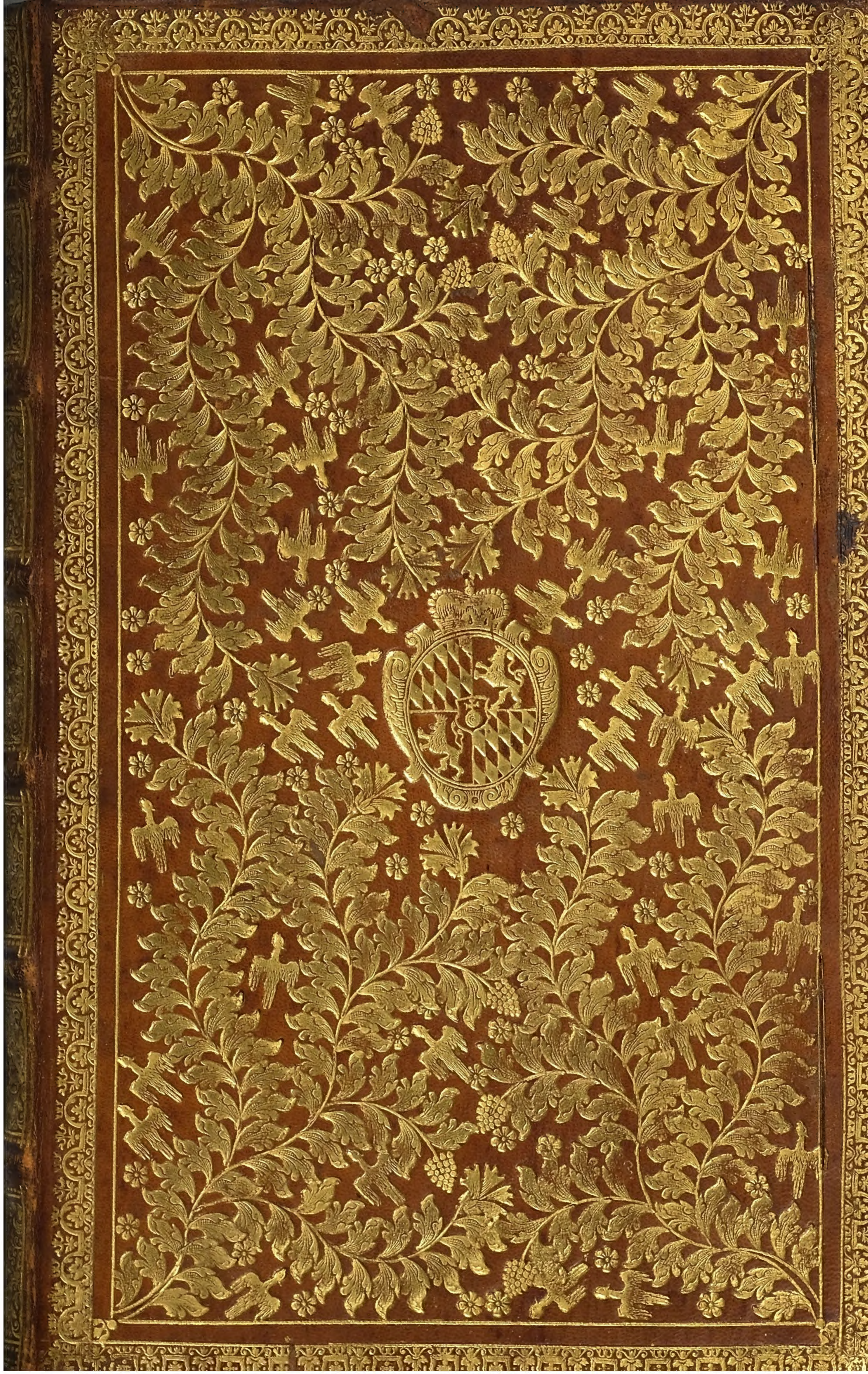


F.1.17

47 H 6

Ex libris Maximiliani Ducis Bavariæ.
N: O:

Der

Historischen

Welt-Larfen

Anfänglich in Italiänischer Sprach beschrieben

Durch

P. ANTONIUM FORESTI,

der Gesellschafft JESU,

Dritte Fortsetzung

oder

Sechster Theil/

In sich enthaltend

die Leben der Mahometanischen Kalifen/ wie auch der Ottomanischen und Chinesischen Kayseren.

Anjetzo in die Teutsche Sprach übersetzet

von einem Liebhaber der Geschichten.

Mit Genehmhaltung der Obern.

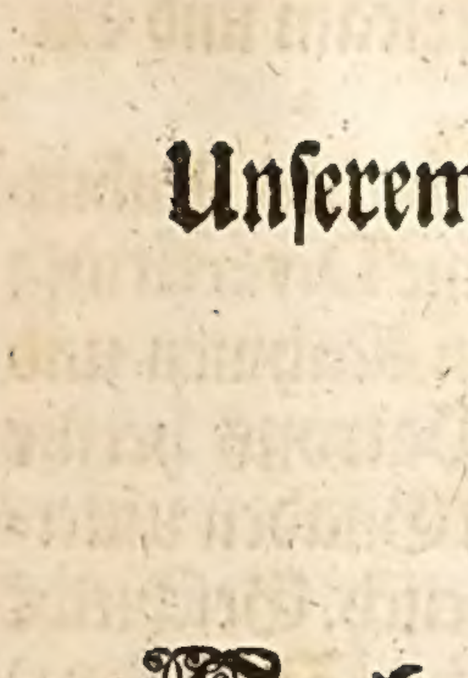
AUGSPURG/

In Verlag Georg Schlüter und Martin Happach/ 1722.

Dem
Hoch-Wohlgebohrnen Herrn/
HERRN
Franz Albrecht Sech
von Deubach/
Freyherrn zu Sultz/ Herrn auf Hardt ꝛc. ꝛc.
Ihro Röm. Kayserlichen und Königl. Catholischen Majestät würcklich Beaydigten / dann des Heil. Reichs Stadt Augspurg geheimen Rath/ und Einnehmern/ auch zum Land-Quartier-Wesen Deputirten Herrn ꝛc. ꝛc.

Unserem gnädigst-gebietenden Herrn/ und Oberen.

Hoch-Wohlgebohrner Herr Baron, gnädigster Herr ꝛc.



Weyerley Lehr-Schulen hat der vortreffliche Adel/ das Reisen/ und das Lesen. Eine ist sehr mühesam/ kostbar und gefährlich; diese ruhig/ohne sonderen Kosten/ und Gefahr. Mühesam ist die Betrettung der Länder in reiten und fahren/ in Hitze und Kälte/ in allerhand Abwechßlungen des Wetters / Abbruch des Schlaffs/ Unterschied der Speisen und Getrancks/ und anderem Ungemach. Kostbar seynd alle Reisen; massen der Reiß-Zeug/ die Bedienung/ die Einkehr/ die Durchsehung der Raritäten/ Schönheiten/

Kunst-Stucken und dergleichen ein grosses Geld schlucken; will man anderst nicht wie eine Schwalb über das Meer fliegen / und wie eine Schwalb zuruck kommen. Bey allem diesem setzt es der Gefahren so viel ab / daß nicht Wenig durch das Reisen ihre Gesundheit schwächen / die Sitten verärgern / oder das Leben einbüssen. Welcher Ursachen dann viel von dem Reisen sich abschrecken lassen / die Mühe / Unkosten / und Leben zu sparen; und also lieber wollen in die Lehr-Schul der Historischen Beschreibungen sich begeben / eines theils / weil alles / was andere in denen Ländern mit Mühe / Kosten / und Gefahr sehen / sie in der Ruhe / leicht und sicher ihnen können einbilden / theils / weil sie unvergleichlich weiter in denen Büchern / als andere in denen Ländern kommen. Diesen zu Behag werden die Gewölber mit Bücheren angefüllet / in welchen mit Historischer Feder nicht allein die Beschaffenheiten deren Ländern und Königreichen werden vorgestellt / sondern auch alles / was von Anbegin der Welt sich hat zugetragen / in einem kurtzen Begriff eingeschranckt. Dergleichen Historische Feder hat in Welscher Sprach ergriffen P. Forestus aus der Hochlöblichen Gesellschafft JEsu / und in Sechsfachen Bund oder Abtheilung die gantze Welt entworffen mit seinem grossen Ruhm und Beliebung aller Sprach-kündigen. Damit nun auch denen Teutschen Landen solche Gemüths-Ex-lustigung möchte zu theil werden / haben wir solches vortrefliche Werck in Teutscher Sprach hervor gegeben / und zwar in dieser sechsten Abtheilung von denen Türckischen und Chinesischen Kayserm / welche ihre Großmacht durch gantz Asiam biß in die Welt-Theil Africam und Europam ausstrecken.

Weilen nun unser Absehen eben dasjenige ist / welche des Ruhmwürdigen P. Foresti gewesen / nemlich dem hohen Adel eine Divertirung zu machen / haben wir dieses Werck unter keines anderen Nahmen und Schutz als eines auch Hoch-Adelichen Herrns und Patrons herfür geben wollen / welchen wir in Euer Hoch-Freyherrlichen Gnaden unterthänigst verehren / als welcher von altem und Hoch-Adelich. Geschlecht herstammend / die Hochansehnliche des Heil. Röm. Reichs Stadt Augspurg mit dem Glantz seiner Stands-mäßigen Tugenden bestrahlet hat. Diese seynd in Euer Hoch-Freyherrl. Gnaden ein Erb-Recht: dann wann wir auf 200. Jahr zuruck gehen / werden wir in diesen zweyen Jahrhunderten eine imerwährende Tugends-Succession bewunderen. Anzufangen von Wolffgango Zech / haben solchen die Tyrolische Lande für einen Schmeltz- und Berg-Gubernatorem erkiesen / welcher mit der Hoch-Adelichen Frauen Anna Helena von Sontheim erzeugt hat Adamum / den Seine Hoch-Fürstl. Durchleucht Ertz-Hertzog Ferdinand für einen Cantzlar nach Inspruck inständigist und commissionaliter begehret; weilen aber Adamus auf Lebenslang sich schon vorhinein der Stadt Augspurg als Cantzlar (doch von dem Burger-Recht befreyet) verpflichtet hatte / hat er für solche hohe Gnad gebetten. Ist nachmals von Seiner Kayserl. Majestät Rudolpho dem Andern / laut allergnädigst ertheilten Adels-Brieff in den Reichs- und recht Edelgebohrnen Ritter-Lehens-

und

und Tournier-mässigen Adel wegen seiner und seiner Vor-Eltern dem Römischen Reich und höchstlöblichen Hauß Oesterreich treu-geleisteten Diensten im Jahr 1584. und sodann mit sonderen Freyheiten auf das an sich gebrachte Gut und Schloß Deubach allergnädigst erhoben wordē. Hat mit Fraue Dorothea Dillherrin erzeugt Adamum/welcher/doch ohne Amplectirung des Burger-Rechts/sich hat vermählet mit Anna Felicitas Welserin/ welche/ nach Ableiben ihres Herrn Gemahls/ an dem Neuburgischen Hoff die Stell einer Obristen Hoffmeisterin der Durchleuchtigsten jungen Herrschafft vertretten hat. Haben hinterlassen Hrn. Hans Wolffgang/welcher ehemahlen an dem Bayrisch- und Pfältzischen Hoff die Stell eines Truchseß bekleidet/hernach mit Anna Corona von Rehlingen einer Tochter damahlen Herrn Stadt-Pflegers in Augspurg sich vermählet/ und durch diese Vermählung in die Stadt kommen/ die geheime Raths-Stell und Einnehmer-Ampt erhalten/ und darinn mit grossen Ruhm abgestorben/ auch unter anderen seiner vielen Erben hinterlassen hat Constantinum und Christianum/welche beyde/nachdem in Schwedischen Kriegs-Läuffen das Schloß Deubach zu einem Stein-Hauffen gemacht worden/zu dem Ertz-Hertzoglichen Hauß Oesterreich ihr asylum genommen/und jener von blühender Jugend an sich so meritós allda gehalten/ und beliebt gemacht/ daß Seine Hoch-Fürstliche Durchleucht Ertz-Hertzog Sigismund ihme das seinem Herrn Vatter gnädigist verwilligte Gnaden-Jagen zu Deubach zu Manns-Lehen verliehen/ wie auch zu seinem Raht/ Kammer-Zahlmeister/ Pflegern zu Ayßlingen/ und letztlichen mit dem Hoch-Fürstlichen Lehenbaren Erb-Kuchelmeister-Amt begnadet/ und nach Traur-vollen seinem Ableiben so gar im Testament gnädigist gedencket/ hierauf von Leopoldo dem Ersten in die Pflicht als Kayserlicher Raht/ Mitt-Ober-Beamter/ und Obrist-Forst-Inspector der Marggraffschafft Burgau/ als letzlichen zum Ober-Oesterreichischen Hoff-Cammer-Raht genommen; dieser aber/ Herr Christian nemlich/ nach vorhergehenden anderen hohen Aemtern von Kayser Leopold zu einem Cammer-Präsidenten und geheimen Raht erkläret worden. Beyde diese Herrn Brüder seynd wegen ungemeiner grossen Diensten gegen dem gantzen Durchleuchtigisten Ertz-Hauß Oesterreich sambt allen Descendenten zu dem Baronat und Freyherrn-Stand allergnädigst erhoben worden.

Herr Baron Constantin vermählete sich mit der Frey-Reichs Hoch-wohlgebohrnen Fräulein/ Fräulein Maria Eleonora Freyin von Berndorff/ und hinterliesse nebst anderen Descendenten Herrn Baron Frantz Albrecht/ Herrn Baron Johann Joseph und Johann Wolffgang Zech/ so letzterer in Ober-Oesterreichischen Kayserlichen Diensten die vestigia paterna prosequirte/ und als Röm. Kayserl. und Königl. Cathol. Majestät Ober-Oesterreichischer Hoff-Cammer- und löblicher Marggraffschafft Burgau Raht allergnädigst auff- und angenommen worden; Herr Baron Christian aber erzeugte mit N.N. Freyin von Furtenbach drey Herrn Söhn/ als Frantz Philipp Maria/ Antoni Dominicus Maria/ und Sigismund Ignati Maria/ de-

ren der erstere wegen angestammeten sonderen Qualitäten/ Gelehrtheit und treugeleisteten aller unterthänigsten Diensten/ von Seiner Kayserlichen Majestät Josepho I. Ober-Oesterreichischer geheimer Raht und Kayserlicher Gesandter auf dem Reichs-Tag zu Regenspurg/ dann Vogt der Herrschafft Veldkirch ernennet: Der andere als Canonicus deß hohen Thum-Stiffts zu Brixen/ und Seiner Hoch-Fürstlichen Gnaden allda geheimer Raht erwählet/ und der dritte als Ober-Oesterreichischer Cammer-Raht zu Insprug erkläret worden. Alliirte sich also alle diese von GOtt besegnete Descendenz mit Berndorffischen/ Furtenbachischen/ Fechenbachischen/ und Graf-Fiegerischen/ auch Steinischen/ vor-hochgedachter Hr. Baron Frantz Albrecht nicht weniger mit der uralten Reichs-Adelichen Familia von Langenmantel/ als in specie mit der Hoch-Wohl-Edelgebohrnen Fräulein Maria Theresia Langenmantlin von Westheim/ Herrn Stadt-Pflegers Octavian hochseel. Gedächtnuß Fräulein Tochter/ und kame durch diese Vermählung in den Patritiat/ und so dann in den Stadt-Augspurgischen löblichen Raht: ward so gleich zu einem Proviant-Herrn/ nachmahls per unanimia zu einem geheimen Raht erwählet. Bey welchen Aemtern er nicht allein dem Publico grossen Nutzen verschafft/ sondern auch in specie in denen Jahren 1703. und 1704. in denen Frantzösischen Kriegs-Troublen/ wegen erstlich Kayserlichen/ alsdann Chur-Bayrischen/ und Frantzösischen Besatzung der höchst-betrangten Augspurgischen Burgerschafft/ mit Hindansetzung eignen Leibs und Lebens/ auch Verschreibung Seiner Haab und Güter/ mit gröster Gefahr der Seinigen/ damit er deroselben unter die Hülfflose Armb greiffen möchte/ alle respective Vätterliche Hülff geleistet; andere verrichtete Gefahrvolle Reisen zu geschweigen/ ohne einiges Interesse gegen jedermann/ nach Ausweisung einer ausgemachten Justiz, zum Flor und Aufnahm deß Publici, mit gröster Lieb gegen dem Clero. Wie dann Seine Kayserliche und Catholische Majestät Carolus VI. in Ansehung seiner Vor-Eltern/ wie auch seiner eigenen unterthänigsten Devotion gegen dem Publico, und in Kriegs- und Friedens-Zeiten treu geleisteten Diensten/ ihn zu einem würcklichen Kayserlichen Raht declarirt/ und in Rahts-Pflichten genommen hat.

Aus welchem dann allem erhellet/ in was Hoch-Adeliche Händ und Schutz wir dieses Werck zu überreichen uns unterstanden haben. Andere Ursachen dieser unserer Zuschrifft zu geschweigen/ wären uns genugsam gewesen zweyfache Pflichten/ welche uns dahin vermögt haben/ als nemlich eine schuldigste Unterthänigkeit und Devotion zu erzeigen gegen unsere gebietende Obrigkeit/ dero Euer Hoch-Freyherrliche Gnaden ein vortreffliches Mitglied seynd/ alsdann auch eine Danckbarkeit wegen vielfältigen Gnaden/ welche uns und unseren nächst Anverwandten seynd erwiesen worden/ welchen wir mit danckbarlichem Gemüth zu begegnen/ so viel Danckbezeugungen entgegen setzen/ als viel Zeilen in diesem Tomo enthalten werden. Folgen beynebens denen Chineseren nach/ welche ihren Kayserrn (von welchen gegenwärtiges Buch handlet) zu Bezeugung ihrer Affection zehen tausendjährige Regierung anwünschen/ und ruffen mit allem Volck: Es lebe unser Vatter auf unzahlbahre Jahre/ und erhalte uns in beharrlichen Gnaden!

Euer Hoch-Freyherrlichen Gnaden ꝛc. ꝛc.

Unterthänig-gehorsamste
Georg Schlüter und Martin Happach.

Innhalts-Register über diesen Sechsten Theil.

Einleitung zu der Türckischen History. *fol.* 1

Das Erste Buch.

Erstes Capitul.

Mahomet der Betrüger. 17

Das andere Capitul.

Die Califen und Nachfolger deß Mahomets / von Abu-Becker dem ersten Califen biß auff Ottomannum den ersten Türckischen Kayser. 31

1. Abu-Becker. 32
2. Omar *I.* ibid.
3. Oßmannus. ibid.
4. Ali. 33
5. Acen. ibid.
6. Nawia *I.* 34
7. Jezid *I.* ibid.
8. Nawia *II.* ibid.
9. Abdalla. 35
10. Marwan *I.* ibid.
11. Abdalmelic. ibid.
12. Walid *I.* 36
13. Soliman. ibid.
14. Omar *II.* 37
15. Jezid *II.* ibid.
16. Jscamus. 38
17. Walid *II.* ibid.
18. Jezid *III.* ibid.
19. Jezid. *IV.* ibid.
20. Jbrahim. ibid.
21. Marwan *II.* 39
22. Mahomet Abdalla Saffa. ibid.
23. Abu-Jafar. 40
24. Naadi. ibid.
25. Mussa Aladi. 41
26. Arum Reßit. ibid.
27. Mahomet Alamin. 42
28. Mamun Abdalla. 43
29. Naem Billa. 45
30. Aron Watic. 46
31. Jafar Abulfadlus Mutewachel Alalla. 47
32. Montaser Billa. 47
33. Achmet Abulabba Mustain Billa ibid.
34. Muamet Abu-Abdalla Mutazzo Billa. 48
35. Muamed Muttadi Billa. ibid.
36. Achmet Mutamid Alalla. 49
37. Achmet Mutaded Billa. ibid.
38. Al Muttafi Billa. 50
39. Jafar Abulfadlus. ibid.
40. Muamet Abul-Mansor Cair Billa. 51
41. Achmet Abulabba Aradi Billa. ibid.
42. Jbrahim Mottaffi Billa. 52
43. Abu Abdalla Abulcasimus Mustaffi Billa. 53
44. Abulabba Muti Lilla. ibid.
45. Abdulcherimus Abubecker Tajus Lilla. 54
46. Achmet Abulabba Cadir Billa. 55
47. Abdalla Abujafar Cajem Bemrilla 57
48. Abdilla Abulcasimus Mottadi Bemrilla. 64
49. Mostedaer Billa. 69
50. Mostarsched Billa. 72
51. Rasched Billa. 73
52. Mottafi Leemrilla. ibid.
53. Mostanged Billa. 74
54. Mottadi Assan Beemrilla. ibid.
55. Nasser Ledinilla. 75
56. Daer Billa. 77
57. Mostanser Billa. ibid.
58. Mostadem Billa. 78

Das andere Buch.

Die Ottomannische Kayser.

Das erste Capitul.

Ursprung der Ottomanner / und ihr Zustand/ ehe sie zu der Cron gelanget 82

Das zweyte Capitul.

Die Ottomanische Kayser von Ottomanno dem Ersten / biß auf Mahometem den Zweyten. 85
2. Orcanus. 90
3. Solimannus *I.* 97
4. Amurath *I.* 98
5. Bajazeth *I.* 102
6. Josue. 110
7. Muselmannus. ibid.
8. Moyses. 111
9. Mahomet *I.* 112
10. Amurath *II.* 114

Das dritte Capitul.

Die Ottomannische Kayser/

Von Mahomet dem Zweyten an/ biß auf den jetzt regierenden Achmet den Dritten.

11. Mahomet *II.* 132
12. Bajazeth *II.* 163
13. Selim *I.* 173
14. Solimannus *II.* 177
15. Selim *II.* 289
16. Amurath *III.* 303
17. Mahomet *III.* 310
18. Achmet *I.* 318
19. Osmannus *I.* 323
20. Mustapha *I.* 332
21. Amurath *IV.* 336
22. Ibrahim *I.* 355
23. Mahomet *IV.* 372
24. Solimannus *III.* 457
25. Achmet Orcanus. 473
26. Mustapha *II.* 483
27. Achmet *III.* 495

Die Kayser in China. 504
Einleitung. 506
Chronologia der Chinesischen Kayser. 515
Ihr Stammen-Baum. 519

Der Chinesischen Kayser erster Staat/ welche durch das Wahl-Recht zur Cron gelanget. 524
II. Staat des Stammens Hia. 531
III. Staat des Stammens Xanga. 540
IV. Staat des Stammens Cheva. 550
V. Staat des Stammens Cina. 566
VI. Staat des Stammens Hana. 573
VII. Staat des Stammens Hevana. 592
VIII. Staat des Stammens Cina zum zweyten mahl. 594
IX. Staat des Stammens Suma. 600
X. Staat des Stammens Cia. 602
XI. Staat des Stammens Leama. 604
XII. Staat des Stammens China. 607
XIII. Staat des Stammens Sua. 610
XIV. Staat des Stammens Taniga. 612
XV. Staat des Stammens Heuleam. 628
XVI. Staat des Stammens Heuteam. 629
XVII. Staat des Stammens Heucin. 631
XVIII. Staat des Stammens Heuchana. 632
XIX. Staat des Stammens Heuchea. ibid.
XX. Staat des Stammens Sunga. 633
XXI. Staat des Stammens Ivena. 647
XXII. Staat des Stammens Nima. 651
XXIII. Staat des Stammens Cima. 690

Leben derer Mahometanischen Califen / Und Ottomannischen Käysern.

Einleytung.

Alle diejenige Völcker / welche heutiges Tags **Türcken** genennet werden / haben auch andere unterschidliche Nahmen / als **Mahometaner** von ihrem Uhrheber Mahomet; **Ottomanner** und **Oßmanider** von ihrem ersten Kayser Ottomanno / welcher auch Oßmannus genennet wird; **Thracier** von dem Nahmen der Provintz / in welcher die Haupt-Stadt ihres Reichs gelegen ist; und **Musul-Männer** / oder **Monsul-Männer**. Diser Nahm entspringet von dem Wort **Moslem** / oder **Meslem** / mit welchem sie diejenige zu benennen pflegen / welche ihres Glaubens und ihrer Religion seynd; und das Wort Meslem hat seinen Ursprung von Eslàm, mit welchem Wort sie ihre Religion benennen / und dadurch wollen zu verstehen geben / daß solche seye eine völlige Unterwerffung und Ergebung so wohl deß Leibs / als der Seelen in den Willen GOttes / und alles das jenige / was von ihme Mahomet in seinem Gesatz offenbahret hat / worinnen der gantze Musulmañische Glauben bestehet. Den Nahmen **Musul-Männer** / das ist **Glaubige** / schätzen sie für den höchsten / und ist solcher ihnen der angenehmste / und hören nicht gern / daß man sie Türcken nennet / weilen dises Wort bey denen Hebräern so vil heisset / als ein Verwiseuer und Landstörtzer / gleichwie es bey denen Arabern so vil sagen will / als ein Rauber und grober Rüpel.

Woher aber diser Nahmen komme / welcher nicht allein gemein ist denen Ottomannischen Türcken / welche in Ansehung unser / die West-Türcken können genennet werden / sondern auch denen Tartarn / Mogolern / und anderen Mahometanischen Völckeren / welche wir Ost-Türcken nennen können / ist nicht so leicht zu entscheiden. Mirkond und Kondemir / zwey der berühmtesten Mahometanischen Geschicht-Schreiberen wollen behaupten / daß solcher herrühre von dem Wort **Turck** dem ältesten Sohn deß Japhets / gleichfalls erst-gebohrnen Sohns deß Noe. Demselben / sagen sie / seye das Land **Turchestan** zu Beherrschung zu theil worden / und erkennen ihn die Ost-Türcken / insgemein für ihren ersten Stammen-Vatter. Die West-Musul-Männer nenneten sich Türcken / nachdeme sie sich der Landschafft Turchestan bemächtiget hatten unter dem Califat Walid deß Ersten / nachdeme sie den König Magurck daselbst in die Flucht geschlagen durch ihren tapfferen General / mit Nahmen Catibas, Regenten in Coralan, welcher nach der Eroberung der Stadt Samarcanda und anderer berühmtesten Oehrter in Asien / Sieghafft in Turchestan einruckte / und allda die Haupt-Stadt eroberte / nebst dem vösten Schloß Rovinditz / welches so vil heisset / als die **Vestung von Stahl**. Andere jedoch wollen / daß die Landschafft Turchestan / welche die Restier der alten Sacier ware / also seye genennet worden von denen Türcken / die

solche eroberet haben/und mit denen Weis-sen/ oder Ost-Hunnen vermischet waren/ welche auch Abdelater genennet wurden/ entweder von ihrer Haupt-Stadt Abdelah, das ist/ vergulder Wasser/oder von dem Abdelah ihrem König und Feld-Herrn. In der That ware der Nahm der Hunnen allen Nationen gemein / welche an dem Eyß-Meer wohneten / und wurden nachgehends insonderheit die Scythen darunter begriffen.

Jedoch machet hauptsächlich diseProvintz Turchestan das Türckische Reich nicht aus: Ja sie ist nicht einmahl ein blosser Theil davon ; allermassen sie insgemein gesetzt und gerechnet wird unter das Gebiet der Tartaren / in dessen Mittägigem Theil sie liget: ein wüstes und fast-unbewohntes Land/ allwo weiter kein Merckwürdiges Ohrt zu finden / als die Stadt Caßcar / und zwey grosse Flecken Acksu und Camul. Das Türckische Reich hingegen bestehet aus vilen und grösseren Staaten und Ländern / welche ich / umb nicht eines mit dem anderen zu vermischen/ ordentlich abtheilen will in die Länder in Europa, die Länder in Asien / und die Länder in Africa, welche alle ich nur bloß berühren will / indeme das Haupt-Absehen diser Welt-Beschreibung ist/ mehr die Sachen / so die History anbetreffen / als welche zu der Geographie gehören/vor Augen zu stellen.

Die Europäische Türckey wird insgemein abgetheilet in die Norder- und Süder-Türckey. Die Norder- oder Mitter-Nächtliche begreiffet in sich die kleine Tartarey / Bessarabien / Moldau / Boßnien / Croatien / Dalmatien / Servien / Bulgarien/ und Romanien. Die Süder- oder Mittägige begreiffet in sich Griechen-Land / welches wider abgetheilet wird in das feste Land / und in die Insulen.

Die kleine Tartarey ist mit dem Türckischen Reich mehr durch Verbindnuß verknüfft/ als daß es demselben eigentlich unterworffen wäre. Dise Völcker / so Mahometaner der Religion nach seynd / ziehen ihren grösten Reichthumb aus dem Sclaven-Handel / die sie an die Türcken/ Griechen / Armenier / und Juden verkauffen. Ihr Land / welches fast gantz unfruchtbar/ jedoch aber sehr Volckreich ist / weilen die Vilheit der Weiber in der Ehe allda Statt findet; wird vertheilet in den Mitter- Nächtlichen / und in den Mittägigen Theil. In dem ersten ist kein merckwürdiger Ohrt / und wohnen die Innwohner an statt der Häuser in bedeckten Wägen und Karren / mit welchen sie sich hin- und wider begeben / wo sie die Noth hin treibet / ihre Nahrung zu suchen. Der Mittägige ist der Alten ihr Chersonesus Taurica, und ist weit fruchtbarer und Volckreicher / als der Mitternächtige. Mitten darinnen liget die Haupt-Stadt Baccasara, allwo der Cham / das ist der HErr der kleinen Tartarey / seine Residentz hat. Die andere Städte seynd Przecop an der Erd-Enge/ Baluclavva an dem schwartzen Meer/ Assoph, Azac, Soldaia, Coslavia, und endlich Caffa an dem schwartzen Meer / eine zimblich grosse und von denen Türcken wohl befestigte Handel-Stadt/ welche von dem Jahr 1475. her / da Mahomet der andere solche eroberet hat / unter derselben völlige Bottmäßigkeit ist.

Bessarabien / welches nach einiger Meynung ein Theil von der Moldau ist / liget gegen dem schwartzen Meer / und befinden sich darinnen die Vöstungen Bialigrad, Kilia, Kermen und Moncastro, und hat seinen Nahmen her von denen Besseren/ einer Nation aus Thracien. Ein Theil von diser Provintz gehöret unter dem Gebiet der Tartaren von Oczakow, und ein anderer gehöret denen Tartarn von Budziack. Kermen, oder Carmin stehet unter der Bottmäßigkeit der Moscowitter/welche solche wohl besetzt und im guten Stand halten.

Die Moldau / welche von denen Türcken Carabogdan, das ist/ das schwartze Bogdanien genennet wird / weilen sie mehr finstere Wälder hat / als die Wallachey / die sie bloß dahin Bogdan nennen/ hat ihren Fürsten / oder Woywoden / oder Hospodar/ und stehet unter dem Tribut deß Groß-Türcken / deme sie Jährlich fünff hundert Pferdt und dreyhundert Falcken für die Lehn-Pflicht zuschicken muß. Die vornehmbste Städte darinnen seynd Jassy die Haupt-Stadt / und Soczowa, welche weit kleiner / als die erstere ist.

Auch die Wallachey wird unter ihrem eigenen Hospodar regieret / muß aber gleichfalls dem Sultan für einen Tribut eine gute Anzahl Pferdt liefern/ welche für die beste in Europa gehalten werden. Die Haupt-Stadt darinnen ist Tergowist / an dem Fluß Jalonicza gelegen. Ein grosses Stuck von der Wallachey / nemblich von der Sibenbürgischen Gräntze an biß an den Alautha-Strohm befindet sich anjetzo unter der Käyserlichen Bottmäßigkeit / indeme die Türcken im Jahr 1718. Vermög deß zu Passarowitz geschlossenen Friedens solches an Sr. Käyserliche Majestät Carolum den Sechsten abgetretten haben.

Boßnien wird von denen Türcken Herzegovina genennet/ welches in der Sclavonischen Sprach eigentlich so vil heisset / als ein Hertzogthumb. Es hatte auch in der That dise Provintz ihre eigene Hertzoge / und auch ihre Könige biß auf das Jahr 1463. / in welchem Mahomet der Zweyte solche unter seine Bottmäßigkeit brachte / und Stephanum, welcher allda regierete/ Barbarischer Weiß hinrichten liesse. Dises Land hat einen grossen Umb-

kreyß/

kreyß / und seynd die grösseste Städte darinnen Jaicza, Arbosina, und Bagnaluck.

Croatien ist ein fruchtbares Land an Oel und Wein / und wird von denen Türcken Horwat und Harwat genennet. Es wird abgesönderet in zwey Theil: in das Oesterreichische / in welchem Carlstadt liget; und in das Türckische / worinnen sich Wihitz / oder Pighiton befindet / und seynd alle beyde sehr starcke Vestungen.

In Dalmatien hat der Türck nur einen kleinen Theil / indeme der Uberrest der Republick Venedig unterworffen ist / den jenigen Strich Lands außgenommen / welcher als der dritte Theil die Republick Ragusa ausmachet.

Servien ist hoch-schätzbar wegen Belgrad / oder Griechisch Weissenburg / so die Haupt-Stadt darinnen / und gleichsam ein Schlüssel zu Ungarn ist / an dem Ufer der Donau gelegen / wo der Sau-Fluß sich in dieselbige ergiesset. Anjetzo ist dieselbe wider in denen Händen der Christen / und wurde in dem letzteren Türcken-Krieg durch die Siegreiche Käyserliche Waffen Caroli deß Sechsten denen Blut-Hunden sambt einem grossen Stuck Lands in Servien / so sich von Arsova biß Balina an der Donau erstrecket / wider aberoberet.

Bulgarien nimmet seinen Nahmen her von dem Fluß Bulgar / anjetzo Wolga genannt. Die Haupt-Stadt darinnen ist Sophia / eine grosse und Volckreiche Stadt / deren Mauren aber fast gantz eingefallen seynd. Daselbst befindet sich auch Silistria, Nicopolis in einer Insul in der Donau / Varna berühmbt wegen deß Treffens / so daselbst in dem Jahr 1444. vorgefallen / in welchem die Türcken obgesieget haben / und der König Ladislaus in Ungarn auf der Wahlstadt bliben ist; und Tomi an dem schwartzen Meer / wohin vor Zeiten der berühmbte Poët Ovidius von dem Käyser Octaviano Augusto ins Elend ware verwisen worden.

Diejenige Provintz / welche von denen alten Thracien ist genennet worden / nennen die heutige Geographi und Ero-Beschreiber Romanien / oder Romelien. Weil in derselben sonsten nichts merckwürdiges wäre / so erkl[illegible]cket solche allein vor anderen berühmt zu machen die grosse Stadt Constantinopel / die vornehmste Residentz der Ottomannischen Käysern / unter deren Bottmäßigkeit sie in dem Jahr 1453. gerathe. Die Türcken nennen sie Stambol, und die Lateiner Byzanzium. Ich will mich allhier nicht aufhalten / ihren Pracht und Kostbarkeit zu beschreiben / als womit man gantze Bücher anfüllen könnte / sondern will bloß allein allhier sagen / daß Constantinus der grosse / einer der herrlichsten und fürtrefflichsten Käysern in der Welt / solche für eine Residentz- und Haupt-Stadt deß Orientalischen Reichs erbauet / und dahin die kostbareste und künstlichste Denckmahlen deß Alterthums / welche er von vilen Orthen her gesamblet / übersetzet hat. Der Hafen daselbst ist der schönste und vileicht der sicherste in der gantzen Welt. Sie liget an der Meer-Enge gleichen Nahmens / welche das schwartze Meer mit dem Marmorischen vereinbahret / und von denen alten Bosphorus Thracicus genennet wurde. In der Stadt befinden sich vil schöne und prächtige Gebäu / der mehreste Theil der Häuser aber seynd nur von Holtz und schlecht erbauet / dahero sie dann auch so grossen und vilfältigen Feuers-Brunsten unterworffen ist. Von dem Käyserlichen Residentz-Schloß allda / welches eine der sonderbaresten Zierden der Stadt ist / muß ich besser unten etwas reden. In diser Provintz befindet sich Adrianopel, welche den Nahmen hat von ihrem Stiffter dem Käyser Adriano, und pflegen daselbst die letztere Sultanen Hoff zu halten / weilen der Lufft in selbiger Gegend gesunder ist / als zu Constantinopel. Ingleichen ligen darinnen die Städte Gallipolis, an einer Meer-Enge / welche von zweyen Schlössen / so die Dardanellen genennet werden / beschützet wird: Pera und Galata, so gleichsam zwey Vor-Städte von Constantinopel seynd / und fürnemblich von Christen bewohnet werden; Trajanopolis, Nicopolis, Selivrea, und Asperosa.

Die Mittägige Türckey in Europa begreiffet nichts anders in sich als Griechen-Land / welches in das feste Land / und ein die Insulen abgetheilet wird. Das feste Land enhaltet in sich sechs Provintzen / so da seynd Macedonien, Albanien, Epirus, Thessalien, Achaien, und Morea. Die vornehmste dem Türcken unterworffene Insulen seynd Candien / Negropont / Stalimene / und einige andere kleinere.

Wie herrlich und berühmbt vor alten Zeiten das Königreich Macedonien seye gewesen / ist überflüßig / allhier zu widerholen. Salonichi auf Lateinisch Thessalonica ist darinnen die Haupt-Stadt / und liget an dem Meerbusen gleichen Nahmens / mit einem guten Meerhaven / allwo vile Schiffe auß- und einlauffen. Gantz Griechen Land hat heutiges Tags keine Volckreichere / und grössere Handels-Stadt als dise / und der Heil. Paulus hat sie berühmt gemacht durch zwey Send-Schreiben / die er an die Christen / so sich zu seliger / Zeit allda befunden / hat abgehen lassen / denen er auch daselbst das Evangelium geprediget in dem Jahr Christi 52. biß die Juden einen Aufruhr wider ihn erregten / und er von dannen verjagt worden. Die andere Städte dises Königreichs seynd Janizza, vormahls Pella, die gewohnliche Residentz der Macedonischen Königen / Cavalla vor Zeiten Oesima an dem Mund deß Flusses Stromona, oder Strymon; Con-

tessa an dem Meerbusen gleichen Nahmens; Libanora, sonsten Stagyra, deß grossen Aristotelis Vatterland; Hagios-Laura auf dem Berg Athos, oder heiligen Berg / allwo sich befindet ein sehr berühmbtes Closter deß Heil. Basilii Ordens / auß welchem zu allen Zeiten vil grosse Liechter der Catholischen Kirchen hervor gekommen seynd / und worauß heutigen Tags fast alle Bischöffe deß Constantinopolitanischen Patriarchats hergenommen werden; Philippi, welche Stadt einige in Thracien setzen / berühmbt wegen der Predigen / die der H. Paulus daselbst gehalten / welcher an die überblibene Christen allda ein sehr inbrünstiges Schreiben hat abgehen lassen / als er das erstemahl gegen das Jahr Christi 62. gefangen nacher Rom geführet wurde. Sie hat den Nahmen her von ihrem Stiffter dem König Philippo, und haben in selbiger Gegend Brutus und Cassius von dem Augusto und Marco Antonio eine Haupt-Niderlag erlitten.

Die Haupt-Stadt in Albanien ist Scutari, an dem Fluß Bojana gelegen / eine alte Residentz der Königen in Illyrien: Allda sihet man auch die Städte Durazzo, eine Handels-Stadt mit einem guten Meer-Port; Alessio, Albanopolis, Vallona, Croja und Dulcigno, zwey sehr wichtige und Volckreiche Städte und Vestungen / wodurch dise Provintz beschützet wird / über welche der berühmte Scanderbeg mit so grosser Glory und Ruhm geherrschet hat.

Epirus ware gleichfalls ein Königreich. Der Sangiac, oder Stadthalter daselbst hat in der Haupt-Stadt Jannina, vor Zeiten Cassiopea seine Residentz. Allda befinden sich auch die Städte Larta, vormahls Ambracia, ingleichen Chimæra, Argiro-Castro, und Capo-Figalo, so das alte Actische Vorgebürg / und so sehr berühmbt ist wegen deß Siegs / den Augustus wider seinen Mit-Werber Marcum Antonium erhalten hat.

Die drey grosse Berg Olympus, Ossa, und Pelia machen die Provintz Thessalien merckwürdig. Von denen vilen Städten / welche in vorigen Zeiten sich darinnen befanden / seynd heutiges Tags keine mehr übrig gebliben / als Larissa die Haupt-Stadt / Tricca, Jana, und der Marck-Flecken Farsa, so vor Zeiten Pharsalia genennet wurde / allwo Julius Cæsar das Kriegs-Heer deß Pompeii erleget hat.

In der Provintz Achaja liget Athen, aber fast gantz zerstöret / und ein elender Uberrest jener alten so wohl durch die Wissenschafften / als auch durch die Waffen sehr berühmbten Republick. Darinnen befindet sich auch die feste Stadt Lepanto an dem Meerbusen gleichen Nahmens / das Castell Romelia / und einige andere Oehrter von geringerer Wichtigkeit.

Die grosse Halb-Insul Morea begreiffet in sich vile Städte / worunter die vornehmste seynd Misitra / Corinth / Napoli di Romania / Modon / Patrasso / Coron / und Napoli di Malvasia. Dise edle Provintz hatten die Venetianer in dem vorletzteren Türcken-Krieg denen Ottomannern aberobert / und wurde ihnen der Besitz derselben durch den Carlowitzischen Frieden im Jahr 1699. bestättiget; Es brachen aber die ungetreue Türcken disen Frieden in dem Jahr 1715. und fielen also unvermuthend und mit einer so grossen Macht in dieselbe ein / daß sie solche gäntzlich wider in ihren Gewalt brachten.

Die ansehnlichste unter denen Insuln in Europa / so dem Groß-Sultan unterworffen seynd / ist Candia / welche vor Zeiten ein Königreich / und wegen hundert Städten / so sich darinnen befanden / berühmt ware. Die Geburt deß Jupiters / und der Labyrinth deß Dædali haben ihr einen grossen Nahmen gemacht. Unter denen sechs vornehmsten Städten / so darinnen sich annoch befinden / ist Candia die ansehnlichste / und hat einen schönen Meer-Port; auf selbige folgen Canea, Retimo, Setina, und die zwey starcke Vestungen Suda und Spinalonga. Nach Candien ist die Insul Negroponte die grösseste auß allen anderen / so in dem Archipelago, oder Ægeischen Meer ligen. Die Alte nenneten sie Eubœam, und hatte sie ihre eigene Könige. Die Haupt-Stadt darinnen gleichen Nahmens / ist wohl befestiget / und Volckreich / und wird ein grosser Handel daselbst getrieben. Sie geriethe unter die Bottmäßigkeit der Türcken in dem Jahr 1470. die Insul Stalimene, welche vor Zeiten Lemnos genennet wurde / hat einen kleineren Umbkreyß / ist aber eben so fruchtbar / als die vorige / und hat die Haupt-Stadt eine mittelmäßige Grösse. Die andere Städte darinnen seynd Cochino und Paleocastro. In ihrer Reviers wird die Terra Sigillata, oder Sigel-Erde gefunden / welche auch schon vor alten Zeiten unter dem Nahmen Terra Lemnia bekannt ware / und in vilen Kranckheiten sehr heylsam und nutzlich zu gebrauchen ist. Die Cycladische und Sporadische Insuln / welche heutiges Tags die Insuln deß Archipelagi genennet werden / waren vor Alters weit wichtiger und vornehmer. Milo ist darunter eine der ansehnlichsten mit einer Stadt gleichen Nahmens. Der Haven daselbst ist zimblich gut / wie auch die Meer-Porten in Murgo / Nixia / Pario / und anderen. Die Insul Coluri in dem Meer-Busen von Egina ist der Alten ihr Salamina / berühmt wegen der schnellen Renn-Schiffen / so daselbst gebauet wurden / und auch wegen der sehr merckwürdigen Niderlage / welche die Persianische Flotte unter der Regierung deß Xerxis von dem Themistocle hat erlitten.

Die Länder / welche der Türck in Asien

besi-

besitzet / seynd weit grösser. Auch diſe werden abgetheilet in festes Land und in Insulen. Das feste Land begreiffet in sich die Provintzen Natolien / Syrien / Turcomannien / Diarbeck / Arabien / und Georgien. Die Insulen seynd Cypern / Rhodus / Scarpanto, Stampalia, Lango, Lero, Palmosa, Nicaria, Samo, Scio, Metelino, und Tenedo.

Natolien ist nichts anders / als das kleine Asien, eine sehr grosse Halb-Insul weit länger / als breit / zwischen dem schwartzen und Marmorischen Meer / dem Archipelago, dem Mittelländischen Meer / dem Euphrat / und Syrien gelegen. Vor Alters ware diſes Land abgetheilet in vil Königreiche / oder Provintzen / nemblich in Pontum, Paphlagonien / und Cappadocien gegen Mitternacht; Klein-Armenien gegen Morgen; Cilicien, Pamphylien / Lycien / und Carien gegen Mittag; Jonien / Æolien / Klein-Phrygien / Mysien und Bythinien gegen Abend; Groß-Phrygien / Lydien / Lycaonien / Galatien / Isaurien / und Pisidien / mitten im Land. Heutiges Tags theilen die Türcken diſe Provintzen / so ihnen alle unterworffen seynd / in vier Beglerbeglicken / oder grosse Regierungen / so da seynd das eigentliche Natolien / Caramanien / Amasien / und Aladulien / welche alle vier unterschidliche Sangiacken / oder absonderliche Regierungen in sich begreiffen. Das eigentliche Natolien hat für seine Haupt-Stadt Chiutaye, in Groß-Phrygien an den Galatischen Gräntzen gelegen / allwo der Bassa oder Beglerbeg seine gewohnliche Residentz zu halten pfleget. Die andere vornehme Städt allda seynd Bursa in Bythynien / allwo vor Zeiten die Ottomannische Käyser ihren Hoff hielten / ehe sie sich von Constantinopel Meister machten; Smirna in Jonien / die vornehmste Handel-Stadt an denen Meer-Küsten in Levante; Angura vor Zeiten Ancyra, in Paphlagonien; Sinope an dem schwartzen Meer / deß Diogenis Cynici Vatterland; Comidia / so das alte Nicomedien ist / in Bythinien; Nicæa gleichfalls in Bythinien / berühmt wegen der zweyen allgemeinen Concilien / so daselbst seynd gehalten worden / eines in dem Jahr 325. wider Arium, und das andere in dem Jahr 787. wider die Bilderstürmer; Scutari, vor Zeiten Chalcedon, allwo in dem Jahr 451. das vierde allgemeine Concilium wider Eutychem und Dioscorum zusammen beruffen wurde; Ephesus in Jonien / berühmt wegen deß grossen Tempels der Dianæ, welcher durch den Herostratum, umb sich einen unsterblichen Nahmen zu machen / eingeäschert ist worden / und hat diſe Stadt heutiges Tags nichts / als nur etliche wenige Kenn-Zeichen ihrer vorigen Grösse und Hochheit behalten. Halicarnassus in Carien / allwo Herodotus und Dionysius / zwey berühmte Geschicht-Schreiber in Griechen-Land / seynd gebohren worden / und woselbst Artemisia dem König Mausolo ihrem Gemahl jenes herrliche Grabmahl hat aufrichten lassen / welches nachgehends unter die siben Wunder-Wercke der Welt ist gerechnet worden; Sardis in Lydien / die Residentz-Stadt deß Crœsi und anderer Königen in diſem Reich; Menteſa, oder Menteſca, vor Zeiten Mindus in Carien; Melasso, welche die berühmte Stadt Miletus ist / gleichfalls in Carien / allwo der heilige Paulus hat geprediget; Foia, oder Alt-Foia, welche vor Zeiten bekandt ware unter dem Nahmen Phocæa; Troja und Pergamus, welche vor Alters sehr berühmt waren; und Abydus in Mysien an dem Hellespont. Die andere Provintz / nemblich Caramanien hat für ihre Haupt-Stadt Cogni in Lycaonien / allwo der Beglerbeg Hoff haltet. Auſſer diſer Stadt befindet sich darinnen Tarsus, deß heiligen Apostels der Heyden Vatterland; Satalia an dem Meer-Busen gleichen Nahmens in Pamphylien; Tiagna, oder Tianea in Cappadocien / allwo der grosse Zauberer Apollonius ist gebohren worden; Curck in Cilicien / auf Lateinisch Corycus, mit einem zimblich bequemen Meer-Haven; Antiochia in Pisidien / und Antiochetta in Cilicien. Amasien nimmet seinen Nahmen her von der Stadt Amasan, der Haupt-Stadt in Cappadocien / deß berühmten Strabonis Vatterland. Allda befindet sich auch Tocat / welche einige für das Neu-Cæsarien halten; Trapezunt die Haupt-Stadt eines Käyserthums / zur Zeit / da der Käyser Alexius Comnenus sich von Constantinopel hinweg gemacht hatte; Suvas, vor Alters Sebastopolis in Cappadocien; und Caisar, oder Cæsarea, allwo der heilige Basilius der grosse Bischoff ist gewesen. Aladulien ist eigentlich nichts anderes / als das kleine Armenien / und hat für seine Haupt-Stadt Marasch / oder Marasz an dem Euphrat / die Residentz eines Beglerbegs. Allda seynd auch die Städte Lagiazzo mit einem guten See-Haven an dem Meer-Busen gleichen Nahmens; Melitene, oder Malatia an dem Euphrat; Jarnick / oder Nicopolis, welche der grosse Pompejus erbauet hat; Sattalia, so auch Pasi genennet wird; und endlich Adena an denen äussersten Gräntzen von Cilicien.

Syrien wird von denen Türcken in drey grosse Regierungen abgetheilet / nemblich in die von Aleppo, von Damasco, und von Tripoli. Die heutige Welt-Beschreiber theilen es besser ab / nemblich in das eigentliche Syrien / Phönicien / und in Judæam, oder das gelobte Land.

Die Haupt-Stadt in diſer Provintz / welche wir das eigentliche Syrien nennen / und woselbst ein Bassa seinen Sitz hat / ist Aleppo, eine grosse und Volckreicke Handel-Stadt. Die Türcken nennen sie Halab,

oder Haleb, und Omir Ben Abdalazis, welcher auß diser Stadt gebürtig ist/ hat in zehen Büchern die History seines Lands beschriben. Die Haupt-Stadt deß alten Syriens / ware die berühmte Stadt Antiochia, so aber anjetzo verstöret ist / und allwo der heilige Petrus den ersten Patriarchalischen Sitz aufgerichtet hat. Allda befinden sich auch Ama, so vor Zeiten Apamea hiesse/ und unter dem Oronte eine ansehnliche Stadt ware; Alexandretta, welche die Türcken Scanderonam nennen / mit einem sehr guten Meer-Hafen / allwo in dem Mittel-Ländischen Meer die Schiff häuffig ein- und außfahren; Scemplat, vor Zeiten Samosata, deß Luciani Vatterland; Fayd, so die berühmte Stadt Palmyra ist; Emtz vor Zeiten Emessa; und Tedit, oder Hierapolis. Die Völcker in Phönicien/welche nach viler Meynung die Schifffahrt erfunden / haben heutiges Tags für ihre Haupt-Stadt die grosse Stadt Damascus, allwo ein Beglerbeg wohnet. Sie liget in einer lustigen und fruchtbaren Gegend; und haltet man überal sehr vil auf den Damascenischen Stahl und Degen-Klingen. Die Handelschafft daselbst bestehet meisten Theils in Seiden und Wolle / und ist fast allein in denen Händen der Christen und Juden. Auß diser Stadt seynd vil grosse Männer entsprossen. Die Kirche hat aus selbiger in dem achten Jahrhundert erhalten den heiligen Joannem, welcher wegen seiner Beredsambkeit der **guldene Mund** ist genennet worden. Nicht weit von Damasco sihet man den Berg Libanum / welcher wegen seiner Ceder-Bäumen also berühmbt ist / allwo die Maroniten über vier hundert Dörffer besitzen / in deren einem mit Nahmen Canosin ihr Patriarch wohnet / den sie den Antiochenischen / oder den Patriarchen von Antiochia nennen. In Phönicien liget auch an dem Meer mit einem guten See-Haven die Stadt Tripolis/ welche mit einem starcken Schloß befestiget ist / und woselbst allzeit ein Beglerbeg residiret. Daselbst ware auch die berühmbte Stadt Tyrus / ist aber anjetzo gantz verwüstet/so wohl als die Städte Acri, vor Zeiten Ptolemais, und Say / oder Sidon. In Judæa, welches auch Palæstina, oder das gelobte Land genennet wird / welches vor Zeiten so Volckreich und fruchtbar ware / anjetzo aber durch die vilfältige Streiffereyen der Araber fast gantz verödet und verwüstet ist / sihet man Jerusalem / welche Stadt man heutiges Tags kaum finden und kennen wurde/wann daselbst nicht die heilige Oerther und sonderbar das heilige Grab wäre / welches von allen Ohrten her die Christen pflegen zu besuchen. Allda wohnet ein Sangiac, welcher unter dem Beglerbeg zu Damasco stehet; dergleichen Sangiac auch in Napluſa/ so vor Zeiten Sichem hiesse/ seine Residentz hatt / drey Meilen ohngefähr von der alten Stadt Samarien entlegen / und allwo der Hohe-Priester der Samaritaner gemeiniglich wohnet. Betlehem, allwo unser Heyland ist gebohren/ und Nazareth/allwo er ist auferzogen worden/lassen nichts anders sehen als erbärmliche Denckmahlen dessen/was sie vor Zeiten seynd gewesen. Jaffa / oder Joppe ist der See-Haven in dem Mittelländischen Meer/ allwo die Europæer anländen / welche nacher Jerusalem wahlfarten. Gaza/ vor Zeiten eine so reiche und fürtreffliche Stadt hat einen Emir / oder absonderlichen Fürsten / welcher dem Sultan zinßbar ist.

Turcomannien ist nichts anders als das grosse Armenien / und hat seinen Nahmen / nach Meynung der Perſianer / hergenommen von der Gleichheit / so die Innwohner daselbst mit denen Türcken haben. Allda entspringen die grosse Flüsse der Euphrat und Tigris an dem Fuß deß Bergs Ararat / auf welchem die Arch Noe nach dem Sünd-Fluß sich hatt nidergelassen. Die Turcomanner seynd nicht alle der Mahometanischen Religion zugethan / sondern es befindet sich allda eine grosse Anzahl Griechischer Christen / deren Patriarch zu Ischmiazin seinen Sitz hat; und diſe unterhalten die Handelschafft in der gantzen Provintz. Sie wird abgetheilet in vile Regierungen / darunter die vornehmste ist die zu Erzerum / eine grosse und sehr schöne Stadt an dem Euphrat. Daselbst befindet sich auch Cars / eine Stadt / so mehr fest als schön ist / bey dem Ursprung deß erst-bemelten Flusses gelegen; Van / so auch Artemita genennet wird / am See Arſilla, gegen denen Persianischen Gräntzen; Betlis, in dem Land der Curder / und die Haupt-Stadt eines freyen Fürstenthumbs / so weder denen Perſianern noch denen Türcken unterworffen ist; Teflis vor Zeiten Artaxata, die Haupt-Stadt eines alten Königreichs / an dem Fluß Araxe gelegen; und Tigranopolis, welche der König Tigranes hat erbauet / und nach Meynung deß Jovii heutiges Tags Sultania genennet wird.

Der gantze Strich-Lands / welcher in der alten Geographie und Welt-Beschreibung unter dem Nahmen Assyrien bekannt ist / wird anjetzo Diarbeckir oder Diarbeck genennet / von denen Arabischen Wörtern Diar, welches so vil heisset / als eine Wohnung / und Bekir, welches der Nahmen ist eines ihrer Fürsten / der solches unter seinen Gewalt gebracht hat. Es wird in drey grosse Regierungen abgetheilet/ nemblich in das eigentliche Diarbeck/ Yerach und Curdistan. Das eigentliche Diarbeck ist nichts anders als das alte Mesapotamien / und hat für seine Haupt-Stadt Diarbeckir an dem rechten Ufer deß Flusses Tigris, so die Residentz eines Beglerbegs / und eine

der

der Volckreichesten Handels-Städten in dem Türckischen Reich ist. Ihre rohte Cotton / und ihr Cordowan Leder von gleicher Farbe werden häuffig in Europam verschickt. Allda befindet sich auch die Stadt Mussal oder Mosul an dem Westlichen Ufer deß Tiger-Flusses / grad gegen Ninive über / allwo vile Seidene und Guldene Zeug gewürcket werden / und der Patriarch der Nestorianer daselbst seine Residentz hat; Orfa oder Roa, so das alte Edessa ist / welche Stadt sich in ihrem vorigen Glantz und Ansehen erhaltet; Rika, allwo beständig ein Bassa Hoff haltet; Bir / welche auf einer Höhe längst an dem Euphrat liget / und dahero zimblich fest und Volckreich ist wegen der Frembden / so auß Natolien und Syrien nacher Diarbeck und in Persien reysen; Assanchiut an eben disem Fluß; Merdin auf einem Hügel; Nisibin oder Naßbin zwischen denen Bergen / so einen Theil deß Gordianischen Gebürgs ausmachen / welches in Göttlicher Schrifft Ararat genennet wird; und entlich Arran, welche Stadt vileicht jenes Carran ist / allwo der Patriarch Abraham ist gebohren worden / und allwo Crassus von denen Parthern eine so grosse Niderlage hat erlitten / und umbs Leben kommen ist; gleichwie daselbst sich auch befindet Arbele, allwo Alexander jenē so herrlichen Sieg über den Darium erhalten hat. Yerach oder Iraca Babylonensis ist jenes Land / in welchem das irrdische Paradeyß nach der gemeinen Meynung soll gewesen seyn / allwo der Euphrat und der Fluß Tigris sich mit einander vereinbahren / und allwo sie sich auch wider von einander absönderen / ehe sie sich in das Persianische Meer ergiessen. Bagdad, so vor Alters Seleucia, und auch noch länger vorhero nach einiger Meynung Babylon genennet wurde / ist darinnen die Haupt-Stadt / und liget an dem lincken Ufer deß Tiger-Strohms / allwo ein Beglerbeg von dem Jahr 1638. her seine Residentz hat / als in welchem Jahr Amurath der vierdte solche denen Persianern / da sie mit dem Groß-Mogol im Krieg begriffen waren / aberoberet hat. Welchem ungeachtet die Persianer häuffig dahin kommen wegen der Ehrerbietigkeit / die sie zu ihrem Propheten Ali tragen / der sich eine geraume Zeit daselbst aufgehalten hat. Drey Welsche Meilen davon sihet man in einer grossen Ebne das alte zerfallene Gemäuer von einem grossen Thurn / den die Innwohner für jenen Thurn halten / den vor Zeiten Nimrotd solle erbauet haben / wiewohlen solcher nicht die geringste Gleichheit mit selbigem hat / wie ihn Moyses in dem Buch Genesis beschreibet. In diser Provintz befindet sich auch Balsora oder Balsora an dem Meerbusen gleichen Nahmens mit einem guten Haven / allwo die Engelländer und Holländer vilfältig ankommen / und von dannen auß ihre Wahren auß Indien nacher Constantinopel, Cairo, und an andere Orth in Asien verführen. Jedoch wird sie gantz frey von ihrem eigenen Fürsten regieret / welcher solche dem Türcken in dem vorletzteren Krieg / den selbiger wider den Kayser / und dessen Bunds-Verwannte führete / abgenommen hat. Man ist der Meynung / daß solche seye erbauet worden von dem zweyten Califen Omar / welcher in dem Jahr 636. Befehl ertheilet solche aufzurichten / umb denen Persianern / mit denen er offentlich im Krieg begriffen ware / alle Gemeinschafft mit Indien zubenehmen. Curdestan ist in der Wahrheit das eigentliche Assyrien, ein gleichsam ödes Land / ohne eintzige andere ansehnliche Stadt / als allein Schereful, allwo ein Bassa der Regierung vorstehet. Gleich gegen Mosul über an dem Östlichen Theil deß Tiger-Flusses sahe man vor Zeiten die berühmte Stadt Ninive / wovon heutiges Tags kaum einige Merckmahlen zu finden seynd.

Arabien, gleichwie es in vile Theil abgetheilet ist / also ist es auch vilen Herren unterworffen / darunter die vornehmste seynd der Groß-Türck / und der Scherif von Mecha, welcher von denen Mahometanischen Fürsten in sehr grossen Ehren gehalten wird / weilen er von ihrem Uhrheber dem Mahomet herstammet. Wir wollen aber allhier bloß allein Meldung thun von jenem Theil / welcher denen Ottomannern unterworffen ist / mit diser Erinnerung / daß alle Araber der Lehr deß Alcorans anhangen / und daselbst die Wissenschafften gelehrt werden / sonderbahr die Artzney- und Stern-Seher-Kunst / worinnen es allda fürtreffliche Männer hat gegeben / so ihre Sprach in ein grosses Ansehen gebracht haben / welche nicht minder als die Türckische sich in verschidene Länder und Nationen hat erstrecket / weilen nicht erlaubt ist den Alcoran in einer anderen Sprache zu lesen / als in der jenigen / in welcher ihn Mahomet geschriben hat. Insgemein wird Arabien in drey Theil abgetheilet / nemblich in **das Steinige** / in **das Wüste** / und in **das Glückseelige**. Das Steinige Arabien wird widerumb abgetheilet in das Mitternächtliche und in das Mittägige. Das Mitternächtliche / welches Iraca Arabum ist / stehet unter deß Groß-Türcken Bottmäßigkeit / und hat in sich die Städte Erack / Krach / Monreal, welche vor Alters unter dem Nahmen Petra die Haupt-Stadt daselbst ware / anjetzo aber verstöret ist / Cor und Eilan. In dem Mittägigen / welches dem Scherif unterworffen ist / befinden sich die Städte Mecha, und Medina, welche beyde Mahomet durch seine Persohn hat berühmt gemacht / indeme er in der einen ist gebohren / und in der anderen begraben worden. Das Wüs-

ste

ste Arabien stehet fast gäntzlich unter dem Tribut der Porten. Die grosse Wüsteneyen allda geben dem selben den Nahmen: Bloß allein gegen dem Euphrat ist es bewohnt und nicht so unfruchtbar / und befinden sich daselbst zwey Städte gleichen Nahmens / Ana an dem Euphrat / so die Haupt-Stadt ist / und Ana an dem Fluß Astan; Tangia, Sucana, und andere geringere Oerther. Die Fruchtbarkeit und die gute Lands-Gegend geben dem dritten Theil diser Provintz den Zunahmen deß **Glückseeligen.** Die Türcken besassen allda einstens Aden die Haupt-Stadt eines Königreichs; Sie seynd aber von vilen Jahren her von dannen verjagt worden / wie auch von Moca und Zibith. Alles das jenige / was ihnen daselbst noch ist überblieben / bestehet in dem Tribut / der ihrem Kayser bezahlet wird von denen vier Fürsten oder Emirn von Vodana, von Mascalat, von Labsa und von El-Cattif, so die vier geringere Theil deß Glückseeligen Arabiens außmachen / gleichwie die zwey grössere in denen beyden König-Reichen Aden und Groß-Jeman bestehen.

Georgien / oder Gurgistan schicket denen Türckischen und Persianischen Serraglien in Constantinopel / und Isfahan die schönste Sultaninnen: also vil Weibs-Bilder nemblich gibt es daselbst von ungemeiner Schönheit. Dise Völcker seynd Griechische Christen / aber gantz unwissend in ihrer Religion. Der König in Persien besitzet daselbst Cardueien; Der Groß-Türck hat allda bloß allein einige Vestungen / nemblich Cotatis an dem Fluß Phasi in der Provintz Imerette / welche der Alten ihr Iberien ist / Gonie oder Giuna an dem schwartzen Meer in der Landschafft Guriel, und Acalziche an eben disem Meer gelegen. Die Fürsten von Mingrelien / Cachet / Guriel, und Imerette seynd dem Türcken zinßbar.

Die Insuln / welche in Asien dem Groß-Türcken unterworffen seynd / bestehen in denen oben erzehlten / und ligen alle in dem Mittelländischen Meer. Und auch von disen wollen wir eine kurtze Nachricht ertheilen.

Die Insul Cypern / welche allein auß allen / so der Türck in Asien besitzet / ihren eigenen Beglerbeg hat / ist die grösseste und ansehnlichste auß allen andern / indeme sie 63. Welsche Meilen lang / und 20. breit ist / mithin 140. in ihren Umb-Kreyß umbfanget. Die Poeten dichten / als wann die Venus in diser Insul wäre gebohren worden / dero sie auch dieselbe gewidmet haben. Vor Zeiten ware sie ein Königreich / und das Geschlecht von Lusignan hat solche von dem Jahr 1191. biß in das Jahr 1473. im Besitz gehabt. Hernach geriethe sie unter die Herrschafft der Republick Venedig / unter welcher sie glücklich gestanden ist biß zu dem Jahr 1571. in welchem Selim der zweyte sie seinem Reich unterworffen. Das Erdreich daselbst ist sehr fruchtbar / und ist der Wein daselbst vor allen anderen vortrefflich. Der Heilige Apostel Barnabas ist in diser Insul gebohren worden. Die zwey vornehmste Städte darinnen seynd Nicosia und Famagusta.

Rhodus hat nur sechzig Meilen im Umb-Kreyß / und die Alte haben solche der Sonnen gewidmet / in deme kein Tag vorbey gehet / daß sie sich nicht allda hell scheinend sehen lasset. Ihre Haupt-Stadt gleichen Nahmens liget an dem Mittelländischen Meer mit einem guten und weiten Meer-Port / dessen Eingang auf beyden Seiten mit Felsen umbgeben und mit Thürnen verwahret ist. Vor Zeiten stunde in disem Hafen der so genannte Colossus von Metall / eines der siben Wunder-Wercken der Welt / in deme er sibenzig Ehlenbogen hoch und also groß ware / daß wenig Persohnen seinen Daumen umbfassen konnten. Die Füß dises so ungewöhnlich grossen Wercks ruheten auf zweyen Felsen / also daß die gröste Schiffe mit vollen Segien zwischen seinen Füssen in den Haven einlauffen konnten. Ein grosses Erdbeben warffe ihn zur Erden nach sechs und funfftzig Jahren / nachdeme er ware aufgerichtet worden / und wurde das zertrümmerte und überblibene Metall auf neunhundert Camelthier geladē / da die Saracener in dem Jahr Christi 654. oder wie andere wollen / in dem Jahr 667. Rhodus eroberten. Solymannus der Zweyte nahme solche in dem Jahr 1522. denen Johanniter-Rittern ab / nach einer sehr blutigen und schweren Belagerung. Allda befindet sich ein Sangiac / welcher dem Capitain Bassa über die Flotte unterworffen ist / als deme alle dise Insuln / Cypern außgenommen / zur Regierung seynd untergeben worden.

Zwischen Rhodus und Candia liget die Insul Scarpanto, welche von denen Lateinern Carpathus genennet wird / und von welcher der Meer-Busen / worinnen sie liget / seinen Nahmen hat. Ihre Grösse erstrecket sich nicht über fünff und zwantzig Meilen / und ist das Land sehr fruchtbar an Wein / Früchten / und niedlicher Schnabel-Weid. Vor Alters hatte sie vier Städte / aber anjetzo hat sie nur eine eintzige gleichen Nahmens mit der Insul / und zwar halb verstöret.

Grösser / aber nicht so berühmt / und minder fruchtbar ist die Insul Stampalia, oder Astypalæa / welche vor Zeiten das Adeliche Geschlecht Querini zu Venedig im Besitz gehabt hat / denen sie von denen Königen in Cypern auß dem Lusignanischen Hauß ware verlihen worden. Sie hat nur eine eintzige Stadt gleichen Nahmens / und ist mit vilen kleinen Insulen umbgeben.

Lango ist nichts anders als die Insul Cous /

Cous / berühmt / weilen daselbst ist gebohren worden der berühmteste Medicus Hippocrates / der fürtrefflichste Mahler Apelles / und Pamphyla / welche die Art und Weiß erfunden / mit denen Seiden-Würmen umbzugehen. Dise Insul ware vor Zeiten fruchtbar und reich / hat aber anjetzo an ihrer vorigen Großheit vil abgenommen / und sihet man daselbst nichts anders als eine Stadt gleichen Nahmens.

Der Umbkreyß der Insul Lero ist nicht grösser als zwantzig Meilen. Sie ist durch nichts anders berühmt als durch ihre Aloe / mit welcher die Innwohner einen guten Handel treiben.

Die Insul Pathmos / welche insgemein Palmosa genennet wird / ist Ehrenwehrt und bekannt / weilen der heilige Apostel und Evangelist Joannes sich in seinem Elend daselbst aufgehalten / und seine geheime Offenbahrungen allda geschrieben hat. Auf selbiger befindet sich eine Stadt mit ihrer Vestung / und wachsen in der gantzen Gegend daselbst vil Lorbeer-Bäume.

Die Insul Nicaria / sonsten auch Icaria genannt / hat ihren Nahmen her von dem Icaro / von welchem die Poeten dichten / daß er daselbst herunter gefallen seye / als ihme durch die Sonnen / dero er sich mit grosser Vermessenheit zu vil genäheret / die wächsene Flügel zerschmoltzen. Ihre Stadt ist sehr klein / uud stunde unter der Bottmäßigkeit deß Adelichen Geschlechts der Justinianer von Scio / ehe sie denen Türcken in die Händ geriethe.

In Samo ware berühmt der Tempel Junonis / dero dise Insul gewidmet ware. Allda ist / nach Zeugnuß Auli Gellii / die Art und Weiß erfunden worden / gewisse irdene Geschirr zu machen / welche noch auf den heutigen Tag hoch geschätzet werden. Sie hat zwantzig Meilen in ihrem Umbkreyß / und ist fruchtbar an allen Sachen / außgenommen allein am Wein nicht.

Die Insul Scio / welche vor Zeiten das Geschlecht derer Justinianer von Genua in Besitz gehabt / biß zu dem Jahr 1565. in welchem die Kriegs-Flotte Solymanni deß Zweyten selbige durch Uberrumplung eroberte / ist also fruchtbar an allen Sachen / daß sie zu anderen Zeiten der Korn-Boden deß Römischen Volcks genennet wurde. Unter anderen Sachen / so daselbst in Uberfluß zu finden seynd / ist der Mastix / womit die Innwohner einen reichen Handel treiben. Auch dise ist eine aus denen jenigen / die sich rühmen / daß der Fürst der Poeten Homerus allda wäre gebohren worden. Die Haupt-Stadt diser Insul hat einen fürtrefflichen Meer-Haven / so von einem festen Schloß beschützet wird / und ist zimblich bewohnet von Griechischen Christen / welche allda gebliben seynd. Die gantze Insul hat in ihrem Umbfang über hundert und fünff und zwantzig Meilen.

Zwischen Scio und Tenedo sihet man die Insul Metelino / welche vor Alters unter dem Nahmen Lesboß bekannt ware. Mahomet der Zweyte entzoge sie der Herrschafft der Venetianer / und von selbiger Zeit an ist sie allzeit unter dem Türckischen Reich gestanden. Die Haupt-Stadt darinnen hat gleichen Nahmen / wie die Insul / und liget an dem Meer mit zweyen See-Häven / welche Geramia und Caloni genennet werden. Ihre gröste Einkünffte bestehen in Getrayd / Früchten / und Käs / und erstrecket sich ihr Umbkreyß auf hundert und acht und sechzig Meilen.

Fünff und zwantzig Meilen von Metelino liget die Insul Tenedo / welche vor Zeiten dem Apollini gewidmet ware / und von dem Virgilio wegen ihrer Reichthumen / und wegen ihres Alterthums gerühmt wird. Allda wachsen in grosser Menge die beste Wein / und Pfeffer. Die Stadt gleichen Nahmens ist wohl gebauet / und wird der Meer-Port von frembden Schiffen zimblich starck besuchet.

Die Länder deß Groß-Türcken in Africa seynd Egypten und das Königreich Barca. Dise besitzet er mit aller Obrigkeit / und hat noch dazu unter seinem Schutz die Königreiche Algier / Tripoli / und Tunis. Von diser dreyer letzteren / weilen sie ihme nicht bottmäßig unterworffen seynd / will ich weiter nichts melden / und bloß allein anmercken / daß er in dem Königreich Tripoli eine Besatzung haltet in einer Vestung auf der Insul Gerbes / von welcher wir in der Fortsetzung diser Geschicht öffter werden zu reden haben.

Egypten / allwo man von dem Götzen-Dienst zu dem Mahometanischen Aberglauben geschritten / ist eine Landschafft in Africa wenigst zwey hundert Welsche Meilen lang / und hundert und zehen breit. Der Trückne deß Erd-Bodens / welche durch die Hitze der Lands-Gegend verursachet wird / kommet der Nil-Fluß durch seine Uberschwemmungen zu Hülff / also / daß / gleichwie sie vor Alters ein Kornboden deß Römischen Reichs ware / also anjetzo das Türckische Reich mit aller Nothdurfft versihet. Dise Provintz hatte anfänglich ihre eigene Könige / welche Pharaones genennet wurden. Hierauf geriethe sie nach und nach unter die Bottmäßigkeit deß Cambysis Königs in Persien / Alexandri deß Grossen / der Ptolomæer / und der Römer. Dise wurden von dannen vertrieben von dem zweyten Calif Omar gegen das Jahr 637. durch dessen General Amar. In dem Jahr 1164. richtete Saladinus allda das Reich der Mamalucken auf / welches biß in das Jahr 1516. wehrete / in welchem der Türckische Käyser Selim der

Erste es seiner Bottmäßigkeit unterwarffe / und allda einen Beglerbeg zur Regierung einsetzte / welches auch noch also von seinen Nachfolgern beobachtet wird. Insgemein wird sie in drey Theil abgetheilet / nemblich in das Obere / Mittlere / und Nidere Egypten / nach dem Lauff deß Nil-Strohms / welcher von Mittag gegen Mitternacht dasselbe durchfliesset.

Der obere Theil / so von denen Alten Thebais genennet wurde / und heutiges Tags Said genennet wird / ist unfruchtbar und bergicht / ausser an denen Ohrten / welche der Nil-Strohm wässeret. Die alte Einsidler / so in denen Wüsteneyen sich von der Welt abgesönderet / haben denselben berühmt gemacht. Er wurde Thebais genennet von der Stadt Thebe / welche in denen alten Zeiten die Haupt-Stadt darinnen ware / allwo / nach Zeugnuß Stephani Byzantini / eine Höhle sich befande / welche alle Tag in jedem Monath voller Wind ware / den dreyßigsten Tag allein außgenomen / an welchem man nicht das geringste Lüfftlein darinnen verspührete. Von diser so grossen Stadt sihet man nicht die geringste Spur / und weist man auch den Ohrt nicht mehr / wo sie vormahls gestanden. Andere setzen sie an den lincken Ufer deß Nil-Flusses / allwo dermahlen Georga oder Gerga die jetzige Haupt-Stadt dises Theils von Egypten liget: andere wollen behaupten / daß sie an dem rechten Ufer deß Nil-Strohms gestanden wäre / an dem Ohrt / allwo anjetzo Munia liget; und andere geben vor / sie wäre an dem Ohrt gelegen gewesen / allwo anjetzo Asna oder Assuana ist / gleichfalls an dem rechten Ufer deß Nils. Neben disen Städten begreiffet dise Provintz auch in sich Manfelut / Kerkessi / Coßir mit einem See-Haven an dem rothen Meer Benesuef / und Aziruth / allwo die Israeliter durch das rothe Meer gangen seynd.

Das mittlere Egypten / welches vor Zeiten Arcadien oder Heptanomos genennet wurde / anjetzo aber Becria und Demesor genennet wird / ist fruchtbarer als das Obere. Die Haupt-Stadt allda / wie auch in gantz Egypten ist Cairo / zwey Meilen von dem Nilo gelegen / dessen Wasser durch einen Canal dahin geleitet wird / und ist die gewohnliche Residentz eines Bassa. Dise Stadt ist eine der grösten nicht allein in Africa / sondern auch in der gantzen Welt / und wird in vier Theil abgesönderet / deren jeder von dem anderen zimblich weit entfernet liget / und werden genennet Bulac / Alt-Cairo / und Neu-Cairo / und Carafat; also daß sie in allem zwölff Welsche Meilen lang / und über sieben Meilen breit ist / und in ihrem Umbkreyß bey fünff und zwantzig umbfasset. Sie hat mehr als sechzehen tausend Gassen / bey sechs tausend Moscheen und Tempel / und über zweymahl hundert tausend Häuser. Sie führte ein sehr grosse Handelschafft / welche aber seithero / daß der Weeg auß Ost-Indien nach dem Vorgebürg der guten Hoffnung ist / entdeckt worden / sich mercklich vermindert hat. Die alte Stadt Memphis / welche heutiges Tags gantz verstöret ist / lage etwas unterhalb Cairo an der lincken Seiten deß Nil-Strohms. Suetz ist eine kleine Stadt an dem rothen Meer / aber in einer so sandichten Gegend / daß alle Eß-Wahren und so gar das Wasser anderwärtig her dahin muß gebracht werden. Sie gibet der Erd-Enge / welche Asien und Africam von einander scheidet / den Nahmen / und landeten vor Zeiten die Kauffarthey-Schiffe zu ihrem Haven an / so ihre Wahren auß Ost-Indien brachten / und nacher Cairo führen liessen / welche aber anjetzo den Weeg nach dem Vorgebürg der guten Hoffnung nehmen / weilen solcher weit kürtzer und bequemer ist. Es ist allda ein altes Schloß und ein kleines Zeughauß / und halten die Türcken daselbst zwey Galleren / und einige Kriegs-Schiffe. Eßiunc und Sige seynd zwey andere Städte in diser Provintz.

Das Nidere / oder das eigentliche Egypten / welches von denen Alten Delta genennet worden / anjetzo aber Errif genennet wird / ist der fruchtbareste Theil deß gantzen Egypten-Lands. Die vornehmste Städte darinnen seynd Alexandria / welche die Türcken Scanderik nennen / ist heutiges Tags in einem sehr schlechten Stand / und wenig bewohnt. Der Grosse Alexander hat sie erbauet / und Ptolomæus Philadelphus hat sie geziehret mit dem berühmten Pharo / so eines von denen alten Wunder-Wercken ware / und mit einer grossen Bibliotheck / in welcher / wann wir dem Aulo Gellio Glauben beymessen / biß siebenmahl hundert tausend Bücher gezehlet wurden. Vile berühmte Männer seynd allda gebohren worden / und unter solchen Philo Hebräus / Origenes / der heilige Athanasius / und Claudius Ptolomäus ein besserer Astronomus als Geographus. Auf dise folget Damiata / an der lincken Seiten deß Östlichen Arms deß Nil-Strohms gelegen / welcher acht Meilen unterhalb sich in das Meer ergiesset; und an der rechten Seiten seines Östlichen Einflusses liget Mansura / so umb ein gutes grösser ist. Das Land Gosen / welches die Israeliter bewohnet / ware allda gelegen zwischen der Ost-Seiten deß Nili und zwischen der West-Seiten deß steinichten Arabiens.

In der grossen Barbarey / welche heutiges Tags in sechs Königreiche abgetheilet ist / nemblich in Barca / Tripoli / Tunis / Algier / Fez / Marocco / besitzen die Türcken bloß allein das Erstere / nemblich Barca /

Barca/ welches von Morgen biß gegen Abend auf zwey hundert Welsche Meilen/ von Mittag aber gegen Mitternacht kaum auf viertzig sich erstrecket: ein gleichsam unfruchtbares und unbewohntes Land/ allwo ein wildes und elendes Leben geführt wird/ jenen Theil außgenomen/ welcher näher an dem Meer liget. Es wird abgetheilet in das Westliche/ über welches ein Cadi regieret/ so dem Bassa/ den der Groß-Türck zu Tripoli in der Barbarey haltet/ unterworffen ist; und in das Ostliche/ welches unter dem Beglerbeg in Egypten stehet. In dem Ersten/ welches das fruchtbareste und bewohnteste ist/ befinden sich die Städte Barca/ Cairoan/ und Bernic/ dahingegen in dem andern/ welcher von dem Ersten durch den Fluß Nachel abgesönderet ist/ man nichts anderes sihet/ dann einige Marck-Flecken/ als Alaman/ Alberton/ und Salana. Der Cadi hat seine Residentz in der Stadt Barca/ welche dem gantzen Königreich den Nahmen gibt. Cairoan ist nichts anders als das berühmte Cyrene/ und Bernic ist die alte Stadt Berenice. Heutiges Tags seynd es sehr schlechte Oehrter/ und das merckwürdigste an ihnen ist die Gedächtnuß dessen/ was sie vorhero gewesen seynd.

Die gebohrne Türcken seynd besser/ als die abgefallene Christen/ und andere Völcker/ welche unter ihnen wohnen. Gleichwie sie im Glück frech und stoltz werden/ also seynd sie im Unglück sänfftter und leutseeliger. Sie werden mehr durch die Menge als durch die Tapfferkeit zu grossen Thaten angereitzet/ und tringet bey ihnen der Geitz zum öfftern der Ehr/ und der Nutzen und Gewinn dem Gewalt vor. Unter denen Soldaten und Kriegs-Personen ist die lincke Hand die vornehmste; unter denen andern aber die rechte. Sie tragen lange Kleider/ meiden allen überflüßigen Zierath/ und bedecken ihr Haupt mit einer weissen Binde/ so wir insgemein einen Turbant nennen. Diejenige/ welche sich rühmen/ daß sie von dem Mahomet herstammen/ tragen einen grünen; und mit diser Farbe unterscheiden sie sich von denen Persianeren/ welche rothe Turbant tragen. Es ist bey Lebens-Straff unter ihnen verbotten/ grüne Hosen zu tragen/ und halten sie es für ein Hauptverbrechen/ diejenige Farb an denen schlechtesten Theilen deß Leibs zu gebrauchen/ deren sich ihr Prophet auf dem Kopff bedienet hat. Zum Spott der Persianer traget der meiste Theil rothe Hosen/ und diſe hingegen tragen auß eben diſer Ursach grünz. Vor ihrem Käyser entblössen sie niemahlen das Haupt/ sondern legen die rechte Hand auf die Brust/ und neigen sich biß zur Erden. Ihre Privat-Häuser seynd mehrentheils eng und von Holtz; aber ihre gemeine Gebäu/ als Bäder/ Moscheen/ und Säal/ wo sie zusammen kommen/ und die sie Caravansarai nennen/ seynd ungemein prächtig. Vermög ihres Gesatzes solten sie sich deß Weins enthalten/ trincken aber solchen heimblich; wann man sie jedoch darüber ertappet/ werden sie hart gestrafft. Mahomet verbotte ihn darumb seinen Nachfolgern/ weilen die gute und starcke Wein/ so in ihrem Land wachsen/ die Soldaten mehr entkräfften/ als stärcken. Man ist der gäntzlichen Meynung/ als wann unter denen Türcken nicht die geringste Wissenschafften im Schwung giengen; deme aber ist nicht also. Auch sie legen sich auf alle gute Künste und Wissenschafften/ haben ihre hohe Schulen/ und hat es allzeit vil gelehrte Leuthe unter ihnen gegeben/ deren der gelehrte Herbelot in seiner Orientalischen Bibliotheck ordentlich gedencket.

Sie erzehlen auch in ihren Jahr-Bücheren die Thaten ihrer Käysern/ und die Geschichte/ so sich unter ihren Califen und unter ihren Sultanen zugetragen haben. Jedoch stimmet ihre Zeit-Rechnung mit der Unsrigen nicht übereins; warumb aber/ und wie solches geschehe/ will ich allhier erklären. Zweyerley allgemeine Zeit-Rechnungen finde ich in ihren Historyen: die eine ist vor der Flucht deß Mahomets/ und wird angemercket mit denen Jahren nach der Erschaffung der Welt/ welche sich nach der Meynung einiger aus ihnen auf 6230. Jahr erstrecken: die andere ist nach der Flucht desselben/ so sich in dem Jahr 622. hat zugetragen/ und unter dem Nahmen Hegira bekannt ist/ wovon wir vil wichtiges an seinem Ohrt werden zu melden haben. Der Tag eines jeden Jahrs/ in welchem etwas grosses geschehen ist/ wird von denen Arabern Tarikh genennet/ welches sovil heisset als bey uns Aera oder Epocha/ das ist/ die Jahr-Zahl/ oder der Zeit-Rechnungs-Anfang; also daß Tarikh al Heg'ri bey denen Arabern sovil heisset/ als bey uns Aera Hegirá/ das ist die Jahr-Zahl von der Flucht deß Mahomets. Einige halten davor/ als wann Mahomet selbsten solche eingesetzt habe; es ist aber die andere Meynung glaubwürdiger/ welche dafür haltet/ daß solches zu denen Zeiten deß Zweyten Califen Omars geschehen seye/ welcher/ wie Ben Schuhnah erzehlet/ da er eine wichtige Sach unterzeichnen solte/ die vornehmste Anhänger/ und Nachfolger deß Mahomets zusamen beruffen liesse/ und sie umb Rath fragte/ unter was für einer Jahr-Zahl er solche zeichnen solte; da dann Harmozan/ einer der adelichsten und gelehrtesten Persianischen Musul-Männeren den Vortrag gethan/ daß man einen Mahroutz/ oder Calender verfertigen/ und solchen von der Flucht deß Mahomets von Mecha nacher Medina anfangen solte. Diſe Flucht/ welche die Araber Hegrah/ oder Hegirah nen-

nen / wird von uns genennet Hegira.

Solche erfolgte aus denen Ursachen/ welche wir anderwärtig anführen werden/ in dem Jahr Christi 622. grad umb die Mittags-Zeit / und nach der gemeinesten Meynung den sechzehenden deß Monaths Moharram / das ist Julii / wiewohlen einige vorgeben / daß solche zwey Täg vorhero geschehen seye. In der Rechnung der folgenden Jahren kan solche auf zweyerley Art betrachtet werden/ nach der doppleten Manier / wie die Araber das Jahr zu betrachten pflegen/ nemblich entweder als ein Mond-Jahr / oder als ein Sonnen-Jahr. Das Mond-Jahr nennen sie jenes/ welches in dem Umblauff zwölff Monden bestehet/ und nur 354. Täg in sich enthaltet. Das Sonnen-Jahr hingegen begreiffet dreyzehen Umblauff deß Monds/ und haltet in sich 365. Täg und sechs Stunden / aus welchen letzteren alle vier Jahr das Schalt-Jahr von 366. Tägen entstehet. In dem Mond-Jahr haben die ungrade Monath / als der erste / der dritte / der fünffte / und so fort an/ ein jeder dreyßig Täg; und die grade / als der zweyte / der vierdte / der sechste / und so weiter / ein jeder nur neun und zwantzig Täg. Auß diser Ungleichheit der Jahren entstehet eine andere Ungleichheit der Zeit-Rechnung; Dann weilen die Mond-Jahr umb eilff Täg kürtzer seynd / als die Sonnen-Jahr/ so ereignet sich in vilen hundert Jahren unter beyden ein mercklicher Unterschid; indeme / zum Exempel / von dem Jahr 622. her/ welches die Zeit-Rechnung der Hegirä ist / biß auf das Jahr Christi 1566. in welchem Solyman der Zweyte mit Todt abgangen ist/ 974. Mond-Jahr/ und hingegen nur 945. Sonnen-Jahr verflossen seynd. Wann ich eine Zeit-Rechnung zu machen vor mir hätte / so wurde ich mich der ersten Rechnung bedienet/ und ein jedes Jahr / Monath / und Tag nach dem Anfang der Hegirä angemercket haben / gleich dem Calvisio / und anderen / die sich darnach gerichtet; weilen ich aber eine History beschreiben will / in welcher zum öfftern Sachen von vilen Jahren her entweder unbewust seynd / oder verschwiegen werden/ weilen sie von geringer Wichtigkeit seynd / habe ich mich der Rechnung nach denen Sonnen-Jahr bedienen wollen/ weilen solche nicht allein klärer und leichter / sondern auch geschickter ist dem Leser/ welcher in dergleichen Art-Rechnung nicht sonderbahr erfahren ist / alle Verwirrung und Unordnung zu benehmen / welche sonsten meiner Meynung nach ohnfehlbar entstehen wurde / und zwar umb sovil mehr / weilen zu gewissen Zeiten zwey Hegirä in einem eintzigen Jahr sich angemercket befinden / als zum Exempel / in dem Jahr Christi 639. fanget das achzehende Mond-Jahr der Hegirä an / den 12. Jenner/ und das neunzehende nimmet den Anfang den letzten December in eben disem Jahr 639. Also auch in dem Jahr Christi 672. fanget das 52te. und 53te. Jahr der Hegirä an / jenes den 17. Januarii/ und dises den 27. December. Neben dem/ weilen die Hegira fast allzeit mit der Endigung eines Jahrs und mit dem Anfang deß folgenden zusammen stosset / können die Thaten/ so darinnen geschehen / nicht wohl / wie es jedoch seyn solte/ unter das eigentliche Jahr Christi gebracht und gesetzt werden: Inmassen / da das erste Mond-Jahr Hegirä den 16. Julii in dem Jahr 622. anfanget/ solches nicht ehender sich endiget / als den 5. Julii im Jahr 623. Ich habe für gut erachtet / den Leser dißfalls zu erinneren / damit er mich nicht tadle / als einen Unwissenden / oder Nachläßigen / und damit er sehe / daß mein Vorhaben seye / denselben alle Dunckelheit und Verwirrung zu benehmen / welche in der Wahrheit zum öfftern und insgemein in allen Beschreibungen der Leben der Califen/ und der Ottomannischen Käysern sich befinden.

In denen Türckischen Ländern ist einem jeden die freye Übung seiner Religion erlaubt / und bloß allein die Abgötterey daselbst verbotten. Durch dise Staats-Regul wurde ihr Land sehr Volckreich; und als in dem Jahr 1610. die Mohren auf Befehl deß Königs Philippi deß Dritten aus gantz Spanien verjagt wurden / begaben sich über zwölff Millionen Seelen nacher Africa und in die Ottomannische Provintzen / wohin sie den Gebrauch viler Europäischen Künsten / sonderbar von allerhand Hand-Werckeren / und die Kunst Krieg zu führen mitüberbracht haben. Jedoch wird niemand als die gebohrne Mahometaner / oder abgefallene Christen zu denen Aemptern und Bedienungen zugelassen / und leben die andere in einer elenden Sclaverey ohne Hoffnung einiger Belohnung. Sonsten ist ihre Religion ein Mischmasch von gutem und schlimmen. Mahomet richtete die Reglen derselben ein nach seiner Neigung / und nach der Neigung der Völcker / unter welchen er solche eingesetzet hat. Das Haupt derselben wurde vor alten Zeiten Calif genennet von dem Arabischen Wort Khalifah / welches sovil heisset als ein Nachfolger und Stadthalter / und hatte derselbe einen vollkommenen Gewalt nicht nur über die Sachen / so das Gesatz anbetreffen / sondern auch über das Polizey-Weesen. Unter denen Ottomannischen Käysern erkennen die Türcken für das Haupt ihrer Religion den Muffti / dessen Erörterung sie als einen Göttlichen Außspruch verehren. Jedoch ist derselbe dem Monarchen unterworffen/ welcher nach seinem Gefallen ihn erhebet/ und absetzet / und zu Zeiten auch durch einen schändlichen Todt/ und so gar mit dem

Strang

Strang hinrichten lässet. Es ist nicht erlaubt / in Religions-Sachen zu disputieren. Dann weilen Mahomet die Falschheit derselben erkennete / wolte er nicht / daß man solche untersuchen / sondern mit dem Schwerdt fortpflantzen solte: deme ungeachtet ist sie dannoch in mehr als sibentzig unterschidliche Secten zerrissen und vertheilet. Sie gebrauchen sich deß Bads / der Beschneidung / und deß Fastens. Sie haben auch ihre viertzigtägige Fasten-Zeit / welche sie Ramadham nennen / und solche mit vilen Aberglauben gar streng begehen. Sie nimmet ihren Anfang in dem neundten Monath deß Mond-Jahrs / und bestehet ihr Fasten darinnen / daß sie sich alle Tag vom Aufgang der Sonnen biß auf den Abend von allem Essen und Trincken / und von denen Weibern enthalten. Zur Zeit deß Ramadhams halten sie den unzerbrüchlichen Gebrauch / daß sie keinen Ubelthäter hinrichten lassen / welches auch bey denen Römern also gebräuchlich ware / gemäß dem Rescript der Käyseren Valentiniani / Valentis / und Gratiani. Villeicht haben sie solchen auch hergenommen aus dem Codice deß Justiniani / den sie in ihre Sprach haben übersetzen lassen / dahero dann sehr vile Römische Gesätz sich unter denen Türckischen vermischet befinden.

Auf die viertzigtägige Fasten-Zeit folgen ihre Ostern / welche sie Beiram nennen / die sie den ersten Tag deß zehenden Monds anfangen / und dise nennen sie die kleine Ostern zum Unterschid der Grossen / welche auf den zehenden Tag deß letzten Monds fallen / zum Angedencken der Wallfahrt nacher Mecha / welche ein jeder Musul-Mann in disem Monath wenigst einmahl in der gantzen Zeit seines Lebens verrichten muß. In disen zweyten Ostern opfferet ein jeder Widder nach seinem Vermögen / dahingegen in denen ersten kein Opffer verrichtet wird. Die offentliche Oehrter / welche sie zur Ubung deß GOttes-Dienst gewidmet / werden von ihnen insgemein Moscheen / oder Meschiten genennet / von dem Türckischen Wort Masgiad oder Masgied / welches sovil sagen will / als ein Tempel.

Nach denen wahren Grund-Reglen / der Musulmännischen Religion ist das Closter-Leben ausdrucklich verbotten. Dahero die vile Secten / welche sich unter denen Türcken befinden / nicht von dem ersten und alten Ursprung herstammen; ihr erster Anfang wird denen Zeiten deß Nasser Ben Ahmet zugeschriben / welcher der Dritte dises Nahmens Fürst in der Herrschafft der Samanider gewesen ist / und von dem Jahr Christi 913. biß auf das Jahr 944. regieret hat / mit dem Ruff unter denen Musul-Männern eines überaus frommen und Gottsförchtigen Herrn. Dise ihre Einsidler werden insgemein Dervis genennet / von dem Wort Dervische / das ist / Arm oder andächtig. Sie werden auch Sofi genennet / welches Wort sovil heisset als eine Geistliche Person / die sich von der Welt abgesönderet hat. Ihre Kleider seynd unterschidlich / und von verschidenen Farben / aber gantz zerrissen und schlecht / und einige bedecken sich mit einer Cappuzzen vor dem Regen und vor der Sonnen. Sie seynd mit keinem Gelübd verbunden / führen aber äusserlich ein armes und keusches Leben. Man sagt / daß ein Dervis zehen Eigenschafften von einem Hund haben solle: nemblich es soll ihn allzeit hungern: er soll keine sichere Herberg haben; deß Nachts wachen: keinen Erben hinterlassen: seinen Herrn nicht verlassen / wann er auch noch so hart von demselben gehalten wird: mit dem untersten Ohrt zufrieden seyn: einer jeden Person seine Stelle einraumen / und eine andere einnehmen: zu dem jenigen / der ihn geschlagen hat / wieder hinzu zu gehen / wann selbiger ihme ein Stuck Brod darreichet: sich zu einem angerichteten Tisch nicht hinzunahen; und an das Ohrt / so er verlassen hat / nicht gedencken / wann er seinem Herrn folget.

Das Buch deß Türckischen Gesatzes wird der Alcoran genennet von dem Arabischen Wort Al-coran / welches so vil heisset als eine Lesung nach dem Exempel der Hebräer / welche die Bibel Micra nennen in eben diser Bedeutung. Der Calif Abu-Becker / welcher am ersten die hin- und wieder zerstreuete Blätter zusammen getragen hat / nennete es Mashaf / das ist / das Buch. Es wird auch Al-forcan genennet / das ist / die Unterscheidung deß wahren von dem falschen / und Tanzil / das ist / eine Sach / so von oben herab kommen ist / indeme Mahomet sich gerühmet / daß er solches vom Himmel herab innerhalb drey und zwantzig Jahren nach und nach bekommen habe. Die Mahometaner nennen es auch insgemein Kelam-Scherif / das edle Wort; und Ketab-Aziz / das kostbare Buch. Es gibt siben Editiones deß Alcorans / welche von Unterschidlichen / so darüber geschriben / angeführet werden / und von solchen werden zwey in Medina / eine in Mecha / eine in Caffa / eine in Bassara / und eine in Syrien verwahrlich aufbehalten / und die Sibende ist jene / welche man die gemeine nennet. Alle dise seynd von einander unterschiden an der Zahl der Versen / allermassen die Erste 6000. derselben in sich enthaltet / und von denen anderen haben einige 200. und einige 236. mehr. Jedoch seynd sie an der Zahl der Wörter und Buchstaben gleich / und belauffen sich die erste / nemblich die Wörter auf sieben und siebentzig tausend / sechshundert und neun und dreyßig / und die andere / nemblich die Buchstaben auf drey-

mahl hundert drey und zwantzig tausend und funffzehen. Die Außtheilung der Capitlen / deren hundert und vierzehen seynd / ist noch nicht gar alt / und machen die Musel-Männer darauß kein grosses Weesen. Diser Unterschid in denen Exemplarien rühret hauptsächlich her von denen Vocalen oder lautenden Buchstaben / welche zur Zeit deß Mahomets und seiner ersten Nachfolgern nicht im Gebrauch waren / und stimmen die Lehrer deß Gesatzes über die Erfinder derselben nicht über eins. Die Schreib-Art in dem Alcoran ist schön und zierlich / aber unterbrochen / und hanget nicht an einander / also daß es zum öfteren scheinet / daß die Vers keine Verknüpffung mit einander haben ; und dises hat Mahomet mit Fleiß also geordnet / weilen er vermeinete / er ahme hiedurch nach die Redens-Art der alten Propheten. Sehr vile Authores haben die Mühe übernommen / denselben zu erklären und auszulegen / und Ben Oschair hat eine ziehrliche / weitläuffige History darüber verfasset unter dem Titul Tarick Ben Oschair. Sonsten ware Mahomet nicht allein der Verfasser derselben. Zur Zeit / da die Ketzereyen der Nestorianer / Eutychianer / und Monotheliten von denen allgemeinen Conciliis waren verdammet worden / wurden vile Bischöffe / Priester und Münch / welche damit angestecket waren / in Arabien und in Egypten von denen Orientalischen Käysern verwiesen. Einige derselben waren also lasterhafft und gottloß / daß sie mit dem Mahomet in ein Horn blaseten / und demselben einige verfälschte Stellen aus dem Alten- und Neuen Testament an die Hand gaben / durch welche sie suchten ihre gottlose Lehren zu bemäntlen. Eine klare Prob dessen gibt der Alcoran selbst / indeme er mit denen greulichen Meinungen der obbemeldten Ketzern gantz angefüllet ist : hierzu kommet / daß die Juden / welche in Arabien mercklich zerstreuet waren / vil dazu können beygetragen haben / dessen sie sich auch noch biß auf den heutigen Tag rühmen / mit Vorgeben / daß zwölff ihrer vornehmsten Rabbiner die Urheber dises verdammten Buchs gewesen wären / in welchem man hin und wieder gantze Vers findet / so aus der heiligen Schrifft seynd genommen worden. Was den Münch Sergium anbetrifft / wird von demselben in dem Leben deß Mahomets gemeldet werden.

Die gegenwärtige Regierung diser so grossen Macht ist gäntzlich und durchauß Monarchisch. Alle Türcken erkennen sich nicht allein für Unterthanen / sondern auch für Sclaven und Leibeigene ihres Ober-Haupts / dessen Augenwinck und Befehl sie nicht nur gehorsamlich vollziehen / sondern auch so gar anbetten. Ihr Haab und Gut / und ihr Leben stehen gäntzlich in seiner Hand / und wann sie solches für ihn aufopfferen / schätzen sie es ihnen für den grösten Ruhm / und für ein gewisses Unterpfand ihrer Seeligkeit. Dahero dann keine Würde oder Magistrat unter ihnen sich befindet / so nicht der Todts-Straff unterworffen wäre / welche ohne Verzug / so bald nur die Chiausen das Todts-Urtheil in einem schwartzen Tuch eingewicklet übersbringen / von denen hiezu verordneten stummen Personen vollzogen wird.

Der Groß-Türck ist ein allgemeiner Erb aller deren / die mit Todt abgehen : und auf solche Weiß werden alle Reichthümer nicht angesehen als eine Erbschafft deß Geblüts / und der Anverwandschafft / sondern als eine Gutthat und Gnad von ihme So bald derselbe zur Cron gelanget / lasset er alle seine Brüder erdrosslen / und hinrichten / nicht zwar aus Haß wider dieselbige / sondern zur Erhaltung der Einigkeit in dem Reich / dessen Ansehen und Macht sonsten / wann es in mehrere Theil solte abgesönderet werden / sich vermindern wurde. Zu disen letzteren Zeiten fanget jedoch dise grausame Gewohnheit / welche sonsten ein Grund-Gesatz ist / an abzunehmen / allermassen in dem Jahr 1617. dem verstorbenen Achmet / dessen Bruder Mustapha nachfolgte / und nach demselben drey Söhn deß Achmets / nemblich Oßman / Amurath / und Ibrahim nach und nach auf den Thron erhebt wurden. Der Sultan pfleget zu Erfüllung seiner sinnlichen Begürden so vile Kebs-Weiber zu halten / als ihn gelustet / welche aus verschidenen Ländern und Nationen versambslet werden ; und wird bloß allein diejenige für seine rechte Gemahlin gehalten / und die Groß-Sultanin genennet / welche am ersten das Glück hat / dem Reich einen Erben / und dem Käyser den Erst-gebohrnen Sohn zu gebähren.

Die Wohnung derselben ist in einem absonderlichen Theil jenes grossen Gebäues / so insgemein das Serraglio oder Serrail genennet wird / von dem Persianischen Wort Sarai / welches sovil heisset als ein Hauß oder Pallast. Dises Serraglio / welches zugleich das Residentz-Schloß der Monarchen ist / hat unterschidliche Abtheilungen ; Ein Theil wird genennet die Wohnung der Pagen / welche zu dem Dienst deß Groß-Türcken außerkieset werden / und aus disen werden gemeiniglich diejenige genommen / welche die vornehmste Aempter und Ehren-Stellen in der Regierung vertretten sollen ; dise junge Knaben seynd mehrentheils Christen-Kinder / welche in ihrer Kindheit seynd gefangen worden / und keinen eintzigen mercklichen Fehler an ihrer Leibs-Gestalt haben / allermassen die Türcken für gewiß davor halten / es wäre unmöglich / daß eine schändliche und ungestalte Seel in ei-

nem

nem schönen Leib wohnen könnte. Auß ihrer Zahl werden alle Hof-Bediente deß Sultans außerlesen / als der Selictar-Aga / welcher ihme den Säbel traget / der Chiodar-Aga / welcher ihme den Mantel traget / und andere dergleichen Beampte. Auf dise folget die Wohnung der Stummen / deren viertzig der Zahl seynd / welche / ohngeachtet sie den Gebrauch der Zungen und der Sprach nicht haben / dannoch die Kunst wissen / durch Deuten und Wincken unter einander von denen geheimesten Staats- und Religions-Sachen zu handlen. Die Verschnittene haben daselbst auch ihre eigene Zimmer. Deren gibt es Schwartze und Weisse. Die Schwartze warten dem Frauen-Zimmer in dem Serrail auf / und die Weisse dem Käyser. Das Haupt und der Vorsteher derselben wird Kuzlir-Agazi genennet / welches so vil heisset als ein Ober-Aufseher über die Weiber. In die Wohnung der Weiber / welche die schönste seynd / so von denen See-Raubern / oder von denen Türcken gefangen und zu Sclavinnen gemacht werden / darff niemand bey Lebens-Straff hinein gehen / ohne Erlaubnuß deß Groß-Sultans. Die Hüter deß Käyserlichen Garten werden Bostangis genennet / und seynd dem Bostangi Bassa unterworffen / welcher nicht allein über alle Gärtner / deren über zehen tausend an der Zahl seynd / zu befehlen hat / sondern auch über alle Dörffer und Felder von dem Bosphoro biß an den Mund deß schwartzen Meers / und fähig ist zu der vornehmsten Würde deß Reichs zu gelangen.

Nach dem Sultan ist die erste und vornehmste Person in dem Reich der Groß-Vezier / welcher von denen Türcken Visir-Azem / das ist / das Haupt deß Raths / oder der erste und vornehmste Rath genennet wird. Das Wort Visir kommet her von Vazir oder Vezir / welches auf Arabisch sovil heisset als einer / der die Last der Regierung traget / ein Minister / und Staats-Rath. Der Erste / so mit disem Titul ist beehret worden / ware Abu-Muslema / unter dem Califat deß Mahomet Abdalla Safa / deß Ersten von denen Abbaßidern. Der Gewalt dises Ministers / deme der Groß-Sultan das Käyserliche Siegel mit seinem eingeprägten Nahmen übergibet und anvertrauet / ist also uneingeschrencket und vollkommen / daß er alle Sachen nach seinem Gefallen abhandlen / und einrichten kan / ohne jemand Rechenschafft davon zu geben. Die Sultane verlassen sich gäntzlich auf ihn / umb mit minderer Sorg und Verstörung ihren Gelüsten abzuwarten / indeme sie dafür halten / es seye ihnen vil leichter von einem als von vilen Rechenschafft zu fordern / und auf ihn die Schuld aller Unordnungen und Widerwärtigkeiten in der Regierung zu werffen. Je höher er jedoch ist / je näher ist er denen Donner-Streichen und dem Fall. Wenig haben dise Würde eine lange Zeit und glücklich genossen. Vile haben solche verlassen durch einen gewaltsamen Todt / und vile haben solche verwechslet / entweder mit einer ewigen Verweisung vom Hoff / oder mit einer kaum mittelmäßigen anderen Ampts-Verwaltung. Die Reichthumen / die er zusammen scharret / gereichen ihme offt zur Gefahr / und zum Verbrechen / und der Monarch wird ein Erb derselben / so bald er dessen Hencker wird.

Ausser dem Groß-Vezier gibt es noch sechs andere / welche mit in dem Divan erscheinen / so der Saal ist deß höchsten Raths / jedoch können dieselbe allda ihre Meynung nicht vorbringen / biß sie von dem Groß-Vezier befraget werden / deme sie unmittelbar nachgesetzet seynd. Die Beglerbegs / wie wir schon oben angemercket haben / seynd Vorsteher grosser Regierungen / welche vil Sangiacken / die auch Bassen genennet werden / und andere Beampten unter sich haben. Der Staats-Secretarius wird Reis Effendi / und der Groß-Schatz-Meister Tefterdar Bascha genennet. Jener ist dem Groß-Vezier allzeit zur Seiten / umb die offentliche Patenten und nöthige Ordres bey täglich fürfallender Gelegenheit außzufertigen; und der andere hat die Obsorg / die Soldaten zu bezahlen / und ist unterschiden von dem Schatz-Meister deß Serraglio / dessen Ampt ist / die Außgaaben für den gantzen Hoff zu besorgen / und alle Geschenck / welche dem Sultan geschehen / in Empfang zu nehmen.

Für das letzte ist mir noch übrig / von dem Türckischen Kriegs-Volck etwas zu melden. Der Kern derselben bestehet hauptsächlich in denen Janitscharen / denen Spahis / und in denen Hülffs-Truppen. Von der Einsetzung der Janitscharen wollen wir einige Meldung thun in dem Leben der Ottomannischen Käysern. Jene / welche zu Fuß dienen / werden so wohl als die Spahy / welche lauter Reuter seynd / aus denen Einkünfften deß Groß-Sultans besoldet. Die Hülffs-Truppen / deren vile Asapi werden genennet / werden aus denen Regierungen deß Reichs genommen / und bestehen aus Zaimen / und Timarioten / deren Uhrsprung dem Ottomanno zugeschriben wird; und auch aus anderen Völckern / welche nicht deß Groß-Türcken Unterthanen / sondern demselben mit Zinß und Tribut seynd unterworffen / als da seynd die Tartarn / die Moldauer / und einige andere Nationen. So wohl die Spahy als die Janitscharen seynd meistentheils Christen-Kinder / welche entweder gefangen / oder verkaufft / und von denen ersten Jahren her in der Türcken Religion

ligion und Gesatz seynd auferzogen worden. Dise beyde Arten der Soldaten seynd die beste / so das Reich hat; aber in disen letzten Zeiten / gleichwie sie von ihrer ersten Kriegs-Zucht nachgelassen haben / also haben sie auch vil an ihrem vorigen Ruhm und an ihrer Tapfferkeit verlohren. Der Herr Ricaut / welcher Secretarius ist gewesen deß Graffens von Winchelsey Abgesandtens deß Königs in Engelland Caroli deß Zweyten an den Sultan Mahomet den Vierdten / hat in dem dritten Buch seiner History von dem gegenwärtigen Zustand deß Ottomannischen Reichs / einen außführlichen und weitläufftigen Bericht von deme / was die Arten dises Kriegs-Volcks anbetrifft / hinterlassen / gleichwie er in denen zweyen vorhergehenden sehr wohl und außführlich handlet von denen Staats- und Religions-Reglen und Ordnung der Musul-Männer. Ich will allhier bloß allein hinzu fügen / daß die Janitscharen von ihren eigenen Monarchen am mehresten gefürchtet werden. Ihr Uebermuth und Muthwillen rühret daher / daß sie sich einbilden / es bestehe das gantze Reich in ihren Händen. Dahero sie dann zum öfftern einen Tumult und Aufstand erregen / und bald die Vermehrung ihres Solds / bald überschwenckliche Schanckungen / und bald so gar das Leben der vornehmsten Ministern selbst begehren. Ja sie seynd so weit gelanget / daß sie auch den Sultan abgesetzt und erdrosslet haben / gleichwie solches geschehen ist in dem Jahr 1622. in der Person Oßmanns deß Zweyten / welcher von ihnen auf dem offentlichen Platz als ein gemeiner verächtlicher Dieb ist erwürget worden. Dergleichen Exempel sie erneuerten in dem Jahr 1648. an dem Käyser Ibrahim / an dessen Stelle sie Mahomet den Vierdten auf den Thron erhebten zum höchsten Nachtheil deß Monarchischen Gewalts / und zugleich der Monarchie.

Nun auf die Abtheilung dises Wercks zu kommen / so wird solche erstlich in zwey Bücher geschehen / deren jedes sein absonderliche Capitul haben wird.

Das erste Capitul deß ersten Buchs wird nichts anders in sich enthalten / als das Leben deß Betrügers Mahomet / das ist / von dem Jahr Christi 571. biß auf das Jahr 632. ein Zeit-Verlauff von 61. Jahren.

Das zweyte Capitul wird in sich begreiffen die Leben der Califen und Nachfolger deß Mahomets von dem Abu-Becher dem ersten Califen an / biß auf Ottomannum den ersten Türckischen Käyser / das ist / von dem Jahr 632. biß auf das Jahr 1300. ein Zeit-Verlauff von 668. Jahren.

Das zweyte Buch wird handlen von denen Leben der Ottomannischen Käysern / und das erste Capitul desselben von ihrem Ursprung und Zustand / ehe sie zu dem Besitz der Cron seynd gelanget.

Das zweyte Capitul wird die Erzehlung von dem Jahr 1300. her anfangen / weilen dises die Zeit ist / in welcher Ottomannus / der Stiffter der grösten Hochheit auf sein Geschlecht / hat angefangen zu regieren / und wird sich erstrecken biß auf Mahomet den Zweyten / das ist / biß auf das Jahr 1451. ein Zeit-Verlauff von 151. Jahren.

Das dritte Capitul wird den Anfang nehmen von Mahomet den Zweyten / welcher durch die Eroberung der grossen Stadt Constantinopel das Griechische Käyserthum in Orient zerstöret / und seine / wie auch seiner Nachfolger Macht mercklich vergrösseret hat: und wird die Erzehlung fortsetzen biß auf den jetzt-regierenden Achmet / das ist / von dem Jahr 1451. biß auf das gegenwärtige 1721. ein Zeit-Verlauff von 270. Jahren.

Die

Das Erste Buch /

Von dem

Mahomet / und seinen Nachfolgern.

Das Erste Capitul.

Mahomet der Betrüger.

Von dem Jahr Christi 571. biß auf das Jahr 632.

Ein Zeit-Verlauff von 61. Jahren.

Wann man aus denen Sitten deß Stiffters die Beschaffenheit einer Religion abnehmen soll / so ist kein Zweiffel / daß man schwerlich eine abscheulichere wird finden können / als die Türckische / wann wir die Beschaffenheit deß Mahomets ihres Urhebers betrachten wollen. Diser hat die seinige durch nichts anders befestiget / als durch die verfluchteste Mittel / durch die greulichste Betrügereyen / und mit einem Wort / durch alle listige Griff / so ihme die Boßheit / die Regiersucht / und die Sinnlichkeit deß Fleisches / so wohl zu seiner Erhöhung / als zu Erfüllung seiner wollüstigen Begirden hat eingeben können. Das Leben / so wir zu beschreiben für uns haben / wird uns nicht allein den Weeg eröffnen / den Fortgang diser Sect und die Ordnung seiner Nachfolger wohl zu verstehen / sondern auch die Wahrheit dessen / so wir uns vorgenommen haben / zu erkennen / allermassen wir in Zusammentragung desselben der Meynung der bewehrtesten Geschicht-Schreiber / so davon handlen / gefolget seynd / und uns nach allen Kräfften beflissen haben / solche von vilen Fablen / welche insgemein von der Person dises falschen Propheten in der Welt herumb gehen / zu reinigen.

Mahomet wurde / nach dem Bericht deß Crantzii und deß Bucholzeri / gebohren in dem May deß Jahrs Christi 571. in der Stadt Mecha in dem glückseeligen Arabien / aus dem Geschlecht der Coraiseiten / welches für das Edleste in selbigem Land gehalten wird / und in grader Linie von dem ersten Stiffter Pher-Koraisch herstammet. Sein Vatter ware Abdalla / welches so vil heisset als ein Diener GOttes / und stammete derselbe seinem Vorgeben nach her von dem Kedar einem Sohn deß Ißmaels; die Mutter hiesse Emina / oder Amena / welche / wann wir dem Ertz-Bischoff von Toledo / Roderico Cimeno / in seiner Arabischen History Glauben beymessen wollen / eine Tochter ware deß Aya und der Alimä / aus dem Stammen der Coraiseiten / und folglich aus dem Adelichsten / obwohlen armen Geschlecht der Ißmaeliter.

Die Araber geben lächerlich vor / es hätten sich vor / und zur Zeit seiner Geburt vil Wunder-Zeichen sehen lassen; und für das erste wollen sie behaupten; Es hätte Emina seine Mutter nicht die geringste Beschwernuß in ihrer Schwangerschafft gehabt; ja sie hätte auch in der Geburt / da sie ihn zur Welt gebracht / nicht den geringsten Schmertzen empfunden: Er wäre / umb GOtt zu verehren / mit zur Erden geneigtem Gesicht gebohren worden / hernach hätte er den Kopff in die Höhe gerecket und geschryen / es wäre nur ein GOtt / welcher ihn für seinen Diener erwählt hätte. Er kame / wie sie vorgeben / beschnitten auf die Welt / und wären damahlen alle Teufel mit grossen Hauffen aus dem Paradeyß verjaget worden. Sie schneiden auf / daß als seine Säug-Amme keinen Tropffen Milch in ihren Brüsten gehabt hätte / solche häuffig wieder eingeschossen wäre / so bald man ihr das Knäblein angeleget hätte: das Feur der Perser / welches vor-

hero hell brinnete/wäre dunckel worden; und ein dürrer Palm-Baum hätte Zweig und Früchte hervor gebracht; Einige Weiber in Gestalt der Heb-Ammen/von einer ungemeinen Schönheit hätten sich allda unberuffen eingefunden / und wären auch einige Vögel hinzu geflogen / welche Hyacinthene und so hell-scheinende Schnäbel gehabt/so vom Auffgang biß zu dem Nidergang der Sonnen geschimmeret hätten: die Götzen-Bilder wären schwartz worden / und von sich selbsten zu Boden gefallen: Die Engel hätten die Teuffel ins Meer gestürtzt / also daß dieselbe vor Verfliessung viertzig Tägen nicht wieder von danen hätten können herauß kommen: Da er erst sechs oder sieben Täg alt gewesen / wäre er von zweyen sehr schönen Jünglingen in ein sehr lustiges Thal geführet worden; der eine hätte ein guldenes Becken/ und der andere ein guldenes Trünck-Geschirr in der Hand gehabt; diese hätten ihn auf den Boden gelegt / ihme den Bauch eröffnet / und etwas gewisses gifftiges herauß genommen/ so der Sage nach / allen Menschen in der Brust steckte / hernach hätten sie das Hertz wieder an sein Ohrt gethan und die Wunde dergestalt zugeheilet / daß man äusserlich nicht die geringste Masen gesehen hätte/

Mit so seltsamen Wunder-Wercken geben sie vor / daß die Geburt deß Mahomets wäre begleitet worden: Weilen aber diese ihnen für ihren falschen Eyfer noch nicht erklecklich gnug scheinen / rühmen sie sich noch weiter / daß als die Coraisciten zu Mecha ihn gebetten/ daß er seine Macht durch andere neue Miracel kund machen möchte: Er den Mond in zwey Theil vertheilet / und in der Mitten desselben einen entsetzlichen Berg hätte sehen lassen; Zwey Bäum hätten sich ihme zu gehorsamen mit einander vereinbahret / und auf seinen Befehl wieder von einander abgesönderet: Wo er hin und her gangen / hätten ihn die Pflantzen und Stein gegrüsset mit disen Worten: Fried seye mit dir du Apostel GOttes: auß zweyen Fingern seiner Hand hätte er so häuffiges Wasser herfür qvellend gemacht / daß solches erklecket / seine Zahlreiche Armee zu erquicken / und ihren Durst zu löschen: Mit einem Kitzlein / und mit vier kleinen Mäßlein Gärsten hätte er achzig Hungrige gesättiget / und ein anderesmahl hätte er seinen Soldaten den Hunger gestillet mit ein wenig Datteln so ihme ein kleines Kind in der Hand überreichet hätte: Ein Palm-Baum/ bey welchem er zu betten pflegte / hätte ein grosses Geschrey gleich einem Camel-Thier von sich hören lassen / da er sich von demselben entfernet; also fort aber sein natürliches Stillschweigen wieder ergriffen / so bald er sich wieder demselben genäheret hätte. Alle dise Erzehlungen seynd jedoch gantz falsch und erdichtet/ und finden nicht den geringsten Grund in der Wahrheit der History.

Aber wieder auf seine Kindheit zu kommen / befande er sich in dem zweyten Jahr seines Alters / da ihme sein Vatter mit Todt abgienge / also daß er unter der Mütterlichen Zucht und Auferziehung verblibe / unter welcher Zeit seines Vatters Brüder ihn umb all sein Vermögen brachten. (Im Jahr 575.) Andere jedoch melden/daß sein Vatter zwey Monath vor seiner Geburt gestorben wäre/ und daß seine Mutter/ nachdeme sie ihn zur Welt gebohren / nicht länger als nur sechs Jahr darauf gelebt hätte. Da ihme nun die Mutter gestorben / und er durch den Geitz seiner Oheimen in die äusserste Armuth ware gebracht worden / gebrauchte Abu-Taleb einer derselben ihn zu denen schlechtesten Diensten in seiner Handlung / und schickte ihn mit seinen Wahren in Syrien. (Im Jahr 577.)

Als er zu Bostra der Gräntz-Stadt selbiger Provintz anlangte / erkennete ihn Baira ein sehr gelehrter Mönch in selbigem Land / sovil die Arabische Geschicht-Schreiber melden / gleich bey dem ersten Anblick für den jenigen Propheten / der er werden solte; Dahero er sich mit aller Ehrenbietigkeit zu demselben näherte / und ihme alle künfftige Sachen vorsagte. Die Mahometaner machen hierüber ein seltsames Bedencken / indeme sie vorgeben/ es wäre das Zeichen / auß welchem der Mönch ihn erkennet hätte / ein Prophetisches Liecht gewesen / so aus seinem Angesicht hätte hervor geschienen. Dises Prophetische Liecht / sagen sie / ware anfänglich dem Adam eingedruckt zu einem Wahr Zeichen derjenigen Propheten / welche von ihme solten gebohren werden: dises Liecht wäre biß auf den Abraham fort gepflantzet worden / und hätte sich hernach in zwey Theil vertheilet / davon der eine Theil in dem Gesicht deß Isaacs/ und der andere Theil in dem Gesicht deß Ismaels wäre hervor geschimeret: der Theil deß Isaacs hätte sich sehen lassen in denen Propheten dessen Nachfolgern / der Theil deß Ismaels aber wäre verborgen gebliben biß auf den Mahomet / welcher der erste gewesen wäre / in dessen Antlitz solches sich hätte blicken lassen. Dises

alles

alles ist jedoch stock-falsch/ allermassen Mahomet mit dem Baira keine Bekandschafft machte/ als erst vil Jahr hernach/ da er selbiger Ohrten Factor oder Handlungs-Verwalter der Cadigä ware/ wie wir besser unten anführen werden.

In dem Dienst seines Oheims verblibe er biß in das fünff und zwantzigste Jahr seines Alters / und tratte hernach in den Dienst der Cadigä/ einer Wittib / deren Ehemann / einer der Vornehmsten in der Stad kurtz vorhero mit Todt abgangen ware / und sie zur eintzigen Erbin seines grossen Vermögens hinterlassen hatte; obwohlen andere wollen behaupten / als wann Mahomet annoch bey Lebs-Zeiten deß Manns in ihr Hauß kommen wäre / und mit ihr heimbliche Liebs-Händel gepflogen hätte. Deme sey: aber wie ihme wolle/so wuste der verschlagene Diener die Gunst seiner Frauen dergestalt zu gewinnen/ daß sie ihn heurathete/ da er in dem acht und zwantzigsten/und sie in dem viertzigsten ihres Alters wäre. Nachdeme er nun durch disen Heurath in den Besitz der Person und der Güter der Cadigä eingetretten ware/ machte seine Ehr und Regierſucht in ihme auf/ also daß er sich vornahme / sich zu einem vollmächtigen Herrn seines Vatterlands zu machen / gleichwie vile von seinen Vorfahren gewesen waren. (Im Jahr 599.)

Dises sein Vorhaben ins Werck zu stellen / hielte er für das beste Mittel / sich der Betrügerey zu bedienen. Auf seinen vilfältigen Reysen / die er wegen Handelschafft in Syrien / in das gelobte Land / und in Egypten verrichtet / hatte er verschiedene vertraute Bekantschafft mit Christen / Juden / und mit anderen Personen von allerhand Secten gemacht. Durch dise mit ihnen gepflogene Gemeinschafft hatte er klar abgenommen / wie wenig sie unter einander einig waren / und was für einen Anhang und Beyfall mitten unter ihren Strittigkeiten eine neue Religion finden könnte. Sonderbahr sahe er die Vornehmste unter seinen Mit-Burgern zu einer dergleichen Veränderung leicht fähig und geschickt / allermassen dieselbe durch den öfteren Umbgang mit denen Christen gar vil von ihrem Eyfer zu dem Götzen-Dienst nachgelassen hatten / und mehrentheils in den Zendicismum verfallen waren/ welcher Irrthum unter denen Arabern wenig unterschiden ware von dem Irrthum der Saducäer / weilen sie/ eben wie dise / die Göttliche Vorsichtigkeit / die Aufferstehung der Todten / und ein zukünfftiges Leben laugneten: welches in der That nichts anderes ware / als gar keine Religion haben.

Damit er aber derjenigen Lehr / die er predigen wolte/ eine grössere Farb geben könnte/muste er dem Schein nach seine Sitten verändern / und die Wirths-Häuser / welche er fleißig zu besuchen pflegte / meyden. Er befande sich in dem acht und dreyßigsten Jahr seines Alters/ als er sich eines Einsiedlerischen Lebens angenommener Weiß beflisse / und sich bey Mecha in eine einsame Höhle begabe / allwo er vile Täg / wie er vorgabe / im Gebett und mit Fasten zubrachte: In der That aber berathschlagte er sich daselbst mit denen jenigen / welche mit der Auffsetzung seines Alcorans beschäfftiget waren. Wann er gegen Abend wieder nacher Hauß kame / ware seine erste Unterredung mit seiner Ehe-Frauen Cadiga / dero er einschwätzte / daß er beständig Englische Erscheinungen gehabt/und mit GOtt sich unterredet hätte. Dann er hielte zu Außbreitung seiner Betrügerey für nothwendig / seine Ehe-Frau hierinnfalls auf seine Seiten zu bringen/ inmassen er hoffte/es wurden sodann auch die vornehmste Weiber in der Stadt können bewegt werden / seinen Fablen Glauben und Beyfall zu geben. Es liesse sich aber Cadiga von seinem Geschwätz nicht einnehmen / sondern verwarffe dise Mährlein / als Raserenen eines verwirreten Gehirns / und als Teuflische Eingebungen. Er fahrete dannoch fort / die heimbliche Verträuligkeit / so er mit dem Engel Gabriel hätte / ihr zu vertrauen / deme sie doch niemahlen Glauben beygemessen hätte / wofern nicht ein verloffener Münch / welcher in ihr Hauß sich retiriret / und an dem Vorhaben deß Mahomets Theil hatte/ sie deßwegen außgeschmähet hätte: also daß sie endlich sich bereden liesse / daß ihr Mann ein sonderbarer Prophet wäre/ und mithin dessen erste Lehr-Jüngerin wurde. (Im Jahr 609)

Nachdeme er zwey Jahr in diser seiner betrügerischen Heucheley zugebracht hatte / fienge er an den Titul eines Göttlichen Apostels an sich zu nehmen/ und zehlete in denen vier ersten Jahren seiner Predigung unter seinen Nachfolgern auch den Ali / welcher Geschwister-Kind mit ihme / und ein Sohn deß Abu-Taleb seines Oheims ware / der dahero sich den **Ersten der Glaubigen** zu nennen pflegte. Dem Zaido seinem Sclaven ertheilte er die Freyheit / weilen derselbe seine Religion annahme: dahero dann nachgehends der Gebrauch unter denen Türcken entstanden/ daß sie ihre Sclaven frey und loß lassen/ wann sie ihre Religion annehmen. (Im Jahr 611.) biß in das vier und viertzigste Jahr seines Alters getrauete er sich nicht offentlich wieder das Heydenthumb zu predigen; Nachdeme er aber neun Jünger aus der Zahl seiner Anhänger außerwählet hatte / so die Vornehmste in der Stadt waren / fienge er an über all seine Lehr außzustreuen / und zu predigen / es wäre nur ein einiger GOtt: alle Götzen-Bilder müsten zertrümmeret wer-

werden/ und es wäre eine Gottlosigkeit/ sagen/ daß GOtt Kinder hätte/ oder Gesellen seiner GOttheit. Diser seiner Lehr einen Nachtruck zu geben / meldete er / daß solche keine Regul einer neuen Religion / sondern eben diejenige wäre / welche GOtt von Anfang der Welt her dem Adam und hernach dem Abraham gegeben/von welchem sie folglich Isßmael sein Sohn empfangen / und nachgehends mit sich in Arabien gebracht hätte/ allwo solche mit dem Lauff der Zeit durch den Götzen-Dienst wäre verderbt worden. (Im Jahr 615.)

Die Offenbahrungen / deren sich Mahomet rühmete von dem Engel Gabriel zu empfangen / waren ihme dienlich die öffters ihme zustehende hinfallende Kranckheit zu verbergen / mit dem Vorgeben/ daß solches lauter Verzuckungen wären unter währendem Gespräch und Gemeinschafft mit denen Englen / indeme er das grosse Liecht diser Himmlischen Gegenwart nicht ertragen könnte. Aus disen seinen vorgewandten Offenbahrungen truge er seinen Alcoran in vilen Capitlen zusammen/welcher Alcoran eigentlich die Bibel der Mahometaner ist. Er gabe vor / es würde das Original dises Buchs in dem Himmlischen Archiv aufbehalten / und daß der Engel ihme nach und nach eine Copey davon überbrächte. Einen Theil dises seines Buchs machte er kund zu Mecha / und einen Theil nach seiner Flucht in Medina. In einem Trüchlein / welches er den Kasten seines Apostolats nennete / hinterlegte er die Authentische Capitlen dises seines Buchs/ nach dem Beyspil der Hebräer/ welche in der Archen das Exemplar ihres Gesatzes verschlossener aufbehielten. Dises Trüchlein gabe er einer seiner Weibern in Verwahrung / und ware Abu-Becker nach seinem Todt der Erste / welcher die Capitlen zusamen truge / so nachgehends/ der Sage nach / von dem Osiman in die Ordnung/ worinnen sie dermahlen sich befinden / seynd gebracht worden.

Die zwey vornehmste Mittel / durch welche er die Araber von dem Götzen-Dienst abzoge / bestunden im Versprechen und im Betrohen: Im Versprechen nemblich eines Paradeyses / welches durchauß und gantz nach ihrer Phantasey eingerichtet wäre; und mit Antrohung einer so erschröcklichen Höll/als sie ihnen immer einbilden könneten. Gleichwie Arabien unter der Zona torrida, oder in dem hitzigen Welt-Umkreyß liget / also seynd die Innwohner daselbst denen Sinnlichen Wollüsten auf das äusserste ergeben/ und verursachet ihre dürre Lands-Gegend / daß sie das frische Wasser / die schattigte Bäume / und die wohl-geschmackteste Früchte/ für ihre einzige und vollkomene Glückseeligkeit ansehen. Solchemnach gabe Mahomet vor / daß diejenige / welche seine Lehr wurden annehmen / nach dem Todt in die schönste Gärten voller kühlen Bächen und springenden frischen Wasser-Quellen gelangen würden/ allwo sie auf sanfften mit Gold und Edel-Gesteinen gestickten Betten unter dem Schatten der Bäumen im Paradeyß / welche immerdar mit denen wohl-geschmackt-sten Früchten angefüllet wären / die süsseste Ruhe wurden nehmen können; allda befindeten sich zu ihrer Vergnügung die schönste Weibs-Bilder/so sie ihnen jemahlen einbilden könnten/mit welchen sie alle ersinnlichste Wollust pflegen / und aus lauter guldenen Schaalen und mit Diamanten eingeschnittenen Gläsern die frischeste und süsseste Säffte / ohne jemahlen davon truncken zu werden / trünken wurden.

Die Betrohungen hernach bestunden in einer Höllen / voll der unerträglichsten Peynen: Sie wurden nichts anders darinnen trincken / als ein sied-heisses und häßlich-stinckend Wasser: sie wurden keinen anderen Lufft an sich ziehen können / als die allerheisseste Wind; Sie wurden allzeit in Feur ligen müssen / welches sie nach und nach wurde verbrennen: Sie würden mit einem schwartzen und ungeheuren Rauch umbgeben werden; und endlich wurden insgemein ihre Speyß seyn die Dörner und Früchte von dem Baum Zaccon/ welche in ihren Leibern wie Pech brinnen würden.

Ohngeachtet besser oben ist angemercket worden/daß disem falschen Propheten vile Wunder-Werck zugeeignet werden/ so ist doch gewiß / daß er kein eintziges hat gewürcket. Er bekennet solches selbst an vilen Ohrten seines Alcorans / und die gelehrteste aus denen / die sein Leben beschriben haben / spotten über die Wunder / so von demselben ausgegeben werden. Dahero vile unter denen Arabern / denen seine Lehr nicht in den Kopff wolte / von ihme Wunder-Zeichen verlangten / weilen er sich vor einen Propheten ausgabe. Moyses und die andere haben bewährte Proben abgelegt / daß sie von GOtt seynd gesandt worden; Dahero / sagten sie / wañ du derjenige Prophet / ja der grösseste aus allen bist so vor dir seynd hergangen / wie du dich rühmest / so bewähre und mache solches gleichfalls jedermann kund durch Aufferweckung der Todten; löse denen Stummen die Zungen / gibe denen Tauben das Gehör / lasse Brunnen aus der Erden hervor quellen / und würcke andere dergleichen Wunder / alsdañ wollen wir deinen Worten Beyfall geben. Der Betrüger befande sich in einer grossen Verwirrung / wie er sich ihrem Begehren entziehen möchte. Bald entschuldigte er sich mit dem Vorwand:

Er

Er wäre nichts anders / als ein Mensch vom Himel gesandt / die Belohnungen deß Paradeyses / und die Straffen der Höllen zu predigen: bald sagt er / es wolte der Himel nicht / daß mehr dergleichen Wunder geschehen solten / und zwar zur Straff / weilen sie solche in der Persohn deß Sale und anderer Propheten verachtet hätten; und daß dahero diejenige / welche durch Göttliche Vorsehung erwählet wären / zu glauben / auch ohne Wunder Werck ihme glauben wurden / diejenige aber / welche durch die Schickung GOttes nicht glauben solten / auch durch die Wunder-Werck / so sie von ihme begehreten sich dazu nicht wurden bewegen lassen.

Dise Entschuldigungen gaben denen Gescheideren und Behutsameren kein Vergnügen / dahero vile derselben ihn verliessen / und überall für einen Betrüger ausrufften. Diser Ursachen halber hielte er nach seiner Zuruckkunfft in Medina für besser / seine vorige Art und Weiß zu veränderen / und gabe alsdann vor / daß ihn GOtt gesandt hätte die Völcker durch das Schwerdt ohne andere Wunder-Werck zu zwingen / seinem Wort zu gehorsamen. Solchemnach verbotte er seinen Lehr-Jüngern / mehr von der Religion zu disputieren / sondern gabe Befehl solche mit dem Säbel zu verfechten / mit Versprechen / daß alle diejenige / welche in Beschützung derselben umbs Leben kosten solten / die Cron der Martyrer erlangen wurden. Einige Mahometanische Lehrer bemühen sich eine dergleichen Art und Weiß zu rechtfertigen. Sie sagen / es gebe verschidene Arten der Propheten / gleichwie verschidene Eigenschafften der Göttlichen Natur wären. Dahero Christus JEsus wäre gesandt worden / die Gerechtigkeit / Allmacht / und Allwissenheit GOttes zu verkündigen: Salomon wäre verordnet worden / dessen Weißheit / Glory und Majestät zu offenbahren; und Moyses hätte sollen dessen Gütigkeit und Vorsichtigkeit kund machen. Disen hätte GOtt keinen anderen Gewalt gegeben die Leuthe zum Glauben zu nöthigen / als bloß allein durch Wunder Werck; Mahomet aber wäre ein Prophet / hauptsächlich in die Welt gesandt / die Stärcke GOTTes durch das Schwerdt zu erkennen zu geben / und weilen solches kräfftig genug wäre / die Menschen zum Glauben zu zwingen / hätte er ihn von der Nothwendigkeit befreyet / seinen Beruff und Versendung mit Wunder-Wercken zu bewehren. Diser Ursachen halber pflegen ihre Prediger hinter ihnen unter währender Predig einen blossen Säbel zu haben / umb dadurch anzudeuten / daß ihre Lehr durch die Waffen müsse beschützet und ausgebreitet werden. Ferner fügen sie hinzu / daß die Verfassung seines Alcorans ein grosses Wunder-Werck deß Mahomets wäre; dann weilen er gar nichts studieret hatte / auch so gar nicht einmahl lesen könte / hätte er unmöglich ein so fürtreffliches Buch also zierlich und gelehrt ohne Eingebung GOttes in die Feder angeben können. In der That aber haben ihre vile solches zusammen getragen so wohl Juden / als Ketzer / und unter solchen ein Mönch mit Nahmen Sergius / ein Nestorianer / welcher von Constantinopel entflohen wäre / und den einige für den Bairа halten / von welchem wir besser oben Meldung gethan haben / dessen Hülff sich Mahomet bedienet / so lang er ihme zu seinem Vorhaben tauglich und nutzlich war / hernach aber verrätherischer Weiß hat ermorden lassen / damit das Geheimnuß niemahlen möchte an den Tag kommen.

Nachdeme er solcher Gestalt seine Sachen eingerichtet / hatten sich in dem achten Jahr seiner vorgewendeten Göttlichen Mission seine Anhänger in Mecha dergestalt mächtig und furchtbar gemacht / daß in der Stadt durch ein offentliches Decret verbotten wurde / seiner Lehr ferner anzuhangen. Es hatte aber dises Decret nicht die geringste Würckung / weilen dessen Oheim Ab-Taleb ihn beschürmete. Da aber derselbe zwey Jahr hernach mit Todt abgienge / fiele das Ober-Regiment der Stadt in die Händ deß Abu-Sofian aus dem Geschlecht Ommia / welcher eben einer aus denjenigen ware / so alle mögliche List ersinneten / sich dem Propheten zu widersetzen. Woraus seine Feinde Anlaß nahmen / den Proceß wider ihn zu machen / und brachten es so weit / daß sie den Fortgang seiner Betrügerey hemmeten. In der That kame es dahin / daß weilen sie auch diejenige bestechen / welche ihme vorhero allen Glauben zugestellet hatten / sie ihme alle Hoffnung benahmen / einigen neuen Anhänger mehr zu überkommen.

Da nun Mahomet hierauß sahe / daß auf eine gewisse Weiß sein Vorhaben in Mecha zu nichts gemacht ware / fienge er an nachzusinnen / wo er solches mit besserem Glück bewerckstelligen möchte. Und weilen in der Wahrheit seine Parthey zimblich starck angewachsen ware / schmeichlete er sich mit der Hoffnung / er möchte villeicht auch den Überrest der Innwohner noch an sich ziehen / und der Stadt sich bemächtigen können; ja es erstreckte sich seine stoltze Hoffnung so weit / daß er ihme vorbildete / wann er sich in disem Posten wurde fest gesetzt / und dise Völcker unter sich gebracht haben / eine Armee von seinen Lehr-Jüngern zu versamblen / und den

Uberrest von Arabien unter seine Bottsigkeit zu bringen/ dahero er zu disem End immerdar denenselben einschärffte/es müsse seine Lehr durch den Säbel befestiget werden/ und wäre ein jeder/ welcher den Glauben / den er predige/ wolte annehmen/ nothwendig verbunden/ für denselben zu fechten. Es gedunckte ihn / wie wir oben gemeldet / ohnmöglich zu seyn/ sein Vorhaben in seinem Vatterland zu End zu bringen: welches ihn veranlasste/ den Besitz einer anderen Stadt vorzunehmen/ allwo er seine Anhänger zu völliger Ausführung seines Vorhabens bewaffnen könnte. Solchemnach begabe er sich zu seinem Oheim Abbas / welcher in Tayif einer anderen Stadt in Hagiaz/ sechzig Meilen weit gegen Morgen von Mecha entlegen / wohnete / mit gäntzlichem Vertrauen/ er wurde unter dessen Schutz seine Betrügerey wieder stärcken / und sich von disem Ohrt Meister machen können; Es gienge aber die Sach gantz anders/ als er sich eingebildet hatte / allermassen er in einem gantzen Monath / so lang er nemblich sich allda aufgehalten hatte / nicht einen eintzigen Anhänger bekame. Solchemnach kehrete er mit einer langen Nasen nacher Mecha wieder zuruck / und allda sich umb bessere Vortheil umbzusehen/ welche ihme die Gelegenheit/ und die Zeit zu Vollziehung seines Vorhabens an die Hand geben möchten.

Als er von diser seiner unnutzlichen Reyß wieder zu Hauß angelanget ware / fande er Cadigam mit Todt abgangen in dem zwey und zwantzigsten Jahr seines Ehestands; worauf er aus Antrib so wohl seiner angebohrnen wollüstigen Sinnlichkeit / als auch seiner Regiersucht / umb durch Verwandschafft sich einen ansehnlichen Anhang in Mecha zu machen / zwey Weiber auf einmahl heurathete/ die eine mit Nahmen Ajesa / und die andere mit Nahmen Scuda: denen er nachgehends auch die Dritte hinzu fügte / mit Nahmen Afsa. Die Erste zwar ware erst sechs Jahr alt/ also daß er annoch warten müste/ biß sie das achte Jahr ihres Alters erreichte/ in welchem er den Heurath mit ihr vollzoge; und dises solle niemand frembd vorkommen/ allermassen in disen hitzigen Ländern / wie auch in allen anderen Provintzen / die unter eben disem Himmels-Strich ligen / gebräuchlich ist / daß die Weibs-Bilder in disem zarten Alter sich verheurathen/ und eine gemeine Sach ist/ daß sie in dem folgenden Jahr darauf Kinder zu Welt gebähren.

Nicht lang nach disen seinen Verheurathungen / da man immerdar Wunder-Werck von ihm begehrete / brachte er seine verruffene Erscheinnng auf die Bahn / oder besser zu sagen/ seine fantastische Reyß in einer Nacht von Mecha nacher Jerusalem / und von Jerusalem in den Himmel/ von welcher er in seinem Alcoran redet. Der kurtze Begriff diser seiner Fabel bestehet darinnen / daß ihm im Schlaff der Engel Gabriel / auf einem Thier mit Nahmen Alborac sitzend erschienen wäre / welches die andere Propheten / wie derselbe gemeldet / bestigen hätten / und als er sich gleichfalls darauf gesetzet / wäre er unter der Begleitung deß Engels biß zu dem achten Himmel gelanget/und erzehlete unglaubliche Sachen/ was er alles von Himmel zu Himmel gesehen hätte. An dem folgenden Morgen erzehlete er dem Volck sein erdichtetes Gesicht/ und stellete ihnen solches vor als eines der sonderbarsten Wunder-Wercken / so jemahlen geschehen wären; Aber das Volck äffete ihn mit disem seinen Traum / also daß er keinen anderen Nutzen davon brachte/ als daß er offentlich ausgepfiffen / und ausgelachet wurde. Auch vile von seinen Lehr-Jüngern / da sie sahen / daß er durch dises Mährlein in einen Miß-Credit verfallen/ und jedermann zum Gelächter worden ware/ verliessen ihn / und hätten alle andere ihrem Beyspil gefolget / wofern Abu-Becker seine Schwäher / der Vatter der Ajesa seines liebsten Ehe-Weibs / die Fabel nicht vertheidiget/ und sich angestellet hätte / als wann er solche glaubte / wodurch er nachgehends unter denen Mahometanern den Zunahmen Assadick / das ist eines Gerechten / hat verdienet. (Im Jahr 621.

Der Magistrat der Stadt / welcher grösten Theils disen Betrüger hassete/ nahme Anlaß wider ihn gerichtlich zu procediern/ nicht nur weilen sie sahen / daß sein Anhang nach diser seiner Erscheinung sehr abgenommen hatte/ und er dadurch zimblich geschwächet ware/ sondern auch / weilen er die Vilheit der Weiber in der Ehe unter ihnen eingeführet hatte. Als er demnach merckte / daß eine längere Verweilung in seinem Vatterland für ihn höchst-gefährlich wäre / entschlosse er sich/ die Flucht von dannen zu nehmen. Und in der That nahme er solche zur rechten Zeit vor die Hand / allermassen der Magistrat und einige Coraisciten den Schluß gemacht hatten/ ihn hencken zu lassen. Dise seine Flucht erfolgte den 16. Julii im Jahr 622. von welchem Jahr die Mahometaner die Rechnung ihrer Hegira anfangen / welche nichts anders heisset / als die Flucht.

Der Ohrt / den er nach seiner Flucht zu seiner Sicherheit erwählete / ware die Stadt Jatreb in Nord-Hagiaz 270. Meilen von Mecha entlegen / welche nachgehends wegen ihres Vorzugs Medina/ das ist / Stadt genennet wurde. Diejenige/ welche ihn auf seiner Flucht begleiteten / schwuren ihme/ daß sie keiner Religion als

der

der seinigen anhangen wolten / und legten ihme den Eyd der Treu ab; Jedoch ware seine Flucht nicht so geheim / noch seine Abreyß so sicher / daß seine Feinde ihme nicht starck nacheyleten / also daß er gezwungen wurde sich in eine Höhle zu verbergen. Er langte zu Medina / allwo ihn seine Anhänger mit Schmertzen erwarteten / erst den 24. September an / und wurde daselbst mit offentlichem Jubel-Geschrey empfangen. Eine von seinen ersten Verrichtungen daselbst ware / daß er ein Hauß bauen liesse / und nahe an demselben eine prächtige Moschee / welche auf vier hundert Saulen ruhete / zum Gebrauch der Musul-Männer / worauf er mit aller Eylfertigkeit sich angelegen seyn liesse den Heurauth seiner Tochter Fattima mit seinem Vetter Ali zu befestigen / welche ihme allein aus sechs Kindern / die er mit seinem Weib Cadiga erzeuget hatte / übrig gebliben ware / und welche er über die massen liebte.

Weilen er inmittelst sich annoch voller Scham und Verwirrung befande / daß er mit dem disputieren über seine Religion einen so grossen Spott davon getragen hatte / machte er den Schluß / sich an allen denjenigen zu rächen / welche sich ins Künfftig unterstehen wurden ihn zu verhöhnen; Solchemnach betrohete er durch ein ausgefertigtes Decret alle diejenige mit dem Todt / welche seine Lehr anzunehmen sich waigerten / und befahle seinen Lehr-Jüngern / daß sie sich in kein Disputiren mehr einlassen / sondern die Waffen zur Außbreitung seiner Religion / und Untertruckung deren / welche seinem Gesatz nicht wolten gehorsamen / hertzhafft und tapffer gebrauchen solten; neben dem legte er denen / welche in Medina / ohne seinen Glauben anzunehmen / verbleiben wolten bey Lebens-Straff einen jährlichen Tax zu bezahlen auf; welcher annoch biß auf den heutigen Tag in dem Mahometanischen Gebiet üblich ist / und in der Türckischen Sprach Karach genennet wird.

Nachdeme er nun seine Jünger sattsam in seiner Lehr unterwisen hatte / und die erste Prob seiner eigenen eingebildeten Tapfferkeit ablegen wolte / steckte er den Kriegs-Fahnen auf / und fienge an Soldaten zu werben. Er hatte ein grosses Vertrauen auf seinen Oheim Amza / dahero er denselben mit dreyßig Mann zu Pferdt nach dem Busch von Jamana abschickte / umb allda auf die Caravana oder Reyß-Gesellschafft von Mecha / welche allda vorbey muste / zu passen; weilen aber derselbe bey der Heran-Nahung diser Caravana sahe / daß dieselbe zu ihrer Sicherheit eine Begleitung von drey hundert Mann bey sich hatte / nahme er über Hals und Kopff die Flucht / ohne daß er soviel Hertz gehabt hätte / nur den geringsten Angriff zu wagen; und also ergienge es ihme dises Jahr in allen anderen seinen Unterredungen.

In dem folgenden Jahr / da Mahomet sahe / was für einen schlechten Nutzen er von seinem Oheim zu gewarten hatte / machte er sich selbst auf mit seinem Heer / so dreyhundert und neunzehen Mann starck ware / die Caravana zu überfallen / welche mit reichen Wahren und vilen Silber / so den Kauff-Leuthen in Mecha zugehörete / nacher Syrien auf dem Weeg sich befande. Dise ware gegen der Stadt Beder angerucket mit einer Begleitung von tausend Soldaten / unter dem Befehl deß Abu-Sofian / als sie von denen Truppen deß Mahomets angegriffen wurde / da sich dann ein sehr blutiges Gefecht erhebte / und nach einem langen Streitt Abu-Sofian gezwungen wurde / mit einem wenigen Theil der Wahren / sovil er konnte / nacher Mecha zuruck zu fliehen / und den Sieg nebst einer sehr reichen Beuthe dem Mahomet in Handen zu lassen; weilen aber dessen Soldaten / so aus unterschidlichen Nationen bestunden / wegen der Theilung diser Beuthe uneinig wurden / nahme er dadurch Anlaß / das achte Capitul seines Alcorans zu verfassen / Krafft dessen alle Beuthe / so sie in dem Krieg machen würden / in fünff gleiche Hauffen solte vertheilet / und davon ihme ein Theil verbleiben / die übrige vier aber gleich unter alle solten ausgetheilet werden.

Der glückliche Erfolg diser Schlacht machte / daß er überall ausstreuete / es wäre diser Sieg nicht erhalten worden durch den Muth oder Tapfferkeit der seinigen / sondern durch zwey Augenscheinliche Wunder-Werck von GOtt. Das erste / sagte er / wäre darinnen bestanden daß sein Kriegs-Heer geschienen hätte / zweymahl so zahlreich und starck zu seyn / als die Feinde: das andere aber / daß ihme der Himmel drey tausend Engel zum Beystand zugeschickt hätte; Weilen er aber dabey meldete / daß solche niemand als er allein gesehen hätte / gabe man ihme nicht den geringsten Glauben.

Inmittelst wurde Mahomet also behertzt / daß er auf nichts anders sinnete / als bloß allein Gelegenheit zu haben / seine Tapfferkeit sehen zu lassen; Welchemnach er die gantze übrige Zeit deß Jahrs mit Streiffereyen umb Medina herumb zubrachte / das Land ausplünderte / und alle Häuser derjenigen von Grund aus verstörete / welche sich waigerten seine falsche Religion anzunehmen. (Im Jahr 623. und im 2ten der Hegirä.)

In dem folgenden Jahr bekriegte er die benachbarte Stämme der Araber / welche der Jüdischen Religion anhängeten; und da es ihme gelingete / sich verschide-

ner ihrer Schlösser / und mit solchen auch ihrer Persohnen zu bemeisteren / verkauffte er sie für Sclaven und Leibeigene / und theilte das dafür gelösete Geldt unter seine Anhänger auß.

Gegen dem End dises Jahrs ruckte Ab-Sofian / welcher den Schimpff / den er in dem vorigen Jahr durch seine Niderlage erlitten hatte / nicht verkochen konnte / aus Begürd zur Rache / gantz unverhofft mit drey tausend Mann zu Fuß und zwey hundert zu Pferdt gegen Medina an / und besetzte vier Meilen von dannen das Gebürg Aud / von Wannen auß er diser Stadt grosse Ungelegenheit verursachte. Mahomet / welcher die Oberhand zu haben gewohnet ware / konnte dise Beschwerliche Nachbarschafft nicht gedulden ; Dahero er sich genöthiget sahe ein Treffen zu wagen / in Hoffnung / wenigst den Feind von dannen aufbrechen zu machen / wann er ihn ja nicht solte überwünden können. Anfänglich schiene der Sieg sich auf seine Seiten zu wenden / weilen er aber überman-net ware / indeme sein Kriegs-Heer bloß allein in tausend Soldaten bestunde / muste er den Kürtzeren ziehen. Diser Zufall ware für ihn sehr nachdencklich / indeme solcher ihme nicht allein den besten Kern seiner Soldaten kostete / sondern auch sein Oheim Amza / welcher den Fahnen führete / sein Leben dabey einbüsste / und er selbsten schier auf der Wahlstadt Todt geblihen wäre / wofern nicht Tela / ein Enckel deß Abec-Beker / sein getreuester Spieß-Gesell ihme zu Hülff gekommen wäre. Dannoch kame er nicht ohne Verletzung davon / inmassen er zwar das Leben davon brachte / aber dannoch an der Hand so hart verwundet wurde / daß er die Zeit seines Lebens etliche Finger nicht mehr brauchen konnte.

Diser Verlust ware dem Mahomet also nachtheilig an seinem Ansehen und Hochachtung / daß vile von seinen Anhängern nach diser Schlacht ihme nicht allein keinen Glauben mehr beymessen wolten / sondern ihn überall mit Spott-Reden verfolgten / und ihre gröste Lust hatten / allerhand Streit-Fragen ihme aufzugeben / und zu sehen / wie diser Unglückseelige alle Kunst-Griff hervor suchte / sich der Antwort zu entschlagen. Erstlich sagten sie / daß wann er ein wahrer Prophet GOttes wäre / er sich von denen Unglaubigen nicht wurde haben überwünden lassen / wann auch die Anzahl der Feinden viermahl grösser als der seinigen wurde gewesen seyn ; disem fügten sie hinzu / daß sie zwar einiger massen / wiewohlen ohne Ursach / über disen Verlust ein Mitleyden mit ihme tragten ; aber im Gegentheil nicht erdulden könten / daß er seine Macht und Gewalt so hoch herfürstriche / und hernach nicht mächtig gnug gewesen wäre / das Leben seiner Freunden und Anverwandten zu erhalten / welche nicht durch die Tapfferkeit der Feinden / sondern bloß allein durch sein ungeschicktes Regiment umbgekommen wären. Dergleichen Beweiß-Gründe hätten den falschen Propheten überzeuget / wofern derselbe durch seine angebohrne betrügerische Schelmereyen nicht alsobald einen Weeg gefunden hätte / sich darwider zu beschürmen. Auf den ersten Einwurff gabe er zur Antwort / daß die Ursach dises Verlusts ihren Sünden zu zuschreiben wäre / und daß GOtt / als gerecht / sie auf solche Weiß hätte züchtigen wollen / erstlich weilen ihre Sünden disen Todt verdienet hätten ; und zum andern / damit die übrige darauß lehrnen solten / sich seiner Religion nicht zu widersetzen. Hiedurch glaubte er diejenige nach Genügen gestillet zu haben / die ihn über den ersten Punct befraget hatten ; und antwortete demnach auf den andern / daß der Todt einem jeden zu einer gewissen Zeit fest bestimmet wäre / und daß dahero unmöglich gewesen wäre / seinem Oheim und seinen Freunden das Leben über das ausgesteckte Zihl zu verlängern / allermassen wann sie auch in ihren Häusern sich wurden befunden / und man ihnen mit allem Fleiß wurde ausgewartet / und ihrer gepfleget haben / sie dannoch dem Schicksal sich hätten unterwerffen müssen. (Im Jahr 624. und in dem 3.ten der Hegirä.)

Jedoch waren alle aus dem Verlust dises Treffens entstandene Ungelegenheiten nicht mächtig gnug / den Mahomet zaghafft zu machen ; allermassen er / nachdeme er seine Sachen / so gut er konnte / wieder eingerichtet hatte / bey dem Anfang deß folgenden Jahrs auf ein neues wider die Nadiriter / ein Arabisch-Jüdisches Geschlecht / seine Nachbaren zu Feld gienge ; Deren feste Oehrter er eroberte / und sie zwange / in zwey Hauffen die Flucht zu nehmen. Der erste rettete sich nach er Caibar einer denen Juden unterworffenen Stadt / und der andere wendete sich gegen Syrien / wurde aber auf denen Gräntzen von dem Omar / welcher sie biß dahin verfolget hatte / überfallen / und durchgehends niedergesäblet / also daß nur ein eintziger das Glück hatte / sich zu verschlieffen / und sein Leben zu erretten. (In dem Jahr 625. und in dem 4.ten der Hegirä.)

Durch den glücklichen Außgang diser Scharmützlen wurde er allzeit muthiger / und unternahme in dem folgenden Jahr den Krieg / welcher der **Graben-Krieg** genennet wird / in welchem sich die Einwohner zu Mecha / deren abgesagter Feind er ware / mit vilen Arabisch-Jüdischen Geschlechtern verbindeten / und ihn in Augenscheinliche Gefahr setzten. Sie zogen wider ihn an unter der Anführung deß Jo-

sephi

sephi eines Bruder deß Abu-Sofian an der Zahl zehen tausend Mann starck / welches thn nöthigte / sich gleichfalls wider sie aufzumachen / umb ihr Vorhaben zu hintertreiben / geriethe aber bey dem ersten Angriff in eine solche Forcht / daß er ohne Zweiffel die Flucht wurde ergriffen haben / wofern ihn nicht Abdolla Ebn Salem durch einen klugen Rath gestärcket und beredet hätte / zu seiner Beschützung alle Vorsichtigkeit zu gebrauchen / und sein Lager mit einem sehr tieffen Graben zu verschantzen. Diser Rath ware in dem Werck also vorträglich / daß nicht allein das Mahometische Kriegs-Heer in sehr kurtzer Zeit dadurch der Gefahr entzogen / sondern auch noch mehrers verstärcket wurde / allermassen Mahomet / da er hinter seinen aufgeworffenen Schantzen solcher Gestalt sicher stunde / diejenige Soldaten / so Partheyen-Weiß ohne Ordnung gegen ihn streifften / mit Gold bestache / und auf seine Seiten lenckte / welche nachgehends unter ihren anderen Spieß-Gesellen einen Zwyspalt erregten / und sich in einer nahmhafften Anzahl zusammen setzten / für den Propheten zu fechten. Damahlen befande sich in dem Feindlichen Lager ein Coraisciter / deß Ali Oheim / mit Nahmen Amrus Ebn Abdud / welcher für den tapffersten Ritter in Arabien gehalten wurde; diser / damit er eine Prob seiner Tapfferkeit möchte sehen lassen / ritte gegen die Schantzen deß Mahomets / da indessen bryde Kriegs-Heer in ihrem Lager sich still hielten / und forderte einen Musul-Mann zum Zweykampff herauß / wofern einer unter ihnen das Hertz hätte / es mit ihme zu wagen. Der Enckel deß Ali / welcher demselben an der Tapfferkeit im geringsten nichts nachgabe / nahme die Außforderung an / und erlegte nicht allein den Amrus / sondern auch noch einen anderen Kämpffer / welcher heran ruckte / den getödteten Ritter zu rächen; Unter welcher Zeit diejenige Soldaten / die sich zu der Parthey deß Mahomets entschlossen hatten / diſe gute Gelegenheit in Obacht nahmen / und unter dem Schein / als wolten sie denen überwundenen zu Hülff kommen / in das verschantzte Lager einruckten. Hiedurch wurde der Uberrest deß Kriegs-Heers dergestalt bestürtzet / daß der Krieg / nachdeme bloß allein drey von denen Feinden / und sechs Mahometaner umbkommen waren / seine Endschafft erreichte.

Durch dergleichen Sieg ware die Macht und das Ansehen deß Mahomets dergestalt angewachsen / daß der Käyser Heraclius / welcher damahlen wider den mächtigen König Cosroem in Persien zu Feld lage / und sich zu schwach befande / disem seinen Feind zu widerstehen / den Mahomet umb Hülff und Beystand ersuchte / welcher diſes Ansuchen eines so grossen Fürsten für die gröste Ehr aufnahme / und demselben viertzig tausend Mann von seinen Arabern zum Succurs zuschickte / wiewohlen einige melden / es wäre solcher nur in zwantzig tausend Mann zu Pferdt bestanden / und hätte Mahomet denselben in eigener Persohn dahin geführet. Die Araber leisteten dem Käyser so nutzliche Dienst / daß sie durch den engen Paß / die Caspische Pforten genannt / in Persien eintrugeten / allda alles mit Feur und Schwerdt verheerreten / und den Cosroem nach einer sehr blutigen Niderlage zwangen / sich über den Tiger-Fluß zuruck zu ziehen. Einige schreiben / daß Heraclius zur Vergeltung diſes ihme geleisteten Diensts dem Mahomet alles dasjenige / was derselbe in Arabien erobert / eigenthumblich mit völligen Oberherrlichen Gewalt verlyhen / und dahero seinen Commissarien Befehl ertheilet hätte / bey ihrer Zuruck-Kehr aus dem Syrischen Krieg keinen Tribut von dannen einzufordern. Andere jedoch melden mit besserem Grund / daß die Araber oder Saracener so übel für ihre Mühe und geleistete Dienst wären belohnet worden / daß sie einige Zeit hernach / diſe Undanckbarkeit zu rächen / mit einer grausamen Wuth in die Länder deß Römischen Reichs eingefallen / und deß Heraclii und seiner Nachfolger geschworne Feind wären worden / wie wir besser unten melden werden. (Im Jahr 626. und im 5.ten der Hegirä.)

Nachdeme diſes Jahr auf solche Weiß verflossen ware / machte er sich in dem folgenden stärcker als vorhero zu Feld. Er überwältigte die Lazianiter / die Mustalachiter / und vil andere Arabische Geschlechter / wider welche er alle Grausamkeit ausübte / eine grosse Anzahl derselben durch das Schwerdt vertilgte / und ihre Weiber und Kinder zu Sclaven machte. Als er unter diſen Sclavinnen Javeiram eine Tochter deß Arets erblickte / verliebte er sich dergestalt in dieselbe / daß er sie zur Ehe nahme / und ihr zu lieb allen seinen Gefangenen / welche mit ihr verwandt waren / die Freyheit ertheilete.

Zu gleicher Zeit / da sich Mahomet durch die glückliche Sieg noch mächtiger gemacht hatte / schickte er seine Truppen gegen Mecha; da es aber zu Aoibia nicht weit von Jodda zwischen beyden Kriegs-Heeren zum Treffen kame / und kein Theil über den anderen die Oberhand und den Sieg erhalten konnte / endigten sie das Gefecht mit einem Stillstand der Waffen auf zehen Jahr lang. Die Bedingnussen desselben enthielten in sich / daß allen Inwohneren zu Mecha / welche Lust hätten dem Gesatz deß Mahomets zu folgen / dasselbe ungehindert annehmen könnten / und anderer Seits allen denen / welche aus Mecha gebürtig /

und unter dem Kriegs-Heer deß Propheten sich befindeten / frey solte stehen / dahin nach ihren Wohnungen zuruck zu kehren / wann sie solches verlangeten. Ferner solte Mahomet / auf jedermahliges Begehren gehalten seyn / diejenige Innwohner und Burger von Mecha / welche sich ohne Einwilligung deß Magistrats diser Stadt zu ihm begeben hätten / wieder ausfolgen zu lassen / und im Gegentheil / wann Mahomet oder jemand anderer von seiner Parthey / unter währendem Stillstand / einen Lust und Belieben tragen wurde / nacher Mecha zu kommen / solte es ihnen unverwehret seyn / jedoch solten sie kein Gewehr mit dahin bringen / noch sich ein jedesmahl länger als drey Täg darinnen aufhalten.

Da nun der Stillstand zwischen disen Kriegs-Heeren befestiget ware / und Mahomet hiedurch sich in der Freyheit sahe / daß er in sein Vatterland wieder kommen durffte / befahle er denen seinigen / daß sie einmahl deß Jahrs aus Andacht eine Wahlfahrt nacher Mecha verrichten solten / welches Gebott noch biß auf den heutigen Tag von allen Musul-Männeren beobachtet wird. Dises ware ein Gebrauch der Abgöttischen Arabern / welche von vilen hundert Jahren her einmahl im Jahr nach dem Tempel in Mecha zu wahlfahrten pflegten / umb ihre falsche Götter daselbst anzubetten ; dahero Mahomet / welcher wohl wuste / wie gefährlich alle Neuerungen sonderbar in Religions-Sachen wären / die Beobachtung diser Gewohnheit für nothwendig und nutzlich hielte. Durch disen Befehl und Decret behauptete er nicht allein seinem Vatterland die alte Freyheiten ; sondern auch seinen Ruhm / und seinen Reichthum / welcher ihme grösseren Theils aus diser Wallfahrt zuwachsete ; und wann er disen Gebrauch abgeschaffet hätte / wurden seine Mit-Burger sich nach allen ihren Kräfften darwider gesetzt / und er niemahlen sein vorgesetztes Ziel erreichet haben. (Im Jahr 627. im 6.ten der Hegirâ.)

So bald der Betrüger sich in dem höchsten Ober-Gewalt befestiget hatte / massete er sich der Königlichen Würde an / und behielte zugleich den Titul eines Obristen Hohen-Priesters seiner Religion. Es lage ihme gar vil daran / so wohl über die Personen / also auch über die Gewissen der Unterthanen zu gebieten / und nahme dise Staats-Regul her von dem Judenthum in der Person der Machabäer / welche zugleich Könige und Hohe-Priester ihrer Nation waren. Diser Gewalt wurde nachgehends von denen Nachfolgern deß Mahomets behauptet / welche unter dem Titul Califen nach ihme regiereten / biß sie nach und nach ihren Königlichen Gewalt verlohren / und solchen in die Händ der Stadthalteren gelangen liessen / mithin ihnen nichts mehr übrig bliebe / als der Schatten dessen / was sie gewesen waren / wie wir besser unten melden werden. Mahomet inmittelst / da seine Moschee in Medina völlig ausgebauet ware / liesse keinen Tag hingehen / daß er nicht darinnen predigte / umb seinen Credit und Ansehen selbiger Ohrten immer mehr zu vergrösseren. Auf Einrathung einer seiner Weibern liesse er eine Cantzel darinnen aufrichten zwey Staffel hoch / mit einem Sessel innerhalb / auf welchem er sich unter währendem Predigen nidersetzte.

Da er nun durch seine Heucheley seiner Religion vorgesehen hatte / suchte er gleichfalls durch seine Tapfferkeit seine Regiersucht zu beförderen. Solchemnach rüstete er seine Kriegs-Heer auß / und nahme seinen Zug gegen Caibar / in welcher Stadt lauter Araber wohneten / so der Jüdischen Religion zugethan waren. Gleich bey dem ersten Angriff warffe er die Truppen / so sich ihme entgegen setzten / über einen Hauffen / worauf er die Stadt belagerte / und nach einiger Gegenwehr mit Sturm eroberte. Die Arabische Geschicht-Schreiber erzehlen / daß Ali unter wehrendem Sturm ein grosses Prob-Stuck seiner Stärcke abgelegt hätte / indeme er ein Stadt-Thor von einer solchen Schwäre / daß acht starcke Männer solches nicht einmahl hätten bewögen können / aus denen Anglen gehoben / und es an statt eines Schilds wider die Pfeile der Belagerten so lang vor sich gehalten hätte / biß die Stadt in die Hände der Mahometaner gefallen.

Mahomet nahme bey seinem Einzug seine Wohnung in dem Hauß deß Auet / eines der vornehmsten in der Stadt / dessen Tochter Zainab / nach dem Bericht der mehresten Geschicht-Schreiber / denselben ein Stuck Hammel-Fleisch / so sie vorhero vergifftet hatte / auf der Taffel vorgesetzet. Baser / einer von denen / so mit zu Tisch sassen / fiele alsobald / da er kaum etwas davon genossen hatte / todt zu denen Füssen deß Mahomet / welcher nur einen Bissen davon verkostete / und da solcher ihme nicht schmeckte / denselben gantz wieder aus dem Mund herauß warffe / obwohlen er hernach niemahlen mehr recht gesund ware / und innerhalb dreyen Jahren daran sturbe. Als man nach Kund gewordener That diser Tochter befragte / aus was Ursachen sie ihme hätte mit Gifft vergeben wollen / gabe sie frey zur Antwort / daß sie eine Begierd gehabt hätte zu erforschen / ob er ein so grosser Prophet wäre / vor den er sich ausgebe. Dann / sagte sie / wann er wahrhafftig ein Prophet ist / wird er ohne Zweiffel erken-

nen /

nen / ob das Fleisch vergiffret ist/und wird folglich solches nicht anrühren; Wann er aber kein Prophet ist / so halte ich dafür / daß ich denen Göttern einen grossen Dienst leiste/ wann ich sie an einem so gottlosen Betrüger räche/ und daß ich der Welt eine grosse Gutthat erweise/ wann ich sie von einem so grausamen Tyrannen befreye.

Gleichwie gemeiniglich ein Sieg dem andern den Weeg bahnet / also unterwarffe Mahomet nach diser Eroberung / gar leicht vile wichtige Oehrter / so denen Jüdischen Arabern zugehöreten / seiner Bottmäßigkeit / nemblich die Städte Beder / Vazia und Selalima. Die Innwohner derselben / weilen sie seiner Macht keinen Widerstand leisten konnten / ergaben sich mit folgendem Accord / daß sie bey ihrem Hab und Gut verbleiben / und ihme zur Vergeltung diser Gutthat die Helffte ihrer Datteln für einen jährlichen Tribut zahlen wolten; und wann sie disem nicht nachkommen wurden / solte ihme frey stehen / sie von ihren Wohnungen nach seinem Gefallen zu verjagen. In Krafft dises Tractats lebten sie ruhig in dem Besitz ihrer Güter biß auf die Regierung deß Omar/ welcher sie verjagte/unter dem Vorwand / es hätte Mahomet in seiner letzten Kranckheit verordnet/daß zwey widerwärtige Religionen in Arabia nicht mehr solten geduldet werden. Da nun durch dise neue Eroberungen der Prophet noch mächtiger worden / und ein Kriegs-Heer von zehen tausend streittbaren Soldaten auf den Beinen hatte/ fassete er den Schluß sich von Mecha Meister zu machen; Welchemnach er unter dem Vorwand / als wann dise Stadt wider den Stillstand gehandlet hätte / also unvorsehends dahin aufbrache / daß er für die Thor derselben anlangte/ehe die Innwohner einigen Wind davon bekommen / und mithin keine Zeit hatten sich zur Gegenwehr zu rüsten. Bey disem so gefährlichen Zustand nahme Abu-Sofian den Al-Abbas / einen Oheim deß Betrügers / welcher nach dessen Flucht in Mecha verblieben ware / zu sich / und verfügte sich zu dem Obsieger/ gegen welchem er sich für einen Mahometaner erklärete / und dadurch sein Leben rettete. Nach welchem Exempel ein grosser Theil der Stadt sich ihme ergabe / ohne das geringste Zeichen einer Gegenwehr von sich spühren zu lassen / worauf er alle diejenige / welche sich am feindseeligsten gegen ihm bezeuget hatten / hinrichten liesse / und die übrige Zwange/ seiner Bottmäßigkeit/ und seiner Religion sich zu unterwerffen.

So bald er die Stad in völligen Besitz genommen hatte / fienge er an sich sehr eyfrig über den Glauben/ den er predigte/ zu bezeugen / zu welchem End er alsobald den Tempel von denen Götzen-Bildern reinigte / und aufs neue einweyhete/ selbigen auch weit prächtiger als vorhero zierete/ und zu der ansehnlichsten Moschee aufrichtete.

Da nun indessen die neue Zeitung von der neuen erworbenen Regierung deß Mahomets/und dessen neuen Vorhaben denen benachbarten Arabern kund wurde / verbindeten sich alsobald die Avaziner und Tachisianer mit vilen anderen von disem Geschlecht / und machten sich mit ihren Truppen unter der Anführung deß Melec Ebn Auf zu Feld / in Willens / ihn anzugreiffen / ehe er Zeit gewinnen möchte/ sich mit neuen Eroberungen stärcker zu machen. Da aber der Betrüger ihr Vorhaben ausgekundschafftet hatte / hinterliesse er zu Beschützung der Stadt Mecha zum Commendanten und Stadthalter den Gayat Ebn Asad / und zoge denenselben mit zwey tausend wehrhafften Soldaten entgegen. Beyde Kriegs-Heer begegneten einander in dem Thal Omaina / zwischen Mecha und Tarif gelegen / da dann die Mahometaner gleich bey dem ersten Angriff / ob sie gleich an der Zahl stärcker als ihre Feinde waren / aus dem Feld geschlagen / und biß an die Mauren der Stadt Mecha zuruck gejagt wurden. Mahomet warffe die Schuld dises Unglücks auf das gar zu grosse Vertrauen / so die seinige auf ihre Anzahl gesetzt hätten/ und daß dahero die Feind/weilen sie ihre Nachläßigkeit vermercket / so weit kommen wären. Und in der That / da er in dem anderen Treffen eine grössere Vorsichtigkeit gebrauchte / erhielte er einen so wichtigen Sieg über seine Feinde / daß er sie nicht allein überwande/ sondern ihnen auch ihre Weiber / Kinder / und alle Bagage / so hauptsächlich in grossem und kleinem Vich bestunde / hinweg nahme; als lauter Sachen / welche dise Völcker zu ihrem eigenen Gebrauch überall/ wo sie sich hin begeben/ mit zu nehmen pflegen. Da nun dise armseelige Leuthe auf solche Weiß in das äusserste Elend gebracht waren / schickten sie Abgesandte zu ihrem Obsieger / und liessen ihn ersuchen; daß er sich doch möchte gefallen lassen / ihnen das Verlohrne und Abgenommene wieder zuruck zu geben/ auf welches Ansuchen ihnen der Betrüger zur Antwort bedeuten liesse / daß er bereit wäre/ ihnen zu willfahren/ wollte aber vorhero vernehmen / was sie aus disen zweyen verlangten/ ihre Weiber und Kinder / oder die übrige Beuthe? da nun jene das erstere erwähleten/theilete Mahomet das Vich und die andere Beuthe in fünff gleiche Hauffen unter die seinige. Bloß allein Melec Ebn Auf / da er bey sich erwegte / daß die Macht deß Betrügers so hoch angewachsen ware/ daß man

ihme nicht mehr widerstehen konnte/ schluge sich zu seiner Parthey/ und entschlosse sich/ auch dessen Religion anzunehmen/ welcher Entschluß für ihn sehr vortheilig ware/ indeme er zur Belohnung alles sein Gut wieder zuruck bekame/ so ihme in der letzten Schlacht ware abgenommen worden. Weilen nun Mahomet auf sein erstes Vorhaben die Götzen zu verstören/ fest bestunde/ schickte er hin und wieder vil Kriegs-Officierer mit starcken Truppen in Arabien aus/ welche in kurtzer Zeit alle Götzen-Bilder zertrümmerten/ und vile Anbetter derselben zwangen/ sich unmittelbar ihme zu unterwerffen/ und die Gesätze seiner falschen Religion anzunehmen. (Im Jahr 630. und im 9.ten der Hegirä.)

Da er nun auf solche Weiß fast gantz Arabien unter seine Bottmäßigkeit gebracht hatte/ wendete er in dem folgenden Jahr seine Siegreiche Waffen wider Syrien/ und machte sich in kurtzer Zeit Meister von der Stadt Tabuc/ welche dem Griechischen Reich zugehörete/ von wannen er in die Länder derer Fürsten von Dauma und Eyla einruckte/ und auch selbige mit eben so leichter Mühe ihme zinßbar machte; Worauf er gleichsam müd vom Siegen nacher Medina zuruck kehrete. Damahlen begabe sich der Uberrest von Arabien/ bey Ersehung/ daß die Macht deß Betrügers aufs höchste angewachsen/ und immerdar ein Uberfall zu besorgen ware/ freywillig unter seine Bottmäßigkeit/ und unter seine Religion; Dahero er alsobald überall Stadthalter hinschickte/ welche in seinem Nahmen daselbst das Regiment solten führen/ mit dem austrucklichem Befehl/ das Heydenthum durch Hinweg-Raumung der Götzen-Bilder aus allen Tempeln selbigen Lands völlig auszureuten/ und alle diejenige/ welche sich einiger massen weigeren wurden/ durch den Gewalt der Waffen zu seinem Glauben zu zwingen. Mit der Einrichtung diser Sachen brachte er die mehreste Zeit dises Jahrs zu/ bey dessen Endigung er eine Wallfahrt nacher Mecha vornahme/ allwo fast alle Völcker in Arabien sich hin begaben/ umb ihn als ihren neuen Beherrscher zu sehen/ und von ihme das Gesatz zu erlehrnen/ welches er ihnen bey diser Gelegenheit predigte. Dise ware die letzte Wallfahrt/ so er verrichten konnte/ nach deren Vollendung er wieder nacher Medina sich begabe.

Nachdeme er in so kurtzer Zeit zu einer so hohen Würde/ Ansehen und Gewalt gelanget ware/ fienge seine Glory an in viler Hertzen eine Verwunderung und Neyd zu erwecken; Dahero er verschiedene antraffe/ welche durch ihre Widerspennigkeit ihme die Freud/ so er aus seiner neuen Herrschafft hätte schöpffen können/ nicht wenig verbitterten. Vile erkenneten/ daß alle Glückseelgkeit deß Mahomets daher entsprungen ware/ daß er sich für einen Propheten hatte ausgeben/ und daß dises der Weeg gewesen wäre/ wodurch er so weit gelanget/ daß er so gar die Königliche Cron auf sein Haupt befestiget hätte; Dahero dise aus Regiersucht sich entschlossen seinem Exempel/ es möge kosten/ was es wolle/ zu folgen. Der erste aus allen/ der sich dessen unterfienge/ ware Mosoilema/ welcher unter disem Vorwand sich in die Provintz Jamana begabe/ und vile Nachfolger deß Betrügers an sich zoge/ indeme er sich rühmete/ daß auch er von GOtt gesandt wäre mit eben disem Befehl/ die Abgötterey gäntzlich auszurotten/ und alle diejenige/ welche in der Finsternuß deß Heydenthums steckten/ zu dem Dienst der ewigen Wahrheit zu bekehren; und damit dise seine erdichtete Prophezeyhung einen grösseren Nachtruck in disen Völckern erwecken möchte/ rüstete er sich gleichfalls einen Alcoran herauß zu geben; woraus entstunde/ daß alle Musul-Männer ihme den Zunahmen eines Lugners beylegten/ und so offt sie ihn nenneten/ solches nicht ohne grösstem Greuel und Abscheu verrichteten.

Neben diser Sect deß Mosoilema entstunden zu gleicher Zeit noch andere/ nemblich deß Asiwad in dem Land der Omeriten/ deß Talia und anderer in verschiedenen Ohrten in Arabien/ aber nicht mit gleichem Glück/ allermassen ihre Anhänger am Leben gestrafft wurden. (Im Jahr 631. und im 10.ten der Hegirä.)

Nach seiner Zuruckkunfft in Medina fienge Mahomet an immerdar kräncker zu werden/ dessen Ursach er allzeit dem Gifft zuschriebe/ so er drey Jahr vorhero in Caibar unbehutsam bekommen hatte; und weilen er täglich an Kräfften abnahme/ legte er sich den 28. Mertzen zu Bett/ und gienge nach 13.tägiger Kranckheit den 12. April darauf mit Todt ab. Als er in denen letzten Tägen zu fantasiren anfienge/ begehrete er an die Umbstehende/ daß sie sich zum Schreiben richten solten/ indeme er ihnen ein Buch angeben wolte/ welches sie verhinderen wurde/ künfftig nicht mehr in einen Irrthum zu fallen. Omar widersetzte sich disem Befehl/ mit Vermelden/ daß der Alcoran gnugsam erklecke/ und hätte man sich an dise Reden nicht zu kehren/ welche Mahomet mehr aus Wahnwitz/ als aus Eyfer zur Religion vorbrächte. Andere aber wolten/ daß man ihme alsobald gehorsamen solte/ aus Begierd/ die letzte Lehren ihres Propheten zu vernehmen: Weilen nun beyde Partheyen hierüber häfftig wider einander stritten/ ahndete solches Mahomet/ und schrye/ daß man ihme den gebührenden Respect nicht erzeigte/ befahle auch zugleich/ daß sie entweder schweigen/ oder sich aus seinem Zimmer hinauß begeben solte. Dahero dann

von

von disem Buch weiter nichts mehr geredet wurde / welches die Türcken nachgehends für ihr gröstes Unglück gehalten haben.

Nachdeme der Betrüger in die andere Welt verschieden ware / entstunden zwey Partheyen unter denen Musul-Männern über die Gewißheit seines Tods. Omar ware das Haupt derjenigen / welche davor hielten / daß er ohnmöglich gestorben wäre / mit Vorgeben / daß er bloß allein auf eine Zeit lang mit seinem Geist abgeflogen wäre / umb sich mit GOtt zu unterreden. Abu-Becker hingegen ware das Haupt der andern / welche ihn für wahrhafftig Todt hielten / mit Vermelden / daß der GOtt deß Mahomets zwar ewig und unsterblich / Mahomet aber sterblich wäre / wie andere / gleichwie er selbst an verschiedenen Ohrten seines Alcorans sich erkläret hätte. Dise Meynung tringete vor / und Omar glaubte endlich / daß Mahomet vor dem jüngsten Tag nicht wieder auferstehen würde.

Da diser Streitt kaum geschlichtet ware / entstunde gleich ein anderer weit gefährlicher wegen seiner Begräbnuß. Einige wolten / daß man seinen Leichnam nacher Mecha / als seiner Geburts-Stadt solte bringen; andere aber waren darwider / und stunden fest darauf / daß man ihn in Medina / weilen er daselbst gestorben wäre / begraben solte; und andere endlich hielten davor / man solte ihn nacher Jerusalem / als der Stadt der Propheten / bringen. Auch disem Unwesen wurde durch die Klugkeit deß Abu-Beckers abgeholffen / welcher den Ausspruch für die zweyte Parthey machte / und für dieselbe zum Grund anführete / daß er zum öfftern von dem Mahomet gehöret hätte / es müsten die Propheten an demjenigen Ohrt / wo sie ihr Leben endigten / eingescharret werden. Solchemnach wurde von dem Ohrt / allwo der Leichnam lage / das Bett deß Betrügers hinweg genommen / und ihme allda ein Grab ausgehöhlet / worinnen er annoch biß auf den heutigen Tag / ohne daß er jemahlen von dannen wäre verruckt worden / begraben liget. Dises Ohrt ware die Cammer der Ajesa / der liebsten aus seinen Weibern; und ist eine lautere Fabel / was insgemein unter dem gemeinen Volck herumb gehet / als wann sein gantz eyserner Sarg in dem Lufft durch die Krafft eines grossen Magnet-Steins empor gehalten würde in einer Moschee zu Mecha / allwohin die Mahometaner alle Jahr wallfahrten / und ihn verehren. Ingleichen ist auch ein Mährlein / was von seinem Leichnam vor dessen Beerdigung erzehlet wird / daß die seinige ihn etliche Täg lang unbegraben hätten ligen lassen / in gewisser Zuversicht / daß vil Legionen Engel erscheinen / und denselben in den Himmel tragen wurden / weilen sie aber gesehen / daß er von Tag zu Tag stärcker zu verfaulen anfienge / klar gespüret hätten / daß wann sie ihn nicht bald zur Erden wurden bestatten / an statt von denen Engslen abgehohlet zu werden / ihn die Würm wurden aufgezehret haben. Uber sein Grab wurde eine kleine Capelle aufgerichtet / welche mit einer Seiten an die grosse und vornehmste Moschee in Medina stosset / so der Betrüger / besagter massen / daselbst auferbauet hat. (Im Jahr 632. und in dem 11. der Hegirä.)

Mahomet erlebte 61. Jahr / nach der gemeinesten und sichersten Meynung / obwohlen Löwenclau dessen Alter auf 80. Jahr / Muamed auf 73. Eutychius und Elamacin auf 63. und andere endlich auf 65. erstrecken. Vile Pilgram / welche von Mecha zuruck kehren / kommen aus Andacht nacher Medina / umb allda seine Gebein zu verehren / da sie sonsten ihrem Gesatz nach verpflichtet seynd / nach dem Tempel Caaba in Mecha / und nicht in Medina / wie einige fälschlich vermeynet haben / zu wallfahrten.

Es ware Mahomet wohl gestaltet von Persohn / von mittelmäßiger Statur / mit einem grossen Kopff / braun von Farb / mit lebhafften Augen / und Adelichen Gebärden. Er suchte dem Abraham gleich zu scheinen und erlustigte sich innerlich / daß ihme die Leuthe Glauben beymesseten. In denen Gesellschafften liesse er die Lebhafftigkeit seines Geists sehen; aber in seinen Wercken gabe er an den Tag / wie sehr die Regiersucht und die Sinnlichkeit deß Fleisches in ihme herrscheten. Der Weeg / den er vor sich nahme / umb zu der Herrschafft zu gelangen / ist eine Augenscheinliche Prob der ersten / und die grosse Anzahl der Weiber / mit welchen er verliebte Gemeinschafft pflegte / lasset an der andern nicht zweiflen. Es ist kein Capitul in dem Alcoran / welches nicht entweder ein Kriegs-Gesatz zur Vergnügung seines hoch-trabenden Gemüths in sich enthaltet / oder einige Freyheit zur Ersättigung seiner Unzucht erlaubet.

Ausser der Cadoga / die seine erste Ehe-Frau ware / und bey dero Lebs-Zeiten man nicht gewiß weist / daß er mit noch anderen Weibern hätte zugehalten / vilsleicht umb derjenigen keinen Mißfallen zu erwecken / welcher er sen Glück und seine Güter zu dancken hatte / hat er noch andere Weiber gehabt / und zwar vile derselben mit einander biß funffzehen an der Zahl. Zur Zeit seines Ableibens wurden mehr nicht als neune gezehlet / indeme er kurtz vorhero die andere sechs verstossen hatte. Die Nahmen diser neun Weiber seynd / Ajesa / Afsa / Zeuda / Zainab / Sessia / Em Selema / Em Aliba / und Mai-

muna. Ich will von denenselben weiter nichts melden / weilen die weitläuffige Erzehlung davon kan gesehen werden bey dem Herrn Prideaux / welcher vor wenig Jahren das Leben diſes Betrügers hat ausgehen lassen / dessen Arbeit wir uns meistentheils in unserer Erzehlung bedienet haben.

Weilen aber auch diſe Anzahl so vieler Weiber nicht erkleckte / die Sinnligkeit deß Mahomets zu vergnügen / buhlete er zum öfftern mit noch mehreren; und umb seine andere unzuläßliche Beyschläff mit Stillschweigen zu umbgehen / kan ich doch nicht umbhin zu erzehlen / was mit seiner Sclavin Maria sich zugetragen hat / mit welcher er in dem Ehe-Bruch ertappet wurde. Diſe ware aus Egypten gebürtig / und der Religion nach eine Christin / aber von der Sect der Jacobiten. Der Stadthalter in Egypten / da er mit dem Mahomet einige wichtige Sachen abgehandlet / und bey diſer Gelegenheit dessen unmäßige fleischliche Begierden erkennet hatte / schenckte ihme diſes Mägdlein / welches damahlen erst funffzehen Jahr alt ware. Weilen sie nun überauß schön ware / verliebte er sich gleich bey dem ersten Anblick dergestalt in sie / daß er sich nicht gnugsam in Obacht nahme / diſe seine Liebe vor der Eyfersucht der Ajesa und der Afsa zu verbergen. Diſe beyde erwischten ihn mit der Sclavin / und schändeten ihn grausam auß / mit dem Vorwurff / **ob es sich reime mit dem Titul eines Apostels / und Propheten / wavor er sich ausgebe / ein Ehebrecher zu seyn?** Da er nun hiedurch sich gantz verwirret / und schamroth befande / versprache er ihnen mit einem Eyd / daß er die Sclavin künfftighin nicht einmahl mehr anschauen wolte / damit nur durch sie diſer sein begangener Fehler nicht möchte ruchtbar werden. Diſes versprachen sie ihme; weilen er aber wenig Täg hernach abermahlen auf dergleichen schändlichen That ertwischet wurde / machte er dadurch ihre Eyfersucht dergestalt wüchtig / daß sie weder sein Bitten noch Entschuldigen anhöreten / sondern ihn offentlich als einen Ehebrecher und Meyneydigen ausschryen: Welches einen so grossen Lermen und offentliche Ergernuß unter seinen Anhängern verursachte / daß er / da er auf keine andere Weiß diſe Schand von sich abzuleinen wuste / in dem 66. Artickel seines Alcorans eine Offenbahrung erdichtete / Krafft deren er so wohl ihme selbst / als auch denen Anhängern seiner Sect für erlaubt zulasse / ihren Weibern zum Hohn bey ihren Sclavinnen zu ligen. Diſes Gesatz / welches ohne sonderbare Beschwernuß von denen Musul-Männern angenommen wurde / verpflichtete Ajesam und Afsam / welche nach diſer Begebenheit / sich zu ihren Eltern dem Abu-Becker / und dem Omar retiriret hatten / mit dem Mahomet sich wieder zu vereinigen / nacher Hauß zuruck zu kehren / und in allen Sachen sich seinem Gefallen zu unterworffen.

Zum Beschluß diſes seines Lebens ist mir weiter nichts übrig hinzu zu fügen / als daß er bey dem Anfang seiner Betrügerey denen Juden mehr als den Christen gewogen ware; Nach seiner Ankunfft in Medina aber wurde er der grausamste Feind der Ersteren / als sie jemahlen gehabt haben / und verfahrete in seinen Kriegen vil ärger mit ihnen / als mit denen Abgötterischen Heyden. Mit denen Christen gienge er weit gelinder umb / als mit denen anderen Völckern / die unter seinem Tribut stunden / welchen Vorzug sie noch auf den heutigen Tag geniessen / wegen der guten Meynung / so die Ottomanner haben / daß die Christliche Religion nach der ihrigen die beste seye. *Abul. Faraghius. Abul-Feda. Elmacin. Al-Koda. Hottingerus Histor. Orient. Lib. 1. cap. 4. Rabbischimeon de variis Muhamedis miraculis. Pocock Not. ad Spec. Hist. Arab. Gentij nota ad Muscabinum Sadum. Golij Note ad Alfraganum. Jonstonius ad Ann. 626. Brietius ad hunc Annum. Vanel. Tom. 1. Villani Vita di Maometo.*

Der Türckischen Geschichten

Anderes Capitul.

Die Califen und Nachfolger deß Mahomets.

Von

Abu-Becker dem Ersten Califen / Biß auf Ottomannum den Ersten Türckischen Käyser.

Das ist /

Von dem Jahr Christi 632. und von dem 11.ten der Hegirä / biß auf das Jahr 1300. und 679.te der Hegirä.

Ein Zeit-Verlauff von 668. Jahren.

DEr Gewalt deß Mahomets / ersten Stiffters der Secten der Mahometaner / zugleich auf die Weltliche Herrschafft / und auch über die Religion gegründet / gelangte nach dessen Todt auf seine Nachfolger / welche sich Califen nenneten. Diſe wurden anfänglich erwählet / hernach aber diſe würde erblich gemacht / und besassen solche die Ommiader / und darauf die Abaßider eine lange Zeit. Ihre Macht wurde nicht gar in hundert Jahren dergestalt ausgebreitet / daß sie sich über Arabien / Egypten / Africa / Persien / Corasan / Mesopotamien / Syrien und andere entfernete Provintzen erstreckte / und nachgehends auch in Spanien / Corsica / Sardinien / und in vilen anderen Insulen deß Mittelländischen Meers eintrisse. Neben deme waren sie die Häupter der Mahometaner / welche in denen Geschichten bald Mohren / und bald Saracener genennet werden. Für sie wurde unabläßlich in denen Kirchen gebettet. Die Müntz wurde mit ihrem Wappen geprägt / weilen damahlen unter ihnen der Brauch noch nicht ware / den Nahmen mit beyzufügen. Sie hielten gemeiniglich ihren Hof entweder in Arabien / oder in Syrien / und weilen sie allein nicht gewachsen waren so vile Provintzen zu regieren / setzten sie darüber eigene Stadthalter / und ertheileten denenselben einen höchsten Gewalt. Die vornehmste aus diſen Stadthaltern waren die in Corasan / Egypten / und in Africa / welche ihren Gewalt mißbrauchten / zum öfftern wider die Califen sich auflehneten / und endlich gar zu unbeschrenckte Regenten und Ober-Herrn sich aufwarffen. Die Macht der Califen währete biß auf das Jahr der Hegirä 325. in welchem die Stadthalter der Provintzen sich deß Königlichen Tituls anmasseten / und ein jeder sich zum König in seinem Land machte / nach deren Beyspiel man auf einmahl die Herrschafft der Mahometaner unter vile unrechtmäßige Anmasser derselben vertheilet sahe /

sahe / und denen Califen nichts weiters überbliebe als der Schein der Weltlichen Regierung. In dem Jahr 430. der Hegirá empfienge ihre Würde einen grösseren Stoß durch die Aufrichtung deß Reichs der Segliuciden / so damahlen das grösseste in Asien ware. Endlich vereinigte sich in dem Jahr 1300. die gantze Macht in der Persohn deß Ottomanns / deß ersten Türckischen Käysers; also daß denen Califen nichts weiter zu verrichen überbliebe / als das Gesatz auszulegen / die Anligenheiten der Religion zu besorgen / und in ihren Moscheen zu predigen. *Chevreau Lib. 6.*

Abu-Becker / der I. Calif.

(Im Jahr 632. und im 11. der Hegirá)

MAhomet hatte kurtz vor seinem Todt viere von seinen berühmtesten Kriegs-Obristen für seine General-Leutenants und Stadthalter außerwählet / welche er **die vier schneidende Schwerdter GOttes** zu nennen pflegte / nemblich den Abu-Becker / Omar / Oßman und Ali; und hatte ihnen befohlen / daß sie sich in alle Theil der Welt aufmachen / und alle diejenige / so sich weigeren wurden / seine Religion anzunehmen / ausrotten solten. Da nun indessen Mahomet mit Todt abgienge / stritten dise unter sich umb die Herrschafft; und weilen Ali der Mächtigste unter ihnen ware / indeme er Fattimam die Tochter deß Mahomets und der Cadigá zur Ehe hatte / widersetzten sich ihme alle drey / und erwähleten für ihren Califen den Abu-Becker / einen sehr ansehnlichen und reichen Herrn unter denen Arabern. Weilen durch sein hohes Alter der feurige Muth in ihme im geringsten noch nicht erkaltet ware / ergriffe er die Waffen wider die Truppen deß Käysers Heraclii / welche auf denen Arabischen Gräntzen Posto gefasset hatten / mit solchem Glück / daß er sie gäntzlich aus diser Provintz verjagte; Er genosse aber davon gar wenige Zeit den Nutzen / indeme er / dem allgemeinen Bericht nach / durch beygebrachtes Gifft im drey und sechtzigsten Jahr seines Alters mit Todt abgienge / nachdeme er zwey Jahr / drey Monath / und zwey und zwantzig Täg regiert hatte. Ihme geben die Geschicht-Schreiber insgemein den Ruhm / daß er der Erste seye gewesen / welcher die gottlose Lehren deß Alcorans in ein Buch zusammen getragen hat. (Im Jahr 634. und im 13.ten der Hegirá.)

Omar / der II. Calif.

IJser / deme fälschlich die Erfindung der Zeit-Rechnung der Hegirá / wovon wir oben gemeldet / zugeeignet wird / eroberte vil Länder in kürtzerer Zeit / als man hätte zubringen können / dieselbige zu besichtigen. Dann er schluge die Völcker deß Heraclii aus dem Feld / setzte Phönicien / Mesopotamien / Syrien / Persien und Egypten unter seinen Tribut: Machte sich Meister von Damasco / und nachdeme er das Jüdische Land überwältiget hatte / zoge er Triumphierend in Jerusalem ein / allwo er in dem Tempel von einem seiner eigenen Pagen im drey und sechtzigsten Jahr seines Alters ermordet wurde. Die Ursach seines Todts / den vile von seinen Soldaten unter sich beschworen hatten / ware der Vorwand / als wann er seine Religion schlecht beobachtete / daß er Wein trüncke / und in denen Siegen die gemachte Beuthe für sich behalte / ohne solche unter die Soldaten auszutheilen. Disem ungeachtet erhielte er von denen Musul-Männern den Titul Miramolino / welcher sovil heisset / **als ein Fürst / oder Käyser der Glaubigen**: allermassen er einen ungemeinen Eyfer für seinen Glauben bezeigte / und die Juden / welche sich weigerten Ißmaeliter / welches eben sovil ist als Mahometaner zu werden / aus gantz Arabien verjagte. Seine Regierung währete neun Jahr und zehen Monath. Ein Held / welcher an Tapfferkeit und Glück mit denen berühmtesten Feld-Herren der vorigen Zeiten konnte verglichen werden. (Im Jahr 643. und im 22. der Hegirá.) *Eyrychius.*

Ußmannus / der III. Calif.

USßmannus / oder Ottomannus / welcher zwey Töchter deß Mahomets zur Ehe hatte / führete eine sehr lange Zeit Krieg wider den Orientalischen Käyser Constantinum Pogonatem / deme er durch die Tapfferkeit seiner Generalen deß Omcod und deß Mawia nicht weniz Provintzen aberoberte. Inmassen er den grö-

gröſten Theil Africa unter seine Bottmäſſigkeit brachte / die Stadt Carthago zerstörete / gantz Mauritanien unter Contribution setzte / von Tyro und Rhodus sich Meister machte / und das gantze Königreich Sicilien gäntzlich verwüstete. Der General Mawia hätte seine Eroberungen noch weiter erstrecket / wofern nicht der Todt seines Fürsten ihn nacher Medina zuruck beruffen hätte. Allda befande sich Oßmann in dem zwölfften Jahr seiner Regierung / als sich eine grausame Empörung wider ihn erregte / und er sich in seinem Pallast belageret sahe / aus keiner anderen Ursach / als weilen er gar zu verschwenderisch / und gar zu stoltz und hoffärtig ware. Da er nun kein Mittel sahe / sich dem Zorn und der Wuth seiner Feinden zu entziehen / brachte er sich mit eigener Hand umbs Leben / obwohlen einige melden / daß Mahomet ein Sohn deß Abu-Becker sein geschworner Feind / mit zweyen seiner Bedienten eine Maur überstiegen / und darauf einer derselben dem Oßmann mit einem Wurff-Spieß die Gurgel / und der andere mit gleichem Gewehr das Hertz durchstochen hätte / also daß der Alcoran / den jener vor den Magen gehebt / mit einem Bluts-Tropffen wäre besprützet worden. Oßmann ware derjenige / welcher den Alcoran in eine Ordnung gerichtet / und in sieben Bücher eingetheilet hat / und will das Wort Alcoran anders nichts sagen / als ein Begriff der Gebotten / oder eine Entscheidung deß Guten von dem Bösen. Sein Todt erfolgte in dem zwey und achtzigsten Jahr seines Alters / und wurde am dritten Tag darauf in Medina begraben. (Im Jahr 655. und im 34. der Hegirä.)

Ali / der IV. Calif.

ALi berühmt wegen der herrlichen Proben seiner Tapfferkeit / und noch viel ansehnlicher durch die Verwandtschafft / mit welcher ihn der Betrüger Mahomet geehret / und ihme seine Tochter Fatimam zur Ehe gegeben hatte / gelangte endlich zur Regierung nach dem Todt seiner drey ärgsten Feinden / welche ihm solche bißhero strittig gemacht hatten. Der General Mawia / so ebenfalls nach der höchsten Würde strebte / liesse ihn solcher nicht lang in Ruhe geniessen / indeme er sich ihme mit dem zuruck gebrachten sieghafften Kriegs-Heer widersetzte. Solchemnach liesse er ihn von einem seiner Sclaven in einem gewissen Tempel nahe bey Cufa einer Stadt in Arabien ermorden / und wurde diser Ohrt nachgehends Mechehed Ali / das ist / der **Ohrt der Marter deß Ali** genennet. Andere jedoch erzehlen die Sach anders / daß er nemblich zwar von einem seiner Edel-Knaben seye umbgebracht worden / aber auf Anreitzung eines Weibs-Bilds / deren Mann und andere Anverwandten Ali hätte hinrichten lassen / mithin die Wittib dem Edel-Knaben versprochen hätte ihn zu heurathen / wann er sie an dem Ali rächen wurde. Es regierete diser Calif 4. Jahr / 3. Monath / und 16. Täg.

Diser ist derjenige Ali / welcher unter den Persianern so sehr berühmt ist / und von denenselben so hoch verehret wird. Sie pflegen alle Jahr sein Fest zu begehen / und vermaledeyen in ihrem Gebett die drey Califen / seine Vorfahrer / als unrechtmäßige Besitzer und Anmasser der Regierung. Sie sagen / daß er allein den wahren Verstand deß Alcorans gewust hätte / und geben dahero vor / daß sie die Gebott desselben besser beobachten / als die Mahometaner. Jedoch ist unter disen beyden Secten kein Unterschied / ausser allein in der blossen Außlegung einiger Artickleu / und in der Verehrung ihrer Santonen; und gleichwie die Persianer glauben / daß die Türcken den Alcoran nicht recht verstehen / also beschuldigen die Türcken im Gegentheil die Persianer / daß sie denselben boßhaffter Weiß verfälschet hätten. Indessen hindert doch solches nicht / daß da die Erstere den Ali so hoch verehren / daß sie ihn gleichsam als ihren GOtt anbetten / die Türcken denselben nicht auch in grossem Respect und Ehren halten. Diser Fürst ahmete dem Mahomet sehr fleissig nach in der Vilheit der Weiber / allermassen er biß 14. derselben hatte / und ware Acen sein Erst-gebohrner Sohn sein Nachfolger in dem Califat. (Im Jahr 659. und im 38. Jahr der Hegirä.)

Acen / der V. Calif.

BIß anhero wurden die Califen erwählet / und geschahe solche Wahl in einer allgemeinen Versambsung der vornehmsten Häupter der Arabischen Ständen und Geschlechtern; das Zeichen aber der Erwählung ware / daß sie denjenigen / den sie für den Califen erkenneten / mit der Hand anrührеten. Zu gleicher Zeit nun / da Acen von denen Arabern zu diser Würde erhebt wurde / rufften andere in Syrien Mawiam für einen Califen auß. Kein anderes Mittel

ware vorhanden / als beyder ihre Ansprüche durch ein blutiges Gefecht zu entscheiden. Weilen aber Acen sahe / daß der Sieg bald auf dise / und bald auf jene Seiten sich lenckte / und sich nicht völlig für den einen oder anderen Theil erklären wolte / mithin einen Abscheu hatte / daß so vil Blut zu Behauptung deß Califats solte vergossen werden / tratte er solches großmüthig dem Mawia ab / und diser / ohngeachtet er begierig zu seyn schiene / dise hohe Würde zu besteigen / schluge dannoch dises Anerbieten aus / und ertheilte dem Acen dise Ehr wieder / die ihme von demselben angetragen wurde / und setzte ihme mit eigener Hand die Cron auf das Haupt. Hierauf liesse er ihn sechs Monath und fünff Täg in ruhiger Regierung / und brachte ihn hernach in dem siebenden Monath durch Gifft umbs Leben. Andere jedoch wollen / daß er in der Wüsten Kerbela von denen Völckern deß Jezid wäre hinterlistiger Weiß ermordet worden / und wird in Persien sein Fest sechs Täg lang feyerlich begangen. (Im Jahr 659. und im 38. der Hegirä.)

Mawia / der VI. Calif.

NAch dem Todt deß Acen wurde Calif der vorbemeldte Mawia / ein Sohn deß Abu-Sofian / und ware der erste aus denen Ommiadern / einem zimblich berühmten Geschlecht in der Wüsten / der zu diser Würde zugelassen wurde. Er versetzte seine Residentz nacher Damasco / und brachte zuwegen / daß die Innwohner zu Mecha und Medina ihme das Wort und Versprechen gaben / seinen Sohn Jezid für seinen Nachfolger zu erkennen. Er gienge mit Todt ab in dem achtzigsten Jahr seines Alters / nachdeme er die Würde deß Califats zwey und zwantzig Jahr lang besessen hatte. Andere jedoch seynd der Meynung / als wann er nur 77. Jahr wäre alt worden / und nur ein Jahr lang regieret hätte. Ferner wird von ihme erzehlet / daß er weder lesen noch schreiben hätte können / aber mit einem grossen Gifft wäre begabt gewesen / und daß er mit einem unverzagten Muth auch in denen Widerwärtigkeiten sich standhafft zu erzeigen gewust hätte. Seiner Gestalt nach ware er fett am Leib / hatte einen weiten Magen / eine starcke Stimm / langen Bart / und ware im übrigen von einer kurtzen Statur. (Im Jahr 680. und im 59. der Hegirä.) Eutychius.

Jezid / der VII. Calif.

ZU Erfüllung deß Versprechens / so die Völcker von Mecha und Medina seinem Vatter Mawia gegeben hatten / folgte Jezid demselben in dem Califat nach. Diser führete sich meistentheils sehr seltsam auf / sonderbar in denen Religions-Ubungen ; Dann gegen der Mahometanischen erzeigte er allzeit einen ungemeinen Haß / und gegen denen anderen liesse er einen nicht minderen Widerwillen blicken. Er liebte unzüchtig seine Schwester / und legte sich auf nichts anders als auf die Wollüste / auf die Ruhe / und Vers machen. Dannoch ware er in seiner Regierung nicht gar müßig. Durch seinen General Abdalla liesse er Uscinum / einen Sohn deß Ali / der sich weigerte ihme die Huldigung zu leisten / umbs Leben bringen / und dessen Kopff auf das Thor zu Damasco aufstecken. Durch seinen anderen General Selim tringete er mit seinen Waffen tieffer in Corasan ein; und bedienete sich der Tapfferkeit deß Alsini / die Innwohner zu Medina / die sich wider ihn empöret hatten / wieder zum Gehorsam zu bringen. Er regierete drey Jahr und acht Monath / und sturbe in dem viertzigsten seines Alters. Einige halten dafür / als wann er vor seinem Todt das Califat aufgeben hätte / aber ohne einzige Gewißheit. (Im Jahr 683. und im 62. der Hegirä.) Elmacin. Histor. Sarac. Lib. 1. cap. 8.)

Mawia II. der VIII. Calif.

NAch dem Todt deß Jezid wurde dessen Sohn Mawia der Zweyte zu der Würde eines Califen erhebt. Von seinen Thaten haben wir keine Nachricht von denen Geschicht-Schreibern einhohlen können / weilen er nach Verfliessung zwantzig Tägen / oder wie andere melden / ein und viertzig Tägen / an der Pest ist gestorben; dahero wir uns leicht einbilden können / daß er in so kurtzer Zeit wenig Merckwürdiges habe können verrichten. (Im Jahr 683. und im 62. der Hegirä.)

Abdal-

Abdalla/ der IX. Calif.

MIt wenig besserem Glück ersetzte dessen Stelle Abdalla ein Sohn deß Zubeir und der Asmac einer Tochter deß Ersten Califen Abu-Beckers; allermassen er dise Würde nicht länger / als 128. Täg genieſſen konnte / und mithin ebenfalls keine Zeit hatte/ der Welt eine Prob seiner Geschickligkeit abzulegen. Dahero dann alles / was wir von ihme melden können / darinnen bestehet / daß Marwan sich seiner Wahl hat widersetzet/ umb sich an ihm zu rächen/ weilen er ihn von Medina verjagt hatte ; wie er dann auch denen Truppen / welche Abdalla wider ihn ausschickte / umb ihn zu züchtigen/ eine grosse Niderlage versetzte. (Im Jahr 684. und im 63. der Hegirä.) Elmacin Histor. Sarac. Lib. 1. cap. 11.

Marwan/ der X Calif.

NAch dem Bericht der Geschicht-Schreiber ware Marwan ein Sohn deß Acen und Emina der Erste / welcher entweder aus Regiersucht / oder aus Forcht / es möchten ihme andere durch ungerechte Anmassung in dem Besitz der Regierung vorkommen / sich durch die Waffen den Weeg zum Califat eröffnete / da er schon in dem achtzigsten Jahr seines Alters ware. Unter währender seiner Regierung liesse er bey vilen Gelegenheiten seinen tapfferen Muth sehen / sonderbahr in Mecha/ da er aus Eyfer zu der Mahometanischen Religion/ bey Erblickung / daß in diser Stadt die Lehr deß Ali annoch geheget und fortgepflantzet wurde / nach allen Kräfften mit einem grossen Kriegs-Heer sich darwider setzte / und den Sieg wider die feindliche Truppen erhielte / und Solimannum den General derselben gefährlich verwundete. Hierauf wendete er seine Macht wider die Innwohner zu Cufa / welche aus Begierd den Todt deß Uscini ihres erwählten Califen/ den Jezid hatten umbbringen lassen/ zu rächen sich wider Mesopotamien empöret hatten / und liesse bey eben diser Gelegenheit seinen Zorn wider den Soliman auß/ der sich zum Haupt der Rebellen aufgeworffen hatte / indeme er denselben hinrichten liesse. Seine Residentz ware in Damasco/ welche Stadt er gleich bey dem Antritt seiner Regierung unter seine Bottmäßigkeit gebracht/ und daselbst sein Reich aufgerichtet hatte. Ohne Zweiffel hätte er weit mehrere Thaten verrichtet / wann er nicht durch den Todt daran wäre verhinderet worden. In dem neunten / oder wie andere wollen / in dem siebenden Monath seiner Regierung/ erdroßlete ihn/ oder vergabe ihm nach anderer Meynung mit Gifft seine Gemahlin/ den Todt deß Solimanni zu rächen / dessen Schwester oder wenigst nächste Anverwandtin sie ware. Elmacin schreibet / er wäre an der Pest gestorben / und Eutychius meldet / daß er nur 61. Jahr alt gewesen seye / da er mit Todt ist abgangen / und erzehlet von seiner Leibs-Gestalt / daß er gelbe Augen/ und rothe Haar gehabt/ und zimblich groß von Statur wäre gewesen. (Im Jahr 684. und im 63. der Hegirä.) Jonstonius.

Abdelmelic / der XI. Calif.

MArwan hinterliesse einen Sohn mit Nahmen Abdelmelic / welcher ihme in der Regierung nachfolgte. Diser wurde bey dem Antritt derselben genöthiget die Waffen zu ergreiffen wider einen gewissen Dudac / welcher sich deß Califats anmassete / dahero er gantz unversöhnlich seinen Zorn wider denselben ausliesse / und ihn sambt seinem gantzen Geschlecht ausrottete. Hierauf liesse er den Cörper deß Jezid ausgraben/ mit austrucklichem Befehl/ dessen Gebein zu verbrennen / und die Aschen ins Meer zu werffen. Es stunde nicht lang an / daß er zu Abkühlung seines Zorns / den er wider die Marwauer / das ist / die Nachkömblinge deß Abu-Becker gefasset hatte / weilen sie den Acen und vile andere von dem Stammen deß Ali hingerichtet hatten / eine gerechte Rache mit Feur und Schwerdt wider dieselbe ausübte / und weilen er ihre Leiber für unwürdig hielte/ daß sie auch von der Erden bedeckt seyn solten/ Befehl ertheilete / solche denen wilden Thieren vorzuwerffen. Nachdeme er dises verrichtet / und verschiedene Mahl von dem Mutar in der Provintz Fars ware aus dem Feld geschlagen worden / und niemahlen Zeit gehabt hatte / sich denen Streiffereyen der Mardaiter zu widersetzen / welche sich auf dem Berg Libano befestiget hatten / fande er sich genöthiget / damit solche von dannen möchten vertrieben werden / mit dem Käyser Justiniano dem Zweyten Fried zu machen / obwohlen immerdar grosse Feindschafften zwischen

ihnen schwebten von der Zeit her / daß die Saracener von dem Leontio dem General der Käyserlichen Truppen aus Armenien waren vertrieben worden. Es hatte dahero diser Feind einen kurtzen Bestand / indeme Justinianus unter erdichtetem Vorwand die Tractaten gebrochen hatte / dahero Abdelmelic / welcher durch die Sieg / so er kurtz vorhero über den Mutar erhalten / sich zimblich mächtig gemacht hatte / dessen Kriegs-Heer aus dem Feld schluge / und mit seinen siegreichen Waffen gantz Thracien durchstreiffte. Nach so vilem Glück muste er auch die Bitterkeit deß Unglücks verkosten / da er wider Heraclium deß Käysers Tiberii deß Dritten Bruder zu Feld lage / als von welchem er in unterschiedlichen Treffen überwunden wurde. Er gienge mit Todt ab / nachdeme er / wie Abul Farag berichtet / über zwantzig Jahr lang regieret hatte / und hinterliesse fünff Söhne / mit Nahmen Walid / Soliman / Omar / Jezid / und Iscam. (Im Jahr 705. und im 84. der Hegirâ.)

Walid / der XII. Calif.

DJe Geschicht-Schreiber / welche von dem Walid reden / als wann er ein Sohn gewesen wäre deß Abderramonis / aus dem Geschlecht Marwa / geben vor / daß selbiger / da er von denen Söhnen deß Abdelmelic wäre verjagt worden / sich nacher Mauritanien begeben hätte / allwo der Vatter die Stadt Marocco erbauet hatte / und daß er sich bey denen Völckern daselbst einen grossen Nahmen gemacht / und sein Gebiet in Africa biß an das grosse Welt-Meer erstrecket hätte. Sie fügen auch hinzu / daß ihme zum ersten vor allen anderen der Titul Miramolinus oder Almansor wäre verliehen worden / obschon wir oben gemeldet / daß Omar dise Ehr erhalten habe. Wir folgen aber der Meynung der bewehrtesten Arabischen Chronologisten / und behaupten / daß Walid ein Sohn gewesen seye deß verstorbenen Abdelmelic / und daß er durch seine vile Triumph den Nahmen eines **Siegreichen** / und eines **Eroberers** verdienet habe / allermassen er sein Gesatz und seine Waffen über die Indianer / Persianer / und über Corasan erstrecket / Antiochiam eroberet / und sich von Samarcanda Meister gemacht hat.

Unter seiner Regierung geschahe der beruffene und so schädliche Einfall der Mohren in Spanien / unter der Anführung deß Taric Abenziel / dessen Tapfferkeit allda Andalusien und vil andere Provintzen eroberte; weilen aber in denen Leben derer Königen in Spanien der gantze Erfolg dises Kriegs allbereits weitläuffig ist erzehlet worden / wollen wir ohne weiteres die Erzehlung der Thaten deß Walid fortsetzen. Er verjagte demnach von Damasco den Ali / deß Abdalla Sohn / und gabe demselben den gemessenen Befehl / daß er in Omaima sich wohnhafft niederlassen solte / liesse ihn auch nachgehends mit siebentzig Wunden hinrichten / weilen er seinem Sohn Salito nach dem Leben gestrebet hatte. Diser Walid hatte drey und sechtzig Weiber / und ware der erste / welcher ein Hospital zum Behuff / und Pflegung der Krancken hat auferbauen lassen. Unter seiner Regierung giengen mit Todt ab Zainulabidinus / ein Sohn deß Uscini und Enckel deß Ali / welcher der **Better** / oder der **Bettende** genennet wurde / wegen der Pflicht / so er hatte / täglich tausend Gebett knyend zu verrichten; und Agiugus Commendant in Iraca / welcher hundert und zwantzig tausend Soldaten in denen Gefängnussen hatte hinrichten lassen / ausser denen / welche in denen Feld-Schlachten umbkommen waren. Er regierete neun Jahr / und hinterliesse für seinen Nachfolger seinen Bruder Soliman / dessen Wahl sich zwar Catibas Stadthalter in Corasan widersetzen wollte / aber in einem Auffstand daselbst getödtet wurde. (Im Jahr 714. und im 93. der Hegirâ.)

Soliman / der XIII. Calif.

DJe zwey Jahr und acht Monath seines Califats brachte Soliman mehrentheils wiewohl vergebens zu mit der Belagerung der Stadt Constantinopel / allwo damahlen Leo Isauricus mit dem Zunahmen der Bilder-Stürmer regierete. Diser Calif ware ein Sohn deß Abdelmelic oder Abdul-Azis / welches bey denen Arabern sovil heisset als eine Persohn / welche alle andere an der Macht übertrifft / dahero sie Gott selbst mit disem Wort zu loben pflegen. Unter wehrender Belagerung schickte er seinen General Jezid wider die Tabaristaner und Georgianer / welcher sie durch die Waffen bezwunge / und ihnen einen Tribut auferlegte. Durch seinen anderen General Muslima vergrösserte er sein Gebiet durch die Einnahm der Stadt Sacatiba / und fügte seinen Eroberungen den Ruhm hinzu / daß er die Stadt Ramba erbauet / und einen hohen Damm wider

den

den Außfluß deß Nil-Strohms in einer Insul zwischen denen Flüssen Fustata und Gitza hat auffführen lassen. Alle seine Gedancken waren jedoch auf die Eroberung der Haupt-Stadt in Asien gerichtet; Da er aber am besten im Werck damit begriffen ware / wurde er von dem Jezid durch Gifft umbs Leben gebracht. Die Geschicht-Schreiber tadlen ihn als einen Schlemmer / in deme seine gewohnliche Speisen sich am Gewicht täglich auf hundert Pfund belieffen; Sonsten aber stellen sie ihn vor / daß er von Natur sehr mild / leicht zum verzeyhen / und ein Feind alles Blutvergiessens gewesen seye: In Wahrheit eine rare Eigenschafft unter denen Saracenern. (Im Jahr 717. und in dem 96. der Hegirä.)

Omar II. der XIV. Calif.

OHme folgte Omar der Zwehte nach / so wohl in der Regierung als auch in dem Vorhaben die Belagerung fortzusetzen. Man kan wohl sagen / daß nicht minder als die Menschen auch die Elementen sich wider ihn verbunden haben. Erstlich wurde sein Kriegs-Heer grösten Theils von denen Truppen deß Käysers Leonis in Stucken zerhauet: Hernach wurde ein grosser Theil seiner Flotte durch künstliche Brenn-Spiegel von Stahl eingeäscheret / deren sich die Griechen auf gleiche Art bedieneten / wie vor Zeiten Archimedes wider die Römer; und der Uberrest sturbe vor Hunger / an der Pest / und vor Kälte / zu welchem Elend sich ein häffiger Sturm gesellete / durch welchen alle übrige Schiffe zu Grund giengen / und mehr nicht / als fünff derselben davon kamen / welche die traurige Nachricht von einer so gäntzlichen Niederlage überbrachten. Zu disem grösten Unglück gesellete sich annoch der Auffstand der Abaßider wider den Omar / welche ihme das Califat strittig machten / als ein rechtmäßiges Erb / so ihrem Geschlecht gebührete: und Mitten in disen Verwirrungen traffe ihn eben dasjenige Verhängnuß / welches den Soliman betroffen hatte / indeme er von seinem Bruder Iscamo mit Gifft umbs Leben gebracht wurde. (Im Jahr 714. und im 98. der Hegirä.)

Jezid II. der XV. Calif.

BEy disen Zuständen verbliebe die Regierung nicht lang ohne Haupt und Stütze / allermassen dem Omar sein Bruder Jezid nachfolgte / deme alsobald mehr und mehr seltsame und beschwerliche Zufäll und Begebenheiten zustosten. Es hatte noch ein anderer mit Nahmen Jezid sich selbst in Persien für einen Califen aufgeworffen / wider welchen er einen Hebräer aus Phönicien mit Nahmen Marwan abschickte / welcher nicht allein den Feind bezwunge / sondern auch demselben den Kopff herunter schlagen liesse / und sich diser Provintz gäntzlich bemeisterte. Durch disen Sieg hätte Jezid einige Ruhe / oder besser zu sagen einige Hoffnung zur Ruhe erhalten / wofern auch dise nicht wäre zerstöret worden durch die beständige Unruhen und Empörungen deß Geschlechts Abbas / welches ihme sein Recht zum Califat strittig machte / und alle Califen / welche erwählet wurden / als Tyrannen ansahe / wann sie nicht aus ihrem Geblüt waren. Am mehresten aber gabe disem Fürsten zu schaffen der Todt einer von ihme höchst-geliebten Säugetin / mit Nahmen Ababa / welcher ihme einen ungemeinen Schmertzen / und ein unerträgliches Leyd verursachte. Da er einstens mit ihr spielete / und aus Schertz ein Weinbeerlein nach ihr warffe / wollte sie solches aus Galantery mit dem Mund auffangen / aber so unglücklich / daß das Weinbeerlein biß in die Kehle hinab glitschte / und sie augenblicklich daran erstickte. Diser Zufall überwinde die Standhafftigkeit deß Fürsten / also daß er aus Lieb / welche weder die Würden noch Zeiten zu unterscheiden weist / drey Täg lang sich nicht von dem Todten-Cörper absönderte / sondern denselben disse gantze Zeit hindurch immerdar küssete / und mit Thränen benetzete / endlich aber / da er den Todten-Geschmack nicht länger erdulden konnte / denselben zur Erden zu bestatten Befehl ertheilete; Er aber wurde immerdar schwermüthiger und unruhiger / also daß er sie nicht länger als achtzehen Täg überleben konnte / nachdeme er vier Jahr lang und etwas darüber regieret hatte. Marmol bezeuget / daß diser in dem zweyten Jahr seines Califats alle Bilder aus denen Kirchen der Christen habe hinweg nehmen lassen / und zwar aus Anstifftung deß Marwan / seines Generals / dessen wir oben gedacht haben. (Im Jahr 725. und im 102. der Hegirä.)

Iscamus / der XVI. Calif.

DJe Saracener/welche unter der Regierung deß Jezid keine Gelegenheit gehabt hatten/ihre angebohrne Begierden weder durch blutige Niederlagen noch durch Beuth-machen zu ersättigen/ wollten disen Zeit-Verlurst wieder herein bringen unter dem Iscamo mit dem Zunahmen Abdul-Walid / welcher in der Regierung nachfolgte / als letzterer Sohn deß Abdelmelic. Zum ersten belagerten sie Cæsaream / die Haupt-Stadt in Cappadocien/ und streifften vilfältig in Thracien / weilen die Griechen dise Provintz unbesetzt gelassen hatten/und mit der Eroberung deß Armenischen Lands beschäfftiget waren. Nachdeme er in Cappadocien die Belagerung durch die Eroberung der Stadt vollendet hatte/ wendete er sich gegen Thracien / allwo aber sein Kriegs-Heer auf eine sehr wunderbare Weiß von denen Trupven deß Käysers Leonis eine blutige Niederlag erlitte. Umb dise Zeit überliesse Iscamus / in dem fünff und viertzigsten Jahr seines Alters / durch seinen Todt die Regierung seinem Nachfolger / nachdeme er solche neunzehen Jahr lang geführet hatte. Elmacinus meldet/ es wäre diser Fürst dem Geitz über die Massen ergeben gewesen / wann er aber Gelegenheit gehabt / das Geldt auf schlechte und unnützliche Sachen zu verwenden/ hätte er sich auch mehr verschwenderisch als freygebig bezeiget. (Im Jahr 742. und im 122. der Hegirá.)

Walid II. der XVII. Calif.

DIser Fürst ein Sohn Jezid deß Zweyten ware denen Wollüsten und dem Wein sehr ergeben. Er verrichtete nichts rühmliches unter währender seiner Regierung / sondern schändete sie vilmehr von Tag zu Tag mit lasterhafften Thaten / also daß er ihme selbst den Todt dadurch zuzoge / inmassen diejenige / welche seinen Schand-Thaten überdrüßig waren / ihn umbs Leben brachten / nachdeme sie ihn ein Jahr und drey Monath lang in der Regierung geduldet hatten. Andere wollen / daß er von seinem Vatter / der ihme in dem Califat nachgefolget / wäre aus dem Weeg geraumet worden; Deme seye aber wie ihm wolle / so ist doch ausser Zweiffel / daß wann er eine so grosse Begierd gehabt hätte / einen rühmlichen Nahmen zu erwerben/ als Fleiß er angewendet/ in Unehren zu leben/ die seinige ihn mehr wurden geliebet und geforchten haben. (Im Jahr 743. und im 122. der Hegirá.) Abul Farag.

Jezid III. und Jezid IV. die XVIII. und XIX. Califen.

DJe Regierungen diser beyden Califen / deß Vatters und deß Sohns/ deren der eine dem anderen nachfolgte / waren also kurtz und eingeschrenckt/ daß sie keine Zeit hatten/durch tapffere Thaten sich darinnen zu befestigen. Der Vatter / welcher von der Pest überfallen wurde / regierete nicht länger als sechs Monath. Er ware / nach dem Bericht deß Elmacin / beredt und hoffärtig / anbey aber auch ein zimlicher Beobachter der Gerechtigkeit. Er hatte auch den Zunahmen Al-Nakes / welcher ihme deßwegen ist beygelegt worden / weilen er denen Soldaten den Sold / den ihnen sein Vorfahrer vergrösseret / widerumb verminderet hatte. Von seinen Verrichtungen können wir nichts anders sagen / als daß er nach seiner Verehligung mit Caterzenda deß Königs Firutz in Persien Tochter/ alle Innwohner der Insul Cypern nacher Syrien verschickt/ umb sich allda wohnhafft nieder zu lassen/ obwohlen andere den Ruhm diser That dem Walid zuschreiben.

Von der Regierung deß Sohns / obwohlen derselbe den Vatter in dem Califat einige Monath übertraffe / haben die alte Geschicht-Schreiber auch nichts Merckwürdiges hinterlassen / und melden weiter nichts/ als daß er dem Vatter in dem Regiment nachgefolget seye / aber nicht ein gantzes Jahr lang regieret habe. Einige setzen ihn gar nicht unter die Zahl der Califen. Im Jahr 745. und in dem 24. der Hegirá.)

Ibrahim / der XX. Calif.

DEr blöde Verstand / und die unordentliche Lebens-Art deß Ibrahim / eines Bruders Jezid deß Dritten / verursachten / daß sich sein Ansehen immer mehr und mehr verminderte / und er jedermann zum Spott und Gelächter wurde / also daß in dem vierdten Monath seines Califats Marwan ein

Sohn

Sohn deß Mahomets/ und der Liana/ und Uhr-Enckel deß Ali / da er dessen natürliche Eigenschafften erkennete / ihn von dem Thron verjagte: Ein gewohnliches Unglück der unbesonnenen und unordentlich lebenden Fürsten. (Im Jahr 745. und in dem 124. der Hegirä.)

Marwan II. der XXI. Calif.

DIser / welcher der letzte aus dem Stammen der Ommiader ware / wurde die gantze Zeit seiner Regierung hindurch von innen und aussen her durch vile Krieg beunruhiget / welche ihme den Frieden / und endlich das Leben benahmen. Vile Stadthalter empöreten sich wider ihn / unter welchen sonderbar Tebir / Dadac und Solimau am meisten zu fürchten waren. Jedoch kostete ihnen allen dreyen ihre Regiersucht das Leben; zu welcher Zeit sich auch der Käyser Constantinus Copronymus dise Uneinigkeit der Saracener zu Nutz machte / und durch seine Waffen dasjenige wieder eroberte / was er in dem gelobten Land verlohren hatte / obwohlen er bald hernach von denen Truppen deß Marwan auf ein neues von dannen verjagt wurde.

Bißhero hatte es das Ansehen / als wann das Glück gäntzlich geneigt wäre / alles was diser Fürst vornahme / zu einem guten End zu befördern / als es wider ihn einen weit mächtigeren Feind erregte: allermassen Abu-Muslin / welcher schon von der Regierung deß vorigen Califs Ibrahim her in Corasan das Mahometanische Kriegs-Heer unter seinem Befehl hatte / und anbey das Haupt der Abaßider ware / welches Geschlecht oberzehlter massen denen Ommiadern das Califat immerdar strittig machte / eine neue / aber gottlose Art und Weiß erfunde / sein Lager noch mehrers zu verstärcken. Allermassen er allen Knechten und Sclaven einrathete / daß sie ihre Herren / wie sie aufs beste wurden können / umbs Leben bringen sollten; Weilen sie nun hiezu sich nicht abgeneigt erzeigten / und nach verübtem sehr grossen Blut-Bad noch Blut-dürstiger wurden / geselleten sie sich zu dem Rebellen Abu-Muslin / wodurch sie demselben in seiner Regiersucht dieneten / und sich selbst vor der verdienten Straff sicher stelleten. Dahero er dann wider Iblinum den General deß Marwan in Persien sich aufmachte / und ohngeachtet er weit schwächer ware / als dessen Kriegs-Heer / so in hundert tausend Soldaten bestunde / einen herrlichen Sieg über denselben erhielte. Hierauf eylte er dem Marwan entgegen / welcher mit dreymahl hundert tausend Mann wider ihn im Anzug ware / und forderte ihn zur Schlacht herauß mit einem so glücklichen Erfolg / daß nachdeme er dises so grosse Kriegs-Heer zum Theil niedergehauen / und zum Theil zerstreuet hatte / er den Marwan selbst zwange / bloß allein in Begleitung fünff tausend Mann als armseeliger Gesellen und Zeugen seines Unglücks / über Halß und Kopff die Flucht zu nehmen. Diser flüchtige Fürst / damit er von dem Obsieger nicht möchte eingeholet werden / liesse die Brucken über einen gewissen Fluß / worüber er sich gezogen hatte / durch seine Soldaten abbrechen / und flohe mit gröster Eylfertigkeit nacher Egypten / allwo Salinus ein Sohn deß obbemeldten Abu-Muslin den Untergang deß Marwan vollends beförderte / da er denselben überwande / und in einer Moschee / worinnen er seine Zuflucht genommen hatte / umbs Leben brachte. Er regierete nach der Rechnung deß Jonstonii vier Jahr / und mit seinem Todt endigte sich das Califat der Ommiader / in welchem Geschlecht es neuntzig Jahr hindurch beständig verblieben ware. Hierauf geriehte die Regierung in die Hände der Abaßider / oder auf das Geschlecht deß Abas / eines Oheims deß Mahomet / welcher der erste Stamm-Vatter desselben ist gewesen. Zwar ist es nicht ohne / daß die Provintzen / welche bißhero nur einem allein gehorchten / sich unter vile Herren und Regenten vertheileten / wie in dem Leben deß folgenden Califs deß Mahomets klar wird erhellen. (Im Jahr 749. und im 128. der Hegirä.)

Mahomet Abdalla Saffa / der XXII. Calif.

DEmnach nun die Abaßider sich von denen Provintzen / welche die Saracener innen gehabt / Meister gemacht hatten / theileten sie das Reich unter sich. Mahomet Abdalla ein Sohn deß Abu-Muslin regierete in Palästina / und setzte die Nachfolge der Califen fort. Salinus machte den Anfang zu der Monarchie der Sultanen in Egypten / welche in denen Türckischen Geschichten also berühmt ist biß zu ihrer Vertilgung / die sich unter denen Ottomannischen Käysern nach unterschiedlichen Kriegs-Begebenheiten / wie wir erzehlen werden / zugetragen hat; und Abu-Muslin ihr Vatter machte sich zum Herrn über Persien / und bekennete sich

zu der Religion deß Ali / mit Vorgeben / daß nach dem Mahomet keine fürtrefflichere Creatur / als der Ali gewesen wäre/ zwange auch seine Unterhannen / disen Artickel zu glauben/ nicht minder / als jenen / durch welchen er behauptete/ es wäre der Alcoran eine erschaffene Sach. Jedoch ist zu mercken / daß diſe Fürsten in Persien und in Egypten in gewisser Maß die Califen für ihre Ober-Herren erkenneten/ als Häupter ihrer Religion / und als Besitzer der alten Erb-Länder ihrer Vorfahren.

Unter währender Regierung diſes Califen entstunde eine neue Aufruhr in Arabien/ weilen vile daselbst vorgaben/ es wäre Marwan nicht gestorben / und daß derselbe der rechtmäßige Besitzer der Cron wäre; und wurde diſe Parthey dergestalt mächtig / daß Mahomet vergebends alle seine Kräfften anwendete / dieselbe wieder zum Gehorsam zu bringen; Inmittels aber wurde er von einer sehr schweren Kranckheit überfallen / und hörte auf zu regieren und zu leben in dem vierdten Jahr/ nachdeme er das Califat übernommen hatte. (Im Jahr 753. und im 132. der Hegirâ.)

Abu-Jafar / der XXIII. Calif.

NAch dem Hintritt deß obbemeldten Abdalla Saffa gelangte die Regierung auf dessen Bruder Abu-Jafar / welcher diſe Würde zwey und zwantzig Jahr lang minder 7. Täg besasse/ und seinen Nachfolgern sehr merckwürdige Beyspiel der Tugenden und Lastern hinterliesse. Die Erstere betreffend/ erzehlet Elmacin / daß er in der Welt-Weißheit und in der Stern-Seher-Kunst gründlich wäre erfahren gewesen; und was die ander anbelanget/ füget er hinzu/ daß er dem Geitz dergestalt seye ergeben gewesen / daß ihm seine Unterthanen deßwegen mit dem Zunahmen Obolarium oder Pfenning-Kusser genennet haben. Aber auf die wichtige Sachen zu kommen/ die sich unter seiner Regierung zugetragen haben / ist zu wissen / daß er anfänglich dem frechen Hochmuth der Türcken zu steuren/ gantz Armenien durchstreiffte und ausplünderte / und hernach / nachdeme er die Empörungen gestillet / welche Abdalla Stadthalter in Syrien / und Mahomet / den die Burger in Medina für einen Califen erwählet / erreget hatten / zähmete er auch durch seinen General Isa diejenige / welche unter der Anführung deß Ibrahim/ eines Anmassers deß Königreichs Persien/ wider ihn anfgestanden waren. Nachdeme er diſe Unruhen gestillet hatte / geriethen seine Truppen etliche mahl in Gefecht mit denen Saracenern / und allzeit glücklich / indeme diſe weiter nichts/ als eine blosse Hartnäckigkeit ihrer Macht entgegen setzten. Da er nun nach vilen Siegen in völliger Ruhe lebte / liesse diſer Calif / auf vorhergehende Berathschlagung mit denen Stern-Deutern / denen er einen grossen Glauben beymessete / die Stadt Medinatossalam erbauen/ welche sonsten deß Friedens-Stadt genennet wird / und befahle / den Pallast der alten Königen in Persien / und sonderbar deß Cosrois alsobald nieder zu reissen/ villeicht in der Meynung/ mit deren Kostbarkeiten desselben seine neue Stadt desto besser auszuziehren/ welche nachgehends auch Bagdad genennet wurde; und obwohlen einige Geschicht-Schreiber vorgeben / es wäre diſe von dem Abu-Jafar / andere aber / sie wäre von dem Almansor erbauet worden / so dörffen wir doch nicht glauben / daß diſe zwey Nähmen zwey verschiedene Personen bedeuten / sondern nur eine eintzige / indeme gewiß ist / daß eben diſer Abu-Jafar mit dem Zunahmen Almansor ist genennet worden/ allermassen diſer Nahm eigentlich so vil heisset / als Siegreich. Er gienge mit Todt ab an dem Durchbruch in zimblich hoch erlebtem Alter / und fande man nach seinem Hintritt einen unzehligen Reichthumb / den er durch seinen Geitz zusammen gescharret hatte. Unter seiner Regierung gienge auch in der Stadt Orassan in dem Jahr 135. der Hegirâ / mit Todt ab Atai / ein gelehrter Mann unter denen Mahometanern. (Im Jahr 775. und in dem 154. der Hegirâ.)

Maadi / der XXIV. Calif.

UNter der Anführung deß vorhergehenden Califs waren die Gemüther deß Kriegens dergestalt gewohnet/ daß sie die Ruhe nicht ertragen konnten / sondern immerdar nach Blutvergiessen und Gefecht trachteten / und dahero nichts anderes verlangten / als ein hertzhafftes Haupt / welches ihnen in Abkühlung ihrer Blut-durstigen Wuth an die Hand gehen möchte. Die Natur thate ihnen hierinnen Vorsehung / da sie machte / daß dem Almansor sein Sohn Maadi nachfolgte / welcher an Muth und Tapfferkeit dem Vatter gantz ähnlich und gleich ware. Nachdeme diſer die Würde deß Califats angetretten hatte/ unternah-

me

me er zwey Krieg/ einen nach dem andern/ in welchen er das Glück sehr veränderlich fande. Der erste ware in Asien wider Josephum / Stadthaltern in Corasan / in welchem es dem Jezid seinem General gelingete denselben zu überwünden/ und gefangen zu nehmen / den er auch / da er ihn in seinen Händen hatte / in der Stadt Bagdad offentlich spissen liesse.

Es hätten seine Truppen ihre Eroberungen in Asien weit ausbreiten können/ wofern nicht der Käyser Leo der Vierdte/ deß Constantini Copronymi Sohn sie mit hundert tausend Mann streitbarer Soldaten angegriffen / und tapffer zuruck geschlagen hätte. Der andere Krieg ware einige Jahr hernach in Armenien/ unter der Anführung seines Generalen Arum Reßit/ welcher gleichfalls von dem Geblüt der Abaßider herstammete. Diser General schluge bey dem ersten Angriff die Völcker der Irene/ durchstreichte siegreich gantz Armenien / Lydien / Carien/ Lycien/ Pamphylien/ und andere Provintzen in Asien/ und obwohlen er in Cilicien von denen Griechen geschlagen wurde / liesse er sich doch dadurch an dem Lauff seiner Siegen nicht hindern/ sondern fiele mit grosser Wuth in Natolien ein / also daß die Käyserin Irene sich gezwungen sahe / den Frieden von ihme zu erkauffen / und ihme sie sich verpflichtete / denen Saracenern sibenzig tausend Gold-Gulden jährlich für einen Tribut zu bezahlen.

Zu disen Kriegs-Zeiten unternahme Maadi die Vergrösserung deß Tempels deß Mahomets in Medina. Er liesse den verschreyten Zauberer Muchiena in dessen Geburts-Stadt Merve hinrichten/ wie auch den berühmten Poeten Bessaret/ welcher in seinen Versen gar zu frey die gegenwärtige Regierung durch die Hechel gezogen hatte. Sein Califat wurde durch keine andere innerliche Krieg beunruhiget/ als durch die Empörungen deß Abdulfachir und deß Sofian / Stadthalteren in Georgien / welche er jedoch in kurtzer Zeit durch die Hinrichtung derselben stillete. Unter seiner Regierung entzoge sich das Reich der Barbarey in Africa der Bottmäßigkeit der Califen / und warffen sich die von dem Geschlecht Benimidra daselbst für Könige auf/ bey welcher Würde sie sich auch eine lange Zeit erhielten. Endlich nach zehen Jahren seines Califats/ und in dem drey und viertzigsten seines Alters gienge Maadi mit Todt ab/ ein minder Barbarisch- und minder geitziger Fürst als sein Vorfahrer. (Im Jahr 785. und in dem 164. der Hegirä.) Chron. Turc. Hazi Halif Must.

Mussa Aladi/ der XXV. Calif.

DIser wurde zum Califen erwählet/ da er in Georgien wider die Tabaristaner zu Feld lage; und zu gleicher Zeit erwählten die Völcker zu Medina für ihr Haupt und Ober-Herrn Ussein Sari aus dem Stammen deß Ali ihres vierdten Califen. Wider disen ergriffen für den Aladi die Burger zu Mecha die Waffen/ und brachten ihn in dem ersten Treffen umbs Leben; durch welchen Sieg sie den Scepter in der Hand ihres rechtmäßigen Fürstens befestigten/ welcher jedoch solchen nur ein Jahr lang führete/ indeme ihme von seiner Mutter Irzarana mit Gifft vergeben wurde / dero er vorhero auf gleiche Weiß nach dem Leben getrachtet hatte. (Im Jahr 786. und im 165. der Hegirä.)

Arum Reßit/ oder Rasit/ der XXVI. Calif.

EIn wenig Fürsten und Nachfolgern deß Mahomets waren so vil herrliche Eigenschafften vereinbahret / als in Arum-Reßit einem Sohn deß Almodi / aus dem Stammen der Abaßider. Von seiner Tapfferkeit haben wir fürtreffliche Proben erzehlet in dem Leben deß Califen Maadi / und werden noch vil mehrere anjetzo beybringen. Er liebte die Wissenschafften über die Massen/ und vor allen die Poeten / welche von ihme mit Gutthaten und Ehren überhäuffet wurden. In allen seinen Feld-Zügen hatte er hundert gelehrte Männer bey sich / damit sie als bewehrte Zeugen seine Thaten beschreiben möchten; und Elmacinus / welcher dessen Leben / so in einem lauteren Lob bestehet/ beschrieben hat / saget von ihme zum Beschluß / daß er mit der Tapfferkeit und Großmüthigkeit / die GOttes-Furcht / Freundlichkeit und Religion vereinbahret habe.

Die Persianische Geschicht-Schreiber melden / daß seine Gemahlin gewesen seye Zebd-le-Caton, welches in ihrer Sprach so vil heisset / als die Blum der Matronen / und daß selbige die zwey berühmte Städte Tauris oder Tabris / und Casan erbauet habe / welche letztere also ist genennet worden zur Gedächtnuß deß Casan/ welcher ein Anherr diser Fürstin / und ein Enckel deß Ali ist gewesen.

Nun auf seine geführte Krieg zu kommen / waren solche fürnehmlich wider die Griechen / und wider die Persianer gerichtet. In denen ersten machte er sich dergestalt

stalt furchtbahr und erschrecklich / daß der Orientalische Käyser Nicephorus / aus Forcht für den gäntzlichen Untergang seiner Länder / ihme einen solchen demüthigen Brieff zuschriebe / daß er von disem großmühtigen Fürsten den Frieden erhielte / jedoch mit dem Beding / daß er ihme für einen jährlichen Tribut dreyßig tausend Gold-Gulden bezahlen / und die von denen Arabern verstörte Städte und Vestungen nimmer wieder sollte aufbauen und bevestigen dörffen. Es stunde jedoch nicht lang an / daß Nicephorus entweder aus seiner angebohrnen Wanckelmüthigkeit / oder aus schmeichlender Hoffnung seinen Stand wieder zu verbessern / den Frieden brache: welches den Califen zwange / sich ins Feld zu begeben / und seinen Zug gegen Griechen-Land zu nehmen / allwo er durch die Eroberung der Stadt Thebe / und durch die Verheerung der Provintz Böotien / der Haupt- und Residentz-Stadt deß Reichs selbst den Untergang trohete. Er schickte eine grosse Flotte nacher Cypern / allwo die gantze Insul aufs äusserste verwüstet wurde; und eben dises Unglück wurde auch die Insul Rhodus nach einer sehr grausamen Belagerung betroffen haben / wofern nicht ein sehr ungestümes Ungewitter die Mahometanische Flotte gezwungen hätte von ihrem Vorhaben abzustehen. Inmittels ruckte der Calif Raßid gegen Heraclea / und bemächtigte sich / nachdeme er vorhero Nicephorum / der ihme mit dreyßig tausend Mann entgegen zoge / aus dem Feld geschlagen hatte / diser Stadt mit Sturm / steckte darauf solche in Brand / und führete sechzehen tausend Innwohner gefangen mit sich hinweg.

Unterdessen hatte sich in Corasan der Sohn deß Aßip / welcher allda in grossem Ansehen stunde / wider den Calif empöret: Dahero Ali der General deß Arum-Raßid in selbiger Gegend / das Kriegs-Heer zusammen zoge / und den Rebellen / nachdeme er ihn aus dem Feld geschlagen / biß an die Furt deß Flusses Coaspis verfolgte / allwo derselbe mit dem gröstẽ Theil seiner Anhänger elendiglich ertruncke. Nichts destoweniger nahme Ali durch disen Sieg Anlaß wider seinen eigenen Herrn zu rebelliren / und zwar umb so vil mehr / da er sahe / daß derselbe in dem Krieg wider den Käyser Nicephorum verwicklet ware. Einige Truppen / welche wider ihn ausgeschickt wurden / konnten nicht verhinderen / daß er nicht die Provintz Corasan übel verwüstete; Dahero der Calif sich genöthiget sahe / in eigener Persohn wider ihn aufzubrechen; Er konnte aber sein Vorhaben nicht zum End bringen / indeme er in der Stadt Tus in Persien im drey und zwantzigsten Jahr seiner Regierung / und in dem acht und viertzigsten seines Alters von dem Todt überfallen wurde. Vor seinem End theilete er sein Reich unter seine drey Söhn aus. Dem Mahomet / welcher ihme in dem Califat nachfolgte / hinterliesse er Aleppo und Syrien; dem Mamun Persien / und dem Asem Diarbeck oder Mesopotamien. Seinem vierdten Sohn dem Mataconi vermachte er gar kein Land / weilen er ihn gar nicht liebte. Dise Abtheilung wurde von ihme in Form eines Testaments und letzten Willens unterzeichnet / und in Gegenwart seiner Söhn in der grossen Moschee zu Mecha hinterlegt / mit dem hinzu gefügtem Beding / daß einer dem anderen in der Regierung nachfolgen sollte. Alles dises musten sie mit eigener Hand unterschreiben / und seine vornehmste Hoff-Herren wurden als Zeugen dazu beruffen. (Im Jahr 808. und im 187. der Hegirâ.)

Mahomet Alamin / der XXVII. Calif.

DJe Regierung deß Mahomet Alamin / welches Wort so vil heisset / als der Glaubige / wurde beständig durch innerliche und auswertige Krieg beunruhiget. Einer entstunde in Damasco durch die Rebellion deß Cumeiter eines unruhigen Kopffs; Wider disen schickte zwar der Calif ein grosses Kriegs-Heer aus / es konnte aber solches denselben nicht zur verdienten Straff ziehen / biß erst in demjenigen Jahr / in welchem Alamin selbst von seinem eigenen Bruder umbs Leben gebracht wurde. Der allergefährlichste und unglücklichste Krieg für den Mahomet aber ware derjenige / den er gezwungener Weiß wider seinen Bruder Mamun führen muste: Allermassen diser Fürst / welcher einen überaus regierſüchtigen und kriegerischen Geist hatte / mit der Vätterlichen Erbs-Vertheilung nicht vergnügt ware; Dahero er dann / nachdeme er vorhero durch seinen General Tair den Rebellen Ali in der Stadt Rai bezwungen hatte / seine Waffen wider seinen Bruder wendete / und nachdeme er denselben in verschiedenen Treffen überwunden / die Gunst und Gewogenheit deß Volcks erlangte / welches ins gemein gar leicht zu der Parthey deß Obsiegers sich zu schlagen pfleget. Da er nun durchgehends für einen Ober-Herrn erkennet wurde / schickte er seinen General ab / umb den flüchtigen Calif / der sich in Babylon retiriret hatte / vollends zu bezwingen. Die Belagerung ware hartnäckig und zweiffelhafft; Endlich aber endigte sich solche mit der Eroberung der Stadt / und mit der Gefangenschafft deß Alamin / welcher nachgehends aus Befehl seines Brudern barbarischer Weiß hingerichtet wurde in dem vierdten Jahr / achten

ten Monath / und an dem sechsten Tag seiner Regierung. Elmacin meldet von disem Fürsten / daß er wenig Verstand und Hertz gehabt habe. (Im Jahr 813. und im 192. der Hegirä.)

Mamun Abdalla / der XXVIII. Calif.

Unter der Zeit / daß die Brüder unter sich umb den Fürstlichen Titul stritten / rissen vile Stadthalter den Fürstlichen Gewalt an sich / und entzogen sich dem Gehorsam. Die Ansehnlichste unter denenselben waren die drey Stadthalter in Spanien / in Africa / und in Egypten / welche zwar dem Mamun / welcher auch Almamon genennet wird / den Titul eines Califen überliessen / der Erste aber sich deß Tituls eines Königs / und der Andere / welcher in Marocco Hoff hielte / deß Tituls eines Emir El Muslimin / oder Miramolini anmassete / und der Dritte / welcher in Cairo seine Residentz genommen hatte / sich einen Sultan oder Soldan nennen liesse. Damit aber nicht jemand uns einer scheinbaren Widersprechung beschuldigen möge / indeme wir oben gemeldet / daß dise Sultanen und Miramolinen schon vorhero in Africa und in Egypten zu regieren angefangen haben / so ist zu wissen / daß sie dahmahlen denen Califen einiger massen ausnoch unterworffen waren / künfftighin aber unbeschrenckt herrscheten / und den Gewalt und die Macht der Califen weiter nicht mehr achteten. Ihrem Beyspiel folgeten andere kleine Tyrannen in Africa nach / als der zu Tunis / zu Tripoli / in Algier / und in Fez. Durch dise Vertheilungen wurde die Macht der Saracener mercklich verminderet / und dise neue Fürsten waren nicht bekümmeret / ihre Herrschafften weiter auszubreiten / sondern bloß allein sich in dem Stand / in welchen sie sich durch ihre Rebellion gesetzt hatten / zu erhalten.

Hierauf nun zu denen Thaten deß regierenden Califs zu gelangen / hatte derselbe / nachdeme er sich durch den Brudermord auf den Thron befestiget / drey sehr schwere Krieg. Der erste ware wider den Mahomet / einen Sohn deß Tabatiba / welcher die Völcker zu Cufa / denen Nachkömlingen deß Ali zu gutem / zum Aufstand aufwiglete. In denen ersten Treffen erhielte der Rebell herrliche Sieg / indeme er die Kriegs-Heer deß Mamun aus dem Feld schlage / und sich von der wichtigen Stadt Basra Meister machte; da er aber im höchsten Glück ware / wurde er von seinen eigenen Freunden bey der Nacht ermordet. Der andere Krieg nahme von ihme selbst seinen Uhrsprung her; Dann weilen er ein sehr grosse Ehrenbietigkeit gegen dem Ali / deß Betrügers Mahomet Tochter-Mann / truge / fassete er den Schluß / die Erb-Folge in seinen Ländern von seinem eigenen Geschlecht der Abaßider / auf den Stammen deß bemeldten Ali zu versetzen. Zu disem End erklärete er für seinen Erben und Nachfolger den Ali einen Sohn deß Musa / welcher von mehrbesagtem Califen Ali herstammete / und wollte / daß er in Bagdad dafür solte erkennet werden. Weilen aber dise Völcker die Gedächtnuß der Abaßider im höchsten Grad verehreten / erregten sie einen Auffstand wider ihn / und weigerten sich ihme mehr zu gehorsamen / sondern unterwarffen sich dem Ibrahim einem Sohn deß Maadi / welcher sich ihrer Vestungen und der Stadt Cufa bemächtiget hatte. Disem gefährlichen Unheyl schaffte der Calif Rath / indeme er seinem Favoriten Ali mit einer vergifftzten Wein-Trauben vergeben liesse / und seinen General Asen wider den Ibrahim abschickte / welcher da er sich nicht im Stand befande / einem so mächtigen Feind Widerstand zu leisten / sich in Bagdad retirirete / allwo nicht lange hernach Almamon seinen offentlichen Einzug hielte / und eine Weil darauf dem fliehenden Ibrahim großmüthig verziehe.

Den dritten Krieg erregte er wider die Griechen auf Anreitzung eines gewissen Thomä / welcher ihre Parthey verlassen / und sich auf die Seiten der Saracener begeben hatte. Nachdeme diser Rebell von dem regierenden Calif nicht wenig Völcker zum Beystand hatte erhalten / zoge er wider den Käyser Michaelem Balbum zu Feld / und belagerte zweymahl die grosse Stadt Constantinopel; Endlich aber gelingete es dem Käyser mit Beyhülff deß Königs der Bulgaren / denselben zu bändigen / und biß in die Mauren der Stadt Adrianopel zu jagen / allwo er ihn sambt dessen Sohn Anastasio gefangen nahme / und beyde durch einen langsamen / aber grausamen Todt hinrichten liesse / indeme denenselben vorhero die Händ und Füß abgehacket wurden. Nach dem Todt deß Käysers Michaelis / wurde dessen Nachfolger Theophilus von denen Waffen der Saracener nicht in Ruhe gelassen. In dem Jahr 832. rettete er sich in aller Eyl in seine Residentz-Stadt / aber in dem folgenden rächete er sich völlig an denen Saracenern / und bekame fünff und zwantzig tausend derselben gefangen / obwohlen er nachgehends in dem Jahr 834. mit nicht geringem Verlust den Kürtzeren zoge / und wenig fehlete / daß er nicht selbst in ihre Hand geriethe.

Die Waffen der Saracener hielten

sich allhier nicht allein auf / denen Christlichen Ländern Schaden zu zufügen. Aus Spanien erstlich / allwo sie wunderbarer Weiß von Ramiro König in Castilien / oder vilmehr von dem Lands-Beschützer dem heiligen Jacobo waren auf das Haupt geschlagen worden / also daß bey siebentzig tausend derselben auf dem Platz blieben / und zur danckbaren Erkanntnuß dises so herzlichen Siegs von dem König Ramiro der Orden deß heiligen Jacobi eingesetzet wurde; von Spanien aus / sage ich / überfielen sie mit einer grossen Flotte die Insul Corsica / von wannen sie von dem König Pipino in Italien / Caroli deß Grossen Sohn / wieder verjaget wurden; hierauf wendeten sie sich gegen Griechenland / allwo sie nicht wenig Insulen in dem Archipelago ausplünderten / und sich von Candien Meister machten. Hierauf segleten sie nacher Sardinien / allwo Carolus deß Königs Pipini Bruder ihre Flotte zu Grund richtete / und fünff tausend derselben erlegte; es stunde aber nicht lang an / daß sie weit stärcker und wilder wider dahin zuruck kehreten / mithin ans Land stiegen / und eine unzahlbare Menge Sclaven von dannen mit sich hinweg führeten. Zu gleicher Zeit begabe es sich / daß Euphemius / Käyserlicher Stadthalter in Sicilien / weilen er eine Closter-Frau geschwächet hatte / und sich vor einer scharffen Straff fürchtete / die Saracener aus Africa beruffte / denen er den besten Theil der Insul einraumete / welche dann der Gelegenheit sich bedieneten / und nicht allein gantz Calabrien verwüsteten / sondern auch vile Städte in Italien einäscherten. Einige Zeit hernach wurden sie gezwungen / dise Insul zu verlassen / allermassen Bonifacius Graf von Corsica in Begleitung einiger Toscanischen Grafen mit einer Flotte zwischen denen Städten Utica und Carthago in Africa anländete / und in vier Feld-Schlachten den Sieg über sie erhielte: wodurch sie dergestalt bestürtzt wurden / daß sie / umb nicht alles / was sie in Mauritanien im Besitz hatten / zu verliehren / sich genöthiget sahen ihre Truppen aus Italien zuruck zu beruffen; und dises ware auch das Heyl der Insul Sicilien / welches durch disen Abzug sich von ihrem Uberfall und Streiffereyen befreyet sahe. Es stunde aber eine kurtze Zeit an / daß sie durch die Begierd zur Rach / und durch die Fruchtbarkeit deß Lands angereitzet wurden / aufs neue in Italien anzuländen / allwo sie die Stadt Civita Vecchia / und den Vatican / welcher damahlen noch nicht befestiget ware / einnahmen / die Sanct Peters-Kirche niederrissen / und alle Kostbarkeiten aus selbiger mit sich hinweg führeten; Sie hätten auch die Stadt Rom belageret / wofern nicht der Ruff erschollen wäre / daß von allen Seiten her der Succurs heran nahe / und sie dadurch wären genöthiget worden / sich auf ihre Schiffe / welche mit grossem Raub und reicher Beuthe beladen waren / wieder zu begeben.

Gegen dise Zeit / weilen wegen deß eigentlichen Jahrs die fleißigste Chronologisten nicht übereins stimmen / fienge die Türckische Nation an sich furchtbar zu machen / und ihre Macht in Asien und in Africa auszubreiten. Dise / welche sich anfänglich Mardaiter nenneten / fielen in dem siebenden Jahrhundert zum erstenmal in die Käyserliche Länder ein. Aus dem engen Paß an dem Caspischen Meer / so die Caspische Pforte genennet wird / kamen sie hervor / und ruckten in Cappadocien ein / von wannen aus sie das gantze Land von dem Berg Libano biß nacher Jerusalem eroberten. In dem folgenden Jahrhundert / fanden die Arabische Califen sich genöthiget / umb sich von ihren Streiffereyen und Einfällen zu befreyen / sie in dem ruhigen und freyen Besitz der Provintz Turcomannien oder Turchestan zu lassen / von wannen her sie sich der Welt mehr bekannt machten / und sich Türcken nenneten. Unter der Regierung deß Califen Almansor überstiegen sie den unwegsamen hohen Berg Caucasum / und verheereten / nachdeme sie unterschidliche Scharmützel mit denen Arabern gehalten hatten / gantz Armenien grausamlich. Weilen nun die Califen nachgehends für besser hielten sie für Bunds-Genossene / als für Feinde zu haben / verbündeten sie sich mit ihnen / und bekriegeten mehr als einmahl mit zusammen gesetzten Kräfften die Griechische Käyser. Biß anhero führten sie sich zwar in ihren Kriegen mehr wie Rauber als Soldaten auf. Inskünfftig aber werden wir sie sehen sich verwunderlicher Weiß in Africa ausbreiten / allwo sie einen Theil von Egypten eroberten / und für ihr Oberhaupt einen gewissen Achmet / einen Sohn deß Juliani erwähleten / welcher ein Sclav deß Califen Almamonis gewesen ware.

Inmittels gelangte diser Calif zum Todt in dem acht und viertzigsten Jahr seines Alters / nachdeme er über zwantzig Jahr lang den Scepter geführet hatte. Es ware diser Fürst in denen Wissenschafften sehr erfahren / und daherd ein grosser Liebhaber der Gelehrten. Nach dem Exempel deß Califen Maadi / welcher die Pantische Gedicht deß Homeri in die Syrische Sprach hat übersetzen lassen / liesse er gleichfalls in eben dise Sprach versetzen den Aristotelem / Theophrastum / Euclidem / Theodorum / Hippocratem / Dioscoridem / und vil andere. Absonderlich belustigte er sich auch in der Stern-Kunst / wie solches die Astronomische Tabellen bezeugen / welche er hat ausrechnen lassen /

und

und noch auf den heutigen Tag die Tabellen deß Almamonis genennet werden. Und weilen unter einem gelehrten Fürsten die Wissenschafften starck florieren / also befanden sich nicht wenig gelehrte Männer an seinem Hoff / welche er stattlich beschenckte / und mit Ehren-Aemptern versahe. Albufaragius erzehlet in seiner History die Nahmen derselben grossen Theils / und kan die eigentlichere Nachricht davon gefunden werden in dem Orientalischen Dictionario deß Herbelot / welcher mit grossen Fleiß allda die Nachrichten von denen gelehrtesten Arabern zusammen getragen hat. Unter anderen vornehmsten Sachen wird von disem Fürsten erzehlet / daß er dem Käyser Theophilo ein herrliches Geschenck von hundert Marck Gold zugeschickt habe / umb denselben dadurch zu verbinden / daß er ihme den berühmten Leonem zuschicken möchte / welcher in Constantinopel die Mathematick lehrete / aus Begierd / solche von disem grossen Mann zu erlehrnen / wie er dann demselben mit eigener Hand zuschriebe / mit Ersuchen / daß er ihn mit seiner Gegenwart ehren möchte / und mit dem Versprechen / daß er ihn mit reichen Geschencken wieder in sein Vatterland zuruck schicken wollte / allwo er sonsten kümmerlich lebte; Der Käyser Theophilus aber schluge ihm sein Ansuchen ab / weilen er nicht für rathsam hielte / einen Barbaren in solchen Wissenschafften zu unterrichten / in welchen biß anhero der Ruhm der Griechen bestanden / und schöpffte von diser Zeit an eine solche Hochachtung gegen der Persohn deß Professoris Leonis / daß er denselben zu dem Bisthum Thessalonica beförderen liesse. (Im Jahr 834. und in dem 213. der Hegirä.) Wolffgangus Dreslerus ad Ann. 830. Cedrenus in Histor.

Maem / oder Motasem Billa / der XXIX. Calif.

DIe Geschicht-Schreiber stimmen nicht alle übereins / so vil den Nachfolger deß Almamonis anbetrifft / aller massen einige an dessen entledigte Stelle setzen einen gewissen Imbraellum / von welchem jedoch die bewehrteste unter ihnen die geringste Meldung thun. So dann übernahme den Titul eines Califen / nach dem Todt deß vorhergehenden / Mahomet Motasem Billa / welcher auch Maem genennet wird / dessen Regierung vilen Unruhen und Verwirrungen unterworffen ware. Babeccus ein Fürst der Orimeer hatte einige Oehrter / welche dem Califen zugehöreten / unter seine Bottmäßigkeit gebracht; und obwohlen er in dreyen Treffen von dem Asim General der Saracener überwunden wurde / rettete er sich doch mit der Flucht aus ihren Händen / und kame allzeit stärcker und ariñiger wieder zuruck / sein Kriegs-Glück zu versuchen. In dem dritten Treffen aber wurde er endlich mehr durch List als durch Tapfferkeit von dem Mahometanischen General gefangen / und an Ketten gefesselt vor den Calif gebracht / welcher ihn nach verschiedenen grausamen Peynen zum Todt verurtheilete. Asim deß Motasem General / welcher mit so grosser Mühe demselben den Scepter in der Hand befestiget hatte / wurde mit höchstem Undanck belohnet / indeme er wegen schlechter Ursachen in die Ungnad seines Fürsten fiele / und sein Leben unter der Hand deß Henckers lassen muste / welches er lieber im Gefecht für seinen Herrn verlohren hätte.

Nach disen Siegen wurde er genöthiget sein Kriegs-Heer zu brauchen wider den Muamed einen Sohn deß Casim / welcher in Corasan eine Macht zusammen gebracht hatte / und die Herrschafft von dem Geschlecht deß Abas auf den Stammen deß Ali zu versetzen sich bemühete. Auch diser wurde von dem Tair einem anderen General deß Motasem überwunden und gefangen / hatte aber das Glück / aus dem Gefängnuß zu entkommen / ohne doch ins künfftig weiter etwas Merckwürdiges zu unternehmen.

In Tabaristan empörete sich auch ein gewisser Barabbas / ein Sohn deß Carani / hatte aber ebenfalls kein besseres Glück / als die andere; allermassen er wider den Abdalla General der Araber die Schlacht und die Freyheit verlohre / und auf einen Pfal gespisset wurde.

Weit berühmter ware der Krieg / den er wider den Käyser Theophilum führete / welcher in dem Jahr 837. in die Provintzen der Islamiter einfiele / und allda mit einer äussersten Grausamkeit alle Manns-Persohnen umbbringen / und denen Weibern und Kindern die Augen ausstechen liesse. Eine gleichmäßige Grausamkeit verübte er über die Mahometaner / welche ihme aus anderen Provintzen gefangen zugeführet wurden / indem er denenselben die Nasen und Ohren liesse abschneiden. Durch dise Unbilden wurde der Calif dergestalt zum Zorn gereitzet / daß er die Stadt Amoria in Phrygien / in welcher Theophilus ware gebohren worden / und welche für die vornehmste und schönste in gantz Orient gehalten wurde / belagerte und eroberte / allwo er alle Innwohner ohne Unterschied deß Stands oder Geschlechts niedersäblen liesse / und so gar denen nächsten Verwandten deß vorbemeldten Käysers nicht verschonete. Hierauf fiele er in Armenien ein / allwo er dreyßig tausend Persohnen niederhauen

lieſſe/ und eben ſo vil zu Sclaven machte/ über welche Nachricht diſes ſo groſſen Blut-Bads und Verluſts Theophilus/ wie einige Geſchicht-Schreiber melden/ ſich dergeſtalt betrübte/ daß er keine Speiß mehr zu ſich nehmen wolte/ und nichts anders als kaltes Getränck verkoſtete/ wodurch er den Magen verderbte/ und in dem Jahr 842. an der Ruhr mit Todt abgienge.

In eben diſem Jahr erkranckte und ſturbe auch nach einer Aderläß oben gemeldter Calif/ welcher von denen Geſchicht-Schreibern Octavianus zugenahmſet wird/ allermaſſen er der Achte ware von denen Söhnen deß Abbas; im achten Monath gebohren ware; acht Söhn und acht Töchter hinterlieſſe; acht Jahr und acht Monath den Scepter führete; und man in der Schatz Cammer acht Millionen an Gold fande/welche er durch ſeinen Geitz zuſamen geſcharret hatte. Elmacin meldet von ihme/ daß er ſo ſtarck geweſen ſeye/ deß er eine Laſt von tauſend Pfund ſchwär gantz gemächlich habe tragen können/ ohngeachtet er nur eine mittelmäßige Gröſſe gehabt.

Ferner mahlet er ihn ab/ daß er einen langen Bart/ ein rothes Haar/ und weiſſe Haut gehabt habe/ und ſchön vom Angeſicht geweſen ſeye. Uber ſein Wappen führete er diſen Spruch: **Es iſt nur ein GOTT/ und in denſelben glaube ich.** Sonſten ware er in denen Wiſſenſchafften gantz unerfahren/ alſo daß er auch ſo gar ſeinen eigenen Nahmen nicht ſchreiben konnte. Er unterhielte in ſeinem Sold eine unzahlbare Menge Soldaten; und weilen Bagdad zu derſelben Einquartirung nicht erkleckte/ lieſſe er die Stadt Samarra erbauen/ welche nachgehends eine Zeitlang eine Reſidentz der nachfolgenden Califen ware.

Ehe ich aber zu der Nachfolge deß künfftigen Califen ſchreite/ ſoll ich nicht vergeſſen zu erzehlen/ was die Türcken unter der Regierung deß verſtorbenen vorgenommen haben. Diſe ſtoßten zu der Armee deß Califen in dem Krieg/ den derſelbe wider den Käyſer Theophilum vorgenommen hatte/ und waren die Vornehmſte Urſach ſeines Siegen/ weilen ſie gar geſchickt mit dem Pfeil-ſchieſſen umbzugehen wuſten. Sie befanden ſich auch mit denen Mahometanern vor Armoria/ obwohlen ſie damahlen der Abgötterey annoch ergeben waren. (Im Jahr 843. und in dem 222. der Hegirä.) Elmacin Lib. 22. c. 9. Chevreau Tom. 3. p. 400.

Aron Watic/ der XXX. Calif.

Diſer ware ein Sohn deß vorigen Califen/ und erhielte zwey herrliche Sieg über den jungen Käyſer in Orient/ Michaelem Porphyrogenitum. Den erſten unter der Stadt Samoſata/ welche der Käyſer belageret hatte/ in gewiſſer Hoffnung/ ſich in kurtzer Zeit derſelben zu bemächtigen; Er wurde aber von dem Saracæniſchen Kriegs-Heer davor hinweg geſchlagen/ und hatte groſſe Mühe/ daß er ſelbſt durch die Flucht entrinnen konnte. Das andere Treffen geſchahe auf denen Gräntzen ſeines Reichs/ allwo ſeine Armee/ welche in fünff und viertzig tauſend ſtreitbahren Soldaten beſtunde/ dreyßig tauſend Mahometaner/ welche mit aller Grauſamkeit ſich biß dahin genähret hatten/ zwar tapffer angriffe/ aber mehrmahlen/ ohngeachtet die Feinde an der Zahl ſchwächer waren/ den Kürtzeren zoge; Durch welche glückliche Erfolg die Feinde ſtoltz und aufgeblaſen wurden/ und weilen ſie keinen Widerſtand mehr fanden/ in Armenien einfielen/ und zugleich die Cycladiſche Inſuln eroberten. Bey diſen Verwirrungen bemächtigten ſich auch die Saracener aus Africa/ nachdeme ſie Sicilien ausgeplünderethatten/ der Stadt Taranto/ und nachdeme ſie die Venetianiſche und Griechiſche Flotten geſchlagen hatten/ verheereten ſie Dalmatien/ beängſtigten das alte Epidaurum/ ſo heutiges Tags Raguſa genennet wird/ und ſteckten die Stadt Ancona in Brand. Inmittels rächete Petrona Stadthalter in Thracien/ und Oheim deß Theophili zum Theil den Schaden/ ſo ſeinem regierenden Enckel zugefüget worden/ in einem Treffen/ in welchem es ihme gelingete/ das Mahometaniſche Kriegs-Heer in die Flucht zu ſchlagen/ und den commandirenden General deſſelben auf der Wahlſtatt zu tödten/ worauf er den jüngeren Sohn diſes Generalen biß in Melitene einer Stadt in Armenien verfolgte/ und allda gefangen nahme.

Watic indeſſen/ da er glorreich die Gräntzen ſeines Gebieths erweiteret hatte/ ſturbe eines ſchnellen Todts/ nachdeme er fünff Jahr und neun Monath regieret hatte. Elmacin giebet ihme das Lob/ daß er in der Muſic ſehr erfahren/ und mit einer ſonderbahren Frommigkeit begabt geweſen ſeye/ alſo daß er bey ſeinem Hinſcheiden diſe Wort ausgeſprochen habe: **Ach! du/ deſſen Reich niemahlen ein End hat/ erbarme dich über denjenigen/ deſſen Reich ſich allbereits hat geendiget.** Sonſten ware er von Natur ſehr unmäſſig/ und ſuchte tauſend Mittel/ ſich in der Ubung der Sinnligkeit ſtärcker und kräfftiger zu machen. (Im Jahr 849. und in dem 228. der Hegyrä.)

Jafar

Jafar Abulfadlus Mutewachel Billa/ der XXXI. Calif.

UNter disem / welcher ein Bruder seines Vorfahren / und von einer TürckischenMutter gebohren ware / giengen die Sachen nicht so glücklich wie unter dem vorigen/ und zwar aus seiner eigenen Schuld; Dann an statt daß er nöthige Ordre zur Unterhaltung seiner Armeen hätte stellen sollen / setzte er all seine Ehr aufs Vollsauffen; also daß nach eylff Jahren seiner Regierung / weilen ihn der Wein nicht zu Sinnen kommen liesse / endlich die Unterthanen überdrüßig wurden / ihn länger zu gedulden / und seinen Sohn Montaser ansporeten / denselben umbs Leben zu bringen / indeme sie einen Vatter-Mord für zuläßig hielten/ wann dadurch der Staat von einem mehr trägen als verkehrten Monarchen könnte befreyet und entlediget werden.

Unter denen merckwürdigsten Sachen/ welche unter disem Califen denen Saracenern begegneten / ware ihre Niederlage bey Ostia / und die Rebellion deß Buga Generals deß Califen in Persien / welcher allda der Stadt Tiflis sich bemächtigte / und solche / nachdeme er alle Innwohner niedergesäblet hatte / in Brand steckte. Unter wehrender Regierung dises Califen durffte ohne Lebens-Gefahr niemand frey reden / dahero die Ansehnlichste von seinen Räthen / welche sich unterstnnden / ihme seine Sorglosigkeit in Verwaltung der Regiments-Geschäfften zu verweisen/ für ihren Eyfer mit dem Todt belohnet wurden. Er wolte niemahlen eines anderen Rath und Meinung folgen; Nur bloß allein / da er den Schluß gefasset hatte / seine Residentz nacher Damasco zu versetzen / und das Volck sich offentlich darwider empörete / muste er seinen Vorsatz änderen / umb dasselbe wieder zu Frieden zu stellen. (Im Jahr 861. und in dem 240. der Hegirä.)

Montaser oder Mustansir Billa/ der XXXII. Calif.

DJe Hochheiten / welche durch eine Gottlosigkeit zu wegen gebracht werden / lassen den Besitzer die Frucht seiner Laster-That selten lang und ruhig geniessen. Eine Bildnuß deß Siroe/ welche in einem Teppich eingewürcket ware / und der Geist seines Vattern liessen ihme auch in den tieffen Schlaf keine Ruhe/ sondern troheten ihme die heran nahende Straff an / und daß seine Regierung nicht lang dauren werde. Und in der That führte er nach dem begangenen Vatter-Mord den Scepter nicht länger als nur sechs Monath und drey Täg / nach deren Verfliessung er an einer Entzündung an dem Halß / oder wie andere wollen durch beygebrachtes Gifft mit Todt abgienge / nachdeme er aus Regier-Sucht seinen Brüdern ihre rechtmäßige Erbschafft entwendet / gleichwie er vorhero seinen Vatter deß Lebens beraubet hatte. (Im Jahr 862. und in dem 241. der Hegirä.) Elmacin Lib. 2. c. 12.

Achmet Abulabba Mustain Billa / der XXXIII. Calif.

DJe Blödigkeit eines Fürsten giebet gemeiniglich Anlaß zu Aufruhren und Neuerungen in der Regierung. Mutazzo und Mugjado / Söhn deß gewesenen Califen Mutewachel / weilen sie sich auf den blöden und schwachen Geist und Verstand deß Mustaini verliessen / wiegleten ihre Parthey in Bagdad auf; es wurde aber diser Tumult bald gestillet durch die Niederlage der Aufrührer/ und durch die Gefangenschafft ihrer vornehmsten Häupter und Rädelführer. Der Fürstliche Rath Utamasus / welcher sonderbar bey diser Gelegenheit seinen Eyfer für den Califen blicken liesse / und dahero in grossen Ansehen bey Hoff ware/ erweckte in denen Türcken einen so grossen Neyd und Eyfersucht / daß sie sich nicht sicher genug hielten / biß sie denselben ermordet / und seine Wohnung geplünderet hatten. Dise Türcken hatten sich in dem Kriegs-Heer deß Califen also mächtig gemacht / daß die Saracener / welche unter gleichen Fahnen mit denenselbigen stunden / bald darauf einen Aufstand erregten / und in eben der Stadt Bagdad die Waffen ergriffen / unter dem Vorwand / daß die Türcken in denen Reichs-Sachen nach ihren Gefallen schalteten und walteten / so gar daß sie diejenige auf den Thron erhebten / welche ihnen am besten gefielen / ohne von denen Mahometanern den Beyfall und Einwilligung zu begehren. Weilen nun der Calif nicht wuste / wie er sich müste verhalten / umb keine von beyden Partheyen aus der Wiegen zu werffen / verliessen ihn beyde

beyde auf einmahl / allermassen die Türcken / welche biß anhero sich ihme getreu bezeuget hatten / mit grosser Wuth den ruckständigen Sold begehreten; weilen er aber aus Geitz sie nicht nach Vergnügen befriedigte / bemächtigten sie sich seiner Persohn / und setzten an seine Stelle den Muamed Mutazzo / den sie aus der Gefängnuß hervor zogen / auf den Thron / in dem vierdten Jahr ohngefehr / nachdeme Mustainus die Regierung angetretten hatte / wie Eutychius berichtet. (Im Jahr 862. und in dem 241. der Hegirä.)

Muamed Abu-Abdalla Mutazzo Billa / der XXXIV. Calif.

DJe erste That / welche diser neue Calif vornahme / bestunde darinn / daß er den gefangenen Mustain hinzurichten Befehl ertheilete / villeicht aus Forcht / es möchte ein gleichmäßiger Auffstand / welcher ihn aus dem Gefängnuß auf den Thron erhebt hatte / seinen Mitwerber und Vorfahrer zum anderenmahl wieder darauf setzen. Mit eben solcher Grausamkeit liesse er aus Regierſucht seinen Bruder Muajad / welcher biß anhero in dem Unglück sein Gefährte gewesen ware / erwürgen. Indessen liesse die Mutter deß Mustaini den Schatz wieder ausgraben / den sie unter der vorigen Empörung hatte heimblich verstecken lassen / und bestunde solcher in zehen Millionen und dreymahl hundert tausend Bisanten Golds / in einem Scheffel voll Smaragden / in einem anderen voller Perlen / und in noch zweyen voller Rubinen. Die Türcken / welche bey der Erblickung dises unermäßlichen Schatzes gantz verblendet wurden / fülleten die Sultanin mit allerhand Schmach-Reden an / und hiessen sie eine ungeartete und unmenschliche Mutter / weilen sie bey einem so grossen Reichthum ehender ihren Sohn hätte wollen zu grundgehen lassen / als funffzig Bisanten Gold hergeben / mit welchen sie die Aufruhr hätte stillen können. Weilen aber die Empörungen / wann sie glücklich ausschlagen / die Gemüther zu neuen Aufruhren anzureitzen pflegen / setzten die Türcken / welche Mustainum vom Thron gestossen hatten / unter eben dem Vorwand ihres ruckständigen Solds / auch den Mutazzo ab / den sie in eine finstere Keichen einsperreten / und darinnen innerhalb dreyen Tägen verhungeren liessen. Er besasse das Califat nicht länger als eylff Monath; unter welcher Zeit oder kurtz vorhero die Saracener aus Africa abermahlen in Italien kamen / und deß gantzen Gebiets von Benevento sich bemächtigten; Sie wurden aber einige Zeit hernach wieder hinauß getrieben von dem König in Italien Ludovico / einem Sohn Ludovici deß Frommen / und der Hermengardä aus Sachsen. (Im Jahr 868. und in dem 247. der Hegirä.)

Muamed Muttadi Billa / der XXXV. Calif.

AUch diser Fürst / welcher ein Sohn ware deß gewesenen Califs Watic / muste ein gleiches Verhängnuß erdulden / wie die andere / nach dem eylfften Monath seiner Regierung. Ihme geben die Geschicht-Schreiber insgemein das Lob / daß er ein sehr gerechter Regent gewesen / und eine sehr grosse Lieb zu seinem Volck getragen habe; allermassen er zweymahl in der Wochen jedermann / der etwas anzubringen hatte / offentliche Audientz ertheilete / und alle Tribut aufhebte / welche der Geitz seiner Vorfahrern denen Unterthanen auferleget hatte. Er schaffte von seinem Hoff die Musicanten / Schalcks Narren / und Stern-Gucker hinweg / liesse die Löwen und Jagd-Hunde / welche in grosser Menge verwahret und unterhalten wurden / aus ihren Behaltnussen entlauffen / und verbotte endlich denen Mahometanern bey grosser Straff Wein zu trincken. Indessen truge es sich zu / daß als ein gewisser Musa mit Banciallo / einem Türcken von Geburt / sich wider die Persohn deß Califen verschworen hatte / diser den Banciallum gefangen nehmen / und ohngeachtet dessen Lands-Leuthe für ihn batten / enthaupten / und den abgeschlagenen annoch bluttigen Kopff denen anderen zum Schrecken Mitten unter dieselbe hinwerffen liesse. Ein zwar gerechter aber unbedachtsamer Entschluß / allermassen die Türcken / welche schon gelehrnet hatten ihre Fürsten nach Gefallen zu erwählen und abzusetzen / sich dadurch beleydiget und verschmähet hielten / mithin die Waffen ergriffen / und unter der Anführung deß Tagarba / eines Bruders deß hingerichteten Banciali / den Muttadi mit solchem Gewalt überfielen / daß ihme die seinige in diser Gefahr nicht zu Hülff kommen konnten / und nachdeme sie sich seiner Persohn bemächtiget hatten / grausamlich ermordeten.

Die Türcken / welche sich an dem Hoff der vorhergehenden Califen also mächtig gemacht

gemacht hatten/ waren nicht minder mächtig in Africa/ allwo sie unbeschrenckt über einen Theil deß Egypten-Lands herrscheten / und allda den tapfferen Achmet für ihren Fürsten erwähleten / dessen Edles Gemüth keine Gemeinschafft mit der Niderigkeit seiner Geburt hatte. Seine Regierung ware also mild und gerecht / daß die Syrier / da der Ruff seiner vilen Tugenden bey ihnen erschallete / sich ihme freywillig unterwarffen. (Im Jahr 869. und in dem 248. der Hegirä.)

Achmet Mutamid Alalla / der XXXVI. Calif.

NOch an demselben Tag / an welchem Muttadi hingerichtet ware / wurde an dessen Stelle erhebt Mutamid Alalla / welcher sehr lange und zweiffelhaffte Krieg führete wider den Abibo / der sich kurtz vorhero in Asien empöret / und eine sehr starcke Parthey an sich gezogen hatte / indeme er sich für einen Nachkömmling deß Ali ausgabe/ grosse Sieg über die Saracener erhielte / und sich der berühmten Stadt Basra bemächtigte. Zu disen seinen Progressen halffe nicht wenig die Zwytracht unter denen Generalen deß Mutamid / deren einer mit Nahmen Muamet/ nachdeme er den rechtmäßigen Stadthalter umbs Leben gebracht hatte / sich von dem gantzen Land / so die Califen in dem Königreich Persien besassen / Meister machte / und auch die Mahometanische Truppen / welche Musa General-Stadthalter über gantz Orient im Nahmen deß Mutamid unter der Anführung deß Abdaremenis wider ihn ausgeschickt hatte / aus dem Feld schluge/ und den commandierenden General selbst gefangen bekame. Diser Calif Mutamid / welcher nicht glücklich in seinen Kriegen ware / verliesse im drey und zwantzigsten Jahr seiner Regierung dises Zeitliche/ und rührete die Ursach seines Todts daher / daß er auf einer lustigen Gasterey gar zu unmäßig gegessen und getruncken hatte.

Unter seinem Califat begegneten denen Saracenern an unterschiedlichen Ohrten in Europa und Asia vil Zufäll. In Persien wurden sie anfänglich in unterschiedlichen Feld-Schlachten überwunden / allermassen die Türckische Soldaten sich zu ihren Feinden schlugen. Kein besseres Glück hatten sie zur See/ dann als sie abgeseglet waren / die Stadt Ragusa zu belagern / wurden sie von dem Kriegs-Heer deß Käysers Basilii davor hinweg geschlagen / welcher ihnen die Stadt Samosata wieder aberoberte / und sich hernach den Weeg in Syrien und in Calabrien bahnete/ allwo hin er eine schöne und zahlreiche Flotte von drey hundert wohl ausgerüsteten Kriegs-Schiffen abschickte; Worauf sie von denen Frantzösischen und Venetianischen Waffen in Sicilien angegriffen / und aus diser Insul verjagt wurden / nachdeme sie solche sieben und viertzig Jahr lang in ihrem Gewalt gehabt hatten. In welchem vilfältigen ihrem Unglück annoch kame / daß sie aus gantz Italien vertrieben wurden/ zur Zeit/ da sie die Stadt Rom zu belageren troheten / und daß sie endlich in einem Haupt-Treffen von dem Niceta deß Orientalischen Käysers Generalen eine sehr blutige und gäntzliche Niederlage erlitten. (Im Jahr 892. und in dem 271. der Hegirä.)

Achmet Mutaded Billa / der XXXVII. Calif.

DIser/ welcher gleich seinem Vorfahrer ein Sohn deß Califen Mutewachel ware / sahe unter seiner Regierung die Saracener zum Theil gerochen wegen der vilen Niederlagen / die sie in denen vorigen Jahren erlitten hatten; allermassen dieselbe unter der Regierung deß Käysers Leonis deß Sechsten demselben die Stadt Thessalonica aberoberten / aufs neue die Insul Sicilien ausraubten / sich von Stalimene Meister machten / und fast alle Cycladische Insuln verheereten. Andere von ihnen giengen aus Africa in Italien / und hinterliessen daselbst an verschiedenen Oehrtern durch Brennen/ Morden / und Rauben sehr grausame Zeugnussen und Merckmahlen ihrer Rache.

Diser Fürst / welcher mit dem Amarvi Sultan in Egypten sehr schwere Krieg führete / biß diser durch seine eigene Leuthe im Schlaff erdroßlet wurde/ hebte das Gesatz auf/ Krafft dessen die Weibs-Bilder von der Erb-Folge ausgeschlossen wurden / liesse aber ein anderes sehr ungerechtes ausgehen / durch welches er seinen Unterthanen verbotte / die Stern-Seher-Kunst/ und die Welt-Weißheit zu erlehrnen / oder einige Bücher zu kauffen / oder zu verkauffen/ welche von der Historn oder von der Staats-Wissenschafft handleten. Nachdeme er endlich die Stadt Mecha durch Mit-Einschliessung der Vor-Städten in die Ringmaur vergrösseret / und durch seinen General Amir die Völcker deß Ißmaels / der sich wider ihn empöret / in die Flucht geschlagen hatte / gelangte er zu dem Todt in Bagdad / nach dem achten Jahr ungefehr seiner Regie-

rung / gantz abgezehret durch seine gar zu unmäßige Sinnlikeit / nebst welchem Laster die Geschicht-Schreiber ihn auch tadlen / als einen Blut-durstigen Fürsten / indeme er seine Sclaven und Knechte aus geringen Ursachen hinrichten / und mit unter sich gestürtztem Kopff lebendig pflegte begraben zu lassen. (Im Jahr 900. und in dem 279. der Hegirä.)

Al-Muttafi Billa / der XXXVIII. Calif.

DEn verstorbenen Califen überlebten seine zwey Söhn Muttafi / und Muttadir / deren einer nach dem andern ihme in der Regierung nachfolgten. Der Erste regierete bloß allein sechs Jahr; und unter diser Zeit wurde die Stadt Antiochia denen Türcken / die solche kurtz vorhero überrumplet hatten / wider aus denen Händen gerissen / und die Stadt Damasco wurde von der Belagerung der Türcken befreyet / indeme dise mit grossem Verlust von denen Saracenischen Truppen davor hinweg geschlagen wurden. Jedoch hatten sie bald darauf das Glück sich zu rächen / indeme sie die Caravana nacher Mecha erwischten / obwohlen sie bey ihrer Zuruck-Kehr eingehohlet wurden / und ihrer vile davon disen Raub mit dem Leben bezahlen mustē. Inzwischen währete der Krieg fort / zwischen denen Saracenern / welche dem Califen unterwürffig waren / und denen andern / so unter der Bottmäßigkeit deß Arun neuen Sultans in Egypten stunden; Da aber diser in einem Treffen durch den Mahomet einen Sohn deß Solimanni umbgebracht wurde / bediente diser letztere sich deß Siegs zu seinem eigenem Vortheil / und nachdeme er sich den Weeg zu der Ober-Herrschafft in Egypten gebahnet hatte / entzoge er solches dem Gehorsam seines Califen. In dem letzten Jahr deß Lebens und der Regierung dises Fürsten fiele das Kriegs-Heer der Griechen in Mebien ein / allwo es vile Vestungen eroberte / welche ihnen von denen Saracenern waren abgenommen worden. (Im Jahr 907. und in dem 286. der Hegirä.)

Jafar Abulfadlus Muttadir Billa / der XXXIX. Calif.

DJe Regierung dises Califen / welche fünff und zwantzig Jahr lang weniger fünffzehen Täg währete / wurde beständig durch innerliche Krieg beunruhiget / welche ihn bald von dem Thron herab stürtzten / und bald wieder auf denselben erhebten. Sein erster Mit-Werber ware Abdalla ein Sohn deß Mutazzo mit dem Zunahmen Abulablas / ein Fürst / welcher sich durch seine Reimen-Gedichte einen grossen Nahmen unter denen Arabern gemacht / und durch seine zusammen getragene außerlesneste Gleichnussen gezeiget hatte / daß er in denen Wissenschafften wohl erfahren gewesen. Die Soldaten / aus blindem Eyfer und Lieb zu ihme gaben ihme den Titul eines Califen / und nenneten ihn Murtadi Billa / er wurde aber alsobald von dem Muttadir ergriffen und in der Gefängnuß erwürget / nachdeme er seine neue Würde nicht länger als bloß allein einen eintzigen Tag und eine Nacht genossen hatte. Saudarus ein Hoff-Rath deß Califen / muste einen gleichen Todt wie der Fürst ausstehen / weilen er denselben wollte verborgen halten / und sich hiezu durch eine grosse Summa von einer Million und sechsmahl hundert tausend Bisanten Gold hatte bestechen lassen. Aus einer anderen Ursach wurde Hussain ein Sohn deß Mansoris ein berühmter Poet unter denen Saracenern offentlich in der Stadt Bagdad aufgehencket / weilen nemblich er aus einer gar zu grossen Ehrsucht sich hatte darffen der Gottheit anmassen / mit dem Vorgeben / daß er andere Leuthe in diser Welt nicht hoch achtete / als allein einen Gott / welcher jedoch nicht vornehmer noch höher / als er wäre.

Sein längster und gefährlichster Krieg währete sieben Jahr lang wider die Caramiter (also pflegten sich damahlen die Türcken zu nennen.) welche Abutaerum für ihr Haupt hatten / der sich durch die Verjagung seines Brudern den Weeg zum Regiment hatte gebahnet. Diser eroberte mit seinem Kriegs-Heer / so in hundert und sieben Tausend Soldaten bestunde / die Stadt Basra / allwo er den vornehmsten Tempel daselbst in Brand steckte; Hierauf bemächtigte er sich der Stadt Cufa / und machte allda eine sehr reiche Beuthe; Nachdeme er auch Josephum den General deß Califen überwunden und gefangen bekommen hatte / hätte er seine Eroberungen noch vil weiter ausgebreitet / wofern nicht Ambarus und Justus zwey andere Generalen deß Muttadir ihn mit grossem seinen Verlust zuruck geschlagen hätten / wegen welchen Siegs der Calif funfftzig tausend Bisanten Golds unter die Arme in seinem Land austheilete. Hiedurch endigten sich jedoch die Sieg

deß

deß Türcken noch nicht / welcher nach eroberter Stadt Raaba / etliche Mahl entweder die Caravana von Mecha hinweg nahme / oder die Pilgram an der Vollziehung ihrer Wallfahrt verhinderte / wie er dann so gar eine grosse Anzahl derselben in der Moschee Caabar selbst umbs Leben brachte / und sie rein ausplünderte / zugleich auch jenen schwarzen Stein / welcher von denen Aberglaubischen Mahometanern so hoch gehalten wird / mit sich hinweg nahme / den sie auch mit Darbietung sechs tausend Bisanten Golds nicht wieder von denen Caramiten auslösen konnten / sondern gantzer zwölff Jahr lang in ihren Händen lassen musten. (Im Jahr 923.)

In dem zwey und zwantzigsten Jahr der Regierung wurde wider den Califen eine grausame Empörung erregt von seinem General Mutafaro / welcher / da er den Argwohn hatte / als wann man ihn auf Befehl deß Califen gefangen nehmen wollte / die Sachen also kartete / daß diser von denen Soldaten abgesetzt / und an dessen Stelle Cair Billa erhebt wurde; weilen aber derselbe der Armee den Sold nicht bezahlen konnte / stossen sie ihn tobender Weiß vom Thron / auf welchen der Fürst Muttadir auf ein neues wieder gelangte. Es hatte jedoch sein wieder erlangtes Glück keinen langen Bestand; Allermassen Mutafar / welcher auf alle Weiß und es koste / was es wolle / sich durch dessen Todt sicher stellen wollte / ihn mit eigener Hand ermordete. Von ihme erzehlet Elmacin / daß er allein unter allen Califen fünff und zwantzig Jahr lang regieret; daß er allein bey sieben Millionen Gold ausgeschencket; daß er allein unter seine Favoriten / und sonderbahr unter seine Concubinen die Jurwelen und Schätze deß Califats ausgetheilet habe; und daß endlich unter ihme die Wallfahrt nacher Mecha seye unterbrochen / und zwar wegen deß schwartzen Steins / den die Caramiter vorerzehlter Massen hinweg geführet hatten. (Im Jahr 932. und in dem Jahr der Hegirä 311.)

Kuamed Abul-Mansor Cair Billa / der XL. Calif.

DJe Regierung dises Fürsten währete eine sehr kurtze Zeit / weilen sie gar zu Tyrannisch ware. Allermassen er / andere seine Grausamkeiten zu geschweigen / seinen eigenen Bruder / dessen Hauß-Thür er zumauren lassen / vor Hunger sterben / und seine Mutter Fenuuam / weilen sie zu Vergnügung seines an sie gelangten Begehrens ihme mehr nicht als hundert tausend Bisanten Golds geben wollte / bey denen Füssen aufhencken liesse / anbey auch nicht seines Enckels Achmet / noch deß Ali Stadthalters zu Cairo verschonete / bloß allein aus Argwohn / als wann dieselbe ihme nach dem Leben stünden. Nachdeme dahero die Unterthanen ein Jahr und sieben Monath lang seine gottlose Tyranney geduldet hatten / setzten sie ihn vom Thron / also daß er in die äusserste Armuth geriethe / und man ihn in einem abgeschabenen und zerrissenen Rock in der Moschee deß Almansor zu Bagdad nachgehends hat bettlen gesehen / und zwar mit disen Worten / wie sie der Geschicht-Schreiber Elmacin erzehlet: Ach! Meine Leuthe / gebt mir ein weniges Allmosen: kurtz vorhero ware ich euer Calif; und anjetzo bin ich einer von eueren Bettlern.

Unter seiner Regierung ware der Geschicht-Schreiber Eutychius / welcher vorhero Saidus hiesse / Patriarch zu Alexandria. Er ware gebohren zu Fustat in der Refier der Stadt Alcair / welches Wort so vil heisset / als ein Zelt von Geiß-Haaren / weilen allda das Gezelt deß Amrum / ersten Erobers deß Egypten-Lands von dergleichen Haaren ist gewürcket worden. Es ist zu mercken / daß besagter Eutychius das Jahr der Hegirä von dem Jahr Christi 614. anfanget / da doch alle Chronologisten einhellig solches von dem Jahr 622. erst her rechnen. Diser Prälat hielte es mit denen Orientalischen Käysern / und weilen er dem Chalcedonischen Concilio beypflichtete / ware er aus der Zahl der Melchiten: Da hingegen die andere Christen / so Jacobiten genennet wurden / denen Meynungen deß Dioscori folgten / welcher in Christo nur eine Natur / einen Willen / eine Würckung / und nur eine Persohn erkennete. Mit dem Leben deß folgenden Califen endiget Eutychius seine Jahr-Bücher / aber Albufaraghius und Elmacin setzen die ihrige noch weiter fort. (Im Jahr 934. und in dem 313. der Hegirä.) Chevreau T. 3. l. 6. c. 1.

Achmet Abulabba Mradi Billa / der XLI. Calif.

DJser ware ein Sohn deß Muttadir / und wurde unter dessen Regierung das weit und breite Reich der Saracener in vile Fürstenthümer vertheilet / also daß von so vilen Ländern und Provintzen / welche die Califen vorhero in Asien und Africa besessen / denen Nachfolgern mehr nicht übrig bliebe / als die Stadt Bag-

Bagdad / mit einem schlechten dazu gehörigem Gebiet. Dahero wir dann ins künfftig uns mehr mit der Beschreibung der wichtigen und grossen Thaten der Saracener / und denen Veränderungen in dem Regiments-Weesen aufhalten werden / als mit der Beschreibung der Leben der Califen.

An dem obbemeldten Fürsten nun beobachten die Geschicht-Schreiber / daß er der letzte unter denen Califen gewesen seye / welcher sehr künstliche und fürtreffliche Vers hat machen können; der letzte / welcher dem Volck alle Freytäg von der Cantzel hat geprediget; und der letzte / welcher merckliche Kosten aufgewendet / und grosse Schanckungen ausgetheilet hat. Nach ungefehr sieben Jahren seines Califats wurde er gleichfalls abgesetzt / und der Fürst Mottaffi Billa an seine Stelle erhebt.

Unter ihme hatte Muamed Abubecker / ein Abgötterer / und Türck von Geburt das gantze Regiment / die gemeine Schatz-Kammer / und das Königliche Insiegel unter Handen / mit welchen allen er nach seinem Belieben schaltete und waltete / und weilen ein gewisser Aboal ein Sohn deß Muda durch Schreiben den Calif bereden wollte / daß er demselben disen Gewalt abnehmen / und einem anderen Türcken und Feind deß Muamed / mit Nahmen Jacamo verleihen möchte / wurden ihme die Zung und die rechte Hand abgeschnitten / und er hernach in einem unterirrdischen Kercker lebendig begraben. Weilen aber indessen die Parthey deß Jacamo die Oberhand bekame / wurde Muamed gezwungen zu entfliehen / und die Stadt Bagdad eröffnete dem Obsieger die Thor / und gabe demselben den Titul eines **Käysers der Käysern.** Nicht lang hernach machte sich der flüchtige Muamed aus seinem Schlupff-Winckel wieder hervor / und machten endlich beyde Mit-Werber unter sich einen Vergleich / Krafft dessen dem Muamed die Herrschafft über Syrien und Egypten verbliebe / welche er nachgehends auf seine Nachfolger fortpflantzte. (Im Jahr 941. und in dem 320. der Hegird.)

Ibrahim Mottaffi Billa / der XLII. Calif.

DJe folgende Califen seynd nur Fürsten dem Nahmen nach. Aller Gewalt gelangte zum öfftern auf die Türckische Sultanen / welche von ihnen bestättiget wurden mit dem Titul der Obristen und Gewalthabenden Feld-Herrn: Dahero Mottaffi bey dem Anfang seiner Regierung / weilen der General Jacamus in einem Gefecht von denen Scythen getödtet ware / an dessen Stelle erstlich Cutalinum / und hernach den Muamed Abubecker verordnete / welcher letztere schon einmahl unter dem vorher gehenden Califen zu diser Würde ware erhebt worden. Dise Feld-Herrn hatten die völlige Obsicht nicht allein über das Kriegs-Heer / sondern auch über die Regierung. Alsbald hernach der Krieg der Barideer mit dem Mottaffi einfiele / und diser besorgte / daß dieselbe sich der Stadt Bagdad und zugleich seiner eigenen Person bemeisteren möchten / entflohe er nacher Mausil / allwo Abu Muamed mit dem Zunahmen Nasiruddaula Commendant ware. Von disem wurden nicht allein vermittelst seines Brudern Ali die Barideer und Deilamer / die sich mit denen selben verbunden hatten / geschlagen / und der Calif in seine Residentz wieder eingesetzt; sondern es bedienete sich auch Nasiruddaula dises Siegs zu seinem eigenen Nutzen / also daß er den Abubecker auß dem Weeg raumete / und sich einer unbeschrenckten Herrschafft anmassete / mithin eine seiner Töchtern / mit Almansore deß Califen Sohn vermählete / und derselben hundert tausend Bisanten Gold zum Heurathgut mit gabe. Dises sein Verfahren zoge ihme den Haß und Unwillen der Türcken über den Halß / welche ihn von Bagdad verjagten / also daß er sich auf ein neues nacher Mausil begeben muste / und erwählten an dessen Stelle Buzunum / einen aus ihrer Nation / zum Feld-Herrn. Mit disem konnte der Calif nicht wohl außkommen / dahero er zum zweytenmahl seine Zuflucht zu dem Nasiruddaula nehmen muste / welcher Buzunum bekriegte / aber mit schlechtem Glück. Solchemnach vergliche er sich mit demselben / und machte / daß der Calif Mottaffi wieder in Bagdad eingesetzet wurde. Buzunus stellte sich / als wann er dessen Freund seyn wolte / und küssete den Boden in seiner Gegenwart / so bald er aber denselben zu Bagdad in seinem Gewalt hatte / blendete er ihn mit einem glüenden Becken / also daß Mottaffi / weilen er nun blind und untüchtig ware / das Califat in dem dritten Jahr seiner Regierung abtratte.

Umb dise Zeit machten die Christen merckliche Progressen wieder die Saracener / also daß dise sich gezwungen sahen bey dem Griechischen Käyser Constantino Porphyrogenito / welcher schon in Mesopotamien einfallen wollte / umb einen Frieden anzuhalten / und das heilige Grab-Tuch / welches in einer Kirchen zu Orfa aufbehalten wurde / demselben wieder abfolgen zu lassen / umb dadurch eine grosse

Anzahl ihrer gefangenen Lands-Leuthen / die besagter Käyser zu Sclaven gemacht hatte / wieder außzulösen. (Im Jahr 944. und in dem 323. der Hegirä.)

Abu Abdalla Abulcasimus Mustaffi Billa / der XLIII. Calif.

DEm neuen Califen halffe nichts / daß er sich einen Fürsten der Gerechtigkeit genennet / und mit diser Uberschrifft auf die Müntz und auf das Gewicht hatte prägen lassen; Allermassen Muazzudaula / nachdeme er sich von Bagdad Meister gemacht hatte / von dannen die Türcken grossen Theils nacher Mausil entflohen waren / sich darmit nicht vergnügte / daß er deß Königlichen Titels sich angemasset / und seine Residentz in dem Pallast der Califen genomen hatte / sondern auch wollte / daß der Calif / den er vorhero Barbarischer Weiß hatte blenden lassen / solte abgesetzt werden. Diser Unglückseelige genosse diser ihme aufgetragenen Würde nicht länger als ein Jahr und wenig Monath / und wurde aus keiner anderen Ursach von dem Tyrannen bey dem Leben gelassen / als nur damit er sein Elend desto mehr empfinden möchte / ohne solches beweinen und sehen zu können.

In mittelst hatte das Geschlecht der Mawianer / deren Haupt der Fürst Abusaid ware / sich in Africa Souverain gemacht / und als das Kriegs-Heer deß Califen sich diser ihrer Erhöhung widersetzen wollte / wurde dasselbe im ersten Treffen geschlagen. Zwischen dem Saifudaula Fürsten der Diarbecker / und dem Muamed Fürsten in Syrien und Egypten / hatte sich anderwärtig ein Krieg angesponnen / weilen der zweyte sich der Städten Aleppo und Damasco bemächtiget hatte. Das Glück ware bald auf der einen / und bald auf der anderen Seiten / biß sie endlich auf folgende Bedingnussen Fried machten / daß der erste in dem Besitz der Städten Amissa und Aleppo verbleiben / der andere aber die unbeschrenckte Herrschafft über das gantze Land / so sich von denen Gräntzen der Stadt Amissa biß an Arabien erstrecket / haben solle. (Im Jahr 945. und in dem 324. der Hegirä.)

Abulabba Muti Billa / der XLIV. Calif.

DIser Calif / welcher von anderen Geschicht-Schreibern Fadlus Abul-Cosimus Billa genennet wird / genosse neun und zwantzig Jahr und vier Monath den blossen Schatten der Regierung / in welche er durch den Obsieger Muazzudaula eingetrungen wurde. Ihme wurde der Gewalt eingeschrencket / die Einkünffte geschmäleret / und bloß allein hundert Bisanten Gold zu seinem Unterhalt angewiesen. Die übrige Einkünffte behielte der andere sambt dem gantzen Gewalt für sich / welchen Nasiruddaula vergebends bekriegte / und davon zu verjagen suchte / ohngeachtet er schon den Östlichen Theil der Stadt Bagdad innen hatte. Nachdeme sie mit einander einen Frieden aufgerichtet / erweiterte Muazzudaula die Gräntzen seines Gebiets durch gantz Diarbeck / und nach dessen Todt zoge Sebettechinus ein Türck von Geburt / und einer von seinen Generalen seine Lands-Leuthe an sich / und machte sich zu einem unbeschrenckten Käyser zu Bagdad / in welcher Würde er sich befestigte durch die Niederlage / so er dem Battiaro Azzudaula / dem Sohn deß verstorbenen Fürsten versetzte / mit deme es die Burger zu Babylon hielten. Der Calif Muti / welcher in denen letzten Jahren dises Kriegs die Parthey deß überwundenen Azzudaula gehalten hatte / tratte freywillig die Würde ab / so er bißhero hatte vertretten / und lebte nach deren Abtrettung nicht minder als ein Fürst / wie er vorhero gewesen ware / indeme derjenige nicht konnte ein Fürst genennet werden / der nur ein solcher dem Nahmen nach ware.

Unter währender langen Zeit / so derselbe in dem Califat erlebte / waren die Saracener verschiedenen Kriegs-Zufällen unterworffen / in welchen sie bald glücklich / bald unglücklich waren. Unter der Regierung deß Käysers Nicephori in Constantinopel / welcher sehr aufmerckſam in seinen Regiments-Geschäfften ware / und sehr streng auf die alte Kriegs-Zucht hielte / verlohren sie das Königreich Candien; und Leo deß Nicephori Bruder schluge in Syrien den Sultan von Aleppo / und nahme demselben vile Städte in diser Provintz hinweg. In Cilicien erlitten die Araber in einem Treffen eine blutige Niederlage von Joanne Zemisce / Generalen der Griechen / welcher nachdeme er allda die Städte Tarsus und Mopsvesta erobert hatte / auch deß Uberrests diser Provintz sich wurde bemächtiget haben / wofern nicht bey herau nahendem Winter ihn sein Gemahlin zuruck beruffen hätte / welche seine Persohn mehr als seinen Ruhm liebte. So bald aber der Frühling herbey kame /

und man ins Feld rucken konnte/ geriethe gantz Cilicien in seinen Gewalt/ von wannen er nacher Syrien sich begabe/ und die Stadt Tripoli ihme zinßbar machte. Michael Burtza/ ein anderer General deß Nicephori befreyete von dem Joch der Mahometaner die Stadt Antiochiam; weilen aber eine Propheceyhung herumb gienge/ daß der Käyser die Eroberung diser Stadt nicht lang überleben wurde/ fassete derselbe einen solchen Widerwillen gegen seine Generalen/ daß er sie alle ihrer Aempter entsetzte. Als er nachgehends eine Verbündnuß und Anverwandtschafft mit Ottone dem Grossen/ Käyser in Occident aufrichtete/ indeme er an dessen Sohn seine Stieff-Tochter verheurathete/ und derselben zum Heurath-Guth die Provintzen Apulien und Calabrien anwiese/ wurden solche alsobald von denen Truppen deß Ottonis denen Saracenern wieder aberoberet. Zemisces indessen/ Michael Burtza/ und die andere seine Generalen/ welche über die Massen erzürnet waren/ daß ihnen das Commando über die Truppen ware abgenommen worden/ da sie doch so vile herzliche Proben ihrer Tapferkeit und Treue abgelegt hatten/ überfielen Nicephorum/ und brachten ihn in seinem eigenen Pallast umbs Leben. Zemisces erlangte die Käyserliche Cron zur Zeit/ da die Saracener voller Wuth/ daß ihnen von dem Nicephoro so vile Vrsachen und Provintzen waren abgenommen worden/ den Christlichen Tempel zu Jerusalem gottloser Weiß/ zusambt dem Patriarchen/ welcher in disem grossen Tumult sich darinnen eingesperret hatte/ verbrenneten/ und darauf mit hundert tausend Mann Antiochiam belagerten/ aber von dem Käyserlichen Stadthalter in Mesopotamien mit grossem Verlust davor hinweg geschlagen wurden. Als sie hierauf mit dreymahl hundert tausend Mann in Thracien einfielen/ wuste der General der Griechen/ mit Nahmen Barda/ welcher doch mehr nicht als zwölff tausend Soldaten bey sich hatte/ sich der List/ der Gelegenheit deß Ohrts/ und der Zeit so wohl zu bedienen/ daß er sie in zweyen Treffen in die Flucht jagte/ und aus Thracien und aus der Bulgarey vertriebe/ allwo sie kurtz vorhero sich fest zu setzen angefangen hatten. (Im Jahr 974. und in dem 353. der Hegirä.) Joan. Curopales. Cedrenus.

Abdulcherimus Abubecker/ Gajus Cilla/ der XLV. Calif.

Nachdeme dessen Vorfahrer Muti das Califat abgetretten hatte/ erhielte diser dise Würde mit Bewilligung deß Azzudaula/ welcher den gantzen Gewalt der Regierung in Handen hatte. Damit er nun dessen Gunst erwerben möchte/ heurathete er dessen Tochter mit Nahmen Sarabanam/ welche ihm hundert tausend Gold-Gulden zum Heurath-Guth zubrachte. Vorbesagter Azzudaula gelangte zu einem so mächtigen Gebiet/ daß er neben der Stadt Bagdad über mehr als acht grosse Provintzen in Asien herrschete/ und eine solche Stärcke hatte/ daß er sich nicht scheuete mit Löwen zu kämpffen/ und den wildesten Ochsen/ wann er denselben bey denen Füssen erwischet/ zu Boden zu werffen. Der Calif liesse für ihn in denen Moscheen betten/ und verliehe ihme den Nahmen eines Sensiach/ welcher so vil heisset als ein **König der Königen**/ dergleichen Zunahmen niemand vor ihme ware zu Theil worden. Als nachgehends einige Strittigkeiten sich ereigneten zwischen bemeldtem Azzudaula und dem Fürsten Addudaula seinem Vetter/ so in Persien regierete/ giengen sie wider einander zu Feld/ und lieferten einander vile blutige Treffen; aber mit solchem Verluß und Nachtheil deß Ersten/ daß derselbe sich genöthiget sahe/ von Bagdad zu entweichen/ und sich mit der Flucht nacher Syrien zu retten. Als er daselbst neue Truppen zusammen gezogen hatte/ und mit denenselben gegen Bagdad anruckte/ gienge ihm sein Mit-Werber eylfertig entgegen/ biß nacher Tecrid/ einer ansehnlichen Stadt in Mesopotamien/ und auch in disem Treffen erhielte die Parthey deß Addudaula die Ober-Hand/ also daß der andere gefangen und umbs Leben gebracht wurde. (Im Jahr 978.) Nach disem Sieg geriethe die Stadt Bagdad in die Händ deß Obsiegers/ allwo er nach fünff Jahren mit Todt abgienge/ und seinen Sohn Sanfadaula zum Nachfolger hinterliesse/ deme jedoch bald darauf nebst der Freyheit und allen Hab und Guth die angeerbte Regierung von seinem Bruder Scherfadaula abgenommen wurde. Der Calif stellete sich an/ als wann er dise Gewaltthätigkeit gut hiesse/ indeme er denselben in diser Würde bestättigte/ deren er sich ungerechter Weiß angemasset hatte/ biß solcher sieben Jahr hernach mit Todt abgienge/ und sein anderer Bruder Boajudaula ihme mit Bewilligung deß Califen in diser Würde nachfolgete. Diser liesse seinen unglückseeligen Bruder aus dem Kercker nehmen/ deme aus Befehl seines Vorfahren in der Gefangenschafft die Augen waren ausgestochen worden/

den / und wiese demselben zu seiner Unterhaltung die Einkünffte einiger Städten in seinem Gebiet an. Aber nicht also gütig verfahrete er mit dem Tajo; Dann weilen er eine grosse Begierd geschöpffet hatte / sich mit dessen Schätzen zu bereichern / verfügte er sich in Gesellschafft gewisser Dilemiter / welche seine Lands-Leuthe waren / indessen Zimmer / ohne daß er dazu umb die Erlaubnuß angehalten hätte / gleichwie seine Vorfahrer allzeit zu thun pflegten. Der Calif / welcher dafür hielte / es geschehe dise Besuchung auß blosser Höffligkeit / empfienge ihn gantz freundlich / und nachdeme er ihn an seiner Seiten niedersitzen lassen / reichte er allen dessen Gefährten die Hand zum Küssen. Dise aber ergriffen ihn bey denen Händen und Füssen / und trugen ihn in ein anderes Zimmer / allwo sie ihn wohl verwahreten / und bewachten / Baajudaula indessen bemächtigte sich aller seiner Schätzen / und schickte zu gleicher Zeit einen Gesandten an den Achmet einen Enckel deß vorigen Califen Mottadir / und ladete denselben ein das Califat anzunehmen. Der abgesetzte Tajus führte darauf ein einsames Leben / und gienge gemeiniglich mit seinem Nachfolger umb: unwissend ob solches hergerühret aus einer gelassenen Gemüths-Mäßigung / oder vilmehr aus einem verstellten Schein / den ihme die Noth an die Hand gabe / sein Unglück mit Geduld zu ertragen. Er gienge mit Todt ab in dem neun und sechtzigsten Jahr seines Alters / nachdeme er achtzehen Jahr weniger drey Monath regieret hatte.

Umb dise Zeit fielen die Fattimider / ein mächtiges Geschlecht in Africa / aus diser grossen Provintz in Egypten ein / und machten sich davon in kurtzer Zeit Meister. Ihre Vorfahrer hatten sich vorhero berühmt gemacht durch die Eroberung der Insulen Sardinien und Sicilien / und eines grossen Theils von Africa. Sie geben vor / daß sie in gerader Linie von dem Ali und von dessen Gemahlin Fattima abstammeten / von welcher sie auch ihren Nahmen herführeten. Ihr erster Stiffter ware Obeidalla / welcher sich für einen Propheten ausgabe / und den Titul Meedi annahme / welches so vil heisset als ein **Vorsteher der Glaubigen.** Als sie sich in dem völligen Gewalt in Egypten befestiget hatten / richteten sie nicht allein / umb denen Califen alle Hoffnung und allen Anspruch in diser Provintz zu benehmen / eine neue Religion auf / sondern nahmen auch unter dem Nahmen Emir / und Moumenin die Eigenschafften der Califen an sich / und erkläreten die von Bagdad für Ketzer und unbefugte Anmasser deß Hohen Priesterthums / welches allein denen Nachkömmlingen deß Ali gebühre / mit dem Verbott / daß man für besagte Califen in allen Moscheen in Africa und Egypten kein Gebett verrichten solte. Dise Herrschafft / welche auf vierzehen Fürsten fortgepflantzet wurde / und zwey hundert und acht Jahr lang währete / ist in denen Arabischen und Persianischen Geschichten zimblich berühmt. Cadir Calif zu Bagdad / von welchem wir bald reden werden / da er sahe / daß die Fattimider sich eines unter denen Mahometanern so Ehrwürdigen Tituls anmasseten / liesse ein Manifest wider dieselben ausgehen / Krafft dessen er behauptete / daß sie auf keine Weiß Nachkömblinge deß Ali wären / wohl aber Carigeer von der Sect deß Dissan / eines Schwermers aus Mesopotamien / welcher allda seinen Nahmen von dem Fluß Dissan hergenommen hatte. Unter anderen Sachen / die derselbe vorgabe / sprengte er auch aus / daß der Mond / den er die **Mutter deß Lebens** hiesse / durch die Vereinigung mit der Sonnen / welche er den **Vatter deß Lebens** nennete / Kinder erzeüge / und daß vermittelst derselben alles in der unteren Welt erzeüget und fortgepflantzet würde. (Im Jahr 991. und in dem 370. der Hegirá.)

Achmet Abbulabba Cadir Billa / der LXVI. Calif.

DIser lebte in einem Privat-Stand ohnfern von denen Sümpffen der Nabateer / ehe er zu der Würde deß Califats beruffen wurde. Er hatte einen Traum / und erzehlte solchen dem Vezier deß Fürstens diser Völcker; und bestunde solcher darinn / daß ihme einstens bey der Nacht vorkommen wäre / als wann das Gewässer in einem diser Sümpffen also unvermuthet und also hoch anwachsete / daß er gleichsam davon überschwemmet und ertränckt wurde. Er sahe keine andere Ausflucht für sich / als eine hohe Brucke / welche sehr schwer und nicht ohne grosse Mühe zu besteigen ware; in disen Aengsten liesse sich ein ungemeiner grosser Mann sehen / welcher ihn an ein sicheres Ohrt brachte / und folgender Gestalt anredete: Ich bin Ali / und komme daher dir anzukündigen / daß du bald zur Regierung gelangen wirst / und daß solche eine lange Zeit wird währen / aber erinnere dich dabey / daß du dir meine Nachkömblinge lassest anbefohlen seyn.

Es stunde nicht lang an / daß sein Traum

Traum wahr gemacht wurde / indeme die Schreiben deß Baajudaula ihn zu dem Califat beruffen. Er reyſete aus dem Land der Nabateer biß zu dem Ohrt ſeiner Reſidentz mit einem prächtigen Aufzug / in Begleitung deß Lands-Fürſten biß an die Gräntzen der Provintz; und ſein Gutthäter und Beförderer zu diſer Würde gienge ihme mit allen ſeinen Hoff-Herren entgegen / und leiſtete ihme alſobald den gewohnlichen Eyd der Treue. Das Anſehen diſes Califen vermehrete ſich nach und nach / erſtlich durch ſeine Verheurathung mit Sechina einer Tochter deß Baajudaula / und hernach durch den Todt ſeines Schwähers. Dann weilen derſelbe zwey Söhne nach ſich verlieſſe / welche nicht einig unter ſich waren / gabe ſolches dem Cadir Anlaß / ſich ihrer Strittigkeiten zu ſeinem Vortheil zu bedienen / und erklärete in dem vier und dreyßigſten Jahr ſeinen Sohn Cajem zum Nachfolger. Sultanuddaula ein Sohn deß Baajudaula wurde von ihme in der Würdz und Ehrenſtelle / die ſein Vatter gehabt hatte / zugelaſſen / und brachte er auch zu wegen / daß nach deſſen Todt ſolche Würde auf die Perſohn deſſen Sohns Abucalangiari gelangte. Er regierete ein und viertzig Jahr lang und drey Monath / und diſe gantze Zeit hindurch bezeigte er ſich gegen alle und jede ſehr gnädig und günſtig / die er wuſte / daß ſie rechtmäßige Nachkömblinge deß Ali waren / in Erinnernng deßjenigen Traums / welcher ihme ſein Glück vorgekündiget hatte. Er gienge in dem ſieben und achtzigſten Jahr ſeines Alters mit Todt ab / und ware ein Gottsfürchtiger Fürſt. Er pflegte zu ſagen / daß ihn **GOtt mit der höchſten Gütigkeit beſchütze / ſo offt er ihn in dem Mund / oder in dem Hertzen hätte; und daß die gottloſe Verächter ſeiner Allmacht von demſelben wurden beſchützet werden / wann ſie ihr Vertrauen auf ihn ſetzen würden.** Er hielte in groſſen Wehrt und liebte die Wiſſenſchafften / und weilen er die Beſchützung eines berühmten Perſianiſchen Geſchicht-Schreibers mit Nahmen Ferdußi wider den Mamud Sultan der Gaznevider / eines Geſchlechts / ſo damahlen in Coraſan / Perſien / und Indien regierete / über ſich genommen hatte / fehlete wenig / daß ſich nicht wegen diſes berühmten und gelehrten Manns ein Krieg unter ihnen hätte entzündet.

Damahlen herrſchete über die Saracener in Egypten Achemus ein tapfferer / aber gottloſer Fürſt / der den Ruhm ſeiner Triumphen mit ſeinen Laſterhafften Sitten befleckte. Waſid / welcher aus dem Geblüt der Ommiader herſtammete / und aus Regierſucht demſelben den Scepter aus der Hand zu reiſſen trachtete / muſte diſes ſein Unternehmen mit einer groſſen Niederlage der ſeinigen und mit ſeinem eigenen Todt büſſen; worauf der Africaniſche Obſieger ſeine Eroberungen ſo wohl durch Liſt / als durch Tapfferkeit in Syrien ausbreitete. Endlich wurde er von ſeiner Schweſter Settimuluca umbs Leben gebracht / dero er ſelbſt nach dem Leben getrachtet hatte. (Im Jahr 1014.) von ihme erzehlet Elmacinus / daß er nach dem Gebrauch aller Tyrannen ſehr argwöhniſch geweſen ſeye / und die gantze Nacht hindurch in der Stadt herumb gegangen / und die Sclavinnen beſtochen hätte / umb aus denenſelben die Geheimnuſſen ihrer Herren heraus zu locken. Er geſtattete ſeinen Knechten / die erbare Matronen und Weiber der Burger zu ſchänden / deren einige ſich durch einen hertzhafften und freywilligen Todt diſer Gewaltthätigkeit entzogen. Er eroberte mit Sturm die Stadt Misra / welche er in Brand ſtecken / und alle Burger / keinen eintzigen ausgenommen / niederſäblen lieſſe / weilen ſie ſeiner durch eine von Papyr gemachte Bildnuß / welche ein Weibs-Bild vorſtellete / wie ſie eine Bitt-Schrifft überreicht / geſpottet hatten. Ihme folgte in dem Regiment nach ſein Sohn Taer / welcher auch an dem Vätterlichen Mord Mit-Theil hatte / unter deſſen Regierung unaufhörliche Empörungen entſtunden / welche er tapffer zerſtreuete / biß er von ſeinem General Buſcino in einem Treffen an dem Ufer deß Jordans getödtet wurde / in welcher Schlacht auch ſein jüngſter Sohn umbs Leben kame.

Nicht minder nachdenckliche Unruhen wurden in Italien verurſachet durch die Waffen der Saracener / welche erſtlich die Stadt Salerno belageret hatten / aber durch die tapffere Normanner / ſo aus dem heiligen Land zuruck kamen / davor hinweg geſchlagen und überwunden wurden / dahero ſie für rathſam erachteten / ſich mit deroſelben Fürſten in eine Verbindnuß einzulaſſen / von welchem ſie mit reichen Geſchencken wider in ihr Land zuruck geſchickt wurden. Weilen aber die Ausländiſche Nationen entweder aus Regierſucht oder aus Neyd allzeit ein lüſtrendes Aug auf Italien gehabt / ſo ſtunde es nicht lang an / daß die Saracener abermahlen dahin kamen / und den Kirchen-Staat überſchwemeten / jedoch aber durch das Päbſtliche Kriegs-Heer in einen engen Paß eingeſchloſſen / und gröſten Theils wegen ihrer Kühnheit beſtrafft wurden. Zur See hatten ſie beſſer Glück / allermaſſen ſie unter ihrem General Muſatto die Stadt Piſa einäſcherten / und die Inſul Sardinien wider eroberten / welche ihnen kurtz vorhero von denen Genueſern ware abgenommen worden.

Wei-

Weilen wir oben von dem Geschlecht der Gaznevider Meldung gethan / ist zu wissen / daß solches gegen dem Jahr 997. sich angefangen habe groß- und mächtig zu machen. Es führete seinen Nahmen her von Gaznin / der Haupt-Stadt in der Provintz Zablestan / an denen Gräntzen deß Lands Corasan / und Indien disseits deß Gangis gelegen / in welcher Sebetteghinus ein Vatter deß Mamud gebohren worden / welcher dise Herrschafft in ein solches Ansehen gebracht / daß sie über vile Provintzen ihr Gebiet hat erstrecket. Dieselbe währete hundert und funffzig Jahr lang in ihrem völligen Glantz / biß auf die Herrschafft der Gaurider / welche auf den Untergang deß Cosrois / so der letzte Fürst aus dem Stammen deß Sebbetteghini ware / in selbigen Gegenden eine neue Regierung aufrichteten und befestigten. Vorbemeldeter Mamud nun / als erster Sultan der Gaznevider / nachdeme er Abdalmelec den Zweyten dises Nahmens / und an der Zahl den Neundten und Letzten Fürsten der Samanider aus seinen Ländern verjagt hatte / empfienge in der Stadt Valca an der äussersten Gräntze der Provintz Corasan gelegen / von dem Califen Cadiro zum Zeichen der Belohnung ein sehr reiches Kleyd / mit dem Titul Jemin-Addulat / welcher so vil sagen will / als **die rechte Hand deß Staats der Musul-Männer**; und zugleich auch noch einen anderen Amin-Al-Millat / das ist / **ein Hüter und Beschützer der Glaubigen.** (Im Jahr 1032. und im 411. der Hegirä.) Chron. Cassin. ad ann. 1002.

Abdalla Abuiasar Caiem Bemrilla / der XLVII. Calif.

DEr Zunahm **Bemrilla** / den diser Califannahme / heisset auf Teutsch so vil als **aus Befehl GOttes** / gleichwie die Nahmen Billa und Killa so vil heissen / als **in GOtt** / und **von GOtt**; und haben dergleichen Zunahmen eine grosse Gleichheit mit dem Beysatz unserer Fürsten / wann sie sich schreiben **von GOttes Gnaden.** So lang als Abucalengiarus als Ober-General der Truppen deß Califats lebte / genosse Cajem seiner Würde in einer guten Ruhe; da aber nach dem Todt dises Sultans demselben dessen Sohn Malec-Al-Rain nachfolgte / verwickleten die Strittigkeiten / welche zwischen dem Vezier Rais-Al-Russa / und dem Bessaßiri einem der vornehmsten Generalen deß Mahometanischen Kriegs-Heers obschwebeten / den Calif auch mit in ihren Handel. (Im Jahr 1048.)

Diser Bessaßiri ware ein gemeiner Sclav gewesen / mit Nahmen Arslan / gewanne aber bald durch seine Tapferkeit die Gunst deß Baajudaula / und die Würde eines Generalen seiner Völcker. Durch den Armb und zugleich durch den klugen Verstand deß Bessaßiri machte sich diser Sultan Meister von Bagdad; und da auch nach dessen Todt das Kriegs-Commando in denen Händen deß Bessaßiri verbliebe / fienge diser an sich desselben zum Nachtheil deß Califen zu gebrauchen: worüber der Vezier Rais eyfersichtig wurde / und sich demselben hertzhafft widersetzete / und ihn zwange sich unter den Schutz deß Mostanser Califens in Egypten zu begeben. Der Beystand / den er von disem Fürsten erhielte / ware also ergiebig und nachtrucklich / daß er die gantze Gegend umb die Haupt-Stadt deß Califats herumb verheerete / mit solchem Schrecken deß Cajem / daß / da er kein anderes Mittel wider einen so mächtigen Feind fande / er den berühmten Togrul-Beg zu Hülff ruffte / welcher das Haupt deß Geschlechts der Segliuciden ware / deren Macht sich kurtz vorhero in Corasan befestiget hatte.

Weilen aber dises Geschlecht / dessen Macht weit grösser ware / als jemahlen ein Reich der Saracener ist gewesen / eine gar grosse Gemeinschafft mit denen Geschichten der Türcken hat / als von welchen es seinen Ursprung genommen / wird es nicht undienlich seyn / dem Leser davon eine kürtzliche Nachricht zu geben. Es nahme solches seinen Nahmen her von dem Segliuc / einem Sohn deß Decac / eines ansehnlichen Beamptens deß Bigou Sultans der Türcken / welche in der Landschafft Cosar jenseit deß Caspischen Meers wohnen. Derselbe stammete her von dem berühmten König Afrasiab in Turchestan; und die Geschicht-Schreiber / welche dessen Geschlechts-Register aufgesetzet haben / zehlen den Segliuc für den vier und dreyssigsten Nachkömling dises Königs. Von Michaele seinem erst-gebohrnen Sohn wurden gezeüget Togrul-Beg und Jafer-Beg / welche unter dem Nahmen Moammed und Daud bey denen Geschicht-Schreibern bekannt seynd. Dise seine zwey Encklen nahme Segliuc nach dem Todt ihres Vattern / welcher in ihrer Kindheit erfolgte / unter seine Obsorg / und erklärete sie allein durch sein Testament für Erben aller seiner Güter und seiner gantzen Herrschafft / welche eben damahlen ihren Anfang nahme: allermassen er kurtz vorhero / nachdeme er mit dem Sultan

tan Bigou in Unlust und Widerwillen verfallen ware / mit Beystand einer starcken Parthey seiner Freunden die Gegend von Sarmacanda eingenommen / und allda / wie einige vorgeben / den Mahometanischen Glauben angenommen hatte. Von dannen / nachdeme er in unterschiedlichen Treffen den Stadthalter in diser Stadt / mit Nahmen Belilcan überwunden hatte / wendete er sich gegen der Stadt Bocara in Maurannaar gelegen / und machte sich gar bald durch den Ruhm seiner vorigen Siegen davon Meister.

Als die zwey Brüder zu dem Alter gelangten / daß sie selbst dem Kriegs-Weesen vorstehen konnten / erweiterten sie durch ihre Tapferkeit das Gebiet / welches ihnen ihr Anherr hinterlassen hatte / dergestalt / daß nachdeme sie vile Fürsten diser Provintz unter sich gebracht und überwunden hatten / sie für würdig seynd geachtet worden / in Freundschafft zu tretten mit dem grossen Sultan Mamud deß Sebatteghini Sohn / von deme sie ersucht wurden / ihme eine kluge und erfahrne Persohn zu zuschicken / umb mit demselben sich über ein höchst-wichtiges Geschäfft zu berathschlagen. Zu diser Ehr wurde Israel ein Oheim diser jungen Fürsten erwählet / und von dem Sultan mit aller Höfflichkeit empfangen. Einstens truge es sich zu / daß Israel / als er in der Hand einen Bogen und zween Pfeil truge / von dem Sultan befragt wurde / wie vil Soldaten ihme die Seinige im Fall der Noth zu Hülff schicken könnten. Worauff der Türck antwortete: **Mein Herr / wann ihr werder einen von diſen Pfeilen in unſer Lager ſchicken / ſo werden ſie alſo forr funffzig tauſend Mann zu Pferdt zu euerem Beyſtand den Marſch antretten laſſen eben ſo vil werdet ihr erlangen / wann ihr den anderen dahin ſchicker; und endlich fügte er hinzu / wann ihr diſen Bogen in Turcheſtan ſender / ſo werdet ihr biß zweymahl hundert Tauſend zum Succurs erhalten.** Durch dergleichen Diſcurs wurde der Sultan mit einer so gählingen Forcht überfallen / daß er aus Beyſorg / es möchten ſeine Länder / wann Iſrael einen von ſeinen Pfeilen in ſein Lager ſchicken ſolte / von einer gantzen Fluht Türcken überſchwemmet werden / denſelben in eine Veſtung gefangen ſetzen lieſſe / allwo er ſein Leben elendiglich endigte.

Da die Fürſten von der Gefangenſchafft ihres Oheims Nachricht erhielten / rüſteten ſie ſich ſchleunig zum Krieg; in welchem ſie die Provintz Coraſan mit ihren Ländern / die ſie im Beſitz hatten / vereinbahreten / und zu ihrer groſſen Monarchie den Grund legten. Togrul-Beg wurde hierauff zum Sultan gecrönet und ausgeruffen in Niſcabar der Haupt-Stadt in Coraſan als der gröſten und reicheſten in diſer gantzen Provintz / in welcher nachgehends faſt alle Sultanen aus dem Geſchlecht der Segliucider / ſo von diſem Durchleuchtigen Stiffter hergeſtammet ſeynd / ihre gewohnliche Reſidentz gehalten haben.

Ehe ich in der Erzehlung weiter fortfahre / iſt zu mercken / daß dreyerley Herrſchafften der Segliucider faſt zu gleicher Zeit in Aſien ſeynd geweſen. Die erſte ware der Segliucider von Iram / oder Perſien / deren ihr erſter Fürſt ware Togrul-Beg mit anderen dreyzehen Sultanen ſeinen Nachfolgern. Die andere ware der Segliucider von Cherman / oder dem Perſiſchen Caramanien / welche Caderd ein Sohn deß Jafar-Beg geſtifftet / deme andere zehen Sultanen nachgefolget. Die dritte ware der Segliucider von Roun / oder Natolien / welche Solimannus aufgerichtet hatte / ein Enckel deß Segliuc / indeme er gebohren ware von Cutulmiſco einem Sohn deß Iſraels / deſſen Vatter Segliuc ware; und diſe Herrſchafft daurete in vierzehen Nachfolgern biß auf das Jahr 700. der Hegirä.

Nun wider auf die Thaten deß Togrul-Beg und ſeiner Nachfolgeren zu kommen / wurde derſelbe / ſo bald er zum Sultan gecrönet ware / von dem Calif Cajem zu Hülff beruffen / wider ſeine Generalen / ſo aus dem Geſchlecht der Buider waren / und allen Gewalt und Commando in Handen hatten / zugleich auch wegen der Strittigkeiten mit dem Beſſaßiri die Ruhe deß Volcks verſtöreten. Der Sultan Togrul-Beg ruckte alſobald auf diſes Erſuchen mit einem mächtigen Kriegs-Heer gegen Bagdad an / befreyete den Calif von der Tyranney der Brüder / und nöthigte den Beſſaßiri / von daſſen zu entfliehen. Der Obſieger hielte triumphirend ſeinen Einzug in die Stadt / und Cajem lieſſe den Nahmen deß Togrul-Beg in denen Moſcheen offentlich ausruffen / und mit deſſen Wappen Müntz prägen; verliehe ihme auch den Titul Rocknedin / welches Wort ſo vil heiſſet als **eine Saul der Religion.** Auf ſolche Weiß kame das Sultanat zu Bagdad von dem Geſchlecht der Buider auf den Stammen der Segliucider. Jedoch veränderten die Califen bloß allein ihren Ober-Herrn / und nicht ihren Stand. Ihr Gewalt ſchritte von einem Geſchlecht auf das andere und ihre Feſſel waren zwar unterſchiedlich / aber nicht minder ſchwer und überläſtig.

Als inmittelſt der Fürſt Jafer-Beg in Coraſan mit Todt abgienge / folgte demſelben ſein Sohn Alp-Arslan in der Regierung nach; und in dem folgenden Jahr kame diſer ſeinem Oheim Togrul-Beg zu Hülff / da ſich wider denſelben Ibrahim ſeiner Mutter Bruder und ſein

Stadt-

Stadthalter in Yerach / Arabi empöret hatte. Togrul / welcher nichts wenigers besorgte / als daß er von seinem so nahen Anverwandten sollte angegriffen werden / fande sich in disem Krieg sehr verwirret / von welchem er sich doch durch den herzu geführten Succurs seines Neefen befreyet sahe. Ibrahim zoge den kürtzeren / wurde gefangen / und muste seine unglückseelige Rebellion mit dem Todt bezahlen. (Im Jahr 1061.)

Unter wehrendem Krieg / den Togrul-Beg wider den Ibrahim führete / wuste sich der General Bessassiri diser Gelegenheit so wohl zu bedienen / daß er die Stadt Bagdad überrumplete / sich der Persohn deß Cajem bemächtigte / und denselben gefangen unter einer vertrauten Wacht nacher Anna einer Stadt in Arabien schickte; Mit disem noch nicht vergnügt / entsetzte er denselben deß Tituls deß Califats / und liesse von dem Volck zu Bagdad seinen Beschützer den Mostanser Califen in Egypten für das eintzige und rechtmäßige Haupt der Mahometanischen Religion erkennen. Dise Verwirrung wehrete in dem Geschlecht der Abaßider / und dises Unglück in der Person deß Cajem sechzehen Monath lang / nach deren Endigung diser eine sichere Gelegenheit fande dem Togrul-Beg auf folgende Art zu schreiben : **Suchet einen Musulmann / der mich befreye / dann ich befinde mich in dem Gewalt der Carmater** : Mit disem Titul begabte er seine Feinde / nemblich mit dem Nahmen der ärgsten Wiedersacher / so die Musulmänner hatten. Allermassen zu dessen völliger Verständnus zu wissen ist / daß Carmatus der Nahmen ist eines beruffenen Betrügers / von Amadan Carmat / unter dem Gebiet der Stadt Cufa gebürtig. Diser / so da lebte in dem Jahr 891. Ware der Uhrheber einer Secr / welche denen Lehr-Gesätzen der Mahometanischen Religion gantz entgegen und zu wieder ware / und sich fast in alle Länder / so denen Califen unterworffen waren / ausbreitete / dahero die Anhänger derselben von denen Mahometanern nicht nur für Ketzer / sondern auch für Gottlose Atheisten gehalten wurden.

Nachdeme Togrul-Beg das Schreiben deß Califen empfangen / und den Krieg mit dem Ibrahim albereits zu End gebracht hatte / beschleunigte er seinen Zug gegen Bagdad; und die blosse Nachricht von seinem Anzug nöthigte den Bessaßiri zu einer jählingen Flucht nach der Stadt Vaset an dem Tiger-Fluß in Yerach-Babylon gelegen : von wannen er unweit davon nach der Stadt Romania gleichfalls an dem Tiger-Fluß entflohe / aber daselbst aufs Haupt geschlagen / und von denen Obsiegern biß nacher Cufa verfolget wurde / allwo sie ihn tödteten / und dessen abgeschlagenes Haupt ihrem Sultan überbrachten. Ein so vollkommener Sieg zerbrache die Ketten und Fesseln deß Cajem / und Togrul-Beg hohlte ihn in Persohn aus dem Gefängnus / setzte ihn auf sein eigenes Maul-Thier / und führte ihn zu Fuß biß in den Käyserlichen Pallast. Der Calif wurde durch dise so grosse Gutthat und Demuth dergestalt berühret / daß er keine andere Belohnung zu finden wuste / als daß er ihn mit seiner Tochter Seidat / welche Togrul-Beg eine lange Zeit her geliebt hatte / vermählete.

Diser General / damit man die gantze Geschicht diser seiner Heurath wissen möge / sahe dise Printzessin an als einen würdigen Gegen-Wurff seiner Liebe / nicht so sehr wegen der Herrlichen Eigenschafften / mit denen sie begabt ware / als vilmehr weilen er es für eine grosse Ehr hielte / seinen Stammen mit dem Geblüt der Abaßider zu vermischen. So bald er sich mit dem Titul eines Sultans beehret sahe / begehrte er solche von dem Califen Cajem ihrem Vatter zur Gemahlin / welcher aber nicht also gleich sich dazu entschliessen konnte. Da er sich nachgehends von denen Ländern und von der Persohn deß Califen Meister machte / lehrte ihn Amid sein Vezier und vertrauter Favorit die Art und Weiß zu dem Zweck seines Vorhabens zu gelangen / indeme er ihme den Rath gabe / daß er die Einkünffte deß Califen nach und nach verminderen sollte / damit derselbe / wann er sich solcher Gestalt in die äusserste Noth gebracht sehen wurde / endlich in die Vermählung mit seiner Tochter einwilligen möchte. Dem Sultan gefiele diser Rath / welcher ihme zugleich in seiner Liebe schmeichlete / und zugleich seine Schatz-Kammer bereicherte. Er überliesse dem Schmeichler die Vollziehung desselben / welcher den Handel mit einer solchen Geschicklichkeit einrichtete / daß endlich die Hochheit geschlossen / und er außerkiesen wurde / die Braut dem Sultan / welcher sich in der Stadt Tauris befande / zu zuführen. Alda wurde der Heuraths-Contract unterschriben ; und beschlossen / daß das Beylager mit grösserem Pracht in Rei der Haupt-Stadt Yerach-Agemi sollte vollzogen werden. Togrul begabe sich dahin mit einer solchen Ungedult / als aus einer häfftigen Lieb immer entstehen kan / alle Sachen mit allem Pracht / wie es sich auf seinen hohen Stand geziemete / zu veranstalten. Es ware damahlen mitten im Sommer / und eine sehr warme Zeit / dahero er dann / als er sich nach seinem Lust-Schloß Recdbar begabe / umb allda einen frischen Lufft zu schöpffen / von einem unheilbaren Blut-Fluß überfallen und angegriffen wurde / welcher ihn in wenig Tägen ins Grab legte. Er erlebte siebentzig Jahr / und regierete sechs und zwantzig-

Weilen er keine männliche Erben hinterliesse / ererbte seine grosse Länder sein Neef Alp-Arslan / welcher durch disen so mercklichen zu Wachs so viler Provintzen zu denen Landschafften / die ihme von seinem Vatter erblich zugefallen waren / denen benachbarten Fürsten eine grosse Forcht erweckte. Ein so unverhoffter Zufall verursachte / daß die Printzessin Seidat / ehender Wittib als Gemahlin / in eben dem Stand / in welchem sie kurtz vorhero abgereiset ware / zu ihrem Vatter wieder zuruck kehrete.

Ehe wir völlig die Erzehlung von dem Togrul-Beg schliessen / ist zu mercken / daß er nach der Eroberung der Stadt Bagdad / allwo er sich zum Sultan crönen liesse / den Befehl ertheilete / daß alle Türcken / welche in seinem Gefolg waren / der Abgötterey absagen / und die Mahometanische Religion annehmen sollten. Dises geschahe aus einer Staats-Politick / wodurch er sich in denen neu-eroberten Ländern desto besser befestigte / indeme er sich dadurch denen Mahometanischen Innwohnern daselbst gleichförmig machte; und aus keinem anderen Absehen geduldete er die Califen / als dem Schein nach einen Respect gegen derjenigen Würde zu bezeigen / welche von ihrem ersten Stiffter dem Mahomet her ihr Ansehen hatte / und in denen Saracenern keinen Argwohn zuerwecken / als wann er sich in denen Religions-Sachen mit einmischen wolte / umb welche er sich sonsten wenig bekümmerte. Nach der Veränderung der Religion veränderte er auch den Nahmen / und nennete sich Abu-Talib Moammed: und sein Neef Arslan / welcher ihme nachfolgte / nennete sich gleichfalls Moammed / nachdeme er ein Musulmann worden ware.

Arslan nun / der andere Sultan der Seglituider / hiesse mit dem Zunahmen Alp / welches in der Sprach der Turcomanner so vil heisset als ein **Tapferer General** / gleichwie auch Arslan so vil sagen will als ein **Löw**. Diser Fürst / da er den Thron bestiege / ware ein einziger und vollmächtiger Monarch über das gantze Land / so sich zwischen denen Flüssen Offo und Tigris erstrecket. Der Calif Cajem / von welchem er in der Würde ware bestättiget worden / da er dessen Macht in Betrachtung zoge / ehrete ihn mit dem Titul eines Ezzedin / welches so vil heisset als ein **Beschützer der Musulmannischen Religion**. Die Ministri und Günstlinge / welche bey einem Monarchen alles gegolten haben / finden nicht leicht eine gleichmäßige Gunst bey dessen Nachfolger. Dahero es dann geschahe / daß da er kaum die Regierung angetretten hatte / er den Vezier Amid ins Gefängnus legen liesse / und denselben beschuldigte / daß er vermessener Weiß sich der Gnad seines Fürsten mißbrauchet hätte; und nachdeme er ihn viler Verbrechen überwiesen hatte / mit dem Todt abstraffen liesse. An dessen Stelle verordnete er den Nadam-Al-Molck / den grösten Mann zu selbiger Zeit an Wissenschafften und an Tapferkeit / welcher unter disem Fürsten / und unter dessen Sohn seinem Nachfolger alle Kriegs- und Friedens-Geschäffte in allen ihren weit und breiten Ländern verwaltete. (Im Jahr 1062.)

Dise Macht / welche immerdar sich weiter außbreitete / setzte den Orientalischen Käyser Romanum Diogenem in Sorg und Argwohn / welcher auf die erhaltene Nachricht / daß Arslan die Stadt Neu-Cäsarien eroberet / und ausgeplünderet hatte / in aller Eil die unwegsameste Gebürg überstiege / und die Türcken also unvermüthet überfiele / daß sie ihr gantzes Lager / Bagage / und allen gemachten Raub im Stich lassen muſten. Nachdeme er tapfer mit denen Feinden gefochten hatte / verfahrete er Großmüthig mit denen überwundenen. Er stellete die Gefangene ohne Löse-Geld auf freyen Fuß / damit sie die Grösse seiner Tapferkeit und seines Gemüths überall ausbreiten könnten. Hierauf ruckte er in Syrien / und nachdeme er die durch den Sieg eroberte Beute zu Aleppo hinterlegt hatte / belagerte und eroberte er die Stadt Hierapolim. Als er von dannen her Kundschafft bekame / daß Arslan den Uberrest seiner geschlagenen Truppen zusammen gezogen / und durch einen anderen Weeg über das Gebürg gegangen ware / und seine Truppen / die er daselbst zur Besatzung hinterlassen / in Stucken zerhauen hatte / begabe er sich eylfertig dahin auf den Marsch / erhielte aber unter Weegs die Nachricht / daß auch die Stadt Aleppo durch die Untreu deß von ihme allda hinterlassenen Commendanten übergangen ware / und daß ein anderes Lager der Griechen / welche sich nach der Niderlage wieder in Ordnung gestellet hatten / von dem Sultan umbringet wäre. Dise üble Zeitungen beschleunigten den Zug deß Käysers: Dahero er durch die unverdächtigste und unbekanteste Weeg bey anbrechendem Tag nahe an das Feindliche Lager anruckte / und dasselbe also unvorsehends überfiele / daß er die Feinde annoch halb im Schlaff antraffe / und ein grosses Blut-Bad unter ihnen anrichtete / den Uberrest aber gäntzlich zerstreuete und in die Flucht jagte: Nach disem erhaltenen Sieg erbauete er eine Vöstung zur Sicherheit der Stadt Hierapoli / bemächtigte sich einiger kleinen Plätzen / liesse sein Kriegs-Heer zu Alexandria in Cilicien ausruhen / und kehrete bey heran nahendem Winter wieder zurück nach seiner Residentz-Stadt. (Im Jahr 1063.)

In dem folgenden Jahr hatte der

Krieg

Krieg seinen Lauff wie vorhero. Die Türcken verwüsteten an vilen Orthen die Provintz Syrien / und da sie in vil Hauffen vertheilet / alles mit Rauben und Schrecken anfülleten / griffe sie Romanus Diogenes hin und wieder an / und überwande sie ohne sonderbahre Mühe. Hierauf wendete derselbe sich gegen dem Euphrat / und vertheilete seine Völcker in zwey Armeen / deren eine er dem Befehl deß Generals Philareti anvertrauete / und mit der anderen gegen der Nord-Seiten Asiens sich zoge. Philaretus wurde auß dem Feld geschlagen / mit Verlust der Bagage / und Capadocien stunde der Wuth und Raserey der Mahometaner offen / welche nachdeme sie hin und wieder das Land verherret hatten / die Stadt Iconium belagerten. Der Succurs / den der Käyser dahin zum Entsatz führte / langte nicht zeitig genug an / sondern er erhielte unter Weegs Zeitung von der bereits geschehenen Übergab; und da er dannoch seinen Weeg dahin fortsetzte / umb solche wieder zu erobern / fande er solche verlassen / und durch Feur und Schwerd verödet. Solchemnach setzte er denen Feinden nach; und da dise auf der Ebne bey Tarso; nachdeme sie von denen Armeniern tapfer waren geklopffet worden / sich nunmehro gantz sicher und von der Gefahr befreyet hielten / stoßen sie in ihrer Flucht auf die Griechische Truppen / welche Catagus Stadthalter in Antiochien anführete / der sie vollends vertilgete. (Im Jahr 1064.)

Das End aber dises Kriegs ware für den Käyser weit unglücklicher. Der neue Feldzug nahme seinen Anfang mit einigen Streiffereyen in die Provintzen der Griechen / welchen zu steuren Michael Comnenus dahin abgeschickt wurde / und zwar mit einem starcken Kriegs-Heer / welches dem Türckischen im geringsten nichts nachgabe. Dannoch erklärete sich der Sieg für den Arslan / und Comnenus selbst wurde gefangen; dahero Romanus / welcher von denen Orientalischen Geschicht-Schreibern Ormannus genennet wird / disen so grossen Verlust zu rächen / und dem Feind einen Einhalt zu thun / sich selbsten mit einem sehr zahlreichen Kriegs-Heer / so nach einiger Meynung / sich biß auf dreymahl hundert tausend Soldaten solle erstreckt haben / zu Feld machte / und nicht weit von der Stadt Theodosiopeli den Sultan / welcher der Sage nach damahlen nur zwölff tausend Mann soll bey sich gehabt haben / zur Schlacht heraus forderte. Man erzehlet / daß diser / da er den Tag vor dem Treffen seine Truppen gemusteret / einen von seinen Kriegs-Officieren mit Nahmen Javaer (andere sagen es wäre einer von seinen Sclaven gewesen der Saadi hätte geheissen) habe außmustern und den Abschid geben wollen / weilen selbiger mit schlechtem Gewehr und Rüstung versehen / und auch sonsten von Persohn sehr unformblich wäre gewesen; es hätte ihn aber ein anderer von seinen Kriegs-Obristen davon abgehalten / mit vermelden / es könnte sich vileicht zu tragen / daß eben diser Officier / den er also verachte / den Käyser gefangen nehme. Der Außgang erwise solches. Die Griechen wurden mit einer grossen Niderlage aufs Haupt geschlagen / und der Käyser selbst / nachdeme er Heldenmüthig das Ampt eines Generalen so wohl als eines gemeinen Soldaten vertretten hatte / wurde endlich / da ihme das Pferdt unter dem Leib getödtet worden / von eben dem jenigen zu einem Kriegs-Gefangenen gemacht / den der Sultan kurtz vorhero verachtet hatte / und nachgehends zur Vergeltung seiner Tapferkeit zu einem General machte. Arslan gebrauchte sich seines Siegs mit aller Mäßigkeit und Bescheidenheit: verfahrete mit dem Käyser dessen hohen Würde gemäß / sehr höfflich: verlihe demselben auf sehr billige Bedingnussen den Frieden und die Freyheit; und in Krafft dises Tractats versprache Romanus dem Arslan seine eigene Tochter zur Gemahlin / welches auch kurtz hernach getreulich im Werck vollzogen wurde. (Im Jahr 1065.)

Der Krieg wehrete annoch wieder die Griechen / als Cazan / Stadthalter zu Covarezen / einer Provintz zwischen Turchestan und Persien gelegen / sich diser guten Gelegenheit zu bedienen / und die Waffen wieder den Sultan zu ergreiffen gedachte: da aber diser den Krieg mit dem Diogene zu End geführet hatte / gienge er dem Rebellen entgegen / und legte denselben mit dem grösten Theil seiner Anhänger / deren über dreyßig tausend waren / auf die Haut. Da er nun dise Provintz in Ruhe gestellt hatte / verordnete er daselbst für einen Regenten seinen Sohn Malec-Schach / den er nicht lang hernach von allen Fürsten und Magnaten der Cron für seinen eintzigen Nachfolger erkennen liesse / ohngeachtet derselbe nicht der erstgebohrne aus seinen Söhnen ware.

Und in der That ware für ihn höchst nöthig disen Kriegen bald ein End zu machen / allermassen Cutulmisc sein Vetter / welcher gleichfalls ein Neef deß Togrul-Beg ware / und mithin auch einen Anspruch zu der Cron hatte / die Waffen in der Provintz Damegan ergriffe / und einen grossen Anhang von Mahometaneren versamblete den Sultan zu bekriegen. Es ware aber derselbe in disem seinen Zug nicht sonderbahr glücklich / und Arslan ohne einmahl den Säbel zu entblössen / oder ein Speer zu brechen eröffnete sich das Thor zum Sieg und zum Frieden. Dann als die Kriegs-Heer gegen einander stunden / und ein sehr blutiges Treffen den Anfang

nehmen sollte / stürtzte Cutulmisc / welcher umb seine Truppen herumb ritte / jehling vom Pferdt und brache den Halß / durch welchen seinen Todt er vilen tausenden das Leben erhielte. Uber disen Fall wurden die Rebellen dergestallt erschreckt / daß sie solchen der Göttlichen Rach zuschriben / und mitthin alsobald umb Gnad und Verzeihung ansuchten / und solche auch Großmüthig erhielten.

Jedoch liesse der Rebell Cara-Arslan / Stadthalter in Persien / sich durch das Exempel der andern nicht schrecken. Wieder disen Aufrührer schickte der Sultan einen von seinen vornehmsten Generalen mit Nahmen Fadlovich / welcher in wenig Tägen den Rebellen erlegte / und da er an dessen Stelle die Stadt-Halterschafft erlangte / gleichfals sein Glück zu versuchen sich vornahme / und seinem Fürsten mehr zu gehorsamen sich weigerte. Dises sein Vorhaben desto besser hinaus zu führen / befestigte er sich aufs eylfertigste in einem gewissen Schloß / welches an sich selbst von Natur sehr fest ware / worinnen er sich mit einer tapferen und zahlreichen Besatzung einschlosse / und einen sehr grossen Reichthum / den er ungerechter Weiß von denen Unterthanen erpresset / bey sich hatte. Nadamal-Molck / deß Sultans Groß-Vezier / wurde erwählet / den Aufrührer abzustraffen / mit Befehl / denselben in der Vestung zu belagern / und in Ketten gefangen zu lifern. Der Vezier nahme die Belagerung vor / mehr zu Bezeugnus seines Gehorsams / als aus Hoffnung dieselbe zu eroberen. Er selbsten nahme die Bevestigungs-Wercker und die Mauren in Augenschein / und weilen unter solcher Zeit sich niemand von denen belagerten blicken liesse / nahme er klar daraus ihre Sicherheit ab / in welcher sie lebten / als wann kein Feind vor denen Thoren wäre. Der Zorn / den er darüber empfunde / hätte ihn verleitet / die Belagerung aufzuheben / wofern ihn die Scham und die Forcht für seinen Fürsten nicht zuruck gehalten hätte. Solchemnach befestigte er seine Lauf-Gräben / versahe sein Lager mit aller Nothwendigkeit zu einer langwirigen Belagerung / und munterte sich auf / alle Beschwernussen standhafftig zu überwinden. Jedoch wurden ihme alle Sturm abgeschlagen / und hatte er nichts besseres mit der Zeit zu hoffen / weilen die Besatzung mit gnugsamer Provision versehen ware / und keine Ursach hatte ihn zu fürchten. Bey disem verzweifleten Zustand kame in der Fruhe ein Herold aus der Vestung zu dem Vezier / und verlangte wegen der Ubergab sich in Handlung einzulassen / deme man anfänglich keinen Glauben beymessete / hernach aber ihn mit allem Vergnügen anhörete. Der Accord wurde dahin getroffen / daß denen Innwohneren nicht der geringste Schaden zugefügt / und ihr Stadthalter bey der Regierung ruhig sollte gelassen werden / jedoch mit dem Beding / daß derselbe dem Sultan einen gewissen Tribut bezahlen sollte. Die Ursach diser so unverhofften Ubergab ware / daß alle Brunnen in der Vestung / deren doch eine grosse Anzahl sich darinnen befande / in der vorhergehenden Nacht alles Wasser verlohren hatten / und gantz außgetrucknet waren: welches die Belagerte für ein Augenscheinliches Wunder-Zeichen aufnahmen / daß GOtt den Sultan beschütze / und dahero sich entschlossen / wieder unter dessen Gehorsam zu kehren.

Nachdeme er die Rebellen geschwächet hatte / wendete diser Fürst seine Gedancken auf die Erweiterung seines Staats. Er bezwange die Provintz Gurgistan oder Georgien / deren Innwohner der Christlichen Religion zugethan waren; und damit die Magnaten diser Provintz sich ihrer unterthänigen Lehens-Pflicht erinneren / und nicht mehr unterstehen möchten / daß ihnen auferlegte Joch von sich zu schüttlen / gebotte er ihnen / ein Huffeisen am Ohr zu tragen / zum Zeichen ihrer Sclaverey. Dise so schmählige Verpflichtung verleitete ihrer vile / die solche nicht ertragen konnten / daß sie äusserlich sich zu der Mahometanischen Religion bekenneten / in Meynung / es wäre nicht so schimpflich unglaubig als ein Sclav zu seyn. Dises so abscheuliche Exempel einiger wenigen machte jedoch keine Hoffnung / die übrige Catholische Georgianer desto leichter zu überwinden. Sie hatten einen grossen Eyffer für ihren Glauben / und eine grosse Lieb für ihren Lands-Fürsten / welcher sich in dem Gebürg fest gesetzt / und annoch vil gute Vestungen in Handen / und eine gute Anzahl Soldaten zu seiner Beschützung auf denen Beinen hatte. Arslan indessen / welcher keine mehrere Zeit auf disem seinen Zug verlihren wollte / hinterliesse daselbst seinen Sohn Malec-Schach mit gnugsamen Volck / denselben vollends auszuführen / und er rüstete sich zu der Eroberung deß Reichs Turchestan / weilen solches / wie er vorgabe / vor langer Zeit seinen Vorfahrern zugehöret hatte.

Der Printz ware glücklicher in Georgien / als der Sultan in Turchestan. Seiner Seits ermanglete er nicht allen Fleiß anzuwenden / sein Vorhaben glücklich ins Werck zu stellen. Er gabe alle nöthige Ordre / damit alles in Bereitschafft stehen möchte / umb über den grossen Fluß Amu / welcher bey denen Alten unter denen Nahmen Ossus und Bactrus bekannt ist / zu setzen / und in jenes grosse weitschichtige Land einzurucken / welches von denen streitbahren Nationen den Türcken / Tartarn und Mogolistanern bewohnet wird. Unter Weegs wollte er sich einiger Vestungen

gen versichern / welche ihme verhinderlich seyn konnten ; und unter denen ersten / die er angreiffen liesse / ware Berzem / worinnen ein tapferer Kriegs-Obrister / mit Nahmen Joseph Cotual / ein Covarezmianer von Geburt / Commendant ware. Diser hielte die Belagerung etliche Täg lang hertzhafftig aus ; weilen er aber endlich übermannet wurde / gienge die Vestung über / und er selbst wurde gefangen. Als er vor den Sultan gebracht wurde / schmähete ihn derselbe aus / daß er so verwegen gewesen / und sich wieder ein so zahlreiches Kriegs-Heer / als das seinige / so lang gewehret hätte. Josephus / welcher vilmehr ein Lob als einen Verweiß wegen seiner erzeigten Hertzhafftigkeit erwartet hatte / empfunde ein dergleichen Verfahren zimlich hoch / und gabe darauf eine solche Antwort von sich / welche seine Großmühtigkeit und zugleich eine Verachtung gegen dem Obsieger an den Tag legte. Arslan wurde dadurch häfftig erzürnet / und gabe Befehl / daß man disen Verwegenen an vier Pfälen anhefften / und hinrichten solte : welches Urtheil Josephus mehr mit Wuth als mit Schmertzen anhörete / also daß er ein Messer / so er bey sich hatte / ergriffe / und den Sultan also anredete / **ist dises ein Verfahren / daß ein Mann meines gleichen verdienet ?** und da er dises sagte / und auf denselben mit dem Messer loß gienge / wollten die Crabanten über ihn her und ihn nidermachen ; Der Fürst aber befahle / sie sollten zuruck weichen / und schosse / weil er an der Geschicklichkeit und Stärcke im Bogen-Schiessen seines gleichen nicht hatte / einen Pfeil gegen Josephum ab / welcher Schuß jedoch / unwissend wie / fehl gienge. Der andere machte es besser ; er lieffe wüthend auf den Arslan loß / und versetzte demselben mit allem Gewalt einen tödtlichen Stich / wehrete sich auch eine lange Zeit wieder die Leib-Wacht / welche auf ihn antringete / den Todt ihres Fürsten zu rächen / biß er endlich durch einen Stich / den ihme ein Cammerdiener deß Sultans versetzte / getödtet wurde / wiewohlen nicht ungerochen / indeme er vile von denen Crabanten tödtlich verwundet hatte.

Nach diser empfangenen Wunde lebte Arslan annoch einige Täg ; und da er sahe / daß zu seinem Aufkommen kein Mittel mehr ware / wendete er sich gegen seine vertraute Freunde / und sagte : **Ich erinnere mich anjetzo zweyer klugen Lehren / welche mir in meiner Jugend ein Alter mein Lehrmeister hat gegeben. Die erste ware / daß man niemahlen jemand solle verachten und gering schätzen ; und die andere / daß man niemahlen gar zu vil sich auf sich selbst verlassen solle. In disen letzteren Tägen meines Lebens habe ich keine von beyden beobachtet ; dann da ich kurtz vorhero von meinem Thron mein zahlreiches Kriegs Heer betrachtete / glaubte ich / daß niemand in der Welt zufinden wäre / der mir Wiederstand leisten oder mich bezwingen könnte ; und da ich hernach meiner Leib Wacht verbotte denjenigen aufzuhalten / der mich mit dem Messer in der Hand anfallen wollte / hielte ich mich allein für geschickt und starck gnug / mich selbst beschützen zu können : aber der Außgang hat nur gar zu klar gezeiget / daß ich mich in beyder meiner Meynung betrogen habe.** Solchemnach verschide diser Fürst in dem vier und viertzigsten Jahr seines Alters. In denen zehen Jahren seiner Regierung nach dem Todt deß Togrul-Beg verrichtete er sehr herrliche Thaten / und eroberte vil Länder. Er ware großmüthig und unverzagt / und wusten seine Unterthanen und Soldaten keine Tugend an ihm zu verlangen / mit welcher er nicht begabt ware. Gegen dem Califen Cajem erzeigte er sich etwas streng / allermassen er nicht zulassen wollte / daß derselbe ausser der Geistlichen Obsicht in denen Religions-Sachen / sich im wenigsten in denen Regiments-Geschäfften einmischen sollte. So hatte er auch an der Natur keine Stief-Mutter. Seine hohe Leibs-Gestalt und sein Majestätisches Ansehen machten / daß ihn jederman / der ihn ansahe / liebte und ehrete. Er truge einen langen Knebel-Bart / und bedeckte mehrentheils sein Haupt mit einem hohen Türckischen Bund / welcher ihme die Schläffe gleich einer Cron umbgabe. Seine Macht erstreckte sich über vil Königreiche / und zehlete er auf einmahl bey tausend Fürsten / welche seine Vasallen waren / und seinen Hoff zierten und ehreten.

Ihme folgete in dem weitschichtigen Gebiet seiner Provintzen in der Regierung nach Malec-Schach / welcher / obbemeldter massen ohngeachtet er jünger als andere seine Brüder ware / albereits zum eintzigen und rechtmäßigen Cron-Erben ware erkläret worden. Und daß diser denen anderen vorgezogen wurde / dazu halffe hauptsächlich Nadam-Al-Malck der Groß-Vezier deß Sultans ; welcher mehr einen Gewalt eines Regenten als eines Ministers hatte. Nichts destoweniger schluge die Wahl dises Fürsten unglücklich für ihn aus / wie wir an seinem Orth erzehlen werden. Der Calif Cajem / welcher annoch lebte / saumte sich nicht dem Malec-Schach die Bestätigung deß Tituls und deß Gewalts eines Sultans zu ertheilen / und fügte denenselben annoch hinzu die Eigenschafft und den Nahmen eines Emir-Elmoumenin / der so vil heisset / als ein

Befehls-Haber der Glaubigen: welchen Titul die Califen ihnen selbst vorbehalten / und niemahlen einigem Musulmannischen Fürsten mitgetheilet hatten. Er wurde auch von seinen Unterthanen zubenahmset Gelal-Eddoulat / welches so viel heisset als die Ehr deß Staats und der Religion; und weilen die Verbesserung deß Persianischen Calenders unter seiner Regierung geschahe / wurde solcher Tarikh Gelali / das ist / der Gelalische Calender genennet. (Im Jahr 1072.)

In denen ersten zweyen Jahren seines Reichs gienge der Calif Cajem mit Todt ab / nachdeme er dise Würde bey zwey und viertzig Jahr lang hatte besessen / obwohlen einige solche Zeit auf vier und viertzig Jahr und acht Monath erstrecken. Er hinterliesse nach sich den Ruhm eines tugendsamen und löblichen Fürsten / eines Liebhabers und Beschützers der Gelehrten / wie auch eines guten Poeten / wie solches / nach dem Bericht deß Condemir / einige von ihm aufgesetzte Reim-Gedichte / welche von denen Persianern sonderbahr hoch geschetzet werden / beglaubigen. Mircond ein bewährter Geschicht-Schreiber unter denen morgenländischen / nicht minder als der vor angezogene / erzehlet / daß gegen dem End deß Califats deß Cajem es also starck in Chaldæa geregnet habe / daß der Tiger-Fluß dadurch dergestallt seye angeschwellet worden / und überloffen seye / daß die heimische und wilde Thier durch den gewaltsamen Lauff deß Wassers seynd hinweg gerissen; und der Calif selbst / da er auf seinem Thron sasse / also unvorsehends von dem Gewässer seye umbringt worden / daß er ohnfehlbar ertruncken wäre / wann ihn nicht ein Diener auf die Achseln genommen und aus diser Gefahr errettet hätte. (Im Jahr 1074. und in dem 453. der Hegirä.)

Abdalla Abulcasimus Mottadi Bemrilla / der XLVIII. Calif.

DIser folgte seinem Oheim in dem Califat nach / indeme er ein Sohn ware deß Moammed / eines Brudern deß Cajem. Er lebte allzeit in guter Verständnus mit dem Sultan Malec / und heurathete dessen Tochter in dem dreyzehenden Jahr seiner Regierung. Dise Printzessin wird gerühmet / daß sie sonderbahr schön gewesen seye / und die Freuden-Fest / welche bey ihrem Einzug in Bagdad angestellet wurden / übertraffen allen Pracht / den man jemahlen bey dergleichen Gelegenheiten bey denen Mahometaneren gesehen hätte. Allermassen alle Gassen mit Facklen und Ampeln beleuchtet waren / und sagt man / daß auf dem Hochzeit-Mahl bloß allein an Zucker achzig tausend Pfund wären verschwendet worden: Jedoch lebte sie nicht lange Zeit mit ihrem Gemahl in guter Verständnus / allermassen sie zwey Jahr hernach wieder zu ihrem Vatter nacher Ispahan zuruck kehrete / allwo sie auch mit Todt abgienge.

In der Erzehlung aber der Thaten deß obbemeldten Sultans fortzufahren / hatte diser Fürst in denen ersten Jahren seiner Regierung einen sehr grausamen Krieg wieder seinen Oheim Caderd / Stadthaltern in dem Persianischen Caramanien / welcher sich wieder ihn empörete / und endlich nach unterschidlichen Progressen / die er in Persien machte / in einem sehr blutigen Treffen überwunden / und gefangen wurde. Der Sultan schickte denselben unter einer starcken Wacht in eine Vestung in Corasan / allwo die Soldaten / welche den besten Kern deß Kriegs-Heer deß Sultans ausmachten / einen offentlichen Aufstand erregten / mit trutzigem begehren / daß man ihnen entweder den Sold verdopplen sollte / oder daß sie sonsten den Caderd aus der Gefängnus entlassen und auf den Thron setzen wollten. Der Groß-Vezier stillte zum Theil durch seine Klugheit disen gefährlichen Tumult / und gabe also fort seinem Fürsten davon Nachricht / welcher den Befehl ertheilete / daß in der folgenden Nacht sein Oheim durch Gifft solte hingerichtet werden / indeme er dafür hielte / daß durch dises Mittel die Empörung sich legen möchte. In der That als an dem folgenden Morgen die Aufführer hauffenweiß das Zelt deß Groß-Veziers umbgaben / und die letzte Resolution auf ihr Begehren verlangten / stellte diser ihnen vor / daß er ihr Verlangen dem Sultan noch nicht hätte vortragen können / weilen er denselben in der verwichenen Nacht in der äussersten Betrübnus angetroffen hätte / wegen deß unverhofften Todtfalls deß Fürstens Caderd seines Oheims / welcher in eben diser Nacht aus einer blinden Verzweiflung Gifft getruncken hätte. Dise Antwort versperrete denen Soldaten den Mund / und hörete man keinen mehr / der eine Verbesserung deß Solds begehrete / indeme der jenige Todt ware / welcher durch das Ansehē seines Namens ihrer Meuterey den Schein einiger Billigkeit geben konnte.

Hier-

Hierauf bereitete diser Fürst seine Eroberungen in gantz Syrien aus biß an die grosse Stadt Antiochiam; machte sich Meister von dem Land / welches sich jenseits deß grossen Fluß Jon ausbreitet / allwo er den regierenden Cham Solyman gefangen nahme; und in demselbigen Jahr erwählte er zur Gemahlin die Printzeßin Turcam-Catun / deß Tangagi Sultans in Turchestan Tochter. (Im Jahr 1078.) Mit diser Sultanin geriethe vil Jahr hernach der Vezier Nadam-Al-Molck / dessen wir zum öfftern Meldung gethan / in Zwytracht; und zwar aus folgender Ursach. Sie verlangte / daß die Nachfolge in der Regierung auf ihren Sohn Sangiar fallen sollte / zum Nachtheil deß Barchiaroc / welcher der erst gebohrne deß Sultans / und der fähigste zu dem Regiment ware. Der Vezier widersetzte sich disem unbilligen Begehren mit solchem Verschmach und Verdruß der Sultanin / daß sie sich nicht vergnügt zu seyn glaubte / als biß sie denselben wurde unterdrucket haben; allermassen sie ihr vorbildete / daß die Cron niemahlen auf das Haupt ihres Sohns gelangen wurde / so lang diser Minister bey ihrem Gemahl seinen Gewalt und Ansehen behalten wurde. Solchem nach fienge sie an bey allen fürfallenden Gelegenheiten ihn verdächtig zu machen / und wartete auf eine bequeme Zeit / ihr Vorhaben weiter zu treiben. Und es stunde auch nicht lang an / daß ihr das Glück eine dergleichen Gelegenheit an die Hand gabe. Der Sultan ware billiger massen sehr übel zu friden mit seinem Staats-Secretario dem Abul Moassen / und nachdeme derselbe endlich viler Verbrechen überwisen wurde / entsetzte er ihn seines Ampts und beraubte ihn seines Gesichts. An dessen Stell verordnete er den Mujad-Al-Molck / einen Sohn deß Groß-Veziers / jedoch mit dem Beding / daß er für seinen Gehülffen und Unter-Secretario gebrauchen sollte den Abu-Giafar / mit dem Zunahmen Al-Adib / welcher eben dises Ampt unter dessen Vorfahrer Moassen vertretten hatte / und der beste Schreiber in grossen Buchstaben / deren sich die Orientalische Fürsten in ihren Tituln und Sigillen zu gebrauchen pflegen / zu seiner Zeit ware. Mujad entsetzte bald hernach mit einem grossen Unverstand den Al-Adib seines Ampts und gabe solches dem Jsmael seinem vertrauten Freund. Da der Sultan solches innen wurde / schickte er dem Staats-Secretario einen gemessenen Befehl / daß er ihn wieder in sein Ampt einsetzen sollte / und zwar umb so vil mehr / weilen die Cantzley der Segliuciden nicht so eng eingeschrenckt wäre / daß sie nicht mehr Bediente ertragen / und leiden könnte. Der Secretarius gabe hierauf zur Antwort / daß er den Willen deß Sultans zur Begünstigung deß Al-Adib gantz klar erkenne; weilen er aber geschworen hätte / sich dessen Hülff nicht zu bedienen / seye er der Meynung / es wurde der Sultan nicht verlangen / daß er einen formblich abgelegten Eyd-Schwur brechen sollte. Der Cadi / welcher den Befehl überbrachte / stellte ihme vergebens vor / daß eine so trutzige Antwort seinen Fall und Untergang nach sich ziehen könnte: Aber nichts / er muste demnach solche dem Sultan hinterbringen / welcher in der ersten Hitze seines gerechten Zorns dises Urtheil fällete: **Wann Mujad geschworen hat / den Al-Adib in dem Ampt / so ich demselben aufgetragen habe / nicht zu gebrauchen / so habe ich meiner Seits keinen solchen Eydschwur gethan; gleichwie ich auch noch weniger geschworen habe disen Ungehorsamen bey dem Ampt zulassen / welches ich ihme bloß allein aus Gnaden verlihen habe.** Auf welche Wort ohne Anstand Mujad abgesetzt / und Al-Adib an dessen Stelle erhebt wurde.

Das Unglück deß Sohns empfunde der Vatter in dem innersten seines Hertzens. Er sahe solches an als einen Vorbotten deß seinigen / indeme er wuste / was für Neyder er bey Hoff hatte / und wie gehäßig ihme die Sultanin ware. Diser stellete bey diser Gelegenheit dem Malec vor Augen den gar zu grossen Gewalt und Ansehen deß Ministers / die gar zu grosse Ehrsucht seiner Söhnen / und die Augenscheinliche Gefahr deß Königlichen Hauses. Sie zeigte ihm / daß derselbe unter seine zwölff Söhn / und unter vil andere / welche gäntzlich von ihme abhängeten / die wichtigste Aempter deß Reichs vertheilet hätte: Und wann nicht bald ein Mittel darwieder zur Hand geschafft wurde / es umb sie alle wurde gethan seyn. Die Anklage / welche durch die Staats-Eyfersucht gesteiffet wurde / machte dem Sultan allerhand Gedancken; und weilen bey disem Zustand sich ereignete / daß Mujad durch das erste Exempel noch nicht ware gewitziget worden / sondern einen von denen vertrautesten Hoff-Herrn tödtlich verfolgte / liesse der Sultan dem Groß-Vezier behertzt zu entbieten / **daß er sich sehr über zwey Sachen verwundere; erstlich daß er dem Muthwillen seiner Söhnen nicht steure / indeme selbige gegen jedermann sich unerträglich aufführeten; und zum anderen daß er alle Reichs-Aempter nach seinem Gefallen austheile / ohne ihme einige Nachricht davon zu geben: Wofern er nun ins künfftig solches nicht gebührender massen wurde abstellen / hätte er bey sich beschlossen / ihme das Regiment zu nehmen / welches er völlig von so langer Zeit her in Händen gehabt hätte.** Der Groß-Vezier gabe denen

Abgeschickten eine rauhe Antwort / welche ihm mehr die Meynung von seinen alten Verdiensten / als die Untersuchung seines gegenwärtigen Zustands an die Hand gabe / es wären nemblich der Titul und die Würde / welche er besitze / der gestallt mit dem Thron und mit der Würde deß Sultans von der Göttlichen Vorsichtigkeit verknüpffet / daß von disen vier Sachen / jene ohne disen nicht könnten bestehen. Dise Antwort / welche in Ansehung der Tapferkeit und Treu deß Veziers im guten Verstand konnte ausgelegt werden / wurde von dem Abgeschickten / der schon von der Sultanin eingenommen und bestochen ware / mit einiger Veränderung vorgebracht / und mit Verdruß aufgenommen. Denselbigen Augenblick wurde aus Befehl deß Sultans Nadam-Al-Molck abgesetzt / und an dessen Stelle Tag-Al-Molck einer von seinen ärgsten Feinden erhebt / welcher sonsten dises Ampts würdig gewesen wäre / wofern er ihme solches nicht durch ein so unrühmliches Mittel zu wegen gebracht hätte; ja diser neue Vezier ware mit dem Unglück und mit der Ungnad seines Widersachers noch nicht vergnügt / sondern bestellte einen Meuchel-Mörder / welcher denselben mit einem Messer-Stich tödtete / da er dem Sultan auf der Reyse nacher Bagdad folgte. Sein Leichnam wurde nacher Ispahan gebracht / und allda mit allem Pracht begraben. Vor seinem End hatte er noch so vil Kräffte / seinem Fürsten folgendes in Persianischen Versen zu schreiben: **Grosser Monarch / ich habe einen grossen Theil meines Lebens zugebracht / die Ungerechtigkeit aus euren Landen zu verbannen / weilen ich durch euren Gewalt und Ansehen bin unterstützet worden. Anjetzo nehme ich mit mir / und will dem höchsten König deß Himmels überreichen die Rechnungen meiner Verwaltung / die Zeugnussen meiner Treu / und die Titul meiner Ehr und Würden / welche ich in euerem Dienst verdienet habe / und von euerer Königlichen Hand unterzeichnet seynd. Das unglückliche End meines Lebens ereignet sich in dem drey und neuntzigsten Jahr meines Alters / und ein Messer-Stich schneidet mir den Faden desselben ab. Mir bleibet mehr nicht übrig / als daß ich die Forrsetzung meiner Diensten meinem Sohn überlasse / und denselben GOtt und euer Majestät anbefehle.** Dises waren die letzte Gedancken eines so grossen Manns / dessen sammentliche Thaten sonderbahr fürtrefflich und heroisch gewesen seynd. Er hat verdienet / daß die Federn aller Mahometanischen Scribenten / so damahlen gelebt / sich haben gebrauchen lassen / seine Lebens-Beschreibung zu verfassen / welche nichts anderes ist als die schönste Lob-Red. Er ware eben ein so grosser Gelehrter Mann / als tapfferer Kriegs-Held. In dem zwölfften Jahr seines Alters wuste er den gantzen Alcoran auswendig; er ware ein ausbündiger Rechts-Gelehrter; Stifftete unterschiedliche hohe Schulen in vilen Städten in Persien; unter welchen die vornehmste ist die zu Bagdad / welche auch nach seinem Nahmen genennet ist / und woraus die vornehmste Männer und berühmteste Lehrer der Musulmänner entsprungen seynd. Einen dergleichen Minister können die Fürsten verlangen / aber schwerlich finden. Wenig gelangen zu diser Geschicklichkeit / entweder aus Blödigkeit / oder lassen sich durch den Eigennutz verführen / oder durch die Eitelkeit verblenden / oder verlieren sich endlich durch die Ehrsucht.

Von disem vortrefflichen Vezier findet man geschriben / daß er mit einer sehr grossen Klugheit seinem Herrn das Leben hat erhalten; dann als diser Fürst zum zweytenmahl seine Länder besichtigte / bekame der Griechische Käyser / welcher gegen ihm angerucket ware / ihn gefangen / da er auf der Jagd sich von seiner Armee zu weit entfernet hatte / und in einen Hinterhalt der Griechen verfiele / welche ihn unerkannter mit etlichen der seinigen vor den Käyser brachten. Unter Weegs gabe der Sultan seinen Leuten Befehl / daß sie mit ihme nicht anders als wie mit einem ihres gleichen ohne den geringsten Unterschid zu machen / umbgehen sollten / damit die Feinde ihn nicht erkennen möchten / und machte anderer Seits dem Vezier sein zugestossenes Unglück zu wissen. Diser Minister liesse die gewohnliche Wacht für dessen Gezelt stellen / als wann er von der Jagd zuruck gekomen wäre / und begabe sich darauf ungesaumpt zu dem Griechischen Käyser / bey welchem er sich als ein Abgesandter anmeldete / umb mit demselben die Gräntz-Scheidung der beyderseitigen Länder einzurichten. Der Käyser empfienge ihn nicht allein mit aller geziemenden Ehr-Bezeugung / sondern vermeldete auch gegen ihm / daß er gesinnet wäre mit seinem Sultan einen daurhafften Friden zu schliessen / und daß er zu Bezeugung der Aufrichtigkeit seiner Worten ohne anderes denen jenigen / die er kurtz vorhero gefangen bekommen hätte / die Freyheit schencken wollte. Der Vezier gabe zur Antwort / es müsten dise nur schlechte und geringe Leute seyn / weilen man von ihrer Gefangenschafft nicht die geringste Nachricht in dem Lager erhalten hätte. In diser klugen Verstellung fahrete er fort / indeme er alle / da sie ihme vorgeführet wurden / verächtlich ansahe / und sich anstellete als wann er niemand davon kennete; so bald er aber sich in Sicherheit

sahe /

sahe/ warffe er sich dem Sultan zu Füssen/ und batte denselben umb Verzeyhung/ daß er ihme kurtz vorhero den gebührenden Respect nicht erwiesen hätte. Der Sultan aber bezeugte ihme/ daß er durch dise Ermanglung deß Respects ihme seine Freyheit und villeicht auch sein Leben zu dancken hätte. Kurtz hierauf geschahe es/ daß weilen der Fried zwischen disen beyden Fürsten nicht zum Schluß kame/ der Käyser in einem Treffen gefangen wurde/ welcher/ da er vor den Malec gebracht wurde/ denselben alsobald kennete/ und trutzig also anredete: **Wann ihr der Käyser der Türcken seyt/ so lasset mich frey und loß; Seyet ihr aber ein Kauffmann/ so verkauffet mich; und wann ihr ein Hencker seyt/ so bringet mich umbs Leben.** Der Sultan/ an statt/ daß er sich über dise Wort hätte erzürnen sollen/ erzeigte sich gegen ihm sehr großmüthig/ als er von einem jeden mit ihme in Verbündnuß stehenden Fürsten hätte erlangen können/ uud schenckte ihme die Freyheit. Nachdeme aber bald hierauf der Käyser dises Zeitliche gesegnet hatte/ bemächtigte sich Malec eines grossen Theils seiner Länder/ und setzte darüber zum Regenten Solimannum/ der mit ihme Geschwister-Kind/ und ein Sohn deß Cutulmisc ware.

Als Malec nach allen disen Verrichtungen aus seinem Lager wieder nacher Bagdad auffbrache/ langte er in dem Jahr 1092. an dem vier und zwantzigsten Tag deß Ramadan daselbst an. Als er aber einige Täg hernach sich auf die Jagd begabe/ wurde er kranck/ und sturbe in dem folgenden Monath/ acht Täg nach dem Todt deß Groß-Veziers. Er erlebte nicht mehr als acht und dreyßig Jahr/ und regierete von selben zwantzig. Für seine gewohnliche Leib-Wacht und Jägerey pflegte er sieben und viertzig tausend Mann zu unterhalten. Er liesse prächtige Gebäu auffführen so wohl zu seiner Ergötzlichkeit/ als zu dem gemeinen Nutzen. Er ware überaus sittsam und bescheiden/ und mit sonderbahren Gaben so wohl deß Gemüths als der Natur geziehret. Das Jagen/ wozu er sonderbahr geneigt ware/ brachte ihn endlich umb das Leben. Die Persianische Geschicht-Schreiber melden von ihme/ daß er für ein jedes Thier/ so er bey solcher Gelegenheit mit seiner Hand getödtet/ unter die Arme eine Gold-Müntz einem jeden ausgetheilet habe: vor allen aber liesse er seine Freygebigkeit sehen/ wo andere ihre Regiersucht hätten blicken lassen: allermassen er bey seinen Lebs-Zeiten dem Solimann seinem Vatter/ wie wir gemeldet/ die von denen Griechen eroberte Landschafften schenckte/ welche sich von dem Euphrat biß Mitten in klein Asien erstreckten: das Persische Caramanien gabe er dem Schach einem Sohn deß Caderd mit dem Titul eines Sultans; Seinem Bruder Tebs schenckte er einen Theil von Syrien; dem Tusctegin die Provintz Covarezem/ dem Axancor das Land von Aleppo/ und andere nicht wenige Länder denen Printzen von seinem Geblüt.

Nach dem Todt deß vor-angeregten Malec/ bestiege annoch in demselbigen Jahr den Thron der Aelteste aus seinen Söhnen Barchiaroc/ der vierdte Sultan der Seglucider/ welcher bey seiner Beschneidung den Musul-Mannischen Nahmen Cassem/ und von dem Califen Mottadi den Titul Rocknebin/ das ist/ **eine Stütze und Saul der Religion**/ überkommen hatte.

Seine Regierung/ obwohlen sie dem meisten Theil gefällig und angenehm ware/ hatte für ihn einen überaus unruhigen und gefährlichen Anfang. Die Stieff-Mutter Turcan-Catun/ welche ihrem Sohn Mamud/ den sie mit dem Sultan Malec erzeüget hatte/ sehr zugethan ware/ befande sich zu Bagdad/ da ihr Gemahl auf dem Todt-Beth lage; Dahero sie aus Hoffart/ und aus Begierd ihren rechten Sohn auf dem Thron zu sehen/ ohne Absehen auf die Gebühr und Gerechtigkeit/ sich also eyfrig bey dem Mottadi beworben hatte/ daß sie endlich von demselben einen Belehnungs-Brieff für den Mamud heraus gebracht. Auf dise Weiß glaubte die Mutter zur Vergnügung ihrer Neigung gnugsame Vorsehung gethan zu haben; wie dann auch in der That ihr Sohn/ welcher erst vier Jahr alt ware/ für einen Sultan/ und rechtmäßigen Erben aller Länder seines verstorbenen Vatters erkläret wurde.

Als indessen die Zeitung von dem Todt deß Malec zu Ispahan anlangte/ allwo damahlen Barchiaroc der erst-gebohrne Sohn deß abgelebten Sultans sich befande/ ruffte ihn das Volck einhellig aus/ und erkennete ihn als den Aeltesten für einen wahren Nachfolger und Erben aller Güter und Länder/ die sein Vatter im Besitz gehabt hatte. Dise Nachricht von der neuen Wahl gelangete zu denen Ohren der Stieff-Mutter/ worüber sie gantz rasend wurde/ und mit einem Zahlreichen Türckischen Kriegs-Heer gegen Ispahan anruckte/ und durch den Schrecken ihrer unverhofften Ankunfft sich diser Stadt und zugleich ihres Stieff-Sohns deß Barchiaroc bemächtigte. Nichts desto weniger wurde ihre Freud Mitten in dem Sieg unterbrochen durch die Leuthe und Bediente deß verstorbenen Nadam-Al-Molck/ welcher allzeit die Parthey deß Barchiaroc gehalten/ und sich deßwegen/ besagter Massen/ mit der Sultanin entzweyet hatte. Dise nun behielten annoch die Treu und Gewogenheit gegen ihrem abge-

abgeleibten Herrn / und hielten dafür/daß sie ihme auch nach dem Todt einen angenehmen Dienst erweisen wurden / wann sie disen Printzen aus denen Händen der Stieff-Mutter wurden befreyen / indeme sie ihme eine Gelegenheit an die Hand gaben / sich sicher zu dem Tacasi-Tegin zu begeben / welchen Malec zum Atabek / das ist / für seinen Stadthalter in Persien erkläret / und welcher für seine Residentz die Haupt-Stadt Schiras in der Provintz Farsa erwählet hatte.

Bey disem konnte Barchiaroc keine sicherere Zuflucht suchen/ noch besser gehalten werden; derselbe gabe ihme nicht allein einige Regimenter Soldaten zu/ umb ihn vor denen Nachstellungen seiner Feinden sicher zu stellen / sonder begleitete ihn auch selbst biß nacher Rei einer der vornehmsten Städten in Yerach-Agemi/ allwo er ihn vor den einzigen und rechtmässigen Erben der Vätterlichen Länder liesse erkennen / zu gleicher Zeit / da die Stieff-Mutter ihren Sohn Mamud in Ispahan crönen liesse. Da der Stieff-Sohn durch die obige Erklärung sich zimblich mächtig gemacht hatte / liesse er seinen Bruder nicht lang in Ruhe / allermassen er ein Kriegs-Heer von zwantzig tausend streitbaren Soldaten versamblete / mit welchen er gegen Ispahan anruckte / und darinnen die Stieff-Mutter und ihren Sohn belagerte.

Alsdann fienge ihr Hochmuth an sich zu demüthigen. Es sahe dise Unglückseelige ohne Hoffnung einer Beschirmung sich sehr beängstiget / und in grosser Gefahr / also daß sie kein Mittel wuste sich davon zu befreyen/ sie den klugen Rath ergriffe dem Barchiaroc einen Vergleich anzutragen / wodurch sie gantz glücklich villeicht auch mehr erhielte/ als sie verhofft hatte. Das edle Gemüth deß Obsiegers/ welcher höher schätzte die Herrschafft über ihre Gemüther / als die Sclaverey ihrer Leiber / verlyhe großmüthig dem Bruder und der Sultanin den Genuß der Stadt / die sie in Besitz hatten / sambt dem gantzen dazu gehörigem Gebiet/jedoch mit dem Beding/ daß sie den Schatz / den sein Vatter allda hinterlassen hatten / mit ihme theilen solten. Da nun auf solche Weiß der Fried getroffen ware / und der Sultan das begehrte Geldt/so in fünffmahl hundert tausend Gold-Cronen bestunde / empfangen hatte / hebte er die Belagerung auf / und wendete sich mit seinen Truppen gegen der Stadt Amadan / worinnen einer von seinen Oheimen mit Nahmen Ismael Commendant und Regent ware. Diser aus Hoffnung einer Vermählung mit der Turcan-Catun hatte sich austrucklich wider seinen Neefen erkläret / und sich aufgemacht / denselben mit einem schwären Krieg zu überziehen. Als er nun in die Ebne von Amadan anlangte/ stosse er auf seinen Neefen mit einer fast gleichen Macht / da dann nach einem sehr scharffen Gefecht von beyden Theilen / der Sieg auf Seiten deß Barchiaroc verbliebe / und Ismael dem Obsieger in die Händ geriethe/ welcher ihn erbärmlich hinrichten liesse. In eben disem Jahr/ da sich der Krieg mit dem Ismael kaum geendiget hatte / wurde ihme ein anderer angekündiget von Tacasc einem Sohn deß Arslan-Schach seinem anderen Oheim / welcher ihn nöthigte sich mit seinen Soldaten gegen Ispahan zuruck zu ziehen / weilen er sahe / daß die Feinde ihme an der Anzahl weit überlegen waren. Da Mamud sein Bruder/ Sultan diser Stadt/ von solchem Erfolg Kundschafft erhielte / gienge er ihme kurtz vor seiner Ankunfft entgegen / und nachdeme er ihn mit all möglichster Höfflichkeit empfangen hatte/ hielten beyde mit einander einen prächtigen Einzug in die Stadt / allwo sie dem Schein nach also freundlich mit einander umbgiengen / daß es schiene / es könnte nichts unter ihnen vorfallen / wodurch sie in eine Miß-Verständnus gerathen könnten. Weilen aber diejenige/ welche dem Sultan Mamud anhangeten/ dafür hielten / sie könnten ihrem Herrn einen mercklichen Dienst thun/ wann sie den Barchiaroc in Verhafft nehmen wurden / machten sie unter sich den Schluß solches ins Werck zu stellen / wie sie es dann auch in der That vollzogen / und ihn in ein Schloß gefangen setzten / und weilen sie damit noch nicht zu frieden waren / beschlossen sie ihn auch der Augen zu berauben: Aber der Todt deß Mamud / welcher wenig Täg hernach an denen Blattern erfolgte / verursachte/ daß sie ihren Schluß änderten.

Da nun durch disen so unverhofften Zufall die Sachen ein anderes Ansehen gewonnen hatten / sahe Barchiaroc sich auf einmahl frey / und wieder auf den Thron erhebt von eben denjenigen / welche ihn kurtz vorhero gefangen hielten / und alle List und Gewalt anwendeten/ ihn der Regierung unfähig zu machen. Damit er nun sich eine grössere Hochschätzung und Lieb erwerben möchte/ fienge er ernstlich an darauf bedacht zu seyn/ wie er seine Sachen in eine gute Ordnung richten könnte; und erstlich verliehe er die Würde eines Groß-Veziers und ersten Staats-Ministers dem Mujad-Al-Molck einem Sohn deß berühmten Nadam-Al-Molck/ welcher aber nicht lang bey disem Ampt verbliebe/ dann weilen er wegen eines gewissen Argwohns den Sultan zum Widerwillen gereitzet hatte/ muste er seine Stelle dem Facher-Al-Molck seinem Bruder abtretten / welcher aus Befehl deß Barchiaroc aus der Provintz Corasan sich dahin begeben hatte. (Im Jahr 1093.)

In

In dem folgenden Jahr / da der Calif Mottadi mit vilen seinen Verwandten und Freunden zu Mittag speisete / und nach aufgehebter Taffel / mit zweyen seiner Weibern / deren die eine Caermanah / und die andere Seemsalnaar hiesse / gantz allein ware / fragte er die andere umb vil Leuthe / welche er zu sehen vorgabe / und wolte wissen / wer solche ohne seine Erlaubnuß hinein gelassen hätte? das Weib sahe aus Verwunderung überall herumb / und da sie niemand erblickte / wendete sie sich gegen dem Mottadi / und da sie wahrnahme / daß derselbe sich im Gesicht veränderet hatte / und seine Kräfften an Händen und Füssen abnahmen / mithin ihme zu Hülff kommen wolte / sahe sie ihn an ihrer Seiten dahin sterben. Das Ubel / welches ihn ins Grab brachte / ware jenes / so in Arabien Fagia oder Mefagian genennet wird / bey uns aber nichts anders ist / als die Pest. Die Mahometaner / welche gar leichtglaubig seynd / halten davor / daß dise Pest gewisse mit Bogen und Pfeil bewaffnete Geister wären / welche GOtt nach seinem Gefallen zur Bestraffung der Menschen ausschicke / und sagen / daß wann dise Pfeil von schwartzen Geistern abgeschossen würden / der Mensch sterben müsse / hingegen aber nicht also gefährlich wären / wann die Geister weiß erschienen.

Diser Calif erlebte neun und dreyssig Jahr weniger vier Monath / und gewosse diser Würde zwantzig Jahr lang. Er ware in dem Ruff eines Liebhabers der Gerechtigkeit und der gelehrten Leuthen / indeme er unter währender Zeit seiner Regierung vile Mißbräuche wider die Gesätze abgeschaffet hat / und vile der gelehrtesten Männern ihme ihre Bücher zueigneten / und unter anderen Said-Ben-Hebat-Allah / welcher ihme sein Buch Mogniki-Thebb von der Artzney-Kunst widmete / und Ben-Giazalah das seinige mit dem Titul Takovim Alabdan / so gleichfalls von der Medicin handlet.

Malec ingleichen hatte das Absehen deß Mottadi in Fortpflantzung der Wissenschafften beförderet / indeme von dem Anfang her der Regierung dises Califen / Malec und sein Groß-Vezier Nadam-Al-Molck in dem Jahr 453. der Hegirä die vornehmste Stern-Kündiger selbiger Zeit versambleten / welche damahlen den Neuruz fest stelleten / das ist / den ersten Tag deß Sonnen-Jahrs nach dem Persianischen Calender in dem ersten Grad deß Widders; welcher Tag bey ihnen durch die Vernachläßigung der Stern-Kündiger / oder vilmehr durch den Lauff der Jahren biß in den funffzehenden Grad deß Zeichens der Fischen zuruck gewichen ware / solcher Gestalt / daß sie funffzehen gantze Täg hinweg thun musten / auf gleiche Weiß / wie wir uns in dem Jahr 1582. bey der Verbesserung deß Julianischen Calenders gemüßiget befunden / zehen gantze Täg auszulassen / umb die Frühlings-Nacht-Gleiche wider auf dem ersten Grad deß Widders herzustellen. Solchemnach müssen wir mercken / daß die rechte Zeit-Rechnung nach dem verbesserten Persianischen Calender sich anfanget von dem Jahr 453. der vorgemeldten Hegirä / und Gelaleena genennet wird / obwohlen sie von dem Zaruto einem Jüdischen Bücher-Schreiber auf das Jahr Christi 1072. und also fünff Jahr später hinaus verleget wird / und will derselbe anbey behaupten / daß diser erste Tag deß Monaths Nisan oder deß Mertzen gefallen seye. (Im Jahr 1094.)

Mostedaer Billa / der XLIX. Calif.

DEr Verlust deß Vatters Mottadi ersetzte die Nachfolge seines Sohns Mostedaer durch die Beförderung deß Barchiarue / welcher damahlen der mächtigste Fürst in Asien ware.

Diser Sultan / nachdeme er seinen Staat ordentlich eingerichtet hatte / bekriegte den Tacase / welcher Geschwisterkind mit ihme ware / und nicht unterlassen hatte in denen vorigen Kriegen ihme allerhand Schaden zu zufügen; und nachdeme er denselben in verschiedenen Feld-Schlachten überwunden hatte / gelingete es ihme endlich / ihn umbs Leben zu bringen: Hierauf wendete er sich gegen dem Arslan dem Vatter deß Entleibten / welcher den Todt seines Sohns rächen wolte: Ehe derselbe aber sein Glück durch die Waffen versuchte / wurde er von einem anderen seinen Sohn aus Regierfucht ermordet. Durch dessen Todt fiele gantz Corasan unter die Herrschafft und Bottmäßigkeit deß sieghafften Sultans / welcher daselbst seinen Bruder Sangiar zum Regenten hinterliesse / und nach seiner Residentz-Stadt zuruck kehrete.

Nicht also glücklich ware er in Dämpfung der Rebellion deß Mujad seines abgesetzten Groß-Veziers / welcher / nachdeme er einen grossen Hauffen mißvergnügter Aufrührer zusammen gezogen / das Unglück hatte / daß ihme in der Stadt Save / allwo er angerucket ware / dem Sultan ein Treffen zu liefern / sein Gesell Azer getödtet wurde / welcher selbiger Ohrten in grossem Ansehen stunde. Der Rebell Mujad liesse jedoch den Muth deßwegen nicht sincken / sondern brachte durch seine

Beredsamkeit den Muamed / den Bruder deß Barchiaroc / auf seine Seiten / also daß es wenig fehlete / daß diser Krieg nicht dem Sultan zum Untergang gereichte. Anfänglich gienge Muamed mit wenig Truppen zu Feld / welche aber gleich denen Flüssen in ihrem Lauff / immerdar durch mehrere Aufrührer stärcker wurden / als welche insgemein die Neuerungen lieben / aus Hoffnung / sich dabey groß zu machen. Zu diser Empörung kame der Auffstand der grossen Herren an dem Königlichen Hoff wider die Person deß Reichs-Schatz-Meisters Chiami / welcher / damit er ein gar zu getreuer und guter Unterthan seyn möchte / kein guter Hoffmann ware. Weilen nun jene sich wider denselben beklagten / und von dem Fürsten keinen Abtrag erhalten konnten / überfielen sie ihn in seinem Hauß / von wannen er nach dem Pallast zu dem Sultan seine Zuflucht nahme / aber auch biß dahin von denen Meütmachern verfolget wurde. Das Leben deß Sultans selbst stunde in Gefahr / aber der gute Minister batte ihn Fußfällig / er möchte sich derselben befreyen / und ihn der Wuth seiner Feinden zum Opffer überlassen. Der Sultan weigerte sich ihme hierinnen zu willfahren / und indessen setzten die zusammen Geschworne allen Respect auf die Seiten / stürmeten den Pallast / und ermordeten den guten Minister / dergleichen auch dem Sultan selbst begegnet wäre / wofern er nicht durch eine geheime Thür entwischet / und sich nach der Stadt Rei gerettet hätte / durch welche Flucht er seinem Bruder Muamed die freye Herrschafft über Persien liesse / welcher alsobald den Regiersichtigen Mujad zum Vezier machte. Zwey Jahr lang schweiffte der Sultan Barchiaroc durch gantz Asien in der Irre herumb / endlich aber / da er von dem Ajatz Stadthaltern in Cutzistan / oder Susiana einige Hülff und Beystand erhielte / lieferte er seinem Bruder ein Treffen / über welchen er einen herrlichen Sieg erhielte / und ihn endlich nöthigte / sich mit ihme zu vergleichen. Es erfolgten jedoch noch andere Treffen / in deren einem Mujad deß Sultans Gefangener wurde. Es konnte derselbe nichts anders als den Todt erwarten / als den wohl-verdienten Lohn seiner Rebellion; weilen aber der Fürst für rathsam und nutzlich hielte / die Gnad der Schärffe vorzuziehen / schenckte er ihme nicht allein Großmüthig das Leben / sondern machte ihn auch zu seinem Groß-Vezier. Jedoch genosse derselbe diser Würde nicht lang; Dann als einstens Barchiaroc sich in sein Schlaff-Zimmer zur Ruhe begeben hatte / und seine Cammer-Herren vermeyneten / er wäre allbereits eingeschlaffen / und von seinen Thaten unter sich redeten / sagte einer aus ihnen zu seinen Gesellen: **Unsere Seglucidische Fürsten seynd gantz anders geartet / als der mehrere Theil der anderen Printzen. Sie wissen nicht allein nicht / sich fürchten zu machen / sondern auch nicht einmahl sich wegen der empfangenen Unbilden zu rächen. Seher deß sen ein Exempel an dem Mujad / welcher die vornehmste Ursach an aller Zerrüttung und Unruhe / so den Staat und den Fürsten betroffen / gewesen ist / und dannoch zur Belohnung seiner Mißhandlungen die vornehmste Würde der Cron davon getragen hat.** Dise Wort / welche der Sultan gehöret hatte / durchdringeten sein Hertz dergestalt / daß er den Mujad vor sich kommen liesse / und demselben / so bald er ihn hatte niedersitzen lassen / den Kopff mit eigener Hand herunter säblete / und dabey seine Hoff-Herren also anredete; **Da seher nun / ob die Fürsten aus meinem Stammen sich wissen fürchten zu machen / und den ihnen zugefügten Hohn und Beleidigung zu rächen.**

Der Friedens-Tractat / welcher mit seinem Bruder Muamed erfolgte / entzogen ihme den Besitz von Syrien / Mesopotamien / Medien / Armenien / und Georgien; und da er nach diser Abtheilung sich nacher Bagdad aufmachte / umb allda mit seinem grossen Gutthäter dem Ajatz die übrige Zeit seines Lebens in Ruhe zu zubringen / wurde er unterwegs von dem Todt überfallen im fünff und zwantzigsten Jahr seines Alters / und in dem dreyzehenden seiner Regierung. Vor seinem End erklärete er den Malec-Schach den Zweyten dises Nahmens für seinen Nachfolger / und verordnete demselben wegen seiner zarten Jugend zu Vormünder den Ajatz und Sadaac / oder Sedeciam die beste aus seinen Freunden. (Im Jahr 1105.)

Muamed deß verstorbenen Sultans Bruder liesse die Crönung seines Neefen nicht zu. Er ergriffe die Waffen / belagerte ihn und seine Vormünder in Bagdad / und da er sich diser Stadt bemächtiget hatte / beraubte er jenen der Erbschafft / und dise der Vormundschafft. Jedoch erfolgte solches nicht ohne eine für ihn sehr glückliche Begebenheit mit der Armee deß Ajatz und deß Sedecia / welche dieselbe versamblet hatten / das Recht ihres Pupillen zu behaupten: Allermassen / ehe das Zeichen zu der bevorstehenden Schlacht gegeben wurde / in dem Lufft eine Wolcken sich sehen liesse in Gestalt eines greulichen Drachens / aus welchem Blitz und Flammen auf die Häupter der letzteren herab zu schiessen scheinen / also daß sie durch

den

den Anblick diſes entſetzlichen Lufft-Geſichts erſchröckt/ die Waffen niederlegten/ und den Muamed umb Gnad und Verzeyhung batten. Als er hierauf ſeinen Neeſen und die zwey Generalen in das Schloß Leed hatte einſperren laſſen/ hielte er ſeinen Triumphierlichen Einzug in Bagdad/ allwo er von dem Califen gecrönet wurde/ deme der neue Sultan / nachdeme er von demſelben den Titul Gajath/ das iſt/ **Fortpflantzer deß Glaubens**/ erhalten hatte/ den Beſitz deß Califats beſtättigte/ aber den Gewalt deſſelben abnahme.

Unter währender Zeit/ daß er ſich in Bagdad aufhielte/ empfienge er Nachricht / daß ein gewiſſer Achmet / mit dem Zunahmen **der Veränderte**/ ſich bey denen Innwohneren zu Iſpahan für einen Propheten ausgabe/ vermittelſt viler Betrügereyen / ſo er von ſich ſelbſten ausſtreuete/ nnd ſich der Citadelle bemeiſterte/ welche Malec-Schach nahe bey diſer Stadt hatte erbauen laſſen/ umb die Burger daſelbſt/ welche gar leicht zur Empörung zu bewegen waren/ im Zaum zu halten. Auf diſe Zeitung ſaumete der Sultan ſich nicht dieſelbe zu belageren / und weilen er keine Hoffnung hatte/ in Anſehung der unüberwindlichen Veſtigkeit deß Ohrts mit Gewalt zu ſeinem Zweck zu gelangen / ſuchte er ſolche auszuhungern. Und diſes ſein Vornehmen ſchluge ihm nicht fehl/ allermaſſen die Beſatzung durch Mangel der Lebens-Mittel in die äuſſerſte Noth gebracht wurde/ und ſchon im Werck begriffen ware/ die Veſtung mit Accord zu übergeben/ als Achmet/ welcher eine heimliche Verſtändnuß mit Saad-Al-Molck dem Groß-Vezier deß Sultans hatte/ und der ſich durch die falſche Lehren deß Betrügers hatte verführen laſſen/ von demſelben benachrichtiget wurde / daß er alle Kräfften anwenden ſollte / ſich nur noch zehen Täg lang zu halten / indeme er unter ſolcher Zeit Gelegenheit finden wurde/ ihn von ihrem gemeinen Feind zu befreyen.

Es hatte der Sultan im Gebrauch / in Anſehung ſeiner ſehr Blutreichen Eigenſchafft deß Leibs/ welche ihme zum öfftern ſchwäre Kranckheiten verurſachte / durch ſeinen Wund-Artzt alle Monath Ader zu laſſen. Diſer wurde von dem Groß-Vezier mit tauſend Ducaten und mit einem Purpur-Kleyd beſtochen/ daß er bey der erſten Gelegenheit eine vergiffitete Lancette brauchen ſollte; und in der That wäre innerhalb wenig Tägen die Sach nach ihrer Abred für ſich gangen ſeyn/ wofern nicht ein Cammer-Diener / welcher ohngefehr alles angehört hatte / ſolches ſeinem Weib entdeckt / und diſe es ihrem Buhler offenbahret hätte/ welcher nicht ermanglete/ ſeiner obliegenden Schuldigkeit gemäß/ es dem Sultan zu eröffnen. So bald derſelbe von diſer Verrätherey Nachricht erhielte/ ſtellete er ſich an/ als wann er von ſeiner gewohnlichen Entzündung angegriffen wurde/ und lieſſe den Wund-Artzt ruffen/ welchen er/ da er ſich zum Aderlaſſen fertig machte/ unvorſehends mit einem ſo gräßlichen Geſicht anſchauete/ daß diſem Unglückſeeligen von dem Haupt an biß auf die Füſſe ein ſolcher Schauder ankame / daß er die Lanzette zur Erden fallen lieſſe / und ſich zugleich dem Sultan zu Füſſen warffe/ mithin die Verrätherey ordentlich bekennete / und demüthig umb Gnad und Verzeyhung batte. Der Vezier wurde alſobald in Verhafft genommen / und mit dem verdienten Todt abgeſtrafft. Dem Wund-Artzt wurden mit eben demjenigen Eiſen die Adern geöffnet / welches er zu eines anderen Todt zubereitet hatte. Als die Belagerte hievon Kundſchafft erhielten/ und keine Kräfften mehr übrig hatten ſich gegen dem Hunger und denen Waffen der Feinden zu wehren / ergaben ſie ſich auf Gnad und Ungnad. Ihr falſcher Prophet wurde an den Händen und Füſſen auf ein Cameel gebunden nacher Iſpahan geführet / und allda / nachdeme er einige Täg dem Volck zum Spectacul und Gelächter gedienet hatte / unter denen grauſameſten Peynen hingerichtet / und ſein Leichnam mit vilen anderen/ welche ſeiner Rebellion und ſeiner falſchen Lehr beygepflichtet hatten / verbrennet.

Nachdeme der Sultan die innerliche Unruhen geſtillet hatte / wendete er die Waffen wider die Indianer / und machte allda anſehnliche Progreſſen. Auf diſem Kriegs-Zug wird von ihme ein rares Exempel ſeiner Standhafftigkeit für ſeine Religion erzehlet/ allermaſſen er nach verſtörten vilen Templen diſer Götzen-Dieneren / in einem ſonderbahr ein groſſes Götzen-Bild von Stein antraffe / welches bey ihnen in gröſter Ehrerbietung gehalten wurde/ und nachdeme er Befehl ertheilet hatte/ daß ſolches von dannen nacher Iſpahan ſollte gebracht werden/ erbotten ſie ſich zu deſſen Auslöſung ſo ſchwär Gold und Edel-Geſteine dafür zu geben; er aber wolte diſe Bedingnuß nicht eingehen/ ſondern verwarffe ſolche mit diſen Worten: **Ich will nicht / daß man inskünfftig ſoll ſagen können daß Azar** (unter welchem Nahmen die Mahometaner den Thare den Vatter deß Abrahams verſtehen / den ſie mit dem Zunahmen den Bildſchnitzer der Götzen nennen / und vile Fablen / ſo ſie gröſten Theils aus denen Büchern der Rabbiner genommen / davon erzehlen) **ein Schnitzer der Götzen-Bilder geweſen ſeye / und daß Muamed damit gehandlet habe.** Hierauf wurde diſer Stein nacher Iſpahan gebracht zur Zeugnuß und zum Triumph-

Zei-

Zeichen seines Siegs/ und auf seinem Befehl daraus das Estrich gemacht zu der grossen Thür deß prächtigen Collegii/ welches er bauen liesse/ und allwo er seine Begräbnuß erwählet hatte.

Er regierete dreyzehen Jahr/und erlebte sechs und dreyßig. Vor seinem Todt erklärete er seinen Sohn Mamud für seinen Nachfolger / und befahle ihme bey seinem Abdruck / daß er die Königliche Cron übernehmen solte. Der Sohn waigerte sich dessen und sagte / daß diser Tag nicht glücklich wäre seiner Regierung den Anfang zu machen ; worauf der sterbende Sultan widersetzte: wann er nicht glücklich ist für meine Persohn / so ist er doch solches für die eurige. (Im Jahr 1118.)

Nach dem Todt deß Vattern folgte jedoch der Sohn demselben nicht nach in dem weiten Gebiet seiner Länder. Allermassen Sangiar sein Oheim / und Bruder der zweyen letzt verstorbenen Sultanen sich der Brüderlichen Länder bemeisterte/ und in Yerach-Agemi seinen Neefen Mamud/ welcher den Titul eines Sultans an sich genommen hatte/ in einer Feld-Schlacht überwunde / und ihn nöthigte sich in das feste Schloß Save mit der Flucht zu retten / allwo er aufs äusserste gebracht wurde / und einen gezwungenen Frieden mit seinem Oheim eingeben muste/ Krafft dessen er jedoch unter der Botmäßigkeit seines Uberwünders / mit diser Provintz belehnet wurde. Neben dem nahme er alle Bedingnussen an / welche ihm Sangiar auferlegte / und indeme er sich mit seinem gegenwärtigen Glück begnügte / und sich weiter umb die Staats-Geschäffte nicht bekümmerte/ suchte er künfftighin alle seine Lust und Ergetzung im Jagen / wozu er sich mit einem Königlichen Aufzug begabe / und wird von ihme erzehlet / daß er biß vier hundert Wind-Hund unterhalten habe / deren jeder mit einem Reich von Gold und Perlen gestickten Halß-Band geziehret gewesen. Und dises soll niemand frembd vorkommen / allermassen die Orientalische Geschicht-Schreiber bezeugen / daß er in dem Vätterlichen Schatz eylff Millionen Gold Cronen/ und eben so vil an kostbahrem Geräth und Juwelen gefunden habe.

Fast umb eben dise Zeit gienge nach fünff und zwantzig Jahren deß Califats mit Todt ab der Fürst Mostedaer in dem ein und viertzigsten Jahr und sechstem Monath seines Alters. Er ware ein grosser Liebhaber der Gerechtigkeit / ein grosser Beschützer der Gelehrten / und seine Reimen-Gedichte werden bey denen Orientalischen Völckern in grossem Wehrt gehalten. (Im Jahr 1119. und im 498. der Hegirá.)

Unter seiner Regierung nemblich mit dem Jahr 1098. endiget seine Histori der berühmte Elmacinus / den wir zum öfftern angeführet haben/ und dessen Schrifften unter dem Titul der **Saracenischen Historv** von dem berühmten Thoma Erpenio in dem vorigen Jahrhundert im Truck seynd herauß gegeben worden.

Mostarsched Billa / der L. Calif.

DJe Ehr deß Califats gelangte von der Persohn deß Mostedaer auf dessen Sohn Mostarsched. Der Anfang jedoch seiner Regierung ware nicht gar friedfertig ; allermassen Abul Assan sein Bruder sich nacher Yerach Arabi begabe / allwo er eine nahmhaffte Anzahl Soldaten anwerbte/und sich der wichtigen Stadt Vassetta an dem Tiger-Fluß gelegen bemächtigte / mithin sich für einen unversöhnlichen Feind seines Brudern erklärete / und den Titul eines Califen annahme. Die Rebellion hätte sich noch weiter ausgebreitet / wofern nicht Dobais / welcher im Nahmen deß Mostarsched General Statthalter in selbigem Land ware / die Völcker deß Abul Assan aufs Haupt geschlagen/ und ihn selbst gefangen genommen hätte / welchen er dem Calif zuschickte / der ihme großmüthig seine Mißhandlung verziehe / und das Leben sambt der Freyheit schenckte.

Es hatte aber der Calif sich kaum aus einer Verwirrung heraus gewicklet / als er in eine neue weit schwärere und gefährlichere verfiele durch eben jenen Dobais / der ihme so gute Dienst geleistet hatte. Diser schluge sich zu der Parthey seiner Feinden / deren Haupt Togrul Ben Moamed/aus dem Geschlecht der Segliucider / und Sultan der beyden Yerachen Arabi und Agemi ware. Dise vereinbahreten ihre Kräfften mit einander/ und hätten den Calif in seiner eigenen Residentz überrumplet/ wofern nicht ein hitziges Fieber dem Sultan das Leben benommen ; und ein hefftiges Sturm-Wetter zur See den Dobais verhindert hätte / zur bestimmten Zeit an das abgeredete Ohrt zu gelangen. Indessen folgte Massud in der Herrschaff der Gatznevider seinem Vatter dem Mamud nach/ nachdeme er vorhero seinen Bruder Moamed deß Gesichts hatte berauben lassen ; zu dessen Befestigung in der Regierung auch die Bekräfftigung deß Califen kame / welcher dessen Nahmen in allen Moscheen seines Califats verkündigen liesse / bald aber darauf / unwissend aus was Ursach / seine Meynung veränderte und einen Befehl ertheilete / den

Nah-

Nahmen deß Massud in denen offentlichen Gebettern nicht mehr zu nennen / zugleich auch ihn der Würde eines Sultans entsetzte. Massud wurde über diſe ſo groſſe Unbild höchſt erzürnet / und nahme seinen Zug eilends gegen Bagdad / allwo er nach geſchlagenem Kriegs-Heer deß Califen ſeinen Triumphierlichen Einzug hielte / und ohne andere Hindernuß ſich der Perſon deß Mostarſched bemächtigte / den er gegen die Provintz Aderbiagan mit ſich hinweg führete / als wohin den Sultan ein neuer Krieg beruffte. Auf dem Weeg verſöhneten ſich die verbitterte Gemüther / und wurden gute Freunde / da ſie zu Maraga einer See-Stadt in Zangvebar auf denen Africaniſchen Küſten anlangten. Die freundliche Verſtändnuß deß Sultans mit dem Califen verurſachte / daß diejenige / welche zu ſeiner Verwachung beſtimmet waren / keine Acht mehr auf ihn hatten / welches denen Batenianern / das iſt / einem Trupp von jenen Unglaubigen / welche von unſeren Geſchicht-Schreibern nachgehends Aſſaßiner / das iſt / Meüchel-Mörder genennet worden / Gelegenheit gabe / unvermerckt in ſein Zellt einzutringen / und ihn auf eine entſetzliche Art / nachdeme ſie ihme Naſen und Ohren abgeſchnitten hatten / zu ermorden. Einige wollen behaupten / als wann diſer Meüchel-Mord nicht ohne Befehl deß Mamud geſchehen wäre / und daß die freundliche Bezeugungen gegen diſem Unglückſeeligen aus keiner anderen Urſach geſchehen wären / als die Verrätherey deſto beſſer zu verſtellen. Vorbemeldter Calif regierete ſiebenzehen Jahr und ein halbes / nachdeme er drey und viertzig erlebet hatte. Er ware von Natur ſehr beredſam / und hatte die Eigenſchafft / ſeine Meynung in wenig Worten zu verfaſſen.

In dem zwölfften Jahr ſeines Califats / gienge der Sultan über den Fluß Jon / in die Provintz Ober-Oſſa / allwo er den Achmet Stadthaltern zu Samarcanda belagerte / welcher ihn nicht für einen Ober-Herrn erkennen wolte ; Da aber derſelbe dahin gebracht wurde / daß er ſich gefangen ergeben muſte / lieſſe er ihme zwar das Leben / ſetzte ihn aber von der Regierung ab. Jedoch wuſte bald hernach Achmet ſich aufs neue ſo wohl bey ſeinem ſieghafften Sultan zu zumachen / daß er in ſeine vorige Würde wider eingeſetzet wurde. Ins künfftig werde ich die Erzehlung von der Reiche und Nachfolge der Segliucidiſchen Sultanen abbrechen / und behalte mir vor in einem abſonderlichen Theil weitläuffiger von denenſelben zu handlen / und will mithin bloß allein von denen Califen zu Bagdad reden / gemäß der Ordnung / die ich bißhero gehalten habe : welches mir umb ſo viel billicher zu ſeyn ſcheinet / weilen die Califen nunmehro nicht mehr ihrer Bottmäßigkeit unterworffen ſeynd. (Im Jahr 1136. und in dem 515. der Hegirâ.)

Raſched Billa / der LI. Calif.

Diſer Fürſt ware ein Sohn deß verſtorbenen Califen ; und ſo bald er die Regierung antratte / forderte der Sultan Mamud von demſelben einen Tribut / der ihme bey der Ubergab der Stadt Bagdad von ſeinem Vatter ware verſprochen worden / worüber Raſched ſich dergeſtallt erzürnete / daß er aus Vertrauen auf die Treu / ſo ihme die Burger geſchworen hatten / alle Verwandten und Freunde deß Mamud / welche ſich in Bagdad befanden / daraus verbannete / und ins Elend verwieſe. Er getrauete ſich auch dem Sultan / welcher gegen ihm im Anzug ware / Widerſtand zu leiſten mit der anſehnlichen Hülff / ſo ihme Daud / aus dem Geſchlecht der Segliucider / aber ein geſchworner Feind deß Mamud / zuführete. Dannoch geriethe er in Forcht bey der Ankunfft deß Kriegs-Heers deß Sultans : und nachdeme er bloß allein fünff Täg lang die Belagerung in ſeiner Reſidentz-Stadt ausgehalten hatte / und ſich darinnen nicht ſicher gnug hielte / rettete er ſich in höchſter Geheim nach der Stadt Muſſal ; und weilen er auch von dañen hinweg flohe / aus Forcht / er möchte allda überfallen werden / wurde er auf der Flucht erſchlagen von denen Aſſaßinern / nachdeme er nur ein Jahr lang regieret hatte. (Im Jahr 1137. und in dem 516. der Hegirâ.)

Mottaſi Leemrilla / der LII. Calif.

Gleichwie Raſched mit Bewilligung deß Mamud auf den Thron ware erhebt worden / alſo wurde er / nachdeme er von demſelben wider verworffen worden / in einer Zuſamenkunfft der Lehrer deß Geſätzes / ſo nach ſeiner Flucht aus der Stadt auf Befehl deß Sultans gehalten wurde / abgeſetzt. Auf diſer Verſamblung wurde die Ehr deß Califats dem Mottaſi zu Theil / einem Sohn deß verſtorbenen Califen Moſtedaer / und folglich einem Oheim deß Raſched. Diſer hatte / ſo lange ſein Gutthäter Mamud lebte / keinen Theil an der Weltlichen Re-

gierung; nachdeme aber nach dessen Todt Malec Schach sein Neef zum Sultan ware erwählet worden / liesse Mottasi demselben nicht den geringsten Gewalt in seinem Gebiet / und verbliebe der alleinige und vollmächtige Beherrscher über gantz Chaldäa und Arabien / und verhielte sich also / daß die grosse Macht der Seglinciden mercklich abnahme / und die Würde der Califen einiger Massen wider zu ihrem vorigen Glantz gelangte.

Diser Calif erneuerte das Thor deß Tempels zu Mecha / welches durch Alter gantz abgenutzet ware / und liesse ein gantz neues machen / und mit übergulteten silbernen Platten überziehen / aus dem alten aber aus Andacht ihme ein Grab verfertigen. Er hiesse mit dem Zunahmen Leemrilla / welches so vil heisset / als ein Nachfolger GOttes / und sturbe endlich in einem glückseeligen Alter / nachdeme er vier und zwantzig Jahr und drey Monath regieret / und vor seinem Todt seinen Sohn Mostanged für seinen rechtmäßigen Erben erkläret hatte. (Im Jahr 1160. und in dem 539. der Hegirä.)

Mostanged Billa / der LIII. Calif.

Die Regierung dises Fürsten währete zehen Jahr lang und ein Monath. Abu Ali sein Bruder suchte aus Regiersucht ihn umbs Leben zu bringen: und aus disem Absehen bestache er einige Weiber in dem Käyserlichen Pallast / welche ihn solten ermorden. Die Verrätherey aber hatte nicht die verlangte Würckung; Allermassen Mostanged / da er durch eine vertraute Persohn Nachricht davon bekame / den Bruder und die Mutter / welche gleichfalls an der Zusammen-Verschwörung Mittheil hatte / gefangen setzen / und die Weiber / die sich zu seinem Todt hatten bestechen lassen / in den Tieger Fluß werffen liesse. Condemirus / ein berühmter Persianischer Geschicht-Schreiber / erzehlet von ihme / daß er ein so grosser Liebhaber der Gerechtigkeit gewesen seye / daß als er einen Verleumbder ins Gefängnus hatte werffen lassen / und einer von denen Grossen an seinem Hoff für dessen Befreyung zwey tausend Gold-Cronen anerbotte / er großmüthig zu demselben sagte: Lieferet mir in meine Händ eine andere Persohn / welche eben so schlimm und boßhafft ist als diser Gefangener / und ich will euch zehen tausend davor bezahlen: allermassen mein grösstes Verlangen ist / mein Land von dergleichen Pest zu befreyen. (Im Jahr 1170. und in dem 549. der Hegirä.)

Mottadi Assan Beemrilla / der LIV. Calif.

Dem Vatter folgte in der Regierung der Sohn nach / welcher nach dem Erst-gebohrnen deß Ali allein den Nahmen Assan in der Linie der Abaßidischen Califen führete; und rühmen ihn die Persianische Geschicht-Schreiber / daß er ein vollkommener Nachahmer der Tugenden deß Ersten / und sonderbahr dessen Freygebigkeit gewesen seye / allermassen er in sehr wenig Jahren den grossen Schatz / welchen der Vatter gesambler hatte / ausgetheilet hat. Seine Regierung ware nicht so friedfertig / als die Regierungen seiner Vorfahren. Allermassen Cotbeddin Chimar / General seiner Truppen / sich eines grösseren Gewalts anmassete / als es einem Unterthan geziehmete / und in vilen Sachen nach seinem Kopff schaltete und waltete / ohne dem Califen Nachricht davon zu geben. Zeireddin Ben Attar / der Groß-Vezier / ein sonderbahr getreuer und geschickter Mann / welcher deßwegen dem Califen überaus wehrt und angenehm ware / widersetzte sich aus allen Kräfften der übermäßigen Macht deß Generals; Dahero jener / weilen er merckte / daß diser ihme in allen seinen muthigen Unternehmungen hinderlich ware / die Gedancken fassete / sich an demselben zu rächen / und mithin Befehl ertheilete / dessen Hauß zu stürmen / und ihn gefangen zu nehmen. Der Vezier rettete sich in den Pallast deß Califen / und liesse den seinigen denen wüthenden Soldaten Preyß und zum Raub. Aber bey disem liesse es die Verwegenheit deß grimmigen Generalens nicht bewenden. Er wolte auf alle Kosten dasjenige Opffer schlachten / welches ihme aus der Hand entwischet ware: dahero er seine Völcker gegen dem Pallast deß Califen anrucken liesse / in Meynung / denselben bey dem ersten Anblick zu schrecken / und zu zwingen / ihme den Groß-Vezier seinen Feind und eintzigen Zweck seiner Wuth herauß zu geben. Aber Mottadi / so bald er nur den ersten Tumult und das Geschrey der aufrührischen Soldaten hörete / legte sich an das Fenster gegen dem grossen Platz zu / allwo der gantze Hauffen sich versamblet hatte / und sagte mit lauter Stimm: Meine Kinder / ihr sehet klar vor Augen den vermessenen Uebermuth deß Chimar / und wie unverschämt er sich unterfanget / sich mei-

meines Gewalts anzumassen. Denselben nun gebührend abzustraffen / gebe ich euch all seinen Reichthum und Vermögen Preyß / und behalte mir bloß allein seine Person bevor. Dise Wort waren genug die Geld-Begierde diser Soldaten zu bereden / daß sie tobender Weiß dem Hauß deß Chimar zuliessen / welcher zwar alle Kräfften anwendete / dasselbe vor der bevorstehenden Plünderung zu beschürmen / dannoch aber diser grossen Menge Volcks nicht widerstehen konnte / sondern alles im Stich lassen muste / und sich mit der Flucht nacher Musul rettete / allwo er bald hernach mit Todt abgienge.

Mottadi lebte in seiner Würde zehen Jahr lang weniger zwey Monath / und sturbe mit dem Lob / daß er eine unverfälschte Gerechtigkeit geübet / und die vortrefflichste Künste und Wissenschafften in Flor gebracht habe.

Unter währender Zeit seiner Regierung nahme die Herrschafft der Fattimider Califen in Egypten ein End; dahero der gantze Gewalt derselben in der Person deß Mottadi sich wieder vereinbahrete; und dises geschahe / nachdeme der Sultan Noradinus und sein General Saladinus sich von gantz Syrien und auch von gantz Egypten Meister gemacht hatten. Zur Vergeltung diser so grossen Gutthat liesse der Calif Mottadi den Nahmen deß Noradini in denen Musul-Mannischen Moscheen / auch so gar in denen zu Mecha und Medina feyerlich verkündigen und begehen. (Im Jahr 1180. und in dem 559. der Hegirä.)

Nasser Ledinilla / der LV. Calif.

Nasser Ledinilla ware nicht allein ein Erb der Länder / sondern auch der Tugenden seines Vattern Mottadi. Er beflisse sich so wohl durch die Waffen seine Würde / als auch durch den GOttes-Dienst seine Religion auszubreiten: welches vollkomentlich bezeugen die vile Moscheen / Schulen / und Spitäler / die er auf seine Kosten in unterschiedlichen Provintzen seines Gebiets hat aufrichten und erbauen lassen.

Als in dem funffzehenden Jahr seines Califats die Provintz Susiana wider ihn rebellierete / schickte er Ebn Cassab / seinen Vezier dahin / damit derselbe durch Abstraffung der Häupter die Empörung stillen möchte; welches auch also glücklich erfolgte / daß in kurtzer Zeit alles wieder unter den vorigen Gehorsamb kehrete. Dreyzehen Jahr hernach erstreckte er durch die Tapferkeit deß Sangiar seines Sclavens / den er zu denen ansehnlichsten Aemptern befördert / und endlich zum Stadthalter in Susiana gemacht hatte / sein Gebiet über das Mittägige Persien biß an den Persianischen Meer-Busen / und an das Indianische Meer. In dem folgenden Jahr hebte er in seinem Land allen Avis auf / welcher vorhero auf die Wahren / so dem kleinen Gewicht und der Ellen nach verkauffet werden / ware gelegt worden / und verbotte künfftighin keinen anderen Zoll mehr einzufordern / als von gantzen Stuck-Gütern. Mit allem dem kunte er sich der grossen Unruhe nicht entziehen / welche ihm zustoste mit dem Moammed Cotbeddin / mit dem Zunahmen Covaresm-Schach / sechsten Sultan der Herrschafft der Covaresmianer: wir müssen aber die Ursach dessen von dem ersten Anfang weiter her hohlen.

Diser Fürst / welcher in dem Jahr Christi 1199. nach dem Todt deß Sultans Tocuscan seines Vattern / den Titul eines Sultans angenommen hatte / nahme / nachdeme er sich der Provintzen der Gaurider Sultanen in Corasan bemächtiget / und seine Eroberungen jenseits deß grossen Fluß Jon über die Orientalische Türcken und Tartarn erstreckt hatte / das jenige Land in Besitz / welches vorhero unter der Bottmäßigkeit deß Tageddini Ildiz / so gleichfalls ein Sultan der Herrschafft der Gaurider gewesen / und ohne rechtmäßige Erben mit Todt abgangen / gestanden ware. In dessen geheimen Cantzley fande Moammed das Diploma, mittelst wessen der Calif Nasser Sebetteginum den Vorfahrer deß Tageddini mit disen Ländern belehnet hatte; und dise Erwählung brachte ihn dergestalt wider den Nasser in Harnisch / daß er alsobald ihme vornahme / denselben von dem Califat absetzen zu lassen. Und in der That ware sein Unwillen / dem ersten Ansehen nach / nicht so gar übel gegründet; allermassen neben denen Tituln und herrlichen Lob-Sprüchen / die der Calif dem Sebetteginо ertheilete / auch zugleich eine sehr ernstliche Ermahnung darinnen enthalten ware / die Covaresmianer zu bekriegen / welche erklärte Feinde deß Califats waren.

Da nun solchemnach Moammed in dem Jahr 1219. alle Imans und Lehrer deß Musul-Mannischen Gesatzes zusammen beruffte / machten dise den einhelligen Schluß / daß das Califat rechtmäßig denen Nachkömmlingen deß Hussain / zweyten Sohns deß Ali / und letzten Califens aus der Nachkömmlingschafft deß Mahomets gebühre / und daß seithero die Abbasider dise Würde unrechtmäßiger Weiß

im Besitz gehabt hätten. Zu diser Erklärung fügten sie hinzu / daß die Abaßider sich derselben unwürdig gemacht hätten / nicht allein durch dise gewaltthätige Anmassung / sondern auch weilen sie in vilen Stucken das Gesatz übertretten / und ungebührlicher Weiß zu vilen Kriegen unter denen Musul-Männern geholffen hätten. Hierauf wurde Nasser offentlich abgesetzt / und die neue Wahl fiele endlich nach vilen Zancken auf die Person deß Naeddini / mit dem Zunahmen Ali-Malec-Termedi / welcher in kurtzer Zeit in Ansehung deß Gewalts deß Sultans vor einen Califen erkennet und geehret wurde / in allen Ländern / welche dem Nasser nicht unmittelbar unterworffen waren.

Der Sultan Moammed ware mit diser Wahl höchst vergnügt / weilen er dadurch an dem Nasser gerochen wurde / und machte sich in Gesellschafft seines neuen Califen mit einem grossen Kriegs-Heer auf gegen Bagdad / in Willens den Feind von dannen zu verjagen ; er muste aber wider umbkehren / weilen er wegen deß vilen Schnees das Gebürg nicht paßieren konnte ; und obwohlen er die Vollziehung seiner Rach biß auf eine bessere Zeit sich vorbehielte / konnte er doch sein Vorhaben nicht ins Werck stellen / indeme er gantz und gar daran verhindert wurde durch den Einfall / welchen die Tartarn unter der Anführung deß Ginchiscan in sein Land vornahmen. Diser Krieg wurde von denen Musul-Männern für eine Würckung deß Göttlichen Zorns ausgelegt / welcher durch dises wilde Volck den Moammed straffen wolle wegen der Spaltung / so verselbe unter ihnen erreget hätte : inmassen die Tartarn in sehr kurtzer Zeit ihn aus seinem Reich verjagten / und in die äusserste Noth brachten.

Diser Krieg entstunde wegen einer Tartarischen Caravana / welche sehr reiche Kauff-Manns-Güter mit sich führete / und auf Befehl deß Alianec angehalten wurde / eines Turcomans von Geburt / und gewesenen Sclavens in dem Pallast der Königin / welcher damahlen Stadthalter zu Otrar / der Haupt-Stadt in der Ober-Ossanischen Provintz ware / und seinen Nahmen in einen anderen / nemblich Arecan veränderet hatte / umb die Niedrigkeit seines vorigen Stands zu verhüten. Diser / nachdeme er die Kauff-Leuthe von der Caravana angehalten / und ihre reiche Güter sich zugeeignet hatte / anbey aber besorgte / es möchte der Sultan wegen diser Vermessenheit einen Zorn wider ihn fassen / demselben einen Courier zuschickte / mit dem Bericht daß er biß auf neuem seinen Befehl einige Tartarn angehalten hätte / welche unter der Gestalt der Kauff-Leuthen angekomen wären / die Gelegenheiten und Vestungs-Wercker der Stadt auszuspähen / und anbey sich anfragte / wie er sich gegen dieselbe verhalten sollte. Der Sultan glaubte blinder Weiß / und ertheilete ihm zur Antwort / daß er alsobald alle und jede sollte hinrichten lassen / welcher Befehl dann auch an allen vollzogen wurde / einen allein ausgenommen / welcher Gelegenheit fande zu entfliehen und sich zu dem Ginghiscan seinem Fürsten zu begeben / deme er alles erzehlete / was sich mit ihrer Caravana zugetragen hatte. Diser Fürst schickte zu dem Moammed / und begehrte einen Abtrag ; aber derjenige / welcher den ersten Fehler begangen hatte / begienge auch den zweyten / indeme er von Tag zu Tag verschobe die Gesandten zur Verhör und Audientz zu zulassen : also daß der Tartar dadurch häfftig in Harnisch gebracht wurde / und sich endlich entschlosse ihme den Krieg anzukünden.

Diser nahme seinen Anfang in dem Jahr 1218. und geschahe das erste Treffen in der Provintz Ober-Ossa jenseits deß Jon-Flusses / nicht ohne grossen Verlust der Musul-Männer. Moammed / weilen er sich nicht getrauete dem feindlichen Kriegs-Heer / welches vil zahlreicher und stärcker / als das seinige ware / den Kopff zu bieten / liesse die Gräntzen wohl besetzt / und zoge sich zuruck nacher Samarcanda / und von dannen in Corasan. Und weilen er auch allda sich nicht sicher genug hielte / wolte er so gleich sich nacher Indien begeben / allwo er ein grosses Land im Besitz hatte ; weilen er aber nachgehends betrachtete / daß er durch dise Regierung das Königreich Persien der Wuth der Tartarn Preyß liesse / entschlosse er sich ihnen den Kopff zu bieten / und lagerte sich bey Niscabur / allwo er sich wider seine Gewohnheit der Trunckenheit und denen Wollüsten ergabe / und dadurch sich ein langwieriges Elend seine gantze Lebens-Zeit hindurch über den Halß zoge. Als er hierauf hörete / daß die Feinde allbereits in Corasan eingefallen waren / wurde er durch dise Zeitung dergestallt erschreckt / daß er alsobald sein Lager aufhebte / und immerdar mit denen Tartarn an der Seiten von einer Provintz in die andere flohe biß an das Ufer deß Caspischen Meers / von wannen er sich in eine ihm zugehörige Insul mit Nahmen Abgoun rettete. Die Tartarn liessen ihn allda einige Zeitlang in Ruhe / biß sie Kundschafft erhielten / an was für einem Ohrt er sich verborgen aufhielte ; als sie aber sich dahin aufmachten / entflohe er in eine andere Insul / allwo er mit höchster Betrübnuß die Zeitung bekame von der Gefangenschafft seiner Mutter / seiner Weiber / und Kinder / und von dem Verlust seiner Schätzen / welche er in Ilal / einem Schloß in dem Gebürg Matzanderan / so er für un-

über-

überwündlich gehalten / verwahrlich hinterlegt hatte. Der Schmertzen / den er über diſes Unglück empfunde / ware so tödtlich / daß er ihn ins Grab legte / mithin derjenige gantz elend und verzweiflet dahin ſturbe / welcher zwey Jahr vorhero ein Beſitzer der gröſten Provintzen und deß reicheſten Käyſerthums in Aſien geweſen ware. Jedoch ware er darinnen allein glückſeelig / daß er das äuſſerſte Unglück ſeines Geſchlechts nicht erlebte. Allermaſſen Ginghiſcan Befehl gabe / alle Söhn deß Moammed hinzurichten; die Töchter und Weiber wurden unter ſeine Hoff-Herren vertheilet; und die Mutter / gegen welcher man allein einigen Reſpect truge / indeme man ſie Königlich hielte / und in einem Klag-Kleyd nach ihrem Lager zuruck ſchickte / wurde / da ſie auf dem Weeg dahin begriffen ware / von der groſſen Menge deß Volcks / welches aus Fürwitz ſie zu ſehen häuffig hinzu tringete / dergeſtalt getruckt / daß ſie darüber den Geiſt aufgabe. (Im Jahr 1220.)

Fünff Jahr hernach gienge auch der Calif Naſſer mit Todt ab in dem neun und ſechtzigſten Jahr ſeines Alters und in dem ſieben und viertzigſten ſeines Califats / ſo lange Zeit noch keiner von ſeinen Vorfahrern regieret hatte. Man ſagt / daß er einen unglaublichen Reichthum verſamblet habe / ohngeachtet er überaus groſſe Koſten auf prächtige Gebäu hat verwendet. Er ware der Erſte / welcher ſich die Erbſchafft aller ausländiſchen Kauff-Leuthen / die in ſeinem Gebiet mit Todt abgiengen / zugeeignet hat: welches nicht wenig dienete / ſeinen Nahmen zu verduncklen / den er ſonſten unter denen Muſul-Männern durch vile löbliche und herzliche Thaten berühmt gemacht hat. Der Geſchicht-Schreiber Abul-Faragius erzehlet / daß er gegen dem End ſeines Lebens das Geſicht faſt gäntzlich verlohren habe / und daß eine von ſeinen Weibern / da ihme der Verſtand abzunehmen beginnete / mit Beyhülff eines verſchnittenen Cämmerlings ſeine Handſchrifft dergeſtallt nachgeahmet habe / daß ſie beyde das Land gäntzlich haben regieret; und daß ein Chriſtlicher Leib-Artzt deß Califen / mit Nahmen Ben Touma / da er diſen Betrug dem Vezier entdecket / alſobald ſeye ermordet; ſeine Meuchel-Mörder aber bald darauf mit dem verdienten Todt wären abgeſtraffet worden. (Im Jahr 1226. und in dem 605. der Hegirä.)

Daer Billa / der LVI. Calif.

Obgedachter Geſchicht-Schreiber meldet / daß Daer / welcher ſeinem Vatter Naſſer in dem Califat nachfolgte / aus dem Gefängnuß auf den Thron ſeye erhebt worden / da er ſchon über funffzig Jahr alt ware; dahero er zu denjenigen / welche ihn zu diſem End wider in die Freyheit ſetzten / ſagte / es ſchickte ſich nicht / darüber zu frolocken. In der kurtzen Zeit ſeiner Regierung / ſo nur neun Monath und ſechzehen Täg währete / machte er ſich berühmt durch die Ubung der Gerechtigkeit / und daß er eine Brucken über den Tieger-Fluß unweit von ſeiner Reſidentz-Stadt erbauet hat. (Im Jahr 1226. und in dem 605. der Hegirä.)

Moſtanſer Billa / der LVII. Calif.

Diſer beſtiege gleich nach dem Todt ſeines Vattern Daer den Königlichen Thron / und unternahme ſich deß Gewalts / den die Würde deß Califats damahlen mit ſich brachte. Die Geſchicht-Schreiber erheben ihn über den Vatter in der Milde / und Freygebigkeit; und die herzliche und groſsmüthige Werck / ſo ſie von ihme erzehlen / beglaubigen ſolches. Erſtlich ſagen ſie / daß er zur Bequemlichkeit ſeiner Unterthanen vil prächtige Gebäu habe aufführen laſſen / und unter andern ein herzliches Collegium, welches er Al-Mudraſah Al-Moſtanſeriah nennete / in welchem ein Zimmer und eine Gallerie ware / welche an die Schulen ſtoſte / allwohin er ſich täglich zu begeben pflegte / umb ſich zu erkundigen / was in dem Collegio geſchahe / und zu vernehmen / was für Diſputationes zwiſchen denen Lehrern und denen Studenten gehalten wurden. Diſe Verwendung ſo vileu Gelds kleckte ſeiner Groſsmüthigkeit nicht: Er lieſſe über das zum öfftern in der Stadt Bagdad denen Burgern zum Beſten vile mit köſtlichen Speiſen beſetzte Tafeln zu richten / ſonderbar in dem Monath Ramadan zur Nachts-Zeit / als in welcher allein denen Muſul-Männern erlaubt iſt zu eſſen und zu trincken / wegen der Faſten / ſo ſie den gantzen Tag hindurch in diſem Monath halten müſſen.

Mircondus und Condemirus erzehlen / daß als diſer Calif einſtens auf der höchſten Gallerie ſeines Pallaſts ſich begeben / er den mehreren Theil der Gängen auf denen Tächern in der Stadt mit allerhand Kleidern behängt geſehen habe /

und da er seinen Vezier umb die Ursach dessen befragt / derselbe ihm zur Antwort gegeben hätte / daß die Burger solche an die Sonne henckten / umb sie zu trucken / weilen sie solche auf das folgende Fest deß Bairam hätten gewaschen. Auf dises sagte Mostanser zu dem Vezier / daß er nicht geglaubt hätte / daß die Burger zu Bagdad so arm wären / daß sie zu Feyrung dises Fests allzeit nöthig hätten ihre alte Kleyder zu waschen / ohne sich mit neuen versehen zu können ; Dahero er Befehl gabe / alsobald eine grosse Summa Golds zu Balläster-Kugeln zu machen / welche nachgehends von der Gallerie deß Pallasts herab von ihme und denen seinigen in die Gänge hin geschossen wurden / wo man die Kleyder trucknete.

Eine so grosse Geldt-Verwendung gabe dem Authori, welcher dessen Leben beschrieben hat / Anlaß zu sagen / daß er nicht gar in zwantzig Jahren alle Schätze ausgetheilet habe / welche von fünff hundert Jahren her von seinen Vorfahrern seynd versamblet und zusammen getragen worden. Mit einem Wort / er ware dergestallt zum ausspenden geneigt / daß als er einstens / wie Taric Al-Abbas berichtet / in Gesellschafft eines seines vertrauten Freunds seinen Schatz besichtigte / und eine grosse Höhle voller Gold und Silber fande / er sich zu disem gegenwärtigen seinen Freund gewendet / und gesagt : **Ach! wann der Himmel mir das Leben so lang fristen möchte / als nöthig seyn wird / disen Reichthum anwenden zu können !** Als nun diser in ein unverschenes Lachen / darüber ausbrache / und der Calif umb dessen Ursach fragte / gabe derselbe zur Antwort : **Ich erinnere mich / gebierender Herr / daß als ich vor Jahren mich an eben disem Ohrt mit ihrem Anherrn Nasser befande / und derselbe sahe / daß noch ein Platz zwey Ellen tieff in diser Höhle abgienge / so noch nicht mit Gold ausgefüllet ware / er sich / ihrem Wunsch schnur gerad zuwider / ein so langes Leben wünschte / als erklecken möchte dieselbe vollends auszufüllen; und dise gegen einander lauffende Neigung hat mich zum Lachen bewegt / dessen ich mich nicht habe enthalten können / in Betrachtung / daß ihr eben so begierig seyt dieselbe auszuleeren / als jener begierig ware / dieselbe anzufüllen.**

Das Wichtigste / so wir unter der Regierung deß Mostanser anmercken können ist dises / daß die Völcker deß Groß-Mogols in die Provintzen der Musul-Männer einfielen / und daß diser Einfall eine starcke Betrohung ware wider die Califen und wider die Stadt Bagdad / welche endlich / wie wir sehen werden / dessen Sclavin wurde / sechzehen Jahr nach dem Todt dises Califen / deme sein unglückseeliger Sohn Mostadem auf den Thron nachfolgte / nachdeme er siebenzehen Jahr lang regieret hatte. (Im Jahr 1243. und im 622. der Hegirä.) Herbelot. Bibl. Orient. pag. 632.

Mostadem / oder Mostazem Billa / der LVIII. Calif.

Mostadem ein Sohn deß vorhergehenden / übertraffe alle andere Califen an Reichthum / Ansehen / und Macht : keiner aus ihnen wurde mehr von denen Völckern und Unterthanen geehret ; und auch keiner aus ihnen ware unglückseeliger. In ihme endigte sich nicht allein die Linie der Abbaßider / sondern auch die Ehre deß Califats / das ist / deß höchsten Vicariats deß Stiffters Mahomet. Zu disem seinen äussersten Unglück halffe so wohl die Verrätherey der Seinigen / als auch seine eigene Fahrläßigkeit. Er wurde von den jenigen verrathen / deme er sich am wenigsten hätte vertrauen sollen / und gabe dem Rath deßjenigen kein Gehör / der ihme doch am getreuesten ware ; was ihme vortheilhafftig zu seyn schiene / das glaubte er gar leicht ; wo es aber seinen Untergang antraffe / da ware er gar zu hartglaubig : wie sich nun solches habe zugetragen / ist hauptsächlich und mit einer absonderlichen Aufmercksamkeit zu betrachten / weilen dises einer von denen Puncten in der History ist / in welcher man sihet die Veränderungen der Regierung und die Versetzungen der Königreichen.

Als in dem zweyten Jahr deß Califats deß Mostadem sein getreuister Minister und Groß-Vezier Nasser-Eddin ein Sohn deß Nased mit Todt abgienge / wurde Mujad-Eddin Alcami an dessen Stelle zu diser hohen Würde erwählet / den der Calif für den geschicktesten und eyffrigsten Minister hielte / da hingegen der Ausgang zeigete / daß er der Treuloseste Bößwicht ware.

Damahlen waren die Gemüther der Musul-Männer in zwey Rotten zertheilet / deren eine der Sunniter / und die andere der Schyten genennet wurde. Die Sunniter oder Traditionisten wurden für Rechtglaubige gehalten ; und die andere / wel-

welche man auch Sectirer und Nachfolger deß Ali zubenahmsete / wurden von der Gegen-Parthey als Ketzer angesehen. Abu-Becker ein Sohn deß Califen beschützte die ersten / und der Vezier hielte es durchaus mit denen andern. Aus diser Trennung / welche allzeit denen Königreichen und Staaten gefährlich zu seyn pflegen / entstunden vile Empörungen; und der Gewalt / den man darwider anwendete / solche zu untertrucken / beförderte desto mehr den gäntzlichen Untergang. Dann weilen der Printz Abu-Becker die vile Unruhen / welche täglich von denen Schyten verursachet wurden / nicht länger erdulden konnte / liesse er die Häupter derselben mit Gewalt in Verhafft nehmen / und in wohl verwahrte Kercker gefangen setzen. Der Vezier sahe zu diser Beleidigung / welche ihme an einem so empfindlichen Theil seines Hertzens / nemblich an der Religion zugefüget wurde / durch die Finger / und sinnete indessen auf die grausameste Rach / so ein Mensch erdencken kan / nemblich auf die äusserste Zerstörung deß Staats / und gäntzlichen Untergang deß Geschlechts der Abaßider. (Im Jahr 1245.)

Zu seinem boßhafften Vorhaben halffe nicht wenig Naßir-Eddin / der berühmteste Sternkündiger und Mathematicus der Musul-Männer / so in dem Jahr 1200. gebohren worden / und in dem 1275ten / oder wie andere wollen / in dem 1290ten ist gestorben. Diser ist jener berühmte Naßir Eddin / mit dem Zunahmen Moammed Ben Hassan / welcher sehr gelehrte Commentarios geschrieben hat über die Mathematische und Sphærische Bücher deß Euclidis / Theodosii und Menelai; und von welchem auch ist ans Tag-Liecht kommen ein Tractat von der Sitten-Lehre / und zwey andere / von dem Hauß und Staats-Weesen. Derselbe florierete an dem Hoff deß Califen Mostadem; und da er mit ihme in einen Wort-Streitt gerieth / zoge er höchst erzürnet hinweg / und begabe sich zu dem Olagu Groß-Mogol oder Kayser der Tartarn / von welchem er sehr grosse Ehren und Gnaden empfienge; allermassen derselbe ihn zum Haupt und Vorsteher aller Musul-Mannischen Welt-Weisen und Sternkündiger machte / die er in denen eroberten grossen Ländern in Asien gefangen bekomen hatte; neben deme auch ihme die Verwaltung der Einkünfften aller Collegien in denen eroberten Städten auftruge / und die Herrschafft über die Stadt Maraga in der Provintz Aderbigian verliehe. Auf Anhalten dises seines hohen Gutthäters schriebe er die Astronomische Tabellen / die man noch auf den heutigen Tag hat / und die Ilecanische oder die Kayserliche genennet werden: weilen Ilcan / oder Ilecan / mit welchem Nahmen Olagu geziehret ware / so vil heisset / als Kayser.

Nun diser Naßireddin / umb sich an dem Calif Mostadem zu rächen / daß selbiger ihn so wenig geachtet hatte / mißrathtete dem Tartar / seine Sieg gegen Abend und Mitternacht fortzusetzen / gleichwie derselbe in Willens hatte / solche in Thracien / Moscau und Pohlen auszubreiten; und beredete ihn hingegen / seine Waffen gegen Mittag zu wenden / allwo die gute Einflüsse der Planeten ihme sicherere und glorreichere Sieg verkündigten. Olagu gabe gar leicht denen Worten deß Mathematici Gehör und Glauben / und liesse zu Verstellung seines Vorhabens / sein Kriegs-Heer solcher Gestallt den Marsch antretten / daß er alle Länder in Asien in Forcht und Schrecken setzte / und doch anbey nicht erkennen liesse / wo endlich das völlige Wetter ausbrechen sollte.

Der boßhaffte Vezier wurde von dem Entschluß deß Tartars benachrichtiget; und weilen er eine so gute Gelegenheit nicht aus der Acht lassen wollte / gabe er dem Mostadem den Rath / daß selbiger seine Trupen abdancken sollte / weilen er dieselbe nicht nöthig hätte / sonderbar zur Zeit / da die Musul-Mannische Könige und Fürsten ihn im höchsten Grad fürchteten und ehreten / mit fernerer betrüglichen Vorstellung / daß er sich von denen Waffen der Tartarn nichts zu besorgen hätte / indem solche auf die Mitternächtliche / und gar nicht auf die Mittägige Länder abzieleten. Der Geitz deß Califen bildete ihm den Rath seines Ministers als überaus gut und heylsam vor. Durch die Abdanckung der Soldaten konnte er ein sehr grosses Geldt ersparen / welches zur Unterhaltung siebentzig tausend Mann / die er in seinem Sold hielte / erforderet wurde; und auf solche Weiß entwaffnete der unvorsichtige Calif seine Länder / da er vil ehender hätte bedacht seyn sollen / dieselbe noch stärcker zu besetzen. Auf disen unbesonnenen Entschluß erfolgte noch ein anderer / daß er alle Kriegs-Sorgen dem Vezier anvertrauete / und sich ohne alle andere Kümmernuß der Wollust und dem Müßigang ergabe. Der Vezier indessen / umb seine Verrätherey desto sicherer ins Werck zu stellen / verschickte alle Kriegs-Obristen und Officier seines Fürsten hin und wider weit von der Stadt Bagdad hinweg; und zu gleicher Zeit machte er dem Tartar durch einen eigends Abgeschickten zu wissen / daß wann er mit seiner Armee dahin anrucken wurde / ihme gar leicht fallen werde / sich deß Califens und der Residentz-Stadt ohne Widerstand zu bemächtigen.

Olagu ware nicht faul sich diser Nachricht zu bedienen; liesse demnach sein La-

ger

ger aus der Gegend der Stadt Amadan aufbrechen / und einen solchen Marsch antretten / welcher dem Schein nach seinem Vorhaben gantz zuwider eingerichtet waare; alsdann aber überschwemmete er auf einmahl die Yerach Arabi: auf welche Zeitung die Magnaten in Bagdad dem Califen vorstelleten / es wäre anjetzo Zeit von denen Wollüsten abzulassen / und ernstlicher auf die Abwendung der bevorstehenden allgemeinen Gefahr zu gedencken. Der Vezier aber / welcher mit einer verstelleten Hertzhafftigkeit seine treulose Verrätherey verhällete / sagte zu ihnen / es wurden die Tartarn bald wieder Persien verlassen müssen / und waun sie auch in die Stad kommen sollten / wurden bloß allein die Weiber und Kinder kräfftig genug seyn / sie mit denen Ziegeln von denen Tächern wieder hinaus zu jagen. Der Calif schmeichlete sich mit diser thorrechten Hoffnung / als ihme die Zeitung gebracht wurde / daß der Tartarische Käyser eine starcke Anzahl Truppen von seiner Armee abgesönderet hätte / unter dem Befehl deß Sugugiac und deß Mangu / welche durch die Wüsten gegen die Stadt anruckten. Dises brachte ihn auf andere Gedancken / sich auf einige Beschürmung zu rüsten / und zehen tausend Soldaten unter der Anführung deß Fat-Eddin / und deß Megiaed-Eddin dem Feind entgegen zu schicken. Das Treffen geschahe an dem Ufer der Degiail / das ist / deß kleinen Tieger-Strohms / so eigentlich nichts anders als ein Arm deß grossen Tieger-Flusses ist / der von denen Arabern Digelab genennet wird. Das Gefecht währete den gantzen Tag / ohne das der Sieg sich auf die eine oder andere Seiten wendete: als aber in der folgenden Nacht die Tartarn einen Damm deß Euphrats durchstachen / in dessen Nähe sich das Musul-Mannische Kriegs-Heer unbesonnener Weiß gelagert hatte / wachsete das Wasser daselbst dergestallt hoch an / daß der gröste Theil diser Truppen ertruncke / und die wenige / so sich vor dem Wasser erretteten / von denen Tartarn niedergesäblet wurden. Megiaed allein kame durch die Flucht davon; und ware er kaum in Bagdad zuruck ankommen / als der Calif / sich ohne umb etwas anderes zu bekümmern / und ehe er noch die Niederlage der Seinigen vernommen hatte / dreymahl aufruffte: **gelober sey GOtt / Megiaed ist glücklich und gesund wieder bey uns angelanget!**

Kaum ware die Zeitung von diser Niederlage zu Bagdad ankommen / als Olagu von einer anderen Seiten sich unvermuthet vor denen Mauren sehen liesse / und solche zwey Monath lang gantz eng belagert hielte / ohne daß der Calif gleichsam die geringste Nachricht davon hatte / indeme derselbe sich in seinem liederlichen Leben nicht wollte stören lassen / und auch Mitten in der Gefahr auf neue Wollüsten sinnete. Die Stadt lage albereits in denen Zügen / als der Vezier / der vornehmste Urheber dises Unglücks / in Begleitung seiner zweyen Söhnen und viler seiner Freunden sich zu Pferdt aus der Stadt in das feindliche Lager zu dem Olagu begabe / welcher ihn höfflich empfienge / und ihme sambt seinen Söhnen die Freyheit gestattete / seine übrige Gefährten aber sammentlich gefangen behielte. Bald darauf liesse er einen General-Sturm auf die Stadt vornehmen / welche er dann auch eroberte / und nach geschehener Plünderung alles mit Feur und Schwerdt verheerete. (Im Jahr 1258.)

Bey diser allgemeinen Verstörung fiele auch der Calif Mostadem denen Tartarn in die Händ / mit einem seiner Söhnen / inmassen der andere von denen Tartarn ware getödtet worden / da er tapfer fechtend ein Thor der Stadt beschürmete. Olagu berathschlagte sich lang / was er mit dem Califen vornehmen sollte / und endlich machte er den Barbarischen Schluß / daß man ihn in einen filtzenen Sack stecken / und fest gebunden durch die gantze Stadt schleiffen sollte / in welcher Peyn er bald sein Leben und seine Regierung endigte / in dem sechs und viertzigsten Jahr seines Alters / und in dem sechzehenden seines Califats. Mit ihme endigte sich das Geschlecht der Abbaßider / und die Würde der Califen; dann obwohlen einige Jahr hernach ein gewisser Achmet / welcher sich für einen Sohn deß gewesenen Califens Daer ausgabe / sich bemühete in Egypten den Titul und den Gewalt eines Califen wider aufzurichten / und sich Mostanser Billa nennete / zugleich auch von der Macht deß Bibars / vierdten Sultans der Herrschafft der Mammalucken in selbigem Reich unterstützet wurde / wollten ihn doch wenige davor erkennen. Bloß allein hatten dise Califen in dem Land der Mammalucken einigen Nahmen und Ansehen / wurden aber nach deren Phantasey abgesetzt und abgeschafft. Die Nachfolge derselben währete biß auf den Motavachel zur Zeit deß Selims deß Ersten dises Nahmens Türckischen Käysers / welcher bey der Eroberung deß Lands Egypten denselben gefangen mit sich nacher Constantinopel führete / und mithin auf solche Weiß den Nahmen deß Califats gäntzlich abbrachte / und abtilgete.

Ehe ich völlig die Geschicht der Babylonischen Califen endige / muß ich noch ein und anderes von dem obbemeldten Mostadem / als letztem Besitzer anführen. Die Geschicht-Schreiber mahlen ihn ab / und die Begebenheiten seines Lebens stellen ihn vor als einen Fürsten von schlechtem Geist und Verstand. Jedoch hat

sein

sein übermüthiger Pracht seine Vorfahren weit übertroffen; und sein Geitz hat einen unglaublichen Reichthum zusammen gescharret / dergleichen keiner aus ihnen jemahlen hat besessen. Da er sich in einer so grossen Hochheit befande / wurde er also stoltz und hoffärtig / daß er auch die gröste Fürsten der Musul-Männer selten vor sich liesse; und der Author deß Buchs / welches Vassaf genennet wird / erzehlet von ihme / daß er an dem Thor seines Pallasts einen Stein habe hinsetzen lassen / den die Musul-Männer eben so hoch verehret haben / als den schwartzen Stein in dem Tempel zu Mecha. Die gröste Herren an seinem Hoff betrachteten ihn mehr wie ihren GOtt / als wie ihren Ober-Herrn / und getraueten sich nicht aus Ehrerbietigkeit ihn anzuschauen; Sie strichen ihre Augen / und Stirn an jenem Stein / wann sie für denselben vorbey giengen / wie auch an einer grossen schwartzen Sammeten Decke / welche an besagtem Thor herab hienge / und kusseten beyde zum Zeichen ihrer Ehrerbiethung und Unterwürffigkeit. Wann der Calif aus seinem Zimmer gienge / verhüllete jedermann sein Angesicht / indeme das Volck sich nicht würdig schätzte / ihn anzusehen; und dannoch ware ein so grosser Zulauff / wann er ausfahrete oder ausritte / daß die Fenster / so auf die Gassen giengen / durch welche er zoge / umb ein grosses Geldt in Bestand genommen wurden. Woraus Herbelot gantz weißlich schliesset / daß die Tartarn ihn deßwegen zu einem so schmählichem Todt verdamet haben / umb seine Hoffart zu bestraffen / daß er sich gar zu stoltz und übermüthig gegen seine Unterthanen aufgeführet hat.

Ende der Califen / und deß Ersten Buchs.

Das Andere Buch.

Die Ottomannische Käyser/

Von

Ottomanno biß auf den regierenden Achmet /

Das ist / von dem Jahr Christi 1300. biß auf das gegenwärtige Jahr 1721.

Ein Zeit-Verlauff von 421. Jahren.

Das Erste Capitul.

Der

Ursprung der Ottomanner / und ihr Zustand / ehe sie zu der Cron gelanget.

DAs Geschlecht der Ottomanner ist gar zu berühmt in denen Geschichten / daß man nicht vorhero/ehe wir weiter schreitten ihre Großwerdung zu beschreiben / etwas von ihrem Ursprung und von dem Anfang ihrer Hochheit sollten melden. Ottomannus / welcher als der erste Sultan diser grossen Herrschafft / seinem Geschlecht den Nammen hat gegeben/ wird von vilen bewehrten Geschicht-Schreibern und sonderbar von Nicolao Sagundino in seinem Send-Schreiben / welches er diß falls an Æneam Sylvium Piccolomini, dazumahlen Bischoffen zu Siena und nachgehends unter dem Nahmen Pii deß Zweyten Pabsten hat abgehen lassen / als ein Mann von schlechtem Herkommen / und Sohn eines gemeinen Soldaten vorgestellet / welcher unter denen Türcken wider das Griechische Reich Kriegs-Dienste geleistet. Die Türckische Geschicht-Schreiber führen sein Herkommen von Königlichem Geblüt her / gleichwie ihres Stiffters deß Mahomets / und sihet man den Stammen-Baum von allen beyden / so in ihrem Tarick oder Calender von dem Adam her genommen und gerechnet wird. Saidinus ein Geschicht-Schreiber / welcher unter denen Türcken nicht wenig berühmt ist / führet in seiner Chronick deß Ottomannischen Geschlechts den Stammen desselben von Japhet dem Sohn deß Noe her / und setzet die Reyhe der Nachkömlingen durch neun und viertzig vornehme Abstammungen fort biß auf den Ottomannum.

Das gewisseste aber in diser Sach ist / daß das Geschlecht der Oguslaner / von welcher das Ottomannische herstammet / von langer Zeit her unter denen Türcken sehr berühmt gewesen ist / und daß die Vor-Eltern deß Ottomanni sich in vilen Krie-

gen

gen / wieder die Griechen und Christen vor allen sonderbahr tapfer gehalten und Herrliche Thaten verrichtet haben. Soliman Schach sein Anherr / da er von denen Mogolischen Tartarn aus seinen Provintzen vertriben wurde / begabe sich nacher Persien und von dannen nacher Amasien. Die vile Krieg / so er wieder die Griechen führen muste / bemüßigten ihn zu dem Entschluß / wieder in sein Vatterland zuruck zu kehren; weilen er aber seinen Weeg durch Syrien und durch das Fürstenthum Aleppo nehmen muste / eroberte er daselbst ein Schloß / welches die Türcken Ziaber-Calá nennen / mit Sturm. Als er hierauf seinen Marsch weiter fortsetzte / und über den Fluß Euphrat / welcher durch den häuffigen Regen hoch angeschwollen ware / setzen wollte / ertruncke er darinnen. Einige von seinem Gefolg kehreten nach dem besagten Schloß zuruck / und andere begaben sich theils in Arabien / und theils in Syrien.

Er hinterliesse nach sich vier Söhn / mit Nahmen Sungar-Sengi; Jundogdis; Ortogrul Gazis; und Dunder. Ortogrul / der Vatter deß Ottomanni / weilen er in Willens hatte sich in Romelien oder Natolien fest zu setzen / begabe sich mit dem Dunder seinem jüngeren Bruder dahin. Damahlen herscheten in selbiger Provintz die Segliucidische Fürsten / deß Solimanni Nachfolger / welcher ein Sohn ware deß Cutulmisc / ersten Stiffters diser Herrschafft / welche der Segliucider von Roum / das ist / der Römischen oder vilmehr der Griechischen genennet wurde / als deren Käyser alle Titul und Eigenschafften der Römischen Käysern an sich nahmen. Der damahlen regierende Sultan in Romelien ware Aladinus der Erste dises Nahmens / welchen Ortogrul umb eine Wohnung in seinem Land für sich / für seine drey Söhn / Genduz / Sarvinum / und Ottomannum / und für seine bey sich habende vierhundert Soldaten / lauter hertzhaffte und tapfere Leute / ersuchte / und gantz willfährig erhielte; dienete auch dem Aladino in dem Krieg wieder die Tartarn also nutzlich / daß er demselben einen Herrlichen Sieg zu wegen brachte. Zur Belohnung diser und anderen geleisteten Diensten erlangte Ortogrul von dem Sultan das Regiment über gantz Phrygien. Wenig Jahr hernach wurden die Tartarn aufs neue geschlagen von dem Kriegs-Heer deß Aladini / und die Griechen zu gleicher Zeit von Ortogrul / der von ihnen in seiner ihme anvertrauten Provintz ware angegriffen worden / und ihnen die Stadt Carachisar hinweg nahme. Auf Aladinum / welcher drey Jahr nach disen Siegen mit Todt abgienge / folgte in der Regierung Azadinus / und hernach Jassadinus seine Brüder. Nach disem letzteren regierete Jassadinus der Zweyte / ein Sohn deß Azadini / welcher von dem Baido Generalen der Tartarn seiner Länder beraubt wurde. Aladinus der Zweyte verjagte die Tartarn einige Zeitlang hernach wieder aus Romelien / und an disem Sultan fande Ortogrul einen sonderbahren Gutthäter. Biß anhero ware er annoch ein Heyd und Abgötterer gewesen; nachdeme er aber den Alcoran gelesen hatte / bekennete er sich zu dem Mahometanischen Gesatz. Die Türcken geben vor / daß in der Nacht vor dem Tag seiner Beschneidung ihme in dem Schlaff die Großwerdung seines Geschlechts seye offenbahret worden; und das ein Dervis mit Nahmen Erdebal / so in der Stern-Deutungs-Kunst sehr erfahren gewesen / ihme das Geheimnus erkläret / und zugleich bedeutet hätte / daß einer von dessen Söhnen eine von seinen Töchtern zur Ehe nehmen werde / gleichwie solches auch einige Zeit hernach wäre geschehen. Allermassen Ottomannus / da er sich auf der Jagd verirret hatte / allda die schöne Malatonam deß Dervis Erdebalds Tochter antraffe / und sich häfftig in sie verliebte. Da er sie nun zur Gemahlin begehren liesse / und sie dafür hielte / daß alle dise scheinbare Liebs-Bezeugungen lauter listige Vorwänd wären / sie zu seinem Willen zu reitzen / und hernach mit Schand und Spott sitzen zu lassen / gabe sie ihme zur Antwort / daß sie ihren Stand erkennete / und nicht so hoffärtig und eitel wäre / daß sie ihr zu einem so grossen Glück Gedancken machen sollte. Dise abschlägige Antwort vermehrete die Lieb deß Ottomanni / und da er solche seinem vertrautesten Freund dem Stadthalter zu Eschisar offenbahrete / lobte derselbe dise seine Wahl / und rathete ihm in der Anwerbung fortzufahren / bemühete sich aber nachgehends unter der Hand / Malatonam für sich selbst zur Ehe zu bewegen. Die Verrätherey wurde gar bald von einem klugen Liebhaber / als Ottomannus ware / entdeckt / welcher dahero ihren Eltern einrathete / sie sollten dieselbe nacher Sultanungina bringen / indeme er auf den Commendanten daselbst alles Vertrauen setzte. Der Stadthalter zu Eschisar / nachdeme er alle Mittel versuchet hatte / den anderen Commendanten zu bereden / daß selbiger ihme solche ausliferen möchte / anbey aber sahe / daß all sein Bitten vergebens ware / suchte durch Gewalt seinen Zweck zu erlangen / und belagerte die Stadt Sultanungina. Ottomannus / weilen er entweder den Orth nicht gar zu sicher hielte / oder weilen er nicht wollte / daß sein Freund seinetwegen in grössere Gefahr sollte verwicklet werden / machte sich bey der Nacht mit seinem Bruder Genduz aus Sultanungina auf / und langte glücklich mit einer kleinen aber hertzhafften Rott Soldaten / mitten durch das feindliche Lager / zu Sagata an; und nachdeme er sich daselbst mit

seinen Freunden und mit mehreren Truppen verstärckt hatte / griffe er die Feinde also gählingen an / daß er sie in die Flucht jagte / und vil Kriegs-Gefangene machte / unter welchen sich auch Michael-Cossez befande / deme er die Freyheit schenckte / und von welchem das gleichfals berühmte Geschlecht der Michel / Oglier unter denen Türcken herstammet. Einige Zeit hernach gienge Ortogrul mit Todt ab / in dem drey und neuntzigsten Jahr seines Alters / nachdeme er zwey und fünfzig Jahr unter denen Ogusianern geherrschet hatte. Dieselbe verlangten nach dessen Todt für ihr Oberhaupt den Dunder / deß Verstorbenen Bruder; Es entschuldigte sich aber diser wegen seines hoch erlebten Alters / und gabe ihnen den Rath / daß sie an seine Stelle seinen Neefen den Ottomannum erwählen sollten / dessen Jugend ihnen nutzlicher seyn könnte / gleichwie es auch der Außgang hat erwisen.

Ottomannus nun / so bald er zum Haupt der Ogusianer erwählet ware / nahme Malatonam zu seiner Gemahlin; und bekriegete hernach den Commendanten zu Dainnicola / welcher denen Ogusianern nicht zu lassen wollte / ihr Vieh in seinem Gebiet auf die Weyd zu treiben. Ottomannus / umb sich an d emselben zu rächen / hielte davor / daß er mit sibenzig außerlesenen Personen dises Orth gar leicht wurde überwältigen und in Brand stecken können: Weilen aber der Commendant von disem Vorhaben Wind bekame / versteckte er an einem gewissen Orth / allwo Ottomannus vorbey muste / einen Hinterhalt / und suchte ihn in die Falle zu bringen; jedoch erhielte diser durch seine Kundschaffter davon Nachricht / und gienge dahero durch einen anderen Weeg denen Feinden also gähling in den Rucken / daß er sie fast alle niedersäblete.

Nachdeme er disen Krieg glücklich geendiget hatte / eroberte und verbrennete er das Schloß Scialec / so von Christen bewohnet ware / und hauete die Besatzung in Stucken. Die umbligende Christen erwähleten für ihr Haupt Calanum / und giengen auf ihn loß / in Willens sich zu rächen; Wurden aber durch seine Tapfferkeit überwunden / und ihr General selbst auf der Wahl-Stadt getödtet.

Der Ruff so viler Siegen deß Ottomanni bewegte Aladinum den Zweyten Sultan zu Iconio / daß er demselben einige Truppen unter seinen Befehl gabe / mit Ordre / daß er die Stadt Carachisar belageren sollte; und nachdeme er dieselbe glücklich eroberet hatte / belehnete ihn der Sultan damit zur Belohnung. Als er sich durch den Frieden in dem Besitz der eroberten Länder befestiget hatte / gienge er dem Bilezuga zu Hülff / welcher damahlen mit dem Regenten zu Tupachizar im Krieg begriffen ware; und nachdeme er hauptsächlich demselben den Sieg erworben hatte / würde er von dem Bilezuga zu einer prächtigen und kostbaren Mahlzeit eingeladen: Als aber nach aufgehebter Taffel diser jenem die Hand zum Kussen darreichte / legte Ottomannus sich dise That für schimpfflich aus / und empfunde darüber einen solchen Unwillen / daß er sich entschlosse / den Bilezuga ohne Verzug mit Krieg zu überziehen. Dunder sein Oheim / welcher ihme dises Vorhaben widerrathen und außreden wollte / verbitterte das zornige und ergrimmte Gemüth deß Ottomanni dergestalt / daß derselbe den Bogen ergriffe / und nach aufgelegtem Pfeil disen seinen Oheim erschosse. Hierauf überfiele er den Bilezuga / und tödtete ihn mit allen denen seinigen / die derselbe umb und bey sich hatte. Die Freunde deß Bilezuga / aus Begird dessen Todt zu rächen / ladeten Ottomannum ein auf ein gewisses Hochzeit-Fest / allwo sie sich entschlossen hatten denselben zu ermorden; als er aber ihr Vorhaben entdeckt hatte / erschine er auf has Fest in Gesellschafft einiger Soldaten / so als Weibs-Bilder verkleidet waren / welche in mitten der Lustbarkeit / das Gewehr / so sie unter denen Weibs-Kleydern verborgen hatten / hervor zogen / und den grösten Theil der Gästen nidermachten. Die Braut wurde seinem erstgebohrnen Sohn Orcano zur Gemahlin gegeben / und zu gleicher Zeit eroberte er einige Schlösser / welche dem Bilezuga zugehöret hatten.

Da nun durch dergleichen Eroberungen seine Macht zugenommen hatte / belagerte er Nicæam die Haupt-Stadt in Bithynien. Die Besatzung suchte Hülff bey dem Orientalischen Käyser Andronico: und Ottomannus / damit er einem so mächtigen Feind Widerstand leisten könnte / ersuchte den Sultan Aladinum umb Beystand. Der Außgang dises Kriegs ware / daß der Türck denen Feinden zwey Niderlagen versetzte / und die Vestung zur Übergab gezwungen wurde; worauf der Sultan ihme Trompeten und Paucken / zum Zeichen deß Oberherrlichen Gewalts / zuschickte / und ihn in seine Residentz einladete / umb ihme noch grössere Ehr zu bezeigen; als aber Ottomannus auf den Weeg dahin begriffen ware / erhielte er Nachricht / daß diser sein Gutthäter mit Todt abgangen ware. Dessen Länder wurden unter siben seine Generalen vertheilet. Dem Caraman-Ali traffe für sein Erb-Theil Phrygien und Cilicien biß an Philadelphiam / welches Land nachgehends nach seinem Nahmen Caramannia genennet wurde. Sarcan bekame die Meer-Seiten von Iconien biß an Smirna: Dem Calano wurde das Gebiet von Lydien zu theil: dem Ottomanno Bithynien / nebst dem Land / so sich gegen dem Berg Olympo erstrecket: Die

Söhne

Söhne deß Amurat bekamen Paphlagonien nebst denen Provintzen gegen dem schwartzen Meer; und Ceramis gelangte in den Besitz der Stadt Iconio in Carien / von wannen er von denen andern verjagdt wurde / und sich in Jonien begabe / allwo er ein Privat-Leben führete. Auf solche Weiß endigte sich das Reich deß letzten Stammens der Segliuciden / und auf dessen Untergang legte seinen Grund das Geschlecht der Ottomanner / und will sich gebühren / daß ich von dem Stiffter und Uhrheber dises ihres Reichs den Anfang deß zweyten Capituls diser History mache.

Das zweyte Capitul.

Die Ottomannische Käyser;

Von

Ottomanno dem Ersten

Biß auf

Mahometem den Zweyten.

Das ist /

Von dem Jahr Christi 1300. und von dem Jahr 679. der Hegiræ / biß zu dem Jahr 1451. und zu dem 830ten. der Hegiræ.

Ein Zeit-Verlauff von 151. Jahren.

NAchdeme Ottomannus / nach dem Todt deß Sultans Aladini / zu der Cron gelanget ware / legte er sich alsobald auf die gute Einrichtung seines Staats / und sinnete nach / wie er die Gräntzen desselben erweiteren möchte. Solchemnach verlihe er seinem Sohn das Sangiacat / oder die Stadt-Halterschafft über Craßechisar / und ordnete ihme seinen Bruder Jong für einen Gehülffen zu. Und nachdeme er die Verwaltung der anderen Provintzen unter seine Generalen vertheilet hatte / nahme er seine Residentz in der berühmten Stadt Acri / welche von denen Griechen Napoli di Siria genennet wurde: Hierauf ware er bedacht / die Länder der benachtbarten Christen anzufallen / deren abgesagtester Feind er ware. Die Innwohner in Marmora / einer Provintz in Lydien / weilen sie den Einfall in ihr Land fürchteten / mit welchem sie betrohet wurden / ergaben sich freywillig; Dahero er mit ihnen wie mit Unterthanen und nicht wie mit Sclaven verfahrete / und sie von allen Anlagen und Beschwerden befreyete / damit er durch dise gegen sie bezeigende Glimpfligkeit auch die andere zu einer leichteren Unterwerffung bewegen möchte.

Durch die glückliche Progressen / welche diser Monarch täglich machte / geriethen die angräntzende Fürsten in Bewegung und Forcht / also daß sie sich in eine genaue Verbindnus wieder denselben einliessen / und durch ihr Exempel auch den König von Bursia / Mysien / und andere Potentaten in Asien anreitzten / ihre Macht mit der ihrigen zu vereinbahren / gleichwie es in der That geschahe / und sich bey Cojas-Hizar zu lagern; Sie wurden aber von dem Ottomanno / welcher albereits biß an Dimbos oder Dipotamo angerucket ware / überfallen / und zu einer unvermutheten und grimmigen Schlacht genöthiget / in welcher er nach einem langen und zweiffelhafften Gefecht den Sieg erhielte / wie wohlen auch mit einem mercklichen Verlust seiner Seits / indeme nicht wenig

von seinen Leuten bey diser Gelegenheit auf der Wahl-Stadt bliben. Weilen er jedoch sich vorgenommen hatte / den Fürsten von Tecca / der sich ihme eine lange Zeit widersetzt hatte / nach allen seinen Kräfften übern Hauffen zu werffen / verfolgte er ihn biß an einen gewissen Fluß / über welchen er sich über eine Brucke begabe / und darauf in Ulabadan wieder zuruck zoge. Jedoch wollte der Obsieger in das Land deß jenigen Fürsten / deme dise Vestung zugehörete / nicht weiter einrucken / aus Forcht / denselben durch dise Unbild zu beleidigen / und folglich zu einem offentlichen Krieg wider ihn Anlaß zu geben. Diser Uhrsachen halber ließ er dem Stadthalter selbiger Gegend zu entbieten / daß er sich möchte gefallen lassen / ihme seine Feinde aus zu lifern / inmassen er auf widrigen Fall mit aller Eyl sich wieder über den Fluß begeben / und mit unversöhnlicher Schärffe das gantze ihm untergebene Land mit Feur und Schwerdt verherren wollte. Diser gabe zur Antwort / daß er gantz geneigt wäre / ihme in seinem Begehren zu willfahren / und auch den Fürsten von Tecca in seine Hand zu liefern / jedoch mit disem austrucklichem Beding / daß Ottomannus sich durch einen kräfftigen Eyd verpflichten sollte / daß weder er noch seine Nachfolger jemahlen mehr über besagte Brucke sich begeben sollten. Diser Vortrag wurde von dem Ottomanno angenommen / und ihme also fort nach abgelegtem Eyd / sein verfolgter Feind eingeliefert. Auch noch auf den heutigen Tag wird diser Eyd heilig gehalten / inmassen die Fürsten aus dem Ottomannischen Hauß / wann es die Gelegenheit gibet / daß sie jenseits deß Flusses etwas zu verrichten haben / mit ihren Schiffen darüber setzen / und die verbottene Bruck auf der Seiten ligen lassen. Da nun Ottomannus den Fürsten von Tecca seinen abgesagtesten Feind in Handen hatte / liesse er ihn nach dessen Residentz-Stadt führen / und allda disen Unglückseeligen vor denen Mauren grausamlich hinrichten / wodurch er die Innwohner dergestallt erschreckte / daß sie ihme ohne Anstand die Thor eröffneten. Nachdeme er nun auf solche Weiß sich der Stadt versicheret / und eine starcke Besatzung hinein gelegt hatte / durchstreiffte er mit dem Uberrest seiner Truppen das Land deß hingerichteten / und brachte solches mit leichter Mühe unter seinen Gehorsam. (Im Jahr 1303.)

Diser Sieg machte dem Ottomanno ein Hertz / sein Glück noch weiter zu versuchen / also daß er seinen Zug gegen Bursia der Haupt-Stadt in Bithynien fortsetzte / und in Betrachtung / daß die Belagerung derselben eine lange Zeit erforderen wurde / solche gantz eng einzusperren sich entschlosse / und zu disem End zwey sehr veste Schantzen / die eine nahe bey Taplitz / und die andere nicht weit von dem Berg Olympo aufrichtete / mit welchem Bau er ein gantzes Jahr / wiewohlen nicht unnutzlich / zubrachte / indeme er indessen sein Gebiet / über das Fürstenthum Bursia erstreckte / und das Land Volck zwange / ihn für ihren Oberherrn zu erkennen.

Mit der Eroberung dises neuen Lands ware er ziemlich nahe an die Haupt-Stadt angerucket / und kame derselben von Tag zu Tag näher; Weilen aber die Innwohner eine sehr tapfere Gegenwehr bezeigten / hielte er nicht für rathsam / etwas neues zu wagen / bevor er den Michael Cossetz zu Annehmung deß Mahometanischen Glaubens hätte bewogen / auß Beysorg / es möchte derselbe / weilen er vile Plätze mitten in seinem Reich innen hatte / einige schädliche Parthey in seiner Abwesenheit wieder ihn erregen. Nachdeme er dahero demselben seine Meynung eröffnen lassen / und mit allerhand schmeichlerischen Liebkosungen dazu angelocket hatte / nöthigte er ihn die Catholische Religion abzuschweren / und ertheilte ihme zur Belohnung den Titul seines Veziers ; und weilen ihn gedunckte / er hätte ihn noch nicht genug damit belohnet / entschlosse er sich ihn noch mehr zu Ehren / und gabe ihn seinem Sohn Orcano und dem Saltuc-Alp / einem berühmten und tapferen General zu einem Gesellen zu / welche alle drey er zur Beschützung der Stadt Cratzechisar abschickte / umb solche vor dem Pochen deß Germaneogli Beg / welcher sich öffters auf den Weeg gemacht hatte dieselbe anzugreiffen / zu beschirmen. Zu gleicher Zeit gabe er seinem zweyten Sohn mit Nahmen Aladino Befehl / daß er sich mit der Mutter nacher Bilezuga begeben sollte / und er zoge mit dem Kriegs-Heer gegen Lebedos in Iconien / allwo er von dem Stadthalter daselbst gar leicht sein Absehen erhielte / allermassen derselbe ihme nicht allein ohne den geringsten Wiederstand die Thor eröffnete / sondern ihn auch ersuchte / daß er seinen Sohn in seine Dienste aufnehmen möchte. Nach dessen Beyspiel ergaben sich auch freywillig der Bottmäßigkeit deß Ottomanni die Städte Laodicea und Dorilea in Phrygien / so bald er sich mit seinem Lager vor ihren Mauren sehen liesse. Von dannen ruckte er vor Asprenoton / und weilen der Commendant daselbst sich zur äussersten Gegenwehr rüstete / belagerte er die Stadt / und gabe solche / nachdeme er sie mit Gewallt eroberet hatte seinen Soldaten Preyß. Bey diser Verwirrung bekame der Commendant Gelegenheit sich mit einem Trupp von seiner Besatzung nacher Maurotopetra / einem Schloß im Thal an dem Fluß Sangar gelegen / mit der Flucht zu retten ; Dises Schloß ware so wohl von Natur als Kunst dergestallt fest / daß Ottomanus nicht nur alle Mühe frucht-

fruchtloß darwieder anwendete / sondern auch / nachdeme er vil Zeit und Volck dafür verlohren hatte / mit Schimpf und Spott wieder davor abziehen muste.

Weit glücklicher ergienge es ihme mit dem Schloß Gay / so mit einer Christlichen Besatzung versehen ware / welche auf die Kundschafft von seiner Aarückung die Vestung verliesse / und nacher Cordoressa flüchtete. Ottomannus setzte ihnen nach biß in dise Stadt / welche er in kurtzer Zeit eroberte / und nachdeme er daselbst einen ganzen Monath mit seinen Soldaten ausgerastet hatte / auf neue und grössere Sieg sinnete. Ehe er jedoch von dannen aufbrache / theilete er einige Land-Güter unter seine Soldaten auß / mit der Verpflichtung / daß sie ihme in eigener Person zu Feld dienen sollten / sooft er solches wurde befehlen / und dise Land- oder Lehen-Güter wurden Timar / und die Besitzer derselben Timarioten genennet / deren Gebrauch annoch auf den heutigen Tag unter denen Türcken wehret / zu mercklichem Nutzen ihrer Sultanen / welche in sehr kurtzer Zeit / und ohne die geringste Unkosten ein zahlreiches Kriegs-Heer auf die Bein richten können / wann sie dise Timarioten aufbieten. (Im Jahr 1305.)

Inmittelst da Ottomannus in dem Krieg wieder die Christen beschäfftiget ware / fielen die Mogolistaner unter der Anführung deß Tzaudar mit einer grossen Wuth in seine Länder ein / und streifften daselbst so gar biß an die Thor der Stadt Cratzechisar / worinnen Orcanus Stadthalter ware. Diser hatte sich vil Täg vorhero von dannen hinweg begeben / umb die Stadt Palercastro zu besichtigen und in Augenschein zu nehmen ; Da er aber von der Ankunfft der Feinden Nachricht erhielte / gienge er mit denen Truppen / welche er in der Eyl zusammen bringen konnte / ihnen entgegen / und traffe sie bey Cinaschisar an / allwo es ihme gelingete / denenselben eine blutige Niederlage zu versetzen / und unter anderen den Sohn deß feindlichen Generals mit vilen vornehmen Personen gefangen zu nehmen / welche er zum Zeichen seiner Tapferkeit als ein glorreiches Geschenck dem Käyser seinem Vatter zu schickte; Weilen aber die Staats-Klugheit zu Zeiten in denen Hertzen der Fürsten ein Mittleyden auch gegen ihre barbarischeste Feinde erwecket / wurden zu Bekräfftigung dessen die Sclaven von dem Sultan in die Freyheit entlassen / jedoch mit dem Beding / daß sie sich ins künfftig nicht mehr unterstehen sollten einige Feindseeligkeit in seinen Ländern zu verüben : Welche Bedingnus von ihnen auf das genaueste beobachtet wurde biß zu der Zeit der Regierung deß Tamerlans. (Im Jahr 1306.)

Die erzeigte Tapferkeit deß Sohns machte dem Ottomanno einen Muth / demselben Gelegenheit zu neuen Siegen zu geben. Solchemnach erwöhlte er ihn für einen Feldherrn eines neuen Kriegs-Heers / und gabe ihme für seine General-Leutenants zu den Accoizoza / Congur-Alpe / Abdorrachan-Gatzi / und Michael Cossetz / mit Ordre / daß er zu fordrist die Städte Mauropetra und Caratechin hinweg nehmen sollte. Orcanus machte sich zu Vollziehung deß Väterlichen Befehls mit vollem Muth und gleichmäßiger Tapferkeit auf nach der Ersten / welche schon einmahl aber vergebens und ohne Frucht von dem Käyser seinem Vatter ware belagert worden ; Als er eine Tag-Reyß weiter von der Stadt angelanget ware / vertheilte er sein Kriegs-Heer in drey Theil ; Den einen verbergete er in einem Thal hinter der Stadt / und den andern in einem Wald gegen über / mit dem Uberrest aber zoge er den graden Weeg der Land-Strasse nach fort. Einige Täg hierauf fienge er an zu scharmutzieren / und stellete sich bald an / als wann er nicht Volck genug bey sich hätte / eine Belagerung vorzunehmen / bald aber / als wann er gählings aufbreche / und einen Theil von seiner Bagage im Stich liesse. Dise Verstellungen machte denen Innwohnern in Mauropetra wieder einen Muth / also daß sie bey Erblickung / daß die Feindliche Truppen sich immer weiter zuruck zogen / aus der Stadt ausfielen / und in das Lager deß Orcani einruckten / worinnen sie aber keine Soldaten fanden / als nur einen einzigen Alten / der mit Fleyß ware zuruck gelassen worden / den sie gebunden zu ihrem Fürsten führeten. Diser aus Begierd / den Zustand der Feindlichen Macht zu erforschen / fragte denselben / wie starck das Ottomannische Kriegs-Heer wäre / und erhielte von dem arglistigen Gefangenen zur Antwort / es wäre dasselbe gantz schwach / und so man es angreiffen sollte / wurde es ohnfehlbar den kürtzeren ziehen / in Ansehung der Unerfahrenheit ihres noch jungen commandierenden Generals. Disen Worten glaubte der König / und merckte nicht das geringste von dem Betrug / also daß er mit dem besten Kern seiner Besatzung sich aus der Stadt aufmachte / den Feind zu verfolgen ; Inmittelst aber / da er immer weiter fortruckte / und die Ottomanner / welche bißhero in dem nächsten Wald sich verborgen gehalten hatten / nun mehro sahen / daß er so weit entfernet ware / daß er sie nimmer einhohlen konnte / eilten sie dem nächsten Thor zu / und bemächtigten sich desselben / weilen es mit gar keiner Wacht versehen ware ; Ein gleiches bewerckstelligte der andere Hinterhalt / so in dem Thal gestanden ware / mit einem anderen Thor / und bemeisterten sich auf solche Weiß der Stadt glücklich / ohne ihre Säbel zu entblössen / geschweige dann zu gebrauchen. Einige Burger / welche

unter disem Tumult entflohen / brachten zwar ihrem unglückseeligen Fürsten dise Zeitung / damit er eylends umbkehren und die Stadt befreyen möchte / es ware aber aller Rath vergebens / allermassen er von denen Truppen deß Orcani / dergestallt von beyden Seiten her in die Mitte gefasset wurde / daß er sich auf Gnad und Ungnad ergeben muste. Der Obsieger wendete sich hierauf nach einem nicht weit davon gelegenem Schloß / mit Nahmen Uptus / und zwange solches zur Ubergab. Den Accoizoza machte er daselbst zum Commendanten / und in Mauropetra hatte er den Congur-Alpe mit einer starcken Besatzung gelassen / und den Gefangenen König nacher Achizar geschickt.

Nach disem so glücklich vollendeten Zug nahme Orcanus seinen Marsch gegen Caratechin / allwo er dem Fürsten zuentbieten liesse / daß er ihme alle Einkünffte der Stadt lassen wollte / wann er sich wurde entschliessen / Ottomannische Besatzung einzunehmen. Der Fürst schluge dises Begehren ab / und nöthigte dadurch Orcanum / die Belagerung der Stadt vorzunehmen / welche er dann auch nach einigem Wiederstand in etlichen Tägen eroberte. Der König selbst kame in der Belagerung umbs Leben / und die Printzeßin seine Tochter wurde gefangen / welche der Triumphierende Obsieger mit denen raresten Sachen / so er in der Stadt gefunden hatte / der Käyserin seiner Mutter zuschickte. Hierauf begabe er sich gantz stoltz nacher Acri / seinem Vatter allda eine Reverentz zu machen / von welchem er mit allen Liebs-Bezeugungen / Frolocken / und Lob-Sprüchen empfangen wurde / so man immer von einem Käyser und Vatter gegen einem so Lob-würdigen und wohl verdienten Sohn / als Orcanus ware / hätte erwarten können. Damahlen befande sich Ottomannus / vorbesagter massen / in Acri / weilen er der Belagerung der Stadt Bursia / welche er vor vier Jahren angefangen hatte / gantz müd und überdrüßig ware / und dahero nach mehr bemeldter Stadt / so nicht weit von Bursia lage / sich begeben hatte / umb allda den Winter hindurch auszuraßten / und zugleich seine Truppen / welche er zu Fortsetzung der Belagerung hinterlassen hatte / mit aller Nothwendigkeit zu versehen.

Damit aber indessen Congur-Alpe Commendant in Mauropetra der Welt zeigen möchte / daß er dises Ampts so man ihme aufgetragen / nicht unwürdig wäre / belagerte und eroberte er die Stadt Alonas / an dem Fluß Meandro gelegen / und erlegte ein Christliches Kriegs-Heer / welches sich heran genäheret hatte / dieselbe wieder hinweg zu nehmen. (Im Jahr 1308.)

In dem Ottomanno wachsete immer mehr und mehr das Vertrauen auf die Tapferkeit seines Sohns / welcher in allen Zufällen so vil glückliche Proben derselben ablegte. Auf dise Zuversicht hin gabe er demselben Befehl / einen neuen Krieg zu unternehmen wieder den Teggiur / Herrn zu Adranis in Bithynien / und den Todt seines Vettern / Aidogdis / an welchem Teggiur der Uhrheber gewesen ware / zu rächen. Orcanus erbotte sich zu genauer Vollziehung deß Vätterlichen Befehls / und nachdeme er einige Truppen von der Armee / welche vor Bursia beschäfftiget ware / zu sich genommen hatte / machte er sich auf den Weeg in Gesellschafft deß Michael Cossez / Dargut-Alpi / Schach-Mamud und deß Erdebal / seines Mütterlichen Anherrns / den ihme der Käyser für einen General-Leutenant zugegeben hatte. Auf die Nachricht dises Anzugs flüchtete Teggiur in das Gebürg Eltedagin / wohin keine Reuterey kommen konnte; Weilen er aber von dem Feind biß dahin verfolget wurde / welcher seine Reuter absitzen liesse / sahe er sich auf einmahl / wo er es am wenigsten vermeinte / gantz eng eingesperret; Und da er seinem bevorstehenden Unglück und Elend zu entfliehen / bey der Nacht sich aus dem Schloß hinweg machen wollte / stürtzte er von einem Felsen / und fiele sich zu Todt. Auf dise Nachricht eylete Orcanus zu der Belagerung der Stadt Adranis / welche er auch ohne Wiederstand eroberte / und alsobald in Brand steckte; welcher Entschluß zwar schädlich zu seyn schine / aber in der That sehr nutzlich ware / indeme er dadurch einen solchen Schrecken erregte / daß die gantze Provintz sich ihme freywillig unterwarffe / und ihn für ihren Ober-Herrn erkennete. (Im Jahr 1309.)

Als Orcanus mit neuen Siegs-Palmen gezieret zu seinem Vatter zuruck kehrete / welcher sich vor Bursia aufhielte / fassete Ottomannus bey dessen Aukunfft einen solchen Muth und Hertz / daß er dem Dragoman-Berez / Commendanten in diser Stadt durch einen Herold zu entbiethen liesse / daß er sich sollte ergeben / oder bey fernerer Wiedersetzung von dem Käyser keine Gnad mehr zugewarten haben. Dragomannus batte umb einen kurtzen Stillstand / damit er die Accords-Puncten möchte einrichten können / welches ihme endlich auch bewilliget wurde. Unter diser Zeit wurde der Accord dahin geschlossen / daß die Innwohner in Bursia dem Sultan dreyßig tausend Bisanten Gold erlegen / und hingegen der Sultan ihnen erlauben sollte mit ihren Weibern / Kindern / und was ein jeder von seinem Vermögen mit sich tragen könnte / aus der Stadt zu ziehen; Neben dem sollte man sie biß zu dem ersten Meer-Port begleiten / und allda mit nothwendigen Schiffen versehen / umb sich nacher Constantinopel begeben zu können. Also waren die Bedingnussen beschaffen /

wurden aber nicht der Gebühr nach gehalten. Der Sultan wollte ihre Kinder zuruck behalten / mit vermelden / es wäre nothwendig / sich vorhero mit denen / welche annoch jung und in den besten Jahren waren / zu unterreden / ob sie lieber in ihrem Vatterland verbleiben / oder ihren Eltern / welche hinweg zogen / nachfolgen wollten: und unter disem Vorwand behielte er den grösten Theil der Güter der Burger / vermeldend / daß solche zu Unterhaltung derjenigen / welche in Bursia zuruck bliben / sollten angewendet werden.

Auf solche Weiß breitete sich die Monarchie des Ottomanni durch das Glück seiner Waffen von Tag zu Tag immer weiter aus / als Cassanus ein Sohn des Argoncham / nachdeme er auf den Thron des Mogolischen Reichs gelanget ware / sich entschlossen den Al-Naser zu bekriegen / umb diejenige Städte und Plätze wieder zu erobern / welche seine Vorfahren in Syrien verlohren hatten. Auf dise Nachricht zoge der Sultan seine Soldaten zusammen / und gienge ihm entgegen; Da es aber bey Manetz zu einem scharffen Treffen kame / muste er nicht allein mit Schimpff und Spott dem Cham den Sieg / sondern auch die gantze Bagage / und alle Schätze zur Beute lassen / und noch dazu mit Schmertzen ansehen / daß solche unter die Feinde ausgetheilet wurden. Der Obsieger setzte seinen Marsch fort gegen Cassana / welche Stadt er eroberte / und einen reichen Raub darinnen überkame. Hierauf machte er sich Meister von Damasco und von dem grösten Theil des Syrischen Lands / und nachdeme er den Ottomannischen Monarchen zum zweyten mahl aus dem Feld geschlagen hatte / gabe er dem Malagnetz Befehl / mit seinen Tartarn denselben zu verfolgen / also daß der Sultan gezwungen wurde / sich gantz abgemattet und von Truppen entblösset / in Bagdad zu retirieren / nachdeme der feindliche General ihn biß an die Egyptische Wüsten verfolget hatte. Als Malagnetz wieder zuruck kame / machte ihn Cassanus zur Belohnung des erhaltenen Siegs zum Stadthalter in Syrien / und begabe sich nacher Persien / umb daselbst einige Unruhen / welche einer seiner Anverwandten mit Nahmen Baidus erreget hatte / zu stillen. Bey der Abwesenheit seines Fürsten / nahme Malagnetz die Gelegenheit in Obacht / und machte einen Vertrag mit dem Al-Naser / in Krafft dessen er demselben / nachdeme sie wegen des Preysses über eins kommen waren / alle Städte wieder einhändigte / welche die Mogolistaner erobert hatten. Zu gleicher Zeit versprache er / die Tochter des Sultans zu heurathen / und auf solche Weiß befestigte er sich in der Stadthalterschafft über Syrien / jedoch unter dem Gehorsam seines neuen Herrn des Al-Naser. (Im Jahr 1310.)

Dise grosse Verrätherey bliebe nicht lang verborgen / und so bald Cassanus solche entdeckt / schickte er zu dessen Bestraffung ein starckes Kriegs Heer ab / unter der Anführung des Cotolusa / wie wohl mit schlechtem Glück / dann als diser neue Feld-Herr kaum auf denen Syrischen Gräntzen angelanget ware / zoge er sich wieder zuruck ohne das geringste vorzunehmen / weilen er die traurige Nachricht von der Kranckheit seines Herrn des Chams empfienge (Im Jahr 1311.)

Als in dem folgenden Jahr Cassanus wieder zur Gesundheit gelangte / wollte er in eigener Person sich aufmachen den Verräther abzustraffen / weilen aber unter Wegs sein Kriegs-Heer Mangel an Wasser litte / sturbe der gröste Theil seiner Soldaten vor Durst / und er selbst wurde also gefährlich kranck / daß er gleich nach seiner Zuruckkunfft mit todt abgienge.

Inmittelst sturbe auch Erdebal / der Schwätzer des Ottomanni / und Malatona dessen Gemahlin / eine unvergleichlich tugendsame Fürstin / worüber Ottomannus sich dergestallt bekümmerte / weilen der Erste ihm in aller Noth mit heylsamen Rath beygestanden ware / und er die andere inbrünstig geliebt hatte / daß er sich aller Geschäfften entschluge / und dem Orcano die gantze Last deß Kriegs aufbürdete; und weilen er von dem Podagra hefftig geplaget wurde / gar selten aus der Stadt Bilezuga / allwo er seinen Hoff hielte / sich begabe. (Im Jahr 1316.)

Bey disem so schmertzlichen Zustand / und schwären erlittenen Verlust ware der einzige Trost des Ottomanni ein immerwehrendes klagen / weinen und seufftzen; und weilen er dahero merckte / daß er so vilen Leidenschafften / welche durch das Alter seiner Jahren vergrösseret wurden / in die Länge nicht mehr wurde wiederstehen können / bereitete er sich zu seinem bevorstehenden Todt / und liesse seinen geliebsten Sohn Orcanum zu sich beruffen / welchen er inständig ermahnete / seinen vätterlichen Rath anzunehmen / als den besten Schatz / den er ihm hinterlassen könnte. Solchem nach legte er demselben auf / daß er die Göttliche Gebott genau beobachten / und in zweiffelhafften Sachen bey denen Außlegern des Gesatzes sich Raths erholen sollte / damit er sich nie in Gefahr geben möchte etwas ungerechtes zu unternehmen. Neben dem rathete er ihme / daß er diejenige / die ihme getreulich gedienet hätten / in Ehren halten / und nicht nur mit blossen Worten / sondern auch mit Wercken belohnen sollte / umb sie zu einem noch grösseren Eyfer in seinem Dienst bey fürfallender Gelegenheit anzusporen. Ferner hatte er

ihn / sich gegen seine Soldaten freygebig zu erzeigen / und ihnen zu rechter Zeit den völligen Sold zu reichen / und die im Krieg gemachte Beute unter sie zu vertheilen / weilen diſes das einzige und wahre Mittel wäre / dieselbe im Gehorsam und in der Ehrerbietigkeit zu erhalten.

Ottomannus gienge mit Todt ab im siben und sechzigsten Jahr seines Alters / nachdeme er acht und zwantzig Jahr lang den Kayserlichen Thron besessen hatte / und hinterliesse nach sich drey Söhn Orcanum / Aladinum / und den dritten / dessen Nahmen die Geschicht-Schreiber verschweigen.

Diser Monarch / wie die Geschichte melden / ware sehr leuthseelig in seinen Gebärden / liebreich gegen denen Armen / prächtig in denen Gebäuen / hertzhafft im Krieg / verständig in seiner Auffführung / und freygebig gegen seine Unterthanen bey theuren Zeiten. Alle seine Sieg schribe er einer absonderlichen Beschützung des Himmels zu / umb seinen Waffen ein gröſseres Ansehen zu machen. Seine Soldaten hielte er in einer beständigen Ubung / und gestattete denenselben das plündern nicht / wodurch er sich die Lieb und Benedeyung aller seiner Unterthanen zu wegen brachte. Bey seinen Lebs-Zeiten befahle er / daß Bithynien künfftighin Osmannien / und alle seine Nachfolger sich Osmanner oder Ottomannes nennen solten.

Diser Kayser hat die Janitscharen eingesetzet / und hatte der Gebrauch ihrer Hauben / oder Mützen / so sie annoch biß auf den heutigen Tag tragen / einen wunderlichen Anfang. Sie sagen / daß Osman / umb in seinen Feld-Zügen glücklich zu seyn / seine Soldaten zu einem gewissen vermeinten Heiligen geschickt habe / umb von demselben den Seegen zu empfangen / welcher sie dann auch gesegnet / und ihnen noch darzu einen Ermel von seinem Rock geschencket hätte / dahero diejenige / welche man damahlen Jegni-Tscheri / das ist / neue Miliz genennet / angefangen hätten / gewisse Hauben zu tragen / welche in Gestalt eines Ermels über die Achsel herab hangeten. Andere wollen / daß diſe Art Soldaten seye aufgerichtet worden / unter dem Amurath deß Orcani Sohn; und andere hinwiederumb behaupten / es hätten dieselbe erst unter dem Kayser Amurath dem Zweyten ihren Ursprung genommen. Der gröſte Theil aber haltet dannoch davor / sie wären unter dem Ottomanno auffkommen / und daß die andere seine Nachfolger in der Regierung dieselbe vermehrt / und mit Freyheiten begabt hätten.

Joannes Sagredo einer der fleißigsten Geschicht-Schreibern der Ottomannischen Sachen / erzehlet / daß die Innwohner in dem Flecken Sogut / als woselbst Ortogrul deß Osmanni Vatter gebohren worden / annoch biß auf den heutigen Tag vile Befreyungen genieſſen / und dadurch den Anfang der Ottomannischen Macht / welche in der That von diſem Monarchen seinen Ursprung hat / verehren.

Zum Beschluß seiner History weiß ich / nach fleißiger Durchlesung der besten Geschicht Schreiber / weiter nichts hinzu zufügen / nach dem Bericht deß Saldini eines Türckischen Chronologi, dessen Grab in dem Closter zu Bursia gesehen werde. (Im Jahr 1327. und in dem 706. der Hegiræ.)

Orcanus / der II. Türckische Käyser.

NAch dem Todt eines so herrlichen Kayſers / als Ottomannus ware / konnte seiner Monarchie keine beſsere Vorsehung geschehen / als durch die Nachfolge dessen Sohns des Orcani. Diſer ware seinem Vatter gleich an der Hertzhafftigkeit / und klugen Regierung / übertraffe ihn aber an der Stärcke und in der Kriegs-Zucht. Er ware mild von Natur / leuthseelig und freygebig von Gemüth / gütig von angebohrner Art / durchtringend von Verstand / hurtig in allen Begebenheiten / und gienge ihme weiter nichts ab / seine Tugenden hervor scheinen zu lassen / als der Besitz einer unbeschrenckten Herrschafft.

Da er nun auch diſe mit der Cron erlanget hatte / fienge er an die Proben seiner alten Tapferkeit zu erneueren / und zu erst / da er Kundschafft erhielte / daß der Fürst von Samandria einer Stadt in Natolien sich mit seinen betrübten Unterthanen aus seiner Residentz begeben hatte / umb einem seinen verstorbenen Sohn die Leichbegängnus zu halten / und er schon eine geraume Zeit her nach dem Besitz diser Vestung gestrebet hatte / zoge er alsobald seine Truppen zusammen / und schickte solche unter der Anführung zweyer sehr erfahrnen Generalen / nemblich des Guchiur-Ely und des Bevachia dahin ab / umb sich von der verlassenen und unbesetzten Stadt Meister zu machen. Diſe Generalen beschleunigten ihren Marsch / und traffen die Christen an / da sie gantz betrübt und verwirret annoch dem Gottes-Dienst der Leichbegängnus abwarteten / welchem nach die Ottomanner sich ohne Wiederstand der Stadt / und zugleich der Person des Unglückseeligen Fürstens bemeisterten. Diſe bedauerliche Gefangenschafft beweagte vile Christliche Fürsten / sich umb dessen Auflösung

zu

zu bemühen / dahero sie bittlich deßwegen bey denen feindlichen Generalen einkamen / und denenselben zu des Fürsten Befreyung eine grosse Summe Gelds anerbotten; Es gaben aber zu gleicher Zeit der Griechische Kayser und der Fürst von Aidos / welche zu einem Beytrag waren ersuchet worden / zur Antwort / daß man weder in Tractaten noch bitten mit denen Barbaren sich einlassen / sondern bloß allein durch den Gewalt der Waffen dieselbe zwingen müste dasjenige wieder herzugeben / was sie ungerechter Weiß an sich gerissen hätten; Dahero er dann mit einem starcken Kriegs-Heer / welches die Bunds-verwandte Fürsten auf die Bein brachten / hertzhafft wieder die Türcken zu Feld zoge / aber von denen feindlichen Truppen / welche weit stärcker waren / eine erbärmliche Niederlage erlitte. Endlich da der Fürst von Nicomedia sahe / daß alle Bemühungen der anderen Fürsten vergebends waren / den unglückseeligen Gefangenen wieder auf freyen Fuß zu stellen / suchte er denselben durch die Krafft des Golds zu befreyen. Auf dise Weiß machte er zwar disen Fürsten frey und loß / aber nicht das Land von Samandria / so auf Befehl des Orcani dem Achge-Cogia gegeben wurde / welcher wegen der nahen Angräntzung / indeme Samandria an das Constantinopolitanische Gebiet stoste / dasselbe mit beständigen Streiffereyen und Plünderungen beunruhigte.

Damahlen waren die Zeiten so unglücklich für die Christen / daß sie in allen Kriegen und Treffen / mit denen Türcken den Kürtzeren zogen. Es ware das Schicksal noch nicht vergnügt / daß es ihnen Samandria entzogen hatte / sondern wolte sie auch der Stadt Aidos berauben / so eine von denen besten Vestungen ware / die sie im Besitz hatten. Der Verlust dises Platzes / welcher auß einem seltsamen Zufall entstunde / hat so vil seltne Sachen in sich / daß wir uns nicht entbrechen können / solche weitläuffig zu erzehlen. Ein Fräulein / so eine Tochter deß Fürsten von Aidos ware / hatte einstens in der Nacht einen Traum / als wann sie in einen sehr tiefen Brunnen gefallen / und niemand zu gegen gewesen wäre / der ihr zu Hülff hätte kommen können. Da sie nun sich in denen grösten Aengsten wegen deß bevorstehenden Todts befande / gedunckte es sie / daß ein überauß schöner Jüngling daselbst vorbey gienge / und bey Erblickung ihrer sie nicht allein auß diser Noth befreyet / sondern an statt ihrer beschmutzten Kleyder / sie aufs kostbareste bekleydet / und zur Gemahlin genommen hätte. Nachdeme das Fräulein erwachet / und was diser Traum bedeutet / bey sich überlegt hatte / fassete sie eine solche Lieb gegen dem Jüngling / der ihr im Schlaff erschienen ware / daß sie eine lange Zeit hindurch nicht ruhig seyn konnte. Endlich da sie einstens zu Erleichterung ihrer Schwermüthigkeit sich auf einen Thurn in der Stadt begabe / von welchem sie in das Lager der Barbaren sehen konnte / erblickte sie den General Abdirramanum / und weilen sie gewahr wurde / daß diser der Gegenwurff ihrer Lieb wäre / schriebe sie demselben / ohne jemand etwas von ihrem Vorhaben zu entdecken / alsobald einen Brieff / worinnen sie alles / was sich mit ihr zugetragen / und die Neygung / so sie hätte / die Mahometanische Religion anzunehmen / ihme eröffnete / und zugleich den Weeg zeigte / wie er sich der Stadt Aidos bemächtigten könnte / inmassen sie ihme einrathete / er sollte sich anstellen / als wann er die Belagerung aufheben wollte / und alsdann mit einem Trupp seiner getreuesten und tapfersten Soldaten in einer gewissen Nacht / die sie ihm bestimmete / wieder zuruck kommen / mit Versicherung ihrer Hülff und Beystands / wodurch das Vorhaben gar leicht und glücklich wurde hinaus geführet werden. Nachdeme die Prinzessin disen Brieff geschrieben hatte / bande sie solchen an einen Stein / und warffe ihn zu denen Füssen deß geliebten Abdirramani / welcher denselben von der Erden aufhebte / und nachdeme er den Innhalt gelesen / den Handel mit dem Achge-Cogia überlegte / und den Schluß fassete / die Gegend umb Aidos und die Stadt Samandria in Brand zu stecken / und hernach sich anzustellen / als wann sie durch einen Unfall gezwungen wurden die Flucht zu nehmen / umb durch dise Verstellung die Christen in der Stadt sicher und fahrläßig zu machen. Da sie nun dises alles / was sie solcher Gestallt verabredet hatten / ins Werck stelleten / glaubten die unglückseelige Belagerte / es wäre denen Barbaren dise Flucht ein lauterer Ernst / und waren dahero umb die Bewachung der Stadt nicht mehr bekümmeret; als dann aber langte Abdirramanus bey dunckler Nacht mit achzig der hertzhafftesten Soldaten vor der Vestung an / und da er die Printzeßin auf denen Zinnen der Mauren erblickte / überstiege er solche mit ihrer Beyhülff / worauf er seinen anderen Gesellen die Hand botte / und sie gleichfalls hinauf halffe: Hierauf eilten sie nach dem Thor / und nachdeme sie die Wacht getödtet / und solches eröffnet hatten / stürmeten sie den Pallast des unbehutsamen Fürstens / und nachdeme sie sich dessen Person bemächtiget hatten / nahmen sie auch den Uberrest von der Stadt in Besitz. Auf solche Weiß hatten sie Anlaß zu lernen / daß offt durch die Lieb mehr gewonnen wird / als durch den Gewalt / indeme damahlen dise Tyrannen durch den Rath einer Gottlosen Rebellin alles dasjenige eroberten / was sie durch eine lange Belagerung nicht hätten zu wegen bringen können.

nen. Inmittelst schickten die Obsieger dem Orcano den verrathenen Fürsten sambt dessen Tochter zu / welche letztere zur Belohnung ihrer greulichen Verrätherey von dem Käyser mit sehr kostbaren Geschencken überhäuffet / und dem Abdirramano zur Ehe gegeben wurde.

Orcanus wurde durch dise zwey erhaltene Triumph dergestallt muhtig / daß er sich entschlosse auch den dritten zu wagen / und die Stadt Nicomediam / so von denen Türcken Isnichmid genennet wird / zu belagern. Demnach er nun seine Truppen in Ordnung gerichtet hatte / hinterliesse er seinen Sohn Soliman zum Regenten in Cogia / weilen der vorige Stadthalter Achge-Cogia mit Todt abgangen ware / und verordnete seinen anderen Sohn Amurath zum Stadthalter über Cuchiur-Elpia an die Stelle des gleichfals verstorbenen Commendanten daselbst / des Cuchiur-Elp; Er selbst aber machte sich mit der Armee auf / die Belagerung der vorbemeldten Stadt vorzunehmen. Mitten auf dem Weg da er zu Saeria anlangete / fande er / daß die Brucke daselbst sehr schlecht bestellet und gantz baufällig ware / dahero er allda so lang verweilen muste / biß dieselbe wider gebauet und zugerichtet ware / zu dessen Gedächtnuß er befehl ertheilete / alsobald hundert Häuser für lauter Maurer und Zimmerleuthe aufzurichten so beständig disen Paß im Bau erhalten müssen / und deßwegen von denen Anlagen und Zöllen befreyet seyn. Nachdeme er dise Hindernuß auß dem Weg geraumet hatte / erwählte er zum commandirenden General des Kriegs-Heers Abdirramanum weilen selbiger der Ohrten wohl kundig ware / und setzte seinen Marsch nach dem bestimmten Ohrt fort / allwo er / nachdeme er alles benöthigte zur Belagerung veranstaltet / und alle Pässe / damit denen Belagerten kein Succurs zukommen möchte / wohl besetzt hatte / rings umb die Mauren der Stadt herumb die Ottomannische Fahnen wehen liesse. Die eintzige Beschwernuß / so der Barbarer bey der Fortsetzung der Belagerung fande / ware die Tapferkeit eines Christlichen Fürsten mit Nahmen Calauni / welcher mit einigen Truppen in der Stadt Cojun Posto gefasset hatte / und denen Türckischen Dörffern und Soldaten / welche allda vorbey zogen / grossen Schaden zufügte. Orcanus konnte disen Trotz nicht länger gedulden / und gabe dem Cara-Ali / und dem Aicud-Elp Befehl / daß sie mit einem Trupp Reuterey Cojun belagern sollten. Als dise daselbst anlangten / und sich nach ihrer angebohrnen Grausamkeit erstlich an dem Fürsten und hernach an dessen Unterthanen rächen wollten / schossen sie ihn / da er hertzhafftig die Seinige beschützte / mit einem Pfeil von der Maur herunter; Hierauf ware kein Erbarmnuß auch mit denen Burgern / welche gantz bestürtzt umb Accord batten / sondern sie tringeten gantz wütig in die Stadt hinein / und richteten darinnen ein sehr grausames Blut-Bad an. Dem todten Fürsten hieben sie den annoch zitterenden Kopff vom Rumpf / und überschickten solchen im Triumph ihrem Monarchen Orcano / welcher durch dises Spectacul das Gemüth der Jalacogna des getödteten Fürsten Schwester und vollmächtigen Beherrscherin der Stadt Nicomedia zaghafft zu machen / grad gegen der Stadt über das Haupt ihres Brudern auf einen Spieß auffstecken liesse / wohl wissend / daß das Mitleyden der betrübten Fürstin disen grausamen Anblick nicht wurde ausstehen können. In der That hatte der Vorsatz des Tyrannen den gewünschten Erfolg. Auf das so bedaurliche und schmertzhaffte Spectacul verlohre die unglückseelige Fürstin den Muth dergestalt / daß sie freywillig die Waffen niederlegte / ihme die Stadt übergabe / und in dem Accord für sich und für ihre Burger keine andere Gnad ausbatte / als daß sie eingeschiffet / und nacher Constantinopel mächten überführet werden. Nach der Abreiß der Fürstin liesse Orcanus die Stadt Aidos schleiffen / und die Besatzung daselbst nach Nicomedia bringen / allwo er die Gotts-Häuser in Moscheen / und eine Kirche in eine hohe Schul verwandlete / umb darinnen die Jugend in denen Wissenschafften zu unterrichten / wozu er die immerwehrende Einkünffte aus denen umbligenden Dörffern zu ziehen anwiese.

Inmittelst hatten vile von denen Völckern von Nicomedia sich nacher Erchia retiriret / einer anjetzo zerstöhrten Stadt in Natolien / alwo sie sicher zu seyn vermeinten / theils weilen solche auf der Strassen nacher Constantinopel lage / und theils weilen sie dieselbe der Kunst und der Natur nach für unüberwindlich hielten; Aber Orcanus / welcher sich vorgenommen hatte die armseelige Christen nicht in Ruhe zu lassen / schickte ein Kriegs-Heer dahin unter dem General Ali-Beg / welcher / ohngeachtet der tapferen Gegenwehr / und daß ihme mit einem Pfeil ein Aug ausgeschossen wurde / dannoch die Belagerung gantz verzweiflet so lang fortsetzte / biß er die Belagerte dahin brachte / daß sie umb Gnad bitten / und die Stadt mit Accord übergeben musten.

Mit so vilen Siegs-Palmen gezieret / kehrete der Käyser wieder zuruck nach seiner Residens-Stadt Bursia / in Willens sich allda eine Zeit lang aufzuhalten / umb seinen Hauß-Geschäfften abzuwarten / und die grössere Außbreitung der Mahometanischen Religion zu besorgen. Als Aladinus Bassa sein Bruder von diser seiner Ankunfft

kunfft Nachricht erhielte/ welcher vom Hoff entfernet ein einsames und privat Leben führete/ suchte er denselben heim / und nach abgelegten Höflichkeiten / und Glückwünschungen zu denen erhaltenen Siegen / ersuchte er ihn / daß er eine und andere Erinnerungen / so er ihme vorzutragen hätte/ nicht in Ungnaden aufnehmen möchte. Es gedunckt mich / sagte er / Euer Königliche Majestät unanständig zu seyn / daß in ihren Ländern annoch der Mißbrauch anhaltet / auf denen Müntzen die Nahmen der Seglucidischen Königen zu prägen / dahero ich für weißlich und nutzlich für ihre Ehr und Glory zu seyn erachtete / daß gleich wie durch den Nahmen deß Orcani die Cantzlen in denen Moscheen und die Richter-Stühle herrlich und berühmt gemacht seynd also auch das Gold und Silber durch denselben gezieret werden solte. Uber das scheinet mir nicht gar gezimlich/ daß die gemeine Soldaten wie die Officierer / und die Edelleuthe wie die Bauren in einer gleichen Kleyder-Tracht daher gehen; sondern es gedunckte mich besser zu seyn / wann die eine von denen anderen durch ein gewisses absonderliches Zeichen unterschieden wurden. Dise Erinnerung hörete der Monarch mit sonderbahrem Gefallen an / also daß er seinen Bruder zur Belohnung mit dem Titul eines Veziers beehrete / und demselben den Besitz der Stadt Neudere in dem Gebiet von Chietta abtratte. Hierauf stellete er den Rath deß Aladini ins Werck / und liesse nicht allein neues Geld mit dem Nahmen Orcani prägen / sondern machte auch die Verordnung/ daß künfftighin alle Ottomannische Käyser ihre Nahmen auf die Müntz sollten prägen lassen; Setzte auch den Gebrauch ein/daß bloß allein die Edelleuthe und Kriegs-Officier weise Turbant / die gemeine Soldaten aber rothe Hauben tragen sollten. Uber das verstärckte er auf Einrathen seines Brudern das Fuß-Volck / und setzte über dasselbe absonderliche Officier / nemblich über zehen Mann einen Corporal / über hundert einen Hauptmann / und über ein Regiment von tausend Mann einen Obristen; Dise Soldaten nennete er Fabias / welches so vil heisset als Fuß-Gänger / und liesse denselben einige Land-Güter anweisen / damit sie nach ihrer Zuruckkunfft aus dem Krieg nicht in dem Müßiggang leben / sondern das Land von allen Kayserlichen Auflagen befreyet anbauen möchten. Zu gleicher Zeit richtete er eine neue Art von Reuterey auf / so aus lauter jungen Türcken bestunde / denen er gleichfals gewisse Stuck-Lands zum Anbauen auszeichnete / und die Officier und Obristen derselben Musselimi/ das ist / freye Soldaten nennete.

Orcanus hielte sich nicht lang in Bursia auf / weilen sein lebhaffter Geist und die Begierd sein Gebiet immer mehr zu erweiteren ihme keinen längeren Aufenthalt daselbst verstatteten. Weilen er nun sich fürgenommen hatte / die Stadt Nicæam seiner Macht zu unterwerffen / welche damahlen die Christen in Besitz hatten / schickte er seinen Sohn Soliman mit dem Titul eines Bassa mit einem Heer der streitbahresten Soldaten ab / die Armee des Griechischen Käysers auseinander zu jagen / welche zu Jalacovo ans Land gestiegen ware / und Proviant und Munition nacher Nicæa bringen wolte. Nachdeme der Sohn seine Ordre über dise unglückseelige vollzogen hatte / belagerte er die Stadt/ welche / weilen sie durch Hunger und Pest von aller Besatzung entblöset/ und der Succurs / den sie erwartete / geschlagen ware / sich gantz verwirret und verzweiflet mit Accord ergabe. Die überwundene Burger verblieben in der Stadt/ welche durch die gute Meynung von der Regierung deß Ottomanni sich hintergehen / und durch einen gottlosen Eigennutz umb bey ihren Häusern und Gütern bleiben zu können / sich verblenden liessen / daß sie sich dem Gehorsam und der Religion des treulosen Monarchen ergaben. In diser Stadt verkehrte Orcanus gleichfalls die Kirchen in Moscheen / und machte aus einem Closter ein Collegium für die studierende Jugend; Neben dem liesse er ein Hospital und eine Herberg bauen für die Reisende / mit Befehl / daß darinnen alle Arme sollten gespeiset und beherberget werden / wie dann den ersten Tag / da die Bettler hinein genommen wurden/ er selbst in Person dabey erschiene / und denenselben die kostbareste Speisen mit eigener Hand austheilete.

Der Schrecken von denen Waffen des Orcani und seines Sohns Solimanni ware so tieff in die Hertzen der Christen eingetrungen / daß sie sich nicht wiedrigten ihre Ländereyen und Städte disen falschen Götzen aufzuopfern / wann sie befürchteten/ ihren Zorn wider sich zu erregen. Sobald demnach Solimannus sich zu Feld begabe / und sie dafür hielten / daß sein Absehen nacher Natolien gerichtet wäre / leisteten vile Landschafften in diser Provintz thörichter Weiß ihme die Huldigung / und unter anderen ergabe sich ihme Motorna / Taracgi und Chieunic.

Da der Käyser war nahme/ wie leicht er seine Eroberungen dorthin erstrecken könnte / nahme er sich vor / auch selbst in Natolien zu gehen / und des Gebiets von Chiemlic sich zu bemeistern. Nachdeme er nun sich hierüber mit dem Dimurtas-

Beg berathschlaget hatte / weilen selbiger bey Lebs-Zeiten des Osmanni vor diser Stadt gelegen ware / und der Gelegenheit der Gegend kundig ware / schickte er denselben mit einigen Truppen dahin / Getreyd und Lebens-Mittel dort herumb zusammen zu bringen; Und den darauf folgenden Frühling machte er sich mit dem Kriegs-Heer auf / die Stadt zu eroberen. Die Belagerung währete ein Monat lang/ endlich aber da die armseelige Belagerte gantz abgemattet waren / und der feindlichen Macht nicht länger widerstehen konten / hielten sie umb einen Accord an / Krafft dessen sie den ihnen aufgelegten Tribut zu bezahlen versprachen / und disen grausamen Barbaren die Thor eröffneten.

Als Orcanus nach vilen eroberten Ländern sahe / daß die Zahl seiner Unterthanen sich sehr vermehret hatte / und daß zur Unterhaltung so viler Jünglingen die Collegia und Hospitäler/ so er zu disem End erbauet hatte / nicht erkleckten / richtete er in Bursia ein grosses Seminarium für die Studenten auf / und erbauete auf dem verstörten Gemäur eines Christlichen Closters ein prächtiges Collegium sambt einer Moschee für die arme Kinder/ welche beyde er mit sehr reichen Einkünfften versahe.

Da ihn nun gedunckte / daß er seinem Staat gnugsame Vorsehung gethan hätte/ fienge er an die Benachbarte Fürsten zu liebkosen / umb sie durch schmeichlen zu bewegen / ihme ihre Ländereyen zu überlassen. Durch gleiche List hatte er das Gemüth deß Agellani eingenommen / eines Fürstens der Provintz Carasien oder Lydien / so von denen Seglucidischen Königen herstammete / dessen Söhnen einer mit Nahmen Durmis-Beg / nachdeme ihn der Vatter an den Hoff deß Orcani abgeschickt hatte / umb allda auferzogen zu werden / von dem König an Kinds-Statt ware angenommen / und zu denen vornehmsten Ehren und Würden deß Reichs erhebt worden. Nachdeme der Vatter dises geliebten Jünglings mit Todt abgangen / und die Regierung von Carasien dessen älterem Sohn zugefallen ware / nahmen die Stände der Provintz / welche mit dessen Regiment übel zu friden waren / ihre Zuflucht zu dem Agil-Beg einem Herrn deß Raths / welcher bey ihnen in grossem Ansehen ware / und machten den Schluß / von dem Königlichen Hoff den Durmis-Beg zu begehren / umb demselben an statt seines Brudern die Regierung über Carasien zu übergeben. Zu disem End schickten sie vile von denen Vertrautesten mit kostbaren Geschäncken zu dem Käyser / welcher durch ihr Bitten bewegt / dem jungen Printzen ihr inständiges Anhalten entdeckte. Durmis gabe auf Gut befinden des Orcani seinen Willen darein / und damit er sich für die empfangene Guthaten danckbar erzeigen möchte / hotte er dem Käyser die Städte Aidingic / Minas / Balli-Chiestri / Bargama / und Aramizium an / und behielte sich vor die andere / nemblich Bechiar / Chisligia / Tusla / und Ajasmend. Der Käyser nahme das anerbieten an / und begabe sich mit einem versambleten Heer dahin auf den Weeg. Auf dem Marsch machte er sich durch den Schrecken seiner Waffen alle Länder/ durch welche er zoge / zinßbar / nemblich in Cilicien die Stadt Lupadi / und hernach die Landschafften Chiermastia und Mialgia. Da er nun alle umbliegende Fürsten in Lydien seiner Bottmäßigkeit unterworffen hatte / langte er ohne Beschwärnus zu Balli-Chiestri an / allwo der Sohn deß Agellani seine Residentz hatte. Nachdeme er seine Völcker in Schlacht-Ordnung gestellet / setzte er disen Fürsten in eine solche Verwirrung / daß er ihn zwange / in Bergama zu flüchten / und ihme die Stadt ohne Gegen-Wehr einzuraumen. Da nun Orcanus hiedurch die Schwachheit deß Flüchtigen erkennete / setzte er demselben nach / und belagerte die Vöstung Bargama; Weilen er aber dannoch ein Mißfallen hatte / daß es zu einem grossen Blut vergiessen kommen sollte / weilen der Krieg zwischen Freunden geführet / und es möchte derselbe ausfallen wie er wollte / die Türckische Nation darunter leyden wurde / ermahnete er den Durmis / daß er sich an die Maur begeben / und seinen Bruder zu einer Unterredung einladen / mithin demselben das Verlangen der Unterthanen vorstellen / und ihn zu einem güttlichen Vergleich / daß er mit ihme die Regierung theilen möchte / bereden sollte / umb den wüthenden Pöbel dadurch zu frieden zu stellen. Dumis gehorchte und näherte sich in Begleitung der Land-Ständen der Stadt/ und verlangte sich mit seinem Bruder zu besprechen. Diser gabe zur Antwort / daß er ihn gar gern anhören wollte; Nachgehends aber wendete er sich schelmischer Weiß gegen seinem bittenden Bruder/ und erschosse denselben mit einem Pfeil / ehe er ein Wort vorbringen konnte. Auf die Zeitung dessen Todts wurde der Monarch gantz grimmig / und gabe denen Herolden Befehl / sie sollten alsobald ausruffen / daß ins künfftig die Provintz Carasien für ein Erb-Land der Ottomannischen Königen sollte gehalten und angesehen werden / daß alle diejenige / welche disem Gottlosen Bößwicht anhangen wurden / unnachläßig an Leib und Leben abgestrafft / diejenige aber / welche ihr Leben und ihre Güter dem Königlichen Schutz unterwerffen wurden / gantz gnädig aufgenommen und belohnet werden sollten; und endlich sollten sie ausruffen / daß alle Stadthalter / Commendanten / Beampte und Magistraten diser Provintz bey ihren Würden und Aemptern

sollten

sollten gelassen werden. Diser Verruff spörete alle Commendanten in Carasien an / daß sie sich dem Gehorsam deß Käysers unterwarffen: Bloß allein verharrete der Gottlose Bruder-Mörder in seiner Hartnäckigkeit / weilen er auf die Vestigkeit der Stadt Bargama sich verliesse. Bald aber hernach liesse er den Muth sincken / weilen ihme die Burger ins Gesicht sagten / daß sie entschlossen wären sich dem Orcano zu ergeben / mit Betrohung / daß sie ihn gebundner zu demselben führen wollten / wann er sich weigeren wurde ihrem Rath zu folgen; welchemnach er auf einmahl sich verzagter Weiß dem Monarchen zu Füssen legte / denselben demüthig umb Verzeihung batte / und die Schlüssel der Stadt überreichte. Auf solche Weiß erhielte der Gottlose Mörder Gnad / und nachdeme er sich auf Königlichem Befehl nacher Bursia begeben hatte / wurde er daselbst zwey Jahr hernach vom Donner erschlagen. Nach dessen Abreyß bestättigte Orcanus die Beampte diser Provintz in ihren Würden / und verliehe die Stadthalterschafft darüber seinem Sohn Solimann; zu Staats-Ministern verordnete er den Ali-Beg / den Fasil-Gasi / den Age-Beg / und den Urnus-Beg / und liesse der Reuterey den Besitz der Timaren / oder Land-Gütern / die sie vorhero genossen hatte.

Nachdeme er solcher Gestallt seine Sachen eingerichtet / machte er sich wieder auf den Ruck-Weeg nacher Bursia / da er aber unter Weegs die Rebellion deß Fürstens von Lupadi entdeckte / hielte er so lang still / biß das Todts-Urtheil an demselben vollzogen / und dessen Gebiet der Türckischen Macht unterworffen ware; hernach setzte er seinen Marsch fort gegen seiner Residentz-Stadt Bursia / allwo er den gantzen Winter hindurch in Ruhe verbliebe.

Weilen er aber unter diser Zeit Nachricht erhielte / daß verschiedene Christliche Fürsten / welche an der Meer-Seiten wohneten / immerdar die angräntzende Türckische Länder beschädigten / begabe er sich in dem folgenden Jahr zu Feld / und wendete sich mit einem grossen Kriegs-Heer gegen Annacor einer See-Stadt in Natolien. Als er nahe bey derselben ankame / und seine Fahnen allda gepflantzet hatte / erfüllete er den armen Fürsten mit solchem Schrecken / daß er ihn nöthigte / gleich auf den ersten Anblick die Stadt zu übergeben.

Hierauf belagerte er eine andere mit Nahmen Enirud / so nicht weit von Annacor lage / und zwange allda gleichfalls durch Schrecken den Fürsten zur Ubergab / weilen derselbe aus Mangel der benöthigten Truppen nicht im Stand ware / einigen Widerstand leisten zu können. Mit eben so leichter Mühe machte er sich auch Meister von denen übrigen Vestungen / so die Christen am Meer hatten / deren einige / so er für unnutzlich hielte / erschleiffen liesse / die beste und festeste aber mit seinen Truppen besetzte / und darauf nach seiner Residentz-Stadt wieder zuruck kehrete.

Inmittelst jedoch / daß er sich in Bursia aufhielte / ruhete zwar der Leib deß Regiersüchtigen Monarchen von denen Waffen / aber mit dem Gemüth sinnete er immerdar nach / zu was für einem neuen Krieg er sich rüsten sollte. Weilen er nun betrachtete / daß er durch den schwereften eine grössere Glory und Ansehen sich wurde zu wegen bringen können / warffe er seine Augen auf Griechen-Land: Eine sehr angenehme / aber wegen der vilen Vestungen / und der vilen Meer-Busen hart zu eroberende Provintz. Zu disem so wichtigen Werck ware ein tapferer und hertzhaffter General vonnöthen. Weilen nun Orcanus ein grosses Vertrauen auf die Tapferkeit und Klugheit deß Solimanni setzte / beruffte er denselben zu sich / gabe ihme seine Meynung zu erkennen / und sprache ihme eyffrig zu / daß er die Bürde dises so grossen Wercks über sich nehmen möchte. Der muthige Printz erbotte sich ohne einiges Bedencken / demselben zu willfahren; da er aber nachgehends keinen Weeg noch Mittel sahe / dises schwere Werck hinaus zu führen / liesse er den Muth fallen / und hielte für eine verzweifflete Sach / nur einmahl daran zu gedencken. Endlich zoge er seine Räthe den Age-Beg / Fasil-Gasi / und Urnus-Beg zu Rath / damit sie auch in diser Sach ihre Meynung sagen möchten; und zu gleicher Zeit ersuchte er sie / daß einer auß ihnen über den Meer-Busen hinüber schiffen / und sich erkundigen möchte / wie das jenseitige Ufer beschaffen seye / und wie man allda mit der Armee übersetzen könnte. Hierzu erbotten sich umb die Wette Agebeg und Fasil-Gasi / und nachdeme sie einen Floß zurichten lassen / begaben sie sich bey finsterer Nacht von Giuregio auß grad gegen der Vestung Cimeni über allwo der kürtzeste Weg ware / und langten in kurtzer Zeit an das jenseitige Ufer an. Allda wollte ihnen das Glück so wohl / daß sie einen Christen gefangen bekamen / welcher gantz allein in einem Weinberg hin und her gienge / den sie voller Freuden mit sich nahmen / und dem Solimanno in dem Ruckweg zuführeten. Diser begegnete dem Gefangenen mit aller Freundlichkeit / und gewanne ihn dadurch dergestalt / daß da er denselben befragte / wie man sich der Vestung bemächtigen könte / er nicht allein den Weg dazu eröffnete / sondern sich auch selbst für einen Wegweiser des Kriegs-Heers anerbotte. Durch dises Versprechen liesse der General sich bewegen / daß er gantz stoltz sich mit seiner Reuterey an das Meer-Ufer begabe / allwo er zwey sehr grosse Flösse verfertigen und

auf

auf deren einen viertzig der tapfersten Soldaten nebst der Bagage und nothwendiger Rüstung zu seinem Vorhaben einschiffen liesse/ auf den anderen aber sich selbsten mit eben so vil seiner getreuesten Leuthen setzte/ unter welchen sich Agil / Beg / Fasil / Gasi und andere vornehme Herrn befanden. Gegen der Nacht stosten sie vom Land/ und gelangten bey anbrechendem Tag an das jenseitige Ufer/ worauf sie alsobald zu Land stiegen/ und unter Anführung ihres Wegweisers gegen Cimeni marschiereten. Als sie daselbst anlangeten / bestiegen sie über einige Leim-Hauffen / so nach Anzeig des Gefangenen / nahe daran lagen/ die Mauren/ und überrumpleten die Vestung worinnen sie alle Inwohner zu Sclaven machten. Jedoch stellete der Obsieger aus angebohrner Klugheit sie wieder auf freyen Fuß / erzeigte ihnen alle Gnaden / und vermischte sie unter seine Soldaten / umb sie hiedurch zur Danckbarkeit zu bewegen / und sich einen leichteren Weeg zu ferneren Eroberungen zu bahnen. Absonderlich erzeigte er sich gegen die Schiffer und Schiffleuthe freundlich/ wodurch er zu wegen brachte / daß selbige auß Hoffnung grosser Belohnung in kurtzer Zeit drey tausend Soldaten / welche diser Fürst auf dem Natolischen Ufer gelassen hatte / herüber hohleten. Nachdeme solches geschehen / ersuchte er dise Schiffleuthe auf ein neues / daß sie den Age-Beg mit einigen Trnppen nach dem Meer-Port Bollero und Axia führen sollten / allwo diser General alle Christliche Schiffe / die er allda fande / grausamlich in Brandt steckte. Weilen nun Solimannus sich vorgenommen hatte / der Städte und Vestungen in selbiger Gegend sich zu bemächtigen / bestürmete er bey nächtlicher Weil die Vestung Ajaslovina/ und machte sich eben so leicht davon Meister / als er vorhero Cimeni eingenommen hatte : Hierauf versahe er die eroberte Vestungen mit einer guten Besatzung und mit Lebens-Mitteln/ und schickte die Christen mit ihren Weibern und Kindern nacher Lydien.

Nachgehends theilte sich das sieghaffte Kriegs-Heer in zwey Theil / davon der eine die Stadt Gallipoli / und der andere Cuchiur/ zwey berühmte Plätze/ belagerten. Cuchiur ergabe sich am ersten/ nachdem ihr unglückseeliger Fürst / da er zum Entsatz herbey nahete / ware geschlagen und gefangen worden / welcher auch nach der Ubergab barbarischer Weiß an einen Galgen gehenckt wurde. Bald darauf eröffnete auch nach einigem Wiederstand die Vestung Gallipoli dem siegenden Orcano / welcher in eigener Person sich davor gelageret hatte / auf ehrliche Bedingnussen / die Thor / darunter eine ware / daß dem Fürsten mit seiner gantzen Familie zugestanden wurde/ sich nacher Constantinopel zu begeben.

Diſe Eroberungen fielen dem Orcano umb so vil leichter / weilen die Christen und Griechen / an statt mit gesampter Hand sich dem gemeinen Feind zu wiedersetzen / einander selbst in denen Haaren lagen / und lauter Blut vergossen/ woraus ihnen nichts als unfruchtbare Palmen und traurige Cypressen erwachseten. Die Venetianer ihrer Seits wiedersetzten sich diser furchtbaren Macht / und nachdeme sie durch Vermitlung deß Pabsts Joannis deß Zwey und zwantzigsten eine genaue Verbindnus mit dem Orientalischen Käyser Andronico/ und mit anderen Europæischen Fürsten geschlossen hatten / liessen sie ihre Flotte unter dem General Zeno auslauffen / welcher die Türckische mit solcher Tapferkeit und Glück angriffe / daß er nicht allein fünff tausend von disen Barbaren erlegte / sondern auch über hundert und fünffzig ihrer Schiffen zu Grund richtete / und in Brand steckte. Die Strittigkeiten / welche nachgehends zwischen denen Beyden Andronicis / dem Oheim und Neefen entstunden / gaben Anlaß / daß diſe Verbindnus getrennet wurde / und die Früchte diſes Siegs nicht konnten eingesamblet werden / biß nach unterschiedlichen Zufällen Joannes Cantacuzenus auf den Thron gelangte / und die Venetianer / da Clemens der Sechste die Creutz-Fahrt verkündigen liesse / mit dem König von Cypern / und denen Rohdiser-Rittern einen Bund machten / und unter vorbemeldtem General Petro Zeno / obwohlen über die gantze verbündete Flotte Henricus von Asti / Patriarch von Jerusalem und Legat deß heiligen Stuhls Generaliſſimus ware / die Ottomannische Flotte auf ein neues in die Flucht schlugen / worauf die Christen sich zu Smirna vor Ancker legten / aber daselbst / weilen sie gar zu sicher waren / von denen Unglaubigen überfallen / und der General Zeno nebst dem Patriarchen / da sie der heiligen Meß beywohneten / erbärmlich erschlagen wurden.

Ausser diſen bekame Orcanus noch neue Feind / welche er / seiner Meynung nach / mehr zu fürchten hatte ; allermassen dieselbe in Phrygien eingefallen waren / und ihn in dem Hertzen seines Reichs anzugreiffen troheten. Diſe waren die Tartarn/ so in grosser Anzahl weit in Asien herein geruckt waren / wieder welche er sich selbst/ ohngeachtet seines hoch erlebten Alters und unbeständiger Gesundheit / mit seinem so offt sieghafft gewesenem Kriegs-Heer zu Feld machte ; aber mit einem unglücklichen Erfolg / indeme er in der Schlacht / allwo ein Theil so wohl als der andere mehr abgemattet als überwunden wurde / eine tödtliche Wunde davon truge / welche ihn in dem ein und zwantzigsten Jahr seiner Regierung ins Grab legte. Sein Leichnam wurde zu Bursia in der von ihme erbaueten

Moschee

Moschee begraben. Jedoch melden andere Geschicht-Schreiber unterschiedlich von seinem Todt / und sagen / daß er an einer natürlichen Kranckheit gestorben seye / stimmen auch in der Zeit und in dem Nahmen seines Nachfolgers nicht übereins. (Im Jahr 1349. und in dem 728. der Hegirá.) Nic. Sagundinus M. S. Chron. Saidini Histor. Turc. Joan. Jonston. Tom. 3. l. 1. Al-Jannabi Histor. Sarac.

Solimannus / der III. Türckische Käyser.

DJe Regierung und das Leben dises Monarchen betreffend / seynd die alte Schrifftsteller unterschiedlicher Meynung. Einige / und sonderbahr die Türcken gestehen nicht / daß er den Scepter geführet habe / sondern wenden vor / daß er vor dem Vatter gestorben / und auf der Jagd mit dem Pferd zu Todt gestürtzet seye. Andere / nemblich die Griechen / welche dißfalls glaubwürdiger / und in denen Ottomannischen Geschichten besser unterrichtet seynd / behaupten hingegen / es hätte Solimannus den Vatter überlebt / und wäre folglich demselben in der Regierung nachgefolget.

Umb nun mich nach der Meynung der anderen zu richten / hebte der neue Fürst gleich an / so bald er nur den Thron bestiegen hatte / die Christen zu verfolgen / denen er die übrige Städte / die sie annoch in Phrygien besassen / hinweg nahme / und darauf in Europam übersetzte / allwo er in seiner angebohrnen Grausamkeit fortfahrete / und denenselben vile andere / die sie in dem Chersoneso / einer halb-Insul in Europa / welche heutiges Tags die kleine Tartarey genennet wird / besessen / ab eroberte.

Weilen inmittelst Cantacuzenus sich mit dem Calojanni nicht vergleichen konnte / entschlosse er sich diejenige Verbündnuß mit dem Solimanno zu erneueren / welche er vorhero mit dessen Vatter Orcano aufgerichtet hatte. Da er nun hiedurch einen Succurs von acht tausend Türcken erhielte / zwange er seinen Tochter-Mann / daß selbiger sich nacher Tenedo einer Insul in dem Mittelländischen Meer mit der Flucht retten muste.

Diser Beystand und Hülff der Barbaren kame dem Cantacuzeno wohl zu statten / dahero er sich derselben noch weiter zu seinem Vortheil bedienete wieder den König Alexandrum in Bulgarien / dessen Kriegs-Heer / welches seine Länder beunruhigte / er aus dem Feld schluge und zerstreuete. Jedoch genosse der Obsieger dises Triumphs eine kurtze Zeit / allermassen er genöthiget wurde / mit denen Bulgaren Fried zu machen / und sich mit denenselben zu vereinbahren / auf die erhaltene Nachricht / daß Calojanni sich rüstete den Thron wieder zu besteigen / mit Beyhülff des Francisci Gataluſii eines Genuesers / welcher durch List die Republic Genua eingeführet hatte / sich dises Fürsten anzunehmen: und weilen Cantacuzenus die Verbündnuß mit denen Bulgaren für sich noch nicht erklecklich hielte / schlosse er eine andere mit denen Venetianern / und mit denen Cataloniern / welche in dem Hertzogthum Athen sich wohnhafft nieder gelassen hatten. Hierauf schickte er einen von seinen Söhnen mit Nahmen Emanuel in Morea / welcher kluge Printz bey denen Franzosen sich dergestalt beliebt zu machen wuste / daß er in diser Provintz festen Fuß setzte / und ohne Beschwernuß für einen Despoten oder Ober-Herrn über Morea / oder Mistra / welches das alte berühmte Sparta ist / erkennet wurde. Es geschahen vil Treffe zu Wasser und zu Land / und ware der Sieg bald auf der einen / und bald auf der andern Seiten / biß solcher sich endlich vor Gatalusium erklärte / und dahero Calojañi wieder auf den Thron erhebt / Cantacuzenus aber gezwungen wurde sich in ein Closter einzusperren / umb nicht nach der Regierung auch das Leben zu verlieren. Gataluſius empfienge von dem Käyser zur danckbaren Vergeltung der ihme geleisteten guten Diensten eine von dessen Töchtern zur Gemahlin / und die Insul Metelino zum Heurath-Gut / welche seine Nachfolger eine lange Zeit in Besitz hatten / biß unter der Regierung Mahomets des Andern der sich derselben bemeisterte.

Die Zwyspalten in dem Griechischen Reich gaben denen Waffen des Solimanni allen Vorschub / welcher in Bulgarien einfiele / und die Stadt Philippopoli belagerte / und nachdeme er den feindlichen Succurs geschlagen / dieselbe mit Accord eroberte.

In dem folgenden Jahr traffe eben dises Unglück die veste Stadt Adrianopel. Was die Ottomanische Macht nach einer langen Belagerung nicht zu wegen bringen konnte / dieselbe zu erobern / das bewerckstelligte endlich ein glücklicher Zufall für den Soliman. Da er allbereits verzweiffelte sich diser Vestung zu bemeistern / sahe er ungefehr einen von denen Belagerten durch eine Breſche sich aus der Stadt begeben / umb Getrayd zu mähen / und nahme wahr / daß dises ein leichter Weeg wäre ihme den Eingang in die Stadt zu eröffnen; Solchemnach liesse er bey nächtlicher Weil einige Soldaten durch die besagte Breſche hinein schlieffen / welche die unvorsichtige Wacht niedermachten / und dem Soliman / welcher unweit davon in einem Hinterhalt auf den Ausgang laurete / das Thor eröffneten.

Das Glück beförderte mit vollem Segel die Anschläge und die Tapferkeit des Solimanni / und sinneten die Türcken unter Anführung eines so grossen Haupts auf noch herzlichere Eroberungen / als derselbe / da er weiter in Thracien einruckte / umb neue Siegs-Palmen einzusamlen / mitten in seinen Triumphen von dem Todt überfallen wurde. Unterwehrender seiner neun Jährigen Regierung legte er herzliche Proben eines sonderbahren Helden-Muths ab / und reden die Geschicht-Schreiber ins gemein sehr rühmlich von ihme / mit dem Beysatz / daß er die Kühnheit mit der Klugheit allzeit vereinbahret / und seine Vorhaben / so er vorhero wohl ausgesonnen / mit unverzagtem Muth hinauß geführet habe. (Im Jahr 1358. und in dem 737. der Hegiræ.)

Amurath / der IV. Türckische Käyser.

DEr frühzeitge Todt des Solimanni gabe dem Amurath seinem Bruder Gelegenheit den Käyserlichen Thron geschwind zu besteigen. Da er nun die Regierung angetretten hatte / versetzte er seine Residentz nacher Adrianopel / umb die von von dem verstorbenen Siegs-Helden eroberte Länder in grössere Sicherheit zu stellen. Hierauf sinnete er nach / wie er seine Vorfahren in sieghafften Thaten und Vornehmen annoch übertreffen möchte / als welche in denen Kriegen wieder die Käyser zu Constantinopel nicht sonderbar glücklich gewesen waren / indeme dise durch beständige Succurs / die sie von denen Bulgaren erhielten / verstärcket wurden; Dahero er den Schluß faffete / sich an disen Hülffs-Truppen zu rächen / und ihren Fürsten Alexander anzugreiffen. Die einzige Beschwernuß / welche Amurath hatte / seine Truppen in Europam über zu bringen / ware der Mangel der Schiffen / dahero er mit denen Genuesern einen Tractat schlosse / Krafft dessen sie ihme Transport-Schiffe zukommen liessen / und für einen jeden Soldaten / den sie hinüber führten / einen Ducaten empfiengen / mithin den Geitz dem Nutzen der Religion vortringen liessen.

Einige von denen alten Geschicht-Schreibern wollen / daß die Eroberungen der Städten Gallipoli / Cuchiur und viler anderen auf selbiger Seiten unter Regierung des Amuraths geschehen wären / gleich nach der Uberfuhr seiner Truppen in Europam; Deme seye aber also / oder nicht / so wollen wir doch davon allhier weiter nichts melden / indeme wir davon in dem Leben des Orcani zur Gnüge gehandlet / und demselben nach der Meynung deß Saidini eines Türckischen Geschicht-Schreibers / die Eroberungen diser Städten zugeeignet haben.

Das gewisseste / so wir hievon haben / ist / daß diser Monarch in Bulgarien eingetrungen / und in seiner Anwesenheit daselbst sich in eine Tochter des Königs Urosci in Servien verliebet; Weilen aber der Vatter ihme solche versaget / in dessen Königreich eingefallen ist / und denselben durch den Gewalt der Waffen gezwungen hat / den Frieden zu erbitten / und ihme zur Belohnung die Tochter zur Gemahlin zu geben. Durch disen Sieg gantz frohlockend wolte er neue Triumph in Bulgarien versuchen; Da er aber von einer Empörung in Asien Nachricht erhielte / stellte er seinen Marsch ein und begabe sich dorthin / um das glimende Feuer in der Aschen zu dämpffen.

Weilen wir aber von denen Kriegen des Amuraths wieder die Bulgarer reden / müssen wir nothwendig von der Ursach Meldung thun / welche ihn dazu bewegt. Es hatte sich unter der Anführung deß Marci Crajowitz Fürstens in Bulgarien der gröste Theil der Griechen zu Unterdruckung ihres Käysers Johannis Paläologi verbunden / und eine so grosse Macht beysammen gebracht / daß sie demselben den nahen Untergang troheten. Da nun Johannes sich ausser aller Hoffnung sahe / denen Bulgaren zugleich und seinen eigenen Unterthanen Widerstand leisten zu können / hielte er bey dem Amurath umb Hülff und Beystand an. Der Monarch ware ihm in seinem Ansuchen willfährig / und nachdeme er unversehends eine Armee von zwölff tausend Mann streitbarer Soldaten in Thracien hatte übersetzen lassen / vereinbahrete der Griech seine Truppen mit denenselben / und unterdruckte und überwande mit disem grossen Kriegs-Heer die Meütmacher und Rebellen. Einige sagen / daß Amurath selbst sich mit in Thracien begeben habe / und dises geduncket mich eben nicht so unwahrscheinlich zu seyn / indeme wir wissen / daß Johannes ohne sich über die Unbild zu beklagen / die festeste Städte in seinem Land von seinen eigenen Bunds-Verwandten sich hat hinweg nehmen lassen: Welches ein augenscheinliches Zeichen ist / daß die Forcht / den Amurath nicht zu erzürnen / und nebst seinen eigenen Ländern das Leben zu verlieren / ihn wider seinen Willen gezwungen / zu allem disen stillzuschweigen.

Die mehresten Gedancken machten dem Ottomannischen Monarchen / daß da derselbe dem Saulck ein starckes Kriegs-Heer anvertrauet hatte / umb allen Aufstand in denen neu eroberten Provintzen zu ver-

verhindern / dergleichen auch Johannes Paläologus dem Andronico hatte aufgebürdet / diſe beyde durch die Anzahl der Truppen / über welche ſie gebieten ſollten / dergeſtalt ſtoltz waren worden / daß ſie durch ſchmeichlen und liebkoſen die Soldaten an ſich gezogen / und ſich feſt miteinander verbunden hatten / die Cronen ihrer Eltern durch den Gewalt der Waffen an ſich zu reiſſen. Amurath gantz beſtürtzt über diſe ſo unverhoffte Zeitung / lieſſe auf einmahl alle ſeine Truppen wider diſe Treuloſe anmarſchieren. Er ſelbſt führte das muthige Kriegs-Heer in eigener Perſon wider ſie an ; Weilen er aber unterwegs wohl vorſahe / wie ſchwer es ihme fallen wurde / dieſelbe über einen Hauffen zu werffen / erwehlete er ſich ein vortheilhafftes Lager / von wannen aus er denen Feinden durch Liſt zu ſchaden ſuchte / wo er mit Gewalt nichts ausrichten konnte.

Und in der That wurde er noch mehrers in ſeinem Rath geſteiffet / nachdeme er näher angerucket ware / und ſich grad gegen ihnen über gelageret hatte ; allda hatte er Gelegenheit mit der Vorwacht des Saulck und des Andronici ſich zu unterreden / und fienge an denenſelben vorzuſtellen / wie ſchädlich die Rebellion für ſie ausfallen würde / und legte ihnen vor Augen die Gutthaten / mit welchen er von Tag zu Tag diejenige belohnete / die ihme getreulich dieneten ; Hierauf verwieſe er ihnen / jedoch ohne Zorn und Betrohung ihre Undanckbarkeit / und ihre Untreu / wodurch er ſie und die andere Rebellen dergeſtalt bewegte / daß an dem folgenden Tag Saulck von denen Ottomanniſchen Truppen verlaſſen wurde / und bloß allein die Griechen bey ihme blieben / welche aus Reſpect zu dem Andronico beſtändig auf ihrem Schluß verharreten / für die Wohlfahrt und Ruhm diſer beyden Printzen zu fechten. Als dann ergriffe Amurath die Gelegenheit / und verfolgte die geſchwächte Feinde biß nach der Stadt Demotico / allwo er ſie mit wenigem Widerſtand zu Sclaven machte / und zur Beſtraffung der greulichen Rebellion ſeinem Sohn Saulck die Augen ausſtechen lieſſe. Nach deſſen Beyſpiel gabe der Käyſer Johannes zu Conſtantinopel gleichfalls Befehl / daß auch Andronicus ſein Sohn alſobald ſeines Geſichts / durch Einſpritzung ſiedheiſſen Eßigs in die Augen / ſollte beraubet werden / wodurch er dem Amurath / der ihn in Verdacht zu ziehen anfienge / zu verſtehen geben wollte / daß er nicht allein zu dem Meineyd ſeines rebelliſchen Sohns niemahlen geholffen / noch vil weniger ſeine Einwilligung dazu gegeben hätte.

Nachdeme diſe Zerrüttungen in Aſien geſtillet waren / fiele Amurath in Thracien ein / allwo er eine Bruck über den Fluß Hebrum zur Unterhaltung der Gemeinſchafft mit ſeinen eroberten Städten erbauen lieſſe / und das Schloß Sogora eroberte.

Die Progreſſen deß Ottomanni ſetzten den Calojanni immerdar in gröſſere Forcht ; damit er dahero das Ubel von ſich ableinen möchte / ehe es gar unheilbar wurde / ſtifftete er Uroscum Könitz in Servien an / daß derſelbe mit einem ſtarcken Kriegs-Heer in Bithynien einfiele / weilen er für gewiß glaubte / es wurde Amurath auf ſolche Zeitung all anderes Vorhaben fahren laſſen / und auf die Befreyung ſeiner eigenen Länder bedacht ſeyn. Aber das Glück / welches offtermahlen unſerer Hoffnung zuwieder iſt / machte / daß das Mittel ärger ausſchlage / als die Gefahr an ſich ſelbſten ware. So bald der Sultan innen wurde / daß Uroscus in Bithynien angelanget ware / ſchmertzte ihn diſe Unbild ſehr / durch welche er an ſeinen ferneren Progreſſen verhinderet wurde / und gienge demnach mit ſolchem Gewallt auf denſelben loß / daß er ihn in die äuſſerſte Beſtürtzung brachte / und ſein Kriegs-Heer zernichtigte.

Wofern Amurath jemahlen eine That mit Hertzhafftigkeit unternommen / ware es damahlen / als er triumphierend über einen ſo herrlichen Sieg ſich nacher klein Möſien einer Provintz an der Donau gelegen / begabe / und nachdeme er ſich derſelben bemächtiget / ſich auch eines Schloſſes auf dem Berg Rhodope gelegen / bemeiſterte / welches der Provintz Moldau für eine Gräntz-Veſtung dienete / und durch deren Eroberung er den Fürſten allda zwange ihme einen jährlichen Tribut zu bezahlen.

Nachdeme er diſes alles kaum vollzogen hatte / nahme er ſchon wieder einen neuen Zug vor die Hand / und belagerte die beyde Städte Apollonien / deren eine in Macedonien und die andere in Albanien gelegen / und nachdeme er dieſelbe eroberet / beunruhigte er Albanien und Bosnien. Worauf er ſeinen Soldaten einige Ruhe zu verſtatten / ſeinen Hauß-Geſchäfften abwarttete / und vor allem mit groſſen Pracht und ungemeinen Ceremonien ſeine Söhn beſchneiden lieſſe.

Unter wehrender Zeit ſeines Auffenthalts wollte er die groſſe Verdienſt deß Timurtas Baſſa / welcher ihme in vilen Gelegenheiten / und ſonderbar in denen Siegen / die er wieder den Aladin-Beg Sultan in Caramanien / und wieder den König in Reuſſen erhalten / herrliche Proben ſeiner Tapferkeit abgelegt hatte / mit einer ſeiner Großmüthigkeit geziemenden Belohnung vergelten / und erhebte ihn zu der fürtrefflichen Würde eines Groß-Veziers / welche Würde noch keiner vor ihme unter der Regierung der Ottomanniſchen Käyſern genoſſen hatte. Derjenige / der ſolche beſitzet / hat einen groſſen Gewallt und Anſehen über den Divan / das

ist / über den höchsten Rath / und hat über das gantze Kriegs-Volck zu befehlen; Er geniesset auch viler anderen vortrefflichen Freyheiten und Vorzügen / welche wir allbereits in unserer Einleitung weitläuffig erzehlet haben / und dahero solche allhier zu wiederhohlen / unterlassen. Das Absehen deß Monarchen / daß er denselben zu disem Ampt erhebte / zielete dahin / umb disem Minister alle Klagen der übel zufriedenen Gemüther aufzubürden / und sich selbst den Ruhm alles glücklichen Erfolgs / und der Guaden / so er wurde austheilen / vor zu behalten. Die gröste Uhrsach aber / so ihn hiezu antribe / ware die Betrachtung / daß er sich auf solche Weiß das Mittel und die Macht vorbehielte den Auflauff und die Empörungen deß Volcks stillen zu können / wann er das jenige Opffer ihrer Wuth aufopfferte / von welchem die gantze Verwaltung der Regierung abhangete / mithin das Volck glauben möchte / wie zum öfftern geschehen ist / es wäre durch dessen Todt aller Untertruckung überhebt worden. Zu dem Absehen der gemeinen Staats-Politick kame endlich auch der Privat-Nutzen / allermassen da die Verwaltung deß Staats / so vorhero unter vile vertheilet ware / einem eintzigen aufgebürdet wurde / man desto leichter bey Gelegenheit die gebührende Rechenschafft einforderen konnte.

Inmittelst zoge Emanuel der jüngere Sohn deß Käysers zu Constantinopel auß äusserster Lieb so er zu seinem Bruder Andronico truge / und aus muthiger Hitze der Jugend / das wenige Volck / so er konnte / zusammen / und fassete den Schluß / sich an dem Sultan wegen der an seinem Bruder verübten Grausamkeit zu rächen / wohl wissend / daß die zarte Lieb deß Vattern sich nimmermehr zu einem so barbarischen Verfahren wurde haben verleiten lassen / als bloß allein durch das Anschüren und betrohen deß Gottlosen Monarchen. Solchemnach nahme er / umb seinen Vatter nicht zu erzürnen / zum Vorwand die Streiffereyen und Verwüstungen / welche Amurath täglich in denen Vätterlichen Ländern verübte / und bemächtigte sich der Stadt Peretz / so dem Amurath zugehörete. Diser schickte auf dise Nachricht den Cheir-Eddin / denselben in diser Stadt zu belagern / dahero der Printz / welcher nicht einmahl sich zur Gegenwehr setzen wollte / sich heimlich / ehe er von dem Feind überfallen wurde / aus der Stadt hinweg machte / und dem Sultan zu Füssen legte / welcher durch die Demuth deß flehenden Printzen zum Mitleyden bewegt wurde / daß er demselben den begangenen Fehler verziehe.

Der Nahm deß Amuraths ware durch dise Reich dergestallt ausgebreitet / daß alle verbündete Fürsten demselben Abgesandte zuschickten / umb die Verbindnussen mit ihme zu erneueren / und die Freundschafft noch mehrers zu befestigen. Unter anderen schickte Germean-Ogli / Fürst in Carien / ein Mahometaner von Religion / welcher an die Ottomannische Länder gräntzete / aus Begierd mit demselben einen Bund zuschliessen / einen Gesandten zu ihme / mit Bitt / daß Amurath nicht allein ihn in eine Verbindnus zu lassen / sondern auch seiner Verwandschafft würdigen / und eine von seinen Töchtern zu einer Gemahlin für seinen Sohn Bajazeth annehmen möchte. Als der Abgesandte mit sehr reichen und kostbahren Geschencken in Adrianopel anlangte / und bey dem Monarchen Verhör hatte / wurde er höfflich empfangen / und mit Bewilligung seines Ansuchens wieder zu seinem Fürsten entlassen; worauf Amurath sich nacher Bursia auf den Weeg machte / umb die nothwendige Anstallten zu diser Hochzeit zu verfügen.

Zu dem Vermählungs-Fest deß Bajazeth gesellete Amurath das Beylager einer seiner Töchtern mit dem Aladino Fürsten in Caramanien / aus Absehen denselben unter seinen Gehorsam zu bringen / und die Feindseeligkeit in Freundschafft zu verwandlen. Er fande sich aber in seiner Meynung betrogen / indeme der wanckelmüthige Tochter-Mann bald darauf wieder ihn rebellierete / wie wir besser unten sehen werden.

Nachdeme Amurath seine Hauß-Geschäfften eingerichtet hatte / nahme er die Reichs-Sorgen wieder vor die Hand / und weilen ihn gedunckte / daß er gar zu lang sich von denen Kriegen enthalten hatte / gabe er dem Eurenos-Beg Befehl / mit einem zahlreichen Kriegs-Heer in Macedonien einzufallen. Diser Feld-Herr vollzoge dise Ordre mit solcher Fury / daß er nicht allein in disem Königreich sich viler der vornehmsten Städten bemächtigte / sondern auch von dannen aus in Thessalien eintringete / und allda ebenfalls herrliche Sieg durch seine Tapferkeit erhielte.

Obwohlen die grosse Progressen deß Ottomanners den Aladinum Sultan in Caramanien und Tochter-Mann deß Amuraths hätten schrecken und abhalten sollen / denselben zum Krieg und Zorn wider sich zu reitzen / unterstunde er sich dannoch dessen Provintzen anzufallen / und den Friden / welcher erst kurtz vorhero ware gezeichnet worden / zu brechen / in Hoffnung / es wurden die feindliche Truppen / weilen sie in anderen entferneten Kriegen beschäfftiget waren / nicht der Weil haben / sein Vornehmen zu hintertreiben. Er fande sich aber gar bald in seiner Meynung betrogen / allermassen der Sultan auf die erste erhaltene Nachricht das Commando über seine Truppen in Europa dem Ali Bassa dem Sohn deß Groß-Veziers überliesse / und

sich

sich nacher Bursia begabe / von wannen aus er bey herannahenden Frühling/ umb welche Zeit der Sultan in Egypten die Verbündnuß mit ihme noch mehrers bestigte / wider Aladinum ins Feld ruckte/ nachdeme er sein Kriegs-Heer mit denen Hülffs-Truppen / so ihme der Hospodar aus Servien obwohlen ungern zugeschicket/ verstärckt hatte. Das Lager deß Aladini ware gleichfalls starck angewachsen durch die Hülffs-Truppen der Armenier / Turcomanner / und Tartarn / dahero derselbe hertzhafft sich mit denen Feinden in ein Treffen einliesse / und schon nahe dabey ware / einen herrlichen Sieg zu erhalten / als der Printz Bajazeth mit einem kleinen Trupp tapferer Soldaten / dergestallt hefftig in die Glieder deß Taramanners eintringete / daß er solche in Unordnung brachte / und nach einer blutigen Niederlage in die Flucht jagte / durch welche hertzhafftigkeit er nicht allein seiner Parthey den Sieg zu wegen brachte / sondern auch ihme selbst den Zunahmen Gulderun erwerbte / welches Wort in der Türckischen Sprach so vil heisset als ein **Donnerschlag**. Aladinus entflohe mit dem wenigen Uberrest seiner geschlagenen Truppen in die Stadt Iconium / allwo ihn Amurath belagerte / und dergestallt in die Enge triebe / daß er keine Hoffnung mehr übrig hatte / sich länger beschirmen zu können / und dahero durch Abgeordnete denselben umb den Frieden bitten liesse. Weilen aber dise mit einer abschlägigen Antwort zuruck kamen / entschlosse er sich/ seine Gemahlin / so eine Tochter deß Sultans ware / an denselben abzuschicken / damit sie durch ihre Zäher das vätterliche Hertz erweichen / und ihrem Gemahl die Verzeyhung ausbitten möchte. Dise Fürstin verrichtete dasselbe mit einer solchen Klugheit und Wehmuth / daß der Vatter ihr Gnad nicht versagen konnte / sondern den Tochter-Mann wieder in seine Gewogenheit aufnahme/ und denselben in dem freyen Besitz seiner Güter liesse.

Einen von seinen letztern Kriegen hatte er wider den Hospodar in Servien mit Nahmen Lazarum oder Eleazarum / welcher Nahmen damahls allen Fürsten diser Provintz gemein ware. Diser stunde mit denen Ungarn in Verbindnuß / und ware sein Kriegs-Heer fünffzig tausend Mann starck / welches er auf einem weiten Feld außbreitete / allwo das grosse Treffen vorfiele. Der Ausgang desselben ware für ihn höchst unglücklich / indeme nicht allein der gröste Theil seiner Truppen niedergesäblet / sondern auch er selbst allda gefangenommen wurde. Jedoch melden die Geschicht-Schreiber von diser Schlacht unterschiedlich / indeme einige ohngeachtet sie alle / was dessen Gefangenschafft anbetrifft / übereins stimmen/ behaupten wollen / daß der Sieg auf seiner Seiten geblieben seye / und andere wollen / es hätten die Servianer und Ungarn den Kürtzern gezogen / indeme sie von denen Türckischen Soldaten / welche auf Cameelen geritten/ wären in Unordnung gebracht worden/ und die Christliche Reuterey sich für dise grosse Thier entsetzt hätte. Nicht minder synd auch die Geschicht-Schreiber verschiedener Meinung über den Todt deß Hospodars. Löwenklau / deme Jonstonius und andere folgen/ schreibet / es wäre derselbe an dem Tag der Schlacht aus der Gefangenschafft entflohen / und hätte in verstellter Kleydung sich zu denen Füssen deß Sultans geworffen / als wann er solche küssen wollte / alsdann aber hätte er einen verborgenen Dolch hervorgezogen / und solchen dem Sultan in die Brust gestossen / worüber er von der Käyserlichen Leib-Wacht mit vilen Wunden wäre getödtet worden. Andere erzehlen / daß nach seiner Gefangenschafft in dem Gefecht / einer von seinen Freunden/ mit Nahmen Milo Cabilowitz sich vorgenommen / den Sultan umbs Leben zu bringen / und da er vor denselben gelassen worden/ unter dem Vorwand ihme einige Geschenck zu überbringen / ihn auf vorbesagte Weiß verwundet hätte / und darauf von der Türckischen Leib-Wacht wäre niedergesäblet worden. Deme seye wie ihm wolle / so ist gewiß / daß nach der Zeit der Gebrauch ist eingeführet worden/ daß wann einer / was Stands er immer seye / bey dem Sultan zur Audientz gelassen wird / denselben zwey Capigi unter denen Armen dazu führen / und so lang also halten / biß er entlassen wird. Jedoch gibt es auch einige / welche vorgeben/ daß diser Gebrauch erst wäre aufkommen unter der Regierung Bajazethis deß Zweyten/ weilen ihn ein Dervis / der sich ihme unter dem Schein ein Allmosen zu bescheren genäheret / verwundet hätte. Der Fürst Lazarus wurde hernach auf Befehl deß Bajazeths hingerichtet / den Todt seines Vattern / welcher an diser Wunden gestorben / zu rächen.

Solchemnach gienge Amurath bald nach empfangener diser tödtlichen Wunde mit Todt ab / in dem fünff und sechtzigsten Jahr seines Alters und in dem ein und dreyßigsten seiner Regierung. In sieben und dreyßig Kriegen/ die er geführet/ erhielte er allzeit den Sieg und und die Oberhand/ und keiner von seinen Vorfahren hat das Gebiet und den Ruhm der Musul-Männer so weit erstrecket / als er. Neben seiner Tapferkeit ware er auch sehr freygebig/ sonderbar gegen denen Armen. Er ware sehr eyfrig in seiner Religion / und hatte eine solche Freud an denen Hunden / daß er deren bey vier tausend / oder wie einige

gar wollen / bey viertzig tausend unterhielte. So groß aber seine Tugenden waren / so groß waren auch seine Laster. Die Grausamkeit und die Unzucht befleckten seine Sieg und seine Regierung. Da er anfienge den Scepter zu führen / verschlimmerten sich seine Sitten. Anfänglich hielte er es für eine greuliche Sünd / sein Versprechen nicht zu halten / aber bey der Fortsetzung seines Regiments bekümmerte er sich wenig mehr darumb / wann nur sein Vortheil dabey ware / und liesse ihme weiter nichts angelegen seyn / als die Staats-Politick und den Eigennutz. Er hinterliesse zwey Söhne Jacup und Bajazeth / von welchem jedoch der Zweyte ihme nachfolgete / und durch den Bruder-Mord auf den Thron gelangte. (Im Jahr 1389. und in dem 768. der Hegiræ.) Saidinus. Leunclavius Ann. Turc. Jonstonius Pol. l. 2. Chevreau. Vancl. T. 1.

Bajazeth / der V. Türckische Käyser.

VOn denen zweyen Söhnen / welche den Amurath überlebten / sollte der Aeltere der Natur und denen Gesätzen nach ihme auf dem Thron nachfolgen ; aber Bajazeth / welcher der Zweyte ware / dessen Tapferkeit / so er in vilen Treffen sehen lassen / ihn bey dem Volck und bey denen Soldaten sehr beliebt gemacht hatten / gelangte zur Cron / und überlistete betrüglicher Weiß seinen älteren Bruder Jacup : Dann so bald nur der Vatter mit Todt abgangen ware / schriebe er / auf Einrathung seiner vertrautesten Hoff-Bedienten / demselben im Nahmen seines Vattern zu / daß er sich alsobald wegen wichtiger Geschäfften in sein Zellt begeben sollte / allwo der unglückseelige Printz bey seinem ersten Eintritt gefänglich angehalten / und mit äusserster Grausamkeit erdroßlet wurde. Einige schreiben / es hätte Bajazeth ihn im Nahmen deß Vatters nacher Adrianopel verschickt / allwo dessen Anhänger ihn in einen tieffen Thurn gelegt / und allda auf vorbesagte Weiß der Bruder ihn hätte hinrichten lassen / damit er demselben das Recht zur Cron nicht möchte strittig machen ; welche Grausamkeit bey denen Türcken scheinet nothwendig und rechtmäßig zu seyn / indeme bey ihnen Ratio Status , oder der Staats-Nutzen für das gröste Recht gehalten wird.

Nachdeme er solcher Gestallt durch den Bruder-Mord sich in dem Besitz deß Reichs fest gestellet hatte / ware sein vornehmste Sorg und Absehen die Gräntzen seines Reichs zu erweiteren / und die angefangene Eroberungen seines Vattern zu vermehren. Das unternehmen ware kühn / aber dannoch durch Beyhülff deß Glücks und seiner eigenen Macht für ihn nicht unnutzlich. Zwey Sachen / die er vornahme / hatten einen glücklichen Außgang. Erstlich brachte er den Uberrest der Bulgarey unter seine Bottmäßigkeit / und nachdeme er den regierenden Hospodar Lazarum daselbst getödtet hatte / vertheilte er das Land desselben in verschiedene Ritter-Lehen / umb dadurch die Anzahl seiner Spahis zu vermehren / und seine Reuterey zu verstärcken. Zum andern ruckte er in Macedonien / und machte sich durch den Todt deß allda regierenden Fürstens völlig darüber Meister.

Bey disem liesse er es nicht bewenden / sondern setzte die Proben seiner Tapferkeit noch weiter fort / und schreiben einige / daß er kurtz nach angetrettener seiner Regierung gantz Thracien / Thessalien / Böotien / und Atticam eingenommen habe ; von wannen er in Sclavonien gestreiffet / und solches zum theil unter seinen Gewallt gebracht / und zum theil gezwungen ihme für einen Tribut entweder Gold oder Soldaten zu liefern : Ferner setzen sie hinzu / daß er denen Turcomannern die Städte Aielatigen / Dyorrigen / und Guzinen abergberet habe.

Dise so grosse und ansehnliche Triumph hätten glaublich die Begierd eines jeden Kriegerischen und stoltzen Fürstens ersättigen können ; aber dem Ottomanner allein erkleckten solche nicht / weicher in dem Strom seiner Siegen allzeit durstiger und begieriger nach neuen Eroberungen wurde / und so bald er ein grosses Land unter sich gebracht hatte / schon wieder ein grösseres anzufallen anfienge. Auf den ausgebreiteten Ruff seiner Macht nahme zu selbiger seine Zuflucht der seines Gesichts beraubte Andronicus / umb von dem Monarchen einige Hülff zu erlangen wieder Joannem Palæologum seinen Vatter / und wieder seinen Bruder Emanuelem / welcher für einen rechtmäßigen Erben deß Constantinopolitanischen Reichs ware erkennet worden. Der Sultan willfahrete dem Griechen in seinem Begehren / und untergabe demselben ein grosses Kriegs-Heer / mittelst dessen Andronicus den Vatter zwange / ihme alles nach Verlangen einzuwilligen / und den Bruder gefangen setzen liesse. Als Emanuel eine kurtze Zeit hernach aus der Gefängnus entkame / flohe er nach dem Beyspiel seines Brudern zu denen Füssen deß Sultans / und erbotte sich demselben die Stadt Philadelphiam abzutretten / zwey Millionen Golds für einen jährlichen Tribut zu erlegen / und so offt es nöthig seyn wurde / Beystand zu lei-

leisten / wodurch er dann erhielte / daß er wieder auf den Thron befestiget wurde.

Die Innwohner zu Philadelphia wollten in das Versprechen deß Emannelis / so derselbe dem Sultan gegeben hatte / nicht einwilligen / noch ihre Städt übergeben / sondern waren zu einer hertzhafften Gegenwehr entschlossen / also daß Bajazeth genöthiget wurde / sich derselben mit Gewallt zu bemächtigen. Auf disem Zug schluge er auch die Völcker in Colchis / machte sich Meister von vilen Städten in Cilicien / verjagte von ihren Ländern fünff Fürsten in Asien / und richtete die Länder / durch welche er zoge / mit Feur und Schwerdt erbärmlich zu.

Der Monarch wurde durch die glückliche Progressen seines Kriegs-Heers gantz aufgeblasen / und sinnete immer auf neue Vermehrungen seines Ruhms ; dahero er seine weit aussehende Gedancken hinaus zu führen einen Streiff in Phrygien / und eine Plünderung in Cappadocien vornahme.

Inmittelst da er dise unschuldige Provintzen beunruhigte / vernahme er / daß die Königin in Groß Armenien deß Königs Alexandri Gemahlin / sich wegen seiner Tapferkeit häfftig in ihn verliebt hätte. Wodurch er noch stoltzer und Regiersüchtiger als jemahlen wurde / und sich entschlosse / ihr ein liebreiches Schreiben voll der zartesten und inbrünstigsten Austruckungen zu zuschicken. Die Fürstin empfienge solches mit höchster Wohlgefälligkeit / und weilen sie sich schmeichlete / zu einer Vermählung mit demselben zu gelangen / vergabe sie / ohne eintzige Absicht auf ihre Ehr und auf die Wohlfahrt ihrer Länder / mit eigener Hand ihrem Gemahl und ihrem ältesten Sohn mit Gifft / und gabe dem Monarchen in ihrer Antwort Nachricht / was sie aus Lieb zu ihme grausamer Weiß ins Werck gerichtet hätte. Auf disen unerwartteten Bericht fassete der Sultan einen Muth / und weilen er alle Verweilung für schädlich und nachtheilig hielte / belagerte er alsobald die Haupt-Stadt in Armenien / welche vor Alters Arzerum / heutiges Tags aber Theodosiopolis genennet wird / und an dem Euphrat liget / und nachdeme er sich derselben sampt der Person deß Sohns der Königin / den sie bey dem Leben gelassen / bemächtiget hatte / nahme er auch den Uberrest deß Reichs in Besitz / welches aus Forcht vor denen Ottomannischen Waffen ihme die Huldigung leistete.

Das gute Glück / welches der grosse Sultan in so vilen Gelegenheiten erfahren hatte / gabe demselben Anlaß / daß er schon das gantze Orientalische Reich in seinen Gedancken verschluckte / und darauf sinnete / die Stadt Constantinopel zu belagern. Der Käyser Emanuel der Zweyte ersuchte erstlich umb Hülff Sigismundum König in Ungarn einen Sohn deß Käysers Caroli deß Vierdten / welcher zu disem End eine Verbündnus schlosse mit Carolo dem Sechsten König in Franckreich / und mit Philippo dem kühnen Hertzogen in Burgund / und nach einigen eroberten Plätzen die Stadt Nicopoli belagerte. Ich will mich aber allhier nicht aufhalten / den traurigen Außgang dises Kriegs für die Christen zu erzehlen / weilen solcher ausführlich schon von dem Patre Foresti in denen Leben derer Königen in Ungarn ist beschrieben worden.

Ich will bloß allein dises allhier anführen / daß unter so vilen Ublen einiger Nutzen der Christlichen Republick zugewachsen ist. Allermassen Emanuel Chrysolora / einer der gelehrtesten Männern selbiger Zeit von dem Käyser Palæologo / als Abgesandter an die Christliche Fürsten in Italien abgeschickt wurde / und nachdeme er seine aufgetragene Commißionen getreulich außgerichtet hatte / sich allda aufhielte / umb die Griechische Sprach und Wissenschafften daselbst wieder einzupflantzen / welche vor sieben und mehr hundert Jahren daraus waren vertrieben worden / durch die unglückliche Zeiten in Italien / welche allhier zu erzehlen unseres Ohrts nicht ist. Solchennach lehrete er solche auf denen Universitäten und in denen vornehmsten Städten in Italien / als in Florentz / Rom / Pavia / und in Mayland / vor allen aber in Venedig ; und aus diser Schul kamen mit der Zeit hervor so vile grosse Männer / welche ihr Vatterland und sich selbst berühmt gemacht haben. Dise Bemühungen deß Chrysolora beförderten durch ihre Protection der Pabst Nicolaus der Fünffte / und Alphonsus der Erste König zu Neapel / als grosse Liebhaber der Gelehrten / und der Wissenschafften.

Nachdeme dem Palæologo auf diser Seiten die Hoffnung fehl geschlagen hatte / durch Hülff der Christlichen Fürsten sich auff dem Thron zu erhalten / gedachte er seine Zuflucht zu einem mächtigeren Fürsten zu nehmen / welcher allein fähig und im Stand ware / sich der Ottomannischen Macht zu widersetzen. Diser ware der grosse Tamerlan / von welchem die Geschichte so unterschiedlich Reden ; und weilen diser Fürst einen grossen Platz in diser History einnimmet / halte ich nicht für überflüßig und dem Leser unbeliebig zu seyn / wann ich mich etwas über dessen Zustand aufhalte / und die vile Fablen ableine / welche verschiedene sonsten bewehrte Geschicht-Schreiber von ihme ausgeben : und diß durch Anführung eines Arabischen Geschicht-Schreibers / welcher bey allen Feld-Zügen und Verrichtungen deß Tamerlans selbst gegenwärtig gewesen / und dahero mit mehrerer Gewißheit als andere davon schreiben. Dessen Nahm ist Alhacent / welcher /

welcher / gleich wie er ein Gefährt seines Monarchen in allen seinen Siegen ware/ also lage ihme ob / als dessen bestellten Geschicht-Schreiber / alle Begebenheiten genau aufzuzeichnen. Seine Bücher seynd aus dem Arabischen in die Französische Sprach übersetzt worden durch den Herrn von Saint-Yon / und in offentlichen Druck ausgangen.

Timur Lenck / oder Tamerlan / welcher Nahm bey denen Tartarn/ so vil heisset / als die Göttliche Gnad / ware ein Sohn deß Og Königs in Sachetai/ oder der Parther / und ein Enckel deß grossen Cham der Tartarey / und ware dessen Residentz die berühmte Stadt Samarcanda. Weilen aber die vornehmste Einkünffte dises Monarchen mehr in Vieh / als in Gold- und Silber-Bergwercken bestunden / haben einige entweder aus üblen Bericht / oder aus grosser Boßheit geschrieben / daß er eines armen Hirten Sohn / und ein beschreyter Mörder gewesen seye.

Die erste Unternehmungen dises Fürsten / so bald er sich in dem Stand sahe / die Waffen zu tragen und seine Soldaten anzuführen / waren wieder die Moscowiter; und nachdeme er ihren Hochmuth mit ihrem grossen Verlust gebändiget hatte / kündigte er denen Chinesern den Krieg an / obwohlen derselbe auf eine Zeitlang unterbrochen wurde durch die Rebellion eines grossen Tartarischen Herrn mit Nahmen Calice/ welcher einen grossen Strich-Lands beherschete. Jedoch kostete bald darauf disem Rebellen seine Empörungen eine gäntzliche Niderlage und das Leben. Ich will allhier nicht erzehlen die Eroberungen / welche er in dem grossen Chinesischen Reich gemacht hatt / indeme es allhier nicht her gehöret seine Triumph zu beschreiben / da ich mich hauptsächlich wende zu dem Krieg / den er auf Anhalten deß Käysers Palæologi wieder den Bajazeth geführet hat.

Nach der Verbündnus nun / die er mit dem Käyser Emanuel geschlossen hatte / schickte er einige von denen seinigen nach dem Kriegs-Heer deß Ottomanners / umb demselben zu wissen zu thun / daß der Griechische Fürst sein Bunds-Verwandter wäre / und daß niemand sich unterfangen könnte denselben zu beunruhigen / ohne zugleich ihn selbst zum Krieg zu reitzen. Zu disem seinen Entschluß truge nicht wenig bey der Fürst Axalla / ein vertrautester Freund deß Tamerlans / und ein naher Verwandter mit dem Palæologischen Hauß. Die Abgesandten deß Tartars wurden übel von dem Bajazeth angehöret / und erhielten zur Antwort. Es sollte ihr Herr sich seine eigene Geschäffte angelegen seyn lassen / und sich begnügen seinen Unterthanen Gesätze für zuschreiben/ ohne sich umb ihn zu bekümmern / welcher mit ihm gar keine Gemeinschafft hätte. Dise Wort / welche sein Abgesandter zuruck brachte / und denen der Fürst Axalla allen nothwendigen Schein beyfügte das Gemüth deß Tamerlans in Harnisch zu bringen/ nebst der Staats-Regul / einen so mächtigen Nachbar nicht noch stärcker werden zu lassen / verursachten / daß derselbe den Schluß fassete / sich zu disem Krieg zu rüsten / und dem Fürsten Axalla aufzutragen / in der Provintz Sachetai Soldaten anzuwerben / welcher umb so mehr solche zusammen zu bringen / eilete/ weilen die Nachricht bey Hoff einlieffe / daß die Griechen von dem Kriegs-Heer deß Sultans aufs Haupt wären geschlagen worden.

Nachdeme er von Cambalu der Residentz-Stadt deß Tartarischen Käysers seines Oheims aufgebrochen ware / von welchem er zur Verstärckung seiner Völcker / welche eben so starck waren / eine Armee von hundert tausend Soldaten empfangen hatte / ausser denjenigen / welche ihme von seinen Bunds-Verwandten Fürsten zugeschickt wurden / langte er zu Ozara an / allwo sein gantzes Lager zusammen kommen sollte; und nachdeme er eine Reyß durch die Provintz Parthen biß in seine Residentz-Stadt Samarcanda verrichtet / allwo die Unterthanen ihn mehr wie einen Triumphierenden / als ihren Ober-Herrn empfiengen / erneuerte er den Friden mit denen Moscowitern / damit sie unter wehrender seiner Abwesenheit sich nicht der Gelegenheit bedienen möchten seine Länder zu beunruhigen. Der Moscowiter / welcher anfänglich fürchtete / es wurde diser völlige Schwal seine Länder überschwemmen / bewilligte ihm zur Verstärckung fünffzehen tausend Mann zu Pferd / die Bezahlung für einige Truppen / welche er ihme Vermög deß ersten Vergleichs schuldig ware / und den freyen Durchzug durch sein Gebiet.

Da der Tartar durch eine so grosse Anzahl Volcks sich also mächtig gemacht hatte / hielte er vor besser den Feind in denen Ottomannischen Ländern anzugreiffen/ als solchen in denen seinigen zu erwarten / in Bedencken / daß durch Anfangung deß Kriegs ausserhalb seinem Gebiet / er aufs wenigst so vil gewinne / daß er die feindliche Länder könne verherren / und die seinige von denen Beängstigungen der Soldaten befreyen.

Disen seinen klugen Entschluß ins Werck zu stellen / liesse er den Printz Axalla/ auf dessen Tapferkeit und Tugenden er ein grosses Vertrauen setzte / zu sich kommen/ und berathschlagte sich mit demselben / was für einen Weeg das Kriegs-Heer nehmen sollte; Da dann der Schluß abgefasset wurde / daß der Marsch über die Moscowitische Gräntzen nacher Constan-

tinopel

tinopel der Haupt-Stadt deß Griechischen Reichs sollte genommen werden / allwohin auch dem eingelauffenen Bericht nach sich der Kayser Bajazeth gewendet hatte / und mit seiner Macht in klein Asien eingerucket ware. Zu gleicher Zeit schickte er einen Vettern deß Axalla zu dem Griechischen Fürsten / umb demselben wegen deß Marsches seiner Truppen Nachricht zu geben / zu deren Unterhaltung ein sehr grosser Vorrath an Lebens-Mitteln in allen vornehmsten Städten deß Reichs ware zusammen gebracht worden.

Dannoch verbliebe noch ein Zweiffel / was für einen Weg die Tartarn zu nehmen hätten ; Einige hielten den Weg nacher Caffa längst denen Muscowitischen Gräntzen für den sichersten ; und andere erachteten die Straß jenseits deß Caspischen Meers an denen Persischen Küsten für besser / dahero endlichen der einhellige Schluß gemacht wurde / den Marsch gegen Caffa anzutretten / und sich nacher Trapezunt zu begeben / einer grossen Stadt in Cappadocien / von dannen aber / ob gleich der Weg vil länger wäre / in Georgien einzurucken / und sodann in das Gebiet deß Ottomanners einzufallen. Solchemnach marschierete die Armee nacher Maranis / allwo sie drey Täg lang ausrastete / umb die Truppen zu erwarten / welche Odmar General-Stadthalter in Zagatay zur Verstärckung schickte / und noch andere / welche von Seiten Moscau kommen sollten / und sodann das gesambte Lager zu mustern.

Nachdeme das Kriegs-Heer sich durch die zu Wasser angelangte Lebens-Mittel gelabet hatte / setzte es den Marsch weiter fort / und da es zu Mechet anlangte / zoge es über die daselbst erbauete Bruck über die Wolga.

Da sich Tamerlanes zu Saraitsich aufhielte / empfienge er Nachricht / daß der Sultan / nachdeme er vile Städte befestiget / seinen Marsch schleunig gegen Constantinopel fortsetzte / allwo die benachtbarte Provintzen aus Forcht vor der Barbarischen Grausamkeit / die er überall auf seinem Durchzug verübte / sich demselben ohne den geringsten Widerstand ergeben hatten. Neben dem hatte er in Erfahrung gebracht / daß die feste Stadt Caffa / auf welche er sein gantzes Vorhaben gegründet / indeme selbige sich unter seinen Schutz hatte begeben / nach dem Beyspiel der andern seinen Feind für ihren Ober-Herrn erkennet hatte ; über welchen ihren Entschluß er sich dergestalt erzürnete / daß er die Innwohner für sich forderte / umb ihme wegen ihrer begangenen Untreu Rechenschafft zu geben. Die Stadt erschracke über dise Vorforderung / und schickte ihme ihre Abgesandten mit kostbaren Geschencken / seinen Zorn zu besänfftigen / und im Nahmen der Burger sich zu erklären / daß sie nicht allein ins künfftig keine Untreu wider ihn begehen / sondern auch / wann sie angegriffen werden sollten / sich zur gebührenden Gegenwehr stellen / und in unverletzlicher Treu gegen ihm verharren wollten. Tamerlanes hatte ein gnädiges Wohlgefallen an ihrer Reu / und verziehe ihnen ihre begangene Fehler / und verehrete dise Stadt dem Axalla / worinnen derselbe ware gebohren worden ; Er aber begabe sich dahin / dieselbe in Augenschein zu nehmen / und ermahnete die Burger zu Festhaltung der Treu / die sie angelobet hatten / liesse auch daselbst nichts aus der Acht was er zu ihrer Sicherheit nöthig zu seyn erachtete ; ingleichen zoge er unterwegs vile andere Städte unter seinen Gehorsam / welche er gleichfalls mit aller Nothwendigkeit versahe / und ihnen anbefahle sich wider den Anfall der Ottomanner zur Gegenwehr zustellen.

Nachdeme die Truppen einige Täg lang zu Mechet sich aufgehalten hatten / begaben sie sich auf ein neues wieder auf den Marsch / und Tamerlanes / welcher vorhero den Befehl darüber dem Axalla überlassen hatte / nahme anjetzo selbst das Commando über sich. Als sie an dem Fluß deß Gebürgs anlangten / schickten die Georgianer und andere Völcker ihm ihre Abgesandten / und trugen ihme ihr gantzes Gebiet an ; dann weilen sie unter dem Tribut deß Griechischen Reichs stunden / verhoffften sie durch ihre Ergebung an den Tamerlan deß Beschützers der Griechen / ihre Länder von der Grausamkeit der Ottomanner zu befreyen. Axalla zoge mit einer sonderbahren Klugheit ihrer vile zu dem Dienst seines Fürstens / in Betrachtung / daß der Tapfere und unüberwindliche Muth diser Völcker gegen die Türcken / ihme zu Ausführung seines Vorhabens sehr nutzlich seyn wurde. Tamerlanes hatte eine grosse Freud daran / daß diser Völcker so willig waren sich seinem Befehl zu unterwerffen / dahero er zur Vergeltung ihrer Großmüthigkeit denen Seinigen anbefahle / sie als Brüder zu halten / und auf das freundlichste mit denenselben zu verfahren. Der Tartar hingegen empfienge von ihnen alle Lieb und Ehrerbietigkeit / also / daß er sich nicht entbrechen kounte / eine Zeitlang sich allda bey ihnen aufzuhalten. Unter wehrender diser Zeit bekame er die Gewißheit / daß der Türckische Kayser mit einem sehr mächtigen Kriegs-Heer die Stadt Constantinopel belageret / und die Vorstädte daselbst verwüstet hätte.

Was die Georgianer noch mehrers verpflichtete / dem Tamerlan mit aller Ehrerbietigkeit zu begegnen / ware die gute Kriegs-Zucht / und Bescheidenheit / worinnen er seine Völcker hielte / allermassen

er zu sagen pflegte / daß diser von ihme vorgenommene Krieg nicht dahin angesehen wäre / daß er sich durch das Vermögen seiner Feinden bereicheren wollte / sondern sein Absehen gienge bloß allein dahin / dise Armseelige von der Dienstbarkeit der Mahometaner zu befreyen / und den Hochmuth ihres Fürsten Bajazeths zu bändigen.

Nachdeme das Tartarische Kriegs-Heer durch die Vereinigung der Georgianer an der Zahl noch stärcker angewachsen ware / marschierete es biß nacher Bachichitz / allwo es gantzer acht Täg lang ausrastete / und der Fürst unter diser Zeit die sambtliche Truppen musterte / und sowohl der Reuterey / als dem Fuß-Volck den Sold anstheilete / mit freundlichem Zusprechen und Ermahnung / daß sie bey künfftigen Gelegenheiten alle Kräfften und allen Muth / so ihnen der Himmel verliehen hätte / wohl anwenden möchten. Neben deme liesse er seine Soldaten zum öfftern in denen Waffen üben / umb sie anzugewöhnen / allzeit in guter Ordnung zu fechten ; und damit er künfftighin dieselbe sich ihme noch gewogener machen möchte / legte er bey dergleichen Kriegs-Ubungen die Majestät beyseits / und gebrauchte sich gegen ihnen der verträulichsten und freundlichsten Worten.

Hierauf begabe er sich mit drey hundert Mann zu Pferd / und fünff hundert zu Fuß von diser Stadt hinweg / und verfügte sich / nachdeme er das gantze Land Georgien durchzogen / nacher Buisabuick / allwo Axalla / der etliche Täg lang von dem Kriegs-Heer abwesend gewesen ware / bey ihme anlangte / mit der Zeitung / daß Bajazeth die Belagerung vor Constantinopel aufgehebt hätte / und im völligen Marsch begriffen wäre / seine ohnlängst erworbene Länder zu beschirmen / und es auf ein Treffen ankommen zu lassen ; Hätte auch / umb sich desto besser dazu zu schicken / alle Griechische Truppen und vile andere von der Armee abgehen lassen / indeme er nicht so sehr auf die Menge / als auf den Muth und die Tapferkeit seiner Kriegserfahrnen Janitscharen sich verliesse. Tamerlanes empfienge mit unbeschreiblicher Freud dise Nachricht / und gabe alsobald Befehl / daß sein Kriegs-Heer gegen den Euphrat anrucken sollte / umb nach dessen Paßierung / auf Kosten deß Feinds zu leben anzufangen / und seine Bunds-Verwandte diser Beschwerlichkeit zu überheben. Indessen da die Armee auf dem Marsch begriffen ware / schickte er einen Expressen an den Kayser seinen Oheim / umb demselben Nachricht zu ertheilen von dem Abzug der Feinden vor Constantinopel / und von seinem Vorhaben denenselben eine Schlacht zu lieferen / dahero er ihn ersuchte / die Städte / welche gegen der Ottomanner Gebiet lagen / wohl zu besetzen / umb dieselbe bey fürfallender Gelegenheit davon entfernet zu halten.

Als dises geschehen / hielte er einen grossen Kriegs-Rath / und nachdeme er über den Euphrat gesetzt hatte / erschallete ein Gerücht / daß Bajazeth nur noch dreyssig welsche Meilen von dannen entfernet wäre : Welches den Tartar veranlassete / das Kriegs-Heer in besser geschlossener Ordnung / als vorhero fortrucken zu lassen / bey dessen Erblickung sich ihme alle Städte / durch welche er ziehen muste / ergaben. Einige derselben / die sich ihme widersetzen wollten / eroberte er mit Gewalt / und zoge die Burger / wann sie Türcken von Geburt wären / zur Straff / denen Christen aber verziehe er / und schenckte ihnen die Freyheit / in Ansehung deß Kaysers Emanuelis / deme er bey allen Gelegenheiten die Proben seiner liebwehrten Freundschafft wollte sehen lassen.

Da er mit vollen Freuden und Hoffnung seinen Marsch solcher gestallt fortsetzte / schickte Axalla / welcher die Vor-Truppen commandierte / eine Parthey von drey tausend Parthischen Räutern unter dem Befehl deß Kianson eines Printzen von Ciarcan voraus / umb von dem Zustand und von der Nähe deß Feinds Kundschafft einzuhohlen / und truge ihm auf / alle Oehrter / durch welche er zoge / mit Feuer und Schwerd zu verherren / ihme den eigentlichen Ohrt zu berichten / wo sich Bajazeth aufhalte / und der Beschaffenheit deß Lands jenseits Sannas sich wohl zu erkundigen. Da derselbe kaum zehen kleine Meilen fortgerucket ware / erhielte er Nachricht / daß der Feind nicht weit mehr entfernet ware ; Dahero er seinen Marsch eilends fortsetzte / und Sannas in Besitz nahme / von wannen aus er klar entdeckte / daß der Sultan / welcher allbereits zu Taraja angelanget ware / mit der gantzen Armee starck anruckte. Nachdeme Axalla dise Nachricht seinem Fürsten hatte wissen lassen / bekame er Befehl / Sannas biß zu der Ankunfft der Ottomanner wohl zu verwahren / und ihme von Zeit zu Zeit Kundschafft zu geben / was sich neues wurde zutragen. Inmittelst ware Tamerlanes auf einem grossen ebenen Feld angelanget / zwischen dem schwartzen Meer und der Stadt Janick nicht weit von Sannas gelegen / welches sehr bequem zu einem Treffen ware / und von einer Seiten her durch einen Bach / so sich in den Euphrat ergiesset / bedeckt wurde ; allhier lagerte er sich / und fande für gut / den Angriff zu erwarten / gabe auch aufs neue Befehl / so lang es immer möglich seyn wurde / sich in Sannas zu halten / und wann sie ja den Ohrt zu verlassen gezwungen wurden / solchen vorhero in Brand zu

stecken / damit der Sultan ohne Aufenthalt in diſes ebene Feld einrucken möchte / woſelbſt er ihn / als an einem ſehr bequemen Ohrt für ſeine zahlreiche Reuterey / mit Schmertzen erwartete.

Endlich langte das Kriegs-Heer deß Bajazeths an / und überfiele die Stadt mit einer groſſen ungeſtümmigkeit / aus welcher ſich die Parther heraus gezogen hatten / und mehr nicht als hundert Mann darinnen verblieben waren / welche Befehl hatten die Stadt in Brandt zu ſtecken / wann ſie den Feind wurden in der Nähe ſehen anrucken. Bey diſem Tumult theilte der Printz von Ciarcan ſeine Völcker in zwey Hauffen / und gabe dem einen Befehl die hundert Mann aus der Stadt an ſich zu ziehen / und ihme hernach gemächlich zu folgen ; Mit dem andern aber verbergete er ſich in einem Thal nahe bey einem Buſch / allwo er zwey tauſend Türcken zu Pferd / welche ſich von der groſſen Armee abdeſönderet hatten / umb das Lager der Tartarn in Augenſchein zu nehmen / vorbey ziehen lieſſe / alsdann aber dieſelbe tapfer in den Rucken angriffe / und nachdeme er ſie in Unordnung gebracht / theils niederſäblete / und theils gefangen nahme / ſehr wenig aber davon durch die Flucht entwiſchen lieſſe. Unter denen anderen Gefangenen / die er ſeinem Fürſten Tamerlan zuſchickte / ware auch der Baſſa von Natolien / welcher diſe Geſchwader commandiret hatte. Der Tartariſche Kayſer lieſſe denſelben für ſich bringen / und fragte ihn / aus was Urſachen der Sultan alſo ſtoltz und aufgeblaſen wäre / daß er die Macht ſeiner Feinden / und die Tapferkeit ihrer Fürſten ſo gar für nichts achte. Der Gefangene gabe zur Antwort / es wäre ſein Monarch die Sonne der Erden / und weilen er dahero niemand ſeines gleichen könnte / hätte er billige Urſach ſich zu beſchweren / daß Tamerlanes einen ſo weiten und ſo gefährlichen Weg ſich gewaget hätte / und ſich gantz unverſtändiger Weiß ſeiner Macht und ſeinem Glück widerſetzen wollte / mit welchen er fähig ſeyn wurde / die gantze Welt unter ſeine Bottmäßigkeit zu bringen. Der Tartar widerſetzte hierauf : Ich werde wohl die Macht haben ſeinen Ubermuth zu bändigen / und ſeine gar zu unverſchämte Hoffahrt zu zöhmen. Der Himmel als ein Beſchirmer der Demüthigen / und abgeſagter Feind der Hoffährtigen / wird mir beyſtehen ; und zur Außführung meines gerechten Vorhabens / wird mir dienen meine zahlreiche Parthiſche Reuterey / welche der ſeinigen an der Macht und an hertzhafftem Muth weit überlegen iſt. Hierauf wendete er ſeine Red anderwertig hin / und fragte ihn : Meineſt du / daß dein Herr ſich zu einem Treffen entſchlieſſen werde ? Auf welche Frag der Baſſa keck antwortete und ſagte : Mein Fürſt hat kein anderes noch gröſſeres Verlangen / als zum Gefecht / legte ſich aber hierauf knyefällig vor dem Tamerlan nieder / und fügte ferner hinzu / diſes allein bitte ich für mich / groſſer Fürſt / daß du mir aus Großmüthigkeit vergönneſt / daß ich an ſelbigem Tag meinem Sultan in der Schlacht möge beywohnen können. Alsdann wurde der Tartar zu einem großmüthigen Mitleyden bewegt / und redete ihn alſo an : Gehe hin / und ſage deinem Herrn / daß du mich habeſt geſehen / mit dem Beyſatz / daß wan er in der bevorſtehenden Schlacht ſich nicht fürchten wird / mir mir eines zu wagen / ich mich alda orten werde finde̅ laſſen / allwo er einen grünen Fahnen wird wähen ſehen. Uber diſe gar ſo groſſe Gnad befande ſich der Gefangene gantz beſchämet / alſo / daß er bey dem Abſchied ſeinem Befreyer angelobte / daß er künfftighin nach ſeinem Herrn niemand höher ſchätzen würde / als ihn / und ſchwure ihme zugleich eine ewige Treu. Als er hierauf wieder in das Türckiſche Lager anlangte / konnte er nicht gnug die Gütigkeit und Großmüthigkeit deß Tartars anrühmen / zu mahlen derſelbe ihme auch bey der Abreyß ein ſchönes Pferd verehret hatte / umb ſich deſſen in der Schlacht zu bedienen.

An dem folgenden Tag lieſſen ſich die Ottomanner ſehen / dahero Tamerlan / welcher mit Ungedult ihrer erwartete / auf einmahl ſeine Truppen noch zwey Meilen weiter fort rucken lieſſe / mithin ſich nur eine Meil weit von dem Feind lagerte / und deß folgenden Tags erwartete / welcher diſem ſo groſſen Streit den Ausſchlag geben ſollte.

In diſer Nacht führten die Generalen und Kriegs-Obriſten unterſchiedliche Rathſchläge. Die Scythen als Liebhaber deß Raubs wurden von ihren Officieren aufgemundert durch die Vorſtellung ſo viler reichen Beute / die ſie nach dem Sieg erlangen wurden. Die Parther / welche nach Ruhm und Ehr ihrer Nation ſtrebten / ermahneten einer den andern alle Kräfften mehr als ſonſten anzuwenden / umb diejenige Feinde zu überwinden / welche fähig waren ihnen das Kayſerthum in Aſien ſtrittig zu machen. Die Chriſten endlich aus innerlichem Haß wider die Türcken ſetzten ihr gantzes Vertrauen auf GOtt / und verbunden ſich untereinander / für die Freyheit deß Griechen Lands hertzhafftig zu ſtreiten. Solchemnach ware jedermann diſe Nacht hindurch immerdar beſchäfftiget ſich zum Streit zu rüſten / und ſonderbar der Tartar / welcher in dem Lager ſich hin und her begabe umb ſich überall zu erkundigen / mit was für einem Muth ſeine Soldaten ſich zum Gefecht an-

anschickten / und auf was für eine Hoffnung er seinen Sieg bauen könnte.

Es ware noch ein einige Stund vor Tags / als Tamerlanes / umb dise Zeit nicht müßig zu zubringen / sich etwas zu ruhen niederlegte/ und dem Alhacent seinem Geschicht-Schreiber anbefahle / daß er ihme zur Vertreibung deß Schlaffs die Thaten seiner Vor-Eltern vorlesen sollte/ welchen Gebrauch er / nach dem Beyspiel deß Miltiadis und deß Alexandri allzeit hatte / wann er etwas grosses vornehmen wollte. Jedoch konnte seine Ungedult nit ruhen / dahero er / so bald er merckte/ daß der Tag bald anbrechen wurde / zu Pferd blasen liesse / und Befehl ertheilete / sich in Schlacht-Ordnung zu stellen/ unter welcher Zeit er denen Generalen und vornehmsten Officieren die Ordre vorschriebe / wie sie sich in dem Treffen zu verhalten hätten.

Nachdeme er nun alles wohl veranstalltet / und sich zu Pferd gesetzt hatte / bekame er Nachricht / daß die feindliche Truppen gantz nahe an ihn anruckten. Auf welche Zeitung er gantz den Ottomannischen Marsch beobachtete / umb den Gegenmarsch der Seinigen darnach einzurichten ; Zu Folg dessen er mit drey tausend Mann zu Pferd dem Feind entgegen gienge / mit Befehl / daß die Vor-Truppen immer fort scharmuzieren sollten / biß sie an einem vortheilhafften Ohrt sich wurden gesetzt haben.

Als er demnach so weit gelanget ware/ wo er gantz eigentlich die gesambte feindliche Armee entdecken konnte/ sahe er/ daß die Janitscharen / mitten zwischen zweyen Flüglen Reuterey/ so ohngefehr in dreyßig tausend Mann bestunde / anmarschiereten/ und von vornen her noch von einem anderen Corpo zu Pferd bedecket wurden. Nachdeme er dise Ordnung gelobt / und eben so schwer befunden hatte solche zu brechen / sagte er zu dem Axalla/ der ihme zur Seiten hielte : Ich hatte mir gewiß vorgenommen meiner Neigung nach zu Fuß zu fechten / aber die Nothwendigkeit erforderet / daß ich mich vor allem der Reuterey bediene / als welche allein im Stand ist / meinen Truppen den Weeg zu eröffenen / unter die Janitscharen einzutringen. Die Schlacht-Ordnung meiner Seits soll folgender Gestallt eingerichtet werden : Auf jedem von beyden Flüglen sollen fünfftzig tausend Mann zu Fuß/ und in der Mitten viertzig tausend der außerlesnisten Reuter gestellet werden : hinter dise solle sich eine Reuterey von fünfftzig tausend Mann in drey Hauffen unter euerem Commando postiren / und ich will mit andere achtzig tausend Mann zur Seiten halten; Und auf meine Person sollen hundert tausend Mann zu Fuß in zweyen Hauffen folgen. Auf solche Weiß werde ich auch noch für einen Nachzug viertzig tausend Mann zu Pferd / und fünfftzig tausend zu Fuß haben / welche alsdann erst sich in das Gefecht mit einlassen sollen / wann ich ihrer Hülff werde vonnöthen haben. Endlich soll der Hinterhallt bestehen in zehen tausend meiner versuchresten und tapfersten Reuterey/ welche ich hin und wider commandieren werde / wo es am nöthigsten seyn wird.

Nachdeme er solcher Gestallt die Austheilung seiner Truppen gemacht hatte/ erwehlte er zum General der ersten Reuterey den Printzen von Ciarcan/ einen außgemachten klugen/ und tapferen Kriegs-Held. Das erste Corpo deß Fuß-Volcks untergabe er dem Befehl deß Sinopes Geneves eines Vettern deß Axalla / eines Herrn von grossem Ansehen ; und dem Axalla ertheilte er / vorbesagter massen / das Commando über funffzig tausend Reuter.

Im Gegentheil ruckte indessen das Türckische Kriegs-Heer immer näher heran / welches ebenfalls sehr starck und also eingerichtet ware / daß es schiene stärcker zu seyn als das Tartarische ; und bezeigte sich auch also muthig / daß es das Ansehen hatte/ als wann es mehr zum Triumph/ als zur Schlacht gienge.

Der erste Angriff geschahe von Seiten der Ottomanner / welche mit einer grausamen Wuth die Truppen / welche der Printz von Ciarcan commandierete / anfielen. Seine viertzig tausend Mann wurden grossen theils niedergesäblet/ und ihr Printz selber mit einem Pfeil getödtet. Axalla rächete disen Verlust / indeme er einen Flügel von denen Ottomannern überen Hauffen warffe / und darauf mit seiner Reuterey und mit dem an sich gezogenen Fuß-Volck mitten unter die Janitscharen eintringete / und allda ein sehr blutiges Gefecht wieder anhebte. Beyde Theil wurden fort und fort mit neuen Truppen verstärcket ; Da aber der Tartar sahe/ daß die Seinige den kürtzern zogen / brache er selbst loß / und brachte die Janitscharen in Unordnung / welche/ die Warheit zu bekennen / mehr durch die grosse Anzahl der Feinden übermannet / als durch die Tapferkeit derselben bezwungen wurden : Bajazeth/ welcher in Person daselbst fochte/ unterliesse nichts disen Verlust zu verhindern/ und geriethe endlich / da er mit denen Flüchtigen sich fechtend und verwundet zuruck zoge / in den Gewalt deß Axalla / deme er sich ergabe / und ihn für den Tamerlan hielte / da hingegen Axalla auch nicht wuste / daß sein Gefangener der Türckische Kayser ware. Von denen Türcken blieben sechzig tausend Mann auf der Wahlstatt/

statt/ und zwantzig tausend von denen Tartarn. Neben dem Bajazeth wurden auch vile von dessen Generalen gefangen / und unter solchen der Hospodar in Servien / welcher ein Christ ware / deme Tamerlanes / ohngeachtet er ihn wohl hielte / einen Verweiß gabe / daß er denen Türcken wider ihn Dienst geleistet hätte / da er doch zu keinem anderen End disen Krieg unternommen hätte / als die Länder deß Griechischen Kaysers von ihrer Sclaverey zu befreyen. Der Hospodar entschuldigte sich / daß er disen Dienst nicht freywillig/ sondern gezwungener Weiß geleistet / und sich hätte verleiten lassen durch die Forcht sein eigen Land zu verlieren / und nicht aus einiger seiner Neigung / derjenigen Parthey beyzupflichten / welche ein Schrecken der gantzen Welt wäre. Tamerlanes liesse sich durch dise angeführte Ursachen bereden / daß er demselben ohne eintziges Löse-Geld die Freyheit schenckte. (Im Jahr 1400.)

Durch die vorangeregte Schlacht ware die Ottomannische Macht bezwungen / aber nicht der stoltze Hochmuth ihres Haupts deß Bajazeths : Woraus dann entstunde / daß er / weilen er sich vornahme / von seiner angebohrnen Hoffahrt auch in der grösten Noth seiner schändlichen Gefangenschafft nicht in dem mindesten zu weichen / gar bald in ein solches Elend verfiele / daß er zu einem gemeinen Gelächter wurde / und unter dem Gehorsam deß jenigen / den er vorhero hochmüthig verachtet hatte / die gantze übrige Zeit seines Lebens in Kummer und Plag zu bringen muste. Zum grösten Hohn und Schimpff aber gereichete ihme / daß er als ein Knecht neben her lauffen muste/ so offt der Tartar sich zu Pferd setzte und mit einem offentlichen Gepräng ausritte. Eine kluge Erfindung deß Uberwinders / umb dem Hoffärthigen die Thorheit einiger Menschen zu zeigen / welche zur Verachtung deß Himmels sich proglen / daß alle ihre Hochheit mehr von ihrem eigenen Verstand / als von der Göttlichen Gütigkeit herrühre. Jedoch ware dises nicht der gröste Verdruß deß Barbaren. Daß er seine Gemahlin/ als eine Sclavin sehen/ und gedulden muste / wie muthwillig man sie vor seinen Augen herumb hudlete / das ware für ihn das schmertzlichste und grausamste.

Diser herrliche wider den Sultan erhaltene Sieg bahnete dem Tamerlan einen leichten Weg die Stadt Bursia zu belagern / und in dem ersten Sturm/ weilen er keinen Widerstand fande / zu erobern/ worinnen er zwey Söhne deß gefangenen Monarchen fande / welche er dem Emanuel zuschickte / umb selbige an seinem Hoff aufzuerziehen.

Die Großmüthigkeit und Tapferkeit deß Tartarn danckbahrlich zu vergeltel / mittelst welcher derselbe gewust hatte den Emanuel in der Regierung zu bestättigen / und auf dem wancklenden Thron zu befestigen / schickte selbiger ihme Abgesandten zu/ daß sie ihme die Unterwerffung seiner und seines Reichs antragen/ und eine ewige Treu schweren sollten. Da die Abgesandte bey dem Obsieger disen Vortrag ablegten / erhielten sie zur Antwort sie möchten ihrem Kayser / nach abgelegter hertzlichen Danckſagung / wieder hinterbringen / daß er nicht von so weit entfernten Ländern hergekommen wäre / seine Macht mit neuen Eroberungen zu vergrössern/ sondern bloß allein ihme hülfflichen Beystand zu leisten / und hielte ihn für seinen Bunds-Verwandten und inniglich geliebten Freund/ dahero er ihn umb nichts weiteres ersuche / als ihn ferner in seiner Lieb zu erhalten / und sich seiner ins künfftig zu erinneren / gleichwie er im Gegentheil ihn niemahl verlassen wollte / wann er sich würdigen wurde / ihn umb seinen Beystand zu ersuchen.

Emanuel / welcher auf alle Weiß disse grosse Gewogenheit mit aller Gegen-Höflichkeit ersetzen wollte / verfügte sich / so bald die Abgesandte zuruck kommen waren / in eigener Person seinem so grossen und gutthätigen Beschützer aufzuwarten und den gebührenden Danck abzustatten. Nachdeme sie sich nun einen gantzen Tag in höchst verträulicher Unterredung aufgehalten hatten / reysete er wieder nach Constantinopel / allwo der Tartar in Geheim die Gegen-Besuchung bey ihme ablegte / umb bey dem Volck keinen Argwohn / zu erwecken / und ihme keine grosse Unkosten zu verursachen.

Nachdeme endlich Tamerlanes wieder in seine Länder zuruck gekehret ware / den Ubermuth zu steuren / den der Chinesische Kayser daselbst verübte / wollen vil Türckische Geschicht-Schreiber / daß Bajazeth/ weilen er die Unbilden und Plagen/ so ihme täglich in seiner Gefangenschafft zugefüget wurden / nicht länger ertragen konnte / sich selbst umbs Leben gebracht / und den Kopff an dem Himmel der Säufte/ worinnen er sich pflegte tragen zu lassen/ wann er den Tamerlan begleiten muste / eingestossen hätte ; durch welchen Bericht sie der Welt zu erkennen geben / wie einfältig der Betrug und wie falsch die Meynung seye / so bey vilen alten und neuen Geschicht-Schreibern eingeschlichen ist/ als wann Bajazeth in einen Vogel-Käfig wäre eingesperret gewesen ; indeme sie aus einer Säufte einen Käfig gemacht / weilen sie entweder der Türckischen Sprach nicht recht kündig gewesen / oder weilen sie demjenigen nicht widersprechen wollen /

was die erstere unbehutsamlich geschrieben haben. Das gewisseste jedoch ist / wie andere und zwar die bewehrteste Geschicht-Schreiber erzehlen / daß der Sultan gantz abgemattet von der Reyß / und voller Betrübnuß über sein grosses Elend in der Stadt Samarcanda mit todt abgangen seye in dem Jahr Christi 1402. nachdeme er dreyzehen oder vierzehen Jahr ohngefehr regieret / und daß sein Leichnamb nacher Caramanien gebracht / und allda in Geheim seye begraben worden / damit niemand das Ohrt seiner Begräbnuß erforschen möchte / und ist immerdar bey seinen Völckern im Zweiffel / wie und wo er seye gestorben. Er ware ein kühner Fürst in seinen Unternehmungen / und unveränderlich in seinem Fürsatz. Von Natur ware er Regiersüchtig / von einer unersättlichen Art / und grausam von Gemüth: Durch seine gar zu grosse Hertzhafftigkeit beschleunigte er seinen Todt / und durch seine gar zu grosse Hoffahrt die Dienstbarkeit. Er hinterliesse fünff Söhn zur Beherrschung seiner Monarchie / nemblich den Josue / Moysen / Musulman / Cassem / und Mahomet.

Josue / der VI. Türckische Kayser.

DEr Abzug deß Tapferen Tamerlans von denen Türckischen Gräntzen veranlaste den neuen Monarchen Josue / deß verstorbenen Bajazeths Sohn / daß er sich ins Feld begabe / in Willens diejenige Länder wieder zu seinem Reich zu bringen / welche bey denen Leb-Zeiten seines Vattern davon waren abgerissen worden. Nachdeme er nun seine Truppen zusammen gezogen hatte / belagerte er die Stadt Bursia / und nachdeme er sich ohne sonderbahre Mühe davon Meister gemacht hatte / eroberte er eben so leicht auch alle andere festeste Städte in Asien / welche vorhero unter die Bottmäßigkeit deß Tartarn gerathen waren.

Durch dise so ansehnliche Thaten unterstützte er die Ottomannische Monarchie wieder / welche von allen Seiten her geschwächet ware / und ihren Fall nahe vor Augen sahe. Weilen aber Musulmannus das Glück seines Brudern beneydete / machte derselbe eine Verbündnus mit dem Kayser zu Constantinopel und mit dem Fürsten von Sinope einer Stadt in Paphlagonien / und nachdeme er sich in Cappadocien begeben hatte / allwo damahlen der Sultan sich aufhielte / griffe er denselben mit grosser Hefftigkeit an / und liesse ihn / nachdeme er ihn überwunden hatte / grausamer Weiß umbs Leben bringen.

Einige sagen / daß er keinen so grossen Geist gehabt habe als der Bruder-Mörder / und daß aus disem Absehen ihn die beste Generalen und die Janitscharen mitten in der Schlacht verlassen und sich zu der Parthey deß Musulmans gewendet hätten. Nichts destoweniger kan man nit laugnen / daß es ihme mehr am Glück als an der Tapferkeit und Muth gefehlet / und / daß er in der kurtzen Zeit seiner Regierung die Sieg seiner Vorfahren die sie in vilen Jahren erhalten übertroffen habe.

Die Türcken seynd hierinnen denen Griechen entgegen / und laugnen / daß Josue den Scepter geführet hätte / und setzen den Mahomet für den sechsten Türckischen Kayser und ersten Erben der Cron deß Bajazeths. Disen Irrthum aber haben villeicht dise Geschicht-Schreiber mit Fleiß begangen / umb die Unordnungen und Rebellionen / welche in disen Reichen unter der Regierung diser dreyen Monarchen entstanden seynd / mit Stillschweigen zu bedecken. Sie mögen aber solches gethan haben zu was für einem End sie wollen / so ist doch gewiß / daß er regieret / und nach der richtigsten Zeit-Rechnung den Thron ein Jahr und etliche Monath besessen habe. (Im Jahr 1401. und in dem 780. der Hegiræ.) Chevreau Tom. 3.

Musulmannus / der VII. Türckische Kayser.

DIser Fürst / welcher von denen Griechischen Geschicht-Schreibern Musulmannus / von denen Türcken Calepinus und Celebinus / und von denen Persianern Chellami / das ist Ohne-Bart genennet wurde / nahme sich gleich bey dem Antritt seiner Regierung vor / diejenige Provintzen wieder zu erobern / welche nach dem Todt deß Bajazeths seines Vattern das Ottomannische Reich hatte verlohren / und führete hierinnfalls eine gleichförmige Meynung / wie sein Bruder Josue gehabt hatte. Solchemnach machte er sein erstes Absehen auf Natolien / welche Provintz Tamerlanes / nachdeme er solche eroberet / gröstentheils dem Kayser zu Constantinopel überlassen hatte / jedoch mit dem Beding / ihme jährlich deßwegen vier mahl hundert tausend Ducaten in Gold / und vier mahl hundert tausend Gulden in Silber zu bezahlen. Den neuen Sultan gedunckte nicht schwer zu seyn / dises sein Vorhaben hinaus zu führen / so wohl weilen Tamerlanes anderswertig

wärtig beschäfftiget / und wegen seines hohen Alters und beständiger Unpäßlichkeit nicht im Stand ware selbst zu Feld zu gehen ; als auch weilen er wegen der Zwyspalt der Griechen nicht zu fürchten hatte / daß selbige ihme einen kräfftigen Widerstand thun würden.

Und in der That ware ihm sein Vorhaben ohne sonderbahre Gegenwehr gelungen / wofern nicht Axalla / welcher gar embsig die Angelegenheiten deß Tamerlans seines Kaysers besorgete / auf die Nachricht der feindlichen Bewegungen einen schleunigen Succurs zur Hand gebracht / und in zweyen Treffen die Türcken aus dem Feld geschlagen hätte / ohngeachtet sie von einem sehr erfahrnen Bassa angeführet wurden / und über hundert und fünff und zwantzig tausend Mann starck waren.

Der grosse Tamerlanes / welcher nach geendigtem disen Krieg mit Todt abgienge / erregte einen anderen furchtbaren Feind wider Musulmannum in der Person Moysis dessen Bruders / welchen er von dem Kayser Emanuel nach seinem Hoff kommen lassen / und allda unter einer starcken Wacht bißhero gefangen gehalten hatte. Da diser Printz zu Adrianopel anlangte / liesse er sich für einen Sultan ausruffen / und wurde kräfftig unterstützet durch die Waffen deß Hospodars Stephani in der Wallachey : Welches da es sein Bruder innen wurde / und vernünfftig besorgte / es möchte sich auch Palæologus zu dessen Parthey schlagen / in eigener Person sich nacher Constantinopel begabe / und eine Nichte dises Monarchen / eine Tochter dessen Bruders Johannis Theodori heurathete / und dadurch denselben nicht allein von der Parthey deß Moysis / sondern auch deß Tartarn / seines Bunds- Verwandten und Beschützers abzoge. Hierauf kame es zwischen denen beyden Brüdern zu einem Treffen / weilen aber mitten in dem Gefecht Moyses von denen Bulgaren verlassen wurde / und in einen Hinterhalt verfiele / fande er sich nach einer tapferen Gegenwehr genöthiget die Flucht nacher Adrianopel / und weilen er sich allda nicht sicher genug hielte / biß in die Wallachey zu ergreiffen.

Biß anhero machten die Thaten deß Musulmanni seinen Völckern grosse Hoffnung / daß sein Reich nicht im mindesten geringer seyn wurde / als das Gebiet seiner Vorfahren: Aber der letzte Sieg machte ihn also sicher / daß er glaubte es könnte sein Bruder sich auf die erlittene Niederlage nicht mehr erhohlen / und dafür hielte / er hätte keine Feind nicht mehr zu fürchten / mithin sich umb die Staats-Geschäffte wenig mehr bekümmerte / sondern die Waffen niederlegte / und sich gäntzlich denen Sinnlichkeiten ergabe / für seine grösste Glückseeligkeit und Hochheit achtend / ein schändlicher Sclav seiner unordentlichen Gelüsten zu seyn. Der Wein und die Weiber waren seine Ergötzlichkeit ; und weilen er solche zum öfftern nicht erhalten konnte / als durch Gewaltthätigkeit / machte er endlich sich dadurch verächtlich / und bey seinen Unterthanen verhaßt. Diejenige / welche aufs eyfrigste sich zu seiner Erhöhung auf den Thron bemühet hatten / waren die treuloseste / ihn wieder davon herunter zu stossen. Unter disen ware Cassan / der Janischaren Aga / und Ebrenetz / General über die Europäische Spahis / welche ihn verliessen / und ihre unterhabende Truppen dem Moysi seinem Bruder zu Dienst antrugen.

Diser befande sich / vorbesagter massen / in der Wallachey / und hielte sich nit starck genug / seinem mächtigen Feind den Kopff zu bieten ; Durch disen neuen Succurs aber fassete er wieder einen Muth / und weilen er mehr auf die Schwäche deß Musulmanni / als auf seine Truppen vertrauete / griffe er ihn an / und versetzte ihm eine gäntzliche Niederlage. Der Uberwundene wollte sich mit der Flucht nacher Constantinopel retten / geriethe aber seinem Bruder in die Händ / weilen er entweder im Nachhauen eingehohlet / oder durch Verrätherey der Seinigen übergeben wurde : Auf seine Gefangenschafft erfolgte auch alsobald sein Todt / indeme ihn Moyses erdroßlen liesse. Calcondilla füget hinzu / es hätte derselbe auch diejenige / welche ihn in seine Händ geliefert hatten / als Verräther ihres Fürsten / zusambt ihren Weibern und Kindern zum Feuer verdammet. Seine Regierung währte / nach der Meynung der besten Geschicht-Schreiber / sieben Jahr und zehen Monath (Im Jahr 1409. und in dem 788. der Hegirá.)

Moyses / der VIII. Türckische Kayser.

Er neue Kayser / nicht so sehr das eroberte Land zu behaubten / als vilmehr sich einen grossen Nahmen zu machen / zoge eine zahlreiche Armee in Asien zusammen / und ware willens die Stadt Constantinopel anzugreiffen ; Als er aber zu Thessalonica anlangte / wollte er die Beleidigungen / so ihme die Bulgarer zugefüget hatten / nicht ungerochen lassen. Solchemnach wendete er sich wider dieselbe / und belagerte die Stadt Semendria / worinnen sich der Fürst Stephanus eingesperret hatte / und nachdeme er solche durch wiederholtes Stürmen eroberet / ver-

verheerete er das gantze Land/und zoge nicht von dannen / ohne entsetzliche Denckmahlen seiner grausamen Wuth zu hinterlassen. Hierauf zoge er wider den Kayser zu Constantinopel/ in Willens / denselben in seiner Residentz-Stadt zu belagern / er wurde aber auf dem Marsch von Emanuel einem natürlichen Sohn deß Calojanni überfallen / und also hertzhafftig angegriffen / daß er demselben /nach einer sehr blutigen Niederlage / die Siegs-Palmen lassen muste.

Mit disem so herrlichen Sieg ware der Kayser noch nicht vergnügt / sondern entschlosse sich denen Feindseeligkeiten deß Sultans zu steuren / und ihme einen mächtigen Feind entgegen zu stellen / nemblich seinen jüngeren Bruder Mahomet / den er vil Jahr lang gefangen gehalten hatte / nachdeme derselbe ihm von dem Tamerlan zugeschicket worden. Diser junge Printz ware auf Befehl seiner Brüder / welche villeicht besorgten mit der Zeit einen mächtigen Feind an ihm zu überkommen / bey einem Saiten- oder Sennen-Macher auferzogen worden / von welchem er dises Handwerck zu seiner Lebens-Nahrung erlernet hatte. So bald er in der Freyheit sich befande /richtete er von Griechen/Wallachen und Asiatischen Türcken / welche von denen Truppen deß Musulmanni übergeblieben waren / ein Kriegs-Heer auf die Bein / und lieferte seinem Bruder / nachdeme er demselben die besten Provintzen in Asien abgenommen hatte / ein Treffen / zoge aber den kürtzern. Jedoch kame er bald mit Beystand deß Fürsten von Caramanien zu neuen Kräfften / und nachdeme er in der zweyten Schlacht fast die gantze feindliche Armee niedergesäblet hatte / verfolgte er seinen Bruder mit so gutem Glück / daß er ihn in der Flucht gefangen bekame / und in dem Anfang deß vierten Jahrs seiner Regierung mit gleichem Todt hinrichten liesse / mit welchem die vorhergehende zwey Sultanen aus dem Weg waren geraumet worden.

Einige melden / daß vor seiner Flucht und vor dem Treffen die zwey obbemeldte Agen der Janitscharen/und der Europäischen Spahis sich zu der Parthey deß Mahomets gewendet hätten / und als sie dem Lager deß Moyses sich genäheret / umb auch die andere zu bewegen ihrem Beyspiel zu folgen / hätte der verlassene Sultan auf disen Anblick seinen Zorn nicht inhalten können / sondern wäre mitten aus seinem Heer hervor und auf den Cassan loßgeritten / demselben mit dem Säbel einen Streich über den Kopff zu versetzen : Es wäre aber ein Türck zu Pferd darzwischen kommen / und hätte den Streich / so auf den Aga geführet wurde / aufgefangen / und hingegen dem Sultan die rechte Hand hinweg gehauen / durch welchen Zufall die Armee deß Moyses in Bestürtzung geriethe / das Kriegs-Heer aber deß Mahomets einen grössern Muth überkame. (Im Jahr 1413. und in dem 792 der Hegirä.)

Mahomet / der IX. Türckische Kayser.

Nachdeme Mahomet durch den Todt deß Brudern sich von einem gefährlichen innerlichen Krieg loßgewicklet hatte / bestiege er den Thron / zu welchem er sich durch die Waffen den Weg zu bahnen vor dreyen Jahren den Anfang gemacht hatte. Die Unterhanen schmeichleten sich/ sie wurden eine Zeitlang deß Kriegs überhoben werden / und stelleten sich vor/ daß der neue Monarch/da er nunmehro auf den verlangten Thron gelanget / sich selbsten wurde zur Ruhe begeben / nach so vilen Beschwärnussen / die er in denen blutigen Treffen bißhero hatte ausstehen müssen ; sie fanden sich aber in diser ihrer eitlen Hoffnung betrogen / indeme der unermüdete Sultan ihnen keine Rast verstatten wollte/ sondern sie zu einem neuen Krieg anzuführen sich enschlosse wieder Ismaelem Fürsten von Sinope einer Stadt in Paphlagonien/ welcher bey denen Lebs-Zeiten seines Bruders Moysis dessen Bunds-Verwandter und Freund gewesen ware. Als Ismael von dem Entschluß deß Mahomets Kundschafft erhielte / und sich zu schwach befande/ den Gewalt der feindlichen Macht aufzuhalten / schickte er alsobald dem Sultan einen Abgesandten / und erbotte sich zu einem grossen Tribut / wodurch er denjenigen Frieden erhielte / welchen er durch den Werth seines eigenen Lebens / und durch das Blut aller seiner Unterthanen nicht wurde zu wegen gebracht haben.

Hierauf führte er sein Kriegs-Volck/ umb solches durch den Müßiggang nicht verderben zu lassen / wieder den Fürsten in Caramanien / welcher das Schloß zu Bursia belageret hielte / und nachdeme er denselben gezwungen die Belagerung aufzuheben / ruckte er gegen die schönste und festeste Plätze / so diser Fürst in Besitz hatte/ welche bey Erblickung der Ottomannischen Macht sich aus Forcht mit Accord ergaben. Nachgehends durchstreiffte er die Wallachey / und liesse solche nicht ehender mit Ruhe / biß der Hospodar daselbst sich zu einem jährlichen Tribut bequemete; Hierauf beraubte er in Asien vile Fürsten ihrer Länder und Güter / und setzte darüber einen von seinen Unterthanen zu einem

absonderlichen Stadthalter/ seinen Sohn Amurath aber schickte er indessen wider die Rebellen / welcher dieselbe in kurtzer Zeit gäntzlich überwande/ und vertilgete.

Da nun der hertzhaffte Monarch durch so grosse und vilfältige glückliche Verrichtungen sich auf den Thron noch mehrers befestiget hatte / ware er der Meynung/ er hätte nunmehro sein Glücks-Rad gantz fest angenaglet / aus welchem Vertrauen er die benachbarte Nationen nicht mehr in Ruhe liesse / sondern auch diejenige selbst / mit welchen er vorhero in genauester Freundschafft stunde / treuloser Weiß überlästigte / und seine Freud daran hatte/ wann seinetwegen die Freunde beunruhiget und die Nachbaren beschwäret wurden. Dise seine Barbarische unverständige Staats-Regel hatte ihn verleitet / seine Truppen auch wider das Venetianische Gebiet auslauffen zu lassen / umb einen gewissen Platz an dem Jonischen Meer hinweg zu uehmen. Weilen nun die Inwohner auf nichts weniger als auf einen Feind und auf ihre eigene Beschirmung bedacht waren / fiele es ihme leicht dieselbe hin und wieder nieder zu machen und sie gleichsam in das äusserste Verderben zu bringen.

Als kurtz hierauf der Rath zu Venedig von disem unverhofften Zufall Nachricht erhielte / schickte er dem Sultan einen Abgesandten / die Freundschafft mit demselben wieder zu verneueren ; Weilen aber bey dem erwildeten Monarchen alles Ermahnen und Bitten vergebens ware / muste auch der Rath sich entschliessen die Waffen vor die Hand zu nehmen / und die Rache wider denjenigen zu versuchen / der solche durch seine wider rechtliche Beleidigungen verdienet hatte. Vile/und unter solchen auch Banel in seinen Türckischen Geschichten / seynd in disem Punct der Meynung deß Calcondilla entgegen / und wollen / daß damahlen die Republick Venedig durch Vermittlung ihres Gesandten Francisci Foscari von dem Ottomanner den Frieden erhalten hätte / welcher aber nachgehends von denen Türcken durch Angriff ihrer Schiffen wieder wäre gebrochen/ und dadurch die Venetianer wären genöthiget worden / eine grosse Flotte auslauffen zu lassen / ihrem Übermuth zu steuren. Deme seye aber / wie ihm wolle / so ist doch unfehlbar und gewiß / daß damahlen auf Befehl der Venetianer Petrus Loredanus ein General / welcher schon in denen vorigen Kriegen wider die Genueser unzahlbare Proben seines Helden-Muths und seiner Tapferkeit abgelegt hatte / mit einer grossen Anzahl Galleeren und Kriegs-Schiffen sich biß in die Gegend der Stadt Gallipoli sehen lassen / und allda die Bewegungen der Feinden beobachtet habe / umb nicht der erste zu seyn dieselbige anzugreiffen ; Da aber die feindliche Schiffe in grosser Anzahl und mit Mannschafft wohl besetzt aus dem Haven auslieffen / und sich mit der Christlichen Flotte umb so vil ecker in ein Gefecht einliessen / weilen anfänglich der Wind und Glück auf ihrer Seiten zu seyn schiene / verwirreten sie sich dergestallt / daß er in kurtzer Zeit den Sieg erhielte / sechs Türckische Galleeren und ein und zwantzig Schiff erbeutete / und drey tausend Feinde erlegte.

Nach diser empfindlichen Niederlage liessen die Türcken sich gar leicht bewegen mit denen Venetianern wieder Fried zu machen/ und Krafft dessen die Stadt Lampsacum denenselben freywillig abzutretten.

Nachdeme die Unglaubige sich aus der See begeben / und durch den frischen Verlust nicht das geringste an Muth verlohren hatten / verfügten sie sich ins Feld / mit dem Vorsatz / die Macht der Griechischen Fürsten gäntzlich zu zerstören. Solchemnach zogen sie gegen die Länder diser Unglückseeligen an/ welche nicht im Stand waren sich ihnen zu widersetzen / weilen sie im Krieg mit denen Catalanern verwicklet waren / und setzten dieselbe in solchen Schrecken und Bestürtzung / daß Philippus Fürst von Taranto / umb nicht ihrem Gewalt zu unterliegen / vier der vornehmsten Städten in Morea dem Schutz und der Bottmäßigkeit der Venetianer untergabe/ und durch disen Rath denen Feinden alle Hoffnung zum Sieg abschnitte. Weilen aber die Türcken in selbiger Nachbarschafft mit ihrer Armee stehen blieben/ erhielten sie endlich zum Lohn ihrer ausgestandnen Mühe die Stadt welche ihnen gegen Erlegung einer gewissen Summe Gelds die Gemahlin deß Georgii Strascimeri abtratte.

Inmittelst verliesse sich Mustapha ein natürlicher Sohn deß Bajazeths/ oder wie andere wollen / deß Solimanni / auf die Hülffs-Truppen / welche ihme von dem Fürsten von Sinope und dem Hospodar in der Wallachey anerbotten wurden / und unterliesse nicht alle Weg zu versuchen/ zu dem Besitz der Ottomannischen Monarchie zu gelangen. Weilen er aber mit allem disen keinen Fortgang in seinem Vorhaben erreichen konte/indem das Volck gar zu sehr dem Regierenden Mahomet zugethan ware/ hielte er vorträglicher für sich zu seyn/wan er sich mit einem mächtigen Kriegs-Heer ins Feld stellen wurde. Nachdeme er nun alle Nothwendigkeit beysammen hatte/ begabe er sich auf den Marsch / wurde aber bey dem Anfang seines Glücks von denen Griechen / die sich gar eyfrig umb die Beschirmung deß Sultans annahmen/ überfallen / und sambt Zinaite dem Fürsten von Smirna gefangen nach der Stadt Ragusa geführet. Von dannen wurde er nach denen Insulen Imbros und Stalimene gebracht/ woselbsten er das Joch der Sclaverey / so

lang der von ihme verrathene Monarch lebte/ tragen muste.

Die Gefangenschafft deß Mustapha / und die Unterdruckung seiner Hülffs-Völcker stellte den Uberrest der Regierung deß Mahomets in eine gäntzliche Sicherheit / und liesse ihme folglich Raum und Gelegenheit / auf noch weitere Krieg gedencken zu können. Damit er nun nicht einen einzigen Augenblick unnutzlich verliehren möchte / bildete sich der Barbar vor / es könnte mit Fug und Recht der mit denen Venetianeren geschlossene Fried wegen deß vorgefallenen See-Gefechts ihme nicht hinderlich seyn / dieselbe zu Land zu bekriegen. Auf disen Grund ergriffe er die Waffen / und belagerte die Stadt Salonichi in Macedonien / welche wenig Monath vorhero von Andronico dem Sohn deß Kayſers Emanuelis zu Constantinopel der Republick ware abgetretten worden / umb ihre Beschützung wider dise Unglaubige zu geniessen; und weilen solche durch die Unbehutsamkeit deß allda sigen Commendanten sich in einem schlechten Wehrstand befande / machte er sich bald davon Meister. Jedoch muste er kurtz hernach disen Schaden wieder ersetzen durch den Verlust viler Städten/ und unter solchen der Vestungen Chrysopolis Ersen und Cassandra in Macedonien; welche Fantin Michele eroberte/ den der Rath dahin geschickt hatte / umb denen Barbaren zu zeigen / daß die Venetianische Macht der Ottomannischen nichts nachgebe.

Als gegen dem End dises so nachtheiligen Kriegs der schon müde Mahomet nach seiner Residentz-Stadt Adrianopel zuruck kehrte/ spührete er/ daß seine Kräfften auff einmahl abnahmen; und weilen er daraus vorsahe / daß er wenig Zeit mehr zu leben übrig hätte/ beruffte er seine Söhn vor sich / und vermachte dem ersten mit Nahmen Amurath das Reich in Europa / und dem anderen mit Nahmen Mustapha jenes in Asien / mit Ermahnung / daß sie beyde über alles mit dem Kayser zu Constantinopel diejenige Freundschafft und Verbündnuß / die er demselben eydlich beschworen / unverletzt halten / und ihme ihren Beystand leisten sollten/ so offt derselbe wider seine Feinde die Waffen wurde ergreiffen müssen. Durch welches Decret er ein sicheres Denckmahl seiner Danckbarkeit denen Griechen hinterliesse / für dasjenige / was sie für die Gefangen-Nehmung deß Verräthers Mustapha gewürcket hatten.

Zu gleicher Zeit schickte er unter der Anführung deß Cotza ein grosses Kriegs-Heer in die Wallachey / welcher nicht allein dise Provintz aufs äusserste verheerete / sondern auch seine Wuth biß in Sibenbürgen und in Sclavonien erstreckte.

Nachdeme er alle seine Sachen in eine gute Ordnung gerichtet hatte/ muste endlich der tapffere Fürst dem Alter weichen. Es ist ungewiß / wie lang er regieret habe / allermassen einige wollen / daß er mit todt abgangen seye in dem Jahr 1418. andere in dem Jahr 1419. Wir aber folgen der richtigsten Zeit-Rechnung der bewehrtesten Geschicht-Schreibern / und setzen dessen Todt auf das Jahr 1422. nachdeme er acht Jahr und etliche Monath regieret. Er ware ein gerechter/ tapferer und kluger Monarch/ freundlich gegen jedermann/ eines sittsamen Gemüths / hielte sein Versprechen mehr als jemand aus dem Ottomannischen Geschlecht / und erhebte sein gantz geschwächtes und wancklendes Reich wieder auf den ersten Gipfel der Hochheit. (Im Jahr 1422. und in dem 801. der Hegiræ) Chevreau Histoire du Monde L. VI. Giov. Sagredo L. 1. Joan. Jonstonius T. 3. L. 2. Vanel Tom. II.

Amurath II. der X. Türckische Kayser.

DUrch den Todt deß Mahomets verbliebe das Reich ohne Haupt eben zur Zeit / da dessen Sohn Amurath / welcher ihm auf den Thron nachfolgen sollte / von der Residentz-Stadt weit entfernet / im Krieg beschäfftiget ware: Damit nun alle Unruhen möchten verhütet werden / welche bey diser Entledigung deß Throns hätten entstehen können / ware nothwendig dessen Todt über viertzig Täg lang zu verbergen. Die Wacht in dem Kayserlichen Pallast erregte einen Tumult/ und verlangte ihren Fürsten zu sehen; Dahero der Leib-Medicus Jordivanus ein sehr verschmitzter Mann / den Cörper mit denen Königlichen Kleydern anlegte / und in den Divan sitzend hinstellete / da dann ein kleiner Knab verborgener Weiß demselben die Arm bewegte / als wann er sich den Bart in die Ordnung richtete.

Da der Tumult durch dise List gestillet / und Amurath indessen mit starcken Tag-Reysen nach der Residentz gebracht ware / geschahe daselbst dessen Crönung mit gewohnlichem Gepräng. Als die Griechen hievon Nachricht bekamen / berufften sie den gefangenen Mustapha / und beredeten ihn durch Anerbietung ihres Beystands auf ein neues den Besitz deß Türckischen Reichs zu versuchen / indeme sie ihme vorstelleten / es wäre eine gar zu schändliche Fahrläßigkeit / einen andern / der ihme an Jahren und Verdiensten nicht gleich wäre / den Scepter in der Hand zu lassen.

lassen. Mustapha fassete einen Muth so wohl wegen deß großmüthigen Anerbietens der Griechen / als auch wegen deß kräfftigen Beystands / den ihme Johannes Palæologus eydlich versprache / welcher dem Einrathen deß Emanuelis zum Hohn zwölff Geisel von dem vornehmsten Adel / zweymahl hundert tausend Gold-Cronen / und das umbliegende Land umb Gallipoli ausschluge / so ihme der Monarch anerbotten hatte / wann er sich seines Mit-Werbers nicht annehmen wurde. Solchemnach zoge Mustapha mit einem starcken Kriegs-Heer zu Feld / eroberte vile Städte in Europa / und nachdeme er hierauf den Titul eines Kayfers angenommen hatte / belagerte er die Stadt Gallipoli / und hernach Adrianopel. Weilen er aber unvorsehens von dem grösten Theil seiner Soldatē verlassen / und von denen Truppen deß Amurraths überfallen wurde / muste er die Belagerung aufheben. Da nun der Unglückseelige sahe / daß die Gefahr / mitten unter so vilen Feinden / welche ihn gantz umbringet hatten / immer grösser wurde / überlegte er alle Weg / wie er sein Leben in Sicherheit stellen könnte / und faste endlich den Schluß / sich in das angräntzende hohe Gebürg zu verbergen; Weilen aber die Ottomanner ihn auch daselbst auffsuchten / fanden sie ihn in einer kleinen Höhle / allwo er sich versteckt hatte / und nahmen ihn gefangen; Der Monarch liesse ihn in seiner Gegenwart auf offentlichem Platz erdrosslen / und mithin endigte durch einen so schmählichen Tod derjenige elendig sein Leben / welcher drey gantzer Jahr lang sich mit der Hochheit eines Kayfers der Türcken in Europa geschmeichlet hatte.

Jedoch ware die Niederlage deß Mustapha nicht mächtig genug den Haß wider die Griechen / so demselben geholffen hatten / auszulöschen / sondern es wachsete vilmehr durch den ersten glücklichen Sieg in ihme der Muth / noch nach grösseren zu streben : Umb sich destobesser an demjenigen zu rächen / welcher wider die Gesätz der Freundschafft die Waffen ergriffen hatte / ihme die Cron zu rauben / belagerte er die Haupt-Stadt Constantinopel / allwo er nach eröffneten Lauff-Gräben / und aufgerichteten Batterien / mit allem Gewalt suchte eine Bresche in die Maur zu legen. Dannoch ware alles vergebens / allermassen die Stucke-Kuglen übermäßig groß waren / und die Krafft nicht hatten / die Dicke mit Erden ausgefüllete Mauren-Luck zu machen / geschweige dann zu durchdringen. Alsdann ruckten die Türcken mit der grösten Wuth biß an den ausseren Graben an / und nachdeme sie auf einmahl alle ihre Stuck abgefeuret hatten / ermunterten sie ihre Janitscharen zum Sturm : So bald aber die muthigste darunter auf die Spitze deß Walls gelangten / und mit denen Feinden zum fechten kamen / wurden sie erbärmlich erschlagen / und ihre todte Leiber auf ihre Gesellen / welche auf denen Sturm-Leitern nachfolgten / herab gewältzet. Durch disen Zufall / und bey Ersehung / daß nicht allein alle seine Mühe / sondern auch der Muth seiner Soldaten zu Erreichung seines Zwecks nicht erkleckte / liesse Amurath von dem Stürmen ab; Inmittelst aber ermanglete er nicht sein Lager noch mehrers zu befestigen / in Hoffnung / es möchte die langwürige Belagerung die belagerte zur Ubergabe nöthigen. Nachdeme einige Zeit verstrichen ware / ohne / daß die Ottomannische Waffen den geringsten Vortheil gegen der Stadt erlangen konnten / hielten die tapfere Griechen für gut / ohngeachtet sie vor der feindlichen Macht sich nichts zu förchten hatten / ihre Abgesandten zu dem Sultan zu schicken / umb vermittelst eines Vergleichs ihr Vatterland in Freyheit zu stellen / und zugleich die vorige aufgerichtete Verbündnuß mit demselben wieder zu erneueren. Der Monarch verwarffe ihr Anbringen / ehe sie solches völlig vorgetragen hatten / dahero sie nach der Stadt wieder zuruck kehreten ohne zu wissen / was sie zur Antwort überbringen sollten; Einige Täg aber hernach / da der Hochmuth der Türcken gebrochen wurde / und sie an den Sieg verzweifleten / muste ihr Fürst seinen Rath-Schluß ändern / und mit nicht geringer Scham die Belagerung aufheben / durch welche er sich geschmeichlet hatte / nicht allein sein Reich zu vergrösseren / sondern auch einen unsterblichen Nahmen zu erwerben.

Nachdeme der Griechische Fürst durch dise tapfere Gegenwehr sich wieder in die vorige Freyheit gesetzt / sinnete er nach / wie er seinen Verfolger Amurath eine neue Arbeit geben möchte / umb ihn von seinen Ländern abzuhalten. Zu disem Absehen erwöhlte er zu einem Anstiffter eines neuen Kriegs einen anderen Mustapha deß Sultans Bruder / welcher annoch in zarten Alter / und unter dem Schutz deß Fürstens von Caramanien ware; Disen beruffte er zu sich mit Anerbietung seines gäntzlichen Beystands / und nachdeme er ihn beredet hatte / die Waffen wider seinen regierenden Bruder zu ergreiffen / brachte er es so weit / daß der junge Printz mit denen Griechischen Hülffs-Truppen nacher Asien zoge / zu welchen vile Ottomanner stosten / die sich ihme auf dem Weeg unterwarffen / nachdeme sie ihn für einen Sohn ihres verstorbenen Monarchen erkennet hatten. Hierauf lagerte er sich grad gegen der Stadt Nicæa über / allwo er von denen Innwohnern freundlich empfangen wurde / und den Schluß fassete / den gantzen Winter über allda zu verbleiben / umb unterwehrender solchen Zeit destobesser die vor-

nehmste Häupter der Türcken auf seine Seiten zu bringen / und durch deren Beystand sich einen leichtern Weg zu bahnen / zu seinem Zweck und Ziel zu gelangen. Ein unglückseeliger Rath-Schluß / welcher eine Ursach seines Verderbens ware. Der Verräther Elias / welchen Mahomet für einen Hof- und Zuchtmeister deß Mustapha verordnet hatte / liesse sich durch die Hoffnung einer grossen Belohnung verblenden / und fädelte indessen den Handel also ein / daß der junge Printz unbehutsamer Weiß seinem Bruder in die Händ gerathen sollte / dahero er sich der Gelegenheit dises seines Aufenthalts bedienete / und dem Amurath von dem Orth / wo er sich aufhielte / Nachricht ertheilte / zugleich auch eine gewisse Summe Gelds für sich ausdingete / wann er denselben ihme in die Händ lieffern wurde. Inmittelst versamblete der Sultan sechs tausend Mann von seinen versuchtesten Soldaten / mit welchen er also eylends über den Hellespont setzte / daß er in Nicæa anlangte / ehe Mustapha wuste / daß er sich auf den Marsch begeben hätte. Da nun der Printz seine Gefahr vor Augen sahe / indeme der Königliche Pallast allbereits von denen feindlichen Soldaten eingenommen ware / warffe er sich voller Forcht und Schrecken in die Armb seines Hoffmeisters / und batte sehnlich / daß er ihn doch durch seine Klugheit bey dem Leben erhalten möchte. Aber der Unglückseelige suchte vergebens sein Leben von dem jenigen zu erbetten / welcher alle seine Hoffnung auf dessen Todt gegründet hatte. Es versprache ihme zwar der Verräther alle Sicherheit / und beredete ihn er sollte sich zu frieden geben / überlieferte ihn aber in demselben Augenblick mit eigenen Händen in den Gewalt seines Bruders / und hatte keinen Abscheu / denselben auf sein Einblasen und Angeben grausamer Weiß vor seinen Augen erdroßlen zu sehen.

Dem Sultan ware zur Versicherung seiner eroberten Länder in Asien sehr vil an der Eroberung der festen und reichen Stadt Thessalonica gelegen / welche keiner andern im Griechischen Reich etwas bevor gabe. Die Venetianer / denen solche vorbemeldeter massen der Griechische Kayser verkaufft hatte / unterhielte daselbst eine tapfere und zahlreiche Besatzung / indeme sie wohl vorsahen / daß die Feinde sich nicht lang saumen wurden dieselbe anzugreiffen. In dem Werck belagerte Amurath solche in eigener Person / und wendete nebst einem grossen Feuer aus denen Stucken auf die Wäll und Mauren alle Mittel an dieselbe in seinen Gewalt zu bekommen. Weilen aber aller Gewalt vergebens angewendet wurde / nahme er die List und den Betrug vor die Hand. Er bestoche einige Inwohner / welche in der Still an verschiedenen Ohrten anfiengen die Mauren und Wäll zu untergraben und einen sicheren Gang unter der Erden biß in das Türckische Lager zu machen: Es wurde aber dise Verrätherey durch die Venetianer entdeckt / und die Verräther grössesten Theils in Ketten und Banden geschlossen / also daß nur einige davon über die Mauren sprungen / und zu denen Türcken überlieffen. Dannoch triumphierete die Verrätherey über die Standhafftkeit der tapfferen Besatzung / also daß der Platz von dem Ottomanner dadurch eingenommen wurde / obwohlen andere behaubten / es wäre derselbe durch Sturm übergangen / und daß die Janitscharen von der Schloß-Seiten die Mauren überstiegen / und denen anderen den Weg in die Stadt gebahnet hätten. Alles in der Stadt wurde verheeret / und Preyß gegeben / und konnte fast keiner entrinnen / der nicht entweder gefangen genommen / oder niedergesäblet wurde. Bloß allein die Venetianische Besatzung / da sie sahe / daß die Stadt nicht zu erhalten ware / erreichte den Meers-Port / allwo sie sich eilends auf die in Bereitschafft stehende Schiff setzte / und an sichere Oehrter abseglete. Mit gleichem Glück eroberte Caratz Beglerbeg in Europa sein General die Stadt Joanuina in Aetolien / so vor Zeiten Cassiopea genennet wurde / und verheerete das gantze umbliegende Land. Hierauf bemächtigte er sich diser gantzen Provintz / und zwar umb so viel leichter / weilen die Christliche Fürsten / welche darüber herscheten / miteinander in Unfrieden lebten.

Die Griechen erkenneten schon / daß sie zu schwach waren der Macht der Türcken zu widerstehen / und weilen sie besorgten / es möchte ihnen noch übler ergehen / hielten sie umb einen Frieden an / welcher ihnen auch mit dem Beding bewilliget wurde / daß sie die Mauren und Schantzen bey der Erd-Enge zu Corinth niederreissen / und sich nimmermehr unterstehen sollten / einige Neuerungen / wie sie bißhero zu thun gewohnet waren / zu unternehmen. Zu Vollziehung diser Bedingnuß gabe Amurath dem Turacan seinem General Ordre dise Schleiffung ins Werck zu stellen: Welches er gantz genau ins Werck stellete / und durch disen Weg in Morea einfiele / und das Gebiet der Venetianer / so sie daselbst hatten / ausplünderte. Bey dem Zuruck-Marsch griffen die Albanenser / so von langer Zeit her daselbst wohneten / in grosser Anzahl den Turacan an / wurden aber aufs Haupt geschlagen / und acht hundert von ihnen / so gefangen wurden / enthaubtet / deren abgeschlagene Köpffe der Obsieger wie ein Pyramide aufeinander stellen / und als ein blutiges Zeichen seines erhaltenen Siegs hinterliesse. Nachdeme dises geschehen ware / kehrete er wieder zu seinem Ober-

Herrn

Herrn und Kayser zuruck / bey welchem er zu noch grösserem Ansehen und Ehren gelangte / und nachgehends zu Ausführung anderer Kriegen gebraucht wurde / sonderbar in der Wallachey / allwo er ein grosses Kriegs-Heer zernichtigte / welches der Ottomannischen Macht sich wiedersetzen wolte.

Durch die beständige Ubung in so villen und grossen Kriegen wurde der tapfere Monarch immer unermüdeter zum Streiten / und konnte sich nicht enthalten / neue Feinde zu suchen / wider welche er seine Soldaten anwenden und gebrauchen könnte. Schon einiger Zeit her / hatte er einen Widerwillen geschöpffet wider die Bulgarer / dahero er ihnen erstlich den Krieg ankündigte / und hernach sein Kriegs-Heer abschickte / ihr Land zu verheeren und zu verwüsten. Entsetzlich ware das herannahende Troh-Wetter anzusehen / und das Donnern und Krachen furchtbar anzuhören / aber auf einmahl heiterte sich der Himmel wieder auf / indeme durch das demüthige und eyfrige Anhalten deß abgesetzten Bulgarers das verbitterte Gemüth deß Sultans besänfftiget wurde / also daß er mit demselben einen genauen Frieden und nahe Anverwandschafft schlosse / und eine von dessen Töchtern zur Ehe nahme.

Da nun durch die Furcht und Unterwerffung anderer sein Kriegerischer Muth immer grösser wurde / und er sich durch die neue geschlossene Freundschafft mit denen Griechen und mit denen Bulgaren aus allen Kriegen heraus gewicklet hatte / anbey aber auch seine Waffen durch den wollüstigen Müßiggang nicht wolte verrasten lassen / wendete er solche wider den Caramaner Alideri / einen Fürsten der Provintz Carien / mit festem Entschluß / sich an demselben zu rächen wegen deß Unbilds / den er ihme erwisen / daß er einen von seinen Brüdern der sein Feind und Wit-Werber umb die Cron ware / an seinem Hoff auferziehen lassen / und demselben Unterschleiff gegeben hatte. Solchemnach fiele er mit der grösten Macht seiner Truppen in dessen Gebiet ein / allwo er nach seinem Gefallen allerhand Grausamkeiten verübte / indeme er niemand fande der sich ihme widersetzte / weilen das Haupt auf dem Geräusch der Waffen auf ein hohes unwegsames Gebürg entflohen ware; und daselbst fande diser flüchtige Fürst seine gäntzliche Sicherheit / allermassen die Ottomanner die Zeit und Mühe mit Besteigung deß Gebürgs nicht vergebens anwenden wollten / sondern für rathsamer erachteten / weiter in dessen Land einzurucken / und sich desselben zu bemächtigen. Zu disem End tringete der sieghaffte Monarch mitten in das verlassene Gebiet ein / und bekame die Tochter deß Fürsten seines Feinds gefangen / welche er alsobald in sein Seraglio / oder Frauen-Hauß bringen liesse. Der Caramaner / so nichts anderes suchte / als den Besitz der Stadt Iconio zu erhalten / und die Länder wieder zu überkommen / welche er so unglücklich kurtz vorhero verlohren hatte / schickte seine Abgesandte zu dem Sultan / und liesse demselben die Tochter zur Gemahlin / und seinen Sohn für einen Diener antragen / wodurch er seine Freyheit und Herrschafft wieder erlangte / und die Freundschafft deß jenigen erwerbte / der ihn so sehr verfolget / und überlästiget hatte.

Demnach nun Amurath dem geschlossenen Frieden zu folge disen Feld-Zug einstellen muste / gienge er mit seinem Kriegs-Heer nacher Europam / allwo er auf einmahl alles in Ordnung richtete / Ismaelem den Fürsten von Sinope und Castamona anzugreiffen. Was ihn dazu veranlasset habe / ist ungewiß / und weiß man bloß allein dises / daß ihme die Abgesandte deß Ismaelis seynd zuvor kommen / und einen grossen jährlichen Tribut nebst dessen Sohn zum Geißl anerbotten haben / wodurch der Sultan bewegt worden / die Waffen niederzulegen / und mit demselben Fried zu machen. Zu gleicher Zeit schickte er den Sohn deß Turgut / der sich ihme unterworffen hatte / wieder in sein Land zuruck / und liesse demselben eben den Gewalt und die Herrschafft / welche derselbe vorhero daselbst gehabt hatte.

Durch die vilfältige herrliche Thaten deß Ottomannischen Monarchen wachsete der Ruhm und das Ansehen deß Asiatischen Reichs dergestallt / daß es wieder zu dem Gipfel der ersten Glory gelangte / und denen Benachbarten eine Forcht / und denen weiter entferneten einen Schrecken einjagte. So bald er nur eine vorgenommene Sach hinaus geführet hatte / sinnete er schon auf eine noch grössere / dahero dann geschahe / daß er Semendria / die Haupt-Stadt in der Bulgarey / anderen Eroberung ihme vil gelegen ware / nachdeme er das Land rings herumb verheeret hatte / belagerte / und mit Stucken zu beschiessen anfienge / welche doch nicht so groß und erklecklich waren / eine gnugsame Bresche zu machen / umb sich diser von Natur und Kunst starcken Vestung zu bemeistern. Der junge Printz Gregorius / den sein Vatter Eleazarus darinnen zum Commendanten hinterlassen / und welcher noch niemahlen von dem Nahmen / geschweige dann von dem Gepraßel deß groben feindlichen Geschützes etwas gehöret hatte / erschracke darob dergestallt / daß er besorgte / er möchte mit all denen Seinigen durch dises Donnern aufgerieben werden / und ohne Anstand sich mit dem Sultan in einen Accord einliesse / Krafft dessen er demselben die Stadt übergeben / und in dessen Lager / allwo sich auch ein anderer sein Bruder /

mit Nahmen Stephanus befande / verbleiben / und einen näheren Schluß / was er ferner zuthun hätte / erwarten sollte. Als aber Amurath bald hernach gewarnet wurde / er möchte sich für dise zwey Printzen vorsehen / weilen sie eine heimliche Verständnuß mit ihrem Vatter Eleazaro hätten / dessen Truppen im Stand waren das Türckische Lager anzugreiffen / liesse er allen beyden die Augen ausstechen / und machte sich / nachdeme er in Semendria und in der Bulgarey eine gnugsame Besatzung hinterlassen hatte / mit seinem Kriegs-Heer auf gegen Belgrad / einer sehr wichtigen Stadt an denen Ungarischen Gräntzen. (Im Jahr 1440.)

Dise Stadt wird fast gantz umbgeben und beschützet von zweyen grossen Flüssen / der Donau und der Sau / und dannoch schlosse sie Amurath von allen Seiten ein / und versperrete allen Weg zum Succurs: Und als er nachgehends durch das grobe Geschütz ein grosses Stuck von der Maur überhauffen geschossen hatte / gedachte er solche durch Sturm zu erobern / aber die Besatzung ersetzte die Sturm-Lucke durch ihre Tapferkeit / also daß sie den Sturm mit grossem Verlust der Türcken abschlugen / und so hurtig und häuffig mit ihrem Gewehr von sich schossen / daß in dem gantzen Ottomannischen Lager kein Ohrt vor denen Pfeilen der Belagerten Ungarn sicher ware. Dise ihre Standhafftigkeit machte jedoch den muthigen Ali / der den Sturm commandirete / nicht im geringsten zaghafft / sondern es zoge derselbe eine Linie biß an den Graben / allwo er mit grosser Tapfferkeit sein Zelt aufschluge / und die Fahnen seines Regiments zwischen dem Graben und dem verdeckten Weeg pflantzte; Nachdeme er nun durch hefftiges Schiessen diejenige / welche von der Maur herab ihme den grösten Schaden zufügten / vertrieben und selbsten die Bresche in Augenschein genommen hatte / tratte er den Sturm auf ein neues mit einer solchen Wuth und Hefftigkeit an / daß die Janitscharen / welche ihm beherzt nachfolgten / die Mauren überstiegen / und sich einen Weg in die Stadt machten. Es hatte das Ansehen / daß ihnen an ihrem Sieg nichts mehr abgienge / als die Besatzung aus Verzweiflung sich wieder zusammen setzte / und mit neuen Kräfften dergestallt in die Feinde hinein tringete / daß sie dieselbe in Unordnung und Verwirrung brachten / und ein grosses Blut-Bad unter ihnen anrichteten / den Uberrest aber biß an die Sturm-Lucke / wo sie herein kommen waren / zuruck trieben / allwo die Niederlag auf ein neues angienge / zumahlen die Flüchtige / deren jeder der erste aus der Stadt seyn wollte; einander selbst daran verhinderten. Amurath erkennete aus dem unglücklichen Ausgang dises Sturms / wie wenig Nutzen er von diser Belagerung wurde zu hoffen haben / und liesse demnach / ohne ferner seinen Kopff aufzusetzen / alsobald das Lager aufheben / und zoge sich wieder zuruck.

Jedoch ware sein Abzug nicht beschaffen wie eines flüchtigen Generals / sondern als eines überwindenden Obsiegers. Er eroberte einen grossen Theil von Bosnien und Illyrien / und wo er mit seinen Waffen nicht hinlangete / dahin gelangete der Schrecken seines Nahmens / also daß auch die weit entfernteste Theil diser Provintzen sich unter seinen Tribut begaben. Einige von denen Fürsten in Illyrien unterstunden sich nachgehends / einen Auffstand wider ihn zu erregen / dahero er den Ali dahin abschickte dise ihre Verwegenheit zu züchtigen. Anfänglich ware derselbe glücklich / aber endlich erlitte er eine gäntzliche Niederlage / so ihme Arianit ein Sohn deß alldasigen Fürstens Comneni versetzte. Die Albanenser schöpfften durch disen Sieg einen Muth / und empöreten sich gleichfalls wider die Türcken / also daß sie die Stadt Argiropolim belagerten / welche dem Sultan unterworffen / und mit einer starcken Besatzung von Janitscharen und andern gebohrnen Türcken / die sich allda hinein geflüchtet hatten / versehen ware. Ohngeachtet ihrer tapferen Gegenwehr wäre dannoch der Platz übergangen / wofern nicht Turacan der Stadthalter in Servien und Thessalien zum Entsatz angelanget wäre / welcher bey seiner Ankunfft über tausend Albanenser niedersäblete / und ihren General Depas gefangen bekame / also daß die Gefangene gezwungen wurden die Belagerung aufzuheben / und das vorige Joch auf ein neues wieder über zu nehmen. Auf dise Niederlage erfolgte noch eine andere / indeme Turacan noch ein anderes Albanensisches Lager überrumplete / und alle Häupter der Empörung gefangen bekame / und hinrichten liesse. (Im Jahr 1442.)

Es stunde nicht gar lang an / daß der Monarch nach einer verrichteten Reyß in Asien / in der Person deß Mezet / damahligen Beglerbegs und General Stadthalters in Europa / einen neuen Minister seines kriegerischen Geists erwählete; deme er auferlegte Siebenbürgen zu erobern / und Befehl ertheilete / daß er nach seinem Gefallen so vil Reuterey und Fuß-Volck zu sich nehmen sollte / als er zu disem schweren Vornehmen erachten wurde. Mezet gehorsamete / und nachdeme er die Europäische Türcken / und die gantze Reuterey / so sich daselbst befande / an sich gezogen hatte / nahme er damit seinen Weg nach der Donau. Und nachdeme er auch über disen Fluß gesetzet hatte / fiele er graden Wegs in besagte Provintzen / welche von allen Seiten her mit grossen und dicken

Wäldern

Wäldern umbgeben / von dem Gebürg Prosobo biß an die Ungarische Gräntzen sich erstrecket / und nicht wenig Städte in sich begreiffet / unter welchen die vornehmste ist Hermanstadt / in deren Gesicht der General sich lagerte / mit dem festen Entschluß / sich derselben mit Gewalt zu bemeistern / anbey aber / da er selbst die Vestungs-Wercker in Augenschein nehmen wollte / von einem feindlichen Soldaten erschossen wurde / und mithin durch den Todt alle Hoffnung zum Sieg muste fahren lassen. Durch disen so mercklichen Verlust geriethen die Türckische Truppen / da sie keinen Feldherrn / der geschickt gewesen wäre / deß vorigen Stelle wieder zu ersetzen / in eine solche Verwirrung / daß sie sich eilends nach der Donau zu ruck zogen / allwo sie vor der Uberfuhr unversehends von denen Bauren und Land-Volck überfallen und mehrentheils ausser einigen wenigen / die durch die Flucht entrunnen / erschlagen wurden.

Die unvermuthete Nachricht von der Niederlage seines Kriegs-Heers setzte den Monarchen in die äusserste Bestürtzung ; Dahero er noch verbitterter wider die Siebenbürger wurde / und hoch betheurete / daß er sich an denenselben wegen deß erlittenen Verlusts rächen wollte. Deme zu folge liesse er überall scharffe Befehl an seine Kriegs-Völcker ausgehen / daß sie sich gleich bey anbrechendem Frühling zum Marsch sollten fertig halten / und ware willens in eigener Person das Kriegs-Heer anzuführen / so ihme aber von seinem Cämmerling Sabatino / einem sehr erfahrnen Kriegs-Mann / widerrathen wurde. Dahero er dann seinen Vorsatz änderte / und demselben das Ober-Commando über das neue Kriegs-Heer auftruge / mit dem ausdrücklichen Befehl / sich nit von Siebenbürgen hinweg zu begeben / biß er das gantze Land unter seinen Gehorsam wurde gebracht haben. Der tapfere Cämmerling nahme dises Ambt gern über sich / und zoge / nachdeme er seine untergebene Truppen gemustert hatte / gegen die Donau / über welchen Fluß er setzte / und so weit in Siebenbürgen eintringete / daß er biß an die Gegend deß Lands anlangte / allwo Johannes Hunniades / ein fürtreflicher Kriegs-Held selbiger Zeiten und Stadthalter diser Provintz / in dem Gebürg und Wäldern mit vil tausend Mann Land-Volck und Ungarn sich verborgen hielte / und die Päss besetzte. Da nun der hertzhaffte Sabatinus so weit in das Land hinein gerucket ware / hielte er für seinen eigenen Nutzen für vorträglich sich auf das plündern zu legen. Solchemnach schickte er die Reuterey und das beste Fuß-Volck hin und wieder in das Land auf den Raub aus / und er behielte nur einige wenige / zwar die schwächeste Regimenter bey sich.

Als die Kundschaffter deß Hunniades dises ungescheide Verfahren entdeckten / machten sie ihrem General einen Muth / daß er sich mit denen Hussaren aus dem Gebürg hervor machte / und mit einem entsetzlichen Gewalt das feindliche Lager überfiele. Der unkräfftige Türck leistete zwar einigen Widerstand / muste aber doch endlich weichen / und sporenstreichs die Flucht nach der Donau ergreiffen. Die Christen indessen waren gar nicht bekümmert ihn zu verfolgen / sondern zogen sich nachdeme sie den im Lager gefundenen Raub zu sich genommen hatten / in einen nahe dabey gelegenen Wald / allwo sie auf die übrige Türcken passeten / welche aus ihrem Lager sich weiter ins Land hinein begeben hatten / umb Sclaven und Bente zu machen ; Und diser Anschlag gelingete besser / als sie sich eingebildet / allermassen sie nicht allein denen Feinden den gemachten Raub und die gefangene Christen wieder abnahmen / sondern auch der gantzen grossen Anzahl Türcken / welche hin und wieder zerstreuet unvermerckt in ihre Händ geriethen / sich bemächtigten / also daß nicht ein einziger aus einer so grossen Menge entrunne / der die Zeitung von der zweyten Niederlage denen wenigen Gesellen / welche aus der ersten sich mit der Flucht gerettet hatten / überbringen hätte können.

Das Glück / welches müd zu seyn schiene / dem Ottomanner ferner beyzustehen / fügte zu disen unglücklichen Fällen ein nicht minder grosses und mercklicheres Unheyl. Die Kriegs-Flotte deß Sultans / welche er nach denen Küsten deß Trapezuntischen Reichs abgeschickt hatte / umb das Land zu verheeren / und sich der Haupt-Stadt derselben bemächtigen zu suchen / ware / nachdeme sie an dem bestimbten Ohrt angeländet / nicht im Stand / die geringste Ordre / so sie von dem Monarchen empfangen hatte / zu vollziehen / sondern seglete weiter biß nacher Osi... / allwo sie eine grosse Beute und eine nicht mindere Anzahl Sclaven machte / auf der Zuruck-Reyß aber von einem so hefftigen Sturm-Wetter überfallen wurde / daß fast alle Schiff auf denen Asiatischen Küsten bey der Stadt Heraclea an dem schwartzen Meer zu Grund giengen.

Dises Unglück hätte den Sultan von seinem vorhabenden Krieg selbiger Ohrten fortzusetzen / nicht abgehalten / wofern nicht die neue Empörung deß Caramanners / mit welchem er kurtz vorhero einen Vergleich gemacht hatte / ihn genöthiget hätte / seine Machte wider denselben zu wenden. Als diser Fürst vernommen hatte / daß die Ottomannische Waffen in weit entlegenen Landen beschäfftiget waren / verbindete er sich mit vilen benachbarten Fürsten / und gienge bewaffnet zu Feld / in Hoffnung / es wurden auch die Ungara

eine gute Anzahl Soldaten anwerben/ und ihme hülffliche Hand leisten. Auff die erste Nachricht schickte Amurath den Turacan seinen General und Stadthalter in Thessalien nach der Corinthischen Erd-Enge / mit Befehl / sich besser hinein der Länder / so denen Griechen zugehöreten/ zu bemächtigen / und solche zu verheeren. Diser General vollzoge genau und glücklich den Befehl seines Herrn / allermassen er mit seinen unterhabenden Truppen biß unter die Mauren der alten Stadt Sparta streiffte / und die berühmte Provintz Laconien verwüstete / nachgehends aber nach seiner Stadthalterschafft sich wieder zuruck begabe. Zu gleicher Zeit fiele Amurath in das Gebiet deß Caramanners ein/allwo er alles verheerte und mit Schrecken erfüllete / mithin denselben abermahl seiner Bottmäßigkeit unterwarffe.

Diſe seine so grosse und vilfältige Sieg setzten Georgium Fürsten in der Bulgarey in Sorgen und Forcht / welcher sich an dem Untergang der anderen spiegelte / und dem seinigen durch eine Verbündnuß mit Johanne Hunniade und dem König in Ungaren wider die Türcken vorzubauen suchte. Es wäre auch Johannes der Griechische Kayser in diſen Bund mit eingetretten / wofern der schwäre Krieg / den er mit denen Genuesern hatte / ihn nicht davon abgehalten hätte/ und wofern nicht nach dem mit denenselbigen geschlossenen Frieden seine Reyß in Italien / die er wegen vorhabender Vereinigung der Griechischen Kirchen mit der Lateinischen/ und wegen anderer Ursachen / worüber er zu Ferrara mit dem Pabst Eugenio dem Vierdten handlete / sein Vorhaben mit dem Ottomanner zu brechen / biß auf eine bessere Gelegenheit unterbrochen hätte.

Das Kriegs-Heer deß Amuraths / welches er selber anführete / hatte sich nicht weit von dem Ungarischen gelagert / in willens dasselbe anzugreiffen ; aber Josue ein verständiger und zugleich tapferer General der Türcken ware der Meynung / daß weilen man mit einem Kriegerischen und deß Siegens gewohntem Volck zu fechten hätte / man nicht alles auf einmahl wagen / und es auf ein Treffen ankommen lassen / sondern bloß allein die festeste Päß besetzen / und denen Ungarn dadurch den Weg verlegen sollte / ihr Vorhaben weiter fortzusetzen / biß sie durch diſe Verzögerung und den Müßiggang ermüdet und geschwächt und sich zuruck ziehen wurden. Der Außgang traffe mit dem Rath wohl überein / allermassen die Ungarn / da sie die Päſſe / welche die Türcken tapfer beschützten / nicht erobern konnten / und an Lebens-Mitteln Mangel zu leyden anfiengen / sich gezwungen sahen/ bey nächtlicher Weil ihr Lager aufzuheben/ und den Ruckweg / wo sie herkommen waren / zu nehmen. Die Feinde wurden ihres Aufbruchs nicht ehender gewahr biß an dem folgenden Tag / und gabe Amurath Befehl / dieſelbe eylends zu verfolgen und anzugreiffen unter dem Commando deß Baſſa Turacan / und deß Cassan Beglerbegs in Europa. Johann Hunniades/ welcher diſen ihren Entschluß vorgesehen hatte / wählete einen Hauffen von seinen tapfersten Soldaten aus / welche er an einem bequemen Ohrt / wo die Feinde nothwendig vorbey mußten / im Hinterhalt legte / er selbst aber setzte sich mit einem anderen Hauffen tapferer Soldaten im Feld / und stellete an / als wann er diejenige / welche ihn verfolgten / mit festem Fuß erwarten wollte. Cassan indessen setzte auf dem freyen Feld denen Flüchtigen nach / aber Turacan lieſſe ihme zu entbieten / daß diſes nicht der sicherste Weeg wäre/ und man den Feind nicht zur Verzweiflung bringen und solcher Gestalt zum Treffen reitzen müste/sondern rathete ihm ein/ er sollte sich an das Gebürg ziehen / und von der Höhe herab deß Feindes Vorhaben entdecken und gelegentlich hintertreiben. Cassan gabe dem klugen Rath deß andern kein Gehör / und ohngeachtet diſer/da ihn er also hartnäckig sahe/ verlieſſe / und in guter Ordnung seinen Weg gegen das Gebürg nahme/eilete er doch nach allen Kräfften/ die Ungarn einzuhohlen/ welche sich stelleten/ als wann sie flieheten / biß sie ihn in den Hinterhalt lockten. Als dann brache Hunniades mit seinen Völckern loß / und umbringete ihn dergestallt von Seiten / daß die Türcken eine sehr blutige Niederlag erlitten / und eine grosse Anzahl derselben gefangen wurde. Das gute Pferd/ſo Cassan ritte/errettete ihn von dem Todt oder von der Gefangenschafft / und da er zu dem Amurath kame / warffe er alle Schuld seines Unglücks auf den Turacan / und beſchuldigte denſelben / daß er ihn aus heimlicher Verständnuß mit dem Fürsten Georgio / im Treffen verlaſſen hätte / deme der Amurath Glauben zustellete / und den Turacan der Stadthalterschafft über Thessalien entsetzte/ und gefangen nach der Stadt Targut schickte.

Ohngeachtet diſes herrlichen Siegs deß Hunniadis / schickte der Fürst Georgius / weilen er keine Mittel sahe/ sich mit demselben zu vereinbahren / und anbey keine Hoffnung hatte / die Landschafften/ ſo ihme die Türcken hatten abgenommen / wieder zu erobern / einen Abgesandten an die Porten und lieſſe dem Sultan vortragen / daß / wann derſelbe ihn in sein Land wieder einsetzen wurde / er ins künfftig deſſen Vaſall seyn/ und ihme jährlich die Helffte seiner eigenen Einkünfte für einen Tribut bezahlen wolte/ mit dem ferneren Erbieten / daß er sich für einen Mittler zwiſchē ihm und denen Ungarn wolte gebrauchen laſſen/

sen / wann ihme belieben wurde / mit denenselben einen Frieden abzuhandlen. Diser Vortrag ware kräfftig den Sultan zu wieder Abtrettung derjenigen Länder / die er dem Fürsten Georgio und dessen Sohn aberoberet hatte / zu bewegen; jedoch mit dem Beding / daß sie künfftig hin ihme keinen Anlaß mehr geben sollten / an ihrer Treu zu zweiflen. Inmittelst wuste Georgius die Gewogenheit und den Willen der Ungarn dergestallt zu gewinnen / daß er Ladislaum gar leicht beredete / mit dem Ottomannischen Monarchen einen Frieden zuschliessen. Der Discurs / den er bey diser Gelegenheit führete / ware zwar kurtz / aber sehr kräfftig und durchdringend. Großmächtigster König / sagte er / es ist für keine schlechte Sach zu schätzen / daß ein Kayser / und ein Kayser der Türcken / nicht allein sich gefallen lasset / Euer Majestät eine vollkomene und friedfertige Freundschafft anzutragen / sondern auch sich belieben lasset / seinen Bnnds-Verwandten diejenige Oehrter / die er im Besitz hat / wieder einzuraumen. Durch dises Mittel werden die Sachen Euer Majestät dergestalt sich fort und fort verbessern / und in einen solchen Stand gerathen / daß wann sie ein anderes mahl bey besserer Gelegenheit den Krieg wieder anfangen werden / sie desto sicherer und gewisser den Sieg werden davon tragen. Diser Rath gefiele dem Ladislao / also daß er alsobald seine Gesandten an den Amurath abschickte / mit dem Ersuchen / es möchte derselbe sich gefallen lassen / einige Abgeordnete zu erwählen / mit denen er desto freyer den Frieden abhandlen / und von denenselben folglich die annoch strittige Landschafften in Empfang nehmen könnte. Der Türck willigte in diesen Vortrag / und gabe deßwegen denen seinigen völligen Gewalt / die entworffene Artickel zuzustehen und einzurichten. Zu forderist wurde ausdrucklich abgehandlet / daß der Fürst Georgius wieder in seine Erb-Länder sollte eingesetzet werden / jedoch mit dem Beding / daß er jährlich dem Sultan / seinem eigenem Anerbieten gemäß / die Helffte aller seiner Einkünfften für einen Tribut erlegen sollte. Zum andern / daß die Ungarn künfftig hin auf keine Weyß die ohne dem schon durch plünderte und durch den Krieg verderbte Ottomannische Länder beunruhigen sollten / und hingegen auch denen Türcken nicht sollte erlaubt seyn über die Donau zu setzen / und denen Ungarischen Ländern Schaden zu zufügen; mithin alle unter sich eine genaue Freundschafft und Verbündnuß unterhalten / und sich künfftighin durch keinen Argwohn eines Betrugs oder Untreu von einander trennen sollten. Endlich beschwuren sie zu mehrerer Bekräfftigung dises ihr Versprechen mit einem formlichen Eyd / daß sie nicht allein disem Friedens-Tractat genau nachleben / sondern auch in keiner Noth / sie möge so groß seyn als sie immer wolle / demselben zu wider leben wollten. Hernach beschlossen sie in Ansehung der Wallachen / daß dieselbe / dem mit ihnen gemachten Vertrag gemäß / dem Amurath den gewöhnlichen Tribut bezahlen / jedoch aber solchem ungehindert / nach wie vor / dem Königreich Ungarn zugehörig unterwürffig seyn sollten.

Der embsige und aufmercksame Monarch hatte diese Staats-Geschäffte noch nicht völlig geschlichtet / als er schon wieder anfienge auf den Krieg zu gedencken. Welchemnach er das Kriegs-Heer ausrüstete / und den Schluß fassete / wider den Caramanner ins Feld zu rucken / welcher sich der Gelegenheit / daß der Sultan in entlegenen Ländern im Krieg verwicklet ware / bedienete / und in die Asiatische Provintzen einfiele. Nachdeme er nun das gantze Land / so weit er mit der Armee gelangte / unter seine Bottmäßigkeit gebracht hatte / und die Nachricht erhielte / daß die Ungarn in das Türckische Gebiet / und gantz nahe an das feindliche Lager angerucket waren / eylete er gleichfalls mit seinen Truppen dahin / umb dasselbe in die Mitte zu fassen. Dises ware haubtsächlich die Ursach / warumb Amurath / der Gefahr vorzukommen / so schleunig mit denen Ungarn den vorgemeldten Tractat geschlossen hatte / damit er nemblich von einem Feind befreyet / den andern mit desto grösserem Eyfer und Nachdruck möchte bekriegen können. Als der Caramanner auf dem Marsch die Kundschafft erhielte / daß die gantze Macht auf ihn fallen wurde / wollte er solches nicht erwarten / sondern schickte alsobald seine Gesandten zu dem Monarchen / und liesse umb einen Frieden anhalten / mit der Erklärung / daß er fertig und bereit wäre ihme in allen Sachen zu Willen und Gefallen zu leben / mit fernerem Erbieten / daß er zur Versicherung seiner Treu solche Geiseln stellen wollte / die der Sultan selbst für gebührend und zulänglich erkennen wurde. Amurath verziehe ihme gar gern diese Rebellion / entweder weilen er sehr großmüthig ware / oder weilen sich unter seinem Frauen-Zimmer eine Tochter deß Caramanners befande / welche er inbrünstig liebte.

Einen gleichen Außgang hatte der Krieg / welchen Constantinus mit dem Zunahmen Dragosis in Morea wider ihn erregte. Nachdeme diser das Gebiet von Thebe und Sparta sich unterworffen / und den Hertzog von Athen / so damahlen Nerius Accolini / ein Florentinischer Edelmann ware / gegen einem bedungenen jährlichen Tribut unter seinen Schutz genom-

men hatte / beschlosse er sich / eine Maur an der Corinthischen Erd-Enge auffühen zu lassen / welchen Schluß er auch mit einer unbeschreiblichen Geschwindigkeit ins Werck stellete / und darauf die Ottomannische Länder verheerete / und dem Sultan den Krieg ankündigte. Omur ein Sohn deß Turacan Stadthalters in Thessalien / versamblete so vil Volck / als er in seiner Provintz zusammen bringen konnte / mit welchem er das Gebiet von Thebe und Athen durchstreiffte uud verwüstete / wodurch der Hertzog auf ein neues dergestalt erschreckt wurde / daß er dem Constantino die kurtz vorhero mit demselben geschlossene Freundschafft aufkündigte / und dem Amurath die Huldigungs Pflicht wieder abstattete / welcher ihme seinen Wanckelmuth großmüthig verziehe.

Als indessen der Cardinal Julianus / Päbstlicher Legat / und in denen Römischen Sitten und Gebräuchen ungemein erfahrner Mann / für bequem und gelegen erachtete / wider den Türcken / als welcher damahlen in tausend schweren Händlen verwicklet ware / einen Krieg anzufangen / unterliesse er nicht die Ungarn starck anzutreiben / sich wider denselben zu bewaffnen / zu welchem Ende er dieselbe nicht allein von dem Eyd der Treue / den sie in dem jüngsten Friedens-Schluß dem Monarchen geschworen hatten / aus Päbstlichem Gewalt loßsprache / sondern ihnen auch vorstellete / was für Vortheil sie mit Grund verhoffen könnten / da sie ihr Kriegs-Heer ungehindert in die Länder deß Sultans / die derselbe in Europa in Besitz hätte / wurden einrucken lassen / zur Zeit / da derselbe mit dem besten Kern seiner Truppen in Asien sich wider den Caramanner zu Feld begeben hätte / mit beygefügter Versicherung / daß die Galleeren deß Pabsts allbereits vor dem Mund deß Hellesponts angelanget wären / und denen Ottomannischen Truppen den Zuruck-Weg verhinderen wurden / welches dann auch der Kayser zu Constantinopel bestättigte und vergewisserte / es möchte Amurath alle Mittel anwenden die er nur zu ersinnen wüste / so wurde er dannoch nicht mit seiner Armee aus Asien in Europam übersetzen können. Die Ungarn liessen sich durch das Einrathen deß Juliani überreden / also daß sie auf einmahl die Strittigkeiten / so sie mit denen Böhmen hatten / beylegten / zugleich auch mit denenselben sich verbündeten / und wider den Monarchen zum Marsch richteten. Ingleichen zogen sie auf ihre Seiten den Ducas und Drackul / welcher zur Beförderung ihres Vorhabens ihnen zehen tausend Mann zu Pferd zur Verstärckung anerbotten hatte. Demnach sie nun alle Mittel und Weg angewendet / auch den Fürsten Georgium in der Bulgarey mit in ihre Verbündnuß zu ziehen / welcher sich aber damit entschuldigte / daß er sich nicht möchte für einen Rebellen ansehen lassen / machte sich Ladislaus aus Siebenbürgen auf / und setzte einen festen Fuß / nachdeme er mit seiner Armee über die Donau gangen ware / in denen Ländern deß Amuraths / allwo er sich vornahme / die Städte Calliacra und Varna zu belagern; Die erste gienge mit Accord / und die andere mit Sturm über / also daß wenig von denen Inwohneren Zeit hatten / der Gefangenschafft zu entgehen. Nachdeme er nun alle Häuser hatte ausplündern lassen / zoge er mit einer reichen Beute von dannen / und nahme seinen Marsch gegen Adrianopel und Constantinopel.

Der Sultan / welcher besagter massẽ in denen Asiatischen Kriegen beschäfftiget wäre / wuste nichts von dem Marsch deß Ladislai / noch von dem Schaden / den dessen Völcker seinen Ländern in Europa zufügten / als er eben zur Zeit / da er zum Theil die Strittigkeiten mit dem Caramanner geschlichtet hatte / und mit demselben einen Frieden schliessen wollte / einen Courrier von dem Fürsten Georgio erhielte / welcher ihme die unverhoffte Zeitung brachte / daß die Ungarn allbereits über die Donau gesetzt hätten; Welche Nachricht ihn auf das Höchste ärgerte / und eine von denen vornehmsten Ursachen mit ware / daß er sich nicht lang saumete seinem Feind dem Caramanner zu verzeyhen. Er fande sich unter tausend Ratschlägen gantz verwirret / und schmertzte ihn am hefftigsten / daß er kein einziges Mittel fande / so schnell / als es die gegenwärtige Noth erforderte / in Europam hinüber zu gehen / weilen der Hellespont gar zu wohl durch die Flotten der Italiänischen und anderer Occidentalischen Potentaten besetzt ware. Disem ungeachtet liesse er seine Truppen den Marsch eylfertig antretten / in Willens / die Kriegs-Schiffe der Christen / wann sie sich ihme widersetzen / und die Uberfahrt verwehren wolten / durch das schwäre Geschütz abzutreiben / welches er ihme mit so vil grösserem Muth vornahme / weilen er wuste / daß die an sich selbst gantz schmahle Meer-Enge deß Hellesponts gnugsam beschützet wurde von der Vestung Hierone / von welcher man beyde Ufer bestreichen konnte. Da er nun fast an dem Gestad deß Meers angelanget ware / und noch nicht bey sich fest beschlossen hatte / auf was für eine Art und Weiß er die Uberfahrt für sich nehmen wollte / wurde er gewahr / daß weder die Päbstliche Galleeren noch einig anderes feindliches Kriegs-Schiff sich daselbst mehr bestanden / allermassen sie durch einen hefftigen Sturm / welcher etliche Täg lang gewähret / waren gezwungen

gen

gen worden ihre Ancker zu lichten / und sich in das offene Meer zu begeben ; Welchem nach er gantz frey und ohne einigem Widerstand mit seinen Truppen in Europam übersetzte / allwo er gleich bey seiner Anländung einen Gesandten an den Kayser zu Constantinopel abfertigte / und demselben zu wissen machte / daß er dissеits frisch und gesund angelanget wäre und sich fertig machte seinen Feinden entgegen zu gehen ; es möchte demnach derselbe gleichfalls ohne Verzug seine Truppen zusamen ziehen / und solche / so bald es immer wurde seyn können / zu denen seinigen stossen lassen.

Auf dise unverhoffte Nachricht wurde der Kayser gantz erstaunet / und konnte nicht gnugsam nachsinnen / wie doch das Glück denen Ottomannern so günstig gewesen wäre / daß es denenselben nicht allein den freyen Paß über das Meer eröffnet / sondern sie auch gantz ruhig und mit ihrer Gemächlichkeit ans Land hätte steigen lassen / ohne daß die Christen / welche zu disem End mit einer starcken Flotte ankommen wären / solches hätten verhinderen können. Bey disen so seltsamen und unverhofften Umbständen wuste der Unglückseelige nicht / zu was für einer Parthey er sich entschliessen sollte. Einem so mächtigen Monarchen / als Amurath ware / Treu und Glauben brechen / ware ihme sehr nachtheilig und unrhümlich. Denen Glaubigen nicht beyspringen / da dise suchten den allgemeinen Feind zu unterdrucken / machte ihn verdächtig eines geringen Eyfers für die Religion / und unterwarffe ihn folglich eben der Gefahr / welche dem Sultan von der Tapferkeit der Christen bevor stunde ; Dahero er dann mit sich selbsten zu Rath gienge / und den Schluß fassete / die Antwort so lang zu verschieben / biß der Ottomanner von selbsten sich in den Krieg wurde einlassen / und er nachgehends / ohne vorhero seine Meynung kund zu machen / sich wurde können neutral halten. (Im Jahr 1443.)

Nachdeme Amurath eine lange Zeit vergebens auf die begehrte Griechische Hülffs-Völcker gewartet hatte / erhielte er Kundschafft / daß die Feinde alle ihre Macht / welche sie hin und wieder in Europa zerstreuet hatten / zusammen gezogen hätten / und mit allem Gewalt immer weiter in seine Länder eintringeten. Solchemnach tratte er den Marsch gegen sie an / und da er unweit von denenselbē anlangte / fande er ein Mittel sich also vortheilhafftig zu lagern / daß er dadurch verhoffte denen Christen die Zufuhr der Lebens-Mitteln beschwärlich zu machen ; Hierauf folgte er denenselben Schritt für Schritt nach / und lagerte sich täglich an dem Ohrt / wo jene den Tag vorhero gestanden waren / und wann dieselbe einen halben Tag rasteten / so thäte er deßgleichen / und hielte dise Regul vier gantzer Täg lang / damit er möchte erkennen die Anzahl der Feindlichen Soldaten / die Beschaffenheit ihrer Generalen / und ihre Marsch-Ordnung / ohne daß die Christen dises sein Absehen mercken konnten. Endlich nach vollendeten vier Tägen versamblete Johannes Hunniades / welcher auf die Bewegungen und Vornehmen deß Monarchen genaue Achtung gegeben hatte / den gantzen Rath in dem Zelt deß Ungarischen Königs / umb daselbst zu überlegen / ob man eine Schlacht wagen / oder fortfahren sollte mehrer Land in dem Gebiet deß Amuraths zu gewinnen ; und nachdeme einhellig ware beschlossen worden / daß man sich in ein Treffen einlassen sollte / stellte er die Truppen in Ordnung / und machte alle nothwendige Anstallt zur Schlacht. Der Sultan anderer Seits / welcher aus vilen Bedencken nit zugeben konte / daß die Sachen also in die Länge sich zogen / und daß das Land in seinem Angesicht also elendiglich verwüstet wurde / stellete gleichfalls seine Völcker unweit von denen Christen in Schlacht-Ordnung. Mit gröster Ungedult erwarteten dise beyde muthige Kriegs-Heer die Stund und das Zeichen zur Schlacht / als Hunniades bey anbrechendem Tag den stärckesten Theil seiner Truppen zu sich nahme / und die Asiatische Völcker / so den Vortrapp deß feindlichen Kriegs-Heers führetē / mit solcher Wuth angriffe / und eine solche Bestürtzung unter denenselben verursachte / daß der gröste Theil / ehe es zum Hand-Gemeng kame / über Halß und Kopff die Flucht ergriffe / der Uberrest aber / nach einer kurtzen Gegenwehr / dem Säbel deß Hunniadis / und denen Schwerdtern seiner tapfferen Spieß-Gesellen unterliegen muste ; mithin zur Bestürtzung deß Monarchen keine Truppen mehr übrig blieben als die Europäische / welche noch in ihrem völligen Stand waren / indeme sie sich im geringsten nicht bewegt hatten / denen Asiatischen zu Hülff zu kommen. Nachdeme dise solcher Gestalt überwunden waren / verfügte sich Hunniades nach dem Gezelt deß Königs Ladislai / und batte denselben / daß er niemand von denen Seinigen erlauben möchte die Flüchtige zu verfolgen / sondern er möchte sie auf alle Weiß beyeinander behalten / damit er einen sicheren Ohrt hätte / wohin er sich zuruck ziehen könnte / wann er etwann in dem vorhabenden Angriff unglücklich seyn sollte : Hierauf gienge er auf die Europäische Truppen deß Amuraths loß / welche auf dem lincken Flügel stunden / allwo ein sehr hitziges Gefecht entstunde / und das Treffen eine gute Weil währete / ohne daß ein Theil dem anderen im geringsten wiche ; und obwohlen es nachgehends schiene / daß der Sieg anfienge sich auf die Seiten der Ungarn zu lencken / indeme sie die Türcken biß an ihr Lager zu-

ruck getrieben hatten / so erhohleten sich dannoch die Türcken wieder und erfochten ihren vorigen Platz / also daß der Triumph im Zweiffel verbliebe / und die Zahl der Todten / so von beyden Seiten die Wahlstatt bedeckten / gleich ware / unter welchen Caratz-Beglerbeg in Europa / ein von denen Ottomannern wegen seiner Klugheit und Tapfferkeit sehr hoch geschätzter General / zu äusserstem Leydwesen deß Sultans gezehlet wurde. Unter wehrendem Gefecht wurden die Soldaten / welche zur Beschützung deß Ladislai zuruck geblieben waren / dem Hunniadi neydig / daß derselbe in Gegenwart ihres Fürsten so grosse Ehr durch seinen stritbaren Armb einlegte / da hingegen sie nur müßige Zuschauer abgeben musten / welchem nach sie voller Eyfer und Verdruß zu murren und folgender Gestalt überlaut zu schreyen anfiengen: Was habē doch Euer Majestät für ein Absehen gehabt / daß sie uns von unserem Haußwesen hinweg und als Soldaten mit sich ins Feld geführet haben? Villeicht / daß wir als Zuschauer / wie sich andere verhalten / müssen stehen und abwarten sollen / daß einer allein disen so hochwichtigen Krieg endige / gleichsam als wann unter uns keiner wäre / der mit gleichem Muth einen Scharmützel ausdauren könnte? Und was für eine Ehr werden wir davon tragen / wann man in unserem Vatterland ausbreiten wird / daß wir als feige Memmen die Tapferkeit der anderen bewunderet / hingegen mit Kurtzweil die Zeit vertrieben / und nicht einmahl das Hertz gehabt haben / den Säbel zu entblösen? Anjetzo solltet ihr / unüberwindlicher Fürst / eine Prob eures grossen Muths sehen lassen / und nicht zugeben / daß die gute Meynung / so die gantze Welt allbereits von euch gefasset hat / von einem gemeinen General verdunckelt werde / welcher sich eines unumbschrenckten Gewalts anmasset / und sich nicht schämet den Ruhm seines Ober-Herrn zu schmähleren / indeme er in dessen Angesicht die schwäreste Thaten unternimmet. Lasset uns heraus rucken / da es noch Zeit ist / und ehe die Schlacht / deren Verlust zu unserem Schaden / und der Sieg zu unserer Schand gereichet / ein End gewinnet / denen Feinden zeigen / was unser Armb vermag / und wie weit sich unsere Tapferkeit / die sie noch nicht empfunden haben / erstrecken könne. Dise so kräfftige Anred entzündete dergestalt das ohne dem von Natur hitzige Gemüth deß jungen Königs / daß er auf einmahl aus Ungedult und Begierd zum fechten mit verhengtem Zügel auf den Amurath loßgienge / welcher mitten unter seinen Janitscharen gantz still den Ausgang deß blutigen Gefechts zwischen dem Hunniade / und zwischen seinen Europäischen Soldaten erwartete. Denen anruckenden Ungarn stellten sich die Janitscharen entgegen / und fochten auf eine gantz verzweiflete Weiß umb die Ehr und das Leben ihres Sultans / den sie aufs Höchste verehreten und liebten / zu erhalten. Ladislaus hingegen / welcher zeigen wolte / daß sie sich vor der Türckischen Wuth nicht zu fürchten hätten / begabe sich vermegener Weiß unter denen Ersten in das gröste Gedräng / hatte aber das Unglück / daß sein Pferd von einem Soldaten in dem Bug verwundet wurde / also daß es mit ihme zu Boden stürtzte / da er dann alsobald von denen Janitscharen umbringet / und mit einer barbarischen Grausambkeit auf der Stelle niedergesäblet wurde / ehe jemand von denen Seinigen ihme zu Hülff kommen konnte. Also pfleget es nemlich in dem Gedräng und der Verwirrung gemeiniglich / herzugehen! Terinus ein Soldat der Ottomannischen Porten ware derjenige / welcher den Kopff von dem Rumpff deß unglückseeligen Königs herab hauete / und denselbē mit grossem Jubel dem Sultan darlieferte / von welchem er mit unzahlbaren Gnaden und Gaben deßwegen beschencket wurde. Und in der That hatte der Monarch Ursach ihn so stattlich zu belohnen; Allermassen er / wann diser so unglückliche Zufall vor die gantze Christenheit sich nicht zugetragen hätte / schon in der nächsten Gefahr ware / daß er entweder die Flücht hätte ergreiffen / oder denen Ungarn gutwillig den Ruhm deß Siegs lassen müssen / welche immerfort mit zunehmenden Muth denen Türcken nachsetzten / und denenselben keine Zeit mehr liessen / sich zur Gegenwehr zu stellen / geschweige dann Kräffte den Sieg zu erhalten.

Als in dem Lager der Glaubigen der Todt ihres Königs kund wurde / und Hunniades wohl vorsahe / was für Verwirrung und Unordnung in dem Kriegs-Heer wurde entstehen / liesse er alsobald von dem hitzigen Gefecht nach / und zoge alle Völcker / die er umb sich hatte / zusammen / unter dem Vorwand / als wann er sie ein wenig wollte Lufft schöpffen und ausrasten lassen / umb nachgehends den Feind auf ein neues anzugreiffen; Inmittelst aber liesse er sie allgemach ins Lager zuruck ziehen / und beschleunigte seinen Marsch gegen der Donau mit einer grossen Anzahl Wallachen und Siebenbürgern / welche ohne dem geringsten Schein einer innerlichen Forcht in guter Ordnung ihn begleiteten. Gantz auf eine verkehrte Art verhielten sich diejenige / welche zu der Beschützung deß Ladislai waren verordnet worden; allermassen sie über Halß und Kopff in der grösten Unordnung

nung die Flucht ergriffen / ohne vorhero zu überlegen / wohin sie ihren Weg nehmen könnten / da dann die Türcken selbige mit grosser Wuth verfolgten / und fast ins gesambt entsetzlich niedersäbleten. Unter anderen Stands Personen / die daselbst umbkamen / ware auch der vorbemeldte unglückseelige Cardinal Julianus Cæsarinus / ein Herr / welcher wegen seiner sonderbahren Gaben und wegen seines inbrünstigen Eyffers für die Catholische Religion sich bey der gantzen Welt sehr werth und beliebt gemacht hatte. Da nun die armseelige Christen von so vilfältigen Wiederwärtigkeiten und beweinlichem Unglück verfolget wurden / musten sie endlich aus Noth denen Barbaren den Ruhm deß Siegs lassen/und betrübten sich über nichts so sehr / als daß ihr Vorsatz / den sie gemacht / daß sie nicht ehender wieder nacher Hauß umbkehren wollten/ biß sie vorhero die Gräntzen deß Catholischen Glaubens wurden erweiteret haben / ihnen fehl geschlagen hatte. (Im Jahr 1444.)

Aber wieder auf den Amurath zu kommen / so verfügte sich derselbe / nachdeme er den vollkommenen Sieg erhalten hatte/ triumphirend und mit einer reichen Beute wieder nach seiner Residentz-Stadt/ voller Freuden und frolocken / daß er sich in dem freyen und ruhigen Besitz deß Europäischen Reichs dergestalt befestiget hatte / daß die Griechen und andere angräntzende Völcker / welche vorhero in Bereitschafft stunden/sich feindlich wider ihn zu erklären / anjetzo umb die Wette seine Freundschafft suchten / und in alles / was er nur von ihnen verlangte / einwilligten. Allda ware sein erstes Geschäfft / daß er den todten Leichnamb deß General Caratz mit einer prächtigen und kostbaren Leich-Begängnuß / wie es dessen Verdienste erforderten/ in Adrianopel zur Erden bestättigen liesse/ und die Hinterlassene Würde deß Verstorbenen einem Albanenser mit Nahmen Scuras ertheilete / welcher in seiner zarten Jugend als Kriegs-Gefangener denen Türcken in die Händ gerathen / und in dem Pallast deß Sultans ware auferzogen worden / allwo er dergestalt an Tugend und Ansehen hatte zugenommen / daß er bey erwachsenem Alter verdienet Beglerbeg in Asien / und hernach in Europa zu werden.

Unter allen die sich durch ihre Thaten verdienet gemacht hatten / und bey dem Monarchen in Gnaden stunden/ ware bey ihme der Liebste und in grössesten Ansehen Catites / indeme derselbe alle andere Hoff-Herren an der Klugheit / Beschey-denheit und Geschicklichkeit übertraffe. Da nun der Kayser zu Constantinopel denselben für tauglich fande / durch dessen Beförderung zu seinem Zweck und Vorhaben zu gelangen / brach er durch vile Tractaten und reiche Geschenck / die er dem Sultan und disem seinen Favoriten zuschickte / zu wegen / daß Amurath den Frieden mit ihm bestättigte/ dessen er auch die gantze Zeit seines Lebens ungekränckt genosse.

Umb dise Zeit fiele Constantinus Hertzog in Morea mit grosser Fury in das Ottomannische Gebiet ein / allwo er sich auf den ersten Sturm der Stadt Pindo in Boeotien bemächtigte / hernach die Locrenser in Achajen unter seine Bottmäßigkeit brachte / und biß in das Hertzogthum Athen / oder wie es heutiges Tags genennet wird / Sethines eintringete. Als Amurath von disem Einfall Kundschafft erhielte / und sich besorgte / es möchte eine unheylsame Wunde darauß werden / begabe er sich alsobald in eigener Person zu Feld / und zoge die besten Soldaten aus Asien / und Europa / an sich / mit welchen er seinen Marsch umb so vil muthiger gegen dem Feind antratte / weilen Nerius Fürst von Athen / und Turacan Stadthalter in Thessalien gar eyfrig bey ihme anhielten / daß er seinen Zug beschleunigen möchte / mithin ihme den Sieg gar leicht vormahleten / wegen der guten Beschaffenheit der Sachen / worinnen dieselbe sich für ihn befanden. Dannoch liesse der Hertzog Constantinus von seinem angefangen Vorhaben nicht nach / sondern führete alles sein Volck nach der Corinthischen Erd-Enge / allwo er die gantze Maur völlig wieder mit allem Fleiß ausbesserte/ umb dadurch dem Amurath den Eintritt in sein Gebiet zu verwehren. Inmittelst ruckte der Sultan immer näher heran/ und hatte eine grosse Macht bey sich / indeme auf dem Marsch vil Volck annoch zu der Armee gestossen ware / und Nerius in eigener Person ihme zu Thebe einen starcken Succurs zugeführet hatte ; und nachdeme er sein Volck ein wenig hatte ausrasten lassen / umb die Attollerie zuzurichten / langte er endlich bey der Erd-Enge an / allwo er sein Lager schluge/ und die Armee weit auseinander dähnete / als einer von denen Mohren / welcher aus der sehr grossen Anzahl der feindlichen Soldaten mit Forcht seine eigene bevorstehende Gefahr entdeckte / in aller Eyl sich zu seinem Fürsten begabe / demselben den traurigen Zustand der Sachen vorzustellen. Constantinus gantz erzürnet über dise Nachricht / gabe Befehl / den Kundschaffter in Eisen und Band zu schliessen / und schickte zu gleicher Zeit den Calcondila einen Athenienser seinen Rath zu dem Amurath / und liesse demselben einen Frieden und Vergleich antragen / jedoch unter so stoltzen Bedingnussen / die bey diser Gelegenheit sehr ungereimt waren / in massen er / an statt sich freundlich und demühtig zu erzeigen / mit einer trutzigen und kecken Manier begehrte/

daß der Uberrest von der Erd-Enge mit dem angräntzenden Land / auf welchem damahlen der Monarch sein Lager geschlagen hatte / ihme sollte alsobald wieder abgetretten werden. Auf disen so hochmüthigen Vortrag eine Antwort zu ertheilen / hielte der Ottomanner unverständig zu seyn ; Dahero er den Abgesandten gefesselet nach der Stadt Fero bringen liesse / und ungeachtet deß scharffen Winters / mit sechs tausend ausserlesenen Reutern sich aufmachte / die befestigungs-Wercker in der Erd-Enge / allwo die Griechen ihn erwarteten / und ihme den Kopff bieten wolten / in Augenschein zu nehmen und zu sehen / an welchem Ohrt er am besten den Angriff vornehmen könnte. Als sie daselbst anlangte / erkennete er / daß wider alles sein Verhoffen / und wieder das Versprechen deß Turacans / die Feinde sich aufs beste zum Wiederstand und zur Gegenwehr gerüstet hatten ; Welchemnach er einige Täg in seinem Lager still liegen bliebe / ob sie nicht ihr Vorhaben veränderen möchten / endlich aber / da er sahe / daß alle Hoffnung vergebens ware / mit der Armee anruckte / und sich an dem Damm deß Grabens verschantzte. An dem anderen Tag machten die Griechen ein grosses Feur aus ihren Stucken / umb die Feinden von dannen zu vertreiben ; Aber an dem folgenden liessen sich die Türcken eben so starck mit ihren Canonen hören / und währete dises Feuer von beyden Seiten vier Täg lang / biß die Türcken ihre grösseste Stuck herbey brachten / und auf den Damm deß Grabens pflantzten / mithin sich in der Nacht zum Sturm rüsteten. So bald der Tag anbrache / und das Zeichen mit Trompeten gegeben wurde / begaben sich die Türcken Hauffenweiß unter ihre Fahnen / umb die eigentliche Ordre zu erwarten / wo sie angreiffen sollten / und Amurath seiner Seits mit denen Janitscharen stellete sich in die Mitten seines Volcks / welches er in gleicher Linie so weit ausdähnete und vertheilete / als die gantze Maur sich in der Länge erstreckte / allwo er durch den Rauch aus denen Stücken und andern mit Fleiß gemachten Dampff denen Griechen das Gesicht benahme / die feindliche Truppen zu unterscheyden / und folglich sie verhinderte / sich auf der Maur und auf denen Wällen sehen zu lassen / da er indessen die Sturm-Leitern anlegen liesse. Als demnach die Janitscharen den Sturm antratten / und eine schwache Gegenwehr fanden / überstiege unter andern / in Gegenwart deß Sultans / am ersten die Maur Georgius der Bulgarer / welcher / da er mit denen / welche sich bemüheten / ihn wieder herab zu treiben / handgemein wurde / sich nicht allein tapfer beschirmete / sondern auch die Feinde zur Flucht zwange / durch welche hertzhaffte That er ihme selbst einen grossen Ruhm erwerbte / und denen anderen Sturm begriffenen Soldaten den Weg eröffnete / und einen Raum machte / auf der Maur Posto zu fassen / und das Gewehr füglicher gebrauchen zu können. Auf den Anblick der vorderisten Feinden geriethen die Griechischen Soldaten in eine solche Bestürtzung und Unordnung / daß einer den andern durch die schnelle Flucht übern Hauffen rennte / und nicht wenig davon zertretten wurden. Ich kan mir nicht einbilden / aus was für einer trifftigen Ursach dise einen so grausamen Schrecken haben fassen können ? Dann weilen sie an einem so vortheilhafften Ohrt fochten / hätten sie den Gewalt der Feinden / welche mit der grösten Beschwerlichkeit von der Tieffe in die Höhe klettern musten / gar leicht abtreiben können / wann sie nur ein wenig Hertz und Muth gehabt hätten. Woher nun diser Schrecken immer mag entstanden seyn / so ist gewiß und unfehlbar / daß durch ihre Forcht sie ihnen selbst ihren eigenen Untergang haben geschmiedet / als gewiß es ist / daß durch die Zaghafftigkeit der Feinden die Janitscharen einen Muth bekommen / daß sie nicht allein die Maur überstiegen / sondern auch nach gemachter Oeffnung hin und wieder mit einem grausamen Gewalt hinein getrungen seynd / da sie dann / weilen sie niemand fanden / der das Hertz gehabt hätte / ihnen die Stirn zu bieten / die Felder der armen Bauren durchstreifften / alle / die sie antraffen / ausplünderten und todt schlugen / die Häuser der Reichen ausraubten / und die gemachte Beute mitten durch den Koth / und das Blut hinter sich her schleppten. Als indessen die vornehmste und adelichste Stands-Personen unter denen Griechen / welche gleich anfangs sich etwas zuruck begeben hatten / von der zaghafften Flucht und Kleinmüthigkeit ihrer Soldaten Nachricht erhielten / flohen sie aus Verzweiffslung biß an die äusserste Gräntzen der Landschafft Livadien / umb allda abzuwarten / zu was für einer Parthey sich die Türcken entschliessen wurden. Es hatte aber in der Warheit das Ubel allbereits zu sehr überhand genommen / und liessen die Ottomannische Truppen / welche nach ihrem Gefallen und ohne Wiederstand immer weiter in Morea eintringeten / denen Griechen keine Hoffnung zu einiger Besserung übrig. Neben dem / daß sie alles Gewehr und Artollerie eroberet / die Armee zernichtiget / und alle Kriegs-Munition erbeutet hatten / liessen sie dem verwüsteten Land nicht das geringste / womit es sich hätte beschützen können. Dahero der triumphierende Sultan immer fort ruckte / und dafür hielte / er wurde den Ruhm deß erhaltenen Siegs noch mehreres vergrössern / je grausamer und barbarischer er sich dabey auffühten wurde. Solchemnach liesse er

drey

drey hundert Gefangene/ welche in der vorhergehenden Nacht in ein nächst daran gelegenes Gebürg entflohen waren / an dem folgenden Morgen aber sich ihme ergeben hatten / in Hoffnung / es wurde ihnen Gnad wiederfahren / mitten auf dem Platz führen / und in seiner Gegenwart alle sammentlich ohne einzige Erbärmnuß niedersäblen ; Weilen aber so vil vergossenes Blut dannoch nicht erklecklich ware / seinen unersättlichen Durst zu stillen / gabe er Befehl / aus denen Gefangenen noch andere sechs hundert der stärcksten und ansehnlichsten auszulesen / und für die Seel deß Mahomets seines Vattern durch das Schwerd aufzuopffern / gleichsam / als wann das vergossene Blut so viler Unglückseeligen tüchtig wäre/ denselben von seinen Sünden zu reinigen.

Nachdeme er dises so grausame Opffer verrichtet hatte / theilte er das Kriegs-Heer in zwey gleiche Hauffen / deren einen er dem von uns offt angezogenen Turacan untergabe / mit Befehl / daß derselbe mit einer Verstärckung von tausend Janitscharen in das Hertz deß Lands eintringen/ und solches ausplündern sollte / er selbst aber zoge gegen Achajen/ allwo er sich der Stadt Sicione / und der reichen Beute / so er darinnen antraffe/ bemächtigte. Hierauf ruckte er vor Patrasso / eine an sich grosse und reiche / damahlen aber arme und elende Stadt / allermassen die Inwohner mit ihrem Hab und Gut daraus entflohen / und mehr nicht als vier tausend Seelen / die Weiber und Kinder mitgerechnet / annoch darinnen waren / welche gleich bey dem Anblick der Feinden den Muth verlohren / und gefangen genommen wurden. Das Schloß wehrete sich zwar eine kleine Zeitlang / muste sich aber dannoch ebenfalls dem Amurath ergeben. Allda kame Turacan zu ihme zuruck / mit einem sehr kostbaren Raub / und einer grossen Menge Sclaven / worauf beyde Hauffen wieder zusammen stosten / und miteinander ihren Abzug nahmen. Bald hernach wurde mit denen Griechen der Fried gemacht/ Krafft dessen Morea/ welches bißhero allzeit seine eigene Freyheit ungekränckt erhalten hatte/ der Ottomannischen Monarchie zinsbar zu werden anfienge.

In dem folgenden Jahr muste der Sultan abermahl die Waffen ergreiffen / wider einen stärckeren und glückseeligeren Feind. Diser ware Scanderbeg / Fürst in Albanien / ein Kriegs-Held / welcher allen anderen / so vor und nach ihme gelebt/an Tapfferkeit und Klugheit kan an die Seiten gestelletwerdē. Seine grosse Thaten/ die er verrichtet / und welche einen grossen Raum in diser History einnehmen / erforderen / daß wir uns ein wenig allhier aufhalten / und absonderlich beschreiben den Ursprung seiner Geburt und seiner Jugend/ ingleichen die Art und Weiß / wodurch es ihme gelungen / sich selbst und sein Land aus denen Händen der Türcken zu befreyen/ und nachgehends tapfer zu beschützen und zu behaubten.

Diser Printz wurde gebohren von Johanne Castriota / Fürsten in Albanien/ und von Voisava einer Tochter eines grossen Herrn in Macedonien. Als sein Herr Vatter / ohngeachtet seiner Tapfferkeit und Erfahrenheit in dem Kriegs-Wesen / aus Mangel deß Volcks und der Kräfften sich genöthiget befande / mit dem Sultan/ der sich allbereits in Griechen-Land und in Albanien unüberwindlich gemacht hatte / einen Frieden zu schliessen / wurde er gezwungen / dem Monarchen zu Geisseln und zum Pfand der Treue vier seine liebste Söhn einzuhändigen. Unter disen befande sich der nie gnugsame gelobte Georgius/ welcher durch sein liebreitzendes und Majestätisches Ansehen alsobald die Huld und Gewogenheit deß Amuraths dergestalt erwerbte/ daß derselbe / nachdeme er ihn hatte beschneiden / und den Türckischen Nahmen Scanderbeg / welcher in unserer Sprach so viel heisset als Alexander Herr / beylegen lassen / ihn denen vornehmsten und berühmtesten Männern / so die Mahometanische Nation damahlen hatte/ zur Auferziehung und Unterweisung untergabe / und dergestallt prächtig in Kost und Kleydern hielte / als wann er ein rechtmässiger Sohn deß Ottomanners selbst gewesen wäre.

Inmittelst nahme der wohlgeartete / und tugendsame Jüngling an Alter und guten Sitten zu / dessen gröste Lust und Freud ware / mit seinen Gesellen in die Wette zu reuten / und mit denenselben mit der Lantzen und dem Degen sich zu üben / da er dann nicht ehender von dem Kampff und Gefecht nachliesse / biß er den Sieg davon getragen hatte/ dahero es dann geschahe / daß Amurath / so offt er wieder seine Feinde zu Feld zoge / ihn mit sich nahme. Als er das neunzehende Jahr erreichet hatte / wurde er von dem Türcken zu einem Sangiac oder Obristen über fünff tausend Reuter gemacht / und nachdeme er nicht lang hernach den Titul eines Bassa erhalten hatte / gienge er in Gesellschafft viler Sangiacken / welche ihm unmittelbar unterworffen waren / auf Befehl seines Herrn in Natolien / allwo er unzahlbare Proben seiner Tapferkeit ablegte/und nicht allein die Lands-Inwohner daselbst in verschiedenen Treffen aus dem Feld schluge / sondern auch nicht wenig Oehrter in diser Provintz der Türckischen Bottmäßigkeit unterwarffe.

Nachdeme er sechs Jahr mit disen und dergleichen herrlichen Verrichtungen zugebracht hatte / begabe er sich wieder voller Ruhm nacher Adrianopel. Bey

seiner

seiner Ankunfft wurde ihme kund gemacht/ daß ein ungemein grosser und starcker Tartar in der Stadt hochmüthig herumb gienge/ und alle Türckische Soldaten/ die ihme begegneten / zum Kampff herausforderte/ ohne daß er einen aus allen gefunden / der so vil Hertz gehabt hätte / ihme die Stirn zu bieten. Weilen nun Scanderbeg betrachtete / was für einen Ruhm er durch dessen Todt und Uberwindung erhalten wurde / machte er sich selber einen Muth / und forderte den Tartar/ nachdeme er hiezu von seinem Herrn die Erlaubnuß erhalten hatte / in Gegenwart einer grossen Menge Volcks zum Kampff heraus ; Da es dann bald zum Gefecht kame / und er mit solcher Geschicklichkeit und Tapferkeit fochte / daß er ihn durch die erste Streich / als ein Siegs-Zeichen seines starcken Armbs / zu seinen Füssen niederlegte. Als er sich nicht lang hernach von dannen in Gesellschafft deß Monarchen nacher Bursia begabe / traffe er daselbst zwey Persianische Soldaten an / deren einer Jaja und der andere Zampha hiesse/ welche einander auf einen Kampff zu Pferd mit der Lantzen/ Säbel und Schild in beysеyn einer ungemein zahlreichen Menge-Volcks herausgefordert hatten / aber so schlecht fochten/ daß ihr streitten mehr für ein Kurtzweil als für einen Ernst konnte gehalten werden. Dahero er dann aus Antrib seiner angebohrnen Hertzhafftigkeit auf sie losgienge/ und zu erst den Kampff mit dem Jaja antratte; als ihn aber inmittelst auch dessen voriger Gegenpart der Zampha verrätherischer Weiß zugleich angriffe / stellete er sich/ ohne den Muth im geringsten sincken zu lassen / zu einer so tapferen Gegenwehr/ daß er auf einmahl alle beyde zu Boden legte / und durch diese so schöne Prob den allgemeinen Zuruff aller Zuseher verdienete / welche durch ein ununterbrochenes Vivat nicht aufhöreten eine so herrliche That zu preysen.

Es stunde nicht lang an / daß als die Ungarn in das Ottomannische Gebiet einen Streiff vornahmen / dem Scanderbeg von dem Sultan aufgetragen wurde / disen Streiffereyen zu steuren. Der tapfere Held / weilen er wohl vorsahe/ was für ein Nutzen denen Christen durch seine Darzwischen-Kunfft zu wachsen könnte / nahme disen Befehl gern auf sich / und machte sich in aller Eyl auf den Marsch / als wann er höchst begierig wäre / denen Feinden ein Treffen zu liefern / verhielte sich aber dabey so klug und listig / daß als er die Ungarn antraffe / er dieselbe dahin brachte / daß sie sich ohne Treffen wieder zuruck zogen. Hierauf führete er das Kriegs-Heer in seinem vollkommenen Stand wieder nacher Adrianopel / allwo er mit gröstem Zuruff und absonderlicher Gewogenheit empfangen wurde / indeme ein jeder davor hielte / daß er bloß allein durch seine Gegenwart mächtig genug gewesen wäre / die Feinde in die Flucht zu jagen.

Es hatte dem Schein nach/ das Ansehen / als wann disen wohlverdienten Printzen / weilen er von dem Monarchen auf eine so absonderliche Weiß beschützet / und von dem gantzen Volck geliebt wurde / an der vollkommenen Glückseeligkeit nichts abgienge / aber auf einmahl kame er selbst hinter den Betrug / indeme er klar merckte/ daß unter dem schönen Deck-Mantel der Gewogenheit deß Sultans gegen ihme das üble Absehen verborgen lage/ ihn durch die Ehren zu liebkosen / und zu gleicher Zeit seinen Untergang zu sehen / in welcher Meynung er noch mehrers bekräfftiget wurde / da er auf das Gerücht von dem Todt seines Vattern Johannis in Erfahrung brachte / daß Sebalia ein Türckischer General auf Befehl deß Amuraths sich mit einem grossen Kriegs-Heer in Albanien begeben / und allda / nachdeme er sich der Stadt Croja bemächtiget / durch das gantze Vätterliche Gebiet hatte ausruffen lassen / es gienge das Absehen deß Sultans seines Herrn dahin / diese Länder so lang in Verwahrung zu halten / biß Scanderbeg die Sachen / in welche er sich mit ihme eingelassen / und sich dazu verbunden hätte / wurde zu End gebracht haben / und alsdann die Regierung übernehmen ; über das auch Kundschafft erhielte / daß Amurath seine übrige drey Brüder die er als Geissel bey sich hatte/ in gröſſester Geheim grausamer Weiß durch Gifft hatte hinrichten lassen : Aus diesen Ursachen geriethe er dergestallt in den Harnisch / daß er anfienge auf Mittel und Weg zu gedencken / die Vätterliche Länder von der Sclaverey zu erledigen / mit dem festen Vorsatz / dieselbe / es koste was es wolle / wieder in die Freyheit zu setzen/ und als ein Christ zu leben.

Nachdeme er disen Schluß gefasset hatte / wartete er auf eine gute Gelegenheit / denselben ins Werck zu stellen. Auf Ansuchen deß Pabsts Eugenij deß Vierdten/ hatten die Ungarn aufs neue den Sultan mit Krieg überzogen zum Beystand deß Woywoden in Servien / dahero der Sultan die Ober-Aufsicht über sein Kriegs-Heer dem Bassa von Romanien anvertraute / und demselben den Scanderbeg für einen Gefährten und Gesellen zu ordnete / als auf dessen Tapfferkeit er hauptsächlich bauete / und sich deß Sieas versichерte; aber dises mahl fande er sich in seiner Hoffnung betrogen / allermassen zu der Niederlage seiner Truppen nicht so vil beytruge die Tapferkeit deß Hunniadis deß Königs Ladislai Generals/als der Wunsch deß Scanderbegs selbst / welcher heimlich ein Verlangen truge / daß die Christen

dem

den Sieg erhalten möchten. Das Treffen geschahe an der Morava / und er begabe sich / nachdeme das Türckische Lager geschlagen / und völlig in der Flucht begriffen ware / bey der Nacht mit dem Groß-Cantzler deß Sultans an ein gewisses Ohrt / allwo er vermeinte von niemand verfolget / oder gesehen zu werden. Als dann liesse er durch die wenige / so ihme nachfolgten / den Cantzler in Verhafft nehmen / und trohete ihm mit dem Todt / wofern er nicht alsobald im Nahmen deß Amuraths einen Brieff an den Commendanten zu Croja aufsetzen wurde / daß selbiger ihme alsofort dise Vestung ohne die geringste Weigerung einraumen sollte. Der Cantzler gehorsamete aus Schrecken / und weilen derselbe nicht mit ihme dahin gehen wollte / ohngeachtet er aufs höflichste darumb ersuchet wurde / liesse ihn Scanderbeg so gleich hinrichten / damit derselbe dem Amurath dise Heimlichkeit nicht möchte entdecken / und dadurch den Anschlag zu nichte machen.

Hierauf verfügte er sich in Albanien / mit drey hundert Jünglingen aus disem Land / welche eben so tapffer als getreu waren / und nöthigte gleich bey seiner Ankunfft den Stadthalter zu Croja / daß derselbe ihme die Vestung einlieferte / auf deren Mauren er sein Stammen-Wappen / so in einem schwartzen zweyköpffigen Adler im rothen Feld bestunde / aufstecken / und hingegen das Türckische hinweg nehmen liesse. Die Ottomanner / welche sich nicht wollten tauffen lassen / wurden alle sammentlich niedergehauen / und innerhalb zwantzig Tägen folgte dise gantze Provintz dem Beyspiel der Stadt Croja / und unterwarffe sich ihrem rechtmäßigen Erb-Printzen / welcher in Betrachtung / daß der Monarch sich nicht saumen wurde / ihn mit einem sehr grausamen Krieg zu überziehen / alle seine Unterthanen / welche das Gewehr zutragen tüchtig waren / unter seine Fahnen beruffte / und in wenig Tägen ein Kriegs-Heer von fünffzehen tausend Albanensern / lauter ausserlesenes / und ungemein getreues und tapferes Volck zusammen brachte. Und damit er umb so vil besser sich in seinen Ländern festsetzen möchte / schlosse er eine Verbündnuß mit der Republick Venedig.

Amurath in der That / da er von dem Aufstand deß Scanderbegs Nachricht erhielte / schickte wieder denselben den Bassa Alibeg mit viertzig tausend Mann zu Pferd / deme Scanderbeg auf denen Albanensischen Gräntzen begegnete / und eine solche Niederlag versetzte / daß zwey und zwantzig tausend Türcken auf der Wahlstatt bliben / und tausend gefangen wurden / dahingegen denen Christen / welche über fünffzehen tausend Mann nicht starck waren / diser so herrliche Sieg mehr nicht als hundert Soldaten aus ihnen kostete. Die sambtliche dem Feind abgenommene Beute wurde von dem Obsieger denen Soldaten ausgetheilet / und behielte derselbe für sich ein mehrerers nicht bevor / als die Ehr deß Siegs / und die Freud / daß er seine Provintz für den Einfall deß Feinds erhalten hatte / wiewohlen er im übrigen in das feindliche Land einfiele / und daselbst einen gantzen Tag lang alles verheerete und in Schrecken setzte.

Als der König in Ungarn Ladislaus von disem so herrlichen Triumph Nachricht bekame / geriethe er auf die Gedancken seine Macht mit denen Truppen deß Scanderbegs zu vereinbahren / und erhielte hierzu die Einwilligung durch seine Gesandten. Der Woywod von Servien / dessen Gebiet zwischen denen Länderen diser zweyen Potentaten lage / verhinderte dise Vereinbahrung / welche auf den Untergang deß Türckischen Reichs angesehen ware / und versperrete ihnen die Päsſe. Dahero die oben erzehlte Niederlage und der Todt deß Ladislai erfolgte / nach welcher der Fürst von Albanien den Muth im geringsten nicht verlohre / sondern seine Soldaten in scharffer Kriegs-Zucht hielte / und auf denen Gräntzen alle Bewegungen deß Feinds fleißig beobachtete / welcher dem Ferisbeg seinem Bassa Befehl ertheilet hatte / daß derselbe mit neun tausend Mann zu Pferd allen Fleiß anwendeten sollte / ihn in seinem Lager auf der Gräntze zu überfallen und zu erhaschen. Scanderbeg hatte damahlen mehr nicht als tausend Mann zu Fuß und zwey tausend zu Pferd bey sich / mit welchen er dannoch kein Bedencken hatte die Feinde anzugreiffen / da es ihme dann auch dises mahl glückte dieselbe in die Flucht zu schlagen / und auf den ersten Streich den Ferisbeg selbst zu erlegen / welcher mit seinem Beyspiel seinen Truppen einen Muth machte / und sie zum fechten aufmunderte. Nicht besser ergienge es dem Mustapha einem neuen General der Türcken / welcher mit zehen tausend Mann in Albanien einsfiele / aber von dem tapferen Fürsten / welcher vier tausend Albanenser bey sich hatte / in einen Hinterhalt gelocket / und dergestallt übel empfangen wurde / daß er den grösten Theil der Seinigen auf der Wahlstatt verlohre / und die völlige Bagage denen Feinden hinterlassen muste / er selbsten aber sich kümmerlich mit der Flucht rettete / und hierauf mit einer neuen und stärckeren Macht dahin geschickt wurde / jedoch mit der Ordre / nur in der Wehr zu stehen / und die Gräntzen vor denen Streiffereyen der Christen zu verwahren / welche zum öfftesren nach dem Sieg in das Türckische Gebiet einfielen / und solches verheereten.

Von denen Kriegen wieder die Türcken schritte Scanderbeg zum Krieg wieder die Venetianer. Hierzu gabe Anlaß der Todt deß Zachariæ / eines Herrn und Beher-

Beherrschers der Stadt Danio / an dem Ufer deß Flusses Drino gelegen / welche Stadt dessen Mutter Bossa / weilen er ohne Leibs-Erben verschiede / der Republick schenckte ; dahero Scanderbeg / welcher sich für einen rechtmäßigen Erben dazu angabe / mit seinen Truppen ins Feld ruckte / umb dieselbe mit Gewalt in Besitz zu nehmen. Zwey Treffen wurden über dise Strittigkeit gehalten. In dem ersteren erhielte er den Sieg / aber in dem zweyten zoge er den Kürtzern ; und weilen diser Krieg dem Türcken zum Vortheil geriethe / kame es endlich zu einem gütlichen Vergleich / Krafft dessen die Republick das Gebiet / wegen dessen die Waffen waren ergriffen worden / für sich behielte / und hingegen dem Fürsten andere Ländereyen in der Gegend Scutari dafür abtratte.

Ehe und bevor / jedoch es zu disem Friedey kame / fiele Mustapha in die Provintz Albanien ein / in Hoffnung / wegen der Abwesenheit deß Scanderbegs / indeme solcher in einen anderen Krieg verwicklet ware / daselbst ein und anderen Ohrt glücklich zu eroberen ; Diser aber / so bald er davon Nachricht bekame / brache mit tausend Soldaten von Danio auf / umb zu denen anderen drey tausend Mann zu stossen / welche er zur Beschützung der Gräntzen hinterlassen hatte / und griffe das Türckische Lager mit solchem Gewalt an / daß er bey zehen tausend Mann auf dem Platz erlegte / und neben zwölff der vornehmsten Kriegs-Obristen den Mustapha selbst gefangen bekame / und scharff verwahren liesse.

Hierauf streiffte der triumphierende Obsieger in das Ottomannische Gebiet / und zoge darauß eine sehr reiche Beute ; Worüber der Türck sich dergestallt bekümmerte / daß er alle seine Vezier und Bassen / sambt anderen vornehmsten Räthen und Ministern zusammen beruffen liesse / und denenselben seinen gefasten Schluß entdeckte / daß er in eigener Person sich aufmachen wollte / die Stadt Croja zu belageren / und das gantze Land deß Scanderbegs zu eroberen / umb sich an disem Feind zu rächen / welcher sich durch beständige Sieg so mächtig gemacht hatte / und der Mahometanischen Religion den Untergang trohete ; Dahero er dann Befehl ertheilete / daß sich alle zu dem Marsch rüsten sollten / bey schärffester Straff / wofern jemand bey der vorhabenden Musterung sich nicht wurde finden lassen. Diser Entschluß wurde jedoch nicht also geheim gehalten / daß Scanderbeg durch seine Kundschaffter nicht Wind davon bekommen hätte / welcher alsobald auf diese erhaltene Nachricht das Land mit nothwendigem Proviant versahe / und mit denen tapfersten und getreuesten Albanensischen Soldaten besetzte / über welche er den Urana für einen General verordnete / mit dem Vorsatz / auch selbst in eigener Person auf guter Hut zu stehen.

Es stunde nicht lang an / daß die Türcken in das Gebiet deß Scanderbegs den Fuß setzten / und sich vor der Stadt Sfetigrad / acht und fünffzig welsche Meilen von Croja lagerten. Als der Christliche Fürst alsobald von ihrer Ankunfft Nachricht erhielte / nahme er eine außerlesene Geschwader von vier tausend Soldaten zu Pferd und tausend zu Fuß zu sich / und langte damit in gröster Eyl und in der Still siben Meil von dem Türckischen Lager an. Daselbst legte er sich in einen Hinterhalt / und gabe einem seiner Neefen mit Nahmen Musacchio von Angellina / und einem seiner erfahrnesten Feld-Obristen Nahmens Moysi Befehl / daß beyde mit einer Begleitung von dreyßig Mann zu Pferd sich verkleyden / und an dem folgenden Morgen anstellen sollten / als wann sie einige mit Getreyd beladene Esel in Sfetigrad bringen wollten. Da sie nun dises auf das genaueste und mit sonderbahrer Klugheit ins Werck stelleten / und bey Aufgang der Sonnen von der Türckischen Wacht entdeckt / und für Troß-Buben und Marcketenter angesehen wurden / gienge die Wacht tapfer auf sie loß / wurde aber von disen hertzhafften Helden also bewillkommet / daß sie den Muth bald verlohren / mithin der gröste Theil davon verwundet / und acht Mann niedergemacht wurden / also daß von ihren Säbeln bloß allein diejenige unverletzt davon kamen / welche verzagter Weiß bey Zeiten das Reißaus genommen hatten. Dise nun eyleten sporenstreichs ihrem Lager zu / und hinterbrachten dem commandirenden Bassa dise traurige Zeitung / welcher sich dergestallt darüber erzürnete / daß er einen Trupp von vier tausend Reutern abschickte / mit Befehl / dise Marcketenter zu verfolgen / biß sie alle wurden ertappet / und in Ketten und Banden geschlossen seyn. Als die Türcken sich dem schlauen Moysi näherten / stellete derselbe sich an / als wollte er sich zuruck ziehen / und in einem gewissen Thal verbergen / damit er durch dise List die Feinde möchte hinter sich locken biß an das bestimbte Ohrt / welche gantz verblendet in der hitzigen Verfolgung an keine Falle gedachten / welche etwann ihnen gelegt seyn könnte. Auf solche Weiß fassete sie der wachbare Fürst in die Mitten / und griffe sie mit einem solchen Gewalt an / daß fast alle sammentlich / weilen ihnen der Paß abgeschnitten ware / in Stucken zerhauet wurden. Jedoch ware der Bassa glücklicher vor denen andern / indeme er sich der Gefahr durch die Flucht entzoge / aber zugleich in einen solchen Schrecken geriethe / daß / wann er nicht auf die Ankunfft deß Sultans gewartet hätte / er gar gern sein

Ambt

Ambt wurde niedergelegt / oder wenigst den armseeligen Uberrest seiner geschlagenen Armee in ein glückseeligeres Land abgeführet haben.

Die Forcht deß Bassa wurde ersetzt durch den Muth deß Monarchen / welcher mit hundert und sechtzig tausend Türcken in seinem Lager in Albanien anlangte / und vor der bemeldten Vestung Sfetigrad neue Lauf-Gräben verfertigen / und Batterien auffführen liesse/auf welche er eine grosse Anzahl Groben-Geschützes gestellet / und damit alsobald die Stadt zu beschiessen der Anfang gemacht wurde. Weilen aber die tapfere Besatzung durch das hefftige Stürmen den Muth dannoch nicht sincken liesse/ wurde dem Feind die Eroberung sehr schwer gemacht/und hätte derselbe auch seinẽ Zweck nicht erreichet / wofern nicht ein rebellischer Burger solchen durch Verrätherey beförderet hätte / welcher/ da er hinter einen gewissen Aberglauben der Dibrenser kame / welche damahlen in der Vestung zur Besatzung lagen / einen todten Hund in die Cistern / worinnen das Wasser aufbehalten wurde / hinein warffe / wodurch er sie zwange / von der Beschirmung abzulassen/ und dem Ottomanner den freyen Eintritt in die Stadt eröffnete; Es empfienge aber der Böß wicht den verdienten Lohn seiner Treulosigkeit / inmassen er zwar anfänglich von dem Obsieger stattlich belohnet / nachgehends aber in Betrachtung seines treulosen und boßhafften Gemüths auf einmahl von dem Amurath gehasset / mithin unvorsehends aus dem Weg geraumet wurde / ohne daß man jemahlen in Erfahrung gebracht hätte / wie und auf was Weiß solches gesehen wäre. (Im Jahr 1449.)

Durch disen neulichen Sieg wurde der Sultan angefrischet / daß er endlich mit hundert und viertzig tausend Mann die Haupt-Stadt Croja belagerte. Nachdeme er vier Monath davor mit Schiessen zu gebracht und eine kleine Bresche gelegt hatte/ kame es zum Sturm / in Hoffnung/ es wurden seine Soldaten solche gar leicht übersteigen / als er in Erfahrung brachte / daß der unüberwindliche Scanderbeg fest entschlossen wäre sich biß auf den letzten Bluts-Tropffen in der Vestung zu wehren/ und zugleich sahe / daß seine Truppen nach und nach sehr geschwächet wurden / dahero er das Commando seinem Sohn Mahomet übergabe / und auf Einrathen seiner Ministern / indeme er durch die ausgestandene Mühe und Arbeit und durch das Alter gantz entkräfftet ware / nacher Adrianopel abreisete / allwo er von einem starcken Schlagfluß / den er sich durch unordentliches Essen und Trincken zugezogen hatte / überfallen wurde / mithin in dem neun und zwantzigsten Jahr seiner Regierung sein Leben endigte / und der Nach-Welt nicht wenige Exempel deß Helden-Muths und Tapfferkeit hinterliesse. Er ware von Natur ein sittsamer und sanfftmüthiger Fürst / ein Liebhaber der Gerechtigkeit / und ergriffe niemahlen die Waffen als zu seiner Beschützung / oder sich an demjenigen zu rächen / der ihn zu vor herauß gefordert hatte. Er ware sehr embsig / wann ein Kriegs-Heer auf die Bein sollte gebracht werden / und eben so hurtig / wann er ein wichtiges Geschäfft abzuhandlen hatte. Er ware Herr über sich selbst / und liesse sich weder durch die Mühe und Arbeit / noch durch die Hitze deß Sommers / oder die Kälte deß Winters schrecken. Er hatte eine starcke Natur / welche durch kein Ungemacht erschütterte / und durch keinen mühsamen und langen Weg auch über die rauheste Gebürg ermüdete. Mit einem Wort / er ware so wohl wegen der Gaben seines Gemüths/ als seines Leibs einer der tapfersten und ansehnlichsten Fürsten / welche von so vil hundert Jahren her biß anjetzo den Scepter über das Türckische Reich geführet haben. (Im Jahr 1450.)

* * *

Das Dritte Capitul.

Die Ottomannische Kayser

Von

Mahomet dem Zweyten an / biß auf

den jetzt regierenden

Achmet den Dritten.

Das ist:

Von dem Jahr Christi 1451. und von dem Jahr 830. Der Hegirä / biß auf das Jahr 1722. und auf das 101. der Hegirä.

Ein Zeit-Verlauff von 271. Jahren.

Mahomet II. der XI. Türckische Kayser.

DAntz eingenommen von denen Regiersüchtigen Staats-Reglen deß verstorbenen Amuraths / tratte dessen Sohn Mahomet der Zweyte dises Namens / die Regierung deß Reichs an. Anfänglich ware ihm das Glück zu wieder / und da er sich von der Belagerüg der Stadt Croja zu dem Besitz seines Throns begabe / wurde er unter Wegs innen / daß an dem Hoff die Janitscharen eine grosse Empörung erreget / und längst der Stadt-Maur sich in Schlacht-Ordnung gestellet hatten / in Willens alle Häuser in Adrianopel auszuplündern: Da sich aber bald das Glück wendete / wurde ihre gantze Wuth erlöschet durch den Catites / einen Sohn deß Priami / so in grossem Ansehen bey ihnen ware / welcher sie überfiele / und alle sammentlich mit dem Todt auf der Stelle betrohete / wofern sie nicht alsobald das Gewehr niederlegen wurden. Da er nun den Thron bestiegen hatte / suchte er sich auf demselben zu befestigen / und liesse sich von denen Janitscharen und ihren Officieren huldigen / und einen formlichen Eyd der Treue schwören; Hierauf nennete er sich mit dem Zunahmen Albinc / welcher so vil heisset als ein Schrecken der Welt / und kündigte seinen Unterthanen an / daß sie seinen Muth beförderen sollten / indeme er gesinnet wäre durch herrliche Thaten ihren Wohlstand und Güter zu vermehren / und sein grosses Reich zu erweitern. (Im Jahr 1451. und in dem 830. der Hegirä.)

Auß Eyfersucht für die innerliche Ruhe / und umb seine Regierung von allem Verdacht einer Empörung frey zu erhalten / schonte er so gar seines eigenen Bruders nicht / ja er wartete nicht einmahl / daß diser nur mit einer Red ihme den geringsten Anlaß zu einem Argwohn gegeben hätte / sondern liesse ihm heimlich durch einen seiner Kellermeistern so vil Wasser in den Halß giessen / daß er daran erstickte. Umb die Anzahl der Feinden der Ottomannischen Macht zu verminderen / erneuerte er den Frieden mit denen Griechen / und tratte ihnen alle an dem Meer auf denen Asiatischen Küsten gelegene Länder ab / machte eine Verbündnuß mit dem Fürsten der Bulga-

ren

ren / deme er zur Belohnung die Tochter / welche eine Gemahlin deß Sultans seines Vattern gewesen ware / wieder zuruck schickte ; machte Freundschafft mit denen Völckern in Morea / deren Abgesandten er alle Höflichkeit erwiese ; und endlich da er durch den Übermuth deß Caramanners nacher Asien beruffen wurde / welcher das Türckische Gebiet angefallen und geplünderet hatte / vergliche er sich alsobald auf das erste Ansuchen desselben mit ihme / und unterschriebe die Friedens-Articklen.

Nachdeme sich Mahomet durch dise Erfindung aus vilen Händeln heraus gewicklet hatte / kehrte er wieder in Europam zuruck / mit dem austrucklichen Vorsatz dem angefangenen Krieg seines Vattern ein End zu machen / und den Scanderbeg von der Herrschafft über Croja und Epirum zu verjagen. Der Fürst entdeckte dises Vorhaben / und machte sich mit seiner Gewöhnlichen Leib-Wacht / so in tausend Mann zu Fuß und zwey tausend zu Pferd bestunde / auf den Marsch nach denen Gräntzen / umb allda sich zu lagern / und so lang stehen zu bleiben / biß er von einer neuen Bewegung deß Sultans Nachricht erhalten wurde. Inmittelst liesse er zu besserer Beschützung seines Lands auf dem Gipfel eines hohen Gebürgs / welches die Strasse beschirmete / durch welche man gar leicht aus dem Türckischen Gebiet in das seinige gelangen konnte / eine unüberwindliche Vestung aufbauen welche / er Modrissa nennete / und mit Proviant / Artollerie / Munition und Soldaten versahe / so vil diser wichtige Ohrt erforderte. Da er nun hierauf sahe / daß von denen Ottomannern nicht das geringste Anzeichen eines Marsches zu spühren ware / fiele er mit seinen Truppen in ihr Land ein / welches er rein ausplünderte / und alles ohne Gnad mit Feuer und Schwerd verheerete.

Der Türck wurde hiedurch hefftig erzürnet / also daß er aus allen seinen tapfersten Generalen den berühmten Amesabeg erwählte / und mit einem Geschwader von mehr als zwölff tausend Reutern wieder den Scanderbeg abschickte / welcher alsobald / da er das Geräusch und Schiessen der Feinden hörete zu Pferd stiege / und denenselben mit seinen drey tausend Soldaten entgegen gienge ; und obgleich das Kriegs-Heer der Türcken ihme an der Zahl so weit überlegen ware / dannoch dasselbe mit solchem Gewalt anfiele / daß es nach etlich stündigem Gefecht ihme den Rucken kehren muste / da dann in der Flucht der grösseste Theil niedergesäblet wurde / und Amesabeg selbst ihme gefangen in die Händ gerieth / für dessen Auslösung ihme von denen Türcken zehen tausend Ducaten ausgezahlet wurden / die aber nachgehends der großmüthige Christ unter seine Soldaten vertheilete.

Zu disem Sieg gesellete er unmittelbahr einen andern ; Dann als er Nachricht erhielte / daß Debreambeg auf Ordre deß Monarchen mit vierzehen tausend Ottomañern auf denen Gräntzen angelanget ware / machte er sich auf / und griffe denselben bey der Nacht unvorsehends an ; und unter der Zeit / daß die Soldaten miteinander zu scharmutzieren anfiengen / tringete er in Person in das Zelt deß Bassa / deme er mit einer Lantzen in den Leib stiesse / und mit einem anderen Säbel / Streich den Kopff herunter hiebe. Durch disen so entsetzlichen Zufall geriethen die Türckische Soldaten in eine solche Forcht / daß sie über Hal ß und Kopff die Flucht ergriffẽ / so ihnen aber wenig halffe / indeme endlich fast alle eben dem jenigen Unglück unterliegen musten / deme kurtz vorhero der Bassa Debreambeg ware unterworffen worden.

Mahomet stellete sich gantz verzweiflet über die ungemeine glückliche Progressen deß Christlichen Helden / und konnte nicht verkochen / daß ein Herr von so geringen Kräfften und Vermögen also leicht die Macht seines allzeit gefürchteten Reichs schwächete ; Dahero er dann ernstlicher den Kern seiner Kräfften angriffe / und ein Kriegs-Heer von fünffzig tausend Mann zu Pferd auf die Bein brachte / welches er unter der Anführung deß Isaac Bassa von Romanien gegen das Gebiet deß Scanderbegs abgehen liesse. Als der Türck an denen Gränsen Albaniens anlangte / stellete sich der Fürst Georgius an / als wann er sich fürchtete / und zoge sich in Alerio / eine denen Venetianern zugehörige Stadt / umb dem Feind Platz zugeben / sich hin und wieder in sein Land zu zerstreuen / und dem Raub nachzugehen. Der Ausgang traffe mit dem Vorsatz übereins / allermassen die Türcken / da sie in das Land deß entflohenen Fürstens einruckten / und nicht den geringsten Wiederstand antraffen / indeme die Inwohner auf Ordre ihres Ober-Herrn sich auf die Seiten gemacht hatten / sich vertheileten / und hin und wieder plünderten / gegen der Nacht aber ohne alle Ordnung wieder zusammen stoßten / und sich nicht weit von dem Fluß Mattin lagerten. An dem folgenden Tag brache der hertzhaffte Scanderbeg mit sechs tausend Reutern von Alexio auf / und marschierete nach einem Berg / so nahe an der Ebne lage / auf welcher die Türcken ihr Lager geschlagen hatten ; Er selbst stiege mit einigen seiner getreuesten Leuthẽ auf dises Gebürg / umb zu sehen / was für eine Ordnung der Feind hielte / und wie derselbe am besten könnte angegriffen werden / und wurde gewahr / daß dises Volck gantz matt von der Reyß und von der grossen Sõner-Hitz sorgloß und ohne Ordnung da stunde / mithin einige im Schatten unter denen Bäumen / die andere aber ihren Zelten ruheten. Alsdann

dann begabe er sich in die Ebne herunter / und machte durch die Vorstellung / wie leicht der Sieg könnte erhalten werden / denen Seinigen einen Muth / worauf er sich mit ihnen gantz eylfertig auf den Marsch machte / die Türckische Wacht überrumplete / und niedersäblete / mithin weiter anruckte ihr Lager tapfer anzugreiffen. Bey dem ersten Anfall geriethen die Türcken in eine solche Bestürtzung und Unordnung / daß biß dreyßig tausend Mann derselben / ohne nicht einmahl daran zu gedencken / daß sie Gewehr bey sich hatten / und ihrer eine so grosse Anzahl ware / sich von denen wenigen Säblen der muthigen Christen in Stucken zerhauen liessen. Isaac auf den grausamen Anblick so vilen vergossenen Bluts entflohe mit denen wenigen der seinigen / die dem Armb deß Scanderbegs entgangen waren / und obenbemeldter Amesabeg mit einem anderen Sangiack mit Nahmen Mesitbeg wurde nebst fünff hundert der besten Soldaten gefangen. Nach einem so grossen Triumph / und nachdeme er das feindliche Land durchstreiffet hatte / kehrte der Obsieger voller Glory und mit reicher Beute zuruck nacher Croja / allwo er eine Zeitlang in Ruhe verbliebe / umb seine Truppen von der ausgestandenen Mühe und Arbeit ausrasten zu lassen.

Der Regier-süchtige Monarch sinnete nach / wie er visen so grossen Verlust ersetzen / und wohin er sein Kriegs-Heer wenden könnte / als er sich der grossen Reichthumen deß Griechischen Reichs erinnerte / und auf die seine weit aussehende Hoffnung gründete / mithin unangesehen der Freundschafft und Treue / welche er selbst und seine Vorfahren beschworen hatten / den Schluß fassete / sich der Haupt-Stadt Constantinopel zu bemächtigen. Nachdeme er dises Vorhaben mit seinen Räthen überlegt hatte / brachte er zu fordrist eine grosse Anzahl Zimmer-Leuthe und Maurer beysammen / und liesse an der Meer-Enge bey Constantinopel ein sehr vestes Schloß aufbauen ; und als er solches mit einer nothwendigen Besatzung / Artillerie und Proviant versehen hatte / versamblete er ein Kriegs-Heer von mehr als dreymahl hundert tausend Soldaten / und führte solches gantz unvermuthet vor die Stadt / nachdeme er unterwegs das gantze Land deß unglückseeligen Greichen / durch welches er seinen Zug genommen / verheeret und verwüstet hatte. So bald er in der Nähe anlangte / liesse er allerhand Kriegs-Zeug verfertigen / und unter anderen verschiedene Schantz-Körbe machen / zu Bedeckung der Soldaten in denen Lauff-Gräben.

Es ist kein Zweiffel / daß der Kayser Constantinus / wann er bey Zeiten disen Entschluß deß Barbaren / welcher also schnur gerad wieder den beschwornen Frieden lieffe / vorgesehen hätte / sich zur Gegenwehr wurde gerüstet / und in einen solchen Stand gestellet haben / daß er einen so gewaltigen Anfall hätte aushalten können. Nichts destoweniger wollte er / ohngeachtet dises so unvorsehenen Angriffs an seiner Schuldigkeit nicht ermanglen / sondern sprache denen Soldaten und Burgeren / die sich in der Stadt befanden / einen Muth ein / und gabe denen Christlichen Potentaten davon Nachricht / damit sie ihme in diser Noth bey Zeiten beyspringen möchten. Der Pabst Nicolaus der Fünffte / deme aufs Höchste daran gelegen ware / daß dise grosse Stadt dem allgemeinen Feind nicht in die Händ fallen möchte / liesse durch die gantze Christenheit das Creutz predigen / und ersuchte die Christliche Fürsten / daß sie die Waffen unter sich möchten niederlegen / und solche einmüthig wider den Asiatischen Tyrannen wenden : Er selbst liesse so vil Galleeren ausrüsten / als es die kurtze Zeit zu liesse / und verordnete darüber zum Obristen-Befehlhaber Jacobum Veniero / aus einem der vornehmsten adelichsten Geschlechtern von Recanati / und Ertz-Bischoffen zu Ragusa / einen mit allen Tugenden gezierten Herrn / deme er allen Gewalt als seines Legati a Latere in allen Städten deß Griechischen Reichs mittheilete / und ihme deren Beschützung anbefahle durch ein Breve unter dem 28. Aprilis diß Jahrs 1453. so das siebende ware seines Pabsthums. Die Venetianer rüsteten ebenfalls einige Galleeren zu disem Absehen aus unter dem Commando Jacobi Loredani / welche nebst denen Päbstlichen und Genuesischen über dreyßig an der Zahl nicht ausmachten / von welchen jedoch die beängstigte Haupt-Stadt eine merckliche Hülff wurde empfangen / wofern die Göttliche Rach / welche die Sünden der Griechen abstraffen wollte / nicht zugelassen hätte / daß die Stadt vor dem Entsatz der Christen / von denen Türcken eroberet wurde.

In der That wendete dieselbe ihrer Seits alle äusserste Kräfften an / umb sich der harten angetroheten Dienstbarkeit zu entziehen / und der Fleiß deß Johannis / so der lange Genueser genennet wurde / aus dem Geschlecht derer Justiniani / welcher damahlen ein Obrister in Diensten deß Griechen ware / gabe durch die embsige Wieder-Ausbesserung der durchlöcherten Maur nicht geringe Hoffnung / sich beschützen zu können ; Aber der Türck verlohre deßwegen den Muth nicht / sondern setzte die Arbeit starck fort / und entschlosse sich durch Miniren der Stadt zu bemächtigen / welchemnach er die Mauren biß an den Fuß der ersten Pastey untergraben liesse / und dadurch gar leicht einen Weg in die Stadt hätte eröffnen können / wofern solches nicht

von

von Johanne Groß/ einem Teutschen und Corporal unter dem Regiment deß Justiniani wäre entdeckt und hinterstellig gemacht worden.

Zu denen Minen gesellete er einige mit Ochsen-Häuten überzogene höltzene Thürn/ von welchen er Erden und allerhand Geschüt in den Graben hinunter werffen liesse/ umb solche desto leichter übersteigen zu können; Hierauf beschosse er mit einem ungemein grossen Stuck den Battatineischen Thurn bey der St. Romani Porten/ davon die Steine und abfallendes Maur-Werck den Graben dergestallt anfülleten/ daß wann die Belagerte nicht alsobald Vorsehung darwieder gethan/ und die Maur allzeit/ ehe sie vollends niedergeworffen wurde/ wieder ausgebesseret hätten/ die Feinde ohnfehlbahr durch disen Weg mit leichter Mühe die Belagerung wurden zu End haben bringen können.

Der Succurs/ den die Christen aus Italien erwarteten/ liesse sich noch nicht sehen/ und die Gefahr deß Constantini wurde immerdar augenscheinlicher durch die Vermehrung der Feindlichen Schwaderen. Disе nachdeme sie die Stadt rings umbher belageret hatten/ wurden durch eine Flotte von zwey hundert und fünffzig Schiffen/ sechs Galleeren/ und vil anderen Fahr-Zeugen verstärcket/ welche mit Soldaten besetzt sich dem Hafen daselbst näherten; Weilen aber solcher mit einer starcken Ketten gesperret ware/ und von zehen Genuesischen und Candianischen Schiffen beschirmet wurde/ mithin sie in denselben nicht einlauffen konnten/ wurden sie auf Einrathen und Angeben eines treulosen abgefallenen Christens sambt denen Galleeren auf Räder und Waltzen gelegt/ und solcher Gestallt zu Land über einen Hügel fortgeschleiffet/ von wannen sie mit aller Gemächlichkeit in das Wasser wieder herab gelassen wurden/ nahe bey dem Haven/ allwo ein Eingang zu der Stadt ware; Hiedurch zwangen sie die Griechen/ daß sie die Mannschafft auff der Land-Seiten verringeren/ und einen Theil davon auf die Maur gegen dem Meer zu/ wo es die Noth am mehresten erforderte/ hinstellen musten/ und machten zugleich denen ihrigen einen solchen Muth/ daß selbige die Griechische Macht im geringsten nicht mehr forchten/ sondern in der Kühnheit und Stärcke zu lauter Löwen wurden.

Da Mahomet seine Galleeren also glücklich in den Haven eingebracht sahe/ liesse er/ denen Feinden einen grösseren Schrecken zu machen/ eine Brucken bey dreyßig Feld-Wegs lang an dem Ufer gegen der Stadt über verfertigen/ welche auf zusammen-geketteten Fässern und Zwerch-Bäumen fest gemachet/ und gar bequem für die Soldaten ware/ daß sie darüber biß an den Fuß der Stadt-Maur anrucken konnten. Umb diſe Zeit erblickten die Christliche Saicken drey Genuesische Schiff/ welche mit Getráyd/ Waffen und Volck beladen/ von der Jusul Scio kamen/ in Gesellschafft eines Kriegs-Schiffs deß Constantini/ welches von Sicilien her seglete. Diſe liessen sie heran näheren/ und alsdann machten sie mit Trompeten und Trummeln Lermen/ und stelleten sich an/ als wann sie deß Kayserlichen Schiffs sich bemächtigen wollten. Der Sultan/ welcher auf einem Hügel zu Pera dem Gefecht zu sahe/ schickte auf die Nachricht/ daß solches nur ein Spiegel-Fechten wäre/ alsobald seinen Galleeren Befehl zu/ das Griechische Kriegs-Schiff anzugreiffen. Solchemnach giengen dieselbe darauf loß/ und erregte sich von beyden Seiten ein grausames Gefecht. Mauritius Cataneus/ ein Genueser/ welcher Capitain auf dem Kayserlichen Schiff ware/ legte bey diser Gelegenheit sonderbare Proben seiner Tapfferkeit ab/ allermassen er nicht allein der grossen Ubermacht seiner Feinden Wiederstand zu leisten wuste/ sondern sie auch in solche Enge brachte/ daß sie bey zehen tausend Mann verlohren/ und mit ihren zerlöcherten Fahr-Zeugen kümmerlich das Ufer wieder erreichen konnten. Die vier Schiffe/ das Griechische und die Genuesische/ nachdeme sie mit einer so grossen Tapferkeit die Türckische Flotte so übel zugerichtet hatten/ segleten gegen der Nacht mit einem guten Wind voller Glory in den Haven ein/ ohne daß sie einen eintzigen Mann von denen Ihrigen im Gefecht verlohren hätten/ und wurden von denen Burgern mit einem ungemeinen Frolocken und Zuruff empfangen. Es melden die Geschicht-Schreiber/ daß in der grösten Hitze deß Gefechts der Monarch/ bey Erblickung/ daß vier eintzige kleine Schiff über seine starcke und zahlreiche Flotte triumphiereten/ voller Grimmen an dem Ufer denen seinigen ihre Zaghafftigkeit erwiesen/ und sie feige Rammen und treulose Verräther gescholten habe/ auch da dieselbe dannoch/ dessen scharpffen Befehl ungeachtet/ kein Hertz wieder fassen wollten/ sein Ober-Kleyd von sich geworffen/ und mit seinem Pferd ins Wasser hinein gesprengt ware umb die Flüchtige/ obwohlen vergebends/ zuruck zu halten.

Diser so spöttliche Verlust erregte in dem Hertzen deß hochmüthigen Sultans eine eyfrige Begierd zur Rache: Dahero er sich schmeichlete/ er wurde mit wenigem Blut der Uberwinder den Ruhm und die Ehre seines Kriegs-Heers von dem frischen Schandflecken wieder reinigen können/ und fassete den Schluß/ von der Höhe zu Pera die Christliche Schiff/ welche in dem Haven lagen/ in den Grund zu schiessen.

Jedoch

Jedoch hatte er niemand / der gnugsame Wissenschafft gehabt hatte / solches ins Werck zu stellen / wofern ihme nicht das Glück einen Griechischen Feuer-Wercker in die Hand gespielet hätte / welcher wegen einer geringen empfangenen Beleydigung die Beschützung seines Vatterlands verliesse / und umb sich zu rächen / unter seinen Fahnen Dienst nahme / mithin zum Schaden seiner Lands-Leuthen solchen Fleiß anwendete / daß er durch Werffung einer eintzigen Bomben das starcke Kayserliche Kriegs-Schiff in den Grund zerschmetterte. Auf disen Anblick legten sich alle andere Schiffe zu ihrer Bedeckung an die Maur zu Pera / und als zwischen denen Genuesern und Venetianern / welche mit fünff Galleeren allda zur Beschützung der Stadt verblieben waren / sich ein Streit erregte / und eine die andere beschuldigten / daß sie ihrer Gebühr kein Genügen geleistet hätten / wurde zu Stillung deß Tumults denen letzteren erlaubet / daß sie nach ihrem Gefallen absegleu durfften.

Da nun die Griechen von Tag zu Tag immer mehr beängstiget wurden / fiengen sie an sich zu berathschlagen / wie sie die Türckische Schiffe / welche in den Haven waren hineingebracht worden / in den Brand stecken konnten; Da sie aber die Obsorg darüber dem Joanni Justiniano / welcher als General dem Kayser dienete / auftrugen / und diser auf eine bequeme Gelegenheit wartete / den empfangenen Befehl zu vollziehen / wollte Jacobus Coccus ein Venetianer aus Ruhm-Begierd disen Anschlag vor der Zeit ausführen / welches aber die Türcken merckten / und durch ihr Geschoß zu grossen Schaden der Griechen vile derselben Fahr-Zeuge in Grund bohreten / und die unglückseelige Gefangene / die sich durch Schwimmen retten wollten / und im Wasser aufgefischet wurden / alle sammentlich niedersäblen liesse / wegen welcher Grausamkeit sie jedoch bald darauf gestraffet wurden / indeme nach ihrem Barbarischen Beyspiel auch die Belagerte / alle Türckische Gefangene die sie in der Stadt hatten / mit dem Schwerd hinzurichten Befehl ertheileten.

Inmittelst nun / da die Belagerung immer stärcker fortgesetzet wurde / langte unvermuthet ein Herold in der Stadt an / den Mahomet mit Friedens-Vorschlägen abgeschickt hatte / und dem Constantino vortruge / daß sein Monarch von denen Ungarn zum Krieg wieder dieselbe wäre gereitzet worden / mithin es ihn gereuet hätte / daß er ihn mit denen Waffen angegriffen habe / und dahero geneigt wäre / die alte Freundschafft zwischen dem Griechischen und Ottomannischen Reich wieder zu erneueren. Aus der gantz frischen Erfahrung / wie wenig man sich auf der Türcken Treu und Glauben verlassen könnte / entdeckte man alsobald / daß diser Vortrag falsch und verstellet ware / umb so vil mehr / weilen Sultan auf keine Weiß zu geben wollte / daß die Vestung / so er kurtz vorhero an dem Prapontischen Meer erbauet hatte / sollte eingerissen / noch diejenige der Griechen / welche er durch seine Hand zerstöhret / wieder sollte erneueret werden; Welchemnach der Abgesandte entlassen und Schluß gemacht wurde / daß sie alle Hoffnung auf die Göttliche Vorsichtigkeit setzen / und sich zu wehren fortfahren wollten. Das gröste Unglück deß Kaysers bey disem Rath-Schluß ware / daß er mehr nicht als drey tausend Mann Hülffs-Völcker / und sechs tausend von seinen eigenen Truppen in der Stadt zur Besatzung hatte / indeme ihme der Todt eines einigen davon eben so grossen Schaden brachte / als denen Türcken der Verlust einer gantzen / auch der außerlesnesten Geschwader; und der allergrösseste Unstern ware der Geitz seiner Unterthanen / welche gantz hartnäckig ihr Geld und Schätze verborgen hielten / und den Verlust ihres Vatterslands weniger schätzten / als daß sie auf das eyfrige Ansuchen ihres Kayserß einen Theil ihres Reichthums zu Anwerbung neuer Soldaten hergeschossen hätten; Wodurch dann Constantinus in Verwirrung geriethe / und die Obsorg über die Außbesserung und Befestigung der Wällen und Pasteyen dem Cardinal Rutens Päbstlichen Legaten übergabe / er selbst aber zu Bezahlung der Arbeiter Geld prägen liesse / wozu er alles Silber-Geschirr aus denen Kirchen nahme.

Der tapfere Johannes Justinianus / welcher zum Ober-Haupt aller Truppen erwählet ware / besetzte hierauf mit drey hundert Genuesischen und einigen anderen der erfahrnesten Griechischen Soldaten die ausgebesserte Mauren bey St. Romani Thor / allwo die Gefahr allzeit am grösten ware. Alsdann vertheilete er die Posten unter dem Uberrest seiner Soldaten auf folgende Weiß: Nemlich Mauritium Cattaneum einen Genueser stellete er mit zwey hundert Armbrust-Schützen und einigen Griechen zwischen dem Brunnen / und dem guldenen Thor / umb das höltzene Castell / so die Ottomanner grad gegen über allda aufgerichtet hatten / zu beschiessen. Die beyde Brüder Troilum und Antonium von Bocchiardi verordnete er zur Beschützung deß Miliandri / allwo das Erdreich sich in der grösten Gefahr befande. Theodoro Caristino einem Griechen sambt dem Theophilo Palæologo und Johanni einem Teutschen truge er die Obsorg auf / das Caligarische Thor / welches schier einfallen wollte / auszubessern. Contarinus Contarini ein Venetianischer von Adel wurde verordnet / denen Feinden zwischen dem guldenen Thor und dem Meer-Haven

Abbruch

Abbruch zu thun. Hieronymus Minotus/ Venetianischer Abgesandter nahme die Verwahrung deß Kayserlichen Pallasts über sich / und der Cardinal Isidorus von der Meer-Seiten die Beschützung der Porten deß Heil. Demetrij. Der Tapffere Gabriel Trivisanus ein adelicher Venetianer / und Admiral über die Galleeren beschirmete den Thurn deß Havens biß an das Kayserliche Thor ; Der Consul der Catalonier den Thurn vor dem Renn-Platz ; und Chirluca den Haven und das Meer. Der Uberrest der Soldaten wurde hin und wieder auf die Plätze posiret/ und stunde bereit dorthin zur Hülff zu eylen / wo es die Noth erforderen wurde.

Nachdeme alles auf solche Weiß zur Gegenwehr veranstaltet ware / erwartete man mit Forcht den Tag / an welchem der General-Sturm wurde vorgenommen werden / und unter solcher Zeit wurde der Schrecken unter denen Bürgern so groß / daß sie nach und nach ihre Posten zu verlassen anfiengen / unter dem Vorwand / daß sie theils unkräfftig wären / und theils ihrer Nahrung abwarten müsten / den Hunger zustillen/ und Brod zu erwerben. Durch ihre Entfernung bekamen die feindliche Soldaten einen Muth / also daß sie sich der Maur näherten und mit langen Hacken die mit Erden angefüllete Fässer / welche der Besatzung für eine Brust-Wehr dieneten / herunter rissen. Diser Unordnung halffe der kluge Kayser ab/indeme er denen Hauß-Haben täglich das benöthigte Brod austheilen liesse/und mithin die Burger/ weilen sie keine rechtmäßige Entschuldigung mehr hatten / auf ihren Posten bleiben musten.

Es stunde nicht lang an / daß Johannes Justinianus/welcher sehr genau auf die Bewegung der Türcken acht gabe / gewahr wurde / daß der Sultan allbereits die Ordre zu einem General-Sturm ertheilet hatte. Welchemnach er auf das schleunigste die Maur / welche von dem Türckischen Geschütz Schaden gelitten hatte / ausbesseren liesse / und den Chirluca ersuchte / daß er ihme alles grobe Geschütz / so in der Stadt befindlich ware / möchte zukommen lassen / umb dasselbe wieder die Türcken zu gebrauchen ; Weilen aber diser aus Neyd/ daß ein eintziger Lateiner allen Griechen den Ruhm deß erhaltenen Vatterlands benehmen sollte / sich dessen weigerte/ änderte er seine Ordre / und wendete sich zur Befestigung der Pasteyen ; Hiedurch wurde der Sultan nicht wenig beunruhiget / und angereitzet / daß er zum öfftern / aber allzeit vergebends / den unüberwindlichen Justinianum mit grossen Geld-Summen zu bestechen suchte.

Dise Unruhe deß Mahomets / da er die gute Anstallt und Standhafftigkeit deß Griechischen Generals sahe / wurde noch grösser auf die Zeitung / so in seinem Lager sich ausbreitete / daß die Italiänische Kriegs-Schiffe und Galleeren zum Succurs der belagerten Stadt heran näherten und über das Johannes Hunniades mit einer mächtigen Armee nach der Donau im Marsch begriffen wäre / in das Türckische Gebiet einzufallen ; also daß er an der Eroberung verzweiflete / und keinen Muth mehr hatte/ einen Sturm zu wagen. Endlich aber / weilen entweder die Göttliche Gerechtigkeit die Untreu der Griechen nicht wollte ungerochen lassen / oder weilen die Ottomannische Soldaten sich weigerten / die Trägheit ihres Sultans länger zu erdulten / entschlosse er sich auf zureden deß Zagani seines Raths / und deß General Turacan über die Thracische Völcker / welche ihme vorstelleten / daß obige Zeitungen falsch und erdichtet wären / in kurtzem den Sturm auf die Stadt vorzunehmen / und liesse durch das gantze Kriegs-Heer ausruffen / daß ein jeder auf den acht und zwantzigsten April sich zu dem General-Sturm rüsten / die drey letzte Täg vorhero GOtt das gewöhnliche Feuer anzünden / und sich einen gantzen Tag von aller Speiß enthalten sollte. Hierauf schwure er dem unsterblichen GOtt / bey denen vier tausend Propheten / bey dem grossen Mahomet / bey der Seel seines Vatters / bey seinen Söhnen / und bey seinem Säbel/ den er an der Seiten truge / daß er denen Obsiegern drey gantzer Täg hindurch die Stadt auszuplündern erlauben / und ihnen die Weiber und alle Schätze die sie finden wurden/ zu ihrer freyen Willkuhr überlassen wollte.

Da nun die Türckische Soldaten dem Befehl ihres Sultans aufs genaueste nachlebten / sahen die Griechen in Erblickung der angezündeten Feuer den künfftigen Angriff vor / weshalben sie aus einem/ obwohlen verzweifleten Eyfer / Gelübde thaten / mit häuffigen Zäheren den Göttlichen Beystand anfleheten / und mit blossen Füssen durch die Gassen und auf denen Pasteyen der Stadt Procession-Weiß die heilige Bildnussen herumb trugen ; Hierauf gaben sie denen Ermahnungen und Zusprechen deß Kaysers Constantini Gehör / überliessen die Sorg über ihre eigene Güter und Angelegenheiten der Göttlichen Verhängnuß / und begaben sich wieder auf ihre Posten / mit dem festen Entschluß / ehender alle sammentlich zu sterben/ als das gemeine Vatterland zu verlassen. Mit diesem Vorsatz versperreten sie die Thor / und hielten die gantze Nacht vor dem Dienstag genaue Wacht / damit diejenige ihre Gesellen / welche annoch sich unterstunden / auf denen Wällen nicht zu erscheinen / nicht aus der Stadt entwischen möchten / erschracken auch im geringsten nicht über das Getümmel der Zurüstungen/ so das feindliche Kriegsheer zu dem bevorstehenden Sturm machte.

Inmittelst umzingelten die Türcken den Meer-Port und schlugen eine Bruggen an das Ufer der Stadt; vornen an stelleten sie das schlechteste und unerfahrneste Borts-Gesind / umb die bessere Truppen / welche zu dem Angriff fertig stunden / zur wichtigeren Arbeit / wo es die Noth erforderen wurde / zugebrauchen. Der Anfang zum fechten wurde gemacht / und eben so hertzhafft / als die Ottomanner angriffen / wehreten sich die Griechen / also daß die Zahl der Todten auf beyden Seiten gleich ware. Da nun der gantze Abend und die folgende Nacht mit kleinen Scharmützlen zugebracht ware / versambleten sich bey dem anbrechenden Tag alle Türckische Truppen / und fiengen mit einem entsetzlichen Schall der Trompeten und Trummeln die Stadt zu Wasser und zu Land anzubestürmen. Da sie aber sahen / daß sie auf die erste Abfeurung deß groben Geschützes von der Besatzung tapffer zuruck getriben / und ihre Spießgesellen / da sie die Maur besteigen wollten / in grosser Menge getödtet wurden / vertheileten sie sich in zwey Hauffen. Justinianus hingegen / nachdem ihme die dazu verordnete Obristen zu Hülff kommen / verbliebe vest auf seinem Posten / gabe denen verwundeten Erlaubnuß / sich hinweg zu begeben und verbinden zulassen / und ermunterte zugleich mit dem Kayser Constantino die Soldaten zur Standhafftigkeit. Er wurde aber zum Unstern der Griechen in der besten Hoffnung von denen Feinden ins Gesicht gefasset / und durch einen Pfeil unter der Achsel verwundet / also daß er in Erblickung deß häuffig über den gantzen Leib herab rinnenden Bluts / auß Forcht mit demselben auch das Leben zu verliehren / sich in der Stille auß dem Gefecht hinweg machte / umb sich verbinden zu lassen / in der Eyl aber vergasse / ein anderes Ober-Haupt an seine Stelle zu verordnen / welcher das Commando bey diser Verwirrung geführet hätte. Indessen gienge das Gefecht auf ein neues sehr grimmig an / und wehreten sich die unglückseelige Griechen sehr tapffer und hertzhafftig / als sie die Flucht ihres Generals innen wurden / und dahero ihre Posten verliessen / umb denselben aufzusuchen. Alsdann bestiegen die Türcken / da sie keine Hindernuß mehr vor sich sahen / mit denen Waffen in der Hand die Mauren / steckten auf selbige ihre Fahnen / und fiengen mit heller Stimm an Vickory zu ruffen / und alle unglückseelige Griechen / die sich ihnen entgegen stelleten / zu Boden zu fällen.

Disem gewaltigen Anfall und der vor Augen schwebenden Gefahr wuste der armseelige Constantinus durch kein anderes Mittel abzuhelffen / als durch die förchtige Gegenwart seines Justiniani: Solchemnach beschwore er den selben durch das Heyl deß Vatterlands / daß er sich doch auf seinen vorigen Posten wieder begeben / und durch seinen Anblick die erschrockene Soldaten aufmuntern möchte; da er aber sahe / daß derselbe die Erhaltung seines Lebens höcher schätzte / als den Ruhm / mithin hartnäckig darauff bestunde / daß er sich vorhero heilen lassen / als neuen Wunden bloß stellen wollte / fassete er den Schluß ihme einen von denen Schlüsseln zur Stadt einzuhändigen / umb auf solche Weiß dem Leben seiner Burger Vorsehung zu thun / weilen es doch mit der Stadt gethan ware. Der General nahme das Anerbieten an / und gabe denen Innwohneren / nachdeme er alsobald das Thor aufgemacht hätte / Zeit und Gelegenheit sich auß der Stadt hinauß zu begeben. Er selbsten flohe naher Pera / und schiffte von dannen nacher Scio / allwo er in kurtzer Zeit vor Schmertzen der Wunde / welche schon unheilbar worden ware / und vor Bekümmernuß über seinen grossen Fehler / sein Leben endigte. Der Kayser / damit er der Schmach der Türckischen Ketten und Gefangenschafft entgehen möchte / ersuchte vile der seinigen / daß sie ihn mit seinem eigenen Degen umbringen möchten / und begabe sich Mitten in das Geträng der Flüchtigen / fiele aber zu Boden / und wurde von seinen eignen Leuthen / weilen er sich von der Erden nicht wieder empor heben konnte / zertretten / dergleichen Unglück auch nach ohngefehr achtzig andern / theils Lateinern theils Griechen / an eben disem Orth begegnete. Die Türcken indessen bemüheten sich auf diese Unglückseelige / welche auß der Stadt zogen / von der Mauren herab Steine zu werffen / und ein grosser Trupp machte sich von selbiger herunter und setzte ihnen nach / aber Paulus und Troilus die Gebrüder Bocchiardi griffen diese an / und erlegten nicht wenig der selben auf dem Platz / also daß sie in der Meinung / es wären jene stärcker / als sie in der That waren / den Rucken zu wenden anfiengen / bald darauf aber / da sie sahen / daß diese zwey Hölden auß Unvermögenheit ihnen wiedersetzen zu können / sich zuruck zogen / wieder nach ihrem Posten wendeten / und in unterschiedliche Hauffen vertheilet / die gantze Stadt in völligen Besitz nahmen.

So bald sie sich davon Meister gemacht hatten / verwandleten sie dieselbe in eine entsätzliche Schaubühne aller barbarischen Boßheit / und ware keine Mordthat / keine Gottlosigkeit / und keine Tyranney / die sie nicht darinnen außübten. Sie schonetem weder dem Geschlecht noch dem Alter / und hatten kein Ansehen weder auf die Ehr der Matronen / noch auf die Keuschheit der Jungfrauen / noch auf die Züchtigkeit der Jünglingen / noch auf die Heiligkeit der Kirchen / noch auf die Ehrerbietigkeit gegen denen Reliquien und Bildnussen der Heiligen. Die Weiber wurden im Angesicht

sicht ihrer Ehemänner / und die Töchter in Gegenwart ihrer Elteren geschändet / und hernach barbarischer Weiß erwürget. Auch so gar der berühmte von dem Kayser Justiniano erbauete Tempel der H. Sophiæ verbliebe von ihrer Wuth nicht befreyet / allermassen sie denselben / nachdeme sie alle kostbahre Geräthschafften darauß geraubet / und die herrliche Reliquien zur Verspottung auf die Gassen hinauß geworffen hatten / zu einem gemeinen Huren-Hauß und zu einem Pferdt-Stall machten.

Die Plünderung der Stadt währete drey gantzer Täg lang / und wurden unter solcher Zeit bey sechzig tausend Christen zu Sclaven gemacht. Nachdeme solche sich geendiget / stellete Mahomet eine prächtige Mahlzeit an / worzu er die vornehmste Gefangene / und unter denen selben den Venetianischen Abgesandten und einen von dessen Söhnen einladete / vor aufgehebter Tafel aber dieselbe alle sammentlich niedersäblen liesse.

Unter der Menge der Adelichen Stands-Personen / welche in der Verwirrung bey der Eroberung der Stadt gefangen wurden / befande sich auch Isidorus Rutenus / Päbstlicher Legat / durch dessen Bemühung unter währender Belagerung die Wiedervereinigung der Griechischen mit der Lateinischen Kirchen geschehen ware / welcher aber gantz fürsichtig ein schlechtes Kleyd angelegt hatte / und da er sich in dem Gewalt einiger gemeinen Soldaten befande / durch Außzahlung eines wenigen Gelts die verlangte Freyheit erhielte.

Auf solche Weiß fiele die berühmte Stadt Constantinopel / welche sich gantzer eilfhundert und ein und neuntzig Jahr lang aufrecht und unverletzt erhalten hatte / seithero sie von Constantino dem Grossen ware erbauet / und zwey hundert Jahr lang von dem Geschlecht der Palæologen beherschet worden; und ist merckwürdig / daß gleichwie sie ihren Ursprung hat empfangen von einem Constantino einem Sohn einer Helenæ / also auch unter einem Constantino / gleichfalls einem Sohn einer Helenæ ihr End genommen hat.

Nachdeme der Monarch sich von der Haupt-Stadt Meister gemacht hatte / fiele es ihme gar leicht / auch die andere Städte / so zu dem Griechischen Reich gehöreten / zu eroberen. So bald er nur trohete / daß er sie belageren wollte / geriethen sie in einen solchen Schröcken für seiner grossen Macht / daß sie sich ihme freywillig ergaben. Wie dann die Stadt Pera / damahlen eine berühmte und reiche Pflantz-Stadt der Genueser / auf die erste Nachricht / daß Mahomet dem Zogan den Befehl ertheilet hatte / sie zu belageren / dem Sultan alsobald durch ihren Comendanten die Schlüssel zuschickte. Aber zu was für einem Nutzen? Als der Türckische General anlangte / die Vestung in Besitz zu nemmen / liesse derselbe nicht allein vile von disen unglückseeligen Innwohneren / welche auß Forcht ihre Flucht nach denen Schiffen nahmen / niederhauen / sondern auch alsobald die Stadt-Mauren von der Land-Seiten niederreissen / damit er allzeit einen unverwehrten Eintritt haben könnte / wofern die Burger auß Hoffnung / daß die Italienische Schiffe zu ihrer Hülff ankommen wurden / eine Empörung erregen möchten.

Unter denen Geschäncken / welche dem Mahomet nach der Eroberung dieser zweyen Städten überreicht wurden / ware ihme das allerliebste und angenehmste eine überauß schöne und Adeliche Jungfrau mit Nahmen Irene / so ihme von seinen Basen zugeführt wurde. Ihr anmühtige Gestalt ware kräfftig seine wilde Art zu mäßigen / und auf einmahl ihn in einen sanfftmüthigen Fürsten zu verwandlen / also daß er aus Anreitzung ihrer lieblichen Gesellschafft und Ansprach sie dergestallt inbrünstig liebte / und bedienete / daß er etliche Täg lang vergasse ein Monarch zu seyn / und sich offentlich nicht sehen liesse. Die Soldaten verwunderten sich über diese so unverhoffte Verenderung / und besorgten / er möchte bey der Friedens-Ruhe sich denen sinnlichen Wollüsten ergeben / und nach keiner weiteren Gelegenheit zu siegen trachten / mithin ihnen allen Weg benemmen / sich durch plündern und rauben bereichen zu können; dahero sie dann einhellig darüber zu murren anfiengen. Als Mahomet hievon durch den Vezier benachrichtiget wurde geriethe er in eine solche Scham und Verwirrung / daß er den Schluß fassete / seinen Soldaten zu zeigen / daß sein Hertz von aller Zärtigkeit entfernet wäre / und er nichts so sehr als das Blutvergiessen liebte / mithin eine mehr barbarische als großmüthige That vornahme. So dann liesse er die vornehmste Häupter der Janitscharen zusammen beruffen / und nachdeme er die geliebte und schön auffgebutzte Irenem in ihrer Gegenwart vor sich hatte bringen lassen / fragte er sie / ob eine solche Schönheit auch mächtig genug wäre seine Schwachheit zu entschuldigen? und ergriffe hierauff / da dise indessen durch den Glantz ihres Angesichts verblendet seine Wahl lobten / Irene bey denen Haaren / und hiebe ihr mit seinem Säbel den Kopff vom Krib herunter / mit grosser Erstaunung und Schrecken der Anwesenden. Hierauf wendete er sich mit dem annoch von Blut rauchenden Säbel zu denen Officieren / und sagte: dieses ist das Eisen / mit welchem ich / wann ich will / die Banden der Lieb und Freundschafft / wie starck sie immer seyn mögen / zu zertrümmeren weiß. (Im Jahr 1453.)

Nachdeme durch das Blut dieser unglückseeligen die Flamme deß aufrühri-

schen Tumults gelöschet ware / ergriffe der sieghaffte Monarch die Waffen wieder / und wendete solche gegen die Bulgarer / deren Land er durchstreiffte / und außplünderte / zugleich auch neben ihrem Vermögen ihnen einige Städte hinweg nahme. Dieses seines Glücks hätte er sich noch mehres zu Nutzen gemacht / wofern nicht ihr Fürst Georgius auß Forcht vor dem angeruckten Ottomannischen Kriegs-Heer / und weilen er verspührete / daß das End seines Lebens herbey nahete / wäre besorget gewesen / sich mit ihme zu vergleichen / umb seinen Nachfolgeren das Fürstenthum frey von aller Uuruhe und Verwirrung zu hinterlassen.

Die Wunden / welche denen Christen täglich von denen Türcken versetzt wurden / fielen dem Heil. Pabst Nicolao dem fünfften sehr schmertzlich ; dahero derselbe auß einem inbrünstigen Eyffer den Hochmuth der Feinden zu brechen fünff Galleeren auf seine Kosten außzurüsten befahle / und unterschiedliche Nuntios an die Fürsten in Italien abschickte / mit dem Ersuchen / daß sie belieben möchten / ihre Macht mit der seinigen zu Untertruckung deß gemeinen Feinds zu vereinbahren / und brachte zu gleicher Zeit durch die Bemühung deß Æneæ Sylvij von Piccolomini und deß seeligen Joannis von Capistrano auf dem Reichs-Tag zu Franckfurt zu wegen / daß alle Teutsche Fürsten sich entschlossen den Krieg wieder den Türcken zu unternehmen / und der Kayser Fridericus der dritte sich erbotte / die Truppen selbst anzuführen ; weilen aber derselbe die Vollziehung dises gemachten Schlusses aufschobe / gienge er mit Todt ab / ehe er seinen heylsamen Rath ins Werck stellen könnte. Sein Nachfolger auf den Päbstlichen Stuhl Callistus der dritte ware nicht minder eyffrig als sein Vorfahrer / die Christliche Potentaten wieder den allgemeinen Feind aufzumahnen / zu welchem End er seine Gesandten an dieselbe abschickte / umb sie zu bewegen sich mit ihme zu verbinden ; und damit er sie umb so mehr zu Ergreiffung der Waffen anfrischen möchte / ware er der erste / so eine Flotte von sechzehen Galleeren außrüstete / welche unter dem Befehl deß Ludovici Scarampi Cardinals von Aquileja gegen Levante abseegleten / und durch Außblünderung einiger Meer Plätzen / und Eroberung viler Türckischen Fahrzeigen / nicht geringen Schaden und Ungelegenheit allda verursachten. (Im Jahr 1455.)

Deme ungeachtet wachsete der Hochmuth deß Ottomanners durch den frischen erhaltenen Sieg dergestallt an / daß er mit denen so grossen und weiten Ländern / die ihme seine Vorfahren hinterlassen / und er zum Theil selbsten noch dazu erobert hatte / sich nicht mehr begnügte / sondern durch Eroberung der vestesten Städten in Ungaren sein Reich noch weiter außzubreiten sich vornahme. Zum ersten warffe er seine Augen auf die Stadt Belgrad zwischen der Sau und der Donau gelegen / für welche der verstorbne Amurath so vil Zeit und Blut vergebens aufgewendet hatte ; welchemnach er eine grosse und schwäre Artollerie zurüsten liesse / und solche unter die Armee außtheilete / auch darauf hin zur Beschiessung der Mauren anruckte. Anfänglich gienge ihm sein Vornehmen glücklich von statten ; als aber die Tapffere zwey Helden Johannes Hunniades / Stadthalter in Nieder-Ungarn / und der seelige Johannes von Capistrano / welcher das Haupt der Christlichen Truppen ware / die sich unter die Fahnen deß Creutzes / welches damahlen der Pabst predigen lassen / zur Gegenwehr wieder die Türcken begeben hatten / von diser grausamen Belagerung Nachricht erhielten / und mit einem starcken Succurs sich dahin aufmachten / den Hochmuth der Barbaren zu stutzen / wurde nicht allein die sehr grosse Menge der Feinden / welche sich schon tieff eingegraben / und der Vestung gantz nahe kommen waren / in wenig Stunden auß ihren Lauffgräben herauß geschlagen ; sondern es gerieth auch das gantze Türckische Kriegs-Heer in eine solche Forcht und Bestürtzung / das es über Halß und Kopff die Flucht ergriffe / und über dreyßig / oder wie andere wollen / fünffzig tausend Mann todt auf der Wahlstadt hinterliesse : der Monarch wurde auch selbst verwundet / und hatte das Glück / daß er sich unter denen anderen Flüchtigen auß dem Staub machte / und sein Leben rettete. Die Ungaren wurden durch disen so glücklichen Erfolg angefrischt / daß sie die Feinde verfolgen wollten / umb dieselbe gäntzlich zu vertilgen ; sie wurden aber von dem Hunniade zuruck beruffen / welcher mit einer Lantzen in dem Gefecht verwundet / und dem Todt gantz nahe ware / dahero sie sich nach der Stadt zuruck zogen / das Unglück ihres Feldherrn zu beklagen / und sich vor der Gefahr der grausamen Pest zu beschirmen / welche unter denen Christen durch den Gestanck der unbegrabenen Todten-Cörpern eingerissen ware. (Im Jahr 1456.)

Auf die Niederlage deß Mahomets vor Belgrad erfolgte in dem folgenden Jahr eine andere in dem Treffen / welches er dem Usum-Casan König in Persien lieferte / und fünffzig tausend Mann dabey einbüssete. Diser König ware zu Ergreiffung der Waffen wieder den Türcken durch den Eyffer deß frommen Pabsts Calisti / welcher ihn durch Geschenck darzu bewegte / angesporet worden / noch vilmehr aber durch die Eyfersucht über die grosse zunehmende Macht deß Ottmanners seines benachbarten Feinds. Das End dises Kriegs traffe zwar mit dem Anfang nicht überein / indeme

me die Persische Waffen schlechte Progressen mehr in dem Türckischen Gebiet machten. Durch dise so grosse Verlust liesse sich Mahomet im geringsten nicht schrecken / sondern ware auf die Eroberung der Halb-Insul Morea bedacht ; welchemnach er mit einem sehr furchtbahren Kriegs-Heer / so er auß allen seinen Provintzen versamlet hatte / in der Erd-Enge anlangte / und zum ersten sich vor der berühmten Stadt Corinth lagerte. Die Eroberung diser Provintz wurde ihm leichter gemacht durch die Zwytrachten / welche unter denen vornehmsten Herren daselbst / und sonderbar zwischen denen beyden Brüdern Demetrio und Thoma auß dem Geschlecht der Palæologen obschwebten ; und damit die Ungarn ihme nit in disem Vorhaben eine Hindernuß machen könnten / liesse er eine grosse Parthey der seinigen in Bosnien einfallen / und allda das Land verheeren. Asan / Commendant zu Corinth / welcher damahlen sich in Napoli di Romania / einer der Republick zu Venedig zugehörigen Stadt aufhielte / da er von der Gefahr der Vestung Nachricht bekame / eylete dahin und gelangte bey nächtlicher Weil mit einigem Proviant hinein / woran die Burger ziemlichen Mangel litten. Mahomet ware mit seinen Truppen noch nicht allda angelanget / indeme er sich unterwegs mit der Eroberung deß vesten Schlosses Tarso unveit von Corinth / wodurch der Hafen beschützet wurde / aufgehalten hatte. Und nachdeme er auch andere Plätze von minderer Wichtigkeit überwältiget / belagerte er die Stadt / auf welche er sein vonehmstes Absehen gerichtet hatte / von allen Seiten. Das Schloß daselbst / welches von denen Alten Acro-Corinthus genennet wird / lieget auf der Spitze eines hohen Bergs / und ist mit einem tieffen Graben umbgeben; dahero Mahomet / nachdeme er sich dises letzteren bemächtiget / und in die Stadt-Mauren eine grosse Bresche gelegt hatte / vorhero / ehe er den Sturm antratte / den Asan und die Griechen zur Ubergab aufforderte / aber vergebens ; weßwegen er den Sturm vor die Hand nahme / und nach einer tapferen Gegenwehr der Burger / der ersten Maur sich bemeisterte. Die andere Maur ware nicht so leicht zu übersteigen / und wurde villeicht der Sultan seinen Zweck nicht erreichet haben / wofern nicht der Abgang an Lebens-Mittlen die Burger genöthiget hätte / sich ihrem Feind zu unterwerffen / welcher nach diser wichtigen Eroberung seine Waffen über gantz Achaien / und über Athen selbst / wie auch über Sparta außbreitete / und endlich diser gantzen Provintz sich bemächtigte / einige Städte außgenommen / welche der Bottmäßigkeit der Venetianer unterworffen waren. Nach diesen Siegen vergnügte er sich / daß Demetrius / nachdeme er demselben einen leichten Tribut aufferlegt / in dem Besitz der Vestung Oenoa an denen Böotischen Gräntzen nahe bey der Erd-Enge gelegen / verbliebe; wohingegen Thomas / nachdeme er in Malvasia eine starcke Besatzung hinterlassen hatte / seine Zuflucht nacher Rom zu dem Pabst Pio dem zweyten nahme. (Im Jahr 1459.

Semendria in Servien / Amastris an dem schwartzen Meer / so damahlen denen Genueseren zuständig ware / Sinope in Paphlagonien / Caudiopolis oder Castromena in Bithynien / und Philippopolis in Tracien ergaben sich ihme in einer kurtzen Zeit. Hierauf überzoge er Davidem Comnenum / Kayser zu Trapezunt / dessen Vor-Eltern über zwey hundert und fünffzig Jahr beständig daselbst geherrschet hatten / mit Krieg. Diser Fürst ware ein Tochter-Mann deß Usum Casan Königs in Persien / und suchte durch dise Anverwandtschafft sich deß Tributs zu befreyen / den er der Ottomannischen Porten erlegen muste. Diser Hinderlist / welche dem Sultan nicht unbekannt ware / veranlassete ihn zu dem Entschluß alle beyde anzugreiffen / und zwar den Persianer am ersten / in dessen Land er kaum eingefallen ware / als Sara die Mutter dises Monarchen ihme entgegen gienge / und durch flehentliches bitten und vorstellen / daß es nicht wol stünde / einen Fürsten von gleicher Religion zu beunruhigen / ihm zuredete / Persien zu verlassen / und den Krieg anderwertig hinzuwenden / worinnen er auch ihr gern wilfahrete / jedoch unter dem Beding / daß Usum-Casan dem Kayser von Trapezunt keinen Beystand leisten sollte. Weilen nun der gantze Schwarm dem David über den Halß kame / und er nicht Kräffte noch Muth genug hatte sich demselben zu wiedersetzen / ergabe er sich bald mit Accord dem forchtbaren Feind / und wurde ihme von demselben an statt dises Reichs eine andere Provintz in Asien versprochen. Mit diser Hoffnung liesse ihn Mahomet nacher Constantinopel bringen / und erdichtete bald darauff / daß er Brief auffgefangen hätte / so demselben von der Despina der Gemahlin deß Usum-Casan in Staats-Sachen wären zu geschriben worden / und liesse ihn / als wann er ihn der Verrätherey überwiesen hätte / sampt seinem gantzen Geschlecht hinrichten. Es gibt einige / welche melden / daß keinem der Commenischen Fürsten von Trapezunt von den Barbaren wäre verschonet worden / als bloß allein einer jungen Princessin / die er bloß auß Geylheit / und nicht auß Mitleyden in seinem Serraglio oder Frauen-Hauß einsperren liesse; allermassen er nach Erfüllung seiner Begürden / weil er wegen der Grausamkeit / so er gegen ihrem Hauß verübet hatte / ihr nicht trauete / sie bald hernach wieder darauß verstoßte / und mit harter Mühe ihr gestattete /

daß sie anderwertig ihr Leben kümmerlich zubringen konnte. (Im Jahr 1460.)

Nachdeme Mahomet nacher Constantinopel zuruck gekehret ware / ergabe er sich ohne allem Zügel denen sinnlichen Lüsten / und verordnete zum Regenten in der Moldau Bladum einen Sohn deß Dracula / welcher vorhero diß Land beherrschet hatte / und von ihme dessen ware beraubet worden : wozu er angetriben wurde durch die blinde Lieb / so er zu dem jüngeren Bruder deß besagten Printzens Bladi truge / und ohne denselben gleichsam nicht leben konnte. Deme ungeachtet wurde er doch genöthiget die Waffen wieder disen Fürsten in Moldau zu ergreiffen / so wol wegen der Tyranney / die derselbe wieder seine Unterthanen selbst / umb sich auf den Thron zu bevestigen / verübet / als auch wegen deß Schadens / den er denen angräntzenden Türcken zu zufügen sich unterstanden hatte ; welchen er dann nach grosser angewendeten Mühe dahin zwange/daß er in Ungarn entfliehen müste / und an seine Stelle dessen jüngeren Bruder einsetzte / deme die Geschicht-Schreiber gleichfahls den Nahmen Dracula zulegen. Bladus fande in seiner Flucht den Todt / allermassen die Verwandte und Freunde derjenigen / die er seiner Wuth auffgeopffert hatte/ ihn vor dem König Mathia deß Hunniadis Sohn verklagten / und nachdeme sie ihn tausend Laster-Thaten überwiesen / das Todts-Urtheil wieder ihn erhielten / welches in dem folgenden Jahr in Belgrad vollzogen wurde.

Demnach der Ottomannische Monarch seiner Lüsten zur Gnüge gepfleget hatte / empfundz er einen Stachel zu einem neuen Krieg / dahero er / umb keinen eintzigen benachbarten Fürsten von der Uberschwemmung seiner Waffen befreyet zu lassen / den Schluß fassete / solche wieder die Insul Metelino in dem Ægeischen Meer zu wenden / welche damahlen das Geschlecht der Cataluser zu Genua in Besitz hatte / denen sie vor Zeiten von denen Constantinopolitanischen Kayfern ware geschenckt / oder wie andere wollen / einem von denen Catalusern / mit Nahmen Francisco / der eine Schwester deß Kayfers Calojanni geheurathet hatte / für ein Heurat-Gut gegeben worden. Der Sultan nahme hierzu den Vorwand / als wann die Innwohner diser Insul auf seinen Küsten Streiffereyen verübet hätten / und liesse alsobald eine Flotte von fünff und zwantzig Galeerne/ und ohngefähr hundert grossen Schiffen außrüsten / welche alle mit Proviant / Artollerie und Munition beladen waren / mit Befehl / daß sie dahin absegten sollten; er selbst aber machte sich in Gefolg seiner Janitscharen und zwey hundert Europæeren zu Land auf den Weg / und gienge in Asien / von wannen er bald darauf nach der vorbemeldten Insul sich begabe / und alsobald das Land durchstreiffte und außblünderte / jedoch aber keine Beuthe von einiger Wichtigkeit überkame / weilen die Lands-Innwohner auf den ersten Lermen ihre beste Sachen und Vermögen in die vesteste Städte geflehnet hatten. Hierauff schickte er einen Tchiaus zu dem Catalusio/ und liesse ihm bedeuten / daß wann derselbe ihme die Herrschafft über diese Insul einraumen wurde / er ihme hingegen verschiedene besser gelegene und fruchtbahrere Oehrter einraumen wollte. der Fürst/ welcher diese Bedingnussen nich einmahl anhören wollte / schickte den abgeordneten ohne antwort zuruck ; wodurch Mahomet dergestallt müthig wurde / daß er eine grosse Menge Stuck und Mörser außschüssen liesse/und nach eröffneten Gräben die Stadt rings herumb belagerte. Weilen nun diese mit Proviant und einer starcken Besatzung wol versehen ware / hielte sie die Belagerung siben und zwantzig Täg lang tapfer auß ; da aber Catalusius endlich sahe / daß die Mauren fast gäntzlich darnieder lagen / und das feindliche Geschütz den grösten Theil von der Besatzung in der Stadt getödtet hatte schickte er auf das weinende Ansuchen und Einrathen der überblibenen Burger einen Abgesandten zu denen Füssen deß Sieghafften Monarchen / denselben umb Verzeyhung zu bitten / daß er so lang verzogen hätte ihn für seinen Herrn zu erkennen ; liesse denselben auch ersuchen / daß er annoch ihme die großmüthige Bedingnussen die er ihme vorhero hatte anerbieten lassen / bestättigen möchte / mit der Erklärung / daß er fertig und bereit wäre demselben nicht allein die Haupt-Sadt Metelino sampt denen übrigen dazu gehörigen Städten und Vestungen in seine Händ zu übergeben / sondern auch ihme einen vollkommenen Gehorsam zu leisten / und zu seinen Diensten so vil Soldaten zu halten / als er wurde können zusammen bringen. Der Obsieger befriedigte sich mit der Reu deß Fürsten / und bewilligte demselben seine Bitt. Auf diese gegebene Versicherung wurde der überwundene angefrischet / daß er sich mit einigen seinen Favoriten aus der Stadt begabe / und zu denen Füssen deß Sultans seine Pflicht bezeugete / die er demselben für die gegē ihm erwiesene großmüthigkeit schuldig zu seyn bekennete. Nach verrichteten disen Ceremonien gabe Mahomet denen seinigen befehl / daß sie unter der Begleitung deß Catalusij abgehen / und die andere Städte und Vestungen besetzen sollten / er selbst aber stiege zu Pfert / und hielte seinen Einzug in die Haupt-Stadt. Hierauf theilte er in alle Städte die Besatzungen aus/ und zoge aus selbigen die überflüßige Burger / welche er zum Feld-Bau anwiese / umb alle Empörungen zu verhüten / die sie bey einander erregen könnten ;

und

und damit er sich zu gleicher Zeit an denen Corsaren / oder See-Rauberen rächen möchte / welche der Fürst beschuldiget hatte / daß sie bey der Ubergab am wiederspenstigsten sich erzeiget hätten / liesse er sie an der Zahl dreyhundert in einen mit Mauren umbgebenen Platz einsperren / und in seiner Gegenwart alle und jede in der Mitten halb von einander hauen / umb ihnen die Peyn eines zwiefachen Todts zu verlängeren / so ihnen durch einen einzigen Streich zugefügt wurde. Nachdeme er die Herrschafft über die Insul in Sicherheit gestellet hatte / hinterliesse er allda einen sehr geschickten Stadthalter / und sendete Catalusium nacher Constantinopel. Es stunde jedoch nicht lang an / daß er wieder denselben / und auch wieder einen andern dessen Bruder einen Unwillen fassete / und mithin also scharff mit ihnen umbgienge / daß er sie vor Forcht dahin bewegte / daß sie den Christlichen Glauben verlaugneten / und die Mahometanische Religion annahmen. Dieser Entschluß veranlassete den Monarchen / daß er sie alsobald beschneiden und auf Türckisch ankleyden liesse / aber ihres Lebens nicht verschonete / allermassen sie bald darauf in einen finsteren Kercker eingesperret wurden / auß welchem sie nicht ehender entkamen / bis sie auf eine schmähliche Richt-Bühne geführet / und ihnen die Köpffe abgeschlagen wurden. (Ihm Jahr 1462.)

Mit dergleichen Unternehmungen beschäfftigte sich Mahomet nicht allein den gantzen Sommer / sondern auch einen guten Theil deß heran ruckenden Winters hindurch / bis die grosse Kälte ihn nöhtigte die Winter-Quartier zu beziehen / unter welcher Zeit er mit grossem Eyffer beflissen ware / zu dem bevorstehenden Feldzug Schiffe zu zurichten / und Soldaten anzuwerben / zugleich auch in Constantinopel prächtige Moscheen / Palläste / und zugleich ein sehr grosses Arsenal oder Zeughauß aufbauen zulassen / damit darinnen die Kriegs-Schiffe möchten können erbauet werden / welche er auf allen Nothfall daselbst in Bereitschafft halten wollte / alles mit dem vesten Vorsatz / seine Residentz in dise Stadt zu versetzen. Umb eben dise Zeit liesse er zwey Vestungen an der Meer-Enge deß Hellesponts anlegen / und eine jede mit dreyßig grossen Canonen besetzen / welche beyde Vestungen dergestallt grad gegen ein ander über ligen / und den Paß bewahren / daß kein Fahr-Zeig hindurch gelassen wird / es müsse sich dann auf einen Stuck-Schuß weit die Segel niederlassen / und sich vorhero zu erkennen geben.

Von denen Gebäuen schritte Mahomet zur zerstöhrung der Illyrier / über welche er zornig ware / weilen sie sich erkläret hatten / daß sie ihme den gewohnlichen jährlichen Tribut von fünffzig tausend Ducaten nicht mehr bezahlen wollten. welchemnach er ein Kriegs-Volck von hundert und fünffzig tausend Reuteren / ausser dem Fuß-Volck auf die Beine brachte / und unvorsehens in Sclavonien einfiele / mithin seine Armee in zwey Hauffen vertheilete / darvon er den einen für sich behielte / und mit solchem verschiedene ihre Städt und Vestungen einnahme / über den anderen aber das Commando dem Mamud Bassa ertheilete / mit Ordre / daß derselbe die Stadt Clissa belageren sollte / weilen er gewisse Nachricht hatte / daß Stephanus Herr über dise Völcker sich dorthin begeben hätte. Der Bassa auß Begürd zum Raub / versaumbte keine Zeit zu Vollziehung deß empfangenen Befehls. Er eylete ohne Rast mit denen seinigen / biß unter die Stadt / allwo er durch die Kundschaffter innen wurde / daß vorbemeldter Fürst sich ausser denē Mauren auf einem kleinen Stuck Land auffhielte / wohin die Türcken wegen eines ziemlich breiten und tieffen Wassers / so dazwischen flosse / nicht gelangen konnten. Alsdann sprache Mamud denen Soldaten zu / und versprache im Nahmen deß Monarchen dem jenigen eine reiche Belohnung / welcher am ersten über das Wasser hinüber setzen wurde / wordurch dann Omar ein Sohn deß Turacan Stadthalters in Thessalien sich bewegen liesse / daß er ins Wasser sprengte / und durch sein Exempel alle andere nach sich zoge. Sobald sie dise Hindernuß überstiegen / und das Ufer betretten hatten / vertheileten sie sich hin und wieder / den unglückseeligen Stephanum aufzusuchen. Da aber diser von ferne die Uberseţung der Barbaren über das Wasser wahrnahme / und dahero muthmassete / es wäre ihr Absehen mehr auf eine Streifferey als auf eine Belagerung angesehen / begabe er sich über den Berg nach der Stadt. Als die Ottomanner merckten / daß er entwischet wäre / zogen sie sich zusammen / und ruckten / nachdeme sie die Höhe überstigen hatten / bis an den Graben. Zu ihrem Glück ware solcher durch die Sommer-Hitze dergestallt außgetrucknet / daß sie ohne Beyhülff grosser Brucken / wie zu andern Zeiten nöthig gewesen wäre / zu Fuß darüber gehen konnten. Hierzu kame noch / daß sie daselbst eine grosse Menge Rohr fanden / worauß sie Brustwehren machen / und hohe Dämm aufrichten konnten / umb die Mauren desto leichter zu bestürmen und zu übersteigen. Da sie nun mit allem Fleiß daran arbeiteten und die Stadt von allen Seiten her anzugreiffen im Werck begriffen waren / steckten die belagerte auf dem Wall einen weissen Fahnen auß / und liessen dem Türcken durch ihre abgeordnete vortragen / daß wann er denen Burgern das Leben schencken / und ihren Fürsten Stephanum ferner bey der Regierung lassen wollte / sie fer-

tig

tig und bereit wären sich ihme zu ergeben. Der Bassa unterschriebe die Bedingnussen / und schwure zu gleicher Zeit / daß dem Stephano kein Leyd wiederfahren sollte; nachdeme er aber sieghafft in Clissa eingezogen ware / nahme er Treu-brüchiger Weiß den Fürsten nebst einem andern dessen Bruder / und zugleich alle vornehmste Officier gefangen / und führete sie wohl verwahret seinem Monarchen zum Geschenck zu / bemächtigte sich auch unter Wegs vieler anderen Oertheren / die sich ihme auf Befehl deß Stephani ergaben. Mahomet wurde höchst erfreuet / da er den so sehr verlangten Gefangenen vor sich sahe; als er aber nachgehends vernahme / daß Mamud demselben in seinem Nahmen alle Sicherheit versprochen hätte / wurde er gantz tobend / und besorgte / er wurde zu dem Zweck seines Vorhabens nicht gelangen können / in Ansehung / daß er dem so wohl verdienten Bassa nicht gern einen Unlust erwecken wollte. Durch disen billichen Respect wurde zwar das Todts-Urtheil wieder den armseeligen Fürsten verschoben / aber nicht aufgehebt. Der Obsieger hielte ihn eine Zeitlang in Ketten gefangen / liesse ihn aber endlich / weil er ihn nicht länger im Leben zu gedulden wuste / einstens in der Fruhe / da annoch alles in dem Schlaff ware / vor sich bringen / und wieder den außtrucklichen Accord und Vertrag barbarischer Weiß enthaupten.

Auf das erste Getümmel der Ottomannischen Waffen in Sclavonien hatte sich die Gemahlin deß unglückseeligen Stephani / mit dessen Bewilligung / zu dem Sandalo Herrn zu Ragusa begeben / auß Forcht / es möchte ihre Schönheit ihrer Ehr nachtheilig seyn. Der Sultan / welcher ein sehr weichliches Hertz hatte / verliebte sich in dieselbe durch den blossen Ruff; dahero er Abgesandte nacher Ragusa schickte / und sie ihme ausfolgen zu lassen begehrete. Sie hatte sich aber allbereits auf die Nachricht / daß ihre Länder waren zu grund gerichtet worden / nacher Italien begeben; also daß Sandalus ihnen keine andere Antwort ertheilen konnte / als daß sie sich bey ihme nicht mehr auffhielte. Weilen aber der Monarch solches nur für eine Außflucht hielte / ergriffe er alsobald die Waffen wieder diesen Fürsten / umb denselben seiner Herrschafft zu berauben. Der Außgang traffe jedoch mit dem Vorsatz nicht übereins / allermassen die Türcken gleich bey ihrer Ankunfft durch einen Hinterhalt etlich weniger Raguser dergestallt erschröckt wurden / daß sie schändlicher Weiß wieder ihren Ruckweg nahmen. Nachdeme nun dieser Zug fruchtloß für sie abgelauffen ware / wendeten sie sich wieder die Landschafften deß Constantini / deß Caragusij und deß Pauli / deren der erste ein Sohn deß Johannis Castrinotæ / und die andere beyde Söhn deß Pauli Duchainl waren; und weilen sie dieselbe schwach an Kräfften fanden / machten sie sich durch Verträg zu Herren über ihre Länder und zu gleich über ihr Leben. (Im Jahr 1463.)

Die grosse Progressen deß Sieghafften Sultans machten denen Venetianeren und Ungarn nicht wenig eyffersichtige und unruhige Gedancken / welche weilen sie am nächsten mit denen Türcken gräntzten / also auch in der grösten Gefahr stunden; nichts destoweniger weilen sie ein Verlangen trugen / vorhero den Außgang dieses Kriegs zu sehen / erduldeten auch sie einige Gewaltthätigkeiten / die ihren Unterthanen von denen Unglaubigen Soldaten zugefüget wurden / so lang biß sie die Nachricht erhielten / daß Josue ein Sohn Abani durch Boßheit eines Priesters sich der Stadt Argo in Morea bemächtiget hatte / und daß diser in Gesellschafft deß Omar / eines Sohns deß Turacan das Land umb die Stadt Modon herumb außplünderte / nachdeme er allbereits das Gebiet von Lepanto durchstreiffet und verheeret hatte / lauter Oehrter / so damahlen unter der Republick Bottmäßigkeit stunden; alsdann sage ich versamblete sich der Rath zu Venedig / umb zu berathschlagen / was bey disen Umbständen vorzunehmen wäre / da dann / nachdeme die gefährliche Folgen gnugsam überlegt / und der edle Victor Capellus die Ergreiffung der Waffen eingerathen hatte / sie Abgesandten an den Pabst und an die Ungarn abschickten / dieselbe durch Anerbietung einer Summa Gelts mit sich in eine Verbündnuß zu ziehen. Der Pabst / welcher mit einem innerlichen Krieg wieder Sigismundum Malatesta Herrn zu Rimini beschäfftiget ware / gabe denen Abgesandten zur Antwort / daß so bald er seine angräntzende Feind wurde bezwungen haben / er sich so gleich mit ihnen verbünden wollte / die außländische und weiter entfernete vertilgen zu helffen. Die Ungarn hingegen werbten alsobald mit denen fünff und zwantzig tausend Ducati / welche ihnen von denen Abgesandten überreichet wurden / Soldaten an / mit welchen sie die Donau hinunter schifften / und gantz unverhofft in das Gebiet der Barbaren einfielen / also daß der König Mathias biß an die Sau fortruckte / und die Türcken und Bulgarer / welche sich zur Wehr stellen wollen / in solchen Schrecken setzte / daß er innerhalb wenig Stunden bey zwantzig tausend derselben zu Sclaven machte. Auf die Zeitung dises durch Matthiam erhaltenen Siegs rüstete die Republick fünff und dreyßig Galleeren / und zwölff grosse Kriegs-Schiffe auß / welche sie mit Soldaten wohl besetzte / und unter dem Befehl deß Jacobi Loreani nacher Morna schickte. Zu gleicher Zeit sendete sie einige Abgeordnete nacher Candien / und liesse daselbst

eine

eine allgemeine Verzeyhung verkündigen für alle diejenige / welche auß Forcht wegen ihrer begangenen Mißhandlungen dahin entflohen waren / damit sie der Gnad ihres Fürstens versicheret freywillig das Gewehr wieder die Ottomanische Macht ergreiffen möchten. Bey vier tausend derselben machten sich wehrhafft / und begaben sich alsobald nacher Morea / allwo sie anfänglich die Maur an der Erd-Enge wieder suchten aufzurichten / aus dem Absehen / die Janitscharen / welche hin und wieder zerstreuet in denen Plätzen zur Besatzung lagen / in die Mitte zu fassen. Dahero dann auf die Erscheinung der Venetianischen Flotten sich Zaccania / Capo Maina / Taracca / und vil andere in Morea denen Türcken unterworffene Oerther unter der Republic Bottmäßigkeit ergaben. Nachdeme die Christen ans Land gestigen waren / und den Schrecken der Feinden wahrnahmen / belagerten sie mit grossem Muth die Stadt Argo. Als die Stuck aufgeführet waren / und der Angriff geschehen sollte / erbotte sich die Besatzung die Stadt mit dem Beding zu übergeben / waun man sie frey mit ihrer Bagage wollte außziehen lasse / welches ihnen die Unsrige gern einwilligten / und also die Stadt auf ein neues in Besitz nahmen. Nach disem Sieg suchten sie ihr Glück fortzusetzen durch die Belagerung der Stadt Corinth / weilen sie aber fanden / daß selbige mit Lebens-Mitteln / Munition und einer starcken Besatzung dergestallt versehen ware / daß es unmöglich schiene sie eroberen zu können / zogen sie sich bald wieder davor hinweg. Inmittelst langte der Winter heran / und weigerten sich die Soldaten / welche deß Ungemachs noch nicht gewohnet waren / länger in dem Feld zu stehen; also daß sie mit Bewilligung deß Loredani sich hin und wieder in die Vestungen in die Winter-Quartier begaben / mit dem Entschluß sich tapffer darinnen zu wehren / wofern dieselbe von dem Mahomet sollten angegriffen werden / welcher mit einem unzahlbahren Kriegs-Heer dahin im Anmarsch ware (Im Jahr 1464.)

In der That stunde es nicht lang an / daß der Bassa Mamud auf Befehl deß Monarchen mit allen Europäischen Truppen anruckte / und sich gegen Böotien wendete / umb die Unsrige zu überfallen und zu vernichtigen. Weilen er aber von denen guten Anstallten und Zuristungen der Venetianer Nachricht erhielte / eylete er nicht gar starck / bis er gewissere Kundschafft bekame / daß nemblich die Feinde auf die Nachricht deß Anzugs der Türcken dergestalt erschrocken wären / daß sie gehling auf die Schiff sich begeben / und auf dem Meer vor-Ancker gelegt hätten; alsdann zoge er freudig vor die Stadt Argo / und weilen / er dieselbe bloß allein mit sibentzig Italiänern besetzt fande / unterwarffe er solche zum zweytenmahl der Ottomannischen Bottmäßigkeit. Eben so leicht eroberte er auch wieder einige andere Oerther / welche in den Gewallt der Feinden gerathen waren / und säblete in dem Land nicht wenig von denen armseeligen Christen nieder. Bey derselben Hinrichtung begabe sich ein merckwürdiger Zufall / dessen Loanicus Calcondila gedencket / und für eine gewisse Sach erzehlet / daß nemblich / als von dem Omar deß Mamud Gesellen dem Sultan fünff hundert gefangene Venetianer zum Geschänck nacher Constantinopel zugeschickt / und der Barbarer sie ohne Verzug alle sammentlich von einander säblen lassen / ein Ochs da die Leichnam noch unbegraben da lagen / mit starckem Brüllen daher geloffen seye / und einen halben Theil eines von disen Todten-Cörpern auf die Hörner gefasset / und solchen an ein anderes Orth ziemlich weit davon hingetragen / auch darauf den anderen halben Theil geholet / und zu dem ersteren hingelegt habe. Als dises eine sehr grosse Menge Volcks gesehen / und dem Monarchen vortruge / gabe derselbe Befehl / daß man den Leichnam wieder an sein voriges Orth legen sollte; aber der Ochs kame bald hierauff wieder / suchte die zwey Stuck aus denen anderen Cörpern / welche gantz unordentlich unter einander lagen / abermahlen herauß / und truge sie wieder dahin / allwo er sie vorhero hingelegt hatte. Dieses Wunder erschreckte den sonst frechen Sultan / und bemüßigte ihn dahin / daß er den Leichnam begraben / und den Ochsen / so lang derselbe lebte / in seinem Pallast wohl mästen und aufbehalten liese. Nachdeme die Türcken die Stadt Argo eingenommen hatten / eroberten sie auch das Gebiet von Zacconia wieder / welches auß Forcht für den gar zu nahen Feind / denen Venetianern untreu wurde; zu gleicher Zeit aber verlohren sie vil Oerther in der Insul Stalimene / welche von denen Christen / nachdeme sie daselbst mit ihren Galleeren angeländet waren / überrumpelt wurden. Biß anhero haben wir zum Grund der Türckischen History gehabt Laonicum Calcondila von Athen gebürtig / einen sehr bewerthen Geschicht-Schreiber / allermassen er bey diesen Zeiten gelebt und in Griechenland gewohnet / mithin als in der Nähe die beste Kundschafft davon gehabt / und nichts geschriben / bevor er nit alles der Warheit gemäß befunden hatte. Ins künfftig werden wir solchen zum Theil nehmen von Thoma Artus / welcher mit sonderbahrem Fleiß die Arbeit deß Laonici fortgeführet hat.

Nun wieder auf die Sachen der Republic zu kommen / so tratte an die Stell deß Generals Jacobi Loredani / nachdeme derselbe seinen Zug vollendet hatte / oben bemel-

bemeldter Victor Capellus. Diser hatte anfänglich gutes Glück / indeme er denen Barbaren vile Oerther auf der Insul Lembro / und zugleich zwey Städte nemblich Aulidem und Setine / so vor alters Athen genennet wurde / hinweg nahme ; als er aber bald darauf gegen Patrasso abseglete / allwohin ihn die Burger beruffen und eingeladen hatten / daß er diser Stadt sich bemeisteren möchte / langte er zu seinem Unglück in kurtzer Zeit allda an / allermassen seine Truppen / da sie ohne alle Ordnung in selbiger Gegend herumb streiffteu / und die Dörffer außplünderten / von denen Unglaubigen / welche gantz wachtsam auf sie laureten / unvorsehends überfallen / und über drey tausend Mann davon niedergemacht wurden / mithin die übrige sich wieder auf die Schiff begaben.

Nachdeme die Plage und Flucht der armseeligen Christen dem Sultan vor die Ohren gebracht wurde / wendete derselbe auf ein neues den Gewallt seiner Waffen gegen Albanien. Auf diſe Nachricht machte Georgius Castriota / welcher eine zeitlang still sasse / und auf Gelegenheit wartete / den Türckischen Hochmuth zubrechen / sich mit seinem tapfferen Kriegs-Heer wieder zu Feld / griffe auch die Feinde mit einer solchen Wuth an / daß er in wenig Augenblicken fast eilfftausend derselben auf der Wahlstatt erlegte. Jedannoch verlohren die Türcken dadurch den Muth nicht / sondern hielten vesten Stand / und wollten ehender sterben als die Flucht ergreiffen. Mahomet / umb sie noch mehr anzufrischen / schickte ihnen unter der Anführung deß Balabani Madera eine Verstärckung von fünffzechen tausend Mann zu Pferd / und dreytausend Mann zu Fuß ; weilen aber auch diſe zum öfftern von denen streitbahren Soldaten deß Georgij angegriffen wurden / müsten sie endlich zu sampt denen ersten über Hals und Kopff die Flucht ergreiffen / indeme sie fürchteten / daß auch sie dem Todt nicht wurden entgehen können / da sie die Zahl ihrer Spieß-Gesellen durch die Christliche Tapfferkeit so sehr verringeret sachen. (Im Jahr 1465.)

Die Nothwendigkeit / oder besser zu sagen / die Regier-süchtige Begierd sich zu rechen reitzte Sultan an / daß er ein Kriegs-Heer von zweymahl hundert tausend Ottomannern auf die Bein brachte / und solches selbsten gegen Albanien anführete / umb dasselbe gäntzlich zu zerstören. Der kluge Scanderbeg sahe den bevorstehenden Untergang vor / dahero er solchen abzuwenden für besser erachtete / die Vestungen wol zu besetzen / und sich darinnen zu beschirmen / als mit denen Feinden / die ihme an der Zahl so sehr überlegen waren / es zu wagen. Der Barbar / da er nirgends einigen Wiederstand fande / ruckte biß vor Croja der Haupt-Stadt diſes Reichs / in willens dieselbige zu belageren ; weilen er aber wol vorsahe / daß er nichts davor ausrichten wurde / hebte er sein Lager auf / und kehrete voller Scham / nachdeme er Balabanum mit anderen Vassen zur Obhut über ohngefehr drey und zwantzig tausend der Seinigen in Albanien hinterlassen hatte / nach seiner Residentz Stadt Constantinopel zuruck. Georgius indessen / da er an Gelt und Volck Mangel hatte / begabe sich in geheim nacher Rom / umb bey dem Pabst Paulo dem dritten umb einen Succurs an Gelt anzuhalten / damit er Gelegenheit haben möchte / die Christenheit von dem ihr bevorstehenden Untergang zubefreyen ; er richtete aber mit dergleichen Ansuchen wenig aus / dahero er wieder in sein Land zuruck kehrete / und ein anderes Mittel ersinnete einen grossen Vorrath an Gelt zusammen zu bringen / womit er alsobald ein zahlreicheres und tapfferers Kriegs-Heer auf die Bein richtete / als er jemahlen gehabt hatte. Die hierüber erschrockene Türcken brachten ihren General Madera umbs Leben / und machten sich nach und nach von Croja / welche Stadt sie auf ein neues belagert hatten / hinweg. Als aber diſem ohngeachtet der barbarische Monarch bald hernach mit einer noch grösseren Macht wieder anlangte / erholten sie sich bald wieder ihres erlittenes Schadens / also daß es ihnen gleich bey ihrer Ankunfft gelingete / den tapfferen Scanderbeg zu verjagen / und sich fast dessen gantzen Fürstenthumbs zu bemeisteren. Diſer Unfall / sampt dem Ungemach so er eine so lange Zeit her unermüdet außgestanden hatte / wie auch die Beschwernussen deß hoch erlebten Alters / unterdruckten dergestallt sein Gemüth / daß er von einem häfftigen Fieber angegriffen wurde / welches ihn gantz abzehrete / also daß er endlich mit allen heiligen Sacramenten versehen / die Seel den 17. Januarij seinem Schöpffer wieder übergabe / nachdeme er solche drey und sibentzig Jahr lang mit solcher Auffrichtigkeit und Wachtsamheit verwahret hatte. Von diſem fürtrefflichen Helden haben wir unterschiedliche herrliche Thaten zu erzehlen unterlassen / umb dadurch die Ordnung der Türckischen Geschichten / wovon wir zu handlen uns vorgenommen haben / nicht zu unterbrechen ; über dem / seynd verschidene Authores verhanden / die sein Leben haben beschriben / und insonderheit Marinus Barlocius / welcher aber / nach Anmerckung deß Jovij / solches mit vielen Thaten angefüllet / die mehr einer Fabel als der Warheit gemäß scheinen / damit er nur seinen Helden über alle andere / so jemahlen gelebt / erheben möchte. Bloß allein will ich zur Bezeugung / wie hoch ihn seine Feind selbst geschätzet haben / diſes Anführen / daß nachdeme

me sein Leichnam in Alexio / so damahlen denen Venetianern zugehörete / begraben worden / und diſe Stadt nachgehends in die Händ der Türcken geriethe / diſe mit groſſem Geträng die Gebein deß Todten Helden auß dem Grab heraußgeriſſen und unter ſich vertheilet / mithin in guldene und ſilberne Bixlein eingeſchloſſen bey ſich getragen haben / mit veſtem Vertrauen / daß ſelbige ihnen Krafft und Stärcke mittheilen könnten. (Im Jahr 1466.)

Alexander deſſen Sohn wurde von dem Vatter zum Erben erkläret / aber mit dem Beding / daß er in denen wichtigen Angelegenheiten ſo wohl ſeiner eigenen Perſon / als auch deß Fürſtenthumbs nichts ohne Rath deß Senats zu Venedig vornehmen ſollte. Mahomet demnach / damit er ſich wegen deß Schadens / den ihme der Vatter zugefügt hatte / erholen möchte / zoge mit der gantzen Macht ſeiner Truppen wieder den Sohn / in Meinung / er wurde denſelben unvorſehens überfallen / und folglich leicht überwinden können. In diſer Zuverſicht ſetzte er ſeinen Marſch ſchleinig fort / und gienge in Albanien / umb Croja auf ein neues zu belagereu / und auch die Stadt Scutari nebſt einigen anderen der veſteſten Plätzen anzugreiffen / es wußten aber dieſelbige ihme alſo tapffer den Kopff zu bieten / daß ihme vor diſes mahl ſein Vorhaben fehl ſchluge / und er bloß allein mit einer geringen gemachten Beuthe wieder abziehen muſte. Aus Verdruß / daß er in dem Gebiet deß Alexandri nichts hatte außrichten können / wendete er ſeine Waffen gegen die Caramaniſche Gräntzen / allwo er dem Fürſten daſelbſt ein Schloß / welches die Griechen Rhodopyrgon nennten / hinweg nahme / und bald darauff gantz beſchämt nacher Conſtantinopel zuruck kehrete / allwo er faſt ein gantzes Jahr müßig und ſtill ſaſſe; umb welche Zeit Alexander / da er in Italien kommen ware / umb die Chriſtliche Fürſten zum Krieg wieder die Otttomanner anzufriſchen / von einem häfftigen Fieber angegriffen wurde / und zu einem beſſeren Leben verſchiede. (Im Jahr 1468.)

Die wachlbahre Venetianer fahreten fort / hie und da in das Türckiſche Land zu ſtreiffen / und in deren Meer-Waſſeren mit ihren Schiffen zu creutzen / als ſie gewahr wurden / daß die Inſul Lagoſta in dem Corinthiſchen Meer-Buſen von denen Türcken ware verlaſſen worden / dahero ſie dieſelbe alſobald in Beſitz nahmen / und nachdeme ſie ſolche ohne Anſtand befeſtiget / und ſechs Galleeren zur Beſchürmung daſelbſt hinterlaſſen hatten / zum zweytenmahl unter der Anführung deß Ludovici Canale gegen die Inſul Lembro anſegleten. Als ſie daſelbſt in groſſer Anzahl ans Land geſtiegen waren / griffen ſie die Stadt Eno mit ſolchem Gewallt an / daß die erſchrockene Barbaren / die Feinde auf die Mauren lieſſen / welche alſobald dem Thor zuliefſen und ſolches eröffneten / mithin ihren Spießgeſellen Gelegenheit machten / ſieghafft in die Stadt hineinzuziehen. Auf ſolche Weiß verlohre Mahomet nicht allein die Herrſchafft über diſe Veſtung / ſondern auch vil tauſend Unterthanen / welche an Ketten geſchloſſen von dannen nacher Negroponte geführet wurden.

Auf die Niederlage / ſo die Türcken unter Eno erlitten / folgte alſobald eine andere in der Provintz der Ducaginer / ohnweit von Albanien gelegen. Als daſelbſt zwiſchen denen beyden Brüderen Nicolao und Alexio / welche Gebieter über diſes Land waren / eine Strittigkeit wegen Regiments-Sachen entſtunde / ruffte der erſte Joſephum Barbarum / einen Venetianiſchen Edelmann / welcher damahlen im Nahmen der Republick Stadthalter zu Scutari ware / und der andere den Mahomet umb Hülff und Beyſtand an. Beyde wurden mit Truppen von ihren Beſchützern verſehen / und liefferten einander ein Treffen / in welchem obbemeldter Nicolaus die Oberhand behielte / und von der gantzen Provintz ſich Meiſter machte / nachdeme er bey achthundert Türckiſche Soldaten auf die Haut gelegt hatte. (Im Jahr 1469.)

Da indeſſen der Monarch betrachtete / daß die Inſul Negroponte die ſicherſte Zuflucht und Auffenthalt der Venetianer ware / rüſtete er ein mächtiges Kriegs-Heer auß / welches er auf dreyhundert Fahrzeuge einſchiffen lieſſe / und damit zur Belagerung diſer Inſul abſeglete. Er ländete mit gutem Wind erſtlich bey der Inſul Sciro an / deren er ſich ohne Schwerdt-Streich bemächtigte / und darauff von dannen über eine Schiff-Brucke in Negroponte überſetzte / ohne nur einen eintzigen Venetianer anzutreffen / der ſich unterſtanden hätte / ſich zur Gegenwehr zu ſtellen. Nachdeme er alſo ohne Wiederſtand ſich unterſchiedlicher Gräntz-Oerther bemächtiget hatte / machte er ſich auf / die Haupt-Stadt / welche von denen Alten Chalcis genennet wurde / heutiges Tags aber Negroponte genennet wird / zu belagereu. Da nun ſolche mit ohngefähr hundert und viertzig tauſend Mann umbzinglet / und gantz nahe daran eine Batterie von fünffzig ſchweren Canonen aufgerichtet hatte / fienge er an / dieſelbe zu beſchieſſen. Dannoch wurden die Innwohner dadurch nicht erſchreckt / daß ſie die Gegenwehr unterlaſſen hatten; ſondern ſie beſetzten mit Gewehr wol verſehen die Mauren / und fochten alſo tapffer / daß ſie dem Feind drey Stürme abſchlugen / und keinen Fuß breit Erden einraumeten. Diſer ihr Muth wachſete noch mehr / da ſie den Succurs der Venetianer in der Nähe ſahen / den ihnen der General Nicolaus Canale von Candien auß zuſchickte / in des

Hoffnung / es wurde diser Succurs die Brucke vernichtigen / und dadurch dem Feind die Gemeinschafft / und die Hülff benehmen/so derselbe immerdar an Volck und Lebens-Mittlen über solche erhielte / mithin ihn dadurch nöthigen / von der Belagerung abzustehen. In der That zitterte auch der Barbar / da er solchen erblickte ; weilen er aber endlich merckte / daß die Venetianische Flotte ein Stuck / Wegs von dem Land allbereits sich vor Ancker gelegt hatte / und ihme ein Verräther / mit Nahmen Thomas Sclav / einen Weg zeigte / durch welchen er leichter in die Stadt gelangen könnte / fienge er wieder an mit grösserem Gewallt die von so langer Belagerung her geschwächte Stadt zu bestürmen / und da er das Burchianische Thor und einen grossen Theil der Maur unbesetzt fande / kringete er endlich nach einer dreißig tägigen mühesamen Belagerung hinein. Daselbst liesse er seiner Gewonheit nach seine Wuth über die arme Burger auß / zur Rach / daß sie dreyßigtausend Mann der seinigen erlegt hatten / und liesse alle Italiäner so wohl Männer als Weiber / welche ebenmäßig mit dem Degen in der Hand sich zuwehren suchten / in Stucke zerhauen / und die Griechen zu Sclaven machen. Unter denen Todten Edelleuthen wurden gezehlet Calbus und Bondumierus/ Commendanten diser Vestung / und ausser disen wurde Paulus Cricius / der sich dem Türcken mit dem Beding / daß es ihme den Kopff nit kosten sollte / ergeben hatte / auf Befehl deß Barbaren in der Mitten von einander gesäget / durch welche Erfindung der grausame Tyrann dafür wollte angesehen seyn / als wann er sein Versprechen gehalten und nicht gebrochen hätte. Was der Christlichen Religion bey disem Verlurst einen unsterblichen Ruhm verursachte / ware die Standhafftigkeit einer Tochter deß Cricij mit Nahmen Annæ. Da dise als ein Wunder der Schönheit von denen Türckischen Soldaten der geilen Uppigkeit ihres Sultans zugeführet / und von dem Mahomet durch sehr reiches Versprechen angereitzet / und mit dem Todt betrohet wurde / woferne sie ihm nicht zu Willen leben wollte / erzeigte sie sich also eyfrig für ihre Ehr / daß sie sich ehender erdroßlen liesse / als daß sie seinen Willen erfüllet hätte. Andere geben vor / daß der Sultan / weilen er eine so veste Standhafftigkeit nicht länger erdulden können / wieder dise Jungfrau dergestallt wäre erbittert worden / daß er sie mit einem Sebel-Streich hingerichtet hätte. Es seye nun dises entsetzliche Exempel auf die erste oder auf die andere Weiß erfolget / so ist doch gewiß / daß dise heilige Heldin durch ihre so großmüthige und fürtreffliche Hertzhafftigkeit die Glory im Himmel / und den Ruhm bey der gantzen Welt verdienet habe.

Nachdeme die Venetianer die Insul Negroponte verlohren hatten / welche die reicheste und fruchtbariste in dem gantzen Archipelago / und der Republick die bequemeste und nothwendigste ware / weilen sie denen anderen Oerthern / die selbige in Griechenland hatte / zum Stapffel und zur Niederlage dienete / ergaben sich auch alle andere umbligende Insulen und Vestungen der Türckischen Bottmäßigkeit. Der General Canale bemühete sich zwar / jedoch zur Unzeit / disen Unordnungen abzuhelffen / indeme er zu seiner Flotte die frisch angekommene Kriegs-Schiff zoge / so bald er aber / weilen er von Natur träg und forchtsam ware / die Türckische Fahnen auf denen Thürnen zu Negroponte wehen sahe / schändlicher Weiß von seinem Vorhaben abliesse / und zuruck seglete ; dahero dann erfolgte / daß als Nicolaus Mocenigo anlangte / den der Rath an dessen Stelle dahin abgeschickt hatte / er sampt seinem Sohn in Feßeln nacher Venedig geschickt / und darauf hin zur Straff seiner begangenen Fehler auf ewig aus dem Gebiet der Republick verwiesen wurde ; und damahlen / wie Joannes Sagredo berichtet / nahme das Decret unter denen Venetianern den Anfang / daß kein General seine Söhn mit sich nehmen darff / weilen sich auß dem Proceß deß Canale äusserte / daß diser bloß allein auf das Ansuchen deß Sohns / welcher ihn sich in einen Scharmützel einzulassen abrathete / allen tapfferen Entschluß habe fahren lassen. (Im Jahr 1470.)

Die Republick indessen / da sie sehr besorget ware / die Macht und Regiersucht eines so mächtigen Feinds unterdrucket zu sehen / anbey auch erkennete / daß sie allein hiezu nicht Kräffte genug hätte / und die Hülffs Völcker der Christlichen Fürsten entweder nach Nohturfft nicht erkleckten / oder gar außblieben / beschlosse bey sich / Usum-Casan den Mächtigen König in Persien zu ersuchen / und anzusporen / daß selbiger zu Land mit dem Türcken brechen möchte / da sie indessen denselben mit ihrer gantzen Macht zu Wasser angreiffen wollten. Solchemnach schickten sie zu ihme in dem Jahr 1471. für ihren Abgesandten Catharinum Zeno / weilen derselbe nicht allein deß Landes kundig / und in dero Jugend mit seinem Vatter allda gewesen ware / sondern auch weilen er von der mütterlichen Seiten heer ein Neef oder Schwester-Sohn ware der Königin Despinæ / deß Monarchen Gemahlin. Diser Edelmann / da er in Persien anlangte / bearbeitete sich mit Beyhülff der Königin seiner Basen / durch seine Geschicklichkeit dergestallt / daß er den König bewegte / ohngeachtet umb dise Zeit eine ansehnliche Gesandtschafft

von

von Constantinopel bey demselben anlangte / und umb die Fortsetzung deß Friedens mit dem Sultan anhielte / daß er demselben den Krieg ankündigte / und mit hundert tausend Mann in dessen Länder einfiele. Es gelingete ihm / biß in Cappadocien einzutringen / und allda die Haupt-Stadt Tocat zu eroberen ; und weilen zu gleicher Zeit der Fürst von Caramanien seine Zuflucht zu ihm genommen hatte / daß er ihm beystehen möchte / seine Länder / die ihme der Türck gewalthätiger Weiß geraubet / wieder zu eroberen / schickte er den Justufz Beg seinen General dahin / welcher anfänglich keinen Wiederstand fande / weilen Mustapha / deß Mahomets Sohn / der mit dem Achmet seinem Bassa dise Provintz unter seinem Schürm hatte / nicht mit gnugsamen Volck versehen ware / daß er sich zur Wehr hätte stellen können / mithin von seinem Vatter Befehl empfangen hatte / von dannen hinweg zufliehen. Indessen marschiereten viertzig tausend Persianer unter der Anführung deß Usuf Can / und deß Caramanischen Fürstens / den einige Pirametum nennen / gegen Bursia / umb dise Stadt in Brand zu stecken / da indessen der König Usum-Casan mit dem Uberrest deß Kriegs-Heers zuruck geblieben ware. Auf dise Nachricht wendete der Printz Mustapha / welcher albereits sechzig tausend Mann zu Pferd unter seinen Standarten zehlete / sich dahin / wodurch der Feind / weilen er an der Zahl ihme nicht gewachsen ware / sich zuruck zuziehen gemüßiget wurde ; indeme aber derselbe die Beute / mit welcher er beladen ware / nicht dahinten lassen wollte / gienge der Marsch also langsam fort / daß vier tausend Türcken zu Pferd sie einholeten und angriffen / obwohlen anfänglich mit schlechtem ihren Vortheil / allermassen zwey tausend derselben mit Armaud ihrem Obristen auf dem Platz blieben. Einige von denen Flüchtigen gaben dem Mustapha davon Nachricht / welcher alsobald mit dem übrigen Kriegs-Heer dahin eilete / und die durch den Marsch und das vorige Treffen bereits abgemattete Persianer mit solchem Gewalt angriffe / daß dieselbe nach einer tapfferen Gegenwehr endlich das Feld raumen / ihren General Usufcan gefangen im Stich lassen / und sich mit dem Caramanischen Fürsten in Sicherheit begeben müsten. Inmittelst nahete albereits der Winter heran / also daß beyde Monarchen die Waffen ablegten / und zu dem künfftigen Feldzug Munition und Volck anschafften. So bald der Frühling anruckte / machte sich der Persianer zu Feld / und bekame einige Türckische Spionen oder Ausspäher gefangen / denen er die Händ abhacken / und an den Halß hencken liesse / und sie solcher Gestalt ihrem Sultan wieder zuschickte. Der Ottomanner anderer Seits hinterliesse den Jüngsten von seinen Söhnen mit Nahmen Zien zur Regiments-Verwaltung in Constantinopel / und begabe sich mit seinem Kriegs-Heer naher Amasien einer Stadt in Cappadocien / welches er in fünff Hauffen vertheilete / davon der erste / mit welchem er selbst den Marsch antratte / in dreyßig tausend Janitscharen bestunde / zwey andere gleichfalls dreyßig tausend Mann starck wurden von seinen Söhnen Bajazeth und Mustapha geführet / der vierdte von sechzig tausend Mann stunde unter dem Commando deß Asmurat Paleologi Beglerbegs in Romanien / und endlich der letzte von viertzig tausend unter der Anführung deß Daut Beglerbegs in Natolien ; ausser disen Truppen hatte er noch über dreyßig tausend Frey-Reuter / und als er von dem Gebrauch der Persianer unterrichtet wurde / daß sie ihr Land von allem Proviant zu entblössen pflegten / umb den Feind durch den Hunger abzutreiben / wann er solches angreiffen wollte / versahe er sich im Uberfluß mit Lebens-Mittlen / und nahme seinen Weg nacher Tocat / liesse auch vile Persianische Städte hinter sich liegen / umb die Zeit nicht mit deren Belagerung zu verliehren / und tringete bis in die Provintz Arsignan in klein Armenien ein / von wannen er sich dem Euphrat näherte unweit von der Stadt Melita / so gleichfalls in klein Armenien gelegen. Nachdeme die Türckische Truppen allda einige Stunden außgerastet hatten / zogen sie längst dem Euphrat gegen Griechisch-Levante ; allda liesse sich an dem anderen Ufer das Kriegs-Heer deß Usum-Casan in Schlacht-Ordnung sehen / welches auß Parthern / Georgianern / Curdern und Tartarn bestunde / und von dem Ungher-Maumeth / Calul und Ezeinel deß Usum-Casans Söhnen / und von dem Piramesto Fürsten in Caramanien commandiert wurde. Da nun der Türck sahe / daß an disem Orth wegen der vilen in dem Fluß befindlichen Sand-Insuln nicht eben so schwer hinüber zu setzen wäre / gabe er dem Paleologo Befehl / daß er sich mit seinem Volck über den Fluß wagen / und sich deß jenseitigen Ufers zubemächtigen trachten sollte. Der kühne Asmurat nahme den Befehl willig an / und fienge an von einer Trückne zur andern mit denen Truppen durchzuwatten. Der Persianer hingegen stellete anfänglich an / als wann er solches nicht beobachtete ; da er aber ihn in der Nähe sahe / schickte er einen Hauffen von denen seinigen denselben anzugreiffen. Da dise in dem Wasser die Feinde erreichten / erhebte sich ein so grausames Gefecht / daß man in einer langen Zeit nicht spüren konnte / auf welche Seiten sich der Sieg hinwenden wurde : Endlich wichen die Türcken / nachdem eine grosse Anzahl von ihnen durch das Schwerdt ware getödtet /

und vile von dem Wasser verschluckt worden; da aber hierauf die Persianer ihnen nachsetzten / zeigten sie denenselben aus Verzweiflung auf ein neues die Spitze / und fochten etliche Stunden lang / ohne dem tapffern Feind einen Schritt breit zu weichen / biß sie endlich von dem vorigen Verlust entkräfftet / nach eingebüssten fünffzehen tausend der ihrigen / ausser denen Gefangenen / und ihrem General Asmurath / welcher im Wasser ertruncke / die Flucht zu nehmen gezwungen wurden. Da nun die geschlagene Ottomanner nach dem Ufer / welches von ihren Spieß-Gesellen besetzt ware / zuruck eileten / und die Obsiegende Persianer biß dahin nach sich zogen / mithin die Macht ihres Monarchen ihnen zu Hülff kame / wendeten sie sich abermahlen umb / und kamen zum drittenmahl zum fechten: Gut ware vor die Türcken / daß die Nacht dem Treffen ein End machte / allermassen man darfür hielte / daß weilen die Türcken von der Höhe deß Ufers herab sich ihrer Artollerie / noch vil weniger ihrer Reuterey bedienen konnten / sie denen Feinden wurden haben das Feld raumen müssen / welche in allen dreyen Scharmützlen mehr nicht als fünff hundert Mann verlohren hatten. Da nun der Sultan merckte / daß er in der grösten Gefahr wäre / liesse er auß Forcht / es möchten ihn von Stund zu Stund die Feinde angreiffen / die gantze Nacht hindurch das Volck in bereitschafft stehen / und tratte an dem folgenden Morgen mit dem gantzen Kriegs-Heer den Marsch an gegen Trapezunt. Usum-Casan auf anhalten seiner Armee / machte gleichfalls an dem jenseitigen Ufer Anstallt / ihn zu verfolgen / und da er sahe / daß derselbe sich von dem Euphrat allbereits entfernet hatte / hinterliesse er seinen Sohn Calul zur Verwahrung deß Lagers / und setzte ihm nach mit viertzig tausend Mann seiner außerlesnesten und besten Soldaten. Da er auf der Höhe eines gewissen Gebürgs anlangte / wurde er gewahr / daß die Feinde sich in einem Thal / so sich gegen Trapezunt erstreckte / gelageret hatten / und rüstete sich alsobald dieselbe anzugreiffen. Als die Türcken solches sahen / und wohl erkenneten / daß nach gesperztem Paß sie sich mit Gewallt den Weg zur Rettung ihres Lebens eröffnen müsten / machten sie auß der Noth ein Tugend / und bereitteten sich gleichfalls zum Streit / worauf sie den Berg auf der andern Seiten / welche von denen Persianern nicht besetzt wäre / bestiegen / und allda in Schlacht-Ordnung den Feind erwarteten. Endlich fienge umb die Mittags-Zeit das Gefecht an / und wurde von beyden Kriegs-Heeren biß gegen Abend mit gleicher tapfferkeit fortgesetzet / als der General Mustapha mit einigen frischen Truppen in den Rechten Flügel / welchen der Caramaner commandierte / also hefftig einfiele / und die Persianer dergestallt zuruck triebe / daß Usum-Casan selbst / da er sahe / daß auß der Unordnung der seinigen die Gefahr immerdar grösser wurde / sein Pferdt wechslete / und Sporen-streichs die Flucht ergriffe. Ezeinel stellete sich an deß Vattern Stelle vor das Fußvolck / und bemühete sich mit demselben der Ottomannischen Wuth die Stirn zu biethen; weilen er aber bey dem ersten Angriff von denen Säblen deß Feinds erlegt wurde / zogen die Persianer den kürtzern / und begaben sich in die Flucht. Nach ihrem Exempel zogen sich auch die unterhabende Truppen deß Ungher-Muamaths zuruck / welcher sich nach dem Lager seines Vattern begabe / und in dessen Gesellschafft mit dem Uberrest der Armee wieder über den Euphrat gienge / und von dannen nacher Tauris sich verfügte. Die Zahl der getödteten Ottomanner in disem Treffen ware grösser als der Persianer / weilen die erste sich auf vierzehen tausend belieffen / und die andere nicht über zehen tausend sich erstreckten; dannoch bliebe der Sieg in der Hand deß Mahomets / welcher sich nach der Schlacht einiger feindlichen Oehrter bemächtigte / und darauf nacher Constantinopel zuruck kehrete / seinen Sohn Mustapha aber / welcher in kurtzer Zeit hernach mit Todt abgienge / zum Stadthalter in Amasien hinterliesse.

Unter der Zeit / daß Mahomet im Krieg wieder Usum-Casan sich in Persien aufhielte / waren andere Türckische Truppen in Ungarn eingefallen / und hatten allda bey zehen tausend Gefangene erwischet / nachdeme sie aber auch in Dalmatien / Istrien / und in Friaul gestreiffet und geplünderet / waren sie wieder zuruck gangen / ohne sich lang allda aufzuhalten. Jedoch ersetzten die Venetianer den empfangenen Schaden wieder / indeme sie denen Barbaren die Städte Clazomene und Smirna hinweck nahmen / und darauf hin die Küsten in Asien / Lycien und Pamphylien durchstrichen / und die reicheste Schätze / so auf selbigen befindlich waren / mit sich hinweg führeten. Zu dergleichen Rache ermunterte sich auch Antonius ein Christlicher Jüngling auß Sicilien gebürtig / welcher da er zur Zeit / als er zu Gallipoli ein Sclav und Gefangener ware / die Kundschafft erhielte / daß das Zeug-Hauß und die Kriegs-Schiffe so allda von denen Türcken unterhalten wurden / gar schlecht verwachet waren / eine Barcke mit Obst beladete / und mit selbiger dahin abfuhre / umb das Zeug-Hauß in Brand zu stecken; und nachdeme er solches verbrennet / hätte er dergleichen auch mit denen Kriegs-Schiffen vorgenommen / wofern nicht die Barcke durch ein hefftig entstandenes Ungewitter umbgeschlagen wäre / und er sich durch Schwimmen in einen Wald hätte

retten

retten müssen / allwo ihn die Ottomanner erwischet / und sampt seinen Spieß-Gesellen mitten von ein ander geseget haben. (Im Jahr 1473.)

Als das folgende Jahr eintratte / schickte deß Usum-Casan Sohn Ungher-Muameth / welcher in Persien wieder den Vatter sich der Stadt Schiras / so heutiges Tags Kilminare genennet wird / als eigen angemasset hatte / Gesandten zu dem Sultan / mit dem Ersuchen / daß selbiger geruhen möchte / ihn in seinen Schutz zu nehmen / und zugleich vor dem vätterlichen Zorn beschirmen. Mahomet in Hoffnung / auß disem Beystand einen Nutzen für sich zu erlangen / bewilligte demselben den Schutz / und leihete ihm Volck / umb ihn nicht allein in dem Besitz diser Stadt zu erhalten / sondern ihn auch mächtig zumachen / noch grössere Eroberungen vorzunehmen; beruffte aber bald darauff / da er sich von dem Ungher-Muameth selbst verlassen sahe / indeme diser durch eine erdichtete Zeitung von dem Todt seines Vattern nacher Tauris ware gelocket / und auf dessen Befehl hingerichtet worden / seine Truppen wieder zuruck / umb solche bey einer anderen Begebenheit zu gebrauchen.

Die Begierd / sein Reich zu erweiteren / sporete den Sultan an / auf eine neue Unternehmung bedacht zu seyn / und weilen er vorsahe / was für ein Vortheil ihme zu wachsen könnte / wann er sich der Stadt Scutari bemächtigen wurde / indeme dise Vestung in dem Hertzen der Provintz Albanien an der Küsten eines rauhen Gebürgs lage / und ein Schlüssel zu dem Jonischen / und zu dem Adriatischen Meer ware / schickte er den Soliman Bassa einen verschnittenen mit achzig tausend Soldaten / worunter acht tausend Janitscharen begriffen waren / dahin / dieselbe zubelagern. Als diser in der Nähe daselbst anlangte / besetzte er alle Weg / von wannen denen Innwohneren ein Succurs zu kommen könnte / und fienge nach verfertigten Batterien an die Mauren zu beschiessen; indessen liesse er denen Burgeren einen Accord antragen / Krafft dessen er ihnen einen freyen Abzug mit ihrem Hab und Gut verspräche / wofern sie die Stadt der Ottomannischen Bottmäßigkeit untergeben wollten; aber weder die bevorstehende Gefahr / noch das Schmeichlen mit dem angetragnen Accord waren kräfftig genug / die Gemüther der Christen zur Ubergab zu bereden. Durch das Zusprechen ihres Commendanten Antonij Loredani / und durch die Hoffnung deß Succurs / den sie von Stund zu Stund von dem General Mocenigo erwarteten / wurden sie dergestalt behertzt / daß sie den vesten Schluß fasseten / sich bis auf den letzten Athem zuwehren / mithin die Mauren besetzten / und mit Steinen und Pfeilen denen Feinden unsäglichen Schaden zufügten. Indessen fahreten die Türcken mit ihrem Schiessen fort / und hatten schon eine grosse Bresse gelegt / durch welche sie biß zu dem ersten Eingang in die Stadt eintringeten; aber die Innwohner / welche nichts mehrers verlangten / als daß sie in der Nähe mit denenselben Handgemein werden könnten / giengen mit solcher Wuth auf sie loß / daß sie bey zwey tausend derselben in Stucken zerhaueten / und den Uberrest in die Flucht jagten. Alsdann machten die Christen / welche grossen Mangel an Wasser litten / sich mit denen Waffen in der Hand einen Weg nach dem Fluß / und filleten viele Gefäß und Schläuch mit frischen Wasser an. Nachdeme sie triumphierend wieder in die Stadt angelanget waren / und in disem Außfall fünffzehen hundert Türcken erschlagen hatten / versuchte Solyman auf ein neues durch einenen grausamen Sturm sie wo nicht gäntzlich zu vertilgen / wenigst doch dahin zu zwingen / daß sie umb Gnad bitten müsten. Je hefftiger aber gestürmet wurde / desto grösseren Wiederstand leistete die Besatzung; also daß das Ottomannische Kriegs-Heer zum anderen mahl geschlagen / und der Bassa / nachdem er in allem über zwantzig tausend Mann verlohren hatte / die Belagerung auffheben / und mit Schand und Spott abziehen muste. Von denen Burgern waren sehr wenig im Gefecht blieben / aber vile derselben wurden nachgehends durch einen unverhoffften Zufall hingerissen / weilen sie gleich in der Hitze nach dem Scharmützel zu vil kaltes Wasser hinein getruncken hatten. (Im Jahr 1474.)

Nach disem Unfall erinnerte sich der Monarch der Kriegs-Ankündigung / welche ihm schon in dem Jahr 1459. von denen Genueseren geschehen ware / dahero er die Truppen unter dem Commando deß Bassa Mamud einschiffen liesse / mit Ordre / gegen der kleinen Tartarey auß zulauffen / und allda zutrachten / die Stadt Caffa / welche damahlen denen Genueseren zugehörete / zu eroberen. Der gute Wind / und der Geitz der Burger / welche das Gold höher als die Ehr und den Ruhm schätzten / beglückten sein Vorhaben / allermassen in wenig Tägen die seinige an dem Ufer anlangten / und gleich bey ihrer Außschiffung umb einen Accord angesuchet worden / mithin auf solche Weiß sieghafft in die Stadt einzogen / und sich von dem Uberrest der Tartarey glücklich meister machten.

Zu selbiger Zeit stellete sich der tapffere Stephanus / Fürst in der Wallachey vor die Spitze seiner Armee / so in dreyßig tausend seiner außerlesnesten Wallachen bestunde / und griffe ein Türckisches Heer / welches hundert und zwantzig tausend Mann starck ware / mit solchem Muth und Gewallt an / daß er solches in die äusserste

Bestür-

Bestürtzung brachte / und sammentlich theils durchs Schwerdt erlegte / und theils gefangen nahme / mithin den Sieg durch Eroberung zwantzig Fahnen und durch den Todt vier Bassen / so in dem Treffen blieben / berühmt machte. Der Ungarische König / welcher mit Verdruß ansahe / daß er von seinem Vasallen Stephano an Ruhm und Glory sollte übertroffen werden / hatte allbereits sechs tausend der seinigen in die Wallachey abgeschickt / die Tapfferkeit deß Obsiegers innen zu halten / wendete aber solche nachgehends wieder den Barbaren / und belagerte selbst die Vestung Sicavas an der Sau / deren er sich auch in kurtzer Zeit bemächtigte ; wodurch die Türcken zur Rach angereitzet wurden / daß sie in die Moldau einfielen / welche Provintz sie grausamlich gäntzlich durchstreifften / und nach dem Bericht vieler Geschicht-Schreiberen / eine sehr reiche Beute und viertzig tausend Gefangene darauß mit sich hinwegführeten ; obwohlen Löwenklau in seinen Jahr-Bücheren grad das Wiederspiel meldet / das nemblich der Bassa Solymann nach der vergeblichen Belagerung der Vestung Scutari mit denen Ottomannischen Truppen zwar dahin kommen / aber von dem Stephano übel wäre geklopffet worden.

Die Verwirrung / in welcher sich die Unglaubige wegen der von dem Wallachen empfangenen Niederlage befanden / gabe Anlaß / daß Solyman / welcher die Stadt Lepanto belageret hatte / umb solche der Bottmäßigkeit deß Mahomets zu unterwerffen / nachdeme er vier gantzer Monath davor zugebracht / endlich auß Forcht für die ankommende Flotte unter dem neuen General Antonio Loredano / und durch einen unverhofften Außfall der Innwohner erschreckt / das Lager aufhebte / und sich vor Cochino einem vesten Schloß auf der Insul Lemnos verfügte ; gleichwie es aber gemeiniglich zugeschehen pfleget / daß wer alles ergreiffen will / endlich mit lehrer Hand abziehen muß / also ergienge es auch dem Türcken / welcher / nachdeme er die Lauffgräben eröffnet / und alle Kräfften angewendet hatte / durch Beschiessen und Stürmen sich derselben zu bemeistern / auf die Nachricht / daß Loredanus / nach hinterlassener Besatzung in Lepanto / zum Entsatz diser Vestung anseeglete / sich wieder zu Schiff machte / ohne daß er unter so langer Zeit nur einen eintzigen Gefangenen bekommen / geschweige dann sonst den geringsten Nutzen geschaffet hätte. Was aber vor allen am meisten zu Befreyung der Vestung Cochino beytruge / ware die Hertzhafftigkeit einer Jungfrauen mit Nahmen Marulla. Als dise von dem Todt ihres Vattern Nachricht bekame / eylte sie dem Thor zu / allwo derselbe die Wacht gehabt hatte / ergriffe auß der Hand deß todten den Schildt und den Degen / und hielte gantz allein den Gewallt der Feinden mit solchem Helden-Muth auff / daß sie dieselbe bald darauf / als ihr die Burger zu hilff kamen / und auf die Türcken loß giengen / mit grossem Verlurst biß an ihre Schiffe zuruck jagten. (Im Jahr 1475.)

Mahomet / da er sahe / daß alle seine Bemühungen und Arbeit fruchtloß in Albanien angewendet waren / wollte sein Glück auf ein neues wieder den Wallachen versuchen. Als Stephanus von diesem Entschluß Nachricht bekame / steckte er einen grossen Theil seines eigenen Lands / ehe der Feind daselbst einnisten möchte / in den Brand und rüstete sich zu gleicher Zeit zur Gegenwehr. Da nun hernach der Türck anlangte nnd in das verlassene Land sich hinein begabe / wurde derselbe etliche mahl von Stephano mit solcher Wuth angegriffen / daß er innerhalb wenig Monathen / nachdeme er dreyßig tausend von seinen Soldaten eingebüsset hatte / den Ruckweg suchen muste.

So viele unglückseelige Zufälle nacheinander hatten schon angefangen das sonst stoltze Gemüth deß Ottomannischen Monarchen däsiger zu machen / als zwischen dem König in Ungarn und dem Kayser wegen eines Heurathß / den Matthias wieder den Willen deß letzteren geschlossen hatte / ein Krieg entstunde / welche Gelegenheit der Türck sich zu Nutzen machte / und dem Alibeg fünffzehen tausend Mann zu Pferd untergabe / mit Befehl / daß er damit von der Seiten der Provintz Dalmatien biß in Italien einrucken / und allda den Augenschein deß Lands und derer Vestungen einnehmen / auch ihme den Zustand / wie er alles befinden wurde / auf das schleunigste berichten sollte. Ali-Beg / oder Omar Sangiac in Bosnien / da er diesen Zug unternahme / und die Pässe unbesetzt fande / durchstreiffte Dalmatien / Steyrmarck und Cärnthen / und schluge darauf sein Lager an den Ufer deß Flusses Lisonzo / welcher durch Friaul fliesset / von wannen aus er das umbliegende Land außraubte / und zwantzig tausend Innwohner in die Sclaverey mit sich fortschlepte. Diser Uberfall veranlassete die Venetianer / daß sie die zwey Schlösser zu Gradisca und Fogliana / welche sie zu disem End vor vier Jahren erbauet hatten / wohl besetzten / und an den Ufer deß besagten flusses von der Brucken zu Görtz an / biß an die Meer-Gegend zu Aquileja eine Linie zogen : Deme jedoch ohngeachtet / weilen entweder die Linie noch nicht in vollkommnen Stand ware / oder die Türcken solche wenig forchten / setzte Omar bald hernach über den Strom auf die andere Seite / und nachdeme er die Wacht allda verjagt hatte / machte er sich auch mit leichter

Mühe

Mühe von der Schantzen Meister / welche zur Bedeckung der besagten Brucken angelegt ware. Durch disen frischen Sieg wurde er noch Kühner / und sinnete auf Mittel / wie er das Venezianische Lager / welches nur vier Meilen weit davon stunde / unvorsehens überrumplen möchte / zu welchem End er von seinem Kriegs-Heer ein Geschwader von tausend Reutern absönderte / welche die Schantz zu beschützen / und / wann er ihnen das Zeichen geben wurde / den Feind anzugreiffen / dienen sollten ; einen noch stärckeren Hauffen liesse er jenseits deß Flusses / mit Ordre / die feindliche Linien anzugreiffen / und die Soldaten / welche selbige besetzt hatten / zum Gefecht dahin zu ziehen ; Er selbsten aber zoge sich mit dem grösten Theil seiner Truppen nachdem nächst dabey gelegenen Hügel mit Nahmen Lucinico. Da die Türckische Reuterey auf den Marsch begriffen ware / stoste sie auf Hieronymum Novellum Generalen der Venetianer / und da sie mit demselben in ein Gefecht geriethe / fienge sie an / gemäß der von dem Ali-Beg empfangenen Ordre sich Schritt vor Schritt zuruck zu ziehen / biß sie die unglückseelige Christen / welche durch die eitle Hoffnung verblendet / wieder den Rath deß Novelli sich zu weit gewaget hatten / an das bestümmte Ohrt lockte / und alsdann sich wieder wendete / mithin da sie mit denen tausend Mann / welche im Hinterhalt lagen / und mit dem Uberrest deß Kriegs-Heers / so von dem Hügel herab stige / verstärckt wurde / die Venetianer mit solchem Gewallt angriffe / daß selbige über Halß und Kopff in die Flucht getriben wurden ; ja sie setzte ihnen mit solcher Wuth nach / daß da sie dieselbe bey Mossa unweit Lucinico einhohlete / sie nicht allein Novellum sampt seinem Sohn / Jacobum Badoarum / Anastasium Flaminium / und vil andere von denen Vornehmsten in Stucken zerhauete / sondern auch unter denen gemeinen Soldaten ein solches Blutbad anrichtete / daß sehr wenig davon das Glück hatten / ihr Leben mit der Flucht zu retten. Nach geendigter Schlacht liesse Omar das Land plündern / und alle Häusser / so zwischen dem Fluß Lisonzo und der Linie lagen / in Brand stecken ; hierauf gienge er über das Gebürg / umb sich deß jenseits gelegenen platten Lands zu bemeisteren / wurde aber von Carolo Montone Kriegs-Obristen der Republic zuruck getriben / also daß er nicht weiter eintringen konnte / und mit einem grossen Raub und Ruhm beladen nacher Boßnien zuruck kehrete. (Im Jahr 1476.)

Es stunde auch nicht lang an / daß als dem Mahomet die Zeitung von disem Sieg gebracht wurde / er noch eine andere erhielte von der Ubergab der wichtigen Stadt Croja. Da dise von so vilen langen Belagerungen / deren sie zwey bey denen Lebs-

Zeiten deß Scanderbergs / und eine erst vor dreyen Jahren außgestanden hatte / sehr geschwächet ware / wurde sie in dem Jahr 1477. aufs neue von denen Türcken angegriffen. In der Wahrheit / so lang sie mit Lebens-Mitteln / und mit Munition versehen ware / leistete sie einen vollkommenen tapferen Wiederstand / nachdeme aber etliche Monath verflossen waren / und von keiner Seiten her ihr der geringste Succurs zu kame / wurde sie durch Hunger und Forcht gezwungen / sich der Willkuhr deß Uberwinders zu ergeben.

Weilen der Sultan dise zwey so wichtige Unternehmungen also leicht außgeführet hatte / entschlosse er sich / die Belagerung der Stadt und Vestung Scutari auf ein neues vorzuuehmen. Zu disem End untergabe er dem Solyman / welcher vorhero die Zeit und Mühe vergebens davor zugebracht hatte / ein Kriegs-Heer von sibenzig tausend Soldaten / und dem Mustapha / Stadthaltern von Natolien ein anderes von gleicher Anzahl / er selbst aber stellete sich vor das Haupt seiner Janitscharen / und machte sich selbst mit allen disen Truppen auf den Marsch / die Belagerung in eigener Person vorzunehmen. Als er biß auf einen Stuck-Schuß davor anlangte / versuchte er vorhero durch schmeichlerischen Vorwand die Innwohner zu bereden / daß sie sich ihme sollten ergeben / zu welchem End er zwey Soldaten / welche der Italiänischen Sprach wohl kundig waren / als Boots-Leuth ankleiden liesse / und an das Thor schickte / damit sie sich vor Galleoten außgeben sollten / welche erst von Constantinopel zuruck kämen / allwohin sie den Bajlo oder Venetianischen Abgesandten geführet hätten / welcher deßwegen dahin wäre geschickt worden / im Nahmen der Republic mit dem Groß-Sultan einen Frieden zuschliessen / mithin sich sollten befleißigen / in die Stadt hinein zu kommen / und allda denen Bürgern zu vernehmen geben / daß es mit denen Tractaten schon weit kommen wäre / und wann solche vollends zum Schluß wurden gebracht seyn / die Türcken ohne dem sich von der Stadt entfernen wurden ; hierauf sollten sie dieselbe suchen zu bereden / daß sie die Mühe sparen möchten / die Mauren außzubessern ; Endlich aber / weilen er sahe / daß alles dises bey denen Scutarinern nichts verfangen wollte / sondern dieselbe immer fleißiger arbeiteten / und die Stadt in einen guten Wehr-Stand setzten / beschlosse er endlich den Gewallt vor die Hand zu nehmen / zu welchem End er die schwere Artollerie auffühten liesse / unter welchen sich ein Stuck mit zweyen Läuffen / und zwey Mörser befanden / womit er nicht allein eine grosse Bresche in die Maur legte / sondern auch sehr vil Häuser / welche mehrentheils mit Brettern und Schindeln bedeckt wa-

ren / in Brand brachte / also daß die Burger in denen Kellern sich aufhalten musten. Deme ungeachtet vertraueten dise auf die Göttliche Hülff / und wehreten sich also tapfer vor denen Thürnen / so gegen dem Hügel über lagen / daß sie denen Feinden drey Stürm abschlugen. Der Bassa / da er sahe / daß die seinige vor Schrecken die Flucht ergreiffen wollten / brachte sie endlich durch Betrohen und Streichen wieder in Ordnung / und führte sie auf ein neues gegen das grosse Thor wieder die Christen an / und weilen er allda den gewohnlichen Wiederstand nicht fande / weilen die Thürn durch das feindliche Geschütz übern Hauffen geschossen waren / überstigen sie mit leichter Mühe die Pasteyen / und steckten auf solche die Mahometanische Fahnen: Als dises in der Stadt kund wurde / eilete ein Trupp der besten Soldaten / so auf der Bereitschafft stunden / dahin / und überfielen die triumphierende Türcken mit solchem Gewallt / daß sie dieselbe / nachdeme sie die Ottomannische Fahnen niedergerissen / und hingegen die Standarte deß Heil. Marci wieder dahin gepflantzet hatten / biß über den Graben hinauß jagten. Hiedurch wurden die Barbaren dergestallt erschreckt / daß sie nach ihrem Lager flohen / und der Monarch / welcher auf den ersten Anblick / da er seine Fahnen auf denen Wällen wehen sahe / sich schon von dem Hügel / allwo sein Lager stunde / herab begeben hatte / umb die Stadt in Besitz zu nehmen / da er die Bestürtznng der seinigen sahe / voller Schmertzen und Verdruß wieder nach seinem Zellt umbkehrete. Die Scutariner hingegen voller Freud über den erhaltenen Sieg / und über die denen Feinden abgenommene Beuthe / begaben sich wieder in die Stadt / und danckten zuforderist der Göttlichen Gütigkeit / daß er sie disen Tag dergestallt beschützet / daß von denen Türcken über zwölff tausend Mann und hingegen von ihren Spieß-Gesellen nicht über vierhundert im Gefecht gebliben waren / denen sie hernach die Leich-Begängnnß hielten / und ihre todte Leichnam zur Erden bestateten. Nachdeme Mahomet die Truppen zwey Täg lang hatte außrasten lassen / beruffte er den Bassa von Romanien / den von Natolien / und zwey seiner vertrautesten Räthen zu sich / mit welchen er den gegenwärtigen Zustand der Sachen überlegte / und zu bedencken zoge / daß in dem letzten Scharmützel die beste und tapferste Soldaten von der Besatzung möchten darauf gangen seyn / mithin Befehl ertheilete / daß ein jeder sich zu dem zweyten General-Sturm rüsten sollte. Man wartete bloß allein auf den Neus-Mond / zu welcher Zeit die Türcken ihre wichtigste Sachen zu unternehmen pflegen / und als derselbe eintratte / stelleten sie sich in Schlacht-Ordnung / welche sich bey einer welschen Meil breit erstreckte / und trateten aufs neue wieder die Christen das Gefecht und den Sturm an. Es hatten aber dieselbe durch das Geräusch und Getümel der Feinden solches schon vorgesehen / und sich also tapfer zur Gegenwehr gerüstet / daß sie den gantzen Tag hindurch einen hertzhafften Wiederstand leisteten / ohne daß sie der feindlichen Macht eine Hand breit Erden eingeraumet hätten. Bey anbrechender Nacht verehreten die Ottomanner den Mond auf denen Knyen / und sungen disem Planeten Lob-Gesänger; Und von Seiten der Glaubigen giengen P. Partholomæus auß Epiro / Dominicaner-Ordens / ein sehr beredsamer und ansehnlicher Mann / und Nicolaus Moneta / Obrister über die Reuterey durch die Stadt Runde / besichtigten die Posten / und ermahneten das Volck zur Standhafftigkeit. Nachdeme dises geschehen / erhebte sich ein grausamer Wind gegen die Stadt / wodurch dise leichtglaubige Nation alle Hoffnung verlohre / bald aber / da bey anbrechender Morgenröthe sich derselbe gegen das Türckische Kriegs-Heer wendete / ihren Aberglauben erkennete / allermassen auf denen Lantzen der Burger an denen Spitzen sich ein gewisser Schein sehen liesse / woraus sie klar den Göttlichen Beystand erkenneten / und dadurch also angefrischet wurden / daß sie mit dem guten Wind also häfftig in den Feind hinein tringeten / daß sie denselben fast in einem Augenblick in die Flucht jagten: Das grobe Geschütz der Türcken truge am mehresten bey zu dem Sieg der Christen / dann weilen solches in der Hitze deß Treffens gegen das grosse Thor abgefeuret wurde / ohne in Obacht zu nehmen / daß daselbst der gröste Hauffen der ihrigen sich befande / thate solches einen so grossen Schaden unter ihre selbst eigene Völcker / daß dieselbe gezwungen wurden zu entfliehen. Wie sehr Mahomet hierüber bestürtzt worden / und den Muth habe sincken lassen / ist darauß abzunehmen / daß er sich drey gantzer Täg lang in sein Gezellt eingesperret / und kein Wort auß seinem Mund hat kommen lassen. Nachdem dise Zeit verstrichen ware / fienge die Begierd zu der so sehnlich verlangten Bemeisterung diser Stadt wieder in ihme an zu wallen; Dahero er seine Generalen auf ein neues zusammen beruffte / und denenselben vortruge / daß er noch eines wieder die Christen wagen wollte. Auf disen Vortrag antworteten alle einhellig / daß sie ehender ins gesampt sich willig wollten erdroßlen lassen / als noch einmahl wieder die Christen ein Sturm anzutretten / als von welchen sie nichts anders als einen schmählichen und schimpflichen Todt erwarten könnten; Endlich stunde Acomat-Beg / der älteste und beredsameste auß denen Räthen / aus dem Geschlecht der Jeureneser / so eines von denen

edle-

edlesten und ältesten in Europa ware / von seinem Sitz auff; und nachdeme er ein langes Lob daher gemacht / und die vielfältige in so vielen Kriegen erworbene Siegs-Palmen vor Augen gestellet / zugleich auch erwiesen hatte / daß wann sie allda nach vielen Zurüstungen / und nach einer jährlichen Belagerung eine Niederlag erleyden sollten / der Ruhm der Türckischen Tapfferkeit sehr wurde geschmählert werden / gabe er an die Hand / daß wann man sich der Stadt Scutari bemächtigen wollte / nothwendig wäre / dieselbe vorhero durch auffgeworffene Schantzen gäntzlich einzusperren / über den Fluß Bojana eine Brucke zu schlagen / auch solche von beyden Seiten mit Thürnen wohl zu verwahren / und sich aller umbligenden Städten und Oehrtern zu bemächtigen / damit auf solche Weiß / nach abgestimmelten Gliedern / auch das Haupt Krafft-loß werden und in die Ohnmacht sincken möchte. Diese Meinung befriedigte dergestalt das Gemüth deß Monarchen und deß gantzen Raths / daß der Schluß ergienge / sich mit denen Scutarinern in kein Gefecht mehr einzulassen / mithin denen Häupteren deß Kriegs-Heers der Befehl ertheilt wurde / daß sie Fleiß anwenden sollten / die angräntzende haltbare Plätze hinweg zu nehmen. Vor allen zoge am ersten der Bassa von Asien mit einer grossen Anzahl Janitscharen und Soldaten vor die Stadt Drivasto / so fünffzehen Meilen von Scutari entlegen / und nachdeme er innerhalb sechzehen Tägen die Mauren zusammen geschossen hatte / nahme er die Gelegenheit in acht / da die Burger sich aufs plündern hinauß begeben hatten / und machte sich auf den ersten Surm derselben Meister. Ein gleiches geschahe mit der Stadt Alexio / welche der Bassa von Romanien zur Zeit / da selbige mit gar keiner Besatzung versehen ware / eroberte. Bey dem Eintritt deß Herbst-Monaths begabe sich der Sultan aus Einrathen deß Acomats aus dem Lager hinweg / und tratte seine Zuruck-Reyß nacher Constantinopel an / nachdem er eine grosse Anzahl seiner Soldaten unter dem Befehl seiner Generalen daselbst hinterlassen / und denen selben die angefangene Belagerung fortzusetzen aufs beste anbefohlen hatte. Nach seiner Abreyß giengen die Bassen wieder vor Scutari / umb die angefangene Brucke und Thürn an dem Fluß Bojana in vollkommenen Stand zu bringen / brachen aber bald hernach auf / umb die Winter-Quartier / der eine in Asien / und der andere in Romanien zu beziehen / also daß allein Acomat mit viertzig tausend Reutteren / die Belagerung fortzusetzen / in dem Lager verbliebe. Es ware allbereits ein gantzes Jahr verflossen / daß die arme Stadt sich von denen Türckischen Waffen beängstiget befande / mithin unter so langer Zeit das Proviant aufgezehret / und das Volck sehr entkräfftet ware / als die durch Göttliche Barmhertzigkeit einige Italiäner sich vor dem Thor sehen liessen / und die Innwohner mit der Zeittung trösteten / daß Benedictus Trevisanus als Abgesandter der Republick albereits auf dem Weg nacher Constantinopel begriffen wäre / bey dem Monarchen umb den Frieden anzuhalten. Dise Zeitung wurde mit grossen Freuden angehöret / und ware der Jubel noch gröſſer / da die Bestättigung einlieffe / daß der Fried mit dem Mahomet durch den Abgesandten geschlossen wäre / welches diser dem Stadt-Schultheiß Antonio da Legge und denen Burgeren zu Scutari durch ein Schreiben kund machte / mit Beysatz / daß denen Friedens-Articklen dise Bedingnuß mit einverleibet wäre / daß sie dem Sultan / jedoch ihre Güter und Persohnen ungekräncket / die Stadt einraumen / anbey aber ihnen frey stehen sollte / sich anderwertig hin nach ihrem eignen belieben zu begeben / oder allda / wofern es ihnen gefällig / unter der Ottomannischen Bottmäßigkeit zu verbleiben. Disen Friedens-Schluß schleunig zu vollziehen / giengen die Scutariner zu Rath / und beschlossen auf Einrathen deß Commendanten Florij Jouima / eines ansehnlichen Manns unter ihnen / daß sie sich der Grausamkeit deß Tyrannen entziehen wollten / und zogen mithin an der Zahl vierhundert Männer und hundert Weiber / welche letztere sich gleichfalls wie Amazonen wieder die Türcken gehalten hatten / mit ihrem Hab und Gut aus der Stadt; alsdann begaben sie sich auf die Venetianische Flotte / umb nach andern Ländern der Republick überbracht zu werden / und überliessen die lehre Stadt der Willkuhr der Barbaren. Dise Friedens Tractaten hielten noch andere Puncten in sich / welche ich mit Stillschweigen nicht übergehn kan. Es ware denen Venetianeren an der freyen Handelschafft in dem schwartzen Meer also viel gelegen / daß sie / den Ottomanner zur Erlaubnuß der Fortsetzung derselben zu bewegen / kein Bedencken hatten / demselben nicht allein die bemeldte Stadt Scutari / sondern auch das Vorgebürg von Capo Maina / sampt der Insul Stalimene abzutretten / und neben dem zu einem jährlichen Tribut von acht tausend Thalern sich verpflichteten; Also daß sie den Nutzen der Ehr und dem Ruhm vorzogen / und in einem eintzigen Tag verlohren / was sie in so vielen Jahren mit so grosser Mühe und Arbeit erworben hatten; und damit ins künfftig allda einer verhanden seyn mächte / bey welchem ihre Kauffleuthe Recht suchen / und welcher bey entstehender Strittigkeit über den geschlossenen Frieden eine Vermittlung tref-

treffen könnte / wurde ein Decret gemacht / daß die Republick einen Edelmann / mit dem Nahmen eines Bailo / oder Pflegers in Constantinopel zu halten hätte / welcher allen disen Geschäfften vorstehen sollte. (Im Jahr 1478.)

Nachdeme Mahomet sich mit denen Venetianeren verglichen hatte / wendete er sich wieder die vornehmste Insul in dem Jonischen Meer / welche damahlen Leonardus Taucia / ein Tochtermann deß Ferdinandi von Arragonien Königs in Neapel / im Besitz hatte ; unter dem Vorwand / daß derselbe der Republick in dem Albanischen Krieg Beystand geleistet hätte ; und weilen er solche / auf die Zeitung der anseglenden Ottomannischen Flotten / von ihrem Herrn verlassen fande / machte er sich von Santa Maura / Cefalonia und Zante Meister.

Als er hierauf von dem Todt deß Usum-Casans / seines grossen und mächtigen Feinds / welcher in dem vorigen Jahr gestorben ware / Nachricht bekame / wie auch von dem Land-Tag / welchen Mathias Corvinus König in Ungarn / und Ladislaus der vierdte König in Böhmen Zu Olmütz in Mähren hielten / mithin versichert ware / daß die Wichtigkeit der Sachen / so sie daselbst abzuhandlen hatten / ihnen nicht zu lassen wurde / auf etwas anders zu gedencken / untergabe er dem Osmar einen Hauffen Reutterey / so über dreyßig tausend Mann starck ware / mit welchem derselbe gantz Steyrmarck durchstreiffte / die vornehmste Vestung Rackels-Burg daselbst mit Feur und Schwerdt verherete / und aus dem Land an der Zahl mehr gefangene / als seine eigne Leuthe ausmachten / in die Sclaverey mit sich hinweg schleppte. Zu gleicher Zeit wurde auch unter dem Bassa Ali-Beg ein anderer Schwarm / so in hundert tausend Mann bestunde / in die Wallachey abgeschickt / mit Ordre / dises Land und die Provintz Siebenbürgen zu verwüsten ; aber Stephanus Bathori und die Ungarische Trupen überfielen ihn an dem Fluß Marons / also daß er gleich bey seiner ersten Ankunfft dreyßig tausend Mann verlohre. (Im Jahr 1479.)

Von allen umbliegenden Oehrtern ware keines übrig / so dem Monarchen nicht mit Tribut unterworffen ware / als bloß allein die Insul Rhodus ; Dann ohngeachter daß der Barbar von vielen Jahren her bald durch die Waffen / bald durch Vorschläge zu einer Verbindnuß sich bemühet hatte dieselbe zu einem Pact mit ihm zu bewegen / hatte er doch niemahls seinen Zweck erreichen können. Solchemnach reitzte ihn der Zorn und Verdruß / den er wieder die Rhodiser gefasset hatte / zur Rache ; Und als er mit denen Gedancken umbgienge / daß er ihr Gebiet angreifen und verstören wollte / stellte ihme Demetrius Soffianus / welcher nach dem Verlurst von Negroponte sich nacher Constantinopel begeben hatte / und von dannen nacher Rhodus als Gesandter ware verschickt worden / mithin gute Wissenschafft von diser Insul hatte / die Eroberung derselben leicht vor / und frischte ihn noch mehrers dazu an der unverzagte Muth deß Bassa Misac Paleologi / welcher / nachdeme er von unterschiedlichen Verräthern / und unter andern von Antonio Meligalo / welcher aus Rhodus flüchtig worden / und nachdem er das seinige alles verschlemmet hatte / zu denen Türcken mit dem Abriß der Haupt-Stadt / der Aussenwerckern / der Thürnen / der Mauren / und der Schantzen übergangen ware / alle eigentliche Kundschafft eingenommen hatte / ihme einrathete / die Belagerung schleinig vorzunehmen. Inmittelst da dise Verräthereyen in Constantinopel geschmiedet wurden / liesse Petrus von Abusson / ein Sohn Renati von Abusson / Herrn zu Montelieu in Aquitanien / und Margarethæ von Combora / welcher in dem Jahr 1476. zum Groß-Meister deß Johanniter-Ordens ware erwählet worden / sich angelegen seyn die baufällige Oehrter außzubesseren / Proviant zur Hand zu bringen / die Ordens-Ritter und Soldaten nacher Hauß zu beruffen / und die umbliegende veste Schlösser mit guter Besatzung zu versehen / als er von Constantinopel aus Nachricht erhielte / daß eine sehr starcke Kriegs-Flotte / so Mahomet zur Eroberung Rhodus unter dem Befehl deß Bassa Paleologi außgerüstet hatte / allbereits Seegel-fertig läge / mit Ordre / daß ein Theil deß Volcks jenseits deß Hellesponts sollte überschiffet werden / und von dannen den Weg über Asien und Licien nach denen Insulen / so dem Groß-Meister zugehöreten / nehmen / der andere Theil aber auf denen Kriegs-Schiffen zu verwahrung deß Proviants und der Munition dahin sollte gebracht werden. Kaum hatte der Groß-Meister die letzte Hand an die Bevestigung gelegt / als sich schon in dem Hafen zu Fischio / und auf dem Meerstrand in Lycien gegen der Insul über einige Türckische Partheyen sehen liessen. Da er hievon benachrichtiget wurde / gabe er alsobald Befehl / daß alle Innwohner / und Herrn der Schlösser Lindo / Ferraclo / Monolito / Castel Nuovo / und Catavia zu Beschützung ihrer Lehen sich verfügen / und alle die jenige / welche Häuser und Gärten vor der Stadt hätten / alles Eisenwerck / Holtz / und Vieh aus denenselben in die Vestung bringen sollten ; Und endlich liesse er die zwey Kirchen zu St. Antonio / und zu St Maria Lemonizia einreissen / indeme sie nahe bey der Stadt lagen / und an der Gegenwehr hinderlich waren : Es stunde auch nicht lang

an /

an / daß man auf der Spitzen deß Bergs St. Stephani entdeckte / daß die feindliche Flotte in dem Haven zu Fischio die daselbst angelangte Völcker versamblete / und nachdeme sie solche eingeschiffet hatte / dem Ufer zunachete / also daß sie den 23. May hundert und sechzig Seegel starck anländete / und nachdeme sie an dem Fuß deß besagten Bergs St. Stephani die Ancker außgeworffen hatte / eine unsägliche Menge Reutterey und Fuß-Volck ans Land zu setzen anfienge / welche sich auf den Berg und die darann liegende Hügel lagerten: Die schwere Artollerie und Munition legten sie in der ebne an einen solchen Ohrt / daß die Christen solche nicht erblicken konnten / und hernach schickten sie einige Schiffe nach dem vorgemeldten Haven zuruck umb den Uberrest der Truppen / so allda zuruck geblieben waren / auch nachzuholen.

In denen zwey ersteren Unternehmungen / allwo die Türcken bloß allein suchten die Vestungs-Wercker der Stadt in Augenschein zu nehmen / empfunden dieselbe schon den tapfferen Muth der Belagerten. Dann sie wurden mit ihrem grossen Verlust biß in ihre Schantzen zuruckgetrieben / und kostete diser Vortheil denen Ehristen mehr nicht als den Verlust eines einzigen Ritters / welcher aus gar zu grosser Hertzhafftigkeit sich mitten in die feindliche Schaaren hinein gewagt hatte. Der erste Angriff geschahe auf Ordre deß Bassa auf den St. Nicolas Thurn / welcher auf einem erhebenen Felsen lage / und den grossen Haven beschürmete / mithin wann derselbe eroberet seyn wurde / ein grosses zur völligen Bemeisterung der Insul beytragen konnte. Diser wurde also grausam und ohne aufhören beschossen / daß die sehr grosse und veste Mauren zu Boden fielen / zu grösstem Schrecken der Besatzung; aber eben diser Einfall der Maur gereichte ihnen zum Schürm; allermassen die zusammen gefallene Stein und Maur-Werck verhinderten / daß sie von dem feindlichen Geschütz nicht konnten getroffen werden / noch die Türcken auf sie stürmen konnten. Der Groß-Meister / welcher wol wuste / wie viel an der Erhaltung dises Thurns gelegen ware / faßte den Schluß / den Abgang der Maur durch die Brust der Ordens-Rittern zu ersetzen. Zu disem End erkiesete er eine gute Anzahl der Tapffersten aus ihnen / mit welchen er in eigener Person sich dahin begabe / das Maur-Werck / so das feindliche Geschütz herab geschossen hatte / hinweg raumen / und den gantzen Platz mit starcken Palisaten / und balcken umbfangen liesse. Und weilen von dem Revelin / welches von dem St. Peters-Thurn bis an den unteren Theil deß Mandrachij sich erstrecket / die Feinde wann sie den gemaurten Damm an dem Meer-Port umbgeben wurden / den St. Nicolas Thurn desto leichter bestürmen konnten / und zwar umb desto mehr / weilen das Meer an selbiger Seiten also seicht ware / daß man ohne Beschwernuß allda durchwatten konnte / verstärckte er daselbst die Besatzung mit einer guten Anzahl Ritter und Fuß-Volcks / und liesse viel starcke Bretter und Balcken / so alle mit spitzigen Näglen / welche über sich stunden / beschlagen waren / in das Wasser legen / damit die Barbaren / wann sie biß dahin gelangen / und die Stich der Nägel empfinden wurden / vor Schmertzen wieder umbzukehren möchten genöthiget werden. Ingleichen postierte in dem verdeckten Weg zwischen der Conterscarpe und dem Graben der Stadt eine starcke Geschwader Ritter und Soldaten / umb sich zur Beschürmung dises Thurns fertig und bereit zu halten / weilen er wohl vorsahe / daß der erste Sturm auf denselben wurde vorgenommen werden. Er fande sich auch nicht betrogen; Allermassen die Türckische Flotte gleich bey anbrechendem Tag sich allda sehen liesse / umb die Soldaten / welche zum Sturm beordret waren / anzufrischen; aber das grobe Geschütz aus der Stadt zerschmetterte die feindliche Schiff dergestallt / und die tapffere Gegenwehr der Ritter schlüge die stürmende mit solcher Hertzhafftigkeit zuruck / daß dieselbe / nachdeme sie sechshundert der jhrigen in dem Sturm hatten sitzen lassen / die Flucht nehmen musten. Der Groß-Meister / welcher disen Tag als ein Soldat / und nicht als ein General fechten wollte / kehrete triumphierlich wieder in Rhodus / nachdeme er alle Nothwendigkeiten in der belagerten Vestung hinterlassen hatte.

Der Verlust / den die Türcken erlitten / machte dieselbe vorsichtiger im stürmen. Sie fasseten den Schluß den Platz von allen Seiten her anzugreiffen / damit die Besatzung / wann sie überall sich vertheilen müste / dadurch möchte geschwächet werden. Solchemnach verfertigten sie in der folgenden Nacht eine Batterie von acht Stucken gegen der Juden-Pasteyen; und eine andere an dem Fuß deß gemaurten Damms / an der Seiten / allwo zum Schröcken der Ubelthäter die Galgen aufgerichtet stunden. Als Abusson das Vorhaben der Feinden merckte / ruffte er zuforderist GOtt umb Beystand an / und liesse hierauf an der Menschlichen Hülff auch nichts erwinden. Er beflisse sich / die schwache Vestungs-Wercker außzubesseren / und ermunterte durch sein Beyspihl auch die andere / also daß die Baley-Verweser / Priores / Ritter / und so gar die Weiber selbst beständig daran arbeiteten / und auf ihren Schultern Erde / Kalch und andere Sachen zutrugen / auch weder Gold / Silber / noch andere ihre kostbahre Geräthschafften hierinnfalls spareten. Und in der

Wahrheit ware aller diser Fleiß höchst nothwendig / allermassen das Schiessen aus denen groben Stucken also grausam ware / daß die Mauren grösten Theils durchlöchert / und die Hoffnung der Christen in denen neuen Abschnitten / die sie gemacht hatten / eingeschränckt ware.

Einen grossen Schaden / und noch grösseren Schrecken verursachten der Stadt die unzahlbare Menge Stein / welche die Türcken aus gewissen Mörsern hinein warffen; welcher Unordnung jedoch die Klugheit deß Groß-Meisters abhalffe indeme er das unnütze Gesindel / so zum fechten nicht tauglich ware / an ein gewisses Orth sich hin begeben liesse / wo die Steine nicht so leicht hingelangen konnten; Ja er liesse auch über dieselbe einige grosse Schupffen von starcken Balcken aufrichten / worunter sie von aller Gefahr sicher waren. Inmittelst suchte der Ottomannische General durch allerhand listige Ränck einige Vortheil zu erhalten / es schlage ihm aber allzeit sein Anschlag fehl. Fünffhundert Christen rissen in einem Außfall eine Batterie ein / an welcher die Türcken arbeitten / umb von selbiger die Maur deß Italiänischen Postens zu beschiessen. Ein Rhodiser Boots-mann / welcher wohl schwimmen konnte / wagte sich hertzhafft / und schnitte das Tau von einem Ancker ab / an welchem die Türcken eine Bruck bis an die Spitze deß gemaurten Damms vest machen / und von dannen den so wohl beschützten St. Nicolas-Thurn bestürmen wollten. Die Stuck / welche zur Beschürmung deß Havens gepflantzet waren / schossen die Bruck selbst in Grund / welche von vielen feindlichen Kriegs-Schiffen vertheidiget und herzu geführet wurde; und an einem Tag schlugen die Belagerte / nachdeme sie drey gantzer Täg im Feur gelegen / denen Feinden mit grosser Niederlag derselben zwey Stürm ab / deren einen dieselbe auf den vorbemeldten Thurn / und den andern auf die Spitze deß gemaurten Damms vorgenommen hatten. Mehr als zweytausend und fünffhundert getödtete Unglaubige / unter welchen der merckwürdigste ware der Tochter-Mann deß Sultans selbst / machten disen Sieg herrlich und ansehnlich; Worüber der Bassa eine solche Scham und Schmertzen empfunde / daß er sich drey gantzer Täg darauf in sein Gezelt einsperrete / und niemand vor sich kommen liesse.

Viel mahl hatte derselbe sich bemühet / entweder den Groß-Meister / weilen er darfür hielte / daß in dessen Leben die gröste Stärcke von Rhodus bestünde / aus dem Weg zu raumen / oder durch List in die Stadt zu gelangen. Zwey Türcken hatten sich gegen ihm erbotten / dem ersten mit Gifft zu vergeben; Es wurde aber der eine davon gefangen / und nachdeme er überwiesen worden / offentlich hingerichtet / der andere aber / ehe er noch in die Stadt gelangte / rettete sich kümmerlich mit der Flucht. Als ihme der erste Anschlag mißlungen ware / verhoffte er / es wurde ihme der andere besser glücken. Zwey Soldaten / welche bey dem St. Nicolos-Thurn die Wacht hatten / beredeten sich mit einander bey der Nacht / wie sie solchen dem Feind in die Händ spihlen / und indessen Lager übergehen wollten / wurden aber auf der That erwischet / und andern dergleichen Verräthern zum Beyspihl an den Galgen auffgeknüpffet. Der gefährlichste aus solchen ware ein Teutscher Ingenieur mit Nahmen Georgius. Diser hatte auch schon vor der Belagerung / dieselbe dem Mahomet als gar leicht vorgestellet / und ware nachgehends unter der Vorstellung / als wollte er GOtt und dem Rhodiser Ritter-Orden dienen / von dem Groß-Meister daselbst angenommen worden / welcher jedoch / als ein sehr kluger Herr / demselben nicht gäntzlich trauete / sondern ohne Unterlaß auf ihn acht gabe / umb so viel mehr da einige offentlich außsagten / daß selbiger ein Verräther und Kundschaffter wäre. Wann er mit in den Kriegs-Rath beruffen wurde / gabe er keine solche Prob von sich / die man von seinem Ruf und von seiner Erfahrenheit erwartete / und wurden alle seine Rathschläge von keiner Wichtigkeit / oder sehr gefährlich angesehen. Der Argwohn wurde vergrösseret durch einige Pfeil / welche aus dem Türckischen Lager in die Stadt geschossen wurden / woran einige Zettuln angehefftet waren / durch welche der Groß-Meister gewahrnet wurde / sich vor der Boßheit deß Georgij mit grosser Aufmercksamkeit zu hüten. Dise und andere Anzeichen / welche wieder disen treulosen Verräther sich hervor thaten / gaben Anlaß / daß er in Gefängliche Hafft genommen wurde / mit Befehl an die Bann-Richter / daß sie ihm also bald den Proceß machen sollten. Da er nun auf die vorgehaltene Fragen sich in vielen Stucken selbst wiedersprache / wurde er auf die Folter gelegt / und weilen er die Peyn derselben nicht außstehn konnte / bekennete er / daß die Versprechungen deß Sultans ihn dahin verleitet hätten / daß er sich angestellet / als wann er von demselben entflohen wäre / bloß zu dem End / damit er sich in Rhodus auf das genaueste erkundigen könnte / wie die Besatzung und Vestungs-Wercker darinnē beschaffen / und auf was für eine leichtesten Weg die Stadt möchte können erobert werden / und wann er alles dises wohl wurde außgekundschafftet haben / hätte er aufs neue bey erst ereigneter Gelegenheit wieder zu dem Sultan entfliehen / und demselben alles Haarklein hinterbringen sollen. Auf dise seine Bekanntnuß erfolgte alsobald das Todts-

Urtheil/

Urtheil / krafft dessen er auf offentlichem Platz in Gegenwart deß gantzen Volcks an den Galgen gehenckt wurde.

Da der Bassa von allem disen benachrichtiget wurde / gabe er alle Hoffnung verlohren / so wohl durch Verrätherey als durch Gewallt sein Vorhaben mit Ruhm glücklich hinauß führen zu können. Er hefftete an andere Pfeil einige Zettuln / worinnen / er denen Rhodisern grosse Belohnungen versprache / wann sie sich freywillig der Bottmäßigkeit seines Sultans unterwerffen wollten / als welcher sie wie Kinder und nicht als Unterthanen halten wurde / wohingegen er ihnen den euſſersten Untergang antrohete / wofern sie in ihrer Halsstarrigkeit wurden fortfahren / und sich seiner Macht länger wiedersetzen. Jedoch fanden dise Schmeichlereyen und dise Betrohungen nicht den geringsten Platz in denen Hertzen dises Gottsförchtigen und glaubigen Volcks ; gleichwie auch jene Gesandtschafft deß Türckischen Generals an den Aubusson / mittelst welcher er dessen recht Heroische standhafftigkeit auf die Prob stellete / nicht die mindeste Würckung hatten ; Dahero dann erfolgte / daß der Barbar / da er an seiner eignen Macht zu verzweiflen anfienge / sich einen Zwang anlegte / die seinige durch übel gegründete Hoffnungen zum fechten anzufrischen / und die Stadt hefftiger als vorhero wieder zubeschiessen Befehl ertheilete. Es waren erst siben und dreyßig Täg verstrichen von der Zeit her / daß sie den zweyten Sturm auf den St. Nicolas-Thurn vorgenommen hatten / als zu folg deß obbemeldten Befehls die Türcken wieder anfiengen aus sechzechen schweren Canonen auf die Stadt mit solchem Gewallt zu spihlen / daß in kurtzer Zeit dreytausend und fünffhundert Kuglen hinein geschossen wurden / wodurch die Pasteyen / Mauren / und viel innerliche Palläst und Gebäu dergestalt durchlöchert und so übel zugerichtet wurden / das Rhodus nicht das geringste Ansehen einer Vestung mehr hatte. Dem Krachen der einfallenden Mauren und Häuseren gabe einen erbärmlichen Wiederhall das Seufftzen und Weinen der erschrockenen Innwohnern ; Weilen aber die Unerschrockenheit deß Aubusson und der Ordens-Rittern seiner Gesellen vortringete und stärcker ware als die Bestürtzung / wurden dieselbe in einem Augenblick gestillet / also daß ihre Gemüther sich auf ein neues in der vorigen Hoffnung / daß sie dem Feind wurden überlegen seyn / steiffsten / und so wohl wegen deß schon erfolgten / als was künfftig noch geschehen möchte / nach allen Kräfften frölich erzeigten. Nachdeme der Groß-Meister der Gefahr einer Verwirrung vorgebauet hatte / ware er auch beflissen alles in einen guten Wehr-Stand zu stellen gegen dem nahe bevorstehenden Sturm und Anlauff der Ottomanner. Zu disem End verstärckte er die Posten auf der Maur / und stellete hin und wieder auf denen Plätzen in der Stadt einige Hauffen von denen besten Leuthen zum Hinterhallt / damit sie denen schwächeren / wo es die Noth am meisten erforderen wurde / zu Hülff kommen sollten / er selbst aber mit einem Trupp der tapfferſten Soldaten / Prwren / Baliven und ältesten Commenthuren besichtigte die Posten / und bliebe auf der Maur zu Beschützung derselben stehen.

Inmittelst wurde auf Befehl deß Bassa in dem Türckischen Lager außgeruffen / daß alle und jede zu dem General-Sturm welcher nach zweyen Tägen sollte vorgenommen werden / sich fertig machen sollten; und damit er denen Soldaten einen grösseren Muth dazu machen möchte / liesse er dabey verkündigen / daß einem jeden die Beute / so er bey Eroberung der Stadt an Juwelen / Gelt und anderen Kostkarkeiten machen würde / eigenthumlich verbleiben / und unstrittig gelassen werden sollte. Ferner wurde ihnen angedeutet / daß sie die junge Knaben / und unbartige Jüngling beym Leben sollten erhalten / weilen er solche in der Türckischen Religion wollte aufferziehen lassen / und mit der Zeit unter die Janitscharen stecken ; Alle erwachsene sollten sie niederfäblen / und wann einige davon lebendig in ihre Händ gerathen wurden / sollten dieselbe alle gespisset werden / zu welchem End er acht tausend Pfäl in Bereitschafft hatte ; und endlich sollte die Bottmäßigkeit uud das Gebiet über Rhodus dem Groß-Sultan allein unbeschränckt verbleiben.

Nachdeme diser Verruff geschehen ware / und die Türcken / ihrer Gewohnheit nach / den Nahmen ihres falschen Prospheten Mahomets angeruffen / und sich gewaschen und gereiniget hatten / hengten sie verschiedene Strick an ihre Gürtel / umb die Gefangene damit zu binden / versahen sich mit Säcken / umb solche mit der Beut anzufüllen / und erwarteten mit denen Waffen in der Hand das Zeichen zum Angriff ; Weilen jedoch der General den Sturm nicht wagen wollte / bevor er einen Weg dazu eröffnet hätte / gabe er Befehl den gantzen Tag und die vorhergehende Nacht vor dem Sturm aus acht der grösseſten Stucken und Mörseren Stein gegen die Vor-Wercker zu werffen / durch welche Erfindung er einen grossen Schaden an der Juden-Pastey und dem Italiänischen Posten verursachte / die Brustwehren der Christen ruinierte / und einen grossen Theil von der Wacht tödtete / welche auch völlig allda darauf gangen wäre / wofern man demselben nicht vorgebaut hätte / durch Leutung eines Glöggleins / welches allzeit / wann man das Zindkraut abbren-

nen sahe / angezogen wurde / damit die Schildtwachten sich alsdann in Sicherheit begeben konnten / biß der Wurff geschehen ware.

Endlich als den siben und zwantzigsten July fruh Morgends durch Abfeurung eines Mörsers das Zeichen zum Sturm gegeben wurde / machten die Türcken mit ihrem Geschrey und Kriegs-Instrumenten ein entsetzliches Getümmel / und fielen die Vestung von allen Seiten sehr wüthig an / sonderbahr aber stürmeten sie mit der grösten Macht auf den Italienischen Posten / und auf die Juden-Pastey / welche durch das letztere Schiessen sehr übel ware zugerichtet worden / also daß sie gar leicht hinauf kletteren konnten / und sich derselben / nachdeme sie alle Christen / die sich darauf zur Gegenwehr befanden / niedergemacht hatten / bemächtigten. Hierauf zogen sich die Ottomanner gegen dem Italienischen Thurn / davon sie sich mit gleichem Glück Meister machten / und zum Zeichen ihres Siegs die Türckische Fahnen daselbst aufsteckten; Sie wurden aber bald darauf von denen Christen überfallen / und wieder von dannen vertriben. Zu gleicher Zeit grisse Antonius von Aubusson / General über das Kriegs-Volck und Bruder deß Fürstens / in Gesellschafft viler Ritter vom grossen Creutz / die andere an / welche die Höhe der Juden-Pastey bestigen hatten / da er dann ein sehr blutiges Gefecht anhebte / und ohngeachtet er sahe / daß sein Hauffen nach und nach minder wurde / eine lange Zeit mit unverzagtem Muth den Streit fortsetzte. Da nun durch dise so grosse Standhafftigkeit das Gefecht immer hitziger wurde / und der Boden mit Todten-Cörpern gantz bedeckt ware / kame ihm der Groß-Meister mit seinem Volck zu Hülff / welcher die Sturm-Leitern / worauf die Feinde allbereits anfiengen die Stadt-Mauren zu besteigen / übern Hauffen warffe / und mit solchem Gewallt den Streit wieder erneuerte / daß die Türcken / weilen sie sich wegen der grossen Menge ihrer Gesellen / welche hinter sie darein tringeten / nicht zuruck ziehen / noch vil weniger ohne Augenscheinliche Gefahr von der Höhe biß zwantzig Schuch tief in die Stadt hinab springen konnten / fast alle samentlich niedergehauen wurden. Von der einen Seiten tringete auf sie mit hertzhafften Gewallt der vorbemeldte Antonius / von der anderen truckte sie mit grösserem Muth der Groß-Meister / welcher seiner Würde vergessend / und die Gefahr seines eigenen Lebens nicht achtend / als ein rechter Soldat fochte / und bald da einen Türcken verwundete / bald dort einen auf die Haut legte; Von vornen her schickten ihnen die Bogen-Schützen / welche hinter der Maur verborgen lagen / ihre Pfeil häuffig zu / also daß die Unglaubige / da sie auf solche Weiß in die Mitte gefasset waren / nicht wusten / wie sie sich vor dem Todt beschürmen sollten. Da nun solcher Gestallt die Rhodiser den verlohrnen Posten wieder behauptet / und noch zwey Stund lang das Gefecht fortgesetzt hatten / fiengen die Ottomanner an zu weichen / und bald darauf mit solcher Unordnung und Schrecken zu fliehen / daß sie einander selbst niedermachten / umb sich einen Weeg zur Flucht zu bahnen / also daß auf der Pastey und Mauren bloß allein dreyhundert von denen verwegnesten verblihen / welche in die Stadt hinab gestürtzt / und allda alsobald von denen Christlichen Soldaten niedergehauen wurden. Hierauf fiele die Besatzung auß / und verfolgte die Flüchtige biß in ihr Lager / eroberte den Türckischen Haupt-Fahnen / welcher von Gold und Silber reichlich gestickt vor dem Gezellt deß Bassa aufgesteckt ware / mit welchem sie triumphierend in die Stadt zuruck kehreten / und den Groß-Meister nach seinem Pallast begleiteten / welcher gantz mit eigenem und feindlichen Blut besprützt / indeme er in dem Gefecht fünff Wunden / unter welchen eine für tödtlich gehalten wurde / empfangen hatte / hernach in kurtzer Zeit durch den Fleyß geschickter und erfahrner Wund-Artzten wieder zur Gesundheit gelangte.

Die Türcken / welche in disem letzteren Sturm gebliben / und auf Ordre deß Groß-Meisters / damit durch ihren Gestanck der Lufft nicht möchte angesteckt werden / verbrennet wurden / erstreckten sich / ausser denen verwundeten / auf dreytausend und fünff hundert Mann; Alle ins gesampt aber / welche von dem Anfang der Belagerung an biß auf selbigen Tag umbkommen waren / auf neuntausend / und die verwundete auf fünffzehen tausend. Dahero dann der Bassa aus Verzweiflung die Belagerung aufhebte / und sich nacher Constantinopel wieder zuruck zu begeben entschlosse / mithin sich eine Meil Wegs von der Stadt lagerte / umb von dannen auß die Artollerie / Bagage / und verwundete zu Schiff zu bringen / und nacher Lycien überführen zu lassen. Inmitelst nun da man mit diser Einschiffung beschäfftiget ware / und der Türchische General seinen Zorn durch sengen und brennen an denen Dörffern und umbliegenden Häusern im Feld außliesse / wurden von der Seiten Levante her zwey grosse Kriegs-Schiffe entdecket / welche der König Ferinandus von Neapel mit Volck und Munition denen Rhodisern zum Succurs abgeschickt hatte / und mit vollen Seglen daher eileten. Denenselben nun den Einlauff zu verwehren / liesse der Bassa an dem Mund deß Havens einige Stuck / so noch nicht eingeschifft waren / pflantzen / und auf die heran nahende Schiff zum öfteren loß-

brennen. Jedoch wurde davon nur ein Schuß wohl angebracht / und der Haupt-Mast von dem einen Schiff herab geschossen. Der Wind fienge zwar an sich zu wenden / aber die Boots-Leuthe verlohren deßwegen den Muth nicht / sondern steckten unterschiedliche Segel auf / mittelst deren sie unweit von denen feindlichen Galleeren anlangten. Das andere / welches den Mast verlohren hatte / und von dem wiedrigen Wind nicht so vil Beschwernuß empfunde / hatte einen besseren Weg genommen / und das eine etwas hinter sich gelassen. Der Bassa / welcher vermeinte / sich desselben leicht bemeistern zu können / schickte den Admiral der Flotte mit zwantzig Galleeren dahin / solches zu umringen. Die Christen / da sie dises sahen / rüsteten sich zur Gegenwehr / und brennten / da sie an einander geriehten / ihre Stuck auf einmahl gegen die Galleeren loß / deren viele sie ziemlich beschädigten. Nachdeme das Gefecht drey Stunden lang gewehret hatte / und der Admiral der Barbaren durch das Feur der Christen zu Boden geschossen ware / fanden die Türcken vor rathsam sich zuruck zu ziechen / und sich zu dem Uberrest ihrer Flotten zu begeben. Da nun das Schiff von aller Gefahr befreyet ware / landete es triumphierend zu Rhodus an / allwo es von denen Innwohnern mit grossem Frolocken empfangen wurde / und ein Schreiben von dem Pabst Sixto dem vierdten an den Groß-Meister und den Orden überbrachte / worinnen versicheret wurde / daß allbereits eine solche Flotte in Bereitschafft stunde / welche mächtig seyn wurde / nicht allein die Stadt Rhodus von der Belagerung zu befreyen / sondern auch den Ottomannischen Staat zu zerrütten.

Da dise Zeitung dem Bassa zu Ohren kame / beschleunigte er dergestalt seinen Abzug / daß er er in aller Eyl die Artollerie und Provision auf die Schiff bringen / und den achtzehenden Augusti die Segel aufziehen liesse / mithin nacher Fischio überschiffte / allwo er das Kriegs-Volck außrasten liesse / und den graden Weg über Land sich wieder zu dem Sultan begabe.

Nachdeme die Unglaubige ihren Abzug genommen hatten / erstatteten die Christen der Göttlichen Majestät für die ihnen gnädig verliehene Beschürmung den schuldigsten Danck / und stelleten Gebett an für das Heyl der Seelen ihrer getödteten Mit-Gesellen / deren Anzahl man nit wissen kan / weilen die Geschicht-Schreiber solche verschwiegen. Weiter haben wir nichts gewisses / als das sibenzehen Commenthuren geblieben / deren Nahmen ordentlich von Jacobo Bosio in seiner Historie der Maltheſischen Religion angeführet werden ; Glaublich ist es jedoch / daß viele müssen umbkommen seyn / dann weilen sich allda würcklich dreyzehen Herren vom grossen Creutz / hundert und acht und fünffzig Ritter und achtzehen Capellän und Servienten gegenwärtig befunden haben / so ist unmöglich / weilen in denenselben die gröste Gegenwehr bestanden ist / daß nicht weit mehr als die helffte davon das Leben müsse eingebüsset haben. Daß die Rhodiser in einer so harten Belagerung / welche neun und achtzig Täg gewehret / eine so lange Gegenwehr geleistet / schreiben die Authores der klugen Anordnung deß Aubusson / und dem unverzagten Helden-Muth seiner untergebenen Ritter zu / melden aber auch anbey / daß die Niederlage der Türcken durch ein Wunder-Werck erfolget seye / welches Wilhelmus Caorsinus auf folgende Weiß erzehlet. Er sagt / daß viele von denen flüchtigen / welche nach dem letzteren Gefecht / sich in die Stadt retiriret / für gewiß erzehlet hätten / daß zur Zeit / da der Groß-Meister sich auf die Bresche begeben / und allda die Christliche Fahnen mit der Bildnuß unsers Heyland JEsu Christi / der glorwürdigsten Jungfrauen Mariæ / und deß heiligen Johannis deß Tauffers / mit einem weissen Creutz im rothen Feld aufgesteckt / von denen Barbaren mitten im Lufft ein guldenes Creutz schwebend wäre gesehen worden / und zu dessen Seiten ein Schneeweiß gekleydete Jungfrau mit einer Lantzen und Schild / bey sich habend einen Mann / mit einer Cameel-Haut umbgeben / welcher eine Schaar Soldaten mit glänzenden Waffen hinter sich her geführet / und das Ansehen gehabt hätte / als wann er den Marsch zum Succurs der Stadt beschleinige : Durch welches Gesicht die Ottomanner dergestallt wären erstaunet und erschröcket worden / daß die weitere sich nicht näher zu der Maur getraueten / die nähere aber dardurch in eine solche Verwirrung wären gesetzt worden / daß sie sammentlich über Halß und Kopff die Flucht ergriffen.

Zu gleicher Zeit da Misac Palæologus mit der Belagerung vor Rhodus beschäfftiget ware / bediente sich Acomat Bassa der Gelegenheit / da Ferdinandus König zu Neapel mit denen Ferraresern und Venetianern im Krieg begriffen ware / und begabe sich auf Ordre deß Mahomets mit einer Flotte von hundert Seglen / und einem starcken Kriegs-Heer zum ausschiffen nacher Calabrien / allwo er zu Land stiege / und nachdeme er hin und wieder die Dörffer ausgeblündert / die Stadt Ottranto mit solchem Gewallt angriffe / daß die Burger weilen sie kein Hertz hatten sich zu wehren / mit sampt ihrem Commendanten Franciſco Zurlo in die Thum-Kirchen entflohen / und die Stadt der freyen Willkuhr der Feinden überliessen. (Im Jahr 1480.)

Weilen wir deß Acomats gedencken / ist zu wissen / daß derselbe durch seine eigene Thaten sich ein solches Ansehen und Gunst bey dem Sultan erworben hat / daß als er in Erfahrung gebracht / daß der Printz Mustapha / deß Mahomets Sohn und Regent in Amasien mit seiner Ehe-Gattin einen Ehebruch begangen hatte / er keinen Abscheu hatte / den Ehebrecher bey dem Vatter zu verklagen / und ohne Beschwernuß das Urtheil auszuwürcken / daß Mahomet seinen eigenen Sohn erdroßlen liesse.

Aber wieder auf unsere Geschicht zu kommen ; Als Ferdinandus König zu Neapel von der Anländung der Türcken in Calabrien Nachricht erhielte / schickte er seinen Sohn Alphonsum Hertzogen in Calabrien mit einer guten Anzahl Soldaten dahin / die Stadt Ottranto zu belagern ; Weilen aber solche bey dem ersten Außfall der Ottomanner / und hernach auch in andern Scharmützlen geschlagen wurden / und dabey die beste Officier / und unter solchen der Graf Julius Aquaviva / Don Matthæus von Capua / und der Graf Julius von Pisa umbkamen / muste Alphonsus auf Einrathen deß bestürtzten Fuß-Volcks / so gut er konnte / davor abziehen.

Nach disem Abzug fahrete Acomat auf ein neues fort die Provintz Apulien bis an den Berg St. Angelo zu beängstigen / und verstörete die alte Stadt Vieste an dem Fuß dises Bergs gelegen. Weilen er aber ein Verlangen truge / annoch vor dem Frühling sich mit dem Sultan zu unterreden / hinterliesse er in Ottranto acht tausend ausserlesene Soldaten zur Besatzung mit gnugsamer Mund- und Kriegs-Provision auf achtzehen Monath / und begabe sich mit der Flotten wieder nacher Valona / und von dannen über Land nacher Constantinopel. Als er bey dem Monarchen anlangte / fande er denselben im Werck begriffen / nacher Natolien über zu gehen / wieder den Sultan in Egypten / dahero er das Glück nicht hatte / das jenige mit demselben abzuhandlen / was er sich vorgenommen hatte.

In der That stunde es nicht zwey Stund lang an / daß Mahomet sich auf die Flotte begabe / so in zwey hundert Galleen bestunde / auf welchen vil tausend Soldaten sich befanden / und damit in Asien übersetzte. Diser Zug wäre ohne allen Zweiffel glücklich und vortheilig für ihn außgefallen / wofern ihme vergönnet wäre gewesen / denselben hinauszuführen ; als er aber nahe bey Nicomedia in Bithynien an einem gewissen Orth / den die Türcken Teggiur Tzair nenneten / anlangte / wurde er von einer so hefftigen Darmgicht angegriffen / daß er nach vier tägigen peynlichen Schmertzen den Geist aufgeben / und von seinem Vorhaben ablassen muste.

Auf solche Weiß endigte seine Täg nicht ohne Argwohn eines beygebrachten Giffts diser Fürst / im ein und fünffzigisten Jahr seines Lebens / und in dem dreyßigsten seiner glorreichen Regierung / welcher durch seine Tapfferkeit zwey Kayserthümer / nemblich das Constantinopolitanische / und das Trapezuntische / vier Königreiche / nemblich Persien / Morea / Armenien / und Sclavonien / zwantzig Provintzen / und ohngefehr zweyhundert Städte unter seinen Gewallt gebracht hatte. Er ware der jenige / welcher die beyde Schlösser Bogar und Azar / so man heutiges Tags die Dardanellen nennet / hat erbauen lassen / nicht allein ein Kriegs-Mann / sondern auch ein solcher Liebhaber der freyen Künsten / daß er bey allen Disputationen und Unterredungen der Gelehrten gegenwärtig seyn wollte / und denen jenigen / welche in der Red-Kunst oder in der Poesie über ihre Mit-Gesellen den Sieg erhielten / Gaben und Geschänck austheilete. Weilen er die Griechische und Lateinische Historien liebte / liesse er viele von unseren Büchern in die Türckische Sprach übersetzen / und damit er diser Belustigung desto füglicher geniessen möchte / erwehlete er für seinen Unterweiser und Lehrmeister Scolarium / einen Christlichen Ordens-Geistlichen und sehr gelehrten Mann / welcher auf dem Concilio zu Florentz mit beygewohnt hat. Unter allen anderen Eigenschafften / welche disen Fürsten ziehreten / wurde auch gezehlet eine übermäßige Neigung zu der Mahlerey / krafft deren er / da ihme einige Stuck von Johanne Bellino zu Handen kommen / an die vornehmste der Republick Venedig schribe / und dieselbe ersuchte / daß sie ihm disen Künstler nacher Constantinopel schicken möchten. Derselbe begabe sich auf den Befehl deß Raths dahin / und nachdem er bey seiner Ankunfft die Contrafait deß Mahomets und der Sultanin verfertiget hatte / mahlete er nachgehends einen Kopff deß Heil. Johannis deß Tauffers in einer Schüssel ligend ; und als er vernahme / daß diser Heilige von denen Ottomannern als ein Prophet verehret wurde / præsentierete er das Gemähl dem Sultan. Der Fürst nahme solches gnädig an / und nachdeme er die Arbeit auf das genaueste betrachtet hatte / setzte er hinzu / daß es weit scheinbarer und annehmlicher seyn wurde / wann er den Halß nicht so lang sondern kürtzer gemacht hätte / und damit er demselben mit desto grösserer Gewisheit zeigen möchte / das was er geredet / einen Grund habe / liesse er einen Sclaven vor sich bringen / und demselben den Kopff herunter säblen / und zeigte mithin

hin dem Mahler / wie der Halß / nachdeme der Kopff vom Rumpf abgesönderet ware / sich alsobald zuruck zoge. Johannes Bellinus durch diſe Erfahrnuß erschreckt / getrauete sich nicht dem selben zu widersprechen / und nahme einige Täg hernach von dem Sultan Abschied / welcher ihn mit einer kostbahren guldenen Gnaden-Ketten beehrete / und ihm ein Recommendations-Schreiben an den Rath zu Venedig mitgabe. Der Leichnam deß Mahomets wurde nacher Constantinopel gebracht / und allda mit sehr grossem Pracht zur Erden bestattet / zugleich auch der Begriff seiner vornehmsten Thaten / mit guldenen Buchstaben auf sein Grab-Mahl eingeätzet. (Im Jahr 1481.) Christophorus Richerius. Raynald. Annal. Eccl. Gonzalez Illescas Histor. Pont. Danielis Hartnacci Breviar. Hist. Turc. M. Vanel. Cheuvreau Histoire du Monde. Brietius. Platina in Calisto III. Laonicus. Antonius Bonfinius. Joann. Sagredo. Sansovinus. Georgij Phranzæ Chronicon. Eliæ Reusneri Hist. Marinus Barletus. Artus Thomas. Wilhelmus Caorsinus. Baptista Fulgosius. Herbelot Biblioth. Orient.

Bajazeth II. der XII. Türckische Kayser.

ALs Mahomet mit Todt abgienge eben zur Zeit / da seine beyde Söhn Bajazeth und Zizimus sich vom Hoff abwesend befanden / konnten die Bassen / welche zum Theil es mit dem ersten / und zum Theil mit dem anderen hielten / sich nicht vergleichen / wen auß diſen beyden sie für dessen Nachfolger erklären sollten. Der Groß-Vezier Mamed Bassa ware dem Zizimo zugethan / ohngeachtet er wohl sahe / daß die Janitscharen gäntzlich darwieder waren. Der Bassa Cherſed Beglerbeg in Griechenland beschützte sehr eyfrig den Bajazeth / und hatte die Janitscharen der Porten auf seine Seiten / von welchen Corcut deß Bajazeths Sohn auf den Kayserlichen Thron ware erhebt worden / umb solchen so lang zu besitzen / biß der Vatter auß Cappadocien wurde zuruck kommen. Als Bajazeth hievon Nachricht bekame / beschleunigte er seine Reyß dergestalt / daß er den 19. Tag deß Monaths Rebiulevel oder Mertzen in Constantinopel anlangte. Bey dessen Ankunfft suchten die Magnaten / welche alle es mit dem Zizimo hielten / einen Tumult in der Stadt zu erregen / umb das Volck / welches der anderen Parthey zugethan ware / auf ihre Seite zu ziehen; Zu welchem End sie außsprengten / daß es wieder alle Recht und Billigkeit wäre / wann man zugeben wurde / daß Bajazeth / welcher zwar der älteste / jedoch zur Zeit gebohren wäre / ehe Mahomet zu dem Thron gelanget / dem Zizimo / welcher zur Zeit der würcklichen Regierung deß Vatters wäre erzeuget worden / den Scepter auß der Hand reissen sollte.

Inmittelst gienge Zizimus / welcher von dem Vatter nacher Syrien wieder den Sultan zu Groß-Cairo ware abgeschickt worden / in Natolien; Und nachdeme er sich der Provintz Bithynien bemächtiget / triugete er weiter in Asien ein / umb sich der Bottmäßigkeit darüber zu versichern / im fall sein Bruder auf die Gedancken fallen möchte / eine Abtheilung mit ihm zu machen / und für sich die Herrschafft über Europa zu behalten. Mit solchem Absehen hatte er sein Vorhaben wohl eingerichtet / als er von denen Truppen seines Bruders unter dem Commando deß tapferen Acomats bey Genischecker unweit von Bursia angegriffen / und auß dem Feld geschlagen wurde / also daß er zu dem Fürsten in Caramanien / und von dannen / weilen er sich allda nicht sicher genug hielte / zu dem Sultan zu Cairo seine Zuflucht nehmen muste / ziemblich getröst wegen deß Anerbietens deß Caramaners / welcher ihme versprochen hatte / seine Völcker zu denen Egyptischen stossen zu lassen / und mit gesampter Hand zu seinem Besten das Glück noch einmahl zu versuchen. Und in der That / da er kaum anfienge wiederumb neue Truppen zu versamblen / bediente sich auch der Caramaner diſer Gelegenheit / umb die Provintz Cilicien / die ihme Mahomet abgenommen hatte / wieder zu eroberen / und zoge seine gantze Macht zusammen / mit welcher er seinen Marsch gegen das Türckische Gebürg anstratte / umb daselbst mit der Armee deß Zizimi sich zu vereinbahren. Allda hin machte sich auch Acomat auf mit zwey tausend wohl versuchten Soldaten / mit welchen er ohne Verweilung die Alliirte Truppen angriffe / und fast alle sammentlich / weilen er sie an der Zahl / Tapferkeit / und kluger Außführung übertraffe / entweder tödtete / oder gefangen nahme. Ihr Haupt Zizimus / welcher sich mit der Flucht rettete / da er alle Hoffnung verlohren hatte / weiter einige Hülff von seinen Bunds-Verwandten zu erhalten / schickte seine Gemahlin und Kinder zu dem Sultan in Egypten / daß selbiger sie in seinen Schutz nehmen möchte / er selbst aber gienge zu Schiff nacher Rhodus / und warffe sich in die Armb der Christen / welche ihn mit aller Ehrerbietigkeit und Hochschätzung empfiengen / und den Pallast deß Frantzösischen Gast-Hauses / welches sie für ihn und die seinige außgezieret hatten / zur Wohnung anwiesen.

Nachdeme der Groß-Meister durch seine Abgesandte denen Christlichen Fürsten dessen Ankunfft hatte kund machen lassen / kame diſe Zeitung / unwissend durch

was für einen Weg auch vor dem Mahomet / welcher sich arge Gedancken über den Entschluß seines Brudern machte / und dahero sich erbotte / dem Rhodiser-Orden jährlich fünff und viertzig tausend Ducati Venetianischen Gelds auß zu zahlen / fünff und dreyßig tausend nemblich für den Unterhalt deß Zizimi / und zehen tausend für den Orden / zur Ersätzung deß Schadens / den sein Vatter der Insul in der jüngsten Belagerung zugefüget hatte / jedoch mit dem Beding / daß mehr besagter Ritter-Orden sich verpflichten sollte / denselben nicht auß Rhodus hinweg zu lassen. Disem Anerbieten ungeachtet begabe sich Zizimus bald hernach auf Einrathen deß Aubusson nacher Rom unter den Schutz deß Pabsts Innocentij deß VIII. Und verblibe allda biß zu denen Zeiten Alexandri deß Sechsten / welcher ihn dem König in Franckreich Carolo dem Achten übergabe / damit er sich seiner als eines besten Mittels zur Eroberung deß Constantinopolitanischen Reichs bedienen möchte. Als aber Zizimus auf denen Catalonischen Küsten anlangte / wurde er in der Stadt Tarragona von einem so häfftigen Fluß überfallen / daß er innerhalb vier Tägen mit Todt abgienge / obwohlen einige Geschicht-Schreiber vorgeben / daß sein Todt von keiner anderen Uhrsach als vom beygebrachten Gifft hergerühret seye.

Deme seye nun wie ihme wolle / so gabe der Krieg / mit welchem Bajazeth wieder seinen Bruder beschäfftigen ware / der nidergeschlagenen und bestürtzten Christenheit einige Linderung und Erquickung / sonderbahr und vor allen aber dem Alphonso Hertzogen in Calabria / welcher sich zur Zeit / da Acomat abwesend ware / und bey seinem Monarchen sich aufhielte / vor die Stadt Ottranto begabe / und solche auf den ersten Angriff glücklich wieder eroberte.

Da nun der neue Sultan durch den Todt deß Zizimi die Cron auf sein Haupt befestiget hatte / besuchte er die Völcker in Asien; Und nachdeme er von denenselben die Huldigung eingenommen / und die Stadthalter / welche sein Bruder eingesetzet hatte / verändert / und sie / nach dem Gebrauch seiner Vorfahren / auf denen Gräntzen Natoliens postieret hatte / nahme er den Ruckweg wieder nach seiner Kayserlichen Residentz-Stadt. Allda hatten die Janitscharen / welche mit seiner Regierung übel zu frieden waren / einigen Anfang zur Aufruhr gemacht; Dahero sie ihn dann mit schweelen Augen empfiengen / und hernach einen Versuch thaten / ihn mit Gewallt auß dem Serraglio herauß zu nehmen / wodurch sie ihr übles Gemüth gegen ihm klärlich sehen liessen. Der Groß-Sultan messete die Schuld dises ihres treulosen Aufstands / ihrem Haupt dem Acomat zu / und fassete den Schluß / durch Erdroßlung deß Uhrhebers anderen zum gemeinen Exempel / die Aufruhr zu zerstören. Durch dises scharffe Urtheil aber wurden die Rebellen noch rasender / also daß sie die Waffen ergriffen / und mit gesampter Hand die Rach darüber vornehmen wollten. Es brinnete dises Feur annoch eine Zeit lang; Nachdem aber die Grosse bey Hoff sich ins Mittel legten / und der Sultan selbst mit lauter Stimm unter einem Eydschwur ihnen Verzeyhung versprache / wurde die Flamme gelöschet / und sie kehreten wieder unter den vorigen Gehorsam; Erlitten auch deßwegen keine andere Straff als den Schmertzen über den Verlust ihres so geliebten Acomats / durch dessen Fleyß und Bemühung in dem Jahr 1482. zwischen dem Rhodiser-Orden / und der Ottomannischen Porten der Fried wäre geschlossen worden.

Dise Hauß-Sorgen gaben dem Sultan so vil zu schaffen / daß er auf die außwertige Gefahren gar nicht acht hatte / und dem Mathia Corvino / und dem Woywoden Stephano Zeit und Gelegenheit liesse / daß diser jenem die Herrschafft über Boßnien übergabe. Endlich aber erwachte er / also daß er den Säbel zur Hand nahme / und mit einem mächtigen Kriegs-Heer in die Moldau einfiele / das Land daselbst zu verwüsten / und sich in dem Besitz einiger Städten zu befestigen. Der Erfolg stimmete mit dem Vorhaben über ein; Allermassen der Türck / weilen Corvinus nicht zu rechter Zeit anlangen und sich ihme widersetzen konnte / alles verherrete / und hernach mit Hülff der Tartarn sich einiger vesten Schlösser und der Stadt Moncastro bemächtigte. (Im Jahr 1484.)

Nachdeme er sein Vorhaben in der Wallachey außgeführet hatte / wendete er sich wieder den Fürsten in Caramanien umb sich an demselben zu rächen / weilen er seinem Bruder Beystand geleistet / und sich von Cilicien / Armenien / und Cappadocien Meister gemacht hatte. Mit disem Vorwand ruckte er biß in Pamphylien / und fande Mittel / den unglückseeligen Fürsten zu überfallen und zu tödten / dessen gantzes Kriegs-Heer in Stucken zu zerhauen / alle diejenige / welche auß dem Caramanischen Geschlecht herstammeten / und zu dessen Länder einen Anspruch machen konnten / hinrichten zu lassen / und sich endlich aller Oerther / so unter dem Gehorsam deß besagten Fürsten stunden / zu bemeisteren. Hierauf kehrete er triumphierend nach seiner Residentz zuruck / und ware beflissen / zu Adrianopel ein Collegium aufzurichten für die studierende Jugend / und zwey Hospitäler / das eine zu Beherbergung der Pilgramen / und das andere zu Verpflegung der Verwundeten und der Krancken; Aber eben zu der Zeit / da er mit disen neuen Gebäuen beschäfftiget ware / entstunde ei-

ne sehr hefftige Feurs-Brunst / welche fast die gantze Stadt mit unzahlbahren Hauß-Geräthschafften / und kostbahren Wahren in die Asche legte. (Im Jahr 1485.)

Nachdeme der Monarch von dem in letzterem Krieg erlittenen Ungemach ein wenig außgerastet hatte / fassete er den Schluß / sein Glück wieder den Cajr-Beg / Sultan in Egypten / zu versuchen / welcher gleichfalls / wie wir gemeldet / die Parthey seines Brudern gehalten hatte. Umb aber seinen Haß unter der Decken einer rechtmäßigeren Uhrsach zu verstellen / begehrte er durch seine Abgesandte von demselben etwas / welches er vorhinein wuste / daß er nicht erhalten wurde / nemblich daß derselbe sich möchte gefallen lassen / die Kinder und Gemahlin deß Zizimi / die er in seinen Handen hatte / ihm außzuliefern. Der Egyptier / welcher wohl erkennete / daß dises nur ein gesuchter Handel ware / umb dadurch Gelegenheit zum Krieg zu haben / entliesse die Gesandten mit einer schmählichen Antwort von sich / welche ihm dahero voller Zorn im Nahmen ihres Kaysers einen schweren Krieg ankündigten.

Da Bajazeth unterrichtet wurde / was zwischen seinen Gesandten und dem Sultan vorgefallen ware / beruffte er den Musa / und den Ferrat Bassa seinen Tochtermann zu sich / und stellete denenselben sein eyfriges Verlangen vor / den Egyptischen Hochmuth durch den Gewallt der Waffen gedemüthiget zu sehen / mit Befehl / daß sie als Generalen hundert tausend der besten Soldaten zu sich nehmen / und mit all möglichster Eil ihren Marsch dahin nehmen sollten. Als die Armee beysammen / und zugleich eine Flotte von achzig Seglen außgerüstet ware / nahmen die Feld-Herrn ihren Weg über klein Asien und Cilicien / so heutiges Tags Caramanien genennet wird. Allda hielten sie still zwischen denen Flüssen Piramo / Saro / und Cyduo / und lagerten sich in der Gegend der Stadt Tarsus und der Vestung Adena / umb die Vestungs-Wercker diser beyden Oerther / welche in denen vorigen Kriegen halb eingerissen waren / wieder außzubesseren / und zu gleich eine Bruck über den Fluß Piramum zu bauen / damit die Türcken von besagter Vestung auß über selbigen desto leichter in das ebne Feld von Caramanien / welches an das Amanische Gebürg stosset / gelangen konnten. Innerhalb drey Monathen / die sie mit diser Arbeit zu brachten / langte auch ihre Flotte in dem Fluß Piramo / und das Kriegs-Heer deß Egyptischen Sultans zu Aleppo an / welches in fünffzig tausend Mann theils Egyptiern und theils Mamelucken bestunde / welche letztere abgefallene Christen seynd / und wie die Janitscharen auferzogen und abgerichtet werden; und waren die Feld-Herrn diser Egyptischen Armee Timar / und Dividar der erste Staats-Rath deß Cajr-Beg. Dise auß grosser Begierd ihre Wuth wieder die Ottomanner auß zu lassen / liessen die Soldaten nur ein wenig von dem langen Marsch außrasten / und überfielen die Feinde mit solchem Muth und Gewallt / daß sie denenselben keine Zeit liessen sich in Schlacht-Ordnung zur Gegen-Wehr zu stellen / sondern auf einmahl dieselbe in Unordnung brachten / ihre beyde commandierende Generalen tödteten / und mehr als die Helffte der Soldaten in Stucken zerhaueten / mithin sich den Weg nacher Tarsus und Adena eröffneten / allwo sie eine überaus reiche Beute überkamen. (Im Jahr. 1486.)

Disen so mercklichen Verlust wieder zu ersetzen / hielte der Barbar für das kräfftigste Mittel / noch einmahl zu versuchen / diejenige Progressen zu machen / zu welchen er in dem vorigen Feldzug nicht hatte gelangen können. An die Stelle der todten Feld-Herrn verordnete er einen anderen seinen Tochter-Mann mit Nahmen Mahomet Hisir Aga / und Achmet Heraegli / einen abgefallenen Christen / Bassa / und berühmten Poeten unter denen Türcken / denen er das Commando über alle Soldaten / die er in Europa und Asien aufzutreiben wuste / übergabe / und sie damit wieder den Egyptier abschickte. Der Marsch ware schleunig und glücklich / aber unglücklich ihre Ankunfft. Dann es wurden an dem vorigen Orth / welcher sehr merckwürdig ist / weilen auch allda Alexander der Grosse den Darium König in Persien überwunden hat / von denen Mammelucken erstlich die Asiatische Truppen angegriffen / welche / da sie vor Schrecken sich in die Flucht begaben / auch durch ihr Exempel die Europäische nach sich zogen / nachdeme sie ihren Feld-Herren Achmet verlohren hatten / welcher von dem Pferd stürtzte / und von denen Feinden gefangen wurde. Man sagt / daß von ohngefehr hundert tausend Mann / die sich in dem Türckischen Lager befunden haben / nicht über fünff und dreyßig tausend durch die Flucht davon gekommen wären. Jedoch haben wir hievon keine gäntzliche Gewißheit; Dahero wir die Wahrheit an sein Orth gestellet seyn lassen / und bloß allein sagen wollen / daß die gantze Bagage denen Mammelucken ist zur Beut worden. (Im Jahr 1487.)

Deme ungeachtet wollte Bajazeth sich nicht für überwunden bekennen / sondern versamblete in dem folgenden Jahr unter seinen Fahnen ein weit zahlreicheres Kriegs-Heer als die vorigen / über welches er den Ali Bassa zum Feld-Herrn verordnete / mit Befehl / daß auch selbiger wieder den Sultan sich aufmachen sollte / welcher gleich Anfangs vil feste Oerther hinweg nahme; und da er sich mit der Türckischen Flotte in ein See-Treffen einliesse / entstunde ein so gewaltiges Sturm-Wetter / daß einige von

denen Kriegs-Schiffen von beyden Seiten durch das hefftige Anprellen gegen einander theils sehr beschädiget / und theils gantz zerschmetteret / und in den Grund versenckt wurden. Die Egyptische Flotte entfernete sich von dem Orth / allwo sie in Gefahr ihres gäntzlichen Untergangs stunde / und seglete nach einer anderen Seiten / woselbst die Truppen / so sich darauf befanden / an einer bequemen Gegend / von welcher unweit die Feinde ihr Lager hatten / ans Land stiegen / mithin über zween Flüsse schwimmeten / und dieselbe an der Seiten deß rechten Flügels / wo die Caramanische und Natolische Truppen stunden / angriffen. Weilen aber dieselbe den gewaltigen Anfall nicht außstehen konnten / geriehten sie erstlich in Unordnung / und nahmen hernach offentlich die Flucht. Hierauf giengen die Obsieger auf die Janitscharen loß / welche ihrer mit festem Fuß erwarteten. Der Angriff ware gewaltig / aber die Gegen-Wehr noch kräfftiger / also daß die Mamelucken entweder auß Verzweiflung / oder auß Matigkeit / da die Macht herbey nahete / zum Abzug blasen liessen / und sich wieder über den Fluß zuruck nach ihrem Lager zogen / welches sie aber gantz läer ohne Wägen und Bagage fanden ; Allermassen diejenige / welche zur Verwahrung derselben Wahren hinterlassen worden / da sie spüreten / daß beyde Kriegs-Heer an einander gerathen waren / und sich besorgten / es möchten die übrige den kürtzeren ziehen / auf nichts anders als auf die Erhaltung ihres eigenen Lebens bedacht waren / mithin zu ihrerer Sicherheit gegen dem Meer zu entflohen / allwo die feindliche Flotte vor Ancker lage. Die Türcken / welche sich auf denen Schiffen befanden / da sie sahen / daß dise Leuthe und Sachen denen Feinden zugehöreten / begaben sich ans Land / und überfielen sie solcher Gestalt / daß sie einige Anzahl derselben niederhaueten / und die übrige in die Flucht jagten / mithin ohne weiteren Wiederstand sich der reichen Beute bemächtigten.

Zu gleicher Zeit / da eine blinde Forcht die Egyptier in Verwirrung brachte / überfiele auch ein anderer Schrecken die Türcken. Weilen dise vermeineten / es wäre ihnen annoch wie vorhero der Feind an der Seiten / hielten sie vor gefährlich denselben allda noch weiter zu erwarten / dahero sie / umb in der Flucht nicht gehindert und aufgehalten zu werden / ihre Zelt und Stuck / sampt allem Proviant / so sie im Lager hatten / im Stich liessen / und die gantze Nacht hindurch eilends fort marschierten / und einen starcken Weg machten / damit sie an dem folgenden Morgen nicht möchten eingehollet werden. Die Mammelucken hielten die Nachricht / so ihnen davon überbracht wurde / entweder für erdichtet / oder für eine Kriegs-List. Drey gantzer Stunden lang getraueten sie sich nicht / auß Forcht eines Uberfalls / wieder über den Fluß hinüber zu setzen ; endlich aber / nachdeme sie durch vile Außspäher sich der Wahrheit erkundiget hatten / schöpfften sie einen Muth / und begaben sich in das Türckische Lager / welches sie gantz verlassen fanden / und sich drey gantzer Täg lang lustig darinnen machten / ohne zu wissen / wohin und warumb ihre Feinde geflohen waren. Auf solche Weiß ersetzte ein Schrecken den Schaden / den ein anderer ihnen zugefüget hatte. (Im Jahr 1488.)

Nach disem so glücklichen Erfolg verreinbahrete sich der Sultan in Egypten mit Aladul einem Mahometanischen Fürsten und Herrn der Provintz Dulgadir in Cappadocien / und erhielte noch einen anderen herrlichen Sieg über den Budac Sangiacken in Caramanien / worauf er auß Uberdruß dises so langen obwohlen ihme nutzlichen Kriegs umb einen Frieden anhielte / welcher ihm aber von dem Bajazeth abgeschlagen wurde / weilen derselbe dafür hielte / daß die Noth eines anderen Geschäffts den Sultan mehr als die Lieb zur Ruhe hierzu antriebe. (Im Jahr. 1489.)

Inmittelst versamblete Jacup / einer seiner Tochter-Männern und Sohn deß Usum-Casan Königs in Persien / welcher zu Fortsetzung deß Kriegs wider die Egyptier verordnet ware / so vil Volck / als ihme die Zeit zuliesse / und lieferte denenselben eine Schlacht / aber eben so unglücklich als seine Vorgänger : Allermassen alle seine Truppen niedergehauen / und er selbst unter die Todte gezehlet wurde. Diser Sieg machte den Cair Beg nicht stoltzer als zu vor / und fande den Bajazeth bescheidener. Also daß der erste den Frieden begehrte / und der andere solchen annahme / mit dem Beding / daß jener dem Türcken die Städte Adena und Tarsus sampt dem dazu gehörigen Gebiet wieder abtrettten / und im übrigen ein jeder in dem völligen und ruhigen Besitz seiner vorigen Länder verbleiben sollte. (Im Jahr 1490.)

Indessen ware der tapffere Mathias Corvinus König in Ungarn mit Todt abgangen / dahero Bajazeth / nachdeme die gröste Hindernuß aus dem Weg geraumet ware / auf die Eroberung dises Reichs sinnete / und den Sangiack in Boßnien / mit Nahmen Jacup / welchen einige auch Cadum / das ist einen Verschnittenen / nennen / mit einem Kriegs-Heer dahin abschickte. Wieder den Gebrauch seiner Vorfahrern wollte diser Monarch die Gräntzen seines Reichs erweitern durch seine Generalen / ohne sich selbst in die Gefahr zu wagen und mit ins Feld zu gehn / indeme er zwar eine Ehrsucht hatte sich groß zu machen / anbey aber auch den Müßiggang und die sinnliche Wollüsten zu Hauß liebte.

te. Da er nun einstens sich nach einem seiner Lust-Häusern begabe / begegnete ihm unterwegs ein Dervis von der Sect der Calenderen / oder wie andere wollen / der Torlachen / welcher sich anstellete / als wann er nacher Mecha wallfahrten wollte / und deßwegen umb ein Allmosen batte / als er aber sich hinzu nahete / einen Säbel unter seinem Kleyd hervor zoge / und einen solchen Streich auf den Sultan führete / daß es mit demselben wurde geschehen gewesen seyn / wofern dessen Pferd nicht vor Schreckē sich zuruck aufgebäumet und durch seine Forcht das Leben seines Herrn errettet hätte. Deme ungeachtet wäre der Verräther fortgefahren ihn zu verwunden / und zwar umb so vil leichter / weilen die Edel-Knaben sich auf die Seite gemacht hatten wofern nicht Schender Bassa zu rechter Zeit hinzugeeylet wäre / und mit einer eysernen Streit-Kolben / wie die Bassen zu tragen pflegen / ihme einen solchen Streich über den Kopff versetzet und die Hirnschale eingeschlagen hätte / daß er Todt vor denen Füssen deß Bajazeths niedergefallen / welcher wegen diser That einen solchen Haß wieder dise Sect fassete / daß er dieselbe aus seinem gantzen Reich verbannete. Hieraus nun ist die Gewohnheit entstanden / daß wann ein Frembder sich zu der Persohn deß Sultans nahen will / die Capigen / welche so vil seynd als Trabanten / denselben / solte es auch ein offentlicher Abgesandter seyn / bey dem Ermel fassen / und auf solche Weiß zu ihrem Monarchen führen. (Im Jahr 1491.)

Nun wieder auf den vorbemeldten Ungarischen Krieg zu kommen / fiele der Sangiack Jacup mit einem starcken Kriegs-Heer in dise Provintz ein / allwo er alsobald das Ungarische Kriegs-Heer viertzig tausend Mann zu Pferd starck / unter dem Commando deß Bernardi Frangibani eines Römers / und Emerici Drenzeni eines Ungarischen Herrn vor sich fande. Emericus ware der Meinung / daß man sich in kein Treffen einlassen sollte / aber die gar zu grosse Kühnheit deß Frangipani ware das Verderben deß gemeinen Bestens: allermassen Jacup sich an die Seiten eines Bergs zoge / welcher ihm zu seinem Absehen trefflich dienete; Weilen nun die Christen solches für eine zaghaffte Flucht ausdeuteten / setzten sie demselben nach bis an den Fluß Morava / und zwar in einer solchen Unordnung / wie die jenige zu thun pflegen / die den Sieg schon in der Hand zu haben vermeinen / wodurch sie dann dem feindlichen General Gelegenheit und Platz gaben / sie dergestalt mit dem Geschoß und Säblen zu bewillkommen / daß er ihnen eine gäntzliche Niederlage versetzte. Emericus selbst wurde gefangen und dem Ottomannischen Kayser zum Geschenck zugeschickt; und damit diser desto besser die Grösse dises Siegs erkennen möchte / liesse Jacup Barbarischer Weiß allen todten Ungarn die Nasen abschneiden / und vil Säck damit anfüllen umb solche nacher Constantinopel zu senden. (Im Jahr 1492.)

Dise so unverhoffte Zeitung tröstete nach so vilen bißhero eingeloffenen unglücklichen Nachrichten / nicht wenig das niedergeschlagene Gemüth deß Ottomannischen Kaysers / also daß er / da ihme zu der Obigen Zeitung noch eine andere merckwürdige gebracht wurde / daß eben vorbemeldter Jacup mit acht tausend Mann bis an Zagabria gestreiffet / das Land verwüstet / und neben einer sehr reichen Beute vierzig tausend Menschen zu Sclaven gemacht hätte / auf ein neues Vornehmen sinnete / und weilen er den Schluß fassete / eine von denen grösten Mächten anzugreiffen / die Herrschafft deß Venetianischen Senats / ohne Absehen auf den beschwornen Frieden / zum Ziel seiner Waffen erwählte. Allerhand Vorwänd / die er sich traumen liesse / bewegten ihn zu disem Vorhaben / sonderbar aber das starcke anhalten Ludovici Sfortiæ Hertzogs zu Meyland / welcher / weilen er kein Hoffnung hatte den angefangenen Krieg mit der Republick mit Ruhm hinaus führen zu können / den Sultan anreitzte / sich wieder dieselbe zu bewegen / indem er davor hielte / daß wann sie wurde gezwungen seyn / sich wieder ihres stärckesten Feind zur Gegenwehr zu stellen / ihme hingegen der Weg zur Rache desto ungehinderter offen stehen wurde: Blinde Staats-Absichten / welche sich keinen Scrupel machen wegen eines ungerechten und zum öffteren mehr in der Einbildung bestehenden als wahrhafften Nutzens die allemeine Ruhe und die Religion selbst aufzuopffern.

Die zahlreiche Flotte / welche zu Constantinopel ausgerüstet wurde / machte der Republick einen Argwohn / ob solche nicht zu ihrem Schaden angesehen wäre. Andreas Zancani / welcher zu disem End als Abgesandter an die Porte geschickt wurde / kame bald von dannen wieder zuruck mit der Nachricht / daß der Sultan den Frieden mit denen Venetianern nicht brechen wurde / sondern daß die gemachte Kriegs-Zurüstungen auf andere angesehen wären. Man glaubte dises sein Anbringen umb so vil mehr / weilen er in Constantinopel gar höflich ware empfangen und gehalten worden / und der Sultan mit der grösten Bereitwilligkeit die Artickel der Bestättigung deß Friedens unterschriben hatte. Wahr ist es jedoch / daß Andreas Gritti / ein Venetianischer Edelmann / welcher damahlen in Handlungs-Geschäfften sich bey der Porten aufhielte / und der Gebräuchen und Gesätzen der Türcken wohl

wohl kündig ware / den Rath warnete / daß diser Fried auf keine Weiß von denenselben wurde gehalten werden / weilen er in der Lateinischen und nicht in ihrer Sprach wäre aufgesetzet worden ; Wovon aber der Zancani bey seiner Zuruckkunfft / aus Forcht / es möchte seine Gesandtschafft für gantz unnützlich gehalten werden / kein Wort gedachte / und mithin den Nutzen seines Vatterlands / und die Schuldigkeit eines guten Burgers der eitlen Ehrsucht nachsetzte.

Gritti indessen / welcher auf die Bewegungen deß Ottomanners genaue Achtung gabe / und durch seine Freygebigkeit sich verschiedene Türckische Ministern zu Freund gemacht hatte / brachte in Erfahrung / daß dise Zurüstung auf die Eroberung der Stadt Lepanto angesehen wäre; dahero er nicht ermanglete / dem Commendanten selbigen Orths Nachricht davon zu geben / welche seine Lobwürdige Treu ihme jedoch schier das Leben gekostet hätte / allermassen Bajazeth / da er solches innen wurde / nicht allein ihn in eine enge Gefängnuß legen / sondern auch alle Venetianer / die sich in seinen Meer-Porten befanden / in Arrest nemmen liesse. Bey dem Auflauff der Türckischen Flotten / welche in mehr als zweyhundert und sechzig Fahrzeigen bestunde / besorgte der Groß-meister zu Rhodus / es möchte der gantze Gewallt auf ihn fallen / und suchte dahero bey dem König Ludovico dem zwölfften umb Hülff an / welcher Befehl ertheilte / daß zwey und zwantzig Galleeren / so in denen Meer-Porten in Provence ausgerüstet lagen / zum Succurs nach diser Insul abseglen sollten. Aber die Venetianer / welche von der Gefahr die ihren Ländern angetrohet wurde / benachrichtiget waren / brachten in aller Eyl eine Flotte von sechs und viertzig Galleeren / fünffzig Kriegs-Schiffen / und viertzig anderen kleinen Fahrzeugen b ysammen / und verordneten darüber Antonium Grimani zum General. Da dise Flotte zu Modon anlangte / stoste andreas Loredanus / Commendant auf der Insul Corfu / zu dem Grimani mit einigen Schiffen / so mit einer ausserlesenen Mannschafft besetzt waren / welcher dann von allen und jeden / ausser von dem General nicht / der ihn wegen seiner Erfahrenheit zur See und in denen Kriegs-Sachen neydete / mit frolocken / als ein berühmter und tapfferer Herr / empfangen wurde. Gleich bey seiner Ankunfft wurde beschlossen / die Türckische Flotte / ohngeachtet sie stärcker ware bey der ersten Gelegenheit anzugreiffen / wie dann zugleich dem Loredano und dem Albano Armerio aufgetragen wurde / daß sie mit zweyen Kriegs-Schiffen den ersten Angriff thuen / und dem Treffen den Anfang machen sollten / welche Ordre einige vermeineten / deßwegen von dem Grimani geschehen zu seyn / damit sein Mit-Werber Loredanus in dem Gefecht umbkommen möchte. Es stunde nicht lang an / daß die Venetianische Flotte von Modon abseglete / und nicht weit von der Insul Sapienza die Türckische unter dem Commando deß Bajazets selbst antraffe. Loredanus und Armerius vollzogen aufs geuaueste und tapffermüthig den empfangenen Befehl / indem sie zu erst den Feind angriffen / und der gantze Uberrest von beyden Theilen ihrem Beyspiel folgte. Das Treffen ware sehr blutig / und dauerte ein lange Zeit / ohne daß man hätte abnemmen können / wo sich der Sieg hinwenden wurde ; als aber das Schiff deß Loredani sich an das Schiff deß Budac Rais eines der Unglaubigen Capitainen anhengte / und Armerius mit dem seinigen gleichfalls dasselbe zur Seiten angriffe / ware es schon an deme / daß sie sich dessen / ohngeachtet der tapfferen Gegenwehr deß Feinds / wurden bemächtiget haben ; als zwey Christliche Schiffs-Capitaine aus Ungedult / daß denenselben der gleichsam sichere Sieg noch länger sollte strittig gemacht werden / sich entschlossen in das Schiff deß Budac Feur einzuwerffen und solches in Brand zu stecken ; es hatte aber ihr Absehen eine gantz wiedrige Würckung / allermassē der Wind / welcher denen Türcken günstig ware / die Flamme gegen die zwey Christliche Schiff triebe / welche gar bald in die Aschen gelegt wurden. Wenig Personen auf selbigen retteten ihr Leben / und zwar durch den Fleiß deß Thomæ Duodo / welcher zu disem End ihnen das Boot von seinem Schiff zuschickte. Das Feur breitete sich auch in andere Schiff / so nächst dabey waren / aus / und wurden unterschiedliche derselben verbrennt. Stephanus Ottobonus / aus einem vornehmen Geschlecht zu Venedig / welcher das Schiff Pandora commandierte / machte sich mitten durch das Feur und dem Wasser hertzhafft einen Weg / und entgienge glücklich der Gefahr / dahero er dann auch von dem Senat grosse Freyheiten überkame. Loredanus hatte dergleichen Glück nicht / indeme er in dem Feur umbkame / und will Sagredo / daß auch Armerius auf solche Weiß umbkommen seye ; aber andere behaupten / er wäre von dem Bajazeth gefangen / und mit auf Constantinopel geführet worden / allwo der Barbar ihme nicht allein das Leben / sondern auch hohe Ehren-Stellen versprache / wann er die Mahometanische Religion annemmen wollte / auf die großmüthige abschlägige Antwort aber sich dergestallt erzürnete / daß er ihn mitten von einander sägen liesse / und mithin demselben Gelegenheit

gabe / über die jenige Feinde im Todt zu triumphieren / die er im Gefecht nicht hatte überwünden können.

Alle dise unglückliche Zufälle machten dannoch die unverzagte Venetianische Generalen und Officier nicht kleinmüthig. Vincentius Polani tringete Hertzhafft mit seiner Galleere mitten unter deß Feinds kleinere Fahrzeug / und nachdem er daselbst einen mercklichen Schaden verursachet hatte / zoge er sich tapfermüthig wieder zuruck / ohngeachtet vil feindliche Schiff sich ihme entgegen stelleten / und den Weg ihm abzuschneiden sich bemüheten. Ludovicus Marcellus eroberte ein groß Türckisches Kriegs-Schiff / und hätte sich villeicht die Gefahr der feindlichen Flotte allda nicht geendet / wofern nicht der General Grimani wieder die Meinung der andern Schiffs-Commendanten / Befehl ertheilet hätte / daß einjeder nach seinem Exempel nacher Zauthe sich zuruck ziehen sollte. Allda wurde er verstärckt mit denen zwey und zwantzig Frantzösischen Schiffen / welche besagter massen zum Beystand der Insul Rhodus gewidmet waren / und mit disem Succurs gienge die Venetianische Flotte abermahl unter Segel die Türckische aufzusuchen / dero sie bey dem ersten Angriff drey Galleeren und eine Fregatte aberoberte; und ist kein Zweiffel / daß sie an demselben Tag nicht einen volkommenen Sieg wurde erhalten haben / wofern nicht Grimani aus gar zu grosser Vorsichtigkeit auf ein neues das Gefecht unter dem Vorwand / das ihme der Wind nicht günstig wäre / geflohen hätte. Dises verursachete / daß die Frantzösische Schiff sich beurlaubten / und ihren Ruckweg wieder nacher Hauß nahmen. Dergleichen Zeitungen bewegten den Senat / daß derselbe Marcum Trivisanum an deß Grimani Stelle verordnete / und diser letztere an Ketten gefesselt nacher Venedig geführt wurde / allwo bey dem Aussteigen ans Land der Cardinal Dominicus sein Sohn ihn bis in die Gefängnuß begleitete / und seinem Vatter die Last der schweren Ketten zu erleichtern / als ein Schauspiel der Kindlichen Lieb / ihm solche auf seinen eignen Schultern und Händen nachtruge. Nicolaus Michael / Advocat der Gemeine truge die Klag vor wieder ihn für den höchsten grossen Rath / welcher das Urtheil dahin fällete / daß er nicht allein der Würde eines Procuratoris / welche nachgehends dem Michaeli ertheilet wurde / entsetzt / sondern auch auf eine gewisse Zeit nach denen Insuln Cherso und Ossero ins Elend verschickt werden sollte. (Im Jahr 1498)

Es wäre überflüßig / alles allhier eigentlich zu wiederholen / was sich in disem Krieg zugetragen / indem so vil Federn unserer Geschicht-Schreibern solchen gantz genau beschriben haben; dahero will ich nur in einem kurtzen Begriff melden / daß obschon die Türcken in etlichen Jahren der Republick die Städte Lepanto / Modon und Coron in Levante / wie auch Zara und Sebenico in Dalmatien hinweg nahmen; dise gleichfalls ihren so grossen Verlust zum theil ersetzte / durch die Verheerung und Außblünderung der Insulen Ægina / Metelino und anderer Oerthern in dem Archipelago / und durch die Eroberung der Städten und Insuln Navarino / Cefalonia und Santa Maura / deren Wiederabtrettung einer von denen wichtigsten Artickln deß Friedens ware / welcher zu Anfang deß folgenden Jahr hundert zwischen disen zweyen Potentaten geschlossen wurde. (Im Jahr 1501.)

Nach geendigtem disen Krieg liesse Bajazeth / welcher schon anfienge seine außgestandene Mühe und Ungemach und noch vil mehr sein geführtes wohllüstiges Leben zu empfinden / mithin wegen deß Podagra nicht mehr zu Pferd steigen / noch seine Truppen selbst anführen konnte / seine Unterthanen so wohl als seine Feinde eines langen Friedens geniessen. Vor dem innerlichen Krieg / welcher nachgehends in dem Regiments-Wesen entstunde / gienge als ein Vorbott ein entsetzliches Erdbeben vorher / welches viertzig Täg lang anhielte und einen grossen Theil der Stadt Constantinopel zu Grund richtete / allwo bloß allein die vor Zeiten von denen Christen erbauete Kirchen unverletzt blieben / und über dreyzehen tausend der Unglaubigen unter dem eingefallenen Gemäur und Häusern begraben wurden / zu solchem Schrecken deß Bajazeths / daß er auf Einrathen eines Mönchs sich auf das freye Feld unter die Zelten begabe. Damit er nun nachgehends die Stadt wieder zu ihrer vorigen Schönheit verhelffen möchte / liesse er bey achtzigtausend Zimmerleuthe / Maurer und andere Künstler aus gantz Natolien und Griechenland dahin kommen; inmittelst aber / da er beschäfftiget ware / durch den Fleiß und Arbeit derselben seine Residentz wieder auszubessern / zimmerten zwey falsche Propheten eine Verrätherey und Aufruhr / wodurch sie die Ruhe seiner Herrschafft verstöreten. Der Ursprung enstunde daher. (Im Jahr 1509.)

Ein gewisser Schach Culi / Sohn deß Hassan Schetif von der Secte deß Ali / und folglich ein Anhänger deß Ismael Sofi Königs in Persien / hielte sich von einiger Zeit her in Gesellschafft deß Casan Elif von eben diser Sect / in einigen Höhlen in Natolien auf / und lebten bloß allein vom Allmosen / welches ihnen vilfältig mitgetheilet wurde wegen eines falschen Ruffs der Heiligkeit / so sie in selbiger Gegend sich erworben hatten. Bajazeth selbst ohngeachtet er sie als Anhänger deß Ali / und folg-

folglich als Mahometanische Ketzer ansahe / nichts desto weniger aber darfür hielte / es hätte ihnen der Himmel ausserordentliche Gnaden mitgetheilet / schickte ihnen jährlich zu ihrem Unterhalt siben tausend Aspern. Dise nun erkundigten sich unter der Hand deß Zustands deß Ottomannischen Reichs / und da sie bedacht waren dem König Ismael ihrem Lands-Fürsten und Haupt ihrer Religion einigen absonderlichen Dienst zu erweisen / brachten sie in Erfahrung / daß alle vier Söhn deß Bajazeths nach dem Todt deß Vatteren nach der Cron strebten. Dise waren Curcud / Tzizan / Achmet / und Selim. Curcud hatte unter wehrender Abwesenheit deß Vattern / da derselbe in dem letzteren Krieg beschäfftiget ware / drey Jahr lang in dessen Nahmen das Regiment verwaltet. Das Alter und die Erfahrenheit gaben ihme disen Vorzug über die andere Brüder. Achmet oder Acomat ware bey denen Janitscharen verhast / weilen da er durch sie fast schier zu dem Thron ware beförderet worden / nachgehends als dieselbe von ihme mit Versicherung / daß sie ihn unterstitzen wollten / die Verbesserung ihres Solds begehreten / er ihnen zur Antwort gabe / daß er ein Land / welches so schon ihme zugehörete / nicht erst kauffen wollte: Wordurch er die Gunst diser tapfferen Soldaten dergestalt verlohre / daß dieselbe auß Verbitterung alle ihre Neigung dem Selim zuwendeten / einem Printzen / welcher mit einem gar zu grossen Hertzen und Geist begabet ware / daß er eine so gute Gelegenheit / die ihme den Weg zum Thron bahnete / auß der Hand hätte lassen fallen.

Dise Spaltung in der Königlichen Familie konnte nichts anders als eine grosse Zerrittung in dem innersten der Monarchie anrichten; dahero dann dise zwey falsche Propheten (welche in der Türckischen Sprach Kisilbaschi / das ist / Roth-Köpfe genennet werden / wegen der Hauben von gleicher Farb / so die Anhänger deß Ali auf dem Kopff zu tragen pflegen / mit zwölff Falten / zur Gedächtnuß der zwölff Nachfolgern / oder ersten Lehr-Jüngeren ihres Stiffters.) indeme sie hin und wieder mit vilen Personen geheime Verständnuß hatten / dises für die rechte Zeit hielten sich an den Laden zu legen: Weßwegen sie dann auß ihren Höhlen sich hervor machten / und sich bald im Stand sahen / denen Armeen deß Bajazeths den Kopff zu biethen; und damit sie die ihrige noch muthiger machen / und andere zu ihrer Parthey anlocken möchten / gaben sie vor / daß sie von GOtt Eingebungen hätten / und kündigten dem Reich deß Bajazeths den Untergang vor: Ja Schach Culi versicherte alle und jede / daß er einen Säbel vom Himmel empfangen hätte / mit welchem er ein neues Reich in der Türckey aufrichten könnte. Es wurden schon über zehen tausend lasterhaffte Böß-wicht unter ihren Fahnen gezehlet / und ihre erste Unternehmungen hatten den gewohnlichen Erfolg / den anfänglich dergleichen verwegene Entschliessungen zu haben pflegen / nemblich daß sie glücklich seynd / indeme sie das Kriegs-Heer deß Caragus Beglerbegs in Natolien auß dem Feld schlugen / und ihn selbst im Treffen gefangen bekamen. Der Sultan endlich auß Verdruß / daß ihre Vermessenheit noch länger ungestrafft hingehn sollte / gabe dem Ali Bassa Befehl nacher Natolien zu gehen / und nachdeme er die Rebellen wurde geschlagen haben / die Betrüger todt oder lebendig ihme zu zuschicken. Ali kame dem Befehl unglücklich nach / allermassen seine Truppen / weilen die Feinde ihme an der Zahl überlegen waren / geschlagen / und er selbst auf der Wahlstadt getödtet wurde. In disem Treffen verlohren auch die Kisilbaschi eines von ihren Häupteren nemblich den Casan Elif / welcher mit einem Pfeil durchschossen wurde; dahero das völlige Commando über das Kriegs-Heer dem Schach Culi verbliebe / welcher / nachdeme er in verschidenen Treffen unterschiedliche Türckische Feld-Herren aus dem Feld geschlagen / und Caramanien und Natolien bey vilen Gelegenheiten verwüstet hatte / anbey aber merckte / daß er endlich der Macht deß Bajazeths wurde nachgeben müssen / indeme er durch sein Sieg selbst geschwächet wurde / sich mit reicher Beuthe immerdar fechtend und siegend zu seinem König in Persien zuruck zoge / in Hoffnung von demselben wegen der wichtigen Diensten / die er seiner Cron geleistet / wohl empfangen zu werden. Als er aber nachgehends sich gar zu vil auf die Königliche Gnad verliesse / und so keck wurde / daß er eine reiche Caravana oder Reyß-Gesellschafft ausplünderte / und alle Kauffleuthe / sie möchten aus Persien / oder von einer anderen Nation seyn / ohne Unterschied niedermachte. Wurde der König Ismael dadurch dergestalt erzürnet / daß er demselben nicht allein das Commando über seine Truppen abnahme / sondern auch / so bald er ihn in seine Händ bekame / das Leben nehmen liesse / den grösten Theil der jenigen / welche mit ihm der gleichen Raubereyen verübet hatten / zu Sclaven machte / und den Uberrest aus einander jagte. (Im Jahr 1510.)

Andere weit wichtigere Sorgen umbgaben das Gemüth deß Sultans. Seiner Neigung nach wiedmete er seinen Sohn Achmet für seinen Nachfolger / aber die Janitscharen hielten es mit dem Selim / welcher / da er seine gewohnliche Residentz in der Kayserlichen Stadt Trapezunt hielte / die ihme der Vatter zur Regierung ange-

angewiesen hatte/ umb ihn so weit als möglich von Constantinopel entfernet zu halten / einstens unvorsehends von Trapezunt nacher Caffa der Haupt-Stadt in der kleinen Tartarey abreysete / allwo er sich mit der Tochter deß Tartar-Chams vermählete / oder wie andere wollen / solche durch den Soliman seinen Sohn zur Gemahlin erhielte / durch welche Anverwandschafft seine Parthey umb ein merckliches verstärckt / und seine Gedancken / welche nach der Monarchie seines Vatters zielleten / noch muthiger gemacht wurden. Dahero er dann eine gute Anzahl Soldaten versamblete / und durch die Gunst der Janitscharen welche seine Parthey unter der Hand unterstützten / angereitzet graden Weg nach der Residentz deß Bajazeths zu marschierete / und zwar unter dem Vorwand / daß dise seine Reyß auf nichts anders angesehen wäre / als dem Kayser seinem Vatter die gebührende Aufwarthung zu machen / wozu ihn alle drey oder vier Jahr die Gesätz der Religion und deß Staats verpflichteten. Als Bajazeth von disem seinen Zug Nachricht erhielte / und wohl vorsahe / daß solcher auß Regiersucht und nicht aus kindlicher Ehrerbietigkeit herrühre / schickte er demselben unterschiedliche von seinen Ministern entgegen / welche ihm wiederrathen sollten / sich weiter zu nähern / mit dem ferneren Bedeuten / daß er ihn gar gern alles Gesätzes entlasse / welches ihn verpflichten möchte / ihm seine Reverentz in Constantinopel zu machen. Dise List hatte keinen Verfang. Der junge Fürst setzte seinen angefangenen Weg schleinig fort; dahero der Sultan / umb nicht überfallen zu werden / ohngeachtet seiner Baufälligkeit wegen hohen Alters / und Unpäßlichkeit / sich vor das Haupt seiner Truppen tragen liesse / und wieder den Sohn anzoge / mit welchem er bey der Stadt Zurlick nur zwantzig Meilen von Constantinopel in ein Hand-Gemeng geriethe / und einen völligen Sieg erhielte; also daß die Armee deß Selims entweder todt auf der Wahlstatt bliebe / oder in die Flucht gejagt und zerstreuet wurde / mithin Selim die gantze Bagage dem Monarchen im Stich lassen muste/ und sich in aller Eyl auf dem schwartzen Meer zu schiff setzte und nacher Caffa entflohe. (Im Jahr 1511.)

Achmet indessen / weilen er besorgte/ es möchte das Glück das Vorhaben seines Brudern beförderen/ begabe sich aus Amasien / allwo er Regent ware / und lagerte sich bey Scutari; und der Printz Curcud / welcher als der älteste unter allen keinen müßigen Zuschauer bey disen Umbständen abgeben wollte / samblete in Natolien so vil Soldaten / als er zu sammen bringen konnte / verlohre aber bald / da er seinem Bruder Achmet / welcher stärcker als er ware / begegnete / den Muth / und begabe sich in Europa nacher Gallipoli / allwo er von dem Vatter Befehl erhielte / daß er wieder zu ihme kommen sollte / wie er dann auch thate. Nicht lang hernach brachte Selim zum Theil seine Macht / die er in der vorigen Schlacht verlohren hatte / wieder auf die Beine / also daß er zum zweyten mahl von Caffa aufbrache / und in Romelien anlangte ohne den geringsten Wiederstand unter Wegs anzutreffen. Die Janitscharen / welche besagter massen ihme günstig waren / liessen ihn durch einen Abgeordneten versicheren / daß wann er gegen Constantinopel anrucken wurde / sie ihn alsobald für einen Kayser ausruffen/ und den Bajazeth zwingen wollten / ihme die Cron abzutretten. Das Werck stimmete mit ihrem Versprechen übereins: allermassen sie / da der Printz in der Gegend der Haupt-Stadt anlangte / dem Sultan wissen liessen / das weilen seine Unpäßlichkeit ihn zu denen Kriegs- und Regiments-Sorgen unfähig machte / es sich billich gezieme / daß er die Last derselben seinem Sohn Selim abtrette / als einem Tapfferen / und seiner Geburt würdigen Printzen / dessen Tapfferkeit / die ihnen auferlegte Pflicht / zu allen Zeiten und mit aller Macht das Gesatz deß Alcorans außzubreiten / vollkommentlich wurde wissen zu erfüllen. Disen Vorstellungen fügten sie auch ihre Betrohungen hinzu / also daß sie so gar sich herauß liessen/ daß sie zwar so verwegen nicht seyn wurden / seinem Leben mit ihren Pfeilen nachzustellen / jedoch aber ihn bey denen Kleydern von dem Thron herab reissen wollten / wofern er sich weigeren wurde / dem Selim zum besten von demselben herunter zu steigen.

Dise Sachen giengen in dem Seraglio vor / als Selim anlangte / und sich nahe bey Constantinopel lagerte / auf einer grossen Wiesen / mit Nahmen Jeni Bakgia / welches so vil heisset als der **neue Garten** / allwo sein älterer Bruder Curcud eine gütliche Unterredung mit ihm hielte. Dem äusserlichen Ansehen nach empfiengen sie einander ziemlich freundlich / und gabe einer dem anderen die Hand / ohne jedoch vom Pferd zu steigen / und ohne sonderbahre Verträulichkeit; worauf Curcud sich wieder in Constantinopel / und Selim in sein Lager begabe. In der folgenden Nacht beunruhigten das Gemüth deß Sultans allerhand / und ein ander gantz zu wieder laufende Gedancken. Einem jüngeren Sohn/ der zugleich die Waffen wieder ihn ergriffen hatte / zum Nachtheil der anderen den Thron abzutretten / hielte er für ungerecht und unbillich; aber die Forcht vor denen

Janitscharen / welche sich schon vor denselben erkläret hatten / stellte ihm dise Entschliessung als nothwendig vor : Dahero er an dem folgenden Morgen disen letzten Schluß erwählete / mithin den Regiments-Stab und die andere Reichs-Clenodien in das Lager deß Selims schickte / mit Befehl an alle seine Vezier und Bassen / daß sie denselben als einen Kayser begrüssen und davor erkennen sollten. Nachdeme dises geschehen ware / begehrte er von dem Sohn weiter nichts / als das er ihn nur noch zwantzig Täg lang in dem Seraglio lassen und gedulden möchte / nach deren Verfliessung er sprache sich nacher Dimotuck zu begeben / so das alte Didimoticon ist an dem Fluß Hebro zwischen Constantinopel und Adrianopel gelegen / so zugleich seine Geburt-Stadt ware / mit Versicherung / daß er von nun an sich nicht mehr in einiges Reichs-Geschäfft einmischen wollte. Der Regiersüchtige Printz über disen Entschluß gantz erfreuet / eylte nach der Stadt / dem Vatter die Hand zu kussen / welcher zu gleicher Zeit ihn auf den Thron wollte sitzen lassen / er gabe aber mit einer verstellten Bescheidenheit zuverstehn / daß er aus keiner anderen Ursach dahin kommen wäre / als ihn zu verehren / fertig und bereit / hierauf alsobald wieder von dannen hinweg zuziehen / und ihme überall und bey aller Gelegenheit zu gehorsamen ; aber Bajazeth wiedersetzte : Nein / mein Sohn / ich will nicht / daß ihr von hinnen ziehen sollet : Ich trette euch mit gutem Willen die Regierung meines Reichs ab ; und anbefehle euch bloß allein dises / daß ihr kein unschuldiges Blut vergiessen wollet.

Selim hielte sich nicht länger in Constantinopel auf / sondern begabe sich wieder in sein Lager / allwo er sich von der gantzen Armee huldigen liesse / und seine Ober-Herrschafft zum erstenmahl erzeigte / indeme er einen Janitscharen zum Galgen / und einen andern Soldaten wegen begangenen Missethaten zum Schwerd verdammete. Dise Zeitungen wurden bald ruchbar / und Curcud / so bald er nur den geringsten Vorschmack davon hatte / begabe sich von Constantinopel hinweg nach der Stadt Magnesia in Natolien / allwo er seine gewohnliche Residentz hatte.

Der Kayser wollte nicht länger in Constantinopel verbleiben / und obwohlen ihn der Sohn inständig darumb batte / weigerte er sich dannoch dessen / mit vermelden / daß zwey Degen in einer Schaiden keinen Platz hätten. Er ware willens sich nach einem seiner Lust-Häuseren zu verfügen / beschlosse aber / ehe er dahin gelangte / sein Leben wie einige wollen / durch Gifft / so ihme von seinem Leib-Arzt / auf Ordre deß Selim beygebracht worden / oder / wie andere vorgeben / in einem Bad / allwo er nach dem Mahometanischen Gebrauch sich abzuwaschen und zu reinigen pflegte ; und diser Todt wurde ihm von dem Sohn zubereitet / aus Forcht / es möchte ihm sein Schluß gereuen / und er einem von seinen Söhnen die Hand biethen / dem Selim die Cron strittig zu machen. Das eigentliche Jahr seines Alters betreffend / in welchem er mit todt abgangen / darüber stimmen die Geschicht-Schreiber nicht über eins / indem einige vorgeben / daß solcher erfolgt seye in dem sechzigsten / andere in dem vier und sechzigsten / und endlich wiederumb andere in dem neun und sechzigsten / welche Meinung der Wahrheit am ähnlichsten ist / dann indeme er in dem Jahr 850. der Hegiræ / nach der Türckischen Zeit-Rechnung / gebohren worden / so erfolgte sein Todt in dem Jahr 918. der Hegiræ / welches auf das Jahr Christi 1512. eintrifft.

In denen Sachen seines Gesatzes ware er überaus aberglaubig / also daß von ihme erzehlet wird / daß er den Staub von seinen Kleydern / der sich darauf in denen Feldzügen wieder die Feinde deß Mahometanischen Glaubens gesamblet hatte / genau verwahren liesse / umb solchen nachgehends in sein Grab zu legen / in der Einbildung / daß solcher ihme bey GOtt für einen Verdienst / umb von der Göttlichen Gerechtigkeit die Verzeichung seiner Sünden zu erhalten / dienen sollte. Er wendete grosse Kosten auf / die Haupt-Stadt seines Reichs auszuzieren / als zu welchem End er grosse Häuser für die Frembde / vil Brucken zur Bequemlichkeit der Innwohner / und nicht wenig Moscheen für die Ubung seiner Religion erbauen liesse. Neben dem stifftete er allda Hospitäler / Collegia / und hohe Schulen : Und gleichwie er dann und wann die übrige Zeit mit studieren zubrachte / sonderbahr in denen Wissenschafften / welche sein Gesatz anbetraffen / also erzeigte er sich sehr freygebig gegen die gelehrte Personen / welche das Glück hatten mit ihme bekannt zu werden. Bosius. Artus. Chevreau. Mechov. Ganzius Vandal. Herbelot. Sagredo. Sethus Calvisius.

* * *

Selim I. der XIII. Türckische Kayser.

SElim ware viertzig Jahr alt / als er den Thron bestiege / so da geschahe / wie wir oben vermeldet / in dem Jahr Christi 1512. und in dem 918. der Hegiræ. Eine seiner ersten Thaten ware / daß er Befehl ertheilete / den Leib-Arzt deß Bajazeths zu enthaupten / zum Lohn daß er ihme so nutzlich gedienet / und seinem Vatter mit Gifft vergeben hatte / deme er eine prächtige Leichbegängnuß halten liesse / anbey aber auch allen dabey anwesenden verbotte / einiges Zeichen einer Betrübnuß durch weinen und wehklagen spüren zu lassen / aus Forcht / sie möchten durch die Verehrung der Gedächtnuß deß Verstorbenen / die Barbarische Grausamkeit deß Lebendigen verfluchen und verabscheuen: eine gewohnliche Staats-Regul der Tyrannen / welche auch / nach Anmerckung Taciti / bey der Leich-Begängnuß deß Augusti ist beobachtet worden / allwo die gar zu grosse Traurigkeit von dem mißtrauischen Tiberio als ein Laster / wo der Kopff darauf stehet / angesehen wurde.

Und man sahe bald / daß derjenige / welcher keinen Scheu gehabt durch den Todt deß Vattern sich den Weg zu dem Thron zu bahnen / auch dem Leben seiner Anverwandten nicht verschonen wurde / umb sich auf denselben zu befestigen. Siben seiner Neefen / Söhn deß Achmet wurden von dem Selim diser blinden Gemüths-Regung aufgeopffert / ehe er wieder denselben / da er sich in das Gebürg von Amasien retiriret hatte / zu Feld gienge. Hernach schickte er den Mustapha mit einem grossen Hauffen Reutterey / damit er Aladinum und den Amurath / zwey andere Söhn deß Achmeths / welche für den Vatter sich zum Krieg rüsteten / überfallen möchte: Der Bassa aber hatte ein Mitleyden über ihr Unglück / und liesse sie heimlich warnen / damit sie sich in sicherheit begeben könnten. Dieses sein Mitleyden kostete ihm das Leben; dann als der Sultan von ihrer Flucht Nachricht bekame / und den Argwohn kaffete / daß Mustapha dazu müste geholffen haben / vergasse er gäntzlich / daß er demselben hauptsächlich die Cron zu dancken hatte / und liesse ihn in der Stadt Bursia erdroßlen / wodurch er seinen grössten Gutthäter / dergleichen man offt als einen grossen Feind ansihet / sich aus denen Augen brachte. Dem Printzen Curcud halffe seine Bescheidenheit nichts / mit welcher er schiene / ihme den Scepter ohne Strittigkeit zu überlassen. Das Recht / so ihme die Geburt dazu verliehe / machte ihn bey dem Selim schuldig / welcher zu sagen pflegte / daß wer mit Lust und nach Gefallen regieren wolle / ohne Forcht und Unruhe leben müßte / und dahero Befehl ertheilte / denselben aufzusuchen und hinzurichten / welches dann auch in der Tieffe einer Höhlen / allwo er sich versteckt hatte / vollzogen wurde.

Nach diser so schädlichen Fürsorge / hielte er sich dannoch auf dem Thron noch nicht sicher. Es lebte annoch der Bruder Achmet / welcher nicht so vil durch seine Ansprüche / als durch die Macht aller Fürsten in Orient gestärckt / und beygesprungen wurde / als welche die Macht deß Selims fürchteten / und kein besseres Mittel darwieder wußten / als solche zu zertheilen. Dises ware die Ursach / daß Selim bey dem Antritt seiner Regierung keinen ausländischen Krieg wieder die Christliche Fürsten vornahme; sondern sich angelegen seyn liesse den Frieden / der ihme wegen seiner Angelegenheiten bey disen Umständen so nöthig ware / mit ihnen zu bevestigen. Der König in Ungarn und die Republick Venedig gaben seinen Ministern das Versprechen / daß sie den letzteren mit der Porten geschlossenen Vergleich nicht brechen wollten / und erkennete dise letztere zwar wohl / daß es nicht vortheilig und nutzlich für sie ware / ihrem forchtbaren Feind Zeit zu lassen / daß er sich von seinen innerlichen Kriegen könnte erholen; sie muste aber auch den Schein einer aufrichtigen Freundschafft von sich blicken lassen / weilen die wieder sie verbündete Macht der Christlichen Fürsten ihr keine Ruhe verstatteten / sich einer so günstigen Gelegenheit zu bedienen. (Im Jahr 1513.)

Inmittelst hatte sich der Printz Achmet mit einer grossen Armee ins Feld gemacht / deren gröster Theil in der Persianischen Reuterey bestunde / welche der König Ismael ihme zugeschickt / neben dem Fußvolck / welches seine Söhn Aladinus und Amurath in verschiedenen Provintzen und sonderbar in Egypten angeworben hatten. Selim / welcher dem Bruder keine Zeit lassen wollte / sich einen mehreren Credit und noch stärcker zu machen / gienge ihm mit noch einem weit zahlreicheren Kriegs-Heer entgegen / so mehrentheils aus Tartaren bestunde / die ihme der Cham sein Schwäher zu Hilff geschickt hatte / also daß die gantze Armee sich auf viermahl hundert tausend Soldaten / nebst einer Artollerie von drey hundert und mehr grossen Stucken / erstreckte. Mit einer so entsetzlichen Macht zoge er durch Cappadocien / ohngeachtet dise Provintz durch

die Waffen deß Achmets ware verwüstet/ und verheeret worden; gienge über den Euphrat / ohngehindert daß die grosse Bruck ware abgebrochen worden / umb den Ubergang ihme schwer zu machen; setzte über den Fluß Araxem in Mesopotanien / und griffe auf dem grossen Feld zu Caldaran / so von denen Türcken Zaldaran genennet wird / seine Feinde an / und schluge dieselbe mit Verlust zwantzig tausend Persianern in die Flucht. Was Achmet für ein End genommen / hat man nichts gewisses ausser daß solches erbärmlich gewesen. Einige melden / daß er in dem Treffen wäre gefangen / und auf Befehl deß Selims hingerichtet worden: Andere halten darfür / er wäre in ein unwegsames Gebürg in Caramanien entflohen / worauß er sich durch schmeichlerische und betrügliche Schreiben seines Brudern hätte lassen locken / welcher da er ihn durch kein anderes Mittel in seine Händ bringen kondte / demselben sein Kayserthumb versprache; und andere endlich schreiben / es wäre Achmet von denen Kisilbaschen ermordet worden / weilen er ihre Religion verachtet und solche nicht hätte annehmen wollen.

Da nun der Sultan durch den Todt deß Achmets sich die Cron auf dem Haupt bevestiget hatte / ware er auf nichts anders bedacht / als wie er sich an denen rächen möchte / welche demselben wieder ihn beygestanden hatten / und noch immer fort beleydigten durch die Beyhülff / so sie denen Printzen Aladino und Amurath erzeigten / davon der erstere zu dem Sulten in Egypten / und der andere zu dem König in Persien seine Zuflucht genommen hatte / welcher ihn nicht allein sehr liebreich empfienge / sondern auch zu seinem Tochtermann aufnahme / und mit einer seiner Töchtern vermählete. Er wartete nicht auf den heran nahenden Frühling sich zu erklären / und ware der Persianer der erste / den er angriffe. Scander Bassa / welcher ihn von disem Vorhaben abhalten wollte / mit Vorstellung / daß solches gefährlich wäre / nicht so sehr wegen der Macht dises Monarchen / als wegen deß weitschichtigen und wüsten Lands / durch welches man ziehen müste / als woselbst weder Flüsse noch andere Unterhalt für sein so grosses Kriegs-Heer zu finden wäre / wurde auf seinen Befehl erwürget. Aladul Fürst in Armenien / und ein Feind sowohl der Persianer als der Türcken / erklärete sich weder für die eine noch für die andere Parthey / ohngeachtet beyde sich nach allen Kräfften bemüheten / ihn auf ihre Seiten zu ziehen. Hierauff liesse Selim seinen Sohn zur Regiments-Verwaltung in Adrianopel / und marschierte über den Euphrat in die Provintzen deß Ismaels / welche er also unfruchtbar und verwüstet fande / daß seine Trupppen / weilen sie keine andere Lebens-Mittel / als saures und ungesundes Obst fanden / von einer grausamen Ruhr angegriffen wurden / wordurch ihre Kräfften sehr geschwächet wurden / und in grosser Gefahr stunden / mit einander daraufzugehn. Gewiß ist es / daß wann Ismael minder hitzig und kühn gewesen wäre / auf sie loß zu gehen / Selim wäre gezwungen worden / entweder von seinem Vorhaben abzulassen und sich zuruck zu ziehen / umb sein Kriegs-Heer nicht vor Ungemach sterben zu sehen / oder durch sich selbst an einem Orth / wo er keinen Unterhalt hatte / noch sich halten kondte / wäre überwunden worden. Da er sahe / daß sein Feind in der Nähe sich aufhielte / ware er gantz fröhlich; jedoch wollte er den Angriff auch nicht blindlings wagen / sondern brachte drey Täg mit scharmitzieren zu / umb der Stärcke deß Feinds sich zu erkundigen / und dessen Absehen zu erforschen. An dem Tag hernach / da es zum Treffen kame / theilete er seine Truppen in vier Hauffen. Der Vortrapp bestunde aus denen Asapern / einem zum Krieg schlecht abgerichteten Volck / damit an selbigen die Persianer ihre erste Hitze abstossen / und sich abmatten möchten. Die zwey Flügel / so hundert tausend Mann starck waren / richtete er ein mit der Türckischen und Europäischen Reuterey / und untergabe solche dem Commando der Tapfferen Bassen Sinan und Cassan. Das mittlere Treffen / auf welchem die Janitscharen und die schwere Stuck stunden / behielte er vor sich selbst; und in diser Schlacht-Ordnung ruckte er gegen dem Feind an / dessen Macht hauptsächlig in viertzig tausend wohl versuchten und so tapfferen Reuteren bestunde / daß sie der Ottomannischen das Gegen-Gewicht halten konnten. Bey dem ersten Anfall gienge der Flügel / den Cassan commandierte / über und über / und der Bassa selbst ware mit unter denen Todten; hierauf warffen die Persianer die Asaper übern hauffen / deren sie bey viertzig tausend in die Pfanne haueten / und sich den Weg bis zu dem Zelt deß Groß-Sultans eröffneten / allwo die Janitscharen ihrer mit vestem Fuß erwarteten; als sie dahin anlangten / waren sie schon also abgemattet mehr von tödten als vom fechten / also daß sie / da ihr Feld-Herr durch einen Stuck-Schuß erlegt / wie auch die tapfferste von ihren Obristen getödtet / und sie von denen Türckischen Soldaten / welche über ihre Gewonheit durch die Gegenwarth ihres Sultans / und durch den Anblick ihrer todten Gesellen angesporet / mit grösserem Muth und Gewallt als sonsten fochten / herthafft bewillkommet wurden / nach einiger Gegenwehr offentlich zu fliehen anfiengen / umb so vil mehr / da die Persianische Pferd durch das Donnern der

feind-

feindlichen Artollerie erschreckt / als dessen dieselbe nicht vil gewohnt waren / sie vollends in Unordnung brachten. Ismael selbst wurde durch einen Musqueten-Schuß verwundet / also daß er ebenfahls nach dem Beyspiel der Seinigen die Flucht ergreiffen / und sein Lager denen Feinden im Stich lassen muste / allwo dieselbe eine sehr reiche Beute fanden / sonderbahr an koßbahren mit Gold und Silber gestickt- und gewürckten Kleydern. Unter denen todten befanden sich vil Weibs-Persohnen welche in Kriegs-Kleydern ein gleiches Verhängnuß mit ihren Männern oder Buhleren zu haben verlangten / und dise liesse Selim zur Belohnung ihrer Treu und Tapfferkeit / ehrlich zur Erden bestatten. In disem Treffen kamen sechzehen tausend Persianer umbs Leben ; der geblibenen Türcken aber wurden bey fünffzig tausend / und unter solchen siben Sangiacken / und sehr vil Officier vom ersten Rang gezehlet.

Die vornehmste und merckwürdigste Frucht dises Siegs ware die Eroberung der berühmten Stadt Tauris / in welche Selim triumphierend einzoge / und sie denen Soldaten zum plündern preyß gabe. Er hielte wegen zweyer Ursachen sich nicht weiter allda auf / erstlich weilen das Land herumb nicht Proviant genug zur Unterhaltung seines so zahlreichen Kriegs-Heers herbey schaffen konnte ; und dann / weilen er vernommen hatte / daß die Persianer sich rüsteten / noch einmahl es mit ihme zu wagen / mithin sich in der Stadt / aus Beysorg / darinnen belagert zu werden / nicht wollte eingesperret antreffen lassen. Ehe er aber von dannen abreysete / liesse er den grösten Theil deß Persischen Adels / so sich allda befande / niedersäblen / und führete den Uberrest an Ketten gefässelt mit sich in die Sclaverey. Als er solchemnach aus Persien seinen Abzug nahme / setzte ihm der König Ismael dergestalt auf dem Fuß nach / das er ihn zwange die Krancke und verwundete / nebst einem Theil seiner Bagage unter Wegs im Stich zu lassen ; gleichwie er auch bey der Uberseztung über den Euphrat / da ihn die Persianer angriffen / vil Volck und einige Stuck verlohre / mithin der Feldzug sich damit endigte zu völligem Ruhm / obwohlen nicht zum gäntzlichen Vortheil deß Selims. Dessen er hauptsächlich die Schuld dem Aladul Fürsten in Armenien beylegte / weilen derselbe sein Lager nicht mit benöthigten Lebens-Mitteln hatte versehen wollen / wie er doch wegen der Angräntzung seiner Länder gar füglich hätte thun können / und auch wegen deß von sich gegebenen Versprechens hätte thun sollen. Dahero er den Schluß fassete sich dißfalls zu rächen / aber seinen Verdruß bis auf den künfftigen Frühling verstellete und indessen zu Trapezunt und in Capadocien die Winter-Quartier bezoge / allwo er sein Kriegs-Heer musterte / und solches an Mannschafft und Pferden sehr verminderet fande. (Im Jahr 1514.)

In der That ware der rauche Winter kaum verstrichen / als Selim Armenien mit Krieg überzoge ; und ohngeachtet Aladul alle enge und beschwerliche Päß wohl besetzet / und durch Anwerbung einer starcken Reuterey sich in den Stand gesetzt hatte / einen so mächtigen Feind wiederstand zu leisten / begleitete doch auch auf disem Marsch das gute Glück den Selim / welcher nach einiger Gegenwehr das rauche Gebürg überstiege / und die Armenier aus ihren Posten herauß schluge / mithin dem Sinan Bassa ordre ertheilete / daß er den Aladul in der Flucht verfolgen sollte / welchen Befehl diser erfahrne General mit solcher Tapfferkeit vollzoge / daß es ihm gelingete / denselben gefangen zu bekommen / und dem Monarchen zu zuführen / welcher ihm alsobald den Kopff herunter säblen liesse / und solchen hernach zum Zeichen seiner Triumphen und zum Schrecken seiner Feinden nicht allein durch gantz Orient / sondern auch in andere Länder / und so gar bis in Venedig herumb schickte. Durch disen Sieg machte sich der Obsieger von gantz Armenien völlig Meister / welches er in drey Sangiacaten eintheilete / und darauff nacher Adrianopel zu Beziehung der Winter-Quartieren / wieder zuruck kehrete. (Im Jahr 1515.)

Er wollte den Krieg wieder den Persianer erneueren / aber der Aufstand der Janitscharen / welche sich weigerten / an einem solchen Orth zu kriegen / allwo sie mehr vor dem Hunger / als vor dem Schwerd sich zu schürmen hätten / ohngeachtet er solchen durch Abstraffung der Häupter bald stillete / machte ihn über disen Punct bedachtsamer ; und in der That / da er betrachtete / daß diser Zug ihme zum schlechten Vortheil und Ruhm gereichen konnte / faßte er den Schluß den Sultan in Egypten zu bekriegen / welcher keinen Scheu gehabt ihn zu beleydigen / indeme derselbe sich mit seinen Feinden in eine Verbündnuß eingelassen / und einige von denen Söhnen oder Encklen deß Achmets / wie wir besser oben erzehlet haben / in seinen Schutz genommen hatte. Nichts destoweniger verstellete er seinen Unwillen / damit er desto unvorsehener den Egyptier überfallen möchte / und liesse ausprengen / als wann seine Macht wieder Persien gerichtet wäre / auf dessen Gräntzen er / umb disem Ruff einen Schein der Wahrheit zu geben / überaus grosse Kriegs-Zurüstungen machen liesse.

Damahlen ware Sultan in Egypten Campson mit dem Zunahmen Gauri / wie

ihn

ihn ins gemein unsere Geschicht-Schreiber/ die Türckische und Arabische aber Maleck al Aschraf Abulnaser Saifeddin nennen. Er ware anfänglich ein gemeiner Sclav und hernach ein freygelassener deß Toman-Dei ein und zwantzigsten Sultans von der zweyten Herrschafft der Mammelucken in Egypten / und gelangte nachgehends mit allgemeiner Einstimmung zur Cron in dem Jahr 906. der Hegiræ / das ist / in dem Jahr Christi 1500. nachdeme Toman-Dei von dem Circaßischen Mammelucken/ die sich wieder ihn aufgeleinet hatten / ware umbs Leben gebracht worden. Die Geschicht-Schreiber melden / daß Campson die Regierung nicht habe annehmen wollen / biß ihn die Soldaten durch Betrohen dazu gezwungen / und daß er heisse Zäher vergossen hätte / da man ihme den Säbel zum Zeichen seiner Herrschafft umbgürtet / davon die erste sechzehen Jahr fridsam und glücklich waren / biß der Kayser Selim aus obangezogenen Ursachen dessen Länder mit Krieg überzoge. Bey diser Gelegenheit liesse er herrliche Proben eines klugen Fürsten / und eines tapfferen Feld-Herrn sehen. Da er das Ottomannische Kriegs-Heer unvermuthet in sein Gebiet eingerucket sahe / und mehr nicht als sechzechen tausend Soldaten unter seinen Fahnen zehlete / wollte er sich an die unzugänglichste Gegenden begeben / umb Zeit zu gewinnen / so wohl die Türcken abzumatten und zu schwächen / als auch sich selbst zu verstärcken; aber seine Mammelucken / bey welchen keine Forcht Platz fande / weigerten sich ihm zufolgen / umb denen Feinden den Ruhm nicht zu lassen / als wann sie vor denenselben geflohen wären / sich proglend / daß ihre Tapferkeit dem Abgang der Anzahl gnugsam ersetzen wurde. Solchemnach mußte er ihrer Hertzhafftigkeit an die Hand gehen / obwohlen solche vil ehender eine Frechheit und Verwegenheit könte genennet werden; und nahme das Treffen an / so ihme bey Aleppo an einem Orth mit Nahmen Mari-Dabeck anerbotten wurde. Damahlen ware Cajerbei Commendant in diser Vestung / welcher auch einen Hauffen Reuterey in der Armee deß Campsons unter seinem Befehl / und eine heimliche Verständnuß mit denen Türcken hatte; dahero er dann nicht ermangelte dem Selim von der Schwäche deß Egyptischen Lagers Nachricht zu geben / und ihn anzumahnen / daß er keck angreiffen sollte / weilen der Sieg gantz gewiß auf seine Seiten ausfallen wurde. Und also ergienge es auch. Campson wurde geschlagen / und die Mammelucken wegen ihrer gar zu grossen Kühnheit gestrafft. Hiemit nahme das Unglück deß ersten noch kein End / sondern er stürtzte / da er Spornstreichs entflohe / vom Pferd / und wurde unter denen Füssen seiner eigenen Reuterey erbärmlich zu todt getretten. Hierauff eröffnet der treulose Cajerbei dem Obsieger ohne Wiederstand die Thor der Stadt Aleppo / welcher die Burger mit ansehnlichen Freyheiten begnadigte. Auf dise Einnahm folgte die Eroberung der Stadt Damasco / von dannen aus Selim die Heil. Oerther zu Jerusalem besuchte / und hernach sich rüstete / die Mammelucken vollends zu bezwingen / welche nach dem Todt deß Campsons Toman-Dei den zweyten dises Nahmens / und Enckel deß Verstorbenen für ihren Sultan erwählet hatten. (Im Jahr 1516.)

Die Regierung dises Fürsten ware kurtz / allermassen sie nicht länger als drey und ein halbes Jahr währete: Unter welcher Zeit Selim fortfahrete dessen Länder zu bekriegen / indeme er sich vest vorgenommen hatte dises Reich zu zerstören / und die Mammelucken / welche der Türckischen Nation zum öfteren so grossen Schaden zugefügt hatten / zu vertilgen. Solchemnach eroberte er glücklich gantz Syrien / und wendete sich hernach gegen Cairo / allwo der Sultan sich vest gesetzt hatte / welche Stadt er dann gleichfalls belagerte und sich derselben bemächtigte. In unterschiedlichen Treffen und Scharmützlen schluge er den Feind/ welcher sich ihme vergebens muthig wiedersetzte/ und da er endlich in dem letzteren denselbē in die Flucht gejagt hatte / fande denselben ein Arabischer Fürst in einem Morast fast bis an die Schultern stecken / da er in dann ungehindert gefangen nahme / und zu dem Selim führete / welcher ihn zur Straff / daß er zweymahl seine Abgesandten / die er zu Abhandlung eines Vergleichs zu ihme geschickt / hatte hinrichten lassen / an einem Thor der Stadt auf hencken liesse / nachdem er vorhero durch die peynliche Frag an welchem Orth Campson seine Schätze verborgen hatte / von ihme erforschet und ihn auf einem alten und schäbigen Cameel / als ein erbärmliches und beweinliches Spectacul der Menschlichen Unbeständigkeit / in der gantzen Stadt hatte herumbführen lassen. Auf dise Weiß verbliebe Selim vollkommentlich Herr und Meister über gantz Syrien und Egypten / wozu ihme sehr nutzliche Dienst geleistet hatte der tapffere Sinan Bassa / welcher sein Leben in disem Krieg glorreich einbüsste. Nachdem er nun/ der Gewohnheit nach/ die bemeldte Provintzen in unterschiedliche Sangiacaten eingetheilet hatte / kehrete er triumphierend nach seiner Residentz / und führete mit sich dahin den letzten Califen von der zweyten Herrschafft der Abbaßider / welcher damahlen seine Residentz in Egypten hatte. Diser ware Motavachel-Billa / der zweyte dises Nahmens. Er befande sich bey der Schlacht so zwischen dem Selim und dem Campson

son ware gehalten worden. Er bliebe in Constantinopel bis zu dem Jahr 1519. umb welche Zeit Selim / weilen er seinen Todt heran nahen sahe / ihm die Freyheit schenckte / und ein gewisses Geld täglich zu seinem Unterhalt anwiese. Nach dem Todt deß Selim begabe er sich wieder in Egypten / allwo er zu dem andern Leben im Jahr 1538. verschiede / und zwey Söhn nach sich verliesse / welche / nach dem Bericht deß Ben Joseph / aus der Königlichen Schatz-Kammer verpfleget wurden. Dises habe ich für nöthig erachtet anzuführen / damit man wisse / wann und in wem die Würde deß Califats erloschen seye / welche jedoch nur ein Schatten der jenigen ware / so die erste Califen vormahls besessen haben. Selim inmittelst / ehe er aus Egypten abreysete / setzte daselbst für seine vornehmste Stadthalter und Regenten den Cajerbej und den Printzen Gazellum / zur Belohnung / daß sie seine Parthey wieder ihren rechtmäßigen Herrn den Campson angenommen hatten: Worüber Janus Bassa / welcher nach dem Todt deß Sinan das Ober-Commando in disem Krieg geführet / und sich sonderbahr klug und tapffer dabey gehalten hatte / sich sehr beklagte / daß zwey Egyptische Verräther so vielen getreuen Türcken vorgezogen wurden. Selim / deme nicht gefiele / daß man seine Thaten tadlen / sondern solche verehren sollte / stellte die gute Dienst / so er von demselben empfangen hatte / in Vergessenheit / und verdammete ihn zum Strick / wovon ihn auch weder die Lieb der Soldaten / noch seine vorige Verdienst befreyen konnten. Viele seynd der Meinung / daß Selim zu diser Grausamkeit sich habe durch den Geitz verleiten lassen / umb den grossen Reichthum deß Janus an sich zu rauben / gleichwie er schon vorhero aus eben solcher Ursach vil andere von seinen vornehmsten Ministeren hatte hinrichten lassen / und dadurch den Haß seiner Janitscharen über sich zoge. (Im Jahr 1518.)

Als er zu Constantinopel anlangte / fande er daselbst alles in einem ruhigen Stand durch das gute Regiment deß Solimans seines Sohns / und deß Peri seines vertrautisten Ministers: Da er aber mit der grösten Macht sich zu dem Krieg wieder Persien rüstete / fande er sich ziemlich schwach wegen einer Geschwulst auf dem Rucken / welche nachgehends aufbrache / und eine offene Wund daraus wurde; weilen er dann darvor hielte / er möchte durch die Verenderung deß Luffts eine Linderung empfinden / machte er sich auf die Reyß nacher Constantinopel / sturbe aber / allem angewendten Fleiß seiner Leib-Arätzten ohngeachtet unter Wegs / und zwar an eben dem jenigen Orth / allwo er vor vielen Jahren mit seinem Vatter Bajazeth ein Treffen gehalten hatte. Diser Kayser / welcher acht Jahr und acht Monath lang regieret / fügte zu der kriegerischen tapfferkeit / durch welche er in so kurtzer Zeit sein Reich in Armenien / Egypten / Syrien / und in dem glückseeligen Arabien ausgebreitet hatte / auch noch hinzu die Erkanntnuß aller wissenschafften / so bey denen Musulmännern am mehresten hoch geschätzet werden. Er machte schöne Verß in der Arabischen / Türckischen / und Persianischen Sprach; und liesse die Leben deß Alexandri und deß Julij Cæsaris in die Türckische übersetzen / weilen er diese zwey Hölden wegen ihrer grossen Thaten allen anderen Griechen und Römern vorzoge. Er schlieffe sehr wenig; ware mäßig in Essen; gedultig in Ubertragung alles Ungemachs; bescheiden in der Kleyder-Tracht; hertzhafft in seinen Entschliessungen; und unfähig eine Gefahr zu förchten / wo er vermeinte Glory und Ruhm zu erwerben. (Im Jahr 1520.)

Kurtz vor ihm ware auch mit todt abgangen Ismael Sofi König in Persien / und zwar an einer hitzigen Geschwulst / die er sich durch die starcke Bewegung auf der Jagd zugezogen hatte. Er ware vier und viertzig Jahr alt / und hintetliesse nach sich vier Söhn / davon der erstgebohrne mit Nahmen Thomas ihm auf den Thron nachfolgte. Die Könige in Persien seine Nachfolger wurden hernach ins gemein Sofi genannt / von dem Zunahmen dises Fürsten / welcher also wollte genennet werden / von Schach Sefi oder Sofi einem seiner Uhranherrn im fünfften Grad / welcher in dem dritten in grader männlicher Linie von dem Ali deß Machomets Tochtermann herstammete / wann wir denen Persianischen Anbettern dises Geschlechts Glauben beymessen wollen.

Solimannus II. der XIV. Türckische Kayser.

SEm Kayser Selim folgte in der so weit und breiten Verlassenschafft nach Solimann / eines grossen Vatters noch grösserer Sohn. Kein einiger auß allen / die vor und nach ihm den Ottomannischen Thron besessen / haben solchen mit so grossen Tugenden / mit so grosser Hochheit / und mit so grossem Glück bestiegen. Die Geschicht-Schreiber geben ihm den Nahmen eines grossen / eines herrlichen / und eines Kriegs-Hölden / und stellen ihn allen grossen Männern / die jemahlen vor Alters so wohl zu Friedens- als Kriegs-Zeiten rühmlich regieret haben / an die Seiten. Er ware gebohren in dem Jahr 900. der Türckischen Hegiræ / welches

ches mit dem Jahr Christi 1494. übereintrifft: Zu welcher Zeit das zehende Jahr hundert der Mahometanischen Zeit-Rechnung anfienge / und die Musulmänner dabey beobachten / daß ein Hadith / oder eine Tradition von ihren falschen Propheten vorhanden wäre / dises Innhalts / daß GOtt bey dem Anfang eines jeden Jahrhundert eine grosse tugendhaffte Person sende / durch welche ihr Gesatz in seiner Krafft erhalten werde.

Solchemnach hatte er das siben und zwantzigste Jahr seines Alters erreichet / da er den Thron seiner Vor-Eltern bestiege. Die erste Monath seiner Regierung machte er berühmt und glückseelig durch den Sieg / den er wieder den Bassa Ferrat der Mammelucken erhielte / welche auf die Nachricht von deß Selims Todt die Waffen ergriffen hatten / durch Uberedung deß Printzen Gazelli / der auch in disem Treffen niedergehauen wurde. Er wollte niemahlen die Vergrösserung seiner Monarchie von der Tapfferkeit seiner Generalen erwarten. Sein grosser Muth russte ihn in Person zu denen Triumphen / und fienge schon an auf grosse Sieg zu sinnen. Ehe und bevor er sich das erstemahl in das Feld begabe / wollte er in Constantinopel den Nahmen eines Gerechten und GOttsförchtigen Fürsten hinterlassen. Er erbauete jene grosse Moschee / welche eine der grösten Zierden diser Stadt ist / verbotte unter sehr schwerer Straff die ungerechte Anmassung frembder Güter / und andere schwerere Laster / hielte die Gebott seines Gesatzes mit einer abergläubischen Schärffe / und gewanne gäntzlich durch seine Freygebigkeit und andere Tugenden die Gewogenheit deß Volcks und der Soldaten.

Da er nun mit grosser Aufmercksamkeit nachsinnete / wo er durch ein anständiges Vornehmen seinen Nahmen berühmt machen könnte / erwählete er endlich hiezu das Königreich Ungarn / welches damahlen leicht zu eroberen / und nicht von geringer Wichtigkeit ware. Die Jugend deß Königs Ludovici deß zweyten / die schlechte erfahrung / die derselbe im Kriegs-Wesen hatte und die vilfälltige Zwyspalten / welche das Königreich so wohl als Teutschland / allwo das Gifft der Ketzerey deß Lutheri sich außzubreiten anfienge / in vil Factionen und Partheyen zertrennet hielten / beredeten das Gemüth deß Sultans / mit seinem Kriegs-Heer sich dahin zu begeben / und Belgrad zu belageren / als welche Stadt die stärckeste Vormaur dises Reichs ware / und vor welcher Amurath und Mahomet ihre Armeen vergebends und umbsonst verlohren hatten. Die Einnahm deß Schlosses zu Sebac gienge der Eroberung der Stadt Belgrad vor / worinnen Franciscus Ades var Commendant ware / welcher an keinem Fleiß etwas ermanglen liesse / die Mauren und Sturm-Lucken wieder außzubässeren / welche am Tag durch das grobe feindliche Geschütz durchlöchert / und gelegt wurden. In denen vilen Außfällen gelingte es ihme zum öfteren die Feinde zu schlagen und in Unordnung zu bringen / und hätte dise tapffere Gegenwehr ihre Würckung gehabt / nemblich die Türcken gäntzlich zu Auffhebung der Belagerung zu zwingen / wofern alle Innwohner einen gleichen Eyffer und eine gleiche Treu erzeiget hätten / und wofern nicht zwey Verräther über die Maur in das Lager der Türcken übergeloffen wären / und denenselben hinterbracht hätten / daß ihre Stuck von diser Seiten denen Vestungs-Werckern der Stadt nicht den geringsten Schaden zufügen könnten / sondern daß sie von der Wasser-Seiten her den Angriff thun müßten / als woselbst keine andere Schutzwehr wäre / als ein tieffer und ziemblich breiter Graben. Solchemnach wurde der Anfang gemacht die Vestung von selbiger Seiten mit grösserer Würckung zu beschiessen / und hatten die Türcken umb so vil grössere Hoffnung in Bälde damit fertig zu werden / weilen die Christen gar ein schlechtes Feur aus der Stadt wieder sie machten / allermassen sie mit keinen grossen Stucken versehen waren / als welche sie in einem Treffen wieder die Türcken / da sie denen Wallachen beystunden / verlohren hatten. In der That stunde es nicht lang an / daß als ein grosses Stuck der Maur einfiele / eine weite Sturm-Lucke gemacht ware / und die Christen aus Abgang der Lebens-Mitteln den Muth verlohren / zugleich auch in dem Platz an verschiedenen Orthen durch die darinnen sich auffhaltende Verräther ein grosser Brand entstunde / die Stadt der Willkuhr der Türcken überlassen wurde / und die Ungarn sich in das Schloß zogen / wieder welches die Türcken alsobald ihre Stuck auf den Thurn der Franciscaner Kirchen auffühereten. Die Besatzung wehrete sich also tapffer / daß sie in zwölff Außfällen ein solches Blut-Bad unter denen Barbaren anrichtete / daß dieselbe eine Zeitlang von dem Angriff abstehen mußten / wodurch die Christen ein wenig von der beständigen Arbeit verschnaufften / und den Schaden / den die feindliche Stuck in denen Mauren verursachet hatten / wieder außbässerten. Die Türcken fiengen schon an zu verzweiflen / daß sie die Belagerung zu einem guten End bringen wurden / und waren schon bedacht / obwohlen zu ihrer grossen Schand und Schmertzen deß Solimans davor abzuziehen / als zwey abgefallene Christen sich anerbotten / sie durch Minen von dem Schloß Meister zu machen / worann sie unauffhörlich arbeiteten / und unterdessen starck auf die Mau-

ren

ren feureten / damit die Ungarn durch das Donnern der Carthaunen betrübet die Arbeit unter der Erden nicht hören noch beobachten möchten. Eines Tags gegen der Nacht wurde die Haupt-Mine angezündet / welche einen grossen Theil der Maur einwarffe; wodurch die Besatzung sich genöthiget sahe / das Schloß auf ehrliche Bedingnuß / daß sie mit dem Gewehr und mit der Bagage frey außziehen durfften / zu übergeben. Diser Verlust hätte der Christenheit und sonderbahr dem Ungerland sehr schmertzlich und empfindlich fallen sollen / weil diser Platz der Schlüssel dazu / und die Vormaur desselben ware; aber durch eine beweinliche Blindheit wurde er nicht groß geachtet / indeme die Ungarn damahlen beschäfftiget waren das Beylager ihres Königs mit der Princeßin Maria deß Königs Philippi in Spannien Tochter / mit frölichen Mahlzeiten und Tantzen zu begehen.

Soliman wollte seine Eroberungen nicht weiter in disem Land ausbreiten. Es schiene dises eine Mäßigung seines Gemüths zu seyn / was doch an sich selbst ein kluger Staats-Streich ware / wodurch er sich der Stadt desto besser versicherte: Ein betrüglicher Fried diente denen Ungarn für eine Schlaffsucht / damit sie den erlittenen sehr grossen Verlust weniger empfunden. Solcheinnach begabe er sich / weilen die beste Zeit im Feld zu stehn verstrichen ware / wieder auf den Marsch nach seiner Residentz-Stadt / und unter Wegs nahete sich zu ihme ein schlechtes Weib / welche mit Zähern und gantz zerraufft sich zu seinen Füssen legte und sagte: Gebietender Herr / deine Soldaten haben dise Nacht meine arme Hütten außgeplündert. Wo werde ich jetzt hin / und wovon werde ich meine zwölff Kinder / die mir GOtt beschéret hat / ernähren? Da der Sultan dise so verträuliche Klag anhörete / lächlete er / und wendete sich hernach zu der Supplicantin / und gabe ihr zur Antwort: Weib / wann du erst anjetzo den Diebstall vermercket hast / der in diser Nacht geschehen ist / so ist solches ein Zeichen / daß du in einem sehr tieffen Schlaff gelegen bist. Es ist wahr / wiedersetzte sie / aber mit dem Vertrauen / daß du wachest / allermassen die Fürsten verbunden seynd für das Heyl ihrer Unterthanen beständig zu wachen. Eine so scharffsinnige und fertige Antwort gefiele dem Sultan / welcher den Rustan Bassa zu sich ruffte / und demselben Befehl ertheilte / dem Armen Weib zwantzig guldene Sultaninen zu geben / und ihr alles das ihrige wieder heimstellen zu lassen / über welches alles er noch dazu in Ansehung ihrer / das Dorff / worinnen sie wohnete / von allen Anlagen auff viel Jahr lang befreyete. (Im Jahr 1521.)

Der Kayser Selim hatte vor seinem Todt Ordre gegeben / daß man die gröste Zurüstungen zu Wasser und Land als immer möglich / zum Krieg machen sollte / weilen er Willens war / zwey sehr wichtige Belagerungen / nemblich der Stadt Belgrad und der Insul Rhodus vorzunehmen. Da er aber hernach sahe / daß sein Todt nicht weit mehr entfehrnet ware / befahle er dem Soliman in seinem Testament / daß derselbe dises sein Vorhaben vollziehen sollte / weilen er auf dise Weiß nicht allein denen Christen die beyde stärckeste Brustwehren benehmen / sondern auch denen Türcken zwey Thor eröffnen wurde / desto leichter und sicherer ihr Gesatz und ihre Macht in denen Christlichen Ländern auszubreiten. Soliman / deme es am Muth nicht fehlete / grosse Thaten zu unternehmen / noch an Tapfferkeit / solche hinauß zu führen / wendete seine Gedancken / nachdeme er den Willen deß Vattern durch die Eroberung der Stadt Belgard vollzogen hatte / auch zu der Belagerung der Stadt Rhodus / wozu ihn Ibrahim sein Favorit / und noch vil mehr Mustapha ein Minister von grossem Ansehen und Erfahrenheit / wieder die Meinung deß Peri Bassa immerdar ansporeten. Man sagt / daß weilen er ein sehr eyffriger und aberglaubischer Beobachter seiner Religion ware / ihme auch der Mufti / als das Haupt und Ausleger derselben vorgestellet hätte / daß es nicht allein eine üble Politick wäre / sondern auch eine Verletzung deß Alcorans seyn wurde / die Ritter von Jerusalem länger in dem Besitz diser Insul zu lassen / von welcher aus sie denen Türcken als ihren geschwornen Feinden beständig so grossen Schaden zufügten. Dise und andere Betrachtungen bewegten ihn zu disem Vornehmen / über alles aber die heimbliche Verständnuß / so er in der Stadt hatte mit einem Jüdischen Leib-Artzten / welcher die Christen desto besser zu betrügen / sich hatte tauffen / und Johann Baptist nennen lassen / und durch seine Profeßion / worinnen er in der Warheit fürtrefflich ware / sich ein grosses Ansehen erworben hatte; ingleichen mit dem Ritter Andrea d'Amaral / welcher damahlen Cantzler der Religion ware / und dahero zu allen geheimen Berathschlagungen gezogen wurde.

Die Ursach / warumb dieser Ritter sich zu diser so abscheulichen Lasterthat bewegen liesse / ware der Haß / den er wieder den damahligen Groß-Meister Philippum de Villers Lisleadamum gefasset hatte / zu welcher Würde derselbe in dem vorigen Jahr ware erwehlet / und besagtem Amaral seinem Mitwerber vorgezogen worden. Es ware Lisleadamus diser hoben

hen Stelle / so er vertratte / wohl würdig / sonderbahr wegen seiner beywohnenden Klugheit und Tapfferkeit / also daß sein hoches Alter zur Vermehrung seines klugen Verstands viel beygetragen / anbey aber auch seinen tapfferen Muth im geringsten nicht verminderet hatte. Er tratte die Regierung der Religion und der Insul an nach dem Todt Fabritij del Carretto seines Vorfahren / welcher allzeit besorget / es möchte der kriegerische und unruhige Geist deß Kayserς Selim Rhodus belageren / und deßwegen dieselbe mit Munition und Lebens-Mitteln zur Gnüge versehen hatte ; dahero Lisleadamus / als er solche in Augenschein nahme / dessen grosse Vorsorg nicht genug rühmen konnte. Jedoch ist nicht ohne / daß ihme durch die Arglist deß Amaral beygebracht wurde / als wann so viel Kriegs-Provision bey Handen ware / daß solche ein gantzes Jahr lang in einer Belagerung überflüßig erklecken wurde : welches aber nachgehends sich falsch befande.

Es vermeinete der Ottomannische Kayser / er wurde dise Insul überrumplen können / ehe die Besatzung einmahl wüßte / daß er im Sinn hätte dieselbe anzugreiffen ; dahero er dann in Constantinopel Befehl ertheilet hatte / daß man von nichts weniger / als von der vorhabenden Belagerung Rhodus reden sollte / und zugleich ausssprengen liesse / daß dise grosse Kriegs-Zurüstungen auf Candia / Cypern / oder auf andere Oerther angesehen wären ; aber die unermüdete Wachsamkeit deß Lisleadami liesse sich durch dises scheinbare vorgeben nicht einschläffern / sondern legte neue Vestungs-Wercker an / und verbesserte die alte / verstärckte die Besatzung / musterte alle Innwohner / die zu denen Waffen tauglich waren / und befahle sich zu gleicher Zeit denen mächtigsten Potentaten in der Christenheit / sonderbahr dem Heil. Stuhl / dem Kayser Carolo dem Fünfften / und dem Aller-Christlichisten König Francisco dem Ersten. Kurtz vorhero ware zum Pabst erwählet worden Hadrianus der Sechste / zur Zeit / da derselbe sich in Spannien befande / von wannen er in Italien angelanget ware / und mit unglaublichem Frolocken deß Volcks das Pabstthumb in Besitz genommen hatte. Da er von der Gefahr / welche der Insul Rhodus bevorstunde / Nachricht erhalten / ware er von Hertzen bekümmeret und bestürtzt : Als aber der Cardinal Julius von Medici / welcher hernach Clemens der Siebende wurde / ihme einrathete / daß er auf eben disen Kriegs-Schiffen / welche ihn nacher Italien überbracht hatten / den Kern der Soldaten / welche ihn zur Sicherheit und zum Pracht dahin begleitet / zum Beystand der Insul abschicken möchte / mit dem Beysatz / daß wann dise mit denen fünffzig Venetianischen zu disem End in Candia liegenden Schiffen sich wurden vereinbahren / sie im Stand seyn wurden / der Türckischen Flotte den Kopff zu bieten / oder wenigst denen Belagerten einen Succurs zu zubringen ; entschuldigte sich der Pabst / welcher von Natur dem Interesse deß Kayserς zugethan ware / sowohl mit dem Gelt-Mangel / als auch / daß die Spanier / welche mit ihm in Italien kommen waren / sich zu einer so weiten und gefährlichen Reiß nicht verstehen wollten / und das endlich Ludovicus von Cordova / Kayserlicher Gesandter zu Rom / aus Beysorg es möchte mit Franckreich der Krieg in Italien wieder angehen / bey Sr. Heiligkeit inständigst anhielte / das Kayserliche Interesse nicht zu verlassen / noch die Truppen anderwertig hin zuschicken / welche so wohl die Besatzungen in denen Städten / die der Kayser in Italien hatte / als auch dessen Kriegs-Heer / so in der Lombardey stunde / verstärcken könnten.

Solchemnach hatte der Groß-Meister keine andere Hülff anderwertig her zu hoffen / außgenommen allein von dem Himmel und von seinem unverzagten Muth. Nichts destoweniger langten vier hundert Mann aus der Insul Candia zur Verstärckung Rhodus an / welche der Ritter Antonius Bosius / der von dem Orden dahin ware gesandt worden / umb einige Vorsehung an Lebens-Mitteln und sonderbar an Wein allda zu machen / abgeschickt hatte. Und bey disem Punct soll ich nicht verschweigen den großmüthigen Entschluß Joannis Antonij Bonaldi eines Venetianers / welcher da er in Candia eines von seinen Schiffen mit Wein beladen hatte / umb damit nacher Constantinopel abzuseglen / indessen aber von dem Bosio die Gefahr / so der Insul Rhodus bevorstunde / vernahme / sich einen Scrupel machte / denen Türcken Wein zu zuführen / zur Zeit / da dieselbe sich zum Krieg wieder die Christen rüsteten / mithin all seinen eigenen Nutzen der Begierd / sich zum Guten der Religion berühmt zu machen / nachsetzte / und so wohl seine eigene Person als sein Schiff dem Groß-Meister zu Dienst großmüthig anerbotte / mit der Erklärung / daß er mit demselben leben und sterben wollte. Der gute Alte lobte ihn offentlich wegen dises gefaßten Schluß und nahme ihn gar willig auff / bediente sich auch seiner mit grossem Nutzen unter wehrender Belagerung / und da er sich nach dem Verlust Rhodus in Candia befande / beehrte er ihn mit dem Ordens-Habit und machte ihn zum Ritter mit einer jährlichen Anweisung von viershundert Ducati / von denen Einkünfften der grossen Commenthurey in Egypten. Mit disen und anderen Verstärckungen be-

fan-

fande der Groß-Meister / daß er fünfftausend Mann unter seinen Fahnen hatte / unter welchen sich bey sechshundert Ordens-Ritter befanden / so in Herrn vom grossen Creutz / in Commenthuren / in Ritter / und in Servienten abgetheilet waren; wie auch die obbemeldte vierhundert Candier / nebst vielen der Vornehmsten und ausserlesnesten Burgeren in Rhodus / welche bey diser Gelegenheit grosse Proben ihrer Treu und Tapfferkeit ablegten; dem anderen geringen Pöfel schnurgerad entgegen / welcher mehr zum Schein der Menge / als zur Gegenwehr dienete.

Der Bassa Peri ware einer aus denen / welche dem Sultan abgerathen hatten / die Belagerung Rhodus vorzunehmen / allwo er / nach dem Beyspiel der Monarchen seiner Vorfahren / nichts als Unehr und den Verlust seines Volcks zu erwarten hätte; da er aber denselben bey diesem seinem Entschluß vest und unveränderlich sahe / beflisse er sich nach aller möglichkeit / das Werck zu einem glücklichen Ausgang zu befördern. Solchemnach ware er auf List und Betrug bedacht / und stellete zuforderist dem Sultan vor / daß gleichwie die leichtere Eroberung in der Verschwiegenheit und Geheimhaltung bestünde / also nothwendig wäre / überall vorzugeben / daß dise Kriegs-Zurüstungen nicht auf Rhodus angesehen wären. Mit disem nicht vergnügt / schriebe er dem Groß-Meister einen verstellten freundlichen Brieff / worinnen er mit demselben sich erfreuete über seine würdige Erwählung / und ihn im Nahmen seines Sultans deß Friedens versicherte; aber dise Ränck hatten keine andere Würckung / als daß sie dem klugen Villeadamo einen noch grösseren Argwon erweckten / und zu einer noch grösseren Vorsichtigkeit veranlasseten: welcher sein Argwohn sich durch die Entdeckung folgender Begebenheit vermehrete.

Einige Schildwachten / welche hin und wieder auf der Insul außgestellet waren / berichteten den Groß-Meister / daß an dem Türckischen Ufer grad gegen Rhodus über bey Fischio bey der Nacht ein Feur gesehen wurde / woraus man abnehmen konnte / daß daselbst jemand sich befinden müste / welcher mit einem von denen seinigen sich zu besprechen verlange. Weilen er nun nichts aus der Acht lassen wollte / gabe er einem Ritter aus Franckreich mit Nahmen Meneton befehl / daß er Antonium Jaßi einen Schreiber auf der Haupt-Galleere / welcher die Türckische Sprach überaus wohl verstunde / zu sich nehmen / und mit seinem Jagt-Schiff sich hinüber begeben / und erkundigen sollte / was dises Zeichen bedeute. Der Ritter gehorchete / und da er nahe bey dem Orth / allwo das Feur gemacht ware / anlangte / endeckte er einige Türcken / welche in Kauffmanns-Kleydern umb einen Brunnen herumbstunden / und assen und truncken / auch einige Ballen Waaren / als Tapeten und Bombasin / dergleichen sie mit denen Rhodisern zu vertauschen pflegten / neben sich hatten. Einer derselben entdeckte den Jaßi / und ersuchte ihn unter einem gewissen Vorwand ans Land zu steigen / welches derselbe leicht glaubte / weilen er mit denen Kauffleuthen verträulich umbzugehn pflegte. Das Absehen aber / warumb dise Unglaubige ihn zu sich beruffen / ware kein anderes / als ihn in ihre Händ zu bekommen / weilen sie wohl wußten / daß sie aus ihme viel Heimlichkeiten von dem Zustand der Insul und von der Macht der Religion wurden heraus pressen können. Er begabe jedoch sich nicht ehender aus dem Schiff / bevor die Türcken jemand von denen ihrigen / welcher ein gutes Ansehen hatte / und wohl geklepdet ware / zur Geissel / und zu noch mehrerer Versicherung mit einigen von ihren Wahren in das Jagt-Schiff geschickt hatten. Alsdann erst stiege er mit einem Gefährten ans Land / hatte aber kaum dasselbe betretten / als auf ein gewisses Zeichen von allen Seiten her bewaffnete Soldaten auf ihn zu lieffen und ihn gefangen nahmen / mithin in aller Eyl nacher Constantinopel schickten / allwo er vor den Peri Bassa gebracht wurde / welcher der Anstiffter diser Verrätherey ware / und durch die Folter alles von demselben herauspressete / was er zu wissen verlangte. Der Ritter Meneton indessen / aufs äusserste betrübt und bestürtzt über den unglücklichen Verlust seines Gesellen / da er nicht sahe / wie er ihm zu Hülff kommen konnte / kehrete nacher Rhodus wieder zuruck / und nahme die Geissel / so die Türcken für den Jaßi gegeben hatten / mit sich dahin / welcher aber nur ein armseeliger Baur / und betrüglicher Weiß von denen Türcken mit sehr kostbahren Kleydern angelegt ware. Der Groß-Meister / welcher von demselben nichts erforschen konnte / was er gern gewußt hätte / kame doch dadurch in Erfahrung / daß der Sultan ohnfehlbar seine Insul bekriegen wurde / und rüstete sich dahero desto embsiger zur Gegenwehr / erwählte die Häupter / welche die vornehmste Posten bewahren sollten / und beschlosse den Meer-Port von aussen und innen her mit zweyen starcken Ketten. Und gleichwie er alle Menschliche Mittel zu einer tapfferen Gegenwehr anwendete / also nahme der Ertz-Bischoff diser Insul / Leonardus Balestrini von Genua gebürtig / ein höchst aufferbäulicher / beredsamer und gelehrter Prælat seine Zuflucht zu der Göttlichen Hülff / und stammete am Sontag der allerheiligsten Dreyfaltigkeit durch eine Wohlgefaßte Predig die Gemüther

der Ritter / und deß Volcks an / mit deren bewöglichsten Gründen / so die Nothwendigkeit der Sach / ihre Pflicht gegen der Religion / und ihr obliegendes Ampt und Würde eingeben konnten.

Hierauf stunde es noch wenig Täg an / daß die Türckische Flotte unter der Anführung deß Mustafa Capitain General / und unter dem Ober-Commando deß Groß-Admirals deß Curtogoli in der Ferne von denen Rhodisern entdeckt wurde / und bestunde solche aus hundert und drey und dreyßig grossen und kleinen Galleeren / fünff und dreyßig grossen Galleazzen / zwölff Kriegs-Schiffen / und andern kleinern Fahrzeigen / so in allen über vierhundert Segel ausmachten / und worauf sich über zweymahl hundert tausend Mann befanden / welche nachgehends bis auf dreymahl hundert tausend verstärckt wurden / worunter sechzig tausend zum graben und minieren gewidmet waren. So bald die Türcken auf die Insul ans Land gestiegen / fiengen sie an die Haupt-Stadt zu belageren / und wurden den 18. Julij die erste Batterien gegen dem Posten von Engelland und der Provence aufgerichtet / und diese hefftig beschossen / aber mit so schlechtem Frucht / daß sie solche verendderen und gegen die Engelländische und Spanische Posten anlegen musten. Inmittelst waren sie mit der Verfertigung der Lauffgräben beschäfftiget / sonderbar bey der Nacht / umb desto sicherer vor dem Schiessen der Christen zu seyn / welche aus Begierd sie von der Arbeit zu verhindern / aus dem Thor St. Athanasij einen Außfall thaten / und mit solchem Gewallt die Vorwacht und die Arbeiter selbst angriffen / daß sie ein entsetzliches Blut-Bad unter denenselben anrichteten / ehe man ihnen zu Hülff kommen kounte / nachgehends aber sich zu rechter Zeit wieder nach der Stadt zuruck zogen / umb von der grossen Menge der Soldaten nicht umbzinglet zu werden / welche den Todt ihrer Spießgesellen zu rächen hinzu eileten / aber mit solcher Unbedachtsamkeit / daß sie sich im freyen Feld bloß gaben / und dahero sehr viel derselben durch das grobe Geschütz aus der Stadt getödtet wurden. In vielen anderen Zufällen gaben die Belagerte offenbahre Proben ihrer tapfferkeit ; weilen aber die Türcken gewitziget waren / und hinter ihren Linien und Brustwehren verblieben / mithin der Groß-Meister sahe / daß allzeit einige von denen Tapffersten in dem Scharmützel blieben / gabe derselbe Befehl / keinen Außfall mehr zu wagen / weilen ihme an dem Verlust eines eintzigen Mann mehr gelegen ware / als denen Türcken an dem Verlust ihrer vielen.

Eine grosse Freud erregte bey denen Belagerten die Ankunfft Gabrielis Martinengo / so mit dem Ritter Antonio Bosio sich unvorsehends vor dem Groß-Meister stellete / aus Begierd sich selbst zur beschützung der Vestung und der Religion gebrauchen zu lassen. Es ware Martinengo ein Edelmann aus dem Brescianischen Gebieth / in denen Kriegs-Sachen / und sonderbar in der Ingenieur-Kunst wohl erfahren / dahero er dann mit einer grossen Besoldung und als Obrister dahmahlen in Candien in Venetianischen Diensten stunde / und weilen er ein guter Freund deß Bosij ware / von demselben zu disem hertzhafften Schluß ware beredet worden / sich zu der Zeit / da die Belagerung anfienge / nacher Rhodus zu begeben. Die Erlaubnus / so er zu disem End begehrte / wurde ihme so wohl von dem Hertzog zu Candia als auch von dem General der Venetianischen Flotten Dominico Trevisano abgeschlagen / mit der vernünfftigen Entschuldigung / daß er diese Ordre vom Senat nicht hätte / deme er dißfals Red und Antwort geben müste. Dahero Martinengo in aller Eyl seine Sachen / so gut er konnte / in Ordnung richtete / und sich auf ein kleines Schifflein setzte / und sich zu dem Bosio begabe / welcher seiner an einem gewissen Orth erwartete. Hierauff segleten sie gegen Rhodus / aber der wiedrige Wind triebe sie wieder zuruck nach dem Ufer von Candien / allwo sie sich hinter einigen wüsten und unbewohnten Felsen bis in die Nacht verborgen hielten / also daß sie von denen Venetianischen Galleeren / welche sie verfolgten / nicht entdeckt wurden. Da der Wind sich wieder gelegt giengen sie unter Bedeckung der Nacht aufs neue unter Segel nacher Rhodus / allwo sie glücklich mitten durch die Türckische Flotte anländeten / davon einige von der Wacht durch Bosium hintergangen wurden / weilen er ihnen in der Türckischen Sprach / deren er wohl kündig ware / antwortete. Bosius wurde von dem Groß-Meister gehührend gelobt / und Martinengo wurde von ihme mit solchen Freuden empfangen / als es die gegenwärtige Noth und seine Tugenden verdieneten. Zu forderist verlangete er / in den Orden aufgenommen zu werden / und der Groß-Meister in Betrachtung dessen / was er in Candia umb ihme zu dienen hatte hinterlassen / und der Gefahr / der er sich freywillig zu untergeben ankommen ware / ertheilte ihm nicht allein willig den Ordens-Habit / sondern verliehe ihm auch mit gut befinden seiner Räthen das grosse Creutz / und wiese ihm zwölff hundert Silber-Crouen jährlich zu seinem Unterhalt an / bis eine Baley oder Priorat für ihn wurde ledig werden. Hierauf wurde ihm das Commando über den grösten Theil deß Kriegs-Volcks / welches so wohl unter dem Sold deß Ordens / als der Stadt stunde / anvertrauet ;

und

und neben dem die Ober-Auffsicht über die Vestungs-Wercker / und die Ausbesserung derselben / welche bey vorfallender Gelegenheit in der Belagerung vorzunehmen seyn möchten ; und er erfüllete auch nachgehends die Hoffnung / so man von ihme gemacht hatte / und liesse sehen / daß die Belohnungen / so man seiner Tugend und Tapfferkeit verliehen hatte / noch minder waren als seine Verdienst.

Von der Zeit an / daß der Groß-Meister verbotten hatte mehr einen Außfall zu thun / wuste er nicht / was in dem Türckischen Lager vorgienge / und weilen er demnach gern wissen möchte / was der Feind vorhätte / erbotte sich ein Boots-Mann / von Trapezunt gebürtig / welcher in dem Dienst der Religion stunde / eine Person von gutem Geist und Hertzhafftigkeit / daß wann man ihn aus dem Meer-Haven hinauß wollte lassen / er von allem Kundschafft einziehen wollte ; und als er hiezu die Erlaubnuß erhalten / nahme er acht junge hertzhaffte Bursch zu sich / welche er sampt sich selbst auf Türckisch ankleydete / und sich mit ihnen in eine Fischer-Zillen mit allerhand Früchten beladen setzte / mithin bey der Nacht aus dem Haven sich in das hohe begabe / also daß er bey anbrechendem Tag sich anstellete / als wann er aus der Türckey käme / der Armee Erfrischungen zu zuführen / gleichwie durch andere Fahrzeug geschahe / mithin nebst seinen Gesellen zu Land stiege / umb seine Wahren zu verkauffen. Die Türcken / welche von Natur das Obst lieben / kamen in einer guten Anzahl herbey / und unter der Zeit / daß einige von denen Verkäuffern dem Verkauff abwarteten / giengen die andere herumb / und erkundigten sich alles dessen / was im Lager geschehen ware / und was man noch darinnen vorhatte. Der Handel liesse noch besser ab als man sich vorgebildet hatte ; allermassen einige Türcken welche von dem Ungemach und der Gefahr in diser Belagerung gantz ermüdet und verdüßig waren / dieselbe hatten sie in die Türckey über zusetzen / dessen sie aber sich entschuldigten / weilen ihr Schifflein so vil Personen nicht fassen könnte / jedoch sich erbotten nur zwey von ihnen mit zunehmen / und die andere bald nach zuhohlen. Als hierauf die Nacht anlangte / machten sie sich von diesem Orth hinweg / und als sie glücklich mitten durch die Türckische Galleeren hinschifften / und den St. Niclas Thurn ins Gesicht bekamen / überfielen sie unvorsehends die zwey Türcken / denen sie Händ und Füß vest banden / und sich mit denenselben zu dem Groß-Meister begaben / welcher sie voller Freuden empfienge / und diese wegen ihres guten Diensts den sie ihme geleistet hatten / lobte / mithin nachdem er diese zwey Gefangene fleißig befraget und erforschet hatte / viele Sachen von dem Vorhaben der Feinden / und von dem Zustand in dem Lager in Erfahrung brachte / welches ihm treflich dienete ihrem Vorhaben vorzubauen.

Inmittelst gienge die Belagerung also langsam und mit so wenig Frucht von statt / daß die Türcken / weilen sie von Tag zu Tag mercklich minder wurden / und wegen der aufmercksamen und tapferen Gegenwehr der Ritter nichts gewinnen konnten / auffsätzig zu werden anfiengen / und der Ordre ihrer Befehlshabern nicht mehr gehorchen wollten / mithin offentlich sagten / daß sie auf die Fleischbanck geführet wurden / indeme die Stadt so wohl von Natur / als durch die Tapferkeit der Christen unüberwündlich wäre / mit dem Beysatz / daß mit nächsten die Macht der gantzen Christenheit ihnen auf den Halß kommen würde als welcher gar zu viel an der Erhaltung der Insul Rhodus gelegen wäre. Peri Bassa / welcher sich beförchtete / es möchte diser Auffstand noch weiter umb sich reissen / und kein anderes Mittel wuste demselben zu steuren / schickte alsobald einen Curier an den Sultan mit der Nachricht von allem dem / was in dem Lager vorgienge / mit bitt / daß derselbe in eigener Person sich dahin begeben möchte / weilen ohne seine Gegenwart ohnmöglich die Belagerung einen glücklichen Ausgang haben wurde / sondern im Gegentheil gar leicht eine grössere Unordnung überhand nehmen könnte. Der Kayser folgte dem Rath seines Generalen / und nahme seinen Weg über Land / hielte sich auch nirgend auf bis er an dem Meer-Port zu Fischio anlangte / welcher grad gegen Rhodus über lieget / allwo er sich auf eine Galleere setzte / und den acht und zwantzigsten Julij bey der Armee anlangte / und allda mit Abfeurung aller Stucken prächtig empfangen wurde. Er wollte zu forderist die Anstiffter der Empörung abstraffen / welches ihm aber der Peri mißrathete / mit Vermelden / daß diese Unordnung nicht aus Boßheit / sondern aus Zaghafftigkeit der Soldaten geschehen wäre / und wann er ja scharff wieder sie verfahren wollte / er von denen Aeltesten wurde den Anfang machen / und sein Lager vieler sonst sehr nutzlichen Soldaten berauben müssen. Solchemnach liesse der Monarch ausruffen / daß jedermann vor ihm ohne Gewehr erscheinen sollte / da er dann auf ein erhobenes Orth stiege / und mit einem Ernsthafften und zornigen Gesicht ihnen ihr schweres Verbrechen verwiese / mit der Erklärung / daß er gantz vest entschlossen gewesen wäre / sie nach Verdienst auf das schärpffeste abzustraffen / wofern nicht ihre Befehls-Haber selbst / denen sie sich mit solcher Keckheit widersetzet / für sie gebetten hätten. Er hiesse

se sie nichtswürdige Sclaven / welche gantz aus der tapferen Art ihrer Nation schlügen / und gar zu weit von der schuldigen Beobachtung der Kriegs-Zucht abgewichen wären; nach welchem allen er sagte / daß er ihnen eine allgemeine Verzeihung ertheile / in Hoffnung / sie wurden sich künfftig also verhalten / daß er nicht Ursach haben werde / diese ihnen ertheilte Gnad zu bereuen; und endlich beschlosse er seine Red durch die Vorstellung / wie leicht die Belagerung könnte zu End gebracht werden / allwo er selbst mit ihnen an der Gefahr und an der Ehr Theil nehmen wollte / mit dem vesten Vorsatz / von dieser Insul nicht abzuweichen / bis er sie gäntzlich in seinen Gewallt wurde gebracht haben. Hierauf liesse er die Soldaten auf ein neues den Eyd der Treu in denen Händen ihrer Befelchshaberen ablegen / und ist gewiß / daß damahlen durch seine Gegenwart alles wieder in gute Ordnung gerichtet / und die Belagerung viel ordentlicher und nachtrucklicher fortgesetzet wurde. Hierauf wurde mit gröstem Fleiß mit denen Lauffgräben weiter fortgerückt / Brust-Wehren aufgeworffen und das Feur von denen Batterien verdopplet / also daß unter andern innerhalb wenig Tägen über achtzehen hundert Wurff aus kleinen Mörseren geschahen; weilen aber diese sehr wenig Schaden in der Stadt verursachten / und der Jüdische Leib-Artzt denen Türcken Kundschafft davon ertheilete / sparesten dieselbe die Mühe und das Pulver bis auf eine andere Gelegenheit. Die erste Beschwernuß / so die Belagerte zu empfinden anfiengen / ware der Mangel an Pulver / welches sie allbereits grossen Theils verbraucht hatten / weilen sie die weitere Anruckung der Türcken verwehren / und dieselbe von denen verdächtigsten und gefährlichsten Posten abhalten und zuruck treiben musten: Dahero der Groß-Meister Befehl ertheilete / Salpeter und andere zugehörige Sachen ohnaufhörlich zu malen / umb sich auf ein neues damit wieder zu versehen / worüber er die Obsicht dem Baliven von Manoasca Desiderio von Toulon / und dem Ritter Wilhelmo Barisatto aus Provence übergabe: Durch welchen Fleiß er einiger massen der Nothdurfft Vorsehung thate / jedoch nicht also / daß solches / ohngeachtet es sehr gesparet wurde / endlich nicht völlig bey dem End der Belagerung und in der gröstẽ Noth mangelete.

Der erste merckwürdige Verlust / den die Belagerte erlitten / ware der Ruin deß Gloggen-Thurns zu St. Johannes / von dessen Höhe man alle Arbeit deß Feinds entdecken konnte: weilen nun solches der Jüdische Leib-Artzt denen Türcken durch seine Brieff zu wissen gemacht hatte / ware dises die Ursach / daß sie beständig darauf mit ihren Stucken zieleten / und solchen gröstẽ Theils zu Boden warffen. Der Ritter Casparus Glior ware verordnet / den St. Nicolas Thurn zu Beschützen; und obwohlen derselbe mehr nicht als zwantzig Ritter / und dreyhundert Soldaten bey sich hatte / wehrete er sich doch gegen das grausame Stürmen der Türcken dergestallt tapffer / daß dieselbe gezwungen wurden / davon abzulassen / und hinfüro bloß allein die Posten von Italien / Engelland und Spanien angriffen / und bestürmeten. Der von Engelland wurde absonderlich also hartnäckig beschossen / daß die neue Maur völlig ruinieret wurde / und obwohlen hinter derselben annoch die alte aufrecht stunde / wurde dannoch selbige auch durch das grausame Schiessen dergestallt durchlöchert und übel zugerichtet / daß die belagerte neue Abschnitt hinter derselben machen müsten; und der Groß-Meister selbst wollte auf disem Posten / als dem gefährlichsten Orth vor andern sein Quartier nehmen / und verstärckte solchen mit noch anderen fünffzig Rittern auf allem Nothfall. Auch auf denen andern Posten stunde man in beständiger Arbeit. Der Ritter Johannes Barbaranus wurde auf dem Spanischen Posten getödtet / und der Ritter Johannes von Omedes ein Aragonier an dessen Stelle verordnet. Siebenzehen Canonen / welche gegen dem Posten von Italien gepflantzet waren / hatten daselbst eine sehr weite Sturm-Lucke gemacht / also daß man leicht wegen deß herunter gefallenen Maur-Wercks den Wall besteigen / und den Sturm vornehmen konnte / dessen sich die Türcken aber noch nicht getrauten / sondern in ihrer Arbeit fortfahreten / und hinter ihren Lauff-Gräben bedeckt / immer mehr der Maur sich näherten / umb sich vor denen Stucken der Christen sicher zu stellen / und denenselben die Beschützung zu bewehren.

Der Ingenieur Martinengo / welcher allda alles anordnete / was zu Ausbesserung der ruinierten Mauren und Wählen nothwendig ware / erhielte von dem Groß-Meister die Erlaubnuß / einen Außfall zu wagen / umb die Feinde in ihrer Arbeit an denen Lauff-Gräben zu verstören; nachdeme er also hundert hertzhaffte Soldaten hiezu erwählet hatte / und untergabe er solche dem Commando eines tapfferen Servienten mit Nahmen Bartholomæi eines Sicilianers / deme er für einen Gesellen zu ordnete Benedictum Scaramosa / welcher Martinengo selbst mit sich nach Candien dahin überbracht hatte. Der Angriff / dises kleinen Hauffen ware also gewaltig / daß sie die Wacht in die Flucht jagten / und die Lauff-Gräben einwarffen / hernach aber sich zu rechter Zeit wieder zuruck zogen / ehe die unzahlbahre Menge der Feinden / welche zum Sucurs hinzu eileten / sie

ein-

einholen und umbzinglen konnten. Als man vier Täg hernach nemblich den 23. Augusti auf dem Posten von Auvergne lermen machte / zogen sich viel Ritter und Soldaten dahin: Einige derselben / da sie einen Trupp Türcken-Sclaven antraffen / welche allda und anderwertig zu arbeiten pflegten / verwundeten etliche davon aus drolliger Fantasterey der Jugend: als aber noch andere Ritter und Sodlaten dazu kamen / welche dafür hielten / als wann dise Sclaven eine Verrätherey angesponnen / und man deßwegen lermen gemacht hätte / griffen sie dielbe gantz wüttend an / und haueten bey hundert und zwantzig derselben nieder: welches dann ein mercklicher Verlust ware / allermassen man dergleichen Leuthe sehr wohl zur Arbeit an der Ausbesserung der Wählen / und Verfertigung der Abschnitten brauchen konnte / wie es sich bey dem ferneren Verlauff der Belagerung klar zeigte.

Ohngeachtet die Stadt Rhodus eine so tapffere Gegenwehr bezeigte / sahe doch der Groß-Meister wohl vor / daß wann kein Succurs anlangen sollte / sie ohnfehlbar denen Feinden in die Händ fallen wurde. Solchemnach schickte er in höchster Eyl den Ritter Antonium Bosium mit Nicolao Ussone seinem Secretario auf einer Brigantin mit einem demüthigen Bitt-Schreiben an den Pabst / damit derselbe bey gegenwärthiger Noth den Succurs / welcher in Sicilien / zu Neapel / und in Rom zugerüstet wurde / befördern möchte; und truge dem Ussoni auf / von dannen in Provence / und hernach an den Hof deß aller Christlichisten Königs sich zubegeben / und demselben ihren Zustand / und wie hoch sie den Succurs vonnöthen hätten / vorzustellen. Als er nachgehends gern wissen möchte / wie es in dem feindlichen Lager stunde / gelingte es ihme / daß Basilius Carpatius ein Rhodiser eilff Türcken durch List gefangen bekame / von welchen er alles / was er gern zu wissen verlangte / innen wurde.

Die Embsigkeit und der Fleiß deß Martinengo verhinderte / daß die Feinde mit ihrer Arbeit nicht viel ausrichten konnten. Er stellete umb die Häuser / welche gegen denen Pasteyen von Provence / und von Spanien stunden / viel Musquetierer und Büchsen-Schützen / welche denen Türcken eine entsetzliche Niederlage versetzten / da selbige auf dise Posten stürmeten; und weilen dieselbe grossen Theils die Gräben mit Erde und andern Sachen angefüllet hatten / und sie also gar leicht zu der Maur gelangen konnten / liesse er einige Weg unter der Erden Graben / durch welche die Christen in den Graben giengen / und solchen geschwind wieder ausraumeten; da nun die Türcken solches Verwehren wollten / stelleten sie bey einer jeden Oeffnung in der Maur / welche auf dem Spitz stunden / in den ausseren Graben hinunter zu fallen / zwey oder drey Büchsen-Schützen / welche gleich alles ins Gesicht fassen konnten / wann jemand sich dem Graben und der Maur näherte.

Die Aussen-Wercker vor Rhodus lagen durch das beständige Schiessen der Feinden an vielen Orthen übern Hauffen: Und dannoch getraueten die Türcken sich noch nicht / den Sturm darauf zu wagen / weilen sie die Tapfferkeit der Besatzung forchten. Ihre gröste Hoffnung setzten sie auf die Minen / die sie an unterschiedlichen Oertheren anlegten / und von denen sechs Theilen der Stadt / in kurtzer Zeit fünff unterminierten; obwohlen der gröste Theil durch den Fleiß deß Martinengo zu nichte gemacht wurde / welcher unter der Erden einen Graben machen liesse / der die Pastey von Auvergne umbfassete / und von der einen Seiten gegen dem Teutschen Wahl / und von der andern gegen dem Engelländischen Bollwerck sich erstreckte. Einen andern liesse er gleichfals machen von der Pastey Coquino an bis an die Italiänische Pastey / also daß fast alle Minen der Türcken / wann sie an dise Gräben gelangten / endeckt / und folglich zu nichte gemacht wurden. Eine derselben / da sie von dem Martinengo entdeckt wurde / gabe ihm disen fund ein / daß er alsobald eine weite Gruben machen / und solche mit vielen Fäßlein Pulver anfüllen / und einige Brand-Röhren dazu legen liesse / wodurch fast alle Türcken / so daselbst arbeiteten / sampt der dabey sich befindlichen Wacht entweder erstreckt oder verbrannt wurden.

Fünff und achtzig Minen hatten die Türcken in kurtzer Zeit verfertiget / unter welchen keine erschrecklicher vor die Stadt ausfiele / als diejenige / welche sie unter dem Engelländischen Bollwerck springen liessen / mit solchem Krachen und Gepraßel / daß gantz Rhodus davon Zitterte / und die Maur bey sechs Klaffter breit einfiele. Weilen nun dises Maur-Werck den Graben einfillete / gabe solches denen Türcken eine gute Bequemlichkeit / den Wahl zu besteigen / und ihre Fahnen darauf zu pflantzen / also daß / wann nicht zu gutem Glück Martinengo in der vorher gehenden Nacht / gegen der Mine einen Zwerch-Abschnitt hätte machen lassen / ohnfehlbar dise Pastey / und folglich auch die Stadt wäre verlohren gangen; weilen aber die Christen muthig hinter disen Abschnitt sich begaben / und tapffer wieder die Türcken fochten / konnten sie ihren ersten gewaltigen Anlauff / wo nicht völlich zuruck treiben / wenigst doch denselben einhalten / bis der Groß-Meister / welcher damahlen in der Kirchen unter der Meß sich befande / mit seinem Brust-

Harnisch angethan / dener niemahlen unter wehrender Belagerung ablegte / auf den Knall und Gepraſſel der Mine / dahin eilete / in Begleitung deß Baliven von Morea / und ſeiner gantzen Leib-Wacht. Bey ſeiner Ankunfft vermehrete ſich die Hertzhafftigkeit der Chriſten / und die Türcken hingegen lieſſen den Muth ſincken / alſo daß ſie bey Erblickung der groſſen Menge ihrer todten Spieß-Geſellen ſich von der eingenommenen Paſtey zuruck zu ziehen anfiengen / und darauff in völliger Unordnung über Halß und Kopff die Flucht nahmen / ohne daß weder das Zuſprechen noch die Betrohungen ihrer Befelchshabern ſie davon hätte abhalten können. Der General Muſtapha erzürnete ſich dergeſtallt darüber / daß er mit dem Säbel in der Hand ſich aus ſeinem Zellt herauß begabe / und die erſte / die das Unglück hatten / ſich ihme zu näheren / niederhauete denen andern aber ihre nichtswürdige Zaghafftigkeit verwieſe / mit der ferneren Erklärung / daß wann ſie nicht wieder umbkehren wurden / er ſelbſt entſchloſſen wäre / die Paſtey zu beſteigen; wodurch er in denenſelben eine ſolche Scham und Hertzhafftigkeit erweckte / daß ſie mit gröſſerer Wuth als vorhero den Sturm wieder auf ein neues antratten. Jedoch halffe ihnen ſolches zu nichts andern / als zur Vermehrung ihrer Schand und ihres Verluſts. In dem zweyſtündigen Gefecht lieſſen ſie über zwey tauſend der hertzhafften Soldaten ſitzen / und in der Flucht / die ſie zum zweyten mahl vor die Hand nahmen / wurde dergeſtallt mit einigen Stucken unter ſie geſchoſſen / daß die Gräben uud das ebne Feld mit Todten angefüllet wurden. Wegen diſes ſo herrlichen Siegs / welcher nur fünffzehen Perſonen das Leben koſtete / gabe der Groß-Meiſter Befehl GOtt in allen Kirchen den ſchuldigen Danck abzuſtatten / daß er ſie aus diſer ſo groſſen Gefahr errettet hätte.

Es ſtunde nicht fünff täg an / daß eine andere Mine an dem Engelländiſchen Boll-Werck ſprunge / unweit von der Sturm-Lucken / welche durch die vorige ware gemacht worden / und warffe von der Maur ein groſſes Stuck ein / zu welchem die Türcken ſich näherten / darüber Sturm zu lauffen; bemächtigten ſich auch gleich Anfangs der Sturm-Lucke faſt ohne Wiederſtand / weilen die Chriſten durch den Knall der eingefallenen Maur gantz erſchrocken waren; ſobald aber die Unglaubige ſahen / daß man ſich zum Gefecht rüſtete / nnd das weiſe Creutz im rothen Feld / als das Ordens-Zeichen der Jeruſalemitaniſchen Ritter erblickten / wendeten ſie über Halß und Kopff den Rucken; und obwohlen ſie durch den General Muſtapha und ihren andern Befehls-Haberen wieder aufgemuntert wurden / alſo daß ſie auf ein neues die Paſtey beſtürmeten / und ihre Fahnen darauf pflantzten / wurden ſie doch abermahlen durch die unverzagte Gegenwehr deß Groß-Meiſters und ſeiner Ritter / nach einem drey-ſtündigen Gefecht in die Flucht geſchlagen / und bis in ihre Lauff-Gräben gejagt / nachdeme ſie in diſem Sturm drey tauſend der Jhrigen und auch einen Fahnen verlohren hatten / dahingegen von denen Chriſten blos allein dreyßig todt geblieben waren. Auf denen andern Poſten / welche von dem Feind beſtürmet wurden / hielte ſich die Beſatzung eben ſo ſtandhafft und tapffer. Auf dem Bollwerck von Italien / wieder welches der Peri Baſſa die Ober-Aufſicht hatte / ſtürmeten zwar die Feinde auch eben ſo hefftig / konnten aber auch ſolches wegen deß tapfferen Wiederſtands der Chriſten nie eroberen. Allda wurde der Stadthalter von Negroponte / ein noch junger Herr / welcher dem Soliman ſehr lieb ware / durch eine Muſqueten Kugel getödet / ingleichen der Obriſte Feld-Zeug-Meiſter der Türcken: welche Zufälle / nebſt Betrachtung ſo vielen und mit ſo wenig Vortheil erlittenen Verluſts / das Gemüth deß Sultans dergeſtallt erbitterten / daß er gantz erzürnet ware / ſonderbahr wieder den Muſtapha / welcher der vornehmſte Rath-Geber zu diſem Zug geweſen ware. Diſer ſein Zorn und Unwillen wurde immerdar gröſſer / da ſo vile von ſeinen Leuthen in dem Sturm auf den Italiäniſchen Poſten blieben / allwo das Gefecht unter der Anführung deß Peri zwey gantzer Stunden lang wehrete / nach deren Verflieſſung er ſich genöthiget ſahe / zum Abzug blaſen zu laſſen / umb nicht noch mehr Volck / als albereits geſchehen ware / zu verliehren. Einen gleichen Außgang hatten die zwey Sturm / welche an einem Tag / nemblich den 19. September auf die Bollwercker von Engelland / Auvergne / und Spanien geſchahen / mit Verluſt drey tauſend der Unglaubigen.

Zwey Täg nach erhaltenem ſo herrlichen Sieg kame die Verrätherey deß oben bemeldten Juden-Doctors an den Tag. Da derſelbe einen Brief an einem Pfeil feſt gemacht hatte / und ſolchen nachgehends mit einem Bogen in das Türckiſche Lager ſchieſſen wollte / wurde er erwiſchet und angeklagt: Er bekennete auf der Folter / daß er ein Außſpäher deß Sultans wäre / und daß er denſelben zum öfftern unter wehrender Belagerung durch Schreiben alles / was in der Stadt vorgienge / und was demſelben zur Eroberung der Stadt möchte dienen können / zu wiſſen gemacht hätte. Dahero er dann verurtheilet wurde gevierttheilet zu werden / und / nachdeme er bey der Ankündigung deß Todts ſeine Miſſethat aufrichtig bekennet / als ein guter Chriſt ſterben wollte.

Inmittelst wurde in dem Türckischen Lager ein grosser Kriegs-Rath gehalten. Der Schluß / so daselbst gefasset wurde / bestunde darinnen / die Stadt auf einmahl an vier Orthen anzugreiffen / in Hoffnung / wann die Besatzung sich solcher Gestallt vertheilen müste / von derselben Meister zu werden. Soliman / welcher disen Rath für gut befande / munterte den Tag vorhero das Kriegs-Heer auf durch Versprechen / ihnen die Stadt zum plündern preyß zu geben / wann es ihnen gelingen wurde / dieselbe zu erobern. Die Nacht hindurch vor dem Sturm liesse man die Stadt nicht in Ruhe / sondern beängstigte sie über die Gewohnheit mit unaufhörlichem Schiessen. Aus disen und andern Anzeichen / und sonderbahr durch die Nachricht eines Griechen / welcher sich über den Graben hinein wagte / erfuhre der Groß-Meister / was in dem Lager ware beschlossen worden / und ermanglete nicht alle Fürsorg vorzukehren / umb einen so grossen Gewallt auszuhalten. Als der Tag kaum angebrochen ware / wurde Rhodus von vier Seiten her angegriffen. Mustapha bestürmete das Bollwerck von Engelland / Peri die Pastey von Italien / der Janitscharen Aga den Posten von Spanien / und der Beglerbeg von Natolien den Wall von Provence. Der Groß-Meister / welcher in eigener Person alle Posten in Augenschein genommen / und die Besatzung zu einer tapfferen Gegenwehr angefrischet hatte / wollte anfänglich auf dem Engelländischen Bollwerck verbleiben / allwo er vermeinte / daß der hefftigste Anfall geschehen würde. Und in der That erfüllete Mustapha / welcher allda das Commando führete / aus Begierd / die Gnad und Gunst seines Herrn wieder zugewinnen / an disem Tag alles / was man von einem klugen und tapferen General erforderen konnte. Er begabe sich bis an den Raufft deß Grabens / umb ein Zeug deß Tapfferen Verhaltens seiner Soldaten zu seyn / denen er immerdar neue Verstärckungen zu schickte : welche aber mit allem dem nichts anders gewinnen konnten als einen rühmlichen Todt / unter welchen ein General Leutenannt deß Mustapha ware / so von einer Stuck-Kugel getroffen wurde / da er die Maur hinauf kletteren wollte.

Auf denen Posten von Provence und von Italien ware das Gefecht eben so hitzig. Die Feinde bemüheten sich umb die Wette / einer vor dem anderen am ersten die Ehr zu haben / die Stadt zu erobern / aber eben also ware auch der Eyffer der Besatzung beschaffen / ihnen solche strittig zu machen. An disem Tag begaben sich alle Burger in Rhodus auf die Mauren / auch so gar die Weiber und Kinder / wie nicht weniger die Priester und Religiosen / welche sammentlich denen Soldaten Stein / Schwefel / sied-heisses Oehl / zerschmoltzenes Bech und andere dergleichen Sachen zu trugen / umb solche auf die Feinde herab zuschütten. Ein Weib unter andern / eine Griechin von Geburt und ein Liebhaberin eines Hauptmanns von diser Nation / da sie von dem Todt ihres Liebhabers Nachricht bekame / sagte / nachdem sie ihre Kinder kusset und an ihr Brust getruckt hatte : Es ist besser / daß ihr durch meine Hand sterbet / als durch die Händ eurer grausamen Feinden : Worauf sie ein Messer ergriffe / und dieselbe mehr verzweiflet als tapfer umbs Leben brachte / auch nachgehends die Kleyder ihres Liebhabers / welche gantz mit noch warmen Blut gefärbet waren / anlegte / und mit dem Säbel in der Hand mitten unter die Janitscharen hinein tringete / und nachdeme sie drey oder vier derselben getödtet hatte / endlich den Todt / nach welchem sie strebte / fande.

Unter der Zeit / da auf denen dreyen Pasteyen so hartnäckig gefochten wurde / geschahe ein noch weit gefährlicher Sturm auf das Spanische Bollwerck. Der Aga der Janitscharen ordnete solchen in eigener Person an / und dises tapffere Kriegs-Volck durch das Beyspiel der andern aufgemuntert / und durch die Gegenwehr der Unsrigen angereitzet / überstiege mitten durch die Todte und Verwundete / die Bresche / auf welcher sie viertzig Fahnen pflantzte / und mit entsetzlichen Geschrey den Sieg ausruffte. Die Ritter aus Aragonien / Catalonien / und Navarren wendeten alle Kräfften an / dieselbe von dannen wieder abzutreiben / jemehr aber der Unglaubigen getödtet wurden / je grösser ware die Anzahl der jenigen / welche ihre Stell wieder ersetzten. Die Bresche ware gantz mit todten-Cörpern überdeckt und diser Anblick mochte das Gefecht immer erschröcklicher und hartnäckiger / indeme der eine Theil von dem Posten nicht wollte weichen / und der andere sich tapfer bemühete denselben wieder zu erobren. Nun truge es sich zu unter der Zeit / da auf diser Bresche also scharff scharmutziret wurde / daß die Ritter und Soldaten / welche auf dem Spanischen Bollwerck stunden / in Erachtung daß es daselbst keine Gefahr hätte / ihren Spieß-Gesellen zu Hülff kamen / allwo sie vermeinten ihre Tapferkeit anwenden zu können / und auf dem Bollwerck eine schlechte Wacht hinterliessen / welche gleichfalls ihr Ampt aus der Acht liesse / und mit einigen Constableren ein Stuck dorthin richtete / allwo der hefftige Sturm ware mit dem Vorsatz / die Stürmende von der Seiten her zu beschiessen. Einige Türcken / welche in dem Graben hinter dem herabgefallenem Gemäur sich verborgen hielten / umb zu se-

hen / wie es mit dem Sturm ablauffen möchte / da sie merckten / daß auf der Passtey sich niemand zur Beschützung befande / faßten den Schluß / selbige durch die Oeffnung / welche durch ihre Batterien ware gemacht worden / zu besteigen. Auf solche Weiß gelangeten sie auf die Spitze derselben ohne die geringste Hinderuus / und nachdeme sie die wenige / welche mit Richtung deß Stucks beschäfftiget waren / ohne Gegenwehr niedergemacht / die Christliche Fahnen niedergerissen und die ihrige hingegen aufgesteckt hatten / rufften sie ihren Mitgesellen / so in der Nähe stunden / mit triumphierenden Freuden-Geschrey zu / daß sie kommen / und sie unterstützen sollten. Das gantze Regiment deß Bassa Achmet ruckte darauf an den Graben / und wäre gantz sicher über denselben kommen / wofern nicht die Stuck von dem Bollwerck von Avergne von der einen Seiten / und von dem Posten von Spanien von der andern / so hefftig auf die Barbaren wären abgefeuret / und selbige dadurch mit ihrem grossen Verlust davon wären abgehalten worden.

der Groß-Meister / welcher / wie gesagt / auf dem Engelländischen Bollwerck fochte / da er die Nachricht erhielte / daß die Spanische Passtey von den Feinden ware eingenommen worden / wurde darüber bestürtzt / verlohre aber den Muth nicht / sondern hinteriesse an seine Stell den Ritter Americum von Cumbault Baliven in Morea / und gabe sich in aller Eyl mit seinem Regiment dahin / wo die äusserste Gefahr ware; und ist nicht zu beschreiben / was seine Ankunfft bey denen seinigen für einen Muth und Freud erwecket / und hingegen denen Feinden für einen Schrecken verursachet hat. Es hatten dieselbe das Thor deß Bollwercks / welches mit der Stadt-Maur eine Gemeinschafft hatte / zugesperret / damit von dannen her die Belagerte nicht zu ihnen kommen / und sie angreiffen konnten / und hielten mit denen Mußqueten / Pfeilen und Steinwerffen die jenige ab / welche unten her in denen Minen sich befanden / damit sie von dannen nit hinauf sich begeben möchten. Deme ungeachtet entschlosse sich der Groß-Meister disen Posten wieder zu eroberen / wieder welchen er von der einen Seiten die Stuck von dem Zwerch-Abschnitt deß Postens von Avergne richten liesse / und von der andern dem Commenthur Jacobo von Bourbon Ordre ertheilete / mit einem außerlesenen Hauffen der tapfersten Soldaten von der Seiten deß Grabens anzurucken / und allen möglichsten Fleiß anzuwenden / denselben zu besteigen / und wieder zu eroberen. Beyde Befehl wurden glücklich vollzogen. Die Stuck von dem Posten von Avergne verursachten einen solchen Schaden unter denen Türcken / daß als der Commenthur von Bourbon auf das Bollwerck gelangte / er daselbst mehr nicht als drey oder vier Feinde fande / mithin sich dessen ohne Blut vergiessen bemächtigte / nachdem es die Türcken drey Stund lang in ihrem Gewallt gehabt hatten.

Jedoch nahme das Gefecht hiemit noch kein End. Der Aga der Janitscharen nahme zwölff der tapfersten Soldaten zu sich / und befahle denen anderen ihm zu folgen / mit welchen er sodann auf ein neues mit solchem Gewallt den Sturm auf die Bresche wieder antratte / daß er den Groß-Meister in eigener Person dahin zoge / dessen Gegenwart in der That die Spanische Ritter und Soldaten stärckte / welche von dem langen Gefecht ermüdet / und wegen der empfangenen Wunden und deß unleydentlichen Dursts sich kaum regieren konnten. Sechs gantze Stunden währete das Scharmutzieren mit grossem Verlust der Janitscharen / allermassen sie von der einen Seiten die Christen / welche in der Nähe und von fernen sie mit allerhand Waffen bestritten / vor sich hatten / und von der andern Seiten durch das grobe Geschütz von der Spanischen Passtey / welche kurtz vorhero wieder ware eroberet worden / grausam gebutzt wurden: Und dannoch wichen sie gantz erhitzt und frech keine Schritt / also daß sie dreyßig bis viertzig Fahnen auf die Bresche pflantzten / und von der immer nachtringenden Menge ihrer Spieß-Gesellen ihren Verlust und Abgang nicht gewahr nehmen konnten. Der Groß-Meister / welcher alle Begebenheit und auf alle Gefahr fleißige Obacht hatte / sahe weißlich vor / daß ohne einen frischen Succurs man nicht allein die Türcken von der Bresche nicht wurde vertreiben / sonder nicht einmahl denenselben Wiederstand leisten können / und gabe dahero Befehl / daß zweyhundert Soldaten / von denen / welche den St. Niclas-Thurn verwahreten / sich eilends hieher begeben sollten; welche dann / so bald sie allda anlangeten / die Arm und Händ also kräfftig und tapffer brauchten / daß die Türcken / aller Ermahnung und Betrohung deß Aga und ihrer anderen Befehls Habern ungeachtet / die Offentliche Flucht von der Bresche herunter nahmen / und zugleich ihre Fahnen / die sie darauf gepflantzet hatten / dahinten liessen. Jedoch ist nicht ohne / daß Soliman / welcher an einem erhobenen Orth disem grausamen Sturm zusahe / sobald er merckte / daß seine Soldaten zu weichen anfiengen / zum Abzug blasen liesse / damit die Flucht nicht gar zu schimpflich scheinen möchte. In disem Gefecht kamen bey fünffzehen tausend Türcken umbs Leben / da hingegen von denen Christen mehr nicht als zweyhundert geblieben / und hundert und funffzig verwundet waren / wie Jacobus Fontanus von Brügge / welcher

damahlen Appellations-Richter zu Rhodus ware / in seiner historischen Erzehlung diser sehr berühmten Belagerung bezeuget.

Der Schmertzen und die Wuth deß Solimans über disen so mercklichen Verlust / ware groß. Er sahe schon gleichsam für unmöglich an / daß dise Belagerung ein gutes End nehmen wurde / allwo er selbst in Person einen Zuschauer der Niederlage seines Kriegs-Heers / und der Schmählerung seiner Reputation und Ehr abgeben muste. Gleichwie aber die Fürsten wollen / daß ihnen allein / wann es glücklich gehet / der Ruhm solle zugeeignet werden; hingegen aber / wann es unglücklich ablauffet / die Schuld auf ihre Räthe und Minister zu legen pflegen; also sahe er auch den Mustapha / welcher ihme die Eroberung Rhodus als gantz gewiß und leicht eingerathen und vorgebildet hatte / für einen Haupt-Ursacher deß so vielen unnutzlich vergossenen Bluts an / und befahle alsobald / denselben in der Mitten deß Lagers mit Pfeilen zu erschiessen. Diser alte General / welcher sonst den Verdienst hatte / daß er seinen Kayser von denen ersten Jahren an auferzogen / und die Ehr / ein Gemahl einer leiblichen Schwester desselben zu seyn / wurde zu dem Todt hingeschleppet / ohne daß jemand sich getrauet hätte / disem an sich ungerechtem Urtheil / welches mehr durch die Wuth / als durch wohlbedachten Rath abgefasset ware / sich zuwidersetzen. Bloß allein der Bassa Peri aus Vertrauen auf sein Ansehen / und auf die Gunst deß Sultans / schobe die Vollziehung desselben auf / und begabe sich in das Kayserliche Zelt / allwo er sich demselben zu Füssen legte / und umb Gnad und Barmhertzigkeit für disen unglückseeligen anhielte; der Sultan aber sahe ihn mit solchem Blick an / welche selten wieder zuruck kehren ohne traurigen Triumph über ein bestimmtes Schlacht-Opffer / und verwiese ihm zu forderist / daß er ihn durch sein Schreiben bewegt und angereitzet hätte / in eigener Persohn nacher Rhodus zu kommen / umb ein Zeug seines Verlusts und seiner Schand zu seyn; hernach schändete er ihn hefftig aus / daß er zu seinem ersten Verbrechen noch das andere hinzugefüget / und die Kühnheit gehabt hätte / seinen Befehl hinterstellig zu machen / und sich vor ihm sehen zu lassen: Worauf er ihme gantz zornig den Rucken kehrete / mit Befehl / das Todts-Urtheil nicht allein an dem Mustapha / sondern zu gleich auch an dem Peri / welcher nicht minder als der andere schuldig wäre / zu vollziehen. Uber dises so grausame Decret erschauderte das Gemüth deß Achmet Bassa / und aller anderen der Vornehmsten Generalen / und hielten so lang und viel bey Sultan an / durch Vorstellung / daß durch den Todt diser beyden ihme sonst so getreuen Generalen nichts anders erwachsen könnte / als ein grösserer Verdruß seiner Soldaten / und eine Vergrösserung deß Triumphs seiner Feinden / das er endlich in sich gienge / und die beyde verurtheilte wieder zu Gnaden aufnahme / den Mustapha aber allda vor sich nicht mehr gedulden wollte / sondern denselben unter dem Vorwand / ihme die Stadthalterschafft in Servien und Egypten / welche damahlen durch den Todt deß Cajerbeg ledig stunde / zu verleyhen / von seiner Gegenwart und aus dem Lager entfernete. Vor seiner Abreyß fahrete jedoch Mustapha beständig fort / die Engländische Pastey zu beschiessen / und dreymahl darauf zu stürmen / wurde aber allzeit tapffer abgewiesen / also daß er mit grösserem Unwillen und Peyn von Rhodus hinweg reysete. An dessen Stelle wurde Achmet Bassa zum Commandierenden General über das Kriegs-Heer verordnet / welcher an seinem Fleiß nichs erwinden liesse / die Belagerung glücklich zu End zu bringen / also daß er in wenig Tägen die Bruskwehr an dem Spanischen Posten eroberte / die Maur daselbst niederrisse / und die Arbeit bis in das Hertz der Stadt fortsetzte / allwo zwar der Muth und die Tapferkeit zu / hingegen aber die Kräffte und die Anzahl der Soldaten von Tag zu Tag mercklich abnahmen.

Es ist gewiß / daß den erzürnten und bekümmerten Soliman der Todt seiner Soldaten nicht so sehr schmertzte / als die Nothwendigkeit / so er vor sich sahe / die Belagerung / welche er mit einer so grossen Zurüstung angefangen hatte / mit einer so grossen Schmählerung seines Ruhms aufzuheben. Nachdem General-Sturm / den wir weitläuffich beschrieben haben / waren viele aus dem Lager ausgerissen / und gienge schon der offentliche Ruff / daß seine Soldaten sich nicht weiter zur Fortsetzung der Belagerung wollten gebrauchen lassen. Es fienge an die Munition zu mangslen; einige von seinen Regimentern verliessen ihre Zellten / und begaben sich nach denen Schiffen; und die Janitscharen weigerten sich offentlich länger allda zu verbleiben. Bey disem Zustand flohe ein Albanier / welcher in dem Sold der Religion stunde / heimlich aus Rhodus / und stellte dem Soliman vor / daß die mehreste Ritter und Soldaten der Stadt entweder todt oder verwundet wären / und wann der letzte Sturm länger gewähret / oder an dem folgenden Tag wieder wäre zur Hand genommen worden / die Gegenwehr unnutzlich wurde gewesen / und die Stadt erobert worden seyn. Andere Verräther / welche sich in der Stadt befanden / schrieben denen Türcken / mit welchen sie eine heimliche Verständnus hatten / zu / daß

sie den Muth nicht sollten sincken lassen / weilen es mit der Stadt aufs äusserste kommen wäre ; und was dem Sultan die gröste Hoffnung machte / ware ein Schreiben / welches Andreas von Amaral Cantzler der Religion durch einen Pfeil in das Lager geschossen hatte / worinnen er den wahren Zustand der Vestung denen Feinden kund machte / welche keinen Succurs zu hoffen / und durch die bisherige Scharmützel gantz entkräfftet wäre / also daß sie in Bälde entweder zu grund gehen / oder sich ergeben müste. Auf welche Nachrichten der Sultan wieder einen Muth schöpffte / und so wohl denen Seinigen / als auch denen Christen alle Hoffnung seines Abzugs von der Belagerung zu benehmen / ein Schloß auf dem Berg Filermo so wohl zu seiner Erlustigung als auch für sein Quartier zu erbauen befahle.

Als aber dises in dem Ottomannischen Lager vorbey gienge / verhengte GOtt / daß in der Stadt die angesponnene treulose Verrätherey deß Cantzlers an den Tag kame / und derselbe zur Verdienten Straff gezogen wurde. Ein Diener desselben / mit Nahmen Blasius Dietz / pflegte fast alle Tag zu einer gewissen Stund umb den Mittag sich auf das Bollwerck von Avergne einzufinden / zu Zeiten mit einem Bogen / und biß weilen mit einem Armbrust bewaffnet ; es ware aber in Ansehung seines Herrn / der in einer so hohen Würde und Ansehen stunde / keiner allda / der sich unterstanden hätte / einige Gedancken darüber zu machen / oder ihn deßwegen zu besprechen. Nichts destoweniger / weilen er fortfahrete in der verdächtigen Stund sich auf den Posten sehen zu lassen / hielte einer von denen / so die Wacht daselbst hatten / für rathsam / dem Groß-Meister Nachricht davon zu geben / welcher also bald Befehl ertheilte / denselben in Verhafft zu nehmen. Als er von denen Richtern befragt wurde / laugnete er anfänglich alles ; da man ihn aber auf die Folter legte / bekennete er die gantze Verrätherey seines Herrn / auf dessen Befehl er durch viele Schreiben denen Feinden von allem / was in der Stadt vorgangen / Nachricht ertheilet / und solche nachgehends durch disen Armbrust in das feindliche Lager geschossen hätte.

Auf dise Bekanntnuß wurde der Kantzler alsobald in den St. Niclas-Thurn gefangen gesetzt. Zwey Herren vom grossen Creutz wurden nach dem Gebrauch der Religion / mit denen Burg-Richteren zu seiner Befragung verordnet. Es vermochten aber weder die Fragen noch Peynen der Folter etwas von ihm herauß-zupressen. Da man ihm seinen Diener vor Augen stellete / welcher in seiner Gegenwart den gantzen Verlauff seiner Mißhandlung ihme unter das Gesicht erzehlete / gabe er nichts anders zur Antwort / als daß selbiger ein Holunck und Lumpenhund wäre. Nichts desto weniger waren so viel erhebliche Anzeichen und Proben wieder ihn / daß erstlich sein Diener an den Galgen gehenckt / und an dem folgenden Tag in einer allgemeinen Versamblung / welche in der St. Johannis Kirchen unter dem Vorsitz deß Ritters Desiderij von Toulon/Balivens von Manoasca/gehaltē wurde/dem Amaral mit gewohnlichen Ceremonien der Ordens-Habit abgezogen/und derselbe dem weltlichen Gericht übergeben wurde. Das Urtheil so wieder ihn ergienge/und an ihm vollzogen wurde / bestunde darinnen / daß er auf einer offentlicher Richt-Bühne vor allem Volck sollte enthauptet / und der Kopff auf den Thurn deß H. Georgij auf dem Auvergner Posten aufgesteckt werden / mit einem auf einer Stangen angebundenen Brieff / als die Begräbnuß und Zeugenschafft seiner Mißhandlung. Hierauf wurde der Rumpff gevierttheilet / und ein Theil davon auf dem Engelländischen Bollwerck / der andere auf dem Spanischen Posten / der dritte auf dem Auverguischen / und der der vierdte auf dem Italiänischen Wall aufgehenckt. Ein solches End nahme Amaral / aus Antrib eines blinden Hasses / welcher jedoch in dem Todt ihme den freyen Gebrauch der Vernunfft liesse / also daß er seinen Fehler erkennete / und Zeichen einer Christlichen Reu von sich gabe.

Das Gemüth deß Groß-Meisters fienge mehr als sonsten an in Sorgen zu stehen. Die vielfältige Verrätherey en / die Vestungs-Wercker / welche Theils erobert / und Theils sehr beschädiget waren / die Unpäßlichkeit deß Martinengo / welcher durch einen Schuß ein Aug verlohren hatte / der Succurs / so entweder gar nicht zu hoffen / oder weit entfernet ware / die von der langwierigen Belagerung und außgestandenem Ungemach endlich gantz entkräfftete Burger / und der veste Entschluß deß Solimans / die Belagerung nicht aufzuheben / waren lauter Gründe / ihme den nahen und unvermeidlichen Verlust der Stadt vorzustellen. Der Italiänische Wall / und das Engelländische Bollwerck waren schon halb von denen Feinden eingenommen / und obwohlen von innen her neue Abschnitt und Brustwehren gemacht wurden / gienge doch die Arbeit aus Mangel der Schantz-Gräber und Sclaven / ingleichen aus Abgang deß Holtz-Wercks gar langsam her. Es ware allbereits zwischen denen Christen und Türcken mehr nicht als dise schlechte Abschnitt / auf welche die Türcken an dem Vor-Abend deß H. Apostels Andreæ einen sehr grausamen Sturm vornahmen / so wohl von der Seiten deß Italiänischen Walls / als auch von der Seiten deß Spanischen Postens.

stens. Niemand ware / der an disem Tag hoffte / die Eroberung der Stadt zu überleben / ingleichen ware aber niemand der nicht suchte / als ein tapfferer Kriegs-Mann zu sterben. Die Stürmende musten den Abzug nehmen / voller Schrecken über den Todt ihrer Gesellen / deren bey dreytausend auf denen Wällen todt geblieben / dahero diser letztere vergeblich versuchte Gewallt den General Achmet zu einem fürsichtigeren Entschluß brachte / sich durch Sturm nicht mehr mit denen Belagerten in ein Handgemeng mehr einzulassen / sondern Fuß für Fuß seine Lauff-Gräben wohl bedeckt fortzusetzen / und sich zwar mit längerer Zeit / jedoch aber mit weniger Blut einen Weg in die Stadt zu machen.

Also waren die Sachen beschaffen / als auf Ordre deß Solimans / Peri Bassa einen Christen von Genua gebürtig / der sich in dem Lager befande / mit Nahmen Hieronymum von Moniglia abschickte / damit derselbe Gelegenheit suchen möchte / sich mit denen Belagerten in eine Unterredung einzulassen. Diser / da er sich dem Posten von Auvergne genäheret / und Erlaubnuß zu reden erhalten hatte / sagte: Er verwundere sich / daß da es mit der Stadt aufs äusserste kommen wäre / sie sich nicht ergebe / und ihrer gäntzlichen Verstörung bevor komme; und daß er / als ein guter Christ rathe / die Macht und den Gewallt deß Solimans nicht ferner zu reitzen / sondern auf ehrliche Bedingnussen sich zu ergeben: Er kame etliche Mahl wieder mit eben dergleichen Vortrag / und obwohlen ihme niemand einige Antwort ertheilte / weilen der Groß-Meister solches außtrucklich verbotten hatte / wurde doch demselben alles hinterbracht / welcher daraus schlosse / daß Moniglia ohne Vorbewust und Bewilligung deß Solimans sich nicht also wurde heraußgelassen haben. Jedoch wollte er sich zu keiner Handlung entschliessen / weilen er wohl wuste / daß eine belagerte Stadt schon halb verlohren seye / wann man in Accords-Tractaten sich einlasset / und weigerte sich auch von dem Groß-Sultan Schreiben anzunehmen / in welchen derselbe ihn zu einigem Vergleich anmahnete.

Dise Sachen breiteten sich nichts destо minder in der Stadt auß / und gleichwie die Feinde kurtz vorhero verschiedene Zettuln hinein geschossen hatten / durch welche sie die Burger zur Ubergab ermahneten / mit Versprechung grosser Freyheiheiten / und zugleich mit Betrohung / sie und ihre Häuser mit Feur und Schwerd zu verstören / wofern sie länger vergeblichen Wiederstand hartnäckig leisten wurden / nahme der Pöfel / und hernach alle Stände der Burgerschafft dadurch Anlaß / was ihnen begegnen könnte / nachzudencken / und die nutzlichere / obwohlen minder rühmliche Parthey zu erwählen. Einige Burger endlich von denen Vornehmsten tratten mit ihrem Ertz-Bischoff und mit einigen Herrn vom grossen Creutz zusammen / und stelleten einmüthig dem Lisleadamo die Gefahr der Stadt / und die Meinung der Burger vor. Aber die Antwort ware / daß er ehender mit ihnen allen sterben / als sich in einigen Accords-Tractaten einlassen wollte. Auf dise erste so hertzhaffte Versagung hatten die Abgeordnete nicht so vil Muth etwas darwieder weiter einzuwenden; aber an dem folgenden Tag stelleten sie ihme nach allerhand angeführten Gründen vor / daß das Volck geneigt und fertig wäre / auch ohne ihm mit denen Türcken einen Vergleich zutreffen. Auf disen Vortrag gabe sich der Groß-Meister nicht / sondern wurde darüber erzürnet: Liesse mithin den Rath zusammen beruffen / und truge demselben vor den Zustand der Sachen / worüber er die reiffe Meinung eines jeden zu wissen verlangte. Als nun über den wichtigen Puncten berathschlaget wurde / ob man denen Accords-Tractaten Gehör geben / und sich wegen der Ubergab der Stadt mit dem Feind einlassen sollte / hielten einige Burger und Kauffleuthe von Rhodus an / daß man sie in den Saal hinein führen möchte / allwo sie eine Bitt-Schrifft übergaben / worinnen die Stadt hatte / daß der Groß-Meister und der Rath mit denen armseeligen Burgern ein Mitleyden tragen / mit denen Türcken sich in Tractaten einzulassen nicht weigern / und einen ehrlichen Accord mit denenselben schliessen möchte; wofern er aber darauf verharren wollte / die Stadt bis auf den letzten Bluts-Tropffen zu verthädigen / er denen Burgern verstatten möchte / ihre Weiber und Kinder aus Rhodus hinweg zu schicken / ehe sie den schmertzen empfinden möchten / die eine geschändet / und die andere ermordet zu sehen: Wann er aber ihnen solches abschlagen sollte / sie genöthiget wären / für das Heyl derselben und ihre Ehr Vorsehung zu thun.

Die Verlesung diser Bittschrifft verursachete nicht eine Geringe Bestürtzung in dem Rath / weilen solche schiene / als wann das Volck ihnen Gesätze vorschreiben wollte: Aber nach langem disputieren machte der Groß-Meister den Schluß / daß man sich zu nichts entschliessen sollte / bevor man eigentlich wisse / wie weit die Feinde mit ihren Batterien kommen / und was für Vorrath zur nöthigen Gegenwehr vorhanden wäre. Der Ritter Prejan-

ni

ni von Bidoux / Prior zu St. Gilio stellete auf den einen Punct vor / daß die Stadt gar nicht mit Sclaven und Schantz-Gräberen versehen wäre: daß man mit grosser Mühe bey fürfallender Gelegenheit Leuthe haben könnte / die ein Stuck an ein anderes Orth brächten / und daß die nothwendige Abschnitt durch das grausame Schiessen der Feinden bey dem gegenwärtigen Zustand nicht mehr könnten behauptet werden / mit dem Beysatz / daß wenig Munition mehr / und kaum so viel vorhanden wäre / einen Sturm auszuhalten. Was hernach den andern Punct anbetraffe / erklärete der Riter Martinengo / welcher wieder gensen ware / bey seiner Ehr / daß die Feinde mit ihren Lauff-Gräben bis über hundert Fuß in der Länge / und über sibenzig über zwerg schon in die Stadt eingerucket wären: daß ausser denen breiten Breschen an verschiedenen Orthen / die Maur an andern zweyen Ortheren gantz übel zugerichtet wäre / und stündlich übern Hauffen fallen wollte; und daß die Besatzung so wohl an Rittern als Soldaten bis auf sehr wenige zerschmoltzen / und die andere entweder verwundet oder getödtet wären: Dahero er nebst dem Abgang der Schantz-Gräbern und der Munition eine weitere Wiedersetzung für ohnmöglich und vergebens hielte / wofern nicht ein solcher Succurs anlangte / welcher erklecklich wäre / die Feinde zu Aufhebung der Belagerung zu zwingen.

Dise abgelegte Zeugnuß zweyer so erfahrnen und verständigen Herrn verursachte / daß der Rath den Schluß fassete / denen Tractaten eines rühmlichen Accords Gehör zu geben / und dem Groß-Meister / welcher noch immer vest darauf beharrete / lieber zu sterben / als sich zu ergeben / zu antworten; man müsse in der Wahrheit einen rühmlichen Todt aller andern Betrachtung vorziehen / wann jedoch solcher nutzlich oder nothwendig / und dem Christlichen Volck oder ihrer Religion nicht schädlich wäre; weilen aber bey gegenwärtigem Zustand keine Hoffnung mehr wäre / den Verlust und den Fall der Stadt Rhodus zu verhindern / so wäre weit vernünfftiger und billicher / ehe man sich unter ihren Ruinen vergraben liesse / so vil heilige Reliquien / die sich in Rhodus befinderen / zu erhalten / und das äusserste Unheil so vieler tausend Seelen zu verhüten / welche / wann die Stadt mit Sturm erobert werden sollte / ohnvermeidentlich der Grausamkeit der Feinden wurden aufgeoffert werden. Auf dise und andere beygebrachte Gründe ergabe sich endlich die Standhafftigkeit deß Lisleadami / indem ihme das Christliche Mitleyden einrathete ein mehreres Absehen auf das Ubel / so nicht allein ihme / sondern auch der gantzen Religion und der gesampten Burgerschafft zu Rhodus bevor stunde / zu machen.

Ein eintziger zweiffel ware noch übrig / auf was Weiß man den Accord aufs Tapet bringen sollte. Es ware nicht rühmlich noch nutzlich / solchen von dem Soliman zu begehren; aber GOtt / welcher augenscheinlich zeigen wollte / wie angenehm ihme der gefaßte Schluß deß Groß-Meisters wäre / gabe dem Sultan die Begierd ins Hertz / auf ein neues zu versuchen / ob er nicht durch einen gütlichen Vergleich sich Meister von der Insul machen könnte. Diser nun nachdeme er verlanget hatte / daß man sich in ein Unterredung zu einem Vergleich einlassen möchte / liesse zum Zeichen der Sicherheit und deß Stillstands der Waffen auf einer Kirchen ausser der Stadt mit Nahmen Sancta Maria von Lemonitra / einen weissen Fahnen außstecken / deßgleichen die Belagerte mit einem andern weissen Fahnen auf denen Mühlen vor dem Thor von Coquino thaten. Zwey Türcken meldeten sich vor bemeldetem Thor an / den ihnen aufgegebenen Befehl vorzutragen / und wurde der Prior von St. Gilio und der Ritter Martinengo verordnet / ihr Anbringen anzuhören. Die zwey Türcken redeten / und thaten nichts anders als daß sie ein Schreiben von dem Soliman an den Groß-Meister gerichtet / überreichten / worauf sie sich wieder nach ihrem Lager zuruck begaben; und der Groß-Meister / nachdem er solches empfangen hatte / befahle / daß solches offentlich in dem Rath sollte abgelesen werden. Der Innhalt dises Schreibens ware / daß dem Türcken alsobald die Stadt sollte abgetretten und eingeraumet werden / mit dem eydlichen Versprechen / daß der Groß-Meister mit seinen Ritteren / und allen / die ihme folgen wollten / frey abziehen könnte / und sie weder an ihrer Person / noch an ihrem Hab und Gut gekräncket werden sollten / mit der gewohnlichen Betrohung / wann diser Vortrag nicht sollte angenommen werden / und endlich mit dem Befehl / daß ihme ohnverzüglich die Antwort ertheilet werden sollte.

Durch die allgemeine Stimmen wurde beliebet / deß Solimans Auerbieten anzunehmen / und umb demselben keine Zeit zulassen / daß ihme solches wieder gereuen möchte / wurden zwey Gesandte an ihn abgeordnet / nemblich der Ritter Antonius Grolee / mit dem Zunahmen Paßim von Auvergne / welcher unter wehrender Belagerung den Fahnen der Religion geführet hatte / und der Ordinari Burg-Richter Robertus Petrucci; und zu ihrer Sicher-

Sicherheit kamen / nach genommener Abred / für Geissel in die Stadt ein Enckel deß Achmet Bassa / und ein Dollmetsch deß Sultans / so bey demselben in grossen Gnaden stunde / und wurde zugleich ein Stillstand der Waffen auf drey Täg lang beschlossen. Als die zwey Christliche Abgesandten von dem Achmet vor den Sultan geführet wurden / sagten sie / daß sie von dem Großmeister an seine Kayserliche Majestät abgeschickt wären / umb desto eigentlicher dero Willen wegen der angesuchten Accords-Tractaten / und wegen deß Schreibens / so er deßwegen an denselben abgelassen hätte / zu vernehmen: Worauf Soliman antwortete / daß er keine Handlung über einen Accord verlanget / noch einigen Brieff deßwegen geschriben hätte: Welches er deßwegen arglistig vorgabe / umb das Ansehen seiner Würde zu erhalten: jedoch dabey anfügte / daß weilen ihr Herr sie abgeschickt hätte / seinen Willen zu vernehmen / sie denselben in seinem Nahmen zur Antwort hinterbringen sollten / daß er ihme die Stadt sollte übergeben / mit dem unwiderruflichen Versprechen / daß er denselben sampt allen seinen Ordens Rittern / und allen den jenigen / die mit ihme von dannen abreysen wollten / frey und ungekräncket wollte abziehen lassen / wodurch er in einem Wort alles das jenige bestätigte / was in dem Schreiben enthalten ware / mit dem Beschluß / daß er innerhalb dreyen Tagen eine Antwort erwarte / als so lang nemblich der Stillstand wehren sollte / jedoch mit dem Beding / daß unter solcher Zeit in Rhodus keine neue Wercker oder Abschnitt gegen seine Batterien sollten angelegt oder verfertiget werden. Mit diser Antwort kehrete Petrucci wieder nach der Stadt / und der Ritter Paßim verbliebe in dem Lager / allwo ihn Achmet in seinem eignen Gezellt mit aller Ehr-Bezeigung bewürhtete.

Als der Petrucci bey dem Groß-Meister wieder anlangte / und derselbe nach eingenommenen Schluß deß Solimans / im Werck begriffen ware / ihn wieder dahin abzuschicken / mit Befehl / den Accord zu schliessen / liessen einige Rhodiser mit grossem Tumult in den Rath / und protestiereten im Nahmen der gantzen Stadt / daß man eine so wichtige Sach / ohne ihnen auch Nachricht davon zu geben / nicht beschliessen solle / allermassen solche ihr Vatterland / ihre Freyheit / ihr Leben / und ihr Haab und Gut betreffe; und daß sie einhellig vest entschlossen wären / lieber mit denen Waffen in der Hand zu sterben / als sich nach gemachtem Accord in Stucken zerhauen zu lassen / gleichwie man dessen ein frisches Exempel an denen Innwohnern zu Belgrad hätte. Lisleadamus / welcher gar wenig auf die Pralerey dises gemeinen Pövels hielte / gabe ihnen / ohne sich zu erzürnen / zur Antwort / daß er seinen Schluß denen Rhodisern nicht kund gemacht hätte / aus Beysorg / es möchte solcher dem Sultan offenbahret werden / und so dann diser Fürst / wann er von dem üblen Zustand der Stadt völlige Nachricht haben wurde / derselben keinen rühmlichen Accord ertheilen; im übrigen wäre er sehr erfreuet / daß er sie zur Erhaltung ihres Vatterlands also geneigt und fertig finde / zu dessen Beschützung auch er gantz bereit wäre / sein Blut biß auf den letzten Tropffen zu vergiessen. Und weilen er denen Rhodisern Zeit geben wollte / ihren Sachen besser nachzudencken / schickte er dem Soliman zwey andere Gesandten / nemblich zwey Spanische Ritter / Raymundum Marquet / und Don Lopez de Paz / bey deren Ankunfft der Ritter Paßim / welcher in dem Lager zuruck geblieben ware / nach der Stadt wieder zuruck kehrete.

Als durch den Achmet die beyde neue Abgesandten vor den Soliman gelangten / trugen dieselbe im Nahmen deß Groß-Meisters vor / daß die bestimmte Zeit deß Stillstands / nemblich bloß auf drey Täg / gar zu kurtz wäre / die Puncten deß Accords einzurichten / indeme man darüber mit Ritteren von unterschiedlichen Sprachen und Nationen / und mit einem Volck / welches theils Griechen und theils Lareiner wären / zu handlen hätte / und daß dahero Zeit erforderet wurde / eine so wichtige Sach wohl zu überlegen / und einen Schluß darüber abzufassen. Auf disen Vortrag gabe Soliman keine andere Antwort / als daß er gantz grimmig den Kopff schüttelte / und alsobald befehl ertheilete / mit dem Schiessen auf die Stadt fortzufahren. Deme ungeachtet wurde Marquet in dem Lager zuruck behalten / umb die unterbrochene Tractaten fortzusetzen / und der andere dem Groß-Meister wieder zugeschickt / welcher / da er die Feindseeligkeiten ärger als zu vor wieder angefangen sahe / überall in der Stadt ausruffen liesse / daß ein jeder sich alsobald auf seinen angewiesenen Posten begeben sollte / mit Betrohung deß Todts / wofern sich einer unterstehen wurde / denselben zu verlassen. Disem Befehl wurde nur einen eintzigen Tag gehorsamet: Allermassen ein junger Rhodiser / weilen er überdrüßig und müd ware / die Nacht hindurch unter dem freyen Him-

Himmel zu wachen / nacher Hauß schlaffen gienge / und an dem folgenden Morden wegen deß übertrettenen Verbotts zum Strick verurtheilet wurde. Mit allem deme ware das Volck also weichlich und verzagt / daß wann nicht der Groß-Meister für die Erhaltung der Stadt gewachet hätte / selbige ohnfehlbar mit Sturm wäre eroberet worden. Die Spanische Brustwehr wurde nach zweyen sehr hefftigen Stürmen von denen Türcken übermeistert / welche auch die Maur überstiegen / und einige von ihren Fahnen darauf pflantzten / zum grösten Schrecken der Innwohner / und einiger Forcht der Besatzung. Alsdann erkenneten die Rhodiser ihre eitle Einbildung / und begaben sich zu dem Groß-Meister / mit Vermelden / daß sie alles ihme heimstelleten / und nur allein dises ihnen ausbitteten / daß zwey Abgeordnete aus ihrem Mittel die Gesandschafft / welche zu dem Türckischen Kayser abgeschickt werden sollte / begleiten möchten. Er bewilligte ihnen solches alsobald / und waren die Abgeordnete deß Volcks Nicolaus Vergonti / und Petrus Singliticus / ansehnliche Burger zu Rhodus / welche zugleich mit dem Ritter Paßim nach dem Zellt deß Achmet Bassa sich begeben solten / umb vor den Sultan geführet zu werden.

Ehe und bevor jedoch dise dritte Gesandtschafft in das Ottomannische Lager abgeschickt wurde / beschlosse der Groß-Meister / welcher zur Erhaltung der Stadt vor denen Händen der Unglaubigen / nichts unterlassen wollte / dem Sultan ein Schrifft von dem Bajazeth dessen Anherrn vorzeigen zu lassen / in welcher selbiger den Frieden / den er mit dem Cardinal Groß-Meister Petro von Aubusson geschlossen hatte / mit einem Eyd-Schwur bestättigte / und allen seinen Nachfolgern den Fluch ertheilete / welche den Orden mit Krieg überziehen / und Rhodus belagern wurden: Wozu Lisleadamus sich bewegen liesse durch die Hoffnung / daß dise Schrifft einigen Religions-Scrupel in das Hertz deß Solimans eintrucken möchte / indeme er wohl wuste / wie eyfrig und abergläubisch derselbe das Mahometanische Gesatz zu beobachten pflegte. Es ist ein Gebrauch an dem Ottomannischen Hoff / daß niemand etwas bey dem Monarchen vorbringen oder demselben ein Schreiben übergeben darff / wofern selbiger nicht vorhero von einem seiner Ministern die Nachricht empfangen / worinnen das Anbringen der Gesandtschafft bestehe / und was das Schreiben in sich hatte. Dahero der Petrucci / deme dise Ordre ware aufgetragen worden / dise Schrifft dem Achmet einhändigte / welcher nachdem er solche gelesen / von einem so bäfftigen Zorn ergriffen wurde / daß er solche in tausend Fetzen verrisse / und die Abgesandte mit entsetzlichen Protestationen und Betrohungen von sich entliesse; ja noch dazu / da ihme in disem wüthigen Zorn zwey arme Rhodiser Burger vorgeführet wurden / welche auf der Engelländischen Brust-Wehr als Schantz-Gräber waren gefangen worden / denenenselben die Ohren / Nasen / und die Finger abschneiden liesse / und sie also übel zugerichtet dem Groß-Meister wieder zuschickte / mit einem beygefügten Schreiben / worinnen er trohete / daß er nicht anderst mit allen Inwohnern auf der Insul verfahren wollte.

Es wurde gar zu lang fallen / alle Vorträg / welche in und ausser der Stadt zu Zeichnung deß Accords aufs Tapet gebracht worden / zu erzehlen / welcher endlich in folgende Puncten eingeschrenckt wurde: Daß die Kirchen nicht sollten entheiliget / sondern in dem Stand / wie sie sich befinderen / gelassen werden: Die Kinder sollen nicht gewaltthätig aus denen Häusern der Eltern genommen werden / umb / nach dem Gebrauch der Türcken / Janitscharen darauß zu machen: Die Ubung der Christlichen Religion sollte denen Innwohneren frey und ungekräncket verbleiben: Fünff Jahr lang sollte das Volck von allen Anlagen befreyet seyn: Denen jenigen / welche nicht in der Stadt verbleiben wollten / sollte der freye und ungehinderte Abzug verstattet: Und wieder die / so darinnen verbleiben wurden / kein Ubermuth und Muthwillen verübet werden: Weilen der Groß-Meister und die Religion nicht Schiff genug hätten / die Personen / und die Güter der jenigen / welche von dannen hinweg ziehen wollten / abzuführen / sollte der Türck verpflichtet seyn / sie damit biß nacher Candien zuversehen: Dem Orden sollte verstattet werden / die jenige Struck / so sie zu Bewaffnung ihrer Kriegs-Schiffen und Galleeren zugebrauchen gepflegt / mit sich zu nehmen: Zwölff Täg sollten dem Groß-Meister und denen seinigen erlaubt seyn / ihre Sachen in Ordnung zurichten / und ihre Güter einzuschiffen: Alle Vestungen auf der Insul sollten denen Türcken eingeraumet werden: Das Kriegs-Heer derselben sollte sich biß auf eine Meilwegs weit aus ihren Linien zurück begeben / damit der Tractat desto leichter könnte vollzogen werden: Der Groß-Meister sollte zur Geissel fünff und zwantzig Ritter / und unter solchen zwey Herrn vom grossen Creutz / nebst andern fünff und zwantzig Bur-

Burgern ins Lager schicken : Und wann die Armee sich wurde entfernet haben / sollte der Sultan einen Theil seiner Janitscharen / unter dem Commando eines Aga abschicken / umb die Stadt in seinem Nahmen in Besitz zu nehmen.

Auf solche Weiß verbliebe Soliman Meister von der berühmten Insul Rhodus / nachdem solche zweyhundert und dreyßig Jahr lang von disem heiligen und unsterblichen Orden ware beherrschet und beschützet worden. Der Janitscharen Aga nahme mit vierhundert Soldaten die Stadt im Nahmen deß Solimans in Besitz / und ist merckwürdig / daß gleich nach dem unterzeichneten Accord Ferrat Bassa mit fünffzehen tausend Mann lauter auserlesenen und wohl abgerichtetem Volck aus Syrien und Egypten in dem Türckischen Lager auf Ordre deß Sultans anlangte / welcher / da er sein Kriegs-Heer also geschwächet und kleinmüthig sahe / dise Verstärckung zu Erlangung der Herrschafft über Rhodus für nothwendig hielte : Und ist kein Zweiffel / daß wann diser Succurs fruher wäre ankommen / er sich schwerlich wurde entschlossen haben die Stadt mit Accord anzunehmen.

Zwey oder drey Täg hernach / als Ferrat mit seinen Völckern bey der Armee angelanget ware / naheten sich nach und nach die Janitscharen und andere Soldaten denen Stadt-Mauren / sprengten mit Gewallt das Thor von Cosquino auf / und trungen gantz wüthig hinein. Obwohlen sie wieder die unglückseelige Innwohner die Säbel nicht entblösseten / verübten sie doch allerhand Grausamkeit und Muthwillen. Sie plünderten die Häuser auß / und tractierten die Burger sehr übel / umb aus ihnen herauß zu pressen / wo sie ihr Gelt vergraben hätten / machten viele zu Sclaven / umb ein grosses Gelt für sie zu lösen / entheiligten und plünderten die Kirchen / zertrümmerten die Altär / verfahreten übel mit denen heiligen Bildnussen / warffen einen Ritter / welcher im Hospital kranck lage / aus seinem Zimmer herunter / welcher alsobald von dem Fall todt bliebe / nothzüchtigten die Weiber und die schönste Jungfrauen / und raubten vil junge Knaben / umb solche in dem Mahometanischen Glauben auf zuerziehen. Viele auch von ihnen lieffen zu denen Schiffen / und nahmen darauß / was ihnen gefällig ware / und wurden gewiß dem Groß-Meister und denen andern nichts gelassen haben / wofern nicht Achmet einige Janitscharen zur Wacht dahin gestellet hätte / welche die Außgelassenheit ihrer Gesellen im Zaum hielten.

Als der Groß-Meister vor seiner Abreyß von Rhodus von dem Bassa Achmet verstanden / daß Soliman ein grosses Verlangen truge ihn zu sehen / und mit ihme zu sprechen / besuchte er denselben an St. Stephans-Tag in seinem Gezelt / allwo ihn der Sultan mit aller Ehr-Bezeugung empfienge / und zugleich wegen seines Unglücks tröstete / mit der Ermahnung / daß er sich nicht gar zu sehr darüber bekümmern sollte / indeme die Verärnderung der Regierungen und Herrschafften eine gemeine und uralte Sach wäre. Versicherte ihn beynebst seiner Treu und Vest-Haltung aller Puncten / die er mit ihme geschlossen hätte / und nachdem er ihn von sich beurlaubet / und ihn sampt einen jeden von seinen Gesellen mit einem Scharlachenen Rock beschenckt hatte / wollte er einige Täg hernach in Rhodus seinen Einzug halten / allwo er in dem Pallast deß Groß-Meisters abstieg / und denselben nochmahlen versicherte / daß er sich nichts zu beförchten hätte / und mit aller Bequemlichkeit seine Sachen in Ordnung richten könnte / allermassen er den vorgeschribenen Termin / wofern er biß dahin nicht fertig werden könnte / nach dessen Gefallen verlängeren wollte. Für alles dises danckte ihm der gute Alte / und batte ihn bloß allein / daß er sein Wort zu halten gelieben möchte. Bey disem Punct meldet ein Frantzösischer Geschicht-Schreiber / daß der Groß-Meister durch die sonderbahre Güttigkeit dises so grossen Fürstens dergestalt seye eingenommen worden / daß er demselben zu Fuß fallen wollte / umb seine danckbahre Erkanntlichkeit zu bezeugen / es hätte aber der andere ihn alsobald davon abgehalten / und die rechte Hand auf den Turbant gelegt / welches eine Ehr ist / so die Türcken niemand als GOtt und dem Mahomet erweisen : Hernach hiesse derselbe ihn seinen Vatter / und sagte zu dem Ibrahim seinem Günstling / ich habe ein grosses Mitleyden / daß ich disen Alten in einem so elenden Stand / und aus seinem Hauß verjagt sehe. Hierauf begabe sich Soliman wieder nach seinem Lager / allwo Lisleadamus ihme zum zweytenmahl vor seiner Einschiffung nacher Candien seine Aufwartung machte / allwohin er seine erste Reyß richtete / in Begleitung fünffzig Seglen / und fünff tausend Mann / unter welchen viel gebohrne Rhodiser waren / welche ehender alle Gefahr mit ihme ausstehen / als in ihrem Vatterland unter der Sclaverey der Unglaubigen verbleiben wollten. Es ware gewiß eine Verhängnus und Zulassung GOttes / daß Rhodus also verlohren gienge. Der wenige Succurs / den man von denen benachbarten Insuln hinein bringen konnte / ware nit erklecklich : Und ein grosser Succurs konnte wegen deß wiedrigen Winds und der rauhen Jahrs-Zeit nicht anlangen. Es erzehlen unterschiedliche / und insonderheit der Bischoff Jovius / daß an dem Tag / an welchem Rhodus sich

dem Soliman ergabe / zwey Trabanten deß Pabsts Hadriani deß Sechsten / welcher diser Stadt obbemeldter massen wohl zu rechter Zeit hätte zu Hülff kommen können / da derselbe in die Capell seines Pallasts hinein tretten wollen / von einem einfallenden Stuck Marmor unvorsehends seynd erschlagen worden. Er selbst lebte nach der erhaltenen Nachricht / daß Rhodus von dem Soliman eroberet worden / nicht lang mehr / und hinterliesse für seinen Nachfolger Julium den Zweyten. Solimannus indessen / nachdem er die Insul in Augenschein genommen / und die Vestung wieder außzubessern Befehl ertheilet hatte / kehrete triumphierend wieder nach seiner Residentz / nicht zwar daselbst von dem außgestandenen Ungemach auszuraſten / sondern auf einige neue Eroberungen zugedencken / umb dadurch nicht allein seinen Ruhm zu vermehren / sondern auch die Gräntzen seines Reichs zu erweiteren. (Im Jahr 1522.)

Seine Janitscharen / welche der muthwilligen Frechheit im Krieg gewohnt waren / konnten die Ruhe nicht ertragen. Soliman / welcher sahe / daß dieselbe seinem kriegerischen Geist so wohl beypflichteten / machte sich bald fertig zu einer anderen ihme anständigen Unternehmung / und zu einer solchen gaben ihm Anlaß die grosse Zerrittungen und Zwyspalten / so damahlen in Ungarn waren / und das gute Glück / so er vor vier Jahren durch die Eroberung der Stadt Belgrad gehabt hatte. Ludovicus der Zweyte / welcher allda und zugleich in Böhmen den Scepter führete / hatte zu selbiger Zeit kaum das ein und zwantzigste Jahr seines Alters erreichet / und von seiner Gemahlin der Königin Maria von Oesterreich noch keine Leibs-Erben. An sich selbst führete er den Königlichen Titul / aber die Magnaten im Reich hatten den Gewalt in ihren Händen : Welches nicht so sehr von der angebohrnen Gütigkeit / will nicht sagen / blödem Geist deß ersten herrührete / als vilmehr von der Macht der letzteren / welche ihme bloß allein gehorchten / wann der Gehorsam zu ihrem Nutzen und Vortheil gerieth. Damahlen ware Palatinus diſes Reichs / welches nach der Königlichen die höchste Würde unter denen weltlichen allda ist / Stephanus Bathori / ein Enckel eines andern diſes Nahmens / welcher unter dem König Matthia mit grösstem Ruhm der Tapfferkeit und Treu Siebenbürgen regieret hatte. Diſer Provintz stunde vor Joannes Zapugliaus / Graf von Zips / ein junger Herr von grossem Verstand / und reichen Mitlen / welcher durch seine herrliche Gaben der Natur die Gunst deß Adels ihme dergestallt erworben hatte / daß ihn schon von seinen ersten Jahren her jedermann für einen Nachfolger in der Cron ansahe / im Fall der König Ludovicus ohne rechtmässige Erben mit Todt abgehen sollte. Ertz-Bischoff zu Colozza / einer ansehnlichen Stadt an der Donau / ware Paulus Tomory / aus dem Orden der Minderen Brüdern / welcher vor dem Eintritt in die Religion bey unterschiedlichen Gelegenheiten viel schöne Proben seines Tapferen Muths erwiesen / und auch in diſem seinen neuen Stand den vorigen kriegerischen Geist nicht abgelegt hatte : Dahero dann / als diſe Kirch durch den Todt seines Vorfahren ledig wurde / die Magnaten deß Reichs für gut erachteten / dieselbe mit einer solchen Person zu versehen / welcher sie zu gleich in dem Geistlichen zu regieren / und auch in dem Weltlichen zu beschützen wüßte. Anfänglich weigerte er sich / diſe Bürde auf sich zu laden / aber das Bitten seiner Freunden / und der Befehl deß Pabst selbst verpflichteten ihn / das Closter zu verlassen / und die Sorg über die ihme gewidmete Seelen auf sich zu nehmen. Stephanus Brodericus / Reichs-Cantzler / welcher gar fleißig alles / was in diſem Jahr vorbey gangen ist / aufgezeichnet hat / schreibet von dem Tomory / daß ohngeachtet seiner Erhebung zu einem Hirten über diſes Ertz-Bistumb / deme acht Bischöffe unterworffen seynd / er nicht im geringsten von dem rauhen Leben / so er in der Religion geführet / nachgelassen / sondern in seiner Kirchen eben also / als zuvor in dem Closter gelebt habe. Diſe waren die vornehmste Herren in Ungarn / unter welchen jedoch nicht zu verschweigen ist Ladislaus Salcanus / Ertz-Bischoff zu Gran / an dessen klugen Rathschlägen der König sich mehrentheils hielte.

Da nun Ludovicus von diſen Kriegs-Zurüstungen hörete / welche wieder ihn zu Cohstantinopel gemacht wurden / und wovon ihme der Ertz-Bischoff zu Colozza erstlich durch wiederhohlte Schreiben / und hernach in eigener Person Nachricht ertheilete / schriebe er auf den Tag deß H. Georgij einen allgemeinen Reichs-Tag aus / auf welchem er die bevorstehende Gefahr / und die Nothwendigkeit derselben geschwind vorzubauen vortruge. Hierauf wurde beschlossen / daß auf den zweyten Julij alle Magnaten deß Reichs / Geistliche und Weltliche / mit so vielem Kriegs-Volck / als immer möglich / bey Tolna einer Stadt in Nieder-Ungarn an der Donau erscheinen sollten. Und weilen er beynebens erkennete / daß seine Kräfften allein nicht erkleckten / der Macht deß Solimans den Kopff zu bieten / hielte er bey denen Christlichen Fürsten / und sonderbahr bey denen benachbarten / umb Beystand an. Nacher Böhmen / Mähren / und Schlesien schickte er einen Botten nach dem andern / und ersuchte den

Heil.

Heil. Stuhl / daß er ihme mit Gelt und Volck beyspringen möchte. Aus Pohlen und von denen Venetianern hatte er keinen Beystand zu hoffen / wegen deß Friedens / den sie mit dem Türcken geschlossen hatten: Er ruffte demnach den Kayser und Franckreich umb Hülff an / aber der Krieg zwischen disen zweyen Cronen / welcher immerdar hitziger wurde / liesse nicht zu / daß das Werck mit dem Verlangen über eins stimmete. Er brachte in der Eil eine ziemlich grosse Summa Gelts von denen Kirchen Güttern / denen Frey-Städten / und von denen Juden beysammen; aber kein Succurs liesse sich noch nicht sehen.

Inmittelst langte Nachricht ein / daß die Ottomannische Armee dreymahl hundert tausend Mann starck / worunter der gröste Theil ein altes wohl versuchtes / und zum siegen / geschweige zum fechten gewohntes Volck ware / sich der Sau näherte / dero man den Ubergang nicht mehr verwehren konnte / seit deme Belgrad in ihrem Gewallt ware. Man stunde in Sorgen / es möchte der Feind zum ersten die Vestung Esseck an der Draw angreiffen / dahero dieselbe mit einer starcken Besatzung und mit gnugsamer Munition versehen wurde. Indessen brachte man dem König bey / daß wann der Graf von Zips / Woywod in Siebenbürgen den Feind in die Seiten angriffe / oder durch einen Einfall in dessen Land demselben anderwertig zu schaffen gäbe / solcher leicht zu überwinden seyn mochte / allermassen auf solche Weiß zwey Kriegs-Heer ihn in die Mitte fassen / und in Verwirrung und Forcht setzen / oder wenigst zwingen wurden sich zuruck zuziehen. Diser Rath schiene anfänglich verdächtig zu seyn / wurde aber nachgehends / da solcher mit Dem Ertz-Bischoff zu Gran überlegt wurde / gut geheissen. Solchemnach wurde an den Woywoden geschriben / daß er aus disen zweyen Partheyen eine erwählen möchte / welche er für die sicherste und nutzlichste ansehen wurde / nemblich entweder dem Feind in den Rucken zugehen / oder in dessen Land einzufallen; ein in der wahrheit unbesonnener und schädlicher Befehl / allermassen derselbe eine Ursach ware / daß der Woywod mit seinen Siebenbürgern nicht zu rechter Zeit bey der unglücklichen Schlacht / so für Ungarn allzeit denckwürdig ist / erscheinen konnte.

Bey der ersten Ankunfft lagerte sich das Türckische Kriegs-Heer vor Warasdein auf denen Gräntzen deß Reichs unter dem Ertz-Bischoff von Colozza gelegen. die Stadt / als an sich nicht sonderbahr vest / ergabe sich ohne anderem Wiederstand / aber die Vestung wehrete sich tapffer. Jedoch wurde ein so grosser Gewallt mit dem groben Geschütz davor gebrauchet / daß dieselbe endlich nach eingeschlossenen Mauren mit Sturm erobert und die gantze Besatzung entweder niedergesäblet / oder in die Sclaverey gefangen weggeführet wurde. Vor diser Nachricht / machte der König Ludovicus bloß allein mit drey tausend Soldaten sich aus Ofen auf nacher Tolna / allwo er / dem gemachten Schluß auf dem Reichs-Tag Gemäß / die Reichs-Magnaten und ihre Truppen anzutreffen verhoffte / umb mit denenselben vereinbahret dem Feind entgegen zu gehen. Als er aber an das bestimmte Orth anlangte / bekame er die Zeitung nicht allein von der Eroberung Warasdein / sondern auch von dem Verlust der zwar kleinen aber wichtigen Vestung Villach an der Donau in Nieder-Ungarn; und daß die Armee deß Solimans ihren Marsch gegen Esseck genommen hätte / auch dise Vestung zu belagern. Alsdann fienge man an die üble Beschaffenheit der Monarchie zu empfinden. Der König gabe einigen seiner Generalen Befehl / gegen die Draw sich zu ziehen / und denen Feinden den Ubergang zu verwehren; sie weigerten sich aber ihme zu gehorchen / unter dem Vorwand / daß sie Vermög ihrer alten Freyheiten nicht schuldig wären / wieder den Feind ins Feld zu ziehen / es wäre dann / daß ihr König selbst in eigener Person sie anführete; worüber Ludovicus voller Zorn in dise Wort ausbrache: Ich sehe wohl / daß ein jeder ein Entschuldigung und die Erhaltung seines eigenen Lebens unter dem Vorwand deß meinigen suchet. Ich habe bishero wegen keiner anderen Ursach meine Königliche Person und mein Haupt so vielen Ungemach und Gefahren bloß gestellet / als einzig und allein für die gemeine Wohlfart. Und damit auch ins künfftig niemand seine Zaghafftigkeit mit meinem Nahmen bemäntlen könne / und mir die Schuld eines üblen Erfolgs möge beygemessen werden / will ich Morgen / geliebts GOtt / in eigner Person mit euch dahin gehen / allwohin ihr ohne mich zu gehen euch weigeret: Gewiß sehr löbliche Wort / welche bey vielen eine Bewunderung / und bey vielen eine Scham erweckten. An dem folgenden Tag machte das Christliche Kriegs-Heer / welches durch einige ankommende Truppen ware verstärcket worden / unter der Anführung deß Königs selbst / wieder den Rath ihrer vielen / welche dafür hielten / man sollte die Königliche Person nicht in eine so augenscheinliche Gefahr wagen / gegen der Draw sich auf / über welchen Fluß jedoch Soliman ohne den geringsten Wiederstand setzte. Es ware nöthig / einen Feld-Herrn über die Armee zu verordnen / und fiele die Wahl mit Verdruß ihrer vielen auf den Ertz-Bischoff zu Colozza / wie wohlen wieder

der seinen Willen / und wurde ihm für einen Ampts-Genossen zugeordnet Georgius Zapuglianus / ein Bruder deß Woywoden in Siebenbürgen / deme neue Ordre / der vorigen gantz zuwieder / ware zugeschickt worden / daß er nemblich alle andere Gedancken beyseits setzen / und seinen Marsch nach dem Königlichen Kriegs-Heer nehmen sollte / umb bey Zeiten sich bey dem Treffen ein zufinden / welches jedoch nicht geschahe / in deme zwischen so unterschiedlichen Befehlen / die einander schnurgrad entgegen waren / das Gemüth deß Woywoden gantz verwirret wurde / und die Zeit darüber hinlieffe.

Nach einigen Tägen langte der gröste Theil der Armee bey Mohatz an / einem sehr merckwürdigen Orth wegen der Schlacht / so allda vorfiele / als auch wegen seiner selbst. Dise kleine Vestung / halben Wegs zwischen Ofen und Belgrad / in dem Bistumb Fünffkirchen gelegen / ist nur fünff Meilen von der Draw / zwischen welcher und ihr sich einige Berg / und morastige Sümpff befinden. In diser Gegend theileten sich die Christen aus / und schlugen ihr Lager / umb allda den Feind mit vestem Fuß zu erwarten ; und weilen einige solches als verwegen und unbesonnen mißratheten / entstunde ein Gemurmul und Tümult unter denen Soldaten / welche da schryen / man risse ihnen den Sieg aus denen Händen / wann man sie von dem Feind entfernen wollte : Die Rathgeber wären hiezu bewegt durch ihre Zaghafftigkeit / und nicht durch die Vernunfft : Sie hätten den Triumph in der Hand / und wollten von ihrem König angeführet seyn : Es wäre zwar das Kriegs-Heer der Feinden starck / aber wenig darunter zu denen Waffen tüchtig ; und bestünde der Sieg nicht in der Anzahl / sondern in der Tapferkeit der Streittenden. Nicht weit von Mohatz stunde der König Ludovicus mit denen Seinigen / und ist gewiß / daß in Ansehung der wenigen Begleitung / die er bey sich hatte / ihn Soliman gar leicht hätte gefangen nehmen / oder unterdrucken können / wofern der Himmel nicht beschlossen gehabt hätte / daß er in dem folgenden Treffen noch unglücklicher sollte umbkommen. Allda brachte ihm Michael Podnamischi / welcher von seinen vornehmsten Kriegs-Räthen ware abgeschickt worden / die Nachricht / daß Soliman sich allbereits mit dem gröstẽ Theil seiner Truppen über die Draw herüber gezogen hätte / und daß der Uberrest demselben auf dem Fuß folgte : Dahero dann alle Se. Majestät ersuchten / sich in aller Eyl nach dem Lager zu begeben / umb mit ihnen über die Art und Mittel zu berathschlagen / wie das Treffen anzuordnen seye. Der junge Fürst wurde durch dise Nachricht ziemblich bewegt ; die Verständigste ratheten ihm / man müste bey so ungleichen Kräfften sich mit denen Türcken in kein Gefecht einlassen : Man sollte wenigst die in der Nähe sich befindliche Succurs aus Siebenbürgen und andern Orthen erwarten : Die Königliche Person sollte sich nicht so weit wagen / sondern nacher Ofen / oder an ein anderes von der Gefahr noch weiteres / und sicheres Orth sich begeben.

Dem Cantzler Broderigo gabe der König Befehl / daß er sich ins Lager begeben / und die Generalen und Soldaten zu einem Aufschub bereden sollte / welcher nicht anders als nutzlich und löblich seyn könnte : Allermassen eine vortheilhafte Zuruckziehung für keine Flucht könnte gerechnet werden / und es vil rathsamer wäre / der Zeit nach geben / als durch Verwegenheit sich in das Verderben stürtzen. Der Wahn eines eingebildeten Siegs ware der Untergang deß Königs und deß Reichs. Die Generalen blieben hartnäckig auf ihren Sinn / und wollten ihn ins Lager haben / wohin er sich dann auch endlich aus Antrieb seines wiederwertigen Verhängnuß begabe. Der Feld-Herr Ertz-Bischoff stellete ihm vor / daß ob gleich seine Soldaten sich nicht über fünff und zwantzig tausend / die Türcken aber auf dreymahl hundert tausend erstreckten / von disen letzteren doch zwey Dritteil ein zusammen geklaubtes und unerfahrnes Volck / mithin geschickter wäre / eine Unordnung in dem Treffen zu machen / als solches außzuhalten. Solchemnach muste der König sich stellen / als wann er zu frieden wäre / und dem Muth der Ungarn / welche so sehr begierig waren / mit denen Feinden Hand gemein zu werden / willfahren. Franciscus Perenni / Bischoff zu Waradein / welcher Prælat mit einer grossen Hertzhafftigkeit / aber mit einem noch grösseren Verstand begabt ware / prophezeyete vor / daß ein solcher Schluß dem Königreich verderblich seyn / und in diser Schlacht über zwey tausend Ungarn mit dem Ertz-Bischoff ihrem Haupt für die Beschützung der Catholischen Religion die Marter erlangen wurden.

Drey Täg lang stunden beyde Kriegs-Heer in der Nähe gegen einander / und geschahen unter solcher Zeit viele Scharmützel / allzeit mit grösserem Verlust der Türcken / als der Christen. Da der Tag zur Schlacht / so der neun und zwantzigste deß Augusts-Monaths ware / herbey nahete / ware man zu forderist auf die Sicherheit der Königlichen Person bedacht / zu deren Beschirmung Caſparus Rascay / Valentinus Torock / und Joannes Cal-

nay

nay / alle drey sehr getreue Männer mit tausend Soldaten zu Pferd verordnet wurden. In dem darauf gehaltenen Kriegs-Rath truge Lambertus Gnoinschi vor / daß man das Lager mit einer Wagenburg umbgeben / und hinter derselben fechten sollte / damit der Feind sie nicht / wie zu befürchten wäre / von allen Seiten her umbzinglen könnte. Diser Rath ware gefällig / und wäre höchst nutzlich gewesen / wann man ihn ins Werck gestellet hätte. Hernach wurde das Kriegs-Heer in zwey Hauffen vertheilet. In dem ersten wurde der rechte Flügel angeführet von dem Banno in Croatien und Sclavonien Francisco Bathiani / und von dem Stadthalter in Nieder-Ungarn Petro Perenni. In dem andern / allwo der König Ludovicus sich selbst befande / ware fast die gantze Reuterey und der Adel deß Königreichs / unter welchem die Vornehmste und Ansehnlichste waren der Palatinus / die Ertz-Bischöffe von Colozza und Gran ; die Bischöffe von Zagrab / Waradein / Fünffkirchen / Syrmisch / Rab / Waitzen / Neytracht / und Bosna / nebst andern so wohl geistlichen als weltlichen vornehmen Herrn. Der König durchritte alle Glieder der Soldaten / und erklerete sich / daß er fertig und bereit wäre mit ihnen zu leben und zu sterben / mit der Ermahnung / sie sollten sich wohl halten / umb den Sieg zu erlangen / nach welchem sie so eyfrig strebten / und wozu ihre bekannte Tapferkeit / und noch vielmehr der Göttliche Beystand alles beytragen wurde.

Das Türckische Kriegs-Heer fienge nicht ehender an sich von denen Hüglen / hinter welchen es sich verschantzt hatte / herab zulassen / als erst drey Stunden nach Mittag / nachdeme sie die Ungarn die übrige Zeit immerdar aus Beysorg / es möchte die Schlacht angehen / in denen Waffen gehalten hatten. So bald nur die erste Glieder von dem Vortrapp sich sehen liessen / gabe der Feld-Herr Ertz-Bischoff aus unbesonnenen Rath dem Caspare Rascay / und denen beyden andern Herrn / denen er die Obsorg über die Königliche Person aufgetragen hatte / den Befehl / daß sie mit ihrer Reuterey das Vorhaben deß Feinds auskundschafften sollten. Anfänglich entschuldigten sie sich mit aller Gebühr / so viel sie konnten / indeme sie sich von dem König nicht entfernen wollten / gleichsam als wann sie schon vorhinein sahen / was geschehen wurde / weilen aber derselbe selbst sie dazu ansporrete / und sie besorgten / sie möchten durch fernere hartnäckige Weigerung für verzagte Lettfeigen angesehen werden / giengen sie hertzhafft dahin / von dem Feind Kundschafft einzunehmen. Zu dem ersten Fehler wurde der zweyte hinzu gefüget ; allermassen einige / weilen sie davor hielten / es wurden die Türcken das Treffen biß auf den andern Tag aufschieben / der Meinung waren / zum Abzug blasen / und einen jeden in sein Zelt sich begeben zu lassen ; welches da es die beyde Feld-Herrn innen wurden / dem König vortrugen / daß man die Schlacht nicht aufschieben müste / und daß es minder gefährlich wäre / mit einem Theil deß Ottomannischen Volcks sich in ein Treffen ein zu lassen / und als den folgenden Tag zu erwarten / und sie alle auf einmahl über den Halß zu bekommen.

Solchemnach wurde auf Befehl Sr. Majestät das Zeichen zum Treffen gegeben / und blieben bey dem ersten Angriff mehr Türcken als Christen todt auf der Wahlstatt. Man nahme damahlen in Obacht / daß der König / da er den Helm aufsetzte / ohngewohnlich im Gesicht abbleichte / welches nicht so sehr für ein Anzeichen einiger Forcht / als für ein Zeichen deß bevorstehenden Unglücks ausgelegt wurde. Andreas Bathori kame bald hernach zu ihm / mit der Versicherung / daß die Unglaubigen schon zu weichen anfiengen / und an einem vollkommenen Sieg nicht zu zweiflen wäre / wofern der König denenselben mit aller Macht in den Rucken gehen wurde. Und dises ware der dritte und gröste Fehler / die Türcken zogen sich mit Fleiß zuruck / umb die Christen aus der Wagenburg herauß / und in das freye Feld besser unter ihre Stuck zulocken. Und in der That / da der König kaum sich in das Gefecht begeben hatte / fienge der lincke Flügel an zu weichen / gantz verwirret und erschrocken durch das grausame Schiessen der Türcken : Also daß einige Stuck-Kuglen über den Kopff deß Königs hinüber flogen / und unweit von ihme einige getödtet wurden / wodurch derselbe in eine solche Forcht geriethe / daß er alle Augenblick besorgte / entweder gefangen oder getödtet zu werden / mithin da er sein Kriegs-Heer geschlagen / und sich von denen jenigen verlassen sahe / die ihme zur Beschirmung zugegeben waren / mit denen anderen / ohne Beobachtung als nur einiger wenigen / und gleichsam mit gar kleiner Begleitung / die Flucht ergriffe.

Nach seiner Flucht bestritten die Türcken nicht mehr die Ungarn / sondern säbleten sie nur nieder. Fast das gantze Fußvolck wurde in Stucken zerhauet / und wann die Nacht nicht wäre darüber eingefallen / wäre villeicht kein eintziger ihren Händen entrunnen. Man erzehlet / daß diser Sieg dem Soliman so wenig Blut gekostet habe / daß es ihn gedunchet / er habe nicht triumphieret ; und ware die Flucht der Christen also schnell und übereylet / daß er solche für eine Kriegs-List gehalten / umb die seinige in einen Hinterhalt zu locken / folglich eine Zeit lang sich bedacht /

dacht / dieselbe zu verfolgen / welches ihrer vielen zur Rettung dienete / deren einige in dem Morast erstickten. Zwölff tausend / mehrentheils von dem Fußvolck / kamen in disem Blut-Bad umbs Leben / und von ihren Befehls-Habern rettete sich keiner / als Hannibal aus Cypern gebürtig / Commendant der Päbstlichen Truppen / so dem König Ludovico zu Hülff kamen. Mehr als fünffhundert Ungarische Edelleuthe wurden unter denen Todten gezehlet / und unter solchen der Feld-Herr Paulus Tomory / Ertz-Bischoff zu Colozza / dessen Haupt an dem folgenden Tag auf Ordre deß Sultans auf einen Spieß zum Spectacul deß gantzen Lagers gesteckt wurde. Er bliebe gleich im Anfang deß Treffens / und hatten mit ihme ein gleiches Unglück Ladislaus Salcanus Ertz-Bischoff zu Gran / Franciscus Perenni Bischoff zu Waradein / Philippus More Bischoff zu Fünffkirchen / Blasius Pachy Bischoff zu Rab / Franciscus Sciaoly Bischoff zu Chonad / und Georgius Palina Bischoff zu Bosna unter denen Geistlichen: Georgius Zapugitanus / der zweyte Feld-Herr / und viel Ungarische / Böhmische / und Mährische Grafen und Freyherrn unter denen Weltlichen. Das gantze Christliche Lager verblibe in dem Gewallt der Mahometaner / worinnen dieselbe 80. grosse und 60. kleinere Stuck / nebst fünff tausend Wägen mit einer sehr grossen Menge Kriegs-Munition fanden.

Dises Treffen ware gewiß sehr unglücklich für Ungarn / allermassen selbiges neben so vielen tapfferen Soldaten / Generalen / und Kriegs-Obersten / auch seinen Monarchen selbst verlohre. Diser unglückseelige Fürst / da er / obbemeldter massen / von denen Seinigen verlassen die Flucht nahme / wohin ihn sein Pferd / und mehr sein Verhängnuß führete / gelangte an ein gewisses wässeriges und sumpfftiges Orth mit Nahmen Czelle / nicht weiter als ein halbe Meil von dem Lager / allwo das Treffen gehalten wurde / entlegen. Als er sich allda in eine Furt hinein wagte / welche sonst nicht sonderbahr tieff / wegen Uberschwemmung der Donau aber / so sich kurtz vorhero der Orthen ergossen hatte / sehr hoch angewachsen ware / und das Pferd unter ihm todt zu Boden stürtzte / mithin ihme in disem engen tieffen Paß niemand zu Hülff kommen konnte / und er mit schweren Waffen angelegt ware / wurde er elendiglich von dem Wasser verschluckt. Auf solche Weiß kame Ludovicus der Zweyte König in Ungarn in der Blühe der Jahren umb sein Leben / aus blossem eingebildeten Wahn der Seinigen / welche mit Gewallt mit ihme untergehn wollten. Es ware diser Fürst von einer grossen und ansehnlichen Gestallt / von einer sonderbahren Gütigkeit / welche einige gleichsam für einen blöden Geist außrechneten / ein grosser Liebhaber der Redlichkeit und Gerechtigkeit / in allen Kriegs-Ubungen erfahren / und mit einem Wort also beschaffen / daß er grosse Hoffnung von sich gabe / ein grosser König zu werden / wofern ihn der Todt nicht zu fruhzeitig dem Königreich und der Welt entzogen hätte. Sein Leichnam bliebe über zwey Monath in disem Morast begraben / ohne daß man gewußt hätte / wie es ihm ergangen wäre / bis endlich auf gewisse Anzeichen eines seiner Bedienten / mit Nahmen Cetrisci / welcher ihn allda hatte fallen gesehen / er gefunden / und in Stuhlweissenburg gebührender massen zur Erden bestattet wurde. Die Königin Maria / welche ihn inniglich liebte / und nicht aufhörete / so lang sie lebte / seinen Verlust zu beweinen / begabe sich auf die Nachricht der Niederlage bey Mohaz in Gesellschafft deß Päbstlichen Nuntij / von Ofen als einem für sie nicht gnugsam sicheren Orth / hinweg nacher Preßburg / der Haupt-Stadt in Ober-Ungarn an der Donau / in gleicher weite / nemblich acht teutsche Meilen von der Kayserlichen Residentz-Stadt Wien / und eben so weit von der Vestung Neuhäusel entlegen.

Niemahlen hat Soliman grössere grausamkeiten verübet / als nach disem für ihn so rühmlichen Sieg. Tausend und fünff hundert gefangene wurden auf seinen Befehl in dem Lager enthauptet. Ungarn wurde verwüstet / und überall in Brand gesteckt / und die arme Innwohner ohne Ansehung deß Alters oder Stands niedergesäblet / also daß die Mütter ihre kleine Kinder / umb solche der Wuth der Obsieger zu entziehen / lebendig einscharreten / und denenselben zu gleicher Zeit das Leben nahmen / und das Grab machten. Nachgehends berufte der Sultan die Truppen / welche hin und wieder außgelassener Weiß herumb gestreiffet hatten / die verlassene Provintz außzurauben / wieder beysammen / und nahme mit selbigen den Marsch gegen Ofen / und steckte dise Stadt / weilen er sie ohne Besatzung fande / ausser einem Theil von dem Königlichen Schloß / völlig in Brand. Die Citadell befreyete sich von der Einäscherung / durch die Tapfferkeit der Ungarn / welche sich in dieselbe hinein begeben hatten / und veſt entschlossen waren / sich biß auf den letzten Bluts-Tropfs zu wehren / dahero Soliman sich für dises Mahl nicht getrauete dieselbe zu belageren. Ehe er von Ofen abreysete / schickte er drey Bild-Saulen von wundersamer Arbeit / welche den Apollo / die Dianam / und den Herculem vorstelleten / zum Zeichen seines Siegs nacher Constantinopel / und wollte / daß sie daselbst zu einem ewigen angedencken seines Triumphs

umphs auf dem Rennplatz sollten aufgerichtet werden; nebst zwey grossen ährenen Saulen / und und etlichen Stucken / so vor Zeiten dem König in Boßnien zu gehöret.

Bey diser Gelegenheit wurde auch die berühmte Bibliotheck in Ofen / welche der König Mathias mit so grossen Kosten zu sammen getragen / und sehr prächtig aufgerichtet hatte / fast gäntzlich eingeäschert und darinnen rare und nicht mehr befindliche Manuscripta zu grossem Schaden der gelehrten Welt zu grundgerichtet. Es schreiben einige / daß solche in mehr als fünffzig tausend theils geschriebenen / und theils getruckten Büchern bestanden seye / von so grossem Werth und Kostbarkeit / daß der Cardinal Bozmannus vor den Theil der von dem Feur unverletzten und übergebliebenen denen Türcken / obwohlen vergebends / zweymahl hundert tausend Reichs-Thaler gebotten habe. Mit dem Lauf der Jahren giengen solche vollends zu grund / bis auf eine kleine Anzahl / welche auf Erlaubnuß deß Sultans deß vierdten / so der Kayserliche Abgesandte zu Ofen Waltherus Graf von Lesle erhielte / in dem 1666. von dem gelehrten Petro Lambecio in die Kayserliche Bibliotheck nacher Wien überbracht wurden.

Innerhalb denen wenig Tägen / daß sich Soliman in der Königlichen Residentz-Stadt Ofen aufhielte / durchstreiffte seine Partheyen von selbiger Seiten / fast biß unter die Thor der Stadt Wien den überrest diser Provintz. Andreas Orbanctz / Commendant in der Vestung Gran / verliesse solche schäntlicher und verzagter Weiß / auf die Nachricht / daß die Türcken gegen dieselbe anruckten; aber zu allem Glück behauptete solche ein gewisser Matthæus Nag / von schlechtem Herkommen / welcher kurtz vorhero nebst einigen Fußgängern dahin geflohen ware / mit solcher Krafft / daß er diese Barbaren zwange sich zuruck zuziehen; gleichwie auch die Vestung Vicegrad / allwo die Königliche Cron wurde aufbehalten / bloß allein von denen Ordens-Geistlichen und von Bauren verthätiget und beschirmet wurde: Also sehr hatten die Soldaten nach der Niederlag bey Mohatz allen Muth und Hertz verlohren. Bloß allein bey einem gewissen Paß / in der Gegend Gran gelegen / und mit einigen Waldungen umbgeben / mit Nahmen Marathon / erzeigten sie einige Prob ihrer angebohrnen Hertzhafftigkeit. Alldahin hatten sich etlich tausend Christen mit ihren Weib und Kindern retiriret. Einige grosse Rott der Barbaren griffen dieselbe allda an / wurde aber etliche mahl mit einer blutigen Niederlag abgewiesen. Die Enge deß Orths / der dicke Wald / und die Verzweiflung / weilen sie sonst sich nicht erretten kounten / ermunterten sie zur Gegenwehr. Die Türcken / welche mehr als einmahl mit blutigen Köpffen waren abgetrieben worden / wollten nicht außsetzen / und nahmen sich hartnäckig vor / den Todt ihrer Spießgesellen zu rächen. Zu disem End führeten sie einige Stuck dahin / und nachdeme sie die von Wägen und nieder gefällten Bäumen gemachte Wehr zusammen geschossen hatten / tringeten sie hinein / und liessen sehr wenig will nicht sagen / keinen von denenselben / lebendig entfliehen. Die Hügel-Weiß auf ein ander liegende Todten-Cörper waren viele Jahr lang ein beweinliches Zeugnuß dises Gransamen Blut-Bads / allwo dem Ruff nach / über fünff und zwantzig tausend Christen sollen umbs Leben gekommen seyn. Endlich begabe sich der Sultan mehr müd als ersättiget von so vielem Blut-vergiessen / gäntzlich wieder aus Ungarn / indem er davor hielte / daß er in disem Feld-Zug genug gewonnen hätte / als in welchem bey zweymahl hundert tausend Personen theils seynd getödtet / und theils in die Sclaverey geführet worden; und kehrete mithin nacher Constantinopel wieder zuruck / bevor der Winter stärcker überhand nahme. (Im Jahr 1526.)

Aber auch nach seiner Abreyß konnte Ungarn nicht ein wenig verschnauffen. Der Todt deß Ludovici / welcher von der Königin seiner Gemahlin keine Leibs-Erben hinterliesse / ware für dasselbe eine Ursach neuer Ublen. Johannes Woywod in Siebenbürgen eilete mit einem grossen Hauffen Volcks / umb bey Zeiten dem Ludovico in der Schlacht bey Mohaz zu Hülff zu kommen; da er aber unter Wegs von dessen Niederlag und Todt Nachricht erhielte / mithin wuste / daß derselbe keine Kinder hatte / und sich von denen Magnaten geliebt / und zugleich wegen der Macht der Siebenbürger gefürchtet sahe / geriehte er auf die Gedancken / dise Cron an sich zu bringen / und richtete die Sach also ein / daß er nicht allein auf dem Reichs-Tag / der zu disem End gehalten wurde / für einen König außgeruffen / sondern auch von dem Ertz-Bischoff zu Gran / und dem Bischoff zu Waitzen gecrönet und gesalbet wurde. Auf dise Nachricht wurde Ferdinandus von Oestereich / deß Kaysers Caroli deß Fünfften Bruder sehr entrüstet / indeme derselbe einen grösseren Anspruch zu diser Erbschafft machte / so wohl weilen er Annam die Schwester deß Verstorbenen Königs zur Ehe hatte / als auch weilen in dem Heuraths-Pact die Nachfolge auf den Thron mit dem König Ladislao / deß Ludovici und der Annæ Vatter ware bedungen worden; dahero er dann in Gegenwart einiger der vornehmsten Reichs-Magnaten / und seiner Parthey-Genossenen

sich in Böhmen zum König in Ungarn krönen liesse / und mit einem ziemlich grossen Kriegs-Heer gegen Ofen sich aufmachte / umb seinen Mitwerber von dannen zu verjagen / welcher / weilen es ihme an der Macht und an dem Muth manglete / denselben allda zu erwarten / sich bey Tockay lagerte / allwohin ihn Ferdinandus verfolgte / und in einem Treffen überwande / mithin gäntzlich auß dem Reich in Pohlen zu entfliehen zwange. Hierauf wurde der Oesterreicher nicht nur von denen Ungarn / sondern auch von denen Siebenbürgern selbst für ihren Ober-Herrn erkennet / welche sich alle seiner Bottmäßigkeit untergaben; und nachdeme er alles in Ordnung gerichtet / sich wieder nacher Böhmen verfügte. In Ungarn hinterliesse er für einen Vice-König Stephanum Bathori / und ertheilte allen und jeden eine allgemeine Verzeyhung / so es mit dem Woywoden gehalten hatten / welcher sich indessen / besagter massen / nacher Pohlen zu dem Hieronymo Laschi / einem mächtigen und ansehnlichen Herrn / und seinem sonderbahren Freund retirieret / von welchem ihm eingerathen wurde / daß er den Soliman umb Hülff ansuchen sollte / dessen Macht ihn leicht wieder auf den Thron erheben könnte. Laschi ware hiemit noch nicht vergnügt / daß er einen so gottlosen Rath gegeben hatte; sondern erbotte sich auch einen Mittler dißfalls abzugeben; wozu der andere gar gern einwilligte / und ihn nacher Constantinopel abschickte / allwo derselbe durch List und Geld erstlich die vornehmste Minister auf seine Seiten zoge / und hernach auch den Sultan selbst gewanne.

Damahlen ware der Ottomannische Staat in einer völligen Ruhe. In dem vorigen Jahr befande sich einer von denen Religiosen / welche von denen Türcken Calenders genennet werden / der sich vor anderen seinen Gesellen diser Secť und der Dervis ein grosses Ansehen erworben hatte / so wohl wegen seines ordentlichen und strengen Lebens-Wandels / als auch weilen er / seinem Vorgeben nach / von jenem Chaz Bectaz / oder Chaz Hassen / welcher unter der Regierung deß Orcani einen grossen Anhang gehabt / und einen grossen Nahmen hinterlassen hat / herstammete: Diser nahme ihm vor / sich von klein Asien Meister zu machen. Es wohnete derselbe zu Ancyra / der Haupt-Stadt in Galatien / und von dannen begabe er sich mit einer grossen Anzahl seiner Ordens-Gesellen / welche ihm blindlings folgten / zu Feld / und hatte das Glück verschidene Sangiacken und Stadthalter der Provintzen / die sich mit ihme in ein Gefecht einliessen zu überwinden. Es ware an dem / daß Natolien einen Aufstand ihme zu gutem erregen wollte / wofern nicht Soliman / auf erhaltene Nachricht ihme den Ibrahim seinen Favoriten entgegen geschickt hätte / welcher durch ein Treffen diser Aufruhr ein End machte. Es erzehlen die Geschicht-Schreiber / daß dise Rebellen / obwohlen sie geschickter waren den Alcoran außzulegen / als mit denen Waffen umbzugehen / dannoch also tapfer und muthig gefochten hätten / daß der Sieg eine lange Zeit im Zweiffel gestanden; Also daß Ibrahim / welcher sich zu gleich schämete und einen Verdruß empfunde / daß dergleichen Art Leute einem sieghafften Kriegs-Heer / als das seinige ware / den Kopff büten sollte / die Janitscharen außschändete / und einen Fahnen mitten unter die Feinde warffe / wodurch er eine ungeduldige Begierd in denen seinigen erweckte / denselben wieder zu erobern; dahero die Rebellen / da sie dem Gewallt nicht mehr wiederstehen konnten / die Flucht ergriffen / und von denen Obsiegern nach der Menge nidergemacht wurden. Der Urheber diser Empörung blibe gleichfalls auf der Wahlstatt / obwohlen einige melden / daß er dem Ibrahim in die Händ gerathen / und von demselben durch einen schmertzlicheren Todt wäre hingerichtet worden.

Da nun der Sultan bey der Zurückkunfft deß sieghafften Ibrahims sein Reich wieder in die Ruhe hergestellet sahe / liesse er sich von dem Laschi bereden / den Woywoden in seinen Schutz zu nehmen / welcher zur Danckbahrkeit ihme einen jährlichen Tribut anerbotte / und den Weg bahnete / seine Waffen biß in Teutschland und in das Hertz der Christenheit außzubreiten. Die Kriegs-Zurüstungen / welche er machen liesse / verursachten dem König Ferdinando argwöhnische Gedancken / ob solche nicht wieder Ungarn angesehen seyn möchten / und schickte dahero zu ihm Johannem Oberdanck für seinen Gesandten / welcher anhielte / daß die geschlossene Bindnuß der Ottomannischen Kayseren mit dem verstorbenen König Ladislao in Ungarn / und letztens mit dem König in Pohlen Sigismundo möchte wieder erneueret werden. Die Antwort hierauf erfolgte / daß Soliman die jenige nicht zu Freund annehmen wollte / welche bishero solche Todt-Feind seines Hauses gewesen / und ihn in so vielen begebenheiten beleidiget hätten; und daß er sonderbahr dem Ferdinando seine Freundschafft versage / als einem unrechtmäßigen Anmasser deß Königreichs Ungarn / aus dessen Besitz derselbe den rechtmäßigen Nachfolger vertrieben hätte / nemblich den Grafen von Zips / für welchen er aus Pflicht der Gerechtigkeit und der Freundschafft die Waffen ergreiffen / und demselben die angesuchte Hülff wollte angedeyen lassen: dahero er dann also weit entferner wäre mit dem Ferdinando einen Frieden zu schliessen / daß er viel mehr demsel-

ben

ben einen blutigen Krieg ankündige / wobey er zugleich außtrucklich befahle / daß der Abgesandte sich alsobald aus Constantinopel sollte hinweg machen. (Im Jahr 1528.)

Nachdem alles fertig ware / brache Soliman von seiner Residentz-Stadt auf / und langte innerhalb fünffzehen Tägen zu Belgrad an / allwo der Woywod in Begleitung deß mehresten Ungarischen Adels ihme die Aufwartung machte / und sich zu einem Tribut und Verbindnuß anerbotte / wogegen ihn der Türck mit ernsthafften / aber gnädigen Worten empfienge / mit beygefügtem Versprechen / daß er ihn wieder zur Cron verhelffen und in diesem Feld-Zug nichts anders suchen wollte / als den Ruhm / ihn wieder auf den Thron eingesetzt zu haben. Nach der Audientz bey dem Sultan besuchte er auch den Groß-Vezier / dessen Ansehen und Gewallt nicht allein alles in dem Türckischen Reich / sondern auch bey dem Kayser selbst vermachte / und befliesse sich dergestallt / daß er die Gewogenheit deß Ludovici Gritti gewanne / welcher ein natürlicher Sohn ware / deß Andreæ / damahligen Doge oder Hertzogs zu Venedig / den derselbe in seiner Jugend / da er sich schon bemeldter massen wegen Handlungs-Geschäfften an dem Ottomannischen Hof aufhielte / erzeiget hatte. Es ware Ludovicus seine Person von grossem Geist und Ansehen / von dem Soliman sehr geliebt / und noch vilmehr von dem Ibrahim / mit welchem er / also zu sagen / eine Seel / und ein Hertz ware. Auf die erste Zeitung / daß die Ottomannische Armee / zweymahl hundert und fünffzigtausend Mann starck gegen Ofen anmarschierte / machten sich alle Innwohner daselbst / in Erinnerung deß vorigen Verlusts / auf die Seiten / und flohen theils nacher Teutschland / und theils nacher Pohlen / wo es ihnen am bequemsten fiele / also das niemand / da die Türckische Fahnen sich vor der Sadt sehen liessen / mehr darinnen ware als eine mittelmäßie Besatzung unter dem Commando deß Nadasti im Nahmen deß Ferdinandi. So bald aber nur die Batterien verfertiget / und die Lauff-Gräben eröffnet waren / fiengen die Soldaten schon an zu murren / daß sie nicht Willens wären den Zorn deß Solimans durch einen unnützlichen Wiederstand zu reitzen; und weilen der Nadasti sie zur Gegenwehr anfrischete / und die Vestung / welche seiner Treu anbefohlen ware / nicht so schlechter Dings übergeben wollte / gienge ihre Verrätherische Treulosigkeit so weit / daß sie ihn vest banden / und nach eröffneten Thoren die Völcker deß Solimans in die Stadt einliessen / welcher nach vernommenem Verlauff der Sach / den Meineyd und die Zaghafftigkeit der Soldaten schalte und mit dem Todt abstraffte / und hingegen die Treu und Hertzhafftigkeit deß Nadasti lobte / und denselben gantz befreyet dem Ferdinando zu schickte. Die Stadt und Vestung wurden von ihme dem Woywoden getreulich überlassen / und nachdeme er unter dem Befehl deß Gritti eine Besatzung von fünff tausend Mann zu Fuß und drey tausend zu Pferd hinein gelegt / richtete er seinen Marsch gegen die Kayserliche Residentz-Stadt Wien. Ehe er daselbst anlangte / eroberte er mit leichter Mühe Novigrad und Comorren mit Accord / und die Vestung Altenburg an der Donau mit Sturm / allwo ein Regiment Böhmen zur Besatzung lage / welche fast alle mit ihrem Obristen niedergesäblet wurden. Die Stadt Gran hätte einige Täg lang die Barbaren in ihrem Marsch aufhalten / wo nicht gar denselben verhindern / und dadurch dem König Ferdinando Zeit geben können / seine Residentz-Stadt besser zu bevestigen; wofern nicht die schlechte Treu deß Commendanten daselbst denenselben dise Hinderung aufgehebt / und der Stadt Wien die Gefahr beschleuniget hätte.

Die Commendanten / welche in Wien hinterlassen waren / dieselbe bey disem so gefährlichen Zustand zu beschirmen / entschlossen sich zu erst / da sie das Ottomanische Heer in der Nähe verspühreten / die Vorstädte in Brand zu stecken / damit die Feinde sich nicht darinn verschlieffen / und die Stadt desto sicherer von dort auß angreiffen könnten; hernach legten sie gegen einander einen Eyd ab / die Stadt biß auf das äusserste zu beschützen / theilten die Posten und die Besatzung unter sich auß / welche in zwey tausend Mann zu Pferd / und zwantzig tausend zu Fuß bestunde / die grösten Theils mit in der berühmten und für Franckreich so unglücklichen Schlacht bey Pavia gegenwärtig gewesen waren. Der Pfaltz-Graf Philippus / welcher kurtz vorhero mit hundert Reutern hinein gekommen ware / erwehlte für sich die Beschützung deß Stuben-Thors bis an den rothen Thurn: Elgo von Reinach übernahme mit drey tausend zu Fuß die Sorg zur Verwahrung deß Cärnther-Thors / bis an das Augustiner Closter; und weilen diser Theil der gefährlichste ware / wurden ihme zur Verstärckung einige Spanische Regimenter nebst einer grossen Anzahl Büchsen Schützen zugeordnet. Abel von Holeneck besetzte den jenigen Theil / der sich von dannen biß an die Burg erstrecket / mit zweyen Regimentern aus Steyrmarck; und in der Burg commandierte Leonardus von Velß / welcher eine Compagnie tapfferer Teutschen bey sich hatte. Maximilianus Leisser wurde verordnet zur Beschürmung der Löbel-Pastey / deß Schotten-Thors / und deß Juden-Thurns / und hatten fünff hundert Oesterreichische Reuter Be-

fehl / bey allem Vorfall demselben bey zuspringen und zu unterstützen. Den übrigen Theil der Stadt an der Donau bis an den rothen Thurn hatte Ernestus von Brandenstein unter sich mit zwey tausend Böhmen / und zwey hundert Reuteren unter Wilhelmo von Wartemburg / und dem Graffen Johanne von Hardeck. Nach dem Pfaltz-Graffen Philipp / waren im Nahmen deß Ferdinandi Ober-Commendanten in der Stadt Nicolaus von Salm / und Wilhelmus von Rogendorff. Die erste Ordre ware / alle Thor in der Stadt zu vermachen / biß auf ein eintziges / umb durch selbiges die Außfäll auf den Feind vorzunehmen. Durch dise und andere Anstallten wurde die Stadt in Stand gestellet / die Belagerung hertzhafft zu erwarten drey Täg vor deß Sultans Ankunfft liessen sich einige Vor-Truppen sehen / mit welchen die Christen einige geringe Scharmützel hielten. In einem derselben wurde jedoch von denen Türcken ein Fenderich deß Grafens von Hardeck gefangen / mit Nahmen Christophorus Zeitlitz / welcher mit andern sechs seiner Gesellen vor den Sultan geführet / und von demselben befragt wurde / ob die Commendanten in Wien geneigt wären ihme die Stadt zu übergeben / und in was für einem Stand sich dieselbe befinde ? Als er hierauf zur Antwort bekame / daß sie gantz fertig und bereit wären / ehender das Leben als die Stadt aufzugeben / und daß solche mit einer zahlreichen Besatzung / und mit aller Nothwendigkeit wohl versehen wäre / entliesse er nicht allein denselben mit denen andern frey nach der Stadt / sondern beschenckte ihn auch mit einem seidenen mit Gold eingewürcktem Kleyd / und truge ihm auf / daß er die Burger ermahnen sollte / sich zu ergeben / mit Versprechen / daß er ihnen sehr grosse Freyheiten ertheilen / und sie bey ihrem Hab und Gut ungekränckt lassen wollte. Ehe er denselben von sich beurlaubte / fragte er ihn / wo der König Ferdinandus sich dermahlen aufhalte / und als er vernahme / daß selbiger sich zu Lintz an der Donau vier und zwantzig Meilen von Wien entfernet befinde / antworttete er hochmüthig : **Wir wollen ihn auch Mitten in seinem Land aufsuchen / und den gantzen Uberrest von Teutschland in Augenschein nehmen.**

Die Belagerung nahme erst den sechs und zwantzigsten September ihren Anfang. Das gantze Feld über zwey Meilen breit / ware mit Türckischen Zellten bedeckt / deren Anzahl sich auf fünff und zwantzig tausend erstreckte / unter welchen bey St. Marx das gezelt deß Solimans hervor prangte. Dreyhundert Stuck wurden aufgeführet die Mauren zu beschiessen / gegen welche eine grosse Batterye aufgerichtet und tieffe Lauffgräben angelegt wurden / allwo nicht weit davon zwölff tausend Janitscharen ihr Lager hatten. Die andere zwey Theil der Stadt sollten von dem Groß-Vezier Ibrahim / und von dem Bassa von Natolien angegriffen werden / als welche hauptsächlich die Belagerung anordneten. Der hefftigste Angriff wurde zu erst an dem schwächesten Theil / nemblich vor dem Cärnther-Thor vorgenommen ; und damit von Seiten der Donau kein Succurs in die Stadt möchte gebracht werden / bemächtigten sich die Türcken mit fünffhundert wohl besetzten Saicken dises Fluß / und steckten alles jenseits in Brand ; welches dann Ursach ware / daß der Pfaltz-Graf Philipp / welcher kurtz vorhero auf dem Reichs-Tag zu Speyr zum commandierenden General der Oesterreichischen Waffen ware erwählet worden / nicht zu rechter Zeit anlangen konnte / die Besatzung mit einigen Regimentern / die er bey sich hatte / zu verstärcken.

Die erste drey Täg der Belagerung wurden mit Beschiessung der Stadt aus dem groben geschütz zugebracht ; aber an dem vierdten thaten zweytausend und fünffhundert Christen aus dem Cärnther-Thor einen hertzhafften Außfall / und haueten zweyhundert Türcken nieder / worauf sie in guter Ordnung wieder zuruck kehreten / und mehr nicht als drey Soldaten bey disem gantzen Scharmützel einbüsseten. Wann diser Ausfall eine halbe Stund fruher wäre vorgenommen worden / wäre der Groß-Vezier in selbigem entweder gefangen / oder getödet worden / weilen er dahmalen die Gelegenheit der Stadt genau ausspähete / umb die Belagerung desto füglicher einzurichten. Soliman nahme darauß ab die Tapfferkeit und Standhafftigkeit der Belagerten / und aus Beysorg / es wurde ihm viel Volck kosten / wann er durch Sturm die Stadt erobern wollte / faste er den Schluß / sich deß Sappierens und der Minen zu bedienen. Von disem Vorsatz bekame die Besatzung Nachricht durch einen Türckischen Uberläuffer / welcher von seiner Jugend an in dem Mahometanischen Glauben ware aufferzogen worden / aber doch niemahlen die Neigung zu der Catholischen Religion / in welcher er erzogen ware / verlohren hatte : Dahero die Belagerte auf dise Nachricht auf alle Bewögungen unter der Erden acht gaben / und viele dergleichen Minen ohne Sparung der Mühe / und ohne Forcht der Gefahr vernichtigten. An dem Cärnther-Thor sprungen nichts desto weniger zwey derselben / wiewohl mit einem grösseren Geprassel als Schaden. Die Bresche / so sie daselbst machten / ware nicht sonderbar groß / und wurde mit unglaublicher

licher Geschwindigkeit wieder ausgebessert/ ohngeachtet die Türcken drey gantze Täg nach einander sich mit allen Kräfften bemüheten/ dieselbe zu bestürmen und zu behaupten.

Die Tapfferkeit der Christen konnte sich nicht allzeit in den engen Bezirck der Mauren einsperren lassen. Solchemnach fielen sie an der Zahl acht tausend Mann starck auß/ und vernichtigten gleich Anfangs viele Arbeit der Feinden/ und machten eine gute Menge derselben nieder; als in dem hitzigsten Gefecht sie von einem ihrer Mitgesellen zuruck geruffen wurden/ welcher schrye/ daß sie sich in Ordnung stellen sollten/ worauf sie ein solcher blinder Schrecken überfiele/ als wann sie von allen Seiten her von dem Feind umbringet wären/ mithin in der grösten Unordnung und über Halß und Kopff der Stad zu eileten/ also daß ihrer viele in die Gräben fielen und durch die Waffen beschweret nicht Zeit hatten/ denen Türckischen Säblen zu entfliehen. Wolffgangus Hag/ Obrister über ein Regiment/ suchte sie zwar durch Zusprechen/ und durch sein Beyspiel aufzumuntern/ aber solches dienete zu nichts anders/ als daß er unter dem Gedreng der Feinden ein glorwürdiges End fande/ von welchen er ehender zerdruckt/ als überwunden wurde.

In denen folgenden Tägen nahmen die Türcken sich hartnäckig vor/ das Cärnther-Thor/ allwo der Wall am schwächesten und am meisten verderbet ware/ mit Gewallt zu erobern. Es wurde aber diese Schwäche der Mauren ersetzt durch die Standhafftigkeit der Christen/ welche denen Feinden mit grossem Verlust etliche Sturm abschlugen/ daß sie denenselben zum ferneren Angriff allen Muth benahmen. Soliman bereuete schon/ daß er diese Belagerung vorgenommen hatte. Der Winter nahete immer näher herbey/ das Kriegs-Heer nahme von Tag zu Tag an Kräfften und Muth ab/ und würde wegen der tapfferen Gegen-Wehr der Belagerten wenig außgerichtet. Die schwere Stuck giengen ab/ die Mauren übern Hauffen zu werffen/ und schreiben einige/ daß der Groß-Vezier Ibrahim von denen Christen wäre mit Gold bestochen worden/ und dahero denenselben zu gutem das Kriegs-Heer nicht mit einer gnugsamen Artollerie/ die Belagerung zum End zu bringen/ versehen hätte; obwohlen dieser Ruff nicht wahr scheinlich ist/ allermassen der Mangel deß groben Geschützes von nichts anderem herrührete/ als durch den Verlust desselben/ in massen Wolffgangus Oder/ Commendant zu Preßburg/ da Soliman unter wehrender Belagerung die schwere Stuck die Donau herauf führen liesse/ die Schiff/ worauf solche waren/ durch die am Ufer gepflantzte Canonen in Grund schosse/ und mithin die Stuck zugleich versenckte. Mit allem dem konnte der Sultan sich nicht entschliessen das Lager vor Wien aufzuheben/ und ware dahero bedacht/ den letzten Versuch zu thun/ und einen General-Sturm auf die Stadt vorzunehmen/ wozu er alle Nothwendigkeiten vorkehrete/ und durch eine wohl verfaßte Red seine Soldaten anfrischete/ denen er den Ruhm und den Nutzen vorstellete/ die sie aus disem Sieg erlangen wurden. Zu eben diser Zeit/ da der Angriff an unterschiedlichen Orthen wurde vorgenommen werden/ sollten einige Verräther die Stadt hin und wieder in Brand stecken; aber dises Vorhaben konnte nicht so heimblich abgehandlet werden/ daß nicht der Pfaltz-Graf und die andere Christliche Generalen Wind davon bekamen/ und durch die Verhafftung und Abstraffung diser Böß-wichter mit dem Todt/ in denen Urhebern den verrätherischen Anschlag vernichtigten.

Als der Tag anbrache/ an welchem der grausame Sturm sollte vorgenommen werden/ fiengen die Stuck an von beyden Seiten zu spielen; hierauf setzten die Janitscharen und andere Türckische Soldaten mit grosser Wuth an/ die Bresche zu übersteigen/ aber mit einem so unglücklichen Erfolg/ daß sie entweder/ ehe sie allda anlangten/ durch das geschütz/ so man wieder sie abfeurete/ auf die Haut gelegt/ oder da sie den ersten Fuß darauf setzten/ von denen Pigwen der Christen/ welche sie mit vestem Fuß erwartteten/ durchstochen und getödtet wurden. Die Stürmende wurden allzeit mit neuen Truppen verstärckt/ und die Hügel-hoch auf einander liegende Todten-Cörper/ welche dem Feind zu desto leichterer Besteigung der Bräsch hätten dienen sollen/ verursachten/ daß derselbe besser von denen Stucken gefasset werden konnte/ welche ihn unaufhörlich peynigten. In der Wahrheit ware diser Sturm einer von denen erschröcklichsten/ und zugleich einer von denen blutigsten/ allermassen/ wie einige Geschicht-Schreiber melden/ Soliman in disem eintzigen Gefecht bey dreyßig tausend Mann verlohre; dahero er aus Verzweiflung/ sich der Stadt entweder mit Sturm oder mit Accord bemeisteren zu können/ in der folgenden Nacht von der Belagerung/ welche er vor zwantzig Tägen angefangen hatte/ hinweg zoge/ und seinen Ruck-Marsch gegen Ofen antratte. Jedoch verbliebe sein Groß-Vezier Ibrahim mit siebentzig tausend Soldaten in dem Lager/ mit welchem die Ungarn wegen der Außlösung der Gefangenen einen Tractat machten. Viertzig tausend Türcken blieben

ben / nach dem gemeinen Ruff / in diser Belagerung / und bey ihrem Abzug wurden verschiedene von ihren Schiffen nahe bey Preßburg in den Grund geschossen. Es ist zu verwundern / daß die Sieghaffte Christen dieselbe nicht bey diser Gelegenheit in den Rucken verfolgten / allermassen sie sich an dem Feind / welcher gantz in Unordnung und verzagt ware / wegen der Verheerung / so dieselbe in denen Dörfferen / und auf denen umbliegenden Feldern verübten / hätten rächen können; aber villeicht stunde der Pfaltz-Graf mit denen andern Generalen in Sorgen / es möchte hinter ihrer Flucht eine List verborgen seyn / weilen dieselbe also unverhofft und über Halß und Kopff vorgenommen wurde.

Indessen ware Soliman mit mehr als viertzig tausend gefangenen Christen / die er auf disen Zug zu Sclaven gemacht hatte / in Ofen wieder zuruck kommen / allwo er vor seiner Abreyß Johannem offentlich zum König in Ungarn und Fürsten in Siebenbürgen crönete / und zugleich für seinen zinsbahren Vasallen erklärete; bey seiner Abreyß hinterliesse er Antonium Gritti mit drey tausend der seinigen / damit er demselben an der Seiten bleiben möchte / nicht so sehr dessen Person zu beschützen / als auf all dessen Thun und Lassen Achtung zu geben: Worauf er gegen Belgrad / und von dannen nacher Constantinopel abreysete / jedoch mit keiner solchen Vergnügung und Glory / als er von seinen andern Feld-Zügen zuruck kommen ware. Allhier soll ich nicht verschweigen eine merckwürdige Sach / so zu dem Leben dises Sultans gehöret / welcher vor seiner Abreyß von Ofen bey dem König Johanne für Paulum Ertz-Bischoffen zu Gran / und Petrum Perenni um Perdon anhielte / als welche die erste gewesen waren / die ihn zu der Ungarischen Cron beruffen / hernach aber ihn verlassen hatten / und zu der Parthey deß Ferdinandi übergetretten waren. Dises Ansinnen / so in dem Mund deß Solimans ein unbeschrenckter Befehl ware / berührete das Gemüth deß Königs Johannis sehr empfindlich / welcher ihme zur Antwort ertheilete / daß er gantz fertig und bereit wäre / ihme zu gefallen zu leben / obwohlen wieder seinen Willen / wegen der bösen Neigung aller diser beyden / deren Untreu ihme bekannt / und die Reu nur verstellt und auf Betrug angesehen wäre / mithin sie bey der ersten Gelegenheit keine Beschwernuß finden wurden / ihn auf ein neues zu verrathen. Auß disen Reden schlosse der Sultan / daß der König einen Haß in dem Hertzen hegete / dahero er die Stimm etwas erhöhete / und noch ferner hinzu setzte: Glaubet ihr / daß euch die gantze Zeit eueres Lebens nichts besseres / noch rühmlicheres wiederfahren könne / als euere Feinde durch euere Gütigkeit undanckbar zu machen? Werden sie nicht dadurch sich einen ewigen Schand-Flecken zu ziehen / und ihr hingegen ein unsterbliches Lob erwerben? Verzeihet ihnen demnach von Hertzen ihre Boßheit; dann wann sie wiederumb an ihrer Schuldigkeit ermanglen sollten / werden sie durch ihre Undanckbarkeit zu grund gehen / und ihr durch euere Gütigkeit regieren. (Im Jahr 1529.)

Zwey Jahr lang stunde der Monarch in seiner Residentz ruhig / und hielte dannoch die Christliche Fürsten in Sorgen durch die entsetzliche Kriegs-Zurüstungen / so er zu Wasser und zu Land machte. Auf dem Rennplatz hielte er mit Kayserlichem Pracht ein grosses Fest wegen der Beschneidung dreyer seiner Söhnen / deß Mustapha / Mahomets / und deß Selims / wobey unter anderen Fürstlichen Abgesandten / so demselben beywohneten / auch mit erschienen Thomas Mocenigo / und Franciscus Barbaro im Nahmen der Venetianer / welche mit demselben den Frieden / so vor einigen Jahren ware beschlossen worden / auf ein neues bestättigten. Die Sachen in Ungarn lagen ihme über alles in dem Kopff. Aus Begierd / den Ruhm wieder zu erlangen / den er allda in dem letzten Feld-Zug zum Theil verlohren zu haben sich vorbildete / gienge er zum vierdten mahl dahin mit hundert und dreyssig tausend Soldaten / und zwantzig tausend Janitscharen / mit der Erklärung / daß er aus keiner anderen Ursach dahin komme / als mit dem Kayser Carolo dem Fünfften ein Treffen zu halten / dessen berühmter Nahm und Macht in ihme anfienge eine Eyfersucht und Neid zu erregen; aber dise erschröckliche Zurüstung hatte nicht die geringste Würckung / welche mit dem grossen Ruff / der davon ware gemacht worden / überein gestimmet hätte / indeme sie vor einer kleinen Vestung sich verzehrete / gleich denen wüthenden Meers-Wellen / die sich vergebends an dem Fuß eines Felsen zerstossen.

Dise ware die kleine Stadt Güntz nicht weit von Stein am Anger in Nieder-Ungarn gelegen / auf einem ebenen Feld / in einem vier Eck / aber mit alten und ziemlich schwachen Mauren. Nicolaus Jarissa / der von dem Jovio Nicalissa / und von anderen Turesich genennet wird / ware Commendant darinnen mit einer mehr tapfferen als zahlreichen Besatzung / welcher /

cher / da er sahe daß dieselbe nebst denen Innwohnern vest entschlossen ware / ehender alles auszustehen / als sich dem Joch deß Barbaren zu untergeben / gleichfalls den Schluß faßte / die Belagerung / so das Kriegs-Heer deß Soltmans vornahme / biß auf daß äusserste außzuhalten. Nachdeme er also zu disem End alle nothwendige Anstallten vorgekehret / die Mauren außgebesseret / die Graben geraumet / und die Stuck aufgeführet hatte / gabe er dem Vortrag deß Ibrahims zu einem Accord kein Gehör / mit welchem er eine genaue Freundschafft gemacht hatte / zur Zeit da er deß Königs Ferdinandi Gesandter in Constantinopel ware. Die Stuck / welche gegen die Stadt aufgeführet wurden / waren nicht von der Grösse / daß sie die Wälle der Vestung hätten sonderbahr beschädigen können ; dahero der Groß-Vezier sich der Minen bediente / in Hoffnung / dadurch die Mauren zu fällen / und den Commendanten zur Ubergab zu zwingen ; aber es erfolgte grad das Wiederspiel ; allermassen Jarissa / welcher das Absehen deß Feinds vorsahe / hinter denen Mauren neue Abschnitt gemacht hatte / woran auch die Weiber und Kinder selbst mit hatten gearbeitet. Da nnn der Groß-Vezier sich in seiner Meinung betrogen sahe / gedachte er auf ein anderes Mittel / zu seinem Zweck zu gelangen. Von der Seiten von Mittag / und von Mitternacht / allwo viel Hügel waren / liesse er einige Stuck pflantzen / welche zwar ehender die Belagerte tödten / als die Mauren einwerffen konnten ; wie dann das erste Abfeuren derselben einigen Schrecken unter denen Christen verursachte / welche / da sie einen so mächtigen Feind vor sich hatten / nun auch von denen Seiten her noch ärger in die Enge getrieben wurden / indeme sie sich nicht auf denen Mauren vor dem feindlichen Geschütz mehr durfften blicken lassen. Disem Ubel wuste jedoch die Klugheit und der Fleiß deß Commendanten abzuhelffen / welcher von denen Häuseren der Innwohnern eine grosse Menge Bretter und Holtzwerck herunter nehmen / und daraus innerhalb deß Walls einen Schirm zwölff Schuh hoch verfertigen liesse / hinter welchem die Soldaten vor dem feindlichen Schiessen bedeckt stunden / und keinen mercklichen Schaden litten. Alsdann erdachte Ibrahim einen andern Fund. Innerhalb vier Tägen liesse er in dem Graben der Stadt zwey ungemein grosse Batterien aufrichten / und zwar so hoch / daß selbige nicht allein die Mauren überstiegen / sondern auch die Spitze eines Thurns an dem Oesterreichischen Thor in einem Eck der Maur / also daß er von der ersten Batterie / welche die breiteste und höchste ware / die Christen von vornen her / und von der anderen in die Seiten beängstigte. Da er nun mit der Arbeit so weit kommen / der Graben außgefüllet / und durch die Minen eine ziembliche Sturm-Lucke gemacht ware / tratten die Ottomanner und sonderbahr die Janitscharen den Sturm an. Der Anfang ware für sie sehr glücklich / allermassen die Belagerte den grausamen Gewallt nicht aushalten konnten / und die Mauren verliessen / welche alsobald von dem Feind besetzt wurden ; als die Weiber und Kinder / da sie es also weit gekommen sahen / aus Forcht ein so grosses Geschrey anhebten / daß die Türcken vermeinten / Es wäre solches ein Zeichen eines Außfalls / mithin den Muth verlohren / und sich zaghaffter Weiß biß in ihre Linien zuruck zogen / also daß kein Zusprechen sie von der Flucht abhalten konnte / umb so vil mehr / da die Christen wieder ein Hertz fasseten / und sie in den Rucken verfolgten / auch nicht wenig derselben tödteten.

Ibrahim grießgramete vor Zorn und Scham / daß ein so schlechter Orth sich ihme annoch wiedersetzen durffte. Es verdienete derselbe nicht / daß er noch mehr Volck oder Zeit davor verliehren sollte ; solchemnach gedachte er / daß die Belagerung mit einem gütlichen und ehrlichen Accord zu endigen für ihn am rühmlichsten und nutzlichsten wäre. Dahero er es dann so weit brachte / daß der Christliche Commendant sich in eine Unterredung mit ihm einliesse / welcher nicht abschluge / die Vorschläge zu einem Accord anzuhören / indeme er wohl wuste / daß die Besatzung / so anfänglich in achthundert theils Teutschen / und theils Spanischen Soldaten bestanden ware / biß auf dreyhundert geschmoltzen / und dise noch dazu zum Theil verwundet / und durch das langwierige Ungemach gantz entkräfftet waren. Solchemnach verfügte er sich mit einem sicheren Geleit in das Türckische Lager / allwo ihn Ibrahim mit aller Höflichkeit und Lieb empfienge / nebst Bezeugung / wie hoch er seine Hertzhafftigkeit und Treu schätze ; mit dem Zusatz / es wäre nunmehro Zeit / daß er nach so herrlichen abgelegten Proben seiner Tapferkeit / auch seine Klugheit spüren lasse / mithin sich in die Zeit schicken / und nicht mehr aus Verzweiflung als Tapferkeit sich selbst zu grund richten möchte : Worauf er ihme vortrage / daß er bloß allein eine kleine Anzahl Türcken in die Stadt möchte einnehmen / in welcher er ihn für einen Commendanten wollte lassen / wofern er nur dem Sultan den Eyd der Treu ablegen wurde. Auf disen Vortrag gabe Jarissa durch einen klugen Fund / indeme er sich stellete / als wann er vor der grossen Macht / die ihn bestritte / sich im ge-

geringsten nicht förchtete / und die Zahl und Stärcke der seinigen vergrösserte / zur Antwort / daß er in Ansehung ihrer vorigen Freundschafft zum öfteren in denen Gedancken gestanden wäre / ihme die Vestung zu übergeben / wofern die Teutsche und Spanische Besatzung sich nicht hertzhafft darwieder gesetzt hätte ; alles demnach / was er bey einer solchen Gelegenheit thun könnte / wäre dises / daß er versprechе ein guter Freund aller Türcken zu seyn / die durch dise Gegend ziehen wurden / und daß er denenselben Munition und Lebens-Mittel wollte zukommen lassen / so viel es die Unfruchtbarkeit / deß durch den Krieg halb verheerten Lands zu liesse / mit dem ferneren Erbieten / daß er auf den höchsten Thurn der Stadt einen Türckischen Fahnen aufstecken wollte ; was aber die Einnehmung einer Türckischen Besatzung anbetreffe protestirte er / daß wie begierig er auch wäre / solches zu thun / selbige von denen Christlichen Soldaten / die sich darinnen befinderen / wurde in Stucken zerhauet werden / wodurch die offentliche Treu wurde verletzet / und alle Hoffnung zu einem Accord abgeschnitten werden ; solchemnach möchte Ibrahim sich vergnügen mit der Versicherung einer freywilligen Ubergab / und in Ansehung / das er seinen Zug mit Eroberung grösserer und für ihn anständigerer Vestungen zu endigen hätte / die Zeit nicht für ein so schlechtes Nest verliehren / durch dessen Einahm ihm weder Ruhm noch Nutzen zu wachsen wurde ; und möchte er einen aufrichtigen Rath von demjenigen annehmen / welcher zur Gegenbezeugung seiner alten Freundschafft sich auf sein Wort zu ihm ins Lager begeben hätte. Weilen Ibrahim disen Worten trauete / oder wenigst sich also stellete / und das Ansehen seiner Waffen nicht länger mit diser Belagerung aufhalten wollte / begnügte er sich bloß allein damit / daß ein kleiner Trupp Janitscharen sich vor dem Stadt-Thor sehen liesse / welche / nachdeme sie freundlich hineingelassen wurden / und man denenselben einen Trunck Wein gereichet hatte / sich alsobald wieder hinauß begaben. Dises ware auf einen eitlen Schein angesehen / damit man sagen könnte / es wären die Türcken in die Vestung kommen / und hätten sie aus Gnaden dem vorigen Besitzer gelassen : Worauf sie ihr Lager aufhebten / und sich gegen die Gräntze von Cärnthen wendeten / allwo sie das Land entsetzlich verheereten. Eine Parthey derselben fünffzehen tausend Mann starck unter dem Commando deß Bassa Micalogli plünderte und streiffte biß an Lintz / wurde aber auf dem Ruckweg bey einem engen Paß von dem Christlichen Kriegs-Heer dergestallt überfallen / daß sie fast alle sammentlich die Beute und das Leben mit ihrem General selbst / welcher im übrigen mit einer verwunderlichen Standhafftigkeit fochte / verlohren.

Soliman indessen ware mit dem Groß seiner Armee im Anzug gegen die Stadt Lintz in Oberr-Oestereich / und liesse sich offentlich verlauten / daß er nicht allein das Hauß Oesterreich aus Teutschland vertreibeu / sondern auch sein Gebieth durch das gantze Occidentalische Reich erstrecken wollte. Jedoch verrichtete er weiter nichts / als daß er nur den Krieg zeigete / und mit seiner grossen Macht prangete : Allermassen nicht so sehr der herannahende Winter / als die herbey ruckende Armee deß Kayſers Caroli deß Fünfften / welche in sechs und neuntzig tausend Mann zu Fuß / und dreyßig tausend zu Pferd bestunde / ihn zu dem Entschluß nöthigte / das Glück seiner Waffen nicht weiter zu versuchen ; dahero er seine Gedancken und seinen Weg änderte / aus Ungarn gäntzlich hinaus zoge / und seinem mächtigen Feind das freye Feld liesse / welcher sich damit begnügte / daß er durch den blossen Ruff seiner Ankunfft den Feind in die Flucht gebracht hatte / und sich der guten Gelegenheit nicht bedienen wollte / entweder die verlohrne Vestungen in Ungarn aus denen Händen der Barbaren wieder zu reissen / oder dieselbe in der Flucht zu verfolgen / sondern seinem Bruder Ferdinando einige Regimenter Italiäner und Teutsche überliesse / und über Italien nacher Spanien zuruck kehrete.

Da nun solcher Gestallt in disem Jahr die Kriegs-Heer zu Land sich nicht getraueten mit einander Hand-gemein zu werden / flohen auch die Flotten zu Wasser das Gefecht ; allermassen weder Emiral / welcher einer Seits die Türckische / so in mehr als achtzig Kriegs-Schiffen bestunde / commandierete ; noch von der anderen der Kayserliche Admiral Andreas Doria / Fürst von Amalfi / und Ritter deß guldenen Fluß mit seiner unterhabenden Flotte von viertzig Galleeren / und andern grossen Kriegs-Schiffen / das Hertz nicht hatten / ein ander anzugreiffen / sonder ein jeder in seinen Wasseren sich unverruckt hielte. Die erste / welche sich bey herannahender rauhen Zeit aus dem Meer machte / ware die Flotte deß Emirals / welcher da er sähe / daß solche durch eine eingeschlichene Sucht sehr geschwächet ware / sich mit selbiger nacher Negroponte / und von dannen nacher Constantinopel zuruck begabe. Doria / da er niemand mehr vor

vor sich sahe / mit welchem er zu fechten hätte / seglete nach denen Küsten von Morea / allwo er in wenig Tägen / die Städte Coron und Patrasso eroberte : von wannen er sich nach dem Meer-Busen von Lepanto wendete / und daselbst sich der kleinen Dardanellen bemächtigte / worauf er / nachdeme er sein Volck ans Land gesetzt / und die gantze Gegend herumb hatte ausplündern lassen / wieder zu Schiff gienge / und ehe der Winter ihn überfiele / über Sicilien nacher Genua zuruck kehrete. (Im Jahr 1532.)

Diser Verlust wurde von dem Sultan dem üblen Verhalten seines Admirals Emiral zugeschriben / an dessen Stell er mit grossem Gewallt über das See-Wesen den berühmten See-Rauber Cairadinum verordnete / welchen unsere Geschicht-Schreiber Ariadenum / und auch wegen seines rothen Barts Barbarossam nennen. Diser / welcher ein Sohn eines gemeinen Hafners in der Insul Metellino ware / und seinen Geist zu disem schlechten Handwerck nicht ernidrigen konnte / legte sich auf die See-Rauberey wieder die Christen / denen er sehr grossen Schaden zufügte / und durch seine Erfahrenheit in dergleichen Raubereyen zu der Würde eines Groß-Admirals deß Türckischen Reichs gelangte / also daß Soliman dem Venetianischen Rath wissen liesse / daß derselbe den Barbarossa nicht mehr als einen Corsaren / sondern als seinen Admiral und Minister anzusehen hätte.

Diser hatte einen noch älteren Bruder / von gleichmäßigem kühnen Geist / mit Nahmen Oruz / welcher schon unter der Regierung deß Kaysers Selims versucht hatte durch die Macht der Waffen die Cron von Bugie in Africa auf sein Haupt zu bringen / und da ihme sein Anschlag mißlingete / dannoch durch Verrätherey zu der Königlichen Hochheit gelangte. Damahlen waren die Algierer dem König von Bugie unterworffen / und diser der Cron Spanien / dero er einen jährlichen Tribut bezahlet. Da nun jene sich von disem Joch befreyen wollten / ergriffen sie die Waffen / und nachdeme sie einen gewissen Selim / welcher auch Etteumi genennet wird / aus dem Stammen Tealiba zum König erwählet hatten / gaben sie das Commando über ihre Truppen dem besagten Oruz / welcher in einem grossen Ansehen bey ihnen stunde. Eine Zeit hernach gelingete es seiner Regiersucht / den Selim in einem Bad-Zimmer zu ermorden / und sich deß Scepters von Algier zu bemächtigen / allwoer / nachdeme er daselbst alles wohl eingerichtet hatte / seinen Bruder zur Regiments-Verwaltung hinterliesse / und sich rüstete / auch die Cron von Bugie an sich zu bringen / welches Reich er dann mit Krieg überzoge / dessen Verlauff zu erzehlen hieher nicht gehöret. Hierauf verjagte er den König von Tremesen aus seinem Land ; da er aber mit demselben / deme die Spanier eine starcke Macht zugeschickt hatten / umb ihn wieder zur Cron zu verhelffen / sich in ein Treffen einliesse / zoge er den kürtzern / und kame allda umbs Leben. Nach seinem Todt verbliebe der Algierische Scepter in dem Gewallt deß Barbarossa / welcher sich von seinem gegenwärtigen Glück nicht blenden liesse / sondern in bedencken / daß er für sich allein der Macht deß Kayserß Caroli deß Fünfften sich nicht widersetzen konnte / die Gunst deß Solimans zu gewinnen suchte / deme nichts so sehr als die Erniedrigung deß Hauß Oesterreichs angelegen ware / und sich seiner durch die Übergab deß Ober-Commando über seine Flotte zu bedienen trachtete / mithin denselben seines völligen Beystands versicherte ; wodurch Cairadinus sich in denen Africanischen Meer-Wassern mächtig machte / und in dem folgenden Jahr sich deß Königreichs Tunis bemächtigte / wie wir anjetzo erzehlen werden. (Im Jahr 1533.)

Mahomet König zu Tunis / da er in seinem hohen Alter den Todt nicht weit mehr von sich entfehrnet sahe / und die Cron mit einem Nachfolger versehen wollte / gabe er Befehl / daß der jüngste von seinen Söhnen darfür sollte erkennet werden. Diser hiesse Assen und mit dem Zunahmen Moula / oder Meoula / welches Wort in der Arabischen Sprach so vil heisset als ein Herr und Gebieter. Unsere Geschicht-Schreiber fügen beyde Nahmen zusammen / und heissen ihn Muleassen. Als diser kaum den Thron bestiegen hatte / hielte er für kein sicherers Mittel sich darauf zubevestigen / als seinen ältesten Bruder Mumon / und die andere alle / welche ihm solchen strittig machen konnten / aus dem Weg zu raumen. Diser Entschluß wurde alsobald vollzogen. Alle seine nächste Bluts-Verwandte wurden seiner gottlosen Staats-Sucht aufgeopffert / und hatte bloß allein sein Bruder Moula-Raßit das Glück / in Numidien zu entfliehen / welcher doch aller angewendeten Kräfften ungeachtet / sein Reich aus denen Händen deß ungerechten Besitzers nicht wieder an sich bringen konnte / und dahero endlich / nachdeme er warre überwunden worden / und nirgends eine erkleckliche Hülff zugewarten hatte / den Barbarossa / welcher damahlen in Algier regierte / umb dessen Schutz ansuchte / und das Versprechen von demselben erhielte / daß er wieder in sein Reich sollte eingesetzt werden. Jedoch muste er sich mit ihme

nacher Constantinopel begebē/und auch alda verbleiben/obschon Barbarossa mit einer guten Anzahl Kriegs-Schiffen von dannen nacher Tunis abseglete / allwo er bey seiner Ankunfft aussprengen liesse / daß er wegen keiner andern Ursach dahin kommen wäre / als den Raßit auf den Thron / den ihme Muleasses unrechtmäßiger Weiß vorenthielte / zu setzen. Wobey jedoch zu mercken / daß Barbarossa vor seiner Ankunfft auf denen Küsten von Tunis / bey Faro di Meßina vorbey seglete / nnd allda ein Maltheser Schiff / so mit Proviant beladen ware verbrennete; hernach unterschiedliche Städte und Dörffer in Calabrien ausplünderte / Fondi in dem Königreich Neapel verstörete / und die Stadt Rom durch die nahe Gegenwart eines so mächtigen Feinds in grossen Schrecken setzte. Muleasses / welcher von Natur geitzig und grausam ware / gedachte auf nichts anders / als wie er seine Schätze verbergen / und sich und die seinige / wie er auch thate / in die Africanische Wüsteneyen retten möchte. Sein Tyrannisches Verfahren hatte ihn bey seinen Unterthanen verhaßt gemacht / welche dem Raßit zu gutem sich empöreten / und den Barbarossa in die Stadt führeten / an statt aber / da sie von demselben verhofften ihren rechtmäßigen Fürsten zu empfangen / unvorsehends die Türckische Fahnen auf dem Königlichen Pallast fliegen sahen / und daraus erkenneten / daß sie Sclaven deß Solimans waren. Alsdann rufften sie Muleassen wieder zuruck / und lieffen gantz unordentlich mit bewaffneter Hand / umb den Feind in dem Schloß zu überfallen / wurden aber von demselben also tapffer empfangen / daß nach dem Verlust drey tausend der ihrigen / obwohlen auch vier hundert Türcken in disem Scharmützel blieben / die übrige die Flucht nehmen / und sich dem Uberwinder unterwerffen musten / welcher innerhalb wenig Tägen den Uberrest deß Königreichs / und sonderbahr die wichtige Vestung Guletta / an dem Meer-Busen von Tunis / eroberte. Bey disem Sieg ware er jedoch mehr glücklich als vorsichtig: Dann weilen er sich nicht vorbildete / daß Muleasses den Kayser Carolum den Fünfften zu Hülff ruffen / und er in kurtzer Zeit die Macht deß grössesten Monarchen unter denen Christlichen Fürsten über den Halß ziehen möchte / liesse er auß der acht / zu Behauptung derselben die Mauren aus zu bessern / und sie mit nothwendigen Proviant und einer gnugsamen Besatzung zu versehen.

Da die Sachen deß Solimans einen so glücklichen Fortgang hatten / waren seine Waffen auch nicht minder glücklich in Morea. Es lage ihm hart an / die Städte / welche ihm in dem vorigen Jahr die Spanier in diser Provintz abgenommen hatten / und sonderbar die Stadt Coron / wieder zu erobern / in welcher ein tapfferer Spanier / mit Nahmen Macicaus / Commendant ware. Solchemnach liesse er durch den Lufftibey / Sangiacken von Gallipoli / dieselbe zu Wasser und Land belageren / und hätte ihm die Eroberung viel Zeit und Blut gekostet / wofern nicht erstlich der Mangel an Wasser / und hernach eine tödtliche Pestilentz die Spanier verpflichtet hätte / die Stadt zu verlassen / und sich auf ihre Schiff zu begeben / welche zu gutem Glück aus Sicilien in dem Haven daselbst angelanget waren. Viele seynd der Meinung / daß sie auf Kayserlichen Befehl abgezogen wären / welcher da er sich entschlossen hatte / den Zug auf Tunis vorzunehmen / und anbey sahe / daß er disen Platz ohne sehr grossen Kosten und Ungelegenheit nicht behaupten konnte / solchen dem Pabst / denen Venetianern / und dem Groß-Meister zu Maltha anerbotte / welche einhellig sich weigerten / wegen diser Ursach sich mit einer so grossen Macht in einen Krieg ein zulassen; dahero er sich entschlosse / sich weiter darumb nicht zu bekümmern / indem ihme nichts daran lage / daß die Stadt wieder unter die Ottomannische Bottmäßigkeit geriethe. Auch Aidinus / von Smirna gebürtig / einer von denen See-Raubern und Gesellen deß Barbarossa / beförderte die Sieg deß Solimanni; allermassen er unweit von dem Meer-Port zu Serpentara die Spanische Flotte unter dem Roderico Portondo / welche der seinigen weit unterlegen ware / nicht allein aus der See schluge / sondern auch mit tödtlichem Verlust deß Christlichen Admirals sich vieler Schiffen bemächtigte / und dieselbe im Triumph nacher Algier führete / von wannen Barbarossa dem Soliman / nicht so sehr zum geschenck als zum Zeichen deß Siegs / einen Theil der Beuthe / und die Haupt-Flagge von dem Admiral-Schiff / welches nebst andern denen Unglaubigen in diser Schlacht ware zu Theil worden / zuschickte. (Im Jahr 1534.)

Es ist kein Zweiffel / daß bey so grossem Glück / und der so grossen Macht deß Solimans / die Christenheit nicht noch grösseren Gefahren wäre unterworffen gewesen / wofern nicht GOtt ihn von fernerer Fortsetzung seiner Siegen abgehalten / und sich dazu dessen eigenen vornehmsten Ministers / nemblich Ibrahim bedienet hätte / welcher in geheim denen Christlichen Fürsten / und sonderbar dem Hauß Oesterreich gewogen ware / mithin ihn durch sein Einrathen beredete / Persien mit Krieg zu überziehen / und seine Waffen gegen

gen Orient zu wenden / als woselbst er durch Uberwindung eines mächtigen Feinds einen grösseren Ruhm erwerben wurde. Die Mutter deß Sultans / und Roxelana dessen Gemahlin / in welche er dergestallt inbrünstig verliebt ware / daß man ihn vilmehr einen Liebhaber / als einen Ehe-Gemahl derselben nennen konnte / suchten beyde / weilen sie den grossen Gewallt deß Ibrahim mit scheelen Augen ansahen / ihn von disem Vorhaben abwendig zu machen / durch Vorstellung / daß die Krieg mit Persien mehrentheils unglücklich für die Ottomannische Kayser ausgefallen wären / und daß allda seine Soldaten mehr mit der Unfruchtbarkeit deß wüsten Lands / als mit denen Innwohnern selbst zu streiten hätten; aber dises mahl tringete die Ehrsucht nnd die Freundschafft dem Anbringen der Natur und der Liebe vor / und machten daß er bey dem Schluß verbliebe / seine sieghaffte Waffen nach selbiger Seiten zu wenden / in Hoffnung je beschwerlicher und Mühesamer diser Krieg wäre / desto grösser auch der Triumph seyn wurde. Man sagt / daß der Groß-Vezier einen berühmten Schwartz-Künstler / mit Nahmen Rule-Aral / von Damasco nacher Constantinopel habe kommen lassen / welcher durch einige abgelegte Proben seiner Kunst sich einen grossen Nahmen bey dem Sultan erwerbte / und denselben versicherte / daß er in disem Krieg zum König der Persianer gecrönet werden / und die vornehmste Städte deß Königs Thamas verstören wurde; dise Vorsagung wurde auch dem ersten Schein nach wahr gemacht / allermassen Solimannus zu Bagdad zum König gecrönet / und Tauris nebst andern vornehmen Städten in Persien durch Feur und Schwerdt verheeret wurden; nachgehends aber befande sie sich gantz falsch / indeme diser Cron ihm nicht verbliebe / und seine Völcker keinen vesten Fuß in disem Land behaupten konnten.

Es waren schon einige Jahr her / obwohlen der Fried zwischen disen beyden Monarchen noch nicht gebrochen ware / einige Feindseeligkeiten und Streiffereyen vorgangen / sonderbar nachdeme Ulaman-Beg sich in Ottomannische / und Seref-Beg in Persianische Dienst begeben hatten. Der erste ware durch seine Verdienst dahin gelanget / daß er eine Schwester deß Thamas zur Ehe bekommen hatte / nachgehends aber / da ihme aufgetragen wurde / eine Empörung / so in Tauris entstanden ware / zu stillen / aus Verdruß / daß er wegen diser Ursach von Hof entfernet seyn sollte / wieder seinen Lands-Fürsten rebellierte / und auf einrathen deß Ibrahims / welcher ihme eine sehr grosse Vergeltung versprache / wann er seinem Herrn einen wichtigen Dienst leisten wurde / zu dem Seref-Beg entflohe / deme Soliman die Regiments-Verwalltung zu Bitilisa verliehen hatte / nicht weiter als vier Meilen von dem Orth / allwo Ulaman seinen Sitz hatte / entlegen. Seref / unwissend aus was Ursach / liesse ihn unvorsehends in Verhafft nehmen / und schickte ihn starck gefäßlet nacher Constantinopel / allwo er auf Kayserlichen Befehl alsobald auf freyen Fuß gestellet / und ihme ein jährliches Gnaden-Gelt von hundert tausend Sultaninen angewiesen wurde / zu Ersetzung der Güter / so demselben der König Thamas eingezogen hatte / welcher gleichfalls auf die erste Nachricht seiner Rebellion dessen Gemahlin und Kinder / so er in Persien hinterlassen hatte / in Verhafft nehmen liesse. Der Sultan Soliman ware mit disem noch nicht vergnügt / sondern verliehe dem Ulaman auch die Lehen-Güter deß Seref / welcher wegen diser That deß Lasters der beleydigten Majestät schuldig erkläret wurde / und deßwegen zu dem Sofi seine Zuflucht nahme / welcher ihm seinen Schutz nnd Beystand wiederfahren liesse.

Der Handel diser beyden kame so weit / daß beyde hohe Potentaten sich desselben annahmen / und Ibrahim machte sich zu erst mit einem grossen Kriegs-Heer auf gegen Aleppo; ehe er aber daselbst anlangte / schluge Ulaman den Seref in einem Treffen aus dem Feld / und erlegte denselben auf der Wahlstadt / brachte es auch so weit / daß er von dem König in Persien seine Kinder und Gemahlin wieder zuruck bekahme. Indessen ruckte der Groß-Vezier / nachdeme er die Bistrungs-Wercker zu Aleppo / wegen deren er sich daselbst aufgehalten / vollendet hatte / in Diarbeck oder Mesopotamien ein / allwo Ulaman das Sangiacat der Stadt Caramit / so vor Alters Amida / und nachgehends Constantia von Constante deß grossen Constantini Sohn genennet wurde / erhalten hatte; und schickte denselben mit dreyßig tausend Mann voraus / damit er / als deß feindlichen Lands kundig / die erste Kundschafft einnehmen möchte / wie die Sachen allda stünden. Der Sangiack vollzoge mit allem Fleiß den aufgetragenen Befehl / und da er sich der Stadt Tauris näherte / verliesse der Commendant daselst Sultan Musa / ein Herr von Hoch-Adelichem Stand / und Anverwandter deß Königs Thamas / weilen er nicht im Stand ware / sich der grossen Macht / so wieder ihn im Anzug ware / zu widersetzen / dieselbe in aller Eyl mit der gantzen Besatzung; dahero Ulaman dem Ibrahim Nachricht davon ertheilete / damit er kommen / und dise grosse Stadt in Besitz nehmen möchte / wie derselbe auch tha-

thate. Gleich bey seiner Ankunfft erblickte er ein altes Gebäu / welches er durch einige Georgianische Baumeister zur Beschützung der Stadt bevestigen liesse / und mit dreyhundert und fünffzig Stucken besetzte ; welches nachgehends dienete / die Türcken in dem Besitz von Tauris und der umbliegenden Gegend sechs Monath lang zu erhalten.

Inmittelst ware der Persianer nicht weit von Tauris angelangt / und hatte in Willens / mit dem Groß-Vezier vor der Ankunfft deß Solimans / welcher mit einer starcken Begleitung im Anzug ware / ein Treffen zu halten ; aber diser kluge General / weilen er wohl wuste / daß er nicht starck genug ware / sich mit dem Feind in ein Gefecht einzulassen / vermeidete die Schlacht / und gewanne Zeit bis zu der Ankunfft deß Solimans / welcher den Persianer auf andere Gedancken brachte / also daß selbiger sich bis nacher Sultania / sechs Tag-Reyß weit von Tauris zurück zoge / allwo er sich in einer bequemen und sicheren Gegend lagerte / und daselbst erwartete / daß der Ottomanner entweder dahin käme ihn anzugreiffen / oder durch den herannahenden Winter genöthiget wurde / nach seinen Länderen wieder zuruck zu kehren. Sein Absehen hatte einen ermünschten Erfolg / allermassen / als Soliman ihn bis dahin verfolgte / mit dem Vorsatz / ihn entweder zum Treffen / oder zu Verlassung selbiger Gegend zu nöthigen / er unverruckt auf guter Hut verbliebe / die Strassen und Pässe wohl besetzt hielte / und denen Feinden alle Zufuhr abschnitte / daß dieselbe an allen Sachen Mangel liten / und noch dazu von dem Winter / welcher in disem Jahr sehr rauch und streng ware / überfallen wurden / daß sie weder für noch hintersich kommen konnten. Zu disem Ungemach kame noch ein Zufall / durch welchen sie beförchteten mit dem gantzen Kriegs-Heer zu grund zu gehen ; dann weilen sie auf einem grossen Feld unweit von Sultania zwischen vier Gebürgen / nemlich dem Niphatischen / Caspischen / Coatrasischen und Zagrusischen / welche allzeit mit Schnee auf denen Gipflen bedeckt seynd / sich gelageret hatten / entstunde bey der Nacht ein entsetzliches und grausames Ungewitter / welches durch den gewaltigen Wind sehr grosse Knollen Schnee von denen Bergen / welche in solcher Menge und mit solchem Gewallt auf die Türckische Zellt herab rolleten / daß sie nicht allein viele derselben zu Boden warffen / sondern auch eine grosse Menge Cameel und anderes Vieh / nebst vielen Krancken / so darinnen lagen / erstecktен. Nichts desto weniger ware der Schrecken weit grösser als der Schaden. Das Grausen bey der Nacht wurde noch grösser / durch das auslöschen der Facklen von dem häfftigen Wind und häuffig herab fallenden Schnee / und durch die Umstürtzung der Zellten / deren einige nahe bey deß Solimans Seinem übern Hauffen fielen / welcher selbst / wie hertzhafft und unverzagt er auch ware / sich darüber entsetzte / und die Soldaten vermeineten / es fielen die Berg selbst über sie herunter / und sich beynebens einbildeten / daß von Stund zu Stund sie auch von denen Säblen der Persianer wurden überfallen werden / welche in der Warheit / wann sie sich diser Gelegenheit bedient hätten / gantz leicht dises Lager hätten überwältigen / und einen vollkommnen Sieg erhalten können. Mit dem anbrechenden Tag / welcher gantz schön und heiter ware / verschwunde grossen Theils der gefaßte Schrecken ; aber Soliman wollte sich an disem Orth nicht länger aufhalten / aus Forcht / es möchte noch einmahl ein solch ungestümes Ungewitter kommen. Er verliesse Persien völlig / und begabe sich nacher Curdistan oder Aßyrien in die Winter-Quartier / nachdeme er in Tauris dreyßig tausend Mann hinterlassen hatte / umb den Feind im Zaum zu halten / unter dem Befehl dreyer Generalen / nemblich deß Ulaman / deß Sirvan / und deß Jadigiar / wieder welche der König Thamas mit zehen tausend Soldaten / so der Kern seines Volcks ware / sich aufmachte. Ulaman und Sirvan waren der Meinung / daß man sich mit demselben in ein Treffen einlassen sollte / aber Jadigiar / welcher wenig Hertz hatte / weigerte sich nicht allein hartnäckig darwieder / sondern gabe auch durch seine Flucht denen andern ein Exempel / daß sie gleichfalls die Beschützung der Stadt verliessen / und sich in das Ottomannische Gebiet zuruck zogen / also daß Tauris eben so leicht wieder gewonnen wurde / als es ware verlohren gangen / allwo der König bey seiner Wieder-dahin Kunfft am ersten das Schloß / so Ibrahim allda erbauet hatte / einreissen / und aus dem gröstен Theil der Stucken / mit welchen dasselbe besetzt ware / lauter kleine Müntz / welche in der Persischen Sprach Mangury genennet werden / prägen liesse.

Die Schuld der Verlassung diser Stadt wurde der Zaghafftigkeit deß Jadigiar beygemessen ; und Ulaman / welcher sich sehr angelegen seyn liesse / dem Sultan einen wichtigen Dienst zu erweisen / beredete denselben / daß er sich in aller Eyl gegen die grosse Stadt Babylon / so heutiges Tags Bagdad genennet wird / aufmachen sollte / weilen er wuste / daß nur eine sehr schwache Besatzung darinnen ware / unter dem Commando deß Mahomets / seines alten Freinds / dessen Treu

gegen

gegen seinem Fürsten nichts desto weniger weder durch die Freundschafft deß Ulaman / noch durch das Versprechen / so dieser ihme im Nahmen deß Soliman thate / konnte überwunden werden. Jedoch wollte er die Ankunfft der Ottomannischen Völcker nicht erwarten / weilen er nicht sahe / wie er sich mit denenselben in ein Gefecht einlassen könnte / sondern retirierte sich in aller Eyl / und liesse den Sultan frey und ohngehindert einziehen / welcher allda nach dem alten Aberglauben / wollte gecrönet werden durch die Hand deß Califen / der allda seine Residentz / und den höchsten Gewallt in denen Religions-Sachen hatte. Er brachte daselbst den gantzen Winter mit allerhand Schau-Spielen und Zeit-Vertreibungen zu / empfienge die Abgeordnete und die Huldigung von allen Städten in Aßyrien und Mesopotamien / und theilete hernach dise Provintz in vile Sangiackaten aus / unter dem Befehl eines Beglerbegs zu Bagdad / allwo er die Citadell mit aufrichtung neuer Vestungs-Werckern / und durch tieffere und breitere Gräben in einen besseren Stand als zuvor setzte / damit sie nicht so leicht von dem Persianer wieder eroberet werden könnte. (Im Jahr 1535.)

Umb die Ordnung einer genauen Zeit-Rechnung zu beobachten / wäre allhier nöthig das jenige zu erzehlen / was sich in disem Jahr auf denen Africanischen Küsten zwischen denen Flotten Caroli deß Fünfften / und deß Barbarossæ hat zu getragen; aber den Verlauff deß Kriegs in Persien / den wir schon zu beschreiben angefangen haben / nicht zu unterbrechen / wollen wir von dem ersteren besser unterhandlen. So bald nur der Winter nachgelassen hatte / machte der Türckische Kayser / welcher schon mit der Hoffnung schwanger gienge / sich von gantz Orient Meister zu machen / zum zweyten mahl sich auf den Marsch gegen Tauris / allwo er vermeinte den Thamas / welcher sich daselbst mit seinem Volck aufhielte / überrumplen zu können; es erwartete aber diser den frechen Feind / der wieder ihn anzoge / nicht / sondern retirierte sich in Persien / und verheerete das Land / wo er vermeinte / daß die Türcken ihren Weg zu nehmen hätten / damit dieselbe zu ihrem Unterhallt nichts finden möchten. Und Solimannus langte indessen zu Tauris an / und weilen ihn verdrosse / daß sein Feind ihme aus denen Händen entwischet ware / gabe er seinen Soldaten Befehl / denselben auf das schleunigste zu verfolgen. Jedoch ware solches Fruchtlos; dann weilen dise das Land verwüstet fanden / und in disen unbewohnten Einöden Mangel an Proviant und Wasser litten / kehreten sie nach einigen Tag-Reysen wieder umb / damit sie nicht alle vor Hunger und Ungemach umbkommen möchten / und damahlen wurde der verzagte Jadigiar / welcher schuldig daran ware / daß man denen Persianern / da sie nacher Tauris kamen / keine Schlacht geliefert hatte / auf Befehl deß Solimans erdroßlet.

Diser ware inmittelst vor Zorn gantz rasend / daß er den Feind nicht zum Treffen bringen / und den Krieg endigen konnte / in welchem seine Leuthe mehr durch Ungemach / als durch das Schwerd umbkamen. Er sahe / daß er dise Provintz ohne immerwehrende grosse Kosten und Gefahr nicht behaupten konnte / und faßte dahero den barbarischen Entschluß / vor seinem Abzug eine ewige schmertzliche Gedächtnus seiner selbst allda zu hinterlassen. Es ware die Stadt Tauris mit prächtigen Pallästen versehen / mit Majestätischen Gebäuen gezieret / und durch ihren Reichthum und Handelschafft eine der vornehmsten in Orient / mithin würdig eine Residentz eines Königs in Persien zu seyn / welcher zum öfftern allda Hof hielte. Über dise und über ihre Burger fienge der Zorn und Grimm deß Solimans an sich außzulassen. Er gabe sie seinen Soldaten zur Plünderung preyß / welche dieselbe / nachdeme sie alle dise reiche Häuser ausgeraubt hatten / mit Feur und Schwerd von Grund auß verheereten. Ein Theil von denen Innwohnern wurde denen geilen Lüsten / und ein Theil der Grausamkeit der Soldaten aufgeopffert / und eben dergleichen Feindseeligkeit wurde in dem übrigen Bezirck der Provintz verübet / die Dörffer und Flecken verheeret / die Innwohner getödtet / und nur einigen wenigen verschonet / nicht aus Mitleyden gegen ihnen / sondern sie zu einer ewigen Sclaverey und Dienstbarkeit auf zu behalten.

Nachdeme dises geschehen ware / wollte der Sultan sich nicht länger allda aufhalten / sondern nahme mit seinem gantzen Kriegs-Heer den Weg gegen Caramit. Er stellete sich allzeit vor / es wurde Thamas / welcher bereits mit denen Hülffs-Völckern aus Hircanien / Medien / und anderen Provintzen mercklich verstärckt ware / ihn nicht also ungerupffet abziehen lassen; dahero er Befehl ertheilete / daß viertzig tausend seiner besten Soldaten mit zwey tausent Janitscharen den Nachzug halten sollten unter dem Commando deß Ulaman / und der Bassen aus Syrien und Egypten / denen er auch vile Stuck zugabe / umb den Feind / wann er sie sollte angreiffen wollen / durch starckes schiessen von sich ab- und in die Weite zu halten. Thamas indessen machte sich mit seinem

Volck aus dem Gebürg hervor / dem Soliman ein Treffen zu liefern / und verwunderte sich / da er hörete / daß derselbe die Stadt Tauris verlassen / und sich aus seinen Ländern hinaus begeben hatte; erstaunete aber noch weit mehr / da er die Einäscherung und Verwüstung derselben sahe. So grosse Unbilden und Beschädigungen ungerochen zu lassen / ware seinem Großmüthigen Hertzen unmöglich / und da er bey sich überlegte / auf was Weiß er die Rach vornehmen könnte / erbotte sich einer von seinen Land-Herrn / aus Caramanien gebürtig / mit Nahmen Deliman / denen Feinden / welche mit der Beuthe beladen / von dem Marsch abgemattet / und durch gar zu grosse Sicherheit gantz ohne Ordnung wären / in den Rucken zu gehen / und einen rühmlichen Sieg über dieselbe zu erhalten / wofern Seine Majestät ihme erlauben wollten / die beste Truppen zu disem End auszuwählen / und zu sich zu nehmen. Der König lobte seinen kriegerischen Muth / und untergabe ihm den dritten Theil seiner Reuterey / mit welcher er frölich denen Feinden nachsetzte / und durch gute Weg-Weiser / so deß Lands wohl kundig waren / den kürtzisten Weg nahme / also daß er in wenig Tägen den Nachzug nicht weit von Betlis oder Bettagli einer Persianischen Gräntz-Stadt an dem Fuß deß Taurischen Gebürgs gelegen / einholete. Der Sultan ware allbereits zu Caramit angelangt / dahero diejenige / welche den Nachzug führeten / sich vor aller Gefahr sicher hielten / und jene genaue Kriegs-Zucht und Ordnung aus der Acht liessen / welche durch die Forcht pfleget beobachtet zu werden. Alles ware in ihrem Lager lustig und ohne Ordnung / also daß mann darinnen nichts kriegerisches erblickte / als eine muthwillige Außgelassenheit.

Nachdeme der Persische General von allem disen getreulich ware berichtet worden / wollte er denen Feinden keine Zeit lassen / daß sie von seinem Anmarsch Kundschafft einziehen / und sich zu einer Ordentlichen Gegenwehr rüsten könnten. Solchemnach frischete er die seinige an mit der Hoffnung eines gewissen Siegs / durch welchen sie den ihrem Vatterland zugefügten Schaden rächen / und den Ruhm ihrer Waffen ersetzen wurden / und liesse sie gantz gemach / damit sie nicht ermieden möchten / anrucken; als er aber an das bestimmte Orth kame / verdopplete er die Schritt / und überfiele mit solchem Gewallt das fahrläßige und gantz in Unordnung sich befindliche Türckische Lager / daß solches Angreiffen und Uberwinden ein Ding ware. Die zwey Bassen hatten kaum Zeit sich zu Pferd zu setzen: Bloß allein achthundert Janitscharen stelleten sich in Ordnung / und wehreten sich ein Zeit lang; weilen sie aber wegen deß starcken Regens / und der finsteren Nacht sich ihrer Feur-Röhren nicht bedienen konnten / geriethen sie dergestallt in die Enge / daß sie nach verlohrner Hoffnung / sich auf eine andere Weiß retten zu können / das Gewehr niederlegten und sich dem Deliman auf Gnad und Ungnad ergaben. In disem Gefecht / welches eines der herrlichsten ware / so jemahlen zwischen denen Musulmännern ist vorbey gangen wurde diser grosse Hauffen fast gäntzlich niedergehauen / oder gefangen genommen. Von fünff Sangiacken rettete sich nur einer mit der Flucht / drey kamen im Scharmützel umbs Leben / und einer wurde gefangen. Ulaman entzoge sich durch die Flucht der Gefangenschafft und dem Todt / und brachte dem Soliman die Nachricht von der Niederlage; dahero derselbe sich in Caramit nicht sicher hielte / und nacher Aleppo aufbrache / allwo er seine Truppen musterte / und befande / daß er in disen zweyen Feld-Zügen über vier mahl hundert tausend Mann / mit welchen er über den Euphrat gangen ware / verlohren hatte; und diser Verlust erweckte in ihm eine Reu / daß er nicht dem Rath der Sultaninnen / sondern deß Ibrahims gefolget hatte. Deliman indessen / da er nach dem Sieg über das gantze Lager Meister ware / fande allda eine sehr reiche Beute / vil Stuck Geschütz / eine grosse Menge Kriegs-Provision / zwey tausend Pferd und achtzehen hundert Cameel / und kehrete mit disen und anderen Zeichen seines Siegs mit grossem Jubel zuruck zu seinem König / von welchem er stattlich gelobt und belohnet wurde. (Im Jahr 1536.)

Der Türckische Kayser ware allbereits zu Constantinopel ankomen / und hatte den unglückseeligen Krieg in Persien geendet / wegen dessen sein Favorit die Gnad seines Herrn / und bald hernach / wie wir sehen werden / sein Leben verlohre / als der Zug auf Tunis und die Eroberung dises Reichs von Carolo dem Fünfften glücklich ware zu End gebracht worden. Der König Muleasses hatte / gemäß dem / was wir oben angeführet haben / durch seine Abgesandte seine Zuflucht zu demselben genommen / daß er ihn wieder auf den Thron verhelffen möchte / wozu der Kayser sich nicht lang bitten liesse / nicht so sehr in Ansetzung desselben / als wegen seines eigenen Nutzens / indem seine Königreiche Sicilien und Neapel denen Meer-Raubereyen deß Cairadini gar zu sehr unterworffen waren. Solchemnach rüstete er sich bey Zeiten zu disem Krieg / und machte alle Anstallten / welche solchen glücklich hin-

hinaußzuführen nöthig waren. Sobald alles fertig / gienge er zu Barcellona zu Schiff mit mehr als viertzig tausend Soldaten / ohne das Boots-Volck dazu gerechnet / und bestunde die gantze Flotte in dreyhundert Seglen / welche einige gar bis auf sechshundert vergrössern / in Begleitung fast deß gantzen Spanischen Adels / und deß Infanten von Portugall Ludovici / welcher achtzig Kriegs-Schiff ihme zugeführet hatte. Der Pabst halffe zu disem heiligen Vorhaben / mit dem Zehenden in gantz Spanien / und mit einer Verstärckung von zwölff Galleeren unter dem Commando Virginij Orsini; und der Malteser Orden schickte ihm vier Galleeren zu Hülff / welche / ausser denen geringeren Soldaten / mit zweyhundert auserlesenen Ritteren besetzt waren. Die Versambslung diser grossen Flotte geschahe zu Cagliari in Sardinien. Der Groß-Admiral darüber ware der Fürst Doria / und über das Kriegs-Heer ware General der Marggraf del Vasto / einer der Tapffersten Kriegs-Helden selbiger Zeit / und ermangleten viele grosse Herrn und berühmte Generalen nicht disem so herrlichen Zug beyzuwohnen / als da waren der Fürst von Sulmona die Hertzoge von Alva und Medina / Don Ferrantes Gonzaga / und der Flor deß Teutschen und Italiänischen Adels. Der König in Franckreich erbotte sich mit zwantzig Galleeren die Meer-Ufer der Christenheit vor denen Streiffereyen der Türckischen See-Raubern zu verwahren / damit die Schiff der Christen / welche hin und wieder seglen musten / der Kayserlichen Armee die Nothwendigkeiten zu zu führen / solches mit aller Sicherheit verrichten könnten.

Der Kayser langte in dem Jahr 1535. den 18. Junij mit seiner Zahlreichen Flotte in dem Haven zu Utica / welcher heutiges Tags Porto-Farina genennet wird / glücklich an. So bald Barbarossa dieselbe erblickte / und gewahr wurde / daß solche deß Kaysers ware / gereuete es ihn / daß er die seinige in denen Meer-Porten in Africa eingeschlossen hatte / und liesse Ludovicum Preßida / einen Genuesischen Edelmann / seinen Sclaven / hinrichten / weilen derselbe ihn versicheret hatte / daß es gar nicht wahrscheinlich wäre / daß der Kayser dahin kommen würde. Daß Christliche Heer / ohngeachtet deß tapferen Wiederstands der Türcken / stiege bey der Vestung Guletta zu Land / welche es belagerte / wohl wissend / daß an deren Einnahm auch die Eroberung Tunis hangete / einer zwar grossen und Volckreichen / aber schlecht bevestigten / und mit niedrigen und alten Mauren versehenen Stadt / deren Innwohnern mehrentheils in Kauff- und Handwercks-Leuthen bestunden / welche ehender in einer Belagerung eine Unordnung zu erregen / als eine Gegenwehr zu leisten fähig waren. Was die Macht deß Barbarossæ anbelanget / hatte er in Tunis über acht tausend Mann / von welchen er die mehreste zur Verstärckung der Besatzung zu Guletta abgeschickt / und die zwey berühmte See-Rauber / den Sinam von Smirna / so der Jud genennet wurde / und Aidinum aus Caramanien bey sich hatte. Es stunde nicht lang an / daß der König Muleasses in dem Christlichen Lager anlangte / allwo er von dem Kayser freundlich empfangen / und ihme sein Posten angewiesen wurde.

In Guletta befanden sich viele berühmte Kriegs-Obristen / welche einer umb den andern in die Wette auf das Christliche Lager außfielen in deren einem der Graff Hieronymus Spinola ein Genueser / und der Marg-Graf von Finale von denen Unglaubigen getödtet wurden; in einem anderen welcher unter der Anführung deß Corsaren Salec geschahe / wurde der Graf von Salm unter denen Todten gezehlet: der gefährlichste aus allen ware jener / den der Rais-Tabac vornahme / welcher / da er die Schild-Wachten schlaffend fande / bis in die Spanische Linien eintringete / den Hauptmann Alendis tödtete / den Fahnen von der Compagnie deß Sarmento eroberte / und einen solchen Schrecken und Verwirrung allda verursachete / daß wann nicht der Kayser selbst in allerhöchster Person zu rechter Zeit dazu gekommen wäre / und der Sach ein anderes Ansehen gegeben hätte / die Türcken ohne noch grösseren Schaden der Unsrigen sich nicht wurden zuruck gezogen haben. Nicht also ergienge es dem Zaphet / zweyten Commendanten in der Vestung / welcher in seinem unglücklichen Außfall mit dem gröstẽ Theil der seinigen erschlagen wurde / allermassen die Spanier durch den vorigen Unfall gewitziget / besser auf ihre Schantz achtung gaben / und sich nicht also unvorsehends überrumplen liessen / sondern vilmehr denen Flüchtigen nachsetzten / also daß wenig fehlete / daß sie in disem Scharmützel die Vestung nicht eroberten / auf deren Maur Don Diego d' Avila einen Christlichen Fahnen pflantzte / und in der That erfahrete / daß dieselbe wie der Ruff gienge / nicht unüberwindlich ware. Zumittelst wurde etliche Täg lang fortgefahren die Wälle zu beschiessen / und damit die Feind nicht Zeit hätten / dieselbe außzubessern / oder neue Abschnitt zu machen / gaben Seine Kayserliche Majestät Befehl / einen General-Sturm vorzunehmen / in welchem die Maltheser

theser Ritter unter der Anführung deß Ritters Copier aus der Balley Francken / die erste waren / so die Bresche bestiegen; dahero die Türcken / als sie sahen / daß sie die Vestung nicht länger behaupten konnten / sich in Tunis hinein zogen / und zwar dergestallt über Halß und Kopff / daß mehr als fünffhundert derselben in dem See / so zwischen beyden lieget / ertruncken. Eben so viel Christen kamen auch umbs Leben / da sie solche gar zu begierig verfolgten / indessen bemächtigte sich doch der Kayser durch disen Sieg eines grossen Theils der feindlichen Flotten / so aus drey und fünffzig grossen und kleinen Schiffen bestunde / auf welchen sich dreyhundert Stuck Geschütz befanden.

Wegen dises Verlust liesse Barbarossa den Muth im geringsten nicht sincken. Er wollte nicht erwarten / in der Haupt-Stadt seines Reichs belagert zu werden / sondern zoge so viel Volck aus der Stadt und aus dem Land zu sammen / als er konnte / und lieferte denen Christen eine Schlacht / in welcher sieben tausend derselben / und zwey tausend der seinigen blieben; nichts desto weniger / weilen er sich an der Zahl übermannet sahe / fienge er an sich nach dem Schloß zu Tunis zuruck zu ziehen / wurde aber höchst bestürtzt / da er die Thor versperret und die feindliche Fahnen auf denen Mauren gepflantzet sahe. Dises besser zu verstehen / ist zu wissen / daß sich darinnen viel tausend Christen-Sclaven befanden / so von dem Barbarossa bey unterschiedlichen Gelegenheiten waren gefangen bekommen worden / welcher vor der Schlacht / gleichsam als wann er vorgesehen hätte / was geschehen wurde / bey sich beschlossen hatte / dieselbe sammentlich niederhauen zulassen / aber durch den Rath seiner eigenen Officieren davon abgehalten wurde. Da nun selbige sich unter wehrendem Gefecht mit einer schlechten oder gar keiner Wacht verwahret sahen / fanden sie ein Mittel / einer den andern von seinen Feßlen loß zu machen / und die Waffen zu ergreiffen. Die History von dem Maltheser-Ritter-Orden erzehlet / daß hiezu hauptsächlich gewürcket habe ein Ritter dises Ordens / mit Nahmen Paulus Simeoni / welcher in seiner Gefangenschafft sich mit zweyen abgefallenen Christen deren einer Meny / und der andere Jaffer-Ager / vor ihrem Abfall aber Vincentius von Cataro / und Franciscus von Medelin hiessen / beyde Spanier von Geburt / sich bekant gemacht / und bey denenselben sich also wohl daran zu machen und sie zu bereden wuste / daß sie ihme die Gefängnuß eröffneten / und denen Sclaven die Art und Weiß an die Hand gaben / nicht allein ihre Banden zu zerbrechen / sondern auch Gewehr zu nehmen / und bey sechs tausend starck die zuruck gebliebene Besatzung anzufallen / also daß der Commendant / mit Nahmen Ramadan / da er disem Gewallt nicht wiederstehen konnte / nach einiger Gegenwehr das Glück hatte / mit dem grösten Theil der seinigen durch ein Thor / dessen er sich bemächtiget / zu entfliehen. Die wenige / so allda zuruck blieben / wurden alle von denen Christen-Sclaven niedergemacht / welche / da sie den Fahnen fanden / welcher vor einigen Tägen dem Hauptmann Sarmento ware abgenommen worden / solchen auf den höchsten Schloß Thurn aufsteckten; und dises Zeichen verursachte / daß ihnen der Kayser alsobald einen starcken Succurs zuschickte. Barbarossa / da er nicht anders konnte / entflohe mit dem Uberrest seiner Truppen nacher Bonna / so vor Alters Hipponna hiesse / berühmt wegen deß heiligen Augustini / welcher daselbst in dem Jahr 395. zum Bischoff erwehlet wurde / und dise Kirch 35. Jahr lang heilig regierte / nemblich biß auf das Jahr seines Todts / so da ware das Jahr Christi 430. und das sechs und sibentzigiste seines Alters. Allda bevestigte er sich dergestallt / daß Adamus Centurione / ein Genuesischer Edelmann / da er ihn von dannen zu verjagen anruckte / und denselben mit seinen Leuthen wohl postieret fande / denselben anzugreiffen sich nicht getrauete / sondern wieder die Meinung der andern sich zuruck zoge; und als nachgehends Doria sich dahin aufmachte / die Schand deß Centurionis / der sein Anverwandter ware / zu verbesseren / fande er / daß derselbe sich von dannen mit seinen daselbst befindlichen Schiffen allbereits hinweg gemacht hatte / mit welchen er Porto Mahone in Minorica durch Verrätherey deß Commendanten eroberte / und ausplünderte / und von dannen nacher Constantinopel zu dem Soliman abseglete.

Weilen indessen die Stadt Tunis keine Beschützer mehr hatte / wurde dieselbe / auch mit Bewilligung deß Muleassis / von denen Spaniern ausgeplündert / welche allda vier und zwantzig Stunden lang alles Unheil anstelleten / so in dergleichen Fällen pfleget außgeübet zu werden / und überauß grossen Reichthum daselbst fanden / weilen alle Africanische See-Rauber ihre Beuthe allda zu hinterlegen pflegten. Muleasses wurde darauf in den Besitz seines Königreichs wieder eingesetzet / jedoch mit dem Beding / daß er zum Zeichen deß Friedens jährlich zwey barbarische Pferd und zwey Falcken einschicken / und neben dem auf seine Kosten die Christliche Besatzung in Guletta unterhalten sollte / welche Vestung der Kayser gleichsam

sam zur Belohnung seines Siegs sich vorhielte / obwohlen Don Ferrantes Gonzaga / welcher auf disem Zug die jenige Proben seines Verstands und seiner Tapfferkeit abzulegen anfienge / welche ihn nachgehens zu einem der grössesten Generalen seiner Zeit machten / der Meinung ware / daß man solche zu einer Insul machen sollte / mitthin die Art und Weiß / wie solches leicht geschehen könnte / an die Hand gabe / und den Nutzen / so daraus zu Erhaltung derselben entspringen wurde / vor Augen stellete / indeme er sonst den Verlust derselben vorsahe / welches mit der Zeit gar zu wahr wurde. Da nun der Kayser dise an sich selbst sehr schwere Unternehmung bloß allein innerhalb sechs und zwantzig Tägen glücklich außgeführet hatte / und allda nichts mehr zu verrichten fande / kehrete er mit grosser Glory wieder zuruck in seine Königreich.

Barbarossa fande bey seiner Ankunfft bey dem Ottomannischen Kayser in Constantinopel / daß sein bisheriger Unstern ihme dessen Gunst und Hochachtung im geringsten nicht entzogen hatte / gleichwie im Gegentheil das Unglück deß Solimans in dem Persischen Krieg dem Ibrahim dessen Favoritten das Leben kostete. Diser berühmte Minister ware von Geburt ein Christ / wie der Ruff gehet / von sehr geringem herkommen / aus einem schlechten Dorff Buttintro in Albanien gebürtig / welcher / da er unter der Zahl der jungen Knaben / so für einen Tribut müsten geliefert werden / nacher Constantinopel gebracht wurde / aus politischem Absehen die Religion verändern muste / obwohlen er allzeit zu der jenigen / in welcher er ware gebohren worden / eine beständige Neigung hegete. Er übte sich von denen ersten Jahren an in denen Waffen / und legte die erste Proben davon ab in denen Streiffereyen / welche die Türcken in Friaul vornahmen; gleichwie er aber einen sehr fertigen und lebhafften Geist hatte / also erlehrnete er auch zugleich verschiedene Sprachen / und die Music auf allerhand Instrumenten zu seiner Ergetzlichkeit. Der Sultan Bajazeth schenckte denselben dem Scander-Bassa / und diser verehrete ihn dem Soliman / mit welchem er eines Alters / und eines Gemüths ware / dahero diser Printz / da er nach dem Todt seines Vattern auf den Thron gelangte ihme alsobald die vornehmste Ehren-Stellen an seinem Hof verliehe / und endlich ihn zum Groß-Vezier machte / so nach dem Sultan die höchste Würde im Reich ist. Kein einhziger Favorit hatte das Hertz deß Solimans also in seinem Gewallt als er. Alle Gnaden und Ehren-Stellen giengen durch seine Händ: Nach seinem Rath wurde der Krieg angefangen und der Fried gemacht; aber das verwunderlichste ist / daß er zum öfftern etwas nach seinem Gefallen beschlosse / ohne dem Sultan die geringste Nachricht davon zugeben / welcher schiene / bloß darumb zu regieren / damit er die Gelegenheit und Vergnügung hätte / demselben Gutthaten zu erzeigen. Seine Tugend und Tapfferkeit waren nicht minder als sein Glück / und die Dienst / so er seinem Fürsten leistete / waren denen Gnaden / so er von demselben empfienge / gleichförmig. Er ware prächtig und freygebig in seinen Ausgaben / und hatte auf dem grossen Rennplatz für sich einen Pallast erbauen lassen / welcher seiner gegenwärtigen Hochheit würdig und anständig ware / worinnen er pflegte zu wohnen / wann die vielfältige Krieg / in welchem er verwickelt ware / ihme eine kurtze Ruhe und Auffenthalt in Constantinopel verstatteten. Also hoch ware sein Gewallt und Ansehen gestiegen / als Soliman von dem Persianischen Krieg zuruck kame / zu welchem er / wie wir vorhin erzehlet haben / gerathen hatte / wieder die Meinung der Gemahlin und Mutter deß Sultans / welche beyde so wohl der Person als dem grossen Ansehen deß Groß-Veziers feind waren. Roxellana / welche über das Hertz deß Solimans alles vermöcht hätte / wann ihr solches von dem Ibrahim nicht wäre strittig gemacht worden / hatte grosse Ursach denselben zu hassen; dann da dise ein grosses verlangen truge / daß die Nachfolge zur Cron auf einen ihrer Söhnen / den Bajazeth oder den Selim fallen möchte / hielte jener die Parthey deß Mustapha / welcher der erstgebohrne ware / den Soliman von einer anderen Gemahlin erzeiget hatte.

Gleichwie kein Zorn häfftiger ist als der Weiber-Zorn / also ist auch keine List über der Weiber-List. Der üble Außgang deß Persianischen Kriegs gabe denen beyden Sultaninnen Anlaß den Ibrahim als ein Treulosen Verräther abzumahlen. Aus keiner andern Ursach / sagten sie / hat er euch bereder / den Krieg in Orient anzufangen / als damit er euren Ruhm / und auch euer Leben in augenscheinliche Gefahr stelle. Er ist ein heimblicher Christ / und hat eine Verständnuß mit denen Potentaten seiner Religion. Seinem Geitz erkleckten nicht die Schätze / welche er in eurem Reich verschlucket; sondern es müssen ihm auch / so zu sagen / die Christliche Fürsten / und sonderbar das Hauß Oesterreich den Tribut erlegen. Wann ihr seinem Treulosen Rath nicht gefolget hättet / wäret ihr nicht Herr über Un-

garn und Teutschland / und ein Schieds-Mann über den Rest von Europa? Hätte nicht Wien euch die Thor eröffnet / wofern dessen Verrätherey solches nicht gehindert hätte? Mit einem Wort / er mißbrauchet völlig euer Gnad und Lieb / die ihr zu ihme traget / und je grösser euere Gutthaten gegen ihm seynd / je mehr wachset in ihme die Regierssucht und die Undanckbarkeit. Vielleicht hasset er dieselbe bloß allein aus der Ursach / daß sie ihm täglich vor Augen stellen / daß er euer Unterthan ist / und dise einzige Betrachtung machet in ihme / daß er euer Feind ist. Er verstellet sich / weilen ihm solches annoch dienet: Indessen trachtet er sich Freunde und Anhänger zu machen / umb dadurch seinen Gewallt zu bevestigen / und wird hernach zu seiner Zeit / welches der Himmel verhüten wolle / die Mine springen lassen. Dise und andere Beybringungen wendeten vollends das Gemüth deß Sultans von der Lieb deß Ibrahims ab / also daß er sich entschlosse / denselben hinrichten zu lassen. Einige aufgefangene Brieff sprachen dises Urtheil gerecht / dahero er nur allein darauf gedacht ware / wie er solches behutsam vollziehen könnte.

An einem Mittwoch / so da ware der fünffzehende Merts / ladete er ihn / nach seiner Gewohnheit / in dem Serraglio zum Essen zu sich / allwo er herrlich gastieret wurde. Er stellete sich an / als wann er ihn die Nacht bey sich behalten wollte / und liesse ihn im tieffesten Schlaff erdrosslen / und den Cörper ins Meer werffen. Unter andern Umbständen von disem Todt sagt man / daß Soliman ihn vorhero habe sehen wollen: Er hielte ihm seine Gnaden und Freundschafft vor / und verwiese ihm die Untreu / und Unerkantlichkeit / so er dagegen erzeiget: Er beschuldigte ihn / daß er mit seinen Feinden Gemeinschafft gepflogen hätte / und zeigte ihm die von seiner Hand geschriebene Brieff; er warffe ihm auch die andere Mißhandlungen vor / so er zu disem End verübet / daß er nemblich einen Venetianischen Kauffmann mit Nahmen Marcum Nicolai / auß Beysorg / es möchte derselbe die mit ihme gepflogene Heimlichkeiten offenbahren / hätte erwürgen / und ins Meer werffen lassen; und daß er eben also verfahren wäre mit Andrea Querini / einem Venetianischen Edelmann / der sich wegen Handlungs-Geschäfften zu Aleppo aufgehalten / und durch welchen er Fuhren / Wegweiser / und Geld einem Abgesandten Caroli deß Fünfften an die Hand geschafft hätte / welcher nacher Persien ware abgeschickt worden / den Monarchen daselbst / durch Anerbietung deß groben Geschütz und Gelds zum Türcken-Krieg anzureitzen. Ibrahim / da er sich von seinem Fürsten überzeugt / und seine bevorstehende Gefahr vor Augen sahe / warffe sich wehklagend zu dessen Füssen / und batte mehr umb Gnad / als daß er seine Fehler entschuldigte; aber Soliman wollte ihn nicht weiter anhören / sondern befahle / daß er sich hinweg machen sollte / worauf er sich zu einem seiner Kämmerlingen wendete / und sagte / wann du wirst sehen / daß ich im tieffen Schlaf bin / so gehe hin und erwürge diser Verräther in seinem Beth. Ich will gerecht seyn in Bestraffung seiner / und obwohlen er das jenige / was er mir schuldig ware / aus der Acht gelassen hat / so will doch ich meine Schuldigkeit / die mir oblieget / erfüllen. Diser Befehl gabe er darumb / weilen er sich erinnerte / was er dem Groß-Vezier in seinem höchsten Glücks-Stand versprochen hatte / daß er nemblich / so lang er leben wurde / denselben durch keinen Gewaltsamen Todt wollte hinrichten lassen. Weilen er nun sein Wort halten wollte / zoge er ein Gesatz zu Rath / welches ihn versicherte / daß er seinen Eyd nicht wurde brechen / wann er unter wehrendem Schlaf den Ibrahim tödten lasse / weilen eine schlaffende Person unter die Lebendige nicht könnte gezehlet werden / und daß würckliche Leben in einer lauteren Wachbarkeit bestunde. Als an dem folgenden Tag sein Todt kund wurde / verfluchte das Volck / welches ihn bey seinen Lebs-Zeiten anbetete / dessen Gedächtnuß; schändete seinen Nahmen mit schmählichen Reden und Gesängern / und besudlete die Bildsaulen / so derselbe auf dem Rennplatz vor seinem Pallast hatte aufrichten lassen. All sein Reichthum wurde dem Sultan zu theil / und wurde seiner unglückseeligen Gemahlin kaum so vil gelassen / daß sie sich und ihre Kinder erhalten konnte.

Auf den Todt deß Ibrahims folgte auch bald der Untergang deß Ludovici Gritti seines Freunds. Soliman hatte vor seiner Abreyß wieder Persien in Erfahrung gebracht / daß Johannes König in Ungarn in Handlung stunde / sich mit dem König Ferdinando zu vergleichen / und demselben den Vortrag gethan hätte / daß er ihm Lebens lang dises Reich sollte in Ruhe geniessen lassen / nach seinem Todt aber solches dem Ferdinando und dessen Erben wieder zufallen sollte. Weilen nun der Sultan begierig ware / dises

Reich

Reich seiner Cron zinsbar bey zubehalten/ schickte er den Gritti dahin / mit Ordre / daß er sich disem Vergleich wiedersetzen sollte / zu welchem End er demselben sieben tausend Mann mit gabe / worunter sich viel außerlesene Janitscharen von der Kayserlichen Leib-Wacht selbst / und zwey Ungarische Kriegs-Obersten / Urbanus Baccianus und Johannes Doccia befanden. Als Gritti in der Wallachey anlangte / zoge er den Woywoden in Moldau zu seiner Parthey / und begabe sich von dannen nacher Sibenbürgen / allwo er eigenmächtig als ein voll-gebietender Herr zu schalten und zu walten anfienge. Americus Cibacus / Bischoff zu Waradein / ein von Geburt und Tugenden berühmter Herr / welcher Woywod oder Stadthalter deß Königs Johannis in diser Provintz ware / fiele in den Haß deß Gritti / so wohl weilen er demselben / als einer Person / die den Ottomannischen Kayser vorstellete / nicht also gleich entgegen zoge / als auch weilen Doccia sein geschworner Feind durch tausend Vorwand und Verleumbdungen ihn in verdacht setzte ; dahero dann Gritti / weilen er vermeinte hoch beleidiget zu seyn / daß der Bischoff ihme nicht entgegen kame / und seine Aufwartung machte / aus einem blinden und übereilten Schluß dem Doccia auftruge / daß er sich aufmachen / und denselben deßwegen zur Straff ziehen sollte. Diser Böß-wicht gehorchte mit Freuden / und nachdeme er einen Trupp Ungarischer und Türckischer Soldaten zu sich genommen hatte/ machte er sich von Cronstadt / allwo damahlen der Gritti sich aufhielte / bey der Nacht auf den Weg. Als er bey dem Americo anlangte / welcher wegen der grossen Sommer-Hitze auf dem Feld sich unter einem Zellt aufhielte / überfiele er denselben also unverhofft / daß er ihn ungehindert ermordete / und das abgeschlagene Haupt dem Ludovico überbrachte. Wiewohlen andere melden / es hätte Gritti selbst ihn mit verstellter Höfflichkeit in seinem Zellt empfangen / und allda barbarischer Weiß umbs Leben gebracht. Da diser Todt durch Siebenbürgen kund wurde / ergriffen fast alle Innwohner die Waffen wieder Ludovicum / mit dem vesten Entschluß / eine gerechte und denckwürdige Rach deßwegen außzuüben / dahero derselbe dann / als er über viertzig tausend Siebenbürger unter der Anführung Gotthardi von Sansogna und Stephani Mailati wieder sich in Harnisch sahe / sich mit seinem Volck in die Vestung Medwisch zoge / in Willens / sich so lang allda zu wehren / bis ihme ein Succurs zu kommen möchte. Als aber seine Feinde ihn belagerten / und er sahe / daß sein Handel einen üblen Außgang nehmen wurde / entflohe er einstens heimblich von dannen / und nahme seinen Weg nacher Moldau / geriethe aber dem Francisco Scendeno einem Vetter deß ermordeten Bischoffs in die Händ / welcher ihn durch entsetzliche Peynen hinrichten / und in der Fruhe die Armb / umb den Mittag die Füß / und auf den Abend den Kopff abhacken liesse. Zwey von seinen Söhnen wurden gleichfalls der Rach aufgeopffert / wie nicht weniger der boßhaffte Doccia / an welchem alle Grausamkeiten ausgeübet wurden. Man sagt / daß in denen Hosen deß Gritti/ da man in außgezogen / eine Schachtel mit Juwelen seye gefunden worden / deren Werth sich auf viermahl hundert tausend Silber-Cronen beloffen habe. Soliman schribe auf die erste Nachricht von der Gefahr und Einsperrung deß Gritti einen betrohlichen Brieff an den König Johannem; als aber nachgehends die Ungnad wieder den Groß-Vezier Ibrahim/ welcher deß Gritti gröster Beschützer ware / und dessen Todt dazu kame / ware solches eine Ursach / daß der Sultan / da er die Hinrichtung deß Ludovici vernahme / an keine Rache mehr deßwegen gedachte. (Im Jahr 1636.)

In dem folgenden Jahr beschlosse Soliman den Krieg wieder die Portugeser in Indien / von welchen er sich hoch beleidiget befande / so wohl weilen sie dem König Thamas seinem Feind allerhand Feur-Geschoß zukommen lassen / und denselben zugleich die Art und Weiß / wie solche zu machen wären / gelehret hatten / als auch / weilen sie dem Kayser Carolo dem Fünfften auf den Zug gegen Tunis / deme der Infant von Portugall Ludovicus in Person beygewohnet / einen mercklichen Succurs hatten zugeschickt / und endlich / weilen seine Unterthanen einen grossen Schaden durch die Schiffahrt der Portugesen erlitten / welche sich von dem Arabischen Meer-Busen Meister gemacht hatten / und die Handlung / welche zu Cairo und in Alexandria getrieben wurde / hinderten. Dises Vorhaben schiene schwer zu seyn / aber Soliman / welcher nur grosse Sachen zu unternehmen und außzuführen gewohnt ware / sahe keine Hindernuß / die ihn davon hätte abhalten können ; wurde auch umb so mehr in seinem Vorsatz gestärckt / da er sich erinnerte / daß Campson der vorige Sultan zu Cairo ein gleiches Absehen gehabt / diese Schiffahrt zu verhindern / und zu solchem End eine grosse Flotte auf dem rothen Meer außgerüstet hätte / obwohlen er dises sein Vorhaben wegen darzu gekommenen innerlichen Unruhen nicht ins Werck gestellet. Fast zu gleicher Zeit truge es sich zu / das Nugas Acugnan / Vice Kö-

nig in Indien im Nahmen deß Königs Johannis deß Dritten in Portugall / dem König von Cambaja / Heydnischer Religion / und einem Erb-Feind der Portugesen / die Insul Diu / achtzig Welsche Meilen von Cambaja entlegen / hinweg nahme ; dahero diser Fürst / weilen er nicht im Stand wäre / sich denen im Krieg besser abgerichteten Christen zu widersetzen / durch eine ansehnliche Gesandtschafft dem Türckischen Kayser eine grosse Summa Gold und Silber anerbotte / und denselben umb Hülff und Beystand ersuchte / mit Versprechen / sich selbst wie auch die andere Könige in Indien seine Nachbaren / unter seinem Schutz und Tribut zu begeben.

Dises Anerbiethen konnte zu seinem Absehen nicht gelegener kommen. Solchemnach übergabe er die Ober-Aufsicht über disen Krieg dem Soliman Beglerbeg zu Cairo / welcher ihn beständig dazu anreitzte ; und nachdeme diser eine grosse Menge Holtz-Werck und andere zur Erbauung einer grossen Schiffs-Flotte nothwendige Sachen biß nacher Damiata hatte bringen lassen / rüstete er in wenig Tägen in einem See-Haven deß rothen Meers zwantzig Galleeren / vier Galeazzen / drey und zwantzig Fregatten / sieben Maonen / und andere kleine Schiff auß / an der Zahl biß achtzig / wozu er sich vornehmlich eines Baumeisters / so von Genua gebürtig ware / bedienete. Mit diser Flotte / welche mit zwantzig tausend Mann besetzt ware / bestriche er die Küsten deß glückseeligen Arabiens / und setzte seinen Lauff fort bis an Aden / der Haupt-Stadt daselbst / welche von der Natur und der Kunst dergestalt bevestiget ist / daß die Türcken solche mit Gewallt eroberen zu können verzweifleten / wie sehr sie auch darnach strebten. Nichtsdestoweniger gedachte der Beglerbeg dieselbe durch List zu überrumplen / wozu ihme der Weg eröffnet wurde durch eine Gesandtschafft / welche der König von Aden ihme zuschickte / umb sich zu erkundigen / was Ursachen er sich mit diser Flotte vor der Stadt sehen liesse / da doch kein Krieg unter ihnen / und er einerley Religion mit ihnen wäre. Die Antwort deß Türckischen Generals / so mit reichen Geschencken begleitet ware / machte den gar zu leicht glaubigen Fürsten sicher / und veranlassete ihn / daß er auf dessen Ansuchen die Flotte in dem inneren Haven der Stadt einliesse / nachdem die Türcken das Wort und Versprechen von sich gegeben hatten / daß sie nicht die geringste Feindseligkeit allda verüben wollten.

Etliche Täg giengen vorbey / daß beyde Theil sich auf das freundlichste gegen einander bezeigten / also daß der eine ungehindert in die Stadt gienge / und Lebens-Mittel einkauffte / und der andere sich aus Fürwitz auf die Schiff begabe / solche zu besehen / wie dann der König selbst etliche mahl auf der Flotte von dem arglistigen Soliman gastieret / und geliebkoset wurde. In einer diser Besuchung / wurde er nach der Mahlzeit gefänglich angehalten / da indessen zu gleicher Zeit einige Janitscharen / welche gütlich in die Stadt gelassen wurden / sich ein und andern Thors bemächtigten / und solche so lang tapffer behaupteten / biß ihnen ihre andere Gesellen zu Hülff kamen / da es ihnen dann nicht schwer fiele / sich von der Vestung Meister zu machen / und die Burger zu zwingen / daß sie die Waffen niederlegten und sich ergaben. Der armseelige Fürst / welcher keines anderen Verbrechens / als einer unbesonnenen leichtglaubigkeit / konnte beschuldiget werden / wurde nebst zweyen anderen seiner vertrauten-Herren / die ihn begleitet hatten / an dem Mast-Baum der Haupt-Galleere aufgehencket : Welches Spectacul die Burger in Schrecken setzte / daß man mit ihnen auf eine gleichmäßige Art verfahren möchte ; aber der Beglerbeg / welcher in die Betrachtung zoge / daß diese Stadt gar zu bequem ware / sich den Weg in Indien zu eröffnen / und das gantze Persische Meer der Bottmäßigkeit seines Monarchen zu unterwerfen / suchte sich die Innwohner günstig zu machen / und liesse unter Trompeten-Schall außruffen / daß sich niemand unterstehen sollte / die Burger weder am Leben / noch an Hab und Gut zu kräncken.

Neunzehen Täg lang verblibe die Flotte in disem Haven / und versahe sich mit nothwendigem Vorrath / nach deren Verlauff der General Soliman / nachdeme er die Vestung wohl besetzt hatte / gegen der Insul Diu abseglete / ohngeachtet er von der Porten Befehl hatte / die Stadt Goa zu belagern. Als er in der Nähe daselbst anlangte / vereinbahrete er sich mit denen Truppen deß Königs von Cambaja / welche ihm vorstelleten / daß er der Haupt-Stadt der Insul sich ohne Gegenwehr wurde bemeisteren können / das Schloß aber / welches die Portugesen besetzt hätten / nicht also leicht wurde zu eroberen seyn / welches sie schon selbst aber vergebens versucht hätten / so ihnen auch desto schwerer gefallen / weilen sie mit keinem groben Geschütz versehen wären. So bald die Türcken den Fuß in die Stadt gesetzt hätten / plünderten sie dieselbe zu so grossem Verdruß der Cambajer / daß sie mit ihnen nichts mehr wollten zu thun haben / sondern sich zu ihrem Fürsten zuruck begaben / umb demselben von dem Zustand der Sachen / und wie wenig man sich

auf

auf die Treu der Türcken / welche so wohl Feinde der Indianer als der Portugesen wären / zu verlassen hätte Nachricht zu geben. Soliman indessen lagerte sich vor dem Castell Rumeo / und machte auf das erste Abfeuren gewaltige Löcher in die Mauren / welche an sich selbst schwach waren; dahero der Commendant Pacieco sich mit Accord / daß ihm an seiner Person und Gütteren nichts geschehen sollte / ergabe; es wurde aber diſe Bedingnuß nicht getreulich gehalten; allermassen der Türck ihn unter dem Vorwand / daß der Kopff nicht wäre mit eingedungen worden / enthaupten liesse. Hierauf wurde das Schloß zu Diu belageret / worinnen Antonius Sylveira mit siebenhundert Portugesen Commendant ware / welche sich also tapfer wehreten / daß Soliman nachdem er / in vielen Stürmen den Kern seines Volcks davor hatte sitzen lassen / auf die Nachricht / daß der König Johannes einen Succurs von sieben tausend Mann auf eilf Kriegs-Schiffen dahin abschickte / an der Eroberung diser Vestung verzweiflete / mithin bey nächtlicher Weil einen Theil seiner Artollerie einschiffen liesse / und auß dem Haven abseeglete mit allen Gefangenen / welche er unter Wegs an denen Mast-Bäumen und Seegel-Stangen seiner Schiffen liesse aufhencken. Ehe er aber wieder nach dem Ufer / von wannen er abgeschifft ware / zuruck kehrete / belagerte und eroberte er die Stadt Zibith / einem ziemblich Volckreiche Handel-Stadt in dem glückseeligen Arabien / mit welcher Eroberug er seinen unternommenen Zug beschlosse.

Auf den Verstorbenen Groß-Vezier Ibrahim ware in diser Würde gefolget der Bassa Lutzy / welcher ohngeachtet seines niedrigen Herkommens durch seine Tapferkeit sich verdient gemacht halte / daß er ein Schwager seines Kayſers wurde / und die Princeßin dessen Schwester zur Ehe bekame; weilen er aber dieselbe übel hielte / und ihr so gar eine Maultaschen gabe / da sie ihm seine schändliche Liebs-Händel billich verwiese / verursachte solches nachgehends / daß der Sultan ihme die Gemahlin und die Würde wieder abnahme. Nun diser / weilen er ein Ertz-Feind der Christen ware / reitzte seinen Fürsten immerdar an / daß er seine Waffen wieder dieselbe / und sonderbahr in Italien wenden möchte; und diſes sein Aufhätzen wurde gestärcket und unterstützet durch das Zuschüren deß Troili Pignatelli eines Neapolitanischen Edelmanns / welcher wegen eines gehabten Verdrusses mit dem Vice König zu Neapel Petro von Toledo / der einen von seinen Brüdern einen Maltheser Ritter zum Todt verdammet / sich unter den Schutz der Porten begeben hatte / und weilen er in der Mathematick / und sonderbahr in denen Kriegs-Sachen wohl erfahren ware / von dem Sultan gnädig ware empfangen / und mit einer grossen Besoldung in dessen Dienste aufgenommen worden. Solchemnach beschlosse der Türck / die Christenheit an unterschiedlichen Orthen anzugreiffen / und in diſem Absehen machte er sich mit zweymahl hundert tausend Soldaten auf nacher Albanien / und liesse die Flotte gegen die Insuln Zanthe und Cefalonien absegleu / unter dem Commando deß Luftiben und deß Barbarossa / von wannen dieselbe nach denen Küsten von Ottranto und Apulien ihren Lauff nahme. Ehe er diſen Zug antratte / schickte er den Janus Beg nacher Venedig / umb den Frieden mit der Republick wieder zu erneueren / welche kurtz vorhero ihm einen ausserordentlichen Abgesandten Thomam Mocinego zugeschickt hatten / demselben wegen seiner glücklichen Verrichtungen in Asien / und wegen seiner glorreichen Zuruckkunfft in Constantinopel Glück zu wünschen.

Inmittelst langte sein Kriegs-Heer zu Valona an / einer sehr vesten Stadt in Albanien / an denen Gräntzen gelegen / wo die Provintz Epirus gegen Macedonien siehet / und grad gegen dem Italienischen Ufer gegen Apulien über. Als er hierauf über den Fluß Arecusa gesetzt hatte / hielte er sich auf in dem Land der Cimarioten / in Willens dasselbe gäntzlich seiner Bottmäßigkeit zu unterwerffen / oder diſe Völcker auszurotten / von welchen seine angräntzende Länder immerdar beunruhiget wurden. Die viele Gebürg und rauhe Gegend diſes Lands dieneten denenselben zur Erhaltung ihrer Freyheit und ihres Vatterlands; allermassen sie zum öfteren von diſen Felsen sich herab begaben / und die Feinde biß in deren Lager angriffen / auch hernach mit der reichen Beute sich bey Zeiten wieder davon machten; und als Ajas Bassa der Janitscharen Befehl bekame / dieselbe in ihren Höhlen anzugreiffen / truge er keinen anderen Nutzen davon / als daß er bey acht tausend der seinigen einbüssete / und sich über Halß und Kopff zuruck ziehen muste / umb den Uberrest nicht auch zu verliehren. Ihre Kühnheit wurde so groß / daß einer unter ihnen sich vornahme / den Soliman selbst mitten unter seinem Volck und in seinem eigenen Zellt zu ermorden. Diſer ware ein Hauptmann der Cimarioten / mit Nahmen Damianus / welcher einstens bey der Nacht in Türckischer Kleydung sich unter einem Baum nahe bey dem Kayserlichen Zellt setzte / und auf den anbrechenden Tag wartete / alsdann sein Vorhaben ins Werck zu stellen. Ajas Bassa / welcher früher als die

die andere aufstunde erblickte ihn / und weilen die Zeit und der Orth ihme verdächtig vorkamen / liesse er ihn nach einigen Fragen in verhafft nehmen / und nachdeme er durch die Folter die Wahrheit aus ihm herauß gepresset / grausamlich hinrichten.»

Unter der Zeit / als das Kriegs-Wesen allda für den Soliman einen schlechten Fortgang hatte / seegleten die Flotte gegen Tarento / allwo die Türcken unter der Anführung deß Luftibey zu Land stiegen / und daselbst Castro belagerten / welches sich nach einiger Gegenwehr mit Accord ergabe / es wurde aber die Stadt dem gemachten Vertrag schnurgrad entgegen außgeplündert / und die Besatzung mit ihren Commendanten Mercurio von Gattinara zu Sclaven gemacht / und in Band und Eisen geschlossen / obwohlen der Luftibey / da sie vor ihn gebracht wurden / sie alsobald ihrer Banden befreyete / mithin sich wegen deß geschehenen entschuldigte / und der entstandenen Unordnung abhalffe. Hierauf wurde die Belagerung vor Ottranto vorgenommen / welche aber nicht lang währete / und keinen glücklichen Außgang hatte.

Umb dise Zeit ereigneten sich solche Zufäll / welche den Soliman bewegten / das Gebiet der Republick Venedig anzugreiffen / mit welcher er bißhero den Frieden unverletzt erhalten hatte. Eine Galleere auß Dalmatien stoste auf ein Türckisches Fahrzeug / und schosse solches / weilen es / der Gebühr nach / die Segel nicht streichen wollte / in Grund. Janus-Beg / welcher mit zweyen Galleeren und einer Fregatten abgeschickt ware / sich bey Hieronymo von Pesaro / Admiralen der Venetianischen Republick über diesen Trotz zu beklagen / wurde eben auß diser Ursach von vier anderen Venetianischen Galleeren verfolget / und in die Flucht gejagt / und da er auf denen Küsten der Cimarioten zu Land stiege / von denenselben gefangen genommen / und die übrige / so er bey sich hatte / nieder gemacht. Der Admiral Pesaro / weilen er wohl vorsahe / was auß disem Handel entspringen wurde / lösete denselben auß durch die Bemühung deß Abgesandten bey dem Türcken Francisci Zeno / und schickte ihn dem Soliman zu / mit der Entschuldigung / daß er an diser That unschuldig wäre / womit derselbe vergnügt zu seyn sich anstellete. Auch Alexander Constarini / Provisor der Flotte / stoste ohngefähr bey der Nacht auf die Türckische Haupt-Galleere / auf welcher Rustan Rais Capitain ware / und griffe dieselbe / weilen er sie in der Finstere für ein Raub-Schiff hielte / mit solchem Gewallt an / daß er sie eroberte / mit der Niederlage deß Commendanten selbst und dreyhundert Janitscharen. Einige waren der Meynung / daß diser Zufall mehr mit Fleiß als von ungefähr von dem Contarini geschehen wäre / auß Nach wegen eines mit reichen Wahren beladenen Schiffs / so ihme die Türcken auf denen Syrischen Küsten angegriffen und hinweg genommen hatten. Jacobus von Canale / welcher Bailo zu Constantinopel ware / hielte an / einen eigenen abschicken zu dörffen / umb bessere Kundschafft einzuhohlen / woher dise Unordnungen entstanden wären / und verordnete hiezu Alexandrum Orsini / welcher mit aller Eylfertigkeit dise Reyß unternahme: Aber ehe er wieder zuruck kame / wurde mit dem Krieg der Anfang gemacht / wozu eine nicht gar löbliche List deß Andreä Doria / Groß-Admirals der Kayserlichen Flotte den letzten Antrieb gegeben hatte. Es ware schon eine lange Zeit her / daß der Kayser Carolus der Fünffte ein Verlangen truge / die Republick Venedig mit sich in eine Verbündnuß zu ziehen / aber die Klugheit deß Senats hatte sich allzeit zwischen disen zweyen Potentaten in einer vollkommenen Neutralität erhalten: Dahero Doria / und vileicht mit Vorbewust seines Ober-Herrn / einen Brief erdichtete / den er an den Venetianischen General geschrieben / dises Innhalts / daß der Vereinigung ihrer Kräfften die Ottomannische Macht nicht wiederstehen könnte / und daß nunmehro die Zeit kommen wäre / in welcher dise Barbarische Monarchie durch ihre Waffen wurde umbgestürtzet werden / mit andern dergleichen Außdruckungen / welche die mit einander habende Verständnuß klar an den Tag legten; Und als er nachgehends disen Brief in die Händ deß Solimans kommen liesse / zweiflete derselbe gar nicht mehr daran / daß der Senat mit dem Kayser sich wohl verstunde / und wurde dahero dergestallt ergrimmet / daß er Befehl ertheilete / die Länder der Republick von allen Seiten mit Krieg zu überziehen / ohngeachtet er dem Bailo Canale in Constantinopel / allwo er aus Albanien wieder zuruck gekommen ware / das Wort gegeben hatte / daß er keine Neuerung anfangen wollte / biß Orsius / den man von Stund zu Stund erwartete / wieder zuruck wurde angelanget seyn. Barbarossa kame indessen mit der Flotte wieder zu Constantinopel an / nachdeme er von dem Nachzug der Flotte deß Pesaro vier Galleeren eroberet hatte / da er solche auf dem Ruckweg von Valona antraffe / und verfolgte / welche aber das Gefecht vermeydete / nicht auß Zaghafftigkeit / sondern denen Barbaren keine Gelegenheit zu geben mit der Republick zu brechen / wozu dieselbe schon muthig und begierig waren. In dem Kriegs-Rath / welcher in dem Divan gehalten wurde / ware Ajas Bassa allein der Meynung / daß man der Porten nicht neue Feind zu ziehen sollte /

sollte / aber es tringete das Gutachten deß Janus Beg und deß Barbarossa vor / welche mit dem Sultan übereinstimmeten / da dann der Krieg offentlich beschlossen / und die Insul Corfu zu erst anzugreiffen vest gestellet wurde.

Diser Schluß konnte nicht also geheim gehalten werden / daß der Venetianische General nicht Wind davon bekame / welcher die Besatzung allda mit dem Volck von sünff Galleeren verstärckte / und bey drey tausend Häuser in denen Vorstädten niederreissen liesse / umb denen Feinden alle Gelegenheit sich darinnen zu verschlieffen zu benehmen. Simon Lione und Ludovicus von Riva / welche Regenten in der Stadt waren / der eine als ordentlicher / und der andere als ausserordentlicher Provisor / rüsteten sich hertzhafft zur Gegenwehr. Die Ober-Auffsicht über das Kriegs-Volck wurde Jacobo Novello / einem erfahrnen und berühmten Kriegs-Obristen angetragen / welcher nach gehaltener Musterung aller Persohnen / so zu denen Waffen und zur Gegenwehr tauglich waren / zwey tausend Italiäner / und eben so vil Burger zehlete. Andreas Valierus nahme die Beschützung deß Meer-Ports über sich / und Pesaro / nachdeme er alle nothwendige Vorsehung überall gethan hatte / begabe sich nacher Cefalonia / allda / der genommenen Abred gemäß / sich mit der Flotten deß Doria zu vereinbahren / mit hinterlassener Versicherung / daß er in kurtzer Zeit denen Corfioten zum Succurs wieder anlangen wollte.

Barbarossa indessen / nachdem er in selbigem Meer einige Zeit hin und her gecreutzet / liesse sich endlich vor Corfu sehen / allwo er ohne Beschwernuß zu Land stiege / weilen der Commendant das Volck / welches er zu Behauptung der Vestung nöthig hatte / nicht durch die Verwehrung deß Aussteigens verliehren wollte. Ein gewisser neuer Geschicht-Schreiber / aus diser Insul gebürtig / scheinet den General Pesaro zu tadlen / daß selbiger sich der Flotte der Unglaubigen nicht entgegen gestellet / allermassen er mit denen Kriegs-Schiffen deß Doria verstärckt / wofern er ja die Macht der Republick durch ein Treffen nicht in Gefahr stellen wollen / von weitem hätte folgen können: Indeme der Feind aus Forcht vor der Christlichen Flotte / nicht also sicher seine Soldaten wurde haben ans Land setzen können / oder wenigst solches hätte verschieben müssen: Welches sehr vil wurde genutzet haben wegen deß bevorstehenden Herbsts / in welchem die Türcken sehr hart im Feld stehen. Aber die Wahrheit zu bekennen / so fehlet diser Geschicht-Schreiber / allermassen so weit entfernet ist / daß die Flotte deß Pesaro sich mit der Flotte deß Doria sollte vereinbahret haben / daß vilmehr Doria auf das erste Anhalten deß Pesaro / da er demselben zugleich von der Belagerung der Insul Nachricht ertheilte / sich mit seinen Kriegs-Schiffen zu Meßina befande / underst mitten im September zur Antwort gabe / daß er nicht im Stand wäre / ihme zu Hülff zukommen / weilen seine Schiff so wohl mit Boots-Volck als mit Soldaten nicht versehen / und mit genauer Noth im Stand wären / daß er damit nacher Genua kommen könnte / umb solche wieder außzubessseren und zurecht zu bringen: So wäre auch die Jahrs-Zeit so weit verstrichen / daß er nicht für rathsam befinde / nach selbigen Meeren zu seeglen / allwo er wieder deß Kaysers und seine Meinung wurde genöthiget seyn / in einem unbequemen und unsicheren Haven zu überwinteren. Der General Pesaro konnte demnach und durffte auch nicht für sich allein / und da nur die Galleeren aus Dalmatien unter dem Johanne Vitturi zu ihme gestossen waren / die Macht der Republick gegen eine so grosse Flotte / die der seinigen weit überlegen ware / wagen / und zwar umb so vil mehr / weilen er wuste / daß er diſe Insul mit Volck / Munition und Lebens-Mitteln so wohl versehen hinterlassen hatte / daß sie eine sehr lange Belagerung / ohne frembden Succurs / außhalten konnte.

Gleich in denen ersten Tägen / daß Barbarossa sich vor der Haupt-Stadt diſer Insul mit sünff und zwantzig tausend Mann gelageret hatte / liesse Soliman / deme sehr vil an der Eroberung derselben gelegen ware / dessen Lager mit noch so vil Soldaten verstärcken / die er auf fünffzig Galleeren dahin schickte; er selbst begabe sich nacher Bastia auf dem vesten Land grad gegen diſer Insul herüber / allwo hin Ajas Bassa von Tag zu Tag hinüber schiffte / umb Kundschafft einzuhohlen / was für einen Fortgang die Belagerung gewinne. Neben diſem / welcher einer der vornehmsten Ministern ware / befanden sich auch bey der Armee der Janitscharen Aga / der Beglerbeg von Natolien / der Aga der Zanguren / oder Freyreutern / Mustapha und andere vornehme Persohnen. Im Anfang wurde nichts anderes vorgenommen / als das gantze umbliegende Land zu verwüsten und in Brand zu stecken / also das ausser der Stadt / und dem Castell Sanct' Angelo / worinnen ein Corfiotischer Edelmann Commendant ware / und über drey tausend Bauren sich allda befanden / welche ihre beste Sachen dahin geflehnet hatten / alles übrige mit Feur und Schwerd verheeret wurde.

Sechs Täg hernach verfertigten die Türcken drey Batterien/eine von acht Stucken bey St. Michaelis Kirchen / die andere von fünff Stucken auf den Tempel deß heiligen Basilij gegen der Kirchen der heiligen Vätteren / und die dritte von eilff Stucken / nicht weit von dem Kirchlein zu Unser Lieben Frauen von Cavaßileni / und von disen fiengen sie an die Mauren zu beschiessen. An denen Lauffgräben wurde auch starck gearbeitet / worann jedoch die Türcken zum öffteren gehinderet / und die Arbeit wieder eingeworffen wurde durch die Außfäll der Besatzung / deren Tapfferkeit nachgehends gezwungen wurde / sich gäntzlich innerhalb denen Ringmauren der Stadt einschliessen zu lassen / umb auf solche Weiß die Mannschafft nicht nach und nach zu verminderen / weilen es sehr nöthig ware / dieselbe zu sparen. Die Stadt ware zur Gnüge mit Lebens-Mittlen versehen / aber die grosse Menge der Bauren / so sich in dieselbe hinein begeben hatten / konnten bald einen Abgang derselben verursachen / dahero die Commendanten einen grausamen und zugleich mitleydigē Schluß fasseten / und die unnutzliche Mäuler / nemlich die Alte / die Weiber und die Kinder zur Stadt hinauß jagten. Dise armseelige Leuth / da sie sich auß ihren Häusern und aus ihrer Vatter-Stadt außgeschlossen sahen / näherten sich / damit sie nicht vor Hunger sterben möchten / dem Lager der Barbaren / welche daraus schlossen / es müste die Noth in der Stadt grösser seyn / als sie in der That ware / und demnach dieselbe alsobald zuruck jagten ; dahero dise elende Troppen / weilen sie nicht wusten / was sie thun sollten / bald für sich giengen / bald wieder umbkehrten / bald anfiengen zu lauffen / bald sich niederlegten / also daß nichts beständiges an ihnen ware / als die Zäher in denen Augen / und die Verzweiflung im Hertzen. Es ist vil / daß auf disses Spectacul die Treu der Belagerten Innwohner nicht gewancket hat / da ein jeder in disen unglückseeligen / entweder seine Elteren / seine Kinder / oder seine Ehegattin sahe. Aber gleichwie jene dises so schmertzliche Leyden überlebten / als Beyspiel der Standhafftigkeit und der Treu / also sturben dise meisten Theils vor Schmertzen und Hunger / als Exempel deß Jammers und Elends.

Inmittelst richteten die Belägerer wenig oder nichts auß / indeme sie zwar zum öfteren auf die Stadt und auf das Schloß stürmeten / aber allzeit tapffer abgewiesen und zuruck getrieben wurden. Die Innwohner förchteten nichts mehr als den Abgang der Lebens-Mitteln / aber auch die Türcken hatten daran keinen Uberfluß / in deren Lager eine gewisse ansteckende Sucht einschliche woran täglich etliche hundert dahin sturben. Ajas Bassa / welcher allzeit den Krieg wieder die Republick Venedig mißrathen hatte / nachdeme er alles erfüllet / was einem General und Soldaten gebühret / und anbey sahe / wie wenig bey diser Belagerung / welche schon den besten Kern der Soldaten gekostet hatte / gewonnen wurde / begabe sich / seiner Gewohnheit nach / zu dem Soliman / und rathete ihm ein / er möchte sein Kriegs-Heer zuruck beruffen / und nicht länger auf dise Belagerung verharren / wo er vil Volck und Zeit verliehren / und doch nichts anders gewinnen wurde / als Schaden seinem Reich / und Schimpff seinem Nahmen ; wobey er ihme zugleich vorstellete / das der Christliche Succurs nicht lang ausbleiben könnte / zu mahlen schon die gemeine Red unter ihnen gienge von der Vereinbahrung der beyden Flotten / der Venetianischen und der Kayserlichen. Der Sultan / welcher aus gar zu grossem Vertrauen sich schon eingebildet hatte / Herr über die gantze Insul zu seyn / konnte sich sehr hart entschliessen / die Belageruug aufzuheben ; weilen er aber denen kräfftigen Bewegs-Gründen seines Ministers nicht wiedersprechen konnte / suchte er solches zu thun unter einem rühmlichen Schein. Er handlete mit dem Venetianischen Bailo / den er umb dise Zeit scharff verwahren liesse / und welcher dahero von allem dem / was vorgienge / nichts wuste / und redete mit demselben von einigem Vergleich mit der Republick / gabe ihm auch Erlaubnus derselben durch Schreiben oder durch abgeschickte Nachricht davon zugeben. Jedoch waren die Sachen nicht in dem Stand / daß man die Antwort hätte erwarten können: Dahero das Lager aufgehebt / das Kriegs-Volck mit aller Zugehör eingeschiffet / und über sechzehen tausend Seelen in die Dienstbarkeit mit fortgeschleppet wurden / also daß die Barbaren nichts hinterliessen / als ein verwüstetes und in die Asche gelegtes Land. Dise Belagerung währete nicht länger als fünffzehen Täg / ware aber sehr merckwürdig wegen der Standhafftigkeit der Besatzung / und wegen der Folg / so der Fall diser Vestung hätte nach sich ziehen können. Novellus kame nebst andern / unter währender Belagerung / umbs Leben / an dessen Stelle dem Baloni von Naldo das Commando über das Kriegs-Volck aufgetragen wurde.

Einen gleichen Außgang hatten die zwey Belagerungen / welche Soliman durch den Cassin Sauglack in Morea vor Napoli di Romania / und vor Malvasia vornehmen liesse / welche zwey eintzige / aber sehr wichtige Plätz die Republick annoch in diser Provintz hatte. Victor Gar-

zoni

zoni liesse seine Tapferkeit sonderbar sehen in Beschützung der Ersten / und muste der Türck so wohl vor der einen als vor der anderen abziehen / weilen er alle Hoffnung verlohre / etwas davor auszurichten. Die Flotte deß Barbarossa bemächtigte sich in dem Archipelago unterschiedlicher Insuln / deren fast keine im Stand ware / sich zur Gegenwehr zu stellen: Darunter ware Scio von einem grossen Umfang / aber damahlen fast gantz öd; Pathmus / in welcher der heilige Johannes Evangelist in seinem Elend seine wunderbarliche geheime Offenbahrung geschrieben; Egena / allwo ein guter Meer-Haven / welcher starck besuchet wird; Nio / dem Geschlecht derer Pisani zugehörig; Stampalia / so der Familie derer Querini zustunde; Parus / so vor Zeiten dem Hauß Venier zugehörete / welche Bernardus Sagredo / deme sie durch Erbschafft zu fallen sollte / vil Täg lang tapffer beschützte / nachgehends aber verlohren gienge / und er selbst sich auf Genad und Ungnad ergabe / obwohlen er hernach durch einen Raguser / deme er kurtz vorhero einige Gutthaten erwiesen hatte / von seiner Dienstbarkeit wieder befreyet wurde. Tine muste auch dem Exempel der anderen folgen / weilen aber die Innwohner der gelinden Regierung der Republick gewohnt waren / empöreten sie sich wieder die Türcken / und schüttleten das harte Joch / so ihnen dagegen ware auferlegt worden / von sich.

Fast zu gleicher Zeit / in welcher durch den Bailo Canale dem Venetianischen Rath die gute Neigung deß Sultans zum Frieden vorgestellet wurde / geschahe auch von dem Päbstlichen Nuntio und von dem Kayserlichen Bottschaffter ein Vortrag zu einer mächtigen Verbindnuß wieder den allgemeinen Feind: Dahero berathschlaget wurde / zu was für einer Parthey aus diesen beyden man sich zu entschliessen hätte / indem eine jede seine Vortheil und wiedrige Meinungen vor sich hatte. Für den Frieden redeten der Doge Gritti / Julius Contarini / Ludovicus Gradenigo / Franciscus Donatus / Laurentius Bragadinus / und Marcus Foscari: Für die Alliantz und Fortsetzung deß Kriegs brachten ihre Ursachen vor Sebastian Justinianus / Petrus Mocenigo / Marcus Antonius Cornaro / und Fridericus Rinieri / lauter vortreffliche Raths-Herren / von einer außgemachten Beredsamkeit. Die zweyte Meinung dringete vor / und fielen die mehriste Stimmen dahin / daß man den angetragenen Vergleich deß Solimans verwerffen sollte. Zwey Abgesandte wurden an den Kayser verordnet / Nicolaus Tiepolus und Marcus Antonius Cornaro / umb die Nothdurfft mit demselben abzuhandlen. Endlich wurde die Verbindnuß zwischen dem Pabst / dem Kayser und der Republick auf folgende Bedingnussen abgehandlet: Daß an denen Unkosten / welche unter wehrendem disen Krieg aufgehen wurden / der Kayser drey Sechstheil / der Pabst einen / und die Republick zwey bezahlen sollte: Die Flotte sollte in zweyhundert Galleeren / und in hundert Kriegs-Schiffen bestehen / und mit fünffzig tausend Soldaten und mit nothwendiger Artollerie und Munition besetzt und versehen werden. Dem aller Christlichsten König und andern Fürsten / welche mit in dise Verbindnuß eintretten wurden / sollte von dem Pabst der Antheil der Unkosten / den sie zu tragen hätten / vorgeschrieben werden: Andreas Doria sollte die Flotte zur See / und der Herzog von Urbino das Kriegs-Heer zu Land commandieren: Alle Strittigkeiten / welche unter denen Bunds-Verwandten entstehen könnten / sollten von dem Pabst unwiederrufflich entschieden werden; und wann man etwas eroberen wurde / eines der vornehmsten dem Pabst überlassen / und das übrige den jenigen sollte zu ruck gegeben werden / denen es von Rechts wegen gebührete. Für einen Admiral der Päbstlichen Galleeren wurde erkläret Marcus Grimani / Patriarch von Aquileja / nebst dem Paulo Justiniano / und über die Venetianische Flotte wurde ernennet und erwählet Vincentius Capellus / zu welcher Würde er durch seine Vardienste / die man in vilen Begebenheiten erfahren und erkennet hatte / gelangte. (Im Jahr 1637.)

Da der Sultan von der Macht der Bunds-Verwandten Nachricht erhielte / wollte er denenselben vorkommen / und liesse seine Flotte auslauffen / ehe dieselbe sich vereinbahreten; und Barbarossa / welcher solche commandierte / gienge wieder in den Archipelagum / und überrumplete allda die Insul Sciro / allwo er Franciscum Cornarum / den Regenten daselbst im Nahmen der Republick / gefangen nahme. Die Insul Sciati ware die andere / so er angriffe / allwo Hieronymus Meno / welcher Stadthalter allda ware / die Feinde etliche mahl tapffer zuruck triebe / bis er durch einen Pfeil an dem einen Aug gefährlich verwundet wurde / und ihn die Innwohner aus Forcht vor denen Türcken in seinem eigenen Beth ermordeten / und dieselbe in die Stadt einliessen / allwo Barbarossa sie wegen ihrer Treulosigkeit abstraffte / indeme auch so gar disem Barbaren die Verrätherey / welche ihm doch so

nutzlich ware / mißfiele. Von dannen seglegte er gegen Candia / und als er sich an die Vestung Suda wagte / verlohre er davor dreyhundert Janitscharen / und vor Retimo gleichfalls vergebens einen guten Theil seiner Soldaten. Als er nachgehends in Erfahrung brachte / daß der General Capellus mit einer guten Anzahl Schiffen zu Corfu angelanget / und Alexander Bondumierus mit seinen Galleonen zu ihme gestossen wäre / ingleichen auch / daß Franciscus Pasqualigus / Provisor der Flotte sich zu Zanthe mit fünff und zwantzig Galleeren befande / hielte er sich in disen Wasseren nicht länger auf / sonderen wendete seinen Lauff nach denen Küsten von Macedonien / und Epiro. Zwantzig Päbstliche Galleeren mit dem Patriarchen Grimani vereinbahreten sich bald darauf mit der Flotte deß Venetianischen Admirals / und weilen er sehr begierig ware / sich durch die Eroberung deß alten Nicopolis / so heutiges Tags ins gemein Prevesa genennet wird / einen berühmten Nahmen zu machen / belagerte er dise Vestung / fande aber einen solchen Wiederstand / daß er zu seinem Zweck nicht gelangen konnte. Der Sangiack in Morna belagerte auch noch einmahl die veste Stadt Napoli di Romania / weilen aber der Provisor Pasqualigus einen Succurs / und sonderbahr an Lebens-Mitteln / worann die Besatzung grossen Mangel litte / in die Vestung hinein brachte / wurde er zum zweytenmahl gezwungen / mit Schand und Scham davor abzuziehen.

Auch in Dalmatien wurde eines und das andere von beyden Partheyen vorgenommen. Der Sangiack von Scutari belagerte die Stadt Antivari / weilen aber dieselbe zu rechter Zeit entsetzt wurde / muste er mit grossem Verlust der seinigen die Belagerung aufheben. Der General Pesaro lagerte sich mit Bewilligung deß Provisors Vitturi vor Scardona / welche veste Stadt / ohngeachtet der tapfferen Gegenwehr deß Türckischen Commendanten / mit Sturm erobert / und wieder das Verbott deß Pesaro ausgeplünderet / und nachgehends von Grund aus geschleiffet wurde / umb denen Barbaren die Gelegenheit zu benehmen / auf ein neues allda wieder einzunisten. Gabriel von Riva / ein Genueser / welcher in Venetianischen Diensten stunde / hatte von dem Vitturi Befehl / Obbruazzo mit solcher Geschwindigkeit anzugreiffen / daß wann er disen Platz nicht alsobald wurde eroberen können / er sich ohne weiteres nach abgebrannten Vorstädten wieder zuruck ziehen sollte; es hielte aber derselbe mit gar zu grossem Eyfer sich vor diser Stadt auf / daß der Türck Amurath Zeit gewanne / einen Hauffen Soldaten dahin zum Succurs zu schicken / welche die Christen dergestallt überfielen / daß wenig derselben mit dem Leben davon kamen. Einer von disen / so noch entwischete / ware Riva / welchen der Venetianische General zur Straff deß Ungehorsams / daß er der empfangenen Ordre nicht nachgelebt / zum Todt verdammete / und enthaupten liesse. Was Riva nicht zu wegen bringen konnte / erhielte bald hernach die Klugheit und Tapferkeit deß Carnilli Orsini / deme ebenfalls dise Belagerung aufgetragen wurde.

Eine von denen Vestungen / welche denen Türcken allda am beschwerlichsten waren / ware Clissa / welche von Petro Crosicchio beherrschet wurde / und neben dem / daß sie auf einem steilen Felsen lage / mit einer zahlreichen Besatzung versehen ware. Weilen er jedoch erkennete / daß seine Kräfften nicht erkleckten / dieselbe allein vor der Ottomanischen Macht zu beschützen / brachte er es dahin / daß er von dem Pabst zu Anwerbung einer guten Anzahl Truppen Gelt erhielte; und der König Ferdinandus schickte ihm zwey tausend Teutsche zum Succurs unter dem Commando deß Grafen Nicolai von Thurn. Die Streiffereyen / so dise in dem angräntzenden feindlichen Gebiet verübten / nöthigten die Türcken / den Platz erstlich durch zwey aufgerichtete Schantzen von weiten einzusperren / und hernach näher einzuschliessen: Weilen nun solches denen Christen zu einer grossen Ungelegenheit und Gefahr geriethe / thaten sie unter der Anführung deß Crosicchij selbst einen Außfall / nicht so sehr / die Feinde zu verjagen / als die zwey Schantzen einzuwerffen; aber der Bassa von Boßnien / welcher auf alle Bewegungen genaue Obacht hatte / schickte seinen Obristen Amurath mit dreyhundert Mann zu Pferd und siebenhundert zu Fuß dahin / von welchen die Besatzung geschlagen und in die Flucht gejagt wurde. Crosicchius entflohe nach der Meer-Seiten / und stiege auf eine Barcke; weilen aber die flüchtige Soldaten gleichfalls mit einem solchen Gewallt / und in einer so grossen Anzahl hinein sprungen / kame solche auf den Grund zu sitzen / und konnte von dem Ufer sich nicht loß machen / also daß die Feinde sie samptlich zu Sclaven machten / und dem Crosicchio den Kopff herunter säbleten / und solchen ihrem Obristen dem Amurath überreichten / welcher denselben zu einem Spectackel im Angesicht der Vestung auf einen Spieß stecken liesse / wodurch die Soldaten und die Innwohner dergestallt erschreckt wurden / daß sie aus der Stadt theils in die Wälder / und theils in das Gebürg entflohen / und die Vestung gantz leer der Willkuhr der Barbaren überliessen /

lieſſen / welche damit nicht vergnügt waren / ſondern denen Flüchtigen nachſetzten / und den gröſten Theil davon / ſo ſich hin und wieder zerſtreuet hatte / niederhaueten.

Die Zeit länger in der See zu bleiben ware ſchier verfloſſen / als in dem Meerbuſen von Larta die ſo ſehr verlangte und erwarttete Flotte deß Doria / ſo in 40. Galleeren und 20. anderen Kriegs-Schiffen beſtunde / endlich anlangte / mit welchem Grimani und Capellus ſich vereinbahreten / und mithin / weilen nun die gantze Flotte über zweyhundert Segel außmachte / ſich im Stand ſahen / die Flotte deß Barbaroſſa / welche eben ſo ſtarck ware / anzugreiffen. Es ſtunde nicht lang an / daß ſelbige in eben diſem Meerbuſen ſich ſehen lieſſe / da dann Capellus dem Doria vorſtellete / daß diſes der erwünſchte Tag und die beſte Zeit wäre den Feind zu vertilgen / mit Bitt / daß er ſolche nicht auß der Hand laſſen möchte / und mit dem Erbieten / daß er mit ſeiner Esquadre den erſten Angriff thun wollte. Doria lobte ſeinen Eyfer und ſeinen hertzhafften Muth / und gabe ihm das Verſprechen / daß er nicht ermanglen wollte / ihme beyzuſpringen. Vor allen anderen gienge vorauß die Galleere deß Bondumiero / welche auf einmahl von vielen Türckiſchen Schiffen angegriffen wurde. Allda entſtunde ein hitziges Gefecht / indeme man ſich von beyden Theilen bemühete / der eine das Schiff deß Bondumiero zu erhalten / und der andere ſolches zu erobern; aber Doria bewegte ſich nicht / und konnten weder das ſtarcke Anhalten deß Patriarchen Grimani / noch der Antrieb ſeiner eigenen Ehr / und vieleicht auch ſeines Gewiſſens / ihn von ſeinem Schluß abwendig machen / daß er auf den Feind loß gangen wäre. Ein entſtandenes Ungewitter hebte das Gefecht auf / mit einigem Schaden der Bunds-Verwandten / welche wieder nacher Corfu ſegleten / wodurch Barbaroſſa noch muthiger wurde / und ſie biß nacher Pago verfolgte / allwo er eine Zeitlang liegen bliebe / gleichſam als wann er ſie zu Treffen herauß forderte / und endlich gegen der Mitte deß Monaths Octobris wieder nach dem Meerbuſen von Larta zuruck ſeglete.

Nach ſeinem Abzug lieſſe die Chriſtliche Flotte auf ein neues auß / und begabe ſich in den Meerbuſen von Cattaro / ſo ein Theil iſt deß Adriatiſchen Meers / allwo ſie die Veſtung Caſtelnuovo belagerte. Don Ferrantes Gonzaga / welcher zehen tauſend Spanier unter ſeinem Commando hatte / griffe dieſelbe zu Land an / und der Admiral Capellus beſtritte ſie von der Meerſeiten / und wurde nach gelegter Breſche mit ſolchem Gewallt darauf geſtürmet / daß die Türcken die Stadt verlieſſen / und ſich in das nächſt daran gelegene Schloß zogen. Als die Spanier hinein kamen; waren ſie mit der Beuthe / ſo ihnen traffe / nicht zu frieden / ſondern verlangten auch den Antheil der anderen / gleichſam als wann dieſelbe zwar die Arbeit aber nicht die Belohnung mit ihnen gemein haben ſollten. Barbaroſſa / welcher ſehr bekümmeret ware / diſe Veſtung zu erhalten / machte ſich dahin auf zum Succurs / wurde aber von einem häfftigen Sturm überfallen / alſo daß er dreyßig Galleeren verlohre / und die andere übel zugerichtet wurden / dahero er / nachdeme der Platz allbereits ware übergangen / in den Haven zu Valona einlieffe. Das Schloß ergabe ſich nicht lang hernach / und wollten die Spanier wieder den gemachten Vergleich ihre Beſatzung hierein legen / ohngeachtet daſſelbe der Republick zugehörete. Durch diſen Sieg wurde Capellus noch mehr angefriſchet / und rathete dem Doria / daß er auf ein neues den Barbaroſſa in dem Haven zu Valona angreiffen möchte / indeme derſelbe durch das außgeſtandene Ungewitter ſchon halb überwunden / und gantz geſchwächet wäre. Doria entſchuldigte ſich mit einer guten Manier / und wollte auch noch weniger einwilligen in das Anſuchen deß Gonzaga / nemblich daß er mit der verbündeten Flotte zu Corfu überwinteren möchte / umb auf das Früh-Jahr gleich bey der Hand zu ſeyn. Nachdeme der Venetianiſche General allein gelaſſen wurde / und ſich aufs äuſſerſte bekümmerte / daß mit der ſo groſſen verbündeten Macht nicht mehr ware außgerichtet worden / fiele er in eine ſchwere Kranckheit / und erhielte von dem Rath Erlaubnuß / daß er ſein Ampt ablegte / da dann an deſſen Stelle Johannes Moro / und als diſer inuerhalb wenig Tägen mit Todt abgienge / Thomas Mocenigo verordnet wurde. Da nun der Senat den wenigen Nutzen ſahe / den ſie von der Allianz zu hoffen hatten / und hingegen bey ſich überlegte / was für ein groſſer Schaden der Republick durch die Fortſetzung deß Kriegs erwachſen könnte / faſte er den Schluß / mit dem Soliman einen Stillſtand der Waffen abzuhandlen: Und hierzu gebrauchten ſie Laurentium Gritti / welcher ſolchen auf drey Monath zu wegen brachte: Dahero Petrus Zeno für einen auſſerordentlichen Geſandten an die Porten abgeſchickt / und da derſelbe unter Wegs zum Todt gelangte / an deſſen Stell Thomas Contarini verordnet wurde / welcher ſich alſobald auf die Reyß rüſtete. Der Pabſt / welcher wohl ſahe /

wie langsam es mit denen Kayserlichen hergienge / billichte den Schluß der Venetianer / welche jedoch sich durch die Hoffnung eines zweifelhafften Friedens nicht einschläfferen liessen / daß sie etwas zu Fortsetzung deß schon angefangenen Kriegs auß der Acht gelassen hätten; Dahero Ludovicus Badoarus / und Franciscus Justinianus in ihrem Nahmen als Abgesandter der erste zu dem Kayser in Spanien/ und der andere zu dem aller Christlichen König in Franckreich abreyseten / und umb Succurs und Beystand anhielten / so ihnen auch versprochen wurde.

Mit disen Begebenheiten endigte sich das Jahr 1538. Und das folgende eröffnete sich mit nicht minderen Zurüstungen; Es hatten sich aber inmittels solche Sachen in Ungarn zugetragen / welche nicht weniger als die andere würdig seynd / angemercket zu werden. Nach dem Todt deß Ludovici Gritti / welcher in Siebenbürgen erfolget ware / fiengen der König Johannes und der König Ferdinandus an / weilen sie der langwürigen Strittigkeiten überdrüßig waren / denen Friedens-Vorschlägen Gehör zu geben / welche von einiger Zeit her durch eyfrige und ansehnliche Herrn waren aufs Tapet gebracht worden. Da nun Mahomet / welcher Sangiack zu Belgrad ware / Kundschafft davon bekame / brache derselbe den Stillstand / so zwischen dem König Ferdinando und der Porten ware geschlossen worden / und gienge in Boßnien / allwo er sich der Stadt Esseck näherte; und nachdeme er solche zur Gnüge durch Niederreissung einer Kirchen und eines Closters befestiget hatte / schluge er allda sein Lager / als an einem bequemen Orth / von dannen auß in das feindliche Land zu streiffen / welches er für keinen Bruch deß Stillstands außgabe / sondern für eine Ubung der Soldaten / welches zwischen zweyen Benachbahrten und feindlichen Nationen erlaubt wäre. Allda bliebe er stecken / und thate hin und wieder in dem Land grossen Schaden; und obwohlen er Nachricht erhielte / daß die Truppen deß Königs Ferdinandi unter der Anführung Johannis Caccianeri / eines Croaten von Geburt / welcher in der Belagerung der Stadt Wien sich sonderbar tapfer gehalten hatte / gegen ihm anruckten / bewegte er sich dannoch nicht von disem Posten / indeme er vorsahe / daß die Christen auß Mangel der Fütterung und der Lebens-Mitteln sich in selbiger Gegend nicht lang wurden aufhalten können / wie solches auch in dem Werck erfolgte; Aber da dieselbe sich zuruck zogen / setzte ihnen Mahomet nach / und jagte sie bey Fava in eine schändliche Flucht. Der Graf Ludovicus von Ladron / welcher bloß allein mit der Sächsischen / Cärnthischen / und Oesterreichischen Reuterey denen Feinden die Stirn biethen / und auß hertzhafften Muth ehender das Glück seiner Waffen versuchen / als seinen Ruhm mit einer ewigen Schand beflecken wollte / wurde mit dem grösten Theil der seinigen übermannet / und sturbe eines rühmlichen Todts. Caccianerus / da er bey seinem König anlangte / entschuldigte er / so gut er konnte / seine Flucht / weilen er aber sahe / daß er seinen Credit verlohren hatte / und übel angesehen ware / begienge er eine noch grössere Schand / und entflohe zu dem Türckischen General / von welchem er eine Commendanten-Stell in Croatien erhielte / damit er dem Sultan wieder seinen Lands-Herrn dienen möchte / obwohlen ihn bald hernach GOTT wegen diser abscheulichen Treulosigkeit straffte / indeme ihn der Graf Nicolaus von Serin gefangen bekame / und auf Kayserlichen Befehl den Kopff herunter schlagen liesse / welchen er dem König Ferdinando zuschickte / gleichwie das abgeschlagene Haupt deß Grafens von Ladron kurtz vorhero nacher Constantinopel dem Soliman ware zugesandt worden.

Fast umb dieselbe Zeit wurde der Vergleich zwischen denen beyden Königen Ferdinando und Johanni gezeichnet / weilen sie endlich merckten / daß auß ihrem Streit kein anderer Frucht erwachsete / als die Verwüstung deß Reichs / und die Vergrösserung deß Solimans: Die vornehmste Artickel bestunden darinnen / daß der König Johannes denen Ungarn / welche die Parthey deß Königs Ferdinandi gehalten hatten / verzeihen / und dieselbe wieder in den ruhigen Besitz ihrer Güter einsetzen sollte: Ein jeder sollte die Herrschafft über diejenige Städte / und über das Land behalten / welche er würcklich im Besitz hätte; Der König Ferdinandus / welcher dem anderen bißhero keinen anderen Titul gabe als bloß allein eines Woywoden in Siebenbürgen / sollte ihn ins künfftig nennen / und erkennen als einen rechtmäßigen König in Ungarn: Wann derselbe mit Todt abgehen wurde / sollte kein anderer König in Ungarn seyn als Ferdinandus / jedoch aber diser letztere Artickel in Geheim gehalten werden / aus Forcht für den Soliman / welcher dises Reich / weilen er es mit denen Waffen bezwungen hatte / als sein eigen betrachtete / und den König Johannem als seinen Vasallen ansahe. Da diser Vergleich / welchen viele der vor-

vornehmsteu Magnaten deß Reichs unterzeichneten / geschlossen wurde / ware der König Johannes ziemlich bejahret und kränclich / dahero jedermann meynete / daß er nicht allein keine Kinder erzeugen könnte/sondern auch noch minder im Stand wäre/ sich mehr zu verheurathen; und dannoch liessen es die böse Einflüß diſes Königreichs zu / daß er durch überläſtiges Anhalten seiner Freunden / und villeicht Feinden deß hauſes Oesterreich / seine Gedancken auf das Heurathen wendete / und auf sein Ansuchen die Princeßin Isabellam deß Königs Sigismundi deß ersten in Pohlen Tochter zur Gemahlin erhielte / mit welchem Heurath auch Soliman zu frieden und vergnügt ware. Aus diſer Ehe wurde zwey Jahr hernach / wieder alles Verhoffen / ein junger Printz gebohren / und in dem heiligen Tauff Stephanus genennet / deſſen Geburt nachgehends ein Saamen wurde neuer Ublen im Reich / wie wir besser unten erzehlen werden.

Als indessen der Abgesandte Contarini zu Constantinopel anlangte / fienge er an mit denen vornehmsten Miniſtern in Handlung zu tretten / daß auf den Stillstand der Fried mit der Republick erfolgen möchte. Soliman wollte von keinem Vortrag etwas hören / biß ihme nicht vorhero die Veſtung Caſtelnuovo wieder wurde abgetretten seyn. Der Abgesandte entschuldigte sich / daß die Republick ihme nicht zu Willen seyn konnte / weilen die Spanier solche beſetzt hätten / und unter allerhand Vorwand nicht anlaſſen wollten: Dahero dann in der Fridens-Handlung weiter nichts mehr vorgenommen wurde / umb zu sehen / was die Belagerung diſer Veſtung / welche Barbaroſſa auf Ordre der Porten chiſt vornehmen sollte / vor einen Außgang nehmen wurde. In der That stunde es nicht lang an / daß der Vorzug der Türckiſchen Flotte / welche aus siben und zwantzig Galleeren und Kriegs-Schiffen beſtunde / sich unter dem Commando deß Corſaren Cafat sehen lieſſe / auf deſſen Erfahrenheit in denen See- und Kriegs-Sachen Barbaroſſa vil bauete / welcher dann im Gesicht der Stadt sich so lang aufhielte / biß der Uberreſt der Flotte / hundert und neunzig Segel starck / auch allda anlangte / wiewohlen andere nur von hundert und zwantzig / und andere nur von hundert Meldung thun. Vor der Ankunfft deß Barbaroſſa waren einige Türcken ans Land gestiegen / und wollten sich auß einem nächst dabey gelegenen Brunnen mit frischem Waſſer versehen; aber fünff hundert derſelben wurden von denen Christlichen Soldaten aus der Veſtung in Stucken zerhauet / wodurch der Türckiſche General also erzürnet wurde / daß er schwure / sich an denenſelben mit Nachtruck zu rächen.

Inmittelst nun / da die Veſtung von der Meer-Seiten überall eingeſperret ware / belagerte ſie Uladaman ein Perſianer / nebſt dem Dragut / Rais zu Land mit mehr als viertzig tauſend Soldaten. Der Commendant in der Veſtung ware Franciſcus Sarmento mit vier tauſent Mann Teutſchen und Spaniern und hatte bey sich Lazarum / einen Albanier / ſo über eine Compagnie Dragoner Hauptmann ware / und andere tapffere Officier / alle einhellig entſchlossen / biß auf den letzten Bluts-Tropffen sich zu wehren. Die Stadt ware an sich selbſt veſt / aber mit keinen Gräben und Auſſenwerckern verſehen / wodurch ſie den Feind hätte in die Weite aufhalten können. Solchemnach wurde ſie gleich an dem Hertzen angegriffen / und ohngeachtet die Christen sich durch Außfälle / und unabläßliches Schieſſen bemüheten / den Feind abzuhalten / kame derſelbe doch immerdar näher / und gewanne einen Poſten nach dem anderen. Unter einem Thurn / den die Türcken erobert hatten / machten die Spanier eine Mine / welche aber wegen deß feuchten Pulvers eine gantz wiedrige Würckung hatte / indeme ſie auſſer der Zeit Feur fangete / zu mercklichem Schaden der Christen. Es wurden auch noch andere Minen angelegt aber mit eben ſchlechtem Glück. Ein aus der Stadt ausgeriſſener Soldat gabe denen Türcken von dem Zuſtand darinnen völlige Nachricht. Einige von denen Kriegs-Häuptern der Unglaubigen waren der Meinung / einen Sturm auf die Mauren vorzunehmen; aber Barbaroſſa / aus Beyſorg vil Volck dabey zu verliehren / wollte vorhero die Treu deß Commendanten auf die Prob ſtellen. Er lieſſe demnach demſelben antragen / daß wann er ihm die Veſtung abtretten wurde / er denſelben nicht allein mit aller Bagage frey abziehen laſſen / ſondern auch einem jeden Christlichen Soldaten zehen Duccati zum Zeichen der Hochschätzung ihrer erwiſenen Tapfferkeit wollte auszahlen laſſen. Auf welchen Vortrag Sarmento zur Antwort gabe / daß er und die ſeinige in dem Sold Caroli deß Fünfften / eines reichen / und freygebigen Kayſers stunden / und dahero deß Solimans Gold und Gelt nicht vonnöthen hätten / ſondern feſt entſchloſſen wären / die Veſtung nicht zu übergeben / als auf außrucklichen Befehl deß Fürſten / in deſſen Dienſten ſie stunden. Auf diſe Antwort fahrete Ariadenus fort den Platz von sechs Seiten mit achtzig Stucken zu beſchieſſen / alſo daß er in wenig Tägen biß auf neun tauſend und achthundert Schuß / dem Bericht nach / hinein thate.

Die Christen nahmen von Tag zu Tag ab / und obwohlen ihr Muth den Abgang an der Zahl ersetzte / sahe doch Sarmento den unvermeidlichen Verlust der Vestung vor / weilen er keine Hoffnung zum Succurs hatte. Solchemnach fiele er aus einem mehr verzweifleten als hertzhafften Entschluß mit dem grösten Theil seiner Besatzung / nachdeme ein jeder mit denen heiligen Sacramenten sich hatte versehen lassen / mit solchem Gewallt und also unvorsehens auß auf die Feinde / daß mehr als vier tausend derselben getödtet wurden / ehe sie sich in Ordnung stellen konnten / und er mithin Zeit gewanne / sich in guter Ordnung wieder zuruck zu ziehen / bevor er von der Menge / so gegen ihm anruckte / übermannet wurde. Alle von der Besatzung hatten einen gleichen Muth / aber nicht gleiche Treu. Zwey von derselben liessen in das Türckische Lager hinüber und entdeckten dem Barbarossa / daß die Besatzung biß auf sehr wenige zerschmoltzen wäre : Daß von Tag zu Tag sie in der Forcht deß Todts stunden ; daß auf dem Schloß / worinnen bey dem Anfang der Belagerung über sechshundert Soldaten zur Besatzung gewesen wären / sich dermahlen nicht über dreyßig befindeten : Dahero sie nicht zweifleten / daß auf den ersten Sturm so wohl die Stadt als das Schloß in seinen Gewallt gerathen wurden / welcher dahero auf ihre Aussag vertrauete / und die Anstallt machte / den Sturm an dem folgenden Tag auf die Stadt vorzunehmen / dahero er die gantze Nacht durch hefftiges Schiessen die Christliche Besatzung in der Arbeit und in Forcht hielte. Bey anbrechendem Tag wurde der Sturm mit einem solchen Gewallt vorgenommen / daß obwohlen sehr vile Türcken dabey ihr Leben einbüsseten / dannoch weilen die Stelle der Todten durch frisches Volck immerdar ersetzt / und die Besatzung allzeit minder und abgematteter wurde / endlich die Maur eroberet wurde / diese aber sich auf dem Platz versamblete / und den Angriff hertzhafft erwartete / biß ihrer endlich mehr nicht als dreyhundert überblieben / die sich nebst ihren Commendanten / so gut sie konnten / in das Schloß zogen / in welches sich auch Lazarus mit anderen wenigen Soldaten begeben hatte. Auf solche Weiß verbliebe die Stadt in dem Gewallt der Barbaren / welche dieselbe mit aller Grausamkeit ausplünderten / und darauf das Schloß dergestallt bedrängten / daß endlich die Besatzung / welche immerdar abnahme / da sie nicht anders konnte / sich dem Barbarossa ergabe / welcher sie nicht anders als Sclaven und Gefangene annehmen wollte / obwohlen es ihme vil Mühe kostete / sie aus denen Händen der Türcken zu befreyen / welche sie sammentlich zur Rach ihrer getödteten Mitgesellen aufopfferen wollten. Der Commendant Sarmento und Lazarus wurden in Feßlen und Banden nacher Constantinopel dem Soliman zugeschickt / obwohlen verschiedene Geschicht-Schreiber behaupten / es hätte der erste im Gefecht an demselbigen Tag / da der Platz eroberet wurde / sein Leben eingebüsset.

Nach der Eroberung der Stadt und Vestung Castelnuovo nahme sich Barbarossa vor / der wichtigen Stadt Cattaro sich gleichfalls zu bemeisteren. Es wehrete annoch der Stillstand zwischen der Republick / dero diese Stadt gehörete / und zwischen der Ottomannischen Porten ; aber disen ohngeachtet wollte er den Streich wagen. Unter dem Vorwand / als wann einige Türckische Uberläuffer aus seinem Lager sich dahin begeben hätten / verlangte er von dem alldasigen Provisor Johanne Matthæo Bembo nicht allein die Außlieferung derselben / sondern auch die Einraumung deß unweit davon gelegenen Castels Risano / so vor Zeiten unter der Türckischen Botmäßigkeit gewesen wäre ; und als Bembo sich durch Schreiben entschuldigte / daß er die erste nicht hätte / und das andere abzutretten sich weigerte / begehrete derselbe auch die Einraumung der Stadt Cattaro / und antwortete zugleich / was den Stillstand anbetraffe / daß es in seiner Willkuhr stunde / denselben zu halten oder aufzuheben. Er wendete sich demnoch dahin mit achtzig Galleeren / auf welche Bembo / so bald man sie erreichen konnte / Feur geben liesse / nicht ohne einigen Schaden der Türcken. Zwey hundert Büchsen-Schützen begaben sich aufs Land / umb die Arbeit / welche von St. Nicolai Seiten gemacht wurde / zu hindern / wurden aber durch das starcke Feur aus denen Musqueten abgetrieben. Von St. Francisci Seiten liesse sich auch ein grosser Trupp der ihrigen sehen / welche aber ein Hauptmann der Stadioten und anderer Christlichen Soldaten biß an an ein gewisses Hauß verjagte / worinnen Barbarossa selbst sich befande / umb die Gelegenheit der Stadt und die Vestungs-Wercker in Augenschein zu nehmen / allwo sie sich eine Zeit lang zur Wehr stelleten. Inmittelst ergabe sich das Castell Risano / ohngeachtet es wohl versehen ware / verzagter Weiß auf den ersten Anblick der Feinden / welche endlich / da sie sahen / wie schwer es mit der Eroberung hergehen wurde / mit der gantzen Flotte gegen dem Mund deß Meer-Busens / allwo sie sechs Galleeren gleichsam zur Wacht gelassen hatten / wieder absegleten. Von dan-

nen schriebe Barbarossa auf ein neues an den Provisor Bembo / und zwar weit freundlicher und höfflicher als vorhero / worauf diser eben also antworttete / und das Schreiben durch oben bemeldten Hieronymum Coceum demselben zu schickte nebst einem Regal für ihn von fünff hundert Silber-Cronen in einer grossen silbernen Tazze / sampt einigen Erfrischungen für die Flotte. Alsdann entfernete sich endlich Barbarossa / und da er bey Corfu anlangte / nahme er von dannen seinen Ruckweg nacher Constantinopel / allwo in disem Jahr den zweyten Julij eine entsetzliche Feurs-Brunst entstunde / welche erstlich die gemeine Gefängnussen anzündete / und darinnen über sechs hundert Gefangene verbrennete / hernach sich in die nächste Gassen biß an das alte Serraglio / und in die Juden-Gasse außbreitete / mithin zwey gantzer Täg lang alles verzehrete / ohngeachtet deß grossen Fleyß / den der Janitscharen Aga anwendete derselben zu steuren. Also daß die Innwohner Haufsenweiß hin und wieder entflohen / und den Lufft mit Heulen und Schreyen anfüllesten / da sie ihre Häuser und ihr Vermögen in die Aschen liegen sahen / nicht vermeinend / daß sie dises ihr äusserstes Elend länger überleben könnten. (Im Jahr 1539.)

Es ware daselbst allbereits die Nachricht Wieder-Eroberung der Stadt Castelnuovo angelangt / und alsdann fahrete der Abgesandte Contarini wieder fort / die Friedens-Handlung vor die Hand zu nehmen. Aber Soliman / welcher von der geschlossenen Allianz und von dem Zustand der Republick alle Wissenschafft hatte / verwarffe allen Vortrag / und erklärete sich gegen demselben / daß er nimmermehr mit denen Venetianern sich vergleichen wollte / ohne Wieder-Einraumung der Vestungen Napoli di Romania und Malvasia / so dieselbe in Morea in Besitz hatten. Da nun mit diser endlichen Erklärung Contarini wieder zu Venedig anlangte / stunde der Senat eine Zeitlang in Zweiffel / ob er darinnen einwilligen sollte / oder nicht. Er hielte bey denen Bunds-Verwandten an / daß sie die abgehandlete Puncten der Allianz erfüllen möchten / und ersuchte auch andere Fürsten / zur Beytrettung wieder den allgemeinen Feind; weilen er aber nichts als zweiffelhafftige Antworten zuruck erhielte / und anbey an den Tag kame / daß der Kayser auß keiner anderen Ursach sich in den Türcken-Krieg eingelassen hätte / als bloß allein / damit er seine Länder bedecken / und desto sicherer denen Angelegenheiten seiner Cron wieder Franckreich und andere Potentaten abwarten könnte / hielte er vor nothwendig und billich / es koste was es wolle / den Frieden von dem Soliman zu wegen zu bringen / und ihre Länder von der Gefahr / so denenselben von einem so mächtigen Feind angetrohet wurde / zu befreyen. Solchemnach wurde durch Ludovicum Badoarum / welcher zu disem End als ausserordentlicher Gesandter an die Porten abgeschickt ware / der Vergleich mit demselben geschlossen / in Krafft dessen die Republick neben vierzehen Insuln / die sie in dem Archipelago verlohren / die zwey bemeldte Vestungen in Morea denen Türcken abtratte / und denen Innwohneren erlaubt wurde / entweder mit ihrem Hab und Gut frey abzuziehen / oder allda mit der Versicherung / daß sie an der Ubung der Religion und dem Genuß ihrer Güter nicht gekräncket werden sollten / zu verbleiben. Denen Türcken kame bey diser Friedens-Handlung wohl zu statten die Verrätherey deß Constantini und Nicolai Cavazza / deren ersterer Secretarius in dem Rath der Zehner / und der andere im Senat ware / wie auch deß Maffei Lioni / eines Savio oder Consulentens auf dem festen Land / welche alle drey von dem König in Franckreich eine jährliche Bestallung empfrengen / und dagegen demselben von allen Geheimnussen / so bey der Regierung vorgiengen / Nachricht ertheileten / mit Beyhülff auch deß Augustini Abbondij / und Francisci Valerij. Diese Verrätherey kame an den Tag durch Hieronymum Martelossum / welcher / da er mit der Ehebrecherischen Ehegattin deß Abbondij in Unehren zuhielte / von derselben in das geheimeste Zimmer geführet wurde / allwo er einige Zedul von dem Cavazza fande / so Staats-Sachen anbetraffen / welche dann / da sie denen Häuptern deß Raths der Zehner vorgelegt wurden / zu einer Untersuchung und Außforschung der Verräther Anlaß gaben. Lioni und Constantinus Cavazza entzogen sich durch eine zeitige Flucht der Obrigkeitlichen Straff / und gleichwie man von dem zweyten nichts innen wurde / wo er hingekommen ware / also erfahrete man von dem ersten / daß er in Franckreich entflohen ware / allwo er in einen so elenden Stand gerathe / und von jederman verabscheuet wurde / daß er sein Leben auf einige Zeit lang zu erhalten / einen Schulmeister abgeben muste. Die andere drey / nemblich Nicolaus Cavazza / Abbondius / und Valierus / suchten sich in den Pallast deß Frantzösischen Abgesandten zu retten / wurden aber / auf Obrigkeitlichen Befehl / mit Gewallt heraus genommen / und zum Galgen verdammet. Uber dise Gewallthätigkeit schiene der Aller-Christlichste König sich beleydiget zu bezeigen / indeme er eine Zeitlang den Abgesandten der Republick nicht zur Verhör liesse; als aber mit der Zeit der erste Zorn sich gelegt hatte / fragte er einstens den Abgesandten / was

ihn geduncke / wann man mit einer gleichmäßigen Gewaltthätigkeit gegen ihm verfahren sollte ; und als diser darauf antwortete / daß er nicht allein denen Rebellen seiner Majestät keinen Unterschleiff geben / sondern sie auch in eigener Person der Königlichen Justitz einhändigen wurde / fande der König sich dadurch also vergnügt / daß er ihn ins künfftig mit eben so gnädigen Augen ansahe als vorhero / und kein Wort mehr von diser Sach fahren liesse.

Der Krieg deß Türcken mit der Republick nahme ein End / gienge aber in Ungarn hefftiger wieder an als jemahlen / und zwar aus Treulosigkeit Stephani Mailati und Emerici Balaßi / welche von dem König Johanne zu Stadthalter und Regenten in Siebenbürgen waren verordnet worden. Dise aus Regiersucht / sich zu gebietende Herren über dise Provintz zu machen / erbotten sich gegen dem Soliman / ihme einen jährlichen Tribut zu geben / wañ er ihnen beystehn wollte / Siebenbürgen von Ungarn / weilen solches vor vil hundert Jahren ein absonderliches Königreich unter dem Nahmen Dacien gewesen wäre / abzusöndern / und dasselbe unter seinen Schutz nehmen möchte. Soliman wollte nicht darein willigen / so wohl weilen er einen Abscheu hatte sich durch Verrätherey groß zu machen / also auch weilen ihme die Verräther verhast waren / indeme dieselbe das mehreste zu dem Todt deß Ludovici Gritti beygetragen hatten ; ja er gabe auch aus einer sonst bey denẽ Türcken ungewohnlichen Großmüthigkeit dem König Johanni seinem alten Freund und Alliirten von diser Verrätherey Nachricht. Alsdann musten sie aus Forcht vor der Straff einen anderen Beschützer an den König Ferdinandum suchen / und trugen demselben durch Thomam Nadasti die Provintz an / worinnen auch das Volck einwilligte / welches wieder den König schwürig ware / wegen einer neuen Anlage so derselbe gemacht hatte / der Porten den gewohnlichen Tribut bezahlen zu können. Der Aufstand wurde immer grösser / also daß Johannes sich gemüßiget sahe / der Königin und denen Vertrautesten Magnaten die Regiments-Verwaltung anzuvertrauen / und selbst mit seinen Truppen zu Feld zu gehen / umb den Tumult zu stillen. Seine Ankunfft bestürtzte die Rebellen / verstörte ihre Zusammenkunfften / und verursachte / daß Mailatus mit seinen Schätzen in das Schloß Forgatsch entflohe / allwo ihn der König belagerte. In der grössesten Hitze deß Angriffs erhielte er die erfreuliche Nachricht / daß die Königin einen jungen Printzen zur Welt gebohren hatte / worüber in dem Lager ein grosses Freuden-Fest gehalten wurde ; dise Fröhlichkeit aber wurde verbitteret durch den Todt deß Königs Johannis / welcher / da er bey der Mahlzeit / so er seinen vornehmsten Generalen und Kriegs-Obristen hielte / über seine Gewohnheit zu vil Speiß zu sich nahme / in eine gehlinge Ohnmacht fiele / und bald darauf mit Todt abgienge im drey und sibenzigsten Jahr seines Alters / nachdeme er im Testament seinen Sohn für den eintzigen Erben deß Reichs eingesetzt hatte unter dem Schutz deß Solimans / und unter der Vormundschafft der Königin / Petri Wichij seines Vettern / Stadthalters in Ofen / und Georgij Bischoffs zu Waradein / welcher vorhero ein Religios deß Ordens vom Oelberg ware / und nachgehends durch seinen klugen Verstand zu denen vornehmsten Würden im Reich gelangte. (Im Jahr 1540.)

Inmittelst wurde der junge Printz mit Nahmen Stephanus zu Ofen offentlich gecrönet und für einen König in Ungarn erkennet / wieder den Zuspruch deß Königs Ferdinandi zu disem Reich / welcher / da er von disem allen Kundschafft erhielte / in aller Eyl seinen Abgesandten Nicolaum Salm an die Königin Isabellam schickte / umb derselben von dem letzteren Vertrag Nachricht zu geben / Krafft dessen / nach dem Todt deß Johannis / ihme die Cron / so allen Rechten nach ihm gebührete / wieder zufallen sollte / und ihr zugleich zu zusprechen / daß sie ihme das Königreich gutwillig einraumen möchte / mit dem Versprechen / daß er dem jungen Printzen die Provintz Zips mit allem Oberherrlichen Gewallt / und neben dem die Woywodschafft in Siebenbürgen überlassen / ihr aber einträgliche Einkünffte anweisen / und alles was ihr wegen deß Heurath-Guts gebührete / abführen wollte. Die Königin / welche den unvermeidentlichen Krieg mit dem Hauß Oesterreich vorsahe / wäre villeicht geneigt gewesen / disem Vortrag Gehör zu geben / aber der Bischoff Georgius / welcher einen regiersichtigen und unruhigen Geist hatte / suchte nur Zeit zu gewinnen / und den Minister aufzuhalten / bis die Antwort deß Solimans wurde zuruck kommen / deme die Königin nicht ermanglet hatte ihren Wittib-Stand zu berichten / und den Pupillen bestens anzubefehlen. Zu gleicher Zeit schickte auch der König Ferdinandus Hieronymum Laschi / der sich zu seiner Parthey geschlagen hatte / an die Porten / mit reichen Geschencken für die Türckische Ministern ; er wurde aber allda rauch und übel empfangen / und unter einem scheinbahren Vorwand ins Gefängnuß gelegt / woraus er nicht ehender befreyet wurde / biß er den geheimen Vertrag / den die beyde Ungarische König letztens mit einander

gemacht hatten / entdeckte ; da hingegen der Abgesandte der Königin Isabellæ den Soliman beständig in seinem Schluß fande / das Recht deß Stephani zu behaupten / deme er hernach den Nahmen Johannes zur Gedächtnus seines Vattern zulegen liesse.

Da der König Ferdinandus von der Arglistigkeit deß Bischoffs Georgij / und von denen Rath-Schlüssen deß Divans Nachricht bekame / machte er sich fertig / das jenige mit denen Waffen zu gewinnen / was er durch Recht nicht gütlich erhalten konnte. Er brachte ein Kriegs-Heer von viertzig tausend Soldaten auf die Bein / und schickte solches unter dem Commando Wilhelmi von Roccandolfo in Ungaren / allwo derselbe auf den ersten Angriff die Vestungen Vicegrad / Pest / und Waitzen eroberte / und endlich die Stadt Ofen belagerte. Diser Platz / gleichwie er in dem Hertzen deß Königreichs lage / ware vor Zeiten schlecht bevestiget und versehen / mithin von jedermann / der solchen angriffe / leicht zu eroberen : Aber seithero der König Johannes betrachtete / daß er sich mitten zwischen zweyen mächtigen Feinden dem Soliman und dem Ferdinando befande / geriethe er auf die Gedancken / eine Grätz-Vestung gegen beyde Theil darauß zu machen ; welchemnach er durch einen Frantzösischen Ingenieur dieselbe mit Gräben und Mauren umbfassen / und dergestallt bevestigen liesse / daß bey einer gnugsamen Besatzung sie fast für unüberwindlich konnte gehalten werden. Die erste Batterie richtete der Teutsche General gegen das Königliche Schloß auf / und zwar aus dem Absehen / die Königin desto mehr zu erschröcken ; und ist kein zweiffel / wann er von diser Seiten mit dem Schiessen fortgefahren wäre / daß er solches nicht gäntzlich wurde zu Grund gerichtet haben ; hielte aber damit innen / aus Beysorg / seinem Fürsten ein Mißfallen zu erweisen / den er in den Besitz dises prächtigen Pallasts einsetzen sollte. Ehe er aber die Belagerung weiter fortsetzte / liesse er der Königin zu entbieten / daß sie sich zu der gerechten Parthey erklären / den Vergleich / so zwischen denen beyden Königen aufgerichtet wäre / nicht brechen / und denen Rathschlägen deß Bischoffs von Waradein kein Gehör geben möchte / weilen solche zu ihrem Untergang abziehleten. Der Bischoff Georgius verlachte dises Anerbieten und alle Betrohungen / und gabe im Nahmen der Isabellæ zur Antwort / daß sie wenig klug und verständig seyn wurde / wann sie das Königreich Ungarn mit dem Fürstenthum Zips vertauschen / und unterlassen wurde eine Königin zu seyn / umb eine gemeine Dam zu werden. Uber dise Antwort erzürnete sich Roccandolfus dermassen / daß er zwey Batterien verfertigen liesse / die eine vor dem Sabazischen / und die andere vor dem Juden-Thor / mithin nach abgelegtem Eyd / daß er alles mit Feur und Schwerd verheeren wollte / innerhalb wenig Tägen die Maur dergestallt darnieder schosse / daß sie grösten Theils in den Graben herunter fiele / zu äusserstem Schröcken der Innwohnern. Die Teutsche waren Willens an dem folgenden Tag einen Sturm vorzunehmen / aber in der Nacht machte Georgius solche Abschnitt / und besetzte die Sturm-Lucke so wohl / daß er die Stürmende mit Verlust sechshundert der ihrigen und zwey tausend verwundeten tapfer zuruck schluge.

Es stunde nicht lang an / daß fast durch Verrätherey zu wegen gebracht wurde / was man nicht durch den Gewallt erzwingen konnte. Ein gewisser / mit Nahmen Bornemisius / welcher ein abgesagter Feind deß Bischoffs Georgij ware / führete bey der Nacht einen grossen Hauffen Teutscher Soldaten durch einen Einlaß in die Stadt ; da aber die Wacht solches innen wurde / und lermen machte / wurden sie wieder hinaus gejagt / und einige davon gefangen genommen / von welchen man die Verrätherey in erfahrung brachte. Da der Ruf von der Belägerung der Stadt Ofen dem Soliman für Ohren kame / gabe er alsobald dem Mahomet Bassa in Natolien Ordre / daß er mit allem Kriegs-Volck / so er wurde zu sammen bringen können / sich mit dem Bassa von Belgrad vereinbahren / und beyde zum Succurs der Stadt Ofen anmarschieren sollten / mit Versprechen / daß er bald in eigener Person sich einfinden wollte / nicht so sehr die Königin Isabellam und den König Stephanum von der Gefahr zu befreyen / als sich diser gelegenheit zu bedienen / sich von dem gantzen Königreich Meister zu machen. Bey Heranruhung diser Beyden Generalen faßte der Teutsche General den Schluß / sein Lager zu verenderen / und sich auf der andern Seiten der Belagerten Stadt zu postieren. Solchemnach Schluge er sein Lager an dem Fuß deß St. Gerhards-Berg / und pflantzte auf der Höhe desselben das schwere Geschütz. Von der einen Seiten hatte er die Donau / und von der andern ein weites Feld / hatte auch auf der Donau eine grosse Menge kleiner Schiffen / umb nacher Pest hinüber zu setzen / im Fall das Glück der Waffen sich ihme wiedrig erzeigen / oder die Anzahl der Feinden ihn zur Flucht nöthigen wurden. Seine Anstalten waren wohl eingerichtet / jedoch liesse er die vornehmste auß der Acht.

Er vergasse oder wollte nicht eine gewisse Insul bevestigen / welche von einem Frantzösischen Geschicht-Schreiber Chep / und von denen Italiänern Cepolia genennet wird: Inmassen er auf diſe Weiß verhinderet hätte / daß die Türcken allda nicht ihr Lager geschlagen / und solches hätten sicher stellen können. Und in der That / da dieselbe kaum allda anlangten / und wenig oder fast keinen Wiederstand fanden / bemächtigten sie sich derselben mit leichter Mühe / und brachten die wenige Soldaten / so sich darauf befanden / und halb im Schlaf begraben lagen / nmbs Leben. Roccandolfus bemühete sich zwar durch starckes beschüssen aus dem groben Geschütz dieselbe wieder zu eroberen / aber die Türcken wehreten sich tapffer / und überrumpleten die Schiff / welche allda in Bereitschafft stunden / wodurch sie denen Teutschen die Gelegenheit zur Flucht benahmen / mithin dieselbe in ihrem verschantzten Lager angriffen / aber mit einigen Verluſt abgetriben wurden.

Etliche Täg lang stunden beyde Kriegs-Heer einander im Gesicht / und giengen nur einige Scharmützel unter ihnen vor / in welchen jedoch die Oesterreicher den kürtzeren zogen / weilen ihnen die Besatzung aus der Stadt allzeit in den Rucken gienge. Die Nachricht / daß Soliman mit zweymahl hundert tausend Mañ von Adrianopel aufgebrochen ware / die Belagerung aufzuheben / benahme ihnen vollends den Muth; dahero Perenni / einer der vornehmsten Kriegs-Obristen in dem Christlichen Lager dem Roccandolfo rathete / ohne weiteres den Abzug zu nehmen / allwo einen so grossen Gewallt zu erwarten / eine grosse Verwegenheit und Thorheit wäre. Zu diſem End liesse er eine neue Schiffbruck über die Donau schlagen / und in guter Ordnung / mit der Bagage in der Mitten / den Marsch nach dem Ufer antretten; es wurden aber die beyde Türckische Generalen durch die Kundschaffter / und villeicht von der Königin selbst / welche von der Höhe deß Schlosses den aufbruch sahe / hievon benachrichtiget / dahero sie die Teutsche im Marsch mit solchem Gewallt angriffen / daß diſe alles Zuſprechens ungeachtet / nur eine kurtze und schlechte Gegenwehr thaten / worauf sie völlig den Muth verlohren / und so gut sie konnten / gantz zerstreuet die Flucht ergriffen. Als dann richteten so wohl die Türcken / als auch die Besatzung zu Ofen / welche von der Seiten her auf sie loß gienge / ein entsetzliches Blutbad unter die Teutsche an. Und weilen diſes bey der Nacht vorbey gienge / liesse der Bischoff Georgius / umb die Lufft hell zu machen / damit die seinige desto besser die flüchtige erkennen und treffen könnten / den Königlichen Stall / in welchem nächst am Wasser eine grosse Menge Stroh aufbehalten wurde / anzünden. Drey tausend Christen / welche in die Kirche zu St. Gerhard ihre Zuflucht nahmen / wurden dem Grimm der Barbaren aufgeopferet / ausser etlich wenigen / deren man das Leben / aber nicht die Freyheit schenckte. Die andere / welche das Glück hatten über die Donau zu schwimmen / wurden von dem Türcken Cassan biß in Peſt verfolget / allwo die Uberwinder mit denen überwundenen Hauffen Weiß hinein tringeten / und ein solches würgen verübten / daß das Blut in denen Gassen rinnete / zugleich auch die Stadt ausplünderten und in Brand steckten. Roccandolfus / welcher im Treffen / gefährlich verwundet ware / retirierete sich mit dem wenigen erbärmlichen Uberrest auf die Insul Comar / allwo er an seiner Wunden mit todt abgienge. Die Anzahl der Todten erstreckte sich Teutscher Seits auf fünff und zwantzig tausend / ausser denen Gefangenen / deren gleichfalls eine grosse Menge ware. Sechs und zwantzig schwere / und hundert und funffzig kleine Stuck sampt aller Bagage erbeuteten die Türcken / deren Freud durch die Ankunfft ihres Kayſers vergrösseret wurde / welcher seinen Marsch beschleuniget hatte / umb zu rechter Zeit bey dem Treffen sich einzufinden.

Die erste Sach / welche der Sultan nach seiner Ankunfft vornahme / ware diſe / daß er der Königin Isabellæ / und dem jungen König kostbahre Kleyder auf Türckische Mode nebſt dreyen sehr schönen Pferden mit ihren reich mit Gold und Perlen gestickten Decken und Gezeug / wie auch denen vornehmsten Magnaten deß Reichs einige guldene Ketten / und andere dergleichen Verehrungen in Ofen zu schickte. Diſe Geschenck wurden begleitet mit einer höflichen Ordre / daß der junge König mit denen vornehmsten Hoff-Herren den Groß-Sultan im Lager heimſuchen möchte / weilen derselbe eine grosse Begierd hätte ihn zu sehen / von welchem die Red gienge / weilen ihn die Königin gar geheim und sorgfältig verwahrete / daß er eines anderen Geschlechts wäre. Die Mutter konnte sich mit harter Mühe entschlieſſen / ein so werthes Pfand aus ihrer Hand zu lassen; da aber der Bischoff von Waradein ihr vorstellete / daß es nicht wohl wurde gethan seyn / wann man durch dergleichen Mißtrauen dem Soliman einen Verdruß machen wollte / und zugleich sich anerbotte / daß er selbst denselben begleiten / und heilig bewahren wollte / beredete er endlich die Königin dazu / und begabe sich mit dem jungen König in Gesellschafft der

adeli-

adelichsten Herren in das Lager deß Solimans / welcher denselben sehr Höflich empfienge / und zugleich machte / daß seine Beyde Söhn Bajazeth und Selim / welche ihn aus politischen Absehen der Sultanin ihrer Mutter überall begleiteten / das junge Herrlein liebreich kusseten. Das Absehen dises Höflichen Empfang gienge dahin / daß der Sultan suchte sich der Stadt Ofen zu versicheren / in welche sich nach und nach vil Janitscharen hinein begeben hatten / unter dem Vorwand dieselbe aus Fürwitz zu besehen / welche dann sich deß Sabazer-Thors bemächtigten / und ihre Spieß-Gesellen hineinliessen / welche auf das austruckliche Verbott ihres Aga nicht die geringste Feindseeligkeit darinnen verübten / sondern bloß allein ausruffen liessen / daß die Burger sich in ihren Häusseren stillhalten / und im geringsten nicht fürchten sollten. Nach diser Uberrumplung / schickte Soliman der Isabellæ ihren Sohn wieder zu / und behielte die Magnaten / die denselben ins Lager begleitet hatten / bey sich / und dise waren vornehmlich der Bischoff Georgius / Petrus Wichius / Urbanus Bacciani Commendant in Ofen / Stephanus Verbezius Reichs-Cantzler / und Valentinus Jarchi / welcher nachgehends nebst dem Mailato Stadthaltern in Siebenbürgen gefangen nacher Constantinopel geführet wurde.

In dem geheimen Rath deß Kayfers waren einige der Meinung / daß man die Treu nicht brechen / sondern / alles in dem vorigen Stand lassen / und bloß allein dem Königreich einen grösseren Tribut auflegen sollte: Andere hingegen hielten davor / man sollte Ungarn völlig unter das Joch bringen / allwo sonst täglich neue Tumult entstehen wurden wegen der wiederwertigen Partheyen / und wegen der Ansprüchen deß Hauses Oesterreich; man sollte die mächtigste Herrn im Reich aus dem Weg raumen; und die Königin und ihren Sohn unter einer starcken Wacht gleichsam als Gaisel nacher Constantinopel schicken. Soliman welcher sich nicht entschliessen konnte / zu was für einer Parthey er sich lencken sollte / ergriffe nach langer Uberlegung den Mittel-Weg / und schickte / nachdem er in Ofen eingezogen ware / allwo der Dom allbereits in eine Moschee ware verwandlet worden / der Königin eine austruckliche Ordre / daß sie sich mit ihrem Söhnlein aus der Vestung nacher Lippa einer Stadt in Siebenbürgen auf denen Ungarischen Gräntzen gelegen / begeben sollte / allwo sie / wie er vorgabe / näher bey ihrem Vatter dem König Sigismundo wäre / und dahero allda sicherer als in Ofen leben wurde. Sie gehorsamete mit Schmertzen / weilen sie nicht anders konnte / und wurden bey ihrer Abreyß die Ungarische Magnaten von dem Sultan wieder auf freyen Fuß gestellet / welcher Wichium zu einem Stadthalter über die Graffschafft Temesvar erklärete / Verbezium für einen Regiments-Verweser in burgerlichen Sachen zu Ofen verordnete / und den Bischoff zu Waradein zum Groß-Schatz-Meister und Mit-Gehülffen der Königin Isabellæ ernennete / dero er die Vormundschafft über den König ihren Sohn zueignete und denselben zum Woywoden über Siebenbürgen machte. Durch dise Verordnungen wollte er sich als ein gebietender Herr über beyde Provintzen / die doch nicht einmahl in seinem Gewallt waren / zeigen und sehen lassen / und suchte zugleich dadurch einen rechtmäßigeren Vorwand zu haben / sie mit Krieg zu überziehen / dann diejenige / welche von ihm zu Regiments-Verweser waren eingesetzt worden / die Kühnheit haben sollten / wieder ihn etwas vorzunehmen. Auf der Reyß hatte die Königin eine Compagnie Janitscharen bey sich / welche mehr dieneten / ihr Thun und Lassen außzuspähen / als ihre Würde zu Ehren. Sie muste an den Commendanten in Fünffkürchen schreiben / daß er dise Stadt denen Türcken einraumen sollte / und da sie / zur Vergrösserung ihres Elends unter Wegs keinen Vorspann haben konnte / wegen der grausamen Pest / welche der Orthen regierete / und auch etliche von ihrer Hofstatt hinweg risse / müste sie ihre Gutschen durch langsame Ochsen fortschleppen lassen / wobey sie jedoch in ihrem Gesicht und Reden eine mannliche Standhafftigkeit erzeigte / und jene Majestät von sich blicken lisse / wodurch die Unterthanen in der Lieb und Ehrerbietigkeit gegen ihre Oberen erhalten werden.

Nicolaus von Salm / und Sigismundus von Liechtenstein langten als Abgesandte deß Ferdinandi an den Sultan zu Ofen an / mit sehr reichen Geschencken / unter welchen ein sehr grosses künstliches Uhr-Werck / welches dem Kayser Maximiliano zugehöret hatte / bewunderet wurde / in welchem nicht allein die Stunden und halbe Stunden / sondern auch das Ab- und Zunehmen deß Monds / und der Lauff der Planeten und anderer Sternen zu sehen ware / welches so trefflich eingerichtete Werck dem Sultan dergestalt gefiele / daß er solches nicht aus denen Augen liesse / biß er es auf das genaueste und mit seinem gröften Wohlgefallen betrachtet hatte. Der Bassa Rustan führete sie zur Audientz / und sie begehrten im Nahmen ihres Königs / daß der Sultan

sich möchte gefallen lassen / demselben das gantze Königreich Ungarn zu lassen / für welches er ihm den gewohnlichen Tribut bezahlen wollte: Auf welches Begehren ihnen Rustan nach zweyen Tägen im Nahmen seines Kayserß zur Antwort gabe / daß derselbe dem Ferdinando den Frieden schencken und verzeihen wollte / wann derselbe alle seine Ansprüch / so er auf diß Königreich zu haben vermeinte / fahren lassen / ihme zugleich alles / was er darinnen hätte / abtretten / und sich verpflichten wurde / dem Sultan wegen deß Ertz-Hertzogthums Oesterreich einen kleinen Tribut jährlich zu bezahlen / mit der Betrohung / daß er ihme sonsten alles mit dem Gewallt der Waffen hinweg nehmen / und niemahlen einen Frieden verstatten wollte. Die Abgesandte / da sie diß so stoltze und strenge Antwort mit einer verstellten Bescheidenheit erhalten hatten / wiedersetzten darauf / daß Ferdinandus dergleichen Vortrag nicht annehmen könnte / ohne vorhero dem Kayser seinem Bruder Nachricht davon zu geben / und begehrten dahero einen Stillstand auf etliche Täg / so ihnen aber abgeschlagen wurde / indeme Soliman wohl wuste / daß Ferdinandus diß so scharffe Bedingnussen nicht eingehen wurde / und bloß allein die Zeit zu gewinnen / und den Krieg auf das folgende Jahr zu verschieben suchte. Nachdeme er die Abgesandte von sich entlassen hatte / und wieder nach seiner Residentz-Stadt zuruck kehren wollte / ernennete er zum Stadthalter und Commendanten in Ofen einen von seinen verschnittenen Kämmerlingen / so auß Ungarn gebürtig ware / mit Nahmen Soliman / und gabe dem Sangiack zu Belgrad Befehl / daß derselbe mit seiner Reuterey in Oesterreich und Mähren einfallen sollte: woran aber diser verhinderet wurde durch das beständige Regen-Wetter / und Anschwellung der Flüssen / so den gantzen Herbst hindurch nicht aufhörete. Da der Kayser durch Belgrad reysete / stellte er den Laschi wieder auf freyen Fuß / welcher wenig Täg hernach auß diser Welt verschiede / nicht ohne Argwohn eines ihme beygebrachten langsamen Giffts. An dessen Stelle wurde deß Solimans Gefangener / Mailatus Woywod in Siebenbürgen / welchen Achmet Sangiack zu Nicopoli mit fünffzig tausend Mann in Forgatsch belagerte und sich ihme zu ergeben zwange: über welche Zeitung sich Soliman sehr erfreuete / inmassen er Mailatum äusserist hassete / weilen derselbe an dem Todt deß Gritti / und an dem Aufstand der Siebenbürger wieder den verstorbenen König Johannem Ursach gewesen ware.

Das Glück ware in diesem Jahr dem Soliman in allen dessen Vornehmen günstig / aber dem Kayser Carl dem Fünfften / der ihme an der Macht und Glory im geringsten nicht nachgeben wollte / gantz zu wieder. Diser wollte / wieder die Meynung deß Doria / zu einer Zeit / da die Schiffahrt weit gefährlicher als sonsten ware / einen Zug wieder die Algierer vornehmen: Dahero die Macht / mit welcher er zu Segel gienge / nichts anders außrichtete / als daß sie seine Niederlage mehr ruchtbarer und trauriger machte: Da er hingegen / wann er solche zur Beschützung deß Königs Ferdinandi seines Brudern und deß Königreichs Ungarn hätte angewendet / weit nutzlicher für die Religion und weit rühmlicher für sich triumphieret hätte. Er seglete mit fünff und dreyßig Galleeren unter dem Commando deß Doria auß dem Haven von Luni nacher Majorica / allwo er die Haupt-Flotte / so er erwarttete / antraffe / zu welcher auf der Fahrt / die sehr mühsam ware / vier Maltheser Galleeren stoßen / unter dem Befehl deß Ritters Georgij Schilling / Groß Balliven in Teutschland. Don Bernardinus von Mendoza / Admiral der Spanischen Flotte / konnte sich wegen wiedrigen Winds nicht zu rechter Zeit / und ehender nicht als unweit von Algier mit denen anderen vereinbahren / und hatte bey sich achtzehen Galleeren / über hundert Kriegs-Schiffe / und andere kleinere Fahrzeug. Viel glücklicher obwohlen nicht so geschwind ware Don Ferrantes Gonzaga / Vice-König in Sicilien / welcher eine gute grosse Anzahl grosser und kleiner Schiffen unter seinem Commando hatte / also daß diß grosse Flotte in mehr als zweyhundert und fünffzig Kriegs-Schiffen / fünff und sechzig Galleeren darunter begriffen / bestunde / auf welchen sich nebst zwey und zwantzig tausend streitbaren Soldaten viele freywillige von Adel / welche in grosser Menge disem Zug beywohnen wollten / befanden / und von Don Fernando di Toledo Hertzogen von Alva commandiert wurden. Es befanden sich auch dabey der Marggraff del Vasto / Virginius Ursinus Graf von Angvillara / Augustinus Spinola / und Camillus Calonna unter denen Vornehmsten / nebst Ferdinando Cortesio / welcher nachgehends durch die Eroberung deß neuen Spaniens sich einen unsterblichen Nahmen erworben.

Mit diser furchtbaren Macht langte der Kayser Carolus / nachdeme er schwere Ungewitter außgestanden hatte / auf denen Küsten von Algier an / allwo im Nahmen deß Barbarossa Asan Aga Commendant ware / ein Sardinier von Geburt / und abgefallener Christ / aber von grossem Muth

und

und Hertzhafftigkeit. Die Besatzung / so er in der Stadt bey sich hatte / bestunde allein in fünff tausend Mohren / und achthundert Türcken / indeme seine Macht geschwächet ware so wohl durch die Niederlage / so ihme kurtz vorhero Mendoza in einem Seetreffen versetzt hatte / als durch die Entfernung vieler seiner Soldaten / welche unter denen Fahnen deß Königs von Fez und Marocco wieder die Portugesen in Africa zu Feld lagen. Er weigerte sich den ehrlichen Accord / so ihme von dem Kayser angetragen wurde / anzunehmen / und verliesse sich viel auf eine Vorsagung einer Zauberin / welche ihn versicherte / daß die Stadt nicht verlohren gehen / und die Christliche Flotte unfehlbahr in disem Meer-Wasser ihren Untergang finden wurde. Dise Vorsagung dienete / dise zaghaffte und aberglaubische Gemüther in der Treu zu erhalten / indeme sie sonst das Hertz nicht hatten / der Außschiffung der Unsrigen sich zu wiedersetzen / noch einen Hügel / auf welchem sie sich mit vier Stucken verschantzt hatten / zu beschützen und zu behaupten.

Also waren die Sachen beschaffen / als gegen Abend den 28. October gewisse Nebel aufstiegen / und umb die untergehende Sonn einen Kreyß machten / als sehr schlimme Anzeichen eines bevorstehenden Ungewitters. Bald darauf entstunde ein so häfftiger und kalter Platz-Regen / daß die Christliche Armee / welche ihre Zelten noch nicht aufgeschlagen hatte / sehr grosse Noth litte / sonderbahr drey Italienische Compagnien zu Fuß / welche bey einer steinernen Brucken zwischen der Haupt-Strassen und der Armee die Wacht hatten. Auf dise / so schon vor Kälte / Hunger / und Mattigkeit halb todt waren / fiele bey anbrechendem Tag die Türckische Reuterey auß / und hauete sie fast sammentlich in Stucken / und verfolgte die übrige biß an das Christliche Lager / allwo sie ein noch grösseres Blut-Bad angerichtet hätten / wofern nicht Gonzaga und Spinola mit Beystand der Maltheser-Ritter sie biß an die Thor der Stadt Algier zuruck getrieben hätten / in deren eines der Commenthur Pontius von Savignac seinen Dolch steckte / und zum Schrecken der Feinden darinnen hinterliesse / hernach aber sich mit denen anderen nicht ohne einigen Verlust wegen deß starcken Schiessens auß dem groben Geschütz / zuruck zoge.

Inmittelst wurde mit dem Regen und mit dem Wind die Dunckelheit deß Ungewitters immerdar grösser / und ware der folgende Tag also finster / daß er den Schrecken vermehrete. Einige Galleeren / welche an denen Seiten nicht so hoch waren / als die Kriegs-Schiffe / und mithin dem wüthenden Wind und denen hohen Wellen nicht wiederstehen konnten / stunden in beharrlicher Forcht von Stund zu Stund unter zugehen / dahero sie durch einen verzweifleten Entschluß die Ruder-Knechte ihrer Banden befreyeten / und sich durch den Wind nach dem nächsten Ufer treiben liessen / in Hoffnung / allda das Land zu gewinnen und sich zu retten. Aber da sie durch disen Weg jener Gefahr entrinneten / fielen sie unter die Arabische Reuterey / welche zu disem End an dem Strand sich postieret hatte / dieselbe entweder nieder zu hauen / oder an die Ketten der Dienstbarkeit zu schliessen: welches sie umb so viel sicherer ins Werck stellen konnten / weilen der Kayser auß Beysorg / es möchten seine andere Kriegs-Schiffe und Galleeren eben dergleichen Entschluß fassen / disen armseeligen zu Hülff zu kommen verbotte / welche fast alle umbkamen / ausser dem Giannettin Doria mit seinem Volck / so denen Händen der Barbaren entgienge / weilen ihme der Kayser in Ansehung deß Fürstens Doria seines Oheims / drey Regimenter Italiener zu Hülff schickte. Auf solche Weiß giengen zu Grud fünffzehen Galleeren / drey grosse Kriegs-Schiff / und alle kleine Fahrzeug / mit welchen zugleich die Artollerie / so noch nicht ans Land außgeschiffet ware / verlohren gienge: Also das in kurtzer Zeit dise gantze See-Küste mit Schiffs-Trümmern / ertruncknen Menschen und Pferdten bedeckt gesehen wurde.

Das Kriegs-Heer befande sich in keinem besseren Stand als die Flotte. In denen dreyen Tägen / daß es sich vor Algier gelageret hatte / waren alle Lebens-Mittel / so auß denen Schiffen waren ans Land gebracht worden / aufgezehret / und hatte an disem beweinlichen Tag nicht allein nichts / womit es den Hunger hätte stillen und sich erquicken können / sondern sahe auch wegen der Entfernung der Flotte immer weniger Hoffnung zu ihrem Heyl / und zu Erhaltung ihres Lebens. Allermassen als gegen Abend das Sturm-Wetter nach zu lassen anfienge / und Doria an dem folgenden Tag vorsahe / daß ein neues Ungewitter entstehen wurde / seinen Lauff in guter Ordnung nach dem Vorgebürg Matafus nahme / von wannen er durch einen Kühnen Boots-Knecht / welcher im Schwimmen sehr erfahren ware / dem Kayser zu wissen machte / daß derselbe mit der gantzen Armee sich dahin begeben möchte / indeme kein anderes Mittel wäre / dieselbe und die Flotte zu retten.

Disem so heylsamen Rath folgte der Kayser alsobald / welcher in Betrachtung / daß seine Völcker von Ungemach und Hunger entkräfftet / den beschwerlichen Marsch

hart wurden außbauren / und denen Arabern / welche sie bald auf den Rucken und bald an der Seiten angreiffen wurden / die Stirn bieten können / so wohl die Zug- als Reut-Pferd zu schlachten / und unter seine Soldaten außzutheilen befahle / welche das Fleisch bey einem grossen Feur / so sie von denen Schiffs-Trümmern aufmachten / so gut sie konnten / kochten und durch diſe Speyß und wilde Kräuter / die sie im Feld sambleten / wieder etwas zu Kräfften kamen. Hierauf wurde das Lager aufgehebt / und der Marsch in guter Ordnung nach dem Vorgebürg Marafus angetretten / auch die Feinde / welche sie verschiedene mahl bey denen Päſſen angriffen / mit einigem Verlust zuruck getrieben. Bey dem Bach Alcaraz / welcher von dem Regen sehr hoch aufgeschwollen ware / musten die Christen still halten biß an dem folgenden Tag / nachdeme sie in der vorhergehenden Nacht eine Brucke darüber gemacht hatten. Drey Täg lang brachten sie zu / biß sie an das bestimmte Orth aulangten / allwo alle sammentlich voller Freuden zu Schiff stiegen / nachdeme der Kayser vorhero alle noch übrige Pferd ins Meer hatte werffen lassen / damit seine Völcker auf denen von dem Sturm noch übergebliebenen Schiffen Platz hätten. Diſe Fahrt ware eben so unruhig und unglücklich als die erste. Es entstunde ein neues Ungewitter / durch welches ein grosses Kriegs-Schiff an einem Felsen zerschmettert wurde / und mit mehr als vierhundert Personen / die sich darauf befanden / zu Grund gienge. Nach vieler Mühe und Ungemach landeten sie endlich auf denen Küsten von Bugie / allwo der König Muleasses den Kayser und die Flotte beschenckte. Von dannen richteten sie die Segel nacher Majorica / und von gegen Cartagena in Spanien / und endigte sich auf solche Weiß diſer unkömmlich vorgenommene / und unglücklich außgeführte Zug. (Im Jahr 1541.)

Die grosse Kriegs-Zu üſtungen / welche in dem folgenden Jahr für den König Ferdinandum gemacht wurden / gaben dem Hauß Oesterreich Hoffnung / daß selbiger bald wieder in den Beſitz deß Königreichs Ungarn gelangen / und die Türcken / welche Soliman allda zur Beschützung hinterlassen hatte / gäntzlich von dannen hinauß treiben wurde. Auſſer einer grossen Armee / die der König unter dem Commando der berühmten Generalen Caſpari Sered / Andreæ Battori / und Petri Perenni in seinem Sold hatte / hielte er auch bey denen teutschen Fürsten / welche wegen Religions-Geschäfften zu Nürnberg versamblet waren / starck umb Hülff und Beyſtand an wieder den allgemeinen Feind: welches Anſuchen willig angehöret / und der Schluß allda gemacht würde / daß das Reich eilff tauſend Mann zu Fuß unter denen Generalen Conrado Eggs / und Wolffgango Theodorico / und ſieben tauſend zu Pferd unter dem Printzen Mauritio auß Sachſen stellen ſollten: über das gantze Kriegs-Heer aber ſollte Joachimus Marggraf zu Brandenburg das Ober-Commando führen. Zu diſen Truppen ſtoßten zehen tauſend Reuter auß Steyrmarck / unter dem Ungannotto / Stadthaltern in ſelbiger Provintz / worunter tauſend Sclavonier unter dem Commando Bartholomæi Crovati ſich befanden. Der Pabſt Paulus der Dritte ſchickte gleichfalls dahin zu Hülff drey tauſend Mann zu Fuß / unter dem Alexandro Vitelli und Sfortia Pallavicino / und langte auch auß Italien eine gute Anzahl Reuterey an / unter der Anführung Johannis Jacobi de Medici / Marggraffens zu Marignano / und Bruders deß Cardinals Johannis Angeli / welcher nachgehends unter dem Nahmen Pius der Vierdte zu dem Pabſtthum gelangte.

Nachdeme diſes groſſe Kriegs-Heer ſich bey Wienn verſamblet hatte / nahme es ſeinen Zug gegen die Donau / und als hernach ein groſſer Kriegs-Rath gehalten wurde / was man am erſten vorzunehmen hätte / waren der Medici und Perenni der Meinung / man ſollte graden Wegs das Haupt deß Königreichs / nemblich die Stadt Ofen angreiffen / allwo nicht lang vorhero der Kämmerling Soliman / und Verbezius / ſo als Stadthalter und Commendanten allda von dem Soliman waren verordnet worden / an der Peſt geſtorben waren. Es tringete aber die Meinung der anderen vor / welche die Belagerung der Stadt Peſt aufs Tapet brachten / anderen Einnahme auch die Eroberung der Veſtung Ofen hangete. Vitellius erbotte ſich / nacher Watzen ſich zu begeben / einer ſonſt guten Stadt / ſo aber in denen letzten Kriegen von denen Türcken ware eingenommen und verſtöret worden / allwo man jedoch einen Hinterhalt beſorgte. Solchemnach begabe ſich Vitellius dahin / Kundſchafft deßwegen einzunehmen / und da er die Stadt gantz leer und öd fande / gabe er dem Kriegs-Heer davon Nachricht / welches allda über die Donau gienge / und gegen Peſt anruckte. Die St. Margarethen-Inſul unweit von Ofen / wurde unvorſehens von dem Medici überrumplet / allwo die Ungarn ſich verſchantzten / umb die freye Fahrt auf der Donau ſicher zu ſtellen.

Vitellius / welcher ſein Lager gegen Mitternacht hatte / wollte mit dreyen Compagnien zu Fuß und mit zweyen zu Pferd die Gelegenheit der Stadt in Augen-

genschein nehmen ; da er aber sich der Stadt-Maur näherte / fielen die Feinde auß zweyen Thoren auß / konnten ihn aber durch den ersten Anfall nicht dahin bringen / daß er einen Schritt weit zuruck gewichen wäre / biß noch mehrere Türcken dazu kamen / und ihn dergestallt umbringeten und mit solchem Gewallt angriffen / daß er mit harter Mühe und mit Verlust vieler der seinigen / worunter absonderlich vier Hauptleuthe waren / sich in Sicherheit stellen konnte. An dem folgenden Tag gelingete es ihme / sich an denen Feinden zu rächen / dann nachdeme er hinter einer gewissen Maur den Perenni mit einem Trupp Teutschen und Ungarn verborgen hatte / liesse er sich im freyen Feld denen Belagerten sehen / welche durch den erhaltenen Vortheil muthiger und unvorsichtiger worden / und mithin nicht unterliessen gegen ihm außzufallen ; weilen er aber sich stellete / als wollte er sich in kein Gefecht einlassen / gewanne er dadurch Zeit / daß nicht allein Perenni mit seinen Truppen / sondern auch noch eine Compagnie Dragoner zu ihme stosten / welche durch einen weiten Umbschweif denen Feinden den Ruckweg nach der Stadt abschnitten / dahero dieselbe von allen Seiten umbzinglet wurden / und hundert von ihren Janitscharen nebst noch vierhundert anderen Soldaten in disem Gefecht sitzen liessen. Nach disem Sieg / welcher denen Türcken den Muth benahme / noch mehrere Außfälle zu wagen / wurden die Mauren und Vestungs-Wercker beschossen / und nahme Vitellius / nachdeme die Breschе gelegt ware / den Sturm vorzunehmen über sich / und hatte keinen Zweiffel / daß er nicht die Maur übersteigen wollte / wofern nur seine Italiener auch von dem Teutschen und Ungarischen Fuß-Volck wurden unterstützt werden.

Er liesse an seiner Schuldigkeit nichts ermanglen ; weilen aber mitten in dem Sturm dise letztere auß Forcht vor einem Außfall / den die Türcken vornahmen / sich zuruck zogen / muste er auch die seinige von dem Sturm zuruck ruffen / welches mit einer solchen Unordnung geschahe / daß wann die Feinde sich diser Gelegenheit zu gebrauchen gewust hätten / sehr wenig davon wieder in das Lager wurden kommen seyn. Es vergnügten sich aber dieselbe damit / daß sie den Sturm abgeschlagen hatten / und wollten sich auß Forcht für einen Hinterhallt nicht weiter wagen. Der Churfürst von Brandenburg / da er die Hertzhaffte Standhafftigkeit der Belagerten sahe / und sich besorgte / es möchte ein Succurs zum Entsatz der Stadt anlangen / wollte sich mit diser Belagerung nicht länger aufhalten / sondern gabe Befehl / das Lager aufzuheben / und wieder über die Donau zuruck zu gehen. Ulaman / einer von denen Commendanten in der Stadt / gienge denen Christen in den Rucken / aber der tapfere Vitellius jagte ihn zuruck / und machte denen Teutschen Platz ihre Artollerie und Bagage in Sicherheit zu bringen. Die Schuld dises unglücklichen Feld-Zugs wurde dem Perenni beygemessen / indeme man / weilen er es anfänglich mit dem König Johanne und hernach mit dem König Ferdinando hielte / von ihme argwohnete / als wann er durch seine Wanckelmühtigkeit sich selbst zum König in Ungarn zu machen suchte / umb so vielmehr weilen er auß einem der ältesten und adelichsten Häusern in disem Königreich herstammete. Diser Vorwand hatte zwar nur einen Schein / jedoch verursachte der politische Argwohn / daß er auf Ordre deß Ferdinandi in Verhafft genommen wurde / und in einer immerwehrenden Gefängnuß sein Leben elendiglich endigen muste. (Im Jahr 1542.)

Weilen dem Soliman nichts härteres anlage / als die völlige Eroberung deß gantzen Ungerlands / wollte er solches ins Werck zu stellen nicht länger verschieben / sonder beschlosse in eigener Person vor der Spitze seiner Truppen dahin zu gehen / mit welchen er von Adrianopel aufbrache / so bald es die Jahrs-Zeit zuliesse. Walpo / eine Stadt an denen Grantzen von Boßnien / Croatien / und Ungarn / zwischen der Drav und zwischen der Sau gelegen / ware die erste / welche er belagerte / und nach einer tapferen Gegenwehr der Gemahlin deß Perenni / deme diser Platz zugehörte / eroberte. Hierauf gienge Achmet deß Solimans General vor Sicios / so gleichfalls dem Perenni zustunde / allwo die Besatzung sich zwar zur Gegenwehr stellete / nachgehends aber / da es mit ihr aufs äusserste kommen ware / sich auf Gnad und Ungnad dem Türcken ergeben muste / welcher sie sammentlich zum Schrecken der anderen Plätzen enthaupten liesse. Die umbliegende Schlösser ergaben sich ohne Widerstand / und Achmet / da er nichts mehr zu eroberen vor sich fande / verfügte sich wieder zu seinem Kayser / welcher zu Ofen angelanget / und auf die Eroberung der Vestung Gran bedacht ware.

Dieselbe hatte zur Besatzung zwey Spanische Kriegs-Obristen / Ferdinandum Salamanca / und Liscanum / mit zwey tausend teutschen und Italienischen Soldaten. In denen ersten Tägen wehreten sie sich also tapfer / daß es die Türcken gleichsam gereuete / die Belagerung vorgenommen zu haben. In dem Stürmen gewanne sie keinen Fuß breit Erde / und bey denen Außfällen der Christen zogen sie

allzeit den kürtzern. Da sie aber durch Verrätherey eines außgerissenen Calabresers sich eines Thurns an dem Wall bemächtiget hatten / eröffneten die zwey Spanische Commendanten / entweder auß Forcht ihr Leben zu verliehren / oder auß Geitz ihren Reichthum zu erhalten / wieder den Willen der Soldaten / dem Soliman das Thor / und übergaben ihme die Stadt / gegen deren Burger und Innwohner sich der Sultan sehr gnädig bezeigte. Merckwürdig ist / was dem Liscano bey diser Gelegenheit begegnete. Ali / Aga der Janitscharen / begehrte von ihme eine kostbare guldene Ketten / die er am Halß hangen hatte / welche er demselben / umb ihn nicht zu erzürnen / gutwillig überreichte; als er aber nachgehends einige Pferd auß der Stadt führen wollte / in deren Sätteln er sein und seines Gesellen Gold verborgen hatte / liesse ihm solches der Türck nicht zu / mit vermelden / daß weilen er zu Wasser abfahren müste / er diſe Pferd nicht nöthig hätte; und auf diſe Weiß verlohren diſe zaghaffte Gemüther nicht allein ihre Ehr und Gut / sondern auch bald hernach / auf Befehl deß Ferdinandi / ihre Freyheit.

Hierauf eroberten die Türcken das veste Schloß Tata / und schleifften solches von Grund auß. Stulweissenburg / allwo die Ungarische König ihre Begräbnuß haben / und auch vor Alters allda gecrönet wurden / ist eine sehr veste Stadt / so wohl wegen der starcken Mauren / als auch wegen eines grossen morastigen Sumpffs / mit welchen sie umbgeben ist. Darinnen befanden sich unter dem Commando deß Barozi / eines Ungarn von Geburt / zwey Regimenter Teutsche zu Fuß / nebst noch zwey hundert anderen Soldaten / und fünff hundert Hussaren / welche sich zu einer tapferen Gegenwehr rüsteten / da die Stadt bald darauf von dem Soliman belageret wurde. Octavianus Torniellus ein Mayländer / General der Ungarn / hatte von dem König Ferdinando Ordre / den Platz zu entsetzen / weilen er aber weder mit Geld noch mit anderen nothwendigen Sachen versehen ware / konnte er daß jenige nit ins Werck stellen / was sein König und seine Ehr von ihme erfordreten. Inmittelst hatte die Belagerung ihren Anfang genommen / und begienge die Besatzung den ersten Fehler / daß sie denen Innwohneren zu Gefallen / welche nicht zugeben wollten / daß man ihre Häuser einreissen sollte / die Vorstätte beschützen wollten. Auf diſen ersten Fehler folgte ihr erstes Unglück. Die Hussaren / welche nur im freyen Feld zu fechten gewohnet waren / wollten nicht länger zwischen denen Mauren eingesperret verbleiben / und begehrten von ihrem Commendanten den Abschied; und da diſer ihnen solchen versagte / entflohen sie bey der Nacht durch einen heimblichen Weg auß der Stadt / und mithin der Gefahr. Der erste Sturm geschahe den neun und zwantzigsten Augusti / welchen Tag die Türcken für glücklich hielten / weilen sie an demselben den König Ludovicum bey Mohatz überwunden / und Belgrad eroberet hatten. Drey Stund lang währete der Angriff / in welchem viel Blut von beyden Seiten vergossen wurde / und die Türcken endlich sich der Pastey am Ofner-Thor bemächtigten / obwohlen sie an denen anderen Orthen zuruck geschlagen wurden. Mit der Eroberung diſes Vor-Postens ware Soliman nicht vergnügt / also daß er seine zuruck kommende Kriegs-Obristen mit ungnädigen Augen ansahe / und denenselben befahle / ihme nicht mehr unter das Gesicht zu kommen / wofern sie nicht innerhalb dreyen Tägen die Stadt gäntzlich wurden eroberet haben.

In dem zweyten Sturm kame der Commendant Barozi mit dem Kern seiner Mannschafft umbs Leben / und obwohlen die übrige sich erbotten / die Belagerung noch viel Täg lang außzuhalten / setzten sich doch die Burger darwieder / und schickten Carolum Rufum / einen Accord mit dem General Achmet zu treffen / welcher dann auch geschlossen / und denen Burgern die Freyheit und Unverletzung ihres Habs und Guts versprochen / ingleichen auch denen Soldaten der Abzug mit Gewehr und Bagage verstattet wurde. Der Accord wurde fest gehalten / und Soliman / nachdeme er die Besatzung an ein sicheres Orth hatte begleiten lassen / und nun vermeinete / daß er in diſem Feld-Zug viel gewonnen hätte / verliesse Ungarn / und begabe sich wieder nach seiner Residentz-Stadt. (Im Jahr 1543.)

In dem folgenden Jahr hatte die Belagerung vor Vicegrad eben den Außgang wie die vor Stulweissenburg / indeme die Belagerte / sonderbar am Wasser / grossen Mangel litten; von dannen die Türcken in die Insul Comar giengen / allwo sich die Besatzung bey dem Anblick deß groben Geschützes ergabe. Die Freud über alle diſe Sieg / wie auch jene / welche Barbarossa auf denen Küsten von Calabrien und Sicilien erhielten / allwo er die Stadt Reggio eroberte; in Provence und Savoyen / allwo Nizza durch Feur und Schwerd fast gäntzlich zerstöret wurde; und hierauf in der Insul Elba / auf denen Toscanischen Küsten / und an anderen Orthen in Italien / sonderbar bey Ischio und Pazzuolo / und endlich auf der Insul Lipari / welche er alle unter seinen Gewallt brachte / und von diſen Orthen eine unzahlbare

Menge

Menge Sclaven sampt einem grossen Raub mit sich hinweg führete; die Freud / sage ich / über alle dise Sieg erkleckte nicht die Traurigkeit zu minderen / welche Soliman über den Todt seines Sohns Mahomets schöpffte / den er vor allen anderen geliebt hatte / und dessen Leich-Begräbnuß mit dem gröstem Pracht halten liesse / vil Allmosen unter die Arme außtheilete / die Gefangene loß liesse / und eine prächtige Moschee zu dessen ewiger Gedächtnuß erbauete.

Fast zur selbigen Zeit / da der König Muleasses zu Tunis / von denen Türcken / welche Constantinam / eine der vornehmsten Städten seines Reichs innen hatten / immerdar beunruhiget wurde / entschlosse er sich auf ein neues zu dem Kayser Carolo dem Fünfften / seinem alten Gutthäter die Zuflucht zu nehmen / welcher dahmahlen auß Sicilien nacher Genua abgangen ware. Da er nun solchem nach in Sicilien denselben nicht antraffe / begabe er sich nacher Neapel / allwo ihn der Vice-König Petrus von Toledo höflich empfienge / und mit einem ansehnlichen Hauffen Volcks unter dem Commando Johannis Baptistæ Loffredi ihme beysprunge. Unterwehrender Abwesenheit deß Muleaßis / entstunde zu Tunis der Ruf / als wann derselbe / nach empfangenem heiligen Tauff / zu Neapel mit Todt abgangen wäre. Der erste Erfinder diser Zeitung ware ein gewisser Mahomet / dessen Vatter Badoarus / auf Ordre deß Königs / weilen er demselben bey einer seiner Buhlschafft ware ins Gehäg gangen / verschnitten worden / und an der Wunden gestorben ware; diser nun machte sich zum Haupt der Rebellen / und schriebe dem Amido deß Muleaßis Sohn / daß er kommen / und den Besitz von der Cron nehmen sollte / ehe sein jüngerer Bruder Mahomet / welcher bey denen Christen zu Guletta als Geissel sich befande / sich der Gelegenheit bedienen / und ihme in Ergreiffung deß Scepters bevor kommen möchte. Amidus liesse sich nicht lang dazu erbitten / und gelingete es ihme / daß er / ohngeachtet der Gegenwehr deß Perez Commendanten in Tunis / und der anderen Offizieren / die es mit dem König seinem Vatter hielten / weil der Ruf von seinem Todt nichts gewisses in sich hatte / der Stadt endlich sich bemächtigte / allwo alle diejenige / welche ihm zu wieder gewesen waren / auf seinen Befehl hingerichtet wurden; worauf er zu der Grausamkeit die Geilheit hinzufügte / und in dem Serraglio seines Vattern die schönste Weiber / und die ihme am besten gefielen / zu seiner Uppigkeit ausserwehlete.

Der König Muleasses / da er von diser erfolgten Neuerung in Tunis Nachricht bkame / wollte dannoch / ohngeachtet ihme von seinen Freunden wiederrathen wurde / sich wieder einen so treulosen Sohn / und unter so treubrüchige Unterthanen zu wagen / bevor er durch Kayserliche Hülff / und durch seine Anhänger seine Sachen besser eingerichtet hätte / nacher Africam gehen / in Meinung / es wurde seine blosse Ankunfft in denen Unterthanen eine Forcht / und in dem Amido eine Reu erwecken. In disem seinen gar zu grossen Vertrauen wurde er auch gestärckt von Loffredo / einem verwegenen Mann. Aber alle dise Hoffnungen waren nicht allein eitel und betrüglich / sondern hatten auch einen kläglichen und traurigen Außgang / allermassen Muleasses / da er nach seiner Außschiffung bey denen Cisternen drey Meilen von Tunis anlangete / der Nachricht / daß man ihme durch einen Hinterhallt nach dem Leben strebte / nicht glaubte / sondern biß an das Thor deß Zeug-Hauses anruckte / allwo er von einem grossen Hauffen Mohren angegriffen und umbzinglet wurde. Das Gefecht ware blutig / und eine lange Zeit ungewiß / biß er selbst an der Stirn mit einer Lantzen verwundet wurde / und die seinige den Muth verlohren / weilen sie die Wunde für tödtlich hielten. Loffredus kame allda mit seinen Soldaten umbs Leben / welche lauter Banditen / und mehr gewohnt waren / die Leuthe auf dem Land zu ermorden / als in einem Treffen das Gewehr zu gebrauchen / dahero sie gar leicht in Unordnung und in die Flucht gebracht wurden / also daß nur etlich wenige das Glück hatten / auf kleinen Fahrzeugen sich über den nächst dabey gelegenen Sumpff zu retten / und von dannen nacher Sicilien zu schiffen. Da der König sich verlassen sahe / verbergete er sich hinter dem Gerähr-rig in dem besagten Sumpff / aber der Geruch von denen wohlriechenden Sachen / mit welchen er sich täglich bestriche / verratheten ihn / also daß er gefangen und gebunden zu dem Tyrannen Amido geführet wurde / welcher ihn mit einem glüenden Eisen blendete / und in einer tieffen Gefängnuß bey sich verwahrete. Mit gleichmäßiger Grausamkeit wüthete er wieder den Naazer und Abdulas seine Oheim / weilen sie die Parthey deß Königs ihres Brudern gehalten hatten; indeme er aber den Zorn deß Kaysers nicht weiter reitzen wollte / stellte er die Spanier auf freyen Fuß / händigte denenselben ihre Fahnen wieder ein / und erbotte sich ein Vasall der Kayserlichen Cron zu seyn / und jährlich auf die Weiß / wie der König Muleasses gethan hatte / den Tribut zu bezahlen / zu dessen Versicherung er seinen Sohn mit Nahmen Seit zur Gaissel einlieferte.

Franciſcus Tovar / Commendant zu Guletta / verſtellete den Haß und den Widerwillen / den er wieder den Vatter-Mörder hegete / und hatte beynebens den Argwohn / daß ſelbiger / umb ſich auf den Thron zu befeſtigen / den Soliman auß Verzweiflung umb Hülff und Beyſtand anruffen möchte. Er wartete auf eine Gelegenheit / denſelben abzuſtraffen. Er hatte eine heimbliche Verſtändnuß mit Abdamelech dem Bruder deß Muleaßis / welcher von langer Zeit her in dem Elend ſich unter denen Arabern aufgehalten hatte / und von ihme / da Amidus ſich wegen anderer Geſchäfften nacher Biſerta begeben / in geheim in Guletta eingeführet wurde. Diſer nun verdeckte das Geſicht / nach dem Gebrauch deß Lands / umb ſich vor dem Staub zu verwahren / und legte ein Kleyd an / ſo deß Amidi ſeinem gleich ware / und alſo verſtellet machte er ſich mit einem Trupp Arabiſcher Reuter auf nacher Tunis / allwo er die Wacht hintergienge / und ſich eines Thors bemächtigte / wiewohlen nicht ohne Wiederſtand; als aber Ranſerbal ein Sicilianer und abgefallener Chriſt / nebſt einigen anderen auf dem Platz bliebe / legten die übrige das Gewehr nieder / eröffneten ihme das Schloß / und rufften ihn für einen König in Tunis auß. Er regierete aber nur eine kleine Zeit; allermaſſen er nach ſechs und dreyßig Tägen durch ein hitziges Fieber auß diſer Welt hinweg geriſſen wurde; jedoch befahle er vor ſeinem Todt / den Muleaſſem / ohngeachtet derſelbe ſein häfftiger Verfolger geweſen ware / auß der Gefängnuß zu entlaſſen / und Königlich zu bedienen. Nach deſſen Todt wurde ſein Sohn Mahomet / welcher erſt zwölff Jahr alt ware / durch Beförderung deß Tovar auf den Thron erhebt; aber ſeine Vormunder mißbrauchten ſeine Jugend / und ergaben ſich allen Laſtern / bemeiſterten ſich auch deß Serrails deß Amidi / und erſättigten allda durch Schändung der Weiber ihre unfläätige Gelüſten. Der blinde Muleaſſes erhielte indeſſen von dem König ſeinem Neeſen Erlaubnuß / daß er ſich wieder nacher Italien begeben durffte. Er wollte dem Kayſer ſein Elend vorſtellen / und ſich zugleich über den Tovar / welcher ihme ſeinen Schatz / und Reichthum vorenthielte / beſchweren. Da er aber entweder kein Gehör / oder kein Mitleyden fande / gedachte er weiter auf nichts anders / als wie er die übrige Täg ſeines Lebens in Ruhe zu bringen möchte. Mit einem gewiſſen Gnaden-Geld / ſo ihme auf Lebens lang in Sicilien angewieſen wurde / erhielte er ſich wo nicht prächtig / jedoch kommentlich und ohne Ungemach. Vor ſeinem Todt gienge er nacher Rom / allwo er dem Pabſt ſeine Aufwartung machte / und einige Jahr hernach ſein Unglück und ſein Leben endigte vor der Stadt Africa / allwohin er mit der Chriſtlichen Flotte wieder den Dragut / der ſolche eingenommen hatte / ſich begabe. (Im Jahr 1544.)

Ehe ich mich von denen Kriegs-Zufällen in Africa wende / will ich vorhero noch melden / daß Amidus zu dem Beherſcher der Inſul Gerbes ſeine Zuflucht nahme / und denſelben umb Beyſtand erſuchte. Da er nun ſolchen erhalten hatte / begabe er ſich alſo eylfertig nacher Tunis / daß der junge König kaum ſo vil Zeit hatte / ſich auf einer Barcke mit der Flucht nacher Guletta zu retten. Alsdann hatte Amidus Gelegenheit ſich an ſeinen Feinden zu rächen / welches er auf eine grauſame Weiß verrichtete. Er regierete annoch fünffzehen Jahr; endlich aber jagte ihn Alouch-Ali Stadthalter zu Algier vom Thron / und unterwarffe diſes Königreich der Türckiſchen Bottmäßigkeit.

Ich ſoll auch allhier nicht unterlaſſen zu berichten / daß jener groſſe Schrecken zur See / und abgeſagte Feind der Chriſtenheit / Cajradinus Barbaroſſa in dem Jahr 953. der Hegirá bey dem Soliman zu Conſtantinopel mit Todt abgienge / und in der von ihme auf dem Jaſoniſchen Vorgebürg vier Meilen von Conſtantinopel erbaueten Moſchee begraben wurde. An ſeine Stelle wurde von dem Soliman zum Capitain General über ſeine Schiffs-Flotten erwehlet Dorgout / den die Italieniſche Geſchicht-Schreiber ins gemein / Dragut nennen / und von welchem wir beſſer unten vil werden zu reden haben (Im Jahr 1546.)

Nach dem Todt deß Printzen Mahomet / hatte es das Anſehen / als wann die wilde Gemüths-Art deß Solimans in etwas wäre ſänfftet worden / und daß er alle Gedancken zum Krieg abgelegt hätte / umb die Glückſeeligkeit eines beſtändigen Friedens deſto beſſer genieſſen zu können; aber die Neuerungen / welche erſtlich in Siebenbürgen / und hernach in Perſien vorfielen / bemüßigten ihn die Waffen wieder zu ergreiffen / und erweckten in ihm eine neue Begierd ſeinen Ruhm und ſein Reich zu vergröſſeren. Seithero der Biſchoff zu Waradein nicht allein zu der Vormundſchafft deß jungen Königs / ſondern auch zur Regiments-Verweſung in Siebenbürgen gelanget ware / und die Einkünffte deß Lands unter ſeiner Hand hatte / vermeinete er eine gute Gelegenheit zu haben ſeine Ehrſucht und ſeinen Geitz zu vergnügen. Solchemnach fienge er an für ſich ſelbſt zu regieren / ohne der Königin von denen Regiments-Geſchäfften einige

nige Nachricht zu geben / dero er auch das Geld so sparsam zu kommen liesse / daß sie sich und ihre Hofstatt kaum davon erhalten konnte / dahero sie sich genöthiget befande / durch ihre Minister sich darüber bey dem Türckischen Kayser zu beklagen / welcher den Bischoff durch Schreiben ermahnete mit der Königin besser zu verfahren / und zugleich dem Bassa zu Ofen / und anderen seinen Kriegs-Obristen Befehl ertheilete / daß sie der Königin Isabellæ auf ihr Anhalten in allen Begebenheiten beyspringen sollten. Der Bischoff / welcher wohl sahe / daß er sein Ansehen und seinen Gewalt wieder die Macht deß Solimans nicht behaupten konnte / handlete mit Nicolao von Salm / welcher zu Tockay als General-Leutenant in Ungarn / sich aufhielte / diese Provintz in die Händ deß Königs Ferdinandi zu übergeben / damit solche nicht der Ottomannischen Tyranney möchte unterworffen werden / indem es schiene / daß die Königin geneigt wäre / dieselbe dem Soliman einzuraumen. Auf dises Mißtrauen gegen einander rüsteten sich beyde Theil schleunig zum Krieg; da aber die Türcken dem Bischoff Georgio vorkamen / gedachte er sich der Gefahr zu entziehen / und schluge der Königin einen Vergleich vor / in welchen sie auch gern einwilligte / in Betrachtung / daß sie ein Weibs-Bild allein / eine Wittib / und in einer so gefährlichen und unruhigen Provintz ohne allem Beystand ware. Weilen aber die Türcken starck heran ruckten / ohngeachtet die Königin ihnen zu wissen machte / daß sie ihrer Hülff nicht mehr vonnöthen hätte; wurde Georgius bemüßiget / sich ihrem Marsch zu wiedersetzen / und hatte das Glück / sie an zweyen Orthen in die Flucht zu schlagen / wodurch er vollends die Gunst der Siebenbürger gewanne / und die Königliche Wittib noch enger als vorhero einschränckte / welche endlich / da sie denen vornehmsten Herrn im Land zu erkennen gabe / daß der Bischoff im Sinn hätte sich der Ober-Herrschafft zum Nachtheil deß Königs Stephani ihres Sohns anzumassen / zu wegen brachte / daß alle sich offentlich wieder denselben empöreten / und ihn auß dem Land jagten.

Der König Ferdinandus ermanglete nicht demselben beyzuspringen. Johannes Baptista Castaldus begabe sich mit einem grossen Kriegs-Heer in Siebenbürgen / und Isabella / weilen sie nicht im Stand ware / sich zur Gegenwehr zu stellen / liesse sich gefallen ihrem Wiedersacher die Herrschafft abzutretten und übergabe die Königliche Kleynodien / in die Händ deß Castaldi: Für welche Abtrettung Ferdinandus sich erbotte / die von ihr gemachte Schulden zu bezahlen / dem Stephano ihrem Sohn ein ansehnliches Fürstenthumb in seinen Landen / und die Infantin Johannam seine Tochter nebst hundert tausend Reichsthalern zum Heurath Gut / zur Gemahlen zugeben. Diser Heurath wurde durch einen Bevollmächtigten zu Claussenburg vollzogen / und nachdeme dises Fest vorüber ware / begabe sich die Königin mit ihrem Sohn nacher Caschau / und gantz Sibenbürgen verbliebe auf solche Weiß unter der Oesterreichischen Botmäßigkeit. (Im Jahr 1548.)

Von disen Sachen wurde Soliman nicht ehender benachrichtiget / als nach seiner Zuruckkunfft aus dem Persischen Krieg / welcher in dem Jahr 1547. angefangen hat / und in dem Jahr 1549. sich nicht gar glücklich endigte. Zu disem gabe Anlaß die Zuflucht / so der Printz Elcasem / ein Bruder deß von uns oben gemeldten Königs Thamas zu dem Sultan genommen / und sich unter dessen Schutz gegeben hatte. Diser Printz hatte für sein Erbtheil in Besitz das Königreich Sirvan / woraus ihn die Regiersucht deß Bruders aus keiner andern Ursach / als aus Politischem Absehen unrechtmäßiger Weiß verjagte / also daß er durch Circaßien und durch lauter ungebahnte Weg zu Caffa in der Crimischen Tartarey anlangte / von wannen er sich mit deß Solimans Erlaubnuß nacher Constantinopel begabe / allwo er von demselben stattlich empfangen wurde / und das Versprechen erhielte / daß er bäldist in sein Land wieder eingesetzet werden sollte. Solchemnach begabe sich Soliman selbst mit einem Zahlreichen Kriegs-Heer zu Feld / und nachdeme er durch Natolien in das Persianische Gebiet eingetrungen ware / belagerte er die Stadt Wan an denen Gräntzen deß grossen Armeniens / welche als ein Gräntz-Orth wohl bevestiget ware / aber dannoch mit Accord eroberet wurde. Hierauf wurde von denen Türcken / und sonderbar von dem erzürneten Elcasem nichts anderes vorgenommen / als die Verheerung der Länder deß feindlichen Königs / welcher entweders das Hertz nicht hatte / oder zu unverständig ware / sich denenselben zu wiedersetzen. Das Kriegs-Heer wurde endlich an disem Zug überdrüßig / auf welchem es keine Gelegenheit fande / ihre Tapfferkeit besonders sehen zu lassen / und die Kriegs-Knechte mehr Rauber als Soldaten abgaben. Es ware schon das zweyte Jahr dises Kriegs / in welchem sehr wenig gewonnen wurde; dahero einige Generalen / welche den König in Sirvan als den einzigen Urheber diser gemeinen Beschwernuß ansahen / auf eine Art und Weiß sinneten / wie sie denselben bey dem Soliman in Miß-Credit bringen / und dessen Beystand ihme benehmen möchten / zu wel-

welchem End sie durch mehr erdichtete als wahrhaffte Beschuldigungen ihn bey demselben anklagten / als wann er ein Treuloser Verräther wäre / und mit dem König Thamas heimlich unter der Decken lage. Von disen ihren Nachstellungen bekame der unglückseelige Fürst Kundschafft / und entflohe deßwegen glücklich aus dem Türckischen Lager / weilen er sich darinnen nicht sicher sahe / zu einem andern Fürsten seinem Freund / aus dem Volck der Curder oder Chaldeer / welche wieder die Gesätz der Gast-Freyheit und der Freundschafft ihn treuloser Weiß gefangen nahme / und unter einer starcken Wacht dem König Thamas dessen Bruder zuschickte / der ihn nicht lang hernach im Gefängnuß hinrichten liesse. (Im Jahr 1549.)

Nachdeme diser Krieg in Persien auf solche Weiß seine Endschafft erreichet hatte / und der Sultan in seiner Residentz-Stadt wieder angelanget ware / vernahme er mit äusserstem Verdruß / auf was Weiß Siebenbürgen unter die Bottmäßigkeit deß Königs Ferdinandi / Vermög deß mit der Königin Isabella getroffenen Vergleichs / gerathen ware / und fassete bald darauf den Schluß / demselben dise Herrschafft wieder abzunehmen / weilen er vermeinete / daß er selbst einen rechtmässigen Anspruch dazu hätte. Der Beglerbeg von Romelien gienge zu erst mit achtzig tausend Soldaten und mit funffzig Stucken über die Theys / und nachdeme er das Schloß Bechea und andere kleine Oerther eingenommen hatte / lagerte er sich vor Lippa. Andreas Bathori / welcher in selbiger Gegend ziemblich vil Volck bey sich hatte / getrauete sich nicht denen Türcken zu näheren / sondern zoge sich eylends zuruck / und hinderliesse bloß allein in der Stadt den Obristen Petrum Unger mit einer gnugsamen Mannschafft zu Pferd und zu Fuß.

Diser rüstete sich zu einer tapfferen Gegenwehr / aber der Burgermeister in der Stadt protestierete / daß die Burger sich denen Beschwernussen einer Belagerung nicht unterwerffen wollten / sondern entschlossen wären / dem Feind die Thor zu eröffnen / dahero sie ihme solches zu wissen machten / damit auch er seine Sachen darnach richten könnte. Da nun Petrus in Betrachtung zoge / daß nach dem Verlust der Stadt das Schloß sich nicht lang mehr wurde halten können / hielte er für rathsam / sich und seine Besatzung auf eine andere Gelegenheit zu sparen / und nahme ohne weiteren Anstand seinen Abzug / an dessen Stelle der Türckische General hinein zoge / gantz vergnügt / daß er mit so leichter Mühe einen so wichtigen Platz überkommen hatte. Nicht also machte es Solmos / ein nicht gar grosses auf einem Berg zwey Meilen von Lippa gelegenes Schloß. Da es belageret wurde / hielte es sich also tapffer / daß die Feinde davor abziehen musten; welche dise Scharte auszuwetzen / Temeswar mit neuntzig tausend Mann belagerten. Darinnen ware Commendant Stephanus Losonzius / dessen Treu und Tapfferkeit sich weder durch die Anreitzung der Türcken verleiten / noch durch ihr Trohen erschröcken liesse. Acht Täg lang wurde die Stadt starck beschossen / aber kein Sturm darauf vorgenommen; allermassen der Beglerbeg auf die Nachricht / daß Castaldus / und Georgius / welcher von dem König Ferdinando zum Ertz-Bischoff zu Gran ware ernennet worden / mit einem starcken Kriegs-Heer zum Entsatz im Anzug wären / bey der Nacht die Belagerung aufhebte / und wegen deß schleunigen Aufbruchs vil Kriegs-Munition im Lager hinterliesse.

In der Stadt Lippa ware geblieben der Persianer Ulaman mit einer Besatzung von fünff tausend Reuteren und zweyhundert Janitscharen. Castaldus beschlosse dieselbe zu belageren / aber der Ertz-Bischoff ware einer andern Meinung / obwohlen er hernach auch darein willigte. Unter diser seiner Wanckelmüthigkeit steckte ein Geheimnuß / wurde aber nicht ehender offenbahr / biß er in der Stille sich mit dem Soliman verstunde / so ein gerechter Vorwand ware seines Untergangs. Unter Wegs erhielte er Nachricht / daß ihn der Pabst Julius der Dritte auf Anhalten deß Königs Ferdinandi zum Cardinal gemacht hatte. Hiemit hatte seine Ehrsucht können zu frieden seyn: Aber seine verschmitzte Arglistigkeit fande dabey nicht alles Vergnügen / indem er besorgte / es möchte der Sultan / nach diser seiner Erhebung zu dem Cardinalat / ein Mißtrauen in ihn setzen. Jedoch verstellete er unter dem Schein der Bescheidenheit seine Gedancken / welche er doch nicht also gar verbergen konnte / daß nicht Castaldus einen Argwohn darüber schöpffte / welcher sich in ihm noch mehr vergrösserte / da Julius Salazar im Nahmen seiner Majestät ihn berichtete / daß man durch vertraute und sichere Kundschaffter in Erfahrung gebracht hätte / daß Georgius mit der Ottomannischen Porten in geheimer Verständnuß stunde / und auf Mittel und Weg sinnete / wie er ihn und sein gantzes Kriegs-Heer zu Grund richten könnte / und dises alles aus Ehrsüchtiger Begierd / sich zum unbeschrenckten Herrn über Siebenbürgen zu machen.

Da nun inmittlest das Christliche Lager vor Lippa angelangt ware / belagerte Castaldus die Stadt / und der Cardinal daß Schloß. Das erste Gefecht / so allda vorfiele / ware wegen einer Vorstadt. Dieselbe ware mit Lebens-Mittlen und sonderbar mit Wein wohl versehen. Damit nun solches dem Feind nicht möchte zu gutem kommen / schickte Ulaman einen Trupp der seinigen dahin / diſe Vorstadt in Brand zu stecken Johannes Viglioa hingegen ruckte dem Feind entgegen / umb solche zu erhalten. Die Türcken zogen sich nach einigen Scharmützel zuruck / aber die Spanier und Teutsche / nachdeme sie den Wein verkostet hatten / truncken sich so voll an / daß sie nicht wusten / was sie thun solten / und in fünffhundert Mann starck ohne Ordnung und ohne Laitern Sturm lieffen. Die Türcken gerieten anfänglich in Forcht / tödteten aber nachgehends / da sie die Unordnung sahen / vile derselben. Nach und nach bewegte sich das gantze Kriegs-Heer ihren Spieß-Gesellen zu Hülff zu kommen / und deren Todt zu rächen / und wäre ein groß Unglück darauß entstanden / wofern nicht der Cardinal durch seine Gegenwarth demselben vorgebauet / und einen jeden wieder nach seinen Posten zuruck gewiesen hätte. In dem ersten ordentlichen Sturm / so hernach vorgenommen wurde / verlohren die Christen vil Volck / und wurde nichts gewonnen: Ja die Türcken / da man zum Abzug blaseke / fielen auf dieselbe aus / und verfolgten sie biß in ihr Lager / und benahmen ihnen den Muth die Belagerung fort zusetzen. Auch der Cardinal selbst stellete ihnen vor / wie schwerlich sie diſen Platz eroberen wurden / und rathete ihnen / sie möchten die Belagerung aufheben / ehe der Bassa von Romelien zum Entsatz anlangen möchte; aber Castaldus ware einer andern Meinung / und wollte / daß man ohne Anstand noch einen Sturm vornehmen sollte. Bey diſer Gelegenheit gabe in der Wahrheit der Cardinal ein rühmliches Zeugnuß seiner Klugheit und seiner Tapfferkeit von sich. In einer grünen Kleydung / damit er nicht möchte erkannt werden / wohnete er selbst dem Sturm bey / in welchem die Christen nach einem vierstündigen Wiederstand einen vollkommenen Sieg erhielten. Ulaman zoge sich ins Schloß / und wehrete sich darinnen zehen Täg lang. Weilen er aber keine Hoffnung mehr hatte / einen Succurs zu erhalten / und Mangel an allen Sachen litte / schritte er zum Accord. Castaldus wollte ihn zum Kriegs-Gefangenen haben / aber der Cardinal setzte sich darwieder / und gabe demselben ein sicheres Geleit / und die Gelegenheit an die Hand frey auszuziehen / nachdeme er vier Stunden lang gantz allein in seinem Zelt mit ihme sich aufgehalten hatte / und darauf denselben mit zwey tausend Mann zu Pferd in Sicherheit begleiten liesse.

Von allem diſen hatte der General Castaldus Wissenschafft / welcher von Tag zu Tag einen grösseren Argwohn von ihm schöpffte / und dahero den Schluß fassete / ihn aus dem Weg zu raumen; weilen aber derselbe in der Provintz und in dem Kriegs-Heer einen grossen Gewallt und Ansehen hatte / ware nöthig / solches mit einer behutsamen Manier / und ohne grosses Getümmel ins Werck zu stellen. Da nun Lippa wieder eroberet ware / nahmen beyde Generalen mit einander die Landss-Gegend in Augenschein / und da sie zu Binse einem Lust-Schloß deß Cardinals / so derselbe hat erbauen lassen / angelanget waren / hielte Castaldus / welcher immerdar von dem König Ferdinando angetriben wurde / diſes Orth für bequem / den vorgenommenen Streich zu vollführen. Diſes Geheimnuß vertrauete er dem Marg-Grafen Sfortia Pallavicino / vier Spanischen Kriegs-Obristen / und seinem Secretario Marco Antonio Ferrari / welcher nach seinem Gefallen einen Zutritt in deß Cardinals Zimmer hatte / der ihme sonderbahr gewogen ware. Nachdeme diſer Ferrari die Gelegenheit in Obacht genommen hatte / einige Soldaten in das Schloß hinein zu bringen / gienge er einstens in der Fruhe in Gefolg deß Pallavicini in deß Cardinals Zimmer / welcher erst vom Beth aufgestanden ware / und nur einen Schlaff-Rock umb sich hatte / und an einem Tischlein sasse. Alsdann sagte der Secretarius zu ihme / daß weilen der Marggraff sich nach dem Hoff deß Königs Ferdinandi begeben sollte / er vorhero abholen wollte / was der Cardinal ihme dahin aufzugeben hätte / legte anbey demselben einige erdichtete Patent vor / und da jener die Feder ergriffe dieselbe zu unterschreiben / zoge er einen Dolchen hervor / und gabe ihm einen Stich zwischen dem Halß und der Brust / aber nicht tödtlich / dahero der Cardinal / welcher starck und hertzhafft ware / sich gegen demselben wendete / und mit dem Nahmen der Allerseeligsten Jungfrauen in dem Mund / demselben einen solchen Stich in die Brust gabe / daß er am Tisch darnieder fiele; auf welches Geräusch der Marggraff hinzu eilete / und dem Cardinal mit dem Degen den Kopff zerspaltete / worauf die übrige zusammen Geschworne ihn vollends hinrichteten. Ein solches End nahme Georgius Martinusius / welcher auß einem gemeinen Mönch dahin gelangete / daß er ein Verwalter eines Königreichs / und Cardinal der heiligen Kirchen wurde. Es ist

kein Zweiffel / daß die Regiersucht in ihme ohne Maß ware; jedoch überzeugte ihn keine von seinen Thaten einer treulosen Verrätherey. Die Anzeichen waren nicht also beschaffen / daß sie ihn zu einem so gewaltthätigen Todt hätten verdammen können. Wann er mit dem Soliman Verständnuß gepflogen / geschahe solches nicht Ferdinandum zu verrathen / sondern damit er keinen von beyden zum Feind haben / und den Krieg von Siebenbürgen abhalten möchte. Auß diser seiner Staats-Politick entsprunge in der Wahrheit sein Untergang; aber die Anstiffter und Handlanger zu seinem Todt triumphiereten darüber eine kurtze Zeit. Ferdinandus zoge davon den Nutzen nicht / den er verhoffte; und denen anderen / welche von dem heiligen Stuhl in den Bann gethan wurden / ergienge es übel. Pallavicinus wurde von denen Türcken gefangen; der Ferrari zu Alexandria Della Paglia auf Befehl deß Cardinals von Trient enthauptet; und von denen anderen Mit-Helffern einer von einem Wildschwein auf der Jagd getödtet / und andere in Provence von denen Frantzosen in Stucken zerhauet. (Im Jahr 1550)

Durch disen Todt gewanne auch Siebenbürgen keine Ruhe von dem Krieg / durch welchen es verherret wurde. Das Volck thate nichts dergleichen / als ob es den Todt deß Cardinals übel empfindete; und dises allein auß Forcht / weilen es von allen Seiten her mit außländischen Soldaten deß Ferdinandi umbzinglet ware / deme sich alle Vestungen / die der Cardinal im Besitz gehabt hatte / ohne Wiederstand ergaben. Castaldus triebe Provision und mehrere Völcker zusammen / umb die Türcken zu empfangen / welche sich rüsteten in Siebenbürgen einzufallen / und bemächtigte sich vermittelst eines gewissen Ottomial der wichtigen Stadt Segedin / so die Gräntz-Vestung der Türcken an der Theyß ware. Diser / welcher mit einigen in der Vestung eine Verständnuß hatte / legte eine gute Anzahl Soldaten in einen Hinterhalt / und liesse sich mit einigen vor der Stadt sehen. Die Türcken / welche an keine Hinterlist gedachten / thaten einen Außfall / umb ihn zu verjagen / fielen aber in das ihnen gestellte Netz / und fanden die Thor / da sie sich wieder in die Stadt hinein retten wollten / versperret / (also ware es nemblich mit dem Ottomial abgeredet worden) und wurden alle sammentlich niedergehauet. Auf solche Weiß wurde die Stadt eingenommen / aber die Türcken / welche das Schloß besetzt hatten / merckten bey Zeiten den Betrug / dahero sie die Bruck aufzogen / das Thor wohl verwahreten / und sich rüsteten / die Belagerung außzuhalten / welche wieder die Meinung deß Castaldi Ottomial und Haldanus ein Spanischer Kriegs-Obrister vornahmen; aber von dem Bassa von Ofen also unvorsehends überfallen wurden / daß sie kaum Zeit hatten sich in Sicherheit zuruck zu ziehen / da dann bey diser Begebenheit fünfftausend Christen umbkamen / und die Stadt wieder in den Gewalt deß Solimans geriethe.

Fast zu gleicher Zeit ruckte Achmet / oder Mahomet / wie ihn andere nennen / mit hundert tausend Mann und mit sechzig schweren Stucken in Ungarn ein / zu welchem auch der Woywod in der Moldau mit seinen Truppen stossen sollte / die Völcker deß Ferdinandi von dannen zu verjagen. Jedoch konnte dise Vereinbahrung nicht ins Werck gestellet werden / weilen erstlich der Graff von Arco / und hernach Castaldus dem Moldauer aufpasseten / welcher sich verwegner Weiß in kein Treffen einlassen wollte / sondern nicht weiter gienge / und sich zuruck zoge. Aber der Ottomannische General / da er keine Hindernuß fande / lagerte sich vor Temeswar / worinnen Losonzius annoch Commendant ware / der solche vormahls so tapfer beschützet hatte. Aber für dises mahl ware seine Gegenwehr zwar eben so hertzhafft / aber nicht so glücklich. Weilen in vilen Scharmützeln die Besatzung sehr abgenommen hatte / übergabe er die Stadt mit dem Beding / daß ihme und seinen Soldaten der freye Abzug sollte verstattet werden. Die Türcken / unter dem Vorwand / dise tapfere Beschützer in Augenschein zu nehmen / schlossen solche in die Mitten / und haueten dieselbe treuloser Weiß in Stucken / einige außgenommen / welche die Waffen niederlegten / und sich gefangen ergaben. Unter disen ware der Commendant Losonzius / welcher in das Zellt deß Achmets geschleppet / und auf dessen Befehl enthauptet wurde. Auf die Einnahm der Stadt Temeswar erfolgte auch die Eroberung der Vestung Caransebes; und dise Zeitungen erschreckten Haldanum / Commendanten in Lippa dergestallt / daß ihn gedunckte / er sehe den Feind alle augenblick vor sich / dahero er / allem Weinen und Wehklagen der unglückseeligen Innwohner ungeachtet / die Stadt und das Schloß in Brand steckte / und andertwertig hin entflohe / aber auf Befehl deß Königs Ferdinandi in Verhafft genommen und zum Todt verurtheilet wurde / also daß seine Freunde und Verwandte / grosse Mühe hatten / ihme das Leben noch zu erbitten. Da die Türcken von der Verbrennung und Verlassung der Stadt Lippa Nachricht erhielten / nahmen sie den Platz alsobald in Besitz / allwo sie in aller

Epl

Eyl die beschädigte Vestungs-Wercker außbesserten / und sich gegen Solmoz aufmachten / von wannen die Besatzung auß Zaghafftigkeit / ehe sie einmahl den Feind ins Gesicht bekame / entflohe / aber von demselben eingeholet wurde / und den Todt und die Ketten antraffe / die sie bey Beschützung dises vesten Schlosses fürchteten.

(Im Jahr 1551.)

Es ist kein Zweiffel / daß wann der Bassa Achmet bey diser allgemeinen Bestürtzung der Oesterreicher sich gegen Siebenbürgen gewendet hätte / er gar leicht dasselbe unter die Bottmäßigkeit deß Solimans wurde gebracht haben; Weilen er aber die Progressen in Ungaren fortsetzen wollte / und dise Provintz hinter sich liesse / gabe er dem Marg-Grafen Pallavicino Gelegenheit / Drigol auf der Ungarischen Landstrassen nacher Siebenbürgen / zu belageren: Weilen aber Dise Belagerung mit schlechter Vorsichtigkeit vorgenommen wurde / also hat sie auch keinen guten Außgang; allermassen der Bassa von Ofen durch List sein Lager überrumplete / und Pallavicinum selbst gefangen bekame / welcher nach vilem Ungemach / so er in diser Gefangenschafft ausgestanden / mit grosser Mühe durch Erlegung fünffzehen tausend Reichsthaler die Freyheit wieder erlangen konnte. Die Vestung Zolnock muste sich auch nach dem Exempel der anderen denen Türcken ergeben. Nachdeme die Soldaten sich einige Täg lang gewehret hatten / entflohen sie schändlicher Weis aus der Stadt / also daß der Commendant allein darinnen verbliebe / und vor den Bassa geführet wurde / welcher nach vernommenen Verlauff der Sachen / denselben wegen seines Verhaltens sehr lobte und ehrete / da hingegen die Flüchtige / denen man nachsetzte / den Lohn ihrer begangenen Untrey empfiengen.

Indessen da der Krieg mit so glücklichem Erfolg für den Soliman in Ungarn fortgienge / ware derselbe nicht minder glücklich in Africa / durch die tapfere und kluge Anführung deß Corsaren Dragut / Ober-Admirals der Ottomannischen Flotten. Diser / nachdem er die Küsten von Sicilien und Neapel verwüstet hatte / fiele auf die regiersichtige Gedancken / nach dem Exempel deß Barbarossæ auch für sich ein Land zu eroberen / damit er mit dem Titul eines Königs von denen seinigen desto mehr geehret / und von denen anderen desto mehr gefördhtet werden möchte. Er warffe seine Augen auf die Stadt Africa in der Barbarey an denen Küsten deß Königreichs Tunis gelegen / so vor Alters Aphrodysium genennet wurde. Von diser machte er sich durch List Meister mit Beyhülff eines Burgers darinnen / mit Nahmen Braim-Barac / und erzeigte sich gegen die Innwohner also gnädig und mild / daß dise ihn gutwillig / als ihrem König die Huldigung leisteten: Durch welche Einnahm / und durch die Eroberung der Vestung Monastieri und anderer Plätzen in Africa er sich im gantzen Mittelländischen Meer mächtig und forchtbar machte. Der Ruf seiner Progressen bemüßigte den Kayser Carolum den Fünfften / wieder ihn Don Johannem von Vega / Vice-König in Sicilien und den Fürsten in Doria abzuschicken / damit sie dessen Muthwillen steuren / und ihme was er in Africa im Besitz hatte / wieder hinweg nehmen sollten. Das erste Absehen der Christlichen Flotte ware / den frechen See-Rauber in der Stadt Africa zu überrumplen / es hatte aber derselbe / nachdeme er allda den Noe-Esse-Rais seinen Neefen zum Commendanten hinterlassen hatte / sich auf das hohe Meer begeben / und seinen Lauff nach denen Küsten von Corsica und Spanien genommen / umb dadurch die Feinde von dem Angriff seiner Landen abzuhalten. Es schluge ihm aber sein Vorhaben fehl. Allermaffen die beyde Generalen Vega und Doria / da sie dessen Abreyß vernommen / die Vestung Monastieri belagerten / und mit Sturm eroberten. Hierauf begaben sie sich vor die Stadt Africa / welche sie unaufhörlich zu beschiessen anfiengen / aber mit so wenigem Frucht wegen der Dicke der Mauren / daß sie vergebens alles Pulver und die Kuglen verschossen / so sie mit sich dahin genommen hatten: Dahero Doria sich genöthiget befande / Marcum Centurionem seinen General-Leutenant mit zehen Galleeren nacher Genua zu senden / umb mehrere Munition herbey zu führen. Einen Monath brachte Centurio auf diser Reyß zu / unter welcher Zeit Dragut / da er sahe / daß ihme sein Absehen nicht gelingete / die Feinde von der Belagerung hinweg zu bringen / den Schluß fassete / die Stadt zu entsetzen / und einen Weg zu suchen / die feindliche Flotte entweder zu schlagen / oder in Unordnung zu bringen. Diser sein Anschlag wurde entdeckt und hinterstellig gemacht; und nachdeme Centurio von Genua wieder zuruck anlangte / fahreten die Kayserliche fort die Stadt zu beschiessen / und schlossen sie auch enger von der Meer-Seiten ein. Da nun alles zum Sturm fertig ware / wurde solcher also hertzhafft angetretten / daß die Stadt mit Gewallt eroberet / aber bey der Plünderung kein so grosser Reichthum darinnen gefunden wurde / als man sich eingebildet hatte: Allermassen von der Zeit her / daß Dragut sich davon Meister gemacht hatte / aller Handel und Wandel in selbiger darnieder lage / und

und sie ein Auffenthalt der Rauber und Corsaren worden ware. Zehen tausend gefangene wurden zu Sclaven gemacht/ und sechzig Christen ihrer Banden befreyet. Rais suchte in Bettlers-Kleydern zu entfliehen/ wurde aber erkennet / und geriethe dem Vice-König in die Händ/ der ihn gefangen mit sich nacher Italien führete/ und dem Kayser Carolo dem Fünfften einlieferte/ welcher aber denselben dem Dragut wieder zustellete / umb dagegen einen Sohn deß Viscunte Cicala außzuwechslen.

Dises truge sich zu im September im Jahr 1550. Aber in dem folgenden reitzte Dragut den Soliman an/ und stellete demselben vor/ wie gefährlich die Progressen der Christen in Africa seinen Ländern/ die er allda in Besitz hätte/wie auch denen Provintzen Syrien und Egypten wären/ wodurch er denselben bewegte/ daß er durch einen Chiaus von Carolo dem Fünfften die Städte/ so er verlohren hatte/ wieder zuruck forderte; und weilen er eine abschlägige Antwort erhielte/ fande er sich genöthiget/ neue Kriegs-Zurüstungen zumachen/ und versicherte den Dragut durch Schreiben/ daß er ihn bald wieder zu dem Besitz der Stadt Africa verhelffen wollte/ und machte ihn indessen zum Sangiack in der Insul St. Maura. Damahlen befande sich Dragut auf der Insul Gerbes/ allwo er sich rüstete mit seinen Kriegs-Schiffen nach Levante abzuseglen/ und allda von seinem Sangiackat Besitz zu nehmen; da nun der Fürst Doria / welcher von dem Kayser Befehl hatte/ sich desselben Todt oder lebendig zu bemächtigen / Nachricht davon bekame/ begabe er sich mit siben und zwantzig Galleeren dahin/ und langte zu Anfang deß Aprils also unverhofft daselbst an/ daß Dragut keine Zeit hatte abzuseglen/ und mit genauer Noth sich in den Haven begeben/ und in einem Thurn bevestigen konnte/ so an dem Mund eines engen Canals sich befande/ und mit vilen Stucken versehen ware / welche dem Wasser Schnur gleich gepflantzet stunden/ und mithin die Galleeren deß Fürsten Doria abhielten / daß sie nicht in den Haven einlauffen konnten. Weilen nun Doria betrachtete/ daß Dragut aus seiner Hand nicht entfliehen konnte / als durch disen engen Canal/ welcher nicht breiter ware/ als das nur eine Galleere nach der anderen hindurch fahren konnte/ hinterliesse er allda seine Schiff zur Wacht / mit Befehl kein einiges Fahrzeug herauß zu lassen/ er selbst aber begabe sich mit der Haupt-Galleere/ nach dem Thurn von Rocchetta / und begehrte mit dem König zu Gerbes sich zu unterreden/ bey deme er / nach überreichten Geschäncken / und Anerbietung der Freundschafft deß Kaysers / bloß allein umb die Person deß Dragut/ und umb die Befreyung so viler Christen-Sclaven/ die derselbe auf seinen Schiffen hatte/ anhielte. Sala/ welcher von Natur ein Ertz-Feind der Christen ware / und mehr die Feindschafft deß Solimans als den Wiederwillen Caroli deß Fünfften fürchtete/ beschlosse bey sich/ den Meer-Rauber aus diser Gefahr zu befreyen / und den Doria mit Worten und Hoffnung aufzuhalten / umb ihn desto leichter zu hintergehen. Solchemnach gabe er zur Antwort/ daß Dragut sich deß Thurns von Cantera (also hiesse derselbe) bemächtiget hätte / und daß es ihme unmöglich wäre / denselben mit Gewallt darauß zu vertreiben; dahero er mit Glimpff darein gehen müste/ umb ihn mit guter Manier in die Händ zu bekommen. Nachdeme er dises gesagt/ und sich kaum von dem Doria hinweg begeben hatte/ eylte er schnell zu dem Dragut/ deme er alles/ was er mit dem Fürsten geredet hatte/ erzehlete/ und demselben aufrichtig seinen Beystand anerbotte/ mit Ermahnung/ daß er wohl auf seine Flucht bedacht seyn möchte. Dragut/ welcher die Gefahr erkennete / und wie schwer es fallen wurde zu entfliehen / anbey aber auch eben so verschmitzt als hertzhafft ware/ bessisse sich dergestallt/ daß er aus der Insul/ allwo ihn Doria besetzt hatte / entwischte/ und andermertig sehr grosses Ubel anstellete / ehe daß jener einmahl einen Argwohn von seiner Flucht hatte. Solches stellete er auf folgende Weiß ins Werck.

Die Insul Gerbes/ welche von denen Alten Meninga und die Insul der Lothophager genennet wurde/ ligt in dem barbarischen Meer in gleicher Weite von Tunis und Tripoli. Es ist ihr nicht leicht bey zukommen wegen der vilen Sand-Bäncken/ die umb sie herumb ligen. Von der Seite gegen Morgen hat sie die Meer-Enge von Cantera / die wir kurtz vorhero beschriben haben / und gegen Abend den Meers-Busen von Agen/ über welchen man doch mit keinem Schiff fahren kan/ wegen deß vilfältigen trocknen Sand-Bodens/ so sich allda befindet: Dahero dann Doria sich nicht besorgte / daß Dragut von selbiger Seiten wurde entfliehen können. Weilen aber diser durch seine angebohrne Runserkeit erkennete/ daß wann das Erdreich bey Cantera ein wenig durchschnitten/ und durch die Sand-Bänck etwas über eine halbe Meil lang ein Canal gegraben wurde/ in den Canal von Agen gelangen zu können/ fienge er an Hand daran zu legen/ welche Arbeit zwar anfänglich denen Barbaren überaus mühesam / ja auch unmöglich zu seyn schiene/ indeme sie dafür hielten / daß wann auch diser Canal wurde ge-

gemacht seyn / dannoch die Galleeren auf die andere Seite deß Meer-Busens nicht wurden können gebracht werden / und daß wenigst die wachtbahre und in der Nähe stehende Feind solches mercken / und durch geschwinde umbseglung von einem Canal zu dem anderen dieselbe überfallen / und hinweg nehmen wurden; nichts desto weniger wurden sie durch das Einrathen ihres Admiralen / und durch das Vertrauen / so sie in denselben setzten / dergestallt angefrischet / daß sie die Arbeit hertzhafft angriffen / das veste Land durchschnitten / und nachdeme sie einen Canal gegraben hatten / eine Galleere nach der anderen in denselben hineinzogen / und auf den Anlauff deß Wassers warteten / welches allda im Vollmond mehr als sonsten hoch anzuwachsen pfleget / da sie dann zugleich die Galleeren von aller schweren Last erleichterten und nachgehends die Artollerie / Mastbäum und andere Schiffs-Rüstungen / über gewisse künstlich verfertigte Brucken mit unbeschreiblichen Fleiß und Geschwindigkeit an das bestimmte Orth brachten / wozu nicht allein die Corsaren und das Boots-Volck / sondern auch die Innwohner der Insul selbst mit Hand anlegten. Dragut / damit Doria nicht den geringsten Argwohn von seinem Vorhaben schöpffen möchte / bediente sich einer dopleten List. Die eine ware / daß er sich anstellete / als ob er alle seine Hoffnung auf den vesten Thurn bey Cantera setzte / dahero er bey Tag denselben mit neuen Pasteyen bevestigen / und dann und wann etliche Stuck auf die Kriegs-Schiffe deß Doria abfeuren liesse / bey der Nacht aber geflissen ware / den Canal zu verfertigen / und seine Flotte über denselben bringen zu lassen. Die andere List bestunde darinnen / daß er neue Segel-Tücher und Gezelt für alle seine Galleeren machen / und die alte auf hohe Stangen / und Gabeln aufgesteckt liesse / also daß es von weitem schiene / als wann alle Galleeren noch an ihrem alten Orth / und die Ruder-Knechte unter ihren Zelten stünden. Durch diese List machte er sich durch den Canal von Agen auf in das hohe Meer / und verlachte den Doria / welcher vermeinete / er habe ihn annoch in Gerbes besetzt und belagert. Unter Wegs eroberte er die Haupt-Galleere von Sicilien / die der Vice-König daselbst mit Kriegs-Munition und Lebens-Mitlen zum Succurs der Kayserlichen Flotte dem Doria zuschickte / auf welcher er unter anderen gefangen bekame den Mulei-Buccar / deß Königs Muleaßis Sohn / welcher / nachdem er seinen Vatter / der ein Jahr vorhero vor der Stadt Africa / da selbige belageret wurde / mit Todt abgangen ware / zur Erden bestättiget hatte / damahlen wieder zum Dienst deß Kaysers nach der Barbarey zuruck kehrete.

Doria indessen / welcher noch immer der Meinung ware / daß er den Dragut in der Insul Gerbes eingesperret hätte / schickte eine Fregatte an den Groß-Meister von Maltha / von demselben einen Succurs zu begehren / und ihme zugleich von der Beuthe / die ihme nicht aus der Hand entwischen wurde / Nachricht zugeben; fande sich aber bey derselben Zuruckkunfft unaussprechlich bestürtzt / da er vergewissert wurde / daß der Meer-Rauber nicht allein ihme aus der Hand entgangen ware / sonderen auch die Galleere aus Sicilien erobert / und biß unter Malta sich hätte sehen lassen / allwo die seinige / welche das Dorff Sinan ausgeplünderet / von denen Maltheser-Rittern waren zuruck gejagt worden. Solchemnach verliesse er mit Scham und Schmertzen die Belagerung und das Meer von Gerbes / und seglete nacher Genua; worauf er den gantzen Sommer zubrachte mit Uberschiffung deß Königs von Spanien Philippi von Genua nacher Barcellona / und deß Königs von Böhmen Maximiliani aus Spanien nacher Italien / zu gröstem Schaden der Christenheit / deren Meer-Küsten dem Morden und plündern der Barbaren und See-Rauberen offen stunden; Allermassen Soliman eine starcke Flotte hundert und fünffzig Segel starck ausrüsten lassen / und solche dem Commando deß Sinan Bassa untergeben hatte / welcher mitten durch das Gebiet und die Insuln der Venetianer / die deßwegen in Sorgen und auf guter Hut stunden / seinen Lauff nacher Sicilien nahme / allwo er von dem Vice-König die Wieder-Abtrettung alles dessen / was in dem vorigen Jahr in Africa ware hinweg genommen worden / begehrete; als er aber keine vergnügte Antwort darauf erhielte / einen Trupp seiner Soldaten ans Land steigen liesse / welche die Stadt Agosta einnahmen / und dieselbe nebst dem gantzen Meer-Stand ausraubten / und eine grosse Menge Gefangene mit sich hinweg führeten. Von dannen seglete Sinan Bassa nach der Insul Malta / allwo er das Castell St. Angelo belagerte / und etliche Täg lang beschosse / nachgehends aber / da er solches sehr starck und gar zu wohl besetzt fande / sich wieder zu Schiff begabe / und auf der Insul Gozo / so zu Malta gehöret / ans Land stiege / auch nicht ehender von dannen sich hinweg begabe / biß er solche eroberet und zerstöret hatte / mithin über sechs tausend und siebenhundert Seelen von allerhand Alter und Stand mit sich in die Dienstbarkeit hinweg schleppte. Hierauf wendete er sich nach der Barbarey / in Willens Tripoli zu belageren / welche

Stadt von dem Jahr 1530. her von dem Kayser Carolo dem Fünfften nebst denen Insulen Malta und Gozo dem Groß-Meister und dem Orden der Ritter von Jerusalem / nach ihrer Verjagung aus der Insul Rhodus / ware geschenckt worden. Damahlen ware im Nahmen deß Ordens Commendant allda der Mareschall Ritter Casparus von Vallies / Commenthur zu Chambery / deme Sinan Bassa durch ein Schreiben zu entbiethen liesse / daß er ihme ohne Anstand die Vestung übergeben sollte / da er indessen / nachdeme er in dem Haven gantz stoltz seine Macht hatte sehen lassen / nacher Tagiora / sich zu erfrischen / abgangen ware / allwo er von Morat dem König daselbst prächtig gastieret und bewürthet wurde. Die Antwort dagegen ware hertzhafft / aber der Erfolg stimmete mit derselben nicht allerdings über eins. Der Angriff wurde auf das Schloß angefangen / in Betrachtung / deß nach dessen Eroberung / die Stadt auch wurde fallen müssen. Ausser dem Bollwerck St. Jacob / welches ziemblich starck und vest ware / befanden sich die andere Mauren deß Schlosses sehr schwach / und von der Zeit wohl abgenutzet. Das Glück ware für die Belagerte / daß die Feinde aufänglich ihre Batterie von sechs und dreyßig schweren Stucken auf das Bollwerck richteten / welche dahero keinen Schaden noch Beschwernuß der Besatzung verursachten; als aber die Türcken durch Verrätherey eines aus der Stadt ausgerissenen Soldaten / aus Provence gebürtig / benachrichtiget wurden / wo sie mit besserem Nutzen das Schloß anzugreiffen hätten / wendeten sie sich nach der Seiten / wo die flache Pastey St. Barbara ware / allwo sie bald eine weite Bresche machten/und nebst der Wohnung deß Commendanten / so nahe daran stunde / auch den Pulver-Thurn zu Grund schossen / welches also bald an ein anderes Orth gebracht wurde. Die Belagerte waren zwar beflissen / eine Brustwehr hinter der Sturm-Lucke aufzuwerffen / allein diese Arbeit konnte durch das gar zu hefftige Schiessen deß Feinds / wodurch sehr vile Soldaten getödtet wurden / nicht zu End gebracht werden / zu gröster Bekümmernuß deß Commendanten / welcher nicht in geringe Forcht gesetzt wurde.

In diesem Stand ware die Belagerung / als man von einem Türcken / der in einem Außfall gefangen wurde / vernahme / daß der Bassa beschlossen hätte / nach zweyen Tägen einen Haupt-Sturm auf das Schloß / und zu gleicher Zeit von allen Seiten auf die Stadt vorzunehmen / damit die eine denen anderen nicht zu Hülff kommen könnten. Als diese Zeitung unter denen Soldaten sich außbreitete / empörete sich ein Regiment Calabreser / welche allda in dem Sold der Religion stunden / und nachdeme sie anfänglich die Flucht über Meer zu nehmen versucht hatten / aber darüber ertappet / und zuruck gehalten wurden / erkläreten sie sich einhellig / daß sie nicht länger fechten wollten / ohngeachtet ihr Obrister sich auf das äusserste bemühete / sie von disem so niederträchtigen Vorhaben abwendig zu machen / und die andere Befehls-Haber ihnen vorstelleten / daß die Gefahr nicht so groß wäre / als sie sich verzagter Weiß einbildeten. Der Ritter Vallies / da er sich in diser äussersten Noth sahe / erlaubte / mit Gutbefinden seines Kriegs-Raths / daß man sich mit denen Feinden in einen Accord einlassen möchte / zu welchem End er einen weissen Fahnen außstecken liesse. Der Vortrag der Belagerten bestunde darinnen / daß ihnen frey stehen sollte / mit aller ihrer Bagage nacher Sicilien und Malta zuruck zu kehren / und daß sie denen Türcken die Stadt und das Schloß mit aller Artollerie und Munition / so sich darinnen befinde/ re / überlassen wollten. Sinan ertheilte darauf zur Antwort / daß obwohlen sie es wegen ihrer Verwegenheit nicht verdienet hätten / er jedoch in ihr Begehren einwilligen wolte / wofern sie die Unkosten dises Kriegs bezahlen wurden. Da die Christliche Abgeordnete ihn nicht bewegen konnten / von diser unerschwenglichen Anforderung abzustehen / die sie ohnmöglich vollziehen konnten / beurlaubten sie sich von ihme / umb wieder nach dem Schloß zuruck zu kehren; wurden aber von dem Morat/Dragut/ und dem Sala-Rais zuruck gehalten / welche versprachen / daß sie bey dem General allen Fleyß anwenden wollten / umb einen besseren Accord für sie außzuwürcken. Auf das Einrathen diser dreyen stellte sich der Bassa / als wann er sich bequemete / und liesse die Abgeordnete wieder zuruck berufen / zu denen er sagte / daß er auf Anhalten der Königen von Tagiora und Gerbes / und deß Sangiacks von Santa Maura / keine weitere Unkosten begehren / und die Belagerte frey wollte außziehen lassen / aber bloß allein dreyhundert an der Zahl / die sie nach ihrem Gefallen außwählen könnten: worauf jene wiedersetzten / daß solches eine grosse Unordnung unter ihnen abgeben/ und sie zwingen wurde / gleiches Glück und Unglück mit denen anderen außzustehen; Sinan stellete sich / als ob er zu frieden wäre / und gabe diese Erklärung von sich / daß alle und jede frey abziehen sollten / und schwure bey dem Kopff deß Groß-Sultans seines Monar-

Monarchen / daß alles unverbrüchlich sollte gehalten werden.

Hierauf schickte er sie nach dem Schloß zuruck / und gabe ihnen einen Türcken seinen Favoriten mit / welcher den Commendanten sollte einladen / daß derselbe sich möchte gefallen lassen / zu ihme ins Lager zu kommen / umb nicht allein den Accord zu unterzeichnen / sondern auch und vilmehr / damit er von ihme vernehmen möchte / wie vil Schiffe sie zu ihrer Abführung vonnöthen hätten. Der Ritter Vallies entschlosse sich dahin zu gehen / umb denen Feinden keinen Vorwand zu geben / den Accord zu brechen: So bald er aber bey dem Türcken anlangte / verwiese ihm derselbe mit sehr rauhen Worten die Kühnheit / daß er sich unterfangen hätte / wieder die Macht deß grösten Fürstens der Welt sich zur Wehr zu stellen / und begehrte / daß man ihme alle Unkosten dises Kriegs abtragen sollte / mit der Erklärung / daß er sonsten zu deren Ersetzung die Belagerte ins gesampt zu Sclaven verlange. Vallies / welcher über disen so unverhofften Vortrag gantz bestürtzt wurde / begehrte / daß die gegebne Treu und der geleistete Eyd möchten gehalten werden / und redete mit einer solchen Hertzhafftigkeit / daß Sinan gantz erzürnet ihn in Eisen und Band schlagen liesse / und den Ritter Marcum Antonium Claret von Montfort / der denselben ins Lager begleitet hatte / nach dem Schloß zuruck schickte / mit Befehl / seinen Gesellen zu sagen / daß ihren Commendanten nichts vom Todt / als eine schleunige Ubergab der Stadt und deß Schlosses; noch sie von der Gefangenschafft / als eine völlige Erstattung deß erlittenen Schadens wurde befreyen können: Auf welche Wort der Commendant sich gegen seinem Gesellen wendete / und mit erhabener Stimm hertzhafft hinzufügte: Saget auch meinem Stell / Verweser und denen anderen / daß sie auf mein Leben kein Absehen machen / sondern mich für todt halten / und auf keine Weiß unterlassen sollen / ihrer Pflicht und Schuldigkeit nach zu leben.

Indessen truge es sich zu / daß der Ritter Jacobus von Roches / Commendant in dem kleineren Schloß / welcher von disen Tractaten nichts wuste / einige Türcken erblickte / welche über die Gebühr sich zu nahe hinzu machten / die Vestungs-Wercker in Augenschein zu nehmen / und dahero ein Stuck auf sie abfeuren liesse / wodurch bey zwantzig derselben getödtet wurden. Der Ritter Montfort ware eben damahls in dem Schloß wieder angelanget / dahero der Bassa / weilen er vermeinete / daß diser Schuß auf ein allbereits gegebenes Zeichen geschehen wäre / alsobald Befehl ertheilete / den Vallies auf die Galleeren zu schmieden. Da nun die Ritter den Entschluß deß Barbaren vernahmen / und einander zu einer tapferen obwohlen verzweifleten Gegenwehr aufgemunteret hatten / anbey aber sahen / daß die Calabreser in ihrer Zaghafftigkeit verharreten / fasseten sie den Schluß / sich an denenselben zu rächen / und sich selbst zu retten. Bey der Nacht liessen sie die Mohren / so dem Orden getreu waren / und deren an der Zahl zweyhundert sich darinnen befanden / auß der Stadt / damit sie auf ein oder andere Weiß suchen möchten / denen Händen der Türcken zu entfliehen: Welches ihnen doch nicht völlig glückte / allermassen sie von der Wacht entdeckt / und nachgehends von denen Feinden verfolget / mithin fünffzig derselben gefangen und zu Sclaven gemacht wurden. An dem folgenden Morgen begabe sich der Ritter Montfort wieder nach dem Lager / und thate den Vortrag / daß zu Folg deß ersten Tractats dreyhundert / so die Ritter erwählen wurden / frey abziehen möchten / die übrige aber zur Willkuhr deß Sinan verbleiben sollten / welcher / damit er sie nicht zu der äusserſten Verzweiflung reitzen möchte / seinen Willen darein gabe / wozu ihn auch bewegte das Einrathen deß Herrn von Aramont / Frantzösischen Gesandtens / welcher sich damahlen bey ihme in dem Lager befande. Auf solche Weiß wurde die Zaghafftigkeit der Clabreser durch ihre Gefangenschafft abgestrafft. Vallies und die andere wurden nacher Malta abgeführet: Die Stadt und das Schloß geriethen in den Gewallt der Türcken / wie auch das kleinere Castell / wegen dessen Übergab der Ritter Roches einen rühmlichen und guten Accord erhielte. Der Bassa / nachdeme er den Besitz davon genommen hatte / gabe solche dem König von Tagiora / zu Lehen / mit dem Beding eines jährlichen Tributs / und ernennete nach dessen Todt den Dragut / unter eben disem Beding / zum Nachfolger. (Im Jahr 1551.)

Nun aber wieder auf die Erzehlung deß Kriegs in Ungarn zu kommen / nahme der Bassa zu Ofen / nach der Eroberung der Vestung Zolnock / sich vor / die Stadt Erla zu belagern / und weilen er wuste / daß darinnen zwey tausend Ungarn unter dem Commando deß Stephani Dobo / Stephani Meczkey / Gregorij Bornemissa / und anderer Kriegs-Obristen / zur Besatzung lagen / vereinbahrete er sich mit denen Truppen deß Achmets / und belagerte die Stadt von allen Seiten / welche weiter mit keinen Boll-Wercken versehen ware / und ein nicht sonderbar festes Schloß hatte. Auf die erste Kundschafft der bevorstehenden Belagerung / verlobten sich die Ungarn gegen einander / eben er

zu sterben / als die Stadt zu übergeben ; keinen Vortrag eines Accords anzuhören ; und wann durch den Abgang der Lebens-Mitteln sie in die äusserste Noth gebracht werden sollten / ehender einer den andern auf zu zehren / als in den Gewallt diser Barbaren zu gerathen / auf deren Vorbringen man keine andere Antwort / als auß denen Stucken / und mit dem Säbel ertheilen sollte. Dem Türckischen Herold / welcher die Stadt aufforderte / zeigten sie bloß allein auf zweyen Piqven eine Todten-Bahr mit schwartzem Tuch bedeckt / dadurch zu verstehen zu geben / daß die Vestung ehender zu ihrer Begräbnuß als zum Triumph eines anderen dienen sollte. Ali und Achmet griffen sie mit sechzig tausend Mann an / und beschossen sie von zweyen Batterien / jede von fünff und zwantzig Stucken ; was aber dadurch an der Maur beschädiget wurde / ersetzten die Belagerte durch einen sehr tieffen und breiten Abschnitt / hinter welchem sie vor dem Schiessen der Feinden sicher stunden. Es wurde gar zu lang fallen / alle Begebenheiten in diser Belagerung / welche von dem 9. September biß auf den 18. October währete / zu erzehlen. Mehr als einmahl bestiegen die Türcken die Mauren / und wurden eben so offt wieder davon abgetrieben. Die Stadt wurde mehr als einmahl aufgefordret / die Herold aber allzeit übel / oder ohne Antwort abgefertiget. Es gabe einige ab / welche die Stadt verrathen wollten / und unter solchen Stephanus Egedinus / welcher das Burgerliche Regiment daselbst führete ; wurde aber zum Lohn aufgehenckt / und seinen Mit-Gesellen die Ohren abgeschnitten. Es kame Feur in den Pulver-Thurn / durch welchen Knall die Häuser / aber nicht die Hertzen der Burger erzitterten. Die Weiber selbst fochten mit / wann ein Sturm vorgenommen wurde / darunter eine / da ihr Mann an ihrer Seiten dahin fiele / vorhero dessen Todt durch Hinrichtung dreyer Feinden rächete / und alsdann erst dessen Leichnam begrabte ; eine andere / da ihre Mutter durch einen Stuck-Schuß getödtet wurde / brachte mit einem Stein / so mit ihrem Blut gefärbt ware / zwey Türcken umbs Leben / und dienete ihr Beyspiel in einem anderen Sturm zur Erhaltung der Stadt. Das End diser Belagerung ware / daß Achmet auß Forcht / es möchte sein gantzes Kriegs-Heer darauf gehen / dieselbe aufzuheben genöthiget wurde / und dem Bassa von Ofen starck verwiese / daß er ihn dazu verleitet hatte / indeme er nichts als Verlust und Schand davon truge. Dem König Ferdinando / und Nicolao Olao / welcher Bischoff der Stadt ware / und nachgehends zu dem Ertz-Bistthumb Gran gelangte / wurde alsobald dise Zeitung Kund gemacht / welche den Courier stattlich beschenckten. Nachgehends verbliebe Bornemissa auf Ordre deß Königs Commendant in Erla / und Dobo wurde Woywod in Siebenbürgen / also daß Meczckey allein nicht gebührend belohnet wurde / welcher bey einem gewissen Flecken im Gezänck von einem Hauffen Bauren unglücklich erschlagen wurde. (Im Jahr 1552.)

Es ware schon im vierdten Jahr / daß die Königin Isabella nach dem Vergleich mit dem König Ferdinando / sich auß Siebenbürgen hinweg begeben hatte. Mit der Regierung hatte sie jedoch die Neigung dazu nicht abgelegt / weilen es leichter ist den Gebrauch derselben / als die Regiersucht zu lassen. Sie nahme / ihrer Gewohnheit nach / durch Abgesandte und durch Schreiben ihre Zuflucht zu dem Soliman ; und diser / welcher in ihr sein eigen Interesse beschützte / schickte einen Chiaus in dise Provintz / mit Ordre / denen Ständen allda zu erklären / daß wann sie nicht sich dem Gehorsam deß Ferdinandi entziehen / und Johannem Stephanum (diser ware / besagter massen / der Sohn der Königin) wieder in das Fürstenthum einsetzen wurden / der Sultan vor der Spitzen seiner Völcker in ihr Vatterland einfallen / und daselbst alles mit Feur und Schwerdt verheeren wollte. Die Siebenbürger / welche von Natur geneigt seynd ihren absonderlichen Fürsten zu haben / und keine Gewogenheit zu denen Ungarn tragen / mithin grossen theils durch die heimliche Verständnuß mit der Isabella eingenommen / und theils durch die Betrohungen ihres Beschützers erschreckt waren / ladeten sie / nach gehaltenem Land-Tag zu Claussenburg / durch ihre Abgesandten ein / daß sie mit ihrem Sohn wieder in ihr und sein Fürstenthum sich begeben / und den Besitz desselben wieder ergreiffen möchte. Sie liesse dise Gelegenheit nicht auß der Acht / sondern begabe sich mit ihrem Pupillen dahin / und wurde mit aller Ehr-Bezeugung empfangen. Die Türcken / an der Zahl hundert tausend Mann starck / unter dem Commando deß Ali Bassa / eroberten Weissenburg wieder / und belagerten auch Sigeth / aber die tapfere Gegenwehr deß Graffens Nicolai von Serin erhielte dise Vestung in dem Gehorsam deß Ferdinandi. Die Königin genosse jedoch nicht lang das Glück ihrer Zuruckkunfft. Im Jahr 1560. da sie noch nicht das viertzigste ihres Alters erreichet hatte / hörete sie auf zu leben und zu regieren : Eine Dame / mit welcher das Glück seine Veränderungen spielte / aber in allen Begebenheiten einen grösseren Geist und Muth in ihr fande. Nach ihrem Wittibstand hatte sie / eben wie ihr

Königreich / niemahlen Ruhe. Die Anforderungen deß Ferdinandi waren ihr eben so schädlich als der Beystand deß Solimans. Sie stellete sich an nachzugeben / wann sie eine Sach nicht behaupten konnte; und liesse keine Gelegenheit auß der Acht / wann sie zu ihrer vorigen Hochheit wieder gelangen zu können einige Hoffnung hatte.

Weit mehr als die Kriegs-Händel in Siebenbürgen und Ungarn / bekümmerten das Gemüth deß Sultans die innerliche Zwytrachten und Uneinigkeiten in seinem Hauß. Die unschuldige Ursach derselben ware der Printz Mustapha sein Sohn / den er von dem ersten Persischen Krieg her mit einer seiner Concubinen erzeuget hatte; oder vilmehr ware dessen Ursach der heimliche Haß der Roxelanä / welche dem Soliman die liebste auß denen Sultaninnen ware. Dise / in Betrachtung der herrlichen Tugenden deß Mustapha / und der Lieb / so das gantze Volck und die Soldaten zu demselben trugen / geriethe in Eyfersucht und Forcht / es möchte der Scepter / nach dem Todt deß Solimans in dessen Händ gelangen / mit Außschliessung ihrer dreyen Söhnen / deß Bajazeths / Selims / und deß Jangir / dann der ältere mit Nahmen Mahomet ware mit Todt abgangen. Solchemnach sinnete sie auf nichts so sehr / als auf den Untergang und Todt deß Mustapha / und konnte kein besseres Mittel haben zu ihrem Zweck zu gelangen als den Rustan / welcher eine Tochter von ihr zur Ehe hatte / und mithin ihr Schwieger-Sohn / und nach dem Todt deß Ibrahims / an dessen Stelle Groß-Vezier worden ware.

Dises Weibs-Bild wurde von dem Soliman dergestallt geliebet / daß er ihr schwerlich etwas abschlagen konnte; welcher seiner Schwachheit sie sich bedienete / und mit Verstellung ihrer geheimesten Gedancken dem Mufti / als dem Oberhaupt der Religion zu wissen machte / daß sie Willens wäre / eine Moschee und ein Hospital für die arme Pilgram zu der Ehr GOttes und deß Propheten zu stifften; möchte aber vorhero gern vernehmen / ob dise Werck GOtt angenehm / und zu Beförderung deß Heyls ihrer Seelen verdienstlich seyn möchten. Der Mufti / welcher allbereits von der Sultanin eingenommen ware / gabe zur Antwort / daß GOtt einen Gefallen daran haben / aber ihre Seel keinen Nutzen darauß schöpffen wurde / indeme sie eine Sclavin deß Sultans wäre / welcher / weilen er Herr über alles wäre / also auch alles zu seinem und nicht ihrem Heyl gereichen wurde: Uber welche Antwort sie sich auf das äusserste bekümmeret stellete / und dadurch dem Sultan Anlaß gabe sie zu fragen / wo dise ihre so grosse Schwermüthigkeit herrühre; und je listiger sie das Geheimnuß verborgen hielte / desto begieriger wurde er / solches zu ergründen. Endlich da er solches mit Ernst zu wissen verlangte / sagte sie: Herr / ich bin auf das äusserste unglückseelig: Ich sehe / daß mein ewiges Heyl verlohren ist: Kein gutes Werck der GOTTes-Furcht und Barmhertzigkeit kan mir helffen; und der Titul / daß ich euere Sclavin bin / der doch sonst zu meinem Ruhm und zu meiner Vergnügung gereichen sollte / verursachet alles mein Elend / und zugleich alle meine Peyn. Der Keyser / welcher nicht sahe / wohin dise ihre Verstellung abzielte / erklärete sie / damit er ihr zu gefallen seyn möchte / für frauck und frey; da er aber / seiner Gewohnheit nach / bey ihr liegen wollte / gabe sie ihm zu vernehmen / daß obwohlen ihr Vermögen und ihre Person zu seinem Willen und Gebott stünden / er jedoch Obacht haben möchte / nicht wieder das Gesatz zu handlen / und eine so schwere Sünd zu begehen / allermassen nunmehro / da er sie für frey erkläret hätte / ihme nicht mehr erlaubt wäre / mit ihr zu zuhalten / wie er von dem Mufti selbst wurde vernehmen können.

Gleichwie es von Natur denen Menschen angebohren ist / daß sie nach denen verbottenen Sachen am häfftigsten streben / also ware die Lieb deß Solimans nie häfftiger / als da ihm solche verweigeret wurde. Da ihn der Mufti versicherte / daß er Roxelanam nicht mehr haben könnte / es wäre dann / daß er sie heurathete / und er weder das Gesatz brechen / noch seine Liebs-Neigung verlassen wollte / vermählete er sich mit ihr offentlich und mit gewohnlichem Gepräng / nicht ohne Verwunderung deß Volcks und aller derjenigen / welche da wusten / daß dergleichen Verehligung dem Gebrauch der Ottomannischen Kayser schnurgrad zu wider ware / deren keiner nach dem Unglück deß Bajazeths / der von dem Tamerlan gefangen wurde / sich hat wollen verheurathen. Da nun mit der Würde ihr Ansehen / und mit dem Ansehen die Regierlucht wachsete / fienge sie an in die Reichs-Geschäffte sich mit einzumischen / und sonderbahr in diejenige / welche die Provintz Amasien betraffen / allwo der Printz Mustapha damahlen Regent ware. In allen Zeitungen / so von dannen herkamen / wurde von nichts anderst gemeldet / als von denen Tugenden dises Printzen / und von der

Lieb / die alle ins gemein zu demselben trugen. Rustan vergrösserte mit allem Fleiß disen Ruff / und Roxelana blasete durch ihre Arglistigkeit ihrem Gemahl / deme sonsten der Sohn überauß lieb ware / nach und nach ein / daß deß Printzen Absehen wäre / nach erworbener Gewogenheit der Provintz / sich zum vollmächtigen Gebieter darüber zu machen / und daß man seine Thaten umb so vil mehr zu förchten hätte / weilen solche unter dem Deckel einer verstellten Tugend verhüllet wären. Da sie aber sahe / daß dises Vorbringen fast nicht den geringsten Wahn in dem Gemüth deß Sultans verursachte / sinnete sie auf ein anderes Mittel den Printzen Mustapha auß dem Weg zu raumē / und beschlosse solches durch Gifft ins Werck zu stellen / zu welchem End sie demselben durch einen Vertrautē / im Nahmen deß Kayserß seines Vattern / einige Früchte zuschickte / wovon er aber nichts versuchen wollte / biß nicht vorhero der Uberbringer solche verkostet hatte / welcher alsobald todt darnieder fiele / und den Betrug einer anderen mit seinem Leben bezahlete. Nachdeme dises Vorhaben verschwunden ware / gedachte das verschlagene Weib auf ein anderes / welches aber keine bessere Würckung hatte. Sie erhielte von dem Sultan / daß bald der eine / bald der andere von seinen Söhnen sicher nacher Hoff kommen durffte / welches sonst denen Ottomanischen Staats-Reglen entgegen ware ; allermassen / wann einer von denen Söhnen deß Kayserß zu einer Regiments-Verwaltung verordnet worden / demselben nicht mehr erlaubt ist / sich ohne außtrucklichen Befehl deß Vattern nacher Constantinopel zu begeben. Hierauß hoffete sie einen dopleten Nutzen zu ziehen : Erstlich / daß ihre Söhn / wann sie dahin wurden kommen / bessere Gelegenheit haben wurden / sich bey dem Soliman beliebt zu machen ; und zum andern / daß sie bey der Ankunfft deß Mustapha ein Mittel finden wurde / ihren Haß auf ein oder andere Weiß zu vergnügen ; aber diser verbliebe fest in seiner ihme anvertrauten Provintz / und wollte sich nicht also in der Nähe der Verfolgung der Sultanin seiner Stieff-Mutter bloß geben.

Das jenige Mittel / welches ihr ihre Arglistigkeit nicht eingeben konnte / gabe ihr das Glück an die Hand. Ein Schreiben deß Hoffmeisters deß Mustapha / auß welchem man vernahme / daß diser Printz in Geheim sich umb eine Persianische Princeßin / deß Königs Thamas Tochter / bewerbete / geriethe dem Rustan in die Händ / und zwar durch Anstifftung deß Hoffmeisters selbst / welcher besorgte / man wurde ihme für ein grosses Verbrechen ausrechnen / wann er disen Handel verschwigen halten wurde. Der Vezier zeigte solchen der Roxelana / und beyde miteinander machten den Soliman dessen theilhafftig / deme sie zu gleicher Zeit beybrachten / daß die Regiersucht deß Sohns durch dise mächtige Verbindnuß kein anderes Absehen hätte / als sich deß Reichs zu bemeisteren / welches demselben nicht schwer fallen wurde / indeme er von einer Seiten her den Schutz von Persien / und von der andern die Gewogenheit der Janitscharen / die er durch seine Freygebigkeit an sich gezogen / für sich hätte : Welches Anbringen so vil zu wegen brachte / daß Soliman glaubte / es stünde ihm der Printz nach der Cron und nach dem Leben / mithin dessen Untergang und Todt bey sich beschlosse. Damit aber solches mit minderem Lermen und Unordnung geschehen möchte / liesse er ausstreuen / daß er Persien mit Krieg überziehen wollte / und schickte den Rustan mit einem starcken Kriegs-Heer in Syrien / mit Ordre / den Mustapha in Verhafft zu nehmen / aber doch mit einer solchen Behutsamkeit / daß kein Auffstand dadurch erfolgen möchte. Rustan begabe sich voller Freuden dahin / in Hoffnung seinen Zweck zu erreichen / weilen aber das Werck sehr schwer ware / und er nicht wuste / wie er solchen hinaus führen könnte / schribe dem Monarchen / daß die Sachen in einem sehr üblen Stand sich befindeten / das gantze Land wäre in Empörung / Mustapha hätte jedermann an sich gezogen / und befohlen / niemand als ihm zu gehorsamen / dahero er dann / weilen er keine Gelegenheit hätte / denselben offentlich oder heimlich anzugreiffen / dafür hielte / daß seine Gegenwart daselbst das eintzige Mittel wäre / die bevorstehende Gefahr abzuwenden / wozu er ihn dann zu Erhaltung seiner Länder getreulich rathe.

Soliman gabe dem Schreiben deß Veziers völligen Glauben / und samblete in aller Eyl eine starcke Armee / wozu er auch einen grossen Theil seiner Trnppen aus Ungarn beruffte / mit welchen er sich nacher Asien aufmachte / und so bald er zu Aleppo anlangte / dem Mustapha zuschriebe / daß selbiger ohne weiteren Verschub kommen / und sich über die Klagen / so wieder ihn wären vorgebracht woden / verantworten sollte / und dises bey Straff seiner Ungnad / mit beygefügtem Versprechen / daß auf den Fall seines Gehorsams ihme nichts am Leben geschehen sollte. Man sagt / daß der Bassa Achmet / ein Freund deß Printzen / und welcher sich in dem Lager deß Solimans befande / denselben heimlich gewahrnet hätte / daß er auf seine Wohlfahrt

fahrt acht haben / und sich nicht trauen solte / in das Lager zu kommen / allwo seine Feinde das Hertz seines Vattern völlig eingenommen hätten / auf welche Nachricht der Printz einige Zeit lang in Zweiffel stunde / was er thun sollte; endlich aber in Betrachtung / wann er nicht sich dahin begeben wurde / solches für eine starcke Prob der ihme aufgebürdeten Beschuldigungen wurde aufgenommen werden / und gantz getröstet auf seine Unschuld / zu seinem Vatter ins Lager reysete / unwissend / daß schon zu Constantinopel / ehe man seine Entschuldigungen angehöret / das Todts-Urtheil über ihn gefället wäre / und er demselben auf keine andere Weiß als durch die Flucht entgehen könnte.

Als er bey der Armee anlangte / begabe er sich geraden Wegs nach dem Zellt seines Vattern / in welches er kaum den Fuß hinein setzte / als einige hierzu bestellte Stumme ihn alsobald anfielen / und ihm den Strick umb den Halß legen wollten / ihn zu erdroßlen; weilen er aber hurtig und starck ware / und die Gefahr vor Augen sahe / fienge er an sich tapfer zu wehren; und ist kein Zweiffel / daß wann er sich den Weg hätte eröffnen / und zu denen Janitscharen gelangen können / dise aus Lieb / so sie zu demselben trugen / und aus Unwillen über dises unbillliche Verfahren ihme nicht allein das Leben wurden gerettet / sondern auch für ihn umb die Cron wieder den Vatter selbst gestritten haben: Welches Soliman beförchtend / den Vorhang in dem Zellt / hinter welchen er sich kurtz vorhero verborgen hatte / hinweg zoge / und mit zornigen Augen dise Gottlose Henckers-Knechte zu Vollziehung seines grausamen Befehls antriebe. Auf den Anblick dises unmenschlichen Vatters / verlohre der armseelige Printz den Muth / und seine Hencker ergriffen ihn auf ein neues / und erwürgeten ihn vor denen Augen deß barbarischen Vatters.

Nachdeme dises geschehen / wurde der fürstliche Cörper auf einen Teppich vor dem Eingang in das Kayserliche Zellt gelegt / damit ihn die Janitscharen und das übrige Kriegs-Heer sehen könnten. Es wurde auch zu disem Spectacul herbey geruffen der Printz Zangir / der jüngste Sohn der Roxelanæ / welcher den Mustapha mehr als Brüderlich liebte. Diser / welcher nicht wuste / was vorbey gangen ware / vermeinte ihn liebreich zu empfangen / und wegen seiner Ankunfft zu bewillkommen: Da er aber denselben ohne Geist und Leben sahe / konnte er sich der Zäher über seinen todten Bruder nicht enthalten / und verfluchte die Urheber und Anstiffter seines Todts. Der Vatter suchte dessen Betrübnuß zu milderen / indeme er ihme die hinterlassene Schätze deß Mustapha / und die Regenten-Stelle über Amasien antruge / aber Zagir gantz rasend und verzweiflet vor Schmertzen / da er aus disem Anerbieten merckte / daß der Vatter selbst deß Mustapha Hencker gewesen wäre / stoßte wieder denselben allerhand Fluch- und Schmäch-Wort auß / und sagte / **ich will machen / O barbarischer Vatter / daß deine Grausamkeit sich nicht auch an mir auslasse und ersättige;** unter welchen und dergleichen Worten er einen Dolch ergriffe / und sich selbst auf der Stell erstache. Andere jedoch schreiben / daß der Schmertz und nicht der Dolch / zu Constantinopel / und nicht in Syrien dem Zangir das Leben abgekürtzet habe; und diſes ware der erste Streich / und zugleich die erste Straff deß Hasses der Roxelana.

So bald der Todt deß Mustapha im Lager kund wurde / empfunde jedermann darüber einen grossen Schmertzen und Mitleyden / und ware keiner / der nicht ein so beweinliches Spectackel sehen wollte / dessen Anblick einen solchen Zorn und Wuth in denen Janitscharen erweckte / daß sie offentlich wieder den Rustan und Soliman murreten / und disen einen alten aberwitzigen Narren / jenen aber einen Gottlosen und Lasterhafften Minister hiessen; wobey dise Unordnung nicht geblieben wäre / wofern Soliman sich nicht angestellet / als hätte er den Sohn auf boßhafftes Angeben deß Groß-Veziers zum Todt verurtheilet / den er / gleichsam als wann ihn solches gereuete / seiner Würde entsetzte / und nacher Constantinopel schickte / den Bassa Achmet aber zum Groß-Vezier machte / mit Versprechen / daß er bey seiner Zuruckkunfft im Serraglio auch so gar seiner Gemahlin nicht verschonen wollte / weilen sie aus List und Betrug den unschuldigen Sohn ihme als einen Rebellen vorgebildet hätte. Durch dise Bezeugungen stillete sich der Tumult / weilen die Soldaten nicht anders konnten / als ihr gemeines Unglück mäßiger zu ertragen / und hat villeicht eine unter sie außgetheilte grosse Summa Gelds dise verwildete Gemüther vollends besänfftiget / welche anfänglich schienen / als wann sie den Soliman selbst in seinem Zellt anfallen wollten.

Da derselbe wieder zu Constantinopel anlangte / und die Kayserin seine Gemahlin mit dem Todt deß Mustapha noch nicht vergnügt ware / weilen selbiger einen Sohn hinterlassen hatte / welcher mit der Zeit sich an ihr hätte rächen / und ebenfalls ihren Söhnen den Scepter strittig machen können / wuste sie sich deß Gewallts / den ihre Schönheit über das Hertz deß Kayſers ihres

ihres Gemahls hatte / dergestallt zu bedienen / daß derselbe endlich in den Todt seines Enckels einwilligte / und seinem verschnittenen Kämmerling Ibrahim Befehl ertheilte / denselben das Leben zu nehmen. Diser junge Printz wurde in Bursia der Haupt-Stadt in Bithynien auferzogen / unter der genauen Verwahrung und Obsicht der Fürstin seiner Mutter / welche ihn keinen Tritt weit von ihrer Seiten liesse / auß Forcht vor denen Nachstellungen seiner Feinden: Dahero dem Kämmerling nicht so leicht fiele / sein Vorhaben zu vollziehen / umb so vilmehr / weilen er eine allgemeine Empörung deß Volcks besorgen muste. Solchemnach bediente er sich / nach dem Gebrauch aller Bößwichter / der List und deß Betrugs. Er stellete sich vor der Mutter als ein Abgeordneter deß Solimans / in dessen Nahmen er ihr die obwohlen spate und unnutzliche Reu vortruge / die er über das ungerechte Urtheil wieder ihren Gemahl geschöpffet / und die Begierd / so er hätte / ihr ein lebhafftes Zeugnuß in der Beschützung ihres Sohns zu geben. Disen und anderen dergleichen Vorbringen gabe die gar zu leichtglaubige Fürstin allen Glauben / umb so vilmehr / da ihr der verschmitzte Kämmerling mit einigen Geschencken schmeichlete. Zwey Tag hernach ladete er sie ein auf eine kleine Spazier-Fahrt auf ein Land-Gut / und sie besorgte umb so vil weniger einen Betrug / weilen sie in einer Gutschen fahren / und der Sohn einige Schritt vor derselben her reuten sollte. Die Räder an der Gutschen waren also künstlich zugerichtet / daß in dem ersten unebenen und steinichten Weg dieselbe nothwendig brechen musten; von welchem Betrug sie nicht den geringsten Argwohn fassete. Ibrahim indessen / welcher den Printzen mit allerhand Gesprächen unterhielte / ritte so starck mit demselben vorauß / daß die Mutter / wie sehr sie auch eilete / ihn nicht einhohlen konnte / und endlich gar auß dem Gesicht verlohre. Als nachgehends bey einem Paß ein Rad an der Carossen brache / fienge sie an einen Betrug zu argwohnen / und folgte mit einigen Cammer-Jungfrauen dem Sohn zu Fuß nach / welcher indessen mit dem Ibrahim an das bestimmte Orth angelanget ware / und demselben / da er ihme alsobald das traurige Todts-Urtheil im Nahmen deß Kayserß ankündigte / gantz unerschrocken zur Antwort gabe / daß er solches nicht annehme als eine Ordre deß Kayserß / sondern als einen Befehl GOttes / deme zu gehorsamen er allzeit fertig und bereit wäre; hierauf streckte er denen Henckern den Halß dar / welche ihn alsobald erdroßleten. Nachdeme diß geschehen ware / nahme der Kämmerling sporenstreichs die Flucht / und indessen langte die armseelige Mutter an das Orth diser traurigen Schau-Bühne an / welche mit schmertzlichem Geschrey sich auf den Leichnam deß ermordeten Sohns hinwarffe / und vor Aengstigkeit ihres Hertzen in eine Ohnmacht geriethe / nachgehends aber / da sie sich wieder erhohlet / selbst umbs Leben wurde gebracht haben / wofern ihre Cammer-Jungfrauen sie nicht davon abgehalten hätten.

Nach so vilfachen Mord ware von dem Kayserlichen Geblüt niemand mehr übrig als Bajazeth und Selim / die beyde Söhn der Roxelana. Sie liebte den Bajazeth vor den andern / und Selim hingegen wurde von dem Vatter geliebt / welcher demselben soll versprochen haben / daß er ihn zum Nachfolger im Reich ernennen wollte. Weilen ihr nun diß sein Verlangen völlig Kund ware / wendete sie alle Mittel an / dasselbe zu hintertreiben / und nachdeme sie sich in so vilen unschuldigen Blut gebadet / hätte sie kein Bedencken gehabt / auch das Blut ihres eigenen Sohns zu vergiessen / damit nur Bajazeth regieren möchte. Neben dem ware diser Printz entschlossen / ehender bey Zeiten dem Selim die Cron strittig zu machen / und mit dem Säbel in der Hand zu sterben / als zu warten / biß derselbe den Thron wurde bestiegen haben / und alsdann sein Leben mit einem Strick umb den Halß spöttlich zu endigen. Also waren Bajazeth und Roxelana gesinnet / und weilen sie nicht offentlich sich wieder den Selim erklären wollten / nahmen sie endlich auß dem Todt deß Mustapha Anlaß / denselben zu Grund zu richten.

Es hatte Bajazeth einen unter seinen Sclaven / der von schlechtem Herkommen / aber von grossem Geist und Muth ware. Diser gleichte an der Gestallt und Ansehen gantz lebhafftig dem verstorbenen Printzen / dessen Gedächtnuß denen Janitscharen und Soldaten annoch also lieb und angenehm ware / daß ihnen weiter nichts als ein Haupt und Anführer abgienge / dessen Todt zu rächen. Solchemnach ruffte Bajazeth mit Gut-befinden der Roxelana seinen Sclaven zu sich / und rathete demselben / daß er sich für den Mustapha außgeben sollte / mit Vorstellung / daß er dabey keine Gefahr / sondern sein Glück zu gewarten hätte / indeme auf seine erste Erklärung so wohl die Soldaten als das Volck die Waffen für ihn ergreiffen wurden. Es brauchte nicht vil / diß hertzhaffte Gemüth / welches seine niedrige Herkunfft weit überstiege / hierzu zu bereden. Er begabe sich in Thracien / nach denen Moldauischen und Wallachischen

Gräns-

Gräntzen / und fienge allda an sich vor den Mustapha außzugeben. Er wendete vor / daß er durch die Flucht sich von dem Todt befreyet hätte / und daß ein anderer an seine Stelle wäre hingerichtet worden. Dises Mährlein fande Glauben und Beyfall. Innerhalb wenig Tägen wurde dise Zeitung überall ausgebreitet / und eine grosse Anzahl Volcks ergriffe für ihn die Waffen / deme an Geld nichts abgienge / weilen Bajazeth ihn damit nach Genügen heimblich versahe. Die Sangiacken der benachbarten Provintzen / weilen sie nicht Kräffte genug hatten / sich ihme im freyen Feld zu widersetzen / gaben dem Soliman davon Nachricht / welcher nicht zweiflend / daß dises eine Erfindung deß Bajazeths seye / die Sach für gefährlich ansahe / die nicht aus der Acht zu lassen wäre. Er schribe denen Sangiacken sehr rauch und scharff zu / und beschwerete sich gegen dieselbe / daß sie nicht gleich Anfangs disen Aufstand verhinderet hätten / mit Antrohung seiner Ungnad / wofern sie nicht in Person den verwegenen Betrüger ihme gefangen zuschicken wurden: Deme er beyfügte / daß zu leichterer Bewerckstellung desselben der Bassa Pertau mit einer guten Anzahl Truppen / denen sie sich gäntzlich vertrauen könnten / zu ihnen stossen wurde.

Da das Kriegs-Heer deß Solimans beysammen ware / stellete es sich der Armee / die der falsche Mustapha bey sich hatte / also unvorsehends entgegen / daß dieselbe in äusserstem Schrecken geriethe / und in kurtzer Zeit sich fast gäntzlich verlieffe / also daß nur eine schwache Begleitung bey dem Betrüger verbliebe. Es trachtete derselbe durch die Flucht zu entwischen; weilen aber alle Päß versperret waren / geriethe er denen Feinden in die Händ / welche ihn dem Bassa Pertau zuführeten / und diser ihn alsobald unter einer starcken Wacht nacher Constantinopel schickte / allwo er auf Befehl deß Sultans gefolteret wurde / und alles bekennete / nemblich das Vorhaben deß Bajazeths / dessen Macht und Absehen. Dise Bekanntnuß erweckte in dem Soliman einen gerechten Zorn wieder den Sohn. Er liesse alle Mitschuldige an diser Zusammenverschwerung in Verhafft nehmen / und bey der Nacht in die Tieffe deß Meers versencken. Als er nachgehends darauf sinnete / wie er seinen Sohn Bajazeth / der dazmahlen von Hof entfernet ware / wegen seiner Treulosigkeit abstraffen möchte / besuchte ihn einige Täg hernach seine Gemahlin Roxelana / welche alle Schuld auf den Unverstand der Jugend / und auf die angebohrne Lieb zu seiner eigenen Erhaltung legte / und ihre beygebrachte Gründe dergestallt mit Liebkosungen und Zähern zu untermischen wuste / daß ihr Gemahl versprache / demselben zu verzeihen / wann er in eigener Person kommen / und zu seinen Füssen umb Gnad und Verzeihung anhalten wurde.

Die Sultanin schriebe dem Sohn zu / daß er die Gelegenheit sich mit dem Vatter zu versöhnen nicht aus der Acht lassen / und ohne Anstand nacher Hoff kommen solte / allwo er nichts für sich zu förchten hätte. Das unglückliche Verhängnuß deß Mustapha erweckte in disem Printzen ein Mißtrauen und Sorg / es möchte ihm dergleichen Unfall begegnen; nichts desto weniger weilen er wuste / daß er die Gunst der Mutter auf seine Seiten hatte / machte er sich auf den Weg nacher Constantinopel / und traffe den Vatter in einer grossen Herberg an / so die Türcken Carestran nennen / weilen diser nicht gewollt / daß solches in Constantinopel geschehen sollte / aus Forcht einer heimblichen Verständnus / und einigen Aufstands. So bald der Printz den Vatter erblickte / stiege er vom Pferd / und schöpffte einen grösseren Argwohn / da er sahe / daß einige Soldaten im Nahmen deß Kayserß den Dolchen und Säbel von ihme abforderten / damit er ohne Gewehr vor denselben erscheinen möchte. Roxelana / welche die Forcht / so in ihme wegen diser Zusammenkunfft entstehen wurde / wohl vorgesehen / hatte sich in eine nächst dabey gelegene Cammer verborgen / für welche Bajazeth vorbey gehen muste / und alsdann / da solches geschahe / ruffte sie hinter dem Fenster: **Fürchtet euch nicht / mein Sohn / fürchtet euch nicht**: Durch welche Wort der Printz wieder einen Muth fassete / und in das Zimmer eintratte / allwo der Vatter seiner erwartete / von welchem er nach einem scharffen Verweiß Gnad und Verzeihung erhielte. Nach geendigten ihrem Gespräch / in welchem Bajazeth seinen Fehler mehr vergrösserte als entschuldigte / mithin denselben bereuete / und einen vollkommenen Gehorsam versprache / befahle Soliman / einen Trunck herbey zu bringen / nach dem Gebrauch der Türcken / wann sie sich mit einander versöhnen / und wollte / daß Bajazet am ersten davon verkosten sollte. Diser gehorchete / wiewohlen nicht ohne Argwohn und Schauder; nachdeme aber auch der Vatter davon getruncken hatte / erhohlete er sich wieder von seiner Forcht / und kehrete gantz vergnügt nach seiner anvertrauten Provintz zuruck.

Nachdeme Soliman seinem Zorn ein Schlacht-Opffer ersparet / und demselben verschonet hatte / suchte er ein anderes / und fande solches in der Persohn deß Achmets seines Groß-Veziers. Disen hatte er / obbemeldter massen / zu diser Würde erhebt /

hebt/ zur Zeit/ da das Kriegs-Heer in Syrien nach dem Todt deß Mustapha einen Aufstand erregte/ und solche dem Rustan/ auch mit dessen eigener Einwilligung abgenommen / deme er das Versprechen gegeben hatte / ihme zu seiner Zeit solche wieder zu ertheilen. Es ware Achmet mehr geneigt und geschickt zum Krieg/ als zu denen Geschäfften bey Hoff. Er dienete seinem Fürsten mit einer Aufrichtigkeit/ und nicht auf Hofmännisch / mischte sich auch in keine Händel / wo die Boßheit mehr Theil hatte / als die Klugheit. Jedoch konnten dise seine so gute Eigenschafften ihn nicht von denen Nachstellungen seiner Feinden befreyen. Roxelana sahe ihn an als einen Freund deß Mustapha / Rustan als einen Besitzer seiner Würde/ und Soliman als einen Anhetzer seiner Janitscharen. Alle drey hasseten ihn zu gleich / und ermanglete es ihnen nicht an allerhand Vorwand und an der Macht / ihren Haß zu vergnügen. Als einstens der Vezier ohne eintzige Forcht / weilen er sich keiner Sach schuldig wuste/ in dem Divan sich befande / kündigte ihm ein Kayserlicher Minister im Nahmen deß Sultans den Todt an / worüber er aus Großmüthigkeit sich im geringsten nicht entsetzte / und nachdeme er alle Umbstehende nacheinander angesehen/ gleichsam als suchte er einen/ durch dessen Hand er würdiger sterben könnte/ als durch die Hand eines verächtlichen Scharff-Richters/ warffe er endlich die Augen auf einen ehrbahren Mann / seinen Freund / den er zu einer sonderbahren Gutthat ersuchte/ daß er ihn mit seiner eigenen Hand tödten möchte. Er muste sein Ansuchen noch einmahl wiederhohlen / weilen jenen gedunckte/ es wäre grausam und treuloß / demselben hierinfalls zu willfahren : Worauf endlich der andere einwilligte / und da er das Todts-Urtheil an ihme vollziehen wollte / hatte ihn Achmet bloß allein / daß er ihn nicht gleich auf einmahl erdroßlen / sondern nur ein eintziges mahl möchte verschnauffen lassen/ hernach aber sollte er die Sänne also vest anziehen / biß er den Geist wurde aufgeben haben. Der Freund gehorchte auf das genaueste / und Rustan gelangte hierauf wieder zu seiner Würde/ die ihm aus keinem andern Absehen ware benommen worden / als solche durch den Untergang deß andern ihme aufzubehalten.

Durch dise traurige Begebenheiten vermeinte Soliman seine Monarchie in eine völlige Ruhe gestellet zu haben / und nunmehro im Stand zu seyn / seine Progressen in Siebenbürgen und Ungarn wieder Ferdinandum fortzusetzen / welcher zwey Jahr vorhero / nach der Abtrettung Caroli deß Fünfften seines Brudern / auf den Kayserlichen Thron gelanget ware / und auf dem Reichs-Tag zu Franckfurt seinem Sohn Maximiliano / welcher zugleich zum Römischen König erwehlet wurde / das Königreich Ungarn abtratte. Er fande sich aber bemüßiget / einen kurtzen Stillstand mit demselben einzugehen / weilen der unruhige Geist deß Bajazeths in Syrien und Egypten / einen neuen Aufstand erregte / woraus noch grössere gefährliche Empörungen hätten entstehen können / wofern er solche nicht schleunig gleich bey dem Anfang unterdruckt hätte. Diser Printz / so lang die Sultanin seine Mutter lebte / hielte seine Begierden im Zaum : Da sie aber zwey Jahr / nach seiner Versöhnung mit dem Vatter / mit todt abgangen ware / und er in Betrachtung zoge / daß er eine so starcke Stütze verlohren hatte / daß Soliman alt / und sein Bruder Selim nahe dabey ware / sich der Cron zu bemächtigen / die sonsten ihme als dem älteren gebührete / liesse er seiner Regiersucht den völligen Zügel schiessen / und fassete den Schluß / entweder zu sterben oder sich der Nachfolg auf den Thron zu versicheren. Dise beyde Brüder hatten ihre Provintzen / über welche sie regiereten / nicht weit von einander entlegen : Dahero Bajazeth umb dem Selim Anlaß zu dem ersten Angriff zu geben / nachdeme er demselben mit Gifft nach dem Leben getrachtet hatte / zum öfteren dessen Länder beunruhigte : Welches da es dem Kayser getreulich für Ohren gebracht wurde / verwise derselbe solches dem übertretter scharff; damit er aber nicht zu einem gewaltigeren Schluß schreiten dörffte / veränderte er ihre Regiments-Verwaltungen/ und machte den Bajazeth zum Regenten in Amasien / und den Selim zum Stadthalter in Iconien. (Im Jahr 1557.)

Selim / welcher wohl wuste / daß dise Veränderung zu seinem Vortheil und besten angesehen ware / gehorchete ohne Beschwernuß / und machte sich auf den Weg nach seiner neuen Provintz. Aber nicht also machte es der andere. Unter dem Vorwand/daß er nicht gern die Stadthalterschafft über Amasien annehmen wollte / weilen solche für den Mustapha seinen Bruder also unglücklich außgefallen ware / ersuchte er den Vatter durch Schreiben / daß derselbe ihm eine andere anweisen möchte ; weilen aber diser die rechte Ursach seiner Weigerung merckte / daß nemlich dise Provintz ziemblich weit von Hoff entfernet ware / befahle er ihme / daß er sich disem seinen unwiederruflichen Schluß weiter nicht wiedersetzen sollte. Fast zu gleicher Zeit schickte er zu ihm den Bassa Pertau / damit er beständig ihm an der Seiten verbleiben / und auf all sein Vorneh-

nehmen genaue Obacht haben sollte ; aber der Printz / nachdem er ihn höflich und mit reichen Geschäncken empfangen hatte / schickte ihn mit Gewallt dem Sultan zuruck / mit diser Entschuldigung / daß er sonst niemand hätte / der für ihn bey seinem Vatter das Wort redete / und daher verlangte / daß Pertau künfftig hin sein Fürsprecher und Beschützer wieder die Boßheit seiner Feinden seyn sollte. Inmittelst fahrete er fort Soldaten anzuwerben / und sein Lager immerdar zu verstärcken / also daß er endlich durch die Eroberung der Stadt Assuar / so unter dem Sangiackat deß Selims seines Brudern lage / und durch die Verbündnuß mit denen Völckern in Georgien / welche seine Parthey annahmen / dem Vatter offentlich den Krieg ankündigte / obwohlen er in seinem Manifest protestierete / daß er die Waffen zu keinem anderen End ergriffen hätte / als zu seiner eigenen Beschützung wieder die Nachstellungen seines Bruders Selims. Alle Sangiacken in Natolien hatten Befehl disem letzteren beyzuspringen / deme auch von Hoff auß eine merckliche Verstärckung zugeschickt wurde. Die beyde Kriegs-Heer geriethen an einander auf dem grossen Feld bey Ancyra / und der Sieg erklärete sich nach einem langwierigen und blutigen Gefecht vor den Selim.

Nach dem Verlust dises Treffens ware Bajazeth auf nichts anderes bedacht / als sich mit der Flucht nacher Persien zu retten / in Hoffnung / an dem König Thamas einen mächtigen und getreuen Beschützer zu finden. Er wollte der Verzeihung / so ihme von dem Vatter angetragen wurde / nicht trauen / und weilen er wuste / daß man ihme von allen Seiten her auspassete / damit er nicht entfliehen möchte / muste er allem Verstand und Muth aufbieten / diser Beschwernussen zu überwinden. Endlich gienge er über den grossen Fluß Araxe / welcher beyde Reich von einander scheidet / allwo ihm seine Feinde nachsetzten / und ihn auch erwischet hätten / wofern nicht die Persianer ihnen hätten vorgestellet / daß es wieder den Frieden wäre / in ihr Land feindlich ein zutringen / mit Vermelden / daß sie wegen der Person deß Bajazeths sich zu aller Gebühr und Billigkeit erklären wollten.

Der König in Persien empfienge seinen neuen Gast mit dem Schein / als wollte er denselben in seinen Schutz nehmen. Er versprache ihm / daß er sich wollte ins Mittel legen / damit er mit dem Vatter wieder möchte außgesöhnet werden ; er schluge ihm einen Heurath seiner Tochter vor mit Orchane / einem von denen vier Söhnen deß Bajazeths / die er mit sich nacher Persien geflüchtet hatte / mit dem Versprechen / daß er demselben zum Heurath-Gut eine der besten seiner Provintzen mitgeben wollte ; weilen aber die Werck mit denen Worten nicht übereinstimmen sollten / liesse er ihme zu verstehen geben / daß gleichwie er in Freundes Land mit gar zu vilem Volck eingerucket wäre / er ihn nicht an seinem Hoff einladen und bewirthen könnte ohne Verursachung eines grossen Tumults und Argwohns. Bajazeth / weilen er entweder disem Vorwand Glauben beymessete / oder nicht anders konnte / vertheilete sein Lager in unterschiedliche kleine Hauffen / und begabe sich mit seinen Söhnen / und denen vornehmsten Bedienten nach dem Königlichen Hoff. Alsdann überfielen die Persianer die hin und wieder zerstreuete Türcken / und beraubten dieselbe ihrer Habschafft und deß Lebens. Bajazeth und sein Gefolg wurden nach einer prächtigen Mahlzeit in finstere und rauhe Kercker eingesperret : Und der König schickte zu gleicher Zeit seine Abgesandte an den Sultan / mit dem Bedeuten / daß er den Frieden mit demselben halten wollte. Die Antwort ware / daß das eintzige Mittel wäre / den Frieden bey zu behalten / wann man den treulosen und rebellischen Sohn dem Vatter außlieferen wurde.

Soliman in der That machte alle Anstallt zu dem Krieg wieder Persien ; weilen er aber hernach reifflich überlegte / daß es bey seinem hohen Alter vil gezierender wäre / seinen Zweck durch Gold zu erlangen / als es auf einen zweifelhafften und gefährlichen Krieg ankommen zu lassen / liesse er durch Ascem seinen Minister / den Persianer ersuchen / daß wann er ja ihme den Sohn nicht außliesseren wollte / er wenigst zugeben möchte / denselben in seiner Gefängnus hinrichten zu lassen ; und dise seine Gesandschafft begleitete er mit sehr reichen Geschencken / und mit dem Versprechen / ihme alle Unkosten wieder zu erstatten / die er bey disem Handel möchte aufgewendet haben. Der König willigte nach einiger Bedenck-Zeit in den Todt deß Bajazeth und dessen Söhnen / und Ascem / welcher von seinem Kayser den Befehl hatte / das End-Urtheil zu vollziehen / begabe sich nach dem Kercker deß armseeligen Printzen / welcher wegen deß erlittenen Ungemachs also verstalltet ware / daß er ihn mit grosser Mühe erkennen konnte. Als diser benachrichtet wurde / daß die Stund seines Todts herbey nahete / batte er aufs wenigst umb die Gnad / daß man ihm vorhero seine Söhn möchte sehen lassen / damit er sich von ihnen beurlauben / und sie zum letzten mahl

umbarmen möchte. Aber diſe Gnad wurde ihm zu gröſſerem Schrecken vor den Todt / verſagt / und er in dem Gefängnuß erdroßlet / bloß allein in diſem glückſeelig / daß er vor ſeinen Söhnen ſein Leben endigte / und umb ihren Todt nichts wuſte / welche auf gleiche Weiß hingerichtet wurden. Ihre Cörper wurden nacher Sebaſtia gebracht / und allda nach Lands-Gebrauch begraben. Der jüngſte auß allen ware noch übrig / welcher auf Ordre deß Solimans in Burſia verwahret wurde; und obwohlen derſelbe wegen ſeines unſchuldigen Alters an dem Verbrechen ſeines Vattern und ſeiner Brüder keinen Theil hatte / mithin auch der Straff hätte befreyet ſeyn ſollen / erfordrete doch die Ottomanniſche Staats-Regul / daß auch an ihm das Verbrechen ſeines Geblüts abgeſtrafft wurde. (Im Jahr 1558.)

Faſt zu ſelbiger Zeit / da die Nachricht zu Conſtantinopel von dem Todt deß Bajazeths und ſeiner Söhnen einlieffe / langte auch die Zeitung allda an von der Kriegs-Zurüſtung der Spanier / umb die Stadt Tripolis auß denen Händen der Türcken wieder zu eroberen / oder der Inſul Gerbes ſich zu bemeiſteren / allwo damahlen Dragut Regent ware / welcher durch Liſt und Betrug ſich zum Herrn und Gebieter darüber gemacht hatte. Der erſte und vornehmſte Beförderer diſes Zugs ware Johannes von Valette / mit dem Zunahmen Pariſottus / welcher von dem Jahr 1557. her zum Groß-Meiſter deß Maltheſer Ritter-Ordens ware erwählet worden. Nachdeme diſer auch Don Johannem de la Cerda / Hertzogen zu Medina-Celi / und Vice-König in Sicilien auf ſeine Meinung gezogen hatte / bemühete er ſich ſo vil bey dem Catholiſchen König Philippo dem Zweyten / daß er auch denſelben bewegte ſeine Waffen wieder die Unglaubige in Africa zu wenden / und auß deren Händen eine Veſtung wieder zu reiſſen / welche vormahls unter der Bottmäßigkeit und dem Schutz der Cron Spanien geſtanden ware. Die Zuſammenkunfft der Chriſtlichen Flotte geſchahe in Sicilien. Diſe beſtunde ohngefehr in ſechzig mit vierzehen tauſend Soldaten beſetzten Galleeren / davon der Pabſt drey / der Maltheſer Ritter-Orden ſechs / der Groß-Hertzog von Toſcana vier / und den Uberreſt meiſten Theils der Catholiſche König hergabe. Unterſchiedliche Zufälle verhinderten / daß die Flotte vor etlichen Monathen nicht außlauffen konnte / und muſte der Vice-König in Sicilien / welcher in eigener Perſon diſem Zug beywohnen wollte / vorhero ſeinen Weg nacher Malta nehmen / allwo ihn der Groß-Meiſter mit all-mögs-

lichſter Ehr-Bezeugung empfienge. Ehe die Flotte nach denen Africaniſchen Küſten abſeglete / und Valette entdeckt hatten / daß der Vice-König mehr geneigt ware die Inſul Gerbes anzugreiffen / als die Belagerung der Stadt Tripolis vorzunehmen / ſagte er offentlich zu demſelben / weilen ihme die Gelegenheit und der Zuſtand ſelbiger Oerther gantz wohl bekannt ware / daß er ſeinem König nicht wohl dienen wurde / wann er etwas anderes als die Belagerung der Stadt Tripolis wurde vornehmen / deren er ſich in kurtzer Zeit wurde bemächtigen; und diſes konnte er auß der Erfahrnuß wiſſen / weilen er in dem Jahr 1546. Stadthalter daſelbſt im Nahmen ſeines Ordens geweſen ware. Nachgehends legte er vor Augen / daß die Inſul Gerbes nicht wehrt wäre / eine ſolche Macht davor anzuwenden / allermaſſen die Schiff in ſelbigem engen und ſeichten Meer-Waſſer ſich nicht wurden aufhalten können / ohne augenſcheinliche Gefahr / entweder durch Ungewitter zu Grund gerichtet / oder durch die feindliche Flotte / wann ſie zum Succurs ankommen wurde / übermannet und eingeſperret zu werden. Hierauf wendete er ſich zu dem Groß-Commenthur Carolo Durrè / mit dem Zunahmen Texieres / welcher die ſechs Galleeren der Religion / ſo zu diſem Zug gewidmet waren / commandierete / und befahle demſelben hertzhafft / daß wann man ihn anderwertig hinführen wollte als zu der Belagerung vor Tripolis / er auf keine Weiß darein willigen ſollte / indeme ſolches ſeinem Willen / dem Dienſt deß Catholiſchen Königs / und aller Vernunfft ſchnurgrad zuwieder wäre. Alsdann ſchwure der Vice-König bey der Wohlfahrt deß Königs ſeines Herrn / und bey dem Leben deß Don Gaſton ſeines Sohns / den er mit ſich nacher Africam führete / daß er nichts anders als die Belagerung vor Tripolis vornehmen / und ſich hüten wurde nacher Gerbes zu gehen / und ſich allda einzuſperren.

Entweder durch den wiedrigen Wind / oder Willen deß Vice-Königs / da die Chriſtliche Flotte auf denen barbariſchen Küſten anlangte / landete derſelbe nach etlich tägigen Zeit-Verluſt und Gezänck auf der Inſul Gerbes / und unterlieſſe die Belagerung vor Tripolis / allen Wiederſprechungen deß Groß-Commenthurs ungeachtet / welcher hitzig ſich darwieder ſetzte. Und wann er ja dieſelbe hätte angreiffen wollen / ware es ein groſſer Fehler / daß er ſich etliche Täg lang verzöge-

ret;

ret ; dann wann er graden Wegs dahin gegangen wäre / hätte er allda den Corsaren Dragut erwischet / welcher sich daselbst nebst dem Ulucciali / einem gleichfalls verruffenen Meer-Rauber auß Calabrien gebürtig / eingesperret / befande ; neben dem / daß die Türckische Flotte nicht Zeit gewonnen hätte allda anzulangen / wie sie nachgehends thate / und eylfertig dahin abseglete auf starckes Anhalten deß obbemeldten Ulucciali / welcher die Zeitung von disem Angriff nacher Constantinopel überbracht hatte : In der That wurden allda innerhalb wenig Tägen drey und achzig Schiff mit einer starcken Mannschafft außgerüstet / welche unter dem Commando deß Bassa Piali in vier Tägen in der Insul Gozo anländeten / allwo die Türcken von einem gefangenen Soldaten alle Nachricht von dem Zustand der Christlichen Flotte und Armee erhielten / in welcher durch eine ansteckende Sucht über zwey tausend Soldaten / und vil Maltheser Ritter gestorben wären / und es mithin ihnen gar leicht fallen wurde sie zu überwinden. Durch die Entdeckung diser Umbständen erlangte diser Soldat die Freyheit ; aber der Groß-Meister liesse denselben an einem Fuß aufhencken / und ihme die Frucht seiner Treulosigkeit wenig geniessen. Hierauf setzten die Ottomannische Kriegs-Schiffe ihren Lauff gegen Africa fort / in Hoffnung daselbst anzulangen / ehe der Vice-König sich von Gerbes wurde Meister gemacht / oder auß disem seichten Meer-Wasser wieder herauß gezogen haben.

Inmittelst hatten die Christen glücklich auf der Insul Fuß gefasset / und da sie an einem gewissen Orth / allwo eine Cistern ware / angelanget / hatten sie einen Scharmützel mit denen Mohren / welche mit ihren Wurff-Spiessen und Dolchen / ohne Forcht vor dem feindlichen Schiessen / die Vor-Truppen / so Quirinus Spinola commandierete / mit solcher Wuth angriffen / daß wann ihnen die andere nicht bald wären zu Hülff kommen / sie dieselbe in völlige Unordnung / und in die Flucht wurden gebracht haben. Da aber endlich von allen Seiten her auf diese Barbaren Feur gegeben wurde / ergriffen sie die Flucht nach einer grossen Niederlag der Ihrigen / welche noch grösser wurde gewesen seyn / wofern nicht der Vice-König wegen der anbrechenden Nacht und auß Beysorg eines Hinterhalts zum Abzug hätte blasen lassen.

Diese Niederlag verursachte einen solchen Schrecken unter denen Mohren / welche in dem Castell und in denen anderen haltbaren Oerthern diser Insul zur Besatzung lagen / daß sie innerhalb vier Tägen hernach sich dem Vice-König ergaben / und auf den Alcoran schwuren / künfftighin der Cron Spanien getreue Unterthanen zu seyn / und Sr. Catholischen Majestät eben denjenigen Tribut zu bezahlen / den sie dem Dragut im Nahmen deß Groß-Sultans jährlich erlegt hätten / nemblich sechs tausend Silber-Cronen / vier Straussen / vier Falcken / und ein Cameel ; wogegen der Vice-König seiner Seits sie in den Schutz deß Königs Philippi auf- und annahme / und erlaubte / daß sechzig Türcken und der Commendant der Insul / welcher deß Draguts Freund ware / frey abziehen durfften. Nachdeme er das Castell in Besitz genommen hatte / ware Texieres der Meinung / man sollte dasselbe schleiffen ; aber die Stimmen der übrigen Generalen giengen dahin / daß man solches vil ehender mit mehreren Boll-Wercken befestigen / und eine neue Schantz von einem ziemblich grossen Begriff dabey anlegen sollte / welches auch innerhalb wenig Tägen in Gegenwart deß Hertzogs vollzogen wurde / welcher vermeinete / durch disen Bau die Bottmäßigkeit über dise Insul dem Catholischen König zu versicheren / nichts achtend die wiederhohlte Nachrichten und Warnungen deß Groß-Meisters Valette / welcher durch seine Schreiben ihn ermahnete / von dannen abzuseglen / ehe die Türckische Flotte / welche unter Wegs ware / daselbst anlangen möchte. Es ist zwar nicht ohne / daß der Vice-König nach seinem erhaltenen Sieg nicht im Stand ware / sich schleunig auf das hohe Meer zu begeben / wegen der Sucht unter seinen Soldaten / welche stärcker als zuvor überhand genommen hatte / woran auch Spinola sturbe / und Johannes Andreas Doria / einer von denen vornehmsten Generalen auf der Flotte auf ein neues erkranckte. Dannoch seglete Texieres auf die außtruckliche Ordre deß Groß-Meisters von dannen hinweg / und gienge am sechzehenden Tag nach seiner Ankunfft in dem Lazareth zu Malta / allda mit Todt ab / zu grosser Betrübnuß der Religion / welche an dessen Stelle die Würde eines Groß-Commenthurs dem Ritter Ludovico de Ponte / und das Generalat über die Galleeren dem Ritter Antonio Maldonato / Commenthurn zu Bamba / verliehe / welcher mit dreyen Galleeren nacher Gerbes abseglete / und allda dem beweinlichen See-Treffen mit denen Türcken beywohnete.

Mit aller diser Sorgfalt und Einsigkeit / so der Groß-Meister bey diser Gelegenheit zum Nutzen und für die Wohlfahrt der Christlichen Flotte angewendet

hatte / ware er noch nicht vergnügt / sondern schickte / da die Ottomannische sich von Weiten in selbigem Meer-Wasser sehen liesse / zu dem Vice-König de la Cerda den Ritter Hugonem Capones / damit er ihn vor der Gefahr warnete / die er wurde auszustehen haben / wann er nicht durch eine schleunige Abreyß sich in Sicherheit stellen / zwischen denen Sand-Bäncken sich herauß machen / und die Insul sampt der Schantz verlassen wurde / zu deren Erhaltung es nicht an Gelegenheit ermanglen wurde / derselben mit nöthigem Succurs zu Hülff zu kommen. Wann die Christen sich dise heilsame Warnung zu Nutzen gemacht hätten / wurden sie zweifels ohne nicht in das Unglück gerathen seyn / in welches sie nachgehends ihr gar zu grosses Vertrauen / oder ihre Zweiffelhafftigkeit gestürtzet hat. Als sie hernach den Schluß fasseten / sich von Africa zu entfernen / ware es zu spat und vergebens. Die Christliche Galleeren waren in dem Sumpff eingesperret / und hatten keine Gelegenheit weder zu entfliehen noch zu fechten. Vile geriethen auf die Sand-Bäuck / dahero die Boots-Knechte und Soldaten / da sie wenigst sich ans Land retten wollten / von denen Mohren auf der Insul erbärmlich erschlagen wurden / welche so bald sie die Ottomannische Flaggen erblicket / die Waffen ergriffen / und rebellieret hatten. Fünff tausend Christen wurden Theils von denenen Türcken / und Theils von denen Africaneren zu Sclaven gemacht / und über tausend ertruncken in der See. Zwantzig Galleeren und vierzehen Kriegs-Schiffe giengen allda verlohren / mit vilen vornehmen Befehls-Haberen / und unter solchen Don Berengarius von Requesens General der Sicilianischen Galleeren / und Don Gaston de la Cerda deß Vice-Königs Sohn / ein sehr schöner und muthiger Jüngling von zwölff Jahren / welcher sechs Jahr hernach auf Befehl deß Piali umbs Leben gebracht wurde. In disem Gefecht wurde auch gefangen und getödtet Flaminius Orsinus von Anguilara / General der Päbstlichen Galleeren ; und ein gleiches Unglück wurde auch den Vice-König von Sicilien / Don Johannem Andream Doria / den Grafen von Vicari / Don Petrum Unies / den Commenthur Guimeran / und die andere Schiffs-Capitaine betroffen haben / wofern sie nicht auf leichten Fregatten sich bey guter Zeit durch die Flucht nacher Malta gerettet hätten. Der Ritter Maldonatus tringete mit denen dreyen Ordens-Galleeren mit einer unvergleichlichen Hertzhafftigkeit mitten durch die feindliche Flotte / und brachte solche nebst einigen anderen / die seinem Beyspiel nachfolgten / in Sicherheit.

In der neu erbauten Vestung auf Gerbes ware als Commendant verblieben Don Alvarus Sande ein Spanier mit fünff tausend Soldaten / worunter vil Italiäner und Teutsche waren / mit der Versicherung von dem Vice-König / daß er mit nächstem zum Succurs ankommen wollte / und daß sie dahero sich tapffer und hertzhafft wehren sollten / wann die Türcken und Mohren sie angreiffen wurden. Die nöthige Hülff bliebe auß ; und die Besatzung muste sich nach unterschiedlichen Zufällen ergeben. Das Ungemach / so die Christliche Soldaten allda erlitten / ware unglaublich / und sonderbar wegen Mangel am Wasser / dahero vile aus der Vestung zu denen Feinden überlieffen / und vile vor Durst verschmachteten. Dises ware Ursach / daß Piali / gegen deme die Janitscharen sich erbotten hatten / die Schantze mit Sturm zu erobern / ihren Muth zäumete / und solches annoch verschobe / indeme er das Blut sparen wollte / da er dannoch mit einer wenigen Gedult seinen Zweck erlangen konnte. Don Alvarus erfüllete alles / was man von seiner Tapferkeit und Klugheit erforderen konnte. Er scheuete weder Mühe / noch Ungemach / und Gefahr bey allen Begebenheiten. Er beschirmete den Haven und die allda hinterbliebene sieben Galleeren mit starcken Ketten und Palisaden. In verschiedenen Außfällen richtete er ein grosses Blutbad unter die Feind an / plünderte ihre Zellten / und vernaglete ihnen die Stuck ; aber endlich kamen die andere seiner Standhafftigkeit nicht zu Hülff. Die Besatzung nahme von Tag zu Tag mercklich ab / wegen der vilen Uberläuffern / welche zu denen Türcken übergiengen. Uber funffzehen hundert wurden gezehlet / welche lieber in einer harten und elenden Sclaverey leben / als vor Hunger und Ungemach sterben wollten ; wozu annoch kame / daß der Lufft durch den Gestanck der schlecht begrabenen Todten angesteckt / und die Hitz so ungemein groß ware / daß in gewissen Tägen / sonderbar wann der Sud-Ost-Wind wehete / bey sechzig Personen erstickten. Der Durst ware dannoch das grösseste aus allen Ublen. Don Alvarus liesse zwey Brunnen graben / und fande darinnen häuffig Wasser / aber gantz trüb und saltzig / und obwohlen man durch Erfindung gewisser distilier-Kolben solches trinckbar machte / gienge es doch langsam damit her / und wollte vor so vil Volck nicht erklecken ; und weilen solcher Gestallt die Soldaten / die Lebens-Mittel / die Munition / und die Hoffnung zum Succurs immer mehr und mehr abnahmen / faßte er den Schluß / entweder mit dem Degen in der Hand zu sterben / oder sich deß feindlichen Lagers

und

und deß allda befindlichen Brunnens zur Erquickung der seinigen zu bemächtigen / mithin denen Feinden die Hoffnung zu benehmen / sich in dem August-Monath von der Vestung Meister zu machen / indeme dieselbe von der Porten Ordre hatten / sich nach Endigung dises Monaths nicht länger davor aufzuhalten.

Nachdeme er nun solcher Gestallt durch eine kräfftige und wohlgefaste Anred die Befehls-Haber und Soldaten zu einem so herrlichen Vornehmen aufgemuntert hatte / liesse er in der Vestung ein Regiment Teutsche / und fiele mit ungefehr tausend Mann der seinigen zwey Stund vor Tag aus auf das Türckische Lager. Er überstiege zwey Gräben mit grossem Verlust der Feinden ; weilen aber durch das Geräusch und Geschrey der Flüchtigen und der Sterbenden / von allen Seiten her Lermen gemacht wurde / und die Christen keinen Fuß Breit weichen wollten / erhebte sich ein sehr blutiges Gefecht / welches so bald kein End nahme : Indeme aber dise letztere endlich durch die grosse Anzahl der Feinden übermannet wurden / zogen sie sich mit guter Ordnung zuruck nach dem Meer-Port ; allwo sie sich auf die drey daselbst verbliebene Galleeren begaben / allermassen die andere vier kurtz vorhero von ihnen selbst waren in Brand gesteckt worden. Don Alvarus stiege auch auf eine derselben ; da er aber sich nachgehends wieder in die Vestung begeben wollte / fande er solche schon verlohren / in deme die Teutschen / so er darinnen zur Besatzung hinterlassen / sich mit Accord ergeben hatten / welcher ihnen jedoch nicht gehalten wurde : Weilen er nun sich schon verlohren sahe / suchte er einen rühmlichen Todt mit dem Degen in der Hand / muste aber endlich unterliegen / und wurde von Dormus / einem abgefallenen Christen von Genua gebürtig gefangen / und vor den Bassa geführet / welcher ihn an seinen Wunden heilen liesse / und wohl zu halten befahle. Piali kehrete hierauf triumphierend mit denen eroberten Christlichen Kriegs-Schiffen und Galleeren zuruck nacher Constantinopel / allwo Soliman den Don Alvarum und die andere vornehmste auf Spanisch gekleydete Sclaven sehen wollte / deren vile mit demselben nachgehends in einem Stillstand / den die Türcken mit dem Kayser Ferdinando schlossen / gegen andere gefangene außgewechslet wurden. (Im Jahr 1560.)

Wieder keinen Christlichen Fürsten ware der Kayser Soliman so hefftig erzürnet / als über den Groß-Meister Valette / dahero er bey Zeiten anfienge darauf bedacht zu seyn / wie er dessen Ritterlichen Orden aus Malta verjagen möchte / gleichswie er denselben vile Jahr vorhero aus Rhodus vertriben hatte. Jedoch verschobe er die Vollziehung dises seines Vorhabens annoch auf einige Jahr hinauß / weilen ihn entweder andere Vorfäll daran verhinderten / oder weilen er sich noch nicht gnugsam dazu gerüstet hatte / indeme er wohl vorsahe / daß er nicht so leicht zu seinem Zweck wurde gelangen können. Inmittelst unterliesse er dannoch nicht disen Ritterlichen Orden / wo er nur konnte / zu beunruhigen / und Dragut truge ziemlich vil bey zu Erfüllung seines Verlangens. Allermassen derselbe / nachdeme er sich mit eilff Galleeren hinter ein gewisses Vorgebürg unweit von der Insul Lipari verborgen hatte / allda den Commenthur Guimeran / General der Sicilianischen Galleeren / welcher nicht mehr als sieben bey sich hatte / überfiele / und alle samentlich eroberte / in welchem Gefecht Guimeran selbst / da er die Galleere deß Dragut gar zu hitzig angriffe / getödtet wurde. (Im Jahr 1561.)

Durch dise Vortheil / welche die Türcken und Mohren über die Christen erhielten / wurde Sala-Rais König zu Algier angefrischet / daß er sich vornahme / die Vestung Oran zu belageren ; weilen aber es nicht erkleckte / solche zu Land allein anzugreiffen / beruffte er auch den Dragut zu Hülff / damit derselbe sie mit seiner Flotten zugleich zur See einsperren möchte. Dise Stadt / welche von alten Zeiten her zu dem Königreich Algier gehörete / ligt an dem Meer-Ufer der Landschafft Barca / und haben einige von denen neueren mit schlechtem Grund davor gehalten / daß sie die Stadt Icosium seye / welche von zwantzig Gesellen deß Herculis erbauet worden. Vier Meilen davon zu Land / aber nicht so weit zu Wasser liget die Vestung Marsalquivir / grad gegen der Stadt Velez in der Barbarey über. In Oran ware im Nahmen deß Catholischen Königs Commendant der Graf von Alcaudette / mit einer Spanischen Besatzung / und in Marsalquivir lage der Bruder dises Grafen mit fünffhundert Soldaten. Der König von Algier nun belagerte dieselbe zu Land mit zehen tausend seiner Mohren / und Dragut zu Wasser mit dreyßig kleinen Galleeren. Die erste Batterien wurden gegen eine kleine Schantz / so die Spanier auf einem Hügel / zu Bedeckung der Vestung Marsalquivir angelegt hatten / aufgerichtet / deren die Mohren sich auch bald bemächtigten / und die Spanier sich in die Vestung zogen / vor welcher die Unglaubige durch die tapffere Gegenwehr deß Don Martini über zwey tausend Mann verlohren.

So bald der König Philippus von diser Belagerung Nachricht bekame / gabe er Johanni Andreæ Doria Befehl / daß derselbe mit denen Italiänischen Galleeren sich dahin zum Succurß begeben sollte: weilen er aber nachgehends besorgte / es möchte derselbe wegen der weiten Entlegenheit nicht zu rechter Zeit anlangen / truge er dem Don Francisco de Mendoza auf / daß selbiger in der Eyl mit der Spanischen Flotte dahin sollte abseeglen. Mendoza kame der Ordre nach / aber nicht mit einer solchen Geschwindigkeit / daß nicht auch Doria zu ihm stoßte / welcher aus Verdruß / daß ein anderer den Ruhm als das Haupt dises Zugs davon tragen sollte / nicht anders als ein freywilliger demselben beywohnen wollte / und das Commando über seine Flotte dem Pagano Doria seinem Bruder auftruge. Mit diser Macht seglete Mendoza gegen Oran / und wann er dem Rath deß Doria nachgekommen wäre / hätte er unfehlbar die Flotte deß Dragut / und die Armee deß Sala-Rais erwischet und überrumplet; weilen er aber sich zu weit in der See außbreitete / gabe er ihnen Zeit / daß jene sich in andere Africanische Meer-Porten / und dise nacher Algier zuruck in Sicherheit zoge / nichts weiters im Lager hinterlassend / als sechs Stuck Geschütz / welche denen Spaniern zu Theil wurden.

Nachdeme der König in Spanien sich von der Forcht diser Belagerung befreyet hatte / schöpffte er eine Begierd / die Vestung Pennon di Velez wieder zu eroberen / welche vormahls der Cron Spanien zugehöret hatte. Sie ligt auf einem Felsen im Meer / fast grad gegen Malaga über / zwantzig Teutsche Meilen weit von Gibraltar. die Könige zu Algier hatten daselbst ihr Zeughauß / allwo sie gemeiniglich ihre Schiff baueten / und pflegten sich die Africanische Meer-Rauber daselbst aufzuhalten / und sich mit Mast-Bäumen und anderem Holtz-Werck zu versehen / wovon die Gegend umb die Stadt Velez wegen der vilen und grossen Wäldern einen Uberfluß hat. Darinnen lage zur Besatzung ein Türckischer Alcalde / welcher gewohnlich vier wohl außgerüstete Galleeren allda zu halten pflegte. Der General und Commendant zu Melilla Don Petrus di Vanegas / weilen er wuste / was für ein grosses Verlangen der König Philippus truge / sich diser Stadt zu bemächtigen / stellete ihme die Eroberung derselben also leicht vor / daß seiner Meinung nach dazu nichts mehrers erforderet würde / als bloß allein sich davor sehen zu lassen. Es ergienge aber gantz anderst. Fünffzig Christliche Kriegs-Schiffe / unter welchen auch der Maltheser ihre / unter dem Commando deß Ritters Henrici von Valette / eines Neefen deß Groß-Meisters begriffen waren / seegleten dahin die Vestung zu belageren. Mendoza hatte die Oberauffsicht über die Flotte / und Scipio di Leiva über das Volck zum aussteigen. Gleich bey ihrer Ankunfft verliessen die Mohren Velez / und flohen in das Gebürg / also daß die läere Stadt denen Christen in die Händ geriethe. Die Vestung Pennon aber rüstete sich zu einer tapfferen Gegenwehr. Vile von denen Belagerern büsseten allda ihr Leben ein; und wofern sie nicht bey Zeiten wären gewarnet worden / daß der König von Fez eine grosse Anzahl Soldaten denen Belagerten zu Hülff schickte / und sie dahero sich in guter Ordnung wieder zu Schiff begeben konnten / wären sie in gewissen engen und beschwerlichen Päſſen mit ihrer Augenscheinlichen Gefahr überfallen und eingeschlossen worden. (Im Jahr 1563.)

Jedoch was in selbigem Jahr nicht geschahe / wurde in dem folgenden bewerckstelliget unter der Anführung deß Don Garzia von Toledo Statthalters in Catalonien / und Generals der Spanischen Flotte / welcher mit vier und neuntzig Galleeren / einer Galleon / und anderen kleineren Fahrzeugen gegen End deß Monaths Augusti von Malaga abseglete / und nach glücklicher Anlandung unter Pennon dise Vestung rund umb belagerte. Zu Land führete das Commando jener so berühmte Scapin Vitelli / welcher nachdeme er die enge und rauhe Gegend daselbst in genauen Augenschein genommen hatte / die Eroberung für weit schwerer hielte / als er sich vorhero eingebildet / wofern die Besatzung darinnen das ihrige thun wurde. Die Maltheser-Ritter richteten auf einem kleinen Felsen die erste Batterie auf; aber die Türcken / welche schon erschrocken waren / und sich nicht getraueten einer so grossen Macht Wiederstand leisten zu können / entflohen noch in derselbigen Nacht auf einigen kleinen Schiffen durch einen engen Canal heimblich davon / also daß mehr nicht als dreyßig Mann darinnen verblieben / so an dem folgenden Morgen die Vestung dem Don Garzia einraumeten / welcher höchst vergnügt ware / daß er in so kurtzer Zeit und also glücklich dises Vorhaben außgeführet hatte. Er hielte sich einige Täg lang allda auf / umb die Vestungs-Wercker nach der heutigen Art in einen besseren Stand zu setzen / und als er nachgehends sich wieder zu Schiff begeben wollte / griffen die Mohren von Fetz an der Zahl acht tausend / Theils zu Fuß und Theils zu Pferd / seine Leuthe an / welche nachdeme sie zwey hundert Soldaten / und vornehmlich den Feld-Marschall Don Ludovicum Osorium eingebüsset hatten / dise Unglaubige mit noch gröſserem

ferem derselben Verlust in die Flucht jagten. (Im Jahr 1564.)

Als diſe Zeitung von den glücklichen Progreſſen der Spanier in Africa zu Constantinopel anlangte / erweckte ſie bey dem gemeinen Volck eine Forcht und Bestürtzung / in dem Gemüth deß Solimans aber und der vornehmſten Miniſteren erregte ſie einen hefftigen Zorn und Begierd zur Rach wieder den Maltheſer Ritter-Orden. Der Sultan ſahe denſelben an als einen Anſtiffter und Urſach alles groſſen Schadens / der ſeinen ihme unterworffenen Provintzen / und der Handlung ſeiner Uuterthanen zugefüget worden. Der Groß-Meiſter hatte kurtz vorhero verſuchet die Veſtung Malvaſia zu überrumplen / obwohlen vergebends. Sieben Maltheſer Galleeren hatten die Galleon / ſo die Sultane genennet wird / und zwiſchen Zante und Cefalonia ſeglete / angegriffen und erobert. Hierzu kamen noch die Klagen der Jüdiſchen Kauffmannſchafft / und der Pilgramen / welche nacher Mecha wahlfahrteten / nebſt dem inſtändigen Anhalten derer Königen von Fez / Marocco / und Algier. Dragut erbotte ſich mit ſeiner gantzen See-Macht dahin zu gehen / und der Baſſa Mahomet / welcher hernach Groß-Vezier wurde / ware allein / der dem Sultan diſen Zug mißrathete / welcher aber veſt hierzu entſchloſſen ware / und in kurtzer Zeit unter dem Commando deß Baſſa Piali eine ſtarcke Flotte / von zweyhundert groſſen Schiffen ausrüſtete / auf welche er bey viertzig tauſend Soldaten einſchiffen lieſſe / Worüber Muſtapha Baſſa gebieten ſollte.

Der Ruf diſer Zurüſtungen ſetzte die Chriſtliche Fürſten in Argwohn / weilen ſie nicht eigentlich wuſten / wohin ſolche gerichtet wären / aber der Groß-Meiſter Valette / welcher gute Nachrichten hatte / daß Soliman auf nichts anderes bedacht ware / als auf die Außreutung deß Ordens / und auf die Eroberung der Inſul Malta / unterlieſſe nichts an ſeinem Fleiß / einen ſo mächtigen Feind tapfer zu empfangen. Don Garzias di Toledo / welcher erſt kürtzlich zum Vice-König in Sicilien ware ernennet worden / ſuchte ihn vor der Belagerung heim / und beſichtigte alle Veſtungs-Wercker / ſonderbar zu Gozo / und St. Elmo / welches letztere an dem Mund deß Havens lieget / allwo auf deſſen Rath mit unglaublicher Geſchwindigkeit ein neues Revelin angeleget wurde / in Betrachtung / daß an demſelben die Beſchirmung und Erhaltung der gantzen Inſul hangete. Ehe der Vice-König nacher Sicilien wieder abſeglete / verſicherte er den Groß-Meiſter / daß er ihme den gantzen Monath Junium hindurch gnugſamen Succurs zuſchicken wollte / und friſchete ihn an / eine ſo gerechte Sach / worann ſie miteinander Theil hätten / Mannlich zu beſchützen / worauf er die Inſul Malta verlieſſe / und ſich nacher Guletta in Africa wendete / welche Veſtung gleichfalls von der Türckiſchen Flotte betrohet wurde / allermaſſen die Ordre deß Solimans ware / daß Priali / wann er mit der einen fertig ſeyn wurde / hernach auch die andere angreiffen ſollte.

Es wird allhier nicht ungereimt ſeyn / ehe wir die Erzehlung / was ſich in diſer berühmten Belagerung zugetragen / fortſetzen / vorhero die Gelegenheit und die Macht der gantzen Inſul vor Augen zu ſtellen. Sie wird ins gemein zu dem Welt-Theil Africa gerechnet / weilen ſie näher gegen dem Africaniſchen Ufer als gegen dem Europäiſchen lieget / und weilen auch die Sprach und Sitten der Maltheſer mit denen Africaniſchen überein ſtimmen. Nichts deſtoweniger ſetzen die heutige Welt-Beſchreiber ſie in Europa / ſo wohl weilen ſie mit diſem Welt-Theil / was die Religion anbetrifft / vereinbahret iſt / als auch weilen ſie ein Lehen iſt der Cron Spanien. Von der Seiten von Tripoli iſt ſie mit hohen Felſen ohne einigem Meer-Port umbgeben. Von der Seiten gegen Morgen hat ſie zwey Haven / Marſa-Scala / und Marſa-Scirocco / ingleichen einen gegen Mittag / welcher Petranera genennet wird / und alle drey ziemblich groß ſeynd / und vil Schiffe faſſen können. Zwey andere groſſe Meer-Buſen / nemblich Antifega und Mugiarro / befinden ſich gegen Sud-Weſten. An dem äuſſerſten Theil der Inſul gegen Abend iſt eine ziemblich bequeme Außſteigung ans Land / ſo von denen Innwohner Melleca genennet wird / gegen welcher grad über man die Inſul Gozo liegen ſiehet / ſo nur durch einen kleinen Canal davon abgeſönderet iſt; und in der Mitten diſes Meer-Buſens liegen die zwey kleine Inſulen Comino und Cominot. An der Küſten rechter Hand gegen Sicilien / wo das Lilibeiſche Vorgebürg am nächſten lieget / befindet ſich Cala di San Paolo / oder der Haven deß heiligen Pauli / weilen von Alters her der Ruf gehet / und dafür gehalten wird / daß der heilige Paulus daſelbſt angelandet ſeye / als er auß Judæa gefangen nacher Rom geführet wurde. Gegen Norden iſt der Haven deß H. Georgij / und beſſer gegen Nord-Oſten die zwey Meer-Porten / deren der eine in ihrer Sprach Marſa / und der andere der groſſe Haven genennet wird. Diſe zwey Meer-Porten werden von einander abgeſönderet durch einen hohen Strich-Lands /

auf dessen Spitze man siehet das Castell St. Elmo / und die Stadt Valette / welche der Groß-Meister im Jahr 1566. erbauet / und nach seinem Nahmen genennet hat. In dem grossen Meer-Haven seynd zwey Erd-Spitzen / welche gleich zweyen Finzern einer Hand sich von Morgen gegen Abend außstrecken: Vorn auf der einen zur rechten Seiten stehet das Castell St. Angelo auf einem hohen Felsen / und hinter demselben die grosse Vorburg. Auf der anderen lincker Seits befindet sich die Vorburg St. Michaelis / welche auch die Insul Sengle genennet wird von dem Ritter Claudio von Sengle / der allda Groß-Meister ist gewesen. Acht welsche Meilen davon lieget die alte Stadt auf einem kleinen Hügel / gleichsam mitten in der Insul / mehr schön als fest / mit prächtigen Gebäuen / und ziemblich Volckreich. Das Erdreich ist mehrentheils unfruchtbar und trucken / obwohlen die Innwohner allen Fleiß anwenden / solches wohl anzubauen / und siehet man hin und wieder vile Lust-Oerther / allwo Oliven und Wein-Trauben wachsen.

Den 18. May in dem Jahr 1565. entdeckte man gegen Marsa-Scirocco die grosse Flotte der Türcken / dahero also bald durch Abfeurung dreyer Stucken das Zeichen für die gantze Insul gegeben wurde / auf welches zwar die Maltheser erschracken / aber nicht der hertzhaffte Muth deß Groß-Meisters / noch seiner tapferen Ordens-Rittern / welche sehr begierig waren sich in Beschützung der Religion wieder die gemeine Feinde rühmlich sehen zu lassen. Nachdeme der Groß-Meister seine Trupen gemusteret hatte / fande er unter seinen Fahnen acht tausend streitbare Soldaten / neben fünffhundert Ordens-Rittern. Der Mareschall Wilhemus Coupier von der Auvergnischen Zunge oder Nation wurde alsobald mit vilen Mußquetierern beorderet / denen Türcken das Aussteigen schwer zu machen / damit dieselbe / wann man sie so gleich bey ihrer ersten Ankunfft ohne etlichen Wiederstand ans Land lassen wurde / nicht darauß schliessen möchten / als wann die Besatzung au der Insul nicht so vil Muth und Hertz hätte / sich vor ihnen sehen zu lassen. Dise Ordre wurde jedoch nachgehends von dem Groß-Meister wiederruffen / jedoch etwas zu spat / da der Ritter Bendo Mesquita ein Portugeser / welcher sich unbedachtsam zu weit gewaget hatte / allbereits ware getödtet / und der Ritter Adrianus von Riviere ein Frantzoß gefangen worden / den nachgehends Mustapha / weilen er aus demselben von dem Zustand der Insul / und der darauf sich befindlichen Mannschafft nichts herauspressen konnte / mit gnugsamen Peynen hinrichten liesse.

Inmittelst waren die Generalen auf der Türckischen Flotte nicht einig / sondern führeten unterschiedliche Meinungen / waren zweiffelhafftig in ihren Rathschlägen / und langsam in Vollziehung derselben. Piali wollte / daß man auf den Dragut / Ulucciali / und die andere Corsaren warten sollte. Mustapha aber behauptete / man sollte nicht länger verweilen / und denen Rittern keine Zeit lassen / sich bässer zur Gegenwehr zu rüsten / und sich umb Succurs zu bewerben. Als man endlich die Truppen ans Land gesetzt / entstunde ein neuer Streit / wo man die Belagerung anfangen sollte. Vile Täg wurden zugebracht in Besichtigung der gantzen Insul / und wurde ausser einigen kleinen Scharmützlen nichts merckwürdiges vorgenommen. Der Schluß wurde gefasset / das Castell St. Elmo anzugreiffen / weilen durch die Eroberung desselben man nicht allein auch der andern Forten sich leichter wurde bemeisteren / sondern auch deß Havens bemächtigen können / welcher durch die feindliche Schiff und durch eine grosse Ketten wohl verwahret wurde; aber die Wahrheit zu bekennen / hätten sie keinen schlimmeren Schluß ergreiffen können; allermassen die Vestungs-Wercker an der Vorburg und anderen Oertheren auf der Insul noch nicht im vollkommenen Stand waren / wo hingegen das Castell also wohl bevestiget sich befande / daß es eine weit längere Belagerung aushalten konnte / als ihnen die Türcken einbildeten / welche vermeineten / dasselbe innerhalb wenig Tägen übermeisteren zu können. Solchemnach wurde der Anfang gemacht / das schwäre Geschütz auszuschiffen / und mit grosser Mühe durch einen kothigen und zehen Weg von Marsa biß vor St. Elmo zu bringen / von wannen aus man nicht unterliesse auf die Feinde Feur zugeben / aber mit so schlechtem Erfolg / daß dieselbe in kurtzer Zeit mit ihren Lauff-Gräben biß auf einen Mußqueten-Schuß weit sich dem Graben näherten. In St. Elmo ware Commendant / bloß allein mit sechzig Soldaten / der Ritter Ludovicus Broglia / deme wegen seines hohen Alters der Ritter Johannes Eguaras Balliv von Negroponte mit viertzig Soldaten / und dem Spanischen Regiment deß Obristen Nicolai de la Cerda zum succurs zugeschickt wurde.

An demselbigen Tag / da der Angriff vorgenommen wurde / lanate Ulucciali mit sechs Galleeren zur Verstärckung allda au / und fünff Täg hernach erschiene auch

Dra-

Dragut mit dreyzehen Galleeren / zwey Galleonen / und ohngefehr vierzehen hundert Mann; und gleichwie Piali und Mustapha von dem Soliman Ordre hatten / ohne dessen Gutheissen nichts vorzunehmen / stelleten sie demselben / nachdeme sie ihn gebührend bewillkommet hatten / alsobald vor / in was für einen Stand sich die Sachen befanden / und wollte er selbst von der angefangenen Belagerung / und von der Gelegenheit der Insul und deß Castells den Augenschein einzunehmen; worauf er das jenige mißbilligte / was sie bereits unternommen hatten / mit dem Beysatz / daß sie besser wurden gethan haben / wann sie vorhero Gozo und hernach die alte Stadt angegriffen hätten / indeme die gute Regul erfordere / erstlich die Mutter / von welcher die Kinder sich nähreten / zu überwinden / als durch verkehrte natürliche Ordnung vorhero dem Untergang diser letzteren nachzustreben. Mustapha brachte hingegen seine Ursachen bey / umb das bereits geschehene zu verthätigen; und fiele der Schluß dahin / daß man mit der Belagerung deß Castells fortfahren sollte / indeme Dragut sagte / es wäre wieder den Ruhm der Waffen ihres Sultans / von der Belagerung eines Orths / die man schon angefangen hätte / wieder abzustehen.

Auf Einrathen deß Don Garziæ von Toledo hatte der Groß-Meister / wie wir schon gemeldet / ein Revelin an dem Castell anlegen lassen / wodurch dasselbe von der Abend-Seiten her bestrichen und bedeckt wurde. Dises vor allem anzugreiffen rathete Dragut / weilen durch dessen Eroberung das Castell sehr wurde geschwächet und entblösset werden. Wieder dises Revelin nun eröffneten die Türcken ihre Laufgräben dergestallt / daß sie gantz nahe daran ruckten / und von denen / so darinnen waren / nicht konnten gesehen werden / wohingegen sie alle / die sich auf der Maur sehen liessen / ins Gesicht fasseten / und mit ihren Feur-Röhren niederschossen. Auf dise Weiß nahmen ihre Ingenieur mit ihrer guten Gemächlichkeit in Obacht / daß die Schießlöcher deß Revelins so niedrig waren / daß ein Mann / wann er dem andern auf den Rucken stünde / gantz gemächlich hinein schlieffen und daß auch das Revelin leicht mit Leitern zu übersteigen / und auch von dem Castell abgesöndert wäre / von welchem man keinen Succurs hinein bringen konnte / als über eine kleine hültzene Brucken. Als Mustapha von disem allen benachrichtiget wurde / gabe er Befehl / daß die Janitscharen auf Leiteren in die Schießlöcher hinein schlieffen sollten / welches ihnen dergestallt glückte / weilen entweder die Schildwacht einschlafften / oder durch einen Mußqueten-Schuß getödtet ware / daß sie in das Revelin gelangten / ohne von jemand gesehen oder gehöret zu werden / mithin die wenige / so darinnen zur Besatzung lagen / verjagten / und der Brucken zulieffen / deren sie sich / und folglich auch deß Castells wurden bemächtiget haben / wofern nicht der Obrist-Wachmeister Guevara auf den Lermen mit Soldaten hinzugeeilet wäre / und den verdeckten Weg so lang verthätiget hätte / biß ihme andere und der Bailiv Eguaras selbst mit vilen Rittern zu Hülff kamen / welche zwey Stuck dahin richteten / und einige Hoffnung schöpfften / das verlohrne Revelin wieder zu eroberen. Es ware aber die Anzahl der Türcken / welche ihren Gesellen zum Succurs hinzu eileten / so groß / und warffen eine so hohe Brustwehr vor sich auf / daß sie gantz bedeckt darhinter stunden / und keinen Schaden mehr von denen zweyen Stucken die wieder sie abgefeuret wurden / empfiengen. Der Außgang ware / daß nachdeme Eguaras und Guevara aus Mußqueten wiewohl nicht gefährlich verwundet / und immerdar andere Ritter und Soldaten getödtet wurden / die Besatzung sich nicht länger spreitzen wollte / sondern in guter Ordnung sich wieder in das Castell zuruck zoge; zu welcher Zeit zwar die Türcken ihnen nachsetzten / und den bedeckten Weg eroberten / aber zwischen der Katz und dem Castell sich nicht hinein wagen wollten wegen der grossen Menge Stein und Kuglen / so auf sie herunter hagelten.

Bey disem liesse es jedoch die Wuth der Barbaren nicht bewenden / welche noch hochmüthiger und frecher durch die Eroberung deß Revelins worden waren. Sie glaubten / daß sie auch eben so leicht sich deß Castells wurden bemeisteren können / und ohne zu bedencken / daß sie sich dem feindlichen Geschütz gantz bloß stelleten / stiegen sie in den Graben hinab und schleppten die Sturm-Leitern nach sich / in Meinung / die Maur und die Brustwehren zu übersteigen / welches ihnen aber gäntzlich fehl schluge / weilen die Leiteren zu kurtz waren / auf welche sie dannoch hinauf zu klimmen nicht außsetzten / und im Gesicht der Besatzung ihre Fahnen fliegen liessen / biß sie endlich durch die lange Arbeit ermüdet / oder durch den grossen Verlust ihrer Gesellen verzagt wurden / und mit eben solcher Unordnung von dem Sturm sich zuruck zogen / als sie solchen angetretten hatten / nachdeme sie in demselbigen über zwey tausend todte und verwundete bekommen hatten / da doch von dem Gegentheil mehr nicht als zwantzig Ritter und bey sechzig Soldaten geblieben waren.

Von allen dem / was vorgienge/ wurde der Groß-Meister von Hand zu Hand benachrichtiget / welcher an statt deß Commenthurs Broglia / meilen derselbe wegen seines hohen Alters und wegen seiner Unpäßlichkeit darum anhielte / den Commenthur Melchiorem von Monserat aus der Provintz Valentia / der sich großmüthig hierzu anerbotte / zum Commendanten in der Vestung verordnete. Er verstärckte mit frischer Mannschafft die Besatzung / und frischete die Belagerte mit Versprechung eines neuen Succurs zur tapferen Gegenwehr an / nachdeme er von verständigen Personen hatte untersuchen lassen / ob das Castell annoch im Stand wäre sich länger halten zu können. Die Türcken indessen hatten auch auf dem Revelin zwey Batterien aufgeworffen / durch welche sie eine grosse Brucke beschirmeten / die sie von dem Raufft deß Graben biß zu der Maur anlegten / und mit Erde bedeckten / daß sie von dem Feur nicht konnte beschädiget werden / mithin so breit ware / daß vier Mann darauf neben einander gehen konnten. Vermittelst diser Brucken fiengen sie an die Maur zu durchgraben und machten darinnen eine so grosse Oeffnung / daß ihrer ein grosser Hauffen sich darunter ohne Gefahr verbergen konnte : welches bey denen Belagerten eine Sorg und Argwohn erweckte / als wann die Feinde unter der Maur an einer Mine arbeiteten / dahero sie nicht ermangleten unter der Erden dagegen zu minieren / und von selbiger Seiten her einen Abschnitt zu machen durch den Ingenieur Miranda / welcher in diser Belagerung einen sonderbahren Ruhm erworben. Als es den Mustapha Zeit zu seyn gedunckte / den zweyten Sturm auf das Castell vorzunehmen / liesse er seine Völcker bey fruhem Morgen von allen Seiten mit solchem Gewallt und Geschrey anlauffen / daß der Wiederhall biß in die Vorburg und in die andere Vestungen erschallete. Ein guter Theil deß Tags wurde mit beständigem Gefecht zugebracht / ohne daß die Türcken eine Spitze von der Maur hätten gewinnen können. Endlich gelingete es funffzig der ihrigen das Bollwerck zu besteigen / auf welchem der Obriste Petrus von Maes commandierte / da dann die Soldaten mit freyer Brust gegen einander fochten. Der Groß-Meister / welcher von dem Castell St. Angelo mit unbeschreiblicher Bekümmernuß disem Gefecht zusahe / gabe Befehl / daß man die Stuck dahin richten sollte; der erste Schuß ware in der That nicht sonderbahr glücklich / weilen er zwar einige Türcken / aber zugleich auch einige von denen Belagerten tödtete; aber durch den zweyten wurde dises Unglück wieder ersetzet / indeme er mitten unter dem dicken Hauffen der Türcken / welche denen ersten zu Hülff kommen waren / über zwantzig derselben auf die Haut legte / mit solchem Schrecken der überbliebenen / daß sie in aller Eyl sich zuruck zogen / disen Posten verliessen / und denen anderen den Muth benahmen / von selbiger Seiten her weiter zu stürmen. Nachdeme die Türckische Generalen zum Abzug blasen liessen / fanden sie / daß an disem Tag über acht hundert Personen umbkommen waren / obwohlen auch diser Sieg denen Christen theur zu stehen kame / allermassen sie dabey hundert und fünffzig Soldaten / und ungefehr zwantzig Ritter verlohren / an deren / wie auch an der Verwundeten Stelle der Groß-Meister andere dreyhundert von denen seinigen / die er aus unterschidlichen Regimentern außgewählet hatte / dahin schickte. Zwey Ottomannische Fahnen wurden in Stucken zerrissen / und vier andere kamen in die Händ der Belagerten / davon eine von dem Hauptmann Gonzalez Medrano / nachdeme er den Fendrich mit seiner Hand getödtet hatte / in die Vestung hinein geworffen wurde / obwohlen er auch selbst durch einen Mußqueten-Schuß sein Leben glorreich endigte.

Diser so unglücklich außgeschlagene Sturm verursachte / daß in dem Türckischen Lager ein neuer Kriegs-Rath gehalten wurde. Als mann darinnen überlegte / aus was Ursachen St. Elmo nicht wäre eroberet worden / fiele die einhellige Meinung dahin / daß hauptsächlich das Geschütz / welches auf der rechten Flanquen stunde / und immerdar grossen Schaden verursachte / Schuld daran wäre; und daß dahero nöthig seye / dasselbe unbrauchbar zu machen. Zu disem End begaben sich der General Mustapha selst / der älteste aus seinen Söhnen / Dragut / und Soli Aga / welcher Feld-Marschall bey der Armee ware / sampt denen Ingenieuren bey fruher Tags-Zeit in die Lauff-Gräben der Contrescarpen / von wannen sie jenen Theil deß Castells in Augenschein nehmen konnten / und als sie daselbst in Anordnung begriffen waren / wie und wo sie vier grosse Stuck dagegen pflantzen sollten / geschahe ein Stuck-Schuß aus dem Castell St. Angelo / welcher die Brustwehr / hinter welcher sie in dem Lauffgraben stunden / traffe / und so vil Stein zerschmetterte / daß davon ein Trumm den Dragut dergestalt am rechten Ohr verletzte / daß das Blut häuffig herauß sprützte / und er die Sprach verlohre / wodurch die Wunde alsobald für tödtlich erachtet wurde. Mustapha wendete allen möglichsten Fleiß an / damit dessen Todt möchte in geheim gehalten werden / aber die Belagerte bekamen davon Nachricht von einigen abgefallenen

Chri-

Christen in dem Lager / mit welchen sie eine heimbliche Verständnuß hatten. Zu gleicher Zeit und vileicht durch eben disen Schuß wurde auch Soli Aga getödtet / so dem Ottomannischen General an der Seiten stunde / welcher jedoch im geringsten nicht darüber erschracke / sondern von disem Posten nicht weichen wollte / biß die Arbeit fertig ware. Nachdeme die vier Stuck gepflantzet und eine Brustwehr wieder das feindliche Schiessen aufgeworffen ware / machten die Türcken einen verdeckten Weg hinter dem Lauffgraben der Contrescarpen / von wannen sie biß an das Meer-Ufer gelangten / und allda alle diejenige angriffen und niedermachten / welche Wasser holeten / umb die Brustwehren damit anzufeuchten / damit selbige nicht so leicht durch das feindliche Schiessen könnten ruiniret werden. Bey diser Arbeit kame auch der Türckische Feld-Zeugmeister umbs Leben / durch einen Stuck-Schuß / von der Katze der Vestung / auf welcher der Ritter Johannes Antonius Grugnus commandierte / an dessen Stelle / da er schwerlich verwundet wurde / als er sich gar zu kühn auf der Maur sehen liesse / der Ritter Fortunius Escuderus / ein Navarreser von Geburt / verordnet wurde.

Mit sechs und dreyßig Stucken wurde das Castell etliche Täg lang also hefftig beschossen / daß es fast gäntzlich ruinieret ware und zu Boden lage / biß auf die grosse Katz / welche dicker und vester von Erden ware / und dahero die Stuck-Schuß nicht so sehr empfunde. Solchemnach entschlossen sich die Türcken zu dem dritten Sturm / und nachdeme sie an demselben Tag mehrer Volck in ihre Lauffgräben einrucken lassen / stiegen sie gantz still in den Graben hinunter; alsdann aber tratten sie mit fliegenden Fahnen und gräßlichem Geschrey von allen Seiten auf die Vestung den Sturm an / musten aber mehrmahlen wegen der gewohnlichen tapffern Gegenwehr mit grossem ihren Verlust und Spott nach einem sechsstündigen Gefecht sich zuruck ziehen / bey welchem Sieg die Christen auch keine Seiden gesponnen / sondern zwey hundert Mann einbüsseten / ausser vilen Verwundeten / unter welchen sich der Baliv Eguaras und die Hauptleuthe Maes und Miranda befanden; und ware auch kein geringerer Schaden der Todt deß Ritters Melchioris von Monserat / Commendantens der Vestung.

Die Belagerte waren bey diser Beschaffenheit / da sie ihrer vornehmsten Häupter beraubt waren / und an der Zahl sehr abgenommen hatten / in einem solchen Stand / daß sie vor Mattigkeit sich kaum zu regieren wusten / und sahen ihren unvermeydlichen Untergang vor Augen / wofern ihnen nicht bald ein starcker Succurs zu kommen wurde. Da der Groß-Meister hievon Nachricht bekame / schickte er fünff mit Soldaten und Munition wohl versehene Barcken dahin ab / nicht ohne Hoffnung / es wurde mit disem neuen Succurs St. Elmo sich noch so lang halten können / biß Don Garzias di Toledo anlangen und die gantze Insul von der Gefahr befreyen wurde. Diser Rath und Anschlag ware gut / aber der Bassa Piali / welcher wuste / daß die Eroberung der Insul an der Verhinderung deß Succurses hangete / hatte so gute Ordre gestellet / daß es wenig fehlete / daß der Capitain Romegassus / welcher dise Barcken commandierete / nicht getödtet oder gefangen wurde. Alle Bemühung in die Vestung zu gelangen / ware vergebens; dahero dann die Belagerte / da sie sich aller Hülff beraubet / und schon vorsahen / daß den folgenden Tag die Türcken hefftiger als jemahlen die Vestung bestürmen wurden / den Schluß fasseten / mit dem Degen in der Hand rühmlich zu sterben: Nachdeme sie nun hierauf ihre letzte Andachten verrichtet / und sich GOtt befohlen hatten / umbarmeten sie einander / gleichsam als wann sie hiemit den letzten Abschid von diser Welt nahmen / und begabe sich ein jeder nach seinem Posten. Niemahlen hat man mit einer grösseren Wuth stürmen gesehen / allwo die Stürmende durch die veste Einbildung deß Siegs wegen der bekandten Schwäche der Besatzung noch frecher / und die Belagerte durch die Verzweiflung an aller Hülff / noch muthiger gemacht wurden. Disen letzteren manglete es an Pulver / und hatten sie zu ihrer Beschützung nichts mehr übrig / als einen unverzagten und hertzhafften Muth. Vier Stunden lang wehrete das Gefecht / und blieben nach und nach von denen Belagerten mehr nicht übrig / als sechzig Mann. Das Castell wurde endlich eroberet / und verlohren auf der Maur fechtend ihr Leben der Baliv Eguaras / Miranda / und Maes / welche ohngeachtet sie wegen der vorhero empfangenen Wunden gantz unkräfftig waren / dannoch sich zu dem Gefecht hinleiten liessen / umb ein gleiches End mit ihren Gesellen zu nehmen. Die wenige / welche dem Mustapha lebendig in die Händ geriethen / an statt daß sie in demselben ein Mitleyden und deine Hochschätzung ihrer Standhafftigkeit hätten erwecken sollen / erregten in ihme eine solche Wuth und Raserey / daß er einige davon aufhencken / und andere mit Pfeilen erschiessen liesse / denen hernach auf seinem Befehl der Kopff abgeschlagen / und das annoch lebende Hertz aus dem Leib gerissen wurde / zur Rach / daß er so grossen Schaden und Un-

gemach bey diser Belagerung erlitten hatte. Er verfahrete aber nicht allein grausam mit denen Lebendigen / sondern auch mit denen Todten; allermassen er alle Leichnam so viler Ritter / als er in dem Castell finden konnte / theils ausgraben / und theils von der Erden aufheben / und ihnen die Köpff und Händ abhacken liesse; hernach gabe er Befehl / dieselbe an höltzene Creutz mit außgespannten Armen vest zu binden / und im Gesicht deß Groß-Meisters und der andern Ritter auf das Castell zum Spectacul aufzustecken / und hernach in das Meer zu werffen; und damit auch keiner von denen Gemeinen Soldaten seiner Grausamkeit entgehen / und dises Elend überleben möchte / liesse er in dem gantzen Lager außruffen / daß man ihme alle Gefangene bringen sollte / mit Versprechen / daß er für einen jeden vier Ducaten bezahlen wollte; dahero ausser zwantzig oder dreyßig Personen / worunter neun Ritter gezehlet wurden / welche vor disem Verruff auf die Galleeren waren verkaufft worden / kein einiger von denen / die sich damahlen in St. Elmo befanden / dem Todt entfliehen konnte. Die gantze Zeit der Belagerung hindurch verlohre der Groß-Meister zwölffhundert Soldaten / und hundert und zehen Ritter / ausser denen Verwundeten / welche auf verschidene mahl nach der Vorburg und nach denen anderen Castellen der Insul waren gebracht worden. Hingegen hatten die Türcken über vier tausend Mann davor eingebüsset / und über achtzehen tausend Stuck-Kuglen verschossen / umb dises so kleine Castell zu eroberen / welches jedoch von einer so grossen Wichtigkeit ware / daß Mustapha denselben Tag noch an den Soliman schriebe / daß er sich der besten Vestung auf der Insul bemächtiget hätte / und der Hoffnung lebte / innerhalb kurtzer Zeit sich deß Uberrests gleichfalls zu bemeisteren.

In der That hielte derselbe davor / daß er durch die Eroberung dises Castells und durch seine Grausamkeit dem Groß-Meister und denen Ritteren eine solche Forcht eingejagt hätte / daß sie sich auf seine blosse Aufforderung ihme ergeben / und seinem Befehl unterwerffen wurden. Solchemnach schickte er einen Chiaus nach der Vorburg St. Michaelis / und liesse solche auffordern / aber der Groß-Meister gabe demselben gar kein Gehör / sondern schickte ihn nach seinem General wieder zuruck / welcher keinen Augenblick verliehren wollte / dise Vorburg zu belageren / und die Stuck davor aufzuführen; und damit er solche desto enger einsperren möchte / beschlosse er / die Spitze von der Insul St. Michaelis von der Meer-Seiten unvorsehends anzugreiffen / und die Ketten deß grossen Havens zu verbrechen / vermittelst viler Barquen / welche von Marsa-Muscietto über einen Hügel / so zwischen beyden Haven lieget / nach dem grossen Meer-Port sollten gebracht werden / wodurch sie denen Stucken deß Castells St. Angelo wären entgangen / als von welchen sie ohnfehlbahr in Grund wurden geschossen seyn / wann sie graden Wegs sich dem Mund deß Havens genäheret hätten. Diser Anschlag ware also wohl außgesonnen / daß auf die Vollziehung desselben der unfehlbare Untergang der gantzen Insul erfolget wäre / wofern nicht die Göttliche Güttigkeit Philippo Lascari / von Patrasso aus einem hoch adelichen Geschlecht gebürtig / einen kühnen und Gottseeligen Gedancken eingegeben hätte. Diser / als er in seinen jungen Jahren gefangen wurde / ware von denen Türcken gezwungen worden / unserer Religion abzuschwören und die ihrige anzunehmen / da er dann unter dem Nahmen Memi-Celebi unter denen Spahis ware aufgenommen / und mit denen anderen zur Belagerung der Insul Malta abgeschickt worden. Er befande sich in dem Gezelt deß Generalen / da der obbemeldte Schluß gemacht wurde / und gleichwie er eine innerliche Lieb zu der Religion trage / in welcher er gebohren worden / gedachte er aus dem Lager zu entfliehen / und denen Belagerten von deme / was man zu ihrem Schaden vorhatte / Nachricht zu geben. Da er sahe / daß man ihn in der Flucht verfolgte / sprunge er ins Wasser / und wäre unfehlbahr ertruncken / wofern ihme nicht der Capitain Sanoguera mit dreyen guten Schwimmeren zu Hülff gekommen wäre / und ihn glücklich an das Gestatt und für den Groß-Meister geführet hätte / welcher nach eingezogener genauen Nachricht die Insul von der Meer-Seiten mit einer Batterie und mit Pallisaden bevestigte / umb dadurch die feindliche Schiff abzuhalten / sich der Maur zu näheren.

Dise Nachricht konnte nicht zu gelegnerer Zeit dem Groß-Meister zukommen / allermassen sonsten die Vorburg von allen Seiten her wäre belageret worden / und der kleine Succurs von sechshundert tapferen Soldaten / die der Commenthur Henricus von Valette / ein Neef deß Groß-Meisters herzu führete / nicht hätte hinein kommen können / welcher nach grosser Beschwernuß auf der Insul anlandete / ohne daß die Türcken wegen eines dicken angefallenen Nebels solches wahr genommen hätten. Er wurde nebst vilen Ordens-Rittern und anderen freywilligen vornehmen Edelleuthen auf vier Galleeren deß Don Johannis von Cardona dahin überbracht. Mustapha hätte vor Schmertzen und Zorn bersten mögen / da er

er vernahme / daß diser Succurs in der Vorburg angelanget wäre / und bildete sich solchen vil stärcker ein / als er in der That ware / durch Vorsichtigkeit deß Groß-Meisters / welcher bey der Nacht eine grosse Menge Mußqueten auf denen Mauren und Wällen hatte hinlegen lassen / welche durch ein gestraetes Pulver nach einander loß giengen / als wann sie durch so vil Soldaten loß geschossen wurden. Weilen er nun dahero zweiflete / daß er zu seinem Zweck gelangen möchte / schriebe er nacher Constantinopel / daß die Insul besser besetzt und befestiget wäre / als man ihn berichtet / und daß solche in Ansehung der grossen Anzahl und Tapferkeit der daselbst sich befindlichen Ritter ohne eine grössere Macht nicht könnte eingenommen werden.

Indessen wurde die Belagerung der Vorburg starck fortgesetzet. Der Graben wurde am ersten eingenommen / und hernach das kleine Revelin / welches gegen dem Meer zu Beschützung dises Grabens ware aufgerichtet worden. Die Freud über dise kleine Vortheil wurde in dem Türckischen Lager an dem Tag ihres Bahiram / oder Oster-Fests vermehret durch die Ankunfft deß Hassan Bassa Königs zu Algier / welcher mit sieben grossen Galleeren und ein und zwantzig kleineren Fahr-Zeugen anlangte / auf welchen sich zwey tausend und fünffhundert alte wohlversuchte Soldaten / so die Algierische Eisenfresser genennet wurden / nebst anderen geringeren befanden. Er gedachte seine Ankunfft berühmt zu machen durch Zerbrechung der Ketten vor dem Meers-Haven / aber die neue verpallisadierte daselbst aufgeworffene Schantz vernichtigte sein Vorhaben. Hierauf griffe er mit Beyhülff deß Janitscharen Aga und deß Generals Mustapha selbst die Spitze der Insul an / wurde aber mit Verlust zwey tausend und fünffhundert Soldaten zuruck geschlagen / wiewohlen diser Sieg denen Christen auch zweyhundert der Ihrigen / und viertzig Ritter kostete.

Vil Täg lang hatten die Türcken keinen Lust mehr einen neuen Sturm zu wagen: Sondern waren beschäfftiget mit sechzig Stucken die Vorburg und die Vestungs-Wercker auf der Insul zu beschiessen / und an unterschiedlichen Orthen Minen zu graben / sonderbahr unter der Katze deß Bergs S. Michaelis / welche verlohren wäre gangen / wofern nicht ohngefehr ein Soldat die Spitze eines Pfeils / welche zwey oder dreymahl auß der Erden hervor ragete / erblicket hätte: Wodurch dann das feindliche Vorhaben entdecket / und also fort durch eine Gegen-Mine verhinderet wurde. Da es hernach schiene / daß die Bresche weit genug wäre / tratten die Türcken bey finsterer Nacht unter dem dicken Rauch / so das grosse Feur von beyden Seiten machte / den Sturm mit solchem Gewallt an / daß sie mit dem Säbel in der Hand die Brustwehren überstiegen / und etliche Fahnen auf der Cortine pflantzten / welche sie auf einmahl mit einem Hauffen Volcks anfülleten. So bald aber es ein wenig hell wurde / suchten die Belagerte sie durch schiessen / Piquen / und Steinwerffen wieder von dannen zu vertreiben; weilen sie aber sahen / daß solches von ferne nicht geschehen konnte / sprungen auch sie auf die Brustwehr / und fochten dergestalt Mann gegen Mann / daß die Türcken die eroberte Cortine wieder verliessen: Allda kame heldenmüthig umbs Leben Andreas Mugnatones / deß Feld-Marschalls Melchioris di Robles Fendrich / der in allen disen Stürmen sich sonderbahr tapfer gehalten hatte / welcher Todt dem Groß-Meister überauß schmertzte / weilen er gar vil auf denselben hielte / und ihn seinen rechten Arm zu nennen pflegte; gleichwie er den Commenthur Henricum seinen Neefen / den Stab seines Alters nennete / welcher gleichfalls kurtz vorhero sein Leben in einem Gefecht auf einem gewissen Posten wieder die Türcken eingebüsset hatte.

Auf allen Posten der Insul S. Michaelis wurde mit gleichem Muth gefochten / aber nirgends so grausam / als an dem Orth / wo der Griech Ulucciali Candelissa / deß Königs von Algier General Leutenant mit einem Truppen der Algierischen Eisenfressern stürmete. Diser hatte sich vermessen am ersten die Maur zu besteigen / ware aber auch unter denen ersten / der dise seine Verwegenheit mit mit dem Leben bezahlen muste / und durch eine Mußqueten-Kugel getödtet wurde. Der Sturm wehrete über vier Stunden lang / und die beyde Bassen unterliessen nicht / immer neue Truppen denen anderen zu Hülff und in den Todt zu schicken / als sie und ihre Völcker auf einmahl in der grösten Unordnung über Halß und Kopff die Flucht ergriffen / ohne daß die Belagerte in der Vorburg die Ursach dessen wissen konnten. Der Commenthur Petrus Mesquita / welcher Commendant in der Stadt Malta ware / nachdeme er eine lange Zeit von der Maur dem häfftigen Sturm der Türcken auf die S. Michaelis Insul zugesehen hatte / schöpffte eine grosse Begierd / derselben einiger massen zu Hülff zu kommen / und beschlosse bey sich / eine gute Anzahl Reuter und Fuß-Volck abzuschicken / so die Türcken

bey

bey Marsa / welche ihre Krancke bewahreten / unvorsehends überfallen sollten. Die Vollziehung dises Vorhabens wurde dem Ritter Johanni von Lugny aufgetragen / welcher die Compagnie deß Vincentij Ventura hinter seine Reuter aufsitzen liesse / und einen Theil davon in einen Hinterhallt verbergete / mithin in das Türckische Lager von der Seiten her fast ohne Wiederstand eintringete / allermassen die Türcken / so zur Verwachung desselben waren hinterlassen worden / sich auf einen gewissen Hügel begeben hatten / umb zu sehen / wie der grausame Sturm auf die Vorburg ablauffen möchte ; dahero ihm dann leicht fiele / in das Lager einzubrechen / alles über einen Hauffen zu werffen / und was ihme für kame / nieder zu machen. Die Furcht gabe denen Krancken Kräffte / daß sie von dem Bett aufstunden und entflohen ; auf deren Geschrey / und Seufftzen der Verwundeten und Sterbenden / in der Türckischen Armee und ihren Generalen selbst ein solcher Schrecken entstunde / daß sie ins gemein davor hielten / es hätte ein grosses Kriegs-Heer der Christen auf der Insul gelandet / und ihr Lager angegriffen. Solchemnach wurde von allen Seiten zum Abzug geblasen / und daß ein jeder sich zu seinem Fahnen begeben sollte / welches nicht ohne grossen Schaden der Feinden geschahe / indeme auß denen Stucken in der Vorburg tapfer hinten ihnen darein geschossen wurde. Alsdann hielte sich der Ritter von Lugny nicht länger auf / sondern begabe sich zuruck in Sicherheit / ehe die Türcken ihn verfolgen konnten.

Umb dise Zeit langte der Capitain Andreas von Salazar auf einer Fregatte zu Malta an / welcher von dem Vice-König Don Garzia Ordre hatte / sich genau deß Zustands der Insul / der Macht der Christen / und der Armee deß Feinds zu erkundigen / damit man auf seinen Bericht sich berathschlagen könnte / auf was Weiß und zu was für einer Zeit der Succurs vorzunehmen wäre / und wie vil Schiffe und Soldaten man dazu brauche. Nachdeme er hierüber sich mit dem Commenthur Mesquita unterredet / begabe er sich unter der Begleitung deß Lugny und anderer Ritter an der Zahl sechzig / nebst verschiedenen Maltheser und Soldaten nach einem Hügel / von wannen er die Schantzen / Batterien und die Armee der Feinden in Augenschein nehmen konnte ; und da es ihme Zeit zu seyn gedunckte / sich wieder zuruck zu begeben / fande er / daß seine Gesellen / welche er zu seiner Bedeckung hinter sich gelassen / zwey Türcken gefangen bekommen hatten / von welchen er die Nachricht bekame / daß Piali diesen Augenblick alle Zugänge zu der Stadt mit fünff tausend der Seinigen besetzen sollte / dahero alle denen Pferden die Sporn gaben / umb vor der Ankunfft deß Feinds hinein gelangen zu können ; da sie aber von weiten die Türcken von unterschiedlichen Seiten her anrucken sahen / vertheilten sie sich in vier Hauffen / und suchten durch verschiedene Weg sich in Sicherheit zu bringen. Jedoch muste der Hauffen / welcher bey dem Salazar ware / sich mitten durch die Feinde nicht ohne grossen Verlust durchschlagen / und wäre er selbst auf dem Platz blieben / wofern nicht ein tapferer Maltheser / mit Nahmen Hieronymus Camensuri / ihn auß denen Händen der Türcken hertzhafftig errettet hätte. Bey diser Gelegenheit ware merckwürdig der Auffstoß deß Vincentij Ventura mit dem Bassa Piali / welcher demselben den freyen Paß nach der Stadt lassen muste / umb sich nicht in augenscheinliche Lebens-Gefahr zu begeben. In derselben Nacht wurde zu grösterm Leydwesen der Belagerten der Feld-Marschall Robbes durch einen Mußqueten-Schuß getödtet / da er die Arbeit der Türcken gegen der Maur der Katze in Augenschein nahme / und der Groß-Meister / welcher sehr standhafftig sich die Betrübnuß über dessen Todt nicht ansehen liesse / verliehe die entledigte Stelle Antonio Chiapparo / welcher Obrist-Wachtmeister unter dem Regiment deß verstorbenen ware.

In selbigen Tägen langte ein Chiauß von Constantinopel an / welcher Ordre / aber keinen Succurs brachte / daß nemblich die Belagerung sollte beschleuniget werden / ehe die Flotte / welche in Sicilien und in Italien außgerüstet wurde / und wovon man im Lager beständige Nachricht hatte / unter Segel gehen möchte. Solchemnach hielte der Bassa einen Kriegs-Rath / und wurde beschlossen die äusserste Macht anzuwenden / und drey oder vier Täg nach einander dise Insul unaufhörlich zu bestürmen / umb auf solche Weiß die geringe Anzahl der Besatzung abzumatten / und zaghafft zu machen ; und der Capitain Bassa Piali umb denen Belagerten einzubilden / als wann ein neuer ansehnlicher Succurs bey ihrer Flotte angelanget wäre / liesse bey der Nacht fünff und zwantzig von seinen Galleeren auf das hohe Meer sich begeben / denen er am folgenden Morgen unweit entgegen gienge mit einer solchen Freuden-Bezeugung / daß nicht allein die Belagerte / sondern auch die Türcken selbst / welche in denen Lauff-Gräben waren / für gewiß glaubten / daß eine neue Verstärckung ankommen wäre ; ja eben diser Piali / damit man umb so vil weni-

weniger daran zweiflen möchte / liesse nicht allein die Soldaten / mit welchen die Schiff besetzt waren / sondern auch die Boots-Knechte / an der Zahl sechs tausend ans Land steigen / welche alle mit denen Kleydern der vor der Vestung gebliebenen Janitscharen und Soldaten angelegt waren / und einen grossen Platz einnahmen / zur Verwunderung und Schrecken der Belagerten.

Hierauf wagte Piali / welcher die Belagerung der Vorburg commandierte / aus Ehrsucht sich derselben zu bemächtigen / ehe Mustapha das Glück haben möchte die Insul zu eroberen / einen entsetzlichen Sturm auf den Posten von Castilien / welcher von denen Batterien übler als die andere zugerichtet ware / und nachdeme er den Haupt-Fahnen auf die Brustwehr gepflantzet hatte / glaubten vile / die solches von ferne sahen / daß die Feinde schon in der Vestung wären / dahero die Weiber und Kinder ein erbärmliches Geschrey anhebten. In der That waren die Sachen in einem sehr schlimmen Stand / als der Groß-Meister / da er hievon benachrichtiget wurde / ohne geringsten Schrecken den Helm auffsetzte / und mit dem Degen in der Hand sich dahin begabe / und zu denenen Rittern / die ihme folgten / sagte: **Lasset uns gehen / meine Söhn / im Nahmen GOTTes: An disem Tag müssen wir fechten und sterben für den heiligen Glauben: Er wird uns mit seiner Hülff beystehen: Unsere Sach ist seine eigene Sach / und dahero habt ihr euch nichts zu förchten.** Als er auf der Cortine anlangte / stiege er auf die Brustwehr / und wagte sich als ein gemeiner Piquenier und Soldat mitten unter die Feinde / hätte auch aus Eyffer in noch grössere augenscheinliche Gefahr sich begeben / wofern nicht der Commenthur Mendoza durch Vorstellung / **daß sein Verlust ihrer aller Verlust wäre** / ihn von disem gefährlichen Posten hinweg gebracht hätte / wozu sich jedoch dises großmüthige Hertz nicht ehender entschliessen konnte / bis es den feindlichen Fahnen zerrissen und herunter geworffen / und die Barbaren von der Brustwehr hinab getriben sahe. Diser Sturm wehrete bey zwey Stunden lang / unter welcher Zeit die Türcken gedachten eine Mine springen zu lassen / so aber durch den Fleiß der Unsrigen vernichtiget wurde.

An dem folgenden Tag wurde denen Christen keine Ruhe gelassen. Fünff oder sechs mahl lieffen die Unglaubige Sturm / so ihnen aber allzeit abgeschlagen wurde. Sie warffen in das Revelin eine grosse Carcasse / in Meinung / daß solche zu rechter Zeit springen / und denen Belagerten einen grossen Schaden zu fügen sollte; aber dise weltzten solche / ehe der Schlag geschahe / auf die Stürmende hinunter / da sie dann bald darauf sprunge / und unter denenselben einen unsäglichen Schaden verursachte. Nichts desto weniger wurde das Gefecht fortgesetzt. Die Türcken / welche hohe Wäll biß an die Brustwehr aufgeführet hatten / verwundeten und tödteten die Christen in der Nähe / und beschädigten sie durch ein eingeworffenes Kunst-Feur / welches die Kleyder ergriffe / also daß die Belägerte zum öffteren in vollem Lauff sich in gewisse Wasser-Zuber stürtzen musten / so zu disem End in Bereitschafft stunden. Auch an disem Tag eilete der Groß-Meister / da die Noth am grösten ware / dahin / und bekame eine geringe Wunde im Schenckel. Die gröste Ehr der Gegenwehr in disem blutigen Gefecht erhielte der Ritter Cencius Goascoigni / welcher ohngeachtet seines hohen Alters / vor der Spitze seiner Soldaten die Brustwehr wieder eroberte / deren sich die Türcken bemächtiget hatten / auf welche sie in denen folgenden Tägen noch öffter / aber allzeit vergebends stürmeten. In einem diser Stürmen ruckten sie an mit gewissen hiltzenen Bickelhauben / welche ihnen biß an die Achseln giengen / und sie vor allem dem / was die Christen von der Maur auf sie herunter warffen / beschirmeten: Aber dise Erfindung ware ihnen mehr schädlich und hinderlich / dann wann sie die Bresche besteigen wollten / konnten sie wegen der Grösse diser Sturm-Hauben sich der Waffen nicht recht gebrauchen / noch in geschlossener Ordnung fechten / ja die Schwere derselben machte / daß wann sie nur ein wenig getroffen wurden / zuruck fielen / und ihre Gesellen durch ihren Fall entweder mit sich hinab rissen / oder wenigst in Verwirrung brachten: Neben dem erkleckten dise Bickelhauben nicht / sie von denen grossen Marmor-Steinen / welche häuffig auf sie herab hagleten / zu beschirmen / und henckte sich auch zu Zeiten das brinnende Pech und anderes Feur-Werck an dieselbe / also daß sie dahero grösseren Schaden und Verlust als sonsten erlitten.

Dise und andere unglückliche Stürm benahmen denen Türcken den Muth noch mehrere zu wagen. Die Befehls-Haber förchteten einen Auffstand / wann sie dieselbe dazu hätten zwingen wollen; dahero Mustapha erdichtete / als wann er von dem Soliman Ordre bekommen hätte mit der Armee und mit der Flotte in der Insul / wann er sie nicht vorhero eroberen wurde /

zu überwinteren / indeme er wuste / daß seine Soldaten nichts so sehr fürchteten / als daß sie bey der kältesten Zeit auf diser unfruchtbaren Insul verbleiben sollten. Dise Forcht machte / daß sie sich zu neuen Stürmen rüsteten / deren Wuth und Gewallt jedoch nichts wieder die unermüdete Standhafftigkeit der Belagerten ausrichten konnte. Sie baueten einen Thurn von Holtz / den sie mit keiner sonderbahren Mühe / wie es ihnen taugte / niederlassen und wieder in die Höhe richten konnten / und auf disen stelleten sie ihre beste Schützen mit Feur-Röhren / für welchen sich niemand von denen Belagerten verbergen konnte / und mithin in grosser Anzahl getroffen und niedergeschossen wurden. Nichts desto weniger wurde diser Thurn durch einen Feur-Mörser bald in Brand gebracht / und mit allem dem / was darinnen zum Schaden anderer zubereitet ware / in die Aschen gelegt.

Deme ungeachtet wurden die Vestungs-Wercker immer mehr zu Grund gerichtet / und die Anzahl der Belagerten geminderet. Einige derselben / welche besorgten / es möchte ihnen eben also / wie ihren Mit-Gesellen in St. Elmo ergehen / trugen in dem Kriegs-Rath vor / daß man sich in das Castell St. Angelo ziehen möchte / allwo die Wälle und Brustwehren noch unverletzet und im vollkommenen Stand waren. Der Groß-Meister verwarffe disen Vortrag als gefährlich und schimpflich : Er schluge großmüthig ab / wenigst sich seibst und die Briefschafften der Religion in Sicherheit zu bringen ; und damit er alle Hoffnung zu diser Retirade benehmen möchte / gabe er Befehl / daß alle Ritter und Soldaten / welche in St. Angelo zur Besatzung lagen / herüber kommen / und den Posten von Castilien besetzen sollten / also daß in bemeldtem Castell niemand weiter verbliebe als der Comendant mit wenigen Leuthen und Büchsen-Meisteren : Hierauf liesse er die Bruck abtragen / über welche man aus der Vorburg St. Michaelis in mehr besagtes Castell gelangen konnte.

Also ware es mit dem Krieg auf der Insul beschaffen / als Don Garzias von Toledo / Vice-König in Sicilien / sich im Stand befande / den so sehr verlangten Succurs dahin abschicken zu können. Seine Flotte stunde in dem Haven zu Syracusa Seegelfertig / und wartete auf nichts anders als auf die Ankunfft deß Don Johannis von Cardona mit vier Schiffen / so mit Proviant und Zwyback beladen waren / und mit zwölff wohl ausgerüsteten Galleeren. Disen / welcher von Meßina schon zu Palermo angelanget ware / liesse der Vice-König zu entbieten / daß wann die schwere Schiffe ihme an der Beschleunigung seiner Reyß hinderlich wären / er solche zurück lassen / und die Eß-Waaren auf die Galleeren laden sollte / damit er nur geschwind bey ihme in dem Haven zu Syracusa anlangen möchte / allwo bereits zwey und sibentzig Galleeren beysammen waren / und zehen tausend Soldaten zum aussteigen / nebst zweyhundert Maltheser Ritteren / und viertzig von dem Orden St. Stephani. Zu disem Zug geselleten sich auch vil freywillige und Edelleuthe / an der Zahl tausend und achthundert / und unter denen Generalen und vornehmsten Herren befanden sich Hannibal von Este / Hercules Varani / Ascanius von Corgna / Pompejus und Prosper Colonna / Paulus Sfortia / Pallavicinus Rangoni / Alexander Pallavicini / der Ritter Vincentius Gonzaga Prior zu Barletta / Johannes Andreas Doria / Æneas Pio / Alvarus Sande / Scapinus und Vincentius Vitelli / nebst vilen anderen. Doria erbotte sich / und lieff mit seiner Galleere auß die Türckische Flotte in Augenschein zu nehmen / nachdeme er dem Kriegs-Rath beygewohnet hatte / in welchem beschlossen wurde / daß die Ausschiffung an dem Ufer zu Melleca in dem Canal Freo geschehen sollte / gegen Gozo und Comino über / weilen sie allda am leichtesten und sichersten konnte ins Werck gestellet werden. Don Alvarus von Sande wurde zum General über das Kriegs-Heer / und Ascanius von Corgna zum Feld-Marschall ernennet. Endlich gienge dise Flotte von Syracusa unter Segel / und nahme ihren Weeg nach dem Vorgebürg Passaro / allwo es dem Grafen von Leini Generalen der drey Savoyschen Galleeren / welcher mit vier wohl besetzten Galleeren voraus gienge / glücklich gelingete ein groß Raguser Schiff zu eroberen / welches mit Getreyd beladen von Gerbes zuruck kame / und solches der Türckischen Armee zuführen wollte.

Inmittelst wurde die Belagerung nicht mehr so hefftig als bißhero fortgesetzet. Die Türcken wusten nicht wie sie mehr stürmen sollten / und suchten mehr durch Sappieren und Untergraben / als durch fechten sich von der Maur Meister zu machen. Jedoch stunde der Posten von Castilien in täglicher Gefahr verlohren zu geben / weilen solcher unaufhörlich von einer Anhöhe beschossen wurde. Durch einen Außfall bey der Nacht / welcher unter der Anführung deß Ritters Stephani

von Clermont von nicht mehr als sieben und zwantzig theils Ritteren und theils Soldaten geschahe / wurde dise Anhöhe wieder eroberet / und so wohl verwahret / daß die Türcken alle Hoffnung verlohren / sich derselben wieder bemeisteren zu können. Durch dise Vortheil wachsete denen Christen von Tag zu Tag der Muth / sonderbar da Pater Robertus von Evoli ein Capuciner jedermann versicherte / daß er aus Göttlicher Offenbahrung wisse / daß der Succurs der Christlichen Flotte in der Nähe / und die gantze Insul in kurtzer Zeit von der Belagerung wurde befreyet seyn.]

Und in der That langte nach einigen Tägen die Christliche Flotte zu Gozo an / von wannen sie einige Welsche Meilen vom Land den mittägigen Theil von Malta umbseglete / und sich gäntzlich gegen Marsa-Siroco zoge; worauf sie / gleichsam als hätte sie allbereits den Sieg erhalten / weilen sie nur sich hatte sehen lassen / auf Ordre deß Vice-Königs gegen Sicilien wieder abseglete / mit grösstem Verdruß aller deren / die sich darauf befanden / welche offentlich murreten / daß man zu Malta die Völcker nicht ausgeschiffet / wie man zwey mahl ohne die geringste Gefahr hätte thun können. Der Calabreser Ulucciali wagte sich mit seinem Schiff hinauß / dieselbe außzuspähen und in Augenschein zu nehmen / und da er dem Bassa die eigentliche Nachricht davon brachte / stellete selbiger den Sturm ein / den er noch einmahl auf die Vorburg St. Michaelis vornehmen zu lassen Willens ware / und geriethe Piali so wohl als Mustapha in Sorg / jener / daß er in denen Häven möchte eingesperret / und diser / daß er in seinem Lager möchte angegriffen werden / dahero beyde Vorsehung thaten / der eine zur Rettung seiner Flotten / und der andere zur Sicherheit seiner Armee / mit solchem Gemummel und Unordnung / daß wann die Belagerte / welche jedoch noch kein Zeichen gesehen hatten / woraus sie hätten erkennen mögen / daß der Succurs ankomme / sich diser Gelegenheit bedienet hätten / sie gewiß in diser Nacht einen herrlichen Sieg wurden erhalten haben.

Als die Türcken an dem folgenden Tag innen wurden / daß die Christliche Flotte sich entfernet / und kein Volck ans Land gesetzt hatte / entschlossen sie sich / den letzten Sturm auf die Vorburg vorzunehmen / und Mustapha munterte die Janitscharen und die andere Soldaten durch grosses Versprechen auf / das äusserste zu wagen / umb an disem Tag einen glorreichen Sieg zu erhalten / obwohlen Piali davor hielte / daß aller Gewallt vergebens seyn wurde / und nichts anderes im Kopff hatte / alls wie er die Flotte in Sicherheit bringen möchte / weilen der Verlust derselben der Ottomannischen Monarchie weit grösseren Schaden bringen wurde / als Nutzen sie von der Eroberung der gantzen Insul haben könnte. Der Sturm gienge jedoch nicht vor sich: Allermassen Doria / deme vorbemeldter massen ware aufgetragen worden / von dem Zustand deß Feinds die eigentliche Nachricht einzuziehen / bey seiner Zurückkunfft in Sicilien die Flotte deß Vice-Königs allda antraffe / deme er die Versicherung überbrachte / daß die Vorburg und Insul S. Michaelis sich annoch halte / und daß die Außschiffung an dem bestimmten Orth ohne Gefahr geschehen könnte. Auf dises hin seglete der Vice-König auf ein neues gegen Malta / und setzte die Völcker / als er daselbst anlangte / auf dem Ufer von Melleca glücklich ans Land / ja er selbst stiege auß dem Schiff / dem Marsch seiner Truppen zuzusehen / welche in drey Hauffen vertheilet nach der Stadt Malta ihren Weg nahmen: Worauf er wieder zu Schiff gienge / und dem hohen Meer zuseglete.

Als der General Mustapha von einer seiner Galleotten die Nachricht bekame / daß die Hülffs-Truppen zu Melleca ans Lands gestiegen waren / gedachte er an nichts anderes / als an die Einschiffung seiner Stucken und Munition / die er im Lager hatte / damit solche nicht denen Feinden zu Theil werden möchten; und nachdeme er / so vil er konnte / hinweg gebracht hatte / und es ihn Zeit zu seyn gedunckte / verliesse er das Lager vor der Vorburg / und steckte das übrige / so er nicht mit sich fort bringen konnte / in Brand. Ein solches End nahme dise über drey Monath lang gewehrte Belagerung / in welcher die Türcken über fünffzehen tausend Soldaten verlohren / obwohlen einige dise Zahl auf dreyßig tausend erhöhen / die Bots-Knechte und Schantzen-Gräber mit eingerechnet; und von Seiten der Christen liessen allda über drey tausend Kriegs-Personen / glorreich ihr Leben / worunter sich bey hundert und dreyßig Ordens-Ritter befanden. Nach dem Abzug der Türcken liesse der Groß-Meister die ruinirte Oerther auf der Insul besser und fester wieder aufrichten als zu vor / und vollzoge sein schon längst gehabtes Vorhaben in Erbauung einer neuen Stadt gegen der Spitze / wo das Castell St. Elmo lieget / welche zur ewigen Gedächtnuß seines Nahmens Vallette genennet wurde.

Ehe ich weiter schreite / will ich mit einem bewehrten Geschicht-Schreiber melden / daß Don Garzias angeklagt worden / daß er durch seine Nachläßigkeit / oder vilmehr Wanckelmüthigkeit die schönste Gelegenheit auß der Hand gelassen / die Ottomannische Flotte / welche in grosser Unordnung sich zuruck zoge / völlig zu Grund zu richten / und daß er dreymahl hundert tausend Silber-Cronen / welche ihme zum Behuf der Insul Malta zugeschickt worden / zu seinem Nutzen verwendet hätte: Weilen er nun zu seiner Verantwortung nacher Spanien sich begeben muste / wurde ihme die Würde eines Vice-Königs in Sicilien / und Generals zur See abgenommen / und die erste dem Marggraffen von Pescara / die andere aber dem Don Johanni von Oesterreich verliehen. (Im Jahr 1565.)

Die zwey Bassen langten indessen mit der gantzen Flotte glücklich zu Gallipoli an / von wannen sie dem Soliman die Nachricht zuschickten von allen dem / was sich unter wehrender Belagerung der Insul mit ihnen zugetragen hatte; und obwohlen sie mit allem Fleyß den Verlust und die Schand suchten kleiner zu machen / geriethe derselbe dannoch in einen so grossen Zorn / daß er die Brieff zerrisse / und gantz unwillig mit Füssen tratte / anbey mit lauter Stimm sagte / daß sein Säbel in der Hand eines anderen kein gutes Glück hätte als in der seinigen. Nachdeme die erste Hitze seiner zornigen Wuth vorbey ware / gabe er Befehl / daß die beyde Bassen mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen einen triumphierlichen Einzug in Constantinopel halten sollten / damit die Seinige den Verlust / den er in diser Belagerung erlitten / nicht mercken möchten; aber in dem folgenden Frühling / da er sich rüstete in eigener Person in Ungarn zu Feld zu gehen / gabe er dem Capitain Bassa Piali Befehl sich von Scio Meister zu machen / welche Insul das Geschlecht derer Justiniani von Genua von dem Jahr 1363. her in Besitz hatten / als mit welcher sie von dem Kayser Calojanni waren belehnet worden / obwohlen sie solche nachgehends unter einiger Bottmäßigkeit der Ottomannischen Porten innen hatten / dero sie nach dem Jahr 1409. Jährlich zehen tausend Gulden für einen Tribut bezahleten. Der Vorwand dazu ware / daß die Justiniani als Beherscher derselben / denen Maltheser Rittern / wieder das Verbott deß Sultans / allerhand Nachrichten ertheilet und Hülff geleistet hätten / und daß sie mit der Cron Spanien und mit anderen Christlichen Fürsten zum Schaden seines Reichs eine immerwehrende Verständnuß pflegten / neben dem auch den gewohnlichen Tribut für einige Jahr schuldig wären / indeme er ihnen die Rechnung nicht nach dem Sonnen-Jahr / sondern nach dem Mond-Jahr machte / wie die Türcken zu thun pflegen / umb dadurch Gelegenheit zu haben / ihre Lehens-Leuth und Unterthanen desto mehr zu beschweren. Dem Piali fiele nicht mühsam sich der Insul ohne Blut-vergiessen zu bemächtigen / indeme er die Commendanten allda unter dem Schein der Freundschafft überlistete. Die Edel-Leuthe wurden auf Befehl deß Solimans theils als Sclaven und theils frey anderwertig hin verschickt / und nur das gemeine Volck / so keinen Argwohn erwecken / noch einige Neuerung erregen könnte / auf der Insul gelassen. Der gröste Theil von denen Justinianern wurde nacher Caffa verwiesen / und erst nach dreyen Jahren von dem Kayser Selim deß Solimans Sohn und Nachfolger / auf Anhalten deß Königs in Franckreich Caroli deß Neundten / frey und loß gelassen.

Soliman befande sich in einem hohen Alter. Die Jahr / die unglückliche Krieg / die Wiederwertigkeiten zu Hauß mit seinen Söhnen / hatten zwar seinen Leib geschwächet / aber nicht seinen Geist. Auß Begierd seine in der Jugend verrichtete herrliche Thaten mit einer grossen Unternehmung in seinem Alter zu crönen / faste er den Schluß / selbst mit seiner Armee zu Feld zu gehen / und erwehlte das Königreich Ungarn für sein Ziel und Absehen / umb dem Krieg ein End zu machen / welcher fast eben so vil Jahr lang / als er regieret / gewehret hatte. Die Waffen deß Kayserß Maximiliani / nahmen ihme nach und nach die Städte wieder hinweg / die er darinnen eroberet hatte / und wurde letztens der Bassa von Ofen gezwungen / die Belagerung vor Palotta aufzuheben / und muste leiden / daß der Kayserliche General Graf von Salm ihme die Vestungen Vesprin und Tatta vor der Nasen hinweg nahme. Der Sangiack von Temeßwar ware gleichfalls mit grossem Verlust von der Belagerung Sigeth abgetrieben worden durch die Tapferkeit deß Graffens von Serin / deß grössesten und schädlichsten Feinds der Türcken. Auf dise wiederhohlte Verlust regte sich der Sultan noch mehr / und liesse seine Truppen zusammen ziehen. In kurtzer Zeit sahe er hundert tausend wohl versuchte Soldaten unter seinen Fahnen / nebst einer gleichen Anzahl schlechteren Volcks / mit

mit einem solchen Troß und Bagage / als es seine Hochheit erforderte. Weilen er besorgte / es möchte sein Sohn Selim einige Unruhe in dem Reich unter wehrender seiner Abwesenheit anstellen / beruffte er ihn zu sich ins Lager; es entschuldigte sich aber derselbe mit einer guten Manier / und bliebe in seiner Provintz / nicht zwar auß Veranlassung einer Regiersucht / wie der Vatter argwohnete / sondern weilen er der Völlerey und denen Wollüsten ergeben ware / und sich von einem solchen Orth / wo ihn die Sinnligkeiten gefesselt hielten / nicht absönderen konnte. Ehe und bevor Soliman den Marsch antratte / schickte er dem Sangiack von Temeßwar eine Verstärckung zu von sechs tausend Janitscharen / mit Ordre / sich einiger in der Gegend Cron Weissenburg gelegenen Schlösser zu bemächtigen / worauß man abnehmen konnte / daß sein erstes Absehen auf die Belagerung diser Stadt oder der Vestung Sigeth gerichtet wäre; von welchem allen der Kayser Maximilianus genau unterrichtet wurde / welcher auf dem Reichs-Tag zu Augspurg die Noth und Gefahr vorstellete / aber gar zu spate / oder gar schlechte Hülff erlangte.

Da nun indessen der Sultan von Constantinopel aufgebrochen ware / setzte er seinen Marsch starck fort gegen Ungarn / allwo ihme der Fürst in Siebenbürgen Johannes Stephanus mit einer prächtigen Außrüstung entgegen kame / so in fünffzig Gutschen / und acht hundert wohl außstaffierten Reutern bestunde / unter welchen sich drey hundert Dragoner befanden. Nachdeme diser ihme die kostbare Geschenck / die er mit sich gebracht / überreichet hätte / empfienge er von dem Sultan die Versicherung seines beständigen Schutz; aber auf eine gantz andere Weiß wurde der Bassa von Ofen empfangen; dann so bald diser dem Monarchen unter das Gesicht kame / verwiese derselbe ihme mit rauhen Worten / daß er die Belagerung vor Palotta aufgehebt / und die Vestungen Vesprin und Tatta nicht entsetzt hätte / und gabe ohne Anstand Befehl / ihn in seiner Gegenwart zu erdroßlen. Hierauf gienge Soliman über die Donau / und schickte den Assam-Beg mit fünff und zwantzig tausend Mann vorauß / mit Ordre / eine Brucke bey Sigeth über die Draw zu schlagen / damit er geschwind und ohne Hinderung mit seiner Armee über disen Fluß setzen könnte. Der Befehl wurde von dem Minister nicht vollzogen / weilen die Draw über die massen hoch angelauffen ware: dahero Assam-Beg nicht ermanglete / seinem Kayser davon Nachricht zu geben / welcher ihme zur Antwort zuschriebe / daß wann er bey seiner Ankunfft die Bruck nicht fertig finden wurde / er ihn dieselbige Stund noch wollte hencken lassen. Die Forcht und die Gefahr machte den Assam fleißig: In weniger als sechzehen Tägen wurde die Bruck verfertiget / obwohlen sie über fünff tausend und fünff hundert Schritt lang / und über vierzehen breit ware. Uber dise zoge Soliman gegen dem End deß Julij mit seinem gantzen Kriegs-Heer / und langte in wenig Tägen vor Sigeth an / allwo er sein Lager schluge / und seine Artollerie / welche in hundert schweren Stucken bestunde / in Ordnung richtete.

Die Stadt Sigeth in Nieder-Ungarn lieget an denen Gräntzen von Croatien / nicht weit von Fünffkirchen. Die Gelegenheit deß Orths machet sie sehr fest / indeme sie von dreyen Seiten über eine welsche Meil weit mit lauter Wasser und Morast umbgeben ist / und von der vierdten auf dem festen Erdreich nur einen engen Zugang hat / welcher durch zwey starcke Boll-Werck beschirmet wird. Zwey Flüsse / welche in der Nähe allda vorbey fliessen / machen auß ihr gleichsam eine Insul / und verursachen / daß die Gegend also wässerig und sumpfig ist. Sie ist in zwey Theil abgesonderet / deren einer die alte / und der andere die neue Stadt genennet wird; sie hat auch ein Schloß / so mit vier Cortinen ins Viereck umbgeben ist / und die Stadt-Gräben seynd sehr tief und mit fliessendem Wasser immerdar angefüllet. Commendant in derselben ware / besagter massen / der tapfere Graf Nicolaus von Serin / ein Ungar von Geburt / und hatte bey sich zwölff hundert Soldaten zur Besatzung / mit welchen er ohne Forcht die Belagerung erwartete / indem die Stadt mit allerhand Proviant und Munition versehen ware. Der erste / welcher davor anlangte / ware der Bassa von Romelien mit neuntzig tausend Mann / auf welchem innerhalb wenig Tägen der Bassa von Natolien mit anderen hundert tausend folgte / und ihr Lager bey S. Lorentz schlugen / so nicht weiter als eine welsche Meil von Sigeth entlegen ist. Endlich kame auch Soliman selbst mit seinen Janitscharen / Spahis / und dem Uberrest der Armee an. Bey Anlegung der Batterien fanden sich gleich grosse Beschwernussen. Man sahe wohl vor / daß wann man von der Land-Seiten den Angriff thun wollte / es sehr langsam damit hergehen wurde / und von denen anderen

Seiten benahme das Wasser und der Moraſt denen Feinden alle Hoffnung / mit ihrer Arbeit fortkommen zu können. Nichts desto weniger wurde davor gehalten / daß von diser Seiten her die Eroberung leichter zu hoffen wäre ; solchemnach liessen sie vil Erde aus denen daran gelegenen Felderen hinzu tragen / welche sie mit allerhand Gesträuch und Faschinen vermischten / und davon einen so breiten Damm gegen die neue Stadt auffühereten / daß sie gantz bequem ihre Stuck darauf pflantzen konnten / aus welchen sie einige Täg hernach an dreyen Seyten die Auſſen-Wercker zu beschiessen anfiengen. Der Groß-Vezier Mahomet / welcher die Belagerung commandierte / wendete allen Fleiß an / also daß in kurtzer Zeit an verschiedenen Orthen Bresche gemacht / und wohl acht mahl auf ein ander gestürmet wurde / aber ohne anderen Frucht / als mit unglaublichem Verlust der Türcken / wovon der Gestanck ihrer todten Leichnamen sich so weit außbreitete / daß Soliman sich auf einige Stunden weit zuruck ziehen muste. Inmittelst wurde doch die Anzahl der Besatzung immerdar minder ; dahero der Graf von Serin / in Betrachtung / daß die Zahl seiner Soldaten nicht erkleckte so vil Posten zu besetzen / und an so vilen Orthen den Gewallt der Feinden aufzuhalten / den Schluß fassete / die neue Stadt in Brand zu stecken / und bloß allein die alte Stadt und das Schloß zu erhalten und zu beschirmen. Die Türcken / welche solches für eine Zaghafftigkeit der Belagerten außlegten / wagten einen neuen General-Sturm auf die Stadt / so ihnen aber nicht besser glückte als die Vorher-gehende. Diser Sturm wehrete vier und zwantzig Stunden lang / und wurden die Gräben mit Todten-Cörperen angefüllet.

Da der Sultan sahe / daß er durch die Macht der Waffen nichts ausrichten konnte / wollte er versuchen / ob das Gold und reiches Versprechen nicht noch kräfftiger seyn möchten. Er liesse vil Schreiben / so an Pfeil angehefftet und an den Commendanten gerichtet waren / in die Stadt schiessen / worinnen er demselben antruge / daß wann er sich entschliessen wurde / ihme die Stadt zu übergeben / er ihn nicht allein zum reichesten Herrn machen / und zu denen höchsten Würden in seinem Reich erheben / sondern auch ihme nebst der Stadthalterschafft über Sclavonien / den unbeschrenckten und unwiederruflichen Besitz von Croatien verleihen wollte. Diser Staats-Griff schluge ihm fehl : Die Standhafftigkeit diſes Grafen ware gröſſer / als alle seine Versprechungen. Solchemnach erdachte er einen neuen Fund. Kurtz vorhero ware ungefehr ein Trompeter von dem älteren Sohn diſes Grafen gefangen worden ; und da derselbe in das Lager gebracht wurde / nahme der Kayser von ihme die Trompeten / auf welche das Wappen der Grafen von Serin gestochen ware / und schickte solche dem Grafen gleichsam als ein Augenscheinliches Wahrzeichen / daß der Sohn ihme in die Händ gefallen wäre ; mit Betrohung / daß er denselben alsobald vor dem Thor der Stadt wollte enthaupten / und das abgeschlagene Haupt auf eine Pique stecken lassen / wofern er in seiner Hartnäckigkeit fortfahren / und sich noch länger wehren wurde. Der tapfere und getreue Commendant gabe zur Antwort / daß ihme die Treu eines Unterthanen mehr angelegen wäre / als das Anliegen eines Vatters ; worauf er sich zu denen seinigen wendete / und sagte : Mein Unglück trifft mich allein an / und gebühret es sich nicht / wegen dessen ein Verräther der allgemeinen Wohlfahrt zu werden. Wann ihr eine Empfindlichkeit über diſen meinen leidigen Unfall habt / so erzeiget solche / in Außübung der Rache mit mir : Wer gebohren ist / groſse Thaten zu verrichten / muß auch bereit seyn grosse Sachen zu erdulden. Durch diſe Tugend haben unſere Vorfahren ihren Nahmen verewiget / und uns den Ruhm ihnen nachzufolgen zur Erbschafft hinterlassen : Keine bessere Gelegenheit als diſe können wir bekommen / entweder unſer Vatterland zu befreyen / oder mit demselben unter zu gehen.

Über diſe abschlägige Antwort und über seinen erlitenen Verlust wurde das sonst unverzagte Gemüth deß Solimans dergestallt entrüstet und bestürtzt / daß er in eine so hefftige Melancholie gerieth / daß er vom Schlag getroffen wurde / und zu Silcof / eine viertel Meil von der Stadt Sigeth im zwey und siebentzigsten Jahr seines Alters / und in dem sechs und viertzigsten seiner Regierung mit Todt abgienge. Andere sagen / daß sein Todt erfolgt seye von einem starcken Durchbruch / und wiederumb andere / von einer grossen Blutstürtzung. Zwey trifftige Ursachen bewegten den Groß-Vezier / dessen Todt verborgen zu halten : Die eine ware / damit die Soldaten nicht möchten in Unordnung und

Schre-

Schrecken gerathen / mit Gefahr / es dörffte die bereits in Zügen liegende Stadt in einer verzweifleten Gegenwehr fort fahren / und der Kayser nebst anderen Teutschen Fürsten sich diser Gelegenheit bedienen / und mit ihren Truppen wieder sein Kriegs-Heer anrucken / so nunmehro ohne Haupt / welches sagen will / ohne Hertz ware : die andere Ursach bestunde darinn / damit der Printz Selim / deme die Nachfolg gebührete / Zeit haben möchte nacher Constantinopel / von wannen er etliche Tagreysen weit entfernet ware / zu kommen / und allda von seinem Reich Besitz zu nehmen / ehe sich einige Unruhe / welches bey der gleichen Fällen gar leicht ist / ereignen möchte. Aus disem Absehen liesse er einen Juden / deß Solimans gewohnlichen Leib-Artzten / heimblich umbs Leben bringen / nebst einigen andern / die umb dises Geheimnuß wusten / und denen er nicht trauen durffte ; und damit er denen andern allen Argwohn benehmen möchte / liesse er nach dem Kayserlichen Zellt die gewohnliche Speisen bringen / die Trompeten blasen / und die andere musicalische Instrumenten erschallen / als wann er wahrhafftig im Leben wäre. Jedoch konnte er seinen Schmertzen und seine Betrübnuß nicht also gar verbergen / daß man solche nicht aus denen Zäheren und der Bleiche seines Angesichts erkennen konnte / wann er sich wegen der Kriegs-Angelegenheiten muste offentlich sehen lassen ; und da er von denen Officieren und vornehmsten Ministeren umb die Ursach dessen befragt wurde / gabe er in einer offentlichen Versamblung zur Autwort / **daß der Sultan gantz erzürnt wäre / daß ein kleiner Steinhauffen sich seiner Macht so lang wiedersetzen könnte / und daß er geschworen hätte / ihn und alle seine Generalen / nebst dem grösten Theil seiner Soldaten hinrichten zu lassen / wofern die Stadt nicht in wenig Tägen eroberet wurde.**

Dise Wort erregten in dem Gemüth der Zuhörenden eine hefftige Begierd / zum Sturm angeführet zu werden / welcher jedoch erst an dem folgenden Tag vorgenommen / aber durch die Tapfferkeit der Belagerten / mit grosser Niederlage der Unglaubigen abgeschlagen wurde. Das Schloß muste fallen / aber durch einen ausserordentlichen Weg. Die Türcken rüsteten sich zu dem äussersten Gewallt wieder dasselbe / als durch Unglück ein Feur darinnen außkame / und in kurtzer Zeit allen Proviant und Munition verzehrete. Da der Graf sahe / daß der Verlust unersetzlich ware / begabe er sich dahin / allwo die wenige Soldaten / welche noch übrig gebliben waren / ihren bevorstehenden Todt beweineten / denen er dise ihrer Tapferkeit so unanständige Forcht verwiese / und zu ihnen sagte / **die Zäher seynd Gewehr der Weiber / aber der Degen und die Wunden sollen die Waffen seyn hertzhaffter Soldaten** : Hierauf ermahnete er sie / auf GOTT und auf die Tapferkeit ihr Vertrauen zu setzen / und truge ihnen vor / durch einen Außfall zu versuchen aus disem Orth zu entwischen / allwo sie mehr mit denen Flammen / als mit denen Türcken zu fechten hätten. Nachdeme er dises gesagt / liesse er sich sein kostbahrestes Kleyd herbringen / und nachdeme er seinen besten Säbel an die Seiten gegürtet hatte / zoge er vor seiner kleinen Squadron her / welche bloß allein in zweyhundert und sibenzehen Personen bestunde : Vor seinem Außzug aber liesse er alle Stuck in der Vestung / deren hundert waren / gantz voll mit Pulver laden / und auf solche Weiß zersprengen / damit die Feinde dieselbe nicht gebrauchen könnten. Hierauf tringete er mitten in dieselbe hinein mit einer solchen Tapferkeit / daß die Türcken selbst darab erstauneten / und ihn batten / daß er sich / weilen es doch mit ihme aufs äusserste kommen wäre / ergeben möchte ; aber dise Wort richteten bey ihme nichts auß / als daß sie ihn noch häfftiger zum fechten aufmunterten / biß er endlich durch drey Mußqueten-Kugelen in der Brust / in dem Kopff / und in dem Schenckel getroffen wurde / und auf der Brucken / auf welcher er stritte / todt darnieder sinckte. Hundert und zehen von denen seinigen / die ihn annoch überlebten / verlohren nach seinem Todt den Muth / und wurden mit leichter Mühe von denen Türcken niedergehauet und theils zu Sclaven gemacht.

Hierauf zogen die Türcken in die Vestung / welche sie fast gantz läer an Innwohneren fanden / allermassen über drey tausend Personen durch dise unglückliche Feurs-Brunst entweder zu Aschen verbrennet / oder unter dem einfallenden Gemäur begraben waren. Jedoch ist die gemeine Sag / daß denen Türcken dise Eroberung bey dreyßig tausend Mann gekostet habe / obwohlen einige dise Zahl auf achtzehen tausend Reiter und sieben tausend Janitscharen einschräncken. Dem Grafen hieben sie den Kopff herunter / den sie auf einen Spieß steckten / und einen gantzen Tag hindurch dem Kriegs-Volck vorzeigten. Jedoch liesse der neue Bassa von Ofen den Cörper ehrlich begraben /

ben / und schickte das abgeschlagene Haupt in schwartzem Sammet eingewicklet der Gräfin von Salm dessen Baß zum Geschenck / und zum Zeichen der Freundschafft und Hochschätzung. Bey der Eroberung der Vestung Sigeth truge sich eine That zu / welche würdig ist zu einem ewigen Angedencken zu erzehlen. Als alles in der gäntzlichen Verzweiflung ware / befande sich ein Soldat / der sich schon zum fechten und zum ohnfehlbahren Todt rüstete; weilen er aber ein schönes Weib von einem ehrlichen und ziemblich ansehnlichen Geschlecht hatte / entschlosse er sich auß Lieb oder vilmehr auß Eyfersucht / dieselbe umbzubringen / damit er sie nicht dem Muthwillen der Unglaubigen Obsieger hinterlassen möchte. Da das kluge Weib das grausame Mitleiden ihres Manns merckte / stellte sie demselben vor / was für eine grosse Lasterthat es wäre / sich mit dem Blut eines Weibs / die er sonsten so inbrünstig liebte / zu beschmitzen / mit dem Beysatz: **Und weilen ich geschworen habe / euch die Zeit meines Lebens nicht zu verlassen / so will ich die Gefährtin eures Tods seyn / damit diser Todt das Band nicht zertrennen möge / welches mich mit euch so genau verknüpffet hat.** Nach disen Worten legte sie eines von seinen Kleidern an / und nachdeme er sie mit Waffen versehen hatte / stellte sie sich ihm an die Seiten / zoge mit ihme hinauß wieder die Feind / nnd erhielte mit ihme einen gleichen Ruhm und Todt. Auf die Einnahm der Vestung Sigeth erfolgte auch die Eroberung der Stadt Cron-Weissenburg unter der Anführung deß Bassa Pertau / auß Zaghafftigkeit deß Commendanten Ladislai Kiresky / welcher sich auf grosses Versprechen mit Accord ergabe / aber nachgehends von denen Türcken die Straff empfienge / indeme sie nicht allein das Versprechen und den Accord nicht hielten / sondern ihn noch dazu umbs Leben brachten. Zwey kleine Sieg der Ungarn / hielten die Türcken nicht ab ihr Land außzuplündern / bevor dieselbe ihren Ruckweg gegen Belgrad nahmen / auf welchem Zug merckwürdig ist / daß jederman annoch glaubte / es wäre Soliman im Leben; allermassen Mahomet den todten Leichnam in einer bedeckten Gutschen ohne einigen Argwohn führen liesse / weilen Soliman in seinem Alter / und weilen er dem Podagra unterworffen ware / auf solche Weiß zu reysen pflegte.

Wir haben uns über die Gewohnheit in disem Leben dises grossen Fürstens lang aufgehalten. Seine Thaten und Tugenden / an welchen ihm keiner von denen vorhergehenden Mahometanischen Kayfern ist gleich gewesen / verdienen nicht / solche nur obenhin zu berühren. Die Kriegs-Zucht der Türcken ist niemahlen besser beobachtet worden / als unter seiner Regierung. Sein Beyspiel ware eine Unterweisung der Soldaten; und gleichwie er einen Verstand hatte / alle grosse Sachen sich vorzunehmen / also hatten jene ein Hertz / dieselbe im Werck zu vollziehen. Er ware mehr zur Mildigkeit als zur Grausamkeit geneigt / wann jedoch seine Lieb zu der Roxelana ihn nicht dergestallt beherschete / daß er vergasse ein König und auch ein Vatter zu seyn. Dise / welche mehr listig und boßhafft / als sie die schönste unter allen Weibs-Bildern ware / regierete dergestallt über ihn / daß wann er in dem Serraglio eintratte / man sagen konnte / daß er der vornehmste Sclav darinnen wäre. Zu der Erfahrenheit in dem Kriegs-Wesen gesellete er auch die Wissenschafften. Er ware sehr gelehrt in denen dreyen Sprachen / der Arabischen / Türckischen / und Persianischen. Man sagt / daß er auch in der Griechischen seye erfahren gewesen / und daß er in seine Mutter-Sprach einige von unseren Büchern und sonderbahr die Commentarios deß Julij Cæsaris habe übersetzen lassen. Er ware wohl gestalltet von Person / und hielte sich sehr nett in der Kleydung / dahero die Türcken nach seinem Beyspiel gleichfalls anfiengen / sich säuberer als vorhero zu bekleyden. Er hatte schwartze Augen / ein ernsthafftes Gesicht / und eine braune Farb: Er ware groß von Gestallt / eines unverzagten Gemüths / freygebig von Natur / und eines häcklichen Geists. (Im Jahr 1566.) Jovius, Bosius in Historia di Malta. Sagredo. Vanellus. Jacobus Fontanus Brogensis in Obsid. Rhod. Chevreau. Stephanus Brodericus. Baudrandus. Joachimus Camerarius. Villoa Vita di Ferdinando. Arthus. Capelloni Vita di AndreaDoria. Leon. Descript. Africæ. Dupin Bibliotheca Ecclesiastica. Goselin. Vita di Ferr. Gonzalez. Doglionius in Histor. Ungariæ. Petri Justiniani Historia Veneta. Andreæ Marmora Istoria di Corfu. Richerius. Istoria del Guazzo. Sethus Galvisius. Herbelot. Biblioth. Orientalis. Cave Histor. Litter. Natalis Comes. Joannes Sambuc. Samuel Budina.

Selim II. der XV. Türckische Kayser.

VOn dem Gewalt der Roxellana / den sie über das Gemüth ihres Gemahls hatte/nahme das Weiber-Regiment den Anfang / zu welchem sich die Weiberische Zärtligkeit der Nachfolger des grossen Solimans gesellete/ und die Orientalische Monarchie oder Tyranney in Abnahm brachte. Dises listige Weibs-Bild aus Begierd / das Reich/ dessen Kayser sie beherrschete / zu regieren / gienge so weit/daß sie eine Fury des gantzen Kayserlichen Geschlechts wurde / und die Nachfolge/welche denen Kindern des Solimans/ die derselbe mit der Cyrcaßin erzeüget hatte/von rechts wegen gebührete / umbstürtzte / und zu Grund richtete/ bloß allein zu dem End/ damit sie nach ihrer Willkuhr und Gefallen einen Nachfolger auf den Thron ernennen könnte. Der erste/ welcher ihre Nachstellungen empfunde / ware Mustapha/ der Erstgebohrne/ und eine Freud und Lust des gantzen Volcks / den sie bey dem Vatter verdächtig machte/ als wann er demselben aus Regiersucht nach dem Leben stellete. Diser entschuldigte sich zum öfteren / aber vergebens / biß ihn endlich der Vatter in seinem Angesicht erdroßlen liesse.

Nachdeme Mustapha aus dem Weg geraumet ware / ruhete die Gottlose Sultanin nicht / bis auch Bajazeth in die andere Welt geschickt wurde. Sie hielte denselben für gar zu großmüthig / daß er den Herrischen Gewalt und Mutt-Regierung der Mutter gedulden könnte. Dises ware genug/ den Vatter wider denselben in Harnisch zu bringen/ und ihn zu zwingen/ehender ein gleiches Verhängnus mit seinem Bruder auszustehen/ als sich dem boßhafften Weib zu unterwerffen. Da er also sich offentlich wider die Gewaltthätigkeit des Hofs bewaffnete/ wurde er aus dem Feld geschlagen / und entflohe nacher Persien. Allda wurde er zwar anfänglich mit Frolocken empfangen/ und prächtig bewürthet / nachgehends aber wider alles Recht der Gast-Freyheit und der geschwornen Treu Gottloser Weiß von dem Persianer umbs Leben gebracht/ welcher sich aus Forcht vor denen Betrohungen des Solimans dazu verleiten liesse. Nun ware Zangir noch übrig/ ein leüthseeliger Printz/den der Vatter sehr liebte. Wider disen bewaffnete sich die Eyfersucht des politischen Weibs / weilen sie ihn zu ihrem Vorhaben nicht taugglich hielte / und liesse nicht nach denselben zu verfolgen / bis er durch Gifft aus dem Weeg geraumet ware. Nachdeme mit denen vorbemeldten Printzen auch die Nachfolge ihrer zarten Kindern ihrer Boßheit aufgeopffert ware / müste Soliman wider seinen Willen den Selim / auf welchen er gar wenig hielte / für seinen Nachfolger gedulden. Was an demselben dem Vatter mißfiele/ware der Roxellana am meisten gefällig; nemblich ein gantz träges und schläffriges Gemüth / welches nach keiner Tugend strebte / sondern bloß allein der Völlerey und denen sinnlichen Gelüsten ergeben ware. Auf solche Weiß geriehte der Ottomanische Scepter/welcher mit dem Blut dreyer Brüdern / und viler Encklen besudlet ware / in die Hand eines noch mehr besudleten Fürsten / gleichsam als wann er ein Belieben hätte / den Lasterhafftisten aus dem Kayserlichen Geschlecht zu suchen. Es scheinet / das Verhängnus habe ihn erwählet / den Ruhm des Solimans zu vermehren/ indem es demselben einen so schändlichen Nachfolger zubereitet / dessen Leben zu beschreiben wir anjetzo vor uns haben.

Selim befande sich in seiner ihme anvertrauten Provints / als er von dem Todt deß Vattern Nachricht erhielte / dahero er eylends sich nach dem Serrail begabe / und der erste ware/ so die sichere Zeitung des entledigten Throns dahin überbrachte. Da er nach drey-tägiger Schiffahrt zu Constantinopel anlangte / legte er die erste Proben seiner unverschämten Unmäßigkeit / und seines Gewalts / dessen er sich über alle Gesätz anmassete/ dadurch ab/ daß er offentlich etliche Schalen mit Wein austruncke / und durch dises sein Beyspiel/ die alte Gewohnheit / welche sein Vorfahrer so ernstlich gebotten hatte / wieder aufhebte. Über dise so unverschamte und offentliche Ubertrettungen der Lehr-Sätzen des Mahomets machte er sich so wenig ein Gewissen / daß er vilmehr in denen acht Jahren / so er regierete/ solche durch sein gewohnliches Vollsauffen/und durch Loßbrennung der Stucken bey denen Gesundheits-Trincken/zur Schmach ihres gemeinen Propheten offentlich bewähren und giltig machen wolte.

Die Ursach / warum er seine Reiß nach der Residents-Stadt also eylfertig beschleünigte/ bestunde bloß darinnen/ daß er suchte dem Kriegs-Heer vorzukommen / umb dasselbe zu vervortheilen / und das gewohnliche Geschenck abzuzwacken. Der Geitz/ welcher in seinem Gemüth die Oberhand über die andere Neigungen hatte/gabe ihme disen Fund an die Hand/ umb sich

von der Verehrung / so denen Janitscharen gebührete / zu befreyen; obwohlen er nicht so vil Verstand hatte / dises sein Vorhaben glücklich hinaus zu führen; allermassen dieselbe bey ihrer Ankunfft einen Tumult erregten/welcher nicht konte gestillet werden als durch Versprechung eines dopleten Solds/ den der geitzige Fürst zu seinem Spott und Schmertzen ihnen auszahlen muste. Umb seinen Eyfer/ den er doch zu keiner eintzigen Religion hatte / zu bezeugen / besuchte er fünff Moscheen für die Seel seines Vattern/und liesse hernach den Leichnam desselben prächtig begraben / mit einem äusserlich angemasten Schmertzen / dem Volck die Augen zu verblenden. Nachdeme er ein für allemahl aller Religions-Ubungen sich enthalfftert hatte / bestättigte er den vorigen Groß-Vezier in der Ober-Auffsicht über die Regiments-Geschäffte / und liesse den Divan in der Freyheit / ihre vorige Zusamenkünffte zur Regierung der Monarchie wider vorzunehmen.

Umb dise Zeit langte die Armee aus Ungarn an/und weilen solche mehr das Ansehen eines Hauffen entkräfftеten und übel zugerichteten Gesindels/ als eines Kriegs-Heers hatte/ wurde das zaghaffte Gemüth des neuen Monarchen dardurch dergestalt überfallen/ daß derselbe sich entschlosse/ niemahlen aus Regiersucht etwas dergleichen zu wagen. Der Groß-Vezier / welcher dessen Bestürtzung über die bleiche und elende Gestalt der Soldaten / welche durch den Hunger / Pestilentz / und durch das Schwerdt der Teutschen also übel zugerichtet waren / erkennete / und wohl vorsahe / was für eine Begierd in dem Sultan regieren wurde / seinen Sinnlichkeiten nachzuleben / und sich von denen Wollüsten des Hofs nicht zu entfernen / brachte Friedens-Vorschläge auf die Bahn. Selim liesse sich disen Vortrag gefallen / mit dem Kayser widerumb eine gute Verständnus zu erneueren / und überliesse seinen Räthen/ ein Mittel auszusinnen/ wie solches ohne Nachtheil seines Ansehens geschehen möchte. Es stunde nicht lang an/ daß der Kayser Maximilianus hiezu Gelegenheit an die Hand gabe / welcher ihme zu der Erhebung auf den Thron Glück wünschte / und anbey vorstellete / wie nutzlich dem gantzen Europa die Wider-Herstellung einer festen Freundschafft zwischen denen vornehmsten Monarchen in Occident und Orient seyn wurde. Die Neigung beyder diser Fürsten wurde alsobald/ wie es zu geschehen pfleget / von denen Ministern befördеret / und ein Stillstand zwischen beyden Reichen beschlossen/in Krafft dessen Ungarn und Sibenbürgen Zeit gewannen/auf acht Jahr lang zu verschnauffen. Die reiche Erbschafft von viertzig Millionen Golds/ und die Menge der erfahrnesten Generalen in denen Kriegen zu Wasser und zu Land/ brachte zwey Unternehmungen auf die Bahn / welche allen Ruhm des Selims ausmachten / und bestunden in der Einnahm der Insul Cypern / und in der Wider-Eroberung der Länder in Africa. (Im Jahr 1567.)

Marinus Cavalli wurde von der Republicq Venedig zu dem neuen Regenten abgeschickt / umb mit dem Sohn die gute Verständnuß zu erneueren/welche vor dem Ungarischen Krieg mit dem Vatter ware aufgerichtet worden. Dem Schein nach hatte Cavalli gute Verrichtungen / allermassen er nicht allein von dem Sultan wohl empfangen wurde / sondern auch das Versprechen ethielte / daß selbiger zur Bezeugung seiner gleichmäßigen guten Neigung den Ibrahim Beg nacher Venedig an den Senat abschicken wolte. Als diser Bassa allda anlangte/hörte man zwar mit grossem Frolocken dessen Vortrag in dem versambleten Rath an / Krafft dessen er freywillig zu vernehmen gabe / den Friden / so mit dem Soliman beschlossen worden / fortzusetzen / und zu erneueren; weilen er aber in denen Privat-Conferentzen allerhand Klagen vorbrachte / merckte man gar leicht/ daß unter diser verstellten Windstille ein grosses Ungewitter verborgen lage. Er beschwerte sich im Nahmen deß Groß-Sultans über die Meer-Raubereyen der Ußcocken / welche er für unerträglich ausgabe. Er sagte/daß selbige in dem mit Maximiliano getroffenen Friden ausgeschlossen wären / und auch von aller Gemeinschafft und Verständnuß mit der Venetianischen Herrschafft müsten ausgeschlossen seyn. Man wäre schon in der Arbeit begriffen / eine mächtige Flotte in das Adriatische Meer abzuschicken / umb dieselbe aus ihren alten Raub-Nestern zu verjagen. Venedig solte solches nicht für übel nehmen/ weilen hiedurch in denen See-Raubern die unruhige und eintzige Zerstöhrer des gemeinē Fridens aus dem Weeg geraumet wurden. Endlich fügte er hinzu/ daß der Groß-Sultan sich von Alphonso Hertzogen zu Ferrara beleydiget befinde / weilen derselbe sich in den Krieg wider den Kayser mit eingemischet/und demselben zu verschiedenen mahlen mit Volck und Geld beygesprungen wäre.

Wiewohlen nun es das Ansehen hatte / daß so wohl die eine als die andere Klag mit einer gesuchten Unruhe schwanger gienge / so hielte man doch davor / es wurden solche mehr vorgebracht/ Gold und Geschenck dadurch zu fischen / als eine Neigung zu einem offentlichen Krieg an den Tag zu geben. Solchemnach wurde darauf geantwortet / man müste dem Senat die Obsorg überlassen / das Adriatische Meer von denen See-Raubereyen rein und sauber zu halten/ weilen an der Behauptung dises Meers die Wohlfahrt so wohl der

Stadt

Stadt / als der gantzen Herrschafft Venedig gar zu eigentlich hangete. Der Hertzog von Ferrara wäre der Regierung nicht unterworffen / und folglich könte sie auch wegen seines Verfahrens keine Red und Antwort geben. Mit disen und andern Vorstellungen wurde Ibrahim beurlaubet/dem Schein nach gantz vergnügt / weilen die angeführte Gründe mit reichen Geschencken begleitet wurden. Mit dergleichen Köder wurden auch die Ministri zu Constantinopel / und der Sultan selbst angelocket / also daß sie für billich erachteten / in Ansehung diser stattlichen Geschencken / dem auserordentlichen Abgesandten Cavalli / der solche überbrachte / mit Bezeugung aller Gefälligkeit zu empfangen. Selim erbotte sich den Friden zu handhaben / und unterschriebe gantz willig die alte Verträg / und schickte darauf den Minister wider nach seinem Vatterland / mit der Verpflichtung / den vorgefasten Argwohn/wo nicht völlig abzulegen/ jedoch wenigst nachzusehen.

Als der Gesandte Cavalli zu Venedig wider anlangte / machte derselbe kund / daß er wegen der Kriegs-Zurüstungen in grossen Sorgen stünde/es wurde das Donnern der Porten nicht ohne Einschlagen abgehen. Er gabe Nachricht/daß durch schleunige Anwerbung die grosse Anzahl der vor Sigeth gebliebenen Janitscharen schon wider ersetzt wäre. Es würden mit dem Bassa zur See öffterе Berathschlagungen gehalten / und gienge der Schiff-Bau nicht also langsamb von statten / daß nicht eine jede See-Macht darüber einen Argwohn zu schöpffen Ursach hätte. Dise angeführte Gründe / obwohlen sie nicht die erfordernde Sorg erweckten / weilen man in Staats-Sachen leicht aus einer Mucken einen Elephanten machet / richteten doch so vil aus / daß der Senat alle dienliche Mittel zur Hand nahme/ einen Feind abzutreiben / der sich immer mehr und mehr an den Laden legte. Es ware das Vorhaben auf Astracan bekant/ womit zwar die Tartaren umbgiengen/ jedoch aus Anstifften und mit Verständnus der Ottomannischen Porten/ welche durch ihren Vorschub mit Waffen / Gelt/und wohl versuchtem Volck dem Moscowiter durch die Verliehrung diser Vestung einen tödtlichen Streich zu versetzen bedacht ware. Man glaubte nicht/daß der Sieg / den die Moscowiter über die Tartarische Gorden / und auch über die Musulmänner bey der Uberseтzung über einen See erhalten hatten / dises Vorhaben zuruck stellen / sondern vilmehr eyfriger beförderen wurde. Der Divan selbst ware in Bewegung wegen des Neyds / den der Groß-Vezier gegen dem Bassa Mustapha truge / welche beyde sich umb die Persohn des Sultans wohl verdient gemacht hatten/dahero man gar nicht zweiflete/es wurde keine wichtige Sach können vorgenommen werden/ohne daß man wegen der Widersinnigkeit der Ministern einige Kundschafft darvon solte erhalten können.

Weilen dise letztere Ursach die kräfftigste ware / welche die Wuth deß Selims zuruckhielte / daß er nicht frühzeitiger die Waffen wider die Venetianer ergriffen / muß ich den Uhrsprung derselben erzehlen. Die ansehnliche Würde eines Groß-Veziers besasse Mahomet / welcher aus Boßnien gebürtig / und ein Christ der Religion nach / in dem achtzehenden Jahr seines Alters zu einem Sclaven gemacht wurde. Nachdeme er seine Jugend in dem Kayserlichen Serraglio oder Pallast zugebracht hatte / fande er unter der Regierung deß Solimans sein Glück / indeme diser Fürst denen abgefallenen Christen sehr gewogen ware. Nachdeme er gleich Anfangs die Ehr erwerbte / daß er bey der Roxellana wohl daran ware / gelangte er zu allen Würden / über welche ihre Gunst schalten / und walten konnte. Als er mit der Zeit Groß-Vezier wurde / erlangte er die Hochschätzung von seinem Sultan / dessen Todt er so lang in der Still und Geheim hielte / biß er durch zwey sehr wichtige Verdienst die Gnad des Nachfolgers Selim gewanne / deren einer ware / daß er denselben auf den Thron befestigte / und der andere / daß er ihme die Eroberung der Vestung Sigeth zu wegen brachte / indeme er das Kriegs-Heer unter denen Fahnen beysammen hielte / damit solches nicht auseinander gienge. Durch dise klare Zeichen seiner Treu hatte er sich ein solches Ansehen erworben / daß er wegen der Sorglosigkeit seines Sultans nach seiner Willkühr alles anordnete.

Ein allzu grosser Gewallt erwecket Neider / und muß ein solcher Günstling offt den Verdruß leyden / daß auch seine klügiste Rathschläge keinen Beyfall finden. Eben dergleichen Unstern begegnete dem Mahomet mit dem Mustapha Bassa von Cairo / welcher / nachdeme er dem Chiaus / den der Groß-Vezier abgeschicket hatte/ihn zu erdroßlen/entgangen ware/ sich zu denen Füssen deß Sultans begabe / umb sich zu entschuldigen wegen seiner Saumseeligkeit/ daß er nicht bey zeiten sich wider die rebelliche Araber zu Feld gemacht hatte. Das Verbrechen deß Mustapha lage klar an dem Tag / und dannoch fande er bey dem Kayser mit leichter Mühe Gnad und Verzeihung wegen seiner vorigen Verdiensten. In dem Treffen mit dem Bajazeth / verlohre Selim / der mehr ein guter Sauffer / als hertzhaffter Soldat ware / dergestalt den Muth / daß er den Rucken kehrete / und davon fliehen wollte. Mustapha / da er solches erblickte / ergriffe dessen Pferd bey dem Zügel / und sagte Hertzhafftig: **Durchleuchtigster Fürst / wisset aufs wenigste zu siegen / und haltet so lang Stand / biß ihr den Sieg vollkommen machet / durch welchen ihr**

ohne weitere Strittigkeit auf den Thron gelangen könnet. Als Selim sich hierauf wider umbwendete / wurde er gewahr / daß die Trouppen seines Brudern die Flucht zu nehmen anfiengen/und erkennete/daß er dem Mustapha umb den Sieg zu dancken hatte. Die Erinnerung dises Triumphs machte / daß der Ungehorsamb des Bassa in Vergessenheit gestellet / und er von dem Selim liebreich empfangen/und bey Hof behalten wurde / mithin in den Stand geriethe / daß er denen Rathschlägen des Groß-Veziers widersprechen/und solche hemmen konte. (Im Jahr 1568.

Der Divan stunde im Zweiffel / ob man die Waffen gegen Africa / oder wider die Herrschafft Venedig wenden solte. Mahomet rathete zu dem Ersteren / und Mustapha zu dem Andern/ umb sich nicht allein in der Nähe des Monarchen auf disem Zug einen sonderbahren Nahmen zu machen / sondern auch sich an seinem Neyder / und Mit-Werber durch dessen Miß-Credit zu rächen. Die Meinung des Mahomets begünstigte das inständige Anhalten derer in Spanien annoch überbliebenen Mohren. Zur Zeit / da Carolus der Fünffte sich gemüßiget befande nacher Teutschland zu reysen / umb allda die Kayserliche Cron zu empfangen / stelleten dieselbe eine grausame Rebellion an / welches Carolum bewegte / einen Befehl ergehen zu lassen/ daß sie entweder die Religion verändern/oder sich aus seinen Königreichen hinausmachen solten: Diser Befehl zwange die mittelmäßige Familien/ daß sie sich in Africam begaben/und die reicheste / daß sie verstelltet Weiß sich bekehreten / und äusserlich Catholisch anstelleten / innerlich aber auf ihrem Aberglauben verharreten. Als nunmehro Philippus der Zweyte zur Regierung gelanget ware/ und die forchtbahre Glaubens-Inquisition in Spanien eingeführet hatte / empörten sich alle dise übel Bekehrte / und begehrten nothwendigen Succurs zur Wider-Aufrichtung des Mahometanischen Glaubens in denen so grossen Königreichen / aus welchen sie verbannisieret wurden. Dise Gelegenheit schiene bequem zu seyn / umb sich wegen des Entsatzes der Insul Malta/ und wegen der Verbündnus / welche Carolus ehedessen mit denen Venetianern geschlossen hatte / zu rächen. Neben dem wurde der beständige Krieg der Spanischen Nation mit denen Türcken / und die Gelegenheit / alles dasjenige in Africa / was der Catholische König ihren Bunds-Verwandten allda hinweggenommen hatte / wider zu eroberen/in Bedencken gezogen/und für rühmlich / und billich erachtet / sich zu disem Zug zu rüsten / welcher wegen des Beystands der grossen Menge Mohren/ so des Lands kundig wären/ gar leicht und glücklich wurde können ausgeführet werden.

Mustapha hingegen tringete auf die Eroberung des Königreichs Cypern / welches wegen seiner Nähe/Fruchtbarkeit/ und Anmuthigkeit nothwendig wäre / die Ergötzligkeiten der Kayserlichen Residentz-Stadt Constantinopel zu vermehren. Der Sieg wurde gantz leicht vorgebildet / sowohl weilen die Republicq durch den erstjüngst unterschriebenen Friden eingeschläffet wäre / als auch weilen dieselbe / wann man sie allein angreiffen/und keine Zeit lassen wurde / mit andern Potentaten Verbündnus zu schliessen / keinen solchen nachdrucklichen Widerstand wurde leisten können / als die Hartnäckigkeit der Spanier. Diser Meinung fiele der Bassa zur See Piali bey / mit Vorstellung der Gefahr / wann die Flotte sich so weit in das Mittelländische Meer hineinwagen solte; und wie leicht es hingegen wäre / von Caramanien aus das gröste Kriegs-Heer nacher Cypern überzuschiffen. Selim liesse sich die Meinung der Letztern gefallen / und gabe dem Piali Befehl/ die Flotte schleunig auszurüsten / dem Mustapha aber / daß er die Truppen zu diser Belagerung commandiren solte. (Im Jahr 1569.)

Die geheimeste Staats-Sachen / wie verborgen sie auch immer in denen innersten Cabineten abgehandlet werden/haben vil von der Eigenschafft des Liechts an sich / welches sich nie also starck unter denen Nebeln und Wolcken verbirget / daß man nicht einen Schein davon bekomme: Die verabfassete Belagerung der Insul Cypern/ wie geheim solche immer in dem Divan gehalten wurde/gienge doch unter dem Volck herumb / also daß der Bailo Soranzo schreiben konte / daß in Constantinopel von keiner Sach mehr / als von disem Krieg geredet würde. Die Klag über die Uscocken bekame eine andere Gestalt / und einen andern Nahmen / und wurde ausgesprenget / daß der Sultan über alle Meer-Rauber insgesambt verbitteret wäre. Man erdichtete/ daß alle ihren Schlupff-Winckel/ und Unterschleiff in der Insul Cypern hätten. Dise Klag wurde durch einen eigends abgeschickten Minister nacher Venedig überbracht / welcher durch die Klugheit der Regierung sich überwiesen zu seyn bekennete / und daß die vorgewendete Ursachen keinen Stich hielten. Der Senat unterliesse indessen nicht Schiff auszurüsten / und Völcker anzuwerben/indeme er einer Seits sich nicht wolte überrumplen lassen / und anderer Seits die Staats-Regul beobachtete/einen so mächtigen Feind nicht zu reitzen/und herauszufordern / wohl aber demselben sich zu widersetzen. Auf dise Vorbauung der Venetianer wurde der Sultan noch begieriger die Ausrüstung einer ungemeinen Anzahl Kriegs-Schiffen / und Galleeren zu beschleunigen. Als er alles in Bereitschafft sahe / und seiner Gewaltthätigkeit gern einen Schein geben wolte / hörte er Johannem Michael einen Juden an / welcher aus angebohrnem Haß seiner Sect wieder die Chri-

Christen ihme an die Hand gabe/daß er die Insul Cypern eben also wie die Insul Rhodus ansehen solte/ nemblich als eine alte Zugehör des Jüdischen Lands / und dem Königreich Egypten unterwürffig. Solchemnach hätte solche vor hundert und fünfftzig Jahren der Sultan dem König Johanni von Lusignan abgenommen / und ihme nicht ehender wider übergeben / biß derselbe ihn vor seinen Ober-Herrn erkennet/ und sich verpflichtet hätte/ jährlich acht tausend Silber-Cronen für einen Tribut zu erlegen.

Hierann hatte der Hof gnug/ seine Anforderungen / zu rechtfertigen / und mit allem Gewalt den gemachten Vorsatz ins Werck zu stellen. Marcus Antonius Barbarus / welcher an deß Sorantzo Stelle Bailo worden ware / gabe auf das Verfahren der Türcken fleißige Obacht / und unterliesse nicht / das Anbringen deß Groß-Vezziers anzuhören / und dem Senat davon Nachricht zu geben. Damit aber daß Wetter nicht gar zu unvermuhtet einschlagen möchte / suchte er durch Geschenck und durch seine Geschicklichkeit das Vorhaben der Porten auf zuhalten / weilen er es doch nicht gäntzlich hintertreiben konnte. Erstellete vor / daß man vorhero eine gütliche Unterhandlung vornehmen könnte / ehe man eine Republicq / mit dero man in Friden lebte / mit Krieg über ziehen wollte. Man hätte ja erst neulich mit dem Groß-Sultan sich in einen Vertrag eingelassen / warauf der Senat baurte / und sich dadurch verpflichtet und zufriden befinde; man möchte demselben wenigst die Freyheit lassen / die Verbitterungen / welche aufs neue angeführet / oder gemuthmasset würden/ durch angenehme Vergnügung zu mildern: Es geduncke ihn billich zu seyn / vorhero die Meinung seines Fürsten einzuholen/ ehe man denselben durch Krieg zwinge: Solchemnach wäre er gesinnet/ seinen Sohn selbst nacher Venedig zu schicken / umb seinen Eyfer zu bezeigen / wie begierig er wäre/ die gute Verständnus zwischen beyden Höfen zu erhalten: hielte dahero an umb einen Paßport und Erlaubung einer gebührenden Zeit / umb die Antwort einzuholen / ehe man es auf so vil Blut vergiessen möchte ankommen lassen. Dises Mittel wurde beliebet und angenommen / und taugte dazu / daß man den Minister unverdächtig hielte / als ob er den Krieg / welcher hernach erfolgte / mit angeschüret hätte. Dahero dann auch erfolgte / daß bey dem Anfang des Kriegs der Groß-Vezier demselben zu entbiethen liesse / daß er ihn von denen sieben Thürnen / als dem gewohnlichen Arrest der Gesandten der feindlichen Potentaten befreye / weilen er wisse / daß er zu diser Zwistigkeit nichts beygetragen hätte.

Demnach nun diser Anschlag ware beliebet worden / wurde alsobald ein Chiaus mit einem Schreiben des Sultans abgefertiget / welcher das Königreich Cypern zuruck forderte / als ein der Monarchie zugehöriges Lehen / von der Zeit her / daß Selim den Sultan bezwungen / und sich des Egyptenlands bemächtiget hätte. Das trutzige Schreiben des Sultans wurde gemässiget durch einen gelinderen Brief des Groß-Vezziers / welcher eben hiezu rathete / aber mit solchen Austruckungen / durch welche er seine Hochschätzung und Neigung zu der Republicq zu erkennen gabe. Das Vorhaben des Barbari / Zeit zu gewinnen / und den Tractat in die Länge zu ziehen / biß an statt eines Friedens-Bruchs der Zorn der Porten sich legen möchte / hatte nicht den erwünschten Erfolg. Allermassen/ weilen entweder der Chiaus dem Sohn des Bailo vorkame/ oder weilen diser das Vorhaben und die Auffführung des Vatters nicht gnugsam zu erklären wuste/ der Chiaus zu Venedig geschwind und mit einer abschlägigen Antwort forth geschickt wurde / so sich zu dem Absehen des Gesandten gar nicht schickte. In der That hörte der Divan wider alles Verhoffen von dem Chiaus die Weigerung des Senats/ welche keine Gegen-Antwort zu liesse / wodurch man hätte Hoffnung schöpffen können/ den Muth und die Standhafftigkeit desselben von dem einmahl gefasten Schluß abwendig zu machen.

Auf dise Zeitung wurden die gewohnliche Roß-Schweiff ausgesteckt/ und der Zug des Sultans gegen Adrianopel verkündiget. Mit dem Kayser begaben sich auf den Weg die zwey Ober-Befehlshaber Mustapha und Piali / jener umb die Truppen zusamen zu ziehen / und diser / eine gnugsame und erkleckliche Flotte auszurüsten. Der Feind gedachte die Republicq mit nichts versehen anzutreffen / weilen zu Venedig das grosse Arsenal oder Zeughauß in Brand gerathen/ und nicht nur vile Galleeren / welche würcklich allda gebauet wurden / sondern auch so vil Rüstungen und Munition / welche für eine jede grosse Flotte erkleckt hätten / im Feur verzehret waren. Dises so unvorsehene Unglück ware die rechte Ursach / welche den kräfftigsten Antrieb gabe zu dem Zug des Ottomanners. Dann weilen derselbe für eine Religions- und Staats-Regul hielte / zu Ausbreitung der Tyranney seiner Herrschafft die Schwächiste anzugreiffen / liesse er den theuer beschwornen Frieden sich im geringsten nicht anfechten / sondern hielte dasjenige vor Recht / was ihm am meisten nutzte / und bedienete demnach sich der Gelegenheit zum siegen / so durch den erfolgten Brand ihme an die Hand gegeben wurde.

Einige seynd der Meinung / daß dises Feur nicht von ungefehr entstanden / sondern von boßhafften Verrätheren wäre angelegt worden/ umb durch Beraubung aller Nothwendigkeiten die Republicq zu verhinderen / daß sie zur See dem Feind nicht solte gewachsen seyn. Zu diser unglücklichen Einäscherung des Arsenals kame noch darzu eine so

grosse Theurung / daß es schier unmöglich schiene/genugsames Proviant für eine Flotte aufzubringen.

Deme ungeachtet liesse die Republicq sich nicht mercken / als wann sie dise Noth empfindete / und nachdeme sie vergeblich sich bemühet hatte/ den Moscowiter/ und den Persianer wider den Türcken aufzuwiglen / suchte sie Hülff bey denen Fürsten in Europa. Damahlen sasse auf dem Päbstlichen Stuhl Pius der Fünffte / welcher die Gefahr wohl erkennete / und dahero einen grossen Eyfer bezeigte zur Unterdruckung des Mahometanischen Glaubens. Denselben nun zu der Lige und Verbündnus / mit welcher er schon von einer geraumen Zeit her umbgienge/ destomehrer anzufrischen / wurde Michael Surianus abgeschickt / ein sehr kluger Raths-Herr / und geschickt zu disem grossen Werck / zu dessen Vollziehung er ware gewidmet worden. Er erhielte in kurtzer Zeit kräfftige Hülffs-Mittel / so er umb dise Zeit von der Apostolischen Schatz-Kammer verhoffen könnte / als welche sehr beschwäret ware zur Erhaltung der Catholischen Religion / welche in Franckreich / und in Flandern in Gefahr ware.

Der Pabst stunde mit dem Kayser Maximiliano in keiner guten Verständnus wegen des Tituls / und der Cron eines Groß-Hertzogs / so er dem Fürsten Cosmo von Medici verliehen hatte / indeme der Kayser mit dem gantzen Hauß Oesterreich sich dardurch beleydiget zu seyn bezeigte/mit Vorwenden / daß dadurch sein Recht/ so ihme als Souverainen Ober-Herrn über Toscana gebührete/ wäre geschwächet worden. Bey diser Miß-Verständnus setzte Pius sein altes Vertrauen auf Philippum den Andern/König in Spanien/nicht zweiflend/ es wurde diser GOtts-fürchtige Monarch die Beschiermung des Catholischen Glaubens allen andern Staats-Absichten vorziehen. Zu disem End schickte er zu demselben Ludovicum de Torres für seinen ausserordentlichen Nuntium. Torres fande den Hof zu Corduba/ allwo er im Nahmen Seiner Heiligkeit dem König die Nothwendigkeit eines kräfftigen Succurs vorstellete/ damit die Republicq im Stand seyn möchte/sich der gewaltigen Macht des Ottomanners widersetzen zu können. So bald nun Philippus das Ansuchen des Stadt-Halters Christi/und die Gefahr vernahme/ worinnen sich gantz Italien befande / versprache er alsogleich / daß er dem Doria Fürsten von Amalfi schleunige Ordre zu schicken wolte/ damit selbiger mit so vil Schiffen und Volck/als er immer zusammen bringen könnte/ denen Venetianern zu Hülff kommen solte.

Hierauf brachte Torres eine Verbündnus wider den allgemeinen Erb-Feind aufs Tapet / aber Philippus gabe zur Antwort/ daß er ein so wichtiges Werck vorhero mit seinen Staats-Räthen überlegen müste / welche er in Sevilien/ allwohin er auf der Reyß begriffen ware/antreffen würde. Bey der Zuruckkunfft des Torres erkennete der Römische Hof/daß die Einflüsse des Spanischen gleich wären denen Himmlischen/welche nicht ehender würcken/als erst eine Zeit hernach/ wann sie sich von dem Gestirn/ von welchem sie herrühren/abgelöset haben. Doria/ wie sehr er auch von dem Pabst / und von denen Venetianern angestrenget wurde, machte einen Aufschub über den andern. Die Antworten und Vorwänd waren lauter Geheimnussen und dunckel. Er zeigte an/daß der Befehl des Königs mit der Ordre / die er aus dem Staats-Cabinet erhalten hätte/ nicht übereins stimmete. Als aber nachgehends solche gemessene Befehl anlangten/denen man ohne Rebellion sich nicht widersetzen konnte/ gienge er also langsam darein / daß er nur viertzig Spanische Galleeren fertig machte/ woraus man abnehmen konnte/ was für eine Krafft der gefaste Königliche Schluß haben wurde. Für einen General der Päbstlichen Gallcern ware ernennet worden Marcus Antonius Colonna Hertzog von Pallias no/ deme zugleich/ umb alle Eyfersucht/ und Wettstreitt zwischen dem Venetianischen und Spanischen General zu verhindern/das Ober-Commando über die Hülffs-Flotte aufgetragen wurde/zu welchem End er den 5. Junij mit sonderbahren Gepräng aus denen Händen des Pabst den Creutz-Fahnen empfienge mit diser Umbschrifft: In hoc signo vinces: **In disem Zeichen wirst du siegen.** Ob nun die Eyfersucht / und Feindschafft wider den Ober-Admiral Colonna Schuld daran ware / oder daß dem Doria hart anlage die Galleeren zu erhalten / welche er alle auf seine eigene Kosten hielte/und dafür jährlich aus Spanien eine Bestallung zoge/so ist gewiß/daß/nachdeme die Esquadre des Pabsts in Bereitschafft stünde / und in Sicilien angelanget ware/ Doria sich allzeit ungeneigter bezeigte/aus denen Meer-Porten des Königreichs Neapel auszulauffen.

Nicht also machten es die Hertzhaffte Venetianer / welche dem Feind vorzukomen/ Hieronymum Zane zum Ober-General über ihre Flotte erwehleten / welche aus sibentzig Galleeren / ausser denen Galleazzen / und Kriegs-Schiffen bestunde/ mit Befehl/allein die Feindseeligkeiten anzufangen / welches er auch ins Werck stellete durch die Eroberung der Vestung/ und des Lands Maina in Morea. Ingleichem eroberte Sebastianus Venierus General der Insulen die Stadt Sopoto / und ladete die Cimariotten ein/ daß sie wider unter den Gehorsam der Republicq kehren solten. Auf disen Lermen begabe sich Piali unter Segel mit einer mächtigen Flotte / so in hundert und fünfftzig Galleeren bestunde : und nachdeme er einen vergeblichen Versuch auf die Insul Cyne gethan hatte/ kehrte er zuruck nacher Rhodus/umb allda sechtzig tausend Mann zu Fuß / zwey tausend fünffhundert zu Pferd / nebst sechs

tau-

kausend Schantz-Gräbern / und neuntzig schwären Batterie-Stucken einzuschiffen. Gegen End des Julij setzte er ohne Gegenwehr dise Völcker bey Papho ans Land / einem unbesetztem Orth / weilen man solchen nicht für tauglich hielte / einen Widerstand darinnen leisten zu können.

Cypern ware einstens wegen ihrer Fruchtbarkeit / Anmuthigkeit / und gesunden Luffts eine von der Natur dergestalt beglückte Insul / daß die Poeten dadurch Gelegenheit genommen haben zu dichten / daß sie eine Wohnung / und Aufenthalt der Venus / und der Huld-Göttinnen gewesen seye. Ihre Grösse erstrecket sich in der Länge auf zwey hundert welsche Meilen / und in dem Umbkreyß auf sechshundert. Mit allem dem zehlet sie heutiges Tags wenig Städte / allermassen bey dreyssig derselben / so vor Alters in gutem Flor gewesen / gantz zerstöret darnieder ligen. Unter denen / die noch aufrecht verblieben / befinden sich allein Nicosia / die Haupt-Stadt des Reichs / und Famagusta im Stand eine Gegenwehr leisten zu können. Nach unterschiedlichen Herrschafften der Egyptier / Persianer / und Römer geriethe dise Insul in den Gewalt der Saracener / aus welchem sie aber bey der Eroberung des gelobten Lands / durch Gothofredum von Bullion wider gerissen wurde. Von denen Königen zu Jerusalem gelangete sie auf gewisse absonderliche Herren unter dem Nahmen Hertzogen / hernach auf die Tempel-Herren / und endlich auf die Könige aus dem Hauß Lusignan / davon der Letztere einen natürlichen Sohn hinterliesse / welcher sich mit Ausschliessung Charlottä von Savoyen / einer rechtmäßigen Tochter des verstorbenen Vatters / von der Insul Meister machte. Der Heurath des Jacobi / also hiesse der natürliche Sohn / und letzte König aus dem Hauß Lusignan / mit Catharina Cornara / brachte Cypern in den folgenden ruhigen Besitz der Republicq / welche daselbst zwey prächtige Schlösser erbauen liesse. Es schiene / als wann die Natur ein Mitleyden über den bevorstehenden Untergang / und grosses Elend des unglückseeligen Königreichs truge / indeme nicht allein die Erde sich durch ein entsetzliches Erdbeben erschütterte / sondern auch der Himmel durch einen förchtigen Cometen seine Traur bezeigte. Es gehet der Ruff / daß durch Verrätherey dem Feind der Orth seye angezeigt worden / wo er am besten / und ohne Gefahr anländen könnte. Gewiß ist es / daß / da man gäntzlich glaubte / daß Famagusta am Ersten von dem Feind wurde angegriffen werden / und dahero Hector Baglioni mit denen vornemsten Venetianischen Kriegs-Obristen sich allda hineingelegt hatte / Mustapha sich vor Nicosia lagerte / welche zwar die Haupt-Stadt / aber nicht so vest / und nicht so wohl von denen Christen besetzet ware / wie die erstere.

So bald in aller Eyl die Artollerie aus denen Schiffen gebracht ware / grieffe der Ottomannische General mit grössestem Gewalt die Stadt an / in welche alsobald zehen tausend Mann zu Fuß zur Beschützung hineingezogen wurden; Man spürete geschwind / daß die Besatzung gar zu schwach ware / nur allein die Vestung zu beschirmen / welche aus eylff Bolwerckern / und andern Neben-Schantzen bestunde / so eine weit stärckere Besatzung erforderten / welche noch dazu / ausgenommen fünffzehen hundert Italiener / ein lauter im Land zusammen geklaubtes Volck / und nicht abgerichtet ware / einem Feind zu begegnen. Die Kriegs-Officier / welche unter dem Grafen von Rocas / des Baglioni General-Lieutenant der Beschützung der Mauren und Wällen vorstunden / waren lauter getreue / erfahrne / und tapffere Männer / hätten sich auch also mit besserem Glück erzeiget / wofern Dandolus der Ober-Commandant sich vorsichtiger / und nicht zue gäh aufgeführet hatte. Drey Monath lang währete die Belagerung / unter welcher Zeit Mustapha durch öfteres Stürmen den Kern seiner Janitscharen einbüssete. Dandolus / da er Mangel an Lebens-Mittlen litte / indeme er aus Unbedachtsamkeit das zeitige Getreyd auf dem Feld nicht hatte abmähen / und in die Stadt bringen lassen / mithin auch sahe / daß seine beste Officier durch die Ausfäll / und Scharmützel mit denen Musulmännern umbkommen waren / gabe dem General Zane von der Gefahr / darinnen er sich befande / Nachricht.

Das Jagt-Schiff langte zu rechter Zeit an / also daß der Succurs annoch hätte geschehen können / wofern nicht das Verzögern des Doria alle heilsame Rathschlüß hinterstellig gemacht hätte. Nach langem Aufschub hatten sich endlich die Spanische Galleeren mit denen Päbstlichen vereinbahret / und wurde in dem Meer-Port zu Candia über die Art / und Weiß berathschlaget / wie man denen Belagerten einen Succurs zubringen könnte. Der Venetianische General nebst dem Colonna ratheten zu einem See-Treffen / welches Doria auf alle Weiß zu meiden suchte / und zum Vorwand die Sucht unter denen Matrossen vorschützte / wodurch die Flotte der Republicq fast ausser Stand gesetzt würde / eine Schlacht zu wagen. Unter disem langen Gezänck / und Berathschlagen machte sich Mustapha dise Zeit zu nutz / welcher / nachdeme er biß in den Graben gelanget ware / und auf einem Bollwerck Posto gefasset hatte / anbey aber sahe / daß ungeachtet des Todts des Grafen von Rocas die Besatzung sich annoch tapffer hielte / zwantzig tausend Soldaten aus denen Schiffen ans Land steigen liesse. Mit diser Verstärckung tratte er einen Sturm über den an-

andern an / und liesse denen Belagerten nicht die geringste Ruhe / noch Zeit / daß sie ein wenig hätten verschnauffen können. Die Italiener verrichteten Helden-Thaten / und machten dem Feind / ohngeachtet sie von allen Seithen angegriffen wurden / alle Hand-breit Erden strittig / deren jede denen Musulmännern sehr vil Blut kostete. Die verschiedene Abschnitt kamen denen Belagerten wohl zu statten / biß die wenige Anzahl derselben / und die übetbliebene Edel-Leuthe sich Fuß für Fuß in den Pallast des Bischoffs Contavini zogen. Allda fochten sie aus vermischter Verzweifflung / und Hertzhafftigkeit / wie die Löwen / biß sie endlich dem schmeichlerischen / und betrüglichen Vortrag des Mustapha Gehör gaben. Diser versprache ihnen die Ubergab desselben anzunehmen / und ihres Lebens zu verschonen / liesse sie aber nachgehends treuloser-Weiß alle sammentlich niedersäblen. Dises Blut-Bad ware allgemein / und entsetzlich / in welchem nebst dem Dandolo / und allen getreuen Soldaten fünff und zwantzig tausend Burger elendig ermordet / und fünffzehen tausend in die Sclaverey / so härter / als der Todt / abgeführet wurden.

Diser traurige Verlust geschahe den neunden September / und wurde die reiche Stadt rein ausgeplünderet / und alle Frechheit / und Muthwillen von denen Türcken darinnen ausgeübet. Die beste / und kostbareste Beute ladeten sie auf zwey Schiff / und auf dem Admiral-Schiff die auserleßneste / und schönste Jungfrauen / so für den Groß-Sultan gewidmet waren. Arnolda von Rocas ware wegen ihres Adels / Schönheit / und Tugend die vornehmste darunter / und erzeigte sich alleinig bey der allgemeinen Traur- und Wehe-Klagen ihrer Mit-Gesellinnen unverzagt / und höldenmüthig. Und in der That stunde es nicht lang an / daß sie zu Erhaltung ihrer / und ihrer Gesellinnen Keuschheit Feuer in die Pulver-Cammer anlegte / und das Schiff sambt sich selbst / und allen so darauf waren / nebst der reichen Beute / welche denen Türcken so vil Blut gekostet hatte / in den Lufft sprengete.

Die unglückseelige Zeitung von dem Verlust der Stadt Nicosia langte bey der verbündeten Flotte an / da sie eben absegelen wolte / dem Piali ein See-Treffen zu lieffern. Sie hatte schon eine geraume Zeit her die Belagerte auf einen Succurs vertröstet / und daß sie unter Segel gehen wurde / versichert / aber auf einmahl verschwunde alles / da die Nachricht von der Ubergab der Vestung einlieffe. Die beyde Generalen Colonna / und der Venetianische batten / und stelleten vor / es wäre Famagusta noch übrig zu erhalten / und könnte man keine bessere Gelegenheit antreffen / die feindliche Galleeren zu Grund zu richten / weilen solche dermahlen mit Volck schlecht besetzt wären. Doria aber liesse sich dazu nicht bewegen / sondern wendete vor / daß die Zeit verflossen wäre / länger in der See zu bleiben / und seglete nach denen Sicilianischen / und Neapolitanischen Küsten / umb solche von denen Streiffereyen des Occhiali eines abgefallenen Sicilianers zu beschürmen / als worann seinem König mehr gelegen wäre. Auch der General Colonna / da er bey sich überlegte / daß es eine Verwegenheit wäre / ohne dem Spanischen General ein See-Treffen zu wagen / trennete sich von denen Venetianern / da indessen Piali sich nacher Constantinopel zuruck begabe / und an statt der verhofften Belohnung / seiner würde entsetzt / und Pertau an seiner Stelle zum Capitain Bassa zur See ernennet wurde.

Mustapha immittelst / damit er sein Glück fortsetzen möchte / lagerte sich mit der gantzen Armee vor Famagusta / und fienge die Belagerung den 10. September an mit einem entsetzlichen Spectackel / indeme er die abgeschlagene Köpff der commandierenden Officier in Nicosia theils über die Mauren in die Stadt hinein schleudern / und theils auf Pfähle umb dieselbe herumbstecken liesse / umb dadurch denen Belagerten den Muth zu benehmen / und zugleich die Straff vor Augen zustellen / die sie zu gewarten hätten / wann sie sich ihme wurden widersetzen. Famagusta hat nicht mehr / als zwey welsche Meilen in ihrem Umbkreyß / und ist mit einem vesten Haven versehen / welcher durch vile Sand-Bänck / und Klippen verwahret wird. Die Vestung an sich ist ein unvollkommenes Vier-Egg / mit Bollwercken / und Mauren umbgeben / ingleichem mit guten Brust-Wehren / Gräben / und einer Contrascarpe versehen. Das merckwürdigste zu ihrer Beschürmung ist / daß man keine Lauff-Gräben darvor machen kan / es seye dann / daß die Erden dazu von weitem her mit überaus grosser Arbeit / und Kosten hergebracht werde. Der Ober-Commendant darinnen ware Bragadinus / ein getreuer / tapfferer / standhaffter / und in Kriegs-Weesen sehr erfahrner General. Unter ihme stunde Astor Baglione / nebst vilen andern hertzhafften Officieren / so alle fertig / und bereit waren / denen Türcken die vorhabende Eroberung schwer zu machen / und theur zu verkauffen. Nachdeme Mustapha durch Versprechen / Bedrohen / und erdichtete Schreiben die Großmüthigkeit des Bragadini vergebends auf die Prob gestellet hatte / damit selbiger ihme die Stadt übergeben möchte / richtete er drey Batterien auf / und strengte die Soldaten scharpff an / daß sie die dazu taugliche Erd von weitem herbey bringen müsten. Der dazu kommende Winter ver-

hin-

hinderte die Belagerung nicht / allermassen die angenehme Lands-Gegend eines gar gelinden und mäßigen Luffts geniesset; und wurden die Belagerer durch angelangte verstärckung ihrer Truppen / und Zuschickung frischen Proviants immer mehrers angefrischet / die Arbeit eyfrigist fort zusetzen: dann der Porten lage die schleinige Eroberung der Vestung hart an / aus Beysorg / es möchte der Pabst durch die Lige oder Verbindnuß / welche er mit denen Christlichen Potentaten aufzurichten im Sinn hatte / ihr einen Strich in ihr Vorhaben machen. (Im Jahr 1570.)

In der That / da Pius der Fünffte mit gröster Betrübnuß die traurige Zeitung von dem Verlust der Stadt Nicosia erhielte / bemühete er sich aus allen Kräfften / die im vorigen Jahr aufs Tapet gebrachte Verbindnuß zwischen Spanien und Venedig zum Stand zubringen. An dem Willen Philippi deß zweyten konnte man nicht zweiflen / weilen derselbe nicht allein dem Zneiga seinem Abgesandten / sonderen auch denen beyden Cardinälen Granvella und Paceco die Vollmacht zugeschickt hatte / sich darüber in Tractaten ein zulassen / und solche zuschliessen. Auch die Herrschafft Venedig zeigte sich dazu geneigt durch Abschickung ihrer ausser ordentlichen Gesandten Michaelis Soriano / und Joannis Sorantzo / wie dann auch der Schluß in der That dahin erfolgte / daß der König in Spanien die helffte / die Republicq ein Drittheil / und der Pabst das übrige zu denen erforderlichen Kriegs-Unkosten beytragen sollten. Durch den Cardinal Alexandrinum wurde Carolus der Neundte vergebends in disen Bund mit eingeladen / indeme derselbe mit denen innerlichen Unruhen in seinem Reich sich entschuldigte. Mit gleichem Außgang ersuchte der Cardinal Commendonus den Kayser / und der Nuntius Portici den König Sigismundum in Pohlen; allermassen der Erste ein Bedencken truge / den erst neulich mit dem Türcken geschlossenen Friden zu brechen / und der andere vorwendete / daß er ohne Einwilligung der Ständen deß Reichs nichts vornehmē könte. Solchemnach verblieben allein die Haupt-Personen auf diser grossen Schaubühne der Pabst / der König Philippus / und die Republicq Venedig / ausser daß die Italiänische Fürsten so vil Volck und Geld / als in ihrem Vermögen ware / mit beytrugen. Die vornehmste Bedingnuß ware / daß die Flotte in zwey hundert Galleeren / und hundert Kriegs-Schiffen / und die Soldaten darauf in fünffzig tausend Mann zu Fuß / und vier tausend und fünffhundert zu Pferd bestehen solten.

Zum Generalissimo darüber wurde verordnet Don Joan von Oesterreich / ein natürlicher Sohn Caroli deß Fünfften / von welchem grossen Vatter er einen tapferen und groß-müthigen Geist ererbet / und sich demselben hätte gleichförmig machen können / wofern nicht die Politick deß Spanischen Staats-Cabinets ihme alle Gelegenheit benommen oder verhinderet hätte / höchst rühmliche Thaten zu verrichten. Sein General-Leütenant ware Marcus Antonius Colonna / und zum General der Venetianer wurde erwehlet Sebastianus Venierus / und in dessen Abwesenheit Augustinus Barbarigo / alle beyde sehr getreue und im Kriegs-Wesen wohl erfahrne Männer. Unter der Zeit / da die Flotte sich langsam zu Ottranto versamblete / stürmeten die Belagerer auf widerholte Befehl der Porten immer wichtiger auf die Vestung Famagusta. Paulus Querini hatte das Glück / daß er in die beängstigte Stadt einen Succurs von sechzehen hundert Soldaten unter der Anführung Ludovici Martinengo nebst viler Munition und Proviant hinein brachte / wo durch die Besatzung aufs neue einen Muth schöpffte. Der Ruhm deß Querini / daß er den Succurs also glücklich hinein gebracht hatte / wurde verdoppiet / da er über die Feindliche Eßquadre / welche ihm den Weeg verlegen wollte / den Sieg erhielte / und drey Galleeren davon eroberte.

Die Flotte der Bunds verwandten warttete vor Ancker auf die Ankunfft deß Don Joan / deme der Spanische Hoff den Doria und Requesens zugesellet hatte / und allen gefasten Schluß auf zu schieben / und diejenige Geschwindigkeit aufzuhalten / an welcher alles Hepl nicht nur deß Königreichs Cypren / sondern auch aller noch übrigen Christlichen Provintzen in Orient hangete. In der That befande sich der neue Capitain Bassa Ali mit Zwey hundert und Fünfzig Galleeren albereits in der See / und tringete in die Häven zu Suda und Retimo ein / allwo er grosse Raubereyen verübte / und so gar die Todte Leichnam ausgraben liesse / und die Gräber plünderte. Canea jagte glücklich den Ulucciali zuruck / welcher auf seiner Streifferey und Plünderung auf der Insul Candia bey zwey tausend Mann der seinigen ein büssete. Hiemit ware die Wuth deß Barbaren noch nicht gestillet / sondern weilen die unsrige Scardona eingenommen / und ein Absehen auf Cattaro hatten / seglete er nacher Dalmatien. Nachdeme er unterweegs die Insulen Zante und Cefalonia ausgeplünderet hatte / zoge er sich nacher Liesina / Cursola / und Baroa. Hierauf begabe er sich nacher Dulcigno / und nahme mit fünfzehen tausend Sclaven / die er auf disem Streiff gemacht hatte / seinen zuruck Weeg / aus Forcht / er möchte von unserer Flotte überfallen / und ihme der Weeg verlegt werden.

Unter der langen Zeit / daß die Häupter der Verbindnus zusammen kamen / und zu dem abgeredetem Entsatz absegleten / gienge Famagusta verlohren. In mitten

deß Monaths Aprilis befande sich davor ein Lager von achtzig tausend Türckischen Soldaten/ nebst viertzig tausend freywilligen / welche mit einer unglaublichen Geschwindigkeit nicht nur tieffe Lauf-Gräben machten/ sondern auch rings umb ihr Lager herumb eine Line zogen / welche mit zehen Schantzen untermischet ware / deren jede mehr einer Vestung als einer Redute gleich sahe. Viertzig tausend Schantzgräber grabten tieffe Keller / in welchen sich der gantze Schwarm der Janitscharen begabe/ und auf solche weiß unter der Erden die Belagerung fort setzte. Die Obristen Baglione und Ludovicus Martinengo unterliessen nicht auf inständige Ordre deß Bragadini öffterе und vieleicht gar zu vil Ausfälle zu thun / und durch unaufhörliches Schiessen aus denen Stucken die Barbaren von näherer Antruckung an denen Mauren abzuhalten / aber der Schwarm und Gewalt derselben ware gar zu groß / daß die Tapferkeit dagegen etwas hätte ausrichten können. Die Cantrascarpe wurde untergraben und durch starches Schiessen sehr beschädiget / als ein Jagt-Schifft anlangte mit der Hoffnung eines bäldigen Entsatzes. Bragadinus / da er zuspat merckte/ daß er durch wenigere Ausfälle das Blut der seinigen / und durch nicht so unaufhörliches Schiessen das Pulver besser hätte sparen sollen / liesse keinen Außfall mehr thun / und kein Stuck mehr vergebends abfeuren. Aber dise Sparsamkeit legte den Abgang der Besatzung und den Mangel der Munition an den Tag / und machte dem Mustapha einen Muth / die Belagerung eyfriger fort zusetzen. Nachdeme die Türcken mit vilen Blut die Contrascarpe eroberet / und zwey Minen / die eine an der Seiten deß Zeughauses / und die andere an dem Revelin vor dem Thor von Limino glücklich hatten springen lassen / eröffnete sich eine grosse Bresche / auf welche die Feinde mit grosser Wuth stürmeten / aber mit unglaublicher Tapferkeit von denen Venetianeren immer dar zuruck geschlagen würden. So gar die Weiber liessen ihren Muth sehen / und fochten wie Amazonen. Eine/ an deren Seiten ihr Mann getödtet wurde / versetzte dem Thäter eine tödtliche Wunde / und nachdeme sie noch einen anderen auf die Haut gelegt hatte / weigerte sie sich / aus dem Gefecht sich zuruck zubegeben / mit vermelden / daß ihr die Rach lieber wäre / als das Leben. Die Ottomanner hielten etliche mahl umb Stillstand an / so ihnen auch bewilliget wurde / umb ihre Todte / die sich auf vil tausend erstreckten / hinweg zuschleppen / und zu begraben ; Indessen wurden doch durch das feindliche Feur die Cortinen und Brust-Wehren dergestalt ruiniret / daß die Besatzung zu ihrer Beschirmung nichts mehr vor sich hatte als Wollsäcke/ angefüllete Fässer / und gar schlechte Abschnitt. Der schädlichste Streich ware der Mangel an Proviant / und das Klagen deß Volcks/ welches lieber sich ergeben / als vor Hunger sterben wollte. Bragadinus schluge ihnen ihr Begehren so lang ab / biß gantze Compagnien Officier und Soldaten durch verschiedene minen unter die Erde verscharret wurden/und der gröste Theil der Häuser in der Stadt zusammen geschossen ware. Alsdann folgte er mit Schmertzen dem Rath / zu welchem er durch Abgang aller Menschlichen Hülff genöhtiget ware /also daß er den ersten Augusti einen weissen Fahnen ausstteckte / und auf ehrliche Bedingnussen die Stadt aufgabe. Mustapha / welcher über den Verlust ohngefehr sechtzig tausend der Seinigen gantz verbittert ware / konnte mit Gedult nicht ansehen / daß eine so schwache und geringe Besatzung ihme die Eroberung strittig gemacht hatte. Dahero er wider alle Treu und Glauben die gantze Stadt ausblündern liesse / und verlangte / daß Bragadinus mit denen vornehmsten Officieren zu ihme kommen sollte. Als nun derselbe erschiene / liesse er in dessen Gegenwart den Baglione und Querini nidersäblen / und den Tiepolo an einer Segel-Stangen aufhencken : dem Bragadino aber liesse auf offentlichem Pranger die Ohren abschneiden / und denselben nach anderen zugefügten Peinen lebendig schinden : Die Haut behielte er bey sich gleichsam zum Triumphs-Zeichen / umb der gantzen Welt zu erkennen zu geben / wie vil man auf der Ottomanner Treu und Versprechen bauen könnte.

Nachdeme die Allürte die traurige Nachricht von dem Verlust deß Königreichs Cypern erhielten / beschleunigten sie die Abseglung der Flotte aus dem Haffen zu Mezina / allwo Don Joan bey seiner Ankunfft die Musterung vornahme / und solche zweyhundert Galleeren / sechs Galleazzen / und sibentzig Kriegs-Schiff starck befande. Sie ware nit mehr als zwantzig tausend Soldaten besetzt / worunter sich vil freywillige vornehme Herren / nemblich die Hertzoge von Parma / Urbino / Bracciano / Zagarola / Massa / Mondragone / nebst denen zwetzen Grafen von St. Flora und Ligni befanden. Uber den rechten Flügel wurde Doria verordnet / welcher mit vier und fünfzig Galleeren den Vorzug halten sollte. Die venetianische Generalen sollten den lincken Flügel / welcher eben so starck ware / commandiren. Dem Marggrafen von Santa Croce wurden dreyßig Galleeren zum Nachzug untergeben / und noch zehen andere / als eine fliegende Eßquadre verordnet / denen Admiral-Schiffen einer jeden Eßquadre / auß welchen das mittlere Treffen bestunde / im Fall der Noth zu Hülff zukommen. In diser Ordnung giengе die Flotte unter Segel / und müsten die

Ritter

Ritter von Andrada / und von Cardona voraus seglen/ umb von dem Feind Kundschafft einzuziehen : Andrada kame bald wider zuruck / mit der Nachricht / daß die Ottomannische Flotten aus dem Meer-Busen von Lepanto im Anzug wäre/ mit der unserigen ein Treffen zu wagen. Requesens und Doria waren allein der Meinung aller andern Generalen / daß man schlagen solte / zu wider ; dahero Don Joan / Venier / und Colonna einhellig beschlossen / die Türcken anzugreiffen.

Als am Sonntag den 7. October die Christliche Flotte zu Peterla / einer von denen Curzolarischen Insulen / sich mit frischem Wasser versahe / liesse sich die Türckische Flotte in Schlacht-Ordnung in Gestalt eines halben Monds sehen. Den lincken Flügel commandierte Siloc / den rechten der König von Algier Uluzali / und das mitlere Treffen die beyde Bassen Ali und Vertau. Die Christliche Flotte hatte sich noch nicht völlig zwischen denen Felsen heraus begeben / als Don Joan sich auf eine Fregatte begabe / und in eigener Persohn die Schlacht-Ordnung einrichtete / auch von Schiff zu Schiff den vom Pabst ertheilten Ablaß kund machte / und alle und jede anfrischete / vor die Religion heldenmüthig zu fechten / und durch einen herzlichen Sig einen unsterblichen Ruhm zu erwerben/oder durch einen glückseligen Todt die ewige Belohnung zu empfangen. Mehr konnte er nicht reden/ wegen des grossen Geschrey der Soldaten / welche alle offentlich ihre Begird zum Fechten bezeigten. Der lincke Flügel unter dem Barbarigo liesse sich noch nicht sehen / als die feindliche Galleeren / da sie sich an der Anzahl stärcker / als die unserige hielten / mit dem Schall allerhand barbarischen Instrumenten den Anfang zum Gefecht machten / welches sie hernach mit Seufftzen und Wehklagen endigten. Bey Erblickung / daß Doria sich ausbreitete / gleichsam als wolte er das Gefecht vermeiden / hielten die Ottomanner solches für einen Anfang zur Flucht. Solchemnach gienge Ali wie ein Blitz auf die Galleazzen loß / welche der General Duodo comandierte / und Wunder gegen die Türcken verübte/indeme er das feindliche Feuer tapffer aushielte/uñ alle Galleeen/welche ihn angriffen / theils zuruck tribe / und theils in den Grund bohrete. Die tapffere Gegenwehr der Galleazzen / welche als eine Vormaur vor der Christlichen Flotte gestellet waren / gaben derselben Zeit herbey zu rucken/ und den Anfall/ und Gewalt der Türcken nicht zu förchten / welche durch eine so harte Bewillkommung den Muth sincken zu lassen anfiengen. Ali/ damit er die Seinige aufmunteren möchte/ wagte sich an die Admiral-Schiffe der Christen ; weilen er aber tapfer empfangen / und vom Don Joan standhafftig bestritten wurde / fande er sich genöthiget / die zum Hinterhalt verordnete Esquadre zu Hülff zu ruffen / welche dann in grosser Anzahl Galleeren hinzu eilete / aber durch Tapferkeit des Santa Croce / und des Contarini theils in die Flucht gejagt / und theils in Grund geschossen wurde. Das Türckische Admiral-Schiff ware schier erobert / und biß an den grossen Mast eingenommen / als Ali seine Kräfften verdopplete / und die Christen bey Nahe hinaus getriben hätte. Alsdann bestige solches unter andern Freywilligen der Hertzog von Parma Alexander Farnese / und vertrichtete an der Seiten/ und im Angesicht des Don Joan Wunder der Tapferkeit/allermassen er nicht allein mit eigener Hand unterschidliche der hertzhafftesten Bassen erlegte / sondern auch grossen Theils an dem Todt des Ali / und der Eroberung des Admiral-Schiffs Ursach ware. Der Kopff des Capitain Bassa wurde auf einen Spieß gesteckt/ durch welches die übrige Türckische Galleeren dergestalt erschreckt wurden / daß sie den Muth verlohren / und theils in Grund geschossen / und theils eroberet wurden.

Mit zweiffelhafftigerem Glück wurde auf dem lincken Flügel gefochten / allermassen solcher von dem Siloc / einem verwegenen / und frechen General angegriffen wurde ; Gleich Anfangs hatte Augustinus Barbarigo das Unglück/daß ihme das lincke Aug mit einem Pfeil ausgeschossen wurde : und dannoch wolte er auf vilfältiges Anhalten sich nicht aus dem Gefecht begeben / biß er den Sig erhalten hatte. Siloc kame ihme am Bord/ aber zu seinem Unglück / indeme er vile tödtliche Wunden bekame / und hernach vollends von Joanne Contarini hingerichtet wurde / welcher dessen Haupt zum Triumph-Zeichen in die Höhe aufstecken liesse / und dessen Admiral-Schiff in Grund schosse. Da nun Barbarigo den Feind in der Flucht sahe / liesse er sich erst an seiner tödtlichen Wunde verbinden / worann er in dreyen Tägen verschide / und die frühzeitige Cypressen seines Verhängnusses mit denen Lorbeer-Zweigen vermählete.

Der letzte Flügel litte das mehreste / allermassen Doria / nachdeme er sich gleich einem Flüchtigen ausgebreitet hatte / eine Zeitlang der Gefahr des Maltheser-Admiral-Schiffs müßig zu sahe / welches anfänglich verlohren gienge / aber hernach durch die Tapferkeit der Ordens-Rittern wider eroberet wurde. Die angezündete Galleeren des Soranzo / welche der Ruder-Meister/ da er ihren Verlust unvermeidentlich sahe/lieber großmüthig in Brand stecken/ als dem Thracier zur Beute lassen wolte ; und endlich die Gefahr fünffzehen anderer theils Spanischer/und theils Venetianischer Schiffen verursachten/daß Doria zwar spatt anruckte / und denen Galleeren seines Königs aus dem Gedrang halffe / jedoch aber dem

dem Uluzali Zeit liesse / mit einer Esquadre von dreyßig Schiffen zu entfliehen / umb die unglückliche Zeitung des grossen Verlusts zu überbringen / dergleichen grösseren die Türcken nach der Niderlage des Bajazeths nicht erlitten hatten.

Ausser dem Verlust dreyßig tausend der Unglaubigen beklagten die Ottomanner den Todt ihrer vornehmsten Bassen und Generalen / welche alle in disem See-Gefecht ihr Leben eingebüsset hatten / biß auf den Uluzali / und den Carazali / deren der Erste durch die Flucht entwischet / und der Andere gefangen ware. Achtzig Galleeren waren zu Grund geschossen / und hundert und neuntzig erobert / mit mehr als sechs tausend Sclaven / worunter sich zwey Söhn des Ali / die derselbe mit einer Tochter des Sultans erzeuget hatte / befanden. Der Verlust der Christen ware weit geringer / indem solcher sich nicht über vier tausend / und vier hundert zwischen Todten / und Verwundten erstreckte / unter welchen der Todt des Baliven aus Teutschland / und etlicher freywilligen vornehmen Venetianischen Edel-Leuthen am mehresten bedauret wurde. Diser erlittene Schaden wurde jedoch reichlich ersetzet durch die Erlössung fünffzehen tausend Christen / welche von denen Ketten der Barbaren befreyet wurden ; und durch drey hundert / und zwey und sibentzig Stuck von allerhand Grösse / welche die Obsiger triumphierlich erbeuteten.

Constantinopel erstaunete auf die Nachricht von diser Niderlage / und fande Selim sich genöthiget / durch das Ansehen seiner Gegenwart den Aufstand / wozu das Volck geneigt ware / zu verhinderen / und aus Forcht seine Residentz-Stadt in Brand gesteckt zu sehen / innerhalb wenig Tagen / durch ein neues Fort den Einlauff zwischen denen Dardanellen zu verwahren. Jedoch verschwunde diser Nebel / weilen er von vilen Winden abhangete / gar bald / und vergienge wider / nachdeme er sich kaum erhebt hatte. Doria und Requesens begnügten sich mit dem besten Theil der Beute / so sie denen Bunds-Verwandten abpresseten / und sönderten sich unter dem scheinbahren Vorwand / daß die heran nahende rauche Zeit nicht mehr zu liesse / etwas Wichtiges vorzunehmen / bald darauf von denen Venetianeren ab / und segleten wider nach ihren Meers-Porten in Sicilien und Neapel. Der Pabst / da er von dem Colonna die Nachricht von dem Hergang des Treffens / uñ den Erfolg darauf erhielte / konnte sich nicht enthalten / laut aufzuruffen / **GOTT verzeihe es dem Doria** ! Der Groß-Vezier selbst / da er sich höchstens verwunderte / daß unsere Waffen sich dises grossen Sigs nicht besser zu gebrauchen wusten / sagte verächtlicher Weiß / daß durch den Verlust des Königreichs Cypern denen Christen gleichsamb ein Armb wäre abgeschnitten worden / welcher nicht wider wachsete / da hingegen durch die Niderlag der Ottomannischen Flotte denen Türcken nur der Bart wäre gebutzet worden / welcher bald wider hervorschiesse. (Im Jahr 1571.)

Wie wahr dise nachdruckliche Red worden / erwise der künfftige Feld-Zug / in welchem Uluzali mit hundert Galleeren ausliesse / umb sich mit fünfftzig anderen unter dem Carazali zu vereinbahren. Diese Flotte ware mehr zum Pracht / als zum Gefecht ausgerüstet / indeme sie mit Bootes Volck / Stucken / und andern Nothwendigkeiten sehr schlecht versehen waren. Jacobus Foscarini wurde an des Veniers Stelle zum General über die Venetianische Flotte verordnet / umb dem Don Joan von Oesterreich den Unwillen zu benehmen / den derselbe wider den Venier gefasset hatte / weilen diser einen Officier / da sich auf einer Galleere kurtz vor der Schlacht bey denen Curzolarischen Insulen ein Tumult erregte / an den Mastbaum hatte geschwind aufhencken lassen. Don Joan ware sehr verbittert / nicht darumb / als wann Venier unrecht geurtheilet hätte / sondern weilen er das Urtheil ohne sein Vorwissen hatte vollziehen lassen / gleichsamb / als wann dergleichen Zufälle lange Ceremonien / und Berathschlagungen brauchten. Hierdurch nahme Venier Gelegenheit / daß er umb die Entlassung seines Generalats anhielte / worinnen ihme auch wilfahret / und Foscarini ein gleichmäßig-embsiger / tapferer / und ansehnlicher Herr zu diser Würde erhebt wurde. Nachdeme diser neue General vergeblich Castelnuovo angegriffen / und den Provisor Soranzo nacher Meßina mit fünff und zwantzig Galleeren abgeschickt hatte / erhielte er mit grosser Mühe zwey und zwantzig Schiff / und fünff tausend Spanische Soldaten. Mit disen / und mit dem Päbstlichen Succurs / welchen Colonna herzuführete / wurde beschlossen / dem Uluzali entgegen zu gehen / welcher bey zweyhundert Segel starck von Malvasia ausgeloffen ware / mit dem Schein / als wolte er mit der Christlichen Flotte ein Treffen wagen. In der That / da er bey dem Vorgebürg Malio anlangte / und unweit von Cerigo die Allirte Flotte antraffe / welche in hundert uñ fünff uñ dreyßig Galleeren / sechs Galleazzen / und zwantzig Kriegs-Schiffen bestunde / stellete er sich anfänglich / als wann er nicht suchte die Schlacht zu vermeyden ; Da aber die Christliche Flotte in guter Ordnung auf ihn loß gienge / wendete er seine Schiff umb / und suchte nacher Cerigo zu entrinnen. Als er von denen Bunds-Verwandten dahin verfolget wurde / und nur durch die Stuck konnte eingeholet / und erreichet werden / wodurch ihme fünff kleine Galleeren in Grund geschossen wurden / gelingete es ihme endlich / durch Beyhülff

Hülff der Nacht der Gefahr zu entfliehen. Bald hierauf zeigte er sich wider bey dem Vorgebürg Metapan/liesse sich aber in kein weiteres Gefecht ein / als bloß mit Schiessen aus denen Stucken / wodurch ihme siben andere Schiff dergestalt beschädiget wurden / daß er sie mit genauer Noth biß an das Vorgebürg Malio mitfortschlepte / allwo sie in den Grund sinckten. Demnach nun das weit aussehende herzliche Vorhaben Pii des Fünfften durch unnutzliches hin und her seglen zu Wasser worden / und derselbe so wohl durch das hohe Alter / als durch den gegenwärtigen Unmuth gantz entkräfftet ware / geseegnete er dises Zeitliche / mit dem Ruff einer solchen Heiligkeit / welche ihn würdig gemacht hat / auf denen Altären verehret zu werden. (Im Jahr 1572.)

Als Gregorius der Dreyzehende an dessen Stelle auf den Päbstlichen Thron erhebt wurde / schiene Spanien in seiner bißherigen Lauigkeit fortzufahren. Don Joan begabe sich zwar wider unter Segel / wurde aber durch die Kaltsinnigkeit des Hertzogs von Sessa/welcher ihme zum Aufseher ware zu gegeben worden / dergestalt eingeschrenckt / daß er die Republicq allzeit in dem Stand hielte / frembder Hülff benöthiget zu seyn: Wodurch der Argwohn sich vermehrete/als ob der Catholische König die Republicq lieber in der Demuth / als hoch empor sehen wolte. Dises verstellte Absehen gelangte an den Tag / da schier zum End der Jahrs-Zeit die Ordre aus Spanien ankame/daß die Flotte/so in fünff und fünfftzig Galleeren / und drey und dreyssig Kriegs-Schiffen bestunde/und mit fünffzehen tausend Soldaten besetzt ware/gegen Corfu auslauffen solte / allwo sie mit der Venetianischen vereiniget im Stand gewesen wäre / den Ottomannischen Bassa zu unterdrucken / wofern die Politicq der Ministern nicht allerhand Aufzug / und Verschub ersinnet hätte/solches zu hintertreiben. Anfänglich verhinderte die geflissene Langsambkeit der Berathschlagungen / daß die zwey Türckische Esquadren / so sich voneinander abgesönderet hatten/und die eine bey Navarino/ und die andere bey Modon lage / nicht überfallen / und zu Grund gerichtet wurden. Und als nachgehends die Türcken in disem letztern Meer-Port eingesperret waren / nuthin Jordanus Ursinus ans Land stige / und solches glücklich durchstreiffte/ und man gar leicht beyde bemeldte Vestungen hätte angreiffen können / wurde kaum dem Hertzog von Parma erlaubet / auf Navarino einen Versuch zu thun / demselben aber / da nur ein geringer Succurs in das Schloß hineingebracht ware / alsobald Ordre zu geschickt / daß er sich zuruck ziehen solte.

Uluzali / welcher den Vortheil erkennete / so ihme aus der Wanckelmüthigkeit der Allijrten zu wachsete / erlaubte denen Seinigen ein Schiff zu erhaschen / welches mit Lebens-Mittlen beladen von Sapienza herseglete / denen Spanischen Galleeren Biscotten / worann sie Mangel litten / zu zuführen. Dises Wag-Stuck der Türcken hätte schier zu einem blutigen Treffen / und Niderlag derselben Anlaß gegeben: Allermassen / da die Barbaren das Schiff mit fünff und zwantzig Galleeren angriffen / und der Provisor Soranzo demselben zu Hülff kame / Uluzali mit noch andern sechtzig Galleeren hinzu eilete / dasselbe zu behaupten. Als aber die Ottomanner bey Zeiten wahr nahmen / daß die Allijrte losbrachen / umb sie zu übermannen / nahmen sie eilends die Flucht / und liessen eine Galleere / welche der Sangiack von Metelino commandierete / im Stich. Dises Gefecht / welches gleich bey seinem Anfang mißgerathen ware / setzte den Hertzog von Sessa in Sorgen / indeme selbiger den Sig eben so sehr / als die Ottomanner die Niderlage / förchtete: damit er nun nicht noch einmahl durch dergleichen Zufall in einen Streitt möchte verwicklet werden / beredete er den Spanischen Rath zu der Abreyß. Und weilen solche alsobald ins Werck gestellet wurde / konnte der Admiral Santa Croce/und der Venetianische leicht daraus abnehmen / daß der Spanier Absehen dahin gienge / die Wider-Aufkunfft so wohl / als den Untergang der Republicq auf gleiche Weiß zu vermeiden.

Als zu Venedig durch unterschiedliche aufgefangene Schreiben dise Meinung bestättiget wurde / gabe solches Anlaß / daß die Republicq dem Vorbringen des Barbari / ihres Gesandtens zu Constantinopel / Gehör zu geben anfienge. Nachdeme Uluzali daselbst mit Frolocken ware empfangen worden / und der Divan merckte / daß der Spanier Vorhaben wäre / den Krieg in die Länge zu ziehen / und die Porte mit denen Venetianern verwicklet zu halten / biß ihnen ihr Absehen auf Africa gelingen möchte / wurde der Schluß gefasset / mit der Republicq einen Friden zu treffen / und desto besser / und leichter die angedrohete Gefahr von der Barbarey abwenden zu können. Dem Divan kame wohl zu statten die Ankunfft des neuen Frantzösischen Abgesandtens / dessen Vermittlung sie gebrauchten / und sich anstelleten / als ob sie einen Friden schencken wolten / den sie doch selbst so nöthig hätten / und verlangten. Da sie nun disem Ministier die Bedingnussen beygebracht hatten / auf welche sie die alte Freundschafft mit denen Venetianeren erneueren wolten / und von demselben die angenehme Nachricht erhielten / daß der Bailo nicht ungeneigt dazu wäre / kame der Tractat bald zum Schluß / mit dem Beding / daß die Herrschafft Venedig die kleine Stadt Sopoto wider abtretten/denen Türcken

cken in dreyen Jahren dreymahl hundert tausend Ducati erlegen/ und die Gräntzen von beyden Theilen in den Stand / wie sie vor dem Krieg gewesen / wider hergestellet werden solten: (Im Jahr 1572.)

Die letztere Bedingnus wurde jedoch von denen treulosen Türcken nicht gehalten / indeme man mit grosser Mühe bloß allein fünfftzig Dörffer in dem Gebiet von Zara/ und dreyßig in dem Gebiet von Sebenico zuruck erhielte / und das übrige aus Noth zuruck lassen müste / umb nicht in einen neuen Krieg mit denenselben zu verfallen. Die Kundmachung dises Fridens / den die Welt für unzeitig/und wenig rühmlich hielte/ verursachte an denen Römischen/ und Spanischen Höfen einen grossen Lermen/ welche sich beklagten/ daß ihre Schätz/ und das Blut ihrer Soldaten übel angewendet wären/umb zu einem absonderlichen Friden zu gelangen / dem Tractat der geschlossenen Bindnus schnur grad zu wider / und dem Vortheil / den man weit grösser / und besser hätte erhalten können / wann man in der Alliantz biß zum Ausgang des Kriegs gebliben wäre. Wider dise Klagen hielte die Republicq sich gnugsamb geschürmet zu seyn durch die erschöpffte Schatz-Cammer / welche nicht im Stand ware/ einen längern Krieg zu unterhalten/und durch das Absehen derjenigen / welche sie entweder aufgeopffert / oder verwicklet sehen wolten / die Vergrösserung eines andern in Africa wider die zu Rom geschlossene Verbindnus zu befördern. (Im Jahr 1573.)

Die Wichtigkeit diser angeführten Ursachen legte sich bald an den Tag/da man die Spanische Flotte auf einmahl stärcker / als in denen vorigen Jahren ausgerüstet / und gegen denen Küsten von Africa abseglen sahe. Zu selbiger Zeit ware Uluzali auf den Thron zu Tunis erhebt worden / nicht allein wegen seiner Verdiensten / sondern auch / und noch vil mehr / damit er dises Reich von dem Amida/den die Spanier allda mit Widerwillen des Volcks eingesetzet hatten / befreyen möchte. Der Streich gelingete/und der Calabtresische Renegat/nachdeme er seinen Mit-Werber verjagt hatte/ machte sich Meister von der Residentz. Die Die Vestung Guletta / welche vor Zeiten Carolus der Fünffte glorreich eroberet hatte / ware noch immer gut Spanisch / dahero der Christlichen Flotte / welche in hundert und sechs Galleeren / und vier und dreyßig Kriegs-Schiffen/und vilen andern mit Proviant beladenen Fahr-Zeugen bestunde/nicht schwer fiele / in den Haven daselbst einzulauffen / und die Städte Tunis / und Biserta zu übertumplen/indeme die Innwohner auf das blosse Gerücht des so starcken anruckenden Feinds entflohen waren. Don Joan/welcher die Flotte/und das Kriegs-Volck comandirte / ware begierig/ sich selbst in das neu-wider eroberte Königreich auf den Thron einzusetzen/und dessen Macht in Lybien/und in die übrige Theil Asiens auszubreiten. Umb nun in der Stille/ und durch List sein Vorhaben ins Werck zu stellen / willigte er gar leicht ein in die Unterdruckung des Amidä/ ohngeachtet derselbe den Christlichen Glauben annahme; und pflichtete hingegen dem Volck bey / welches den Mahomet zu ihrem Regenten verlangte/ der zwar Frid-liebend / aber unerfahren / wo nicht gar unfähig zur Regierung ware. Weilen aber Philippus der Zweyte Wind davon bekame / und er entweder selbst aus Eyfersucht seinen natürlichen Bruder nicht so groß machen wolte / daß er ihn zu förchten hätte / oder die Spanische Ministri aus Staats-Absehen sich des kriegerischen Geists des Don Joan in der Qualität eines Unterthanen bedienen wolten / wurde das Absehen dises Printzen hintertriben/zu nicht geringem Schaden der Christenheit.

Der verjagte Uluzali ware nacher Constantinopel entflohen / von wannen er bald hernach mit einer Flotte von hundert und sechtzig Galleeren/nebst dreyßig Kriegs- und vilen Transport-Schiffen / worauf sich viertzig tausend Mann zum Aussteigen befanden/ auslieffe. In dem Fort von sechs Bollwercken/ welches zur Beschürmung der Stadt Tunis erst-kürtzlich ware verfertiget worden / commandierete Petrus Portocarero / und in dem Reich der Graf Gabriel Sorbellone mit dem Ober-Befehl nicht allein über Andream Salazar/ Commendanten in der Stadt / sondern auch über den Protocarero / welcher mehr für einen Staats-Minister / als für einen erfahrnen Kriegs-Officier gehalten wurde. Beyde Besatzungen bestunden in drey tausend Italieneren / und fast eben so vil Spanieren / welche starck genug gewesen wären / eine Belagerung auszuhalten / wofern nicht der verwegene Sinan Bassa davor kommen wäre / welcher nichts weniger / als das Blut der Seinigen achtete. Damit nun Sinan / es koste / was es wolle / seinen Zweck erlangen möchte / und mithin das Fort / weilen die Arbeit darann übereilet ware / in keinem recht vollkommenem Stand sich fande/griffe er solches mit grossem Gewalt an. Der Commendant begienge einen grossen Fehler / daß er dem Feind die Contrascarpe nicht strittig machte / auf welche derselbe seine Batterien pflantzte/und die Wälle unaufhörlich starck beschosse. Nachdeme das Fort eroberet ware/ in welchem die Erhaltung/und Beschürmung der Cuneser bestunde/konnte Sorbellione seine Tapferkeit in der Stadt nicht sehen lassen/ weilen solche gar schlecht bevestiget ware.

Sobald demnach die Haupt-Stadt übergangen ware/ wagte es der Ottomañer/ und griffe die Vestung Guletta an. Dise erzeigte einen tapfern Widerstand so lang / biß die Besatzung durch das unaufhörliche Feur/ und Stürme dergestalt entkräfftet ware/und abgenomen hatte/daß sie sich nit länger mehr hal-

halten konnte. Nachdeme die Mauren und Wälle durch das Feindliche Schiessen / und durch die Minen darnieder lagen / wurde ihr keine Zeit gelassen / die Breschen auszubesseren. Solchem nach fiele endlich Guletta / und eröffnete / nachdeme sie zu einem elenden Steinhauffen worden ware / denen Barbaren den Eingang / welcher ausser dem Sorbellone und Portocarero / und ohngefehr dreyhundert Soldaten / die sie als Sclaven mit sich nacher Constantinopel führeten / die gantze übrige Besatzung nider säbleten / zur Rach der Zwantzig tausend Türcken / die sie innerhalb dreyen Monathen vor denen bemeldten Oehrtern hatten sitzen lassen. Zu disem Verlurst halffe vil der Krieg der Spanier in Flandern / und haben zugleich einige geargwohnet / man habe ehender aus politischen Absehen die Barbarey denen Mahometanern lassen / als solche in die Händ deß Don Joan übergeben wollen. Dises ist gewiß / daß dise Cron / weilen sie nicht den geringsten Succurs dahin abgeschickt hat / so sie doch gar leicht hätte thun können / die Haupt-Uhrsach an disem unglücklichen Verlurst ist gewesen / bey welchem Sinan sich proglen konnte / daß er dises Reich / welches Don Joan eroberet / wider eingenommen hätte / ohne daß derselbe zum Vorschein kommen wäre / solches zu beschirmen.

Nachdeme Ulutzali wider auf den Thron erhebt / und mit dem sighafften Sinan triumphierlich ware empfangen worden / zugleich auch eine grosse Flotte zu einem neuen Krieg vileicht wider Malta ausgerüstet wurde / erkranckte Selim an einem Fieber / welches wegen deß unordentlichen Lebens / womit der Tyrann sich immerdar beschäfftigte / sich bald für tödtlich erklärete. Und waren keine weitere gefährliche Zustände von nöhten / ein End mit ihme zumachen / indeme die Geilheit / Völlerey / und der Wein / denen er über die massen ergeben ware / die Kräfftigste Hencker waren / welche ihn in dem achtund viertzigsten Jahr seines alters hinrichteten. (Im Jahr 1574.)

Amurath III. der XVI. Türckische Kayser.

DJe kluge List deß groß Veziers Mahomets / mittels welcher er dem gantzen Kriegs-Heer den Todt Solimans so lang verheelet / biß er höretе / daß dessen Nachfolger in der Residentz-Stadt angelanget ware / und den Thron bestiegen hatte / fande ein Mittel auch dises seinen Todt dem Seraglio zu verbergen; und durch die genaue Verständnuß / welche er mit der Sultanin der Mutter pflegte / gelingete es ihme / das Volck über den Todt deß Selims so lang im Zweiffel zu lassen / biß Amurath der dritte in der Residentz angelanget ware. Als diser ehender von dem Todt als der gefährlichen Kranckheit seines Vattern benachrichtiget wurde / begabe er sich aus Amasien nacher Bursia / von wannen auß er einem Gräßlichen Ungewitter zum Hohn / in Begleitung deß Bassa von Algier / sich über das Meer wagte. Da er auf solche Weiß mit einem kleinen Fahr-Zeug zu Constantinopel anlangte / kame er bey der Nacht an das Kayserliche Schloß / allwo er auf den Groß-Vezier warten müste / umb in dasselbe hinein gelassen zu werden. Nachdeme ihn Mahomet verehret / und für die Sultanin dessen Muttet geführet hatte / wurde er von derselben erkennet als ein rechtmäßiger Nachfolger deß verstorbenen Monarchen. Amurath machte alsobald seinen Eintritt in das Residentz-Schloß denckwürdig durch den Todt seiner fünff Brüder / welche er aus dem blossen Verdacht / daß sie ihme in dem Besitz oder Behauptung deß Throns einige Unruhe machen könnten / hinrichten liesse. Der neue Sultan hatte allbereits einen Printzen / den er mit der Sultanin seiner Gemahlin erzeuget / welche / nach dem Bericht deß Sagredo / eine Venetianerin aus dem Geschlecht Baffo ist gewesen. Da diese in ihrem zarten Alter gefangen wurde / als dieselbe mit ihrem Vatter zu einer Regiments-Verwaltung in Levante auf der Reyß begriffen ware / wurde sie in das Seraglio gebracht / und dem Printzen Amurath zur Gemahlin gewidmet. Diser ihr Gemahl liebte sie / gemäß ihrer sonderbahrer Schönheit / mit welcher sie begabt ware / so lang / biß dieselbe / nachdeme sie mit ihme den Thron bestiegen hatte / mit einem jungen Ungarischen Mägdlein eyferte / welche mehr Anmuthigkeit als Schönheit an ihr hatte. Dises wurden ihr für ein gnugsames Verbrechen ausgelegt / daß sie umb das Ehe-Bett und die Gewogenheit ihres Gemahls kame / welcher hierauf seinen unmäßigen Begierden den Zügel liesse / daß er vil Weiber zu Erfüllung seiner geilen Lüsten erwehlete / mit welchen er biß viertzig Kinder erzeugte / und sein Leben abkürtzte.

Das erste Opffer / welches die vor andern herschende Gemüths-Neigung / nemblich den Geld-Geitz deß neuen Regenten an den Tag legte / gabe ihme an die Hand der Reichthum deß Assan Bassa von Algier / welcher ihn kurtz vorhero biß nacher Bursia begleitet hatte. Der Schatz / den er demselben raubte / bestunde in zwey mahlhundert tausend Sultaninen / und zweyhundert Centner ungemüntzten Silber und Golds. Als Assan widerr in seiner Provintz anlangte / und seine Schatz-Cammer ausgeleeret fande / hielte er für rathsamer dazu zuschweigen / als sich in Gefahr zu geben / durch den Todt eine noch schlimmere Belohnung für seine getreue Begleitung zu empfangen. Ein gleiches Unglück betraffe den

Si-

Sinan und Ferrat / deren einer dem anderen in der Würde eines Groß-Veziers nachgefolget ware / indeme sie zur Purgierung der Gall des Amuraths kein kräfftigeres Mittel als das Gold fandn. Ohngeachtet der Sultan allzeit einen Abscheu vor dem Krieg hatte / weilen gar vile Kosten dazu erforderet wurden/muste er doch sich in denselben einlassen / erstlich wider die Persien / und hernach wider den Kayser Rudolphum. (Im Jahr 1575.)

Die Gelegenheit zu dem Persianischen Krieg rührete schon von dem Todt des Königs Thamas her. Diser/umb den Friden / so er mit dem Soliman geschlossen hatte / nicht zu brechen / hielte schon von vilen Jahren her den rechtmäßigen Erben zur Cron den Jsmael gefangen/bloß allein aus der Ursach / weilen derselbe mit einigen der besten Truppen seines Vattern einige Oerther in dem Ottomannischen Gebiet eingenommen / und die Türcken / so sich ihme widersetzen wolten/ in Stucken zerhauet hatte. Weilen er nur wegen dises Verbrechens enterbet / und sein jüngeret Bruder Caidar nach des Vattern Todt auf den Thron erhebt wurde / befreyeten seine Anhänger auf dise Zeitung ihn alsobald der Gefangenschafft; worauf er sich zu Feld machte / das Kriegs-Heer seines Bruders erlegte / und denselben des angemasseten Reichs beraubte. Nachdeme er nun den Thron bestigen hatte / gabe er der Porten davon Nachricht / indeme er wohl wuste / daß der Groß-Sultan damit umbgienge / ihn davon auszuschliessen; begehrte aber wider die Gewohnheit / daß man ihn zum ersten complementiren/und beglückwünschen solte/ und rüstete sich zu dem vorhabenden Krieg. Hätte sich auch nicht gesaumet sein Vorhaben ins Werck zu stellen / wofern ihme nicht wegen Religions-Sachen von seiner Schwester Alsuana mit Gifft wäre vergeben / und er mithin gezwungen worden / einem trägen Nachfolger den Thron zu überlassen / so da ware Cadobanda / welcher der **Blinde** zugenahmset wurde / wegen der grossen Aug-Braunen / die ihme am Gesicht sehr hinderlich waren. (Im Jahr 1576.)

Der schlechte Respect / den Jsmael erzeiget hatte / und die Trägheit des Cadobanda / erregten anfänglich die Empfindlichkeit / und hernach das Interesse / und den Eigen-Nutzen der Porten / den Krieg mit Persien zu wagen. Amurath liesse sich dazu bewegen durch die Schmeichlerey eines Santonen / welcher in seinen Predigen erzehlete / daß er im Traum ihn über die Persianer triumphieren gesehen / und über die Thür des Divans gelesen hätte/ Fetar Ager, welches so vil heisset/ als ein **Uberwinder Persiens.** Solchemnach wurden fünff und zwantzig tausend Mann zu Pferdt / vierzehen tausend Janitscharen / und viertzig tausend Tartaren zusammen gezogen / und Mustapha / welcher Cypren erobetet hatte / zum General darüber verordnet. (Im Jahr 1577.) Diser commandierende Türck / nachdeme er in Georgien eingeruckt ware / fande in vilen Orthen eine gute Verständnus mit denen Griechischen Innwohnern / daheto er ohne sonderbahren Widerstand Tiflis eroberte/ und Chars bevestigte / mithin in das Königreich Servan eintringete. (Im Jahr 1578.)

Cadobanda erwachte über dises Geräusch der Waffen/und begabe sich/nachdeme er dem Amsa / seinem vornehmsten Favoriten das Commando über die Truppen genommen hatte / zu Feld / nicht aus Vorhaben / mit dem Feind ein Treffen zu wagen / sondern bloß allein denselben aufzuhalten / und durch die Wüsteneyen seines Lands zu Grund zu richten. Das Vorhaben hatte seinen gewünschten Erfolg / allermassen die grosse Wüsten / welche an sich selbst öd und unfruchtbar / und noch dazu von denen Persianern mit Fleiß gantz ausgeplündert waren / die Ottomannische Truppen zum öfftern zum Aufstand brachten / und den Mustapha in einen so üblen Staad setzten / daß er endlich durch Hunger und Pest / welche ihm den besten Kern seines Kriegs-Heers hinweg rissen / bezwungen / bey Hof umb Succurs anhielte. Die Antwort / so er darauf bekame / beruffte ihn zuruck / und verordnete an seine Stelle den Sinan / einen alten Bassa seinen ärgsten Feind / damit er den Verlust des Commando desto schmertzlicher empfinden möchte. (Im Jahr 1579.)

Jnmittelst gelangte der Groß-Vezier Mahomet zum Todt / welcher durch ein ungemeines Glück die Gnad dreyer Sultanen erworben / und erhalten hatte / endlich aber durch einen gemeinen Soldaten ermordet wurde. Weilen disem ein gewisses Lehen-Gut ware weggenommen worden / suchte er sich zu rächen / und damit er seine Rach desto bequemer ausüben könnte / wurde er ein Dervis / oder Türckischer Ordens-Mann. Jn solchem Habit liesse er sich in dem Vor-Zimmer des Groß-Veziers sehen / und wurde zu demselben hineingelassen / ihme eine Bitt-Schrifft zu überreichen. Jnmittelst aber / da er dieselbe lase / gabe ihm der falsche Dervis mit einem Messer einen Stich in den Bauch. Mahomet wolte zwar mit einem Dolchen sich rächen / fiele aber wegen der empfangenen Wunde todt zur Erden / und überliesse dem Sultan / disen Mörder nidersäblen zu lassen. Nach dem Todt des Mahomets / welcher mit einem sonderbahren Glück / auch so gar von dem Monarchen selbst bedauret wurde / gelangte zu der Hochheit seiner verlassenen Würde Achmet / an welchem sonst nichts merckliches ware / als die Gewogenheit der Sultan-

nin / welche ihn zu ihrem Tochter-Mann erwehlet / und ihr Ansehen und Gewallt / den sie über ihren Sohn hatte/auf alle Weiß beförderte / und ihme die Stange hielte. Bald hierauf gienge Achmet mit Todt ab / und wurde das entledigte Vetzirat dem Mustapha anvertrauet / das grosse Reichs-Insiegel aber dem Sinan zugeschickt / welches seinem Mitt-Werber den letzten Stoß ins Grab gabe (Im Jahr 1580.)

Mustapha sturbe eines gehlingen Todts / einige sagen durch Gifft / so er aus Vetzweiflung zu sich genommen / und andere am Schlag / den er sich durch die Völlerey zugezogen. Er hinterliesse zwey Millionen / so der Rest ware von dem erprestẽ Raub in Cypern / welche der Sultan seinem Geitz gemäß / welcher immerdar auf dergleichen Raub laurete / mit großer Freud hinweg nahme. Da Sinan durch die erlangte Vetzier-Stelle sich bey dem Amurath in so grossen Guaden sahe / und immer mehr die Unmöglichkeit betrachtete / den Krieg in Persien rühmlich hinaus zu führen / fassete er den Schluß / sich dessen zu entziehen / und sich nacher Hoff zu dem Sultan zu begeben. Nachdeme er / ohne Antreffung eines Feinds bloß durch den Schrecken seines Nahmens biß an Esdrum eingetrungen ware / schickte er von dannen aus dem Persianer einige Fridens-Vorschläge / wodurch er denselben bewegte / verschidene Gesandten nacher Constantinopel zu senden / und sich zum Friden geneigt zu bezeugen. (Im Jahr 1581.)

Dises ware genug / daß der Vezier sich auß dem verwirreten Krieg heraus wickelte / und nacher Hauß beruffen wurde / umb dem Fest bey zuwohnen / welches der Sultan bey der Beschneidung seines erstgebohrnen Printzen Mahomet begehen wollte. Dises wurde gantzer achtzehen Täg lang mit Königlichem Pracht und allerhand Lustbarkeiten begangen / nach deren Verfliessung der beschnittene Printz Mahomet von dem Vatter / denen Abgesandten / und denen vornehmsten Bassen sehr kostbarlich beschencket wurde. Auch Amurath fande durch die Geschenck der Fürstlichen Gesandten / eine Ersetzung seiner aufgewendeten Unkosten / also daß man glauben konnte / es wäre dises Fest mehr aus Geitz als aus Verschwendung angestellet worden. Jacobus Sotantzo / welcher allda Abgesandter der Regierung gewesen ware / fande auf seiner zuruck Reiß zu Capo d' Istria eine Ordere / Krafft deren er ins Elend verwisen / und ihme die Würde und die Ehr eines Procuratoris abgenommen wurde. Die Ursach dessen ware / weilen er beschuldiget wurde / daß er aus Begird zu einem andern Purpur / und zu einer andern Ehr / gewisse Heimligkeiten offenbahret hätte. Disem Fest wohnete auch mit bey / und stellte vor andern sich mit prächtigen und kostbaren Geschencken ein der Persianische Minister / welcher grosse Gefahr liesse / auf die Zeitung / daß der Printz deß Königs in Persien wäre zu Feld gangen / und mit grosser Niderlage der Musul-Männer das veste Schloß Cabala wider eroberet hätte / mitthin den Osman / welcher an deß Sinans Stelle daselbst commandierete / aus dem Königreich Servan wider suchte zu verjagen (Im Jahr 1582.) Amurath wollte zu Unterstützung der Seinigen den Stoß-Vezier wider dahin schicken / weilen aber derselbe sich dessen weigerte / und zugleich einige unzimbliche Reden dabey fliessen liesse / verlohre er darüber seine Würde / mit welcher Sciaus begabt wurde. (Im Jahr 1583.)

Osman legte die Schuld deß unglücklichen Erfolgs in Persien auf den Cham Elpigira / als wann derselbe an seiner Schuldigkeit ermanglet / und ihme nicht gnugsame Horden zugeschickt hätte. Als demnach der zornige Befehl anlangte denselben abzusetzen / und den Jßlan an seine Stelle zu erheben / halffe es dem Ersten nichts / daß er seinen Bruder aus dem Feld schluge / und der Porten grosse Geschenck zuschickte / umb sich bey der Regierung zu erhalten / sondern erbliebe / der ersten Ordere gemäß / abgesetzt. Ferrat / welcher aus einem Koch zu denen höchsten Würden gelanget ware / wurde beordret / disen beschwerlichen Krieg fort zusetzen / welcher mit Fug ein Freithoff und Begräbnuß der Ottomanner konnte genennet werden. Die unmenschliche und raubgirige Gemüths-Art dises Generalen setzte gar bald das gantze Kriegs-Heer in die Gefahr deß Untergangs / allermassen der Kern der Janitscharen aus Unwillen sich wider ihn empörete / und nicht allein mit ihm sich nicht wagen wollte / einem Theil der Truppen / welche von dem Printzen deß Königs in Persien angegriffen und übel geputzt wurden / zu Hülff zukommen / sondern auch sich betrohlich vernehmen liessen / daß sie in Willens wären eine scharpffe Rach wider die Raubgirigkeit und Wuth ihres Generalen vorzunehmen. Inmittelst verwüstete der Persianer alles um Fiflis herum / und den gantzen Uberrest des Königreichs Servan / und hegete mitthin durch den Hunger den Aufstand wider den Ottomanner. Er fande sich auch dißfalls nicht betrogen / allermassen das Kriegs-Heer / da es von der Hungers-Noth angegriffen wurde / wider den Feld-Herren sich empörete / und nachgehends die Janitscharen in der Meinung / als wann derselbe das Proviant aufsparete / um solches theurer zu verkauffen / mit dem Säbel in der Hand sich aufmachten ihn zu tödten / und sein Zelt zuplündern. Ferrat / welcher die Gefahr vorgesehen hatte / stellete sich ihnen mit denen getreuesten Befelchs-Habern und Soldaten entgegen / biß er nach einem grossen Blut-Bad / dergleichen die Feinde nicht ärger hatten antrichten könnten / sich aus dem Staub mach-

machte / und sein Zellt / und Quartier denen Rebellen zum Raub hinterliesse. Dise Zeitung erschallete geschwind in Constantinopel / und der Sultan ware der Meinung / daß Osman allein dem Ubel wurde abhelfen können / welcher durch Uberreichung viler Fahnen und Schlüssel / als Zeichen viler erhaltenen Sigen / und eroberten Städten sich in einen grossen Credit bey dem Amurath gesetzt hatte. Diser Minister wolte gar nicht darann / wider nacher Persien zuruck zukehren / weilen aber eben zu selbiger Zeit Sciaus mit Todt abgienge / und ihme an dessen Stelle das grosse Reichs-Insigel anvertrauet wurde / machte dise grosse Würde den Osman willig und verpflichtet / dises schwere Geschäfft über sich zu nehmen. (Im Jahr 1584.)

In der That tratte er bald darauf seine Reyß dahin an / und hielte es für ein gutes Zeichen / daß er zu Cassa die Zwytrachten der Tartarn beylegte / und durch sein Ansehen und Bedrohen den Isslan zum Cham einsetzte / mitthin mit vilen Horden seinen Weeg nach dem Königreich Servan vollführete. Allda gelingete es ihme glücklich die Stadt Tauris zu eroberen / welche die Persianer schändlicher und verzagter Weiß verlassen hatten; und da er beschäfftiget ware / der Stadt und dem gantzen Land Persien / durch Aufrichtung einer starcken Vestung / zu deren Beschirmung er den Jafer Bassa mit zehen tausend Türcken hinterliesse / einen Zaum anzulegen / hörete er / daß der König in Persien wider ihn im Anzug ware. Osman / bey welchem nicht leicht einige Forcht Platz fande / gienge demselben entgegen / und sache sich bey anbrechenden Tag von der Persianischen Reuterey angegriffen / welche die Asiatische Spahis übern Hauffen Warffe / und darauf nicht allein das Fuß-Volck / sondern auch die Europäische Reuter in Unordnung brachte. der Groß-Vezier / da er alles in Verwirrung sahe / und vergeblich sich bemühete / denen seinigen einen Muth einzusprechen / und sie wider in Ordnung zubringen / empfenge zwey tödtliche Wunden / eine in der Schulter / und die andere an dem Kopff / an welchen er den Geist aufgabe / und zugleich viertzig tausend Türcken mit ihme auf der Wahl-statt blieben. Das gantze Lager / Stuck und Bagage wurden von dem Persianer erbeutet / welcher ehender zusingen / als sich deß Sigs zu Nutzen zu machen wuste / und sich gantz unordentlich vor Tauris lagerte / ohne daß es ihme gelungen wäre / dise Stadt wider zu erobern. Alle Schuld darann ware die Zwytracht der Häupter deß Königlichen Hauß / wodurch der tapfere Printz Amsa / welcher allein deß Scepters würdig ware / aufgeopfert wurde / und die Cron von dem Codabonda auf das Haupt deß Abas Mirsen geriethe / welcher an Trägheit keinen seines Gleichen hatte. (Im Jahr 1585.)

Der Fall Osmans gabe den Commando-Stab dem Ferrat wider in die Hand / ohngeachtet der Sultan übel mit demselben zu friden ware / und ihn wegen seines schlimmen Verhaltens aus disem Krieg zuruck beruffen hatte. Auch Sinan / da er das Reichs-Insigel wider erlanget hatte / fahrete fort den Hoff mit tausend Prahlereyen anzufüllen / welcher den Todtfall deß Ulutzali schmertzlich empfunde / wegen der Erfahrenheit und Tapferkeit / so diser Admiral in vilen See-Treffen hatte sehen lassen. Nachdeme Ferrat in Persien angelanget ware / liesse er sich ernstlich angelegen seyn / einen Fridens-Vortrag aufs Tapet zubringen / wozu er heimliche Ordre hatte. Nachdeme er den ersten Succurs in das Schloß von Tauris durch den Bassa von Diarbeck glücklich hinein gebracht hatte / und auch noch einen anderen hinein zubringen sich wagete / wurde er von denen Persianern mit seinem grossen Verlurst geschlagen. Bald aber darauf rächete sich der Ottomanner / und verjagte die Feind aus einem Hinderhalt mit blutigen Niderlage derselben. (Im Jahr 1586.) Dergleichen Beschwerlichkeiten erschreckten den neuen General / also daß er vorstellete / es wäre einmahl Zeit so vilem Mahometanischen Blut zu verschonen / welches so wohl bey dem Sig / als auch bey der Niderlag einer von beyden Nationen müste vergossen werden. Man könnte zu einem Friden schreitten / wann der Anfang dazu ohne Nachtheil deß Ansehens deß Sultans gemacht wurde. Der Persianer hörete dise Ermahnung gern an / als worauf er schon eine Zeit her selbst gesinnet hatte / dahero er einen Minister nacher Erzdrun abschickte / allwo der Entwurff zum Friden abgefasset / und nacher Constantinopel gesandt wurde / woselbst der Hoff nach Gewohnheit Beschwernuß machte / die entworffene Puncten zu bewilligen / und den gantzen Strich deß König-Reichs Servan / welchen die Ottomannische Reüterey durchstreiffet hatte / der Porten eigenthumlich zu überlassen verlangte. Durch dise abschlägige Antwort verlohre der Persianer den Muth nicht; als aber Usbeck mit seinen Asiatischen Tartarn das König-Reich Corasan überschwemmete / entschlosse er sich einen Stillstand zu beförderen / zu welchem End er den Sohn deß ermordeten Amsa zur Gaissel und zugleich zum Zeichen seiner Ehrerbietigkeit dem Amurath zu schickte. Diser junge Printz ware erst sechs Jahr

alt /

alt / und wurde dahero von vier Abgesandten mit einem prächtigen und Standsmäßigen Aufzug begleitet. Er wurde mit aller gebührenden Ehrbezeugung eingehohlet / und nach wenigen Unterredungen der Frid geschlossen / jedoch rühmlicher für den Amurath / als für den Persianer; Dahero dann diser bald hernach / als er sich aus dem Krieg herausgewücklet / und den Ußbeck abgetriben hatte / dem Klagen seiner Unterthanen ein Genügen zu geben / den vornehmsten Abgesandten enthaupten liesse / gleichsam als wann derselbe wider die Gebühr der Porten zuvil nachgegeben hätte. (Im Jahr 1588.)

Ferrat / nachdeme er durch disen so sehnlich verlangten Friden-Schluß sich eine sonderbahre Hochschätzung bey dem Sultan erworben hatte / wurde von dem Sinan beneydet / welcher in den Verdacht gerieth / als wann er mit Ursach wäre an dem Trutz der Leib-Wacht / und denen Betrohen der Janitscharen / daß sie sich dem Mahomet zu gutem empören wollten; dahero ihme dann die Würde eines Groß-Veziers abgenommen / und solche dem Ferrat seinem Mit-Werber ertheilet wurde. Von selbiger Zeit an wurde Mahomet genau beobachtet / und müste allzeit dem Vatter an der Seiten bleiben / ware auch allzeit mit einer Wacht umbgeben / welche ihn nicht aus denen Augen lassen durffte. Der abgesetzte Groß-Vezier erkennte / daß ihme dises Unglück billich zugestossen seye / weilen er kurtz vorhero dem Ibrahim das Commando zur See hatte abgenommen; dessen Schwester / welche im Seraglio vil galte / auf solche Weiß dise Beleidigung gerochen hatte.

Die Ursach dessen mag nun seyn wie sie wolle / so ist gewiß / daß sein Nachfolger den Friden mit dem Persianer mit disem Beding schlosse / daß die Porte Tauris / Chars / Tiflis / und andere in denen Provintzen Servan und Revan eroberte Städte und Ländereyen behielte / mithin auf solche Weiß der Krieg sich endigte / welcher dem Sultan hundert und fünfftzig tausend Soldaten / und was ihme am mehresten schmertzte / vil Millionen Golds gekostet hatte. Diser Ursachen halber liesse er sich niemahlen bereden die Republicq Venedig und Pohlen / noch vil weniger die Moscowiter und Ungaren zu bekriegen / und gabe allzeit / wann man eine Anregung davon thate / zur Antwort / daß die Händel mit dem Persianer ihn gelehret hätten / wie theur der Krieg zu stehen kamme. Vilmehr wendete er alle Sorg an / seine Schatz-Cammer mit dem Blut der Monarchie (also nennete er das Geld) anzufüllen / und opferte seiner unersättlichen Geld-Begirde den Bassa von Aleppo auf / welcher vorhero Hospodar in der Wallachey gewesen ware / und aus angebohrnen Geitz den Christlichen Glauben verlaugnet hatte. Dann weilen derselbige wegen der Nachbarschafft und Ubermacht der Türcken seine vile Millionen Golds / welche er beysammen hatte / vor derselben Nachstellungen nicht sicher hielte / erdichtete er weiß nicht was für Erscheinungen deß Mahomets / verlaugnete Christum / und wurde ein Türck. Dise Abschwerung deß Glaubens / wurde von dem Sultan mit Frolocken angenommen / welcher seinen eigenen Säbel den neuen Verkerten umbgürtete / und denselben mit disem Geschenck beehrete / bald hernach aber seine Schatz-Cammer mit dessen Vermögen bereichte; Ingleichen verwise er dem Ferrat seine verübte Rauberey in Persien / aus welchem Land derselbe drey Millionen Golds mit sich heraus geführet hatte. Das Verbrechen würde gemilderet durch ein freywilliges Anerbieten dises Gelds / und durch die Ablegung deß Reichs-Insigels. Das erste gerieth in die Schatz-Cammer deß Sultans / und das andere in die Händ deß Etiaus. Sinan / welcher gantz unruhig ware / daß er sich von dem Ober-Comando ausgeschloßē sahe / trachtete auf alle Weiß wider dazu zugelangen erstlich durch grosse Geschenck / und hernach durch den Zuruff und die Begünstigung deß Kriegs-Volcks. Und in der That / da sich die Janitscharen empöreten / und gantz tobend den Kopff deß Defterdars begehreten / ware das eintzige Mittel sie zu stillen / daß man ihnen den Sold vorans bezahlete / und den Sinan wider zum Groß-Vezier erhebte. (Im Jahr 1589.)

Weilen nun derselbe einen kriegerischen und unruhigen Geist hatte / suchte er neue Krieg anzublasen; und weilen der Sultan zu denen Kriegen zur See / indeme dieselbe gar zu unmäßige Kosten erfordreten / gar keinen Lust hatte / beflisse er sich in Croatien und Ungarn ein Feur anzuschüren. Bey Lebs-Zeiten Maximiliani deß Ersten hatte der Graff von Serin die Stadt Topan erobert und ausgeplündert / zugleich auch den Bassa selbst nebst fünfzehen hundert gefangenen mit sich hinweg geführet. Uber disen zugefügten Schaden beklagte sich zwar die Porte / nahme aber keine Rache deßwegen vor die Hand / indeme sie mit der Antwort zufriden zu seyn sich anstellete / daß der Kayser für den Grafen von Serin / als einen aus denen Oesterreichischen Ländern verbanneten / keine Red und antwort zugeben hätte. In dem Werck selbst aber hielte man nach der Ottomannischen Staats-Regul nicht für rathsam / sich mit zweyen Feinden auf einmahl zubeladen / weilen der Krieg in Persien Arbeit und Blut genug kostete. Zu denen Klagen wider den Grafen von Serin geselleten sich die Streiffereyen der Uscochen / welche

mit List in Lica eingefallen waren / und solches rein ausgeplünderet hatten / worüber zur Entschuldigung eingewendet wurde/ daß die Uscocken ein unbändiges Volck wären / und ohne Vorwissen der Kayserlichen Generalen disen Streiff vorgenommen hätten.

Der Divan fassete den Schluß / daß man List mit List bezahlen / und dem Bassa in Boßnien Befehl ertheilen solte / gleichsamb als vor sich selbst wegen des erlittenen Schadens an denen angräntzenden Kayserlichen Unterthanen sich zu erholen. Ein mehreres erwartete Assan nicht (also ware der Nahmen des Bassa seiner Wuth / und seinem Haß wider die Christen den freyen Zügel schiessen zu lassen. Erstlich fienge er an durch Streiffereyen in Croatien zu plündern / und versamblete hernach/ weilen der Hof ihn antribe / daß er sich einiger haltbaren Oerther bemächtigen solte / eine Armee von zwantzig tausend Mann. Immittelst ware dem Maximiliano / welcher mehr einen sanfftmüthigen/ als kriegerischen Geist hatte / auf dem Thron nachgefolget Rudolphus / ein hertzhaffter Kayser / welcher die Unbilden / so ihme die Unglaubige zufügten / minder verkochen konnte. Er gabe unter der Hand denen Commendanten in denen Vestungen Ordre / Gewalt mit Gewalt zu vertreiben / jedoch mit solcher Behutsambkeit / als wann die Commendanten solches vor sich thäten / und nicht dazu von dem Hof beordret wären. Einige Jahr lang erfolgte unter disen Unruhen ein Sillstand / und obwohlen der Kayser seinen Abgesandten mit denen Geschencken / so er der Porten schickte / von Comorren wider zuruck beruffte / und dahero der Groß-Vezier den Kayserlichen Ordinari-Minister zu Constantinopel verwachen liesse / schienen doch disе Bedrohungen ein entferntes Wetter zu seyn/ welches nicht so bald ausbrechen könnte. Eine deutlichere Erklärung kame zum Vorschein / als der Frid mit dem Persianer erfolgte zu grossem Nachtheil desselben / allermassen er ein sehr grosses Land abtretten / und seinen Neefen zum immerwehrendem Pfand / und Bürgen für seine Treu hinterlassen muste. Wahr ist es jedoch / daß die Tyranney des Persianers bald ein Mittel fand / sich wegen seines Schadens wider zu erholen / so bald er nemblich den König der Tartaren in einem Treffen überwunden hatte. Alsdann/ wie gesagt / erklärete er sich durch die Gefangen-Setzung des Abgesandtens / welcher den Fridens-Tractat geschlossen hatte / daß er an demselben nicht gebunden wäre ; und alsbald hernach der junge Printz/nicht ohne Argwohn eines aus Persien beygebrachten Giffts / mit Todt abgienge / legte der Oheim die Masque ab / und hielte die Händ zu einem neuen Krieg frey / und ungebunden. (Im Jahr 1590.)

Zur Zeit nun / da die Türcken dafür hielten / daß die in Persien empfangene Wunden geheilet wäre / brache Assan loß / und belagerte mit zwantzig tausend Soldaten / zwey tausend Schantz-Gräberen / und zehen schweren Stucken das Schloß Sisseck an der Sau. Bloß allein hundert Teutsche / welche darinnen zur Besatzung lagen / erzeigten eine tapffere Gegen-Wehr / umb wenigist den Feind abzuhalten / weilen sie doch nicht im Stand waren / ihn von dannen hinwegzutreiben. Als die Kayserliche Besatzungen in der herumbligenden Gegend Nachricht hievon bekommen / versambleten sie sich bey acht tausend Mann starck / mit dem Vorhaben/ in das beängstigte Schloß einen Succurs hineinzubringen. Assan / da er sahe / daß er denen Hülffs-Völckern weit überlegen wäre / liesse einen genugsamben Hauffen der seinigen zur Verwahrung der Lauff-Gräben / und machte sich mit dem Uberrest auf / denen Teutschen ein Treffen zu lieffern. Bey ihme befande sich der Bassa von Herzegovina / ein Schwester-Sohn des Sultans / welcher gleiches Glück mit dem Assan wagen wolte / in Hoffnung/ sich dadurch wohl verdient zu machen / und seine Jugend mit einem Lorbeer-Krantz zu crönen / dessen er sich gantz versicheret hielte. Als beyde Kriegs-Heer einander begegneten / wendete der Bassa alles an/ den kleinen Hauffen der Glaubigen übern Hauffen zu werffen / aber disе hielten den gewaltigen Angriff des Ottomanners mit einer so unüberwündlichen Standhafftigkeit aus/ daß derselbe erstlich anfienge zu zweifflen / hernach glaubte/ daß seine gefaßte Hoffnung eitel und vergeblich seye. Allermassen die Schwadern des Assans dergestalt in die Enge/ und in die Flucht getriben wurden/ daß ein grosser Theil der Armee sich in das Wasser stürtzte/ umb dem Feur der Obsiger zu entgehen. Zehen tausend Türcken bliben auf dem Platz/ und unter solchen Mahomet mit denen besten Officieren. Die Artollerie/ und eine sehr kostbahre Beute geriethe dem Uberwünder in die Hände / welcher nach entsetzter Vestung keine weitere Feindseeligkeiten verübte. Disе Bescheidenheit verhinderte jedoch nicht/ daß dem Kayser Rudolpho nicht der offentliche Krieg angekündiget wurde/ und der Groß-Vezier Sinan bey anbrechendem Frühling mit hundert tausend Mann ins Feld rucke. (Im Jahr 1591.)

Vor der Ankunfft disер so grossen Macht/ hielte die Kayserl. Armee für gelegen/ die Stadt Stuhl-Weissenburg zu belagern : weilen aber dieselbe besser bevestiget / und mit einer stärckern Mannschafft besetzt ware/ als denen Kriegs-Häuptern ware vorgestellet worden/ wurde rathsamb erachtet/ die Belagerung aufzuheben. Indessen aber / da man zum Abzug die Anstalt machte/ überfiele der Bassa von Ofen die Kayserliche mit einer weit stärckern Armee/ und nöthigte dieselbe zur Schlacht. Da die Truppen mit ein-

einander Hand-gemein wurden / ware ein so dicker Nebel / daß sie kaum einander unterscheiden konnten. Der kleine Hauffen der Christen / fochte also tapffer / daß man wohl mercken konnte / daß sie nicht wahrnahmen / wie starck der Feind ihnen an der Zahl überlegen wäre. Auch der Feind glaubte hingegen / es wären unsere Truppen weit stärcker / als dieselbe in der That waren; Dahero er in Unordnung geriethe / und die Flucht ergriffe. Zu gleicher Zeit zoge sich der Nebel in die Höhe / wodurch die Feinde ihre zaghaffte vergebliche Forcht hätten wahrnehmen können / wofern nicht ein Wind / so ihnen entgegen ware / entstanden wäre / welcher ihnen den Staub / so durch ihre Flucht erreget wurde / in das Gesicht wehete / und sie verblendete. Nachdeme solcher Gestalt der Bassa von Ofen aus dem Feld geschlagen ware / belagerten / und eroberten der General Teiffenbach / und die andere Ungarische Generalen die Vestung Filleck / wodurch die reiche Berg-Werck in Sicherheit gestellet wurden. Als sie hierauf mit mehreren Truppen unter dem Ertz-Hertzog Matthia bey Raab sich vereinbahret hatten / eroberten sie Novigrad / und belagerten mit einer Armee von fünfftzig tausend Mann die Vestung Gran. Anfänglich schiene dise Belagerung einen guten Ausgang zugewinnen / allermassen in denen ersten Stürmen der Ober-Commendant getödtet wurde / und weite Breschen schon gelegt waren / also daß es das Ansehen hatte / es könnte die Eroberung nicht lang mehr anstehen / als erstlich auf der Donau ein Succurs in die bedrängte Stadt hinein gelangte / und hernach der Groß-Vezier mit der gantzen Türckischen Armee anruckte / mithin denen Unserigen kein anderes Mittel übrig blibe / als mit der grösten Beschwerlichkeit sich zuruck zu ziehen. Nachdeme der Ertz-Hertzog sich unter die Vestung Raab gesetzt hatte / wendete sich Sinan / welcher gewohnet ware / die Forcht der Feinden sich zu Nutzen zu machen / mit einer Geschwindigkeit / wie der Blitz / gegen die Raban / und trohete denen Teutschen Völckeren. Als er nahe bey Raab über den Fluß gesetzet hatte / fande er / daß die Teutsche Armee allbereits die Zelten abgebrochen hatten / und in der Retirade begriffen waren / welche im Angesicht eines so mächtigen Feinds nicht konnte vorgenommen werden / als auf die Art einer Flucht. Und auf solche Weiß ergienge es auch; allermassen neben dem unvermeidlichen Verlurst der Artollerie / Bagage / und Kriegs-Cantzley / man der Willkuhr der Barbaren den Nachzug / so in vier tausend Mann bestunde / im Stich lassen muste / damit die Haupt-Armee Zeit gewünnen konnte / sich endlich in Sicherheit zu begeben / und den Schimpff zu vermeiden / daß sie wäre geschlagen / und überwunden worden. Nachdeme Sinan sahe / daß der Ertz-Hertzog Matthias nicht im Stand ware / ihme zu schaden / lagerte sich vor der Vestung Raab / und weilen er eine schlechte Gegen-Wehr fande / kostete es ihne nicht vil Mühe / sich derselben mit denen Lauff-Gräben zu nähern / und Batterien aufzurichten. Der Commendant darinnen / Graf von Hardeck / weilen es ihme entweder an der Hertzhafftigkeit fehlete / oder weilen er an einem Succurs verzweifflete / ware alsobald / ohngeachtet die Vestung mit hundert metallenen Stucken / und mit einer Besatzung von acht tausend alten wohl-versuchten Soldaten versehen ware / auf die Ubergab bedacht / welche unzeitig und verzagter Weiß / obwohlen mit sehr ansehnlichen Bedingnussen geschlossen wurde. Sinan / welcher offentlich erklärete / daß ihme auf eine gantz neue und unerhörte Art dise Eroberung einer so wichtigen Vestung gelungen wäre / hielte solche / nachdem er bey seinem Einzug die Vestungs-Wercker / die Gelegenheit des Orths / die Bollwerck und Mauren besichtiget hatte / für unüberwündlich / und liesse einen Hahnen von Kupffer darinnen aufrichten / mit diser Türckischen Beyschrifft: **Wann diser Hahn krähen wird / werden die Christen dise Vestung wider einnehmen.** Der Graf von Hardeck begabe sich nacher Wienn / und suchte sich zu entschuldigen / muste aber seinen begangenen Fehler mit dem Kopff bezahlen. (Im Jahr 1592.)

Mit diser glorreichen Eroberung begnügte sich Sinan / und kehrete wider / nachdeme er einen vergeblichen Versuch auf Comorra gethan hatte / mit dem Kriegs-Heer / so mit reicher Beute beladen ware / zuruck nacher Constantinopel. Immittelst aber / da er seinen Marsch fortsetzte / und sich nicht einbildete / daß er jemand antreffen könnte / der so keck seyn wurde / ihn anzugreiffen / fande er Woywoden Sigismundum Bathori vor sich / welcher viertzig tausend Mann theils Sibenbürger / und theils Wallachen zusammen gezogen hatte / und ihme den Weeg verlegte. Sinan empfienge den Feind verächtlich / und da er denselben aus Hochmuth ohne recht eingerichtete Schlacht-Ordnung angriffe / brachten die Völcker des Bathori seine Reuterey dergestalt in Verwirrung / daß dieselbe ihr eigen Fuß-Volck übern Hauffen warffe / und sich mitten durch dasselbe flüchtig zuruckzoge / dahero dann ein grosses Blut-Bad unter denen Türcken erfolgte. Die Reuterey / welche den Nachzug führete / hatte keine Zeit sich in Ordnung zustellen / noch auf eine Gegen-Wehr zu gedencken / dahero Sinan mit Schimpff / und Spott die Flucht nehmen / und alle Bagage / Stuck / und die gemachte Beute denen Obsigeren im Stich lassen müste. Als dise Zeitung zu Constantinopel erschallete / verminderte solche die dahin überschribene Prahlerey der erhaltenen

Sigen / und wurde der Groß-Vezier / so wohl von dem gemeinen Volck / als von dem Divan spöttlich durchgezogen. Solchemnach wurde Sinan sehr kaltsinnig von dem Groß-Sultan empfangen / welcher ihme zugleich einen herben Verweiß gabe / daß Sinan nicht ohne Ursach besorgte / es wurde ihme das Reichs-Insigel abgenommen werden. In der That ware das kräfftigste Mittel seine Würde zu behalten der Todt des Amuraths / welcher in dem sechs und fünfftzigsten Jahr seines Alters / und in dem zwantzigsten seiner Regierung an einem Schlag-Fluß verschiede. Neben seiner grossen Unzucht / und übermässigen Geitz / welchen Lastern die Sultanen insgemein ergeben seynd / ware er auch sehr mißtrauisch und argwöhnisch / so gar gegen seinen eigenen Kindern. Wegen seiner Wanckelmüthigkeit fande er keinen Minister/der ihme gefiele/also daß das Reichs-Insigel / wie ein Spiel-Ball / unterschidlichen Groß-Vezieren bald zugeschutzet / bald wider aus denen Händen entrissen wurde. Sein eintziger Ruhm / den er suchte / bestunde darinnen / daß er für einen ausgemachten Staats-Mann / der alles wisse / wolte angesehen werden; Zu welchem End er an denen Europäischen Höfen mit grossem Unkosten seine Ausspäher unterhielte/ durch welche er von allem/ was in denen geheimisten Cabinetten abgehandlet wurde / Nachricht bekame. In denen Kriegen scheuete er allzeit die grosse Kosten / obwohlen er gern / und mit Frolocken hörete/wann solche glücklich für ihn ausschlugen / über alles aber sich sehr erfreuete / wann durch den Raub der Uberwundenen seine Schatz-Cammer angefüllet wurde. In dem Divan schiene er keinen anderen Rath zu erlangen / als seinen eigenen / und ware gefährlich / seiner Meinung sich zu widersetzen / und darwider zu reden. Er ware scharpffsinnig und fähig / in die Staats-Sachen tieff hinein zusehen / ohne daß er eines andern Hülff dazu nöthig gehabt hätte. Unter denen Christlichen Potentaten schätzte er hoch Philippum den Zweyten / und den Pabst Sixtum den Fünfften / und redete von beyden rühmlich. Der Ruff gienge / als wann er mit dem letztern vermittelst eines Jüdischen Artztens Correspondentz gepflogen hätte / und im Handel gestanden wäre / disem grossen Pabst das heilige Grab umb einen grossen Werth zu verkauffen / umb so dann nacher Italien / als in das gelobte Land des wahren Glaubens / und der Christlichen Gottseeligkeit übertracht zu werden. (Im Jahr 1595.)

Mahomet III. der XVII. Türckische Kayser.

WEr da laugnen wolte / daß bey denen Gemächlichkeiten/ und Wohl-Leben auf dem Thron die Monarchen sich anderst aufzuführen/uñ ihre Sitten zu verändern pflegen/der betrachte die Veränderung des Mahomets des Dritten / welcher / so bald er den Scepter ergriffe / den Groß-Vezier Sinan reuen machte/daß derselbe eine so grosse Begird gehabt / ihn auf den Thron zusetzen / und dadurch einen so eyfersüchtigen Verdacht in dem verstorbenen Amurath erwecket hatte. Er ware gebohren worden von der Venetianerin Baffo / da sein Vorfahrer annoch im Privat-Stand lebte/ und hielte ihn jedermann für kriegerisch / rachgierig / und der alles nach seinem Kopff regieren wurde. Der Vatter / welcher ihn wohl kennete/liesse ihn nie von Hof / damit er lernen möchte/ unterthänig seyn / und sich üben / seine widerspänstige / und gewaltsambe Art zu mäßigen. Mit allem dem wuste er doch das Gifft / so er in seinem Hertzen hegete/ nicht also zu verstellen / oder zu verhelen / daß solches nicht in vile Zwyspalten ausbrache / welche fähig waren / die gantze Residentz in Verwürrung zu setzen. Da er kaum das achtzehende Jahr seines Alters zuruck gelegt hatte / verliebte er sich in eine Sclavin seiner Mutter / und fande Gelegenheit derselben zu geniessen. Als dises Verbrechen durch ihre Schwangerschafft/und Bekanntnus offenbahr wurde/ und zugleich die geheime Verständnus / so er mit denen getreuesten Ministern pflegte/wäre er gewiß in die Ungnad / und Zorn des Vatters gefallen/wofern nicht die Sultanin seine Mutter die Sclavin ins Meer werffen lassen / und dadurch das Verbrechen zugleich mit ertränckt hätte/nicht ohne Wüten des Sohn/ welcher ihr deßwegen hinterlistig nach dem Leben trachtete / so mit dem Respect / den er ihr nachgehends erwise/ da er auf den Thron gelangte / sich nicht reimete/ indeme er ihr so gar die Regierung in denen Händen liesse/ und da die Janitscharen sich empöreten / und ihren Todt/oder Entfernung verlangten/ offentlich aufruffte / daß er ehender das Reich / und sein Leben / als die Mutter lassen wolte. Ein rares Exempel der kindlichen Lieb in einem Barbaren / und wäre zu wünschen / daß demselben zum öfftern in der Christenheit nachgelebt wurde.

Als demnach Mahomet der Dritte in dem siben und zwantzigsten Jahr seines Alters in den Besitz seines Reichs gelangete / gabe er zu erkennen / wie sehr ein mannhafftes Gemüth durch den Müßiggang und durch die Wohllüste verderbt werde/und aus der Art schlage; dann nachdeme er sich in Faltram eine Cyprische Dame verliebt hatte / bekümmerte er sich gar nicht umb das Regiment / noch umb das Kriegs-Weesen. Achtzehen Brüder wurden in dem Angesicht des neuen Regenten erwür-

erwürget / und achtzehen Concubinen seines Vatters / der Valide / oder der Sultannin seiner Mutter zu Lieb / weilen selbige sie vorhero durch Eyfersucht beleydiget hatten / in dem Meer ersäufft. Die Valide liebte vor allen den Ibrahim / ihren Tochter-Mann / dahero sie dem Sinan das Reichs-Jnsigel wider abnahme / mit Frolocken / sonderbar der Ausländer / welche seinen Hochmuth / und Trutz nicht ausstehen / noch gedulden konnten.

Jnmittels ware der Divan wegen des Ungarischen Kriegs besorget / und weilen er des erlittenen Verlurfts des Sinan ingedenck ware / und zugleich dem Haß der Sultannin wider denselben beypflichten wolte / verordnete er den Ferrat zum General über das Kriegs-Heer. Als diser kaum zu Nicopolis mit der Armee anlangte / wurde er von dem Sibenbürger durch eines der merckwürdigsten Treffen / so jemalen die Christliche Waffen erhalten haben / bewillkommet. Allermassen zehen tausend Türcken Todt auf der Wahl-statt bliben / und der Uberrest in der Flucht entweder nidergesäblet wurde / oder sich sonsten verloffe / mithin Ferrat selbst / und Assan die Häupter dises Heers mit genauer Noth vollet Scham entflohen. Auf den Ruff diser so grossen Niderlage erwachte die Kayserliche Armee / so in hundert tausend wohl-versuchten Teutschen / und acht tausend Jtalienischen Soldaten / welche letztere Clemens der Achte unter dem Commando seines Neefen zum Succurs geschickt hatte / bestunde. Mit diser Armee belagerte der Kayserliche General-Lieutenant Graf von Mansfeld Gran. Dise Vestung wurde ehender angegriffen / als die Feinde vermeinten / dahero denen Kayserlichen Truppen Zeit / und Weil gelassen wurde / ihre Circumvallations-Linie zu verfertigen / und die Lauff-Gräben so weit fortzusetzen / daß sie im Stand waren / einen Succurs in die Stadt zu verhindern / und in die Mauren Bresche zu machen. Der Bassa von Ofen hatte kurtz vorhero / nachdeme er durch eine Kriegs-List die Ungarische Vor-Wacht angreiffen lassen / einige Saicken glücklich hineingebracht / es wolte aber das darauf befindliche Proviant / und Munition der Besatzung nicht erklecken / dahero Assan durch disen ersten glücklichen Erfolg angefrischet / mit dem gantzen Kriegs-Heer anruckte / und sein Glück der belagerten Stadt zu Hülff zu kommen versuchte.

Er schickte den besten Kern der Janitscharen voraus / und griffe die Kayserliche Linien an / wurde aber dergestalt zurückgetriben / daß er keinen Fuß-breit Erden gewinnen / noch einen vesten Fuß setzen konnte. Der Bassa wurde dardurch nicht erschreckt / sondern stellte sich an dem folgenden Tag abermahl in der Schlacht-Ordnung gegen unsere Linien. Nachdeme er auf einen Stuck-Schuß weit angerucket ware / liesse er das hertzhaffteste Fuß-Volck unter immerwehrendem Schiessen der Ottomannischen Artollerie auf ein neues Sturm lauffen. Nachdeme aber dasselbe etliche mahl zuruck geschlagen / und abgetriben wurde / hielte der Graf von Mansfeld für rathsamb / im freyen Feld des Feinds sich zu entledigen / dessen blosser Anblick der Besatzung einen gar zu grossen Muth machte. Solchemnach begabe er sich mit seinen besten Truppen aus denen Linien / und griffe das Lager des Assan an / da es ihme dann wenig Mühe kostete / die erste Glider der Spahis übern Hauffen zu werffen. Mit denen Janitscharen gienge es nicht so leicht her / als welche vesten Stand hielten / und den Sig denen Christen sehr strittig / und blutig machten. Der Graf von Mansfeld / nachdeme er drey der besten Pferden abgemattet hatte / liesse sich überall sehen / und legte sonderbahre Proben ab seiner unvergleichlichen Tapfferkeit und Erfahrenheit. Endlich nahme der Türck die Flucht / und hinterliesse dem Obsiger neben siben und dreyßig Fahnen / tausend Gezelt / und alle Bagage / und Stuck. Die Ungarn verfolgten ihn auf der Strasse nacher Ofen einen sehr weiten Weeg / mit grosser Niderlage der Unglaubigen. Die Freud über disen Sig wurde verbitteret durch den Todt des Grafen von Mansfeld / den derselbe sich zugezogen hatte durch kaltes Trincken / und Essung unzeitiger Früchten / da er in dem Treffen gantz erhitzet ware / und sich damit abkühlen wolte. Es stunde nicht lang an / daß ihme in dem Commando nachfolgte der Ertz-Hertzog Maximilianus / welcher die Früchte einsamlete / die sein Vorfahrer ihme gleichsamb schon zeitig hinterlassen hatte / durch die Eroberung erstlich der Stadt / hernach des Schlosses zu Gran / und endlich der Vestung Vicegrad.

Der Divan erstaunete über so grossen / und vilfältigen Verlurst / und in Erinnerung / daß die Monarchie durch den Abgang der Kriegs-Schul / welche Soliman der Zweyte seinen Nachfolgeren hinterlassen hatte / abzunehmen anfienge / schickte er auf ein neues den Sinan zum Commando der Armee. Diser liesse sich davon nicht abschrecken durch das vorige erlittene Unglück / noch durch sein hocherlebtes Alter / sondern versamblete eine Armee von achtzig tausend Soldaten / und begabe sich damit in die Wallachey. Allda eroberte er auf den ersten Angrieff Bucharest / und gleich darauf die Haupt- und Residentz-Stadt Targovist / welche ihme also fort / weilen der Woywod Michael daraus entwichen ware / die Thor eröffnete. Dise Flucht nahme der Woywod vor die Hand / nicht aus Zaghafftigkeit / sondern mit gutem Vorbedacht / und Vorsichtigkeit / damit dadurch sein

Land

Land von der Plünderung möchte befreyet bleiben. In der That / da er sich mit dem Sibenbürger vereinbahret hatte / und nunmehro im Stand sahe/denen Musul-Männeren den Kopff zu bieten / zeigte er ihnen die Stirn. Ja als er dieselbe bey einem engen Paß antraffe / und an der Seiten durch einen Morast bedeckt ware / daß er von der grossen Macht der Feinden nicht konnte umbzinglet / und übermannet werden / verfahrete er übel mit denen Vor-Truppen / und erbeutete einige Stuck und Fahnen. Nachdeme endlich die gantze Armee des Stephani Battori zwey und dreyssig tausend Mann zu Fuß / und zwey und zwantzig tausend zu Pferd starck zu ihme stoßte / belagerte er zu sambt denen acht tausend der Seinigen Cargovist. Da die Zeckler den Wall / und die Mauren hertzhafftig überstigen hatten/ zoge das Kriegs-Heer nacher Bucharest / welche Stadt Sinan gleich einem Flüchtigen verlassen hatte. Allermassen derselbe unter Weegs etliche schwere Stuck im Stich liesse / und sich unter die Stuck der Stadt Georgien lagerte / da er indessen die Reuterey über den Fluß setzen liesse / und auf alle Weiß ein Treffen zu vermeiden suchte. Als der Sibenbürger / und der Wallachische Hospadar von der Gelegenheit / und dem Zustand des Türckischen Lagers alle Kundschafft eingezogen hatten / überfielen sie durch die Geschwindigkeit ihrer Vor-Truppen das Fuß-Volck / welches nach einer geringen Gegen-Wehr dergestalt grob einbüssete / daß sechzehen tausend davon auf dem Platz blieben / sechs tausend Bagage-Wägen erbeutet / und sechs tausend Christen / welche Sinan kurtz zuvor in dem Land zu Sclaven gemacht hatte / ihrer Gefangenschafft befreyet wurden.

Der Hof zu Constantinopel / welcher keine Schuld disem General beyzumessen wuste / liesse seinen Zorn aus an dem Ibrahim / und entsetzte ihn des Vezirats / indeme derselbe die Armee nicht mit behöriger Nothdurfft / und Sold versehen hatte. Zwey Monath lang stunde dise hohe Würde ledig/ und wurde endlich dem überwundenen Sinan wider eingeraumet. In der Wahrheit schiene es sehr seltzsamb und wunderlich / daß ein Mann / welcher mit doppletem Spott/erstlich unter Georgien eine so grosse Niderlage erlitten / und hernach das Schloß daselst vor seinen Augen hatte hinwegnehmen / und die darinnen ligende starcke Besatzung von denen Feinden nidersäblen lassen / bey seiner Zuruckkunfft eine so unverhoffte grosse Belohnung / als das Reichs-Insigel ware / empfienge. Neben dem / als er kaum in die Residentz-Stadt anlangte / sahe er sich an seinen zweyen ärgsten Feinden / und Neydern gerochen. Der erste ware der Bassa von Ofen / deme der Strick / darann zu ersticken / zugeschickt wurde. Der andere ware Ferrat / welcher beschuldiget wurde / daß er den Tartar abgerathen hätte / mit seinen Truppen zu Feld zu gehen / und dahero von dem Sultan zum Todt verdammet wurde / welcher mit dessen hinterlassenen Schätzen seine Schatz-Cammer bereichte. Also groß ware die Vergnügung/ womit das Verhängnus den Todt des Sinan versüssete / welcher bald darauf seinen Feinden in das Grab nachfolgte / berühmt so wohl wegen seiner Sigen als Niderlagen / lauter Würckungen seiner Grausambkeit / hitzigen Kopffs / und Unbesonnenheit / nach welchen er seine Feld-Züg / die ihme aufgetragen wurden / einrichtete. Zwey Erinnerungen hinterliesse er dem Hof / erstlich daß an seine Stelle Cigala zum Groß-Vezier verordnet / und zweytens der Sultan in eigener Persohn zu Feld gehen / und sein Kriegs-Heer selbst anführen möchte. Das Zweyte wurde vollzogen / wie wir sehen werden / das Erste aber verschoben / weilen die Kayserliche Mutter / welche den Sinan / ohngeachtet seiner Niderlagen erhoben hatte/den Ibrahim / unangesehen seines üblen Verhaltens / dessen er beschuldiget wurde / wider zu dem Reichs-Insigel zu verhelffen wuste. (Im Jahr 1595.)

Das folgende Jahr ware merckwürdig durch den Verlust / und durch die Wider-Eroberung der Vestung Clissa / welche die Uscocken kurtz vorhero erobert/ und hernach wider verlohren hatten / deren Meer-Raubereyen der Baffo vil zu schaffen gabe / umb zu verhinderen / daß kein Kriegs-Wetter wider ihr Vatterland Venedig ausbrache. Nachdeme es ihr glücklich gelungen / ihren Sohn von disem jähen Entschluß abwendig zu machen / konnte sie doch denselben nicht abhalten / mit einer grossen Armee zu Feld zu gehen. Sie wendete alles Schmeichlen / und Liebkosen der Favoritin Falträ an / von welcher aber sich Mahomet durch vil Messer-Stiche mitten in seinen Wollüsten loß machte / und dadurch zeigte / daß in einem Barbaren auch die Lieb / und Ergötzlichkeit grausamb seye.

Mahomet begabe sich demnach zu Feld / und musterte auf der Ebne bey Adrianopel seine Truppen / welche er über zweymahl hundert tausend Mann starck befande / mit welchen / als er zu Belgrad anlangte / man genugsamb entdeckte / daß sein Absehen auf Erla gerichtet wäre. In diser Vestung ware Commendant Wilhelmus Cerscor / welcher sich erbotte / mit einer Besatzung von fünff tausend Mann dieselbe zu beschürmen / es stimmete aber der Ausgang mit seinem Versprechen nicht übereins. Da die Stadt an vier Orthen angegriffen wurde / erzeigte er sich anfänglich tapffer und hertzhafft; weilen aber der Ertz-Hertzog Mathias / welcher dieselbe entsetzen solte / seinen Marsch verzögerte /

und

man dahero alle Hoffnung dazu verlohre / und die Ottomanner im Angesicht ihres Monarchen einen Sturm nach dem andern mit grossem Gewalt vornahmen / wurde beschlossen / die Stadt zu verlassen / und sich in das Schloß zu ziehen. Daselst vermeinte die geschwächte Besatzung von denen Minen gesichert / und gefreyet zu seyn / und eine mehrere Ruhe zu geniessen. Aber die Feinde fanden hin und wider in dem Felsen / auf welchem das Schloß lage / einige Lucken / welche sie mit Picklen und Hauen dergestalt erweiterten / daß sie solche mit Pulver zersprengen konnten / mithin die Vestungs-Wercker an verschiedenen Orthen einwarffen / also daß die Soldaten auf gut Spartanisch sich bloß ihrer Brust für eine Schutz-Wehr bedienen müsten. Als der Ertz-Hertzog von der Gefahr der Seinigen Nachricht erhielte / schickte er den Grafen Strasoldo dahin mit acht tausend auserlesenen Soldaten zu Fuß. Es kame aber diser Succurs zu spat / indeme der Graff / da er zwey Meilen weit von Erla anlangte / benachrichtiget wurde / daß die Besatzung das Schloß allbereits mit Accord übergeben hatte. Zu disem verzweiffleten Entschluß hatte sich Cresco bewegen lassen / nicht allein durch eine gefährliche Wunde / die er im Sturm bekommen hatte / sondern auch durch einen offentlichen Aufstand der Besatzung / welche bey Ersehung / daß sie immer mehr abnahme / und nicht im Stand ware / mehrere Sturm auszuhalten / den Commendanten zwange sich zu ergeben / und den fünffzehenden October auszuziehen / mit Verlurst des gantzen umbligenden Lands / allwo die haltbahreste Oerther von dem Ottomanner gleich einem reissenden Bach überschwemmet wurden. Denselben nun von einem weiteren Einbruch einzuhalten / näherte sich der Ertz-Hertzog nebst dem Sibenbürger mit acht und zwantzig tausend Mann zu Fuß / und zwey und dreyßig tausend zu Pferd / gäntzlich entschlossen / mit denen Feinden eines zu wagen. Die Ottomanner erwarteten seiner bey dem Eingang eines Morasts / allwo sie zwischen dem Gesträuch dises sumpfichten Orths einige Stuck gepflantzet / und eine Anzahl Soldaten versteckt hatten / in Meinung denen Teutschen allda eines zu versetzen / fanden sich aber betrogen / indeme der General Schwartzenberg mit seinen unterhabenden Truppen disen Hinterhalt dergestalt hertzhafft übern Hauffen warffe / daß derselbe sich genöthiget fande / die Stuck im Stich zu lassen / und denen Unserigen den Paß zu gestatten. Die Niderlage mehr als fünffzehen hundert Türcken machten denen Christen Hoffnung zu einem völligen Sig / daheto dann geschlossen wurde / den Feind mit vestem Fuß zu erwatten / weilen man wohl vorsahe / daß derselbe an dem folgenden Tag suchen wurde sich zu rächen.

In der That brachten die Partheyen / welche über den Morast setzten / die Kundschafft / daß der Groß-Sultan in völligem Marsch nach dem Paß begriffen wäre / ein Treffen vorzunehmen. Dise Nachricht wurde bestättiget / da sich die Tattaren gantz schnell sehen liessen / bey deren Erblickung der Ertz-Hertzog Matthias die Teutsche in Schlacht-Ordnung stellete / und dem Schwartzenberg Befehl ertheilete / den Paß wohl zu verwahren / und auf dem Fall des Sigs / keinen von denen Unserigen durchzulassen / umb nicht allein in keine Unordnung / sondern auch in keinen feindlichen Hinterhalt zu gerathen. Die Tartarische Horden / welche über den Morast setzen wolten / wurden also übel empfangen / daß sie Spohren-Streichs die Flucht nahmen / und den Vortrapp der Türckischen Fuß-Völcker / welche an dem Ufer des Flusses Glieder-Weiß anmarschiereten / gantz in Unordnung brachten. Nachdeme das Fuß-Volck sich wider eingerichtet hatte / griffe solches die erste Glieder der Teutschen an / welche unbeweglich ihren eingenommenen Posten behaupteten / und in wenig Stunden den Vorzug der Türcken in eine solche Verwirrung brachten / daß dadurch auch ihr Haupt-Treffen in Unordnung geriethe / und viertzig Feld-Schlangen mit vilen Wägen mit Schantz-Zeug denen Unserigen zur Beute im Stich liesse. Es ware schon Abend / und Maximilianus mit dem neuen erhaltenen Vortheil vergnügt / wolte den Feind auf dem ebenen Feld / worauf er sich befande / erwarten / als auf Einrathen des Sibenbürgers / und des Palfi er bemüßiget wurde / dise Ordre zu widerrufen / und zu zulassen / daß man über den Sumpff setzen / und das Türckische Lager angreiffen solte.

Dise Einwilligung ware zu jäh / und die Bewerckstelligung derselben zeigte / wie vil im Krieg daran gelegen seye / daß ein General bey seinen heilsamben Entschliessungen standhafft verbleibe. Nachdeme sie über den Morast gesetzet hatten / gelangeten sie ohne Widerstand in das Türckische Lager / allermassen der Sultan mit denen Spahis / welche ihme zur Wacht dieneten / sich mit vollem Zügel der Gefahr entzogen hatte. Da die Ungarn den Anfang machten die erste Zelt zu plündern / folgten die andere Nationen nach / ihre Ordnung und Fahnen Hauffen-weiß zu verlassen / und der Beute nachzulauffen. Als sie das Gezelt des Sultans angreiffen wolten / widersetzte sich ihnen die Janitscharen-Wacht / welche sie für verlohren hielte / weilẽ sie in einer gäntzlichen Unordnung waren. Alsdann warffe Cicala / welcher mit dem gantzen Nachzug mit vestem Fuß in guter Ordnung die Feinde erwartete / da er dieselbe mit der Beute beladen / unfolglich gantz in Unordnung sahe / erstlich die Ungarn / und hernach die Teutsche leicht übern Hauffen / welche so gar ehender sterben / als die gemachte Beute anlassen wolten. Auf sol-

solche Weiß veränderte sich gleichsamb in einem Augenblick der Sig in eine Niderlage durch die Raub-Begierigkeit der Soldaten / und durch die gar zu grosse Uberschung der Officier. Von denen Unserigen kamen viertzig Befehlshaber / und fast das gantze Fuß-Volck umbs Leben / und erbeuteten die Barbaren die gantze Artollerie und Bagage. Der Sultan befande sich in Zolnock / als er dise Glücks-Veränderung innen wurde / allwo er den Cicala mit grosser Verbindlichkeit empfienge / und demselben nicht allein den Reiger-Busch von seinem Kayserlichen Curband offentlich schenckte / sondern auch das Insigel der höchsten Würde verliehe. (Im Jahr 1596.) Dise oberzehlte Niderlage hinderte nicht / daß in dem folgendem Feld-Zug die Kayserliche Raab / und die Sibenbürger Temeswar belagerten. Es schlugen aber beyde Belagerungen fehl / ohngeachtet die Türcken weiter nichts dagegen vornahmen / als eine blosse Gegen-Wehr. Die Ursach diser ungewohnlichen Mäßigung ware die Traur des Monarchen über den Todt-Fall seines erst-gebohrnen Sohns Selim / den er über diemassen bedaurete. Mit einem weit bessern Glück wurde in dem dritten Jahr durch eine Kriegs-List denen Musul-Männern die Vestung Raab auf folgende Weiß wider hinweggenommen. (Im Jahr 1597.)

Es wuste der General Schwartzenberg / daß der Bassa zu Raab eine Convoy mit Proviant von Ofen erwartete; dahero er eine hiezu dienliche Anzahl Wägen in Comorren versamblete / und damit in der Stille aufbrache / mit dem Absehen / grad umb Mitternacht vor dem Thor zu seyn. Als er umb die bestimbte Stund glücklich daselbß anlangte / schickte er einen Wagen voraus / auf welchem verdeckter eine Petarde geladen ware; und damit solcher desto leichter von der ersten Wacht bey denen Gattern möchte eingelassen werden / wie er dann auch zwischen dem Schlag-Baum / und zwischen dem Thor eingelassen wurde / liesse er vorgeben / daß die Convoy von Ofen umb dise nächtliche Zeit angelanget wäre / damit sie von denen Kayserlichen nicht möchte überfallen / und angegriffen werden. Da nun indessen die Wacht disem Vorgeben Glauben beymessete / und mit allerhand Discursen biß zu der Ankunfft des commandierenden Officiers unterhalten wurde / gelingete es nach Wunsch / die Petarde an das Thor anzuschrauffen / und solches einzusprengen / worauf die Teutsche allda Posto fasseten / und die Wacht nidersäbleten. Alsdann tringete der General Schwartzenberg mit dem Uberrest seines Gefolgs biß mitten in die Vestung. Die Türckische Besatzung gantz bestürtzt über disen so unverhofften Zufall wehrete sich tapffer / biß die Teutsche Reuterey dazu kame / und selbige überman-nete. Ali Bassa stellte in eigner Persohn sich hertzhafft zur Gegen-Wehr / biß er endlich durch eine empfangene tödtliche Wunde im Gefecht / und mit ihme die Vestung dahin fiele / zu ungemeiner Freud der Christenheit / und untrostbahrer Betrübnus / und Verdruß der Türcken / welche / weilen sich in Asien grosse Unruhen hervorthaten / auf nichts anderes mehr gedachten / als mit dem Kayser sich wider zu vergleichen. (Im Jahr 1598.)

Zwey Empörunngen entstunden in Asia; die eine ware gantz kurtz / weilen sie gleich in der Aschen durch Verachtung / und Hinrichtung des Selim / der sich für einen Bruder des Monarchen ausgabe / und erwiese / gedämpffet wurde. Die andere / welche länger währete / wurde erreget von dem Cussain / und von Scrivano / welcher letztere zu einem Verräther des Ersten ware worden / und vergebens durch die Uberliefferung desselben sich bemühet hatte die Freyheit / und Verzeihung zu erlangen. Mahomet hielte ihme das Versprechen nicht / sondern belagerte ihn / wurde aber durch den herangeruckten Winter genöthiget / sich mit der Armee zu entfernen. (Im Jahr 1599.) Das Glück ware in dem folgenden Früh-Jahr dem Scrivano noch günstiger / indeme er dem Mahomet bey vilen Gelegenheiten so schwere / und empfindliche Schlappen versetzte / daß derselbe ihn in dem ruhigen Besitz fast des gantzen Asiens lassen muste. Die Pressereyen / das Rauben / Sengen / und Brennen / und die Verletzungen aller Göttlichen und Weltlichen Rechten / welche die Anhänger des Scrivani verübten / und so gar biß an die Residentz-Stadt streifften / und aus denen Kayserlichen Stuttereyen die beste Pferd mit sich hinwegführeten / erregten die Janitscharen / daß sie sich wider den Hof empöreten. Sie begehrten die zwey Köpff / der Kayserlichen Mutter / und des Capi Aga. Die Klugheit des Cicala dämpffte die Funcken des ersten Aufstands / und erweckte zwischen denen Janitscharen / und Spahis ein Mißtrauen. Zur Vergnügung und Stillung der Aufrührer liesse er ausruffen / daß die Timaren / oder Kriegs-Lehen-Güter / welche zu Beschenckung der Kebs-Weiber / und Ministern waren verwendet worden / denen Soldaten nach altem Gebrauch wider zufallen solten. Als das Feuer sich bald hernach wider anzündete durch das freye Predigen der Türckischen Pfaffen / und durch die Zuruckkunfft der Armee aus Ungarn / welche aus Mangel der Bezahlung gantz zerlumpt daherzoge / begienge der Sultan die Schwachheit / daß er in eigener Person mit denen Aufrührern mündlich handlete. Durch dise seine Nachsehung wurden dieselbe dergestalt übermüthig / daß sie im Angesicht seiner den Capi Aga nidersäbleten / und ihn zwangen / die Sultannin seine Mutter von sich zu entfernen.

Ihr grosses Vermögen über das Gemüth ihres Sohns hatte denselben bewegt / dem Cicala gleich nach dessen Zuruckkunfft

das

das Vezierat wider abzunehmen / und solches dem Ibrahim seinem Tochter-Mann auf ein neues anzuvertrauen. Cicala ware nicht darwider / und begnügte sich mit dem Ober-Commando zur See / als wodurch er Gelegenheit hatte / dem Königreich Sicilien / welches er als sein Vatterland betrachtete / und ansahe / zu nutzen / und zugleich dem Catholischen König / seinem gewesenen Lands-Herrn zu dienen. Der Frantzösische Gesandte redete zum öfftern darwider / und er wäre wegen der Partheylichkeit mit denen Spaniern seiner Würde und Ambts entsetzt worden / wofern nicht seine vorige Verdienste / und sein bekannter Haß wider die Christen ihn darbey erhalten hätten. Er ware in Sicilien gebohren von einem Christlichen Vatter / und von einer Sclavin / welche den Christlichen Glauben annahme / und beständig biß an ihr End dabey beharrete. Als er mit dem Vatter zur See wider die Unglaubige kreutzete / wurde er gefangen. Die Jugend / sein gutes Ansehen / und der muthige Geist / den er in seiner Sclaverey von sich blicken liesse / erweckten in denen Ottomannern eine Begierd / denselben zur Abschwörung des Christenthums zu zwingen. Er wachsete auf mit einem gäntzlichen Haß wider die Religion / in welcher er ware gebohren worden / und erzeigte sich überausgeschickt in dem Kriegs-Wesen zur See: und als er die Würde eines Groß-Admiralen erlanget hatte / erwiese er Philippo dem Andern zwey wichtige Dienst. Der Erste ware / daß als er mit seiner weit stärckeren Flotte die sehr schwache Esquadre-Galleen unter dem Befehl des Don Petri von Leva auf der Rhede von Meßina hätte überfallen / und zu Grund richten können / er sich damit begnügte / daß er sich derselben mit aufgesteckter weissen Flagge näherte / und auf eine sehr höfliche Weiß umb Erlaubnus anhielte / sich mit seiner Mutter zu besprechen. Da er dieselbe sahe / giengen ihme die Augen über / und nachdeme er sie inbrünstig umbarmbet / beschenckte er sie sehr reichlich / und erzeigte ihr die gröste Zärtlichkeiten einer kindlichen Lieb / ohne jedoch ihren Ermahnungen / daß er sich wider zu dem heiligen Glauben bekehren möchte / Gehör zu geben. Der andere und weit wichtigere Dienst / den er der Cron Spanien leistete / ware jener / da er in disem Jahr auf Befehl des Sultans denen Rebellen in Sicilien / welche ihn beruffen hatten / zu Hülff seglen / und diser Insul sich im Nahmen seines Kayserts bemächtigen solte / allermassen er seine Reyß dahin dergestalt verzögerte / daß er denen Spaniern Zeit liesse / sich wohl zu verschantzen / und zu seiner Entschuldigung vorwendete / daß die See-Küsten dergestalt wohl besetzt gewesen wären / daß er ohne gröste Gefahr den Angriff nicht hätte wagen können. Nicht also verhielte er sich mit der Insul Scio / welche von denen Rittern von St. Stephano mit mehrerem Muth / als vorbedachtem Rath an dem schwächeren Theil ware angegriffen / und eingenommen worden / allermassen Cicala dieselbe nicht allein mit grosser Niderlage / und Hinterlassung viler Gefangenen wider von dannen hinwegjagte / sondern auch durch Wüten / und Plündern an denen Innwohneren seinen grausamen Haß / den er wider die Christen hegete / ausliesse / und sein Blut-begieriges Gemüth ersättigte.

Diser oberzehlten grausamen Empörungen wider den Hof konte sich der Kayser Rudolphus zu seinem Nutzen nicht bedienen / weilen er daran verhinderet wurde durch die Zwistigkeiten mit denen Woywoden in Sibenbürgen / Moldau / und in der Wallachey. Stephanus Bathori / welcher ein Achilles des Fürstenthums Sibenbürgen gewesen ware / biß er zur Belohnung den Ritter-Orden des guldenen Vlüsses / und die Ertz-Hertzogin von Oesterreich Mariam Christinam zur Braut erhielte / wurde anstatt / daß er nunmehro mit dem Kayser sich noch genauer hätte verbinden sollen / ein Anschürer der gröster Zwytrachten / wodurch die Macht zertrennet wurde. Die Ursach wurde dem Botzkay beygemessen / welcher aus Begierd ihme seine Tochter zu verheurathen / mit so starcken Hexerey-Mitlen ihn bezauberte / daß er nicht allein unkräfftig wurde / die Ehe mit der Oesterreicherin zu vollziehen / sondern auch durch allerhand Larven / und Gespenster beunruhiget wurde / und in eine gäntzliche Melancholey verfiele. Durch dise Schwermüthigkeit wurde er seiner selbsten überdrüßig / und wolte dem Kayser sein eigenes Land abtretten. Wie sehr ihn auch die Kayserliche Ministri selbst davon abratheten / konnten sie ihn doch nicht abhalten / daß er nicht auf einem allgemeinen Land-Tag sich der Herrschafft begabe / und den Adel und das Volck verpflichtete ihrem neuen Herrn zu huldigen. Als ihn solches bald hernach gereuete / und er durch Beyhülff des Botzkay wider in sein Vätterliches Land anlangte / gereuete es ihn abermahl; und nachdeme er auf ein neues solches dem Kayser abgetretten hatte / schickte er die Ertz-Hertzogin zuruck / welche zu Hall bey Inspruck das berühmte Hoch-Adeliche Jungfrau-Stifft auffrichtete / und demselben heiliglich vorstunde. Als er unlängst hierauf zu der Pohlnischen Cron beruffen wurde / vergnügte er sich nicht mit dem erlangten Königreich / daß er nicht wider nach Sibenbürgen trachtete / und so gar den Türcken zu Hülff ruffte / und sich unter dessen Schutz / und Tribut begabe. GOTT / welcher nicht zugeben wolte / daß selbiger Orthen seine Sach solte verlassen werden / verhängte / daß er den Kürtzern zoge / und denen Kayserlichen gerechten Waffen unterlage. Demnach er nun

den Cardinal Andream Bathori aus Pohlen beruffen hatte / tratte er demselben als seinem nechsten Anverwandten wider die dem Kayser geschworne Treu die Provintz ab. Es daurete aber dise angemassete Regierung nicht lang / allermassen der Cardinal / ohngeachtet ihme die Türcken Beystand leisteten/von dem Wallachen/welcher ihn im Nahmen des Rudolphi bekriegete / angegriffen / und aus dem Feld geschlagen wurde. In der Flucht wurde er in einer Höhle / allwo er sich verborgen hatte / gefunden / und enthauptet/ dessen abgeschlagenes / und auf einen Spieß gestecktes Haupt so vil würckte/ daß alle vornehmste Städte dem Obsiger die Thor eröffneten. Sigismundus Bathori kame auch durch die Moldau wider nacher Sibenbürgen / wurde aber auf gleiche Weiß wie sein Vorfahrer belohnet/indeme er ebenfahls von dem Wallachen verjagt wurde / und mithin denen Oesterreichern die Herrschafft frey und ungekränckt liesse.

Rudolphus vermeinte / es erklecke für Michaelem Woywoden in der Wallachey / daß er demselben zu seinem eigenen Land die Provintz Moldau schenckte / dahero er den berühmten General Georgium Basta abschickte/ Sibenbürgen wider in seinem Nahmen in Besitz zu nehmen. Der Woywod ware mit diser Verordnung übel zu friden / wurde aber von dem Basta / da er die Vestungen denen Kayserlichen einzuraumen verzögerte / dergestalt überfallen / und geschlagen / daß er den Kayser umb Gnad anflehen muste. Unter der Zeit nun/ daß die Versöhnung mit dem Wallachen erfolgte / und die Teutsche Truppen mit disen Händlen beschäfftiget waren/ belagerten die Ottomanner Canischa ; und weilen der Hertzog von Mercurio derselben nicht zu Hülff kommen konnte/ gienge dise Vestung an die Türcken über mit augenscheinlicher Gefahr des gantzen Welschlands. Der Woywod wurde zu Prag gnädig angehöret / und erhielte vollkommene Verzeihung: womit der Hof noch nicht zufriden ware / sondern dessen Erst-gebohrnen Sohn mit einem Fürstenthum in Schlesien beschenckte / und den Vatter wider nacher Sibenbürgen abschickte / umb den Bathori / welcher auf ein neues in dise Provintz eingefallen ware/ von dannen abermahl zu vertreiben. Der Wallach zugleich mit denen Truppen des Basta versetzte demselben eine solche Niderlage / daß acht tausend theils Türcken / theils Moldauer auf dem Platz blieben / und Bathori sich in das Gebürg verschlieffen muste. Weilen indessen der Mißverstand mit dem General Basta immehrdar mehr zunahme / liesse diser den Woywoden unter dem Vorwand / als wann derselbe mit dem Bassa zu Temeßwar eine geheime Verständnus hätte / mit Lantzen durchstechen / nicht ohne Ubel-Zufridenheit/ und Klag des Kayserlichen Hofs/ welcher die Verdienste des verstorbenen Fürstens kennete. (Im Jahr 1600.)

Der Pabst Clemens der Achte hielte starck an / daß die Vestung Canischa denen Türcken wider möchte aus denen Händen gerissen werden/und weilen er zu disem End acht tausend Mann zu Fuß zu Hülff schickte / bemüßigte er Rudolphum dise Belagerung wider den Rath der erfahrnesten Kriegs-Häupter vorzunehmen. Nachdeme der Graf von Herberstein sich mit zwey und zwantzig tausend Mann zu Fuß / und siben tausend zu Pferd davor gelageret hatte / verlohre er bald Aldobrandinum unter dem Ungemach des Kriegs / und durch das rauhe Wetter / welches an einem überaus sumpfichten Orth gar bald die Reuterey aus Mangel der Fütterung in einen sehr üblen Stand setzte / indeme durch den Abgang derselben / so wohl die Reut- als Zug-Pferd täglich Hauffen-weiß dahin fielen. Da nun durch dise Beschwernussen die Belagerung langsamb von statten gienge/ hatte der Ertz-Hertzog Maximilianus/ und der Hertzog von Mercurio Zeit / die Stadt Stuhl-Weissenburg zu belageren / und zu erobern. Mahomet Bassa von Ofen/welcher mit dreyßig tausend der Seinigen im Anzug ware/ dieselbe zu entsetzen / unter Weegs aber hörete / daß solche schon übergangen ware / näherte sich der Teutschen Armee / welche an der Zahl schwächer/ als die Seinige/und durch die Belagerung ermüdet ware. Die Kayserliche schlugen das Treffen nicht ab/in welchem sie die Oberhand behielten / und Mahomet selbst nebst drey tausend seiner Janitscharen Todt auf der Wahl-statt bliebe. Dise Zeitung von dem erhaltenen Sig / und die zwey aufgesteckte Köpff des Bassa von Ofen/ und des von Stuhl-Weissenburg verminderten im geringsten nicht den Muth/und die Standhafftigkeit der Belagerten in Canischa. Der Ertz-Hertzog Maximilianus / welcher dem Herberstein in dem Commando der Belagerung nachgefolget ware / fande sich genöthiget / dieselbe gleich einem Flüchtigen aufzuheben / und aus Mangel der Zug-Pferden die Bagage / und Artollerie im Stich zulassen. Der unglückliche Ausgang der Belagerung vor Canischa machte / daß der Sultan einen triumphierlichen Einzug in Constantinopel hielte / da indessen die Mutter zu einem anderen Thor daselbst einzoge / umb die Gunst des Volcks durch Auswerffung viler Gold- und Silber-Müntz zu erbettlen. Dannoch hörten hiedurch die Klagen nicht auf über ihren Geitz / und über den neuen Groß-Vezier Assan Gemisci / weilen dieselbe nach dem Todt des vorigen Veziers Ibrahim / welcher mehr freygebig / als geschickt zu diser grossen Würde ware / die Aempter / und Bedienungen umbs Geld verkaufften. (Im Jahr 1601.)

Die

Die Verbindnus der Christlichen Fürsten / welche von dem Pabst und dem Persianer unterhandlet wurde / kame nicht zum Stand / gleichwie auch das Ansuchen der Albaneser an die Republicq zu Venedig / daß dieselbe ihnen beystehen möchte / umb das Ottomannische Joch von sich zu schüttlen / sich mit lauter Complimenten / und höfflichen Entschuldigungen endigte. (Im Jahr 1602.) In dem folgenden Jahr eroberte der Ertzhertzog Mathias die Stadt Pest / und ruckte vor Ofen ; weilen aber ein ungewohnlich starckes Regen = Wetter einfiele / und der Obrist Roßwurm durch seine Treulosigkeit dem Bassa von Bosnien Zeit und Gelegenheit liesse / einen Succurs an Volck und Proviant hinein zu bringen / wurde er genöhtiget die Belagerung aufzuheben. Endlich schlosse in disen Jahr Bathori / nach vilen relittenen Niderlagen einen formlichen Vergleich mit dem Kayser / und tratte demselben Sibenbürgen ab. Jedoch entstunde in diser Provintz ein neuer Rebell mit Nahmen Zeckel Moyses / welcher von denen Türcken unterstützet / nachgehends aber von dem General Basta und von dem Rodul / den derselbe an statt deß vorig verstorbenen zum Woywoden in der Wallachey verordnet hatte / in unterschidlichen Treffen überwunden wurde / und das Feld raumen müste. (Im Jahr 1603.) In dem vierten dises Jahr Hundert erschiene ein entsetzlicher Comet / welcher dem gantzẽ Europa eine grosse Freud verursachte durch den Todt deß Mahomets / welcher mitten in der Wuth seiner Grausamkeit wider die Christẽ / aus diser Welt hinweg gerißẽ wurde. Er verschlucke schon mit seiner vorgefasten Einbildung gantz Teutschland / und ware auf nichts anders bedacht / als sich wider unseren Glauben zu rächen. Einige sagen / daß er unverhofft an einem Schlagfluß / andere aber an der Pest gestorben seye. Der ersten Meinung gibet einen grossen Nachtruck sein feister und ungesunder Leib / welcher dergleichen zufällen unterworffen ware. Jedoch ist nicht zu laugnen / daß die Pest / welche damahlen den besten Theil der Inwohner zu Constantinopel hinweg risse / nicht auch einen Eingang in das Residentz-Schloß habe finden / und denjenigen / der die Furie darinnen ware / hinweg raffen können.

Er erlebte nicht mehr als fünff und dreyßig Jahr und acht Täg ; er regierete aber gar zu lang / wann man das tausendfältige Ubel betrachten will / so er angestellet hat / umb sich frembder Herrschafften zu bemächtigen. Er / ware der erst unter denen Ottomannischen Monarchen / welcher sich durch seine Rebellische Soldaten zu einer so schändlichen Niderträchtigkeit bewegen liesse / daß er mit denenselben über das Leben seiner Favoriten handlete / und solche vor seinen Augen ermorden liesse. Die Nachsehung mit denen Rebellen in Asien schiene einem Vergleich ähnlich / indeme er sich nit schämete / daß dieselbe ihren Muthwillen so gar in dem Bezirck der Residentz ausübten. Dem Persianer liesse er die Freyheit / das jenige / was sein Vorfahrer eingenommen hatte / wider zu erobern / und die schädlichste Streiffereyen in denen Musulmännischen Provintzen vorzunehmen. Mit einem Wort / er schiene unempfindlich zu sein zu allem / was nicht eine Empfindlichkeit und Krieg wider die Christen erfordrete. Jedoch ware sein Haß / den er wider dieselbe truge weit grösser als der Schaden / welchen er denenselben zufügte / weilen sein dummer Verstand und die Wanckelmühtigkeit in seinen Rathschlägen ihn darann verhinderten. Er sturbe gantz verhasstet von allen seinen Unterthanen / welche vor Hunger gantz rasend waren / in deme sie weder Früchte / noch dürre Kräuter fanden / sich damit nach Art deß unvernünfftigen Viches zu ersättigen. Das Elend wurde der üblen Regierung dises Fürsten zugeschriben / welcher aus der Ursach / weilen er dißfalls keine Vorsehung gethan hatte / nicht anders angesehen wurde als ein schuldiges Opfer für die wider Herstellung der allgemeinen Wohlfahrt.

Die Mutter selbst / welche sonsten dafür gehalten wurde / als wann sie alle Regiments = Geschäffte in ihren Händen gehabt hätte / beweinte ihn nit / weilen er aus Argwohn / als ob sie in Willens wäre / den Mahomet zuerheben / denselben durch die Stummen hatte erdroßlen lassen / und es wenig gefehlet / daß er nicht auch mit ihr auf eine gleiche Weiß verfahren. Und weilen er fortfahrete / sie mit einem üblen Aug anzusehen / ware solches eine Ursach / daß sie dessen todten Leichnam mit truckenen Augen ansahe. Auf solche Weiß endigte Mahomet sein Leben so zu sagen von der gantzen Welt verhasset / welche er mit denen grausamesten Pressereyen zum Widerwillen gereitzet / und mit denen gröstẽ Lastern und unordentlichsten Gelüsten beflecket hatte. Dises ist das Verhängnuß der Fürsten / welche wann sie schlimm gelebt / und den Scepter / den sie ererbet / und nicht durch Tugend erworben / übelgeführet haben / mit frohlocken und lachen der Unterthanen ja der gantzen Welt dahin sterben / indeme sie dieselbe niemahlen vergnüget und erfreuet haben / als bloß allein durch ihr Absterben. (Im Jahr 1604.

Achmet I. der XVIII. Türckische Kayser.

VOn denen dreyen Söhnen Mahomets deß dritten/welche er mit sich nacher Hoff nahme/ sturbe einer vor ihm eines natürlichen Todts/zu grossem Leyd-Wesen deß Vatters / und diser ware Selim; den anderen nemblich den Printzen Mahomet hatte er kurtz vor seinem Todt durch die Stumme aus Staats-Eyffer-Sucht erdroßlen lassen / und der dritte/ nemblich gegenwertiger Achmet / wurde in dem dreyzehenden Jahr seines Alters von dem Divan / da der Leichnam deß Vatters vor ihm stunde / zum Kayser ausgeruffen / gleichsam ehe uñ bevor er wuste/ daß derselbe gestorben ware. Alle Neuerung und Tumult zu verhieten/theilte er vil Geld unter die Janitscharen und Spahis aus. Hierauf tritte er durch die Stadt / und besänfftigte das Volck durch seine freundliche Gebärden und schöne Leibs-Gestallt / noch vilmehr aber durch die Veränderung der Ministern. Er machte zum Groß-Vezier den Bassa von Cairo / und schickte seine Anfrau zum Zeichen / daß er ihr keinen Antheil an der Regierung lassen wollte / vom Hoff hinweg/ und verwise sie nebst andern Weibs-Bildern / welche ihrer Faction beygethan waren / nach dem alten Serraglio. Keine bessere Gelegenheit hätte sich ereignen können / die Monarchie bey der Minderjährigkeit ihres Sultans zum Fall und Abnehmen zubringen / und wofern die Zwyspallten zwischen denen Ungarn und Teutschen sie nit vor der grossen Macht deß Römischen Kayserß aufrecht erhalten hätten.

Die beste Provintzen in Asien wurden von dem Persianer durchstreiffet / oder von denen Anhängern des Scrivani verheeret / welche an des verstorbenen Stelle dessen Bruder erhebt hatten / und ärger / als zuvor mit Brennen / Rauben / und Morden in Natolien hauseten ; ohne daß die Reyß des Sultans nacher Bursia die Rebellen hätte zur Ruhe bewegen können. Vorhero ware Cicala des verstorbenen Sicilianers Sohn abgeschickt/ die kurtz zuvor verlohrne Stadt Tauris wider zu erobern / und denen Sigen des Persianers einen Einhalt zu thun / welche aber durch die verschiedene Niderlagen des Cicala noch mehr vergrösseret wurden. Das erste mahl sahe er seine Truppen in der Flucht unter Bar / und muste seine Stuck / und Bagage denen Feinden spöttlich im Stich lassen. Die andere Niderlage geschahe drey Meilen von Tauris / allwo die grössere Anzahl der Türcken zwar denen Persianeren eine lange Zeit den Sig strittig machte / jedoch aber denselben ihnen nicht aus der Hand reissen konnte / mithin in disem Treffen dreyßig tausend Musul-Männer nebst vilen Sangiacken / Beglerbegs / und Bassen auf der Wahl-statt blieben. Der Verlurst der reichen Bagage schiene überschwencklich zu seyn / weilen solche ersleckte den Geitz der Soldaten dergestalt zu ersättigen / daß sie sich weiter nicht bekümmerten/ mehrere Progressen zu machen. Der äusserste Geld-Mangel brachte die Türcken dahin / daß sie die Schätze der Moscheen / welche sonst für Heilig gehalten werden / angriffen. (Im Jahr 1604.)

Deme ungeachtet wurde dannoch nicht unterlassen auf Ungarn ein Aug zu werffen ; und umb den Achmet zu einem Zug dahin anzureitzen / wurde an dem Fest seiner Beschneidung die Stadt Wienn vorgestellet/ wie sie belageret / beschossen / und hernach eroberet wurde / wodurch das gemeine Volck in seiner vermessenen Einbildung gestärckt wurde / sonderbahr da Achmet dabey vorgebildet wurde/ wie er seinen triumphierlichen Einzug in Wienn hielte. Assan Bassa wurde zum neuen General dahin gesand / welcher mit Beystand des Botzkay / der mit Bewilligung der Porten sich zum Woywoden in Sibenbürgen eingetrungen / und durch den Anhang der Wallachen / und Ungarn sehr mächtig gemacht hatte / die Vestung Gran belagerte / zu deren Entsatz der General Basta hinzueilete / und die Türcken dergestalt durch Hunger ängstigte / daß sie die Belagerung aufheben / und davor abziehen mussten. Der erhaltene Vortheil des Basta erkleckte nicht die in der Ketzerey verwickelte Ungaren abzuhalten / daß sie nicht auf alle Weiß ihren Untergang suchten / und sich denen Ottomannern unterwarffen. Der Graf Belgiojosa / deme der Kayser das Generalat in Ober-Ungarn aufgetragen / hatte entweder die Geschicklichkeit nicht / oder fande bey dem Volck den aufrichtigen Beystand nicht / daß er den innerlichen Krieg hätte beylegen können. Die Stadt Caschau rebellierte / und verursachte dadurch / daß Botzkay in zweyen Treffen den Sig erhielte ; und wegen dises doppleten Glücks von dem Adel auf offentlichem Reichs-Tag für einen Beschützer des Vatterlands ausgeruffen wurde. Die Porte selbst beschenckte ihn mit einem kostbahren / und mit Edelgesteinen besetzten Säbel / und erklärete ihn für einen Herrn über Sibenbürgen und Ober-Ungaren. Dise unglückliche Zufälle verminderten den Credit/ und das Ansehen der Catholischen/ und vergrösserten hingegen die Partbey der

Re-

Rebellen. Als Mustapha / welcher in Gran vor zehen Jahren / da der Türck diſe Vestung verlohre / Bassa geweſen waꝛte / von ihnen zu Hülff geruffen wurde / verſamblete derſelbe eine nicht verächtliche Armee / mit welcher er / nachdeme die Ungarn den St. Thomas-Berg ohne Widerſtand übergeben hatten/erſtlich die Stadt/ und hernach das Schloß zu Gran belagerte/ und angriffe. Die Teutſche und Wallonen thaten ihme einen tapffern Widerſtand / biß ihre Officier groſſen Theils durch die geſprengte Minen/ und durch das unaufhörliche Stürmen der Feinden umbs Leben kamen. Alsdann faſſeten ſie wider den ausdrucklichen Willen des Generals Dampiere den Schluß / und übergaben die Veſtung / ehe noch einmahl ein Accord geſchloſſen wurde. (Im Jahr 1605.)

Die Eroberung der Veſtung Gran konnte den Türckiſchen Hof nicht aufmuntern / weilen derſelbe gar zu ſehr bekümmeret ware über den Verluſt der Städten Tripoli und Aleppo / allermaſſen die Zeitung einlieffe / daß die beyde Baſſen daſelbſt ſich zu denen Rebellen geſchlagen hatten. Zwey Courrier / der Erſte mit der Nachricht von der groſſen Niderlage des Naſaf / die er von denen Aufrührern in Aſien erlitten hatte / und der Andere mit der Zeitung / daß die Rebellen in der Gegend Aleppo den Curſain geſchlagen / und gefangen bekommen hätten / ſetzten den Divan in die äuſſerſte Beſtürtzung: und machten auch die achtzig Plätze / welche der König Abas in Perſien nebſt denen Provintzen Servan / und Revan eroberet hatte / ein ſolches Leyd / daß man keine Frölichkeit über die Zeitung aus Ungarn verſpühren konnte. Der Botzkay / welcher von allem geheimbe Nachricht hatte / ſuchte ſich aus der Schlingen zu ziehen / und machte für ſich einen abſonderlichen Friden / Krafft deſſen er mit dem Kayſer ausgeſöhnet wurde / mit dem Beding / daß kein Theil des andern Gewiſſen in Religions-Sachen zwingen / oder beſchweren ſolte. Nebendem ſolte ihm / und ſeinen Männlichen Erben Sibenbürgen eigenthumlich / und Ober-Ungarn mit dem Titul eines Palatini verbleiben. Der Uberreſt von Ungarn wurde dem Ertz-Hertzog unterworffen / welcher zu diſem nachtheiligen Vergleich vil ſchiene mit beygetragen zu haben / weilen er durch denſelben König wurde. Nachdeme die Rebellion geſtillet ware / wurde bald darauf auch ein Stillſtand zwiſchen dem Ertz-Hertzog / und dem Ottomanner geſchloſſen/ welcher gleichfahls übereilet waꝛte / ohne daß die Türcken Caniſcha / und Erla wider abtratten / welches man doch leicht in Anſehung der Zerrüttung in dem Ottomanniſchen Reich / und der Unkräfften des Sultans hätte erhalten können. (Im Jahr 1606.)

Kurtz vorhero ware durch die Ränck / und Liſt der Juden der Groß-Vezier Dervis abgeſetzt / und erdroßlet worden/ ohne daß die Sultannin Valide / welche ihn für ihren Gutthäter / und Uhrheber ihrer eigenen Hochheit erkennete / ihme bey ihrem Sohn Achmet hätte verhülfflich ſeyn können. Die Schuld diſes Miniſters beſtunde darinnen / daß er geſucht die reicheſte Familien von diſer Secť zu berauben/ dahero er wegen ſeines Geitzes angeklagt/ und in Gegenwart des Sultans mit dem Strick hingerichtet wurde. Einen ſo glücklichen Ausgang hatte die Boßheit nicht / mit welcher die hartnäckige Juden eine halbe Million-Geld darbotten / damit das heilige Grab möchte zerſtöret / und muthin in Jeruſalem die Gedenck-Zeichen der Menſchlichen Erlöſung vertilget werden. Diſer Handel aber konnte nicht ſo heimblich geſchehen / daß nicht der Frantzöſiſche Abgeſandte Wind davon bekame / welcher bloß allein durch den Nahmen ſeines Königs zuwegen brachte/ daß nicht allein das Begehren der Juden als ärgerlich verworffen wurde / ſondern ſie auch / ohngeachtet des groſſen Geld-Mangels bey Hof/ ſich niemahlen mehr unterſtehen durfften / dergleichen Antrag zu thun. Es ware der Porten kein geringer Vortheil / und ſehr vil darann gelegen/ daß ſie die Erneuerung der Freundſchafft / und alten Verſtändnus mit Franckreich wider geſucht / und erhalten hatte / dahero diſe Cron in ein ſo gewaltiges Anſehen bey dem Divan geriethe / daß ſie die Einführung der Jeſuiter in Pera zuwegen bringen / und ſolche in der grauſamben Verfolgung / welche wegen der Vertreibung der Mohren aus Spanien / wider die Chriſten zu Conſtantinopel erreget wurde / beſchürmen konnte. (Im Jahr 1607.)

Philippus der Dritte diſes Nahmens / damit er das Vorhaben / womit ſeine Vorfahren eine lange Zeit umbgangen waren / ins Werck ſtellen möchte / lieſſe eine Flotte von zwey und ſechszig Galleeren / und achtzehen Kriegs-Schiffen ausrüſten unter dem Befehl des Don Petri von Toledo. Und als er hierauf das Reich an allen Orthen mit einer ſtarcken Mannſchafft wohl beſetzt hatte / lieſſe er ein Edict in allen Provintzen anſchlagen / und verkündigen / daß die Mohren unwiderſprechlich aus ſeinen Königreichen ſich hinwegbegeben ſolten. Es wurde weder des Geſchlechts noch Alters verſchonet/ſondern allen und jeden / welche vier Jahr / und darüber alt waren / der Auszug gebotten / es wäre dann Sach / ſie könnten von denen Biſchöffen / und Pfarreren beglaubte Zeugnuſſen aufweiſen / daß ſie ſich aufrichtig zu dem Chriſtlichen Glauben bekehret hätten. Siben hundert tauſend Familien zogen aus Spanien / ohne daß die ſcharpffe Vollziehung des Edicts hätte können

nen

nen gehemmet werden / weder durch Anerbietung grosser Vortheilen zum Nutzen des Reichs / noch durch die erregte Aufruhren in vilen Provintzen / noch durch die Betrohungen der benachtbarten Königen in Africa / und des Türcken / nach dessen Ländern die reicheste Persohnen übergeschiffet wurden. (Im Jahr 1608.) Die Ankunfft derselben zu Constantinopel entrüstete den Diwan / und zugleich den Sultan dergestalt / daß es wenig fehlete / daß er nicht alle Christen daselbst hinrichten liesse / und sonderbahr die Ordens-Geistliche / weilen er dafür hielte / als wann dieselbe zu der Verjagung der Mohren den Rath gegeben hätten. Der Frantzösische Abgesandte hatte grosse Mühe / dises Wetter / sonderbahr wider die Jesuiter abzuwenden / welches sich endlich verzoge mit dem gewaltthätigen Todt eines Priesters von einem andern Geistlichen Orden / welcher unter dem Vorwand / als wann er übel von der Regierung / und von dem Sultan geredet hatte / mit dem Strang erwürget wurde. (Im Jahr 1609.)

Nasuf / welcher dem verstorbenen Dervis in der Würde eines Groß-Veziers nachfolgte / machte durch sein hochmüthiges und stoltzes Verfahren den Sultan verhasst / als mit dessen Fahrläßigkeit / geilen Gelüsten / und Grausambkeit / die er zu Ersättigung seines barbarischen Gemüths / und zu Anfüllung seines Geld-Kastens mit dem Raub der unschuldig-Hingerichteten verübte / das Volck ohne dem übel zufriden ware. Die Moschee / welche er gantz frisch nahe bey dem grossen Renn-Platz hatte auffrichten lassen / wurde von dem Mufti für untüchtig zu der gebührenden Verehrung GOttes / und des Propheten erkläret. Das Volck selbst redete darwider / da es sahe / daß so vil Geld verschwendet wurde / da indessen der Krieg wider die Rebellen / und wider den Persianer / aus Mangel der Bezahlung der Soldaten / Krafftloß und schlecht von statten giengen; Sie sagten ungescheuet und offentlich / daß es besser wäre / so grosse Geld-Summen zu Befreyung der Provintzen in Asien von ihrem ausgestandenen Elend anzuwenden / als zu Erbauung der Moscheen / deren ohne dem ein Uberfluß in Constantinopel wäre / zu vergenden. Der Muffti gienge so weit / daß er offentlich protestierete / es wäre der Gebrauch / daß die Sultanen vorhero in einem neuen eroberten Reich eine Stifftung dazu machen / und anweisen müsten / bevor sie den Anfang zu dergleichen Gebäuen machten. Der Groß-Vezier / welcher durch dises Gemurmel in Schrecken gerieth / liesse zur Verhinderung eines Aufstands wider die Regierung verkündigen / daß Achmet in Persohn wider die Persianer zu Feld gehen wolte. Dises ausgesprengte Gerücht machte auch ohne sonderbahre Mühe eine grosse Eindruckung in denen Gemütheren des gemeinen Volcks. Der Persianische Gesandte an den Commandierenden Bassa in disem unglücklichen Krieg wurde wider zuruckgeschicket / und ein grosser Theil des folgenden Jahrs mit der Zurüstung zu disem Zug zugebracht. (Im Jahr 1612.)

Als alles benöthigte zu der Abreyß aus der Residentz fertig ware / ereignete sich ein Zufall / welcher das gantze Schau-Spiel umbkehrete. Dann als der Monarch in seiner Majestät mit geziemendem Pracht / und Pomp durch die Stadt ritte / wurde von einem Dervis ein Stein von der Höhe auf ihn herabgeworffen / mit dem Vorsatz / denselben damit zu tödten. Es gienge aber der Wurff fehl / und berührte dem Sultan nur ein wenig die Achsel / welcher nicht gestattete / daß man offentlich nach dem Thäter forschen solte / aus Forcht / es möchte das Volck / wann man denselben fangen / und hinrichten wurde / zu einem neuen Widerwillen / und Auflauff gereitzet werden. So stunde es auch nicht lang an / daß das Rätzel wegen der so unverhofften Abreyß nacher Adrianopel aufgelöset wurde. Man fande / daß solches eine Erfindung des Groß-Veziers gewesen / umb denselben der Pest zu entziehen / und von denen Fürstlichen Abgesandten Geschanckungen zu fischen / als welche ein grosses Geld theils auf Spionen / umb hinter die Staats-Geheimnussen zu kommen / und theils auf die Ministern / damit dieselbe den Krieg wider ihre hohe Principalen ableinen möchten / vorwendeten.

Indessen aber / da man zu Constantinopel Schertz triebe / und unter der Decken spielete / verfahreten die Ritter von denen Orden St. Stephani / und von Malta ernstlich. Denen Rittern von St. Stephano ware ein kleines Fahr-Zeug hinweggenommen worden / worauf sich viertzig Persohnen befanden / welche sammentlich der Capitain Bassa enthaupten / und die Köpffe auf den Thurn einer Stadt in Caramanien aufstecken liesse: Der Groß-Hertzog zu Florentz / als Groß-Meister des Ordens / aus Begierd / eine ansehnliche Rache darüber auszuüben / schickte eine Flotte dahin / welche die Stadt in die Asche legte / und fünff Kriegs-Schiffe von grossem Wehrt / so der Porten zum Tribut gewidmet ware / erbeutete. Fast umb dieselbige Zeit langte die Nachricht an / daß die Spanische / und Maltheßische Kriegs-Schiffe Biserta ausgeplünderet / und acht hundert Sclaven mit sich hinweg geschleppet / und einige barbarische Galleeren eroberet hätten. Nasuf ware vor Zorn gantz rasend / und sagte zu denen Abgesandten der an dem Meer gelegenen Potentzen / daß alle eine geheime / und schädliche Verständnus miteinander wider die Porten hätten. Die Bedrohung wäre nicht in den Lufft geredet gewesen / wann nicht der Persia-

nische

nische Krieg alle Sorgfalt des Divans erforderet hätte. Nasuf ware commandierender General über das Kriegs-Heer daselbst / als er das Reichs-Insigel erhielte / welches ihn nacher Hof / und an die Seiten des Sultans beruffte / an seine Stell aber der Bassa von Aleppo verordnet wurde / welcher derjenige ware / der nach seiner vorhergegangenen Rebellion durch ein einziges Schreiben / worinnen er seinen Fehler bereuete / mit dem Hof wider ausgesöhnet wurde. In Persien empfunde er die Würckungen der Ottomannischen Verzihung; Allermassen er unter dem Vorwand / als wann er mit dem Feind eine heimbliche Verständnus hätte / den Kopff vergeben muste.

Sein Nachfolger in dem Commando lagerte sich vor Revan / und liesse umb sein gantzes Lager eine Linie ziehen / in Hoffnung / dadurch dem Feind den Angriff schwer zu machen. Der Persianer / welcher nichts anderes als dises suchte / machte sich in eigener Persohn zum Entsatz der belagerten Stadt zu Feld. Er griffe die Linie an / und machte in selbige eine so weite Oeffnung / daß er nach seinem Gefallen Proviant / und Volck in die Stadt hineinbringen konnte. Das Gefecht kostete denen Türcken zwantzig tausend Mann / und ware vil / daß Abas dem Feind zuliesse / das beste von der Bagage auf dem Buckel davon zu tragen / allermassen er solche gar leicht für sich hätte erbeuten können / wann er sich seines Sigs hätte gebrauchen wollen. Der Sultan hatte vor einigen Jahren denen Bassen einen Verweiß gegeben / die ihn zu einem Friden mit dem Persianer bereden wolten; und hatte noch dazu befohlen / den Abgesandten dises Königs mit der Antwort zuruck zuschicken / daß er sich nicht ehender in einigen Tractat einlassen wolte / biß derselbe die Gräntzen der Monarchie wider in den Stand setzen wurde / wie solche mit dem Amurath seinem Anherren beschlossen / und eingerichtet worden; Als er aber anjetzo von dem General Mamud von der Niderlage der Seinigen Nachricht erhielte / und daß keine Hoffnung wäre / sich länger in einem solchen Land halten zu können / welches von Natur öd / und noch dazu von einem Feind verwüstet wurde / welcher mit einer unzahlbahren Reuterey dasselbe wie der Bliz durchstreiffte; entschlosse er sich demselben eine Vollmacht zu zuschicken / die Fridens-Tractaten vor die Hand zunehmen. (Im Jahr 1613.)

Als Mamud einen kleinen Finger-Zeug davon dem Hof des Abas gabe / wurde er ersucht / in der Sach fortzufahren / weilen er dem König die gröste Gutthat / die er für seine Unterthanen verlangen könnte / erweisen wurde. Man schritte zu einer Unterredung / auf welcher mit beyderseits Bewilligung für gut befunden wurde / daß von Persianischer Seiten ein Abgesandter nacher Constantinopel solte abgeschickt werden / denen Tractaten einen besseren Nachdruck zu geben. Der Abgesandte verfügte sich dahin / und wurde durch das Kützelen der kostbahren Verehrungen / und des jährlichen Geschencks von hundert Last-Seiden / welches der Sultan für einen Tribut forderte / eine gute Freundschafft zwischen denen beyden Mahometanischen Potentaten wider aufgerichtet. Auf solche Weiß endigte sich der Krieg mit Persien / welcher über hundert und sechszig tausend Soldaten / vil Millionen Golds / und hundert und sünffzig schwere metallene Stuck gekostet hatte / und verbliebe denen beyden kriegenden Theilen alles dasjenige / was ein jeder damahlen im Besitz hatte.

Da Achmet sich einen Vatter dreyer Söhnen sahe / faste er den Schluß sich von seinem Bruder Mustapha loßzumachen / und gabe zweyen Stummen / da er sich auf eine Barque einschiffen wolte / den Befehl / daß sie das Todts-Urtheil an demselben vollziehen solten. Als nun / da dises vorgienge / sich ein gewaltiger Wirbel-Wind erhebte / legte der aberglaubische Kayser solches aus für eine Stimm des Himmels / welche ihn von dem Bruder-Mord abhalten wolte; dahero er dann den Befehl widerruffte / und gantz erschrocken / und bestürtzt nach dem Pallast wider zuruckkehrete. Bald hernach nahme er sich auf ein neues vor / den Bruder aus dem Weeg zu raumen. Weilen er aber in dem Augenblick / da er demselben den Strick zuschicken wolte / mit einem hefftigen Bauch-Grimmen überfallen wurde / hielte er solches für eine Andeutung / es wäre der Willen GOttes / daß selbiger leben solte / und gedachte hinführo nicht mehr darann / denselben hinrichten zu lassen. Ja vil mehr / da er die Einfalt / und Dummheit des Mustapha betrachtete / und daraus erkennete / daß die Cron sich nicht für dessen Kopff schickte / und es der Mühe nicht wehrt wäre / denselben für das Staats-Interesse aufzuopfferen / erwise er ihme alle Freundlichkeit / und führete ihn zu Zeiten ausserhalb des Pallasts mit sich spazieren.

Nachdeme der Frid mit dem Persianer bestättiget ware / kehrete der Sultan wider zuruck von Adrianopel / allwo er sich eine lange Zeit aufgehalten hatte / umb Europa in der Sorg für einen Krieg zu halten / wovon er jedoch wegen der schwachen Kräfften der Monarchie weit entfernet ware. Er hielte seinen Einzug zu Pferd zugleich mit seinen Söhnen / welche eine so prächtige Begleitung bey sich hatten / daß daraus gnugsamb erschiene / daß sie zum Thron gebohren wären. Jedoch konnte aller diser Pracht dem Volck den Verdruß / und die Forcht nicht benehmen / vor denen Raubereyen der Cosacken auf dem

schwartzen Meer / welche vil Schiffe / auf welchen entweder der Tribut aus denen der Porten unterworffenen Ländern / oder Proviant und Lebens-Mittel aus frembden Provintzen nach der Residentz-Stadt geführet wurden / hinwegnahmen. Das Plündern und Streiffen in Asien wurde immerdar gröſſer / und kamen gantze Schaaren der Völcker nacher Constantinopel/welche entweder umb Brod / oder umb Hülff und Beystand ansuchten / damit sie sicher in ihren Häusern leben könnten. Unter denen Häuptern der Rebellen fande sich einer / welcher sich für einen älteren Bruder des Sultans ausgabe/ und daß er sich dem Zorn Mahomets des Dritten entzogen hätte / welcher ihme aus Anstifftung der Anfrau / und des Groß-Veziers nach dem Leben hätte getrachtet. Er fande vil Anhänger / welche ihm gar zu leicht glaubten / und ihrem Verderben zu eileten; allermassen der Betrüger mit einer grossen Niderlage aus dem Feld geschlagen wurde/ und nacher Italien entflohe. Allda gabe er vor / daß er von einer Christlichen Mutter wäre gebohren worden/welche ihn heimblich getaufft/und in dem Christlichen Glauben hätte auferziehen lassen / und hielte umb Schiff und Volck an / damit er sich des Throns / welcher ihme / seiner Sage nach / durch das Recht der Geburt gebührete / wider bemächtigen könnte. Der Pabst / der Kayser / und alle andere grosse Fürsten / bey denen er sich anmeldete / hatten ein Mitleyden mit ihme / und versprechen ihm den Schutz; jedoch wolte keiner ihm mit Volck/ und Geld an die Hand gehen / weilen man öffters erfahren / daß dergleichen Leuthe solche Sachen zu erdichten pflegen / welche ehender Platz auf denen Schau-Bühnen unserer Tragödien finden/ als daß man wegen ihrer die Macht der Christenheit wagen / und in die Schantz schlagen solte. (Im Jahr 1613.)

Bey Untersuchung der Ursachen / woher die Schatz-Cammer so sehr an Geld entblösset/ und daß die Soldaten so schwürig wären wegen der Müntz-Erhöhung / wodurch ihnen der Sold mercklich geschmälert wurde / sagte einer aufrichtig / und offenhertzig / daß die Cloack / in welche ein grosser Theil des Golds der Monarchie / und des Monarchen fliesse / die Geld-Truhe des Groß-Veziers Nasufs wäre/ Der Sultan bezeigte / daß er nicht in Abred stünde / und begehrte von dem anderen / daß er sich deutlicher / und nachdrücklicher herauslassen solt. Diser sagte / es hätte der Groß-Vezier sich überdiemassen eingesacket durch die Verkauffung der Aembter / welche er nicht denen wohl-verdienten Persohnen / sondern denen Meist-bietenden verleihe / seinen Geitz dadurch zu ersättigen. Er trage dem Sultan nichts vor / als den mindesten Theil der Reichs-Beschwerden / und helffe dem allgemeinen Elend nicht ab / bloß allein aus der Ursach / weilen solches zu seiner Unersättigkeit / und zu Behauptung seines Postens diene / belohne auch diejenige/ welche die Straff verdienen. Ein mehreres ware nicht vonnöthen/ als daß Achmet aus angebohrnem jähen Zorn den Nasuf vor sich forderen liesse. Er erschiene ohne den geringsten Argwohn/ indeme er glaubte / daß er ohnmöglich in die Ungnad seines Kayſers fallen könnte; Weilen er aber auf die ihme vorgehaltene Beschuldigungen / aus Uberzeugung seines bösen Gewissens nichts antworten konnte / wurde er als ein Uberwisener alsobald erdroßlet. Sein Vermögen / welches der Kayserlichen Cammer zufiele / bestunde in mehr als einer Million Ducaten / nebst einer sehr grossen Menge Juwelen / und mit Edelgesteinen versetzten Waffen / und Säblen / darunter einer allein auf fünffzig tausend Reichsthaler geschätzt wurde. Die reich gestickte Schabracken / und Decken für mehr als tausend Pferd / und sechs tausend Cameelen wurden nach dem Kayserlichen Stall gebracht. Der Sultan bedienet sich insgemein seiner Bassen für Leib-Schützen / und Presser / und pfleget nach dem Todt eines Ministers das Capital/ so aus vilen Provintzen zusammen gepresset/ und geraubet worden / in seine Schatz-Cammer zu verwenden. (Im Jahr 1615.)

Das Gold des Nasufs / welches durch die Hinrichtung noch anderer seines gleichen Geitz-Hälsen vermehret wurde/ brachte die Arbeit in dem Arsenal in Bewegung / allwohin der Befehl ergienge / auf das allerschleunigste zwey Flotten auszurüsten / deren eine in das schwartze Meer zu Bändigung der Cosacken / und die andere in das weisse Meer zu Belägerung der Insul Maltha / gewidmet ware; weilen aber solches gar zu offentlich vorgegeben wurde / geriethen andere See-Potentzen in Sorg und Argwohn / es möchte diſe Zurüstung wider sie angesehen seyn. Man ware auch für Ungarn besorget / wegen der grossen Armee / welche zu Land auf die Bein gerichtet wurde. Der Stein des Anstossens ware Stephanus Bathori / der von der Porten zum Hospodar in der Wallachey ware gemacht worden / und diſe Provintz denen Ottomanneren unterwarffe / mit Ausschliessung seines Vorfahrers / welcher nacher Prag seine Zuflucht genommen hatte / umb von dem Kayser Hülff / und Schutz zu erbitten. Uber das erwecktе der Botzkay einen sehr grossen Argwohn/ als wann er die Provintz nicht als ein Vassall von Constantinopel / sondern als ein freyer unbeschrenckter Fürst regieren wolte. Diſe entweder Gedancken der Furchtsamen/ oder listige Ränck des Divans / umb sich wider fruchtbar zu machen / wurden zu Wasser durch den Todt des Achmets / in dem dreyßigsten Jahr seines Alters.

Gleich-

Gleichwie er schilhet im Gesicht ware / also hatte er auch einen unformlichen Verstand / und übel-bestellte Seel / indeme er wenig verstunde / vil aus sich machte / und durch eine barbarische Grausambkeit sich ein Ansehen erwerben wolte. Zu denen bemeldeten Lasteren gesellete er den Geitz / Stoltz / und Wanckelmuth / so ihn zum Gelächter der Unterthanen machten / welche offentlich aussagten / daß der Sultan an dem üblen Zustand der Monarchie schuld wäre / als unter welchem die Türckey nichts anders / als elendig seyn könnte / weilen alles / was er zu ihrer Regierung aussinnete / zu nichts anders / als zu ihrem Untergang tauglich ware. Er gabe kein anderes Anzeichen / daß er seine Schwachheit erkennete / als in dem Todt / da er in Betrachtung / in was für einem sehr üblen Zustand er das Reich hinterlasse / seine drey Söhn zur Regierung für untüchtig erkennete / so wohl wegen ihrer Minderjährigkeit / als wegen ihrer üblen Gemüths-Art / die sie von einem so schlimmen Vatter ererbet hatten. Dahero er denen umb das Beth herumbstehenden Bassen befahle / daß sie seinem Bruder / und seinen dreyen hinterlassenden Söhnen den Tartar-Cham vorziehen solten. Aber die blinde Schmeichlerey der Ministern gegen das Ottomannische Geschlecht erfüllete sein Verlangen nicht / zumahlen da denen am Brett sitzenden Bassen eine Minderjährigkeit nicht mißfiele / welche sie versicherte / daß der Fürst ihrer nicht entbehren könnte / und sie zugleich vor dem Strang gewährete / mit welchem ein erwachsener Monarch zu straffen pfleget / wann er sich übel bedient sihet. Nachdeme sie also in dem Divan sich versamblet hatten / machten sie den Schluß / die Erinnerung des Verstorbenen mit demselben zu begraben / damit in dem Tartar nicht ein neues Eben-Bild erweckt werden möchte / sich förchten zu därffen. Der Vorschlag / den Mustapha auf den Thron zusetzen / wurde alsobald verlachet. Man hielte davor / daß einem Sinn-losen König billich das zweifelhaffte Gerathen eines minderjährigen Kinds vorzuziehen wäre. Dannoch tringete die Meinung vor / es mit dem Mustapha zu versuchen; welches dann auch geschahe in einem sehr kurtzen Zwischen-Reich / in welchem / weilen er nur ein Comödianten-König gewesen / er sich nicht anmassen kan / den Orth und Platz eines wahren / und unmittelbahren Nachfolgers des Achmets zu haben. Wir wollen von ihme reden / wann die Verwirrungen bey Hof ihn einige Jahr auf dem Thron geduldet werden.

(Im Jahr 1617.)

Osmannus I. Der XIX. Türckische Kayser.

UNter denen Türckischen Kayseren ist vileicht keiner minder Lasterhafft / noch unglücklicher gewesen als Osmannus. Er ware ein Fürst mit einem so grossen Geist / und tapfferen Muth begabet / welche fähig waren seine weit-aussehende hohe Gedancken / mit welchen er schwanger gienge / glücklich hinauszuführen. In seiner Jugend ware er von aller Sinnlichkeit des Fleisches weit entfernet / und gestattete nicht allein keiner Favoritin / sondern auch keinem Ministet nicht / sich in der Regierung einzumischen. Im übrigen ware er dem Krieg ergeben / und stunde alles Ungemach / und die gröste Widerwärtigkeiten mit solcher Ubertragung und Standhafftigkeit aus / daß solche gleichsamb für eine stutzige Hartnäckigkeit ausgeruffen wurde; gleichwie seine Häußlichkeit in Zusammentragung des Gelds / so er zu Ausführung seines Vorhabens für nöthig erachtete / für einen Geitz wurde gerechnet. Dise scheinet eine von denen Wunder-Geburten zu seyn / welche gar selten sich in der Jugend grosser Herren zu ereignen pflegen / und setzte dahero die Soldaten in Sorg vor das künfftige Alter eines solchen Gemüths / welches gar zu frühzeitig schiene spatsamb zu seyn. Seine Vorfahren schmideten ihme alles Unglück / indeme sie die Soldaten weichlich / und zugleich muthwillig / und bocherisch gemacht hatten / indeme sie die Empörungen derselben erduldet / und ungestrafft hingehen lassen / mithin dem Osmanno gleichsamb zur Erbschafft die Sorg und Pflicht hinterliessen / die Kriegs-Zucht unter denenselben wider aufzurichten. Der Vatter selbst schiene wider seine Söhn sich zu ihrem Schaden verschworen zu haben / indeme er auf seinem Todt-Beth entweder den Tartar / oder seinen Bruder Mustapha zu Nachfolger auf den Thron erkiesete / und dadurch denen Bassen in dem Divan den Weeg bahnete / ihn davon auszuschliessen / und durch die Beruffung seines Oheims des Mustapha zur Cron / ein Zwischen-Reich aufzurichten. Als diser zu dem Thron begleitet wurde / da er sich einbildete / man führte ihn zum Todt / wurde beobachtet / daß er sich gantz gleichgültig bezeigte / und den Glantz seines Glücks nicht erkennete. Nachdeme er den Alil für einen Groß-Vezier erkläret hatte / schobe er den gantzen Last von der Regierung von sich / und hatte bloß allein seine Gemeinschafft mit denen Stummen / und Schalcks-Narren / mit welchen er als einer ihres gleichen die Zeit vertribe / mit keinem andern Unterschied / als daß er sich am albersten / und närrischten unter ihnen anstellete. Alil / welcher wegen der Untüchtigkeit des Monarchen die völlige Regierung der Monarchie in seiner Hand hatte / liesse allen seinen vorgehabten Neyd / und Feindschafft aus durch

Absetzung der Bassen / Verwechslung der Stadt-Halterschafften und Aembter / und durch Veränderungen des Staats / und zwar auf eine bey dergleichen neuen Herrschafft unerträgliche Manier. Der Nahmen des Mustapha / obwohlen derselbe hinter der Decken verborgen stunde / und sich umb nichts bekümmerte / wurde in allen Befehlen / und Verordnungen mißbrauchet / und muste andern zur Ausübung ihrer bösen Neigungen dienen. Solchemnach fienge der Hof an / und vor allen die Sultannin Wittib des Achmets / eine höchst-verständige Frau / welche fähig ware den Divan nach ihrem Willen zu leiten / mit dem Osman ein Mitleyden zu tragen / und denselben in Betrachtung zu ziehen. Sie sagten / es wäre ein weit kleineres Ubel / die Minderjährigkeit eines Printzen von grosser Hoffnung gedulden / als von der Übermacht eines halb-Närrischen unterdrucket werden / welcher durch nichts anders sich für einen Monarchen offenbahr machte / als durch Umkehrung der Gesätzen und Gebräuchen / welche die Vorfahren in so grossem Wehrt gehalten hätten. In dem Osman könnte in kurtzer Zeit die Klugheit und Majestät / welche sich schon wegen des Geblüts / und wegen der Gaben von der Natur zum Thron gebohren zu seyn / zeigte / zur Vollkommenheit gelangen; dahingegen es eine Thorheit zu seyn schiene / wann man in dem Mustapha eine Klugheit / und Fähigkeit zur Regierung erwarten wolte. Daß Achmet gerathen hätte / denselben seinem Sohn vorzuziehen / wäre villeicht aus der Begierd geschehen / welche alle sterbende Regenten haben / dasjenige aus dem Weeg zu raumen / so da hinderlich seyn kan / daß die Unterthanen sie / und ihre geführte Regierung nicht nach ihrem Todt können bedauren. Dise Reden / welche in dem ersten Monath des Zwischen-Reichs des Mustapha ausgestreuet / und ausgesäet wurden / bekamen Wurtzel / und breiteten sich noch weiter aus / da der Groß-Vezier in seinen Veränderungen / und Beleydigungen der vornehmsten Ministern unter der vorigen Regierung fortfahrete. Das offentliche Klagen des Volcks wurde gerechtfertiget durch durch folgende That / welche mit dem Frantzösischen Abgesandten vorgenommen wurde.

Als in Moldau wegen der Ober-Botmäßigkeit / welche die Cron Pohlen bißhero über dise Provintz gehabt hatte / gestritten / und gefochten wurde / hielte sich vor anderen tapffer / und behertzt ein Pohlnischer Edelmann / mit Nahmen Coresky. Der Moldauer / welcher das alte Joch der Untergebenheit gern von sich schütlen / und aus politischem Absehen / und Schein einer grösseren Freyheit sich lieber dem Türckischen Tribut unterwerffen wolte; da er sahe / daß er mit Gewalt sein Vorhaben nicht hinausführen konnte / verleitete disen Beschützer der Pohlnischen Ober-Botmäßigkeit dahin / daß derselbe sich in gefährliche Scharmützel wider die Türcken einliesse / biß er von denenselben gefangen wurde. Der Ruff / welcher ihn überall berichtigte / daß er das Haupt / und Beschirmer der Cosacken wäre / gabe alsobald Anlaß zu dem Befehl / daß er nach denen siben Thürnen solte überbracht werden. Allda wurde er mit solcher Wachtsambkeit verwachet / daß man ihn nicht im Stand zu seyn hielte / einige Hülff noch vil weniger Anhänger zu finden / welche ihn entweder mit Gewalt / oder durch List zu der vorigen Freyheit wider verhelffen könnten. Bey der gleichsam allgemeinen Veränderung der Vezieren / und andern Staats-Bedienten / fande Coresky Gelegenheit eine seidene Strick-Leiter zu überkommen / mittelst welcher er sich bey der Nacht aus dem Gefängnus herabliesse / und unwissend wohin / entflohe. Als der Hof bey anbrechendem Tag von der Flucht dises so sorgfältig verwachten Gefangenen Nachricht erhielte / und derselbe nirgends erfragt werden könnte / fiele der gröste Verdacht auf den Frantzösischen Abgesandten. Solchemnach beruffte der Groß-Vezier den Dollmetsch dises Ministers zu sich / mit freundlichem Zusprechen / daß derselbe nachdrucklich in seinem Nahmen dem Abgesandten zureden / und alle höfligste Bezeugung versprechen solte / wann er den zu ihme entflohenen Polacken ausliefferen wurde. Der Dollmetsch gehorchte / und redete alsobald mit dem Frantzösischen Gesandten; empfienge aber von demselben zur Antwort / daß er weder von der Flucht dises Gefangenen / noch wohin derselbe geflohen wäre / etwas wüste. Der Groß-Vezier wurde seiner Gewohnheit nach jäh zornig / und schickte den Chiaus Baschi / und den Subaschi als Befehlshaber der Schergen-Wacht dahin / mit Ordre / in allen Wincklen des Hauses den Coresky zu suchen / und wann sie denselben nicht finden wurden / sich der Perfohn des Abgesandtens selbst zu versichern. Dises geschahe / und wurde der Gesandte mit Verdruß / und Unwillen der Türcken selbst / von denen Schergen nach dem Pallast des Groß-Veziers gebracht. Als er nun allda darauf beharrete / daß er von allem dem / worüber er wäre befragt worden / nichts wüste / wurde er denen schandlichen Schergen-Haupt-Leuthen / die ihn dahin überbracht hatten / zur genauen Verwahrung übergeben. Dises unbilliche / und schändliche Verfahren wider die Würde des Frantzösischen Ministers beleydigte alle andere Abgesandten / welche / da sie das Völcker-Recht verletzet sahen / insgesambt trobeten / Constantinopel alsobald zu verlassen. Jedoch hatte dise Betrohung keinen Erfolg / weilen die Geschicklichkeit des Venetianischen Gesandtens den Dorn aus

der

der Wunde zuziehen wuste/ und den Groß-Vezier beredete / ihn zu entlassen. Bloß allein behielte derselbe den Secretarium / und den Koch zuruck / weilen er davor hielte / daß dise beyde Wissenschafft von der Flucht des Coresky hätten. Dises so verächtliche Verfahren / welches einen König in den Harnisch bringen muste / dessen Freundschafft die Ottomanner so hoch schätzen / und mit so grossem Eyfer zu erhalten suchen / gabe den Mißvergnügten Anlaß / den Mustapha alsobald abzusetzen. Sie ersinneten einen andern Vorwand / umb dise Cron nicht noch muthiger zu machen / giengen aber doch deswegen so weit / damit sie von Franckreich nicht zu einer noch lautbahreren Gnugthuung möchten angehalten werden.

Solchemnach sprengten sie aus / daß Mustapha durch die überhäuffte Geschäffte dergestalt beschwäret wäre / daß er den Verstand darüber verlohren hätte. Er zerbreche aus einer leichtsinnigen Unbesonnenheit die kostbahre Juwelen / und werffe solche zum Fenster herab. Er verwunde / und fäble die Leuth / so er antreffe / nach seinen fantastisten Einfällen nider. Er hätte einem Armen / deme er ein Allmosen geben / zugleich einen Brieff eingehändiget an den Kayser der Christen / worinnen er denselben anmahnete / nacher Constantinopel zu kommen / weilen er entschlossen wäre ihme die Monarchie abzutretten. Daß aber dise Ausstreuungen lauter Verleumbdungen gewesen seynd / gleichwie die Bezüchtigung der Narrheit/und des Aberwitzes eine Erfindung der Ministeren zu seyn schiene / umb ihn wider in den Privat-Stand zustellen ; äusserte sich nach dreyen Jahren / da sie ihn wider auf den Thron setzten/ welches sie nicht so leicht wurden gethan haben / wann er ein so gar alberer Gimpel / und Thor gewesen wäre. Nachdeme sie mit Fleiß ausgestreuet hatten/ daß sie ihn nicht länger erdulden wolten / sahen sie / daß das Volck mit der Meinung des Hofs übereinstimmete ; dahero sie den Osman / den Erst-gebohrnen Printzen des Achmets von dreyzehen Jahren / zum Kayser ausrufften / welcher alsobald den Mustapha in seine vorige Gefängnus wider einsperrete.

Die Sultannin dessen Mutter / welche ihn durch ihre Anhänger in dem Divan / zu der Kayserlichen Würde erhoben hatte / suchte ihn auch dabey zu handhaben durch Beybringung derjenigen Staats-Reglen / welche sie unter der Regierung seines Vattern genau beobachtet / und für nothwendig begriffen hatte / den Gehorsamb in denen Unterthanen zu bevestigen. Eine darunter ware / daß er dem Kriegs-Volck einen Zaum anlegen müste / welches so Meister-loß worden ware / daß es so gar dem Monarchen Gesätz vorzuschreiben / und mit unerträglichem Trutzen / und Bochen ihr Begehren an denselben gelangen zulassen / sich erstrechet hatte. Osmannus / welcher schon in seiner Jugend mit einem männlichen / und reiffen Verstand begabt ware ; sinnete darauf / und wolte die Soldaten für seine Leib-Wacht / durchaus aber nicht für seine Rath-Geber / und Richter haben. Solchemnach fassete er den Schluß / dieselbe mit dem gewohnlichen Trinck-Geld großmüthig zu beschencken/ und sie dadurch zufriden zustellen / weilen er aber sahe / daß sie unbeständig / aufrührisch / und unbändig in ihren Anforderungen waren / änderte er seinen gefasten Schluß / und nahme sich vor / dieselbe in einem gefährlichen Krieg zu verschicken/und allda dem Schwerd der Feinden aufzuopfferen. (Im Jahr 1617.)

Zwey Potentzen stelleten sich ihme vor Augen / welche er suchte / durch die Aufopfferung seines Kriegs-Volcks zu demüthigen. Die eine ware das Hauß Oesterreich / und die andere das Königreich Pohlen : Das erstere wegen Sibenbürgen / welches eine Zeitlang die Helena gewesen / umb welche beyde Reich hatten gestritten ; und das andere wegen der Streiffereyen der Cosacken / welche der Residentz-Stadt Constantinopel selbsten troheten. Es ware der Kayser Rudolphus der tapfferste aus denen Oesterreichern nach Carolo dem Fünfften/ mit Todt abgangen/ aber vor ihme hatte aufgehöret zu leben / und über Sibenbürgen zu tyrannisiren der Woywod Botzkay / deme die Türcken durch seinen Secretarium mit Gifft hatten vergeben lassen. Der Ertz-Hertzog Matthias als König in Ungarn / machte den Zuspruch zu diser Provintz / als welche bißhero allzeit eine Zugehör / und ein Theil des Königreichs gewesen ist. Er liesse auch deswegen bey der Porten eine Erinnerung thun / welche das Patent der Belehnung Sigismundo Bathori zugeschickt hatte / und sich entschuldigte / daß dise Provintz schon mit einem andern Fürsten versehen wäre. Bald hernach / da die Türcken sahen / daß Matthias zu der Kayserlichen Cron eingeladen / und gewidmet ware/fahreten sie fort den Bathori zu beschützen / biß sie merckten / daß derselbe durch eine Schwärmüthigkeit von dem schwartzen Geblüt zur Regierung untauglich ware / und dahero den Bethlen Gabor an seine Stell setzten. Da nun derselbe in seinem Vatterland zum Fürsten ware erkläret worden/ fande er bey dem Mischmasch der Ketzern / womit das Königreich Ungarn / sonderbahr der obere Theil angefüllet ware / einen solchen Beyfall / daß ein grosser Theil der Städten / und Länder diser Refier / ihn für ihren Ober-Herrn ausrufften. Der Kayser Matthias erduldete dise Unbild /

weilen er sahe / daß jener von denen Ottomannern alle Hülff / und Beystand hatte / denen er nicht genugsam gewachsen zu seyn vermeinete.

Nachdeme der Kayser Matthias mitten in seinen Widerwertigkeiten dises Zeitliche gesegnet hatte / wurde an seine Statt zu der Kayserlichen Würde / und zum König in Ungarn erhebt Ferdinandus der Zweyte / welcher GOtts-förchtige und höchst-verständige Fürst / wie Frid-liebend er immer ware / nicht weniger konnte / als sich mit dem Sibenbürger übel zufriden zu seyn zu erklären. Der feindliche Einbruch des Pfaltz-Grafen Friderici des Ersten / welcher mit denen Protestierenden in einer genauen Verbindnus stunde / setzte gantz Böhmen in Unruhe / und einen Theil der Kayserlichen Erb-Ländern selbst in Bewegung wider Ferdinandum / so gar / daß sie Fridericum für einen Böhmischen König erkläreten. Der Kayser befande sich in einem so üblen Zustand / daß er kaum in Oesterreich / und in seiner Residentz-Stadt sicher ware. Ein so empfindliches und offentliches Unglück für den Kayser gabe dem Bethlen Anlaß / die Larven hinwegzulegen / und hernach zu denen Rebellen zu stossen / und in Mähren einzufallen; Nachdeme er aber allda geschlagen wurde / liesse er zum öfftern auf ein neues mit Beyhülff der Türcken seine Feindseeligkeit / und übles Gemüth wider das Hauß Oesterreich spühren. Durch die Atheisterey / Vermög welcher dem Gabor eine Religion eben so vil als die andere galte / hebte derselbe sich allzeit hochmüthiger wider empor/gleich denen Köpffen der Lernäischen Wasser-Schlangen; allermassen er auf einerley Weiß von allen Secten der Ketzeren / und von dem Divan zu Constantinopel unterstützet wurde / welcher nebst einer guten Summe Gelds zur Anwerbung der Soldaten ihme gantz frisch einen Säbel / und Cron zugeschickt / und für einen König in Ungarn erkläret hatte. Durch dise Erklärung hielte der Divan den Groß-Sultan verpflichtet / demselben mit aller Macht beyzustehen / biß dises grosse Königreich dem Ferdinando wurde entzogen / und der Monarchie in Orient wurde unterworffen seyn. Auf dises alles / so bißhero angeführet worden / gründete sich die Begierd / die Waffen wider den Kayser zu wenden / und wurde Osmannus solche gewiß ergriffen haben / wofern die Göttliche Vorsichtigkeit nicht durch einen Streich / welcher seinem unversöhnlichen Haß / und Rach-Gierde weit empfindlicher fiele / ihme andervärtig das Netz zu seinem Untergang zubereitet hatte. (Im Jahr 1618.)

Es machten die Cosacken durch ihre vilfältige See-Rauberey en das schwartze Meer dergestalt unsicher / daß die Kayserliche Residentz-Stadt solches nimmer ausstehen konnte. Diser Unordnung abzuhelffen / wurde Memin Bassa mit einer starcken Esquadre Galleeren abgeschickt / dise kleine Schiff / welche die Stadt Constantinopel dergestalt beängstigten / zu vertilgen. Memin gehorchte / und weilen er wider alles Verhoffen sahe / daß ihn die Feinde nicht förchteten / oder gar nicht achteten / entschlosse er sich dieselbe anzugreiffen. Die Cosacken flohen das Gefecht nicht / sondern zogen sich bey sechs tausend Mann der hertzhafftesten zusammen / und erwarteten die Esquadre des Bassa an einem vortheilhafften Orth / gäntzlich entschlossen / entweder zu sigen / oder zu sterben. Da Memin sahe / daß man seiner erwartete / griffe er sie mit vestem Fuß / und mit allem Gewalt an: wurde aber mit einem grössern Muth / und Tapfferkeit dergestalt zuruck getriben / daß er nach einer empfangenen Wunde in der Hüfft / acht seiner besten Gallecren verlohre / und der Uberrest in völliger Unordnung die Flucht ergreiffen muste. Dise Niderlage / welche so nahe bey der Haupt-Stadt der Monarchie erfolget ware / erweckte in dem Monarchen ein solches Nachdencken / daß er sich entschlosse / disen Feind / der ihn in seinem Serrail nicht sicher liesse / gäntzlich zu vertilgen. Erstlich redete er scharpff mit dem Pohlnischen Abgesandten / daß dises rauberische / und unruhige Volck besser möchte angehalten werden / ihrem König zu gehorchen / und die Benachbahrte unangefochten zu lassen. Als aber diser zur Antwort gabe / daß die Republicq kein Mittel wüste / dise Nation zum Gehorsam zu zwingen / welche die Widerspenstigkeit gegen ihren Ober-Herren für die gröste Prob-Stuck / und Wahr-Zeichen ihrer Freyheit hielte; widersetzte der Sultan: **Nun wohlan / ihr häget / und vertheidiget sie / und ihr sollet für sie die Straff ausstehen / durch einen Krieg / welcher euch zu Grund richten wird.**

Hiemit entschlosse / und rüstete er sich zu dem Krieg wider Pohlen mit einer solchen Standhafftigkeit / daß keiner von denen Räthen ihn von disem gefaßten Schluß abwendig machen konnte. Der Groß-Vezier / welcher ihn davon abrathen wolte / stunde in grosser Gefahr / daß er nicht von demselben nidergesäblet wurde. Solchemnach wurden die gewohnliche Roß-Schweiff zur Verkündigung dises Kriegs offentlich ausgesteckt / und erklärete sich der Sultan / daß er in eigener Persohn dem Feld-Zug mit beywohnen wolte. Das Kriegs-Volck hielte dises Vorhaben für gefährlich; und der Groß-Vezier Ali / da er sahe / daß kein Geld im Vorrath ware / und er den jungen Monarchen von disem Krieg nicht abwendig machen konnte / sturbe vor Kümmernus. Umb nun vor seinem Todt seine Redlichkeit zu zeigen / hielte er an umb Erlaubnus / daß er über sein hinter-

ketlassendes Vermögen ein Testament machen / und seine Söhn zu Erben einsetzen därffte. Dise Gnad wurde ihm von dem Sultan bewilliget / mit einer solchen Betheurung / daß der Sterbende sich gäntzlich darauf verliesse / und dahero kein Bedencken hatte / nicht das geringste von seinem reichen Vermögen / welches er seinen Kindern hinterliesse / zu verheelen / sonderen noch dazu solches Haar-klein schrifftlich aufzusetzen. Nach seinem Todt wurde das Testament übersehen / und dahin eingeschrenckt / daß denen Erben bloß allein die ligende Güter zuerkennet wurden. Man dörffte nicht darwider gloßieren / noch die Gesätz anführen; dahero dann zwey mit Gold angefüllte Truhen / nebst einem Kasten mit Juwelen / ausser dem anderen häuffigen paaren Geld / und denen kostbahresten Geräthschafften hinweggenommen wurden / zu Bestreittung der Unkosten zu disem Krieg / welchen Ali bey seinen Lebs-Zeiten verabscheuet hatte.

Die Eroberung deß Königreichs Pohlen wurde für so gewiß gehalten / daß Osman vor seinem Aufbruch eine Moschee aufrichtete / und zu deren Unterhaltung von denen Einkünfften dises Reichs die Stüfftung machte. In diser opferte er vor seiner Abreiß; und nachdeme er hundert und fünffzig tausend Silber Cronen zu Außrüstung der Bagage ausgetheilet hatte / liesse er dem Kriegs-Volck einen doppleten Sold auszahlen / umb dasselbe dadurch im Gehorsam / und zu einer Hertzhafftigkeit und unverdrossenem Muth wider die Feinde aufzumunteren.

Ausser dem entraubten Schatz deß verstorbenen / müste auch der neue Vezier Calil / zur Nothdurfft der Armee / ein Regal von fünfzig tausend Ducaten aus seinen eigen Mittlen mit beytragen. Der Sultan / umb die vier mahl hundert tausend Mann zu unterhalten / welche er zu dem eingebildeten Triumph mit sich schleppte / nahme aus dem Schatz / welcher allzeit in Verwahr aufbehalten wird / fünf Millionen Ducaten / und erkauffte damit sein eigenes Unglück. Vor seinem Außzug nacher Adrianopel entschlosse er sich / seinen Bruder Machomet aus der Welt zuraumen / damit derselbe auf einem unglückliche Fall nicht möchte vor dem Volck für einen Monarchen ausgeruffen werden. Hierauf liesse er bey sechzig tausend Zelten auffschlagen / und wollte in eigener Persohn der Musterung der Armee bey wohnen / und solche noch mehr vergrösseren durch die Horden der Tartaren / zu welchem End er dahin nachtruckliche Ordre / nebst kostbaren Geschencken für den Cham abgeschickt hatte.

Unter wehrender Zeit eines gantzen Jahrs / welches mit der Zurüstung / und Ankündigung des Kriegs zugebracht wurde / stellten sich die Polacken in Bereitschafft / und bewerbten sich umb Succurs bey allen Christlichen Höfen. Von dem Römischen / und von denen vornehmsten Fürsten erhielten sie eine gute Summe Gelds. Der Catholische König rüstete eine starcke Flotte aus / dem Feind anderwertig zu schaffen zu geben / weilen er wegen der weiten Entlegenheit keine kräfftigere Hülff leisten konnte. Ferdinandus / wie sehr er auch von denen Rebellen beunruhiget / und von dem Bethlen Gabor bedränget wurde / unterliesse dannoch nicht / eine Armee von zwantzig tausend Mann seiner besten Soldaten unter dem Befehl der berühmtesten Generalen dahin zum Succurs zuschicken. Der König Sigismundus / und mit ihme sein Sohn Ladislaus / liessen sich / nach geschehenem Aufbott des gantzen Adels / eyfrigst angelegen seyn / alle nöthige Anstalten zu einer tapfferen Gegen-Wehr zu machen. Ausser sechszig tausend Edel-Leuthen / welche nebst ihrer Dienerschafft eine ansehnliche Armee ausmachten / erschienen auch zwölff tausend Cosacken. Dise / weilen sie wohl wusten / daß wegen ihrer die Republicq sich in der gegenwertigen Gefahr befande / waren einhellig entschlossen / ehender zu sterben / als die Pohlnische Fahnen zu verlassen. Nach versambleten Truppen wurde Kriegs-Rath gehalten / ob man sich nur in dem Wehrstand halten / und den Feind erwarten / oder demselben durch einen Einfall in die Moldau / und Wallachey vorkommen solte. Für die erste Meinung stritte die grössere Sicherheit / indeme man das Lager wohl verschantzen / und dadurch das Volck für den Anfall der Barbaren wohl verwahren könnte; Dahingegen für die andere angeführrt wurde die Hoffnung / es möchten die Christen in denen vorbesagten Provintzen dadurch einen Muth fassen / und gleichfahls die Waffen ihnen zur Beyhülff ergreiffen / und denen Unglaubigen genug zuschaffen geben. Nach reiffer Uberlegung wurde mit allgemeinem Beyfall der Nation beschlossen / in Podolien an einem bequemmen Orth einen vesten Fuß zu setzen / und allda die Armee zu verschantzen. Das Ober-Commando wurde dem Lithauischen Feld-Herrn / und Woywoden in Wilna Rodekiwitzky aufgetragen / dessen gleichen das gantze Königreich an Klugheit / Tapfferkeit / und Erfahrenheit in dem Kriegs-Wesen nicht hatte. Zum General-Lieutenant wurde mit einhelligen Stimmen erwehlet der Fürst Lubomirsky / ein hertzhaffter / und sehr eyfriger General für die Ehr des Vatterlands. Nachdeme die Sachen also eingerichtet waren / wurde der Vortrag der Porten / daß die Cron Pohlen durch eine grosse Summe Gelds sich von disem Krieg abkauffen / und sich derselben mit einem Tribut verpflichten solte / gäntzlich verworffen. (Im Jahr 1619.)

Immittelst ware Osman zu Adrianopel ankommen / und liesse die Armee in

seis-

seiner Gegenwart mustern / welche in einer halben Million theils Soldaten / theils Marquetenter / und Handwercks-Leuthen/ sambt dem übrigen Troß bestunde. Worauf er alle Glieder durchritte / und ihnen den Marsch ankündigte; immittelst aber / da er also zu Pferd daher prangete / begegneten ihme vier Dervis / welche umb ein Allmosen batten. Ihre zerrissene Kleyder / und die herumbfloderende Lumpen verursachten / daß das muthige Roß darab stutzte / und grausambe Spring machte. Da nun Osman sich bemühete / dasselbe im Zaum zu halten / stoßte er mit dem Kopff an ein Seil eines der aufgeschlagenen Zelten also / daß ihme der Turbant herunter fiele / mit jedermanns gröster Bestürtzung/ indeme sie solches für ein böses Zeichen hielten; Aber der Monarch allein entsetzte sich darüber nicht / welcher die Dervis niedersäblen liesse / und durch ihr Blut die Vorbedeutung zu vernichtigen / oder zu verbessern vermeinte. Es ermangleten jedoch die andere Häupter des Kriegs-Heers nicht / ihn abzumahnen / seine hohe Persohn dem zweiffelhafften Kriegs-Glück anzuvertrauen / indeme sie disen Zufall für eine Stimm GOttes / welche ihn warnete / ansehetten. Aber Osman verbliebe vest auf seim Vorhaben / mit Vermelden/ daß weilen er in Willens hätte die Verwegenheit der Cosacken nach ihrem Verdienst zu bestraffen / es nothwendig wäre / in eignet Persohn seinen Muth an ihnen zu kühlen. Da er nun mit der gantzen Armee seinen Zug nach der Donau angetretten / und über dieselbe sich begeben hatte / beschenckte er nach Gewohnheit das Kriegs-Volck / und stillete auch zum Theil den Grollen der Constabler/ und Büchsen-Meistern / welche sich wegen Mangels ihres gebührenden Solds/empöret hatten/indem er die Häupter diser Aufruhr hinrichten liesse.

Bey seinem Eintritt in Pohlen liesse er von vier Pohlnischen Spionen / die aufgefangen wurden / zwey derselben niedersäblen / die übrige zwey aber lauffen / damit sie von seiner forchtbahren / und grossen Zurüstung die Nachricht überbringen / und gantz Pohlen mit Forcht und Schröcken erfüllen möchten. Es gienge aber gantz anderst / als er sich eingebildet hatte / allermassen die Pohlnische Soldaten / da sie sich an einem solchen Orth bevestiget sahen / wo man ihnen nicht zukommen konnte / voller Muth wurden / als sie höreten/ daß er in der Nähe wäre. Achtzig tausend Polacken nebst einigen Hülffs-Truppen hatten jenseits des Dniepers Posto gefasset / über welchen man nicht anders als nur Glieder-weiß / und zwar mit augenscheinlicher Gefahr setzen konnte. Von der einen Seiten wurde das Pohlnische Lager bedeckt durch einige Hügel/welche die Menge der Feinden hinderten/die Polacken in dem Ruggen anzugreiffen/uñ zu umringen. Die andere Seite wurde beschützt durch einen sehr dicken Wald / welcher gantz verhauet / und wo es nöthig / mit Sucken dergestalt besetzt ware / daß man unmöglich durch denselben brechen konnte. Das gantze Lager ware mit einer dreyfachen Brust-Wehr umbgeben / in welcher sich ihrer wenige gegen eine grosse Anzahl wehren konnten. Auf solche Weiß ware das Lager von aussen her bevestiget / und hatte das fruchtbahreste Land vor sich / aus welchem es Proviant / und Lebens-Mittel in der Menge bekommen konnte / gleichwie es mit überflüßiger Kriegs-Munition versehen ware.

Die Türckische Generalen wurden über die Beschaffenheit des Feindlichen Lagers nicht wenig bestürtzt / indeme sie der Meinung waren / daß durch ein Treffen in freyem Feld / und nicht durch eine mühsambe Belagerung über das Verhängnus des Pohlnischen Reichs solte gefochten/und der Ausspruch gemacht werden. Osman allein zeigte sich darüber nicht verwirret / weilen er aus Begierd zwey Rachen auszuüben / die eine wider die Cosacken / und die andere wider seine eigene Soldaten / gantz gern sahe / daß ihme der Sig / den er für gewiß hielte / schwer gemacht / und vil Blut seiner Spahis und Janitscharen/ die er bey sich hatte / kosten wurde. Nachdeme er nun nebst seinen Bassen mit dem Tartar-Cham grossen Kriegs-Rath hielte / wurde berathschlaget / ob es nutzlich wäre über den Dnieper zu gehen/ und das Pohlnische Lager nicht anzugreiffen / sondern das gantze Reich auszuplündern/und sich desselben durch die Verwüstung / und durch den Schröcken zu bemächtigen. Diser Weeg gefiele denen Tartaren / weilen sie von Natur Raub-begierig seynd / und hielten solchen für sicher und gewiß; aber die erfahrneste Generalen wendeten dagegen ein / daß man zwey grosse fast unmögliche Beschwerlichkeiten zu überwinden hätte / deren die eine wäre / über den Fluß zu setzen im Angesicht eines starcken Feinds / und die andere/ in ein ebenes und sehr grosses Königreich ohne Ordnung hineinzustreiffen / da man einen vereinigten Feind / welcher Zahl-reich / und des gantzen Lands kündig wäre / an der Seiten hätte. Osman verwarffe den gemachten Vortrag / als unbedachtsamb und verächtlich; und entschlosse sich / die Feindliche Linien anzugreiffen / biß man die Polacken wurde abgemattet / und genöthiget haben / sich entweder zu ergeben / oder von denen Türckischen Säblen nidergehauet zu werden. Den Tartar traffe es den ersten Versuch zu thun / was für eine Hertzhafftigkeit hinter denen Christlichen Truppen stecke / welcher / da er mit fünff tausend der Seinigen sich denen Polacken näherte / in einen Hinterhalt gelocket / und also übel empfangen wurde / daß der mehreste Theil derselben

von

von denen Cosacken nidergemacht wurde / und er selbst mit genauer Noth durch die Gefangenschafft sein Leben erretten konnte. Der üble Erfolg dises ersten Scharmützels brachte den Osman dergestalt in Harnisch / daß er an dem folgenden Tag den besten Kern der Janitschaten unter dem Commando des Cussain Bassa eines tapfferen Generalen / wider das Quartier / und den Posten der Cosacken beordrete. Das Gefecht dauretе eine Zeitlang / und kostete die Gegen-Wehr der Cosacken vil Blut / welche durch die widerholte / und immer aufs neue verstärckte Angriff der Feinden endlich den Muth wurden haben sincken lassen / wofern nicht der Commandierende Woynod selbst mit einigen Teutschen Regimentern ihnen zu Hülff gekommen wäre. Alsdann wurde der Feind mit einer besseren Ordnung und Hertzhafftigkeit empfangen / und zuruck getrieben / daß nicht allein Cussain / sondern zugleich über fünff tausend Janitscharen mit ihme Todt auf der Wahlstatt blieben / dahingegen diser Sig denen Christen mehr nicht / als zwölff hundert mehren Theils Cosacken kostete. Osman verwechslete den Orth des Angriffs / aber nicht das Glück der Stürmenden ; dann als er Nachricht erhielte / daß ein neuer Hauffen von Pohlnischen Edel-Leuthen mit dem Printzen Ladislao angelanget wäre / gedachte er denenselben einen Willkomm beyzubringen auf jener Seiten / wo der Unter-Feld-Herr Lubomirsky sein Quartier hatte / dessen Lager er angriffe. Dasselbe ware mit der Artollerie wohl versehen / also daß der Unter-Feld-Herr / da er sahe / daß dieselbe / und das Feuer aus denen Schantzen eine so gute Würckung wider die Feinde thaten / mehr nicht als dreyhundert Christen waate / mit der Niderlage sechs tausend Musul-Männeren. Der Adel hätte sich gern mit eingelassen / und die zerstreuete Feind in der Flucht verfolget / aber der Lithauische Feld-Herr hielte sie davon ab / und wolte denen Barbaren den Vortheil nicht gestatten / sich in das freye Feld herauslocken zulassen. Als er hierauf wahrnahme / daß ihme ein grosser Vortheil könnte abgerennet werden durch die Besetzung eines Bergs / welcher gar leicht zu besteigen ware / schickte er eine starcke Mannschafft dahin / auf denselben Posto zufassen / und eine Schantze daselbst aufzuwerffen.

Sobald der Tag anbrache / und die Türcken ihre Fahrläßigkeit wahrnahmen / und daß der Feind ihnen vorgekommen ware / entschlossen sich einige Bassen / es koste / was es wolle / dise Arbeit zu hintertreiben / ehe dieselbe zu ihrer Vollkommenheit gelangen möchte. Solchemnach stelleten sie einige tausend Janitscharen in Schlacht-Ordnung / und fiengen an den Berg zu besteigen. Sie waren aber noch nicht denen Polacken unter das Gesicht kommen / und mit denenselben Hand-gemein worden / als die Stück dergestalt unter sie zuspielen anfiengen / daß sie Todter den Ruckweeg nehmen / und den Berg wider herabburtzlen muſten. Die versuchte Truppen in der Schantze hatten dabey wenig Arbeit / weilen der Anfang des Treffens mit dem groben Geschütz gemacht / und auch also geendiget wurde. Nachdeme diser Angriff vergebends geschehen ware / wurden die Cosacken / welche am mehresten verhaßt waren / auf ein neues angefallen. Es liessen aber selbige deswegen den Muth nicht sincken / sondern wehreten sich tapffer mit grosser Niderlage der Türcken biß zu dem Untergang der Sonnen.

Dem Osman fienge an das Blut-Vergiessen der Seinigen gar zu groß zu geduncken / und zwar umb so vil mehr / weilen man an dem Feind noch kein Anzeichen einiger Forcht / oder Nachlassung an der Standhafftigkeit verspürete ; dahero er im Zorn wider die Officier / und Soldaten ergrimmete / und mit Betrohung / und Hinrichtung derselben sich ganz wüttig anstellete. Er schalte seine eigene Leib-Wacht für verzagte / und Prügelens-würdige Tropffen / und liesse einige Soldaten Barbarisch niderfäblen / mit der Erklärung / daß er sein Vorhaben wolte hinaus geführet sehen / oder es solten alle / weilen sie sich so zaghafft und träg dabey anstelleten / und zu nichts nutz wären als Empörungen anzustellen / eines schmählichen Todts sterben. Er nahme dem Cussain das Reichs-Ingsigel / welches er demselben erst kurtz vorhero / ihn dadurch aufzumunteren / eingehändiget hatte / und verliehe dise ansehnliche Würde dem Bassa Dilaver von Mesopotamien. Die Abergläubische Musul-Männer hielten dafür / es wurde durch die Veränderung des Commandierenden Haupts / sich auch das Glück der untergebenen Soldaten verändern / und verbessern. Aber bey diser Beschaffenheit ergienge es nicht also / allermassen / da der Fürst Lubomirsky auf ein neues angegriffen wurde / weder das Betrohen noch Versprechen des gegenwertigen Sultanß etwas halffe / daß nicht seine zum Sturm beordrete Soldaten / nach einer grossen Niderlage davon ablassen / und mit blutigen Köpffen / und mitten durch die Todten-Cörper ihrer gebliebenen Spieß-Gesellen die Flucht ergreiffen muſten.

Das Kriegs-Volck empörete sich offentlich / und legte alle Schuld dises üblen Erfolgs auf das üble Verhalten eines Jünglins / der eine gröſſere Freud an der Niderlage der Unterthanen / als an dem Schaden der Feinden hätte. Sie sagten / daß sie gnugsamb ihren Respect und Gehorsamb / auch nach dem eigensinnigen Kopff des Monarchen bezeuget hätten / und mit offener Brust in das Feindliche Feuer gangen wären. Künfftighin aber verlang-

ten sie die Gerechtigkeit / welche das Gesatz des Mahomets erforderte / und denen Sultanen / wofern sie keine Tyrannen seyn wollen / nicht erlaubt / das Musul-Männische Blut also verschwenderisch ohne Bedencken aufzuopfferen. Wann die blinde Paßionen des Osmans solches nicht erkennen könnten / oder wolten / so wären noch Nachkömmlinge aus dem Ottomannischen Hauß verhanden / aus welchen man ein bescheidenes Ober-Haupt erwählen könnte / welches keine solche Freud hätte an dem Elend der Unterthanen / noch an dem Untergang des getreuesten / und auserleßnesten Kriegs-Volcks. Diser Meuterey / welche schon alle Regimenter angesteckt hatte / zu begegnen / und abzuhelffen / ware neben denen ausgetheilten Geschencken und Versprechen / sehr dienlich das Ansehen des Bassa von Ofen. Diser gabe vor / daß er durch geheime Verständnus von denen Ungarn Nachricht empfangen hätte / wo das Pohlnische Lager am schwächisten wäre / dahero er mit einem Kern der hertzhafftesten Truppen sich dahin begæbe / in der gewissen Hoffnung / er wurde ohne sonderbahren Verlurst dasselbe übersteigen / und hineintringen können. Der Spion hatte zwar die Wahrheit berichtet / konnte aber keine Meldung thun von der auserleßnesten Mannschafft / mit welcher diser Posten bey Abwechslung der Wacht besetzt wurde. Woraus dann erfolgte / daß als der Bassa mit einer grossen Hoffnung / und Kühnheit sich dahin begabe / er also rauch empfangen wurde / daß er es mit seinem Leben bezahlen muste. Die tapffere Gegen-Wehr der Christen gabe dem Woywoden Zeit / daß er in eigener Persohn denenselben mit denen besten Regimenteren zu Hülff kame / welche dann durch ihre Hertzhafftigkeit verursachten / daß denen Feinden ihr Angriff theur zustehen kame. Die Hartnäckigkeit der Türcken wurde gebrochen / und hatte der wenige Uberrest / so in disem Sturm noch übrig bliebe / kaum so vil Platz / daß er sich durch die Flucht retten konnte. Jedoch muß man bekennen / daß gleichwie denen Ottomannern dise Niderlage höchst empfindlich / und schmertzlich fiele / also auch anderer Seits denen Polacken der Triumph sehr verbitteret wurde / indeme das so wohl in disem / als in denen vorigen Scharmützlen ausgestandene Ungemach sie ihres helденmüthigen Woywoden des Lithauischen Feld-Herrens beraubte. Es ist nicht zu beschreiben / wie sehr das gantze Kriegs-Heer über den Verlurst dises grossen Generals betrübet wurde / welcher durch seine Wachtsambkeit / Tapfferkeit / und Standhafftigkeit sich unüberwindlich gemacht hatte.

Osman / welcher über disen Unfall / so den Woywoden / und in demselben das gantze Lager getroffen hatte / voller Jubel und Freud ware / fassete den Schluß / einen General-Sturm auf dasselbe vorzunehmen. Solchemnach stellete er die gantze Armee in Schlacht-Ordnung / und vertheilte dieselbe in unterschiedliche Hauffen / mit Ordre / daß ein jeder / auf das erste Zeichen / seinen ihme angewisenen Posten angreiffen / und mithin mit gesambter Hand das gantze Lager / mit einem hertzhafften Vorsatz dasselbe zu eroberen / bestürmen solte. Von beyden Seiten wurde mit Erstaunen gefochten. Osman liesse sich zu Pferd überall sehen / und machte sich durch das Ausschänden / Betrohen / und Nidersäblen der Trägen / welche nicht hurtig anlieffen / und welche übel zugerichtet von dem Sturm zuruckkamen / bey der gantzen Armee furchtbahr. Hin- und wider schluge er bald disen bald jenen mit seinem Streit-Kolben zu Boden / und sprengte mit dem Roß über die halb-todte Leiber seiner Soldaten. Dreymahl wurde denen Seinigen der Sturm abgeschlagen / dahero er Befehl gabe / daß die Janitscharen / deren doch wenig waren überblieben / zu dem vierdten Angriff mit herbeyrucken solten. Es achteten aber die Soldaten keine Ordre mehr / sondern wendeten / da sie sahen / daß sie zur Schlacht-Banck geführet wurden / ihre Säbel wider ihre eigene Commandierende Bassen. Hierauf zogen sie sich zuruck / mit grossem Betrohen / welches man so gar biß an das Gezelt des Groß-Sultans hörete. Dises Treffen / worinnen über zwantzig tausend Türcken geblieben wären / eröffnete endlich dem Osman die Augen / welcher in Ersehung / daß zwey Drittheil seines Kriegs-Heers an Todten und Verwundeten / die nicht mehr zu brauchen waren / abgiengen / und der Uberrest wegen Mangel der Lebens-Mittlen in Gefahr stunde / dem Moldauer Gehör gabe / und sich bereden liesse / sich in einen Tractat einzulassen. Denen Polacken gefiele dise Vermittlung / und schickten ihre Gesandten in das Lager des Sultans / allwo nach wenigen Unterredungen der Frid dahin geschlossen wurde / daß der Türck sich verpflichtete / alle Streiffereyen der Tartaren zu verwehren / und hingegen die Cron Pohlen versprache / denen Cosacken nicht zu gestatten / das Türckische Gebiet zu beunruhigen / damit die Sicherheit der Gräntzen / und Strassen beyder Nationen zu beförderung der Handelschafft möchte befördert / und ungekränckt verbleiben. Nachdeme dises / welches vor die Haupt-Ursach dises Kriegs vorgegeben wurde / abgethan ware / wurde dem Hospodar in der Moldau die Stadt Choczim wider eingeraumet; und das jährliche Geschenck der dreyssig tausend Reichs-Thaler / welche die Republicq dem Tartar zu geben pflegte / bestättiget.

Wer die Sach nur obenhin / und dem Schein nach ansiehet / wird davorhalten / daß die Polacken als Löwen gefochten /

ten / und hingegen einen Friden / wie forchtsambe Königlein geschlossen hätten ; Wer aber betrachtet den Mangel am Proviant / worüber sie so gar mit dem Land-Volck Hand-gemein wurden ; der wird bekennen / daß die Noth den kleinen Vortheil / den sie dem Feind gelassen / gar wohl entschuldigen könne. (Im Jahr 1620.)

Das Türckische Kriegs-Heer legte durch die geschwächte Kräfften der Monarchie ihre erlittene Niderlagen offentlich an den Tag. Aus Mangel der Zug-Pferden muste es das grobe Geschütz in Choczim stehen lassen / und fast alle Oerther auf dem Durch-Marsch mit Todten / Verwundeten / und die nicht mehr fortkommen konnten / anfüllen. Osman selbst empfunde mit Entsetzen seinen erlittenen Verlurst / und verfluchte die Untreu seiner Soldaten / und die Zaghafftigkeit der Bassen / daß sie ihme den Raigerbusch auf seinem Turbant nicht hätten wissen zu erhalten / den er in gewisser Zuversicht / daß ihme die Eroberung des Pohlnischen Reichs nicht fehlen wurde / aufgesteckt hatte. Zu Adrianopel fande er seine Gemahlin / welche ihm mit ihrem jungen Printzen entgegen gezogen ware / umb dem Vatter dadurch eine Freud zu erwecken / so sich aber in eine grössere Traurigkeit verkehrete / indeme das junge Herrlein unter Weegs mit Todt abgienge. Bey seinem Einzug in Constantinopel hörte er an statt des gewohnlichen Freuden-Geschreys lauter erbärmliches Klagen / theils wegen der vilen hinterlassenen Wittwen und Waysen der Verstorbenen / und theils wegen des elenden Zustands der noch Lebenden / welche gantz dürfftig / zerlumpt / und also elend wider mit ihme zuruckkamen / daß sie jedermann zum Mitleyden bewegten.

Umb sich den Mufti verbindlich zu machen / daß er in das Verlangen des gemeinen Volcks ihn abzusetzen nicht einwilligen möchte / vermählete er sich mit dessen Tochter / welche sehr ungern in disen Heurath einwilligte / weilen sie wohl vorsahe / daß sie gar bald in den Wittib-Stand gerathen wurde. Auf Einrathen dises seines Schwähers wurde kundgemacht / daß der Groß-Sultan eine Wahlfahrt nacher Mecha vornehmen wolte / umb allda in eigener Persohn den Propheten zu verehren / und dessen Grab zu besuchen. Das Kriegs-Volck ware gar zu rasend / daß es einer solchen Maßquen der Religion hätte können Glauben zustellen / indeme es gar wohl wuste / daß sich solche zu der wilden / und stoltzen Art des Osmans nicht schickte. Anfänglich argwohnete es nur / und hernach streuete es offentlich aus / er gienge unter dem Schein der Religion mit einer neuen Rache umb wider die Janitscharen. Er wolle die Aufopfferung seiner Leib-Wacht / so er in Pohlen nicht hätte vollziehen können / nunmehro in Assen ungehindert vollends ins Werck stellen. Man müste einer solchen Gewaltthätigkeit vorkommen / welche unmittelbahr die Monarchie / und den Aug-Apffel der Zierde / des Reichthums / der Glückseeligkeit / und der Gröste der Stadt Constantinopel angriffe / als welche er gesinnet wäre öd zu verlassen / und seine Residentz nacher Damasco zu verlegen.

Das Volck ware in völliger Bewegung wegen der Sorg / was sich inskünfftig begeben möchte / und wegen der gegenwärtigen Theurung ; dahero es denen Janitscharen leicht fiele / die gantze Burgerschafft zur Aufruhr zu bewegen. Die neue Sultannin / und ihr Vatter stelleten ihme getreulich die Gefahr vor Augen / damit er bey Zeiten dem tödtlichen Streich / der ihme getrohet wurde / entfliehen möchte. Osman aber gabe ihnen kein Gehör / sondern liesse etlich tausend Zelten zu Schiff bringen / und fienge an den Schatz hinwegzuschicken / unter dem Vorwand / dem Mahomet ein Geschenck zu opfferen. Indessen lieffen die Aufrührer / welche durch die Burgerschafft waren verstärckt worden / hin- und wider durch die Stadt / und plünderten die Häuser der Ministern. Die Ordre zu der Abreyß nacher Mecca wurde widerruffen ; Aber diser Entschluß ware nicht kräfftig genug / die Gemüther der Mißvergnügten zu besänfftigen / welche nach dem Serraglio eyleten / und die Köpff verschiedener Bassen begehreten. Osman schluge ihnen solches ab / mit Vermelden / daß man denen Ministern die Vollziehung der Kayserlichen Befehlen für kein Verbrechen aufbürden könnte. Die Nacht / und der einfallende Regen tribe das gemeine Volck auseinander / und gabe dem Sultan Zeit / den Pallast mit Stucken / und getreuen Leuthen zu besetzen / und zugleich einige Galleeren anrucken zulassen. Bey anbrechendem Tag wurde die Wuth noch grösser / und der Hauffen der Rebellen liesse sich vernehmen / daß die genommene Absichten wider die Gesätz lieffen / dahero der Hof sich entwaffnen solte / wofern er nicht dazu mit Gewalt wolte gezwungen werden. Der Aga der Janitscharen redete laut / und zeigte / daß die Sachen aufs äusserste kommen wären : und bekame zur Antwort drey hundert tausend Ducaten / solche unter die Seinige auszutheilen / wann sie sich von denen Spahis trennen wolten. Diser Streich gelingete nicht / weilen die Thor der Residentz schon eingesprenget waren ; und als die Rebellen in die Kayserliche Wohnung eingetrungen waren / fragten sie nach dem Mustapha / und haueten alle Verschnittene / und Stumme nider / welche sich entweder stelleten / daß sie nichts umb denselben wüsten / oder sich saumneten ihn zu offenbahren. Da sie ihn endlich mehr Todt als lebendig fanden / theils

ver Hunger / wozu ihn sein Neef verdammet hatte / umb seiner loß zu werden / und theils vor Forcht / indeme er vermeinte / man hole ihn zum Todt ; labten sie ihn / und tufften ihn zum Kayser aus. Zu gleicher Zeit wurde Osman dem Bostangi Bassa übergeben / aus dessen Händen er heimblicher Weiß entflohe / und sich in dem Hauß des Aga verbergete / und daselbst nochmahlen sein Glück vergeblich versuchte / durch Anerbietung fünffzig Ducaten Mann für Mann einem jeden Soldaten zu verehren. Als er daselbst gefunden / und vor seinen Nachfolger gebracht wurde / hatte er ihn umb sein Leben / welche Gnad derselbe ihm nicht abschluge / und bloß wegen seiner Einfalt sich nicht zu erklären wuste. Auf solche Weiß wurde er in einem gar schlechten Kleyd nach denen siben Thürnen gebracht / allwo er gantz entrüstet die Grausambkeit seines letzten Verhängnusses erwartete. Und solches überfiele ihn auch bald ; dann weilen die neue Ministri sich unter dem Mustapha nicht länger sicher hielten / als biß etwann das gemeine Volck den Osman wider auf den Thron setzen möchte / gaben sie an die Hand / es wäre nothwendig denselben hinzurichten / ehe die Wuth des Pöbels Zeit gewinnen könnte / ihre begangene That zu bereuen. Solchemnach gienge eine / entweder wahre / oder erdichtete Ordre von dem Sultan aus / denselben zu erdroßlen / und wurde die Vollziehung derselben zehen Trabanten anvertrauet / welche von denenjenigen hiezu erwählet wurden / denen am meisten an der Unterdruckung / und an dem Todt dises unglückseeligen Fürstens gelegen ware. Bey der Eröffnung der Thür der Gefängnus / erkennete sie Osman für Hencker / welche kommen wären ihme das Leben zu nehmen : und weilen ihme von seiner Hochheit nichts mehr übrig geblieben ware / als das Hertz / gienge er ihnen großmüthig / und mit betrohlichen Worten entgegen. Das Angedencken der vorigen Würde / und die gegenwertige Gravität des Osmans verursachten / daß die Trabanten stutzten / und eine Zeitlang im Zweiffel stunden / was sie vornehmen solten. Endlich / als sie ihme die Schrifft des Mustapha übergeben hatten / versuchte der Keckeste aus ihnen ihme die Senne / mit welcher er erdroßlet werden solte / an den Halß zuwerffen. Osman aber machte sich von der Schnur wider loß / und wehrete sich mit denen Zähnen / und Näglen also hertzhafft / und hielte vil Hencker von sich ab / die sich herzunaheten / ihn zu erwürgen. Weilen dieselbe nun sahen / daß es vergeblich wäre / ihn zu halten / biß man ihn erdroßlen könnte / gabe ihm einer von denen Trabanten mit einem Prügel einen starcken Streich über den Kopff / welcher ihn gantz betaubete. Alsdann endigte er nach zugestrickter Gurgel gleichsamb ehender sein Leben / als sein Trohen / in dem ein und zwantzigsten Jahr seines Alters / und in dem Vierdten seines Reichs. Diser Fürst ware würdig eine bessere Figur unter denen Tyrannen zu machen / wegen der Hertzhafftigkeit seiner Person / wegen seiner hohen Gedancken / wegen der Standhafftigkeit in derselben Vollziehung / wegen der Unergründlichkeit seines Vorhabens / und wegen seiner Beständigkeit in Unternehmung der schwereste Sachen. Die Christenheit ist dem Königreich Pohlen vil schuldig / welches ihme zeigte / daß er konnte überwunden werden. Sonsten ware er gleich einem wüthenden Hund zu förchten / indeme er grausamb / keck / und ein Freund des Kriegs / und Blut-Vergiessens ware ; Lauter Eigenschafften / welche ihn leiteten zu der Vollziehung seiner von der ersten Jugend her sich vorgesetzten Staats-Regul / daß er nemblich sich durch die Unterdruckung unseres Glaubens groß machen müste. GOtt / wider welchen er sich aufmachte / das Königreich Pohlen zu überschwemmen / setzte ihme / wie dem Meer / seine Gräntzen und Gestatt / woran die stoltze Wellen seiner Wuth sich zerstossen. Ja damit er die einem seines gleichen / das ist / einem Barbaren / gebührende Straff empfinden möchte / verhängte er / daß derselbe durch einen schmählichen Todt hingerichtet / und wie ein wildes Thier mit einem Prügel Todt geschlagen wurde. (Im Jahr 1622.

Mustapha I. Der XX. Türckische Kayser.

IN denen zweyen Jahren / daß Mustapha regierete / zeigte die Politicq / daß wie grossen Fleiß / und Kunst die Ministri auch immer anwenden / dannoch das Volck nicht hintergehen / noch bereden können / daß der Fürst denjenigen Verstand habe / den derselbe nicht hat. Nachdeme derselbe in der Abseiten / wo die Sultannin seine Mutter ihre Wohn-Zimmer hatte / ware gelabet / und zum Monarchen ausgeruffen worden / ware sein erstes Geschäfft / daß er den Daul zum Groß-Vezier erhebte. Diser ware ein Schwager seines Kaysers / und regierete denselben nach seinem Belieben und Wohlgefallen. Er hatte sich vor Niemand zu förchten / als für die Sultannin / des Mustapha Mutter / welche bloß allein seine Anschläge vernichtigen / und sich seiner entschlagen konnte. Daul sahe / daß seine Herrschafft wegen dreyer Ursachen nicht lang dauren möchte / nemblich wegen der

Theurung unter dem Volck / wegen der Empörung der Soldaten / und wegen des annoch lebenden Osmans. Der Ersten wurde gantz unverhofft abgeholffen / wie es in denen See-Städten herzugehen pfleget / allwo durch die Verzögerung der zufahrenden Schiffen bald ein Mangel entstehet / welcher aber durch die ohngefehre Ankunfft anderer mit einem Uberfluß ersetzet wird. Die Theurung / welche in Constantinopel eine lange Zeit biß zu der Absetzung des Osmans angehalten hatte / hörete alsobald auf / nachdeme Mustapha kaum den Thron bestiege / durch die Ankunfft viler Schiffen/welche häuffiges Proviant / und Lebens-Mittel zuführeten. Der Vezier / umb die Thorheit / und Einfalt des Groß-Sultans zu verbergen / lernete denselben an / und gewöhnete ihn die Augen / und das Gesicht empor zuheben / und streuete hernach aus / daß diser Uberfluß ein Miracke! / und Wunderwerck der GOttes-Furcht des Kayserś wäre / als welcher immerdar mit dem Himmel sich berathschlagete / und zu demselben seine Augen und Hertz erhebte. Wenig Gemüther waren also einfältig / daß sie diser Erfindung Glauben beymesseten. Es schryen die eyfrigste Ministri/ es schrye das Kriegs-Heer wider die Thorheit des Mustapha / und hätte das Letztere / nach dem gestillesten Tumult des gemeinen Pöbels/ den Osman alsobald wider auf den Thron erhebt/ wofern es dessen Strengigkeit / und Rache nicht geforchten hätte. Damit nun Daul aller Unordnung / welche ihn mit der Zeit stürtzen konnte / vorbauen möchte / veränderte er mit Bewilligung der Kayserlichen Mutter alle hohe Beambte / und besetzte den Divan mit lauter solchen Persohnen / welche ihme wohl geneigt / und lauter Creaturen von seiner Parthey waren.

Unter das Kriegs-Volck theilete er so vil Geld aus / welches erkleckte / die Schatz-Cammer arm / und den Wahn der Thorheit des Kayserś noch grösser zu machen. Da er sich im Stand sahe / daß er sich auf die Gunst der Janitscharen verlassen konnte / schickte er dem Osman den Strick. Weilen diser Fürst noch nicht vergessen hatte / daß er Groß-Sultan gewesen ware / erzeigte / und behielte er in dem Kercker eine solche Hertzhafftigkeit und Wuth / wodurch er seinen kriegerischen Geist / mit welchem ihn die Natur begabt hatte / offentlich an den Tag legte. Sein grosser Muth / und die tapffere Gegen-Wehr / mit welchen er dem Todt entgegen gienge / und solchen eine Zeitlang aufhielte / wurden von denen Trabanten selbst geptyfen / und erweckten in denen Rebellen eine Reu / in denen anderen / die ihn weder hasseten / noch liebten / ein Mitleyden / und in dem Gemüth deren / welche unter der gegenwertigen Regierung unterdrucket wurden / einen Muth / sich an denen / die sich empor gehebt hatten / zu rächen. In gantz Constantinopel redete man von keiner andere Sach / als von dem Unglück diśes Fürsten / und ohngeachtet die Cämmerlinge / welche ihme am mehresten zugethan gewesen waren / aus dem Weeg geraummet wurden/ fanden sich doch Leuthe in dem Serraglio / welche seine Heroische Standhafftigkeit / und die Art und Weiß / mit welcher er als ein Trohender / und Trotzer seines grösten Unglücks sein Leben geendiget hatte / bewunderten / und überall ausbreiteten. Daß er in seiner äussersten Noth nicht zaghafft worden / sondern sich hertzhafft gewehret hatte / wurde nicht so sehr dem grossen Hertzen des Osmans zugeschrieben / als seiner gewissen Einbildung / die er gehabt hätte / weilen er die Untauglichkeit seines Oheims kennete / er wurde ehender wider zu dem Thron beruffen werden / ehe jener so vil Zeit haben wurde / ihn hinrichten zu lassen. Diśe Reden in dem Kayserlichen Pallast weckten die bißherige Sinnlosigkeit des Kayserś aus dem Schlaff / also daß er sich wegen des Zustands des Osmans erkundigte; und da er hörete / daß derselbe Todt ware / stellete er die gröste Freuden-Fest an / und wurden zugleich die Hof-Schrantzen / und die Bassen in dem Divan mit Frolocken / und Jubel erfüllet. Entweder aus Grausambkeit / welche insgemein in denen Tyrannen mit Thorheit vereinbahret ist / oder aus Erinnerung des Groß-Veziers / befahle er / den Leichnam vor sich zu bringen/ umb denselben zu besichtigen / und sich zu erfreuen / seinen Vorfahrer Todt vor sich zu sehen. Da derselbe vor ihn gebracht wurde / beobachtete / und beschauete er ihn auf das allergenaueste / wodurch sein argwöhnischer Geist angemercket wurde / dergleichen Osman nie gehabt hatte; dahero dann diser / welcher bey seinen Lebs-Zeiten ein Schröcken / und Haß des Kriegs-Volcks gewesen ware / in diśem Punct bedauret wurde / als ob man ihn für die Lust- und Ergötzlichkeit des Volcks gehalten hätte.

Als er nahe bey dem Grab seines Vattern Achmets zur Erden bestattet ware/hinterliesse er in sehr vilen Gemütheren ein so grosses Verlangen nach sich/ daß das gantze Reich in Bewegung / und sein Nachfolger in die gröste Aengsten gesetzt wurde. Das Blut des Brudern ware noch nicht erkaltet / als man schon berathschlagte / den jungen Achmet gleichfahls umb das Leben zu bringen. Ein mehreres brauchte es nicht / die Janitscharen auffrührisch zu machen/welche mit grosser Wuth den Kopff des Urhebers diśes vermeinten Mords begehreten. Die Aufruhr aber wurde von dem Aga gestillet durch die Entdeckung des Jrrthums / in welchem sie waren. Er bekennete / daß solches zwar aufs Tapet gebracht wäre/und man denselben hätte voll-

ziehen wollen; laugnete aber / daß die Vollziehung erfolgt wäre / oder noch erfolgen würde. Hierdurch giengen dem Groß-Vezier die Augen auf / welcher entweder der beständigen Unruhe bey seiner Würde überdrüßig / oder weilen er sich aus der Schatz-Cammer genugsamb bereichet/und das Geld daraus in seine eigene Truhen hatte fliessen lassen / das Vezierat ablegte. (Im Jahr 1622.)

Cussain / welcher erst kürtzlich von Cairo angelanget ware / sehnete sich sehr / unter dem Schein seiner Verdiensten / nach diser höchsten Würde / und erlangte dieselbige auch / jedoch unter dem Beding / daß er seinen Vorfahrer vor allem Uberlast gewähren / und denselben in einer Privat-Ruhe für sich allein sollte leben lassen. Nachdeme der neue Groß-Vezier das Sigel empfangen hatte / und der Meinung ware / daß er die Aufruhr der Janitscharen ohne Gewallt-Anlegung nicht stillen könnte / setzte er den Aga ab. Und weilen er den selben nicht gern in der Nähe sahe / machte er ihn zum Schein zum Bassa zu Scutari; liesse ihn aber auf der Reiß mit einigen Persohnen begleiten / welche unter dem Vorwand ihn zubedienen / dessen Hencker seyn sollten. Disen hatte er Befehl ertheilet / daß sie ihme auf einer gewissen offenen Insul / die er ihnen benennete / den Strick darbieten / und erdroßlen sollten. Als der Aga hievon Kundschafft erhalten hatte / richtete er die Sach in einen solchen Weeg / daß die Verrähterey ihren Fortgang nit hatte. Bey der erstern Insul / welche er antraffe / stellete er sich an / als wann er an das Land steigen müste / und so bald er den Fuß darauf gesetzt hatte / wurde er so gleich von einem Hauffen/denen man hievon Nachricht hatte ertheilet / und welche seiner Parthey zugethan waren / umbgeben / welche ihn beschirmeten / und hernach im Triumph nacher Constantinopel wider zuruck führeten. Nachdeme er allda die Verrähterey kund gemacht hatte / eylten die Soldaten nach der Wohnung deß neuen Groß-Veziers / welcher sich also heimblich versteckte / daß man ihn nicht finden konnte. Weilen sie aber den Tumult fortsetzten / und ihn Todt haben wollten / redete die Sultannin / des Kayfers Mutter / für seine Entschuldigung. Dises wurde nicht für gut aufgenommen / so wohl weilen die Janitscharen ungern geduldeten / daß denen Weibern erlaubt seyn solte / sich in denen Regiments-Geschäfften einzumischen / als auch / weilen in disem Geschlecht die Kühnheit sich offentlich sehen zu lassen / für ein Laster / und üble Gewohnheit gehalten wurde. Die Sultannin liesse jedoch den Muth nicht sincken / sondern da sie hörete / daß der Muffti den Fahnen ausstreckte / und einen andern Sultan verlangte / setzte sie sich mit dem kräfftigsten Mittel/nemblich mit dem Gold aus der Schatz-Cammer / darwider. Dises Metall machte / daß das Haupt / und der Vorsteher der Religion verlassen wurde; dahero derselbe / als er sich ohne Anhänger sahe / das Mittel für das Ubel biß auf eine bequemere Zeit verschobe. Wer hätte sollen glauben / daß unter denen Christlichen Potentaten keiner zufinden gewesen / der sich diser Unruhen zu seinem Vortheil bedienet hätte / ausser Ferdinando dem Zweyten? Diser hatte den Bethlen Gabor dergestalt in die Enge getriben / daß derselbe seine Regier-Sucht bloß allein in Sibenbürgen einschräncken muste. Die wenige Gespanschafften / so man ihme liesse / solten nach seinem Todt dem Hauß Oesterreich / deme die vollmächtige Herrschafft über das Königreich Ungarn zu erkennet wurde / wider heimfallen.

Indessen nun / da Cussain sich also versteckt hatte / und verborgen hielte / wurde Giurgi an dessen Stelle erhebt/welcher entweder aus Mangel der Vorsorge / oder Embsigkeit / die Stadt in der Hungers-Noth liesse. Man hörete unglaubliche Klagen wider die Regierung / erstlich von dem gemeinen / und schlechten Volck in denen Schenck-Häusern / und hernach von denen vornehmeren Burgern. Die Kayserliche Mutter / welche es nicht mit dem Cussain hielte / wendete allen möglichsten Fleiß an / den Nachfolger zu handhaben / und zu vertheidigen / obwohlen bey Ersehung / daß die Ungeschicklichkeit des Ministers ein grösseres Geschrey wider die Thorheit ihres Sohns verursachte / sie auf ein Mittel zu gedencken anfienge. Und es stunde nicht lang an / daß der Schwarm der Soldaten / und des gemeinen Volcks solches verlangten / indeme sie sich mit grossen Betrohungen vor dem Kayserlichen Pallast sehen liessen/und den Kopff des Vezierts begehreten. Kurtz vorhero hatte der Divan den Schluß gemacht/ daß man wegen des Mangels an klugen / und wohl-verdienten Männern / und wegen der vilfältigen Empörungen des Volcks / denen Auftührern auf keine Weiß die Köpffe der Bassen zustehen solte / wie inständig sie auch immer solche begehreten. Das Mittel bey dergleichen Begebenheiten ware / die gesuchte Vezier in der Stille zu verbergen / und denenselben das Reichs-Insigel zu nehmen. Also geschahe es mit dem Daul / mit dem Cussain / und anjetzo mit dem Giurgi. Hiedurch vermeinte der Hof wider die Empörungen gnugsambe Vorsehung gethan zu haben.

Cussain / welcher in Sorgen stunde / es möchte die Gunst der Sultannin den Daul wider empor heben / beredete die Janitscharen / daß sie denselben aufopfferen solten zur Rach/weilen er an dem Todt des Osmans die eintzige Schuld hätte. Da der Beklagte sahe / daß er von eben demjenigen verrathen wurde / den er erhebt

hebt / und der die Pflicht auf sich hatte / ihn zu beschirmen/verbergete er sich so lang/ biß die Hize diser Empörung wurde nachgelassen haben. Das Kriegs-Volck / welches dafür wolte angesehen seyn / als wann es nicht den geringsten Antheil an dem Mord dises Fürsten hätte / dessen es von allen Nationen in Asien beschuldiget wurde / fassete einen unmäßigen Zorn und Begierde / seinen Todt zu rächen. Solchemnach begabe es sich nach der Wohnung des Mörders / und plünderte solche / da es hörete / daß derselbe entflohen ware/ rein aus. Weilen hernach ein grosses Geld demjenigen versprochen wurde / der ihn lebendig in die Händ der Justiz wurde liefferen / wurde er endlich in der Vor-Stadt gefunden / und aus dem Mist/ worunter er sich verstreckt hatte / hervorgezogen / und vor Gericht geführet. Daul wiese eine schrifftliche Urkund auf / welche von dem Groß-Sultan / und von dem Mufti unterschrieben ware / und stellete vor / daß er bloß allein ein Vollzieher des Befehls diser beyden Häupter / der Regierung nemblich / und des Gesatzes / welche den Osman hätten todt haben wollen / gewesen wäre. Dise Entschuldigung schiene sehr vilen billich / und denen Gesätzen gemäß / und wäre auch allen also vorkommen / wofern das Geld / und der Neyd des Cussain sie nicht übersichtig gemacht hätten. Aufs wenigste konnte doch nicht verhinderet werden / daß die Stimmen sich nicht vertheileten. Unter wehrendem häfftigen Getümmel des Volcks / und unter dem Gezänck der Häupter und Richter / machte sich der Beschuldigte aus dem Staub. Aber dise Vorsichtigkeit gereichte zu seinem Untergang/ allermassen er von dem Aga der Janitscharen verfolgt / und gefunden / und nach denen siben Thürnen geführet wurde / allwo ihn derselbe an eben demjenigen Orth / an welchem auf dessen Ordre Osman ware ermordet worden / erdroßlen liesse.

Da diser Mit-Werber aus dem Weeg geraummet ware/ und der Capitain Bassa das Vezierat nicht annehmen wolte / gelingete es dem Cussain leicht / wider zu seiner verlohrnen Würde zu gelangen / bloß allein auf das Versprechen/ daß er der Theurung abhelffen / und ein gutes Regiment wider einführen wolte. Da er sich nun in seinem Ambt vest gesetzt hatte / entschlosse er sich / diejenige zu vertilgen / welche ihm im Weeg stehen konnten. In Bedencken / daß dem Capitain Bassa die Würde eines Groß-Veziers gantz neulich ware angetragen worden / hatte er Mannschafft / und Grausambkeit gnug darzu zu thun / und darann zu seyn / daß demselben solche nicht noch einmahl könnte anerbotten werden. Er wuste / daß Calil das vornehmste Haupt der Monarchie / und der einige ware / der ihme mit Recht nachfolgen könnte. Unter dem Vorwand / als wann derselbe gar zu frey von der Regierung redete / entsetzte er ihn seines Ambts/ und erklärete ihn für einen Masul / das ist / für einen nichts-wehrten Mann. Er gabe vor / daß dise Veränderung aus eigener Bewegnus des Groß-Sultans geschehen wäre / auf welchen / als einen thorrechten Saracener alle Streich geleitet / und alle Lantzen gespitzet wurden. Da ihme dise Veränderung ohne Lermen gelungen ware/ suchte er die Janitscharen zu gewinnen/und dieselbe auf seine Seiten zu bringen. Er beschenckte dieselbe mit unmäßigen Summen Gelds/ willfahrete ihnen in allen ihren auch unerträglichen Begehren / und griffe so gar zur Ersättigung ihrer Geld-Gierigkeit die kostbahre Geschier des Kayserlichen Pallasts an. Ja er wurde selbst ein heiß-hungeriger Raub-Vogel / und verwiese den Griechischen Patriarchen nacher Rhodus ins Elend / weilen derselbe das Gold nicht aus sich herauspressen liesse / welches er nicht hatte; Er beschmitzte auch den gantzen Orden der Gesatz-Ausleger / indeme er einen Cadi prüglen liesse / wider allen Gebrauch der Sultanen / welche dieselbe abzusetzen / und nicht als Sclaven zu tractieren pflegten. Die Partheylichkeit gegen denen Janitscharen erregte wider ihn den Neyd / und den Haß der Spahis.

Dise machten unter sich den Schluß ihn zu stürtzen / und wenigst ihme das Reichs-Insigel vom Halß zu reissen. Solches thaten sie auch / und überschickten dasselbe dem Sultan / welcher sich ausserhalb der Stadt auf einem Lust-Schloß aufhielte. Weilen die gewohnliche Antwort darauf überhaupts fiele / daß man die Sach überlegen wolte / begehrten die Kriegs-Häupter in geschlossener Ordnung / da der Sultan wider zuruck kehrete / mit lauter Stimm einen andern Groß-Vezier. Und da sie zugleich troheten / den Kayserlichen Pallast anzugreiffen / und in Brand zusteckten / fande man sich genöthiget / ihnen zu willfahren / den Cussain hinwegzuschaffen / und an dessen Stell den Ali zu erheben. Weilen diser nun die Gelegenheit hatte / öffters mit dem Sultan umbzugehen / und mit demselben sich zu berathschlagen / erkennete er bald / daß zu Heilung der Wunden der Monarchie ein anderes Haupt nöthig wäre. Indeme er mithin der Sultannin des Mustapha Mutter nicht also gar unterworffen seyn wolte/ daß er nicht auch zugleich mit der Sultannin des Achmets Wittib eine gute Verständnus pflegete/ handlete er mit diser über die Art / und Weiß / wie Amurath der letzte von denen Söhnen des Achmets auf den Thron zu bringen wäre. Er stellete vor/ daß dem Mustapha der Last der Regierung unerträglich seye / welcher aus Verdruß / und Beschwernus des Reichs-Geschäffte

schäfften nicht ruhen könnte / und bey der Nacht als ein Aberwitziger hin und wider liesse / und mit einem gräßlichen Geschrey den Osman tuffte / daß derselbe kommen / ihn absetzen / und den Scepter wider ergreiffen möchte. Durch dise Ausstreuung wurde die Standhafftigkeit des Kriegs-Volcks auf die Prob gestellet / welches dem Kayser zu Gutem keine Bewegung machte / und dahero sich nicht widrig bezeigte / diser Meinung beyzupflichten. Die gröste Hindernus / so sich dißfalls hervorthate / ware der Geld-Mangel / weilen die Schatz-Cammer ausgeleeret / und nicht so vil verhanden ware / daß man dem Kriegs-Heer das gewohnliche Geschenck / wann es sich das erste mahl vor dem neuen Sultan in Parade / und zur Aufwartung stellet / zu reichen pfleget. Aber auch disem Mangel wurde abgeholffen / indeme die Soldaten so wohl / als die Officier sich desselben freywillig verzichen. Solchemnach wurde in der Moschee des Solimans grosser Rath gehalten / und beschlossen / daß die Empörungen in Asien / und der gegenwertige Zustand des Reichs erforderten / daß Mustapha abgesetzt / und für untüchtig zur Regierung erkläret würde. Dem Groß-Vezier wurde aufgetragen / disen harten Schluß dem Hof zu überbringen. Derselbe setzte sich zu Pferd / und begabe sich nach dem Lust-Hauß / in welchem sich der Groß-Sultan sambt der Mutter befande. Da man ihn mit einer Gleichgiltigkeit anhörete / schiene merckwürdig / daß der Sultan mit eben der Dumheit die Nachricht von seiner Absetzung annahme / mit welcher er zwey Jahr vorhero die Bottschafft / daß er zu dem Thron erhebt wäre / angehöret hatte. Die Sultannin erzeigte eine mehrere Empfindlichkeit / und erkennete / daß dises Unglück dahero rührete / daß sie so leicht in den Untergang der beyden getreuen Vezieren des Daul / und des Cussain eingewilliget hatte; begurmmete sich doch bey disem Unkern ihres Sohns / liesse aber nicht zu / daß derselbe in dem zusammen gerafften Rath erschiene / wohin ihn die Versambslung der Zusammen-Geschwornen eingeladen hatte. Nachdeme auch der Hof gewonnen ware / daß er sich nicht widersetzte / wurde in dem grossen Hof das Kriegs-Heer so wohl von Janitscharen / als Spahis versamblet / da dann der gantzen Versamblung der Mufti die Nothwendigkeit dises Mittels zu Aufrecht-Erhaltung der verwirreten Monarchie vortrage / und durch das allgemeine Geschrey des Volcks bewilliget wurde / daß Amurath zu dem Thron erwählet / und erhebt werden solte. (Im Jahr 1624.)

Amurath IV. Der XXI. Türckische Kayser.

Wegen dreyer Sachen ist das Ottomannische Reich disem jungen Printzen / von welchem wir reden / sehr verpflichtet; Erstlich weilen er die Kriegs-Zucht / und den Gehorsamb bey der Militz wider eingeführet: Zum andern / die Tartarey der Bottmäßigkeit der Porten nach altem Fuß wider unterworffen; Und drittens / Babylon mit grossem Ruhm wider eroberet / und Persien in der alten Lehen-Pflicht / und dem Tribut für sich / und seine Nachfolger erhalten hat.

In dem zwölfften Jahr seines Alters wurde er auf den Thron erhebt / und ihme von dem Mufti in der grossen Moschee der Säbel umbgürtet / mit grossem Frolocken des Volcks / welches ihn als einen Ergäntzer / und Erneuerer der Ottomannischen Glory betrachtete. Das Jubel-Geschrey schiene eine Prophezeyung zu seyn; dann obwohlen er unter währender seiner Minderjährigkeit der Mutter gestattete / sich vilfältig in die Regierung einzumischen; und verschiedenen Entscheidungen des Groß-Veziers Mahomet / welcher ihn zu dem Thron beförderet hatte / nicht widerspräche / liesse er doch bey Gelegenheit seine weit aussehende Gedancken / und seinen klugen Verstand / solche ins Werck stellen zu können / offentlich hervorbrechen. Wider den Gebrauch seiner Vorfahren / welche in dem Serraglio sich eingesperret hielten / umb sich dardurch in grösserem Ansehen / und die Unterthanen in einer grössern Ehr / Forcht / und Gehorsamb zu erhalten / liesse der junge Fürst jedermann den Kayserlichen Pallast offen / und wer nur immer etwas vorzutragen hatte / den freyen Zutritt zur Verhör. Er ritte zum öfftern durch die Stadt Constantinopel / und so bald er nur jemand erblickte / der durch das gewohnliche Feuer-Zeichen die Nothwendigkeit / daß er etwas vorzubringen hätte / zu erkennen gabe / liesse er denselben herbeytretten / und nahme von schlechtesten Persohnen die Bitt-Schrifften an. Wann er hernach wider in sein Cabinet anlangete / überlasse er solche selbst / und erkundigte sich des Innhalts derselben / wodurch er bald seine Bassen / und Räthe in den Schrancken der Gebühr hielte / indeme dieselbe allzeit in der Forcht / und Sorg leben musten / daß sie bey dem Fürsten möchten übel beschrieben / und ihre Laster / und ungebührliches Verhalten demselben offenbahret / und entdeckt werden. Dahero dann alle Bassen sich in ihren Ambtern sehr sorgfältig in Obacht nahmen / weilen ein jeder Mißtritt wider

die

die Gerechtigkeit / und ein jeder Mißbrauch ihres Gewalts gar leicht dem Kayser konnte zu Ohren kommen / und fürgetragen werden. Nach diser guten Einrichtung des Policey-Wesens / schritte er zur Verbesserung der Kriegs-Zucht / und zur Züchtigung der frechen Ausgelassenheit des Kriegs-Volcks.

Zur Zeit seines Vorfahrers waren zwey grosse Empörungen in Asien entstanden ; die eine ware des Janogli / welcher eine grosse Anzahl Spahis an sich zoge / unter dem Vorwand / daß sie sich höchst-beschweret befindeten / weilen die Janitscharen ihnen überall vorgezogen/und allein wohl angesehen / und von dem Cussain so stattlich beschencket wurden. Mit disen durchstreiffte / und plünderte er das Land biß an Smirna / und verursachte dadurch der Handelschafft / welche in disem Haven getriben wird / einen grossen Schaden. Die andere ware der Aufstand des Abbassa / Stadt-Halters zu Arzerum / welcher sich allda mächtig / und starck befestiget hatte / mit der Erklärung / daß er wider die Mörder des Osmans die Rache vornehmen wolte. Es ware Abbassa gleichfahls ein geschworner Feind der Janitscharen / wider welche er seine Waffen zuwenden vorgabe / und offentlich protestierete / daß er den Groß-Sultan mit aller Unterthänigkeit verehre / und dahero ein solches Kriegs-Volck todt haben wolte / welches sich nicht entblödet hätte / den Respect zu verlieren / und einen Kayser von der grösten Hoffnung und Verdiensten / als Osman gewesen wäre / abzusetzen / und auf die barbarische Weiß zu tractieren. Wider denselben zoge Mahomet zu Feld / nicht so sehr ihn zu Grund zu richten / als vilmehr den Hochmuth dessen Feinden an disem Wetzstein zu schleiffen / und zu stutzen. Als er in der Gegend Arzerum mit einem Kriegs-Heer von fünffzig tausend Mann anlangte / versuchte er mit dem Abbassa einen Vergleich zu treffen / mit dem Anerbieten / ihn in der Stadt-Halterschafft zu bestättigen / wofern er ihm mithelffen wolte / Persien zu bekriegen. Die Soldaten bekamen von diser Unterhandlung Kundschafft / welche villeicht Mahomet auch mit Fleiß nicht verborgen wolte halten / und erkläreten sich / daß sie wider den Abbassa fechten / und streitten wolten. Weilen nun der Groß-Vezier in Betrachtung zoge / daß er durch Abzapffung dises angesteckten schlimmen Geblüts der Monarchie einen sehr nutzlichen Dienst erweisen / und ohne Verhassung dises Volck / welches mehr stoltz / und unersättlich / als tapffer ware / vertilgen könnte ; gabe er ihnen zur Antwort / daß sie es frey thun / und sich an demselben reiben könnten / wobey er gantz gern die Treu / und die Tapfferkeit der Obsiger aus merckten / und aufzeichnen wolte. Immittelst setzte er doch mit Eyfer die aufs Tapet gebrachte Unterhandlung fort / aus welcher endlich nichts wurde / indeme Abbassa argwohnete / man möchte ihn durch süsse Wort in den äussersten Untergang verleiten. Auf dises Vernehmen / daß die Rebellen das Anerbieten nicht annehmen wolten / willigte der Groß-Vezier ein / in die Belagerung der Stadt. Aus denen vilfältigen / und tapfferen Ausfällen nahmen die Belägerer bald ab / daß die Belagerte ihnen die Eroberung wurden theur / und schwer machen. Die Stadt selbst ware mit Gräben / Mauren / und Wällen dergestalt wohl bevestiget / daß man an der Eroberung hätte verzweifflen können / wofern die blinde Rach-Begierd der Janitscharen nicht auch die Unmöglichkeit ihnen leicht vorgebildet hätte. Da das Kriegs-Heer die Lauff-Gräben eröffnete / fielen die Belagerte mit einer solchen Wuth aus / daß alle / so sich darinnen befanden / nidergemacht / oder gefangen mit in die Stadt geschleppet wurden. Disen Gästen wurde bey ihrem Eintritt unter das Thor der Strick vorgeleget / und sie sammentlich rund umb die Maur herumb aufgehenckt. Und auf eine gleiche Weiß verfahreten sie unnachläßlich mit allen Janitscharen / die ihnen entweder im Sturm / oder bey denen Ausfällen / oder sonsten in die Händ geriethen. Dises abscheuliche Spectacul ihrer todten und gehenckten Mit-Gesellen / setzte die noch Lebende in einen solchen Schröcken / daß sie allen Muth verlohren / und keinen Sturm mehr vornehmen wolten. Solchemnach muste der Groß-Vezier auf die Aufhebung der Belagerung bedacht seyn ; welche mit einer solchen Eylfertigkeit muste vorgenommen werden / daß sie vilmehr einer Flucht / als einem Abzug gleich zu seyn schiene : allermassen neben einem grossen Theil der Bagage / die gantze Artollerie im Stich / und dem Obsiger zur Beute gelassen wurde / welcher nicht unterliesse / die Flüchtige zu verfolgen / und den Nach-Zug übel zurichtete. (Im Jahr 1624.)

Als Amurath vernahme / was dises Traur-Spiel für ein End genommen hatte / erfreuete er sich zwar innerlich / daß dises Lumpen-Gesind / welches bißhero an dem Unheil / und Empörungen in der Regierung schuldig gewesen / dergestalt ware geputzt / und gleichsamb vertilget worden ; wolte aber doch mit der alten Schärpffe den übel gerathenen Feld-Zug an dem Groß-Vezier Mahomet Giurgi abstraffen : Solchemnach entsetzte er ihn seiner Würde / und ware gut für denselben / daß der Sultan seine Verdiensten / die er ihme zu der Beförderung auf den Thron erwisen / noch nicht vergessen hatte. An die Stell des abgesetzten Verschnitte-

nen erhebte er den Josul/ seinen Schwerd-Träger / oder Selictar / einen grausamben / und seinem Fürsten nicht ungleich stoltzen Mann. Sobald derselbe sein Ambt angetretten hatte / brachte er den Rebellen Janogli mit andern Auftühreren ins Netz / deren abgeschlagene / und nacher Constantinopel gebrachte Köpff er auf die Mauren des Serrails aufstecken liesse. Auf eine gleiche Weiß liesse er dahin stecken fünff Köpff von Kauff-Leuthen / welche der gemachten Münts-Ordnung nicht nachleben wolten / und überwisen waren / daß sie das Kriegs-Volck zu einer Meuterey hätten aufwieglen wollen. Einen Spahi und einen Janitscharen liesse er enthaupten / weilen sie beschuldiget wurden / daß sie von denen Kauff-Leuthen ein mehres / als was die Gebühr ware / herausgepresset hätten: Und halffe einem Cadi sein Ambt eines Auslegers des Gesatzes nicht / daß er ihn nicht aufhencken liesse / weilen derselbe übel von der Regierung geredet hatte. Die Janitscharen vollends zu demüthigen / nahme der neue Vezier einen Feld-Zug vor wider den Abbassa / welcher ohngeachtet seiner Macht / mit welcher er Widerstand leisten / und sigen konnte / dannoch in einen Vergleich sich einliesse. Als Josul sahe / daß Mustapha Bassa in Asien / ohngeachtet er ein Schwager des Amuraths ware / weilen er einiger Pressereyen wider die Kauff-Leuthe beschuldiget wurde / ware enthauptet worden / und daß die Grausambkeit seines Kaysers mit denen Jahren immerdar zunahme/suchte er in allen Stucken sich dessen Neigung / und wilden Art gleichförmig zu machen. Dahero er vier Spahis bloß allein darumb / weilen sie bey der Musterung nicht gegenwertig waren / die Köpffe herunterschlagen liesse / und darauf sich vor die Stadt Arzerum lagerte. Nachdeme daselbst durch die Ausfälle / und in denen Stürmen der gröste/ und beste Theil der Janitscharen darauf gangen ware/ entschlosse er sich dem Abbassa seine Freundschafft anzutragen / welche derselbe bloß allein dadurch erlangen könnte / wann er dem Sultan seine Entschuldigungen vorstellen wurde.

Kein angenehmeres Lied konnte dem Rebellen vorgesungen werden / dahero derselbe alsobald eine Bitt-Schrifft auffsetzte / und darinnen anführete / **daß sein bißheriger Aufstand aus keiner andern Ursach wäre erreget worden / als aus einem blossen Eyfer / und unterthänigstem Respect zu dem Ottomannischen Geblüt. Er hätte an denen Janitscharen sich gerochen / weilen dieselbe seinen Bruder Osman mit einer so grossen Ungerechtigkeit hätten abgesetzet / und hinrichten lassen. Man könne nicht muthmassen / daß die Ehrerbiethigkeit / und das Absehen eines Unterthanen / welcher Gut und Blut für die Erhaltung / und Beschützung des Kayserlichen Geschlechts aufgeopfferet / als aufrührisch / ungerecht / und straffbar könne / und möge angesehen werden.** Dise Schrifft wurde dem Amurath zugeschickt / mit Bitt / daß derselbige sich gnädigst möchte gefallen lassen / einen Frey-Brieff zu übersenden / Krafft dessen Abbassa sicher die Stadt übergeben/ und sich zu denen Füssen des Monarchen verfügen könnte. Dises Mittel gefiele dem Kayser / und überschickte die verlangte Versicherung mit seiner eingenen Hand unterschrieben / bey deren Erblickung die Stadt dem Vezier eingeraumnet wurde / welcher wegen dises guten Ausgangs ein sonderbahres Lob der Geschicklichkeit / und daß der Sultan ein grosses Vertrauen zu ihme tragen wurde / verhoffte / mithin die empfangene Ordre / daß er Persien bekriegen solte / zu vollziehen unterlisse. Er erdichtete / daß es sich zu vollkommener Sicherheit des Abbassa geziemet hätte / denselben mit sich nacher Constantinopel zuführen / allwo er mit allen Ehren triumphierlich eingeholet wurde. Amurath selbst begabe sich aus seinem Lust-Schloß auf dem Land / nach der Residentz / aus Begierd den Abbassa / jenen Schröcken der Türckey zu sehen. Derselbe wurde zur Verhör gelassen / und mit der verbindlichsten Höfflichkeit empfangen / indeme er nicht allein mit dreyen Röcken über die Gewohnheit beschenckt / sondern auch zum Bassa in Bosnien erkläret wurde. Die Janitscharen grießgrammeten / da sie disen Mann belohnet sahen / der einen so grossen Durst nach ihrem Blut gehabt hatte. Damit also nicht ein Tumult entstehen möchte / wann er in dem offentlichen Divan solte vorstellet werden / allda seinem Kayser wegen diser Beförderung den gebührenden Danck abzustatten; übernahme solchen Amurath in seinem eigenen Zimmer / allwo er ihm die Hand zum Küssen darreichte / und dadurch offentlich bezeigte / daß derselbe ehender eine Belohnung / als Straff verdiene. Auf solche Weiß vermehrete Amurath durch Schröcken sein Ansehen / und brachte die Kriegs-Zucht wider in ihren alten Flor / indeme er die innheimbische Empörungen vertilgete / und sich von denen innerlichen Kriegen befreyete / durch welche die Ottomannische Herrschafft unter seinen Vorfahreren in die gröste Gefahr gerathen ware.

Die kützliche / und beschwerliche Händel mit denen Tartaren zu seiner Vergnügung zu schlichten / gebrauchte er sich mehr der Verschlagenheit / als der Grausamb-

sambkeit. Als der Cham mit Todt abgienge / hinterliesse derselbe zwey Söhn / den Mahomet und Salil ; weilen aber dise gewisse Schuldigkeiten / der Gewohnheit nach / der Porten nicht bezeiget hatten / machte dieselbe bey wehrender Regierung des Achmets den Schluß / selbige nicht auf dem Thron zu gedulden. Der Divan verordnete an ihre Stelle den Jangirai / welcher aber / weilen er nicht von dem Königlichen Geschlecht herstammete / von der mächtigen Gegen = Parthey der rechtmäßigen Erben zur Cron nicht angenommen wurd. Es erfolgten sehr scharpffe / und hitzige Streitt / und Scharmützel mit denen Ottomanneren / da jene sich bemieheten / denselben von dem Thron auszuschliessen / und dise ihn darauf zusetzen. Endlich / da die Porte sahe / daß sie ihn schwerlich mit Ehren wurde unterstützen / und dabey handhaben können / gestattete sie / daß er sich zuruckzoge / und wise ihm einige Einkünffte im Land zu seiner Unterhaltung an / ohne jedoch dabey zu unterlassen / ihn vor anderen absonderlich zuehren / und dadurch zuzeigen / daß sie ihn für einen wahren Herrn / und Gebieter über die Tartarey hielte. Nach Verfliessung einiger Jahren erkennete der Divan die Nothwendigkeit sich der Tartarischen Horden zu bedienen / und folglich die Gemeinschafft / und Verständnus mit der Tartarey wider aufzurichten ; Dahero Jangirai diser Gelegenheit sich bedienete / und nicht unterliesse zu vernehmen zu geben / daß es nothwendig wäre einen vertrauten Cham zu haben / wann man frey mit denen Tartaren schalten / und walten wolte. Dise Verträulichkeit / und aufrichtige Neigung wäre von denen Nachkömmlingen des Verstorbenen nicht zu hoffen / und könnte nicht besser zuwegen gebracht werden / als wann man ihn kräfftig unterstütze / indeme er ohne dem einen starcken Anhang daselbst hätte / also daß weiter nichts mehr nöthig wäre / als daß man ihme eine seiner Würde anständige / und erkleckliche Begleitung mitgebe. Diser Vortrag fande einigen Beyfall / und wurde dem Bassa zur See Befehl ertheilet / daß er mit sechs und dreyßig Galleeren / und einer geziemenden Anzahl Soldaten zum Aussteigen / den Jangirai nacher Varna überführen / und beystehen solte / jedoch mit der Behutsambkeit / daß er die Nation nicht vor den Kopff stosse / und dieselbe erzürne. Als der Bassa in dem besagten Haven anlangte / verfügte er sich zu denen versambleten Tartaren / und truge denenselben vor / daß er ihr Ober-Haupt / so ihnen von der Regierung zu Constantinopel gewidmet wäre / mit sich führe / jedoch aber ihnen nicht den geringsten Gewalt zufügen / noch sie zu dessen Annehmung zwingen wolte. Damit er aber zum Zweck gelangen / und gewiß erfahren möchte / zu welcher Parthey der gröste Hauffen seine Neigung hätte / steckte er zwey Fahnen aus / den einen mit dem Nahmen des Jangirai / und den anderen mit dem Wappen der Söhnen des verstorbenen Chams / und liesse einem jeden die freye Macht sich unter denjenigen Fahnen zu begeben / der ihme aus beyden am besten gefiele. Denen Tattaren konnte nichts angenehmeres / als diser Anschlag seyn / und lieffen also häuffig unter den Fahnen der rechtmäßigen Erben der Cron / daß Jangirai sich voller Scham ausgeschlossen sahe. Der Bassa gabe dadurch sich nicht verlohren / sondern wendete das Blatt umb / und entschlosse sich die rauche Seiten sehen zu lassen. Solchemnach brache er die gütliche Unterredung ab / und liesse acht tausend Mann aus denen Galleeren ans Land steigen / und zeigte dadurch / daß er durch kräfftigere Mittel seinen Zweck erreichen / und sie mit Gewalt zwingen wolte.

Die versamblete Tartaren stelleten sich an / als wann sie sich förchteten / und indeme sie in Unordnung zuruck wichen / machten sie dem Feind einen Muth / sie zu verfolgen / biß sie denselben in einen Hinterhalt lockten. Alsdann umringeten sie ihn mit dreyßig tausend Mann zu Pferd / und benahmen dem Bassa alle Hoffnung zur Gegen = Wehr. Die Türcken wurden geschlagen mit Verlurst dreyßig Canonen ; Sechzehen hundert Mann / und unter solchen die gewesene Vezier Ibrahim und Cussain / wurden auf der Wahl = Statt getödtet / und über fünffzehen hundert gefangen. Bey disem verblibe es / weilen Mahomet / das Haupt der Tartaren / den Amurath nicht weiter reitzen wolte / und sich erklärete / daß er bloß allein sich wider denselben beschütze ; dahero er dann auch nicht zuliesse / daß die Galleeren / wie es gar leicht hätte geschehen können / geplündert wurden / sondern gestattete / daß die Flotte gantz zerstreuet wider nacher Varna abseglete. (Im Jahr 1626.) Gewiß ist / daß weilen er eine geheime Verständnus mit denen Cosacken hatte / die gemeine Red gienge / als ob er / die Stadt Constantinopel noch mehr zu erschröcken, dieselbe angereitzet hätte / wie sie thaten / das schwartze Meer mit fünffhundert Saiken zu durchcreutzen / und die Schiffahrt zu beunruhigen. Auf einer jeden Saike befanden sich fünffzig streitbahre Soldaten / welche alle zusammen ein starcke Armee ausmachten / die erkleclich ware / denen benachbahrten Potentzen eine Forcht für einen Uberfall einzujagen. In der That wurde der Divan / welcher durch die von denen Tartaren erlittene Niderlage gantz bestürtzt ware / dergestalt durch disen Angriff der Cosacken verhasset / daß er das Serraglio befestigte / und mit einer starcken Mannschafft besetzte / mithin zu Sper-

rung diſes Letzteren diejenige Ketten wider hervorſuchte / die ſie bey der Eroberung der Stadt Conſtantinopel gefunden hatten. Das Volck erregte einen Tumult / und hatte an dem Pohlniſchen Geſandten Hand angelegt/ wofern nicht kund/ und offenbaht geweſen wäre / daß die Coſacken den Anfang ihrer grauſamben Frechheit gemacht hätten mit Niderſäblung der Pohlniſchen Miniſteren / weilen dieſelbe ſie von der Meer-Raubereꝛ / und Feindſeeligkeit wider den Türcken / mit welchem ſie Frid hätten / verhindern / und abhalten wollen. Gleichwie man ſahe / daß beyde Wunden von der Mißhelligkeit mit denen Tartaren herrühreten / als wurde für gut befunden / beyde durch eine Verſtellung zu heilen / und dazu durch die Finger zu ſehen. Amurath bezeigte ein ſehr groſſes Mißfallen über das vorgegangene Treffen / und entſetzte den Capitain Baſſa ſeines Ambts / weilen derſelbe wider die Ordre ſich in ein Gefecht eingelaſſen hatte. Ferner ſchickte er dem Mahomet einen Rock/ und Säbel durch ſeinen eigenen Stall-Meiſter / und gabe diſem Befehl / dem Tartar die gute Neigung des Monarchen gegen ihm / und die Gleichgiltigkeit / mit welcher derſelbe den Handel ſeiner Vorfahrer zu beförderen Befehl ertheilet hätte / vorzuſtellen. Diſe höffliche Bezeugung wurde mit dem Schein eines ſolchen Wohlgefallens angenommen / als nöthig ware/ dem Geſchwär die weitere Sürigkeit zu benehmen. Im übrigen erkläreꝛe ſich der Tartar dahin / daß der Stammen / welcher vil Könige ſchon gezehlet hätte / ſich auf den Thron zu erhalten gedächte ; und daß die Nation der Nachfolge wohl eingedenck wäre / welche ihren Regenten/ auf den Fall des Abgangs der Ottomanniſchen Linie / gebühre / und zukomme. Zu der Ruhmredigkeit / und dem Proteſtieren geſellete ſich das grauſambe Verfahren wider die zwey Moſcowittiſche Abgeſandten / welche auf ihrer Reyß nach der Porten von dem Tartar waren zum Todt verurtheilet / und hingerichtet worden. Der Chiaus / welcher ſie begleitete / lieſſe ſich laut heraus / mit Betrohen / daß ſein Sultan diſe Unbild und Beſchimpffung / welche denſelben zugleich mitbeträffen / hoch empfinden / und ſcharpff rächen würde ; aber diſes ſein offentliches Proteſtieren / und Widerſprechen ſpinnete ihm den Strick/ mit welchem er erdroßlet / ſein Todt aber von dem Türckiſchen Hof / der ſich aus einem Politiſchen Abſehen wenig darumb bekümmerte / nicht gerochen wurde. (Im Jahr 1626.)

Diſe ſo ſeltſambe Beſchaffenheit der Humoren verurſachte / daß der Stillſtand zwiſchen diſen beyden Nationen nicht lang daurete. In dem folgenden Jahr regten ſich die Unruhen in denen Tartaren wider / und gaben dem Sultan Anlaß / ſeine alte Anforderungen / und Zuſprüche wider aufs Tapet zu bringen. Die Tartariſche Rotten / und Parthey-Gänger / welche gleich denen Geyern / und Stoß-Vöglen vom Raub zu leben gewohnet ſeynd / konnten die Frid-fertige Art des Mahomets übel gedulden ; und weilen ſie in das Gebiet des Türcken wegen des erſt-kürtzlich geſchloſſenen Fridens nicht einfallen dörfften / wolten ſie einen Streiff in Pohlen vornehmen. Der Cham ſetzte ſich darwider / und erklärete ſich / daß er eine gute Verſtändnus / und Freundſchafft mit denen Polacken / und Coſacken unterhalten wolte / als deren Beyſtand er die erhaltene Würde eines Chams zu dancken hätte. Das Volck / welches ſich nicht dahin zu verſtehen wuſte / ſeinen eigenen Nutzen dem Intereſſe / und der Anligenheit des Fürſten aufzuopffern / verſchwure ſich zuſammen / und faſſete den Schluß / ihn abzuſetzen. Nachdeme ſolches vollzogen / und Mahomet der Tron beraubt ware/ befande ſich Amurath voller Freuden / weilen er dafür hielte / daß er gerochen wäre / und die freye Macht wider bekommen hätte / den Jangirai zu befördern / und zu unterſtützen. Diſer hielte ſich in der Stille in Rhodus auf / mit gröſtem Verlangen / ſich wider in der Tartarey empor ſchwingen zu können. So bald die Porte von der Abſetzung des Mahomets Nachricht erhielte / und der Meinung ware / daß die Parthey des Jangirai die Oberhand bekommen hätte / ſchickte ſie alſobald eine groſſe Eſquadre Galleeren ab / denſelben nacher Conſtantinopel abzuholen. Als er daſelbſt anlangte / wurde er mit abſonderlichen groſſen / und offentlichen Ehren-Bezeugungen empfangen / indeme der Hof dadurch ſuchte / ſeine Parthey in Verwunderung zu ſetzen / denen Forchtſamben aber einen Muth zu machen / wann ſie nemblich ſehen wurden die groſſe Hochſchätzung/ die der Monarch gegen ihm blicken lieſſe. Diſes Spiel währete ſo lang / biß derſelbe beurlaubet / und mit einer anſehnlichen Flotte / und Mannſchafft nacher Caffa abgeſchickt wurde. Die Tartaren/ ohngeachtet ſie in groſſer Unruhe / und Tumult unter ſich waren / hielten doch ihre Spionen und Kundſchaffter / und wurden alles innen / was zu Hof zum beſten des Jangirai gehandlet / und vorgenommen wurde. Sie wuſten / daß der Divan im Sinn hatte / denſelben auf eine ſolche verſchlagene Weiß in ſein Vatterland wider einzuſetzen / daß ſie dadurch vollends ſolten überredet werden / ihn vor ihren Ober-Herꝛn anzunehmen. Als nun hierüber die Partheyen eine Zuſammenkunfft anſtelleten/ behauptete Cantemir / daß es nöthig wäre / dem Abſehen des Amuraths beyzupflichten/ und die Höfflichkeit / mit welcher er der Tartarey einen neuen Cham antruge / für einen Befehl anzunehmen ; wogegen aber

die

die grössere/ und stärckere Parthey sich setzte / und ehender alles über und über wolten gehen lassen / als den Jangirai davor erkennen.

Da nun auf solche Weiß die Versamblung sich mit Zwytracht zerschlagen / und alles auseinander gangen ware / begaben sich beyde Partheyen zu Feld / und suchte eine jede ihre Meinung mit dem Säbel in der Hand zu verfechten. Cantemir / da er den Eintritt der Türcken ins Land befördern wolte / wurde von dem hellen Hauffen der Gegen-Parthey mit einer solchen Wuth angegriffen / daß er sich weder beschiermen / noch in guter Ordnung zurückziehen konnte / sondern Spohren-Streichs nacher Caffa entflichen muste. Als er sich allda sicher genug hielte wegen der Ehrerbietigkeit / so die Tartaren gegen der Ottomannischen Herrschafft tragen / fande er sich betrogen / indeme die Stadt von seinen Lands-Leuthen umringet / und belageret wurde. Die Türckische Besatzung wehrete sich eine Zeitlang/ und vermeinete sich so lang zu halten / biß der zusammen rottierte Schwarm der Feinden von selbsten wider auseinander lauffen wurde. Ehe es aber dahin kame / bemeisterten sich die Tartaren der Stadt / allwo sie den Sohn des Cantemirs niderfäbleten / und ein gleiches mit dem Vatter vorzunehmen suchten / welcher aber allbereits in verstellter Kleidung entflohen ware/ und sich nacher Varna in Sicherheit begeben hatte. Die Nachricht von dem Verlurst der Stadt Caffa gabe zwar dem Amurath einen empfindlichen Stich ins Hertz / verwirrete ihn aber darumb nicht / weilen er für besser erachtete / mit der Gedult den Sig zu erhalten ; und liesse dahero ausisprengen / daß die Sachen ein Feur ergriffen hätten / worann er niemahlen gedacht/ noch vil weniger solches verlanget hätte. Er schickte seine Abgeordnete dahin ab / mit der Versicherung / daß die Porte nie im Sinn gehabt hätte / die Freyheit einer so wohl verdienten Nation zu kräncken / noch vil weniger den Königlichen Stammen / welcher in so grossem Ansehen bey dem Ottomannischen stünde / zu unterdrucken / oder etwas zu dessen Nachtheil vorzunehmen. Sie solten frey / und ohngehindert einen König nach ihrem Gefallen erwählen / und wurde er sich in nichts anders einmengen / als allein/ wo er das Glück und die Glory des Königreichs beförderen könnte. Indessen verlange er / daß die Stadt Caffa ihme wider solte eingeraumet werden / deren Eroberung er der Ungestümmigkeit des Kriegs-Volcks zuschreibe / welches in der Hitze sich nicht im Zaum halten liesse. Indessen nun / da man mit disen Tractaten mit denen Tartaren beschäfftiget ware / setzten achtzig Cosackische Saiken die Stadt Constantinopel in solche Forcht und Schröcken / daß der Sultan sich selbst allda nicht sicher hielte / und dahero zu einer beständigen Abhaltung dises Meer-Rauber alsobald zwey veste Schantzen an dem Einfluß des schwartzen Meers aufrichten liesse. (Im Jahr 1627.) Es stunde nicht lang an / daß Caffa widerum unter den Gehorsamb der Musul-Männer zuruck kehrete / und vergnügte sich der neuerwählte Cham damit / daß er gezeigt hatte / was gestalten er wisse / der Macht / und der List des Divans zu begegnen / und solche zu hintertreiben. Ehe er aber besagte Stadt wider abtratte / verlangte er das Versprechen / seinem Mit-Werber auf keine Weiß / weder offentlich / noch heimblich durch Erregung allerhand Zwytrachten / und Unruhen in der Tartarey / beyzuspringen / und hülffliche Hand zuleisten. Auf solche Weiß wurde das Feuer / wo nicht völlig ausgelöscht / doch aufs wenigste gestillet ; und obwohlen weiter keine Feindseeligkeiten vorgiengen / verbleibe doch keine Verträulichkeit zwischen dem Amurath / und dem Tartar / daß nicht einer den andern geforchten hätte. Alles dises muß man der Göttlichen Vorsichtigkeit zuschreiben / indeme dise Händel denen Königreichen Ungarn / und Pohlen in ihren verdrießlichen Zufällen wohl zu statten kamen.

In einem bedaurlichen / und verwirreten Zustand liesse Bethlen Gabor / da er mit Todt abgienge / das Königreich Ungarn / da er dasselbe verunruhiget / und in allerhand Spaltungen / und Zwytrachten zertrennet / und zerzerret hatte / indeme er sich der Empörung des Pfaltz-Grafen / des Einfahls des Königs in Schweden / und alles Aufstands der Protestierenden wider die Gottseeligkeit des Kayserts Ferdinandi des Zweyten / zu seinem Nutzen hatte bedienet. Auf seinem Todt-Beth hinterliesse er zu einer Beherrscherin über Sibenbürgen / und zu seiner allgemeinen und völligen Erbin seine Gemahlin Catharinam von Brandenburg / mit welcher er jedoch keine Erben gezeuget hatte. Vor seinem Todt hatte er theils durch Schröcken / und theils durch Schmeichlen von denen Land-Ständen die Einwilligung zu disem Testament/ und letzten Willen erhalten / so aber nach dessen Ableiben für unqiltig erkläret / und gleichsamb mit dem Cörper alle Gedächtnus der Tyranney des Verstorbenen zugleich mit eingescharret / und begraben wurde. Die Fürstin nahme ihre Zuflucht zu der Porten / und hielte bey derselben umb Schutz und Beystand an / so beydes ihr versprochen / und durch den Sulfigar Aga / welcher zu disem End in Sibenbürgen anlangte / bestättiget wurde. Das Volck und der Adel/ welche den Ruhm in denen Waffen suchten / konnten sich nicht bequemmen / von einem Weib beherrschet zu werden / und fasseten den Schluß / daß sie gar gern die

Wittib in dem Besitz der eigenthumlichen Güter des Verstorbenen lassen / aber nicht für ihre gebietende Fürstin annehmen wolten. Das Haupt der Mißvergnügten ware der Ober-Stadt-Halter Bethlen / welcher nach Versamblung der Ständen es dahin brachte / daß der Fürstin solte zu verstehen gegeben werden / sie möchte sich des Scepters / umb welchen so wohl der Oesterreicher / als der Ottomanner buhlete / begeben / indeme solcher übel von einer weiblichen Hand könnte regieret / und geführet werden. Ein obwohlen unter dem Schein einer Ansuchung verstellter Befehl / ist eine betrohliche / und bewaffnete Bitt / dero man ohne Widerred gehorsamben muß. Catharina / da sie den Vortrag des Bethlen anhöret / legte den Scepter von sich / und gabe zur Antwort / daß sie dem Adel die freye Wahl liesse / sich mit einem solchen Fürsten zu versehen / der sie mit einem besseren Glück regieren könnte / als dieselbe von ihrem guten Gemüth verhofften. Die Land-Stände / so bald sie vernahmen / daß die Fürstliche Wittib sich des Regiments begeben hatte / erwähleten für ihren Woywoden Georgium Ragotzy / nicht ohne Widerwillen des Bethlen / welcher deswegen in die Erwählung seines Mit-Werbers einwilligte / weilen er sich einbildete / daß er wegen der nahen Unverwandschafft mit dem Gabor / welcher bey denen Sibenbürgern so verhasset gewesen ware / durch die mehreste Stimmen wurde ausgeschlossen werden. Nachdeme die Wahl geschehen / und auf den Ragotzy ausgefallen ware / schickte er zu demselben seinen zweyten Sohn / und noch einen seinen nahen Vetter für Abgesandte / daß sie ihme den Gehorsamb / und die Unterwerffung der Sibenbürger antragen / und ihn zugleich in die Provintz einbegleiten solten. Der neue Fürst nahme das Anerbieten an; und da die Abgesandte mit ihme zu Waradein anlangten / erstaunekten sie über diemassen / da sie durch einen eigenen Courrier verständiget wurden / daß Stephanus Bethlen auf den Thron wäre erhebt worden. Weder der Sohn / noch der Vetter wolten von dem angefangenen Handel ablassen; und ohngeachtet ihnen ware aufgetragen worden / den Ragotzy wider aus dem Land zuführen / liessen sie ihn doch in Waradein / mit dem vesten Entschluß / nicht ehender zu ruhen / biß sie ihn zum Fürsten eingesetzt sehen wurden; Solchemnach zogen sie weiter fort biß nacher Clausenburg / und stelleten allda die Ansprüche des Ragotzy / und das Unheil / so aus seiner Verwerffung entstehen wurde / mit einem solchen Eyfer und Nachdruck vor / daß sie die Sach wider in den alten Stand stelleten / und der Schluß abgefasset wurde / zu einer neuen Wahl zuschreiten. Diese fiele durch die mehreste Stimmen abermahl auf den Ragotzy / welcher gleich einem Triumphierenden seinen Einzug in die Residentz-Stadt hielte / und allda von allen Ständen die Huldigung empfienge.

Bethlen / welcher nicht vergessen konnte / daß derselbe sein Mit-Werber gewesen / und ihm ware vorgezogen worden / wartete auf eine Gelegenheit / daß er sich mit Reputation aus der Provintz hinweg / und nacher Constantinopel begeben könnte / gleichwie er solches auch ins Werck stellete. Allda truge er vor / wie nachtheilig die Erwählung seines Mit-Werbers denen Ansprüchen des Groß-Sultans auf Sibenbürgen wäre. Der Ragotzy wäre von Geburt ein Vasall des Kayserss / deme der gröste Theil seiner Erb-Güter unterworffen wäre / und folglich von denenselben beschützet würden. Er hingegen / und sein Geschlecht hätten all ihr Glück / und Aufkommen der Porten zu dancken / für deren Unterthan er sich von nun an erkläre / und fertig und bereit seye ganz Sibenbürgen derselben zu unterwerffen. Ein mehreres brauchte es nicht / allermassen in vollem Divan beschlossen wurde / den Ragotzy abzuweisen / und dem Bethlen hülffliche Hand zuleisten. Dem Bassa von Ofen wurde Befehl ertheilet / dem Lestern beyzustehen / vorhero aber eine Protestation nach dem Wiennerischen Hof abzuschicken / daß man nicht gemeinet wäre / den Friden mit demselben zubrechen / sondern einzig und allein die üble Regierung des Ragotzy aufzuheben. Der Kayser begnügte sich mit diser Erklärung / und schlugе die Verbindnus mit dem Sibenbürger aus / so wohl umb sich nicht in einen neuen Krieg zu verwicklen / als auch / weilen derselbe sich mit schlechter Bescheidenheit gegen dem Ferdinando aufgeführet / und sich verschiedener Herrschafften / die ihme nicht gebühreten / unter allerhand Vorwand / mit Tyrannischem Gewalt angemasset hatte. Neben dem waren auch die Raubereyen / und Plünderungen noch in frischer Gedächtnus / so er in Oesterreich verübet / welches er gleich einem wilden Tartar biß an die Stadt Wienn durchstreiffet hatte / von deren Mauren man den Rauch der angezündeten Flecken und Dörffer / wie auch die Zelt in seinem Lager sehen konnte / gleichsamb als wann er dieselbe belageren wolte. Dise Bedencken tringeten in dem Cabinet des Kayserss vor / welcher den Sibenbürger nicht ungern gedemüthiget sahe / obwohlen er lieber hätte gesehen / daß derselbe von einem andern Feind wäre gedemüthiget worden. Jedoch verwehrete der Hof nicht / daß die Ungarn heimblich dem Ragotzy beystunden / welcher / da er die Unterthanen gantz kalt-sinnig sahe / indeme sie sich

auf

auf die Seiten des Bethlen lenckten / umb ihre Freyheit nicht zu verliehren / und unter das Ottomannische Joch zu gerathen / sich anstelle / als wann er sich zu Unterhaltung der Ruhe in einen güttlichen Vergleich einlassen wolte. Zur Zeit der Unterhandlung ermanglete er nicht / sich umb den Beystand der Tartaren / Polacken / und Cosacken zu bewerben / und vest zustellen. Da er nun solcher Gestalt sich unterstützet sahe / daß er dem Feind die Stirn bieten konnte / brache er die Tractaten ab / unter dem Vorwand / es spannet der Bethlen den Bogen so hoch / daß er ihme so gar keinen eintzigen vesten Platz zu seiner Sicherheit vergönnen wolte / dahero dann zu einem billichen Vergleich keine Hoffnung zu machen wäre. So bald der Bassa von Ofen hörete / daß die Tractaten abgebrochen waren / griffe er mit drey und zwantzig tausend Türcken die Sibenbürgische Gräntzen an. Der General Cornis wurde mit siben tausend guten Soldaten dahin geschickt / mit Ordre / denselben aufzuhalten / aber sich in kein Treffen einzulassen / biß nicht der Ragotzy mit der gantzen Armee ankommen wurde. Cornis gehorchte / und suchte den Posten zu St. Georg / welcher ihme angewisen ware / zu beziehen. Ehe er aber daselbst anlangen konnte / wurde er von einer grösseren Anzahl Feinden dergestalt verfolget / daß er nothwendig muste schlagen / oder sich niderhauen lassen. Bey disem gefährlichen Zustand suchte er einen Platz / allwo er von denen Türcken nicht konnte umringet / und ungerochen übermannet werden; dergleichen Orth ihme auch das Glück bald an die Hand gabe / nemblich in einem schmalen Thal / allwo er seine Leuthe gantz bequem in Schlacht-Ordnung stellete / ohne daß der Feind Raum / und Platz gehabt hätte / ihn von der Seiten anzugreiffen. Allda vermischte er das Fuß-Volck unter die Reuterey / und erwartete mit vestem Fuß den Türckischen Angriff. Der Bassa / welcher den Sig in der Hand zu haben vermeinete / setzte Spohren-Streichs auf ihn an; da aber dessen Reuterey durch das hefftige Feuer aus denen Mußqueten übel bewillkommet wurde / muste er den Zaum innen halten. Indessen ruckten die Janitscharen herbey / welche / da sie in die Glider der Sibenbürger nicht einbrechen konnten / von der Reuterey unter die Füß gebracht wurden / und sich in der grösten Unordnung zuruckziehen musten. Die Spahis wagten zwar noch einen Angriff; weilen sie aber nicht Platz genug hatten sich auszubreiten / verwirreten sie sich selbst dergestalt untereinander / daß sie gar leicht durch das feindliche kleine / und grobe Geschüz zuruck getriben wurden. Alsdann gedachten sie auf nichts anders / als auf die Flucht / und liessen das Fuß-Volck im Stich / welches sich in den nechst-gelegenen Wald zoge / und dadurch einem grösseren Blut-Bad entgienge. Der Verlurst der Türcken bestunde in drey tausend Todten / ausser dem Bassa von Erla / so verwundet ware / nebst andern Officieren von Ansehen. Dem Cornis verbliebe die Artollerie / zehen Fahnen / und ein Theil der Bagage zur Beute. Mit nicht ungleichem Glück fochte zum öfftern Ragotzy / welcher in das Türckische Gebiet eintringete / und darinnen bey zwey tausend Dörffer abbrennete / mit allgemeiner Klag / und Geschrey umb Hülff / welches der Sultan / da er solches innen wurde / durch den Todt des Bassa von Temeswar stillete / welcher beschuldiget wurde / daß er die Succurs-Truppen zu disem Krieg gar zu langsamb abgeschickt hätte. Dergleichen Raubereyen und Plünderungen geschahen auch auf dem schwartzen Meer von denen Cosacken / welche / da sie von dem Capitain Bassa angegriffen wurden / sich nicht allein tapffer wehreten / sondern auch denselben zwangen / sehr übel zugerichtet / und gantz zerstreuet mit seinen Galleeren sich zuruck zuziehen. Da nun auf solche Weiß die Gefahr immer gröſſer wurde / fassete der Divan den Schluß / durch die Finger zu sehen / und dadurch ferneren Schaden zu verhieten / zu welchem End Amurath sich entschlosse / Georgium in der Regierung des Fürstenthums zu gedulden / und dem Sohn dises Ragotzy Sibenbürgen erblich zu versprechen. (Im Jahr 1628.)

Einen weit förchtigeren Handel hatte die Porte in dem Krieg wider Persien / welcher nicht allein vil Geld / und Volck verschluckte / sondern auch dem Divan einen sehr grossen Verdruß / und Beschwernus verursachte / denselben mit Ehr / und Reputation hinauszuführen. Das verdrüßlichste Unglück / so der Monarchie die ohnmächtige Regierung des vorigen Kayſers gebährete / ware die Rebellion des Bekir Bassa zu Babylon. Da diser die Zergliderung sahe / welche dem Türckischen Reich angetrohet wurde / entschlosse er sich / daß er einer von denen Ersten seyn wolte / ein ansehnliches Stuck davon an sich zu reissen / und machte sein Absehen / sich zu einem Herrn über die Stadt Babylon aufzuwerffen / welche ihme von der Porten zur Beschützung / und zur Regiments-Verwaltung ware anvertrauet worden. Er brachte es so weit / daß er den Fahnen ausstecken konnte / und zum Beherrscher dises weitschichtigen Gebiets ausgeruffen wurde. Der Divan ermanglete nicht / dises Exempel / und die Gefahr in ein reiffes Bedencken zuziehen / zumahlen / da der Feind so weit entlegen ware / und man aus Abgang der Geld-Mittel denselben nicht so leichter Dingen bekriegen / und

des

bezwingen konnte. Dahero erstlich die Güte durch Ermahnungen vor die Hand genommen / hernach aber einige Truppen abgeschickt wurden / den Rebellen zu schröcken / und auf bessere Gedancken zu bringen. Der Sohn des Bekir / welcher einer Seits wuste / daß der Persianer seinen Beystand anerbotten / und versprochen hatte / anderer Seits aber sahe / daß der Alte verzögerte / solchen anzunehmen / und sich desselben zu bedienen / merckte nicht / daß dises eine verschlagene Politica eines Staats-Manns ware / welcher sich von einem grössern Fisch nicht wolte verschlucken lassen. Dahero er dises Verzögeren der Wanckelmüthigkeit des Alterthums beymessete / und heimblich mit dem König in Persien handlete / daß derselbe die Besatzung / und die Stadt in seine Pflicht / und unter seine Bottmäßigkeit nehmen möchte / jedoch mit dem Beding / daß der Nutzen / und die Verwaltung des Staats ihme beständig solte gelassen werden. Auf nichts anderes wartete diser Fürst / und legte alsobald / mit Verständnus dises Sohns des Bekir / einen Kern von Persianischen Soldaten in die Stadt: Weilen aber Bekir sich darwider setzen wolte / wurde er mit Bewilligung des Sohns in einen finstern Kercker eingesperret. Obwohlen dise Zeitung den Anfang der Regierung des Amuraths zimblich in Allarm brachte / konnte derselbe dannoch / ohne tausendfachen fernern Schaden / es nicht wagen / diser Zerrüttung abzuhelffen.

Der König in Persien Schach-Abas / da er merckte / daß ein Wetter von der Türckey her vor der Thür ware / wolte dem Streich vorkommen / und den Krieg in des Feindes Land spielen. Zu disem End richtete er vier grosse Armeen auf die Bein / mit deren einer er Mesopotamien angriffe / und dise Provintz / nachdeme er den Ali Bassa mit dessen unterhabenden Kriegs-Heer aus dem Feld geschlagen hatte / seiner Bottmäßigkeit unterwarffe: Mit der andern eroberte er einen guten Theil von Palästina / und versetzte denen Feindlichen Truppen / die sich ihme widersetzten / eine blutige Niderlage; mit der dritten unterstützte er die Cosacken und Tartaren / welche an dem schwartzen Meer mit Rauben / und Brennen biß an die Mauren von Constantinopel das Land verheerteten. Die vierdte endlich belagerte / und eroberte Bassara / wodurch sie sich den Weeg zu vilen andern sehr wichtigen Eroberungen eröffnete / also daß der Groß-Vezier selbst in eigener Persohn gemüßiget wurde / sich zu Feld zu begeben / und einen weitern Einbruch zu verwehren. Diser / aus Begierd / dem Ubel gleich ihm Anfang abzuhelffen / belagerte mit einer grossen Armee die Stadt Babylon. Der Sofi / welcher die Belagerung vorgesehen hatte / legte eine gantze Armee in dise grosse Stadt zur Besatzung; Er selbst aber postierte sich mit einem andern Kriegs-Heer einen Stuck-Schuß weit davon / umb allzeit frisch Volck hineinzubringen / die Forraschierer zu verjagen / die Zufuhr zu verhindern / und dem Feind beständig einen Lermen zu machen. Dise so vorsichtige / und vortheilige Anstalten des Persianers machten einen solchen Schröcken / Theurung / Verzweiffelung / und Zwyspalt unter denen Türcken / daß sie gleich zu Anfang der Belagerung Hauffen-weiß auf und davon giengen: Und als der Groß-Vezier mit Gewalt das Ausreissen / und den Tumult verwehren wolte / lieffen die Spahis / und Janitscharen gantz rebellisch nach dessen Zelt / und brachten ihn darinnen umbs Leben. Amurath / obwohlen er annoch unmündig ware / konnte diser Schimpff nicht gedulden / und übergabe das Reichs-Insigel dem Calil / den er als seine Creatur ansahe / und gleich bey dem Anfang seiner Regierung mit Gewalt aus dem verwerfflichen Stand eines Masul in den Divan wider erhebt hatte; diser gabe er Befehl / den Zug wider Persien vorzunehmen / mit völliger Macht / Volck / Proviant / und Geld / auch mit Gewalt zusammen zubringen. Calil / welcher mehr wegen seines klugen Verstand in Ansehen ware / als daß er mit dem Säbel umbzugehen wuste / gabe den Rath / daß man vorhero den Krieg in der Nähe / durch einen Vergleich mit dem Kayser / aus dem Weeg raumen müste / wann man den andern in der Ferne glücklich hinausführen wolte. Der verschlagene Mann sahe wohl / daß man den Sofi einschräncken müste / allermassen derselbe / wann er sich würde allein auf dem Kampff-Platz wider die Türckische Macht sehen / bald andere Gedancken fassen / und sich zu einem rühmlichen Friden für die Porte bequemmen wurde. Diser Rath wurde beliebet / und weilen der Krieg mit Ferdinando von keiner andern Sach hetrühtete / als von der Neigung / bey denen Strittigkeiten zwischen dem Wiennerischen / und Sibenbürgischen Hof in dem Trüben zu fischen / wurde dem Sibenbürger angedeutet / daß er sich mit denen Teutschen versöhnen solte. Nachdeme der Kayserliche Hof von denen Sibenbürgern zufriden gestellet ware / brauchte es nicht vil Mühe / daß auch der Frid mit der Porten erfolgte. Da nun Ungarn auf solche Weiß wider beruhiget ware / ergäntzte Calil die alte Truppen wider / und werbete neue dazu an / und machte sich wider Persien auf mit einer Armee / welche über hundert und fünffzig tausend Mann starck ware. Die Nachricht / welche er mit dahin von der Einigkeit der beyden Kayserthümer überbrachte / dienete ihm für ein erkleckliches Kriegs-Heer / dem Sofi den Muth zu nehmen. Man sahe solches klar

an der ohnmächtigen / und schwachen Gegen-Wehr der vesten Stadt Tauris / welche sich denen Musul-Männeren nach einer gar kurtzen Belagerung ergabe. Hierdurch wurde der Obsiget angefrischet / sein Lager vor Babylon aufzuschlagen / indeme er die Eroberung zwar für schwer / aber doch nicht für ohnmöglich ansahe. Er merckte / daß der Vergleich mit dem Kayser Ferdinando ein Nachsinnen bey dem Persianer erreget hatte / aus einer Gesandschafft / die derselbe ihm auf denen Gräntzen entgegen schickte. Der Groß-Vezier empfienge den Abgesandten mit einer Kaltsinnigkeit / und da er dessen Anbringen angehöret hatte / schickte er denselben mit diser Antwort zuruck / **daß es dem Sultan nicht geziemend / noch anständig wäre / die Frucht einer Rebellion dem Feind zulassen.** Dises ware genug / beyde Partheyen / so wohl die Belagerer / als die Belagerte hitzig zu machen. Wie sehr Calil sich immer bemühete / ohngeachtet des Verlurstes der Zufuhren / und einer grossen Menge seiner Soldaten / welche schier in allen Scharmützlen den Kürtzern zogen / muste er dannoch mit einem ehrlichen Abzug / so vil das Ausreissen / und der Tumult der Armee zuliesse / sich begnügen lassen.

Einen bessern Anfang gewanne der folgende Feld-Zug mit der Niderlage der Turcomanner und Georgianer / welche beyde Nationen dem Persianer mit Lehens-Pflichten unterworffen seynd / und aus welchen er den besten Kern seiner Soldaten ziehet. Da es aber wider zur Belagerung der Stadt Babylon kame / ware ihm das Glück nicht also günstig / allermassen der Sofi mit viertzig tausend Mann das Türckische Lager dergestalt aushungerte / daß die Zug- und Artollerie-Pferde dahin fielen / also daß man die Stuck mit harter Mühe von einem Orth zu dem andern bringen konnte / ohne die Soldaten dazu zu gebrauchen. Dahero das Kriegs-Volck / welches durch die Unfälle des Kriegs / und durch den Hunger gantz verbitteret ware / offentlich sich verlauten liesse / daß es zu diser neuen / verächtlichen / und müheſamben Arbeit nicht tüchtig noch fähig wäre. Diſes Klagen erschallete biß in das Lager des Persianers / welcher diſe Gelegenheit / indeme er die Türckische Armee fast für verlohren hielte / in Obacht nahme / und einen neuen Vortrag thate / daß seinem Erst-gebohrnen Printzen das Babylonische Gebiet zu Lehen möchte überlassen werden. Diſer solte der Porten einen ehrlichen Tribut bezahlen / dero Ansehen / und Reputation durch die Unterwerffung eines neuen Fürstens Rath geschaffet / und zugleich die Ehr eines Königreichs / und eines Kriegsheers / welches dergestalt gefochten / daß es sich nicht für überwunden hat erklären wollen / wurde bedeckt / und sicher gestellet werden. Calil / weilen er entweder ungern neue Hülff von dem Hof begehrete / oder weilen er die Macht des Persianers für unüberwindlich schätzte / hielte diſen Vorschlag für billich und vernünfftig / also daß er kein Bedencken hatte / denselben an den Amurath gelangen zulassen. Der Abgesandte / da er den Divan hierzu geneigt fande / hielte den Handel schon für gewonnen. Er vernahme aber / daß solcher den Krebs-Gang genommen hatte / da der Groß-Sultan von einem Lust-Schloß zuruckkame / allwo derselbe sich bloß allein mit der Mutter aufgehalten hatte / umb desto besser die Regierung nach seinem Kopff einzurichten / welcher sich erklärete / **daß er die Waffen nicht niderlegen wolte / biß Babylon ihn für einen Herrn / und Gebieter erkennen wurde.** Damahlen ware Amurath nicht älter als sibenzehen Jahr / und dannoch hatte er schon angefangen / auch gegen seiner eigenen Mutter sich undienſthafftig / und unfreundlich zu bezeigen / indeme er ihr nicht gestattete / für einen seiner Schwägeren / den er zum Todt verdammet hatte / eine Fürbitt einzulegen / und im übrigen die gelindiste Rath-Schlüsse des Divans umbstoßte. Hierauf schickte er den Calil zuruck / und schenckte ihme zwar das Leben / weilen er sehr vil auf dessen grossen Verstand hielte / zapffte ihm aber das Blut / nemblich fünff mahl hundert tausend Silber-Cronen / aus dem Beutel. Pervis / Bassa von Cairo / deme das Commando über die Armee anvertrauet ware / hatte kein besseres Glück / als sein Vorfahrer / allermassen er an dem Fluß Euphrat aufs Haupt geschlagen wurde / und dem Hof zu Constantinopel die Sorg und Mühe liesse / neue Völcker anzuwerben / welches sehr schwer hergienge / indeme jedermann den grösten Widerwillen dazu bezeigte.

Immittelst hörte der Trieb des Sofi zu einem Vergleich mit der Porten grossen Theils auf / da derselbe mit dem Groß-Mogol Frid gemacht hatte. Mit diſem hatte er die verdrüßlichste Händel eine lange Zeit her gehabt / und waren vil blutige Scharmützel zwischen ihnen vorgefallen; und obwohlen zwar mehrentheils der Persianer die Oberhand behielte / so kosteten ihme doch die Sig vil Geld / und nicht wenig Blut. Da er nun sich aus dem Krieg mit dem Groß-Mogol herausgewicklet hatte / wendete er allen seinen Zorn / und Kräfften an zur Beschützung der Stadt Babylon; und da die Türcken in dem Jahr 1629. die Stuck zu derselben Belagerung zuführeten / machte er ihnen zehen tausend Mann von der Begleitung zuschanden. Der Groß-Vezier Josul /

welcher die Stadt mit schlechtem Vortheil beschosse/wurde gewohnlicher Massen durch den Hunger / und durch die Widerspänstigkeit der Soldaten beänstiget. Dise sagten offentlich/ daß/wann der General an seiner Schuldigkeit / und Fleiß ermangle in Versehung der Armee mit gnugsamben Proviant und Lebens-Mittlen/ sie nicht schuldig wären / weder zu fechten/ noch seinen Befehlen zu gehorsamben. Deme Zufolge dann auch der gröste Theil des Kriegs-Volcks/ ohngeachtet der ausdrucklichen Ordre des Sultans/ daß es in Persien sich einquartieren solte/ nacher Constantinopel zuruckkehrete / zu gröster Empfindlichkeit / und Verdruß des Monarchen / welcher den Josul seines Vezierats entsetzte / und das Reichs-Insigel seinem andern Schwager dem Achmet verliesse. Im Jahr 1629.

Bey seiner Zuruckkunfft aus Persien muste Josul hundert tausend Ducaten auszahlen / mit welchen / und noch mit andern hundert tausend / die er von dem Rodul Hospodaren in der Moldau ererbet hatte / er die geheime Casse spickte / welche der geitzige Fürst in seinem eigenen Zimmer selbst verwahrete / und daran seine Augen weydete. Der neue Groß-Vezier / welcher bey der Kayserlichen Mutter / und bey dem Sultan seinem Schwager durch ein demselben gemachtes Regal/ und Geschenck wohl am Brett ware / schickte an den Montesci / Generalen in Persien eine Ordre / daß derselbe den Castref Bassa/ Ober-Befehls-Habern der Spahis solte hinrichten lassen. Der Vorwand zu disem Todt ware der Aravohn / als ob derselbe ein Aufwigler des Kriegs-Volcks wäre / zu dessen bessern / und schärpffern Zucht man durch seine Aufopfferung den Grund legen wolte. Als dises Urtheil vollzogen ware / wurde der Kopff des Hingerichteten / der Gewohnheit nach / zur Gewißheit des Fürsten / nacher Constantinopel gebracht / und auf die Mauren des Kayserlichen Pallast/ zum Schröcken der Soldaten aufgesteckt. Die Spahis / unter deren Fahnen er gelebt / und zu Feld gedienet / zugleich auch / da er durch sein Wohl-Verhalten ihr General worden ware / sie mit einer sonderbahren Freygebigkeit/ Bescheidenheit / und Sanfftmuth commandieret hatte / wurden durch dises entsetzliche Spectacul / und weilen sie glaubten / daß dises Todts-Urtheil sie selbst mitbetraffe / dergestalt erbitteret / daß sie sich zusammen rottiereten / und nebst denen Janitscharen / indeme der Verstorbene bey allen / und jeden Soldaten höchst-beliebt ware / sich nach dem Vor-Hof des Kayserlichen Pallasts begaben / und mit trotzigen Schmach-Worten den Groß-Vezier für die eintzige Ursach des gemeinen Grollens austruffen. Dise Verwegenheit / in dem Serrail den gebührenden Respect gegen den Divan / und dem Amurath zu verliehren / und zu schänden / erweckte einen solchen Zorn in dem Sultan / daß er sich alsobald entschlosse / disen Schimpff auf eine so grausambe Weiß zu rächen / als man immer von einem Tyrannen erwarten konnte. Das auffrührische Kriegs-Volck aber bauete der Gefahr vor / indeme es sich auf dem grossen Renn-Platz versamblete / und eine Bitt-Schrifft übergabe / worinnen es zeigte / daß man ihn nicht zu Genügen förchtete. In disem Memorial begehrten sie den Kopff des Groß-Veziers / aber auf eine so pocherische / und hochmüthige Art / daß man solches ohne Bezeugung der äusseristen Schwachheit / und Blödigkeit nicht einwilligen konnte; Als aber die Soldaten standhafftig darauf beharreten/ daß sie den Groß-Vezier entweder todt / oder aus dem Kayserlichen Pallast heraus haben wolten / entschlosse sich Amurath nachzugeben / und den Auffstand mit dem Blut seines Schwagers zustillen. Jedoch aber / umb seinen Kayserlichen Gewalt / und Ansehen einiger Massen zu zeigen / verordnete er an dessen Stell den Rezef / den das Kriegs-Heer auf das äusserste hassete / und gleichfahls todt haben wolte. Im Jahr 1630.

Die Begierd der Rebellen ist gleich dem Durst der Wassersüchtigen / und wird immer grösser / je mehr man ihnen willfahret. Nachdeme sie den unglückseeligen Groß-Vezier im Angesicht des Schwagers nidergesäblet hatten / begehreten sie auch den Mufti / und den Tefterdar / umb auf eine gleiche Weiß mit denenselben zu verfahren. Amurath / welcher mehr ein Atheist / als ein Mahometaner ware/ und dahero den Mufti / als den Vorsteher des Gesatzes / nicht gern sahe / gabe zur Antwort / daß / was die geheiligte Persohn der Erstern anbeträffe / er sich dißfahls nicht einmische / der Tefterdar aber befinde sich nicht in dem Pallast; er wolte jedoch die Anstalt machen / daß derselbe aufgesucht würde. Der Lermen wurde hierdurch nicht gestillet / sondern wurde immerdar grösser / und begaben sich die Soldaten nach dem Orth / allwo der Printz und Bruder des Monarchen sich aufhielte/und begehrten von dem Letztern die kräfftigste Versicherung / daß er denselben bey Leben erhalten wolte. Sie setzten ihr Begehren / daß man ihnen den Tefterdar / und den Aga der Janitscharen ausliefferen solte / mit einer solchen Hitze / und Ungestümmigkeit fort / daß man dieselbe offenbahren muste. Der Aga rettete sein Leben durch eine grosse Summa Gelds / mit welcher er seine untergebene Janitscharen gewanne / und dieselbe von denen Spahis trennete / und absönderte. Dises Mittel verursachte eine noch grössere Unruhe und

Ver-

Verwirrung / allermassen der Pöbel vile Kauffmanns-Läden in Constantinopel plünderte / und sich nicht ehender zur Ruhe begabe / biß der Tefterdar denen Soldaten eingeliefferet / und an einem Baum aufgehenckt wurde. Nun ware Rezef noch übrig / wider welchen das Kriegs-Volck gantz unverhofft zu wüthen aufhörete / und dahero der Groß-Sultan ihn beargwohnete / als wann er die Gunst desselben sich durch Geld / oder Versprechen zuwegengebracht hätt: welcher Argwohn dadurch vermehret wurde / daß derselbe sehr frech / und standhafftig den Aga / der wegen alter Streitt-Händlen sein Feind wäre / todt haben wolte / mithin für gewiß geglaubet wurde / daß er der Anschürer diser Aufruhr gewesen wäre. Wegen dergleichen Argwohn fassete Amurath einen solchen Zorn wider denselben / daß er ihn bey der Gelegenheit / da er ihn eingeladen hatte / ein Feuer-Werck mit anzusehen / in seinem eigenen Zimmer erdroßlen liesse. Der Todt des Veziers wurde nicht gleich kund gemacht / gleichwie auch der geitzige Fürst die Freud nicht hatte / seine Klauen nach der reichen Verlassenschafft des Verstorbenen auszustrecken / indeme derselbe solche bey seinen Lebs-Zeiten auf das geheimeste verborgen / und aus dem Weeg geraummet hatte. (Im Jahr 1631.) Nicht lang hernach gelangte zu der Würde des Rezef der Bassa Mahomet / so von Cairo ankommen ware / welcher alsobald sich den Haß der Spahis über den Halß zoge. Die Gelegenheit und den Anlaß dazu gabe / daß denenselben zur Bestraffung ihres verübten Frevels die Timaren geschmäleret wurden / welches gewisse Lehen-Güter seynd / so man ihnen wegen ihres Wohl-Verhaltens zu ihrem Unterhalt auf Lebens-lang zu verleihen pfleget. Er wuste aber bey Zeiten in dem Serrail sich sicher zustellen / indeme er solches dergestalt bevestigte / und mit Stucken / und getreuem Volck besetzte / daß es dem Sultan / und zugleich denen Ministern für eine Zuflucht / und Sicherheit dienen konnte. Als Amurath sich solcher Gestalt sicher sahe / fienge er an das Blatt umbzuwenden / und sich zu rächen / indeme er ein grosses Blut-Vergiessen zwar in Geheim anstellete / jedoch also / daß man in einer so entsetzlichen Dunckelheit die Hand desjenigen / von welcher solches herrührete / erblicken konnte. Es wurden einige Haupt-Leuthe der Spahis / und Janitscharen erwürget / welche sich am frechesten bey der Empörung aufgeführet hatten. Neben dem sahe man beständig an dem Ufer des Meers eine grosse Menge todter Rumpffen und Cörper ligen / ohne daß die Richter sich bekümmerten / eine Untersuchung anzustellen / von wem dieselbe wären. (Im Jahr 1632.) Die Soldaten vermeineten sich diser Bestürtzung / in welcher sie waren / zu entschütten durch eine Zusammen-Rottung / und durch das Begehren / daß die Einrichtung der Timaren ihnen schrifftlich möchte eingehändiget werden. Aber die Zeit des Trotzens / und Pochens ware vorbey; dahero denenselben ihr Verlangen abgeschlagen / und dem Mufti aufgetragen wurde / zu erklären / daß der Dienst des Propheten erfordere / daß das gantze Volck die Waffen wider die Rebellen ergreiffe. Als dise Erklärung zum Vorschein kame / und die Burgerschafft sich ins Gewehr begeben hatte / wurde die Wuth / und der Muthwillen der Auffrührer vollends gedämpffet. Vil Hingerichtete / welche zum Schröcken der Zusammen-Verschwornen offentlich zum Spectackel vor Augen gelegt wurden / machten die Lebendige witzig / daß dieselbe sich verschloffen / und dem Zorn des Amuraths entflohen: welcher / weilen er sich mit keiner Rach ersättigen konnte / wann nicht eine viehische Grausambkeit mit unterlieffe / eine Kurtzweil mit Vergiessung des Menschen-Bluts zu treiben anfienge / so gar / daß er nach dem Sohn des Groß-Veziers sich mit Pfeil-Schiessen übte / und vile mit eigener Hand tödtete / aus keinem anderen Absehen / als bloß allein die Schneid seines Säbels an denenselben zu probieren. (Im Jahr 1633.

Unter wehrender Unruhe in Constantinopel / hatte der Sofi nicht ermanglet / die Stadt Tauris / sambt andern Oerthern und Landschafften / welche Calil eingenommen hatte / wider zu eroberen. Elis Bassa hatte sich gleichfahls empöret / und von Magnesien Meister gemacht; aber mit eben einer solchen Leichtsinnigkeit / als er sich zur Rebellion hatte verleiten lassen / begabe er sich auf empfangenes Kayserliche Versprechen / wider unter den Gehorsamb. Da er aber zu Constantinopel anlangte / fande er daselbst den Todt / unter dem Vorwand / daß er den Befehl / und Ausspruch des Sultans entweder nicht recht verstanden / oder solcher ihme nicht deutlich genug wäre zugeschickt worden. Den Persianer wider zur Schuldigkeit zubringen / machte er sich mit dem Groß-Vezier aus Constantinopel auf / deme er eine Artollerie von dreyhundert Stucken / so er gantz neu hatte giessen lassen / und eine Million Thaler aus dem Spar-Kasten mitgabe. Ferner brachte er ein starckes Kriegs-Heer auf die Beine / zu welchem er die Rebellische Janitscharen / und Spahis gesellete / umb mit einem eintzigen Streich zwey grosse Rachen auszuüben / die eine wider den Trotz der ausländischen Feinden / und die andere wider die Vermessenheit der innheimischen Empörungen. Er selbst / damit er dem Feld-Zug einen grössern Nachdruck geben möchte / verfügte sich nacher Bursia / und begle-

begleitete den Groß-Vezier biß nacher Smit. Allda musterte er seine Armee / und wendete nachfolgends alle Sorg und Fleiß an / grosse Geld-Summen zusammen zubringen / umb disem so kostbahren und langwierigen Krieg mit Ehr / und Ruhm ein End zu machen.

Er hielte gleichsamb für seine geheime Cabinets-Räthe zwey Renegaten / welche nicht allein seine gröste Favoriten / sondern auch bey ihme vor allen anderen Ministern in Ansehen waren. Mit denenselben überlegte er alle seine wichtige Unternehmungen / wovon er dem Divan das wenigste offenbahrete / aus Beysorg / es möchte nicht verschwiegen bleiben: denenselben entdeckte er alles / und nahme nichts vor / ehe er sich mit ihnen darüber berathschlaget hatte. Einer aus denenselbigen übersetzte in die Türckische Sprach den Machiavellum / und überreichte solchen dem Amurath / welcher bey müßigen Stunden seine Zeit damit fleißig zubrachte. Durch die Lesung desselben wurde er dergestalt in seiner Atheisterey gesteiffet / daß er nicht das geringste Bedencken mehr für das Mahometanische Gesatz machte / sondern sein gantzes Gemüth dem Staats-Interesse aufopfferte. Von seiner Jugend an erzeigte er eine schlechte Ehrerbietigkeit gegen GOTT; und da er auf den Thron gelangte / liesse er kein eintziges Zeichen von sich spühren / daß er denselben förchtete / ausser da er von einem Donner-Streich / welcher nahe bey ihme einschluge / betaubet / und ihme von dem Mufti zu verstehen gegeben wurde / **daß er nicht der gantze Schröcken der Welt wäre / sondern über ihn eine grössere Macht donnerte / welche einem jeden der grösten Monarchen zur Red zustellen / und mit seinen Donner-Keulen zu betrohen wüste.** Damahlen allein liesse er in denen Moscheen einige Zeichen der Religion sehen / und opfferte einige Hammel / mit Befehl / das Fleisch / der Gewohnheit nach / unter die Arme auszutheilen. Dise Wahrnung des Mufti hinterliesse ein solches Gifft in seinem Hertzen / daß er die Ausleger / und Vorsteher des Gesatzes für unvertrauliche Leuthe ansahe; als er demnach innen wurde / daß ein Cadi nicht mit Respect von der gegenwärtigen Regierung geredet hatte / liesse er denselben offentlich aufhencken. Da ihme hernach von der Mutter zugeschrieben wurde / daß der Mufti aus Verdruß über disen Schimpff heimbliche Zusammenkünffte mit denen vornehmsten Personen zum öfftern anstellete; liesse er denselben zugleich mit dessen Sohn / der auch ein Cadi ware / auf einer Saiken abholen. Unter Weegs fanden dieselbe den Strick / mit welchem sie erwürget / und an einem unehrlichen Orth eingescharret / und begraben wurden. Damit er aber vergewissert seyn möchte / daß disser sein Befehl vollzogen wäre / begabe er sich nach dem besagten Orth / allwo er die todte Cörper ausgraben / und denenselben die Köpffe herunterschlagen liesse / mit allgemeiner Bestürtzung der eyfrigsten Mahometaner / welche durch dise neuerliche / und vor niemahlen gebräuchliche Hinrichtung in ihrer Meinung bestättiget wurden / daß Achmet gar keinen Glauben hätte. Es wallete in ihme die Begierd / die Stadt Babylon in eigener Persohn zu belagern. Weilen er aber sahe / daß dazu grosse Geld-Summen erfordert wurden / suchte er solche von denen Kauff-Leuthen zu erpressen. Er gabe Befehl / daß sie eine grosse Menge Kupffer / so er im Vorrath hatte / in sehr hohem Preyß erkauffen musten / und zoge etliche Millionen ein durch die Erlaubnus / daß ihrer eine grössere Anzahl Handelschafft treiben dörfften. Die andere / welche sich widersetzten / liesse er gefänglich einsperren / und enthaupten / unter dem Vorwand der scharpffen Nachsuchung der Waffen. Er befahle / solche bey allen Christen genau aufzusuchen / und hinwegzunehmen / und hatte kein Bedencken / so gar dem Engeländischen Gesandten den Degen von der Seiten hinwegreissen zulassen. Durch den Geitz / und durch die Grausambkeit erholete er sich des Schadens / den er in Persien erlitten hatte / allwo er den Aufstand der Janitscharen durch den Todt des Aga / und eines andern Obristen stillete / mithin von dem Vermögen des Erstern über eine Million Thaler / und von der Verlassenschafft des Zweyten / hundert und sechzig tausend Thaler einzoge. Eine gleiche Rauberey verübte er gegen dem Bassa von Damasco / und gegen andern Häuptern der Regierung / und des Kriegs-Heers / deren reiches Vermögen er für eine gnugsambe Ursach hielte / sie hinrichten zulassen. Der Groß-Vezier überschribe ihm keine gute Zeitungen / und widerholte zum öfftern / wann er ihme von denen unglücklichen Zufällen / die sich täglich zutrugen / Nachricht ertheilete / daß alles Ubel wurde immer ärget werden / wofern der Groß-Sultan nicht selbst in dem Lager wurde anlangen. (Im Jahr 1634.)

Diser / welcher eine grosse Begierd dazu hatte / gestattete / daß die Zwistigkeiten mit Pohlen durch Betrohungen / und Geschenck solten beygelegt werden / in welches Königreich die Tartarische Horden eingefallen waren / und eine grosse Beute gemacht hatten / auf dem Ruck-Weeg aber von denen Polacken biß auf Türckischen Grund / und Boden verfolget / und eingeholet wurden. Das

Sei-

Seinige auf eines andern Gräntze dem Feind wider abzujagen / wurde für einen Hohn aufgenommen ; welchen zu rächen / Abbassa / so auf denen Gräntzen commandierete / einige Palancken angriffe / wobey er zwar sich den Sig zuschribe / jedoch aber wenig anderes davon hatte / als die Prahlerey / und die Niderlage der Seinigen. Amurath / obwohlen er sich darüber gantz rasend anstellete / und auf der Post zu Constantinopel anlangte / allwo er dem Pohlnischen Abgesandten mit halb - entblößtem Säbel trohete ; liesse sich doch nicht durch das Versprechen des Moscowiters verleiten / welcher ihn durch Anerbietung seiner Hülff / und Beystands zu disem Krieg ansporete. Jedoch setzte er seine angefangene Verstellung so weit fort / daß er sein Gezelt aufschluge / und mit bewaffneter Hand aus Constantinopel auszoge / und dem Königreich Pohlen den Krieg ankündigte. Ja er schickte nach denen Gräntzen desselben den Mattusa Bassa mit achtzig tausend Soldaten / umb zu zeigen / daß er nicht mit leeren Worten sich wolte abspeisen lassen / sondern im Werck selbsten einen vergnüglichen Abtrag verlange. Endlich aber / weilen er entweder durch den Unstern / so sein Bruder in disem Land gehabt hatte / erschröckt / oder zu dem nothwendigern Krieg nacher Persien beruffen wurde / bequemmete er sich zu dem verlangten Friden mit Pohlen / und liesse den Bassa / welcher dise Zwytracht angesponnen hatte / erdroßlen. (Im Jahr 1635.)

Nachdeme er nun davorhielte / daß er von denen Seinigen genugsamb geförchtet wurde / und mit denen Christlichen Höfen in gutem Friden stunde / wendete er sich gegen Persien / und schickte dem Bassa zu Arzerum / wie auch andern Vorstehern der Städten und Provintzen den Strick / da er über sie klagen hörete / daß sie entweder das Volck zu sehr presseten / und schindeten / oder ihren Antheil Soldaten nicht völlig zu der Armee liefferten. Sein erstes Unternehmen ware wider Revan / welche Vestung er belagerte / und mit allem Gewalt beschosse. Die Persianische Besatzung bezeigte eine schlechte Gegen-Wehr / und übergabe der Commendant die Stadt nach einer kurtzen Belagerung. Diser ware ein grosser Saufer / und wurde empfangen / und gehalten als ein vertrauter Minister / weilen er den Amurath in dem Laster der Trunckenheit dergestalt vollends stärckte / daß diser den Groß-Vezier ermahnete / daß er nach dem Mittag-Essen auf keinen Befehl von ihme erwarten / noch darauf einige Obacht halten solte. Dise Erinnerung wäre gar recht und füglich gewesen / wofern nicht die durch den Wein entzündete Grausambkeit und Blutdurstigkeit des trunckenen Amuraths / den Gehorsamb seiner Befehlen erzwungen hätte / den er nüchtern nicht zu verlangen sich erklärete. Nach der Eroberung der Vestung Revan lagerte er sich vor Tauris / welche Stadt er mit einer gleichmässigen Wuth angriffe / aber einen kräfftigeren Widerstand daselbst fande. In diser Belagerung verlohre er so vil Zeit / Geld / und Soldaten / daß er anfienge die Generalen zu bedauren / welche für ihn den Krieg in Persien geführet hatten. Nachdeme er endlich mit der Eroberung fertig worden / gabe er die Stadt Preyß / und wurde weder Geschlechts / noch Alters / noch einigen Orths / wie heilig derselbe auch immer ware / verschonet. Er vermeinete / das Kriegs-Volck durch die Beute zu ersättigen / machte aber dasselbe dadurch noch vermessener und trotziger / allermassen es offentlich sich erklärete / daß es austrasten / und nacher Constantinopel wider zuruckkehren wolte / allwohin er dann auch wider seinen Willen den Ruck-Weeg nehmen muste / umb nicht mit Spott von der Armee verlassen zu werden. Immittelst schluge er dannoch alle Fridens-Vorschläge aus / die ihme der Persianer durch einen eigenen Abgesandten anerbieten liesse. Sein prächtiger und triumphirlicher Einzug in Constantinopel konnte das Volck nicht also vergnügen / daß es nicht offentlich ausruffte / es wäre der Feld-Zug in Persien mehr schädlich als nutzlich gewesen. Revan und Tauris hätten sich nach seinem Abzug wider unter ihren alten Herrn den Sofi begeben ; und wäre allda von dem Amurath kein anderes Angedencken hinterbliben / als seine gewohnliche Grausambkeit. (Im Jahr 1636.)

Der Tyrann wurde über dise Verachtung dergestalt verbittert / daß er seine Grausambkeit in eine barbarische Wuth verwandlete. Ausser einigen seinen Brüdern / welche er wider das eydliche Versprechen / so er dem Volck gegeben hatte / hinrichten liesse / wüthete er wider den Jüdischen Leib-Artzt / und wider andere Artzney-Verständige / weilen sie ihme zu Erhaltung seiner Gesundheit den Wein verbotten. Weilen er offt verkleydet in der Stadt herumbgienge / und auf solche Weiß selbsten anhörete / wie übel man von ihme redete / und ihn verfluchte / liesse er vile davon erwürgen / und andere an eysene Hacken werffen / und aufhencken / damit sie desto schmertzlicher / und langsamber sterben möchten. Von etlichen wolte er selbsten die Peinen / und den Todt mit ansehen ; und gabe dem Scharpff-Richter ein Zeichen / wann er mit der Hinrichtung anfangen / und solche schwerer und schmertzlicher machen solte. Er truge keinen Respect weder auf die Nachkömmlinge / noch auf das Gesatz des Mahomets / und besudlete seine Händ mit dem Blut eines Emirs. Er liesse einen Frantzösischen Dok-

metscher aufhencken / und jagte dadurch denen andern Dolmetschern eine solche Forcht ein / daß sie ihren Principalen untreu wurden / und dasjenige nicht in ihrer Auslegung vortrugen / wodurch der Sultan konnte beleydiget werden. Einige Tantzerinnen machte er zu einem Spiel seiner Grausambkeit / indeme er dieselbe auf ein Schiff ohne Steur-Mann und Ruder setzte / und mithin dem Wind und denen Wellen / zu ihrem Untergang überliesse. Mit einem nicht mindern Geitz vergrösserte er die Steuren und Anlagen/und fahrete anbey ohne Unterlaß fort die Bassen- und Kriegs-Häupter / welche er für reich hielte / hinrichten zulassen / umb sich des Vermögens der Ermordeten zu nutzen zu machen. Den Groß-Vezier Mahomet setzte er ab / und da ihme auf der zweyten Reyß nacher Persien die Bagage desselben begegnete / beraubte er solche/ und nahme davon alles / was kostbahr ware / für sich hinweg. Er wolte einem Persianischen Abgesandten die Nasen / und Ohren abschneiden lassen / wann derselbe ihme nicht die Wider-Einraumung der Stadt Babylon antragen wurde / liesse sich aber durch die sehr kostbahre Geschenck/ die derselbe mitbrachte / bewegen / daß er die angetrohete Straff in eine Gefängnus verwandlete / und ihn so lang scharpff bewachen liesse / biß derselbe mit der Armee / die wider seinen König gewidmet ware / abreysen konnte. (Im Jahr 1637.)

Bey anbrechendem Frühling / da er hörete / daß eine Armee von fünffmahl hundert tausend Mann beysammen ware / machte er sich / umb den Aufbruch der Tartarn / und andern Hülffs-Völckern zu beschleunigen / welche sich anerbotten hatten / ihn zu der Belagerung der Stadt Babylon zu begleiten / von Constantinopel auf / mit einem Helm auf dem Kopff/ und mit einem Pantzer auf der Brust. In disem Aufzug hielte er seinen Einzug zu Pferd in Scutari / und nachdeme er zu Smit sich von seiner Mutter / und vilen andern Favoritinnen beurlaubet hatte / setzte er seinen Zug gegen Persien fort. Das wohl eingerichtete Compliment / welches ihme Sultan Casceu sein Bruder/ein junger Printz von grosser Hoffnung / mit einer sonderbahren Holdseeligkeit ablegte/ kostete demselben das Leben. Dann weilen dem Amurath geduncke / daß dessen herzliche Gaben ihme einen grossen Feind in dem Serrail zubereiteten / liesse er denselben hinrichten / und begraben / mit dem Vorgeben / daß dise Leich-Begängnus einer seiner Töchtern gehalten würde. Als er zu Scutari anlangte / nahme er sein Quartier unter dem Zelt ; und wolte dadurch zeigen / daß diser Zug / den er vorhatte / keine Kommlichkeit / noch Zärtlichkeit leyde ; In der That zoge das Kriegs-Heer in einer so strengen Ordnung / und Kriegs-Zucht daher / daß man die Forcht wohl spühren konnte / die es vor denen Händen / und dem Befehl ihres allgemeinen Ober-Haupts hatte. Die Zahl der Soldaten / welche ihme täglich von denen Bassen zugeführet wurden / waren über diemassen groß. Der Tartar / nachdeme er einen unglücklichen Versuch auf Asoff gethan hatte/ folgte denen Ottomannischen Truppen nach / und der König in dem wüsten Arabien selbst langte mit einer prächtigen Hofstatt / und einem auserlesenen Kriegs-Heer zu seinen Diensten an. Diser wurde also herzlich empfangen / und so kostbahr beschencket / daß er sich verpflichtet fande / alle seine Kräfften zur Beschützung / und zur Glory des Sultans aufzuopffern. Der Groß-Mogol / und Ußbeck / Fürst der Asiatischen Tartaren/ begaben sich auf das Einladen des Amuraths gleichfahls mit in die grosse Allianz / und gaben dem Sofi anderwerts so vil zuschaffen / daß sie dadurch dessen Macht zertheileten / und seinen Verlurst beschleunigten.

Da nun das Scharmutzieren angehen solte / muste er dem Bassa zu Tripoli Zeit lassen / biß derselbe vorhero den Mula gebändiget / welcher unter dem Schein der Heiligkeit eine Empörung erreget hatte / und mit Verlurst sechs tausend der Seinigen / welche todt auf der Wahlstatt blieben / und vier tausend / so in der Flucht sich zerstreueten / zu grund gerichtet wurde. Der Rädl-Führer der Rebellen geriethe dem barbarischen Obsiger in die Händ / welcher denselben lebendig / und zu Vergrösserung dessen Verzweifflung / Riemen-Weiß schinden liesse. Als man in jenes Sand-Meer / ich will sagen/ in die Persische Wüsten eintuckte / gienge Amurath in einem Janitscharen-Kleyd zu Fuß vor der gantzen Armee her / und erduldete mit einer heroischen Hurtigkeit/und Standhafftigkeit den Durst / Hunger / Müdigkeit / und die natürliche Gefahr in diser so grossen / und gantz öden Wüsteney. Das Beyspiel und die Gedult des Sultans machte die andere gantz stumm / indeme sie sich schämeten / über ein so beschwerliches Ungemach sich zu beklagen/welches Amurath mit einer Unempfindlichkeit übertruge. Der König in Persien ermanglete nicht an der Schuldigkeit eines tapfern Feld-Herrn / und griffe den Feind an / da er vermeinete / daß selbiger durch den mühesamben Weeg gantz abgemattet wäre. Amurath wehrete sich aufs Beste / und obwohlen er in dem Gefecht vil Volck verlohre / ruckten doch immerdar frische Truppen/gleich einem reissenden Bach/ an deren Stelle wider an/ daß er die Grösse seines Verlursts nicht empfunde. Nachdeme er endlich vor Babylon sich gelageret hatte / hielte er einen grossen Kriegs-Rath/

und

und berathschlagete sich mit denen Generalen / welche in Belagerungen erfahren / und des Lands kundig waren / wie alles aufs Beste anzugreiffen wäre / dises grosse Werck zu einem glücklichen End zubringen.

Der Tiger-Fluß theilet Babylon in zwey grosse Städte / davon die Grössere / welche gegen Abend liget / die Volck-reicheste ist / und vil Vor-Städte hat. Alle dise liesse der Soft verstöhren / damit die Türcken sich in dieselbige nicht verschlieffen / noch sich des Holtz-Wercks / und andern Gezeugs zu ihrer Arbeit bedienen könnten. Die Maur wurde nach alter Manier von kleinen Thürnen bestrichen / welche mehr den weiten Umbfang derselben zieretен / und unterschieden / als beschirmeten. Die gröste Stärcke bestunde theils in einem dreyfachen tieffen Graben / welcher nicht so leicht konnte ausgefüllet / und überstigen werden / und theils in einigen Aussen-Wercken / und halben Monden / welche aber / gegen der heutigen Kriegs-Bau-Kunst gerechnet / gar schlecht angelegt waren. Der Kriegs-Rath beschlosse / daß die Maur zwischen denen Boll-Wercken an dreyen Orthen solte angegriffen werden. Den ersten Angriff an dem weissen Thor commandierete der Groß-Vezier mit zwölff Batterie-Stucken; den andern an dem schwartzen Thor Mustapha Bassa mit zehen Cannonen; und den dritten an dem Persianischen Thor Cussain ein anderer Bassa / mit acht Stucken. Erst-kürtzlich hatte die Würde eines Groß-Veziers erlanget Mahomet Bassa von Diarbekir ein getreuer und tapfferer Feld-Herr / welcher sein Leben mehrentheils in denen Kriegen in Persien zugebracht hatte / und darinnen eraltet ware. Sein Vorfahrer Baitam / welcher wider seinen Willen aus einem Caimacam zu dem Vezierat ware erhebt worden / konnte die Ungestimmigkeit seiner hitzigen Jugend nicht dergestalt mäßigen / daß er nicht offentlich von dem Sultan eine Maulschelle bekame. Diser Schimpff schmertzte ihn dergestalt / daß er sich zu todt bekümmerte / und mit seiner reichen Verlassenschafft den Geitz seines Ober-Herrn ersättigte. Die drey Generalen setzten die Lauff-Gräben mit grossem Eyfer fort / so vil die Wuth diser Belagerung zuliesse / welche mehr Schlacht-Weiß / als nach denen Kriegs-Reglen geführet wurde. Die Besatzung der Stadt bestunde in viertzig tausend Soldaten / neben viertzig tausend Burgeren / so das Gewehr führen konnten. Dise Letztere gaben denen Erstern im geringsten nichts nach an der Hurtigkeit / und unverzagtem Muth in dem Gefecht / und an der Hertzhafftigkeit in denen Ausfällen. In dem ersten Ausfall aus der Stadt wurde Truppen-Weiß / wie in einer offenbaren Feld-Schlacht gefochten / und obwohlen die Belagerte zuruckgetriben wurden / wichen sie doch nicht ungerochen. Die Batterie-Stuck / aus welchen die Stadt beschossen wurde / waren von einer so ungeheuren Grösse / daß es dem General-Feld-Zeug-Meister bey ihrer Giessung das Leben kostete / weilen derselbe sagte / daß man keinen Weeg finden wurde / dieselbe fortbringen zu können. Amurath / der sie also haben wolte / ware der erste / welcher solche gegen die belagerte Stadt abfeurete / gleichwie er der erste ware / der die erste Erden zur Aufrichtung der Batterien zutruge. Der Ausgang erwise / daß er sich in seinen Gedancken nicht betrogen hatte / allermassen der stärckeste Anfall der Belagerten bey ihren Ausfällen auf die Artollerie gerichtet wurde / umb solche zu erobern / zu vernaglen / oder sonsten unbrauchbahr zu machen; es hatten aber die Persianer nie das Glück / daß sie sich dises Vortheils hätten rühmen können / allermassen die Batterien von einem grossen Hauffen Volcks beschützet wurden / welche sich vor denenselben Batallion-Weiß stelleten / und die Feinde in vilen Scharmützlen hertzhafft zurucktriben. Indessen hatte sich der Persianer vor das Haupt hundert und sechzig tausend Reutern gestellet / und schiene es / daß er in Willens hätte / einen Succurs in die Stadt hineinzubringen: Aber Bei / ein Venetianer von Geburt / mit dem Zunahmen Bianchi / welcher ein Favorit / und die Seel aller Rath-Schlägen des Amuraths ware / gienge demselben mit einer noch stärckern Armee entgegen / und brachte ihm einen solchen Streich bey / daß er demselben die Gedancken zu einem Entsatz benahme. Die lange Zeit der Belagerung / der Todt und Abgang der tapffersten Kriegs-Officieren / und die Nidertage der Soldaten verursachten / daß die Belagerte keinen so kräfftigen Widerstand mehr leisteten als im Anfang / dahero dann die Ottomanner / welche durch die Gegenwart / Geschenck / und Betrohungen des Sultans angefrischet wurden / sich von dem ersten / und zweyten Graben Meister machten. Und als man mit denen Batterien immer weiter an die Stadt anruckte / und eine Bresche von fünffzig Schritt breit in die Maur gelegt ware / wurde eine breite Brucke / auch über den dritten Graben verfertiget / und alle Anstalt zu dem Sturm gemacht. Solchemnach gienge das Stürmen an / allwo der Degen und der Säbel mehr als das Feuer aus denen Stucken den Ausschlag zu dem Sig geben musten. Die Belagerte fochten mit Verzweifflung / aber geringer an der Anzahl / gantz ermüdet / und ohne Hoffnung eines Entsatzes / und ware vil / daß sie gantzer vier Täg lang das unaufhörliche Stürmen der Türcken / welche ihnen weder bey dem Tag / noch bey

der

der Nacht Ruhe lieſſen / aushalten konnten. Auch Amurath ſeiner Seits verlohrte den Kern ſeiner Janitſcharen / und Kriegs-Obriſten / und unter ſolchen den Groß-Vezier / welcher in der Hitze des Sturms ſein Leben einbüſſete / und ſehr bedauret wurde. Beyde Nationen hatten ſich veſt fürgenommen / keine der anderen Quartier zugeben / dahero ein jeder mit einer ſolchen Wuth fochte / als einem Menſchen die Gewißheit des Todts / und die Begierd nicht ungerochen zuſterben/einzugeben kan. Endlich brache der fünff und zwantzigſte Tag des Monaths Decembers an/welcher durch die Zerſtörung der Stadt Babylon blutig gemacht / und durch die entſetzliche / und barbariſche Grauſambkeit des Amuraths ſchwartz gefärbet werden ſolte. Muſtapha Baſſa muſte die Truppen zu dem Sturm anführen / und wehrten ſich die Perſianer biß auf die zwey letzte Stunden vor der Sonnen Untergang ; als aber die Stürmende immerdar mit friſchen Truppen verſtärckt wurden/ fienge die Beſatzung / welche durch das vile Tödten der Muſul-Männer endlich gantz ermüdet wurde/ zuruck zuweichen an. Auf diſe Erblickung ſetzten ſich die Stürmende in dicke Hauffen zuſammen / und tringeten unter der Anführung des Muſtapha in die Stadt / welcher der erſte ware / der den Ruhm hatte / daß er in der eroberten Stadt den Fahnen des Groß-Sultans aufſteckte. Diſer ware ein Zuſchauer der Tapfferkeit / und des groſſen angewendeten Gewalts der Obſiger / und der Niderlage der Uberwundenen / welche ſo groß ware / daß ſie auch das Hertz des Amuraths bewegte zuſagen / es wäre genug / und vier und zwantzig tauſend Perſianern/ welche noch im Leben/ und von dem Schwerd noch nicht aufgeriben waren / zu verſchonen Ordre ertheilete. Es daurete aber diſes Mit-Leyden in dem Gemüth des Tyrannen nicht einmahl eine eintzige Nacht lang. Dann als man ihn beredete / daß er durch die Erhaltung bey dem Leben ſo viler zu dem Krieg taugtlichen Perſohnen / dem Perſianer die Hoffnung und Zuverſicht lieſſe / Babylon wider zu eroberen / gabe er Befehl / dieſelbe noch vor dem anbrechenden Tag ſammentlich umbzubringen: Und nachdeme er denen Soldaten die Stadt drey Täg lang zuplündern Preyß gegeben hatte / verübten dieſelbe einen ſolchen Muthwillen / und alle erdenckliche Grauſambkeit / daß alles mit Feuer und Schwerd verherret / und wenig auſſer dem Königlichen Stadt-Halter / und einigen Kriegs-Häuptern bey dem Leben gelaſſen wurden/ umb mit ihren Ketten den Triumphierlichen Einzug des Uberwinders in Conſtantinopel zuzieren.

Die Belagerung hatte viertzig Täg lang gewähret / und denen Türcken bey hundert tauſend Mann gekoſtet / welche mehrentheils durch das Schwerd der Feinden umbkommen waren. Der Mangel an Proviant hatte dergeſtalt über Hand zunehmen angefangen / daß der gröſte Theil der Zug-Pferden / und Cameelen zu Grund giengen. Der Sultan ſelbſt wurde unter wehrender diſer Belagerung ſehr entkräfftet / und abgemattet ; dann weilen er in Perſohn bey allen Stürmen / und Angriffen gegenwertig ſeyn wolte/und bey Tag und Nacht ein geſattletes Pferd neben ſeinem Zelt in Bereitſchafft hielte / umb ſich überall / wo es die Noth erforderte / hinbegeben zu können / hatte er gleichſamb keine eintzige Stund ſicher zur Ruhe. Er hielte davor / daß bey diſem Ungemach ihme die gröſte Labung / und Stärckung ein guter Wein geben könnte/ dahero er ſich damit unmäßig anfüllete. Diſes vermeinte Mittel aber / wodurch er ſuchte / ſich bey Kräfften zu erhalten / ſchwächte ſeine Natur / und verſchwelckte die Blühe ſeiner Jugend / in welcher er ſich befande. Muſtapha Baſſa wurde neben der Ehre eines Groß-Veziers / vor andern als ein Eroberer der Stadt gepryſen / und belohnet. Dem Favoriten / als dem eintzigen Regierer der Rath-Schlägen des Cabinets / allwo alle Anſchläge / und Entwurff zeitig gemacht / und ausgeführet wurden / verlihe er die Würde eines Capitain Baſſa zur See. Dem Perſianer kündigte er mit vilen Prahlereyen / und Betrohungen durch ein hochmüthiges Schreiben an / daß derſelbe ihme bey Verluſt ſeines Scepters / Revan wider abtretten ſolte. Dem Caimacam lieſſe er durch einen abſonderlichen Zettul von diſer Eroberung Nachricht geben / mit Ordre / daß derſelbe das allgemeine Gebett/welches er bey dem Anfang des Feld-Zugs hatte angeſtellet / wider erneueten/ und fortſetzen laſſen / mit der Erklärung / daß er GOtt für den Urheber der Glory / und des Glücks ſeiner Waffen erkennete. Er beſtimmete für die Sultannin ſeine Mutter / und für diejenige / welche ihme in diſem Krieg beygeſprungen waren/ koſtbahre Kleyder und Geſchenck / da er indeſſen zugleich ſeinen unmäßigen Geitz hauptſächlich blicken lieſſe / und den Sold/ die Lehen-Güter / und das gantze Vermögen der vor Babylon gebliebenen vornehmſten Kriegs-Häuptern / und Soldaten ſich zueignete. So bald er die Sachen in Perſien in einen guten Stand / und Ordnung gerichtet hatte / begabe er ſich nacher Diarbekir zu ſeiner Favoritin / aus Begierd / mit derſelben einen Erben zu erzeugen / weilen er wuſte / daß nach dem angeſtiffteten Todt des Muſtapha ſeines Vorfahren / Niemand anderer von dem Kayſerlichen Stammen mehr übrig ſich befande / als Ibrahim / ein elender / buckleter / und zur Regierung untauglicher Printz. Diſer Abgang der zum Regiment

etforderlichen Eigenschafften ware der Schlaff-Trunck / welcher die Eyfersucht des Amuraths einschläfferte / daß sie nicht wider denselben hervorbrache. Von zweyen Söhnen / welche ihm gebohren wurden / überlebte keiner das Freuden-Fest / so wegen ihrer Geburt angestellet wurde / und verloschen zugleich mit dem Lust-Feuer / so dabey wurde angezündet. Mit Töchtern ware er häuffiger / als er verlangte / versehen; und weilen bey der Geburt der Letztern der Curier aus Irrthum / und Übersehen meldete / daß ihme ein junger Printz zur Welt gebohren wäre / liesse er denselben zum Trinck-Geld lebendig spiessen. (Im Jahr 1638.)

Nachdeme er sich eine Zeitlang in Diarbekir aufgehalten hatte / machte er sich mit kurtzen Tag-Reysen auf den Weeg nach seiner Residentz-Stadt / allwo er zu Vergnügung seines Geitzes die Bewillkommungs-Regalien / und Geschenck erwartete. Auf der Reyß überfiele ihn ein hefftiger Kopff-Schmertzen / wozu sich eine Krafftlosigkeit gesellete / welche von einigen für eine Würckung seines bißhero geführten unordentlichen Lebens / von andern aber für eine Berührung vom Schlag gehalten wurd. Es ist kein Zweiffel / daß nicht das dazugekommene Zittern ein Anfang der Lähmung der Glider von dem Gewalt GOttes / konnte genennet werden / welches ihme Anlaß gabe / seinen Einzug in Constantinopel zu beschleunigen / umb so wohl das Volck / welches ihn allbereits für todt hielte / aus dem Wahn zubringen / als auch der Ruhe / und Rast in dem Serrail wider zu geniessen. In dasselbe brachte er mehr Millionen zuruck / als er vor seiner Abreyß aus Persien daraus genommen hatte; allermassen die Pressereyen / welche er immerdar vergrösserte / mehr eintrugen / als Unkösten zu dem Krieg erforderet wurden. Innerhalb wenig Tägen langte ein Abgeordneter aus Persien an / dem neuen Abgesandten / welcher mit einer prächtigen Begleitung / und mit Fridens-Vorschlägen ihme folgen solte / den Weeg zubahnen. Es wurde aber derselbe verächtlich empfangen / und auf eine solche Weiß wider fortgeschickt / wodurch gnugsamb zu erkennen gegeben wurde / daß man alles wenig achte / und jedoch den Abgesandten anhören wolte / wofern er nur einen billichen Vortrag thun würde. Es ware dem Staat sehr hoch an der Aufhebung der verdrüßlichen Strittigkeiten mit dem Perßaner gelegen / zumahlen da die Nachricht einlieffe / daß gleich nach der Abreyß des Amuraths das Kriegs-Volck sich wider den Groß-Vezier empöret / und so gar die Fenster in dessen Pallast mit Steinen eingeworffen hätte. Uberdas gienge die Red / daß der Sofi sich Meister im Feld hätte gemacht / woraus dann geschlossen wurde / daß diser Krieg zu keinem Nutzen gereiche / sondern bloß allein zu sehr schweren Kosten / und zu grossem Nachtheil der Kriegs-Zucht / und des Gehorsambs der Soldaten. Neben dem pressete sie zu dem Vergleich die vorhabende Rach wider die Cosacken im schwartzen / und wider andere See-Potentzen in dem weissen Meer.

Ehe der Sultan gegen Persien aufbrache / hörte er mit Schmertzen den Verlurst der Stadt Azac oder Asoff / eines sehr wichtigen Orths / wodurch die Kayserliche Residentz-Stadt Constantinopel allzeit konnte in Allarm / und im Zaum gehalten werden. Sie liget nicht weit von dem Einfluß des Don-Stroms in den See Tana / auf einer erhabenen Insul / und erstrecket sich die Untere-Stadt mit einiger Annehmlichkeit biß an beyde Ufer. Der Umbfang der Maur begreiffet etwas mehr / als eine welsche Meil in sich / und wird mit einigen runden Bollwercken unterschiden / welche mehr zur Zierde / als zur Beschirmung dienen. Sie hat ein kleines Schloß / so mehr tauglich ist einer Streifferey zu widerstehen / als eine Belagerung auszuhalten. Vor Asoff lagerten sich siben tausend Cosacken mehr aus Verzweifflung / als aus Begird zu einem sicheren Schlupff-Winckel / wo sie ihren Raub verwahren könnten. Es hatten sich einige tausend Cosacken / der Verfolgung des Adels / welcher sie unterdrucken wolte / zu entfliehen / aus Pohlen hinweggemacht / uñ unter den Schutz des Moscowiters begeben / in dessen Ländern sie gleichsamb als Flüchtling sich aufhielten. Nach ihrem Beyspiel entzogen sich noch andere sechs tausend Cosacken dem Gehorsam des Königs Ladislai / weilen derselbe ihnen die Streiffereyen in das Türckische Gebiet nicht wolte gestatten. Dise trachteten gleichfahls nach einem andern Herrn / und wolten ihr Glück in Persien versuchen. Als sie unterweegs ihre Gesellen antraffen / berathschlagten sie sich miteinander / und fasseten den Schluß / sich von Asoff Meister zumachen / damit sie ein eigenes sicheres Orth haben möchten / und das schwartze Meer nach eigenem Gefallen / ohne solches sich von jemand verbieten zulassen / durchcreutzen / und mit ihren See-Raubereyen beunruhigen zu können. Als sie sich vor der Stadt sehen liessen / und keine Stuck bey sich hatten / dieselbe zu beschiessen / begaben sie sich alsobald / dem Feindlichen Herausschiessen zu Trutz / in den Graben / allwo sie die Mauren mit einer solchen Geschwindigkeit untergrabten / daß sie gar bald ein Stuck davon übern Hauffen warffen / und eine solche Oeffnung darein machten / daß sie kommentlich den Sturm antretten konnten. Die Besatzung befande sich zu schwach / einem so verzweiffleten Volck /

Volck / welches von keiner Forcht nichts wuste / Widerstand leisten zu können; verliesse demnach die Stadt / und zoge sich in das Schloß. Weilen aber die Cosacken auch dasselbe zu untergraben anfiengen / muste sie es mit Accord übergeben. Als die Zeitung von dem Verlurst der Stadt Asoff einlangte / ehe man einmahl von der Belagerung derselben einige Nachricht empfangen hatte / erstaunete der Divan / da es ein so unbändiges Volck in das Hertz der Monarchie eingetrungen sahe / welches fähig ware / den Kayserlichen Pallast selbst durch ihr Rauben / und Brennen in Schröcken zusetzen. Der Sultan schickte betrohliche Schreiben ab an den Moscowiter / und hernach an den Polacken / weilen er davor hielte / daß dieselbe die Händ mit im Spiel hätten / worauf aber diese beyde Potentzen auffrichtig zur Antwort gaben / daß sie nicht fähig wären / einem solchen Volck an die Hand zugehen / welches keine Bottmäßigkeit zu gedulden / und keinem Befehl zu gehorsamben wüste. Nachdeme die Mauren der Stadt verbesseret / und mit einem guten Wall / und stärckern Pasteyen umbfangen ware / wurde sie vergeblich / erstlich von denen Tartarn / und hernach von dem Pialt belageret / welcher mit einigen gefangenen Cosacken gleichsamb als wie in einem Triumph prangete / ohngeachtet er doppiet so vil Janitscharen verlohren hatte. (Im Jahr 1639.)

In dem weissen Meer vermeinte Amurath gleichfahls zum Zorn / und zur Rach gereitzet zu seyn wider die Insul Malta / indeme die Ritter daselbst ihme verschidene Schiff mit Tribut / und Proviant beladen / welche aus Asien nacher Constantinopel segleten / hinweggenommen hatten. Ausser fünff eroberten Kriegs-Schiffen / hatten dieselbe / nach vorgenommener Plünderung der Insul Santa Maura / drey andere sehr reich beladene Schiff / welche der Bassa von Tripoli nacher Constantinopel abschickte / übergwältiget. Durch dise Unternehmungen wurde der Barbar dergestalt erzürnet / daß er durch einen Ingenieur / welcher von dem Christlichen Glauben abgefallen ware / einen genauen Grund-Riß von Malta machen liesse. Worauf er vile Eichen zufällen / und eine grosse Flotte auszurüsten befahle / welche wider dise Insul gewidmet zu seyn / er vorgabe.

Mit allem dem ware auch die Republicq Venedig nicht ohne Forcht / nicht allein / weilen insgemein der Krieg wider Malta der Vorwand zu seyn pflegte / unter welchem die Porte ihr wahrhafftes / und eigenthumliches Absehen wider die Insulen in dem Archipelago verhüllete / sondern auch weilen erst-kürtzlich die Ungelegenheit / und der Handel wider die barbarische Galeotten ware geschlichtet worden. Nachdeme dieselbe die Küsten des Adriatischen Meers / nicht ohne Gefahr des Schatzes zu Loreto / durch ihre Meer-Raubereyen beunruhiget hatten / wurden sie von dem Capitain im Golfo verfolget / daß sie sich in den Haven zu Vallona in Sicherheit begeben musten. Der Venetianische General wartete eine lange Zeit / biß sie wider auslauffen möchten; als er aber nachgehends die Kundschafft erhielte / daß dise Corsaren ans Land gestigen / und sich auf dem Ufer gelagert / mithin die Galeotten leer hatten stehen lassen; schickte er einige Felucken in den Haven / welche einige barbarische Fahrt-Zeug / mit einem Theil des Raubs / mehrentheils Kirchen-Geräth / erhascheten / und mit sich hinwegführeten. Der Commendant zu Vallona / welcher dafür hielte / daß der Sultan dadurch beleydiget wäre / gabe demselben durch den Caimacam davon Nachricht. Als aber diser sahe / daß Amurath solches nicht so hitzig aufnahme / als er wohl vermeinet hatte / nahme er die Vermittlung anderer Ministern der Fürsten an / und beflisse sich dise Strittigkeit in der Güte abzulegen. Der Sultan / obwohlen er Befehl gabe / den Bailo Ludovicum Contarini gefangen zusetzen / antwortete doch dem Senat: Dahero dann / als man in Erfahrung brachte / daß die Verhafftung des Contarini mehr in einem Schein / als in einer würcklichen Gefängnus bestunde / der Tractat vor die Hand genommen / mithin dises Feuer gelöschet / und durch Auszahlung einer halben Million Spanischer Realen gedämpffet wurde. Der Favorit / welcher seine Schuldigkeit nicht vergessen hatte / mit welcher er seinem Vatterland verpflichtet ware / truge nebst dem Caimacam vil mit bey / daß ein reputirlicher Stillstand mit der Republicq geschlossen wurde / welche solchen auch dahero als eine Frucht ihrer Verdiensten erkennete. Indeme nun dermahlen der Caimacam Mahomet in die Ungnad des Hofs gefallen ware / weilen er die Parthey des GOttlosen Hospodars Lupuli in der Moldau wider den Woywoden Mattei in der Wallachey gehalten hatte / und bey der Zuruckkunfft des Groß-Veziers aus Persien der Favorit in Gefahr stunde / durch die Eyfersucht dises vornehmsten Ministers von der Seiten des Sultans entfernet zu werden / wurde nicht ohne Ursach besorget / es möchte das gelöschte Feuer wider auflodern. Mitten in der Unruhe / in welcher sich Europa wegen der Türckischen Kriegs-Flotten befande / endigte sich aller Argwohn mit dem Todt des Amuraths / welcher durch sein übermäßiges Trincken sich solchen über den Halß zoge. Als er in dem Bairam von denen zweyen Favoriten / dem Venetianer / und dem Perser Semit / gastie-

stieret wurde / fülleten sie sich mit allerhand süssen / und starcken Getränckten in die Wette voll an. Der Sultan / welcher / wann er sich kranck und unpäßlich befande / zum öfftern der Mutter / dem Mufti / und dem Mahomet selbst durch ein Gelübd versprache / daß er sich des Weins enthalten wolte / und auch deswegen gestattete / daß man ihme die Chrystallene Gläser / und mit Edelgesteinen versetzte Trinck-Schaalen / welche ihn zur Trunckenheit veranlassen konnten / aus denen Augen hinwegraumme / und zertrümmern dörffte; liesse dises mahl sich dahin bringen / daß er nicht allein von Verstand kame / sondern auch das gantze Inngeweid hefftig entzündete. Auf dise durch den Wein erregte übermässige Hitz folgte bald ein tödtliches Fieber. Der Leib-Artzt / welcher sich förchtete / er möchte sein eigenes Leben verliehren / wann er einem andern den unvermeydlichen Todt vorsagen wurde / thate nichts anderes / als daß er / wie es bey denen gefährlichsten Zuständen zu geschehen pfleget / andere Artzney-Verständige zu der Cur des Sultans mit zu Rath zuziehen begehrete. Die Königin / als eine sehr kluge und scharpffsinnige Frau / ermahnete ihn / daß er frey handlen / und herausreden solte; weilen aber der Leib-Artzt dabey verharrete / daß er ohne vorhero gepflogener Berathschlagung mit andern / sich nicht herauslassen wolte / wurde auf Gut-Befindung anderer Artzney-Verständigen dem Krancken zur Ader gelassen. Es hatte aber dises Mittel eine schädliche Würckung / also daß Amurath nach dreyen Tagen zum Todt beförderet wurde / nachdeme er fünffzehen Jahr lang regieret hatte / in dem Ruf eines eben so grossen Tyrannen dem Gemüth nach / als er dem Leib nach für den schönsten seiner Zeit gehalten wurde. Die gleichförmige Übereinstimmung des Gemüths mit dem Leib wurde verfälschet durch vile Laster / welche eben so groß waren / als derjenige / welcher sich denenselben ergeben hatte. Die Füllerey / Trunckenheit / Grausambkeit / Verachtung der Göttlichen und Menschlichen Gesätzen / der Geitz / der Unglauben / und die Atheisterey machten ihn verabscheuet in seiner sonst für den Staat glücklichen und glorreichen Regierung. Es ware kein Fürst / deme er nicht trohete / und sein Trohen ohne Ansehung einiger Potentz ins Werck stellete. Mit denen Englischen / Holländischen / Moscowitischen / Pohlnischen / und Frantzösischen Abgesandten redete er gantz trotzig / und hochmüthig / und pflegte sich auf eine gewisse Art zu beklagen / daß man ihme den gebührenden Respect nicht gebe. Alle seine Unhöflichkeiten wurden mit der Trunckenheit entschuldiget / indeme dises Laster machet / daß die Ungeschicklichkeiten minder übel aufgenommen werden. Die Beständigkeit in der Lieb / so er gegen denen zweyen Favoriten truge / machte eine Ausnahm in der allgemeinen Meinung / die man von ihm hatte / daß er ein Feind wäre des gantzen Menschlichen Geschlechts. Im übrigen waren die Begierd / daß er der Letzte von dem Ottomannischen Hauß seyn wolte / der den Scepter führete / und die Hinrichtungen / durch welche er den Kayserlichen Stammen übel zurichtete / bewährte Proben seiner widrigen Neigung / so er gegen alle Menschlichkeit / und alles Menschliche Weesen hatte. (Im Jahr 1640.)

Ibrahim I. Der XXII. Türckische Kayser.

Den gegenwärtigen Ibrahim berühmt / und herrlich zumachen / halffe sehr vil ein guter / und vortrefflicher Minister. Amurath hinterliesse seinem Nachfolger eine reiche Erbschafft / da er nach seinem Todt denselben mit einem solchen Groß-Vezier versahe / welcher seine hohe Gaben / und Eigenschafften anfienge zuzeigen / da er dem Willen des Sterbenden sich widersetzte / welcher auf seinem Todt dem Divan anbefohlen hatte / einen Nachfolger aus der Tartarey zuholen: allermassen deme ungeachtet der Vezier / und die Kayserliche Mutter den Ibrahim erwähleten / und lieber einen unerfahrnen Printzen abrichten / als einem Ausländer dienen / und sich in dessen Gebräuche schicken wolten. Da nun die Wahl vest gestellet ware / begabe sich der Groß-Vezier nach der Gefängnus / worinnen Ibrahim eingesperret ware / der Sibende aus denen Söhnen des Achmets / welcher bloß allein deswegen von seinem Bruder im Leben gelassen ware / weilen er denselben nicht für tüchtig zu der Regierung hielte. Zu einem buckleten und ungestalten Leib gesellete sich eine dumme und plumpe Seel / welche entweder aus Unerfahrenheit eines Menschlichen Lebens und Wandels / oder / wie davor gehalten wurde / aus Anlernung der Mutter / welche sein Leben zu erhalten / ihn abgerichtet hatte / sich auf eine solche Weiß zu verstellen; unter allerhand thorrechten Kurtzweilen dergleichen thate / als wann er keinen Gedancken zufassen wüste / aus seiner Gefängnus sich herauszubegeben / und zu keiner Sach eine grössere Freud und Lust bezeigte / als zu denen kleinen Vöglen / mit welchen er seine Zeit vertribe. In der That / da man ihn in den Divan führete / und auf den Thron setzen wolte / protestierete er / daß

daß er wedet Pallast / noch Reich verlange / und bey disem Entschluß steiff / und vest verhartete / biß ihn die Mutter durch ihr Zusprechen anfrischete / daß er anfienge sein Glück / welches ihn erheben wolte / zu erkennen. Alsdann schiene es / daß er sein Gemüth widerumb erheiterte / und glaubte / daß diser Aufzug kein Schertz / noch dahin vermeinet wäre / ihn zum Strick zu verurtheilen. Er bekennete nachgehends / daß er geforchten hätte / es wäre eine List des Amuraths gewesen / ihn zu der Freyheit / und zu dem Reich einzuladen / damit derselbe aus seinem Verhalten abnehmen könnte / ob er auch gleich seinen andern Brüdern des Todts würdig wäre. Da er demnach hörete / daß derselbe todt ware / und dessen Leichnahm selbst beschauete / erfreuete er sich mit der gantzen Monarchie / und sagte: **Wir seynd frey von einem grausamben Tyrannen.** Mehr brauchte es nicht / daß er sich fertig machte / und nach dem Divan begleiten liesse / allda die Huldigung zu empfangen. Sobald der Groß-Vezier ihn dem Rath vorgestellet hatte / trachtete er den Monarchen nach seinem Humor / und zu seiner Lieb allein abzurichten; dahero er niemand andern den Zugang zu demselben gestattete / und selbsten die Mühe über sich nahme / denselben im Reuten zu unterweisen / damit er auf eine geschickte Art mit gewohnlichem Gepräng sich zu Pferd nach der grossen Moschee begeben könnte / umb allda sich den Säbel umbgürten zulassen.

Die erste Würckung des grossen Gewalts / den der Vezier hatte / ware die Ernidrigung der Favoriten des Amuraths / welche entweder ihrer Würden / und Aembter entsetzt / oder von Hof hinweggeschafft / und entfernet wurden. Dem Biancht wurde das Commando zur See genommen; und muste derselbe es für ein grosses Glück schätzen / daß ihme zugelassen wurde / die Ehren-Stelle eines Bassa zu Ofen mit viermahl hundet tausend Realen zu erkauffen. Mit dem Persianer / welcher Revan übergeben hatte / wurde nicht also gnädigst verfahren / sondern derselbe in ein genauere Verwahrung gehalten / und als ein gewidmetes Opffer angesehen / die Wuth einer ungerechten Rache zustillen / und zu vergnügen.

Von dem verstorbenen Groß-Sultan wurde eine Gesandschafft aus Persien erwartet / welche schon auf der Reyß begriffen ware / und bald darauf mit einer ungemeinen prächtigen Begleitung / und sehr kostbahren Geschencken erschiene. Der Abgesandte wurde vorgelassen / und von dem Groß-Vezier mit aller Höfflichkeit empfangen / welcher schon den Schluß gefasset hatte / zwischen denen beyden Reichen eine gute Verständnus wider herzustellen. In wenig und kurtzen Unterredungen wurden die Fridens-Artickel abgehandlet / und mit dem Blut des unglückseeligen Persianers / des gewesenen Favoriten des verstorbenen Sultans bestättiget. Disen liesse der Groß-Vezier zur Zeit / da der Friden-Schluß unterzeichnet wurde / zu sich ins Hauß kommen / und in Gegenwart der beyden bevollmächtigten Abgesandten zur Befridigung des Sofi / durch zwey Stumme erdroßlen. Das Volck schiene hierüber etwas mißvergnügt zu seyn / weilen der Erwürgte sich doch durch die Übergab der Stadt Revan umb die Porten wohl verdient gemacht hatte / und Mustapha sich der Gnad / und des Gewalts / den ihme Amurath durch Verleihung deß Reichs-Insigels / ertheilet hatte / also undanckbahr durch die Hinrichtung des Favoriten mißbrauchte. Nachdeme die Neyder der Hochheit aus denen Augen geraummet waren / wendete der Groß-Vezier allen Fleiß an / Geld zusammen zuscharren / und in der Ernsthafftigkeit / und Schärpffe der Bestraffungen fortzufahren / als durch welche beyde Stuck der vorige Kayser den Grund seines Glücks gelegt hatte. Die Verehrung der Janitscharen wurde geschmäleret / unter dem Vorwand / daß vor Alters die Ducaten nicht mehrer gegolten hätten / als anjetzo die Realen; dahero bey der Erhebung des neuen Monarchen ein jeder Janitschar / sich bloß mit fünff und zwantzig Realen muste begnügen lassen. Ein so gewaltsambes Verfahren ersparrete der Schatz-Cammer zwey Millionen / erregte aber eine grosse Klag wider den Groß-Vezier. Ja als derselbe bald hernach einen Bei der Janitscharen / und einen Cadi prüglen liesse / gaben sie zu vernehmen / daß gewisse Grausambkeiten bloß allein an denen Monarchen geduldet würden / denen Ministern aber nicht könnten gestattet werden. An dem Groß-Vezier fienge an zu mißfallen / sein strenges Verfahren / die Beschwerlichkeit jemand vor sich zulassen / die Übereilung seiner Entschliessungen / und die Kühnheit / alle Würden und Aembter bloß nach seinem Kopff / und Willen zu vergeben. Man tadlete die Verachtung / mit welcher er jedermann von sich wise / wann sie zu einer Verwaltung nicht lauter Leuthe vorschlugen / die seine Creaturen waren. Man breitete aus / daß das Unterdrucken / und das Absetzen eines jeden nicht nach dem Verschulden geschehe / sondern zu einer unerträglichen Gewohnheit gediehen wäre. Aus disem Geschwätz entstunde ein allgemeiner Haß / wozu noch kamen vile Verdrießlichkeiten mit der Kayserlichen Mutter / welche schiene für eine Feindin / die man nicht achtete / gehalten zu werden / woraus dann die äusserste Ungnad entsprunge / welche den Mustapha unterdruckte. (Im Jahr 1640.)

Die

Die Porte ware auf keine Sach mehrer bedacht / als auf die Wider-Eroberung der Stadt Asoff / deren Verlurst dem Amurath ein Dorn im Hertzen gewesen ware / und als das gefährlichste Unheil der Monarchie angesehen wurde. Diser Vestung alle Hoffnung / und Succurs zu benehmen / stellete sich der Groß-Vezier sicher / daß weder Pohlen / noch Moscau sich in disen Handel mit einmischen möchten. Er legte vor Augen / daß dises Orth ein Raub-Nest der Rebellen wäre / welche allen dreyen Reichen Schaden zufügten / und daß mithin für alle drey nutzlich und ersprießlich wäre / wann dasselbe zerstöret würde. Da nun die Abgesandten sich erkläreten / daß ihnen dises Vorhaben nicht mißfiele / gabe er viertzig tausend Tartarn Befehl / daß sie sich ins Feld stellen solten / da indessen der Capitain Bassa die Cosackische Besatzung zu Wasser / und Land belagerte. Dieselbe bestunde in zwölff tausend Cosacken / welche / ohngeachtet sie keine eintzige Hülff / noch Beystand zugewarten hatten / den Schluß fassten / der Welt zuzeigen / was eine verzweifflete Gegen-Wehr ausrichten könnte / mithin die Mauren mit Pasteyen und Wällen bevestigten / dem Feind die Eroberung schwer zumachen. Die Ottomanner feureten mit grossem Gewalt von ihren Batterien / wodurch sie nebst denen Minen eine grosse Sturm-Lucke in die Maur legten. Die Janitscharen lieffen mit grossem Eyfer Sturm / und suchten einer vor dem andern sich wohl zuhalten; aber das grosse Feuer / und Haglen aus denen Feindlichen Musqueten hemmete bald ihre Wuth / also daß bey Ersehung / daß in allen Stürmen die Todten-Cörper immer mehrers gehäuffet wurden / die Officier niemand mehr fanden / der ihnen zum Sturm folgen wolte. Der Capitain Bassa schändete sie zum öfftern aus wegen ihrer Zaghafftigkeit; Nachdeme er sie aber zum Angriff wider aufgemunteret hatte / wodurch sie jedoch nichts / als blutige Köpffe davontrugen / verlohre er endlich auch selbst den Muth. Neben der Niderlage / so seine Truppen in denen Lauff-Gräben erlitten / entzündete sich auch in dem Lager eine ansteckende Sucht / wodurch die Soldaten / welche dem Schwerd des Feinds entgiengen / Hauffen-weiß hinweggeraffet wurden / dahero er dann sich genöthiget befande / das Lager nicht ohne Unordnung aufzuheben / und sich zu Schiff zu begeben. Als er zu Constantinopel anlangte / konnte er die Ehr nicht haben / daß man ihn angehöret hätte / sondern er wurde seiner Würde entsetzt / und für einen nichts-werthen Mann erkläret. (Im Jahr 1641.)

Der üble Ausgang der Belagerung zerrüttete nicht wenig das Ansehen des Mustapha / und gesellete sich auch zu denen Widerwärtigkeiten der Erd / und des Wassers / das Feuer / ihn zu demüthigen. Es hatte sich in Galata eine sehr grausambe Feuers-Brunst entzündet / allwohin sich der Groß-Vezier begabe / umb die nöthige Anstalten zu Löschung derselben zu verfügen; Da er aber das Volck zum Löschen anmahnete / und anordnete / wurde er von einer Flamme jählings ergriffen / welche ihm den Bart / und die Augenbranen nebst denen Kleydern versengete / und ihn ihm Angesicht / und an dem Leib übel zurichtete / und verstaltete. Er muste eine Zeitlang das Beth hieten / biß die Masen von dem Feuer geheilet wurden / und er sich wider konnte sehen lassen. Indessen hatte die Kayserliche Mutter Zeit und Gelegenheit / sich wegen des Mißtrauens / in welches er sie bey ihrem Sohn gesetzt hatte / zu rächen. Dise listige Frau bediente sich eines Werck-Zeugs / an welchem man die Arglist nicht mercken könnte / mit welcher sie ihren Feind aus dem Sattel zuheben gedachte. Sie führte eine junge Persohn von dreyßig Jahren / welche ein gutes Redhauß hatte / in das Zimmer ihres Sohns / unter dem Vorwand / denselben wenigst so lang zu unterhalten / und nicht gar allein zulassen / biß der Groß-Vezier wider in dem Stand seyn wurde / ihn besuchen zu können. Die Gesellschafft dises neu-eingeführten Ministers ware weit gefälliger und angenehmer / als der Umbgang mit dem Mustapha; welcher nach seiner Verlassung des Beths fande / daß er nicht mehr so lang / noch so verträulich / wie vorhero / geduldet / und unterhalten wurde. Dahero er gegen seinem Mit-Werber einen Neyd und Haß fassete / ohne daß er ein Mittel zu finden wuste / sich der Hof-Fury / welche die Erhebung eines andern mit üblen Augen ansihet / zu entschlagen. Der Groß-Sultan fienge an / den neuen vertrauten Minister zu befördern / und machte ihn zu seinem Selictar-Aga / oder Säbel-Trager / durch welches Ambt er einen noch grösseren Zutritt zu dem Cabinet / und zu denen Ohren des Fürsten bekame. Er ermanglete nicht / nach der Verständnus / die er mit der Sultannin hatte / dem Ibrahim beyzubringen / daß das gantze Volck ein grosses / und offentliches Verlangen bezeigte / daß dem Vezier nicht eine so grosse Freyheit möchte gelassen werden / sich gleichsamb als ein Vormund des Kayserś aufzuführen. Es würde auch von demselben ausgesprenget / daß er gäntzlich über alle Sachen nach seinem Willen / und Gefallen schalten / und walten könnte; und gleichwie er das Sigel an dem Halß / also auch den gantzen Oberherrlichen Gewalt des

gröſten Monarchens der Welt in ſeinen Händen hätte. Ibrahim / welcher die fallende Kranckheit nicht allein an dem Leib hatte/ ſondern auch an dem Verſtand groſſe Veränderungen litte / und die Favoriten geſchwind liebte / und bald widerumb haſſete / fienge an den Groß-Vezier mit keinen guten Augen anzuſehen / und ſchränckte nicht allein deſſen Gewalt ein / ſondern veränderte auch gewiſſe Aembter / und Bedienungen/bloß allein zu dem End/ damit man nicht glauben ſolte / daß ſie von dem Miniſter herrühreten. Muſtapha merckte diſes alles / und ſahe dazu durch die Finger / biß ſich eine Gelegenheit ereignen möchte / ſich zurächen / und ſich wider in die vorige Gnad empor zuſchwingen. Er ladete den Sultan zu einer Mahlzeit ein / und gaſtierete denſelben mit einem erſtaunlichen Pracht: nicht bedenckend/daß das ſchwürige Gemüth des Groß-Sultans durch diſen Uberfluß zu einer gröſſeren Verbitterung Anlaß bekame. Es ermanglete nicht an Leuthen / welche demſelben die Hochheit / und den Reichthum des Gaſt-Gebers vormahleten: Es gienge demſelben an der würcklichen Würde eines Königs nichts ab / als der bloſſe Nahm: Er wäre nicht mehr der uneigennutzige Mann/wofür er zu denen Zeiten des Amuraths hätte wollen angeſehen ſeyn / ſondern er hätte mit denen Einkünfften der Rent-Cammer ſeinen Beutel alſo geſpicket / daß er eine ſo groſſe Summa Gelds hätte aufwenden können / ohne ſolches zu empfinden. Der Sultan ermanglete nicht/ ſeine Rauhigkeit fortzuſetzen / und zu vergröſſern: ja / damit er von denen Geheimbnuſſen des Divans geträuliche Nachricht / und darinnen jemand haben möchte/ der denen Vorträgen des Muſtapha widerſprechen könnte / raummete er dem Selictar allda einen Platz ein. Diſe Einſetzung ſeines Mit-Werbers in den Divan / entrüſtete das neydige Gemüth des Groß-Vezierts dergeſtalt / daß er dem Aga der Janitſcharen eine Summa Gelds / und deſſen unterhabenden Kriegs-Volck ein gutes Trinck-Geld verſprache / wann ſie einen Tumult erregen / und den Kopff des Selictars begehren wurden. Er wuſte/ daß ihme das Kriegs-Heer wohl geneigt ware/ weilen er als die zweyte Belagerung der Stadt Aſoff übel ablieffe / und die Ottomanner von denen Belagerten / ohngeachtet dieſelbe an Kriegs- und Mund-Proviſion groſſen Mangel hatten / mit blutigen Köpffen / und mit groſſem Verlurſt waren abgetriben worden / mit dem Polacken / Moſcowiter / und dem Moldauer den Handel alſo gekartet hatte / daß die Coſacken aus Verzweifflung dahin waren gebracht worden/daß ſie die Veſtungs-Wercker in den Lufft ſprengeten / und die Stadt für ſich ſelbſt verlieſſen. Eine ſo wichtige Verrichtung / worann denen Soldaten ſo vil gelegen ware / als welche / wegen der vorigen Niderlagen / Aſoff als eine Schlacht-Banck des Kriegs-Heers anſahen / hatte ihm einen groſſen Ruhm erworben: ſonderbahr bey dem Kriegs-Volck / weilen es der Mühſeeligkeiten ware überhebt worden / welche es davor ausgeſtanden hatte. Hierauf bauete er nun / und glaubte / es wurde ſein Anerbieten Statt finden / und dadurch ſein Mit-Werber / welcher ihm im Liecht ſtunde / aus dem Weeg geraummet werden. Aber ſeine Gedancken hatten eine gantz widrige Würckung; allermaſſen der Janitſchaten-Aga dem Selictar alles Haar-klein offenbahrete / was der Vezier ihm aufgetragen / und verſprochen hatte / ihn dazu anzulocken. Da der Nachgeſtellete ſahe / daß ſein meuchleriſcher Nachſteller in das Netz gerathen ware / führte er den Aga nacher Hof / und in das Cabinet / allwo er ihn nöthigte / den gantzen Verlauff der Verrätherey zu entdecken.

Ibrahim wurde hiedurch von einem ſo jähen Zorn überfallen / daß er alſobald den Muſtapha kommen lieſſe / und demſelben befahle / das Sigel abzulegen. Der Beklagte verlohre dadurch den Muth nicht / ſondern wolte ſeine vorige Verdienſte dagegen einwenden; es wurde aber dem Boſtangi Baſſa anbefohlen / ihn in eine genaue Verwahrung zunehmen. Diſer Befehl wurde ſo übel vollzogen / daß Muſtapha / da er ſich in der äuſſerſten Gefahr ſahe / entweder aus Uberſehung / oder aus Fahrläßigkeit / oder mit Gewalt / ſich durch die Flucht derſelben entzoge. Solchemnach begabe er ſich Spohren-Streichs nach ſeiner Behauſung / allwo er ſeine Leib-Wacht / ſo in vierhundert Albaneſern beſtunde / ſich nur ſo lang zuwehren beordrete / biß er ſich den Weeg zur Flucht wurde gebahnet haben. Der Boſtangi Baſſa / da er dem Hof von der Flucht des Gefangenen die Nachricht brachte / wurde beordret / denſelben mit zwey tauſend Mann von der Wacht aufzuſuchen / und wo er ihn antreffen werde / umbzubringen. Als derſelbe nach der Wohnung des Muſtapha ſich begabe / fande er allda von denen Albaneſern einen ſchlechten Widerſtand / alſo / daß es ihme nicht ſchwehr fiele / das Thor zuſtürmen / und hineinzutringen: da er aber denſelben nicht antraffe / folgte er ihm ohngeſaumbt auf der Spur nach / biß es einigen von ſeinen Leuthen gelingete / ihn zu ertappen. Der freche Mann ſtellte ſich zur Wehr / biß er durch einen Dolchen-Stich angehalten / und auf der Stell erdroßlet wurde. Ein ſolches End nahme Muſtapha / eines beſtändigern Glücks würdig / wann

man

man seinen klugen / und geschickten Verstand betrachtet / aber unwürdig einer so grossen Glückseeligkeit / wann man die barbarische Grausambkeit seines Gemüths in Bedencken ziehet. Er mißbrauchte die Kränclichkeit des Amuraths / und machte denselben durch seine eigene verabfasste Hinrichtungen der Unschuldigen noch grausamber ; Ingleichem mißbrauchte er das gute Vertrauen / und die Blödigkeit des Ibrahims / deme er eine viehische Grausambkeit einflössete / wozu derselbe sonsten von Natur nicht geneigt ware. Von Geburt ware er ein Albaneser / und mit einer solchen Fähigkeit begabt / daß er ohne Lesen und Schreiben zu können / zu denen wichtigsten Geschäfften tüchtig und geschickt ware. Da er die Regierung unter seinen Händen hatte / hielte er das Kriegs-Volck in einer strengen Zucht / und liesse in der Schatz-Cammer den Uberfluß nicht abgehen / umb sich in den besten Credit der Treu zu erhalten. Bey denen Lebs-Zeiten des Amuraths erzeigte er sich uneigennutzig / ohngeachtet er mit einer sehr grossen Leib-Wacht / vilen Pferden / und anderem prächtigen / und kostbahren Aufzug einen Staat gleich einem Monarchen führete. Unter wehrender Regierung des Ibrahims / allwo er mit aller Freyheit seinen Beutel spicken konnte / nahme er Geschenck / und Schmirbalien an / und samblete dadurch einen Schatz / welchen er nirgends anderstwo / als in seinem Vatterland verwahren wolte ; Er konnte aber jedoch denselben nicht also verbergen / daß nach seinem Todt die Hof-Cammer nicht Wind davon bekame / welche den sehr reichen Raub an Geld / und silbernen und guldenen Geschirren / welche in zweyen Thürnen verschlossen lagen / herausgraben / und dem Kayserlichen Schatz einverleiben liesse. (Im Jahr 1642.)

Immittelst wurde dem Ibrahim ein Sohn gebohren / welcher zu grossem Jubel / und Frolocken der Monarchie den fast erloschenen Ottomannischen Stammen fortsetzen könnte. Man hatte nicht geglaubt / daß der Sultan wegen seiner schwachen Leibs-Complexion / und wegen der hinfallenden Kranckheit / mit welcher er behafftet ware / zum Kinder-Zeugen fähig wäre ; sonderbahr / da er durch die Unmäßigkeit der Wohllüsten in dem Serrail sich dergestalt geschwächet hatte / daß man kein langes Leben an ihm verhoffen konnte. Dises Bedencken tröstete das Volck umb so vil mehr mit dem ersten Sohn / daß es demselben / weilen sie glaubten / daß er über die Natur wäre erzeuget worden / für ein Geschenck des Mahomets hielten / und deswegen auch denselben nach dessen Nahmen Mahomet benenneten. Mit dem Todt des Mustapha wurde die erste / und höchste Stell in dem Divan entlediget / welche nicht dem Favoriten / wie vile wohl demselben vorgesagt hatten / zu theil / sondern ihme der Bassa Mahomet / von Damasco wegen seiner Verdienste vorgezogen / und demselben das Reichs-Insigel zugeschickt wurde. Als diser nacher Hof beruffen wurde / giengen ihme die Bassen / und Staats-Räthe des Divans entgegen biß nacher Scutari / und da er in derselben Gesellschafft zu Constantinopel anlangte / wurde er von dem Sultan mit herrlichen Geschencken auf eine absonderliche Weiß sehr gnädig / und wohl empfangen. Zu der Ehr diser Einholung / und Einzugs halffe vil die Erklärung des Sultans / daß er alle Unkosten aus seiner Schatz-Cammer bezahlen wolte / die sie immer anwenden möchten / den neuen Groß-Vezier sich verbindlich zumachen. Er selbsten unterliesse nichts / wodurch er seine Hochschätzung demselben bezeugen konnte / und schickte ihme zum Willkomm ein Pferd / mit einer guldenen Ketten an statt des Zaums / so eine ungewohnliche Ehr ist / und keinem zu widerfahren pfleget / als der sich durch eine nahmhaffte Eroberung / oder sonsten absonderlich umb die Monarchie wohl-verdient gemacht hat.

Die ungestümme Hitze des Ibrahims fienge an nicht allein keinen Rath mehr anzunehmen / sondern auch barbarisch zu werden / gleichwie die Absetzung des Veziers für eine dergleichen hitzige Unbesonnenheit gehalten wurde / und er selbst den Befehl / welchen er wider den Piali Bassa zur See hatte ergehen lassen / für unbedachtsamb und tyrannisch hielte / mithin nachgehends / obwohlen zu spat / bereuete / und einen Greuel darab hatte. Diser ware durch den verstorbenen Mustapha zu diser Würde erhebt worden / weilen er für den einzigen Admiral gehalten wurde / welcher tüchtig und erfahren wäre / eine Flotte mit Verstand / Ansehen / und Glück zu commandieren. Obwohlen das zweymahlige Unglück / so ihme bey der Belagerung Asoff zugestossen / ihme sein Ansehen bey dem Sultan zimblich geminderet hatte / als welcher die Tapfferkeit der Generalen nach dem Ausgang ihrer Unternehmungen abzumessen pflegte ; verblibe er doch bey denen verständigsten Reichs-Räthen in dem Wahn / und Ansehen eines klugen und getreuen Commendantens. Es begabe sich / daß als er nach denen Neapolitanischen See-Küsten abgeschickt wurde / er dieselbe also wohl besetzt fande / daß er weiter nichts ausrichten konnte / als einige wenige Sclaven hinwegzuführen / wogegen er eine gleißmäßige / oder villeicht grössere Anzahl Türcken eingebüsset hatte. Der Vorsteher des Arsenals murmelte wider

ihn /

ihn / und unterliesse nicht auszustreuen / daß derselbe zu nichts taugte / als mit denen Zimmer = und Arbeits = Leuthen tyrannisch zu verfahren / unter welchen er selbst / ohngeachtet er einiges Ansehen in dem See = Weesen hätte / von ihme erst = kürtzlich wäre übel geprüglet worden. Ferner beschuldigte er ihn eines Betrugs / und Unterschläuffs mit denen Sclaven / als wann er mit denenselben einen Handel tribe / und hinterbrachte dem Hof / daß er von einem Geschenck / so die Meer = Rauber von Tripoli dem Kayser gewidmet / sich zehen tausend Ducaten / und zwey guldene Becken zugeeignet hätte. Ibrahim wurde in Anhörung diser Anklag von seinem unbesonnenen Zorn dergestalt überfallen / daß er in der wüchtigen Hitze den Capitain Bassa vor sich kommen / und demselben von dem Ankläger alle Beschuldigungen nach der Ordnung vorstellen liesse. Ohngeachtet nun der Beklagte sich aufs Beste vertheydigte / gabe er doch Befehl / denselben alsobald ohne fernere Ausflucht zu erdroßlen. Der Selictar / welcher ihn liebte / und für einen uneigennutzigen General erkennete / hatte die Zeit nicht / den Todt seines Freunds zu verhindern ; allermassen die Reu / zu welcher er den Richter bewegte / mehr gerecht und billich / als nutzlich ware. In der Verlassenschafft des Hingerichteten wurde weder die angeregte Summa Gelds / noch vil weniger die zwey guldene Becken gefunden ; Dahero die Anklage unter die gewohnliche Ubel des Hofs gerechnet wurde. Bekir / welcher an dessen Stelle zum Bassa zur See verordnet wurde / bekame Befehl / eine grosse Flotte von drey hundert Galleeren schleunig auszurüsten. Es wurde anbey ausgesprengt / als wann diese Zurüstung auf Malta angesehen wäre / obwohlen an dem Frantzösischen Hof / welcher einige Verständnus in dem Divan hatte / überall kund gemacht wurde / daß das wahre Absehen auf das Königreich Candien gerichtet wäre. (Im Jahr 1643.)

Damit man desto besser sehen möge / wie fälschlich und betrüglich die Ottomanner die Republicq überfallen haben / muß man sich erinneren / daß der Handel wegen denen sechzehen Galleeren der Corsaren / welche der Capitain in dem Adriatischen Meer = Busen Capello in dem Haven zu Vallona besetzt / und hinweggenommen hatte / durch den damahligen Bailo Ludovicum Contarini / mit Versprechung fünffmahl hundert tausend Realen ware beygelegt worden ; Der Vergleich / welchen er dißfahls mit dem Caimacam geschlossen / und von dem Amurath ware bestättiget worden / enthielte in sich / daß der Abgesandte seines Verhaffts solte entlassen / und mit aller seiner Würde gebührenden Ehr wider nach seiner Wohnung begleitet werden : Handel / und Wandel zwischen beyderseiths Unterthanen solte wider / wie zuvor / erneueret / und dasjenige / was bey Vallona fürgefallen / in eine ewige Vergessenheit gestellet / und nicht die geringste Anforderung deswegen mehr gemacht werden / sondern der letztere Friden hiemit bestättiget / widerholet / und bekräfftiget seyn. Wann die barbarische See = Rauber in die Kayserliche See = Häven einlauffen wurden / solten sie vorhero gnugsambe Bürgschafft leisten / denen Venetianern keinen Schaden zu zufügen ; und wofern sie zuvor denenselben allbereits Schaden zugefüget hätten / solten sie in kein Ottomannische Meer = Porten / und Vestungen eingelassen / noch von denen Commendanten beschützet / und beschirmet werden ; welche vilmehr gehalten seyn solten / die Venetianische Sclaven in die Freyheit zustellen / den Raub denen Eigenthums = Herren zuruckzugeben / und die Rauber in Verwahr zunehmen / damit dieselbe von der Porten zur gezimenden Straff könnten gezogen werden. Die Agen / Commendanten / und andere Befehlshaber / welche ungehorsamblich wider disen Keyserlichen Willen handlen wurden / solten ihres Ambts entsetzt / und andern zum Exempel abgestraffe werden. Wann die Commendanten diser Ordre zu wider leben / könnten die Venetianer für sich selbst die Corsaren angreiffen / ohne dadurch die Porte zu beleydigen. Wann die Galleeren / und Kriegs = Schiffe sich in dem hohen Meer wurden befinden / verbliebe denen Venetianern die gewohnliche Freyheit solche anzugreiffen / ohne daß die Porte solches solte ahnden können. Von dem neu = erwählten Bailo solten fünffmahl hundert tausend Realen ausgezahlet werden. Als einige Zeit hernach der Todt des Amuraths / und die Erhebung des Ibrahims auf den Thron erfolgte / unterliesse die Venetianische Herrschafft nicht den Vergleich zu erfüllen / und schickte nacher Constantinopel Hieronymum Trevisianum / und Petrum Foscarini / jenen für einen Bailo / welcher den Cavallier Contarini ablösen / und disen für einen Ausserordentlichen Abgesandten / welcher dem neuen Groß = Sultan zu seiner Erhebung auf den Thron glückwünschen solte. Von

Dis

diſen beyden wurden die fünffmahl hundert tauſend Realen in fünff und zwantzig Secklen mit Ducaten ausgezahlet / in deren jedem ſich die Summa von zehen tauſend lauter guten Müntz befande / wie ſolches aus der Quitung / welche der Kislar-Aga / als Ober-Aufſeher / und Verwahlter der geheimen Caſſa von ſich geſtellet hatte / klar erhellete.

Muſtapha / der damahlige Groß-Vezier / erklärete zwar / daß er eine Wund / welche den Aug-Apffel des Staats berühre / mit einem Gold-Balſam geheylet hätte; überſahe aber dannoch / und unterſchribe den vorbeſagten Vergleich / welchen auch Ibrahim ſelbſt beſtättigte / und dem auſſerordentlichen Abgeſandten mit diſer Erklärung einhändigte / daß er eine aufrichtige Freundſchafft mit denen Venetianern unterhalten wolte. Nach dem Jahr 1640. in welchem der Frid beſtättiget wurde / gelingete es dem Muſtapha nicht / welcher ſonſten der Republicq gantz abhold ware / ſich auf einige Weiß wider dieſelbe bewegen zu können / als bloß allein wegen der Flucht / und Entführung einer Kriegs-Galleere / auf welcher einige Chriſten-Sclaven / da ſie ſahen / daß ſie an der Zahl denen Unglaubigen überlegen waren / dieſelbe umbs Leben brachten / und mit der Galleere ſich gegen Candien fortmachten / allwo ſie in der Gegend diſer Inſul ſolche in den Grund verſencketen / und entflohen. Der Groß-Vezier forderte in dem Jahr 1643. die flüchtige Sclaven ſambt der Galleere wider zuruck / mit der Proteſtation / daß diſes Königreich der Stein des Anſtoſſens wäre / der aus dem Weeg müſte geraummet werden. Der Bailo aber wendete dagegen ein / daß die Galleere zugrundgangen / und die Sclaven entflohen wären / mithin nicht wiſſe / wer denenſelben einen Unterſchläuff gegeben hätte / und dahero nicht abſehen könnte / was für einen Abtrag man mit Fug / und Recht begehren könnte. (Im Jahr 1644.)

Nachdeme Muſtapha und Piali / welche ſich vor beleydiget hielten / ſtrangulieret waren / glaubte man / daß die Klag aufgehöret hätte / ſonderbahr in Anſehung des gütlich- und höfflicheren Gemüths des neuen Groß-Veziers. Von diſem hatte man keine andere Gelegenheit zuförchten / als die entſetzliche Zurüſtung / mit welcher er den Bau der Galleeren beſchleunigte / ſo gar / daß der Sultan ſelbſt zum öfftern ſich nach dem Arſenal begabe / umb die Werck- und Zimmerleuthe zur Arbeit anzufriſchen. In dem folgenden Jahr lieſſe der Groß-Meiſter zu Malta die Eſquadre der Religion auf das gewohnliche Capern auslauffen / umb von dem Tribut / welcher zu gewiſſen Zeiten aus denen Provintzen nacher Conſtantinopel abgeſchickt wurde / etwas zu erhaſchen. Gabriel Bundrand von Thambre / welcher die Galleeren commandierete / grieffe in denen Wäſſeren von Rhodus zwey Sultanen / oder groſſe Kriegs-Schiff von der Caravane an / und eroberte dieſelbe. Diſer Sig koſtete doch nicht wenig Blut / allermaſſen der Commendant ſelbſten getödtet wurde / und an ſeine Stelle Franciſcum von Neuchelles / einen gleichfahls tapfferen Ritter / das Gefecht vollends glücklich hinauszufühen / hinterlieſſe. Die Beute erſtreckte ſich über zwey Millionen / ſo guten Theils der Schatz des Zambul waren / welcher mit gutem Glück unter dreyen Sultanen Kislaragaſi / das iſt / Aufſeher über die Gemächer des Frauen-Zimmers in dem Kayſerlichen Pallaſt ware geweſen / anjetzo aber / weilen er den Geitz des Ibrahims förchtete / mit deſſen Erlaubnus ſich nacher Mecca begeben / und allda ſein Leben / und Glück in der Ruhe beſchlieſſen wolte. Mit ihme befande ſich auf dem Schiff ein Weibs-Bild von einer ungemeinen Schönheit / Anmuthigkeit / und lebhafften Geiſt / ſo ein junges Knäblein bey ſich hatte / welches wegen der Ehrerbietigkeit / ſo die übrige Türcken gegen demſelben / und gegen der Mutter bezeigten / für einen Sohn des Ibrahims / und diſe für eine Sclavin der Sultannin / deren Eyferſucht und Gewalt ſie entflohe / gehalten / und ausgegeben wurde. Das Gefecht nahme diſen Ausgang / daß nachdeme Kislaragaſi ware getödtet worden / Mahomet Effendi / Cadi / oder Richter zu Mecca / ſich mit dreyhundert und achtzig mehrentheils Verwundeten gefangen ergabe. Eines von denen Schiffen wurde nach einem achtſtündigen Gefecht alſo übel zugerichtet / daß man es gegen Candien fortſchleppen muſte. Allda wurde es von denen Befehlshabern in dem Königreich / in dem Haven zu Caſtel Selino / und Cerigo nicht eingelaſſen: Daheto mit groſſer Mühe auf der Rheede zu Cala Limeoneſſo / welche nicht beſetzt ware / die Griechiſche Sclaven mit einigen Pferden / ans Land ſtigen. Die Eſquadre der Ritter / welche das ſo übel zugerichtete Schiff verlaſſen muſten / führten das andere alſobald im Triumph nacher Malta. Als die Zeitung von der geſchlagenen Caravane zu Conſtantinopel anlangte / erhebte ſich ein ſehr groſſes Geſchrey / und Klagen des Volcks wegen der Hinrichtung / und Gefangenſchafft der Pilgramen und Wahlfahrten; mit Vermelden / daß der Prophet Mahomet erzürnet wäre / und die Straff antrohe / wofern man diſen Schimpff / und Beleydigung nicht der Gebühr nach wurde rächen. Der erſte Wetter-Streich ergienge über den Bekir / weilen derſelbe zu Taranto in dem Königreich Neapel ans Land geſtigen ware / und

disen Schimpff nicht verhinderet / noch wider ersetzt hatte / dahero er dann zum Strang zuruckberuffen wurde / unter Weegs aber zu Scio vor grosser Angst / und Kümmernus mit Todt abgienge. Dem Cozza / des Sultans Hauß-Hof-Meister / wurde der Venetianische Bailo mit denen andern Abgesandten zur Verwahrung übergeben / welche alle beruffen wurden / Red und Antwort darüber zugeben / weilen sie alle für mitschuldig an diser schimpfflichen Beleydigung gehalten wurden / indeme sich dabey Ritter von allen Catholischen Nationen befunden hätten. Die Abgesandten antworteten alle einhellig / daß die Maltheser-Religion eine absonderliche Potentz für sich selbst / und ihren Ober-Herren / deren Ministri sie wären / nicht unterworffen seye. Sie könnten / und wären auch nicht schuldig von dem Thun / und Lassen der Ritter Rechenschafft zugeben / welche zwar der Geburt nach von ihrer Nation wären / nach dem Eintritt aber in den Ritter-Orden / in allem dem / was den Befehl des Groß-Meisters anbetreffe / von der Bottmäßigkeit der andern Höfen befreyet wären. Und Soranzo / welcher an die Stell des Trevigiano / so vor der Eroberung der Stadt Asoff mit Todt abgienge / zum Bailo ware ernennet worden / widersprache / und laugnete / daß sie denen Maltheser-Schiffen in einigem Haven / welcher der Mühe werth wäre / mit einem Commendanten / und Volck zu besetzen / Unterschläuff gegeben / oder eingelassen hätten. Wann sie aber sich auf einiger Rheede / oder in einem Haven / welcher mit keiner Besatzung versehen wäre / aufgehalten hätten / könnte man der Republicq wegen einer geschehenen Sach / die sie nicht hätte verhindern können / keine Schuld beymessen. Es schiene / als wann die angeführte Ursachen / und Entschuldigungen den Sturm gelegt hätten / weilen Cozza nichts darwider einzuwenden wuste / und der neue Groß-Vezier sich ansehen liesse / als wann er keine grosse Sach daraus machte.

Dannoch wurde die Arbeit an der grossen Kriegs-Rüstung zur See verdopplet; und obwohlen noch immerdar vorgegeben wurde / daß selbige wider Malta angesehen wäre / fassete doch der Bailo darüber eine Forcht und Argwohn; Er wurde von dem Vezier Mahomet zum öfftern / auch mit einem Eydschwur versicheret / daß das eintzige Absehen wäre / das Nest der besagten Insul zu verstöhren / als den Ursprung aller Unruhen mit denen benachbahrten Potentzen. Diese so grosse und vilfältige Versicherungen konnten jedoch den Bailo nicht abhalten / daß er nicht mit widerholten Schreiben den Senat warnete / und die Nothwendigkeit vorstellete / sich gegen einem Feind / bey welchem keine Treu noch Glauben zufinden / gefast zumachen: Die Meinung des Ministers / ohngeachtet vile derselben widersprachen / fande einen Beyfall; dahero zwantzig Galleeren / und zwey Galeazzen fertig gemacht / und in Venedig eine gleichförmige Anzahl Kriegs-Schiffe ausgerüstet / und mit behörigen Officieren / und Soldaten besetzt wurden / jedoch auf eine solche Weiß / daß man nicht in das Wespen-Nest stöhren / sondern diese Vorsichtigkeit bloß allein dienen möchte zu einigem Schirm gegen einem plötzlichen Anfall. Als die gewohnliche Roß-Schweiff ausgesteckt / und der Zug gegen Malta ware ausgeruffen worden / wurde der Selictar zum General über das Kriegs-Heer zur Belagerung; und Mursa als der Erfahrneste zur See / zum Admiralen über die Flotte ernennet. Da diese bey der Einschiffung von dem Bailo besuchet wurden / versicherten sie demselben / daß sie als gute Freunde für die Insulen der Republicq vorbeypaßieren wolten / und begehrten von ihme das Versprechen / daß sie bey fürfallender Gelegenheit sich in eim / oder anderem Meer-Haven aufhalten könnten. Nachdeme die Ancker gelichtet waren / seglete die Flotte aus denen Dardanellen / und wurde unter Weegs dergestalt verstärcket / daß sie drey biß vierhundert Segel starck wurde; Worbey sie das Königreich Candien vorbey lieffe / umb die Wachten / und Besatzungen daselbst zu hintergehen / nachgehends aber / da dise von der gefaßten Forcht sich erholeten / nach dem Vor-Gebürg Spada umbkehrete / und zu Gogna das Volck ans Land zusetzen anfienge. Der General-Provisor / und Procurator Franciscus Molino / weilen er von dem hohen Alter / und dem Podagra beschweret wurde / hielte sich in Corfu auf / umb so wohl durch diese Gegenwart in dem Königreich / die Eyfersucht der Ottomanner nicht zu verdopplen / als auch seine beschwerliche Kranckheit / dero das saltzige Meer-Wasser schädlich ware / nicht noch ärger zumachen. Solchemnach wurde das Ober-Commando in der Insul dem Marino Capello Admiralen der Schiffen aufgetragen / welchen die Türcken / wegen des zu Vallona vorgefallenen kühnen Angriffs förchteten. Das Kriegs-Volck zu Land stunde unter dem Befehl des Andreä Cornaro / eines sehr eyfrigen / und unermüdesten Cavaliers zum Dienst seines Vatterlands. Zu Beobachtung der Bewegungen der Barbaren / befande sich zu Zante mit der Würde eines Provisors / Laurentius Marcellus / welcher mit der grossen Flotte der Kriegs-Schiffen / und Galleeren sich fertig hielte / den Befehl / so er von dem Molino empfangen wurde / zu vollziehen. Nachdeme die Aus-

schif-

schiffung der Türcken ohne Widerstand / und Blut-Vergiessen geschehen ware / wäre an demselbigen Abend noch das Schloß zu St. Theodor von denenselben eroberet worden / wofern nicht Blasius Juliani / welcher daselbst mit fünff und sechzig Soldaten commandiereke / das Pulver-Magazin angezündet / und durch Aufopfferung seines eigenen Lebens / und des vesten Orths / demselben vorgebauet hätte; welchemnach dasselbe zu sambt der Besatzung / und denen stürmenden Türcken in dem Lufft auffloge.

Ehe die Feindseeligkeiten wider Candien anfiengen / wurde der Bailo von fünffzig Surbaßi in Verhafft genommen / ohne daß die Gesandte der anderen Fürsten solches hätten verhinderen können / welche sich offentlich darwider beschwereten / und protestiereten / daß dadurch das Völcker-Recht gekräncket / und gebrochen würde. Der Groß-Vezier wendete allerhand kahle Entschuldigungen dagegen ein / und schützte vor allem den Befehl des Ibrahims vor / welchen er / seinem Vorgeben nach / mit grosser Mühe hätte abhalten können / daß er denselben nicht gar strangulieren lassen. Als hierauf der Krieg angekündiget wurde / und der Mufftі solchen für ungerecht erklärete / wurde derselbe abgesetzt. Solchen aber mit einigem Vorwand gegen dem Volck zu beschönen / wurden einige Todten-Cörper vorgezeiget / welche für Christen ausgegeben wurden / so da wären angeklagt / und überwisen worden / daß sie Urheber der erschröcklichen Feuers-Brunst gewesen wären / welche kurtz vorhero einen sehr grossen Theil der Stadt Constantinopel verzehret hätte. Mit diser Ausstreuung ware der Pöbel nicht zufriden / indeme er davor hielte / daß das Verbrechen an denen Mord-Brennern allein hätte können / und sollen abgestraffet werden / ohne eine Potentz / mit welcher man im Friden / und in Freundschafft stünde / mit Krieg zuüberziehen. Solchemnach muste man Lugen erdichten / welche für ein Manifest dienen könnten / dem angefangenen Krieg ein Färblein anzustreichen / und noch weit ungerechtere Ursachen vorzuwenden / umb sich des Eyd-Schwurs / mit welchem der Stillstand ware bestättiget worden / zu entschütten. Der Groß-Vezier gabe deswegen vor / daß man den Unterschläuff / welcher denen Corsaren in dem Königreich Candien gegeben würde / und das üble Verfahren der Venetianischen Schiffen in dem Archipelago / mit denen Unterthanen / und Bunds-Verwandten des Groß-Sultans / unmöglich länger gedulden könnte.

Dises ware genug / daß die Ausändung vorgenommen wurde; und als die Zeitung einlieffe / daß solche glücklich geschehen ware / bekame Ibrahim darüber einen sehr starcken Schwindel / welchem Zufall er zum öfftern unterworffen ware / wann er sich über eine Sach gar zu unmäßig erfreuete / oder erzürnete. Ehe der Selictar sich zur Belagerung rüstete / wolte er vorhero die Treu der Innwohner auf die Prob stellen / daherv er sie nachet Casal Galata / allwo er sein Quartier hatte / einladete / und zugleich in der Gegend herumb sengen / und brennen liesse / umb dieselbe zu bereden / und zuschröcken / daß sie sich ohne Blut-Vergiessen ergeben solten. Da er aber sich in seiner Hoffnung / einen Aufstand zu erregen / und dadurch alle Vestungen des Königreichs in seinen Gewalt zu bekommen / betrogen sahe / wendete er seine Macht gegen Canea. Dise ware die zweyte Stadt in dem Königreich / und nach der Haupt-Stadt die vesteste. Sie hatte bey zwey welsche Meilen in Umbfang / wovon drey Theil gegen der Land-Seiten mit einem Wall / und fünff Bollwercken umbgeben waren. Drey derselben beschirmeten den einen Theil vornen an der Spitzen / da indessen der andere durch eine flache Pastey / und der dritte durch die zwey Bollwerck St. Lucia / und St. Demetrij beschützet wurde. Der Theil gegen dem Meer hatte nichts als eine blosse Maur / und ware in der Mitten mit einem andern Werck / so das Schloß St. Salvatoris genennet wurde / vertheidiget. Dises beschirmete den Haven / welcher zwischen dem Vor-Gebürg Spada / und dem Vor-Gebürg Melica einen grossen Raum hat / und vil Schiff fassen kan. Der unverhoffte Angriff gestattete nicht den Wall auszubessern / welcher an unterschidlichen Orthen schadhafft ware / noch vil weniger denselben mit Aussenwercken zu bevestigen / welches zwar der Senat aus Vorsichtigkeit befohlen hatte / aber wegen der Uneinigkeit der Ingenieren nicht ware ins Werck gestellet worden. Die Besatzung ware nicht über tausend Mann starck / worunter noch dazu vile krancke / und im Krieg schlecht-erfahrne Leuthe waren. Auf die Burger / und auf das Land-Volck konnte man keinen Staat machen / weilen sie von dem Schröcken überfallen / und auf nichts anderes bedacht waren / als wie sie möchten entfliehen / und sich in das Gebürg verschliessen. Man hatte geglaubt / es würde Suda zuerst angegriffen werden; dahero daselbst die Kriegs-Schiffe vor Anker lagen / und der gröste Theil des Kriegs-Volcks / worann durchgehends in dem Königreich ein grosser Mangel ware / sich befande. Der General Cornaro / da er hörete / daß Canea belageret ware / versamblete so vil Reuterey und Fuß-Volck / als er konnte / und brachte auf zweymahl einen kleinen Succurs glücklich in die

Stadt. Zu deren Erhaltung bewegte sich Marinus Capello niemahlen aus dem Haven zu Suda / aus Forcht / er möchte von disem Orth / als dem Mittel-Punct des Königreichs abgeschnitten werden/ und mit denen Schiffen in eine grössere Gefahr gerathen.

In Venedig wurde nicht ermanglet / umb Alliantzen / und Succurs umbzusehen / daheto dann auch bald die gewohnliche Hülffs-Truppen / und Schiffe von Florentz / Genua / Malta / und von dem Pabst / nebst einigen aus Spanien sich zusammenzogen / mit welchen Hieronymus Morosini / welcher an des Molino Stell ware erhebt worden / die Türckische Flotte anzugreiffen suchte. Ehe er aber sich dazu fertigmachte / wurde für gut befunden / dem Feind durch die Plünderung / und Verbrennung der Stadt Patrasso anderwärtig eine Diversion zumachen. Obwohlen nun solches glücklich vollzogen wurde / kame es doch der belagerten Stadt Canea nicht im geringsten zustatten. Allermassen das Türckische Lager / welches sich biß auf sechzig tausend Mann verstärckt hatte / vermittelst einiger Anhöhen / durch welche er bedeckt wurde / biß an den Graben/ obwohlen nicht ohne Blut/ angerucket ware. Die Anzahl der Stucken / und der Ingenieren / welche entweder abgefallene / oder böse Christen waren / beförderte dergestalt die Arbeit / so wohl von der Seiten des Meer-Ports/als auch des Thors von Retimo / und endlich des Bollwercks St. Dominici / daß so grosse Breschen / und Sturm-Lucken gemacht waren / daß man auf das Letztere auch mit Pferden hinaufreuten konnte. Die Besatzung wehrete sich heldenmüthig/ und wann zu denen dreyen Galleeren/welche Cornaro dahin abschickte / sich die siebenzehen Schiff des Capello gesellet hätten / wurden die Ottomannet mit ihrem Schnarchen/ und Pochen nicht vil ausgerichtet haben. Nach vilen widerholten sehr blutigen Stürmen / sonderbahr auf das bestrittene Bollwerck / bemächtigte sich der Feind des ersten Abschnitts / also / daß nur eine kleine Brust-Wehr in dem andern annoch übrig ware. Alsdann wurde der Commendant durch den grossen Abgang der Besatzung / durch das Protestieren der Burger / und vor allem durch den Mangel an Officieren / welche mehrentheils verwundet / und getödtet waren/ nach einer siben und fünffzig tägigen Belagerung genöthiget / zur Capitulation zuschreiten. Keine fröhlichere noch gewünschtere Zeitung hätte der Commandierende Bassa erhalten können / allermassen nicht allein die Belagerung ihme zwantzig tausend Soldaten gekostet hatte / und er grossen Mangel an Proviant litte / sondern noch dazu mit klopffendem Hertzen / und Zittern in Sorgen stunde / es möchte die Venetianische Flotte die Seinige / welche auf denen Küsten ohne alle Beschirmung in grosser Gefahr ware / angreiffen / und zerstreuen. Nachdeme Canea den 22. Augusti sich ergeben hatte / gienge der Capitain der Schiffen Capello / welcher sich unter wehrender Belagerung in Suda eingeschlossen hatte / auf die Nachricht der Übergab der Stadt / unter Segel / und verliesse disen Haven mit Aergernus des Morosini / welcher bald darauf mit denen Hülffs-Galleeren allda anlangte / und ihn wider zuruck beruffte / und zu der Schlacht gegen die Ottomannische Flotte mit sich nahme. Zweymahl geriethen beyde Flotten aneinander / und das Verhängnus schiede allzeit durch einen sehr ungestümmen Wind die Venetianische von der Feindlichen / wodurch dann alle Hoffnung verschunde / der Türckischen am Bord zu kommen / und dieselbe zu überwinden. Da Ludovisius / der Päbstlich Admiral/ welcher allzeit das Treffen widerrathen hatte / sahe / daß auch der zweyte Angriff Frucht-loß abgelossen ware / hielte er davor / daß der Himmel seiner Meinung beystimmete / und seglete nach denen Päbstlichen Meer-Porten / mit welchem auch die andere Hülffs-Schiffe ihren Abzug nahmen.

Wann der Verlurst der Vestung Canea zu Venedig einen Verdruß erweckte wider den Capitain der Schiffen / und wider die drey andere Schiffs-Haupt-Leuthe / welche an statt / das Volck / so sie zum Succurs bey sich hatten / in dem Haven der belagerten Stadt ans Land zusetzen / dasselbe andertwertig hinführeten/ und ausschifften / so befande sich Constantinopel nicht minder verstöhrt / und verwirret. Wie sehr sich immer Ibrahim durch übermachte Freuden-Bezeugungen bemühete / dem Volck die veste Einbildung der Ungerechtigkeit dises Kriegs zubenehmen / hatte solches doch einen Gruel daran; und da es sahe / wie vil Zeit und Blut die Belagerung vor Canea kostete / wurde es wider die Minister zornig und unwillig / welche ihnen die Eroberung des gantzen Königreichs Candien so leicht vorgemahlet hatten. Disemnach fande der Selictar bey seiner Zuruckkunfft in Constantinopel den Strick / und muste der Groß-Vezier das Insigel ablegen / welches in Ansehung der Sultannin̄en dem Testerdar / oder Schatz-Meister Salick eingehändiget wurde. An des Selictars Stelle wurde zwar Mursa zum General verordnet / welcher aber dises Ambt nicht annehmen wolte / weilen er aus der Belohnung / welche dem Vorfahrer ware zu Theil worden / den Schluß machte / was er für einen Triumph wurde zuhoffen haben. Zu Venedig hingegen erbotte der Hertzog Franciscus Erizo sich selbst / ohngeachtet er über achtzig Jahr alt ware / sich

sich auf die Flotte zu begeben / und hätte solches auch würcklich vollzogen / indeme der Senat dazu einstimmete / wann der Todt ihme nicht den verhofften Ruhm entrissen / und dadurch das Volck in eine allgemeine Klag / und Traurigkeit gesetzt hätte. Die Herrschafft verlohre durch disen Unfall den Muth nicht / sondern erwählete an dessen Stelle den Franciscum Molino / und zum Capitain General Joannem Capello / welcher mehr in Fridens- als Kriegs-Geschäfften sich wohl-verdient gemacht / und die Würde eines Procuratoris erhalten hatte. Unter wehrender Winters-Zeit wurde zum öfftern berathschlaget / die Stadt Canea wider zu erobern / weilen ein sehr grosser Mangel an Lebens-Mitlen darinnen / und die Burgerschafft der gelinden Venettianischen Regierung gewohnet / und geneigt ware; Wie dann auch solches gar leicht hätte ins Werck gestellet werden können / wofern die zwey Kriegs-Häupter / nemblich der Ritter la Vallette / und Camillus Gonzaga in ihren Meinungen einig gewesen wären / und durch eine fleißigere Obsicht das Meer mit ihren Schiffen besser durchcreutzet / und dadurch alle Zufuhr der Türcken aus Morea verhinderet hätten. Inzwischen wurden die Handlungen unter denen Fürsten zu einer kräfftigen Allianz starck fortgesetzet / zumahlen dem Pabst / und dem König in Spanien gar vil darann lage / auf alle Weiß / und Weeg zu verhinderen / daß eine so furchtbahre Macht in dem Königreich weiter umb sich reissen könnte. (Im Jahr 1645.)

Der Pabst Innocentius redete hierüber sehr nachdrucklich mit denen Abgesandten / und stellete denen Höfen die grosse Gefahr vor / so wohl des Glaubens / als des heiligen Stuhls; Welcher / wann diese Insul / als eine Vor-Maur / und Schlüssel zu Italien / in denen Händen der Barbaren verbleiben solte / auf denen Römischen Küsten den Trotz / und das Gehöhn der Türckischen Monden / und Flotten wurde sehen / und erdulden müssen. Ein gleiches widerholeten auch die Venetianische Abgesandten; Aber die gegenwärtige Unruhen im Reich mit denen Schweden / des Königreichs Spanien mit denen Holländern / und beyder Oesterreichischen Häuser mit denen Frantzosen / liesse kaum zu / etwas anderes / als gute Wort / und Versprechen zu verhoffen. Der Cardinal Mazarinus / welcher das gantze Uhr-Werck des Frantzösischen Hofs regieretе / konnte mit der Kriegs-Flotte / die auf seinen Befehl ausgerüstet wurde / der gegenwärtigen Noth zu Hülff kommen / schrenckte aber seinen Eyfer in so weit ein / daß er das Amibt eines Fridens-Mitlers über sich nahme. Zu disem Zihl / und End wurde der Herr von Varenne nacher Constantinopel abgeschickt / welcher denen Ministern daselbst mit einer füglichen / und geschickten Manier beybrachte / daß sein König gern die Vermittlung über sich nehmen wurde / die entstandene Strittigkeiten / und den Krieg wider die Republicq Venedig beylegen zuhelffen. Und als er nachgehends fande / daß die Porte einen Argwohn hatte / daß die Flotte / welche in denen Frantzösischen Meer-Porten ausgerüstet wurde / nach dem Archipelago zum Schaden des Ottomanners abseglen möchte; Versicherte Varenne / daß diese Austrüstung im geringsten nicht dahin angesehen wäre / sondern daß sein König gleich seinen Vorfahrern / eine absonderliche Sorg / und Fleiß anwenden wurde / eine gute Verständnus zwischen denen beyden Höfen zu unterhalten. Der Groß-Vezier / als er disen Vortrag gehöret hatte / versprache / mit dem Ibrahim deswegen zureden / dessen Antwort darauf er nach wenig Tägen wider zurückbrachte / welche darinnen bestunde / daß er die Waffen nicht niderlegen / noch sich in einige Fridens-Handlung einlassen wollte / es wäre dann / daß ihme ohne Anstand das gantze Königreich Candien abgetretten / und zugleich die Unkosten / welche er auf disen Krieg verwendet / wider erstattet würden. Nachdeme der Herr von Varenne mit diser Antwort abgefertiget ware / ohne einmahl die Ehr zu haben / zu der Audientz bey dem Sultan vorgelassen zu werden / lungte diese traurige / und betrohliche Nachricht zu Venedig an / und dienete zu nichts anderes / als daß die angefangene Arbeit an denen Vestungs-Wercker / der Haupt-Stadt Candien / welche Gonzaga angelegt hatte / desto eyfriger fortgesetzet / und beschleuniget wurde. Als diser sahe / daß ihme der Vallette von vilen See-Officieren vorgezogen wurde / gabe er das Commando bald auf / und liesse sich als ein Freywilliger gebrauchen. Sein Neyder / und Mit-Werber aber konnte seinen Ruhm nicht lang erhalten / allermassen derselbe in zweyen Scharmützlen den grössten Theil seines ihme untergebenen Fuß-Volcks verlohre / und nacher Venedig abgefordret wurde / allda von seinem Verhalten Rechenschafft zu geben.

Die weit schichtige Gräntzen des Venetianischen / und Ottomannischen Gebiets seynd demjenigen Theil / der sich nur in der Wehr halten muß / nachtheilig / und hingegen dem andern / der die Ober-Hand hat / sehr vorträglich. Dahero der Senat / in Betrachtung / daß in Dalmatien / Friaul / und in verschiedenen Insulen in dem Archipelago vil Land denen Streiffereyen des Feinds offen stunde / solche Anstalten überall machen muste / wodurch

durch dem grossen Gewalt der Feinden vorgebogen werden könnte. Cussain Bassa von Ofen / welcher auf die Weigerung des Mursa / zum Generalen des Kriegs-Heers bestellet ware / befreyete gar bald die Stadt Canea von der Theurung und Mangel an Proviant / und wurde das erstemahl / da er den Orth / wo die Cisternen ware / angriffe / zuruck getriben. Als hernach die Noth in Suda zunahme / sande er solchen / als er wider dahin kame / zerstöhret ; durch welchen Vortheil er die Vestung Suda selbst mehr als vorhero einsperrete / und in die Enge tribe.

Der General Provisor zur See gienge vor Verdruß / und Bekümmernus wegen der Saumseeligkeit / und Zwytracht der Kriegs-Häuptern / welche sich nicht so eyfrig / wie er / bezeigten / mit Todt ab. Vor seinem End hatte er die grosse Flotte nach denen Dardanellen abgeschickt / allwo dieselbe die Stadt Tenedo verherrete / und einen solchen Schröcken in Constantinopel verursachte / daß Ibrahim befahle / alle Christen hinzurichten / obwohlen er bald hernach disen Befehl widerruffte / und den Mahomet Bassa zur See / antribe / mit seiner Flotten auszulauffen. Die Ordre des Hofs ware so genau / und der Sultan so barbarisch / daß die Flotte / ohnacachtet sie mit Matrossen / und Schiff-Volck übel versehen ware / dannoch auslieffe / aber durch das grausambe Schiessen der Feindlichen Schiffen gezwungen wurde / mit Verlurst den Ruckweeg wider nacher Constantinopel zunehmen. Aber das zweytemahl ergienge es nicht also / da die Venetianische Flotte durch eine verdrüßliche Wind-Stille gantz unbewöglich gemacht wurde / und keine Galleeren bey sich hatte / die grosse Kriegs-Schiffe durch das Ruderen fortzubringen / welche Galleeren zum öfftern / aber vergebens / waren begehret worden / umb sich derselben auf den Fall der vorgesehenen Wind-Stille bedienen zu können. Der Procurator Capello / welcher gar zu vorsichtig / und langsamb ware / langte erst in dem Junio in dem Königreich an / und richtete weiter nichts aus / als daß er sich dem Feind sehen liesse / welcher zwar an der Zahl schwächer ware / dannoch aber / weilen er den Wind zum Vortheil hatte / vesten Stand hielte / und ihn erwartete.

Der mißlungene Anschlag / denselben durch einige Brand-Schiffe in Unordnung zubringen ; die Zuruckziehung des Admiral-Schiffs mit dem gröstern Theil der Venetianischen Fahr-Zeugen theils nacher Cerigo / und theils nacher Retimo : Die Pest / welche sich von denen Schiffen auch unter das Kriegs-Volck auf dem Land ausbreitete ; liesse dem Cussain den freyen Gewalt / das platte Land zu durchstreiffen / und sich davon Meister zu machen. Als er indessen die standhaffte Gegen-Wehr der Besatzung in Suda sahe / und anbey betrachtete / daß wegen des hohen Felsens / auf welchem dise Vestung liget / kein Sturm noch Feuer etwas verfangen wolte ; hielte er vor rathsamber und rühmlicher / dieselbe zu bloquiren / und einzusperren / biß der Hunger und die Pest / welche darinnen regiereten / die Besatzung zwingen möchten / sich zu ergeben. Solchemnach nahme er seinen Zug gegen Retimo / von wannen er Nachricht erhalten hatte / daß die wenige Galleeren / welche in dem Haven daselbst Platz hatten / hinweggesegelet waren : Er lagerte sich demnach alsobald vor die Stadt / welche mit einer schlechten Maur umbfasset / und kurtz vorhero mit einer in der Eyl / und gantz unordentlich aufgeworffenen Schantze umbgeben ware. Dise vermeinete der Bassa alsofort mit Sturm-Leitern zu übersteigen / wurde aber also tapffer zuruckgeschlagen / daß er wider seinen Willen sich genöthiget fande / eine formliche Belagerung anzufangen. In dem Türckischen Lager wüthete nicht minder / als in der Stadt eine grausambe Pest / also daß von keinem Theil ein rechter / und ordentlicher Angriff / oder Gegen-Wehr konnte vorgenommen werden. Die Flotte brachte zwey tausend Fuß-Gänger zum Succurs in die Stadt / mit welchen / und mit andern tausend Griechen Gonzaga nebst dem Dusnemil einem Frantzosen einen Ausfall thate. Nachdeme der Letztere kaum eine Salve ausgehalten hatte / wurde er von seinen Frantzosen / und Holländern verlassen / mit welchen er nicht lang hernach den Dienst / und villeicht auch den Glauben veränderte. Der andere fochte mit einer großmüthigen Hertzhafftigkeit / muste aber doch wider zuruckweichen / nachdeme er den Kern seiner Officieren verlohren hatte. Cussain / da er eine genugsambe Bresche gelegt hatte / nahme einen gewaltigen Sturm vor die Hand / welchen Marchese Cesarini drey Stund lang aushielte / und Frucht-loß abgelossen wäre / wofern nicht ohngefehr in zweyen Fässern Pulver Feuer gekommen wäre / welches die Besatzung für eine gesprungene Mine hielte / und dadurch dergestalt den Muth verlohre / daß der Bassa Zeit gewanne / in die Stadt hineinzutringen / und darinnen ohne Unterschied alles der barbarischen Wuth entsetzlich aufzuopfferen. Die Soldaten in dem Schloß wurden gleichfahls durch dises erbärmliche Spectacul erschröckt / also daß sie bald hernach / weilen kein Succurs zuhoffen ware / mit guten Bedingnussen sich ergaben / welche von dem Obsiger / weilen derselbe von Würgen / und Wüthen gantz müd ware / auf das genaueste gehalten wurden. Zu gleicher Zeit /

da die Armeen / und Flotten in dem Königreich Candien einander in denen Haaren lagen / lieffe es auch in Dalmatien nicht ohne Blut ab. Daselbsten ware der Schaden gleich / und nicht sonderbahr groß ; Novigrad allein ausgenommen / einer etwas bevestigten kleinen Stadt / aber von keiner sonderbahren Wichtigkeit wegen der umbligenden Lands ; Gegend. (Im Jahr 1646.)

Der Senat nahme dem Procuratori Capello / wegen seiner Saumseeligkeit / wodurch der verwichene Feldzug also unglücklich abgeloffen ware / das Commando der Waffen / und verlihe solches dem Joanni Baptistä Grimani / einem sehr klugen / hertzhafften / und erfahrnen Cavallier. Weilen diser wuste / daß die Türcken durch den Unstern deß vorigen Jahrs gewitziget / ihre Flotte nicht zur Abtacklung in die Dardanellen geführet hatten / sondern daß selbige theils zu Canea / theils zu Scio / und theils zu Negroponte lage / hielte er sich mit dreyen Galeazzen / sünffzehen Kriegs ; Schiffen / und mit zwey und zwantzig Galleren / in denen Wässer / von Milo auf / von wannen er dann und wann außlieffe / und sich dem Feind furchtbar gemachte hatte. In einen Scharmitzel überwältigte er zwey Schiff / eines von dreyßig / und das andere von zwantzig Stucken / welche den Jusuf Vice ; König in Algier begleiteten. In einen anderen sturbe eines glorreichen Todts Thomas Morosini / welcher mit dem Admiral ; Schiff sich in die See machte / und weilen er gantz allein ware / von dem Wind nacher Negroponte getriben / und von dem Capitain Bassa mit sünff und viertzig Galleeren angegriffen wurde. In dem Gefecht richtete er den Feind so übel zu / daß er denselben / nach etlichen / zu Grund geschossenen Galleeren / so weit von sich abhielte / als die Stuck reichen konnten. Ungefehr aber schwingete sich ein Türck zu dem Schiff / und kletterte von aussen her hinauf zu dem zimmer deß Capitains. Als er biß an das Fenster gelangte / brennete er das Gewehr loß / wodurch Morosini durch den Kopff tödtlich verwundet / und die Republicq eines Generals von grosser Hoffnung / welcher den Ruhm und die Glory seines Vatter ; Lands hätte vermehren und vergrösseren können / beraubt wurde. Nach seinem Todt gelingete es denen Barbaren / das Kriegs ; Schiff zu übersteigen / und die Türckische Flagge auf dasselbe zustecken. In dem Augenblick kame Grimani dem Schiff ; Volck zu hülff / welches sich unter dem Verdeckt tapffer vertheidigte / und befreyete nicht allein das halb verlohrne Schiff / sondern jagte auch die Ottomanner in eine schändliche Flucht. In disem Gefecht verlohren die Türcken auser den Capitain Bassa / über tausend Soldaten / und ihre beste See ; Officier.

Dise erzeigte Tapferkeit wurde zu Venedig mit gebührendem Lob und Frolocken angehöret / und dem verstorbenen Morosini zu Ehren ein kostbahres Grab ; Mahl aufgerichtet. Hingegen hörete man zu Constantinopel mit Schrecken die tapfere Gegen ; Wehr eines Kriegs Schiff ; und fiengen die grosse Unkosten / und die blutige Zufälle in disem Krieg an / dem Sultan beschwerlich zufallen / daher to er durch den Cozza dem Bailo beybringen liesse / daß durch einen auser ; ordentlichen Abgesandten der Frid könnte befördert werden. Weilen man aber von denen Ministern spirete / daß der Porten ihr Absehen wäre / man sollte derselben den Besitz der Haupt Stadt anerbieten / wurde auf disen Antrag kein Staat gemacht / sondern alle mögligste Anstallt zur tapfern Gegenwehr vorgekehret / so vil der Abgang deß Beystands anderer Potentaten / und die grausame Sucht / welche in Candien regierete / der Republicq zuliesse. Da der Ottomanner innen wurde / daß ihme von dem Kayserlichen Hoff der Paß in Friaul ware abgeschlagen worden / und er mitthin in das Hertz der Venetianischen Herrschafft nicht eintringen konnte / müste er sich vergnügen lassen / seine Wuth in der Insul Candien / und in Dalmatien aus zuüben. Zu einem Bassa zur See wurde ein anderer Beckier ernennet / welcher / nachdeme er alle Weeg und Weiß versuchet / Volck und Proviant einzuladen / jenes für das Kriegs ; Heer zu Land in Candien / und dises für die Erhaltung der Stadt Canea / niemahlen denen Händen deß Grimaldi entgehen konnte. Das erstemahl verhinderte derselbe ihn an der Einschiffung der Soldaten zu Negroponte / und hernach hielte er ihn ab von der Einladung der Biscotten / oder deß Commiß ; Brods zu Scio / Metelino / und Cisme / indeme er mit allem Gewallt der Ruder seiner grossen Anzahl Galleeren / die er bey sich hatte / den Schatmitzel mit denen Venetianern nicht entfliehen konnte. Ja es fiele disen nicht schwer / ihme einige Galleren / und vier und zwantzig Saicken zu Cisme hinweg zunehmen ; jene zwar / weilen dieselbe gar zuschnell und ohne Ordnung die Flucht ergriffen ; und dise / weilen sie deß Forts / welches der Bassa erst kürtzlich zu Beschirmung deß Havens aufrichten lassen / sich bemächtiget hatten. Diser Unfall / und die Tapferkeit deß Feindlichen Generals verursachten den Sturtz ; Fall deß Beckir. Da der Sultan vernahme / daß ausser Giropetra / welches der Obrist Bardelli zaghaffter Weiß verlassen hatte / und desswegen mit dem

Strang

Strang Bestraffet wurde / so vil Volck ohne Nutzen zu grund gienge / wurde er von seiner gewohnlichen Wuth überfallen / und befahle den Groß-Vezier / daß er alsobald nacher Candien sich aufmachen / und allda selbst das Commando der Waffen über sich nehmen sollte. Derselbe hörte den Befehl mit einer Gleichgültigkeit und Ergebung an; Als er aber nachgehends betrachtete / daß die Janitscharen aus Verdruß wegen der Langwierigkeit / grossen Beschwernuß / und Verlurists so vilet Soldaten / sich weigerten dahin zugehen / wollte er lieber sterben / als gehorsamen; Und weilen er anderer Seits wuste / daß täglich die Schatzkammer erschöpfft wurde zur Ersättigung der sinnlichen Gelüsten deß Sultans / welcher denen Liebhaberinen seine ungeformte Leibs-Gestallt annemlich zumachen / durch verschwenderische und unmäßige Geschenck sich bemühete / brachte er durch die Favoritinnen deß Ibrahims zu wegen / daß derselbe seine Ordre widerruffte. Mit disem ware er noch nicht vergnügt; sondern aus Begird / disen Handel über seine Neyder und Feinde aus zuschütten / welche sich bearbeitet hatten / ihn zu stürtzen / richtete er die Sachen also ein / daß Faßli zum Bassa zur See ernennet wurde. Disem wurde alsobald aufgetragen / sich nacher Cisme mit denen Galleeren zubegeben / umb allda neue Truppen zuversamblen / und ohne Verzug nacher Candien zu führen. Es beklagte sich Cussain durch widerholte Schreiben / daß die eintzige Ursach wäre / warumb er nicht mit Nachtruck etwas vornehmen könnte / daß der Capitain Bassa sich von vier Venetianischen Fahrzeugen nicht zu befreyen / und zu entledigen wuste. Das Kriegs-Heer wäre gantz Krafftloß / nicht so sehr durch das vilfältige Scharmitziren / und die ansteckende Pest / als durch den Mangel und Abgang der Bezahlung. Suda wäre von denen Venetianern entsetzt worden / und in die Haupt-Stadt Candia wurde täglich Proviant und Volck gebracht / umb ihn beständig durch die Außfälle in Allarm zu halten. Alles wurde dem Gelt-Geitz eines Ministers zugeschriben / welcher entweder von dem Feind bestochen wäre / oder sich das jenige zueignen wollte / was ein Unterhallt und Verpflegung der Soldaten seyn sollte. Zum Unglück für den Groß-Vezier langte die Klag bey dem Sultan ein / daß derselbe solche lase / bald darauf / als ihm ware Hinterbracht worden / daß der beklagte übel von ihm geredet / und mit dem Mufti sich beraht-schlaget hätte ihn abzusetzen. Solchemnach wurde er gantz rasend / und begabe sich nach dem Hauß eines von denen vornehmsten Dervis. Alldahin beruffte er den beklagten / welchen er kaum zur Red kömmen liesse / sondern mit einem Säbel Streich hart verwundete / und gleich darauf vollends zu erdroßlen befahle. Das Reichs-Insigel / so für den Mursa gewidmet ware / wurde durch die gewohnliche Wanchelmühtigkeit dem Testerdar oder Schatzmeister Achmet zu Theil.

Faßli brachte eine ansehnliche Esquadre von Galleeren / und Kriegs-Schiffen zusamen / zu deren Verstärckung er die Christliche Kauff-Leut zwange / ihre Kauffarthey-Schiffe / die sich in denen Türchischen See-Häven befanden / herzuleihen; mit disen machte er sich aus denen Dardanellen hervor / umb den Grimani in die Mitte zufassen / und zu zwingen / die Ottomannische Flotte / welche derselbe in dem Haven zu Napoli di Romania eingesperret hielte / frey zulassen. Die Wachtsamkeit deß Grimani sahe disen Streich vor / und schickte dem General Provisor Mocenigo die Ordre zu / daß er mit denen Hülffs-Schiffen sich eylends aufmachen / und suchen sollte / einen Vortheil über den Faßli zuerhalten. Mocenigo vollzoge den Befehl; und da er den Feind antraffe / als solcher aus dem Haven von Scio außlieffe / schosse er demselben zwey Mahonen zu Grund / und zwange einen Theil von dessen Flotte / in den Haven übel zugerichtet wider zuruck zukehren. Der Capitain General / weilen er wuste / daß die Hülffs-Schiffe in dem October-Monath wieder in ihre Häven zuruck zuseglen pflegten / und den Provisor nicht zum Spiel der Feinden lassen wolte / begabe sich in das hohe Meer / und stoßte mit der gantzen Flotte zu demselben / sich mit dem Ruhm veranügend / daß er zwey zahlreiche Flotten des Türcken aufgehalten hatte / ohne daß derselbe das Hertz gehabt / ein Treffen mit ihme zuwagen / umb einen merclichen / und rechten Succurs dem Cussain zu zubringen. Indessen hatte doch diser wachtsambe commandierende General ein Mittel zufinden gewust / die Armee zu Land zu verstärcken / und obwohlen solche durch die Pest zimblich geminderet wurde / ware sie doch annoch starck genug / etwas Wichtiges zu unternehmen. Mit diser samblete er die Erndte auf dem Feld ein / wobey vile Scharmützel mit denen Venetianern vorfielen / da bald dise / bald jene Parthey die Ober-Hand hatte. Nachdeme er endlich einen Succurs von neun tausend Soldaten / welche von dem Faßli / und Mursa zu Canea ans Land gesetzt wurden / erhalten hatte / lagerte er sich auf der Höhe von Ambruxa / drey welsche Meilen weit von der Haupt-Stadt des Königreichs. Cussain konnte sich allda mit guter Gemächlichkeit verschantzen / weilen die Pest in der Stadt die beste Officier hinwegrisse / und mithin der Besatzung nicht gestattete / sich durch Ausfälle weit hinauszuwagen.

In

In Dalmatien eroberte der General Foscolo die Stadt Zemonico / welche er nebst denen Vestungs-Werckern zu Scardona / und Novigrad schleiffte / weilen das Kriegs-Volck / welches zu derselben Besatzung erforderet wurde / besser konnte gebrauchet werden / die Streifereyen der Morlacken / welche sich erst kürtzlich unter den Gehorsamb der Republicq begeben hatten / zu befördern. Mit Hülff derselben fügte er denen Türcken grossen Schaden zu / indeme er Tinin eroberte / und den Bassa Tiekegli / welcher mit viertzig tausend Türcken sich vor Sebenico gelagert hatte / die Belagerung aufzuheben zwange / welcher es für ein grosses Glück hielte / daß er mit der übelzugerichteten Armee abziehen / und die Artollerie davonbringen konnte / anbey doch denen Morlacken vil Proviant / und Zelt zu einer reichen Beute im Stich lassen muste. Die gute Verdienste des Capitain Generals Grimani zu vergelten / übersendete der Senat demselben den Purpur eines Procuratoris / mit welcher Würde zugleich auch Foscolo für seine rühmliche Thaten beehret wurde. Da in Venedig die Kriegs-Häupter belohnet wurden / sinnete zu Constantinopel die Mißvergnügung des Volcks auf lauter Untergang / so gar ihres eigenen Oberhaupts. Faßli und Mursa wurden mit Triumph empfangen / und praleten / daß sie bey der Endigung des Feld-Zugs / einen Succurs an Volck / und Proviant ohne Hindernus / und den Feind anzutreffen / in Canea hineingebracht hätten. Wohingegen das Volck / welches die Thaten grosser Herren wohl zu unterscheiden weist / in diser Prahlerey die verzagte Aufführung in disem Krieg erkennete. Sie sagten / **Daß es grosses Unglück für die Ottomannische Monarchie wäre / daß zwey so grosse und Zahlreiche Kriegs-Flotten / denen eine jede die Venetianische in der freyen See hätte heraus forderen sollen / einen Triumph daraus machen wollten / weilen sie einem Angriff entgangen wären / und neun tausend Mann zur Winters-Zeit / da der Feind die See nit mehr halten konnte / ans Land gesetzt hätten.** Sie erkläreten den Cozza für einen Verräther / weilen er Ursach an einem Krieg wäre / welcher so vil Geld / und so vil Blut der Musul-Männer verschlingete. Sie protestiereten / daß wann der Groß-Sultan sich nicht aus dem Schlamm der sinnlichen Wohllüsten etheben / und bessere Sorg für das Reich tragen würde / man durch andere kräfftigere Mittel den Staat von so unerträglichen Beschwerden befreyen müste. Diese Klagen vermehreten sich / da die Weiber im Serrail unter sich aus Eyfersucht zwyträchtig wurden / weilen der Sultan aus Wanckelmüthigkeit eine vor die andere bald liebte / und bald einen Eckel an dieselbe hatte. Die Königliche Mutter / welche begierig ware / denenjenigen / welche darunter am mindesten schlimm / und boßhafft waren / die Huld wider zu erwerben / und dadurch den Tumult zustillen / redete zu Gutem einiger derselben / welche von dem Sohn mit Eckel angesehen wurden. Dises ware genug die Neben-Buhlerinnen in Harnisch zubringen / denen er alles hinterbrachte. Und ware weiter nichts mehr nöthig / ihn zu einem solchen Schluß zu verleiten / welcher der gegenwärtigen Hochheit den letzten Stoß versetzte. Er gabe Befehl / daß die Mutter sich nach dem alten Serrail begeben / und allda unter denen andern von Hof geschafften Frauen / als eine der Kayserlichen Gnad Unwürdige / ein Privat-Leben führen solte. Die kluge Frau gehorsambete ohne einiges Widersprechen / also daß sie den Sohn in der Alberheit / dem Wust / und Geitz seines lasterhafften Gemüths liesse / und dadurch in ihren Creaturen das Verlangen erweckte / und denenselben Gelegenheit gabe / ihm die Grube zu seinem Untergang zugraben. (Im Jahr 1647.)

Bey anbrechendem Frühling fande Grimani eine starcke Flotte / mit welcher er alsobald sich entschlosse / dem Feind vorzukommen / und unter Segel zugehen / mithin nicht weit von denen Dardanellen sich zu postieren. Er sahe nemblich wohl / daß das Heyl der Stadt Candia darann hangete / wann er die Türckische Flotte bloquierete / und dadurch verhinderte / daß dem Bassa kein neuer Succurs könnte zugebracht werden / welcher schon anfienge / dise Stadt formblich zu belagern. Zu disem End stellete er vest mit Rath Georgij Morosini / welcher mit einhelligen Stimmen des Raths an die Stell seines verstorbenen Bruders zum Commando der Kriegs-Schiffen ware erwählet worden / die Ancker zu lichten / und nach der Gegend Tenedo zuseglen / damit er von dannen aus / den Faßli verhindern könnte / aus denen Dardanellen auszulauffen / und gegen das Königreich Candien sich zu wenden. Die Jahrs-Zeit ware noch nicht so beständig / noch der Wind so stätig / daß er sich nicht immerdar veränderte / mit Gefahr der Schiffahrt. Das Unglück traffe die Venetianische Flotte / die Würckung davon zu empfinden / als von welcher die kleine von der grossen / so bald sie aus dem Haven / bey dem Eintritt des Monaths Mertzen auslieffe / abgesönderet wurde. Nach dem unvorsehenen Sturm / heiterte sich das Wette wider auf / also / daß in Bara alle Schiff sich wider vereinbahreten / allwo aber bey der Nacht das Wetter sich abermahl änderte / und ein so gähes / und erschröckliches

Ungewitter entstunde / daß weder die Steur-Leuthe / noch Ruder-Knechte mächtig waren / sechzehen Galleeren / und neun Kriegs-Schiffe von einem erbärmlichen Schiff-Bruch zu befreyen. Unter denen ersten gienge zu Grund die Haupt-Galleere / und in derselben der General-Capitain Grimani / ein Mann / welcher Bewunderungs würdig ware / wegen der grösten Geschwindigkeit grosse / und schwere Sachen aufs Tapet zubringen / und solche eben so schleunig zu vollziehen / wodurch er die Feinde also schnell überfiele / und den Sig über sie erhielte / da sie glaubten / daß er noch weit von ihnen entfernet wäre. Als mit der Morgenröthe der Himmel wider heiter wurde / ware der Schröcken wegen der zu Grund gegangenen Fahr-Zeugen nicht mächtig genug / den Muth des Georgij Morosini zuschwächen / und aufzuhalten / daß er nicht bloß allein mit denen Schiffen / welche noch übrig gebliben waren / den vorgenommenen Weeg fortsetzte. Nachdeme die Artollerie / und das Gewehr aus dem Wasser herausgefischet waren / und die Galleazzen mit denen übel-zugerichteten Galleeren sich zur Ausbesserung nacher Candia begaben / trafen sie Jacobum da Riva an / welcher mit einer Esquadre Kriegs-Schiffen / und Galleeren der Haupt-Stadt zum Succurs auf dem Weeg ware: Mit deren Vorschub / und Beyhülff die Schadhaffte wider zu recht gemacht / und in dem Zeug-Hauß daselbst andere neue Fahr-Zeug ausgerüstet wurden / daß also Morosini mit Galleazzen / und einer kleinen Flotte von Galleeren konnte verstärckt werden / und sich an dem Schlund des Hellesponts forchtbahr machen. Die geschwinde Ersetzung des Schadens ware so verwunderlich / daß zu gleicher Zeit / da man zu Constantinopel über den Schiff-Bruch der Feinden frolockte / und Freuden-Fest hielte / zugleich auch die Zeitung einlieffe / daß Morosini gantz trotzig vor denen Dardanellen aufpassete / die Türckische Flotte anzugreiffen / und zu schlagen. Mit gleicher Verwunderung / und Frolocken wurde diese Zeitung an denen Fürstlichen Höfen kund gemacht / allwo zu gleicher Zeit wegen des gehabten Unglücks ein Mitleyden mit der Republicq getragen / und beynebenst derselben Glück gewunschen wurde / daß sie sobald sich wider in einen furchtbahren Stand gegen einem so mächtigen Feind zustellen gewust hätte.

Als zu Venedig mit gehörigem Schröcken der Untergang einer gleichsam gantzen Flotte / und der Todt des Generalen / welcher die Betrübnus im höchsten Grad vergrösserte / gehöret wurde / berathschlagte sich der Senat / was für ein Nachfolger an seine Stelle zu erwählen seyn möchte / weilen in dem vorigen Jahr es dem Cussain gelungen ware / einen Sohn des Delfino General-Provisors in Candia gefangen zu bekommen / hielte der Senat nicht für rathsamb / das Commando in der Hand eines Vattern zulassen / dessen Standhafftigkeit einer harten Prob unterworffen ware / den Sohn vor seinen Augen erwürget zu sehen / wann er die Vestung nicht übergeben wurde. Solchemnach wurde an die Stell des Delfino / Ludovicus Mocenigo verordnet / ein vortrefflicher Kriegs-Mann / welcher von denen Seinigen eben so sehr geliebt / als von denen Feinden geförchtet wurde. Disem übersendete der Rath den General-Stab / und den Purpur eines Procuratoris von St. Marco / umb ihn durch dise beyde Würden / mit welchen auch sein Vorfahrer ware beehret worden / desto mehr anzufrischen / dessen Ruhm nachzuahmen. Mocenigo empfienge dise zwey danckbahre Belohnungen seiner Verdiensten mit gebührendem Respect / und Frolocken; Konnte aber seine Freud nicht gnugsamb an den Tag legen / als worann er durch die Thränen der Burger verhinderet wurde / welche ihn ungern verliehren / und aus der Stadt zu dem Commando der Flotte entlassen wolten / zur Zeit / da die Belagerung vor der Thür ware. Dise Traurigkeit der Belagerten gedunckte ihn also gerecht und billich / daß er in Betrachtung / daß die Flotte mit dem Morosini / einem sehr erfahrnen General / wohl versehen ware / den Schluß fassete / so lang als Commendant in der Stadt zu verbleiben / biß der neue Provisor Antonius Lippomanus ankommen wurde.

Cussain Bassa / da er von seiner gefährlichen Kranckheit wider genesen ware / und kaum dem Moncenigo für den ihme auf sein Ansuchen zugeschickten Leib-Artzten / welcher ihm zur Gesundheit geholffen / gedancket hatte / rüstete sich von der Höhe von Ambruxa aufzubrechen / und die Stadt zu belageren. Das Königreich Candien / welches vor Zeiten mit hundert / wo nicht Städten / wenigst doch mit Mauren umbgebenen Oerthern gepranget / und florieret hat / wird von vieren Meeren benetzet / von dem Carpathischen gegen Osten / von den Jonischen gegen Westen / von dem Aegäischen gegen Mitternacht / und von dem Lybischen gegen Mittag: Es liget im Meer in die Länge / und hat in seinem Umkreyß vierhundert und fünffzig welsche Meilen. Von denen dreyen Städten / aus welchen es bestehet / waren zwey / nemblich Canea / und Retimo / in dem Gewalt des Feinds / welcher grösten Theils von dem Land Meister ware / und von Morea / Epiro / und von denen andern Be-

gen /

gen / und Stadthaltern starcken Succurs empfienge / welche ihren Eyfer gegen der Porten zu bezeigen / immerdar von Zeit zu Zeit Proviant / und Volck nach dem Türckischen Lager schickten. Mitten in dem Königreich erhebet sich Candia empor mit einem weiten Haven gegen Mitternacht / und mit einem vesten Schloß / welches im Stand ist / die schwereste Belagerung auszuhalten. Die Stadt selbst ist mit einer doppleten Maur / und mit einem breiten / und tieffen Graben umbgeben / und wird von siben ordentlich angelegten Pasteyen beschirmet / denen man gantz kürtzlich einige veste Aussenwercker nach der heutigen Kriegs-Kunst beygefüget hatte. Der Bassa / welcher mit Schantz-Gräbern / und Ingenieren von allerhand Nationen wohl versehen ware / legte eine Schantz / und Batterie gegen dem Meer-Haven an / umb dadurch allen Succurs zu verhinderen. Und obwohlen er sahe / daß ihme dises sein Absehen fehl schluge / wolte er dannoch disen Posten behaupten / den Ein- und Aus-Lauff der Feindlichen Schiffen schwer zu machen. Als er hernach sich in die Ebne herab begabe / naherte er sich durch sehr tieffe / und breite Lauff-Gräben denen Pasteyen St Demetrij / und JEsu / und dem Bollwerck Martinengo / wider welche alle drey er grosse Batterien aufrichtete / und dieselbe mit vilen Stucken gewaltig beschosse. Weilen nun die Besatzung starck ware / und ausser einigen Lehen-Leuthen in sechs tausend Mann bestunde / mithin nicht unterliesse / ihn durch starcke Ausfälle unaufhörlich zu beunruhigen / suchte er durch Untergraben / und durch Minieren sich der Aussen-Wercker zu bemächtigen. Die Belagerte machten dagegen ihre Contra-Minen / und verhinderten bald durch einen gemachten gifftigen Rauch / bald durch Anzündung unter der Erden verborgener Carcassen / und bald durch Vernichtigung der Türckischen Minen / die Belagerer dergestalt / daß dieselbe weiter nichts ausrichten konnten / als bloß allein in denen zweyen Horn-Werckern vor denen Pasteyen JEsu / und Martinengo Posto zufassen. Und sie hätten sich auch dessen nicht rühmen können / wofern die Belagerte nicht selbst dise Werck verlassen hätten / das erste zwar / umb durch Anzündung einer Mine vierhundert Feinde darinnen zu begraben / und das andere durch die Zaghafftigkeit des Notis / welcher dahero mit der Gefängnus / die andere ihme untergebene Officier aber mit dem Strick abgestraffet wurden. Nachdeme er darauf zum öfteren sehr hartnäckig auf die Bollwerck gestürmet hatte / aber allzeit mit grossem Verlurst ware abgetriben worden / muste er endlich bey Anruckung des Winters / die Belagerung / welche ihm zwantzig tausend Soldaten gekostet hatte / aufheben / und sich mit dem Uberrest / welcher nur noch in zehen tausend Mann bestunde / in die Quartier begeben. Zu dem Verlurst der Türcken zu Land / gesellete sich auch der Schaden zur See / allwo die tapffere Venetianer nicht allein verschidene Galleeren eroberten / sondern auch die Türckische Kriegs-Schiffe in dem Haven eingesperret hielten / biß Fasli enthauptet / und Achmet zum Bassa zur See ernennet wurde / welcher dannoch / ohngeachtet der Vorsteher des Arsenals hundert tausend Realen aus seinem Beutel mit beytruge / die Flotte nicht in Stand bringen konnte / daß er mit derselben hätte ausseglen können. Uber dise so üble Zeitungen wurde das Volck dergestalt bewegt / daß es den Kopff des Groß-Veziers begehrte / welcher zwar nach dem Serrail seine Zuflucht nahme / aber allda nicht also konnte beschirmet werden / daß er nicht ausgelieffert / und von dem Pöbel in Stucken zerhauet wurde. Ibrahim vermeinte / daß er nunmehro durch die Hinrichtung des Favoriten sich sicher gestellet hätte; fande sich aber betrogen / allermassen der Divan gantz allarmieret durch die barbarische Tödtung der ansehnlichsten / und wohl verdientesten Bassen / und der Pöbel gantz stützig durch die vilfältige Anlagen / welche ihnen Soliman zu Ersättigung des Geitzes seiner Favoritinnen auferlegte / von denen Vorstehern des Gesatzes ein Rescript begehreten / und auch erhielten / durch welches er in den Divan gefordert wurde / von seinem Verhalten Rechenschafft zu geben. Mit diser Vollmacht / welche sie glaubten ihnen von dem Mahomet verliehen zu seyn / begaben sich die Auffrührer zu dem Groß-Sultan / und überreichten ihme dieselbe zulesen. Diser tribe einen Spott damit / und zerrisse solche in Stucken / mit Vermelden / daß der Sultan keine Macht über sich erkenne / die ihme etwas zu befehlen hätte. Als die Zusammen-Geschworne dises höreten / schritten sie zu dem Gewalt / und sperreten ihn in einige Zimmer ein / welche ihm zur Gefängnus dienen solten. In disen heulete / und wüthete er wie ein Vieh / also daß der Schluß gemacht wurde ihn umbzubringen / welches dann auch erfolgte / nach dem sechsten Jahr seiner Regierung / oder vilmehr fantastischen / und Laster-hafften Tyranney.

Unter denen allerschlimmsten Fürsten konnte er für böß und schlimm angesehen werden / gleichwie er unter denen Alberen sich als ein Narr aufzuführen wuste. Da er aus Mangel der Erben auf den Thron erhebt wurde / brachte er dem Reich keinen anderen Nutzen und Gewinn / als daß er solche Nachfolger hinterliesse / an welchen das Beyspihl / und die Erbschafft deß Geblübts / so er ihnen nachgelassen / verabscheuet wur-

wurde. Seine Seel ware häßlicher / als der ungestallte Leib / in welchem sie wohnete. Er ware grausam / raubsichtig / ungestüm / unflätig / und sinnete auf nichts anders / als auf den Wust deß Serrails / und auf das Blut der reichesten und verständigsten Ministern. Er hatte einen über die massen grossen Buckell / ein von Blatter-Maasen häßlich verstalltes Gesicht / und einen dem Leib-gemäß / ungeformten Kopff. Sein dummer Verstand / welcher nicht fähig ware / etwas gutes zu gedencken / gestaltete ihm jene zwey unglückseelige Angeln / auf welcher er den gantzen Last seiner Regierung steurete / welche nie schlimmer ware / als da er die Kayserliche Mutter von sich in das alte Serrail verwise / und selbsten Hand an das Regiment legen wolte. (Im Jahr 1648.)

Mahomet IV. Der XXIII. Türckische Kayser.

MAhomet der Vierte ware zu nichts anderem fähig / als zum weinen / da der Vatter befohlen hatte ihn zu tödten / die Soldaten aber ihn fortführeten / ihme den Säbel umbzugürten / welchen zuführen / er noch nicht verstunde. Als er demnach in den Divan gebracht wurde / und mit kindischem Seufftzen / und Weinen umb Barmhertzigkeit / und Fristung seines Lebens batte / wurde er zum Monarchen ausgeruffen / und seiner Anfrauen übergeben / welche aus dem alten Serrail wider herausberuffen / und für seine Vormunderin / und Lehrmeistetin in der Kunst wohl zu regieren / bestimmet wurde. Ihrer erfahrnen Klugheit wurde die Last der verdrüßlichen Händlen / und Geschäfften des Hofs aufgetragen. Das Kayserliche Insigel geriethe in die Händ des Mahomets / eines achtzig jährigen Manns / weilen er für verständig / aufrichtig / und von einer grösseren Erfahrenheit gehalten wurde / als er hernach in der Verwaltung seines Ambts sehen liesse. Zu disem wendete sich der Bailo / aus Begierd / eine Fridens-Handlung aufs Tapet zubringen / wozu er zum öfftern / und starck von der Republicq angetriben wurde. Vor der Absetzung des Sultans wurde in dem Senat eyfrig / und hitzig berathschlaget / ob man durch Abtrettung der Stadt Candien einen Friden zuwegenbringen solte / oder nicht / weilen die Porte von keinem andern Vortrag etwas hören wolte. Vile hielten dise Anerbietung / und den Tractat für rathsam und nothwendig. Sie sagten / daß kein anderes Mittel sonsten zu einem Friden zu gelangen / übrig wäre / so wohl in Ansehung der grossen Ottomannischen Macht / als der Unmöglichkeit / die Christliche Fürsten in eine Alliantz zuziehen. Die Abtrettung einer Stadt / welche sich doch nicht halten könnte / länger zu verzögern / wäre nichts anderes / als die erfahrneste Officier / das Kriegs-Volck / und das Geld vergebends aufzuopfferen / und folglich das Glück des Staats umbzustürtzen / mit einer sittlichen Gewißheit / dasselbe nicht mehr wider aufrichten zu können. Der gröste Theil setzte sich gegen dise Meinung / und überstimmete die Gegen-Parthey mit der Erklärung / daß man GOtt allein das Zukünfftige überlassen müste / welcher alles nach seinem Willen / und Gefallen richten könnte. Dermahlen wäre die Stadt Candia noch nicht mit einem solchen Gewalt angegriffen / und belageret / daß sie sich mit Ehr / und Reputation ergeben könnte. Man müste suchen / einen solchen Friden zu erhalten / durch dessen Präliminarien nicht also gleich das Ansehen / und der Ruhm der Republicq geschmäleret würde / deren Macht gantz willig / und bereit wäre / sich der Erhaltung des guten Nahmens / den ihr die Tugend / und Tapfferkeit der Vorfahren erworben / aufzuopfferen. Disem Schluß / und der empfangenen Ordre gemäß / redete der Bailo / mit Andeuten / daß wann Canea wider abgetretten würde / man solche Vorschläge thun wolte / wodurch die Monarchie / und zugleich der Divan könnte zufriden gestellet werden. Der Vezier hörete ihn bedachtsamblich an / ohne den Widerwillen / den diser Minister allzeit geheget / und zum öfftern bey fürgefallener Gelegenheit hatte sehen lassen / an den Tag zugeben. Sorantzo machte sich gute Hoffnung / und gabe dem Senat davon Nachricht / welcher aber kurtz vorhero schon ein eigenhändiges Schreiben von dem Groß-Vezier erhalten hatte / welcher Candien / und die Abtrettung der Vestung Clissa begehrete / mit Versprechen / alsdann von denen übrigen Anforderungen / welche zur Zeit des vorigen Kaysers von der Porten wären gemacht worden / abzustehen. Der Staats-Secretarius brauchte nicht vil Mühe / die abschlägige Antwort aufzusetzen / welche kurtz vorhero mit einhelligen Stimmen in dem Senat ware beschlossen worden. Den Barbaren gedunckte widerrechtlich zu seyn / daß man ihme widersprache / und daß er solches ohne tyrannische Andung nicht also könnte hingehen lassen. Solchemnach liesse er den Bailo in Ketten / und Banden gefeßlet gefangen setzen / und gabe Befehl / noch andere zwantzig von der Gesandschafft zuschliessen / und jeden in einen absonderlichen Kercker zulegen. Joannes Baptista Ballarini / welcher in dem vorigen Jahr ankommen / und von denen

Tür-

Türcken wohl wate empfangen worden / so wohl wegen seines guten Nahmens / den er hinterlassen hatte / da er zu Constantinopel Secretarius der Republicq gewesen / als auch / weilen sie glaubten / er brächte den so sehnlich verlangten Schluß / die belagerte Stadt Candien zu übergeben / mit sich ; wurde anjetzo gleichfahls unter denen anderen Gefangenen nach denen siben Thürnen gebracht. Als hierauf der Dollmetsch der Republicq erdroßlet wurde / retteten mit genauer Noth die beyde Gesandschaffts-Secretarij / Albertli / und Bianoli die geheime Schrifften / und entflohen in das Hauß des Frantzösischen Abgesandten. Diser stellete das harte Verfahren mit dem Bailo / als einen offentlichen Schimpff / und Unrecht vor / so allen Nationen / und gecrönten Häuptern dadurch zugefüget würde / und liesse sich mit nachdrucklichen Worten gegen dem Groß-Vezier heraus / daß er denselben bewegte / den Sorantzo besser zuhalten / und ihme zugleich zwey Diener zu seiner gebührlichen Bedienung zu zulassen. Es konnte aber diser GOtt-lose Alte sich nicht lang über die verübte Grausambkeit wider die Venetianer erfreuen / allermassen der Haß des Volcks sich deragestalt wider ihn erregte / daß ein grosser Theil der Janitscharen sich auf den Renn-Platz versamblete / und seinen Kopff begehrte. Sie waren der Meinung / daß derselbe Ursach an dem Todt des abgesetzten Sultans gewesen wäre / und verlangten dahero / daß er deswegen zur Straff gezogen / und Blut mit Blut ersetzet werden solte. Als diser Lermen aufgehöret hatte / entstunde eine neue Unruhe / da die Niderlage der Türckischen Flotte zu Foya kund gemacht wurde.

Die Venetianische Kriegs-Schiffe hatten sich eine geraumme Zeit vor denen Dardanellen aufgehalten / die Türckische Flotte zu beobachten / welche sibentzig Galleeren / zehen Mahonen / und drey Kriegs-Schiffe starck / bey entstandenem guten Wind auslieffe / und nach denen Küsten in Asien seglete / allwo sie in dem Meer-Busen von Foya einlieffe. Die Venetianische verfolgte dieselbe mit neunzehen Kriegs-Schiffen unter der Anführung Jacobi von Riva eines sehr hertzhafften Generals / welcher durch keine Hindernus / oder Unfall des widrigen Glücks konnte erschröcket werden. Es schmertzte ihn sehr / daß er den Auslauff der Ottomannischen Schiffen nicht hatte verhinderen können / und entschlosse sich / ein Treffen mit denenselben zuwagen / und sie in dem Haven / wo sie hingeflohen waren / anzugreiffen. Der Bassa hatte den grössten Theil seiner Truppen / mit welchen auch ein guter Theil des Schiff-Volcks ausstige / ans Land gesetzt / die Venetianische Flotte zu verhönen / welcher er mit grossem Geschrey vorruckte / daß sie sich also hinter das Liecht führen lassen / und die Zeit vor denen Dardanellen so vergeblich zugebracht hätte. Mitten unter disem Spöttlen tringete Riva wie ein Blitz in den Haven ein / und steckte die erste Schiffe / die er antraffe / in Brand ; wodurch er einigen anderen von seinen Kriegs-Schiffen den Weeg eröffnete / und nachdeme dieselbe einen guten Theil der Feindlichen Sultanen / und Mahonen angezündet hatten / muste er sich zuruckziehen / damit das Feuer nicht auch seine Schiffe ergreiffen möchte. Der Schaden der Türcken ware sehr groß / indeme neun Sultanen / drey Mahonen / und eine Galleeten von denen Flammen verzehret wurden / und mit denenselben zugleich das Geld / so darauf zur Bezahlung der Soldaten geladen ware / zu Grund gienge. Denen Venetianeren wurde zur Beute eine Galleere / eine Mahon / und ein Kriegs-Schiff ; und bestunde der Verlurst der Christen bloß allein in fünffzehen Todten / und neuntzig Verwundeten / wohingegen die Barbaren über siben tausend Mann verlohren / und wäre ihr Verlurst noch grösser gewesen / wofern nicht ein gählinger Wind sich erhebt hätte / wodurch leicht die Flamme hätte können nach denen Venetianischen Schiffen getrieben werden.

Als die Zeitung von diser Helden-That des Riva zu Venedig anlangte / belohnete die Republicq nicht allein zur Danckbarkeit ihn / und den Civranum / welche das Commando geführet / sondern auch die Schiff-Capitains / und Officier auf der Flotte / mit absonderlichen Ehren. Wohingegen zu Constantinopel auf die eingelangte Nachricht von dem erlittenen Verlurst / das Volck murrete / und die Janitscharen einen Tumult erregten / mit Begehren / daß Amurath ihr Aga zu der Würde eines Groß-Vezier solte erhoben / und der vorige strangulieret werden. Eine von denen ersten Bezeugungen der Gerechtigkeit / und des sanfften Gemüths des neuen Groß-Vezier ware / daß er den Venetianischen Bailo mit seinem gantzen Gefolg auf freyen Fuß stellete / und demselben nur einen Hauß-Arrest ankündigte. Auf solche Weiß wurde nach dem Verlauff dreyßig Tägen die Tyrannen dises GOtt-losen Manns mit eben dem Todt abgestraffet / welchen er dem Venetianischen Gesandten antrohete ; mithin die Vorsichtigkeit GOttes dasjenige Unglück über den Kopff des Barbaren ausschüttete / welches derselbe seinen Glaubigen zubereitet hatte. Der Sig zu Foya hatte nicht alle Würckung / die er hätte haben sollen / allermassen / weilen das Schiff-Volck zur Wider-Ausbesserung der Vestungs-Wercker zu Candia gebraucht wurde / der General Mocenigo

nicht so geschwind mit ein und zwantzig Galleeren / sechs Galleazzen / und vier Kriegs-Schiffen zu dem Riva stossen konnte / daß der Capitain Bassa nicht Zeit gewanne / so vil Christliche Kauffahrthey Schiffe in Bestand zunehmen / und zum Krieg auszurüsten / als erklecklich waren / eine Macht von drey und achtzig Galleeren / und vier und sechzig Kriegs-Schiffen zusammen zubringen. Wegen diser unvermutheten Bewegung der Ottomanner gabe der Venetianische Senat Ordre / daß Mocenigo in die Stadt Candia / allwo derselbe eben so sehr geforchten / als geliebet wurde / sich begeben / Riva / und Bernardus aber den Feind beobachten solten. Es stunde jedoch nicht lang an / daß diser / aller gebrauchten Vorsichtigkeit der Venetianer ungehinderet / siben tausend Mann in dem Königreich Candien ans Land setzte / mit einer unbeschreiblichen Menge Kriegs-Provision / und mit vilen Stucken von allerhand Grösse. Vor diser Ausschiffung suchte er vergeblich sich von Scandia Meister zu machen / welches ihme mit Pileo besser glückte; Da er aber nach der Ubergab im Werck begriffen ware / dises Schloß in Besitz zu nehmen / sahe er solches in dem Lufft aufflügen / weilen ein Griech / welcher denen Worten der Türcken nicht trauete / Feuer in den Pulver-Thurn anlegte. Der Bassa ware über die erhaltene Vortheil gantz stoltz / und aufgeblasen / und begabe sich vor Suda / umb diser Vestung sich vollends zu bemächtigen; Da er aber auf einem Felsen den Augenschein einnahme / wie er sich derselben am besten näheren könnte / wurde ihme durch einen Stuck-Schuß der Kopff von dem Rumpff hinweggenommen / also daß er sein Trohen / und zugleich sein Leben endigte. Der Todt des Generals zur See trennete die Flotte / so grösten Theils aus Christlichen Nationen bestunde / welche bey Ersehung / daß sie von dem Zwang befreyet waren / auseinander giengen / und ihrer Handelschafft nachsegleten. Caidar Oldi / welcher an seine Stell erhebt wurde / konnte nicht so geschwind mit benöthigten Befehlen / und Ordren versehen werden / daß er zu rechter Zeit hätte anlangen können / zur See etwas weiteres vorzunehmen. Cussein beklagte sich vergebens / daß er durch diese Verzögerung verhinderet wurde / die Belagerung mit Nachdruck / und nach Wunsch fortsetzen zu können. Er ware von denen umbligenden Insulen / und Provintzen zur Gnüge mit Proviant versehen / und hatte auch eine gnugsambe starcke Armee unter seinem Commando / konnte aber dannoch aus Abgang des Gelds zu Bezahlung derselben nichts Wichtiges ausrichten. Das Kriegs-Volck erregte aus diser Ursach zum öfftern einen Tumult: und in einem begaben sie sich mit grosser Fury nach dem Gezelt des Generalen / und fehlete wenig / daß sie ihn nicht nidersäbleten. Er stillete dise Empörung / durch Auszahlung des ruckständigen Solds / den die Truppen zu forderen hatten / aus seinem eigenen Beutel / worauf sie sich anführen liessen / das neue Werck / welches Mocenigo hatte anlegen lassen / mit allem Gewalt anzugreiffen / wider welches er sich sehr bemühete / und abmattete / aber einen so geringen Nutzen davon hatte / daß er bey herannahender rauhen Winters-Zeit abziehen / und den erhaltenen Vortheil wider verlassen muste. Die Porte / welche von ihren Ministern einen Gehorsam erforderet / welcher gleich dem Feuer / alles gleichsamb in einem Augenblick verstöhren / und vernichtigen will; Da sie sahe / daß es mit der Eroberung der Stadt Candia gar so lang hergienge / schickte den Aga der Janitscharen mit der gewohnlichen Vergeltung des Stricks ab / daß er mit solchem den Cussein strangulieren / und an dessen Stelle das Commando übernehmen solte. Cussein bekame bey Zeiten Wind von diser Nachstellung / also daß er solche durch den Todt des Aga hintertreiben konnte / als welchen er gleich bey seinem Austritt ans Land aus dem Weeg raummen liesse. Ehe und bevor der Seraskier die Winter-Quartier bezoge / truge er dem Mocenigo die immerwehrende Belehnung / und Herrschafft über Jerusalem an / wann er ihme die Vestung übergeben wurde; Der Venetianer aber verlachte diesen Vortrag / und versprache ihme entgegen eine dauthafftere / und ewige Belohnung / wann er die Lehr des Mahomets verlassen / und den den wahren Glauben annehmen wolte. So bald der Feind seinen Abzug genommen hatte / wurden alsobald die Lauff-Gräben wider die Pasteyen Martinengo / und St. Demetrij eingeworffen / und aus dem neu-angelegten Werck des Mocenigo ein regulierter halber Mond gemacht. Nachdeme die Vestungs-Wercker zu Candia zum Hohn der Barbaren ausgebesseret waren / überfiele den neuen Bassa zur See ein grosses Ungewitter / wodurch ein guter Theil seiner unterhabenden Schiffen zu Grund gienge. Mit dem Uberrest liesse er in den Haven zu Constantinopel ein / umb den Schaden auszubessern / und einen neuen Zug wider die Rebellen in Asien vorzunehmen. Der Uberrest der Spahis / welche der Meuterey der Agemoglaner / und Janitscharen auf dem grossen Renn-Platz mit beygepflichtet hatten / da sie sich von disen verlassen sahen / hatten sich unter ihrem General den Rezep nacher Asien begeben / welcher aus Rach allen Janitscharen / die sie in ihre Hand bekommen konnten / die Ohren und Nasen abzu-

abzuschneiden befahle. Da sich nun seine Parthey immer mehr verstärckte / und er sich ins Feld machte / gabe er vor / daß er nacher Constantinopel kommen / und die Köpff des Mufti / und anderer Vorstehern des Gesatzes / und der Regierung begehren wolte / welche an der Absetzung / und an dem Todt des vorigen Groß-Sultans schuldig wären. Da der neue Groß-Vezier Amurath sahe / daß dise Empörung weder durch Versprechen / noch durch Betrohen konnte gestillet werden / schickte er den Bassa zur See mit vierzehen tausend Janitscharen wider die Rebellen / welche das Vorhaben des Amuraths vernichtigten / und in zehen tausend Mann starck biß an Scutari anruckten / und der Stadt Constantinopel troheten. In diser Noth steckte der Mufti den Fahnen des Mahomets aus / und versamblete mit einer verwunderlichen Geschwindigkeit ein so Zahl-reiches Kriegs-Heer / daß er den Hochmuth der Rebellen bändigen konnte / von welchen der gröste Theil nidergesäbelet / und keinem Quartier gegeben wurde / ausser einigen Officieren / welche andern Aufrühreren zum Exempel in der Stadt Constantinopel aufgehenckt wurden. Der Mufti / obwohlen er von der Verfolgung / und Unterdruckung von denen Rottierern sich frey sahe / hielte sich doch vor andern Ungewittern nicht gnugsamb gesicheret / dahero er sein Ambt ablegte / und in einem Privat-Stand jene Ruhe suchte / welche er in seiner hohen Würde nicht verhoffen zu können / vermeinete.

Der Bassa zur See / weilen er sich von denen Rebellen hatte vorkommen lassen / und deswegen an der Verrätherey für mitschuldig gehalten wurde / muste an demselben Strick erworgen / welcher dem Mursa seinem Vorfahrer / und dem Hebi einem von denen Redelführern der Rebellen ware zu Theil worden. (In dem Jahr 1649.

Mitten im Winter machte sich Foscolus auf mit acht Galleeren / fünffzehen Kriegs-Schiffen / und fünff und viertzig bewaffneten Fahr-Zeugen / worauf sich dreytausend Mann zum Aussteigen befanden. Den Anlaß zu disem Vornehmen ausser der Zeit / gaben ihme an die Hand die öffters Anreitzungen / und Einladungen der Albaneser / mehr als Sultan Jachia / welcher sich für einen rechtmäßigen Erben des Ottomannischen Reichs ausgabe / und bey dem Groß-Hertzog / und andern Fürsten einen Beyfall fande / wegen der Verständnus / so er mit seinen Anhängern in dem Türckischen Gebiet zu haben / vorgabe. Er hatte sich tauffen lassen: und theils wegen diser Ursach / und theils wegen der vilen Brieffen / so er von denen benachbarten Mahometanern empfienge / oder empfangen zu haben vorwendete / wurde für gut erachtet / ihn nacher Albanien zu überführen / umb den Aufstand allda dadurch zu vergrössern. Weilen aber durch den widrigen Wind die Abseglung der Flotte einen gantzen Monath lang aufzehalten wurde / entdeckten die Türcken unter solcher Zeit das Vorhaben / und machten solches zu nichte. Eine grosse Anzahl der Zusammen-Verschwornen wurde entwaffnet / und zur Straff gezogen / mithin die andere abgehalten / daß sie nicht zu denen ans Land gestiegenen Venetianern stoßen / noch den Marsch derselben nacher Antivari beförderten. Da man nun die Gefahr merckte / und die Türcken in sehr grosser Anzahl antruckten / die wenige Truppen / welche an das Land gesetzt waren / anzugreiffen / ware nothwendig / dieselbe über Halß / und Kopff wider einzuschiffen / und dem Feind ein Stuck zum Zeichen des erlittenen Nachtheils zu hinterlassen. Jedoch wurde derselbe nachgehends mit dem Schein eines Zins / und Wuchers wider eingebracht; alermassen Foscolus zu Risano das Glück hatte / daß er sich dises Orths / und des sehr vesten Schlosses innerhalb eylff Tägen bemächtigte. Mehr konnte er nicht vornehmen / indeme die Pest solches verhinderte / welche in Dalmatien eingeschlichen ware / und dise Landschafft / sonderbahr die Stadt Sebenico / fast gäntzlich verödete. Von disem Unglück / und Verlurst waren auch die Soldaten nicht befreyet / worunter vil Edel-Leuthe / welche freywillig dem Vatterland zum Dienst disem Zug beygewohnet hatten / vor andern bedauret wurden.

Mitten im Winter machte sich Foscolus auf mit acht Galleeren / fünffzehen Kriegs-Schiffen / und fünff und viertzig bewaffneten Fahr-Zeugen / worauf sich dreytausend Mann zum Aussteigen befanden. Den Anlaß zu disem Vornehmen ausser der Zeit / gaben ihme an die Hand die öffters Anreitzungen / und Einladungen der Albaneser / mehr als Sultan Jachia / welcher sich für einen rechtmäßigen Erben des Ottomannischen Reichs ausgabe / und bey dem Groß-Hertzog / und andern Fürsten einen Beyfall fande / wegen der Verständnus / so er mit seinen Anhängern in dem Türckischen Gebiet zu haben / vorgabe. Er hatte sich tauffen lassen: und theils wegen diser Ursach / und theils wegen der vilen Brieffen /

Gleichwie die Krafftlosigkeit des Leibs von der Beängstigung des Hertzens herrühret / also ware die Verwirrung in dem Divan Ursach an der Schläffrigkeit / mit welcher in dem vorigen Jahr von denen Türcken der Krieg so wohl in Candien / als in Dalmatien fortgesetzet wurde. Die Minderjährigkeit des Kayserß überliesse die Regierung dem Divan / und diser ware in zwey Partheyen zertrennet / davon die eine der Anfrauen / und die andere der Mutter des Sultans anhangete / und insgemein die Erste über die Zweyte in denen vornehmsten Angelegenheiten die Oberhand hatte / weilen sie von dem Groß-Vezier unterstützet wurde; Zu dessen Unterdruckung die Andere / umb sich empor zuhalten / alle Mittel / und Weeg ausssinnete. Zu seiner Absetzung gabe Cussein mit Anlaß / welcher wohl wissend / daß die Porte sich wider ihn beklagte / als wann er wegen seines Eigen-Nutzens den Krieg / und die Belagerung der Stadt Candien mit Fleiß in die Länge zöge / zur Antwort gabe / daß der Ursprung

sprung diser Verzögerung bey Hof geliebkoset/ und gut geheissen würde. Er hätte in langer Zeit weder Geld noch Proviant für die Armee/ und noch vil weniger Kriegs-Munition empfangen / ausser dem wenigen / welches er selbst durch seinen Fleiß / und Bemühung von denen Begen der benachbahrten Insulen/ und Provingen zur Hand gebracht / und herbey geschaffet hätte. Zu Stillung der öfteren Empörungen der Soldaten / welche ihn so gar in seinem Gezelt überfallen/ und todt haben wollen / hätte er kein anderes Mittel gefunden/ als sein eigenes ihme zugehöriges Geld. Dises wäre der Nutzen/ den er von der Belagerung der Stadt Candia hätte / welches jedoch sehr dienlich gewesen wäre / das Werck fortzusetzen / und den Ottomannischen Nahmen / und Volck denen Feinden nicht zum Hohn / und Gelächter werden zulassen. Dise Klag / welche von einem Mann hertühretе / welcher schon eine lange Zeit vom Hof abwesend / und dahero von der Partheylichkeit befreyet ware / brachte den Divan wider den Groß-Vezier in Harnisch. Die Mutter des Sultans blasete das Feuer noch stärcker an / und reitzte durch Schanckungen die Janitscharen an / daß sie dessen Kopff begehren solten. In der That lieffen dieselbe Hauffen-weiß nach dem Vallast / und begehrten vil / nemblich den Todt des Groß-Sultans / damit sie das Billiche / und Gebührende / nembslich die Hinrichtung des Groß-Veziers erhalten möchten. Amurath / welcher eben so mächtig / als listig und verschlagen ware / bemühete sich durch Corcimannen so vil / und besänfftigte das Kriegs-Volck durch Ausspendung einer guten Summa Gelds / daß er für eine grosse Gnad hielte / daß er sein Ambt dörffte niderlegen / und Bassa zu Ofen werden konnte. Ein anderer und villeicht kräfftiger Anlaß zu seiner Absetzung rührete von Franckreich her / welche Cron / da sie in Erfahrung brachte / daß Amurath mit dem König in Spanien einen Tractat unter der Hand hatte / umb mit denen demselben unterworffenen Königreichen einen Friden zuschliessen / und eine gute Verständnus zustifften / sehr verbitteret wurde / und offentlich protestierete / daß es wider die Treu / und der alten Freundschafft der beyden Potentzen lieffe / wann man dem Abgesandten des Catholischen Königs diejenige Vorzüg / und Freyheiten verleihen wolte / welche allein vor den Frantzösischen Gesandten wären bedungen worden. Weilen man nun dafür hielte / daß die Klagen dises Hofs bloß allein durch die Entfernung des Amuraths aus dem Divan / wurden können gestillet werden / kame es demselben umb so vil leichter an / das Groß-Vezierat mit der rühmlichen Würde eines Bassa zu Ofen zu vertauschen. Aus was für einer Ursach aber immer die Absetzung / und Entfernung des Amuraths mag geschehen seyn / so ist gewiß / daß an seine Stelle Achmet zum Groß-Vezier ist erwählet worden / welcher alsobald den Spanischen Agenten Allegrettum von Raguſa gebürtig / beurlaubte / und den Achmet / einen Jüdischen Mamelucken / welcher in Spanien das Interesse von der Porten wahrnahme / zuruckberuffte.

Ehe Amurath bemüßiget wurde/ das Reichs-Jnsigel abzulegen / hatte er zum Commando zur See den Ali Mazamama verordnet / welcher / ohngeachtet er bey vilen Gelegenheiten seinen klugen Verstand / und Erfahrenheit hatte sehen lassen / dannoch dises gantze Jahr hindurch von dem Riva eingesperret / und verhinderet wurde / daß er nicht aus denen Dardanellen auslauffen konnte. Welchemnach der Capitain General Mocenigo Gelegenheit hatte / dem inständigen Anhalten der Innwohneren der Stadt Canea zu willfahren / zu deren Ubertrumplung er den Provisor seinen Neefen abschickte. Der Streich wäre angangen / wofern nicht die Ottomanner bey Zeiten Wind davon bekommen / und durch Schröcken/ und Abstraffung die Burgerschafft in der Pflicht / und im Zaum gehalten hätten. Solchemnach wendete sich die Macht der Venetianischen Waffen gegen St. Theodor / allwo sie das Schloß mit Accord eroberten / und sich so lang darinn hielten / biß sie sahen / daß alle Hoffnung verlohren ware / die Stadt Canea zu eroberen / und dadurch den Succurs der Türcken zu Fortsetzung der Belagerung vor Candia zu verhinderen; Dahero sie bey zunehmender Kälte solches schleifften/ und wider verliessen. Einen noch unglücklichern Ausgang hatte die Kriegs-List des Cussein / sich von Suda Meister zu machen / allermassen die Verrätherey entdeckt wurde / und es wenig fehlete / daß nicht alle seine Leuthe / welche er zu diser Ubertrumplung gewidmet hatte / durch das Schwerd des Feinds nidergehauen wurden. Auch dem Badoaro / und Barbaro / welche denen Innwohnern zu Sitia beyspringen wolten / wurden die Lorber-Cräntze / nachdeme sie einige Proviant-Häuser des Cussein zu Grund gerichtet hatten / in Cypressen verwandlet. Jnmassen sie von einer weit stärckeren Menge Türcken eingeholet wurden / und im Gefecht ihr Leben einbüsseten. Sechs hundert Venetianer kamen in disem Scharmützel umb / welcher Verlurst aber ersetzet wurde durch die weit grössere Niderlage

lage der Musul-Männer. Cussein wa-
te damit zufriden / daß er das Vorhaben
der Christen hintertriben hatte / und er-
bauete auf der Höhe von Ambruxa eine
Vestung / welche er Neu-Candien nen-
nete / zum Zeugnus seines steiffen Vor-
satzes / nicht ehender abzuziehen / biß er
sich von dem Alten-Candia wurde Mei-
ster gemacht haben. Immittelst vernah-
me man / daß der Venetianische Bailo
von Constantinopel ware hinweggeschaf-
fet worden / und sich in einer sehr kurtzen
bestimmten Zeit nacher Corfu begeben
müssen / welcher Insul von denen Tür-
cken getrohet wurde. Die Ursach diser
Betrohung entstunde daher / daß die Ve-
netianer zu Vallo in Thessalien ans Land
gestigen waren / und geplünderet hatten;
Weilen nun die Einkünffte aus disem Ge-
biet der Anfrauen des Sultans zugehö-
reten / protestierete dieselbe / daß sie we-
gen des erlittenen Schadens sich an de-
nen der Republicq unterworffenen Insu-
len rächen wolte. Als aber hernach der
Mächtigste von ihren Anhängeren seiner
Würde / die er in dem Divan hatte / ent-
setzt wurde / muste das ergrimmete Weib
von ihrem Vorhaben ablassen / und auf
ihre selbst eigene Beschirmung die Gegen-
Parthey / welche der ihrigen überlegen
ware / bedacht seyn. (Im Jahr 1650.)

Immittelst / da Achmet in Con-
stantinopel alles bewegte / umb durch ei-
nen neuen General / und durch ein stär-
ckeres Kricas Heer die Belagerung der
Vestung Candia ein End zumachen / be-
rathschlagte sich der Senat zu Venedig /
und sinnete auf alle Weiß / wie er sich
aus disem Krieg / den die Republicq nicht
länger ausstehen konnte / herauswicklen
möchte. Dahero dann / als dieselbe mit
Schmertzen sahe / daß in Betrachtung
der Zwistigkeiten mit dem Pabst / und
einigen Italiänischen Fürsten / sie von dem
allgemeinen Vatter nichts weiters / als
ein Mit-Leyden erwarten konnte / und
anderer Seits Spanien nichts als gute
Wort / und Versprechen ohne Würckung
ertheilete; Sie dem Abgesandten des Kö-
nigs Casimiri in Pohlen Gehör zugeben
anfienge / welcher vorstellete / daß die Co-
sacken / und Tartaren geneigt / und wil-
lig wären / sich wider den Ottomanner
zuwenden. Zu dem Kiminielsky dem
Haupt der Cosacken wurde eine vertrau-
te Persohn abgeschickt / mit Ordre / wann
er allda den verlangten Zutritt finden
wurde / daß er alsdann auch nach der Tar-
tarey sich begeben / und die Neigung diser
frechen / und wilden Nation ausforschen
solte. Der Cosack / so wohl als der Tar-
tar stelleten sich dem Entwurff nicht zu-
wider zu seyn / brachten aber solche Schwü-
rigkeiten / und harte Bedingnussen auf
die Bahn / daß man aus ihren zwey-deu-
tigen Reden bald schliessen konnte / es
wäre ihnen mehr umb Gold / und Ge-
schenck zufischen zuthun / als daß sie ei-
nen ernstlichen Willen hätten / den Tra-
ctat / von welchem geredet wurde / zu-
schliessen. Weilen indessen der General
Riva für nöthig befande / verschidene von
seinen beschädigten Schiffen ausbesseren
zulassen / schickte er solche zu disem End
von sich hinweg / damit sie auf dem Früh-
ling wider zurückkommen möchten / den
Feind in dem Canal von Constantinopel
einzusperren. Als Mezamama von diser
Abreyß der Venetianischen Schiffen Nach-
richt bekame / bediente er sich der Gele-
genheit / und lieffe mit zwantzig Gallee-
ten aus; und nachdeme er zu Metelino mit
eben so vil anderen verstärckt wurde / über-
brachte er Volck / Geld / und Munition
nacher Policastro. Zu Canea ladeten
die Schiffe gleichfahls vil Proviant aus /
womit das Lager des Cussein überflüs-
sig versehen wurde. Durch disen so glück-
lichen Erfolg setzte sich Ali bey denen Sei-
nigen in ein grosses Ansehen / welches
aber sehr verminderet wurde / durch das
unglückliche Treffen mit denen Venetiane-
ren bey Nacsia.

Nachdeme er glücklich aus denen
Dardanellen mit vier und sechzig Gallee-
ten / sechs Mahonen / und einer grossen
Anzahl theils Barbarischen / und theils
Ottomannischen Kriegs-Schiffen ausge-
loffen ware / suchte er die Feindliche Flot-
te auf / und hatte ausdruckliche Ordre /
dieselbe anzugreiffen. Er fande solche in
dem Gewässer von Cerigo / an der Zahl
vier und zwantzig Galleeren / sechs Gal-
leazzen / und siben und zwantzig Kriegs-
Schiffe starck. Obwohlen er sich nun
anstellete / als wann er ein Gefecht such-
te / vermeydete er doch solches auf alle
Weiß / weilen er wohl erkennete / daß er
zwar an der Zahl der Fahr-Zeugen / aber
nicht an der Tapfferkeit / und Stärcke
der Schiffen denen Feinden überlegen
ware. Indeme er nun hin- und herse-
glete / als wann er das Gefecht nicht flie-
he / und sich doch in keines einlassen wol-
te / truge es sich zu / daß Ludovicus /
und Lazarus Mocenigi / Schiffs-Capi-
taine zweyer Galleazzen / da sie sahen /
daß einige Feindliche Galleeren nicht weit
von ihrer Flotte sich mit Wasser versahen /
sich dahin aufmachten / dieselbe herauszu-
locken / und anzugreiffen. Die Ordre
des Capitain Generals / daß sie sich aus
der Gefahr / in welche sie sich wagen wol-
ten / hinwegbegeben solten / konnte nicht
zu rechter Zeit anlangen / weilen der Ca-
pitain Bassa dieselbe allbereits in eigener
Persohn mit sechs Mahonen / und etli-
chen Galleeren angegriffen hatte. Unter
denen ersten wurde Ludovicus Mocenigo
durch einen Stuck-Schuß getödtet / an
dessen Stelle zwey Frantzosen Arvaxi / und
Serpentier das Schiff wider die grössere

Macht der Türcken behaupteten. Weit häfftiger ware die Wuth wider die Galeazzen des Lazari Mocenigo / des verstorbenen Bruders. Disem kame Ali mit dem Admiral-Schiff am Boord / und bestritte dasselbe eine Zeitlang mit dem kleinen Gewehr. In der grösten Hitze des Gefechts traffe ein mit Ketten / und allerhand Eysen-Werck geladenes Stuck das Feindliche Admiral-Schiff also glücklich / daß es den vordern Theil zerschmetterte/und die Besatzung darauf grossen Theils tödtete / wodurch der Bassa / und der Rest der Flotte in Schröcken geriethen. Er entflohe auf einem anderen Schiff / auf welches er sich begeben hatte / da indessen Franciscus Morosini mit denen übrigen Galleazzen die Esquadre / welche dem Bassa nachfolgte / so lang angriffe / biß der Capitain General mit denen Schiffen von der Linie Zeit gewanne / sich mit dem rechten Flügel / welcher von dem Molino commandieret wurde / zu vereinbahren. Dises ware genug / den Unter-Admiral des Mezamama in eine gäntzliche Unordnung zubringen / welcher mit dem Rest der Galleeren angerucket ware / den Bassa zu unterstützen / und aufzuhalten. Als nun auf solche Weiß der gröste Theil der kleinen Flotte bezwungen / in die Flucht geschlagen / und in den Grund geschossen ware / wurde mit einem grössern Gewalt ein Barbarisches Kriegs-Schiff angegriffen / und eroberet / nach welchem die übrige Corsaren sich zuruckzogen / und ein sehr scharpffes / und hartnäckiges Gefecht entstunde / mit dem Admiral-Schiff **die Gottheit von Constantinopel** / so von dem GOtt-losen Mustapha commandieret wurde / welcher den Christlichen Glauben verlaugnet hatte / und kurtz vorhero aus denen Venetianischen Diensten zu denen Türcken übergangen ware. Dieser ware aus Friaul gebürtig / und hiesse Nicolaus von Natalino; und als er zum Schiffs-Capitain gemacht wurde / sönderte er sich mit Fleiß von der Flotte ab / und verfügte sich nacher Canea / allwo er den Glauben verlaugnete / und denen Türcken die Art / und Weiß lehrete / grosse Kriegs-Schiffe von sechzig Stucken zubauen. Wegen diser Ursach wurde er von dem Hof mit reichen Einkünfften beschencket / und ihme das Admiral-Schiff anvertrauet. Als er nun von dem Morosini / und von dem Civrano angegriffen wurde / leistete er allen Widerstand / den ihme die Tapfferkeit / das Verbrechen / und die Verzweifflung Pardon zu erhalten / eingabe. Morosini versprache seinem Schiff-Volck die gantze Beute zum Geschenck; und dises ware genug / daß sie von allen Seiten das Schiff hinaufkletterten / und eroberten. Der GOtt-lose Schiffs-Capitain wurde an Ketten geschlossen / und aus Gnaden zu einer ewigen Gefängnus verurtheilet. Die einfallende Nacht gestattete denen Ottomannern einige Erquickung/von welchen man bey anbrechendem Tag fünffzehen hundert Gefangene / und eylff eroberte Schiff / und eine Mahonn zehlete / ausser fünff andern / so verbrennet / und eine merckliche Menge kleinern Fahr-Zeugen / welche auf denen Sand-Bäncken in selbiger Gegend zu Grund gangen waren. Der Triumph der Obsiger wurde vermehret durch die vile Flaggen und Fahnen / welche zusammen geklaubet wurden/ und durch die grosse Menge der ertrunckenen Musul-Mannischen Todten-Cörpern. Drey tausend Soldaten / welche sich zwischen denen Bergen zu Nacsia vest gesetzt hatten / ergaben sich dem Morosini / welcher sie umbzinglet hatte / und erwählten lieber die Ketten einer schmählichen Sclaverey / als einen rühmlichen Todt.

Dise Niderlage bey Nacsia setzte nicht allein Venedig in eine unaussprechliche Freud / sondern auch gantz Italien / als welches einen gleichen Theil an der Erhaltung Candiens / als einer Vor-Maur der allgemeinen Ruhe / hatte. Hingegen / da dise Zeitung in Constantinopel kund wurde / erregte sie dem Divan einen solchen Schröcken / daß derselbe einen Schluß machte / die der Gefahr am meisten unterworffene Insulen / nebst denen Küsten von denen Dardanellen besser zu bevestigen / und zu besetzen. Bald hernach wurden die forchtsambe Gemüther wider aufgerichtet / und der Verlurst des Ali zum Theil wider ersetzt / da derselbe von viertzig Galleeren Volck / und Geld zu Canea ans Land setzte / und einen andern Succurs dem Kriegs-Volck auf der Insul unter der Anführung des Sohns des Cussein zubrachte. Diser empfunde nicht allen Schmertzen wegen des Verlursts der Flotte / weilen er wuste / daß der Bassa / welcher zu seinem Nachfolger in dem Commando der Belagerung gewidmet ware / auf derselben ware zu Grund gangen. Ingleichem hatte er auch nicht alle Freud an dem Succurs / welcher zwar seine Macht / anbey aber auch seine Sorgen vermehrete. Allermassen die aus Constantinopel dahin geführte Völcker / auch die Uneinigkeiten / welche unter denen Janitscharen / und Spahis daselbst regiereten / mit dahin überbrachten / also daß er die Truppen nicht also im Zaum halten / noch verhinderen konnte / daß nicht die Partheyen Handgemein wurden / und einander auftriben. Disem Ubel halffe er einiger massen ab auf die Nachricht / daß Leonardus Foscolus / welcher an die Stelle des Mocenigo zum Capitain General ware verordnet worden / zu Castel Selino ans Land gestigen wäre. Alldahin machte sich Cussein

sein in aller Eyl auf / nicht so sehr die weitere Progressen der Venetianer zuhemmen / als das Schloß daselbst / welches dieselbe in Besitz hatten / durch Sturm zu eroberen / und mithim durch das Feindliche Schwerd das unruhige Geblüt des Kriegs-Heers abzuzapffen. Bey seiner Ankunfft fande er / daß Foscolus von dannen sich hinweggemacht hatte / welcher vollet Begierd / Utanchio zu überrumplen / sein Vorhaben hinterstellig gemacht sahe durch die Vorsorg / mittelst welcher der Feind die Besatzung in der Vestung verstärcket hatte. Er begnügte sich demnach damit / daß er den Uberrest der grossen Convoy von Saicken / deren sich der Capitain der Schiffen Barbarus nicht hatte bemächtigen können / mit sich hinwegführete; näherte sich hierauf der Insul Lero / allwo er das Schloß / so auf einem hohen gähen Felsen liget / durch einen glücklichen Bomben-Wurff eroberte. Dieselbe fiele in ein Zimmer / welches sie gantz zerschmetterte / und darinnen die Tochter des Commendanten tödtete. Durch disen Zufall wurde derselbe dergestalt erschröckt / und zugleich von einem Strahl des heiligen Geists berühret / daß er sich für überwunden ergabe / und ein Christ wurde. Nachdeme er das Schloß geschleiffet / und die darinnen gefundene Artollerie / Gewehr / und Munition / auf seine Schiff eingeladen hatte / nahme er seinen Ruck-Weeg nacher Scandia / allwo er / weilen er von dorten aus / der belagerterten Stadt Scandia am besten beyspringen konnte / den Winter hindurch verbleiben wolte. Obwohlen der Angriff diser Stadt mehr einer Einsperrung / als einer Belagerung gleich sahe / ware es doch ein scharpffer Dorn in dem Hertzen der Republicq / zu gedulden / daß der Türck nicht davor abzoge.

Man wuste umb die Empörungen zu Constantinopel / und dannoch beweinete man / daß die Barbaren annoch so vil Rath übrig hatten / daß sie sich halten konnten / ohne an der Eroberung der Insul zu verzweifflen. Als demnach die Republicq sahe / daß sie für sich allein nicht mächtig genug ware / dieselbe von dannen hinwegzutreiben / thate sie erstlich einen Versuch bey dem Kayser / welcher wegen der Streiffereyen der Türcken biß unter Comorren / und des Angriffs der Stadt Zatmar / nebst einer neuen angelegten Palancka in der Gegend Pest / Ursach hatte / solches zu ahnden / gleichwie er es denen Ungarn auf dem Reichs-Tag versprochen hatte. Diese so gute Hoffnung verschwunde in der Blühe; Allermassen der Kayser auf die erste Entschuldigung des Divans / welcher alle Schuld auf den Bassa von Canischa legte / sich nachgehends auf die widerholte Ordre der Porten an den Bassa von Ofen / daß er keine Feindseeligkeiten wider die Oesterreicher gestatten solte / zufriden gabe. Das gantze Unwetter höhrete auf / und der Kayser erklärete sich / daß er eine gute Nachbarschafft mit denen Türcken unterhalten wolte. In Pohlen hatte es ein besseres Ansehen zur Eröffnung eines Tractats; In der Fortsetzung desselben aber fande es sich / daß die Republicq aus dem Venetianischen Geld einen Nutzen ziehen / und das gantze Werck denen Cosacken auf den Halß schieben wolte / umb das Königreich durch die Ottomannische Waffen von denen unruhigen Köpffen zu reinigen. Der General der Cosacken Kiminielsky aber merckte das Absehen / und wuste durch seine Klugheit die Politische Anschläge des Adels zu vernichtigen. Bey diser Bewandtnus verbliebe dem Senat keine Zuflucht mehr übrig / als zu dem Pabst Innocentio dem Zehenden / und zu denen Italiensischen Fürsten / welche dann auch aus Eyfer zu der gemeinen Sach / so wohl Geld als Volck reichlich mitbeytrugen. In Dalmatien hatten sich die Morlacken forchtbar gemacht / indeme sie in verschidenen Scharmützlen vil tausend Türcken nidergemacht / wie auch Clin / und Duare geschleiffet hatten / mithin so weit in das Türckische Land hineinstreiffeten / daß vile Bassen in denen benachbahrten Provintzen kaum in denen Haupt-Städten derselben sicher seyn konnten. (Im Jahr 1651.)

Da indessen in der Ottomannischen Armee grosse Zwyspalten und Unruhen regiereten / ware auch an dem Hoff eine solche Verwirrung / daß die Monarchie hätte können umbgekehret werden / wofern ein mächtiger Potentat die Hand kräfftig mit angeleget hätte. Nachdeme Amurath / welcher der rechte Armb der Groß-Mutter deß Sultans ware gewesen / seines Vezirats entsetzt ware / entstunde zwischen diser / und zwischen der Mutter des Kaysers ein offentlicher innerlicher Krieg. Mit dem Lauff der Zeit veränderten die Janitscharen / und Spahis ihre Gemüther; und da jene bey der Absetzung des Groß-Veziers es mit der Mutter gehalten hatten; wendeten sie sich nachgehends zu der Anfrauen / und überliessen jene dem Beystand / und der Parthey der Spahis. Diese hatten sich aus Mangel des Solds empöret / und unter dem Assan Aga von Angora Meister gemacht. Und als sie hernach durch die Völcker des Ypsir Bassa von Damasco verstärcket wurden / troheten sie die Stadt Scutari anzugreiffen. Da diser Lermen / und die Betrohung diser zweyen Häupter in Constantinopel kund wurde / geriethen beyde Partheyen der Kayserlichen Leib-Wacht in Bewegung /

und suchte eine jede ihr einen Anhang zuzuziehen. Als nun zu gleicher Zeit das gemeine Volck wegen der ring-haltigen Müntz / welche zum Nachtheil / und Schaden der Handelschafft im Schwung gienge / grosse Klagen führete / entstunde ein so grosser Auflauff / daß die Soldaten in völligem Tumult sich nach dem Pallast verfügten. Das Gemurmul ergienge wider die Regierung / und wurde alle Schuld denen üblen / und schlechten Anstalten des Tefterdars / und des Groß-Veziers beygemessen. In einem Augenblick wurde das Hauß des Schatz-Meisters geplündert / und der Groß-Vezier genöthiget das Reichs-Insigel abzulegen. Die Mutter des Sultans / welche denselben zu diser Würde beförderet hatte / geduldete / daß derselbe als Bassa zu Silistria verschickt wurde / weilen Sciaus / mit deme sie in einer grossen Verträulichkeit stunde / an dessen Stelle zu diser Würde gelangte. Mit disem verstande sich das grausambe Weib / und wolte den entworffenen Todt der Auffrauen des Sultans ins Werck stellen. Solchemnach begabe sich Sciaus bey finsterer Nacht in das Zimmer derselben / und da die gute Alte ihn für ihren Hencker erkennete / konnte sie ihn weder durch Versprechen / weder durch Betrohen davon abhalten / daß er sie nicht nebst vilen andern / welche unter ihrem Schutz stunden / nidersäbla liesse. Als diser Streich geschehen ware / steckte Sciaus / damit oises Wag-Stuck nicht zu seinem Untergang gerathen möchte / den Fahnen des Propheten aus. Die Ehrerbietigkeit gegen die Religion brachte zu seiner Begünstigung das Volck in den Harnisch / und erschröckte die Janitscharen / daß sie sich nicht unterstunden ihme den Kopff zu bieten / und sich zu widersetzen. Ja damit dieselbe sich zum Gehorsamb bequemmen möchten / wurde der Chiaia auf die Folter gelegt / und ausgesprenget / daß derselbe eine Verrätherey entdeckt hätte / krafft welcher die verstorbene Sultannin in Willens hätte gehabt / den Groß-Sultan abzusetzen / und an seine Statt dessen Jüngern Bruder den Soliman auf den Thron zu erheben. Demnach nun auf solche Weiß der Weiblichen grausamben Rache der Kayserlichen Mutter ein Färblein angestrichen ware / schritte man zu denen Geschencken / und Versprechungen / und verliehe denen vornehmsten Häuptern der Janitscharen die Regiments-Verwaltungen in Temeßwar / Boßnien / und Bursia. Als sie hierauf die Waffen niderlegten / verliessen die übrige Aufrührer den Mufti / und den Cadilesker / welche / weilen sie der Parthey der Meutmacher angehangen hatten / für ein grosses Glück halten mustẽ / daß sie ihre Aembter ablegen dörfften / und das Leben davon brachten. Indessen wurden die vorbemeldte Häupter der Janitscharen / welche durch die betrügliche / und scheinbahre Versprechungen waren eingeschläfferet / und hintergangen worden / auf der Reyß erwürget / wodurch ihre vorige Anhänger / die Janitscharen / auf ein neues zu einem Tumult beweget wurden / den Todt derselben zurächen. Sie sahen vor Augen / daß die gantze Regierung in denen Händen der Spahis stunde / absonderlich da Ipsir und Assan / welche als Rädelführer der Rebellion / den Strick verdienet hatten / mit zweyen der einträglichsten Posten der Monarchie versehen wurden.

In diser Betrachtung / an welcher / ihrer Meinung nach / die Wohlfahrt des Staats hangete / versamblete sich das Volck auf ein neues / und sonderbahr die Janitscharen / welche den Sciaus unverhofft überfielen / und nöthigten / seine Würde dem Mahomet Giurgi zu überlassen. Die Ausplünderung des Hauß / und die Verweisung des Abgesetzten / wurden für eine gar zu geringe Straff seines Verbrechens gehalten / daß er seine Händ in dem Blut einer solchen Fürstin gewaschen / die sich umb die Monarchie so wohl verdient gemacht hatte. Das einzige Absehen des Giurgi schiene wider den Amurath gerichtet zu seyn / den er beschuldigte / als wann er mit Venetianischem Gold wäre bestochen worden / da er den Bailo der Republicq aus der Gefängnus entlassen hatte. Diese seine Passion mit der Gerechtigkeit zu beschönen / und seinen mehr boßhafften / als Politischen Argwohn zu rechtfertigen / peinigte er mit der grausambsten Marter den Dollmetsch / damit derselbe seinem Neyder / und Mit-Werber ein Laster aufbürden solte / wovon er nicht das geringste wuste. Ein so hartes Verfahren stellete die Abreyß des Balarini nacher Constantinopel ein / daß der Senat den Schluß fassete / Joannem Capellum für ihren Abgesandten an die Porten zusenden. Es hatte der Divan / da Amurath annoch Groß-Vezier ware / auf unterschiedliche Weiß verspühren lassen / daß man nicht ungeneigt wäre / einen Venetianischen Minister in Constantinopel zu sehen / mit der Erklärung / daß ihnen die übereilte Hinwegschaffung des letzteren Bailo mißfiele. Der Frantzösische Gesandte / welcher dem vorigen Groß-Vezier eine Eröffnung gethan hatte / brachte durch seine Bemühung bey dem Gegenwärtigen zuwegen / daß er für den Cavallier Capello einen sicheren Paß-Port / und das Versprechen / daß derselbe von dem Divan wohl wurde empfangen werden / erhielte. (Im Jahr 1652.)

Di-

Diser verzögerte seine Reyß dergestalt / daß er eben zu der Zeit in Constantinopel anlangte / als Mahomet Giurgi ware abgesetzt / und dem Achmet Bassa zu Cairo das Reichs-Insigel zugeschickt worden. Der Willkomm / mit welchem ihn der Hof empfienge / machte dem Bailo eine gute Hoffnung / und die Begierd des neuen Groß-Veziers / sein Anbringen geschwind anzuhören / sagte ihme einen bessern Ausgang vor / als in der That erfolgte. Bey der ersten Audientz wurde er mit aller bezeugenden Hoch-Schätzung empfangen; Da er aber hernach seinen Vortrag thate / welchen er für das einzige Mittel hielte / zu einem Friden zu gelangen / daß nemblich von beyden Theilen das in diesem Krieg Eroberte gegen einander wider solte abgetretten werden / wurde der Vezier vor Zorn gantz wüthig. Es verfienge nichts die Geschicklichkeit / und Sanffmuth des Venetianischen Gesandtens / ihn zu besänfftigen / oder den Discurs auf eine andere minder-verhaßte Materie zuwenden. Er befahle / daß er sich aus seinen Augen hinwegmachen / und ihme nimmermehr wider unter das Gesicht solte kommen / ja daß er denselben Tag noch seinen Ruck-Weeg aus Constantinopel nehmen solte. Ein so unbedachtsambes / übereyltes / und scharpffes Verfahren mißfiele durchgehends denen übrigen samtlichen Ministern. Es schiene der öffteren Versicherung / so dem Senat ware überschriben worden / schnur gerad entgegen / und gar zu verächtlich / und unehrerbietig zu seyn gegen dem Versprechen / und dem Paß-Port / so der Groß-Sultan gegeben / und unterschriben hatte. Es gabe auch dem Frantzösischen Abgesandten Anlaß / sich hoch zu beklagen / daß die übernommene Vermittlung / und das Ansehen seines Königs Ludovici / dadurch offentlich verletzet würde. Diser Verwirrung abzuhelffen wurde beschlossen / die Wunde mit einem Pflaster zuheilen / welches doch schärpffer / als das Ubel selbst ware. Es ergienge ein Befehl / daß der Bailo solte zu Adrianopel angehalten werden / damit die Verweisung dorthin nicht für eine Beschimpffung der Republicq möchte angesehen werden / sondern für eine Straff des Capello / weilen derselbe dem Türckischen Vorgeben nach / sich wider alle Manier in seiner Red aufgeführet hätte. Dises wurde vollzogen / da indessen der Vezier durch ein absonderliches Schreiben an die Republicq die Ubergab der gantzen Insul begehrete / mit dem Bedeuten / daß all anderer Vorschlag übel / und mit einer empfindlichen Ahndung wurde aufgenommen werden. Diser Vortrag wurde / wie er an sich selbsten ware / für eine freventliche Vermessenheit aufgenommen / und keiner Antwort würdig erachtet / mithin das ungerechte Begehren mit einem billichen Stillschweigen nicht geachtet / zumahlen da es schiene / daß der gegenwärtige Zustand in Constantinopel nicht zulassen solte / den Bogen also hoch zu spannen.

Der Hof empfunde sehr den Abgang der Kayserlichen Groß-Mutter / weilen die Regierung der Mutter des Sultans wegen ihrer Unerfahrenheit / ihres Geld-Geitzes / und Jugend / den Divan allzeit in Sorgen / und Gedancken hielte / indeme die Reichs-Geschäffte durch die immerwehrende Veränderungen der Favoriten sehr übel verwaltet wurden. Der Kislaragasi / weilen er umb den Todt der Anfrauen des Sultans gewust / und mit Hand angelegt hatte / wurde verjagt / und abgesetzt. Hiedurch wurde die grausambe Verrätherey / und die verübte greuliche Misse hat offentlich an den Tag gelegt. Der Defterdar / oder Schatz-Meister wurde ins Elend verschickt / und die Schuld / daß die Soldaten so schlecht bezahlet worden / auf ihn geschoben / mithin denenselben erlaubt / sein Hauß auszuplündern / und sich mit dem Raub bezahlt zu machen. Ein gleiches Verhängnus traffe den Mufti / welcher von denen Gesätz-Auslegeren abgesetzt wurde / weilen derselbe / anstatt einen Elenden anzuhören / denselben mit Prüglen von sich wise. Immittelst vermehrete sich das Gemurmel wegen des Geld-Mangel / also daß Mezamama / da er sahe / daß er aus Abgang desselben nicht im Stand ware / die Flotte der Gebühr nach ausrüsten zu können / das Commando zur See aufgabe. Mit grösserer Gedult leydete Cussein / der General über die Armee zu Land / ohngeachtet dieselbe sich spatsamb mit dem Wenigen behelffen muste / was ihr durch kleine Fahr-Zeuge aus denen benachbahrten Provintzen heimblich / nnd nicht ohne Gefahr zugeführet wurde. Achmet erklärete sich gleich bey dem Antritt seines Vezierats / daß er in eigener Persohn die Versorgung der Flotte so wohl / als des Kriegs-Heers zu Land über sich nehmen wolte; als er aber kaum die Hand an das Werck gelegt hatte / verschwunde sein Groß-Versprechen / und wurde weder die eine / noch das andere besser als vorhero versehen. Die Hoffnung / so man von ihme dißdahls geschöpffet hatte / wurde zu nichte / da bey herangeruckter Jahrs-Zeit noch nicht einmahl von der Ausseglung geredet wurde. Alsdann beschlosse der Divan / und liesse ihm zu entbieten / daß er als untüchtig zu seinem Ambt / dasselbe abtretten / und in das ihme angewisene Elend sich begeben solte. Achmet empfienge den Befehl mit dem gewohnlichen Wüthen /

und Pochen/ und gabe zu verstehen/ daß er sich in seiner Würde handhaben/ und beschirmen wolte/ dahero er den Divan bemüßigte/ ihn erdroßlen zulassen.

An des todten Achmets Stelle wurde Mahomet erhebt/ welcher dem Stand nach ein Dervis/ und dahero unerfahren/ und ungeschickt zu denen Staats-Geschäfften ware/ dahero er bloß den Nahmen eines Veziers führete/ mithin der gantze Last der Regierung dem Divan auf dem Halß lage/ und von demselben auf die Mutter des Sultans fiele. Dise erhebte zu der vortrefflichen Würde eines Bassa zur See den Mahomet/ eine mehr hitzige/ als bedachtsambe junge Persohn/ so da schiene gewisse Donner-Wetter nachzuahmen/ welche mehr Getöß machen/ als daß sie würcklich einschlagen. Er seglete mit einer grossen Flotte aus denen Dardanellen/ nahme aber alsobald gleich einem Flüchtigen seinen Lauff nacher Scio/ umb sich allda zu verschlieffen. Er brachte den gantzen Sommer müßig zu auf denen lustigen Insulen/ und in lauter Forcht vor dem Venetianischen Capitain General/ und sahe ein jedes Segel/ so er von weitem erblickte/ für eine Herausforderung an/ entweder seine Flotte in Brand stecken zulassen/ oder ein offentliches Gefecht zuwagen. Bey so schönem Anfang verliessen ihn vil Barbarische Schiffe; und die Venetianische Flotte/ aus Verdruß/ auf ihn länger in der offenbahren See zuwarten/ seglete nach denen Küsten in Asien/ allwo sie alles/ was sie antraffe/ und so weit sie in denen Flüssen/ und an dem Meer-Strand gelangen konnte/ plünderte/ und in Brand steckte. Das Volck schrye umb Hülff/ und brachte ihr Klagen biß nacher Constantinopel wider den trägen/ und forchtsamben Bassa/ welcher doch endlich erwachen muste/ und an statt denen Seinigen zu Hülff zukommen/ nach dem Castell Selino abseglete/ und dasselbe belagerte. Dise Vestung hielte sich noch immer unter dem Gehorsamb der Venetianer/ ohngeachtet das gantze Land herumb unter dem Joch der Ottomanner seuffzete. Die Besatzung/ welche übel mit Lebens-Mitlen/ und noch schlimmer mit Kriegs-Rüstungen versehen ware/ da sie nichts von einem Succurs hörete/ thate eine schlechte Gegen-Wehr/ und ergabe sich spöttlich zu Kriegs-Gefangene. Mahomet ware mit dem zufriden/ daß er sich in der See hatte hören/ und sehen lassen/ dahero er in aller Eyl das Castell schleiffte/ und dem Foscolo auswiche/ damit er nicht von demselben zu einem Treffen möchte genöthiget werden. Als diser zuspat von disem Vorhaben benachrichtiget wurde/ und hinzueylete/ solches zu verhindern/ sahe er/ daß das Schloß in einen Stein-Hauffen verwandlet ware/ und brachte in Erfahrung/ daß der Bassa nacher Constantinopel gesegelet wäre/ und die Flotte abtacklen liesse. Daselbst wurde derselbe dem Ruff/ daß er ein nichtswerther General wäre/ gemäß empfangen/ und muste zu einer grossen Gnad das Commando dem Amurath abtretten.

(Im Jahr 1653.)

Der Kayserliche Hof zu Wienn/ welcher von dem kriegerischen/ und unruhigen Kopff des Amuraths gereitzet wurde/ hielte nachdrucklich an/ daß derselbe von seiner Regiments-Verwaltung möchte hinweggeschaffet werden. Der Divan wolte ihn stützen/ und handhaben; weilen aber der Unwillen des Kayserß immer gröſſer wurde/ daß er so gar mit einem offentlichen Krieg trohete/ entschlosse er sich/ umb nicht zu gleicher Zeit mit zweyen Kriegen sich zu beladen/ den Amurath zuruck zu beruffen/ und demselben das Kriegs-Weesen zur See anzuvertrauen. Dises Ambt nahme er gar willig über sich/ sonderbahr weilen der Sultan/ zu zeigen/ daß seine gröste Sorg wäre/ die Flotte schleunig ausgerüstet zusehen/ solche zum öfftern in Augenschein nahme/ und sich unweit von dannen in einem Lust-Garten aufhielte/ allwo er das Arsenal im Angesicht hatte. Das Aug des Sultans/ und die Begierd der untergebenen Officier/ sich sehen zulassen/ und denselben zur Belohnung zu bewegen/ munterte seine Geschicklichkeit auf/ die er in dessen Gegenwart sehen liesse. Vil Kriegs-Schiffe wurden mit aller Nothwendigkeit ausgerüstet/ also daß man bald eine starcke Flotte in einem sehr guten Stand beysammen sahe. Der Senat zu Venedig ware nicht minder embsig und sorgfältig/ denen Barbaren eine solche Macht zur See entgegen zustellen/ welche fähig wäre/ das Absehen/ und Vorhaben derselben zu vernichtigen. Als derselbe hierauf eine gute Summa Gelds von dem König in Spanien erhielte/ erlangte er auch von denen Höfen zu Parma/ und Modena Soldaten und Geld nach denen Kräfften diser Fürsten. Nicht minder erzeigten sich vil Cardinäle freygebig/ und der Pabst schickte gleichfahls einen ergiebigen Succurs/ das Glück von Candien wider empor zuheben/ und zu unterstützen.

Es ware ein offentliche/ und allgemeine Klag/ daß die Vestung Mangel litte/ und daß die Besatzung wegen vilen ausstehenden Solds weit aussehende Tumult erregte. In einer Empörung hatten sich die Truppen/ welche jenseits des Meers angeworben waren/ einiger Pasteyen bemächtiget/ wodurch Cussein angefrischet wurde/ sich denenselben zunähern/ umb aus dem Tumult einen Nu-

tzen/

zen / und Vortheil zuziehen. Es wurde zwar derselbe durch das grobe Geschütz / welches man gegen ihm wendete / ab- und zuruckgetriben / jedoch liesse man nicht aus der Acht / die Gefahr zu betrachten / in welche dadurch die Wohlfahrt der Stadt ware gesetzt worden. Nicht minder hefftig wurde geklaget über die schlechte Kriegs-Zucht bey der Flotte / welche einige Jahr her die Macht der Republicq zu nichts anderes angewendet / als in Zerstöhrung einiger schlechten Schlössern in denen kleinern Insulen im Archipelago / ohne etwas Wichtiges vorzunehmen.

Neben dem schiene es ein unerträglicher Unstern zu seyn / daß von Morea / und denen andern See-Küsten hin- und wider Succurs nacher Canea / und nach dem Türckischen Lager gebracht wurde / ohne daß die Christliche Flotte sich im Stand zu seyn erkennete / weder die Uberfuhr zu verhinderen / noch die Corsaren zu bestreitten / noch so vile Schlupff-Winckel zu verstöhren / in welchen das Proviant gesamblet wurde / und die Feindliche Fahr-Zeuge ihren Unterschläuff hatten. Uber Foscolum ergosse sich das gantze Wetter / und wider ihn als Capitain General wendeten sich alle Klagen. Das Volck beschwerete sich / daß er zur See die Tapfferkeit / und Klugheit nicht hätte sehen lassen / welche er in Dalmatien zum Besten des gemeinen Weesens hätte erzeiget. Solchemnach wurde er / nach dem Verlurst des Castells Selino zuruckberuffen / und Leonardus Mocenigo / von welchem auch er das Commando übernommen hatte / an seine Stell zum Capitain General verordnet. Mocenigo befande sich in einem hoch-erlebten Alter / welches mehr begierig / als fähig ware / etwas grosses auszurichten ; und obwohlen man von der Lieb / die jedermann in der Insul zu ihm truge / und von der Hochschätzung / die das Kriegs-Volck vor ihm hatte / sehr vil gutes verhoffte / gestattete doch die Langsambkeit seiner Ausrüstung und Abreyß nicht / daß die vorgefassete Hoffnungen den gewünschten Erfolg erreichten. Weilen er Horatium Farnesse General der Artollerie / und den Marchese del Borro / General der Truppen zum Aussteigen / mit sich nehmen muste / konnte er nicht absegleu / biß der Feld-Zug schier vorbey ware. Sobald der rauche Winter sich endigte / gedachte Foscolus den neuen Bassa einzuschliessen / und schickte zu dem Ende sechzehen Kriegs-Schiffe / zwey Galleazzen / und acht Galleeren ab / unter dem Commando Josephi Delfino. Ein grausambes Ungewitter / welches sich unter Weegs erhebte / richtete drey Schiffe übel zu / verhinderte aber doch nicht / daß die andere nit vor denen Dardanellen anlangten / ehe Amurath auffeglete. Als zu Constantinopel die Nachricht von der Ankunfft der Feinden einlieffe / wurde der Bassa beordret / schleunig abzuseglen / zu deme der Sultan bey dem Abschied-Nehmen / sagte : **Gehet / fechtet / und sieget ! sonsten seynd ihr verlohren.** Was er auf dise Kayserliche Betrohung für ein Hertz gefasset / sahe man den sechzehenden Julij / als er mit einem guten Wind mit zwey und viertzig Galleeren / siben Mahonen / und vier und zwantzig Kriegs-Schiffen auslieffe ; ausser welchen noch zwey und zwantzig Galleeren der Begen auf seine Bewegung in Bereitschafft stunden / die Venetianische Flotte in die Mitte zufassen / und zu umbzinglen. Delfino unterliesse nichts / was von einem tapfferen / und erfahrnen Admiral konnte erforderet werden ; er stellete seine geringere Anzahl der Schiffen hertzhafftig in eine solche Ordnung / daß wann sie seiner Ordre genau nachgelebt hätten / man eine gäntzliche Niderlage der Barbaren hätte verhoffen können. Zwey Unordnungen verhinderten einen vollkommenen Sig. Die Erste ware die Verrätherey eines Schiff-Capitains / welcher zu gleicher Zeit an GOtt / und an seinem Fürsten treuloß wurde / und dem Amurath die Stätcke / und das Absehen der Venetianer entdeckte ; Die Andere entstunde aus der Ubereylung / mit welcher acht Kriegs-Schiffe vor der Zeit herausruckten / und die sechs Galleeren / durch welche sie sich fortziehen liessen / aus der vorgeschriebenen Ordnung brachten. Mit allem dem lieffe doch das Gefecht also ab / daß obwohlen der Groß-Sultan dem Amurath einen Caftan / und Säbel zum Geschenck zuschickte / dannoch hiedurch in Venedig nicht unterlassen wurde / ein weit-verdienteres Lob / und Danckfagung dem Allerhöchsten abzulegen. In der That litten zwar beyde Theil Schaden / jedoch konnte nicht verheelet werden / daß die Ottomanner nicht einen Grössern empfunden / von welchen fünffzehen hundert Janitscharen / und eben so vil Matrossen zu Grund giengen / zwey Kriegs-Schiffe in Brand gesteckt / eine Mahone zerschmettert / und sechs Galleeren unbrauchbahr gemacht wurden. Aus denen Venetianischen wurde eine Galeazze in Grund geschossen / zwey Kriegs-Schiffe verbrennet ; und das Admiral-Schiff des Delfino / welcher Wunder der Tapfferkeit würckte / zehlete hundert Todte / gleichwie auf denen Galeazzen sibenzig Mann blieben. Diser Verlurst schreckte den Venetianischen General nicht ab / daß er nicht an dem folgenden Tag das Gefecht fortgesetzet hätte / wofern ihme der Wind günstig gewesen wäre / und der verwundete Bassa sich nicht nacher Troja hätte erschloffen. Einen empfindlichern Verlurst

lust erlitte die Republicq in Dalmatien/ allwo Laurentius Delfino sich entschlossen hatte/ die von denen Türcken wider-erbauete Stadt Clin ausser der Zeit zu belageren; Weilen aber die Reuterey durch Unerfahrenheit des Lands/ und der Strassen den Marsch langsamb fortsetzte/ wurde sie in einem Hinterhalt von denen Feinden angegriffen/ und guten Theils nidergesäblet; Dergleichen Unglück betraffe auch einige Regimenter zu Fuß/ welche/weilen die Morlacken/so des Weegs kundig waren/ sie verliessen/ elendiglich nidergehauen wurden/ ohne daß von dem Regiment/ welches der Pabst zu Hülff geschickt hatte/ ein eintziger gemeiner Soldat davon gekommen wäre. Der neue Succurs/ welcher dem General in Dalmatien zugeschickt wurde/ damit er wider im Stand seyn möchte/ die Betrohungen der benachbahrten Musul-Männer nicht zu förchten/ schwächte die Convoy/ so für den Mocenigo gewidmet ware/ welcher endlich von Venedig abseglete/ und Foscolum zu Cerigo antraffe/ von welchem er den General-Stab übernahme.

Immittelst hatte Amurath die Flotte mit Matrosen/ und Schiffen wider verstärckt/ und suchte zu Tine eine Anländung vorzunehmen/ wurde aber von denen Völckern diser Insul also übel empfangen/ daß er über Halß/ und Kopff wider zu Schiff steigen muste/ mithin ein Treffen mit dem Mocenigo vermeidete/ und zum zweytenmahl Volck/ und Munition für die Armee in Candien ans Land setzte. Hierauf seglete er eylfertig zuruck nacher Constantinopel/ und fande allda ein unverdientes Lob/ aus Ursach/ weilen er nicht unglücklich auf seinem Zug gewesen ware. Mitten unter disem Jubel/ und Frolocken schiene es/ daß zu einer guten Stund die Würde des Vezierats für ihn ledig wurde. Der Groß-Vezier Dervis sturbe an einem Schlag-Fluß/ da er mit denen Gedancken umbgienge/ den Capello/ welcher kurtz vorhero von der Republicq zu einem Procuratoren von St. Marco ware erwählet worden/ in die Freyheit zustellen. Die Janitscharen hielten starck an/ daß Amurath wider zu der Stell des ersten Ministers möchte erhebt werden: Und es wäre auch die Mutter des Sultans nicht darwider gewesen/ wann sie nicht sich entschlossen gehabt hätte/ das Haupt der Faction der Spahis vorhero mit diser Ehr zu züchtigen. Die kluge Frau ware überdrüßig/ daß die Zwistigkeiten zwischen denen Janitscharen und Spahis/ den freyen Lauff der Regierung eine so lange Zeit hemmeten/ dahero sie den Schluß fassete/ dem Mag-Samen den Kopff zustutzen/ und diejenige zwey/ welche sie für die Anstifter diser Zwytracht hielte/ aus der Welt zu raumen. Sie sahe/ daß die Spahis sich groß machten unter dem Ipsir/ Bassa zu Damasco/ gleichwie die Janitscharen sich an den Amurath henckten/ nachdeme derselbe zum Capitain zur See ware gemacht worden: Bey diser Gelegenheit/ da die Stelle eines Groß-Veziers ledig stunde/ zoge sie den Bassa von Damasco disem vor/ und schickte demselben nebst dem Reichs-Insigel die Ordre zu/ daß er sich nacher Hof begeben solte. Ipsir von dem Glantz diser Würde/ durch welche seine angebohrne Ehrsucht noch grösser wurde/ gantz verblendet/ hielte den Betrug für eine Belohnung/ und liesse sich in das Netz einwickien/ welches ihme die erlangte Würde aufstellete. Solchemnach stige er zu Pferd/ und eylte der Residentz-Stadt zu/ allwo er mit so grossen Bezeugungen der Hochschätzung empfangen wurde/ daß er das Traur-Spiel/ und Grausen der bevorstehenden Gefahr nicht merckte. Neben dem Gewalt/ die Aembter nach seinem Gefallen auszutheilen/ und zu verändern/ erhielte er eine völlige Freyheit/ in das Serrail nach Belieben zu gehen/ und zu kommen. Einstens/ da er aus einem Fenster desselben einer gewissen Lustbarkeit zuschauete/ warffe ihm einer von denen Stummen einen Strick umb den Halß/ also daß er in einem Augenblick aus denen Ergötzlichkeiten dises Lebens/ sich in die Peinen der andern Welt versetzt sahe. Als sie sich von dem Rädelführer der Spahis entlediget hatte/ erklärete sie/ umb denenselben die Ober-Macht der Janitscharen entgegen zustellen/ den Amurath zum Groß-Vezier/ welcher/ nachdeme er den Bailo auf freyen Fuß gestellet/und angehöret hatte/ ein Verlangen bezeigte/ dem Krieg auf den Fuß der Präliminar-Articklen ein End zu machen/ nach der Gewohnheit der Porten/ daß nemblich ein jeder Theil dasjenige/ was er eroberet/ im Besitz behalten solte. Ballarinus steurete sich auf ihn/ und wurde die Handlung so lang offen gehalten/ biß die benöthigte Ordre von dem Senat wurde einlangen. Bald hierauf entstunde ein neuer Tumult/ durch welchen in sehr kurtzer Zeit drey Mufti verändert/ und der Tefterdar getödtet/ und von dem Schwarm der Soldaten auch die Absetzung des Amuraths begehret wurde. Diser stiege von einer Höhe herab/ welche er denen Donner-Keilen gar zu sehr unterworffen sahe/ und nahme mit gutem Willen an/ daß er an statt des Rebellen Ipsir zum Bassa zu Damasco erkläret wurde. Ja er saumete sich nicht/ von der Residentz-Stadt/ woselbsten er schon zweymahl grosse Gefahren ausgestanden hatte/ abzureysen/ sondern machte sich/ sobald er nur das Kriegs-Volck/ welches mit ihme den Marsch an-

trete-

trettten solte / beysammen hatte / auf den Weeg / einige Aufrührer in Asien zubändigen. Er setzte seine Reyß fort / und vermeinete in einer gäntzlichen Sicherheit zu seyn / als er mitten auf dem Weeg fande / daß er verrathen ware. Da er in der Gegend der Provintz / zu deren Regierung er gewidmet ware / anlangte / endigte er sein Leben / und ergienge der beständige Ruff / daß ihme der Todt aus Anstifftung der Sultannin Valide wäre zugefüget worden. Dieselbe hatte sich vorgenommen / durch den Todt eines einzigen Manns drey allgemeine Eintrachten / und Glückseeligkeiten wider herzustellen / die eine der Soldaten / die andere des Hofs / und die dritte der Monarchie. (Im Jahr 1654.)

Obwohlen nun die übereilte Veränderung der Ministern dem Ottomannischen Staat zu grossen Schaden gereichte / empfiengen doch dadurch die Venetianer keine andere Erleichterung / als daß sie mit minderen Nachtheil die seltsame Veränderung zu selbiger Zeit bey der Christlichen Flotte gedulden konnte. Der General Mocenigo / wurde durch das hohe ein und sibenzig-Jährige Alter / und durch das Ungemach / so er auf dem Meer ausgestanden hatte / da er eben im Werck begriffen ware / eine Untersuchung und Verbesserung bey der Armee und auf der Flotte vorzunehmen / von einer Kranckheit überfallen / welche er für tödtlich / und vor die letzte erkennete. Solchemnach liesse er sich nacher Candia bringen / und gabe allda seinen Geist auf / reicher an Verdiensten / als an Jahren ; hinterlassend durch sein Exempel eine bewehrte Regul / daß an einem grossen General mehr Verstand erforderet werde / die Meinungen Kriegs-Verständiger Officier anzuhören / und solche wohl zu unterscheyden / als die Erfahrenheit / und Ubung in dem Kriegs-Weesen selbst. Da ihme die gröste Würde eines Capitain Generals verliehen wurde / hatte er schon ein zimbliches Alter / und keine Wissenschafft / und Erfahrung von der Kriegs-Kunst : Nichts destoweniger wuste er durch seinen klugen Verstand / in dem Kriegs-Rath die beste Meinungen dergestalt herauszuklauben / daß er in so vilen Treffen / welche er wider die Ottomanner gewaget / schier allzeit einen vollkommenen Sieg erhalten hat. Nach dem Todt des Generalen vertratte indessen seine Stell Franciscus Morosini / welcher / nachdeme er den Capitain der Kriegs-Schiffen Lazarum Mocenigo nach denen Dardanellen abgeschickt hatte / und hernach sahe / daß die Türckische Flotte sich nicht getrauete auszulauffen / für gut erachtete / sich diser Gelegenheit zu bedienen / und die Stadt Aegina zu eroberen / in Brand zustecken / und zu verheeren. Hierauf wendete er sich gegen der mehr bevölckerten / reichen / und vesten Stadt Volo / allwo es ihme ebenfahls gelingete / dieselbe zu übertumplen / und das Castell zuschleiffen.

Dise gute Zeitungen verhinderten doch nicht das Klagen zu Venedig über die Uneinigkeit der Kriegs-Häupter / und die schlechte Zucht der Soldaten. Zu der höchsten Ehr des Generals-Stabs wurde von dem Senat durch eine hellige Stimmen erwählet Hieronymus Foscarini. Die strenge Ernsthafftigkeit dises würdigen Procuratoris von St. Marco wurde für kräfftig etachtet / der Unordnung abzuhelffen / wofern nicht der unzeitige Todt / deme derselbe in Andro unterligen muste / das Absehen / und die Wachtsambkeit des Senats hintertellig gemacht hätte. Dises unverhoffte Absterben des Ober-Haupts verhinderte nicht / daß der tapffere Muth des Lazari Mocenigo nicht einen der herrlichsten Sigen erhielte / welche den Anfang / und die Fortsetzung des gegenwärtigen Kriegs berühmt gemacht haben. Da Amurath zum zweytenmahl zu der Würde eines Groß-Veziers gelangte / ware seine gröste Sorg / das Kriegs-Weesen zur See in einen guten Stand zusetzen / und gabe darüber das Commando / so er zuvor selbsten gehabt hatte / dem Mustapha / mit Befehl / es koste / was es wolle / die Ausrüstung der Flotte zu beschleunigen. Er hielte davor / daß der glückliche Auslauff aus dem Hellespont das bequemeste Mittel wäre dem überaus beschwerlichen Krieg in Candia ein End zu machen / und einen für die Porte rühmlichen Friden zuwegen zubringen. Der Bassa seglete ab / und ware dem Mocenigo an der Zahl der Schiffen also starck überlegen / daß er nicht glaubte / daß er ohne Vermessenheit / welche ihme den erwünschten Triumph ohnfehlbar zuwegenbringen wurde / könnte angegriffen werden. Lazarus Mocenigo hingegen verliesse sich mehr auf die Tapfferkeit und Stärcke / als auf die Anzahl seiner Schiffen / und gabe Befehl / daß man den Feind biß mitten an die Schlacht-Ordnung solte anrucken lassen ; Hierauf solte man ihn mit allem Gewalt angreiffen / und nach zertrenneter seiner Linie / den Nachzug / oder Hinterhalt anfallen. Also geschahe es / mit einem so guten Erfolg nach dem Vorhaben des Venetianers / daß der Türck gäntzlich zerstreuet / und geschlagen wurde. Zehen Feindliche Kriegs-Schiffe wurden in Brand gesteckt / zwey derselben in Grund geschossen / und drey von dem Obsiger eroberet / mit sehr wenigem Verlurst der Christen. Sechshundert Musul-Männer wurden zu Sclaven gemacht / und die Anzahl ihrer Todten

wäre noch weit gröſſer nicht ohne Schaudern der Stadt Constantinopel. Der bloſſe Ruff diſes Verlurſts verurſachte eine Empörung der Janitſcharen / und die Abſetzung des beſten Miniſters / den die Regierung hatte / nemblich des Amuraths. Sein Nachfolger Solimann legte gar bald ſeine Ungeſchicklichkeit zu diſem Ambt an den Tag / dahero die Mutter des Sultans / als ſie ſahe / daß bey ſo groſſer Wanckelmüthigkeit / und Veränderung der Partheyen / bloß allein Cuſſein ſich vom Hof entfernet / in Ehren und Anſehen erhielte / ware ſie bedacht / durch eine Bezeugung der Gnad / denſelben zu beunruhigen. Solchemnach ſchickte ſie ihm das Reichs-Jnſigel zu / damit ſie ihn mit Glimpff von dem Commando / in welchem er ihr verhaßt wurde / zuruckziehen möchte.

Es wolte die Valide über ihn die Straff ergehen laſſen / wegen des ſo langwierigen / und koſtbahren Kriegs / indeme ſie dafürhielte / daß er mit Fleiß ſolchen nicht endigte / bloß allein aus der Urſach / damit er ſich in dem Anſehen bey Hof / weilen wan ihn nothwendig brauchte / möchte erhalten. Cuſſein / welcher verſchmitzter ware / als der Divan ſich einbilden konnte / ſchluge diſe Ehr ab / unter dem Vorwand / daß er dazu nicht taugtlich wäre. Dahero dann der Abgeordnete / welcher ihme das Sigill überbringen ſolte / auf dem halben Weeg wider zuruckberuffen wurde / welches Soliman / da es ihme angetragen wurde / gantz gern und willig annahme. Aus Veranlaſſung des erhaltenen Sigs / und des Mißtrauens zwiſchen dem Divan / und dem Cuſſein faſſete Moroſini den Gedancken die Stadt Malvaſia zu belagern. Die Griechiſche Kundſchaffter gaben vor / daß ſolche mit Lebens-Mittlen nicht verſehen wäre / und keinen langen Widerſtand leiſten könnte. Der Felſen / auf welchem die Veſtung liget / geſtattete nichts anderes / als eine Bloquade vorzunehmen. Dieſelbe richtete der Marcheſe Borro auf dem Land ein / und Moroſini / nachdeme die Brucke / durch welche ſie an das Land geheffstet wird / eingeriſſen hatte / verſperrete den Haven zu Waſſer. Bey herannahender kalten Herbſt-Zeit wurde alle angewändte Mühe fruchtloß gemacht durch die Abreyß der Hülffs-Galleeren / und durch die Sparſambkeit der Beſatzung / welche ſich mit dem ſehr wenigen Reyß / ſo darinnen annoch im Vorrath ware / behalffe. Solchemnach hielte dieſelbe dem Hunger zu Trutz ſich ſo lang / biß in dem Winter ein Succurs aus denen benachbahrten Meer-Porten anlangte. Moroſini hingegen wurde gezwungen / denen hefftigen Sturm-Winden nachzugeben / und führte ſeine Eſquadre nach dem nächſten beſten ſichern Haven / ſolche alda auszubeſſern. (Jm Jahr 1655.)

Die Wuth des Volcks wider den Divan nahme dergeſtalt überhand / daß die beyde Leib-Wachten der Janitſcharen / und Spahis ſich zuſammen vereinbahreten / und mit dem Groß-Sultan ſelbſt reden / und bey demſelben umb Hülff / und Gerechtigkeit anhalten wolten. Derſelbe hatte das vierzehende Jahr ſeines Alters erreichet / und ſchiene keine andere Gedancken zu haben / als auf Kurtzweil und Luſtbarkeiten. Die Regierung wurde nach dem Gut-Geduncken der Mutter eingerichtet / und veränderet / welche neben der angebohrnen Wanckelmüthigkeit alles feil hatte / ihren eigenen / und frembden Geitz zu vergnügen. Obwohlen ſie von Natur ſehr Geld-begierig ware / willfahrete ſie doch in allem der Gierigkeit einer Favoritin / welche für eine GOtt-loſe Kupplerin der Kayſerin mit ihrem eigenen Ehe-Mann gehalten wurde. Von diſer ſo ſchändlichen Bezüchtigung wurde aller Diſcurs unter denen Groſſen geführet. Der gemeine Pöbel redete davon ohne Scheu / und die Leib-Wacht wolte ſolches dem Monarchen hinterbringen / damit er diſer Schand durch den Todt der Verbrecher ſteuren möchte. Der Sultan weigerte ſich / ſo lang er konnte / dieſelbe vor ſich zulaſſen; Da aber der Tumult / und der Zulauff des Volcks immer gröſſer wurde / lieſſe er ſich endlich an einem Fenſter ſehen / und ſtellete ſich an / als wann er den Eyfer des Volcks lobte / und demſelben an die Hand gehen wolte / bemühete ſich aber anbey embſig / daſſelbe zu gewinnen / damit ihre Vermeſſenheit nicht ſo weit gehen möchte / den Kopff der Mutter zu begehren. Der junge Kayſer wurde hierinfahls mit groſſer Mühe erhöret / welcher damit vergnügt / daß er ſein vornehmſtes Abſehen erhalten hatte / den Teſterdar / und die andere Favoriten der Kayſerin / der Wuth des Pödels ohne Bedencken übergabe. Diſe wurden ſammentlich im Angeſicht des Hofs / und des Sultans nidergeſäblet / welcher kein Wort dazu redete / ſondern bloß allein durch die Zäher ſeinen Schmertzen / und Verdruß an den Tag legte. Der Groß-Vezier ware wegen ſeines hohen Alters mit Todt abgangen / dahero das Kayſerliche Jnſigel dem Cuſſein angetragen wurde / mit der Erlaubnus / daß er in Candien verbleiben / und daſſelbe auch von Hof entfernet behalten könnte; Mit diſem Beding nahme es der ſchlaue Cuſſein an; Als in dem Serrail / nicht ohne Wohlgefallen der Valide / von dem aufrühriſchen Pöbel Sciaus zum Groß-Vezier ausgeruffen wurde. Der freche Stoltz deſſelben dauretc nicht lang in der

Hoch-

Hochheit diser Würde; allermassen er durch einen unverhofften Zufall sein Leben endigte / nicht ohne Argwohn / als wann ihme auf heimblichen Befehl der Sultannin / mit Gifft wäre vergeben worden. Zu welchem Verdacht Anlaß gabe / weilen man wuste / daß er der Aufwiegler des letztern Aufstands gewesen ware / und seine Erhöhung durch den Tumult des Pöbels erhalten hatte. Damit das Insigel / und Zeichen des Groß-Veziers nicht mit gewohnlichem Gepräng dörffte abgeschickt / und von dem Cussein villeicht mit Verspottung ausgeschlagen werden / wurde zu diser eben so hohen / als gefährlichen Würde erhoben Mahomet Bassa zu Damasco. Disem / weilen er abwesend ware / wurde mit gebräuchlichen Ceremonien der Commando-Stab / und das Reichs-Insigel zugeschickt / mit Ordre / sich nacher Constantinopel zu begeben. Unter wehrender Abwesenheit des Veziers gelingete ein Politiser Streich / eine Zwytracht unter das Krieas-Volck zu erregen / einige sagen aus Veranlassung der Theilung des Raubs / den sie von denen Kauff-Leuthen mit einer unerträglichen Ausgelassenheit machten / und andere durch Gold / welches Jusuf Caimacan / und Mahomet / der Valide Hofherren / heimblich ausgetheilet hatten. Die Wahrheit ist / daß als die Partheyen aneinander kamen / und die Janitscharen mit denen Spahis in ein Hand-Gemeng geriethen / die Kühneste und Verwegneste aus ihnen auf dem Platz blieben. Assan Aga mit denen anderen / welche die Häupter / und Anstiffter des Tumults gewesen waren / wurden erschlagen: Dahero die Leib-Wachten / weilen sie keine Vorsteher / und Anführer mehr hatten / sich anlocken liessen / wider die Rebellen in Asien zu Schiff zu gehen. Durch die Entfernung der Aufrührer erholete sich der Hof wider in etwas / und die Sultannin bekame wider den vorigen Gewalt in der Regierung.

Als der neue Capitain Laurentius Marcellus / und der Provisor Barbarus Badoarus von Venedig anlangten / besetzten sie den Canal vor denen Dardanellen. Sinan Bassa konnte nicht auslauffen / ohne auf die Feindliche Flotte zustossen / und mit derselben zuschlagen. Dem Gefecht zu entgehen / oder doch solches leichter zu machen / liesse er an der Spitze des Lands zwey gantz nidrige Batterien aufwerffen / und die Christliche Schiffe nicht ohne gute Würckung mit grossem Gewalt beschiessen. Unter disem Schirm und Blitzen der Artollerie lieffe der Bassa den 26. Julij mit sechzig Galleeren / neun Mahonen / und neun und zwantzig Kriegs-Schiffen aus / und zwar mit einem gewohnlichen grossen Geschrey / mehr dadurch einen Schröcken zu verursachen / als zu einem Treffen herauszuforderen. Die Venetianische Schiffe empfiengen ihn / und giengen ihme vilmehr entgegen mit der gewohnlichen Tapfferkeit / und hatten / da es zu einem hitzigen Gefecht kame / überall die Ober-Hand / ohne das Feuer aus denen Castellen / und von denen Batterien im geringsten zuförchten. Lazarus Mocenigo / welcher sein Ambt Marco Bembo abgetretten / hatte sich als ein Freywilliger auf sein Schiff begeben / mit welchem er so weit sich hineinwagte / daß er so gar dem Feind den Paß zum Rück-Weeg abschnitte. Die Verzweifflung / in welcher sich der Capitain Bassa befande / machte ihme zu seinem eigenen Schaden / und Schand dise Ehr strittig. Immittelst da er demselben suchte / durch die eylfertige Flucht vorzukommen / liesse er sich zwar durch die Stuck des Venetianers das Admiral-Schiff zerschmettern / und gleichsamb unbrauchbahr machen / hatte aber doch endlich das Glück aus dem Gedräng zu entwischen / indeme er lieber / wie ein verzagter Tropff den Streit verlassen / als fechtend / wie ein tapfferer Held sterben wolte. Nach der Flucht des Admiral-Schiffs wurde keine Ordnung mehr gehalten / und kein Befehl weiter beobachtet / sondern der gantze Uberrist der Flotte suchte sich zuretten. Fast alle Galleeren giengen zu Grund / ausser vierzehen / welche den Bassa auf der Flucht begleiteten. Die Obsiger eroberten dreyzehen Galleeren / sechs Kriegs-Schiffe / und fünff Mahonen. Der Uberrest von denen Zerscheiterten / oder durch die Stuck übel Zugerichteten wurden dem Spiel der Wellen überlassen. Die Beute an Canonen / und Kriegs-Geräthschafften zur See ware über diemassen groß; Zehen tausend Musul-Männer waren getödtet / fünff tausend Christen-Sclaven erlöset / und vierhundert Feindliche gefangen. Der Verlurst bloß allein dreyhundert Christen wäre sehr gering gewesen / wofern nicht darunter das Unglück auch den Venetianischen General betroffen hätte. Diser commandierete das Admiral-Schiff / und wurde / da er eines von denen grösten Türckischen Schiffen angriffe / und demselben an Boord zu kommen suchte / mitten in dem hertzlichsten Sieg / der in dem gegenwärtigen Krieg ist erhalten worden / durch eine Stuck-Kugel getödtet. Dessen Todt wurde von seinem Lieutenant Joanne Marcello verheelet / und bloß allein dem Badoaro / welcher ihme in dem Commando nachfolgte / entdecket / mithin dadurch die Soldaten bey dem Muth / und die Schiff in der Ordnung gehalten / daß sie der Christenheit einen vollkommenen Triumph erfechten konnten. Das Kriegs-Schiff des Lazari Mocenigo / welches der kräfftigste Schirm der

Venetianischen Macht gewesen ware / und denen Barbaren am meisten zuschaffen gegeben hatte / wurde verlassen / und nachdeme man das Volck / und andere Nothwendigkeiten darausgenommen / in Brand gesteckt. Mocenigo / welcher solches commandieret / und zu seinem Ruhm ein Aug im Gefecht verlohren hatte / ware der Meinung / man solte eines von denen Castellen sich bemächtigen / und darauf alsobald die wenige Galleeren / welche in den Haven geflohen waren / in Brand stecken / mithin die Residentz-Stadt selbst in Schröcken zusetzen. Der Vorschlag wurde zwar für heylsamb / und kräfftig erachtet / einen rühmlichen und vortheilhafften Friden dadurch zu erhalten; weilen aber die Gefahr dabey gar zu groß ware / durch die mehreste Stimmen verworffen. Jedoch wurde der Geber dises Raths mit der Zeitung des erhaltenen Triumphs nacher Venedig abgeschickt / damit er den Willen / und die Meinung des Senats über disen Entwurff einholen möchte. Immittelst nun / da man in der Ungewißheit stunde / ob man sich gegen Canea wenden / und daraus die Ottomanner zu verjagen suchen solte / oder ob man sich eines sichern Havens im Gesicht des Hellesponts bemächtigen solte / wurde beschlossen / sich von Tenedo Meister zu machen. Dise Insul lieget nur achtzehen Welsche Meilen von denen Dardanellen; Die Ausschiffung der Soldaten ans Land erfolgte glücklich / und der General Borro eroberte innerhalb sechs Tägen die Stadt gleichsamb bloß allein durch das Feuer aus denen Stucken und Mörsern. Dann als eine Bombe in das Pulver des Feinds fiele / fande der commandierende Bassa sich genöthiget / dieselbe mit Accord zu übergeben. Die Besatzung / so in sechshundert Soldaten bestunde / zoge mit ihrer Bagage aus / aber ohne Gewehr / oder Kriegs-Zeug. Mit grösserer Geschwindigkeit / und mit gleichem Glück wurde die Insul Lemnos angegriffen / und die Stadt Stalimene genöthiget / sich zu ergeben / ohne eine Belagerung zu erwarten. Dise Eroberungen / welche von grosser Wichtigkeit zu seyn schienen / fanden in der Christenheit einen grössern Wohlgefallen als Werth: Indeme vor unmöglich gehalten wurde / solche vor denen Türckischen Betrohungen behaupten zu können / sonderbahr weilen man wegen der weiten Entlegenheit denenselben nicht zu Hülff kommen konnte. Dahero sie dann auch in Venedig mehr für einen Tausch angesehen wurden / den man gegen Abtrettung der Städten Canea / und Retimo anerbieten könnte / als für einen Zaum / die Stadt Constantinopel in denen Schrancken zu halten. Mocenigo erhielte bey seiner Ankunfft zu Venedig neben der Würde eines Cavaliers und Ritters / den Commando-Stab / und wurde der Tag der Heiligen Joannis und Pauli / an welchem dises Treffen vorgefallen ware / als eine der glorwürdigsten Gedächtnussen der Venetianischen Tapfferkeit in denen Jahr-Büchern angemercket. (Im Jahr 1656.)

In Rom liesse auch der Pabst Alexander der Sibende seinen Gottseeligen Gemüths-Eyfer vollends blicken / dem gemeinen Anligen der Christenheit kräfftigist beyzuspringen. In dem Conclave / worinnen die neue Wahl eines Nachfolgers Innocentij des Zehenden auf den Päbstlichen Stuhl vorgenommen wurde / ware von denen Cardinälen mit einem formblichen Eyd ein kräfftiger Succurs zu Erhaltung der Insul Candien / als einer Vor-Maur des gantzen Italiens / versprochen worden / damit solche nicht in die Händ der Unglaubigen fallen möchte. Fabius Chisius / welcher der eyfrigste Beförderer dises Decrets ware / wurde dem Cardinal Sacchetti vorgezogen / und mit einhelligen Stimmen zum Pabst erwählet. Nachdeme er den Päbstlichen Thron bestigen / und den Nahmen Alexander an sich genommen hatte / gedunckte es die Republicq / als wann derselbe in seinem Eyfer / den er zur Hülff der betrangten Insul erzeiget hatte / nachliesse; Allermassen er ausser der Ergäntzung des von seinem Vorfahrer unterhaltenen Regiments / sonsten weiter nichts sonderbahres in diser Sach vornahme / als daß er die Catholische Potentaten ermahnete / daß sie kräfftige Succurs zu Befreyung der beängstigten Haupt-Stadt abschicken möchten. Die Ursach / warumb er selbst in der That keine grössere Hülff leisten konnte / ware die Unruhe / so erstlich von dem Hertzog von Modena mit dem Mayländischen Staat / und hernach von dem Hertzog von Parma wegen des strittigen Hertzogthums Castro erreget wurde. Der Handel des Hertzogs von Modena bemüßigte den Päbstlichen Stuhl / auf Ferrara / und auf die untere Provintz Romagna / wozu diser Fürst einen alten Anspruch machte / ein wachtsambes Aug zu haben. Und die Anforderung des Parmesaners veranlassete gleichfahls den Römischen Hof / das Gebiet umb die Stadt Rom selbst sicher zustellen. Der Ruff von dem vorerzehlten Sig hatte eine so gute Würckung / daß Alexander alle Hindernussen beyseits stellete / und seine Vätterliche Neigung für den Glauben offentlich an den Tag legte / durch geschwinde Herschiessung grosser Geld-Summen / welche er theils von denen Fürsten in Europa erhielte / und theils von der Geistlichkeit einsambletе. Und es ware in der That eine mehr als gemeine Krafft vonnöthen / weilen der

der Marchese del Borro nebst dem Prinzen Horatio von Parma zu Corfu mit Todt abgangen ware: und obwohlen an die Stelle des Letztern dessen Bruder Printz Alexander erhebt wurde / konnte man doch von demselben nicht verhoffen / daß er sich in der Tapfferkeit / und Kriegs-Zucht / dem ersten gleich auffführen wurde. Neben dem nöthigte die Zwytracht / und der Neyd unter denen Kriegs-Häuptern zur See / den General Mocenigo / von Venedig eine starcke Mannschafft zu begehren / durch welche er in Stand könnte gesetzt werden / eine bessere Zucht bey der Flotte einzuführen / und sich der gar zu stoltzen / und widersinnigen Köpffen zu entschlagen. Wozu auch kame der grosse Eyfer / mit welchem in Constantinopel eine sehr mächtige Zurüstung gemacht wurde / umb nicht allein die kurtz zuvor verlohrne Insulen wider zu eroberen / sondern auch in Dalmatien sich wider in den Besitz viler vesten Oerther / aus welchen die Türckische Besatzungen waren verjagt worden / zusetzen. Sobald die Zeitung von der Niderlage der Flotte ruchtbahr wurde / liesse der Divan die Stadt besetzen / und an dem gantzen See-Strand schantzen / und Batterien auffrichten / in welche eine grosse Menge Soldaten / die man allenthalben her anrucken liesse / gelegt wurde. Der Schröcken des Volcks / welcher insgemein das Unglück einer Schlacht denen Generalen beyzumessen pfleget / erhebte an die Stell des überwundenen Sinan den Mahomet Saida / welcher / wegen seiner Unerfahrenheit in dem Kriegs-Weesen zur See / anhielte / daß sein Vorfahrer ihme zum Gehülffen möchte zugegeben werden. Da man nun seine Untüchtigkeit zu disem Ambt erkennete / wurde beschlossen / ihn auch dessen zu entlassen / und Sinan zum Bassa zu Negroponte zu machen. Ein nicht ungleiches Verhängnus betraffe den Groß-Vezier / welcher zwar erst nach der Schlacht zu Constantinopel anlangte / dannoch aber bezüchtiget wurde / als wann er auch an dem Unglück mit schuldig wäre. Solchemnach wurde er in Verhafft genommen / und endlich von der Beschuldigung / als wann er eine Verständnus mit denen Venetianern hätte / frey gesprochen. Weilen aber die Regierung nicht wolte zu erkennen geben / daß sie entweder übel wäre berichtet worden / oder ihm zu vil gethan hätte / entsetzte sie denselben seiner Würde / und machte ihn zum Bassa zu Canischa.

Das Volck gienge immer mit noch grösseren Unruhen schwanger / und ware bedacht / den Sultan als untüchtig zu der Regierung abzusetzen / und an seine Stelle dessen jüngern Bruder Soliman / welcher einen gröfferen Muth hatte / auf den Thron zu erheben. Sobald aber der Hof den ersten Wind davon bekame / und die gantze Verrätherey entdeckte / liesse er vilen vornehmen Ministern die Köpff herunterschlagen. Dem Mufti / welcher der Untreu beschuldiget wurde / schickte er den Strick / und liesse ihn erdroßlen. Zum Groß-Vezier wurde Mahomet erwählet / welcher aus Albanien gebürtig / und von dem Schloß / allwo er gebohren ware / oder welches er von seinen Vor-Eltern als ein Lehen ererbet hatte / Kuperli zubenahmset wurde. Einige geben vor / als wann er von schlechtem Herkommen gewesen wäre / und andere hingegen geben ihn aus für einen Sohn eines vornehmen Frantzosen / welcher / nachdeme er ware gefangen worden / den Christlichen Glauben verlaugnet / und ein Stiffter dises Geschlechts gewesen wäre / welches vor andern sich umb die Monarchie wohl verdient gemacht hat. Deme seye nun / wie ihm wolle / so ist gewiß / daß er den Divan in eine gute Ordnung einrichtete / und die alte Kriegs-Zucht unter die Soldaten wider einführete. Mit einer sonderbahren Geschicklichkeit / und Ansehen brachte er zuwegen / daß alle Generalen / und Kriegs-Häupter ihme vollkommentlich gehorchten. Dahero er gar leicht aller Frechheit steurete / und allen Tumult / ehe er ausbrechen konnte / stillete. Das Ansehen des Sultans empor zubringen / und sich selbst bey dem Volck in Ruhm zusetzen / beruffte er das Kriegs-Volck aus Asien / und kündigte den Zug an nacher Tenedo / und nacher Dalmatien / davon er dem ersten in eigener Persohn beywohnen wolte / den andern aber Mahomet Saida vornehmen solte / welcher für einen besseren Soldaten zu Land / als zu Wasser gehalten wurde. Topal / der vor allen andern die gröste Erfahrung in dem Kriegs-Weesen zur See hatte / wurde zum Capitain General über die sehr grosse Flotte ernennet / welche mit gröstem Eyfer / unter der Obsicht des Sultans selbst / in dem Arsenal zugerüstet wurde. In dem Monath Martio liesse Topal mit dreyßig Galleeren aus / mit dem Absehen / die Insul Tenedo wider zu erobern / oder wenigst denen barbarischen Kriegs-Schiffen entgegen zu gehen / und sich mit denenselben zu vereinbahren / ehe die Venetianer ihn darann verhinderen / und sein Vorhaben hintertreiben könten. Er fande die Besatzung in Tenedo auf guter Hut; und wendete sich dahero zu der Vereinbahrung mit denen barbarischen Schiffen.

Von Rhodus wurde er mit neun andern Galleeren verstärcket / als er auf Lazarum Mocenigo stoßte / welcher nach eroberten zweyen Schiffen / und Saicken von der Caravana von Cairo / den Feind nacher Stanchio fliehen sahe / und demselben

selben nachsetzte / umb ihn zu einer schlacht zu nöhigen. Da er zu Samo anlangte / hielte der Venetianische General still / umb die grosse Flotte zu erwarten: und als er zu seiner Sicherheit einen Orth aussahe / wo er am bequemesten sich mit denen grossen Schiffen vereinbahren könnte / und dahero in den Canal von Scio einlauffen wolte / sahe er zwey Esquadren aus der Barbarey ihme entgegen seglen / deren eine in acht / und die andere in sechs Kriegs-Schiffen bestunde. Der Kriegs-Rath ware nicht geneigt zu einem Angriff der Corsaren / in Betrachtung / daß dieselbe ihren kleinen Fahr-Zeugen überlegen waren / und der Verlurst nicht zu vermeyden wäre / wann alle beyde Esquadren zusammen stossen solten. Mocenigo allein ware keiner Forcht fähig / und stellete alsobald seine Schiff in Schlacht-Ordnung / umb ein Treffen zuwagen / welches nach Wunsch glückte. Bey dem Anfang des Gefechts sönderte sich von denen siben Schiffen der ersten Esquadre das achte ab / und brachte einen solchen Schröcken unter die zweyte von sechs Schiffen / daß es dieselbe zu einer schändlichen Flucht beredete. Die Siben / welche im Treffen verwicklet waren / hielten sich tapffer / so lang biß die Venetianer ihnen an Bort kamen / und das Haupt-Schiff des Mahomets / eines Holländischen Renegaten / eroberten / welcher drey Täg hernach an einer in der Hüfft empfangenen Wunde verschiede. Zwey andere / welche sich am hartnäckigsten wehreten / wurden denen Venetianeren zur Beute / nachdeme beyde Schiffs-Capitaine getödtet waren. Die andere / welche strandeten / und gantz unbrauchbahr gemacht waren / wurden in Brand gesteckt / nachdeme man solche ausgeleeret / und einen sehr reichen Raub darinnen gefunden hatte. Das Venetianische Schiff / **das guldene Creutz** / welches die Algierer kurtz vor der Schlacht hinweggenommen hatten / wurde zu gleicher Zeit mit vilen Christlichen Sclaven befreyet / welche ihre Ketten vierhundert Barbaren / so von denen Venetianeren gefangen waren / anlegten. Von Seithen der Christen bestunde der Verlurst in hundert Todten / und dreyhundert und fünffzig Verwundeten / welcher reichlich ersetzt ware durch die vilfach grössere Anzahl der umbgekommenen Meer-Rauber. Der Capitain General gantz glorreich / und erfreuet über den glücklichen Ausgang des Treffens / wegen dessen er mit dem Purpur eines Procuratoris belohnet wurde / wendete sich mit einer auserlesenen Esquadre nach denen anderen sechs Schiffen / welche sich zu Stalimene vor Ancker gelegt hatten. Obwohlen ihme aber der Streich / dieselbe zu ertappen / mißlingete / schluge ihm doch sein anderes Vorhaben nicht fehl / der grossen Anzahl Saicken sich zu bemächtigen / welche unter der Begleitung eines Kriegs-Schiffs zu Suazinch auf der Rhede lagen. Der Eingang in den Haven ware schmal / und von beyden Seithen mit guten Schantzen bevestiget. Mocenigo griffe den Orth bey der Nacht zur Seithen an / und nachdeme er sich der Schantzen bemächtiget hatte / überliesse er die Beute / und den Raub denen Soldaten. Von allen Seithen langte Nachricht ein / daß in Bälde eine andere Flotte aus denen Dardanellen auslauffen wolte / mit welcher Kiuperli vorhatte / das Volck zu der Belagerung der Stadt Tenedo ans Land zusetzen. Er wolte / daß der Capitain Bassa den Venetianischen General so lang aufhalten solte / biß er mit denen Janitscharen / die er bey sich hatte / ans Land wurde getretten seyn; und wann der Feind sich wenden wurde / die neue Flotte anzugreiffen / solte der Capitain Bassa mit seinen unterhabenden Schiffen eine Aussteigung ans Land versuchen. Als Mocenigo dises Vorhaben merckte / veränderte er sein Absehen / welches er auf Scio hatte / und lenckte seine Segel nach dem Hellespont / in Willens zuschlagen / oder die Zusammen-Stossung der Ottomanischen Schiffen zu verhindern. Er hoffte / daß durch einen glücklichen Sieg einem von denen Castellen so lang könnte zu thun gegeben werden / biß die Christliche Flotte in den Canal eintringen / und mit Feuer und Schwerd dem Meer-Strand zu Constantinopel in Forcht / und Schröcken setzen möchte. Wann dises alles aber nicht erfüllet werden solte / hielte er vor unfehlbahr / daß wenigst der Groß-Vezier hierdurch wurde genöthiget werden / sein Vorhaben einzustellen. Er sagte / daß / ob gleich die zwey Türckische Flotten an der Anzahl der Ihrigen überlegen wären / man disen Abgang durch die Tapfferkeit ersetzen / und durch den Muth der commandierenden Officier ihre Macht unterdrucken müste. Und dises wäre geschehen / wofern die Göttliche Vorsichtigkeit nicht Cypressen unter die Sigs-Palmen der Venetianer mit eingemischet hätte. Es litte die grosse Flotte / welche der Gewohnheit nach vor denen Dardanellen creutzete / die Feindliche Schiff zu beobachten / Mangel an Wasser. Disem abzuhelffen muste man die Galleeren nacher Imbro schicken / dasselbe von dannenher zuholen. Unter Weegs / und da die kleine Flotte abgienge / erhebte sich ein grausamber Sturm-Wind / welcher die Zuruckkunfft der Galleeren verhinderte / und hingegen den Auslauff der Türckischen Flotte beförderte. In der That ergriffe dieselbe den Vortheil / und lieffe aus / bestehend in drey und dreyßig Galleeren / neun Mahonen / und zwey und

zwan-

zwantzig Kriegs-Schiffen / nebst einer Menge Transport-Schiffen / worauf sich die Soldaten zum Aussteigen befanden. Den sibenzehenden Julij näherten sich die Ottomanner der grossen Venetianischen Flotte / und obwohlen sie dieselbe durch einige Schiff / welche gegen den Capitain Bassa ihn aufzuhalten abgangen waren / verminderet antraffen / fanden sie doch einen so gewaltigen Widerstand / daß sie mit Verlurst und vilem Blut / wann sie ein Schiff besteigen wolten / hertzhafft abgetriben / und aus anderen / denen sie schon an Bord kommen waren / wider hinausgeschlagen wurden. Ja ihr Admiral-Schiff berstete / und ein anderes versinckte bey dem Fluß Troja; Zwey wurden von denen Stucken zerschmettetet / und zu Grund geschossen. Der Bassa von Natolien wurde gefangen / und die Beute ware nicht minder reich / als groß. Die Nacht scheidete das Treffen nicht / wie es sonsten in denen See-Schlachten zu geschehen pfleget. Die Christliche Schiffe waren dergestalt mit denen Türckischen vermischet / daß sie sich / wie grosse Mühe sie auch immer anwendeten / nicht voneinander absönderen könnten / weilen sie durch die Wellen / und durch den starcken Wind / welcher sie zusammen in den Canal von Tenedo triebe / darann verhinderet wurden. Unter wehrender Finsternus wendeten die drey Haupt-Galleeren des Pabst / der Venetianer / und der Maltheser einen solchen Gewalt an / daß sie mit neun andern / durch starckes Rudern sich zu denen grossen Kriegs-Schiffen gesselleten. Sobald dieselbe entdeckt wurden / nahmen die drey und dreyssig Türckische Galleeren die Flucht / und da sie sahen / daß sie bald von der kleinen Flotte der Venetianer / und bald von der eintzigen Haupt-Galleere der Maltheser verfolget wurden / geriethen sie in eine so schändliche Forcht und Zaghafftigkeit / daß sie in der grösten Verwirrung selbst aneinander anstoßten / mit Untergang viler Türcken / welche theils ertruncken / und theils von dem Groß-Vezier selbst nidergesäblet wurden.

Diser befande sich an dem Ufer / umb zu Schiff zu gehen / und da er mit Verdruß die Zaghafftigkeit der Flüchtigen sahe / gabe er Befehl / dieselbe sammentlich ohne Ausnahm niderzuhauen. Die Frucht dises Treffens ware / nebst der Niderlage der Feinden / und der Eroberung eylff Schiffen / diser / daß die übrige sich in kleine Esquadren vertheileten / und die eine nach disem / und die andere nach einem andern Haven entflohen / und sich verschloffen / umb den gewaltigen Angriff der Christlichen Schiffen zu entgehen. Dem Mocenigo traffe es / sieben Galleeren / welche sich an der Spitze der Dardanellen verkrochen hatten / alle zugreiffen: und dises solte geschehen an dem folgenden Tag gegen Abend / zu gleicher Zeit / da die Päbstische / und Maltheser fünffzehen andere / welche sich nahe ans Land verborgen hatten / aussuchen wolten. Der Handel ware leicht / wofern nur der Wind sich geleget hätte / welcher / nachdeme er der gantzen kleinen Venetianischen Flotte Zeit gelassen hatte / sich mit der grossen zu vereinbahren / an dem folgenden Tag sehr hefftig zu brausen anfienge / und biß gegen der Nacht also fortfahrete. Eine Stund vor der bestimmten Zeit / als der Wind sich in etwas geleget hatte / ruderte Mocenigo gegen dieselbe an. Er fochte mit völligem Glück / und ware es an dem / daß er ohne Forcht vor denen Kuglen / welche von der Artollerie dick auf ihn loßflogen / den Feind aufs Haupt geschlagen hätte / als durch einen unglücklichen Zufall / unwissend wie / Feuer in das Pulver kame / wodurch ein grosser Theil von dem Admiral-Schiff in die Lufft floge / und Mocenigo durch den Fall des Mast-Baums zerquetschet / und mit ihme vil Edel-Leuthe / vil tapffere Officier / und nicht wenig freywillige mit Bejammeren der Türcken selbst erbärmlich aufgerpfferet wurden. Diser entsetzliche Zufall wurde einem Feuer-Funcken zugeschrieben / welche ungefehr dem Constabler / da er einiges Feuer-Werck zurichten wollen / aus der Hand gefallen wäre: Einige aber geben vor / als wann das Feuer durch Verrätherey wäre angelegt / und die Verräther dazu von denen Türcken mit Geld wären erkauffet worden. Die Ursach mag nun gewesen seyn / wie sie wolle / so ware der Erfolg / und die Würckung sehr kläglich / allermassen die Christenheit ihres besten / und erfahrnesten Generals zur See beraubet wurde. Die eigenthumliche Eigenschafft des Mocenigo ware / ein unverstöhrliches Gemüth / welches durch keinen unverhofften Zufall / oder Angriff / und Unternehmung der Türcken zu einiger Forcht / oder Verwirrung konnte gebracht werden. Er ware tapffer / beherzt / und wuste gleich in denen grössesten Gefahren Rath / und Mittel auszufinden / dieselbe zu hintertreiben. Wie schwer immer eine Sach ware / welche zu unternehmen in andern eine gefährliche Wagnus / wo nicht gar eine Vermessenheit gewesen wäre / wurde in ihme / in Ansehung seiner reiffen Uberlegung / mit welcher er sich in dieselbe einliesse / der klugen Anordnung / mit welcher er solche fortsetzte / und endlich des Glücks / mit welchem er sie sighafft zum End brachte / zu einem Wunder / wodurch er schiene gleichsamb unüberwindlich zu seyn.

Der Todt des Generalen trennete die Hülffs-Schiffe der Bunds-Verwands.

wandten der Venetianischen wegen der gewohnlichen Strittigkeit über das Commando; und gestattete / daß die Türckische Flotte / ohngeachtet sie durch den Verlurst verschiedener Sultanen / Mahonen / und Galleeren / den Kürtzern gezogen hatte / ihre Unternehmungen fortsetzen konnte / als ob sie den Sig erhalten hätte. Nachdeme der Capitain Bassa einige tausend Mann zu Tenedo ans Land gesetzet hatte / hielte der Capitain der Galeazzen Laurentius Renieri / welcher durch den Todt des Generals der Schiffen / indessen das Commando führete / mit denen zweyen Provisoren in der Vestung einen Kriegs-Rath / und machte mit grossem Verdruß der Schiffs-Capitainen auf der Flotte den Schluß / die Insul zu verlassen. Die Vollziehung dises so zaghafften Entwurffs konnte nicht ohne Tumult / und ohne Verlurst / welche bey dergleichen verzagten Ubereylungen sich zu ereignen pflegen / geschehen. Der Feind überfiele die Soldaten / da sie in dem Auszug begriffen waren / wovon er eine gute Anzahl nidersäblete / und nicht wenig gefangen nahme. Ingleichem erbeutete derselbe einen grossen Theil von der Artollerie / Gewehr / und Munition / welche nicht zeitlich genug auf die Flotte konnten gebracht werden. Es gienge nicht ohne Argwohn ab / als ob das Gold der stärckeste Mauerbrecher gewesen wäre / welcher die Vestung so leicht bezwungen hätte. Es ist zwar nicht ohne / daß gleich bey derselben Eroberung der Marchese del Borro verlangte / daß solche an einem anderen Orth solte angeleget werden / wo man sie bequemmer hätte beschirmen können; Jedoch ist auch gewiß / daß solche nit mit einer solchen Uberеylung hätte fallen sollen / wofern nicht Kiuperli das Mittel erfunden hätte / sie von denenjenigen / die sie eroberet hatten / mit Geld wider zu erkauffen. Mit einem grössern Schein eines Widerstands wurde denen Türcken die Insul Lemnos strittig gemacht / allwo die Haupt-Stadt nach einer zwey-Monathlichen Bestürmung mit einem ehrlichen Accord sich ergabe / obwohlen solcher von denen Türcken der Gewohnheit nach übel / und schlecht gehalten wurde. Dise zwey Eroberungen vergnügten das Gemüth des Veziers nicht völlig / weilen die unglückliche Belagerungen / welche Saida Mahomet auf seine Ordre / erstlich vor Spalatro / und hernach vor Cattaro vorgenommen hatte / ihme den vollkommenen Ruhm eines Obsigers nicht gestatteten. Als er nun hierauf von weitem sahe / daß zu der vollkommenen Bevestigung seines bey dem Monarchen angefangenen Credits / und Ansehens nöthig wäre / den Krieg in Candien mit Ehr / und Reputation zu endigen / liesse er Ballarinum von Adrianopel zuruckberuffen / welchen er durch eine erdichtete Ordre von dem Sultan / zu sambt dem Bailo der Republicq / gleich im Anfang seiner Ubernehmung des Reichs-Insigels / dahin wolte verwisen haben. (Im Jahr 1657.)

Als der Venetianische Secretarius anlangte / entdeckte er demselben seine Neigung zum Friden / wann man ihme die Insul Candien gutwillig abtretten wurde / als welche seinem Vorgeben nach / ihm gebührete / und zugehörete / so wohl wegen des Volcks auf dem platten Land / welches er in Besitz hätte / als auch wegen der mehresten geschlossenen Oerthern / welche in seinem Gewalt / und mit Türckischen Soldaten besetzt wären. Er solte seine gute Neigung / und Freundschafft zu dem Senat / überschreiben / damit nicht ihme die Verheerung / und das Blut-Vergiessen / so über den übrigen Staat der Republicq ergehen wurde / möchte beygemessen werden. Ballarinus nahme das Werck über sich / und da denen Vättern das Begehren vorgetragen wurde / ware der Doge Vallier der Meinung / daß man dasselbe eingehen könnte / aber Joannes Pesaro / welcher nicht lang hernach ihme auf dem Hertzoglichen Thron nachfolgte / redete so kräfftig darwider / daß der Senat nach seinem angebohrnen Eyfer für die Ehr des Vatterlands solches verwarffe. Der Doge selbst thate einen großmüthigen Beytrag an Geld zur Fortsetzung des angefangenen Kriegs / und opfferte solches sambt seiner vorigen gehabten Privat-Meinung / dem gemeinen Besten auf. Der Antrib des Kiuperli zu einem Friden rührete in demselben nicht her von einer Gefälligkeit / und guten Neigung zu der Republicq / sondern aus Forcht / wegen der innerlichen Rebellionen in dem Reich / und aus der Begierd / sich an dem Ragotzy zu rächen. Er wuste / daß er nach völlig erlangter Gnad des Sultans / die Gemüther des Divans / und der Bassen im Reich erbitteret hatte / weilen er verschidene derselben theils durch den Strang / und theils durch den Säbel hatte hinrichten lassen. Mit dem Cussein / commandierenden General vor Candia verfahrete er etwas langsamber / weilen dessen Sohn bey dem Mahomet Stall-Meister / und ein Favorit desselben ware. Jedoch unterliesse er nicht / demselben allen Mangel / und Abgang zulassen / auch nachgehends nacher Hof zu beruffen / und endlich an dessen Stelle den Assan Bassa nacher Candien zuschicken / ihn aber zu der gefährlichen Würde eines Capitain Bassa zur See zu erheben. In disem Ambt verhinderte derselbe zwar die Uberrumplung der Stadt Canea / fande aber doch kein grosses Lob / dahero er zum Bassa von Bossnien gemacht / und bald darauf mit dem Strang hingerichtet wurde. Dises

so

so Blut-durstige / und gewaltthätige Verfahren brachte vil Mißvergnügte in den Harnisch / welche sich unter dem Bassa von Aleppo verstärckten / und gegen Scutari anruckten. Nachdeme dise in selbiger Gegend den Bassa von Aleppo / und den von Arzerum / welche es mit dem Kiuperli hielten / aus dem Feld geschlagen hatten / begehrten sie den Kopff des Groß-Veziers / zur Rache des in so grosser Menge unschuldig vergossenen Musul-Männischen Bluts. Kiuperli hielte bey dem Sultan vergeblich an / daß derselbe ihn seines Ambts überheben möchte / und erlangte bald von dem Glück den Faden / mittelst welchem er sich aus dem Labyrinth / worinnen er sich befande / herauswindete. Der Bassa / welcher die Rebellen anführete / ware schon über sibenzig Jahr alt / und wurde durch die grosse Hitze / und durch das Ungemach im Feld von einem Schlag-Fluß angegriffen / dahero er sich aus dem Lager nach denen Städten / worüber er sich des Befehls angemasset hatte / bringen liesse; Unter Weegs aber den Mortassan antraffe / welcher unter dem Schein / dem Alten gute Vorschläge zu überbringen / demselben schmeichelte / und zu einer Mahlzeit einladete / aber unter wehrendem Essen / denselben sambt denen vornehmsten Häuptern der Rebellen überfallen / und erschlagen liesse. Mit gleichem Unfall wurde Soliman Aga / welcher der Parthey der Auffsätzigen beypflichtete / in das Garn gelocket / und an statt grosser Versprechen / in die Gefängnus geworffen / und erdroßlet. Da nun Kiuperli sich von seinem Neyder / und von der Aufruhr befreyet hatte / ware er bedacht einen andern seinen Feind zu stürtzen / welcher ihn / da er noch im geringeren Stand ware / durch vile Bezüchtigungen bey der Porte / in Gefahr gebracht hatte / den Kopff zu verliehren.

Diser ware der Ragotzy / welcher mit der Herrschafft über Sibenbürgen nicht zufriden / sich nach der Pohlnischen Cron sehnete / mit Verspottung der beyden Höfen / des Ottomannischen / und des Kayserlichen. Da das Königreich Pohlen durch den innerlichen Aufstand der Cosacken wider den Adel / und von aussenher durch den Einfall des Moscowiters gantz zertrennet ware / wurde der Sibenbürger begierig / sich die Einladung des Königs in Schweden zu Nutzen zu machen / welcher ihn zu der Eroberung dises Scepters ansporrete / und ihm solche als gar leicht vormahlete. Ehe er sich dessen unterfienge / gabe er denen beyden Höfen von seinem Vorhaben Nachricht / erhielte aber so wohl von dem Oesterreichischen / als von dem Türckischen nichts anderes als Bedrohungen. Mit allem dem verbliebe er vest entschlossen sein Glück zu versuchen / also daß er in das Königreich eintringete / verschidene Städte mit Sibenbürgischen Truppen besetzte / und mit der Stadt Crackau ein gleiches vorzunehmen anruckte. Als ihm aber die Truppen des neu-erwählten Kayserts Leopoldi begegneten / fande er sich genöthiget / den Ruck-Marsch anzutretten / und sich wider gegen sein Land zuziehen. In der That vereinbahreten sich vil Pohlnische Edel-Leuthe mit denen Teutschen Truppen / und brachten ihn / nach vilen versetzten Niderlagen / dergestalt ins Gedräng / daß er auf keine andere Weiß den Abzug aus Pohlen erhalten konnte / als durch die Herausziehung seiner Truppen aus denen besetzten Städten / und durch Erlegung einer grossen Summa Gelds. Aus disem erzehlten Ungehorsamb / nahme Kiuperli Anlaß / dem Divan vorzutragen / daß er den Kopff dises widerspenstigen Fürstens verlange. Dahero er ausser denen Tartarischen Horden / dem Bassa von Ofen / und dem von Temeßwar Befehl ertheilete / ihr unterhabendes Kriegs-Volck zusammen zuziehen / biß er in eigener Persohn mit einer grössern Macht der Janitscharen dazu kommen würde / Sibenbürgen zu eroberen. Der Kayser ware mit deme zufriden / daß der Ragotzy zuruck gewichen / und gedemüthiget ware / sahe aber nicht gern / daß die Porte eine benachbahrte Provintz mit der Schärpffe / und Gewaltthättigkeit betrohete / deren Vollziehung dem Uberrest des Königreichs Ungarn nicht anderst als nachtheilig seyn konnte. Solchemnach bemühete man sich / den Zorn des Groß-Veziers durch mildere Vorstellungen zu besänfftigen / welcher aber sich nicht darann kehrete / sondern den Zug vornahme. Und ohngeachtet er auf dem Weeg innen wurde / daß seine Vor-Truppen waren geschlagen worden / setzte er doch seinen Marsch fort / und machte sich Meister von Jeno. Die Eroberung dises Orths bemüßigte die Sibenbürger / den Ragotzy abzusetzen / und an seine Stell einen andern zu erwählen / welcher der Porten gefälliger wäre. (Im Jahr 1658.)

Der herankommende Winter kühlete die Hitze des abgesetzten Fürsten im geringsten nicht ab / welcher durch die Vorstellung / daß all sein Unglück aus seiner standhafften Weigerung / denen Türcken Großwaradein abzutretten / herrühre / den Kayserlichen Hof zu seinem Beystand zu bewegen / sich bemühete / durch welche List er die Ungarn aufbringen konnte / daß sie sich mit ihme vereinbahreten / und er mithin durch dise Verstärckung sich desto besser wider die Ottomannische Porte schützen könnte. Der Groß-Vezier / welcher ihn nicht aus

aus dem Gesicht liesse / wurde durch die beargwohnte Verbindnus gantz nicht verwirret / weilen er wuste / daß Leopoldus mit Franckreich auf dem Wahl-Tag zu Franckfurt verwicklet / und die Schatz-Cammer desselben theils durch die daselbst / und theils durch den Zug nach denen Italienischen Gräntzen zimblich abgenommen hatte. In wehrendem Winter beunruhtige er ihn in denen Quartieren / wovon sich jedoch der Sibenbürger durch Erlegung mehr als tausend Türcken befreyete. Bey herannahendem Frühling gienge das Ottomannische Kriegs-Heer / zwantzig tausend Mann starck zu Feld. unter dem Befehl des Ali. Ragotzy hingegen / welcher bloß allein sechs tausend Mann unter seinem Fahnen hatte / liesse sich dannoch mit demselben in ein Gefecht ein / und als er darinnen die Ober-Hand hatte / und zum empfindlichen Spott der Feinden dieselbe auf die Weich-Seithe / und gleichsamb in die Flucht brachte / truge es sich zu / daß ihm der Helm loß wurde / und von dem Kopff herunter fiele. Alsdann versetzte ihm ein Türck einen solchen Streich über den Kopff / daß er weder sich selbst / noch das Pferd mehr regieren konnte / wodurch seine Truppen dergestalt erschröckt wurden / daß sie denen Feinden das Feld liessen / er aber in einem nahe dabey gelegenen Dorff ohne Hülff seinen Geist aufgeben muste.

Nachdeme in Venedig der Todt des Laurentij Mocenigo / und hernach der Verlurst der Insulen Tenedo / und Lemnos schmertzlich ware bedauret worden / beflisse sich der Senat den Schaden wider zu ersetzen / und erhebte zu dem Commando über die Flotte Franciscum Morosini / welcher Stadthalter über Candien ware. Nachdeme derselbe dises Ambt angetretten hatte / überliesse er dem Marco Bembo die Commendanten-Stelle in der Haupt-Stadt der Insul. Als er mit seiner untergebenen Flotte nach denen Dardanellen abseglete / die Feinde einzusperren / erhebte sich ein sehr grausambes Ungewitter / welches das Admiral-Schiff übel zurichtete / einige Galleeren in den Grund versenckte / und die andere gäntzlich zerstreuete / also daß sie den Weeg hier und dorthin nehmen musten / wohin sie der Wind / und die Wellen triben. Ali / welcher an des Cussein Stelle zum Bassa zur See ware gemacht worden / hatte sich nicht vil über den Verlurst der Venetianer zu erfreuen / weilen er gleichfahls einen noch hefftigern Sturm ausstehen muste / und vil so wohl Kriegs- als Uberfuhr-Schiffe verlohre. Durch dises Unglück der Türcken wurde Morosini aufgemuntert / daß er nach wider-versambleter / und ausgebesserter seiner Flotte / sich zu Cerigo mit denen Kriegs-Schiffen / welche die Republicq ihme an statt der zu Grund gegangenen zugeschickt hatte / vereinbahrete / und auf ein neues gegen Asien abseglete / in Willens / den Ali anzugreiffen / welcher aber mit siben und dreyßig Galleeren dem Gefecht entflohe / und sich biß in Rhodus verschloffe.

Als derselbe bald darauf in Erfahrung brachte / daß der Capitain der Schiffen durch den hefftigen Wind von Candien entfernet ware / bediente er sich dises Glücks / und lieffe daselbst ein / wiewohlen nicht ohne Verlurst einiger Schiffen / welche von denen Venetianeren abgeschnitten / und entweder verbrennet / oder eroberet wurden. Morosini forderte den Feind zum öfftern heraus / weilen er aber sahe / daß derselbe mehr Forcht als Ehr im Leib hatte / seglete er nach denen Küsten in Asien / allwo er die drey ansehnliche Oerther Doron / Cißme / und Castel-Ruffo eroberte / und nach herausgenommener Zahl-reichen Artollerie / und einer grossen Menge Munition / die Verstungs-Wercker in den Lufft sprengete. Als er etliche mahl von denen Mainotten beruffen / und eingeladen wurde / liesse er endlich sich verleiten / eine nahmhaffte Anzahl Truppen zwischen Coron / und Modon ans Land zusetzen / umb zu erforschen / wie vil er sich auf ihren Muth / und Treue verlassen könnte. Auf Erblickung der Venetianischen Fahnen / hätten die Völcker von dem Vor-Gebürg Maina / der genommenen Abred / und dem Versprechen gemäß / sich mit denenselben vereinbahren sollen / es brachten aber dieselbe lauter kühle Entschuldigung vor / und liessen die Venetianer allein Calamata hinwegnehmen / und ausplündern / ohne daß sie die geringste Hand mit angelegt hätten: Daherv dann der Capitain General / gantz überdrüßig wegen der Wanckelmüthigkeit des Volcks / welches ihn beruffen hatte / wider zu Schiff gienge / und davon seglete.

Umb dise Zeit truge es sich zu / daß der Groß-Vezier aus angebohrnem Hochmuth / und Grausambkeit eine That verübte / welche entweder zu seinem Untergang hätte gereichen können / oder wenigst ihm solche Händel machen sollen / daß er darüber der Belagerung der Stadt Candia wurde vergessen haben. Es ware die Antwort von dem Senat angelangt / daß derselbe lieber den Krieg hertzhafftig fortsetzen / als den Friden durch die unanständige Ubergab der Stadt Candia schändlich erkauffen wolte. Kluperli / welcher eine dergleichen Standhafftigkeit nicht erwartete / und die Macht mit grösserem Nutzen wider Ungarn anzuwenden suchte / wurde vor Zorn gantz rasend / und begierig / sich offentlich zu-

rächen. Die kluge / und behutsambe Aufführung des Venetianischen Abgesandtens zu Adrianopel gestatteten ihme nicht / mit einiger Wuth wider denselben zu verfahren. Aus denen geheimen Nachrichten ware er innen worden / daß bey fürwehrender der Pyrenäischen Fridens-Handlung zwischen denen beyden Cronen / der Frantzösische Hof sich sehr verträulich gegen dem Abgesandten der Republicq bezeuget hatte. Ferner wuste er umb die geheime Unterhandlung / mittelst welcher Venedig die Nothwendigkeit eines Succurs auf denen Congressen vorgestellet / und sonderbahr bey disem Hof umb Hülff / und Beystand angehalten hatte. Solchemnach nahme er sich vor / so wohl sein eigenes / als auch seines Sultans Barbarisches Gemüth durch eine spöttliche Raach zu vergnügen / und abzukühlen. Den Anlaß hinzu nahme er von einem Frantzösischen Renegaten / welcher sich in Venetianische Dienste eingeschlichen hatte / umb ihme von dem Zustand der Christlichen Flotte Kundschafft zu überbringen / und ihme zugleich die Brieff einhändigte / welche der Ritter von Gremonville / Commandierender General der Truppen in Candia ihme für den Abgesandten des Königs / und für dessen Sohn / welcher sich nebst dem Vatter an der Porten aufhielte / zugestellet hatte. Kiuperli eröffnete / und lase die Schreiben / welche ihme der Treu-lose Verräther überbracht hatte / und weilen er vorgabe / daß er durch dise Brieffschafften hinter eine gemeine Verständnus des Vatters / und Sohns mit denen Feinden des Groß-Sultans kommen wäre / liesse er dieselbe zu sich beruffen. Als dieselbe erschienen / empfienge er sie mit rauchen Worten / und entliesse sie mit Streichen / indeme er sie mit Stock-Schlägen nach dem Gefängnus führen liesse. Der Minister beklagte sich hefftig darwider / und der König liesse sich noch schärpffer vernehmen / welcher einen Gesandten abschickte / den Minister von der aufgebürdeten Schuld zu befreyen / den aber der Groß-Vezier nicht einmahl anhören wolte / sondern gleichsamb aus Gnad sich bewegen liesse / den Gefangenen auf freyen Fuß zustellen / und beyden Befehl ertheilete / sich alsobald aus Constantinopel hinwegzumachen. Als sie sich zu Schiff begeben wolten / entstunde ein Klag wegen eines Frantzösischen Fahr-Zeugs / welches mit Waaren für den Türckischen Hof beladen / von denen aufrührischen Matrosen aber andertwertig hingeführet ware / dahero sie dann gezwungen wurden / nicht ehender abzuseglen / biß das Schiff wurde eingelifferet / oder der Werth der Waaren denen Eigenthums-Herren ausgezahlet seyn. Immittelst beklagte sich der Groß-Vezier durch ein Schreiben an

den König wider den Herrn von Vantelet / mit dem Schluß / daß die Billichkeit / und die Erhaltung der guten Verständnus zwischen denen beyden Höfen erfordere / daß derselbe zuruckberuffen werde. Damahlen sahe der König Ludovicus mit Fleiß zu disem Schimpff so lang durch die Finger / biß der Frid mit Spanien zu Fontarabia geschlossen ware / und liesse sich von dem Cardinal Mazarino bereden / daß er vier tausend Mann zu Fuß / auf Kosten der Cron / zum Succurs nacher Candien schickte: Für die zweyhundert Reuter aber / die er gleichfahls bewilligte / muste die Republicq die Montur anschaffen. Zum Haupt / und General der Frantzösischen Truppen verordnete er Almericum von Este / als einen Fürsten / dessen Hauß mit dem Hof in gutem Vertrauen / und Verständnus ware; und weilen an der Erhaltung der Insul Candien der gantzen Kirche höchst gelegen ware / und gleichsamb das Heyl von Welschland hangete / ware nöthig / daß alle Potentzen in Italien zusammen sich vereinbahreten / den Ottomannischen Hochmuth zubrechen. (Im Jahr 1659.)

Der Hertzog von Savoyen schickte zwey Regimenter / und der Kayser zwey tausend Mann zu Fuß / welche auf denen Friaulischen Gräntzen gestellet / und allda von denen Venetianeren übernommen wurdne; der Pabst aber entschuldigte sich / daß er seine Hülffs-Truppen nicht vermehren könnte wegen der Händel mit dem Hertzogthum Castro / welches er nicht lang hernach dem Kirchen-Staat zu urtheilete / ohngeachtet aller Vorstellung der Potentaten / welche ihn von disem Schluß / den sie der gemeinen Sach sehr nachtheilig erachteten / abzuhalten suchten. Als der Capitain General von disem starcken Succurs / so ihme zugeschickt wurde / Nachricht erhielte / wollte er demselben entgegen gehen / und zugleich versuchen / Negroponte zu überrumplen. Er wuste / daß die Besatzung darinnen schwach / übel bezahlt / und sorgloß ware; dahero ihme dann der Streich gelungen wäre / wofern der Capitain der Schiffen / welchen er beordret hatte / in dem Canal ein zu lauffen / und allen Weeg zum Succurs zu versperren / nicht durch den Wind wäre verzögeret / und aufgehalten worden. Diser wähete so grausam / daß derselbe nicht ehender anlangen konnte / biß die Besatzung über die Ankunfft des Capitain Generals Lermen machte / und alle kräfftigste Anstalten vorkehrete / der grossen Flotte den Einlauff zu verwehren. Da ihme nun diser Anschlag auf solche Weiß fehl geschlagen hatte / seglete er nacher Cerigo / allwo er die Soldaten musterte / und den Fürsten Almericum erwartete. Diser lang-

te eben zut Zeit an / da der Schluß ware abgefasset worden / Canea zu belagerẽ / und mithin die Flotte dahin absegelte / dises Vorhaben zu unterstützen. Die Anzahl der Feindlichen Kriegs-Schiffen ware gering / weilen der Bassa zur See in dem Sibenbürgischen Krieg beschäfftiget ware / und dahero Ali Mezamama das völlige Commando über die Flotte hatte. Indeme aber derselbe mit dem Titul des höchsten Gewalts nicht versehen ware / wurden seine Befehl nicht vollzogen/also daß er keine solche Flotte zusammen bringen konnte / mit welcher er sich vor der Venetianischen hätte dörffen sehen lassen. Jedoch verrichtete er mehr / als zu vil / da er unter der Zeit / als zu Cerigo die Hülff-Truppen sich versambleten / zu Canea Proviant / und Soldaten ausschiffte / weilen er wohl vorsahe / daß dise Stadt der erste Zweck / und Ziel der Feindlichen Waffen seyn wurde. Er fande sich auch hierinnfahls nicht betrogen; allermassen die Christliche Armee mit End des Monaths Augusti in den Haven zu Suda einliesse / und die Belagerung glücklich anfienge: Allermassen gleich Anfangs die Ottomanner von einem Regiment Maltheser zuruck gejagt wurden / und es bald hernach dem Herrn von Garenne gelingete / den Commendanten in der Vestung Assan Bassa zu tödten. Ferner bemeisterten sich die Truppen einiger Anhöhen / und faßten zu St. Spiridion im Gesicht der Stadt Posto. Das Unglück ware / daß die Ottomanner Calogero / und Calami verliessen / und von Seithen Arpicorno her sich denen Unsrigen entgegen stelleten / allwo sie besser bedeckt / die Christen aber umb so vil mehr bloß stunden. Als die Truppen aneinander geriethen / verlohren wir im Gefecht den Herrn von Garenne / welcher General der Frantzösischen Reuterey ware / und dieselbe / gleichwie er sie im Leben durch seinen Muth / und Tapfferkeit aufgemunteret hatte / also durch seinen Todt in eine solche Forcht / und Schröcken setzte / daß dadurch nachgehends dem Christlichen Lager ein grosses Unglück erwachste. Soliman Bassa zu Neu-Candien / sobald er von diser Belagerung Nachricht bekame / näherte sich der Stadt Canea zum Succurs mit sechs tausend Mann zu Fuß / und mit fünffhundert zu Pferd. Und als er nachgehends sich in dieselbe hineingeworffen hatte / hörete er nicht auf / durch öfftere Ausfälle / und gewaltige Angriff das Christliche Lager zu beunruhigen. Sie wurden zwar allzeit mit blutigen Köpffen abgetriben / jedoch ware der Schaden der Christen / wie wenig auch immer derselben in denen Scharmützlen blieben / weit empfindlicher / in Ansehung der geringern Anzahl der Glaubigen gegen der weit grössern Macht der Musul-Männer. Dises Bedencken brachte den Capitain General auf andere Gedancken / und weilen er sich nicht im Stand sahe / sein Lager weder gegen die Stadt / noch gegen den Feind im Feld genugsamb wider allen Anfall zu verschantzen / fassete er den Schluß / die Belagerung aufzuheben. Der Printz Almericus / welcher nebst noch einem andern Frantzösischen General zu Suda krank lage / hörte den Aufbruch vor Canea nicht gern / weilen beyde davor hielten / daß dadurch das Ansehen der Commandierenden Officier gar zu sehr dörffte geschmäleret / und der Muth der Soldaten geminderet werden. Nichts destoweniger / da sie vernahmen / daß das Absehen wäre / Neu-Candien anzugreiffen / ehe der Bassa Soliman dahin wider zuruckkehren / und diser Vestung zu Hülff kommen könnte / hielten sie dises Vorhaben für gewisser hinauszuführen / für nutzlicher / und welches zugleich ein grösseres Getöß / und Leermen unter denen Türcken machen wurde. Solchemnach stimmeten auch sie disem Rath-Schluß mit bey / und stelleten sich vor das Haupt ihrer unterhabenden Truppen. In der That wurde die Armee eingeschiffet / und zu Candia ans Land gesetzet / ehe der Bassa wuste / daß dieselbe aus der Gegend vor Canea aufgebrochen ware. Dahero sie Zeit / und Weil hatte / sich in Ordnung zustellen / und vor Neu-Candien zu lagern / bevor derselbe zur Beschirmung anlangen konnte. Das Unglück / welches unverhofft sich über die Unsrige ergosse / entstunde aus der Zaumlosen Raubgierigkeit der Soldaten / und nicht minder aus der Uneinigkeit / und zum Theil Unerfahrenheit der Soldaten. Bey dem ersten Angriff nahmen die Türcken die Flucht / welche sich herangenähert hatten / denen Venetianern den Eintritt in ihr verschantztes Lager strittig zu machen / also daß dieselbe in die Türckische Gezelt eintringeten / welche unten an dem Hügel / auf welchem die Vestung Neu-Candien liget / aufgeschlagen waren. Allda geschahe es / daß als die Soldaten aus Begierd zum Raub die Früchte ihres Sigs einsamblen wolten / sie solche zu verliehren anfiengen. Als die erste Glider / an statt gegen die Vestung anzuruckẽ / deren Eroberung gantz leicht ware / sich aufs Plündern begaben / und die Officier solches nicht verwehreten / fiengen auch die übrige Truppen ihre Ordnungen an zu verlassen / und dem Raub nachzulauffen. Da nun die Ottomanner von der Höhe herab dise Unordnung sahen / gestatteten sie fünffzig Reutern einen Ausfall zu thun / und das Heyl zu versuchen / welches dann zu so rechter Zeit geschahe / daß die Christliche Armee / welche den Sig in Händen hatte /

in

in eine so jählinge Forcht geriethe / daß in Meinung / es käme das gantze Türckische Kriegs-Heer gegen sie herunter / Reuter und Fußgänger durch einander mit grossem Geschrey: **Türcken / Türcken**! die Flucht ergriffen / ohne daß sie sich durch Zusprechen / und Erinnern / sie solten doch nur diejenige betrachten / vor welchen sie flieheten / hätten zuruckhalten lassen. Anfänglich hielten die Ottomanner diſe unzeitige Flucht für eine ausgesonnene Kriegs-List. Da sie aber den Ernst sahen / machten sie sich wie Löwen aus ihrer Höhle hervor wider die Forchtsambe Flüchtling. Mit diſen verfahrten sie sehr übel / also daß fünffzehen hundert Mann Frantzosen / und Venetianer auf dem Platz blieben. Die Schuld diſes unglücklichen Erfolgs / wurde mehr aus Paßion / als nach rechtem Urtheil von einer Nation der andern beygemeſſen. Der Ritter von Gremonville beklagte sich / daß man ihn wider die Gebühr nichts gelten lasse / und verliesse dahero / ohngeachtet sein König ihme das Ober-Commando über seine noch übrige Truppen verliehe / das Lager. Der Capitain der Schiffen / welchen der General-Provisor abgesetzt hatte / nahme seine Zuflucht nacher Venedig / allwo er frey / und loß gesprochen wurde. Der Capitain General Franciſcus Morosini / welcher beruffen wurde / sich zu verantworten / wurde gleichfahls für unschuldig erkläret. Das gröste Unglück erfolgte in der Persohn des Printzen Almerici / welcher wegen der Ruhr / so unter der Besatzung regierete / und auch die zur Verstärckung angelangte Truppen angesteckt hatte / sich aus Candien hinweg nacher Patiß begabe / und allda mit Todt abgienge. Diſer Todtfall gereichte der gemeinen Sach zu einem grossen Nachtheil / und Schaden / in Ansehung der sonderbahren Gewogenheit / welche nebſt dem Cardinal Mazarino der Frantzösische Hof zu demselben truge; Wie dann in der That die Neigung des Königs / die er zur Hülff / und Beyſtand der Insul Candien bißhero hatte verspühren lassen / sich nachgehends umb ein Merckliches verminderte. (Im Jahr 1660.)

An des Franciſci Stelle / wurde Georgius Morosini erhebt / welcher / da er vernahme / daß zu Canea der neue Türckische Commendant Franc Mahomet / ein Portugeſischer Renegat / angelangt / und der kurtz-vorhero obſigende Soliman Bassa mit Todt abgangen wäre / sich diſer Gelegenheit zu Nutzen zu machen im Sinn hatte. Weilen er aber bald erkennete / daß er aus diſer Veränderung keine Frucht zuhoffen hätte / indeme Mahomet die Unruhen / welche sein Vorfahrer durch die harte Pressereyen erreget / durch seine Freundlichkeit gestillet hatte / wendete er seine Segel nach denen Dardanellen / allwo er / nach ausgestandenem schweren Sturm-Wetter / den Ali Mezamama aufſuchte. Diſer ware mit acht und fünffzig Galleeten ausgeloffen / und ohngeachtet ihm der Sultan selbſt anbefohlen hatte / eine Schlacht vorzunehmen / schlosse er sich dannoch aus Zaghafftigkeit in den Haven zu Scio ein. Allda risse die Pest auf der Flotte ein / also daß dieſelbe nicht allein häuffig das Schiff-Volck / sondern auch ihn selbſt mit hinwegraffte. Der Sohn / welcher die Zeitung von dem Unfall des Vatters überbrachte / bekame zur Vergeltung deſſen vorigen Verdiensten / an seine Statt als Vice-Admiral das Commando zur See. Weilen er nun gleich Anfangs aus Hitze der Jugend sich einen Ruhm / und Ansehen erwerben wolte / landete er an der Insul Tine; hatte aber kaum den Fuß ans Land gesetzt / als Morosini dazu kame / und ihme kaum so vil Zeit lieſſe / sich wider unter Segel zu begeben / also daß er einige Soldaten / welche weiter ins Land hineingestreiffet hatten / im Stich lassen muste. Als er nachgehends von einem Ungewitter überfallen wurde / und die Venetianiſche Flotte ihme an der Seithen seglete / lieſſe er denen Obſigern etliche Galleeten zur Beute / da indeſſen die andere von dem Feindlichen Geſchütz theils Reddeloß / und theils in Grund geſchoſſen wurden. Zu seinem völligen Verlurſt entſtunde ein sehr hefftiger Wind / also daß die Soldaten / da sie sahen / daß er sich durch die Wellen nacher Canea forttreiben lieſſe / zu Milo sich ans Land setzten. Allda wurden sie von denen Venetianiſchen Völckern überfallen / und nach einer kleinen Gegen-Wehr alle sammentlich an der Zahl neunhundert nebſt einigen Officieren gefangen genommen. Diſes ware das Unglück / ſo dem Mezamama / als Vice-Admiralen begegnete / da indeſſen Ali der Ober-Baſſa zur See / in Sibenbürgen glücklicher ware.

Es hatte der Ragotzy zum öfftern an den Wiennetiſchen Hof die Erklärung gethan / daß die Wuth der Türcken nicht ſo sehr wider ihn / als wider die Veſtung Groß-Waradein gerichtet wäre. Diſes wurde nach dem Todt diſes Fürſten gar zu wahr gemacht. Die Belagerung / welche Ali vor Waradein vornehmen wolte / legte an den Tag / daß der Haß nicht wider die Perſohn / ſondern wider die Macht des verſtorbenen Ragotzy geweſen / und dahero nicht aus einer privat Feindſchafft des Groß-Veziers / ſondern aus Begierd / die Monarchie durch Eroberung des Fürſtenthums Sibenbürgen weiter auszubreiten / hergerühret ware. Ali lagerte ſich an denen

Gräntzen der Grafschafft Zatmar / und stellete sich an / als wolte er die Kayserliche von dannen verjagen. Er stellete vor / daß sein Vorhaben zum Dienst des neuen Fürsten angesehen wäre / und verleitete dahero den Bartzkai selbst / mit seinen Truppen zu ihm zustossen / gleichsamb als wann die gantze Sach ihn betreffe / und er die Haupt-Persohn auf der Schau-Bühne wäre. Der General Souches / welcher eine kleine Armee Teutscher Soldaten bey sich hatte / bloß allein die Gräntzen des Oesterreichischen Ungerlands zu beschirmen / da er von dem Hof die Nachricht bekame / daß das wahre Absehen der Barbaren auf Waradein gerichtet wäre / schribe dem Commendanten daselbst zu / und ermahnete ihn / seine Besatzung zu verstärcken / wozu er ihme einige Regimenter überschicken wolte. Diser ware Mathias Bolog / ein zwar guter Soldat / aber arger Calvinist / welcher keinen schmertzlichern Vortrag hören konnte / als daß er eine Kayserliche Besatzung einnehmen solte. Dahero er dann / ohngeachtet er mehr nicht als sechshundert Haiducken bey sich hatte / den Abgeschickten des Souches mit der Versicherung wider abfertigte / daß er zur Gnüge versehen wäre / und bloß allein bitte / ihme acht oder zehen erfahrne / und tapffere Büchsen-Meister zu zusenden. Der General willfahrete demselben alsobald / konnte ihm aber mit noch andern hundert Musquetierern / die er bald darauf begehrete / nicht verhülfflich seyn. Dann dieselbe fanden / daß Ali allbereits das gantze Feld besetzt / und allen Weeg verlegt hatte / in das Schloß gelangen zu können. In dises hatte sich die Besatzung gezogen / und wehrete sich siben und viertzig Täg lang tapffer und behertzt. Das Feuer / die Minen / und das Stürmen der Türcken waren so vilfach / und gewaltig / daß das Schloß schier zu einem Stein-Hauffen gemacht ware. Die Weiber selbst stelleten sich vor die Sturm-Lucken / und fochten / wie die Amazonen; und wann der Palatinus in Ungarn seinem Versprechen / welches er dem Kayser gethan / daß er von denen Gräntz-Völckern zwantzig tausend Mann zum Succurs der Belagerten zusammen ziehen wolte / ein Genügen geleistet hätte / wäre die Vestung nicht verlohren gangen.

Unter wehrender Belagerung hatte sich der General Souches der Gespanschafften / welche die Ragotzysche Wittib im Besitz hatte / für den Kayser versicheret / und mit Mannschafft besetzt; Dahero theils wegen dises Unternehmens / und theils weilen Ali an die Porten zur Vergrösserung seines Sigs geschriben hatte / daß etlich tausend Teutsche in Waradein gelegen / und mit der Besatzung ausgezogen wären; Der Groß-Vezier mit dem Kayserlichen Residenten Panajotti laut / und trutzig redete. Er sagte / es möchte der Kayser unterlassen / sich in die Erb-Länder des Groß-Sultans einzumischen / sonsten er das Gesatz der Musul-Männer vollziehen wolte / welches befehle / denen Christen / wann sie den Vergleich nicht annehmen / den Krieg / oder Tribut anzukündigen. Drey Täg hindurch wurden wegen der Eroberung diser Vestung / welche billich der Schlüssel zu Sibenbürgen genennet wird / Freuden-Fest gehalten. Aber bald darauf verhengte der Herr der Rache / daß aus Fahrläßigkeit eines Schreiners in Constantinopel ein Feuer auskame / welches dergestalt umb sich grieffe / daß nicht allein daselbst vil tausend Häuser eingeäschert / sondern auch die Funcken durch den Wind biß in Scutari gewähet / und allda gleichfahls vil ansehnliche Gebäu in Brand geriethen. Dergleichen Verhängnus auch in Asien vil vornehme Städt betraffe / welche aus verschiedenen Ursachen auf eine gleiche Weiß in die Aschen gelegt wurden. Der Sultan schiene den Schaden seiner Residentz-Stadt nicht zu behertzigen / weilen er entweder in seinen sinnlichen Gelüsten gantz vertieffet / oder wegen des vorhabenden Kriegs wider den Kayser in völligen Gedancken begriffen ware / sich nacher Adrianopel zu begeben. Was aber den Hof am hefftigsten schmertzte / ware die tödtliche Kranckheit des Groß-Sultans / und der beyden Sultannnen / der Gemahlin / und der Mutter desselben. Das gemeine Volck / welches auf dergleichen Unglücks-Zeichen Achtung zu geben / und alles Ubel / welches einer Monarchie begegnet / für eine Bestraffung des Monarchen auszulegen pfleget / sagte offentlich / **es wäre die Ottomannische Regier-Sucht in ihren Ansprüchen auf frembde Länder gar zu hoch gestigen. GOtt wolte ihre weit-aussehende Gedancken stutzen / und die Urheber derselben demüthigen.** Ein Dervis ware so kühn / daß er sich nicht scheuete / dem Groß-Vezier / da derselbe nach dem Divan ritte / seine Hoffarth / Hochmuth / und Grausambkeit zu verweisen / und von wegen GOttes die nechst-bevorstehende Unterdruckung / und Straff anzukündigen. Der thorrechte Prophet wurde bey dem Kopff genommen / und nach dem Musti geführet / welcher denselben zu denen siben Thürnen verurtheilete / allwo er glaublich seinen Todt / und sein Grab hat gefunden; Es stunde jedoch nicht lang an / daß als die Kayserliche Familie wider von der Gefahr genesete / es das Ansehen gewanne / daß GOTT / gleichwie er vor Zeiten der Eselin des Balaams die Straff / so er einem Prophe-

ten

ten zubereitet hatte / sehen liesse / also auch in disem der Erfolg zeigete / daß weiß nicht was Prophetisches hinter die Antrohungen gesteckt habe. Allermassen Kiuperli / als er bedacht ware / seinen Sohn Achmet zum Caimacam in Constantinopel zu hinterlassen / er selbst aber den Sultan nacher Adrianopel zu begleiten / und von dannen nacher Ungarn aufzubrechen / von einem Schlag-Fluß berühret wurde / welcher ihn gantz gelähmet ins Beth warffe. Unter wehrender Zeit diser beschwerlichen Kranckheit hatte er zum öffteren die Ehr / daß ihn der Sultan besuchte / deme er die Lehr gabe / daß er sich nicht durch den Rath der Weiber solte regieren lassen; wodurch er auf vil sehr nutzliche Rathschläge zielete / welche der Monarchie zum besten waren abgefasset / durch das Einrathen aber der Mutter des Sultans Krebs-gängig gemacht worden. Fernet ermahnete er ihn / daß er für die Ruhe / und für die Glory des Reichs sich insgemein zu Pferd halten solte / umb durch sein Ansehen die Soldaten zum Krieg anzufrischen / und das unruhige Geblüt der Janitscharen / und Spahis in Bewegung zuhalten / weilen solche / wann man sie nicht in dem Feld wider die Feinde gebrauchte / gleich einem still-stehenden / und sich nicht bewegenden Wasser / schädlich / und trüb / und daheto in denen Auftuhren / und Empörungen wider den Monarchen unerträglich würden. Letztlich glaubt man / er habe dabey gemeldet / daß er ihme in dem Sohn einen getreuen Vollzieher seiner Gedancken hinterlasse. Sein acht und zwantzig jährriges Alter / in der Blühe der Kräfften / und des Verstands wäre zu der Würde eines Ministers überaus fähig / und könnte keinem das Insigel besser / als ihm anvertrauet werden / weilen er / seinem Vorgeben nach / kein getreueres Gemüth / noch eine würdigere Seel kennete / noch zu finden wüste. In der That hatte der schlaue Alte denen geschicktesten Männern / welche seinem Sohn hätten im Liecht stehen können / die Köpffe herunterschlagen lassen / damit er allein Platz haben möchte / ihme mit Ruhm nachzufolgen. Ein solches End nahme Kiuperli / und machte das Sprichwort / und den Wahn der Türcken unwahr / daß eine schöne Seel nicht wohnen könne / als nur in einem schönen Leib / und daß dahero disem allein die Gnad / und Gewogenheit des Fürsten gezieme / und gebühre. Er zeigte nemblich / daß er in einem sehr häßlichen Leib einen solchen Verstand hatte / welcher zu einer jeden grösten Regierung fähig ware / und wuste die Gnad seines Sultans dergestalt zu gewinnen / und zu erhalten / daß derselbe die grosse Verdienste / die er in ihm beobachtete / mehr verehrete / als liebte. Dises Jahr erzeigte sich für die Favoriten unglücklich / indeme es drey grosse Höf der vornehmsten Cabinets-Ministern beraubte. Franckreich beweinte den Cardinal Mazarini / welcher mit eben so muntern / und hohen Gedancken / als er gelebt / dises Zeitliche geseegnete. Er machte mit Gutheissen / und Antrib des Königs eine höchst-löbliche Verordnung über seine sehr grosse Verlassenschafft / und vermachte dem Pabst zweymahl hundert tausend Silber-Cronen / solche wider den Ottomannet anzuwenden. Auch Spanien legte die Traur an über den Todt des Don Ludovici de Haro / welcher der Armb aller Rathschlägen / und der Macht des Catholischen Königs gewesen ware.

Der Sultan Mahomet ersetzte alsobald den Verlurst des Kiuperli / indeme er an des Vattern Stelle den Sohn Achmet erhebte / welcher sich wider den Kayserlichen Hof sehr beschwehrete / wegen des aufgerichteten Forts Serinwar in der Gegend Canischa; Wegen des Beystands / den der General Montecuculi dem Kemini Jands / welchen die Siebenbürgische Stände an des Bartzkai Stelle erwählet hatten / zuleisten schiene; und endlich wegen der vilfältigen Streifereyen der Ungarn / und Croaten in das Türckische Gebiet; wegen wessen allen er einen Abtrag begehrete / oder bey dessen Entstehung den Krieg ankündigte. Da man denselben zu Wienn für unvermeidentlich hielte / und dahero bey denen Reichs-Fürsten umb einen geziemenden Succurs sich bewerbete / suchte Leopoldus die Porte so lang mit Tractaten aufzuhalten / biß durch Vermittlung des Pabsts eine allgemeine Verbündnus der Catholischen Potentaten wider den Erb-Feind des Christlichen Nahmens möchte geschlossen werden. Die Abgesandte kamen in Rom zusammen; Weilen aber der Frantzösische keine genugsambe Vollmacht hatte / und der Spanische das Vorhaben widerrathete / ware bloß allein der Venetianische annoch übrig / welcher zwar willig dazu ware / aber mit dem Pabst / und denen Kayserlichen nicht übereinkommen konnte / daß etwas glückliches aus der Verbündnus hätte können verhofft werden. Als demnach der Congreß mit Auszahlung der zweymahl hundert tausend Silber-Cronen zum Voraus wegen der angestellten Zurüstungen des Kayssers aufgehebt ware / wurde der Venetianische erfreuet mit einem grossen Vorschub / so ihme verschidene Cardinäl / und Fürsten leisteten / und nahmentlich mit hundert tausend Silber-Cronen / welche an statt der Ergäntzung der Frantzösischen Regimenter ihme der König Ludwig zuschickte. Da er aber den grösten Beystand

stand von disem Monarchen verhoffte/ schickte derselbe eine Anzahl Schiffe nacher Nicsia / mit Befehl / den Uberrest der Frantzösischen Truppen einzuschiffen/ und fande sich mit dem neuen Groß-Vezier ausgesöhnet / welcher den Herrn de la Haye wider in die Freyheit stellete / und den Herrn von Vantalet / den sein Vatter aus Verdacht einer heimblichen Verständnus / und Zuneigung gegen denen Venetianern hinweggeschaffet hatte / für einen neuen Abgesandten annahme. Nicht minder politisch führte sich Achmet auf gegen dem Kayser / deme er schmeichlete / daß er den Stillstand halten / und fortsetzen wolte / wofern die neue Vestung Serinwar wurde geschleiffet / und die Teutsche Besatzungen aus Weissenburg / und andern Sibenbürgischen Plätzen gezogen werden. Er versprache / solche dem Michael Abaffi dem neuen Fürsten diser Provintz / welcher an die Stelle des in der Schlacht überwundenen / und getödteten Kemeni Janos ware erwählet worden / wider einzuhändigen. Unter dem Schein diser Liebkosungen verzögerte er sich wider die Teutsche zu bewaffnen/ biß er durch den Todt des Melez seines grösten Feinds / und Mit-Werbers sich in seiner Würde bevestiget sahe.

Die Verweisung / und Absetzung des Kiaja / welcher der Regierung offentlich widersprache / und endlich die Entfernung / und der Todt der vornehmsten Janitscharen / und Spahis hatten die Empörungen / welche dem Vezier den ruhigen Besitz der Gnad / und des Vertrauens seines Sultans verstöhreten / entweder durch das Exempel gedämmet / oder durch die Forcht gestillet. Da er nun sich in dem höchsten Ansehen bey Hof / und bey dem Kayser sahe / ware er bedacht auf die Unterdruckung eines andern Mit-Werbers / dessen Ruhm er förchtete. Er sahe / daß Mahomet sich immer mehr in neuen Wohllüsten herumbweltzete / und umb die Regierung nicht im geringsten bekümmerte. Als er demnach alle Sorgen für den Staat über sich genommen hatte / gedachte er sein gefaßtes Vorhaben / den Ali / den die Mutter des Sultans erhebt hatte / und welcher wegen der neulichen Eroberung der Stadt Waradein einer höhern Ehren-Stelle würdig gehalten wurde / zustürtzen. Den Ruhm nun seines Nahmens zuschmälern / verminderte er dessen Macht / und gabe demselben Befehl / daß er mit denen wenigen Truppen / die er ihme hinzu anwise / die Kayserliche aus Clausenburg vertreiben solte. Diser Angriff hatte einen solchen Ausgang / wie ihn Achmet wünschte; allermassen der Obrist Rethau / welcher Commendant darinnen ware / die Belagerung mit einer solchen Tapfferkeit / und Krafft aufhielte / daß er den Abaffi zugleich mit dem Türcken zwange / das Lager in der grösten Unordnung / und mit Hinterlassung der Artollerie aufzuheben. Hiedurch wurd dem Ali nicht allein sein bißhero in dem Krieg erworbener Ruhm geminderet / sondern er verlohre auch anbey die Gnad / und Gunst bey Hof / also daß an seine Stelle zum Bassa zur See Mustapha Cara / ein unruhiger Mann / und von weit-aussehendem aber unglücklichem Vornehmen konnte erhebt werden. Diser in dem See-Weesen gantz unerfahren / lieffe mit sechzig sehr schlecht ausgerüsteten Galleeren aus / dahero es nicht lang anstunde / daß er alles Gefecht vermeydete / und sich in denen sichersten Meer-Häven in dem Archipelago verbergete. Morosini / welcher ihm nachsetzte / konnte ihn nicht einholen; Dahero er sich vornahme / Negroponte anzugreiffen / dessen Eroberung der Printz von Sultzbach / welcher erst-kürtzlich in der Republicq Kriegs-Dienste getretten ware / für leicht hielte. Die zwey Generalen / der Kirchen / und der Malthesischen Religion / waren darwider / mit Vorgeben / daß sie keine Ordre hätten / ihre Soldaten zum Aussteigen / oder zu Belagerungen brauchen zulassen. Und dises Widersprechen gienge so weit / daß sie sich von der Venetianischen Flotte absönderten / ehe noch die gewohnliche Zeit verhanden ware / nach denen Italienischen Küsten zuruck zuseglen. Weilen nun der Venetianische General nichts Wichtigeres mehr vornehmen konnte / gedachte er einige Barbarische Schiff / welche unter dem Schloß Petrum lagen / hinwegzunehmen. Indeme er aber mit disen Gedancken umbgienge / und sich berathschlagte / wie solches am besten anzugreiffen wäre / erhielte er Nachricht / daß einige Meilen von Jovata erst-kürtzlich zehen Saicken angelanget wären. Dise waren der Vorzug von einer grossen Caravane / welche aus sibenzehen Schiffen / und sechs und dreyßig Saicken bestunde / und unter Begleitung sechs Galleeren mit einer sehr reichen Ladung von Constantinopel nacher Alexandria auf dem Weeg begriffen ware. Dise so gute Gelegenheit ein nutzliches Gefecht zuwagen / konnte nicht aus der Acht gelassen werden / dahero dann die zehen Saicken fast ohne Widerstand eroberet wurden / und bald darauf die übrige gantze Caravane zum Vorschein kame. Sobald die Galleeren die Venetianische Flaggen erblickten / welche sie von dannen weit-entfernet zu seyn glaubten / nahmen sie die Flucht / und liessen die andere Fahr-Zeug / welche sie begleiten solten / im Stich. Vile von disen Schiffen / und Saicken nahmen ihren Lauff gegen der Insul Stanchio; weilen sie aber von denen Venetianern verfolgt wurden /

und

und nicht alle zu rechter Zeit in den Mund des Havens einlauffen konnten / stoßten sie in gröster Verwirrung also gewaltig aneinander / daß vile zerscheiterten / und andere aus Verzweifflung auf den Grund lieffen / und zerbersteten / da indessen die übrige gröstен Theils von denen Obsigeren erbeutet wurden. Mit denen grossen Schiffen ware das Gefecht schärpffer / weilen dieselbe bey spatem Abend angegriffen wurden / und dahero hofften / es wurde die einfallende Nacht sie nach einer kurtzen Gegen-Wehr der Gefahr entziehen. Sie fanden sich aber in ihrer Hoffnung betrogen / allermassen das Gefecht bey dem Mond-Schein fortgesetzet / zwey davon eroberet / und das vornehmste in Brand gesteckt / mithin der Kämmerling / welcher solche commandierete / mit zweyhundert und fünffzig geringern Gefangenen von denen Venetianeren zu Sclaven gemacht wurden. Die Beute / so sich auf denen achtzehen eroberten Saicken befande / ware sehr reich / zu gröster Vergnügung des Schiffs-Volcks / welches sich damit / weilen die Zeit verstrichen ware / in die Winter-Quartier begabe. (Im Jahr 1662.)

Zu Constantinopel wurde sehr vil Volck angeworben / und ein überaus grosse Zurüstung zu dem Krieg gemacht. Gegen dem Kayserlichen Residenten Pervis / welcher bey der Porten angelanget ware / stellete sich der Groß-Vezier gantz geneigt / die vorige gute Freundschafft / und Verständnus zu unterhalten. Von Seithen des Residenten wurde nicht aus der Acht gelassen / zu Beförderung der Vergleichs-Tractaten / dem Vortrag / Zekelheid in Sibenbürgen / welches der General Montecuculi besetzt hatte / zuschleiffen / Gehör zugeben / wohingegen die Porte sich anerbotte / das Fort St. Job einzureissen. Weilen aber nachgehends dem Wiennerischen Hof gar seltsamb vorkame / daß bey so scheinbahrem Vorgeben / einen beständigen Friden zu unterhalten / dannoch eine so grosse Zurüstung zum Krieg gemacht wurde / gabe der Groß-Vezier vor / daß solche auf Dalmatien angesehen wäre. Zu gleicher Zeit truge derselbe auch denen Venetianern einen Friden an / wofern ihme nebst der Stadt Candia / auch die Vestungen Suda / und die Garabusen abgetretten würden. Durch dise / und dergleichen zweiffelhaffte Entschliessungen suchte der Groß-Vezier die Teutsche einzuschläffeten / und die nöthige Anstalten zur Gegen-Wehr aufzuhalten. Man konnte aber sonsten aus der eyfrigen / und schnellen Ausbesserung der Essecker-Brucken klar abnehmen / daß das einzige Absehen auf Ungarn gerichtet ware. Der Baron von Goes hatte mit dem Ali einen Vergleich geschlossen / und der letztere hatte solchen nacher Hof geschickt / damit derselbe von dem Groß-Sultan möchte bestättiget / und unterschriben werden. Der Groß-Vezier / weilen er nicht laugnen konnte / daß der Vergleich auf seine Ordre ware behandlet worden / gabe zur Antwort / daß mit dem Beschluß desselben gar zu lang wäre verzögeret worden. Anjetzo wären die Sachen in einem gantz andern Stand. Der Groß-Sultan wolte von dem vorgenommenen Krieg nicht abstehen / wofern der Kayser ihme nicht Sibenbürgen nebst denen dazu gehörigen Gespanschafften abtretten wurde. Neben dem solte die Vestung Setinwar geschleiffet / und dem Sultan alle Kosten / die er zu disem Krieg aufgewendet / wider erstattet werden. Eben dises widerholete er gegen dem Baron von Goes / da derselbe in Gesellschafft des Ali bey seiner Ankunfft zu Belgrad ihme entgegen reysete. Disem Letztern / weilen es ihme entweder hart fiele / sein Wort wider zurück zunehmen / oder weilen ihn verdrosse / daß nicht er / sondern ein anderer das Commando über das Kriegs-Heer führen solte / schiene der Entschluß mit denen Kayserlichen zubrechen / entgegen zu seyn. Dem Vezier ware sehr vil darann gelegen / ihn nicht wider sich zu haben / dahero er ihn nach vilen Umbschweiffen endlich zur Beystimmung beredete / daß weilen die Sach schon so weit kommen wäre / die Feindseeligkeiten wohl könnten angefangen werden. Dises ware dem Groß-Vezier genug / damit er auf dem Fall eines unglücklichen Ausgangs bey der Mutter des Sultans / welche alles regierete / die Schuld auf den Favoriten legen könnte. Solchemnach machte er kund / daß er innerhalb einer kurtzen Zeit von zweyen Wochen entweder den Friden haben / oder den Marsch mit der Armee antretten wolte. Dise beschwerliche Zeitung langte zu Wienn an / da Leopoldus erst-kürtzlich von denen Kinds-Blattern wider genesen ware / und der Hof mit lauter Fridens-Gedancken umbgienge / den man für gantz sicher / und gewiß hielte. Der General Montecuculi berichtete durch widerholte Courtier / und sehr eyfrige Schreiben / daß das Kriegs-Heer nicht über sechs tausend Mann ausmache / und er nach so vilen Jahren / die er biß in sein graues Alter in dem Krieg zugebracht / anjetzo erst einen Parthey-Gänger abgeben müste. Der Palatinus in Ungarn Graf Wesselini / könnte wegen seines Podagræ gar hart bewegt werden / mit dem Ungarischen Adel aufzusitzen. Vil weniger könnte er sich des Grafens von Serin bedienen / weilen dessen Gegenwart in Croatien höchst

nöthig wäre / und vil seyn wurde / daß derselbe im Stand wäre / die Vestung Serinwar / die villeicht am Ersten von dem Feind wurde angegriffen werden / beschiermen zu können. In dem Cabinet zu Wienn konnte nach vilen Berathschlagungen kein anderer Schluß abgefasset werden / als von denen entlegnesten Orthen die alte Regimenter zusammen zuziehen / und dem Montecuculi die Beschirmung der Stadt Preßburg / und der Insul Schütt bestens anzubefehlen / biß man sehen wurde / wo eigentlich das Wetter ausbrechen werde. Bey diser Verzweiffslung an aller Menschlichen Hülff / schickte GOtt / als ein Beschützer des Hauß Oesterreichs / einen so nassen Sommer / daß der Marsch der Barbaren dadurch gehemmet wurde / also daß sie vor dem August nicht zu Gran anlangen konnten. Allda musten sie still halten / weilen die Donau überaus hoch angeloffen ware / und die Saicken / welche der Armee mit dem Proviant nachfolgten / nicht ohne Gefahr konnten fortgebracht werden. Es wurde nicht für leicht / und thunlich erachtet / eine Brucke zuschlagen / umb das Fuß-Volck / und die Artollerie auf die andere Seithe hinüberzubringen. In der That / da sie etliche Schiff zusammen ketteten / und damit dreytausend Mann an das andere Ufer übersetzten / erhielte der Graff Forgatsch Commendant in Neuhäusel davon Nachricht / mit dem Zusatz / daß es denen übrigen unmöglich wäre / über den Fluß zu kommen / dahero er den Schluß fassete / dieselbe / wie er vermeinete / ohne Gegen-Wehr anzugreiffen / und niderzuhauen. Als er aber daselbst anlangte / fande er die Türcken disseits des Ufers schon über sechzehen tausend Mann starck angewachsen / also daß er die mehreste von seinen bey sich habenden Leuthen durch eine erbärmliche Niderlage verlohre / und mit dem wenigen Uberrest wider in die Stadt entflohe / worinnen alles wegen dises Unfalls dergestalt bestürtzt / und erschrocken ware / daß kein Widerstand wäre zuhoffen gewesen / wann der Vezier sich diser Gelegenheit bedienet / und die Vestung alsobald angegriffen hätte. Weilen er aber in dem Studieren / nnd sonderbahr in der Stern-Seher-Kunst ware auferzogen worden / und wenig Erfahrnus in Kriegs-Sachen hatte / mithin im Zweiffel stunde / ob er die Kayserliche / welche er für weit stärcker hielte / als sie in der That waren / angreiffen solte / gewanne indessen Montecuculi so vil Zeit / daß er dem Forgatsch einige Mannschafft zum Succurs zuschicken konnte. Den zehenden Augusti liesse sich die Feindliche Reuterey sehen / welche den Platz berennete. Neuhäusel ware erst-kürtzlich mit sechs Pasteyen auf die neue Art bevestiget / und der Wall dazwischen noch nicht hoch genug aufgeführet worden / dergleichen Fehler sich auch an denen Aussen-Werckern befande. Wäre demnach annoch eine Spartanische Maur von der Brust einer zahlreichen Besatzung zu Ersetzung des Abgangs vonnöthen gewesen / welche aber nur in dreytausend Mann zu Fuß bestunde / und zu einer gnugsamben Beschiermung nicht erkleckte. Nachdeme der Groß-Vezier von disem allem eine genaue Kundschafft eingezogen hatte / nahme er die Belagerung vor die Hand / und gelangete durch angewendeten Fleiß / allen Ausfällen ungeachtet / in kurtzer Zeit mit denen Lauff-Gräben biß an den Stadt-Graben. Weilen er aber allda kein Mittel sahe / das Wasser aus demselben abzuleiten / bemühete er sich anfänglich vergebends / solchen mit Erden anzufüllen / biß endlich ein Uberläuffer ihme die Art und Weiß zeigte / das Wasser abzuzapffen / worauf er alsobald unten an denen Bollwercken Posto fassete. Als er nun theils durch die Minen / und theils durch das grobe Geschütz eine grosse Bresche gelegt hatte / wagte er einen Sturm nach dem andern mit so grossem Gewalt / daß er endlich der Besatznng den Muth benahme / welche Forcht umb so vil mehr sich vergrösserte / als bey einem getödteten Türckischen Officier ein Schreiben gefunden wurde / durch welches der Palatinus seinem Sohn kund machte / daß er unmöglich der belagerten Stadt zu Hülff kommen könnte. Hierauf fienge die Besatzung an sich zu empören / und sagte denen Officieren unter das Gesicht / daß sie nicht Willens wäre / das äusserste zu erwarten / und sich nidersäblen zu lassen. Solchemnach muste man zum Accord schreiten / und sich bald hernach auf zimblich ehtliche Dedingnussen ergeben. Der Groß-Vezier / welcher mit der Eroberung diser Vestung gantz zufriden ware / hielte den Accord aufs genaueste / und schickte einige Truppen ab / sich von Neutra / Novigrad / Lewentz / und andern geringeren Oerthern Meister zu machen / welche dann auch auf die blosse Antruckung des Cussein Bassa von Ofen / und der Feindlichen Waffen / sich ergaben / und den stoltzen Triumph dises Jahrs erfüllten. Allermassen Achmet / da er angereitzet wurde / sich der Stadt Preßburg zunähern / und biß vor Wienn zugehen / sich nicht dazu verstehen wolte / mit Vorwenden / daß man den Teutschen nicht durch gar zu grosse Forcht in Harnisch bringen / sondern durch die Hoffnung einschläfferen / und nachläßig machen müste. Solchemnach vertheilete er seine Völcker in die Quartier / und begabe sich nacher Adrianopel / allwo er bey denen angestellten Freu-

Freuden-Festen / vile dem Christlichen Nahmen schmählichere Thorheiten antraffe / als von einem bescheidenen Obsiger mögen können geduldet werden. Die Juden stelleten eine Belagerung einer Vestung vor / und flochten dabey so häßliche Schmach-Reden wider die Christen mit ein / daß der Groß-Sultan einen Eckel darab empfunde / und sie mit Prüglen auseinander jagen liesse. Unterwehrendem Winter wurden die Vestungs-Wercker zu Preßburg / und Raab verbesseret / und der Kayser begabe sich auf den Reichs-Tag zu Regenspurg umb allda in eigener höchsten Persohn die Noth / und den gefährlichen Zustand der gantzen Christenheit auf das nachdrucklichste vorzustellen. Der Vortrag / und die Erinnerung des Leopoldi hatten den gewünschten Erfolg / also daß er von denen Reichs-Fürsten dreyßig tausend Mann erhielte / unter der Anführung des Grafen von Hohenlohe / mit dem Versprechen / auf seine eigene Kosten achtzehen tausend Mann zu Fuß / und sechzehen tausend zu Pferd zu unterhalten. Zu diser so mächtigen Armee geselleten sich vier tausend zu Fuß / welche der Aller-Christlichste König unter dem Herrn von Coligni zu Hülff schickte / also daß man im Stand ware / dem Ottomanner den Kopff zubieten. (Im Jahr 1663.)

Der Graf von Serin brachte die Eroberung der Vestung Canischa aufs Tapet / deren Belagerung Montecuculi für vergebens / und Frucht-loß hielte / wie es auch der Ausgang zeigte. Der berühmte Nahmen dises Geschlechts ware hochgestigen / durch die herrliche That des Grafen Nicolai von Serin / welche er den 21. Januarij an der Draw unternahme / allwo er die Stadt Fünffkirchen eroberte / und plünderte / und nach vilen eingeäscherten Dörffern / und Flecken in selbiger Gegend / auch die Essecker-Brucke in Brand steckte. Noch weit glücklicher ware der Graf Petrus dessen Bruder / indeme er acht tausend Türcken unter dem Delai Bassa aus dem Feld schluge. Mitten in dem Gefecht wurde derselbe von einem Barbaren zu einem Zwey-Kampff herausgefordert / deme er auch vesten Stand hielte / und ihn mit Bewunderung beyder Armeen auf dem Kampff-Platz erlegte. Als die Kayserliche in der Belagerung vor Canischa mit wenig Frucht / und grossem Ungemach wegen der morastigen Gegend / begriffen waren / bekamen sie die Nachricht / daß der Groß-Vezier über Essek mit einem sehr starcken Kriegs-Heer im Anzug begriffen wäre / dise Vestung zu entsetzen. Der Graf von Serin / weilen er von der Macht der Türcken unrecht berichtet ware / verlangte / daß man allda vesten Stand halten solte. Aber der Graf von Hohenlohe betedete im Gegen-Theil den Kriegs-Rath zum Abzug / woraus dann zwischen disen beyden Generalen eine solche Zwytracht entstunde / daß der Graf von Serin sich von der Armee hinweg / und auf seine Güter begabe. Nachdeme die Kayserliche vor Canischa abgezogen waren / begaben sie sich über die Muer die Vestung Serin war zu bedecken / indeme sie sahen / daß die Wuth der Barbaren dahin gerichtet ware. Es bestunde dises Fort in zweyen kleinen Pasteyen / und zweyen kleinen Zangen-Wercken zur Beschützung einer über die Muer angelegten Brucken / wodurch denen Croaten / und Ungarn der Rucken frey gehalten wurde / wann sie in das benachbahrte Türckische Gebiet / und sonderbahr in der Gegend Canischa streifften / und auf den Raub ausgiengen. Im übrigen ware dises Fort also schwach / daß der erfahrne Frantzösische Ingenier Vangurius davor hielte / man solte es dem Feind lassen wegnehmen / weilen er sich erbotte / solches in wenig Stunden wider zu erobern / und zuschleiffen / und innerhalb einigen Wochen ein anderes weit vesteres / und nutzlicheres wider die Streifereyen der Türcken zu erbauen. Also daß die gantze Ursach / warumb solches fast zwey gantzer Monath lang angehalten / und beschiemet wurde / bloß allein aus Absehen auf den Grafen von Serin / und aus dem ungeschickten Angriff der Barbaren herrührete. Jedoch kostete die Eroberung denen Türcken sehr vil Blut / und büsseten hingegen die Unsrige den tapffern General Petrum Strozzi dabey ein. Nachdeme nun die Türcken das Fort biß auf einen schlechten Abschnitt eroberet hatten / zoge sich die Besatzung in die Insul in der Muer / von wannen aus sie Gelegenheit hatte / zu der Armee des Montecuculi sich zu begeben. Da nun der Groß-Vezier sahe / daß er sich vergebends bemühet hatte / die Teutsche von dem Fluß hinwegzutreiben / und den Paß darüber zu gewinnen / liesse er das eroberte Fort in den Lufft sprengen. Als er hernach von dem Sig Nachricht bekame / den die Kayserliche über den Bassa von Ofen erhalten hatten / änderte er sein Vorhaben / so er hatte / in Steyrmarck einzubrechen / und die Stadt Grätz zu belageren / und wendete sich nach dem See Balaton / umb von dannen aus Ungarn / und Oesterreich zu beunruhigen.

Obwohlen die von denen Reichs-Fürsten versprochene Truppen sehr langsamb ankamen / entschlosse sich doch Montecuculi / daß der General Souches in der Gegend der Berg-Städten mit einer fliegenden Armee dem Feind einen Abbruch zu thun suchen solte. Diser hat-

te sechs tausend alte versuchte Kayserliche Soldaten / nebst einigen Ungarn / so sich zu ihme gesselleten / bey sich. Mit disem griffe er mit dem Anfang des Monaths May die Stadt Neutra an / und nachdeme er dieselbe ohne sonderbahre Gegen-Wehr wider eroberet hatte / ware er Willens / auch Lewentz anzugreiffen; Da er aber hörete / daß Cussein Bassa von Ofen sich mit zwantzig tausend Türcken gegen ihm wendete / zoge er sich an den Fluß Gran / allwo er sich an einem vortheilhafften Orth verschantzte / und den Feind erwartete. Die Fütterung ware klemm / die Artollerie gering / und die Anzahl der Christlichen Soldaten klein / dahero man nur Glider-Weiß marschieren muste / jedoch mit der Vorsichtigkeit / sich nicht auf einem weiten Feld erwischen zulassen / allwo sie gar leicht von dem Feind hätten können umbzinglet / und geschlagen werden. Drey tausend Mann besetzten die Brucke über den Fluß / und die Furt / als Cussein dieselbe mit acht tausend Janitscharen mit sehr grossem Gewalt angriffe / aber von dem General Souches mit einer gleichmäßigen Hertzhafftigkeit mit einigen kleinen Feld-Stücken empfangen / und vile der Feinden in das Wasser gejagt / und andere in einigen Häusern / worinnen sie sich verzweiffelt wehreten / verbrennet wurden. Diser Vortheil / den der General den 17. May über den Bassa von Ofen erhalten hatte / frischete ihn an / nachdeme das schwere Geschütz bey ihme angelanget ware / die Belagerung der Stadt Lewentz vorzunehmen / welches ihme auch also glücklich gelingete / daß die Türckische Besatzung nach einer tapffern Gegen-Wehr / den 13. Junij auszoge. Nicht lang hernach entschlosse sich der Bassa von Ofen die verlohrne Stadt auf ein neues zu eroberen / dahero er mit denen Truppen / welche ihme von denen Fürsten in Moldau / und in der Wallachey zugeführet wurden / sich vereinbahrete / und mit einem grossen Hauffen Tartaren / und noch einer grössern Anzahl Türcken zur Belagerung Lewentz sich aufmachte. Der Feld-Marschall Souches / ohngeachtet er sich unpäßlich befande / da der General Heister ihme zum Succurs anlangte / und sich mit einigen andern Regimentern aus denen nächst-gelegenen Städten verstärckt hatte / machte sich auf / einen Entsatz zuwagen. Beyde Kriegs-Heer stelleten sich in Schlacht-Ordnung / und wurde sehr hitzig / und hartnäckig gefochten. Die Ungarn schlugen die Tartarische Horden hertzhafft aus dem Feld / und die Kayserliche / ohngeachtet sie an der Zahl weit schwächer waren / brachten erstlich die Feindliche Reuterey in die Flucht / und zwangen hernach das Fuß-Volck / sich auf einen nächst darann gelegenen Hügel zuziehen. Endlich wurde solches auch alle da durch das hefftige Schiessen aus dem kleinen / und grossen Gewehr dergestalt beänstiget / daß es über Halß / und Kopff die Flucht ergriffe / mithin von dem Feind sechs tausend Todte auf dem Platz blieben / der Bassa gefährlich verwund / und der Uberrest gäntzlich auseinander gestreuet wurde. Von denen Obsigeren blieben kaum fünffzehen hundert todt auf der Wahl-Statt / welcher Verlurst mit Wucher ersetzet wurde durch die Anzahl der Gefangenen / und Erbeutung eylff Metallenen Stucken / und einer grossen Menge Mund- und Kriegs-Provision / so denen Unsrigen / welche darann Mangel litten / sehr wohl zu statten kame.

Die Zeitung von disem Sig erweckte eine grosse Freud in Wienn / und hingegen eine grosse Bestürtzung in dem Gemüth des Groß-Veziers / welcher / da er sahe / daß der General Montecuculi / welcher ihme den Paß über die Muer verwehret hatte / ihme immerdar an der Seithen folgte / und sehr aufmercksamb beobachtete / sich nach dem See Balaton wendete / und von dannen nach der Raab / umb in eigener Persohn zu verhindern / daß Souches die Vestung Neuhäusel nicht wider eroberen möchte. Immittelst wurde die Kayserliche Armee täglich stärcket durch die Ankunfft der Regimenter aus dem Reich / von wannen kurtz-vorhero der Herr von Coligny mit dem Frantzösischen Fuß-Volck / und die Herren von Feuillade / und Gaßion mit der Reuterey angelanget waren. Mit disen hielten die andere Generals-Persohnen einen Kriegs-Rath / und da sie dieselbe willig / und bereit zu einem Treffen sahen / wurde beschlossen / sobald eine Gelegenheit zum Sig sich ereignen wurde / dem Feind eine Schlacht zuliefferen. Der Groß-Vezier versuchte auf dem Marsch zum öfftern über die Raab zusetzen / fande aber überall aufgeworffene Schantzen / und starcke Wachten / welche ihm solches verwehreten. Der Feld-Marschall Souches hatte sich vor Baracan gelageret / und dises Schloß eroberet / und in Brand gesteckt / welche Zeitung / da sie in das Türckische Lager gelangte / das Gemüth des Achmets noch mehr verbitterte / also daß er offentlich aussagte / es wäre nöthig / das Verhängnus / und Glück dises Feld-Zugs durch die Uberwindung des Montecuculi zu entscheiden. Er wolte in eigener Persohn sich aufmachen / die umbligende Gegend bey Wienn in Brand zustecken / und villeicht auch diese Haupt-Stadt zu übertumplen / dahero er zu einem Haupt-Treffen gäntzlich entschlossen wäre. Er wuste / daß er an der Zahl dreymahl stärcker ware / als unsere Armee / dahero er den Sig

für

für gewiß hielte / und daß es ihm nicht fehlen könnte / im Angesicht des Feinds über die Raab zusetzen / und denselben zu vertilgen. Dise Nachricht überbrachte ein Renegat / welcher Hauptmann unter denen Türcken ware / und das Glück hatte durch Schwimmen zu entfliehen / und alle Anstalten / Vorhaben / und Weeg / die der Groß-Vezier machen / und nehmen wolte / denen Unsrigen zu erzehlen. Als den ersten Augusti beyde Kriegs-Heer einander zu Gesicht kamen / und Achmet wuste / daß vile von der Reuterey auf die Fütterung ausgangen waren / gabe er dem Ismael Bassa Befehl / die Uberseztung zuwagen. Diser langte mit dreytausend Reutern / deren jeder einen Janitschaten hinter sich auf dem Pferd hatte / hinüber / und überfiele die Wacht / und die Regimenter aus dem Reich / welche aus der Acht gelassen / sich zu verschantzen / und jagte sie in die Flucht / schnitte auch ein neu-geworbenes Regiment ab / welches das Gewehr niderlegte / und sich schändlich ergeben wolte. Der Printz Carl von Lothringen / da er disen Verlurst / und die Flucht seiner Spieß-Gesellen sahe / eylte mit seinem eigenen Regiment / wovon die Helffte auf die Fütterung ausgangen ware / hinzu / und hemmete merklich die Wuth der Barbaren. Er tödtete mit eigener Hand den Haupt-Mann über die Leib-Wacht des Groß-Veziers / und machte die andere stutzen. Indessen kame der General Montecuculi dazu / welcher den Feind in die Seithen angriffe / und sich nach der Flucht umbzusehen zwange. Der Groß-Vezier / welcher bey Erblickung / daß die Reichs-Regimenter so leicht über den Hauffen geworffen wurden / die Niderlage der Teutschen für gewiß hielte / stunde mit dem Säbel in der Hand an dem Ufer / und frischete die Janitscharen an zum Sig. Er sagte / daß derselbe ein augenscheinliches Wunderwerck des Propheten Mahomets wäre / und wolte / daß sie solches blindlings glauben solten. Als er aber die Niderlage der Janitscharen / und die Zerstreuung der Spahis wahrnahme / tribe er noch mehrere Truppen an / über den Fluß zusetzen / und zwar an dem Orth / allwo die Frantzösische Völcker das Ufer besetzt hatten. Allda wurden sie noch härter bewillkommet / also daß er anfienge zu verzweiffelen. Er sahe bald hernach / daß der Strand voller Ottomannischen Todten-Cörper lage / Ismael mit denen besten Officieren todt ware / und das Volck an der Zahl / und an dem Muth sehr abgenommen hatte. Eine Batterie von etlichen Stucken / welche der General Montecuculi in der Höhe gegen den Paß / wo die Uberseztung geschahe / aufrichten liesse / fügte denen Türcken einen solchen Schaden zu / daß bey einer jeden Abfeurung derselben ganze Glider hinweggerissen wurden / daherro sie gantz wüthig nach dem vorigen Ufer sich wider umbwendeten; Weilen aber solches zimblich hoch ware / und sie folglich solches nicht so leicht hinaufklettern konnten / als sie herabgestigen waren / wurden sie Hauffen-weiß durch das beständige Feuer aus denen Musqueten nidergeschossen. Der Groß-Vezier beweinete die Niderlage des Kriegs-Heers / und da er sahe / daß kein Mittel verhanden ware / dasselbe wider in Ordnung zustellen / mithin sechzehen tausend Mann seiner besten Soldaten / nebst sehr vilen Agen / Bassen / und andern vornehmen Officieren verlohren hatte / verliesse er die Wahl-Statt / und zoge sich zurück auf die nächste Hügel. Die Kayserliche / welche einige von denen Flüchtigen hinterlassene Stuck erbeuteten / da sie nicht gnugsamb versehen waren / eine wichtige Belagerung vorzunehmen / giengen dem Groß-Vezier nach / welcher nach der Gegend Neuhäusel sich wendete / und allda den Friden / welcher den 20. Augusti in aller Geheim zu Vaßwar mit dem Kayserlichen Residenten Reminger ware geschlossen worden / offentlich ausruffen / und verkündigen liesse. Die Bedingnussen desselben waren / daß so wohl die Kayserliche / als Türckische Truppen aus Sibenbürgen ausziehen / und dise Provintz dem Fürsten solten freygelassen / den die Stände zu erwählen hätten / mit Ausschliessung des Ragotzy / und des Kement Janos. Dem Kayser solten die zwey strittige Gespanschafften Satmar / und Sabolsch abgetretten werden / mit dem Beding / Zekelheid zuschleiffen / und Serinwar nicht wider aufzurichten. Imgleichen solle dem Kayser freystehen / eine neue Vestung zur Bedeckung des Lands vor Neuhäusel / so denen Musul-Männeren verbliebe / aufzubauen. Es gienge die gemeine Red / als wann dem Montecuculi / als erklärten Kayserlichen General-Lieutenant / von dem Tractat wäre Nachricht gegeben worden / und daß derselbe dahero wider seinen Gebrauch / und wider die Tapfferkeit eines hertzhafften Generals sich sehr schläffrig bey dem letzten Gefecht aufgeführet habe / mithin dadurch in eine zimbliche Miß-Verständnus mit denen Hülff-Völckern / und sonderbahr mit denen Frantzösischen gerathen wäre. (Im Jahr 1664.)

Dise Fridens-Verkündigung erweckte in denen Gemüthern der Fürsten / und Potentaten eben dasjenige / was bey dergleichen grossen Geheimnussen / wann sie offenbahr werden / sich zu zutragen pfleget. Einige mißbillichten solchen / weilen

len sie zuvor nichts darumb gewuſt hatten / andere redeten übel darwider / mehr aus Neyd / als aus Eyfer / und alle hätten gewolt/ daß er auf eine solche Weiß wäre geschlossen worden / daß man hätte zeigen mögen / daß auch sie einen Theil mit darann gehabt hätten / wegen des Sigs / durch welchen er wäre erfochten worden. Die Republicq Venedig / obwohlen sie von der Forcht befreyet wurde / daß die Ottomannische Waffen durch Steyrmarck in die andere Kayserliche Länder biß in das Venetianische Friaul eintringen möchten / frolockete dannoch darüber nicht / weilen sie den Damm zerrissen sahe / welcher bißhero den Lauff der Türckischen Macht aufgehalten hatte/ daß dieselbe nicht mit dem völligen Gewalt die Insulen in dem Archipelago hatte überschwemmen können. Uberdas, verschunde alle Hoffnung / die man mit gutem Grund geschöpffet hätte / eine Verbündnus zwischen denen Catholischen Potentaten wider die Unglaubige auftrichten zu können / mithin nicht mehr zuzweifflen wäre / es wurde die Republicq allein auf dem Kampff-Platz mit einem so mächtigen Feind / der ihr so weit überlegen ware / verbleiben. Aus diser Ursach gabe sie dem Ballarino Ordre / daß derselbe bey der Zuruckkunfft des Groß-Veziers auf ein neues versuchen solte / die Neigung / und das Absehen des Divans zu erforschen / und wann derselbe ja von Abtrettung der Stadt Candia nicht abstehen wolte / sich auf alle Weiß bemühen solte / einen andern Vortheil dagegen zu erhalten. Der Hof ware noch nicht zu Constantinopel angelangt / indeme der Sultan sich wegen der Jagdt gern zu Adrianopel aufhielte / und Achmet in Belgrad verweilete / nicht ohne Forcht / er möchte im Sinn haben / sich gegen Dalmatien zu wenden. Solchemnach wurde diſe betrohete Provintz mit einer guten Anzahl Soldaten verstärckt / und Catharinus Cornaro / ein sehr verständiger / und tapfferer Cavallier zum General-Provisor daselbst verordnet. Immittelst wurde der Capitain-General Georgius Morosini nacher Hauß beruffen / und an dessen Statt das Commando zur See dem Andrea Cornaro aufgetragen. (Im Jahr 1665.)

Die rechte Ursach / warumb der Groß-Vezier zu Belgrad ligen bliebe / ware die Forcht vor dem Volck / und vor dem Hof / welcher sich nicht konnte einbilden/ daß der kürtzlich mit dem Kayser geschlossene Fried zu Wienn wurde bestättiget werden. Sie sahen solchen an als einen politischen Schlaff-Trunck / umb den Eyfer / welcher nöthig ware / das geschlagene Kriegs-Heer wider in einen gehörigen Stand zustellen / dadurch einzuschläfferen. Solchemnach wartete er auf die Abreyß von Wienn / und auf die Ankunfft zu Belgrad des Grafens Lesle / des Leopoldi Abgesandtens / damit er mit diſem kräfftigen Beweiß den wider ihn ausgesprengten Verdacht vertreiben / mithin seinen Zutritt zu dem Sultan desto angenehmer / und seinen Einzug in Adrianopel desto glorreicher machen möchte. Er gabe Befehl / den Grafen mit aller Ehr und Höfflichkeit / auf denen Gräntzen zu empfangen / und auf den Weeg zu bewürthen / und zu begleiten. Er selbst gienge voraus nach der Residentz / und unterliesse nicht / alle Zeichen der Hochschätzung / Großmüthigkeit / und Ehr zu veranstalten / dessen Einzug / Audientz / und Empfahung zu zieren. Der Groß-Sultan empfienge den Achmet überaus gnädig / und nachdeme er ihn mit einer ungemeinen Zärtlichkeit umbarmbet hatte / führte er ihn zu der Sultannin seiner Mutter / und nennete ihn den getreuesten / weisesten / und würdigsten Ministeer / den jemahlen die Monarchie gehabt hätte. Wann dergleichen offentliche Erklärung von einem andern / als von dem Mahomet geschehen wäre / hätte man solche für einen politischen Griff ansehen können / durch welchen er unvermerckt der Mutter hätte wollen zu verstehen geben / daß sie ablassen möchte / ihn zu verfolgen / wie es das Ansehen hatte / als wann sie solches zu thun erst-neulich angefangen hätte. Aber die Ungeschicklichkeit diſes Fürsten liesse nicht zu / daß die verschlagene Valide so vil argwohnen konnte. Nachdeme der Monarch den Friden bestättiget / und den Kayserlichen Abgesandten mit kostbahren Geschencken nacher Wienn entlassen hatte / ware die einzige Sorg des Groß-Veziers / den Sultan von Adrianopel / und einen gewissen Pohlnischen Favoriten von dessen Seiten hinwegzubringen / dessen vilfälliger Umbgang mit dem Fürsten ihm eine Eyfersucht erweckte. Er gestattete nicht / daß die Kayserliche Mutter diſsfahls sich vil bemühete / sondern nachdeme er den Sohn mit einer neuen Lieb in eine Cosackische Sclavin versehen hatte / führte er ihn glücklich wider nacher Constantinopel. Die scheinbahre Ursach / wodurch er ihn dazu bewegte / ware die Vorstellung der Nothwendigkeit / den neulich allda entstandenen Brand zu ergäntzen / durch welchen nebst einer sehr grossen Menge Häuser / auch die Gemächer der Valide selbst waren ergriffen worden. Der Schaden / so sie dadurch erlitten / wurde für unbeschreiblich ausgeruffen / indeme ein sehr grosser Schatz an Gold / und Juwelen ware verzehret worden / den sie aus denen Provintzen / und durch die Verkauffung aller einträglichen Ambter / und Würden zu gröstem Nachtheil des Staats zusammen

men geschartet / und allda hinterleget hatte.

Unter dem grossen Zuruff und Jauchzen / mit welchem ein jeder Minister den Groß-Vezier bewillkommete / und ihm Glück wünschete / unterliesse Ballarinus nicht / sich anzumelden / und einige Wort von dem Entwurff eines Vergleichs / so ihme vor der Abreyß ware vorgetragen worden / fallen zu lassen. Achmet liesse sich ansehen / daß er sich dessen erinnerte / und erklärete sich willig / die Tractaten zu zeitigen / wodurch ein so langer / und beyden Potentzen so schädlicher / und kostbahrer Krieg könnte geendiget werden. Man könnte aufs Tapet bringen / denen Venetianern die Haupt-Stadt Candien / weilen sie doch so hartnäckig darauf bestünden / zu lassen / wofern nur Zine / Suda / und die Carabusen geschleiffet / und das in Dalmatien eroberte wider zurück gegeben wurde. Ballarinus begehrte Zeit / die Meinung des Senats darüber einzuholen / und stunde Achmet auch leicht zu / daß ein kleiner Strich Lands zwey Stunden weit im Umbkreyß / der Stadt Candia zugeleget wurde / damit sie nicht gar schiene eingesperret / und belageret zu seyn. Als diser Vortrag zu Venedig überlegt wurde / hielte man davor / daß durch die Geschicklichkeit des Ministers wohl eine Erweiterung der Gräntzen / nemblich biß an das Gebürg / welches die Insul in zwey Theil von einander sönderet / könnte erhalten werden. Zu der Schleiffung aber der angezogenen Vestungen konnte man sich nicht entschliessen / umb in disen so wichtigen Meer-Porten / und Insulen denen See-Raubern keine nachtheilige Freyheit / noch ein offenes Nest einem jeden Feind zu gestatten. Immittelst / da die Antworten hin- und wider lieffen / hielte der Senat für gut / sich der starcken Mannschafft / welche sie so wohl zu Fuß / als zu Pferd unter dem Marchese de Villa beysammen hatte / zu bedienen / und dieselbe nicht müßig zu lassen / umb dadurch das gemeine Beste der Christenheit zu befördern / und villeicht einen vortheiligern Friden zu erzwingen. Die Verschnauffung / welche der Republicq durch den Krieg der Ottomanner mit dem Kayser ware gestattet worden / hatte dieselbe in den Stand gesetzt / mit Ernst auf die Befreyung der Insul von denen Türcken zu gedencken. So hatte man auch zu Wasser den Cara Mustapha nicht zu förchten / weilen derselbe allzeit mit wenigen / und schlecht-ausgerüsteten Galleeren auslieffe; und hatte auch der Bassa in Candien keine solche Verstärckung empfangen / daß er damit ohne Verwegenheit etwas Wichtiges vornehmen konnte. Dahero dann so wohl das Geld / als das Kriegs-Heer gesparret / und alles fertig ware / die Unglaubige von dannen zu vertreiben / wofern der Krieg in Ungarn / welcher denen Türcken vil zuschaffen gabe / länger gewähret hätte. Als aber dise Wunden gantz unverhofft geheylet wurde / befande sich an dem Venetianischen Ufer das auserleßneste / und zahlreicheste Kriegs-Heer / als jemahlen nacher Levante abgeseglet ist. Es entstunde ein Streitt / an was für einem Orth dise grosse Macht / wozu die Christliche Fürsten an Volck / und Geld vil beygetragen hatten / solte angewendet werden. Einige widerratheten nacher Candien zu schicken / umb damit das Wespen-Nest nicht rege zu machen / und die Porte zu noch grössern Gewaltthätigkeiten zu reitzen. Zum Unglück tringete die Meinung vor / solche gegen Canea anzuwenden. Die Ungestümmigkeit der Winden / und des Meers hielten ein- und anderen Monath die Ausschiffung auf / und erregten eine Kranckheit unter denen Soldaten / dahero man bloß aus blindem Gehorsamb die Segel nacher Suda wenden muste. Kaum landeten die Truppen an dem verlangten Ufer an / als sie sich vor Canea in der grösten Gefahr sahen / und dahero genöthiget fanden / den Ruck-Weeg zu nehmen / und es für ein grosses Glück zu rechnen / daß sie ohne Unordnung sich wider zu Schiff begeben konnten. Sie hatten keine andere Zuflucht / als nacher Candia sich zu wenden / allwo die Soldaten ausgeschiffet / und ihnen ein Lager ausserhalb der Stadt angewisen wurde / welches also wohl verschantzet / und besetzet ware / daß der commandierende Bassa in Neu-Candien / wie sehr er sich auch bemühete / dasselbe nicht beunruhigen konnte. Jedoch ist gewiß / daß weilen das Lager der Barbaren mit Volck / Munition / und Lebens-Mittlen reichlich versehen ware / man einen andern Schluß abfassen muste. Wozu noch kame / daß der Besatzung in Candia die nahe Gegenwart / und Aufenthalt so vilen Volcks unerträglich fiele / weilen solches mehr Proviant in einem Monath verzehrete / als die Besatzung in einem gantzen Jahr brauchte. Endlich wurde die Hoffnung der Christenheit zu Wasser / durch das ausgesprengte Gerücht / daß durch die Uneinigkeit unter denen Häuptern auf der Flotte / nichts fruchtbahrliches könnte vorgenommen werden. Diser Unordnung abzuhelffen / wurde an statt des Cornaro / welcher nacher Hauß zu gehen verlangte / Franciscus Morosini zum General-Capitain erwählet / welcher schon zum öfftern herrliche Proben seiner Tapfferkeit / und Erfahrnus zur See abgelegt hatte. Zu diser Wahl gabe einen Antrib der Lermen / welcher in Constantinopel / auf die Zeitung / daß die Venetianer in der Gegend Canea gelan-

landet hätten / entstanden ware. Sobald dise Nachricht daselbst unlangte / hemmete sich alsobald die Neigung der Porten zum Friden / mit welchem es Ballarinus durch seinen Fleiß schon so weit gebracht hatte / daß er auf dem Fuß stunde geschlossen zu werden. Er hatte den Groß-Vezier dahin bewegt / daß derselbe zugestanden / daß das Gebürg die Gräntz-Scheidung zwischen denen beyden Potentzen in der Insul seyn solte / nicht ohne Hoffnung / daß er auch von der verlangten Schleiffung der obangeregten Vestungen abstehen wurde. Da es nun an dem ware / das gantze Werck zu schlichten / erregte das Volck so wohl / als der Divan ein Geschrey / es wäre einmahl Zeit / durch einen Triumph die gantze Macht der Republicq zu Boden zu legen. Man müste einem so langen / und schädlichen Krieg / welcher der Ottomannischen Glory so nachtheilig wäre / es koste / was es wolle / ein End machen. Es wäre nöthig / daß der Vezier in eigener Persohn dahin gienge / und die Belagerung der Stadt Candia fortsetzte. Dises wäre genug / und erklecklich / dieselbe in sehr kurtzer Zeit glücklich zu eroberen. Eine Bloquirung / und blosse Einsperrung wäre gemeinniglich blutig / und höchst nachtheilig. Dise allgemeine Klag bewegte den Sultan / welcher sich förchtete / daß einer von seinen Brüdern möchte auf den Thron erhebt / und er abgesetzt werden / daß er dem Achmet Befehl ertheilete / sich nacher Candien zu begeben. Der verschmitzte Groß-Vezier erkennete / daß diser Streich von der Hand der Valide hertühretе / dahero er die vornehmste Favoriten derselben theils verschickte / und theils erdroßlen liesse / unter dem Vorwand / daß sie eine heimbliche / und schädliche Verständnus zur Unterdruckung des Sultans mit einander hätten. Immittelst verhinderte er doch disen an der vorhabenden Ermordung seiner Brüder / und bediente sich des Mufti / welcher denselben damit schröckte / daß solches wider das Gesatz lieffe. (Im Jahr 1666.)

Immittelst sprengte er aus / als wann er sich nacher Napoli di Romania begeben / und die Vestungen in dem Archipelago in Augenschein nehmen wolte. Die Würde eines Capitain Bassa zur See besasse Kaplan / einer der besten Soldaten / so die Monarchie damahlen hatte / und sich in dem Ungarischen Krieg vor andern wohl gehalten hatte. Bey der Uberseтzung über die Raab empfienge er vile / und gefährliche Wunden / also daß man ihn schon für todt rechnete. Er hatte aber das Glück / welches allzeit seinem tapffern Muth zu Hülff kame / daß er Gelegenheit fande / sich heylen zu lassen / und mit denen Wundmahlen / als Zeichen seines Wohl-Verhaltens / sich vor dem Groß-Sultan zustellen. Derselbe empfienge ihn sehr liebreich / und protestierete / nachdeme er dessen Treu / und Tapfferkeit gelobt hatte / daß die höchste Würde gar zu wohl versehen wäre / daß er einen Gedancken fassen könnte / ihn mit dem Kayserlichen Insigel zu belohnen. Es wäre die höchst-ansehnlichste Würde eines Bassa zur See noch übrig / welche er ihm hiemit verleihe / in der ungezweiffelten Hoffnung / er werde zur See sich eben so tapffer bezeigen / als er in so vilen Feld-Schlachten sich erwisen hätte. Der Vezier / welcher alles angeordnet hatte / empfienge den neuen Bassa zur See mit aller Verträulichkeit / und Vergnügung / und gabe demselben Befehl / alle Nothwendigkeiten / die zu seinem Vorhaben erforderet wurden / zu Schiff / und nach der Insul Candien zu bringen. Dem Caimacam seinem Schwager truge er auf / daß er auf alle Anschläge des Hofs ein wachtsambes Aug haben / und sobald er etwas mercken wurde / ihme alles Haar-klein berichten solte. Hernach beredete er den Sultan / sich nacher Adrianopel zu verfügen / umb dadurch dem Kriegs-Heer einen kräfftigen Antrib zu geben / sich zusammen zu ziehen / und sich mit Ernst zum Krieg zu rüsten. In der That brachte er ihn aus Constantinopel durch einen Streich / den die Sultannin des Kaysers Mutter / welche wegen der Einfalt des Sohns einen grossen Theil an der Regierung hatte / nicht vorsahe. Nachdeme Achmet zu Adrianopel angelanget ware / musterte er die Truppen auf dem grossen Feld vor der Stadt / allwo er den Sultan / seiner Neigung zum Jagen nachzuhengen / jedoch mit lauter Ministern von seinem Anhang umbgeben / hinterliesse / und seinen Marsch durch Griechen-Land gegen Negroponte antratte. Allda hielte er still / und liesse sich / nachdeme er Ordre hinterlassen hatte / einige Stuck von einer ungemeinen Grösse zu giessen / in aller Stille in die Insul Candien hinüberseтzen. Es schiene einigen merckwürdig zu seyn / daß an eben demjenigen Tag / an welchem die Stadt Candien anfienge formlich belageret zu werden / der Pabst Alexander der Sibende mit Todt abgienge / wider welchen allerhand Klagen herumblieffen / daß er keinen genugsamben Beytrag zu disem Krieg gethan hätte / wozu doch die Cardinäle in dem Conclave vor seiner Wahl den neuen Stadt-Halter Christi mit einem Eydschwur verpflichtet hätten / nemblich alle Kräfften anzuwenden / biß dise Insul als eine Vor-Maur der Christenheit / und des Kirchen-Staats

wirs-

wurde befreyet seyn. Wann man aber die Troublen mit Franckreich / und mit dem Hertzog von Parma betrachtet / wodurch der gröste Theil der Jahren seiner Regierung auf dem Päbstlichen Stuhl beunruhiget wurde / wird man gar leicht seine erwisene Freygebigkeit entschuldigen / da er verhinderet wurde / noch grössere und ansehnlichere Kosten aufzuwenden. Nach dem Todt des Alexandri wurde in kurtzer Zeit zum allgemeinen Hierten erwählet der Cardinal Rospigliosi / mit dem Nahmen Clementis des Neundten / welcher einen grossen Eyfer für die betrangte Insul bezeigte / und nicht allein einen starcken Succurs für dieselbe widmete / sondern auch mit einem sonderbahren Fleiß / und Geschicklichkeit die beyde Cronen Franckreich / und Spanien mit einander vereinigte. Da nun auf solche weiß die Ruhe in Europa wider hergestellet ware / fiele es ihme nicht schwer / erstlich hundert tausend Reichs-Thaler / und hernach Volck / und Schiffe von dem König in Franckreich zuwegen zubringen / welcher durch einen abermahligen Schimpff / so dem Herrn von Vantellet seinem Abgesandten in Constantinopel widerfahrete / auf ein Neues in Harnisch gebracht ware. Als diser bey der Porten anlangte / und einige Entschuldigung beybrachte / daß sein König dem Kayser einen Succurs in Krafft der Alliantz / welche er schon vor einiger Zeit mit demselben geschlossen / zugeschickt hätte / hörte der Groß-Vezier dise Vorstellung nicht allein mit verächtlichen Gebärden an / sondern empfienge auch den Abgesandten mit einer so schlechten Ehr-Bezeugung / daß derselbe genöthiget wurde / sich darüber zu beklagen. Mehr brauchte es nicht / daß Achmet / da er die Gelegenheit sahe / sich mit einem Streich dopplet zu rächen / alsobald befahle / ihn aus seinem Gesicht hinwegzuführen. Es konnte diser harte Befehl nicht so geschwind ergehen / daß nicht der Abgesandte / nachdem ihm der Degen abgenommen ware / erstlich einige Streich bekame / und hernach in das Gefängnus gelegt wurde. Nicht lang darauf schlugen sich die andere Bassen des Divans / nach der gewohnlichen Politicq / ins Mittel / und wurde Vantellet auf ihr Anhalten auf freyen Fuß gestellet. Er wurde zwar hernach zur Audientz gelassen / und mit gewohnlichen Ehren empfangen / muste aber hören / und glauben / daß wegen des geschehenen Schimpffs kein Abtrag zu hoffen ware. Wie sehr nun diese That in denen Schreiben des Vantellet gemilderet wurde / umb den Hof nicht zu vermögen / ihn zuruck zu beruffen / empfunde doch solche der König Ludwig sehr hoch / hielte doch wider seine Gewohnheit für gut / sich zustellen / als wann er nichts davon wüste. Mit allem dem liesse er sich von dem Römischen Pabst gern bewegen den Succurs nacher Candien zu beschleunigen. In diser Stadt lagen sechs tausend Soldaten zur Besatzung unter dem Commando des Provisoris Antonii Barbari / eines tapfferen / und erfahrnen Generals / welcher den Marchese Villa / der sich gleichfahls in verschiedenen Kriegen wohl versuchet hatte / für einen Commendanten über die Besatzung unter sich hatte.

Der groß Vezier / welcher wohl vorsahe / daß die Belagerung vil Zeit und Blut kosten wurde / suchte solche wohl anzufangen / und schleiffte Neu-Candien / umb denen Soldaten alle Hoffnung zu einer Zuflucht / und Quartieren zubenehmen / als blos allein in denen tiefen Höhlen und Gruben / worinnen sie gleich denen wilden Thieren ligen / und sich aufhalten musten. Seine gröste Macht wendete er wider die Pastey Penigra / weilen solche nicht in einem vollkommenen Stand / und noch nit völlig mit dem Maur-Werck eingefasset ware. Der gantze Sommer und auch ein guter Theil deß Herbsts wurde zugebracht / biß man sich derselben mit denen Lauff-Gräben nähern konte. Zwey grosse Vortheil erlangte Achmet / wodurch er die Arbeith glücklicher fortsetzen / und der Vestung eine grössere Forcht einjagen konnte. Der erste ware eine ungemeine Trückne in disem Jahr / und der andere die Uneinigkeit unter denen Officieren in der Stadt. Die Wasser-Wag / nach welcher die Arbeit unter der Erden für die Minen in der Vestung eingerichtet ware / schwindete dergestalt / daß die Türcken unsere Minen unterminieren / und unter denen Gängen der Unsrigen andere Weeg suchen konnten / sich vortheilhafftig der gedachten Pastey / und dem Mocenigischen Werck zu nähern; Neben der beständigen Abfeurung der Stucken von denen Batterien / und dem gleichsamb inerwehrenden Stürmen / wodurch vil tausend von denen Belagerten umbs Leben kamen / geschahe die meiste Arbeit unter der Erden / indeme die Türcken zweyhundert / und zwölff Minen / und achtzehen Fladder-Minen; und die Venetianer dreyhundert neun und sechzig von denen ersten / und neunzehen von denen andern springen liessen. Durch dises grausambe Feuer / nebst zwey und dreyßig Haupt-Stürmen / und gleichsamb unausgesetzlichem Gefecht / welches unter der Erden in denen finstern Höhlen / und Minen am blutigsten ware / verlohren die Türcken über zwantzig tausend Mann / und die Besatzung in der Stadt hatte biß auf die Helffte abgenommen. Bey dem Eintritt des Herbsts gelingete es dem Groß-Vezier / durch heimbliche Weeg unter der Erden in den Graben

zu gelangen / dahero vergeblich auf den gewohnlichen Regen gewartet wurde/ wodurch derselbe mit Wasser wider möchte angefüllet werden / so aber sehr lang ausblibe. Da jedoch endlich solcher erfolgte/ muste der Groß-Vezier sich zuruckziehen / biß das Wasser wider abnehmen möchte.

Der zweyte nicht geringere Unstern für die Belagerte rührete her von der Zwytracht der Generalen. Gleich bey dem Anfang der Belagerung / weigerte sich der Commendant über die Besatzung Marchese Villa / unter dem nothwendigen Befehl des Ober-Provisors Antonij Barbari zu stehen / welcher disen Schimpff hoch empfunde / und dem Villa den Gewalt einschrenckte / mithin demselben dadurch Anlaß gabe / sich darüber bey dem Genetal Morosini hefftig zu beklagen. Morosini / theils disem Unheil abzuhelffen / und theils dem Barbaro wegen einer alten Feindschafft mit demselben / einen Verdruß zu machen / begabe sich in die Stadt / und übernahme das völlige Commando über das Kriegs-Volck. Alsdann entstunde aus der Zwytracht unter denen Häuptern / auch eine Trennung unter denen Soldaten / wovon ein jeder Theil mit einer grossen Verwegenheit zeigen wolte / daß die Ordres / welche von dem Officier / den sie für ihr Haupt ernennet hatten / gescheid und glücklich wären. Neben dem wurde dem Kaplan Bassa das Meer gleichsamb gantz frey gelassen / welcher nicht allein einige Insulen ausplünderte / sondern auch starcke Succurs an Volck / und Proviant dem Türckischen Lager zu grossem Nutzen zuführete. In zweyen Scharmützlen machte sich die Venetianische Flotte förchten/ erstlich unter dem Molino / welcher eine reiche / und starcke Catavane zu Grund richtete/ und nebst dem Ruhm / eine reiche Beute davon truge. Das andere Treffen erfolgte durch eine Kriegs-List des Capitain-Generals / welcher auf die Kundschafft / daß der Groß-Vezier im Sinn hätte / die kleine Esquadre / welche Laurentius Cornaro commandierete / und mit derselben auch zugleich die Insul Standiam zu übertrumplen / sich heimblich aus der Vestung begabe / und den Durac / welcher dises Vorhaben vollziehen solte/ angriffe/ und die Ottomanner nöthigte / nicht ohne grossen Verlurst an Schiffen und Volck / so sie zum Aussteigen gewidmet hatten / die Flucht zu ergreiffen. (Im Jahr 1667.)

Als der Senat von der Mißhelligkeit der Officieren Nachricht bekame / beruffte er Barbarum zuruck / und nachdeme auch Villa zum Schein von dem Hertzog von Savoyen ware zuruck beruffen worden / erhielte er von dem AllerChristlichsten König den Marquisen von St. Andrea Mombrun/einen berühmten General / sonderbahr in Beschützung der Vestungen / wovon er vilfältige Proben in denen Niderlanden abgelegt hatte. Für einen Provisor verordnete er Cathatinum Cornaro / welcher neben dem Glantz seines Adels / auch mit einem tapfferen Muth begabt ware / und in seiner Stadthalterschafft in Dalmatien einen sonderbahren Ruhm erworben hatte. Es konnte jedoch die Vorsichtigkeit des Senats durch ihre Verordnungen nicht verhüten / daß die Widersetzung der Soldaten / aus welchen die Besatzung bestunde / nicht vortringete / allermassen dieselbe ihre Neigung von dem Barbaro auf den Cornaro warffe / und mithin demselben die Eyfersucht seines Vorfahren mit dem Morosini gemein machte. Die Republicq bestisse sich / die Hochachtung / so sie von allen beyden hatte / dadurch zu erkennen zu geben / daß sie denenselben die Ritterliche Würde verliehe / es wurde aber hiedurch in denen Gemütheren die Forcht vor denen Gefahren / welche aus dergleichen Streitt wegen des Vorzugs zu entstehen pflegen / nicht gestillet. Mit nicht minderem Unmuth vernahme man den Todt des Ballarini eines unvergleichlich geschickten / und klugen Staats-Ministers / den die Republicq zu der Würde eines Groß-Cantzlers erhebt / und die Türcken selbst vor allen andern Europäischen Abgesandten hochgeschätzt hatten. Pavinus / dessen gewesener Secretarius / welcher an des verstorbenen Stell in das Lager des Groß-Vezirs kame/ und hernach Javarina / welcher dem Ballarino in dem Ambt nachfolgen solte / sturben gleichfahls nach wenig Monathen / und hinterliessen in dem Groß-Vezier eine wahrhaffte / oder verstellte Begierd/ einen andern Minister bey sich zu haben / umb mit demselben einen Vergleich / wozu er ein Verlangen zu haben sich anstellete / schliessen zu können.

Die Ursach / welche die Verstellung beschönete / ware die Länge der Belagerung. Obwohlen der Sultan durch die Uberschickung eines Caffians / und Säbels bezeigte / daß er mit seiner Aufführung gar wohl zufriden wäre; so machte doch die Reyß desselben nacher Larissa / umb durch seine nähere Gegenwart das Werck zu befördern ; und die widerholte Schreiben / durch welche er entweder die Eroberung des Orths / oder den Kopff begehret hatte / den Achmet nicht wenig Sorg / denselben zu einem Friden / und Vergleich zu bewegen. Der Zorn des Sultans wider den Groß-Vezier / welcher von dem Favoriten Selictar ware angeschüret worden / fande noch zwey kräfftige / und mächtige Blaßbälg einen Thy-

kans

kannen wüthig zu machen / nemblich die Staats-Eyfersucht / und die Neben-Buhlschafft. Als er seinen ältern Bruder Soliman allein in einem Lust-Hauß des Bostangi antraffe / geriethe er in Argwohn / als wann derselbe sein Neben-Buhler wäre bey der Tochter des Gärtners/mit welcher er unter dem Schein der Jagt eine geheimbe unflätige Gemeinschafft pflegte. Da er nun daselbst den Bruder mit einem blossen Dolchen in der Hand antraffe / hätte er ihn nidersäblen lassen / wofern die Sultannin seine Gemahlin nicht zu rechter Zeit dazu gekommen wäre/ und ihn verpflichtet hätte / demselben zu verzeihen. Ihre Dazwischenkunfft halffe vil / ihn dazu zu bereden / weilen er ihr den Argwohn zu benehmen / weßwegen sie ihme nachgefolget ware / sich nicht wolte mercken lassen / daß er mit der Tochter des Bostangi eine Liebs-Gemeinschafft hätte. Die Verzeihung des Barbaren ware jedoch nicht vollkommen / allermassen er den Bruder in dem alten Serrail gleichsamb als in eine Gefängnus einsperrete / und dadurch zu einer Staats-Eyfersucht / und zur Empörung der Janitscharen / und Spahis in Constantinopel Anlaß gabe. Damit dise mit Ehren sich entschuldigen könnten / umb nicht zu Verstärckung des Lagers vor Candia abgeschickt zu werden / nahmen sie zum Vorwand den Eyfer für die Freyheit / und Erhaltung der Printzen von dem Kayserlichen Geblüt. Solchemnach begehrten sie eine zulängliche Versicherung für das Leben derselben / und verharreten so lang in dem Tumult / biß die Mutter des Kaysers von Adrianopel / wohin sie der Sohn beruffen hatte / in das Serrail zuruck kame / und als eine Heldin mit denen Meutmachern redete. Hierauf stellte sie ihnen die drey Brüder des Sultans vor / und wolte / daß dieselbe Zeugnus geben solten / wie mild und wohl sie gehalten würden. Soliman redete absonderlich mit einer solchen Geschicklichkeit zum Lob des Bruders/ und der Valide / daß er denen Aufrührern allen Vorwand benahme / und dieselbe verpflichtete / sich nicht also Meister-loß aufzuführen. Der Selictar/ welcher nicht ermanglete / das Feuer immer mehr anzublasen / unterliesse nicht / dem Groß-Sultan vorzutragen / daß die Rebellion nicht wachsete / und nicht daurete ohne dem Vorschub des Groß-Veziers. Dahero dann entweder aus der Einbildung/ oder in der Wahrheit die Red unter dem Volck gienge / daß deßwegen von dem Groß-Vezier etliche mahl das Reichs-Insigel wäre abgefordret / die Abgeordnete aber durch die Übermacht des Achmets auf dem Weeg entweder wären aufgehalten / oder stranguliret worden / als welcher sich fürgenommen hätte / sich so lang zustellen / als wann er von diser Ordre nichts wuste / biß er die Belagerung vor Candia zu einem glücklichen End wurde gebracht haben. Es wolte der Sultan selbst sich nach der Insul begeben / umb das Verhalten des Achmets zu beobachten / aber der verschmitzte Kiuperli hielte ihn mit Beyhülff der Valide durch den Vorwand der Theurung in dem Lager / von seinem Vorhaben ab / wozu sich der Kayser umbso vil ehender bereden liesse / weilen in der Gegend Larissa eine grosse Jagtbahrkeit ware / wozu derselbe ein absonderliches Belieben truge. Immittelst nun / da der Frühling herbey nahete / und der Bassa zur See eine grosse Menge Proviant zugeführet hatte / verstärckte der Groß-Vezier sein Kriegs-Heer mit neuen Truppen / und versamblete aus der Insul / und denen benachbahrten Länderen eine sehr grosse Anzahl Schantz-Gräber. Durch dise liesse er eine Katze von einer ungemeinen Grösse in dem Meer anlegen / welche ihm ungemein dienete gegen die Bollwerck St. Andrea / und Sabionara / nicht ohne grosse Ungelegenheit der Schiffen / welche mit grosser Beschwernus in den Haven einlauffen konnten. Den ersten Antrib zu disem grossen Werck gabe Andreas Barozzi / aus Candien gebürtig / welcher / weilen man ihm seine Compagnie nahme / die er hatte / ein Türck wurde. Umb die Prob seiner Treu abzulegen / deutete er an / daß er zum öfftern von denen Ingenieren gehört hätte / daß diser Theil der schwächeste in der Vestung wäre / welcher / wann er solte angegriffen werden / sich nicht lang wurde halten können. In der That ware diser von dem Barozzi angegebene Angriff sehr schädlich vor die Stadt / allermassen das Bollwerck St. Andreas gar bald zusammen geschossen wurde. Die ungeheure Stein / welche wie ein Hagel-Wetter aus der Artollerie von der Katzen gegen die Mauren abflogen / warffen alle Brust- und Streich-Wehren nider / welche der Herr von Mombrum immerdar wider mit Kostung vilen Bluts ausbesserte. Da diser dises grosse / und so schwere Werck in seinem vollkommenen Stand sahe / sagte er / daß alle andere Belägerungen / wobey er sich in Flandern / und in Franckreich befunden hätte / in Vergleichung diser vor Candien / nur Kinder-Spiel gewesen wären. Fügte auch hinzu / daß wo nicht der List / und Klugheit / gewiß dem Gewalt der Türcken nichts widerstehen / und vor demselben für unüberwindlich könnte gehalten werden. Und dise seine Red muste er selbst mit einer schmertzlichen Prob bewähren / indeme er mit einer Musqueten-Kugel durch den Halß geschossen / und gefährlich verwundet wurde. Nachdeme er mit unverzagtem Muth das angegriffe-

ne Bollwerck mit Zwerch-Linien / Abschnitten / und Gegen-Batterien beschiermet hatte / muste er solches als einen Labyrinth von Minen / und als einen elenden / und ungeformbten Stein- und Erd-Hauffen verlassen. Disen Uberrest des Bollwercks / welches vor das herrlichste Sigs-Zeichen der Frantzösischen Tapfferkeit / und Glory gehalten wurde / zu behaupten / langten bald hernach sechshundert Freywillige von diser Nation an / unter dem Marquisen von Feuillade / und nahmen ihr Quartier in der Gegend desselben. Allda liessen sie sich vor allen andern der besten Regimentern / so aus Italien / und von andern Orthen her angekommen waren / tapffer sehen / und beflissen sich alle insgesambt / ein jeder seinen ihme anvertrauten Posten zu vertheidigen / und zu erhalten. Es geschahen vil starcke / und glückliche Ausfäll / und wurde vil Mühe / und Fleiß angewendet / die Feinde an ihrer Arbeit zuhindern; es hatten aber die Türcken eine so gute Obsicht / und stelleten sich in eine solche Gegen-Wehr / daß man wenig Nutzliches wider sie ausrichten konnte. Bloß allein gegen dem End des Feld-Zugs konnte diser tapffere Succurs in den Haven einlauffen / und dannoch kame in der kurtzen Zeit / so von dem Monath October / in welchem derselbe ans Land stige / annoch übrig warte / der gröste Theil des Adels / und der berühmten Officieren / aus welchen derselbe bestunde / umbs Leben. Woraus man sihet / daß jenes nur gar zu wahr gewesen ist / was Antonius Grimani der Republicq Abgesandter dem Pabst Clementi dem Eylfften hinterbracht hat / daß nemblich in dem verflossenen Feld-Zug der Senat allein für sich zu Behauptung der Mauren / und Wällen bey einer Million Ducati / achttausend sechshundert Soldaten / zweytausend Schantz-Gräber / tausend Matelots / und zweyhundert ein und zwantzig Büchsen-Meister auf- und angewendet habe; nebst einer unzahlbaren Menge Rüstungen / Mund- und Kriegs-Provision zu neun und sibenzig Galleeren / und grossen Kriegs-Schiffen / nebst siben und sibenzig kleinern Fahr-Zeugen. Hernach wurden die Kosten / welche die Republicq zu Erhaltung der Vestung in disem Jahr aufgewendet / auf vier Millionen / und viermahlhundert tausend Ducati gerechnet. Der Pabst wurde durch dise Rechnung / und überschwencksliche Ausgaben zum Succurs beweget / welchen er auf seine eigene Kosten / nebst denen Hülffs-Truppen / so er von andern Fürsten in Italien erhalten hatte / unter dem Befehl seines Neefen Vincentij Rospigliosi abschickte. Hierauf beflisse er sich / Volck / Geld / Munition / und Schiffe zusammen zubringen / umb der Insul mit einer solchen Macht beyzuspringen / welche erklecklich seyn möchte / dieselbe vor der Feindlichen Beängstigung zu bedecken. (Im Jahr 1668.)

Von dem König in Franckreich / nachdeme er von demselben in dem vorigen Jahr hundert tausend Reichs-Thaler / und die Erlaubnus erhalten hatte / den freywilligen Adel / welcher sich wider den allgemeinen Feind antruge / zu bewaffnen / und nacher Candien zu überschiffen / brachte er in den gegenwertigen zwölff Regimenter zu wegen unter dem Commando der Hertzogen von Noailles und Beaufort / zu deren schleunigen Zusammenziehung / und Außrüstung der dazu erforderlichen Schiffen / und Anschaffung deß Proviants und anderer zugehör / auf allen Küsten und in denen Häffen des Mittelländischen Meers aller Fleyß angewendet wurde; es konnte aber mit allen dem dise Flotte das Ufer / wohin sie gewidmet warte / vor dem Anfang deß folgenden Herbsts nit erreichen. Jedoch taugte die Hoffnung und Erwarttung dises Succurs sehr vil / die Besatzung in ihrer Standhafftigkeit zustärcken / daß sie nicht wiche noch nachgabe / ohngeachtet alle Kriegs-Reglen sie dazu zu bereden schienen. Die Türcken hatten nemblich einen solchen Gewallt wider das Bollwerck St. Anderas gebraucht / daß davon gleichsam nichts mehr zusehen ware. Nachdeme sie solches durch ihre Minen gantz unterwühlet / und keine Handbreit Erde davon unberühret gelassen hatten / wurden sie so verzweifflet / daß sie in denen Stürmen eine jede Handvoll Erdreichs mit vilem Blut erkauffen / und zu Vertilgung der Gedächtnus diser Grabstatt der Janitscharen / solches anderwerts hinweg führeten. Jedoch muß man bekennen / daß dieselbe nicht ungerochen gestorben seynd / allermassen unser Seits / nebst dem Kern der Officieren / welche zu Behauptung dises Bollwercks aufgeopferet wurden / auch Catharinus Cornaro allda sein Leben verlohre / welcher ein anderer Achilles ware / der die Vestung bißhero mit seinem klugen Commando / und hertzhafftem Muth beschirmet hatte.

Der Marquis von St. Andrea warte auf der Vastey angelanget / welche wegen der Gleichheit deß Nahmens von der Natur schiene gewidmet zu seyn / von disen tapferen Ritter vertheidiget zu werden. Das Frolocken der Soldaten ware nicht zubeschreiben / da sie ihn wider gegenwertig / und von seiner gefährlichen Wunde genesen sahen. Unter wehrender diser Freud kame eine Feindliche Kugel / und traffe den Cornaro. Da diser sahe / daß das End seines Lebens herbey nahete / bezeugte es in denen Armen verschiedener Ge-

netalen seine ungemeine Vergnügung vor den Glauben / und vor das Vatterland zusterben. Alsdann ermahnete er alle Kriegs-Häupter zur Einigkeit zu Behauptung des Postens / worinnen er sturbe / und an welchem die Ehr / und das Ansehen des Glaubens / und des Vatterlands hange / und gesegnete darauf dises Zeitliche. Die Bestürtzung in Candia über den Verlurst des Haupts / deme das allgemeine Heyl anvertrauet warte / kan nicht beschriben werden. Obwohlen der Capitain-General alsobald die Verwaltung / und Ober-Aufsicht so wohl über das Kriegs- als Policey-Weesen in der belagerten Stadt übernahme / unterliesse dannoch die Besatzung nicht den Abgang des Cornaro zu beseufftzen / und zu beklagen. Immittelst da die Belagerte in einer solchen Noth sich befanden / ware der Groß-Vezier / wegen seiner Verfolgung / und Gefahr / seinen Kopff zu verliehren / nicht minder beängstiget. Er schmeichlete dem Hof in seinen Berichten / daß die Vestung in denen letzten Zügen lege. Der Sultan aber wurde endlich darüber ungedultig / und dannoch sahe Achmet sich genöthiget / die verdrüßliche Zeitung zu widerholen / daß die Venetianer sich noch immer halsstarrig wehreten. Mahomet / als ein frecher junger Herr / welcher vor eine Verwegenheit hielte / denen Waffen der Porten sich widersetzen wollen / beschwerete sich hefftig in seiner Antwort über die Langwierigkeit der Belagerung / welche der Monarchie zu Schand gereichte. Er ruckte ihm vor / daß die so lange Verzögerung des Sigs einen Argwohn in ihm erwecke / daß er entweder mit Zaghafftigkeit / oder mit Untreu bedienet würde. Disem fügte er die schärpffeste Betrohungen hinzu / ihn seiner Würde zu entsetzen / und sich von einem solchen Vezier / der sich unredlich / und treuloß auffführete / durch eine gerechte Rach zu befreyen. Die schwermüthige Gedancken / welche dise Donner-Knall in dem Achmet erregten / nahmen über alle massen zu / als unvorsehends einer von denen liebsten / und vertrautesten Kämmerlingen mit einem Caffstan und Säbel / womit ihn der Sultan beschenckte / in dem Lager anlangte. Er empfienge dises Geschenck mit einer sonderbahren Verschlagenheit / und Bezeugung seines unterthänigsten Wohlgefallens unter widerholten Salven aus dem groben und kleinen Geschütz. Nachdeme er seine Freud ausgelassen hatte / suchte er durch die verbindlichste Bezeugungen / das Gemüth des Ministers zu gewinnen. Dessen Ankunfft schiene mehr angesehen zu seyn / von allem eine genaue Kundschafft einzuholen / als die Treu in denen vorigen / und die Gefahr in denen gegenwärtigen Verrichtungen zu belohnen. Solchemnach führete er ihn selbst umb die Stadt herumb / und nachdem er ihme eine Bresche nach der andern in denen Pasteyen Bethlehem / und Panigra gezeiget hatte / ohne daß der Fleiß / und die Erfahrenheit der Besatzung solche hätten verhindern / oder wider ausbessern können / wise er demselben auch das Bollwerck St. Andreas. Da der Kämmerling solches gantz zusammen geschossen sahe / und anbey betrachtete / daß die Janitscharen schon an dem Fuß der Cortine Posto gefasset hatten / frischete er ihn an / einen Sturm anzustellen / weilen er für unmöglich hielte / daß die Belagerte solchen erwarten / sondern vil ehender zum Accord schreiten wurden. Dises ware / was Achmet verlangte / dahero er demselben alsobald wilfahrete / und in dessen Znschauung den Sturm mit einem sehr grossen Gewalt antretten liesse. Der Kämmerling erschauerte / da er so entsetzlich vil Musul-Mannisches Blut ohne Nutzen vergiessen sahe / und hatte / daß man zum Abzug blasen möchte. Stunde mithin von seiner Meinung ab / und billichte das Vorhaben / die Tapfferkeit der Maltheser / welche an demselbigen Tag die Wacht hatten / und sich wie lauter Löwen wehreten / durch einen zwar langsamben / aber sicheren Weeg mit dem Sappieren abzumatten. Dise eingenommene Prob von der Tapfferkeit der Belagerten / dienete sehr vil / die Langsambkeit des Belagerers zu entschuldigen. Durch disen Augenschein / und durch überaus reiche / und kostbahre Geschenck wurde der Kämmerling beweget / daß er nach seiner Abreyß so kräfftig mit dem Sultan zum Lob / und Vortheil des Achmets redete / daß er dadurch allen gefaßten Argwohn vertribe. In der That / da umb selbige Zeit der Molino bey der Porten anlangte / einen Friden / mit Vorbehalt der Stadt Candien / anzutragen / und der Caimacan mit dem grösten Theil der Räthen des Divans dazu geneigt ware / hintertribe doch der Vezier die Tractaten / und brachte zuwegen / daß ihme der Molino / gleichsamb als ein Gefangener / zugeschickt wurde. Dise so geschwinde Vollziehung seines Verlangens bewährete die Vollmacht / so dem Achmet so wohl zum Krieg / als zum Friden ware ertheilet worden. Er wolte die Entschliessung zu einem / oder dem andern sich vorbehalten / nach dem Ausgang des Succurs / welcher aus Franckreich / und aus Italien von denen Belagerten erwartet wurde. In der That langte die Frantzösische Flotte / so in achtzig Seglen bestunde / nachdeme sie etlich Monath lang grosse Sturm- Wetter ausgestanden hatte / zu grosser Freud der betrangten Stadt / mit zwölfftausend Mann in dem Haven an. Ehe das Volck ans

Land stige / hatten die Hertzoge vo Noailles / Beaufort / und Vendome die Bollwerck / und die Breschen in Augenschein genommen / umb sich zu berathschlagen / wozu ihre unterhabende Truppen am füglichsten könnten gebraucht werden. Die Meinung / den Feind in denen Lauff-Gräben anzugreiffen / fande den grösten Beyfall. Wider dieselbe halffe nichts das Einwenden des Morosini / welcher aufs wenigste suchte / die Vollziehung dises Vorhabens biß auf die Ankunfft des grossen Päbstlichen / und Venetianischen Succurs / so stündlich erwartet wurde / zu verschieben. Diser heylsambe Rath gabe der Frantzösischen Nation Anlaß zu einem Verdacht / und folglich zu einer Uberey lung. Dise / aus Begierd / und Eyfer zu einer Ehr / welche keinen Mit-Gesellen zulasset / hielte mit dem Noailles davor / als wann Italien an denen Verdiensten / die sie durch ihre Tapfferkeit allein zu erwerben vorhatten / mit Theil nehmen wolten. Solchemnach bestimmete er den Tag zum Angriff / und erwise / daß der Verlurst / und Untergang gewiß wäre / wann man sich durch die Ausdaurung so viler Stürmen abmatten / und schwächen wurde ; und mithin ein Kriegs-Volck / welches keine Langsambkeit gedulden könnte / und gewohnt wäre / den Feind ehender anzugreiffen / als sich wider denselben zu beschirmen / den Muth wurde fallen lassen. Die Generalen Mombrun / Feuillade / und Grimaldi bemüheten sich vergebends / den Noailles von disem Schluß abzuhalten / sondern er verharrete auf seinem Vorsatz / und theilte gegen der Nacht seine unterhabende Truppen / sobald sie ans Land gestigen waren / in zwey Hauffen / umb noch vor anbrechendem Tag das Ottomannische Lager unverhofft anzugreiffen.

Die Hurtigkeit / und der freche Muth der Officieren / und Soldaten verursachte / daß sie vor der bestimbten Zeit loßbrachen / und weilen sie des Weegs nicht wohl kündig waren / beyde Schwadern aufeinander stoßten / und eine auf die andere Feuer gabe. Auf disen Lermen wurde die Armee der Barbaren munter / also daß sie sich ins Gewehr begabe / und denen Feinden den Vortheil nicht liesse / daß sie unversehends wären übertrumplet worden. Durch disen Zufall verlohren jedoch die Frantzosen den Muth nicht / sondern warffen gleich in der ersten Hitze des Gefechts die vordere Linien der Janitscharen übern Hauffen / also daß dieselbe mit starcken Schritten sich nach dem Gebürg zogen / und der Groß-Vezier die Seinige nicht von der Flucht abhalten konnte. Er stellte denenselben vor Augen / daß kein Neu-Can-dien mehr verhanden wäre / wohin sie ihre Zuflucht nehmen könnten / und sie kein anderes Mittel zu ihrem Heyl vor sich hätten / als ihre gewohnliche Tapfferkeit / und kräfftige Gegen-Wehr. Er konnte aber mit seinem Zusprechen nichts ausrichten / allermassen der gröste Theil der Reuterey / und des Fuß-Volcks die Fahnen verliesse / und mehr auf die Flucht / als auf ein Gefecht bedacht ware. Immittelst aber / da die Generalen von Noailles / und Beaufort den Sig gleichsamb in der Hand zu haben vermeineten / geriethe ohngefehr eine Tonne Pulver in Brand / wodurch die Soldaten / aus Beysorg / es möchte das Lager unterminieret seyn / in einen solchen Schröcken verfielen / daß sie in Unordnung geriethen / und mit grossem Geschrey : **Minen / Minen** ! die Flucht nahmen. Der General Noailles / nachdeme er als ein tapferer General sich vergebends bemühet hatte / die Seinige / welche gantz in Verwirrung waren / aufzuhalten / beflisse sich / sie an einen sichern Orth zubringen / und wider in Schlacht-Ordnung zustellen. Die Türckische Officier merckten / daß diese Zuruckziehung keine Kriegs-List / umb sie in das freye Feld zulocken / sondern eine offenbahre Flucht ware. Dahero sie von der Höhe sich herab begaben / und die Frantzosen verfolgten / denen sie doch nicht gar grossen Schaden zufügen konnten / indeme die freywillige Edel-Leuthe tapfferen Stand hielten / biß die Flüchtige sich in Sicherheit gebracht hatten / mithin / unterschidliche Officier ausgenommen / die Zahl der Todten unserer Seits weit geringer ware / als auf Seiten der Musul-Männer. Gewiß ist / daß der Verlurst der Türcken für einen Triumph gerechnet wurde / allermassen die Frantzosen durch den jählingen Schröcken vor denen Minen / in eine solche zaghaffte Forcht geriethen / daß man sie auf keine Weiß wider aufmunteren / noch aufhalten konnte / sondern sich nach wenig Tägen wider zu Schiff setzten / und nacher Franckreich zuruckseglete. Der Vezier ware wegen diser Begebenheit voller Freuden / und nachdeme er sich mit denen Matrosen / und Schiff-Soldaten von der Flotte verstärcket hatte / wagte er einen Sturm nach dem andern mit solchem Gewalt auf die Stadt / daß der Capitain-General für nothwendig erachtete / zum Accord zuschreiten. Immittelst nun / da die Accords-Puncten in Beysein des Molino / welcher zu disem End mit allen Ehren in das Lager beruffen ware / aufgesetzt / und eingerichtet wurden / langten die Päbstliche Soldaten an / welche / da sie die Tractaten auf dem Punct fanden / geschlossen zu werden / alsobald wider umbkehreten / umb keine Hinderung in dem Fridens-Werck

zu

zu machen. Die Artickel desselben waren diſe / daß die Insul nebst der Haupt-Stadt Candia in dem Gewalt des Groß-Sultans; die Vestungen / und vornehmste Vestungen / und Meer-Porten aber / nebst denen umbligenden / und anderen Insulen in dem Archipelago / welche unter der Bottmäßigkeit der Republicq Venedig stünden / nach wie vor unter dem Gebier derselben verbleiben solten. Ingleichem solte die Herrschafft Venedig in dem ruhigen Besitz der Vestung Cliſſa und anderer in Albanien / und Dalmatien eroberten vesten Oerther gelassen werden. Dem General Morosini solte erlaubt seyn / dreyhundert Stuck / welche er vorgabe / daß sie zu der Flotte gehöreten / mit sich hinwegzuführen. Die Besatzung solte mit Ober- und Unter-Gewehr / Bagage / und allen Ehren-Zeichen abziehen / und nicht verhinderet werden / Geld / Juwelen / oder Reliquien / und was immer sonsten ihnen zuständig seyn möchte / mit sich zunehmen. Es solte von denen in diſem Krieg mitbegriffenen Potentaten keine Geld-Summa / unter was für einem Vorwand es immer seyn möge / abgefordert werden / sondern ein aufrichtiger Frid von beyden Theilen unterhalten / und die Gefangene frey ausgelifferet werden. Nachdeme der Venetianische / und Ottomannische General den Friden unterschriben hatten / langte in kurtzer Zeit die Bestättigung deſselben von dem Sultan an / welcher zugleich durch Schreiben den Groß-Vezier beordrete / mit der Armee bald möglichst zuruck zu kommen / wegen der unerträglichen Empörung der Spahis / und Janitscharen in Constantinopel. Hiezu kame der Aufstand in Asien / und der Ubermuth der Araber / welche die Verwegenheit gehabt hatten / die Begleitung zuschlagen / und die Caravane zu plünderen / mit welcher der Groß-Sultan vile / und reiche Geschenck nacher Mecha abschickte. (Im Jahr 1669.)

Die bloſſe Nachricht von der Eroberung Candia brachte gar bald das Kriegs-Volck wider zum Gehorsamb / und beruhigte den Pöbel in Constantinopel. Ingleichen verursachte dieselbe / daß die Rebellen in Asien die Waffen niderlegten / und ihre Unterthänigkeit der Porten bezeigten. Wider die Araber wurde der Zug des Groß-Sultans verkündiget; Es ware aber so vil nicht nöthig / allermassen die Araber selbst diejenige / welche die Caravane angegriffen hatten / auslieferten / die entwendete Kayserliche Geschenck zuruckstelleten / und durch eine neue Huldigung sich dem vorigen Gehorsamb unterwarffen. Nachdeme der Groß-Vezier die Thor besetzt / und die Stadt beſichtiget hatte / verwunderte er sich über die Tapfferkeit der Belagerten / daß sie gleichsamb einen Stein-Hauffen / und Erd-Klumpen denen Musul-Männern so theur zu verkauffen gewust hatten. Hierauf beschleunigte er / auf die Ordre des Sultans / seine Zuruck-Reyß nacher Constantinopel / allwo er als ein neuer Ergäntzer der Ottomannischen Glory betrachtet / und empfangen wurde. Immittelst da die Tractaten / die Araber wider unter die Bottmäßigkeit anzunehmen / zu End gebracht waren / sinnete er auf den Krieg wider Pohlen. Und weilen er besorgte / es möchte der König Ludwig / dessen Verstand / und Degen er förchtete / ihme durch Succurs eine Hinderung in seinem Vorhaben zu machen / suchte er denselben wegen der vorgefallenen Verdrüßlichkeiten durch eine ansehnliche Gesandschafft zu besänfftigen. (Im Jahr 1670.)

Der König / welcher eine Begierd hatte / geehret / und geforchten zu werden / empfienge den Abgesandten in einer solchen Herrlichkeit / und Majestät / daß derselbe vor lauter Erstaunung kein Wort reden konnte. Es geduncke ihn / daß der Pracht des Hofs mehr als eines Monarchen wäre; und ohngeachtet der König ihn anfrischete zu reden / wuste er doch keine Sylbe hervorzubringen. Der Schluß endigte sich mit kostbahren Geschencken / und mit der Erklärung zu einer aufrichtigen / und unveränderlichen Freundschafft mit der Porten.

Sobald Achmet hörete / daß der König zufriden gestellet ware / gabe er Befehl / daß die Armee gegen Pohlen aufbrechen solte. Der Ursprung diſes Kriegs wird der Unterdruckung der Cosacken / und der gewohnlichen Uneinigkeit des Adels zugeschriben. Die Empörung der Cosacken wegen des Ubermuths der Edel-Leuthen fienge an unter dem König Ladislao. Ausser der harten Oberhand / so der Pohlnische Adel in Ansehung des gemeinen Volcks hat / verfahrete derselbe sehr scharpff mit denen Cosacken / wegen der Streiffereyen / so diſe wider die Ottomanner in dem schwartzen Meer verübten. Die Beute / und der Raub / welche von der angebohrnen Tapfferkeit diſer Nation denen Türcken abgenommen wurde / ware groß / und kostbahr / und wegen deſselben wurden sie härter von ihrem Herrn mit Anklagen beschweret, ohngeachtet dieselbe selbst von dergleichen Raub lebten. Ihnen ihre Streiffereyen verbieten / ware eben so

vil /

vil / als sie in Verzweifflung setzen / sich wider das Reich selbst zuwenden / worinnen sie zum öfftern barbarisch plünderten / und raubten / umb sich wegen der schweren Steuren / und Anlagen zu rächen / durch welche sie / unter dem Vorwand sie zu demüthigen / von vilen Pohlnischen Woywoden / und Magnaten unterdruckt wurden. Da sie unter dem König Ladislao den Sig erhalten / schlossen sie mit demselben einen für die Cron schimpflichen Friden / welche ihnen gleichsamb eine absonderliche Republicq gestattete. Unter der Regierung des Casimiri / des Ladislai Nachfolgers / ware das Glück veränderlich / indeme sie bald obsigeten / und bald geschlagen wurden / allzeit mit Beystand der Tartaren / und und angefrischet durch die versprochene Allianz von der Porten selbst / welche ihnen nicht wenig Fahnen Reuterey zuschickte. Durch dise und andere verdrüßliche Zufäll wurde der wanckelmüthige Casimirus dergestalt unmuthig / daß er sich vornahme / auf einen Nachfolger bedacht zu seyn / deme er die Cron überlassen könnte. Maria Louisa / Hertzogin von Nivers / seine Gemahlin / da sie sahe / daß sie wegen Alters keine Kinder haben konnte / pflichtete ihrem Gemahl in seinem Vorhaben bey / und unter dem Vorwand / ihme von dem Aller-Christlichen König einen reichlichen Unterhalt zuwegen zubringen / umb in Franckreich in einem Privat-Stand zu leben / schluge sie den Hertzog von Conde / oder den Hertzog von Anguien dessen Sohn vor / daß er einen davon zu seinem Nachfolger erwählen möchte. Der König / deme nichts so sehr angelegen ware / als der Königin zu gefallen zu leben / nahme den Vortrag an / als den er zu seinem Vorhaben ersprießlich hielte / und truge der Königin auf / welche sehr vil über den vornehmsten Adel vermöchte / das Werck zu einem glücklichen End zubringen.

Der erste / welcher mit Bettohen / und mit Versprechen von derselben angegriffen wurde / ware der Fürst Lubomirsky / dessen Beyfall sie für gewiß / und sicher hielte. Es gabe aber derselbe dise Erklärung von sich / daß er allzeit fertig / und bereit wäre / in allen billichen / und gerechten Sachen dem König / und der Königin zu dienen / und zu gehorsamben / jedoch aber bey dem unveränderlichen Schluß verharren wurde / die Gesätz der Republicq ungekränckt zu handhaben. Diser / sagte er / und nicht dem König gebühre / einen Nachfolger auf einen solchen Thron zu erwählen / dessen Besitzer für eingetrungen zuhalten wäre / wann er nicht dazu bloß allein durch die Wahl-Stimmen der Magnaten gelangete. Dises ware genug / ihn bey dem Hof verhaßt zu machen / welcher alle Mittel anwendete / ihn zu vertilgen / aber vergebens. Allermassen er in Schweden seine Zuflucht nahme / und nachdeme er unterschidliche Vortheil in denen Treffen mit denen Königlichen Truppen erhalten hatte / sich willig zu allem Vergleich erwise / umb zuzeigen / daß er ein Liebhaber der Gerechtigkeit / und ein Beschützer der Freyheit / und des Vatterlands / aber niemahlen ein Rebell des Königs wäre. Durch die Vermittlung des Kayserts Leopoldi wurde er zum öfftern mit Casimiro ausgesöhnet / und eben so offt durch die Nachstellung der Königin gezwungen / seine Zuflucht in denen Kayserlichen Ländern zunehmen / so lang und vil / biß er mehr durch den Last der Plagen / und Verfolgungen von seinen Feinden / als der Jahren beschweret / der Natur nachgabe / und dises Zeitliche verliesse. Die Königin / welche über disen Todt triumphierete / fande bald an dem General Paz / welcher ihr für ein Werck-Zeug zur Unterdruckung des Lubomirsky gedienet hatte / einen andern / der demselben in der Standhafftigkeit gleich ware / und sich aller andern Erhebung auf den Thron widersetzte / wann solche nicht durch die freye Wahl geschehen solte. Die Parthey des Adels unterstützten die Cosacken und Tartaren / denen die Porte heimblich an die Hand gienge / weilen sie nicht wolte / daß der Pohlnische Scepter in die Hand eines Frantzösischen Printzen gerathen solte / umb keinen Nachbahren zu haben / den der König Ludwig mit seiner gantzen Macht wider alles Trotzen / und Pochen der Unglaubigen beschiermen wurde. Die doppelte Verständnus mit dem Adel / und mit denen Ottomannern / machte die Cosacken / und Tartaren also übermüthig / daß ohngeachtet sie zum öfftern im Feld geklopfft wurden / dannoch allzeit dem Reich durch ihr Rauben / Brennen / und Entführung einer grossen Menge Volcks in die Gefangenschafft / höchst schädlich waren. Wie sie dann bey einem eintzigen Einfall der Tartaren / welcher der grosse Streiff genennet wurde / fünffzig tausend Polacken in eine sehr harte Sclaverey hinwegführeten / und überall das Land verheereten / und ausplünderten. Unter dem traurigen Weh- Klagen / und Weinen über dises grosse Elend / liesse sich ein Strahl der Hoffnung / und der Einigkeit blicken in dem Todt der Königin / welcher den König zum Wittiber machte / und zugleich in die Freyheit stellete / das Reich abzutretten / und denen Magnaten / und dem Adel zugestatten / einen König nach ihrem Gefallen zu erwählen. Nachdeme also die Stände der Republicq sich zu der Wahl versambleten

hatten / tufften sie für ihren König aus Michaelem Wißnowitzky / welcher nicht sobald den Thron bestige / als er schon die Kriegs-Trompeten / und das Getöß der Türckischen Waffen auf denen Gräntzen hörete. Das erste Wetter ergienge wider Caminieck / und unterwarffe dise unüberwindliche Vestung / weilen sie nicht entsetzt wurde / der Tyranney der Ottomanner. Wider dise machte sich auf der Cron-Groß-Feld-Herr Joannes Sobiesky / mit denen besten Truppen des Reichs; und hatte in zweyen Treffen das Glück / daß er durch das erstere die Stadt Lemberg von einer hartnäckigen Belagerung befreyete / und durch das andere Choczim eroberte. In diser letztern Schlacht wehreten sich die Türcken drey gantzer Täg lang / nach welchen sie den eylfften November übern Hauffen geworffen / und in die Flucht geschlagen wurden / mithin dem Obsiger einen so herrlichen / und vollkommenen Sig liessen / als von etlich hundert Jahren her für den heiligen Glauben ist erfochten worden. Durch den Friden zu Zorowuna wurde die Republicq von dem jährlichen / und unanständigen Tribut frey gesprochen / mit welchem sie bißhero eine gleichsamb gedungene Freyheit von der Türckischen Tyranney lösete. Die grosse Verdienst des Sobiesky / und die kurtze Regierung des Michaelis veranlasseten die Nation / daß sie denselben für ihren König verlangte / welchemnach diser grosse General / auch in seiner Abwesenheit zu dem Thron erhebt wurde. (Im Jahr 1672.) Nach sünffzehen Monathen kame er mit Lorbeer-Cräntzen gezieret wider zuruck / und empfienge die Cron des Reichs / welches er glückseelig regierete / biß zur Zeit / in welcher die Göttliche Vorsichtigkeit ihn bestimmete / den Hochmuth der Ungläubigen in dem neuen Ungarischen Krieg zu demüthigen.

Wie vil Feld-Schlachten / und Kriegs-Heer der Sultan immer verlohren hatte / ware doch sein Nahm forchtbahr bey allen Europäischen Potentaten / an deren Länder die Orientalische Tyranney gräntzet. Candien / welches er denen Venetianern aberoberet / Neuhäusel / so er dem Kayser abgewonnen / und die Vestung Caminieck / welche er denen Polacken abgenommen hatte / waren drey grosse Beweiß / daß er zwar Schlachten verliehren / aber in keinem Krieg unterdruckt werden konnte. Alles Lob gebührete dem Groß-Vezier Achmet / welcher die Fahrläßigkeit / und den Unverstand des Sultans mit seiner Embsigkeit ersetzte / und durch seine Klugheit dasjenige in dem Divan zeitigte / was er in dem Feld mit dem Degen einschneiden solte / anbey auch nichts unternahme / was er nicht vorsahe / daß es zur Ehre der Monarchie / und zum Ruhm des Monarchen ausschlagen wurde. Es ware nicht die Ruhm-Begierd / für einen Mann angesehen zu seyn / der sein Versprechen halte / sondern die doppelte Erfahrnus der Wanckelmüthigkeit der Ungarn / und der Tapfferkeit der Teutschen an der Raab / welche den Achmet zuruckhielte / die Waffen von dem Archipelago nach der Donau zuwenden. Er wuste wohl / daß der unruhige Geist / welcher die Oesterreichische Herrschafft sehr übel ertragen konnte / den Adel / sonderbahr den Lutherischen / und Calvinischen / verleitet hatte / Ungarn in widrige Partheyen und Spaltungen zu zertrennen. Er erkennete den Vortheil / den die Porte hatte / wann sie gestattete / daß das Feuer von sich selbst grösser wurde / und liesse demnach zu / daß die Magnaten dise Provintzen unter sich theileten / so wohl / damit sie dem Leopoldo zuschaffen geben / als auch dem Divan desto leichter fallen möchte / ein in kleine Herrschafften vertheiltes Königreich zu unterdrucken / welches bey vereinigten Kräfften eine Helena gewesen ist / umb welche man vil hundert Jahr lang vergeblich hatte gestritten. Auf das Ansuchen der Ungarn / daß er die Anforderungen / und Rebellionen des Adels unterstützen / und befördern möchte / gabe er zur Antwort / er könnte ihnen wohl heimblich mit Volck / und Geld an die Hand gehen / es wäre aber noch nicht an der Zeit / sich offentlich an den Laden zu legen. Hernach ermangelte er nicht / denen Kayserlichen Räthen seinen Verdruß über das Verhalten der Gränitzer zu verstehen zu geben / und sich zustellen / als wann er standhafftig den Stillstand halten / und handhaben wolte. Zum Zeichen / und zur Bewährung seines guten und aufrichtigen Gemüths / dessen er sich rühmete / entdeckte er die Nähmen / und die Verrätherey der Rebellen. Leopoldus / da er dise / und andere dergleichen Nachrichten durch aufgefangene Brieff erhalten hatte / mithin sich genöthiget fande / sich mit dem Degen Recht zuschaffen / weilen die Ausschreibung des Reichs-Tags in Oedenburg / und die bißhero gebrauchte lange Gedult / und Mildigkeit die verhoffte Würckung nicht hatten / schickte zwey Armeen ab / die eine in Croatien / wider den Grafen Petrum von Serin / und die andere unter dem General Sporck / umb die Rebellion in Caschau / Eperies / und andern Vestungen in Ober-Ungarn auszureuten. Der Hertzog von Lothringen eroberte das veste Berg-Schloß Muran / allwo vile Schrifften gefunden / und aus solchen die angesponnene Verrätherey der Rädel-Führer entdeckt wurde / mithin zu der Execution / welche bald hernach wider die Rebellische Magnaten erfolgte / einen Antrib gabe. Dahero dann

dann die Grafen von Serin / und Frangipani in Czackathurn belagert / und da sie nacher Ober-Ungarn entfliehen wolten / angehalten / und unter einer starcken Wacht nacher Wienn geführet wurden. Die Grafen Nadasti / und Tattenbach wurden gleichfahls durch ihre eigene Brieff des Hoch-Verraths wider die Persohn / und Majestät des Kayserß überwisen / und nebst denen beyden andern durch die Hand des Scharpff-Richters enthauptet. Es schiene / daß das Exempel diser vollzogenen Gerechtigkeit / welche so gar von dem Türckischen Gesandten an dem Wiennerischen Hof gelobt wurde / die Mitschuldige hätte zur Reu / und Erkanntnus bringen sollen. Und dannoch / wie es bey denen verkehrten Gemüthern zu geschehen pfleget / wurden sie / an statt die Augen aufzuthun / noch mehrers verblendet / und verstocket. Stephanus Töckely verliesse sein Leben / als er in Arva belageret ware / aber nicht die Rebellion / indeme er seinem Sohn Emerico die Wuth / und den Haß einflössete / den derselbe hernach wider seinen Herrn / und Fürsten biß in sein Grab fortsetzte. Der ergrimmete Jüngling entflohe / da Arva übergienge / in Frauens-Kleydern / und verschwure sich / seinen Vatter / und sich selbst wegen der eingezogenen Güter zu rächen. (Im Jahr 1673.)

In dem folgenden Jahr zoge er vil Anhänger von seiner Parthey an sich / und eroberte die Stadt Debrecyn / wurde aber gar bald wider von dannen verjagdt durch den General Strasoldo / und hatte das Glück / denen Ketten / und Banden zu entfliehen / welche für alle hartnäckige Rebellen gewidmet waren. Als in Franckreich grosse Kriegs-Zurüstungen wider das Hauß Oesterreich gemacht wurden / unterliesse Emericus nicht / sich mit diser Cron in eine Handlung einzulassen / von welcher er auch eine grosse Summa Gelds erhielte / umb Truppen dafür anzuwerben / und sich förchten zu machen. (Im Jahr 1675.) In dem folgenden brache das Wetter aus / indeme die Frantzosen das Reich mit Krieg überzogen / und der Kayser genöthiget wurde / die Truppen aus Ungarn zuruckzuziehen / und solche zu Löschung eines grösseren Feuers zu gebrauchen. Der Töckely bediente sich diser Gelegenheit / und verbunde sich auf das genaueste mit Franckreich / in Krafft dessen er ausländische Völcker an sich zoge / und die Rebellen in grosser Anzahl an sich lockte. Durch die Beförderung der Frantzösischen Ministern fienge er an in Constantinopel einen Credit zu überkommen / von welchem Hof er gleichfahls in Geheim Geld empfienge / und der Sibenbürger / und Wallacher die Erlaubnus erhielten / ihme beyzuspringen. (Jahr 1676.) Die Frantzosen machten in dem Reich grosse Progressen / und durch dieselbe wachsete die Vermessenheit der Ungarn / also daß ihrer nur wenig auf dem Reichs-Tag zu Oedenburg / den der Kayser ausgeschrieben hatte / erschienen ; und der Palatinus Esterhasi konnte bey disen so gar wenigen nicht so vil Respect finden / daß er sie an einem Tumult verhindern konnte. (Im Jahr 1677.) Indessen ware das Lager der Rebellen durch die Sibenbürger / und Wallachen dergestalt verstärckt worden / daß sie sich wagten / die Stadt Caschau / hernach Eperies / und Tokay zu belagern / aber in allen disen belagerten Plätzen von denen wenigen Teutschen / so daselbst zur Besatzung lagen / einen so tapfferen Widerstand fanden / daß sie mit Schimpff / und Spott ihren Abzug nehmen musten. Ja als zwischen dem Töckely / und dem General Strasoldo ein Treffen erfolgte / wurden die Rebellen / ohngeachtet sie weit stärcker an der Zahl waren / dergestalt aufs Haupt geschlagen / daß der Töckely selbst in das Türckische Gebiet entfliehen muste / umb sich wider auf die Bein zuhelffen. (Im Jahr 1678.) Dises konnte er auch umb so vil leichter ins Werck stellen / weilen eine grausambe Pest zu Wienn einrisse / also daß der Hof sich entfernen muste / und die Bewegungen der Ungarn in der Nähe nicht beobachten konnte. Hiedurch wurde die Verwegenheit / und die Anzahl der Auffsetzigen noch grösser / und nachdem sie Bekermen / und Kalo erobert hatten / aus Forcht / sie möchten von denen Catholischen Potentaten verlassen werden / den Schluß fasseten / sich an den Ottomannischen zu hencken. (Im Jahr 1679.) Dessen Schutz nun / und Beystand zu erlangen / erbotten sie sich zu einem jährlichen Tribut / und ihre Erstgebohrne Söhn zu Gaisel / wodurch der vornehmste Adel sich zur Treu / und Beständigkeit verpflichtete / sich der Porten zu unterwerffen. Unter wehrenden disen Handlungen / und übermüthigem Verfahren / liesse der Töckely nicht nach sich demüthig anzustellen / und sich fertig / und bereit zur Unterwerffung zu bezeigen. (Im Jahr 1680.) Leopoldus ermanglete nicht / einen neuen Reichs-Tag nacher Oedenburg auszuschreiben / umb auf demselben alle Stände des Reichs zufriden zustellen. Durch die allzu grosse Gütigkeit des Hofs gegen die Sectierer / wurde der Töckely noch stoltzer / daß er für dieselbe Kirchen / und Frey-Städte begehrete. Disem fügte er noch hinzu das unverschämte Begehren / daß der Kayser sich aufbürden solte / den jährlichen Tribut / welchen der Rebell dem Groß-Sultan anerbotten hatte / zu bezahlen. Nachdeme der Reichs-Tag sich ohne Frucht zerschlag-

schlagen / und Emericus zwar durch seine Anhänger sich in einem solchen Stand sahe / daß er konnte geforchten werden / unterliesse er doch nicht bey herannahendem Winter umb einen Stillstand anzuhalten / so ihme auch bewilliget wurde; unter welcher Zeit er die höchst-wichtige Erlaubnus erhielte / die Wittib des Ragotzy zu heurathen / bey welcher Hochzeit er sich nicht allein von Mongatsch / und andern vesten Plätzen / sondern auch von denen Schätzen des jungen Pupillen Ragotzy Meister machte / und sich dadurch in einen sehr forchtbahren Stand setzte. Demnach er nun sein Kriegs-Heer mit einer grossen Menge Tartaren verstärcket hatte / bemächtigte er sich der Stadt Caschau / und bahnete sich dadurch den Weeg zu denen Eroberungen der vesten Plätzen Tokay / und Filleck / und der Kayserlichen Gold- und Silber-Berg-Wercken in Ungarn. Indessen gienge Achmet in dem Ruff eines grossen Staats-Manns / und eines genauen Beobachters seiner gegebenen Parolen / und Versprechen / welches ein seltenes Lob ist unter denen Barbaren / in Constantinopel mit Todt ab. Durch seinen Todt hatte die Sultannin / des Kaysers Gemahlin / welche alles regierete / Gelegenheit / die Ehrsucht des Mustapha Cara durch die Einhändigung des Reichs-Insigels zu vergnügen / welcher nun Gelegenheit suchen muste / die Verdienst seines Vorfahren nicht nur zu erreichen / sondern auch dieselbe zu übersteigen. Es ermanglete der neue Vezier nicht / dem Sultan die gebrauchte Vorsichtigkeit / in Beyspringung der Ungarn vorzustellen / und als gar zu forchtsamb / und gewissenhafftig vorzumahlen. Man müste dieselbe offentlich zu kräfftiger Fortsetzung ihres angefangenen Handels anfrischen / wodurch ihme das Königreich Ungarn könnte unterwürffig gemacht werden. Es hätte freylich die erlittene Niderlage an der Raab seinen Vorfahren behutsamb machen können / das Glück auf ein neues zu versuchen. Anjetzo aber wäre alles in einem gantz andern Stand / indeme der blühende Staat des Ottomannischen Reichs sich weit höhere Gedancken machen könnte. Die Schatz-Cammer wäre dergestalt angefüllet / und der Nahm des Monarchen also forchtbahr / daß es Zeit zu seyn schiene / ein Wagstuck vorzunehmen / wodurch der Sig weit über Ungarn hinaus könnte gestreckt werden. Bißhero hätte man sich nur allein mit Streifereyen in Oesterreich begnüget; man müste / nach dem Beyspiel des Solimans / sich von Wienn Meister zu machen suchen. Diser weit aussehende Entwurff gefiele dem wenigsten Theil des Divans / wie begierig auch immer der Groß-Vezier sich darnach bezeigte. Zu gelegener Zeit langten die Abgeordnete des Töckely an / welche nicht allein durch ihre mitgebrachte Geschenck die Gunst der Sultannin Zachi / sondern auch den Beyfall der Räthen dergestalt gewannen / daß mit einhelligen Stimmen der Krieg beschlossen wurde. Den offentlichen Beystand der Porten / den sie denen Rebellen zu leisten vorhatte / legte an den Tag der Talar / die Cron / der Säbel / und Reichs-Apffel / mit welchen der Bassa zu Ofen den Töckely für einen König in Ungaren erklärete. Weilen aber diser dem so günstigen Glück nicht allerdings trauete / liesse er aus angemasseter Bescheidenheit auf der neuen Münz dise Wort prägen: **Emericus Töckely Fürst / und Herr der Ungarischen Gespanschafften.** (Im Jahr 1682.)

Das Verfahren des Rebellen / welcher sich als ein gebietender Herr in Ungarn aufführete / und vil Volck / sonderbahr an Reuterey anwerbte / und versamblete / bemüßigte den Kayser / daß er den Grafen Albertum Caprara für seinen Abgesandten an die Porten abschickte / damit derselbe unter dem Schein / eine Verlängerung des Stillstands vorzutragen / sich erkundigen solte / wohin das Absehen des Divans / und die so grosse Kriegs-Zurüstung abzielete. Als der Abgesandte zu Constantinopel anlangte / konnte er nicht mit einer solchen Verstellung von dem Groß-Vezier empfangen / und angehöret werden / daß er nicht dessen gäntzliches Absehen zu einem unvermeydentlichen Krieg entdeckt hätte. Nachdeme er nun dem Kayser Nachricht davon gegeben hatte / bediente derselbe sich des Lermens / worinnen sich Pohlen befande / welches wegen der entstandenen gantz frischen / und noch nicht gäntzlich beygelegten Strittigkeiten mit denen Türcken / in Sorgen stunde / es möchten dieselbe / unter dem Schein denen Ungarn beyzustehen / in Willens haben / dises schöne Reich zu überschwemmen / und zu übergwältigen. Der Pabst Innocentius der Eylffte hatte zwischen dem Hauß Oesterreich / und Franckreich einen Stillstand geschlossen / und die Schlichtung der Strittigkeiten zwischen dem Hertzog von Orleans / und dem Chur-Fürsten zu Pfaltz über sich genommen. Das Absehen dises Pabsts ware / dem Kayser Zeit zu geben / daß derselbe sich erholen könnte / und in Beschützung einer Sach / welche die gantze Christenheit anbetraffe / den freyen Armb haben möchte. Hernach bemühete er sich inständigst bey dem König in Pohlen / daß derselbe einen Reichs-Tag ausschreiben / und eine Al-

liantz zu Beschützung beyder Reichen / und mit solchen des gantzen Christenthums wider den Uberfall der Unglaubigen/ und zu Stürtzung des Ottomannischen Hochmuths / mit dem Kayser Leopoldo schliessen möchte. Vile Edel-Leuthe / welche von andern Potentaten mit Geld bestochen waren / widersetzten sich hefftig / und hartnäckig dem Vortrag des Königs/ biß endlich die Verbindnus von der Republicq unterzeichnet wurde. (Im Jahr 1682.)

Für das Haupt der Bindnus wurde der Pabst erkläret / in dessen Händen zwey Cardinäl / Pio für den Kayser / und Barbarini für Pohlen / die Artickel beschwuren. Der Vornehmste bestunde darinnen / daß der Kayser sechzig tausend Mann / und Pohlen viertzig tausend zu unterhalten versprachen / mit der Verpflichtug gegen einander / daß sie der Stadt Wienn / oder Lemberg wolten zum Entsatz kommen / wann sie hören solten / daß eine aus beyden von dem Groß-Sultan wurde belageret seyn. Dise so einmüthige Vereinigung diser beyden an das Mahometanische Reich gräntzenden Potentaten erweckte bey denen Christlichen Fürsten in gantz Europa eine sehr grosse Freud / und erregte hingegen bey der Porten eine ungemeine Bestürtzung; welche dannoch die gewohnliche Roß-Schweiff ausstecken / und wider das Abmahnen des Muffti den Marsch nacher Belgrad / und den Krieg wider Ungarn ankündigte. Bey der Ankunfft des Groß-Sultans zu Griechisch-Weissenburg erschiene der Töckely mit einem Gefolg des Ungarischen Adels / welcher die Huldigung ablegte / und mit grossen Versprechungen / und mit der Hoffnung stattlicher Privilegien der Freyheit / und Befreyung von allen Beschwerden geködert wurde. Das Kriegs-Heer der Türcken saumme-te sich nicht gegen Esseck aufzubrechen / denen die Rott diser Verräther des Vatterlands für Wegweiser dienete. Sie hatten allbereits mit höhnischer Verachtung gehöret / daß Leopoldus in dem May die Musterung über zwantzig tausend Mann zu Fuß / und über zwölff tausend zu Pferd vorgenommen / und das Commando darüber dem Hertzog von Lothringen/einem der getreusten/redlichsten/ un̄ verständigsten Generalen vor / und nach seiner Zeit anvertrauet hatte. Diser / nachdeme er mehr einen Versuch / als rechten Angriff auf Gran vorgenommen hatte/ lagerte sich vor Neuhäusel/ muste aber/ da er schon mit der Arbeit biß an den Graben gelanget ware / davor aufbrechen / der Uberschwemmung der Musul-Männer vorzubauen. Nachdem dise von dem Grafen Budiani / und denen Ungarischen Anhängern mit grossem Wohlgefallen bey St. Gotthard empfangen wurden/wagten sie einen Versuch auf Raab; weilen sie aber die Besatzung darinnen standhafftig/und zur Gegen-Wehr hertzhafftig entschlossen fanden / änderten sie ihren Marsch/ und wendeten sich den geraden Weeg zu der Belagerung der Stadt Wienn. Ehe die Tartarn die herumbligende Dörffer überfielen / und in Brand steckten/machte sich Leopoldus mit dem Hof auf nacher Lintz/ umb in der Nähe die Besatzung in der verlassenen Residentz zu einer tapffern Gegen-Wehr anzufrischen / und zugleich die Reichs-Fürsten anzufrischen / ihme mit Zahl-reichen Truppen / wie auf dem Reichs-Tag zu Regenspurg ware geschlossen worden / zu Hülff zu eylen. Die Schaaren der Rebellen/ welche dem Kayser in der Flucht nachsetzten / die Verheerung des gantzen umbligenden Lands/ und nicht unklare Zeichen / daß durch einige Hauß-Verräther dem Feind alles / was bey Hof vorgienge / zugeschriben wurde / bemüßigte den Kayser / sich in Lintz nicht zu trauen / und nacher Passau in Sicherheit zu begeben. Allda liesse er den Grafen von Serin in Verhafft nehmen / und da derselbe schuldig befunden wurde / nach dem vesten Schloß Ratenburg in Tyrol bringen / und daselbst auf Ewig gefangen setzen.

Der Hertzog von Lothringen/ nachdeme er die Insul Schütt wohl besetzt hatte/ und die Gefahr erkennete/so der Stadt Wienn bevorstunde / begabe sich in eigener Persohn dahin. Es wurde weniger nicht erforderet/ die Burgerschafft aufzumuntern/ als daß der General Leßle zwölff tausend Mann zu Fuß / und der General Dupigni einige Fahnen Reuterey hineinbrachten. Das Ober-Commando über das Kriegs-Volck wurde dem Grafen Rüdiger von Stahremberg / und die Obsicht über das Polizey-Weesen dem Grafen Capliers anvertrauet / welche beyde Generalen unvergleichliche Proben ihrer Standhafftigkeit/ Klugheit / und Tapfferkeit ablegten. Den dreyßigsten Julij liesse sich Mustapha Cara vor Wienn sehen / und nahme sein Quartier / weilen der General Stahremberg die Vor-Städte hatte wegbrennen lassen / in der Favorite / allwo der Hof zur Sommers-Zeit sich aufzuhalten pflegte. Von dannen aus nahme er die Stadt in Augenschein / weilen der Töckely ihn versicheret hatte / daß dieselbe / so bald er nur sich davor wurde sehen lassen / sich ihme ergeben wurde. Da er hörete / daß er aus denen Stucken der Belagerten bewillkommet wurde / und anbey sahe / daß seine Janitscharen durch die starcke / und vilfältige Ausfälle gewaltig einbüsseten/ gienge er behutsambet darein. Solchemnach liesse er sein Lager rund herumb verschantzen/ und fienge eine ordentliche Belagerung an mit Lauff-Gräben / und Sappieren / weilen er wohl vorsahe / daß solche lang wehren / und gefährlich seyn wurde. Immittelst verursachte die Zeitung von der Niderla-

derlage sibentausend Tartarn / welche der General Dünewald theils getödtet / und theils zu Sclaven gemacht hatte / und von der tapffern Gegen-Wehr des Generals Castelli in Neustadt; daß er sich entschlosse / das Gemüth des Commendanten durch ein Schreiben / worinnen er demselben grosse Sachen versprache / auf die Prob zustellen. Da er aber denselben gantz unbeweglich fande / sich mit ihm in einige Tractaten einzulassen / trachtete er durch die geheimbe Verständnuß / welche er mit einigen Verrätheren in der Stadt hatte / dieselbe an unterschidlichen Orthen in Brand stecken zulassen. Es wurde aber auch dise Verrätherey durch die vorsichtige Anstalten in der Stadt zuschanden gemacht / dahero er durch ungemein tieffe Lauff-Gräben sich der Maur zunähern suchte. Endlich aller starcken / und tapffern Ausfällen der Belagerten ungeachtet / welche ihm eine jede Hand-breit Erden strittig machten / brachte er drey Batterien zuwegen / die eine gegen der Burg-Pastey / die andere gegen der Courtine an dem Rothen-Thor / und die dritte gegen der Löbel-Pastey.

Die Arbeit / und den Angriff gegen der ersten commandierete der Groß-Vezier selbst; gegen der zweyten erstlich der Bassa von Mesopotamien / und hernach der von Damasco; und gegen der dritten / der Bassa von Temeswar. Die Teutsche Reuterey hatte noch immer ihr Lager in dem Prater auf der Insul vor der Stadt; Weilen aber die Donau abnahme / und sehr klein wurde / mithin der Hertzog die Gefahr erkennete / in welcher dieselbe sich befande / beschlosse er bey sich / von dannen aufzubrechen / und sich in das freye Feld zu begeben / allwo er vil leichter die Zufuhren nach dem Türckischen Lager entdecken / und hinwegnehmen konnte. Jedoch konnte er seinen Schluß nicht also in der Still in das Werck stellen / daß die Musul-Männer nicht Wind davon bekommen / und mit einem grossen Hauffen Reuter / deren ein jeder einen Janitscharen hinter sich auf dem Pferd hatte / die Unsrige an dem Marsch zu verhindern gesucht hätten; Es wurden aber dieselbe also wohl empfangen / daß sie mit Verlurst zwey tausend Mann / denen Kayserlichen den freyen / und ungehinderten Abzug aus der Insul gestatten musten / welche alsobald darauf von dem Groß-Vezier besetzt / und mithin auch von selbiger Seiten her die Stadt hefftig beschossen wurde. Denen Völckern / welche der Vezier von Ofen herbeygeführet hatte / wurde auferladen einen neuen Angriff / und die Arbeit gegen der Wasser-Pastey vorzunehmen.

Wie groß nun immer die Gegen-Wehr der Besatzung ware / welche durch ihre hertzhaffte Ausfälle die Arbeit in denen Lauff-Gräben verstöhrete / vil tausend Janitscharen erlegte / und die Stuck vernaglete / konnte solche doch nicht verhindern / daß nicht den dritten Augusti in der Nacht ein Theil der Contrascarpe von dem Feind eroberet wurde. Der gröste Gewalt wurde gegen dem Ravelin zwischen der Löbel- und Burg-Pastey angewendet / welches aller Minen / und grausamben Stürmen ungeachtet / tapffer behauptet wurde. Es ware an vilen Orthen zertrissen / und an allen Ecken durch die Minen übel zugerichtet / als ein grosser Hauffen Janitscharen / so daselbst Posto gefasset / mit sambt der aufgeworffenen Redoute in den Lufft flogen. Nur ein eintziger Winckel wurde von denen Belagerten mit entsetzlichem Verlurst der Türcken / biß auf die letzte Täg der Belagerung behauptet.

Indessen hatte sich der Hertzog von Lothringen zu Kor-Neuburg gelagert / von wannen aus er dem Töckely eine blutige Schlappe nahe bey Preßburg versetzte / und eine grosse Menge Proviant und Munition / so derselbe nebst dem Bassa von Ofen nach dem Laget des Groß-Veziers begleiten wolte / erbeutete. Ja er schickte durch gantz Oesterreich / und Mähren / allwo ein sehr grosser Hauffen Tartarn das Land durchstreiffte / starcke Partheyen aus / da dann der Graf Heister zwey tausend / der General Dünewald über tausend von disen Barbaren niderhaueten / und der Feld-Marschall Caprara zwey tausend derselben gefangen nahme. Auch die Generalen Heißler / Lesle / und Schultz nahmen denen Musul-Männeren in verschiedenen Scharmützelen das Proviant / oder Kriegs-Zeug / so nach dem Türckischen Lager gewidmet war / hinweg / oder steckten solches in Brand. In der That manglete es allda an Pulver / dahero der Feind etliche Täg lang nicht so starck / wie vorhero aus denen Stucken feurete / und nicht mehr so vil Minen springen liesse / wordurch die Belagerte Zeit gewannen / die Breschen in denen Burg- und Löbel-Pasteyen auszubesseren. Neben dem wurden starcke Abschnitte gemacht / umb den fernern Eingang in die Stadt / auf dem Fall / wann der Feind das Ravelin / und die zwey Pasteyen eroberen solte / zu verwahren. Fast täglich langten die Klagen von dem Sultan an / deme die langsambe Eroberung der Stadt / welche ihm doch so leicht ware vorgebildet worden / gar frembd / und verdrüßlich vorkäme. Auf das Klagen des Sultans wuste Mustapha Ca-

Tara nichts anderes zu antworten / als daß er die Hartnäckigkeit der Belagerten vorschutzte/ und alle Schuld auf den Töckely legte. Er bekennete / daß er in seiner Hoffnung wäre betrogen worden / nicht ohne Bettrohung / eine grosse Rache deswegen auszuüben. Er begehrte zum öfftern an den Rebellen / daß derselbe zu ihm ins Lager kommen solte / konnte ihn aber weder durch Locken/ noch durch Versprechen dahinbringen. Es druckte nemblich denselben das Gewissen / daß er der Urheber einer Belagerung gewesen / welche er wohl vorsahe / daß sie Frucht-loß ablauffen wurde. Immittelst wurde auf Befehl des Veziers der Graf Albertus Caprara nach dem Kayserlichen Lager abgeschickt / mit dem Vortrag die Belagerung aufzuheben/ wofern die Kayserliche die Vestung Raab abtretten wolten. Da ihme aber keine Antwort darauf gegeben wurde / nahme er klar daraus ab / daß der Hof entschlossen / und im Werck begriffen wäre / die Stadt zu entsetzen. Dises zu verhindern / wagte er mit einem ungewohnlichen Gewalt einen Sturm nach dem andern auf die Burg-Pastey / allwo die Bresche so groß ware / daß eine gantze Batallion in geschlossener Ordnung Sturm lauffen konnte. Wie hefftig aber immer gefochten/ und die Zahl der Todten / und ermüdeten mit frischen Janitscharen ersetzt wurde / so ware doch die Gegen-Wehr der Belagerten also kräfftig und hertzhafft / daß es niemahlen dahin kommen / daß die Türcken nur einen Augenblick lang den Ottomannischen Mond auf die Courtine hätten pflantzen können. Endlich musten die zerfetzte / und mit Blut benetzte Fahnen der Barbaren abweichen / und denen Kayserlichen Soldaten / und Adlern das Feld lassen / welche den Posten fort und fort behaupteten. Weilen nun der Groß-Vezier verzweiffelte / allda etwas ausrichten zu können / veränderte er den Orth / aber nicht das Glück / indeme er sich gegen der Löbel-Pastey wendete / und Befehl gabe / mit etlich tausend Mann auf die Bresche / welche durch eine grosse Mine gemacht ware / zu stürmen. Die Lucke in der Maur ware zimblich groß / aber also jähe / und durch das eingefallene Maur-Werck so schwer zu besteigen / daß das Hinaufklimmern / und todt wider Herunterpurtzlen / ein Ding ware. Die Belagerte empfiengen die Stürmende mit freyer Brust / und wurden alle / welche hinaufkletterten / mit scharpffen Sänsen dergestalt übel empfangen / daß die Köpff / und halbe Leiber herumbflogen / wie man das Getrayd / und das Graß auf dem Feld hinwegmähet. In Ansehung dises entsetzlichen Blut-Bads wurde Mustapha gantz rasend / und strengete die Seinige immer mehr zu Fortsetzung des Sturms an. Es wurden aber die übrige Janitscharen durch das Blut / und die grosse Niderlagen ihrer Gesellen gewitziget / also daß sie sich offentlich weigerten / weiter so vermessen / und blindlings anzulauffen. Die Verzweifflung des Groß-Veziers fienge alsdann an immer mehr zu zunehmen / sonderbahr da er hörete / daß die Kayserliche Truppen sich zusammen gezogen hatten / und näher anruckten. Er gabe alsobald Befehl / seine kostbahreste Sachen / und Bagage auf eine grosse Anzahl Cameel zuladen / und schickte solche unter einer starcken Begleitung voraus nacher Ofen. Die Forcht / und Vorsehung eines üblen Ausgangs wurde noch gröser / da er fünff und zwantzig tausend Türcken / und Tartarn über die Donau gehen liesse / mit Ordre zu dem Töckely / welcher an der Mur sein Lager hatte / zustossen / umb den Uberrest von Oesterreich zu verheeren. Die Hoffnung / so er hatte / den Succurs dadurch zu verzögeren / und den Hertzog von Lothringen zuruck zuhalten / welcher schon auf dem Weeg begriffen ware / dem König in Pohlen entgegen zu gehen / verwandlete sich in einen leidigen Zufall. Allermassen der Hertzog sich gegen dise Strassen-Rauber umbwendete / und mit solchem Gewalt dieselbe angriffe / daß er sie zwange / mit Verlurst mehr als tausend Mann / sich wider über die Donau zu begeben. Zu gleicher Zeit verjagte er auch den Töckely von der Mur / also / daß derselbe kümmerlich sich jenseits dises Flusses begeben konnte. Aber auch allda hielte diser verzagte Rebell sich nicht sicher / sondern nahme in Galopp seine Zuflucht nacher Ober-Ungarn / und weigerte sich allda / der Ordre des Divans nachzukommen / welcher ihm befahle / daß er sich mit seinen Truppen nach dem Lager des Groß-Veziers begeben solte. Dismnach gabe er zu Antwort / daß der Dienst des Groß-Veziers erfordere / die Städte Caschau / Eperies / und Tokay in der Bottmäßigkeit / und Gehorsamb zuhalten / als welche wegen der Entfernung derer ihme getreuen Truppen / in ihrer Treu zuwancken beginneten. Von dem ersten Tag an / daß Wienn belageret wurde / fienge der Kayser an / die Chur-Fürsten / Fürsten / und andere Stände des Reichs aufs inständigste anzufrischen / daß sie mit so vilen Truppen zu Hülff eylen möchten / als erforderet würden / den allgemeinen Feind zuschlagen. Dises Anhalten widerholte er immer eyfriger / je näher die Türcken der betrangten Stadt kamen / also daß gegen dem End des Monaths Augusti der Fürst von Waldeck mit denen Creyß-Völckern anlangte. Zu gleicher Zeit lieffe die Nachricht ein / daß der Chur-Fürst Emanuel

aus

aus Bayrn mit einer noch grössern Macht bereit stünde / zu dem Hertzog von Lothringen zu stossen. Diser Chur-Fürst marschierete in eigener Persohn vor das Haupt viler Regimenter / da indessen auch der Chur-Fürst aus Sachsen mit einer starcken Anzahl wohl-versuchter Truppen erschiene. Auf eine lieblichere / jedoch nicht minder kräfftige Weiß ladete Leopoldus den König in Pohlen Joannem Sobieski ein / welcher seine Ehrerbietigkeit gegen dem Vätterlichen Zusprechen des Pabsts Innocentij des Eylfften zu bezeigen / sich bereitwillig erklärete / in eigener Persohn der hoch-dringenden Noth der gantzen Christenheit beyzuspringen. In dem Werck versamblete er ein Kriegs-Heer von zwantzig tausend Mann zu Pferd / und machte sich damit gegen Schlesien auf den Weeg. Als er bey dem Eintritt in dise Provintz von dem General Caraffa im Nahmen des Kayserts bewillkommet worden / schickte er die Vor-Truppen unter dem General Zamosky voraus / welcher bey Niclasburg in Mähren Halte machte. Bald darauf bekame der Hertzog von Lothringen Nachricht / daß Seine Majestät sich deren Oesterreichischen Gräntzen näherte / und gienge Derofelben biß bey Brinn in Mähren entgegen.

Da der König wahrnahme / daß der Hertzog zu Fuß seine Reverentz machen wolte / stige er gleichfahls vom Pferd / und stellte demselben / nach einer liebreichen Umbarmbung / seinen Printzen dar / mit disen Worten: **Ich habe meinen älteren Sohn mit mir hieher geführet / damit er das Glück haben möge / unter der Anführung des besten Generals in der Welt / sich das erstemahl in denen Waffen zu üben / und die Kriegs-Kunst zu erlernen.** Der Hertzog beantwortete dise Königliche Gnad mit einer ehrerbietigen Bescheidenheit / und beurlaubte sich darauf / mit Versprechen / die Armee in aller möglichsten Eyl zusammen zuziehen. Da er nun den zweyten September mit dem Fürsten von Waldeck bey derselben anlangte / rüstete er sich / den Entsatz vorzunehmen / zumahlen da die Belagerte bey der Nacht durch Raqueten von dem Stephans-Thurn ihre Noth zu erkennen gaben. Fast in demselbigen Augenblick / da er dem Georgio Michalowiz ein Schreiben eingehändiget hatte / worinnen er den General Stahrenberg des gewissen Succurs versicherte / empfienge er von dem Grafen Capliers Nachricht von dem grossen Gewalt / den der Groß-Vezier anwendete / sich der Breschen in einigen Pasteyen zu bemächtigen / und in was für einer grossen Gefahr die Stadt stünde; Dahero er auch gegen demselben die Versicherung widerholte / daß gleichsamb alles fertig / und in Beritschafft wäre / die betrangte / getreue / und tapffere Besatzung von allem Feindlichen Trotz zu befreyen. In Stockerau ware vorhero einhellig in dem Kriegs-Rath beschlossen worden / den Weeg über den Kalenberg zu nehmen / damit die Türcken / wann sie von diser Seiten / allwo sie es am wenigsten besorgten / angegriffen wurden / möchten genöthiget werden / ihre Lauff-Gräben zu verlassen / und von fernerer Beängstigung der Stadt abzustehen. Zu disem End wurde eine Brucke über die Donau geschlagen / und die Besatzung in dem Schloß zu Crems verstärckt / damit der Groß-Vezier sich dises Passes nicht bemeistern / und den Marsch der Unsrigen beunruhigen möchte. Immittelst langte der General Jablowsky mit dem Uberrest der Pohlnischen Truppen / und bald darauf der König selbst in dem Lager an. Allda unterredete er sich mit denen anwesenden Chur-Fürsten / und Fürsten / und wurde der Marsch also angeordnet / daß Seine Majestät mit denen Polacken den rechten Flügel halten / und ihren Weeg nach dem Wiennet-Wald nehmen wolten / da zu gleicher Zeit der Hertzog von Lothringen mit dem lincken / so aus der Kayserlichen Reuterey bestunde / an der Seiten des Fuß-Volcks / welches in der Mitten der Fürst von Waldeck commandierete / über den Kalenberg einbrechen solte. Die Pohlnische Reuterey erstreckte sich auf sechs und zwantzig tausend Mann: Der Hertzog von Lothringen hatte an Kayserlichen Truppen bey sich sechs tausend und vierhundert zu Fuß / und vierzehen tausend fünffhundert zu Pferd; Der Chur-Fürst aus Bayrn hatte sibentausend und fünffhundert Fuß-Gänger / und drey tausend Reuter mit sich gebracht. Der Chur-Fürst aus Sachsen hatte eine gleiche Anzahl zu Fuß / und zwey tausend Dragoner unter seinen Fahnen / welche Truppen sambt denen Creyß-Völckern an der Zahl zwey tausend / und fünffhundert zu Pferd / und sechstausend achthundert zu Fuß / nebst einem Regiment von zwölffhundert Mann / so der Ertz-Bischoff von Saltzburg geschickt hatte / eine Armee von sibenzig tausend lauter alten wohl-versuchter Soldaten ausmachten. Alle und jede erzeigten einen grossen Muth / im Angesicht so viler grossen Fürsten / ihren Eyfer zur Beschützung des Christlichen Glaubens / und zugleich ihre Tayfferkeit absonderlich sehen zulassen. Diſe so grosse Macht wurde auf dem Tulner-Feld zusammen gezogen / und machte der Hertzog von Lothringen den ersten Aufbruch / weilen er den weitesten Umbweeg / und den hohen Berg vor sich hatte.

Als der Groß-Vezier erstlich die Stuck aus der Stadt / welche von

denen Belagerten vor Freuden wegen des vergewisserten Succurs abgefeuret wurden / und durch die Partheyen / welche er immerdar an das Ufer der Donau abschickte / umb den Feind zu beobachten / die Nachricht erhielte / daß derselbe in der Nähe ware / gabe er Befehl / die Armee zusammen zuziehen. Er hatte kurtz vorhero eine allgemeine Musterung halten lassen / und wolte die eigentliche Anzahl der Soldaten wissen / deren er sich gebrauchen könnte. Die Rolle / welche einige Bassen aus Schmeichlerey / andere aber / die den Groß-Vezier zustürtzen suchten / aus Haß gantz verfälscht einliefferten / erstreckte sich auf hundert und sechzig tausend Mann. Es wurde gerechnet / daß durch das Schwerd der Christen / durch das vilfältige Ungemach / und sonderbahr durch die Ruhr fünffzig tausend Soldaten wären umbs Leben kommen. Den Mustapha gedunckte / daß die Anzahl der Truppen / welche noch zum Gefecht tüchtig waren / erklecklich wären / so wohl die Belagerung fortzusetzen / als dem Succurs zugleich unter die Augen zu gehen. Wann die Allijrte sich entschliessen solten / ein Treffen zuwagē / vermeinete er im Stand zu seyn / dieselbe wohl zu empfangen / und den Sieg in der Hand zu haben. Da er nun den Schluß bey sich gefasset hatte / denen Belagerten mit der äussersten Macht zu zusetzen / liesse er eine grosse Mine springen / welche einen Theil von der Courtine einwarffe / und darauf einen so hefftigen / und gewaltigen Sturm vornehmen / daß er vermeinete / durch das unaufhörliche Gefecht die Besatzung in der Stadt müd zumachen. Die Belagerte hingegen wehreten sich tapfer / ohne die geringste Zaghafftigkeit zu bezeigen / oder ein Wort von der Übergab zumelden / oder noch vil weniger einen Antrag eines vortheilhafften Accords zu erwarten. Er wuste / daß vile von denen tapfersten Officieren / und Soldaten in der Stadt / so wohl in dem Gefecht / als auch durch die Ruhr umbkamen / welche durch das grosse Ungemach dergestalt unter der Burgerschafft wüthete / daß sie auch unter die Soldaten einschliche / und so gar des Commandierenden Generals Stahrenberg nicht verschonete / welcher zum grossen Nachtheil der Gegen-Wehr / Schwachheit / und Gefahr halber das Zimmer hüten muste. Auf dise Nachricht fassete der Vezier einen Muth / und bildete sich vest ein / die Stadt leicht zu erobern / ehe die Allijrte im Stand seyn wurden / solches zu verhindern. Mitten in seinen Anschlägen / und da er den gröstẽ Gewalt wider die Burg- und wider die Löbel-Bastey anwendete / vernahme er von seinen Partheyen-Gängeren / daß den fünfften September die Feindliche Armee von Tuln aufgebrochen wäre. Bald hierauf hörte er / daß die Polacken anfengen über die Donau zu gehen / denen die Kayserliche nebst denen Hülffs-Truppen auf dem Fuß folgten / und das Quartier den Sibenden zu Crems genommen wurde. Die verdrüßlichste Zeitung / welche ihn ungemein bestürtzt machte / ware dise / daß sich die Vor-Truppen mit dem Hertzog von Lothringen auf der Spitze des Bergs sehen liessen. Solchemnach befahle er / durch ein Zeichen aus denen Stucken die Fortaschierer zuruck zu beruffen / und liesse die gantze Reuterey aufsitzen. Die Burger und Soldaten in der Stadt merckten / daß der Entsatz vor der Thür ware / aus dem schleunigen hin- und widersprengen der Feindlichen Pferden / und Camelen / welche theils mit der Bagage verschiedener Bassen / und theils mit Proviant / und Munition beladen wurden / solches denen Spahis zu zuführen / welche gantz dick / und in guter Ordnung sich unten an dem Berg postieret hatten. Zu disen begabe sich der Groß-Vezier / welcher in eigener Persohn das Treffen commandieren wolte / und an dem gefährlichsten Paß den Bassa von Ofen stellete / und zwar unter dem Vorwand des Vertrauens auf seine Tapfferkeit / obwohlen die rechte Ursach hierzu ware die Begierd / disen mächtigsten Feind seiner Hochheit / und Würde aus dem Weeg zuraumen. Dessen Schwägerschafft mit dem Groß-Sultan hatte ihm nicht gestattet / eine Rache wider ihn vorzunehmen / und konnte auch keine vornehmen / ausser wann derselbe das Gefecht mit denen Christen vermeiden wurde / weilen er dessen Todt mit dem scheinbahren Vorwand / wo nicht einer Verrätherey / wenigst einer Zaghafftigkeit wurde haben rechtfertigen können. Uberdas schickte er tausend Mann ab / die Besatzung in der St. Leopolds-Capellen zu verstärcken / in dem Absehen / die Kayserliche allda aufzuhalten / und auf der Höhe des Bergs das Opffer mit denen Teutschen anzufangen / welches er unten in der Ebne durch eine gäntzliche Niderlage zu vollenden sich vorbildete. Es kamen aber denenselben die Kayserliche Vor-Truppen bevor / welche unter dem Marchese Parella beordret waren / die Capellen anzugreiffen. Dises Vornehmen gienge also glücklich von statten / daß die Musul-Männer weder Stuck noch Succurs erwarteten / sondern die Capelle zaghafter Weiß verliessen / und über Halß / und Kopff den Berg herab dem Lager zueyleten / und das gantze Ottomannische Kriegs-Heer mit Forcht / und Schröcken anfülleten / indeme sie vorgaben / daß die Schaaren der Reuter und Fuß-Gänger / welche sie zur Flucht getriben hätten / unzahlbahr waren. Als nun bald hierauf dis Nachricht einlieffe / daß

auch

auch die Besatzung aus dem Camaldulenser-Closter verjagt ware / erweckte solches eine unglaubliche Bestürtzung unter denen Türcken / also daß alle und jede sich zur Flucht rüsteten. Am Vor-Abend des zwölfften Septembers sahe man das so sehnlich-erwartete Zeichen des verhandenen Succurs. Wann die Belagerte solchen etliche Wochen vorhero durch Raqueten begehret haben / so begehreten sie solchen anjetzo umb so sehnlicher / weilen der Muth abzunehmen anfienge / indeme der Bassa von Damasco / welcher zu Fortsetzung der Belagerung zuruckgelassen ware / aus äusserster Verzweiflung alle Kräfften wider die Stadt anwendete / einen Sturm nach dem andern auf die zerrissene Pasteyen wagte / eine Mine auf die andere springen / und unaufhörlich die gröste Stuck gegen die Mauren abfeuren liesse / mithin die Besatzung in einem beständigen Gefecht hielte. Obwohlen die Bericht der Flüchtigen dem Groß-Vezier den Muth benahmen / gabe er doch Befehl / den Berg hinaufzusteigen / und das Closter / es möge kosten / was es wolle / wider einzunehmen. Die Türckische Reuterey / welche hierzu beordret ware / stossete auf einen kleinen Hauffen Freywillige / welche eine solche ordentliche Salve auf dieselbe gaben / daß vile darvon den Sattel leeren musten. Der Uberrest / welcher der Meinung ware / daß in dem Wald / wo das Gefecht vorgienge / sich eine unüberwindliche Menge Christen befindete / wendete die Pferd umb / und nahme die Flucht. Mitten in der Nacht versuchten sie auf ein neues dises Closter zu übertrumplen / es ware aber solches allberits mit Stucken besetzt / und das Sächsische Fuß-Volck / welches dazu kame / jagte die Türcken über Halß / und Kopff den Berg wider hinunter. Bey anbrechendem Tag des zwölfften Septembers fienge die Kayserliche Reuterey mit Fuß-Volck untermischet an / von dem Kalenberg herabzusteigen / und warff die kühneste Janitscharen und Spahis / welche sich derselben entgegen stellen wolten / übesten Hauffen. Der Bassa von Ofen geriethe dardurch in einen grossen Schröcken; Und weilen er entweder glaubte / daß er eine halbe Welt Volcks wider sich hätte / oder weilen er eine Freud an dem Verlurst des Groß-Veziers hatte / zoge er sich zuruck / und ware beflissen / die Truppen / welche er unter seinem Commando hatte / in Sicherheit zubringen. Unsere Reuterey hatte einige Feld-Stuck bey sich / welche mit Cartätschen geladen waren / und die Türcken / welche die enge Weeg / und Päß besetzt hatten / auseinander stöberte. Nachdeme sie an dem Fuß des Kalenbergs angelangt ware / verfahrete sie sehr übel mit einigen Regimentern Janitscharen / welche den Marsch der Armee gegen der Donau zu verhindern sich anmasseten. Es hielten aber dieselbe keinen langen Stand / sonderen liessen auf die erste Salve denen Teutschen das Feld / welche sich von dem Ufer der Donau Meister machten: Alsdann ruckte auch der König in Pohlen aus dem Wienner-Wald hervor / welcher auf diser Seiten mehr Schantz-Werck / und Batterien / die der Groß-Vezier hatte aufwerffen lassen / vor sich fande. Deme allen aber ungehindert / tringete er glücklich durch in das ebne Feld / da indessen der Hertzog von Lothringen den Groß-Vezier im Rucken / und der Fürst von Waldeck in der Seiten angriffen / also daß derselbe sich umb die Flucht umbsehen muste. Da er nun sich aus dem Gefecht hinweg machte / konnte solches nicht ohne Unordnung der Leib-Wacht geschehen / also daß es dem König gelingete / den Haupt-Kayserlichen Fahnen / welchen der Sultan dem Vezier anvertrauet hatte / dem Feindrich aus der Hand zureissen. Neben dem hinterliesse Mustapha disem König sein kostbahres Gezelt sambt der gantzen Artollerie / so in hundert und zwantzig Stucken / und dreyzehen Mörsern bestunde. Die Obsiger erbeuteten das gantze Lager / und eine unsägliche Menge Proviant und Munition. Der Verlurst der Türcken erstreckte sich auf sibenzig tausend Mann / welche fast alle in der Belagerung umbkommen / weilen die Aufhebung derselben mehr einer Flucht / als einem Widerstand gleich zu seyn schiene. Der Groß-Vezier machte zwar einige Anstalten / so nicht zu verachten waren / umb denen Unsrigen den Einbruch in das Lager zu verwehren / weilen er aber in wenig Augenblicken von dem besten Kern seiner Truppen verlassen wurde / muste er aus Verzweifflung sich zur Flucht bequemmen. Es hatte dise so eylfertige Flucht das Ansehen / als wann sie mit Fleiß ausgesonnen wäre / also daß der Hertzog von Lothringen besorgte / es wäre die Verlassung des Türckischen Lagers eine von denen gewohnlichen Argliesten der Barbaren. Sie stellen sich an / als wann sie die Flucht ergreiffen / umb die Teutsche zur Plünderung der Zelten anzulocken / und hernach dieselbe / wann sie mit der Beute beladen / und zu einem neuen Widerstand untüchtig / und in Unordnung seynd / desto leichter und sicherer überfallen / und übergwältigen zu können. Diser Unordnung vorzukommen / verblieben die Teutsche biß an den folgenden Tag in denen Waffen stehen / und liessen indessen denen Polacken die

Freyheit / die Zelt zuplündern / und die Beute einzusamblen. Da man nun wahrnahme / daß es keine List / sondern der Groß-Vezier würcklich gegen Ungarn entflohen ware / wurde ernstlich / und lang in dem Kriegs-Rath gestritten / ob man den Feind mit der gantzen Armee verfolgen solte / oder nicht. Endlich tringete die Meinung vor / daß ohngeachtet der schon spaten Jahrs-Zeit die Armee gegen Gran aufbrechen solte. Man wurde einig / diſe Stadt zu belagern / nicht ohne vernünfftige Hoffnung / dieselbe noch vor dem Winter eroberen zu können. Der Marsch wurde schleunig angetretten / und unter Weegs einige Türckische Fahnen / welche sich in der Flucht entfernet / und hin- und wider im Feld zerstreuet hatten / geschlagen. Die Pohlnische Reuterey gienge mit mehrer Geschwindigkeit / als guter Kriegs-Ordnung voraus / umb einige Partheyen / welche die Türckische Armee abgeschickt hatte / den Marsch der Unsrigen auszukundschafften / zu verfolgen. Aus der unersättlichen Begierd zur Beute / welche sie in dem vorigen Sieg verkostet hatten / brachten die Hussaren von dem König die Ordre aus / denenselben nachzusetzen / und sie anzugreiffen. Die Türcken nahmen eine verstellte Flucht / umb die Polacken biß in die Gegend von Baracan zulocken / allwo sie wusten / daß der Bassa von Silistrien den grösten Theil der Flüchtigen wider versamblet hatte / und im Stand ware / ein neues Treffen auszuhalten. Da derselbe sahe / daß die ausgeschickte Reuterey mit einer unbehutsamben Hertzhafftigkeit verfolgt wurde / stellete er seine Truppen in Form eines halben Monds in eine wohl-ausgesonnene Schlacht-Ordnung / und breitete sich in dem gantzen Feld aus. Da der König sich unvermerckt mit einer weit-überlegenen Mannschafft der Feinden verwicklet befande / sahe er / daß seine Hussaren auf den ersten Angriff zerstreuet wurden / und zuruckwichen. Wie sehr der König nebst seinem Printzen sich immer bemühete / mit dem Säbel in der Hand dieselbe wider in Ordnung zubringen / so erkleckte doch weder Ordre / noch das Beyspiel der eigenen Königlichen Tapfferkeit / sie dahin zu vermögen / daß sie wider den hefftigen Angriff der Mahometaner vesten Stand gehalten hätten. Der Hertzog von Lothringen / welcher diſes wohl vorgesehen / und ohngeachtet die Hülffs-Truppen wider seinen Rath / mit mehrerem Muth / als klugem Bedacht sich so weit eingelassen hatten / eylete hinzu / und feurete dergestalt zu gelegener Zeit auf die Feinde / daß er dieselbe aus Uberwindern zu Uberwundenen machte. Der Bassa / welcher durch diſen unverhofften Angriff in Unordnung gebracht / und aus dem Feld geschlagen wurde / muste es für ein grosses Glück schätzen / daß er in den nechst-gelegenen Wald entfliehen konnte. An dem folgenden Tag langte zu rechter Zeit das Kayserliche Fuß-Volck an / umb den Sieg vollkommen zu machen. Man hatte Nachricht / daß der Feind durch Beyhülff der Nacht sich wider zusammen gezogen / und unter Baracan gelageret hatte. Alldahin wurde der Marsch angetretten / umb sich in ein zweytes glücklicheres / und ersprießlicheres Treffen einzulassen. Der Bassa / welcher durch den erhaltenen Vortheil über die Polacken / gantz stoltz und aufgeblasen ware / richtete seine mehr zerstreuete / als beschädigte Schwadern in Ordnung / und erwartete mit hertzhafftem Muth den Angtiff der Unsrigen. Die Pohlnische Reuterey / welche mit etlichen Regimentern zu Fuß untermischet ware / machte den Anfang zum Gefecht mit denen Spahis / und Janitscharen / welche unten an dem Berg vortheilhafftig postieret waren. Der Angriff ware so glücklich / daß die Ottomanner ohne grosse Mühe in Unordnung gebracht / und der Commandierende Bassa gleich Anfangs gefangen wurde. Diſer Unfall / und zugleich der eintringende lincke Flügel unter dem Hertzog von Lothringen / brachte vollends die Türcken in Bestürtzung und Schröcken. Sie flohen in gröster Unordnung nacher Baracan / und weilen sie auch in diſer Vestung sich nicht sicher hielten / eylten sie also Hauffenweiß der Brucken zu / daß solche unter ihnen brache. Immittelst wurde nicht nachgelassen / die Flüchtige zu verfolgen / welche vom Schröcken / und dem Bliz der Allirten Degen gantz verblendet / ohne auf eine neue Gefahr zu gedencken / sich dem tausend nach in die Donau stürtzten. Der Verlurst der Musul-Männer in dem Treffen erstreckte sich auf sechs tausend Mann / und vier und zwantzig tausend giengen in der Donau und in dem Morast zu Grund. In der Hitze des Treffens tringeten die Kayserliche in Baracan ein / und haueten die Besatzung nider / biß auf einige wenige / welche sich der Gnad der Obsiger unterwarffen. Als aber bald hernach einige Schwadern Polacken darzu kamen / ware nicht möglich dieselbe abzuhalten / daß sie nicht die Häuser in Brand steckten / aus Rache / so wohl wegen ihres Verlursts / als auch wegen der Mißhelligkeit mit denen Teutschen / so wegen der Austheilung der neu-eroberten Beute entstanden ware.

Die

Die Zeitung von disem Sieg / welcher den Paß in das Feindliche Land eröffnete / machte die Freud in Europa vollkommen / welches zwar über die Befreyung der Stadt Wienn voller Jubel / und Frolocken ware / dannoch nicht alles Vergnügen eines Triumps empfunde / Inmassen es darfür hielte / daß die Christenheit sich bloß allein erfreuen könnte / daß sie nichts verlohren / nicht aber daß sie etwas gewonnen / und sich an dem allgemeinen Feind gerochen hätte. Als dannenhero die Zeitungen von der Niderlage der Musul-Männer einliefen / wachsete die Freud / und die Hoffnung bey dem Volck wider / noch fernere grosse Sieg über die Feinde zu erhalten. Der Hertzog von Lothringen unterliesse nicht disе Hoffnung der Christenheit zu erfüllen / indeme er nach verfertigter Schantz / worinnen zwey tausend Mann zu Fuß / und fünffhundert zu Pferd zur Verwahrung der Brucken über die Donau / Platz hatten / den General Stahrenberg beordrete / die Belagerung vor Gran vorzunehmen. Diser Entwurff fande in dem Kriegs-Rath einen grossen Widerstand; Indeme einige disе Unternehmung für gefährlich ansahen / wegen des starcken Regen-Wetters / wordurch das Land gleichsamb überschwemmet wurde. Der König in Pohlen / welcher sich gantz widrig dagegen bezeigte / ware der Meinung / man könnte sich begnügen mit dem Entsatz der Stadt Wienn / worann die Freyheit des gantzen Europa gehangen / und mit der Niderlage / wordurch auf ein neues die Völcker des Groß-Sultans in eine gäntzliche Bestürtzung gesetzt worden. Die Geschicklichkeit des Lothringers fande so vil Bewegs-Gründe / mit welchen er den König / und die Pohlnische Generalen dergestalt zu seiner Meinung beredete / daß den fünff und zwantzigsten October die Lauff-Gräben vor Gran eröffnet / und von denen Batterien zufeuren der Anfang gemacht wurde. Der Graf von Stahrenberg / welcher kurtz-vorhero von dem Kayser mit hundert tausend Reichs-Thalern ware beschencket / und zum General-Feld-Marschall gemacht worden / suchte seine Erkanntlichkeit für die Kayserliche Gnad zuzeigen / und sprache denen Soldaten also tapffer zu / daß sie in der folgenden Nacht die untere Stadt bestürmeten / und eroberten. Hierauf lagerten sie sich vor die obere Stadt / allwo das Kayserliche / und Bayrische Fuß-Volck gar bald mit ihrer Arbeit biß in den Graben gelangte. Nachdeme die Kayserliche allda mit gröster Geschwindigkeit zwey Minen verfertiget / und eine grosse Sturm-Lucke in die Maur gemacht hatten / hielte der Bekier Bassa / welcher in der Vestung commandierete / für rathsamb / zum Accord zuschreiten. Den acht und zwantzigsten wurde solcher unterzeichnet / in Krafft dessen die gantze Besatzung mit ihrer zugehörigen Bagage auszoge / und zu Wasser sicher nacher Ofen begleitet wurde. In der Stadt / und in der Vestung Gran bekamen die Obsiger zwey und achtzig Stuck / nebst einer sehr grossen Menge an Kriegs- und Mund-Provision zur Beute.

Mit der Eroberung disеs so wichtigen Platzes hielte der König in Pohlen für gut / die Glory disеs Feld-Zugs zu beschlieſſen. Dahero er dann / nachdeme er sich durch Abgesandte von dem Kayser / und mit einer sonderbahren Liebs-Bezeigung von dem Hertzog von Lothringen beurlaubet hatte / seine Abreyß antratte / und von dem General Dünewald mit viertausend Kayserlichen Reutern biß an die Pohlnische Gräntzen begleitet wurde. Als die Pohlnische Reuterey durch die dem Töckely zugehörige Güter zoge / verheerete sie solche dergestalt / daß man in hundert / und mehr Jahren darann gedencken wird. Es hatte der Treu-lose Verräther den König Joannem geäfft / daß der Groß-Vezier vor Wienn geschlagen / und die Ungarn von denen Besatzungen zu Raab / und Comorra gezwungen wurden / ihre Lager in aller Eyl in der Insul Schütt aufzuheben. Nach der schändlichen Flucht aus der Insul lagerte sich der Rebell bey Lewentz / allwo er das Land mit eben solcher Wuth verödete / als er im Sommer vile Oerther in denen Kayserlichen Erb-Ländern ausgeraubet hatte. Zu gleicher Zeit ware er so keck / daß er den Humanay abschickte / und durch Vermittlung des Königs auf höchst-vermessene Bedingnussen umb Perdon / und Verzeihung anhalten liesse. Der König nahme die Vermittlung an / und schickte den Humanay / ohne die begehrte Bedingnussen anzuhören / zu dem Hertzog von Lothringen / damit er demselben solche vortragen möchte. Diser verwarffe solche alsobald / und zeigte / daß solche ein Begehren nicht eines Überwundenen / sondern eines Uberwinders wären. Als hernach die Klagen der Innwohnern zu Lewentz einlieffen / wurde alsobald der Tractat abgebrochen / und der Humanay mit einem scharpffen Verweiß von dem König fortgeschickt / welcher sich zu rächen trohete / und vernehmen liesse / daß er nicht zufassen wüste / wie der Töckely so vermessen seyn könnte / daß er zu gleicher Zeit / da er auf

sein Bitten / sein Königliches Ansehen anwendete / ihm die Kayserliche Gnad auszuwürcken / die Kühnheit hätte / seine Rebellion fortzusetzen / und seinen gebietenden Ober-Herrn zu einem noch grössern Zorn / und schärpffern Ahndung zureitzen. Die Städte und Dörffer des Tökely musten die Widerspenstigkeit ihres Herrn entgelten / und den Brand / und die Verheerung ausstehen / mit welchen derselbe die im besten Flor gestandene Länder des Leopoldi verheeret hatte.

Der Groß-Vezier legte alle Schuld des unglücklichen Ausgangs der Belagerung vor Wienn auf den Bassa von Ofen / und hatte dem Hof überschrieben / daß die Vermessenheit dises ungehorsamben Ministers nicht allein durch seine Verzögerung / und Widerspenstigkeit in Vollziehung der Befehlen des Mustapha / den guten Fortgang der Belagerung gehinderet hätte / sondern derselbe auch durch eine angemaste Zaghafftigkeit der erste gewesen wär / der die Flucht genommen / ehe er einmahl die Teutsche Degen gesehen hätte. Nachdeme er kaum dise Klagen fortgeschickt hatte / liesse er denselben / unerwartet der Ordre des Sultans / in der Gegend bey Raab strangulieren. Da er nun sich von disem seinem Feind / und Mit-Werber loß gemacht hatte / hielte er einen hochmüthigen Einzug in Ofen / allwo er dessen Stelle mit einem neuen Bassa wider besetzte / damit die Schwester des Sultans / des Verstorbenen Gemahlin / keine Zeit haben möchte / für einen andern seinen Feind dise Würde auszuwürcken. Immittelst nun / da er beschäfftiget ware / den Zorn der verbitterten Wittib durch Schmeichlen / und Liebkosen zu besänfftigen / bekame er Nachricht von der Ankunfft der Kayserlichen bey Baracan / und von dem Verlurst / so der Bassa von Silistria im ersten Treffen erlitten hatte. Disem Unstern / welchen er für einen Vor-Botten seines Fahls hielte / abzuhelffen / versamblete er eine Armee von fünff und zwantzig tausend Mann / und machte sich mit derselben auf gegen Gran. Er beschleunigte den Marsch / als er unter Weegs von der zweyten Niderlage des Bassa von Silistria Zeitung bekame. Weilen er sodann nicht wuste / wie er sich dem Sieg-hafften Lager der Kayserlichen widersetzen könnte / brachte er einen grossen Succurs an Proviant / und Munition / sambt einigen Compagnien Janitscharen in die Stadt / und nahme eylends seinen Ruck-Weeg wider nacher Ofen. Bey diser seiner zweyten Zuruckkunfft erneuerte er seine Blut-durstige Grausambkeit wider unterschidliche Bassen / welche der Parthey des abgesetzten / und erdroßleten Ibrahims zugethan waren. Ja / damit er seine Wuth recht auslassen möchte / machte er sich in eigener Persohn auf wider etliche Agen / die sich von der Armee abgesönderet / und unter Stuhl-Weissenburg gelageret hatten / von welchen er dreyhundert bloß allein darumb erwürgen liesse / weilen sie von seinem üblen Verhalten vor Wienn gar zu frey redeten. Wann dem Gerücht Glauben beyzumessen ist / so entsprunge die Mißhelligkeit mit dem verstorbenen Bassa / aus der Liebs-Verständnus / welche Mustapha Cara mit der Gemahlin des strangulierten Ibrahims pflegte. Dahero sein langer Aufenthalt zu Ofen nicht so sehr aus einer List herrührete / sich der Gnad des Sultans zu versicheren / sondern vilmehr / umb die Gelegenheit / die zugefügte Unbild zu überzuckeren / und den Wittibstand der Schwester des Sultans Mahomet mit dem Köder einer neuen Lieb zu begütigen. Was nun aber immer das Schmeichlen / und Aufwarten des Mustapha für eine Würckung mag gehabt haben / so ist gewiß / daß sie entweder zuruckgehalten / sich über den Todt ihres Gemahls bey Hof zu beklagen / oder daß die Klag bey ihrem alberen / und einfältigen Bruder keine Statt gefunden habe.

In der That zeigte derselbe / daß er mit dem Verhalten des Groß-Vezierś gäntzlich zufriden wäre / und liesse den Kopff des Bassa von Ofen in dem Divan offentlich vorlegen / umb dardurch zu bewähren / daß er als ein Rebell den Todt verdienet hätte. Neben dem bezeigte er gegen dem Cara durch ein abgelassenes Schreiben sein Mit-Leyden / und seine Gewogenheit / und beschenckte ihn mit einem Caftan / und Säbel von einem sehr grossen Werth / umb der Monarchie zuzeigen / daß er sein Verhalten in dem verwichenen Feld-Zug für genehm halte.

Eine so hohe Liebs- und Gunst-Bezeugung des Sultans machte dem Mustapha einen solchen Muth / daß er keine Gefahr seine Würde / oder sein Leben zu verliehren zu förchten wuste. Ja da er hörete / daß der Hof von Belgrad aufgebrochen ware / entschlosse er sich / ohnangesehen des frischen Verlurstś der Vestung Gran / und seiner neuen Lieb mit der Wittib / welche er durch Liebkosen / und Geschenck gewonnen hatte / dortshin aufzubrechen / umb durch seine Gegenwart in der Nähe die Zurüstungen

zu dem künfftigen Feld-Zug desto besser zu befördern. Inmittelst nun da er seine Reyß nacher Belgrad fortsetzte/langte Mahomet zu Constantinopel an. Das grausambe Klagen / und der elende Anblick der von der Belagerung Wienn übel-zugerichtet-zuruckkommenden Truppen / hatte unter der Besatzung zu Constantinopel eine offentliche Aufruhr erreget. Sie begehrte Rach wider den Groß-Vezier / und wolte denselben abgesetzt / und der Wuth des Pöbels aufgeopfferet haben. Der Sultan vermeinete den Aufstand zustillen / wann er das Wort für den Minister reden wurde; Da er aber nachgehends in dem Divan erschiene / und das Klagen des gantzen Raths anhörete / welcher wider den Geitz / Vermessenheit / und grausambes Verfahren des Mustapha gantz im Harnisch ware / wurde er eines andern Sinnes. Er fienge an sich übel-vergnügt zu bezeigen / biß die Mutter des Sultans dem wacklenden Kopff des Cara den Gar aus machte. Sie erklärete sich frey heraus / daß sie das Volck nicht mehr aufhalten könnte / den Soliman auf den Thron zu begehren / wordurch sie endlich erlangte / daß der Kopff des Groß-Veziers der gemeinen Wohlfahrt solte aufgeopffert werden. Alsobald wurde das Todts-Urtheil von dem Sultan unterschrieben / und zwey Agen nacher Belgrad geschickt / dasselbe zu vollziehen. Als dise für den Vezier erschienen / entdeckten sie ihme den traurigen Befehl / und liessen ihn / nachdeme sie ihm eine kleine Zeit zu Verrichtung seines Gebetts gestattet / erdroßlen / und seinen Leichnahm jedermann offentlich zur Schau vorlegen / gleichsamb als ein Siegs-Zeichen der Gerechtigkeit eines Fürstens / in welchem auch die Lieb gegen seinen Favoriten nicht vor dem Todt gewährete. (Im Jahr 1683.)

Das Gemüth der Aufrührischen wurde durch das Blut des Urhebers des verhaßten Kriegs grossen Theils gestillet / wo nicht gar beruhiget; Dahero es über die üble Zeitungen von dem Sieg der Cosacken keine sonderbahre Empfindlichkeit zeigte. Dieselbe hatten Cutzin in Brand gesteckt / und nach einem blutigen Treffen Bialogrod erobert. Sie verwüsteten die Gegend an dem Dniester / und durchcreutzten das schwartze Meer zum allgemeinen Schröcken der Türcken. Es halffe vil / die Klagen wider die Regierung zustillen / und dem Volck einen Muth einzusprechen / der grosse Divan / welcher zu Pferd gehalten wurde. In demselben erschienen aus denen vornehmsten Provintzen vile der besten Bassen / welche sich verpflichteten / eine so grosse Anzahl Völcker anzuwerben / als erklecklich seyn wurde / die Ottomannische Glory wider zu erwecken / und in den Stand herzustellen / sich in dem künfftigen Feld-Zug förchten zu machen. Der Erfolg stimmete mit disem Prahlerischen Versprechen nicht übereins / allermassen sie nicht so vil Soldaten zusammenbrachten / welche das Hertz gehabt hätten / im Winter einen Succurs in Neuhäusel / welches der General Heister eingeschlossen hatte / zubringen / oder bey dem Anfang des Junij die Eroberung der Stadt Novigrad zu verhindern. Sie versuchten mit zwantzig tausend Mann denen Kayserlichen den Paß über den Morast zu verlegen / und dardurch das Vorhaben / so dieselbe auf Waitzen gerichtet hatten / zu hintertreiben. Da es aber mit denen Teutschen zu einem Treffen kame / verlohren sie zwey tausend Soldaten / und den Bassa von Temeswar. Drey andere Bassen wurden gefangen / und sechs Stuck nebst viler Munition von denen Obsiegeren erbeutet. Bald darauf ergabe sich die Vestung Waitzen auf Gnad / und Ungnad / und wurde der Commandierende Bassa sambt der Besatzung / so in fünffzehen hundert Janitscharen bestunde / zu Sclaven gemacht. Nicht glücklicher ergienge es denen Mahometanischen Fahnen in zweyen anderen Treffen / darvon das eine unten an dem St. Gerhards-Berg vorfiele / in welchem sie fünffhundert Mann zu Fuß verlohren / und die Spahis in einen blinden Schröcken geriethen / daß sie schändlich die Flucht nahmen. Das andere Gefecht geschahe bey Honsbeck / allwo der Seraskier / nachdeme er vergebens gesucht hatte / die Kayserliche Pferd durch zweyhundert Cameel zu erschröcken / viertausend der besten Janitscharen todt auf der Wahl-Statt hinterliesse. Deme ungeachtet liesse der Hertz der Hertzschaaren nicht zu / daß wir über die Vestung Ofen dises Jahr triumphieren konnten. Die Hoffnung der Christenheit wurde verhinderet durch die unverhoffte Bewegungen der Frantzosen am Rhein. Wider dise wurde man genöthiget schier die Helffte der viertzig tausend Mann / welche zu der Belagerung diser Haupt-Stadt in Ungaren gewidmet waren / abzuschicken.

Als hernach der Chur-Fürst in Bayrn mit einer ansehnlichen Mann

schafft darzu stoßte / fande derselbe die Armee des Hertzogs von Lothringen dergestalt durch Hunger / und Kranckheiten geschwächet / daß es nicht im Stand ware / wider eine so starcke Vestung etwas Wichtiges auszurichten. Und obwohlen durch den tapffern Muth seiner Chur-Fürstlichen Durchleucht die Belagerung auf ein neues fortgesetzt wurde / muste man doch mit Anfang des Novembers / weilen ein ungemein starcker Regen einfiele/und der gröste Theil der Soldaten durch tausend andere Ungemach zu fernerem Gebrauch der Waffen untüchtig gemacht ware / solche aufheben. Vor dem Abzug wurd Pest / und die untere Stadt / welche sambt dem Fort St. Gerhard vorhero mit vilem Blut ware eroberet worden / der Rach aufgeopffert; und durch die Vorsichtigkeit / und Tapfferkeit des Hertzogs von Lothringen der Marsch in so guter Ordnung / und also glücklich / und ohne Verlurst vorgenommen / daß der Seraskier / ohngeachtet er eine weit grössere / und stärckere Armee unter sich hatte / sich nicht getrauete / die Unsrige zu verfolgen / und anzugreiffen. Die Aufhebung / und der üble Ausgang der Belagerung der Vestung Ofen erfüllete die heilige Seel des Pabst Innocentij des Eylfften mit Bitterkeit / und verwirrete die Hoffnung des gemeinen Volcks / welches / gleichwie es keine Maaß / noch Ziel hat / sich grosse Sieg vorzubilden / also im Gegen-Theil / wann ihre Vorbildungen nicht erfüllet werden / auch über alle Maaß kleinmüthig wird. Die Nachricht von dem Aufbruch des Hertzogs von Lothringen vor Ofen erregte eine solche Bestürtzung bey der Catholischen Welt / daß Teutschland / und Italien ihren Untergang zu förchten anfiengen. Den allgemeinen gähling-aen Schröcken bewährete die leichte Mühe / mit welcher die Unglaubige sich von Waitzen Meister machten. Allermassen die Besatzung / so in fünffhundert Mann zu Fuß bestunde / sobald nur der Seraskier sich mit einem kleinen Lager davor sehen liesse / sich ergabe. Es wurde zwar denenselben in dem geschlossenen Accord der freye Abzug versprochen / aber nicht gehalten / allermassen sie bey ihrem Auszug alle sammentlich so wohl Officier / als Soldaten nidergesäbelet wurden / welchen Lohn sie auch wegen ihrer Zaghafftigkeit / oder Untreu verdienet hatten.

Immittelst / da die Haupt-Armee vor Ofen beschäfftiget ware / stunden auch die zwey kleinere / die eine unter dem General Schultz wider die Rebellen / und die andere unter dem Feld-Marschall Lesle in Sclavonien / und Croatien nicht müßig / denen beyden zwar gelingete / den Feind im Feld zuschlagen / jedoch aber keine wichtige Eroberung zu machen. Unter wehrendem Winter hatte der Kayser denen Rebellen eine allgemeine Verzeihung versprochen / wann sie innerhalb einer gewissen bestimmten Zeit in sich gehen / und sich dem Gehorsamb ihres gebietenden Ober-Herrn unterwerffen wurden. Diese Gnad / welche Leopoldus nicht aus Zwang für einer Gefahr / sondern bey der grösten Glory seiner Macht anerboten wurde / bewegten vile Städte / und vile von Adel / daß sie sich demüthigten / und entweder durch Abgeordnete / oder in eigener Persohn auf dem Reichs-Tag zu Preßburg / welcher zu disem End gehalten wurde / erschienen. Der Tökely / obwohlen er Abgeordnete zu dem König in Pohlen schickte / damit derselbe für ihn die Verzeihung vermittlen möchte / spannete doch den Bogen so hoch / und schriebe so harte Bedingnussen vor / daß der König die Gedult nicht hatte / solche anzuhören. Zu gleicher Zeit / da er suchte den hohen Mittler zu hintergehen / legte er durch sein Verhalten offentlich an den Tag / daß sein Ansuchen nichts anders / als eine Heucheley / und Betrug wäre. Allermassen er nicht allein den Humanay / weilen er argwohnete / als wann derselbe geneigt wäre / sich der Kayserlichen Gnad zu unterwerffen / enthaupten liesse / sondern auch aus eben diser Ursach sich erfrechete / den Baragozzy zu verfolgen / und in Czaczewa / einem sehr vesten Schloß zu belagern. Als er hernach durch den angelangten Succurs der Kayserlichen gezwungen wurde / seine Fahnen anderwertig hinzuwenden / tödtete er an statt des Batteren die zwey Söhn des Baragozzy / und wendete das schädliche Gifft / welches er im Hertzen wider das Haupt des gantzen Geschlechts hegete / wider die Kinder. Mit diser / und dergleichen barbarischen Bezeugung seiner rebellischen Widerspenstigkeit noch nicht vergnügt / gabe er Befehl / daß der Adel in denen ihme unterworffenen Orthen die Waffen von sich legen solte / weilen er dieselbe lieber in einem üblen Wehr-Stand / als bey Kräfften sehen wolte / sich seiner Tyranney / mit welcher er sie zu unterdrucken suchte / widersetzen zu können. Bey Eröffnung des Feld-Zugs machte er sich die Langsambkeit des Aufbruchs der wider ihn gewidmeten Truppen zu Nutzen / also daß er nicht allein die Güter

derjenigen Magnaten des Reichs / welche seine Parthey vorhero gehalten / nun aber mit dem Kayser sich wider ausgesöhnet hatten / verheerete / sondern auch die andere umbligende / und zu Ober-Ungarn gehörige Gespanschafften ausplünderte. Hierauf eroberte er nach vilen Practicken / Ungemach / und Blut der Seinigen die von Natur / und Kunst wohl-bevestigte Stadt Unghwar. Endlich aber langte der General Schultz an / und steurete nicht allein dem Muthwillen / und denen wüthigen Betrohungen des Rebellen / sondern verlegte ihm auch den Weeg / und die Gemeinschafft mit Pohlen / von wannen derselbe immerdar / wie die Red gienge / auf Vorschub der Cron Franckreich / Succurs erhielte. Zu welchem End der General das gantze an Pohlen gräntzende Gebiet zum Gehorsamb zwange / und die Grafschafft Zips / mit Contributionen / Plünderung / und Brand abstraffte / mithin dardurch in denen Unterthanen eine heylsambe Forcht erweckte / dem Kayser getreu zu verbleiben.

Der Töckely / welcher allbereits ein grosses Lager von Türcken / Tartarn / und Rebellen bey sich hatte / schätzte für sich sehr nachtheilig zu seyn / wann er nicht das Feld erhalten solte. Anderer Seits aber trauete er sich nicht wohl / mit dem General Schultz einen Scharmützel zu wagen / und lagerte sich bey Caschau / welche Stadt er für seinen Waffen-Platz / und fähig hielte / ihn von einem Angriff der Kayserlichen zu bedecken. Er verschantzte sein Lager mit allem Fleiß / biß er vermeinete / von vornen her durch starcke Brust-Wehren / und auf dem Rucken durch die Mauren der Stadt gnugsamb bedeckt zu seyn / und keine Ursach mehr zu haben / sich zu förchten. Der General Schultz / welcher ihn gern aus disem vesten Nest vertreiben wolte / schickte den Veterani mit denen Vor-Truppen voraus / und er folgte mit dem übrigen Kriegs-Volck nach. Der Töckely hatte sein Zelt an dem Galgen-Berg / als ihme von der Göttlichen Gerechtigkeit die Gefahr zustoßte / schier gefangen / und der Kayserlichen Rach aufgeopffert zu werden. Der General Veterani langte bey anbrechendem Tag gantz unverhofft an / und überrumplete die Vor-Wacht. Der Lermen / den dieselbe machte / übereylete die Officier / und Soldaten dergestalt / daß sie kaum Zeit hatten / sich zu Pferd zu setzen / und in Ordnung zu stellen. Mehr brauchte es nicht / daß in kurtzer Zeit die Rebellische Squadronen nidergehauen / und gezwungen wurden / über Halß und Kopff die Flucht zu nehmen. Der Haupt-Rebell Töckely hatte nicht mehr Zeit / als daß er kümmerlich im Hemmet entfliehen konnte / und dreyßig Fahnen / sechs Stuck / das gantze Lager / Bagage / und Proviant / sambt dem kostbahren Gezelt / welches die Türckische Bassen dem treulosen Verrather geschenckt hatten / dem Obsieger hinterliesse.

Dise unglückliche Niderlage zerrüttete den Rebellen Emericum nicht also / daß er nicht noch einmahl sein Glück versuchte / und mit dem Obsiger ein neues Treffen wagte. Nachdeme er in aller Eyl den Uberrest seiner flüchtigen Truppen versamblet hatte / gedachte er denen Kayserlichen gleiches mit gleichem zu vergelten / und überfiele dieselbe mit seinem Rauber-Hauffen gantz unvorsehens. Es ergienge ihm aber eben so übel / als in dem vorigen Gefecht / allermassen er sechs andere Stuck / die Bagage / und das Proviant verlohre / und sechs hundert von seinen besten Officieren / und Soldaten auf der Wahl-Statt sitzen liesse. Durch disen doppleten Sieg gelangete nicht nur ein grosser Theil von der Grafschafft Zips / sondern auch vil Schlösser / so dem Fürsten Ragotzy zugehörig waren / wider unter die rechtmäßige Kayserliche Bottmäßigkeit. Mehr schändlich als glücklich ware die Rach / welche der verzagte Töckely wegen des erlittenen Schadens wider Neuhäusel ausüben wolte ; Allermassen bloß allein achthundert Kayserliche Reuter / da er doch umb vil mahl stärcker ware / ihme den Paß verlegten / daß er sein Vorhaben einstellen muste. Der Feld-Marschall

Graf

Graf Lesle / damit er etwas nutzliches in diſem Feld-Zug verrichten möchte / bewegte die Gränitzer zum Auffſitzen / dahero er eine Armee von vierzehen tauſend Teutſchen / Croaten / Ungarn/nnd Wallachen zuſammen brachte / und die Veſtung Verovizza glücklich eroberte. Ein benachbahrter Baſſa wolte zwar einen Succurs von ſiben tauſend Türcken hineinbringen / wurde aber geſchlagen / und mithin der Commendant gezwungen / ſich zu ergeben. Deſſen Beyſpiel folgten viele Palancken / und andere veſte Plätz/ wodurch das Ufer der Draw dem Mahometaniſchen Joch entzogen wurde / und dahero zu Turanowitz eine Brucke geſchlagen / und das Abſehen auf die Eroberung der Veſtung Sigeth gemacht wurde. Man ware ſchon an dem / die berühmte Eſſecker-Bruck in Brand zu ſtecken / als der Mangel an Proviant / und die Kranckheiten im Lager einriſſen / und mithin das Vorhaben muſte eingeſtellet werden.

Der König in Pohlen zeigte in diesem Jahr vergewisserte Proben seiner großmüthigen Standhafftigkeit/ indeme er den Tractat mit dem Sibenbürger abbrache / und die vortheilhaffte Bedingnussen verwarffe/ welche derselbe ihm antruge / wann er einen absonderlichen Frieden eingehen wolte. Neben dem gelingete ihm das gefährliche und schwere Werck / den Petrizensko für einen Hospodar in der Moldau einzusetzen und zu handhaben/ welcher umb seinen Schutz angehalten/ und versprochen hatte/ der Porten genügsam zu schaffen zu geben. Der Docka / welcher kurtz vorhero auf Befehl des Sultans ware eingesetzt worden/ stiege von dem Thron in die Gefangenschafft / und wurde ein Sclav des Königs. Noch einen härteren und offentlichen Strauß stunde er aus von der starcken Parthey / welche/ der Sage nach/ in dem Königreich von der Cron Franckreich ihre Bestallung hatte. Wie er dan erst nach vielem/ langen/ und gefährlichem Zanck die Gestattung erhielte / in eigener Person zu Feld zu gehen/ und den Adel zu verpflichten / sich wider den allgemeinen Feind zu rüsten. Auf die Nachricht / daß acht tausend Cosacken zu Fuß sich nicht allein wider zwantzig tausend Türcken und Tartarn tapffer gewehret/ sondern auch das Feld über sie erhalten hatten / frischete er durch Schreiben und Versprechen diese kriegerische Nation an/ in dem angefangenen Lauf fortzufahren / und ihre Säbel ferner mit dem Blut der Musulmänner zu färben. Ingleichen lockte er fünffzehen tausend andere Innwohner jenseits des Dniepers an/ daß sie sich nebst einem starcken Hauffen Wallachen und Bulgaren erkläreten / die Waffen zu ergreiffen/ und das Hertz der Orientalischen Monarchie zu beängstigen. Dahero dan Europa erstaunete/ daß diese so schöne Proben der Großmüthigkeit und Standhafftigkeit auf einmahl nachliessen und aufhöreten/ da der Marquis de Bethune / der Königin Vatter/ anlangte. So bald der Schwäher den Fuß in Pohlen setzte/ machte der Tochtermann eine andere Figur. Die Ordre zum Auffsitzen des Adels wurde verzögeret / und die Zurüstung des Königs zu dem Feld-Zug auf die lange Banck geschoben. Auf das inständige antreiben der Kayserlichen Ministern/ gabe er zu verstehen/ daß viel Ubel-Gesinnete von Adel / und eine kleine Unpäßlichkeit / welche ihn überfallen hätte/ an dieser Verzögerung Ursach wären. Endlich machte er sich auf in Begleitung dieses seines Schwähers/ und endigte den Feld-Zug mit der Eroberung Jaslowiz eines schlechten Orths / welcher einen geringen Wiederstand leisten konte. Die beste Begebenheit ereignete sich mit dem Ussein Bassa/ welcher mit sechs tausend Janitscharen eine grosse Anzahl Wägen mit Proviant nacher Caminieck begleitete. Der Vor-Trapp stoßte ohngefehr auf den Reichs-Schatz-Meister / welcher zu der Musterung nacher Trembowla auf dem Weg begriffen ware/ und wurde von demselben ohne grosse Mühe in die Flucht geschlagen. Inmittelst kame Ussein mit dem stärcksten Kern seiner bey sich habenden Trouppen dazu / und erneuerte das Treffen ; Von beyden Theilen wurde mit Verzweifflung gefochten/ und erhielten die Polacken / ohngeachtet ihnen der Bassa an der Zahl überlegen ware / den Sieg / und erlegten zwölff hundert Janitscharen. Die eroberte Beute bestunde in drey hundert Gefangenen / worunter sich zwey Agen befanden / und in einer grossen Menge Proviant und Munition / welche der Seraskier der geängstigten Besatzung in Caminieck zuschickte. Der beste Nutzen und Frucht dieses Jahrs ware der geschlossene Vergleich zwischen der Republick Pohlen / und Moscau. Dieser wichtige Tractat / welchen der Kayser Leopoldus erstlich aufs Tapet / und hernach zum vollkommenen Stand gebracht/ wurde von denen beyden damahlen regierenden Czaaren Petro und Joanne Alexowitz unterschrieben/ und denenselben von der Republick die Stadt Smolensko nebst einem Theil der Ukraine/ und der Woywodschafft Kiow abgetretten.

Die merckwürdigere/ und der Orientalischen Tyranney schädlichere Vereinbahrung und Verbindnuß wurde entworffen / beforderet / und befestiget durch den Pabst zwischen dem Kayser/ dem König und der Republick Pohlen/ und der Herrschafft Venedig. Den Anlaß zu diesem Tractat gaben die Gewaltthätigkeiten des Mustapha Cara/ welcher die Furie des Ungar-Lands/ und der Blaß-Balg aller Zwytspalten der beyden Reichen/ so hernach in die Belagerung der Stadt Wien ausbrachen / gewesen ware. Er wolte aus seiner angebohrnen Falschheit/ und Geldgierigkeit / durch die grosse Kriegs-Rüstung/ welche er vornahme/ in einem jeden Christlichen Potentaten einen Argwohn erwecken/ damit ein jeder Hof suchen solte / seine Donner-Keul durch Gold von sich abzuwenden. Anfänglich verschaffte er/ daß die Schiff-Fahrt beunruhiget wurde/ und erdichtete allerhand Vorwänd/ von denen Bailen Geld zu erpressen. Er wolte/ daß ihme das Venetianische Gold zu Verstärckung der Trouppen und Rüstungen zu dem vorhabenden Krieg dienen solte/ und hatte in Willens/ die Christenheit auf Kosten der Christen zu bestreiten. Der Senat wurde durch das Klagen der Gränitzern/ und der Ministern / welche er an der Porten hielte/ allarmiret/ und ahndete solches zum öfftern/ gedachte aber hernach alle Zwistigkeiten in der Güte beyzulegen. Die starcke und öfftere Einladung des Pabsts/ sich in eine Verbindnuß mit dem Kayser einzulassen/ fande in denen Gemüthern keinen

Platz/ welche schon gewitziget waren/ was für einen Außgang dergleichen Allianzen zum öfftern zu nehmen pflegen/ und dahero mit gebührender Höfflichkeit/ und eben so standhafftig zur Antwort gaben/ daß sie sich in keinen solchen Handel einlassen wolten/ welcher dem gantzen Italien / und Rom/ dem Haupt der Welt/ zum Verderben und Untergang gereichen könte. Der heilige Vatter aber unterliesse nicht immerfort so starck darauf zu tringen/ biß endlich der Senat bewilligte/ daß der Abgesandte Contarini den Entwurff/ welcher aufs Tapet gebracht werden solte/ in Wien durffte anhören. Alsobald wurden von Seiten des Kayfers der Graf von Königs-Eck/ und der Graf Stratman verordnet/ welche mit dem Abgesandten des Königs in Pohlen / dem Grafen Rodrazawski/ und mit dem Contarini/ in Gegenwart des Päbstlichen Nuntij an dem Kayserlichen Hof/ des Cardinals Bonvisi/ zusammen tratten/ und einen Entwurff des Tractats auffsetzten. Nachdeme die Vätter solchen untersuchet/ und die Verbindnuß bestättiget hatten / wurde solche nachgehends von denen Cardinälen Pio für den Kayser Leopoldum/ Barbarini für Pohlen / und Ottoboni im Nahmen der Republick Venedig/ in denen Händen des Pabsts beschworen. Vermög dieser Allianz solten die drey vorbemeldte Potentaten gehalten seyn den Ottomanner zu bestreitten / so lang dieser Krieg währet; Und einander wider diesen Feind auf ewig Beystand leisten/ wann einer aus ihnen von demselben solte angegriffen werden. Im Fall der Noth solte ein Theil dem anderen zu Hülff kommen. Ein jeder von denen Bunds-Verwandten solte nach der Maaß seiner Kräfften den Feind auf seinen Gräntzen bekriegen/ und was er von demselben eroberen werde/ für sich behalten. Die Handhabung dieser Allianz solte dem Pabst und seinen Nachfolgern auf ewige Zeiten aufgetragen werden. Wie still immer dieses Werck in Wien abgehandlet wurde / schöpfften doch die Türcken davon einen Argwohn/ welcher durch die Zurüstung zur See/ und durch die Verstärckung der Besatzungen in Dalmatien immer grösser wurde. Der Bailo wendete vor/ daß es also das Interesse erfordrete; Er möchte aber sich verstellen / und die Sach entschuldigen/ wie er wolte/ so konte er doch denenselben den Argwohn nicht völlig benehmen. Der Divan erklärete sich zum öfftern/ daß dergleichen Verfahren/ mehr den Schein einer Verbitterung/ als Staats-Fürsichtigkeit hätten.

Demnach nun Kara Ibrahim / nach dem Tod des Mustapha / das Reichs-Insigl überkame / wurde ihme unter anderen hauptsächlichen Erinnerungen an die Hand gegeben/ daß er mit einer geziemenden Behutsamkeit nicht unterlassen solte / die Freundschafft mit dem Venetianischen Senat fortzusetzen. Als hernach nach wenigen Tägen der Sultan diesen Vezier wieder absetzte / und an dessen Stelle den Kiuperli/ einen Sohn jenes berühmten Eroberers der Insul Candien/ erhebte / gabe er demselben Befehl/ der Republick alle Zeichen einer aufrichtigen Verbündnuß sehen zu lassen. Eine von denen ersten Uebungen der Gerechtigkeit/ welche Achmet aus eigener Bewegung vollzoge/ ware wider den Schatz-Meister des verstorbenen Cara Mustapha. Diesen sahe man einstens in der Fruhe offentlich aufgehenckt/ mit einem Zettul an der Brust/ auf welchem seine Pressereyen/ und übles Verfahren mit denen Gesandten/ und Unterthanen der Republick enthalten ware. Wann Klagen von denen Dalmatischen Gräntzen wegen denen zugefügten Beschwernussen der Nation / oder wegen beunruhigter Schiff-Fahrt und Handelschafft in denen Insulen/ und Meer-Porten einlieffen / kostete es denen Abgesandten mehr nicht als ein einziges Wort/ daß alsobald der Befehl ergienge/ allen Schaden und Nachtheil der Venetianischen Herrschafft wieder zu ersetzen. Dahero dan/ als der Bailo von dem Senat nacher Hauß beruffen wurde/ und seinen Abschied nahme/ der Groß-Vezier Kiuperli protestierete/ daß er ihn ungern entliesse/ und nicht glaubte/ daß die Ordre zu seiner Abreiß von einer Feindschafft / sondern von der freyen Willkuhr der Republick / welche sie mit ihren Gesandten zu halten pfleget / herrühre. Als er ihn hernach biß an die Venetianische Gräntzen und Meer-Porten begleiten liesse/ befahle er dem Bassa/ der diese Begleitung commandierete / daß er demselben alle möglichste Ehr erweisen solte. Bey dem Abschied versicherte er ihn auf das kräfftigste/ daß der Sultan kein anderes Absehen hätte / als eine gute Verständnuß mit der Republick/ seiner Freundin / zu pflegen. Auf eine eben dergleichen Weiß erklärete sich Kiuperli gegen dem Secretario / welcher zu Constantinopel verbliebe/ die Stell des Dona zu vertretten/ daß er nichts übels aus der Zurüstung so vieler Schiffen in dem Adriatischen Meer argwohne. Er versehe sich zu der Lieb/ mit welcher er sich die Geschäffte der Republick angelegen seyn liesse / daß er von weitem nicht einen Verdacht schöpffen könte/ daß er solte als ein Feind tractieret werden. Es wäre ihm die Treu und Aufrichtigkeit seines Vattern Achmet bekand/ und daß er den Frieden / den derselbe mit Venedig geschlossen/ nach der Neigung / so er von ihme ererbet / auf das genaueste unterhalten/ und handhaben wolte.

Der Secretarius Capello/ welcher die Stell eines Bailo verwaltete / antwortete hierauf auf das verbindlichste / biß der Senat / so bald derselbe von der Ankunfft des Bailo auf dem Venetianischen Gebiet/

Nachricht

Nachricht bekame/ dem Secretario die Ordre zuschickte / die mit dem Kayser und der Republick Pohlen geschlossene Verbindnuß der Porten kund zu machen. Es befinde sich die Herrschafft verpflichtet / durch alle kräfftige und beständige Mittel sich wieder alle Beleidigungen / welche ihre Gesandten zum öfftern erlitten/ und zugleich die Schiff-Fahrt ihrer Unterthanen / und die Meer-Porten sicher zu stellen. Inmittelst solte er die geheime Brieffschafften wohl verwahren/ und in Sicherheit bringen. So bald der Secretarius diese Ordre erhalten hatte/ machte er in aller Still seine Sachen zusammen / und verfügte sich in höchster Eyl nacher Adrianopel. Allda überrumplete er durch diese unverhoffte Ankündung den Divan dergestallt/ daß er demselben keine Zeit liesse/ sich seiner Person zu versicheren. Inmittelst nun/ da die Porte die Art und Weiß sich zu rächen überlegte/ begabe er sich in verstellter Kleidung wieder nacher Constantinopel/ allwo zu gutem Glück man nicht ehender ihme nachforschete/ biß er schon von dannen abgeschiffet/ und in Sicherheit ware.

Ehe noch auf des Senats Ordre der Krieg in Constantinopel angekündiget ware/ hatten sich schon die Morlacken von Urana/ Scardona/ Nadin/ Xemonigo/ Ostroviza/ und Dervia Meister gemacht. Diese Morlacken seynd Völcker / welche vor Zeiten zu dem Königreich Ungarn gehöret/ und in einigen Thälern an denen Croatischen Gräntzen wohnen/ nachgehends aber/ da die Glory des Pannonischen Reichs abnahme/ sich in Freyheit setzten. Soliman der zweyte/ nachdeme er Bosnien / und den grösten Theil von Ungarn eroberet hatte / kündigte denen Morlacken an / daß sie ihn für ihren Herrn erkennen/ und zwey Sangiacken den einen in Licca / und den andern in Corbaw annehmen solten. Die rauhe Lands-Gegend konte dem gemeinen Pöbel nicht so viel Muth einsprechen/ daß es sich dem Tyrannen wiedersetzet hätte; Dahero dan derselbe sich des Lands bemächtigte / die Gemüther der Innwohner aber in der alten Christlichen Religion/ und in dem eingewurtzleten Haß wider die Tyrannen der unrechtmäßigen Besitzern ihres Gebiets verharreten. Die erste Nachrichten von denen Niederlagen der Ottomanner vor Wien / und unter Gran/ erkleckten/ daß sie alsobald die Waffen ergriffen/ die gantze Grafschafft Zara durchstreifften / und was denen Musulmännern zugehörete / ausplünderten. Sie hielten vielfältig bey dem General Provisor umb Gewehr und Proviant an/ aber die Standhafftigkeit des Senats in Beobachtung des Friedens/ gestattete denenselben nichts anderes/ als daß man zu ihren Streifferenen durch die Finger sahe/ und sich denen Unternehmungen der Nation nicht wiedersetzte. Die erbeutete zwantzig tausend Sultaninen/ und die glückliche Scharmützel/ in welchen sie an dem Fluß Cerca in dem Gebiet von Licca und Sebenico die Oberhand behielten / vertilgete in denen Morlacken alle Hoffnung/ von dem Bassa in Bosnien einen Perdon und Verzeihung zu erhalten / und setzte sie zugleich in den Stand/ sich auf etlich tausend Mann zu verstärcken / und die Vestung Duara nebst dem Fort Opus zu eroberen. Alsdan/ da umb diese Zeit der Krieg in Dalmatien angekündiget wurde/ steckten sie den Fahnen offentlich aus / nahmen in denen haltbaren Oertern Venetianische Besatzuug ein/ und übergaben dem General Dona die Schlüssel zu vielen Plätzen / mit Aufrichtigster Bezeugung ihrer Untergebenheit. Als Dona den Mocenigo abwechslete / giengen sie dem neuen General Provisor auf eine seltsame Weiß entgegen/ indeme sie an ihren Spiessen lange Halß-Binden hangen hatten/ so von lauter Knebel-Schnautzen/ Nasen/ und Ohren / die sie denen Feinden der Christenheit/ sonderbar in der Gegend Knin hatten abgeschnitten / zusammen gehefftet waren. Allda hatten sie das Glück / viel ansehnliche Officier zu Sclaven zu machen/ und eroberten darauf die ziemlich feste Oerter Risano/ Costaniza/ und endlich Scin.

Mit einer weit stärckeren Außrüstung an Schiffen und Soldaten seegelete im Junio der Capitain General Morosini aus denen Venetianischen Häfen gegen Corfu/ und fande allda die Päbstliche / Florentinische/ Genuesische/ und Maltheserische Hülffs-Schiffe und Galleeren/ welche Nationen alle sich auf das Vätterliche zusprechen des Pabsts Innocentij des Eylften verbunden hatten/ den Hochmuth des Türcken zur See zu bändigen.

Als Morosini sich sechs Galeazzen/ sechs und zwantzig Kriegs-Schiff / und viertzig Galleeren starck sahe/ landete er zu Santa Maura/ umb dieses Nest der Meer-Rauber/ welche eine so lange Zeit her in Italien beunruhiget hatten / zu zerstöhren. Der General Strasoldo/ welcher die Trouppen zum Außsteigen commandierete / gelangte mit denen Lauff-Gräben biß an den Stadt-Graben/ allwo er einige Batterien anlegte. Nachdeme die Bresche groß genug ware/ fordrete er die Vestung auf / und eroberte solche/ weilen die Besatzung sich biß auf den letzten Bluts-Tropffen zu wehren erklärete/ mit dem Degen in der Hand. Sechs hundert Barbaren kamen in dem Sturm umbs Leben/ und die übrige wurden zu Sclaven gemacht. Die Beute/ so die Soldaten in der Stadt überkamen/ erweckte in denenselben den Muth / daß sie auch bald hernach sich von Arta Meister machten / und die gantze Besatzung gefangen nahmen/ ohne daß Musseim Bassa zur See so viel Hertz gehabt hätte/ sich darwieder zu setzen. Es ware dieser Musseim ein erfahrner Admiral

im See-Wesen/ aber sein hocherlebtes Alter gestattete ihm die hiezu erforderliche Kräfften nicht. Neben dem ware er mit so wenig Schiffen und Boots-Knechten versehen/daß er auf nichts weiteres dencken konte/ als bloß allein die Vestungen Candia und Canea/ allwo die Innwohner ihrer alten Herrschafft geneigt waren/ zu bedecken. Solchemnach nahme er einen Lauf vor nacher Napoli di Romania/ und nachdeme er die Galleeren in den Haven zu Scio in Sicherheit gebracht hatte/ glaubte er genug gethan zu haben/ daß er ein Gefecht mit dem General Molino vermeidet hatte / deme er einige Kauffardey-Schiffe zur Beute im Stich liesse/ und froh ware / daß er in Sicherheit wieder zu Constantinopel anlangte. Alle diese Verlust erduldeten die Ottomanner gantz hertzhafftig/ und hielten die eintzige Erhaltung der Stadt Ofen für einen grossen Triumph ; Dahero sie dan den Kiuperli für einen Erneuerer des Orientalischen Reichs ausrufften/ und den gewesenen Commendanten in Ofen Seitan Bassa zu der Würde eines Seraskiers in Ungarn erhebten.

Da der Hof zu Constantinopel mit dieser lähren Freud ergetzte / ware der Kayser Leopoldus in Wien mit dem Hertzog von Lothringen in eyfriger Berathschlagung begriffen Geld und Volck zusammen zu bringen/ umb eine so starcke Armee auf die Bein zu richten/ mit welcher man im Stand seyn könte/ den Ruhm der Christlichen Waffen wieder herzustellen. Unter anderen nothwendigen Besorgungen wurde der Graf Leopoldus Rabatta für einen General-Kriegs-Commissarium verordnet / ein aufrichtiger/ kluger / und geschickter Herr / die Armee mit aller Nothwendigkeit zu versehen. Es wurde auch weniger nicht erforderet / die Bloquirung der Vestung Neuhäusel unter dem General Heister zu einem glücklichen End zu bringen. Derselbe hatte so wenig Regimenter bey sich/ daß er nicht gnugsame Partheyen ausschicken / noch die starcke Geleit/ welche von denen Bassen zu Erla/ Ofen/ und Stuhlweissenburg/ der betrangten Besatzung zugeschickt wurden/ abhalten konte. Nichts destoweniger streiffte er gleich einem Blitz hin und her / und überrumplete nicht allein Waitzen / sondern bemächtigte sich auch daselbst der vielen Kriegs- und Mund-Provision / welche daselbst zusammen gebracht / und für Neuhäusel gewidmet ware. Neben dem erwischte und eroberte er mit Niederlage der Türcken die mehreste Zufuhren/ ehe sie in die beängstigte Stadt hinein kamen. Auch der Teckely bemühete sich mit seinen Rebellen und Tartarn Proviant hinein zu bringen; Er wurde aber das erstemahl von dem General Schultz dergestallt empfangen / daß er über acht hundert Mann seiner kühnesten Leuten verlohre / und anbey / nebst einer reichen Beute/ seine Cantzley im Stich liesse/ welche nacher Wien gebracht / und dadurch viel Verräther / und heimbliche Anschläg entdeckt wurden. Durch diesen Verlust wurde der Rebell noch nicht gewitziget / daß er nicht aus Anleitung des Bassa von Ofen sein Glück noch einmahl mit fünffzehen hundert Pferden versuchte / mit welchen er auf hundert Couraßier-Reuter und etlich wenige Hussaren des Grafen Terzi stoßte / und drey hundert Soldaten verlohre / von denen übrigen aber dergestallt verlassen wurde/daß er sich in Tockay nicht sicher hielte. Er bekame gleichfalls Nachricht/ daß ein Hauffen Rebellen von dem Bargozzy / und ein anderer noch grösserer von dem Doria ware geschlagen worden/ dahero er gantz rasend vor Zorn wurde/ weilen er sahe/ daß der General Schultz den freyen Paß nacher Taschau und gegen Zatmar hatte / und im Stand ware/ die gantze Gegend biß an Debrezyn unter Contribution zu setzen. Von der anderen Seiten hielte der General Heister die Vestung Neuhäusel immer enger eingesperret. Kurtz vorhero / nachdeme er durch den Grafen von Palfi ware verstärckt worden/ hatte er mit drey tausend der Seinigen siben tausend Türcken und Tartarn geschlagen/ und über tausend Wägen erbeutet; Und endlich nahme er ihnen alles Vieh / so nechst an und in dem Graben auf der Weyd ware / hinweg / wodurch dan der Hunger und die Noth in der Stadt immer grösser wurde.

In dem Divan/ welcher in der Gegenwart des Groß-Sultans gehalten wurde/ stellete Kiuperli den schlechten Zustand des Kriegs-Wesens vor/ und den Verlust / den die Ottomanner bißhero von denen Christlichen Bunds-Verwandten erlitten hätten. Er machte bekand / daß auch die Moscowiter nechstens mit der Porten brechen wurden/ indem er dafür hielte/ daß die Streiffereyen der Cosacken und Reussen / die sie wider die Tartarn mit grossem Schaden und Niederlage derselben verübet/ mit Vorwissen der beyden Czaaren / als ihrer Lands-Herrn geschehen wären. Er sagte/daß kein so grosses Kriegs-Heer könte versamblet werden/ welches erklecklich wäre / einer so grossen Macht/ welche wider das Ottomannische Reich ausgerüstet würde / mit Nachtruck zu widerstehen. Endlich machte er den Schluß/ es wäre einmahl nothwendig/ einen Friedens-Tractat mit dem Kayser aufs Tapet zu bringen / welcher den Weeg eröffnen wurde / auch mit denen übrigen Bunds-Verwandten zu einem Vergleich zu gelangen.

Dem Sultan gefiele dieser Vortrag/ so wohl weilen er sahe/ daß die Schatz-Kammer erschöpfft / und die Armeen sehr geschwächt waren/ als auch/ weilen die Rebellen in Asien und die Vorsteher des Gesatzes

immer

immer stärcker darauf tringeten / daß man ihn absetzen / und an seine Stell den Soliman erheben müste / indeme dieser Printz mehr als er / mit einem kriegerischen / und hurtigen Geist begabt wäre. Solchemnach truge er dem Bassa von Ofen auf / daß er den Sinn des Hof-Kriegs-Raths-Präsidenten erforschen/ und mit bester Manier denselben bewegen solte / einen vortheilhafften Tractat / den man dem Kayser antragen würde/ anzuhören. Der Bassa vollzoge den empfangenen Befehl / zu gleicher Zeit/ da der Sibenbürger durch widerholte Abgeordnete sich beflisse/ durch Vorstellung seiner Beschwerden den Wienerischen Hof zum Mitleyden zu bewegen/ daß derselbe an einem Friedens-Tractat die Hand mit anlegen möchte / wodurch er von denen übermachten Kosten / welche die beständige Durchzüg der Ottomannischen Völcker erforderten / könte befreyet werden. Neben der angetragenen Vermittlung / versprache er/ für das Hauß Oesterreich/ seiner Pflicht gemäß / alle wichtige Vortheil auszuwürcken. Leopoldus verwarffe beyde Vorträg/ und gabe im Junio/ da er eine starcke Armee beysammen hatte/ dem Hertzog von Lothringen Befehl/ den Feld-Zug zu eröffnen. Unter währendem Winter hatte er einzig und allein mit demselben überlegt/ was vorzunehmen wäre/ damit alles in der Still verbleiben/ und durch keine Verrätherey das gefaßte Absehen könte verhinderet werden. Anfänglich stellte der Hertzog sich an / als wann er Vorhabens wäre Novigrad zu belagern/ und nahme zu diesem End in eigener Person die Vestungs-Wercker in Augenschein. Bald hernach aber erfahrete man sein wahres Absehen / da er bey dem Anfang des Monats Julij mit dem gantzen Lager aufbrache / und den Marsch gegen Neuhäusel richtete. Den achten umbringete er die Vestung / und liesse an dreyen Orthen den Angriff vornehmen und die Lauff-Gräben eröffnen. Den einen commandierete der Hertzog selbst / den anderen der Bayrische General Sereni/ und den dritten der General Chauvet/ Commendant der Braunschweig-Hannoverischen Trouppen. Der Hertzog von Croy verfertigte mit grossem Fleiß die Circumvallations-Linie / und den sechzehenden gelangte man mit der Arbeit biß an den Graben / nachdeme die Besatzung/ welche in zwey tausend Janitscharen und dreyhundert Spahis bestunde/ und verschiedene Außfäll gewagt hatte / allzeit tapffer ware zuruck geschlagen worden. Der Commendant derselben ware einer der erfahrnesten/ tapffersten / und standhafftesten Generalen/ so jemahlen das Ottomannische Reich gehabt / welcher von keiner Ubergab etwas hören wolte.

Der breite/ tieffe/ und morastige Graben/ den man wegen einer darinn sich befindenden Wasser-Quelle nicht leicht austrucknen konte/ gabe denen Belagerer/ viel Nachsinnens. So wohl die Bayr/ als die Lüneburger bemüheten sich durch Galerien/ oder bedeckte Gäng von Holtz/ der Maur sich zu nähern/ weilen aber diese Gäng von denen Türcken in Brand gesteckt wurden/ fanden sie sich genöthiget durch Sappieren einen zwar längeren aber nicht so gefährlichen Weg vor die Hand zu nehmen. Seitan Seraskier/ welcher sich mit einer zahlreichen Armee im Feld befande/ getrauete sich nicht/ die Belagerer in ihrem verschantzten Lager anzugreiffen/ und wolte also denen Kayserlichen anderwärtig zu schaffen geben/ umb sie dadurch zu nöhtigen/ daß sie ihre Macht zertheilen/ und von der Belagerung nachlassen müsten. Zu diesem End griffe er die Palancka zu Vicegrad an / vor welcher er acht Täg zubrachte / und etlich hundert seiner Soldaten verlohre / mithin seinen Abzug nahme/ und sich gegen Gran wendete. Der Obrist Strasser/ welcher Commendant darinnen ware / und eine hertzhaffte Besatzung unter sich hatte/ verliesse die zwey unnutzliche St. Georgen- und St. Thomas-Berg/ und ware beflissen / denen Türcken den Zutritt zu der unteren Stadt strittig zu machen. Weilen nun die Türcken solche für unfähig hielten/ einen Wiederstand leisten zu können/ wagten sie etliche Sturm / und verlohren darüber eine grosse Anzahl Janitscharen. Als der General Heißler von denen Bewegungen der Türcken / und hernach von der Belagerung der Vestung Gran Nachricht gabe / wurde einmüthig von dem Hertzog von Lothringen / und dem Churfürsten aus Bayrn beschlossen / den General Caprara mit fünffzehen tausend Mann zu Fortsetzung der Belagerung vor Neuhäusel zu lassen ; und mit viertzig tausend Mann lengs der Donau gegen dem Seraskier aufzubrechen / und Gran zu entsetzen. Als den 8. Augusti die Teutsche über die Donau sich begeben hatten / erhielten sie die Nachricht / daß der Feind die Belagerung aufgehoben hätte. Demeungeachtet / wurde der Marsch biß an ein gewieses hohes Ufer fortgesetzet / von wannen aus man das vortheilhaffte Lager der Türcken in Augenschein nehmen konte/ welches einen grossen Morast vor sich hatte/ und dadurch die Kayserliche verhinderet wurden/ solches anzugreiffen. Der Hertzog von Lothringen stellte sich an/ als wolte er sich zuruck ziehen/ damit die Ottomanner / weilen sie denen Unsrigen an der Zahl weit überlegen waren / vermeinen solten/ es geschehe diese Zuruckziehung der Kayserlichen aus Forcht/ und dahero den Morast durch welchen sie bedeckt wurden / verlassen / und dem Hertzog nachsetzen möchten. Dieses geschahe nach Wunsch/ allermassen die feindliche Armee sich in freren Feld in zwey sehr grosse Flügeaus-

ausbreitete / und denen Unsrigen auf den Fuß nachfolgte. Indessen da durch Steigung der Sonnen ein sehr dicker Nebel sich auf einmahl verzoge / sahen beyde Kriegs-Heer / daß sie bloß allein dreyßig Schritt weit voneinander stunden/ und mithin nothwendig sich in ein Treffen einlassen musten. Es stunde auch nicht lang an/ daß der rechte Türckische Flügel mit gewohnlichem Geschrey den Angriff vornahme/ aber von denen Teutschen mit Cartätschen/ und mit einem beständigen Feur aus denen Musqueten dergestallt empfangen/ und in Verwirrung gebracht wurde / daß der Seraskier solchen nicht wieder in Ordnung stellen/ noch verhindern konte / daß nicht zwey tausend Janitscharen und Spahis getödtet wurden. Es kamen viel Agen umbs Leben/ und wurde unter andern Kriegs-Häuptern der Bassa Osman von Egypten absonderlich bedauret. Dieser Verlust verursachte / daß der Seraskier zum Abzug blasen liesse/ und sich nach dem Morast zuruck zu ziehen anfienge/ umb allda den Muth der Obsieger stutzen zu machen. Wer kan aber die Niederlag einer in Schrecken gerathenen Armee verhindern? Die Zuruckziehung konte nicht so schnell geschehen/ daß sie nicht von dem lincken Flügel/ den der Chur-Fürst in Bayrn commandierete/ gehemmet und aufgehalten wurde; Welcher/ umb sich einen rühmlichen Nahmen zu machen/ dergestallt in die Glieder der flüchtigen hinein tringete/ daß er dem General Dünewald Zeit gabe/ sich der Furt des Morasts zu näheren/ umb diesen Paß zu sperren/ und zugleich die grosse Menge der flüchtigen in dem Rucken anzugreiffen. Der Seraskier bemühete sich vergebens / durch das grobe Geschütz die Kayserliche Regimenter von dannen zu entfernen / und den Paß für die Seinige frey zu erhalten; Es wurde aber derselbe von denen Teutschen standhafftig behauptet/ welche wohl vorsahen / daß dieses Feur sich bald legen/ und eine offentliche Flucht darauf erfolgen wurde. Zum Zeugnuß seiner gäntzlichen Niederlage hinterliesse er neun und zwantzig Stuck / vier Mörser / und viertzig Fahnen in dem Gewallt der Obsieger / nebst einem grossen Theil der Zelten und Munition/ so von dem Feur annoch unbeschädiget waren/allermassen er das Lager in Brand gesteckt hatte/damit solches nicht denen Kayserlichen zu Theil werden / und zu gutem kommen möchte. Zwey Täg nach diesem herzlichen Triumph/ nemblich den 19. Augusti / vermehrete der General Caprara den Ruhm der teutschen Waffen durch die Eroberung Neuhäusel. Die Breschen in denen Mauren waren allbereits dergestallt erweiteret / und der Graben ausgetrücknet/ und mit Erden und Gesträuß angefüllet/ daß den General Caprara gedunckte/ es könte die Vestung durch einen General-Sturm eroberet werden. In der Stadt hatte der commandierende Bassa viel starcke Abschnitte gemacht/ auf welche er sich verliesse/ so aber nicht erkleckten/ die Eroberung zu hindern. Solchemnach gabe der General dem Hertzog von dem Zustand der Vestung Nachricht / damit derselbe bäld kommen / und den gäntzlichen Ruhm der Eroberung einsamblen möchte. Der Lothringer fertigte den Abgeordneten mit dieser Ordre wieder ab/ daß er nur fortfahren/und wann er vermeinete / daß er sich der Bresche wurde bemeistern können/ den Sturm vornehmen solte. Denselben beförderte ein sehr dicker Rauch / welcher aus allen Stucken und Mörsern von denen Batterien gemacht wurde/ und denen belagerten in das Gesicht gienge. Die Menge der Bomben und Kuglen / welche in die Stadt flogen/ erschreckte die Besatzung und Innwohner dergestallt/ daß sie/ wieder alles Vermuthen/ einen schwachen Wiederstand leisteten. Sie zogen sich in aller Eyl hinter ihre Abschnitt/ und steckten allda einen weissen Fahnen aus/ da indessen die gantz erwildete Kayserliche Soldaten sie auf den Fuß verfolgten/ und den Sturm fortsetzten. Es stunde auch nicht lang an / daß die Abschnitte überstiegen / die Besatzung niedergehauen/ die Stadt geplündert/ und zugleich viel Juden und Ungarn/ die ihnen vorkamen / in grosser Anzahl umbs Leben gebracht wurden. Der Bassa sprange mit vierhundert Janitscharen in den Graben / und suchte zu entfliehen/ wurde aber fast mit seinem gantzen bey sich habenden Hauffen durch das unaufhörliche Feur der Teutschen aus denen Flinten getödtet. Fünff und zwantzig tausend des besten Ottomannischen Fuß-Volcks/hatten sich über die Brucke zu Ofen auf den Weeg gemacht/ umb die kleine Anzahl der Kayserlichen/ welche vor Neuhäusel zuruck geblieben ware/ anzugreiffen/ und die Vestung zu entsetzen/ kehreten aber auf die Nachricht / daß solche allbereits eroberet ware/ mit einer langen Nasen zu dem Seraskier wieder zuruck. Nachdeme wegen beyder dieser erhaltenen Siegen dem Allerhöchsten der gebührende Danck abgestattet/ und das Te Deum Laudamus gesungen worden/ vereinbahreten sich die beyde Christliche Läger/ und brachen mit End des Augusti von Baracan auf/ umb denen Barbaren/ welche noch sibentzig tausend Mann starck waren/ und zwischen Waitzen und Pest stunden / ein zweytes Treffen zu lieffern. Es hielten aber die Ottomanner keinen Stand/ sondern zogen sich zuruck nacher Ofen/ nachdeme sie die Vestungs-Wercker/zu Novigrad/ Waitzen/ und Pest / gesprenget und geschleiffet hatten/damit die Kayserliche nicht ihre Winter-Quartier daselbst nehmen könten.

Zu gleicher Zeit eroberte der General Schultz den stärcksten Schlupff-Winckel der Ungarischen

Ungarischen Rebellen/ indem er die wohlbefestigte und berühmte Stadt Eperies zwange/ sich zu ergeben. Die Belagerung ware sehr blutig und lang/ weilen sich die Burgerschafft nebst denen besten Soldaten des Teckely mit einer unglaublichen Verzweiffelung wehreten. Sie erhielten von dem Uberwinder bey der Ubergab einen ehrlichen Accord/ den Commendanten allein ausgenommen/ welcher/ als ein Teutscher von Geburt/ sich wieder unter die Fahnen/ welche er verlassen hatte/ stellen muste. Die Kayserliche angebohrne Mildigkeit verbotte nemblich/ wieder die Stadt mit plündern / und wieder die Besatzung mit Blutvergiessen zu wüten. Da die Kayserliche Haupt-Armee bey Gran auseinander/ und in die Winter-Quartier gienge / untergabe der Hertzog dem Feld-Marschall Caprara einige Regimenter / umb Ober-Ungarn wieder unter den Kayserlichen Gehorsam zu bringen: Und mit einigen anderen beordrete er die Generalen Heißler und Mercy / die Stadt Erla einzusperren. Der Feld-Marschall brachte eine schöne Artollerie/ und eine gute Menge Kriegs-Munition zusammen/ und belagerte den achten October die Haupt-Stadt Caschau. Weilen die Teutsche sehr geschwind mit ihren Lauff-Gräben sich der Maur näherten/ und an Erhaltung dieser Stadt denen Rebellen/ welche dieselbe für ihren Waffen-Platz hielten/ sehr viel gelegen ware/ bewegte solches den Teckely/ daß er in eigener Person zu dem Bassa in Großwaradein seine Zuflucht nahme/ allwo er unter Lösung der Stucken und mit aller Ehr-Bezeugung empfangen wurde. Es unterbrache aber diese ihm erwiesene Höfflichkeit die Ankunfft eines Aga/ welcher ein Schreiben und Befehl von dem Sultan brachte/ den armseeligen Gast anzuhalten. Der Bassa bezeigte zwar darüber ein Mißfallen / erklärete sich aber anbey / daß er dieser Ordre sich nicht widersetzen därffte noch könte / und wolte demnach nicht verhindern / daß der Rebell nicht an Ketten geschlossen auf einem schlechten Karren gefangen fortgeschleppet wurde. Gegen dem Pettenhasi und Petrozzi/ welche ihn mit fünffhundert Pferden dahin begleitet hatten/ erklärete sich der Bassa / daß sie für ihre Person sich nichts zu fürchten hätten/ und liesse sie frey hinweg ziehen. Hiedurch erkennete der Pettenhasi gnugsam die Falschheit und Untreu der Türcken/ also daß er sich nach dem Lager des Caprara begabe/ und umb Perdon anhielte/ welchen er auch alsobald erlangte. Zur Zeugnuß seiner Treu begabe er sich in die Stadt / allwo er die Gefangenschafft des treulosen Emerici kund machte/ und die Burgerschafft vorbereitete/ daß sie sich den fünff und zwantzigsten September ergabe. Der gröste Theil des Adels / welcher entweder gezwungen/ oder freywillig dem widerspenstigen Rebellen angehangen hatte / batte umb Gnad/ und erhielte solche / dahero auch die Ragozzin selbst / da sie von dem traurigen Zufall ihres Gemahls Nachricht bekame / sich in Tractaten einliesse / dem Kayser Tockay/ Onoth/ und alle andere annoch in Handen habende Plätz einzuraumen / bloß allein Mongatsch ausgenommen/ zu welchem letzteren/ weilen sie dieses feste Schloß für ihre einzige Zuflucht und Sicherheit hielte/ man sie nicht bewegen konte.

Der Feld-Marschall nahme mit einer absonderlichen Klugheit die andere Anerbietungen an / bemeisterte sich nebst Zatmar/ vieler kleineren Plätzen / welche jenseits der Theyß der Parthey des Teckely zugethan waren / und endigte den Feld-Zug mit der Eroberung Kalo / und Klein-Waradein. Den Petrozzi truckte sehr der Verlust so vieler festen und haltbaren Oerther / und über alles die Abweichung so vieler Edelleuthen von der Parthey der Rebellen. Mit einer verfluchten Verrätherey stellete er sich gleichfalls an/ als wann ihn sein bißheriges Verfahren gereuete/ und suchte unter dem Schein/ als wann er sich dem Kayser demüthig unterwerffen wolte / die Vestung Zatmar zu überrumplen. Aber die Göttliche Vorsichtigkeit entdeckte den Anschlag des Verräthers; Dahero derselbe also empfangen wurde/ daß er seine Flucht nacher Sibenbürgen nehmen muste. Der Sibenbürger hatte wenig Ursach sich zu rühmen/ daß er ihn so wohl aufgenommen hatte / allermassen der General Caraffa mit zehen tausend Mann in diese Provintz einruckte/ und die Winter-Quartier darinnen begehrete.

Mit nicht minderen Glück und Vortheil fielen die beyde Generalen Mercy und Heißler in das Gebiet von Erla ein/ und bemeisterten sich also gleich der zweyen Grafschafften Toransal/ und Czongrad / nebst der festen Stadt Zolnock. Dieselbe befande sich ihrer besten Beschirmung beraubet/ indeme die beyde Flüsse/ nemblich die Theyß und die Zagywa/ von welchen sie umbgeben wurde / durch den heissen Sommer dergestallt außgetrucknet waren / daß man leicht über dieselbe waten / und die Belagerung vornehmen konte. Die Türcken aber erwarteten den Angriff nicht/ sondern steckten die Palancka in Brand / und nahmen verzagter Weiß die Flucht. Der General Mercy zoge hinein / und nachdeme er das Feur hatte löschen lassen / liesse er die Vestungs-Wercker wieder ausbessern/ und fande in der Stadt vier und zwantzig Stuck/ und Kriegs- und Mund-Provision in der Menge. Eben so leicht überrumplete er auch Schaban / und die Vestung St. Nicola jenseits der Theyß; Ja als er auf dem Marsch nach dem zweyten Orth begriffen ware/ bekame er einen Botten mit einem Brieff gefangen/ in welchem der Commendant

dant zu Sarawas dem Bassa zu Temeswar kund machte/ daß er die Vestung nicht behaupten könte/ wofern ihme nicht ein schleuniger und starcker Succurs zugeschickt wurde. Auf diese Nachricht wendete er die Gedancken / und den Marsch dahin; Fande aber in dem Platz kaum so viel Soldaten/ daß er sich mit denenselben in ein Gefecht einlassen konte/ allermassen die Besatzung entflohen ware/ und nur zwey hundert Mann von denen schlechtesten Leuthen darinnen gelassen hatte / welche von denen Obsiegern niedergehauet wurden. Die Beut darinnen ware sehr mercklich / und bestunde in siben und zwantzig Stucken / nebst einer sehr grossen Menge allerhand Lebens-Mitteln/ und Kriegs-Munition. Umb die Vestung Erla noch enger einzusperren / wurde das Lager bey Hatwan geschlagen / allwo die teutsche Reuter die Stadt in Brand steckten/ das Schloß aber unberühret liessen/ umb der Stadt Zolnock zu Hülff zu kommen/ als umb welche die Barbaren vergeblich bühleten; Es brauchte mehr nicht / als daß die teutsche Trompeten sich hören liessen/ daß sie nicht alsobald/ gleich einem Nebel bey Erscheinung des feindlichen Liechts/ aus denen Augen verschwunden. Der kalte Winter konte das feurige Hertz des General Mercy nicht lau machen/ daß er nicht auf die Nachricht / daß die Türcken in Arad viel Proviant und Munition gesamblet hatten/ alsobald dahin eilete / umb sich dessen zu bemeistern. Kurtz vorhero ware der Bassa von Sophia daselbst mit fünffzehen hundert Spahis und drey hundert Janitscharen angelangt/ mit welchen er den Vortrapp / so aus Ungarischen Hussaren bestunde/ mit solchem Gewallt angriffe / daß dieselbe biß an die Reuterey des Heißlers und Mercy sich zuruck zogen/ welche den Bassa dergestallt bewillkommeten/ daß er gäntzlich zerstreuet/ und in der Flucht getödtet wurde/ mithin die Kayserliche zugleich mit denen flüchtigen Musulmännern in die Stadt hinein tringeten. Nachdeme dieselbe des Thors sich bemächtiget hatten/ plünderten sie/ nach niedergehauener Besatzung/ die Stadt / und verbrenneten vier Täg hindurch den Vorrath an Futterung und Proviant/ so sie nicht zugleich mit vierzehen daselbst gefundenen Stucken mit sich im Triumph nacher Zolnock führen konten.

Auf eine gleiche Weiß/ als das Gebiet von Erla mit Raub und Brand verödet wurde / ware auch die Landschafft von Sigeth und Canischa/ theils von denen Croaten/ und theils von denen Kayserlichen Regimentern unter dem General Heißler verheeret worden. Da dieser von der Belagerung/ welche der Seraskier vor Gran vorgenommen hatte/ Kundschafft erhielte/ suchte er demselben die Lebens-Mittel / welche er gröSten Theils von Essek bekame / abzuschneiden/ und nahme zu diesem End seinen Marsch dahin. Den Bassa von Bosnien/ welcher sich ihme entgegen stellete / schluge er aus dem Feld / und bemächtigte sich mit leichter Mühe der Stadt. Die Soldaten bekamen darinnen / als in einem reichen Handels-Platz eine kostbare Beute / und verbrenneten nicht allein den Uberrest / sondern auch einen grossen Theil der berühmten Essecker-Brucken nebst fünffzehen schonen und sehr nutzlichen Mühlen. Vielen gedünckte die Vorsichtigkeit des Leßle gar zu überflüßig/ daß er von Essek wieder aufgebrochen ware/ ohne sich des Schlosses allda zu bemächtigen/ und solches mit einer guten Mannschafft zu besetzen; Er aber/ da er von dem Zuruck-Marsch des Seraskiers nacher Ofen/ Kundschafft bekame/ stunde in Zweifel / es möchte derselbe mit seiner gantzen Macht sich gegen seine fliegende Armee wenden/ und durch Untertruckung derselben/ sich wegen des in Ungarn erlittenen Verlusts zu rächen suchen. Der Außgang jedoch erwiese/ daß der Seraskier gantz ein anderes Absehen führete/ indeme er durch den Achmet Aga/ welchen er zu dem Hertzog von Lothringen schickte/ einen Stillstand der Waffen/ und die Erlaubnuß einen für Oesterreich vortheilhafften Frieden / wie er vorgabe/ aufs Tapet zu bringen sich bemühete. Der Hertzog hörte den Vortrag mit höfflicher Bezeugung an / und fertigte denselben mit dieser Antwort ab / daß er dermahlen sich mit der Armee im Feld befinde/ und mit dem Krieg beschäfftiget wäre / mithin sich mit einer anderen Handlung nicht beladen / noch sich darein mischen wolte. Obwohlen diese hertzhaffte Antwort dem Barbaren frembd vorkame/ wolte doch Aba Uraban Bassa zu Ofen solche nicht fassen. Derselbe liesse sich dadurch nicht abschrecken / sondern hielte durch widerhollte Abgeordnete an / man möchte Commissarien ernennen / umb mit denenselben dem Tractat einen Anfang zu machen. Es gedunckte ihn unmöglich zu seyn/ daß der Fried/ welcher von einer solchen Macht gesuchet wurde/ welche bißhero gewohnet ware/ denselben zu schencken/ nicht solte angenommen werden. Er muste jedoch eine andere Meynung fassen / da der Abgeordnete mit diesem endlichen Schluß zuruck geschickt wurde/ daß man kein Wort mehr von solchen Vor-Trägen anhören wolte/ welche dem Hof so sehr zuwider wären. Solchemnach wendete sich der Abaffi durch einige Abgesandten nacher Wien/ allwo er die erlittene Beschwernuß vorstellete/ daß der General Caraffa in die vier Grafschafften / welche ihme von seinen Vorfahrern hinterlassen worden/ eingerucket wäre; Und hielte zugleich umb einen Congreß an/ auf welchem die Strittigkeiten / welche zwischen denen beyden Reichen mit so grossem Blut-Bad so vieler unschuldigen Unterthanen

nen obschwebten/ könten beygelegt werden. Sowohl das eine als das andere Begehren und Ansuchen wurde mit Verachtung angehöret; Und weilen demnach die Gesandten ohne Antwort abgefertiget wurden / erkenneten die Türcken ihren begangenen Staats-Fehler/ daß sie das Opffer durch die Gefangennehmung des Teckely gar zu schlecht und verächtlich gemacht hatten/ welches sie dem Frieden aufzuopffern vermeineten. Mit noch grösserer Verwunderung und Befrembdung hörete der Groß-Vezier die abschlägige Antwort des Königs in Pohlen/ so derselbe dem Tartar auf dessen Vortrag zum Frieden gegeben hatte / indeme er wohl wuste/ daß zwar auf dem jüngst gehaltenen Reichs-Tag die mehreste Stimmen für den Krieg ausgefallen waren/ dannoch aber wegen der Zwytracht unter denen Magnaten die benothigte Zurüstungen zu Fortsetzung desselben/ nicht so leicht wurden können gemacht werden. Der Geld-Mangel gestattete nicht/ die Cosacken in der Treu/ die sie geschworen hatten / zu erhalten / dahero ein grosser Theil derselben sich wieder unter den Schutz des Sultans begeben/und nebst denen Türcken und Tartarn Niemerow belageret hatten/ in welchem Orth Mokila / der General der getreuen Cosacken/ Commendant ware. Der Angriff der Barbaren ware wüthig/und die Gegenwehr Heldenmäßig. Endlich / da der General Mokila Kundschafft erhielte/ daß die Pohlnische Armee im Anzug zum Entsatz ware/ thate derselbe einen so kräfftigen Außfall / daß er den Tartar zwange/ die Belagerung aufzuheben/ und denen Polacken Gelegenheit gabe/ zweyhundert Wägen mit Munition/ so für die Vestung Caminieck gewidmet waren/ zu erbeuten. Diesen Unfall und erlittenen Schimpff der Tartarn zu rächen/ verheerete Sultan Galga Volhynien/ Reussen/ und Podolien/ ehe die Cron-Armee sich bey Lemberg zusammen zoge. Der König/ welcher sich sehr betrübte / daß seine geschöpffte Hoffnung wegen der Mißhelligkeiten des Adels in der Blühe erstickten/ verbliebe zu Villanova / und bedienete sich allda der Saur-Brunnen-Cur.

Indessen wurde Caminieck von denen Türcken mit allem Uberfluß versehen; Dahero endlich die Pohlnische Armee gegen dem Fluß Pruth anruckte/ aber wenig ausrichtete / und von denen Tartarn viel litte/ welche Constantium Rendar für einen Hospodaren in der Wallachey einsetzten. Demnach nun dieser neue Fürst mit seinen Trouppen ihre Armee / welche in sechtzig tausend Mann bestunde/ verstärckt hatte/belagerten sie auf ein neues die Stadt Niemerow; Aber der General Mokila wehrete sich zum zweytenmahl also tapffer/ daß der Feind bey herannahendem Winter mit Spott abzuziehen gezwungen wurde. Mit noch grösseren Ruhm machte Morosini den Anfang/ die Halb-Insul Morea anzugreiffen. Dieselbe erstrecket sich auf sechs hundert welsche Meilen / und wird in sechzehen Provintzen eingetheilet / welche alle so wohl von dem Meer-Busen von Engia / als dem von Lepanto umbgeben werden/ und wird der letztere durch zwey Vestungen/ so die kleine Dardanellen genennet werden/ beschirmet. Die berühmte Erd-Enge bey Corinth / durch welche sie an das feste Land angehefftet wird/ und mit einem starcken Schloß versehen ist/ beschirmet sie von allem frembden Angriff/ so von jener Seiten der Erd-Enge wieder sie möchte vorgenommen werden. Dermahlen hat sie nichts mehr von denen lustbaren Sachen / welche die Fablen der alten Griechen ihr zugeeignet haben/ als das fruchtbare Erdreich/ und einen linden Lufft/ wodurch sie ehender lustbar kan gemacht werden / als daß sie würcklich lustbar wäre. Der Sangiack/ welcher mit dem Titul eines Morabeg/ Stadthalter darüber ware/ da er hörete/ daß kurtz vorhero auf Befehl der Porten Aga Saban/ weilen er Prevesa übergeben hatte/ ware hingerichtet worden/ wurde durch dessen Unfall gewitziget / daß er eyfrig umb benöthigten Succurs anhielte / und solchen auch zuwegen brachte/ mit welchem er die feste Oerther besetzte. Hernach bemühete er sich vergebends die Mainotten zu bändigen/ welche einen Aufstand erreget hatten / und von denen Venetianern Gewehr und Hülffs-Trouppen erhielten / daß sie im Stand waren/ sich denen Betrohungen der Türcken zu widersetzen. Der General Morosini/ nachdeme er in dem Winter-Quartier zu Prevesa zwey Hügel hatte befestigen lassen / wodurch diese Stadt bedeckt wurde/ lieffe den ersten Junij mit einer zahlreichen Flotte auß/ worauf sich eine starcke Mannschafft zum Aussteigen befande / unter dem Commando des Grafen von St. Paul/ eines Kriegserfahrnen / und tapfferen Generals. Nachdem er eine Zeitlang hin und her geseglet/ und das gantze Ufer von Morea in Forcht gesetzt hatte/liesse er bey anbrechendem Tag des fünffzehenden Junij die Trouppen ans Land steigen / und stellete solche im Gesicht von Coron. Der General St. Paul belagerte diese Vestung mit zehen tausend Mann / und fordrete die Besatzung/ welche in vier tausend Soldaten zu Fuß unter dem Commendanten Ali Bassa bestunde/ zur Ubergab auf. Dieser freche Kriegs-Mann/ weilen er von dem Kalil Bassa eines gewissen Succurs vertröstet wurde / gabe trutzig zur Antwort/ daß er sich biß auf den letzten Bluts-Tropffen wehren wolte. Die Circumvallations-Linie ware noch nicht im vollkommenen Stand / als Kalil sich sehen liesse/ und eine kleine Feld Schantz eroberte/ welche der General St. Paul mit vielem Blut wieder einnehmen muste. Dieses Ge-

fecht wurde merckwürdig gemacht durch den Tod des Generals von Thurn / eines sehr tapfferen Maltheser-Ritters/ und durch den Tod des Kalil / welcher durch eine Stuck-Kugel getödtet wurde. Die Hitze der belagerten liesse durch den unglücklichen Erfolg des versuchten Entsatzes nicht nach / und die Belagerer wurden gleichfalls durch den Verlust des Generals im mindesten nicht erschreckt. Der commandierende Bassa nahme einen Ausfall über den andern vor die Hand/ da indessen die Türckische Armee unser Lager beständig durch starcke Partheyen beunruhigte/ und einen Succurs in Coron hinein zu bringen wagte. Solchemnach setzte der Capitain General auch die Schiff-Soldaten ans Land / umb die Ottomannische Reuterey desto besser abzufertigen. Das Gefecht/ so den sibenden Augusti glücklich erfolgte / kostete denen Türcken viel Blut/ sechs Stuck/ sibenzehen Fahnen/ sambt dem Uberrest der Zelten und Bagage. Diesen Streich empfunde der Aga sehr hart/ verlohre aber doch dadurch den Muth nicht/ sondern bezeigte sich sehr hartnäckig/ und gabe/ da er zum zweytenmahl aufgeforderet wurde/ eine eben so widerspenstige und trutzige Antwort als zuvor. Endlich muste er seinen starrigen Kopf biegen / da die Venetianer eine grosse Mine springen liessen/ und mithin einige Maltheser-Ritter die Christliche Fahnen auf die Bresche pflantzten / und die Besatzung in solche Noth brachten / daß dieselbe einen weissen Fahnen ausstteckte. Der Aga hatte gar zu lang verzögeret / eine Forcht blicken zu lassen / und ware es nicht mehr an der Zeit/ einen Accord zu erhalten/ allermassen die stürmende Soldaten gar zu verbitteret waren/und ohne sich mit Tractaten zu verweilen/ die Besatzung in der Hitze niedermachten/ und die Stadt plünderten. In der Vestung wurden sechs und sibentzig Stuck/ sehr viel Munition / und Lebens-Mittel/ nebst einer grossen Summe Gelds/ so dahin/ als in ein sicheres Orth/ sonderbar von denen Juden ware gestehnet worden erbeutet. Weilen der Capitain General sich zur Danckbarkeit gegen denen Mainotten verpflichtet befande/indeme dieselbe das Kriegs-Heer unter währender Belagerung mit Lebens-Mitteln versehen hatten/nahme er drey tausend von ihnen unter die Venetianische Fahnen/und machte sein Absehen auf die Belagerung Calamata. Mustapha Bassa bedeckte diesen Orth mit siben tausend Mann zu Fuß/ und mit drey tausend zu Pferd/ durch welche Anzahl Morosini sich im geringsten nicht schrecken liesse / sondern die Soldaten ans Land setzte/ und den Grafen von St. Paul beordrete / den Feind ungesaumt anzugreiffen. Der Bassa erwartete den Angriff nicht / sondern schickte unserm Fuß-Volck einige Schwadern von seiner Reuterey entgegen/ welche aber auf den ersten Gruß aus denen Musqueten und Stucken erstlich zuruck wichen/ und hernach / da sie von denen Unsrigen mit einem ordentlichen Feur verfolget wurden / die Flucht ergriffen/ und sibentzig Stuck denen Christen zur Beut hinterliessen. Das Treffen hatte mehr ein Ansehen einer verzagten Flucht/als eines Gefechts/ indeme von denen überwundenen mehr nicht als zwey hundert auf der Wahlstatt blieben/ und eben so viel zu Sclaven gemacht/ von denen Obsiegern aber kein einziger vom Ansehen verwundet / oder getödtet wurde. Die Besatzung verlohre durch den Verlust des Succurs dergestallt den Muth/ daß sie die Munition in Brand steckte/ und den Platz verliesse/ welchen Morosini / weilen er ihn nicht wehrt zu seyn geduncke / eine Besatzung hineinzulegen/ schleiffen liesse/ und sich von Porto Vetulo und von Diela und Passava Meister machte. Beyde waren von denen Türcken erbauet worden/ die Mainotten dadurch im Zaum zu halten/ dahero diese / nachdeme ihnen solche von dem Capitain General waren eingeraumet worden / nachgehends weder mit guten Worten noch mit Gewallt von dem Bassa in Morea wieder unter die alte Bottmäßigkeit der Porten konten gebracht werden. Ja/ als dieselbe höreten/ daß nach der Abseglung der Christlichen Flotte / die Ottomanner im Sinn hatten/ sich von Coron/ allwo die Breschen noch nicht ausgebesseret/ und ergäntzet waren / wieder Meister zu machen/ gaben sie dem Feind so viel zu schaffen/ daß derselbe von seinem Vorhaben abstehen muste.

Baba Assan/ welcher an statt seines abgelebten Vorfahrers / zum Capitain-Bassa ware erkläret worden/ lieffe bey guter Zeit mit sechtzig Galleeren in die See / und ohngeachtet eine zimbliche Anzahl Kriegs-Schiffe aus der Barbarey zu ihm stoßte/ nahme er doch seine Zuflucht in den Haven von Scio/ biß er auf die Nachricht/ daß Coron belageret ware / auf denen Küsten von Morea anckerte. Es vermeynte dieser zaghaffte/ er habe genug verrichtet/ daß er Soldaten und Munition ans Land gesetzt hatte; Dahero er / umb mit denen Unsrigen sich in kein Gefecht einzulassen / wieder hinter die Dardanellen sich begabe/ehe noch die Christliche Schiff von denen Küsten des Peloponesi abseglelen. Durch dessen Zuruckziehung verbliebe dem Morosini die freye Hand sich von dem berühmten See-Haven Gomenize Meister zu machen / und von denen Insuln in dem Archipelago Contribution einzuziehen/ bevor er sich nacher Corfu begabe/ umb allda zu überwintern.

In Dalmatien entsetzte nicht allein der General Hieronymus Cornaro die belaaerte Vestung Duara mit grossem Verlust der Ottomanner / sondern jagte auch vier tausend Reuter in die Flucht / welche der Bassa

Bassa von Bosnien herzu führete. Den grösten Schaden fügte dem Türckischen Gebiet zu der Edelmann Janco / ein hertzhaffter Soldat/ und tapfferer Partheygänger/ welcher nach gemachter Beute von vier tausend Stuck Vieh erstlich mit denen Morlacken die Grafschafft Licca beständig durchstreiffte / und hernach über dreyßig tausend Seelen wieder unter die Bottmäßigkeit der Durchleuchtigen Republick brachte. Viel Cimariotten/ welche in Epiro wohnen/ schlugen sich zu denen sieghafften Fahnen des H. Marci/ und erkläreten sich für Feinde des Ottomannischen Nahmens. Mustapha Bassa/ welcher wieder sie ausgeschickt wurde/ dienete zu nichts anderes/ als daß er durch den verübten Raub und Brand die Gemüther dieser frechen Nation noch mehr verbitterte/ denen es glücklich gelingete/ den erlittenen Schaden im Land mit dem Tod so vieler Musulmänner zu rächen/ als ihnen in die Händ geriethen/ die sie alle / da sie noch die in diesem Streiff gemachte Beute in denen Händen hatten / ohne Barmhertzigkeit erwürgten.

Diese so viele/ und so unglückliche Zeitungen erfülleten den Ottomannischen Hof mit Schrecken und Verwirrung. Die Janitscharen erzeigten einen unverlöhnlichen Haß wieder die Spahis / mit Vorgeben/ daß von ihnen das Fuß-Volck in allen Treffen / sonderbar in Ungarn wäre verlassen worden. Beyde Theil klagten wider den Seraskier / welcher/ ohngeachtet seiner in dem vorigen Jahr erwiesenen tapfferen Beschützung und Erhaltung der Stadt Ofen/ zu Belgrad erdrosslet wurde/ und durch sein Beyspiel diese Lehr hinterliesse / daß bey denen Tyrannen keine Verdienste etwas gelten/ sie von der Wuth und Grausamkeit zuruck zu halten. Bey denen Ottomannern werden die Dienst und das Verschulden nach denen Zufällen abgemessen/ und wann eine Sach ungefehr übel ausschlaget / erkle-cket solches schon/ einen für schuldig zu erklären / und zur Straff zu ziehen. Zwischen denen Spahis und Janitscharen fielen täglich blutige Scharmützel für / nicht ohne Sorg des Sultans / indeme derselbe wuste/ daß die letztere nach seiner Absetzung trachteten. Jedoch wurden sie davon zuruck gehalten durch das Gold aus der Schatz-Kammer / und durch die Erhebung des Janitscharen-Aga zu dem Commando über die Armee.

Inmittelst wurde durch das gantze Ottomannische Reich vorgegeben / daß der Fried vor der Thür wäre; Welches Gerücht aber/ ohngeachtet es aus dem Cabinet herrührete / bey dem Volck keinen Glauben fande/ weilen es in Ansehung / daß die Anlagen und Beschwerden täglich vergrösseret/ und die junge Mannschafft mit Gewallt zum Krieg gezwungen wurde / sich keine gewisse Hoffnung dazu machen konte. Neben dem ware überall bekannt/ daß der Sultan dem Tartar ein sehr reiches Geschenck zugeschickt hatte/ so sich auf eine Million Golds belieffe/ umb denselben dadurch einzuladen / daß er in dem vorstehenden Feld-Zug mit mehreren und stärckeren Horden / als in denen vorigen/ zu Beschützung der allgemeinen Sach der Mahometaner/ erscheinen möchte. Alles dieses wurde kundbar durch das Unglück/ welches dem Kriegs-Schiff zustoßte / auf welchem dieser Schatz und Achmet Bassa/ der solchen dem Cham überlieffern und als ein Abgesandter bey demselben bleiben solte/ sich befanden. Als nemblich dieses Schiff in dem schwartzen Meer daher seglete / und gantz sicher zu seyn vermeynete / sahe es sich von einer unzahlbaren Menge Saicken umbgeben / und wurde gleichsam in einem Augenblick von denen Cosacken überstiegen/ und überwältiget. Die Janitscharen / so sich darauf befanden/ wurden alle sammentlich von denen Corsaren niedergehauen/ und bloß allein der Abgesandte gefangen genommen/ und zum Sclaven gemacht. Die Juwelen/ Kleider/ und Waffen / in welchen die Kostbarkeit des Geschencks bestunde/ theileten die Meer-Rauber unter sich / und ersättigten damit ihren Geitz. Nachdem die Theilung der Beute geschehen ware/ bohreten sie das Schiff in den Grund / weilen es so übel zugerichtet ware/ daß man es ohne Gefahr in keinen sicheren Haven bringen konte. (Im Jahr 1685.)

Mit dieser List / so da angewendet ware/ den Tartar zu verpflichten / gienge auch jener nicht zwar so scheinbarer / aber mehr schlauer und politischer Streich läer aus/ durch welchen die Porte sich bemühete / die Ungarn zu neuen Bewegungen wider den Kayser anzulocken. Der Divan befreyete den Teckely seiner Ketten / und schickte ihn wieder nacher Ungarn mit prächtigen Zeichen einer sonderbaren Gewogenheit und Hochschätzung. Zur Danckbarkeit gegen dem Sultan schickte der Rebell viele Schreiben aus an den Adel / und an die Städte/ welche sich allbereits freywillig dem Kayserlichen Gehorsam unterworffen hatten / und suchte dieselbe auf ein neues zu der Rebellion zu bewegen. Es hatten aber diese Anreitzungen die verlangte Würckung nicht; Dahero er dan / als er einen Succurs in Mongatsch bringen wolte / mit Schimpff sich wieder zuruck ziehen muste / weilen er nicht Leute genug bey sich hatte/ dieses Vorhaben ins Werck zu stellen.

Allem kräfftigen Zusprechen des Caprära ungehinderet hielte sich die Ragotzische Wittib noch immer in Mongatsch / und verwahrete darinnen / als in einer unüberwindlichen Vestung die geheimeste Schrifften/ und den Schatz/ so ihr Gemahl zur Unterhaltung der Rebellion allda hinterlegt hatte,

hatte. Nachdeme der General vergeblich ihr alle Vorschläg gethan hatte/damit sie in der Güte eine Kayserliche Besatzung einnehmen möchte / wurde diese Vestung gantz genau eingesperret / umb mit Hunger zu bezwingen / was man durch Vernunfft und durch das Schwerd nicht überwältigen konte. Der Gemahl der Fürstin suchte vergebends ihr zu Hülff zu kommen / weilen der General Caraffa/ dessen Vorhaben zu unterbrechen/ das feste Schloß St. Job durch einen glücklichen Bomben-Wurff / welcher den Pulver-Thurn anzündete/ eroberet/und den Commendanten gezwungen hatte / sich zu ergeben. Auch der General Mercy/ da er hörete / daß die Türcken und Rebellen einen überaus grossen Vorrath an Lebens-Mitteln in Segedin zusammen führeten/ trachtete diese Beute zu erwischen. Solchemnach überrumplete er die sehr grosse Vor-Städte/ und setzte die Stadt selbst in Contribution. Hernach schleppte er einen grossen Theil des gefundenen Vorraths mit sich fort/ und liesse das übrige/ welches er für das schwereste/ und minder nutzlich hielte/ verbrennen. Jngleichen gelingete es denen Kayserlichen unter eben diesem General Mercy in dreyen Scharmützeln den grossen Hauffen der Feinden zu erlegen / welche sich vornahmen/ Sarawas wieder zu erobern. Jn dem letzteren erschlugen sie fünffzehen hundert Türcken und Rebellen/ohne was in der Theyß ertruncke / und unterliessen nicht den Seraskier zu verfolgen / welcher mit dem Teckely nacher Debrecyn entflohe. Diese Niederlagen konten der verbitterten Fürstin den Muth im geringsten nicht benehmen / welche nachdeme sie in dem Mertzen und April mit einer entsetzlichen Bombardierung ware geängstiget worden / eine formliche Belagerung ausstunde/ ohne daß sie sich bewegt/ oder von einem Accord eine Anregung gethan hätte. Als die Kayserliche biß an den Graben gelangten/ konten sie denselben / wegen des lebendigen Wassers / mit welchem er angefüllet ware / nicht austrücknen. Der zu Anfang des May gefallene häuffige Schnee/ und noch viel mehr die vorhabende neue Bewegung wieder den Sibenbürger / weilen derselbe den Kayser aufgehalten/ und indessen einen Succurs von der Porten wider die Teutsche erhalten hatte/ gaben Anlaß/ daß der General Caprara die Belagerung in eine blosse Einsperrung verwandlete/ und dem Caraffa zehen tausend von seinen Soldaten übergabe. Derselbe tringete auf Kayserlichen Befehl in das Hertz von Sibenbürgen ein / allwo er die Verpflegung/ und überaus grosse Contribution einforderte. Bey Endigung der Winter-Quartieren/ und da der Feld-Zug solte eröffnet werden/ wurde er mit seinen unterhabenden Regimentern zu der Haupt-Armee vor Ofen beruffen/ diese vormahlige Residentz-Stadt der Ungarischen Königen belagern zu helffen. Nachdeme den Winter hindurch zu Wien reifflich ware überlegt und beschlossen worden/ die Vestung Ofen anzugreiffen/ wurde nicht allein eine grosse Artollerie von achtzig Battery-Stucken/ und viertzig Mörsern / nebst einer ungemeinen Menge Carcassen und Bomben zugerüstet / sondern auch von dem Kriegs-Commissario viel Magazinen in Raab/ Comorren / und Gran aufgerichtet/ und mit allerhand Lebens-Mitteln angefüllet. Sechtzig tausend tapffere Soldaten zogen sich aus denen Winter-Quartieren zusammen/welche unter der Anführung der beyden Hertzogen von Lothringen und Bayrn sich vor diese Vestung lagerten/ mit hertzhafften Entschluß/ den Außgang dieser Unternehmung zu sehen / auf welchen die Christen so wohl als die Unglaubige mit grösten Verlangen warteten.

Der Groß-Sultan/ welcher die Hochwichtigkeit dieses Wercks wohl erkennete/ hatte den Kiuperli/ weilen derselbe mehr ein Staats- als Kriegs-Mann ware/ abgesetzt/ und an dessen Stelle den Soliman / aus Hertzegowina gebürtig / verordnet/ jedoch mit dem Beding/ daß derselbe in Person ins Feld gehen solte. Der neue Vezier/ damit er Geld und Volck aufbringen möchte/ machte den Anfang mit Hinwegnehmung des Schatzes seines in denen siben Thürnen gefangen sitzenden Vorfahrers/ den derselbe an Juwelen ohne Schein einiger Pressereyen/ oder Betrugs gesamblet hatte. Dreyßig Bassen / welche unter dem Vorwand der Verrätherey oder Zaghafftigkeit hingerichtet wurden / konten mit ihrem hinterlassenen grossen Vermögen die Kriegs-Cassa nicht gnugsam anfüllen/ biß nicht auch der Caimacan/ welcher ungemein reich ware / erdroßlet/ und der grosse Schatz / den derselbe besasse/ von der Cammer eingezogen wurde. Das Blut so vieler vornehmen Ministern setzte das gemeine Volck in Forcht/ und stillete die Unruhen / in welchen sich der Divan befande. Da nun die innerliche Empörungen so wohl zu Constantinopel / als in anderen Provintzen in Asien sich gelegt hatten / wurde die junge Mannschafft zum Krieg genöthiget/ und alles ohne Unterschied / was nur Gewehr tragen konte / angeworben/ umb die der Gefahr am nechsten gelegene Vestungen mit denen neuen Trouppen starck zu besetzen. Aus denen alten Regimentern wurden zwölff tausend Janitscharen und Spahis für Ofen ausgelesen/ unter dem Commando des Abdi Bassa / welcher von Jugend auf biß in das sibentzigste Jahr in dem Krieg aufgewachsen und eraltet ware.

Die Stadt Ofen hat ein sehr lustiges Ansehen/ und liget theils auf einem Hügel/ und theils auf der einen Seiten an der Donau/ und auf der anderen auf einer weiten Ebne

Ebne/ wodurch gleichsam drey Städte gestalltet werden / davon die eine gegen der Donau die Wasser-Stadt / die andere auf der Ebne die Untere Stadt / und die dritte auf dem Hügel die Obere Stadt genennet wird/ anbey auch eine jede aus allen dreyen mit einer absonderlichen Maur umbgeben ist. Jenseits der Donau / gantz nahe an dem Ufer liget die Stadt Pest / welche einen weiten Umbkreyß hat / und dahero keine kräfftige noch daurhaffte Gegenwehr leisten kan. Der Chur-Fürst in Bayrn bemächtigte sich derselben gleich auf den ersten Angriff/ erwischte aber darinnen mehr nicht als einen Aga mit dreyßig Janitscharen/ welche sich verspäthet / da indessen die Besatzung mit der Artollerie sich über die Brucke in Ofen hinein gezogen hatte. Den neunzehenden Junij fienge das feindliche Geschütz an sich wieder die Arbeit der Belagerer hören zu lassen/ und diese gaben tapffer Antwort von ihren Batterien/ die sie gegen die Wasser-Stadt aufgerichtet hatten / welche dan auch nach wenig Täaen / nemblich den vier und zwantzigsten/ nach gelegter Bresche/ mit Sturm eroberet wurde. Die Obere Stadt/ welche mit einer doppleten sehr dicken Maur mit untermischten vielen sehr grossen und starcken Rondellen umbgeben ist/ fahrete fort sich über die massen grimmig und hartnäckig zu wehren. Allda hatten die Janitscharen Gelegenheit ihren steiffen Muth sehen zu lassen/ in Krafft dessen sie denen Belagerern mit einem entsetzlichen Kugel-Regen / und angezündeten Faschinen und Pulver Säcken eine jede Hand-breit Erden strittig machten. Ein Außfall geschahe auf den andern / wodurch die Lauff-Gräben eingeworffen / die Arbeiter und Soldaten darinnen niedergemacht / und die Stuck vernaglet wurden/ also daß man mit Wahrheit sagen kan/ daß von vielen hundert Jahren her niemahlen in einer Stadt oder Vestung eine so grosse und nach der Kriegs-Kunst so wohl eingerichtete Gegenwehr ist gesehen worden. Anfänglich wurden nur zwey starcke Angriff mit denen Lauff-Gräben gegen die Obere Stadt vorgenommen. Den einen commandierete der Hertzog von Lothringen gegen das grosse Rondel der vorderen Maur / da indessen der Chur-Fürst von Bayrn den anderen gegen das Schloß vornahme. Nachgehends wurden auch an einem dritten Ohrt die Lauff-Gräben eröffnet/ als nemblich acht tausend Brandenburger unter dem General Schöning anlangten / welche mit einer solchen Embsigkeit ihre Arbeit fortsetzten/ daß sie aller Außfällen ohngeachtet / in kurtzer Zeit denen Linien der anderen zweyen Attaquen gleich kamen. Mit denen Minen konte man wenig ausrichten/ wegen des lebendigen Felsens / welcher undurchtringlich ware; Und wo man mit Sappieren zukommen konte/ ware das Erdreich also beschaffen/ daß es mehr die Belagerer verschüttete/ als daß denen belagerten dadurch ein Schaden zugefüget wurde. Dahero dan durch den Gewallt der Stucken das grosse Rondel und die daran gelegene Maur dergestallt beschossen / und eine solche Bresche gelegt wurde/ daß die Kayserliche/ nachdeme sie dreymahl waren zuruck geschlagen worden/ den sechs und zwantzigsten Julij Posto darauf fasseten/ und ohngeachtet eines höllischen Feurs / so die Türcken durch Anzündung vieler Pulver-Säcken / und anderer brennenden Materien machten / sich allda verschantzten. Zu gleicher Zeit und mit nicht minderen Muth bemächtigten sich die Brandenburger des kleineren Rondels / da indessen auf der lincken Seiten des grossen Rondels der Chur-Fürst mit seinen Trouppen die Katze zwischen der Stadt-Maur und der Höhe des Schlosses bestürmete/ und sich von derselben Meister machte. Dieser Sturm kostete denen Unsrigen vier hundert Todte/ und fünffzehen hundert Verwundete/ worunter sich viel tapffere Officier/ Printzen/ und andere vornehme Freywillige befanden/ welche sehr bedauret wurden. Nicht weniger Blut und Wunden kostete denen belagerten Barbaren die Beschützung / und hernach der Verlust der bestrittenen ersten Maur / von welcher sich die Christen völlig Meister machten / allermassen neben drey hundert getödteten/ und sechs hundert verwundeten Soldaten der Kern der besten Officieren umbkame/ und neun eroberte Stuck/ ein Mörser/ und zwey Fahnen den Triumph der Kayserlichen vermehreten. Die Bayern fanden gleichfalls in der eroberten Katze acht Stuck und zwey Mörser / welche sie gegen das Schloß umbwendeten / und solches damit beschossen. Nach der eroberten ersten Maur / ware denen Kayserlichen der zwey Piquen breite und anderthalb tieffe Graben annoch zu übersteigen übrig; Dahero die Ingenieur und Soldaten beschäfftiget waren / denselben mit dem eingefallenen Maur-Werck/ Balcken/ Erde / und Gesträuß anzufüllen/ auf welches alles die belagerte ihr höllisches Feur-Werck warffen/ und schnell wie der Blitz anzündeten / und verbrenneten. Mit Anfang des Augusti gabe die Besatzung eine Salve aus allen Stucken / mit grossem Frolocken und Jubel-Geschrey über die erhaltene Zeitung/ daß der Groß-Vezier mit einem schleunigen Marsch zum Entsatz im Anzug wäre. Die Vorsichtigkeit des Hertzogs hatte der Gefahr vorgebauet/ und nicht allein die in Sibenbürgen gebliebene Regimenter / sondern auch diejenige/ welche der General Caraffa in der Gegend Erla bey sich hatte/ zuruck beruffen/ damit er durch diese Verstärckung das Absehen der Barbaren hinterstellig machen/ und die Belagerung zu dem verlangten

End bringen möchte. Er hatte das gantze Lager umbschantzen / und alle Zugäng mit einem Labyrinth tieffer Linien/ Abschnitten/ Redouten und Pallisaden verwahren lassen; Also daß man alle diese Werck übersteigen muste/ ehe man zu der Unteren Stadt gelangen konte. Der General Caprara hatte schon eine Weil die Bewegungen des Seraskiers beobachtet/ da dieser die Tartarn und Rebellen/mit welchen er vergeblich einen Succurs in Erla zu bringen versuchte / an sich zoge. Dahero er auf die Nachricht/ daß der Groß-Vezier das Kriegs-Heer versamblet hatte / die gantze Gegend umb Stuhl-Weissenburg verheerete / umb denen Feinden allen Unterhallt zu benehmen/ und sich darauf zu dem Lager vor Ofen begabe. Zwischen der Zeit der Eroberung der ersten Maur / und der Ankunfft des Groß-Veziers wurde der Bassa auf eine höffliche Weiß zur Ubergab aufgefordert/ welcher / nach begehrtem Aufschub/ daß er sich mit dem gewohnlichen Divan unterreden könte / mit gleichmäßiger Höfflichkeit antwortete / daß er noch nicht in solche Enge getrieben wäre/ daß er eine solche Haupt-Vestung/welche für den Schlüssel des Ottomannischen Reichs gehalten wurde / übergeben solte. Bey einer anderen Gelegenheit erbotte er sich zwey Vestungen abzutretten/ wann man die Belagerung vor Ofen aufheben wolte. Endlich truge er vor/ daß er sich wolte ergeben/ wann auch zugleich und alsobald der Fried geschlossen wurde. Als diese Vorträg verworffen waren / und der Groß-Vezier anlangete/ fande er die Revier von der Donau von denen Bayrischen wohl besetzt biß an das erste Thal/ allwo die Kayserliche sich biß zu dem Thal St. Pauli erstreckten/woselbst die Brandenburger ihren Posten hatten. Die Heyducken und Ungarn mit teutschen Truppen untermischet/ bedeckten die Lauff-Gräben/ da indessen die Croaten auf der Höhe die Zugäng zu dem ebnen Feld verwahreten. Der Groß-Vezier / welcher die Postirung der Unsrigen in Augenschein nahme / hielte davor/ daß auf dem Bayrischen Posten am leichtesten durchzubrechen seyn möchte / dahero er bald von der einen und bald von der anderen Seiten/ aber allzeit vergebends auf das Lager des Chur-Fürsten einen Lermen machte. Als er sahe/ daß er alldort nichts ausrichten konte / breitete er sein Kriegs-Heer auß auf denen Hügeln gegen dem Thal St. Pauli. Alsdan stellete er seine Reuterey in Schlacht-Ordnung ; Und indessen als der Hertzog von Lothringen heraus ruckte/ ein Treffen mit ihme zu halten / beordrete er zehen tausend der verwegnesten Janitscharen und Spahis / daß sie suchen solten / in die Stadt hinein zu schleichen. Die Kayserliche Generalität merckte den Streich/ also daß die Generalen Dünewald und Heister auf dieselbe losgiengen / und nachdeme sie die Reuterey in die Flucht gejagt hatten/ dergestallt unter die Janitscharen eintringeten/daß auch dieselbe mit Hinterlassung drey tausend Todten/ fünff hundert Gefangenen/ und sechtzig Fahnen zum Zeichen ihrer Niederlage zuruck wichen/ und biß an die Vor-Wachten deß Groß-Veziers verfolgt wurden. Alsdan zogen sich auch die übrige Musulmänner zuruck/ und der Hertzog/welcher bey diesem Gefecht mehr nicht als fünfftzig Soldaten zu Fuß verlohren hatte/ begabe sich wieder zu der Fortsetzung der Belagerung. Einige Täg hernach schickte der Groß-Vezier vier tausend Mann von seinen besten Soldaten ab / deren jedem er dreyßig Thaler schenckte / damit sie suchen solten/ es koste/ was es wolle/in die Vestung hinein zu tringen. Obwohlen nun dieselbe bey dem ersten Angriff die Vor-Wachten übern Hauffen warffen / wurden sie doch von dem General Caprara eingehollet/ und sammentlich entweder niedergemacht / oder gefangen genommen / biß auf hundert Mann/ welche übel zugerichtet in die Stadt kamen/ und den Schrecken der Besatzung vermehreten. Die Vestung fienge an in die Zügen zu greiffen/ nachdeme die Bayrische sich des Thurns auf der Katze des Schlosses bemächtiget / und die Kayserliche eine Sturm-Brucke über den grossen Graben verfertiget hatten. Der Groß-Vezier liesse sich abermahl sehen/ und wagte andere drey tausend der verwegnesten Soldaten/ denen es aber nicht besser als denen vorigen ergienge/ sondern alle entweder erschlagen oder gefangen wurden. Bey dieser Gelegenheit bekame der General Merey eine gefährliche Wunde / an welcher er sein tapffermüthiges Leben einbüssete. Indessen nun / da das Ottomannische Kriegs-Heer immerdar seine Parade machte / und auf dem Berg festen Stand hielte / wurde alle Anstallt zum Sturm beschleuniget: Und da nun alles hiezu fertig / und der Hertzog von Lothringen mit vielen Regimentern aus Sibenbürgen ware verstärckt worden/ ruckte er mit der Reuterey und so vielen Regimentern/ als nöthig waren/den Hochmuth des Feinds/ wann er eine Hindernuß machen wolte/ zu stürtzen/ vor denen Linien herauß/ und stellete sich in Schlacht-Ordnung.

Den zweyten September umb den Mittag tratten die Kayserliche / Brandenburger/ und Bayern auf allen dreyen Attaquen unter einem entsetzlichen Feur den Sturm an/ wurden aber dreymahl durch die verzweifflete Gegenwehr der belagerten zuruck getrieben/ biß endlich der tapffere Baron von Aste die Ottomanner in der Seiten angriffe / und mithin dieselbe gezwungen wurden/ zuruck zu weichen und denen Kayserlichen die Bresche einzuraumen. Der Baron/ da er sahe / daß er wegen der empfangenen Wunden dem Tod nahe ware/

hatte

und sich mit denen heiligen Sacramenten hatte versehen lassen/ liesse sich in die Stadt hinein tragen/ mit der Erklärung/ daß er mit dem grösten Vergnügen in dieser Vestung sterbe/ zu deren Eroberung er so viel zu seinem Ruhm mitgewürcket hatte. Mit gantz anderen Worten sturbe Ali der Commendant in der Stadt/ welcher/ da er nach einer tapfferen Gegenwehr von denen Seinigen ermahnet wurde / daß er wegen der vielen empfangenen Wunden sich aus dem Streit zuruck ziehen solte: Nein / sagte/ dan es geziemet mir nicht/ daß ich das Unglück überleben soll/ daß ich nicht gewust habe / dem Groß-Sultan die Vor-Maur seines Reichs zu erhalten. Nachdeme er dieses geredet/ tringete er in den dickesten Hauffen hinein/ und sturbe tapffermüthig/ mit dem Degen in der Hand. Nach dem Tod des Bassa nahme die Besatzung die völlige Flucht. Solchemnach tringeten auch die Brandenburger mit hellen Hauffen in die Stadt / und fiengen ein entsetzliches Blut-Bad an / indeme sie ohne Unterschied/ Officier und Soldaten/ Juden und Türcken/ erbärmlich niedermetzleten. Etwas späther/ aber nicht mit minderen Ruhm überstiegen die Bayrische Troupen die Bresche des Schlosses/ allwo fünffzehen hundert Janitscharen sich in dem innersten Hof zusammen zogen / und einen weissen Fahnen außsteckten/ umb sich zu ergeben. Da der Chur-Fürst/ als es beginnete dunckel zu werden/ solchen erblickte/ nahme er sie auf Gnad und Ungnad an / wiewohlen die Soldaten sehr darwieder murreten/ welche sie lieber ihrer zornigen Rach aufgeopfferet hätten. Zu gleicher Zeit / da die unglückseelige Stadt an unterschiedlichen Enden ausgeplünderet ware/ geriethe dieselbe in Brand/ und kostete es dem General Rabatta viel Mühe / einige mit Proviant und Kriegs-Munition angefüllete Magazinen vor dem Feuer zu verwahren / welche nebst drey hundert und fünffzig Stucken/ und sechzig grossen Mörsern/ sambt der berühmten Bibliotheck des Weyland Königs Matthiä Corvini dem Kayser zu Theil wurden. Die Soldaten überkamen eine unermäßliche Beute/ sonderbar durch den Reichthum der Juden/ mit welchen sie nach ihrem eigenen Gefallen umbgehen durfften / wie sie wolten. Diesem treulosen Volck muste ihre Barbarische Wuth mit gleicher Müntz vergolten werden/ mittelst welcher sie durch ihr Geld und spendieren die Janitscharen in ihrer Hartnäckigkeit gesteiffet hatten/ daß sie biß auf den letzten Bluts-Tropffen die Stadt beschirmen solten/ worinnen die jüdische Nation sich rühmete/ das höchste Gericht / und den Königlichen Scepter des Geschlechts Israel zu haben. Der Haupt-Fahnen des Veziers von Ofen wurde dem Kayser im Triumph/ und von diesem dem Pabst Innocentio dem Eylften als vornehmsten Urheber und Beförderer des heiligen Bunds zugeschickt/ und dadurch die Christliche Provintzen zu einem ungemeinen Jubel/ und zur hertzlichen Danckfagung gegen GOtt bewegt.

Der Groß-Vezier / welcher diesem Traur-Spiel / auf welchem seine Zaghafftigkeit/ und Flucht die Haupt-Personen vertratten/ müßig zugesehen hatte / steckte sein Lager in Brand / und nahme mit stiller Trummel seinen Marsch nacher Stuhl-Weissenburg/ und triebe ihn die Forcht biß an die morastige Gegend von Darda/ allwo er seine erschrockene Soldaten in Sicherheit stellete/ und in Darda einzoge. Weilen er nun auf dem Marsch Colocza und Baja eingeäscheret/ und denen Tartarn befohlen hatte/ das fruchtbareste Land zu verheeren/ damit die Teutsche keinen Unterhalt finden möchten/ wann sie ihme in der Flucht nachsetzen wolten/ vermeynete er / ausser aller Gefahr zu seyn. Aber dieser grausamen Lands-Verderbung ungehindert / tringeten siben Regimenter zu Pferd / und fünff zu Fuß/ unter dem Commando des Printzen von Baden/ biß an die Draw. Allwo derselbe die Städte Simonthorna / Fünfkirchen/ Siclos/ Sezard/ Batha/ und Barynowar eroberte/ und seinen Marsch gegen Darda fortsetzte/ und auch diesen festen Ohrt / aus welchem die drey tausend Janitscharen und Spahis/ so der Groß-Vezier zur Besatzung hinein gelegt hatte / entflohen waren / der Kayserlichen Bottmäßigkeit unterwarffe. Auf den Verlust von Darda erfolgte erstlich die Verbrennung der Essecker-Brucken/ und hernach die Eroberung des festen Schlosses Capos war / wodurch die Kayserliche Quartier in der gantzen Gegend / welche sich von Ofen biß an die Draw erstrecket/ ausgebreitet wurden. Neben dem wurden dadurch die Vestungen Sigeth / Canischa/ und Stuhl-Weissenburg von denen Teutschen eingeschränckt/ und der Weg zu allem Succurs dahin entweder abgeschnitten oder schwer gemacht. Zu gleicher Zeit / da der Marggraff von Baden sich nach Nieder-Ungarn aufmachte/ hätte der General Caraffa über die zu Tolna geschlagene Brucke über die Donau sich begeben / Erla einschräncken/ und sich aller wichtigen Posten/ welche denen Türcken und Rebellen für Schlupf-Winckel dieneten/ bemächtigen solen. Dieser General aber muste zu Comorra wegen eines zugestossenen Fiebers das Bett hüten; Dahero er/ damit das genommene Absehen nicht verzögeret werden möchte / seinen General-Lieutenant Lavergne mit zwantzig teutschen Regimentern/ und sechs tausend Ungarn abschickte/ Segedin zu belagern. Derselbe kame dieser Ordre nach/ wurde aber/ da er die Vestungs-Wercker in Augenschein nehmen wolte/ durch eine Stuck-Kugel getödtet / und hinterliesse

dem

dem General Wallis / die Belagerung anzuordnen / und seinen frühzeitigen und bedaurlichen Tod zu rächen. Die Belagerer waren nicht weit mehr von dem Graben/als der Groß-Vezier/ deme an der Erhaltung dieses Postens/ den er für einen Schlüssel zu Erla und Groß-Waradein hielte / sehr viel gelegen ware/ mit dreyßig tausend Soldaten zu Peterwaradein über die Donau gienge/ und der betrangten Stadt zum Succurs eylete. So bald von der Herannäherung des Vor-Trapps/ so in zwey tausend Türcken bestunde/ die Kundschafft einlieffe/wurde der Graf Veterani mit sechs tausend außerlesenen Soldaten beordret/ dem Succurs entgegen zu gehen/ und solchen zu hintertreiben. Nachdeme derselbe die Vor-Wachten hintergangen hatte/ gedachte er / das feindliche Lager bey nächtlicher Weil zu überrumplen/ und in der Dunckle in Unordnung zu bringen/ ehe man erkennen konte/wie sehr er dem Feind an der Zahl der Soldaten unterlegen wäre. Dieser Streich wäre gewiß glücklich von statten gangen / wofern nicht unbehutsamer Weiß ein Trompeter vergessen hätte/ die Sourdine in die Trompeten zu stecken/ und mithin durch den lauten Schall derselben in dem Lager des Veziers wäre Lermen worden. Mit allen dem griffen die Unsrige die Tartarn an/ welche vier tausend Pferd auf der Weid hatten/ die sie dan nicht allein in die Flucht jagten/ und die Pferd erbeuteten / sondern auch die übrige Reuterey erschreckten / daß sie gleichfalls sich mit der Flucht rettete. Alsdan überrumpleten die Kayserliche die Palancke Zenten / worinnen sie drey hundert Janitscharen niederhaueten. Als sie aber vermeyneten / daselbst wegen des ausgestandenen starcken Marsches/und Gefechts/ in etwas außzurasten/ und zu verschnauffen / sahen sie einen dicken Staub/ und in demselben zwölff tausend Feinde gegen sich anrucken. Diese wurden von dem Groß-Vezier selbst angeführet / und rennten Sporenstreichs daher / mit grosser Begierd/ ein Treffen zu wagen. Obwohlen nun der General Veterani sahe / daß er an der Zahl weit unterlegen / und die Reuter und Pferd/welche wider das außerlesene und frische Volck des Groß-Veziers fechten solten/ gantz ermüdet waren/ wurde er doch dadurch nicht verwirret noch erschreckt/ sondern gienge dem Feind entgegen / und griffe am ersten dessen Vor-Trouppen an. Die Verzweifflung / mit welcher die Ottomanner fochten/ bemüßigte das Fuß-Volck/ mitten durch das Feur/ welches aus denen feindlichen Stucken gemacht wurde/ einzutringen/ mithin der Artollerie sich zu bemächtigen/ und solche wider das Türckische Lager selbst zu wenden. Hiedurch geriethen die Türcken in Unordnung/ also daß der Groß-Vezier/ ohngeachtet er gantz verzweifflet fochte/ bey Ersehung/ daß gantze Häuffen von seinen Spahis und Janitscharen in der völligen Flucht begriffen waren / gleichfalls den Rucken wendete/und fünffzehen hundert der Seinigen/ und eben so viel Tartarn tod auf der Wahlstatt hinterliesse. Der General Veterani erbeutete zwey und dreyßig Fahnen/ sambt der völligen schönen Artollerie/ und sehr reichen Bagage/ welches alles ihme mehr nicht/ als neuntzig Soldaten gekostet hatte. Die Nachricht von diesem Sieg/ und die umb die Stadt Segedin auf Pfählen gesteckte Türcken-Köpff / benahmen der Besatzung dergestallt den Muth / daß sie zum Accord schritte/Vermög dessen tausend Türcken auszogen/ welche sicher nacher Temeswar begleitet / und denen Kayserlichen die Vestung/ welche mit einer grossen Artollerie/ nebst einem Uberfluß an Kriegs und Mund-Provision versehen ware / eingeraumet wurde. Inmittelst verliesse das Fieber den General Caraffa / welcher eylends zu dem Commando der Armee sich begabe/und mit gewohnlichem Eyfer Chonad / Onoth/ und Remaswath hinweg nehmen liesse/mithin die Regimenter also bequem einquartierete/ daß der Bassa von Erla sich bemüßiget sahe/ Bathwan / nebst anderen haltbaren Oertern/ zu schleiffen/ und sich bloß allein innerhalb denen Mauren der Stadt Erla einzuschräncken.

Auch der Ragotzin ergienge es nicht besser in Mohaz/ allwo sie immer mehr mit grösserer Beängstigung eingesperret / und vergeblich umb einen Stillstand auf drey Monat anhielte. Aus Verzweifflung/daß sie solchen nicht erlangen konte / steckte sie zwantzig von ihren besten Dörffern in Brand/ damit die Teutsche sich nicht darinnen aufhalten/ und sie noch mehr ängstigen möchten. Der Abaffi muste ingleichen die Straff und Frucht der entdeckten Practicken verkosten/ und zwantzig Kayserlichen Regimentern nicht allein in denen vier strittigen Gespanschafften/ sondern auch in dem Hertzen von Sibenbürgen die Winter-Quartier gestatten. Viel wichtige Streiffereyen verrichteten die Croaten an dem Fluß Unna jenseits der Draw/ allwo sie viele Palancken in Brand steckten/viel Christen der Gefangenschafft befreyeten/ und eine noch grössere Anzahl der Unglaubigen zu Sclaven machten/ zugleich auch über zehen tausend Stuck allerhand Vieh/ in dem Türckischen Gebiet erbeuteten/ und mit sich hinweg führeten. So konten auch die Türcken nicht verhindern/daß nicht eine grosse von dem General Schultz außgeschickte Parthey in der Gegend Sigeth das Vieh hinweg nahme / und die Früchte im Feld abmähete / umb die Noth der unglückseeligen Besatzung daselbst immer grösser zu machen. Tonduck Bassa in Bosnien muste die Schärffe der Croatischen Säbeln empfinden/ da im Angesicht seiner zwey tausend Janitscharen/ und zwey tausend Spahis/

bis/ als er die Vestung Verovizza zu überrumplen vermeynete/ in wenig Stunden niedergesäblet wurden. Wegen dieser so glücklichen Begebenheiten konte man sich nicht gnugsam über den Hochmuth und die Prahlerey des Teckely verwundern/ welcher dem Bann zuentbieten liesse/ daß derselbe ohne Anstand ihme Croatien einraumen solte/ mit Betrohen / daß er auf wiedrigen Fall solches mit sechzig tausend seiner Anhängern/ verheeren wolte. Die Innwohner musten über die Groß-Sprecherey des Rebellen lachen/ und zogen sich zusammen / ihn aufzusuchen; Weilen sie ihn aber nicht fanden/ endigte sich das Hohn-Gelächter mit der Gefangensetzung der armseeligen Tropfen/ die das Schreiben überbracht hatten.

Die Republick Pohlen/ machte mit denen Czaren vor dem Anfang des gegenwärtigen Feld-Zugs eine Verbindnus. Die Artickel derselben bestunden in der Abtrettung des halben Theils der Ukraine/ mit dem Fürstenthum Kiow/ und Smolensko. Czecryn solte geschleiffet bleiben/ wie es sich befinde/ nebst anderen mit Mauren umbgebenen Plätzen/ biß an den Fluß Tarmena. Die Czaren solten denen Ottomannern den Krieg ankünden/ und kein Theil ohne dem andern einen absonderlichen Frieden mit denenselben schliessen. Beyde Nationen solten einander beystehen/ wann Lemberg/ oder Kiow solten belageret werden. Von denen anderthalb Millionen Pohlnischen Gulden/ welche die Czaren herzuschiessen versprachen/ wie auch von der anderen Million dergleichen Gulden/ welche der Pabst Innocentius der Eylfte wider die Unglaubige übermacht hatte/ solte das Kriegs-Heer/ und eine grosse Artollerie außgerüstet werden. Die gewohnliche Zwyspalten und Gezänck auf dem Reichs-Tag gestatteten denen Unglaubigen/ einen überflüßigen Succurs an Proviant und Munition in Caminieck hinein zu bringen/ und gabe denen Tartarn Zeit/ Volhynien mit Brand und Raub zu verheeren/ ehe die Soldaten und der Adel im Stand waren/ den König ins Feld zu begleiten. Als hernach die Musterung zu Itri ware gehalten worden / zoge sich die Armee mit End des Junij in Reussen zusammen / in Willens/ den Moldauer und Wallachen zu bemüßigen/ sich für das Königreich Pohlen zu erklären. Es wurde für nothwendig erachtet/ sich der Gunst aller beyden zu versicheren/ umb desto leichter sich von Bessarabien Meister zu machen/ und einen festen Fuß in die Tartarey zu setzen. Der Anschlag ware scheinbar/ hatte aber einen schlechten Erfolg. Dan so bald nur die Polacken über den Paß bey Buchovina gesetzt hatten/ und das Lager an dem Fluß Pruth geschlagen wurde / geschahe weiter nichts/ als daß die Pohlen und Moldauer einander in Brassow und Jassy stattlich gastiereten/ und die Zeit mit prassen und schlemmen verzehreten. Indessen hatte der Seraskier Soliman eine grosse Anzahl Janitscharen und Tartarn versamblet/ der Königlichen Armee die Stirn zu bieten/ und empfienge den Moldauer und Wallachen/ welche / der kurtz zuvor genommenen Abred gemäß/ mit der gantzen Macht ihres Gebiets sich mit ihme zu vereinbahren / anlangten. Alsdan verwüsteten die Innwohner die gantze Revier von Bessarabien / und das Ottomannische Kriegs-Heer fienge an den Marsch der Polacken an der Seiten zu beobachten. Bey diesen Umbständen ware unmöglich weiter fortzurucken / und das umbkehren schwer und gefährlich / zu welchem letzteren man sich doch entschliessen muste. Solchemnach hatten es die Polacken für ein grosses Glück zu rechnen/ daß sie allzeit denen Tartarn an der Seiten / und von denenselben beunruhiget / den engen Paß Buchovina wieder erreichen konten / dessen Eingang der König aus Vorsichtigkeit mit zweyen Schantzen hatte befestigen lassen. Unter der Bedeckung dieser Redouten kehrte der Adel/ nicht ohne Verlust einiger gemeinen Soldaten/ zuruck nacher Itri/ von wannen er sich mit dem König nacher Lemberg begabe. Allda empfienge derselbe die Moscowitische Abgesandten/ und bestättigte die Alliantz/ wegen welcher sie in diesem gantzen Feld-Zug keinen Degen entblösset hatten. Die Ursach / warum die zahlreiche Armee dieser Nation sich also träg verhalten/ wurde der Untreu des vornehmsten Staats-Ministers zugeschrieben/ von welchen man billich glaubte/ daß derselbe von denen Ottomannern und anderen Potentaten / welche den Verlust des Groß-Sultans ungern sahen/ wäre bestochen worden. Wie sehr der Divan und der Sultan mit dem Verhalten des Seraskiers Soliman wider Pohlen vergnügt und zu frieden waren/ so mißvergnügt waren sie mit der schändlichen Groß-Sprecherey eines anderen Solimans Bassa zu Scutari in Dalmatien. Dieser prahlete/ daß er das gantze Land mit Feur verheeren wolte. Nachdeme derselbe etliche Täg lang den Thurn zu Rorin belageret hatte/ und die Venetianer sahen/ daß sie denselben unmöglich erhalten konten / brachten sie die Besatzung in Sicherheit / und sprengten den Thurn in den Lufft. Als derselbe sich rächen wolte/ und vor das Fort Opus lagerte/ verdopplete er die Schand / indeme er durch die tapffere Besatzung gezwungen wurde/ mit einer langen Nasen abzuziehen. Mit einem gantz glücklicheren Erfolg eroberten und plünderten die Morlacken die Schlösser Ottock und Climano/ und setzten ihre Streiferenen fort biß in Bosnien. In dieser reichen Provintz machten sie sich Meister von Maidan/ und erbeuteten darinnen zweymahl hundert tausend Silber-Cronen. Der Verlust der Feinden bey diesen Begebenhei-

ten/ erstreckte sich auf etlich tausend Todte/ und die Anzahl des hinweggenommenen Viehs/ und der Gefangenen ware weit gröſſer. Inmittelst wurde Soliman gantz rasend / und suchte denen Unsrigen andere Streich zu versetzen/ durch welche er seinen so grossen Verlust wieder einbringen könte. Solchemnach machte er sich mit zehen tausend Mann/ und mit einer gnugsamen Artollerie auf/ die Stadt Budoa zu belagern. Als der General Cornaro davon Wind bekame/ brachte er in aller Eyl so viel Morlacken und Soldaten zusammen / als möglich ware/ und langte mit denenselben im Gesicht des Feinds an/ welchen er mit einem solchen Gewalt angriffe/ daß er ihn in eine gäntzliche Unordnung brachte / und übern Hauffen warffe. Soliman wurde dadurch nicht erschreckt/ sondern zoge den Uberrest der flüchtigen zusammen/ mit welchen er ein zweytes Gefecht mit denen Venetianern wagte. Aber in beyden ware er unglücklich/ also daß er das Feld raumen muste / und denen Obsiegern Platz liesse/ die Vestung Seng mit besserer Bedachtsamkeit zu belagern. Vor diese kleine aber sehr veste Stadt liesse sich Cornaro mit zehen tausend Mann / sechs Stucken/ und vier Mörsern sehen/ und stenge in der Mitten des Septembers an / dieselbe zu beschiessen/ und zu bestürmen. Anfänglich hielten die belagerte unser Feur hertzhafftig auß ; Weilen ihnen aber immer hefftiger zugesetzt wurde/ musten sie endlich glauben/ daß sie verlohren wären. Die Eroberung geschahe durch Sturm / und wurden zwey hundert Musulmänner / welche darinnen annoch übrig/ und zur Gegenwehr tauglich waren/ niedergehauen. Indessen / da Cornaro in Dalmatien mit Ruhm fochte/ triumphierete Morosini / mit herrlicheren Siegen in Morea. Der Senat hatte von dem König in Spanien Carolo dem Zweyten vier tausend Mann theils zu Fuß und theils Dragoner erhalten / welche derselbe nebst einer guten Anzahl Schiffen/ und vielem Proviant dem Morosini zuschickte. Als dieser von denen Grausamkeiten der Mahometaner wider die Mainoten/ von dem vergeblichen Versuch auf Coron/ und von der neuen Belagerung / so der Seraskier vor Chielafa vorgenommen hatte / Nachricht erhielte/ entschlosse er sich / eine schleunige Rache vorzunehmen ; Welchemnach er von Corfu aufbrache/ und nach der Landschafft Maina absegelete. So bald er das Ufer erreichet hatte/ setzte er vier tausend Soldaten ans Land/ welche zu denen Mainotten stoßten/ und das Lager der Barbaren angreiffen solten. Der Seraskier aber erwartete den Angriff nicht/ sondern hebte die Belagerung auf/ und machte sich aus dem Staub. Indessen langten fast zu gleicher Zeit die Hülffs-Schiffe/ und der Succurs / den die Republick schickte/ bey dem Morosini an / welcher bey der gehaltenen Musterung sich sechs Galeazzen/ neun und dreyßig Galleeren / über dreyßig Kriegs-Schiffe/ vier Brander/ drey Palandern/ ausser vielen Transport-Schiffen/ Marcilianen/ Galeotten / Tartanen / und anderen kleineren Fahr-Zeugen / starck befande. Der Bassa von Rhodus Mezamama/ deme das Ober-Commando zur See ware aufgetragen worden/ hielte vergeblich bey dem Divan umb Verstärckung an Schiffen und Boots-Volck an / damit er die Schwäche/ in welcher sich die Flotte befande / ergäntzen konte. Da er nun alle Hoffnung zu einer Verstärckung verlohren hatte/ versamblete er so viel Schiff/ und Galleeren/ als ihme möglich ware / und seglete mit solchen aus denen Dardanellen. Als er demnach mit einer so schwachen Flotte sich in der See befande/ begnügte er sich damit/ daß er die wenige Soldaten / so er bey sich hatte/ zu Napoli di Romania ans Land setzte/ und die Besatzung in dieser Vestung damit verstärckte. Weilen dan die Schläffrigkeit des Bassa denen Venetianern den freyen Lauff in der See gestattete / stelleten dieselbe sich an/ als wann sie nacher Lepanto gehen wolten/ umb den Seraskier dahin zu locken/ änderten aber/ da ihnen dieser Streich gelingete/ ihren Lauff / und eroberten Alt-Navarino. Der Eingang zu dem Haven/ an welchem Neu-Navarino liget / ist zimblich eng/ und hatte der Commendant Seffer Bassa zu Beschirmung desselben ein Ravelin angelegt/ und mit Stucken besetzt. Nichts destoweniger wagten sich einige Galleeren hinein/ und bemächtigten sich dieses Postens. Als aber die Venetianer im Werck begriffen waren / die Vestung formlich zu belagern/ und mit Feur aus achtzehen Mörsern zu beängstigen/ lieffe die Nachricht ein / daß der Seraskier zum Succurs herannahete. Diese unverhoffte Zeitung erschreckte den Capitain General im geringsten nicht / welcher den Grafen Königsmarck beordrete/ mit dem Kern von der Armee dem Feind entgegen zu gehen. Es stunde nicht lang an/ daß die Unsrige fünffzehen tausend mehrentheils Spahis auf einigen Hügeln in Schlacht-Ordnung erblickten/ welche mit festen Fuß den General Königsmarck mit seinen unterhabenden Regimentern erwarteten. Der Thal / welcher sich zimblich breit biß an den Fuß des Gebürgs erstreckt / ware gutentheils von der Reuterey besetzt / auf welche die Barbaren ihr gröstes Vertrauen hatten. Der General bemächtigte sich in der Eyl einer Anhöhe/ auf welche er vier Feld-Stuck pflantzte/ und unausgesetzt gegen die Reuterey abfeuren liesse / welche durch diesen unverhofften Angriff anfänglich in eine Unordnung geriethe/ und hernach die Flucht ergriffe/ mithin das Fuß-Volck / welches in die Pfanne gehauen wurde/ nebst allen Stucken/ Bagage / und Zelten im Stich liesse.

Die

Die Zeitung von dieser Niederlage/und noch vielmehr das Feur der Bomben / wodurch die Stadt an verschiedenen Ohrten in Brand gerathen ware / bewegten den Seffer zum Accord zu schreiten. Als die Geissel gegen einander außgewechslet waren/ und der Tractat unterschrieben wurde/ geriethe das Pulver-Magazin in Brand / also daß es in den Lufft floge/ und den Bassa mit fünff hundert Unglaubigen zerschmetterte. Dem Uberrest der Besatzung wurde der Accord gehalten/ und denen Soldaten und Innwohnern der freye Abzug und die Uberfuhr nacher Alexandria gestattet. Die Vestung/ worinnen sich fünffzig Stuck befanden/ wurde mit einigen Compagnien Fuß-Volck besetzt/ da indessen die Haupt-Armee die grosse und veste Stadt Modon berennete. Nachdeme das Lager geschlagen ware / beflissen sich die Trouppen/ welche zu der Belagerung gewidmet waren/ mit aller Embsigkeit die Arbeit biß an den Graben fortzusetzen / in welchen sie bey hellem Tag/ wider den Kriegs-Gebrauch / ohne alle Bedeckung vor dem schiessen des Feinds / sich mit freyer Brust hinab machten; Durch welche ungewohnliche Herzhafftigkeit die belagerte dergestallt erschreckt wurden / daß sie sich entschlossen/ keine grössere Gefahr zu erwarten / mithin einen weissen Fahnen ausstecken / und den Thurn am Meer denen Unsrigen alsobald einraumeten. Der Capitain General Morosini/ welcher dreyßig metallene/ und dreyssig eisene Stuck nebst einer sehr grossen Menge Munition und Proviant in der Vestung fande/ gestattete allen / die Mohren allein ausgenommen/ die Freyheit / sich nach der Barbarey überführen zu lassen. Das Lager bestunde annoch in zehen tausend guten Soldaten/ und mit diesen stellete sich die Venetianische Flotte/ als wolte sie nacher Lepanto seglen/ setzte aber solche zehen Meil von Napoli di Romania ans Land. Der Graf Königsmarck bemächtigte sich alsobald des Bergs Palamida / und legte auf demselben eine Batterie mit Stucken und Mörsern an gegen die Stadt. Der Seraskier hingegen / zoge seine Trouppen bey Argos zusammen / in Willens dieser Vestung zu Hülff zu kommen. Morosini wolte/ daß der General Königsmarck / ohngeachtet der wenigen Trouppen/ die er bey sich hatte / ein Treffen wagen solte. Dasselbe aber lieffe / wie der Graf vorgesagt hatte/ nicht nach Wunsch ab / obwohlen durch die Unerfahrenheit der Türcken nicht gar alles verlohren gienge. Allermassen / da zwey tausend Mann von dem Schiffs-Volck ans Land gesetzt wurden/ und wieder die Ordre/ an statt der weichenden Armee zu Hülff zu kommen / dem feindlichen Lager zulieffen/ umb solches zu plündern/ die Türcken zu Beschützung desselben hinzu eileten / und dem Königsmarck Zeit liessen / die flüchtige in Sicherheit zu ziehen. Der Schaden wurde nicht groß geachtet/ weilen das Haupt-Vorhaben dadurch nicht verhinderet wurde/ welchemnach Morosini die Belagerung vor Napoli scharff fortsetzte. Der Seraskier liesse sich zum öfftern vor unseren Linien sehen/ die er endlich den neun und zwantzigsten Augusti mit zehen tausend tapfferen Exahis angriffe. Zu gleicher Zeit beordrete er viel Janitscharen/ den Berg Palamidawider zu eroberen; Aber der General Königsmarck hielte beyde Angriff standhafftig aus. Da das Gefecht am hefftigsten ware / liesse der Capitain General das Schiffs-Volck ans Land steigen/ welches die Ottomanner in die Seiten angriffe/ und das Fuß-Volck durch diesen neuen Angriff dergestallt erschreckte/ daß selbiges die Flucht ergriffe/ und viel Köpffe der im Gesicht erschlagenen im Stich liesse. Die Officier und Soldaten steckten solche auf Pfähl / umb dadurch die Besatzung zur Ubergab zu bewegen / welche auch auf ehrliche Bedingnussen nach Wunsch erfolgte. Der Bassa verbliebe/ aus Forcht vor dem Zorn des Sultans/ auf der Venetianischen Flotte / und seglete mit grossen Geld-Summen nacher Venedig / allwo e den Bassa von Chielafa antraffe / so aus eben dergleichen Forcht unter die Flügel des Löwens/ welcher ihn erschreckt/ seine Zuflucht genommen hatte. Ihr Unglück ware/ daß die Vereinigung aller beyden in der Mahometanischen Sect ihnen nicht zuliesse/ daß die geschöpffte Forcht zu ihrem Heyl gereichte/ allermassen sie nachgehends nach der Barbarey begleitet wurden/ und allda in ihrem Aberglauben ihr Leben endigten. (Im Jahr 1686.)

In währendem Winter reckte die Rebellion den Kopf wieder empor / indeme der Teckely / nachdeme er von einem gewissen Potentaten ansehnliche Geld-Summen empfangen hatte / in Ober-Ungarn die alte Treulosigkeit in vielen Edelleuten zu erwecken sich befliesse. Der General Caraffa aber/ welcher in denen ihme anvertrauten Gespanschafften auf alles fleißige Obacht hatte/ sahe den Streich vor / und liesse viele derselben gefänglich einziehen und hinrichten. In Ofen gienge der Obrist-Lieutenant Finckenstein von dem Salmischen Regiment mit seiner Verrätherey noch weiter. Derselbe hatte zwey Türckische Gebrüder bey sich/ deren Vatter ein reicher Officier ware/ und in Stuhl-Weissenburg zur Besatzung lage. Zu diesem schickte er einen Sclaven/ damit derselbe die Rantzion für alle beyde beschleunigen möchte. Die Antwort erfolgte/ daß er seiner Neigung zum Geld ein Genügen leisten könte/ wann er Ofen dem Sultan wieder in die Hand liefern wurde. Der Obrist-Lieutenant gabe dem Vortrag Gehör/ und versprache solches / gegen Erlegung zehen tausend Ducaten/ ins Werck zu stellen.

Der Tag hiezu wurde bestimmet/an welchem die Ordnung der Wacht den Finckenstein traffe/und alsdan wolte er über die Bresche/ welche annoch gantz offen ware / den Bassa mit denen hiezu gewidmeten Janitscharen in die Stadt hinein führen. Ein teutscher Sclav/welcher bey dem Bassa sich aufhielte/ und dieses Schreiben lesen hörete/ wurde um diese Zeit seiner Gefangenschafft befreyet/ und beschleunigte seinen Zuruck-Weg nacher Ofen / allwo er dem Commendanten die gantze Verrätherey entdeckte. Der Finckenstein wurde gefangen gesetzt / und laugnete anfänglich alles; Da er aber endlich sahe/ daß er überwiesen ware/ bekennete er/ daß er den Tractat mit dem Bassa geschlossen hätte/ jedoch aus keinem anderen Absehen/ als denselben dadurch in die Falle zu locken. Es möchte nun solches ein Vorwand/ oder Entschuldigung/ oder das wahre Absehen gewesen seyn/ so halffe es doch nichts ihn vor den Hencker zu beschirmen/ von welchem er enthauptet und geviertheilet/ und die vier Theil zum Schrecken sowohl der Türcken/ als der Christen/an so viel Galgen aufgehenckt wurden. In Sigeth wurde eine grosse Anzahl Wägen mit Proviant erwartet; Da aber dieselbe in einem nahe dabey gelegenen Dorff anlangten/ und nunmehro in Sicherheit zu seyn vermeyneten/ wurden sie unvermuthet von dem Partheygänger Orlick überfallen/ welcher das Dorff in Brand steckte/ und die Hoffnung der betrangten und verhungerten Besatzung in die Aschen legte. Fast eben so unglücklich ergienge es dem Teckely/ da er auf hundert Heyducken stoßte/ welche ihn so scharff angriffen/daß er den gröstenTheil seiner Rauber tod dahinten lassen muste / er selbst aber an einem Knye mercklich verwundet wurde / und kümmerlich mit dem Leben entwischen konte.

Bey angehendem neuen Feld-Zug ware das Christliche Kriegs-Heer nicht über fünffzig tausend Mann starck/ da der Groß-Vezier/ theils durch Gewalt/theils durch die Außsteckung des Fahnens des Mahomets/ und theils durch den kräfftigen Beystand der Tartarn / allbereits über hundert tausend Soldaten unter seinen Fahnen zehlete. Deme ungeachtet sönderte sich der Chur-Fürst aus Bayrn von dem Hertzog von Lothringen ab/ und begabe sich über die Donau / unter dem Schein/ Erla zu belageren/ da indessen das Kayserliche Kriegs-Heer auf der andern Seiten dieses Fluß sich zu Mohatz lagerte/ und eine Bruck allda schluge / umb die Gemeinschafft mit beyden Armeen zu unterhalten. Der Seraskier / welcher auf die Bewegung der Unsrigen genaue Achtung gabe/ und für eine Belagerung der Vestung Erla in Sorgen stunde/ hatte zu Peterwaradein eine Bruck verfertigen lassen/ über welche er einen grossen Hauffen Tartarn gehen liesse/ deren jeder einen Sack mit Meel hinten aufgebunden hatte/ und einen Succurs in die betrangte Stadt bringen solten. Die Tartarische Horden marschiereten in ihrer gewohnlicher Geschwindigkeit daher / als der Chur-Fürst zugleich mit dem General Heißler denenselben entgegen gienge. Da er sie bey Segedin antraffe/ und anzugreiffen vermeynete/ verschwindeten sie wie ein Blitz aus dem Gesicht / und nahmen eine so schnelle Flucht / daß man sie unmöglich verfolgen konte; Dahero man nur einige/welche schlecht beritten waren/ gefangen bekame / da indessen die andere dem Groß-Vezier hinterbrachten / daß der Chur-Fürst mit seinem Marsch ein gantz anderes Absehen hätte/ und auf den Weg begriffen wäre/sich mit der Kayserlichen Armee zu vereinbahren. So bald die fliegende Brucke zu Mohatz fertig/ und mit zweyen Schantzen versicheret ware/ brache der Hertzog von Lothringen auf gegen Darda/ allwo er mit Reisig/ und Gesträuß einen Weg über den Moraß machen liesse. Nachdeme die Trouppen viel Täg damit zugebracht/ und endlich wegen der beschwerlichen Zufuhr halb verhungert über den Moraß gelanget waren / mithin sich in einem Stand sahen/ entweder zu schlagen / oder zu Grund zu gehen/ fanden sie den Groß-Vezier in einem sehr starck verschantzten Lager vor sich. Die grosse Linie erstreckte sich von der Draw biß an einen Wald/und hatte das gantze freye Feld vor sich/und Esseck auf dem Rucken. Da nun die Ingenieur beobachteten/ daß die Linie nicht zu übersteigen ware/ suchte man durch Scharmutzieren die Türcken in das freye Feld heraus zu ziehen; Weilen aber dieselbe unbeweglich in ihrem Lager verblieben/ wurde beschlossen/ wieder nacher Darda zuruck zu gehen/ umb nicht allein das Kriegs-Heer wieder zu stärcken / sondern auch den Feind zu locken/und ihnen nachzusetzen. Nachdeme der Zuruck-Marsch ohne Unordnung ware vorgenommen worden/ gienge die Kayserliche Armee über die Draw/ und nahme ihren Weg gegen Mohatz. Der Groß-Vezier in Betrachtung / daß er mit Christlichen Officieren und Ingenieuren wohl versehen ware / begabe sich über den Fluß/ und lagerte sich bey Siclos sehr Vortheilhafftig. Auf diese Zeitung brache der Hertzog von Mohatz auf/ und postierete sich auf den Berg Arlen/ eine Stund weit von dem Feind/ umb Siclos und Fünffkirchen vor allem Angriff der Barbaren zu bedecken. Da er aber kaum mit denen Vor-Trouppen/ ohngeachtet sechs tausend Türcken ihme solches strittig machen wolten / den Hügel eingenommen hatte/ wurde der Nachzug unter dem Chur-Fürsten von dem Kius Bassa mit anderen sechs tausend Reutern angefallen/ welcher/nachdeme er tapffer abgetrieben wurde/sich nach der Haupt-Armee des Groß-Veziers zuruck zoge. Nachdeme bey anbrechendem Tag des zwölfften Augusti beyde

Hertzoge

Hertzoge den Hügel verliessen/ wurde solcher alsobald von sechs tausend Janitscharen besetzt/ welche durch das Feur aus denen Musqueten den Marsch der Bayrischen Trouppen beunruhigten / und fünffzehen tausend Türckischen Reutern den Weg bahneten/ durch ein angefangenes Gefecht solchen zu hemmen/ woraus ein blutiges Treffen entstunde.

Der Chur-Fürst/als er diese Nachricht erhielte/ und von dem Hertzog Succurs begehret hatte/ wendete sich / da der General Piccolomini mit vier Regimentern zu ihm stoßte/ alsobald um/und zeigte dem Feind die Stirn/ welcher bloß allein von siben tausend Teutschen in Unordnung gebracht / und die Reuterey zur offentlichen Flucht gezwungen wurde. Alsdan liessen die Kayserliche ihre Wuth über die Janitscharen aus/ welche fast alle sammentlich niedergehauen wurden. Die drey Printzen von Baden / Savoyen / und Commercy waren die Haupt-Ursach zu dem Sieg / indeme dieselbe am ersten das verschantzte Lager der Ottomanner überstiegen/ und sich allda mit dem Blut der Uberwundenen ersättigten. Zehen tausend Janitscharen/ und fünff tausend Spahis / welche auf der Wahlstatt blieben / machten den Sieg ansehnlich/ neben denen anderen / welche an dem folgenden Tag/ in denen Sümpfen erschlagen/ oder gefangen genommen wurden. Eine grosse Menge ertruncke in der Draw/ weilen die Brucke durch das grosse Gedräng der flüchtigen gebrochen ware/also daß dafür gehalten wurde/ daß die Anzahl der Todten sich auf dreyßig tausend erstreckt habe. Sechs und sechtzig Stuck/ zeben Mörser / nebst dazu gehörigen Kuglen/ Bomben/ und Pulver wurden dem Kayser zu theil. In dem Gezelt des Groß-Veziers fande man die Kriegs-Cantzley/ und Cassa / und in denen Zelten der Officier und Soldaten so viel Proviant und Ess-Wahren / daß so wohl das matte Fuß-Volck/als die Reuterey sich zur Gnüge damit labeten. Dieser Triumph konte nicht bequemer noch nutzlicher seyn/ indeme solcher die Eroberung des gantzen Sibenbürgens/ Sclavoniens/ und der Stadt Erla beförderte. Diese letztere hielte der General Caraffa durch die getreue Ungarn eng einaesperret/ und der General Heißler schluge die Tartarische Horden/ welche mit allem Gewalt Succurs in dieselbe hinein bringen wolten.

Inmittelst untergabe der Hertzog von Lothringen dem General Dünewald eine fliegende Armee von zehen tausend Mann/ und langte mit End des Septembers sambt der Artollerie zu Segedin/ und hernach zu Zolnock und Debrecyn an. Von dannen schickte er den Kriegs-Secretarium Joannem Dill an den Abaffi ab / und begehrte von demselben die Winter-Quartier nebst einigen haltbaren Oertern/ und zwantzig tausend Säck Mehl zum Voraus. Obwohlen nun die Sibenbürgische Abgeordnete die Tractaten verzögerten/ und allerhand Sachen auf die Bahn brachten/ die Kayserliche aus dem Fürstenthum abzuhalten/ verbliebe doch der Hertzog beharrlich auf seinen Vortrag/ und eroberte den zehenden October das erste Schloß auf denen Gräntzen. Von dannen aus schickte er den Veterani mit vier Regimentern ab/ die Stadt Clausenburg zu berennen. Die Kälte/ auf welche die Sibenbürger ihre gantze Hoffnung sentzten / ware zimlich groß / als die Kayserliche die Stadt hertzhafft angriffen / und dieselbe mitten im October zwangen / die Thor zu eröffnen. Diese wichtige/ und noch andere nicht geringere Eroberungen bewegten endlich den Abaffi/ daß er den Tractat wegen der Winter-Quartieren unterschriebe / und nebst Clausenburg/ die Städte Deva/ Weissenburg/ Hermanstadt/und andere Pässe gegen der Moldau und Wallachey zur Besatzung einraumete / umb von allen Seiten her die Ruhe der Provintz/ und die Quartier sicher zu stellen. Das fliegende Lager/welches der Hertzog von Lothringen dem General Dünewald untergeben hatte/ nahme den Marsch nacher Walpo/ diese Stadt zu eroberen. Unterwegs wurde er innen / daß der Bassa mit der gantzen Besatzung sich von Esseck hinweg begeben hatte/ unter dem Vorwand / den Tumult in dem Lager zu Peterwaradein zu stillen/ in der That und an der Sach selbsten aber/ sich dem Grimm der Kayserlichen zu entziehen. Solchemnach begabe er sich dorthin/ und nahme diesen wichtigen Platz ohne Blutvergiessen in Besitz/ worinnen er vier und fünffzig Stuck/ und vier Mörser/nebst aller Zubehör an Pulver/Kugeln/ und Bombenfande. Mit gleichem Glück erfolgte die Eroberung der Städten Walpo und Possega/ nebst dem Uberrest von Sclavonien/ allwo der General Dünewald dem Asfermont das Commando hinterliesse/ und sich nacher Wien begabe.

Auch der Marchese Doria hatte eben das Glück in Ober-Ungarn/ mit welchem der Allerhöchste den Kayser in Nieder-Ungarn begünstigte. Damit er die beängstigte Stadt Erla durch Hunger bezwingen möchte/ hatte er nicht allein alle Fütterung ringsherumb verbrennet/ sondern sperrete solche auch ein mit einer Feld-Schantze/ so mit vier Bollwercken versehen ware. Nachdeme er endlich die Schlösser Scirock / Serwoskaz und Czerep eroberet hatte/ allwo einzig und allein für die Burger Proviant gesamblet werden konte/ hungerte er die Stadt dergestallt aus/ daß gegen End des Novembers die Soldaten einen Tumult erregten / und den Rustein Bassa zwangen/ den Accord anzunehmen/in krafft dessen der Besatzung mit allen Kriegs-Ehren abzuziehen/und der Burgerschafft alle ihre bewegliche Güter mit sich zu nehmen gestattet wurde. Unter diesen

so vielen und grossen Siegen schriebe der Kayser einen Reichs-Tag aus nacher Preßburg/ umb auf selbigem den neuen König crönen zu lassen/ und durch eine allgemeine Verzeihung die Gemühter des Adels entweder aus Treu oder aus Verzweiflung zu dem schuldigen Gehorsam zu bewegen. Der Rebell Teckely bemühete sich aus allen kräfften denselben zu hintertreiben/ weilen er wohl wuste/ daß in krafft der Wieder-Eroberung des Ungarischen Reichs/ die Cron erblich auf das Hauß Oesterreich wurde erkläret werden. Er möchte aber durch ausgestreüete Schrifften und Brieff sich darwieder bearbeiten/ wie er wolte/ so konte er doch nicht verhindern/ daß nicht von dem Palatino Paulo Esterhasi der neue König Josephus gecrönet/ und das Königreich Ungarn der Monarchie des allerdurchläuchtigsten Hauses Oesterreich einverleibet wurde.

Die Glory so vieler Vortheilen/ welche Leopoldus über den Ottomanner erhalten hatte/ konte weder die Moscowiter noch die Polacken aufmuntern/ diesen Ruhm nachzuahmen/ und etwas nutzliches vorzunehmen. Der General Gallitzin führte zwar hundert und zehen tausend Mann/ nebst einer Artollerie von hundert Stucken/ wieder die Crimische Tartaren ins Feld/ kehrte aber/ so bald er nur in der Wüsten von Widlachien angelanget/ und etlich tausend Soldaten und Pferd durch Hunger verlohren hatte/ schändlich wieder umb/ ohne daß er die Streiffereyen der Tartarn in Tripolien verhinderet/ oder ihnen die fünff tausend Moscowiter/ so dieselbe in dem Kiowischen Gebiet zu Sclaven gemacht hatten/ wieder abgejaat hätte. Mit eben so unglücklichem Verhängnuß wimmelte der Pohlnische Adel umb den König herumb/ da derselbe sich ins Feld begabe; Und gestattete indessen dannoch/ daß die Feinde zwey tausend Wägen mit Munition und Proviant in Caminieck hinein brachten. Diese Vestung hatte Uhrsach zu lachen über die hundert Bomben/ mit welchen die Polacken sie begrüsseten/ ehe dieselbe wieder nach ihren Quartieren/ aus welchen sie kurtz vorhero aufgebrochen waren/ zuruck kehreten.

Nicht also fahrete das Glück/ obwohlen es anfänglich sich betrohlich anliesse/ in Morea und Dalmatien fort/ denen Venetianern abhold zu seyn. In diese letztere Provintz begabe sich der Bassa von Hertzegowina mit acht tausend Mann zu Pferd/ und fünff tausend zu Fuß/ die Stadt Seng wieder zu erobern. Nachdeme aber dieselbe fast den ganzen April mit Veränderung der Batterien und wiederhohlten Stürmen davor zugebracht hatten/ und der General Cornaro mit dem Succurs anlangte/ zoge der Bassa mit Spott ab/ und hinterliesse drey tausend todte der Seinigen/ zum Zeugnuß der tapferen Gegenwehr der Besatzung/ welche unter ihrem Commendanten Bolani/ bloß allein in acht hundert Mann bestunde. Auch in Morea eröfnete sich mit einer entsetzlichen Zurüstung die Schaubühne mit der Pest/ welche in Napoli di Romania eingerissen ware/ und zugleich auch die Flotte ansteckte. Diese Sucht auf denen Schiffen machte dem Seraskier Jßmael in Morea einen Muth/ daß er sich wagte/ Coron anzugreiffen; Aber alsobald/ da er bey Eröffnung der Lauff-Gräben/ dreyßig Segel von dem Morosini erblickte/ zum Abzug blasen liesse/ und sich in aller Eyl aus dem Staub machte. Als das Ubel mitten im Julio völlig aufhörete/ stossen einige Christliche Hülffs-Schiffe zu dem Capitain-General/ welcher zugleich neue teutsche Trouppen von dem Senat empfienge/ und dahero die Segel gegen Patrasso wendete. Der Sund/ durch welchen man in den Meer-Busen gelangen kan/ wird von zweyen Dardanellen/ oder festen Schlössern beschirmet/ welche auch zur Sicherheit des Habens von Lepanto dienen. Dem Capitain Sanudo wurde aufgetragen/ den Einlauff mit sieben Galleeren zu versuchen/ welcher auch glücklich hinein tringete/ und mehr nicht als einige Ruder-Knechte dabey verlohre. Die Kühnheit des Sanudo/ und die ans Land gesetzte Völcker/ welche wie Löwen eine Brust-Wehr des Seraskiers anfielen/ brachten das Ottomannische Lager an der See-Küste/ so aus zehen tausend Mann zu Fuß und vier tausend zu Pferd bestunde/ in Verwirrung. Eine andere fliegende Armee unter einem anderen Bassa hatte sich auf der Seiten von Romelien gelagert. Wieder die erste setzte der Capitain General Morosini die Haupt-Armee ans Land/ und machte sich durch das Schiff-Volck Meister von einer Batterie/ und Graben/ so die Feinde vor sich hatten. Als indessen der Graf Königsmarck gegen der Anhöhe anruckte/ allwo der Seraskier postieret stunde/ hielte dieser/ weilen er den Vortheil so wohl wegen der Gelegenheit des Ohrts/ als auch wegen der grösseren Anzahl der Soldaten hatte/ es für schimpflich/ daß er den Angriff erwarten solte/ und gienge mithin zu erst auf die jenseits des Meers angeworbene Völcker loß. Nachdeme er aber von denenselben tapffer zuruck geschlagen wurde/ wendete er sich gegen die Teutsche/ in Willens/ dieselbe mit dem Säbel in der Hand anzugreiffen. Als er jedoch bey seiner Annäherung durch etliche Salven aus denen Musqueten empfangen wurde/ fienge er erstlich an zu weichen/ und liesse hernach durch eine schnelle Flucht denen Venetianern das Feld/ und den Sieg. Durch diese Niederlage des Kriegs-Heers/ wurden die zwey andere Bassen/ welche in denen Schlössern commandiereten/ dergestalt erschreckt/ daß sie das Pulver anzündeten/ und dadurch einen guten Theil der Vestungs-Wercker in

Den

den Lufft sprengeten. Alsdan geriethe Mahomet Bassa/ welcher die fliegende Armee unter sich hatte/ in Verzweifflung/ also daß er sich auf den blossen Anblick der Christlichen Schiffen entfernete / und die Besatzungen die Städte Lepanto und Patrasso verliessen/ mithin durch ein rares Glück in einem Tag vier Vestungen von denen Venetianern croberet wurden / wobey dieselbe mehr nicht als hundert Mann verlohren/ und hingegen vierzehen Galeotten sambt sibentzig Stucken und dem gantzen Lager erbeuteten. Der für Forcht gantz zerschlagene Uberrest der flüchtigen Soldaten machte einen solchen Schrecken vor denen Venetianern in dem gantzen Land/ daß Castell-Tornese/ Corinth/ Misitra/ und Athen/ auf das erste Donnern aus denen Stucken und Mörsern der Unsrigen/ sich ergaben.

Als die Pest in Morea regierete / kehreten die Päbstliche und andere Hülffs-Galleeren von dannen zuruck/ und begaben sich nacher Dalmatien / allwo sie zu der daselbst befindlichen Flotte der Republick stoßten. Nachdeme der General Cornaro die Officier und Soldaten aufs beste empfangen hatte/ hielte er für kommlich/ die schon etliche mahl aufs Tapet gebrachte Belagerung der berühmten Vestung Castel-Nuovo vorzunehmen. Solchemnach seglete er mit viertzig Schiffen und Galleeren von Curzola ab/ und stiege mit Anfang des Septembers/ im Angesicht der feindlichen Stadt ans Land. Das beständige sehr starcke Regen-Wetter/ und die tägliche Außfälle verhinderten die Soldaten und Büchsenmeister sehr an der Verfertigung der Batterien/ und Circumvallations- und Contravallations-Linien/ durch welche sie sich wieder die Anfälle der Feinden von aussen und innen zu beschirmen hatten. Man muste beständig in Bereitschafft stehen/ nnd auf die Bewegungen der zweyen Bassen von Boßnien und Herzegowina Achtung geben / welche sich progleten/ daß sie/ es möge kosten/ was es wolle/ einen Succurs in Castel nuovo hinein bringen wolten. In der That brachten sie nicht ohne grosse Mühe acht tausend wohl versuchte Soldaten zusammen/ und nahmen ihren Marsch durch sehr enge / und dahero schlecht verwahrte Pässe. So bald sie in das ebene Feld gelangten/ überfielen sie gantz unverhofft einige Battallionen/ und brachten dieselbe in Unordnung/ also daß sie zuruck wichen. Als nun hiedurch die Barbaren angefrischet wurden/ unsere Linien einzuwerffen/ eylete der General Grimani sambt dem Marchese Borro mit dem besten Kern der Soldaten dahin/ und schluge sie in die Flucht/ denen die Verastiner nachsetzten/ und noch sechs hundert Mahometaner/ mehrentheils Officier / niedersäbleten / und zwölff Fahnen eroberten. Die Köpffe der getödteten Türcken/ welche umb die Vestung herumb auf Pfäle gesteckt wurden/ konten die Hartnäckigkeit der Besatzung nicht brechen. Dahero dann/ weilen wegen des harten Felsens mit denen Miuen nichts auszurichten ware/ die Batterien vermehret/ und das Feur aus denen Stucken und Mörsern auf die Mauren / und auf die Stadt verdopplet wurde. Als hernach eine Bombe den Pulver-Thurn am Wasser mit einem entsetzlichen Knall versprengete/ wurde mit End des Septembris ein General-Sturm vorgenommen/ und gleich Anfangs der grosse Thurn an der Bresche eroberet; Weiter aber konte man/ wegen der tapferen Gegen-Wehr/ nicht eintringen/ biß an dem folgendenen Tag/ da einige Trouppen zu Fuß biß mitten in die Stadt Posto fasseten/ und die Besatzung in denen Castellen genöthiget wurde sich zu ergeben/ in krafft dessen siben zehen hundert Seelen mit ihrer Bagage auszogen / und nacher Albanien begleitet wurden. Der Schrecken/ welcher den Ottomannischen Hof wegen so vieler unglücklichen Begebenheiten überfiele/ ware unbeschreiblich. Weilen die Kriegs-Cassa in der Schlacht bey Siclos ware verlohren gangen / und die Soldaten aus Mangel des Gelds/ sehr sparsam konten bezahlet werden/ muste der Vezier durch die Finger sehen/ und denenselben gestatten/ daß sie verschiedene Ottomannische Provintzen ausplünderten. Als hernach der General Dünewald in Sclavonien anlangte/ konte die Türckische Armee nicht mehr wie zuvor in dieser unglückseeligen Provintz nach ihrem Gefallen hausen/ und empörete sich dahero dergestallt/ daß sie dem Groß-Vezier Soliman den Gehorsam versagte/ und von dem grösten Theil der Officier und Soldaten dem Oßman Achmet / oder Sciaus/ einem unruhigen/ aber hertzhafften Mann das Commando aufgetragen wurde. Oßman nahme solches gern an/ und eylte mit dem Kriegs-Heer nacher Belgrad/ den Groß-Vezier allda zu überfallen/ fande aber/ daß derselbe sich allbereits von dannen hinweg auf den Weg nacher Hof begeben/ und dem Commandierenden Bassa daselbst / und Janitscharen-Aga/ die Beschirmung dieser wichtigen Vestung/ und damahligen Schlüssels zu der Ottomannischen Monarchie bestens anbefohlen hatte. Weilen nun Sciaus urtheilete/ daß er weder Feind noch Unterschleiff in Belgrad finden konte/ folgte er dem Soliman auf dem Fuß nach. Der Vezier hatte schon einen grossen Vorsprung genommen/ welcher bey seiner Ankunfft dem Sultan den gegenwärtigen Zustand der Sachen dergestallt vorbildete / daß er den Hof bemüßigte die Entschuldigungen wegen seines bißherigen Verhaltens anzunehmen; Verschwärtzte auch beynebens seinen Mitt-Werber den Sciaus/ und mahlete denselben ab als einen offenbahren Rebellen. Solchemnach wurde der aufrührischen Armee der Befeh-

fehl entgegen geschickt/ daß sie ihren Marsch einstellen/ und nicht weiter fortrucken solte; Aber die Janitscharen kehreten sich nicht daran/ sondern säbleten den Abgeordneten/ der diese Ordre überbrachte/ nieder / und setzten mit grosser Frechheit ihren Weg fort. Ihr Aga Mustapha/ welcher zu diesem End sich von Belgrad aufgemacht hatte/konte sie auf keine bessere Gedancken bringen/ also daß er/ weilen sie so gar die Säbel wider ihn zuckten/ sich kümmerlich aus ihren Händen retten konte/ und in der Still gantz allein nacher Constantinopel sich auf den Weg machte / umb nicht in Verdacht zu gerathen/als wan er an der Rebellion theil hätte. Als der Sultan von dem Unmarsch/ und dem Ungehorsam des Sciaus Nachricht bekame/suchte er denselben zu besänfftigen; Welchemnach er den Soliman in Verhafft nehmen liesse/ und das ihme abgenommene Reichs-Insigl dem Rebellen zuschickte. Umb hernach demselben noch mehrere Kenn-Zeichen seines zu ihm tragenden Vertrauens zu geben/ sendete er ihme eine eigenhändige Ordre zu / daß die Armee den Ruck-Marsch nacher Belgrad nehmen solte. Osman nahme den Kayserlichen Befehl mit gebührendem Respect an/ und liesse solchen offentlich verkündigen; Als er aber hierauf die Fahnen nach dem angewiesenen Ohrt wieder wenden wolte/ erregten die Janitscharen einen neuen Tumult/ wodurch er sich leicht bereden liesse/ den Marsch schleunig gegen Constantinopel fortzusetzen. Der Divan / welcher durch diese Widerspenstigkeit in die gröste Bekümmernuß gesetzt wurde/ beklagte zum öfftern/ daß das Ubel das Hertz der Residentz-Stadt angriffe. Es wusten die Räthe / es wuste der Sultan die Unruhen bey Hof/und in der Stadt/ allwo die Soldaten und das Volck wider die gegenwärtige Regierung schryen/ und nach einer neuen trachteten. Mahomet/ da er sich in diesem gefährlichen Zustand befande/ ergriffe die äusserste / und hefftigste Mittel/ und wühtete wider die Minister und vornehmste Reichs-Beampte. Nachdeme er den Soliman im Gefängnuß / und den Caimacam Rezep in dem Kayserlichen Pallast nebst vielen anderen von geringerem Ranck hatte erwürgen lassen / liesse er die Köpff der getödteten als Triumphs-Zeichen seiner Grausamkeit offentlich aufstecken/und ihr hinterlassenes reiches Vermögen entweder zu der Kayserlichen Cammer einziehen/ oder dem Pöbel zur Plünderung Preiß geben.

Dieses ware Oel ins Feur gegossen; Es hatten die Soldaten schon gar zu fest bey sich entschlossen / es müste die Wurtzel der üblen Regierung ausgereutet werden; Dahero mit Einstimmung des neuen Caimacan/ welcher das Vorhaben beförderte/ von denen Vorstehern des Gesatzes die Absetzung des Sultans bewilliget und festgestellet wurde. Für einen überbringer dieser harten Zeitung wurde verordnet Nadrip Effendi/ welcher/ der Meynung nach/ von dem Mahomet abstammete/ und dem Sultan vortruge/ es wäre der Willen und Gutbefinden der Soldaten/ des Volcks/ und der Häupter so wohl des Gesatzes / als des Divans/ daß ein anderer Kayser auf den Thron müste erhoben werden. Er möchte sich belieben lassen/ umb sich nicht der Gewaltthätigkeit der Unterthanen zu unterwerffen / ihnen hierinnfalls zu Gefallen zu seyn / und ihnen seinen Bruder Soliman zum Sultan bewilligen. Mahomet bezeigte sich als einer/ der einen geringen Verstand/und keinen sonderbaren Kützel zur Regierung hat/ und willigte in den Vortrag ein / welchen er ein sehr hartes Gesatz seines Verhängnuß nennete. Indessen wurde er in eben das Gefängnuß/ oder Zimmer geführet / in welchem er den Bruder so streng verwahret hatte. Auf solche Weiß hörete Mahomet der Vierdte auf/ wider die Christen zu toben und zu wüthen / deren schädlichster Feind aus allen Sultanen er in dem Krieg in Candien/ und in der Eroberung Neuhäusel ist gewesen. In der Belagerung der Stadt Wien verhengte GOtt / der Herr der Heerscharen/ daß über ihn alles Elend ergienge/ mit welchem er vorhatte Teutschland und Italien zum Spott und Hohn-Gelächter der Thracischen Monden zu machen. Er ware ein Fürst/ welcher nicht schiene / etwas anderes Fürstliches an sich zu haben / als weit aussehende/ aber nicht reifflich überlegte Gedancken/ und Vorhaben. So lang als die grosse Geschicklichkeit der beyden Kiuperli ihn empor hielte / wurde er für einen würdigen Regenten gehalten; Als aber diese mit Tod abgiengen / erschiene er / wie er ware/ nemlich als ein Tyrann auf einer Comödi/ dessen Trohungen man verlachet. In denen Empörungen der Soldaten/ und des Volcks/ ware er ein forchtsamer Haaß/und da er wider die vornehmste Reichs-Beampte sich wie ein Löw aufführen wolte/ verlohre er das Reich/ und die Freyheit. Der Tod und die Hinrichtung der Favoriten liesse kaum einen übrig / welcher unter der Regierung der folgenden Sultanen ein Verlangen nach ihm gehabt hätte. Dahero seine Absetzung ohne Reu / und gleichsam ohne Begierd ware/ ihn wieder auf den Thron zu sehen. (Im Jahr 1687.)

Solimanus III. der XXIV. Käyser.

DAs Glück wechßlete umb mit Solimanno dem dritten / und Mahomet dem vierdten / indeme es diesen in das Gefängnüs warffe / welches derselbe in währender langen Zeit seiner mehr Tyranney / als Regierung verdienet hatte / und jenen auf den Thron sezte / welcher solchen weder durch Geschicklichkeit / noch durch einige andere Tugenden verdienete. Die drey und viertzig Jährige Gefangenschafft / in welcher Soliman wenig anderes von der Welt wuste / als das Mahometanische Gesatz / worinnen er die gantze Zeit im Gefängnus studierete / hatte ihn gantz dumm / und zur Regierung untüchtig gemacht. Die Sorgen des Throns überstiegen den wenigen Verstand / den er mit auf die Welt gebracht hatte / also daß sowohl die Monarchie als der Monarch lediglich von denen Ministern muste regieret werden. Sciaus / den er zum Groß-Vezier machte / weilen er sich denen Janitscharen wegen seiner vorerzehlten Erhebung zum Commando verpflichtet hielte / wuste ihnen in ihrem Begehren und Anforderungen / wie übermacht und unerträglich solche auch immer waren / nicht zu widersprechen. Sie wolten das grosse Vorhaben / den Mahomet abzusetzen / ins Werck stellen / und zu diesem End hatte er sie nacher Constantinopel geführet. Sie hatten nicht so bald mit einer verwunderlichen Ruhe den neuen Sultan zum Monarchen ausgeruffen / als sie schon die Ursach / welche sie dazu angetrieben hatte / an den Tag legten. In dem Kayserlichen Pallast / auf dem Renn-Platz / und auf allen Strassen in der Stadt liessen sich sowohl die Spahis / als Janitscharen sehen / und fordreten ihren ruckständigen Sold / und das gewöhnliche Geschenck; Wolten auch noch vor bezahlet seyn / ehe der Sultan den Säbel umbgürtete. Dieser stillete den Aufstand durch die Versprechung der Helffte der ausständigen Bezahlung / und des geforderten Geschenckes. Damit aber das Versprechen denen Geldgierigen Janitscharen konte gehalten werden / ware nöthig / gewaltthätige Pressereyen vor die Hand zu nehmen / und die reicheste Minister hinrichten zu lassen. Die Sultanin Arsecki / des Mahomets Gemahlin / traffe der Last / ihren Schatz und Juwelen dazu herzugeben / welche sie durch ihren Gewalt / den sie unter währender Regierung ihres Gemahls gehabt / zusammen gescharret hatte. Nachdeme man sie der kostbahresten Sachen von ihrer Geräthschafft beraubt / wurde sie nach dem alten Serail in eben dasjenige Zimmer gebracht / in welches sie die Valide eingesperret hatte. Alsdan nahme die Sultanin / des Solimans Mutter / den Posten und die Stelle sowohl einer Valide / als regierenden Sultanin ein. Da sie nun der Regierung sich angenommen hatte / liesse sie ihre erste Wuth und Grausamkeit aus an den Aga der Janitscharen / welcher / weilen er für einen Anschürer des Aufstands der Soldaten gehalten wurde / auf Ordre des Hofs seine gantze Habschafft und sein Leben verlohre. Das Kriegs-Volck / ohngeachtet es ohne Haupt ware / unterliesse dannoch nicht / sich wegen seiner Anforderungen durch Plünderung der Kauffmanns-Läden / und der vornehmsten Häuser / selbst bezahlt zu machen; Und diese Plünderung hörete nicht ehender auf / biß sie wegen der geforderten Bezahlung die völlige Sicherheit empfangen hatten. Da nun die Empörung zum Theil gestillet ware / begabe sich der Groß-Sultan den neunzehenden November nach der gewohnlichen Moschee / umb sich allda / nach dem Gebrauch / den Säbel Ottomanni des Ersten umbgürten zu lassen. Weilen aber bey diesen Ceremonien sich kein Frolocken und Jubel-Geschrey des Volcks hören liesse / mißfiele solches der Regierung / und schlosse aus diesem ungewohnlichen Stillschweigen / daß das Volck übel müsse zu frieden seyn. Solches wurde bald hernach wahr gemacht / als auf die ergangene Ordre / daß die Armee aufbrechen / und die in der Gegend Adrianopel ausgesteckte Quartier beziehen solte / wenig Regimenter Gehorsam leisteten / und diese bezeigten / daß sie einzig und allein durch den Jegen Bassa hiezu bewegt wären. Dieser ware dem Hof entweder verdächtig / oder wurde nicht für dessen Freund gehalten / dahero dieser Gehorsam / der aus Lieb seiner denen Kayserlichen Befehlen geleistet wurde / entweder wenig angenehm / oder gar mißfällig ware. Bey dieser harten Begebenheit / seine Befehl nicht beobachtet zu sehen / gedachte der Groß-Vezier einen Janitscharen / der für einen unruhigen Kopf und für einen Verführer gehalten wurde / hinweg zu schaffen / und machte denselben zu diesem End zum Aga der Janitscharen in Babylon. Dieser Arglistige verstunde die Ursach / warumb ihme diese Würde angetragen wurde / dahero er mit denen anderen Janitscharen von seiner Parthey zu Rath gienge / und unter dem Schein wegen des kurtz vorhero getödteten Aga der Janitscharen Rache zu suchen / sich mit denenselben nach der Wohnung des Groß-Veziers begabe / und verschiedene Körff begehrete. Weder er / noch sein Anhang / liessen sich auch ehender besänfftigen / biß er versicheret wurde / daß Kiuperli / den er für den Anstiffter seiner Entfernung von Constantinopel hielte / nacher

Canea solte verschickt werden. Die übrige Ruhe / welche vergeblich von dessen üblen Gemüth verhoffet wurde / brachte entweder das Gold / oder die Vermittlung und Betrohung des Sciaus zuwegen / welcher ihn verpflichtete / von seiner bösen Neigung gegen dem Hof ins künfftig abzustehen. Es höreten jedoch dadurch die Unruhen in der Residentz nicht auf / als Usseim / an statt des untüchtigen Jsmaels / zum Seraskier in Ungarn bestättiget / und Ali ein Griechischer Mammeluck zum Bassa zur See erwehlet wurde / mit nachtrucklicher Ordre / die Flotte wieder in einen solchen Stand zu richten / daß sie die Venetianische nicht zu fürchten hätte. Die gröste Beschwerlichkeit bestunde in dem Abgang des Gelds / woran die Schatz-Kammer des Sultans noch immer Mangel hatte / und kein Mittel verhanden ware / demselben abzuhelffen. Der Tribut von denen Lehn-Gütern ware unter die Soldaten ausgetheilet worden / zu Befriedigung derselben mit dem gewohnlichem Geschenck / und zu Stillung der Tumulten / welche sich von Zeit zu Zeit auf ein neues erregten. Solchemnach hielte der Groß-Vezier für rathsam und zulänglich / daß in dem gantzen Orientalischen Reich eine Anlage gemacht / und von einem jeden Rauchfang ein Sultanin solte eingefordert werden. Das Patent / so deßwegen außgefertiget wurde / ware sehr scharff / und dahero umb so viel tauglicher / den Haß und Unwillen des Volcks zu erwecken. Der Pöbel wurde dadurch dergestallt bewegt / daß er sich zu dem Kriegs-Volck gesellete / und nach vielen gewaltthätigen Erpressungen / sich nach der Wohnung des Sciaus aufmachte / welcher / seiner eigenen Person fürchtend / den Schluß fassete / das Sigill in die Händ des Mufti abzulegen / und durch denselben erklären zu lassen / daß er / das Volck zu frieden zu stellen / sich der Würde eines Groß-Veziers begeben hätte. Diese Entschliessung / welche er für die heylsameste hielte / gereichte ihm zu seinem Verderben / allermassen der Teffterdar / und der Bassa zur See / da sie ihn nunmehro in einen schlechten Privat-Stand sahen / ihn verliessen / und denen zusammen-verschwornen den Eingang in dessen Hauß gestatteten / welche ihn ohne Barmhertzigkeit umbs Leben brachten / und den Cörper zum Fenster hinunter warffen. Ihr schändliches und schimpffliches Verfahren mit der Gemahlin des Sciaus / des Kiuperli Schwester / und mit dem übrigen gantzen Hauß Gesind / erweckte der Burgerschafft einen solchen Grausen / daß sie unter der Anführung eines Santonen sich versamblete und von dem Hof den Fahnen des Mahomets begehrete. Als derselbe ausgesteckt wurde / erschienen über hundert tausend Mann ins Gewehr / welche den Tumult stilleten / und den Steinalten Jsmael für einen Groß-Vezier erwehleten. Es wurde aber derselbe / weilen er zu diesen unruhigen Zeiten sich übel schickte / bald darauf wieder abgesetzt. An seine Stelle wurde erhebt Mustapha / gewesener Aga der Janitscharen / ein kühner und hertzhaffter Mann / welches er erwiese bey vielen Gelegenheiten vor Wien / in der ersten Belagerung der Stadt Ofen / in der Schlacht bey Siclos / und letztlich da er sich zu Belgrad gantz allein allen Janitscharen widersetzte / und dieselbe durch Zusprechen und Betrohen von der Empörung / und von dem Marsch nacher Constantinopel abhielte. Sein erster Gedancken in seinem neuen Ampt ware / von dem Reichthum seines Vorfahren so viel heraus zu pressen / als ihm immer möglich seyn wurde. Es hatte aber der verschmitzte Alte seine Schätze auf seinen Gütern / die er an dem schwartzen Meer besasse / dergestallt verborgen / daß er wenig oder fast gar nichts davon finden konte. Als ihm dieser erste Streich mißlungen ware / wendete er sich wider den Jegen / welcher wegen der Gemeinschafft / so er mit vielen Surbassen / die der Hof-Parthey zuwider waren / pflegete / in einen Argwohn fiele / als wann er sich zum Haupt derselben aufwerffen wolte / und im Sinn hätte / Mahomet den vierdten / wieder auf den Thron zu verhelffen. Dieser Fürst / welcher die Behutsamkeit und Klugheit des Jegen wohl kennete / hatte kurtz vorhero durch Liebkosen / reiches Verstrechen / und so gar durch seine Verschwägerung mit ihme / ihn zu seiner Beschirmung verpflichtet. Soliman / welcher umb alles dieses wuste / trauete der gegenwärtigen Gelassenheit nicht / sondern gabe genaue Achtung auf die Verstellungen dieses arglistigen Fuchsen. Dahero dann / als derselbe dem Jsmael zuschribe / daß die Surbassen wider möchten zu Gnaden aufgenommen werden / und in ihren Nahmen / umb Verzeihung anhielte / der Sultan Befehl gabe / daß er ihme eine rauhe und scharffe Antwort ertheilete. Als hierauf Jegen eine Gegen-Antwort darauf einschickte / welche also eingerichtet ware / daß solche sowohl für eine Unterwerffung / als zugleich für eine Betrohung konte ausgelegt werden / fienge der Groß-Vezier mit Ernst an / auf dessen Tod zu gedencken. Dahero dann Jegen / obwohlen in Ansehung seiner denen Wiederspenstigen Gnad ertheilet / und ihme die Stadthalterschafft über Bosnien aufgetragen wurde / mit allem dem sich nicht sicher hielte / sondern zu erkennen gabe / daß er wohl merckte / was für eine Schlange unter denen Blumen dieser erwiesenen Gnad verborgen lage. Durch sein standhafftes weigern / diese Würde anzunehmen / legte er an den Tag / daß er gewiß glaubte / man hielte ihn für einen Feind / und daß der Sultan Ordre gegeben hätte / ihn zu erdroßlen. Da er nun zu Beschirmung seines Korps Völcker zusammen zoge / und denen Trouppen /

pen/ so ihme anhangeten / das Land auszuplündern gestattete/ setzte der Sultan zu dessen Befriedigung den Jsmael ab/ und erhebte an die Stelle desselben den Mustapha.

Sowohl das Haupt / als der Uberrest der Auffsetzigen zeigten eine Hochschätzung und Lieb für den neuen Minister. Jegen empfienge nicht allein eine allgemeine Verzeihung/ welche der erhebte Groß-Vezier für alle und jede ausgewürcket hätte/ sondern es schriebe ihm auch der Groß-Sultan sehr verbindlich zu/ und verordnete ihn zum Seraskier in Ungarn.

Nachdeme er sich der Gnad des Kayfers versichert hielte/ nahme er seinen Zug gegen Belgrad / allwo er den Ussein seinen Vorfahren im Ampt antraffe / mit ohngefehr sechs tausend übergebliebenen Janitscharen/ welche auf Vernehmen des Befehls vom Hof / den alten Seraskier verliessen/ und sich unter dem neuen begaben. Da er nun auf solche Weiß zwantzig tausend Soldaten beysammen hatte / welche alle an seinem Augenwinck hangeten/ hielte er sich für unentbehrlich / und daß man seiner in dem Commando nicht gerathen könte. Dahero dann seine Hoffahrt so hoch stiege/ daß er erstlich den Fahnen des Mahomets begehrete / und hernach eine Unterschreibung der Officier und Soldaten einschickte/ welche sich erkläreten/ daß sie keinen andern commandirenden General/ ausser ihn einzig und allein verlangeten / und haben wolten. Beyde Begehren entrüsteten den Divan / weilen der Fahnen einzig und allein pflegte gebrauchet zu werden / wann der Sultan zu Feld gienge. Die Unterschreibung hernach schiene mehr eine Verwegenheit als ein Trotz einer Ehrsucht zu seyn/ welche durch das Pochen auf die Uber-Macht sich auf dem Spitz zu seyn erklärete/ offentlich zu rebelliren. Mustapha hielte in Betrachtung der Aufruhr in Asien/ welche den Mahomet wieder auf den Thron haben wolte/ nicht für gut/ den Jegen für den Kopf zu stossen/ sondern schickte ihn/ nachdeme er ihn zur Annehmung der Stadthalterschafft in Bosnien beredet / und dadurch das Ansehen der Porten gerettet hatte/ den Fahnen zu/ mit Ordre / auf die Beschützung der Stadt Belgrad bedacht zu seyn. Allda vermeinete er / daß entweder die Degen der Teutschen seiner Rach an dem Jegen bevor kommen / oder er solche mit einem besseren Vorwand wurde ausüben können.

Nachdeme die Verwegenheit der Aufrührer in Europa vergnüget / und der Aufstand in Asien gestillet ware / entschlosse sich der Sultan/ den Sulfigar Bassa nebst dem Mauro Cordato an den Kayser abzuschicken/ damit sie unter dem Schein / seine Erhebung auf den Thron kund zu machen/ seine Neigung zum Frieden mit beybringen möchten. In der That begehrte er Bevollmächtigte/ und einen Ohrt zum Congreß zu benennen / auf welchem die Präliminarien könten abgehandlet/ und hernach der völlige Frieden geschlossen werden. Es schluge ihm aber dieses sein Vorhaben fehl / allermassen der Kayser auf seinen Vorsatz verharrete / sich von dem gantzen Königreich Ungarn Meister zu machen. Kiuperli / welcher zu der Würde eines Caimacan gelanget ware / und Mustapha / auf welche beyde Soliman den gantzen Last der Regierung steurete/ da sie höreten/ daß aller Weg zu einem sehnlich verlangten Frieden versperret ware / fasseten / mit Gutbefinden des Sultans/ den Schluß/ sich im Wehr-Stand zu halten/ wozu sie sich starck genug erachteten/ durch die Trouppen / welche Jegen versamblet hatte. (Im Jahr 1686.)

Jndessen langten immer mehr verdrießliche Zeitungen aus Ungarn an / allwo sich in dem Monat Januario die wichtige Vestung Mongatsch dem Caraffa ergeben hatte. Die Besatzung darinnen erregte einen Aufstand/ und zwange endlich Veronicam Sereni/ die Gemahlin vormahls des Ragotzy / und anjetzo des Tockely / durch ihren Beicht-Vatter einen Accord abzuhandlen. Der Vortrag desselben ware dem Caraffa nicht anständig/ dahero er selbst mit eigner Hand die Bedingnussen auffsetzte/ daß nemlich dieselbe neben der Vestung / und denen Kindern / worüber der Kayser Ober-Vormund wäre / ihme auch die Cron/ Scepter/ und Reichs-Apfel/ mit welchen ihr Gemahl von dem Ottomannischen Hof für einen König ware erkläret worden/ ihme einliefern solte. Es halffe kein Seufftzen noch Weinen/ den Feld-Marschall zu einem milderen Accord zu bewegen/ indeme derselbe/ weilen er der Tugend ihren gebührenden Platz liesse/ durchaus verlangete / daß die Gerechtigkeit der Gnad vorgehen solte / und dahero nicht erwartete/ noch zuliesse / eine Zuflucht nacher Hof zu nehmen/ sondern allen Haß der Nation auf sich ladete / und lieber für seine Person für hart und unbarmhertzig angesehen werden / als dem Leopoldo den Namen eines nicht gar gelinden und gnädigen Fürstens aufbürden wolte. Endlich beguemete sich die Fürstin; Und nachdeme sie drey und viertzig Stuck von unterschiedlicher Grösse mit einer Orgel von dreyen Stucken/ vier Mörser/ und sechs Petarden hinterlassen hatte/ machte sie sich voller Gifft und Verdruß mit ihren Kindern auf den Weg nacher Wien. Allda wurde sie nicht zu der Audientz des Kayfers gelassen/ sondern der junge Ragotzy nebst denen anderen Söhnen in dessen Namen dem Cardinal Kollonitsch zur Auferziehung übergeben / sie aber mit denen Töchtern in ein Closter gebracht. Da der Tockely von der Übergab der Vestung Mongatsch Nachricht bekame/ hielte er sich vollends für verlohren. Und obwohlen

len ihme die Besatzung zu Groß-Wardein/ in zwey tausend Mann starck/ Schirm hielte/ erachtete er sich doch vor denen Nachstellungen des General Heisters nicht sicher/ welcher ihn schon zweymahl in der Gegend Filleck schier ins Garn gebracht hatte. Bey einer andern Gelegenheit jagte derselbe ihn biß unter die Stuck von Waradein/ und besetzte seine Taffel mit eben denjenigen Speisen/ welche der Rebell für sich zum Nacht-Essen hatte zubereiten lassen. Die Bestürtzung und Kleinmüthigkeit/ in welcher sich die Porte befande/ wurde vergrösseret durch die Zeitung von der Ubergab der Stadt Stulweissenburg. Nachdeme dieselbe von dem Commendanten zu Leopold-Stadt immer enger ware eingeschlossen/ und zwölff Ausgeschickte auf verschiedenemahl waren aufgefangen oder verjagt worden/ durch welche die ausgehungerte Soldaten umb Proviant/ und umb die Erlaubnuß/ sich ergeben zu dürffen/ anhielten/ ware man endlich bey herannahenden Frühling bedacht/ die äusserste Mittel vor die Hand zu nehmen. Die vornehmste Bassen in der Vestung liessen unter der Hand gantze Compagnien Soldaten entlauffen/ damit dieselbe nur keine Emporung erregen mochten. Als sie hernach zur Ubergab aufgefordert wurden/ gaben sie zur Antwort/ daß sie wünschten/ die Gelegenheit zu haben/ hierinnfals dienen und willfahren zu können; Die Stadt aber wären sie nicht Willens zu übergeben/ als auf eine solche Weiß/ wie es rechtschaffenen Soldaten zustünde/ nemlich mit Auffsetzung ihres Bluts/ und nicht umb ein Stuck Brod. Auf dieses hin wurde die Vestung formlich belageret/ und endlich der Besatzung/ nachdeme sie zwey Außfälle gethan hatte/ wenig Täg darauf ein Accord bewilliget/ da dann bey tausend Türcken auszogen/ und biß an die Ottomannische Gräntzen begleitet wurden. In der Stadt wurde nebst neuntzig Stucken und fünff Mörsern ein sehr grosser Vorrath an Kriegs-Munition/ aber fast gar nichts an Lebens-Mitteln gefunden. Nachdeme die Kayserliche den neunzehenden May in Stuhlweissenburg einzogen/ linderten sie durch diese Nachricht zum Theil den Schmertzen/ den der Kayserliche Hof zu Wien empfunde so wohl wegen des Tod-Falls des Grafen Rudolphi Rabatta/ als auch wegen der schweren Kranckheit/ an welcher der Hertzog von Lothringen allda darnieder lage. (Im Jahr 1687.)

An des Rabatta Stelle wurde der Caraffa erwehlet/ ein eben so getreuer/ als in Staats- und Kriegs-Sachen wohl erfahrner General. Derselbe liesse den Marchesen Nigrelli zum Commando in Ober-Ungarn/ und wendete seine gröste Sorgen nacher Sibenbürgen. Allda unterhielte er eine gute Einigkeit zwischen denen Innwohnern und denen Soldaten/ und stillete den Tumult in einigen Quartieren. Endlich hatte er die Stände dahin gebracht/ daß sie diese Provintz auf die Manier/ wie kurtz vorhero mit Ungarn geschlossen ware/ für erblich dem Kayser zugehörig/ und unterworffen erkläreten. Nachdeme Caraffa mit so glücklicher Begebenheit die hohe Würde eines General Kriegs-Commissarij angetretten hatte/ gedachte er unter Wegs/ da er nach dem Kayserlichen Lager durch widerholte Schreiben beruffen wurde/ die feste Oerter Lippa und Boretscho hinweg zu nehmen. Der commandirende Kayserliche General Printz Ludwig von Baden ware in Sclavonien angelanget/ umb solches durch die Einnahm der Vestungen Illock/ und Titul/ vollends zu eroberen/ kurtz vorhero/ als der General Caraffa den Grafen Magni beordret hatte/ die Städte an der Marosch in Besitz zu nehmen/ biß er unterdessen Cronstadt zwingen wurde/ Teutsche Besatzung einzunehmen. Als er nun solchergestallt alles in Sibenbürgen wohl eingerichtet hatte/ hinterliesse er allda zum Commando den General Veterani mit acht Teutschen Regimentern. Hierauf machte er sich mit denen übrigen Völckern/ so allda weniger nöthig waren/ mit einer grossen Menge mit Proviant beladener Wägen/ auf den Marsch gegen Lippa. In dieser Stadt lagen zwey tausend drey hundert Musulmänner zur Besatzung/ und als er daselbst anlangte/ legte er in wenig Tägen eine solche Bresche in die Maur/ daß zwantzig Mann neben einander Sturm lauffen konten. Da nun solcher angetretten/ und die Stadt eroberet wurde/ hatte das flüchtige Türckische Fuß-Volck kaum so viel Zeit/ daß es sich in das Schloß ziehen konte. Die Enge des Ohrts/ welches so viel Weiber/ Männer/ Roß/ und Vieh/ als hinein waren geflehnet worden/ nicht fassen konte/ gabe Anlaß/ daß durch die Bomben Feur hinein gebracht wurde/ wodurch eine noch grössere Verwirrung entstunde/ und die Besatzung genöthiget wurde/ sich zu ergeben. Sechtzig Stuck Geschütz mit allerhand Munition wurden erbeutet/ und zwey tausend und zwey hundert Soldaten/ so viel nemlich bey der Eroberung annoch übrig waren/ ergaben sich zu Kriegs-Gefangene. Borodeck konte unmöglich angegriffen werden/ wegen der vielen Courieren/ durch welche der General Caraffa zu der Armee beruffen wurde/ welche der Printz von Baden in Sclavonien zusammen zoge. Demnach er nun die Schlösser und Vestungen längs an der Marosch mit genugsamer Mannschafft besetzt hatte/ beschleunigte er seinen Marsch/ und ware gantz vergnügt/ daß er Chonad in Sicherheit gesetzet/ allermassen Tökeli mit seinen Rebellen und mit denen Türcken in Waradein sich vergebens gewaget hatte/ diese wichtige Stadt zu überrumplen

rumpsen / welche ihnen ein gewaltiger Dorn in denen Augen ware/ indeme durch dieselbe nicht allein die streiffende Ungarn/welche sich gern zu Segedin einnisten wolten/ im Zaum gehalten / sondern auch die Besatzung zu Waradein eingeschlossen wurde.

Die Kranckheit des Hertzogs von Lothringen hielte die Stadt Wien in einer grossen Unruhe / nach der Maß der grösten Tapferkeit / mittelst welcher dieser Fürst / dem gemeinen Wesen zum Besten / so viel herrliche Sieg erhalten hatte. Zur Zeit/ da derselbe annoch in Lebens-Gefahr sich befande/ware der Hof nicht zu trösten ; Und als er hernach wieder zu genesen anfienge/ wurde die Freud darüber geminderet durch den unverhofften Ausspruch der Leib-Aertzten/ daß er nicht im Stand wäre / die Armee in dem bevorstehenden Feldzug zu commandiren. Der Chur-Fürst von Bayrn/ aus Begierd/ sich bey dieser Gelegenheit/ da der Lothringer unpäßlich ware/ einen Ruhm zu erwerben/hielte umb das Ober-Commando an / und erlangte solches auch von dem Kayser. Als die Nachricht einlieffe / daß der Printz von Baden die Armee zusammen gezogen / und mit aller Nothwendigkeit versehen hatte / machte er sich nacher Sclavonien auf / das Commando anzutretten / und Belgrad anzugreiffen. Diese so hochwichtige Belagerung zu beförderen und leichter zu machen/ ware mit Vorwissen des Chur-Fürsten / in dem Monat May / der Printz von Baden in Sclavonien geschickt worden / umb allda sich der Stadt Gradisca zu bemächtigen/und mithin den Paß über die Sau zu eröffnen. Allda zoge bemeldter Printz aus denen nechstgelegenen Quartieren viel Reuterey zusammen/ mit welcher der General Caprara viel grosse Parthenen der Türcken / welche entweder das Land durchstreiffen/ oder in die der Gefahr am meisten unterworffene Städte Succurs bringen wolten / geschlagen/ und viele davon zum Hohn und Spott der Türcken eroberet/ und andere / die nicht haltbar waren / in Brand gesteckt hatte. Wodurch dann der Feld-Marschall sich Forchtbar machte/ und einen grossen Strich Lands in der Bottmässigkeit und in dem Gehorsam des Kaysers erhielte. Da nun der Printz Ludwig in dem Frühling anlangte/ und die Armee durch die Ankunfft vieler Regimentern aus denen Winter-Quartieren sich verstärckte / schickte er den General Hoffkirchen gegen der Sau / umb sich mit acht tausend Croaten unter dem Grafen Erdödi zu vereinbahren/und die Belagerung der Stadt Gradisca vorzunehmen. Als er an dem Fluß anlangte/ fande er daselbst einige Schiff / welche er anhielte / und vermittelst derselben mit acht hundert Mann an das jenseithige Ufer hinüber setzte/ und gantz unvermuthet zu Brodt anlangte / allwo er zwey tausend Türcken/ so darinnen zur Besatzung lagen/ überrumplete/ und zum Theil niederhauete/ zum Theil aber gefangen nahme. Der General Hoffkirchen hielte diesen Ohrt zu dem Absehen des Printzen von Baden für bequem / und für einen dienlichen Paß / allda mit der gantzen Armee über die Sau gehen zu können. Solchemnach befestigte er denselben aufs beste / und schluge dem Bassa von Seraglio/welcher sich dessen wieder zu bemächtigen suchte/ etliche Sturm ab. Hierauf schickte er einige Wägen nacher Possega / von dannen Proviant abzuhohlen/ und beflisse sich aufs beste/wieder die Barbaren sich zu beschirmen/ welche sich fertig zeigten/ alles äusserste zu wagen/ umb die Stadt wieder in ihren Gewallt zu bekommen. Inmittelst langte von dem Printzen wiederhohlte Ordre an/ daß er diese Gegend verlassen solte / umb nicht zur Unzeit mit denen Feinden sich in einen Handel einzulassen. Solchemnach steckte er den Ohrt / nachdeme er denselben ausgeplündert hatte/ in Brand / und verliesse solchen. Unterwährender Zeit hatte die Kayserliche Armee Sisseck hinweggenommen / und sich gegen Costanizza gewendet/allwo die Musulmänner sich längs an einem Berg gelagert hatten/ und die Vor-Trouppen angreiffen wolten/ aber von dem Vaubonischen Regiment/ welches sich in einem Busch verborgen hatte/ also wohl empfangen wurden/daß sie Spohren-Streichs die Flucht nahmen / und vorbemeldte Stadt in den Gewalt der Teutschen lassen musten. Nachdeme der Obsieger die Besatzung darinnen entwaffnet hatte / und sich der Stadt Gradisca näherte/ fande er solche verlassen/und fiele ihm wieder alles Verhoffen auch gantz leicht / sich der Vestung Brodt auf ein neues wieder zu bemächtigen/ und solche ohne Blut zu behaupten. In diesem Sieghafften Stand befanden sich die Sachen an der Sau/ als mit End des Julij der Chur-Fürst anlangte / welcher alsobald die Musterung der Armee vornahme / und solche hundert Battallionen/und vier und viertzig Squadronen starck befande. Mit diesen machte er sich auf / über den Fluß zu gehen. Jegen / welcher dreyßig tausend mehr verzweiflete / als auserlesene Soldaten unter seinen Fahnen zehlete/ hatte nicht ermanglet alle nöthige Anstallt dagegen zu machen/ und unter andern auf der Zigeuner-Insul eine feste Schantze angelegt/ und mit Stucken wohl besetzt. Die Beschützung dieses Postens/ welchen er für unüberwindlich hielte/ hatte er dem Töckely anvertrauet/ auf dessen Kühnheit / und auf die Verzweiflung seiner Anhänger er eine grosse Hoffnung setzte/ daß sie eine kräfftige und lange Gegenwehr leisten wurden. Von der Sau biß an die Donau zoge er starcke Linien/ worinnen sein gantzes Lager Raum und Platz hatte. In die Vestung selbst legte er acht tausend hertzhaffte Janitscharen/

ren/ und verordnete darinnen zum Commendanten den Achmet/ einen tapfern General/ welcher sich in denen Empörungen in Asien trefflich gehalten hatte / und dem Seraskier wohl bekannt ware/ da derselbe sich als Bassa in Egypten befande. Nachdeme der Chur-Fürst grad gegen der Zigeuner Insul über / seine Armee in eine breite Ordnung gestellet hatte/ als wann er solche angreiffen wolte / schickte er den achten Augusti in der Nacht einige Regimenter unter denen Generalen Sereni und Steinau ab / umb zu trachten/ eine halbe Meyl oberhalb über die Furt zu kommen. Der General Caprara solte dieses Vorhaben beförderen durch einige Fahrzeug/ welche durch ein gewisses Rad gantz schnell von einem Ufer zu dem andern getrieben wurden. Durch diesen Vortheil wurden zwerch über den Fluß zwey hundert Mann/ mehrentheils hertzhaffte Officier an das jenseitige Ufer gebracht. Sie konten nicht so bald von denen Feld-Wachten entdeckt/ noch von denen Partheyen überfallen werden / daß nicht der General Aspermont ihnen mit zwey tausend Soldaten zu Hülff kame. Bey anbrechendem Tag stunden schon acht tausend Teutsche darüben/ welche unter dem Sereni und Steinau sich zu verschantzen anfiengen/ und eine grosse Begierd bezeigten/ nicht allein den Angriff der Türcken tapffer auszuhalten / sondern auch in noch blutigere Gefecht sich mit denenselben einzulassen. Zwölff tausend Unglaubige ermangleten nicht einen Anfall zu wagen / wurden aber durch das Feur aus denen Musqueten dergestallt bewillkommet / daß sie tausend Mann von denen verwegnesten dabey sitzen liessen.

Der Tockely/ da er vorhinein sahe/daß er nicht fähig ware / die obschon wohl befestigte Insul zu behaupten / verliesse dieselbe/ und entflohe in aller Eyl nacher Widdin. Jegen thate deßgleichen / und flohe / nachdem er dem Rustein / gewesenen Bassa zu Stuhlweissenburg / den Kopf mit eigener Hand herunter gesäblet hatte / nacher Semendria. Und weilen er auch allda sich nicht sicher genug hielte / zoge er sich zuruck biß nacher Nissa / allwo er dergestallt von denen seinigen verlassen wurde / daß von mehr als dreyßig tausend Mann/ so er anfänglich unter seinen Fahnen hatte / kaum drey tausend bey ihme blieben / welche gleich denen Raubern das Ottomannische Gebiet selbsten ausplünderten. Die Flucht des Seraskiers bemüßigte viertzig tausend Juden / Zigeuner / und Schißmatische Griechen ihre Zuflucht nacher Nicopoli zu nehmen/wovon der gröste Theil unter Wegs / weilen sie die Schiffe gar zu schwer beladen hatten / mit ihrem Haab und Gut zu Grund giengen. Vierzehen tausend Christen wurden von dem Chur-Fürsten in milden und gnädigen Schutz genommen/ welcher zwantzig tausend Stuck Vieh/ so gleich bey der Einruckung in Servien erbeutet wurden / unter die Armee austheilen liesse / da indessen die Vorsichtigkeit des Caraffa derselben alle nothwendige Lebens-Mittel verschaffte. Ohngeachtet die schwere Artollerie von Ofen noch nicht angelanget ware / wurde dannoch zu Vergrösserung des Schreckens in der Vestung/ von der Generalität beschlossen / dieselbe alsobald anzugreiffen. Den zwölfften Augusti bemächtigten sich die Belagerer der Vorstädten / allwo der commandirende Bassa die Häuser in Brand gesteckt hatte.

Belgrad liget auf einem Hügel / und sihet von der einen Seiten gegen der Donau/ und von der andern gegen der Sau / welche sich unten an dem Berg in die Donau ergiesset. Die dritte liget gegen dem Land in einer sehr fruchtbaren und lustigen Gegend. Auf der Spitze des Bergs liget ein Schloß/ auf die alte Manier gebauet/ aber sehr fest/ und wird von ungemein dicken Thürnen bestrichen. Die Stadt ist gleichfalls mit einer doppleten Maur und untermischten vielen Rondelen befestiget/ aber die sehr grosse und weitschichtige Vorstädte seynd nur mit einer schwachen Schantze umbgeben. So bald die Stadt berennet ware / liesse der Chur-Fürst zwey Batterien anlegen / und die Laufgräben eröffnen / da damit die belagerte zum öfftern mit grossem Verlurst ausfielen/ und durch die blutige Niederlagen ihrer Gesellen nur muthiger zu werden schienen. Endlich langte den vier und zwantzigsten Augusti das grobe Geschütz an / durch welches die Besatzung aus einer erst kürtzlich angelegten Schantz / und aus einer anderen nahen Moschee getrieben wurden. Der erste Gruß geschahe mit denen Bomben / welche aus fünffzehen grossen Mörsern beständig in die Stadt geworffen wurden / und darinnen/ weilen die Häuser mehrentheils von Holtz gebauet seynd / eine Feurs-Brunst über die andere erregten. Die Stuck donnerten auch gewaltig wieder die Maurer / und legten hin und wieder Breschen. Es brachte zwar Usseim Bassa zu Temeswar einige Janitscharen zu Wasser in die Stadt / aber dieser geringe Succurs konte dannoch nicht verhindern/ daß nicht die Kayserliche mit End des Augusti in dem Graben Posto fasseten/ wobey der Graf von Fontaine todt geschossen/ und der Printz Eugenius von Savoyen/ nebst anderen vornehmen Officieren verwundet wurde. Inmittelst beschlosse der Chur-Fürst/ nachdeme durch eine Mine ein grosser Theil der Contrascarpe in den Graben ware geworffen worden/ und solchen zimlich eingefüllet hatte / den sechsten September den Sturm vorzunehmen / welcher dann auch Vormittag umb neun Uhr/ auf das gegebene Zeichen aus siben Stucken / in guter Ordnung von dem Kayserlichen und Bayrischen Fuß-Volck angetretten wurde. Obwohlen

wohlen nun die Türcken sie mit einer grossen Muth zuruck trieben/ und dabey der General Schafftenberg getödtet / und der General Steinau/ welche beyde den Sturm commandireten / verwundet wurde / sprache ihnen doch der Chur-Fürst / welcher in hoher Person sich in alle Gefahren wagte / einen solchen Muth ein / daß sie endlich auf der ersten Maur Posto fasseten. So bald sie dieselbe bestiegen hatten / bedieneten sie sich der Verwirrung und Unordnung der Musulmänner/ und machten sich auch in der Hitze von dem zweyten Graben / und von der anderen Maur Meister. Indessen nun/ da die stürmende mit grossem Gewallt biß in das Hertz der Stadt eintringeten / gelingete es dem Printzen Commercy / obwohlen er dabey verwundet wurde/ sich des Thors gegen der Donau zu bemächtigen/ und zu gleicher Zeit sprengete der General Heißler mit einer Petarde das Thor an der Sau / und der General Pini überstiege mit Sturm-Leitern die Mauren der Wasser-Stadt. Auf den Anblick eines so blütigen Spectackels steckten die Türcken/ welche sich in das Schloß gezogen hatten/ einen weissen Fahnen aus/ konten aber keinen anderen Accord erhalten/ als daß sie sich auf Gnad und Ungnad ergeben musten. Denen Christlichen Sclaven/ welche für sie bey dem Chur-Fürsten und bey der Generalität batten/ hatten sie ihr Leben/ aber nicht ihre Freyheit zu dancken. Achmet Bassa/ der Commendant / und der Janitscharen Agà/ legten ihre Säbel ab / und ergaben sich nebst dreyzehen hundert Janitscharen denen Uberwindern gefangen. Siben tausend todte von der Besatzung wurden in die Donau geworffen / und sibentzig Artollerie-Stuck nebst einer sehr grossen Menge an Mund- und Kriegs-Provision erbeutet. Nach der Eroberung dieser Haupt-Stadt in Servien / wurden auch Semendria/ und Novigrad/ welche die Türcken in Brand gesteckt hatten/ besetzt/ und der Printz von Baden eroberte fast alle feste Städte in Bosnien/ und streiffte biß an Seraglio.

Diese so grosse und herzliche Sieg wurden unglückseeliger Weiß gehemmet durch den unverhofften Krieg/ welchen Franckreich erregte. Den Anlaß dazu gabe die Wahl eines Chur-Fürsten und Ertz-Bischoffs zu Cölln / wozu der König den Cardinal von Fürstenberg beförderen wolte / aber sehen muste/ daß solche auf den Printz Clemens ausfiele. Dieses ware genug / daß er das Reich mit seinen Waffen überschwemmete/ ohne Absehen/ auf den kurtz zuvor geschlossenen zwantzig-jährigen Stillstand / noch auf die Vermittlung und Bitten des Pabsts Innocentii des Eylften/ welchen er für Partheyisch für den Kayser erklärete. Solchemnach fande der Chur-Fürst sich gemüssiget/ mit seinen Trouppen zu Beschirmung seiner eigenen Länder / den Abzug zu nehmen / und Leopoldus konte sich gleichfalls nicht entbrechen / seine beste Trouppen zur Beschützung des Reichs/ aus Ungarn zuruck zu beruffen. Dem Grafen Veterani wurde das Commando in Servien aufgetragen/ welcher mit denen hinterlassenen wenigen Regimentern die eroberte Oerter nach Nothdürfft besetzte / weiter aber nicht im Stand ware/ neue Eroberungen vorzunehmen. Unter währendem Winter fahrete der Graf Vecchia/ Commendant zu Fünffkirchen fort die Vestung Canischa eingesperret zu halten/ da indessen der Graf Budiani die Stadt Sigeth mit gleichem Eyfer ängstigte/ und der Graf Corbelli auf denen Sibenbürgischen Gräntzen keinen Fleiß unterliesse/ die starcke Besatzung zu Groß-Waradein im Zaum zu halten/ und zu verhindern/ daß kein Succurs / sonderbar an Lebens-Mitteln/ in die Stadt hinein gebracht werden konte.

In Morea wurde Negroponte belageret/ und zu gleicher Zeit gesuchet/ die Vestung Malvasia auszuhungern. Die Pest/ welche auf der Flotte wieder einrisse/ und hernach die Erwehlung des Morosini zum Doge/ und der unglückliche Außgang dieser Belagerung wendeten alle Hoffnung eines Vortheils für die Venetianer gegen Dalmatien. Der tapfere General Cornaro / welcher das Commando daselbst führete / schickte denen Montenegrinern zwey tausend Soldaten/ mit Waffen und Munition zu Hilff/ und erhielte zweymal über den Solyman Bassa zu Scutari den Sieg / welcher das erstemal von acht tausend Mann/ die er unter seinen Fahnen hatte / drey tausend sambt allen Fahnen/ Stucken / Zelten / und Proviant verlohre/ das anderemal aber fast täglich einen gantzen Monat hindurch alle seine Partheyen/ die er in das Land der Montenegriner zu Verheerung desselben abgeschickt hatte/ einbüssete. Der Bassa von Hertzegovina suchte zwar ein und anderes festes Ohrt hinwegzunehmen / muste aber überall mit Spott/ und mit Verlust etlich tausend Janitscharen abziehen. Die Morlacken machten immerdar reiche Beute / und durch die Hertzhafftigkeit derselben angefrischet/ belagerte Cornaro die Stadt Knin / und eroberte solche den zweyten September mit Sturm. Hierauf beschosse er das Schloß mit Stucken und Mörsern/ biß eine Bombe die Cistern / in welcher das frische Wasser aufbehalten wurde/ zerschmetterte/ und dahero die Besatzung aus Abgang desselben sich zu gefangene Sclaven mit ihrem Commendanten Atragich/ welcher vormals Bassa in Bosnien / und zu Stuhl-Weissenburg gewesen ware / nach zehen-tägiger Belagerung ergeben muste.

In Moscau machte die Armee einen prächtigen Aufzug/ richtete aber weiter nichts aus/ als daß sie eine starcke Linie zoge/ welche

sie

sie für erklecklich hielte / oder wolte gehalten haben/sich für den Anfall des frechen Feinds zu bedecken. Indessen bediente sich der Sultan Nuradin der Zwytrachten / durch welche der Reichs-Tag der Polacken zerrissen wurde/ verheerete durch Feur und Schwerd Reussen / und Volhynien / führte viertzig tausend Seelen in die Sclaverey/ und rächete an diesem unglückseeligen Königreich dasjenige Unglück/ welches die Mahometanische Sect anderwärtig erlitte. Gut ware für die Pohlen / daß der Tartar auf die Nachricht/ daß der General Veterani gegen Nissa im Anzug wäre/ gemüßiget wurde / sich zuruck zu ziehen / und von der Verheerung der übrigen Provintzen abzulassen. Es ware jedoch nichts an dieser Zeitung / indeme die Völcker des Veterani zu frieden waren/daß sie sich/ nachdeme sie das Gebiet von Temeswar ausgeplünderet hatten / nacher Sibenbürgen sicher zuruck zogen. Der so glücklich geendigte Feldzug für die Oesterreicher wurde für erklecklich geachtet / den Ottomannischen Hochmuth zu demüthigen / dahero der Staats-Rath zu Wien / sich entschlosse denen Türckischen Gesandten / dem Bassa Sulfigar und dem Mauro Cordato / Paßport zu ertheilen / daß sie zu Pottendorff erscheinen könten. (Im Jahr 1688.)

Nichts destoweniger wurde solches denenselben auf ihr starckes Anhalten / nicht ehender bewilliget/biß auch der Rath zu Venedig ihrem Ordinari-Abgesandten/und der König in Pohlen dem Baron Radziofsky Ordre ertheileten/ diesen Tractaten mit beyzuwohnen. Alsdan wurden sie erst zugelassen / und hielten mit dem Schein einer Demuth umb den Frieden an. Der Kayser/ weilen er weiter aufs nichts tringete/ als das eroberte zu behalten / fande bey denen Musulmännern keine Beschwernus/ weilen sie insgemein auf solche Weiß ihre Friedens-Präliminarien abzufassen pflegen. Es gewanne aber die Sach ein gantz anderes Ansehen/ auf die Ankunfft eines Courriers/welcher die Türckische Abgesandten stoltz / und alle Hoffnung ruckstellig machte / zu einem anständigen Frieden zu gelangen. Dem Ruf nach rührete diese Veränderung her von der Nachricht/so die Porte erhalten hatte/ daß Franckreich das Römische Reich angreiffen wolte / wodurch die Türcken also hochmüthig wurden / daß sie sich Hoffnung machten/ alles verlohrne wieder zu erobern.

Der Töckely machte gleichfalls eine grosse Prahlerey von denen Rebellionen/ welche er durch seinen Anhang in Ungarn und Sibenbürgen erregen wolte : Und der Groß-Vezier hatte sich von dem Trutz des Jegen befreyet/ und denselben / da er in der Gegend Nissa von seinen zwölff tausend mehr Raubern als Soldaten verlassen wurde/ mit dem Strick hinrichten lassen. Durch dergleichen Mittel waren auch die Empörungen in Asien gestillet / und mithin dem Ottomannischen Hof die freye Hand gelassen / auf die Herbeybringung einer solchen Macht bedacht zu seyn / welche erklecklich wäre / sich nicht nur / wie vorhero in dem Wehrstand zu halten/ sondern auch die Kayserliche heraus zu fordren / und selbige anzugreiffen. Zu diesem End brache der Groß-Sultan mit zwölff tausend Janitscharen von Constantinopel auf/ und liesse verkündigen/ daß er in eigener Person sich vor das Haupt der Armee stellen wolte. Die glückliche Gegenwehr und Beschirmung der Insul Negroponte / und die Befreyung der Vestung Caminieck von der Bloquirung der Polacken/ erregten ein grosses Frolocken in Constantinopel / und in der gantzen Türckey/ gleichsam als ein Vorspiel jener Glückseeligkeit / mit welcher Solimanus der dritte den Ruhm Solimanni des zweyten/ jenes Eroberers so vieler Länder/ erreichen wurde. Dahero dan die Provintzen gantz willig Proviant/ Geld / und Volck herbey schafften/ die wacklende Monarchie wieder zu befestigen.

Diese so übermachte Freud wurde einigermassen geminderet durch die Zeitung von der Ubergab der Vestung Sigeth. Die Besatzung darinnen/ ware in eine so äusserste Noth gerathen / daß sie sich mit Accord ergeben muste / und den dreyzehenden Februarji/an der Zahl fünffzehen hundert Seelen aus der Vestung auszoge / von welcher noch an demselbigen Tag der Graf von Thaun den Besitz nahme / und darinnen fünff und viertzig Stuck/ zwey Mörser/ und eine Menge dazu gehöriger Munition fande. Inmittelst wurden die beyde Vestungen/Canischa/ und Groß-Waradein immer enger eingeschrencket/ und durch Hunger beängstiget/ obwohlen die ungetreue und geitzige Ungarn zu Zeiten in die erstere verstohlner Weiß einiges Proviant hinein brachten.

Den ersten Junij reisete der Printz Ludwig von Baden/ deme das Ober-Commando über die Kayserliche Waffen in Servien ware aufgetragen worden / von Wien ab. Der Kayser hatte dreyßig tausend Teutsche in Ungarn/ und Sibenbürgen/ allwo so viel Mannschafft gelassen wurde / als zur Besatzung der Vestungen nothwendig ware/und mit dem Uberrest wurden die Generalen Heißler/ und Veterani beordret/ sich zu der Armee zu begeben/ welche von denen Generalen Piccolomini und Hoffkirchen biß zur Ankunfft des Printzen versamblet wurde. Der Groß-Vezier/ welcher wuste / daß die Teutsche nicht also entkräfftet waren / daß man sich vor denenselben nicht zu förchten hätte/ wolte in eigener Person mit denen achtzig tausend Mann / welche er unter seinen Fahnen hatte/ sich nicht wieder dieselbe wagen / sondern übergabe das Commando darüber dem Rezep / einem kühnen und tapferen

pferen General/ mit Ordre/ Belgrad wieder hinweg zu nehmen. Der Commendant darinnen/ Graf Guido von Stahrenberg/ welcher das Vorhaben des Feinds wohl vorsahe/ hatte neben denen Aussenwercken/ zwey starcke Schantzen angelegt/ und mit Stucken wohl besetzt/ wodurch der einzige Zugang zu der Stadt von Seiten der Gärten her bedeckt würde/ also daß man sich nichts zu befürchten hatte. Der Printz von Baden/ nachdeme er die Vestung in Augenschein genommen/ und alle Anstallten wohl eingerichtet fande/ gabe Ordre/ daß die Armee gegen Jagodina aufbrechen solte/ in Meynung den Seraskier an der Morava anzutreffen/ oder zu erwarten. Dieser rückte zwar gegen diesem Fluß an/ nahme aber jählings einen anderen Marsch vor sich/ als wann er sich von demselben entfernen wolte. Der Printz/ welcher dafür hielte/ als wann Rezep ein Treffen zu vermeiden suchte/ schluge eine Brucke in der Gegend Siponizza/ denselben einzuhollen/ und dazu zu nöthigen. Die Türcken hatten achtzehen tausend Mann unter dem Topal/ Bassa in Bosnien/ mit dem Absehen/ den Grafen Piccolomini an der Sau zu beunruhigen/ da indessen der Tökely/ mit einigen tausend Türcken/ Tartarn/ und Rebellen/ die Zufuhr zu dem Kayserlichen Lager unsicher machen wolte. Zu Semendria ware das Haupt-Magazin/ allwohin der General Veterani das Proviant/ so er aus Sibenbürgen und anderwärtig empfangen/ hatte hinterlegen lassen. Der Hospodar in der Wallachey/ welcher zu gleicher Zeit dem Kayser/ und der Porten schmeichlete/ indeme er bey dem ersten umb Schutz anhielte/ und der anderen über den gewohnlichen Tribut eine halbe Million Thaler zuschickte/ verrathete/ und führte beyde hinter das Liecht. Rezep/ deme die Gelegenheit/ und daß die Kayserliche Armee ihr Proviant von weitem herhollen muste/ wohl bekannt ware/ gestattete/ daß der Printz über den Fluß gienge/ da er indessen unter dem Schein/ als wann er einen andern Weg nehmen wolte/ bey Jagodina herüber setzte/ in Willens/ denen Unsrigen die Lebens-Mittel/ und den Weg nacher Semendria abzuschneiden. Da nun beyde Armeen durch die Morava von einander abgesonderet waren/ schlugen die Teutsche/ das feindliche Vorhaben zu hintertreiben/ eine fliegende Schiff-Brucke anderthalb Stund von dannen über den Fluß. Diese Arbeit kostete viel Mühe/ in Ansehung zehen tausend Tartarn/ welche unsere Reuterey gewaltig hin und her sprengten. So bald aber der Printz das Fuß-Volck jenseits in Sicherheit sahe/ wendete er sich mit solchem Muth gegen die Tartarn/ daß er dieselbe mit ihrem grossen Verlust auseinander jagte/ und zwölff Standarten/ und etliche Paucken erbeutete. Indessen hatte sich der General Heißler jenseits des Flusses mit dem Fuß-Volck verschantzet/ und da er etliche hundert Mann abschickte/ in einem kleinen Wald Posto zu fassen/ kame es zu einem Treffen/ in welchem zwar die Türcken/ weilen sie bald die Flucht nahmen/ wenig Volck einbüsseten/ jedoch aber zwey und neuntzig Feld-Stuck/ nebst einer Menge Zelten/ Fahnen/ Büffeln/ Cameelen/ und Pferden verlohren. Diese vielmehr Flucht als Niederlage/ kostete denen Türcken mehr nicht/ als vier hundert Todte/ nebst einer grossen Menge Verwundeten; Dahero es dem Seraskier gelingete/ sich bey dem Sultan entschuldigen zu können/ welcher ihme zum Zeichen seiner Gnad einen kostbaren Caftan zuschickte mit Ordre/ noch ein Treffen vorzunehmen. In dieser Flucht hatten sich die Musulmänner dergestallt verloffen/ daß sich mehr nicht als viertzig tausend Mann einfanden/ da die Armee sich wieder versamblete; Worunter auch einige tausend Janitscharen begriffen waren/ welche der Hof/ so zu Sophia angelanget ware/ zu Verstärckung derselben abgeschickt hatte. Mit diesen lagerte er sich in der Gegend Nissa auf einer Höhe/ und machten die neue Zelt ein solches Ansehen/ daß es schiene/ es wäre ein neues und gantz frisches Kriegs-Heer angelanget. Allda befanden sie sich in guter Ruhe/ als der Printz von Baden den Schluß fassete/ sich des erhaltenen Vortheils zu bedienen/ mithin bey Königsfeld über die Morava gienge/ und gegen den Fluß Nissava den Marsch nahme. Allda fande er den Seraskier mit dem rechten Flügel auf einem Berg/ und mit dem lincken an dem Fluß in einem so wohlverschantzten Lager postirt/ daß man ohne augenscheinliche Gefahr denselben nicht angreiffen konte. Als den vier und zwantzigsten September zwischen denen Partheyen sich ein kleiner Scharmützel anhebte/ entdeckten einige von denen Ingenieuren/ daß der Feind auf dem Rucken nicht bedeckt ware. Ein mehreres brauchte es nicht/ und wurde der Hinterhalt beordret/ den Marsch durch einen Thal hinter den Berg herum zu nehmen/ welches die Türcken für sich sehr Vortheilhafftig hielten/ daß die Christliche Armee sich auf solche Weiß vertheilet hatte/ und dahero mit drey tausend Mann zu Pferd den rechten/ und mit vier tausend anderen den lincken Flügel angriffen. Der General Veterani hielte auf dem rechten/ und der Graf Piccolomini auf dem lincken den Anfall der Feinden hertzhafftig aus/ und schlugen sie zuruck/ da indessen Rezep mit dem Uberrest der Reuterey das Fuß-Volck/ welches der Graf Guido von Stahrenberg commandirete/ mit einem grossen Gewallt anfiele.

Das Feur aus denen Musqueten und Stucken empfienge den Feind also rauh/ daß er sein Glück anderwärtig gegen die Trouppen/ welche der Hertzog von Croy

und der General Veterani commandireten/ versuchen muste / allwo es ein sehr hitziges und sehr scharffes Gefecht abgabe / biß der General Heißler mit der zweyten Linie anruckte/ und den Feind zuruck schluge/ mithin mit dem Degen in der Hand den Berg eroberte/ und allda einen Fürsten aus Albanien/welcher mit zehen tausend seiner Lands-Leuthen sich verpflichtet hatte / denselben zu beschützen/ in die Flucht jagte. Die Verzweifflung der Albaneser nöthigte den Uberrest der Barbaren / daß sie über Halß und Kopf der Brucken/ so sie über den Fluß geschlagen hatten / zueileten. Das Ungiück aber ware/ daß sie durch die Bagage-Wägen verhinderet / und entweder von denen nachsetzenden Feinden niedergehauen / oder in dem Fluß ertränckt wurden. Der Verlust der Türcken erstreckte sich auf zehen tausend todte/ die ertrunckene nicht mit eingerechnet. Zwey und zwantzig Stuck / drey tausend Pferd / nebst denen Zelten / Proviant und einer reichen Beute wurden denen Obsiegern zu Theil / wie nicht weniger die Stadt Nissa / welche der Feind verliesse. Der Marggraf von Baden/da er betrachtete/ daß er gar zu wenig Volck bey sich hatte/ sich in diesem unfruchtbaren Land weiter ausbreiten / und solches behaupten zu können/ ware Willens/ Nissa zu schleiffen/ und sich in Servien zuruck zu ziehen. Weilen aber die Innwohner daselbst Hauffen-weiß unter denen Kayserlichen Fahnen Dienst nahmen / umb sich an denen Musulmännern / unter deren Joch sie so hart bißhero waren gedruckt worden/zu rächen/ entschlosse er sich endlich/ weilen er diese Stadt als eine Frucht seiner Tapferkeit betrachtete/ dieselbe zu behaupten. Solchemnach beordrete er den General Piccolomini / sich weiter in das Land zum Schrecken des Feinds hinein zu begeben ; Da er aber hörete / daß es nicht möglich ware die Stadt Sophia anzugreiffen/ liesse er denselben mit einigen Regimentern in Nissa / und zoge sich mit dem Uberrest der Armee wieder nacher Servien / in Willens/ den Töckely aus Widdin zu verjagen/ und den Wallachen zu nöthigen / denen Kayserlichen Trouppen die Winter-Quartier in seinem Land zu gestatten. Ehe solches konte bewerckstelliget werden / muste der Printz vorhero mit zwölff tausend Türcken ein Treffen halten / in welchem der tapfere Parthey-Gänger Baron Orlick getödtet/ und der General Stahrenberg nebst dem Veterani / und Trautmansdorff verwundet wurden / sonsten aber wenig andere von denen Unsrigen blieben ; Dahingegen von Seiten des Feinds zwey tausend Janitscharen ihr Leben einbüsseten/ und eine vielleicht noch grössere Anzahl in die Donau gesprengt wurde und ertrucke. Der Sieg wurde vollkommen/ da unter währendem hitzigen Gefecht der General Veterani mit zweyen Dragoner-Regimentern die Stadt überstiege. Die Besatzung entflohe zwar in das Schloß/ aber die Kayserliche zwangen denselben Abend noch die Ottomanner sich mit Accord zu ergeben / in Krafft dessen sie sambt ihrem Commendanten Ussaim / gewesenen Bassa zu Caminieck nacher Nicopoli begleitet wurden. Sechs und zwantzig Canonen / und eine sehr grosse Menge Kriegs-Munition wurden für die schlechteste Beute gezehlet / in Ansehung des grossen Reichthumbs in der Stadt / und der Kostbarkeiten in dem Pallast des Töckely/ welche durch die Plünderung denen Soldaten zu Theil wurden. Der Rebell bekame so spathe Nachricht von der Anruckung der Kayserlichen/ daß er kaum Zeit hatte / sich selbst mit der Flucht zu retten/ und alles übrige im Stich liesse. Inmittelst schickte der Marggraf von Baden den Grafen Schlick zu dem Wallachen / und liesse demselben zu entbieten / es wäre nicht mehr an der Zeit / durch Politische Verstellungen es mit beyden Höfen zu halten. Es wolte der Kayser die freywillige Anerbietungen des Cantacuzeni / und des Servani / seiner Vorfahren auf den Thron/ ins Werck gestellet wissen. Er müste ein Quartier und eine Contribution gedulden / so von Seiten des Kaysers ihme wurde angeleget werden / welcher ihn nicht wohl beschützen könte / wofern er demselben nicht einen Tribut bezahlete. Indessen ware Orsowa eingenommen worden / nachdeme der General Herberville solches vorhero vergebends versuchet hatte. Dahero dann gar leicht fiele/ mit denen Schiffen / welche zu Widdin bey der Eroberung gefunden wurden/ ohne Hindernuß einige Trouppen in die Wallachey hinüber zu schiffen/ zu gleicher Zeit / da auch einige Regimenter aus Sibenbürgen in diese Provintz hinein tringeten. Weilen nun auf solche Weiß der Wallach keine andere Wahl hatte / bewilligte er für zwölff Regimenter die Winter-Quartier/nebst hundert tausend Gulden an Geld / und fünffzehen hundert Pferden / die Kayserliche Reuterey damit wieder beritten zu machen. Dem General Heißler wurde das Commando über die einquartierte Trouppen/ und die Obsicht / daß alles versprochene genau vollzogen würde/ von dem Hof zu Wien übergeben. In Croatien giengen auch viel blutige Scharmützel vor / allzeit zum Schaden der Türcken/ und bemächtigte sich unter anderen der Graf von Herberstein mit seinen unterhabenden Trouppen der beyden Landschafften Lica und Corbaw. Der General Piccolomini/ den wir in dem Commando zu Nissa gelassen haben/ entschlosse sich / in Betrachtung der Gefahr / worinnen sich die seinige wegen der so weiten Entfernung der Quartieren befanden/ in selbiger Gegend ein Magazin

gazin zu Unterhaltung der Reuterey anzulegen; Und hierzu erwehlete er das Ohrt Pristina. Es fiele ihm auch nicht schwer / sich davon Meister zu machen / indeme Mackmut / welcher denselben mit zehen tausend Albanesern bedeckte / schändlicher Weiß die Flucht nahme / und denen Griechen die Freyheit liesse / sich unter dem Schutz des sieghafften Adlers zu begeben. Mit eben solcher Geschwindigkeit bemächtigte er sich vieler festen Plätzen längs denen beyden Flüssen Piva und Drina/ und wendete seine sieghaffte Fahnen gegen Cavianeck / von wannen er an die Gräntzen von Bosnien anruckte/ damit auf allem Fall die getreue Croaten ihme die Hand bieten könten. Hierauf schluge er sich nach dem Gebürg / an dessen Fuß Uscopia liget / eine zwar offene / aber grosse Handelschafft / worinnen sich über sibentzig tausend Innwohner befanden/ die sich genugsam sicher hielten / weilen der Bassa Mackmut aus Albanien zu ihrer Beschirmung daselbst angelanget ware. Es machte sich aber derselbe bey der Herannäherung der Unsrigen aus dem Staub/ welche die Stadt ausplünderten und in Brand steckten. Diese Flammen erleuchteten den Bischoff und das Volck zu Presseren / daß sie dem Piccolomini mit Creutz und Fahnen entgegen giengen/ und sich ergaben / mithin dadurch für sich/ und für die umligende Arnauten eine Salva-Guardia erhielten.

Als dieser General zu Presseren anlangete/ nahme das Fieber / welches ihn unter Wegs angegriffen hatte / dergestallt über Hand/ daß er die Schuld der Natur bezahlen muste. Sein Verlust wurde sehr bedauret / an dessen Stelle der Hertzog von Hollstein das Commando übernahme. Welcher das Gebiet von Luma / weilen es seinen Befehlen sich nicht unterwerffen wolte/ in Brand steckte/ und darauf sich wieder zuruck ziehen muste / weilen zwölff tausend Tartarn mit Vorschub der Türcken und des Tökely in Servien eingefallen waren / und die beste Quartier/ so die Teutsche in der Gegend Nissa hatten/ verheereten.

Die Verrichtungen der Alliirten stimmeten mit denen erhaltenen Siegen des Kayfers nicht überein / allermassen die Moscowitter/ welche in Precop eingefallen waren/ zwar drey Täg lang mit unterschiedlichem Glück mit denen Tartarn ein Treffen hielten/ aber am dritten Tag / da sie die gröste Hoffnung zum Sieg hatten / sich schändlich zuruck zogen. Mazeppa/ der General der Cosacken/ und der Printz Galliczin / General der Moscowitter/ legten einer die Schuld auf den andern/ welcher letztere wegen einer Zusammenverschwörung mit der Printzeßin Sophia wider den Czaar/ nacher Siberien ins Elend verschickt wurde. Auch in Pohlen wurde der Reichs-Tag durch die gewohnliche Zwyspalten zerrissen/ und mithin denen Tartarn die freye Hand gelassen / in Volhynien zu streiffen / und einen überflüssigen Succurs in Caminieck zu bringen. Vor diese Vestung begabe sich der Cron-Feld-Herr/ mit dem Schein / als wann er dieselbe belageren wolte/ verlohre aber in denen wenigen Tägen / die er sich davor aufhielte/ die Zeit/ Volck/ Unkosten / und Reputation. In Morea suchte der Doge Morosini vergebens Napoli di Malvasia zu belagern/ und weilen er sahe/ daß er der Vestung wegen des jähen Bergs/ auf welchem sie liget/ nicht beykommen konte / richtete er zwey Schantzen auf / die Besatzung damit einzusperren / worauf er nacher Hauß beruffen wurde/ weilen die Republick ein grosses Verlangen truge / ihren Doge gegenwärtig zu sehen; Wogegen der General Alexander Molino in Dalmatien glücklicher ware / und die Stadt Trebigna eroberte. (Im Jahr 1689.)

Zu Constantinopel befande sich der Divan sehr verlegen/ als er die Kayserliche so weit in das Land einbrechen sahe/ da er doch in der Meynung ware / es wurden dieselbe/ wegen des Kriegs mit Franckreich/ nicht im Stand seyn / der Ottomannischen Macht Widerstand zu leisten. Der Sultan/ welcher sich fürchtete/wegen des Aufstands und der Klagen des Volcks / das Reich und die Freyheit zu verliehren / legte die Schuld auf die Untüchtigkeit des Groß-Veziers. Dahero er demselben das Sigill nebst dem Vermögen nahme/ und ihn nacher Negara mit dem Sold eines gemeinen Spahis verwiese. Der Sohn jenes Kiuperli/ welcher Candien eroberet hatte / wurde von Rhodus zuruck beruffen/ dieses hohe und schwere Ampt anzutretten. Der völlige Gewallt / den der Sultan demselben verliehe / gabe ihm Anlaß/ alle Minister und Beampte zu einem Beytrag von denen grossen Schätzen/ so dieselbe unter denen vorigen Regierungen zusammen gerafpet hatten/ zu vermögen. Und weilen dieses zu seinem grossen Vorhaben/ mit welchem er schwanger gienge / nicht erkleckte / griffe er auch den Kayserlichen Pallast an/und wurde denen Sultaninnen selbst auferlegt/ ihre Schätze und kostbare Juweelen in die Kriegs-Cassa herzugeben. Dieses kühne Verfahren brachte die Favoritinnen wieder ihn in den Harnisch/ und fehlete nicht viel/daß ihn Soliman nicht wieder nacher Rhodus schickte. Ein gewisser außländischer Gesandter nebst denen eyfrigsten Rähten in dem Divan verhinderten den Streich/ indeme sie zu verstehen gaben/ daß ein äusserstes Ubel ein äusserstes Mittel erfordere/wodurch die niedergeschlagene Monarchie wieder Empor gehebt/ und die Glory der gantz verächtlich gewordenen Nation wieder könte hergestellet werden. Die gröste Stütze/ welche den Kiuperli hielte / waren hundert Metallene Stuck / mit zugehöriger Muni/

tion/ Feur-Werckern und Ingenieuren/welche ein frembder Potentat beytruge/ nebst einer Anzahl außerlesener Kriegs-Officieren/ welche tüchtig waren/ denen Kayserlichen den Kopf zu bieten/ und die verlohrne Reputation der Barbaren wieder aufzurichten. In der That sahe man bald die Frucht davon/ indeme der treulose Wallach denen Kayserlichen die versprochene Unterhaltung nicht reichte/ und vermittelst vieler Tartarischen Horden/ denen er den Eingang in die Wallachey gestattete/ die Teutsche zwange/ mitten im Winter aufzubrechen/ und in einem elenden Stand sich in Sibenbürgen zu begeben. Auch der Rebell Töckely reckte den Kopf wieder Empor/ und vereinbahrete sich mit denen Tartarn/ also daß er eine Armee von zwantzig tausend Mann versamblete/ und mit denenselben Cavianeck/ und das grosse Land dort herumb wieder unter die Bottmässigkeit der Porten brachte. Der Obrist Strasser thate zwar denen Feinden nicht geringen Abbruch/ indeme er zweymal über den Tartar den Sieg erhielte/ endlich aber von der Menge übermannet wurde/ und obwohlen er vier tausend von denen Tartarn niedermachte/ unterligen muste/ und sein Leben einbüssete/ da dan zugleich viel vornehme und tapffere Officier entweder von dem Feind getödtet/ oder niedergemacht wurden. Dieser Verlust verursachte den Todt des Hertzogs von Hollstein/ welcher vor Bekümmernus sturbe/ und vergrösserte den Hochmuth der Barbaren/ welche unter dem Bassa von Albanien sich bald wieder in den Besitz der Provintz der Arnauten/ und der umligenden Länder setzten. Der General Veterani richtete einigermassen bey seiner Ankunfft die Sachen in Servien/ und der in Gefahr stehenden Stadt Nissa wieder in Ordnung. Er hätte sich gern gegen die Feinde bewegt/ fande aber keinen erkecklichen Vorrath und Proviant für die wenige Teutsche/ welche von denen beschwerlichen Marschen und Scharmützlen mit denen Feinden annoch übrig waren. Solchemnach stellete er dem Hof die Nothwendigkeit vor Augen/ ihme einen starcken Succurs von teutschen Leuthen zuzuschicken/ mit Vermelden/ daß man sich auf die Rätzen/ und Innwohner in Servien nicht viel zu verlassen hätte/ und dieses Volck durch kein anderes Mittel/ als durch eine starcke Mannschafft/ und durch gnugsames Proviant im Zaum/und in dem Gehorsam könte erhalten werden. Der Kayserliche Hof nahme dieses gebührend zu Bedencken/ weilen es die Kayserliche Glory betraffe/ fande aber kein Mittel/ ihme beyzuspringen. Man wolte die Armee nicht schwächen/ noch die Bloquirung der Stadt Groß-Waradein weiter auseinander ziehen/ weilen durch die Uebergab der Vestung Canischa/ welche zu Anfang des Aprilis geschahe/ ein gar zu grosser Nutzen anschiene zu Einsperrung der Ottomannischen Vestungen. Zwey tausend Türcken/ mehrentheils Janitscharen/ nahmen aus Canischa den Abzug/ und wurden darinnen vier und fünfftzig Stuck von allerhand Grösse/ nebst vieler Munition gefunden. Diese wichtige Eroberung vergnügte Leopoldum dergestallt/ daß er dem Rath des Printzen von Baden/ Nissa und die umligende Oerter zu schleiffen/ und bloß allein auf die Beschützung der Stadt Belgrad und des Donau-Strohms bedacht zu seyn/ nicht beypflichtete/ worauß nachgehends alles Unheyl in dem folgenden Feld-Zug erfolgte. Zwey Sachen hinderten auch viel/ daß die Armee und die Vestungen nicht gnugsam konten versehen/ und in einen guten Stand gestellet werden. Die erste ware die Reiß des Kayserß nacher Augspurg/ und die Crönung daselbst des Königs in Ungarn Josephi/ zum Römischen König/ welches grosse Kosten erforderte. Die andere ware der unverhoffte und schleunige Todt-Fall des Hertzogs von Lothringen/ da derselbe auf der Reiß nacher Wien begriffen ware/ umb mit dem Kayser zu überlegen/ wie denen beyden mächtigen Feinden/ Franckreich/ und der Porten am füglichsten in diesem beschwerlichen dopleten Krieg könte begegnet werden/ und Abbruch geschehen. Dieser weise/ fromme/ tapffere/ und allzeit unverzagte Hertzog gesegnete dieses Zeitliche zu Welß in Unter-Oesterreich/ und setzte diese traurige Zeitung gantz Teutschland in Bestürtzung/ weilen die Christenheit an ihme einen Gedeon des Glaubens/ und der Kayser einen wahren getreuen Achatem verlohre.

Leopoldus ware über diesen Verlust höchst betrübt/ welcher zu keiner schlimmeren Zeit hätte geschehen können/ und beordrete den Printzen Ludwig von Baden sich zu dem Commando der Haupt-Armee in Ungarn zu begeben. Es ware kündig/ und überall ausgebreitet/ daß zu Adrianopel sich sechtzig tausend Türcken zu Pferd/ und dreyßig tausend zu Fuß versamblet hatten/ nebst vielen Horden der Tartarn/ welche die Sultanen Nuradin und Galga in grosser Anzahl hinzu führeten. Als nun der Printz im Julio in der Gegend der Sau anlangete/ und die Trouppen/welche mangelhafft und langsam aus denen entlegenen Quartieren ankamen/ zusammen zoge/ hörete er/ daß der Groß-Vezier mit Anfang des Augusti gegen die Gräntzen anruckte/ und allbereits Nissa berennet hätte. Der General Veterani/ welcher kurtz vorhero eine starcke Besatzung unter dem Commando des Grafens Guido von Stahrenberg hinein gelegt hatte/ hielte dieselbe genugsam gesicheret/ daß sie sich so lang wurde halten/ biß man einen Entsatz wagen könte. Nachdeme aber die Türcken mit achtzig Stucken einen grossen Gewallt davor gebrauchten/ ergabe sie sich mit End

des

des Augusti; Welches den Veterani sehr hart geduncke/ daß der Commendant capitulirete/ ehe noch einmahl die Contrascarpe und die Aussenwercker eroberet waren. Die Besatzung/ welche mit sechs Stucken / und allen Ehren-Zeichen auszoge / wurde wieder alle gegebene Treu unter Wegs geplünderet/ und dergestallt gezwackt / daß davon mehr nicht als zwey tausend und fünff hundert Mann zu Belgrad anlangten. Inmittelst gaben die viele bewaffnete Schiff von allerhand Grösse / welche die Türcken auf der Donau hielten/ genugsam zu erkennen/ daß das vornehmste Absehen des Groß-Veziers auf Belgrad gerichtet wäre. Es hatte derselbe gleich bey dem Antritt seines Ampts/ dem Volck zu gefallen / welches nach dem Frieden schrye / denen zweyen zu Wien sich befindenden Abgeordneten einen völligen Gewallt zugeschickt / einen Frieden mit denen Alliirten zu schliessen / jedoch mit dem Beysatz/ daß nur von Belgrad / und der zugehörigen Gegend keine Meldung geschehe/ als zu deren Uberlassung an den Kayser/ die Porte sich auf keine Weiß verstehen könte/ noch wolte. Dahero dan das Absehen zeitig genug bekannt ware / aber demselben nicht kräfftig genug vorgebauet wurde. Solchemnach machte sich der Groß-Vezier von Nissa Meister / und schickte den Seraskier Raba zur Wieder-Eroberung der Stadt Widdin: Und da er hörete/ daß derselbe solches ohne grosse Beschwernuß ins Werck gestellet hatte/ brache er gleichfalls mit der grossen Armee auf/ und lagerte sich / nachdeme er auch Semendria wieder hinweggenommen hatte/ vor Belgrad. In derselben ware der Graf von Aspermont Commendant / dessen Hertzhafftigkeit / Treu / und klugen Verstand / so er bißhero bey so vielen Gelegenheiten erwiesen hatte/ dieser wichtige Posten anvertrauet wurde. Unter denen achtzig Stucken/ welche die Unsrige in Nissa gelassen hatten / höretén viel zu denen Aussenwerckern / und auf den Wall zu Belgrad/ welche dahero nicht nach Gebühr und genugsam konten besetzt werden; Und obwohlen der Printz von Baden wuste/ daß die Besatzung nicht starck genug ware/ so viele Werck/ welche vor der Stadt angelegt waren / sattsam zu beschirmen / gedachte er doch mit Gelegenheit einen starcken Succurs hinein zu bringen/ wodurch dem Feind die Eroberung könte schwer gemacht werden. Es schluge aber diese Hoffnung fehl/ da den achten Tag nach der angefangenen Belagerung/ als die Bomben zu spielen anfiengen / gantz unverhofft das Pulver-Magazin im Schloß in die Lufft floge / und gleich darauf noch zwölff andere Magazinen in der Stadt/ unwissend durch was für eine Schelmerey/ mit gleichem Schrecken im Rauch aufgiengen. Da nun auf solche Weiß die Flamme durch die gantze Stadt und Schloß sich ausbreitete/ hatten einige Generalen kaum so viel Zeit / daß sie sich in kleinen Schiffen mit wenig Soldaten über die Donau retten konten. Kein Mensch zweiffelte/ daß nicht alles aus Verrätherey geschehen wäre / wovon der Groß-Vezier Wissenschafft gehabt hätte / zumahlen da derselbe in denen ersten Tägen sich anliesse/ als wann er mehr eine Bloquirung / als ordentliche Belagerung vornehmen wolte. Der Graf von Aspermont wurde wegen grossen Verdachts zur Verantwortung gezogen / indeme grad an demselbigem Tag / als der Hertzog von Croy in die Stadt kame/ das Commando darinnen auf Kayserliche Ordre/ an seine statt zu übernehmen / dieser unglückseelige Streich geschahe. Man fande aber keine gnugsame Proben/ ihn zu überweisen: Allermassen er auch zu keiner anderen Straff gezogen wurde/ als daß man ihn weiter in keinem Kriegs-Geschäfft mehr gebrauchte. Das Regiment / welches den Nahmen des Grafen führete/ und aus lauter Nationen bestunde/ denen nicht wohl zu trauen ware/ wurde untergesteckt / und dem Grafen Archinto der Arrest angekündiget / welcher aber gar bald seine Unschuld an den Tag legte / zumahlen da seine gantze Bagage in dem Brand zu Belgrad ware verlohren gangen / da doch der General Aspermont die seinige zwey Täg vor dem Unglück völlig in Sicherheit gebracht hatte. Der Hertzog von Croy versamblete den Uberrest der unglückseeligen Besatzung / und begabe sich damit nacher Esseck. Er ware aber kaum daselbst angelangt / als er die Stadt schon von sechzehen tausend Türcken berennet sahe/ welche/ nachdeme sie vergebends solche zur Ubergab aufgeforderet hatten / die Lauff-Gräben davor eröffneten. Weilen sie aber sahen/ daß die Belagerte sich tapffer wehreten / glaubten sie/ daß ein Kayserlicher Succurs in der Nähe seyn möchte. Dieselbe in dieser Meynung zu stärcken/ ware ein Hund verhülfflich/ welcher mit bellen und kratzen mit denen Klauen einen Todten-Cörper herauß zu scharren sich bemühete/ mithin einen Lermen in der Stadt erregte. Das Fuß-Volck stunde in Sorgen / es möchte von dem Feind durch einen Angriff bey der Nacht überfallen werden; Dahero die gantze Besatzung in Waffen kame/ und einige Compagnien Reuter mit denen beherztesten Officieren sich aus der Stadt begaben/ die Türcken zu bewillkommen. Ussein Bassa in Bosnien/ da er das Getrab der Pferden/ und das Geräusch der Courassierer hörete/ liesse zu Pferd blasen/ in gewisser Meynung/ es wäre der Kayserliche Succurs ankommen / und zoge noch in derselbigen Nacht mit seinen Trouppen gleich einem flüchtigen ab / mit Hinterlassung der schweren Bagage/ nebst dreyen Stucken/ zweyen Mörsern / und einer grossen Anzahl Todten / welche bey dieser Belagerung ihr

Leben eingebüsset hatten. Inmittelst ware der Töckely mit zwantzig tausend Mann zu Pferd / und einigen tausend zu Fuß in Sibenbürgen eingefallen. Der General Heister/ welcher sich mit denen wenigen Regimentern/ die er noch allda bey sich hatte/ gar schwach befande/ verhauete alle Weg gegen der Wallachey / und besetzte die enge Päß mit einigen tausend theils Sibenbürgern / und theils Rätzen. Der Töckely / welcher durch die Verständnuß / so er mit seinen heimlichen Anhängern/ sonderbar nach dem erst neulich erfolgten Todt des Abaffi / in diesem Fürstenthum hatte / umb alles dieses wuste / marschierete grad auf einige tausend Sibenbürger loß / da indessen ein anderer Hauffen von denen seinigen durch einen beschwerlichen Weg drey tausend Teutsche unter denen Generalen Doria und Heißler/ im Rucken angrifte.

Die unverhoffte Flucht der Sibenbürger/ und noch vielmehr der Angriff im Rucken / überrumplete die Teutsche dergestallt/ daß sie endlich / nachdeme sie vier tausend Feinde / nebst zweyen Bassen erlegt hatten/ unterligen musten / mithin einige tapffere Kayserliche Officier dabey getödtet / und die Generalen Heißler und Doria gefangen wurden. Beyde befreyete der Töckely/und entliesse den General Heißler auf Versprechen/ sich wieder zu stellen. Hierauf schribe er diese Zeitung mit grosser Prahlerey nacher Constantinopel/ und gabe vor / daß er dadurch sich in den völligen Besitz des Fürstenthums Sibenbürgen gesetzt hätte. Denselben aber Lugen zu straffen begabe sich der Printz von Baden durch das eyserne Thor dahin mit achtzehen tausend streitbaren Soldaten. Der Töckely hatte keine Artollerie bey sich / weilen Georgius Betlem ihme diejenige / so sich in Fogaras befande/ allwo der Abaffi mit Todt abgangen ware/ nicht hatte wollen abfolgen lassen: Dahero er dan/ weilen er die Tapfferkeit des Printzen kennete/ sich mit demselben in ein Gefecht einzulassen vermeidete. Die zu Clausenburg versamblete Land-Stände machten kein Wesen mit ihm / und wolte ihn auch das Land-Volck nicht mit Proviant versehen/ dahero er von denen Sibenbürgern verlachet/ und durch Hunger und Ungemach übel zugerichtet/ sich in die Wallachey zuruck zoge. Der Hospodar / welcher wieder alle Treu denen Kayserlichen die versprochene Unterhaltung nicht reichen wolte/ muste anjetzo denen Tartarn/ Türcken und Rebellen die Quartier gestatten/mit gäntzlichem Verderben / und Verheerung der ihme unterworffenen Provintz. Als die Teutsche durch den beschwerlichen Marsch in Verfolgung des Töckely/ eine Ruhe nöthig hatten / musten sie sich erst wieder den Seraskier wagen/ deme der Groß-Vezier eine grosse Anzahl Trouppen zugegeben hatte/ die von denen Kayserlichen eingesperrete Vestungen von der Bloquirung zu befreyen; Deme es zwar gelingete / Lippa mit Accord zu eroberen/ und einen Succurs in Giula zu bringen/ nachgehends aber/ da er sich in der Gegend Groß-Waradein einen Paß in Sibenbürgen eröffnen wolte / von dem Marggraffen von Baden einen solchen Wiederstand antraffe / daß so wohl er / als der Sohn des Groß-Veziers mit einer langen Nasen abziehen musten.

Da der Printz nach dem unglückseeligen Fall der Vestung Belgrad sich leicht einbildete / wohin das weitere Absehen des Kiuperli gerichtet seyn möchte / nahme er in dem November einen schleunigen Marsch nacher Ober-Ungarn vor sich / zur Zeit da die Türcken mit grossem Hochmuth die Vestung St. Job auffforderten. Nachdeme er durch seine Ankunfft die Besatzung in ihrem Muth gestärcket hatte / und zugleich innen wurde/ daß die Ottomanner sich Samosalitza näherten / und ihre Fahnen gegen Clausenburg wenden wolten/ verstärckte er beyde diese Oerter mit frischen Trouppen / welche die Feinde dergestallt abtrieben / daß der Schnee in selbiger Gegend mit dem Blut der Türcken roth gefärbet wurde. Inmittelst setzte der Printz immer hinter ihnen darein/ und zwagete sie zum öfftern dergestallt/ daß sie viel Todte/ Stuck / und Cameel im Stich lassen musten / biß endlich der Seraskier sich genöthiget fande / den Ruckweg zu nehmen / und mit dem wenigen Uberrest der flüchtigen und erschrockenen Janitscharen seine Winter-Quartier in Servien zu suchen. Aus zweyen kräfftigen Ursachen rührete nebst der unvergleichlichen klugen Anstalt des Printzen von Baden/ her/ daß die Türcken keinen festen Fuß in Sibenbürgen setzen konten. Die erste ware eine blinde Rachgierigkeit des Kiuperli wieder Servien / und die angräntzende Provintzen / welche er anderen zum Beyspiel mit Feur und Schwerd zur Straff zoge/ weilen sie so leicht sich denen Teutschen unterworffen hatten. Diese Grausamkeit/ mit welcher die Städte und Dörffer ohne Unterschied verödet wurden / brachte viele Innwohner in den Harnisch und in die Verzweifflung; Unter welchen sich vor anderen der Obrist Antonius hertzhafft sehen liesse/ welcher eine Zeitlang denen Janitscharen zimbliche Niederlagen versetzte / und ein geschworner Feind derselben verbliebe/ biß er unter denen Kayserlichen Fahnen und Schutz mit Todt abgienge. Die andere Ursach entstunde wegen der Insul Carolina in der Donau/ nicht weit von Orsowa/ welche also genennet wurde nach dem Nahmen des Durchleuchtigsten damahlen Ertz-Hertzogs/ nunmehro Kayserß Caroli des Sechsten. In dieser hatte der General Heister auf einem Hügel eine feste Schantze angelegt/ die Türckische Schiffe im Zaum zu halten / damit

mit sie die Stadt Belgrad nicht beunruhigen konten. Diese belagerte der Bassa/ welcher die Ottomannische Saicken commandierete/ und wie hefftig er immer die Artollerie/ so für den Zug nacher Sibenbürgen gewidmet ware / darwieder brauchte / hätte er sich derselben dannoch nicht bemächtiget/ wofern nicht die Besatzung / welche in vier hundert Teutschen bestunde/ durch den Hunger wäre gezwungen worden sich zu ergeben. Indessen wurde die Artollerie aufgehalten/ daß weder der Töckely noch der Seraskier einige Belagerung vornehmen konten / und mithin/ da sie keine Vestung innen hatten/ bey der Ankunfft des Printzen von Baden/ mehr wie Rauber als Soldaten / hin und wieder fliehen / und umbschweiffen musten. So verhinderte auch diese Aufhaltung mit der Insul Carolina / daß Kiuperli / wie er doch geschworen hatte / sich an denen Croaten nicht rächen konte/ weilen dieselbe in Bosnien viele Städte und Dorffer / von Krupa an biß nacher Bagnaluck ausgeplündert/ und in Brand gesteckt hatten.

Moscau nahme wieder den allgemeinen Feind nicht das geringste vor / so wohl weilen beyde Czaaren in der Stadt Moscau gnug zu thun hatten / die heimliche Verrätherenen ihrer Schwester/ welche dieselbe wider sie angesponnen hatte/ zu entdecken / sonderen auch/ weilen die Menge der zusammen-Geschwornen sehr viel Blut unter dem Beil des Henckers und an denen Galgen hergaben/ welches sie besser durch einen rühmlicheren Tod im Krieg hätten anwenden können. In Pohlen verharreten die Zwyspalten auf dem alten Fuß/ dahero dan die Tartarn wieder viermahl in Reüssen und Volhynien einfielen / und daselbst alles biß an Lemberg ausraubten/ und in Brand steckten/ zugleich auch über viertzig tausend Gefangene zu Sclaven mit sich davon führeten.

Der General Cornard hielte sich erstlich in Morea/ und hernach in Albanien tapfer. Damit er die Bloquirung der Vestung Malvasia zu End bringen möchte/ verbergete er zwischen denen Felsen und Klippen daselbst einige Soldaten/ welche auf diejenige/ so aus der Vestung vor Hunger aufs fischen ausgiengen/ Feur geben musten. Und weilen er überall Kriegs-Schiffe auf und ab creutzen liesse/ welche verschiedene Fahrzeuge/ so unter Christlichen Flaggen Succurs in den beängstigten Meer-Port hinein bringen wolten/ theils in Grund schossen/ und theils eroberten/ bemüßigte er den neuen Bassa zur See/ Mezzomorto / mit der gantzen Ottomannischen Flotte einen Succurs zu versuchen. Dieser ware ein Africaner/ und hatte sich in Commandierung der Barbarischen Schiffen tapfer gehalten / dahero derselbe/ als er sich/ ohngeachtet er ein Außländer ware/ zu der hohen Würde eines Bassa zur See erhebt sahe/ durch tapfere und kühne Thaten sich bey denen Türcken beliebt und ansehnlich zu machen suchte. Bey der ersten Gelegenheit ware ihm das Glück günstig/ daß er mit vierzehen Kriegs-Schiffen / und sechs Galleeren/ zwey Venetianische Schiff/ welche zwischen Scio und Milo durch Ungewitter von der grossen Flotte waren abgesonderet worden/ angreiffen konte. Dieser beyden Schiffen suchte er sich zu bemächtigen / fande aber wieder Verhoffen eine so tapfere Gegenwehr/ daß ihme ihr Verlust und Untergang sehr theur zu stehen kame. Allermassen das eine / nach dem Tod des Admirals Alexandri Valier / in den Lufft floge/ und das andere sich so lang wehrete / biß es von dem feindlichen schiessen gantz durchlöchert ware/ und in den Grund sinckte. Mezzomorto konte sich deßwegen gar nichts rühmen / weilen er also übel zugerichtet ware/ daß an statt nacher Malvasia zu seglen / er seinen Lauf gegen Canea wenden muste/ umb seine Flotte ausbesseren und flicken zu lassen. Dieser sein Unfall beforderte die Verzweiflung in Malvasia / und zwange die hartnäckige Besatzung zur Ubergab. Mezzomorto machte sich zwar bald wieder mit vier und zwantzig Kriegs-Schiffen/ und viertzig Galleeren in die See/ weilen er aber sich förchtete/ mit dem Cornaro/ welcher ihn allzeit in der Nähe beobachtete/ in ein Treffen einzulassen / gabe er dadurch dem Commendanten der Vestung Anlaß / daß er dieselbe mit Accord übergabe/ Vermög dessen der Mahometanischen Besatzung der freye Abzug gestattet/ und einem jeden / was er auf dem Buckel tragen konte/ mit sich zu nehmen erlaubt wurde. Dem ausserordentlichen Capitain der Schiffen Daniel Delfino traffe es/ dieselbe nacher Canea zu begleiten/ welches er auch getreulich verrichtete. Als er aber bey seiner Zuruckkunfft in Gesellschafft des Capitains Contarini mit einer Esquadre von zwölff Kriegs-Schiffen / zweyen Brennern / einer Petaschen / und dreyen Galeotten gegen das Vor-Gebürg Santa Maria seglete / gienge ihm der Capitain Bassa entgegen mit einer Flotte von siben und zwantzig Galleeren/ und zwey und dreyßig Kriegs-Schiffen. Bey so ungleicher Macht liesse Delfino den Muth nicht sincken/ sondern erwehlte für sich die erste Linie/ und überliesse dem Contarini die zweyte/ mit festem Entschluß / lieber tapfer zu fechten/ als durch Bezeugung einer Behutsamkeit für verzagt angesehen zu werden. Als das Treffen angienge/ und ihme der Wind fehlete/ wurde sein Schiff von zwölff Mahometanischen angegriffen. Wieder diese stritte er mit so hefftigem Feur/ daß wie sehr sich auch die Admiral-Schiffe von Constantinopel/ Tunis/ Algier / und Tripoli mit einander und auf einmahl bemüheten/ ihme am Bord zu kommen / ware es doch allzeit unmöglich/ sich ihme unter einen Stuck-Schuß

zu

zu näheren. Die siben und zwantzig Galleeren/ welche mit vollen Rudern sich beflissen/ ihme näher zukommen/ musten von ihrem Vorhaben ablassen/ und zuruck weichen/ weilen sie durch das unaufhörliche donnern und blitzen der Stucken von der ersten Laag übel gepuzt/ und häßlich abgefertiget wurden. Dolfino bekame ein Ehren-Zeichen in der lincken Hand/ indeme ihm einige Finger hinweggeschossen wurde/ wovon er den Schmertzen so lang geduldete/ biß Fabius Buonvicino mit seinem unterhabenden Kriegs-Schiff ihme zu Hülff kame. Fabius machte den Dolfino und sich selbst loß durch eine völlige Laage aus allen Stucken/ wodurch das Christliche Schiff alle feindliche/ welche den Dolfino umbringet hatten/ entfernete/ also daß derselbe mit grosser Glory frey und ungehindert sich aus dem Gedräng zöge. Dem Dolfino wurde zu Linderung seiner Wunde die Würde eines Ritters mitgetheilet/ wohingegen Mezzomorto von denen Musulmännern den Spott zum Lohn bekame; Welcher an dem folgenden Morgen noch grösser wurde/ da er mit vollen Seglen davon flohe/ als ihn Dolfino zu einem neuen Treffen herauß forderte. Indessen nun/ da die Schiff des Cornaro in dem Archipelago triumphiereten/ gienge derselbe mit der kleinen Flotte vor Valona/ eroberte aber vorhero die Vestung Cannina. Das Venetianische Lager bestunde in neun tausend Mann zu Fuß/ achthundert Reutern/ und dreyhundert Griechen/ nebst der Mannschafft zum Aussteigen/ so sich auf denen Päbstlichen/ Malthesischen/ und Florentinischen Galleeren befanden. Nachdeme die Vorstädte vor Cannina überrumplet waren/ und die Minen an der Vestung angelegt und gesprenget wurden/ ergabe sich die Besatzung mit Accord / welche an der Zahl dreytausend Seelen auszoge/ und nach dem Türckischen Lager / welches nicht weit davon müßig stunde/ begleitet wurde. Mit grösserem Glück und geschwinder ergabe sich der Commendant zu Valona/ welcher den sibenzehenden September zufolg der Capitulation denen Venetianern die Stadt einraumete/ welche darinnen hundert und dreyssig Stuck/ und einen Uberfluß an Munition und Proviant fanden. Als der General Cornaro sich hierauf nacher Durazzo begabe/ wurde er allda von einem hitzigen Fieber angegriffen/ welches ihn ins Grab legte/ zu grossem Leydwesen der Republick / welche zur Vergeltung seiner grossen Verdiensten/ dessen Sohn mit der Ritterlichen Würde beehrete.

Uber den glücklichen Feld-Zug in Ungarn wurde an dem Hof zu Constantinopel kein sonderbahres Frolocken gehöret/ sowohl wegen des unglücklichen Erfolgs in Sibenbürgen / als auch wegen der tödtlichen Kranckheit des Solimans/ welche keine äusserliche Freuden-Bezeugung gestattete. Es befanden sich acht tausend Tartarn in der Gegend Giula und Jeno unter dem Commando des Sultan Galga/ deme Kiuperli Ordre ertheilete/ den Einbruch des Töckely in Sibenbürgen befordern zu helffen/ oder von selbiger Seiten her einen Weg dahin eröffnen zu suchen. Der General Veterani / welcher Stadthalter in dieser Provinz ware/ liesse durch den Obristen Polland/ und durch den Obristen Antonium der Rätzen/ die Bewegungen der Barbaren fleißig beobachten. Dreymahl versuchten dieselbe ihren Zweck zu erreichen / wurden aber allzeit von denen Kayserlichen zuruck getrieben/ also daß sie sich über den Gembsen-Steig/ wo sie herüber kommen waren / wieder hinüber begeben musten. Dem Töckely/ welcher von der Moldauer-Seiten hinein zu tringen suchte/ widersetzte sich der Veterani/ und liesse ihn biß in die Moldau und Wallachey verfolgen. In der Flucht/ da derselbe bald in dieses/ bald in jenes Gebiet herum getrieben wurde/ verlohre er viele von seinen Anhängern/ und noch mehr von seiner Hoffnung. Weit blutiger für ihn ware der Einfall/ den er durch das eyserne Thor versuchte/ wozu er den Sultan Galga mit zu Hülff beruffen hatte; Allermassen der Obrister Antonius die Tartarn in einen Hinterhalt lockte/ wozu mitten im Gefecht der Obrist Polland kame/ und dieselbe dergestallt in die Seiten angriffe/ daß über tausend Barbaren auf dem Platz blieben/ und dreyhundert zu Sclaven gemacht/ zugleich auch die Vestung Karänzebes von ihnen verlassen / und von denen Kayserlichen besetzt wurde. Diese glückliche und so nutzliche Eroberung machte dem Obrist Polland einen Muth sich auch von Lugos/ so die zweyte Vestung ist/ durch welche das eyserne Thor beschirmet wird/ Meister zu machen. Solchemnach schickte er tausend Rätzen voraus/ mit Ordre/ sich so lang im Gefecht mit denen Türcken und Tartarn zu halten/ biß die Teutsche wurden dazu kommen. Dieses vollzoge die Rätzische Reuterey/ und hielte den Angriff der Spahis/ Rebellen/ und Tartarn Löwenmüthig aus/ biß der Obrist Polland dazu kame/ und die Tartaren auseinander jagte/ und die Spahis biß in die Vestung verfolgte. In dieselbe tringeten die Dragoner unter denen Musulmännern vermischet hinein/ und zwangen dieselbe/ ihre Zuflucht/ so sie doch nicht fanden/ nach dem Schloß zu nehmen: Allermassen der Commendant/ da der Obrist Polland im Werck begriffen ware/ das Thor einzusprengen/ einen weissen Fahnen aussteckte/ und sich ergabe. Sultan Galga wurde über diesen Verlust sehr bekümmeret/ und weilen er sahe/ daß er durch das viele hin und her sprengen/ und erlittenes Ungemach den grösten Theil seiner Pferden verlohren hatte/ musten die Ungarn/ welche dem Töckely anhan-

anhangeten/ die ihrige hergeben / seine Reuterey damit wieder beritten zu machen; Worüber derselbe zwar sich bey dem Groß-Vezier beklagte/ aber nichts als gute Wort / und sonsten weder Pferd noch andere Hülff von demselben bekame / mithin allen Haß der Moldauer und Wallachen sich auf den Halß zoge. Er lebte zusambt denen Tartaren/ welche ihm an die Hand giengen/ auf Kosten der armseeligen Bauren/ und wurde dahero von denenselben verabscheuet und verfolgt. Auch der dritte Versuch / in Ober-Ungarn zu rauben/ und seinen Unterhalt daselbst zu suchen / gelingete dem Galga nicht. Der General Nigrelli/ welcher daselbst commandirete/ hatte die Postirungen so wohl eingerichtet/ daß viel hundert Tartarn von denen Ungarischen Gränitzern getödtet/ und in der Gegend Zatmar ihnen drey hundert Pferd abgejagt/ und von denen Obsiegern erbeutet wurden. (Im Jahr 1690.)

In währendem Winter fande der Baron Arienzaga / Commendant in Ofen einen brinnenden Lunten/ welche schon gantz nahe ware/ viel Magazinen/ worinnen sich eine grosse Menge Pulver/ Bomben/ und Granaten/ nicht nur zu Beschirmung dieser Vestung allein / sondern auch alle Vestungen im gantzen Königreich damit versehen zu können/ befande/ anzuzünden/ und in den Lufft zu sprengen. Der Urheber dieser Verrätherey konte auf keine Weiß entdeckt werden/ weilen er sich vielleicht schon aus dem Staub gemacht hatte; Jedoch rächete sich Amenzaga deßwegen an denen Türcken/ welche er für die Anstiffter hielte / deren eine grosse Menge von denen Rätzen hin und wieder niedergesäblet/ oder zu Sclaven gemacht wurden. Nachdeme er denenselben auf Ordre vom Hof Kayserliche Fahnen mit dem Reichs-Adler ertheilet/ und sie besser in der Kriegs-Zucht hatte üben lassen/ überrümpleten sie nicht allein die Stadt Chonad/ sondern plünderten und verheereten auch die Gegend umb Temeswar / und erschlugen in Sclavonien einen Bassa / welcher von dem Christlichen Glauben abgefallen / und mithin ein doppelter meineydiger Rebell an GOtt/ und an dem Kayser ware. Anbey erwischten sie unter der Anführung des Obristen Chizola die gantze reiche Bagage dieses Bassa / welche auf sibentzig Wägen geladen ware/ und durch dessen Bruder nacher Belgrad in Sicherheit solte gebracht werden. Inmittelst hatte der Kayser nicht ermanglet/ von einigen Reichs-Fürsten/ und sonderbar von dem Chur-Fürsten zu Brandenburg Trouppen zu übernehmen / und mithin eine Armee von mehr als fünffzig tausend Soldaten auf die Bein zu richten. Die Versamblung der Kayserlichen seite zu Esseck/ und die Musterung der Türcken zu Nissa geschehen. Kiuperli hatte die kräfftigste Mittel angewendet / das Volck aufzumunteren / indeme er demselben die Beschützung der Religion vor Augen stellete / und nicht allein den Fahnen des Mahomets ausstteckte/ sondern es auch beredete/ daß der Zorn GOttes besänfftiget wäre/ so man aus denen erhaltenen Siegen gnugsam abnehmen könte/ mithin dadurch so viel zuwegen brachte/ daß er ein Kriegs-Heer von hundert tausend Mahometanern beysammen hatte. Als er die Musterung vornehmen weste/ fande er sich gemüssiget / auf der Post nacher Constantinopel sich zu begeben / weilen Soliman der Dritte / nach einer zwantzigjährigen Gefangenschafft/ und vierjährigen Regierung den 22. Junij mit todt abgienge. Er ware ein Fürst / welcher das Glück hatte / für würdig zu dem Thron gehalten zu werden/ so lang er denselben nicht befasse/ nachgehends aber / da er zu regieren anfienge/ durch sein viehisches und dummes Gemüth/ welches auf nichts/ als auf die schändliche Wollüsten sinnete/ das Wiederspiel an den Tag legte. Er wolte gleich einem Hund/ so von der Ketten loßkommet / die Freyheit/ welche er zuvor nicht gehabt hatte/ wieder hereinbringen/ und weilen er sich darinnen nicht zu mäßigen wuste / sondern in denen Wollüsten des Serrails gantz vertiefte/ verlohre er darüber seine Gesundheit und sein Leben. (Im Jahr 1691.)

Achmet Ircanus / der XXV. Kayser.

Auf das Haupt dieses Fürsten / welcher der dritte Sohn/ und Erb aller Thorheiten des Ibrahims ware / fiele die Cron der Orientalischen Sultanen / mehr durch das Recht der Geburt/ als durch die Gaben der Natur / oder durch den Verdienst seiner Tugenden. Kiuperli/ welcher den Todt des Solimans vorgesehen/ und dahero den Divan zu der Erhebung des Achmets vorbereitet hatte/ gestattete nicht / daß bey der Veränderung des Haupts eine Veränderung in der Regierung vorgenommen wurde. So bald er bey Hof anlangte / theilete er denen Janitscharen das gewohnliche Geschenck aus/ und beschleunigte / daß dem neuen Sultan der Säbel mit Ruhe und Frolocken umbgürtet würde / welches dan auch in der grossen Moschee geschahe / und er gleich darauf/ nachdem er in seiner Würde ware bestättiget worden/ nacher Nissa wieder aufbrache/ allwo er die Musterung vornahme/ und in aller Eyl seinen Marsch gegen Belgrad antrattte. Er hatte in der Gegend der Insul bey Orsowa eine starcke Esquadre bewaffneter Fahrzeugen/ welche er dem Ali Bassa unter-

gabe/ seinen Marsch damit zu beförderen/ und auf die Saicken/ welche der Armee des Printzen von Baden Proviant zuführeten/ zu creutzen. Als dieser Printz zu Essek anlangte/ fande er allda die Kayserliche Trouppen versamblet; Und weilen er Nachricht erhielte/ daß die Türcken Illock/ und Walcowar verlassen hatten/ glaubte er/ daß solches aus Forcht/ und nicht durch List des Groß-Veziers geschehen wäre. Als er aber darauf mit grösserer Eyl/ als Sorgfältigkeit nacher Peterwaradein/ und von dannen gegen Semblin aufbrache/ fande er allda den Kiuperli auf der Höhe mit tieffen Gräben/ Brust-Wehren/ Redouten/ und Batterien dergestallt verschantzet/ daß man ihme nirgends beykommen/ noch das Lager ohne Verwegenheit angreiffen konte. Indessen hatte der Groß-Vezier die Donau/ durch die Menge der Türckischen Schiffen gleichsam zu einem Wald gemacht/ wodurch der Kayserlichen Armee die Zufuhr zu Wasser benommen wurde/ und der Hunger in derselben dergestallt über Hand nahme/ daß die mehreste Regimenter einen Tumult erregten/ und nach Brod und Proviant schryen. Der Printz von Baden/ da er zu spath den begangenen Fehler merckte/ daß er sich gar zu weit von denen Magazinen/ und Proviant-Häusern abgezogen hatte/ nahme seinen Rückweg gegen Peterwaradein. Als er sich auf der Ebne mit dem Rucken gegen der Donau postieret hatte/ fande er sich unversehends überfallen durch den Marsch des Kiuperli/ welcher den gantzen Hügel daselbst besetzte/ und sich starck allda verschantzte. Die Flotte des Ali hatte hundert von unseren Proviant-Schiffen hinweggenommen/ und von Peterwaradein konte zu Land keines zugeführet werden/ weilen der Groß-Vezier alle Weeg verlegt/ und mithin ein gantzes Regiment/ nebst einigen neugeworbenen Soldaten/ so sich zu der Christlichen Armee begeben wolten/ niedergesäblet hatte. Bey diesem verzweiffleten Zustand ware kein anderes Mittel/ als das verschantzte Lager der Barbaren anzugreiffen/ und sich einen Weeg zu dem Leben/ oder zu dem Todt zu bahnen. Der General Dünewald solte mit dem lincken Flügel den ersten Angriff zur Seiten vornehmen/ wo die Verschantzung schiene am schwächesten zu seyn/ da indessen der Printz von Baden mit dem rechten Flügel von vornen her/ wo es am gefährlichsten ware/ den Feind angreiffen wolte. Der Graf Dünewald zoge also langsam daher/ daß er einen grossen Argwohn wieder sich erregte/ zumahlen/ da er wieder die empfangene Ordre denen Türcken Zeit liesse/ das Fuß-Volck von dem rechten Flügel anzufallen/ zu umringen/ und in eine gefährliche Unordnung zu bringen/ ehe er solches verhinderen konte/ oder wolte. Als er hernach den Angriff vornahme/ fande er den Groß-Vezier in einer solchen Gegenwehr/ daß derselbe nicht allein den Anfall tapfer aushielte/ sondern ihn auch zuruck schluge/ und dergestallt umbzinglete/ daß er in der grösten Gefahr einer gäntzlichen Niederlage stunde. Die Officier fochten wie die Löwen/ wovon der Kern entweder todt oder verwundet ware; Als der Printz von Baden selbst sich mit Verdruß vernehmen liesse/ daß die Schlacht verlohren wäre. Die Göttliche Allmacht/ welche die Christen nicht verlassen wolte/ verfügte/ daß von dem General Hoffkirchen ein Posten erblicket wurde/ allwo der Graben nicht gar tieff ware/ und durch welchen man in das Lager des Groß-Veziers eintringen konte. Alsdan nahme er sechs Couraßier-Regimenter zu sich/ und brache zugleich mit dem Printzen/ welcher/ ohngeachtet seiner empfangenen Wunde/ mit Verzweifflung um sich fochte/ in das Ottomannische Lager ein. Hierauf wendete sich alsobald das Glück/ also daß unser Fuß-Volck unter dem General Serau/ nachdeme die Janitscharen von diesem Posten waren verjagt worden/ Zeit gewanne/ sich wieder in Ordnung zu richten/ und biß an die feindliche Zelt einzutringen. Allda wurde der gröste Theil der Janitscharen mit ihrem Aga/ dem Seraskier/ und denen vornehmsten Bassen in Stucken zerhauet/ und der Uberrest gantz zerstreuet in die Flucht gejagt. Kiuperli wurde tödtlich verwundet/ und stunbe zu Pferd; Dessen Leichnam die Türcken auf einem schlechten Karren mit sich nacher Belgrad hinweg schlepten/ umb allda begraben zu werden/ allwo er vor einem Jahr seinen prächtigen und triumphierlichen Einzug gehalten hatte. Einen solchen Außgang hatte dieses Treffen den 19. Augusti/ welches denen Christen zehen tausend todte/ und eine gleichmäßige Anzahl der verwundeten kostete/ wohingegen der Verlust der Ottomanner in dreyßig tausend todten/ und einer noch weit grösseren Anzahl der verwundeten bestunde.

Die Beute/ welche denen Obsiegern zu theil wurde/ bestunde in fünffzehen tausend Zelten/ hundert und dreyßig Stucken/ der gantzen Kriegs-Cassa/ und einer solchen Menge Munition/ Cameelen/ Büffeln/ und Waffen/ daß man eine Armee von neuntzig tausend Mann damit hätte versehen/ und außrüsten können. Der General Dünewald/ welcher nacher Wienn beruffen wurde/ umb über sein Verhalten Red und Antwort zu geben/ sturbe unter Wegs an seinen empfangenen Wunden. Der Printz von Baden bedienete sich des erhaltenen Siegs/ und begabe sich vor Großwaradein/ welche Stadt er dergestallt mit Feur ängstigte/ daß er sich mit einer verwunderlichen Geschwindigkeit Meister von derselben machete. Der commandierende Bassa kame zwar hart daran/ die Stadt zu verlassen/ worinnen er acht und zwantzig Jahr lang

Commen-

Commendant gewesen ware / weilen der Geraskier dreyßig tausend Mann Türcken/ Tartarn / und Rebellen beordret hatte / es möge kosten was es wolle/ einen Succurs in Waradein zu bringen: Indeme aber diese das Kayserliche Lager so wohl besetzt fanden/ daß sie sich nicht getraueten / einen Angriff zu wagen / fande er sich zur Ubergab genöthiget. Der Tartar Cham und der Tökely / welche den Succurs commandiereten/ legten einer auf den anderen die Schuld/daß solcher mißrathen ware/ dahero der erste den anderen in Eisen und Band schlagen liesse/ und auch hätte hinrichten lassen/wofern nicht ein Catholischer Minister den Todt des Rebellen verhindert hätte/ auf dessen Anhalten derselbe auch nachgehends von der Gefangenschafft befreyet wurde.

Wie groß die Freud bey der Ankunfft des Marggrafen von Baden in Wien ware/so groß ware die Bestürtzung in Constantinopel über die Niederlage und den Tod des Kiuperli; An dessen Stell der Sultan Achmet seinen Obrist-Hofmeister Ali zum Groß-Vezier erhebte/ welcher in Betrachtung der vielen Soldaten und Officier/ so die Kayserliche in dem letzten Treffen eingebüsset hatten/ dafür hielte / daß gleichwie die Porte in der Noth wäre/ den Frieden zu suchen / also der Hof zu Wienn gleichfalls den Vortrag zur Einigkeit zwischen beyden Reichen gern anhören wurde. Der Divan stimmete dieser Meynung bey / und auch der Sultan selbst truge ein Verlangen / daß solche ins Werck möchte gestellet werden/ damit er seinen sinnlichen Gelüsten desto ruhiger und freyer abwarten könte. Ein außländischer Minister setzte sich darwieder/ mit Vorwenden/ daß ein dergleichen Anhalten umb einen Frieden gar zu schändlich und verächtlich wäre / welcher entweder dannoch nicht nach Wunsch erfolgen/ oder nicht länger dauren wurde/ als biß der Kayser wieder zu Kräfften wurde kommen. Alsdan/ sagte er / werde es demselben an einem Vorwand nicht fehlen/ den Stillstand/ mit Gefahr der Stadt Constantinopel selbst / zu brechen. Diesen Staats-Griffen setzten die Engelländische und Holländische Gesandten andere mildere Gründe entgegen; Es starbe aber der erstere bald darauf / mit offenbahren Zeichen eines beygebrachten Gifft/ wovon sich jedoch der andere/weilen er noch jünger und stärcker ware/ durch ein Gegen-Gifft befreyete/ und wieder zur Gesundheit gelangte. Zu gleicher Zeit als an der Porten einige vor/ und andere wieder den Frieden stritten/ truge der Tartar-Cham dem Königreich Pohlen einen Vergleich an/ mit Versprechen/ die Vestung Caminieck abzutretten.

Der Gesandte / welcher diesen Vortrag überbrachte / ware vielmehr ankommen/ den Zustand in dem Reich auszukundschafften/ als etwas zu schliessen/ dahero derselbe/ auf die Antwort / daß man denen anderen Bunds-Verwandten Nachricht davon geben müste / also bald zuruck kehrete/ und seinen Rauberischen Mit-Gesellen Gelegenheit gabe / die der Gefahr am nechsten gelegene Provintzen der unglückseeligen Republick mit Feur und Schwerd zu verheeren/ und auch der eigenthumlichen Güter des Königs nicht zu verschonen/ welcher über hundert tausend Reichs-Thaler Schaden dabey litte. Derselbe suchte sich deßwegen zu rächen/ und begabe sich zu diesem End mit acht und zwantzig tausend Soldaten zu Feld/ in Begleitung seines Printzen Jacobi / und einer grossen Anzahl Edelleuthen. Als er sich über den Dniester begeben hatte/ erhielte er Kundschafft / daß drey hundert Wägen mit Proviant sich in der Nähe befindeten/ welche unter der Begleitung zweyer Söhnen des Tartar-Chams in Caminieck solten gebracht werden. Die Nachricht langte zu späth an/ also daß die Einführung des Proviants nicht mehr konte gehindert werden/ jedoch aber die Polacken Zeit gewannen/sich zu einem Treffen mit denen zwantzig tausend Tartarn/ die solches begleitet hatten / zu rüsten. Den dreyzehenden September stellete der König gleich bey anbrechenden Tag seine Armee in Schlacht-Ordnung/ die Tartarn anzugreiffen / welche aber / wieder ihre Gewohnheit/ festen Stand / und das Gefecht siben Stund lang aushielten. Obwohlen sie nun vier tausend Mann / nebst hundert und fünffzig Officieren eingebüsset hatten/ blieben sie dannoch im Feld / und vertheilten sich in verschiedene grosse Hauffen / wodurch sie die Polacken auf dem Marsch sehr beunruhigten / und viel Proviant/ so denenselben zugeführet wurde/ hinweg nahmen. Diese ihre Wuth schmertzte sehr sechs tausend mehrentheils Zaporowische Tartarn/ welche sich / unter der Anführung des Castellans zu Chelm / nach der Cron-Armee aufmachten / aber von sechzehen tausend Feinden in einem Hinterhalt in der Gegend Niemerow überfallen wurden/ wieder welche sie jedoch sich also hertzhafft und tapffer wehreten / daß sie vier tausend Mahometaner auf dem Platz erlegten/ und eine noch grössere Anzahl verwundeten/ wohingegen von Seiten der Cosacken mehr nicht als hundert Mann getödtet/ und zwey hundert verwundet wurden. Als der König von diesem tapfferen Verhalten der Cosacken Nachricht bekame/ beschenckte er diese Nation stattlich/ und munterte dieselbe dadurch dergestallt auf / daß sie Olvilick in Budziack einnahmen und ausplünderten/ und darauf die Vestung Sorock in der Moldau eroberten / und eine Besatzung hinein legten. Der König / nachdeme er an der Pruth denen Tartarn einen empfindlichen Streich versetzet hatte/ begabe sich über diesen Fluß / und eroberte Niemetz / Tirch /

und Kinzing; Welche erste Stadt er mit vier tausend Polacken besetzte/ und mit Mund- und Kriegs-Provision reichlich versahe. Der Zuruck-Marsch fiele jedoch dem König beschwerlicher/ als er sich eingebildet/ und vorgesehen hatte; Allermassen ihn die Feinde beständig anfielen/ und ihme viel Bagage- und Proviant-Wägen hinweg nahmen/ also daß er einen grossen Theil der Reuterey verlohre/ und drey und viertzig grosse Stuck/ aus Mangel der Zug-Pferden / in denen Moldauischen Wüsten unter der Erden muste vergraben lassen. Diesen Feld-Zug hindurch stunden die Moscowitter gantz müssig/ und zogen nicht einmahl ihre Armee zusammen/ umb etwas vorzunehmen.

An des verstorbenen Generals Cornaro Stelle hatte der Senat zu Venedig Dominicum Morenigo erwehlet/ welcher in Betrachtung/ daß die von seinem Vorfahren in Albanien eroberte Plätze nicht konten behauptet werden/ die Mauren zu Cannina sprengen liesse/ welches denen Türcken sehr mißfällig zu seyn schiene. Damit nun nicht dergleichen auch mit Valona möchte vorgenommen werden/ lagerte sich der Seraskier Soliman Bassa zu Scutari / vor diese Stadt mit sechzehen tausend Mann zu Fuß/ vier tausend zu Pferd / und sechs tausend Tartarn. Indessen aber/ da der Feind derselben hefftig zusetzte/ liesse der Commendant die Mauren unterminieren / und nachdeme er nach und nach die Stuck und Munition in der Stille herauß gezogen/ und zu Schiff gebracht hatte/ liesse er die Minen anzünden/ und die Mauren sprengen/ da er indessen mit der Besatzung durch den verdeckten Weg sich auf die Flotte/ welche auf ihn wartete/ in Sicherheit begabe.

Soliman machte sich aus Albanien auf gegen Belgrad/ und der Bassa von Hertzegowina nahme seinen Marsch gegen die Croaten/ welche nicht allein das offene Land/ sondern auch die vermöglichste Städte und Flecken in Bosnien ausplünderten/ und mit Feur und Schwerd verheereten. Zu Constantinopel ware indessen noch immerfort alles in Unruhe/ so wohl weilen der General Morenigo sich vor denen Dardanellen befande/ und nach seinem Gefallen/ ohne einen Feind anzutreffen/ hin und wieder creutzete/ als auch / weilen immerdar traurigere Zeitungen aus Ungarn einlieffen. Der Groß-Vezier/ da er sahe/ daß ein Theil des Divans mit Geld bestochen und verführet ware / mithin den Krieg wieder alle Vernunfft fortzusetzen begehrete / fienge an/ durch schwere Zöll und Anlagen offentlich zu zeigen/ wie hart es fallen wurde/ den gefährlichen Rath ins Werck zu stellen. Das Volck erregte wieder die ausgegangene Edict einen Tumult/ und beschuldigte den Groß-Vezier/ daß er diese Pressereyen angestellet hätte/ seinen Geitz zu ersättigen/ und nicht dem Elend der Monarchie dadurch abzuhelffen. Achmet/ welcher keine Wissenschafft von der Regierung hatte/ als wozu er gantz untüchtig ware/ willfahrete aus Sorg und Schrecken dem Pöbel/ daß er den Groß-Vezier absetzte/ und an dessen Stelle einen anderen Ali Bassa zu Beglerbegir erhebte. (Im Jahr 1691.)

Dieser ermanglete nicht an seiner Schuldigkeit/ sondern brachte eine Armee von hundert tausend Soldaten auf die Bein/ mit welcher er sich gegen Belgrad auf den Weg machte/ und Sibenbürgen und Ungarn zugleich betrohete. Der Printz von Baden/ welcher mit fünfftzigtausend versuchten Soldaten sich bey Peterwaradein gelageret hatte/ verlachte/ und vernichtigte dessen Prahlerey. Ali/ welcher mehr vorsichtig als hertzhafft ware/ wolte sich nicht wagen/ einen Einfall in Sclavonien vorzunehmen/ dahero der Printz/ Vermög der empfangenen Ordre von dem Wienerischen Hof/ weiter auf nichts anderes bedacht ware/ als bloß allein dessen Bewegung zu beobachten/ und Peterwaradein zu befestigen/ welches er auch ins Werck stellete/ und zugleich sein gantzes Lager/ zur Sicherheit des Fuß-Volcks vor denen Streifferеyen und Beunruhigungen der Türckischen Reuterey/ verschantzen/ und eine grosse Linie anlegen liesse. Als indessen der Groß-Vezier einige Trouppen abschickte/ welche ein Absehen auf Sibenbürgen zu haben schienen/ stellete der Printz denenselben andere entgegen/ damit sie denen Ottomannern den Paß verlegen solten/ welche letztere aber bey deren Erblickung sich in keine Gefahr einlassen wolten/ sondern ihren Ruckweg wieder nach dem Lager bey Belgrad nahmen. Der General Veterani hatte gleichfalls auf der anderen Seiten den Paß bey der eysernen Porten besetzt/ allwo er die Feinde abtriebe/ und verhinderte/ daß sie keinen Fuß breit Erde gewinnen konten. Gleichwie zwischen denen Haupt-Armeen in Ungarn nichts wichtiges vorfiele/ also gienge auch in Croatien und Bosnien weiter nichts vor/ als daß die Partheyen das Land durchstreifften/ und ausplünderten/ wobey sich die Besatzung zu Novi in vielen Scharmützeln tapffer hielte/ und dem angräntzenden Türckischen Gebiet grossen Schaden zufügte.

In der Moldau wühtete der Hospodar Cantomir/ welcher den Christlichen Glauben verlaugnet hatte/ wider die Polacken/ konte doch mit allen dem von der vergrabenen Artollerie keinen Wind bekommen/ dahero der General Galloffsky Zeit gewanne mit einem starcken Troupp tapfferer Soldaten dieselbe auszugraben/ und in Sicherheit zu bringen/ ehe der Moldauer/ nebst denen Türcken und Tartarn Nachricht davon erhielten/ und solches hätten verhinderen können. In Sorock lagen nicht mehr als sechs

hundert

hundert Mann zur Besatzung/ als der Seraskier Mustapha nebst zweyen anderen Bassen / diese Stadt mit dreyßig tausend Mann theils Janitscharen / theils Moldauern/ und theils Tartarn belagerte / und durch unaufhörliches Stürmen sich der neuen Stadt erst nachgehends / da die Polacken solche guten Theils in Brand gesteckt hatten/ bemächtigte. Als er nun hierauf das Schloß mit all erdencklicher Wuth angriffe / wehrete sich der Obrist Greben/ so Commendant darinnen ware / also tapffer/ daß er ihn zwange/ mit Hinterlassung zweyer grossen Stucken / und dreyen Mörsern die Belagerung aufzuheben / nachdeme er über drey tausend Janitscharen / und eine noch grössere Anzahl Moldauer / und Tartarn eingebüsset hatte. Die Edelleut und Magnaten in Moldau horeten diesen Erfolg gern/ und fasseten den Gedancken/ daß sie die Polacken zu Hülff beruffen wolten/ um sich von dem Tyrannischen Joch des Cantemirs zu befreyen. Die Brieffe lieffen hin und wieder/ welche die Edelleute abschickten / und umb einen schleunigen Succurs zu ihrer Sicherheit bey dem vorhabenden Aufstand anhielten / worunter einige dem argwöhnischen Tyrannen in die Händ geriethen / welcher den General Welizki zu sich ruffen liesse/ umb ihm der Verrätherey zu überweisen. Als derselbe erschiene / und gantz unerschrocken die Beschuldigung angehöret hatte / risse er dem Cantomir die Streit-Kolbe/ mit welcher derselbe ihm einem Streich versetzen wolte/ aus der Hand / und fiele ihm in den Säbel/ den der rasende Fürst auf ihn zuckte. Die Ehrerbietigkeit / welche er gegen seinem Herrn truge/ gestattete ihme nicht/ die Gräntzen seiner Beschützung zu überschreiten/ dahero er von der Wacht übermannet / und nebst denen vornehmsten Edelleuten getödtet wurde. Der König in Pohlen hatte zwar eine grosse Begierd/ dem Ansuchen der Moldauer zu willfahren / weilen er aber dieselbe unmöglich ohne die Cron-Armee aus denen Klauen des Tyrannen befreyen konte / verzögerte solche wegen der gewohnlichen Zwyspalten auf dem Reichs-Tag / indem ihr ein grosser Sold ruckständig ware / so lang und viel sich zusammen zu ziehen / biß Cantimir nichts mehr zu fürchten hatte. Das einzige Gute/ so dem Königreich zu grossem Nutzen gereichte/ ware die Schantz der heiligen Dreyfaltigkeit/ welche der König zu Einsperrung der Vestung Caminieck aufrichten liesse/ und eine ausserlesene Besatzung hinein legte/ durch welche die Lipker Tartaren/ so in denen Vorstädten der eingeschrenckten Vestung wohneten / im Zaum gehalten wurden. Moscau gabe kein anderes Zeichen/ daß es die Verbündnuß mit Pohlen unterhielte/ als daß es einige Regimenter an dem Fluß Samara in der Tartarey schickte/ und wider das ausgesprengte Gerücht des Chams/ als wann derselbe einen absonderlichen Frieden mit denen Moscowittern geschlossen hätte/ protestierete.

Zwey Verrätherey en waren dieses Jahr unglücklich für die Venetianer/ deren eine der Republick die Vestung Carabuse entzoge/ und die andere verhinderte/ daß Canea nicht eroberet wurde. Der Capitain Lucas della Rocca/ nachdeme er sich mit dem Fendrich Pirone verstanden hatte/ machte mit dem Bassa zu Canea einen Vertrag/ daß er demselben die Carabusen einraumen/ und in den Dienst des Groß-Sultans tretten wolte. Der Bassa / welcher sich nichts glücklicheres einbilden konte/ schickte alsobald einige Galleotten dahin / mit einem ausserlesenen Hauffen Janitscharen. Inmittelst nun/ da die Ottomanner den Fuß ans Land setzten/ versamblete der Verräther / welcher auf sie wartete/ seine Anhänger / und nachdeme er sich der Person des Provisors Francisci Dona/ und hernach der anderen Häupter versicheret hatte/ raumete er alsobald denen Janitscharen die verrathene Vestung ein. Die Republick ware bedacht sich an den Bassa/ den Anstiffter dieser Verrätherey zu rächen/ dahero auf Ordre des Senats der Capitain General mit der gantzen Flotte sich aufmachte / die Stadt Canea selbst zu belagern / wozu drey tausend Sfacchioten/ mit welchen er eine Verständnuß hatte/ mit helffen solten. Da nun zehen tausend Soldaten glücklich an das Land gestiegen waren / wurden nahe bey St. Theodor mit Beyhülff der Sfacchioten zwey Batterien aufgerichtet/ die eine von zwantzig Stucken und zwey Mörsern/ und die andere von dreyßig Stucken und acht Mörsern. Inmittelst nun/ da durch das erschreckliche Feur die Stadt an allen Ohrten in Brand gerieth/ kosteten dem General S. Polo die Eroberung eines halben Monds und eines Revelins/ das Leben. Zu gleicher Zeit wurde auch mit gewohnlicher Hertzhafftigkeit die Bresche eines Bollwercks von denen Maltheser-Rittern und Soldaten bestürmet/ und behauptet. Durch diesen so mercklichen Verlust wurde der Commendant dergestallt von Forcht und Schrecken überfallen / daß er es nicht aufs äusserste wolte ankommen lassen/ sondern einen weissen Fahnen aussteckte/ und zu accordiren begehrete. Der Kriegs-Rath aber/ weilen die Mauren schon gantz durchlöcheret und sehr übel zugerichtet waren/ wolte ihm keine andere Capitulation gestatten/ als daß er sich auf Gnad und Ungnad ergeben solte. Es veränderte sich jedoch alsobald das Glück / da die Sfacchioten/ als ihr General getödtet und ins Meer geworffen wurde / sich wider den Capitain General empöreten/ weilen sie dafür hielten/ daß derselbe der Anstiffter dieses Mords gewesen wäre. Demnach sie nun denen Türcken das Zeichen gegeben hatten/ daß sie gu-

te Freunde wären / warffen sie sich in die Stadt/ und fielen bald darauf mit dem angelangten frischen Succurs / worunter sich viele rebellische und ausgerissene böse Christen befanden/ auf das Venetianische Lager auß / und tödteten darinnen einige tausend Mann/ also daß die übrige sich genöthiget sahen/ die Belagerung aufzuheben. Dieses erlittene Unglück vor Canea frischte den Seraskier Bassa zu Negroponte an/ daß er sich der Erd-Enge näherte / und biß an Argos streiffte. In der Gegend Corinth erschluge er vier hundert Venetianer / und entschlosse sich/ vor Lepanto zu gehen. Der General der Insulen aber eylete mit einigen tausend Soldaten und Griechen dahin / einen Succurs in diese Vestung zu bringen / welches auch zu so rechter Zeit gelingete/ daß der Seraskier dadurch genöthiget wurde/ sein Vorhaben zu ändern / und sich von dannen zu entfernen. (Im Jahr 1692.)

Das künfftige Jahr ware wegen vieler Unternehmungen / und wegen des unterschiedlichen Außgangs derselben weit merckwürdiger. In dem Gefängnüß zu Adrianopel gienge in seiner hefftigsten Verzweiffelung mit todt ab Mahomet der Vierdte/ ein Printz/ von welchem man sagen kan/ daß er die Süßigkeit seiner Hochheit nicht erkennet hat/ als da er solche verlohren hatte. Die Gleichmüthigkeit/ mit welcher er zu erst die Absetzung vom Thron geduldete/ gabe bald denen schwermüthigsten Gedancken Platz/ auf welche hernach Bétrohungen / Schrecken/ Wüten/ und ein verzweiffletes Rasen erfolgte/ so lauter Vor-Botten waren eines noch traurigeren Todts/ welcher ihn im Anfang Februarij aus der wüsten Gefängnuß in einen noch dunckleren und ärgeren/ nemblich ewigen Kercker stürtzte. Es gebührete sich/ daß den Vorschmack ihrer Höll noch in dem Leben verkosten muste jene Seel/ welche ein lauterer Wust und Unflat/ denen sinnlichen Wollüsten noch mehr / als ihm seine gottlose Sect gestattete/ ergeben/ wütig/ und bloß allein nach dem Blut nicht nur der frembden/ sondern auch seiner eigenen Unterthanen/ und vertrautesten Favoriten begierig und durstig ware. Nach dem Todt des Mahomets/ erkläreten die Rebellen in Asien/ welche allzeit seine Parthey gehalten hatten/ dessen Sohn Mustapha für einen Groß-Sultan: Und weilen durch diese innerliche Unruhen die Werbungen schlecht von statten giengen/ und die Recrouten nicht konten zusammen gebracht werden / legte der Divan die Schuld auf die Schläfrigkeit des Groß-Veziers Ali/ und gabe den Rath/ daß demselben das Reichs-Insigl solte abgenommen/ und dasselbe dem Selictar Mustapha/ einem hitzigen Kopf / der den Muth hatte / sich forchtbar zu machen/ und den Gehorsam zu erzwingen/ solte übergeben werden.

Achmet saumete keinen Augenblick den gegebenen Rath des Divans zu vollziehen/ sonderbar da die Sultanin Valide / nach deren Willen er gäntzlich lebte/ dieser Meynung beypflichtete / wegen der obschwebenden Strittigkeiten zwischen dem Ali und dem Oßman ihrem Favoriten / deme kurtz vorhero der Groß-Vezier die Würde eines Caimacans hatte abnehmen wollen. Nachdeme Mustapha sein Ampt angetretten hatte/ benahme er bald dem unglückseeligen Oßman den irrigen Wahn / allermassen derselbe/ da er vermeinete / den Triumph wegen seines unterdruckten Feinds zu singen / den Strick fande/ welcher ihn reuen machte/ daß er eine Feindschafft/ und einen Feind / der minder hertzhafft und entschlossen ware / als der neue Vezier/ nicht erduldet hatte. Der kühne und freche Minister sahe / daß es nöthig ware zu Anschaffung eines zahlreichen Kriegs-Heers/ das Gold / woran die Kayserliche Schatz-Kammer einen Mangel hatte/ von anderen heraus zu pressen. Solchemnach beschlosse er bey sich/ das gewohnliche Mittel vor die Hand zu nehmen/ nemblich die fetteste Opffer dem gemeinen Besten zu schlachten / und weilen unter solchen der Caimacan vor anderen den Vorzug hatte/ muste derselbe auch unter denen ersten dem grausamen Decret unterligen. Nachdeme er das erste / nemblich eine grosse Summe Gelds zusammen gebracht hatte / erhielte er auch leicht das andere/ nemblich eine Armee/ so über hundert und zwantzig tausend Mann starck ware. Mit dieser machte er sich gegen Adrianopel auf/ da indessen der Hertzog von Croy angeruckt ware / Belgrad zu belagern. Der Kayser Leopoldus/ welcher einen erleuchteten Verstand hatte/ die Schwachheit des Ottomannischen Divans wohl zu erkennen/ anbey aber auch also mild und gütig ware/ daß er sich von dem Eigen-nutz einiger seiner Ministern bereden liesse / daß er vierzig tausend Teutsche nebst einer ansehnlichen Anzahl Heyducken / Rätzen / und Croaten unter seinen Fahnen zehlete/ willigte in den Vortrag ein / die Belagerung dieser Haupt-Stadt in Servien vorzunehmen. Dem Printzen von Baden wurde/ auf Anhalten der Reichs-Fürsten/ das Commando am Rhein wider die Frantzosen aufgetragen/ und dahero der Hertzog von Croy / weilen derselbe des Lands am besten kundig ware/ zum commandirenden General in Ungarn abgeschickt. Als dieser Hertzog in Sclavonien anlangte / fandte er die Kayserliche Trouppen/ welche zu diesem schweren Werck gewidmet waren / weit schwächer / als ihm ware vorgegeben worden. Mit allen dem brache er mit der geringen Macht/ so er hatte/ von Peterwaradein auf gegen der Sau/ von wannen er ein sehr nachdrucklisches Schreiben an den Hof abgehen liesse / und darinnen den schwachen Zustand der Armee / den Mangel an Proviant / den Abgang

gang der schweren Artollerie / und fast aller nothwendigen Sachen/ die Belagerung/ zu welcher er aus Gehorsam im Anzug wäre/ zu einem glücklichen End bringen zu können/ klar vorstellete. Uber diese unverhoffte Klag fande der Kayser sich nicht wenig entrüstet/ und liesse den Cardinal Kollonitsch zu sich beruffen/ von welchem er vernahme / daß derselbe einige Millionen ausgezahlet hätte/ welche über die Nothdurfft erklecklich gewesen wären/ die Regimenter zu ergäntzen/ und die aufgerichtete Magazinen mit überflüssigen Proviant anzufüllen. Der Fehler wurde offenbahr / wie er an sich selbsten ware/ nemblich eine sehr häßliche Verrätherey der Unter-Cameralisten und Commissarien/ denen gar schwer fiele/ daß die Verwaltung der Kriegs-Cassa der Aufrichtigkeit des Kollonitsch anvertrauet ware / und sie mithin suchten es dahin zu richten/ daß der Cardinal entweder für untüchtig zu diesem Werck/ oder für ungetreu möchte gehalten werden. Die Klagen des Hertzogs würckten so viel/ daß der Kriegs-Rath nachtruckliche Ordre ergehen liesse/ sowohl an die Generalen/ daß sie den March/ zu Verstärckung der Armee unter dem Hertzog von Croy beschleunigen/ als auch an die Commissarien/ daß sie die benöthigte Artollerie und Proviant bald möglichst dahin verschaffen solten. Es gienge aber dannoch langsam damit her/weilen das Geld/ so dazu erforderlich ware / nicht zugleich mit übermacht wurde. Deme ohngeachtet hatte der Hertzog / aus Begierd sich einen Ruhm zu erwerben / allbereits glücklich sich über die Sau begeben / und zu Anfang des Augusti sein Lager vor der Stadt aufgeschlagen/ welches er indessen / biß zur Ankunfft der Stuck und Mörser/ verschantzen liesse. Alsdan fienge er an die Stadt zu beschiessen/ jedoch nicht mit einem solchen Gewalt/ als nöthig ware ; Und gienge es auch mit Verfertigung der Lauff-Gräben/ und Aufrichtung der Batterien/ aus Mangel der Arbeiter / langsam her. In der Stadt lagen zehen tausend der auserleßnesten Janitscharen / welche von dem Jaffer commandieret wurden/ einem sehr tapfferen Bassa / deme auch der Titul eines Seraskiers ware beygeleget worden/ umb ihn zu einer standhafften Gegenwehr anzufrischen. Die starcke und widerhohlte Außfälle hinderten die Kayserliche nicht / daß sie nicht mit ihrer Arbeit biß an die Contrascarpe gelangten/ dahero dan den sibenden Augusti ein Sturm darauf vorgenommen wurde / aber so unglücklich/ daß die Unsrige zuruck geschlagen wurden / und fünff hundert Mann dabey verlohren. Weilen nun die Generalität die Unmöglichkeit betrachtete/ daß sie verhinderen könten/ daß nicht immerdar frisch Volck von Temeswar zum Succurs zu Wasser in die Stadt gebracht wurde / und zugleich die feindliche Schiff unser Lager immer mehr beunruhigten/ wurde beschlossen / die Belagerung aufzuheben. Drey tausend Soldaten kostete dieses Unternehmen/ worüber der Ottomannische Hof mit einem unbeschreiblichen Hochmuth frolockte. Mit allen dem getrauete der Groß-Vezier/welcher mit hundert tausend Mann in der Nähe stunde/ sich dannoch nicht/ dem Hertzog bey dem Abzug eine Hindernuß zu machen / welcher die Artollerie und Bagage in Sicherheit brachte/ und in guter Ordnung sich mit der Armee wieder über die Sau zuruck begabe. Mustapha hielte/nach aufgehebter Belagerung/ einen triumphierlichen Einzug in die Stadt/ da er aber dieselbe durch die Bomben also übel zugerichtet sahe / verminderte sich seine Freud mercklich/und wolte nicht ehender von dannen wieder abreisen/ biß die Breschen in denen Mauren wieder ausgebessert waren. Indessen schickte er acht tausend Türcken und so viel Tartarn ab unter dem Mahomet Beg Ogli / mit Ordre / einen Succurs in Giula zu bringen/ und die beyde Städte Jeno und Lippa wieder hinweg zu nehmen.

Der General Hoffkirchen/ welcher mit einigen Kayserlichen Regimentern die Bewegungen der Feinden beobachtete / schluge etlichemahl die Ottomannische Reuterey/ biß der Printz Carl Thomas von Lothringen/ und hernach der General Heißler selbst zu ihme stoßten ; Da er dan nicht allein das Vorhaben der Türcken auf Jeno und Lippa verhinderte / sondern schier auch Giula eroberet hätte. Diese Stadt hielte sich gantz sicher/ weilen in der Palancka ein grosser Vorrath an Munition und Proviant angelanget ware / als einige Reuter und Dragoner/ welche der General Hoffkirchen absitzen liesse/ mit dem Degen in der Hand die Palancka angriffen/ und mit Niedersäblung einer grossen Menge Türcken eroberten. Die Beute/ welche sie unter sich theileten/ ware sehr groß/ und das übrige/ was sie auf denen Proviant-Wägen nicht mit sich fort bringen könten / wurde in Brand gesteckt.

In Pohlen waren zwey starcke Partheyen/ deren eine den Frieden/und die andere den Krieg verlangte/und da der König sich für den letzteren erklärete / wolte der gröste Theil des Adels/ daß man den Vortrag des Tartarischen Gesandtens zum Vergleich mit der Porten/ annehmen solte. Die Meynung des Königs tringete zwar vor / man konte aber kein Mittel außfinden / die aufrührische Soldaten / welche einen grossen ruckständigen Sold zu fordern hatten / zu stillen. Endlich gienge doch der König zu Feld/ konte aber wegen der Kranckheit / so bey der Armee einriesse/ nichts merckwürdiges außrichten/ noch den Succurs / welcher in Caminieck gebracht wurde verhindern.

(Im Jahr 1693.)

Bey dem Anfang des folgenden Jahrs schmeich-

schmeichlete sich die Porte/ einen vortheiligen Frieden zu erlangen / vielleicht weilen der Holländische Gesandte gleichsam auf eine bittliche Weiß die Vermittlung seiner Republick antrug. Zu gleicher Zeit ware zu Adrianopel mit einem Aga des Chams/der Palatinus von Culm als Abgesandter der Cron Pohlen angelangt/wie der Divan sich einbildete/ wegen einer Friedens Handlung. Es truge aber derselbe weiter nichts vor/ als daß er in Befehl hätte / zu trachten / das Stretz oder Egathin zum Ohrt des Congreß für die Abgesandten der im Krieg begriffenen Potentaten mögte beliebet werden. Wegen des Friedens/ sagte er/ daß er weder Ordre/ noch einigen Gewalt hätte/ als bloß allein zu vernehmen / und zu hinterbringen/ was für einen Vortrag man allen Alliirten Christlichen Fürsten thun würde. Durch diese Antwort befande sich der Divan gantz verwirret / weilen solche denen gegebenen Versicherungen deß Groß-Veziers/ daß der König Joannes Sobiesky einen absonderlichen Frieden mit der Porten schliessen würde / schnurgerad entgegen zu seyn schiene. Solchemnach wendete er seinen Unwillen gegen dem Urheber dieser so gewiß gemachten Hoffnung/ welchen er für unfähig und untüchtig zur Regierung erklärete/ mithin den Sultan beredete / eine Veränderung diß-falls vorzunehmen. Mustapha wurde zur Gnad bloß allein vom Hof verwiesen / das Reichs-Insigl aber dem Achmet gewesenen Caimacan in Constantinopel übergeben. So bald dieser nur dasselbe an den Halß gehenckt hatte/ wurde der Hof von seinen Feinden mit Klagen wieder ihn angefüllet/ daß er mit dem Mufti eine gar zu grosse Verständnuß hätte/ und solche noch ferner fortsetzen wurde. Sie waren einander mit Verträuligkeit und Blut-Freundschafft genau verbunden/ und gleichwie der Nahm des Mufti der Politischen Regierung niemahlen angenehm ist/ also wurde derselbe anietzo wegen seiner offentlichen Neigung zum Frieden sehr ungern gehöret und gesehen. Der Sultan liesse sich / seinem blöden Verstand nach / leicht bereden/ und beruffte den Ali Bassa/ vormahls gewesenen Groß-Schatzmeister des Sultans von Tripoli di Soria zuruck/ und verliehe demselben die Würde eines Groß-Veziers/ da dan das bißherige Friedens-Geschäfft mit dem Kayser alsobald ein anderes Ansehen gewanne. Es beurlaubte die Porte so wohl den Holländischen / als Pohlnischen Abgesandten / also daß der erstere/ bey seiner Durch-Reiß zu Wien den Kayser versichern konte/ daß keine Hoffnung zu einem Vergleich mehr übrig wäre / sondern alle Zurüstung zu einem blutigen Krieg gemacht würde.

Dem Kayser ware sehr viel daran gelegen/ sich von Giula Meister zu machen/ welcher einzige Platz annoch zu dem völligen Besitz von Ober-Ungarn abgienge. Er hatte dem General Heißler Ordre ertheilet/ denselben mitten im Winter zu belageren/ weilen man dieser Vestung bey zugefrohrnem Morast/ mit welchem sie völlig umbgeben ist/ desto besser beykommen konte. Es fiele aber ein so starcker Schnee / daß man weder Weg noch Steg finden/ noch viel weniger die Soldaten im Feld stehen konten/ und mithin das Vorhaben auf eine bequemere Zeit muste verschoben werden. Inmittelst wurde der Graf Aeneas Caprara/ ein alter wohl versuchter und erfahrner General zu dem Ober-Commando der Kayserlichen Trouppen in Ungarn abgeschickt. Der Kayser gienge mit keinen anderen Gedancken umb/ als sich in dem Wehr-Stand zu halten/ wozu er keinen tauglicheren Feld-Herrn finden konte/ weilen der Graf dieses absonderliche Lob hatte/ daß er sich nicht übereilete/ und die Künst wuste / einen auch stärckeren Feind aufzuhalten/ und dessen Anschläge zu vernichtigen. Man vernahme von dem Holländischen Gesandten / welcher zu Belgrad aufgehalten wurde/ daß das Absehen des Ali auf Peterwaradein gerichtet wäre/ und daß er bey der Beurlaubung von dem Sultan/ und bey dem Empfang des Fahnens des Propheten/ bey seinem Kopf geschworen und versprochen hätte/ den Türckischen Mond erstlich in diese Vestung/ hernach in Esseck/ und vielleicht auch jenseits der Draw wieder zu versetzen. Nach dieser Zeitung würden die Anstallten zu Wien eingerichtet/ und hatten die Ingenieur allbereits einen Hügel in der Eyl abtragen lassen/ von welchem die Vestung konte beschossen werden.

Uberdas hatten sie die Redouten mit neuen Pallisaden besetzt/ und die Linien wieder ausgebessert / in welche fünffzehen tausend Mann zu Fuß gelegt wurden. Zu gleicher Zeit hatte sich der General Herberville mit der Reuterey jenseits der Donau gelagert/ umb die Gemeinschafft mit der darüber geschlagenen Brucke zu unterhalten. Mit End des Augusti gienge das Ottomannische Kriegs-Heer über die Sau/ besetzte mit der Reuterey alle Zugäng/ und lugerte sich mit dem Fuß-Volck in dem Gesicht von Peterwaradein. Die Macht zu Land wurde gegen die Linien/ in welchem die teutsche Völcker zu Fuß lagen/ gerichtet/ da indessen der Bassa über die Türckische Saicken die Schiff-Brucke vernichtigen/ und die Reuterey abschneiden solte. Nachdeme dieses also veranstalltet ware/ truge sich ein unverhoffter glücklicher Zufall für die Türcken zu/ als sie immer wünschen konten / wofern sie nur gewust hätten/ sich dessen zu bedienen und zu Nutzen zu machen. Den sechsten September in der Nacht erhebte sich ein grausames Ungewitter / mit Regen/ Schlossen/ und Sturm-Winden vermischet/

welches

welches die Gezelt der Kayserlichen übern Hauffen warffe/ und einige Schiff von der Brucke hinwegrisse/ und biß an die Zigeuner-Insul führete. Bey anbrechendem folgenden Tag ware in denen Linien unseres Fuß-Volcks alles voller Verwirrung/ Gefahr/ und Schrecken / und wäre dasselbe ohnfehlbar zu Grund gerichtet worden / wofern es die Türcken bey dieser Gelegenheit angegriffen hätten/ da die Reuterey demselben nicht zu Hülff kommen konte. Der General Caprara kame eben zu rechter Zeit zu Wasser an/ dem ferneren Unheyl vorzubauen / und die erschrockene Soldaten aufzumunteren. Solchemnach liesse er mit denen allbereits wieder aufgefangenen Schiffen die Bruck ergäntzen/ und wendete hernach alle Sorg an zur Beschirmung des verschantzten Lagers/ welches der Groß-Vezier mit hundert tausend Türcken ordentlich belagerte / und wie vor einer Stadt die Lauff-Gräben eröffnete. Die Menge der Schantz-Gräber / und der Wett-Streit der Arnauten und Janitscharen/ welche Tag und Nacht diese grosse Arbeit fortsetzten/ brachte es endlich so weit/ daß sie biß an unsere Spanische Reuter gelangten/ und an der Spitze einer Redouten/ durch welche der lincke Flügel der belagerten bedeckt wurde/ eine Mine anlegten/ mithin troheten / dieselbe in kurtzer Zeit zu übermannen. Die Teutsche liessen hingegen an ihrer Schuldigkeit nichts ermanglen/ sondern machten eine zweyte / und noch stärckere Linie/ welche sie dergestallt befestigten/ daß wann auch die erste wäre verlohren gangen/ sie doch in der zweyten den Angriff des Groß-Veziers nicht gefürchtet hätten. Einen weit grösseren Gewallt wendete der andere Ali/ welcher über hundert grosse Türckische Schiff in der Donau commandierete/ wider unsere Schiff-Brucke an / welche er aus vier hundert Stucken beschosse / aber dannoch solche nicht in Brand stecken noch zertrümmeren konte / auch sonsten weiter nichts ausrichtete/ als daß er der Zigeuner-Insul sich bemächtigte / und einige tausend Tartarn über die Donau setzte/ welche einige Hussaren überfielen / und in Unordnung brachten. Denenselben aber setzte der General Corbelli mit einigen Couraßier-Regimentern nach/ erschluge bey Titul gleich in dem ersten Angriff tausend derselben/ und jagte die übrige in die Flucht / welche über Halß und Kopf davon eyleten/ und sich nicht umbsahen / biß sie unter denen Stucken zu Temeswar anlangten.

Die gröste Gefahr/ in welche die Teutsche gesetzt wurden/ ware die Uberrumplung der Insul Ozerowiz/ weilen dadurch die Gemeinschafft mit jenem Theil des Flusses abgeschnitten wurde / von wannen das Proviant zugeführet wurde. Es schiene / daß die Göttliche Vorsichtigkeit die betrangte Stadt noch mehrers beängstigen wolte/ zur Zeit / da sie derselben Trost und Hülff zuschickte. Allermassen etliche Täg lang ein so starckes Regen-Wetter einfiele / daß es dergestallt unser und des Feinds Lager überschwemmete/ daß das Fuß-Volck biß über die Schenckel im Wasser stunde / und die Reuter ihre Pferd keinen Schritt weit fortbringen konten. Zu allem Glück bemächtigten sich die Hussaren einiger mit Proviant beladenen Saicken/ worauf die Ottomannische Armee ihre einzige und letzte Hoffnung gesetzt hatte. Alsdan nahmen mit dem Hunger die Klagen wider den Groß-Vezier zu/ also daß der Tartar-Cham/ und der Janitscharen-Aga protestiereten / daß sie das Volck in dieser Belagerung / welche unmöglich ein gutes End nehmen könte / aufopfferen wolten. Weilen nun zu diesem Anhalten sich die Empörung der Soldaten gesellete/ wurde Ali dadurch bewegt/ daß er in aller Eyl die Stuck und Mörser von denen Batterien abführen liesse/ und was am grösten zu bewunderen ware / mitten in der Nacht auf eine solche Weiß aufbrache / daß bey anscheinendem Tag nicht ein einziger Türck mehr in denen Lauff-Gräben und Linien zu sehen ware/ worinnen sie sich doch an dem vorigen Abend und bey anruckender Nacht annoch befanden. Der General Caprara/ welcher sich nicht im Stand sahe/ den Feind verfolgen zu können/ und aus dessen Verlust einen Nutzen zu ziehen/ begnügte sich mit dem Schicksaal des Glücks. Es gedunckte ihn/ daß in der äussersten Noth/ in welcher er sich wegen des Ungemachs / Hungers/ und Kranckheit des Kriegs-Heers befande/ GOtt gnugsam seine angewendete Mühe gesegnet hätte/ indeme derselbe verschaffet/ daß der Feind durch seinen Abzug einen Sieg verliesse / den er / so zu sagen/ in der Hand hatte. Solchemnach liesse er die Lauff-Gräben und Batterien/ so der Feind in dieser harten Belagerung gemacht hatte/ schleiffen/ und führete die Armee in eine gesundere/ und bequemere Gegend / von welcher bey der Musterung drey tausend Mann abgiengen/ nebst einer guten Anzahl Krancken/ und Verwundeten / welche er in die zu diesem End aufgerichtete Spithäler vertheilete. Der Vezier/ nachdeme er den Janitscharen-Aga / und einige andere Bassen/ welche am keckesten und hitzigsten ihme unter das Gesicht geredet / hatte stranguliren lassen/ wäre auch schier also mit dem Ali / welcher die Schiff auf der Donau commandierete / verfahren / als er durch wiederholte Courrier nacher Hof beruffen wurde. Ehe er aber nacher Constantinopel aufbrache/ gabe er dem Bassa zu Temeswar Ordre/ ohne Verzug einen Succurs nacher Giula zu schicken.

Unter währendem Feld-Zug hatten solches zum öfftern die Tartarn und der Töckely versuchet / welcher von seinen Anhän-

gern/ die ihn immerdar verliessen/ sehr wenig mehr bey sich hatte. Der General Veteráni/ welcher mit zwölff tausend der Seinigen an der Marosch stunde/ verwahrete das Ufer dieses Flusses dergestallt / daß die Ottomanner ihren Zweck nicht erreichen konten. Anjetzo vertratte dessen Stell der General Heißler / welcher gleichfalls alle Zugäng dergestallt besetzte/ daß nicht ein einziger Wagen mit Proviant der verhungerten Besatzung konte zugebracht werden/ also daß in dem Monat December der Commendant darinnen sich genöthiget sahe/ mit der Vestung das gantze Land/ so gegen der Temes liget/ zu übergeben; Und auf solche Weiß gelangeten alle Ungarische Gespannschafften/ Temeswar allein ausgenommen/ unter den völligen Gehorsam des Kayserß.

Der zerrissene Reichs-Tag / und der Aufstand des Obristen Paly wider die Republick/ schienen dem Königreich Pohlen alles Unglück in diesem Feld-Zug vorzubedeuten. Die Soldaten machten überall einen Tumult/ und fordreten ihren ruckständigen Sold. Zu dem Paly gesselleten sich die Cosacken in grosser Anzahl mit ihrem General/ deme der König reiche Geschenck zugeschickt hatte/ diese Nation in der Treu zu erhalten. Die Aufrührer enthielten sich nicht / ihre Händ mit Blut zu besudlen/ und ihre Treulosigkeit wider das Reich und wider den Pohlnischen Namen offentlich zu zeigen. Und endlich hatten dreyßig tausend Tartarn und Türcken einen grossen Succurs mit Volck und Proviant in Caminieck gebracht/ und wurde noch ein stärckerer in der Moldau zugerüstet. Bey dieser Verzweiflung / etwas nutzliches ausrichten zu können / gabe GOtt/ der HErr der Heerscharen/ der Sach ein gantz anderes Außsehen. Der erste Streich der Göttlichen Hand fiele auf den Paly/ deme er das Hertz und Gemüth dergestallt veränderte/ daß derselbe die Schand ein Verräther zu seyn erkennete / und bey dem König umb Verzeyhung anhielte/ und sich dessen Gnad gäntzlich unterwarffe. Der König empfienge ihn also gnädig / daß er ihn verpflichtete / zehen tausend der Seinigen zu versamblen / und in Budziack einzufallen. Zur Zeit / da die mehreste Horden nacher Moldau abgangen waren / umb das allda zusammen gebrachte Proviant von Jassy nacher Caminieck zu begleiten / näherte er sich der Stadt Bialogrod/ und verheerete einen grossen Strich Lands mit Feur und Schwerd; Hernach plünderte er Hassan Palancka/ ein Lust-Ohrt des Chams/ allwo er einen grossen Schatz an Zelten/ Kleidern/ Waffen / guldenen und silbernen Geschirren/ so der Türckische Kayser nach und nach zum Geschenck dem Tartar zugeschickt hatte/ überkame. Indessen ware die grosse Türckische Convoy aus Moldau gegen Caminieck aufgebrochen / wurde aber von dem Pohlnischen Feld-Herrn Jablonowsky also übel empfangen/ daß über vier tausend Mahometaner auf dem Platz blieben / eine noch grössere Anzahl derselben gefangen und verwundet/ und vier tausend Wägen mit Proviant/ und über tausend andere mit kostbaren Wahren von denen Polacken erbeutet wurden.

In dem Januario gienge der Doge Franciscus Morosini zu Napoli di Romania am Stein-Schmertzen mit todt ab / an dessen Stelle Antonius Zeno von der Republick zum General-Commando erhebt wurde. Im Junio belagerte der General Dolfino die wichtige Vestung Ciclut / und eroberte solche in fünff Tagen mit Accord. Ingleichen machte sich der Provisor Marcellus zu Cataro/ Meister von Clobuck.

Zur Zeit dieses glücklichen Erfolgs in Dalmatien seeglete der Capitain General Zeno von Napoli di Romania mit der Flotte ab/ und als er zu Andro benachrichtiget wurde/ daß die Türckische/ zwantzig Kriegs-Schiffe und sechs und zwantzig Galleeren starck/ aus denen Dardanellen ausgelauffen ware/ wendete er sich dahin/ umb mit derselben sich in ein Treffen einzulassen/ oder wann der Bassa das Gefecht vermeyden solte/ sich von der Insul Scio Meister zu machen/ allwo auch der General Steinau / weilen die Türcken zu keiner Schlacht zu bringen waren/ mit acht tausend Mann zu Fuß und einigen hundert zu Pferd ans Land stiege. Einige wenige Türckische Soldaten / und Lands-Innwohner zu Pferd / welche ohne Ordnung herbey eyleten/ und das Außsteigen verhinderen wolten / wurden gar bald durch das grobe und kleine Geschütz in die Flucht gejagt/ und mithin ohne Verzug die Haupt-Stadt/ worinnen sich bey drey tausend Innwohner befanden / belagert / und erobert. Kaplan Bassa zoge sich mit viertzig tausend Mahometanern in die Citadell/ und stellete sich an/ als wann er sich tapffer wehren wolte; Nachdeme er aber mit denen Bomben hefftig geängstiget / und fast alle Augenblick ein neuer Brand entstunde / ergabe er sich nach wenig Tägen mit Accord. Die Insul Scio liget nur sechs welsche Meilen von Asien/ dahero die Begen von Stanchio/ Metelino/ Tenedo/ und anderen in der Nähe gelegenen Insuln nacher Constantinopel schrieben/ und sich beklagten/ daß sie in ihren Städten und Dörffern sich nicht mehr sicher befindeten / und der nechsten Gefahr unterworffen wären. Da der Caimacan diese Klagen in dem Divan vortruge/ wurde die Porte dergestallt erschreckt/ daß sie in der Eyl den Groß-Vezier aus Ungarn zuruck beruffte/ umb in der Geschwindigkeit diesem Unheyl abzuhelffen. Der Lermen wurde noch grösser/ als der Bassa zur See sich mit zwantzig Kriegs-Schiffen / sechs Sultanen/ und siben und zwantzig Galleeren im Gesicht

der

der Stadt Scio sehen liesse / aber alsobald / als ihme der Capitain General Zeno das Zeichen zum Treffen gabe / davon flohe / und sich in den Haven von Smirna einsperrete. Diese und andere unglückliche Zufälle mehr brachten den Tractat wieder aufs Tapet / den Mustapha / des verstorbenen Mahomets des Vierdten erstgebohrnen Printzen zum Groß-Sultan außzuruffen. Ein Spahi sagte laut in einer der vornehmsten Moscheen / es wäre der Feind gleichsam vor denen Thoren der Stadt Constantinopel / und würde schon das Hertz der Monarchie angegriffen. Achmet wäre in einem Stand / daß man nicht wissen könte / ob er lebendig oder todt wäre / und folglich nicht fähig / denen Unordnungen der Monarchie abzuhelffen. An dem Mustapha hätte man einen Fürsten von Verstand / welcher in dem dreyßigsten Jahr seines Alters / und mithin in der besten Blühe und Fähigkeit wäre / sich vor das Haupt seiner Armeen zu stellen. Man müste nicht warten / biß die Parthey der Sultanin Hassacky mächtiger würde / und den Sohn des Sultans / welcher erst zwey Jahr alt wäre / auf den Thron erhebte. Der gegenwärtige Zustand wäre nicht also beschaffen / daß er die Minderjährigkeit eines Fürstens / und die Tyranney und Schwachheit eines Weibs-Bilds gedulden und übertragen könte. Mit diesem endigte es der verwegene Spahi / und hatte es das Ansehen / als wann andere aus ihm redeten / allermassen er alsobald / da er also geredet hatte / von vielen Anhängern aus der Moschee begleitet wurde. Bey der Thür warteten andere auf ihn / mit welchen er sich zu Pferd setzte / und unter grossem Zuruff des Volcks sich in Sicherheit begabe. Der Caimacan / da er von diesem Aufstand Nachricht bekame / beredete den Sultan / drey Moscheen zu besuchen / und offentlich zu zeigen / daß er lebe / und gefürchtet seyn wolte. Dieser Rath aber schluge übel aus / allermassen durch den Anblick eines aberwitzigen und von der Wasser-Sucht aufgeschwollenen Fürsten Holtz zu dem Feur gelegt / und das Kriegs-Volck so wohl als der Pöbel noch frecher und aufrührischer wurde. Als aber endlich der Groß-Vezier zu Constantinopel anlangte / und die vornehmste Häupter der Rebellen hinrichten liesse / wurde der Tumult gestillet / und der witzlose Achmet annoch geduldet. Es stunde jedoch nicht lang an / daß die Monarchie von diesem Uberlast befreyet wurde / indeme der Groß-Sultan mit Anfang des Jahrs 1695. den sechsten Februarij mit Tod abgienge / nachdeme er nur vier Jahr lang regieret hatte. Von der Zeit an / daß er den Thron bestiegen / sinnete er auf nichts anderes / als auf die Erfüllung seiner sinnlichen Gelüsten / und liesse sich das Unglück / welches die Monarchie betraffe / im geringsten nicht anfechten. Im übrigen ware er blöd und Hirnloß / und nahme sich umb die Regierung nichts an / sondern liesse seinen Ministern und Rähten den völligen Gewallt / nach ihrer Willkühr zu schalten / und zu walten. Viele schreiben es der Göttlichen Vorsichtigkeit zu / daß dieselbe zum besten des Christlichen Glaubens verhenget habe / daß zur Zeit / da der Kayser mit Franckreich / Pohlen mit innerlichen Spaltungen / und Moscau wegen der Regierung zweyer Czaaren verwicklet und verhindert waren / Constantinopel von einem solchen Fürsten regieret wurde.

Mustapha II. der XXVI. Kayser.

Vielleicht hat niemahlen ein Regent den Ottomannischen Thron bestiegen / welcher zu dem Säbel / den er umbgürten solte / sich geschickterer / streitbarer / kühner / und kräfftiger / den Gehorsam des Divans zu erzwingen / bezeiget hat / als gegenwärtiger Mustapha. Als der Groß-Vezier von dem unverhofften Todt des Achmets benachrichtiget wurde / und in dem Divan sein Absehen hatte / den zweyten Sohn Mahomets des Vierdten / welcher eben so verwirret im Verstand ware / als der verstorbene Kayser / auf den Thron zu erheben / wiedersetzten sich viertzig tausend Janitscharen / unter der Anführung des Kilikiasi dem Vorhaben des Divans / und rufften den Mustapha für einen Groß-Sultan aus / welcher bald darauf / nachdeme er mit gleichem Tumult zu Adrianopel der Gefängnuß ware befreyet worden / seinen Einzug als Monarch in Constantinopel hielte. Da der Groß-Vezier für ihn erschiene / gabe er Befehl / daß derselbe alsobald seinen Aufbruch zu der Armee solte verkündigen lassen / und befahle zu gleicher Zeit / viertzig tausend Spahis / zwantzig tausend Janitscharen / und viertzig tausend Matrosen und Soldaten zur See anzuwerben. Der Kilikiasi / aus Vertrauen / daß er bey demselben in grossen Gnaden stünde / weilen er sich in die Gefahr gewaget / ihn für einen Sultan auszuruffen / stellte ihm vor / daß die Kriegs-Cassa nicht im Stand wäre / die Unkosten / so zu diesem grossen Vorhaben erfordret würden / bestreiten zu können. Mustapha merckte / daß diese Vorstellung von dem Groß-Vezier herrührete / dahero er den Abgeordneten ins Elend verwiese / dem ersten aber auferlegte / eine Million an Geld / und fünf an Juwelen herzugeben. Der Caimacan / die Vezier von dem Banco und der Mufftі mit denen anderen Vorstehern der Religion wurden gezwungen

zwungen/ eine sehr grosse Summa Gelds auszuzahlen/ um ihr Leben von dem Strick zu befreyen. Die Kayserliche Mutter/ welche von dem Sohn zu sich beruffen/ und Liebreich umbarmet wurde/ schosse siben Millionen an Gold/ und fünffzehen an Jubelen her/ und musten alle andere Weiber im Serrail ihr Gold und ihren Geschmuck/ so sie verborgen hatten/ hervor suchen/ und der Willkuhr des Mustapha aufopffern. Dem Mufti anbefahle er die Gerechtigkeit/ und die Beobachtung der Religions-Uebungen/ und begehrte hernach die Erlaubnuß/ sich der Einkünfften der Spithäler/ Moscheen/ und anderer Stifftungen zu dem Krieg bedienen zu können. Er beruffte fünffzehen der ältesten/ und verständigsten Ministern/ die zur Zeit seiner Vorfahren ihre Aempter und Würden abgelegt/ und sich von Hof entfernet hatten/ wieder zuruck/ welche er für seine geheime Räht verordnete/ und sich erkläret/ daß er Willens wäre/ seine Armeen in eigner Person ins Feld zu führen/ biß er Ungarn wieder wurde eroberet haben. Alsdan nahme er eine Veränderung mit denen vorigen Ministern vor/ und machte den Anfang mit dem Groß-Vezier Ali/ welchen er absetzte/ und nachdeme er dessen sehr reiches Vermögen zu der Kriegs-Cassa gezogen/ erstlich ins Elend verwiese/ und hernach zu Adrianopel erdroßlen liesse/ das Reichs-Insigl aber dem Mahomet Elmaz verliehe/ einem jungen Mann/ welcher mehr frech/ als Verständig ware. Eben also verfahrete er mit dem Caimacan/ welchen er gleichfals absetzte/ seines Vermögens beraubte/ nacher Metelino verwiese/ und nachgehends als einen Verrähter strangulieren liesse. Durch dieses Strick-Mittel füllete er auch die Schatz-Kammer an mit denen reichen Schätzen der zweyen Bassen von Tripoli/ und Syrien/ und vieler anderen Agen/ wodurch er so viel Gold zusammen brachte/ daß er damit die Geldgierige Soldaten vergnügen konte/ denen er nicht allein/ umb sie desto fertiger zum Gehorsam zu haben/ das gewohnliche Geschenck der neuen Sultanen austheilen/ sondern auch einen grossen Theil ihres ausständigen Solds auszahlen liesse. Als nun die Zeit zum Feld-Zug herbey kame/ liesse er den Roßschweiff vor dem Kayserlichen Pallast ausstecken/ zum Zeichen des bevorstehenden Marsches gegen Ungarn/ worauf sich bald eine so grosse Menge Volcks einfande/ daß er eine Armee von hundert und fünffzig tausend Soldaten auf die Bein brachte.

Der Kayser Leopold/ da er von diesen allen durch die Engelländische und Holländische Gesandten benachrichtiget wurde/ rüstete sich zu einem tapferen Wiederstand/ und verstärckte seine Armee mit denen Brandeburgischen und Sächsischen Hülffs-Trouppen. Der Chur-Fürst in Sachsen nahme in hoher Person/ auf Ansuchen des Kayserts/ das Commando der gantzen Armee über sich/ und wurde ihme der General Caprara/ als ein alter/ kluger und wohl versuchter General zugesellet. Dem General Heister wurde aufgetragen/ das Proviant und andere Nothwendigkeiten herbey zu schaffen/ damit die Armee bey der vorhabenden Belagerung der Vestung Temeswar an keiner Sach einen Mangel leiden möchte. Unter währenden diesen Veranstaltungen lieffe die Nachricht ein/ daß die Türcken zwey Brucken/ die eine bey Belgrad über die Sau/ und die andere zu Pantzowa über die Donau geschlagen hätten. Solchemnach wurde das Kayserliche Fuß-Volck bey Peterwaradein zu Beschirmung dieser Vestung zusamen gezogen; Die Reuterey aber an der Marosch/ und Theyß versamblet. Der Feld-Marschall Caprara fande beyde Lager in dieser Postur/ als er von denen Hussaren die gewisse Nachricht erhielte/ daß der Groß-Sultan mit der Armee über die Donau gangen ware/ in Willens Lippa zu überrumplen/ und allda das Kayserliche Haupt-Magazin in Brand zu stecken/ dahero er den General Veterani beordrete/ daß er mit denen Regimentern/ so in Sibenbürgen stunden/ gegen der Theiß begeben solte.

Der General kame dieser Ordre in höchster Eyl nach/ und schickte den Bericht ein/ daß er an einem so vortheiligen Ohrt sein Lager geschlagen hätte/ daß er sich nicht fürchtete/ wann er auch von zweymahl hundert tausend Feinden solte angegriffen werden. Der Feld-Marschall Caprara/ weilen er argwohnete/ es möchte der Sultan unter dem Vorwand/ Lippa hinweg zu nehmen/ ein anderes Vorhaben verbergen/ nemblich durch das eyserne Thor in Sibenbürgen einzutringen/ gabe dem Veterani eine neue Ordre daß er die Truppen wieder zuruck ziehen/ und sich zwischen Lugos und Caranzebes postiren solte/ mithin wann er von denen Musulmännern angegriffen wurde/ dieselbe so lang aufhalten könnte/ biß er Zeit haben wurde/ ihme mit der gantzen Armee zu Hülff zu kommen. Dieser General hatte sich daselbst noch nicht genug verschantzet/ als Mustapha mit seiner gantzen Macht Lippa belagerte/ und nach einigen Tägen mit Sturm eroberte/ mithin die Besatzung/ so aus sechs Compagnien zu Fuß bestunde/ und ihme drey tausend Mann zu schanden gemacht hatte/ niedersäblen liesse/ biß auf den Commendanten/ und noch einen anderen Officier/ welche er gefänglich mit sich fortschleppte. Der Chur-Fürst von Sachsen und der Feld-Marschall Caprara sahen wohl die Noth und Gefahr des Veterani vor Augen/ und wolten ihme mit sechzehen Regimentern zu Pferd zu Hülff kommen/ konnten aber solches unmöglich wegen des morastigen und unbrauchbaren Wegs ins

Werck

Werck stellen / zumahlen da auch das Fuß-Volck / weilen es hin und wieder über die Marosch und Theyß setzen muste / nicht zu rechter Zeit bey Lippa / welche Stadt die Türcken in Brand gesteckt und geschleiffet hatten / anlangen konnte. Anfänglich liessen sich den zwantzigsten September zwantzig tausend Türcken zu Pferd vor dem verschantzten Lager des Veterani sehen / und wagten den ersten Angriff / wurden aber dergestalt durch das unaufhörliche Feur aus dem groben Geschütz empfangen / daß sie mit Hinterlassung vieler todten / sich zuruck ziehen musten. Ihre Stelle ersetzten die Arnauten unter dem Bassa von Albanien / und suchten mitten durch das Feur in das Lager hinein zu tringen / es wurde aber der Bassa selbst / und mit ihme etlich tausend der seinigen durch das wenige Fuß-Volck / so der Kayserliche General bey sich hatte / getödtet und erschlagen. Als der Groß-Vezier dem Sultan von der standhafften Gegenwehr der Christen Nachricht gabe / ruckte er selbst an / das hitzige Gefecht zu erneueren. Dreymahl wurde im Gesicht des Sultans denen Türcken der Sturm abgeschlagen / biß endlich die Unsrige bey anbrechender Nacht das schier eingerissene Lager verliessen / und die überbliebene Kayserliche Soldaten / nach dem Todt des Veterani / von dem General Truchses zusammen gezogen / und in guter Ordnung durch das eyserne Thor in Sicherheit gebracht wurden. Uber zehen tausend Türcken / und mehr nicht als fünfzehen hundert der Unsrigen kamen in diesem Gefecht umbs Leben. Drey Bassen / welche nebst einer mercklichen Anzahl Agen / und dem Tochter-Mann der Valide selbst dabey umbkamen / konten jedoch mit ihrem Blut den Verlust des tapfern Generals Veterani nicht ersetzen. Nachdeme derselbe zwey Wunden / eine mit dem Säbel / und die ande mit einer Lantzen empfangen hatte / liesse er sich verbinden / und begabe sich wieder in das Gefecht / biß ihme durch einen unglücklichen Säbelstreich das mit so vielen Siegs-Lorbeer-Kräntzen gezierte Haupt herab gehauen wurde. Mustapha ware durch diese so tapfere Gegenwehr der Kayserlichen / und durch den grossen Verlust der seinigen dergestalt erschreckt / daß er sich mit der teuschen Reuterey / welche gegen ihm in Anzug ware / in kein weiteres Gefecht ein lassen wolte; Dahero er einige Stuck zu Caranzebes / welchen Ohrt er verlassen fande / begrabte / und sich in gröster Eyl nacher Temeswar begabe. Allda beurlaubte er sich von dem Tartar-Cham / welcher wegen des Einfalls der Moscowiter / in sein eigenes Land zuruck beruffen wurde / und machte sich auf den Weg nacher Adrianopel. Wie sehr er sich nur immer proglete / was für einen Sieg er erhalten hätte / und einen triumphierlichen Einzug in Constantinopel hielte / erzeigte doch das Volck ein schlechtes Frolocken darüber / in Betrachtung / daß er anstatt Esseck zu eroberen. wie er vor dem Feld-Zug gepralet / weiter nichts außgerichtet hatte / als daß er Lippa in Brand gesteckt / und den Kern der Janitscharen wieder einige fünff tausend Teutsche eingebüsset hatte.

Schabas Girey suchte sich wegen des Schimpffs zu rächen / den ihme der Feld-Herr Jablonowsky durch die Hinwegnehmung des Succurs / den er in Caminieck bringen wolte / zugefüget hatte. Zu diesem End versamblete er sibentzig tausend Tartarn / Türcken / Moldauer / und begleitete in eigener Person vier tausend Wägen mit Proviant und anderer Nothwendigkeit in Caminieck. Von dannen ruckte er / aus Veranlassung der Strittigkeiten / welche zwischen dem General Sapieha / und dem Bischoff zu Wilna obschwebten / und wegen welcher auch der Reichs-Tag nicht ohne Blut-Vergiessen ware zerrissen worden / biß vor Lemberg. Der Feld-Herr Jablonowsky / obwohlen die Soldaten wegen der schlechten Bezahlung sehr schwürig waren / sprache doch dem kleinen Hauffen Reuterey / so er bey sich hatte / einen solchen Muth ein / daß er nicht allein den Feind von dannen vertriebe / sondern auch biß in die Ukraine verfolgte / und demselben einen grossen Theil der Gefangenen und der Beute wieder abjagte. Die Tartarn büsseten auf diesen Zug über zehen tausend Mann ein / und wurden verschiedene von ihren Myrsen oder Fürsten gefangen. Inmittelst brachte der König / ohngeachtet der grossen Zwyspalten im Reich / die Armee beysammen / mit welcher der Groß Feld-Herr die Vestung Caminieck / weilen darinnen innerhalb siben Wochen siben tausend Türcken an der Pest gestorben waren / zu übertumplen suchte. Welcher Streich auch glücklich gelungen wäre / wofern nicht sechzehen Compagnien Towarzyschen sich empöret / und durch die Verzögerung / biß sie wieder zum Gehorsam gebracht wurden / die Türcken von dem Anschlag Nachricht bekommen / und solchen durch die gemachte Gegen-Anstallt hintertrieben hätten. Indessen fiele der Obrist Paly auf ein neues in Budziack ein / allwo er mit brennen und rauben grausam hausete / und allen Tartarn / die er gefangen bekame / die Ohren und Nasen abschneiden liesse.

Moscau erwachte endlich auch von seiner Schlaff-Sucht. Der Czaar Petrus verwarffe die Gesandschafften und die Geschenck / welche ihm der Groß-Sultan und der Tartar zuschickten / umb ihn zu einem Frieden zu bewegen / und theilete die grosse Armee / welche er beysammen hatte / in zwey Hauffen. Mit dem einen machte er sich auf gegen Asoff an den Don-Fluß / und den andern schickte er unter dem Fürsten Scheremetoff nach dem Duiester. Die Ar-

mee/ welche der Czaar führete / machte ein grosses Feur auf Asoff / thate aber wenig Schaden/ dahero er diesen Ohrt bey Endigung des Feld-Zugs eng eingesperret liesse/ indessen aber aus gantz Teutschland erfahrne Ingenieur/ Feur-Wercker / und Officier mit einer grossen Besoldung in seine Dienst nahme/ umb diese Stadt in dem künfftigen Jahr formlich zu belagern. Der Fürst Scheremetoff aber eroberte die zwey Vestungen Kazi Kermen / und Hazla Hordeck an dem Außlauff des Dniepers / wodurch denen Cosacken der Weeg wieder eröffnet wurde/ in das schwartze Meer außzulauffen/ und die gantze Gegend daselbst zu beunruhigen.

Noch vor dem Frühling / und ehe die Venetianische Flotte außseeglen konte / bekame der Bassa zur See Mezzomorto Befehl/ alles anzuwenden/ umb die Insul Scio wieder zu erobern. Solchemnach wurde zu Cißme eine grosse Anzahl Janitscharen unter dem Bassa Misbili Ogli Ibrahim versamblet/ und hundert Brigantinen zugerüstet / dieselbe zur Uberfuhr zu gebrauchen. Auf diese Zeitung schickten die Venetianer ihre grosse Flotte unter dem Commando des Priuli nacher Spalmadori/ allda die Ottomannische zu erwarten / und anzugreiffen/ welche sich dan den achten Februarij sehen liesse.

Mezzomorto / welcher den Wind zum Vortheil hatte/ thate den ersten Angriff/ und obwohlen die Venetianische Galleeren wegen des unverhofften Uberfalls in Verwirrung geriethen/ hielten doch die Kriegs-Schiffe festen Stand/ und fochten biß in die Nacht. Das Treffen kostete denen Venetianern drey Kriegs-Schiffe / welche in Brand geriethen / und fünffzehen hundert Mann/ welche theils mit denen Schiffen in den Lufft flogen/ und theils im Treffen getödtet wurden. Den achtzehenden besagten Monats kamen beyde Flotten einander abermahl ins Gesicht / also daß es zu einem neuen Gefecht kame/ welches drey Stunden lang währete / und alsdan die Türcken sich zuruck zogen / und denen Venetianern die Wahl-Statt und die Ehr liessen/ daß sie die feindliche Flotte in dem zweyten Treffen noch ärger als in dem ersten zugerichtet hatten. Hierauf seeglete die grosse und kleine Venetianische Flotte nacher Scio / allwo ein grosser Kriegs-Rath gehalten / und geschlossen wurde/ die Insul zu verlassen/ welches auch geschahe/ und die Flotte gleichsam flüchtig / und voller Forcht für ein drittes Treffen sich nacher Napoli di Romania zoge. Der Capitain General wurde nacher Hauß beruffen/ über diesen Abzug und Verlust Red und Antwort zu geben; Weilen er aber vor dem Außgang des Proceß mit Tod abgienge/ wurde an dessen Stelle dem Alexandro Molino der Commando-Stab anvertrauet/ welcher Gelegenheit fande / dem Bassa von Negroponte ein Gebiß anzulegen/ welcher mit achtzehen tausend Mann/ zwantzig Stucken / und zweyen Mörsern über die Erd-Enge bey Corinth eingerucket ware / und sich vorgenommen hatte / die Halb-Insul Morea anzugreiffen / und sich derselben zu bemächtigen.

Der General Steinau hatte sich mit neun tausend Mann zu Fuß/ zwölff hundert zu Pferd/ und zwey tausend Mainotten in dem Feld bey Argos gelagert / dahero der Bassa da er sich denen Christen so weit überlegen sahe/ den Sieg schon in der Hand zu haben vermeynete/ und den zehenden Junij die Unsrige mit einem grossen Gewalt angriffe/ aber so übel empfangen wurde / daß er sechs tausend Mann sitzen liesse/ mit Hinterlassung aller Stucken / Bagage / und Zelten/ schandlich die Flucht nehmen muste. Der Capitain General Molino ware bey diesem Treffen mit gegenwärtig/ und begabe sich hierauf mit einer Flotte von sechs Galeazzen / drey und zwantzig Galleeren / und eben so viel Kriegs-Schiffen in die See/ in Willens mit dem Mezzomorto ein Treffen zu halten/ und demselben zu zeigen/ daß mit der Verlassung der Insul Scio der Venetianische Muth nicht wäre verlohren / noch geminderet worden. Ingleichen liesse sich der Capitain Bassa in der Gegend Scio mit achtzehen Galleeren / und drey und dreyßig grossen Kriegs-Schiffen von der Linie sehen. Die kleine Flotten konten wegen des ungestümen Winds nicht zum Gefecht kommen/ und legte sich die Venetianische an einem Eck der Insul/ und die Ottomannische in dem Haven zu Scio vor Ancker. Nur vierzehen Venetianische Kriegs-Schiff hatten Platz/ daß sie konten beyeinander bleiben/ und denen Unglaubigen/ ob sie gleich an der Zahl stärcker waren/ den Kopf bieten. Als der Wind nachliesse/ fienge Mezzomorto umb den Mittag mit denen Canonen den Streit an/ welcher siben Stunden lang wehrete / und demselben zwey Sultanen zu Grund geschossen/ und zwey andere Mast-Loß gemacht wurden. Die Nacht schiede das Gefecht/ verminderte aber in denen Venetianern nicht die Begierd/ dasselbe wieder mit dem Bassa zu erneueren/ welcher aber sich in den Haven zu Scio gezogen hatte/ und sich immerhin biß auf den vierdten Tag von dem Molino herauß forderen liesse. Alsdan machte er sich in Schlacht-Ordnung aus dem Haven hervor/ und fienge mit einem grossen Feur aus dem Admiral-Schiff das Gefecht an/ wurde aber von denen Christen mit solcher Hertzhafftigkeit empfangen / daß er neben vier tausend Todten und einer noch grösseren Anzahl verwundeten/ vier Sultanen und zwey mit Proviant beladene Saicken einbüssete.

Der Geitz des Sultans/ welcher einen Tribut von viertzig Millionen ausgeschrieben/ und dannoch dreyßig tausend der Seinigen

nigen verlohren hatte/ gestattete dem Volck nicht / wegen der prahlerisch vorgegebenen Triumphen zu Frolocken/ zumahlen da sie die beste Trouppen also geschwächet / und durch Hunger gantz entkräfftet zuruck kommen sahen. Das Gemurmel wider den schandlichen Geitz des Sultans zu stillen/ setzte derselbe den Testerdar/ und alle andere Beampte/ welche die Verwaltung der Kayserlichen Schatz-Kammer in Handen hatten/ ab/ umb nicht allein alle Schuld des Geld-Mangels und der Theurung auf dieselben zu legen/ sondern auch mit ihrem ansehnlichen Vermögen sich zu bereichen. (Im Jahr 1695.)

Der Kayser/ deme der Abgang der besten Ministern der Porten / und das Vertrauen/ welches Mustapha auf lauter junge Räthe setzte/ wohl bekand ware / fürchtete nicht allein das pochen des Divans nicht/ sondern versamblete viertzig tausend Teutsche/mit denen Gedancken/daß dieselbe nebst der Ungarischen / Croatischen / und Rätzischen Reuterey die Belagerung der Vestung Temeswar vornehmen könten.

Dem Chur-Fürsten aus Sachsen/ welcher sich auf ein neues zu dem Ober-Commando in dem gegenwärtigen Feld-Zug anerbotte / wurden die Generalen Caprara und Heißler zugegeben / welche beyde ernstliche Ordre hatten/ den Grafen Guido von Stahremberg zu Beschützung des Königreichs Sclavonien zu hinterlassen / und mit der übrigen Macht das Glück vor Temeswar zu versuchen. Das Absehen des Hofs hätte können ins Werck gestellet werden/ wann das Kriegs-Heer in dem Monat May den Marsch angetretten hätte / gegen welche Zeit aber weder die Artollerie in Bereitschafft/ noch so viel Fuß-Volck beysammen ware/ als zu diesem wichtigen Vorhaben erforderet wurde. Als hernach gegen End des Junij die Trouppen aus Siebenbürgen unter dem Feld-Marschall Rabutin anlangten/ muste man auf die Bewegungen des Sultans Achtung geben / welcher mit achtzig tausend Mann zu Pantzowa über die Donau gangen ware / und mit dieser Macht in Bereitschafft stunde / entweder Temeswar zu entsetzen/ oder Sclavonien zu überschwemmen. Der Chur-Fürst liesse sich hiedurch nicht schrecken / noch von der Vollziehung des Kayserlichen Verlangens abhalten. Demnach er nun vor der Stadt angelanget ware/ und alle Zugäng durch die Reuterey besetzt / zugleich auch in eigener Person die Vestungs-Wercker in Augenschein genommen hatte/eröffnete er die Lauff-Gräben. Da er aber mit denenselben biß auf einige Schritt von der Contrascarpe gelanget/ und durch das Feur von denen Batterien die Stadt in einen entsetzlichen Brand gelanget ware/ muste er auf die Zeitung des Vortheils/ den die Türcken über einige unsere Saicken erhalten hatten / die Belagerung aufheben. In dem Kriegs-Rath wurde beschlossen/ das Lager zu verlassen / umb denen Barbaren den Weeg in Sclavonien nicht offen zu lassen / und der Chur-Fürst fassete den Schluß / dem Mustapha ein Treffen zu lieffern. Der Sultan / welcher den Streich vorsahe/verschanzte sich zwischen der Beeg und der Temes/ und schickte einen starcken Hauffen Reuterey ab / um auf die Artollerie der Unsrigen einen Versuch zu thun. Sie fanden aber die Vor-Trouppen/ welche die Stuck bedeckten also wachtbar/ daß sie durch das Feur aus denen Musqueten mit grossem Verlust abgetrieben wurden. Alsdan setzten die Völcker des Chur-Fürstens den Marsch ungehindert fort/ biß sie das vortheilige Lager der Janitscharen erblickten/ welches sich sehr weit auf einer Ebne zwischen zweyen Morästen erstreckte / und mithin den Feind allda mit Nutzen anzugreiffen unmöglich ware.

Hierauf machte die Generalität den Schluß/ sich zuruck zu ziehen / umb die Musulmänner aus ihrem Schlupff-Winckel / durch Bezeugung einer verstellten Forcht/ herauß zu locken. Diese List gienge glücklich von statten / und der Sultan machte sich aus seinem Lager hervor / und liesse sich mit denen Unsrigen in ein Treffen ein. Die Ottomanner fochten mit einem unglaublichen Muth und Standhafftigkeit / also daß sie durch die Spanische Reuter in die erste Linie eintringeten / allwo die Couraßierer grosse Mühe hatten/sie wieder hinauß zu schlagen/ und biß an ihre Wagenburg zu verjagen/ welche sie glücklich durchbrachen. Alsdan setzten sich denenselben die Spahis entgegen/ und trieben nicht allein einen guten Theil der Obsieger zuruck/ sondern warffen auch zwey Regimenter Dragoner übern Hauffen/ welche durch das erschreckliche Feur der Arnauten viel Schaden litten. Aber mit einer nicht ungleichen Veränderung des Glücks wurden sie biß in ihre zweyte Linie zuruck gejagt/ allwo der Groß-Sultan in Person vier tausend Reuter welche zum Hinterhalt dieneten/ muste absitzen lassen/ umb die Seinige von der Flucht abzuhalten/ und den weiteren Einbruch der Feinden zu verhüten.

Die Nacht schiedete das Treffen / und verhinderte die Teutsche/ daß sie sich der Unordnung und des Schreckens/ worinnen sich gleichsam die gantze Türckische Armee befande/ nicht zu ihrem grösseren Vortheil bedienen konten. Beyde Theil schrieben sich den Sieg zu ; Jedoch ist gewiß / daß der Chur-Fürst die gantze Nacht hindurch auf der Wahlstatt in Schlacht-Ordnung stehen bliebe / wohingegen der Groß-Sultan sich in höchster Eyl verschantzte/ und nicht gestattete/ daß jemand zu Pferd oder zu Fuß sich hinauß wagte/ wie sehr man ihn auch zum Gefecht herauß forderte. Die Anzahl der

Türcken/

Türcken / welche in diesem Treffen geblieben waren / erstreckte sich über siben tausend Mann/ nebst dreyen der vornehmsten Bassen / wohingegen die Kayserliche nicht gar drey tausend Mann / jedoch aber die zwey Generalen Palland/ und Heißler eingebüsset hatten. Obwohlen diese Schlacht den fünff und zwantzigsten Augusti geschahe/ und dahero noch vor dem September beyde Armeen sich voneinander absonderten / nahme doch der Groß-Sultan weiter nichts mehr vor / als daß er Temeswar mit Volck verstärckte/ und mit Proviant versahe/ und mit Anfang des Septembers seinen Ruck-Weg nacher Adrianopel antratte. Diese heimliche Bekandnuß des erlittenen Verlusts wurde durch den Groß-Vezier bewähret / welcher bey der Musterung zu Belgrad fande/ daß dreyßig tausend Mann abgiengen/ welche hauptsächlich in der Schlacht geblieben waren. Solchemnach ware es die Warheit/ und keine Schmeicheley/ wie es anfänglich schiene / was verschiedene Uberläuffer ausgesagt hatten/ daß nemblich acht tausend Musulmänner bloß allein in dem Treffen todt geblieben/ und eine nicht mindere Anzahl nachgehends an ihren empfangenen Wunden gestorben wären.

Die Polacken wurden verhindert/ denen Bunds-Verwandten zum Vortheil etwas vorzunehmen durch den Todt-Fall des Königs Joannis/ welcher den sechzehenden Julij dieses Zeitliche gesegnete. Die Christliche Religion ist diesem grossen Fürsten viel schuldig/ wegen seiner großmüthigen Hülff/ so er der belagerten Stadt Wien in eigener Person geleistet/ und wegen seiner Standhafftigkeit/ mittelst welcher er sich von seinen Bunds-Verwandten nicht trennen liesse/ und alle Vorträg zu einem absonderlichen Frieden verwarffe. Der Todt des Königs Joannis/ weilen er mitten in denen innerlichen Zwyspalten und Unruhen im Reich erfolgte / verhinderte / daß keiner von seinen Printzen für einen Nachfolger auf den Thron vorgeschlagen wurde. Die Königin/ welche gar viel auf den Abbt von Polignac bauete/ fande sich hintergangen / da sie hörete/ daß der Printz von Conty für einen Candidaten zur Cron angetragen wurde. Die genaue Verknüpffung/ welche sie mit einer Parthey des Adels / und mit dem Cardinal Primaten hatte/ konte nicht zu wegen bringen/ daß sie sich unter wehrendem Reichs-Tag zu Warschau aufhalten durffte/ indeme die mehreste Senatores sich standhafftig darwieder setzten/ umb allen Unlust/ so daraus entstehen möchte zu verhüten. Inmittelst ware merckwürdig/ daß der Senat einhellig die Verbündnuß mit dem Czaaren in Moscau unterschriebe / und die von dem verstorbenen König mit dem Kayser geschlossene bestättigte.

In Moscau gienge auch in diesem Jahr der Czaar Joannes mit Todt ab / dahero dessen jüngerer Bruder der Czaar Petrus/ da ihme die völlige Beherrschung der Monarchie zufiele / mit grösserer Freyheit und Eyfer den Krieg wider die Ottomanner fortzusetzen sich entschlosse/ und im Junio die feste Stadt Asoff belagerte. Die Menge der Ingenieuren/ die ordentlich eingerichtete Lauff-Gräben/ und die nach der Kunst angelegte Batterien/ zeigten denen fünff tausend Janitscharen/ so darinnen zur Besatzung lagen/ daß es nicht mehr umb die Zeit wäre/ den Moscowiter zu verhöhnen. Die Porte/ welche umb Asoff sehr bekümmeret ware/ schickte zwey Kriegs-Schiffe/ und zehen Fregatten ab / umb einen Succurs von Munition und Proviant hinein zu bringen / aber die Menge der Cosackischen Saicken umbringeten/ wie ein Ameissen-Hauffen / diese kleine Flotte / und bemächtigten sich derselben/ auf welcher sie sibentzig Stuck von Metall/ und so viel Bomben/ Granaden/ Pulver/ Gewehr/ und Proviant erbeuteten/ daß die Besatzung sich damit viel Monat lang ohne Abgang hätte halten können. So getraueten sich auch weder der Bassa zu Trapezunt / noch der Tartar-Cham der Besatzung einen Succurs zuzubringen/ welche sich erklärete/ daß sie gantz entkräfftet wäre/ und wo nicht aus einer anderen Ursach/ doch aus Hunger ergeben müste. Andere Türckische Schiffe versuchten zwar zum zweytenmahl denen belagerten Proviant zuzuführen/ wurden aber zum zweytenmahl von denen Cosacken überfallen/ und geplündert. Da nun inmittels eine grosse Bresche in die Maur der Stadt gelegt ware/ tratten die Völcker des Czaars den Sturm an / welcher mit dem Säbel in der Hand ihnen ein Hertz einsprache/ und Befehl gabe/ keinem Türcken in der Stadt Quartier zu geben/ damit das Schloß vor Schrecken sich desto leichter ergeben möchte. Und also geschahe es auch/ indeme der Commendant bald darauf einen weissen Fahnen außsteckte/ und den Accord erhielte/ daß die Besatzung außziehen/ und so viel mit sich nehmen durffte / als ein jeder auf dem Buckel tragen konte. Den zwantzigsten Julij besetzten die Moscowiter die Stadt/ welche von allen Sultanen gleichsam für eine Vor-Maur der Stadt Constantinopel ist gehalten worden / allermassen von dort aus die Cosackische Saicken dem tausend nach die Gelegenheit haben / das schwartze Meer zu beunruhigen / und die Kayserliche Residentz selbst in Schrecken zu setzen.

In Dalmatien wurde nichts sonderbares ausgerichtet / und muste der General Dolfino die vorgenommene Belagerung vor Dulcigno aufheben/ allwo er zwar sich von der Stadt nebst denen Vor-Städten Meister machte / und solche ausplünderte / aber der Vestung / welche auf einen harten Felsen liget / sich nicht bemeistern konte. Zur

See gabe es den ein und zwantzigsten Augusti zwischen der Venetianischen und Türckischen Flotte in der Gegend Andro ein Gefecht ab/ in welchem die Türcken fünff Galeotten und drey Kriegs-Schiffe verlohren/ würden auch eine gäntzliche Niederlage gelitten haben/ wofern die einfallende Nacht sie nicht davon befreyet hätte; Dessen sich dan der Capitain Bassa Mezzomorto bedienete/ und die Flucht nach denen Dardanellen nahme. (Im Jahr 1696.)

In dem folgenden Jahr erfolgte ein Streich von der Göttlichen Hand/ welcher den Hochmuth des Mustapha demüthigte. In Pohlen gelingte es dem Chur-Fürsten zu Sachsen/ daß er unter vielen Mit-Werbern und Candidaten/ von dem gröstenTheil des Adels zum König ausgeruffen wurde. Die Mühe und Sorgfallt/ so der Kayser bey dieser wichtigen Wahl angewendet/ benahmen ihme viel Zeit und Geld/ der Gebühr nach auf die Unterhaltung einer guten Kriegs-Zucht unter denen Soldaten in denen Quartieren/ und auf die Ergäntzung der Regimenter zu gedencken. Vier tausend Bauren hatten in Sclavonien/ wegen der unerträglichen Pressereyen in denen Winter-Quartieren/ einen Aufstand erreget/ und fehlete wenig/ daß nicht die beyde Bassen zu Belgrad/ und zu Temeswar sich der Gelegenheit bedienet/ und diese Provintz/ welche in denen vorigen Feld-Zügen so viel Blut gekostet hat/ wieder eroberet hätten. Die Magazinen zu Futach wären schier durch Mord-Brenner in Rauch aufgangen; Und der Teckely hatte sich auch wieder empor gemacht/ und mit Hülff einiger Ubel-Gesinneten Tockay überrumplet. Allem ferneren Unheyl vorzubauen/ beflisse sich Leopoldus eine ergiebige Armee zusammen zu bringen/ worüber er dem Printzen Eugenio von Savoyen das Commando ertheilete/ mit Ordre/ allen Fleiß zur Beschützung des eroberten Lands anzuwenden. Diesem empfangenen Befehl zu Folge/ wurden die Regimenter zu Verismarton versamblet/ welche der Mangel der Bezahlung so kühn machte/ daß sie sich weigerten Gehorsam zu leisten. Jedoch liessen sie sich lencken/ da die Geistlichkeit auf Ansuchen des Cardinal Kollonitsch eine Summa Gelds freywillig beytruge. Vor seiner Ankunfft bey der Armee/ hatte der Printz von Vaudemont die Rebellen/ welche sich hin und wieder in Ober-Ungarn zusammen rottiret/ auseinander gejagt. Nachdeme der Printz ihren Waffen-Platz/ (also nenneten sie Tockay) eroberet hatte/ ware es ihm nicht schwer/ sich der Schlupff-Winckeln der Rebellen zu bemächtigen/ wovon er die vornehmste Rädelführer gefangen nacher Wien schickte. Dieser Aufstand derselben/ die Anzündung des Proviants der Kayserlichen in Segedin/ und die geheime Verständnuß mit denen Sibenbürgern/ hatten den Tockely bey dem Sultan wieder in eine solche Gnad gesetzt/ daß er für einen Lock-Vogel dienen konte/ die Ottomanner in das Netz zu bringen. In der That gienge Mustapha den eylften Augusti über die Donau/ und lagerte sich zwischen diesem Fluß und der Theyß/ von wannen auß er zugleich Sclavonien/ Ober-Ungarn/ und Sibenbürgen in Forcht für einen Uberfall setzte. Der Printz Eugenius/ welcher ihn mit zwantzig tausend Mann zu Fuß/ und mit fünffzehen tausend zu Pferd beobachtete/ da er wahrnahme/ daß derselbe seinen Marsch gegen Titul einrichtete/ stunde in Sorgen/ es möchte der Feind ein Absehen haben/ der Bruck sich zu bemächtigen/ und ihme die Gemeinschafft mit Peterwaradein zu benehmen. Dahero er durch einen geschwinden Marsch demselben vorkame/ und sich in einer sehr vortheilhafften Gegend lagerte/ und das Vorhaben der Musulmänner hinterstellig machte. Als der Sultan sahe/ daß ihm sein Absehen ware verruckt worden/ wendete er seine Fahnen nach der Theyß/ hielte sich aber in seinem Lager bey Kobila so lang auf/ daß er dem Printzen Eugenio Zeit gabe/ ihme in dem Marsch um einen Tag vorzukomen. Durch diesen schnellen Marsch bedeckte er Segedin/ auf welche Vestung die Ottomanner ihr Absehen gerichtet hatten. Da nun auch dieser zweyte Streich mißlungen ware/ verfertigten die Türckische Ingenieurs eine dreyfache Linie/ worinnen das gantze Türckische Fuß-Volck/ welches disseits der Theyß bey Zentha stunde/ und durch siben tausend Spahis bedeckt wurde/ Raum und Platz hatte. Zu gleicher Zeit befande sich die gantze übrige Türckische Reuterey jenseits/ an dem anderen Ufer/ und ware eine Brucke angelegt/ die Gemeinschafft mit beyden zu unterhalten/ worüber auch die Bagage des Sultans gebracht wurde. Ein Bassa/ welcher von einer teutschen Parthey ware gefangen worden/ sagte alles dieses aus/ und also befanden es auch die Dragoner-Regimenter/ welche unter dem jungen Vaudemont vorauß gangen waren.

Der Printz Eugenius/ da er aus Abgang der Lebens-Mitteln sich zu einer Schlacht genöthiget sahe/ und anbey wahrnahme/ daß wegen der Vertheilung des Feinds das Lager der Barbaren leicht anzugreiffen ware/ marschierete den eylften September dem Feind ins Gesicht/ und ungeachtet nur noch drey Stund vor der Nacht übrig waren/ gabe er Befehl und das Zeichen zum Angriff. Die Janitscharen und das Fuß-Volck aus Bosnien währeten sich tapfer durch ein starckes Feur; Weilen aber das Türckische grobe Geschütz gar zu hoch schosse/ liesse es denen Teutschen Platz in die erste und zweyte Linie hinein zu tringen/ allwo sie den gröstenTheil der Unglaubigen niederhaueten/ und darauf die dritte Linie überstiegen/

gen / und den Uberrest des Fuß-Volcks niedermachten / von welchen mehr nicht als ohngefehr tausend Mann davon kamen. In diesem Blut-Bad verlohren über dreyssig tausend ihr Leben / nebst drey tausend Spahis / welche vergebends zum Schirm des Fuß-Volcks hinzu eileten. Mustapha sahe mit weinenden Augen dem Untergang der Seinigen zu / und wuste sein Kriegs-Volck nicht anzufrischen / noch demselben beyzuspringen / denen muthigen und verbitterten Teutschen das Feld und den Sieg länger strittig zu machen. Die Brucke / durch welche man die Gemeinschafft erhalten / und einen Succurs von der Reuterey hätte hinüber bringen können / ware eine Zeitlang gantz mit Wägen / so in einander verwicklet waren / angefüllet / und wurde endlich durch das grobe Geschütz der Kayserlichen dergestallt zertrümmert / daß über dieselbe dem Lager des Groß-Veziers keine Verstärckung konte zugebracht werden. Dieser nebst sechzehen anderen Bassen machte mit seinem Tod den Ruhm der Kayserlichen absonderlich groß und herzlich / von welchen dessen Leichnam unter denen flüchtigen und im Wasser ertrunckenen gefunden / und an dem Reichs-Insigl / so er an dem Halß / als das Zeichen seiner Würde / hangen hatte / erkennet wurde. Hundert und dreyßig mehrentheils schwere Batterie-Stuck nebst aller Zubehör wurden denen Obsiegern zu theil ; Und eine unzahlbare Menge Wägen mit Proviant und Munition vergrösserte die Beute ; Obwohlen der gröste Theil von dem ersteren in der finsteren Nacht / nicht ohne Argwohn einer Verrätherey / durch Feur verzehret wurde / zu grossem Schaden des Kriegs-Heers / welches Mangel daran litte. Aus fünff hundert eroberten Fahnen und Standarten wurden die schönste und gröste ausgesuchet / und nebst siben Roß-Schweiffen / und denen kostbaren Gezelten des Groß-Veziers und einiger vornehmsten Bassen / als Siegs-und Triumphs-Zeichen nacher Wien geschickt. In währender Nacht entflohe der Sultan in Begleitung einer geringen Wacht und einiger verwundeten Officieren / was die Pferd lauffen konten / biß nacher Temeswar. Die Forcht / welche ihn gantz eingenommen hatte / liesse nicht zu / daß er sich in dieser Vestung sicher hielte / dahero er zu Orsowa über die Donau setzte / und an dem folgenden Tag seine Flucht nacher Belgrad nahme. Unter Wegs erklärete er den Amasa Usseim für einen Groß-Vezier / welcher aus Bensorg / es möchten die Kayserliche in der Hitze des Siegs Temeswar belagern / alle regulirte Soldaten aus Belgrad in das Lager schickte / mit welchem er die betrohete Vestung zu bedecken im Sinn hatte / und die Haupt-Stadt in Servien mit lauter Land-Volck besetzte.

Der Printz / obwohlen ihme dieser Sieg mehr nicht / als bloß allein acht hundert Soldaten / und was noch mehr ist / nur zwey Officier von Ansehen gekostet hatte / sahe sich doch bey gegenwärtigen Umbständen nicht im Stand / den Feind zu verfolgen / und durch neue Eroberungen den erworbenen Ruhm zu verdopplen. Der Gestanck von denen todten Cörpern / welche zwey Mann hoch in der Theyß aufeinander lagen / hatte das Wasser dort herumb gantz faul und stinckend gemacht ; Wodurch er sich genöthiget sande aufzubrechen / damit die Armee nicht möchte angesteckt werden. In der Gegend Segedin / allwo die Feinde durch ihre Streiffereyen alles verheeret hatten / waren keine Lebens-Mittel noch Fütterung zu haben noch zu bekommen. Und weilen er auch keine Brucken bey sich hatte / umb über den Fluß / welcher allda breit und tieff ware / setzen zu können / fassete er den Schluß allen Gedancken auf Temeswar fahren zu lassen / und die Völcker anderwärtig hin zu schicken / wo sie ihren Unterhalt finden konten.

Weilen der Porten an der Wiedereroberung der Stadt Asoff sehr viel gelegen ware / umb die Gemeinschafft mit der Crimischen Tartarey und mit Asien bequemer zu unterhalten / schickte sie den Kara Ismael einen abgefallenen Christen / mit siben Kriegs-Schiffen / drey und zwantzig Galleeren / und zwantzig Brigantinen ab / mit Ordre / dem Seraskier Ogli Ibrahim / welcher mit zwantzig tausend Janitscharen / und einer ungemeinen Anzahl Tartarn diesen Platz zu Land belageren solte / zu Wasser beyzuspringen / und an die Hand zu gehen. Die Göttliche Vorsichtigkeit aber vernichtigte das Vorhaben des Divans durch ein grausames Sturm-Wetter / wodurch der gröste Theil der Ottomannischen Schiffen in das schwartze Meer versenckt / der Uberrest aber von denen Cosacken geplündert / und in Grund gebohret wurde. Weilen nun Ibrahim sahe / daß es ihme gar zu schwer ware / die Belagerung der Stadt Asoff ohne eine Flotte zu Wasser vorzunehmen / fassete er den Schluß / sein Glück an denen zweyen Forten / welche die Moscowitter vor zweyen Jahren an dem Außlauff des Dniepers erobert hatten / zu wagen. Ehe er aber sich dahin aufmachen konte / muste er vorhero mit denen Moscowitern ein Treffen halten / welche sibenzig tausend Mann starck / unter dem General Alexio Simonowiz an der rechten Seiten der Don marschireten / da indessen der Seraskier mit viertzig tausend der Seinigen auf der lincken dieselbe beobachtete. Einige Täg

wurden

wurden mit scharmutzieren zugebracht / biß sie an dem Gestad des Flusses Kagalinck aneinander geriethen / und der Türckische General den Anfang zum Angriff machte. Die Moscowiter hielten den hefftigen Anfall der Janitscharen eylff Stunden lang wider das Vermuthen des Bassa / also tapffer und standhafftig aus / daß sie dieselbe zwangen / mit Verlust fünffzehen tausend Mann der Türcken / die Flucht zu nehmen / wohingegen Moscowitischer Seits mehr nicht als sechs tausend todt auf der Wahlstatt blieben. Weiter konten die Moscowiter ihre Rach nicht fortsetzen / weilen der gröste Theil der Tartarn sich wagte / über den Fluß hinüber zu schwimmen / in welchem die beste feindliche Officier und Soldaten ertruncken. Der Cham ersetzte bald durch die Ankunfft neuer Horden den erlittenen schändlichen Verlust / und machte dadurch dem Seraskier Gelegenheit / sein Vorhaben fortzusetzen / und die Insul Tocava zu belagern / da indessen der Cham sich vor Kazikermen begabe. Der Tartar hebte am ersten die unternommene Belagerung auf / weilen denen übel abgerichteten und unstäten Horden etliche Sturm abgeschlagen wurden / und dahero dieselbe sich weigerten / länger allda zu verharren. Der Seraskier setzte mit mehrerer Standhafftigkeit die Belagerung vor Tocava fort / biß der Moscowitische Succurs anlangte / und ihn mit einer solchen Hefftigkeit angriffe / daß er vier tausend todte / und drey tausend Sclaven / das Lager / die Artollerie / und alle Mund- und Kriegs-Provision in dem Gewallt der Feinden lassen muste.

Wie sehr der Sultan sich bemühete / den Verlust in der unglücklichen Schlacht bey Zentha kleiner zu machen / konte er doch die Bestürtzung des Pöbels / und das allgemeine Geschrey des Volcks nach einem Frieden nicht verhindern. In dem ersten Divan / welcher wegen der Fortsetzung des Kriegs gehalten wurde / redeten die Räthe mit Behutsamkeit / aber der Cham der Tartarn sagte klar herauß / es **wäre einmahl Zeit / so vielem Muſulmannischen Blut zu verschonen. Man müste und könte das so vielfältige Blut-Bad nicht ohne Grausen ansehen / wodurch das Türcken-Thum so schmertzlich geschmälert würde / zu gröster Gefahr der Monarchie. Der Kayser wäre beflissen / Spanien beyzuspringen / und aus der Noth zu retten / dahero es anjetzo die beste Zeit wäre / einen guten Frieden schliessen zu können.** Dieses ware genug / daß viel Räthe die Larve ablegten / und dieser Meynung / als vor die Porte am nutzlichsten / beypflichteten. Mustapha / obwohlen er ungern daran kame / den entworffenen Vergleich mit dem Kayser einzugehen / bewilligte doch dem Vezier / daß er ein und anderes Wort davon gegen dem neuen Engelländischen Abgesandten Mylord Paget / jedoch mit gebührender Beobachtung des Ansehens der Monarchie / solte fallen lassen. (Im Jahr 1697.)

Der Groß-Vezier gehorchte / und gabe dem Engelländischen Minister in einer Audientz / so derselbe bey ihm hatte / zu vernehmen / daß nachdeme zum öfftern die Vermittlung zu einem Frieden von seinem König / und der Republick Holland wäre angetragen worden / er die Ehr haben könte / den Weg dazu zu bahnen. Er müsse bekennen / daß es schwer fallen würde / das unüberwindliche und muthige Gemüth des jungen Monarchen zu bewegen ; Er wolte aber seiner Seits beflissen seyn / denselben auf mildere Gedancken zu leiten. Der Abgesandte / welcher alsobald die Neigung des Hofs merckte / berathschlagte sich darüber mit dem Holländischen. Sie schickten beyde ihre Secretarien nacher Wien / umb über die Präliminarien / welche aufs Tapet zu bringen wären / Bericht einzuhollen / und zu erinneren / daß die Bevollmächtigte sich bald zu dem Orth des Congreß begeben möchten. Wie geheim immer dieses Vorhaben in denen Cabinetten gehalten wurde / blickte doch das Vergnügen beyder Höfen zu Wien und Constantinopel über den Vorschlag zum Frieden hervor. Ja es kame dieses grosse Geheimnuß von sich selbst an den Tag / als beyde Kriegs-Heer / das Kayserliche / und das Türckische im Feld erschienen / und wie starck sie auch immer waren / dannoch weder der Printz Eugenius / noch der Vezier etwas vornahmen / wodurch die Partheyen hätten können verbitteret werden.

In dem October erschienen zu Carlowitz / einem schlechten Dorff in Sclavonien diejenige Ministri / welche die Ehr hatten / diesen so hochwichtigen Tractaten / an welchen das Glück der beyden Reichen hangete / beyzuwohnen. Die Mittler waren Wilhelmus Paget / Engelländischer Abgesandter / und Jacobus Collier / Holländischer Staats-Minister. Mit diesen hatte der Groß-Vezier die Präliminar-Articklen / welche an der Erlangung der Ruhe beyder Reichen hätten hinderlich seyn können / in dem Monat May abgehandlet. Nachdeme der benöthigte Grund zu einem guten Außgang der Tractaten gelegt ware / wurden von dem Kayserlichen Hof für Bevollmächtigte Abgesandten erwehlet Wolfgangus Graf von Oettingen / und Leopoldus Graf von Schlick. Mit diesen ernennete die Venetianische Republick Carolum Ruzzini / würcklichen Gesandten bey dem Kayser / und ordnete demselben der Gewohnheit nach / für einen Secretarium zu Joannem Baptistam Nicolosi. Im Namen des Königs in Pohlen erschiene Stanislaus Michelowutzky / Woywod zu Posen / und wegen Moscau

Procopius Bogdanowick. Die Bevollmächtigte Ministri der Porten waren Mahomet Effendi/ Reichs-Unter-Cantzler/ und Maurus Cordatus/ welcher zugleich für einen Tolmetsch/ und für einen Minister dienete. Mit Anfang des Octobris reisete die grosse Gesandschafft von Wien ab/ und gabe gleich zu erkennen/ daß der Fried auf einem sichern Fuß stünde/ durch den Stillstand/ welcher in der Mitten dieses Monats zwischen beyden Armeen verkündiget/ und nach so vielem in Sclavonien und denen benachbarten Provintzen vergossenem Blut von beyden Theilen die Degen wieder in die Scheiden gesteckt wurden.

Nachdeme die Visiten abgelegt/ und das Ceremoniel wegen des Rangs in denen vorstehenden Sessionen eingerichtet ware/ fiengen sie solche den 13ten November an/ und setzten dieselbe fort biß zu dem Anfang des Jahrs 1699. als sich wegen Einrichtung der Gräntzen von Morea eine Mißhelligkeit erregte/ wodurch der Congreß sich schier zerschlagen hätte. Der Venetianische Gesandte verlangte das Gebiet über das Gebürg/ welches die Erd-Enge bey Corinth bedecket/ und weigerte hingegen/ die Vestungen Prevesa/ Lepanto/ und das Schloß Romelien von denen kleinen Dardanellen dem Ottomannischen Scepter abzutretten/ worauff doch der Effendi/ als eine höchst nothwendige Sach tringete. Maurus Cordatus besänfftigte durch seine Geschicklichkeit den Unwillen des Türckischen Abgesandtens so weit/ daß er denselben bewegte/ dem Mylord Paget und dem Grafen von Oettingen Gehör zu geben/ denen er die verlangte Zeit bewilligte/ dem Senat Nachricht davon zu ertheilen/ und dessen Ausspruch darüber zu vernehmen. Inmittelst/ da das Dorff Carlowitz mit keinen solchen Wohnungen versehen ware/ worinnen sich die hohe Gesandschafften hätten geziemend aufhalten können/ sondern im freyen Feld sich unter denen Gezellten behelffen musten/ gleichwie auch die Tractaten in einem hiezu zugerichtem Gezellt abgehandlet wurden/ fienge ein jeder von denen Gesandten an/ den kalten und rauhen Lufft dergestallt zu empfinden/ daß sie sich erkläreten/ einen längeren Aufenthallt allda nicht erdulden zu können. Solchemnach fande der Pohlnische Gesandte den sechs und zwantzigsten sich gemüssiget/ den Frieden zwischen seinem König/ und der Porten zu unterschreiben/ in Krafft dessen die Pohlen in dem bevorstehenden Monat Martio das Fürstenthum Moldau verlassen/ und die darinnen eroberte Vestungen abtretten solten; Mit dem Beding/ daß zu gleicher Zeit die Türckische Besatzung aus Caminieck ausziehen/ und diese wichtige Vestung in dem Stand/ wie sie sich gegenwärtig befindet/ sambt denen Provintzen Podolien und der Ukraine der Cron Pohlen wieder einraumen solten.

Eben so glücklich wurde ein Stillstand auf fünff und zwantzig Jahr lang zwischen beyden Reichen geschlossen/ und verbliebe dem Occidentalischen das Fürstenthum Sibenbürgen in seinen alten Gräntzen/ nemblich mit Podolien an der einen Seiten/ und an der anderen mit dem Gebürg/ welches dasselbe von der Wallachey scheidet. Das Orientalische erklärete sich zu frieden zu seyn mit der Provintz Temeswar in Ungarn/ jedoch solten alle dortherumb gelegene Vestungen/ als Karanzebes/ Lugos/ Chonad/ Lippa/ Klein-Canischa/ Betsch/ Betzareck/ und Sablia geschleiffet/ und keine davon wieder aufgebauet werden/ und der Gebrauch der Flüssen Marosch und Theyß beyden Theilen gemein seyn. Das Land Batska verbliebe dem Kayser/ jedoch solten zu Titul keine neue Vestungs-Wercker angelegt werden. Ausser der Theyß solte von gedachtem Titul an biß an die Donau/ und von der Donau biß an die Sau gerade Linien gezogen werden/ und alsdan was jenseits liget/ dem Türckischen/ das disseithige aber dem Römischen Kayser verbleiben. Und endlich von dem Fluß Bossut biß an die Unna solte die Sau die Gräntzscheidung/ dieser Fluß aber selbst beyden gemein seyn.

Mit Moscau wurde ein Stillstand auf zwey Jahr geschlossen/ ohne daß der Czaar eingewilliget hätte/ denen Türcken das geringste von denen eroberten Vestungen/ Städten/ Ländereyen und Provintzen/ wieder abzutretten.

Die Artickel eines ewigen Friedens/ welche nach vielem disputiren zwischen denen Venetianischen und Türckischen Bevollmächtigten abgehandlet/ und nachgehends von dem Sultan Mustapha selbst zu Constantinopel bestättiget und unterschrieben wurden/ bestunden darinnen/ daß die Herrschafft über Morea nebst denen Insuln Aegina/ Leucadia/ und der Vestung Santa Maura denen Venetianern verbleiben solten. Prevesa/ und das Schloß von Romelien solten geschleiffet/ und die Stadt und Vestung Lepanto dem Groß-Sultan eingeraumet werden. Die in Dalmatien eroberte feste Oerter und Städte Knin/ Sing/ Vernick/ Ciclut/ und Gabella solten denen Venetianern verbleiben/ und der Strich Lands von Cataro biß an Castel-Novo und Rissano/ durch eine Linie von denen Provintzen des Sultans abgesönderet/ und dem Gebiet von St. Marco unterworffen zu seyn erkläret werden. Nachdeme alles/ diesem Frieden gemäß/ vollzogen ware/ liesse der Gottseelige Kayser Leopoldus/ zum Zeichen seiner Ehrerbietung gegen der Himmels-Königin/ an dem Orth/ allwo die Einigkeit zwischen denen beyden Reichen ware abgehandlet/ und die Tractaten unterschrieben

ben worden/ eine Kirche aufrichten/ mit dem Namen St. Maria des Friedens.

In dem folgenden Jahr waren die bißhero im Krieg gegen einander begriffene/ nunmehro aber versöhnte Höff in die Wette beschäfftiget/ die zu ihnen geschickte ansehnliche Gesandschafften großmüthig zu empfangen. Der Graf von Oettingen/ ohngeachtet in denen Friedens-Artickeln festgestellet ware / daß der Kayserliche Abgesandte in teutschem Habit erscheinen konte / kleidete sich doch mit Bewilligung des Kaysers / in Türckischer Tracht / und wurde gegen dem Ibrahim Bassa in Romelien/ den der Groß-Sultan für seinen Abgesandten nacher Wien verordnet hatte/ ausgewechslet. Diese Außwechslung geschahe in der Gegend Salankemen/ allwo im Angesicht der beyden Läger/ des Ungarischen/ und des Musulmannischen/nach vielen Höfflichkeiten/der General Guido von Stahremberg den Grafen von Oetting dem Seraskier Bassa von Belgrad/ und dieser hingegen in demselbigen Augenblick die Ottomannische Gesandschafft dem General Grafen von Stahremberg übergabe.

Sowohl unter Wegs als an denen Höffen/ wohin die Gesandschafften gewidmet waren/ empfiengen sowohl der eine als der andere Gesandte solche Höfflichkeiten und Ehren/ als es die Verdienst und Würde ihrer hohen Principalen erforderten. Mustapha/ nachdeme er mit grossem Pracht in Constantinopel seinen Einzug gehalten/ empfienge seine Deputirte / die er zu diesem grossen Friedens-Schluß abgeschickt hatte/ mit einer ungemeinen Freundlichkeit / lobte ihren dabey angewendeten Fleiß/ und belohnete sie mit stattlichen Geschencken. Hernach liesse er bey der Empfahung/ und in denen Audientzen / so er denen Abgesandten des Kaysers/ und der Alliirten Potentaten ertheilete/ es an keiner Hochschätzung gegen dieselbe ermanglen/als man von einem wahren Freund erwarten könte. Nicht minder gnädig und freundlich erzeigte sich zu Wien der Kayser Leopoldus gegen dem Türckischen Gesandten/ also daß es schiene/es wäre nicht allein die Wunde der alten Zwytrachten völlig zugeheilet/ sondern auch eine feste Freundschafft und Verständnuß zwischen denen Unterthanen beyder Reichen hergestellet worden.

Es hatte das Ansehen/ als ob das eintrettende siebenzehende Jahrhundert dem Orientalischen Reich die Ruhe zubrächte/ und hingegen dem Occidentalischen alles Elend eines jämmerlichen Kriegs antrohete. Mustapha der Türcken Groß-Sultan hielte dafür/ er hätte seine Provintzen durch einen so sehnlich verlangten/ und angenehmen Frieden/ dergleichen die Musulmänner nie genossen/ beglückseeliget. Es ware jedoch deme nicht also / allermassen das Kriegs-Volck/ welches denselben mit Gewalt/ und Empörungen erzwungen hatte/ nunmehro/ da die Hitze sich gelegt/ und es solchen für die Porte so unanständig und unrühmlich sahe/ nicht unterliesse/ sein Mißfallen an den Tag zu geben: Und die Trouppen aus Asien/ weilen sie ohne vorhergehende Bezahlung entlassen wurden/ redeten so übel und so keck darwieder/ daß es für einen Frevel konte angesehen werden. Und über alles protestierete der Mufti nebst denen anderen Vorstehern der Gesätzen/ daß dieser Fried dem Alcoran zuwider wäre.

Die bewilligte Ober-Hand des Occidentalischen Throns über den Orientalischen / die Abtrettung des Fürstenthums Sibenbürgen an den Kayser / und die Einraumung der Vestung Caminieck an die Cron Pohlen/ schienen durch eine offentliche Ubertrettung die Wohlanständigkeit zu schwärtzen/ auf welche die Gesätz den Rang der Ottomannischen Großheit befestiget haben wolten. Diese Vorstellungen / gleichwie sie ein grosses Getümmel unter dem Volck erregten / also verpflichteten sie die Regierung sich zu erklären/ daß sie noch nicht gäntzlich zu frieden gestillet wäre. Es wurde der Anfang gemacht/ die Trouppen zu ergäntzen / und noch mehrer Fuß-Volck und Reuterey anzuwerben/ gleichsam als wann man annoch im Sinn hätte/ den Krieg fortzusetzen. Uber das wurde die Ausbesserung der Flotte eyfrig vorgenommen/ und dabey ausgesprenget / daß denen Venetianern Morea mehr wäre geliehen/ als abgetretten worden. Der Czaar unterliesse seiner Seits nicht / zu Wasser und Land seine Kriegs-Macht zu verstärcken/ wegen der Anforderung / daß er denen Türcken Asoff in dem Stand/ wie sich dermahlen diese Vestung befindete/ wieder einraumen solte. Neben dem zoge der Hof die Kriegs-Zurüstungen des Sophi in Persien in Bedencken / welchen er für einen Alliirten mit Moscau betrachtete/ umb sich wegen der empfangenen Beleidigungen mit Wagung eines blutigen Kriegs zu rächen. (Im Jahr 1700.)

Die Forcht wegen der angeführten Troublen / obwohlen sie das Gemüth des Mustapha nicht beunruhigte / bewegte ihn doch/ seine Gedancken/ so er darüber hatte/ zu verstellen. Er fassete den Schluß/ sich aus Constantinopel zu begeben / und nach Adrianopel zuruck zu kehren / gleichsam als wann er ein verborgenes Vorhaben im Sinn hätte ; Da er doch in der Wahrheit nichts anderes suchte / als die Freyheit der Jagd/ deren er ein sehr grosser Liebhaber ware. Hiedurch schiene das Kriegs-Volck/ welches einen Unwillen zum Frieden/ und eine Begierd zu denen Waffen bezeigte/ wieder gestillet zu seyn. Umb hernach die Wiedersprechungen der Vorstehern des Gesatzes von der Wurtzel auszuräuten/ entledigte er

sich von dem Mufti/ welcher das Haupt derselben ware. Beyde diese politische Vorsehungen/ welche für dienlich erachtet wurden/ das Glück des Sultans zu befestigen/ rissen demselben die Cron von dem Kopf / indeme er durch seine Abwesenheit aus der Residentz/ Gelegenheit zur Empörung / und durch den Geitz und die Uber-Macht des neuen Mufti/ der Aufruhr/ welche ihn hernach absetzte/ einen Schein des Rechtens gabe.

In der That legte die Unterschreibung des Friedens mit denen Venetianern / welche durch den Fleiß des Soranzo Abgesandtens der Republick an der Porten/ und durch die Beförderung des Rais Effendi zuwegen gebracht wurde/ vollends klar an den Tag/ daß die Außrüstung und Außbesserung der Flotte nicht auf die Republick angesehen wäre. Auch der Stillstand auf zehen Jahr/ welcher durch die Geflissenheit des Grafen von Oetting mit Moscau geschlossen wurde/ versicherte den Hof/ daß die Entfernung des Groß-Sultans aus der Residentz aus einer gantz anderen Ursach entsprungen wäre/ als aus dem Gedancken zu einem neuen Krieg. Dahero dan der Schaden und Nachtheil/ welcher der Residentz-Stadt durch die Abwesenheit des Hofs unerläßlich erwachset/ und über alles die Klagen wider die Auffühlung des neuen Mufti/ zum öfftern unter dem Kriegs-Volck in Constantinopel einen kleinen Aufstand erregten. Die Stillung dergleichen Unruhen / machte das Verhalten des Caimacan/ das Vertrauen des Monarchen/ und das tyrannische Verfahren des Mufti gar zu sicher.

Es ware dieser ein Persianer von Geburt / und dahero wegen des alten Unterschieds in der Religion zwischen beyden Nation verdächtig / als ob er nicht den rechten Glauben hätte. Weilen er des Mustapha Lehr-Meister gewesen ware / hatte er von Jugend an/ dessen gantzes Hertz in Handen. Die Mutter des Sultans unterstützte das Verfahren dieses Ministers/ als den sie für geschickt und tauglich gehalten hatte/ ihm ihren Sohn anzuvertrauen/ den sie zu der Cron auferzoge. Der doplete Titul/ welcher seine Macht stärckte/ gabe Anlaß zu glauben/ als wann er ein Zauberer wäre / mithin das Volck sich fest einbildete / er hielte durch Hexerey und Zauber-Mittel den Sinn und Verstand der Mutter und des Sohns dergestallt verblendet / daß sie die Pressereyen / Ungerechtigkeiten/ und die Noth/ worinn er nicht allein das Vermögen der Privat-Personen/ sondern auch die Königliche Einkünffte selbst gesetzt hatte/ nicht sahen noch wahrnahmen. Indeme nun der Adel seine Raubereyen nicht länger gedulden konte/ und das Volck gantz überdrüssig ware/ daß durch die Abwesenheit des Hofs die Handthierung geschmäleret wurde/ rottiereten sich bey tausend Soldaten wegen Mangels der Bezahlung zusammen/ mit der Erklärung / daß sie dem Sultan getreu wären/ anbey aber verlangten/ daß die üble Regierung möchte abgestellt werden. (Im Jahr 1702.)

Der Caimacan zu Constantinopel/ so der junge Kiuperli / des Mufti Tochtermann/ ware / achtete anfänglich den kleinen Funcken/ aus welchem hernach ein so grosses Feur entstunde / nicht sonderlich. Er liesse denen aufrührischen Soldaten ihren Sold anerbieten / welchen er doch hernach nicht auszahlete/ in Meynung / es solte der Kitzel dieses Anerbietens allein erklecken/ den Aufstand zu stillen. Es stunde aber nicht lang an/ daß die Zahl der Auffsetzigen biß auf siben tausend anwachsete / welche die Absetzung des Mufti/ und die Einsperrung der Valide in das alte Serrall verlangten. Der Caimacan überschickte denenselben eine grosse Summa Gelds/ in Hoffnung / dadurch das Glück seines Schwähers/ und seinen eigenen Gewallt wieder zu befestigen. Es waren aber die Rebellen schon gar zu starck und muthig / daß sie durch diese Freygebigkeit/ wie groß sie auch immer ware / sich hätten zu frieden stellen lassen ; Und weilen das Geschrey derjenigen / welche den Kopf des Mufti und seiner Anhänger begehreten/ immerdar grösser wurde / begabe der erste sich nacher Adrianopel/ allwohin ihm sein Tochtermann Kiuperli in möglichster Stille folgte. Da die Residentz-Stadt sich ohne Haupt befande/ erwehlten die Spahis/ Janitscharen/ und das übrige Kriegs-Volck einige Vorsteher / denen sie die Obsicht über das Kriegs- und Polizey-Wesen anvertrauten. Es haben die Türcken im Gebrauch/ am Freytag/ an welchem sie den Hintritt ihres Propheten begehen/ alle Gattungen der Musulmänner zu einem gewissen Gebett zusammen zu ruffen/ mit welchem sie umb die Erhaltung und Glückseeligkeit des regierenden Kaysers anhalten. Diesem Gebett wohnet auch in Constantinopel bey / wann er nicht wegen rechtmässigen Ursachen abwesend ist/ der Groß-Sultan/ den sie dazu einladen ; Und wehe ihm/ wann er drey Freytag nacheinander eingeladen wird / und nicht erscheinet! Allermassen er alsdan für abgesetzt gehalten wird. Sie berufften ihn/ der Gewohnheit nach/ den ersten Freytag / und obwohlen sie nicht an den Tag gaben / daß sie ein Absehen hätten/ ihn von dem Thron zu stossen/ so geschahe doch / als die Trouppen aus Asien dazu kamen/ und das Kriegs-Heer der Rebellen biß auf zwermahl hundert tausend Mann angewachsen ware / mithin die Nachricht einliesse/ daß ihre Abgeordnete/ die sie nacher Adrianopel zu Vorstellung ihrer Klagen abgeschickt hatten / von dem Mufti entweder ins Elend verwiesen / oder gefangen gesetzt/ oder sonst übel tractiret waren/ daß sie die Larve beyseits legten / und zu sagen anfiengen / daß es nöthig wäre/

daß.

das Haupt der Monarchie umbzuwechslen.

Auf diese gewagte kecke Erklärung plünderten sie das Hauß des Mufti/ worinnen sie/ des Pobels Vorgeben nach / bey dreyßig Millionen fanden/ und nahmen hernach aus dem Zeug-Hauß eine grosse Artollerie/ sambt aller Zugehör / und einer unbeschreiblichen Menge Munition. Damahlen wurde das Vorhaben/ sich nach Adrianopel zu begeben / annoch verborgen gehalten/ weilen sie Willens waren/ den Hof unversehends zu überrumplen / damit derselbe nicht möchte entweichen/ oder die Kayserliche Printzen/ auf welche die Cron fallen könte/ hinrichten lassen. Damit aber indessen die Kauffmannschafft nicht möchte beunruhiget werden/ lagerte sich ein grosser Theil der Soldaten vor der Stadt unter denen Zelten. Der zweyte Freytag ware vorbey/ und folglich der Groß-Sultan schon zweymahl zu dem gewohnlichen Gebett beruffen/ als die Zeitung anlangte / daß derselbe den Mufti hätte lassen gefangen setzen. Wann dieses ehender geschehen wäre/ hätte er das Kriegs-Volck zu frieden stellen können ; Anjetzo aber/ da es sich schon so weit eingelassen hatte/ und anbey wahrnahme/ daß man sich fürchtete / fassete es den Schluß / nach dem dritten Freytag wider den Sultan feindlich zu handlen / als wider einen Fürsten/ der schon abgesetzt wäre. Nachdeme nun der Vezier / Janitscharen-Aga/ und andere Kriegs-Häupter erwehlet waren / tratten sie nacher Adrianopel den Marsch an. Mustapha liesse sich durch die weit grössere Anzahl der Rebellen nicht erschrecken/ sondern zoge denenselben mit sechzig tausend alten wohlversuchten Soldaten entgegen. Ehe die Kriegs-Heer aneinander geriethen/ sagt man / daß der gegenwärtige Groß-Sultan Achmet/ aus Forcht/ es möchte ihm sein Vetter Mahomet von denen Aufsetzigen vorgezogen werden / denenselben einen Brieff zugeschrieben habe/ worinnen er das Verhalten des Mustapha tadlete/ und sein Recht zur Cron vor allen anderen / anführete/ mit Versprechen/ ihrem Vezier alle Gnad und Gunst zu bezeigen/ und das üble Regiment abzustellen. Dieses Schreiben befestigte vollends seine Erhebung auf den Thron/ indeme sie die angetragene Verzeihung / dem bescheidenen Stillschweigen der anderen Printzen vorzogen. Als nun beyde Armeen einander ins Gesicht kamen / und der erste Gruß mit dem groben Geschütz gemacht wurde/ verliessen einige Fahnen Janitscharen den Mustapha/ und begaben sich zu der Parthey der Rebellen. Ihrem treulosen Beyspiel folgte eine so grosse Anzahl Fußgänger und Reuter / daß der Kayser genöthiget wurde/ mit einer geringen Leib-Wacht in seinen Pallast zu entfliehen. Nachdeme auch die zusammengeschworne allda ankamen / soll er ihnen/ dem allgemeinem Ruf nach/ gleichfalls vorgetragen haben/ an seine Stell zu erwehlen seinen Bruder

Achmet III. den XXVII. Kayser.

DA dieser auf den Thron erhebt wurde/ auf das Versprechen/ den Mufti aufzuopffern/ und die Valide von der Seiten zu schaffen / erfüllete er die eine / aber nicht die andere Bedingnuß. Allermassen er/ nach seiner Zuruckkunfft in Constantinopel / und nachdeme er mit grossem Pracht ware empfangen/ und ihme der Säbel umbgürtet worden / die Unbild/ so seinem Bruder ware zugefüget worden / zu rächen/ und damit ihme nicht dergleichen begegnen möchte/ die Häupter der Zusammen-Verschwörung durch die schwartze Kämmerling/ und durch die Stumme heimblich und in der Stille hinrichten liesse. Der Schrecken/ mit welchem man täglich neue Cörper der strangulierten Bassen in grosser Anzahl herumb schwimmen sahe/ beruhigte die Monarchie des Monarchen. Die mehr melancolische/ launische/ und politische / als kriegerische Gemüths-Art des Achmets hat nicht unterlassen / die Moscowitische Armee an dem Fluß Pruth durch Hunger zu überwältigen/ welches fähig gewesen wäre / sich von einem jeden der gröste Reichen Meister zu machen ; Wofern nicht die Rach-Hand des Herrn der Siegen/ und die Kriegs-Heer des allzeit glorwürdigen und unüberwindlichen Kayserß Caroli des Sechsten ihn durch zwey Treffen/ das eine bey Peterwaradein/ und das andere in der Gegend Belgrad/ gezwungen hätten/ umb einen für die Christenheit so herrlichen Frieden zu bitten / welcher mit denen Eroberungen der Haupt-Städten und Vestungen Temeswar und Belgrad / sambt denen dazu gehörigen Landschafften / geschlossen wurde.

Ende der Türckischen Geschichten.

Leben

Leben der Kayſern in China.

Vorrede

Vorrede des Verfassers an den Leser.

SOn der geistlichen Historie wende ich mich zu der Weltlichen / und von der Innheimischen zu der Ausländischen / nicht umb meine vorige Art und Weiß zu veränderen / noch mir einen andern Ruhm zu erwerben / sondern die Pflicht zu beförderen / der Welt von einem solchen Reich / welches von jederman gerühmet und bewundert wird / Nachricht zu ertheilen. Das Werck ist in der Warheit schwer / aber so vergnüglich an sich selbst / daß es verhoffet / seinen Wehrt und Güldigkeit nicht zu verliehren ; Ich will nicht sagen durch die Verfassung / sondern durch die Sach und Materie / von welcher gehandlet wird / indeme solche die Annehmlichkeit ihrer Abentheur und Neuigkeit in der Gedächtnüß der Gelehrten nicht verliehren kan : Neben dem / daß in denen vielfältigen Exempeln / welche diese Chinesische Historie in sich begreiffet / sie auch einen grossen Theil desjenigen an die Hand giebet / so die Klugheit theils zu fliehen / und theils nachzuahnen hat. Viel Sachen werden vielleicht von denen Leseren critisieret und nachgegrüblet werden können / denen ich zum Theil abzuhelffen mich beflissen habe / durch eine lieblichere Aussprach und Endigung der Wörter in einer so barbarischen Sprach / durch Beschreibung der Länder einer so entferneten Nation / und durch Ausklaubung desjenigen auß so vielen Geschicht-Schreibern / was / wo nicht gantz gewiß wahr / wenigst unter so vielen Sachen / die dem Schein nach falsch seynd / am wahrscheinlichsten ist : jedoch aber solches nicht gäntzlich zu behaupten / indeme ich nicht Bürg davor seyn kan / daß durch künfftige neuere und wahrhafftere Nachrichten man nicht etwas darwieder möchte einwerffen können. Allhier wird gehandlet von einem Reich / dessen sehr viele Provintzen so unterschiedliche und absonderliche Sprachen und Buchstaben unter sich haben / daß zu Zeiten die eine kaum weist / was in der andern vorgefallen ist. Es ist dieses Reich zwar höfflich an Sitten / aber barbarisch / eine Sach zu glauben / dahero dann kein Wunder / daß man zu Zeiten so seltsame und abentheurische Sachen davon lieset : allermassen anfänglich es sich ausgebreitet hat durch das blosse Recht der Waffen / und ist nachgehends durch die Gewaltthätigkeit seiner eigenen Tyrannen / oder durch die schlechte Bewahrung der Innwohner selbst dahin gediehen / daß es unter das Joch Ausländischer Fürsten ist gerahten / wie man heutiges Tags siehet.

Zwey Sachen können absonderlich seyn / woran sich der Leser stossen möchte / und beyde treffen den Zeit-Rechnungs-Anfang an / dessen sich die Chineser in Zehlung der Jahren oder der geschehenen Thaten in ihrer Historie nicht bedachtsam gnug bedienen : die eine betrifft die Ordnung des Zeit-Registers der Kayfern / und die andere die Zeit / zu welcher der Christliche Glaub in ihren Ländern ist eingeführet worden. Was die erste anbelanget / zeigen sie eine Chronick über 4380. Jahr vor der Geburt Christi / woraus eine nicht kleine Verwirrung entstehet / die Zeiten ihrer Historie mit denen Zeiten der heiligen Schrifft zu vergleichen. Wegen der andern seynd sie der festen Meynung / daß man von dem Christlichen Nahmen niemahlen etwas bey ihnen gehöret habe / biß die Castilianer und Portugiesen in die Ost-Indische Länder kommen wären / welches denen vielfältigen Creutz-Zeichen / die man in denen verwichenen Jahren an unterschiedlichen Orthen ihrer Provintzien gefunden hat / sehr zu wieder lauffet.

Die richtigste Rechnung der Jahren / wie sie in der Bibel verzeichnet seynd / erstrecket sich nach der Meynung des heiligen Hieronymi / Bedä / Saliani / Abulensis und Petavii auff 1656. Jahr biß auff die Zeit des allgemeinen Sündfluß / und von dannen auff 2344. Jahr biß zu der Geburth Christi / welche zusammen gerechnet eine Zeit von 4000. Jahren ausmachen. In Gegentheil bemühet sich die Chinesische Historie vorzugeben / daß entweder Christus später seye gebohren worden / welches mit vorbemeldter Rechnung aus der Heil. Schrifft / wie Augustinus / Torniellus in seinen Tabellen klar zeiget / nicht bestehen kan ; oder daß die erste sechs Kayser in China vor dem Noä gelebt hätten / welches der Meynung dieser Innwohneren selbst zu wieder ist ; ausser dem / daß wann wir mit der Chinesischen Historie selbst sagen wollen / daß die Regierende Familien eines jeden Jahrhundert von demselben abstammen / wir auch nothwendig sagen müssen / daß sie Enckel des Noe gewesen seynd / allermassen von solchen Encklen das gantze lebende Menschliche Geschlecht auff der Welt ist fortgeflantzet worden. Umb nun oberzehlter Meynung der Zeit-Rechnung nach der Schrifft nicht zu wiedersprechen / und zugleich die erst erwehnte Chinesische Käyser nicht für ungewiß und erdichtet zu halten / in denen Thaten / obwohlen sie gantz unordentlich und fabelhafftig vorgetragen werden / man einige löbliche Verwaltung einer guten Regierung erblicket / wollen wir die gantze Historie erzehlen mit derjenigen Wahrheit / welche sie haben und bekommen mag / und zu Vertheidigung ihrer Jahren / ohne unsere Zeit-Rechnung nach der Schrifft zu verwerffen / wollen wir die Außlegung machen / daß solche Jahr anfänglich bey ihnen jedes nur in einem eintzigen Monath bestanden seynd / nicht daß ich diese meine Meynung also für gewiß halte / daß

ich sie zu behaupten verlange / sondern nur damit ich die erste Puncten ihrer Chronick einiger massen erläutere / ohne solche zu verwerfen. Ich kan allhier nicht ungemeldet lassen / daß man wohl anmercken müsse / daß die Chinesische Geschichte von denen Unsrigen gantz unterschieden seynd ; seltsam wegen des Unterschieds nicht allein der Sprach / sondern auch der Buchstaben / mit welchen sie geschrieben seynd ; und in dem Anfang voll Närrischer Fablen / und unmöglicher Begebenheiten / welche nach dem übermächtigen Geist dieser stoltzen Nation / und nach dem gewohnlichen Gebrauch der Abgötterischen Heyden eingerichtet / und erdichtet seynd worden. Dahero man bloß allein von dem Neundten Kayser Xunio her / welcher in dem Jahr 1765. regieret / eine gewisse Ordnung der Geschicht herführen kan ; ja wie einige dafür halten / können wir erst von dem Kayser Chintamo her / dem Ersten aus dem Geschlecht Xanga / welcher in dem Jahr 2239. den Thron besessen / eine Sicherheit der wahrhafften Historie haben : Allermassen die vorhergehende Geschichten in der fabelhafften Historie des Sukiaicing dergestalt verwirret beschrieben seynd / daß sie mehr eine Erfindung eines Comödianten / als Wahrheit eines Geschicht-Schreibers zu seyn scheinen. Welche ungereimte Sachen bey denen Verständigen eine grössere Entschuldigung und Mitleiden gegen dem Verfasser wegen seiner mühsamen Arbeit erwecken sollen.

Was hernach anbetrifft / daß der heilsame Nahmen Christi bey diesen Unglaubigen erst seye berühmt worden / als die Castilianer nach eroberten Philippinischen Insulen mit dem Chinesischen Admiral Omoncone eine Verbindnüs geschlossen / umb die See-Räuber aus dem Archipelago S. Lazari zu vertreiben ; kan ich mich auch nicht entziehen / solches zu zustehen / wie es geschicht in dem Leben des Käysers Xicumi des Sechsten ; und sie selbsten wissen es auch nicht nicht anders zu glauben / in deme die Hertzen der Unglaubigen die Waffen und das Schieß-Gewehr mehr durchtringen und bewegen / als die Predigen und der Segen der Demühtigen und armen Verkündigeren des Glaubens. Es ist zwar gewiß / daß man bewehrte in Marmel eingegrabene Denckmahlen hat / daß der heilige Apostel Thomas vor allen anderen den Glauben allda geprediget / auff welchem in dem Jahr 600. die Prediger aus Palästina gefolget / und hernach der berühmte Priester Olopuen mit unterschiedlichen Kinder-Lehrern / den Glauben zu verkündigen / mit grossem Nutzen des Volcks ; Aber mit allem dem kan man sagen / daß in dem Jahr 1575. die erste Flamme des Evangelischen Liechts in China auffgangen seye / alldieweilen erst damahlen die Christliche Religion in diesem Reich sich hat angefangen zu befestigen / und man mit einigem Grund deren fernere Außbreitung / und immerwehrende Ubung allda verhoffen kan / so wohl weilen der Fleiß der eyffrigen Verkündiger derselben sich einem Weg zu denen vornehmsten Ehren-Stellen bey Hoff gebahnet hat / als auch weilen die Europäische Fürsten durch die von denen Portugiesen eroberte berühmte Stadt Macao in der Refier von China selbst die Pflantz-Schulen dieser Evangelischen Prediger erhalten können / welche nicht allein in diesem Reich sondern auch in allen Orientalischen Ländern den Fahnen des gecreutzigsten Heylands ausstecken / und empor heben. Diese nun seynd die Bewegs-Gründe zur Vertheidigung der Chinesischen Historie / welche wir denen Meynungen der Unserigen also zu wieder gehalten haben : und ist hiemit zugleich dem Leser aller Zweiffel / den er über das gegenwärtige Werck hätte schöpffen können / auffgelöset.

Einleitung zu denen Leben deren Kaysern in China.

DAs grosse Reich China / welches / ohngeachtet es nur ein Theil von Asien / dennoch / nach Auffag ihrer vielen / an der Anzahl seiner Völcker gantz Europam übertrifft / hatte verschiedene Nahmen / wodurch es bey uns weit unbekannter worden ist / als es vor Zeiten ist gewesen. Die alte Erd-Beschreiber nenneten es Sericam des Asiathischen Scythiens / Ptolomäus heisset es Catham oder Chetim / und Curtius nennet es das Reich der Catheer oder Soffitum : Dahero die Tartarn es Catajo / das ist / ein wohl-bevölckertes Land benahmset / und die Indianer demselben den Nahmen Mangi gegeben haben / welches so viel sagen will / als eine barbarische Bevölckerung. Als nachgehends seine wahre Beschaffenheit durch die Portugiesen / welche dasselbe entdecket haben / ist kund worden / vernahme man von dieses Reichs Inwonern selbst / daß / weilen sie sich einbilden / sie besitzen das Paradieß in dem Bezirck ihrer Ländern / sie dasselbe Sina genennet haben / welches so viel heisset / als ein mit allen Fürtrefligkeiten begabtes Land. Hernach erhielte es in Ansehung des fürtrefflichen Geschlechts Cina / welches dasselbe von denen ersten Tartarischen Einfällen befreyete / und auff zweyen mahlen fast gantzer zwey hundert Jahr lang beherrschete / den Nahmen Cina / welcher nachgehends von dem Geschlecht Chin in China verwandelt wurde / und noch biß auff den heutigen Tag insgemein also genennet wird.

Es hat einen so weiten Bezirck in sich / daß die benachbarte Völcker / dessen ungemeine Grösse anzudeuten / solches Singlei oder Taibined / das ist / das Reich nennen / gleichsam als wann in der Welt kein dergleichen Bezirck von so vielen Ländern wäre / welcher verdienen könte im vortrefflichsten und höchsten Grad den Titul eines Reichs zu führen. In seinem Umkreiß hat es drey tausend Spanische Meilen / eine jede derselben zu drey welsche Meilen gerechnet / und die Länge erstrecket sich auff achtzehen hundert ; diese Rechnung hat

gemacht /

gemacht der Pater Martinus / von Herada / Provincial des Eremiten-Ordens des D. Augustini von dem Jahr 1575. her / in welchem er das Glück hatte / gleichsam der Erste unter denen Europäern den Fuß an das Ufer dieses grossen Reichs mit dem Titul eines Abgesanden Sr. Maj. des Königs in Portugal zu setzen: nachdeme drey hundert Jahr vorhero Marcus Polus / ein Venetianer / seine erste gantz-unformliche und verwirrete Nachricht davon in Italien überbracht hatte. Die Gräntzen desselben seynd von Morgen das Indische Meer / nebst der grossen Insul Japon und dem Land Jesso / welches an America gräntzet. Gegen Mitternacht liegen an der Seiten der grossen Maur Vanliching / die grosse Landschafften der Tartarey / aus welchen das Reich Tanin oder Tangu / mit der Wüsten Loppe / und das Königreich Samahan oder Samarcanda mit der Wüsten Samo besteht. Gegen Abend erstrecket es sich gegen die Herrschafften Sifan und Pegu / deren das eine die Königreiche Tibet / Kiang / Usucang und Bengala / das andere aber die Königreiche Mien / Aracan / und Laos oder Laoquium in sich begreiffet. Von Mittag endlich gräntzet an dasselbe das grosse Gebiet Gangan / welches das Königreich Co-Chinchina / oder Kiaochi in sich schliesset / und die Küsten des Indianischen Meers / und des Meers von Borneo. Alle diese Gräntzen seynd von der Natur so wohl verwahret / daß / die Meer-Seiten ausgenommen / Landwerts alles mit unübersteiglichem Gebürg umgeben / und an dasselbe die oben angeführte berühmte Maur Vanliching durch die Kunst angehencket ist.

Marcus Polus / welcher zum Ruhm der Durchläuchtigen Republick Venedig / und aller Europäer der erste gewesen / der dieses so grosse / und mit einem so übermässigen Reichthum versehene Reich entdecket hat / meldet von so grossen Sachen / daß diejenige / welche zu seiner Zeit / wo man nichts beobachtete / als was man täglich vor Augen sahe / gelebt / ihn für einen Prahler und Großsprecher hielten. Nachgehends aber haben jene Entdecker dieses Landes / welche zu bessern und gelehrten Zeiten dahin gereiset / alles solches bewähret / und bezeuget / daß Marcus Polus nichts anders als die Wahrheit von diesem grossen Reich habe geschrieben. Seine Inwohner beehren solches mit denen stattlichen Tituln / Taiminque / Taiginqui / Xamque / Chumhoa / Cumque und Tienchia / und wollen damit die sonderbare Kostbarkeiten / welche ihrer Meynung nach bloß allein und eigenthümlich in ihrem Land zu finden wären / andeuten / indeme obige Titul in unserer Sprach so viel heissen / als **das vortrefflichste Reich / das allerreineste Land / der Souveraine und unbeschränckte Staat / der Garten der Welt / der Mittel-Punct der Erden / und der wahre Fried der Menschen.** Mit einem Wort / sie halten es für das irrdische Paradeiß / allermassen jene funffzehen Königreiche / in welche ihr Kayserthum abgetheilet ist / so wohl wegen der Menge der Inwohner / als auch wegen der Fruchtbarkeit des Erdreichs höchst zu bewundern seynd. Es hat hundert und fünff und siebentzig bürgerliche Städte / vom ersten Rang / die sie Fu nennen; Zwey hundert und vier und siebentzig Kriegs-Städte vom zweyten Rang / welche Cheu benahmet werden; und ein tausend / zwey hundert und acht und achtzig vom dritten Rang / Hien genannt; auff welche eine fast unendliche Anzahl Dörffer und Flecken folget / die sie Je / und Chamchin nennen. Die Inwohner dieses so weitschichtigen Reichs / um die unglaubliche Anzahl von drey hundert Millionen / wie einige Geschicht-Schreiber vorgeben / zu übergehen / und beyseits zu setzen / erstrecket sich meines Erachtens gegen siebentzig Millionen / so der Mittel-Weg ist zwischen der mehrerern Zahl / welche P. Philippus Causplet / und zwischen der Minderen / so P. Joannes Gonzalez anführet. Welcher Unterscheid der Meynungen / so wohl in diesem als in andern absonderlichen Puncten dieser Historie / von denen unterschiedlichen Schrifften der Chineser herrühret / welche nicht allein auff verschiedene Art nach dem Unterscheid der Materie und der Personen / sondern auch mit verschiedenen Buchstaben und Zeichen geschrieben / und auch in einer jeden Provintz anders als in der andern gelesen werden. Daraus dann die unbegreiffliche Beschwernüß entstehet / die Wahrheit zu ergründen / weilen die Chinesische Sprach nicht also leicht kan verstanden werden / als die Europäischen / indeme die Inwohner selbst gar selten dieselbe vollkommentlich besitzen. Mit allem dem wollen wir unter so verschiedlichen Meinungen in dieser Geschichts-Beschreibung die Wahrscheinlichste heraus suchen / mit der Erklärung / daß wir nicht dasjenige / was wir sagen werden / für also gewiß bejahen / daß wir dadurch uns anmassen solten / demjenigen / wovon wir noch keine Nachricht erhalten haben / an der bessern Wahrheit nachtheilig zu seyn / oder zu widersprechen.

Die funffzehen Königreiche / aus welchen dieses Kayserthum bestehet / werden durch den grossen Fluß Jangcukiang / so in dem Gebürg Min entspringet / und sich in das Japonische Meer ergiesset / in zwey Theil von einander abgesondert. Der erste wird genennet der Norder-Theil / oder Catajo / von denen Catainischen Tartarn / welche allda gewohnet / und begreiffet in sich sechs Königreiche; Der andere wird genennet der Süder-Theil oder Mangi / welcher an dem Indischen Oceano lieget / und enthaltet in sich neun Königreiche. Das Erste von denen Nordischen Königreichen ist Pekin / welches auch Peching / Pechelin / Pacquin / und Pagia genennet wird / und zehlet acht Provintzien / deren jede ihren Nahmen nimmet von ihrer Hauptstadt / nehmlich Pacquin oder Cambalu / Paoting / Hochien / Chinting / Xunte / Quangping / Taming / und Jungping mit hundert fünff und dreyßig Städten / und fünff Milionen Volcks. Das Andere ist Xantum / so auch Xantung / Sciaton und

Santora genennet wird / und hat sechs Provintzien / nehmlich Cinam / Jencheu / Tungcang / Cingcheu / Tengcheu oder Kageo / und Laicheu mit zwey und neuntzig Städten / und drey Millionen Jnwohnern. Das Dritte ist Honam / oder Daam / und bestehet aus acht Provintzien / nehmlich Caifung / Queite / Kangthe / Gueioei / Hoachinh / Naniang / und Juning / mit hundert Städten und fünff Millionen Seelen. Das Vierdte ist Xansi / oder Siamsi und Sinsai / welches aus fünff Provintzien bestehet / nehmlich Taiven / Pincyang / Taitung / Lugan / und Fuencheu mit zwey und neuntzig Städen und fünff Millionen Volcks. Das Fünffte ist Xensi / oder Saucio und Sisuan / worinnen sich acht Provintzien befinden / nehmlich Sigan / Fungchiang / Hanchung / Pingleanch / Cungchang / Liniao / Kingiang / und Jengan / mit hundert und sieben Städten / und drey Millionen Jnwohnern. Und das Sechste ist Sukuen / oder Suven / Suivan oder Susvan / und hat acht Provintzien / nehmlich Kingtu / Paoning / Xunching / Siucheu / Chunking / Queicheu / Tungcheum / und Kiating / mit hundert und vier und zwantzig Städten / und zweyen Millionen Volcks. Hernach von denen Südlichen oder gegen Mittag liegenden Königreichen wird das Erste / welches das Volckreicheste in gantz China ist / genennet Nanchin / oder Namqui / Kiangnam / und Tolanchi / welches vierzehen Provintzien zehlet / nehmlich Nanching oder Kiangninch / und Jehtien / Jungiang / Sucheu oder Singui / Sunghiang / Cangkeu / Chinghiang / oder Cingia / Jangkeu / Daigan / Lukeu oder Lukiang / Ganking / Taiping / Ningque / Kicheo / und Deicheo / mit hundert und zehen Städten / und achtzehen Millionen Volcks. Das andere ist Ciekian / oder Chiquean und Kekiang / und begreiffet in sich Eilff Provintzien / nehmlich Hangkieu oder Quinzai / mit einer sehr Volckreichen Stadt gleichen Nahmens / Kiaching / Hucheu / Niencheu / Kinchoa / Kiucheu / Echucheu / Xoaching / Ningpo oder Liampo / Taikeu und Vencheu mit drey und sechtzig Städten und fünff Millionen Jnwohnern. Das Dritte ist Kiansi / oder Cansai / Cansi oder Chiangsi / worinnen sich dreyzehen Provintzien befinden / nehmlich Nankang / Joakeu / Quangsin / Nanchang / Kieuchiang / Vucheu / Linkiang / Kiengan / Xuikeu / Jvencheu / Cankeu und Nagan / mit sieben und sechtzig Städten / und fünff Millionen Volcks. Das Vierdte ist Huquam / welches auch Huquang / Utquanque / Fuquam / und Ochiam genennet wird / und schliesset in sich funffzehen Provintzien / nehmlich Vukang / Haniang / Siangiang / Tegan / Oangkeu / Kincheu / Jokeu / Cangxa / Paoking / Engkeu / Chamgte / Xincheu / Jungkeu / Kingtien / und Kingiang / mit hundert Städten und vier Millionen Volcks. Das Fünffte ist Jokien / oder Fuchien / Joquien / und Jugui / allwo sich befinden sechs Provintzien / nehmlich Jocheu / Civencheu / Changkeu / Hingoa / Xaovu / und Joning / mit acht und viertzig Städten und einer Million Jnwohnern. Das sechste ist Quantum / welches auch Canton / Quantung oder Quioci genennet wird / und hat zehen Provintzien / nehmlich Quungheu oder Jangching / Xaocheu / Nanchiung / Hoicheu / Chacheu / Chaoching / Kaokeu / Liencheu / Luicheu / und Kiunheu / mit siebentzig Städten und einer Million Seelen. Das Siebende ist Quamsi oder Quamei / Quangsi / Tumching / oder Aucheo / allwo man eilff Provintzien siehet / nehmlich Queilin / Lieucheu / Kingiuen / Pinglo / Gukeu / Cincheu / Nauning / Taiping / Sunning / Chukeu / und Siakeu / mit hundert Städten / und einer Million Volcks. Das Achte ist Junan oder Olam / oder Juana / deme achtzehen Provintzien unterworffen seynd / nehmlich Junnan / Tali / Lingam / Gukiung / oder Kinchi oder Arelada / Chinkiang / Mungoa / Kingtung / Quangsi / Chiniven / Jungnig / Xuming / Kiocing / Jaogan / Vuting / Cintien / Lichiang / Jvenghiang / und Jungchang / oder Unghian / oder Kincho / mit achtzig Städten / und einer Million Jnnwohner. Und das neunte ist Queiceu / welches auch Queicheu / oder Quichiu oder Chichieu genennet wird / welches acht Provintzien in sich begreiffet / nehmlich Queianch / Sucheu / Sunan / Chimicen / Xecien / Tungin / Liping / und Tucho mit achtzig Städten / und einer Million Volcks.

Von diesen Königreichen seynd Viere / welche dem Käyser nicht den völligen Tribut bezahlen / weilen sie viele Landschafften haben / welche absonderlichen Fürsten unterworffen seynd / die sie Tusu oder Tuquen / das ist / Mandarinen des Lands nennen / und diese Königreiche seynd Junan / Queiceu / Quamsi / und Suchuven. Dennoch besitzet der Käyser anderen Statt andere so reiche Herrschafften / obwohlen ausserhalb China / daß er keinen Verlust wegen denen nicht völligen Einkünfften der bemeldten Königreichen empfindet. Und diese seynd die reiche Provintzien Leaotung / zwischen dem Meer-Busen Gang / und der grossen Maur / an denen Tartarischen Grentzen gelegen / die Halb-Insul Corea / und die Insulen Lieucheu / Hainam / Taivam oder Formosa / und Hiamxan / auf welcher die von denen Portugiesen erbauete Stadt Macao hervor pranget. Zu welchen sich gesellet das reiche Geschenck / welches alle drey Jahr die Stadt Cocin oder Kece / die Hauptstadt des Königreichs Tunchin oder Cochinchina abzulegen pfleget / weilen solches vor Zeiten ein Theil von China gewesen. Daß hernach dieses Reich eine so grosse Menge Jnwohner hat / entstehet aus vielen Ursachen / so aus ihrer Staats-Politick entspringen / welche von andern Nationen nicht beobachtet wird: Allermassen die Chineser sich bald und frühzeitig verheurahten / und denjenigen nicht für Ehren wehrt halten / welcher das zwantzigste Jahr erreichet / und noch nicht verehliget ist; Jhre Weiber seynd also fruchtbar / daß mit grosser Verwunderung man nicht eine darunter finden wird / die nicht alle Jahr gebähret; Die Reguln des Ehe-losen Standes seynd bey ihnen nicht im Gebrauch / als etwan nur durch einen Zufall der Religions-

gions-Beobachtung ; Sie befleissen sich absonderlich den Frieden zu unterhalten / und suchen den Krieg zu vermeyden; Sie seynd durchgehends geneigt zur Einsamkeit und Eingezogenheit / und haben noch viel weniger Lust aus ihrer Vatter-Stadt / geschweige auß ihrem Reich zu verreisen / also daß wegen dem Unterscheid der Sprachen / so ein jedes Königreich auff eine gantz andere Art ausspricht / man selten jemand antrifft / der die Sprach einer entferneten Provintz verstehet : Und ausser denen offentlichen Ministern / die sie Mandarinen nennen / wird man nicht leicht einen finden / der nach dem Kayserlichen Hoff kommen seye / oder einige Erkäntnüs von demselbigen habe ; durch welche Gewohnheiten und Gebräuch die Fruchtbarkeit dieser Völcker beförderet wird.

Mit einem absonderlichen Fleiß legen sie sich auff drey Sachen / welche zur Handhabung und Erhaltung der Handlung erforderet werden / wozu ihnen die Schifffahrt sehr bequem und dienlich ist / so wohl wegen der See / für die sieben dem Meer gelegene Königreiche / als auch wegen der grossen Schiffbahren zweyen Flüssen des Crocei und des Kiang / welche das Gestatt der anderen sieben in dem Land liegenden Königreichen benetzen ; in dem übrigen nemblich Junam wird die Handelschafft durch den Fluß Lancang unterhalten. Und damit in diesen fünffzehen Königreichen aller Handel und Wandel desto genauer und verknüpffter möge beförderet werden / haben die alten Fürsten jenen grossen Canal Xigu verfertigen lassen / welcher nicht allein dienet zu bequemlicher Fortbringung der Waaren / sondern auch zur Befeuchtigung und Fruchtbarkeit des platten Lands. Zu einem Uberfluß und Fülle der Handelschafft hilfft nicht allein die grosse Menge der unerschöpfflichen Ertz- und sonderbahr Gold-Gruben / sondern auch und noch viel mehr die genaue Obsorge / solches zu erhalten / indeme niemanden unter Lebens-Straff erlaubet ist / das geringste davon aus dem Reich zu führen. Nicht minderen Nutzen und Zuwachs hat die Handelschafft von dem Seiden- und Wachs-Handel : dieses Letztere wird von einigen kleinen Thierlein in denen Bäumen gestalltet / und ist weit schätzbarer als das unserige / nicht nur wegen der unbeschreiblichen Menge / als auch wegen seiner Güte und Beschaffenheit / woran es alles Wachs in denen andern Ländern übertrifft : Die Seiden anbelangend / befindet dieselbe sich allda in einem solchen Uberfluß / daß so gar der schlechteste Mann auff dem Land in Seidenen Kleidern daher gehet ; Und wird diese Seiden nicht nur durch den Fleiß / nach dem Gebrauch der Europäer / durch Speisung der Seiden-Würmer mit Maulbeer-Blättern / zuwegen gebracht / sondern es bringen solche von ihrer Natur die Seiden-Würme selbst hervor auff denen Bäumen / wie dieses am mehresten in dem Königreich Canton zu sehen ist : Weswegen dann geschehen / daß die Alte / obwohlen ihnen China nicht recht bekannt ware / solches Sericam / das ist / **Seiden** / benahmset haben ; dahero der Sammet / Damast / Atlaß und andere seidene Stoff in solcher Menge allda gewebet werden / daß man sie nach dem Gewicht und in einem sehr schlechten Preiß verkauffet. Zuletzt kommet die Fruchtbarkeit des Erd-Reichs / so der dritte nothwendige Theil ist zu Unterhaltung der Handelschafft / und ist dieselbe so überflüssig groß / daß es drey biß viermahl des Jahrs die Früchte hervor bringet ; Und dannoch unterlassen die Innwohner nicht dieser natürlichen Güte der Erden / durch die embsigste Anbauung derselben zu Hülff zu kommen / und seynd hierinnen falls jenen Ackers-Leuten gantz ungleich / welche in Betrachtung der Fruchtbarkeit ihrer Aecker faul werden / und sich darauff verlassen / es werde die Natur schon ersetzen / was sie weniger arbeiten. Solchemnach wird man keine Hand-breit Land finden / das nicht mit grösstem Fleiß gebauet wird / also daß man von allen Seithen nichts als Weitzen / Gersten / Reyß / Flachs / Hanff / und andere Früchte in der Menge und weit besserer und vollkommener als die unserige siehet. Zu dieser so fleissigen Anbauung des Lands hilffet sehr viel die fast unendliche Anzahl der Innwohner / welche alle zur Arbeit angehalten werden / allermassen in diesem Königreich die Vaganten und Müssiggänger für Ehr-lose und schandbare Leut gehalten / und mit sehr scharffer Straff gezüchtiget werden : So wird auch keinem gebohrnen Chineser gestattet aus dem Reich zu ziehen / umb sich in frembde Länder zu begeben / oder in dem Kriegs-Wesen zu üben. Neben dem dienet die Gemächligkeit ihres eigenen Lands viel dazu / das Volck darinnen zu halten / allermassen nicht die geringste Nothwendigkeit sie antreibet / eine bessere Wohnung und Auffenthalt / als ihre eigene / die sie besitzen / zu suchen. Man findet allda die köstbahreste Porcellanen / rare Baum-wollene Zeug / und fürtreffliche Zobel. Es giebet daselbst viele Gebürg / Hügel / und Blach-Felder / welche von denen Flüssen und Seen gewässert werden / und in grosser Menge alle Kräuter / die wir Europäer haben / hervor bringen. Die Garten-Früchte wachsen allda in der besten Vollkommenheit / und die Landschafft ist eben so annehmlich wegen der Menge der Bäumen und Blumen / als bequem für die viele Heerden Vieh / und das im Uberfluß sich allda befindliche Wildprätt. China scheinet in der Wahrheit ein Garten zu seyn / und lieget in einer so fruchtbaren / und temperirten Gegend / welche mit der Italienischen völlig überein stimmet. Bloß allein hat es Mangel an Wein / nicht zwar daß die Weinstöcke daselbst keine Trauben trügen / wie die Erfahrnüs das Wiederspiel bezeuget / sondern weilen verbotten ist denselben zu trincken. Jedoch richtet man an dessen Statt andere sehr annehmliche Getränck zu / wie jenes / so von dem Thee oder Gia gemacht wird /

welches ein herrlicher Tranck iſt / und von denen Chineſern eben / ſo hoch als die Schockolata geſchätzet wird.

Die Nation iſt embſig / Kunſt- und Sinnreich / und liebet mehr die Ruhe und den Frieden / als Hader und Zwyſpalt : unterläſſet aber dabey dannoch nicht / ſich in denen Waffen zu üben / und hat es zu Zeiten unter ihnen gute Soldaten abgeben ; dahingegen in Ermanglung des Kriegs / nemblich da das Land von dem Nordiſchen Gebürg beſchirmet würde / die Chineſer aus Unerfahrenheit keine ſolche Hertzhafftigkeit bezeigten / als von einem tapfferen Soldaten erforderet wird. Obwohlen der Kayſer in China dermahlen keinen Krieg hat / unterhaltet er doch beſtändig in allen Provintzen einen Kriegs-Raht mit einem eigenen Präſidenten / und einem Corpo Soldaten / ſo viel vonnöhten iſt ein Kriegs-Heer / ſo wohl zu Land als zu Waſſer auff die Bein zu ſtellen. Eine jede Stadt beſoldet zwey Schwadern Soldaten / die eine zur Bewachung der Thor / und die andere zur Wacht auff denen Mauren und Wällen : und dieſe Militz iſt verdopplet in denen Gräntz-Veſtungen / und in der Reſidentz-Stadt des Kayſers / umb dieſelbe deſto beſſer beſchützen zu können / und gleich bey der Hand zu ſeyn. Dahero / nach dem Bericht des Patris Martini von Herrada / das ordinari Kriegs-Volck / welches auff eigene Koſten der Provintzen / in China unterhalten wird / ſich auff fünff Millionen Soldaten zu Fuß / und auff eine Million Reuter erſtrecket: Gewiß eine groſſe Macht / welche fähig wäre / die gröſte Thaten zu unternehmen / wann die Zahl den Abgang der Tapferkeit erſetzen könnte.

Der Adel / welcher eine Hochheit und Glantz andeutet / ſo durch tugendhaffte und herrliche Thaten iſt erworben / und durch die Nachkömlinge in einem Geſchlecht eine merckwürdige Zeit lang fortgepflantzet worden / iſt in China alſo vortrefflich / daß man dergleichen faſt unmöglich bey anderen Nationen wird haben können. Und dieſe Hochſchätzung hat der Adel in Anſehung des Reichs ſelbſt : welches / weilen es ſeinen Urſprung von denen nechſten Zeiten des Sündfluſſes her rechnet / und die Regierung in einer gleichen und unterbrochenen Nachfolge biß auff den heutigen Tag fortgepflantzet hat / ſich deßwegen höher und fürtrefflicher ſchätzet als andere Reich in der gantzen Welt. Und hierinnen beſtehet auch der Ruhm des Chineſiſchen Adels / daß er bey ihnen in ſo groſſem Anſehen iſt. Dahingegen wann man die eintzele Perſonen des Adels betrachtet / ſelbige weit geringer ſeynd als das andere Volck / allermaſſen ein jeder Fürſt / wie viel Länder er auch immer beſitzet / nicht länger dauret / als das Geſchlecht der regierenden Kayſern / die ihn zu dieſer Würde erhoben hat / währet / und mit demſelben zu Grund gehet ; weilen der Nachfolger im Reich für eine Staats-Regul hat / alle diejenige hinrichten zu laſſen / welche mit einer genauen Dienſtbarkeit dem verſtorbenen Kayſer ſeynd verhafftet geweſen. Durch eben dergleichen Staats-Regul wird der Adel / welcher durch die Wiſſenſchafften erlanget wird / Perſonal genennet / und erſtrecket ſich nicht weiter als auff die Perſon / welche denſelben erwirbet. Dahero wann ein ſolcher dahin gelanget / daß er ein Xanſu / das iſt Ober-Richter der Tribunalen und Gericht-Stühlen / oder ein Colaus / das iſt Premier- und vornehmſter Reichs-Miniſter wird / als welche die zwey höchſte Ehren-Stellen ſeynd / zu welchen die Chineſiſche Monarchie ihre Unterthanen und Diener / denen ſie am günſtigſten iſt / erheben kan : erwirbet er zwar ſeinen Söhnen und Encklen einen Verdienſt ; wann aber dieſelbe hernach nicht mit gnugſamen Talenten und Gaben verſehen ſeynd / daß ſie von ſich ſelbſt zu hohen Ehren-Stellen ſich befördern können / dienet ihnen der Vätterliche Adel im geringſten nicht / die Würde zu erhalten / welche der Anherr oder der Vatter ſich erworben haben.

Unter allen Gewohnheiten der Chineſer iſt hernach der Gebrauch der Ceremonien oder Höfligkeiten alſo rar und ſeltſam / daß ſolcher ſcheinet die Gräntzen der höchſten Manierligkeit zu überſchreiten / und ein gar zu unmäſſig gezwungenes Weſen / wo nicht gar ein Aberglauben zu ſeyn. Dieſe Regulen der guten und höfflichen Sitten befinden ſich in einer ſo groſſen Menge / daß damit viele groſſe Bücher könten angefüllet werden ; und enthaltet das eintzige Buch Liki genannt / deren über drey tauſend in ſich / welche mit einer raren Verwunderung von ihnen auff das allergenaueſte beobachtet werden. Es iſt keine Nation / welche der ihrigen gleichet an ſo vielen und unterſchiedlichen Tituln / und Ehren-Worten / die ſie in ihren Complimenten gebrauchen. Den vornehmſten Ehren-Ort laſſen ſie allezeit denen Aelteſten / und denen Fremden. Sie übertreffen alle andere Völcker in dem Kleider-Pracht / alſo / daß bey ihnen ſich kein Armer findet / der ſich nicht befleiſſiget nett und polit daher zu gehen.

Die Gelehrte ſtellen ſich in allen ihren Sachen alſo eingezogen / daß ſie alle Geberden und Bewegungen / ſo nur ein wenig mit der Ehrbarkeit nicht überein ſtimmen / für ein Haupt-Verbrechen / und ſehr ſtraffbaren Fehler halten. Die vornehmſte Tugenden / welche von denen Weibern beobachtet werden / ſeynd die Einſamkeit / Schamhafftigkeit und Ehrbarkeit. Der bürgerliche Wandel unter einander wird in fünff unveränderlichen Gebotten begriffen / und beſtehen ſolche in der Verhaltung des Fürſten gegen dem Unterthan / des Vatters gegen dem Sohn / des Manns gegen ſeinem Eheweib / des älteren Bruders gegen dem Jüngeren / und eines Freunds gegen dem andern / in welchen Puncten groſſen theils ihre Sitten-Lehre beſtehet ; und weilen ſolche über alle maſſen weitläufftig und auff das höchſte geſpannet iſt / kan man nicht leicht entſcheiden / ob China ein Reich der Höfligkeit / oder eine Schul gezwungener Geberden könne genennet werden. Die tieffe Neigungen / wann ſie einander begegnen / die Dienſt-fertige

Ge-

Geberden mit der Hand ihren Gruß auszudrucken / die Empfahung der Visiten und Heimsuchungen mit einem sonderbaren Pracht/ das grosse Bemühen in die Wette seinem Gesellen das Ehren-Ort zu lassen; Der lang und breite Streit zwischen denen Umstehenden auch in grosser Anzahl / da ein jeder unter denenselben sich bemühet / den Sessel für den andern zu ordnen und hinzustellen / ein ander zum öfftern mit tausend Liebs-Bezeugungen Geschenck zu überreichen/ und bey Mahlzeiten lange Complimenten zu machen/ seynd bey ihnen hochwichtige Puncten / welche weit mehrer von ihnen beobachtet werden / als unter denen Christen die Haupt-Tugenden ; indeme sie davor halten / daß das Wesen alles ihres Thun und Lassens in der Höfflichkeit und Geziemligkeit bestehe. Und dieses thun sie nicht aus Absehen auf die Würde / oder dem Verdienst der Personen/ die sie ehren/ sondern vielmehr ihre Begierde zu vergnügen / die sie haben / vor das wohl-gesitteste und höfflichste Volck in der Welt angesehen zu werden. Wann sie sich zu einem graduirten Gelehrten/ oder zu einem vornehmen Kriegs-Officier verfügen / welche sie beyde mit einerley Titul Loizios nennen/ biegen sie bey dem Eintritt in dessen Zimmer die Knie zur Erden / und also rutschen sie auff denen Knien biß zu demselben hin / neigen hernach die Stirn biß auff den Boden / und tragen alsdann erst in solcher Positur ihr Anbringen vor / jedoch ohne Entblössung des Haupts / weilen solches bey ihnen für eine Unhöfflichkeit gehalten wird.

Weilen hernach die Käyser dieses Reichs allezeit eine absonderliche Gewohnheit einer Tugendhafften Ernsthafftigkeit handhaben / damit ihr Land von allen Lastern befreyet möchte erhalten werden / pflegen sie in allen Verbrechen unerbittlich zu seyn in Bestraffung der Ubertretter ohne eintzige Barmhertzigkeit und Nachlaß. Und in Betrachtung/ daß das gröste Ubel der Königreichen herrühret von der Freyheit der Weiber / halten sie gar streng auff dieses Gebott / daß die Weiber sollen eingezogen seyn / ohne grosse Noth sich nicht in denen Fenstern und auff denen Erckern/ oder auff denen Gassen sehen lassen/ und wann sie ja sich aus dem Hauß an ein anders Ort begeben müssen / solches in einem zugedeckten Trag-Sessel geschehen solle ; Leichtfertige Metzen solle man zulassen zu Verhütung gröfferer Ublen / jedoch geschiehet solches mit einer so grossen Vorsichtigkeit / daß dadurch denen ehrlichen Weibs-Bildern nicht die geringste Gefahr oder Nachtheil zu wächset/ allermassen dergleichen Metzen nicht in die Stadt kommen / noch aus ihren Häusern / welche ihnen zur Wohnung in denen Vor-Städten angewiesen seynd / über die Thür-Schwell gehen dörffen. Dieser Ursachen halber wird ein sehr grosser Fleiß in der Aufferziehung der Söhnen angewendet / worinnen die Chineser also glücklich seynd / daß man in ihren Königreichen schwerlich so viel Laster findet/ als man in denen Unserigen siehet ; und damit dieser nothwendige Gebrauch nicht aus der Acht komme / pfleget man den Vatter zu straffen / wann der Sohn einen Fehler begehet. Noch eine grössere Obsicht wenden sie an in der Aufferziehung der Töchtern / und gewehnen sie zur Zucht / Eingezogenheit/ und zu einem solchen Gehorsam/ daß dieselbe zum öfftern vermählet werden / ehe sie einmahl den Hochzeiter gesehen haben. Allda müssen die Männer denen Weibern das Heurath-Gut zubringen; und weilen sie solches vorhin erlegen müssen/ hat es das Ansehen / als wann sie ihre Weiber kauffte. Sie können sich mit mehr als einer verheurathen / wofern dieselbe nur nicht gar zu nahe mit Blut-Freundschafft oder Schwägerschafft einander verwandt seyn ; Jedoch ist eine allein die rechtmässige Ehegattin / von welcher er sich nicht scheiden kan/ und diese ehret ihn dergestalt / daß wann sie in den Wittib-Stand gerahtet / sie dafür halten würde/ daß sie den Titul einer ehrlichen Frauen verliehre/ wann sie sich wieder mit einem andern verheurahten sollte. Die andern hernach/ ohngeachtet man sie nur Concubinen nennet/ und gleich denen Sclavinnen/ an wen man will / wieder verkauffen kan ; seynd doch dem Mann eben so getreu als die erste rechtmässige Ehegattin / zumalen auch das Gesetz den Mann gestattet / dieselbe um das Leben zu bringen/ wann er sie auf einen Fehler erwischet. In diesem so grossen und weitschichtigen Reich ist auch ein edler und höchstlöblicher Gebrauch/ daß man darinnen keinen eintzigen Armen oder Bettler siehet / allermassen durch ein unnachläßliches Gesetz denen Armen überall nicht allein verbotten ist zu betteln herum zu gehen / indeme ein jeder zu einer gewissen Hand-Arbeit/ um sein Brod dadurch zugewinnen / angetrieben wird ; sondern es wird zugleich durch eben dieses Gesetz denen Reichen verbotten/ihnen kein Allmosen zu geben / damit sie dieselbe nicht zu dem Betteln und Müssiggang gewehnen möchten. Was hernach die zur Arbeit unkräfftige oder francke Arme anbetrifft/ wird zu derselben Verpflegung in einer jeden Stadt auff Kayserliche Kosten ein Hospital mit einem Ober-Auffseher unterhalten ; welcher dennoch/ wann er sie nur wegen eines lahmen Glieds/ oder eines andern Mangels an Leib untüchtig findet/ sie alsobald zu einer solchen Arbeit anstellet/ die sie ihren Kräfften nach verrichten können / und ihnen dazu alle Nothwendigkeit an die Hand schaffet.

Neben denen Tugendreichen Eigenschafften der Chineser haben sie auch ihre Laster. Insgemein seynd sie grosse Schwätzer / einbilderisch/ und hoffärtig. Sie verwenden viel auff kostbare Mahlzeiten/ und dencken auff alle List und Räncke / wie sie ihren Nechsten übervortheilen können. Sie verehren mit einer Übermässigkeit die Gedächtnüß und Nahmen ihrer verstorbenen Anherrn / und seynd der Sterndeuterey/ und dem Aberglauben gar zu sehr ergeben. Sie seynd sehr sinnreich und künstlich in der Bild-Schnitzerey/ und vortrefflich allerhand Laubwerck und Jägereyen zu mahlen.

Sie

Sie ſeynd glücklich in allerhand Erfindungen/ und man ſagt / daß/ ohngeachtet ſie eine groſſe Menge von unterſchiedlicher Art Gutſchen haben/ ſo von Pferden gezogen werden / ſie heutiges Tags gewiſſe Wägen erfunden haben / welche durch Segel über das Feld fortgetrieben und regieret werden. Die Künſtler und Handwercks-Leute ſeynd ſehr geſchickt in ihrer Arbeit/ und nehmen in ihrer Kunſt immerdar mehr und mehr zu/ weilen die Söhne durch das Geſetz unnachläßlich verbunden ſeynd die Kunſt oder das Handwerck des Vatters zu treiben.

Sie ſeynd ziemlich wohlgeſtaltet am Leibe/ und ſchön von Geſicht/ obwohlen ſie kleine Augen und Füß und einen dünn- beſäeten Bart haben. Vor dieſem trugen ſie ein langes Haar und ein langes Kleid mit weiten Ermeln/ nachdeme aber ihr Reich von denen Tartarn iſt eingenommen worden / laſſen ſie ſich nach der Mode derſelben den Kopff ſcheeren/ tragen runde Hauben / und weite und lange Hoſen biß auff den Boden / und obwohlen ſie annoch weite Röck / mit langen Ermeln darüber tragen/ haben ſie doch den Gebrauch verlaſſen/ ſich in bund- gefärbten Zeug zu kleiden/ und gehen anjetzo mehrentheils ſchwartz / indeme dieſe Farbe die daurhaffteſte und ehrbarſte iſt. Die Weiber kleiden ſich auf eben ſolche Weiſe mit dieſem bloſſen Unterſcheid/ daß ſelbige den Rock vor der Bruſt zuknöpffen / und mit ihren eigenen Haaren einen hohen Schüpfel auff der Stirn machen.

Gleich wie die Chineſer in allen ihren Sachen mit der Spitzfündigkeit prangen / alſo werden ſie durch das Studieren in denen freyen Künſten dergeſtalt Simreich / daß ſie dißfalls ſcheinen alle andere Nationen zu übertreffen ; und legen ſie ſich ſonderbahr auff die Mathematick / als die vornehmſte unter denen Wiſſenſchafften. Alle andere Völcker bedienen ſich eines A/B/C/ von wenig Buchſtaben / aus welchen ſie die Wörter zuſammen ſetzen : Aber die Chineſer brauchen wegen des Thons der Wörter ſelbſt / und wegen der leichten Außſprach vier und funfftzig tauſend Buchſtaben/ ſo aus dreyhundert und zwantzig Einſylbigen Wörtern zuſammen geſetzet ſeynd. Der gemeinen Wörter ſeynd in der Wahrheit wenig / und alle Einſylbig/ aber der Unterſcheid der Buchſtaben/ oder des Thons/ und der Außſprach derſelben / ſo ſie dazu ſetzen/ machet die Sprach überauß weitläuffig; obwohlen ſie/ wann man hernach den erſten Grund derſelben erlernet hat / nicht ſo ſchwer iſt / als man ſich vorhero eingebildet hat. Dahero zum Exempel die Sylbe **Po**/ nachdeme ſie unterſchiedlich ausgeſprochen / oder mit gewiſſen Linien oben her oder an der Seiten bezeichnet wird / Eilfferley einander gantz zuwider lauffende Bedeutungen hat; und wann derſelben noch ein anderer Buchſtaben hinzu gefüget wird/ als **Pon**/ entſtehen daraus durch die verſchiedene beygeſetzte Accent noch andere Eilff unterſchiedliche Bedeutungen. Sie ſchreiben mit einem zarten Pembſel/ und zwar nicht / wie wir / von der lincken Hand nach der Rechten / ſondern fangen von der Rechten Hand oben an und fahren in gerader Linie herab biß zu unterſt des Blats. Es giebt daſelbſt eine ſehr groſſe Menge Studenten / worunter ſich bey zehen tauſend Licentiaten befinden/ welche ſie Loizios nennen / wie wir ſchon oben gemeldet / und dieſe legen ſich auff die Wiſſenſchafften der Rechten/ der natürlichen Welt-Weißheit/ der Aſtronomie oder Stern-Kunſt / und der Medicin. Sie haben fünff Bücher / welche ſie mit höchſtem Fleiß ausſtudieren / und werden ſolche genennet **Ukim** ; nehmlich **Kunzim** die Chronick der Fürſten/ **Liki** / das Ceremoniel des Reichs / **Kikim** die Lob-Gedichte/ **Cuncieu** die Jahr-Bücher des Reichs / und **Jekim** die Sitten-Lehre. Zu dieſen kommet das Sechſte/ mit Nahmen **Suxu** / ein kurtzer Begriff der Fünff obangeführten Bücher. Es ſeynd auch die Chineſer ſehr künſtlich und erfahren in der Mechanica oder Hand-Arbeit/ dahero ſie / der Sage und dem Ruff nach / die Buchtruckerey / den See-Compaß/ das Geſchütz / und das Schieß-Pulver erfunden haben. Es iſt auch merckwürdig/ daß in dieſem ſo groſſen Reich nicht nur die Erde / ſondern auch ſo gar das Meer bewohnet wird ; allermaſſen man an denen See-Küſten daſelbſt eine groſſe Menge Schiff ſiehet / welche längſt dem See-Haven/ und auch dem Canal eine andere ſchwimmende Stadt geſtallten / auff welchen ſich viele Familien befinden / die darauff gebohren und erzogen ſeynd / und auch darauff ſterben.

Es werden verſchiedene Religionen in dieſem Chineſiſchen Reich geübet nach dem Unterſcheid der ſich in demſelben auffhaltenden Innwohner. Die Erſte iſt der darinnen herrſchenden Tartarn/ die andere der gebohrnen Chineſer/ und zwey andere / der Chriſten/ und Mahometaner/ ſo daſelbſt handlen. Von denen zweyen letzteren wollen wir nichts melden / und von der erſteren nemblich der Tartarn reden/ welche / gleichwie in denen anderen angräntzenden Ländern abgötteriſch iſt. Dieſe Religion verehret drey Gottheiten nemlich den **Lama** den GOtt des Himmels/ den **Naragel** den GOtt der Erden/ und den **Menipe** den Schutz-Geiſt der Menſchen. Zu dem Dienſt des Erſten befinden ſich allda viel tauſend **Bontzen** oder Götzen-Pfaffen/ welche einen Hohen-Prieſter haben/ den ſie den groſſen Lama nennen / welchen ſie eben alſo wie den Götzen ſelbſt anbeten / und als einen Vatter und Haupt der Prieſter mit gebogenen Knyen verehren. Zur Auffwartung des anderen ſeynd verſchiedene Geſellſchafften gewidmet/ welche/ wie die Mönche ein einſames Leben führen. Und zu dem Dienſt des Dritten wird von denen Bontzen ein Jüngling erwehlet / deme die Menſchen nach ſeiner Willkuhr geopfferet werden. Die zweyte eigenthumliche Religion der gebohrnen Chineſer wird in drey Secten abgetheilet mit dem Titul **Sanchiao**/ das iſt/ die dreyfache Lehr/ nemblich die Philoſophiſche / die Atheiſtiſche/

und

und die Abgötterische. Die Erste ist der Gelehrten/ welche zu der Regierung des Reichs verordnet seynd/ und wird genennet **Juchiao** / das ist/ der höchste Ursprung/ und hat für ihr Absehen das gemeine Beste des Reichs und des Volcks. Die Andere ist der Gelehrten/ welche hin und wieder im Reich vertheilet/ und bloß allein dem Speculieren obliegen/ und wird genennet Tiense/ das ist/ die Himmlische / den sie thörichter Weise für einen Cörperlichen Gott/ und die Seel für sterblich achtet/ auch für ihr Absehen bloß allein den Privat- und leiblichen Nutzen hat/ wodurch ihre Lehrer/ ohwohlen vergebens/ durch Zauber-Künste sich bemühen das Leben zu verlängern. Die Dritte und Letzte ist des Volcks / und wird genennet Xechiao/ das ist/ die Menschliche/ und allgemeine der Chineser / welche dahero zu dem Dienst ihrer Götter eine unzahlbare Menge Bonzen/ welche sie Oscianos heissen / unterhalten. Diese Thoren versprechen ihnen nach dem Todt ein unsterbliches Leben/ nebst der Belohnung oder der Straff nach dem Verdienst ihrer eigenen Wercken. Die Erschaffung aller Sachen schreiben sie dem Himmel zu/ dahero sie denselben als die höchste Gottheit anbeten : Auff eine gleiche Weise verehren sie die Sonne/ als eine Erleuchterin des Himmels selbst/ und erkennen hernach zwey Erhalter der Geschöpffen/ nehmlich **Laocon Tzautei** / welcher denen himmlischen Sachen/ und **Cansai** / welcher denen Irrdischen vorstehet. Auff eben solche Art beten sie an **Tanquam** / den Gott des Ungewitters/ **Teiquam** / den Gott der Erzeugung/ und **Tzuicam**/ den Gott des Meers. Sie erzeigen auch eine absonderliche Ehrerbietigkeit dem **Sichian** oder **Sciacan** / dem Gott der Bonzen/ welcher das Closter-Leben der Chinesischen Religiosen eingesetzet hat / deren zweyerley Gattungen seynd/ nehmlich **Foe** / so im ledigen/ und **Tao** oder **Tauxu** / so im verheurahteten Stand leben. Jedoch ist wahr/ daß der mehrere Theil der Chineser zu der ersten Sect sich bekennet/ weilen sie solche ihrer Vernunfft ähnlicher erachten ; und gleich wie wenig seynd / so die Letztere lieben/ also ist auch eine geringere Anzahl derjenigen/ die sich zu der Zweyten bekennen. Ja vielmehr/ weilen die Chineser mit einem scharffsinnigen Verstand und klugen Vernunfft begabet seynd / erkennen sie grossen theils einen eintzigen GOtt/ als ein verständiges Wesen/ und Erhalter der Geschöpffen / und halten gar wenig auff die Götzen des gemeinen Volcks ; und wann sie hernach sehen / daß dieselbige ihnen auff ihre Bitt nicht helffen/ verachten und verspotten sie dieselbe dergestalt / daß sie solche so gar als eitle Sachen übern Hauffen und zu Boden werffen.

Das Regiments-Wesen in China hält viel vortreffliche Umstände in sich/ welche eine absonderliche Hochschätzung verdienen. Die Manderinen oder Minister/ welche in dem Reich gebieten/ werden in neun Orden abgetheilet/ deren jeder wieder in neun Grad abgesondert wird ; und diese seynd absonderliche Ehren-Titul / welche ihnen nicht/ in Ansehung ihres Ampts / sondern nach dem Wohlgefallen des Käysers ertheilet werden. Der erste Orden wird genennet das Tribunal/ **Nuyven** / welches die vornehmste Räthe des Käysers in sich begreiffet/ unter welchen den ersten Rang und Vorsitz haben der **Colaus**/ gleichsam als Dechant/ und **Xeusiam** / als sein Favorit. Der andere Orden bestehet in denen Beysitzern dieser Räthen / welche sie **Tahiosu**/ das ist/ Gelehrte/ oder Doctores der Rechten nennen. Der dritte Orden ist der Advocaten/ und Procuratoren des Reichs. Der vierdte Orden/ das Tribunal/ **Lipu** genannt/ bestehet aus vier Staats-Provisoren / welche die Verdienste derjenigen Personen untersuchen/ die zu einem Ampt sollen befördert werden/ und heissen **Densivensu**/ **Caocumsu**/ **Dienfumsu** / und **Xichiunsu**. Der sünffte Orden ist des Obrist Reichs-Schatzmeisters/ den sie **Hipu** nennen. Der sechste Orden ist das Tribunal der Chinesischen Gebräuchen und Ceremonien/ **Lipui** genannt/ und bestehet aus vier Richtern ; der Erste **Jchisu**/ ist für die vornehmste Manderinen/ der Andere **Sucisu**/ für die Gesetz und Opffer/ der Dritte **Chukesu**/ für das Verhalten mit denen Ausländern / und der Vierdte **Cinxensu** / für die Empfangung und Einholung des Käysers/ wann er aus seiner Residentz sich anderwertig hin begiebet. Der siebende Orden wird genennet das Tribunal/ **Pimpu**/ so über das Kriegs-Wesen bestellet ist/ und in vier Richter abgetheilet wird/ unter welchen **Dusinvensu**/ Commissarius über die Officier/ **Ducusu**/ Commissarius der Waffen/ **Chekiansu**/ Mareschall der Reuterey/ und **Chekiansu**/ Mareschall über das Fußvolck ist. Der achte Orden ist das Hals-Gericht des gantzen Reichs/ und wird der Bann-Richter **Himpu** genennet. Und der letzte Orden ist das Tribunal **Campu** / so über das gemeine Bau-Wesen bestellet ist/ und in vier Ober-Auffseher und Beampten bestehet/ nehmlich in dem **Jmzensu**/ für die Abriß der Gebäuen/ dem **Juchemsu**/ für die Verfertigung des Gewehrs und der Waffen/ dem **Turvisu**/ für den Wasser-Bau im Reich/ und dem **Cetiensu**/ für den Acker-Bau. Neben diesen höchsten und vornehmsten Tribunalen giebt es noch so viel andere/ daß die Zahl der Manderinen / welche in dem Reich hin und wieder vertheilet seynd / sich über zwey und dreyßig tausend erstrecket. Und ausser diesen befindet sich allda eine unbeschreibliche Menge Land-Sassen/ welche gewisse Ländereyen und Herrschafften besitzen/ und gleich unsern Grafen und Freyherren regieren/ welche den Ehren-Nahmen **Vupin**/ das ist/ **Herrn** führen. In der Residentz-Stadt Pequin / allwo heutiges Tags der Käyser seinen Hoff hält / ist das Tribunal des Friedens / dessen Ampt ist die Rechts-Gelehrte zu examiniren/ und dieselbe zu Doctores der Rechten zu crönen ; und das Tribunal des Kriegs/ in welchem der Präsident. **Jumchinfu** genannt/ fünff Richter unter sich hat/ mit dem Nahmen Usu / nehmlich den **Chumfu**/ für das mittlere Haupt-Treffen/ den **Cienfu**/ für die Vor-Truppen/ oder die erste Linie/ den **Jeufu**/ für den rechten Flügel/ den **Tsofu**/ für den lincken Flügel/ und den **Heufu**/ für die Nach-Truppen/ oder den letzten Theil der Armee. Hierauff folgen die acht Königliche Richter/ in gleicher Würde mit denen Vorbenahmten ; nehmlich der **Gueeukien**/ Beschützer der Studenden und ihrer Privilegien/

der **Tuchaiven**/ Reichs-Syndicus/ welcher jährlich Ministros zu Visitierung aller Städten abschicket/ der **Tumchinsu** / Verkünder der Käyserlichen Edicten / der **Taichamsu** / Beschirmer der Religions-Angelegenheiten/ der **Colaus**/ Aufseher über die Regierung / der **Juchius** / Kriegs-Richter / der **Tailisu** / Untersucher der Processen/ und der **Himginsu** / Provisor der Gesandschafften. Zu diesen kommen letztens noch andere zwölff Tribunal-Richter / welche da seynd **Kintienkien**/ der Vorsteher über die Mathematick / **Tacuen** / Vorsteher der Medicin oder Artzney-Kunst / **Umlusu**/ Käyserlicher Auditeur / **Xampaosu**/ Vorsteher der Reichs-Cantzley / **Kiniguei**/ Obrister über die Käyserliche Leib-Wacht/ **Tsumginsu** / Richter des Adels/ **Quamlosu**/ Richter der Armen / und über den Vorrath an Lebens-Mitteln / **Hoamci** / der Hoff-Richter / **Taiposu** / Vorsteher zu Unterhaltung der Vestungen / **Xuiquesu**/ Vorsteher über das Zoll-Wesen/ **Xamleniven**/ Vorsteher über die Fleisch-Bänck / und **Fuin** / Stadthalter in der Königlichen Residentz Pecquin. Hernach hat ein jedes Königreich in dem Käyserthum seinen eigenen Vice-König / welcher **Fuyven** oder **Siunfu** genennet wird: Eine jede Provintz hält ihren Präsidenten / mit Nahmen **Engatai** oder **Enganiven**: Eine jede Haupt-Stadt hat ihren Stadthalter/ den sie **Chifu** nennen/ deme der **Puchinsu**/ Richter in denen Bürgerlichen Sachen / und **Enganchasu** / der Bann-Richter unterworffen seynd / und eine jede gemeine Stadt wird regieret von ihrem eigenen Gewalt-Richter / **Chikien** genannt / samt einem Beysitzer / mit Nahmen **Xiaquon**.

Wann jemahlen in einer Geschichts-Beschreibung sich Schwürigkeiten finden / so habe ich in dieser so viel und so grosse gefunden / daß ich mein Vorhaben gleich bey dem Anfang unterlassen hätte/ wofern mein Versprechen/ und das wiederhohlte Ansuchen meiner Freunden / mithin auch die Hoffnung / daß diese Arbeit desto wehrter möchte gehalten werden / um wie viel weniger solche denen Liebhabern der Historie bekannt ist/ mich zu der Fortsetzung desselben nicht hätten angetrieben. Die Sitten und Gewohnheiten dieser Nation scheinen allen andern gäntzlich zu wider ; und die genaue Eingezogenheit mit denen Außländern umzugehen / erhält sie so steiff in denen Gebräuchen ihres Vatterlands/ daß auch eine eintzige Reverentz/ welche nicht vollkommentlich nach dem Gebrauch gemachet wird/ für eine ungehorsame Uebertrettung derer Gesetzen ihres Ceremoniels ausgeleget wird. Daß ich mich nachgehends in allem an dem Bericht ihrer Bücher halten müssen/ welche nebst der Schwürigkeit ihrer Außlegung die Wahrheit mit tausend Fabelhafften Erzehlungen verdunckeln / hat mir die Fortsetzung dieser Arbeit noch schwerer gemacht. Dahero ich dann die Erzehlungen/ und die Eigenschafft der Sache / wovon geschrieben ist worden / wohl habe auff die Waage legen müssen. Weßwegen ich auch keine Sache beschrieben/ die ich nicht für wahrscheinlich befunden / und aus denen bewehrtesten Geschicht-Schreibern genommen habe. P. Martinus de Herrada/ ein Spanier/ aus dem Eremiter-Orden des heiligen Augustini / der erste Missionarius in denen Philippinischen Insuln / da er auff denen Chinesischen Ufern anlangte / versahe sich fast mit hundert Büchern dieser Nation / und überreichte eines davon Seiner Majestät dem König in Portugal / welches einen schönen und zierlichen Tractat in sich enthielte von der Chronologie und Nachfolge ihrer Käysern / in zwantzig Familien eingetheilet / welche von einem Stamm-Vatter entsprossen seynd / und 3892. Jahr lang diesen Thron besessen haben. Aber alles ware mit so vielen Fabelhafften und seltsamen Erfindungen angefüllet / daß es mehr einer Romanze / als einer wahren Historie gleich und ähnlich schiene. In der That / wann man alle Erzehlungen von diesem Reich für wahrhafft halten solte/ so müste man auch die falsche Erdichtungen unserer Poeten für wahrhaffte canonisieren/ indeme sie denen ihrigen gantz gleich seynd.

Noch eine grössere Beschwernüß ereignet sich aus dem Zeit-Rechnungs-Anfang ihrer Jahren/ allermassen sie ihren Ursprung weit vor der Zeit des Sündflusses herrechnen. Sie erzehlen Sachen / welche sechs tausend Jahr vor der Geburt CHristi sich sollen zugetragen haben ; kommen auch nicht wohl unter sich übereins/ wer der erste Stiffter dieses grossen Reichs seye gewesen/ indem einige den Foqui / andere den Hoamti / viele den Tamiu/ das Haupt des Geschlechts Hia / und andere Xaocamum / dessen vierdten Enckel davor halten. Es giebet auch einige / welche nach der Erdichtung ihrer Bonzen glauben wollen/ daß dieses Reich seye gestifftet worden von Viteo / dem Stamm-Vatter des Geschlechts Xanga. Jedoch stimmen alle darinnen überein/ daß ein jedes von denen Käyserlichen Geschlechtern herstamme/ von dem Hoamti / und in verschiedene Aeste zertheilet / die Nachkömmlinge von diesem grossen Fürsten biß zu seiner Zeit erhalten habe. Jedoch/ weilen wir nach unserer Zeit-Rechnung das Jahr der Welt 1665. für die Zeit des allgemeinen Sündflusses setzen / und das Jahr 4000. für die Zeit der Geburt CHristi / finden wir auff diesen Grund / welcher von denen besten und bewehrtesten Chronologisten bewehret ist/ um den Anfang der Chinesischen Historie nicht völlig zu verwerffen/ uns bemüssiget den Schluß zu machen / daß die Jahr / welche sie biß zu der Einführung des Geschlechts oder des Stammens Hia rechnen / von denen unsrigen unterschieden gewesen seynd/ nach dem Gebrauch der alten Orientalischen Völcker / welche mehr den Lauff des Monds als der Sonnen beobachtet haben. Welche unsere Meynung durch ihre eigene Geschichts-Beschreibungen bewehret wird / aus welchen wir haben / daß der Chinesische Calender dreymahl ist verändert worden / nehmlich von dem Hoamti / dem Jao/ und dem Xunio. Der erste stellte den Cyclum oder Himmels-Umlauff auff sechtzig Jahr / innerhalb welcher Zeit sie dafür hielten / daß die beyde gröste Liechter in ihrem Kreiß sich wieder vereinbahreten ; und dieses machet glauben / daß diese Jahr jedes nur in einem Monath bestanden seye/ nach dem Gebrauch der Egyptier / Persianer und Indianer/ wie Diodorus Siculus/ Plutarchus in Numa / und Plinius in dem siebenden

Buch

Buch bezeugen. Welche Jahr hernach verlängert seynd/ jedes nehmlich auff drey Monath lang/ auf eben die Weise / wie es fast um dieselbige Zeit die vorangezogene Egyptier und Persianer gemacht haben / nach Zeugnuß des Varronis und des Eusebii. Und leztlich seynd von dem Käyser Xunio die Jahr nach unserm Gebrauch jedes auf zwölff Monath eingerichtet worden / wobey die Chineser annoch biß auf den heutigen Tag beharren. Jedoch lassen wir hierin fals dem Leser seinen freyen Glauben/und haben uns/ was das Ubrige anbetrifft/ beflissen / das wahrhaffteste aus dem Misch-Masch so vielerley Erzehlungen heraus zu klauben/und solches in verschiedene Staaten nach denen Veränderungen der Regierenden Stämmen abgetheilet/ vorzutragen. Ich habe mich nicht mehr zu der einen als zu der andern Seiten gewendet/ um eine rechte Unpartheiligkeit eines Geschicht-Schreibers zu beobachten. Ich habe mich bemühet die harte Chinesische Nahmen und Wörter in einen angenehmern Laut zu bringen/welcher der Italienischen Außsprach etwas ähnlicher kominet. Der Bücher-Schreiber Nanchien / welchen P. Philippus Couplet/ in dem Tractat der Chinesischen Wissenschafft anführet / hat uns das erste Liecht in dieser Historie gegeben. Hierauff haben wir uns zu mehrerer ihrer Erkantnuß bedienet der Schrifften P. Joannis Gonzaletz/ eines Augustiners/ P. Danielis Bartoli / und P. Caspari della Croce; der Historie des Tartarisch-Chinesischen Kriegs des P. Rogieri / der Chinesischen Anmerckungen P. Athanasii Kircheri/ der Christlichen Schiffarth nacher China Nicolai Triganzii/ der Chronologischen Tabellen des vorangezogenen P. Philippi Couplet / des Chinesischen Atlantis P. Martini Martinii/der Nachrichten dieser Landschafften der Patrum Caroli Gobien / Conti und Magellanes / und des gelehrten Umkreiß der Welt Doctoris Joannis Francisci Gemelli Carreri.

Chronologia der Chinesischen Käyser.

1. Futeus I. oder Foqui im Jahr der Welt 1685
2. Xinungus I. 1695
3. Hoamgtus. 1706

Von diesem hat ihren Anfang die Einsetzung des Sechzig-Jährigen Cycli / oder Himmels-Circkels/ zur Zeit/ da die Chinesische Jahr glaublich nur in einem Monath seynd bestanden.

Der erste Cyclus. 1715

4. Zaoaus. 1716

Der zweyte Cyclus. 1720

5. Cuenius. 1724

Der dritte Cyclus. 1725

Der vierdte Cyclus. 1730

6. Tico I. 1730

Der fünffte Cyclus. 1735

7. Chius I. 1736

Der sechste Cyclus. 1740

8. Jaus. 1740

Von diesem wurden die Jahr / wie man davor hält / eines auf drey Monath lang gesetzet.

Der Siebende Cyclus. 1755

9. Xunius. 1765

Der achte Cyclus. 1770

Der neunte Cyclus. 1785

Von dem Kayser Xunio wurden die Jahr nach unserm Gebrauch auff zwölff Monath ein jedes eingerichtet / und nach seinem Todt höreten die Wahl-Kayser auff.

Von dem ersten Stamm HIA.

10. Tamius/ im Jahr der Welt 1793
11. Tichius. 1803
12. Taicamus. 1812
13. Sumcamus. 1841

Der zehende Cyclus. 1845

14. Tisiamus. 1854
15. Hanso. 1885

Der eilffte Cyclus. 1905

16. Zaocamus. 1921
17. Tiavus. 1943
18. Tihoangus. 1960

Der zwölffte Cyclus. 1965

19. Timanus. 1986
20. Tisia I. 2014
21. Tipuhiamus. 2020

Der dreyzehende Cyclus. 2025

22. Tichuina. 2082

Der vierzehende Cyclus. 2085

23. Xinungus II. 2100
24. Cumchia. 2121

Der funffzehende Cyclus. 2145

25. Tico II. 2150
26. Tisa. 2163
27. Chius II. 2182

Der sechszehende Cyclus. 2205

Von dem zweyten Stamm XANGA.

28. Chimtamus im Jahr 2239
29. Tico III. 2247

Der siebenzehende Cyclus. 2265

30. Votimus I. 2280
31. Faichimus. 2309

Der achtzehende Cyclus. 2325

32. Siaochia I. 2339
33. Junchia I. 2355
34. Taivus. 2363

Der neunzehende Cyclus. 2385

35. Chumtimus. 2438

Der zwantzigste Cyclus. 2445

36. Vaiginus. 2451
37. Hotamchius. 2466
38. Zuito. 2475
39. Zusiro. 2490

Der ein und zwantzigste Cyclus. 2505

40. Vochia 2510
41. Zutima 2535

Der zwey und zwantzigſte Cyclus. 2565
42. Hamchemus. 2567
43. Jumchia II. 2592
44. Puonchemus. 2599
Der drey und zwantzigſte Cyclus. 2625
45. Siaoſimus 2627
46. Siaochia II. 2648
47. Votimus II. 2676
Der vier und zwantzigſte Cyclus. 2685
48. Zuchemus. 2732
49. Zuchia. 2742
Der fünff und zwantzigſte Cyclus. 2745
50. Linſinus. 2776
51. Kentimus. 2782
52. Vuieffus. 2803
Der ſechs und zwantzigſte Cyclus. 2805
53. Taitimus. 2810
54. Tiſia II. 2820
55. Chevus. 2846
Der ſieben und zwantzigſte Cyclus. 2865

Von dem dritten Stamm CHEVA.

56. Vuamus in dem Jahr 2878
57. Chimuamus I. 2885
58. Camuamus I. 2922
Der acht und zwantzigſte Cyclus. 2925
59. Caovamus I. 2948
Der neun und zwantzigſte Cyclus. 2985
60. Movamus 2999
Der dreyſigſte Cyclus. 3045
61. Cumuamus I. 3054
62. Jevamus I. 3066
63. Jaovamus. 3091
Der ein und dreyſigſte Cyclus. 3105
64. Juamus. 3160
65. Livamus I. 3162
Der zwey und dreyſigſte Cyclus. 3165
66. Simuamus I. 3165
67. Jevamus II. 3200
68. Pinvanus. 3225
Der drey und dreyſigſte Cyclus. 3225
69. Huonvanus. 3285
Der vier und dreyſigſte Cyclus. 3285
70. Camuamus II. 3306
71. Livamus II. 3321
72. Hocivamus. 3326
73. Simuamus II. 3329
Der fünff und dreyſigſte Cyclus. 3345
74. Chimuamus II. 3349
75. Quamuamus. 3360
76. Tjmuamus. 3382
77. Chimuamus III. 3388
78. Simuamus III. 3394
Der ſechs und dreyſigſte Cyclus. 3405
79. Chimuamus IV. 3460
Der ſieben und dreyſigſte Cyclus. 3465
80. Menuamus 3481
81. Chimuamus V. 3484
Der acht und dreyſigſte Cyclus. 3525
82. Chitimuamus. 3532
83. Caovamus II. 3560
84. Gucilievamus. 3575
Der neun und dreyſigſte Cyclus. 3585
85. Naganuamus. 3599
86. Livamus III. 3625
87. Jevamus III. 3652
Der vierzigſte Cyclus. 3645
88. Kincinuamus. 3685
89. Namuamus. 3686
Der ein und vierꝛigſte Cyclus. 3705
90. Ceuchiamus. 3745

Von dem vierdten Stamm CINA.

91. Caoſianus/ in dem Jahr 3751
92. Kioanti. 3754
Der zwey und vierꝛigſte Cyclus. 3765
93. Ulxius. 3791
94. Jevamus IV. 3794

Von dem fünfften Stamm HANA.

95. Leupamus. 3795
96. Futeus II. 3805
97. Lieveus. 3812
98. Unteus I. 3820
Der drey und vierꝛigſte Cyclus. 3825.
99. Cumteus I. 3843
100. Unteus II. 3860
Der vier und vierꝛigſte Cyclus. 3885
110. Chianteus I. 3919
102. Siventus I. 3927
Der fünff und vierꝛigſte Cyclus. 3945
103. Jventus I. 3952
104. Chianteus II. 3968
105. Coanteus 3994

Die Geburt Chriſti,

In dem Jahr 55. des 45ſten Cycli. 4000
106. Trentzeus in dem Jahr Chriſti. 1
Der ſechs und vierꝛigſte Cyclus. 5
107. Auteus. 6
108. Pintateus. 9
109. Haojamvanus. 23
110. Lieuteus. 25
111. Mimteus I. 58
Der ſieben und vierꝛigſte Cyclus. 65
112. Chianteus III. 76
113. Unteus III. 89
114. Zamteus. 106
115. Neganteus I. 107
Der acht und vierꝛigſte Cyclus. 125
116. Xunteus I. 126
117. Cumteus II. 145
118. Chianteus IV. 146
119. Aventeus. 147
120. Limteus. 168
Der neun und vierꝛigſte Cyclus. 185
121. Ajenteus 190

Von dem ſechſten Stamm HEVANA.

122. Caolievanus im Jahr 218
123. Heuteus. 240
Der funffꝛigſte Cyclus. 245

Von

Von dem Stamm CINA zum zweyten mahl.

124. Xicuutus im Jahr 265
125. Aoetus 290
Der ein und funtzigste Cyclus. 305
126. Aoaitus. 307
127. Mimteus II. 313
128. Iventus II. 317
129. Mimteus III. 323
130. Chimteus I. 326
131. Chianteus V. 343
132. Moteus. 345
133. Neganteus II. 362
Der zwey und funfftzigste Cyclus. 365
134. Tisia III. 366
135. Chienventeus I. 371
136. Unteus IV. 373
137. Neganteus III. 397
138. Cumteus III. 419

Von dem siebenden Stamm SUMA.

139. Kievienus I. im Jahr 421
140. Xaotus 423
141. Unteus V. 424
Der drey und funfftzigste Cyclus. 425
142. Unteus VI. 454
143. Fiteus I. 465
144. Mimteus IV. 466
145. Canguamus 474
146. Xunteus II. 478

Von dem achten Stamm CIA.

147. Caotus in dem Jahr 480
148. Otanus I. 483
Der vier und funfftzigste Cyclus. 485
149. Mimteus V. 494
150. Noventeus. 499
151. Otanus II. 501

Von dem neunten Stamm LEAMA.

152. Caocutus in dem Jahr 502
Der fünff und funfftzigste Cyclus. 545
153. Chienventeus II. 550
154. Iventus III. 552
155. Chimteus II. 555

Von dem zehenden Stamm CHINA.

156. Chimpasienus/ in dem Jahr 557
157. Unteus VII. 566
158. Fiteus II. 567
159. Siventus II. 569
160. Camchincumus. 503

Von dem eilfften Stamm SUA.

161. Jamchienus in dem Jahr 590
162. Jamteus 603
Der sechs und funfftzigste Cyclus. 605
163. Cumteus IV. 617

Von dem zwölfften Stamm TAMGA.

164. Kievenus II. im Jahr 618
165. Teicumus I. 627
166. Caocumus I. 650
Der sieben und funffzigste Cyclus. 665
167. Bausa. 684
168. Cumcumus I. 705
169. Juicumus. 710
170. Jvencumus. 712
Der acht und funffzigste Cyclus. 725
171. Socumus. 757
172. Teicumus II. 763
173. Teicumus III. 780
Der neun und funffzigste Cyclus. 785
174. Xuncumus. 805
175. Hientumus I. 806
176. Mocumus I. 821
177. Timcumus. 825
178. Vencumus. 825
179. Ucumus. 827
180. Sivencumus I. 841
Der sechzigste Cyclus. 845
181. Jcumus I. 847
182. Jcumus II. 860
183. Caocumus II. 874
184. Caosivenus. 905
Der ein und sechzigste Cyclus. 905

Von dem dreyzehenden Stamm HEULEAM.

185. Teicumus IV. im Jahr 907
186. Motius. 913

Von dem vierzehenden Stamm HEUTEAM.

187. Cuacumus in dem Jahr 923
188. Mincumus I. 926
189. Mincumus II. 934
190. Titius. 935

Von dem funffzehenden Stamm HEUCIN.

191. Caocumus III. im Jahr 936
192. Civamus. 943

Von dem sechszehenden Stamm HEUCHANA.

193. Caocumus IV. im Jahr 947
194. Jntus. 949

Von dem siebenzehenden Stamm HEUCHEA.

195. Teicumus V. im Jahr 951
196. Xicumus I. 954
197. Cumteus V. 960

Von dem achtzehenden Stamm SUMGA.

198. Teicumus VI. im Jahr 960
Der zwey und sechzigste Cyclus. 965
199. Teicumus VII. 977
200. Cumcumus II. 998
201. Jacumus I. 1023

Der drey und ſechzigſte Cyclus. 1025
202. Jcumus III. 1064
203. Xicumus II. 1068
Der vier und ſechzigſte Cyclus. 1085.
204. Checumus I. 1086
205. Hocicumus. 1091
206. Xicumus III. 1126
207. Caocumus V. 1127
Der fünff und ſechzigſte Cyclus. 1145
208. Hiaocumus I. 1163
209. Quancumus I. 1190
210. Mincumus III. 1195
Der ſechs und ſechzigſte Cyclus. 1205
211. Licumus. 1225
212. Teicumus VIII. 1265
Der ſieben und ſechzigſte Cyclus. 1265
213. Cucumus I. 1275
214. Teicumus IX. 1277
215. Tipimus 1279

Von dem neunzehenden Stamm IVENA der Weſt-Tartaren.

216. Xicumus IV. im Jahr 1280
217. Cheucumus II. 1295
218. Cucumus II. 1308
219. Jacumus II. 1312
220. Jcumus IV. 1321
Der acht und ſechzigſte Cyclus 1325
221. Taitimus. 1325
222. Mincumus IV. 1329
223. Checumus III. 1330
224. Gunteus. 1333

Von dem zwantzigſten Stamm MIMA, oder TAMINGA.

225. Teicumus X. im Jahr 1369
Der neun und ſechzigſte Cyclus. 1385
226. Chiencentus. 1399
227. Chinco. 1404
228. Jacumus III. 1426
229. Sivencumus II. 1426
230. Oncumus. 1436
Der ſiebenzigſte Cyclus. 1445
231. Cumteus VI. 1450
Oncumus zum zweyten mahl. 1457
232. Hientumus II. 1465
233. Hiaocumus II. 1488
Der ein und ſiebenzigſte Cyclus. 1505
234. Cucumus III. 1506
235. Xicumus V. 1522
Der zwey und ſiebenzigſte Cyclus. 1565
236. Mocumus II. 1567
237. Xicumus VI. 1573
238. Quancumus II. 1620
239. Jcumus V. 1621
Der drey und ſiebenzigſte Cyclus. 1625
240. Hoaicumus. 1628

Von dem ein und zwantzigſten regierenden Stamm CIMA der Oſt-Tartaren.

241. Xunchus/ im Jahr 1642
242. Camius. 1662
Der vier und ſiebenzigſte Cyclus. 1685.

Stammen-Baum /

Der Chinesischen Kayfern, von ihrem Stammen-Vatter Hoamgto dem dritten Kayser/ nach dem Bericht P. Philippi Couplet/ in seiner Chronologisten Tabell der Chinesischen Monarchie.

Hoamgtus Käyser.

Chamius II.
Kiuchem
Kimkan
Kivan
Chaonieu
Cuseu
Xunius Kayser.

Chamius I.
Chuenius Kayser.
Lomin
Lihoei
Hoeigim
Caosim
Quen
Tamius Kayser
Stammen-Vatter des ersten Stammens / Hia im Jahr der Welt 1793.

Xaoao Kayser
Caochia
Tico Kayser

Sie
Caomin
Siamtu
Chamius III.
Caoju
Yi I.
Chin
Yi II.
Paotim
Paoje
Paopim
Chugin
Chuquei
Chimtamus Kayser
Stammen-Vatter des zweyten Stammens Xanga im Jahr 2239.
A.

Jao Kayser/ Xius

Heucia/ Chius Kayser.
Pucone
Kiemo
Cuinlieu
Kimicieu
Hoampo
Chase
Hoecin
Cumsi
Caoju
Jayu
Cumroca
Taivan
Kilie
Venuam
Vuamus Kayser
Stammen-Vatter des dritten Stammens Cheva im Jahr 2239.
B.

Chumcamus
Taicamus Kayser
Sumcamus Kayser
Hanzo Kayser
Tisiamus Kayser
Zaocamus Kayser.
Tiavus Kayser
Tixumus
Tihoangus Kayser.
Timanus Kayser
Tisia Kayser.
Tipuhiamus Kayser.
Ticuina Kayser.
Puchiamus.
Xinungus II. Kayser
Cumchia Kayser
Tico II. Kayser.
Tisa Kayser
Chio II. der letzte Kayser wurde von Chimtamo überwunden im Jahr 2239.

A.

Von dem zweyten Stammen Xanga, im Jahr der Welt 2239.

Chimtamus Kayser.

Yaipinus
Taitimus
Chungia
Tico III. Kayser
Jjachia
Faichimus Kayser
Votimus Kayser
Siaochia I. Kayser.
Taivus Kayser
Jumchia I. Kayser
Chumtimus Kayser
Hotamchius Kayser
Vaiginus Kayser.

Zusi-

Zusirus Kayser | Zuitus Kayser | Cuie | Vochia Kayser | Saichius.

Puonchenus | Gueinus | Hanchenus Kayser

Zutima Kayser

Chungia. | Jumchia II. Kayser | Siaochia II. Kayser | Siaosimus Kayser | Puonchemus Kayser.

Votimus II. Kayser

Zuchemus Kayser | Cuchia Kayser. | Zuchia Kayser

Limsinus Kayser | Kemtimus Kayser | Lachius

Wiessus Kayser.

Taitimus Kayser

Pican. | Tisia II. Kayser. | Xicu

Chevus der letzte Kayser wurde von dem Vuamo überwunden im Jahr 2878. | Vigunus Herr in Corea.

Vicumus / fahrern Confucii. | Haupt der Vor- des berühmten

B.

Von dem dritten Stammen Cheva, im Jahr 2878.

Vuamus Kayser.

Chimuamus Kayser

Xotu | Camuamus Kayser | Camrus

Caovamus Kayser

Movamus Kayser

Cumuamus Kayser

Cheucum | Jaovamus Kayser | Jevamus Kayser.

Livamus Kayser

Chim | Simuamus Kayser | Xo.

Vesus | Jevamus II. Kayser

Vinuamus Kayser

Siesu

Huonuamus Kayser

Camuamus II. Kayser | Ke

Livamus II. Kayser

Hocivamus Kayser

Simuamus II. Kayser | Xotai

Chimuamus II. Kayser

Timuamus Kayser | Quamvamus Kayser

Chimuamus III. Kayser

Simuamus III. Kayser

Chimuamus IV. Kayser

Engaivamus

Hoeicumus

Sichevamus

Sicheucumus

Leupamus Kayser

Stammen-Vatter des fünfften Stammens Hana im Jahr. 3795. D.

Caovamus

Caobamus Kayser
Gucilievamus Kayser
Naganuamus Kayser
Jevamus III. Kayser
Xicinuamus Kayser
Namuamus Kayser.

Livamus III. Kayser
Chimuamus V. Kayser
Jvenuamus.
Chitimuamus Kayser.
Huoncumus.
Gueicumus
Hocicumus
Cheuchiamus

Menuamus K.
Gucaus
Ovansiamus
Hiaocumus
Hiaovenuamus
Caosiamus Kayser/
Stammen Vatter des vierdten Stammens Cina im Jahr 3751.

Der letzte Kayser überwunden von Caosiamo im Jahr 3751.

C.

Von dem vierdten Stammen Cina im Jahr 3751.

Caosiamus Kayser.

Xioanti Kayser

Hiaoveus
Januamus
Aoteus

Vsxius Kayser

Chius.
Jevamus IV. Kayser
Toncus

Xicuutus Kayser im Jahr Christi 265.

Noanteus

Aoetus Kayser
Jventus II. Kayser
Minteus III. Kayser

Aoaitus Kayser
Minteus II. Kayser

Chimteus Kayser

Neganteus I. Kayser

Chianteus V. Kayser
Moteus Kayser
Chienventeus Kayser
Vnteus IV. Kayser

Xanius
Tisia

Neganteus II. Kayser

Camti
Chinxeus

Cunteus III. der letzte Kayser überwunden von Lievieno im Jahr 421.

Vuteus
Siventus II. Kayser
Camchincumus der letzte Kayser überwunden von Jamchieno im Jahr 590.

Chimpasienus Kayser/ Stammen-Vatter des zehenden Stammens China im Jahr 557.
Aoteus
Finteus

Vnteus VII. Kayser
Fiteus II. Kayser
Limaivan

D.

Von dem fünfften Stammen Hana, im Jahr 3795.

Leupamus Kayser

Jmti

Lievea Kayser

Futeus II. Kayser

Vnteus I. Kayſer
Cumteus I. Kayſer
Vnteus II. Kayſer

Siventus I. Kayſer
Auteus Kayſer
Pintateus Kayſer
Trenzeus Kayſer im 1ſten Jahr Chriſti
Minteus.
Aoti
Cogaus
Caopeus
Caolievamus Kayſer/ Stammen-Vatter des ſechſten Stammens Hevana im Jahr 218.
Heutheus Kayſer/ überwunden von Xicuuto im Jahr 265.

Chianteus I. Kayſer
Iventus I. Kayſer
Coanteus Kayſer
Lieuteus Kayſer
Mimteus I. Kayſer
Chianteus III. Kayſer
Imteus
Neganteus I. Kayſer
Xunteus I. Kayſer
Chianteus IV. Kayſer
Limteus Kayſer
Pienteus
Tzui
Jamchienus
Jamchienus Kayſer Stammen-Vatter des eilfften Stammens Sua im Jahr 590.
Jamteus Kayſer
Cumteus IV. Kayſer/ überwunden von Lieveno II. im Jahr 618.
E.

Chianteus II. Kayſer
Aojamuamus Kayſer im Jahr Chriſti 23.
Lievenus I. K. Stammen-Vatter des ſiebenden Stammens Suma im Jahr 411.
E.

Tamius
Caoti
Siventus
Tiacumus VI. Kayſer/ Stammen-Vatter des achtzehenden Stammens Sunga im Jahr 951.
G.

Ajaogli
Toncus
Livienus II. Kayſer/ Stammen-Vatter des zwölfften Stammens Tamga im Jahr 618.
H.

Ajenteus Kayſer der letzte aus dem Geſchlecht Hana/ überwunden im Jahr 218. von Caolievamo.

Von dem ſiebenden Stammen Suma, im Jahr 421.

Lievienus I. Kayſer.

Vnteus V. Kayſer
Vnteus VI. Kayſer
Fiteus Kayſer
Xunteus II. Kayſer/ iiberwunden von Caoto im Jahr 480
Minteus III. Kayſer
Caguanus Kayſer

Kimteus
Siaoti
Fianteus
Xius
Kimteus
Vngui

Xaotus Kayſer
Xunchius
Caotus I. Kayſer/ Stammen Vatter des achten Stammens Cia im Jahr 480.
Otanus I. Kayſer/
Caocoutus Kayſer/ Stammen-Vatter des neundten Stammens Leama im Jahr 502.
Chienventeus Kayſer

Minteus IV. Kayſer
Aoventeus Kayſer
Otanus II. Kayſer überwunden von Caocouto im Jahr 502.

Chien-

Chientencus.
|
Chiencentus Kayser

Teicumus X. Kayser/Stammen-Vatter des zwantzigsten Stammens Taminga im Jahr 1369.

Iventus III. Kayser
|
Chimteus II. Kayser / überwunden von Chimpasieno im Jahr 557.

Chinco Kayser — Kimchi

Sivencumus II. Kayser — Jacumus III. Kayser

Cumteus VI. Kayser — Omcumus Kayser
Hientumus II. Kayser
|
Hiaocumus II. Kayser
|
Cucumus III. Kayser
|
Xicumus V. Kayser
|
Mocumus II. Kayser
|
Xicumus VI. Kayser

Unquamus — Quancumus II. Kayser

Hoaicumus Kayser/überwunden von dem Tartar Xunco im Jahr 1642.

Hicumus V. Kayser.

F.

Von dem zwölfften Geschlecht Tamga, im Jahr 618.

Lievenus II. Kayser.

Taicumus I. Kayser
|
Caocumus I. Kayser

Cheitai. — Cumcumus I. Kayser — Sinventi

Ivicumus Kayser
|
Ivencumus Kayser
|
Socumus Kayser

Heucia — Taicumus II. Kayser — Paoie
|
Taicumus III. Kayser
|
Xuncumus Kayser
|
Hientumus Kayser

Ivencumus — Sivencumus I. Kayser — Mocumus I. Kayser

Caoie — Paopimus. — Icumus I. Kayser — Timcumus Kayser — Vencumus Kayser — Ucumus Kayser
|
Icumus II. Kayser
|
Caocumus Kayser
|
Caosivenus Kayser
überwunden von Teicumo IV.
im Jahr 907.

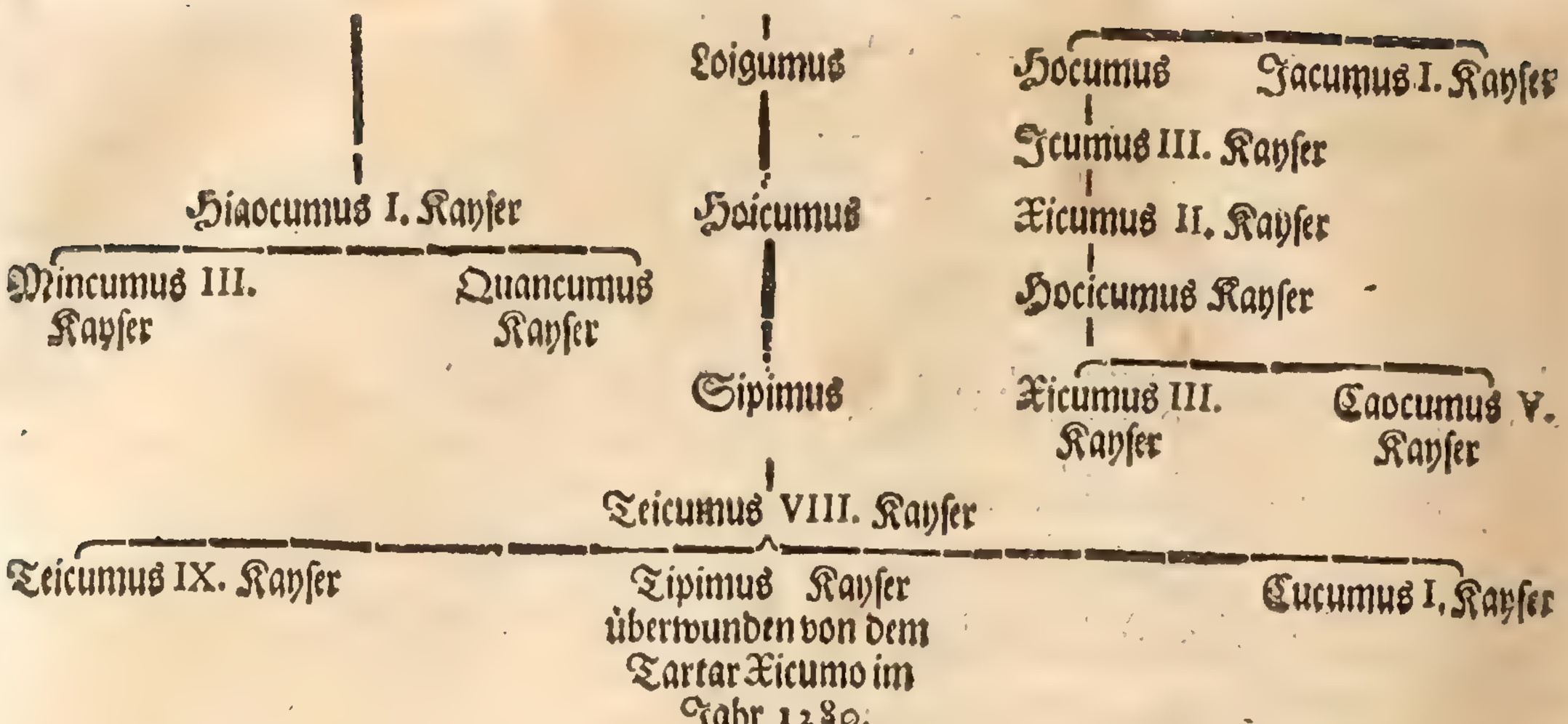
G.

Von dem achtzehenden Stammen Sunga, im Jahr 960.

Teicumus VI. Kayser.

Teicumus VII. Kayser

Chovimus — Cuncumus II. Kayser — Chimcumus II. Kayser



Der Chineſiſchen Kayſern erſter Staat/

An der Zahl der acht erſten Monarchen, Welche durch das Wahl-Recht auff den Thron gelanget.

Futeus, der erſte Kayſer.

(Im Jahr der Welt 1685.)

DJe Völcker in China rühmen ſich eines ſo alten Urſprungs / dergleichen keine Nation der Welt ſich anmaſſen kan. Sie geben vor / daß von vier tauſend fünff hundert und neuntzig Jahren her vor dem Einfall der Tartaren ſie dieſes Reich in ordentlicher Abſtammung durch mehr als zwey hundert und viertzig Kayſer beherrſchet haben. Sie erdichten allerhand Sachen/ um dadurch zu erkennen zu geben/ daß der Urſprung ihrer Vor-Eltern von GOtt ſelbſten entſprungen ſeye / und ſeynd einige ſo weit gangen/ daß ſie durch fabelhaffte Erzehlungen beglaubigen wollen / es wäre die Erſchaffung des erſten Menſchen in ihrem Land geſchehen. Jedoch ſtimmen ſie unter ſich nicht allerdings über eins; Allermaſſen einige entweder wahre oder falſche Chronicken in gleichem Alter mit dem Sündfluß ſeynd; andere fangen die Reiche ihrer Jnwohner erſt zwey hundert Jahr hernach an/ und andere beſchreiben ihren Urſprung noch ſpäter. Dahero dann ſehr ſchwer iſt die eigendliche Wahrheit ihrer Geſchichten zu ergründen/ indeme ſie unter ſich in keiner Sach zuſammen ſtimmen/ als allein in ihrer angebohren Hof-Art / durch welche ſie ſich einbilden / es übertreffe ſie kein Volck am Verſtand/ oder Lehr-Art und Gründlichkeit ihrer Wiſſenſchafften. Sie weiſen auff drey Hiſtorien / zum Beweiß ihres Urſprungs; Die Erſte wird genennet **Suckiaycing**/ welche von dem erſten Kayſer anfänget; die Andere/ mit Nahmen **Tunkien**/ machet den Anfang von dem Kayſer **Xaoao**; und die Dritte **Manchien** / fänget an von Tamiu dem Urheber des Stammes Hia/ und verwirffet die erſte zwey Hiſtorien/ die eine als fabelhafft / und die Andere als ſchmeichleriſch. Nichtsdeſtoweniger um ihre erdichtete Erzehlungen nicht gar bey ſeits zu ſetzen/ wollen wir ihre Meynung anführen / die ſie von dem Anfang der Welt / und der Erſchaffung des Menſchen haben / nicht daß wir ſolche für wahr halten / ſondern bloß allein damit wir den fürwitzigen Leſer vergnügen.

Solchem nach dichten ſie / daß Himmel und Erden von Anfang der Ewigkeit her geweſen ſeynd; und daß Tain der Vatter der Weißheit dieſe zwey Elementen von einander abgeſondert/ und zugleich den erſten Menſchen aus nichts erſchaffen habe/ den ſie Patzon nennen / und ihme vierzehen Söhne zueignen / welche alle Wiſſenſchafften verſtanden / und allen erſchaffenen Sachen ihren Nahmen geſchöpffet hätten. Der Erſte unter denenſelben / mit Nahmen Tanom/ welcher die andern in der Weißheit übertroffen/ hätte den Titul gehabt eines Fürſten / in welcher Würde ihme nachgefolget wäre ſein Sohn Teiencom / und ſein Enckel Tuancom; welche eine groſſe Nachkommenſchafft erzeuget / und damit die Welt/ wie ſie ſagen / gantzer neuntzig tauſend Jahr bevölckert haben. Weilen ſie aber aus Hoffart die gebührende Ehrerbietigkeit und Gehorſam gegen ihren Schöpffer Tain verlohren/ hätte ſie derſelbe zur Straffe aus dem Himmel verſtoſſen: Hierauff kommen ſie mit ihrer Erdichtung einiger maſſen auff den allgemeinen Sündfluß / den GOtt/ zur Beſtraffung der Menſchlichen Hoffart/ verhänget habe. Hernach fahren ſie in ihren vorgebildeten Lügen fort/ und deuten zum Theil auff die wahre Hiſtorie / mit vorgeben/ daß/ weilen vorbeſagter Tain dennoch das Menſchliche Geſchlecht erhalten wolte / er einen andern Menſchen auff die Welt geſetzt habe/ mit Nahmen **Lotzitzam** / welcher mit zwey Hörnern wäre verſehen geweſen / um aus ſelbigen ſo viel Menſchen hervor zu bringen / als zur Beſetzung der Welt nöthig wären. Unter ſolchen wären Azalam und Atzion berühmt geweſen / der Erſte

ein

ein Stiffter des bürgerlichen Lebens/ welcher 900. Jahr gelebt / und der Andere ein Erfinder des Ackerbaus/ welcher sein Leben auf 800. Jahr erstrecket. Usaus/ ein Sohn des Azalan/ ein Bau-Meister/ hätte erzeuget den Hunzui / welcher die Art und Weise Contracten und Handlungen zu schliessen / eingeführet / und von seinem Weib Hautzibon einen Sohn Ochieuteum erzeuget hätte/ einen Erfinder allerhand Wissenschafften und Künsten/ sonderbar der Musick/ worauff sich die Chineser absonderlich legen. Auf diesen wäre gebohren Ezonlon/ ein sehr groß-verständiger und Tugendhaffter Mann / welcher nach ihrer Erdichtung vierhundert Jahr solte gelebt / und sich mit vergifften Kräutern ernähret und gespeiset haben; und diesem schreiben sie zu den Ursprung der Medicin und der Astrologie / oder Stern-Deut-Kunst.

Hernach sagen sie/ daß von diesem Ezonlone seye erzeuget worden jener Fucqui / oder Viteus/ oder Futeus/ der erste Kayser in China / von welchem das Chinesische Volck die Art und Weise erlernet hat / sich von erwehlten Kaysern regieren zu lassen ; biß diese Würde von dem Tamiu in dem Stamm Hia erblich auff seine Nachkommen fortgepflantzet wurde. Es erzehlen auch ihre Chronicken/ daß die acht erste Kayser / welche durch die Wahl auf den Thron erhoben worden / sieben hundert und sieben zehen Jahr lang regieret hätten. Wann dieses wahr seyn solte / würde man sehr hart ihre Chronologie mit der gemeinen Zeit-Rechnung vergleichen können/ wann wir nach der einhelligen Meynung der heutigen Chronologisten sagen wollen/ daß Christus in dem Jahr 4000. der Welt gebohren seye. Dann weilen alle Chinesische Geschicht-Schreiber behaupten wollen / daß der Stamm Hia habe angefangen zu regieren in dem 1793/ das ist/ 2007. Jahr vor der Geburt Christi/ und man noch die 717. Jahr der Wahl-Kayser dazu rechnet / müste man sagen/ daß diese Monarchie in dem Jahr der Welt 1657. und also 609. Jahr vor dem allgemeinen Sündfluß ihren Anfang genommen habe / als welcher Sündfluß gemäß allen Schrifft-Stellern sich in dem Jahr der Welt 1657. zugetragen hat. Weilen aber ein Glaubens-Articul ist / daß die gantze Welt ist bevölckert worden durch die Enckel des Noe/ den GOtt für den einzigen Fortpflantzer des Menschlichen Geschlechts auffbehalten hat / muß man folglich schliessen/ daß die erste Inwohner in China seyen Enckel des besagten Noe gewesen : welche / nachdeme sie nach der Verwirrung der Sprachen/Armenien und Indien durchzogen / sich in diesen Ländern wohnhafft niedergelassen haben / weilen sie dieselbe mit allen Nothwendigkeiten/ zum Unterhalt des Menschen versehen und reichlich begabt gefunden. Auch die Chineser selbst zeigen sich dieser Meynung von ihrem Anfang nicht zu wieder zu seyn / wie P. Joannes Gonzaletz in seiner Historie von China gar wohl angeführet.

Allhier bleibet bloß allein übrig den Schluß zu fassen/ wer in der That der Heer-Führer dieser Inwohner gewesen seye / allermassen einige wollen/ daß es Noe selbst wäre gewesen / und unter dem Sinn-Bild des besagten Fucqui oder Vitei wäre angemercket worden ; Andere glauben / es wäre Cham ihr Führer gewesen/ welcher nach dem Vätterlichen Fluch dieses Land angebauet hätte. Ich aber/ in reifferem Bedencken/ daß die Chineser selbst glauben/ daß sie nicht von dem Noe noch von seinen Söhnen / sondern von seinen Enckeln herkommen/ mache den Schluß/ daß jener Phuth/ dessen Genesis cap. 10. v. 6. gedacht wird/ der vorerwehnte Fucqui oder Viteus gewesen seye. Der Nahme selbst deutet solches an/ indeme ein schlechter Unterschied ist zwischen Futeus und Viteus/ oder Fucqui/ oder Focqui/ oder Fojus / als lauter Nahmen dieses ihres ersten Beherrschers/ welche sämmtlich mit gleichsam einerley Buchstaben geschrieben werden. Hernach die eigentliche Zahl der vielen Jahren / welche sie ihren ersten acht Wahl-Kaysern beylegen/ recht auszurechnen / beziehe ich mich auf dasjenige / was ich in der Einleitung angemercket habe ; nehmlich/ daß anfänglich die Jahre nur in einem Monath ein jedes seynd bestanden / nachgehends aber von Jao auf drey Monath ein jedes verlängert worden/ biß der Kayser Xunius solche nach unserm Gebrauch auf zwölff Monath ein jedes gesetzt hat.

Der erste Stiffter demnach der gegenwertigen Monarchie ware der obbemeldte Futeus / welcher einen solchen Ruhm bey denen Innwohnern erworben / daß sie ihn mit hohen und göttlichen Ehren-Tituln biß über die Stern erhoben. Sie geben vor / daß die Grösse seines Leibes sich auff vier Ehlen hoch erstrecket habe / und er mit einem so fürtrefflichen Verstand wäre begabt gewesen/ daß er alle andere / die mit ihme zu gleicher Zeit gelebt / darinnen habe übertroffen : und dieses scheinet nicht schwer zu glauben/ allermassen nach Meynung der Außleger der heiligen Schrifft/ GOtt zugelassen / daß alle Enckel des Noe eine absonderliche Erkäntnüß in allen Wissenschafften und Künsten gehabt/ mehr als alle ihre Nachkommen / indeme solches ihnen geziemete / weilen sie das Menschliche Geschlecht fortpflantzen solten. Dieser Futeus / nachdeme er dieses Reich mit mehreren Innwohnern/ als viel er nehmlich Kinder und Kindes-Kinder hatte/ vermehret / theilete er auch das Land unter dieselbe aus / damit sie allda so viel Städte erbauen möchten / als viele Familien und Geschlecht sie unter sich auffrichteten. Er erfunde den Gebrauch der Buchstaben und des Schreibens / um die Gedächtnüß und Geschichten der Verstorbenen/ und die Vereinigung der Lebendigen zu erhalten. Und weilen seine Buchstaben die Figuren von allerhand Schlangen vorstelleten/ als haben nachgehends die folgende Kayser zu seiner Gedächtnüß in ihren Wappen und Fahnen allerhand von Gold gestickte Schlangen geführet/ um dadurch nicht nur die eigenthümliche Klugheit der Schlangen / welche an einem Regenten erfordert wird / sondern vielmehr den scharffsinnigen und klugen Verstand dieses ihres ersten Vorfahrers im Reich vorzustellen.

Er richtete seine Residentz auff in Cino / einer Stadt in der Provintz Cungkang / in dem Königreich Xensi / von welcher der Nahme Cina seinen ersten Ursprung bekame ; und gleichwie er/ gleich allen andern Enckeln des Noe / in denen Mathematischen und Astronomischen Wissen-

schafften erfahren ware / verfertigte er und setzte den ersten Chinesischen Calender ein; und weilen solcher allein nach dem Mond-Circkel eingerichtet ist/ welcher alle Monath seinen Lauff durch die zwölff himmlische Zeichen vollendet/ als wird dahero geglaubt / daß er die Jahr nur auf einen Monath ein jedes eingerichtet habe. Er streckte sein Gebiet aus biß an die Stadt Chincheu / in dem Königreich Honan / und gabe seinen Unterthanen unterschiedliche Gesetze / welche noch biß auf den heutigen Tag die Grund-Regeln ihrer Regierung seynd. Er verordnete/ **daß die Jugend sich auff allerhand Künste und Hand-Werck legen solte / welche zur Unterhaltung des Menschen nöthig seynd/und daß die Weiber/ zu Vertreibung des Müssiggangs/ als welcher allen Lastern das Thor auffsperret / dem Hauß-Wesen daheim fleissig abwarten/ und die Söhne niemand anders als ihrem eigenen Vatter dienen solten.** Hernach lehrete er die Instrumental-Musick / und führete den Gebrauch der mit Edelgesteinen besetzten und mit Gold gestickten Kleidern ein. Hierauff schriebe er das Buch Jekim / welches ein Begriff ist aller Sitten-Lehren/ das menschliche Leben betreffend: Ein von ihnen so gelehrt/Geheimnüß-Reich/ und gründlich-geschätztes Werck / daß sie dasselbe wie ein Heiligthum verehren/ und keinem Außländer gestatten solches anzurühren / geschweige zu lesen. Er hielte dieses sein Gebiet also wehrt / daß er glaubte / es wäre solches der Mittel-Punct aller irrdischen Ergötzligkeiten/ und nennete es demnach **Chumque**/ das ist/ ein Reich des Mittel-Puncts : Obwohlen die angräntzende Völcker solches Cina nenneten von der vorbemeldten Stadt Cino/ welche er/ besagter massen/ für seine erste Residentz erwehlet hatte. Diese so schöne Thaten erworben ihme von seinen Unterthanen den prächtigen Titul **Tiencu** / welcher so viel heisset als ein Sohn des Himmels / und als ein solcher wurde er in dem Leben und in dem Todt verehret. Dahero sie dann insgesamt nach seinem Ableiben ihme eine prächtige Leich-Begängnüß hielten / und als einem Gott zuruffsten / zugleich auch ihme zu Ehren ein Marmelsteinernes Grab-Mahl in Cungchang auffrichteten / welches noch biß auff den heutigen Tag zu sehen ist. Joannes Gonzalez. Vallemont Elementi Istorici. Kircherus in China illustrata. Atlas Sinicus Martinii. Gemelli.

Xinungus, der II. Kayser.
(Im Jahr 1695.)

Nach dem Todt des gelobten Jutei versamleten sich die Magnaten in Cina zu der Wahl eines neuen Kaysers / und fiele solche auf Xinungum oder Xinum / einen Sohn des Engatemi/ und einen solchen Herrn / welcher in nicht minderm Ansehen ware als der Verstorbene. Nachdeme dieser die Regierung angetretten hatte / nahme er seinen Wohn-Sitz in Jencheu/ einer Stadt in Xantum / allwo er sich auff die Erhaltung des Landes / zu dessen Regenten er ware erwehlet worden / auff das eyffrigste beflisse/ und nach seinem angebohrnen Verstand auf die Art und Weise sinnete / wie der Feld-Bau wohl eingerichtet werden könte. Demnach er nun die nothwendige Werckzeug dazu erfunden hatte/ verfertigte er mit denen Figuren derselben ein neues A/ B/ C / damit die Chineser den Ackerbau desto besser erlernen möchten / indeme er in denen Büchern unter der Figur der Buchstaben die Form und Gestalten der Pflügen/ Hauen/ Gabeln/ und anderer Instrumenten/ so zu dem Ackerbau nothwendig seynd / vor Augen stellete. Zu der Anordnung des Feld-Baus gesellete er die Einsetzung der Medicin / weilen er diese Kunst eben so nothwendig hielte zur Erhaltung des Menschlichen Lebens/ als die Früchte und Lebens-Mittel / welche aus der wohl-angebauten Erden hervor gebracht werden. Diese und dergleichen Werck / welche ihme die Gunst und Gewogenheit des gantzen Reichs hätten zu wegen bringen sollen / erregten ihme entweder aus Verdruß des schweren Jochs/ welches er seinen Unterthanen durch die Anstrengung zur Feld-Arbeit auffbürdete/ oder aus Neid/ wegen seiner rühmlichen Thaten / einen solchen Haß/ daß er darüber zugleich mit dem Reich das Leben einbüssete. Ein hauffen Rebellen / welche ein gewisser Hoamgtus / in der Provintz Pecking/ wider ihn auffgewiegelt hatte / ware die Ursach seines Untergangs. Nachdeme diese sich auffgemacht hatten/ überfielen sie ihn/ da er an dem Ufer des Flusses Lucheo / bey der Stadt Paogan / in besagter Provintz Pecking / die Arbeit und den Bau selbiger Felder anordnete / eben so grausam als undanckbar / gantz unverhofft / und beraubten ihn mit vielen Hieben und Stichen elendiglich des Lebens. Philippus Couplet. Athanasius Kircherus in China illustrata. Atlas Martinii.

Hoamgtus, der III. Kayser.
(Im Jahr 1706.)

Dieser/ unwissend ob er ein Nachfolger zu der Chinesischen Cron/ oder ein Anmasser derselben solle genennet werden / weilen er zu ihrer Ergreiffung sich durch den ungerechten Todt des Xinungi den Weg gebahnet hatte / ware gebohren in Sinching / einer Stadt der Provintz Caofung/ in dem Königreich Honan/ von Pupao/ einem Sohn des ersten Kaysers Jutei. Er ware noch jung an Jahren / als er aus Begierde / die Gerechtsame seines Anherrns / als Stiffters des Chinesischen Reichs / wieder zu erwecken und lebendig zu machen / sich von denen vorbemeldten Rebellen verleiten liesse/ seinen Vorfahren/ Xinungum/ zuermorden/ um den Besitz des Throns wieder auff seinen Stamm zu bringen. Die Magnaten des Reichs machten auch keine sonderbare Beschwernüß ihn für ihren Ober-Herrn zu erkennen/ in Ansehung des glückseligen Andenckens seines glor-

glorwürdigen Groß-Vatters; und er erfüllete auch in allen Stücken die Hoffnung / welche seine Unterthanen von ihme geschöpffet hatten / indeme sie in ihme die Anherrliche Tugenden wieder hervor blühen sahen / wodurch er sich ein so grosses Ansehen bey denen Nachkommen erwerbete / daß sie ihn nachgehends für einen Stiffter der Chinesischen Monarchie gehalten. Seine Residentz richtete er auff in Chokeu / einer Stadt in dem Königreich Pecking / allwo er zum Grund seiner vorhabenden Werck den Tempel des Friedens erbauete / und dem höchsten GOtt und Erschaffer aller Dingen widmete / welcher von denen alldasigen Völckern **Panti** genennet wurde. Auff diese Weiß ware der gegenwärtige Kayser der erste / welcher in denen Chinesischen Königreichen den wahren GOtt verehret und angebettet hat / deme er täglich / an was für einem Orth und End er sich befande / opferte. Hierauff / nachdeme er seinen Chinesern vorgeschrieben hatte / daß sie nach dem Orientalischen Gebrauch lange Röck mit weiten Ermelen und von dunckler Farb tragen solten / erwehlte er für sich / umb die Majestät seiner Würde noch ansehnlicher zu machen / einen noch weiteren Habit von gelber Farb / und führte den Gebrauch ein / das Haar mit einem güldenen Crantz zu umbfassen; gleichsam als wolte er hiedurch die güldene Strahlen des Fürstens der Planeten nachahmen / dahero er dann den Nahmen Hoamti / das ist / der **Goldfärbige Kayser** / überkame.

Dieser grosse Monarch wurde mit der Zeit nicht minder embsig und beflissen zur Vergrösserung seiner Staaten / als grausam wieder diejenige / die sich derselben anmassen wollten. Weilen er auch in der Chymie fürtrefflich erfahren ware / verfassete er die Artzney-Kunst in gewisse Lehr-Sprüch / deren sich die Chineser noch biß auf den heutigen Tag in Curirung der Krancken bedienen / zu welchem Werck die drey berühmte Medici Kipe, Sovenus, und Luicunus ihme nicht wenig halffen. Er verbesserte auch die Medicin mit vielen heilsamen Kräutern / welche er an dem Ufer des Sees Jotan fande unweit von Puching einer Stadt in Sucuen / und bediente sich der Chymischen Kunst / umb die Artzneyen selbst in die Vollkommenheit zu bringen. Er machte seine Residentz-Stadt herrlich durch Erbauung eines Majestätischen Pallasts / dessen Wände mit Cypressen-Holtz aus denen Wäldern in Honan überzogen waren. Seiner Regierung gabe er einen noch grösseren Glantz / indeme er sich der klugen Rathschlägen des berühmten Welt-Weisen Tanai / und seiner Sinnreichen Gemahlin der Kayserin Luysu bedienete. Durch Hülff des ersten verbesserte er die Abmessung des Jahrs / welche der König Xinungus eingeführet hatte / und machte den Anfang zu dem Chinesischen Cyclo / so ein Lauff der Zeit ist von sechzig Jahren / nach deren Verflieſſung sie davor halten / daß der Lauff des Monds mit dem Lauff der Sonnen wieder zusammen kommen könnte / und wurde dieser Cyclus von dem Jahr der Welt 1715. zu rechnen angefangen. Durch den klugen Verstand der andern führte er die Art und Weiß ein die Seiden-Würm zu unterhalten / die Seiden zu spinnen und zu färben / und jene kostbare Zeug daraus zu würcken / welche ihre Nation bey der gantzen Welt so ansehnlich und berühmt machen. Nicht minderen Ruhm hat er sich erworben durch die Erfindung der Schifffahrt / und des Fuhr-Wercks zu Land / umb die Waaren hin und wieder zu verführen; die Glocken zu gieſſen / damit dem Volck die Stunden anzudeuten; die Waffen zu schmieden zu Beschützung des Menschen wieder die Gewaltthätigkeit seiner Feinden; und der Jäger-Garn / das Wild darinnen zu einem angenehmen Zeit-Vertreib zu fangen. Ihme wird auch zugeschrieben der Ursprung so vieler Musicalischen Instrumenten von Kupfer / Stein / Holtz / und ausgespanneten Fellen gleich denen Paucken / auff welche mit einer ungemeinen Zusammenstimmung die gebohrne Chineser zu spielen wissen. Und in der Wahrheit haben sie / nebst denen in Europa gebräuchlichen Instrumenten / viel andere fürtreffliche / unter welchen absonderlich zu bewunderen ist die Harpfe mit seidenen Seyten: und gleichwie alle Chineser mehrentheils angenehme und helle Stimmen haben / also wissen sie nach der Erfindung dieses Kaysers Hoamgti in die Musicalische Instrumenten so wohl einzustimmen / daß ihrer Sage nach / nicht wohl eine bessere Melodey könnte gemacht werden.

Ohngeachtet der klugen Regierung dieses weisen Kayſers ermanglete es dannoch demselben an Wiedersachern nicht / allermassen kein so tugendhafftes Werck verrichtet wird / daß nicht seinen Wiedersprecher findet. Er hatte viele Krieg / welche seine eigene Rebellische Unterthanen wieder ihn erregten / und von denen Chronisten Ciuco und Camchie / welche seine edle Thaten verzeichnet haben wohl beschrieben seynd. In fünff Schlachten überwande er fünff Rebellische Fürsten / und in eben so vielen Feldzügen bezwange er die Provintzen / welche sich weigerten / ihn für ihren Ober-Herrn zu erkennen. Und weilen der Himmel wolte / daß er eben so glücklich im Krieg erscheinen solte / als er zu Friedens-Zeiten gewesen ware / erregte derselbe wieder ihn für einen Neyder und Mitwerber seines Ruhms einen gewissen Chievum / des verstorbenen Kayſers Xinungi Sohn. Er bekame von denen Zurüstungen dieses neuen Feinds Nachricht / welcher schon an denen Gräntzen des Königreichs Pecquin stunde / das gantze Land mit Blut vergieſſen anzufüllen. Auff diese Kundschafft ergriffe er zu Beschirmung seiner Unterthanen die Waffen / und nachdeme er die Regierung des Reichs seinen Colaen / oder vornehmsten Ministern anvertrauet hatte / führete er seine zahlreiche Armee in eigener Person ins Feld / wieder die Trouppen der Rebellen / mit welchen er offt Hand gemein wurde mit grossem Verlust bald von der einen / und bald von der andern Seiten. Unter diesen Scharmützeln wurden drey Haupt-Treffen gehalten / mit so blutiger Niederlage der Trouppen des Chievi / daß in Vorsehung ihres gäntzlichen Untergangs sie über Halß und Kopff die Flucht ergriffen / und den unglückseeligen Chievum im

Stich

Stich lieſſen ; welcher gefangen im Triumpff nach der Reſidentz-Stadt Chokeu geführet wurde / allwo er dem ſieghafften Kriegs-Heer zum Pomp / und dem triumphierenden Monarchen zu Außübung einer grauſamen Rach dienete. Dieſe letztere That beſieglete das End der Tägen des Hoamgti / und die prächtige Glory ſeiner Regierung ; hinterlaſſend ſeinen Nachfolgern einen ſchönen Weg und Fußpfad / zu dem Pallaſt der Ehren und Tugend zu gelangen. Philippus Couplet. Atlas Martinii. Vallemont. Gemelli.

Xaoaus , der IV. Kayſer.

(Im Jahr 1716.)

DJe Magnaten in China hatten keine groſſe Mühe einen Nachfolger auf Hoamgtum zu finden / der nicht allein würdig wäre / den Thron nach ihme zu beſteigen / ſondern auch deſſen Tugenden nachzuahmen / weilen deſſen Erſtgebohrner Printz Xaoaus / welcher auch Xachoamus oder Kintien genennet wird / ſolche klare Proben ſeiner Tapfferkeit abgelegt hatte / daß es ſeinen Verdienſten ſchimpflich geweſen wäre / wann ſie demſelben die Kayſerliche Cron nicht ertheilet hätten. Die Untadelhafftigkeit ſeiner Sitten / welche ihn über alle andere Menſchen erhebten / zwange die Wahl-Herren ihn für ihren Monarchen zu erkennen ; und ſeine herrliche Thaten / welche er zu Feld als General verrichtet hatte / zugleich auch die Gedächtnüs ſeines Vattern / bewegten das Volck ihn nicht allein im Leben für ihren Ober-Herren zu beſtättigen / ſondern auch nach ſeinem Todt aus blindem Aberglauben als einen GOtt zu verehren. Dieſer iſt einer von denen fünff Kayſern / welche in der Hiſtory Tunkien vergötteret werden / mit dem Nahmen Utti / welcher ſo viel ſagen will / als die **fünff vortreffliche Könige**. Und in der That hatte er in ſeinem Leben lauter Glück / daß der gantze Himmel ſchiene bemühet zu ſeyn ihn glückſeelig zu machen. Unter wehrender gantzen Zeit ſeines Reichs / lieſſe ſich kein Schatten eines Kriegs blicken / und ware kein eintziger Unterthan / der ſich unterſtanden hätte / über ſeine Regierung zu klagen. Er erfunde den Gebrauch des Pflugs / das Land deſto beſſer anzubauen / fienge an die Städte / zur Verſicherung vor denen Feinden / mit Mauren zu umbgeben / zierte die Muſick mit einer ſchöneren Harmonie / die wilde Art der Unterthanen linder und ſchmeidiger zu machen / und richtete die Jagt-Ordnung auf / das Reich von der groſſen Menge der Raub-Vöglen zu befreyen. Und damit er dieſen ſo nützlichen Brauch deſto beſſer auff die Nach-Welt fortpflantzen möchte / verfaſſete er ein neues A / B / C / worinnen die Buchſtaben gleich denen Flügeln und Federn der Vögel geſtalltet waren / und dieſer Buchſtaben bedienen ſich noch die Chineſer / wann ſie von ihren Religions-Sachen etwas ſchreiben. Unter dieſen ſo nützlichen Beſchäfftigungen endete er ſein Leben / da die Unterthanen wünſchten / ihn ewig auff dem Thron zu ſehen. Eine ſo glückſeelige Regierung ware dannoch nicht von einigen duncklen Schatten befreyet / welche allzeit die herrliche Thaten zu begleiten pflegen / umb ihren Glantz noch ſcheinbarer denen Augen vorzuſtellen. Dieſe Schatten waren ſeine vier Söhn / welche gantz aus der Art ſchlugen / und voller Laſter weiter zu nichts dieneten / als den Frieden und die Ruhe des Lands zu zerſtören ; Unter andern ihren unſinnigen Thorheiten brachten ſie auff die Bahn / die Geſpenſter und Larven als Götter vorzubilden / wodurch hernach der Weg zu ſo vielen Aberglaubiſchen Sachen gebahnet wurde / welche alle Provintzen in Gefahr ſetzten. Philippus Couplet. Gemelli. Kircherus in China illuſtrata.

Cuenius , der V. Kayſer.

(Im Jahr 1724.)

DEr üble Ruf und böſer Nahm / den ſich die Söhn des Kayſers Xaoai gemacht hatten / bewegte und triebe die Magnaten des Reichs an / einen Sohn ſeines Brudern Chami zu erwehlen / indeme die Chineſer verhoffften / in demſelben alle Tugenden ſeines tugendhafften Anherrns des Kayſers Hoamgti zu finden. Er hieſſe mit Nahmen Cuenius / ein nicht minder frommer als kluger Printz / deſſen Thaten denen Unterthanen zu aller Vergnügung gereichten / weilen ſeine Gedancken auff nichts anders gerichtet waren als auff den Nutzen des Volcks. Gleich bey dem Antritt ſeiner Regierung / verordnete er / daß wann man mit gewöhnlichem Gepräng dem höchſten GOtt des Himmels opfferen müſte / der Kayſer ſelbſt als Prieſter ſolches verrichten ſolte / weilen demſelben allein dieſer ſo wichtige Dienſt geziemete. Aus dieſem Abſehen verbotte und ſchaffte er ab alle Aberglaubige Abgöttereyen / und brachte die erſte Gebräuch der Anbettung eines eintzigen GOttes wieder in die Übung. Die Vollziehung dieſer ſeiner gottſeeligen Gedancken machte ihn ſo glückſeelig / daß er in wenig Jahren neun Rebelliſchen Landſaſſen in Xantum unterſchiedliche Schlachten liefferte / und in einer jeden derſelben durch den Beyſtand des Himmels einen rühmlichen Sieg erhielte. Dahero er dann zur Gedächtnüß / daß er denenſelben jene Meer-Seiten / welche von Würmen und Auſtern wimmelet / wieder aberoberet hatte / eine neue Art von Buchſtaben erſinnete / welche die Geſtalten allerhand Würm und Auſter-Schalen vorſtelleten / dergleichen man annoch heutiges Tags in einigen in Marmell eingehauenen Denckmahlen und Sinnbildern ſiehet. Seine Regierung währete nicht lang / ware aber denckwürdig wegen ſeiner vorbeſchriebenen Thaten : dahero als er in Hoa einer Stadt in dem Königreich Pecquin / allwo er allzeit ſeinen Hoff gehalten hatte / mit Todt abgienge / die Unterthanen

nen ihme eine solche Leich-Begängnüß hielten / welche seinem grossen Nahmen billich gebühret. Gemelli. Athanasius, Kircherus in China illustrata.

Tico I. der VI. Kayser.
(Im Jahr 1730.)

VOn einem aus denen schlimmen Söhnen des Kaysers Xaoai wurde gebohren Tico / der auch Caosinus / oder Coamanus genennet wird / welcher in einem kurtzen Begriff alle Tugenden des Anherrn / so mit demselben abgestorben zu seyn schienen / an sich blicken liesse / und dahero denen Chinesern billiche Anlaß gabe / ihn zu der Würde ihres Kaysers zu erheben. Dieser Fürst / weilen er betrachtete / daß der Grund der Königreichen die Tugenden seynd / gabe Befehl / in allen Provintzen in China Schulen und Academien auffzurichten / und selbige mit gelehrten Männern und denen besten Lehr-Meistern zu versehen / umb die Jugend in jenen Wissenschafften zu unterweisen / wodurch der Mensch eigentlich von denen unvernünfftigen Thieren unterschieden wird. Und damit er die Jugend desto mehr zu Erlernung der Sinn-reichesten Wissenschafften ansporen möchte / erfunde er eine neue Art Buchstaben in denen Schulen zu gebrauchen / in Gestalt der Bienen / als welche ein wahres Ebenbild seynd eines Sinn-reichen Verstands ; dergleichen Buchstaben man siehet in denen offentlichen Denckmahlen in Pecquin / und sonderbahr auff dem Grab des Ticonis. Er truge eine grosse Begierd / die Kayserliche Cron auff seinen Stammen erblich fortzupflantzen / umb nicht allein sich selbst / sondern auch seine Nachkömmlinge desto merckwürdiger zu machen ; zu welchem End er vier Weiber nahme / mit deren jeder er einen Sohn erzeugte / nemlich Chium / Jaum / Sie / und Heucia. Und damit er sich nicht gegen seine Brüder ungeneigter als gegen seine eigene Söhne bezeigen mögte / verliehe er denen Ersteren den Titul als Lands-Herren über Suchuen / durch welche Würde er sich aller Forcht eines Auffstands befreyete / und zugleich die Begierd seiner Anverwandten zur Gnüge ersättigte. Philippus Coupler. Kircherus in China illustrata.

Chius I. der VII. Kayser.
(Im Jahr 1736.)
Und Jaus, der VIII. Kayser
(Im Jahr 1740.)

DEwohlen Tico seinen älteren Sohn Chium für unwürdig hielte / daß er ihme auff dem Thron nachfolgen solte / indeme derselbe aus seiner Art schluge / so wohl wegen Mangel der Klugheit / als auch wegen Unfähigkeit seines Verstands / stelleten doch die Chineser sich an / weilen sie dem Vatter wegen dessen ungemeinen Eigenschafften sich verpflichtet erkenneten / als wann sie von dieser bescheidenen Ausschliessung des Sohns / die der Vatter gemacht hatte / nichts wüsten / und erhebten denselben auff den Thron mit eben so grossem Frolocken / als sie bey der Erwehlung des Ticonis selbst erzeiget hatten. So bald er aber den Scepter ergriffen / wurde gleichsam als ob das Verhängnüs sich mit seiner üblen Natur vereinbahrete / ihn von dem Thron zu verstossen / gantz China mit einer so ungemeinen Wasser-Fluth überschwemmet / daß man in gantzer neun Jahren niemahlen die Sonne erblickte ; dahero dann die Städte durch den immerwährenden Regen dergestalt mit wasser angefüllet wurden / daß die Innwohner / umb nicht zu ertrincken / und dem Todt zu entfliehen / auff die hohe Gebürg entfliehen musten. Als hierauff die Sonn wieder hervor brache / warffe sie so heisse Strahlen von sich / daß / wie verschiedene schrifftlich hinterlassen haben / sie zehen Täg lang nie untergangen seye.

In diesem Zustand ware kein besseres Mittel für Unstern der Chineser als die Klugheit des zweyten Bruders des Kaysers / welcher von der Königin Kim gebohren ware / mit Nahmen Jaus / oder Tamtaus. Dieser / welcher von Natur mit einem sehr grossen Verstand begabt ware / hatte keine grosse Mühe ein Mittel auszusinnen / die Erden von dem vorbemeldten Wasser / zum Trost und Erquickung des Volcks / zu säuberen. Solchemnach bediente er sich der Hülff des Quei eines berühmten Mathematici / und des Ju seines Sohns / und liesse einen grossen Canal graben / durch welchen er das Wasser gar leicht in das Meer leitete; durch welche Erfindung er nicht allein die Städte von der Uberschwemmung befreyete / sondern auch der Handelschafft sonderbahr nutzte / indeme bey dem Außfluß dieses Canals unterschiedliche Meer-Busen daraus entstunden / welche nachgehends für merckwürdige See-Porten dieneten zur Beförderung der Chinesischen Handlung. Ein so nützliches und zu so gelegener Zeit verrichtetes Werck erwerbte dem Jao eine sonderbahre Hochschätzung und Lob / und erweckte hingegen eine solche Verachtung gegen dem Kayser Chio / daß das Volck denselben als einen unwürdigen einhellig absetzte / und diesen seinen zweyten Bruder für ihren Monarchen ausruffte / indeme es von demselben allen Vortheil verhoffte / den es von der Nichts Nutzigkeit des ersten nicht erwarten konnte.

Nachdeme derselbe die Cron angenommen hatte / begabe er sich alsobald aus dem Königreich Honan nacher Taiven / einer Stadt in Xansi / allwo er seine Residentz auffrichtete /

und mit einer ſolchen Befliſſenheit denen Regiments-Geſchäfften abwartete / daß er bloß allein zur Regierung ſchiene gebohren zu ſeyn. Er ware der Erſte / der die Chineſiſche Geſetz angabe / und ſolche mit einer neuen Art Buchſtaben vorſchriebe / welche wie Schild-Krotten geſtaltet waren / um dadurch die wohlgegründete Feſtigkeit ihres Inhalts zu verſtehen zu geben. Und dieſe Geſetz enthalten in ſich die Gerechtigkeit / was man zu thun ſchuldig iſt / die Beſtraffung der Ubertretter / die Polizey-Ordnung ſteiff darauff Obſicht zu haben / und die Bürgerliche Ceremonien und Gebräuche / das Volck zu deren Beobachtung vereiniget zu halten. Dahero die Chineſer ſolche mit einer ſo groſſen Hochſchätzung und Ehrerbietigkeit annahmen / daß ſie noch biß auff den heutigen Tag dieſen Kayſer Jaum für ihren erſten Geſetz-Geber und Lehrmeiſter des bürgerlichen Lebens bekennen und verehren. Er ware mäſſig im Eſſen und Trincken / ehrbar in der Kleider-Tracht / leutſelig in Gebärden / und dergeſtalt gutthätig gegen ſeine Unterthanen / daß er der Erſte ware / welcher Proviant-Häuſer auffrichtete / um denen Nothdürfftigen beyzuſpringen. Er verrichtete Jährlich prächtige und koſtbare Opffer dem höchſten GOtt des Himmels und der Erden / den ſie in ihrer Sprach Xangti nennen. Er richtete / wie man darvor hältet / die Jahr ein / jedes auf drey Monath / durch Hülff der fürtrefflichen Welt-Weiſen Ho und Hi / und damit er nicht minder herrlich und glorreich in dem Krieg als zu denen Friedens-Zeiten erſcheinen möchte / begabe er ſich zu Feld / den Hochmuth vierer Fürſten / welche gleichfals von dem Kayſerlichen Geblüt des Hoamti herſtammeten / zu bändigen / da er dann durch die Geſchwindigkeit / mit welcher er die Feinde angriffe / dieſelbe zu Grund zu richten wuſte / mit gäntzlicher Niederlage der Rebellen.

Wie vortrefflich er aber in allen ſeinen Thaten ſchiene / ſo überſtiege er doch in einer eintzigen die Vortrefflichkeit ſelbſt / da er das Reich mit einem Nachfolger verſahe. Dem Recht der Natur nach / gebührete dieſe Nachfolge ſeinem Sohn Xio ; weilen aber der kluge Kayſer ein gröſſeres Abſehen auff die Tugend / als auff das Geblüt machte / und an demſelben jene Eigenſchafften nicht erblickte / welche zu einer löblichen Regierung ſo hoch vonnöthen ſeynd / ſetzte er das gemeine Beſte ſeinem eigenen Intereſſe und Nutzen vor / und lieſſe ſich gefallen ſeinen Sohn als untüchtig zu denen Reichs-Geſchäfften von der Cron auszuſchlieſſen / und an deſſen Stelle einen ſeiner Vaſallen auff den Thron zu erheben. Dieſer ware Xunius / welcher von dem Kayſer Cuenio abſtammete / ein anſehnlicher Fürſt / ſo wohl wegen ſeiner guten Sitten / als ſeiner beywohnenden Klugheit. Dieſe Nachfolge zu rechtfertigen / gabe er demſelben ſeine Tochter Xantiam zur Ehe / und machte ihn etliche Jahr lang zum Mit-Regenten des Reichs. Da er nun endlich zum Todt gelangte / überlieſſe er demſelben mit allgemeinem Beyfall der Unterthanen die völlige Herrſchafft ; Er wurde begraben in Kiofeu / einer Stadt in Xantum / und wurde von dem Volck dergeſtalt bedauret / daß ſie ihn / als einen allgemeinen Vatter der Nation drey gantzer Jahr lang klagten. Kircherus in China illuſtrata. Gemelli. Philippus Couplet.

Xunius, der IX. Kayſer.

(Im Jahr 1765.)

DJe biß anhero beſchriebene Hiſtorie kan billich nur ein dunckler Abriß und Entwurff genennet werden / indeme die Nachrichten alſo verworren ſeynd / und man an ihrer Gewißheit ſehr zu zweifflen hat / alſo / daß einige haben dörffen vorgeben / es wären die vorangezogene acht Kayſer / ſo innerhalb achtzig Jahren regieret / nur zwey eintzele geweſen / welche durch die Veränderung der Nahmen / nach dem Unterſchied ihrer verrichteten Thaten / denen Geſchichtſchreibern Anlaß gegeben hätten / ſie als acht verſchiedene Perſonen vorzuſtellen. Andere hernach glaubten / daß in der That ihrer ſo viel an der Zahl geweſen wären / es hätten aber die Magnaten / aus ihrem angebohrnen Wanckelmuth alle gewiſſe Jahr ihre Kayſer / durch Abſetzung des einen / und Erhebung des andern / verändert / um dadurch das Reich der Willkühr der Reichs-Ständen zu unterwerffen. In der Wahrheit / wann wir glauben ſollen / daß die Jahr zur ſelbigen Zeit / nur in einem Monath wären beſtanden / ſo ſcheinet gantz ungereimbt zu ſeyn / daß dieſe Fürſten eine ſo gar kurtze Zeit ſolten gelebt haben / da doch die heilige Schrifft uns verſichert / daß zu ſelbigen Zeiten die Menſchen zu einem ſehr hohen Alter gelanget ſeynd. Wir laſſen aber dem Leſer in dieſer Sache die Freyheit dasjenige zu glauben / was ihme am beſten gefället / und wollen anjetzo die Thaten und das Leben des groſſen Kayſers *Xunii anführen* / welche bewehrter ſeynd als die andere / indeme ſie von wahrhafftern und auffrichtigern Geſchicht-Schreibern ſeynd verzeichnet worden.

Dieſer Herr / ohngeachtet ſeines rechtlichen Anſpruchs zur Cron / ſo ihme der Kayſer Jaus / ſein Schwäher durch den Todt hinterlaſſen hatte / wolte dennoch / aus angebohrner Beſcheidenheit / die Regierung nicht ehender antretten / biß er vorhero den Willen derjenigen / die ihn zu erwehlen hatten / vernommen hätte. Als er demnach durch einhellige Stimmen zum Kayſer ausgeruffen wurde / verſetzte er ſeine Reſidentz nacher Puchen / einer Stadt in Xanſi ; und um die Regierung ſeines Reichs ſich leichter zu machen / richtete er einen Königlichen Rath auff von ſechzehen Magnaten / deren Achte aus dem Stamm des Cuenii / und die andere aus dem Stamm des Ticonis waren / und verordnete zu Präſidenten dieſes Raths Caotaum / Peye / und Cie. Mit Gutbefinden dieſer Magnaten vertheilete er in zwölff Provintzien die ſechs Nordiſche Königreiche des Kayſerthums China / welche damahlen nur von Chineſiſchen Fürſten / die ſie Catajos nenneten / beſeſſen wurden ; auff welche Weiſe die Verwaltung der Gerechtigkeit befördert / und einer jeden Provintz ein eigener Manderin / oder Stadthalter vorgeſetzt wurde / welche die Proceß / nach dem Ausſpruch des beſagten

sagten Geheimen- oder Kayserlichen Raths zu End bringen musten. Er truge eine verwunderliche Ehrerbietung gegen seinen Vatter / und eine absonderliche Liebe gegen seinen Bruder / indeme er vor dem Ersten / ohngeachtet er sein Unterthan ware/ niemahlen erschiene/ als mit gebogenen Knien / und den Andern niemahlen empfienge/ daß er ihn nicht neben sich auff dem Thron / als einen Mit-Genossen des Reichs niedersitzen liesse. Und hiedurch ermanglete er doch nicht sein Kayserliches Ansehen bey denen Vasallen zu erhalten ; allermassen er unter anderen Erfindungen/ um sich höher als alle andere zu zeigen/ den grossen Nahmen Hoangti sich zulegte/ welcher so viel heisset/ als ein Kayser der Erden/ zum Unterschied GOttes / welcher bey ihnen genennet wird Xangti / das ist / ein Kayser des Himmels.

Weilen er in denen Astronomischen Wissenschafften sehr erfahren ware/ erkennete er/ daß kein vollkommenes Jahr könte genennet werden / welches nicht aus zwölff Monden bestünde; indeme die Nothwendigkeit es also erforderte / den Lauff des Monds/ mit dem Lauff der Sonnen zu vereinigen/ als welche den ihrigen innerhalb 365. Tagen/ durch die zwölff himmlische Zeichen/ vollbringet. Durch diese Beobachtung setzte er den Calender von zwölff Monathen ein / welcher noch heutiges Tages in China / gleich denen Europäischen gebrauchet wird ; und machte den Anfang des Frühlings von dem nechsten Neumond / so mit dem fünfften Grad des Wassermanns übereintrifft. Und dieses geschahe in dem Jahr der Welt 1785. eben da der neunte Chinesische Cyclus sich anhobe: und so offt ein neues Jahr geordnet wird / welches sie Cincive nennen / wird zur Gedächtnüß dieses seines Einsetzers/ durch das gantze Reich/ ein allgemeines Fest gehalten/ und in ihren Pagoden/ oder Götzen-Tempeln / häuffige Opffer und vielfältiges Gebet verrichtet.

Jene edle Sphära/ oder Kugel der sieben Planeten/ welche aus kostbahren Steinen zusammen gesetzet ist/ und in Chokeu gesehen wird / ist ein Werck und Andencken dieses Kaysers. Und gebühret ihme der Ruhm/ daß er noch bey Lebzeiten/ den berühmten Stamm Hia auff den Thron erhoben/ indeme er den Tamiu / welcher gleichfals von dem Cuenio abstammete/ zum Nachfolger erkläret/ und seinen eigenen Sohn Xanchiu davon ausgeschlossen hat / weilen er denselben nicht für tüchtig gnug hielte/ ein so grosses Reich regieren zu können. Als er hernach in Xensi mit todt abgienge / endigte sich mit ihme auch das Wahl-Reich der Chineser/ weilen dieselbe/ seiner Verordnung gemäß / sich gefallen liessen/ dasselbe dem Tamiu/ und seinen Nachkömmlingen zu ertheilen. Woraus hernach die Gewohnheit entsprunge / daß China von Kaysern aus einem Geblüt beherrschet/ und nach Absterbung des einen Stammes/ wieder ein anderer zu dem Thron erhoben wurde.

Der Zweyte Staat,
Des Stammes Hia/
Welcher an der Zahl achtzehen Kayfern 446. Jahr lang regieret hat.

Tamiu, der I. Kayser.
(Im Jahr der Welt 1793. und in dem neunten Jahr des neunten Cycli.)

NIchts besitzet man vergnügter / als was man durch seine eigene Verdienste erworben hat: Und erwecket die vätterliche Erbschafft in uns keine solche Freud/ als wir durch diejenige Güter empfinden/ die wir durch unsern Schweiß uns zu wegen gebracht haben. Die Prob sehen wir an dem gegenwertigen Kayser Tamiu / welcher auch Ju/ oder Juo/ oder Tan genennet wird/ dem sechsten Enckel des Kaysers Cueny. Er ware als ein gemeiner Inwohner in dem Königreich Xantum gebohren/ und wurde an dem Kayserlichen Hof/ unter der Obsicht der weisesten Männer/ in China aufferzogen/ allwo er bloß durch seine gute Gaben und Eigenschafften in eine solche Hochachtung geriethe / daß er sich die Würde des vornehmsten Ministers bey dem Kayser Xunio zu wegen brachte. In diesem Ampt liesse er sich das gemeine Beste höchst angelegen seyn ; und als in dem Jahr 1790. die andere Wasser-Fluth einen grossen Theil des Chinesischen Gebiets überschwemmete/ wuste er das Wasser zu seinem Ruhm/ und zum Nutzen des Volcks / also wohl und geschicklich abzuleiten / daß ihn jederman einen Erlöser des Lands nennete. Bey diesem Frolocken und Zuruff des Volcks erzeigte er eine so ungemeine Bescheidenheit / daß er um so viel würdiger zur Regierung schiene/ je ungeneigter dazu er sich erwiese. Dahero der Kayser Xunius annoch bey seinen Lebszeiten/ wie gesagt / ihn des Regiments mit theilhafftig machte/ und vor seinem Todt die Fürsten beredete/ ihn für ihren Ober-Herrn anzunehmen / weilen alle Eigenschafften/ welche einen vollkommenen Regenten gestalten können/ in ihme befindlich waren.

Nach seiner Crönung nahme er seinen Wohnsitz in Enganiu / einer Stadt in Xansi/ und vergröfferte sein Gebiet durch die Eroberung der Provintz Tengcheu in Xantum/ welche die Gaoische Völcker bißhero in Besitz gehabt hatten. Hierauff erweiterte er sein Reich noch mehr durch die Einnahm des gantzen Landes an dem Fluß

Kiang/ und machte denſelben zur Gräntz-Scheidung ſeiner eigenen Provintzien/ deren er an der Zahl neune auffrichtete/ und neun groſſe Gefäß verfertigen lieſſe/ um die Einkünffte derſelben darinnen zu verwahren: zu dieſen neun Provintzien geſellete er die drey andere/ welche ſein Vorfahrer allbereits eingetheilet hatte/ um die zwölffte Zahl derſelben zu erfüllen. Er ware ein milder und mitleidiger Fürſt/ dahero er zu beſſerer Bequemligkeit der Unterthanen die Felder und Aecker der Provintzien durchaus gleich unter denenſelben austheilete. Auff Zureden des Hie/ ſeines Raths/ verbotte er den Gebrauch des Weins/ als einer Urſach vielen Ubels; Er lieſſe verſchiedene Geſänger ausgehen zum Lob ſeiner zweyen Vorfahren des Jai und des Xunii/ um die Jugend anzuſporen/ ihren Tugenden nachzuahmen/ und richtete in denen Raths-Häuſern in einer jeden Stadt eine Glocken auff/ um damit das Volck zu Anhörung der Urtheilen des Richters zuſammen zu beruffen. Eine eintzige that ſchiene in etwas ſeine Beſcheidenheit zu verdunckeln/ da er nehmlich ſeinem Reich den Titul Taniu beylegte/ welcher ſo viel ſagen will/ als eine unbeſchränckte Weite und Breite der Landſchafften. Vieleicht hat die angebohrne Prahlerey der Chineſer ihn zu dieſem eitlen Ruhm verleitet/ daß er geglaubt/ es hätten ſeine Königreiche/ wegen ihrer Gröſſe/ keine Gräntzen. Philippus Couplet. Atlas Martinii.

Tichi, der II. Kayſer.

(Im Jahr 1803.)

DAs Geſchlecht Hia oder Haa/ ware durch die löbliche Regierung des Taniu in eine ſolche Hochachtung und Anſehen bey denen Chineſern gerathen/ daß es nicht die geringſte Hindernüß fande/ auf den Thron beſtättiget zu werden durch die Erwehlung des Tichi/ eines Sohns des Tamiu/ mit dem Zunahmen Xeciven/ Ivo/ und Suonhia. Und ware das Abſehen des Vatters/ welcher den Fürſten Je/ wegen deſſen Verſtandes/ zum Mit-Gehülffen in der Regierung angenommen hatte/ im geringſten nicht nachtheilig und fähig/ ihn von dem vätterlichen Recht und von der guten Neigung der Unterthanen auszuſchlieſſen. Dieſe Vorzüg bahneten ihme den Weg zu dem Thron/ allermaſſen er nicht minder anſehnlich ware wegen ſeiner hohen Geburt/ als wegen ſeiner Mildigkeit/ mit welcher er nachgehends ſein Volck mehr wie ein Vatter/ als wie ein gebietender Herr regierete. Er ware geboh-

ren in Lugan/ einer luſtigen Stadt in dem Königreich Suchuen/ an dem Fluß Feu gelegen/ welche er auch für ſeine Reſidentz erwehlete/ und mit jenen Gebäuen zierete/ welche/ ob zwar alt/ dennoch gnugſame Anzeichen von ſich gaben ſeiner Kayſerlichen Hochheit. Er legte ſich auff die Sternſeher-Kunſt/ und wurde darinnen ſehr erfahren; Er verbeſſerte die Muſick und das Tantzen/ und richtete beyde nach dem Tact einer guten Harmonie ein; er vermehrete den Gottes-Dienſt und die Verehrung der Tempeln nach jenem Ceremoniel/ welches nachgehends von der gantzen Chineſiſchen Nation iſt beobachtet worden. Wegen dieſer ſo löblichen Thaten erlangte er eine allgemeine Hochſchätzung bey dem Volck/ und wurde von demſelben mit göttlichem Titul gezieret/ nach der Maß der Königen Utti/ welche in der Hiſtorie Tungkien angeführet werden. Philippus Couplet.

Taicamus, der III. Kayſer.

(Im Jahr 1812.)

Und Sumcamus, der IV. Kayſer.

(Im Jahr 1841.)

DEr Kayſer Tichi hatte zwölff Söhne/ welche wegen ihres hohen Alters/ und der Menge ihrer Kinder/ mit welchen ſie das Königreich Xantum bevölckert/ denen Chineſiſchen Fabel-Hanſen Gelegenheit gaben zu dichten/ daß dieſelbe hundert und funffzig Glieder ihrer Nachkömmlingen geſehen hätten. Jedoch hatten die erſte zwey Brüder/ deren einer nach dem andern auff den Thron gelangte/ das Verhängnüß nicht/ glückſelig zu leben. Allermaſſen Taicamus gewaltthätiger Weiſe des Lebens beraubet/ und Sumcamus gezwungen wurde ſeinem Sohn den Scepter zu übergeben/ damit er wegen ſeiner Unfähigkeit ſich nicht mögte vom Thron verſtoſſen ſehen. Taicamus nun/ welcher auch Tiancang genennet wird/ da er durch das Recht der Erſtgeburt/ auff den Thron gelangte/ weltzte ſich/ in der Hoffnung/ es ſolte die Cron ihme dienen zur Bedeckung ſeines ruchloſen Lebens/ in allen Laſtern dergeſtalt herum/ daß es ſchiene/ er hielte bloß allein den Genuß der ſinnlichen Gelüſten für ſeine Glückſeligkeit. Acht und zwantzig Jahr lang wurde er von denen Unterthanen geduldet/ biß ſie ſeines liederlichen und unverſtändigen Lebens überdrüſſig wurden/ und den Fürſten Yi/ aus dem Geſchlecht des Kayſers Ticonis bewegten/ den Thron und gantz China von einem ſo untüchtigen und unwürdigen Regenten zu befreyen. Es fehlete demſelben auch nicht an Gelegenheit/ dem allgemeinen Verlangen ein Gnügen zu leiſten; Dann als der Kayſer eine groſſe Jagd auff hundert Tage lang/ in der Gegend des Fluſſes Lo angeſtellet hatte/ und nach derſelben Endigung wieder nach ſeiner Reſidentz-Stadt Lugan zurück kehren wolte/ wurde er von beſagtem Fürſten unterwegs angegriffen/ und getödtet.

Auff ihn folgte in der Regierung ſein Bruder Sumcamus/ auch Chumcamus genannt/ welcher gantz geneigt und geſchickt zum Regiment ſchiene/ aber als er daſſelbe antretten ſolte/ bald ſehen lieſſe/ daß er mehr eine gute Privat-Perſon wäre/ als ein guter Kayſer. Dahero man dann ſagte/ daß

er

er verdienet hätte ein Fürst zu seyn/ wann er nicht zu dem Fürstenthum gelanget wäre. Die Bescheidenheit und Klugheit waren seine absonderliche Gaben/ aber durch eine gewisse angebohrne Fahrlässigkeit dergestalt verhüllet/ daß als er auff den Thron gelangte/ man ihn weder für bescheiden noch für verständig halten konnte. Zwey einzige Thaten verrichtete er/ welche einiges Lob verdieneten/ wofern sie nicht einen schlimmen Anfang gehabt hätten. Die eine ware, daß er die zwey berühmte Astrologos und Sternseher Hi und Ho/ welche schon lang von denen Zeiten des Kaysers Jai her bey Hoff in grossem Ansehen waren/ hinrichten liesse/ weilen sie aus einer schändlichen Trunckenheit die grosse Sonnen-Finsternüß/ welche sich in dem zweyten Jahr des zehenden Cycli begeben/ nicht vorgesehen hatten. Die andere ware/ daß er das Reich seinem Sohn Tisiamo abtratte/ damit er nicht dem Volck ein Schlacht-Opffer abgeben möchte/ welches so wohl wegen seiner fahrlässigen Regierung/ als wegen des Todts der vorbemeldten Sternseher übel zu frieden ware. Gleichwie er aber in dieser Hinrichtung derselben fehlete/ weilen solche aus einem unvorsichtigen und übereilten Entschluß erfolgte/ also begienge er eine grosse Thorheit/ durch die Abtrettung des Reichs/ indeme er vielmehr seine eigene Fehler durch besseren Fleiß in der Regierung hätte verbessern/ als solche Thorrechter Weiß in die Händ anderer übergeben sollen/ welche dieselbe nachgehends schlimmer als er selbst verwalteten. Endlich endete er sein Leben/ nicht unwürdig einigen Lobs/ indeme er bey Wieder-Antrettung des Privat-Stands/ weit von allen verwirreten Händeln und Geschäfften des Hoffs entfernet/ die übrige Tage seines Lebens/ mit Studieren in denen Astronomischen Wissenschafften ruhig zubrachte. Philippus Couplet.

Tisiamus, der V. Kayser.

(Im Jahr 1854.)

Und Hanso, der VI. Kayser.

(Im Jahr 1881.)

Es ware in dem neundten Jahr des zehenden Cycli oder Sonnen-Circkels/ als Sumcamus umb besser für sich selbst zu leben/ besagter massen den Scepter diesem seinem älteren Sohn dem Tisiamo übergabe; anbey sich unverständig bey dieser Abtrettung des Reichs bezeigte/ indeme er die Cron auff eines solchen Kopff setzte/ der noch viel untüchtiger zur Regierung ware/ als sein Vatter und sein Oheim selbst waren gewesen. Dieser versetzte seinen Hoff nacher Xanchilu/ und anvertrauete alle wichtigste Regiments-Geschäffte dem vorbenahmsten Fürsten Yi/ und ergabe sich allen Wollüsten. Er vermeinte der Regierung des Reichs gnugsame Vorsehung gethan zu haben/ indem er solche dem Gutachten und Verstand dieses Ministers untergeben hatte; Weilen aber derselbe so wohl zu einer guten als zu einer schlimmen Regiments-Verwaltung fähig ware/ verlohre er sein Ansehen/ welches er durch seine kluge Anordnungen sich erwerbte/ eben so sehr durch seinen Geitz und Eigen-Nutz. Dahero er an statt/ die Länder zum Nutzen seines Ober-Herrn in gutem Stand zu erhalten/ solche in das äusserste Verderben brachte/ so wohl durch die Erpressungen von denen Unterthanen/ als auch/ weilen er den grösten Theil der Einkünfften zu seinem eigenen Nutzen verwendete.

Dieses mißfiele sehr dem Hansoni des Kaysers Brudern; und weilen derselbe Hertz gnug/ und zugleich eine Begierd hatte/ selbst auff den Thron zu gelangen/ stellete er dem Geld-gierigen Yi hinterlistig nach/ und brachte ihn mit leichter Mühe umbs Leben/ aus dem Absehen/ das Reich von einem Tyrannen zu befreyen/ welcher/ nachdeme er seinen Oheim Taicamum ermordet/ sich vorgenommen hatte/ die gantze Nation seinem Eigen-Nutz auffzuopfferen. Hierauff begabe er sich zu seinem Bruder dem Kayser/ und gabe demselben zu verstehen/ er hätte sich umb das Reich durch die Hinrichtung dieses schlimmen Ministers wohl verdient gemacht. Er hätte gantz China/ von dem grösten Feind/ den es jemahlen empfinden könnte/ befreyet. Es wäre nicht allein der Stammen Hia ihme verbunden/ weilen er denselben an einem Verletzer der Majestät/ der den König Taicamum verrahten/ hätte gerochen/ sondern auch alle Chineser/ indeme er sie einem Ungeheur der Treulosigkeit hätte entzogen/ welcher bloß allein auf die Unterdruckung anderer bedacht gewesen/ umb sich groß zu machen und zu erheben. Sein gethaner Streich wäre ein Werck der Gerechtigkeit/ wegen der Straff/ die er demjenigen angethan/ der solche verdienet hätte/ und zugleich eine Würckung der Treu/ wegen der Befreyung des Reichs und des Kaysers selbst/ welcher vielleicht auch bald ein Opffer dieses nach Königlichem Blut so dürstigen Mörders hätte werden können. Solchemnach verdiene er eine grosse Belohnung/ und diese bestünde darinnen/ daß er an die Stelle des unglückseelig Ermordeten von dem Bruder Tisiamo möchte erhebt werden. Es fehle ihme nicht an gutem Rath/ demselben in der Regierung des Lands behülfflich zu seyn/ noch an Hertz und Muth ihme dieselbe zu erhalten. Weilen er so viele Jahr her sich einem Ehr-losen Verrähter vertrauet/ der an seinem Ober-Herrn untreu worden/ solte er vielmehr sich einem vertrauen/ der ihme nicht nur durch das Geblüt verwandt wäre/ sondern auch vor der gantzen Welt seine Treu bezeuget hätte/ indeme er ihn von einem solchen Feind befreyet/ welcher umb

ſo viel mächtiger und gefährlicher geweſen / je weniger man ſich vor demſelben gefürchtet hatte.

Dieſe Wort waren kräfftig genug / in das Hertz des Feigen Kayſers einzudringen / inmaſſen derſelbe ohne dem darauff bedacht ware / wie er jemand finden könnte / der ihn der Regierungs-Laſt überheben möchte / damit er nur deſto gemächlicher denen Wollüſten abwarten könnte ; dahero er dann durch dieſes zu reden ſich gantz zu frieden ſtellete / und dem Hanſoni weit mehr einwilligte / als derſelbe verlangte. Er hatte ſchon ſieben und zwantzig Jahr lang regieret / dahero er gleichſam gantz überdrüſſig / das Klagen der Unterthanen länger anzuhören / und die Gewaltthätigkeiten ſeiner übel erwehlten Miniſtern ferner zu gedulden / den Schluß faſſete / demſelben die verlangte Würde zu ertheilen / und zugleich das Reich abzutretten / ſich begnügend / den Uberreſt ſeiner Tagen in einem ſicheren Stand weit von denen Veränderungen des Hoffs entfernet zuzubringen. Es irret aber derjenige Menſch weit / welcher vermeinet die Glückſeligkeit auf der Welt zu finden. Sobald Hanſo die Cron überkommen hatte / fienge er an ſich zu förchten und zu zweiflen / ob er auch für ſeinem Bruder ſicher gnug ſeyn möchte. So lang derſelbe lebte / hielte er ſich ſeiner Herrſchafft nicht gnugſam verſicheret / dann der ihme den Scepter überlaſſen / hatte auch annoch die Macht denſelben ihme wieder abzunehmen / daß er ihn in Geſtalt einer Privat-Perſon vor ſich ſahe / machte / daß er für unmöglich hielte / daß derſelbe nicht innerlich eine Begierd haben ſolte / einſtens wieder zu der Herrſchafft zu gelangen. Das groſſe Verlangen / ſo er längſtens vor der Regierung nach dem Thron gehabt hatte / machte ihn nicht vergewiſſeret / daß der Bruder die Begierd darnach ſolte verlohren haben / nachdeme derſelbe ſolchen ſo viel Jahr lang beſeſſen hatte. Das Leben des einen ware des andern Pein / inmaſſen einer den andern als ſeinen Feind fürchtete.

Weilen nun der Kayſer Hanſo bey dieſer Forcht ſich ſelbſt von allem Argwohn befreyen wolte / nahme er die Zeit in Obacht / zu welcher der unvorſichtige Tiſiamus die Zeit auf einem Land-Gut vertriebe / und zwar ohne bey ſich habender Wacht / weilen er die Sicherheit ſeines Lebens ſeinem Bruder als ſeinem vermeinten Beſchützer völlig anvertrauet hatte. Und in eben dieſem Punct muſte er ihn als ſeinen Feind erfahren / welches ihme umb ſo viel ſchwerer und empfindlicher vorkame / weilen derſelbe wieder alle Gerechtigkeit ihn gantz unvermuhtet überfiele / und erbärmlicher Weiß entleibte. Mit groſſer Mühe wurde ſeiner Kayſerlichen Gemahlin Tia erlaubet / ſich von Hoff flüchtig nach dem Fürſten Gem ihrem Vatter zu begeben / allwo ſie nach wenig Tagen den Printzen Kaocamum zur Welt gebahre / welcher nachgehends auff den Chineſiſchen Thron nachfolgte. Dieſe That verminderte ſehr den guten Nahmen / den ſich der Kayſer Hanſo bey dem Volck erworben hatte ; welches da es vermeinete / einer beſſeren Regierung zu genieſſen / ſich in einem nicht minder unglückſeeligen Stand befande / als es zur Zeit deſſen Vorfahren geweſen ware. Entweder wegen ſeines hohen Alters / oder wegen ſeiner angebohrnen Blödigkeit hatte das Reich nicht den geringſten Gewinn von ſeiner Regierung. Ja die Magnaten / welche allbereits die Reichs-Geſchäffte / wie ihre eigene zu verwalten pflegten / waren damit noch nicht vergnügt / daß ſie dem Kayſerlichen Gewalt und Anſehen / gleichſam als wann ſie den lebenden Ober-Herrn nicht achteten / allen Eingriff gethan hatten / ſondern hebten auch die Geſätze ſelbſt auff / welche der Kayſer Jaus ſo gerecht und weißlich hatte ausgehen laſſen. Dahero dann Hanſo / nachdeme er eben wie ſeine Vorfahren den Credit und guten Nahmen verlohren hatte / in dem viertzigſten Jahr ſeiner Regierung von dem Fürſten Mi / welcher kurtz vorhero ſeine Tochter mit vorbemeldtem Printzen Kaocamo vermählet hatte / überfallen / und zur Rach wegen des an dem verſtorbenen Tiſiamum verübten Bruder-Mords umbs Leben gebracht wurde. Philippus Couplet.

Kaocamus, der VII. Kayſer,
(Im Jahr 1921.)

WAnn die Söhne denen Vättern in allen nachſchlagen ſolten / würden die Erb-Königreiche entweder einem unvermeydlichen Elend unterworffen ſeyn / oder einer immerwährenden Glückſeeligkeit genieſſen : Allermaſſen von einem großmühtigen Vatter allzeit tugendhaffte Kinder in aller Vollkommenheit / und hingegen von einem Ehr- und Treu-loſen Vatter lauter ſchändliche Mißgeburten würden gezeuget werden. Aber wir ſehen / daß die vorſichtige Natur denen unterſchiedlichen Abwechslungen in der Welt beypflichtet / und gleichwie ſie zulaſſet / daß zu Zeiten eine gute Pflantze umbſchlaget / und eine ſchlimme Frucht hervor bringet / alſo auch zum öfftern verſchaffet / daß aus einer ſchlimmen Wurtzel die beſte Pflantzen hervor wachſen ; und daß von einem ungeſchickten und trägen Vatter ein embſiger und kluger Sohn gezeuget wird : damit durch die Abwechslung des Guten und des Böſen die Menſchen durch das beſtändige Unglück nicht zu Grund gerichtet / noch durch eine langwierige Glückſeeligkeit möchten geſchwächet / und entkräfftet werden. Ein dergleichen Exempel und Beyſpiel ſehen wir an dem gegenwärtigen Kayſer Kaocamo / einem Sohn des Kayſers Tiſiami ; welcher / da er nach der ſchlimmen Regierung ſeines Vattern und ſeines Oheims auff den Thron gelangte / durch ſeine Tugend und Klugheit allen Zerrüttungen im Reich abhalffe / und daſſelbe wieder in den herrlichen Stand ſtellete / in welchen es ſein Groß-Anherr Tamiu mit ſeiner ſo groſſen Glory geſetzt hatte. Er herrſchete im Privat-Stand über die Landſchafften Ju und Gem / ſo er von ſeinem Mütterlichen Anherrn ererbet / zu welchem die Kayſerin ſeine Mutter ihre Zuflucht genommen

men hatte/ umb sich der Wuth des Hansonis zu entziehen. Und als nachgehends dieser auff vorbesagte Weiß durch seinen Schwäher Mi in dem sechszehenden Jahr des eilfften Cycli oder Sonnen-Circkels umbs Leben gebracht wurde/ beruffften ihn die Magnaten nacher Hoff zu Ergreiffung des Chinesischen Scepters/ und das Reich wieder nach seiner ersten Form und Regul einzurichten.

Gleich bey dem Anfang erzeigte er sich also fürerefflich in der Regierung / daß einige Geschicht-Schreiber so gar dafür gehalten haben/ als wann er der erste Kayser in China gewesen wäre. In der That ware er der Erste / deme die barbarische Völcker ihre Abgesandte zuschickten/ und ihn als einen Ober-Herrn verehreten : und er ware der Erste vor allen andern Kayserń/ welcher sich über den Fluß Kiangh wagte / um die Königreiche in Mangi/ mit denen Königreichen in Catajo zu vereinbahren. Er liesse mit absonderlichem Fleiß die Gesetze beobachten/ welche durch die üble Regierung der Minister schienen in Vergessenheit gekommen zu seyn/ und brachte jene Ländereyen wieder zu der Kayserlichen Cammer/ welche durch die Fahrläßigkeit seiner Vorfahren davon waren abgesondert worden. Als er hierauff sich rüstete/ das Chinesische Gebiet noch weiter auszubreiten / und die nechst angräntzende Königreiche zu erobern/ wurde er durch den Todt / an der Ausführung seines Vorhabens verhindert/ wozu er doch den Gedancken nicht fahren liesse. Ja um dasselbe wieder lebhafft zu machen/ entdeckte er seinem Sohn Tiavo sein geführtes Staats-Absehen/ und verpflichtete denselben / da er ihn zum Erben des Reichs hinterliesse / daß er sein gemachtes vorhaben fortsetzen und nicht ehender davon abstehen solte/ biß er dasselbe mit Glory würde hinaus geführet haben. Hierauff beschlosse er seine Lebens-Zeit mit unsterblichem Ruhm seines Nahmens/ und erklärete seine zwey andern Söhne Kioleu und Tiru / den Ersten für einen Fürsten in Um/ und den Andern für einen Fürsten in Jue. Philippus Couplet.

Tiavus, der VIII. Kayser.

(Im Jahr 1943.)

DJeser Printz nahme das Reich an/ und zugleich das Geschäfft / so ihme der Kayser/ sein Vatter auffgebürdet hatte/ und gienge in dem Jahr 1944. über den Fluß Kiangh / als die alte Grentze von Catajo : von wannen er in das grosse und weite Land Mangi / so der Südliche Theil von China ist/ einruckte/ und sich allda der zweyen grossen Königreichen Nanking oder Kiangnan / und Kechiang bemächtigte. Hierauff setzte er seine Soldaten zu Schiff/ und wendete sich gegen die nechst herum liegende Insulen in dem Orientalischen Ocean/ welche er mit gleichmässiger Tapfferkeit bezwange / und unter seine Bottmässigkeit brachte. Als er nun nach diesen Siegen seinen triumphierlichen Einzug in seine Residentz-Stadt Lugano hielte/ langte die unverhoffte Zeitung an/ daß die Ost-Tartarn aus dem Königreich Taniu oder Tangu/ über das Peckingische Gebürg eingefallen wären/ und das gantze Land dieses Königreichs in Tribut setzten. Auff diese Nachricht muste er die Lorbeer-Krantze / mit welchen seine sieghaffte Waffen gezieret waren/ herunter nehmen / und solche auff ein neues entblössen wider diese unvermuthete Feinde. Demnach nun die Soldaten zu einem schleunigen Marsch beordert waten / machte sich der Kayser selbst mit ihnen ins Feld / und griffe die Tartarische Truppen an/ welche er dann auch / weilen sie mehr als Strassen-Räuber hin und her schweiffften / als daß sie in einer rechten Schlacht-Ordnung fochten/ in zweyen Scharmützeln gar leicht also übel bewillkommete/ daß sie gezwungen wurden/ nach einer blutigen Niederlage/ mit Scham und Spott das Peckingische Land zu verlassen / und wiederum über das Gebürg zurück in ihr Königreich Taniu zu fliehen.

Dieser Einfall der Tartaren / welchen die Chineser mit ihrer angebohrnen Scharffsinnigkeit genau betrachteten / machte sie witzig/ daß sie für weit nützlicher erachteten/ ihr eigenes Gebiet zu behaupten und zu beschützen/ als auf die Eroberung fremder Landschafften bedacht zu seyn. Aus diesem Bedencken/ und weilen sie aus der Erfahrung den grossen und weit-aussehenden Muth und Geist des Kaysers Tiavi erkenneten/ stelleten sie eine absonderliche Zusammenkunfft der vornehmsten Magnaten des Reichs vor Seiner Majestät an. Auf selbiger wurde von den Verständigsten vorgetragen: **daß sie in denen letzteren Kriegen gnugsam wahrgenommen hätten/ daß/ wann man aus ihrem angebohrnen Reich einen Feldzug vornehmen wolte/ um frembde Länder zu erobern / solches ihnen zum Verlust vielen Volcks / Anwerdung gröſſer Reichthumen / und zur Gefahr wegen der benachbarten mächtigen Feinden / gereiche. Dahero sie seine Majestät demüthigst ersuchten / es möchten dieselbe diese beygebrachte Ursachen zu Gemüth und zu Bedencken ziehen/ mit dem Beysatz/ daß die eroberte Länder nicht ohne grosse Beschwernüß/ und ohne Furcht / dieselbe wieder zu verlieren/ könten behauptet werden; und daß die Außländische Krieg / ausserhalb denen Grentzen des Reichs/ sie in die augenscheinliche Gefahr setzten/ von denen feindlichen Tartaren überfallen zu werden/ gleich wie man erst neulich erfahren hätte. Woraus er dann abnehmen könte / was für ein Schaden dem Chinesischen Reich/ aus denen auswertigen Kriegen erwachse/ indeme die Eroberung frembder Provintzien ungewiß/ und der Verlust und Nachtheil in seinen eigenen nur gar zu gewiß wäre.** Ferner setzten sie/ um ihn von der unbehutsamen Begierde / sich frembde Länder zu unterwerffen/ abzuhalten / das Bedencken hinzu / es könne dem Chinesischen Reich die Vergrösserung seines Gebiets zu nichts nutzen/ indeme seine Landschafften dergestalt fruchtbar/ und mit allen Gütern der Natur/ und mit allem dem / was zum menschlichen Leben erfordert würde/ also reichlich ver-

verſehen wäre/ daß die andere Nationen zu ihnen ihre Zuflucht nehmen müſten / ſich damit zu verſehen. Der Kayſer Tiavus wurde durch dieſe Erinnerung überredet/und nachdeme man die Stimmen aller Anweſenden Magnaten eingeſamlet hatte/dieſer Schluß abgefaſſet: **Es wäre für das gemeine Beſte nothwendig / die auſſerhalb dem Reich eroberte Länder zu verlaſſen / und ſich mit Einforderung eines ehrlichen und billigen Tributs zu vergnügen; Man ſolte beſchlieſſen / niemahlen mehr den Frieden mit denen Außländiſchen Fürſten / ohne gerechte und höchſt-wichtige Urſach zu brechen/ nemhlich wegen des erſten Bedenckens/ daß bey ſolchen Zufällen der Verluſt und Schaden allezeit gewiß / der Gewinn aber zweiffelhafftig wäre.**

Der Kayſer ware mit dieſem gefaſten Entſchluß nicht allein vergnügt / ſondern beſtättigte ſolchen auch mit Kayſerlichem Befehl / daß unter ſehr ſchwerer Straff/ alle ſeine Vaſallen / welche zu einem ausländiſchen Krieg angeworben wären/ ihre Fahnen in einer gewiſſen beſtimmten Zeit verlaſſen/und ſich nach ihrer Heimat wieder begeben ſolten; und daß die Manderinen und Stadthalter in denen eroberten Ländern das ihnen darinnen anvertrauete Regiment niederlegen / und denenſelben nichts als die eintzige Schuldigkeit hinterlaſſen ſolten / den Jährlichen Tribut / wie ſolcher in denen vorigen Kriegen abgehandelt und eingerichtet worden / abzuführen. Hierauff lieſſe er drey ſcharffe Geſetz ausgehen / welche annoch biß auff den heutigen Tag unverbrüchlich von denen Chineſern gehalten werden/nehmlich/ **daß keiner von denen Unterthanen ſich unterſtehen ſolte/ einen Krieg zu erregen/oder ohne ausdrückliche Erlaubnüß des Kayſers / oder ſeines geheimen Raths ſich aus dem Reich zu begeben: Daß dieſe Unterthanen/wann ſie ſich aus einer Provintz in die andere/ zu Einkauffung oder Verhandlung der Waaren begeben wollen/ gnugſame Bürgſchafft leiſten ſollten / innerhalb der vorgeſchriebenen und ihnen erlaubten Zeit wieder zu kommen/ bey Straff/ wann ſie darwider handeln würden/des Verluſts ihres Lands- und Bürger-Rechts: und daß die Außländer auff keine Weiß in die Chineſiſche Länder ſollten eingelaſſen werden/ ohne abſonderliche Bewilligung des Kayſers ſelbſt / oder ſeines Raths.** Einige wollen/ als wann dieſe Geſetz erſt lang hernach gegeben wären/ indeme man denenſelben ſo offt zuwider gelebt/ wie wir in dem ferneren Verlauff der Geſchicht ſehen werden. Man muß aber wohl mercken/daß dieſe Geſetz gemacht ſeynd für die Unterthanen / und nicht für den Kayſer und für deſſen Rath. Dahero/ waß die Abreiß der Chineſer aus ihrem Vatterland / und die Einlaſſung der Außländer in China anbetrifft / dergleichen Verordnungen annoch biß auff den heutigen Tag mit der äuſſerſten Schärffe beobachtet werden; was aber die Beſchlieſſung eines Kriegs / auſſerhalb denen Grentzen des Reichs anbelanget/ welches in dem Gutbefinden/ und in dem Gewalt des Kayſers ſelbſt ſtehet / werden dergleichen Decret nur alsdann beobachtet / wann das Kayſerliche Intereſſe ſolches zuläſſet. Dahero dann das Chineſiſche Reich/ mit ſeiner gröſten Glory / von Catajo ſich biß in die Provintzen von Mangi ausgebreitet hat/ welches in neun Königreichen gegen Mittag beſtehet/ diſſeits des Fluſſes Kiang: Zu Zeiten hat es ſich auch erſtrecket biß an die äuſſerſte Gräntzen von Indien/ wie wir anderwertig erzehlen werden / und wie man gewiſſe Nachrichten hat / über die Küſte von Coromandel / und in die Königreiche Narſinga/ Bengala / Calicut / Malacca / Siam/ und Chiapaa; Zugleich auch über die Philippiniſche Inſuln und über Japon; welche Länder annoch biß auff den heutigen Tag Denckmahlen haben/daß ſie zu verſchiedenen Zeiten der Bottmäſſigkeit des Chineſiſchen Kayſers ſeynd unterworffen geweſen. Mit dieſen Thaten beſchloſſe unſer Tiavus die Tag ſeines Lebens / nach ſiebenzehen Jähriger Regierung/ wozu er ſeinen Neeſen / Tihoangum/ hinterlieſſe/ welcher zwar ein Nachfolger des Reichs/ aber nicht ſeiner Tugenden ware. Philippus Couplet. Gonzalez. P. Conte Memoire de la Chine.

Tihoangus, der IX. Kayſer,
(Im Jahr 1960.)
Timanus, der X. Kayſer,
(Im Jahr 1986.)
Und Tiſia I. der XI. Kayſer,
(Im Jahr 2014.)

DJeſe drey Kayſer/ nehmlich Vatter/ Sohn/ und Enckel / werden von einigen für drey Söhn des verſtorbenen Kayſers gehalten/ weilen die Hiſtori Sukiaycing meldet / es hätte derſelbe zwölff Söhn gehabt / welche viel Jahrhundert hindurch das Chineſiſche Reich beherrſchet hätten. Wer aber betrachtet/daß dieſe Hiſtori keinen Grund hat/indeme ſie mehr mit Lügen/ als mit der Wahrheit angefüllet iſt / dem wird nicht ſchwer fallen/ ſich an die Chronologiſche Tabellen des Patris Philippi Couplet, aus der Geſellſchafft JESU zu halten / als welche gantz reifflich und richtig verfaſſet ſeynd nach denen gewiſſeſten Nachrichten/ ſo immer in dem Chineſiſchen Archiv zu finden ſeynd. Dieſe nun gehen uns in allen Geſchichten der gegenwertigen Chineſiſchen Kayſern an die Hand/und verſichern / daß der Kayſer Tiavus / ohne männliche Leibs-Erben mit todt abgangen ſeye / dahero die Chineſer ſich zu ſeinem Bruder Tixu gewendet / und deſſen Sohn Tihoangum oder Tioai/ als einen wahren Nachkömmling aus dem Durchleuchtigſten Stam-

Stammen Hia für ihren Kayser ausgeruffen haben. Dieser Fürst / welcher mehr den Müssiggang/ als das Regiments-Wesen liebte / überliesse gleich von denen ersten Jahren her die Regierung in denen Händen seiner Ministern und Räthen; durch welche Fahrläßigkeit der Hoff mit Verwirrungen / und das Reich mit Ungerechtigkeiten dergestalt angefüllet wurde / daß China seinen herrlichen Glantz verlohre / und nur ein Schatten zu seyn schiene gegen dem / was es vorhero gewesen.

Es ware kein geringes Hülff-Mittel für diesen Staat der Todt dieses Kaysers / welcher sich nach sechs und zwantzig Jahren zutruge: allermassen sein Sohn Timanus/ welcher ihme in dem ein und zwantzigsten Jahr des zwölfften Sonnen-Circkels nachfolgte / in Betrachtung/ daß ihme die Last auff dem Halß lage/ die Regierung / welche durch die Unachtsamkeit des Vattern in einen so üblen Stand gerahten ware / wieder in eine gute Ordnung zu richten / alle Kräfften anwendete / diesen Ruhm zu erwerben / den man von seinem guten Nahmen erwartete. Solchem nach/ nahme er alle seine ihm unterworffene Provintzen in Augenschein / und ware der Erste unter denen Chinesischen Monarchen / welcher eine so sorgfältige Geflissenheit in dem Regiments-Wesen anwendete. Er liesse keine Stadt / welche er nicht besichtigte / und darinnen alle Mißbräuch / und Unordnungen / so zur Zeit der vorigen Regierung eingeschlichen waren/ abstellete. Und nachdeme er in dieser so embsigen Verrichtung acht und zwantzig Jahr zugebracht hatte / beschlosse er sein Leben mit grossen Ruhm seiner Tugenden / und völliger Vergnügung seiner Unterthanen.

Nicht minderes Lob erwarbe sein Sohn Tisia/ oder Tigia/ oder Tisie / ein Printz von einer fürtrefflichen Vollkommenheit / und mit sittlichen Tugenden also gezieret / daß die Historie Tungkien bezeuget / es wäre derselbe nach seinem Todt mit dem Titul eines Gottes geehret worden. Da er dem Vatter auf den Thron nachfolgte/verminderte er die Zahl der Ministern / weilen von ihrer Menge alle Nachtheil des Staats herrühreten. Solchem nach vertheilete er alle Regiments-Geschäffte in eilff Tribunal / oder Richter-Stühle ein/ wovon sechs Lopu / nehmlich Manderinen von der gelehrten Banck / und die übrige fünff Ufu/ das ist/ Manderinen für das Kriegs-Wesen/ genennet wurden. An dieser ihrer Anordnung hangete das gantze Regiments-Wesen; und gleich wie es zum öfftern geschiehet / daß die nützlichste Sachen mit der Zeit in höchst-schädliche sich verkehren: also truge es sich zu / daß die Manderinen/ welche eingesetzt waren / eine gute Regierung in China zu befördern/ nachgehends ihren Gewalt so weit erstreckten / daß sie auch denen Kayserm selbst/ welche dem Tisia nachfolgten / eine nicht kleine Sorg und Argwohn erweckten. Dahero dann zu Verhütung alles Auffstands/ den sie hätten erregen können/ ihre Verrichtungen damahlen dergestalt eingeschrencket wurden/ daß keinem aus ihnen der Gewalt gelassen wurde/ ein ihme auffgetragenes Geschäfft zum End zu bringen / ohne die andere Zehen mit zu rath zu ziehen; über welche alle noch ein anderer Manderin gesetzt wurde mit dem Titul Coli / welcher so viel sagen will / als ein Nachseher oder Fiscal aller ihrer Handlungen. Tisia regierete nicht länger als sechs Jahr/ und machte doch in so kurtzer Zeit so schöne Satzungen / daß dadurch der Ruhm seiner klugen Weißheit ist verewiget worden. Demnach er nun die Aempter und Bedienungen in seinem Reich also ordentlich eingerichtet hatte / besiegelte er seine Regierung mit Ertheilung vieler Privilegien / und Verleihung herrlicher Tituln für die Fürsten der zinßbaren Insulen / um dieselbe in grösserer Gewogenheit gegen der Chinesischen Cron zu erhalten.

Tipuhiamus, der XII. Kayser,

(Im Jahr 2020.)

Und Tichuina, der XIII. Kayser.

(Im Jahr 2082.)

DEr verstorbene Kayser Tisia hinterliesse drey Söhn; und von denenselben gelangeten zwey zur Cron/ nehmlich Tipuhiamus und Tichuina; und der Dritte / mit Nahmen Puchiamus / dienete für einen Fort-Pflantzer des Kayserlichen Stammes Hia / biß die vom Himmel zu dessen Abgang bestimmte Zeit herbey kame. Tipuhiamus / welcher der älteste unter ihnen ware/ schiene anfänglich / da er den Thron bestiege/ sehr herßhafft und tapffer zu seyn; allermassen er in wenig treffen neun Fürsten der eroberten Provintzen / welche bey der Veränderung der Regierung rebelliret hatten / bezwunge. Nachgehends aber/ da er sich dem Müssiggang ergabe/ verlohre er zugleich den Muth/ und den Ruhm / dahero er nach einer langen Regierung von zwey und sechtzig Jahren aus der Zahl der Lebendigen/ und aus der Gedächtnüß der Nachkommenschafft ausgelöscht wurde.

Auff ihn folgte zur Cron der Bruder Tichuina/ der auch Tixum / oder Tichium / und Fojus genennet wurde / welcher / nach angetrettener Regierung / dieselbe mit solcher Richtigkeit und Gerechtigkeit verwaltete / daß die Unterthanen/ in Bewunderung seiner Weißheit / da sie ihn vorhero für ihren Ober-Herrn erkennet hatten / ihn hernach als eine Gottheit des Himmels verehreten/ nach dem Bericht des Tungkien. P. Le Conte Memoir. de la Chine.

Xinungus II. der XIV. Kayser,
(In dem Jahr 2100.)

Und Cumchia, der XV. Kayser,
(In dem Jahr 2121.)

DJe Tugenden des verstorbenen Kaysers Tichuina hatten dessen Sohn Xinungo / der auch Tichin genennet wird / ein solches Ansehen und Hochschätzung erworben / daß bey Veränderung der andern Käysern / man niemahlen in China ein so allgemeines Frolocken des Volcks gehöret hat / als bey der Crönung des gegenwertigen. Ein jeder machte ihme die Hoffnung / daß in demselben die Tugenden des Vatters / nicht allein würden erneuert / sondern auch verdoppelt werden. Aber ihr sehnliches Verlangen wurde nicht nach Wunsch erfüllet / allermassen der neue Kayser sich auff nichts weniger legte / als auff die Regierung / und in keiner Sach berühmter wurde / als in Aberglauben / und Zauber-Künsten. Dahero das vorige Vivat und Freuden-Geschrey sich bald in ein erstaunliches Stillschweigen verkehrte / und nachgehends mit Verachtung und Verfluchung des unwürdigen Kaysers sich endigte. Nach Verfliessung ein und zwanzig Jahren beschlosse er sein Leben ; und als sein Vetter Cumchia / ein Sohn des Puchiami / des Kaysers Tichuina Bruders / auf den Thron erhoben wurde / verschlimmerte die Regierung sich noch mehr. Allermassen derselbe zu gröster Betrübnüß der Unterthanen / sich denen sinnlichen Wollüsten ergabe / und durch die Bezauberung von einem Weibs-Bild / mit Nahmen Cumhoa / welche er als einen Abgott seiner fleischlichen Gelüsten anbettete / mit seinem lasterhafften Leben das gantze Reich ansteckte. Und damit die schändliche Gedächtnüß dieses seines liederlichen Lebens nicht in Vergessenheit kommen möchte / nennete er nach dem Nahmen seiner verführerischen Phryne gantz China / Cumhoa / welches so viel heisset / als ein Mittel-Punct der Blühe / wodurch er unter der Schale seiner buhlerischen Liebe / die ungemeine Blühe / und den Flor seiner ihme unterworffenen Landschafften andeuten wolte.

Tico II. der XVI. Kayser,
(Im Jahr 2150.)

Tisa, der XVII. Käyser,
(Im Jahr 2163.)

Und Chius II. der letzte Kayser aus dem Stamm Hia,
(Im Jahr 2182.)

DJese drey Kayser / gleichwie sie eine Schand und Unehr des fürtrefflichen Stammes Hia waren / also legten sie auch den Grund zu dessen Vertilgung. Tico / welcher auch Ticaus oder Ovangus genennet wird / ware ein Sohn des ruchlosen Cumchia / und gesellete zu dem liederlichen und wollüstigen Leben seines Vattern sein Eigenes / mit solcher Ubermaß / daß er schiene eine Quell aller Schand zu seyn. Sein viehisches Verhalten erweckte demnach bey denen Unterthanen einen solchen Abscheu vor ihm / daß nach Verfliessung neunzehen Jahren / da die Magnaten auff denen von ihme ausgeschriebenen Reichs-Tägen nicht erscheinen wolten / und die Unterthanen seine Befehl verspotteten / er sich gezwungen sahe / seinem Sohn Tisa / den Scepter abzutretten. Diesen hielte man zu denen Lastern minder geneigt / weilen er schwach von Natur ware ; und in der Wahrheit erzeigte er sich in denen neunzehen Jahren seines Reichs viel ordentlicher in seiner Lebens-Art / und viel behutsamer in denen sinnlichen Wollüsten. Jedoch wartete er deßwegen der Regierung nicht der Gebühr nach ab / weilen er zum Regieren gantz untüchtig ware / und alle Ubung der Gerechtigkeit vergessen zu haben schiene. Dahero er dann / als er von dem Todt überfallen wurde / einen Zweiffel hinterliesse / ob sein Leben oder sein Todt dem Reich unnützlicher und schädlicher gewesen seye.

Nach seinem Hintritt wurde sein Sohn Chius / der zweyte dieses Nahmens auff den Thron erhoben / welcher der heillosseste Kayser wurde / den China jemahlen hat gesehen. Mit gröstem ihrem Schrecken sahen sie diese Mißgeburt der Laster auff dem Thron / welche eine Grund-Suppen und Hefen aller schlimmen Thaten / und ein Vertilger der Tugenden seiner so glorwürdigen Vor-Eltern ware. Er versetzte seine Residentz in Guejoei / einer Stadt in dem Königreich Honan / allwo er eine grosse Schaubuhne der Unfläterey eröffnete / und bloß mit seiner schändlichen Außgelassenheit prangete. Und weilen er ein so schlimmes Leben nicht allein führen wolte / ersinnete er eine unflätige Art der Uppigkeit offentlich und vor jederman / damit die liederlichste Leute / welche sich der völligen Freyheit bedienten / ihn nachzuahmen / Anlaß nehmen möchten / ihn bey denen Klugen und Verständigen zu vertheidigen und zu verfechten. Zu Vollziehung dieses seines thörichten Gedanckens liesse er einen grossen See von kostbarem Getränck machen / so nach einiger Meynung Wein gewesen seyn soll / damit allda zu gleicher Zeit bey drey tausend Menschen ihre Begierlichkeiten büssen könten. Von ihme kan man nichts anders erzehlen /

ten / daß einen Schein der Tugend gehabt hätte / als daß er eine ungemeine Stärcke gehabt / und das Eisen mit denen Händen hat zerbrechen können.

Unter mehr als hundert seinen Kebs-Weibern befande sich eine / mit Nahmen Muja / oder Muyhi / welche von der Natur mit aller Annehmligkeit und Schönheit begabt ware / daß sie schiene ein vollkommenes Ebenbild der Liebe zu seyn. In diese ware er also hefftig verliebt / daß alles / was er thäte und vornahme / von ihrer Eingebung und Willen herrührete. Und gleichsam als wann er von ihr der Sinnen beraubt wäre / vergasse er seiner selbst / und gedachte auff nichts anders / als dieser seiner verführerischen Zauberin alles Vergnügen zu leisten. Ihr zu gefallen liesse er einen sehr hohen Thurn von kostbaren Steinen bauen / von welchem man nicht allein die Stadt / sondern auch einen grossen Theil der angrentzenden Provintzen übersehen konte. Er verschwendete den gröstẽ Theil des Königlichen Schatzes zur Befriedigung ihrer närrischen Einfällen. Er veränderte zum öfftern die Würden und Aempter des Reichs / bloß auff ihre Recommendation, und endigte keine Sach / welche nicht den Schluß von ihrem schwachen Hirn hernahme / gleichsam als wann sie ein Oraculum der Göttin der Gerechtigkeit selbst wäre. Aber eben diese gar zu unmässige Liebe / welche der Kayser Chius für die Vollkommenheit seiner Ergötzligkeiten / und für die Erhaltung seines eigenen Lebens hielte / veränderte sich zu seiner Zeit in einen Abgrund alles Elends / welches ihn mit dem Leben zugleich / wie auch sein gantzes Kayserl. Geschlecht / um die Cron und das Reich brachte. Seine betrügerische Anreitzerin / da sie merckte / daß sie sein Hertz in dem völligen Besitz hatte / fienge an den Meister zu spielen / und verleitete ihn / daß er die Magnaten des Reichs / welche ihrem Gewalt einen Riegel schieben konten / oder die sie aus Argwohn für ihre Feind hielte / aus dem Weg raumen liesse.

Die Sach kame so weit / daß der Kayser ihr zu gefallen aus einem Wohllüstigen grausam wurde / und sich gegen denen Unterthanen nicht mehr wie ein Herr / sondern als ein Tyrann bezeigte. Dahero Chintamus / welcher von dem Kayser Ticone dem Ersten herstammete / ein sehr verständiger Lands-Herr / da er wohl vor sahe / daß aus der Fortsetzung seiner üblen Regierung das gantze Reich ins Verderben gerahten würde / um ihn und zugleich die Unterthanen von dem bevorstehenden Untergang zu befreyen / ihme den Welt-Weisen Jin zuschickte / um ihme ein besseres Leben einzurahten. Dieser ware der weiseste und tugendhaffteste Mann / der zu selbiger Zeit in China lebte. Er ermanglete nicht / sich nacher Hof zu begeben / und allda solche Rathschläge vorzutragen / welche er vor heilsam hielte zu Verbesserung der schlechten Regierung. Aber das Ubel ware schon unheilbar worden / also / daß dieser Mann / da er sahe / daß sein Einrahten vergebens / und keine Hoffnung zur Verbesserung mehr übrig ware / sich nach dem vierdten Jahr seiner Bemühung entschlosse / den Hof und den Kayser in ihrer Verstockung zu verlassen. Bald hierauff bekame der Kayser einen Winck / daß Chintamus den Welt-Weisen Jin zu dieser Reise nacher Hof angesporet hätte; und dieser Wahnsinnige / welcher wieder das Artzney-Mittel / so zu seiner Genesung angewendet wurde / tobte / und wider denjenigen / der sein Bestes suchte / wühtete / schickte verschiedene Truppen Soldaten ab / Chintamum in Verhafft zu nehmen.

Dieses ware der letzte Stoß zu dem Untergang des unglückseligen Chii. Es ware Chintamus in einem grossen Ansehen / so wohl wegen des Kayserlichen Geblüts seiner ersten Vor-Eltern / als auch wegen seiner Macht und Tugenden / mit welchen er in seinem Land regierete; wozu noch kame seine grosse Riesen-Gestalt / womit ihn das Glück begabt hatte / also / daß er alle andere Menschen in der Grösse um einen Ellenbogen hoch übertraffe. Demnach nun seine Gefangenschafft kund wurde / ware solches eben so viel / als wann man zu einem Krieg im gantzen Reich Lermen geblasen hätte. Dahero acht hundert Land-Herrn sich mit einem grossen Theil des Volcks vereinbahreten / und ihn wider den Willen des Kayſers seiner Gefangenschafft befreyeten; und nachdeme sie sich erkläret hatten / daß sie fest entschlossen wären / das Reich von einem so ungeheuren und heillosen Regenten zu befreyen / ergriffen sie die Waffen / und brachten eine zahlreiche und hertzhaffte Mannschafft auff die Beine. Sie fanden einen grossen Anhang / allermassen alle und jede / so von dem Tyrannen waren beleidiget worden / sich alsobald ins Feld machten / und zu ihnen stossen; und wurde ihr Hauffen immerdar gröſſer / da Livangus / der Welt-Weise / welcher zu seiner Zeit in grossem Ansehen ware / und ebenfalls das viehische Leben des gottlosen Kayſers nicht erdulden konte / den gröſten Theil des Volcks / durch sein vielgültiges Zureden bewegte / daß sie / als Beschützer der gemeinen Wohlfahrt / die Waffen zur Hand nahmen.

Chius befande sich in seiner Residentz-Stadt Gueiocei / bezaubert von seinen schmeichlenden Sirenen / und unter denen Wohllüsten gantz eingeschläffert / als ihme das Geräusch dieser Waffen vor die Ohren kame / da es ihme dann nicht anders ergienge als einem / der durch ein unbekantes Getümmel aus einem tieffen Schlaff erwachet / mithin gantz erstaunet / nicht wuste / woher diese Neuerung entstünde / weder einen Weg noch Mittel ersinnen konte / wie er mit Ehren sich aus diesem Unwesen heraus winden möchte. Nachdeme er endlich von seiner Schlaff-Sucht auffstunde / und mit reifflicher Bedachtsamkeit die Art und Weiß überlegte / sich von denen Feinden zu befreyen / und mit dem Kayserlichen Kriegs-Heer / ihre Widerspenstigkeit abzustraffen / zu Feld zu gehen / begegnete ihm zu seinem noch gröſſeren Unglück die vorbemeldte Muja / welche / als ein verzagtes Weibsbild / ihn abrahtete / das Kriegs-Heer zu versammlen / unter dem Vorwand / daß seine Unerfahrenheit in dem Krieg seinen Untergang vor der Zeit befördern würde. Ein schwacher und blöder Rath / weilen er von einem Weib herrührete / welches ein Muster der Schwachheit und Blödigkeit ist.

Diesem Einrahten nun zu folge / suchte er bloß allein sich in einen Wehr-Stand zu stellen / verstärckte die Besatzung in der Residentz-Stadt /

und liesse die Mauren und Wäll ausbessern / um den Feind allda zu erwarten. Es wurde ihme auch von eben diesem Weib eingerahten / daß er denen übrigen Magnaten / welche denen Rebellen Hülffe leisten / und ihme in dem Pallast nachstellen könten / die Köpff solte herunter schlagen lassen: und eben dieses Mittel ware der letzte Stoß zu seinem Untergang. Allermassen die Anverwandte dieser Hingerichteten noch mehrers hierdurch verbittert wurden / und weilen sie selbst ihres Lebens nicht sicher waren / alsobald / da das Kriegs-Heer des oben bemeldten Chintami / mit fliegenden Fahnen / die Stadt zu belagern / anruckte / einmüthig dem Pallast zueileten / und nach verjagter Leib-Wacht / in die Kayserliche Zimmer eintrungen / allwo sie zu gleicher Zeit dem verführten Käyser / und seiner ehrlosen Verführerin das Leben nahmen. Da nun durch diesen Todt im Jahr 2239. welches das vier und dreysigste ware des sechszehenden Sonnen-Circkels / der Kayserliche Stamm Hia / nachdem er 446. Jahr lang geherrschet hatte / erloschen ware / rufften sie den ermeldten Chintamum für ihren Ober-Herrn aus; und nachdeme sie demselben in das Lager entgegen gangen / erkläreten sie ihn mit einhelligen Stimmen für einen Kayser in China / und führeten ihn mit grossem Frolocken in die Stadt / um allda in der Residentz des getödteten Chii selbst die Cron zu empfangen. Philippus Coupler. Atlas Martinii.

Der dritte Staat
Des Stammes Xanga /
Welcher an der Zahl acht und zwantzig Kayfern 639. Jahr hindurch geherrschet hat.

Chintamus der I. Kayser.
(Im Jahr der Welt 2239. und in dem vier und dreysigsten des sechszehenden Sonnen-Circkels.)

EInen grossen Vortheil geniesset jenes Reich / welches von einem weisen Fürsten regieret wird. Alles ist unter dem Schirm und Schatten eines solchen Regenten glückselig / weilen zu rechter Zeit alles vorgesehen und verhindert wird / was die Glückseligkeit verstöhren kan. Der gegenwertige Kayser Chintamus / welcher auch Vuo / Viteus / und Xanga genennet wird / ware mit allen nothwendigen Gaben und Eigenschafften eines Regenten versehen / weilen er in der Schul der Weißheit alles dasjenige erlernet hatte / was zu einer guten Regierung erfordert wird. Der Welt-Weise Livangus / welcher ihm halffe das Reich zu erobern / leitete ihn auch in dem Besitz desselben dergestalt / daß er das Glück hatte / von allen seinen Unterthanen mit einer gleichen Neigung gehorsamet zu werden / und seine Nachkommenschafft Xanga oder Xam auff den Thron zu befestigen. Viele vermischen seine Thaten mit des ersten Kayfers Futei / weilen einer wie der andere Viteus ist genennet worden; Ja einige machen / in Ansehung seiner edlen Thaten / den Anfang des Chinesischen Reichs von diesem Fürsten / als dem Glückseligsten aus allen / von welchen die vorige Geschichten dieser Nation Meldung thun.

Er versetzte seinen Hof nacher Queite / einer Stadt in dem Königreich Honam / und ware eben so bescheiden und leutselig in Verwaltung der Regierung / als tapffer er gewesen ware in deren Erwerbung. Ihme ware zu der Eroberung des Reichs sehr behülfflich der hertzhaffte und verständige Feld-Herr Linchilo; Indeme dessen Anführung ihn nicht allein zum Besitzer des Chinesischen Kayserthums / sondern auch bey allen angräntzenden Völckern furchtbar und ansehnlich machte. Unter seiner Regierung fielen die Tartarn zum zweyten mahl in sein Land ein / denen er mit gleichem Muth und Geschwindigkeit / mit welchen er seinen Vorfahren Chium / um das Reich von einem Tyrannen zu befreyen / aus dem Weg geraumet hatte / mit einem starcken Kriegs-Heer entgegen gienge / und eine solche Niederlage versetzte / daß er sie sehr übel zugerichtet wider denselben Weg zurück schickte / durch welchen sie kurtz vorhero herein gekommen waren. Die Chineser geben vor / daß bey dieser Gelegenheit ein gewisser Geist aus einer Höhlen hervor kommen wäre / und ihme die Art und Weiß das Schieß-Pulver zu machen / und wider die Tartarn zu gebrauchen / gelehret hatte; dahero dann durch diese teufflische Erfindung wenig von denenselben davon kamen / welche in ihr Land die Nachricht davon überbringen konten. Daß aber die Geister solches solten gelehret haben / ist für eine Fabel zu halten / welche aus der Wahrscheinligkeit ist erdichtet worden; allermassen gewiß ist / daß diese Erfindung des Schieß-Pulvers dahero entstanden / weilen man ohngefehr gesehen / daß einige Feur-Funcken / welche in eine unterirrdische Höhle gefallen / so Salpeter und Schwefel in sich hatte / alsobald diese Mineralien entzündeten / und mit einem grausamen Knall die Erden und alle Stein / so darauff lagen / in die Lufft sprengeten; von welchem Zufall hernach die Kunst erlernet wurde / das Pulver zu machen / und solches durch feste Einschliessung in das Schieß-Gewehr / und sonsten wider die Feinde / zugebrauchen.

Mit einer gleichmässigen Erdichtung bilden sie den gegenwärtigen Kayser vor / als wann derselbe ein berühmter Schwartz-Künstler gewesen wäre / und durch ein gewisses Kraut in seinem Hof-Garten /

ten/ alle diejenige gekennet hätte/ welche übel gegen ihn gesinnet wären. Jedoch ist dieses gewiß/ daß/ weilen er so wohl in der Sternseher-Kunst als auch in der Chymie vortrefflich erfahren ware/ er vermittelst der Ersten das Zukünfftige vorsahe/ und durch die Andere die wunderbahrliche Krafft der Kräuter erkennete/ mithin beyder/ nach Beschaffenheit der Zeit/ sich bedienete. Man schreibet auch seinem guten Verstand zu/ daß er in China den Gebrauch der Fahnen im Krieg erdacht hätte/ und solche allzeit von weisser Farb geführet habe/ um auff solche Weiß seine Truppen von denen Feindlichen zu unterscheiden.

Jedoch machte ihn vor allen ansehnlich/ und bey der Nachkommenschafft denckwürdig jene grosse That/ welche die History Xunxim erzehlet. Daß nemblich unter der Zeit seiner Regierung eine so grosse und langwierige Dürre und Trockne in China eingefallen/ daß es daselbst innerhalb sieben gantzer Jahren nie geregnet: woraus dann eine so grausame Hungers-Noth entstanden/ daß die Menschen todt dahin fielen/ als wann sie von einer ansteckenden Sucht wären angegriffen worden. In diesem so eussersten Elend entschlosse sich der Kayser Chintanus/ weilen alle Menschliche Hülff vergebends ware/ sich zu jenem Theil der Klugheit zu wenden/ den wir die Ehrerbiethige Erkanntnüs Gottes/ als eines Ober-Herrn über alle Sachen nennen. Solchemnach/ wann anders die History wahr ist/ begabe er sich/ gleich denen andächtigsten Fürsten des Christenthums/ aus seiner Residentz/ legte die Kayserliche Clenodien von sich/ und gienge in einem Sack gekleidet mit blossen Füssen auff den Hügel Samlim/ unweit von der Haupt-Stadt Guejoei/ allwo er damahlen Hoff hielte/ gelegen/ allwo er sich zur Erden legte/ und mit gen Himmel erhebten Augen/ und demühtigem Hertzen zu GOtt dem Schöpffer Himmels und der Erden folgendes Gebet verrichtete: **HErr/ wann dein Volck dich beleidiget hat/ so wende die Plag von demselben ab/ weilen es aus Unwissenheit gesündiget hat. Wende viel ehender deine Straff wieder mich/ der ich mich allhier für ein Opffer darbiete/ fertig und bereit alles dasjenige auszustehen/ was deiner Göttlichen Gerechtigkeit gefällig seyn wird.** Als er diese Wort kaum ausgesprochen hatte/ hat sich/ ihrem Vorgeben nach/ der Himmel alsobald mit trüben Wolcken überzogen/ aus welchen ein so häuffiger Regen herabgefallen/ daß selbiger erklecket/ das Land im gantzen Reich zu befeuchten/ also daß es in kurtzer Zeit die nothwendige Früchte zur Erhaltung des Menschlichen Lebens hervor brachte. Diese so grosse Wunderthat/ welche dem Chintamo ein so grosses Lob erworben/ hat nachgehends unseren Missionariis eine schöne Gelegenheit an die Hand geben/ diesen Völckern den Glauben an den wahren GOtt/ den Schöpffer und Erlöser der Welt darzuthun. Hernach verrichtete er noch viel andere Thaten so wohl zu Vergrösserung des Reichs/ als zur guten Regierung der Unterthanen. Biß er nach Verflieſſung zwantzig Jahren seines Reichs/ sein Leben beschlosse/ würdig ewig zu leben/ gleich wie er durch sein tugendhafftes Leben sich unsterblich gemacht hatte. Dahero er von jedermann bedauret wurde/ und in seinen fünff und zwantzig Söhnen denen Unterthanen jenen süssen Trost hinterliesse/ in der Nachkömmlingschafft die herrliche Thaten des Vattern fortgepflantzet zusehen. Daniel Bartoli in Histor. Chinensi.

Tico, III. der II. Kayser.

(Im Jahr 2247.)

Auff den verstorbenen Chintanum folgte sein Enckel Tico der dritte mit dem Zunahmen Taichia/ ein Sohn seines Erst-gebohrnen Printzen Taitimi/ welcher anfänglich entweder aus Unerfahrenheit/ oder aus übler Anführung seiner Rähten/ dem Anherrn schlecht nachzuarten schiene. Weilen aber der weise Colaus Jin das Hertz gegen ihn fassete/ führte er denselben einstens in den Kön. Garten/ in welchem das Kayserl. Grab seines Anherrn ware; Allda stellte er ihme zu betrachten vor/ wie weit von denen herrlichen Thaten dieses grossen Käysers die Seinige unterschieden wären/ und bewegte ihn durch seine Beredsamkeit/ sich in dieser Gegend eine zeitlang in der Einsamkeit auffzuhalten/ um von einem tugendhafften Welt-Weisen die Kunst wohl zu regieren/ zu erlernen. Er liesse sich gar gern hiezu bereden/ und anvertrauete indessen die gantze Last der Regierung dem verständigen Colao Jin/ biß er nach verflossenen dreyen Lehr-Jahren/ da er merckte/ daß er ein gantz anderer Mann worden ware/ den Scepter wieder ergriffe/ und denselben also zu führen wuste/ daß/ wann die Chineser nicht die ungemeine Tugend seines Anherrn des Chintami geprüfet hätten/ sie würden geschworen haben/ daß er der Erste gewesen wäre/ der das Muster einer höchstlöblichen Regierung in China eingeführet hätte. Das Grab-Mahl dieses seines grossen Anherrn/ ware das heilsamste Mittel/ welches seine unordentliche Gemüths-Regungen heilete; und seine seltsame Veränderung erwarbe durch eine gleichmässige Gedächtnüß solchen Vorzug seinen Söhnen/ daß sie nachgehends/ wie wir erzehlen werden/ aus dieser Welt abschieden/ als wahre Gedenckzeichen und Sinn-Bilder einer guten Regierung. Er beschlosse sein Leben/ nachdeme er drey und dreyßig Jahr lang regieret hatte. Philippus Couplet.

Votimus, I. der III. Kayser.
(Im Jahr 2280.)

Und Faichimus, der IV. Kayser.
(Im Jahr 2309.)

DJe Chineser konten keine edlere noch weisere Regierung verlangen/ als deren sie genossen unter diesen zweyen Söhnen des verstorbenen Ticonis. Dahero das Volck / gleichwie es zu Erhaltung der lebhafften Gedächtnüß der Tugenden des Vatters/ den sie für einen Abriß der Vollkommenheit hielten/ denselben nach dem Todt als einen Gott verehreten/ nach Auffag der History Tungkien/ also auch / um die weise Regierung seiner zweyen Söhnen / des Votimi und Faichimi nicht in Vergessenheit gerahten zu lassen / das Chinesische Reich mit dem Titul Tamque zu benahmsen anfiengen/ welches so viel sagen will / als etwas glückseliges und fürtreffliches/ welchen Nahmen sie ihnen schon durch einen wider die Tartarn erhaltenen Sieg erworben hatten. Und in der Wahrheit brachten sie ihren Ländern eine güldene Zeit wiederum zu wegen / wozu ihnen viel dienete die Klugheit und der gute Rath ihres vornehmsten Ministers Jun/ durch dessen vorsichtige Obsorge das Reich in Ruhe erhalten wurde.

Siaochia I. der V. Kayser.
(Im Jahr 2339.)

Junchia I. der VI. Kayser.
(Im Jahr 2355.)

Und Taivus, der VII. Kayser.
(Im Jahr 2363.)

ES ware nach dem vierzehenden Jahr des achtzehenden Sonnen-Circkels / als Faichimus / der zweyte Sohn des Ticonis aus dieser Welt verschiede/ und neun Söhne/ mit Nahmen Siaochiam/ Junchiam / Taivum/ Givoangum/ Giavum / Ju / Juonem / Hinum / und Tamum hinterliesse. Diese/ nach Auffag der History Sukiaicing / regiereten anfänglich einmühtig mit einander / und mit einer solchen Zufriedenheit und Ruhe in dem Reich/ daß sie dem einhelligen Chor der neun Musen gantz gleich zu seyn schienen. Nachgehends aber/ da sie betrachteten / daß die Einträchtigkeit so vieler Willen und Gemühter/ auff der Welt keinen langen Bestand haben könne/ fasseten sie den Schluß / den Monarchischen Staat wieder einzuführen / ehe sie durch eine unverhoffte Zertrennung den herrlichen Nahmen / den sie sich durch ihre tugendsame brüderliche Liebe erworben hatten / verliehren möchten. Solchem nach überliessen sie die Herrschafft dem Erstgebohrnen Siaochia / welcher von vielen auch Giavus oder Givoangus / vieleicht aus Verwirrung in denen Nahmen der andern Brüdern genennet wird. Der Fried ware der Vorsteher seiner Regierung/ und in denen sechszehen Jahren/ in welchen er das Chinesische Reich beherrschete / florirten auff eine gleiche Weise die Wissenschafften/ der Uberfluß an Lebens-Mitteln/ und die Liebe der Unterthanen gegen ihrem Ober-Herrn.

Nicht weniger waren glorreich die acht Jahr/ in welchen der zweyte Bruder Junchia / weilen Siaochia keine Erben hinterlassen hatte/ die Regierung fortsetzte. Allermassen solche / nach gestillten einigen kleinen Empörungen / im übrigen also glückselig und friedfertig ware/ daß die Völcker Anlaß nahmen von ihme ihr Reich/ mit dem Titul Ju zu benennen / welcher so viel sagen will als ein Reich der Ruhe.

Als auch dieser ohne Söhn mit todt abgienge/ folgte ihm ohne Strittigkeit auff dem Thron nach der dritte Bruder Taivus/ welcher fünff und siebentzig Jahr lang China beherrschete/ berühmt so wohl wegen der langen Daur seines Reichs/ als auch wegen des beständigen Friedens/ mit welchem er solches zu besitzen wuste. Er empfienge die Abgesandten von fünff und siebentzig Provintzen/ welche sich ihme freywillig unterwarffen. Und weilen der Fluß Croceus / durch eine ungestümme Uberschwemmung/ der Haupt-Stadt Gueiocei/ allwo damahlen der Hof sich auffhielte / den Untergang trohete / begabe er sich aus Vorsichtigkeit wieder nach der Stadt Queite / in dem Königreich Honam/ welche schon sein Uhr-Anherr Chintamus für die erste Residentz erwehlet hatte. Hernach empfienge er grossen Nutzen von dem Rath des weisen Colai Jepu / eines Sohns des vorbemeldten Colai Jun / nach dessen Sinn er die gute Ordnung der Chinesischen Gesätzen veränderte/ und denenselben noch drey Decret hinzufügte / welche noch biß auff den heutigen Tag von denen Inwohnern dieses Reichs unverbrüchlich / nicht anders als wie Haupt-Puncten und Grund-Gesätz ihres Reichs beobachtet werden. Diese betreffen die Kinder-Zucht / so denen Eltern bey Leib- und Lebens-Straff auffgelegt wird; Die Unterhaltung und Verpflegung der alten Eltern / so denen Kindern bey obiger schweren Straff wird anbefohlen; und die Obsorg/ die Todten ehrlich zu begraben/ so denen nechsten Bluts-Freunden unter gleichmässiger Straff geboten wird. Gemelli. Philippus Couplet.

Thum=

Chumtimus, der VIII. Kayser,
(Im Jahr 2438.)

Vaiginus der IX. Kayser,
(Im Jahr 2451.)

Und Hotamchius, der X. Kayser.
(Im Jahr 2466.)

IN das Grab des glückseligen Taivi schiene alle Einigkeit/ und alles Heil des Chinesischen Reichs mit eingescharret zu seyn; allermassen/ nachdeme dasselbe ein gantzes Jahr hundert hindurch unter der Beherrschung der glückseligen Söhnen des Kaysers Faichini einen nie unterbrochenen Frieden genossen hatte/ das Glück gleichsam schiene ermüdet zu seyn/ ihr Rad weiter zum Guten seiner Nachkömmlingen fort zu drehen/ und sich gegen diese drey andere Söhne des Kaysers Taivi also ungünstig bezeigte/ daß dieselbe ein Ziel und Zweck alles Unglücks wurden. Ihre Nahmen waren Chumtimus/ Vaiginus/ und Hotamchius; und hatte der Erste kaum in dem drey und funfftzigsten Jahr des neunzehenden Sonnen-Circkels den Thron bestiegen/ da er schon mit einem Krieg angegriffen wurde/ welcher gantze zwey hundert Jahr lang gedauret/ und das Chinesische Reich geplaget und geängstiget hat.

Die Tartaren/ welche zum dritten mahl sich den Weg in China eröffnet/ und in das Königreich Pecquin eingefallen waren/ hauseten mit morden und rauben also übel in dem Land/ daß die Inwohner in ihren eigenen Häusern nicht mehr sicher waren. Der Kayser Chumtimus erzeigte sich im Anfang gantz hertzhafftig/ und ware ihm auch das Glück zum theil günstig/ also daß er nicht gemeine Siege über seine Feinde erhielte. Nachgehends aber wurde er durch eine grausame Wasser-Fluth/ welche denen Städten dort herum den Untergang trohete/ gezwungen/ den Lauff seiner Waffen zu hemmen/ und sein eigenes Leben zu erretten zu suchen. Solchem nach machte er sich aus seiner Residentz zu Queite hinweg/ und versetzte den Hof nacher Po/ einer Stadt in Xansi/ und als er auch allda sich nicht sicher befande/ begabe er sich nacher Engan/ einer Stadt in Honam/ und endlich/ um eine bessere Ruhe zu geniessen/ nacher Pecquin/ allwo er seine Reisen und sein Leben in dem dreyzehenden Jahr seines Reichs endigte/ und die andere zwey Brüder zu Erben der Cron hinterliesse/ deren einer nach dem andern ihme in der Regierung/ aber nicht in der Hertzhafftigkeit nachfolgten. Vaiginus ware der Erste/ welcher in dem sechsten Jahr des zwantzigsten Sonnen-Circkels den Scepter ergriffe/ und nach funffzehen Jahren den durch seinen Todt entledigten Kayserlichen Thron dem Hotamchio überliesse/ welcher der zweyte ware/ und neun Jahr lang herrschete. Alle beyde jedoch/ da man nach auffgehörter Wasser-Fluth darauff bedacht ware/ wie man die Tartaren verjagen möchte/ begaben sich entweder aus Mangel des Glücks/ oder Muths/ nacher Siam/ in dem Königreich Honam/ und unterliessen nicht allein diese Barbaren zu verfolgen/ sondern gaben auch denenselben durch ihre gar zu grosse Trägheit Anlaß/ sich weiter/ durch Eroberung vieler Städten/ in China auszubreiten/ und denen Inwohnern im Land allen Uberlast zuzufügen.

Zuitus, der XI. Kayser,
(Im Jahr 2475.)

Zusirus, der XII. Kayser,
(Im Jahr 2490.)

Und Vochia, der XIII. Kayser.
(Im Jahr 2510.)

DJese drey Söhne des vorbemeldten Kaysers Hotamchii machten es in keiner Sach besser wie der Vatter/ als bloß allein/ daß sie wo nicht rühmliche/ doch nützliche Mittel anwendeten/ denen Feindseligkeiten derer Tartaren einen Einhalt zu thun. Zuitus/ der Erste/ gleich wie er ein Feind des Kriegs/ und dahero begierig ware/ es möge kosten/ was es wolle/ den Frieden in dem Reich wieder herzustellen/ fassete den Schluß/ mit denen Feinden einen Vergleich zu treffen/ und ihnen die eroberte Plätze zu lassen/ damit sie mit solchen möchten zu frieden seyn/ und die andere unter seiner Cron gehörige Provintzen nicht weiter beunruhigen. Die Barbaren waren für dieses mahl damit vergnügt/ und willigten in sein Begehren; Dahero/ als er nach funffzehen Jahren mit todt abgienge/ der andere Bruder Zusirus/ sein Nachfolger/ kein Bedencken hatte/ den Vergleich/ welchen Zuitus gemacht hatte/ zu halten/ um seine Länder zwantzig Jahr hindurch in Frieden zu geniessen; Und der dritte Bruder Vochia/ da er in dem fünfften Jahr des ein und zwantzigsten Sonnen-Circkels den Thron erbte/ bediente sich auch dieses Mittels/ welches seine beyde Vorfahren ergriffen hatten; Dahero er in denen fünff und zwantzig Jahren seines Reichs denen Chinesern nicht zuliesse/

lieſſe / daß ſie nur von dem Nahmen des Kriegs etwas wuſten/ und hielte die Waffen der Tartaren dergeſtalt ab/ und zurück/ daß / da ſie vorhero ſich zum Schaden des gantzen Chineſiſchen Reichs verſchworen hatten / anjetzo ſchienen durch die Leutſeligkeit des Fried-liebenden Kayſers Zuiti gleichſam erkaufft zu ſeyn.

Zutima, der XIV. Kayſer.
(Im Jahr 2535.)

Und Hamchemus, der XV. Kayſer.
(Im Jahr 2567.)

DEr Fried/ den die vorbemeldete Kayſer von denen Barbaren zu wegen gebracht hatten/ daurete nicht lang / allermaſſen die Waffen / deren ſich die Außländer wieder China zu gebrauchen ſich nicht bekümmerten / von denen eigenen Lands-Inwohnern mit groſſer Ungeſtümmigkeit ergriffen wurden. Die Jugend des Hamchemi/ eines kleinen Kinds des verſtorbenen Kayſers Vochia / erregte in einigen Magnaten des Reichs eine Begierde/ Zutimam/ einen Sohn des Gueini/ welcher von Cuje/ einem Bruder des Vochia erzeuget ware / auff den Thron zu erheben. Dieſe Zwieſpalten erregten eine nicht kleine Uneinigkeit im Reich / indeme der Adel ſich in zwey Partheyen zertrennete / davon die eine dem Zutima/ und die andere dem Haimchemo anhangete. Die Tartaren / welche auff der Hut ſtunden/ ſich den Verluſt der andern zu nutzen zu machen/ nahmen alſobald Gelegenheit/ die Zwietrachten unter denen Chineſern zu unterhalten / und zu ihrem eigenen Nutzen das Feur zu einem innerlichen Krieg mit anblaſen zu helffen. Die Unruhen/ welche hieraus in China entſtunden / waren nicht gemein/ und geſchahen in zwey und dreyſig Jahren viele Empörungen / Zwiekämpff/ Todtſchläge / und blutige Zufälle/ zu Beſchirmung der einen Parthey gegen die Andere. Dieſe Unruhen währeten demnach ſo lang/ als Zutima lebte/ und die Tartaren waren nicht ſo kühn / ſich weiter einzulaſſen / als bloß allein die Zwietrachten des Volcks durch ihr Zuſchüren zu unterhalten. Dahero dann/ als beſagter Zutima in dem zweyten Jahr des zwey und zwantzigſten Sonnen-Circkels mit todt abgienge/ alſobald der erwünſchte Fried das Reich zu beglückſeligen anfienge. Sein Nachfolger und geweſener Mitt-Werber/ Hamchemus/ hatte keine groſſe Mühe/ die Empörungen zu ſtillen / weilen nach auffgehebter Urſach derſelben/ keine Würckungen davon mehr zu beſorgen waren. Dahero er dann nach der Zernichtigung der Parthey ſeines Mitt-Werbers gute Weil und Gelegenheit hatte/ das Reich fünff und zwantzig Jahr lang im Frieden und ruhig zu genieſſen.

Jumchia II. der XVI. Kayſer,
(Im Jahr 2592.)

Puonchemus, der XVII. Kayſer.
(Im Jahr 2599.)

Siaoſinus, der XVIII. Kayſer,
(Im Jahr 2627.)

Und Siaochia II. der XIX. Kayſer.
(Im Jahr 2648.)

OBwohlen zu denen Zeiten des Kayſers Hamchemi/ die Tumulten in dem Reich / durch den Todt des Zutima/ ſeines Vorfahren / ſchienen geſtillet zu ſeyn / höreten doch die Anhänger deſſelben nicht auff / ihre geheime Tück und Anſchläge fortzuſetzen / wozu ihnen die Tartaren für einen Zundel/ und die viele hinterlaſſene Söhn des Zutima für einen Schein des Fugs und Rechts dieneten. Woraus dann entſtunde/ daß ſie nach dem Todt des Haimchemi / alſobald mit ihren Anſprüchen/ welche biß anhero in der Ruhe und Stillſchweigen ſchienen begraben zu ſeyn / an das Tag-Liecht hervor wiſchten; indeme ſie ſolche nur bloß allein aus Furcht vor der Macht des lebenden Kayſers alſo verdeckt und verborgen gehalten hatten. Dahero ſie nun zum Nachtheil des Rechts und Zuſpruchs der Söhnen des Hamchemi ſich überall um die Stimmen der Land-Ständen bewerbten / daß dieſelbe die vier Söhn des Zutima für ihre rechtmäſſige Beherrſcher erkennen möchten: und viele von dieſen ermangleten auch nicht an ihrer Schuldigkeit / die man von einem rechtſchaffenen Fürſten erwarten kan. Jumchia / der zweyte dieſes Nahmens / und der Aelteſte aus denen andern Brüdern / wurde zu erſt auff den Thron erhoben; und nachdeme er bloß allein durch ſein freundliches Anſehen die Unruhen geſtillet hatte / erwarbe er auch den Titul Hin/ welches ſo viel ſagen will/ als ein Fürſt von groſſen Verdienſten; und wurde auch zu ſeiner Gedächtnüß nachgehends dieſer Nahm dem gantzen China beygeleget.

Nach ſieben Jahren endigte er ſein Leben / und tratte an ſeine Statt der zweyte Bruder Puonchemus/

chemus/ in den Besitz des Reichs/ welcher gleichfalls seiner beywohnenden klugen Vernunfft nach seinem Vorfahren in der vorsichtigen Regierung in allen Stücken nachfolgte/ zu welcher seiner verwunderlichen beflissenheit er einen solchen Geist und Muth hinzu fügte/ daß er sich so wohl von innerlichen besorglichen Empörungen/ als auch von auswertigen Streiffereyen zu befreyen wuste. Er gienge mit todt ab in dem zweyten Jahr des drey und zwantzigsten Sonnen-Circkels / so da ware das acht und zwantzigste seines Reichs/ und wurde an seine Statt auff den Thron erhoben der dritte Bruder Siaosinus / welcher seinen Vorfahren sehr ungleich zu seyn schiene. Es hatten die Zwistigkeiten im Reich/ und die Furcht vor auswertigen Feinden / durch die kluge und vorsichtige Regierung des Kayfers Puonchemi auffgehöret / dahero Siaosinus/ sich völlig sicher schätzend/ bloß allein mit diesem Vorsatz den Thron bestiege/ alle Süssigkeit der Herrschafft in lauteren wollüsten zu geniessen. Er wuste nicht / daß weit schwerer seye/ eine eroberte Sach zu erhalten/ als die Eroberung derselben selbst; und daß es nicht erklecke / ein friedsames und ruhiges Erb-Gut von unsern Vor-Eltern erlangen / wann wir die Art und Weise nicht wissen/ dasselbe zu verwalten / wie es die Eigenschafften des Erb-Guts erforderen. Die Tartaren nahmen wahr/ daß der Kayser Siaosinus weit Sinn-reicher ware in Erfindung allerhand Ergötzligkeiten/ als in Beschützung des Staats: dahero sie dann sich seiner Schwachheit bedieneten/ mithin mit vielen Truppen zu Feld giengen/ und da sie den Weg zu ihrer Vergrösserung offen fanden / sich über die Königreiche Pecquin und Xansi/ zu mercklichem Nachtheil der Chinesischen Cron/ auszubreiten anfiengen.

Zwantzig Jahr lang ware China gleichsam eine Sclavin der Tartaren / und fande keine einzige Vermittelung bey denjenigen / von welchen es die gröste Hülff hätte empfangen sollen; biß nach dem Todt des Siaosini / dessen Bruder Siaochia der zweyte dieses Nahmens / welcher mit einer bessern Klugheit begabt ware / zu gleicher Zeit den Scepter zu Regierung des Reichs / und die Waffen wieder die Feinde ergriffe. Er merckte gar wohl / daß die Trägheit seines Vorfahrers die Tartaren also stoltz und übermühtig gemacht hatte / daß sie sich nicht in denen Gräntzen / welche ihnen von dem Kayser Zuito waren angewiesen worden / innen gehalten / sondern sich zum Schaden aller angräntzenden Provintzen weiter hatten ausgebreitet. Dahero er mit einem wohl ausgerüsteten und starcken Kriegs-Heer sich wieder die Feinde zu Feld machte / und dieselbe nach vielen blutigen Niederlagen zwange/ die unrechtmässig in Besitz genommene Provintzen zu verlassen/ und die Flucht zu nehmen. Auff solche Weiß endigte sich der Tartarische Krieg / welcher zwey hundert Jahr lang das gantze Chinesische Reich zerrüttet hatte. Jedoch ist wahr/ daß durch den Abgang Ausländischer Feinden das unordentliche Leben / welches durch den Kayser Siaosinum in China eingeführet worden/ im geringsten nicht auffgehebt noch verbesseret wurde; allermassen der Müssiggang/ welcher aus allen Feinden der ärgste ist / und zur Zeit des Friedens die Hertzen des Volcks gäntzlich eingenommen hatte / einen weit grösseren Nachtheil und Schaden verursachte/ als der vorige Tartarische Krieg dem Land hätte zufügen können. Der Kayser Siaochia / welcher mitten in denen Lustbarkeiten der Früchten seines Siegs genosse/ machte den Weg zu diesem wollüstigen Leben / welches das Volck allbereits verkostet hatte / noch breiter und gebahnter / wodurch dann so wohl dasselbe als auch der Kayserliche Stammen Xanga sich gantz unvermerckt in das Verderben stürtzten. Man sagt / daß bey seinen Lebs-Zeiten der Stammen Cheu / und das Königreich Nanchim ihren Anfang genommen habe; davon der erstere gegründet wurde in der Person des Kin / eines Nachkömmlings des Kayfers Ticonis und Fürsten in Pin; und das andere von Kilte einem Sohn eines Nachkömmlings des Kayfers Xunii / mit Nahmen Cucum / deme dessen zwey Brüder Taipe und Chuniun ihr Recht und ihre Ansprüche dazu abgetretten haben. Philippus Couplet.

Votimus II. der XX. Kayser.

(Im Jahr 2676.)

Zuchemus, der XXI. Kayser.

(Im Jahr 2732)

Und Zuchia, der XXII. Kayser.

(Im Jahr 2742.)

DEr Kayser Siaochia / indeme er vermeinte/ den höchsten Gipffel der Glückseligkeit ersteigen zu haben / weilen er sich von denen Gewaltthätigkeiten der Tartaren befreyet hatte / nahme den Titul Sciam an/ welcher so viel heisset / als ein herrlicher und glorreicher Fürst über alle andere / mit welchem Nahmen auch das gantze Chinesische Reich nachgehends benennet wurde. Und in der Warheit genosse sein Sohn und Nachfolger durch die Begünstigung der Vätterlichen Lorbeer-Cräntzen einen so scheinbarlichen Frieden/ und ein so gutes Glück/ daß er vermeinte/ annoch bey Lebs-Zeiten in denen erdichteten Elisischen Feldern angelanget zu seyn. Weilen er demnach sich dem Glück sehr verpflichtet erkennete / und zugleich mit einer nicht gemeinen Klugheit begabt ware / sinnete er auff alle Mittel und Weiß / wie er diese Glückseligkeit auff beständig in dem gantzen Reich befestigen möchte; Auß dieser Ursach begabe er sich unter die Anführung

des weiſen Colai Zuchi / auff deſſen zureden er die Regiments-Verwaltung dem Colao Fuive anvertrauete / und ſich nach dem Exempel des Kayſers Ticonis des Dritten / in den Garten / wo das Grab ſeines Vattern ware / verfügte / umb allda innerhalb dreyen Jahren / von der Welt abgeſonderet / dasjenige zu erlernen / was zu einem fürtrefflichen Regenten nothwendig iſt. Allda verlieſſe er das thorrechte Nachgrüblen der Wahrſager / und legte ſich gäntzlich auf beſſere Tugenden / in welchen er ſo groß und vollkommen wurde / daß er Zeit und Gelegenheit hatte / ſolche auch zu gutem ſeiner Unterthanen drey und fünffzig Jahr lang anzuwenden / mit ſolchem Frolocken und Nutzen / daß in ſeinem gantzen weitſchichtigen Gebiet nicht ein eintziger auch geringſter Unterthan ware / der ihn nicht mehr wie einen Vatter / als wie einen Ober-Herrn liebte.

Von denen zweyen Söhnen / welche ihm auff den Thron nachfolgten / wurde der eine dem Vatter gantz ähnlich / der andere aber hingegen demſelben alſo ungleich / daß er vielmehr eine Mißgeburt / als ſein rechter Sohn zu ſeyn ſchiene. Zuchemus der erſte / welcher an deſſen Stelle in dem ſieben und viertzigſten Jahr des vier und zwantzigſten Sonnen-Circkels den Scepter ergriffe / regierete in denen zehen Jahren ſeines Reichs alſo löblich / daß China glaubte / es wäre in keinem Stück das Regiment des Votimi veränderet worden. Aber Zuchia der andere / welcher nach dem Todt des Brudern zu der Cron erhebt wurde / führete in den vier und dreiſſig Jahren ſeines Reichs eine gantz andere Regierung und Lebens-Art / daß die Chineſer ſein Leben nicht minder als eines Tyrannen verfluchten. Gar ſchwer kan der Menſch in dem höchſten Glücks-Stand ſich in denen Schrancken der Mäſſigkeit halten / weilen eben dieſe Glückſeeligkeit ihme zum öfftern für eine Staffel dienet von denen Tugenden zu denen Laſtern herab zu ſteigen. Eben dieſe langwierige Ruhe und der Fried im Reich brachte in dem Gemüth dieſes Kayſers Zuchia eine ſolche Außgelaſſenheit hervor / daß die Unterthanen anfiengen den Frieden ſelbſt zu haſſen / weilen durch den Genuß deſſelben ein ſo ſchlimmer und fahrläſſiger Fürſt ware geſtalltet worden. Anfänglich ware der Abgott ſeiner Boßheit die Sinnligkeit des Fleiſches / hernach neigete er ſich zu dem Geitz / und endlich ergabe er ſich der Grauſamkeit ; und erſchiene alſo wie eine Mißgeburt mit dreyen Geſichtern / mit welchen er das gantze Volck in China anſteckte / und kräncke. Philippus Couplet.

Linſinus der XXIII. Kayſer.
(Im Jahr 2776.)

Kemtimus, der XXIV. Kayſer.
(Im Jahr 2782.)

Und Vujeffus, der XXV. Kayſer.
(Im Jahr 2803.)

DJe Natur gabe nicht zu / daß aus dem wüſten Geblüt des Zuchia Kinder entſproſſen / weilen ſie vielleicht beſorgte / es möchten die Früchte von einer ſo ſchändlichen Wurtzel nicht allein China / ſondern ſo gar die gantze Welt vergifften können. Dahero das Volck / umb den ſo wohl verdienten Stammen Xanga nicht gar auf die Seiten zu ſtellen / zu denen Söhnen des dritten Bruders Cuchia / mit Nahmen Linſino und Kemtimo ſich wendeten ; welche / da ſie nach einander den Thron beſtiegen / nicht umb ein Haar aus der Art ihres Oheims ſchlugen / indeme der eine der Geilheit gantz ergeben ware / und der andere auf nichts mehrers ſinnete / als wie er die Unterthanen preſſen und ausſaugen möchte / mithin beyde bloß allein geſchickt und tauglich waren zur Zerſtörung und zum Verderben des Reichs. Linſinus / welcher in dem ein und dreyſſigſten Jahr des fünff und zwantzigſten Sonnen-Circkels gecrönet wurde / erlebte mehr nicht als ſechs Jahr / dahero China wenig an ihm verlohre : Kemtimus regierete hernach ein und zwantzig Jahr / woraus dann entſtunde / daß ſein angebohrner Geitz denen Unterthanen jenen Schaden hundertfältig zufügte / den ſein Vorfahrer ihnen zwar zufügen wolte / aber nicht konnte. Die Schatz-Kammer / welche durch das üble Hauſen der Miniſtern und durch die Verſchwendung der vorigen Kayſern ziemblich geleeret ware / konnte ſeinen Geitz nicht erſättigen; Dahero die Unterthanen gezwungen wurden den Abgang zu erſetzen / und die Unkoſten zu ſeiner üblen Neigung herzugeben. Auf ſolche Weiß wurde dieſer berühmte Stammen Xanga / welcher mit ſo groſſer Tapfferkeit von dem Kayſer Chintamo ware erhebt / und mit ſo groſſen Tugenden von ſeinen Söhnen und Encklen glorreich und herrlich gemacht worden / unvermerckter Weiß von dieſen ſchlimmen und verkehrten Nachkömmlingen dergeſtalt verdunckelt und geſchändet / daß ſie neben dem Haß des Volcks / auch den Zorn des Himmels ſelbſt über denſelben zogen. Dahero man ſchreibt / daß der Gottloſe Vujeffus / ein Feind der Unterthanen / ſeiner ſelbſten / und GOttes / welcher ſeinem Vatter dem Kayſer Kemtimo auf den Thron gefolget / nach verfloſſenen ſieben Jahren eines Viehiſchen Lebens / da er bey heiterem Wetter auf der Jagd ſich befande / wieder natürlicher Weiß unverſehends zu Beſtraffung ſeiner Gottloſigkeit von dem Donner ſeye erſchlagen worden. Jedoch wurde ſeine Regierung merckwürdig gemacht durch die Pflantz-Städte / welche die Chineſer in denen Edlen Japoniſchen Inſuln auffrichteten.

Taiti-

Taitimus, der XXVI. Kayser.

(Im Jahr 2810.)

ES schiene / als ob die greuliche Bestraffung des todten Vuieffi dessen Sohn Taitimum in etwas gebesseret / und ihn aufmercksamer in der Regierung gemacht hätte / mit Nutzen des Volcks / und Ruhm seines Nahmens. Vor vielen Jahren hatten die Völcker Jeni aus dem Königreich Kiangsi / und die Völcker Mieni aus dem Königreich Huquang an dem Mittägigen Ufer des Flusses Kiang sich in das Land Catajo / oder Alt-China / von welchem wir reden / eingetrungen / und verheereten allda alles mit Feur und Schwerd. Das beträngte Volck schrye umb Hülff / und wiederholte ihr flehendes Bitten an dem Kayserlichen Hoff / damit es von denen Trangsalen möchte befreyet werden. Es waren aber die Kayser taub / und gaben nicht acht auff das Bitten des Volcks : Man ware auf nichts weniger bedacht / als auf die Beschützung des Staats ; dahero durch die Fahrlässigkeit der Fürsten der Ubermuth der Feinden / und das Elend der Unterthanen zunahme ; biß durch den vor erwehnten Donner-Streich der Kayser Taitimus gewarnet wurde / einen gantz andern Weg zugehen / als auf welchem sein von dem Donner erschlagener Vatter gewandlet hatte / dahero er seine Weibische Sitten und die Grausamkeit ablegte / und hingegen eine recht Fürstliche Art an sich nahme / welche in der Ubung Heroischer Tugenden bestehet. Solchemnach rückte er mit einem mächtigen Kriegs-Heer an die Gräntzen des Königreichs Naughing / allwo die Feinde am stärcksten streifften : Allda schöpffte er den alten Muth seiner ersten Vorfahrern / und gabe zu erkennen / daß die Verzagtheit des Vattern / und Anherrn sein Geblüt nicht also gar verderbt hätten / daß man nicht glauben solte / daß dasselbe aus denen Adern des tapferen Chintami hergeflossen wäre. Er forderte demnach mit unverzagter Hertzhafftigkeit die Feinde zur Schlacht heraus / und da es zum Treffen kame / schluge er sie / nach einer blutigen Niederlage in die Flucht / also daß sie mit ihrem grossen Verlust wieder über den Fluß Kiang sich zurück begeben musten / und er hingegen nur wenig Volck einbüssete. Da sie nun solcher Gestalt aus denen Catajischen Provintzen verjagt wurden / und über Halß und Kopff wieder in ihr Land zurück eileten / gaben sie dem Kayser Taitimo Zeit und Gelegenheit / sie mit aller Macht zu verfolgen / ihre Kräffte zu schwächen / einen neuen Einfall derselben in sein Reich zu verhinderen / und seine Unterthanen des Elends / so sie durch derselben Streiffereyen erlitten / zu überheben. Die gantze zehen Jahr seiner Regierung hindurch fuhre er fort wieder dieselbe zu kriegen / biß er in der besten Zeit seiner Triumphen sein Leben endigte / und nach dem Todt die Früchte seiner Siegen dem Sohn / der ihme in der Cron nachfolgte / hinterliesse.

Tisia II. der XXVII. Kayser.

(Im Jahr 2820.)

DIeser junge Printz / welcher eben einen so grossen Geist hatte / als sein Vatter / und durch dessen herrliche Thaten noch mehrers angereitzet und auffgemunteret wurde / gabe denen Feinden bald zu erkennen / daß der Kayser Taitimus zwar gestorben / aber sein tapfferer Muth nicht erloschen wäre. In dem fünffzehenden Jahr des sechs und zwantzigsten Sonnen-Circkels tratte er die Regierung des Chinesischen Reichs an / und ware seine erste Verrichtung / daß er mit der Armee die Feinde angriffe / ehe dieselbe einmahl wusten / daß er sich zu Feld begeben hätte. Er ware glücklich im Gefecht / und überwande in wenig Feld-Schlachten den König der Jenier nahe bey dessen Residentz-Stadt Cancheu / und in kurtzer Zeit darauff auch den König der Mienier / und zwange beyde in ihre alte Stadt Changte zu entfliehen. In diesem Krieg dienete ihm absonderlich der tapfere General Kilie / welcher von dem grossen Kayser Ticone dem Ersten aus dem Geschlecht Heucia herstammete. Dahero er zur Belohnung dessen Sohn Venuam zum Colao machte / und ihme so viel Land-Güter schenckte / und in ein solches Ansehen setzte / daß derselbe nachgehends dem Kayser Chevo nicht wenig zu schaffen gabe / wie wir erzehlen werden. Wegen dieses so herrlichen Siegs erhebten die Chineser in dem gantzen Reich das Lob ihres Kaysers biß an die Sterne / und erfülleten die Lufft mit Frolocken / und Vivat schreyen. Aber diese Freud ware gleich einem Blitz / so augenblicklich verschwindet ; und man konnte sich leicht einbilden / daß ein aus Noth in einem Augenblick gefaster Muth keinen langen Bestand haben könnte. Er gienge mit Todt ab in dem sechs und zwantzigsten Jahr seines Reichs / da er annoch in Begehung seiner Triumphen begriffen ware / und wurde in sein Grab aller Muth und Hertzhafftigkeit des Kayserlichen Stammens Xanga mit eingescharret / indeme er nichts anderes Würdiges in seinen Söhnen hinterliesse / als den Stammen des berühmten Welt-Weisen Confucii / welcher von seinem zweyten Sohn Vichumo seinen Ursprung nahme.

Chevus, der letzte Kayser.

(Im Jahr 2846.)

DIeser Fürst setzte die Vätterliche Tugenden aus der Gedächtnus / und beflisse sich bloß allein die Laster seiner außgelassenen und ruchlosen Anherrn zu erneueren ; und wurde da-

darinnen alſo beruffen / daß er gleichſam mit dem alten Kayſer Chio in die Wette ſo viele und groſſe Schand-Thaten verübte / daß man noch biß auff den heutigen Tag bey denen Chineſern den Geſtanck davon riechet. Dahero die Nahmen dieſer beyden Kayſern eben ſo ſchändlich in dieſem Reich ſeynd / als bey denen Römern die Nahmen des Neronis und des Caligulä. Seine eintzige Ergötzlichkeiten waren die Viehiſche Büſſung ſeiner fleiſchlichen Gelüſten / und der unerſättliche Durſt nach frembdem Blut. Er ſahe niemahlen ein Weibs-Bild an / daß er ſolches nicht zu ſeinem Willen verlangte ; und ſaſſe niemahlen zur Taffel / daß er nicht ein oder anderes Mord-Spiel dabey vorſtellete. Die gröſte Geilheit wieder die Natur / und die grauſameſte Hinrichtungen wieder alles Recht / waren die eintzige Vergnügungen ſeines Barbariſchen Gemüths. Den Laſt der Regierung bürdete er ſchändlichen und Geld-gierigen Leuten auff / er aber vergaſſe gleichſam ein Kayſer zu ſeyn / und ſpeiſete ſeine Gedancken bloß allein mit greulichen Ruchloſigkeiten / und unbarmhertzigen Henckereyen. Die Begierlichkeit des Fleiſches und die Zornmühtigkeit ſcheinen ein ander ſchnur grad zu wieder lauffende Neigungen zu ſeyn / indeme die eine mit einer ſanfften Zärtlichkeit ſich nähret / und die andere ſich mit Haß und Blut ſpeiſet ; wann aber die erſte ſo weit ſchreitet / und von dem oberen Theil ſich nicht regieren läſſet / mithin wieder denſelben rebellieret / und Viehiſch wird / machet ſie ſich auch der andern gleichförmig / und ergiebet ſich allen denen Wercken / welche denen wildeſten und grauſameſten Thieren eigenthumlich zuſtehen. Dergleichen Exempel geben uns die Hiſtorien der Tyranniſchen Fürſten in unſern Ländern an die Hand / und die Chineſer erfuhren ſolches in dem Leben dieſes ihres barbariſchen Chevi.

Er ware nicht minder gottloß als thorecht / und hatte alle Boßheiten in ſich / ſo jemahlen die Könige ſeine Vorfahrer und Nachfolger begangen haben / oder begehen konnten. Damit er nun das Volck einiger maſſen zu ihrer Pflicht und Gehorſam anködern / und eine ſcheinbare Gedächtnüs ſeiner nach ſich laſſen möchte / bemühete er ſich daſſelbe zu bereden / daß es unter ſeiner Regierung auff den Gipfel der Glückſeeligkeit ſich befinde / und benennete dahero das Reich mit dem Nahmen Cheu / welcher ſo viel heiſſet als ein Staat der Vollkommenheit. Vielleicht weilen er in ſeinem verkehrten Sinn glaubte / man könnte zu einer vollkommenen Gröſſe gelangen / durch die bloſſe Erſättigung der ſinnlichen Gelüſten / welche doch bloß allein dienen / den Menſchen von ſeinem eigentlichen Weſen zu erniedrigen / und in ein unvernünfftiges Thier zu verwandlen.

Er hatte über hundert Weiber / unter welchen wegen ihres Adels / und wegen ihrer Schönheit die Königin Keti oder Tamchia die vornehmſte ware ; von deren raren Eigenſchafften er dergeſtalt eingenommen ware / daß er ohne ihr Gut befinden ſich keine Sach zu entſcheiden getrauete. Nach der Hinrichtung einer groſſen Menge des vornehmſten Adels / entſetzte er auff ihr zureden ſeiner Würde den bekannten Venuam / den der Kayſer Tiſia zum Colao gemacht hatte / zur danckbaren Vergeltung der treuen Dienſten / welche deſſen Vatter Kilie ihme in dem Krieg geleiſtet hatte ; und wuſte er keine Urſach zu deſſen Abſetzung anzuführen / als daß derſelbe gar zu reich und mächtig wäre / mithin einen Krieg wieder ihn erregen könnte. Die rechte Urſach aber ware / daß weilen derſelbe eben ſo edel / als tugendhafft / und der würdigſte Miniſter an ſeinem Hoff ware / er ſich bey dem Volck gar zu beliebt machte / und die laſterhaffte Grund-Sätze des Kayſers Chevi / und der Königin Keti über die Maſſen haſſete / und ſich denenſelben wiederſetzte. Aber eben dieſe Urſach / welche dieſes unvorſichtige Weib bewegte / einen ſo groſſen Mann aus ihrem Dienſt abzuſchaffen / aus Forcht / es möchte derſelbe einſtens einen Auffſtand erregen / gabe hernach Anlaß / daß er würcklich rebellierete / und ſo wohl ſie / als ihren Gemahl zu Grund richtete / wie wir beſſer unten erzehlen werden. Und ware dieſe Thorheit nicht allein / zu welcher dieſer Kayſer ſich durch ſeine verführeriſche Sirene verleiten lieſſe. Es geſchahe keine löbliche That / die er nicht auf ihr Einreden tadlete / und hingegen kein ſo ungereimtes und ſträffliches Werck / daß er nicht lobte. Man ſagt / daß als er einſtens mit dieſer Phryne einen Diſcurs geführet / er ſich auff folgende Weiß gegen ihr ſolle beklagt haben: **Daß die Wollüſten dieſes Lebens eine gar zu kurtze Zeit währeten / indeme kaum einer zu finden wäre / der ſein Alter auff hundert Jahr erſtreckte: Dahero die Natur ſich gar zu ſtreng und grauſam gegen denen Menſchen zu bezeigen ſchiene / daß ſie ihnen nicht mehr Zeit geſtatte / ſich in denen Gelüſten zu erſättigen.** Auff dieſe Klag gabe die Königin Keti / entweder aus einer verſtellten Schmeicheley oder aus angebohrner Einfalt hurtig zur Antwort / **daß ſie ein leichtes Mittel wüſte / die Zeit zu verlängern / und ſo weit hinaus zu dähnen / daß ſie erklecklich ſeyn würde zu ſeiner Vergnügung.** Deme ſie zu Erklärung ihrer Gedancken hinzu fügte : **Euer Majeſtät mache aus einem Monath einen Tag / und aus einem Jahr einen Monath ; auff ſolche Weiß werden die Jahr / die Monath / und die Tage / alſo lang werden / daß wann Euer Majeſtät zehen Jahr erlebt / Sie hundert Jahr der Wollüſten und Ergötzlichkeiten genieſſen wird.** Dieſe obwohlen ungeſcheide Erſinnung gefiehle dem thörigten und denen fleiſchlichen Wollüſten ergebenen Kayſer dergeſtalt / daß er ſich leicht beredete / dieſelbe ins Werck zu ſtellen. Zu dieſem Abſehen erbauete er einen ſehr beruffenen Pallaſt / welcher keine Thüren noch Fenſter hatte / durch welche das Himmels-Liecht hinein tringen könnte ; an deſſen Stelle er ſich vieler Wind-Liechter und Laternen bedienete / welche einen groſſen Saal an ſtatt der Sonnen und des Monds erleuchteten /

und

und in eine solche Ordnung eingerichtet waren / daß sie mit ihrer Bewegung / obwohlen langsam / den Lauff der Planeten vorstelleten / wodurch seine lange und eingebildete Tag gestalltet wurden. Hernach zierete er den Pallast mit kostbaren Tapezereyen / und mit güldenen / silbernen / und mit Edelgesteinen versetzten Geschirren / und Hauß-Geräth / und führte in denselben hinein eine grosse Menge ruchloser Knaben / und unverschämter Weiber; und endlich begrube er sich selbst darinnen mit der Königin Keti / ergabe sich allen sinnlichen Wollüsten / vergasse gäntzlich des Reichs / der Zeit / und des Himmels / durch die Erdichtung einer neuen Welt / neuer Zeiten / und eines in der Einbildung bestehenden Himmels.

Diese seltsame That gabe anfänglich denen Unterthanen mehr Anlaß / daß sie nach dem Beyspiel des Fürsten sich auch dem liederlichen Leben ergaben / als daß sie über dessen Fahrlässigkeit in der Regierung sich beklagt hätten. Dahero sie dann jenes berühmte Fest Lumchuen / oder das Laternen-Fest erdachten / welches alle Jahr in dem Monath Februario gehalten wird / zu welcher Zeit sie durch Kunst-Feur aus der Nacht Tag machen / Maßqueraten / Comödien / Täntze / und allerhand Lustbarkeiten anstellen / gleich denen ausgelassensten Carnevalen in Venedig. Als aber nachgehends die Chineser die Thorheit dieses ihres tyrannischen Kaysers besser zu bedencken zogen / und allbereits ein Jahr verflossen ware / daß er sich nicht mehr an dem Hof sehen lassen / sondern sich in diesem Pallast der Wollüsten / welcher billich ein Schand-Hauß aller Lastern könte genennet werden / eingeschlossen gehalten hatte / fiengen sie an unter ein ander zu handlen / daß sie sich dem Gehorsam eines solchen Fürsten entziehen wolten / der sich um ihr Reich so wenig bekümmerte. Zu dem Verdruß über seine gegenwertige Dahindenlassung der Regierung gesellete sich der alte Haß / den sie schon wegen seiner verübten Grausamkeit wider ihn gefasset hatten. Dahero die vornehmste Magnaten sich versammleten / und den Schluß machten / einen andern zu dem Thron zu beruffen / der zu der Regierung tauglicher und geschickter wäre. Kurtz vorhero ware in Caifung / einer Stadt in dem Königreich Honam / der ins Elend verwiesene Colaus Venuam mit todt abgangen / und hatte zwölff Söhn hinterlassen / lauter würdige Erben der übel-belohnten Tugenden ihres Vattern. Wann das Volck diese mit allen herrlichen Gemüths-Gaben gezierte junge Herrn betrachtete / wurde es immerdar zum Haß wider den Kayser Chevum angereitzet / welcher so ungerechter Weiß ihren Vatter aus der Residentz Guejoei verjagd / und auff solche Weiß seiner Cron des besten Kleinods / so dieselbe zieren konte / und seinen Hof des getreuesten und tugendhafftesten Ministers / der solchen zu erhalten wuste / beraubet hatte. Unter diesen zwölff Söhnen ware der Erste mit Nahmen Vuamus / oder Vuus / oder Vys / in dem grösten Ansehen / weilen er die andere nicht allein an Jahren / sondern auch an Tugenden in so hohem Grad übertraffe / daß ihn schon ein jeder als ein Muster aller Vollkommenheit betrachtete. An ihme wurde bemercket eben so sehr der hohe Adel seiner Geburt / indeme er von dem berühmten Kayser Ticone abstammete; als seine kluge Auffführung / welche schon die Gemühter auch der weit-entlegnesten Magnaten eingenommen hatte; benebens auch sein tapfferer Geist / indeme er zum öfftern in denen Scharmützeln denen Tartaren harte Streich versetzet hatte. Dahero dann die Chineser auff denselben ihre Augen warffen / und ihn einladeten / daß er ein Erlöser und Herr seiner Nation / durch die zu Grund-Richtung des Tyrannen Chevi / welcher mehr des Tods / als der Cron würdig wäre / seyn möchte.

Anfänglich erzeigte sich Vuamus etwas widrig / dieser Einladung Gehör zu geben; weilen aber das Volck ihr Ansuchen wiederhohlete / und ihme kräfftigen Beystand / so wohl mit Geld als mit Volck / versprache / entschlosse er sich gleichsam gezwungen / Hand an das Werck zu legen. Als er demnach in dem zehenden Jahr des sieben und zwantzigsten Sonnen-Circkels sich mit sieben tausend Mann gegen die Residentz des Chevi zu Feld machte / stosse auff dem langen Marsch von seiner Vatter-Stadt Caifung aus / so viel Volck / das sich freywillig unter seine Fahnen begabe / um diesem Feldzug beyzuwohnen / zu seiner Armee / daß er bey seiner Ankunfft vor denen Mauren der Stadt Guejoei hundert tausend Soldaten beysammen hatte; und mit diesen belagerte er die Vestung / ehe der unbesonnene und unbedachtsame Kayser einmahl wuste / daß ein Kriegs-Heer wider ihn im Anzug wäre. Der Beystand der Bürger / welche sich allbereits wider Chevum usammen verschworen hatte / machte ihm die Eroberung nicht sonderbar schwer; dahero er in wenig Tagen sich der Stadt bemeisterte / und den bekanten Pallast umringete / um das Werck mit der Gefangen-Nehmung des Kayers selbst zu einem vollkommenen End zu bringen. Es ware aber derselbe nicht also genau darinnen versperret und verborgen / daß nicht einige Nachricht von der gegenwertigen Auffruhr / und von dem elenden Zustand / in welchem er sich befande / alle Augenblick durch das Schwerd seines starcken Feinds getödtet zu werden / für seine Ohren gelangte. Dahero er dann in dieser grossen Noth von tausend Gedancken beängstiget / und indessen von denen Feinden mit Gewalt genöhtiget sich zu ergeben / zu letzt den allerhörigsten Entschluß fassete. Er liesse nehmlich / um sich der Gewaltthätigkeit des Feinds zu entziehen / in dem Hof des Pallasts ein grosses Feur anzünden / worauff er mit einem zaghafften Heulen und Weinen von seinen schändlichen Gesellinnen Abschied nahme / und sich samt der Königin Keti in dasselbige hinein stürtzte / mithin von denen Flammen verzehret wurde. Er hatte kaum den Geist auffgeben / als das Kriegs-Volck des Vuami / um auch kein Denckmahl von ihme übrig zu lassen / den Pallast mit Feur und Waffen anfielen / denselben von Grund aus zerstöreten / alle seine Leute niederhaueten / und auch die kostbareste Geräthschafften zu Aschen verbrenneten. Auff solche Weiß endigte sich die Hochheit dieses berühmten Stammes / welcher 639. Jahr hindurch über China geherrschet hatte / und wurden mithin die herrliche Thaten so vieler aus demselben entsprossenen Helden durch die Tyranney

dieſes eintzigen Chevi verdunckelt. Alſo wahr nehmlich iſt es / daß zu Erwerbung eines groſſen und guten Nahmens die Tugenden ihrer vielen erfordert werden / und zu der Vertilgung deſſelben ein eintziger Laſterhaffter erklecket.

Der vierdte Staat
Des Stammes Cheva /

Welcher an der Zahl fünff und dreyſig Kayſern 873. Jahr hindurch geherrſchet hat.

Yuamus der I. Kayſer.
(Im Jahr der Welt 2878. und in dem dreyzehenden des ſieben und zwantzigſten Sonnen-Circkels.)

GLeich wie in dem Meer / wann es von denen Winden bewegt wird / eine Welle die andere vertreibet ; alſo wurde auch in dem Chineſiſchen Reich / wann ſich darinnen / wegen der üblen Regierung ihrer Kayſern / groſſe Auffruhren erregten / zum öfftern ein Geſchlecht oder Stamm von dem anderm zu Grund gerichtet. Der Stam Xanga hatte ſchon das Geſchlecht Hia in dem Todt des gottloſen Kayſers Chii vertilget / und das Geſchlecht Cheva vertilgete ebenfals den Stamm Xanga durch den Todt des barbariſchen Kayſers Chevi. Yuamus / von welchem wir vorhero geredet / ware der Vertilger dieſes letzten Tyrannen ; und nachdeme er deſſen Pallaſt in Brand geſteckt / und deſſen Reſidentz-Stadt Gucioei / gleichſam aus Haß ſeines Nahmens / verlaſſen hatte / machte er ſich aus dem Königreich Honam hinweg. Und nachdeme er mit groſſem Frolocken und Zuruff aller Land-Ständen über den Fluß Croceum geſetzt / und eine rohte Fahne für ſeine Wappen-Farb auffgeſteckt hatte / begabe er ſich in das Königreich Xenſi / um allda ſeine Kayſerliche Reſidentz auffzurichten. Niemand ware / der ſich ſeinem Vorhaben widerſetzte / weilen jedermann ihn für ſeinen Ober-Herrn verehrete / und alle eine gleiche Begierde bezeigten / daß alle Gedächtnüß des verſtorbenen Kayſers möchte vertilget werden. Allda erwehlte er für ſeinen Wohn-Sitz die Stadt Camgan / allwo biß zu unſern nechſten Zeiten das Geſchlecht Cheva ſich auffgehalten hat. Nachgehends aber / unwiſſend aus was für einer Urſach / erwehlete er für ſeinen Hof die edle Stadt Taiſen / oder Taiven / und zierete dieſelbe mit vielen Gebäuen / und ſonderbar mit jenem herrlichen Pallaſt / welcher ſeinen Nachkömmlingen bey fünffhundert Jahr lang für eine Reſidentz gedienet hat. Es ware in dem dreyzehenden Jahr des sieben und zwantzigſten Sonnen-Circkels / da er den Scepter des Chineſiſchen Reichs ergriffe / und nachdeme er den Tag ſeiner Erhebung auff den Thron mit groſſem Pracht / und mit allgemeinem Jubel des gantzen Volcks feyerlich begangen hatte / zoge er / um ſeinen Nahmen noch herrlicher und berühmter zu machen / ein groſſes Kriegs-Herr zuſammen / und beorderte daſſelbe / ſich zu Eroberung neuer Königreichen marſchfertig zu halten.

Er hatte ſchon die Gräntzen der Königreichen Xanſi und Pequin in Sicherheit geſtellet vor denen Streiffereyen der Tartarn / und alle feſte Plätz / wieder alle Bewegungen / ſo die Anhänger des verſtorbenen Chevi etwan vornehmen möchten / wohl beſetzt. Dahero er ſich mit ſeinen Truppen gegen Oſten wendete / und verſchiedene Provintzen des Königreichs Nanghing / welche ſeine fahrläſſige Vorfahren verlohren hatten / wieder eroberte. Hierauff lieſſe er ſeine Sieghaffte Fahnen jenſeits des Fluſſes Kiang wehen / längſt an den Küſten des Indianiſchen Meers / und fiele in das Königreich Kiagnan oder Nanking ein / allwo er die Provintz Lucheu / oder das kleine Königreich Lugu unter ſeine Bottmäſſigkeit brachte : von dannen zoge er an die Gräntzen des Königreichs Fochien / und unterwarffe daſelbſt ſeinem Scepter alle Städte der Provintz Focheu. Auff dieſe Weiſe erweiterte er das Gebiet der Chineſer / und ware der Erſte aus ihren Kayſern / welcher über den Fluß Kiang gelangte / um die ſehr herrliche Königreiche in Mangi mit Cataio zu vereinbahren. Zu Vollziehung dieſes herrlichen Unternehmens halffe viel der kluge Rath des Colai Cheucungi / eines berühmten Welt-Weiſens ſeiner Zeit / unter deſſen Auffſicht er die gantze Regierung des Reichs / welche ſeine liederliche Vorfahren alſo unglücklich verſchlimmett hatten / wieder verbeſſerte : Und weilen derſelbe in denen Mathematiſchen und Aſtronomiſchen Wiſſenſchafften ſehr erfahren ware / und dahero ihn gedunckte / daß ſich viele Fehler in dem Chineſiſchen Calender befindeten / beredete er den Kayſer Yuamum / den Lauff des Jahrs wieder recht einzurichten / und den Anfang deſſelben in den Monath December zu verſetzen / da ſolches vorhero in dem Monath Martio anfienge / welches dann annoch biß auff den heutigen Tag alſo beobachtet wird.

Unter ſo vielen ſchönen Thaten dieſes Kayſers werden abſonderlich zwey erzehlet / welche ihme billich die Crone alles Lobs erwarben / weilen ſie den Gebrauch eines jeden Menſchen überſtiegen. Es iſt die gemeine Gewohnheit aller neuen Fürſten / welche ihren Thron auf den Untergang eines andern befeſtigen / daß ſie alle Gedächtnüß des verſtorbenen Fürſten vertilgen / um allein gerühmet und verehret zu werden. Und in China haben auch die Kayſer von einem neuen Stamm allzeit den Gebrauch gehabt / alle Anverwandte und

Freunde

Freunde des Verstorbenen Kayſers aus dem Weg zu raumen / um ſich von aller Furcht einer Rebellion und nachtheiligen Neuerung zu befreyen. Aber der Großmühtige Vuamus/ welcher mehr darauff bedacht ware / für einen gnädigen und milden Fürſten gehalten zu werden / als ſich zum Schaden des Nahmens eines andern in ſeiner Würde feſt zu ſetzen / unterlieſſe nicht allein / das Angedencken ſeines Vorfahren zu vertilgen / ſondern nennete auch mit einem raren und ſehr herrlichen Exempel / ſeinen eigenen Stamm nach deſſen Nahmen Cheva: nach dem Gebrauch der Römer/ welche den Zunahmen Africani/ Aſiatici/ oder Germanici ſich beylegten/ um damit auf die herrliche Siege abzuzielen/ die ſie in Africa/ oder in Aſien/ oder in Teutſchland über ihre Feinde erhalten hatten. Zu dieſer ſo rühmlichen That geſellete er noch eine andere weit herzlichere/ und beſtunde darinnen/ daß er Kicium/ oder Kizu/ des Kayſers Chevi Oheim/ und den eintzigen / welcher noch von dem Stamm Xanga überblieben ware / nacher Hof beruffen lieſſe / und denſelben nicht allein zu der Würde eines Colai erhebte / ſondern auch mit der Halb-Inſul Corea belehnete / und zu einem beſtändigen Lands-Herrn darüber erkläre te. Auff ſolche Weiß ſuchte er die herrliche Gedächtnüß dieſes groſſen Geſchlechts zu erhalten / nachdem er denjenigen aus der Welt verjagt hatte / der ſolches mit ſeinen Laſtern verdunckel te; Und alſo gelangte dieſer Stamm / welcher zuvor durch die Hände des Vuami wäre vertilget / und hernach wieder erweckt worden / durch die Fortſetzung ihrer Herrſchafft in dieſer Halb-Inſul/ ſo ſich auff zwey hundert und funffzig Jahr erſtrecket/ dahin / daß er in ſeiner Daur und Währung alle andere / von denen vornehmſten Geſchlechtern in China übertraffe / gleichwie er alle andere in der Tugend ſeiner Ur-Ahnen übertroffen hatte.

Die Zeit des gegenwertigen Kayſers wurde auch berühmt gemacht durch die Schrifften des beruffenen Welt-Weiſen Sichiami / eines Innwohners in Tungcheun oder Trauteico/ einer Stadt in Suchuen / welcher der Stiffter geweſen der Bonzen/ oder Ordens-Perſonen der thörichten Abgötterey der Chineſern. Dieſer machte ſich durch ſeine Schrifften / welche viel gutes in ſich zu halten ſchienen / ein ſolches Anſehen bey ſeiner Nation / daß die erſte falſche Gottheit von ihnen verehret wurde/ und noch biß auff den heutigen Tag verehret wird. Er erfande den Gebrauch in der Gemeinſchafft in der Keuſchheit / und in einer immerwehrenden Clauſur zu leben / ſo wohl für Manns- als Weibs-Perſonen/ und beſchore ihnen das Haupt / zum Zeichen / daß ſie das Gelübd zu einem ſolchen Leben abgelegt hätten. Die Pflicht dieſer Bonzen beſtehet darinn/ daß ſie von denen Welt-Leuten abgeſondert leben/ und die Tag in gewiſſe Stunden / zu ihrem unnützlichen Gebet/ eintheilen: Sie geben zu ſeiner Zeit das Zeichen mit der Glocken/ wie in unſeren Clöſtern geſchiehet / und haben eine Schnur von allerhand kleinen Kügelein/ gleich unſern Roſen-Kräntzen / an welchen ſie ihr falſches Gebet herab zehlen. Dieſe Bontzen beywohnen mit gleichem Gewalt und Anſehen der Crönung der Käyſern / der Ausführung des Kriegs-Heers ins Feld/ der Herablaſſung der neu-erbauten Schiffen ins Meer/ denen Heurathſ-Verſprechungen / denen in Zügen liegenden Krancken / und der Leich-Begängnüß der Todten/ nach dem Gebrauch der Pfarr-Herrn in unſerm Chriſtenthum. Sie werden in vier Orden abgetheilet/ nach ihren vier unterſchiedlichen Aempteren und Ubungen / welche da beſtehen in dem Kirchen-Dienſt / in der Aufferziehung der unter ihrer Zucht ſtehenden Jugend / in dem Dienſt des Fürſten/ und in der Beyſpringung und Hülff-Leiſtung des Nechſten; Die erſte gehen weiß/ die andere ſchwartz / die dritte Grau/ und die vierdte gelb. Uber ſie alle insgeſamt zur Verbeſſerung und Beſtraffung der Fehler einer jeden Ordens-Perſon/ iſt ein General verordnet/ welcher Trico genennet wird/ und in Suntien oder Taibin/ einer Stadt in dem Königreich Honam/ ſo ihme der Kayſer Vuamus verliehen / ſeinen Wohnſitz hat. Hieraus nun iſt die Urſach abzunehmen / warum die Chineſer dieſen groſſen Kayſer mit tauſend Lob-Sprüchen verehren; indeme er bloß allein innerhalb ſieben Jahren ſeiner Regierung ſich erſchrecklich wider die Laſterhaffte/ erſprießlich für ſeine Unterthanen/ und verwunderlich in Vermehrung der beſten Tugenden gemacht hat: Ein Held / einer ewigen Gedächtnüß würdig bey denen Chineſern/ weilen er auff gleiche Weiß ſeine Feinde zu überwinden/ und denenſelben auch gutes zu thun wuſte/ mithin dieſelbe ſo wohl durch die Waffen/ als durch Gutthaten zu ſeinem Dienſt verpflichtete. Philippus Couplet. Atlas Martinii. Gonzalez.

Chimuamus I. der II. Kayſer.

(Im Jahr 2885.)

So merckwürdig als die Großwerdung des Kayſers Vuami ware / alſo glücklich ware auch die Regierung deſſen Sohns Chimuami/ eines fürtrefflichen Fürſtens/ nicht nur wegen der raren erlangten Ober-Herrſchafft über ſeine Feinde/ ſondern auch wegen des groſſen Gehorſams/ den ihme ſeine Unterthanen bezeigten. Nach dem Todt ſeines Vattern wurde er wegen ſeiner Minderjährigkeit der Vormundſchafft und Obſicht ſeines Oheims des Chucumi anvertrauet / unter deſſen Anführung er in denen Wiſſenſchafften mercklich zunahme; und in dieſem ſeinem jungen Alter wird erzehlet/ daß/ als er einſtens mit ſeinem Bruder Xovuo in dem Königlichen Garten ſpielete/ er denſelben aus Schertz zum Colao über unterſchiedliche Knaben gleichen Alters gemacht habe; als der Colaus Suye ſolches wahrnahme/ erinnerte er ihn alſobald/ daß dieſe Benennung zu einem Colao gültig wäre/ und daß der Bruder von jederman dafür müſte angenommen werden/ weilen auch die Schertz in einer Königl. Perſon für Ernſt müſten gehalten werden/ indeme es ihrer Würde zu wider wäre / als ein Spiel- oder Spaß-König zu handlen. Und er lieſſe auch auff dieſe Erinnerung nicht aus der Acht / den Bruder in der ertheilten Würde

zu handhaben. Ohngeachtet er älter an Jahren wurde/ verminderte er doch im geringſten nicht ſeine Ehrerbietigkeit gegen ſeinen Oheim / und ſchloſſe auch nach dem Rath dieſes klugen Manns den Heurath mit einer Adelichen Jungfrauen mit Nahmen Ziga. Je gröſſeres Anſehen nun hiedurch Chucumus ſich bey denen Unterthanen erwerbte/ deſto mehr beneydeten ihn die Reichs-Rähte / weilen die groſſe Gnaden/ die ihme der junge Kayſer erzeigte/ eine gar zu groſſe Eiffer-Sucht in ihnen erweckte. Solchemnach ſtelleten ſie eine ſo mächtige Klag wieder ihn an/ und beſchuldigten ihn fälſchlich einer Verrähterey / daß Chimuamus gezwungener Weiß ihn von Hoff hinweg ſchaffen muſte. Aber die Unterdruckung dieſes Unſchuldigen währete nicht lang/ allermaſſen die Kayſerin Ziga/ weilen ſie ſich ihme wegen ihrer Gelangung zu dem Kayſerlichen Ehe-Bett hoch verpflichtet befande/ ihme bey ihrem Gemahl dergeſtalt das Wort redete/ daß ſie denſelben nach dargelegter Falſchheit der Feinden des Chucumi / beredete/ ihn wieder in ſeine vorige Würden und Aempter zu erheben : in deren Verwaltung er allzeit mehr und mehr ſeine Weißheit / Auffrichtigkeit / und ſein treues Gemüth ſehen lieſſe / alſo daß ſeine Neyder wegen ihrer falſchen Anklage zugleich verſpottet / und zu ſchanden gemacht wurden. Zwey Verbott giengen unter dieſem Kayſer aus / welche annoch unverletzt von denen Chineſern in Obacht genommen werden ; nemblich **Wein zu trincken / und Glücks-Spiel zu treiben** / weilen der eine zum öfftern der Geſundheit und dem Verſtand nachtheilig iſt/ und das andere die gute Sitten verderbet / und die Spieler umb ihre Habſchafft und Geld bringet.

Er lebte ſieben und dreyſſig Jahr in der Regierung / und empfienge nicht allein die Huldigung von allen Provintzen in Catajo und in Mangi/ ſondern es wurden ihme auch verſchiedene Abgeſandten von denen benachbahrten Fürſten ſelbſt zugeſchickt / unter welchen ihme zu groſſer Ehr gereichte die Geſandſchafft des Königs von Cochinchina/ wegen des groſſen Anſehens / in welchem dieſer Potentat ſtunde. Zwey groſſe Männer machten ſich auch unter ſeiner Regierung in China berühmt / nemblich Cheucungus/ ein berühmter Mathematicus in dem Königreich Honam/ und Fu oder Foe/ ein wunderſamer Einſiedler in dem Königreich Pequin. Cheucungus wird annoch auf den heutigen Tag verehret für einen Erfinder der Rechen-Kunſt / und für einen Verbeſſerer des Calenders. Fu / oder Foe aber/ weilen er eine verwunderliche Keuſchheit und Eingezogenheit geübet / wird von dem Volck als ein GOtt angebettet ; dahero er annoch biß auf den heutigen Tag in denen Tempeln für ein Ebenbild fürtrefflicher Tugenden verehret wird / und ſiehet man deſſen Abbildung in allen Pagoden / in der Geſtalt eines ungebarteten Jünglings in einer Rieſen-Gröſſe. Andere jedoch wollen / es wäre dieſer Fu / oder Foe / welcher auch Fe genennet wird / ein berühmter Welt-Weiſer geweſen / und in Indien von Moye einer Indianerin/ und von Xuo einem Chineſer gebohren worden ; und nachdeme er ſich mit dem Nahmen Cimfan in China begeben/ wäre er wegen ſeiner vortrefflichen Klugheit Regent in dem Königreich Pequin worden ; nachgehends aber hätte er aus Begierd zu der Tugend die Welt verlaſſen / und in der Wüſten die Secte der Bontzen / welche noch immer in groſſem Anſehen bey dieſen Völckeren iſt/ eingeſetzet. Es ware auch die Regierung des Kayſers Chimuami merckwürdig wegen der eingeführten Dynaſtie oder Lands-Herrſchafft Cina/ ſo zu ſelbiger Zeit in dem Königreich Honam auffgerichtet wurde. Philippus Coupler. Atlas Martinii. P. le Conte memoires de la Chine.

Camuamus, I. der III. Kayſer,
(Im Jahr 2922.)

Und Caovamus I. der IV. Kayſer,
(Im Jahr 2948.)

AUf Chimuamum folgte ſein Erſt-gebohrner Sohn Camuamus / welcher ſich des Friedens / den ihme ſeine Vorfahren erworben hatten/ bedienete/ und zum Nutzen des Reichs den Feld-Bau wieder wohl einrichtete/ und vermittelſt des Colai Caucumi ſolche erſprießliche Geſätz ausgehen lieſe / daß er ſchiene bloß allein zu einer löblichen Beherrſchung und Regierung der Unterthanen gebohren zu ſeyn. Jedoch hatte ſein Sohn Caovamus nicht eine gleichmäſſige Beſchaffenheit an ſich ; dann als derſelbe auff den Thron erhaben wurde/ nachdeme der Vatter ſechs und zwantzig Jahr lang regieret hatte/ ſchiene er zwar anfänglich ein Nachahmer der Vätterlichen Tugenden zu ſeyn / indeme er zum öfftern die Königreiche und Unterthanen in Augenſchein nahme/ und wo es nöhtig alle gute Ordnungen wieder herſtellete ; hernach aber gar zu ſehr ſich auf das Jagen legte/ und alle Angelegenheiten des Reichs aus der Acht lieſſe/ als wann er gar nicht Kayſer wäre. Durch dergleichen Fahrläſſigkeit wurde er bey denen Unterthanen verhaſſet / und gabe ihnen Anlaß / nachdeme er fünffzig Jahr lang den Thron beſeſſen hatte / ihn aus der Zahl der Lebendigen zu vertilgen/ weilen deſſen Leben ſeinem Ubel beherrſchten Volck ein immer währender Todt zu ſeyn ſchiene. Dahero dann / als er einſtens von der Jagd zurück kehrete/ und in einem kleinen Schiff/ welches zu ſeinem Dienſt fertig ſtunde/ über einen Fluß fahren wolte / das Schiff/ eben da er in daſſelbe hinein geſtiegen ware / durch Betrug der Ubel-Geſinneten von einander herſtete / alſo daß der armſelige Kayſer ins Waſſer fiele / und ertruncke / ohne daß ein eintziger hinzu geeilet wäre / ihme zu helffen. Bey ſeinen Lebs-

Zei-

Zeiten wurde in Xansi gebohren von dem Colao Mozie der berühmte Cimfamus Stiffter der Sect der Pythagorischen Bontzen / welche die Wanderung der Seelen aus einem Leib in den andern zulassen.

Movamus, der V. Käyser.
(Im Jahr 2999.)

Es waren schon drey hundert Jahr verflossen/ seithero die aus denen Königreichen Pecquin und Xansi wieder verjagte Tartaren allen Respect und Freundschafft mit denen Chinesern beobachteten/ als diese Barbaren auf ein neues eine Begierd bekamen/ die anmuhtige Ergötzligkeiten dieses Reichs zu verkosten/ mithin den beschwornen Frieden brachen/ und aus ihren Wüsteneyen/ und dem Königreich Samahan oder Samarcanda in die zwey Königreiche Xansi und Xensi einfielen/ allwo sie denen Innwohnern mit bewaffneter Hand alles was sie fanden/ hinweg raubten. Der Einfall ware also unverhofft/ und die Zahl der Feinden also groß/ daß jederman dadurch erschreckt wurde/ und an statt sich zur Wehr zu stellen/ eilfertig die Flucht nach denen benachbahrten Provintzen ergriffe. Bey dieser Gelegenheit wurde durch diese Flüchtling auf dem Gebürg in dem Königreich Succhuen jenes schöne Königreich King aufgerichtet/ welches niemahlen denen Chinesern ist unterworffen gewesen/ und bloß allein Ehren halber ihr König sich neiget/ von dem Kayser dieser Nation die Cron zu empfangen.

Indessen nun da auf solche Weiß die Tartaren in dem fünfften Jahr des neun und zwantzigsten Sonnen-Circkels die besagte Königreiche verheereten/ erzeigte der Kayser Movamus/ welcher dem Vatter auff dem Thron nachgefolget ware/ diejenige Hertzhafftigkeit/ welche bey dieser der Sachen Beschaffenheit erforderet wurde. Dahero er zu Beschützung seiner Länder/ mit Rath der zweyen Weisen Colaen Kiunia und Pekium/ ein mächtiges Kriegs-Heer anwerbete; mit welchem er sich zu Feld machte/ und den Muthwillen der Tartaren hemmete: worauf er sie dergestalt tapffer angriffe/ daß er sie nach vielen scharffen und blutigen Treffen endlich zwange/ den Ruck-Weg wieder nach ihrem Königreich Samahan oder Samarcanda zu nehmen. Bey fünffzig Jahr lang ware Movamus mit diesem Krieg beschäfftiget/ und obwohlen er nicht allzeit gleiches Glück hatte/ wurde ihme doch niemahlen ein merckwürdiger Streich versetzet: Dahero er in dem fünfften Jahr des dreyssigsten Sonnen-Circkels durch einen vollkommenen Sieg dem Krieg ein End machte/ und in der Residentz-Stadt Taisen mit allgemeinem Frolocken des gantzen Reichs seinen Triumph hielte. Dieses ware nicht die eintzige Prob seines muhtigen Geists/ sondern er wendete auch seine Waffen wieder die Osliche Barbaren in dem Königreich Huquam/ welche er besiegete/ und ihn für ihren gebietenden Ober-Herrn zu erkennen/ zwange. Und weilen in diesen merckwürdigen Schlachten ihme der General Caosu getreue und tapffere Dienst leistete/ belohnete er denselben zur Vergeltung mit dem Titul eines Fürstens zu Chao in dem Königreich Xansi. Dieses waren die Werck/ welche den Kayser Moavum herrlich und berühmt machten/ dahero sie ihme ein unsterbliches Lob/ und seinen Söhnen den sicheren Besitz des Throns erwerbten: und wann die übermässige Neigung zu schönen Pferden/ weswegen er dann auch aus Eitelkeit den Gebrauch der Gutschen erfande/ ihn nicht ausgeschryen hätte/ daß er seinen eigenen Gelüsten unterworffen wäre; hätten ihn die Unterthanen/ weilen er alle gemeine Menschen übertraffe/ als einen GOtt angebettet. Philippus Couplet. Atlas Martinii.

Cumuamus, der VI. Kayser,
(Im Jahr 3054.)

Jevamus I. der VII. Kayser,
(Im Jahr 3066.)

Und Jaovamus, der VIII. Kayser,
(Im Jahr 3091.)

Der Fried/ welchen der Kayser Movamus so theur erworben hatte/ ware seinem Sohn und Enckel weit schädlicher/ als wann sie den Krieg hätten fortsetzen müssen. Diese träge und müssige Ruhe gabe seinem Sohn Cumuamo Anlaß/ gegen seine Unterthanen grausam zu seyn/ umb seine eigensinnige fantaseyen auszulassen/ und reichte seinem Enckel Jevamo die Gelegenheit an die Hand/ nichts anständiges für einen Fürsten zu verrichten/ damit er nur täglich seinen sinnlichen Gelüsten abwarten könnte. Worauß dann erfolgte/ daß der erste/ die Neigung dreyer jungen Dirnen zu vergnügen/ alles Volck in der Landschafft Mie vertilgete/ wegen welcher Grausamkeit er nach zwölff Jahren seiner Regierung von dem Thron und aus der Welt verjagt wurde. Der andere/ da er ihme selbst eben so schädlich/ als von denen Unterthanen verabscheuet wurde/ tringete solche dahin/ daß sie ihn dem Vatter in dem Unglück zugesselleten/ und durch seinen Todt einen Fürsten suchten/ der dem gemeinen Wesen nützlicher wäre. Und es ermanglete ihnen auch nicht an der Art und Weiß zu ihrem Vorhaben zu gelangen; allermassen dessen Bruder Jaovamus/ welcher mehr auf seinen eigenen

als auff eines andern Nutzen bedacht ware / entweder aus Neigung der gemeinen Noth abzuhelffen / oder durch die Unterdruckung des Bruders einen Vortheil zu gewinnen / ſich vor denen vornehmſten Magnaten des Reichs ſtellete/ und dieſelbe alle auff ſeine Seiten zu lencken wuſte. Nach dieſer fürſichtigen Vorbauung begabe er ſich einſtens mit bewaffneter Hand in die Reſidentz / und nahme / nach verjagter Wacht/ die vornehmſte Räthe und Hof-Herrn gefangen; Hierauff tratte er in das geheime Zimmer/ überfiele ſeinen Bruder / welcher auff nichts wenigers als auff ſeine Beſchirmung bedacht ware/ und hielte ſich nicht auff / ſeine Hände in deſſen Blut zu waſchen / und ihme dasjenige Leben zu nehmen / welches ſo treuloſer Weiß eingewilliget hatte / daß ſolches von dem Volck ſeinem eigenen Vatter genommen würde. Nachdeme er ſich nun ſolcher Geſtalt durch eine ſo greuliche Miſſethat den Weg zu dem Thron gebahnet hatte / lebte und regierete er glücklich faſt gantze ſiebentzig Jahr/ obwohlen ſein treuloſer Eintritt in die Regierung nicht das geringſte Glück verdienet hätte. Jedoch iſt gewiß/ daß der höchſte Richter der Schuldigen/ zwar langſam in der Beſtraffung/ aber auch deſto ſchärffer in der Verzögerung/ nachgehends alle Straff / die derſelbe verdienet hatte / über deſſen unglückſelige Söhn ergehen lieſſe/ wie wir bald erzehlen werden. Von ihme wird geſagt/ daß er / gleich ſeinem Anherrn / dergeſtalt in das Bereiten der Pferde ſeye verliebt geweſen/ daß er ſeinen Stallmeiſter/ Fixu/ mit dem Titul eines Fürſten in Ci regaliret habe.

Juamus, der IX. Kayſer,
(Im Jahr 3160.)

Livamus I. der X. Kayſer,
(Im Jahr 3162.)

Und Simuamus der XI. Kayſer.
(Im Jahr 3165.)

Es iſt nicht ſo leicht/ die Hiſtori dieſes Reichs ordentlich vorzutragen/ weilen nebſt der Länge und des Alters der Zeiten / welche die Geſchichten aller Königreichen zu vermindern pflegen/ ſich darinnen nicht ein gemeiner Abgang der Wahrheit/ und hingegen ein groſſer Hauffen Lügen und Unwahrheiten befindet / welche dem Leſer ehender einen Eckel und Verdruß erwecken/ als eine Vergnügung geben. Und unter dieſer Dunckelheit dasjenige heraus zu klauben / was man für wahrhafft glauben kan/ iſt für den Verfaſſer die ſchwereſte Sach / ſo man in dergleichen Wercken erfahren kan. Wir wollen demnach mit der fürſichtigſten Auffmerckſamkeit fortfahren / ſo viel uns dieſe Verwirrungen geſtatten / und ſagen/ daß der verſtorbene Jaovamus einen Sohn mit Nahmen Juamus hinterlaſſen / welcher ſeinem Vatter gar nicht gleich ware. Er hatte mehr Zaghafftigkeit als Muth an ſich/ und verlohre ſo viel von ſeinem Reich / daß er/ um nicht gar des Lebens beraubet zu werden / gezwungen wurde / die Cron abzulegen. Er ware ſo furchtſam und ungeſchliffen/ daß er vor Scham weder die Abgeſandte der Fürſten / noch ſeine eigene Räthe zur Audientz vor ſich lieſſe / weilen er nicht einmahl wuſte / wie er denenſelben antworten ſolte. Dahero er nach zweyen Jahren ſich entſchloſſe das Reich ſeinem Sohn Livamo abzutretten / mithin die Reſidentz verlieſſe / um ſeine Tage in einem Privat-Stand an denen Gräntzen des Königreichs Honam zu zubringen.

Auff ſolche Weiß fienge in ihme an ein Theil der Straff erfüllet zu werden / welche ſein treuloſer Vatter wohl verdienet hatte. Indeſſen wurde ſein Sohn Livamus auff den Thron geſetzt / welcher nicht minder untüchtig zur Regierung ware/ als ſein Vatter ware geweſen/ dahero er ſo unrichtig und verwirret in ſeinen Geſchäfften ware/ daß es ſchiene / als wann er einen ſchlechten Verſtand hätte. Einige hielten ihn für hoffärtig/ weilen er ſich ſehr ſtoltz und auffgeblaſen gegen ihnen auffführete/ und andern gedunckte er gar zu demühtig zu ſeyn / und nichts auff ſich ſelbſten zu halten/ weilen er ſich gar zu gemein mit ihnen machte/ und gantz niederträchtig mit ihnen umgienge. Bißweilen/ wann er auſſer der Zeit u. ohne Maß das Geld und anders verſchenckte/ ſchiene er verſchwenderiſch zu ſeyn/ und zu Zeiten / wann er ſo gar denen nothdürfftigen Arbeits-Leuten den Lohn verſagte/ ware er ein Ebenbild des Geitzes ſelbſt. Hernach ware er ſo unerhört grauſam/ daß er nicht allein viel unſchuldige hinrichten/ ſondern auch ein Verbott ausgehen lieſſe/ daß niemand im gantzen Reich innerhalb drey Jahren ſchwätzen / noch ein eintziges Wort reden ſolte/ wodurch er die Unterthanen abzuhalten ſuchte / wieder ſeine üble Regierung zu murren/ und ſolche durch die Hechel zu ziehen. Aber eben dieſes vermeinte Mittel verwandelte ſich für ihn in Gifft/ indeme die Chineſer/ welche hiedurch noch verbitterter wieder ſeine Tyranney wurden/ es alſo einrichteten/ daß die Händ und die Werck die Stell der Zungen / und der Red vertratten. Dahero ſie nach dreyen Jahren/ nehmlich in dem Erſten des zwey und dreyſigſten Sonnen-Circkels ihme einhellig den gewöhnlichen Gehorſam verſagten/ ſeine Reſidentz angriffen / und ihn auff allerhand grauſame Weiß zwungen/ in die Halb-Inſul Corea zu entfliehen/ da indeſſen von ihnen alle ſeine Anverwandte ihrer zornigen Wuth auffgeopffert wurden.

In dieſer ſo groſſen Auffruhr verbergete der Colaus Cheucumus/ welcher allein aus allen Kayſerlichen Räthen die Klugheit und die Treu/ ſo man einem Regenten ſchuldig iſt/ zu erhalten wuſte/ gantz vorſichtig das jüngſte Söhnlein des Livami / um denſel-

denselben vor der unordentlichen Raserey der Chineser zu bewahren / und auff solche Weiß den Kayserlichen Stamm Cheva zu erhalten. Aber der Pöbel / welcher noch nicht gnugsam dadurch ersättiget ware/ daß er diesen Kayser / den er für ein Ebenbild eines grossen Tyrannen hielte/ vom Thron verstossen hatte / suchte auch alle dessen Bluts-Verwandte zu vertilgen / um das Reich aller Furcht zu entziehen / daß es abermahl unter einen Regenten gerahten möchte/ der demselben in der Grausamkeit gleich wäre. Dahero es dann auff die erhaltene Nachricht / daß Cheucumus diesen kleinen Printzen weg geflehnet hätte/ nach ermordeten allen dessen Brüdern / seinem Pallast zueilete/ mit Betrohung/ ihn zu erwürgen/ wofern er dieses unschuldige Kind nicht in ihre Händ überliefern würde/ indeme dieser Pöbel an demselben allen Haß völlig ersättigen und auslassen wolte/ den er wider den Tyrannen / dessen Vatter / geschöpsset hatte. Der großmühtige Colaus stutzte / da er sich von dem unverständigen Volck mit solcher Ungestümmigkeit überfallen sahe; und weilen er nicht für geziemend und anständig hielte/ so schlechter und verzagter Dings diesen einzigen Sprossen des Kayserlichen Stammens/ in welchem er verhoffte/ daß die Tugenden seiner grossen Ur-Ahnen der Welt wieder hervor wachsen würden/ ihnen zu übergeben/ verrichtete er eine großmühtige / und gegen seinem vorigen Herrn und Kayser höchst-geneue That / und schenckte der Raserey dieser Treulosen sein eigenes Söhnlein Xantum / an Statt des beschirmeten Simuami. Da dieselbe dieses unglückselige Kind in ihrer Gewalt hatten/ zerfetzten sie solches zu Stücken / und trugen zugleich dem besagten Colao Cheucumo die allgemeine Beherrschung des Reichs auff. Dahero viele Geschicht-Schreiber in der Meinung / als ob zu selbiger Zeit der Kayserliche Thron in China von rechtmässigen Besitzern leer gestanden wäre / sälschlich geschrieben haben/ daß die zwischen Livamo dem Ersten/ und Livamo dem Andern/ regierende Kayser nicht für wahre und rechte Regenten zu halten wären; also daß sie ein Zwischen-Reich setzen von hundert und sechs und funffzig Jahren / unter welcher Zeit China von gemeinen Colaen mit Kayserlichem Gewalt wäre beherrschet worden.

Gleichwie aber nachgehends die blinde und unvernünfftige Raserey des gemeinen Volcks keinen langen Daur hatte / und nur eine kurtze Zeit währete / gelangte endlich das Chinesische Volck wieder zu seiner vorigen Vernunfft / und fienge an den unverständigen Schluß / den es wider die Anverwandte des verjagten Kaysers gemacht hatte/ zuverabscheuen. Dahero sie mit einer ungemeinen Begierde/ von allen Seiten her / jemand aus dem Stamm Cheva suchten / welcher sein Recht zu dem Kayserlichen Thron wieder ergreiffen möchte. Auff dieses wartete der kluge Colaus Cheucumus / als deme die Unbeständigkeit der Tumulten des Volcks sattsam bekant ware. Es gienge schon in das siebenzehende Jahr / seithero der unglückselige Livamus von dem Thron ware verstossen worden / als derselbe in seinem Elend diese Zeitligkeit verliesse. Dahero besagter Cheucumus / als sein Simuamus das gebührende Alter erreichet hatte / welches für einen Regenten erfordert wird / die Gelegenheit an einem Fest-Tage beobachtete/ und an solchem / in Gegenwart und Zulauff einer grossen Menge Volcks denselben in der Residentz-Stadt Taisen hervor stellete / als einen wundersamen Uberrest des vätterlichen Unglücks / und herrlichen überbliebenen Sprossen des Kayserlichen Stammens Cheva / welcher zum Trost der Chineser dem Unglück wäre entzogen worden. Hierauff erzehlete der Colaus dem versammleten Volck / auff was Weiß er dieses einzige Geschoß von ihren alten Kayfern/ errettet hätte ; und weilen diese seine Erzehlungen mit dem allgemeinen Verlangen dieses Volcks überein stimmete / konte er seine Rede nicht zu End bringen / indeme solche durch das Jubel-Geschrey über den wiedergefundenen Simuanum unterbrochen / und derselbe alsobald mit einhelligen Stimmen für ihren Ober-Herrn und Kayser ausgeruffen wurde.

Solchem nach wurde derselbe mit grossem Pracht geerönet / und da er den Thron bestiege/ erschiene er in allen seinen Verrichtungen als ein Spiegel eines höchst-löblichen Regentens. Er wolte für den vornehmsten Minister seines Reichs seinen Erretter und Lehr-Meister Cheucumum bey sich haben ; nach dessen Anweisung er seinen Hof einrichtete / und mit dessen Rath die Königin Kiama heurathete / als welche für die verständigste Dame ihrer Zeit gehalten wurde / wie sie in dem berühmten Buch / welches biß auff den heutigen Tag für eine Richtschnur der eingezogenen Ehrbarkeit der Chinesischen Weibs Bilder dienet / beschrieben wird. Dieser vorsichtige Kayser beruffte die weise Männer/ welche aus dem Reich in das Elend vertrieben waren / wieder zu rück / um die Tugenden in dasselbe wieder einzupflantzen / und erneuerte die alte Gebräuch der Chineser / um die gute Sitten wieder in den Flor zu bringen. Und damit er in denen sechszehen Jahren seiner Regierung in keiner Sach / so denen Fürsten eigenthümlich in der Regiments-Verwaltung zustehen / ermanglen möchte / legte er sich auch auff den Krieg / und griffe mit einem nicht kleinen Kriegs-Heer die rebellische Völcker in denen Königreichen Huquang und Junam an / welche er dann auch in wenig Tagen bezwange / und sie zu dem schuldigen Gehorsam brachte. Man erzehlet / daß die Zeit seiner Regierung seye berühmt gemacht worden durch die Geburt vierer Welt-Weisen / welche auff einmahl von einer Mutter seynd zur Welt gebracht worden / und nachgehends den grösten Theil des Chinesischen Lands in verschiedenen Wissenschafften unterwiesen haben.

Jevamus II. der XII. Kayser.
(Im Jahr 3200.)
Und Pinuamus, der XIII. Kayser.
(Im Jahr 3225.)

OBwohlen ins gemein davor gehalten wird/ daß der Lauff des guten Glücks nicht hange an denen guten oder schlimmen Wercken der Menschen/ so siehet man doch zum öfftern/ daß solches von der eigenen Tugend eines jeden herrühre. Dahero wir dann billich sagen können/ daß ein jeder sein Glück sich selbst schmiede/ und daß kein Ubel seye/ welches wir nicht uns selbst durch unsere schlimme Thaten über den Halß ziehen. Ein klares Exempel haben wir an dem Kayser Jevamo/ von welchem wir anjetzo zu handlen vor uns haben. Er folgte seinem Vatter Simuamo auff dem Thron nach/ und da das Volck verhoffte in demselben alle Vätterliche Tugenden weiter ausgebreitet und vermehret zu sehen/ erfuhren sie solche also mangelhafft/ daß viele zweiffleten/ ob er ein wahrer Sohn dieses grossen Fürstens wäre. Er schluge gantz aus der Art/ und ware in ihme die Unerfahrenheit in denen Wissenschafften eben so verhaft/ als die schlechte und liederliche Beschaffenheit seiner Sitten. Dahero er/ aus Unvorsichtigkeit und Ungeschicklichkeit in Erwehlung der Ministern und Rähten/ nur lasterhaffte und unerfahrne Leute zu denen höchsten Würden des Hoffs beförderte. Hierauf ergabe er sich seinen eigenen Gelüsten/ und verstiesse/ seiner Concubin Paone zu gefallen/ seine eigene Gemahlin die Königin Corneam/ wieder alles Recht und Billigkeit; und ware alles Zusprechen des Colai Chionis/ und des Fürsten Suvami nicht mächtig/ ihn von diesem unziemlichen Schluß abzuhalten; also mächtig nemblich ist eine ungebührliche Neigung in dem Hertzen eines Menschen/ der den Gewalt hat zu befehlen.

Man sahe bald/ daß der Himmel als ein Bestraffer sich seinen lasterhafften Thaten widersetzte/ und es stunde nicht lang an/ daß das Glück/ welches sich seinem Vatter also geneigt erzeiget hatte/ ihme den Rücken kehrete/ und in seiner Regierung gantz zu wieder und entgegen ware. Eine erschröckliche Sonnen-Finsternüß verdunckelte die Lufft fast einen gantzen Tag hindurch/ mit mercklichem Schaden der Felder. Ein entsetzliches Erdbeben erschütterte die Erd/ warffe viel Städte zu Boden/ und machte so gar den Berg Ki der Erden gleich. Und die West-Tartarn aus denen Königreichen Tibet und Lassa/ verliessen ihre sandigte Wüsten Xamo/ und fielen in die zwey Königreiche Xensi und Suchuen ein/ mit gäntzlicher Verjagung und Vertilgung der Innwohnern daselbst. Der Kayser Jevamus bemühete sich zwar/ mit einiger Anzahl Volcks denenselben sich zu wiedersetzen/ aber der Mangel der Erfahrenheit in denen Soldaten/ und der Abgang versuchter Officieren/ und seine eigene geringe Wissenschafft in dem Kriegs-Wesen/ brachten ihme nichts anders als Niederlagen und Verlust zu wegen: dahero als es/ nach vielen unglücklichen Scharmützeln/ an denen Gräntzen der zweyen Königreichen Xansi und Xensi zu einer Feld-Schlacht kame/ er von diesen Tartaren dergestalt entsetzlich auffs Haupt geschlagen wurde/ daß er seine eigene Cypressen mit dem Todt selbst merckwürdig machte.

Der üble Erfolg dieses unglückseeligen Kaysers machte seinen Sohn und Nachfolger Pinuamum/ welcher in dem ersten Jahr des drey und dreyssigsten Sonnen-Circkels den Scepter ergriffe/ nicht behutsamer/ ja es liesse derselbe/ an statt daß er/ seinen Vatter zu rächen/ den Krieg nachtrücklicher hätte fortsetzen sollen/ die Königreiche Xansi und Xensi im Stich/ und verschlosse sich als ein verzagter Haaß in das Königreich Honam/ als woselbst er sich für seine eigene Person am sichersten hielte. Der Verdruß ist nicht auszusprechen/ den das Volck über diese zaghaffte Flucht empfunde. Ein jeder erkläret ihn für untüchtig/ und unwürdig des Scepters/ weilen er bey dieser so nothwendigen Gelegenheit den Degen nicht zu führen wuste. Dahero die Landsassen auf denen Reichs-Tagen nicht erscheinen/ und die Unterthanen die gewöhnliche Zöll nicht bezahlen wolten/ mithin ein jeder von seiner Lieb und Gunst/ die sie bißhero so eyffrig seinem Vatter/ und ihme selbst erzeiget hatten/ nachliesse. Bey dieser Zwytracht wurden viele so kühn/ daß sie nach der Cron strebten; dahero in kurtzer Zeit ein jedes Reich in Catajo sich einen eigenen kleinen König erwehlete/ das Königreich Pecquin ausgenommen/ welches allein in der Treu und Gehorsam gegen dem Kayser Pinuamo/ der seine Zuflucht dahin genommen hatte/ verharrete; und nachgehends fiengen diese kleine König an/ aus Begierd ein jeder sein Gebiet zu erweiteren/ unter sich Krieg zu führen/ und einer dem anderen sein Land hinweg zu nehmen. Unter so vielen und grossen Unruhen und Verwirrungen/ machte eine eintzige That diesem Kayser einigen Ruhm/ nemblich die Schlacht/ welche dessen General Vencum wieder die Tartarn der Wüsten Loppe vornahme/ und glücklich gewanne/ also daß diese Barbaren dadurch gezwungen wurden/ die Gräntzen des Chinesischen Reichs zu verlassen/ und in ihr Königreich Samaham wieder zurück zu kehren. Die Thaten dieses Pinuami werden weitläufftig erzehlet von ihrem falschen Confucio in seiner Kayserlichen History/ welche er Chuncieu nennet/ und sich mit denen Zeiten dieses Kayserś anfänget. Philippus Coupler.

Hun-

Huonuamus, der XIV. Kayser.
(Im Jahr 3285.)

Camuamus II. der XV. Kayser.
(Im Jahr 3306.)

Und Livamus II. der XVI. Kayser.

Nach dem Todt des Kaysers Pinuami/ welcher in dem sechzigsten Jahr seiner unglückseligen Regierung erfolgte/ wurde in dem Eintritt des vier und dreyßigsten Sonnen-Circkels auff den Thron erhaben dessen streitbarer Enckel Huonuamus / ein gebohrner Printz von dessen Sohn Sicfu/welcher bey Hof in allen Tugenden und Wissenschafften / welche zur Vollkommenheit eines löblichen Fürstens erfordert werden/ ware erzogen worden. Aber das Verhängnüß ware noch nicht ersättiget/ dem Stammen Cheva in der Regierung des Reichs sich widrig zu bezeigen / und ware alle Kunst und Geschicklichkeit dieses Kaysers nicht erklecklich / denen grausamen Verfolgungen des widerwertigen Glücks vorzubiegen. Er begabe sich mit bewaffneter Hand wider die Rebellen zu Feld / um sie wieder zum Gehorsam zu bringen / und fochte etliche mahl mit ihnen/zoge aber allzeit den Kürtzern. Die gantze zwantzig Jährige Zeit seiner Regierung hindurch lage er zu Feld / und schluge sich mit denen Feinden herum/ wendete auch allen Fleiß an/ die rebellische Länder seiner Bottmäßigkeit wieder zu unterwerffen ; aber alle seine Bemühung ware vergebends wegen der Macht seiner Widersacher/ und der Widerspenstigkeit des ihn verfolgenden Glücks. Den letzten Streich dieses seines harten Feinds empfienge er auff denen Feldern des Königreichs Honam / allwo sein gantzes Kriegs-Heer übern Hauffen geworffen / und er selbst durch die Hand eines Regenten und Landes-Herrn in Xensi getödtet wurde.

Es wäre sein Verhängnüß nicht völlig unglückselig gewesen/wofern solches nicht auch seinen Sohn Camuamum in dem Unglück begleitet hätte / da derselbe ihm auff den Thron nachfolgete. Dieser Printz/ welcher das vätterliche Recht zu der Cron ererbet hatte/ ererbte auch mit demselben alle Widerwertigkeiten seiner Vorfahren / indeme er sich gleich im Anfang von so vielen Feinden umringet sahe/ daß er kaum in seiner eigenen Residentz sicher ware. Er regierete das Reich fünffzehen Jahr/ und wurde unter solcher Zeit mit so vielen Kriegen angegriffen/welche erklecket hätten eine fünffzig Jährige Monarchie übern Hauffen zu werffen: und zur Vermehrung seines Unsterns sahe er sich zuletzt verrahten von seinem eigenen General dem Colao Quemchu/ welcher aus Geld-Geitz sich zu der Parthey des Königs von Ci schluge. Dieses ware der tödliche Streich / welcher den unglückseligen Camuamum ins Grab brachte / indeme er nicht fähig ware / denen mühseligen Widerwertigkeiten seines Verhängnüß länger zu widerstehen.

Endlich bestiege den Chinesischen Thron Livamus der Andere/ ein Sohn des verstorbenen Camuani/ zur Zeit / da sein Reich in wenig Provintzen des Königreichs Pequin eingeschräncket ware. Das Volck ware schon ermüdet/ sich von so vielen Feinden geplaget zu sehen / als kleine Könige und Lands-Herrn waren/ welche China beherrscheten/ dahero sie verhofften/von dem Kayserlichen Stammen alle Glückseligkeit zu erlangen / nach welcher sie so viel Jahr her geseufftzet hatten / und daß sie solche auff keine andere Weiß geniessen könten/ als wann sie die vorige Monarchie und Regierungs-Form wieder auffrichteten. Es seynd aber auch die Gedancken der Menschen betrüglich: Das Glück ware noch nicht müd/ den angefochtenen Stamm Cheva zu plagen / dahero eben der tapffere Muth des Livami ihme selbsten zum Untergang / und dem Reich zum äusserſten Verderben dienete. Er bestiege den Thron / empfienge die Huldigung von dem Volck/ und richtete die Regierung wieder ein nach dem Fuß seiner Vorfahren; da er aber vermeinte in den völligen Besitz einer glückseligen Regierung gelanget zu seyn / fande er sich mehr als jemand von seinen Ur-Anherrn in der Nölle alles Jammers und Noth verwickelt. Die Tartaren/ welche zur Zeit/ da die vorige Kayser gantz China beherrscheten / geschlaffen hatten/ gedachten anjetzo / da sie die Monarchie in so viel Fürsten vertheilet sahen / sie würden leicht eine oder die andere Provintz/ wo nicht gar das gantze Land erobern können. Solchem nach erwachten sie mit ihrem vorigen Muth / und nach deme sie eine grosse Anzahl Truppen versammlet hatten/ überschwemmeten sie damit mehr als jemahlen die Provintzen der Königreichen Peching und Xensi. Ihre Gewalt ware so groß/ sonderbahr da sie die Gräntz-Vestungen übel besetzt und schlecht verwahrt fanden / daß sie nicht gar in einer Jahrs-Frist einen grossen Theil der Nordischen Provintzen unter ihre Bottmäßigkeit brachten.

Der Kayser Livamus / welcher aus Begierd/ alle Königreiche/ die sich wegen der üblen Regierung der Vorfahren/ oder aus schlechter Neigung der Unterthanen dem Kayserlichen Gehorsam entzogen hatten/ mit der Cron wieder zu vereinbaren/ auff alle Mittel und Weiß sinnete wie er dieselbe unter seine Bottmäßigkeit wiederum bringen könte; verlohre auff die Nachricht/ von der Bewegung der Tartarn/ gleich einem Menschen/ der mitten im Schlaff auffgeweckt/und zu einer unvermuhteten Arbeit beruffen wird/ allen Muth/Rath/ und Kräfften. In tausend Gedancken verwickelt/ gleichsam als wäre er nicht geschickt zur Beschirmung/ geschweige zur Eroberung derjenigen Länder/ welche er geschworen hatte zu grösserem Glantz der Kayserlichen Cron seinem Scepter wieder zu unterwerffen / übergabe er alle Geschäfft seinen Räthen/ und verbliebe einsam in seiner Residentz/ gleichsam als wäre er nicht zum regieren gewidmet. Die Menge allerhand Zufällen gabe ihme

ſo viel zu ſchaffen/ daß/ da er vorhero ſo geſchickt und fähig ſchiene/ die Zwietrachten in China wieder auffzuheben/ er anjetzo gar nicht mehr alſo beſchaffen ware wie er denen Chineſern zur Zeit/ da er noch im Privat-Stand lebte/ vorkame. Dahero daß die Unterthanen / da ſie nach verfloſſenen fünff Jahren ſahen / daß er alſo furchtſam / und mit keinem ſolchen Geiſt begabt ware / der bey gegenwertigem Zuſtand erfordert wurde/ ihn dahin beredeten / daß er ſeinem Sohn Hocivamo das Reich abtratte/ und ſich in die Provintz Cambalu zur Ruh begabe/ allwo er auch nach wenig Jahren mit todt abgienge. Inmittelſt nun da auff ſolche Weiß die Reputation und Hochachtung der Chineſiſchen Kayſern in Abgang kame/ machten ſich zwey Potenzen mit derſelben Schaden mächtig / und daureten in ihrer Herrſchafft gantze hundert Jahr; und dieſe waren die kleine Könige oder Fürſten in Ci / welche Huoncum in Cinam einer Stadt in dem Königreich Xantung eingeſetzt hatte; und die Fürſten oder Lands-Herrn zu Sum/ welche von Vicum in Queite einer Stadt in dem Königreich Honam eingeführet wurden: alſo / daß ſolcher Geſtalt das Anſehen und die Macht der wahren Beherrſcher in China immer mehr und mehr vermindert wurde.

Hocivamus, der XVII. Kayſer.
(Im Jahr 3326.)

Und Simuamus II. der XVIII. Kayſer.
(Im Jahr 3329.)

NAch der Verſtoſſung des zaghafften Livami wurde an deſſen Stelle erhaben deſſen Sohn Hocivamus/ ein alles Lobs würdiger Fürſt; allermaſſen er / nach der Beſteigung des Throns/ die ſchuldige Ehrerbietigkeit gegen ſeinem obwohlen entferneten Vatter nicht aus der Acht laſſen wolte / ſondern zwar ſelbſt regierete / jedoch aber den Befehl ertheilete / daß alle Reichs-Geſchäffte unter dem vätterlichen Nahmen ſolten ausgefertiget werden. Und nachdeme er auch unter deſſen Nahmen ein zahlreiches Kriegs-Heer angeworben hatte/ griffe er die Tartaren an / und verjagte dieſelbe aus dem Reich mit einem um ſo viel mehr herrlichen Sieg / als ſchleunig und in ſo kurtzer Zeit derſelbe erhalten wurde. Noch viel berühmter würden ſeine Triumphe geweſen ſeyn / wofern er nicht der Reigerbeitz gar zu unmäſſig ſich ergeben hätte / dahero dann der Fürſt in Ci ſich zum Haupt der Rebellen machte / und ihn mit Krieg überzoge ; Und da er im Werck ware/ den Sieg über denſelben zu erhalten/ überfiele ihn der Todt durch einen unverhofften Streich / alſo / daß er ihn nach dreyen Jahren ſeiner Regierung aus der Welt hinweg raffte.

Simuamus/ der Zweyte dieſes Nahmens/ gelangte an des Vattern Stelle auff den Thron / und ware gleichfals mit einem ſo hertzhafften und klugen Geiſt begabt / daß er ſich im geringſten nicht unwürdig bezeigte / deſſen Sohn zu ſeyn. Er ſtillete die Unruhen im Reich / welche aus denen vorigen Kriegen entſtanden waren/ und brachte durch ſein emſiges Bemühen alle Königreich in Catajo / welche ſich auff Bereden ihrer eigenen Fürſten der Kayſerlichen Bottmäſſigkeit entzogen hatten/ wieder zu dem vorigen Gehorſam. Er wendete ſechszehen Jahr an in Erneuerung der alten Chineſiſchen Geſätzen / welche durch die Widerſpenſtigkeit der Unterthanen / und durch die Fahrläſſigkeit der Kayſern in Abgang kommen waren. Und da er nun davor hielte / daß das Reich von allen Mißbräuchen und Feinden geſäubert und befreyet wäre/ fande er ſich noch mehr genöhtiget / die Waffen auch wider ſein eigen Geblüt zu ergreiffen; wozu ihn ſein Bruder Xotai reitzte/ und dazu verführet wurde durch das Einblaſen ſeiner Gemahlin Chunti/ welche aus Neid nicht erdulden konte/ ihre eigene Schweſter mit Nahmen Xia zu der Würde einer Kayſerin erhaben zu ſehen. Die Sach kame ſo weit / daß der Rebell bewaffnet zu Feld erſchiene / und ſeinen eigenen Bruder Simuamum zur Schlacht heraus forderte. Dieſer nun/ damit er nicht für zaghafft angeſehen ſeyn möchte/ wurde / nachdeme er ſeinen Feind öffters/ aber vergebends ermahnet hatte / endlich auch gezwungen/ in dem erſten Jahr des fünff und dreyſigſten Sonnen-Circkels eine Armee zu verſamlen/ und denſelben im freyen Feld mit dem Degen in der Hand zu empfangen. Es erfolgten verſchiedene Scharmützel/ in welchem bald die eine / bald die andere Parthey die Ober-Hand behielte; endlich aber das Kriegs-Heer des Kayſers Simuami/ entweder aus Mangel der Hertzhafftigkeit in denen Befehlshabern/ oder aus Abgang des Glücks den Kürtzern zoge / und der Kayſer ſelbſt ſich genöhtiget ſahe/ in das Königreich Xanſi ſich flüchtig zurück zu ziehen / um ſich von dem ungerechten Gewalt ſeines Uberwinders zu befreyen. Jedoch vertratte ſeine Stelle mit einem beſſeren Glück der getreue Colaus Vencum / welcher groſſe General mit einer ſolchen Tapfferkeit und Behutſamkeit / und zwar mit wenigen Truppen / die Völcker des Widerſachers angriffe/ zur Zeit / da derſelbe das Kriegs-Heer ſeines Brudern für gäntzlich geſchlagen und zerſtreuet hielte / mithin gantz ſicher und ohne Furcht angegriffen zu werden/ den Triumph ſange ; daß er denſelben gantz unverhofft überfiele/ und den Sieg über ihn erhielte / welcher um ſo viel herrlicher und vollkommener ware/ weilen Xotai ſelbſt in dem Gefecht ſein Leben dabey einbüſſete. Nachdeme nun das Reich auch von dieſem Einheimiſchen Feind befreyet ware/ kehrte der Kayſer Simuamus ſicher zu rück zur Wieder-Ergreiffung des Scepters/ welchen er / nach einer zwantzig jährigen Regierung / durch den Todt ſeinem Sohn hinterlieſſe. Philippus Couplet.

Chimuamus II. der XIX. Kayser.
(Im Jahr 3349.)

Quamuamus, der XX. Kayser.
(Im Jahr 3360.)

Und Timuamus, der XXI. Kayser.
(Im Jahr 3382.)

DEn Frieden und die Ruhe der Chineser machten nicht wenig merckwürdig die Mildigkeit des Kaysers Chimuami des Zweyten/ wodurch derselbe sich die Gunst des gantzen Volcks zu wegen brachte / und dem Reich seinen alten Glantz wieder gabe. Und damit er bey der Nach-Welt seine Gedächtnüß noch edler/ und den Nahmen seiner Nation noch berühmter machen möchte/ leistete er dem Capes / einem grossen Potentaten in Japon/ alle benöhtigte Hülff/ damit derselbe sich zu einem vollmächtigen König über diese Insul machen könte. Dahero die Japonenser/ gleich wie sie die Chineser verehren / weilen sie ihren Ursprung von ihnen her erkennen / also den vorbemeldten Capes als einen Gott anbeteten / weilen von ihme ihr Reich ist gestifftet worden: Deme sie auch in der Gottheit einen sehr berühmten Welt-Weisen von ihrer Nation/ mit Nahmen Fotopes/ zugesellten.

Die Insul Japon / welche auch Japan/ oder Niphon / oder Chryse und Zipangri genennet wird/ ist eine von denen Grössesten und Schönsten der gantzen Welt / so wohl wegen ihres grossen Lands/ als auch wegen der Vielheit der Städten/ und denen höfflichen und guten Sitten der Inwohner. Sie erstrecket sich in der Länge von Morgen biß gegen Abend über tausend welsche Meilen/ und in der Breite auff vierhundert. Ihr Clima oder Lands-Strich ist von Palästina/ Sicilien/ und Portugal nicht viel unterschieden. Die Völcker an denen See-Küsten seynd etwas ungeschliffen/ aber die / so mitten in dem Land wohnen/ seynd gantz höfflich und wohlgesittet. Von der Ost-Seiten lieget sie tausend Meilen von denen Americanischen Provintzen California / und Neu-Granada ; Von Abend hat sie auff drey hundert Meilen weit über Meer die Halb-Insul Corea / und die See-Küsten von China: Von Mittag ist der Archipelagus St. Lazari mit zehen Philippinischen Insuln / nehmlich Manila/ Ibabao/ Leyte/ Mindanao/ Mindoro / Panay / Negri/ Sebu/ und Boolle; und mit zwölff Moluckischen/ nehmlich Ternate/ Tidore/ Mutielo/ Machieno/ Baciano/ Meaos / Tasures / Tagolanda/ Siao / Colonga / Tauripo / und Bulano: und von Mitternacht gräntzet sie über den Meer-Busen Lonza / mit dem wilden Land von Jesso / mit der Anianischen Meer-Enge / und dem Mitternächtlichen America. Einige geben vor / daß sie vier und sechzig Landschafften in sich begreiffe: Aber von denen neuen Entdeckern dieses Lands hat man erfahren / daß diese Landschafften bloß in fünff / aber grosse und Volckreiche Provintzen eingetheilet seynd ; und diese heissen Gamaster / Gietsengo/ Gietseseno/ Quanto/ und Ochio. Zu diesen gesellen sich hernach zwölff Insuln / deren jede vor Zeiten ihren eigenen König gehabt hat/ und diese seynd Chiekocke / Saikocke / Ximumo/ Hiu/ Tacaxuma / Iquicuki/ Canga / Firando/ Meacrima/ Deno/ Cosyque/ Beroe/ Oqui/ Murgano/ Avanso/ Metogamma/ Meho/ Mianosimo/ Sando/ und Vulcano: alle sehr reich an Gold- und Silber-Bergwercken. Sie bekennen / ihren Ursprung von denen Völckern in China zu haben/ von der Zeit der Wahl-Kayser her. Ihre Regiments-Form empfienge sie obbemeldter massen von dem Kayser Chimuamo dem Zweyten. Hernach bekame sie zwey merckliche Verstärckungen gleichfals von denen Chinesern / nehmlich von denen Kaysern Xioanti / und Cucumo dem Zweyten/ um das Jahr Christi ein tausend ; und endlich wurden sie unsern Europäern / in dem Jahr 1542. durch Martinum Alphonsum Sosa bekant gemacht. Der volckreichesten Städten seynd zehen an der Zahl. Jedo/ die Haupt-Stadt/ allwo der Kayser der gantzen Insul seine Residentz hat. Meaco/ die Volckreicheste aus allen / allwo die drey Häupter der Japonischen Regierung ihre Wohn-Sitz haben ; nehmlich der Daivus / oder Hohe-Priester ihrer falschen Religion / deme zustehet die andere Unter-Vorsteher der Religion/ und die Fürsten des Reichs zu erwehlen ; der Cubacama/ handhaber des Friedens/ bey welchem die vier Fürsten des Reichs wohnen; und Vous/ der Vorsteher über die Policey / deme obliget/ die Gesätz in ihrer Krafft zuerhalten. Auff diese folget die dritte Stadt Fianojama / in welcher die Häupter der Bontzen sich auffhalten / welche in drey Würden abgetheilet seynd/ nehmlich in Janambutzi/ Jammaboos/ Arboribonzi : Und diese Bontzen werden in funffzehen unterschiedliche Secten abgetheilet / als da seynd die Xensus der Göttin Chami / die Namu / die Jondoxiani des Abgotts Amida/ die Foqueu / die Jecoi / und die Jcoxuani des Götzen Xaca/ die Xintani/ die Tondavi/ und die Baracacqui des falschen Propheten Quoquium / die Legioxi des falschen Propheten Lauzu/ die Xingovini des Denichii / die Genxuani des Mionis/ und die Cambadaxori/ und Neugari/ so in der Wüsten von Cogia wohnen / und die Fatonochaiti. Die übrige Städte seynd Cogia/ berühmt wegen des Götzen Combodaxi / eines Erfinders ihrer Buchstaben ; Bando / eine hohe Schul der Bontzen ; Aquita/ ein Handels-Platz der ausländischen Kauffleuten ; Oxacaja / und Bungo/ die herrlichste in dem Reich / und die reicheste in Orient ; Amangucci/ und Congoxima/ so dem Königreich China am nechsten/ und gerade gegen dem berühmten Meer-Port Liampo über lieget.

Nach

Nach dieſem nicht ungereimten Umſchweiff wieder auff unſere Chineſiſche Hiſtori zu gelangen/ ſtellen ſich uns daſelbſt vor Augen Quamuamus Timuamus/ Söhne des Kayſers Chimuami des Zweyten / welche demſelben nach dem eilfften Jahr ſeines Reichs auff dem Thron ſeynd nachgefolget. Beyde waren würdige Erben / ſo wohl der zeitlichen Verlaſſenſchafft / als auch der Weißheit ihres Vattern. Dahero ſie mit und neben einander den Chineſiſchen Thron zwey und zwantzig Jahr lang beſaſſen / und hernach der Kayſer Timuamus noch ſechs Jahr allein regierete ; Man ſahe auch keinen Unterſchied zwiſchen dem / da beyde mit einander / und da nur einer allein herrſchete / als den Abgang einer Perſon / indeme ſonſten die Gerechtigkeit und Klugkeit im Regieren / dieſe gantze bemeldte Zeit hindurch/ gantz gleich und unveränderlich waren. Zu denen Zeiten des angezogenen Kayſers Timuami machte ſich in dem Königreich Huquang berühmt der groſſe Welt-Weiſe Laokiun / Stiffter der Sect / welche nur einen GOtt verehret/ und die Unſterblichkeit der Seelen glaubet; wodurch gar bequeme Lehr-Sätze hervor gebracht wurden / welche in denen künfftigen Zeiten nicht wenig zu der Einführung unſers heiligen Glaubens dieneten : Obwohlen ſolche nachgehends gäntzlich vertilget wurden durch die Ketzer Jam/ und Me/ welche bloß allein / was ihnen nützlich ware/ verehreten/ und anbetteten. Franc. Anton. Gemelli.

Chimuamus III. der XXII. Kayſer.

(Im Jahr 3388.)

Und Simuamus III. der XXIII. Kayſer.

(Im Jahr 3394.)

VOn dem weiſen Kayſer Timuamo ſtammete her als von einem fruchtbaren Weinſtock/ ſein kluger und verſtändiger Sohn Chimuamus der Dritte / deme man ein längeres Leben wünſchte / als er auff der Welt genoſſen / um ſeiner guten Regierung noch länger zu genieſſen. Er gienge nach ſechs Jahren derſelben mit todt ab / und beſtiege an ſeine Stelle den Thron ſein kleiner Printz Simuamus / welcher auch Limuamus / oder Simuangus genennet wird / deſſen herrliche Gaben der Himmel ſelbſt bey deſſen Geburt andeutete / indeme er ihn mit einem grauen Bart / gleich einem der älteſten Männern/ auff die Welt kommen lieſſe/ wodurch die Natur wolte zu verſtehen geben/ daß er zu einer ſo groſſen Weißheit gelangen würde / als man immer von einem verſtändigen Mann verlangen könne. Mit dieſer ſeiner vorſichtigen Klugheit/ herrſchete er glücklich über China ſechs und ſechszig Jahr lang. Er ſtillete viele Kriege/ welche zwiſchen denen Fürſten in China waren entſtanden/ ſtellete viele Mißbräuch ab/ ſo wider die gute Sitten eingeführet waren/ und kame der Nothdürfftigkeit ſeiner Vaſallen nachtrücklich zu Hülff.

Unter ſeiner Regierung wurde in dem ſieben und vierzigſten Jahr des ſechs und dreyſigſten Sonnen-Circkels gebohren Confucius / jener Welt-Weiſe / welcher mit ſeinen lügenhafften Lehr-Sätzen gantz China dergeſtalt verführet hat/ daß das blinde Volck / welches nicht fähig iſt/ die Wahrheit zu unterſcheiden/ ihme nachgehends mehr als jemand von ihren Götzen verehret hat. Doppelt betrogen / ſo wohl in der Blindheit des Heydenthums / als auch in der gar zu groſſen Hochſchätzung dieſes abgeſchmackten Welt-Weiſens / indeme ſie dadurch nichts anders erlangten/ als eine ewige Confuſion und Beſchämung/ wie der Nahme ſelbſt / ihres abertwitzigen Lehr-Meiſters andeutet. Levie / eine Vorburg der Stadt Ceu/ oder Kiofeo/ in Jencheu / einer Provintz in Xantung / allwo vor Zeiten das Königreich Lu geweſen / ware ſein Vatterland: Xoleamus / der Colaus in der beſagten Stadt Ceu / welcher von Vicumo / einem Sohn des Kayſers Tiſia/ des Zweyten/ aus dem Geſchlecht Xanga herſtammete / ware ſein Vatter ; und maſſete er ſich an / entweder aus ſeinem ſpitzfindigen Verſtand/ oder aus Ehr-Sucht/ nach langem Studieren in allerhand Wiſſenſchafften/ einen Geſetz-Geber abzugeben; aber nach dem Gebrauch der hartnäckigſten Heyden / hatten ſeine Lehren kein anders Abſehen/ als einen politiſchen Zweck/ ſich bey der Welt durch ſcheinbare Werck ein Anſehen zu machen / welche zwar tugendhafft ſchienen/ aber voller eitlen Ehr waren / indeme ſie ſich nicht höher/ als was leiblich iſt/ und was man ſiehet / erhebten. Mit dieſer ſeiner Betrügerey machte er ſich einen Credit auch bey dem Kayſer Simuamo/ dahero er von demſelben zum Colao in ſeinem Vatterland gemacht wurde / und auff deſſen Befehl die Geſätz verbeſſerte / oder in einen kurtzen Begriff verfaſſete in ein Buch / welches Suxu/ das iſt / der Außzug der Geſätzen genennet wird : und iſt daſſelbige in drey Theil vertheilet/ davon der Erſte Comfucu/ das iſt/ ein Lehr-Meiſter der Wiſſenſchafften; Der andere Chumium/ das iſt/ ein Mittel/ die Geſätze zu erlernen; Und der Dritte Chumcieu/ das iſt / eine Chronick der Chineſiſchen Kayſeren wird genennet. Als er hierauff ſich vornahme/ die Chineſiſche Provintzen zu durchreiſen / ſteckte er ſolche dergeſtalt mit ſeiner ſchlimmen Lehr an/ daß er über drey tauſend Lehr-Jünger bekame / welche nach dem Gebrauch der gottloſeſten Atheiſten auff nichts anders ſtudierten als auff den leiblichen Nutzen / und auff einen Politiſchen Lebens-Wandel/ mithin glaubten/ daß die Seel / wann ſie von dem Leib abgeſondert iſt/ zu nichts werde/ und nach dem Todt keine Belohnung noch Beſtraffung zu gewarten ſeye. Weilen nun aus dieſen und dergleichen Urſachen ihre thörichte Schul weder Tempel / Götzen / Opffer/ noch Prieſter hatten/ bekame ſie den Nahmen Tuchai / das iſt / eine Verſammlung der freyen

freyen Gelehrten. Und nichts destoweniger hat die grobe Unwissenheit dieser Völcker demselben einen solchen Credit und Ansehen zu wegen gebracht/ daß sie ihn mit denen Tituln Cumsu / Cumsugu/ Suvamo/ und Ximgim beehret / welche so viel sagen wollen/ als der Doctor, der Lehrmeister / der Kayser der Wissenschafften / und der Beschützer des Reichs; also mächtig ist die Gewalt einer eitlen Hochschätzung bey einem Volck / welches der Vernunfft und der Wahrheit nicht fähig ist. An dem ersten Tag eines jeden Monaths begehen sie dessen Gedächtnüß mit eben einer solchen Aberglaubischen Weiß / wie vor Zeiten die Egyptier ihren Abgott Mercurium verehreten ; Die Kayser haben seinen Nachkömmlingen die immerwehrende Herrschafft über die Stadt Kiosеu/ mit dem Titul Quecum/ das ist / Hertzoge/ verliehen/ nebst der Befreyung von allem Tribut / oder Dependentz von dem Kayserlichen Hof ; Und wann einer ein Loizius oder Manderin werden will / kan er seinen Zweck nicht erlangen/ wann er nicht vollkommentlich in dessen Büchern belesen ist / und zugleich schweret/ daß er auff das Genaueste dessen abertwitzige und falsche Lehr-Sätz beobachten wolle.

Bey seinen Lebs-Zeiten befande sich noch ein anderer dergleichen unverschämter elender Welt-Weiser/ mit Nahmen Lanzu oder Lauzu/ von welchem solche Thorheiten erzehlet werden/ welche klar an den Tag legen / daß die Chineser / wie scharffsinnig sie immer seyn wollen / sich nicht höher zu erheben wissen / als was ihnen der untere / und leibliche Theil/ so mit denen Thieren gemein ist / eingiebet. Unter andern ihren Fabeln geben sie vor/ daß derselbe achzig Jahr vor seiner Geburt in dem Leib seiner Mutter gelegen seye/ und darinnen alle Wissenschafften erlernet habe/ dahero sie ihn dann Lilaochum / das ist / den alten Welt-Weisen nennen. Unter vielen seinen schädlichen Lehren beredete er die Unvorsichtige/ er hätte einen gewissen Chymischen Tranck / wodurch er den Menschen unsterblich machen könte / und durch die Zauber-Kunst lehrete er tausend seltsame Gottlosigkeiten/ um das Volck/ mit der Hoffnung/ den Todt zu vermeiden / hinter das Liecht zu führen. Seine Anhänger wurden genennet Tiensi / das ist/ vortreffliche Lehrer / und ihre Sect hatte verschiedene Collegia und Schulen / allwo sie durch falsches Versprechen / daß sie Wunder würcken/ und so wohl das allgemeine / als eines jeden absonderliches Unglück und Elend abwenden könten / die Chineser bey der Nasen herum leiteten.

Chimuamus IV. der XXIV. Kayser.
(Im Jahr 3460.)

Menuamus, der XXV. Kayser.
(Im Jahr 3481.)

Und Chimuamus V. der XXVI. Kayser.
(Im Jahr 3484.)

Auff den verstorbenen Kayser Simuamum den Dritten folgte ohne eintzige Strittigkeit in der Regierung nach sein Sohn Chimuamus der Vierdte/ bloß allein dadurch berühmt/ daß er in denen fünff und zwantzig Jahren seines Reichs keine Sach verrichtet / die entweder schändens- oder lobens-würdig ware. Dahero in dem sechszehenden Jahr des sechs und dreyßigsten Sonnen-Circkels an seine Stell sein Erstgebohrner Sohn Menuamus gecrönet wurde / welcher anfänglich durch seine Leutseligkeit / und Mildigkeit sich bey denen Unterthanen sehr beliebt machte ; da er aber seine Sitten veränderte / und wider den Fürsten Lu / welcher sich weigerte gewöhnlicher massen in dem Königlichen Rath zu erscheinen/ gar zu streng verfuhre/ dergestalt sein voriges Ansehen verlohre/ daß er nach dreyen Jahren seiner Regierung / aus Verachtung von seinen eigenen Unterthanen/ ums Leben gebracht wurde/ zur Zeit/ da der Fürst Jve/ das von vielen hundert Jahren her berühmte Königreich U mit seinen Waffen bestritte.

Das Volck hatte mit dem Todt des verächtlichen Kaysers Menuami alle gute Neigung zu dem Stamm Cheva begraben / und ware allbereits / nach der Gewohnheit des unvernünfftigen Pöbels auff eine neue Wahl aus einem andern Geschlecht bedacht: Als sein Bruder Chimuamus/ welcher weit hertzhaffter und behutsamer ware/ aus der Stadt Cangan / allwo er sich bißhero auffgehalten hätte/ sich auffmachte/ und mit einer guten Anzahl Volcks/ welches seiner Parthey zugethan ware / sich der Residentz-Stadt Taisen näherte/ das Vorhaben seiner Widersacher zu unterbrechen. Das Glück unterliesse auch nicht ihme beyzustehen/ dahero dann/ so bald er mit denen Waffen in der Hand in die Stadt eingetrungen ware/ die Widerspenstige sich ihme zu Füssen legten/ und als ihren Ober-Herrn verehreten. Nachdeme nun dieser Chimuamus die Kayserliche Cron mit Gewalt auff sein Haupt gesetzet hatte/ erzeigte er sich nachgehends in seiner Regierung also mild und gütig/ daß die Chineser/ nach vertilgtem Haß/ den sie wider seinen Bruder gefasset hatten/ ihn mehr wie einen Vatter / als wie einen Fürsten liebten. Die Natur hatte ihn mit so raren und ungemeinen Gaben ausgezieret/ daß er alle herrliche Eigenschafften seiner Vor-Eltern in sich zu schliessen schiene. Und liset man noch auff den heutigen Tag / als ein würdiges Werck seines grossen Verstands/ die Erklärung der Chinesischen Gesätzen und Gebräuchen.

Unter wehrender dieser so glückseligen Regiments-Verwaltung erschiene die Zwietracht/ ihren Apfel unter die Magnaten und Fürsten des Reichs zu werffen / um in der Uneinigkeit der Chineser den Krieg zu finden/ den sie

in der Kayſerlichen Reſidentz nicht anzuſpinnen wuſte. Dieſes groſſe Kriegs-Feur wurde / nach Beobachtung der Aberglaubigſten vorgekündet durch ein entſetzliches Einhorn / welches in dem Jahr 3524. denen Hof-Jägern in dem Kayſerlichen Forſt erſchienen. Hierauff wurde in dem erſten Jahr des acht und dreyſigſten Sonnen-Circkels von dreyen Partheyen in China der Krieg angekündet / wegen ihrer abſonderlichen Anforderungen / die Gräntzen ihrer eigenen Länder betreffend. Der König U / welcher die zwey Königreiche Kiangſi und Nanching beherrſchete / lieſſe zum erſten ſeine Fahnen wehen gegen Ive den König zu Chechiang / ſeinen alten Feind. Nach ſeinem Exempel machte ſich zu Feld der Fürſt Sum / wieder den Gaoi / Fürſten zu Tengcheu in dem Königreich Xantum. Und Drittens marſchierte der Fürſt Zu mit ſeinen Truppen wider den Chin / Fürſten zu Sigan / in dem Königreich Xenſi.

Der Kayſer Chimuamus / unter deſſen Ober-Bottmäſſigkeit dieſe obangezogene Könige und Fürſten ſtunden / ermanglete nicht allen Fleiß anzuwenden / ſie mit einander zu vergleichen; Aber alle ſeine Bemühung ware vergebens / ſo wohl wegen der weit-entlegenen Oertern / als auch wegen der Vielheit derer in dieſem Krieg verwickelten Fürſten / und denen Urſachen / welche ein jeder zu ſeiner Rechtfertigung vorbrachte: Alſo / daß eben zu der Zeit / da er einen Mittler abgeben wolte / um dieſen innerlichen Krieg zu ſtillen / die Truppen allbereits im Feld ſtunden / und einer den andern zur Schlacht heraus forderte. Sie kamen mit einem ſolchen Gewalt und Kühnheit an einander / daß an unterſchiedlichen Orten das Chineſiſche Land mit Blut befeuchtet wurde. Der Fürſt Chin wurde von dem Zu / in der Gegend Sigan / auffs Haupt geſchlagen; Der Fürſt Gaoi erlitte von dem Sum eine gäntzliche Niederlage / ohnweit von ſeiner eigenen Reſidentz-Stadt Tengcheu; und mit gleichem Unſtern wurde auch der König U / obwohlen er ſeinem Feind an der Zahl der Truppen überlegen ware / von dem König Ive überwunden / und muſte ſelbſt ſein Leben auff der Wahlſtatt laſſen.

Indeſſen nun / da auff ſolche Weiß China von ſeinen eigenen Inſaſſen unter und über ſich gekehret wurde / entſtunde ein neuer fabelhaffter Welt-Weiſer / mit Nahmen Mengius / oder Mengu / welcher durch ſeine Beredſamkeit ſich anmaſſete / die kriegeriſche Gemühter ſeiner Nation zu beſänfftigen / obwohlen ſeine Bemühung vergeblich ware / und er eine ſchlechte Ehr davon truge.

Chitimuamus, der XXVII. Kayſer.
(Im Jahr 3532.)
Und Caovamus II. der XXVIII. Kayſer.
(Im Jahr 3560.)

Als der Kayſer Chimuamus der fünffte mit todt abgienge / zur Zeit / da deſſen Bruder Guchaus / und ſein Sohn Ivenuamus vor ihme dieſes Zeitliche geſegnet hatten; verſammleten ſich alſobald die vornehmſte Reichs-Räthe / und erhuben zur Verhinderung / damit die Reſidentz-Stadt nicht auch denen Kriegs-Trublen / wie die Glieder dieſes Reichs / möchte unterworffen werden / deſſen Enckel Chitimuamum / oder Ciamoamum / einen mit ſonderbahren / und eines ewigen Ruhms würdigen Gaben und Eigenſchafften gezierten Printzen auf den Thron. Die zwey vorgedachte Welt-Weiſen hatten durch ihre Weißheit keinen ſolchen Beyfall und Anſehen erworben / als groſſe Ehrerbietigkeit das gantze Volck dieſem ihrem Ober-Herrn / wegen ſeiner unſträfflichen Sitten / und leutſeligen Weiß zu verfahren / erzeigte. Dieſer ware der Erſte / welcher unter denen Chineſiſchen Fürſten ſich mit einer eintzigen Gemahlin begnügte / und nach deren Todt / unverehlichet bliebe / zur Schand des ruchloſen und liederlichen Lebens ſelbiger Zeit / und der ſchlimmen Gewohnheit ſelbiger Nation / welche bloß allein die Vielheit der Weiber liebet und hoch ſchätzet. Aus dieſer Urſach überkame er den Titul eines Keuſchen / welchen er biß an ſein End mit höchſten Ruhm zu erhalten wuſte

Weilen aber in denen Perſonen / welche zu dem Scepter gewidmet ſeynd / nicht alle rühmliche Eigenſchafften ſo hell ſcheinen / als man ſie in denen Privat-Perſonen betrachtet / wofern denenſelben nicht andere Tugenden beygefüget werden / welche denen Fürſten eigenthümlich zuſtehen: alſo dienete ihm ſeine Keuſchheit wenig zur Regierung des Reichs / weilen er mit jener Tapfferkeit und Klugheit / ſo die nothwendige Tugenden eines Regenten ſeynd / nicht begabt ware. Der Mangel derſelben machte ſeine vier Söhn / die er mit ſeiner Gemahlin erzeuget hatte / alſo vermeſſen / ſonderbar da ſie ſahen / daß ihnen auch das Volck beyfiele / und den Kayſer wenig achtete / daß ſie keinen Scheu hatten / ſich gegen ihren leiblichen Vatter / als Feinde zu erklären. Da ſolches dem frommen Kayſer hinterbracht wurde / empfunde er darob einen ſolchen Schmertzen / daß er nach einer acht und zwantzigjährigen Regierung bald darauf mit todt abgienge.

Nach ſeinem Todt verwandelte ſich die Vermeſſenheit dieſer treuloſen Söhn / welche ſie gegen ihren eigenen Vatter verübet / in eine Grauſamkeit unter ſich ſelbſt / indeme ſie ſich nicht ſcheueten / einer dem andern den Degen in dem Leib umzukehren. Engaivamus / der Aeltere / ware der Erſte / welcher den Scepter ergriffe / und ware auch der Erſte / welcher die brüderliche Grauſamkeit erfuhre / indeme er nach dreyen Monathen von ſeinem Bruder Suvamo getödtet wurde. Dieſer Bruder-Mörder hernach / da er vermeinte / den Gipffel der Glückſeligkeit durch den Todt des Engaivami erreichet zu haben / empfunde gar bald von dem dritten Bruder Caovamo die Straff und Rache ſeiner begangenen Miſſethat / indeme er von demſelben nach fünf Monathen erwürget wurde.

Da nun der gottloſe Caovamus auf ſolche Weiß dem Suvamo die Seel aus dem Leib gejagd / und die Cron von dem Haupt geriſſen hatte / nennete er

sich einen Kayser in China / und schmeichelte sich aus Begierd zu dem Reich/ er würde eine weit-beliebigere Regierung führen können/ als sein Vatter Chitimuamus erfahren hatte. Aber er fande sich gleichfals betrogen / und der Bruder-Mord bemackelte alle seine Tugenden und gute Eigenschafften / die er in der That zu einer guten Regierung Länder und Leuten besasse. Damit er nun zum Theil sein gutes Ansehen/ welches er dadurch verlohren hatte/ sich wieder bey dem Volck zu wegen bringen möchte/ machte er seinen jüngsten und letzten Bruder zum Fürsten in dem Königreich Honam: von dessen Enckel Hocicumo gebohren wurden Cheuchiamus der letzte Kayser aus dem Stam Cheva/und Sichevanus das Haupt und der Urheber des Stammens Hana. Weilen er in der Mathematick wohl erfahren ware/ schaffte er den alten Calender / den der Kayser Xunius vor Zeiten eingerichtet hatte/ ab/ und liesse an dessen Statt einen andern / den er auff eine andere Art verfasset hatte/ ausgehen. Er hatte aber seinen guten Nahmen und Credit bey der Gerechtigkeit gar zu sehr verlohren / und ware ihme schon von GOtt die Straff wegen seiner vorigen begangenen Ubelthaten bestimmet. Das Urtheil ware unwiderrufflich/ und dahero alle menschliche Hülff nicht erklecklich ihn von der Vollziehung desselben zu befreyen. Die Fürsten der benachbarten Insuln / und der Halb-Insul Corea/ waren seine erste Peiniger/ und sein eigenes Gewissen dienete ihm für den letzten Hencker: Die Ersten verachteten ihn durch die Versagung des gewöhnlichen Tributs / und das Letztere setzte ihn durch den nagenden Wurm in eine solche Bekümmernüß/ daß er nach fünfzehen Jahren seines Reichs die Welt gesegnen muste/ mithin seinem Sohn den Zuspruch zu der Cron/ und die Erfüllung seiner verdienten Straffen hinterliesse. Zu welcher Zeit der König Gu in denen Königreichen Nanching und Huquang sehr mächtig wurde/ und den Fürsten Gai in Xantung seinem Scepter unterwarffe. Philippus Couplet.

Gucilievamus, der XXIX. Kayser.
(Im Jahr 3575.)

Und Naganuamus, der XXX. Kayser.
(Im Jahr 3599.)

DJe Nachfolger des Kaysers Caovami hätten ein besseres Glück erfahren / wann sie nicht auch wären bestimmet gewesen/ für die väterliche Missethaten das Gelach zu bezahlen. Die Unruhen / welche die Könige in Nanquin/ Xensi/ und Xantum vormahls unter sich erreget hatten / nebst der Widerspenstigkeit der Fürsten der Insuln zu denen Zeiten des verstorbenen Kaysers/ gaben gegenwertig vielen andern Fürsten Anlaß wider das Reich zu rebellieren / also / daß die Kayser bloß allein dem Nahmen nach/ aber nicht in dem Werck selbst Regenten waren. Die Chai zu Taitung in Xansi; die Ci zu Cinam in Xantung; Die Lu zu Jencheu/ gleichfals in Xantung; Die Sung zu Queite in Honam; Die Gu zu Kiangning in Nanching/ zu Unguvi in Huquang / und zu Nanchang in Kiangsi; Die King zu Chingtu in Suchuen; Die Pa zu Muicheu gleichfals in Suchuen; Die Lugu zu Lucheu in Kiangnam und die Cho in der Provintz Leatung vertheilten das Chinesische Reich unter sich mit solchem Gewalt/ daß dem Kayserlichen Stammen Cheva das blosse Königreich Pequin mit wenig Provintzen in Xansi und Xensi überbliebe. Durch diese grosse Macht empfienge dieser Stam einen so gewaltigen Stoß/ daß er unvermerckt nach anderthalb hundert Jahren in den Untergang herab stürtzte. Diese waren jene Krieg/ welche China viele und lange Jahr unterdruckt hielten/ und in denen Historien Quench genennet werden.

Als der Kayser Gucilievamus nach vier und zwantzig Jahren mit todt abgienge/ folgte ihme auf den Thron nach in dem vierzehenden Jahr des neun und dreyßigsten Sonnen-Circkels sein Sohn Naganuamus/ welcher gantz beflissen / den alten Glantz seines Geschlechts zu erneuern/ alle Kräfften anwendete / die widerspenstige Fürsten wieder zum Gehorsam zu bringen. Obwohlen er nun keinen Fleiß hierinfalls sparete/ und alle nöthige Zurüstungen machte/ diesen innerlichen und gewaltigen Kriegen zu steuren/ und ein End zu machen/ gienge ihme doch das vornehmste Stück ab/ nehmlich die Gunst und Gewogenheit des Volcks/ also/ daß er endlich nach vielen Veränderungen / so sich in denen fünff und zwantzig Jahren seiner Regierung zugetragen/ dem Verhängnüß nachzugeben/ sich gemüssiget befande/ indeme er nicht minder unglückselig/ als ohne alles Lob aus dieser Welt verschiede. Man erzehlet/ daß zu seinen Zeiten der Fürst Chaus/ nachdeme er in dem Königreich Xansi den Hertzog Chisiamum in einer blutigen Schlacht überwunden/ und getödtet hatte/ aus dessen Hirn-Schalen ein Trinck-Geschirr machen lassen/ und daraus bey denen Banquetten und grossen Gastereyen getruncken habe. Dahero der weise Colaus Uki/ welcher eine so unmenschliche Grausamkeit nicht erdulden konte/ demselben freymüthig unter das Gesicht sagte: **daß all sein Ruhm für nichts zu achten wäre / weilen demselben die bescheidene Mässigung der Regungen des Gemüths abgienge.**

Livamus III. der XXXI. Kayser.
(Im Jahr 3625.)

Und Jeramus III. der XXXII. Kayser.
(Im Jahr 3632.)

DJe Mißhelligkeiten in dem Chinesischen Reich nahmen nach dem Todt des Kaysers Nagamuami dergestalt überhand/ daß wenig Unterthanen mehr die Nachkömmlinge aus dem

Kayſerlichen Stammen Cheva für ihre Ober-Herrn erkenneten. Sein Sohn Livamus hielte ſich kaum ſicher in denen zweyen Königreichen Xanſi und Pecquing / welche ihm allein getreu verblieben. Von denen Fürſten in denen übrigen Provintzen in China / ware der eintzige Ci / König in Xantung / der ſeinem Scepter annoch gehorſam ware. Und weilen bey ſo groſſer Zerrüttung und Zertheilung der Herrſchafften gar ſchwer iſt denjenigen Frieden zu erhalten / den die Monarchiſche Regierung allein zu handhaben weiſt : machte Chaus / der berühmte König in Xanſi / weilen ihme die Gräntzen ſeines eigenen Gebiets zu eng ſchienen / mit dem Fürſten Quei zu Queite in Honam / und mit dem Fürſten Han zu Lugan in Xanſi eine Verbündnüß / und überfiele mit einem mächtigen Kriegs-Heer das Königreich Xenſi. Allda griffe er die zwey Fürſten an / nehmlich den Cin / welcher in Jungciang ſeinen Hof hatte / und den Chin / der in Sigan wohnete / welche Beyde er dann auch nach verſchiedenen blutigen Schlachten überwande / und vertilgete : Auff ſolche Weiß endigte ſich die Lands-Herrſchafft derer Cin / nachdeme ſie 741. Jahr gedauret / und die Herrſchafft derer Chim / nachdeme ſie 432. Jahr gewährt hatte.

Der Kayſer Livamus / da er ſich mit ſo vielen Waffen umgeben / und zugleich unkräfftig ſahe / dieſe / obwohlen kleine Potentzen / welche gleichfals Rebellen ſeines Throns waren / ſich ihme zu unterwerffen / hielte ſich gnugſam ſeiner Würde verſichert durch die Beybehaltung der wenigen Länder / welche zu Bezeugung ihrer Treu / ihme den Eyd der Huldigung abſtatteten. Und dieſe hinterliſſe er ſeinem Bruder Jevamo / dem Dritten dieſes Nahmens / in dem ſiebenden Jahr ſeines Reichs / da er mit todt abgienge / zur Zeit / da der Weltweiſe Memcius in Honam dieſes Tags-Liecht erblickte. Es konten aber auch dieſe kleine Länder / ſo ihme der Bruder hinterliſſe / entweder aus Fahrläſſigkeit des Jevami / oder weilen das widerwärtige Glück dieſen Kayſerlichen Stamm immerdar verfolgte / nicht in dem Gehorſam erhalten werden / alſo / daß der Fürſt Ci / und ein groſſer Theil der Provintzen in Xanſi rebellierten / mithin ihme nichts übrig bliebe / als das eintzige Königreich Pecquin. Da er nun ſich ſolcher Geſtalt verlaſſen ſahe / warffe er gleichſam zum Hohn des berühmten Kayſers Tamiu / welcher ſeinen Nachkömmlingen eine ewige Herrſchafft über Catajo / ſo er in neun Königreiche eingetheilet / vorgeſagt hatte / die neun Kayſerliche Gefäß / welche von dem beſagten Tamiu waren geſtifftet / und von denen Nachfolgern als heilige Pfand des Kayſerthums waren erhalten und bewahret worden / in den tieffen See Su / zur Verſpottung dieſer Vorſagung / welche an ihme ſo fälſchlich ware erfüllet worden; wobey er ſagte: **Daß dieſe Wahrzeichen nicht länger müſten in Ehren gehalten werden / weilen ſie mehr dieneten der Begierigkeit der Menſchen zu ſchmeichlen / als denenſelben in ihrem Unglck einige Hülff zu leiſten.**

Xicinuamus, der XXXIII. Kayſer.
(Im Jahr 3680.)

Und Namuamus, der XXXIV. Kayſer.
(Im Jahr 3686.)

Nicht minderes Unglück erfuhre der Kayſer Xicinuamus / als ſein Vatter und Oheim ausgeſtanden hatten. Er tratte die Regierung an nach dem Todt ſeines Vattern Jevami / in dem fünff und dreyſigſten Jahr des viertzigſten Sonnen-Circkels / und weilen er noch Sorgloſer ware als der Vatter / lieſſe er die Regiments-Verwaltung dergeſtalt aus der Acht / daß gleichſam auch das Königreich Pecquin ſich ſeiner Bottmäſſigkeit entzoge. Dahero man dann von ſeinem Leben nichts anders merckwürdiges hat / als daß er nie eine merckwürdige That hat verrichtet. Zu dieſer Fahrläſſigkeit / daß er ſich um die innerliche Unruhen im Reich nicht bekümmerte / geſellete ſich der Krieg der Tartaren / welche allzeit in Bereitſchafft ſtunden / ſich die Mißhelligkeiten in China zu Nutzen zu machen. Alſo / daß ſein beſtes Glück ware ſein baldiger Todt / weilen er ſonſten noch bey ſeinen Lebs-Zeiten den Untergang des Stammens Cheva würde geſehen haben. Bey dieſen Umſtänden der Zeit machte ſich in denen Herrſchafften des Gueji in Nanking / und derer Cin in Honam berühmt der vorbemeldte Welt-Weiſe Memcius / oder Mengu / welcher in Begleitung achtzehen ſeiner Lehr-Jüngern dieſe Landſchafften durchſtriche / und ſelbige mit ſeinen Philoſophiſchen Lehr-Sätzen anfüllete. So richtete auch der Fürſt Higocum / dem König Chao zum Trutz die Lands-Herrſchafft Cin zu Jungciang in Xenſi wieder auff / und fienge durch ſeine ungemeine Klugkeit und Verſtand an den Grund zu jener Macht zu legen / welche nachgehends ſeinem Enckel Caoſiamo zu dem Thron des gantzen Chineſiſchen Reichs den Weg bahnete.

Indeſſen ergriffe den Kayſerlichen Scepter Namuamus / ein Sohn des verſtorbenen Kayſers Xicinuami / und weilen er keine Stärcke noch Tapfferkeit hatte / ſo doch damahlen höchſt nothwendig waren / dienete er vielmehr zu einem Zuſchauer ſeines eigenen Untergangs / als für einen Beſchützer / denſelben zu verhüten. Er ware zwar mit ſittlichen Tugenden begabt / aber die Vornehmſte / welche zu dieſer Zeit am nöthigſten ware / gienge ihm ab : Dahero auch er bemüſſiget wurde / nur in der Wehr zu ſtehen / und zu frieden zu ſeyn / daß die Feinde ihm nicht noch mehrers trotzten / und beleidigten / als ſie es ſeinen Vorfahrern gemacht hatten. Seine Regierung währete vier und fünfftzig Jahr lang / und geſchahen unter dieſer Zeit ſolche ſeltſame Verwirrungen und Veränderungen in China / daß das unruhige und unbeſtändige Meer ſeinen Wohn-Sitz in dieſen Ländern ſchiene genommen zu haben. Der König Gu / welcher damahlen der Mächtigſte unter allen Chineſiſchen Printzen ware / und über die drey

Königreiche Nanching / Huquang / und Kiangsi herrschete / machte aus unersättlicher Herrsch-Sucht / sein Gebiet weiter auszubreiten / eine Verbindnüs mit dem Guejo Fürsten in Nanching / und mit dem Ci Fürsten in Honam und in Xantung ; und nachdeme er sich mit einem grossen Kriegs-Heer zu Feld gemacht / überfiele er die Landschafften / welche die Fürsten / Sung / Lu / und Namuam / in denen Königreichen Honam / Xantung und Xensi in Besitz hatten. Dieser Krieg nahme für ihn ein so glückliches End / daß er nach zehen Jahren mit Palm-Zweigen und Lorbeer-Crantzen gezieret nach seiner Residentz-Stadt Kiachninch in Nanching wieder zurück kehrete : nachdem er den Fursten Lu zu Jencheu in Xantung / und den Fürsten Sung zu Queite in Honam getödtet hatte ; der Fürst Namuam in Xensi aber / welcher wegen seiner Frommigkeit und Bescheidenheit sehr berühmt ware / als ein gefangener Sclav seinen Triumph noch ansehnlicher und herrlicher machen muste. Aber allda fienge der berühmte König Gu selbst an seinen Ruhm zu hemmen. Sein unerträglicher Hochmuth / mit welchem er seine Unterthanen verachtete / und die barbarische Grausamkeit / so er an dem vorbenannten Fürsten Namuan ausübte / daß er so gar diesen bey dem Volck so sehr beliebten und hochgeschätzten Herrn in Gefängnüs hinrichten liesse / machte ihn bey denen Unterthanen also verhast / daß sie ihn nicht mehr für einen Fürsten / sondern für einen Tyrannen erkenneten. Der weise Colaus Kiveien warnete ihn / aber seine Warnung ware vergeblich. Ja viele dessen Neyder / welche mit scheelen Augen ansahen / daß er bey dem König in so grossen Gnaden und Ansehen stunde / suchten ihn in Ungnad zu bringen / und klagten ihn an / daß er der Stiffter und Urheber wäre / daß das Volck sich also ungehorsam und wiederspenstig bezeigte ; und dieses alles thäten sie darumb / damit sie diesen grossen Mann / welcher durch seinen unsträfflichen Wandel denen Ungerechtigkeiten der lasterhafften im Liecht stunde / von dem Hoff verjagen möchten. Der König Gu glaubte gar zu leicht diesen Anklägern / und verbannete ihn alsobald vom Hoff / dahero der unglückseelige Kiveien / weilen er nirgends einen sicheren Ort für sich fande / sich aus Kleinmühtigkeit in den Fluß Colo stürtzte. Und die Chineser / zur Gedachtnüs des Verlusts eines so grossen Manns / suchen ihn noch biß auff den heutigen Tag Jährlich bey dem Anfang des fünfften Monds. Woraus nachgehends dem König Gu so viel Unglück erwuchse / welches ihme zu seinem Untergang / dem König Caosiamo aber zur Staffel zu dem Thron dienete. Also wahr ist es / daß die Hoffart der Menschen / wann sie vermeinen / den Gipfel der Glückseeligkeit erreichet zu haben / sie von ihren Posten / in welchen sie durch die gebührende Bescheidenheit sich nicht zu erhalten wissen / herunter stosset. Philippus Couplet.

Cheuchiamus, der letzte Kayser.

(Im Jahr 3745.)

Als Namuamus ohne Erben dieses Zeitliche verliesse / wurde die Cron auff das Haupt des Cheuchiami versetzt / welcher auch Jumcheuciamus genennet wird / und der zweyte Enckel des Huonchumi / eines Sohns des Kayserg Chitimuami / ware. Dieser Fürst wurde umb so viel mehr vor allen andern von dem wiedermärtigen Glück verfolget / als er zum Hohn und Spott des herrlichen Ruhms / den der Durchleuchtigste Stammen Cheva sich erworben hatte / bemüssiget wurde / das Reich abzutretten / umb nicht zugleich mit dem Leben die in Gefahr stehende Ehr und Reputation zu verliehren. Es ware in dem viertzigsten Jahr des ein und viertzigsten Sonnen-Circkels / als die Empörungen nach vielem Gezänck und Streiten sich schienen gelegt zu haben / und nur allein der Fürst Ci von Honam und Xantung annoch übrig ware / auf welchen das Volck die Augen warffe / und denselben wegen seiner ungemeinen Güte und Mildigkeit also liebte und hochschätzte / daß er auch hierinn falls den König Gu übertraffe / mit welchem er / vorerzehlter massen / kurtz zuvor eine Verbindnüs geschlossen. Es hatte in dem neunten Jahr des ein und viertzigsten Sonnen-Circkels in seiner Residentz Cinam in Xantung die Augen zugeschlossen der berühmte Welt-Weise Memcius / dessen Tugenden wir oben erzehlet haben ; und dessen Vorsagung / daß an dem End seiner Siegen der allgemeine Fried in China hangete / erweckte in dem Gemüth dieses Fürsten Cin eine grosse Hoffnung / sich Herr und Meister über das gantze Reich machen zu können. Dahero er dann / nachdem er den besagten Welt-Weisen Memcium mit Königlichen Ehren begabet hatte / sich vornahme / alle angräntzende Fürsten zu vertilgen / welche bißhero / mit ihme / Stück-Weiß China beherrschet hatten.

Es regierete zu selbiger Zeit in Fungciang einer Provintz des Königreichs Xensi / ein gewisser Caosiamus / ein Sohn des Hiaovenuami / Sohns jenes Hiaocumi / so von dem Kayser Chimuamo dem vierdten herstammete / welcher von denen Zeiten des Kayserg Xicinuami her / die Gedächtnüs der Lands-Herrschafft Cina / so von Chao König in Xanfi in dem Jahr 1630. ware vertilget worden / wieder empor gerichtet hatte. Und weilen dieser neben seiner hohen Geburt / zugleich mit einem hertzhafften Muth begabt ware / hatte er sich bey denen Chinesern ein so grosses Ansehen im höchsten Grad erworben / daß seine Aufführung in der Regierung keine geringe Sorg allen benachbahrten Fürsten verursachte. Der König Ci hielte davor / daß er durch dessen Vertilgung sich einen breiten Weg zu dem völligen Besitz des Reichs bahnen würde ; allermassen er / nach dessen Unterdruckung / mit denen andern kleinen Fürsten bald vermeinte fertig zu werden. Aber das Glück stunde seinem Verlangen nicht bey. Als er sich wieder diesen seinen vornehmsten Mit-Werber zu Feld machte / zoge er allzeit von dem ersten Gefecht an den Kürtzern;

und wurde nach wenig Feld-Schlachten gezwungen / ſich für überwunden zu bekennen / und der Bottmäſſigkeit ſeines Obſiegers des Caoſiami mit Tribut zu unterwerffen. Von dieſem Triumpff machte Caoſiamus den Anfang ſein Glück zu befeſtigen / und wurde der Ausſpruch des Welt-Weiſen Memcii wahr gemacht / daß an der Vollendung der Siegen des Fürſten Ci die völlige Ruhe und der Fried des Königreichs China hange / allermaſſen da derſelbe auffgehöret hatte zu ſiegen / der vorbemeldte Fürſt ſich den Weg machte zu der völligen Eroberung des gantzen Chineſiſchen Reichs. Dahero er von der Zeit an / gleichſam als ein vollmächtiger Beherrſcher deſſelben / dem höchſten GOtt / den ſie Xamti nennen / opfferte / welches bloß allein dem Kayſer zuſtehet.

Der Ruhm der Tapfferkeit dieſes Caoſiami breitete ſich durch gantz China aus ; Und weilen die Magnaten des Reichs eine groſſe Begierd hatten / einſtens wieder zu der Ruhe zu gelangen / welche durch ſo viele Zwyſpalten / mittelſt der Wiederſpenſtigkeit der Rebelliſchen Inwohnern / und des Einfalls der Tartaren / aus dem Land ware vertrieben worden ; mithin der Regierende Kayſer nicht mit denen nothwendigen Tugenden begabt ware / ſie von ſo vielen und ſo ſchädlichen Feinden befreyen zu können / machten ſie den Schluß / denſelben zu dem Thron zu beruffen / und für ihren Ober-Herrn zu erwehlen. Er hatte alle Eigenſchafften an ſich / dieſe hohe Würde zu vertretten ; indeme er gleichfalls von dem Geſchlecht Cheva herſtammete / und ſein Ur-Anherr Guchaus ein Sohn ware des Kayſers Chimuami des vierdten / beynebenſt das Glück in allen Verrichtungen auf ſeiner Seiten hatte / und mit allen Gaben / welche bey dem gegenwärtigen Zuſtand der Sachen erforderet wurden / wohl verſehen ware. Der Kayſer Cheuchiamus merckte dieſe ihre Gedancken ; und weilen er nicht im Stand ware / dem gemeinen Willen ſich zu wiederſetzen / tratte er freywillig das Reich ab / und achtete viel höher / einen bey dem Volck ſo ſehr beliebten und hoch geſchätzten Fürſten zum Freund als zum Feind zu haben. Dahero er ſich in einige Königliche Luſt-Häuſer begabe / umb allda ſein Leben im Privat-Stand zu zubringen / und lieſſe dem Caoſimo die Reſidentz-Stadt Taiſen frey und offen / welcher alſobald von dem Volck den Nahmen Chuamſiavam / das iſt / eines Erlöſers erhielte ; allermaſſen die Chineſer alle Hoffnung zu ihrer Freyheit und Ruhe auf ihn geſetzt hatten. Philippus Couplet.

Der Fünffte Staat
Des Stammens Cina /

Welcher das erſtemahl, an der Zahl vier Kayſern, vier und viertzig Jahr regieret hat.

Caoſiamus, der Erſte Kayſer.

(Im Jahr der Welt 3751. und in dem ſechs und viertzigſten des ein und viertzigſten Sonnen-Circkels.)

ES iſt keine Monarchie / wie groß und mächtig ſie immer ſeye / welche ſich einer ſo langen Daur rühmen kan / daß ſie nicht zu ſeiner Zeit / auch ihr Ziel und End finde. GOtt hat beſchloſſen / daß die Welt durch verſchiedene Abwechslungen ſolle regieret werden / damit durch die Erhebung des Unterdruckten / und durch die Unterdruckung deſſen / der zuvor hoch erhebt ware / der Menſch erkennen möchte / daß er der Zergänglichkeit unterworffen / und ſterblich ſeye. Acht hundert und drey und ſiebentzig Jahr lang hatte die Herrſchafft über China gedauret in dem Durchleuchtigen Stammen Cheva / als in demſelben der tapffere Muth / welcher die berühmte Kayſer Vuamum / Movamum / Hoaivamum / und Simuamum zu denen höchſten Ehren erhebt hatte / ſich verlohre / und gantz erloſche / durch die Nichts-Nutzigkeit und Verzagtheit ſeines letzten Fürſtens Cheuchiami. Der gegenwärtige Caoſiamus ware von dem Himmel und von der Welt beſtimmet / den Chineſiſchen Thron einzunehmen / der ihme billich gebührete / weilen er ein würdiger Sproſſen eben dieſes Stammens Cheva ware. Sein Anherr Hiaocum / aus Begierd / ſich über den gemeinen Stand der Menſchen zu erheben / nahme in ſeinem eigenen Vatterland Fungiang / einer Stadt in Xenſi den Zunahmen Cin an / welchen kurtz vorhero Chaus König in Xanſi / bemeldter maſſen / vertilget hatte durch den Todt Cini / des letzten Fürſtens dieſer Provintz. Er hielte davor / daß er ſeinen Stand nicht weniger adlen würde / durch Annehmung des Zunahmens von einem ſolchen Hauß / welches ſieben hundert und ein und viertzig Jahr lang geherrſchet hatte. Ja es wollen einige / daß er ſich Cinum genennet habe / wegen der erblichen Anſprüche ſeiner Gemahlin ; daherd er dann aus eben dieſem Grund ſich zum Herrn über die Stadt Fungiane machte / und deſſen Sohn Hiaovenuamus ſeine Herrſchafft über ſelbige gantze Provintz erweiterte. Aber alle übertraffe an der Tugend dieſer unſer Caoſiamus / deſſen Enckel ; allermaſſen / durch ſeine Klugheit in der Regierung / und durch die Tapfferkeit in Handhabung und Beſchirmung der Freyheit ſeiner Unterthanen / er dergeſtalt die Vätterliche Erb-Länder erweiterte / daß er ſo gar ſich zum Herrn und Meiſter über das gantze Reich machte. Da er nun den Stammen Cina aus dem kleinen Bezirck einer Provintz / allwo derſelbe bey ſieben hundert und

fünff-

fünffzig Jahr lang geherrschet hatte/also ausgebreitet/ machte er denselben dergestalt berühmt/ daß er nicht allein würdig wurde auff den Kayserlichen Thron in zweyen mahlen gantzer zwey hundert Jahr lang zu sitzen/ sondern auch das gantze Reich nach seinem Nahmen zum ewigen Ruhm Cina genennet wurde.

Gleich Anfangs unterwarffe sich ihme das Königreich Xensi/ umb sich von denen öfteren Streiffereyen der Tartaren aus Samarcanda zu befreyen. Er erzeigte sich auch gar nicht saumseelig/ seine Unterthanen so wohl vor der Beunruhigung der Barbaren/ als auch vor das seltzame Verfahren der Kayserlichen Ministern zu beschirmen; welche mehr auf ihren Eigen-Nutz/ als auf das gemeine Beste schaueten/ und unter dem Vorwand der Kayserlichen Befehlen/ alle Schatzungen/ welche zur Unterhaltung der Truppen zur Beschützung des Staats eingefor-deret wurden/ in ihren eigenen Beutel schoben. Er erhielte nachgehends jenen denckwürdigen über den Fürsten Ci/ so wir vorhero schon erzehlet haben/ und verpaarete solchen mit vielen anderen/ welche ihn nicht allein bewunderens-würdig/ sondern auch furchtbar machten. Auf die Nachricht dieser seiner tapfferen Thaten/ luden ihn die Magnaten derer Königreichen Peching/ und Xansi/ bemeldter massen/ in ihre Provintzen ein/ die Stell ihres fahrlässigen Kaysers zu vertretten/und sie von so vielen Trangsalen/ so ihnen die Rebellen der Cron/ und die Tartarische Truppen zufügten/ zu befreyen. Er nahme diese Einladung an/ und rückte mit seinen Truppen in Xansi ein/ allwo er jedermann mit dem Todt und Untergang betrohete/ der sich weigeren würde/ seiner Parthey zum gemeinen Besten des Reichs zu folgen.

Die Betrohung wurde so genau durch die Waffen vollzogen/ daß dadurch nicht allein die Rebellische Unterthanen/ sondern auch der Kayser Cheuchiamus selbst/ wie wir anderwärtig erzehlet/ in Forcht und Schrecken geriehten: dahero er in kurtzer Zeit die Fürsten und das Volck zugleich seinem Schwerdt unterworffen sahe. Er nahme sie alle unter seinem Gehorsam/ und in einer eintzigen Sach ware er minder gerecht/ als seine angebohrne Leutseeligkeit erforderte/ nemblich/ daß er sich gar zu Grausam gegen seinem Vorfahrer bezeigte/ der ihme doch so leicht den Thron überlassen hatte. Von seiner ersten Bewegung an/ hatte der unglückseelige Kayser Cheuchiamus die Residentz zu Taiven verlassen/ ihme gutwillig alle Ansprüche zu der Cron abgetretten/ und sich vergnüget/ sein Leben im Privat-Stand in denen Königlichen Lust-Gärten zu zubringen/ umb sich aller Sorgen zu entschlagen/ welche ihme die beschwerliche Regierungs-Geschäfft/ und der Krieg verursachen könnten. Da aber Caosiamus zu dem Besitz der Cron gelangte/ hielte derselbe/ ohngeachtet des grossen Frolockens des gantzen Volcks über seine glückliche Erhebung auf den Thron/ sich dannoch nicht sicher/ so lang er sich nicht von demjenigen würde befreyet/ und loß gemacht haben/ der ein würcklicher Besitzer desselben gewesen ware. Eine gewohnliche Forcht und Sorg der Fürsten/ welche neu zu einem Reich gelangen/ allwo die Parthey des annoch lebenden Vorfahrers aufrecht stehet/ indeme sie/ gleich wie den Thron/ also auch die Hertzen ihrer Unterthanen allein besitzen wollen. Dahero er nach dem Exempel seiner barbarischen Vorfahrern/ den unschuldigen Cheuchiamum gefangen setzen/ und ohne Anstand sampt allen seinen Bluts-Verwandten/ Favoriten/ und Ministern des Kayserlichen Stammens Cheva hinrichten liesse; da dann derselbe die Vatter- und Brüder-Mord/ welche seine Vor-Eltern gottloser Weiß verübet hatten/ mit seinem Todt bezahlen muste. Ein unmenschlicher Gebrauch/ welcher fort und fort in diesem Chinesischen Reich bey der Veränderung der Kayserlichen Familien beobachtet wird; dahero allda sich nicht leicht ein Geschlecht finden wird/ welches sich von etlich hundert Jahren her einer vornehmen Nachkömmlingschafft rühmen kan; allermassen/ wann selbiges durch ein oder anderen Kayser zu denen vornehmsten Ehren erhebt ist/ in demselbigen Augenblick durch das Unglück des Kaysers/ der solches erhebt hat/auch wieder zu boden gestürtzet und vernichtiget wird.

Da nun auf vorbesagte Weiß Caosiamus von denen dreyen Königreichen Xensi/ Xansi/und Pecquin für einen Kayser ware erkennet/ und als ein solcher in der Residentz-Stadt Taisen gecrönet worden schickten auch die Magnaten des angräntzenden König-Reichs Honam prächtige Gesandschafften ab/ und verehreten ihn als ihren Ober-Herrn. Als er dahero durch diese neue Völcker sein Kriegs-Heer verstärckt hatte/ machte er Verwunderungs-würdige Progressen wieder die Tartaren von Samarcanda und Tangu/ und zwange sie/ ihren Rückweg wieder über das hohe Gräntz-Gebürg nach ihren wüsten Feldern zu nehmen. Nach deme er hierauf die Rebellen in Leotung und Xantung seinen Scepter unterworffen hatte/ brachte er mit einer verwunderlichen Geschwindigkeit auch das Königreich Suchuen wieder zum Gehorsam/ also daß er nun ein vollmächtiger Herr und Herrscher über gantz Catajo ware. Mit diesen so vielen Siegen ware er darumb dannoch nicht vergnügt/ sondern nachdeme er den Fürsten Lu in Xantung bezwungen hatte/ wendete er sich auch wieder den König Gu/ welcher schon von denen Zeiten des Stammens Xanga her sich in dem Königreich Huquan/ wie wir anderwärtig angemercket haben/ mächtig gemacht/ und seithero seine Macht immer mehr vergrösseret hatte. Anfänglich machte derselbe sich zum Herrn über die Provintzen Vquang/ Oancheu/ Kingcheu/ Jocheu/ Kangte/ und Paoching/allwo er dem Fluß Gu seinen eigenen Nahmen mittheilete: hierauff vermehrete und erstreckte er sein Gebiet biß über die Provintzen Kiangnig in Nanching/ Jencheu in Xantung/ Queilin in Quangsi/ und Lucheu in Kiangnan. Diese so grosse Macht zu vertilgen erforderte eine sehr lange Zeit; dahero unser Caosiamus durch seine hertzhaffte Klugheit den Anfang dazu machte/ und sein angenommener Sohn Xianti mit grossem Ruhm das Werck endigte. Viel andere merckwürdige Thaten verrichtete dieser Kayser/ aber das Merckwürdigste aus allen ware/ daß er das Reich sich zu wegen gebracht/ die Feinde

ver-

verjaget/ und die Rebellen ſeinem Gehorſam und Tribut unterworffen hat in einer bloſſen Zeit von vier Jahren/ daß er das Reich hat beſeſſen. Eine ſo kurtze Zeit machte den Nahmen dieſes groſſen Stiffters des Stammens Cina noch berühmter: Dahero er dann / als er in Sigan / einer Stadt in Xenſi/ welche er für ſeine Reſidentz erwehlet hatte/ ſein Leben endigte/ ſeinen Unterthanen eine doppelte Urſach ſeinen Verluſt zu bedauren hinterlieſſe / erſtlich / weilen ſie eines ſo nützlichen Fürſtens beraubet wurden/ und zweytens/ weilen er ſo frühzeitig aus dieſer Welt entriſſen wurde/ daß er die Früchte ſeiner Siegen / die doch eine ewige Genieſſung verdieneten/ nicht länger genieſſen konte. Nicolaus Trigautius. Atlas Martinii. Vallemont.

Xioanti, der II. Kayſer.

(Im Jahr 3754.)

SEhet da den gantzen Begriff der Chineſiſchen Glori/ und die Ehr dieſer ſtoltzen Nation welche vermeinet/ daß ſie alle Völcker in der gantzen Welt übertreffe. In dieſem eintzigen Fürſten befande ſich aller Glantz / welcher dieſes Reich / von dem wir reden/ herrlich und berühmt gemacht hat; und er allein würckte alles dasjenige/ was erfordert wurde zur Erhebung und Befeſtigung einer Monarchie / die ſich rühmet / den Vorzug vor allen Potentaten / welche jemahlen in Aſien regieret/ zu haben. Er wurde genennet Xioanti oder Xius / welches ſo viel ſagen will als Auguſtus / ein Vermehrer des Reichs / ingleichen Trinzo oder Tzinto; oder Fzonto, welche Namen alle die Vortrefflichkeit ſeines hohen Geiſts bedeuten. Er ware gebohren in der Stadt Sigan / in dem Königreich Xenſi/ von einem Bluts-Verwandten des vorbeſagten Kayſers Caoſiami/ der von dem Kayſer Chintamo/ dem Stiffter u. Urheber des Geſchlechts Xanga abſtam̃ete. Man ſagt/ daß er in dem zwölfften Monath nach ſeiner Empfängnüß wäre auff die Welt kommen / und hätte die Natur durch dieſe ſeine widernatürliche Geburt andeuten wollen/ wie rar und ungemein ſein künfftiges Leben ſeyn würde. Seine fürtreffliche Eigenſchafften erwarben ihme ſo wohl bey dem Volck als bey dem Fürſten eine ſonderbare Hochſchätzung: Dahero dieſer gantz verliebt in deſſen herrliche Gaben / ihn von ſeiner Jugend an in ſeinen Kriegs-Dienſten gebrauchte/ und hernach zum General ſeiner Armee machte; und nachdeme er ſeine Tugenden gnugſam auf die Prob geſtellet hatte/ ihn an Sohns Statt annahme/ und in Ermanglung eigener Leibs-Erben / ihme die Erhaltung und Fortpflantzung des Durchleuchtigſten Stammes Cina auffbande.

Nachdeme er nun mit dieſem Titul/ nach dem Todt ſeines groſſen Gutthäters und Vorfahrers/ den Scepter ergriffen hatte/ gienge er alſobald zu Feld wider die Tartarn / welche die ſchädlichſte Feinde des Reichs waren. Und dieſes ſein Vornehmen geriehte ihm auch nach Wunſch / allermaſſen er dieſelbe innerhalb wenig Jahren gäntzlich aus dem Königreich Xenſi verjagte/ und ſich der Provintz Kingiang bemächtigte/ allwo dieſelbe ihre Macht / zu Verſtörung der Ruhe in China/ befeſtiget hatten. Da er nun nach dieſem Sieg ſeinen triumphierlichen Einzug in Sigan hielte / erwehlte er dieſe edle Stadt für eine abſonderliche Reſidentz des Stammes Cina/ welcher anfänglich nur einige wenige Jahr/ hernach aber/ da er zum zweyten mahl auff den Thron gelangte / das Reich gantze Jahr-Hundert hindurch beherrſchete. Nach geendigtem Tartariſchen Krieg wendete er ſich zu der Vermehrung ſeiner Länder/ mit dem Vorhaben/ ſolche zu derjenigen Gröſſe und Hocheit auszubreiten/ welche heutiges Tags die Chineſiſche Monarchie alſo anſehnlich und herrlich machet. Der Himmel hatte ihn beſtimmet zu einem Vermehrer dieſes groſſen Staats/ dahero derſelbe auch nicht ermangelt hat/ ihn mit einem nothwendigen Geiſt und tapfferen Muth/ zu Ausführung dieſes groſſen Wercks zu begaben. Demnach er alſo ſich mit einem ſtarcken Kriegs-Heer zu Feld machte/ griffe er in dem Königreich Xanſi die zwey mächtige Fürſten Hanum und Chaum an / und brachte dieſelbe nach zugefügter blutigen Niederlage / wieder zum Gehorſam. Hierauff ſetzte er über den Fluß Croceum/ bezwange in dem Königreich Honam den Fürſten Ci / und vertilgete in dem Königreich Suchuen die Fürſten Pa / und Cha/ welche von dem Kayſer Hoamgto herſtammeten/ und ſich ſchon von der Zeit her/ da das Geſchlecht Hia regierete/ dem Kayſerlichen Gehorſam entzogen hatten.

Seine Vorfahren hielten ſich mächtig gnug durch die eintzige Beherrſchung der ſechs Nordiſchen Königreichen/ welche zwiſchen dem Gebürg der Wüſten Loppe/ und dem Fluß Kiancho den Norder-Theil von China / ſo Catajo genennet wird/ ausmachen: und waren wenig unter denenſelben bekümmert / über den Fluß Kianchum ſich zu begeben / um die angräntzende Königreiche in Mangi oder dem Mittägigen Theil zu erobern / ſondern waren bloß allein / zur Beförderung der Schifffahrt / mit der Herrſchafft über Chechiang zu frieden. Weilen aber er einen weit gröſſeren Geiſt und Begierde zu regieren hatte/ verwahrete er den beſagten Fluß Kianchum mit einer ſtarcken Mannſchafft/ und ſetzte / nachdeme er ſich in der Herrſchafft der erſten dreyen Königreichen Huquang/ Nanghing/ und Chechiang in Mangi feſt geſetzt hatte / mit ſeinem mächtigen Kriegs-Heer den Marſch weiter fort/ um die übrige ſechs Königreiche in beſagtem Mangi gleichfals zu erobern/ und mit Catajo zu vereinbahren; wodurch er jene Monarchie von funffzehen Königreichen auffrichtete/ welche biß auff den heutigen Tag der Kayſer in China beſitzet/ durch die Tapfferkeit des gegenwertigen Kayſers Xii / welcher dahero billich Xioanti/ das iſt/ Auguſtus / ein Vermehrer des Reichs/ und Haupt der Chineſiſchen Kayſern genennet wird.

Obwohlen nun dieſer Gedancken über ſeine Kräfften zu ſeyn ſchiene/ ware er doch nicht ohne Würckung/ indeme die Tapfferkeit und der Fleiß alle Beſchwerligkeiten überwande. Zehen Jahr hatte er in denen vorigen Kriegen zugebracht / und den gegenwertigen fienge er an in dem erſten Jahr

des

des zwey und viertzigsten Sonnen-Circkels / und endigte solchen in weniger alß fünff Jahren. Hierauff nahme er auf ein neues die Waffen zur Hand wieder den König Gu / und vollendete die über denselben schon angefangene Sieg seiner Vorfahren mit solchem Glück / daß er ihme die Provintzen Jencheu in Xantung / Kiangning in Nanching / Ugui / Hoangcheu / Kingcheu / Jocheu / und Changte in Huqvang / und Nanchang in Kiangsi aus denen Händen risse / und ihn endlich in einen solchen Stand setzte / daß er als ein Gefangener / umb das Leben bitten muste. Hernach führte er sein Kriegs-Heer wieder den König U / welchen er völlig bezwange / und die arbeitsame Innwohner der Königreichen Kiansi / Fochien / und Qvantung / oder Canton seiner Bottmässigkeit unterwarffe. Als er letzlich sich gegen die nicht minder grosse als reiche Provintzen derer Königreichen Quangsi / Qucicheu / und Junan / an dem Uffer des Flusses Lancang / an denen Gräntzen des Königreichs Laos aufmachte / nahme er solche dem König Pagao hinweg / und brachte auch dieselbe unter den Gehorsam seines eigenen Scepters. Durch diese Helden-Thaten erweiterte er sein Reich von dem Fluß Valo / als der Gräntze-von Mitternacht her / gegen die Tartarn von Aniu / biß an den besagten Fluß Lancang / welcher die Königreiche Pegu und Conchinchina von dem Chinesischen Kayserthum scheidet.

Auff solche Weiß machte er seinen Nahmen ehrenwehrt bey seinen Unterthanen / und furchtbar und erschröcklich bey denen Ausländern / indeme die erstere sein Lob biß an die Stern erhebten / und die andere sich immerdar förchteten / alle Augenblick von ihme überwältiget zu werden. Und ware auch ihre Forcht nicht vergeblich / allermassen dieser Kayser / welcher durch so viele und grosse Sieg noch muthiger worden ware / eine Begierd bekame / auch das benachbahrte Jndien / welches wir die Halb-Jnsul von Jndien jenseits des Gangis nennen / und an dem Osslichen Theil dieses Flusses lieget / zu erobern. Solchemnach begabe er sich über den Fluß Lacang / und überfiele mit einer halben Million streitbarer Soldaten die Weitschichtige Königreiche Pegu / Liampo / und Laos / und unterwarffe sie innerhalb fünff Jahren seiner Bottmässigkeit. Hiedurch wurde ihme der Weg gebahnet / in einer gleichen Zeit die Bevölckerte Königreiche Conchinchina / Campa / Siam / Malacca / Camboja / und Bengala zu erobern / und das Ziel seiner Triumphen biß an das berühmte Uffer des Gangis auszustecken. Mit diesen so herrlichen und bewunderungs-würdigen Siegen vergnügt / kehrte er mit kostbahren Siegs-Zeichen beladen / in sein Reich wieder zurück; Und nachdeme er seine Residentz nacher Xen / einer Stadt in dem Königreich Honam / verlegt hatte / hielte er allda seinen Triumpff / und erbauete einen prächtigen Tempel mit zwölff grossen Bildsäulen in Riesen-Grösse / zur ewigen Gedächtnus seiner Helden-Thaten in zwölff absonderlichen Kriegen: So da waren die Krieg in Catajo / wieder die Tartarn / in Mangi / in Pegu / in Liampo und Laos / nebst denen sechs anderen / welche er wieder die obengemeldte sechs Königreiche in Jndien jenseits des Gangis hat geführet.

Diese so herrliche Thaten vollkommen zu machen / nahme er endlich nach zwey und zwantzig Jahren seines Reichs ein solches Werck vor die Hand / welches hernach seinen Nahmen bey der Nachwelt verewiget / und ihn über alle Kayser und Regenten / so jemahlen über China geherrschet haben / erhoben hat. Weilen er seine eroberte Länder dergestallt befestigen wolte / daß sie niemahlen mehr von denen benachbahrten Tartarn / als geschwornen Feinden der Chineser / möchten beunruhiget werden / sinnete er auf eine Weiß / wie er denenselben alle Weg / durch welche sie in China gelangen konnten / versperren möchte. Dieses grosse Reich / gleich wie es von der Suder- und Ost-Seiten durch das Jndianische Meer beschirmet wird; Also wird es auch von der Norder- und West-Seiten von der Natur durch sehr hohe und viele Gebürg beschützet / daß die Tartarn über selbige nicht so leicht wie sie gern wolten / in dasselbe hinein tringen konnten. Nachdeme aber mit der Zeit die Tartarn durch Klugheit / grossen Fleiß / und durch ihre Menge sich einen Weg über die hohe Berg / wie wir erzehlet / gebahnet hatten / überwande die Kunst die Beschützung der Natur zu grossem Nachtheil der Chineser. Der Kayser Xioanti / welcher sich eben so sehr die Vergrösserung seines eigenen Nahmens / als die Sicherheit seiner Länder angelegen seyn liesse / erdachte ein Mittel / welches einige für seltsam / andere aber für weiß und klug hielten / sich von einer solchen beständigen und augenscheinlichen Gefahr zu befreyen. Solchemnach entschlosse er sich eine Maur auffzuführen / wodurch denen Tartarn aller Paß könnte abgeschnitten und gesperret werden; Und diese ist die berühmte Maur / mit Nahmen Vanliching / das ist / eine länge von fünffzehen hundert Meilen; Und also lang ist dieselbe auch nach dem Bericht des Patris Martinii: Sie nimmet ihren Anfang von dem Orientalischen-Meer / an der Seiten des Flusses Valo / welcher die Halb-Jnsul Corea von China und von dem Königreich Aniu scheidet; Und endiget sich an dem See Sosing gegen Abend bey der Stadt Ochioi / zwischen zweyen sehr hohen und rauhen Bergen in dem Königreich Suchuen. Allwo man muß wissen / daß aus diesem See drey der berühmtesten Flüssen in China entspringen; Nemblich der Fluß Croceus welcher die Mitternächtliche Theil befruchtet / und sich auf denen Küsten von Xantung in das Meer ergiesset; Der Fluß Kiang / welcher gegen Osten lauffet / und sich in das Meer von Nanching verlichret; Und der Fluß Lacang / welcher seinen Lauf gegen Westen nimmt und solchen an dem Uffer des Königreichs Qvansi endiget. Zwey Drittheil von dieser Maur liegen auf jähen unwegsamen Stein-Felsen / und der Uberrest stehet auf einige Hügel von diesen Felsen / welche doch annoch höher seynd / als alle Städte im Land. Sie beschützet von Mitternacht die Königreiche Peching / und Xansi vor denen Tartarn in der Wüsten Loppe / allwo sich befinden die Königreiche Tamiu / Niuchi / und Niulhan; Und vor denen Tartarn der Wüsten Xamo /

worinnen die Königreiche Caſcar / Tangut / und Samahan / oder Samarcanda liegen. Hernach über den Fluß Croceum beſchirmet ſie gegen Abend die Königreiche Xanſi / und Suchuen vor denen Tartarn des Reichs Siphan mit denen Königreichen Tibet / Kiang / und Uſucang; Ingleichen vor denen Tartarn des Reichs Pegu / mit denen Königreichen Aracan und Mien. Sie iſt von lebendigen Steinen aufgeführet / und hat an denen niedrigſten Oertern in der Höhe bey zwantzig / und in der breite oder dicke ſieben Schuh: Sie iſt auch ſo feſt / daß ſie von der Zeit ihrer Erbauung her / annoch gantz unverletzt zu ſehen iſt / als wann ſie gantz neu wäre; Ausgenommen an einigen wenigen Oertern / durch welche das Letztere mahl die Tartarn in China eingetrungen ſeynd. Dieſes Gebäu füget gleichſam die Berg an einander / welche ſolches ſehr feſt machen / und hat alle Meil weit einen Viereckten Thurn zur Beſchützung wieder allen feindlichen Anfall. Sonſten iſt daſſelbe an einigen Orten ſehr krum und ungleich / wegen der vielen Thälern und ſehr hohen Bergen / welche ſo jäch ſeynd / daß die Soldaten / auf die Thürne / zu deren Beſatzung eine Million derſelben außgetheilet waren / auf Leitern hinauff klettern muſten.

Dieſes Werck iſt / nach allgemeiner Meinung eines jeden / eines von denen gröſſeſten / und vieleicht auch mühſameſten / ſo jemahlen von einigen Monarchen iſt aufgeführet worden. Was wunder iſt es dann / daß der Kayſer Xioanti zwar bey der Nach Welt ſich dadurch berühmet / hingegen aber bey ſeinen Lebenden Unterthanen / welche zu dieſer Arbeit beſtimmet waren / alſo verhaſt gemacht hat / daß es ihme zuletzt auch ſo gar das Leben gekoſtet hat? Damit er dieſes berühmte Gebäu in der beſtimmten Zeit / nemblich innerhalb fünff Jahren vollenden möchte / ſchickte er den dritten Theil ſeiner Unterthanen dahin zur Arbeit; Und obwohlen die Innwohner der Gräntz-Provintzen nicht weit zu reyſen hatten / ſondern an denen nechſten Oertern von ihrem Vatterland ſich an die Arbeit anſtelleten / ſo brachte ſie doch die harte Arbeit nicht minder / als die andere die weite Reiß / und die Veränderung des Luffts faſt alle umbs Leben. Dahero bey ſo unverhofftem Zufall nicht ein eintziger zu finden ware / der nicht ſeine gute Neigung zu dieſem Kayſer verlohre. Die beſtändige Zeitungen von dem Todt der Vätter / oder der Söhn / oder der Brüder / erwerbten ihme bey allen Haußhalten den Titul eines ungerechten und gar zu ſtrengen Fürſten; Und ware die Sicherheit / welche er dem Chineſiſchen Land vor denen Streiffereyen der Tartarn durch dieſe Maur zuwegen brachte / nicht erklecklich ihn von dem Haß zu befreyen / den die Unterthanen / wegen der groſſen Menge ihrer todten Anverwandten und Freunden wieder ihn gefaſſet hatten. In der wahrheit hatten ihme ſeine bißherige Sieg keinen ſolchen Ruhm und Anſehen bey dem Volck erworben / als groſſe Auffgeblaſſenheit und Stoltzheit ſie in ihme ſelbſten erregten; Dahero er die Tapferkeit / und den Heldenmuth / ſo er in dem Krieg erzeiget hatte / nunmehro in dem Frieden in eine Grauſamkeit und Unbarmhertzigkeit verkehrete.

Dieſer Haß wurde noch mehr vergröſſert durch ſein ungebührliches Verfahren wieder die wohlverdienteſte Perſohnen. Er glaubte gar zu leicht alles / was ihme eine jede Verleumbderiſche Zunge vorſchwätzte / und ſchritte gleich zur Rach / ehe er einmahl die Anklagen geziemend unterſuchte. Auß dieſer Uhrſach beſtraffte er mit der euſſerſten Schärffe und mit dem Todt viele vornehme und anſehnliche Perſohnen / welche bey ihme waren angegeben worden / daß ſie von ſeiner Regierung übel geredet hätten; Auff eine bloſſe und noch nicht erwieſene Beſchuldigung einer Meüterey / verurtheilete er über zwantzig Magnaten des Reichs zum Todt; Und damit er nicht anhören dörffte / daß ihme ſein Unrecht vorgerupffet und verwieſen wurde / lieſſe er viele Gelehrte vom erſten Rang lebendig vergraben. Nach dieſer ſeiner unvernünfftigen Grauſamkeit ſchiene er gar wahnwitzig zu werden / indeme er alle Bücher / worinnen die Wiſſenſchafften gelehret wurden / und ſonderbar die Mediciniſche / verbrennen lieſſe / weilen er ſich proglete / daß er durch ein gewiſſes Kraut / welches ihme allein bekandt wäre / alle Kunſt zufinden wüſte / ſich unſterblich / und in allen Wiſſenſchafften erfahren zu machen. Solchemnach ſchickte er auff eine Esquadre Kriegs-Schiffen eine groſſe Anzahl Chineſer nacher Japon / dieſes Kraut zu ſuchen / um damit ſein ausgeſchryenes Verſprechen zu bewähren und zu rechtfertigen; Weilen aber die Ausgeſchickte dasjenige nicht fanden / was der thorrechte Kayſer von ihnen erwarttete / entſchloſſen ſie ſich / damit ſie nicht mit dem Todt möchten beſtraffet werden / freywillig ſich ihres Vatterlands zu verzeihen / und in dieſer Inſul auf allzeit zu verbleiben / allwo auch die annoch lebende Innwohner bekennen / daß ſie von denen ſelben einen groſſen Zuwachs ihrer Bevölckerung bekommen haben. Da der Kayſer dieſe ihre Wiederſpenſtigkeit ſahe / und alle andere dahin zu gehen ſich weigerten / weilen ihnen ſeine gar zu Monarchiſche Herrſch-Sucht / die ſich in eine Tyranney verwandlete / bekannt ware / änderte er ſeinen Sinn / und erwehlete an ſtatt der Männer einen groſſen Trupp Weibs-Perſohnen / daß dieſelbe ſeine aberwitzige Gedancken beſſer beförderen / und ins Werck ſtellen ſollten. Dieſer ſeiner thorrechten Entſchlieſſung zu Folg / rüſtete er eine ſchöne Esquadre von Schiffen aus / auf welche er dreyhundert Jungfrauen nach denen nechſt gelegenen Inſuln in dem Orientaliſchen-Meer abſchickte / umb das eingebildete Kraut zu Erlangung der verſprochenen Unſterblichkeit zu finden Dieſe giengen zwar zu Schiff / und langten mit vollen Seglen in denen Meer-Porten an / wohin ſie gewidmet waren / brachten aber von dannen weiter nichts mehr zurück / als was ſie mit ſich genommen hatten. Dahero nach ihrer verrichteten lächerlichen Schiffahrt / der Kayſer Xioanti / umb dieſe ſeine übel gegründete Gedancken mit dem Schein einiges Fruchts und Nutzens zu beſchönen / alſobald

viel

viel Gerichtliche-Schrifften voller aberwitzigen Sachen ausgehen liesse/ als so viel Siegs-Zeichen/ die diese unwissende Mägdlein mit sich zurück gebracht hätten; Zum Hohn der Manns-Persohnen / welche mit minderem Muth und mehrerer Wiederspenstigkeit ihme so ungehorsam gewesen wären. Einige wollen / daß er diesen Fund deßwegen ersonnen hätte / damit er seinen guten Nahmen/ den er bey denen Chinesern durch seine verübte Grausamkeiten verlohren hatte / wieder erwerben möchte: Aber ein eingebildetes Kraut ware nicht erklecklich / so viel Todte wieder auff zu erwecken / noch viel weniger so vielen trost-losen Lebendigen eine Erquickung zuwegen zu bringen. Zu dieser seiner ungereimten That gesellete er noch eine andere/ welche seinem Glück den letzten Stoß gabe / und diese ware die unrechtmässige Verdammung seiner dritten Tochter zu einer harten Gefängnus / weilen sie wieder sein scharffes Verbott im ledigen Stand verbleiben/und sich nicht verehligen wolte.

Von dieser Printzessin/ mit Nahmen Qvanima/ erzehlen sie so viele wundersame / und unnatürliche Sachen/ daß sie dieselbe nachgehends als einen der vornehmsten Götzen im Reich verehret haben. Sie sagen / daß dieselbe / da sie auf Vätterlichem Befehl in besagte Gefängnus / gleichwie in ein strengestes Closter eingesperret ware/ von dem Vatter wäre gezwungen worden / alle gantze Tag zu Begiessung eines Garten Wasser zu schöpffen/ und zu einigen Gebäuen-Holtz zu zutragen. Dahero sie dichten / daß die Engel vom Himmel herab gekommen wären / und ihr die Arbeit hätten verrichten helffen; Die Heilige hätten für sie Wasser geschöpffet / die Vögel an ihre Statt den Garten sauber gehalten / und die Wilde-Thier das angewiessene Holtz zu denen Gebäuen hinzu geschleppet. Weilen nun der Kayser sie deßwegen für eine Zauberin hielte / und einige Soldaten abschickte / das Orth/wo sie sich auffhielte / in Brand zustecken / wäre ein unvorsehener Platz-Regen aus denen Wolcken herab gefallen / welcher das Feur gelöschet / also daß sie zeit und weil gehabt zu entfliehen / und in ein Gebürg sich zu begeben / allwo sie ein einsames und bußfertiges Leben geführet. Zu dieser Fabel setzen sie noch andere hinzu / daß nemblich der Kayser wegen dieser seiner begangenen Sünd mit einem so häßlichen Aussatz wäre gestraffet worden / daß kein Mittel darwieder etwas verfangen hätte / und er dahero von Jedermann wäre verlassen / und verabscheuet worden. Da nun seine Tochter Qvanima durch ihren Prophetischen Geist solches innen worden / hätte sie eylends sich nach der Residentz Xen auffgemacht / und allda ihren unverdienten Vatter geheilet: Dahero er sie für diese grosse Gutthat anbetten/ und mit Göttlichen-Ceremonien verehren wolte/ sie hätte aber für aller Weltliche Ehr einen abscheu getragen/ und wäre ohne anstand wieder nach ihrer Einsiedlerey zurück gekehret. Als sie nun bald hernach in grossem Ruhm und hochschätzung bey dem gantzen Volck mit Todt abgienge / wohnete der Kayser selbst ihrer Begräbnus bey/ und richtete zur Danckbarkeit und Reu / ihre Bildnus in einem prächtigen Tempel auff / welches annoch biß auff den heutigen Tag als der vornehmste Götz von der Chinesischen-Nation verehret und angebetten wird.

Alle Tugenden dieser wundersamen Printzessin waren jedoch nicht mächtig genug / den Kayser Xioanti von dem Haß/ den die Unterthanen wegen seiner obbemeldten Grausamkeiten wieder ihn gefasset hatten / zu befreyen. Dahero dann / ohngeachtet daß China von demselben auf jenen Gipffel der Glory ware erhebt worden / den es annoch biß auff den heutigen Tag besitzet / daß er das Reich über die sehr grosse Staaten Catajo und Mangi ausgebreitet / daß er die Chinesische-Macht über das gantze jenseitige Indien erstrecket / und daß er seinen Nahmen bey denen Tartarn und bey allen angräntzenden Nationen nicht minder erschrecklich als verwunderlich und berühmt gemacht hatte / dannoch der Groll und wiederwillen des Volcks / den es wieder seine rauhe und scharffe Regierung gefasset hatte / allen seinen herrlichen und tugendhafften Thaten weit vortringete: Indeme in denen Gemüthern des Gemeinen Volcks weit gültiger ist eine gelinde und sanfftmüthige Regierung / als aller Ruhm und Glory/so ihnen durch die Tapfferkeit der Regenten erworben wird. Daherd dann geschahe / daß nach verfliessung sieben und dreissig Jahren endlich in Orient die Zusammen-Verschwerung aus-brache/ welche so viel Jahr hero in geheim ware angesponnen worden; Und wurde von denen Zusammen-Verschwornen der Anlaß zu ihrer Empörung hergenommen von der Furcht / die sie hatten / es möchte der regierende Kayser bey dieser Vergrösserung seines Gebiets in China / eine gar zu Herrische und Monarchische Regierung einführen/und sich eines Vollmächtigen-Gewallts über das Gut und Blut der Unterthanen anmassen. Der Kayser Xioanti ware nicht faul / dieser so mächtigen Empörung mit denen Waffen zu begegnen/ konte sich aber nicht mit aller seiner Vorsichtigkeit für den Gewallt der Wiederspenstigen also beschirmen / daß er nicht ihrer Wuth das verlangte Opffer abgeben muste. Dahero er dann auff dem Marsch den er gegen seine Orientalische Länder vornahme/diesen Tumult zu stillen/mitten in seiner Armee/ und unter so viel tausend Degen/die zu seiner Beschirmung wachtbar und entblösset waren / von einer hertzhafften Hand angegriffen / und nach vielen empfangenen Wunden gezwungen wurde / das Reich mit dem Leben erbärmlich zu lassen / zu einem traurigen Beyspiel des unbeständigen Glücks. Der Pater Magister Joannes Gonzalez von Mendoza schreibet in seiner History/ daß mit dem Kayser Xioanti zugleich auch dessen Sohn Chius / der auch Agutzi genenet wird / seye umbgebracht worden / wohingegen aber andere Geschichtschreiber melden/ wie wir erzehlen werden / daß dieser Chius seye getödtet worden von seinem Bruder Ulrio / nicht so sehr die Rebellen dadurch zu frieden zu stellen / als vielmehr für sich selbst das Recht zur Cron zu erwerben. Philippus Couplet. Atlas Martinii. Gonzalez. Gemelli.

Ulxius, der III. Kayſer,
(Im Jahr 3791.)

Und Jevamus IV. der IV. Kayſer,
(Im Jahr 3794.)

NAch dem Todt des unglückſeeligen Xioanti ſolte demſelben auff dem Thron nachfolgen ſein Erſtgebohrner Sohn Chius oder Agutzi / wofern das Glück / welches ſchon bereuete / daß es ſo überſchwenglich dem Stammen Cina zu ſeiner Erhebung beygeſtanden hatte / anjetzo nicht alle Kräfften angewendet hätte / denſelben zu erniedrigen / und ſeiner Würde zu entſetzen. Dahero es eben dieſen Sturtz-Fall / den es demſelben in der Perſon des Vatters durch die Rebellen zubereitet hatte/nun auch dieſem Geſchlecht zurichtete in dem Sohn / durch deſſen eigenen Bruder Ulxium / den es durch die Regier-Sucht verleitete / demſelben das Leben zu nehmen / welches ſelbiger mit ihme von einem gemeinſchafftlichen Vatter empfangen hatte : durch welchen Bruder-Mord es alle Glückſeeligkeit dieſes Stammens auff den euſſerſten Spitz ſtellete / und in kurtzer Zeit denſelben auch als gleichſam gantz vertilget der Welt ſehen lieſſe. Auff ſolche Weiß leiſtete der unglückſeelige Chius ſeinem Vatter im Unglück Geſellſchafft durch einen umb ſo viel ſchändlicheren Streich / weilen derſelbe von der Hand ſeines nechſten Bluts-Verwandtens geführet wurde. Dieſe Mordthat geſchahe auff eben demjenigen Feld / auff welchem annoch die Leich-Begängnüs des getödteten Vatters gehalten wurde : dahero die Todten-Fackeln dieſes ſeines unglückſeeligen Sohns / zur Erleuchtung und Auszierung ſeines Todten-Gerüſts / und anderen zur Warnung dieneten / in der Materie des Staats auch denen eigenen Brüdern nicht zu trauen. Es bliebe jedoch der Mörder nicht lang ungeſtrafft; allermaſſen / nachdeme er / nach der Begräbnüs ſeines Vattern und ſeines Brudern / ſich darauff nach ſeiner Reſidentz begabe / umb allda die Früchte ſeiner Gottloſigkeit zu genieſſen / er nach dreyen Jahren gleichfalls von ſeinem eigenen Neeſen Jevamo dem vierdten umb das Leben gebracht wurde / mithin der Himmel zulieſſe / daß eine Verrähterey durch eine andere gerochen wurde.

Dieſer Jevamus ware ein Sohn des Verrähteriſch-ermordeten Chii ; und weilen er nicht erdulden konnte / daß ihme von ſeinem Oheim das Recht zur Cron / welche ihme erblich zugehörete / vorenthalten wurde / lieſſe er ſich verleiten / denſelben auff vorbeſagte Weiß zu tödten / nicht ſo ſehr den Verluſt des Vattern zu erſetzen / als vielmehr ſein zugehöriges Erb zu erlangen. Jedoch iſt wahr / daß auch er nicht glücklicher als ſein Vatter innerhalb wenig Tagen ſo grauſame Streich von dem Verhängnüs empfunde / daß er dadurch auffs euſſerſte geriehte / und ſeine gantze Nachkömmlingſchafft gezwungen wurde / ſich in das Elend zu begeben / biß ſie bey beſſern Zeiten wieder empor kame / wie wir an ſeinem Ort erzehlen werden. Die Urſach ſeines ſo geſchwinden Falls ware der gar zu ſtarck eingewurtzlete Haß des Volcks wieder ſeinen Anherrn Xioanti ; und ware die groſſe Gutthat / ſo derſelbe der gantzen Nation erzeiget / indeme er ſie vor allen anderen Kayſern zu der gröſten Glory erhebt / die ſie annoch beſitzet / nicht mächtig gnug / dieſen ihren geſchöpfften Grollen zu milderen. Alſo wahr iſt es / daß die Menſchen mehr ihren eigenen Schaden / als den gemeinen Nutzen in Betrachtung ziehen / und einen Privat-Verluſt mehr zu Hertzen nehmen / als die Danckbarkeit / die ſie einem Beförderer des gantzen gemeinen Beſtens ſchuldig ſeynd. Das Chineſiſche Volck / welches ſeiner angebohrnen Art nach mit dem ruhigen Genuß ihres Eigenthums zu frieden iſt / ohne ſich umb die Auffnahm des Staats zu bekümmern / und ſich in koſtbare Krieg einzulaſſen / da es nachgehends ſahe / daß es zu der ſchädlichen und harten Arbeit zu Erbauung der vorbemeldten Maur angeſtrenget wurde / und keinen Privat-Nutzen dabey ſahe / ſchöpffte ſo gleich jenen tödtlichen Haß wieder den Kayſer / den wir oben erzehlet haben. Und ſteckte der Groll ſo tieff in ihren Hertzen / daß er ſich auch über deſſen Nachkömmlinge erſtreckte / und ſich nicht ehender zu frieden gabe / biß er den General Leupamum / Fürſten des Stammens Hana / von Sigan / einer Stadt in Xenſi kommen lieſſe / ein ſo verhaſtes Geſchlecht aus der Welt auszureuten : Welches dann auch auff die Weiß erfolgte / wie wir gleich erzehlen werden / mit gäntzlichem Untergang des Kayſers Jevami des Vierdten / alſo / daß mit groſſer Noth in der Wiegen ein Söhnlein des Kayſers Ulxii / mit Nahmen Sumcaus gerettet wurde. Dieſen erzoge mit gröſtem Fleiß der Colaus Sum zu Queite / einer Stadt in Honam / allwo er zu ſeiner Zeit ſolche tapffere Nachkömmlinge hinterlieſſe / welche für würdig erachtet wurden / mit gröſſerem Glück als ihre Ur-Anherrn und Vor-Eltern / den Chineſiſchen Thron wieder zu beſteigen. Philippus Couplet.

Der

Der sechste Staat
Des Stammens Hana/

Welcher an der Zahl sieben und zwanzig Kayserн 423. Jahr geherrschet hat.

Leupamus, der Erste Kayser.

(Im Jahr der Welt 3795. und in dem dreyßigsten des zwey und viertzigsten Sonnen-Circkels.)

DJe eigene Tugenden seynd von einem solchen Wehrt/ daß sie ohne allen Zweiffel eine grössere Hochachtung erwecken/ als der Ruff der Tugenden der Ur-Ahnen hinterlassen kan. Sie haben eine gewisse Anreitzung/ und eine grössere Krafft/ wann man sie vor Augen siehet/ sich beliebt zu machen/ als alle andere Vorzüg und Glori/ so wir von unsern Vor-Eltern haben ererbet. Also sehen wir / daß die Chineser zum öfftern nicht mehr an den Tugend-Glantz einiger Stiffter und Häupter Kayserlicher Stammen gedacht / und derselben Nachkömmlinge / weilen dieselbe gar zu sehr aus der Art geschlagen / haben fahren lassen; Hingegen aber sich gewendet/ die schöne Thaten einer neuen vortrefflichen Person zu bewundern und hoch zu schätzen/ mithin dieselbe zu ihrem Fürsten zu erwehlen / mit Ausschliessung der noch lebenden Kayserн/ weilen sie dieselbe für unwürdig erkennet/daß sie Erben ihrer Tugendhafften Vor-Eltern seyn solten. Ein klares Exempel dieser ihrer Gewohnheit stellet uns vor Augen der gegenwertige Kayser Leupamus/ oder Leupangus/ ein glorwürdiger Einführer des Stammens Hana. Dieser Nahm machte sich berühmt in Lugan/ einer Provintz in Xansi / allwo die Fürsten Hani lebten/ schon zur Zeit der Kayserн aus dem Geschlecht Cheva. Als aber derselbe durch den König Gu vertilget ware/ kame er auffs neue/ wie wohlen damahlen mit nicht sonderbahrem Glück wieder empor durch Tichevamum/ einen Bruder des Kayсers Cheuchiami/ des Letzten aus dem Stammen Cheva. Dessen vierdter Enckel ware der Kayser Leupamus/ von welchem wir reden / welcher/ ohngeachtet er von einem Vatter gebohren ware/ den das beständige widerwertige Glück auff das äusserste gebracht hatte/ dennoch durch seinen grossen Geist das Glück selbst heraus zu fordern nicht ermangelte/ damit es ihm auff die Weiß / wie es hernach ist erfolget/ günstig seyn muste.

Er wurde nebst seinem eigenthümlichen Nahmen auch genennet Caozu/ Ancosus/ und Archiosa/ und ware gebürtig von Jungiang/ einer Stadt in Nanching / oder Kiangnag/ einer gewöhnlichen Zuflucht aller Nachkömmlingen aus dem Stammen Cheva. Die Natur hatte ihn mit so herrlichen Tugenden und mit einem solchen tapferen Muth begabet / daß er/ ohngeachtet man dafür hielte / daß er eines schlechten Herkommens wäre / solche Adeliche Gebehrden an sich spüren liesse/ daß jederman leicht daraus abnehmen konte / er müsse von einem Fürstlichen Hauß hergestammet seyn. Zur Zeit des letzteren Auffstands wider den Stammen Cheva entflohe er in das Gebürg/ ohnweit von seiner Geburt-Stadt / um nicht auch in den erbärmlichen Zustand der Nachkömmlingen des Kayserlichen Geschlechts zu gerahten. Und allda nicht uneingedenckt/ daß er aus einem Geblüt entsprossen/ welches zu herrschen gewohnet ware / fienge er an einen Herrn zu spielen über die bäurische und grobe Innvohner dieser Wälder. Anfänglich hatte er den Titul eines Haupts der Eisenfresser / weilen seine Mit-Gesellen von nichts anders/ als von Morden und Rauben lebten. Als er aber nachgehends zu einer grössеren Macht und Reputation gelangte / machte er sich aus denen Wäldern seines Gebürgs herab/ und eröffnete sich den Weg in das Königreich Xansi / allwo er sich gar leicht zum Fürsten und Herrn über die Provintz Hanchung machte. Die Trublen im Reich waren allbereits gestillet durch die unternommene Thaten des Kayсers Caosiami; und obwohlen dessen Nachfolger Xioanti gantz China unter seinen völligen Gehorsam brachte / wurde er dennoch / weilen derselbe entweder die kleine Herrschafft des Leupami nicht sonders achtete / oder weilen dieser sich ihme als ein getreuer Unterthan darstellete / in dem freyen Besitz dieses kleinen Gebiets/ welches er durch seine Tapfferkeit erworben hatte/ gelassen.

Und eben von der Seiten her/ wo man es am wenigsten besorget / pflegen die Ursachen unsers Untergangs herzurühren. Je weniger der Kayser Xioanti die Macht des Leupami achtete / je mehr Anlaß nahme dieser / zum Schaden des Kayserlichen Stammens / den Kopff in die Höhe zu recken. Dahero er zu der Zeit/ da das Volck wider den Kayser / wegen seiner Gewalt-Thätigkeit bey dem Bau der berühmten Maur/ schwürig zu werden anfinge/ sich dieser Gelegenheit bedienete/ und in das Königreich Nanching einfiele / allwo er die Wahl befestigte / und an dem Fluß Croceo gelegene Stadt Suchieu mit dem Degen in der Hand eroberte. Die Klugheit / und die Tapfferkeit/ so er dabey erwiese/ erwarben ihme einen solchen Ruhm bey der Nation/ daß man wohl sagen konte/ er hätte sich dadurch einen guten Weg gebahnet zu der Eroberung des gantzen Reichs. Der Widerwillen gegen dem Stamm Cina wurde immerdar grösser/ und hingegen machte sich die Tugend des Fürsten Leupami immer beliebter und hochschätzbarer: biß zur Zeit/ da der Kayser Jevanus/ welcher von seinen Vor-Eltern die Grausamkeit und nicht die Tugenden ererbet hatte / auff den Thron

gelangte/er zu der Regierung beruffen wurde/indeme die Chineser dafür hielten/ sie würden in ihme diejenige Gefälligkeit in dem Regiment erfahren/ die sie von denen Nachkömmlingen des Xioanti nimmermehr zu verhoffen wusten.

Auf diese Einladung zu dem Thron/säumte sich Leupamus nicht/ alsobald sich dazu zu rüsten / und rückte mit seinen hertzhafften Truppen an die Gräntzen der Provintz Sigan/allwo er durch seine Feindseligkeiten die Residentz-Stadt / und zugleich den Hof in Bestürtzung zu setzen suchte. Das Kayserliche Kriegs-Heer machte sich auf / dessen fernere Progressen zu hemmen / und lieferte ihm innerhalb wenig Monathen siebenzehen Feld-Schlachten / in welchen er allezeit den Kürtzern zoge. Als aber die Obsieger dadurch hochmühtig wurden / und ohne behörige Vorsichtigkeit ein Haupt-Treffen wagten/um dem Handel auf einmahl ein End zu machen/erlitten sie eine schändliche Niederlage/und musten die Flucht ergreiffen. Der Kayser Jevamus/welcher schon seithero gemerckt hatte/ daß die Unterthanen ihn mit üblen Augen ansahen / und daß die Rähte des Reichs und bey Hof selbst mit Widerwillen in seinen Diensten verharreten / verlohre er auf einmahl / da er von diesem Verlust seiner Armee Nachricht erhielte / allen Muth und Stärcke/und ergabe sich der Verzweifflung. Und obwohlen seine Ordinari-Truppen auf ein neues versuchten/ dem Gewalt der Feinden einen Einhalt zu thun/wurden sie doch leicht / weilen sie übermannet waren/von denenselben überwunden ; und da sie solcher Gestalt in gäntzlicher Unordnung und zertrennet waren/ bemeisterten sich die Soldaten des Leupami mit dem Degen in der Hand der Stadt/ und der Residentz/ und brachten den unglückseligen Kayser in seinem eigenen Zimmer ums Leben.

Nachdeme Leupamus auf diese Weiß Herr und Meister über das Reich worden/ und von denen Magnaten und dem gantzen Volck dafür angenommen und erkennet ware/ hielte er seinen triumphierlichen Einzug in die Kayserl. Residentz-Stadt Sigan/und legte den Grund zu dem Kayserlichen Stamm Hana/ welcher vierhundert und drey und zwantzig Jahr lang in China geherrschet/mit ungemeiner Zufriedenheit der Unterthanen / die sonsten nicht so leicht zu vergnügen seynd. Die höffliche Leutseligkeit gegen denen Reichen und Mächtigen / die rare Mildigkeit gegen denen Armen / und die unverfälschte Gerechtigkeit / welche er einem jeden ertheilete / waren die drey absonderliche Tugenden/ welche ihm die Lieb und Hochschätzung des gantzen Reichs zu wegen brachten. Er indessen bearbeitete sich mit seinem grossen Verstand / und mit seiner Tapfferkeit dahin/daß er sich nicht allein in seiner erworbenen Würde befestigte/sondern auch solche biß zu jenem Gipffel der Glory vergrösserte/ den er hernach mit so grosser Ehr und Ruhm besasse.

Er empfienge die Huldigung und den völligen Tribut von denen sechs Königreichen in Catajo/und von denen neun andern in Mangi. Er behauptete die von seinen Vorfahren erworbene Ansprüche auf das jenseitige Indien / bemeisterte sich des grossen Königreichs Niuche in der Östlichen Tartarey/ an denen Gräntzen der Halb-Insul Corea / und bezwange die alte Tartarey/ so in denen Königreichen Tangiu/Aniu/ Niulhan/ Cascar/ und Samarcanda bestunde. Nach diesen Kriegen ware er auf den Nutzen seines eigenen Reichs bedacht / und fande viel reiche Bergwerck/unter welchen das kostbareste ware die Gold-Grube in dem Gebürg Busin/welches in der Provintz Cancheu/ des Königreichs Kiangan/ oder Nanching lieget. Damit er nachgehends das Reich von allen Unruhen befreyen möchte / welche einige kleine und nicht geachtete Herrschafften zu erregen pflegen / benahme er dem Fürsten Oang/das Gebiet über die Provintz Oangcheu in Huquang / und vertilgete in Taisen einer Provintz in Xanfi/die noch übergebliebene Nachkömmlinge von dem Kayserl. Stamm Cheva / und verliehe beyden andere Würden bey Hof/ welche mindern Verdacht erwecken konten. Durch dergleichen herrliche Thaten erwarbe er sich innerhalb zehen Jahren einen Nahmen / welcher ewig wehren wird/ und hinterliesse in seinem Todt die Glory des Stammens Hana in der fruchtbaren und Durchleuchtigen Nachkömmlingschafft seiner Kinder und Söhnen. Philippus Couplet. Atlas Martinii. Kircherus in China illustrata.

Futeus II. der II. Kayser.
(Im Jahr 3805.)
Und Unteus I. der III. Kayser.
(Im Jahr 3812.)

Nach dem Todt des tapferen Kaysers Leupami gelangte ohne eintzige Mißhälligkeit auf den Chinesischen Thron dessen Erstgebohrner Sohn Futeus der Zweyte/ als zu welchem ihn alsobald die vortreffliche Eigenschafften seines Vattern nicht minder als seine eigene Tugenden beförderten. Er ware von der Natur mit einer so liebreichen Mildigkeit / und mit einem so friedsamen Geist begabet/ daß man bey seinen Lebs-Zeiten in seinen Ländern nicht einen eintzigen Armen und Bettler sahe/ noch von einigen Kriegs-Trublen beunruhiget wurde ; indeme er durch seine Freygebigkeit denen Bedürfftigen zu Hülff kame/ und durch seine kluge Vorsichtigkeit allen Zundel/wodurch ein Kriegs-Feur hätte können angezündet werden/aus dem Weg raumete. Bloß allein schiene an ihm unanständig der gar zu grosse Gewalt / den er seiner Mutter der Kayserin Lievea liesse/einer hochverständigen/ aber zugleich grausamen / und arglistigen Frauen: Dahero er viel Fehler begienge / nicht so sehr durch sein eigenes Übersehen / als vielmehr durch ihr betrügliches Einrahten.

Er gienge mit todt ab nach dem siebenden Jahr seiner Regierung/ und wurde wegen der Minder-Jährigkeit seines Brudern Untei genöhtiget / die Verwaltung der Regiments-Geschäfften besagter seiner Frau Mutter auffzutragen/woraus anfänglich viele Ungelegenheiten entstunden ; wiewohlen sie nachgehends gantz behutsam ihre Gedancken änderte / und die anvertraute Regierung zum Besten des Volcks nach denen vorsichtigsten Staats-Regeln führete. Alle Chinesische Gesetz

ver-

verbotten/ daß ein Weibs-Bild den Scepter ergreiffen / und auff den Thron sitzen könte ; Aber die wunderſame Klugheit der Lievea machte / daß ſie dieſen Gebrauch aus der Acht lieſſen / indeme jederman mit ihrer höchſt-löblichen Regiments-Verwaltung zu frieden ware. Dieſe ihre Regierung wehrete acht Jahr lang / unter welcher Zeit ſie ihre Anverwandte mit ſo groſſen Reichthumen begabte / und zu ſo hohen Würden erhebte / daß die Räthe und Hof-Herrn ſolches mit ſehr üblen Augen anſahen: Dahero dann nach ihrem erfolgten Todt alle dieſe ihre Anverwandte auff einer Gaſterey erwürget / und dem allgemeinen Verlangen des Volcks auffgeopffert wurden.

Als indeſſen Unteus der Zweyte/ ein Sohn des Kayſers Leupami/ welcher auch Vanti/ oder Venti genennet wird / den Thron beſtiege / vermählete er ſich mit Kinta/ einer Königlichen Prinzeſſin von ſehr groſſem Verſtand / und ungemeinen Tugenden. Hierauff legte er die Hand an die Regierung/ und weilen er mit einer wunderſamen Gütigkeit begabt ware / richtete er ſolche gäntzlich ein zum Vortheil und Nutzen ſeiner Unterthanen. Er ware mäſſig im Eſſen und Trincken/ demühtig an Gebehrden/ beſcheiden mit dem Volck/ leutſelig mit dem Adel / und gantz beſchäfftiget mit der Handhabung einer guten Polizey in dem Reich. Auff die Nachricht / daß einige Empörungen in denen an der Meer-Seiten gelegenen Königreichen Quantung und Quangſi entſtanden waren/ zeigte er ſich eben ſo fertig zu denen Kriegs- als Friedens-Geſchäfften/ indeme er ſich ohne Verzug vor die Spitze ſeiner Truppen ſtellete/ mit welchen er die Rebellen angriffe / und nach unterſchiedlichen Scharmützeln bezwange / und zur gebührenden Straff zoge. Inmittelſt wurde ſein Reich berühmt durch die rare Erfindung des Schreib-Papiers/ und der Buchtruckerey / ſo zu ſeiner Zeit das erſte mahl in dem Chineſiſchen Reich erſonnen wurde : Woraus nachgehends die Welt einen ſo groſſen Nutzen hatte/ indeme beyde dieneten/ ſo wohl die herrliche Thaten groſſer Männer der Nachwelt zu hinterlaſſen / als auch die Wiſſenſchafften mehrers zu beförderen. Dahero man angemerckt/ daß das erſte Buch / ſo in China zu Anfangs des drey und viertzigſten Sonnen-Circkels/ nehmlich 175. Jahr vor Chriſti Geburt iſt getruckt worden/ geweſen ſeynd die Schrifften des aberglaubiſchen Confucii ; Gleich wie das erſte Werck / ſo in Europa in dem Jahr 1458. nach Chriſti Geburt getruckt worden / geweſen iſt das Buch des groſſen heiligen Kirchen-Lehrers Auguſtini von der Stadt GOttes.

Cumteus, der IV. Kayſer.
(Im Jahr 3843.)

DAs Reich des Untei hatte gewähret drey und zwantzig Jahr / welche gantze Zeit derſelbe wohl angewendet hatte zu gröſſerer Beförderung einer guten Regierung zum beſten des Chineſiſchen Volcks. Und nach ſeinem Todt folgte ihm ſo wohl auff den Thron / als in denen Tugenden nach ſein weiſer Sohn Cumteus / oder Kimti. Dieſer Fürſt truge eine unverfälſchte Liebe zu allen ſeinen Unterthanen/ und ware mit der höchſten Mildigkeit begabt. Er linderte denen Verurtheilten die Straff/ damit die gar zu ſtrenge Gerechtigkeit ſich nicht in eine Grauſamkeit verkehren möchte. Er ſtellete unterſchiedliche Feſt- und Feyer-Täge an für das Volck / dem ſtets arbeitenden Pöbel dadurch einige Raſt- und Erquickung mit zu theilen/ und genieſſen zu laſſen. Er verliehe denen graduirten Perſonen gröſſere Ehren-Titul / um die Jugend dadurch anzuſporen / daß ſie ſich zu dergleichen Würden möchte tüchtig und fähig machen. Und damit er in allen Stücken herrlich ſeyn möchte / begabe er ſich zu Feld wider die Rebellen / welche auffs neue einen Tumult in Quantung erreget hatten/ und bezwange in einem eintzigen Treffen zehen Häupter und Rädels-Führer derſelben/ welche er gefangen / zu Zierung ſeines Triumphs / mit ſich nach ſeiner Reſidentz-Stadt Sigan führete. Da dieſer inheimiſche Krieg geſtillet ware / erregten die Tartaren einen um ſo viel gefährlichern / weilen ſolcher gantz unvermuthet ausbrache. Dieſe Barbaren ſchienen an keinen Krieg mehr zu gedencken / und giengen mit denen Chineſern gantz vertreulich um / als man immer mit eigenen Freunden umgehen kan. Aber da man es am wenigſten beſorgte / überfielen ſie die Gräntzen des Königreichs Xanſi mit einem ſolchen Gewalt und Wuth / daß der Kayſer/ weilen er keine gnugſame Mannſchafft bey der Hand hatte / ihnen die Stirn bieten zu können / ſich mit denenſelben in einen Vergleich einzulaſſen/ den Schluß faſſete : indeme ein jeder Fried nützlich ſcheinet / durch welchen uns ein Feind / der uns in allen Stücken überlegen iſt/ vom Halß gebracht wird. Dieſen Vergleich nun / welcher damahlen für das gemeine Beſte des Reichs ſo nothwendig ware/ zum Stand zu bringen / truge er dem Tartariſchen Kayſer Cramo ſeine Tochter Vuti zur Gemahlin an/ um durch dieſen Heurath mit demſelben den nicht minder nützlichen als ſehnlich- verlangten Frieden zu ſchlieſſen. Der Barbar nahme dieſen Vergleich an / und obwohlen dergleichen Verheurahtungen bey denen Chineſern nicht üblich waren/ indeme dieſelbe ſich nie mit denen Ausländern zu befreunden pflegen/ ſo ware doch keiner / der dieſen gefaſten Entſchluß tadelte; indeme ein jeder der Hoffnung lebte/ es würde durch dieſe Ehe-Verknüpffung das Band des Friedens mit denen Tartarn unauflößlich gemacht werden / obwohlen nachgehends der Erfolg mit ihrem Wunſch und Verlangen nicht überein ſtimmete : Und mit dieſem Friedens-Schluß beſiegelte nach dem ſiebenzehenden Jahr ſeiner Regierung der Kayſer Cumteus ſein Leben.

Unteus,

Unteus II. der V. Kayser.

(Im Jahr 3860.)

UNter denen Helden / welche die Chinesische Macht vergrössert haben / ist billig unter den Ersten Hauffen zu zehlen der gegenwertige Kayser Unteus der Zweyte / welcher auch Buti / Bion / und Jaovus genennet wird / lauter Nahmen / welche seine überaus grosse Tapfferkeit / und sein grosses Glück andeuten. Von Jugend an liesse er sein streitbares Gemüth blicken / da er seinen Vatter den Kayser Cumteum in dem Krieg wider die Rebellen in dem Königreich Quantung mit solchem Muth begleitete / daß er in zweyen blutigen Treffen einen grossen Theil derselben auff die Haut legte / und den Uberrest zwange / über Hals und Kopff die Flucht zu ergreiffen. Er allein willigte nicht ein in den Frieden mit denen Tartaren / weilen er dafür hielte / daß man gar zu niederträchtig und verzagt solchen von denenselben gleichsam erkauffe; Dahero er dann / nachdeme er zu der Cron gelangte / nicht saumselig ware / sich wider diese ihre geschworne Feinde im Feld sehen zu lassen. Und damit er sich einen sichern Weg bahnen möchte / seine hohe Gedancken / welche sich auff die Eroberung frembder Länder ausserhalb dem gewöhnlichen Bezirck der Chinesischen Monarchie erstreckten / glücklich hinaus führen zu können / ware er vor allen bedacht / die sämmtliche Herrschafften in seinem Reich / welche seine Vorfahren durch ihre Fahrlässigkeit hatten zu mächtig werden lassen / zu vertilgen. Solchem nach begabe er sich in das Königreich Fochien / und brachte wieder unter seine Bottmässigkeit die Provintz Focheu / oder Fugui / und mit eben so leichter Mühe gienge er in das Königreich Quantung / allwo er das Fürstenthum Nanive oder Janching bezwange / und allda gleichsam zur immerwehrenden Gedächtnüß dieser seiner Siegen / die Stadt Quangheu erbauete. Mit gleicher Geschwindigkeit brachte er auch wieder zum Gehorsam die Provintz Kiuncheu / welche gleichfals zu dem Königreich Quantung gehöret / und auff der Insul Gao in dem Indianischen Meer lieget. Nachdeme er hierauff die Rebellen in der Provintz Quejanch in dem Königreich Queicheu abgestrafft hatte / kehrte er zurück nach seiner Residentz-Stadt Sigan / allda nicht über seine erhaltene Sieg zu triumphiren / sondern sich zu noch herrlicheren Thaten / die er in seinem kriegerischen Sinn hatte / zu rüsten.

Den ersten Zug nahme er vor wider die Tartaren / und ohngeachtet seiner Schwägerschafft mit ihrem Kayser Cramo / begabe er sich mit seinem Kriegs-Herr vor der grossen Maur hinaus / und lagerte sich in dem Königreich Caschar / an denen Gräntzen der Wüsten Koppe / von wannen aus er wie ein Blitz diese Barbaren überfiele / und nach vier grausamen Schlachten / in ihr verschantztes Lager eintringete / und ihnen eine solche blutige Niederlage versetzte / daß sie sich / wofern sie ihn nicht länger vor ihren Feind haben wolten / ihme mit Tribut unterwerffen muſten. Und damit er ihrer Treu versichert seyn möchte / legte er nicht allein in die haltbare Oerter ihres Lands / starcke Besatzungen / sondern befestigte auch auff ein neues die Thürn der grossen Maur / und erbauete endlich in dem Königreich Suchuen / an dem Fluß Teu die veste Stadt Mahu / zur Beschirmung seiner eigenen Länder. Es wird auch erzehlet / daß er zu Bezeugung / daß er dem Tartar / als seinem Schwager / nicht gäntzlich abhold wäre / die Kinder seiner Schwester Buti für seine eigene Neefen erkennet / und ihren erstgebohrnen Sohn / mit Nahmen Kin / welcher hernach seinem Vatter Cramo auff dem Tartarischen Thron nachgefolget / zum General über sein Kriegs-Heer gemacht habe. Nach diesen verrichteten Thaten schickte er / um sich noch besser wider alle Anfäll zu verwahren / welche seine Unterthanen zum Nachtheil seines weitern grossen Vorhabens vornehmen könten / eine starcke Anzahl seiner Truppen ab / die Halb-Insul Corea einigen rebellischen Fürsten wider aus dem Gewalt und aus denen Händen zu reissen; und endlich / um diese Völcker besser in dem Zaum zu halten / erbauete er zwey feste Städte in der benachbarten Provintz Leatung / als zwey starcke Gräntz-Vestungen gegen alle Feinde / so von der Ost-Seiten her etwas zu unternehmen / sich erkühnen möchten.

Da nun der Kayser Unteus sich auff solche Weiß so wohl wider die Empörungen seiner eigenen Unterthanen / als auch gegen dem Angriff ausländischer Feinden verwahret hatte / liesse er in dem fünffzehenden Jahr seines Reichs / seine Fahnen muthig wehen wider das angräntzende Indien / welches schon zum Theil von dem Xioanti ware bezwungen / aber von denen Nachfolgern nicht erhalten worden. Demnach er also / zu Ausführung dieses Vorhabens / ein Kriegs-Heer von einer Million Soldaten versammlet hatte / gebrauchte er sich zum ersten mahl / um diesen Zug desto ansehnlicher und zugleich desto sicherer und gewisser zu machen / der Artollerie und des groben Geschützes: dessen Gebrauch schon zu denen Zeiten des Kaysers Chintami durch den scharffsinnigen Verstand der Chineser ist erfunden / und nachgehends von denen Tartarn denen Moßcowitern bekant gemacht worden / von wannen ein berühmter Teutscher diese Erfindung wie auch des Papiers und der Buchtruckerey in Europam überbracht hat. Mit dieser Artollerie / und noch andern neuerfundenen Kriegs-Rüstungen gienge er über den grossen und reissenden Fluß Lacang / der alten Gräntz-Scheidung des Chinesischen Reichs; und nachdeme er mit seinem unzehlbaren Kriegs-Heer in das grosse Kayserthum Pegu / welches sich von der Stadt Tanai bey dreyhundert Meilen biß an das Vor-Gebürg Nigras an dem Indianischen Meer erstreckt / eingerucket ware / unterwarffe er solches innerhalb dreyen Jahren seinem Scepter / und bemächtigte sich völlig der darinn befindlichen fünff Königreichen / so da seynd Prom / Melitai / Galam / Bacham / und Ava. Mit gleichem Glück machte er sich auch in Gannam wieder Meister von denen Provintzen Conchinchina oder Nanchiao / Kiaochi / Tunghin / Camboja / Dausian / und Capellan / welche sich alle kurtz zuvor der Chinesischen

nesischen Bottmässigkeit entzogen hatten. Damit er nun sich zum völligen Herrn über das gantze jenseitige Indien machen möchte / legte er / nach eroberten Ländern / in gantz Siam und Malacca / denen fruchtbaren Königreichen Berma / und Bengala / einen Tribut auff ; davon das eine berühmt ist wegen der Menge der Edelgesteinen / und das Andere wegen der Angräntzung an dem grossen Fluß Ganges / welcher sich zwischen denen zweyen reichen Handels-Städten Catigan und Satigan / in den grossen Meer-Busen von Bengala ergiesset.

Der grosse Geist dieses tapfferen Chinesischen Kriegs-Helden / ware damit noch nicht völlig vergnügt / daß er biß zu dem Ufer dieses berühmten Flusses gelanget / welcher vor Zeiten denen herrlichen Siegen der Macedonier / und nachgehends der Römer für ein Ziel und Gräntze gedienet ; und gleichsam als wann für ihn zu wenig wäre / daß er die Chinesische Sieg eben biß zu dem Ziel der Europäischen erstreckt hatte / suchte er auch dasselbe zu überschreiten. Und damit er der Welt zeigen möchte / daß er noch kühner und muhtiger wäre / als die Europäischen Helden gewesen seynd / setzte er den Fuß in die von ihnen eroberte Länder / dahingegen jene sich niemahlen gewaget hatten / in die von ihme eroberte Landschafften zu kommen. Nachdeme er mit hertzhafftem Muth über den Fluß Gangem sich begeben hatte / lagerte er sich an denen Gräntzen des dißseitigen Indiens / allwo er den mächtigen König zu Narsinga unter seinen Gehorsam brachte / und darauff der reichen See-Küsten von Coromandel sich zu bemeistern vornahme. Allda bemächtigte er sich der sieben Königreichen / aus welchen diese Halb-Insul / so zwischen dem Meer-Busen von Bengala / und dem Indianischen Meer lieget / bestehet / welche zu unsern Zeiten für einen berühmten Schau-Platz der Portugesischen Siege und Triumphen gedienet haben ; und seynd Orixa / Cambaja / Delli / Dacano / Cananorre / Calecut / und Cochin. Hernach wendete er seine Waffen wider das grosse Reich Indostan / welches heutiges Tags der Groß-Mogol besitzet / und hemmete seine Siege in Ardavatte / allwo der Fluß Indus / welcher mit Persien gräntzet / sich bey der Insul Diu in das grosse Welt-Meer ergiesset.

In zehen Jahren vollendete dieser grosse Kayser den gegenwärtigen Indianischen Krieg / und nachdeme er in diesen grossen und weiten Provintzen starcke Besatzungen / und Stadthalter hinterlassen / wendete er bey dem Anfang des vier und viertzigsten Sonnen-Circkels seine Sieghaffte Fahnen wieder zurück gegen China / um allda zum ewigen Ruhm der Chinesischen Nation seinen Triumph zu begehen. Als er kaum mit dem Kriegs-Heer bey dem Fluß Lancang anlangte / gabe sich ihme eine neue Gelegenheit an die Hand / seine Tapfferkeit zu üben. Er wurde berichtet / daß das Königreich Junam sich wider seine Regierung rebelliret hätte / aus Anstifftung einiger der Vornehmsten im Land / welche den Gewalt und das Commando der Kayserlichen Ministern nicht wohl erdulden konten. Dieser unverhoffte Zufall / welcher schiene den Glantz seiner Triumphen verdunckten zu können / dienete zu nichts anders / als denselben noch grösser / und ihn bey allen Völckern / und bey der Nach-Welt noch herrlicher und berühmter zu machen. Sich nur in diesem sehr reichen und mächtigen Königreich sehen lassen / und zugleich den Sieg erhalten / ware eines / allermassen auff den Hall seiner Kriegs-Trummeln und Trompeten alle diese Rebellen wie der Schatten verschwanden / also / daß kein eintziger in dem Königreich zu finden ware / der ihn nicht für seinen gebietenden Ober-Herrn erkennete. Dahero er / künfftig hin alle neue Unruhen zu verhüten / und diese Völcker in dem Gehorsam zu erhalten / die Stadt Tali von Grund aus erbauete / so wohl zur Gedächtnüß seiner verrichteten Thaten / als auch zu einer starcken Vor-Maur und Schirm seiner eigenen Länder. Nicht also leicht fiele es ihm nachgehends / den stoltzen König Mungk in Chinkiang zu überwinden / welcher an denen Gräntzen des Königreichs Junam seinen Wohnsitz hatte / und so wohl die Völcker dieses Königreichs / als auch die Inwohner der Königreichen Queicheu und Suchuen in Sorgen und Furcht setzte. Fast zwey gantzer Jahr lang muste er wider diesen hochmühtigen Rebellen Krieg führen / biß er ihn in eine Provintz / welche mit dem Königreich Liampo gräntzet / und nachgehends den Titul eines Königreichs mit dem Nahmen Kincho erlangte / einsperrete / und allda völlig überwande / und zu Grund richtete. Als nun demselben der Kopff von dem Rumpff herunter geschlagen ware / legte er mit demselben den Grund zu der edlen Stadt Funchang oder Unchiang / welche hernach zur Vor-Maur wider die Tartarn von Tibet dienete / auff deren Anschüren alle diese Empörungen entstanden waren.

Nachdeme der Kayser Unteus sich auff solche Weiß nicht allein glorreich und berühmt / sondern auch bey allen Nationen in Asien furchtbar und erschrecklich gemacht / und seinen Triumph in der Residentz zu Sigan feyerlich begangen hatte / empfunde er eine Begierde / sich auch der nechst-gelegenen Insuln zu bemächtigen. Dahero er dann eine grosse Flotte von Kriegs-Schiffen / in der Gegend des grossen Meer-Ports zu Canton / der Hauptstadt in dem Königreich Quantung ausrüstete / und solche seinem wohlerfahrnen Admiral Compo untergabe / um mit derselben sein Vorhaben auszuführen. Die Insulen / welche von dem Chinesischen Ufer nicht gar weit entfernet seynd / und wohin die Waffen unsers Kaysers gerichtet waren / seynd zwar klein / scheinen aber wegen ihrer Anzahl / und wegen der Menge ihrer Inwohneren / eine andere Volckreiche Welt zu seyn. Und ware die Eroberung derselben nicht so leicht sich einzubilden ; indeme sie nicht minderen Fleiß und Embsigkeit brauchte / als in denen vorigen Feld-Zügen ware angewendet worden : und das Glück stunde auch hierinnen fals unserem Helden bey / wie es demselben in denen vorigen Kriegen beygestanden hatte. Die Flotte ware fertig und bereit / aus dem See-Haven Buim / welcher an der Ost-Seiten der Stadt Canton lieget / abzusegeln /

und den Lauff nach denen erſten Inſulen von Macao zu nehmen / als in dem Augenblick / da das Boots-Volck die Ancker lichten und die Seegel auffziehen wolte / ſich ein gewaltiger Sturm-Wind erhebte. Der Admiral Compus bliebe auff dieſen ſo unvermutheten Zufall vor Ancker liegen / in Hoffnung / es würde ſich in kurtzer Zeit das Wetter wieder legen / und der Sturm auffhören; aber wider alle Gewohnheit fuhren die Nord-Winde immer mehr und mehr dergeſtalt zu brauſen / daß der Himmel und die Sonne ſchienen vergeſſen zu haben / einige Heiterkeit und Strahlen mehr blicken zu laſſen. Dieſes Ungewitter hielte noch immer an / als ſich an dem Ufer eine Jungfrau / mit Nahmen Noema blicken lieſſe / und begehrete / daß man ſie nach dem Admiral-Schiff bringen ſolte / weilen ſie dem Admiral Compo ſehr wichtige Sachen entdecken müſte.

Dieſe Noema / oder Neoma / ware eine Tochter eines gewiſſen Manderins der Stadt Cucho in Hochiam / einer Provintz des Königreichs Quantung / welche aus Begierd / ihr Leben Eheloß / gleich der von uns oben angezogenen berühmten Quanima / des Kayſers Xioanti Tochter / zuzubringen / ihrem Vatter zum Hohn die vornehmſte Heurahten mit denen Adelichſten Perſonen ausſchluge / und in eine Wüſten auff der Inſul Gao entflohen ware / allda in der Einſamkeit zu leben. Und dieſe hatte ſich durch ihr ſtrenges Leben bey denen gar zu leichtglaubigen Chineſern ein groſſes Anſehen erworben. Als ſie dahero auff dem Schiff des Groß-Admirals erſchiene / hatte ſie / nach der Erzehlung der Geſchichten dieſer Nation / keine groſſe Mühe zur Verhör vorgelaſſen zu werden / in Anſehen der Hochſchätzung / die ein jeder von ihren Tugenden hatte. Als ſie nun demſelben vorgeführet wurde / ſagte ſie: **daß / wann er ſich würde gefallen laſſen / ſie die gantze Zeit über dieſes vorgenommenen Kriegs mit ſich zu führen / ſie ihn verſichere / daß ſie ihn nicht allein von dieſem Ungewitter befreyen / ſondern auch ein leichtes Mittel an die Hand geben wolte / den Willen und das Verlangen ſeines Kayſers auff das Genaueſte vollziehen zu können.** Was konte Compus weniger und leichter thun / als dieſes ſchwache Weibs-Bild / welches doch von ihren Lands-Leuten ſo hoch geſchätzet wurde / mit ſich zu führen? Solchem nach / machte er kein groſſes Bedencken / in ihren Vortrag einzuwilligen / nahme ſie zu ſich auff ſein Schiff / raumte ihr in dem Vordertheil deſſelben eine Kammer ein / überlegte mit ihr alles / was bey dieſem Zug nothwendig ware / erhohlte ſich ihres Raths / und erlangte durch ihren Beyſtand alles / was er nur wünſchen und begehren konte.

So bald ſie nur ſich eingeſchiffet hatte / gleichſam als wäre ſie der Morgen-Stern geweſen / welcher die Meers-Stille und ein heiteres Wetter vorzukünden pfleget / hörete / wie vorbeſagte Hiſtori meldet / das Ungewitter auff / vieleicht durch Zauberey oder von ohngefehr; Die Wellen legten ſich / und wurde / bey einem ſehr heiteren Wetter der Anfang zu der Abſeglung gemacht. Die erſte Inſuln / welche zum Vorſchein kamen / waren Macao / ſamt denen zehen andern / ſo zu derſelbigen gehören / nehmlich Aveniga / Avarela / Sumborre / Langui / Lamao / Lantao / Tamo / Lampacao / Sancoamo / und Ainano. Die Inwohner daſelbſt / gleich wie ſie der Zauber-Kunſt ſehr befliſſen / und ergeben ſeynd / da ſie ſich von der ſo mächtigen Chineſiſchen Flotte angegriffen ſahen / ſuchten ſammentlich / um ſich vor derſelben zu beſchirmen / alle Teufels-Künſte hervor / in der Meinung / vermittelſt derſelben alles feindliche Vornehmen vernichtigen zu können. Auff dieſe Entſchlieſſung bedienete ſich die vorbemeldte Noema / dero das Verſprechen / ihren Admiral ſieghafft zu machen / hart anlage / gleichfalls noch kräfftigerere Zauber-Mittlen / durch welche ſie alle Künſte der Inwohneren auff denen Inſulen vernichtigte / und das Wetter / ſo dieſelbe machen wolten / hintertriebe. Auff ſolche Weiß ſtiege der Admiral Compus ohne Hindernüß auff die beſagte Inſulen zu Land / und unterwarffe ſolche in kurtzer Zeit dem Scepter ſeines Kayſers. Mit eben dergleichen Glück griffe er die Philippiniſche Inſulen an / und brachte ſolche / fünffzig an der Zahl / unter die Chineſiſche Bottmäſſigkeit; Worauff er eben ſo glücklich die fünff Moluckiſche Inſuln / ingleichen die andere von Banda / und von Moro eroberte. Das Glück / mittelſt welchem der Sieg ſo leicht die Stirn dieſes Admirals mit Lorbeer-Cräntzen krönete / erweckten in ihme eine Begierd / ſich weiter in das Orientaliſche Meer einzulaſſen / und einen Verſuch auff die Inſul Japon zu thun. Und hiezu rahtete ihm auch die mehrbemeldte Noema / oder Neoma; Weilen er aber wegen des langen und beſchwerlichen Wegs ſich in etwas beſinnete / und nicht gäntzlich auff das Einrahten dieſes Weibs-Bild allein vertrauen wolte / begehrte er zu ſeiner Gewißheit / ehe er die Schifffahrt dahin antrattel / daß ſie ein dürres Holtz / welches er in der Hand hielte / ſolte wieder grünend machen / damit er aus dergleichen übernatürlichen Zeichen die Eigenſchafft ihrer Krafft und Tugend erkennen möchte. Noema nahme dieſen Vortrag an / und brachte durch ihre Zauber-Kunſt zu wegen / daß das dürre Holtz nicht allein anfienge zu grünen / ſondern auch einen lieblichen Geruch von ſich zu geben; Dahero dann Compus auff dieſe Bewährung ihres gegebenen Raths / dieſes Holtz auff den Vorder-Theil ſeines Schiffs auffſteckte / als eine gewiſſe Verſicherung ſeiner bevorſtehenden Siegen. Hierauff ſchiffte er mit vollen Seeglen nach dem Meer-Port von Meaco / welches die erſte Stadt in Japon / und fünffhundert welſche Meilen von China entlegen iſt; allwo er dieſe Veſtung mit einem ſo glücklichen Erfolg angriffe / daß er ſolche in wenig Tagen eroberte. Worauff er dieſelbe mit einer ſtarcken Mannſchafft beſetzte / und ſich auch der andern Japoniſchen Provintzen bemächtigte / mithin in denen vornehmſten Städten daſelbſt / als in Congoſſima / Facata / Cinoco / Vocoſura / Oſſacaja / Amangucci / und Bongo / Chineſiſche Beſatzungen hinterlieſſe.

Mit

Mit so vielen Siegs-Palmen gezieret / kehrete Compus mit seiner triumphierenden Flotte wieder nacher China zurück / und wurde / als er glücklich an denen Ufern desselben anländete / von denen Völckern daselbst mit allgemeinem Frolocken und Zuruff bewillkommet. Als er hierauff sich nach der Residentz-Stadt Sigan begabe / empfienge ihn der Kayser Unteus mit allen Ehren / welche die Römer ihren triumphierenden Feld-Herrn zu erzeigen pflegten ; und zur Vergeltung seiner getreuen Diensten / so er der Cron erwiesen hatte / erhebte er ihn zu denen höchsten Würden / und belehnete ihn zu Unterhaltung seiner Familie mit sehr reichen und einträglichen Herrschafften. Jedoch erwerbte der Admiral keinen so grossen Nahmen durch diesen also glücklich hinaus geführten Krieg / als grossen Ruhm seine Rathgeberin Noema / oder Neoina davon truge. Dahero sie dann bey dem Volck in solche Hochachtung geriehte / daß sie / wegen ihrer wundersamen Thaten / als eine Schutz-Göttin angebettet wurde : und die Schiff-Fahrende nachgehends dadurch Anlaß nahmen / ihre Bildnüß auff die Vorder-Theil ihrer Schiffen zu stellen / und sie um eine glückliche Reiß / und um guten Wind anzuruffen.

Bey diesem so grossem Glück konte der Kayser Unteus nicht verbergen / daß er auch / gleich denen andern barbarischen Völckern in der Weiber-Lieb fehlen / und unvernünfftig seyn konte. Seine Gemahlin ware Chanti / eine aller Hochschätzung würdige Dame / welche er billich so wohl wegen ihrer Schönheit des Leibs / als auch wegen der Tugenden ihres Gemüths sehr liebte ; Als aber nach der Zeit Vueti / ein zwar schlechtes aber sehr anmuthiges Mägdlein sich in seine Lieb einschliche / verlohre er durch diese neue Buhlschafft alle Neigung / so er bißhero zu der Chanti getragen hatte. Da diese so eine unverhoffte Veränderung ihres Kayserlichen Gemahls wahrnahme / gerichte sie in eine so grosse Traurigkeit / daß sie in wenig Tagen dergestalt kranck wurde / daß man an ihrem Auffkommen zweifflen konte. Einige Zauberer im Reich erbotten sich / ihr wieder zur Gesundheit zu verhelffen / ja sie auch / wann sie schon gestorben wäre / wieder zum Leben auffzuerwecken. Dem Kayser gefiehle dieses Anerbieten / und damit er entweder ihrer loß werden möchte / um seine neue Lieb desto besser geniessen zu können / oder damit er sehen möchte / ob die Zauberer ihr Versprechen wahr machen könten / brachte er sie alsobald ums Leben : Aber alle Kunst dieser Thoren ware nicht erklecklich / dieselbe / ihrem Versprechen gemäß / wieder lebendig zu machen. Auff diese That stunde der Kayser Unteus nicht lang an / zur zweyten Ehe zu schreiten / durch seine Vermählung mit der angebetteten Vueti. Aber auch diese seine zweyte Verehligung / welche mehr Straff- als Lob-würdig ware / hatte keinen besseren Außgang als die Erste. Die Ehen / welche durch den Trieb einer blinden Lieb geschlossen werden / haben keinen langen Bestand / alermassen die Blindheit ihres Führers sie bey einem jeden Anstoß taumlend und torcklend machet. Innerhalb wenig Tagen minderte sich die Neigung und Hochschätzung / welche in dem Gemüth des Untei auff den höchsten Grad gestiegen ware. Dahero dann / gleich wie er vorhero alle Gelegenheiten gesucht hatte / sich mit ihr zu verpaaren / er anjetzo auff alle Weg und Mittel sinnete / sich von ihr zu scheiden ; und an dergleichen fehlete es ihm auch nicht / indeme derjenige der einen andern schlagen will / leicht einen Stecken dazu findet. Es wurde ihm vorgetragen / daß die Anverwandte der Kayserin Vutei zu einer solchen Macht gelanget wären / daß sie ihres schlechten und armen Herkommens eingedenck / allbereits anfiengen / denen vornehmsten Magnaten des Reichs im Liecht zu stehen ; Dahero sie / wann ihre Beschützerin noch länger im Leben bleiben solte / nicht geringe Händel und Unruhen im Reich würden anstellen können. Dem Kayser gefiele diese Ursach / sich von seiner Gemahlin zu befreyen / weilen sie einen Schein des Fugs und Rechts hatte ; und weilen er dahero den Schluß fassete / dieselbe durch den Todt der ermordeten Chanti Gesellschafft leisten zu lassen / wartete er / biß dieselbe ihrer Leibs-Frucht / mit welcher sie schwanger gienge / würde entbunden seyn ; wie sie dann wider die Gewohnheit in dem vierzehenden Monath einen jungen Printzen / mit Nahmen Chianteum / zur Welt gebahre. Worauff er alsobald seine Leute zu ihr hinschickte / und sie umbringen liesse / mithin an ihrem Leben diejenige Lieb abstraffte / welche ihn wider alle Gebühr verleitet hatte / seiner ersten Gemahlin das Leben zu nehmen.

Diese waren die eintzige Fehler des sehr streitbaren Untei / welcher auch in seinem hocherlebten Alter nicht ersättiget werden konte / grosse Thaten zu unternehmen ; und gleichsam als wann der erhaltene Sieg über die Insuln ihn zu neuen Progressen ansporeten / versammlete er ein anders Kriegs-Heer / die Macht seines Nahmens denen Tartarn auff ein neues zu empfinden zu geben. Und auch auf diesen Zug begleitete ihn sein gewöhnliches Glück / allermassen er in dem Nordischen Königreich Tangiu so viel grosse und schöne Thaten verrichtete / daß er dasselbe innerhalb wenig Tagen völlig seinem Scepter unterwarffe. Alsdann kehrte er siegreich nach seiner Residentz wieder zurück / und liesse / zur Ergötzung des Volcks / an dem Tage seines Triumphs / aus unterschiedlichen Brunnen häuffigen Wein rinnen. Und damit er der Nachwelt eine ewige Gedächtnüß seiner grossen Helden-Thaten hinterlassen möchte / liesse er den berühmten See Quenming in dem Königreich Xensi anlegen / und mit dem Wasser aus dem Fluß Gueo / nahe bey der Stadt Tungquam anlauffen : umgabe auch solchen von allen Seiten mit schönen Palläsien / und prächtigen Gebäuen / zum Behuff der zur Kurtzweil auff diesem See angestellten Schiff-Streiten / und Gefechten. Man sagt auch / daß er in diesem See einen überaus grossen Fisch von Marmel habe auffrichten lassen / welcher also künstlich durch Zauberey verfertiget ware / daß er ein grosses brüllen von sich hören liesse / wann ein Ungewitter entstehen wolte. Er hatte fünff Söhn / nehmlich den obbemeldten Chianteum / welcher zu erst vor allen andern

ihme auf den Thron nachfolgte; Siventum den Stammen-Vatter des Geſchlechts Suma; den Tamiu/von welchem ſeinen Urſprung nahme der Stammen Sunga; den Chaoti/ von deme die zwey Geſchlecht Hevan und Sui herſtammeten/ und den Iventi / das Haupt des Stammens Tam: welche alle zu ſeiner Zeit in China herrſcheten/ wie wir an ſeinem Ort erzehlen werden.

Mit dem Bau des obangeführten Sees beſchloſſe der Kayſer Unteus ſeine Tage / und hinterlieſſe ſeinen Kindern und Nachkömmlingen eine herrliche Anreitzung zu einem tugendhafften Leben / um ſich als würdige Erben ſeines hohen Geblüts ſehen zu laſſen. Atlas Marrini. Philippus Couplet. Gonzalez.

Chianteus I. der VI. Kayſer.
(Im Jahr 3919.)
Siventus I. der V. Kayſer.
(Im Jahr 3927.)

DEr Kayſer Unteus der Zweyte regierte beynahe ſechtzig Jahr lang/ und ſein groſſes Geblüt flöſſete ſolche Tugenden in die Adern ſeiner erſten Nachkömmlingen ein / daß man an denenſelben nichts anders ſahe und betrachtete / als die Klugkeit/ Gelindigkeit / und Großmüthigkeit. In dem vier und dreyſigſten Jahr des vier und viertzigſten Sonnen-Circkels / wurde ſeiner gemachten Verordnung gemäß / ſein Sohn Chianteus nach ihme auff den Thron erhebt / nicht wegen des Rechts der Erſtgeburt / ſondern wegen der Neigung / ſo der Vatter gegen ihm vor allen andern truge. Er wurde auch genennet Chaoti/ welches ſo viel heiſſet als Friedfertig ; weilen ſeine erſte Verrichtung darinnen beſtunde / daß er mit denen Tartarn Fried machte / und denen Unterthanen den Tribut nachlieſſe. Dieſer ſo gute Anfang ſeiner Regierung erwerbte ihm eine ſo groſſe Zuneigung des Volcks / daß auch ſeine Brüder ſelbſt / denen von der Natur der Vorzug zu dem Reich gebührete / ſich ihme mit dem Ehrerbietigſtem Gehorſam unterwarffen. Nebſt der Tugend ſeiner lieb-reitzenden Sanfftmuth ware er zugleich mit einem ſolchen hertzhafften Muth begabet / der ſeiner Würde geziemete ; Dahero er dann/ als ihme hinterbracht wurde / daß in Xanſi der Fürſt Taitung/mit Nahmen Chaus/mit einer Rebellion umgienge/ demſelben alſobald mit ſeinen Truppen entgegen ruckte/ und ihn in einem eintzigen Feldzug überwunden zu ſeinen Füſſen legte. Und damit er in dieſem Königreich allen Schatten und Anlaß zu einer Empörung von der Wurtzel aus vertilgen möchte/ verſetzte er ſeine Reſidentz nacher Lugan / der Haupt-Stadt in dem Königreich Xanſi; allwo hernach ſeine Nachkömmlinge eine lange Zeit wohneten. Sein Leben erſtreckte ſich auff keine lange Zeit/weilen vieleicht dieſe Völcker einen ſo fürtrefflichen Fürſten nicht verdieneten; und vor ſeinem Todt/welcher nach acht Jahren erfolgte/ erwehlete er zu ſeinem Nachfolger ſeinen Bruder Siventum / mit Ausſchlieſſung ſeiner Söhnen des Iventi und Chiantei / welche er mit ſeiner Gemahlin Lea erzeuget hatte; weilen er alle ſeine verrichtete Thaten mit einer ſolchen beſchlieſſen und crönen wolte / welche alle andere übertraffe/ indeme er ſeiner Neigung und dem Nutzen ſeiner eigenen Kinder / die Gerechtigkeit ſeiner eigenen Schuldigkeit vorzoge / mithin demjenigen den Scepter heimſtellete / deme ſolcher vor ihme gebühret hatte.

Siventus beſtiege den Thron/ und beſaſſe denſelben fünff und zwantzig Jahr lang; weilen er aber mit gar keiner Hertzhafftigkeit begabt ware/ und zu allen Sachen nachläſſig durch die Finger ſahe / machte er ſich bey dem Volck gantz verächtlich. Neben dem Wohlleben ware er der Trunckenheit alſo ergeben / daß die Unterthanen zum öfftern ſuchten/ ſich von dieſem Weinſchlauch zu entledigen / und ihn in die andere Welt zu ſchicken. Zu dieſem Ende ſtürmeten ſie zweymahl ſeine Reſidentz / und nahmen ihn jedes mahl gefangen ; Das erſte mahl aber wurde er wieder befreyet durch ſeine geliebte Gemahlin Mimi / und das andere mahl wurde er der Gefangenſchafft entzogen/ auch mit Gefahr des Lebens / von ſeinem getreuen Kerckermeiſter Lineo/ welchen er zur Vergeltung dieſer That zum Fürſten über eine Provintz in Xanſi erklärete / allwo deſſen Nachkömmlinge viele Jahr lang regiereten. Eine eintzige That machte ihm ein Anſehen/ welches er ſchon bey ſeinen Unterthanen ſchiene verlohren zu haben / und dieſe ware die nützliche Verbindnüß / welche er mit Tanio dem Tartariſchen Kayſer ſchloſſe/ zur Zeit / da die Indianiſche Könige/ welche von Unteo dem Zweyten/ unter das Joch waren gebracht worden/ zu rebelieren anfiengen/ und in Mangi einzufallen troheten. Nachdeme er auff ſolche Weiß durch dieſe Bindnüß mit denen Tartarn das Reich in Sicherheit geſtellet hatte/hörete er auf zu leben in dem ſiebenden Jahr des fünff und viertzigſten Sonnen-Circkels/ und hinterlieſſe den Beſitz des Throns denen Söhnen ſeines Brudern Chiantei / zu Vergeltung deſſen / was derſelbe ihm in dieſem Stück erwieſen hatte.

Iventus I. der VIII. Kayſer.
(Im Jahr 3952.)
Chianteus II. der IX. Kayſer.
(Im Jahr 3968.)
Und Coanteus der X. Kayſer.
(Im Jahr 3994.)

VOn dem Friedliebenden König Chianteo dem Erſten/ und ſeiner klugen Gemahlin Lea waren zwey Printzen gebohren/nehmlich Iventus der Erſte/und Chianteus der Zweyte / welche ſo wohl wegen

wegen ihres noch nicht reiffen Alters / als auch wegen des gebührenden Respects gegen ihrem Oheim Sivento / damahlen / auff außdrückliche Verordnung des Vatters / von dem Thron waren ausgeschlossen worden. Als aber dieser ihr Oheim mit Todt abgienge / erneuerten sie ihre Ansprüche zu dem Thron / also daß einer nach dem andern für rechtmässige Beherrscher des Chinesischen Reichs ausgeruffen wurden. Beyde waren mit einer gleichen Bescheidenheit und Mässigkeit begabt. Beyde beschlossen keine Sach / wann sie nicht vorhero ihre Rähte / und ihre Mutter Leam darüber angehöret hatten / als welche ihre Vormünderin biß zu ihren mündigen Jahren gewessen ware. In denen sechzehen Jahren / welche Iventus auff dem Thron erlebte / wolte Tanius der Tartarische Kayser zum Schaden des Chinesischen Reichs dessen Tapfferkeit auff die Prob stellen / es wurde ihme aber gleich Anfangs sein Kriegerischer Muth gestutzet / durch den General Ajotum / welcher zwey seiner Tapfferen Kriegs-Obristen auf der Wahlstatt erlegte ; Dahero er / um sich in kein weiteres Gefecht mehr einzulassen / einen Frieden vorschluge / welcher auch mit denen Chinesischen Kayfern geschlossen / und mit dem Ehe-Versprechen ihrer Schwester Lieuti besiegelt wurde. Diese grosse Printzessin / welche eine Friedens-Mittlerin gewesen ware / unterhielte nachgehends die Einigkeit zwischen ihrem Gemahl Tanio / und zwischen ihren Brüdern dergestallt wohl / daß nicht allein bey denen Lebs-Zeiten des Iventi / sondern auch unter der Regierung seines Nachfolgers Chiantei des zweyten / das Königreich China gantzer sechs und zwantzig Jahr lang einen beständigen und höchsterspriesslichen Frieden genosse : Und wann die übergrosse Hochheit der Kayserin Lea nicht ihren Verwandten zur Hoffart Anlaß gegeben hätte / woraus grosse Zwyspalten und vielfältige Ermordungen wegen des Rangs unter denen Magnaten in Xansi entstunden / hätte man glauben können / daß die getraumte güldene Zeit in diesem Reich wieder entstanden wäre.

Gleichwie besagter Chianteus auch die Zunahmen Chimti / und Ochianti hatte / also wurde auch sein Nachfolger Coanteus mit noch einem andern Nahmen Ajaogalti genennet / welche verschiedene Zunahmen ihre absonderliche verrichtete Thaten andeuten. Dieser letztere empfunde nicht wenig Unstern / wegen der immerwährenden Uneinigkeit der Bluts-Verwandten seiner Anfrauen Lea / indeme er von derselben angereitzet wurde / viel Unschuldige hinrichten zu lassen ; Und obwohlen er von Natur überaus mitleidig ware / wurde er doch / deme ungeachtet / damit er sich derjenigen nicht ungehorsam erzeigen möchte / die seinem Vatter das Leben gegeben hatte / zum öfftern zu solchen Entschliessungen gezwungen / welche ihn hernach gereueten. Und wäre er vielleicht / wann der Beystand des Tartarischen Kayfers seines Oheims ihn nicht beschirmet hätte / nicht im Stand gewessen / die wenige Jahr / die er auff dem Thron erlebet / glücklich zu erfüllen ; Alldieweilen die Beleydigungen / welche denen Unterthanen zugefüget werden / einen grösseren Schaden und Verlust verursachen / als die Niederlagen / so uns unsere Feinde zufügen / allermassen diese uns den Muth benehmen / jene aber uns die gute Neigung entziehen / welche zur Beschützung / und zur Unterhaltung eines hertzhafften Muths nothwendig ist.

Die Kayser in China / Nach der Geburt Christi unsers Erlösers.

Trentzeus, der XI. Kayser.
(In dem Zweyten Jahr.)

Auteus, der XII. Kayser.
(In dem Sechsten Jahr.)

Und Pintauteus, der XIII. Kayser.
(In dem Neundten Jahr.)

DAs gröste Gifft eines Hoffs ist / wann solcher einem Boßhafften und mächtigen Minister unterworffen ist / welcher zu Erhaltung desselben nothwendig zu seyn scheinet. In solchem Fall werden alle Sachen / weilen man sich auff dessen Treu verlässet / wohl abgehandlet zu seyn scheinen / nachgehends aber / wann man alles genau untersuchet / wird man finden / daß der Fürst und die Unterthanen zu ihrem grossen Schaden und Nachtheil seynd hintergangen worden. Dergleichen Ungebühr sahe man an dem Chinesischen Hoff zur Zeit der kurtzen Regierung zweyer Kayseren / wegen der unvorsichtigen Erwehlung eines betrüglichen Ministers / welcher unter dem vergüldeten Nahmen einer guten Regierung bloß allein auff seinen eigenen Nutzen / und auff die Unterdruckung des Fürsten selbst bedacht ware. Es gienge in das erste Jahr unsers Heyls / so da ware das Viertausende der Welt / und das fünff und fünffzigste des fünff und viertzigsten Chinesischen Cycli / oder Sonnen-Circkels / als nach dem Todt des Kayfers Coantei / da dessen Sohn allbereits vor ihme aus der Welt geschieden ware / man sich gemüssiget fande / dessen kleinem Enckel Trentzeo der das neundte Jahr noch nicht erfüllet hatte / die Kayserliche Cron auffzusetzen. Damit nun unter der Zeit seiner Minderjährigkeit der Löblichen-Regierung des Reichs kein Nachtheil zugefüget werden möchte / verordnete dessen Anfrau Kinchi für

ſeinen vornehmſten Staats-Miniſter den Colaum Vammamum / damit derſelbe unter der Zeit / da ſie ſich befliesſe / den jungen Printzen in allen ſeiner Würde anſtändigen Sitten auff zu erziehen / ſich anderer ſeits das Gemeine-Beſte des Reichs zu beförderen und zu beſorgen möchte angelegen ſeyn laſſen. Die auffrichtige Fürſtin ware der Meinung / ſie hätte nicht einen guten / ſondern den allerbeſten Miniſter erwehlet / weilen derſelbe biß anhero ſeinen angebohrnen Ehrgeitz / Argliſtigkeit / und Grauſamkeit ſo wohl hatte zu verbergen gewuſt / daß ein jeder geſchworen hätte / er wäre ein rechtes Muſter der Beſcheidenheit / Auffrichtigkeit / und Mildigkeit. Aber die Ehren und Würden ſeynd der Probier-Stein welcher gar bald die Falſchheit oder Auffrigtigkeit einer jeden auch der allerverſchlagneſten Perſohnen entdecket. Der Gewallt zu befehlen nahme der Verſtellung die Larven hinweg / und lieſſe aller bißhero verborgenen Neigung den völligen Zügel. Der Kayſer Trentzeus / welcher auch Tzentus / und Ajaopinti / das iſt / Gehorſam / und Friedfertig genennet wird / lebte nach dem Augenwinck ſeiner Anfrauen Kinchi / und überlieſſe die gantze Regierung der Willkühr des Colai Vammami / ſich gäntzlich auff deſſen Treu und Fleiß verlaſſend. So bald aber dieſer die Süſſigkeit der Regierung verkoſtet hatte / gedencktе er nicht mehr / daß er nur ein bloſſer Miniſter wäre / ſondern fienge an einen vollmächtigen Herrn und Meiſter zu ſpielen. Er vertheilete die Provintzen des Chineſiſchen Reichs unter hundert Stadthalter / welche alle von ſeiner Parthey waren / und fienge an die Kayſerliche Reſcript mit ſeinem eigenen Nahmen zu unterſchreiben / und mit Beyſeits-Setzung alles gebührenden Reſpects gegen ſeinem rechtmäſſigen Fürſten und Oberherrn ſich einen Chineſiſchen Kayſer zu nennen. Mit dieſer ſeiner tyranniſchen Regiments-Verwaltung noch nicht völlig vergnügt / trachtete er ſo gar nach dem Todt der Fürſtin Kinchi / umb ſich in ſeiner Herrſchafft zu befeſtigen / dem gar zu leichtglaubigen Kayſer Trentzeo nach dem Leben ; Zu welchem End er dieſen unſchuldigen Herrn zu ſich zu Gaſt ladete / welcher allda unter denen vergiffteten Speiſen ſeinen Todt fande in dem fünffzehenden Jahr ſeines Alters / ſo da ware das zweyte Jahr des ſechs und viertzigſten Sonnen-Circkels.

Dieſer treuloſe Vammamus ware gedacht dem verrähteriſch getödteten Trentzeo die Leich-Begängnus mit ſeiner eigenen Crönung zu halten ; Weilen er aber beſorgte / daß eine ſo offenbahre Untreu / wan ſie gar zu ſtarck getrieben würde / ihme den allgemeinen Haß des gantzen Reichs über den Halß ziehen möchte / ſchluge er denen Magnaten einen kleinen Enckel des verſtorbenen Kayſers Siventi zur Cron vor ; Welcher / weilen er erſt zwey Jahr alt ware / ihme nicht die geringſte Sorg erwecken konte / und bey denen Chineſern für eine erkleckliche Schein-Bildnus eines Kayſers dienete / die Fortſetzung ſeiner Regiments-Verwaltung damit rechtfertigen zu können. Derſelbe hieſſe mit Nahmen Auteus / und wurde auch Fucuim / oder Jucuim genennet / die Unbeſtändigkeit ſeines Glücks dadurch anzudeuten. Unter dieſem Schein eines Miniſters des neuen Kayſers ſetzte Vammamus ſeine Tyranniſche Reichs-Verwaltung fort / biß er vermeinte / daß er zu dem völligen Beſitz des Reichs und der Hertzen der Unterthanen gelanget wäre / und alsdann entſchloſſe er ſich ſein übles Gemüth und Abſehen offentlich an den Tag zu geben ; Welchem nach er die Larve eines Premier-Miniſters oder Reichs-Stadthalters ablegte / und ſich von allen Ständen für einen Vollmächtigen Kayſer und Oberherrn in China erkennen lieſſe. Dieſes gienge ihm alſo glücklich von ſtatten. daß er nicht die geringſte Beſchwernus fande / den jungen Printzen Auteum nach dem dritten Jahr ſeines Reichs aus der Reſidentz Lugano hinweg zuſchaffen / und in ein Gebürg in dem Königreich Xanſi zu verſchicken / gleichſam als wann derſelbe nur ein Spaß-König geweſſen wäre. Alsdann gabe er ſich den Nahmen Pintauteus / welcher ſo viel heiſſet / als ein Beſchützer des verjagten Autei ; Und nachdeme er von jederman wo nicht aus Neigung / wenigſt aus Zwang für ihren Oberherrn ware erkennet worden / gabe er ſeinem Geſchlecht den Nahmen Sin / welcher ſo viel ſagen will / als eine neue Herrſchafft. Vierzehen Jahr lang erhielte er ſich in dem völligen und ruhigem Beſitz des Chineſiſchen Reichs / und das Volck / gantz uneingedenck ſeines eigenen Gewallts / verehrete Knechtiſcher weiß alle Augenwinck dieſes ungerechten Anmaſſers der Cron / ohne auff ſeine ungerechte Thaten / oder auff die unbefugte Außſchlieſſung des ſo wohl verdienten Stammes Hana zurück zu gedencken. Bey dieſer Bewandnus ergriffen unvorſehends zwey Enckel des Kayſers Chiantei des Zweyten / nemblich Lieuſeus / und Lievimus / welche in der Stadt Sigan wohneten / den erſten Geiſt und Muth ihrer Voreltern wieder / und begaben ſich zu Feld / umb ihre eigene Anſprüche wieder auffs Tapet zu bringen : Und dieſe ihre Bewegung fande bey dem Volck einen ſo groſſen Beyfall / daß ſie in kurtzer Zeit einen ſehr groſſen Anhang bekamen / und dem Tyrannen keine geringe Sorg und Forcht erweckten.

Faſt in einem Augenblick ware das Reich mit Anhängeren dieſer Parthey des Stammens Hana angefüllet / welche ſich Chemuy / das iſt / Anhänger des Vattern nenneten / mithin ſich mit denen beſagten Printzen vereinbahreten / und ein ſo wohl tapfferes als zahlreiches Kriegs-Heer auff die Bein ſtelleten / mit welchem ſie die beyde Königreiche Xanſi und Xenſi feindſeelig angriffen / und darinnen mit Rauben und Morden gewaltig hauſeten. Pintauteus verſaumete keine Zeit ſeine eigene Truppen zuſammen zu ziehen / umb dieſer Empörung zu ſteuren ; Aber der unvermuhtete Ausbruch derſelben / der groſſe Anhang der Chineſer / und der nagende Wurm ſeines eigenen Gewiſſens geſtatteten ihme nicht / mit ſolchem Muth die Sach anzugreiffen / als bey dieſer ſo wichtigen Beſchaffenheit nöthig ware. Der Himmel läſſet zu daß es denen Boßhafften glücklich in ihren Unternehmungen ergehet / biß zu einer gewiſſen beſtimmten Zeit / in welcher ihre Boßheit umb ſo viel ſchärffer beſtrafft wird / je länger die Straff iſt auffgeſchoben worden. Ja / er verhänget auch / umb die ihnen gebührende / und

bevor-

bevorstehende Straff noch scheinbahrer zu machen / daß sie diejenige Mittel / wodurch sie dem Streich entgehen möchten / entweder nicht erkennen / oder aus der Acht lassen. Also ergienge es auch dem gottlosen Pintauteo / welcher bißhero so vorsichtig gewesen ware / die Gemüther der Unterthanen an sich zu ziehen / und alle Behutsamkeit angewendet hatte / sich vor allen Feinden wohl zu verwahren / nunmehro aber bey dieser Gelegenheit / auch dasjenige unterliesse / was zu seiner Beschirmung dienete / und solche Mittel ergriffe / welche seinen Untergang noch mehr beförderten. Er hätte sollen die Städte und Vestungen mit tapfferen Saldaten besetzen / getreue Minister und Räthe erwehlen / und in eigener Persohn mit einer erklecklichen Armee zu Feld gehen / umb so wohl sich selbst zu beschützen / als auch die Empörung / welche ihn zu Grund richten wolte / zu dämpen. Er aber gantz im Gegentheil / da er die erste Nachricht von der Bewegung der Encklen des Kayfers Chiantei erhielte / welche doch Printzen vom Geblüt waren / und als solche / obwohlen heimblich / von denen Chinesern verehret wurden ; Nahme alsobald die Grausamkeit vor die Hand / und liesse alle Magnaten / welche nur die geringste Neigung zu derselben Parthey zu haben schienen / aus dem Weg raumen. Da er nun durch so thörechte Entschliessung denen Städten ihre Beschützer benommen hatte / und sich lauter Räthen und Ministern bedienen muste / welche er durch die erzehlte Hinrichtungen beleydiget / und vor den Kopff gestossen hatte / ware er folglich nicht sicher / und getrauete sich nicht / den Fuß aus seiner eigenen Residentz zu setzen ; Dahero er dann sich genöthiget sahe / seine eigene Truppen denen Generalen anzuvertrauen / welche auff den ersten Anblick der Feindlichen-Fahnen / zu denenselben stosten / gleichsam als Hülffs-Völcker wieder ihren eigenen Herrn. Und damit GOtt zeigen möchte / daß er von Anfang der Welt her ein Bestraffer der Bösen / und ein belohner der Frommen und Gerechten seye / verhängte er / daß auch die Elementen auff eine besondere Weiß sich wieder diesen Tyrannen verbindeten / indeme sie eine unzahlbare Menge Heuschrecken hervor wachsen liessen / welche in kurtzer Zeit alles Getreyd auff dem Feld hinweg frassen / wodurch in dem gantzen Reich eine grausame Hungers-Noth entstunde. Die Chineser fasseten den Gedancken / daß diese Theurung der Lebens-Mitteln von der üblen Anstalt und Regierung des Pintautei herrührete / und merckten alsdann ihre vorige Blindheit / daß sie so thörrecht sich von diesem treulosen Betrüger hatten verführen lassen / welcher unter dem Schein / die Gerechtigkeit in dem Reich zu handhaben / die wahre Besitzer desselben so ungerechter Weiß verjagt hatte / umb sich selbst durch ihren Untergang zu erheben und groß zu machen. In dieser Betrachtung wurde die Parthey der Themun immer grösser und stärcker / also daß dieselbe sich der Residentz-Stadt Lugan näherte / und solche also hertzhafft angriffe / daß sie in wenig Tagen / davon Meister wurde : Der Kayserliche Pallast wurde in Brand gesteckt / und der armseelige Pintauteus / als ein Wildes-Thier gezwungen / aus dieser seiner Höhlen zu entfliehen. Er fiele aber unglückseliger weiß in die Händ seiner Feinden / und wurde von denenselben auff eine grausame Art getödtet / indeme sie seinen Leib stückweis zerfetzten / und den Kopff auff dem offentlichen Platz auffsteckten zu einem allgemeinen Beyspiel der Straff / welche er durch seine grosse Lasterthaten verdienet hatte.

Philippus Couplet.

Aojamuamus, der XIV. Kayser.
(Im Jahr 23.)

Und Lieuseus, der XV. Kayser.
(Im Jahr 25.)

DEr Auffwickler des Reichs wurde auff solche Weiß aus dem Weg geraumet / aber die Auffruhr dadurch mit ihme nicht zugleich vertilget. Die Süssigkeit der Herrschafft / welche biß anhero seine Anhänger genossen hatten / konte nicht solcher Gestallt in ihren Hertzen ausgelöschet werden / daß sie alle Begierd verlohren hätten / dieselbe auff ein neues zu verkosten. Die vorbemeldte Printzen Lieusenus / und Lievimus / bemüheten sich die Regierung in China wieder in eine gute Ordnung einzurichten / und suchten zu dem End ihren Vatter Aojamuamum auff den Thron zu erheben / welcher dann auch von denen Unterthanen für ihren rechtmässigen Kayser und Oberherrn angenommen wurde / indeme seine Gestalt und Ansehen ihnen alle Tugenden vor Augen stellete / die sie in seinen Glorwürdigen Urahnen erfahren und geprüffet hatten. Der Tumult der wiederwertigen Parthey gabe sich darumb noch nicht zur Ruhe / und die Ubermacht / welche sie zu denen Zeiten des todten Pintautei ihres Rädelführers gehabt hatten / verursachte / daß sie auch in dem gegenwärtig lebenden Kayser diejenige Macklen und Mängel fanden / die man mit grosser Mühe in einer Persohn seines gleichen muthmassen konte. Solchemnach suchten sie ihn in einen Mißcredit zu bringen / und tadleten ihn / daß er wegen seines hohen Alters unfähig zur Regierung wäre / und durch die grosse Lieb zur Ruhe vielmehr ein Ebenbild der nachgelassenen Uppigkeit / als ein Muster einer wahren und einem Fürst höchstgeziemenden Mässigkeit zu seyn schiene. Zum Haupt dieser Murrer und Kurrer / welche von denen übelgesinneten zum Verderben des gantzen Reichs unterstützet wurden / machte sich ein gewisser Vanlamus aus der Stadt Sigan gebürtig / welcher auffschnitte / daß er auch ein Sohn des Kayfers Chiantei des Zweyten / und mithin ein Bruder des regierenden Kayfers wäre. Sein frisches Alter / die Stärcke seiner Kräfften / und die hertzhaffte Weiß / mit welcher er seine Ansprüche vortruge / gaben Anlaß / daß man ihn leicht vor denjenigen hielte / wovor er sich ausgabe ; Und hatte das Volck kein Bedencken / ihn vor

ihren

ihren Oberherrn anzunehmen / mit ausschliessung des Aojamuami / als welcher so wohl wegen seines Alters / als auch wegen des Abgangs eines solchen Geists / der bey denen gegenwertigen Umständen nöthig ware / für untüchtig zur Regierung gehalten wurde. Die Sach kame so weit / daß die Rebellen zur zeit / da dessen beyde Söhn Lieuseus und Lievimus in Reichs-Geschäfften von der Residentz entfernet waren / den Kayserlichen Pallast anfielen / und den Kayser zwungen / sein Leben durch die Flucht nacher Lugan zu retten / allwo er bald darauff mit Todt abgienge.

Der Ruff dieses zufalls gelangte alsobald zu denen Ohren des Lieusei eines Sohns des verrathenen Kaysers Aojamuami / welcher mit eben denjenigen Waffen / die er in seiner Abwesenheit von dem Kayserlichen Hoff / zu seinem Beystand bey sich hatte / so schleunig sich wieder dahin wendete / daß der gottlose Vanhamus keine Zeit gewinnen konte / sich zur Gegenwehr zu rüsten. Als demnach dessen Betrügerey durch Lieuseum ware offenbahr gemacht worden / wurde er von demselben eben so geschwind von dem Thron wieder hinunter gestossen / als er auf denselben gestiegen ware: Zur Straff seiner Rebellion wurde ihme alsobald auf offentlichem Marck der Kopff abgeschlagen / zum schrecken und exempel der Auffrührer / welche sich erkühnet hatten / ihme wieder ihren rechtmässigen Oberherrn anzuhangen. Da nun auf solche Weiß die Unruhen in dem Reich durch den tapffern Muth des Lieusei gestillet waren / wurde er dafür alsobald von dem Volck mit der Kayserlichen Würde belohnet / und gereichte dem gantzen Chinesischen Reich zum grösten Ruhm und Glory. Er wurde auch genennet Quamvuti / und Hujanno; Und damit der Nachwelt die Gedächtnus hinterbleiben möchte / daß der Stammen Hana durch ihn wieder auff den Kayserlichen Thron seye erhebt und eingesetzet worden / benennete er Chinam mit eben diesem Wort **Han** / welches so viel heisset / als die Milch-Straß / dadurch die Redlichkeit seiner Thaten / und der gantzen Nation anzudeuten. Er ware gebohren in Lugan / und in einem Dorff gantz heimblich aufferzogen worden in denen ersten Zeiten des Tyrannen Pintautei / umb denen Gewaltthätigkeiten entzogen zu werden / welche dieser Wüterich allen Verwandten des Kayserlichen Stammens zufügte. Er lebte im Privat-Stand biß zu dem vier und zwantzigsten Jahr seines Alters / zu welcher Zeit der Heldenmüthige Geist seiner grossen Voreltern in ihme erwachsete / und er in Gesellschafft seines Brudern Liviemi jenen merckwürdigen Zug vornahme / durch welchen er das Chinesische Reich von dem Tyrannen befreyete / und seinen beglückten Stammen Hana wieder auff den Thron setzte. Er ware mit allen Tugenden begabt / welche einen Fürsten herrlich / und bey denen Unterthanen beliebt machen können. Er ware in allen Wissenschafften ausbündig erfahren / und also leutselig und angenehm in seinem Leben und Gebärden / daß er jedermann / welcher die Gelegenheit hatte mit ihme umbzugehen oder zu reden / zu seiner Lieb zoge und gleichsam zwange. Die Mildigkeit ware in ihme so groß / daß kein Unterthan ware / der nicht an ihme ein wahres Ebenbild der Gutherzigkeit und Freygebigkeit fande. Er liebte auffs höchste das Privat-Leben / welches er in seiner Jugend genossen hatte; Dahero er nicht allein einen gewissen Fischer mit Nahmen Nienquamum / der vormahls sein getreuer Freund gewesen ware / allezeit für seinen Favoriten bey und neben sich haben wollte / sondern auch beständig fortfahrete / mit demselben freundlich umzugehen / bey ihme zu schlaffen / und mit ihme zu reysen / da sie dann einander die Zeit kürtzten / mit der süssen Erinnerung der Freyheit / welche er genossen / da er von dem Hoff / und denen Unruhen desselben entfernet lebte. Diese seine Belustigung brachte ihn offt dahin / daß er den Kayserlichen Talar von sich legte / und als eine Privat-Person verkleidet mit diesem Nienquamo eine Spatzier-Fahrt anstellete. Als er dahero einstens in solchem Auffzug von der Jagd zurück kame / wolte ihn der Hauptmann von der ersten Wacht nicht in den Königlichen Pallast einlassen / biß er sich demselben zu erkennen gabe; Der Hauptmann aber von der anderen Wacht bezeigte sich höfflicher / und liesse ihn ohngehindert / obwohlen er ihn nicht kennete / seinen Weg fortsetzen. Nach dieser That liesse der Kayser / welcher gnaue obsicht hatte / daß alle Dienst bey Hoff wohl versehen wurden / alsobald diese beyde Hauptleute vor sich kommen / und nachdeme er den ersten wegen seiner fleissigen Wacht gelobt / und belohnet hatte / gabe er dem anderen einen herben Verweiß wegen seiner Fahrlässigkeit / und erklärete ihn für unwürdig seines Diensts.

Er beherrschete drey und dreyssig Jahr lang das Chinesische Reich / und ware sehr herrlich und berühmt so wohl zu Kriegs- als Friedens-Zeiten. Sein erstes vornehmen ware / daß er seine Residentz nacher Seulojan einer Stadt in dem Königreich Honam versetzte / allwo er sich gantzer acht Jahr lang beschäfftigte / die eingeschlichene Unordnungen und Mißbräuch in dem Reich abzustellen / allwo so gar die Gesätze selbst in Abgang und in vergessenheit kommen waren. Zu end dieser Zeit / so da ware das acht und zwantzigste Jahr des sechs und viertzigsten Sonnen-Circkels / liesse sich in China sehen die allgemeine Sonnen-Finsternus / welche den gantzen Erdboden verfinsterte / um allen Menschen den Todt des Erlösers anzukündigen / welcher in selbigem Augenblick auff dem Berg Calvaria in Palæstina erfolgte. Nach welchem Wunderwerck der Kayser Licuseus gezwungen wurde / ein grosses Kriegs-Heer wieder die Rebellen des Reichs zu versammlen / und in eigener Person sich auffzumachen / dieselbe in denen Königreichen Xansi und Xensi zu dämmen. Mit diesem Krieg brachte er zwölff Jahr zu / nach deren vollendung es ihm glückte / dieselbe vollens zu bändigen: Als er aber kaum die Siegs-Palmen eingesamlet hatte / wurde er von neuen Feinden heraus geforderet / neue Proben seiner Tapfferkeit in dem Königreich Peching abzulegen. In dasselbe hatten sich einige Tartarische Völcker eingeschlichen / welche Tinti / das ist / Leuthe mit rothen Augenbrauen genennet werden / so an der Zahl drey hundert tausend streitbarer Soldaten für ihr Oberhaupt einen Chineser in Riessen-Grösse / mit Nahmen Puoncu erwehlet hatten / welcher zwar von einem schlechten und bäurischen Herkommen ware / dannoch aber sich proglete / als wan er von dem Stammen Hana hersprossete;

Und

Und diese wolten denselben auff den Chinesischen Thron eintringen / alle und jede mit dem Tod betrohend / die sich ihnen wiedersetzen wolten. Der Kayser Lieuseus erzeigte sich nicht saumseelig auff diese Herausforderung / sondern griffe die Feinde gantz hertzhafftig in ihrem Lager an / zur Zeit / da dieselbe aus Hochmuth vermeineten / sie hätten durch ihre grosse Anzahl gantz China in Schrecken und Forcht gesetzet; Und ehe sie kaum vermerckten / daß sie angegriffen wurden / waren sie schon von denen Uberwindern zu Boden gelegt / und zu Grund gerichtet. Man erzehlet / daß bey diesem Treffen der Rieß Puoncu seine Stärcke in einem absonderlichen Zwey-Kampff mit dem Kayser versuchet habe / wäre aber durch die Geschicklichkeit desselben überwunden worden / und hätte sich ihme gefangen geben. Fast um dieselbige Zeit rebellierten die Völcker in Conchinchina wieder die Chinesische Cron / und weilen Lieuseus in diesem besagten Krieg beschäfftiget ware / schickte er dahin seinen General Maiven mit einem Kern der Soldaten / welcher durch seine Tapfferkeit dieselbe in wenig Monathen wieder zu dem vorigen Gehorsam brachte. Kein solches Glück aber hatte derselbe in einem anderen Krieg bald hernach wieder die Nordische Tartarn / allwo er zwar denenselben eine blutige Niederlage versetzte / anbey aber sein Leben einbüssete / indeme er aus gar zu tapfferm Muth nicht nur die Stell eines Feldherrn vertratte / sondern auch zugleich wie ein gemeiner Soldat fochte. Da nun auff solche Weiß der Kayser Lieuseus dopplet glückselig ware / so wohl wegen seiner eigenen Tugenden / als auch wegen des beständigen Beystands des Glücks / und seiner Weisen und getreuen Ministern / endigte er sein Leben mit einem ewigen Nachruhm bey seinen Unterthanen / nachdeme er seinen Sohn für einen würdigen Nachfolger auff den Thron eingesetzt hatte.

Mimteus I. der XVI. Kayser.
(Im Jahr 58.)

Alsdann scheinen die Güther des Glücks wohlbestellt zu seyn / wann dieselbe von denen Eltern solchen Kindern hinterlassen werden / die derselben würdig und solche zu erhalten geschickt seynd. Es nutzet wenig / sein eigenes Leben plagen / um Land und Leuth / und einen grossen Reichthum zu gewinnen / wann solche durch Erbschafft in die Händ solcher Leuthen gerathen / welche nicht mit denen benöthigten Tugenden versehen seynd / dieselbe der Gebühr nach zu geniessen / und zu handhaben. Kein solches Unglück wiederfahrete dem Kayser Lieuseo / allermassen der Himmel ihn auch in dem Todt eben so beglückseeligte / als wie er ihn in dem Leben glückseelig gemacht hatte / indem er demselben einen Sohn verliehe / welcher gleichsam dem Vatter selbst an denen herrlichsten Tugenden übertraffe. Dieser ware Mimteus / welcher auch mit andern Nahmen Mingus / Minti / und Cubumus genennet wird. Ein so scharffsinniger / verständiger / und freundlicher Fürst / daß kein Unterthan im gantzen Reich sich befande / deme er nicht ersprießlich / und dahero höchst lobwürdig ware. Einen grossen Zusatz zu seiner Weißheit gabe seine Gemahlin Mica / eine Tochter des vorerwehnten Generals Maiven / und eine sehr tugendreiche und sittsame Fürstin. Dahero er in Ansehung ihrer bey Hoff verschiedene Academien auffrichtete zum grösseren Nutzen der Jugend / und liesse / damit er dieselbe noch mehrers zu erlernung der Wissenschafften ansporen möchte / in dem grossen Kayserlichen Saal alle Bildnüssen der grösten Helden abmahlen / welche das Kayserthum China herrlich und berühmt gemacht haben. Hierauff suchte er auch die Bau-Kunst zu beförderen / und schickte über hundert Mann ab / den Außlauff des Flusses Hoam zu hemmen / welcher alle Provintzen in Xansi überschwemmete: Er liesse die Berühmte Brücke über den tieffen Thal in Junan / zur Bequemligkeit der Reisenden / auffrichten / und allda zur Seiten die schöne Stadt Kingtung erbauen; Und gabe dem Stadtpfleger Gajango zu Civencheu in dem Königreich Fochien Befehl / über den Fluß Lojang jene Berühmte Brücke zu bauen / welche noch heutiges Tags gesehen wird / und dabey jenes starcke Schloß auffzurichten / welches noch anjetzo für eine Gräntz-Vestung des Reichs dienet.

Man sagt / daß als er / nach dem Gebrauch der besten Kaysern / das Land durchreysete / und in Augenschein nahme / er in der Stadt Taigan in dem Königreich Xantum sich in eine Jungfrau mit Nahmen Nianga verliebt / welche in denen Höhlen des Gebürgs Taisciam nach der Regel der Bontzen / wie eine Closter-Frau mit einem ungemeinen Ruhm in der Einsamkeit lebte: Und deßwegen dieselbe für eine Gemahlin begehret habe / in dem Absehen / durch ihr Beyspiel die Sitten seines Hoffs zu verbessern / obwohlen sie bald hernach mit Todt abgienge; Dahero er / zur Gedächtnus ihrer grossen Tugenden / ihr in dieser Stadt Taigan einen prächtigen Tempel oder Pagode gewidmet / welcher noch biß auff den heutigen Tag unter dem Titul des der Königin gewidmeten Tempels in grossen Ehren gehalten wird.

Es ware in dem ersten Jahr des sieben und viertzigsten Sonnen-Circkels / so mit dem fünff und sechzigsten Jahr unsers Heils übereintrifft / als nach dem Bericht des Malabarischen Breviary / welches in der Kirchen des Ertz-Bischoffs zu Cranganor gebettet wird / der grosse heilige Apostel Thomas / nachdeme er in denen Indianischen Provintzen das Evangelium verkündiget / und sich von Conchinchina aus über den Fluß Lancang in das Königreich Qvangsi begeben hatte / in diesem grossen Kayserthum das erste mahl die Geheimnussen der heiligen Christlichen Religion offenbahrete. GOtt / welcher in diesem Werck sein Versprechen bewähret hatte / daß er in alle Theil der bewohnten Welt seine Jünger und Diener ausschicken wolte / die Ankunfft des Erlösers / und die Wahrheit seines Evangelii zu verkündigen / wolte auch allhier beyhelffen mit besonderen Erinnerungen / und Ermahnungen welche wann sie von denen Chinesern recht wären verstanden und erkennet

worden / ſie ſchon von ſelbiger Zeit her den Chriſtlichen Glauben würden angenommen haben. Es ſtunde in einigen ihren Büchern geſchrieben: **daß wenig Jahr vor der Erfüllung des ſechs und viertzigſten Sonnen-Circkels in Occident der Heilige der Heiligen/ und wahre Geſetz-Geber erſcheinen würde.** Welche Vorſagung ſich auff ſelbige Zeiten/ von denen wir reden/ wohl fügte/ allermaſſen fünff Jahr vor dem ſechs und viertzigſten Sonnen-Circkel das Werck unſerer Erlöſung iſt erfüllet worden: Und die Occidentaliſche Gegend / in welcher der prophezeyete Heilige der Heiligen erſcheinen ſolte / ware in Anſehung der Chineſer / Indien / Perſien / Chaldea / und Paläſtina / oder das gelobte Land / in welchem der Heiland der Welt gebohren wurde / predigte/ und ſeinen Geiſt auffgabe. Und damit dergleichen Propheceyung nicht länger in Dunckelem / und denen Chineſern als unbekant verbleiben möchte / ſtellte GOtt dem Kayſer Mimteo im Traum die Geſtalt einer Majeſtätiſchen und Ehrwürdigen Perſon vor Augen / welche mit ernſthafften Gebehrden demſelben befahle: **Er ſolte in Occident den verheiſſenen Gerechten ſuchen/ und denſelben gebührender maſſen anbetten:** welche Perſon die Bildnüß ware des groſſen heiligen Apoſtels Thomä.

Der Kayſer lieſſe dieſe Erſcheinung nicht aus der Acht/ ſondern entdeckte ſolche ſeinen Rähten/ und begehrte darüber ihr Gutachten / was hierin zu thun / wäre. Die Sach ware klar / die Vorſagung konte nicht deutlicher ſeyn / das Geſicht beſtättigte ſolche / und die Erſcheinung des heiligen Thomä zeigte ihm den leichten Weg/ wie er zu der Anbettung des Heiligen der Heiligen gelangen könte. Aber die Blindheit dieſer Völcker/ welche noch nicht würdig ware / durch das kräfftige Liecht der göttlichen Gnad erleuchtet zu werden / wuſte ſich nicht zu der Wahrheit dieſes allein ſeligmachenden Glaubens zu wenden. Dahero er gleich einem/ welcher das Geſicht von einer gegenwärtigen Sach abwendet / und dasjenige/ was ihme doch vor Augen lieget / in die Weite ſuchet / den Schluß faſſete / nacher Indien Geſandte abzuſchicken / um allda dieſes neue und wahre Vorbild der Anbettung zu ſuchen; allermaſſen der angebohrne ſtoltze Hochmuth dieſer Nation ſich nicht erniedrigen konte / denen Predigen eines ſchlecht-bekleideten Apoſtels zu glauben/ welcher bloß allein reich an Armuth und Elend ware / und beynebens auch nichts anders verkündigte/ als einen vom Himmel herab geſtiegenen/ und von ſeinem eigenen Volck verächtlich-gecreutzigten GOtt. Ihre Einbildung ware ſo groß und hoch / daß ſie lauter hochanſehnliche und prächtig-gekleitete Götter / und keine ſolche/ die von allem dem / was nach einer weltlichen Ehr ſchmecket / entblöſſet ſeynd / haben wolten. Solchem nach machten ſich zwey Chineſiſche Magnaten / mit Nahmen Gaicimus / und Ciucchimus auf die Reiß nacher Indien / und hatten Befehl/ biß an die Gräntzen von Taicin / welches bey ihnen das Königreich Paläſtina / oder das gelobte Land bedeutet/ ſich zu begeben / und allda den höchſten und verlangten Vorwurff und Vorbild ihrer Anbettung zu ſuchen. Als aber die Geſandte / entweder aus Verdruß über den ſo weiten Weg / oder aus ſchlechter Beobachtung des Kayſerlichen Befehls / auff einer Inſul / ohnweit von dem rohten Meer anlangten / und allda ein übergüldetes Götzen-Bild fanden / welches einen ſitzenden ungebarteten Jüngling in Rieſen-Gröſſe vorſtellete / hielten ſie daſſelbe für ihren begierlich-verlangten Gott; indeme ſie dafür achteten / daß die Anſehnlichkeit / und die Schönheit dieſer Bildnüß gnugſame Eigenſchafften wären/ die Menſchen zu bereden / daß dieſer Götz derjenige ſeye / welcher in ihren Büchern wäre vorgeſagt / und dem Kayſer Mimteo im Traum offenbahret worden. Mit dieſem nun nahmen ſie ihren Rückweg nacher China / allwo ſie mit ſolchem Jubel und Frolocken empfangen wurden/ als wann ſie Menſchen wären / die aus dem Paradieß kämen. Der neue Götz wurde Foe/ oder Fu genennet/ und von denen Geſandten beſchrieben/ daß er ein Rieß von einer ungemeinen Stärcke/ und ſehr groſſem Verſtand geweſen wäre/ und fünff hundert Jahr vor ſelbigen Zeiten gelebt hätte. Er wurde von denen Chineſern mit der gröſten Ehrerbietigkeit und Andacht verehret/ und gleichſam als wann er der Jupiter ihrer Königreichen wäre / ihme prächtige Pagoden auff denen Spitzen der Bergen auffgerichtet/ wie man in der Gegend der Stadt Nanganſu ſiehet/ um auff ſolche Weiß ihre Thorheit deſto höher hervor blicken zu laſſen. Jedoch wurde die gröſte Verehrung dieſes Götzen Foe erſonnen von Sanvango/ einem Sohn des Mogefucii / Fürſtens in dem Königreich Xantum / welcher durch Zauber-Künſte viele Wunder-Werck erdichtete / und deßwegen nach ſeinem Todt gleichfals als ein Götz verehret wurde; Die Weſenheit ſeiner Lehr beſtunde in der Atheiſterey/ indem er nicht glaubte/ daß ein GOtt ſeye / ſondern daß alles aus Nichts hervor kommen wäre / und wieder zu Nichts werden müſte / und diene der Götz Foe weiter zu nichts / als ſie in denen Nöthen des menſchlichen Lebens zu beſchirmen. Eben dieſer Foe wird auch von denen Japoneſern unter dem Nahmen Amida/ oder Amyto angebettet / und lehren ſeine Bontzen / wie man ihn durch gewiſſe Gebetter anruffen ſolle / laſſen auch zu die Wanderung der Seelen aus einem Leib in den andern / und mahlen ihn zum öfftern ab auff einem Pferd mit ſieben Köpffen / als wann ſie gleichſam thorrecht dadurch die Leute bereden wolten / daß er durch ſeine Gerechtigkeit gewuſt hätte/ die ſieben Haupt-Laſter des Menſchen zu bändigen.

Auff ſolche Weiß unterlieſſe der unvorſichtige Kayſer Mimteus/ ſo vieler himliſchen Erinnerungen ungeachtet/ ſich zu dem wahren Glauben des Evangelii zu wenden/ weilen ſolches von einem demühtigen Apoſtel geprediget wurde; und nahme hingegen an die falſche Sect eines mit Gold überzogenen Götzens/ welcher keine andere Macht hatte/ als welche die menſchliche Händ / durch Verfertigung dergleichen Bildnüſſen/ ihme geben konten. Jedoch ermangleten deßwegen viele Chineſer nicht/ den Chriſtlichen Glauben anzunehmē/ gemäß der bewehrteſten Schrifften der Armenier: Obwohlen nachgehends

durch

durch die Vermischung der Warheit mit der Abgötterey/ sie eine solche Lehr zusammen flickten / welche annoch einen Schein der Christenheit unter der Rinden des Heydenthums hat. Solchem nach eignen sie die Erschaffung aller sichtbaren und unsichtbaren Dingen dem Himmel zu / und bilden denselben ab mit dem ersten Buchstaben ihres A/B/C/ den sie Tiencun nennen/ das ist/ **der Himmel wird angebettet.** Sie sagen/ daß der grosse GOtt zu der Regierung und Bewegung des Himmels einen Engel verordnet habe / den sie Laoconem Tzanteum nennen. Diesen GOtt bilden sie vor mit dreyen Köpffen auff nur einem Leib / und geben vor / daß in demselben nur ein eintziger Will / und ein eintziger Vorsatz seye / obwohlen in drey Häupter unterschieden / nach der Gleichheit der Heiligen Dreyfaltigkeit. Sie verehren eine Jungfrau/ mit ihrem kleinen Söhnlein auff dem Arm/ und sagen/ daß solcher von einem grossen König gebohren wäre / und diesen ihren Sohn / ohne Verletzung ihrer Jungfrauschafft gebohren hätte / gleich wie von der allerheiligsten Jungfrauen und GOttes-Gebährerin Maria geglaubet wird. Jngleichen verehren sie einen Hauffen von zwölff ehrwürdigen alten Männern/ welche unsern zwölff Aposteln gleich zu seyn scheinen. Dieses ist der Glaub des grösten Theils des Chinesischen gemeinen Volcks / dahingegen die Edelleute meisten Theils der Lehr des Confucii anhangen/ und entweder Abgötterer seynd / oder gar keinen GOtt glauben. Die Erste demnach/ nehmlich das gemeine Volck / bekennen neben denen obangeführten Lehr-Sätzen/ aus welchen man schliesset / daß sie von dem heiligen Apostel die erste Element des wahren Glaubens erlernet haben/ unter andern auch: daß die Seelen unsterblich wären / und nach denen Verdiensten ihrer Wercken würden geurtheilet werden. Sie glauben / daß zwischen der Höll / und dem Paradieß ein Mittel-Ort seye / allwo die Seelen nach dem Todt von ihren begangenen Sünden gereiniget würden ; dahero sie dann GOtt für die Abgestorbene bitten/ und die Heilige für ihre Vorbitter und Fürsprecher halten / und zur Danckbarkeit gewisse Gedenck-Zettul und Tafeln zu ihrer Ehr auffhencken. Ferner sagen sie/ daß so bald eine Seel von dem Leib abscheidet/ ihr von dem Geist Tusum/ den sie gleichsam für den heiligen Ertz-Engel Michael halten/ der Proceß gemacht werde / von deme sie den Geist Cinguam / der bey ihnen gleich wie unser Erlöser CHristus JEsus angesehen ist/ vorgestellet würde/ welcher sitzend auff dem göttlichen Richter-Stuhl/ so sie Jenguan nennen/ das unwiederrufliche Urtheil über sie ausspreche.

Alle diese Erdichtungen nahmen ihren Anfang zu denen Zeiten des Kaysers Mimtei / welcher durch seinen Unverstand das Chinesische Reich des Liechts des wahren Glaubens beraubte/ welches es leicht hätte erkennen mögen/ und hingegen dasselbe mit so vielen alberen und thorhafften Sachen anfüllen liesse/ welche zu grösserem Verderben und Untergang der Seelen der Jnwohneren gereichten / und er dadurch nichts anders erwerbte/ als den grösten Ruff der Abgötterey/ und eine ewige Schand und Spott bey GOtt und denen Menschen. Und damit hernach diesem Volck nicht eine noch grössere Anreitzung zu dem Heydenthum abgehen möchte / entstunde ein sehr durchtriebener und schlauer Sophist und Klügling / mit Nahmen Xaca / welcher / nachdeme er seine Mutter ums Leben gebracht hatte/ sich in einige Höhlen eines Gebürgs begabe / um ein bußfertiges Leben zu führen / allwo er sich vor den ersten und grösten Heiligen in der Welt ausgabe / und durch Lehrung einiger Geheimnüssen sehr viele Lehr-Jünger überkame ; denen er / neben vielen Thorheiten über den Ursprung der Welt/ in die Feder gabe/ daß unsere Seelen nach ihrem Ableiben über eine guldene Brück/ mit Nahmen Chininchiaus/ ziehen müsten / und wann sie jenseits derselben das Kraut des Glücks / mit Nahmen Lanusa findeten / in den Leib eines Reichen zurück kehreten / wann sie aber im Gegentheil dieses Kraut zu finden das Glück nicht hätten / sich in den Leib eines Armen müsten einsperren lassen. Mit dergleichen Thorheiten erwarbe er sich ein solches Ansehen in China/ daß er gleichfals für einen Gott angebettet wurde / und seine Abgötterey sich auch über Jndien und Japon / mit dem Nahmen Sciaca/ Xam/ oder Tienturchgnon/ ausbreitete.

Chianteus III. der XVII. Kayser.
(Jm Jahr 76.)

Unteus III. der XVIII. Kayser.
(Jm Jahr 89.)

Und Zamteus, der XIX. Kayser.
(Jm Jahr 106.)

Als nun auff solche Weiß China noch abgötterischer wurde/ da es am meisten sich beflisse aus dem Heydenthum zu der Erkäntnüß des wahren Gerechten/ des Heiligen der Heiligen/ und des Erlösers der Welt zu gelangen : schritte es von der Abgötterey zu solchem übermässigen Aber-

viel durch die Finger ſahen. Und unter dieſen ware merckwürdig der Kayſer Chianteus der Dritte / ein Sohn des vorb: ſagten Mimtei / welcher auch mit anderen Nahmen Chamti / Bemteus / oder Camtingus genennet wird: allermaſſen ſeine ſanfftmüthige und milde Regierung denen Unterthanen eine ſolche Freyheit in Religions-Sachen an die Hand gabe / daß ein jedes Königreich / ja eine jede Stadt in China Schutz-Götter mit tauſend fabelhafften Erzehlungen erdachte / woraus dann in dem Reich jene ſo viele Secten der Abgötterer entſtunden / worüber biß auff den heutigen Tag ein jeder / der ihre unnatürliche Seltſamkeit betrachtet / auffs höchſte erſtaunet. Dieſer Kayſer Chianteus verſetzte ſeine Reſidentz von Seulojam nacher Caifung / gleichfals einer Stadt in dem Königreich Honam / wegen beſorgender Uberſchwemmung einiger Flüſſen / und nennete dieſelbe zur Gedächtnüß dieſer Veränderung Hiaa. Und weilen er von Natur überaus den Frieden liebte / ſtellete er allen Gebrauch der Waffen in allen Orten ab / und mäſſigte hingegen / zu Unterhaltung der Tugenden und Sitten / die Uppigkeit in der Kleider-Tracht / und bey denen Mahlzeiten ; machte ſich auch zugleich bey dem Volck beliebt durch die Verminderung der Zöllen und Anlagen / mit welchen es gar zu hart beſchweret ware.

Nach verfloſſenen dreyzehen Jahren lieſſe er den Thron leer / damit auff denſelben an ſeine Statt könte erhebt werden ſein Sohn Unteus der Dritte / ein Printz / welcher ſchier mit gleichmäſſigen Tugenden begabt ware / wie ſein Vatter. Er wurde auch Hoti oder Aoti genennet ; und weilen er bey ſeiner Crönung erſt zehen Jahr alt ware / überlieſſe er die Sorg für das Reich ſeiner Mutter Maanni / welche die Königreiche ſechs Jahr lang mit einer ſonderbahren Klugheit und Liebe regierete. Nach deren Verlauff händigte ſie ihrem Sohn Unteo / den Chineſiſchen Scepter wieder ein / und vermählete ihn mit einer Hoch-Adelichen Jungfrauen mit Nahmen Chillia. Hierauff begabe ſie ſich von Hof hinweg / um die übrige Zeit ihres Lebens in einer ſtillen Ruhe zu zubringen / und raumete ſolchen dem Unteo mit der vollmächtigen Herrſchafft ein / welcher bald ſpüren lieſſe / was für ein Unterſcheid ſeye unter der Regierung eines noch unzeitigen Jünglings / und unter dem Regiment einer bejahrten und verſtändigen Frauen. Alſobald wurden von ihme zu denen höchſten Würden erhoben die unverſtändigſte Kämmerlinge / und hingegen jene alte weiſe Männer / welche mit gröſſerem Eyfer die alte Gebräuch handhaben wolten / aus dem Rath entlaſſen ; und auf eben dieſen Fuß verſtieſſe er ſeine Gemahlin ſelbſt aus dem Ehe-Bett / weilen er ſie durch die Widerſprechung dergleichen ſeiner Decreten für rebelliſch hielte. An ihrer Statt heurahtete er eine Tochter des Generals Temiu / mit Nahmen Aja / eine ſehr ſittſame / und in denen Wiſſenſchafften / und in der Mahlerey abſonderlich erfahrne Perſohn / von welcher die neue Art des gefärbten Papiers erfunden wurde / ſo annoch das Chineſiſche Papier genennet wird. Die Regierung dieſes Untei des Dritten wurde berühmt gemacht durch den herrlichen Kriegs-Zug ſeines Generals Panchao / welcher mit fünffzigtauſend Chineſer über die beyde Indien nacher Perſien zoge / und von dannen aus in Armenien einfiele; Hierauff aber mit ſeinen Waffen biß in die Länder Taicin / oder Tagie gelangte / welches das gelobte Land iſt / und alle dieſe Reich mit dem Ruhm der Chineſiſchen Tapfferkeit / und ſeines eigenen Helden-Muths anfüllete. Um dieſe Zeit gienge der Kayſer / nachdeme er ſiebenzehen Jahr lang regieret hatte / mit todt ab / und verlieſſe zum Erben ſeines Throns ſein junges Söhnlein von dreyen Monathen / mit Nahmen Zamteum / oder Xanti / oder Oteum / welcher nach ſieben Monathen ſeinem Vatter in das Grab nachfolgte / und die Anſprüche zur Cron ſeinem Vetter Neganteo hinterlieſſe / welcher auch alſobald von denen Reichs-Ständen für ihren Ober-Herrn erkennet wurde.

Neganteus I. der XX. Kayſer.
(Im Jahr 107.)

Und Xunteus I. der XXI. Kayſer.
(Im Jahr 126.)

DEr Kayſer Chianteus der Dritte hatte neben ſeinem Sohn und Nachfolger Unteo dem Dritten / noch einen andern hinterlaſſen mit Nahmen Imti / welcher mit ſeiner Gemahlin Enganti erzeugte Neganteum / oder Junteum / oder Enganſi / einen Prinzen von raren Eigenſchafften / und würdig / bey Ermanglung männlicher Erben von Unteo / den Kayſerlichen Thron zu betretten. Er ware dreyzehen Jahr alt / als er für einen Kayſer ausgeruffen wurde / und damit das Reich mit aller Gerechtigkeit möchte regieret werden / wurde Enganti / die Mutter deſſelben / eine ſehr kluge und verſtändige Fürſtin / zur Regentin verordnet. Neunzehen Jahr lang führte er den Scepter / und da die Mutter die Regiments-Verwaltung ablegte / und er ſelbſt die Regierung antratte / ware er in allen Sachen alſo auffmerckſam und fürſichtig / daß die Chineſer keinen beſſern Kayſer ihnen wünſchen noch begehren konten. Zur Zeit der allgemeinen Hungers-Noth / wuſte er das wenige Getreyd / welches in denen fruchtbareſten Oertern ware eingeerndtet worden / alſo wohl unter die Völcker auszutheilen / daß man kaum die Theurung der Lebens-Mitteln empfunde. Er ſchickte viele Kriegs-Schiffe aus / wider den beruffenen See-Räuber Champelu / welcher die Küſten von Xantum / und Chechiang beunruhigte ; und nachdeme er alle Groſſe des Reichs auff einen allgemeinen Land-Tag hatte zuſammen kommen laſſen / lieſſe er auff ſelbigem die Geſätze ſeiner Vorfahren / zu gröſſerem Nutzen der Unterthanen / erneueren. Man erzehlet / daß unter ſeiner Regierung ein ſo grauſames

Erdbe-

Erdbeben entstanden seye / daß dadurch die Erde auff hundert und zwey und achtzig Meilen weit sich eröffnet hätte ; und da das erste Jahr des acht und viertzigsten Sonnen-Circkels herbey ruckte / und er die Unfruchtbarkeit seiner Gemahlin Sivenchu sahe / wodurch er eines Nachfolgers zu dem Reich beraubt wurde / nahme er einen seiner Freunden / mit Nahmen Xunteum / an Sohns-Statt auff / und hinterliesse denselben zu einem völligen Erben des Stammens Hana / und des Chinesischen Reichs.

Das Volck machte keine Beschwerniß / diesen Xunteum / welcher auch Xunti oder Anteus / wegen seiner ansehnlichen Eigenschafften genennet wird / für ihren Ober-Herrn anzunehmen. Er gabe so nützliche Gesätz / daß sie noch biß auff den heutigen Tag beobachtet werden. Als er sich wider die Tartarn von Tangiu zu Feld begabe / überwande er dieselbe in zweyen Feld-Zügen / und jagte sie in die Flucht. Er hatte indessen seine gewesene Säug-Amm / mit Nahmen Annam / zu so ansehnlichen Ehren und Würden erhebt / daß die Kayserin seine Gemahlin selbst keine grössere Ehren besasse / und dieses darum / weilen sie bey dem Kayser Neganteo viel mit beygetragen hatte / daß derselbe ihn für seinen angenommenen Sohn und für einen Erben des Reichs erkläret hatte. Aber je danckbarer er sich gegen dieser seiner Gutthäterin erzeigte / desto undanckbarer erwiese sie sich gegen ihrem Gutthäter. Die Neigung / mit welcher sie sich vorhero bemühet hatte / diesen ihren Pfleg-Sohn groß zu machen / verwandelte sich hernach in einen Neid / aus einer seltsamen und wunderlichen Begierd / ihren rechten natürlichen Sohn / mit Nahmen Mamien / zu eben dieser höchsten Würde zu erheben. Aus einer Neiderin wurde sie so gar seine Feindin / und fienge an eine Verrähterey anzuspinnen / um ihren eigenen Herrn und Gebieter ums Leben zu bringen / mit einem so offenbahren Haß / daß / als diese That dem Kayser Xunteo für Ohren kame / zur Zeit / da die Auffrührer mit grösserer Vorsichtigkeit sich hätten verborgen halten sollen / dieselbe alsobald zur Straff gezogen wurden / und zwar die Säug-Amme / nebst denen Auffrührern mit dem Todt / die andere aber / so einige Wissenschafft davon gehabt hatten / mit der Lands-Verweisung. Es truge sich zu / daß obbemeldter Mamien / in Vorsehung des Untergangs / zu welchem ihn eine so schändliche und ungebührliche That leitete / die Mutter verliesse / ehe noch der Kayser von ihrer Verrähterey Wind bekommen hatte / und nach dem Königreich Fochien entflohe / allwo er sich zum Haupt einer Räuber-Gesellschafft machte / und mit bewaffneter Hand dem Todt entgegen gehen wolte / welcher ihme rechtmässig von seinem Ober-Herrn bestimmet ware. Mit diesem Räuber-Hauffen fienge er an dieses Königreich zu beunruhigen / und solches dergestalt mit Plündern / Morden / und Brennen zu verwüsten / daß er innerhalb zwölff Jahren bey neun und viertzig wohlbevölckerte Städte zerstörete. Die gar zu grosse Gedult des Kaysers Xuntei / welcher ihn durch gütliche Mittel und durch die Gelindigkeit wieder zum Gehorsam bringen wolte / ware eine Ursach seines Uebermuths und seines Untergangs ; Dann als seine Regier-Sucht so hoch stiege / daß er in dem hundert fünff und viertzigsten Jahr unsers Heils den so begierlich verlangten Titul eines Kaysers angenommen hatte / und sich aus Fochien in Chiangsi begeben wolte / um von dannen sieghafft der Residentz-Stadt Caifung zu zueilen / wurde er unter Wegs von seinen eigenen Anhängern erschlagen. Auff solche Weiß wurde die Rebellion von denen Rebellen selbst bestrafft / und hatte es das Ansehen / als wann auch die Erde ihre Empfindligkeit über diese schändliche That zeigen wolte / allermassen sie sich nahe bey Leamcheu / so die Gräntz-Stadt ist zwischen Fochien / und Quantung / mit einem solchen Schlund eröffnete / daß es schiene / als wann sie alle Inwohner verschlucken wolte.

Cumteus II. der XXII. Kayser.
(Im Jahr 145.)

Chianteus IV. der XXIII. Kayser.
(Im Jahr 146.)

Und Aventus', der XXIV. Kayser.
(Im Jahr 147.)

DA das Chinesische Reich durch die obangeregte Auffruhr geplaget wurde / gienge der Kayser Xunteus mit todt ab / und hinterliesse drey Söhn / deren einer nach dem andern ihme auff den Thron nachfolgte: und zwar in dieser Ordnung / daß allzeit der Jüngere den Vorzug hatte / also / daß der Kleineste aus ihnen mit Nahmen Cumteus der Zweyte / mit dem Zunahmen Tanteus / am ersten zu der Regierung gelangte / welcher nur wenig Jahr alt ware / und in einigen Monathen das Leben / und Reich verliesse. Auf ihn folgte sein Bruder Chianteus der Vierdte / in dem achtzehenden Jahr seines Alters / welcher auch Cheti / oder Chiteus genennet wird : ein kluger und weiser Fürst / welcher ein höchst-löblicher Regent geworden wäre / wofern nicht ein unverhoffter Zufall ihn nach Verflieſſung eines Jahrs der Welt entrissen hätte. Er hatte für seinen Favoriten einen gewissen Leamchi / seiner Gemahlin der Kayserin Lieva Bruder / und liebkosete ihn dergestalt / daß er sein Hertz völlig zu besitzen schiene. Mit demselben machte er sich auff die Reiß / seine Länder in Augenschein zu nehmen / und da er einstens sich in eine berühmte Schul begabe / worinnen sich über tausend Lehr-Jünger befanden / und ihren Fleiß lobte / hingegen aber die Unwissenheit seines Leamchi tadelte / gabe er dadurch demselben einen solchen Stich ins Hertz / daß er alsobald auf

Rache bedacht ware / und den Kayſer / da er mit ſelbigem wieder in der Reſidentz zurück anlangte / treuloſer Weiß anfiele / und um das Leben brachte.

Nach dem Todt des Chiantei beſtiege ſein älterer Bruder Aventus / der auch Quinteus / und Huonti genennet wird / alſobald den Thron / welcher ſeinem Bruder ſchnur gerad entgegen ſich einen Feind der Wiſſenſchafften erzeigte und bloß allein ein Freund der Zaumloſen und Ungeſtudierten Burſch ware. Die vornehmſte Würden und Aempter verliehe er denen Kämmerlingen / und denen Anhängern der Sect des Weltweiſen Lilaochum / oder Lanzu / welcher ſchon bemeldter maſſen / zu denen Zeiten des Confucii gelebt / aber der Parthey der Gelehrten gantz entgegen ware; Dahero dieſe ſich von dem Hoff hinweg machten / und ſich weigerten / dem Kayſer die gebührende Huldigung zu leiſten / woraus groſſe Unordnungen in dem Regiments-Weſen entſtunden. Durch dieſe Veränderung wurde der Hoff mit lauter unverdienten Miniſtern angefüllet / und alle Magiſtraten ums Geld feil gebotten. Und damit der Kayſer Aventus ſeine Regierung noch Scheltens-würdiger machen möchte / erhebte er den vorgedachten Leamchi / welcher Anfangs ein Favorit / und hernach ein gottloſer Verräther ſeines Brudern Chiantei worden ware / zu Königlichen Ehren / ſo gar / daß er demſelben gantze Städte und Länder ſchenckte. Weilen aber die Menſchliche-Begierligkeit niemahlen erſättiget werden kan / wuſte derſelbe bey dieſen ſo hohen Würden und Reichthumen ſich nicht in denen Schrancken der Mäſſigkeit zu halten / ſondern mißbrauchte die Kayſerliche Gnad / und gleichſam als wann er nicht weniger als der Kayſer ſelbſt wäre / deſſen Hertz und Gemüth er zur Gnüge in ſeinen Händen zu haben vermeinete / verſtiege er ſich ſo weit / daß er auch mit dem Degen an der Seiten / wieder den undencklichen Gebrauch der Chineſer / bey Hoff erſchiene: Wegen welcher That die Kämmerling / ſo ſeinen Hochmuth nicht länger erdulden konnten / ihn aus eigenem Gewalt in verhafft nehmen lieſſen; Weilen er aber / unwiſſend wie / aus ihren Händen entflohe / begabe er ſich mit Weib und Kindern in ein freywilliges Elend nacher Leatung / allwo er auff denen Gräntzen gantz verweifflet mit Todt abgienge: Seine groſſe Güther wurden auff Kayſerlichen Befehl von der Hoff-Cammer eingezogen / da ſich dann befande / daß die Einkünffte derſelben ſich eben ſo hoch belieffen / als die helffte der Einkünfften des Kayſers ſelbſt.

Da der Chineſiſche Hoff ſich auff dieſe Weiß von einer ſolchen Perſohn befreyet ſahe / deren ſtoltze Macht der Kayſer ſelbſt fürchten muſte / ſchriebe dieſer einen allgemeinen Reichs-Tag aus / zu Beylegung aller Zwyſpalten und Strittigkeiten / welche bißhero gantz China beunruhiget hatten. Und weilen bey dieſer Gelegenheit der gute Colaus Puon angeklaget wurde / als ob er zu allen Zwytrachten im Reich das Feuer zuſchürete / und ſolche unterhielte / glaubte der unvorſichtige Kayſer denen Verleumdungen dieſer Anklägern gar zu leicht / und verurtheilete wieder alle Gerechtigkeit dieſen unſchuldigen zum Gefängnus. Als er aber nachgehends ſeinen Fehler erkennete / und denſelben der Gefangenſchafft wieder entlaſſen wolte / weigerte ſich deſſen der Colaus ſelbſt / mit vermelden; **Daß die Entlaſſung aus der Gefängnus ihn nicht von der Schand des ihme auff dem Reichs-Tag beygelegten Verbrechens befreyen könnte; Dahero er lieber ein Gefangener verbleiben / als in der Freyheit mit dem Mahlzeichen eines heilloſen Ampts-Verweſers leben / und mit dem Nahmen eines Zerſtörers der allgemeinen Ruhe ſterben wollte.** Die ſchlechte Obſorg nachgehends / die der Kayſer Aventus zu erhaltung der guten Sitten anwendete / gereichte ſo wohl ihme ſelbſt / als auch ſeinen Unterthanen zum Schaden; Allermaſſen er ſich bloß allein befliſſe / die thorrechte Begierden ſeiner Weiber / deren er ſechs hundert an der Zahl hatte / zu vergnügen / und hingegen für die Wohlfahrt ſeiner Länder gar keine Sorg truge: Dahero dieſelbe aus ſeiner Nachläſſigkeit von einer ſo grauſamen Hungers-Noth angegriffen wurden / daß die Leuthe ſelbſt einander auffzehreten / um ihren Hunger zuſtillen; Und er ſelbſt gienge nach ein und zwantzig Jahren ſeines Reichs mit Tod ab / ohne daß er von einer ſo groſſen Menge ſeiner Weibern nur einen eintzigen Sohn und Cron-Erben hinterlaſſen hätte.

Limteus, der XXV. Kayſer.
(Im Jahr 168.)

Und Aſienteus, der Letzte Kayſer.
(Im Jahr 190.)

DA nun auff ſolche Weiß der Kayſer Aventus ohne Erben dieſes Zeitliche verlaſſen hatte / erhebten die Reichs-Räthe alſobald auff den Thron einen Sohn des Kayſers Chiantei des Vierdten / mit Nahmen Limteum / der auch Linti / und Lieus genennet wird; Welcher / weilen er ſich biß auff dieſe Zeit zu Lugan einer Stadt in Xanſi auffgehalten hatte / auch dahin ſeine Reſidentz verlegte / und die Stadt Caifung in Honam / allwo die Kayſer ſeine Vorfahren ihren Hoff gehalten hatten / verlieſſe. Weilen er verzagter als ein Haaß ware / gabe er dem Ruhm und Anſehen des Stammens Hana einen ſolchen Stoß / daß man von ſeiner Zeit an den Untergang deſſelben vorzuſehen beginnete. Alle ſeine Neigungen waren auff die Concubinen und auff die Kämmerling gerichtet; Und weilen hundert der Weiſeſten Räthen des Reichs ſich über die Art und Weiß berathſchlagten / wie ſie dieſe / als

Grund-

Grundsuppen der Lastern / und verderbung des Reichs / ausrotten möchten / liesse der Kayser denenselben insgesambt / so bald er nur Wind davon bekame / die Köpff abschlagen. Zu diesem so ungereimten Verfahren wieder dergleichen Stands-Personen / gesellete er die Abschaffung der Pferden von Hoff / weilen er sich lieber der Eseln bedienete / und solche höher als die Pferd schätzte. Dieser und dergleichen seiner Thorheiten wurden endlich die Unterthanen überdrüssig / und reitzten die Sect des Lilaochum wieder ihn auff / welche dann in kurtzer Zeit unter dem Befehl dreyer Brüdern Cami ein Kriegsheer von achtzig tausend Räubern auffrichtete / welche sich Soldaten vom rothen Huth nenneten / weilen ein jeder dergleichen für sein Feld-Zeichen truge. Sie hatten aber das Glück nicht nach ihrem verlangen / weilen der Himmel dem Stammen Hana das letzte Ziel seines bißherigen Glücks noch nicht ausgesteckt hatte. Bey diesem Zufall liesse sich die Klugheit in dem Verstand des Kaysers Limtei über die Gewohnheit spüren / allermassen derselbe zu dämmung der Wuth dieser zahlreichen Rebellen den Berühmten General Tuonchium erwehlete / welcher mit einer eben so starcken Mannschafft ihnen entgegen zoge. Und ware er in diesem Feldzug also glücklich / daß in etwas mehr als einer Jahrs-Frist die Feinde völlig vertilget wurden / und so blutzige Niederlagen erlitten / daß gantze Felder mit ihren Todten-Cörpern besäet und bedeckt wurden. Ein so herrlicher Sieg machte dem General Tuonchium einen Muth / durch neue Thaten sich berühmt zu machen / wozu ihme die Tartarn von Samarcanda / welche in Xansi eingefallen waren / Gelegenheit an die Hand gaben. Welchemnach er mit seinen untergebenen Truppen sich ihnen näherte / und sie mit einer solchen Hertzhafftigkeit angriffe / daß er nach einem blutigen Gefecht über sie Triumphierete. Nach diesen Thaten / wodurch das Glück sich bemühete / die Gedächtnus des Kaysers Limtei / auch wieder dessen Verdienste berühmt zu machen / liesse derselbe die fünff Bücher der Weisen-Sprüchen ausgehen / welche zwar von einem grossen Weisen Mann in China waren verfasset worden / jedoch ihme / weilen sie durch seine Anleitung an das Liecht gegeben wurden / nicht ein geringes Lob erwerbten. Er regierete zwey und zwantzig Jahr lang / und das Jahr / in welchem er verschiede / ware das fünffte des neun und viertzigsten Sonnen-Circkels; Und weilen der Himmel denen Menschen zu verstehen geben wolte / daß in sein Grab zugleich der Fried des Chinesischen Lands mit eingescharret würde / liesse er in der Residentz-Stadt Lugan Blut regnen / woraus ein jeder mit Schrecken das grosse Ubel vorsahe / welches nachgehends alle Chineser hauffenweiß betraffe.

Dem Kayser Limteo folgte auff den Thron nach sein Sohn Ajenteus / welcher auch Ajenti / Hienti / und Janteus genennet wird. Obwohlen derselbe ein nichtsnutziger Gimpel ware / hatte er doch so viel Verstand / daß er seinen jüngeren Bruder Pienti vom Hoff verjagte / um nicht an demselben einen um so viel mächtigeren Feind zu haben / je näher derselbe ihme am Geblüt verwandt ware. Mit allem dem konnte doch diese seine Vorsichtigkeit ihn nicht befreyen von dem Haß / den die Unterthanen wieder seine angebohrne Nichtsnutzigkeit gefasset hatten. Der Erste aus allen / der sich wieder ihn erklärete / ware einer von seinen Vettern / mit Nahmen Caolievanus / welcher in grader Linie von dem Kayser Lieuseo herstammete / und wegen seiner tugendsamen Gaben an dem Hoff des Kaysers Ajentei selbst als ein Neeff ware aufferzogen worden. Die Anreitzer zu dieser seiner Bewegung waren die zwey tapffere Brüder aus dem Stammen Cina / mit Nahmen Quateus / und Trunteus / welche in würcklichen Diensten bey Hoff stunden / anbey aber / weilen sie gemäß ihres Kayserlichen Herkommens mit einem grossen Geist begabt waren / sich nicht zu befriedigen wusten / daß sie einem Kayser unterworffen seyn sollten / der gleichsam allen Verstand verlohren zu haben schiene: Der Kayser Ajenteus wuste umb den Gedancken dieses seines vermeinten Neefens / und um den Beystand / den ihm jene zwey Brüder leisteten / um die vorhabende Rebellion desto sicherer hinaus zuführen: Aber aus Unverstand schluge er alles in den Wind / und bauete denen Verwirrungen / so daraus entstehen konten / nicht vor. Woraus dann entstunde / daß viele Magnaten in China / da sie die Fahrlässigkeit dieses ihres Kaysers betrachteten / offentlich sich empörcten / mithin man in kurtzer Zeit das Reich in vier Theil vertheilet sahe / welche sich dem Befehl eben so vieler Tyrannen / nemlich dem Cincoano / Sosocche / Guansiamo / und Guansero / unterwarffen.

Vorbemeldter Caolievanus stellete sich anfänglich an / als wann er zu Beschirmung seines dafür gehaltenen Oheims des Kaysers Ajentei die Waffen ergreiffen wollte / und machte sich mit dessen Bewilligung mit einem starcken Kriegs-Heer zu Feld / die Rebellen in Mangi / nemlich Guansiamum und Guanserum zu vertilgen; Und überliesse die Sorg die Auffrührer in Catajo zu vernichtigen dem bekannten General Tuonchium. Nachdeme er aber Guansiamum und Guanserum bezwungen hatte / wendete er seine Siegreiche Waffen jenseits des Flusses Kiang / um seine Tapfferkeit in Catajo auch wieder den Kayser selbst zu prüffen. Damit er jedoch sein Vorhaben desto glücklicher und gewisser hinaus führen möchte / machte er mit denen zweyen übrigen Rebellen eine Verbindnus / indeme er sich mit der Tochter des Cincoani vermählete / und seine Schwester an den Sosocche verheurahtete. Hierauff verstärckte er die Auffrührer in Ost-China / und verleitete dieselbe / daß sie den Kayser in seiner eigenen Residentz-Stadt Lugan überfielen / allwo sie denselben zwangen / die Flucht zu ergreiffen / und in der Flucht ums Leben brachten: Eben also verfahreten sie auch mit dem grossen General Tuonchium / welcher in Pecquin nichts fruchtbarliches ausgerichtet / und seine Zuflucht in das Königreich Xensi genommen hatte. Auff solche Weiß nahme die lang gedaurte Herrschafft des Kayserlichen Stammens Hana ein End / woran

das

das gar zu grosse Vertrauen des Ajentei Ursach ware / und zu welcher die großmüthige Vorsichtigkeit des allzeit gelobten Leupami den Grund gelegt hatte: Woraus dann zu schliessen / daß die Laster in einem Augenblick das grosse Gebäu niederreissen / so die Tugenden mit so grosser Mühe für ihren Sitz und Wohnung auffgeführet haben. Gonzalez.

Der siebende Staat
Des Stammens Hevana /
Welcher an der Zahl zweyer Kayfern sieben und vierzig Jahr geherrschet hat.

Caolievamus, der Erste Kayser.
(Im Jahr Christi 218. und in dem dritten des neun und viertzigsten Sonnen-Circkels.)

Es wäre ein geringeres Ubel vor diejenige Fürsten / welche nicht von der Natur mit denen zu ihrer Würde erforderlichen Tugenden begabt seynd / wann sie niemahlen zu der Regierung gelangten / als daß sie hernach mit Spott davon verstossen / oder wenigst für unwürdig den Thron zu besitzen gehalten werden. In einer Privat-Person ist ein jeder Mangel zu erdulden / weilen seine Thaten nur von wenigen beobachtet werden ; aber in einem Grossen wird der geringste Fehler für ein grosses Verbrechen ausgerechnet / weilen niemand ist / der solchen nicht durch die Hechel ziehet / und noch dazu Fehler suchet / wo keine zu finden seynd. Dieses ware der Unstern des unglückseligen Kayfers Ajentei / und zugleich des gantzen Chinesischen Reichs ; allermassen in Betrachtung der Einfalt und Nichtswürdigkeit dieses Fürsten / einige unruhige Köpff im Reich also stoltz und auffgeblasen wurden / daß sie die gantze Nation in Zertrennung und Spaltungen setzten. Auff diese Verwirrungen legte den Grund zu seiner Hochheit der Kayser Caolievamus / welcher auch Laupi und Leopi genennet wird ; indeme die Schwachheit des Alenteji ihme zur Staffel zu dem Thron dienete / und der Todt selbst dieses unglückseligen Kayfers ihme einen Zuspruch zu der Cron machte. Es ware ihme jedoch das Glück nicht vollkommen günstig / wie er sich eingebildet hatte / indeme China noch immer in drey Theil vertheilet ware / davon der eine von seinem Schwäher Cincoano beherrschet wurde / und der Andere unter dem Gehorsam des Sosocche stunde / mithin der dritte Theil / welcher ihme unterworffen ware / nur allein fünff Königreiche / nehmlich Xanfi / Peching / Honam / Xantum / und Nanghing in sich begriffe.

Es ware dieser Fürst nicht minder ansehnlich wegen seiner grossen und schönen Leibs-Gestalt / als wegen seines grossen Gemüths : Aber der gegenwertige Zustand im Reich gestattete nicht / daß er die Früchte seiner untergebenen Ländern / noch die Unterthanen die herrliche Gaben und Tugenden ihres Beherrschers geniessen konten. Zu seinem grösseren Unglück regte sich wieder die Parthey der Rebellen vom rohten Hut / welche an der Zahl drey mahl hundert tausend Mann starck das gantze Königreich Xanfi ausraubten. Zu selbiger Zeit hielte er sich auff in der Residentz-Stadt Taifung in Honam ; dahero er / um sich nicht in Gefahr zu geben / dasjenige / was er in Besitz hatte / zu verlieren / und zugleich auch denen Unterthanen in Xanfi wider die Rebellen beyzuspringen / denenselben ein starckes Kriegs-Heer unter dem General Gaogao entgegen schickte ; welcher dann auch sein Ampt wohl verrichtete / und in kurtzer Zeit die Rebellen vertilgete / und das Königreich Xanfi von allen Feindseligkeiten befreyete. Ein so herrlicher Triumph verdienete von dem Kayser stattlich belohnet zu werden / dessen Großmühtigkeit auch nicht würde ermangelt haben / solches nach denen Verdiensten dieses tapfferen Generals ins Werck zustellen ; Aber dessen gottloser Sohn vernichtigte diese Hoffnung / in deme er denselben mörderischer Weiß entleibte / und an dessen Stell zum General dieses Kriegs-Heers einen gewissen Xaniam ausruffte / welcher innerhalb vierzehen Jahren / an Statt das Reich zu beschirmen / zu grösserer Beunruhigung und Verderben desselben dienete. Inmittelst gienge Cincoamus der Schwäher des Kayfers mit todt ab / und hinterliesse dessen Bottmässigkeit die vier Königreiche Xensi / Suchuen / Huquang / und Queicheu. Als aber dieser vermeinte den ruhigen Besitz dieser Länder zu ergreiffen / fande er darinnen einen noch mächtigeren Feind / welcher endlich seinen Kindern den gäntzlichen Untergang verursachte. Dieser ware Sumchaus / König in Guei / ein rechtmässiger Nachkömmling des Kayfers Ulxii / aus dem Stammen Cina / und ein sehr reicher Fürst in Xensi. Derselbe machte sich die Widerwertigkeiten im Reich zu Nutzen / und fienge an / zum Schaden des Kayfers selbst sich groß zu machen ; dahero dieser sich genöthiget fande / seine Truppen wider denselben abzuschicken / unter dem Befehl des tapfferen Generals Quaniu / welcher wegen seines Helden-Muths der Chinesische Mars und Kriegs-Gott genennet wurde. Das Glück ware ihm auch nicht also zu wider / daß er nicht in verschiedenen Treffen die Völcker des Sumchai mit einiger dessen Gefahr aus dem Feld schluge ; weilen aber der Kayser auffhörete denselben gäntzlich zu vertilgen / geriehte solches nachgehends zum äussersten Untergang seines Sohns. Also wahrnehmlich ist es / daß man die Feinde allezeit fürchten solle /

und

und daß / wann man sich einen Sieg nicht zu Nutzen machet / solches zum öfftern Gelegenheit gibt / daß aus dem Uberwundenen ein Uberwinder wird. Da dieses Ungewitter in dem Chinesischen Reich annoch fort währete / wurde der Kayser Caolievamus von dem Todt überfallen / nachdeme er zwey und zwantzig Jahr regieret hatte ; und weilen er die grosse Trublen / unter welchen sich sein Sohn und Nachfolger Heuteus befinden würde / wohl vorsahe / verordnete er demselben in seiner Minder-Jährigkeit zum Vormund den Colaum Colea / welcher nicht allein ein kluger Staats-Minister / sondern zugleich auch ein tapfferer und erfahrner Feld-Herr ware. Auff solche Weiß hörete auff zu leben Caolievanus der Urheber des Stammens Hevana / zur Zeit / da China mit denen Anhängern einer neuen Sect / die sich Mixhiao nennete / angefüllet ware / deren Vorwurff und Absehen in denen Proben der Aberglaubigsten Zauber-Kunst bestunde. Es gibt auch nicht wenige / welche vorgeben / daß zu seinen Zeiten die Christliche Religion in diesem Reich wäre in der Ubung gewesen / allermassen man in denen verwichenen Jahren in der Gegend des Flusses Kiang ein grosses Creutz von Eisen gefunden hat / mit darein gegrabenen Buchstaben / welche andeuten / daß man solches von dem Jahr Christi 239. her dahin gesetzt habe. Philippus Couplet.

Heuteus, der II. Kayser.
(Im Jahr 240.)

DJeser Kayser befande sich auf dem Chinesischen Thron wie ein Schiff mitten in dem grossen Welt-Meer / welches von vielen Sturm-Winden und Ungewittern / mit Gefahr des Untergangs hefftig bestritten wird; indeme er das Ziel ware aller Wiederwärtigkeiten / welche von denen Zeiten des Kaysers Ajentei her das Chinesische Reich zu beunruhigen anfiengen / und nicht ehender auffhöreten / biß er dem Gewalt des wiederspenstigen Glücks nachgeben / und unterliegen muste. Er hiesse mit Nahmen Heuteus / oder Heuti / Acuti / und Cuteus ; und obwohlen er mit gnugsamen guten Eigenschafften versehen ware / welche ihn beliebt machen konnten / fande er doch mit allem dem diejenige Sicherheit nicht / welche ein Fürst / der von denen Unterthanen geliebt wird / zu geniessen pfleget. Weilen er demnach sein eigenes Leben nicht sicher hielte / verliesse er die Residentz zu Caifung / und begabe sich nacher Suchuen / einer Stadt in Chimtu / umb auff allen wiedrigen Fall seine Zuflucht in das nechst daran stossende Gebürg nehmen zu können. Und seine Sorg ware auch nicht unzeitig / allermassen / da er kaum zehen Jahr lang regieret hatte / in Catajo die faction des Sumchai / Königs der Gueier ; und in Mangi die Parthey der alten Königen Han und U / sich wieder regeten / welche alle sich zusammen verschworen hatten / das Chinesische Reich zu beunruhigen / und dessen Kayser Heuteum zu stürtzen. Derselbe ermanglete nicht / alle nöhtige Vorsorg zu seiner Beschützung anzuwenden: und rüstete in dem ersten Jahr des fünffzigsten Sonnen-Circkels zwey Armeen aus / davon die eine unter dem Befehl des Colai Colea die Truppen des Sumchai Königs der Gueier angreiffen / und die andere unter dem Commando der zweyen tapfferen Generalen Quaniu und Chamfi sich der Macht der Königen Han und U in Kiangsi wieder setzen sollte. Die erste hatte gutes Glück und unterdruckte mit leichter Mühe die Macht des Königs Sumchai zu grossem Ruhm des Generalen Colea ; aber die andere fande im Gegentheil ihr das Glück dergestalt zu wieder / daß da sie kaum über den Fluß Kiang gesetzt hatte / von der Macht der Feinden übermannet / und mit grossem Verlust und Hinterlassung ihrer beyden Generalen / welche auff der Wahlstatt getödtet wurden / die Flucht ergreiffen muste. Nach diesem so unglückseeligen Zufall steckte der Kayser Heuteus das Schwerd wieder in die Scheiden / und begnügte sich mit dem Sieg / den er über den König der Gueier erhalten hatte / und setzte mithin für die Gräntze seines eigenen Gebiets den vorangeregten Fluß Kiang / in Hoffnung / zwischen dem Bezirck der Königreichen in Catajo sicher genug zu leben. Aber die Hoffnung und das Vertrauen derjenigen Menschen / die sich zur Zeit / wann sie nicht gewiß wissen / daß ihre Feinde weit entfernet seynd / auff ihre eigene Kräfften verlassen / ist eitel und nichtig. Die Niederlage des Sumchai Königs der Gueier hatte ihn also sicher gemacht / daß er von selbiger Seiten her sich nichts wiedriges befahrete / umb so viel mehr weilen Sumchaus selbst / welcher eyffrig die alte Ansprüche des Stammens Cina zu behaupten suchte / unlängst hernach mit Todt abgienge Als aber nach verflossenen zwantzig Jahren / dessen Sohn Xicuutus an Alter und Macht zugenommen hatte / wurde zur Zeit / da der Kayser Heuteus durch den Todt des Colai Colea seiner besten Stütze / auff welche er sich verliesse / beraubet ware / von diesem tapffermühtigen Printzen der Krieg / den der Vatter angefangen hatte / mit grösserem Gewalt wieder erneueret. Heuteus begabe sich mit einer solchen Anzahl Truppen / welche er für erklecklich hielte / seinem neuen Feind Wiederstand leisten zu können / zu Feld / aber der Muth stimmete mit der Anzahl nicht überein ; dahero man alsobald / als von beyden Theilen die Degen gezuckt wurden / den Unterschied der Armeen sahe / also daß die Kayserliche Truppen gleich von Anfang sich nach der Flucht umbsahen / mithin der feindlichen Macht nachgeben musten / und theils niedergehauen wurden / und theils in der grösten Unordnung entflohen / der Kayser aber selbst von dem Feind gefangen wurde. Dieser erzeigte sich gnädiger gegen denselben / als seine Vorfahrer / die sich des Reichs bemächtiget / im Gebrauch hatten / und ware zu frieden / daß selbiger Fürst zu Enganlo einer Stadt in Huquang verbliebe / allwo er sieben Jahr im Privat-Stand lebte / und alsdann dieses Zeitliche verliesse ; da dann zugleich die Gedächtnüs des Stammens Hevana in sein Grab mit eingescharret wurde.

Der achte Staat
Des Stammens Cina /
Welcher zum zweyten mahl an der Zahl fünffzehen Kayſern 156. Jahr geherrſchet hat.

Xicuutus, der Erſte Kayſer.
(Im Jahr unſers Heils 265. und in dem zwanzigſten des fünfftzigſten Sonnen-Circkels.)

Zu dem Beſitz der Ehren durch würdige Tugenden gelangen / iſt nicht leicht; aber dieſen Beſitz durch eben dieſen Grad der Tugenden/ durch welche man ſolchen zu wegen gebracht hat / erhalten / iſt nicht nur ſchwer/ ſondern auch rar und faſt unmöglich; allermaſſen die Anreitzung des günſtigen Glücks ſelbſt / und der freye Gewalt zu thun / was wir wollen / uns einen Antrieb geben / unſern Neigungen / auch denen beſten Tugenden zuwider/ zu folgen. Eine klare Prob deſſen haben wir an dem Kayſer Xicuuto/ welcher auch Chiambuteus genennet wird / und anfänglich ein großmühtiger Erneuerer des Durchleuchtigſten Stammens Cina ware / nachgehends aber ſich einem ſo müſſigen und weiberiſchem Leben ergabe/ als man nicht leicht von denen nachläſſigſten Fürſten leſen wird. Seine Scharffſinnigkeit und groſſer Muth erhoben ihn über ſeinen eigenen Vatter Sumchaum/ allermaſſen er über die Gräntzen ſeiner Erb-Länder ſchritte / und durch ſeine Tapfferkeit das Chineſiſche Reich auff vorbeſchriebene Weiß eroberte. Nachdeme er die Reſidentz von Caiſung nacher Loja/ einer Stadt in Honam/ verlegt hatte / um denen Rebellen deſto näher zu ſeyn / richtete er ein Kriegs-Heer von mehr als zwey mahl hundert tauſend ſtreitbaren Soldaten auff die Beine; mit welchen er zu Feld gienge/ und ſich vornahme/ das Reich/ welches in vier Partheyen zertheilet ware/ wieder zu vereinbahren/ um ſolches völlig und gantz ſeinen Söhnen zu hinterlaſſen. Und dieſer ſein Vorſatz ſchluge ihm auch nicht fehl / allermaſſen / da er mit der Zahlreichen Menge ſeiner Truppen ſich über den Fluß Kiang begeben hatte / er den König U in Nanchirg angriffe / und nach unterſchiedlichen zugefügten Niederlagen denſelben in ſeiner eigenen Reſidentz-Stadt Kiangning belagerte / und ihn zwange ſich für überwunden zu bekennen/ und mit der bloſſen Herrſchafft Vam ſich vergnügen zu laſſen. Hierauff ſchritte er zu der Eroberung des Königreichs Huquang / allwo er aus der Haupt-Stadt Kangte den alldaſigen Beherrſcher Gu verjagte / und mit gleichem Glück auch der übrigen Provintzen in dieſem Königreich ſich bemächtigte / zugleich auch von Kiucheu und allen Landſchafften des Königreichs Kekiang ſich Meiſter machte; Durch welche Eroberung er faſt das gantze Reich wieder unter den glückſeligen Scepter und Bottmäſſigkeit des Stammens Cina brachte.

Dieſe ſeine groſſe Thaten verurſachten/ daß er ſich ſelbſten gar zu ſehr gefiele / und ſich darüber beluſtigte / mithin aus einem tugendhafften und tapfferen Helden / ein träger / und laſterhaffter Miſſiggänger wurde. Solchem nach bauete er in ſeiner Reſidentz-Stadt Loja / einen groſſen Luſt-Garten/ allwo er von allen Reichs-Geſchäfften ſich entäuſſerte/ und vermeinte/ er habe allda unter einer unzahlbaren Menge Concubinen ſein Paradieß gefunden. Er ergabe ſich allen Thorheiten/ welche ihme ſeine Sinnligkeit einzugeben wuſte/ und ſpannete unter andern Schaafe vor ſeinen Leib-Wagen / um in allen Stücken ſeinen närriſchen Verſtand ſehen zu laſſen. Dieſe ſeine Fahrläſſigkeit in der Regierung verurſachte in dem Reich ſolche Kriege und Mißhelligkeiten / daß China gantzer dreyhundert drey und fünffzig Jahr lang von grauſamen Feindſeligkeiten unterdruckt und in Grund verderbt wurde. Anfänglich zertrennete ſich das Reich in achtzehen kleine König oder Fürſten / welche theils in denen Nordiſchen Königreichen in Catajo / nehmlich in Xenſi und Suchuen / und theils in dem ſüdlichen Theil Mangi in Junam Queicheu / Quanſi / und Quantung ſich empöreten. Als aber nachgehends die Zweyte von denen Erſteren überwunden wurden / verblieben in allem nur fünff Könige / welche in denen vorangezogenen Landſchafften mit dem Titul Utai herrſcheten/ und weilen ſie eben ſo mächtig als klug und verſtändig waren / weder von dem Kayſer Xicuuto verhinderet / noch von denen Kayſern ſeinen Nachfolgern konten bezwungen werden / biß nicht der Durchleuchtige Stammen Tanga den Thron beſtiege. Dahero dann / als der gegenwärtige Kayſer ohne derjenigen Glory/ mit welcher ihn ſeine erſte Thaten allbereits ſchienen gecrönet zu haben / zu dem Todt gelangte / er für einen groſſen Gewinn rechnen muſte / daß er ſeinen Söhnen einen Theil derjenigen Ländern / die ihme noch übrig geblieben waren / zum gröſſeren Spott ſeiner letzteren unanſtändigen Thaten/ hinterlaſſen konte.

Aoetus, der II. Kayser.
(Im Jahr 290.)
Und Aoitus, der III. Kayser.
(Im Jahr 307.)

Zwey Söhne hinterliesse der Kayser Xicumus/ welche so wohl Erben der Länder / als auch der Unbeständigkeit ihres Vattern waren/ deren der eine Aoetus / sonsten auch Hociti/ Sanuang/ Fonteus/ und Futeus; Der andere aber Aoitus / oder Hoaitus hiesse: Der Erste hatte nichts an sich als einen dummen Verstand / und ein niederträchtiges Gemüth; und der andere ware von der Natur mit der Gütigkeit / Klugheit / und Behutsamkeit/ gleichförmig seiner Würde begabet. Aoetus/ als der Aeltere/ bestiege am ersten den Thron/ und ware auch der Erste/ der die Streich des widerwärtigen Glücks verkostete. Bey seinem Antritt ware die Regierung nicht also zu verachten / als die Chineser ihnen einbildeten / wozu viel dienete der gute Rath vier kluger Magnaten / denen die Regiments-Verwaltung von ihnen ware aufgetragen / und anvertrauet worden. Als aber nachgehends eine solche Zwietracht entstunde zwischen denen zweyen Gemahlinnen des Kaysers / der Minta und der Moti / daß die Erste von der Zweyten von dem Hof hinweg geschutzet wurde / geriehte der Gemahl in einen solchen Stand/ daß er ein Spiel-Ballen dieser zweyen Weiber wurde; aus welcher Ursach auch die vier Räthe den Hof raumen musten/ weilen sie die gerechte Sach der Minta / welche durch die Eifer-Sucht der Moti unterdruckt wurde / vertheidigten. Hieraus entstunden so viel Spaltungen / daß die Länder mit innerlichen Kriegen erfüllet / und der Hoff ein Schau-Platz wurde der beweinlichsten Traur-Spielen. Es geschahen viel Mord und Blutvergiessen / ohne daß der Kayser die Kräfften gehabt hätte solches zu verhindern; Ja/ als unter diesen Zwietrachten die Kayserin Moti / welche die Ursach alles dieses Unheils ware / mit todt abgienge / entflohe der Kayser Aoetus / weilen er sich seines Lebens nicht sicher hielte / aus der Residentz / in dem ersten Jahr des ein und fünffzigsten Sonnen-Circkels. Durch welche Flucht die Gönner der Minta mächtig wurden / und wieder die Anhänger ihrer gewesenen Neiderin zu Feld zogen; Da es ihnen dann gelingte/ den König Ci zu Queite in Honam / und den König Han zu Sigan in Xensi / wie starck und furchtbar sie auch wegen der vorigen Siegen waren/ zu überwinden. Wegen welchen so glücklichen Erfolgs sie dergestalt hochmühtig und vermessen wurden / daß sie zu letzt kein Bedencken hatten / dem Kayser Aoteo selbst mit Gifft zu vergeben / ohngeachtet dessen Entfernung von dem Hof ihrer ausgelassenen Uebermacht nichts in den Weg legte.

Diese greuliche That gefiele auch denen Beschützern der Gegen-Parthey selbst nicht / indeme auch die Lasterhaffte sich nicht entschliessen können / eine böse That zu loben / wann sie gleich zu ihrem Vortheil und Nutzen gereichet. Dahero sie so wohl als die Anhänger des verstorbenen Kaysers dessen Todt verabscheueten / und an dessen Stelle Aoitum zum Kayser ausrufften / welcher um so viel tugendhaffter und verständiger ware / als sein Bruder Lasterhafft und ungescheid ware gewesen. Gleich wie aber seine Regierung eine kurtze Zeit / nehmlich nur sechs Jahr lang währete / also wurde er auch so wenig von dem Glück begünstiget / daß es ihn vielmehr noch ärger als den Kayser Aoetum verfolgte / also / daß er sein Leben auff eine noch schmählichere Weiß als sein Bruder lassen muste. Zu selbiger Zeit hatte sich in Xensi / ein gewisser Fürst der Provintz Taitung/ mit Nahmen Lievien / auffgelehnet; und suchte sich / nachdem er durch die Macht der Waffen seinen Bruder um das Leben gebracht hatte / von diesem gantzen Königreich Meister zu machen / und hätte auch sein Vorhaben hinaus geführet / wofern ihn der Todt nicht daran verhindert hätte. Dahero ihme dann sein nicht minder als der Vatter hertzhaffter Sohn/ mit Nahmen Lieucum in der Herrschafft nachfolgte / welcher gar bald blicken liesse / daß er nicht allein dessen Länder / sondern auch den Muth ererbet hätte. Welchem nach auch er die von dem Vatter angefangene Empörung fort setzte / und die Waffen wider das Reich wendete / mithin die Residentz-Stadt Loja selbst angriffe / und eroberte. Bey welchem Anblick der armselige Kayser Aoitus sich verlohren schätzend / demselben sich und seine Kinder gefangen gabe / worüber Lieucum dergestalt auffgeblasen wurde / daß er nicht damit allein zu frieden ware / daß er diesen Fürsten / welcher doch / wo nicht wegen andern Sachen / wenigst wegen des Glantzes seiner grossen Ur-Ahnen ehrwürdig ware / zu seinem Sclaven hatte / sondern denselben auch grausamlich peinigen und hinrichten liesse; zugleich auch dessen Sohn / den Kayserlichen Printzen Iventum zwange/ daß er ihme in einem schlechten und verächtlichen Kleid unter denen Laqueyen zu Tisch dienen und auffwarten muste.

Mimteus II. der IV. Kayser.
(Im Jahr 313.)
Und Iventus II. der V. Kayser.
(Im Jahr 317.)

DEr grausame Unstern der zweyen Söhnen des Käysers Xicuuti hatte auch seine Einflüsse in dessen Enckel/ und zwar mit solchem Gewalt/ daß er nicht damit zu frieden ware/ daß er ihnen das Reich geschmäleret hatte / sondern auch denenselben durch eine harte Gewaltsamkeit das Leben raubte. Mimteum den Zweyten dieses Nahmens/ welcher ein Sohn des Kaysers Aotei ware/ traffe dieses erbärmliche Verhängnüß. Er ware nach dem unglückseligen Todt seines Oheims des Käysers Aoiti auff den Thron erhoben worden/ und hatte seine Residentz/ um sich der Gewaltthätigkeit des Sieghafften Lieucum zu entziehen/ nacher Kiangning / einer Stadt in dem Königreich Nanching/ allwo vor Zeiten die Fürsten Gu/ und Guejus ihren Hof hielten/ verlegt. Aber auch allda fande er nicht die verhoffte Sicherheit / allermassen da er einen Feind flohe / den er fürchtete / er einen anderen um so viel schädlicheren fande / je weniger Sorg und Furcht er vor demselben hatte. Dieser ware jener König Han / Beherrscher der Provintz Sigan in Xensi/ welcher von denen Zeiten des Kaysers Aoeti her/ von denen Anhängern der Kayserin Minta überwunden und zu Grund gerichtet zu seyn geglaubet wurde ; nachgehends aber sich das Auffkommen des vorangeregten Lieucum zu Nutz machte / und da er von demselben die Kayserliche Majestät unterdruckt sahe / sich wieder empor hebte / und mit seinen Truppen die Waffen über das Königreich Nanching schwingete/ mit grosser Niederlage der alldasigen Inwohnern. Der Kayser Mimteus / welcher erst kürtzlich zu dem Thron gelanget ware / und nebst der Erinnerung des ausgestandenen Unglücks / keine Macht/ Erfahrenheit/ noch Hülff hatte ; befande sich bey diesem so unverhofften Angriff in einem so üblen Stand/ daß er im Werck begriffen ware / dem Beyspiel seines Vorfahrers zu folgen / und sich dem Feind gefangen zu ergeben. Weilen aber seine Rähte ihme zusprachen/ daß er den Muth nicht sincken lassen / sondern die alte hertzhafftigkeit seiner tapfferen Vor-Eltern wieder ergreiffen solte/ zoge er mit denen Truppen im Land dem Feind entgegen ; weilen er aber mehr aus Verzweifflung/ als aus Begierd zu siegen fochte/ und sich gleich zu Anfang des Treffens mitten in die feindliche Truppen hinein wagte / wurde er mit vielen Wunden getödtet / nachdeme er vier Jahr lang regieret hatte.

Fast zu gleicher Zeit / sinnete der Printz Iventus / des verrätherisch-ermordeten Kaysers Aoiti Sohn/ da er annoch in der Sclaverey und Dienstbarkeit sich befande/ auff Mittel und Weg / wie er die Unbilden/ so ihme/ und dem Vatter zugefüget waren/ rächen könte; und fande das Glück ihme dergestalt günstig / daß er auff einer Jagd Gelegenheit bekame/ den barbarischen Lieucum um das Leben zu bringen: Worauff er mit dem Schwerd/ welches annoch von dem Blut dieses Gottlosen dämpffte/ der Residentz-Stadt Kiangning zueilete/ seine Befreundte / und die ihme zugethane Völcker durch seine unverhoffte Freyheit zu erfreuen. Er kame zu rechter Zeit an / indeme auch bald hernach die unglückselige Zeitung von dem grossen Verlust und Todt des Kaysers *Mimtei* anlangte/ dahero er an dessen Stelle zum Kayser ausgeruffen/ und ihme von denen Magnaten die Nothwendigkeit und Pflicht auffgebürdet wurde/ sie von dem unerträglichen Elend zu befreyen. Es ware dieser Fürst nicht nur von der Natur mit einem hurtigen und durchtringenden Verstand begabt/ sondern hatte sich auch durch seinen eigenen Fleiß in allen Wissenschafften geübet/ und darinnen vollkommen gemacht. Mit diesen vortheiligen Gaben / welche bey gegenwärtiger Zeit sehr wichtig und nöhtig waren / ergriffe er den Scepter mit solchem Muth/ daß er denen Chinesern Hoffnung machte/ er würde in wenig Tagen den alten Glantz der Kayserlichen Majestät/ so biß anhero aus der Acht ware gelassen worden/ und gleichsam erloschen zu seyn schiene / wieder herstellen. Er hatte den Colaen Vamlaum zum General über sein Kriegs-Heer wider die Feinde verordnet/ und trohete denselben den äussersten Untergang : Er hatte aber kaum das sechste Jahr seiner Regierung vollendet/ als der grausame Todt / ein vernichtiger der menschlichen Gedancken / ihn dem Reich/ der Welt/ und dem seufftzenden Verlangen seiner Unterthanen entrisse ; Zum Erben und Vollzieher seines gefasten tapfferen Vorhabens aber hinterliesse er seinen Sohn Mimteum den Dritten/ welcher ihme auf dem Thron nachfolgte.

Mimteus III. der VI. Kayser.
(Im Jahr 323.)
Chimteus I. der VII. Kayser.
(Im Jahr 326.)
Und Chianteus V. der VIII. Kayser.
(Im Jahr 343.)

NAchdeme der Kayser Mimteus der Dritte mit gleichmässigen vätterlichen Staats-Regeln den Thron bestiegen hatte/ nahme derselbe alsobald den von dem Vatter angefangenen Krieg wieder

vor

vor die Hand so wohl wieder die Rebellische Erben des Lieucum in Xensi / als auch wieder den wiederspänstigen König Han in Xansi. Die Tapfferkeit des Colaen Vamlai gienge ihme dergestallt an die Hand / daß er in der kurtzen Zeit und blossen drey Jahren seiner Regierung den Hochmuth seiner Feinden bändigte / und bezwange; Also daß das Glück das bedaurliche Verhängnus seines so kurtzen Lebens durch die Begünstigung seiner Waffen ersetzte / zu grösserer Beyhülff dessen hinterlassenen jungen Söhnen / seiner Nachfolgern. Deren waren zwey / nemlich Chimteus der Erste / und Chianteus der Fünffte; Welche beyde der Vormundschafft ihrer Mutter der Kayserin Jna anvertrauet / und beyde zu seiner Zeit auff den Chinesischen Thron erhebt wurden. Der Erste regierete siebenzehen Jahr lang mit allem Glück / wozu ihme nicht allein die Klugheit der Mutter / sondern auch die versuchte Tapfferkeit des bemeldten Vamlai sehr ersprießlich ware / welcher / gleichsam als wan der Himmel ihn zur Stütze dieses Kayserlichen Stammens im Leben erhalten wolte / sehr viele Jahr erlebte / welche er alle in dem Dienst vierer Kayseren zubrachte / so da waren Iventus der Anherr / Mimteus der Dritte dessen Sohn / und Chinteus der Erste / und Chianteus der Fünffte / dessen Enckel.

Moteus, der IX. Kayser.
(Im Jahr 345.)

Reganteus II. der X. Kayser.
(Im Jahr 362.)

Und Tisia III. der XI. Kayser.
(Im Jahr 366.)

DJe kurtze und bloß allein drey Jährige Regierung des Kaysers Chiantei des Fünfften verminderte im geringsten nicht die Ruhe des Reichs / wozu seine eigene Tugend / und der kluge Rath des mehrbesagten Vamlai ihme trefflich dieneten. Dahero diese seine drey Söhn keine sonderbahre Mühe brauchten / zu seiner Nachfolg auff den Thron zugelangen / indeme sie gleichfalls von der Natur mit einem so sittsamen und ruhigem Gemüth begabt waren / daß ihre Regierung selbst nichts anderes ware / als eine Unterhaltung des Friedens in dem Reich. Moteus ware der erste / welcher gleich seinem Oheim siebenzehen Jahr lang den Chinesischen Scepter ruhmwürdig führete. Auff denselben folgte in der Regierung der andere Bruder Reganteus der Zweyte dieses Nahmens / welcher mit gleichmässiger Tugend die Vätterliche Königreiche bloß allein drey Jahr lang beherrschete. Zum letzten bestiege den Thron in dem zweyten Jahr des zwey und funffzigsten Sonnen-Circkels der Dritte Bruder Tisia der Dritte dieses Nahmens / welcher ebenfalls in der stillen und friedfertigen Ruhe des Gemüths nicht aus der Art der anderen Brüder schluge. Er hatte aber doch das Glück nicht wie sie / daß er seine Regierung glücklich hätte vollenden können / allermassen eben diejenige Mittel / welche denen ersten dieneten ihre Tag glückselig zu machen / sich für ihn in lauter Unglück verwandleten / welche seinen Purpur ungerechter Weiß dergestallt betrübten und anfeindeten / daß er so gar aus seiner eigenen Residentz-Stadt verjaget wurde. Der Colaus Huonvem der vornehmste Minister am Hoff / ware der erste Uhrsprung seines Unsterns. Dieser ware schon von dem klugen Kayser Moteo für einen General seines Kriegs-Heers verordnet worden; Und so lang dieser Weise Fürst lebte / dienete er demselben mit solcher Geflissenheit / Treu / und Tapfferkeit / daß es schiene / als wann er die Stütze des Kayserlichen Ansehens wäre. Er begabe sich mit denen Truppen zu Feld wieder die noch übrige Anhänger des Königs Han / und vertilgete dieselbe vollends mit gröster Tapfferkeit. Hierauff griffe er den König Jen in Huqvang an / welcher dem Kayser den gebührenden Gehorsam versagte / und demüthigte denselben mit einer gleichmässigen Hertzhafftigkeit. Nachgehends nahme er seinen Zug wieder den Uberrest der Rebellen in Xansi / und wurden auch diese durch seinen starcken Arm gebändiget. Diese Sieg erwerbten dem Huonvem kein so grosses Lob / als stoltz und auffgeblassen sie denselben machten. Er unterstunde sich jedoch nicht / diesen seinen Hochmuth an den Tag zu geben / so lang der Kayser Moteus lebte / und hatte auch die Zeit nicht / solches unter der Regierung des Kaysers Regantei des Zweyten zu thun: Als aber der letzte Bruder Tisia der Dritte zu der Cron gelangte / und er in dessen angebohrne Gütigkeit etwas blödes und schwaches fande / fasste er daraus einen solchen Muth / und Kühnheit / daß er in kurtzer Zeit sein boßhafftes Gemüth der gantzen Welt offenbahr machte. Er fienge an / nicht wie ein Rath / oder Minister / sondern als ein gebietender Herr sich auffzuführen. Er beschlosse und vollzoge die Reichs-Geschäffte / ohne den Willen und Befehl des Kaysers zu erwarten. Und da er sahe / daß ihme alles glücklich und nach seinem Wunsch von statten gienge / liesse er die Mine der Rebellion / welche er biß dahero in seinem Hertzen verschlossen gehalten hatte / zum Schaden seines eigenen Oberherrn springen. Es ware in dem vierdten Jahr der Regierung des Kaysers Tisia / als vorbesagter Huonvem / da er sich im Feld befande / einige Empörungen in Nanching zu stillen / einen Contra-Marsch machte / und die Waffen wieder die Residentz-Stadt Kiangning wendete. Und ware seine Ankunfft also unvermuthet und unverhofft / daß die Bürger / weilen sie nicht glauben konnten / daß er ihr Feind wäre / ihn als einen Freund / den sie jedoch fürchte-

ten / empfiengen. Alsdann lieſſe er der Gewaltthätigkeit und der Grauſamkeit allen Platz/ und legte ſo gar / nachdeme er ſich des Kayſerlichen Pallaſts bemächtiget hatte / an die Majeſtät des Kayſers ſelbſt gottloſer weiß Hand an; Und da er ſich von demſelben für einen Gebieter über China hatte erklären laſſen / ſchickte er ihn / als einen verwieſenen / nacher Haiſi / und befriedigte ihn mit dem vergüldeten Titul eines Herrn dieſer Veſtung.

Chienventeus I. der XII. Kayſer,
(Im Jahr 371.)

Und Unteus IV. der XIII. Kayſer,
(Im Jahr 373.)

ALles Glück dieſes ſtoltzen Verräthers und Auffrührers Huonvem währete nicht länger als ein eintziges Jahr / zu welcher Zeit auch der verrathene Kayſer Tiſia ſein Leben endigte. Nach deſſen Todtfall machte ſich ein Sohn ſeines Brudern Motei / mit Nahmen Chienventeus / aus der Stadt Loja auff / mit einigen Truppen getreuer Soldaten / um mit denenſelben in Kiangning einzutringen / und ſeinen beleidigten Oheim zu rächen. Dieſes Vorhaben gienge ſo glücklich von ſtatten / daß der Treu-Vergeſſene Huonvem dem jungen Printzen in die Händ geriethe / welcher demſelben anderen dergleichen Böſßwichtern zum Exempel / auff offentlicher Richt-Bühne den Kopff herunter ſchlagen lieſſe. Hiemit aber nahmen die Unglückſeelige Wiederwertigkeiten des Chineſiſchen Reichs noch kein End. Allermaſſen Chienventeus / nachdeme er kaum den Kayſerlichen Titul angenommen hatte / ſolchen ſchon wieder nach zweyen Jahren durch den Todt verlaſſen muſte; Zur Zeit / da die Factionen derer Königen Ultai / welche ſchon zu denen Zeiten des Kayſers Xicuuti ihren Anfang genommen hatten / übermüthiger als jemahlen zuvor das Reich / welches in den Norder- und Süder-Theil zertrennet ware / beunruhigten. Dem verſtorbenen Kayſer folgte auff dem Thron nach ſein Sohn Unteus der Vierdte / welcher auch Vuti / Fonteus / und Futeus genennet wird: Aber man kan ſagen / daß er mehr ein Zuſchauer anderer Herrſchafften / als ein rechter Beherrſcher und Regent ſeiner eigenen geweſen ſeye. Die Norder-Parthey / nachdeme ſie ſich der Königreichen Succhuen / Xenſi und Xanſi bemächtiget / hatte für ihren Kayſer einen gewiſſen Fuchien ausgeruffen: Und die Suder-Parthey / welche in denen Königreichen Qveicheu / Junam / Qvanſi / und Qvantung groß und mächtig ware / hatte einen gewiſſen Socumum zum Kayſer erwehlet. Solchemnach waren zwey Kayſer in dem Reich / der eine in Süden / und der andere in Norden; Weilen aber die angebohrne Unerſättligkeit und Begierd nach frembden Gut alsdann gröſſer wird / wann ſie anfanget in den Beſitz einer Sach zu gelangen / alſo nahme Fuchien / als er kaum zum Kayſer in Norden ernennet ware / alſobald ſich vor / die Länder des Kayſers in Süden anzufallen. Solchemnach begabe er ſich zu Feld / ſeinen Vorſatz zu vollziehen / und fienge mit ſeinen Truppen an den Kayſer Socumum zu bekriegen / in Hoffnung eines gewiſſen Siegs. Aber der Handel ergienge gantz anderſt / und die Begierd frembde Länder zu eroberen / verurſachte / daß er ſeine eigene unglückſeelig verlohre. Die von der Suder-Parthey machten ſich gleichfalls auff / ihren Feinden entgegen / und ſchlugen dieſelbe auff der Gräntze bey dem Fluß Kiang gleich in dem erſten Treffen in die Flucht. Es iſt zwar nicht ohne / daß ihre Armee ſtärcker / und ſo zahlreich ware / als immer eine ſeyn konte / indem ſie in ſechs mahl hundert tauſend Mann zu Pferd / und zwey mahl hundert und ſiebentzig tauſend zu Fuß beſtunde / ware aber darum nicht alſo hertzhafft / daß ſie nicht hätte können überwunden werden / wofern die Feinde einen guten Anführer gehabt hätten. Dahero dann dieſe / da ſie ſahen / daß ſie von ihrem Kayſer nicht wohl angeführet wurden / erſtlich zu weichen anfiengen / und hernach einen ſolchen Wiederwillen wieder denſelben faſſeten / gleichſam als wann all ihr Verluſt von ſeinem üblen Commando herrührete / daß ſie ſich wieder ihn empöreten / und mit einem Strick erdroßleten / mithin einen anderen an ſeine Stell erwehleten. Dieſe That machte Socumum den Kayſer in Süden / dergeſtallt muthig / daß er den Sieg über die Nordiſche Länder fortſetzte / und ſich darinnen bey zwey tauſend Meilen Lands bemächtigte. Hierauff wendete er ſich gegen unſeren Kayſer Unteum / welchen man biß anhero gehalten hatte / als wann er nicht in der Welt wäre / und griffe ihn dergeſtalt an / daß er ihn in den Stand ſetzte / alle ſeine Länder zu verlieren / wofern die Süder-Armee gewuſt hätte / ſich ihres Vortheils und Glücks zu bedienen. Aber deſſen eigene Unterthanen vertratten ihre Stell / indeme ſie Unteum / weilen ſie ihn für einen Nichtswürdigen Kayſer hielten / in ſeinem eigenen Bett erdroßleten / und an ſeine Statt deſſen Sohn Neganteum auff den Thron erhebten.

Neganteus III. der XIV. Kayser.
(Im Jahr 397.)
Und Chumteus III. der letzte Kayser.
(Im Jahr 419.)

DJese beyde Söhn des Kaysers Untei/ gleich einer Fackel/ welche / wann sie verlöschen will/ noch einige feurige / aber vergebliche und nicht lang wehrende Funcken von sich wirffet / liessen einige Blick und Strahlen der Tugend und Tapfferkeit von sich schiessen / welche ziemlich hell schienen / als wolten sie den alten Glantz des Stammens Cina wieder erneuren: es ware aber alles nur ein flüchtiger und bald vergänglicher Schein / welcher gleich wieder erlosche. Es ware diesem Kayserlichen Stammen das Ziel schon ausgesteckt/ und ware keine Macht der Menschen kräfftig gnug dasselbige zu verlängeren ; neben dem daß die Menschen selbst mit denen Eigenschafften nicht versehen waren / welche nothwendig erfordert werden / eine Herrschafft in ihrem völligen blühenden Stand zuerhalten / geschweige dann solche/ wann sie schon in Abnehmen kommen ist/ wieder empor zu erheben. Der Erste aus diesen ware Neganteus der Dritte dieses Nahmens / der auch Enganti genennet wird/ welcher anfänglich alle Mittel anwendete / die vorige Ehr und Glantz der Kayserlichen Majestät wieder herzustellen; und hatte es das Ansehen/ als wann das Glück selbst dazu helffen wolte ; indeme der Kayser in Süden / durch seine Sieg gantz auffgeblasen/ gleichsam als wann er nichts mehr zu verrichten hätte / dem Müssiggang und denen sinnlichen Lüsten sich dergestalt ergeben hatte/ daß er sich um nichts weniger als um die Waffen bekümmerte. Der Abgang eines so schädlichen Feinds / machte dem Neganteo nicht eine wenige Hoffnung und Vertrauen/ den alten Glantz seiner Kayserlichen Würde wieder zu wegen zu bringen. Aber hierzu waren einige Tugenden vonnöthen/ zu dergleichen Hoffnung selbst Hand mit anzulegen / und mit zuwürcken ; und diese mangelten ihme dergestalt / daß/ obwohlen er immer vorgabe/ als wolte er grosse Sachen unternehmen/ dennoch niemahlen das Geringste ins Werck stellete. Er hatte einen groben / dummen / und trägen Verstand: Er fassete entweder keinen Rath/ oder wann er ja solchen anhörete / wuste er nicht denselben ins Werck zu stellen ; Dahero seine eigene Unterthanen ihn für untüchtig zur Regierung erkläreten.

Indessen wühtete der Krieg in denen sieben sich empörten Königreichen hefftiger als zu vor / und ware unter andern vielen gegen einander verübten Grausamkeiten jenes Treffen merckwürdig/ welches Topoquei König in Tai/ dem König zu Jen lieferte / in welchem dieser Letztere völlig zu Grund gerichtet wurde. Und in dieser Schlacht blickte vor allen andern hervor die Tapfferkeit eines gewissen Lievieni / welcher eine Riesen-Grösse / und ungemeine Stärcke hatte ; welcher / ohngeachtet er von dem Kayser Sivento abstammete / aus Mangel des Glücks anfänglich in Sucheu seinem Vatterland das Schuster-Handwerck triebe/ und hernach sich unter der Armee des Topoquei unterhalten liesse. Gleich wie er nun seinen Geist von der Hand-Arbeit / zu einer edleren und einer Adelichen Person anständigsten Ubung / nehmlich zu dem Kriegs-Wesen erhebt hatte ; also brachte seine Hertzhafftigkeit / so er darinnen erwiese/ ihme zu wegen / daß er von einer Würde zu der andern / biß zu der Höchsten eines commandierenden Generals gelangte. Als er nun in diesem hohen Amt seinem König das Verlangen entdeckte/ die Länder seiner grossen Uhr-Ahnen aus dem Geschlecht Hana/ so von denen lebenden Kaysern aus dem Stammen Cina also vergeudet waren/ wieder zu erobern / erhielte er von demselben/ zur Vergeltung seiner ihme geleisteten guten Diensten/ gnugsames Volck und Geld / zu Ausführung seines Vorhabens. Dieses wurde der Kayser Neganteus innen ; und obwohlen er in denen zwey und zwantzig Jahren seiner Regierung niemahlen mit andern Gedancken umgangen ware / als wie er seine Feinde zu Grund richten/ und sein eigenes Gebiet wieder erweitern möchte / fande sich doch seine alte Gewohnheit wieder ein / daß er nehmlich sich viel Sachen vornahme / aber keine eintzige zu End brachte; Dahero er dann voller Verwirrung und aus Furcht seines wohl vorgesehenen Untergangs das Reich seinem Bruder Cumteo dem Dritten dieses Nahmens / welcher eben so untauglich als er zur Regierung ware / abtratte. Dieser wurde auch genennet Cumti / Chiumhan / Chionteus/ oder Quianteus; ein Fürst / mehr geschickt zu einem Privat-Stand / als zu der Cron. Mit allen dem rüstete er sich zur Gegenwehr / und hielte seinem Mit-Werber Lievieno zwey gantzer Jahr lang tapffer die Stange / biß dessen Macht über die Seinige die Ober-Hand bekame / und er sich überwunden geben muste: Dahero dann/ als er sampt seinem Bruder dem Obsieger in die Hände gerichte / beyde dessen Gottlosigkeit auffgeopffert / und Neganteus mit dem Schwerd enthauptet / Cumteus aber mit dem Strick in ihrem eigenen Pallast erwürget wurde.

Der neundte Staat
Des Stammens Suma /
Welcher an der Zahl acht Kayſern ſieben und fünfftzig Jahr regieret hat.

Lievienus I. der Erſte Kayſer.
(Im Jahr unſers Heils 421. und in dem ſechs und fünffzigſten des zwey und fünffzigſten Sonnen-Circkels.)

DA nun auff ſolche Weiß der berühmte Stammen Cina vertilget ware / ſetzte ſich auf den Thron der groſſe Lievienus/ welcher auch mit andern Nahmen Caocovuti/ Leviu und Tzou genennet wird. Weilen nun dieſer dem König in Tai/ einem von denen fünff Potentaten / welche unter dem Zunahmen Ultai ſchon zur Zeit des Kayſers Xicuuti die Krieg in China eingeführet / zu dancken hatte / nahme auch er zum Zeichen der Danckbarkeit den Zunahmen Ultai an / welchen er hernach in Utai/ und letzlich in Suma veränderte. Der Stammen Suma nahme nicht allein ſeinen glücklichen Anfang von dieſem groſſen Herrn/ ſondern es ſtammeten auch von demſelben her die Geſchlecht Cia/ Leama/ und Mima/ welche nachgehends zu ſeiner Zeit das Chineſiſche Reich glücklich beherrſcheten. Es ware derſelbe nicht allein bewunderens würdig wegen ſeiner Leibs-Gröſſe/ ſondern auch wegen der Gröſſe ſeines Gemüths/ wodurch er alle Hertzen zu gewinnen wuſte. Nachdeme er in Nanchin ſeinen Thron auffgerichtet hatte/ wolte er die Herrſchafft über das Reich mit ſeinem Gutthäter Taivuto/ König in Tai / theilen; Ein rares Exempel der Danckbarkeit / welche in der freywilligen Verminderung der Länder ihm jenen ſo groſſen Ruhm erwerbte/ welcher biß auff dieſe Stunde annoch in China währet. Da nun auff ſolche Weiß dieſes groſſe Reich von zweyen Kayſern zugleich regieret wurde/ führete er den Gewalt über die Süder-Königreiche / und ſein Mit-Genoß Taivutus herrſchete über die Nordiſche. Zwey Jahr allein währete ſeine Regierung / und iſt nicht auszuſprechen / was für Fried und Ruhe die Chineſer / ohngeachtet der Kayſerliche Gewalt in dieſen ihren zweyen Fürſten vertheilet ware/ in ſo kurtzer Zeit genoſſen ; wodurch er das alte Sprichwort und die Erfahrenheit/ daß zwey Häupter/ welche mit einer Cron zugleich beerönet ſeynd / niemahlen friedlich und einig neben einander regieren können / Lügen ſtraffte.

Xaotus der II. Kayſer.
(Im Jahr 423.)

Und Unteus V. der III. Kayſer.
(Im Jahr 424.)

Das iſt/ ein Jahr vor dem drey und fünffzigſten Sonnen-Circkel.

ZWey Söhn hinterlieſſe der berühmte Lievienus/ nehmlich Xaotum / und Unteum / unter welchen dem Xaoto / als dem Aelteren / zum erſten der Scepter zu Theil wurde/ gleich wie die Magnaten des Reichs ſolches verlangten / und die Eingezogenheit des Brudern zuliesſe. Aber mit was für einer groſſen Klugheit und hertzhafftem Muth der Vatter begabt ware / eben ſo einfältig und verzagt ware dieſer ſein Erſtgebohrner Sohn. Dahero dann/ weilen er denen vätterlichen Tugenden vielmehr eine Schand ware/ und die Regierung der Länder in Verwirrung ſetzte / die Unterthanen / da er noch nicht ein Jahr lang über dieſelbe regieret hatte / eine allgemeine Empörung wider ihn erregten / und ihn des Reichs und des Lebens beraubten. Auff den annoch von dem Blut des Bruders dämpffenden Thron wurde alſobald Unteus der Fünffte dieſes Nahmens erhebt / obwohlen wider die Neigung ſeiner guten Gemüths-Art / indeme er durch ſeine eigene Tapfferkeit / und nicht durch den Todt des Bruders den Thron zu erwerben/ lieber gewünſchet hätte. In der That lieſſe er gleich Anfangs eine unverfälſchte Gerechtigkeit / und ſonderbare Weißheit blicken in der Regierung/ und Beſchirmung der Rechten ſeiner Unterthanen. Er liebte über die maſſen die Bonzen / und nahme ſich zum öfftern auch zu ſeinem Nachtheil um die Handhabung ihres Götzen-Dienſts eyffrigſt an. Als er hernach ſahe/ daß Taivutus der Kayſer in dem Nordiſchen China/ oder Catajo / aus einem friedfertigen Mit-Genoſſen des Vatters ein Mit-Werber des Sohns werden / und denſelben beeinträchtigen wolte ; nahme er ſich vor/ mit ihme zu brechen/ nicht dadurch zu zeigen / als wann er ein Feind des Friedens wäre / ſondern die Freyheit ſeiner Unterthanen zu handhaben. Demnach er nun aus dieſer Urſach in dem erſten Jahr des drey und fünffzigſten Sonnen-Circkels ein zahlreiches Kriegs-Heer auff die Bein gerichtet hatte/ ſchickte er ſolches / unter der Anführung des Generals Tantaoci / wider die Nordiſche Feinde / und überwande dieſelbe in zweyen Feld-Schlachten. Dieſer Sieg hätte/

nach

nach wohlgegründeter Meinung des Kayſers Untei/ den Taivutum völlig ſollen zu Grund gerichtet haben / und dennoch durchſtriche derſelbe gantz hochmühtig ſeine Landſchafften/ als wann die empfangene Niederlagen vor nichts zu rechnen wären. Dieſes hielte ſich Unteus für einen Schimpff/ und bildete ſich ein/ als wann ſein General ſchuldig daran wäre/ daß derſelbe nicht gäntzlich wäre zu Grund gerichtet worden ; Dahero er dieſen vermeinten Fehler mit dem Todt und Hinrichtung des Tantaoci abſtraffte. Der Kayſer Taivutus ſtund eine Zeitlang in Ruhe / um ſo wohl ſeine verlohrne Kräfften wieder zu ergäntzen/ als auch Unteum durch einen verſtellten Stillſtand einzuſchläfferen. Ehe aber dieſer ſich deſſen verſahe / lieſſe er ſich auff ein neues mit ſeinen Nord-Ländern ſtärcker als vorhero zu Feld ſehen. Die Nachricht von der ungerechten Hinrichtung des Generals Tantaoci machte ihme Hoffnung zu einem guten Ausgang / und die Vorſagungen der Bontzen machten ihn gleichſam ſicher / daß er in allen Treffen die Ober-Hand über den Feind behalten würde. Und in der Wahrheit erhielte er anfänglich verſchiedene Sieg / indeme der Vortheil der Zeit für ihn ſtritte / ſo einer von denen mercklichſten Umſtänden iſt / den ein General der Armee haben ſoll. Als aber nachgehends der Kayſer Unteus ſeine Truppen mit aller Nothwendigkeit / ſo denenſelben abgienge / verſehen / und dieſelbe mithin den vorigen Muth wieder gefaſſet hatten / begabe er ſich früher / und vor denen Nord-ländern ins Feld / und forderte dieſelbe heraus / mit einer ſolchen Hertzhafftigkeit / daß er ſie in einer Feld-Schlacht überwande / und die gantze Wahlſtatt mit ihrem Blut benetzte. Eine ſo entſetzliche Niederlage ſetzte den Kayſer Taivutum in eine ſolche Zerrüttung / daß er ſeinen Unwillen und Verdruß an denen Bontzen / welche ihme fälſchlich den vollkommenen Sieg vorgeſagt hatten/ ausliesſe / und nicht allein dieſelbe ſammentlich ums Leben bringen/ ſondern auch ihre Götzen verbrennen lieſſe / weilen dieſelbe viel tüchtiger wären / die Menſchen / welche ihre Zuflucht zu ihnen nehmen thäten / zu betrügen und hinter das Liecht zu führen / als zu beſchirmen. Dieſe ſo groſſe Sieg machten jedoch den Kayſer Unteum nicht minder unglückſelig / als ſein Bruder geweſen ware : aller maſſen den Abgang der von ihme überwundenen auswertigen Feinden / ſein eigener Sohn Xanti erſetzte / indeme einſtens / da er in dem dreyſigſten Jahr ſeines Reichs ſicher in ſeinem Cabinet ſchlieffe / dieſer Treuloſe / aus Begierd / vor der Zeit auff den Thron zu ſteigen / gleich einem wilden Tieger-Thier ihm mit einem Degen das Hertz durchſtache / und den Lebens-Faden abſchnitte. Ein unglückſeliger Fürſt / welcher ſich ſo offt im freyen Feld der Macht ſeiner Feinden entzogen hatte / aber in ſeiner eigenen Reſidentz vor der Hand desjenigen nicht frey und ſicher ſeyn konte / der vor allen andern verpflichtet ware / ihn zu beſchirmen.

Unteus VI. der IV. Kayſer.
(Im Jahr 454.)

Fiteus I. der V. Kayſer.
(Im Jahr 465.)

Und Minteus III. der VI. Kayſer.
(Im Jahr 466.)

DEr Vatter-Mord des Xanti bliebe nicht lang ungeſtrafft ; allermaſſen alſobald darauf der dritte Sohn des ermordeten Untei denſelben zu rächen ſich vornahme / mithin den treuloſen Bruder in der Reſidentz überfiele/ und / nachdeme er denſelben ums Leben gebracht hatte / für ſich ſelbſt den Anſpruch zur Cron machte. Da er nun auff ſolche Weiß von jederman nicht nur für ihren Beherrſcher / ſondern auch für einen gerechten Beſtraffer der an ſeinem tapfferen Vatter verübten Verrähterey ware erkennet worden / erſchiene er anfänglich alſo weiß und klug / daß ſeine untergebene Länder nichts mehr zum Zuwachs ihrer löblichen und guten Beherrſchung verlangen konten. Die Erfahrenheit in denen Wiſſenſchafften zierete nicht allein ſeine lobwürdige Gaben/ ſondern machte ihn auch geſchickt zu der wahren Erkäntnüs des Rechtens: und ſeine angebohrne Güte und Mildigkeit machte ihn bey denen Unterthanen eben ſo beliebt als erſprießlich. Und damit ſeine löbliche Eigenſchafften ihn noch ruhmwürdiger machen möchten/ wann er ſolche mit denen Tugenden ſeines Vattern gemein machte / verlieſſe er ſeinen eigenen Nahmen Vuti / und nahme den vätterlichen Unteus an/ gleichſam als wann in demſelben etwas ſtattliches wäre / ſo ihn noch herrlicher und anſehnlicher machen könte. Aber wie unbeſtändig ſeynd die Gedancken der Menſchen/ und wie leicht ſchreitet man von der Tugend zu denen Laſtern ! Unteus ware dergeſtalt dem Jagen ergeben / daß er zum öfftern gantze Wochen damit zubrachte/ und gleichſam ſeiner Reſidentz vergaſſe. Durch das immerwehrende tödten der wilden Thier/ wurde er dergeſtalt blutbegierig/ daß er ſeine Natur und Verſtand veränderte / und auch nach Menſchen-Blut trachtete. Da er nun ſolcher Geſtalt ſeine liebreiche Großmüthigkeit in eine grauſame Tyranney verwechslet hatte / wurde er gantz unmenſchlich / und ſtraffte die geringſte Fehler mit denen grauſamſten Peinen / und mit dem ſchmertzlichſten Todt ab. Seine gar zu groſſe Grauſamkeit verurſachte/ daß er auch ſeiner vorigen Klugheit nicht mehr eingedenck ware/ und auch ſeine Freygebigkeit in eine unbeſonnene Verſchwendung veränderte/ und dem nechſten beſten ohne Urſach und ohne Verdienſt un-

mässig beſchenckte. Sein kurtzes Leben wäre gut und erſprießlich für ſeine Unterthanen geweſen / wofern ihme nicht ſein Sohn Fiteus / welcher noch grauſamer und ungerechter als der Vatter ware / demſelben auff dem Thron nachgefolget wäre. Dahero dann die Chineſer / aus Begierd / ſich dem Befehl und der Bottmässigkeit einer ſo gottloſen Nachkommenſchafft zu entziehen / bedacht waren / denſelben in die andere Welt zu ſchicken; und nachdeme ſie / zu Vollziehung dieſes Vorhabens / einen gewiſſen Siaotachimum für ihr Haupt erwehlet hatten / brachten ſie / nach Verflieſſung eines einzigen Jahrs / dieſen gottloſen Fiteum ums Leben / und erhebten an deſſen Stelle ſeinen Oheim Minteum auff den Thron / von welchem ſie zwar die Hoffnung ſchöpfften / daß er weit gnädiger und gütiger ſeyn würde / aber ſich betrogen fanden / indeme er weit grauſamer als jemand anderer wurde. Er ware der eilffte Sohn des Kayſers Untei des Fünfften / und übertraffe alle andere dergeſtalt in der Tyranney / daß er eine grauſame Verfolgung wider ſeine Bluts-Verwandte erregte / und dieſelbe ſammentlich hinrichten lieſſe. Nachdeme er auff ſolche Weiß ſich mit dem Blut ſeiner Anverwandten beſchmitzet hatte / erhebte er Siaotachimum / der in der vorgemeldten Rebellion ſeinen Neeſen Fiteum getödtet hatte / zu denen höchſten Würden des Reichs. Alles dieſes aber / was ihn gedunckte eine Frucht der Rache / und eine Befeſtigung und Sicherheit ſeines Reichs zu ſeyn / gereichte ihme ſelbſt zu dem äuſſerſten Untergang / und Vertilgung ſeiner eigenen Nachkömmlingen / zur gerechten Beſtraffung ſeiner begangenen Mißhandlungen.

Canguamus, der VII. Kayſer.
(Im Jahr 474.)

Und Xunteus II. der letzte Kayſer.
(Im Jahr 478.)

Als Minteus der Dritte nach achtjähriger blutigen und tyranniſchen Regierung mit todt abgienge / beſtiegen an ſeine Stelle den Thron einer nach dem andern ſeine beyde Söhn / welche dem gottloſen Vatter gar nicht aus der Art ſchlugen. Der Erſte aus ihnen / mit Nahmen Canguamus / ware nicht allein wegen der Grauſamkeit / ſondern auch wegen ſeines plumpen Verſtands verhaſſet / und wurde nach dem vierdten Jahr ſeiner Regierung durch eine allgemeine Empörung aus dem Reich und aus der Welt verjagdt. Der Andere hingegen / mit Nahmen Xunteus / oder Soteus / fande noch früher als der Andere das End ſeiner Boßheit / indeme er von eben jenem Siaotachimo umgebracht wurde / den ſein Vatter alſo hoch begnadiget hatte / und der ſich ſo undanckbar bezeigte gegen ein Geſchlecht / ſo von eben der Wurtzel herſtammete / welche ſeine Vor-Eltern hervor gebracht hatte. Und auff ſolche Weiß wurde der Stamm Suma aus der Welt vertilget.

Der Zehende Staat
Des Stammens Cia /
Welcher an der Zahl fünff Kayſern ein und zwantzig Jahr geherrſchet hat.

Caotus der Erſte Kayſer,
(Im Jahr unſers Heyls 480. und in dem fünff und fünffzigſten des drey und fünffzigſten Sonnen-Circkels.)

Otanus I. der II. Kayſer.
(Im Jahr 483. das iſt / zwey Jahr vor dem vier und fünffzigſten Sonnen-Circkel.)

Minteus IV. der III. Kayſer.
(Im Jahr 494.)

Aoveneus, der IV. Kayſer.
(Im Jahr 499.)

Und Otanus II. der Letzte Kayſer.
(Im Jahr 501.)

Das gröſte Unglück groſſer Herrn iſt / wann ſie der ſchlimmen Art ſolcher Leuten unterworffen ſeynd / mit welchen ſie am vertraulichſten umgehen / und ihnen ihr gantzes Weſen anvertrauen müſſen. Siaotachimus / ein gottloſer Mörder zweyer Kayſern / da Minteus

der

ter Dritte denselben für den eintzigen Erhalter und Beschirmer seines Kayserlichen Stammens hielte/ wurde ein Vertilger desselben. Und dennoch wurde alle seine Treulosigkeit von denen Chinesern auffgenommen für einen Eyfer zu Wiederherstellung einer guten Regierung / und Befreyung des Reichs von seinen Tyrannen. Auf solche Weiß verändern zu Zeiten die abscheulichste Laster ihre Nahmen / und werden denen Umständen und Zufällen nach / für Tugenden gehalten. Nachdeme er Fiteum ermordet hatte / um das Chinesische Reich von einem Tyrannen zu befreyen/brachte er auch Xunteum ums Leben/ um den Stammen selbst der Tyrannen aus der Welt zu vertilgen : Mit der einen That vergnügte er das Volck / und mit der Andern stellete er die Gerechtigkeit zu frieden. Er hatte verschiedene Nahmen/und wurde genennet Caotus/oder Cotetus/Caocuti/und Siaojenus/und ware ein Nachkömmling in dem vierdten absteigenden Grad des Siaoti / eines Enckels des Kayfers Lievieni. Ein hertzhaffter Mann/ kühn in seinen Thaten / großmühtig in seinen Gebärden / und des Kayserthums würdig. Er nahme seine Residentz in Nanching / allwo er zu Bezeugung seiner Bescheidenheit / keine mit Gold verbrämte oder gestickte Kleider tragen wolte / und liesse alle Edelgesteine von seinem Kayserlichen Talar herab trennen / damit er nicht dadurch möchte verblendet / und in das Gold vernarret werden.

Nicht länger als zwey Jahr wehrete seine Regierung / nach deren Endigung er aus der Zahl der Lebendigen verschiede / und an seine Stelle sein Sohn Otanus / welcher auch Vuti / oder Caocu genennet wird / erhebt wurde / welcher denen löblichen Thaten seines Vattern seine eigene beygesellete / und dadurch die Gewogenheit des Volcks vergrösserte. Er ware in der Klugheit und Haß des Eigennutzes gedachtem seinem Vatter im geringsten nicht ungleich/ und ware sein erstes Geschäfft/ so er vornahme/ daß er die alte Gesätz erneuerte / und wieder zu der ersten Beobachtung brachte. Er ware dergestalt fromm/ daß er so gar sich in einen Tempel und Closter des Götzen Fe / nahe bey Cinam / der Haupt-Stadt in dem Königreich Xantung/ allwo seine Vor-Eltern hergestammet waren / begabe ; und nachdeme er allda sich dem Dienst der Bontzen gewidmet / und nach all abgelegtem Kayserlichen Pomp / sich das Haar abscheren lassen / und in einen Sack gekleidet hatte/ ein sehr strenges Leben zu führen / und keine andere Speiß als Kräuter / und Hülsen-Gemüß zu geniessen anfienge. Seine gute Regierung hatte dem Reich nicht so viel Nutzen gebracht / als Schaden dasselbe empfienge durch diese seine Einsiedlerey. Es schliche bey dem Volck die Atheisterey ein/ durch die Predigten eines gewissen Fanchini ; Der Nordische Kayser fienge an / kühn und frech zu werden / und bemächtigte sich der Stadt Lojam in dem Königreich Honam ; und endlich wurde/ zu äusserstem Verderben des Reichs/ der Colaus Siaojem sein Vetter/ welchen er zum Regenten des Lands bestellet hatte / also stoltz und auffgeblasen/ daß er sich wie ein völlig-gebietender Herr auffführete. Solchem nach fasseten die Magnaten den Schluß / daß sie sich in einer mercklichen Anzahl nach dem Closter / in welches sich der Kayser eingeschlossen hatte / begeben / und mit Gewalt ihn heraus nehmen wolten / wie sie es auch in der That vollzogen / um diesen Verwirrungen zum Theil abzuhelffen. Es wurde aber der Sach hiedurch nicht geholffen. Otanus gienge innerhalb wenig Tagen mit Todt ab/ aus lauter Betrübnuß / daß man ihn von diesem einsamen Ort hinweg genommen hatte / allwo er der Ruhe geniessen wolte. Indeme nun an dessen Stelle sein Bruder Minteus auff den Thron erhebt wurde/ welcher ebenfalls tauglicher zu einem einsamen Leben / als zu der Regierung ware/vergrösserte sich die Macht der Nord-Länder / und der Ubermuth des Colai Siaojem. Also schädlich ist eine schlimme Wahl / und einen so gewaltigen Stoß bekommet ein Reich / wann der gantze Gewalt dem Wohlgefallen und der Willkühr eines eintzigen Ministers heimgestellet und anvertrauet wird. In denen fünff Jahren seiner Regierung hielte Minteus für kein besseres Mittel für die Wohlfahrt und den Nutzen seiner selbst und des Reichs / als daß er den gedachten Colaum bey der Regiments-Verwaltung liesse. Und wäre für seine beyde Nachfolger gut gewesen / wann sie ihme dißfalls nachgeahnet hätten / allermassen auff solche Weiß ihr Stammen nicht so geschwind würde erloschen seyn. Auff den verstorbenen Minteum folgte dessen Sohn Aoveneus / welcher / da er unvorsichtig den mehrbesagten Siaojem seines Amts entsetzen wolte / all sein Glück zu Grund richtete. Eine Person zu der Würde eines Premier- und vornehmsten Ministers erwehlen / brauchet nicht viel ; aber denselben wieder absetzen / nach deme er die Süssigkeit der Regiments-Verwaltung verkostet hat / dazu gehöret mehr / und muß man langsam darein gehen / und die Zeit in Obacht nehmen / wo derselbe keine Gelegenheit hat / solches zu anden / und sich zu rächen. Siaojem ware eben so verschlagen als tapffer; Dahero er dann / als er von Hof geschaffet wurde / sich anstellete / als wann er nichts darwider hätte / und sich gantz ruhig und still nach seiner eigenen Stadt Leam begabe. Nachgehends aber / da er sahe / daß der Kayser Aoveneus in denen Wollüsten unter seinen Kämmerlingen und Concubinen eingeschläfferet ware ; brache er / gleich einer eine Zeitlang verborgen gehaltener Fackel / mit desto grösserer Heffigkeit hervor / um seine Tapfferkeit wider denjenigen sehen zu lassen / welcher nicht nur / wegen seiner Verstossung vom Hof / sein eigener / sondern auch wegen seines liederlichen und wollüstigen Lebens/ein Feind des gantzen Reichs ware. Solchemnach stellete er sich vor die Spitze eines mächtigen Kriegs-Heers/ und belagerte die Residentz zu Nanching/ welche er dann auch innerhalb wenig Tagen eroberte/ und in Brand steckte. Um nun sich dieser Stadt desto besser zu versicheren/ verjagte er den Kayser von dannen / und beraubte ihn hernach gar des Lebens / und erhebte an dessen Statt auff den Thron dessen Bruder Otanum den Zweyten. Nachdeme er hierauff die verbrennete Residentz weit prächtiger

als zuvor wieder auffgebauet hatte / und sich vor diesem unglückseligen Fürsten nicht sicher gnug hielte / brachte er auch denselben tyrannisch ums Leben / und bahnete sich solcher Gestalt durch den Todt seiner eigenen Herrn und Kayfern den Weg zum Thron.

Der Eilffte Staat
Des Stammens Leama /
Welcher auch Leanga, oder Leova genennet wird, und an der Zahl vier Kayfern fünff und fünffzig Jahr regieret hat.

Caocoutus, der Erste Kayser.
(In dem Jahr unsers Heils 502. und in dem siebenzehenden des vier und fünffzigsten Sonnen-Circkels.)

OBwohlen die Erfahrenheit uns lehret / daß das ungerechte und übel erworbene Gut nicht lang währet / noch mit der verhofften Glückseligkeit genossen wird / so gewanne doch dieser Spruch in diesem Fürsten ein anderes Aussehen / und die Tyranney selbst nahme die Gestalt an sich einer rechtmässigen Herrschafft. Er hiesse / wie wir gemeldet / mit Nahmen Siaosien / und ware ein Sohn des Fürsten Leami / welcher von dem Kayser Lievieno dem Ersten durch die Linie des Siaoti oder Siaoni herstammete; von welchem seinem Vatter er seinem Geschlecht den Nahmen gabe.

Nach dem Todt des unglückseligen Kayfers Otani des Zweyten streckte er die von dem Blut zweyer Kayfern und sechs Fürsten annoch dämpffende Hand aus / und ergriffe den Chinesischen Scepter / ohne daß sich jemand darwider gesetzt hätte. Die Hurtigkeit seines tapfferen Muths machte das Volck also erstaunet / daß es kaum Zeit hatte / nur einen Gedancken wider ihn zu schöpffen. Das Glück pfleget in der Wahrheit allzeit diejenige Entschliessungen zu befördern / welche von ringfertigen und kühnen Gemühtern vorgenommen werden. Nach eingeäscherter / und prächtiger als zuvor wieder erbaueter Residentz / wolte er den Glantz der Majestät / welcher durch die Vertilgung des Stammens Cia für erloschen gehalten wurde / in seiner eigenen Person wieder hervor blicken lassen. Solchemnach hielte er mit einem Theil des Kriegs-Heers seinen prächtigen und triumphierlichen Einzug in diese grosse Stadt / und setzte sich mit grossem Jubel-Geschrey des Volcks / welches er auch mit Ausspendung grosser Geld-Summen dazu erkaufft hatte / auff den Thron / und nahme zum Angedencken des Glücks in seinen unternommenen Thaten den Nahmen Caocoutus an sich. Sein erstes Decret lautete / **daß er das Reich übernommen hätte / nicht dadurch den Ruhm seiner Vorfahren zu verschwärtzen / sondern dem gemeinen Besten beyzuspringen / welches das eintzige Absehen seyn müste eines guten Bürgers und Unterthanen; Die Unfähigkeit der verstorbenen Fürsten hätte ihn zu dieser That bewegt / um das Volck von dem Schaden und Nachtheil zu befreyen / so es durch die Nachlässigkeit der Regenten zu empfinden pfleget; und die Begierd / denjenigen Ruhm seiner Nation / so dieselbe vor andern Völckern allzeit gehabt / zu behaupten und zu hand haben / hätte ihn veranlasset / sich für grausam gegen seine eigene Fürsten ansehen zu lassen / um nicht für verzagt / in Beschützung seiner Lands-Leuten gehalten zu werden; deren grosse Menge dem Verderben nicht würde entgangen seyn / wann nicht jener eintzige allein / durch dessen Nichts-Würdigkeit sie um ihr altes Ansehen gebracht wurden / aus dem Weg wäre geraumet worden.** Lauter Grund-Sätz / deren sich die Tyrannen zu gebrauchen pflegen / ihre Grausamkeiten und Ungerechtigkeiten damit zu beschönen und zu rechtfertigen. Er wurde auch genennet Dian / und gabe seinem Stammen den Nahmen Leama / und auch Leanga / und Leova. Weilen er sparsam / so wohl in seinem Leben als auch in Worten / beynebens in allen Wissenschafften wohl erfahren / und in Beförderung der Geschäfften emsig und hurtig ware / erwerbte er sich dasjenige Ansehen und Hochschätzung bey seinen Unterthanen / so er vieleicht durch die Grausamkeit seiner Thaten verlohren hatte.

Nachdeme er die Friedens-Geschäffte wohl eingerichtet hatte / begabe er sich mit dreymahl hundert tausend Soldaten zu Feld / um das Reich von denen Widerspenstigen / und unruhigen Rebellen zu befreyen; und nachdem er über den Fluß Kiang gesetzet / zoge er gegen das Königreich Xansi / allwo der König der Gueier sich mächtig gemacht hatte; Weilen er nun daselbst den Zustand der Feinden entdeckt hatte / belagerte er mit seiner gewöhnlichen Hertzhafftigkeit die Stadt Pinciang / unter dem Gebürg Xeviang / an dem Ufer des Flusses Jumnen gelegen. Weiken aber diese Stadt mit starcken Mauren wohl befestiget / und mit einer auserlesnesten Mannschafft besetzt ware / muste er über zehen Monath / mit Verlust hundert tausend seiner Soldaten / davor zu bringen. Nachdeme er aber sich endlich derselben bemächtiget hatte / eröffnete er sich dadurch den Weg zu der Eroberung aller umliegenden Städten / und bezwange den Norder-König der Gueier / daß derselbe aus dem Reich zu denen Tartarn in Cascar entfliehen muste. Obwohlen nun dieser glückliche Sieg die Gueier kleinmühtig machte / daß sie so gar ihre Königin Hu nöhtigten / sich in ein

Frauen

Frauen-Closter/ welche tausend an der Zahl dem Götzen Fe in Jumnhin dieneten/ zu verbergen/ umb sich dem wanckelbaren Glück zu entziehen; wiegelten sie dannoch wenig Jahr hernach die Nord-Länder auf ein neues auff/ welche sich in zwey Partheyen vertheileten/ deren eine von Osten mit dem Nahmen Ci/ und die andere von Westen mit dem Nahmen Cheu benennet wurde/ und fiengen ärger als jemahlen an die Ruhe und den Frieden in China zu krancken. Als der Kayser Caocoutus siegreich und triumphierend in seine Residentz wieder zurück kehrete/ wünschte ihme jederman Glück zu seinem erworbenen Ruhm. Die gantze Volck-reiche Stadt Nanquin sange ihm Lob- und Ehren-Lieder. Bloß allein befande sich unter dem Jubel-Geschrey und Frolocken der Bürger daselbst der Colaus Kinquien/ welcher die Großheit dieses Kaysers mit neydigen Augen ansahe/ und sich von seiner bösen Neigung dahin verleiten liesse/ daß er sein übles Gemüth/ zur Schmählerung dessen auch löblichsten Thaten/ offentlich an den Tag legte. Er beschönete seine Verläumbdung/ mit vermelden/ **es wäre eine gar zu grosse Schand und Zaghafftigkeit für die Chineser/ daß sie sich von einem Rebellen/ der sich wieder ihre eigene Kayser auffgeworffen hätte/ beherrschen liessen; es wäre eine Ungerechtigkeit wieder den Himmel selbst/ einen Kayser-Mörder/ der den Galgen verdienet hätte/ mit der Cron zu belohnen: dahero dann durch diese That der Ruhm und die Ehr ihrer Nation auf eine doppelete Weiß wäre geschmäleret worden/ nemblich bey denen Menschen durch ihre verzagte Nichts-Nutzigkeit/ und bey GOtt durch ihre Untreu.** Dieses sein bedencken/ welches aus einem klugen Eyffer herzurühren schiene/ an sich selbst aber aus einem unordentlichen Neyd entstunde/ wurde von ihme zum öfteren hoch auffgemutzet. Und endlich/ da er sahe/ daß ihn die andere wenig achteten/ hungerte er sich selbsten zu todt/ mit vermelden/ **daß ihme der Todt lieber wäre/ als daß er gezwungen seyn solte/ einem unrechtmässigen Besitzer des Reichs zu dienen.** Diese That des Kinquien schiene in denen unruhigsten Gemühtern einen Anfang zu einer Empörung zu erregen; aber die gute Regierung des Caocouti stillete allen Unlust und Wiederwillen. Ins gemein pflegen alle Personen/ welche aus einem geringen Stand zu hohen Ehren und Würden gelangen/ also stoltz und auffgeblasen zu werden/ daß/ gleichwie sie gleichsam unfähig seynd/ sich selbst in einer so hohen Würde/ welche sie selbst übersteiget/ zu ertragen/ also sie auch denenjenigen/ die sie zu dieser Würde erhoben haben/ unerträglich fallen. Aber unser Kayser/ gantz im Gegentheil/ da er in seinem Privat-Stand stoltz/ grausam/ und Blut dürstig ware/ bezeigte sich nach seiner Erhebung auff den Thron/ durch eine verwunderliche und nie erhörte Veränderung/ also demühtig/ mildreich/ und gnädig/ daß wann er auch die Missethäter/ und so gar die Verletzer seiner Majestät/ welche keiner Verzeihung würdig zu seyn schienen/ abstraffen solte/ er dannoch denen Richtern verbotte/ denenselben den Proceß zu machen/ mit vermelden/ **daß er von GOtt und nicht von denen Chinesern das Reich erhalten zu haben erkennete/ und dahero sich verpflichtet befinde/ diesem seinem göttlichen Gutthäter in allen seinen Verrichtungen nachzuahnen/ als dessen vornehmstes und eigenthümliches Ampt und Eigenschafft wäre/ sich gegen jederman ohne Ansehung der Person gnädig und gütig zu bezeigen.** Durch diese Regul brachte er zu wegen/ daß China alle diejenige Früchten viertzig Jahr lang genosse/ welche von einem gerechten und weisen Fürsten zu erwachsen pflegen. Dieses allein konnte man ihme vorwerffen/ daß er durch sein gar zu grosses Nachsehen in Bestraffung der Ubelthäter/ denenselben Anlaß gabe/ ihre Missethaten zu häuffen/ dahero dann auch das Reich mit einer grossen Menge Räuber und Mörder angefüllet wurde. In welchem Punct erzehlet wird/ daß als er einstens einen dergleichen überwiesenen Strassen-Räuber zum todt verdammet/ so vielleicht der eintzige ware/ so von ihme dergleichen Urtheil empfangen hatte/ anbey aber sahe/ daß bey der Außführung desselben zu dem Galgen/ einer von dessen Söhnen inständig bate/ daß er für seinen Vatter möchte hingerichtet werden/ er aus Mitleyden dem Alten/ zur Belohnung der Kindlichen Lieb des Sohns/ das Leben schenckte.

Es hatte auch dieser Fürst eine sonderbare Neigung zu denen Abgöttischen Bontzen/ so wohl weilen er in denen Ceremonien und Gebräuchen ihrer Opffern geübt ware/ als auch/ weilen er gemäß diesen Barbaren/ nach der Lehr des Pythagorä glaubte/ daß die Seelen aus einem Leib in den andern wanderten. Diese seine thorechte Neigung stiege so hoch/ daß er allen Pracht und Majestät des Reichs aus der Acht setzte/ und durch eine verwunderliche obwohlen thorechte Demuth den Kayserlichen Habit mit einem Sack verwechslete/ und sich in eine Pagode und Closter unweit von Nanquin auf den Berg Mao/ an dessen Fuß die Stadt Chiviang lieget/ begabe. Allda widmete er sich unter der grossen Anzahl dieser Närrischen Bontzen dem Dienst des Götzen Foe/ welcher auch Fe/ oder Fu/ und Amida genennet wird/ eines gewesenen Welt-Weisen aus Egypten/ der schon von denen Zeiten der Aposteln her/ wie wir anderwärtig gemeldet haben/ denen ungescheiden Chinesern zur Anbettung ist vorgestellet worden. Die Ehrerbietigkeit/ in welche der Kayser die Bildnus dieses Götzen zu selbiger Zeit setzte/ breitete dessen thorrechte Verehrung und Religion in gantz China dergestalt aus/ daß man in kurtzer Zeit bey dreyzehen tausend ihme gewidmete Tempel oder Pagoden an unterschiedlichen Orthen erbauet/ und auffgerichtet sahe.

Aber kein so grosser Schaden erwuchse dem Chinesischen Reich aus der gar zu grossen Nachlässigkeit der Vorfahren/ als aus dem unzeitigen Eintritt des gegenwärtigen Kaysers in das Closter. Und gleichwie seine grosse Gütigkeit/ und Nachsehen der Fehler allbereits denen Lastern die Thür eröffnet hatte/ also wurden durch diese seine Unkomm-

liche Andacht die laſterhaffte dergeſtalt frech und ausgelaſſen / daß ſie ſo gar mit bewaffneter Hand ſich feindſeelig im Feld ſehen lieſſen. Unter dieſen machte ſich zum Fahnen-Führer Heuchimus Fürſt zu Honam / welcher aus übermäſſiger Begierd / ſich zum Nachtheil ſeines Ober-Herrn groß zu machen / die Truppen der Rebellen in das Königreich Nanquin führete / und die Haupt- und Reſidentz-Stadt belagerte. Er hatte auch keine ſonderbare Mühe ſich derſelben zu bemächtigen ſo wohl wegen der Abweſenheit des Regenten / als auch wegen der ſchlechten Gegenwehr der Bürger. Und mit dieſem Sieg noch nicht vergnügt / gleichſam als wann er ſich in derſelben nicht ſicher gnug hielte / wofern er nicht auch des Kayſers ſelbſt ſich würde verſicheret haben / machte er ſich auf / ihn auch in dem Cloſter anzugreiffen / allwo derſelbe umb ſo viel weniger zu fürchten ware / je mehr er ſich von der Welt entfernete. Die Regierſucht machet den Menſchen noch grauſamer als ein wildes Thier. Was hatte er ſich zu fürchten für einem Fürſten / welcher nicht allein ſein Fürſtenthum verlaſſen / ſondern auch in einem verächtlichen Kleyd ſich in eine Zelle eingeſperret hatte / umb ſich auch ſelbſten zu verlaſſen / und daß er als ein Fürſt gebohren worden / und als ein Fürſt zu leben / gäntzlich zu vergeſſen ? der Löw hat den Ruhm / daß er ſich gegen diejenige zahm erzeiget / welche ihm ausweichen / und nicht zu ſchaden begehren. Aber dieſer wurde noch wühtiger durch die Entfernung ſeines friedſamen Herrn / alſo daß er die Pagode ſtürmete / die Thüren des Cloſters einſprengete / und mit Barbariſcher Grauſamkeit den Kayſer in ſeiner Zellen mit Ketten und Stricken feſſelte / und mit ſich gefangen nacher Nanquin zu gröſſer Herrlichkeit ſeines triumphierlichen Einzugs / hinweg ſchleppte. Caocoutus / in allen Zufällen des Glücks gantz unverſtörlich / erduldete dieſen Schimpff nicht anders / als einen Scherts ; und machte ihme die Erblickung / daß ſeine Reſidentz der Ehren in einen Schau-Platz der Schmertzen veränderet ware / keine andere Einbildung / als ob er in ſeinem Cloſter aus einer Zellen in die andere gienge. Das gantze Volck weinete in Anſehung dieſes erbärmlichen Schau-Spiels / er aber tröſtete vielmehr mit einem Heroiſchen und unverzagten Muth die andere / als daß er ſelbſt ſich darüber ſolte bekümmeret haben / mit dieſer Erklärung / **daß ein frommer und gerechter Menſch über die ſeltſame äuſſerliche Zufälle des Glücks ſich niemahlen weder betrüben / noch erfreuen ſolte / wann er nur innerlich ſich unverletzt in dem Beſitz der Tugenden erhaltet.** Er wurde in einen Kercker eingeſperret / worinnen er eben ſo vergnügt lebte / als vormahls in denen prachtigſten Zimmern ſeines Kayſerlichen Pallaſts. Uber dieſe ſo ausbündige Starckmühtigkeit erſtaunete Heuchimus dergeſtalt / daß er ſich nicht enthalten konnte auf zu ſchreyen : **daß es eine ſchwere Sach ſeye / einer von dem Himmel verliehenen Majeſtät zu wiederſtreben.** Dahero er denſelben aus der rauhen Gefängnüs nach dem Schloß zur Verhafft bringen lieſſe / und als eine Himmliſche Perſon verehrete. Obwohlen die Wächter aus gröſſerer Begierd / ihre Barbariſche Wuth an demſelben auszulaſſen / als ſich der guten Neigung des Commendanten zu bequemen / demſelben nachgehends die nothdürfftige Speiſen nicht reichten / und dadurch verurſachten / daß er vor Hunger verſchmachtete : da er dann in dieſer ſeiner euſſerſten Noth ſich bloß allein darüber beklagte / daß ſie ihm nur ein wenig Honig verſagten / ſeine truckne Leffzen damit zu erquicken. Auff ſolche Weiß endigte dieſer Fürſt ſein Leben / nachdem er acht und viertzig Jahr lang regieret / welche er mehr durch ſeine Tugenden / als durch die Regierung ſelbſt herrlich und berühmt gemacht hat. Philippus Coupler. Atlas Martinii.

Chienventeus II. der II. Kayſer.

(In dem Jahr unſeres Heyls 550. und in dem fünfften des fünff und fünffzigſten Sonnen-Circkels.)

Iventus III. der III. Kayſer.

(Im Jahr 552.)

Und Chimteus II. der letzte Kayſer.

(Im Jahr 555.)

DEr unglückſeelige Caocoutus gienge mit Todt ab / zur Zeit / da der Tyrann Heuchimus ſich weit von der Reſidentz entfernet befande / umb einige Meutereyen in dem Königreich Xenſi zu dämpffen. Dahero die Reichs-Räthe zu Nanquin Chienventeum den Sohn des Verſtorbenen / den einige für deſſen Sohn halten / für einen Kayſer alſobald ausrufften. Dieſer Fürſt lieſſe in der kurtzen Zeit ſeiner Regierung eine ſolche Weißheit und Klugheit ſehen / daß China für ſeine Ruhe nichts weiters verlangen konnte. Jedoch erkleckte allda die Waag-Schale der Gerechtigkeit allein nicht / ſondern es wurde auch der Degen des Kriegs-Gotts Martis erforderet allermaſſen die Gerechtigkeit wenig auszurichten vermag / wofern nicht diejenige Unruhige Köpff / welche den Lauff derſelben verhindern / aus dem Weg geraumet / und vertilget werden. Der Tyrann Heuchimus kehrte nicht ehender nacher Nanquin wieder zurück / biß er ſeine eigene Neyder gnugſam gebändiget hatte / und alsdann kame

er

er viel wühtiger als zuvor wieder dahin. Der Kayser Chienventeus hatte noch nicht viel mehr als ein Jahr lang regieret / und unter solcher Zeit alle seine Sorgfalt angewendet / die Gesetz / welche schienen in Abgang gekommen zu seyn / wieder in den Flor zu bringen. Weilen er nun dahero sich noch nicht so starck gerüstet hatte / als erforderet wurde / diesen Frieden-Störer zu vernichtigen / konnte er nichts anderes vornehmen / als daß er die Residentz befestigte / und denselben allda mit grösserem Muth als Kräfften erwartete. Immittelst langte der Bößwicht an / und belagerte einen Theil dieser sehr grossen Stadt / welche er mit einem hefftigen Gewalt zu beschiessen und anzugreiffen anfienge. Die Belagerung währete acht Monath lang / mit grossem Verlust so wohl der Belagerten als der Belagerer ; da indessen der Kayser Chienventeus an nichts ermanglete / was von einem erfahrnen Commendanten / und behertzten Soldaten konnte erforderet werden ; weilen aber sein gar zu grosser Muth ihn antriebe / daß er keine Gefahr seines Lebens ; woran doch dem gemeinen Wesen so hoch gelegen ware / nicht achtete / truge es sich zu / daß als er in einem Sturm gantz frey und bloß wieder den Feind fochte / und sich bemühete solchen abzutreiben / er von demselben getödtet wurde. Nach dem Todt des Fürsten / erkaltete auch der Muth in den Hertzen der Unterthanen. Und weilen sie dahero sich nicht in dem Stand befanden / die Belagerung länger auszuhalten / eröffneten sie dem Tyrannen das Thor / und wurden von demselben gezwungen / ihn vor ihren Ober-Herrn zu erkennen. Er hatte aber kaum den Thron bestiegen / als er schon wieder in das Feld in Honam beruffen wurde / durch die Unruhen / welche der Colaus Chimpasienus / Stadthalter in diesem Königreich erreget hatte.

Nach der Abreiß des Heuchimi / erhebte sich alsobald auff den Thron Iventus / ein Sohn des verstorbenen Chienventei / oder / wie andere wollen / des Kayserś Caocouti. Er ware der Sect des Laokium beygethan / und folglich ein Anhänger der alten Lehr-Sätzen der Stoicorum; dahero er wieder alle gute Staats-Reguln / an statt / daß er sich hätte bewaffnen und den Krieg / welcher zwischen dem Heuchimo und dem Chimpasien obschwebten / zu Nutzen machen sollen / sagte : **daß wann das Verhängnus ihn glücklich oder unglücklich machen wolte / seine Macht den Schluß desselben nicht änderen noch dasselbe ihme günstig oder abhold machen könnte.** Da er nun mit dieser Meinung sorgloß dahin lebte / und alle Veranstaltung zu einer Gegenwehr und zu seiner Wohlfahrt aus der Obacht liesse / muste er empfinden / daß der Colaus Chimpasien / nachdeme derselbe Heuchimum in einem blutigen Treffen überwunden und getödtet hatte / mit dem Sieghafften Kriegs-Heer in aller Geschwindigkeit daher zoge / die Residentz-Stadt Nanquin zu belagern. Da der Kayser Iventus auff diese Nachricht mit keiner Armee versehen ware / und noch immer auff seinen Stoischen Lehr-Sätzen und Meinungen beharrete / steckte er / an statt / dem Feind den Kopff zu biethen / die Bibliotheck in Brand / und verbrennete darinnen hundert und viertzig tausend Bücher / mit vermelden : **daß weilen die Kriegs-Kunst abgestorben wäre / es sich nicht gezieme te / daß die gelehrte Wissenschafften und freye Künste länger leben und florieren solten.** Hierauff liesse er die Thor seiner Residentz eröffnen / und ergabe sich freywillig dem Feind / welcher ihn alsobald tödtete. Jedoch lebte annoch in Kingcheu einer Stadt in dem Königreich Huquang ein kleiner Sprossen / unwissend von dem verstorbenen Ivento / oder von dem berühmten Caocouto. Und dieser wurde auch abwesend zum Kayser ausgeruffen. Aber der Räuber Chimpasien wendete durch Verrähterey solchen Fleiß an / daß er nach Verfliessung eines Jahrs / auch diesen ungluckseeligen in seine Händ bekame ; mit welchem dann er selbst / oder vielleicht viel mehr das Verhängnus / welches wieder dieses Geschlecht gantz ergrimmet ware / ihre Wuth abkühlete.

Der Zwölffte Staat
Des Stammens China /
Welcher an der Zahl fünff Kayseren 33. Jahr lang geherrschet hat.
Chimpasienus, der Erste Kayser.
(Im Jahr unseres Heyls 557. und in dem zwölfften des fünff und fünffzigsten Sonnen-Circkels.)

DUrch dieses so günstige Glück / wie wir erzehlet haben / gelangte der gegenwärtige Chimpasienus auff den Chinesischen Thron ; auch zum Hohn des Tyrannen Heuchimi / welcher allbereits schiene ein Herr und Meister nicht nur über die Cron / sondern auch über das Leben der Chinesischen Monarchen zu seyn. Glückseelig ware er gewesen / wann er dieses Glücks sich mit einem mässigeren und gerechteren Gemüth gebraucht hätte / weilen auff solche Weiß sein Reich länger würde gewähret haben ; allermassen die Gewaltthätigkeiten eine jede grosse That und Hochheit abzukürtzen pflegen. Sonsten hiesse er auch Caocoutus / Tzui und Tim / und wurde in Pequin gebohren von dem Land-Herrn Chinze / welcher in gerader

Linie von dem Kayſerlichen Geſchlecht Cina herſtammete. Die erſte Jahr-Bücher ſeiner Regierung zeichnete er mit lauter Grauſamkeiten eines Tyrannen / und als ein ſolcher erwerbte er ſich an ſtatt der Gunſt / den Haß der Unterthanen. Er vertilgete alle und jede / ſo dem Stammen Leama verwandt waren / tödtete die Anhänger deſſelben / und beſtraffte mit grauſamen Peinen alle Chineſer / welche an denen vorgeweſenen Empörungen mit Theil gehabt hatten. Durch welche Thaten er ſich den Wiederwillen der gantzen Reſidentz-Stadt über den Halß zoge ; und wann er nicht ein Freund der Bontzen und der Gelehrten geweſen wäre / würde er keines natürlichen Todts geſtorben ſeyn ; dannoch ware die Traurigkeit / daß er ſich von denen Seinigen ſo wenig geliebt ſahe / Urſach / daß er nach dreyen Jahren zu leben auffhörete / und an ſeine Stell ſein Bruder Unteus auff den Thron erhebt wurde.

Unteus VII. der II. Kayſer.
(Im Jahr 560.)

Fiteus II. der III. Kayſer.
(Im Jahr 567.)

Und Siventus II. der IV. Kayſer.
(Im Jahr 569.)

WJe groß die Abgunſt ware / welche der Kayſer Chimpaſienus ſich zugezogen hatte / ſo groß ware die Gewogenheit / welche ſein Bruder Unteus durch ſeine Leutſeeligkeit ſich erwerbte ; dahero die Unterthanen nach dem Todt des Erſten / deſſen Söhn von dem Thron ausſchloſſen / und dieſen ſeinen Bruder darauff ſetzten / welcher in denen ſieben Jahren ſeiner Regierung ein allgemeines Vergnügen dem gantzen Volck gabe. Er ertheilete einem jeden die Gerechtigkeit / welche er jedoch mit der Sanfftmuth und Mildigkeit begleitete. Er theilete die Tag und die Nacht ein / die erſte nemblich in drey Theil / in die frühe Morgens-Zeit / in den Mittag / und in den Abend / und die andere in vier Nacht-Wachten nach dem Ruff und Krähen der Hahnen ; und dieſe ſieben Zeiten wurden durch den Schall der Trompetten und Paucken verkündiget / als lautbare und wachtſame Eintheilungen der Menſchlichen Geſchäfften. Wie ſcharff und ſtreng er ſich bezeigete / wann jemand ſeinen Nechſten beleydigte / ſo mild und gelind erwieſe er ſich gegen diejenige / welche wieder ſeine Majeſtät ſündigten ; und hatte eine gröſſere Begierd andere / als ſich ſelbſten zu rächen. Als er nach neun Jahren ſeiner geführten Regierung dem Todt zunahete / gabe er denen Unterthanen zu vernehmen / daß er / zu ihrem gröſſeren Nutzen verlange / daß ſein Bruder Engamchinus / als ein kluger und erwachſener Herr / für ſeinen Nachfolger möchte erwehlet werden ; indem er das gemeine Beſte dem Nutzen und Vortheil ſeines eigenen Sohns vorzöge / als welchen er zu der Regierung nicht gar zu tauglich hielte. Weilen aber die Unterthanen ſich denen raren Eigenſchafften und Tugenden des Untei ſehr verpflichtet erachteten / erwehleten ſie / gleich nach ſeinem Todt / ſeinen Sohn Fiteum / welcher auch Fiti / und Limaivamus genennet wird. Dieſer Fürſt ware jung an Jahren / von Natur luſtig / aber ehrbar an Sitten : dahero obwohlen er die Muſic liebte / er dennoch alle ſinnliche Wollüſten haſſete / und ſeine Freud hatte / mit klugen und gelehrten Männern umbzugehen. Man kan nicht ſagen / wie nützlich er dem gantzen Reich würde geweſen ſeyn / wofern nicht der neydige Todt ihn der Zahl der Lebendigen entriſſen hätte / ehe derſelbe einmahl das dritte Jahr ſeines Reichs vollendet hatte. Unter andern ſeinen Thaten iſt merckwürdig / daß er für ſeinen erſten und vornehmſten Miniſter erwehlet den Colaum Chintaum / einen ſehr weiſen Mann / welcher ein ſolcher Feind des Eigen-Nutzes ware / daß er nicht allein kein eintziges Regal / welches doch ſeinem Ampt gebührete / annehmen wolte / ſondern auch diejenige Geſchenck / welche der Kayſer ſeiner Würde mitzutheilen pflegte / ins Feuer warffe / und verbrennete. Dahero in demſelben zugleich bewunderet wurden die kluge Wahl des Kayſers / der ihn zu dieſer Würde erhebt hatte / und die rare Eingezogenheit ſeines Gemüths / durch welche er ſich dieſer Erhebung würdig machte. Nachdeme Fiteus ohne Erben mit Todt abgangen ware / erwehlten die Magnaten für deſſen Nachfolger Siventum / einen Enckel des Kayſers Chimpaſieni / welcher anfänglich ſchiene / als ob er ſeinem Vorfahrer nachahmen wolte ; nachgehends aber / entweder aus ſeiner eigenen Blödigkeit / oder aus Schwachheit ſeiner Miniſtern / alſo geringfügig und verächtlich wurde / daß bey ſeinem Todt die Macht der Nord-Länder gewaltig zunahme / und dem gantzen Chineſiſchen Reich viel Jammer verurſachte. Cheu / der Kayſer dieſer Nord-Länder / welcher ſehr wachtſam ware auff alle auch geringſte Fehler an dem Hoff zu Nanquin / umb daraus ſeinen Vortheil und Nutzen zu ziehen / da er ſahe / daß der üble Zuſtand deſſelben von der nachläſſigen Kinder-Zucht herrührete / ſtifftete auff ſeine eigene Koſten ein herrliches Collegium unter der Obſicht und Anführung unterſchiedlicher fürtrefflichen Zucht- und Lehr-Meiſtern / in welchem alle junge Adeliche Söhn muſten aufferzogen / und in denen Wiſſenſchafften und Sitten-Lehren unterwieſen werden. Hierauff erwehlte er für ſeinen Colaum oder erſten Miniſter Jamchienum einen Sohn des Tzui / eines Nachkömmlings aus dem Kayſerlichen Stammen Hana / welcher aller hohen

Würde

Würde fähig ware / so wohl wegen seiner Weißheit / als auch wegen seiner Erfahrenheit in der Regirung / und wegen seiner tugendsamen Sitten : wodurch der Kayser Cheu allem Nachtheil vorzubauen vermeinete / so nur gar zu viel denen Höfen aus Mangel und Abgang guter Rähten und Ministern zu erwachsen pfleget. Wie nützlich aber diese Wahl zu der Wieder-Vereinbahrung der Chinesischen Königreichen ware / so schädlich ware sie denen Regierenden Kayserm zu ihrer Vertilgung / wie man in der That erfuhre. Philippus Couplet.

Camchincumus, der letzte Kayser.

(Im Jahr 583.)

NAch einer vierzehen jährigen friedfertigen Regierung gienge der Kayser Siventus mit Todt ab / und wurde an seine Stelle erhebt sein Sohn Camchincumus / in welchem das Verhängnus alles / was in seinen Vorfahren löbliches gewesen ware / vergessen und ausgelassen hatte / und ihn dem Chinesischen Reich vorstellete als eine Grund-Suppe der schändlichsten Lastern. Er ware ein Spieler / Unzüchtig / ein Truncken-Bold / ein Feind der tugendhafften und bloß allein ein Liebhaber der allerliederlichsten Leuthen. Sieben Jahr lang lebte er auff dem Thron ; und in einer so kurtzen Zeit erlitte China von seiner üblen Regierung so viel Schaden / als ob es viel Jahr lang das Ungemach des Kriegs von vielen Feinden ausgestanden hätte. Aber auch an diesen fehlete es ihme nicht ; allermassen vor-angeregter Jamchienus / den der Nordische Kayser Cheu zum Colao erwehlet / und nachgehends zum Fürsten des Königreichs Sui gemacht hatte / auff die Nachricht des Tods seines Ober-Herrn / sich nach der Residentz Huquang begabe ; und nachdeme er sich allda für einen Kayser hatte ausruffen lassen / sich vornahme sein Gebiet durch die Eroberung der dreyen Mittägigen Königreichen Queicheu / Junam / und Quansi zu erweiteren / und nachgehends von gantz China sich suchen Meister zu machen. Es fehlete ihm auch nicht an Verstand / noch an dem Glück / welche seinem grossen Gemüth an die Hand giengen. Er setzte mit einer halben Million streitbarer Soldaten über den Fluß Kiang / und trunge mit einer grossen Geschwindigkeit und gantz unverhofft in das Königreich Queicheu ein / allwo er sich an dem Fuß des Gebürgs Tungeo im Gesicht der Haupt-Stadt Quejanch lagerte. Allda befande sich der Mittägige Kayser Jungus / welcher weilen er dem Schein nach keinen Feind hatte / von aller Forcht entfernet / unter denen sinnlichsten Wollüsten verfaulete / gleichsam als wann der Titul eines Fürsten ihme zu keinem anderen Absehen wäre gegeben worden / als der Wollüsten zu pflegen ; dahero er dann an nichts wenigers gedenckte / als an die Beschützung seiner Länder. Als die Nachricht von der Ankunfft dieses hertzhafften Fürstens Jamchieni anlangte / und zu gleicher Zeit alles in Verwirrung und Schrecken geriehte / erzeigte der Kayser Jungus sich vor allen umb so viel zaghafftiger / je höher und gröſſer er über alle andere ware / also daß er sich von der Forcht also einnehmen liesse / daß er nicht auff die geringste Gegenwehr bedacht ware. Dahero er liederlicher als ein Haaß / weilen er keine bessere Ausflucht wuste / sich in einen Brunnen stürtzte / und auff solche Weiß sich selbst und seine Zaghafftigkeit in dem Wasser begrabte / damit die Feinde sich nicht zu schämen hätten / daß sie so viel Mühe angewendet / einen ohnmächtigen Fürsten / der nicht würdig ware / sich unter denen Fürsten sehen zu lassen / zu überwinden. Dieses ware die beste That / welche in seinem gantzen Leben Jungus verrichtet hat / wofern wir nicht sagen wollen / daß ihm kein Verdienst davon gebühre / allermassen er durch diese seine letzte That das Reich China von einem Tyrannen entlediget / und die zwey Kayser den Nordischen / und den Mittägigen / wieder vereinbahret hat / welche dreyssig Jahr lang diese so grosse Monarchie in Trennung und Zwyspalt gehalten hatten. Demnach nun die Residentz des Mittägigen Reichs eroberet ware / unterwarffen sich alle andere Königreiche / welche demselben zinßbar waren / innerhalb wenig Tagen dem Jamchieno ; welcher darauff den Schluß fassete / ein noch gröſseres Werck vor die Hand zu nehmen / umb gantz China / welches so viel Jahr her durch die Vertheilung und Trennung seiner Fürsten mißgestalt lebte / wieder unter eine Cron und unter einen Scepter zu bringen ; zu welchem End er seinen Zug nach der Residentz-Stadt Nanquin nahme. Dieser Kayser Camchincumus hatte sich gantz unerträglich gemacht nicht minder durch seine grosse Laster / als durch seine Fahrläſſigkeit in der Regierung. Als er demnach von dem Anzug des Jamchieni hörete / und sich zur Gegenwehr rüsten wolte / fande er das Volck so übel geneigt ihme zu gehorsamen / will geschweigen diesem so glücklichen Bezwinger zweyer Kayserthümern den Kopff zu biethen / daß er für ein minderes Ubel hielte / sich vorhero überwunden zu geben / ehe derselbe in seine Residentz anlangte / als sich in eine Gegenwehr / ohne gnugsame Kräffte zur Beschützung einzulassen. Solchemnach begabe er sich nach einer kleinen Herrschafft in dem Gebiet von Pequin / allwo er den Uberrest seines Lebens in einem Privat-Stand zubrachte / minder glückseelig zwar / aber mehr lobwürdig / als zur Zeit / da er noch den Kayserlichen Thron hatte besessen.

Der Dreyzehendte Staat
Des Stammens Sua /
Welcher an der Zahl dreyer Kayſern acht und zwantzig Jahr lang geherrſchet hat.

Jamchienus der Erſte Kayſer,
(Im Jahr unſers Heyls 590. und in dem fünff und viertzigſten des fünff und fünffzigſten Sonnen-Circkels.)

Janteus, der II. Kayſer,
(Im Jahr 603.)

Und Cumteus IV. der III. Kayſer.
(In dem Jahr 617. ſo da ware das zwölffte des ſechs und fünffzigſten Sonnen-Circkels.)

DAs blinde Glück / welches zum öfftern einem günſtig zu ſeyn pfleget / damit es einem andern dadurch nutzen möge / hat in dem Leben des gegenwärtigen Kayſers Jamchieni dieſen ihren üblen Gebrauch bewähret. Dieſer hatte durch die Zuſammenfügung der beyden Reichen das gantze China von denen Zwytrachten / welche es ſo viel Jahr lang gekräncket / wiederum befreyet / und hatte es durch den Sieg über den Kayſer Camchincumum wieder in den Stand geſetzet / welcher zu einer vollkommenen Monarchie erforderet wird Als er aber die Hand ausſtreckte / die Früchte ſeiner herrlichen Thaten einzuſammlen / wurde er von demjenigen davon zurück gehalten / von deme man es am wenigſten beſorget hatte / und muſte mithin / obwohlen zu ſpat erfahren / daß die Güter des Glücks nicht für diejenige ſeyad / die ſolche erwerben / ſondern für andere / welche keinen anderen Verdienſt haben / als den bloſſen Willen und die Gunſt eben dieſes Glücks. Er hieſſe auch mit anderen zu nahmen Caocuventi / und Tzui / oder Sui / von welchem letzteren ſich hernach ſein Stammen her nennete. Er erwehlete für ſeine Reſidentz die Haupt-Stadt Sigan in dem Königreich Xenſi / an dem Fluß Guei gelegen / allwohin er den gantzen Hoff / und alle Tribunalien und Gerichter des gantzen groſſen Chineſiſchen Reichs verlegte. Er richtete in allen Städten zum Behuff der Armen Proviant- und Korn-Häuſer auff / und brachte die Handelſchafft wieder in einen beſſern Flor / indeme er die bequeme Ab- und Zufuhr der Waaren von einem Ort zu dem anderen beförderte / und dieſelbe höher zu verkauffen / als ſie waren von denen Magiſtraten geſchätzet worden / ſcharff verbotte. Er erneuerte die ſtrenge Befehl wieder die Einlaſſung der Ausländer / und die Ausführung der Waaren auſſer denen Chineſiſchen Gräntzen / verbotte bey Lebens-Straff ſchmeichleriſche Schrifften auffzuſetzen / und lieſſe höchſt nützliche Geſätz für die Unterthanen ausgehen. Er hatte dreyzehen Jahr lang den Thron beſeſſen / mit allgemeiner Vergnügung des gantzen Volcks / als er unter ſeinen eigenen Kindern jene Wiederwärtigkeiten erfahrete / welche er unter Fremden wegen ſeiner rühmlichſten Eigenſchafften nicht hatte finden können. Nach dem Lands-Gebrauch ware zu ſeinem Nachfolger gewidmet ſein Erſt-gebohrner Sohn Chius / und wurde dieſe Wahl mit vollen Stimmen und Beyfall von denen Reichs-Rähten beſtättiget : Aber die Regier-Sucht ſeines zweyten Sohns Jantei wuſte ſich nicht in denen Schrancken zu halten / und überſchritte ſolche mit einer ſo groſſen Gottloſigkeit / daß ſie ihn bey der Gelegenheit eines groſſen Feſts antriebe / mit dem Gewehr in der Hand hervor zu brechen / und den Vatter und Bruder zu ermorden.

Dieſer ſo ſeltzame und unverhoffte Zufall geſtattete denen Fürſten bey Hoff keine Zeit / die Rache darüber vorzunehmen / weilen vielleicht die unmenſchliche Grauſamkeit dieſer That ihren Sinn zurück hielte / daß ſie nicht ohne Verzögerung den gebührenden Schluß abfaſſen konnten. Wie ſehr aber das Verhängnus dem Jamchieno in ſeinen letzten Tagen zu wieder ware / ſo grauſam erzeigte ſich daſſelbe in der Rache und Beſtraffung des demſelben zugefügten Unrechts in der Perſon des Vatter-mörderiſchen Sohns. Dieſer hieſſe Janteus oder Jamti / ein Fürſt mit denen ſchönſten Eigenſchafften begabt / wofern nicht die Regier-Sucht den herrlichen Glantz ſeiner Tugenden verdunckelt hätte. Er hatte einen Abſcheu an der Reſidentz-Stadt Sigan ; begabe ſich demnach über den Fluß Croceum oder Haomnum / und ſchluge ſein Hoff-Lager auff in der luſtigen Stadt Honam / an dem fruchtbaren Ufer des Fluſſes Kam gelegen. Wie ungebührlich und ſchändlich ſeine Beſteigung des Throns ware / ſo ſehr bemühete ſich das Glück anfänglich / ſeine Regierung anſehnlich zu machen ; weilen es vielleicht mit demſelben ſpielen wolte / biß das unglückliche End ſeines Lebens / und das Ziel ſeiner Straff herbey nahen würde. Er hatte ſehr ſtattliche / und zu einer guten Regierung höchſt taugliche Gedancken ; dahero er alle nothwendige Reglen

zu

zu guter Einrichtung des Regiments in denen Städten / Dörffern / und in denen Lagern zu Feld / in wenig Bücher zusammen zoge / und sich zu diesem Werck hundert der gelehrtesten und geschicktesten Männern in dem Reich bedienete. Er ermanglete an keinem Stück / so von einem wahren Fürsten konnte erforderet werden / und ware dahero in allen Sachen / welche so wohl den Frieden / als den Krieg anbetraffen / sehr embsig und wachbar. Er befande sich in dem Besitz aller derjenigen grossen und weitschichtigen Reichen und Provintzen / aus welchen die Chinesische Monarchie bestehet / die einzige Halb-Insul Corea ausgenommen / welche / weilen sie von dem festen Land durch den Fluß Valo abgesonderet ist / sich auff die grosse Macht der benachbarten Tartarn verliesse / und sich dem Gehorsam des Kaysers über die Gebühr wiederspenstig bezeigte. Und gegen diese Halb-Insul / als zu dem Ziel und Vollendung aller seiner Triumphen / wendete sich der Kayser Jamteus mit einer sehr grossen Armee / und hielte sich des Siegs gäntzlich versicheret / weilen niemand allda vorhanden ware / von welchem er eine Gefahr oder Verlust zu gewarten hätte. Aber wie betrüglich seynd doch die Gedancken der Menschen ! die Sicherheit / welche er sich von seinen Feinden versprache / machte ihn sorgloß / daß er nicht daran gedachte / daß auch die Freunde Waffen haben uns zu schaden. Er hatte sich von Honam nacher Nanquin begeben / umb in dieser grossen Stadt das behörige Proviant für einen so wichtigen Feldzug herbey zu schaffen ; da nun das gantze Kriegs-Volck beysammen ware / und er nahe bey der Stadt Cingia mit demselben über den Fluß Kiang setzen wolte / wurde er unvorsehends von einem gemeinen Kerl / mit Nahmen Hoakie / welcher sein Stall-Knecht ware / überfallen / und mit vielen Wunden / ehe er einmahl Zeit hatte / sich zur Wehr zu stellen / jämmerlich ermordet.

Durch diesen so traurigen Zufall wurde das gantze Kriegs-Heer mit Schmertzen angefüllet. Keiner ware / der wissen konnte / woher diese Missethat ihren Ursprung genommen hätte. Der Thäter hatte sich durch die Flucht albereits in Sicherheit gebracht / die Soldaten erregten einen Tumult / und wolten sich zurück begeben / weilen niemand vorhanden ware / der sich für einen Herrn und Kayser konnte erkennen lassen / die Generalen und Kriegs-Obristen sahen auff ihren eigenen Nutzen / und alles ware voller Forcht und Verwirrung. Viele Stunden in Sorgen / es möchte der Todt des Fürsten ein Anfang zu ihrer aller Untergang seyn : andere hielten davor / es möchte eine heimliche Verständnüs mit denen Feinden Ursach an dieser greulichen That gewesen seyn : und fanden sich auch einige / welche mit mehrerem Grund sich heraus liessen / daß die grosse Ausgelassenheit der sinnlichen Gelüsten des Kaysers Jantei / durch welche er auch anderen ihre Ehr geschmäleret und beflecket / ihme diesen so unglückseeligen Todt zugezogen hätte. Unter diesem Zweiffel suchte der General Lieven / Land-Herr und Gebiether über Luchiang in dem Königreich Nanquin / der allgemeinen Gefahr Vorsehung zu thun / und befahle hundert und zwantzig tausend Soldaten / welche sich zu seinem Gehorsam verpflichtet hatten / Cumteum oder Cumti / des verrähterisch ermordeten Fürsten Sohn / für einen Kayser zu erkennen. Und zu dieser Ausruffung gesellete sich in kurtzer Zeit der Beyfall aller Völcker in dem gantzen Reich : obwohlen nach Verfliessung eines Jahrs das Frolocken eben so leicht / als es entstanden ware / auch wiederumb verschwunde. Allermassen die nicht gnugsame Fähigkeit dieses kleinen Printzen / und die Ubermacht des besagten Lieven / deme alle Staats-Geschäffte des Reichs untergeben waren / Anlaß gaben / daß nicht nur die Unterthanen überdrüssig wurden / denselben für einen Kayser zu haben / sondern er auch selbst einen Verdruß schöpffte / die Regierung ferner fortzusetzen. Solchemnach überliesse er den Scepter diesem seinem vornehmsten Minister und Gutthäter / und begabe sich in einen Privat-Stand / worinnen er bald sein Leben und die Regierung der fünff Geschlechter Ultai endigte / welche fast bey zwey hundert Jahren her mit so grossen und so vielen Abwechslungen die Chinesische Cron getragen hatten.

Es ware jedoch die Regierung des Jantei nicht so verlassen / daß nicht der Himmel / vielleicht aus einigem Verdienst des Volcks / dasselbe mit seinen Gnaden begünstiget hat durch die neue Erscheinung des Christenthums. Dieses ware schon längst vorhero in China von dem heiligen Thoma / wie wir anderwärtig erzehlet haben / verkündiget worden / und ermangleten auch seine Nachfolger nicht / dasselbe zu unterhalten und zu befördern ; es muste aber wegen der grossen Macht der Abgötterischen Heyden / das Liecht der gar zu dicken Finsternus weichen / also daß der Glaub / welcher mit so grosser Mühe und Arbeit von denen Dienern GOttes ware geprediget worden / gleichsam in der Wiegen erstickte. Aber GOtt / welcher in dem Brauch hat / durch eben diejenige Mittel / welche scheinen zur Zerstörung des menschlichen Geschlechts selbst angesehen zu seyn / denen Menschen seine Gnaden und Gutthaten mitzutheilen / damit dieselbe desto wunderbahrlicher erscheinen möchten / liesse zu / daß die Verfolgung / welche Mahomet wieder die Glaubige in Asien erregte / denenselben einen Muth machte / ihre Fortpflantzung in China zu suchen. Es ware in dem Jahr 600. als der treulose Bestreiter der Kirchen durch seine Buben-Stücke sich einen so starcken und mächtigen Anhang machte / daß er die beste Provintzen in Asien seiner Bottmässigkeit unterwarffe ; Und damit er solche in seinem Gehorsam erhalten möchte / hielte er für dienlich / die Anbetter der Wahrheit von dannen zu verjagen / umb seine Lügen zu handhaben / und die Völcker in eine unordentliche und liederliche Freyheit zu setzen / als welche in seinem Alcoran geschworen hatten / alles andere / als bloß allein das wahre Gesatz nicht / zu beobachten. Da nun die Christen in dieser grausamen Verfolgung / der Tyranney des Mahomets auswichen / entflohen sie in unterschiedliche Theil der Welt / allwo die Thorheiten dieses falschen

Propheten weniger Beyfall fanden. Und unter diesen Flüchtlingen ware ein gewisser Priester/mit Nahmen Izbuzadde aus Palästina/ gewesener Vicarius des Bischoffs zu Bellech / einer Persianischen Stadt in Turchestan / welcher nacher Indien/und von dannen biß in China sich begabe. Als er in dem Königreich Queicheu anlangte / fienge er allda an den Christlichen Glauben zu predigen/mit grossem Nutzen der Seelen daselbst / welche Hauffen-Weiß hinzu eileten den Heiligen Tauff zu empfangen/ und den Heyland der Welt zu verehren: welcher Zunahm des Glaubens sich in denen folgenden Jahren noch weit mehr ausbreitete / da die Kayser schienen die Wahrheit des Evangelii zu zulassen / wie wir sehen werden. Philippus Couplet. Athanasius Kircherus.

Der vierzehende Staat

Des Stammens Tamga /

Welcher an der Zahl ein und zwantzig Kayfern 289. Jahr geherrschet hat.

Lievenus II. der Erste Kayser.

(In dem Jahr unsers Heyls 618. und in dem dreyzehenden des sechs und fünfftzigsten Sonnen-Circkels.)

SIch eine Gelegenheit/wissen zu Nutzen zu machen/ auch zum Nachtheil seiner eigenen Pflicht und Schuldigkeit / ist eine Staats-Regul/welche zwar ungerecht ist jedoch zu Zeiten aus anderen Ursachen der Gerechtigkeit/von dem Himmel dergestalt begünstiget und beförderet wird / daß die Königreiche durch dergleichen Zufälle seltzsame und unerhörte Begebenheiten empfunden haben. Ein dergleichen Exempel liefet man in dem Leben des gegenwärtigen Kaysers Lieveni oder Liven / welcher auch Toncus/ Tonco/und Xiniaoti genennet wird. Er ware gebohren in Taiven / der Haupt-Stadt in dem Königreich Xansi/an dem Fuß des Gebürgs Kiechen an dem Ufer des Flusses Fuen gelegen; und sein Vatter Tamgus stammete in gerader Linie her von dem Kayserlichen Geschlecht Hana. Dahero er dann in seiner Geburts-Stadt seine Residentz auffrichten wolte / und dieselbe mit allen denjenigen Ehren bereichete / welche vormahls die Haupt-Stadt Nanquin herrlich und berühmt gemacht hatten. Nachdeme er mit dem Degen in der Hand sich das Reich erworben/und mit seiner Macht nicht allein den guten Cumteum gezwungen/ihme den Scepter zu überlassen / sondern auch das Glück gleichsam in den Sold genommen hatte / wieder alles Recht seine Begierd zur Regierung zu begünstigen / und zu beförderen ; wolte er auch/daß eben diese Waffen / und eben dieser Gewalt ihme den Grund zu seinem Reich befestigen solten. Als er solchemnach den Kayserlichen Fahnen mit dem Drachen/ so das eigenthümliche Wappen der Chinesischen Kayfern ist / fliegen lassen / und seinem Geschlecht den Nahmen Tam oder Tanga / zur Gedächtnus seines Vattern/ gegeben hatte / machte er sich mit dem Kriegs-Heer auff wieder die Rebellen in Nanquin / welche unter dem Nahmen Heutai dieses gantze Königreich in Meuterey und Verwirrung setzten. Es kostete ihn auch nicht viel Mühe dieselbe zu bändigen/ und dieser Sieg brachte ihm einen noch weit herrlicheren zu wegen / nemblich die Eroberung der Stadt Luchiang/in eben diesem Königreich an dem See Gao gelegen/ wobey der König Chicus selbst sein Leben einbüssete/ welcher von vielen Jahren her diese Landschafft mit dem Nahmen des Königreichs Lugu beherrschet hatte/ weswegen sich auch seine Vorfahren Gu nenneten. Mit gleichem Glück schickte er seine Schaaren in das Königreich Suchuen / und brachte daselbst unter seine Bottmässigkeit den König Cho/welcher die auf einer Insul/ zwischen denen zweyen Flüssen Kiang und Kialing gelegene grosse Stadt Kingtu beherrschete. Auff solche Weiß wurden alle fünff Chinesische Königreiche unter einen Gehorsam gebracht / und erkenneten für ihren eintzigen Ober-Herrn den Kayser Livienum. Ein Glück / welches viele verlangt/er aber allein erhalten hatte. Die Eroberung der Halb-Insul Corea ware noch übrig/ welche seine Vorfahren so vielfältig versucht hatten/ aber nie zum End bringen konnten/ wegen des mächtigen Beystands / so derselben die benachbarte Japoneser leisteten. Dorthin begabe er sich mit seiner gantzen Kriegs-Macht ; und nachdeme er nach vielen Feld-Schlachten die Haupt-Stadt Pingiang daselbst an dem grossen Welt-Meer bey dem Auslauff des Flusses Valo gelegen / eingenommen hatte / bekame er auch den König Caolienum in seinen Gewalt : Obwohlen er nun eine grosse Freud darüber hatte / daß er denselben überwunden sahe / liesse er ihn doch bey dem Leben / unter der Pflicht und mit dem Beding / daß derselbe ihm einen Jährlichen Tribut bezahlen solte ; und zur Gedächtnus seiner Triumphen erbauete er in dieser Halb-Insul zwey schöne Städte/nemblich Cai/und Leaum.

Nach diesen so herrlichen Thaten/ und durch den Krieg glücklich hinaus geführten hohen Gedancken des Kaysers Lieveni / legte derselbe auch die Hand an die Friedens-Geschäffte. Dahero er dann / als er in seiner Residentz-Stadt Taiven wieder zurück kehrete / eine neue Wahl der Colaen / und Reichs-Rähten anstellete / und die geschickteste Männer zu denen Würden / zu welchen er sie widmete / auserkiesete. Er linderte die Straff-Gesätze / umb die Missethäter mit erleidlicheren Peinen abzustraffen ; und weilen er in Betrachtung zoge / daß die Menge der Bontzen / welche im ledigen Stand lebten /

der

der Bevölckerung des Reichs / und dem Kriegs-Wesen sehr nachtheilig ware / schrenckte er / auff Einrathen des Colai Fuje / die Anzahl derselben enger ein / und zwange hundert tausend derselben / daß sie Weiber nehmen musten. Er hatte eine sonderbare Neigung zu der Sect des Welt-Weisen Lilahokun / welcher mit dem Zunahmen Lanzu / das ist / wegen der Vortrefflichkeit der **Welt-Weise** genennet wird; so zu denen Zeiten des Confucii gelebt / und einige Chymische Tränck erfunden hat / welche seine Anhänger für kräfftig halten / einen Menschen unsterblich zu machen. Seine Lehr-Jünger glaubten / nach dem Gebrauch der Stoicorum / daß GOtt einen Leib hätte / und daß die Schwartzkünstlerey die eintzige Wissenschafft wäre / so Stands-mässigen Personen wohl anstünde. In diese Sect verliebte sich der Kayser Lievenus dergestalt / daß er das gantze Gebiet seiner Residentz mit Templen und Klöstern von Priestern aus dieser Sect anfüllete / welche Tiense / das ist / **himmlische Lehrer** genennet wurden. Er gienge gern mit denenselben um / aus Hoffnung sein Leben zu erlängeren / und aus Begierd ihre seltsame Magische Arbeit und Erfindungen zu sehen. Und wird bey dieser Gelegenheit von denen Fabelhafften Verfassern der Chinesischen Geschichten erzehlet / daß dieser Fürst einem von diesen Sectierern einen sehr grossen Glauben beygemessen hätte / welcher aus der Schul des Tanfu Profession machte / durch Chymische Sachen die Welt bey der Nasen herum zu führen ; da er sich nun mit demselben in Discurs befande an dem dreyzehenden Tag des Monaths Februarii / als an dem Vor-Abend des grossen Fests Luchuem / oder des Laternen-Fests / welches / vorbesagter massen / von dem Kayser Chio dem Zweyten ware eingesetzet worden / sagte er zu demselben / **daß er eine grosse Begierd hätte / an demselbigen Tag dieses Fest in Janchieu einer edlen Stadt in dem Königreich Nanching zu begehen** / welche Stadt an dem Canal des Flusses Chiang lieget / und dreyssig Tag-Reisen weit von Taiven entfernet ist. Auff welches Verlangen der Quacksalber hurtig zur Antwort gabe / **daß ihme in einem Augenblick solte gewillfahret werden.** Und in der That erschienen bald darauff einige aus denen Wolcken in dem Lufft gestalltete Gutschen / welche das Ansehen hatten / als wann sie von Schwanen gezogen wurden / in welche der Kayser sich mit der Kayserin sampt denen vornehmsten Hoff-Herrn setzte / und sammentlich sich in einem Augenblick in Janchieu befanden ; allwo sie mit grösterm Erstaunen von denen Burgern empfangen wurden / und dem Laternen-Fest zuschaueten / und beywohneten / welches weit herrlicher gemacht wurde durch die Gegenwart ihres Kaysers und ihrer Kayserin. Und nachdeme er in der folgenden Nacht alle Lustbarkeit dieser schönen Stadt / welche von allen Seiten mit Wind-Facklen erleuchtet / mit denen schönsten Tapezereyen ausgezieret / mit allerhand Kunst-Feuern schimmerend / und mit Musicalischen Instrumenten und Gesang erfüllet ware / genossen hatte / befande er sich in einem anderen Augenblick wieder in seiner Residentz-Stadt Taiven / mit höchster Verwunderung des gantzen Hoffs. Diese Begebenheit wird erzehlet nach dem Bericht des Gemelli in seiner History / und wird einem jeden die Freyheit gelassen davon zu glauben / was ihme gefällig ist. Dieses allein ist merckwürdig / daß in denen neun Jahren der Regierung dieses Kaysers das Chistenthum in China mercklich durch die Anzahl der Glaubigen zugenommen hat / und durchgehends in grosse Hochschätzung seiner Wahrheit kommen ist. Atlas Martinii.

Teicumus I. der II. Kayser.

(Im Jahr 627.)

DJe beste Umständ / ein Reich glückselig zu machen / ist das gute Ansehen seines Regenten : und dieses wird erworben nicht so sehr durch die stattliche Thaten desselben / als durch die Hochschätzung / so die Unterthanen davon machen / und durch den Fortgang derselben in denen Nachfolgern. Lauter Umstände / welche wunderbarlich zusammen traffen / den Kayser Lievenum zu begünstigen. Dahero dann der Glücks-Fall / welcher ihn bey dem Volck in ein grosses Ansehen gebracht hatte / ihn auch glückselig machte in diesem seinem Sohn Teicumo / oder Uteo / welcher einer der besten Monarchen in China wurde. Die Auffsicht und Obsorg der Kayserlichen Mutter Chamsum dieneten viel / ihn bey denen Unterthanen in ein Ansehen zu bringen / indeme eine gute Aufferziehung einem jungen Fürsten zu grossem Vortheil gereichet. Er hatte auch für seinen Hoffmeister den weisen Colaum Gveichimum / deme er sich zu Zeiten widrig erzeigte wegen der eyffrigen Ermahnungen / wodurch derselbe suchte / ihn in allen seinen Thaten vollkommen zu machen ; obwohlen er hernach durch die Vermittlung der Kayserin sich dergestalt mit demselben vergliche / daß er in allen Stücken dessen Rath folgete. Diese Fürstin ware also verwunderlich in der Weißheit ihrer Sitten / in der Erfahrenheit in denen Wissenschafften / und in der Klugheit ihrer Rathschlägen / daß die Magnaten des Reichs bejaheten / daß niemahlen eine dergleichen Kayserin auff dem Chinesischen Thron wäre gesehen worden. Dahero dann nachgehends entstunde / daß ihr Kayserlicher Sohn sich also weiß und erbar auff dem Thron sehen liesse / daß kein Monarch vor ihm ist gewesen / den er nicht an der Tugend und an der guten Regierung übertraffe. Auff Einrahten des besagten Colai Gveichimi verjagte er von dem Hoff drey tausend Weiber / welche die vorige Kayser daselbst zum unerbaren Dienst ihrer sinnlichen Gelüsten gehalten hatten ; und an deren Stelle richtete er eine hohe Schul auff / unter der Obsicht des Welt-Weisen Xepahiosu / auff welcher er bey acht tausend junge Studenten auff seine Kosten unterhielte / um das Reich mit tugendhafften Männern anzufüllen. Er verordnete / daß die Jugend nicht allein in de-

nen Wissenschafften der freyen Künsten / sondern auch in dem Gebrauch der Waffen muste unterwiesen und abgerichtet werden/ indeme die Erste zu einer guten Regierung/ und die andere zur Beschützung der Unterthanen dienlich und nothwendig seynd. Er verbotte bey Lebens-Straff / daß kein Minister und Beampter sich unterstehen solte / einige Schmirbalien und Geschenck anzunehmen. Und setzte eine gewisse Zeit / unter welcher die Streit-Händel vor Gericht solten abgethan/ und mithin die Proceß nicht über die Gebühr in die Länge gezogen werden.

Nachdeme er durch dergleichen Verordnungen dem gemeinen Besten Vorsehung gethan hatte/ schritte er auch zu Bestellung und guter Einrichtung seines Hauß-Wesens. Er vermählete sich nach und nach mit verschiedenen klugen und ansehnlichen Jungfrauen / aber keine unter denenselben hatte das Glück / daß sie einen Sohn zur Welt gebracht hätte / der des Throns würdig gewesen wäre: Allermassen die Geburt nicht allzeit die Eigenschafften der Eltern an sich nimmet. Eine aus denenselben ware Vuxi / welche zwar aus einem geringen Geschlecht herstammte/ jedoch an der Schönheit und Verschlagenheit alle andere ihres gleichen übertraffe; weilen sie aber noch sehr jung/ und über viertzehen Jahr nicht alt ware/ brachte sie in das Kayserliche Hauß mehr Zwytracht/ als Nutzen: inmassen Caocumus/ der erstgebohrne Printz des Kaysers gleich bey ihrem ersten Anblick hefftiger in sie verliebt wurde / als es einem Sohn zustunde. Dahero der Kayser Teicumus/ alle Mißhelligkeiten/ welche daraus in seinem Hauß entstehen könten/ völlig abzuschneiden/ genöhtiget wurde/ sich von derselben zu scheiden / und sie in ein Frauen-Closter der Bontzen einzusperren. Sinoei ware die Andere/ eine Tochter des Colaen Chini/ und eine sehr weise/ tugendhaffte/ und adeliche Frau/ welche alle Bücher des Confucii auswendig wuste / und durch ihre vollkommene Wissenschafft in denen natürlichen Sachen so weit gelangte / daß sie alle Beschaffenheiten des Himmels/ und die Zufälle / welche sich durch den Einfluß desselben zutragen sollten/ vorsahe. Dahero der Kayser/ in Ansehung ihrer/ und eines seiner vornehmsten Favoriten alles thate. Dieser hiesse mit Nahmen Lichius/ welchen er auff eine so seltzsame Weiß liebte / daß/ als er hörete/ daß derselbe tödtlich kranck wäre / und daß bloß er allein ihme wieder zu seiner Gesundheit verhelffen könte durch eine gewisse Artzney / welche für seine Kayserliche Persohn auffbehalten und verwahret wurde/ er sich gantz willig derselben beraubte/ um dadurch seinem Freund das Leben zu geben. Hierauff giengen die zwey Haupt-Angeln der Regierung mit todt ab/ nehmlich die Kayserliche Mutter Chamsum / und der getreue Colaus Gveichimus/ denen er prächtige Gedenck-Mahl auffrichtete/ wie es die Verdienste ihrer Klugheit erforderten. Durch diesen Abgang unterliesse jedoch der Kayser nicht / sich also weißlich zu verhalten / wie es der Würde seiner Majestät geziemete. Allermassen er seine Söhn mit der grösten Sorgfältigkeit auffzoge / alle Unordnungen in dem Staat verbesserte/ und / was ihn am herrlichsten machte/ das auffgehende Christenthum auff einen solchen Gipffel der Glory erhebte / als man immer in einem so barbarischen Land verhoffen konte.

Durch den leichten Zugang des oben bemeldten Izbuzadde/ und durch die gefällige Neigung/ mit welcher die Chineser den von demselben gepredigten Christlichen Glauben annahmen/ machte vielen Priestern in Syrien einen Muth / sich in dieses Reich zu begeben/ in Hoffnung/ einen grossen Seelen-Nutzen allda zu schaffen. Und diese ihre Hoffnung ware auch nicht eitel / allermassen ein gewisser Priester Joannes Usuncan/ als er in dem Königreich Xensi anlangte/ und sich in der Stadt Mosue niederliesse/ allda wie ein Engel vom Himmel empfangen wurde. Nachdeme er nun daselbst eine grosse Menge Volcks getauffet/ und verschiedene Apostolische Männer zu Fortpflantzung des Evangelii hinterlassen hatte / begabe er sich in die Tartarey/ allwo er in der Haupt-Stadt Samarcanda/ und in denen grossen Königreichen Tenduc/ oder Tanchut / Lassa / Barantola/ und Lama/ den Nahmen CHristi mit unaussprechlichem Fortgang ausbreitete. Als hernach an seine Stell der Priester Olopuen/ gleichfalls aus Syrien gebürtig/ in China verbliebe/ bahnete derselbe sich durch Vorschub des Colai Fanhiven den Weg in die Stadt Kumgang an dem Fluß Guei gelegen/ und nachdeme er sich allda einen grossen Ruff durch die Wahrheit seiner Lehr erworben hatte/ begabe er sich weiter/ das Liecht des Evangelii in denen Königreichen Huquang / Queicheu / Fokien / und Kiangsi zu offenbahren; dahero er dann mit Fug und billig ein Apostel der Chineser genennet wurde. Diese Würde wurde ihme hernach mit noch grösserem Verdienst verliehen / als er von dem bemeldten Colao Fanchiven in die Residentz-Stadt Taiven eingeführet / und von dem Kayser als ein vom Himmel geschickter Abgesandter/ der ihme den Weg zu dem ewigen Heyl zeigen sollte / empfangen wurde: Dahero dann dieser Fürst / obwohlen er sich nicht tauffen liesse / dannoch die Wahrheit seiner Lehr erkennete / und dahero sehr herrliche Decret ausgehen liesse/ Krafft deren er befahle/ diese Religion in seinem gantzen Reich anzunehmen / und überall dem GOtt der Christen Kirchen auffzurichten/ wovon man noch zu unseren Zeiten die Merckmahl in Siganfu der Haupt-Stadt in Xensi gefunden hat. Und damit diese Decret in dem Werck vollzogen würden / begabe er sich selbst zum öfftern in die von dem Olopuen auffgerichtete Kirchen/ und opfferte allda Weyrauch und kostbare Geschenck dem Schöpffer der Welt/ und dem Erlöser/ dem Eingeborhnen Sohn des himmlischen Vatters.

Eine so ungemeine Gottes-Furcht machte ihm ein hohes Ansehen nicht allein bey dem Himmel/ sondern auch bey der Welt. Jedoch vollendete GOtt das Werck nicht / weilen der Kayser vielfältig der Gnad widerstrebte / sonderbahr da er die Gedächtnus des Colaen Pican gar zu hoch erhebte/ und ihn mit dem Nahmen Jntaisu/ das ist/ **der grosse Lehr-Meister** / thorrechter Weiß vergötterte/ aus Uhrsachen / weilen derselbe von dem gottlosen Kayser Chie/ da er dessen Laster ernstlich ihme vorstellete / ums Leben ware gebracht worden. Dannoch hatte er ein solches Glück in allen

allen seinem Vornehmen / daß unter der Zeit seiner Regierung keiner zu finden ware / der sich unterstanden hätte / ihn zu beunruhigen ; und obschon die Innwohner auff der Halb-Insul Corea versuchten / sich wieder ihn zu empören / manglete es ihme doch deßwegen an Kräfften nicht / dieselbe zu bezwingen / und auff das äusserste zu Grund zu richten. Er lebte der äusserlichen Sitten-Lehr nach erbarlich / ware dergestalt züchtig in Gebärden / daß er kein anderes Weibs-Bild ausser seine Gemahlinnen / ansehen wollte / und hielte sich also mässig / daß er keine andere Speisen / als bloß allein Kräuter und Hülsen-Gemüß zu sich nahme. Solchem nach gienge ihme bloß allein das Merckmahl eines Christen ab / daß er ewig in dem Himmel und auf der Welt hätte leben können : Und vielleicht hat er seine Schuld / daß er sich der göttlichen Beruffung so halsstarrig widersetzet / mit diesen Worten bekennet / da er in der Stunde seines Todts seine Söhn ermahnete: **Sie sollten in allen ihren Thaten nicht auff seine verrichtete Werck sehen / sondern denenjenigen / die sie zu noch besseren ermahnen würden / folgen : Sie sollten in der Regierung nicht sein Beyspiel / sondern das Exempel der weiseren Königen / so vor ihme gelebt / nachahmen ; und endlich sollten sie in allem ihrem Thun und Lassen sich befleissen gutes zu würcken / wofern sie Herrn und Meister über sich selbst zu seyn verlangeten.**
Philippus Couplet. Athanasius Kircherus.

Taocumus I. der III. Kayser.

(Im Jahr 650. so das fünffte ware vor dem sieben und funffzigsten Sonnen-Circkel.)

DAs Leben des gegenwertigen Kaysers / welches vielen gedienet hat / ziemlich weitläuffige Romanzen daraus zu verfassen / giebet uns im Gegentheil häuffige Materi an die Hand / eine Wahrheit zu erzehlen / welche von denenjenigen zum öfteren ist geübet worden / welche sich von der unzeitigen Passion der Lieb gar zu sehr haben einnehmen lassen. Er hatte zwar von seinem Vatter die Geburt / aber nicht die Weißheit / dahero er / weilen er sich von der Sinnlichkeit beherrschen liesse / unvorsichtig seinen natürlichen Verstand und das Leben selbst verlohre. Er wurde auch mit schmeichlerischen Nahmen / nach dem Gebrauch dieser Völcker / Tronco / Caovinus / und Caozumus genennet. Die Lieb / welche ihn in die obenbemeldte Vuxi / auch zum Hohn des dem Vatter gebührenden Respects / dessen Gemahlin sie ware / vernarret gemacht hatte / triebe ihn nach dem Todt desselben so weit / daß er seine Vernunfft nicht zu regieren wuste / sondern alsobald nach dem Closter eilete / worinnen sie / besagter massen / eingesperret ware / und sie von dannen entführete / mithin alle seine andere Weiber umbrachte / und sich mit dieser allein vermählete / und sie zur Kayserin erklärete. Hiemit allein noch nicht vergnügt / gabe er ihr den Titul Tieheu / das ist / **einer Königin des Himmels** / erbauete ihrem Nahmen einen Tempel / und opfferte ihr darinnen / nicht anderst / als einem der vornehmsten Götzen in China. Die Schönheit dieses Weibs-Bilds ware in der That vortrefflich / aber die Neigung ihres Gemahls überstiege weit ihre Verdienst / also / daß er ehender schiene durch einen frembden Gewalt bezauberet / als durch einen natürlichen Antrieb verliebt zu seyn. Ihren Humor zu vergnügen / hatte er / wie vorgemeldt / alle seine Weiber aus der Welt geraumet / alle Räthe von Hoff verjagt / und an deren Stelle andere bloß nach der Fantasey dieser Frauen erwehlet / gienge auch so weit / daß er so gar seine eigene Kinder tödtete / um die Söhn ihres Brudern Xinci auff den Thron zu erheben. Zwey merckwürdige Sachen allein verrichtete er / daß er nehmlich die Coreaner zum Gehorsam brachte / und die Christen mit grosser Freygebigkeit begünstigte. Solchemnach verliehe er dem Priester Olopuen / welcher schon als ein Apostel des gantzen Reichs verehret wurde / den Titul eines Colai / und gabe demselben die Erlaubnuß / in allen Theilen seines Reichs dem wahren GOtt / und dem Erlöser der Welt Kirchen auffzurichten ; mit Befehl / daß die Bekenner des Christlichen Glaubens in gleicher Hochschätzung mit denen Ministern und Räthen an seinem Hoff / sollten gehalten werden. Glückselig / wann er dieser so schönen Erkanntnuß sich gleichförmiger gemacht / und seine Sünden durch das heilige Tauff-Wasser ausgelöschet hätte : inmassen er solcher Gestallt durch seyn Beyspiel den Glauben besser würde befestiget / und das Werck der Bekehrung vor denen verrähterischen Nachstellungen / wodurch dasselbe zu Grund gerichtet wurde / bewahret haben. Woraus man sichet / wie sehr derjenige irret / welcher vermeinet / er habe gnug gethan durch die Wort ein gutes Werck zu befördern / wann er aus der Acht lässet / solches mit der That zu bestättigen. Die Kayserin Vuxi / eben so verschlagen als schön / da sie merckte / daß sie das Hertz ihres Gemahls in völligem Besitz hatte / und von aller Eyfersucht und Argwohn / welche ihr die hingerichtete Stieff-Kinder und die andere Weiber hätten erregen können / befreyet ware / erstreckte ihre Unersättligkeit so weit / daß sie darauff bedacht ware / wie sie von der völligen Beherrschung der Monarchie sich Meister machen möchte. Wann ein jeder Mensch / welcher ohne Verdienste aus einem schlechten Stand zu einer hohen Würde gelanget / seiner selbsten nicht mehr mächtig wird / weilen eine solche Hochheit seine Gedancken / die er in der Wiegen gehabt hat / übersteiget / und dahero durch den Hochmuth sich selbst / geschweige dann anderen unerträglich wird : wie viel mehr wird ein Weib also beschaffen werden / in welcher die kräfftige Vernunfft manglet / und hingegen die Eigensinnigkeit / der lüstrende Sinn / und die Heucheley vortringet? Diese Frau nun / welche ihrer selbst vergessen hatte / hielte bloß allein die Regiersucht für ihren Abgott / und bediente sich / dieselbe hinaus zu führen / bloß allein der Waffen der Verschlagenheit und des Betrugs.

trugs. Weilen sie damit noch nicht vergnügt ware/ daß sie den Willen des Kayſers ihr unterwürffig gemacht hatte/ fienge sie an / die Hand an die Regierung zu legen ; und nachdeme sie fast alle Würden und Aemter nach ihrem Gefallen vergeben / und einen neuen Rath eingesetzet hatte / brachte sie auffs Tapet / das Christenthum aus dem Reich zu verbannen. Diesem ihrem närrischen Vorhaben machte eine gar zu grosse Hindernuß die Wahrheit der Lehr / das Ansehen der Christlichen Lehrer/ und die grosse Anzahl derjenigen/ die sich zu diesem Glauben bekenneten ; Dahero dieser Glaub in dem Reich auffrecht erhalten / und fortgepflantzet wurde durch diejenige / welche ihren närrischen und seltsamen Einfällen im höchsten Grad abhold und zu wider waren. Sie schritte gar leicht von ihren Gedancken zu dem Werck selbst / wovon man bald die Würckung sahe in ihren offentlichen Mandaten / so sie in dem gantzen Reich zum Hohn aller Freyheiten/ so dem auffgehenden Christenthum waren verliehen worden / ausruffen / und anschlagen liesse. Als die Nachricht davon dem Kayser Caocumo/ welcher biß anhero dem Willen dieses Weibs alles überlassen hatte/ zu Ohren kame / fienge er an von seiner vorigen Schlaff-Sucht zu erwachen/ und zu zeigen/ daß er Herr und Kayser wäre: Er wolte aber zu spat die Ober-Herrschafft wieder ergreiffen / welche er mit solcher Ubermässigkeit durch die Hand der sinnlichen Wollüsten diesem Abgott der Treulosigkeit geschencket hatte. Er gabe zu verstehen/ daß er wegen dieser Ursach über die Vuxi erzürnet wäre/ betrohete sie zu bestraffen/ wofern sie in ihrem Vorhaben wider die Christen fortfahren würde ; widerruffte mithin alle ihre erschlichene und ausgefertigte Mandaten / und liesse andere weit herrlichere Decret ausgehen / durch welche er die denen Glaubigen vorhero ertheilte Gnaden und Freyheiten bestättigte / und noch mehr erweiterte.

Der Verdruß / welchen die Kayserin darüber fassete/ ist nicht zu beschreiben/ indeme sie sahe/ daß dadurch ihre Hoffnung / welche sie ihr gemacht hatte/ zu dem völligen Besitz des Reichs zu gelangen/ in der ersten Blühe abgeschnitten ware. Dahero dann/ da vorhero der Ubermuth eines Regierſüchtigen Weibs bewunderet wurde/ anietzo China ein Schau-Platz eines erzürneten Weibs wurde/ welches weder die Vernunfft noch die Menschlichkeit / noch der Witz einschräncken / und im Zaum halten kan. Sie suchte alle Mittel und Weg ihren Gemahl aus der Welt zu raumen; und weilen sie weder auff der Jagd / noch unter wehrender Taffel zu ihrem Zweck gelangen konnte/ indeme ihr die Verrähter und Rathgeber zu der Boßheit abgiengen / brachte sie ihn vor sich selbst mit eigener Hand um das Leben / in eben demjenigen Ehebett / welches ein Ursprung aller ihrer Hochheit gewesen ware. Philippus Coupler. Athanasius Kircherus.

Bausa / Kayserin.

(Im Jahr 684. so da ware das neunzehende des sieben und fünfftzigsten Sonnen-Circkels.)

Nachdeme der unglückselige Kayser Caocumus nach einer vier und dreyssig Jährigen Regierung mit todt abgangen / und durch die Untreu der gottlosen Gemahlin Vuxi seiner Leibs-Erben/ welche ihm auff dem Thron hätten nachfolgen sollen/ beraubt ware/ liesse diese/ da sie solcher Gestalt ihren Zweck erreichet hatte / sich alsobald für eine regierende Kayserin ausruffen / und machte sich wider den ununterbrochenen Gebrauch der Chineser zu einer unbeschränckten Besitzerin dieser Cron/ mit denen Nahmen Bausa / oder Lausa. Diese betrügliche Frau / jemehr sie vorhero nebst der weiblichen Schönheit eine verstellte Sittsamkeit und Frömmigkeit hatte blicken lassen / desto grössere Schamlosigkeit und Boßheit/ als natürliche Eigenschafften der schlimmen Weiber/ liesse sie anietzo der Welt offentlich sehen. Sie vermählete sich mit einem Jüngling von schlechtem Herkommen/ mit Nahmen Xinus/ damit sie ihre Lüsten desto freyer büssen möchte ; und mit diesem nicht vergnügt / ergabe sie sich einem so ruchlosen Leben/ daß sie sich einem jeden Edelmann / der ihr gefiele/ gemein machte. Sie erhebte die drey Söhn ihres Brudern Xinei zu Stadthalter über die Königreiche Huquang / Honam / und Xensi / und jagte die vorige Besitzer dieser Würden auff eine schmächliche und schimpffliche Weiß davon. Und weilen dieselbe zu sampt ihren Befreundten und Anverwandten sich über diese Ungerechtigkeit laut und offentlich beklagten / und sie dafür hielte / daß die Frechheit an diesen wenigen Unterthanen anderen zum Exempel müste abgestraffet werden/ fienge sie an wider dieselbe zu wüthen ; welche Grausamkeit in ihr dergestallt zunahme / daß sie täglich bey achthundert Personen hinrichten liesse. Dieses eben so blutdürstige als Wollust-süchtige Weib / wendete sich hernach wider die Christen/ deren Tugend der Haupt-Zweck ihres Grimmens ware. Dahero sie dann eine so grausame Verfolgung wider dieselbe erregte / daß ihrer viel tausend ums Leben gebracht wurden/ und dahero die wenig übrige/ welche das Glück hatten der Wuth der rasenden Bonzen zu entrinnen/ sich in die Wüsten/ und in einsame Höhlen verschloffen / biß zu einer besseren Zeit die Wahrheit des Glaubens wieder zu ihrem vorigen Glantz gelangte. Fünffzehen gantzer Jahr lang währete diese Henckerey; und weilen niemahlen eine Sünd begangen wird/ daß der Sünder sich nicht daraus eine Leiter zu noch grösseren Ubelthaten machet / also schritte die boßhaffte Kayserin zu einer so grossen Gottlosigkeit daß sie an keinem Tag gutes Muths ware / an welchem sie nicht Menschen-Blut vergossen hatte; ein jedes Wort/ wodurch sie vermeinete beleydiget zu seyn / wurde mit dem Todt abgestrafft ; und der Argwohn eines Fehlers wurde für ein würckliches Verbrechen gehalten / und als ein solches mit der Straff belegt. Diese Treulose gelangte so weit / daß sie auch denenjenigen das Leben nahme / welche mit ihr in Unehren zugehalten

halten hatten / damit dieselbe sich dessen nicht rühmen könnten. Eine so unerträgliche Bosheit wurde anfänglich von denen Chinesern / aus Furcht für ein grösseres Ubel / übertragen; Als aber endlich ihre Gedult ermüdete / und sie wahrnahmen / wie schimpfflich und spöttlich es der gantzen Nation ware / sich von einem Weib / und dazu von einem solchen Weib beherrschen zu lassen / gedachten sie auff Mittel und Weg / sich von einer so schändlichen Tyranney zu befreyen. Man brachte in Erfahrung / daß an denen äussersten Gräntzen des Königreichs Xensi sich annoch ein Sohn des verstorbenen Caocumi / mit Nahmen Cumcumus im Leben befande / welcher zur Zeit / da sein gottloser Vatter / dieser Bausa zu gefallen / seine eigene Kinder und Weiber umbringen liesse / dem Mord-Eisen durch seine Mutter Gvei ware entzogen / und allda verborgen / und in geheim gehalten worden. Auff diesen stelleten die Fürsten und Magnaten des Reichs ihre Gedancken / und nachdeme sie demselben eine gnugsame Wacht zugeordnet hatten / damit er nicht der Stieff-Mutter in die Händ gerahten möchte / liessen sie der Bausa durch den Colaum Tie zu entbieten: **Sie solte den Scepter dem rechtmässigen Nachfolger zum Thron abtretten / indeme es sich nicht länger gesiemete / daß die Gesätz des Lands in einem so häcklichen Punct / die Weiber mit Ausschliessung des männlichen Geschlechts regieren zu lassen / solten überetretten werden.** Im Anfang wurde sie gantz rasend / und liesse unterschiedliche / die ihr verdächtig waren / hinrichten / und solche ihrer Wuth auffopfferen: Hernach aber veränderte sie ihre Gedancken / und vermeinete mit Glimpff / und durch die Gelindigkeit den Auffstand zu stillen. Das Mittel aber ware schon gar zu spat. Der Printz Cumcumus hatte sich allbereits mit einer gnugsamen Mannschafft versehen; alle Magnaten stunden ihme heimlich bey; und der vorbemeldte Colaus Tie machte sich in Gesellschafft des Xantumi eines Bruders des verstorbenen Kaysers Caocumi offentlich zu Feld / seine gerechte Ansprüch zu befördern. Dahero dann die Kayserin Bausa sich gantz unverhofft in der Residentz-Stadt Taiven von einem sehr zahlreichen Kriegs-Heer belagert sahe / ohne eintzige Gegenwehr / weilen die Burger selbst sich wider sie bewaffneten. Dannoch wolte sie ihr Glück probieren / und stellte sich / auff vernehmen / daß der Feind in die Stadt wäre eingelassen worden / vor die Porten des Kayserlichen Pallasts / demselben mit dem Degen in der Hand zu begegnen; Allwo sie aber der Sieghaffte Cumcumus mit vielen Wunden wegen ihrer verübten treulosen Thaten gebührend abstraffte / und sie todt in ihrem eigenen Blut liegen liesse. Auff eine solche Weiß endigte diese grausame Tyrannin ihr Leben / nachdeme sie das Chinesische Reich ein und dreyssig Jahr nicht beherrschet / sondern jämmerlich beängstiget hatte. Philippus Couplet.

Cumcumus I. der IV. Kayser.

(Im Jahr 705.)

Ivicumus, der V. Kayser.

(Im Jahr 710.)

Und Ivencumus, der VI. Kayser.

(Im Jahr 712. so da ware das dreyzehende des acht und fünffzigsten Sonnen-Circkels.)

DEr gantze Hoff und das Chinesische Reich erschalleten von lauter Jubel / und Frolocken über die Zeitung der sehnlich verlangten Vertilgung der gottlosen Bausa. Ein jeder machte sich Hoffnung / den schönen Glantz ihres Fürsten wieder hergestellet / die Gottlose ausgereutet / und sich wieder in dem Besitz der alten Freyheit zu sehen. Aber in einem jeden Menschen befindet sich sein Gegen-Satz / und unter einer jeden Regierung werden absonderliche Fehler gefunden. Nachdeme Cumcumus durch allgemeinem Zuruff auff den Thron ware erhebt worden / legte er den ersten tugendhafften Grund seiner Regierung mit der Gutthätigkeit / und wollte / daß seine Mutter Gvei / weilen sie seine Gefährtin in dem Elend gewesen ware / auch des Throns mit theilhafftig seyn solte. Dieser sein Gedancken wurde gelobt / und diese Fürstin aus denen Wäldern der Wüsten Xamo abgeholet / welche an dem Tag der Crönung ihres Sohns zugleich mit und neben demselben auff den Thron gesetzt wurde. Aber wie bald veränderet sich doch die Freud in Leyd! Eben diese Ubung der Danckbarkeit / welche dem neuen Kayser ein so unermäßliches Lob zu wegen gebracht hatte / verursachte ihme nachgehends den äussersten Untergang. Er wurde mit anderen Nahmen auch Tontzo / Xiolie / oder Ximla genennet; und weilen er von Natur träg zur Entschliessung / ein Liebhaber des Müssiggangs / und mehr gewohnt ware / mit denen Weibern Kurtzweil zu treiben / als denen ernsthafften Geschäfften der Regierung abzuwarten / überliesse er solche völlig seiner Mutter Gvei / und bekame dafür den Todt zur Belohnung. Er hätte sich an dem Exempel seines Vattern spieglen sollen / welcher / weilen er sich einem Weib unterworffen hatte / sich selbsten / und zugleich das Reich ins Verderben stürtzte: Aber die Eigenschafft einer Mutter / und die Gutthätigkeit / die sie ihme erzeigt hatte / verursachten / daß er an alles Ubel und Böse / so dieses eben so betrügliche als schwache Geschlecht hervor zu bringen pfleget / nicht gedachte. Es hatte diese Fürstin Gvei / nach dem Todt ihres ersten Gemahls an einen gewissen Cucamum sich verheurahtet / welcher vor-

mahls ihr Buhler geweſen / und nachgehends von ihr zum Hof-Marſchall ware gemacht worden. Alle ihre Verrichtungen waren einzig und allein auff den Nutzen dieſes ihren zweyten Gemahls / und auff die Erhöhung und Großmachung ihres Sohns Xami / den ſie mit demſelben erzeuget hatte / gerichtet. Es wurde bey Hof von keiner andern Sach mehr geredet / als von denen Eigenſchafften dieſes jungen Herrn / um demſelben eine Gewogenheit und Hochſchätzung zu erwerben; Er wurde zu allen Reichs-Geſchäfften mit zugezogen / gleichſam als wann ihme die Nachfolge auff den Thron gebührete. Und in der That lieſſe ſie denſelben / ohne daß der fahrläſſige Kayſer Cumcumus die geringſte Empfindligkeit darüber bezeiget und ſolches geahndet hätte / bey verſchiedenen Gelegenheiten / wann das Volck zu gewiſſen Feſt-Zeiten bey einander ware / für einen Kayſer ausruffen. Da ſie nun den Beyfall von dem Volck erhalten hatte / vergabe ſie / zu Vollführung ihres Vorhabens / ihrem regierenden Sohn heimlich mit Gifft / und ſprengte aus / als wann derſelbe durch überhäuffte Füllerey mit todt abgangen wäre.

Auff ſolche Weiß ſetzte die Kayſerin Gvei dieſen Abgott ihrer Lieb und Gunſt / wider alle Gebühr und Gerechtigkeit / auff den Chineſiſchen Thron. Jedoch unterlieſſen viele nicht / ſich darwider zu ſetzen / aus Beyſorg / ſie möchten auff ein neues an dieſer ſtoltzen Frauen ein anderes Traur-Spiel der Grauſamkeit der Bausa erleben. Dahero nahmen ſie / dieſem vorgeſehenem Elend gleich im Anfang vorzubiegen / ihre Zuflucht zu dem vorbemeldten Xantumo / einem Sohn des Kayſers Teicumi / welcher ſich zugleich mit Jvicumo dem einzigen Enckel des verſtorbenen Kayſers Cacumi in einem Winckel des Königreichs Suchuen auffhielte: und nachdeme ſie demſelben den ſo wohl unrühmlichen als gefährlichen Stand vorgeſtellet hatten / in welchem das Reich in der Hand eines Weibs / und eines widerrechtlich eingetrungenen Jünglings ſich befande / reitzten ſie denſelben / mit Anerbietung alles ihres Beyſtands an / ſich mit dieſem einzigen Zweig des Kayſerlichen Stammens aufzumachen / und die Reſidentz-Stadt in Beſitz zu nehmen. Dieſe Einladung wurde vergeſellſchafftet mit einer groſſen Menge Soldaten / welche freywillig / dem gemeinen Weſen zum Beſten / ſich dahin begaben / dem rechtmäſſigen Erben zur Cron hülffliche Hand zu leiſten: Wodurch ſie dann Xantumum und Jvicumum bewegten / daß dieſelbe nach dem Hof zu Taiven ſich verfügten. Nachdeme ſie allda von denen Burgern ſelbſt hinein begleitet wurden / bekamen ſie gar leicht die Guei / und den Xamum in ihre Händ; und damit ſie das Reich wieder in Ruhe ſetzen möchten / verdammeten ſie die eine zum Todt / und den andern zu einer ewigen Gefängnus; Der treuloſe Cucamus aber / welcher die Haupt-Urſach dieſer Unruhe und Verwirrung geweſen ware / hatte ſich kurtz vorhero ſelbſten ums Leben gebracht. Als nun ſolcher Geſtallt die Empörungen in China geſtillet waren / wurde der neue König Jvicumus / obwohlen ſein Leben nicht lang gewähret / mit groſſem Gepräng gecrönet / und ſein Gutthäter Xantumus / wegen ſeiner groſſen Verdienſten / alſobald zu der Würde eines Vice-Königs in Ven erhoben. Bey dieſen verworrenen Händeln ſtunde der Chriſtliche Glaub ſo groſſe und ſo vielfältige Widerwertigkeiten aus / daß derſelbe gleichſam auf dem Spitz ſich befande / gäntzlich vertilget zu werden. Und wird abſonderlich erzehlet / daß in dem Königreich Xenſi / allwo damahlen ein Biſchoff mit Nahmen Kielie ſeinen Wohnſitz hatte / die Chriſten dergeſtallt mit allerhand Smach und Spott ſeynd belegt und beſchweret worden / daß man es dem liederlichſten Lumpen-Geſind nicht ärger hätte machen können.

Das Frolocken aber ihrer Widerſacher wehrete nicht lang: allermaſſen / da der Kayſer Jvicunus nach zweyen Jahren mit todt abgienge / an deſſen Stelle ſein Sohn Jvencumus / oder Jvencukitaus auf den Chineſiſchen Thron erhebt wurde / welcher Fürſt / weilen er mit einer wunderbahrlichen Frommigkeit begabt ware / dieſe unſere heilige Religion zu weit höheren Ehren und Anſehen erhebte / als ſie jemahlen in denen vorigen Zeiten mochte gehabt haben. Und damit ſeine Befehl deſto hurtiger vollzogen würden / befahle er denen Vice-Königen der fünff Königreichen Xenſi / Suchuen / Queicheu / Fokien / und Kiangſi / daß ſie die Kirchen der Chriſten zur bequemen Ubung ihrer Religion wieder auffbauen / und diejenige zur Straff ziehen ſollten / welche denenſelben zu wider geweſen / und annoch zu wider wären; Dieſen Befehl ins Werck zu ſtellen / truge er dem Colaen Caolieſu / welcher denen Chriſten wohl gewogen ware / ernſtlich auff / damit niemand ſich erfrechen ſolte / demſelben in dem geringſten Stück zu widerſtreben. Ja der Kayſer ſelbſt / jederman die Hochſchätzung / ſo er zu dieſem wahren Glauben truge / offentlich zu erkennen zu geben beſuchte alle Jahr an dem heiligen Weynacht-Feſt die Chriſtliche Kirchen / worinnen er den neugebohrnen Welt-Erlöſer / und die Majeſtät des wahren GOttes demühtigſt verehrete / und demſelben Weyrauch opfferte. Auch GOTT ſelbſt ermanglete nicht / den Zuwachs dieſer ſeiner neuen Kirchen zu befördern / indeme er zu ſelbiger Zeit viel andere Prieſter / ſo aus Paläſtina kamen / daſelbſt anlangen lieſſe; unter welchen ein gewiſſer Kicho ſich in Honam denen Biſchöffen Joanni und Paulo darſtellete / mit denen Erlaubnus er das Predigt-Ampt mit dem gröſten Eyffer erneuerte / und durch ſeine inbrünſtige Werck die Zahl der Glaubigen / und den Ruhm des Glaubens ſelbſt unendlich vermehrete. Dieſer groſſe Kayſer ware nicht minder Gottsfürchtig / als weiß und verſtändig; Dahero er ein Abſcheuen truge an jener gar zu groſſen Hochtragenheit und Pracht / welche der Majeſtät eines Regenten zu geziemen / und dieſelbe / gleichſam als eine himmliſche Gottheit / unfähig zu machen ſchiene / mit denen irrdiſchen Menſchen umzugehen; Welchemnach er nicht allein gegen jedermann ſich freundlich bezeigte / und als einer der Unterthanen ſelbſt / ſich gemein machte; ſondern er wolte auch / daß ſeine Brüder gut vertraulich in ſeinem eigenen Zimmer bey

ihme

ihme schlaffen/ und mit ihme essen sollten / ohne daß er durch die Ober-Hand oder durch den Rang einigen Vorzug vor sie genommen hätte. Durch diese seine angebohrne Mässigkeit hassete er allen übermässigen Pracht so wohl an Fürstlichen / als geringeren Stands-Personen / und verbotte demnach unter scharffer Straff denen Weibern / Juwelen und Gold zu tragen / und denen Männern / überflüssige Kosten auff Mahl-Zeiten und Gastereyen anzuwenden. Nachdeme er hierauff das Reich in die bekannte fünffzehen Königreiche/ nehmlich in Pequing/ Xantum/ Honam / Xansi / Xensi / Suchuen / Nanking/ Techiang/ Kiansi/ Huquam/ Fokien/ Quantung/ Quamsi/ Junain / und Queicheu eingetheilet hatte/ stifftete er zu derselben besseren Regierung das Collegium Hanliniven mit viertzig Rechts-Gelehrten/ die bey Hof sich auffhalten musten / und aus welchen die Beste zu denen entledigten Würden und Aemptern zum Dienst des Reichs auserlesen wurden. Er hatte den Colaum Jvenchaum für seinen liebsten Favoriten ; und auff dessen Einrahtung brachte er die Lehr des Welt-Weisen Confucii in ein grösseres Ansehen / und gabe demselben den Titul Vensivevan / welcher so viel sagen will / als **ein Fürst der Wissenschafften.** In Ansehung desselben er auch die Ordnung der Leich-Begängnussen / welche durch die Sparsamkeit des Fürsten Vaniu dessen Bruders ware ersinnet worden/ bestättigte ; deme zu folg er befahle/ daß an Statt/ auff dem Scheiter-Hauffen des Verstorbenen die Kleider / Gold / Edelgesteine / nebst anderen kostbaren Sachen / und auch so gar die vertrauteste Freunde / nach dem Gebrauch der Barbaren/ zu verbrennen/ nur gewisse von Papyr gemachte Figuren / welche die Kostbarkeiten und die Freunde derjenigen Person/ deren Leich-Begängnus gehalten wurde/ vorstelleten/ verbrennet werden solten: Auff Einrathen eben dieses Jvenchai entschlosse er sich/ die Kämmerling von Hof hinweg zu schaffen / deren eine fast unzahlbare Menge ware / welche in allen Reichs-Geschäfften die Hände hatten / und die vornehmste Bedienungen so wohl bey Hof/ als in der Regierung besassen. Aber da er in allen anderen Verordnungen den erwünschten Zweck erlangte / und sich mit eines jeden wohlgefallen ein grosses Lob erwerbte/ zoge er sich durch diese Letztere eine solche Empörung über den Halß/ daß er schier von dem Thron wäre herunter gestürtzet worden. Alte Gebräuch/ welche schon von langen Zeiten her seynd eingeführet worden / können nicht in einem Augenblick auffgehoben und abgeschaffet werden/ und wer einmahl das Herrschen und regieren verkostet hat/ kan sich dessen nicht so leicht begeben / ohne solches Ubel zu empfinden / und zu ahnden. Neben dem / wann man so viel Hindernissen findet/ eine eintzige hohe Person zu frieden zu stellen/ wann man dieselbe erniedrigen will/ wie viel mehr Widersetzungen wird es abgeben/ wann man vorhabens ist / eine gantze Gemein und Begriff vornehmer Personen zu vertilgen/ welche von ihrer Anzahl selbst/ obschon aller Würden beraubt/ den Gewalt/ und das Ansehen hernehmen.

Von dieser Entschliessung entsprunge das gröste aus seinen Ublen / indeme solche nach der Gewohnheit ihme eine Leiter machte zu vielen anderen Fehlern. Ein vielleicht guter Eyffer / wann er zu rechter Zeit wäre vorgenommen worden / triebe ihn an/ die zwey Secten der Götzen Foe / und Tao zu vertilgen / weilen dieselbe dem Glauben an den wahren und eintzigen Schöpffer der Welt gäntzlich zu wider waren; und diese Neuerung/ obwohlen sie von denen Anhängern und Lehr-Jüngern des von uns oben angeführten Welt-Weisen Laokian angenommen wurde/ erregte doch unter dem Volck/ da man dieselbe offentlich verruffte / nicht eine kleine Empörung. Dahero die Miß-Vergnügte sich zu denen verjagten Kämmerlingen schlugen/ und in kurtzer Zeit mit denenselben über eine halbe Million an der Zahl sich zusammen rottiereten / und darauff hin in das Königreich Pequin einfielen/ und dem übrigen gantzen Reich den Untergang troheten. Diesem so gewaltigen und verzweiffleten Feind zu steuren / ware ein grosser Wiederstand vonnöhten. Die Macht ware zu schwach wider diejenige/ welche nach keiner Regul noch Ordnung sich richteten ; eine gleichmässige starcke Anzahl Volcks konnte in einer so kurtzen Zeit nicht zusammen gebracht werden ; und die Wahl der Generalen ware nicht so leicht wegen des Argwohns der Rebellion. Dahero er bedacht ware/ aus der Tartarey einen gewissen Engaloscanum/ einen erfahrnen und tapfferen General zu beruffen / und durch denselben ein vermischtes Kriegs-Heer von Tartaren und Chinesern zu versammlen / damit die Erstere allen widrigen Unternehmungen der Anderen einen Gegen-Satz machen könnten. Er beobachtete nicht / daß die Beruffung frembder Völcker ins Land nicht allzeit also glücklich ausschläget/ als wir vermeinen; und daß man zum öfteren/ wann man die Waffen denen Ausländern in die Hand giebet / sich einen neuen Feind dadurch über den Halß ziehet. Uber das hätte er wohl glauben können/ daß die Chinesische Gesätz nicht ohne billiche Uhrsach verbotten haben / frembde Hülffs-Völcker in das Reich einzuführen. Und es stunde nicht lang an / daß er die Würckungen davon empfund. Das Kriegs-Heer begabe sich ins Feld / und lagerte sich jenseits des Flusses Crocei gerad gegen die Feind über / welche ihre Waffen spitzten / und sich zum Gefecht rüsteten. Und dieses gienge bald mit der grösten Hitze an / aber zum Nachtheil und mit Verlüst der Kayserlichen: Drey Feld-Schlachten wurden gehalten / in deren jeder die Armee des Jvencumi den Kürtzern zoge/ also/ daß seiner Seits über drey mahl hundert tausend Soldaten verlohren giengen. Jedoch ist wahr / daß in dem vierdten Treffen der General Engaloscanus allen Verlust durch einen so herrlichen und glücklichen Sieg wieder ersetzte/ daß das Kriegs-Heer der Kämmerlingen völlig geschlagen / und gäntzlich zu Grund gerichtet wurde. Ein Mittelmässiger Sieg wäre für den Kayser Jvencumum besser gewesen / als eine so gäntzliche Niederlage der Feinden; allermassen er sonst nicht so stoltz und auffgeblasen darüber wäre worden / und der General durch diesen Sieg das Hertz nicht gefasset hätte / wider seinen eigenen Herrn frech und hochmühtig zu werden. Auff solche Weiß ver-

blendet das gar zu groſſe Glück den Verſtand der Menſchen / und bringet dieſelbe gantz unvermerckt zu Fall.

Der Kayſer/ welcher von vielen Jahren her ſeiner Gemahlin Xanta ware überdruſſig worden / hatte alle ſeine Lieb auff eine ihrer Kammer-Jungfrauen/ mit Nahmen Norosa / oder Numſuam geworffen: Und dieſe Lieb / welche innerlich in dem Hertzen entſtanden ware / wurde darinnen gantz heimlich gehalten / damit durch ihre Entdeckung das Feuer der vorangeregten Rebellion nicht noch ärger auffglimmen möchte; Nachdeme aber die glückliche Zeitung von dem bemeldeten Sieg einlieffe / wurde ſolche nicht mehr verheelet / ſondern dafür gehalten / daß durch die Vertilgung der Feinden / derſelben nichts mehr in den Weg konnte gelegt werden. Dahero dann die Kayſerin Xanta ſampt ihren Kindern vom Hoff verſtoſſen / und die geliebte Norosa mit dem Titul einer Kayſerl. Braut auff den Chineſiſchẽ Thron erhebt wurde. Was für groſſe Mißhälligkeiten dieſe neue Entſchlieſſung verurſachet hat / wird der fernere Verlauff bezeugen. Der gantze Hoff wurde mit Meütereyen und Spaltungen angefüllet / alſo daß ein jeder die Thaten des anderen nach ſeinem Sinn auslegte / und denſelben durch Liſt und Betrug in die Ungnad des Fürſten zu bringen ſich bemühete. Die Würden und Bedienungen wurden nach dem Willen und Gutbefinden der neuen Braut ausgetheilet / wodurch die Favoriten untergedruckt/ und an deren Stelle andere minder hochgeachtete / und wohl auch unverdiente Perſonen empor gehebt wurden. Auff dieſe Neuerungen wurde Engaloſcanus/ welcher ſchon durch den erhaltenen Sieg gantz auffgeblaſen ware / noch ſtoltzer und trotziger/ und lieſſe ſich von dem Kriegs-Heer für einen Kayſer ausruffen; Worauff er ſich von Pequin und Xantung Meiſter machte / und ſein Gebiet in Norden mercklich ausbreitete. Uber das zogen ſich die Rauber an den Fluß Kiang gegen Fochien in Geſtallt eines Kriegs-Heers zuſammen / und fiengen an die benachbarte Königreiche mit groſſer Nieder-Metzlung der Chineſer / zu verheeren / und der Reſidentz Taiven ſelbſt den euſſerſten Untergang zu trohen. Dieſe unvorſehene Bewegungen / welche von der unzeitigen Lieb des Kayſers ihren Urſprung genommen hatten / nahmen dergeſtallt zum Schrecken des gantzen Reichs überhand / daß die Fürſten und Magnaten auff einem in Nanquin gehaltenen allgemeinen Land-Tag den Schluß machten/ Ivencumum von dem Thron abzuſetzen; und an ſeine Stelle deſſen erſtgebohrnen Sohn Socumum aus dem Elend zurück zu beruffen. Dieſer groſſe Schluß wurde in Taiven ruchtbar; und der alte Kayſer/ welcher nach einer fünff und viertzig Jährigen weiſen Regierung/ durch eine unverſtändige geile Begierd ſich alles Unglück über den Halß gezogen hatte/ nunmehro aber durch den Verluſt der vorigen Glückſeligkeit behutſamer wurde / verlieſſe mit ſeiner neuen Gemahlin die Kayſerliche Reſidentz / und begabe ſich flüchtig nach denen Gräntzen des Königreichs Xenſi; biß etwann ein beſſeres Glück ihn / wo nicht zu der vorigen Würde / wenigſt doch zu ſeinem erſten Ruhm wieder verhelffen möchte. Philippus Coupler, Athanaſius Kircherus.

Socumus der VII. Kayſer.

(Im Jahr 757. ſo da ware das zwey und dreyſſigſte des acht und funffzigſten Sonnen-Circkels.)

Teicumus II. der VIII. Kayſer.

Und

Teicumus III. der IX. Kayſer.

(Im Jahr 780. ſo da ware das fünffte vor dem neun und fünffzigſten Sonnen-Circkel.)

DErjenige Sohn kan nicht gnugſam gelobt werden/ welcher die Kunſt weiſt / die gute und löbliche Thaten des Vatters auszuerkieſen / und wieder den gemeinen Gebrauch der Menſchen eine leichtere Neigung hat / deſſen Tugenden/ als Laſter nachzuahmen. Ein dergleichen lobwürdiger Sohn ware der Kayſer Socumus / der von denen Unterthänen ware erwehlet worden/ die begangene Fehler des Vatters auszutilgen / und diejenige löblichere Thaten wieder zu erwecken/ welche vormahls ſeine Vor-Eltern und das Chineſiſche Reich herrlich und berühmt gemacht haben. Und ſie hätten auch keinen beſſeren erwehlen können als dieſen frommen / mitleydigen / weiſen / und ſo wohl in Friedens- als Kriegs-Geſchäfften erfahrnen jungen Printzen. Seinen erſten Einzug in die Kayſerliche Reſidentz wolte er zieren und ehren durch die Gegenwart des Vatters / welchen er aus ſeinem freywilligen Elend zurück kommen/ und an ſeinem Crönungs-Tag neben ſich zur rechten Hand auff den Thron ſitzen lieſſe; mithin verlangte / daß alle offentliche Freuden-Bezeügungen / und Glückwünſche / die ihme abgeleget wurden/ zu gröſſerer Ehr deſſen / der ihn gezeüget hatte / gereichen ſollten. Dieſer großmühtige Anfang erwerbte ihm eine ſo kräfftige Gunſt und Lieb bey denen Unterthanen/ daß ſelbe ihn nicht allein als einen gebietenden Ober-Herrn/ ſondern auch als eine vom Himmel gekommene Gottheit verehreten; indeme ſie ſchwerlich glaubten/ daß jemand in der Welt zu finden wäre/ welcher denjenigen / der ihn beleydiget hat/ zu ehren eine Begierd und Verlangen hätte. Nach ſechs Jahren gienge der alte Kayſer mit todt ab/ und wurde demſelben eine ſo prächtige Leich-Begängnuß gehalten / als keinem eintzigen von

seinen Vorfahren geschehen ware. Weilen nun Socumus / welcher auch Venmin / oder Sacunmemen genennet wird / ein Fürst von einer sehr guten Art / und auff eine löbliche Regierung höchst beflissen ware / wendete er alle Bemühung an / die Unordnungen in dem Reich abzustellen die wohlverdiente Personen wieder zu denen Ehren-Stellen / und Aemptern zu erheben / und die schädliche zum Nachtheil der Gerechtigkeit eingeschlichene Mißbräuch auszureuten. Er gabe Befehl / unterschiedliche Kirchen dem GOtt der Christen auffzubauen / und verliehe denen Glaubigen höchst ansehnliche Privilegien und Freyheiten. Hierauff wendete er sich zu dem Kriegs-Wesen / und theilete das Chinesische Kriegs-Volck in zwey Armeen ab / die eine unter der Anführung des Colaen Cogui / zu Vertilgung der Rauber in Westen / und die andere unter dem General Sumumo / zu Bändigung des stoltzen Rebellen Engaloscani. Die Erstere wurden gantz leicht durch die Tapfferkeit das Cogui vertrieben / aber den andern zu bezwingen / vereinigten sich mit dem Sumumo die Waffen des Engaloscani selbst. Derselbe ware wegen seines Hochmuths unerträglich worden. Er hatte die Stadt Cumgang an dem Fluß Guei in dem Königreich Xensi verstöret / und den reichen Raub / nebst denen gefangenen Bürgern von dannen mit sich nach der Stadt Lojam / allwo er seine Residentz hatte / geführet ; als er aber daselbst sich in seiner Hoffnung / für einen Kayser von denen Uberwundenen ausgeruffen zu werden / betrogen fande / fienge er an dergestallt wieder dieselbe zu wüten / daß er den gröSten Theil davon hinrichten liesse / und unter solchen auch nicht seiner Freunden verschonete. Weilen er nun dadurch sich bey jederman verhaßt gemacht hatte / empörete sich sein eigener Sohn Ojamus wieder ihn / und brachte ihn umbs Leben. Die Händ waren noch mit dem Vätterlichen Blut beschmitzet / als das Kayserliche Kriegs-Heer unter dem General Sumumo anlangte / und ihn zur Schlacht heraus forderte. Und konnte es denen Chinesern nicht besser gelingen / diesen Tartar zu überwinden / als daß sie ihn in einer Uneinigkeit seiner eigenen Truppen verwicklet antraffen ; also daß es ihnen nicht schwer fiele / denselben mit Vertilgung seines Kriegs-Heers / der Rebellen / und seiner selbst / zu überwinden. Obwohlen hernach der unglückseelige Sumumus / da er auff der Zurück-Reyß nach der Residentz-Stadt begriffen ware / daselbst die Belohnung für seine Arbeit und Mühe zu empfangen / von seinem eigenen Sohn Barbarischer Weiß ermordet wurde.

Nicht lang hernach erfolgte auch der Todt des Kayserß Socumi / und wurde an seine Stell sein Sohn Teicumus / welcher auch Tautzon / oder Taicumsu genennet wird / gecrönet ; ein freygebiger / verständiger Printz / und ein würdiger Nachfolger des Vattern. Er erneuerte den Gebrauch / welchen sein Groß-Vatter gehabt hatte / in Verehrung des heiligen Nahmens Christi / indeme er jährlich das Weyhnacht-Fest mit denen Christen begienge / und in ihren Kirchen wohlriechendes Rauchwerck opfferte. Er ware aber nicht also eingezogen in seiner Gottesforcht / daß er sich nicht zu Zeiten von denen Thorheiten der Heyden verführen liesse / und auch die Götzen-Tempel verehrete / deren zu selbiger Zeit in dem eintzigen Königreich Xansi tausend an der Zahl waren. Sonsten liesse er / gleichsam als wann er eine Freud hätte / so wohl die Arch GOttes / als die Pagoden-Götzen gleich erhebt zusehen / unterschiedliche Christliche Kirchen erbauen / welche er mit sehr grossen Einkünfften begabte / und viel Christen unter seine Hoff-Rähte mit auffnahme / nach deren klugen Rath er die Reichs Angelegenheiten einrichtete / und beschlosse. Die Schmeicheley allein / als die gewöhnliche Bezauberin der Höfen / beschwärtzte einiger massen seinen Nahmen / indeme sie ihn mit liebkosendem Lob einschläfferte / und offt zu nachtheiligen Entschliessungen verleitete : welchen Fehler zu verbessern / der weise Colaus Jensu offt grosse Mühe anwenden muste. Zwey Krieg wurden wieder ihn erreget / und beyde hatten für ihn / auch über sein Vermuhten / einen glücklichen und rühmlichen Ausgang. Die Tartarn an der Zahl zweymahl hundert tausend Mann starck / fielen also unverhofft / und mit solchem Schaden der Lands-Inwohneren in das Königreich Xansi ein / daß der Kayser gleichsam auff dem Sprung stunde / seine Residentz-Stadt Taiven zu verlassen / und sich an ein sicheres Ohrt zu begeben : Aber der hertzhaffte Colaus Cogui / welcher in so vielen Kriegen eine grosse Erfahrenheit erworben hatte / verfügte sich unverzagt zu ihm / und bewegte ihn durch die Versicherung seiner Waffen / in dem Kayserlichen Pallast zu bleiben. Hierauff zoge derselbe mit einer auserlesenen Mannschafft denen Feinden entgegen / welche er nicht allein überwande / sondern ihnen auch die reiche Beute wieder abnahme / die sie denen Chinesischen Unterthanen mit so grosser Grausamkeit geraubet hatten. Kaum ware der Triumph über diesen Sieg angestimmet / als fünff Fürsten in Suchuen zu Feld giengen / und ihme auffs neue einen Krieg ankündigten. Alsobald wurde die Ausforderung angenommen / und denenselben mit einer anderen Armee der General Fuhucienus entgegen geschickt ; welcher über den Fluß Kiang zoge / und allda nach vielen Scharmützeln die Rebellen zur Feld-Schlacht nöhtigte / und das Glück hatte / einen vollkommenen Sieg über dieselbe zu erhalten. Nach dieser That kehrete der General nach der Residentz-Stadt wieder zurück / allwo er von dem Volck mit Glück-Wünschungen empfangen / und von dem Kayser / seinen Verdiensten gemäß / stattlich belohnet wurde. Nachgehends aber / da er die Unbeständigkeit des Glücks betrachtete / begabe er sich in ein Closter der Bonzen / allwo er sich die Haar abscheeren liesse / und seine übrige Tag in dem Dienst der Götzen daselbst zubrachte : Ein löblicher Entschluß / wann er zum Dienst des wahren GOttes der Christen / Schöpffers / und Erlösers der Welt wäre vorgenommen worden.

In dem sieben zehenden Jahr seines Reichs gienge Teicumus mit Todt ab / und folgte ihme auf dem Thron nach sein Sohn / welcher gleichfalls Teicumus / und mit anderen Nahmen auch Kiencumus / Kienciumxim / Venvu / und Otaciamchuem hiesse ; ein Friedfertiger / liebreicher / demüthi-

ger / in denen Wissenschafften erfahrner / und Tugend-liebender Fürst / ein Belohner der Frommen / und Bestraffer der Bösen. Dieser stillete die Meutereyen in dem Reich / erweiterte die Gräntzen des Chinesischen Gebiets / und dämmete den Hochmuth der Tartarn. Es wurde an ihme getadlet / daß er in denen Wiederwärtigkeiten gar zu forchtsam wäre gewesen / und im Wohlstand auff alle Kleinigkeiten gar zu genaue Achtung hätte gegeben : dahero er nachgehends in die Auffrichtige Persohnen ein Mißtrauen gesetzet / und die Schmeichler geliebet hätte. Es ist aber wenig daran gelegen / was die Welt von ihm mag gesagt haben / allermassen kein Mensch ohne Fehler lebet ; Wir hingegen können ihn mit Fug und Recht loben / weilen er der gröste Gutthäter gewesen ist / den das Christenthum in China gehabt hat. Zu seiner Zeit ist in Siganfu einer Stadt in dem Königreich Xanst jenes berühmte Denckmahl von Stein auffgerichtet worden / welches man nachgehends in dem Jahr 1625. entdeckt und gefunden hat / auff welchem die Lob-Sprüch unseres Glaubens / und der Wachsthum desselben in diesem Reich verzeichnet seynd. Er vergrösserte und bereichete die alte Kirchen / und erbauete zugleich andere neue. Er verliehe denen Christlichen Priestern unterschiedliche Einkünffte / und ladete sie viermahl des Jahrs zu seiner Taffel ein. Er zierete den Erz-Bischoff Adamum mit hohen Ehren / und erhebte dessen Prediger Usu oder Ninciu / einen Indianer von Geburt / zu der Würde eines Colaen mit dem Titul Kiniuquamlotaifu / welcher so viel sagen will / als der **vornehmste Fürst** ; und verliehe allen Geistlichen / für ihre eigenthumbliche Tracht Veyel-blaue Habit zu tragen. Er wolte auch noch ferner seine Neigung zu denen Christ-Glaubigen zu erkennen geben / und liesse zu Auffmunterung anderer / ihnen nachzufolgen / die Contrafait aller Kayser / welche biß zu selbiger Zeit dem Christenthum Wohlthaten erwiesen hatten / in denen Kirchen mahlen. Seine gute Regierung wäre jedoch nicht von allen Wiederwertigkeiten / so auch die höchste Monarchen zu betreffen pflegen / befreyet. Zu gleicher Zeit wurden wieder ihn so wohl in Orient zu Pequin / als in Occident zu Nanquin Rebellionen erreget. Die erste hatten für ihre Rädel-Führer jene Kämmerling / welche vormahls in so grosser Anzahl von Hoff waren hinweg geschaffet worden ; und die andere wurden auffgewiglet von einigen Fürsten und kleinen Königen / welche sich weigerten / dem Kayserlichen Hoff den gewöhnlichen Tribut zu bezahlen. Zu Steurung dieses Unwesens wurde der erfahrne Colaus Cogui auserkiesen ; da aber derselbe im Werck begriffen ware / dieses Ampt und Geschäfft über sich zu nehmen / gienge er mit Todt ab / und hinterliesse eben so viel Kinder / als Reichthumen / indeme in seinem Hauß bey drey tausend Knechte gezehlet wurden : Ein Mann ewiger Ehren würdig / weilen er vier Kaysern mit gröster Treu und Tapfferkeit gedienet / ohne daß er jemahlen von dem Neyd / den die Abgünstige wieder Tugendhaffte Personen zu fassen pflegen / wäre bestritten und angefochten worden.

An statt des Cogui wurde zu Führung des Kriegs wieder die Kämmerling erwehlet der General Lihoaiquamus / welcher mit einem mächtigen Kriegs-Heer den Gewalt der Rebellen im Zaum hielte / und durch einen sehr glücklichen Sieg dem Krieg ein End machte. Jedoch wurde aller Ruhm / den er durch diese herrliche That erworben hatte / von ihme selbst geschwind wieder verdunckelt. Gantz keck über einen so fürtrefflichen Erfolg / und durch den Glantz einer so grossen Glory verblendet / fassete er die hochmühtige Gedancken / sich zum Kayser zu machen / wozu er sich den Weg gar leicht einbildete / weilen er solchen nicht nach denen Kräfften / sondern nach der Begierd abmessete. Ein gewöhnlicher Aberwitz einiger Kriegerischen Gemühter / welche durch das gehabte Glück gar zu kühn werden / und sich zu gut halten / länger als Unterthanen zu leben / mithin sich erfrechen / ihren eigenen Ober-Herrn zu bekriegen / welcher ihnen doch die Macht dargestrecket / daß sie haben glücklich und sieghafft seyn können. Die Wiederspänstigkeit dieses neuen Rebellen wurde bey Hoff ruchbar / und der Kayser Teicumus forchte sich nicht wenig / indeme er wuste / wie gewaltig ein Feind seye / welcher unsere eigene Macht in seinen Händen hat. Er wurde aber bald getröstet von dem getreuen Colao Limie ; welcher sich erbotte / zu seiner Beschützung zu Feld zu gehen / und mit einem hertzhafften Muth / und mit einer starcken Armee sich auffmachte / den Rebellen auffzusuchen / welchen er mit einem solchen Gewalt angriffe / daß er nach Zerstreuung aller seiner meineydigen und treulosen Schaaren / denselben zwange / in Hanchum / eine Stadt in dem Königreich Xensi zu entfliehen / allwo er elendiglich sein Leben endigte. Mit eben einer solchen Mannhafftigkeit begabe sich der besagte Colaus Limie mit grosser Emsigkeit an das Ufer des Flusses Crocei / allwo er auch die andere Rebellische Truppen also hefftig anfiele / daß er sie zwange / ihrem Fürsten sich mit Gehorsam zu unterwerffen / da sie am wenigsten gedachten / in seinen Gewalt zu verfallen. Diese herrliche Thaten des Colaen Limie wurden bey Hoff mit grossem Frolocken gerühmet / eben als wann er die Residentz-Stadt selbst beschirmet hätte ; man sunge Triumph-Lieder / und wurde der triumphierende Obsieger mit all erdencklichem Lob empfangen / also daß der Kayser selbst dessen Ruhm preisete / und diesen grossen Beschützer / seinen Verdiensten gemäß / belohnete. Damahlen sahe man das gantze Chinesische Reich einem eintzigen Fürsten unterthänig seyn / und dieser erwerbte sich eine solche Gunst bey seinen Unterthanen / wegen seiner löblichen und ungemeinen Art / mit welcher er regierete / und jederman ein Vergnügen gabe / daß niemahlen jemand von diesen Monarchen ist gesehen worden / der auff eine solche Weiß ist gelobet / und gehorsamet worden. Dahero dann in ihren fabelhafften Historien erzehlet wird / daß einige seine Welt-Weise /

der

der Grossheit dieses Fürsten zu schmeichlen / verschiedene Waffen zusammen gefüget / und daraus einen Drachen gestaltet hätten / welcher in Krafft gewisser Mathematischen Hebzeugen sich biß in den ersten Lufft-Himmel erhebt / auff dessen Rücken sich der Kayser mit seinen vornehmsten Hoff-Herrn gesetzt hätte / und gen Himmel geflogen / und aus denen Augen der Menschen verschwunden wäre. Die Wahrheit der Sach aber bestehet in diesem / daß sie zu seiner ewigen Gedächtnüs eine Bild-Säul eines Drachens / als eines Sinn-Bilds der Klugheit/aufgerichtet / und auff dem Fuß-Gesims dieser Säul alle seine herrliche Thaten / die ihn in seinem Leben berühmt gemacht / eingegraben haben. Philippus Couplet. Athanasius Kircherus.

Xuncumus, der X. Kayser,

(In dem Jahr 805. so da ware das zwantzigste des neun und fünffzigsten Sonnen-Circkels.)

Hiencumus I. der XI. Kayser,

(Im Jahr 806.)

Mocumus I. der XII. Kayser,

(Im Jahr 821.)

Tincumus der XIII. Kayser,

(Im Jahr 825.)

Vencumus der XIV. Kayser,

(Im Jahr 825.)

Und Ucumus, der XV. Kayser,

(Im Jahr 827.)

DJe Reyhe dieser sechs Kaysern / welche innerhalb fünff und dreyssig Jahren China beherrschet / legte an den Tag / was für ein grosser Nachtheil denen Fürsten und Regenten erwachse / wann sie die Regierung schlechten und eigennützigen Leuthen in Händen lassen. Xuncumus ware der erste / welcher auch Coucumus genennet wird / ein Liebhaber der Christen / denen er viel Kirchen erbauete / gütig und mild gegen denen Unterthanen / hurtig in seinen Entschliessungen und vernünfftig in der Regierung. Er folgte seinem Vatter / nachdeme derselbe fünff und zwantzig Jahr lang regieret hatte / auff dem Thron nach / und wäre ein Spiegel eines besten Regentens worden / wofern nicht eine unheilbare Kranckheit ihn zur Regierung untüchtig gemacht hätte. Er wurde aber durch eben diese Abtrettung des Reichs noch rühmlicher ; allermassen er in Bedencken seiner Unpäßlichkeit / durch welche er verhinderet wurde / dasselbe allein regieren zu können / lieber freywillig den Kayserlichen Pallast verlassen / als gedulten wolte / daß seine Unterthanen wegen der Unvermöglichkeit der Ministern und Rahten übel solten beherrschet werden. Auf ihn folgte sein Sohn Hiencumus / welcher gleichfalls alles Lobs / so den Vatter erhöhet hatte / würdig gewesen wäre / wofern nicht die gar zu grosse Freyheit / welche er denen Kämmerlingen gestattete / seine Thaten verdunckiet hätten ; wenigst wegen der Gefahren / so dadurch dem Reich erwachseten. Er ware liebreich gegen denen Christen / verständig in seinen Rathschlägen / und dergestalt freygebig gegen seine Unterthanen / daß er zur Theuruna und Hungers-Noth / den grösten Theil der Armen auff seine Kosten ernährete. Die Abgötter verleiteten ihn zu einem Fehler und Irrthum / wodurch er verdienete so viel von seiner Weißheit zu verliehren / daß er zuletzt so gar das Leben darüber einbüssete. Aus Anlockung der Anhänger des Welt-Weisen Laochien / welche die Aberglaubigste in diesem Reich seynd / fienge er an sich auff die Kräuter-Kunst zu legen / welche in diesen fruchtbaren Ländern in grösserer Anzahl / als in einem jeden Theil der Welt zu finden seynd: aus denen sie durch die Kunst gewisse Getränck zu bereiten / welche die Krafft haben / den klügisten Verstand zu verkehren / und zu bezaubern.

Gewiß ist es / daß in China über alle Kräuter und Pflantzen / welche in einer jeden Landschafft in Europa und Asien sich befinden / noch unzahlbar andere hervor wachsen / welche eine sehr verwunderliche Krafft haben : dahero gar leicht diese Zauberer sich derselben zu Verfertigung ihrer Zauber-Mitteln bedienen. Das vornehmste darunter ist das Kraut Glizia / welches das gemeine und bekannte China China ist / so wir wieder das Fieber zu gebrauchen pflegen / weilen es eine sehr mässige Eigenschafft / und dahero die Krafft hat / die unmässige Bewegung des Geblüts zu hemmen. Batatas / dessen Wurtzel eben so nahrhafft und kräfftig ist als das Brod. Pezzay hat einen Geschmack fast wie das Fleisch ; Gimsem hat eine gelbe Farb / und ist ein sehr kräfftiges Mittel / das Blut zu reinigen / und die durch eine langwierige Kranckheit geschwächte Kräfften wieder zu stärcken; ist auch absonderlich dienlich fetten und leibigen Persohnen. Linchium schmecket wie Mandeln / und dienet denen Krancken eine Milch davon zu machen ; Tayhuam / oder die Chinesische Rhebarbara hat eine Blühe wie gelbe Violen / und ist

bitter

bitter und kühlend ; Che oder Gia/ ein bitteres Kraut/ dienet wieder die Unverdaulichkeit des Magens/ macht die Trunckene wieder nüchtern/ und bewahret für das Podagra/ und für Stein und Grieß/ das Sevum Vegetabile ist eine Pflantze gleich einem Weichselbaum/ dessen Früchte/ in Gestalt der Haselnüssen/ die Wesenheit/ Farbe/ und den Geschmack des Unschlits an sich haben/ und werden daraus Kertzen zum Brennen gemacht. Seyzu ist ein Kraut von Farbe und Gestalt der Pomerantzen/ und dienet wieder die Verstopffung des Leibs. Lungans mit grünen Früchten gleich denen Trauben/ wohlgeschmackt/ und leicht zu verdäuen. Lichias/ so auch Naici oder Licie genennet wird/ ist gleich einer Nuß/ hat einen süssen Geschmack/ und stärcket den Magen. Und Vivas endlich hat eine gelbe Frucht/ welche etwas säurig jedoch aber dabey lieblich ist/ und wieder den Durst dienet.

Aber wieder/ nach diesem kleinen und fürwitzigen Umbschweiff/ auff unsere Geschicht zu kommen/ wird erzehlet; daß vorbesagter Kayser Xuncumus/ weilen er diesen Abgötterischen Zauberern gar zu viel glaubte/ sich gemäß dem thorrechten Versprechen dieser Betrüger/ fest eingebildet habe/ daß durch die Krafft dessen Kräuter ein Tranck könnte zubereitet werden/ welcher den Menschen könnte unsterblich machen. Zu diesem End legte er sich mit allen Fleiß/ nach der Anführung dieser Sectirer/ auff die Erkanntnus aller dergleichen Kräuter und Pflantzen. Und damit er ihre Neigung vergnügen möchte/ erbauete er einen grossen Tempel dem Götzen Fe in dem Königreich Xensi/ allwohin er mit grossem Pomp und Pracht ein Beinlein eines Fingers dieser Fantastischen Gottheit bringen liesse/ und dieselbe für eine Beschützerin und Verhelfferin zu diesem seinem thorrechten Vorhaben anruffte. Und was konnte er von diesem Teuffels-Bild anders erwarten/ als den eussersten Untergang an Seel und Leib ? Ein Haupt-Narr/ daß er die Verlängerung des Lebens bey demjenigen suchte/ welcher ein Verstörer des Lebens selbst gewesen. Der so sehnlich verlangte Tranck wurde zubereitet/ welcher wegen seiner Kostbarkeit Aurum potabile genennet wurde/ und diesen truncke er an seinem Geburths-Tag auff einem angestellten prächtigen Gastmahl/ vor denen Augen seiner schmeichlenden Ministern. Aber da er das Leben verlängeren wolte/ kürtzte er solches dergestalt ab/ daß er innerhalb fünff Tagen/weilen er diesen seinen Tranck nicht verdäuen konnte/ den Geist auffgeben muste ; zugleich betrogen/ und verrahten/ ich weiß nicht ob mehr durch sich selbst/ oder durch das Einrahten anderer/ nachdeme er fünffzehen Jahr lang regieret hatte.

An seine Stelle stiege auff den Chinesischen Thron dessen Sohn Mocumus/ bey welchem an dem Tag seiner Crönung ein gewisser Xius angeklaget wurde/ daß er die vornehmste Ursach an dem Todt seines Vattern gewesen wäre. Er stunde in Gedancken/ denselben/ wie es ein so greuliches Verbrechen verdienete/ gebührend abzustraffen/ weilen er aber den Anfang seines Reichs mit einer höchst milden That berühmt machen wolte/ ertheilte er ihme Gnad und Verzeyhung. Ja er liesse ein offentliches Patent ausgehen/ Krafft dessen er alle Ubelthäter frey und loß sprache/ und alle Beleydigungen/ so entweder seiner Person/ oder seinen Kayserlichen Vorfahren wären zugefüget worden/ in eine ewige Vergessenheit stellete. Eine Heroische/ aber zur Unzeit vorgenommene That : Allermassen durch diese gar zu grosse Gütigkeit die Menge der lasterhafften in ihrer Boßheit zu so grossem Nachtheil und Schaden des Chinesischen Reichs gestärcket wurde/ daß solches viel Jahr lang Ursach hatte/ die Gelindigkeit eines eintzigen Fürsten zu verabscheuen. Zwey Partheyen unter vielen anderen bekamen die gäntzliche Oberhand ; und diese waren die Strassen-Rauber/ welche die Ruhe auff dem Land verstöreten/ und die Kämmerlinge/ welche die Tugend bey Hoff verfolgten. Beyde plagten China eine lange Zeit/ und wurden die Kämmerling so hochmühtig/ daß sie sich gleichsam über die Kayserliche Personen einen Gewalt anmasseten/ und achtzig gantzer Jahr hindurch/ wie es ihnen gut gedunckte/ die Fürsten auff den Thron erhebten/ und wieder davon verstosten. Also ergehet es in einem Reich/ dessen Regent/ umb nicht für scharff und streng angesehen zu werden/ der Gerechtigkeit nicht seinen Lauff lasset. Aber der erste Zweck/ worauff diese unerträgliche Schaar der unbestrafften Bößwichter zielete/ ware der Kayser Mocumus selbst ; welcher durch die Schmeicheleyen der Kämmerlingen angelocket/ aus Begierd/ der Welt mit seinem Leben diese so schädliche Güte und Mildigkeit ewig fort zu erzeigen/ sich bereden liesse eben denjenigen Lebens-Tranck zu trincken/ welcher seinen Vatter vergifftet und umbgebracht hatte ; und mit diesem wurde er ebenfalls des Vätterlichen Unglücks theilhafftig/ also daß er mit dem Leben denen Kayser-Mörderen die Freyheit liesse/ Herr- und Meister-loß mit der Chinesischen Cron zu schalten.

Drey Söhn hinterliesse der verrahtene Kayser Mocumus/ welche alle drey/ einer nach dem andern zu der Kayserlichen Würde erhebt wurden/ aber nicht nach dem Recht der Geburth/ sondern nach der Willkühr und Gut-Gedüncken der Kämmerlingen/ welche sich zu Churfürsten und Wahl-Herrn der Kayser gemacht hatten. Der erste/ welcher erwehlet wurde/ ware Tincumus oder Kincumus/ ein ausgelassener junger Herr/ dem Spielen/ und denen sinnlichen Wollüsten ergeben/ welcher denen Lustbarkeiten und Kurtzweilen desto freyer und ungehinderter abwarten zu können/ der Kayserlichen Mutter/ und denen Kämmerlingen die Regierung überliesse. Welche letztere zur Vergeltung dieser ihnen erzeigten Gunst/ ihn nach Verflieſſung eines Jahrs/ da er von der Jagd zurück kame/ umbs Leben brachten/ und diesen ihren begangenen Mord damit entschuldigten/ daß er zur Regierung nicht tauglich gewesen wäre.

Ein

Ein wenig länger erhielte sich auff dem Thron dessen anderer Bruder Vencumus / welcher gleichfalls von denen Kämmerlingen an seine Stell erwehlet wurde; aber gantz andere Sitten an sich hatte / und die Freyheit seiner gottlosen Wahl-Herren mächtig beschnitte. Er ware wohl gezogen / und ein Liebhaber der Gerechtigkeit und weiser Männer; dahero die besagte Kämmerling / bey Erblickung / daß er ihnen auff Bereydung gerechterer Rähten nach dem Leben stunde / und kein anderes Mittel fanden sich zu rächen / ihren Zorn über das Kayserliche Kriegs-Volck auszulassen anfiengen: also daß in kurtzer Zeit man den Hoff mit Mord und Blut-Vergiessung angefüllet sahe / und bey tausend Personen umbs Leben gebracht wurden. Dieser so jämmerliche Zufall erweckte einen solchen bitteren Schmertzen in dem Gemüth des Kaysers / daß er darüber erkranckte / und nach zweyen Jahren aus der Zahl der Lebendigen verschiede.

Der dritte Bruder Ucumus hatte einen besseren Muth / also daß die gottlose Wahl-Herren gar bald den Lohn ihrer Verrähtereyen / die sie gegen denen Kaysern seinen Vorfahren verübet hatten / bekamen. Er ware von Natur zum Kriegen geneigt / aber zugleich verständig / wachtsam / und unverdrossen zu der Regierung. Gleich bey dem Antritt derselben veränderte er alle Rähte und Minister bey Hoff / und weilen er einen Abscheu hatte / weiberische und entmannete Personen vor sich zu sehen / erwählete er an die Stelle der Kämmerlingen zu seinem Dienst lauter in denen Wissenschafften / und sittlichen Tugenden wohl erfahrne Männer. Er erneuerte ein altes Gesätz in China / vermög dessen alle fünff Jahr alle von denen Manderinen verübte Werck und Thaten scharff unterfuchet wurden / gestattete aber doch einem jeden / umb die Verzeihung seiner begangenen Fehler offentlich entweder in eigener Person / oder schrifftlich anzuhalten / umb auff solche Weiß die Loß-Sprechung von dem Fürsten zu erlangen. Von denen Friedens-Geschäfften schritte er zu dem Kriegs-Wesen / worinnen er sich Bewunderungs-würdig machte / allermassen er mit einer kleinen Armee / so über hundert tausend Mann nicht starck ware / in dreyen Feldschlachten drey sehr mächtige Kriegs-Heer / deren ein jedes sich auf eine halbe Million erstreckte / bezwange / und zu Grund richtete: Zwey nemblich der Tartaren an denen Gräntzen des Königreichs Xanfi / und das dritte der Land-Rauber an dem Fluß Kiang / welche umb so viel schwerer zu überwinden waren / weilen sie sich in viele Hauffen vertheilet befanden / und mehr gewohnet waren / sich zu verstecken / und mit List und Betrug / als im freyen Feld gegen dem Feind offentlich zu fechten. Nach so herrlichen Thaten verliesse er das Reich mit dem Leben / nach Verfliessung vierzehen Jahren / ohne Hinterlassung einer Gedächtnüs in seinen Söhnen / weilen seine eigene Thaten an sich selbst erflecklich waren / ihn in dem Lob des von ihme begünstigten Volcks unsterblich zu machen.

Sivencumus I. der XVI. Kayser,

(Im Jahr des Heyls 841. so da ware das fünffte vor dem sechzigsten Sonnen-Circkel.)

Icumus I. der XVII. Kayser,

(Im Jahr 847.)

Und Icumus II. der XVIII. Kayser,

(Im Jahr 860.)

DJe Kämmerling wurden durch die glückliche Krieg ihres Feinds des Kaysers Ucumi verzagt / verzweifleten aber darumb nicht / daß sie nicht wieder zu der gehabten Macht solten gelangen können / mit der Chinesischen Cron nach ihrem Gefallen zu schalten; also daß sie gleich nach der Zeitung von seinem Todt mit aller Emsigkeit sich zu der Wahl eines neuen Monarchen rüsteten. Sie erkenneten / daß sie an dem vorigen Kayser gefehlet hätten / und sinneten deswegen darauff / einen solchen Nachfolger an dessen Stelle zu erwehlen / der nicht so erfahren / noch so tapffer und tugendhafft wäre. Wie groß der Verdruß der Gottlosen ist / wann gerechte und strenge Fürsten auff den Thron sitzen / so grosse Freud haben sie an denen Regenten / welche zu denen Boßheiten durch die Finger sehen / und solche nicht bestraffen / mithin dadurch verursachen / daß aus denen Lastern eine Gewohnheit wird. Aus dieser Ursach ernenneten sie einen gewissen Sivencumum / einen Sohn des Land-Herrn Ivencumi / und Enckel des Kaysers Hiencumi: einen jungen Herrn / welcher ehender von Natur für rauh und plump / als für mild und willfährig gehalten wurde. Von diesem machten sie sich Hoffnung / daß all ihr Verlangen würde erfüllet werden / fanden sich aber sehr betrogen. Sie erinnerten sich nicht / daß durch die Ehren die Sitten veränderet würden / und daß der Glantz des Purpurs / auch die Allerblindeste zu erleuchten pflege. So bald er die Regierung angetretten hatte / gedachte er nicht mehr an diejenige / welche ihn erwehlet hatten / sondern fienge an den Proceß wieder die Mörder seines Anherrns / Oheims / und Vettern / so alle drey Kayser gewesen / und vorerzehlter massen durch List und Betrug der Kämmerlingen waren umbs Leben gebracht worden / zu erneueren. Und nachdeme er sich weit geschickter und bedachtsamer sehen liesse / als sie vermeinet hatten / zeigte er / daß seine vorige plumpe und ungeschliffene Art / sich in eine hohe Weißheit und Klugheit veränderet hätte. Wie bescheiden er sich in denen Sachen aufführete /

welche seine eigene Person antraffen / so behutsam und klug verhielte er sich in denen anderen / welche das Ansehen seiner Würde / und den Nutzen seiner Unterthanen angiengen / und ahmete in allen die weise Regierung seines berühmten UrAnherrns des Kaysers Teicumi des Ersten nach / dahero er dann auch mit dem Zunahmen der kleine Teicumus genennet wurde. Er bestraffte die Mörder seiner obangeregten Vorfahren / und wolte / daß die Straff sich auch über das freye und ausgelassene Leben der Kämmerlingen erstrecken solte / welches dann mit einer solchen Schärffe geschahe / daß diese Gottlose in Gefahr stunden / fast gäntzlich ausgereutet zu werden. Der Colaus Hutaus ware der Beförderer dieses Wercks / welcher dem Kayser eingerahten hatte / erstlich die Ruchlosesste / und hernach die minder Lasterhaffte hinrichten zu lassen / ohne jemand von dieser Brut wieder an die Stelle der Verstorbenen zu setzen. Es ware aber nicht so leicht / ein Volck / welches einen grossen Gewalt / und eine so lange Zeit die Regierung in der Hand gehabt hatte / zu vertilgen. Die Verfolgung wider die Kämmerling wurde fortgesetzt / und aus selbiger entstunde der Untergang des Fürsten : dann weilen jene nicht erdulden konnten / daß ihnen andere in denen Regiments-Verwaltungen vorgezogen wurden / erregten sie anfänglich viele Zwyspalten und Verwirrungen an dem Hof / zu grossem Nachtheil der Kayserlichen Ministern ; und nachgehends schmeichleten sie sich wieder bey dem Ivencumo ein / also / daß sie ihn durch Hülff einiger Sectierer des Laochium beredeten / den Götter-Tranck der Unsterbligkeit zu trincken / um der letzten Gefahr des Todts zu entgehen. Durch dieses Mittel fiele er unvorsichtig in eine tödtliche Kranckheit / da er suchte sich gäntzlich von dergleichen zu befreyen / also / daß er durch den Betrug dieser Treulosen / nach dem Exempel seiner Vorfahren / den Geist auffgeben muste / und noch vor seinem Todt die Würm in ihme wachseten.

An seine Stell erwehleten sie dessen Sohn Icumum / einen Printzen / so von jederman wegen seines stoltzen Hochmuths / und wegen seiner übermässigen Sinnligkeit des Fleisches gehasset / auch nachgehends mehr verschwenderisch als freygebig wurde / und alle Kayserliche Schätze diesem ruchlosen und weiberischen Volck zuwendete. Das gröste und prächtigste Fest / so er begienge / ware die Einbegleitung der Reliquien des Götzen Fe in den Kayserlichen Pallast / welche kurtz vorhero aus der Tartarey angekommen waren / und nach Endigung dieses Fests endigte er auch sein Leben ; nachdeme er dreyzehen Jahr lang eine ruchlose Regierung geführet hatte.

So bald derselbe nur den Mund zuschlosse / erhebten die Kämmerling dessen kleines Söhnlein auf den Thron / welches auch Icumus hiesse / und erst zwölff Jahr alt ware / mithin kaum sich selbst / geschweige dann die Unterthanen zu regieren geschickt ware. Keine eintzige Wahl gerichte denen Erwehlenden vorträglicher / als die gegenwertige / indeme der Erwehlte aus abgang der Jahren / und aus Mangel gnugsamen Verstands denselben den gantzen Last der Regierung überliesse. Was aber denen Kämmerlingen ersprießlich ware / gereichte dem Reich zu desto grösserem Schaden ; Dann weilen der Eigen-Nutz der Ministern dem gemeinen Besten höchst nachtheilig fiele / wurden die Unterthanen dadurch zu einem solchen Widerwillen gereitzet / daß in kurtzer Zeit das gantze Land mit Spaltungen / Streit / und Blutvergiessen angefüllet wurde. Die Nordische Königreiche weigerten sich den Tribut zu bezahlen / die Mittägige wurden von denen Raubern ausgeplündert / und überall solche Grausamkeiten verübet / daß so gar der Todten von der Gewaltthätigkeit der Lebendigen nicht verschonet wurde. Diese Rebellen / nachdeme sie lange Zeit von weitem her getrohet / machten sich endlich auff gegen die Residentz-Stadt Taiven ; vor denen Mauren derselben lagerte sich Hoamciaus / das Haupt der Rauber / mit seinen zahlreichen Schaaren / mit welchen er die Stadt dergestalt bestürmete / daß sie ihme / weilen sie den Gewalt nicht länger ausstehen konnte / die Thor eröffnete / mithin der unglückselige Kayser Icumus sich für ein grosses Glück schätzte / daß er sich der Gefahr entziehen / und nach der Stadt Camgan oder Cumgank in denen Provintzen des Königreichs Xensi entfliehen konnte. Das Reich ware biß dahin verlohren / allermassen die Kämmerling / als die vornehmste Rähte und Minister bey Hof / da sie hätten zu Rath gehen und Hülff leisten sollen / gleichfalls verzagter Weiß und über Halß und Kopff mit ihrem verrahtenen Fürsten davon flohen. Aber zu dessen besserem Glück begabe es sich / daß ein gewisser Colaus Licheus / welcher von dem Kayserlichen Geschlecht Suma herstammete / und zu Pieleam in dem Königreich Honam wohnete / ein junger muhtiger Herr / und reiff an Verstand / ohngeachtet er erst acht und zwantzig Jahr alt ware / den Muth fassete / dem flüchtigen Kayser zu Hülff zu kommen. Durch sein Bereden und Zusprechen brachte er ein wohl ausgerüstetes Kriegs-Heer zusammen / und führte dasselbe in guter Ordnung wider die Feinde. Auf dem ersten Zug bezwange er die Rebellen in Norden / hernach begabe er sich über den Fluß Croceum / allwo er das zerstreuete Lager der Rauber angriffe / und nach unterschiedlichen Scharmützeln das Glück hatte / dieselbe zu überwinden / und ihren Anführer Hoamciaum zu tödten. Diese That erwerbte ihm einen so grossen Nahmen / daß er von jedermian für einen unüberwindlichen Held ausgeruffen und gepriesen wurde : und in ihren Poetischen Lob-Sprüchen / womit die Chineser sich sonderbahr belustigen / gaben sie ihme den Zunahmen Toienlum / welcher so viel heisset als **ein Drach nur mit einem Aug** / weilen er einäugig ware.

Da er nun durchgehends für einen General der Kayserlichen Waffen erkennet wurde / fiele es ihme nicht sonderbar schwer / die Kayserliche Residentz von dem tyrannischen Joch der feindlichen Schaaren zu befreyen ; worauff er sich eilends nach Xensi zu seinem Herrn und Kayser begabe / voller Freud / daß er das Glück gehabt hatte / der eintzige Beschützer desselben zu seyn /

zur

zur Zeit / da alle andere ihren eigenen Schaden fürchteten / und ihn verlassen hatten. Mit diesem Beystand kehrete Icumus nach seiner Residentz wieder zurück / und weilen er ware gewitziget worden / seinen Nutzen besser in Obacht zu nehmen / entledigte er sich von denen untüchtigen und verzagten Kämmerlingen / und erfüllete an deren Stelle den Hoff mit lauter erfahrnen und klugen Ministern ; seinen tapfferen Erlöser aber belohnete er mit der Herrschafft Cin / einer Provintz in dem Königreich Pequin / von welcher das Geschlecht / und das Reich Cina den Nahmen genommen. Philippus Coupler.

Caocumus II. der XIX. Kayser,
(Im Jahr 874.)

Und Caosivenus, der letzte Kayser.
(Im Jahr 905. so da ware das erste des ein und sechzigsten Sonnen-Circkels.)

Es geschiehet nicht leicht / daß unsere Gutthaten mit einer eben solchen Auffrichtigkeit des Gemüths von anderen auffgenommen werden / mit welcher wir ihnen dieselbe erweisen; dahingegen zum öfftern die aus Wohlgewogenheit erzeigte Gutthat dem Gutthäter selbst zum Schaden gereichet. Also daß eben diejenige Gutthat / welche einen Freund uns Verbindlich machen sollte / zum öfftern eine solche Verkehrung hervor bringet / daß sie den Verpflichteten seiner Schuldigkeit entbindet / und uns zu einem Feind machet / welcher alsdann umb so viel schädlicher ist / je weniger wir uns vor demselben gefürchtet haben. Also ergienge es denen beyden Nachfolgern des Kaysers Icumi / nemblich dem Caocumo / und Caosiveno / deren ersterer dessen Sohn / und der andere dessen Enckel ware. Beyde zugleich wurden von denen gewöhnlichen Wahl-Herren / denen Kämmerlingen / zu dem Chinesischen Thron erwehlet / damit in Abgang und auff dem Todtfall Caocumi des Vattern / dessen zarter und junger Printz zur Regierung bereit und zur Hand seyn möchte : Obwohlen beyde / gleich denen Comödianten-Königen / mehr der Tyranney anderer unterworffen waren / als daß sie in der That Herren gewesen wären / die andere ihrem Befehl zu unterwerffen. Der Erste hatte wenig Verstand / und noch viel weniger Hertz / dahero er auff die Nachricht / daß durch die grosse Hochheit / welche sein Vatter dem Colaen Licheo ertheilet hatte / dessen Sohn Cuvenus sich über die Massen frech und stoltz aufführete ; und anderer Seits wahrnahme / wie wenig er sich auff den Beystand der Kämmerlingen verlassen könte / für rathsam und nützlich hielte / das Reich abzutretten. Diese Abtrettung wurde nicht allein von jederman nicht gut geheissen / sondern erregte auch sehr schädliche Unruhen / indeme durch den Wanckelmuth des Fürsten / die Feinde des Fürstenthums zu einer noch grösseren Vermessenheit Anlaß nehmen. Der Colaus Guivus redete ihm diesen unzeitigen Entschluß aus dem Sinn / und brachte ihn auff andere Gedancken / daß er nembslich die Regierung wieder übernahme / wodurch er vermeinete / seiner Pflicht eines guten und getreuen Raths / und der Schuldigkeit vor das gemeine Beste zu sorgen / ein gnugsames Genügen geleistet zu haben. Aber eine That / welche einen schlimmen Anfang hat / kan durch die Reu / sonderbar in Staats-Sachen nicht mehr verbesseret werden ; allwo ein jeder Fehler / so bey dem Anfang eines Wercks begangen wird / das Werck selbst über einen Hauffen wirfft / und die Reu selbst den Fehler noch grösser machet. Die Regierung des Caocumi wurde zusammen geflicket / aber nicht gäntzlich wieder in gute Ordnung gesetzt / und da er die Kämmerling / welche die allgemeine Unruhe beförderten / wolte umbbringen lassen / sahe er dieselbe dergestallt wieder sich bewaffnet / daß er es für eine sehr grosse Hülff hielte / daß er in ein Bontzen-Closter eingenommen wurde. Mit diesem unverschamten Trotz noch nicht vergnügt / hielten sie ihn daselbst / nicht anders / als wie in einem Gefängnus / eingesperret. Alsdann wurde durch den getreuen Colaen Guivum der Sohn des besagten Colai Lichei / mit Nahmen Cuvenus / aus Honan beruffen ; und nachdeme er das Kayserliche Kriegs-Volck zusammen gezogen hatte / gabe er demselben solches zur Beschützung des Fürsten / unter seinem Commando. Man konte aber die Kämmerlinge / welche den Kayser belageret hielten / nicht so leicht in die Händ bekommen / dahero nöhtig ware / ihnen bey der Nacht in dem nechst dabey gelegenen Walo eine Falle zu legen / da sie dann sammentlich erschlagen wurden. Als nun auff solche Weiß der Kayser von der Macht der Feinden befreyet ware / wurde er triumphierend in seine Residentz geführet ; von dannen hatten sich zwar die andere Verschnittene / aus Zaghafftigkeit so wohl wegen des Todts ihrer Gesellen / als auch wegen der Anrückung des neuen Kriegs-Heers / kurtz vorhero aus dem Staub gemacht / wurden aber gleichfalls sammentlich von denen ihnen nachgeschickten Truppen vertilget / also daß gantz China innerhalb eines eintzigen Jahrs von diesem Lumpen-Gesind gäntzlich befreyet wurde / dreyssig junge Knaben allein ausgenommen / welche zu denen schlechtesten Verrichtungen bey Hoff gebrauchet wurden. Diese so herrliche That / an welcher die allgemeine Ruhe des Reichs hangete / erweckte in dem Gemüth des Generals Cuveni einen so stoltzen Hochmuth / daß er aller Gutthaten / die seinem Vatter von der Kayserlichen Freygebigkeit waren verliehen worden / vergasse / und von diesem Augenblick an sich vornahme / die Cron denen Kaysern / dessen Söhnen zu rauben. Und weilen die wachtsame Obsorg des Colaen Guivi ihme an diesem gottlosen Vorhaben hinderlich ware / wolte er von demselben das Traur-Spiel seiner treulosen Verrähterey anfangen / und vergab ihm mit Gifft auff einem Gast-Mahl / so er für die Kayserliche Rähte und Minister zubereitet hatte. Es

wurde dafür gehalten/ als wann dieſer Todt-Fall ſich ungefehr und aus natürlichen Uhrſachen zugetragen hätte; dahero der Treuloſe in ſeiner angefangenen Verrähterey fortfahrete und damit er den Kayſer deſto beſſer in ſeinen Gewalt bekommen möchte / denſelben beredete / die Kayſerliche Reſidentz nacher Honam zu verlegen/ allwo damahlen das Kriegs-Heer überwinterte. Der einfältige Caocumus/ welcher nicht merckte/ daß dieſer Rath bloß allein dahin zielete / ihn von ſeinen getreueſten Miniſtern zu entfernen / und ihn deſto leichter in das Garn zu bringen / willigte in den Vortrag des Cuveni. Solchemnach verlieſſe er die Haupt-Stadt in dem Königreich Xenſi/ und machte ſich mit wenig der Seinigen auff die Reyß nacher Honam / wurde aber unter Wegs von denen Meuchel-Mördern/ welche der gottloſe Cuvenus beſtellet hatte/ jämmerlich ermordet. Sein Sohn Caoſivenus/ welcher vorerzehlter maſſen ſchon zugleich mit dem Vatter zum Kayſer erwehlet worden / ware in Xenſi verblieben. Als dieſer von der gottloſen Verrähterey Nachricht erhielte / zoge er alſobald ein Kriegs-Heer zu ſammen/und machte ſich damit zu Feld/ den Todt ſeines Vattern zu rächen / und den treuloſen Verrähter abzuſtraffen. Er hielte mit demſelben verſchiedene Scharmützel/und es gienge ein und anderes Jahr herum/in welchem mehr die Länder im Reich verheeret/als durch ein allgemeines Treffen dem Unweſen abgeholffen wurde / biß es endlich zu einer Haupt-Schlacht kame/ und der unglückſelige Caoſivenus dem Vatter in dem Unglück Geſellſchafft leiſtete/ mithin der helle Glantz des Stammens Tamga ſich endigte/ nachdeme derſelbe 289. Jahr lang mit ſo groſſen Helden-Thaten das Reich China herrlich und berühmt gemacht hatte.

Der Fünffzehendte Staat
Des Stammens Heuleam /
Welcher an der Zahl zweyer Kayſern ſechszehen Jahr lang geherrſchet hat.

Teicumus IV. der Erſte Kayſer.
(Im Jahr des Heyls 907. ſo da ware das Zweyte des ein und ſechszigſten Sonnen-Circkels.)

Und Mozius , der II. Kayſer.
(Im Jahr 913.)

WAnn in denen vorigen Kayſerlichen Stammen das Reich China zu einer herrlichen Schau-Bühne der Majeſtätiſchen Monarchie worden iſt ; ſo ſchiene es in denen fünff Geſchlechtern/ von welchen zu handlen wir anjetzo vor uns haben / vielmehr ein Wald voller wilden Thieren / als eine Reſidentz menſchlicher Fürſten zu ſeyn. Sie daureten alle ſammentlich nicht länger als drey und fünffzig Jahr ; und dannoch erfülleten ſie in ſo kurtzer Zeit dieſes edle und ſchöne Land mit ſolchen Grauſamkeiten/ Blutvergieſſungen / und Ungerechtigkeiten/ daß es ſich nicht mehr gleich zu ſehen ſchiene. Alſo wahr nehmlich iſt es/ daß an denen guten oder ſchlimmen Eigenſchafften der Fürſten die Glückſeligkeit nicht nur der Unterthanen / ſondern auch der Länder ſelbſt/ die ſie beherrſchen/ hanget. Sie wurden alle fünff Heutai / das iſt / Rebelliſche/ Kayſer-mörderiſche/ und Fried-häſſige Geſchlechter genennet. Die gröſte That/ wodurch ihre Geſchichten einiger maſſen berühmt gemacht werden/ iſt die Bevölckerung der Provintz Leaotung in dem Königreich Pequin ; welche vorhero bloß mit Wäldern/ Bergen / und Moraſtigen Sumpfen angefüllet ware/ und in dieſer Zeit durch die fleiſſige Arbeit und Anbauung der Völcker Sietam / welche aus der Halb-Inſul Corea kamen / und ſich daſelbſt niederlieſſen / alſo fruchtbar / annehmlich/ und reich gemacht wurde/ daß ſie hernach keiner anderen Landſchafft in China etwas nachgabe.

Der vorbemeldete Cuvenus ware der Urheber/ welcher dieſe gottloſe Verſtörer des Chineſiſchen Reichs eingeführet hat ; und damit er den Mord/ welchen er an ſeinem eigenen Fürſten verübet/ einiger maſſen bemäntlen möchte / veränderte er zwar den Nahmen / aber nicht die Sitten. Er färbte ſeine Boßheit mit dem lieblichen Nahmen Teicumus oder Tacu / welchen vor ihme verſchiedene Kayſer dieſer groſſen Monarchie mit ſo herrlichem Ruhm geführet hatten. Er nennete ſich auch mit dem Zunahmen Diam / zum Wahrzeichen jener Glückſeligkeit / welche er ſich einbildete ſeiner neuen Regierung zu wegen zu bringen / aber ſeinen verlangten Zweck nicht erreichte ; allermaſſen einer von ſeinen Söhnen ſelbſt aus Begierd/ den verrahtenen Caoſivenum zu rächen / die Waffen wider ihn ergriffe/ und nach verſchiedenen Scharmützeln ihme eine ſolche Niederlage verſetzte / daß er gezwungen wurde / mit ſeinem Todt ſelbſt den Sieg zu vergröſſeren. Dieſer Sohn und Todtſchläger ſeines Vattern hieſſe Leamus ; und obwohlen ihme das Glück halffe/ den Vatter/ zu Beſtraffung deſſen ungerechten Rebellion zu Boden zu legen/ verbliebe doch eine ſo greuliche Sünd von dem Himmel nicht ungeſtrafft; dahero ein anderer ſein Bruder / mit Nahmen Mozius / oder Moti/ oder Kiunti / ſich mit dem Zunahmen / den auch Teicumus vorhero ſchon angenommen hatte / Heuleam nennete / und ſich zu Feld begabe / ein ſo groſſes Verbrechen zu züchtigen. Hiedurch wurde das Land mit lauter Zwytrachten angefüllet / und von tauſend Tyrannen geplaget. In die Nordiſche Länder wurden die Barbaren hinein geführet / welche über

zwey

zwey hundert Jahr lang unter dem Nahmen Leai / das Chinesische Reich beunruhigten; und die Sud-Länder wurden mit Raubern angefüllet / aus deren Ubermacht alle diejenige Neuerungen entstunden / welche wir hiernechst erzehlen werden. Mozius erhielte den Sieg über seinen treulosen Bruder / und brachte denselben in einer Schlacht ums Leben / konte aber nur wenig Jahr den Thron in frieden besitzen. Er hatte seine Residentz in Lojam der Haupt-Stadt in dem Königreich Honam genommen / und obwohlen er höre te / daß die Länder im Reich durch verschiedene Rotten und Partheyen angefochten wurden / stellete er sich doch an / als wann er solches nicht achtete / in Hoffnung / es würden mit der Zeit diese Zwytrachten und Feindseligkeiten ein End nehmen. Aber gantz unverhofft langte die Zeitung in der Residentz-Stadt an / daß gantz Pequin die Waffen ergriffen / und daß Cuamcumus / welcher aus dem alten Geschlecht Hana herstammete / sich für einen König auffgeworffen hätte / und eine Neuerung in der Regierung einzuführen suchte. Anfänglich wurde diese Nachricht für ein Mährlein und Geschwätz des gemeinen Pöbels gehalten; und Mozius / welcher gern den Frieden und die Ruhe geniessen wolte / schluge diese erste Zeitungen aus der Acht. Als aber solche immer mehr bestättiget / und die Rebellion grösser wurde / schickte er einige wenige Truppen dahin ab / gleichsam dadurch bey Hof sehen zu lassen / daß er nicht gar sorgloß für seine Beschützung wäre. Weilen jedoch dieser Zug mehr zu einem Schein / als zu einem rechten Ernst angesehen ware / hörete man nichts anderes / als von der Verstärckung des Rebellen / von der Niederlage / so er denen Kayserl. Truppen versetzet hatte / und von dessen Anruckung gegen die Residentz-Stadt Lojam. Auff diese unverhoffte Ankunfft geriehte der Hof in völlige Bewegung / und der Kayser / welcher nunmehro durch die Gegenwart des Feinds wahrnahme / daß alles / was ihm biß anhero ware vorgetragen worden / keine eingebildete Furcht des gemeinen Volcks gewesen wäre / sondern nur gar zu wahr sich in der That also befande / wendete alle Mittel und Weg an / die Burger und den Hof zu seiner Beschützung auffzumahnen. Es ware aber zu spat / und er wurde innen / wie übel das Vertrauen gegründet seye / welches ein neuer zur Regierung gelangter Fürst / und welcher nicht sonderbar von denen Unterthanen geliebet wird / auf dieselbe setzet / und mithin gewiß verhoffet / von ihnen / wann die äusserste Noth vor der Thür ist / beschirmet zu werden. Er fande / daß seine Befehl nicht vollzogen wurden: Dahero er den Muth und alles Vertrauen auf ihren Beystand dergestalt verlohre / daß er aus Verzweifflung sich zaghaffter Weiß umbrachte / und mit seinem eigenen Blut das Leben / und das Reich eines Stammens endigte / welcher seine Hochheit / von dem verrähterisch vergossenen Blut seines eigenen Herrn und Kaysers hergenommen hatte. Philippus Coupler. Atlas Martinii.

Der Sechszehende Staat
Des Stammens Heuteam /
Welcher an der Zahl vier Kayfern zwölff Jahr geherrschet hat.
Cuamcumus der Erste Kayser,
(Im Jahr 923. so da ware das achtzehende des ein und sechszigsten Sonnen-Circkels.)
Mincumus, der II. Kayser.
(Im Jahr 926.)
Mincumus II. der III. Kayser.
(Im Jahr 934.)
Und Tizius, der IV. Kayser.
(Im Jahr 935.)

DEr Kayser Ajenteus / da er in dem Jahr 218. von Caolievano überwunden wurde / hinterliesse ein kleines Söhnlein / welches Kius hiesse / und von einem Colao / damit dasselbe der Wuth des Feinds und neuen Regentens möchte entzogen werden / in Gestalt eines Knechts verborgen gehalten / und von selbiger Zeit her nach denen äussersten Gräntzen des Königreichs Pequin ware gebracht worden: allwo er durch eine absonderliche Vorsichtigkeit des Glücks in ein solches Ansehen geriehte / daß er seinen Stammen / allen Widerwertigkeiten zu trutz / fortpflantzen konte. Von diesem stammete nach so vielen hundert Jahren her / nach dem Bericht der Chinesischen Jahr-Büchern / dieser unser Cuamcumus oder Uthon / der Einführer des neuen Geschlechts Heuteam in China. Dieser glücklicher als seine Vor-Eltern / fassete den Gedancken / nach der Residentz seiner Vorfahren zu rück zu kehren / zur Zeit / da sich alle Stern zu seiner Erhöhung günstig bezeugten / obwohlen sie nachgehends gantz leicht ihre Einflüsse zu seinem / und zu seiner Nachkömmlingen Schaden veränderten. Er ware von Natur kriegerisch / ein Feind des Schlaffs / und

des Müſſiggangs / und von Jugend auff gewohnet / das Ungemach des Kriegs / und die Mühſeligkeiten eines mittelmäſſigen Stands zu ertragen. Dahero ihme dann nachgehends nicht ſchwer ficle / auch durch tauſend Beſchwernuſſen und Widertwertigkeiten zu der hohen Würde eines Fürſten zu gelangen; indeme es demjenigen / welcher der Dürfftigkeit einer gemeinen Geburt bloß allein gewohnet iſt / garleicht vorkommet / die ſchwereſte Streich des Unglücks zu gedulten. Obwohlen es hernach ſchwer iſt / daß eine ſo hoch erhebte Perſon in denen Schrancken der Beſcheidenheit verbleibet / und ſich des vorigen Stands in Demuth erinneret. Cuancumus wurde aus einer Privat-Perſon ein Haupt der Rottierer / und gelangte darauff zu dem Anſehen eines Fürſtens ; und mit eben ſolchem beſtändigen Glück überwande er die Kriegs-Heer / erhielte Sieg / zoge in die Reſidentz-Stadt Lojam ein / ſahe ſeinen Mit-Werber zu Grund gerichtet / ehe er denſelben bezwange / und wurde zum Kayſer ausgeruffen / ohne daß er einmahl Erkanntnuß von dem Reich ſelbſten hatte. Ein ſo überſchwenckliches Glück überſtiege ſeinen Verſtand / und der Glantz der Cron verblendete ihn alſobald auff eine ſolche Weiß / daß er ſich ſelbſten nicht mehr kennete / und ſeine angebohrne Eigenſchafften veränderte. Er ergabe ſich dem Müſſiggang / dem Freſſen und Sauffen / und denen Sinnlichen Gelüſten / und wolte an nichts anders gedencken / als an Spielen / und an die ausgelaßneſte Zeit-Vertreibungen. Er füllete den Hof an mit Concubinen / zu deren Kurtzweil er nicht allein täglich Comödien halten / ſondern auch ſelbſt auff der Schau-Bühne ſich mit darzu brauchen lieſſe: Durch welche dem guten Nahmen und Ruhm der Chineſiſchen Majeſtät gantz zu wider laufende und unanſtändige Thaten er den Römiſchen Kayſer Neronem nachahmete / und nachdeme er ſeinen Weibern zu gefallen einen Comödianten abgegeben hatte / ſich ſo gar nicht entblödete / dieſelbe in der Gutſchen herum zu führen / und die Pferd zu leiten. Dieſe ſo verächtliche Thaten erweckten ihme bald die Verachtung und den Haß bey allen ſeinen Unterthanen. Dahero dann / als er einſtens einer ſeiner Weibern zugefallen einen gewiſſen Turnier hielte / er von ſeiner eigenen Leib-Wacht mit Pfeilen erſchoſſen / und an ſeine Stell einer von ſeinen Brüdern / welchen der Vatter des Cuancumi vor vielen Jahren an Sohns-Statt angenommen und welcher bey Hof in einem Fürſtlichen Anſehen ſtunde / auff den Thron erhebt wurde.

Dieſer hieſſe Mincumus / oder Mingun / ausländiſch von Geburt / aber ſo beliebt bey denen vornehmſten Chineſern / daß er in denen dreyen Jahren der Regierung des Cuancumi ſich die Gewogenheit des gantzen Hofs zu wegen gebracht hatte. Er ware von Natur überaus mild und gütig : ein Feind des Kriegs / und ein Liebhaber eines billigen Friedens : Unerfahren in denen Wiſſenſchafften / aber ein ſo groſſer Beſchützer derſelben / daß ſie niemahlen beſſer in China florieret haben / als zu der Zeit ſeiner Regierung. Zu derſelben gröſſeren Beförderung / pflantzte er den Gebrauch der Buchtruckerey fort ; verjagte zu beſſerer Belohnung der Gelehrten alle verſchnittene Kämmerling von denen Reichs-Aemptern ; und befliſſe ſich / zu Beybehaltung der Lieb der Unterthanen / in denen ſieben Jahren ſeiner Regierung / auff alle Art und Weiß / das Chineſiſche Reich in einem Uberfluß an Lebens-Mittlen zu erhalten / wann auch ſchon die Erndte ſchlecht ware. Man ſagt / er habe GOtt zum öfftern gebetten / **daß derſelbe ihm verleihen möchte die Erkanntnuß / dieſe Völcker wohl zu regieren / und weiſe Rähte / die Gerechtigkeit handhaben zu können / damit er den Mangel ſeiner Schwachheit / welche er von ſeiner barbariſchen Geburt her hätte / erſetzen möchte.**

Nach ſeinem Todt wurde er von jedermann beklaget / und folgte ihm auff den Thron nach ſein Sohn / welcher gleichfalls Mincumus hieſſe / deſſen gute Gaben demſelben ein beſſeres Glück hätten verdienen ſollen / als jenes / ſo er von ſeinen eigenen Anverwandten erfahren muſte. Unter dieſen ware ein gewiſſer Xechintamus aus dem Stammen Suma / ſein Tochter-Mann / welcher aus Regierſucht / noch vor dem Todt des Vattern / ſich wider ihn mit fünffzig tauſend Barbaren zu Feld machte / und in die Provintz Leaotam einfiele. Der gute Fürſt machte ſich zwar mit der Armee auff / dieſen Tumult zu ſtillen / zoge aber den Kürtzeren / und verlohre ſelbſt auff der Wahlſtadt das Leben. In der Reſidentz ware ein angenommener Sohn von ihme verblieben / mit Nahmen Tizius / und dieſem wurde die Laſt des Reichs auffgebürdet ; es neigten aber alle Sachen ſich ſchon gar zu ſehr zum Untergang / daß ſolche durch die bloſſe Wahl eines Jünglings wieder hätten können empor gehebt werden. Dahero dieſer neue Fürſt / da er ſahe / daß keine Verbeſſerung zu hoffen ware / bald nach ſeiner Erhebung zur Cron / als ein forchtſames Häßlein nacher Gueicheu / einer Stadt in dem Königreich Suchuem / entflohe ; Und weilen er auch allda ſich nicht ſicher befande / zündete er / um nicht in die Hand des Feinds zu fallen / ein groſſes Feur an / in welches er ſich mit ſeinem Hof-Geſind / und mit ſeinen Schätzen ſtürtzte / und von denen Flammen verzehren lieſſe. Philippus Couplet.

Der siebenzehende Staat
Des Stammens Heucin /
Welcher an der Zahl zweyer Kayſern eilff Jahr lang regieret hat.

Caocumus III. der Erſte Kayſer.
(Im Jahr 936.)

Und Civamus, der II. Kayſer.
(Im Jahr 947.)

OBwohlen alle neue Sachen dem veränderlichen Pöbel gefallen / ſo ſeynd doch nicht alle Veränderungen der Regierung denen Unterthanen gefällig. Allermaſſen zur Befeſtigung eines dergleichen Wercks erforderet wird die Tugend und Tapfferkeit des neuen Beſitzers des Fürſtenthums / die Gerechtigkeit / wenigſt dem Schein nach / bey dem Antritt ſeines Reichs / das Glück in ſeinen Unternehmungen / und die gute Neigung des Volcks gegen ſeine Eigenſchafften. Viele von dieſen Stücken mangleten dem vorerwehnten Xechintamo; Dahero / obwohlen ſeine Tapfferkeit einen Kayſer mit denen Waffen / und den anderen durch Furcht überwunden hatte: und das Glück ihme biß zu der Erhebung auff den Chineſiſchen Thron beygeſtanden / und verhülfflich geweſen ware / ſo ſchiene doch das Recht ſeiner Thaten nicht lobwürdig / und die Neigung der Unterthanen ſtimmeten auch nicht mit ein / darüber zu frolocken. Dahero ihme gleich von denen erſten Tagen an eben diejenige Barbaren widerſtunden / welche er in Leatum wider ſeine Vorfahren auffgewieglet hatte. Ja Sietam ſelbſt / den er für ihren General verordnet hatte / ware ſein erſter Feind / und nahme ebenfals den Titul eines Kayſers an ſich. Damahlen hatte Xechintamus den glücklichen Nahmen Caocumus angenommen / und begabe ſich / nachdeme er ſeinen Stammen mit dem Nahmen Heucin bemercket / wider dieſen neuen / und unverſehenen Feind zu Feld. Anfänglich konnte er wenig ausrichten / weilen ihm ſeine Unterthanen ſchlechten Beyſtand leiſteten; hernach aber wendete ſich das Glück / alſo daß er ſechzig Städte in dem Königreich Pequin auff denen Gräntzen von Leatum wieder eroberte / und den Feind in eine ſolche Enge triebe / daß derſelbe ſelbſt um Fried bitten muſte. Mit dem End dieſes Kriegs endigten ſich die Angriff und Einfälle in China nicht / allermaſſen nach dem Todt des Kayſers Caocumi / eben dieſe Barbaren wider deſſen Sohn und Nachfolger Civamum den Krieg erneuerten / mit unermäßlichem Schaden des reichen Königreichs Pequin. Der neue Kayſer vermeinte ſich gnugſam dadurch zu ſchützen / daß er Lieuchivenum / einen Enckel des berühmten Kayſers Caoſiveni / zum General ſeiner Waffen erwehlete / aber dieſe Wahl gerichte gäntzlich zu ſeinem Schaden. Lieuchivenus übernahme das Commando / und griffe mit dem Kayſerlichen Kriegs-Heer den Feind alſo hertzhafftig und mit einem ſolchen Gewalt an / daß er demſelben eine völlige Niederlage zufügte. Als er nach dieſer verrichteten That ſieghafft wieder den Rückweg nach der Reſidentz Stadt nahme / ſchickte er einen von ſeinen Bedienten voraus / und lieſſe bey dem Kayſer Civamo anfragen: **Was für eine Belohnung er vor dieſen Sieg / den er alſo tapffer / und ſo glücklich erfochten / zu gewarten hätte?** Dieſe Anfrag wurde mit allerhand Regungen bey Hof aufgenommen. Einige ſagten / man ſolte ihn mit guten Verſprechen nacher Lojam beruffen / allwo er ſeinen Verdienſten gemäß würde belohnet werden: Andere legten ſolche aus für ein Zeichen eines gar zu groſſen Hochmuths / gleichſam als wolte er den Lohn für ſeine That als eine Schuldigkeit von den Fürſten erzwingen / und nicht als ein Ehren-Geſchenck annehmen: Uber welchen Punct viele davor hielten / daß man ſeine ſtoltze Anfrag ſo gar mit einer empfindlichen Straff anſehen ſolte / indeme es niemahlen erlaubt wäre / daß ein Unterthan ſich erkühnen ſolte / ſeinen Herrn mit Vorwendung einer Schuldigkeit zu etwas zu nöhtigen. Und ware aus ihrer ſo vielen kein eintziger / welcher in Bedacht gezogen hätte / daß damahlen keine Zeit zum Rathſchlagen wäre / wo der Anfrager im Stand ware / ſein Begehren mit Gewalt zu erpreſſen; indeme es ein Unverſtand iſt / mit demjenigen es auffzunehmen und zu pochen / der unſerer Waffen in der Hand hat. Und in der Wahrheit / da Lieuchivenus ſahe / daß auff ſein wiederhohltes Anhalten die Antwort ſo lang ausbliebe / kündigte er mit hertzhafftem Muth dem Kriegs-Heer den Marſch an gegen die Reſidentz-Stadt Lojam; Und weilen bey ſeiner Ankunfft der Hof die Meinung / aber zu ſpat / geänderet hatte / ſchluge er alle Anerbietung aus; und verbliebe alleinig dabey feſt / daß er den Kayſer ſelbſt in ſeinem Gewalt haben wolte / weilen er nicht ſchuldig wäre demjenigen länger getreu zu ſeyn / der den Beſchützer ſeines Lebens und ſeines Reichs ſo ſehr verachtet hätte. Nach geſchloſſenem Accord / wurden die Thor der Stadt Lojam eröffnet / der triumphierende Obſieger für einen Kayſer ausgeruffen / und ihme der unglückſelige Civamus eingehändiget / welchen er dahin verurtheilete / daß er den Uberreſt ſeines Lebens in einem Privat-Stand zubringen ſolte. Philippus Couplet.

Der

Der Achtzehende Staat
Des Stammens Hevana /
Welcher an der Zahl zweyer Kayſern vier Jahr geherrſchet hat.
Caocumus IV. der Erſte Kayſer.
(Im Jahr 947.)
Und Intus der II. Kayſer.
(Im Jahr 949.)

DIeſe zwey Fürſten konnten ehender Kayſerliche Statuen und Bild-Säulen/ als Kayſer genennet werden / in maſſen die Barbaren in Norden/ welche durch die immerwehrende Veränderungen der Herrſchafft ſtoltz und vermeſſen wurden / gantz ungehindert das Chineſiſche Land verheereten / ohne das jene ſo viel Macht gehabt hätten / den Lauff ihrer Waffen zu hemmen. Lieuchivenus/ welcher den Nahmen Caocumus angenommen / und ſeinem Geſchlecht den Titul Hevana gegeben hatte/ ſetzte ſich/ nachdeme er den Scepter ergriffen hatte / in den Stand/ der Gewaltthätigkeit dieſer Feinden einen Widerſtand zu thun ; Weilen ihme aber weder das Glück/ noch ſeine Unterthanen Beyſtand leiſteten/ brachte er zwey Jahr vergebens und Fruchtloß im Feld zu / und lieſſe in dem Letzteren ſein Leben / ehe er dieſelbe zur Schlacht bringen konnte. Seine Stell übernahme ſein Sohn Intus/ welcher ſeine eigene Schwachheit erkennete / und zu dieſem Werck den Colaum Coguei erwehlete ; Und in der Wahrheit verſetzte dieſer denen Nord-Läntern ſolche Niederlagen/ daß dieſelbe den Muth verlohren/ und von demſelben gezwungen wurden/ ſich nacher Liao zurück zu ziehen/ und in Sicherheit zu begeben. Indeſſen entſtunde in der Reſidentz-Stadt eine Empörung / wegen einiger neuen Steuren/ ſo der Burgerſchafft daſelbſt waren aufferleget worden/ alſo/ daß der Kayſer Intus/ da er die Wuth des Pöbels ſtillen wolte/ ſein Leben darüber einbüſſete. Iſa die Königin maſſete ſich bey dieſem Zufall an/ über die Cron nach ihrem Belieben zu ſchalten / und erwehlete zu derſelben einen Bruder ihres getödteten Gemahls. Aber das Kriegs-Heer / welches zu ſelbiger Zeit den vornehmſten Theil an der Wahl hatte / wartete nicht auff den Ausſpruch und auff die Willkühr des Hofs / ſondern ruffte den beſagten Colaum Coguei zum Kayſer aus / wozu ihme nicht allein ſeine Tapfferkeit / ſondern auch die annehmliche Gedächtnuß des Geſchlechts Suma / von welchem er herſtammete/ ſehr beförderlich ware. Philippus Couplet.

Der Neunzehende Staat
Des Stammens Heuchea /
Welcher an der Zahl dreyer Kayſern neun Jahr geherrſchet hat.
Teicumus V. der Erſte Kayſer.
(Im Jahr 951.)
Xicumus I. der II. Kayſer.
(Im Jahr 954.)
Und Cumteus V. der III. Kayſer.
(Im Jahr 960.)

NAchdeme die offentliche Wahl von dem Kriegs-Heer geſchehen ware/ legte der Colaus Coguei den gelben oder goldfärbigen Kayſerlichen Mantel an / und wurde/ nachdeme er den rühmlichen Nahmen Teicumus angenommen hatte / mit fliegenden Fahnen / und klingendem Spiel nach der Reſidentz-Stadt Lojam begleitet. Allwo auff die Nachricht ſeiner Ankunfft die gantze Burgerſchafft ſich erfreuete / und die Königin Iſa durch eine unbeſchreibliche kluge That demſelben entgegen eilete/ um die Erſte zu ſeyn/ ihn als ihren Kayſer zu verehren. Sehr glücklich/ daß ſie durch dieſe Fürſichtigkeit dergeſtalt das Hertz des neuen Regenten zu gewinnen wuſte / daß er ſie für eine Königin beſtättigte/ und befahle / daß ſie jederman als ſeine Mutter ehren ſolte. Bey dieſer That entſtehet ein Zweiffel / wer aus dieſen Beyden das gröſte Lob verdienet habe / die Königin/ und vormahlige Beſitzerin des Throns / daß ſie ſich einem neuen

Herrn

Herrn und Kayser demühtig unterworffen/oder dieser/ welcher schon für einen unbeschrenckten Monarchen ware ausgeruffen worden / daß er seinen eigenen Titul mit einer frembden Frauen / welche ihme in denen Berathschlagungen des Hofs wegen der Wahl zu wider gewesen ware/gemein gemacht hat. Er hatte zwey so weise und tugendhaffte Gemahlinnen/ daß annoch auf den heutigen Tag die Denckmahlen ihrer Weißheit vorhanden seynd. Die eine ware Chamsum/eine überaus kluge Dame / welche ein Buch von der rechten Auferziehung der Weibs-Bilder hinterlassen hat. Und die andere ware Sinoei/ welche einen so scharffsinnigen Verstand hatte/ daß sie schon in dem siebenden Jahr ihres Alters alle Bücher des Weltweisen Confucii auswendig konnte/und darüber eine Auslegung verfassete/ welche noch auf den heutigen Tag vorhanden ist/ und gelesen wird. Dahero in Ansehung ihrer/ der Kayser Teicumus die alte Ehren des Confucii wieder erneuerte/ dessen Grab-Mahl auszierete / und dessen Nahmen mit Königlichen Ehren begabte/indeme er denselben einen Lehrmeister der Kayserin nennete. Die Regierung dieses Fürsten wurde nachgehends herrlich gemacht durch die Einführung der Mahometaner/ welche Secte man vorhero nie gesehen hatte / und auch nachgehends einen schlechten Zuwachs hatte/wie sehr sich auch die angräntzende Tartarn bemüheten/ dieselbe in Flor und in ein Ansehen zu bringen.

Als Teicumus ohne Leibs-Erben mit todt abgienge/wurde einer von seinen Bruders Söhnen mit Nahmen Xicumus / den er an Kinds Statt angenommen hatte/ an seine Stelle auf den Thron erhebt. Er ware so wohl in denen freyen Künsten als in dem Kriegs-Wesen erfahren / dahero das Reich unter seiner Regierung eine solche Ruhe und Frieden genosse/daß man nichts mehreres verlangen konnte. Er erhielte eine beständige wolfeile Zeit in dem Land/ verstörete sehr viel von Metall gegossene Götzen-Bilder/ die Schatz-Kammer damit zum Nutzen der Unterthanen zu bereichern/schenckte zum öfftern denen Armen / was sie ihm schuldig waren/ und damit er sich vieler seiner Vor-Eltern / welche im Elend gelebt hatten/ erinnern möchte / liesse er in sein Wappen einen Pflug mahlen. Welche Thaten / gleichwie sie seine Tugenden noch herrlicher machten/also vermehreten sie auch sein Ansehen bey dem Volck dergestalt/ daß sie ihn für einen Vatter des Vatterlands ausrufften. Sein Leben wehrete eine kurtze Zeit/dahero er bey seinem Todt verlangte/daß der Colaus Caoquamiu seines eintzigen sieben Jährigen Söhnleins / mit Nahmen Cumtei/ den er zum Erben des Reichs hinterliesse/ Vormund seyn solte. Sein Befehl/ aber nicht sein Absehen/ wurde vollzogen/ allermassen dieses junge Herrlein/ an Statt die Gemühter zur Beschützung seiner Schwachheit zu bewegen/ dieselbe zu seinem eigenen Verderben anreitzte. Ja es halffen auch einige Wunder-Zeichen zu seinem Unglück/ allermassen/ als an dem Mittag zwey Sonnen am Himmel erschienen/ die Magnaten solches für ein übles Zeichen für das Reich auslegten / weilen darinnen so wohl der Vormund/ als der Pupill regiereten. Als sie demnach zu Bedencken zogen/ daß die Vertheilung der Regierung eine bevorstehende Verheerung des Reichs antrohete / nöhtigten sie den jungen Cumteum/ sich nach einer Stadt in Pequin in einen Privat-Stand zu begeben/ und rufften hingegen dessen Vormund den Caoquamiu für einen Kayser aus. Er ware in einem grossen Ansehen/ so wohl wegen seiner tugendlichen Eigenschafften/ als wegen seiner Hoch-Adelichen Geburt / indeme er von dem Geschlecht Hana herstammete / und verdienete seine kluge Regiments-Verwaltung alle grosse Belohnung: Es ware aber deßwegen nicht recht / einen Unschuldigen ohne sein Verschulden vom Thron zu verjagen / wovon ihn zugleich auch die seinem verstorbenen Ober-Herrn geschworne Treu und die Pflicht eines Vormunds/welche ihn verbande/denselben auch mit seinem eigenen Schaden und Nachtheil zu beschirmen/ abhielte. Solchemnach schlüge er großmühtig alles inständige Anerbieten der Magnaten ab; Weilen aber dieselbe durch diese Weigerung noch eyffriger wurden/ liessen sie ihm keine Ruhe / und begaben sich so gar in sein Zimmer/da er schlieffe / allwo sie mit Bitten und Betrohen ihme den Kayserlichen Mantel mit Gewalt anlegten/und mit grossem Jubel-Geschrey ihn dem Volck vorstelleten / und für einen Kayser verehreten. Diese Wahl/ welche entweder denẽ Verdiensten des Erwehlten/ oder dem guten Glück der Chineser zuzuschreiben ist / vertilgete auf einmahl den Stammen Heuchea / die schlimme Herrschafft der fünff Geschlechter Heutai/ und das allgemeine Elend und Ungemach des Chinesischen Reichs/ unter welchen dasselbe so viel Jahr her ehender ware gepeiniget/als beherrschet worden. Philippus Coupler. Athanasius Kircherus.

Der Zwanzigste Staat
Des Stammens Sumga /
Welcher an der Zahl achtzehen Kaysern 320. Jahr geherrschet hat.
Teicumus VI. der Erste Kayser,
(Im Jahr 960. so da ware das Fünffte vor dem ein und sechszigsten Sonnen-Circkel.)

ES dienet nichts besser zu einer guten Ordnung eines Reichs/als eine gute Wahl eines Fürsten. Von demseben/gleichsam als von dem ersten Rad/werden alle Sachen/so den Nutzen der Unterthanen betreffen / zu jenem glückseeligen Zweck getrieben/den einer verlangen kan/ welcher sein Absehen auff das gemeine Beste richtet; und diese so belobte Wahrheit erfahrete man mehr als jemahlen zu dieser Zeit / da auff den Chinesischen Thron vor erwehnter Caoquamiu gesetzt wurde/ ein nicht minder eingezogener Fürst in denen Sitten/ als verständig in denen Rathschlägen/ und gü-

tig gegen denen Unterthanen. Er gabe sich den Nahmen Teicumus/ oder Taicu/ und Zaizu/ und ware einer der grössesten Kayserⁿ / so jemahlen in China haben regieret. Er verliehe seinem Stammen den Nahmen Suma oder Sunga/ zur liebwehrten Gedächtnüß seiner Mutter/ welche er auch auf dem Gipffel seiner Majestät der Regierung über das Reich mit theilhafftig machte. Er verliesse die alte Residentz-Stadt Lojam/ und erwehlte für solche die Stadt Pienleam in eben dem Königreich Honam/ an dem Fluß Pien/ in welche er eine zahlreiche Besatzung / zu ihrer mehrer Sicherheit hinein legte. Sein erster Befehl gienge dahin/ daß er bey schwerer Straff den Gebrauch der Juwelen und allen anderen Pracht denen Weibern verbotte / um dadurch dem liederlichen Leben der Manns-Leuten zu steuren. Hierauff zage er sein Kriegs-Heer zu sammen/ und machte sich zu Feld / die Zwyspalten in Mangi/ und in seinen zehen Süder-Königreichen bey zu legen/ womit er schier zehen Jahr zubrachte. Und nach deme er seine Kayserliche Lantze an dem Ufer des Flusses Kiang gepflantzet hatte / zoge er solche nicht ehender wieder aus der Erden heraus/ biß er vernahme / daß alle diese Königreiche wieder in einer guten Verständnuß mit einander waren/ und sich seinem Scepter mit einem ehrerbietigen Gehorsam unterworffen hatten. Von diesem Krieg wird erzehlet / daß/ als sein Kriegs-Heer auff einmahl den Muth verlohre/ und ihme kein anderes Mittel einfiele/ dasselbe zum Gefecht auffzumunteren/ stellete er sich kranck / und liesse demselben zuentbieten/ daß keine andere Artzney ihm zur Genesung wieder verhelffen könnte / als wann er sehen würde / daß sie den Sieg erhielten. Hiedurch wurden die Soldaten dergestalt angefrischet/ daß sie wie Löwen die Feinde angriffen/ und nach einem kurtzen Gefecht völlig zu Grund richteten / mithin durch den Sieg das Verlangen ihres Fürsten erfülleten. Er belohnete einen jeden nach seinem Wohlverhalten und Verdienst/ und ware unter solchen ein gewisser Cumius/ so von dem Geschlecht des Confucii herstammete/ deme er/ weilen er sich vor allen andern tapffer gehalten hatte / die reiche Herrschafft Cin zur Belohnung schenckte/ welche dessen Nachkömlinge noch auf den heutigen Tag besitzen. Dieser Kayser regierete siebenzehen Jahr lang/ und ware verwunderlich/ daß man in wehrender solcher Zeit von keinen Todtschlägen/ Gewaltthätigkeiten/ und Raubereyen zwischen denen Unterthanen etwas hörete. Die Ursach wurde seiner gerechten und klugen Regierung zugeschrieben; wofern wir solche nicht auch dem Glück zueignen wollen/ welches zum öfftern jemand glückselig zu machen/ alles also einzurichten pfleget/ daß demselben nichts widerstrebet/ und die Fehler selbst glücklich ausschlagen/ und zu Vergrösserung seines Ruhms dienen. In der That kan diese Meinung durch zwey merckwürdige Zufälle bestättiget werden/ wovon der eine in dem Lager vor Nanquin/ und der andere in der Residentz-Stadt Pienleam selbst sich zutruge. Sein General Caopin hatte die Haupt-Stadt Nanquin/ weilen dieselbe kurtz vorhero rebellieret hatte/ belageret; es ware aber dieselbe also fest / und die Gegenwehr der Belagerten also tapffer und hertzhafft/ daß die Kayserliche Armee fast alle Hoffnung verlohre/ dieselbe erobern zu können: Und als die Truppen aus Verzweifflung sich zu rück zu ziehen anfiengen / bekleidete er sich mit einem Kayserlichen Habit/ und liesse sich mit einer gewöhnlichen Hof-Staat und Begleitung/ als wann er der Kayser selbst wäre/ in dem Lager sehen. Auf diese Erblickung wurden die Soldaten/ als ob sie eine neue Verstärckung und Succurs erhalten hätten/ durch die vermeinte Gegenwart ihres Fürsten dergestalt muthig und hertzhafft/ daß sie die Stadt mit Sturm eroberten/ und die Rebellen wieder zum Gehorsam brachten. Auf eine so herrliche That/ welche von der Hochschätzung herrührete/ so die Chineser zu dem Nahmen ihres Kayserⁿ trugen / erfolgte bald eine andere/ welche aus eben dergleichen Ursach ihren Ursprung nahme. Ein gewisser Lands-Herr Lieu/ welcher sich von Teicumo für beleydiget hielte/ weilen derselbe ein von ihm ausgesprochenes Urtheil widerruffen hatte/ kame nacher Hof/ *in willens selbigen* umzubringen. Er wurde bey Hof unter der verstellten Gestalt eines freywilligen Knechts zugelassen/ und wuste das Hertz des Fürstens dergestalt einzunehmen / daß er zu einem geheimen Bedienten gemacht wurde; und weilen er krafft dieser Würde dem Kayser bey dem Anfang der Tassel zu trincken reichen muste/ ware er bedacht/ und beschlosse bey sich den Trunck zu vergifften. Da er aber solches vollzogen hatte / und im Werck begriffen ware / die vergiffte Schale dem Teicumo darzureichen/ wurde er von einem so gewaltigen Biß seines Gewissens angegriffen / daß er ein wenig damit zurück hielte/ und hernach hertzhafftig sagte : **wer sich unterstehet / ein Verräther an seinem eigenen Herrn zu werden / kan von keinem besseren Hencker abgestrafft werden / als von seinen eigenen Händen.** Worauff er alsobald die Schale mit dem Gifft austruncke / und in wenig Stunden den Geist auffgabe; durch welche Reu das Glück seinen absonderlichen Beystand sehen liesse/ welches alle Augenblick zu Beschirmung dieses glückseligen Fürsten wachtbar ware. Endlich beschlosse er sein glückliches Leben; und obwohlen er unterschiedliche Söhn hatte/ anbey aber auch das Reich in keinen schlimmeren Stand setzen wolte/ als den er demselben durch seine Klugheit zu wegen gebracht hatte/ erwehlte er für seinen Nachfolger seinen Bruder/ welcher gleichfalls Teicumus hiesse/ einen Tugendhafften / und in denen schwereſten Reichs-Geschäfften wohl erfahrnen Fürsten. Philippus Couplet.

Teicumus VII. der II. Kayser.

(Im Jahr 977. so da ware das zwölffte des zwey und sechszigsten Sonnen-Circkels.)

IN diesem Fürsten erzeigte sich das Glück/ welches sonstē in der Wahl wohlverdienter Personē blindlings darein zu gehen pfleget/ gantz scharffsichtig/ und schiene kein anderes Absehen zu haben/ als einen grossen Verdienst zu belohnen. Dieser hatte ein so sittsames Gemüth/ daß er auch auf dem Gipffel seiner Glory eben so leutselig und freundlich verbliebe/ als er in seinem Privat-Stand gewesen ware.

ware. Sein natürliches Mittleiden bewegte ihn zu der Mildigkeit gegen denen Unterthanen / und seine absonderliche Neigung zu denen Wissenschafften machte ihn zu einem so grossen Freund der Gelehrten / daß all sein Zeit-Vertreib die Ubung einer Tugend zum Zweck hatte. Er richtete eine schöne Bibliotheck auff von achtzig tausend Büchern/ und machte ein Decret/ daß bey der Erwehlung der Stadthaltern und Magistraten/ allzeit die Gelehrteste denen andern solten vorgezogen werden : indeme er nicht für möglich hielte/ daß derjenige/ welcher in denen Lehr-Sätzen der besten Tugenden wohl erfahren wäre / übel solte regieren können. Zu seinen Zeiten wurde China/ welches unter der Regierung seines Vorfahren eine Schau-Bühne eines beständigen Friedens zu seyn schiene/ auf ein neues mit Empörungen angefüllet. Diese wurden von denen Tartarn angestifftet/ welche in Pequin einfielen/ und sich darinnen also fest setzten/ daß fast unmöglich schiene sie von dannen zu verjagen / geschweige dann ihren Ubermuth zu zähmen. Wider dieselbe schickte er den Colaum Chamcichiemum / einen so wohl in Kriegs- als Staats-Geschäfften sehr erfahrnen Mann / welcher mit denen Feinden sich tapffer herum tummelte/ und zu Zeiten den Sieg erhielte/ viel andere mahl aber auch den Kürtzeren zoge. Als er zu letzt in Beschützung der Stadt Leaotum an dem Fluß Tun beschäfftiget ware / und nicht wuste/ wie er solche von denen Barbaren befreyen konnte/ welche in einer unüberwindlichen Anzahl dieselbe belageret hatten/ da er hingegen mit keinem gnugsamen Kriegs-Heer / so zu derselben Befreyung erforderet wurde / versehen ware / erdachte er eine Kriegs-List / und liesse dreyhundert Soldaten/ deren ein jeder zwey Facklen in denen Händen hatte/ gegen dem Feind von hinten her anrucken / dadurch gleichsam zu zeigen/ als wann seine Truppen verstärcket und verdoppiet wären. Diese Erdichtung schluge also glücklich aus / daß die Tartarn auff die Erblickung so häuffiger in der Finsternuß angezündeten Liechter / eine Verrähterey besorgten / und von der Furcht sich dergestalt einnehmen liessen/ daß sie gantz verzweifflet über Hals und Kopff die Flucht ergriffen / und die Belagerung auffhebten / mit Hinterlassung einer sehr reichen Beute/ welche denen Chinesern zu Theil wurde.

Zwey grosse Wunder und Unglück ereigneten sich zu denen Zeiten dieses Kaysers/ und von beyden befreyete er sich durch einige Tugend-Werck/ welche / ohngeachtet sie bey denen Heyden nicht verdienstlich seynd / dannoch sich niemahlen von jener Tugend / von welcher sie ihren Ursprung haben/ sich absonderen. Es liesse sich ein entsetzlicher Comet-Stern sehen/ welcher eine Dürre und Trockne auff viele Jahr vorbedeutete. Auff diese erschreckliche Erscheinung gerichte Teicumus in keine geringe Furcht für ein grosses Unglück; Dahero er von seiner angebohrnen Frömmigkeit bewegt / den höchsten GOtt und Schöpffer aller Dingen / welcher auch von denen barbaristen Völckern verehret wird/ anruffte/ und durch Fasten/ Buß-Kleider/ und Opffer/ so er mit einem raren Beyspiel seines Gottsfürchtigen Hertzens/ auch als ein abgötterischer Heyd / demselben auff dem Berg Xeu verrichtete / von dem Himmel erhielte / daß dieser Comet unvorsehends verschwunde. Das Unglück aber / so durch denselben ware angetrohet worden / nehmlich die vorbedeutete Theurung erfolgte bald darauff : Diese nun abzuwenden / nahme er seine Tugend-Ubungen wieder vor die Hand/ und erneuerte / gleichsam als wolte er uns Christen unseren schwachen Glauben/ durch die Werck verweisen / sein Gebet: und weilen er glaubte / daß kein besseres Mittel wäre / die göttliche Huld zu erwerben / als die Lieb gegen denen Armen / liesse er alle Gefangene loß / und theilte reiche Allmosen unter die Bedürfftige aus ; nach welchen verrichteten Wercken die verschlossene Himmel sich eröffneten / und mit einem unerhörten häuffigen Regen die Felder dergestalt befeuchtigten / daß eine sehr reiche und wundersame Ernde erfolgte.

Philippus Couplet.

Cuncumus II. der III. Kayser.

(Im Jahr 998.)

IN denen raren Tugenden/ nicht minder als auff den Thron des Kaysers Teicumi des Siebenden folgte nach dessen weiser Sohn Cuncumus/ ein Printz / welcher anfänglich gantz klug und verständig schiene ; nachgehends aber von der treulosen Sect des Tai angelocket / in die Zauber-Kunst verliebt / und folglich so wohl seines klugen Verstands als der Tugend der Gerechtigkeit beraubt wurde. Damahlen verdienete er noch den Ruhm eines lobwürdigen Fürsten / als er alle Gesätz und alte Bücher zu besserem Gebrauch der studierenden Jugend neu trucken liesse ; Die Stadt Leaotum von der entsetzlichen Belagerung der Tartarn befreyete; und bey Erscheinung eines neuen warnenden Cometens / seinen Vatter in der andächtigen Anruffung GOttes nachahmete/ und denen Unterthanen den schweren Tribut von Jährlichen zehen Millionen Silber-Cronen nachliesse ; durch welche Freygebigkeit er von dem Himmel begnadiget wurde / daß dieses feurige Unglücks-Zeichen gehling verschwunde. Als er aber mit dem Glauben seine Sitten veränderte / veränderte sich auch die Beschützung des Himmels in eine eben so grosse Verfolgung. Durch Teufels-Künste wurde ihme aus der Lufft ein Zauber-Buch vor dem Kayserlichen Pallast herab geworffen / welches er als ein Oraculum / und göttlichen Ausspruch anbetete / mit Befehl/ daß jederman solches davor erkennen und verehren solte / mit Gelobung / keine eintzige Sach ohne Lesung der Zauber-Zeichen und Buchstaben dieß Buchs zu beschliessen. Dasselbe kame ihm zur Hand durch einige Zauberer / welche ihm schmeichleten / seine Sitten zu verderben / und trugen gar bald die Verfasser desselben den verlangten Nutzen davon. Durch so gottlose Lehr-Sätze entfernete er

ſich in einem Augenblick von denen Tugenden/ und erſchiene gantz anderſt und umgekehrt/ als er vorhero geweſen ware; dahero er ein Feind der Frommen/ geſchweige der guten Wercken/ die Unterthanen mit Ungerechtigkeiten zu beſchweren anfienge/ und an keiner andern Sach eine Freud hatte/ als an falſchen Schwartzkünſtleriſchen Vorſtellungen. Nach dieſer ſeiner unverſtändigen Regul gabe er Befehl/ daß man ihme eine Liſte von allen ſeinen Unterthanen machen ſolte/ um vielleicht derſelben ſich zu teufliſchen und gottloſen Vorhaben zu bedienen. In dieſer Muſterung der Völcker fande er/ daß in China ein und zwantzig Millionen und neun hundert ſechs und ſiebentzig Perſonen / ohne die Weibs-Bilder/ Kinder/ Verſchnittene/ Magiſtraten/ Bontzen/ Studenten / und Schiff- oder Bots-Leute ſich befanden. Weilen aber alſobald allen dieſen Unterthanen ein Kopff-Geld ohne Verzug nacher Hof zu bezahlen / auferleget wurde/ erhebte ſich überall eine groſſe Klag / Fluch / und Empörung. Der gröſte Auffruhr lieſſe ſich hören in denen Königreichen Pequin / Xantum / und Chechiang/ als welche der Freyheit gewohnet waren/ und die Befehl ihres Ober-Herrn nicht ſonderbar zu achten pflegten. Der Kayſer unterlieſſe nicht/ ſolches gebührend nicht nur mit Betrohungen/ ſondern auch mit der Beſtraffung zu ahnden / dahero gantze Städte mit dem Blut der Rebellen erfüllet wurden. Das Blut-Bad ſo vieler Unglückſeligen ware von keiner geringen Wichtigkeit/ und konnte man auch das Verbrechen wider den Staat nicht ſo leicht verzeihen. Dahero die anſehnlichſte Reichs-Rähte das Hertz faſſeten / dem gemeinen Weſen zum beſten von dem Kayſer Cuncumo eine Mäſſigung der Straff zu erbitten/ damit ſo vieles Blutvergieſſen ihrer Lands-Leuten in eine Lande-Verweiſung möchte verwandlet werden. Solchemnach lieſſe ſich der Chineſiſche Kayſer bewegen / das Schwerd einzuſtecken/ und ſich damit zu vergnügen/ daß alle Familien der Schuldigen auff ewig die Chineſiſche Länder verlaſſen / und ſich nach denen nechſt gelegenen Inſulen begeben ſolten. Hiedurch wurden die Unruhen geſtillet / und Cuncumus hatte der Weil/ mit gröſſerer Ruhe ſein Leben zu endigen.

Unter der groſſen Anzahl der Inſulen in dem groſſen Orientaliſchen Oceano / oder der Sud-See/ erhebt gleichſam als eine Königin vor denen anderen ihr Haupt empor Japon / welche wir ſchon anderwertig beſchrieben haben/ und von denen Innwohnern Niphon / von denen Chineſern Chriſe / und von denen Tartaren Zipangri genennet wird. Es iſt allda ein altes Angedencken/ daß die erſte Inwohner derſelben einige Chineſer geweſen ſeynd/ welche unter der Anführung des Capes vor Zeiten von dem Kayſer Timuamo dorthin ſeynd geſchickt worden/ ein gewiſſes Mineraliſches Kraut/ durch welches man ſich unſterblich machen könnte/ allda zu ſuchen. Dahero die Chineſer allzeit eine abſonderliche Neigung zu dieſem Ort trugen/ und bey dieſer Gelegenheit diejenige/ welche aus ihrem Vatterland vertrieben wurden/ gantz willig und gern ihre Zuflucht dahin nahmen / wodurch dann dieſe Inſul dergeſtalt bevölckeret wurde / daß ſie ſich bey allen Orientaliſchen Völckern in eine Hochſchätzung und Anſehen ſetzte. Sie wird/ wie ſchon erzehlet worden/ in fünff ſehr reiche Provintzen abgetheilet / welche alle ihre eigene Regenten und Könige/ ſo jedoch dem Kayſer zu Meaco unterworffen ſeynd/ haben. Man will ſagen / daß Antonius Motta / durch Anordnung des Portugeſiſchen Vice-Königs Martini Alphonſi Soſa / der erſte geweſen wäre/ der ſolche in dem Jahr 1542. entdeckt hätte/ obwohlen viel hundert Jahr vorhero Marcus Polus ein Venetianer Bericht davon ertheilet hat. Nun ſeynd die Sitten der Japoneſer nicht viel von denen Chineſiſchen unterſchieden / ohngeachtet ſie ſich zwingen/ ſolche zu verändern/ um ihren nicht gar zu glücklichen Urſprung zu verheelen. Sie ſeynd geſchicklich/ tapffer/ kühn / ſtandhafftig und künſtlich/ daß ſo gar auch die Bauren viel burgerliches und höffliches an ſich haben. Die Armuth iſt bey ihnen nicht veracht. Sie befleiſſen ſich auf alle Weiß die Ehr zu erhalten/ und denen Chineſern in der Höfligkeit nicht das Geringſte nachzugeben. Ihre Bontzen ſeynd in zwölff Secten vertheilet/ welche eben ſo viel unterſchiedene Götzen verehren/ zu deren Dienſt ſie gewidmet ſeynd / auf diejenige Art und Weiß / wie wir in dem Leben des Kayſers Chimuami des Zweyten angeführet haben. Und dieſe Götzen ſeynd entweder Menſchen geweſen/ welche ihre falſche Secten eingeführet haben/ oder Indianiſche Betrüger/ welche dieſe unglückſelige Inwohner durch den Aberglauben hinter das Liecht geführet: Dahero nachgehends alle überein kommen in der Hochſchätzung des Buchs Foquequium/ in welchem von ihrem Xaca/ gleich dem Chineſiſchen Confucio/ die gantze Welt-Weißheit begriffen iſt.

Ihre Hiſtory iſt ſo verwirret/ daß man durch eine kurtze Erzehlung davon den Fürwitz des Leſers ehender vergröſſeren als vergnügen würde. Sie geben vor/ daß von dem erſten Anfang ihrer Bevölckerung von denen Chineſern her/ der beſagte Xaca/ ein groſſer Weltweiſer/ die Lehr-Sätze des Pythagorä dahin überbracht habe / dahero ſie dann die Wanderung der Seelen aus einem Leib in den anderen glauben. Und weilen er ſehr groſſe Wunder-Werck von ſich ſelbſten erzehlete/ daß nehmlich/ ehe ſeine Mutter ihn zur Welt gebohren / man aus ihrem Mund einen weiſſen Elephanten habe ſehen hervor gehen; und daß er nachgehends dieſe ſeine Mutter in den Himmel übertragen hätte; Ferner auch ſich rühmete/ daß er eine der gröſten heroiſchen Thaten begangen hätte/ indeme er ſich mit Fleiß von aller menſchlichen Geſellſchafft entfernet/ und in einer Höhlen / durch viel jährige Betrachtung / die wahre Wiſſenſchafft des Himmels erlernet hätte ; mithin zu letzt dieſe ſchöne Fabel lehrete / daß die Seelen der Menſchen achtzig tauſend mahl in denen Leibern der unvernünfftigen Thieren herum fahreten/ um von denen Sünden gereiniget zu werden/ biß ſie dahin gelangten / in einem weiſſen Elephanten/ mit Nahmen Lohanu/ ihre Herberg und Wohnung zu nehmen / worinnen/ ſeinem Sagen nach/ die ewige Seligkeit beſtünde; erwerbte er ſich bey dem unwiſſenden Volck durch dieſe lächerliche Lügen ein ſolches Anſehen/ daß auf ſein Einrahten die Monarchiſche Regierung in Japon eingeführet wurde. Auf ihn folgte hernach der Bontze Amida / welcher

cher der berühmte Chinesische Foe ist/ ein dem Schein nach in dem Politischen Regiments-Wesen höchst erfahrner Mann; und dieser liesse das berühmte Buch Foquequium ausgehen/ welches ein Begriff ist aller Japonischen Gesätzen. Mit diesen Grund-Lehren schliche sich in die Herrschafft über diese gantze grosse Insul ein/ ein gewisser Canus/ welcher von ihnen für das Haupt der Götter vom zweyten Rang gehalten wird. Dessen Nachkömmlingschafft die Regierung und Herrschafft mit einer solchen Gerechtigkeit und Bescheidenheit fortgesetzet hat/ daß viele derselben von ihnen als Götter angebettet wurden: dergleichen da waren die Kayserin Chami/ die Fürsten Nequiro/ Denichius/ und Maristine/ welche für Kriegs-Götter: Daibutte/ Taimundus/ Besamundus/ Homocundus/ und Zogiolus/ so vor Götter des Himmels; und die berühmte Canon und Guannon/ welche für Schutz-Götter des Wassers verehret wurden/ weilen dieselbe die Insul wieder den Anfall der feindlichen Kriegs-Flotten beschirmet hatten. Dahero dann bey ihnen nicht minder die Fürsten sehr hochgeachtet/ als die Götzen aberglaubisch verehret werden. Philippus Couplet. Joannes Franciscus Gemelli.

Jacumus I. der IV. Kayser.

(Im Jahr 1023. so da ware das zweyte vor dem drey und sechzigsten Sonnen-Circkel.)

Nachdeme der Aberglaubische Kayser Cumcumus nach fünff und zwantzig-jähriger bald guten und bald schlimmen Regierung mit Todt abgangen ware/ folgte ihm auff dem Thron nach sein kluger und glückseeliger Sohn Jacumus oder Gingum. Dieser ware ein gütiger und weiser Fürst/ weilen er aber gar zu friedfertig ware/ wurde dadurch seine Ehr und Ansehen verminderet; massen ein Regent nicht nur den Scepter/ sondern auch das Schwerdt zur Erhaltung seiner Unterthanen brauchen muß. Von dieser seiner fried-liebenden Art angetrieben/ stellete er gleich von denen ersten Tagen seiner Regierung her eine Friedens-Handlung an mit denen Barbaren/ und fiele ihm auch nicht schwer/ solche zu einem glücklichen Schluß zu bringen: weilen aber nachgehends die Barbaren aus dieser gar zu grossen Begierd des Kaysers zu einem Frieden/ ein Nachdencken machten/ daß der Chinesische Hoff entweder aus Schwachheit/ oder aus Noth dazu wäre veranlasset worden/ wurden sie dadurch stoltzer und hochmühtiger/ als ihnen gebührete. Dahero dann Hiencumus König in Leaocumo/ mit dem geschlossenen Frieden nicht vergnügt/ auch wieder das eydliche Versprechen/ demselben entweder die Abtrettung zehen Städten in Pequin/ oder den Krieg im offentlichem Feld ankündigte. Eine so unverhoffte Nachricht/ ware dem Gemüth des Jacumi umb so viel mehr verdrießlich/ als seine Begierden von dem Krieg weit entfernet waren/ und er dahero nicht auff Mittel und Weg gesinnet hatte/ alle Gelegenheit dazu abzuschneiden. Nichts destoweniger/ weilen er seine fried-liebende Gedancken durch den Krieg nicht wolte beunruhigen/ suchte er durch den Fupie seinen Abgesandten einen Vergleich zu treffen/ durch dessen Vermittelung der Handel mit Auszahlung zweymahl hundert tausend Silber-Cronen/ an statt der begehrten zehen Städten verglichen wurde. Und dieser so schändliche/ und nachgehends dem Chinesischen Reich so nachtheilige Tribut wurde **Na**/ das ist/ **von einem sehr üblen Erfolg**/ genennet. Eben dieser Abgesandte Fupie/ obwohlen er in dieser That dem Reich mißfällig wurde/ ware er demselben doch in einer anderen nützlich/ und zeigte/ daß er zu der ersten wäre genöhtiget worden durch den Befehl eines anderen/ und nicht aus seiner eigenen guten Neigung; allermassen er/ da eine grosse Theurung entstunde/ über eine Million Armen auff seine Kosten unterhielte/ umb denen Chinesern zu zeigen/ wie sehr ihme der Nutzen des gemeinen Wesens angelegen wäre. Der Kayser Jacumus indessen verbliebe gesliessen auff noch höhere Tugenden/ und ware damit allein nicht vergnügt/ daß er offentlich zeigte/ daß er gantz entfernet wäre von denen Lastern der Welt/ sondern bemühete sich auff alle Weiß das Heydenthum/ und die Abgötterey/ als den Ursprung des sündhafften und liederlichen Lebens aus seinem Reich zu verbannen/ mit der offentlichen Erklärung/ daß alle Ehr einem GOtt/ dem eintzigen Schöpffer der Welt/ und denen frommen Menschen gebühre/ welche durch tugendhaffte Werck an den Tag legten/ daß sie dessen Kinder wären. Und wann durch die üble Regierung so vieler seiner Vorfahren das Christenthum nicht wäre in Abgang kommen/ hätte man glauben können/ daß niemahlen eine bessere Gelegenheit als bey dieser Zeit gewesen wäre/ dasselbe durch das gantze Reich fortzupflantzen. Also weit ware er von der Lebens-Art der Barbaren entfernet/ daß in ihme alle Ausgelassenheit der vorigen Fürsten schiene vertilget zu seyn. Man erzehlet/ daß als ihme einstens eine kostbare von Perlen zubereitete Speiß auffgetragen worden/ er solche mit dieser bescheidenen Antwort wieder zurück gegeben habe/ **daß für den Tisch eines mässigen sich dergleichen Speise nicht schicke.** Als einer von seinen vertrautesten Hoff-Herren/ mit Nahmen Liu/ tödtlich erkranckte/ wartete er demselben auff/ als einer der geringsten Diener; und beraubte sich gleichsam seiner Majestät vergessend/ der raresten Artzney in seinem Cabinet/ welche/ der Leib-Artzten Aussage nach/ das allerbeste Mittel/ so immer konnte gefunden werden/ für seine selbst eigene Gesundheit ware. Eine so grosse Gütigkeit/ und Weißheit erwerbten ihme einen solchen Ruhm/ daß auch der Himmel selbst ihn zu beglückseeligen schiene; allermassen er/ als eine eusserste Dürre einfiele/ und etliche Monath lang anhielte/ durch sein Gebett und Fasten dem gantzen Land zu Gutem einen heilsamen Regen erlangte. Man sagt/ daß weilen er keine Kinder hatte/ und der Unfruchtbarkeit der Lisa seiner Gemahlin die Schuld beygemessen wurde/

er ſich von derſelben habe ſcheiden wollen; indeme aber der Colaus Taoſu aus dem Geſchlecht des Confucii / als denen Lehr-Sätzen der Welt-Weiſen / des Jai/ und des Xunii zuwieder/dieſen Entſchluß mißbilliget/ hätte er lieber ohne Kinder/ als ohne die Ehr ſeyn wollen / daß er denen Lehren und Einrahten dieſer gerechten Männer nicht gefolget hätte.

Jcumus III. der V. Kayſer,

(Im Jahr 1064. ſo da ware das neun und dreyſſigſte des drey und ſechzigſten Sonnen-Circkels.)

Und Xicumus II. der VI. Kayſer.

(Im Jahr 1068.)

DJe Auffſicht und Anſtallten eines weiſen Fürſten in der Regierung ſeynd die ſchätzbareſte Reichthumen und Koſtbarkeiten eines Reichs / allermaſſen durch dieſelbe ſo wohl das Beſte und der Nutzen des gemeinen Staats/ als eines jeden Unterthanen und zugleich alle ſo wohl freye / als andere zum Handel und Wandel nöthige Künſte beförderet / und vermehret werden. Alſo waren die Einrichtungen des Regiments des Kayſers Jacumi in China beſchaffen/ allermaſſen/ da ihme bey Ermangelung eigener Leibs-Erben ſein Neef Jcumus oder Jncumus auff den Thron nachfolgte / dieſer den gantzen Staat des Reichs in einer ſo guten Ordnung fande / daß er wenig oder gar nichts weiter hierinnfalls zu thun hatte / als fleiſſige Obſicht zu haben/ daß die Geſätz ſeines verſtorbenen Oheims beobachtet würden. Jm Anfang ſchiene es / daß die wenige Unruhen / welche dann und wann in einem ſo groſſen und weitſchichtigen Reich zu erwachſen pflegen / in ſeinen eigenen Pallaſt eingeſchlichen wären / indeme einige ſchlimme Hoff-Herrn / eine Zwytracht zwiſchen ihm und der Mutter anſchüreten. Aber auch dieſe wurde durch den vorſichtigen Fleiß des getreuen Colai Nanqui/ gleichſam in der Geburt erſteckt. Er erlebte nur vier Jahr auff dem Thron/eine gar zu kurtze Zeit zu der Hoffnung / welche ſich die Unterthanen von ſeiner gerechten Regierung machten.

Auff ihn folgte in dem Reich ſein Sohn Xicumus / ein mehr kühner als kluger junger Printz. Nichts deſto weniger brachte der gute Rath des weiſen Colai Jupie / deſſen Obſicht ihn der Vatter anbefohlen hatte/zu wegen/ daß er die Hitze der Jugend mercklich mäſſigte/ und nachgehends zu einem reifferen Verſtand gelangte. Durch die Anführung eines ſo erfahrnen und tugendhafften Manns befliſſe er ſich/ die Gelehrte mit abſonderlichen Vorzügen zu begnadigen : Und unter ſolchen erhebte er zu der Würde eines Hertzogs den Weltweiſen Memcium / welcher nach dem Confucio der erſte ware / ſo neue Philoſophiſche Lehr-Sätze auff die Welt brachte. Durch dergleichen Gunſt-Bezeugungen wurden andere dergeſtalt angelocket/ daß man in kurtzer Zeit das Chineſiſche Reich mit Weiſen und Wohl-Gelehrten Männern angefüllet ſahe: Eine ſo groſſe Krafft nemblich haben in denen menſchlichen Gemühtern/ die Belohnungen der tugendhafften Wercken ! Unter dieſen wurden hernach auff die künfftige Zeiten berühmt der Colaus Sumaquam/ein Geſchicht-Schreiber / welcher der gantzen Chineſiſchen Hiſtory ein Liecht gegeben hat/ und die vier Welt-Weiſe Chevus/ Chimus/ Chamus/und Xaus ; welche nach gemachter gelehrten Auslegung und Erklärung aller alten Bücher ihrer Geſätzen die Welt-Weißheit der Handwercken und Künſten erfunden haben. Man erzehlet/ daß auch dieſer Xicumus nach einer viel Jährigen Trückne durch ſein Gebet einen Regen vom Himmel erhalten habe; und obwohlen der Atheiſt Vaganxe ſein Faſten und Gebet zu dem Himmel verlachet/hätte er doch denſelben/mit Beyſtand des guten Raths des Jupie / von ſich gejagt mit bejahen: **daß zur Verſöhnung des über unſere Sünden erzürneten GOttes kein beſſer Mittel wäre/als das Gebet und Faſten.** Es hätte ſich auch begeben / daß als er auff Einrahten eben dieſes Vaganxe die Unterthanen mit neuen Anlagen beſchweret/die truckne Zeit alſobald wieder in dem gantzen Reich mit mercklichen Schaden der Erndte eingefallen wäre : worauff er alſobald alle Anlagen auffgehebt/und dadurch der Himmel zu einem fruchtbaren Regen wäre bewegt worden. Hieraus können wir/zur Beſchämung aller hartnäckigen Atheiſten / mit Wahrheit offenbahr bekennen daß GOtt der Schöpffer der Welt zu allen Zeiten die Werck der Menſchen / nach ihren Verdienſten/ entweder belohnet/ oder beſtraffet habe.

Checumus I. der VII. Kayſer.

(Im Jahr 1086. ſo da ware das zweyte des vier und ſechzigſten Sonnen-Circkels.)

Und Hocicumus, der VIII. Kayſer.

(Im Jahr 1091.)

DEr unzeitige Todt eines Fürſten dienet allzeit für ein Vorſpiel eines folgenden Unſterns in dem Fürſtenthum. Der verſtorbene Xicumus hinterlieſſe nach ſich zwey junge Söhn/deren einer nach dem andern in China regiereten/ aber ſolches nicht von denen Ubeln befreyeten/ welche unter währender Minderjährigkeit der Regenten zu erwachſen pflegen. Die Kayſerin Xunca/des verſtorbenen Monarchen Mutter / dienete für eine Vormünderin dieſer ihrer jungen Encklen/ und der allzeit gelobte Colaus Jupie gabe ihnen alle Lehr-Stück einer guten Zucht. Ja/als dieſer weiſe Mann aus der Erfahrung gelernet hatte/daß zu Zeiten ein gelehrtes Buch mehr Nutzen ſchaffet als viele mündliche Ermahnun-

mahnungen; verfertigte er für dieselbe ein herrliches Werck mit unterschiedlichen Sinn-Bildern gezieret/ welche die zehen nothwendigste Puncten eines regierenden Fürsten vorstelleten. Und diese waren: **daß man müste GOtt fürchten / die Unterthanen lieben / sich selbst vollkommen machen/ denen Wissenschafften obliegen/ die Weise zu Ehren-Stellen erheben / gute Räth anhören / die Beschwerden des Volcks ringeren / die Straffen milderen / die Verschwendung meyden / und an einem ruchlosen Leben einen Abscheu tragen.** Mit diesen Lehr-Sätzen bestiege der Erstgebohrne Checumus den Thron/ und vermählete sich mit einer Printzessin / welche ihm zwar nicht an dem Stand / jedoch an denen Gaben der Natur gleich ware. So bald er aber den Scepter ergriffen hatte/ nahme man wahr / was der Gewalt des Regiments in einer jungen Brust vermöge. Alle gute Lehren seiner klugen Anführer und Lehr-Meister blieben auff denen Staffeln des Throns liegen/ und auff dem Gipffel der Hochheit / wurde auff nichts anderes gedacht / als auff die Vergnügung der sinnlichen Gelüsten/ nach dem Antrieb der innerlichen Neigung/ und nach dem Wohlgefallen schlimmer Rathgebern. Er verstosse seine Gemahlin / umb sich mit anderen Weibs-Bildern mehr zu vermählen / mit dem Vorwand/ daß dieses umb so weniger an ihme zu tadlen wäre/ weilen viele von seinen Vorfahren diesen Gebrauch gehabt hätten ; und weilen der Colaus Fupie ihn deßwegen wohlmeynend bestraffte / empfienge er von demselben so harte Verweiß und Betrohungen / daß er sich für minder beschweret hielte/ die Würde eines Colaen zu verlassen / und seine übrige Tag in einem ruhigen Privat-Stand zu zubringen / als der Wuth dieses jungen Fürsten zum Zweck ausgestellet zu seyn.

Jedoch währete das Leben dieses Kayserś nicht lang/ weilen weder der Himmel noch die Erden an seinem unverständigen Lebens-Wandel einen Wohlgefallen hatten. Dahero dann an seine Stelle der andere Bruder Hocicumus / welcher auch Hocciung / oder Gioang genennet wird/ zu der Kayserlichen Würde erhebt wurde/ da es dann schiene / als wann dieser geschickt und fähig wäre / das Chinesische Reich mit einer grösseren Klugheit zu regieren ; obwohlen nachgehends die Unterthanen sich in ihrer Hoffnung betrogen fanden / gleich wie er sich selbsten in seiner Meinung betroge / daß er sich in der Glückseeligkeit/ gleich seinen weisen Vorfahren / würde erhalten können. Er ware gelehrt / embsig in denen Reichs-Geschäfften / und beflissen die Neigung seiner Unterthanen zu vergnügen. Als er aber nachgehends sich durch die Uppigkeit und durch das Spielen und Kurtzweilen verführen liesse / machte er mehr Gemeinschafft mit denen Kämmerlingen/ und anderen liederlichen Personen / als mit guten und getreuen Rähten. Wodurch ihme dann der eusserste Schaden erwachste. Er fienge an die Bontzen der Pagode Sanchiamiavo / auff dem Berg Taiscian / an der Seiten der Stadt Taiganceu in dem Königreich Xantum gelegen / in ein Ansehen zu bringen. Und mit deme noch nicht vergnügt / daß er allda den Götzen Taiscianiang/ welcher die berühmte Bontzin Niangam / in welche der Kayser Minteus der Erste/ wie wir anderwärtig erzehlet / sich verliebt/vorstellete / mit kostbaren Geschencken gezieret hatte ; wolte er sich auch der Zahl dieser verheuratheten Götzen-Pfaffen einverleiben / welche mit dem Nahmen Tao/ oder Tauzu sich dem Dienst dieses Götzen-Bilds widmen. Als er Hierauff vernommen hatte/ daß in einem Wald der Stadt Fungiang in Nanquin ein gewisser Claußner mit Nahmen Chami oder Gioangus aus dem Stammen Hana/ oder Cianga auffhielte/ und ein bußfertiges und andächtiges Leben allda führete / begabe er sich dahin / denselben als eine irrdische Gottheit zu verehren. Dahero er ihn auch noch bey Lebs-Zeiten für einen Xamti / das ist/ höchsten Gott canonizierte / und zu dessen Ehr eine Pagode an dem Fluß Hoai auffrichtete ; allwo er unter vielen versambleten aberwitzigen Pfaffen für einen Hohen-Priester dieser neuen Sect des noch lebenden Chami / oder Gioangi / wolte erkennet werden. Zu rechter Zeit andächtig seyn / ist nicht nur eine nützliche sondern auch schuldige Tugend : Aber man muß hiezu nicht allein gewisse Stunden erwehlen / damit man die obliegende Geschäffte nicht verabsaumet/ sondern man muß auch eine Erkanntnus von demjenigen haben / den man auff eine solche Weiß verehren will / damit nicht denen Creaturen jene göttliche Ehr zugewendet werde/ welche dem Schöpffer allein gebühret. In dem ersten fehlete dieser Fürst / weilen er unverständig ware / und in dem anderen/ weilen er den wahren GOtt nicht recht erkennete. Und weilen ihme diese beyde Stück mangleten / gienge ihme auch das Glück ab / seine Angelegenheiten zu befördern. Und indeme er mit einer übermässigen Aengstigkeit den Eyffer der Bontzen übertreffen wolte/ vergasse er dergestalt der Wohlfart seiner Unterthanen/ daß das gantze Reich dergestallt mit Verwirrungen zerrüttet wurde / daß die Residentz selbst zu wackeln anfienge / und er zuletzt für ein grosses Glück halten muste / daß er sich mit der Flucht retten konnte.

Zu selbiger Zeit ware ein gewisser Niuche Kayser der Ost-Tartarn / welcher nach Gewohnheit dieser Barbarn allzeit eine absonderliche Begierd hatte / in China einige Eroberungen zu machen. Da dieser nun sahe/ daß der Monarch daselbst bloß allein mit der Einrichtung und Fortpflantzung neuer Götzen-Diensten beschäfftiget ware/ wuste er dessen zu seiner Vergrösserung sich wohl zu bedienen / daß er dißfalls einem jeden Staatserfahrnesten Fürsten in Europa nichts nachgabe. Erstlich reitzte er Leaum / Fürsten in Leaotum an/ eine Bewegung vorzunehmen/ umb zu sehen/ was solche für Gedancken in dem verstreueten Gemüth des Kayśers Hocicumi erregen würde. Es ware schon / vor erzehlter massen / über zwey hundert Jahr/daß in dieser Provintz mit denen Rebellen Krieg geführet / aber allzeit nur getrachtet wurde/ dieselbe zu stillen / und nicht gäntzlich zu vertilgen. Nichts desto minder legte der Hoff auff diese neue Empörung die Hand an / und ware beschäfftiget eine gnugsame Mannschafft dahin zu senden/Leaum zu verjagen / welches auch geschahe / und derselbe

gegen

gegen Corea fliehen muste / biß zu einer anderen Zeit diese Rebellen von denen Tartarn selbst / die ihre Beschützer und Anhetzer gewesen waren / vertilget wurden. Dermahlen merckte Niuche die Schwachheit der Chineser / indeme er in ihnen den Abgang der Stärcke / und die Fahrläßigkeit des Fürsten betrachtete / weilen bey dergleichen Begebenheiten aller Schluß bey Hoff abgefasset / und dem Monarchen nicht die geringste Nachricht davon gegeben wurde. Hierauff gründete er seine Hoffnung / und erhielte in der That sein Verlangen. Es seynd keine Waffen kräfftiger / uns zu überwinden / als wann der Feind unsere Schwäche erkennet: Alle Zaghafftigkeit / die man in uns erblicket / dienet demselben zu einem solchen Muth / daß seine Macht dadurch mehr als doplet grösser wird. Niuche nahme die rechte Zeit in Obacht / da der Kayser Hocicumus mit seinen närrischen Opffern und Götzen-Diensten sich beschäfftigte / welchem nach er mit allem seinem Kriegs-Volck in China einfiele / und mit dem angenommenen Titul eines Kaysers Chino / das ist / **des höchsten Monarchen** / in das Königreich Pequin einruckte. Es kostete ihm nicht viel Mühe / sich dieses Reichs zu bemächtigen / welches er erstens durch die Forcht / und hernach mit denen Waffen bezwange. Hierauff setzte er über den Fluß Croceum / und überfiele mit gleichem Glück das Königreich Xensi ; und weilen er den glücklichen Außgang seines Vorhabens in die Geschwindigkeit setzte / liesse er dem Kayser Hocicumo zu entbieten / daß derselbe für ihm erscheinen solte / umb ihme die Huldigung abzulegen ; und in dem Gehorsam dieses Fürsten sich auff einmahl zum Herrn über alle Chineser zu machen. Der unglückseelige Monarch / welcher der Streichen des wiederwärtigen Glücks übel gewohnt / und in denen Kriegs-Listen der Tartarn schlecht erfahren ware / wuste sich dem Befehl nicht zu entziehen. Und obwohlen einige der Seinigen ihn erinnerten / daß diese Erscheinung wieder das Ansehen seiner Majestät / und er nicht von denen Feinden gnugsam versicheret wäre / daß ihme nicht noch etwas ärgeres wiederfahren könnte : machte er sich dannoch / weilen der gröste / aber nicht verständigste Hauffen ihm dazu rathete / oder weilen es der Himmel zur Bestraffung seiner begangenen Thorheiten also zuliesse / nacher Xensi auff / und erschiene mit denen Kayserlichen Clenodien vor dem Tartar Niuche. Aber wie gantz anderst ware anjetzo diese Haupt-Stadt für ihn verändert / als da er sie vorhero als ein vollgebietender Herr und Regent im Besitz gehabt hatte ! Der sonst gewöhnliche Zuruff und das Frolocken verkehrete sich in ein Auslachen und Verspotten : und seine eigene Chineser / umb sich nicht die Ungnad des Tyrannen / wie es bey dergleichen Fällen zu geschehen pfleget / auff den Halß zu ziehen / stellten sich gegen ihm frembd / und höhnisch. Er wurde empfangen mit denen Tituln eines aberwitzigen und feigen Tropffens : worauff ihme die Kayserliche Clenodien abgenommen / und er für sein minderes Unglück aus dem Reich verjagt / und über die Chinesische Maur nach der Wüsten Xamo gebracht wurde / allwo er elendig sein Leben endigte.

Xicumus III. der IX. Kayser,
(Im Jahr 1126.)

Und Caocumus V. der X. Kayser.
(Im Jahr 1127. so da ware das siebenzehende vor dem fünff und sechzigsten Sonnen-Circkel.)

Unter so grossem Unstern waren als Spiel-Ballen des Glücks verblieben die zwey Söhn des verjagten Hocicumi / welche von der Mutter Memma / ohngeachtet dieselbe wiederrechtlich ware aus dem Ehe-Bett verstossen worden / in der Stadt Honam auffbehalten / und verwahret wurden. Als die Zeitung von dem Sturtz-Fall der Käyserlichen Majestät einlieffe / wurde der erste aus diesen jungen Printzen / mit Nahmen Xicumus / oder Kingumus / von denen wohl-gesinnesten Chinesern für einen Monarchen ausgeruffen. Er wolte aus Abgang nicht gnugsam erfahrner Rähten / die ihn eines besseren hätten bereden können / seinen Thron in eben dieser Stadt Honam auffrichten / in welcher er ware erzogen worden / und den Kayserlichen Titul erlanget hatte ; wozu ihn vielleicht die Gelegenheit des Orths / welcher durch den Fluß Chamum befestiget wird / bewegte. Es merckte aber der unverständige Printz nicht / daß er sich mitten in die Kluppen seiner Feinden gesetzt hatte / davon der eine Theil in dem Königreich Pequin ihme nachstellete / und der andere in dem Königreich Xensi ihn betrohete. Dieses ihr übles Gemüth gegen ihm vergrösserte er durch die unzeitige Abstraffung sechs der vornehmsten Hoff-Herren / welche der Verrähterey überwiesen wurden / daß sie seinen Vatter verführet hätten / sich in die Händ der Tartarn zu übergeben. In der That ware die Straff nicht so groß / als das Verbrechen / aber der damahlige Zustand ware also gefährlich / daß es besser gewesen wäre / dazu zu schweigen / als eine Ahndung darwieder vorzunehmen. Allermassen so bald die Straff vollzogen ware / die Tartarn sich vor denen Thoren der Stadt Honam sehen liessen / und einen Abtrag deswegen begehreten / welcher keinen anderen Zweck und Absehen hatte / als die Gefangenschafft des unglückseligen Xicumi / und die Eroberung des Königreichs Honam.

Inmittelst da dieser unglückliche Sohn des Hocicumi nach der Wüsten Xamo abgeführet wurde / seinem Vatter allda Gesellschafft zu leisten / entflohe die Kayserin Memma mit dem anderen Sohn Caocumo nach der Stadt Nanquin / mehr aus Hoffnung / demselben allda das Leben zu fristen / als ihn auff dem Thron zu sehen.

Als

Als der Printz Caocumus in diese grosse Stadt seinen Einzug hielte/ wurde er allda wie ein frembder empfangen/ weilen niemand den durch so viel Unglück niedergeschlagenen Stammen mehr kennen wolte. Die Hoff-Herrn selbst/ welche durch die Gunst seiner Vor-Eltern zu denen höchsten Ehren-Stellen waren erhoben worden/ würdigten sich nicht/ ihn anzusehen/ geschweige dann ihme beyzuspringen/ als einem wahren Nachkömmling ihrer Gutthäter und Fürsten. Da er sich also verlassen/ und in einem so elenden Stand sahe/ nahme er sich vor/ in das Königreich Chechiang sich zu begeben/ umb von dannen desto leichter nach der Insul Japon/ der gewöhnlichen Zuflucht der in Unglück gerahtenen Chineser/ entfliehen zu können. Er langte in der grossen Stadt Hangcheu an/ und fande allda sein Glück verbesseret. Es ware keiner unter denen Bürgern daselbst zu finden/ der nicht ein Mitleyden mit dem Unglück ihres Kayserś hatte/ und ein heftiges Verlangen bezeugte/ denselben wieder beglückt zu sehen: als sie demnach vernahmen/ daß dieser einzige Zweig von dem Kayserlichen Stammen bey ihnen angelanget ware/ bezeugten sie eine solche Freud/ daß etliche Tag in lauter Fest und Lustbarkeiten zugebracht/ und alle Kräfften angewendet wurden/ diesen ihren Kayser zu beschirmen und zu erheben. Auff solche Weiß gelangte zum Hohn der Tartarn und der minder getreuen Chinesern/ der Stammen Sunga wieder auff den Thron/ und wurde gleich einer Fackel/ so eine Zeitlang in denen Wincklen verborgen gelegen/ auff ein neues/ zur Beschämung seiner Feinden/ auff den Leuchter gestellet. Die so Edel-mühtige Erklärung dieser Bürger gefiehle dem Kayser Caocumo dergestallt/ daß er bey denenselben verbleiben wolte/ und ihre Stadt Hangcheu für seine Residentz erklärete/ welche er dergestallt vergrösserte und auszierete/ daß sie/ nach Zeugnüs aller Europäer/ annoch biß auff den heutigen Tag für die ansehnlichste Stadt nicht nur in China/ sondern in der Welt gehalten wird. Die Erste darunter/ welcher solche gesehen/ ware Marcus Polus ein Venetianer; weilen aber dessen gegebene Nachrichten für Auffschnitt und Groß-Sprechereyen gehalten wurden/ hielte man sie nicht für so herrlich/ als dieselbe heutiges Tags durch so viel einhellige Zeugnüssen uns vorgestellet wird. Sie heiffet auch mit einem andern Nahmen Quinzai/ und wird von denen Chinesern genennet Suntien/ das ist/ **die Himmlische Stadt.** Sie ist also groß/ daß ein Pferd in vollem Lauff den graden Weg kaum in einem Tag von einem Thor zu dem andern gelangen kan; die Vorstädte nicht mit dazu gerechnet/ welche an der einen Seite durch den Fluß Che/ oder Cietangh/ und an der anderen durch den See Si/ nahe an dem Berg Xeceng/ von der Stadt abgesönderet seynd. Sie hat sieben sehr grosse Ring-Mauren/ in deren jedem Bezirck zehen tausend Soldaten zu ihrer Beschirmung Platz haben. Der Kayserliche Pallast hat drey starck befestigte Abtheilungen/ und in dem inneren Theil muß man durch vier grosse und sehr reich gezierte Säal gehen/ wann man zu der Audientz des Fürsten geführet wird. Und ist diese grosse Stadt also Volckreich/ daß sie auff einem jeden Winck dem Kayser zweymahl hundert tausend Soldaten ins Feld stellet/ ohne die gewohnliche Besatzung zu minderen/ und ohne Beschwernus der Bürger/ deren Anzahl sich auff sieben Millionen erstrecket.

Nachdeme nun dieser Kayser sich befestiget hatte/ legte er die Hand an die Regierung der wenigen Königreichen/ welche ihm in Mangi annoch waren überblieben; und weilen er nicht minder in denen Wissenschafften/ als in dem Kriegs-Wesen erfahren ware/ besetzte er die Länder mit weisen und tugendhafften Stadthalteren und Beamptен und versamlete zwey grosse Kriegs-Heer: davon er das eine unter dem General Cumye nacher Norden wieder die Tartaren abschickte/ und mit dem anderen in eigener Person zu Feld zoge/ die Rauber/ welche die Handlung unter denen Unterthanen beunruhigten/ zu vertilgen. Das Glück ware ihm auch auff beyden Seiten also günstig/ daß nicht allein die Rauber gäntzlich ausgerottet wurden/ sondern auch die Tartarn von dem starcken Armb des Cumye zwölff sehr blutige Niederlagen erlitten. Inmittelst gienge der Tartarische Kayser Niuche mit Todt ab/ und folgte ihme sein Sohn Hiquum/ welcher weit friedfertiger ware/ in der Regierung nach: Dahero dann nicht schwer fiele/ einen Friedens-Tractat nach der Begierd und dem Verlangen des Caocumi auff das Tapet zu bringen. Und dieser wäre auch mit grossem Vortheil des Chinesischen Nahmens geschlossen worden/ wofern nicht das gar zu starcke Treiben des Kayserś/ und die geringe Erfahrenheit seiner Staats-Rähten solchen verhinderet hätten. Weilen die Tartaren die gar zu grosse Begierd ihrer Feinden zu einem Frieden merckten/ verzögerten sie mit Fleiß die Tractaten/ umb dieselbe in ihrem Verlangen noch hitziger zu machen; biß sie aus schlechter Erfahrenheit in der Staats-Politick so weit sich einliessen/ daß sie unerachtet ihrer erhaltenen Siegen/ sich als Uberwundene auffführeten/ und so gar dem Tartar sich zinsbar machten. Zwey eintzige Puncten hatten den Schein einiges Vortheils für die Chineser/ und bestunden darinnen/ daß die todte Leichnam ihrer Kayśern/ welche vor wenig Jahren in der Tartarey mit Todt abgangen waren/ ihnen ausgefolget wurden/ und das die Tartarn die Lehr-Sätze des Confucii annahmen/ und mithin anfiengen/ der Chinesischen Welt-Weißheit beyzupflichten.

Die verzagte Niederträchtigkeit/ mit welcher der Kayser Caocumus einen so schändlichen Frieden unterschriebe/ und darinnen einwilligte/ daß er bey denen Tartarn den Titul Chincum/ das ist/ eines zinßbaren Vasallens hatte/ ware der Vor-Abend seines Untergangs/ und der Anfang aller vergrösserten Hochheit der Tartaren. In allem unseren Thun und Lassen müssen wir uns mit dem Mantel der Reputation solcher Gestallt bedecken/ daß all unser Verlust von einem ohngefehren Zufall scheine hergerühret zu seyn/ und daß

unserer Seits nicht ermanglet werde zu zeigen / man habe mit aller Ehr verfahren / obgleich das Glück wäre zu wieder gewesen. Von der Zaghafftigkeit des Gemüths schritte Caocumus zu der Leichtglaubigkeit / mittelst welcher er sich denen Räthen / in derer rechten Auswahl der gröste Ruhm der Fürsten bestehet / gar zu viel vertrauete. Nachdeme er also durch das gottlose bereden der verkehrtesten Hoff-Beampten sich hatte einnehmen lassen / fienge er an / denenselben die Regierung dergestalt zu überlassen / daß er unter dem Vorwand seines fried-liebenden Gemüths / die wichtigste Reichs-Geschäffte vernachlässigte / und sich auff die Heydnische Aberglauben legte. Ja er setzte so gar die Angelegenheiten seines eigenen Stammens aus der Acht / und untergabe seinen angenommenen Sohn Hiaocumum der Vormundschafft der Bontzen. Diese seine fahrlässige Regierung verbliebe denen Tartarn nicht lang verborgen / welche wachtsamer als er / für den eigenen Nutzen waren ; dahero dieselbe alsobald ihrem Kayser Hiquum Nachricht davon gaben / und ihn gleichsam nöthigten / die Waffen / auch wieder den beschworenen Frieden / zu ergreiffen. Solchemnach machten sich dieselbe mit sechs mahl hundert tausend Soldaten ins Feld gegen Mittag / allwo sie in dem Königreich Nanquin die Stadt Jamcheu eroberten ; von wannen sie über den Fluß Kiang setzten ; und sich im Gesicht des Königreichs Chechiang lagerten. Es stunde die Wohlfahrt des Chinesers auff dem Spitz des Untergangs / wofern nicht eine Jählings in dem Tartarischen Lager entstandene Auffruhr für dieses-mahl den Lauff ihrer Siegen unterbrochen hätte. Die Ursach zu dieser Empörung ware die üble Neigung der Unterthanen gegen ihrem Fürsten / weilen derselbe von Natur den Frieden / jene aber den Krieg liebten / und immerdar wieder die Feinde angeführet seyn wolten. In diesem Auffstand wurde der Kayser Hiquum in seinem eigenen Lager getödtet / aus welchem Todt aber Caocumus keinen Nutzen schöpffen konnte / weilen auch er seinem Feind aus der Zahl der Lebendigen nachfolgen muste / eben da er von seiner friedfertigen Schlaffsucht erwachte / und sich rüstete / den vorigen Verlust an denen Feinden zu rächen / und wieder zu ersetzen. Philippus Couplet. Gemelli in China. Marcus Polus. Atlas Martinii.

Hiaocomus I. der XI. Kayser,

(Im Jahr 1163. so da ware das siebenzehende des fünff und sechzigsten Sonnen-Circkels.)

Quancumus, der XII. Kayser,

(Im Jahr 1190.)

Und Mincumus III. der XIII. Kayser,

(Im Jahr 1195. so da ware das zehende vor dem sechs und sechzigsten Sonnen-Circkel.)

NAchdeme der Kayser Caocumus seine eigene Nachkömmlingschafft aus der Acht gelassen / und aus einer absonderlichen Zuneigung einen sechsten Enckel des grossen Kaysers Teicumi / mit Nahmen Hiaocomum an Sohnsstatt angenommen hatte / gewanne es das Ansehen / als wann der unglückliche Einflus der Gestirnen / welcher gantz zum verderben des Chinesischen Reichs sich gewendet zu haben schiene / ein End nehmen wolte. Zu gleicher Zeit / da Hiaocumus auff den Chinesischen Thron stiege / nahme das Tartarische Reich in Besitz der Printz Xicumus / ein Sohn des verstorbenen Hiquum / ein junger Herr / welcher seinem neuen Feind und Mitt-Werber so gleich an allen Eigenschafften ware / daß wann die Unterthanen zwey Gleiche zur Regierung hätten erwählen wollen / sie es nicht besser hätten treffen können / als wie es sich von ohngefehr schickte. Beyde waren weiß und verständig / beyde gottsfürchtig / und so friedliebend / daß sie gleich bey dem Anfang ihrer Reichen einander gütliche Friedens-Vorschläge antrugen / und mehr Gesellen als neydige Werber umb diese Cron zu seyn schienen. Unser Hiaocomus wendete allen Fleiß an / die tugendhaffte zu befördern / und sich bey denen Unterthanen angenehm und beliebt zu machen. Unter vielen gelehrten Männern / welche er durch seine Freygebigkeit erhebte / ware ein gewisser Cuchi / ein vortrefflicher Ausleger der Chinesischen Gesätzen / welcher / nachdeme er von dem Kayser mit der Würde des ersten Colai ware beehret worden / dessen Nahmen verewigte mit dem Titul Vencum / welcher so viel sagen will / als **ein Fürst der Wissenschafften.** Aus denen vielen Bezeugungen hernach / durch welche er die Unterthanen zur Lieb gegen sich bewegen wolte / ware eine an dem Fest / welches er in dem Monath Februarii jährlich acht Tag lang feyrete : Allermassen er unter solcher Zeit bey offenen Thür und Thoren alle Nacht sich allen Magnaten und Herren leutseelig und vertreulich sehen liesse ; da indessen das Volck mit schönen Illuminationen / Lust-Feuren / lieblicher Music / und offenen Taffeln durch den gantzen Pallast unterhalten wurden. Wodurch dann das so bekannte Lumchuen / oder Laternen-Fest einen grossen Zuwachs bekame.

Er hinterliesse nach seinem Todt zwey Söhn / Quamcumum / und Mimcumum : aber wie geneigt sich das Glück gegen ihm bezeigte / so wiedrig erwiese es sich gegen diese seine unglückseelige Sprossen. Alle begünstigungen des Gestirns hör-

hörten mit seinem Todt auff/ und fiengen die böse Einflüsse auff ein neues wieder an/ das Chinesische Reich grausamlich zu plagen. Quancumus sturbe nach wenig Jahren an einem Schlag-Fluß/ ohne daß seine immerwährende schmertzliche Unpäßligkeit ihme das geringste zu würcken zugelassen hätte. Ihme folgte auff dem Thron nach der andere Bruder Mincumus/ welcher unter dem Verlauff dreyssig Jahren denen Chinesischen Ländern für einen Zweck alles Elends dienete/ so ein unglückseeliger Fürst immer ausstehen kan. Er ware nicht minder friedfertig/ als bescheiden/und mild; aber seine gar zu grosse Gütigkeit gegen seinen Ministern gereichte ihm zum Fall. Der erste Vorbott seines Unsterns/ ware die entsetzliche Feurs-Brunst/ welche innerhalb vier Tagen seinen gantzen Pallast in die Aschen legte: und es stunden nicht viel Jahr an/ daß eben dergleichen Unglück die Haupt-Stadt Quinzai betraffe/ wodurch der dritte Theil der Häuser durch die Flamme verzehret wurde. Indessen hatten die Tartaren in Osten nach dem Todt des fried-liebenden Xicumi/ einen gewissen Engaiti auff den Thron erhebt/ einen Kriegerischen Fürsten/ welcher durch keine andere Sach/ als durch Streiten und Blut vergiessen konnte vergnüget und ersättiget werden. Er bekümmerte sich nicht umb den beschwornen Frieden/ sondern vereinbahrte alsobald/ da ihme der Säbel umbgegürtet wurde/ mit dem Flolocken des Volcks über seine Erhöhung/ den Schall der Kriegs-Trompeten/ und kündigte denen Chinesern den Krieg an. Diese zeigten unter der Anführung des weisen Mincumi/ daß sie das Pochen der Tartarn im geringsten nicht fürchteten; weilen aber das Reich/ und mit demselben zugleich die Gemüther der Unterthanen getrennet waren/ fiele es dem Fürsten schwer/ eine solche Macht zusammen zu bringen/ welche bey dem gegenwärtigen Zustand nothwendig und erforderlich ware: Dahero dann in Vorschlag kame/ umb Ausländische Hülff und Beystand sich zu bewerben/ welches der letzte Stoß ware/ den die Chinesische Monarchie empfienge.

Damahlen befande sich in denen Waffen der Kayser der Westlichen Tartarn/ welcher der grosse Cham genennet wird/ dessen Länder von denen Östlichen Tartaren abgesonderet werden durch den Berg Imavum/ und durch den Fluß Tartarum/ welche die Gräntzen derselben seynd gegen Osten/ gleich wie sie gegen Mitternacht in Moscau/ gegen Abend in Indien/ und gegen Mittag an die grosse Chinesische Maur über tausend Meilen lang sich erstrecken. Vor Zeiten/ hatte daselbst ein grosser Christlicher/ aber Ketzerischer Fürst/ mit Nahmen Priester-Johann/ regieret/ dessen Gebiet beyde Armenien/ alle Provintzen an dem Caspischen Meer/nebst jenem Theil der Tartarey/ welcher ins gemein Zakatai genennet wird/unterworffen waren. Aber in dem Jahr 1190. zur Zeit/ da das Orientalische Kayserthum der Griechen sich zum Fall neigte/ wurde der gröste Theil Asiens von denen Sultanen der Mahometanischen und Saracenischen Sect beherrschet: zwischen denen Thälern des Gebürgs Imavi ware ein Theil der Tartarn/ welche vom Jagen und der Viehe-Zucht sich nehreten/ und diesem Priester-Johann keinen Tribut mehr geben wolten/ sondern sich vornahmen/ ohne eintzige andere Unterwerffung frey für sich selbst zu leben. Diese Neuerung erregte ihrem Fürsten eine nicht kleine Unruhe/ dahero er gedachte/ sie von einander zu trennen/ und dadurch ihre Macht zu schwächen. Da aber dieselbe sahen/ daß sie von dem Abgeordneten ihres Ober-Herrn angestrenget wurden/ sich in abgesonderten Hauffen in den Krieg wieder die Saracener führen zu lassen/ steifften sie sich noch mehr in ihrem Vorsatz/ in der Freyheit/ unter keines anderen Bottmässigkeit zu leben: Und in diesem Gedancken versambleten sie sich in Catacora/ einer Stadt an einem See/ an dem Fuß des Gebürgs Imavi gelegen/ allwo sie für ihr Haupt einen gewissen Chinchium/ einen tapfferen und weisen Mann erwehleten. Diese Wahl gefiele allen Tartaren so wohl/ daß sie alsobald von allen Seiten her den Neu-erwehlten/ als den ersten Fort-Pflantzer ihrer Nation/ für ihren Herrn erkenneten/ und annahmen. Nicht nur von dem See Tana her/ und aus denen Asiatischen Ländern/ sondern biß von denen Persischen und Indianischen Gräntzen versambleten sie sich/ diesen ihren neuen Monarchen zu verehren/ und stritten umb die Wette/ ihn mit einer gnugsamen Macht zu versehen/ damit er sich nicht allein in seiner Herrschafft handhaben/ sondern solche auch vermehren und vergrösseren könnte. Chinchius suchte eine Freundschafft und Verständnus mit dem Priester-Johann zu stifften/ und verlangte dahero dessen Tochter zur Gemahlin; Dieser aber hatte einen Eckel an solchem Begehren/ und liesse ihme zu entbieten/ daß es sich nicht gezieme/ daß ein Knecht mit seinem Herrn sich befreunde. Durch diese Antwort wurde der Zorn und der Wuth der Tartaren noch grösser/ also daß sie sich für offentliche Feinde des Priesters-Johann selbst erkläreten. Dahero sie denselben im Feld angriffen und überwanden/ mithin ihr Gebiet durch das feindliche vermehreten und erweiterten. Nach dem Todt des Chinchii folgten in der Tartarischen Herrschafft nach dessen Sohn Batinus und Enckel Ochotai; welche sich gleichfalls auff denen Asiatischen Feldern wieder die Saracener/ und auff denen Indianischen wieder Geladinum König der Caroßmer berühmt machten. Hierauff bestiege den Thron einer von ihren Nachkömmlingen/ mit Nahmen Cublai/ oder Cublati/ oder Cajung Cham/ welcher der mächtigste und glückseeligste Fürst zu seiner Zeit gewesen ist. Dieser lebte zu denen Zeiten des Kaysers Mincumi/ und nachdem er durch seine grosse Tapfferkeit das Königreich der Mahometaner in Meten/ der Inter in Indien/ Tiemven an dem Imavo/ und Samaulan nebst der festen Stadt Samarcanda seinem Scepter unterworffen/ und in vierzehen Jahren über zwey Millionen Feinde erlegt hatte/ wurde er von allen Orientalischen Völckeren bewundert/ und geforchten.

Auff ihn nun wolten die Chineſer ihr Glück ſteuren / und es fiele ihnen auch nicht ſchwer / ihren Zweck zu erlangen/ weilen derſelbe damahlen ſich nahe an der groſſen Maur befande / vielleicht aus dem Abſehen / etwas eben dergleichen vorzunehmen/umb welches er erſuchet wurde ; dahero dann nachgehends die Hülff / welche die Chineſer von ihme verlangten/zu ihrem eigenen Schaden und Nachtheil endlich gereichte: alſo ergehet es denen / welche bey einem Ausländer/der bloß allein auff die Erweiterung ſeiner eigenen Herrſchafft begierig iſt/ Hülff ſuchen. Der groſſe Cham Cublai / welcher kurtz vorhero die Proben ſeiner Tapfferkeit durch den erhaltenen Sieg| über einen ſeiner Rebellen mit Nahmen Nania angelegt hatte/ lieſſe ſich willig zu dem angeſuchten Beyſtand finden: Und weilen er ſich erinnerte / was für groſſe Niederlagen die erſte Könige ſeiner Nation von denen Zeiten des berühmten Kayſers Huntei des zweyten her von denen Chineſern hatten erlitten / rüſtete er ſich / dieſelbe anjetzo zu rächen. Er pflegte ſonſten ſeine Söhn / deren er vier und zwantzig bloß allein von vier Weibern erzeuget hatte / ins Feld zu ſchicken / und denenſelben das Commando über die Armee anzuvertrauen ; aber dieſes mahl wolte er ſelbſt der Heer-Fuhrer ſeyn / und den völligen Ruhm allein davon tragen. Es traffe die Eroberung des vornehmſten Reichs in Aſien an / und die Innwohner eröffneten ihme ſelbſt den Weg / den ſonſten die Natur ſelbſt durch die Gebürg und durch die ſtarcke Maur ihme verlegte. Die unvorſichtige Chineſer ſuchten ſich von denen Gewaltthätigkeiten der Oſtlichen Tartaren zu befreyen / und merckten nicht / daß durch die Einladung dieſer anderen Tartaren / ſie ſich einen noch gröſſeren und rauheren Gewalt auff den Halß bürdeten. Ein gewöhnlicher und betrüglicher Fehler der Verzweiffleten / welche in ihren Nöhten zu dergleichen Volck ihre Zuflucht nehmen / von welchem ſie noch mehr beängſtiget werden. Der König Engaiti ſelbſt warnete deßwegen den Kayſer Mincumum / und ſtellte demſelben die groſſe Verblendung vor / daß er den groſſen Cham eingeladen hätte / da ſie doch unter ſich ſelbſt ihre Strittigkeiten beylegen könnten / und es mithin nicht nöhtig wäre / mit einem noch mächtigeren Feind ſich zu verbünden. Er ſtellete ſich aber eben ſo leicht / als er in den Rath ſeiner Miniſtern eingewilliget hatte / auch den Sieg über ſeine Feinde vor / durch den Beyſtand eines Fürſten / auff deſſen Treu er umb ſo viel mehr bauete / je weniger derſelbe nöhtig hatte / nach der Eroberung neuer Länder zu trachten: ſich nicht erinnerend / daß die Regier-Sucht auch durch die Erwerbung neuer Herrſchafften nicht geſtillet / ſondern nur noch begieriger zu mehreren gemacht werde. Dahero dann Engaiti / als er ſahe / daß er mit allen ſeinen Vorſchlägen / die Chineſiſchen Magnaten nicht zum Frieden bewegen konnte / dem Kayſer zu entbieten lieſſe: **daß wann es denen Weſt-Tartarn gelingen ſolte / ihn zu dieſer Zeit umb ſein Reich zu bringen / es nicht lang anſtehen würde / daß auch derſelbe ihme in dem Unglück und Verluſt werde Geſellſchafft leiſten müſſen.** Und auff dieſe Vorſagung erfolgte bald die Erfüllung ; Allermaſſen der groſſe Cham / nachdeme er mit einem ſehr mächtigen Kriegs-Heer in China eingeruckt ware / über den Fluß Kiang in das Gebiet des Oſt-Tartars einfiele/und nachdeme er demſelben eine entſetzliche Niederlage zugefüget hatte / ſeine Völcker in zwey Armeen vertheilete / mit deren einer er in denen Feldern von Catajo wieder den König Engaiti verbliebe / die andere aber in Mangi abſchickte / dem Kayſer Mincumo eine Forcht einzujagen / und den Fehler zu erkennen zu geben / den er durch die Verbindnüs mit ſeinen Waffen begangen hatte. Dieſes Unglück überlebte jedoch Mincumus nicht lang / allermaſſen er aus Bekümmernüs und Verdruß über ſein ſo übles Verhalten / mit Todt abgienge / und ein gewiſſer Licumus / ein Enckel des Kayſers Teicumi im zehenden Grad / den er an Sohns-Statt angenommen hatte / an ſeine Stelle auff den Thron erhebt wurde.

Licumus, der XIV. Kayſer,

(Im Jahr 1225. ſo da ware das zwantzigſte des ſechs und ſechzigſten Sonnen-Circkels.)

Und Teicumus VIII. der XV. Kayſer,

(Im Jahr 1265. ſo da ware das erſte des ſieben und ſechzigſten Sonnen-Circkels.)

Zur Zeit / da die edleſte Monarchie der Chineſer ſich zu dem Fall neigete / hatte die Italieniſche Nation das Glück / die Länder derſelben zu entdecken / gleichſam als wann ihr der Himmel die erſte Nachricht und Kundſchafft von allen unbekannteſten Landſchafften der Welt vorbehalten hätte. Und Marcus Polus / ein Venetianiſcher Bürger ware dieſer Glückſeelige / welcher vor allen anderen die ſonderbahre Eigenſchafften dieſes ſo weit und breiten Reichs ſahe / und der Welt erzehlete. Sein Vatter hatte ſich in denen Dienſten der Republick aus denen Provintzen des Thraciſchen Reichs / in die Landſchafften des Trapezuntiſchen / und von dannen in Armenien begeben / mit einem ſolchen Anſehen / daß wegen ſeiner zweyen Eigenſchafften / daß er ein Chriſt / und ein Europäer ware / alle Aſiatiſche Fürſten ſich in die Wette bemüheten / ihn an ihren Höfen zu haben. Unter ſolchen machte ihn der groſſe Tartar-Cham zu ſeinem erſten und vornehmſten Miniſter / und ſchickte ihn wieder nacher Italien / umb von dem Pabſt Gregorio dem zehenden einige geiſtliche Miſſionarien / zu Ausbreitung des Chriſt-

Christlichen Glaubens in Asien/ zu erbitten. Nachdeme er diese Gnad erhalten hatte / tratte er mit denen dahin gewidmeten Priestern die Reiß nach denen Orientalischen Ländern wieder an/ und nahme zugleich seinen Sohn Marcum mit sich/ wodurch er das Ansehen der Christen/ und zugleich der Europäer um ein merckliches vermehrete: Dahero der grosse Cham sich nachgehends dieses seines Sohns auff allen Feld-Zügen bedienete / die er in Indien/ und in China vornahme. Marcus dienete diesem grossen Herrn zur Zeit/ da der Kayser Licumus auff den Chinesischen Thron erhebt ware/ und auff alle Mittel und Weg sinnete/ sich von der anwachsenden Ubermacht der Tartaren zu befreyen. Es ware aber dieser Fürst mehr denen Wissenschafften / als dem Kriegs-Wesen ergeben/ dahero er zum Unglück der Unterthanen aus der Acht liesse/ die gebührende Veranstaltungen vorzukehren / und dadurch denen Tartarn den freyen Paß gestattete/ sich eines grossen Theils von China zu bemächtigen. Der grosse Cham Cublai / ein eben so tapfferer/ als verschlagener Fürst/ setzte seinen angefangenen Krieg wider den Engaiti fort; und hinterliesse indessen einen anderen Hauffen der seinigen/ auf welche man keine Obacht hatte / in dem Hertzen der Länder des Licumi. Und nachdeme er die Königreiche Xensi / und Honam eroberet hatte/ lagerte er sich vor Cinam/ einer Haupt-Stadt in Xantum / worinnen sich Engaiti befestiget hatte/ und auf die Gelegenheit des Orts/ welcher von einem See umgeben / und dadurch fast unüberwindlich gemacht wird/ sich verliesse.

Aber alle seine Beschirmung und Gegenwehr ware nicht erklecklich/ die Streiche des Verhängnüsses abzukehren/ welches sich vorgenommen hatte/ ihn zu stürtzen. Die Belagerung wurde mit Ernst fortgesetzet / und dadurch die Kräffte der Belagerten dergestalt geschwächet / daß der unglückselige König/ da er sich in der äussersten Noth sahe/ und dem sieghafften Feind nicht in die Händ fallen wolte/ sich selbst ums Leben brachte / mithin dadurch die Vestung in den Gewalt des grossen Chams gerichte. Auf solche Weiß endigte sich damahlen die Herrschafft der Ost-Tartaren / welche Kini genennet wurden/ nachdeme sie in Catajo hundert und siebenzehen Jahr lang geherrschet hatten; Obwohlen ihre Nachfolger / welche zu selbiger Zeit in Niuche sich zurück zogen/ nach vierhundert und neunzehen Jahren/ weit stoltzer und prächtiger als zuvor wieder zu der Herrschafft über China gelangten / wie wir an seinem Ort erzehlen werden.

Dieser glorreiche Sieg vertheilete dergestalt die Chinesische Länder/ daß alle Norder-Königreiche/ welche Catajo genennet werden / unter die Bottmässigkeit des grossen Chams Cublai gelangten. Und ware diese Eroberung nicht wenig glücklich / allermassen bey dieser Gelegenheit durch die Christliche Missionarien / welche mit Marco Polo aus Europa an den Hof dieses Fürsten kommen waren/ der Glaub dergestalt herrlich bey diesen Völckern wieder erneueret/ und lebhafft gemacht wurde/ daß zum Hohn der Bontzen viel Götzen-Tempel zerstöret wurden / und so lang die Tartarn in der Chinesischen Monarchie daureten / überall der Christliche Glaub höchst anständig geübet wurde/ dessen Fortpflantzer zwey Franciscaner Ordens-Geistliche P. Nicolaus von Vicentz/ und P. Wilhelmus von Tripoli waren. Unter diesen Zufällen beflisse sich der Kayser Licumus mehr auf die Erhaltung der Bontzen/ als seiner Länder; und bekümmerte sich wenig/ daß er den halben Theil davon verlohren hatte/ und die andere Helffte in Gefahr stunde/ auf die erste Bewegung der Tartarn gleichfalls verlohren zu gehen; und gleichsam als wann er in seinem Mangi / oder in dem Mittägigen China gantz sicher wäre/ wendete er alle seine Gedancken auff die Aberglauben der Taosu / das ist/ der verheurahteten Bontzen/ also/ daß einer derselben/ welcher sein Lehr-Meister ware / ihn für einen Herrn des Himmels und der Erden erklärete.

Inmittelst verwechßlete er dieses Zeitliche/ und würde sein Todt dem Land nützlicher gewesen seyn/ als demselben sein Leben ware/ wofern man an seine Stelle einen emsigeren Fürsten für das gemeine Beste gefunden hätte. Aber in diesem Stück ware das Glück dem Chinesischen Reich nicht günstig. Es wurde einer von seinen Bruders-Söhnen/ mit Nahmen Teicumus zum Kayser gecrönet/ welcher um so viel untüchtiger zur Regierung ware/ als er alle seine Gedancken der Venus und dem Baccho widmete. Er erklärete für seinen ersten Colaum den treulosen Hiasutaum/ und gleichsam als wann er vergessen hätte / daß er in der Welt/ will geschweigen auff dem Thron wäre/ überliesse er in dessen Händen die völlige Regierung des Reichs; wohingegen er indessen den Bauch mit beständigem Fraß und Füllerey/ und den Leib mit sinnlichen Wolliisten weydete. Der grosse Cham Cublai hatte drey Söhn/ nehmlich den Temur/ Mongu/ und Hopielie: und alle diese drey rüsteten sich zu der Eroberung dieser grossen Länder / obwohlen die Herrschafft darüber dem Ersten allein zu Theil wurde. Das Unternehmen ware schwer / nicht nur wegen der Gegen-Wehr der Innwohner/ sondern auch wegen der Festigkeit der Städten: Dahero der Fleiß und die Geschickligkeit des Nicolai/ und des Marci Poli nicht wenig dazu dieneten/ welche mittelst der Venetianischen Ingenieren die beste Vestungen dieser Königreichen zur Übergab zwangen/ und zur Belohnung die Stadthalterschafft über viele derselben erlangten / wie Marcus Polus selbst erzehlet. Die erste Provintzen / welche durch die tartarische Waffen eroberet wurden/ waren Queicheu / und Suchuen / allwo sie die Haupt-Stadt Kiangtu/ welche/ gleich einer Insul mitten in einem See lieget/ mit stürmender Hand überstiegen / und bey einer Million Burger darinnen niedermachten. Hierauff wendeten sie sich zu der Eroberung des Königreichs Huquang/ und erhielten den verlangten Sieg. Dieser so lautbare Verlust gelangte jedermann mit gröstem Hertzenleyd/ wegen der verlohrnen Freyheit/ zu Ohren / der Kayser Teicumus aber wuste nichts davon/ und wurde deßwegen auch nicht betrübt / weilen er sich nicht um das Geringste bekümmerte / auch so gar nicht einmahl gestattete / daß die Unterthanen für ihm mit einer Bittschrifft erscheinen durffte / geschweige dann/ daß er darauff bedacht gewesen wäre/ denenselben in ihren Anliegen zu helffen. Mit dieser seiner stin-

ckenden Fahrläſſigkeit verſchiede er aus der Welt/ und bekümmerten ſich um ihn auch ſeine getreueſte Feunde und Hof-Bediente nicht / weilen kein Menſch zu finden ware / deme er einige Gunſt bezeuget hätte ; und ſeine drey eigene Söhn / welche Spiel-Ballen des äuſſerſten Unglücks des Chineſiſchen Reichs waren/ konnten ihn nicht für ihren Vatter verehren / weilen ſie niemahlen das Glück hatten / ſein Angeſicht zu ſehen. Marcus Polus. Philippus Couplet. Athanaſius Kircherus.

Cucumus I. der XVI. Kayſer.
(Im Jahr 1275.)

Teicumus IX. der XVII. Kayſer.
(Im Jahr 1277.)

Und Tipimus, der letzte Kayſer.
(Im Jahr 1279.)

DJeſe drey unglückſelige Uberreſt der Chineſiſchen Monarchie führten den Nahmen/ aber nicht den Gewalt eines Kayſers / alſermaſſen ſie in denen wenigen Jahren ihres Lebens mehr zu ſchaffen hatten / ihren Feinden zu entfliehen / als über ihre Unterthanen zu herrſchen. Sie wurden hinterlaſſen unter der Vormundſchafft der Kayſerin Xinga / welche gantz weißlich / nachdeme ſie den Erſtgebohrnen Cucumum zum Kayſer hatte ausruffen laſſen / alſobald Abgeſandte abſchickte / mit denen Tartaren über einen Frieden zu handlen / und ſchluge ſolche Bedingnuſſen vor / welche ein Uberwundener nicht verächtlicher noch ſchädlicher hätte auffſetzen und antragen können. Aber der General Pejen/ gantz auffgeblaſen durch ſein bißheriges Glück / welches ihme den Sieg auch vor dem Streit in die Hand gabe/ ſchluge alles Anhalten ab / und tringete noch wühtiger in die mittägige Chineſiſche Königreich ein / um alles ſeinem Schwerd zu unterwerffen. Er ware nicht nur tapffer in denen Waffen / ſondern auch klug und verſtändig in ſeinem Commando / indeme er zweymahl hundert tauſend Soldaten/ als wann ſie ein eintziger Mann geweſen wären / in der Zucht und Ordnung zu halten wuſte. Dahero es ihme nicht viel Mühe koſtete / ſich nach der Reſidentz Stadt Chechiang zu wenden/ allwo er den unglückſeligen Kayſer Cucumum in einem Ausfall gefangen bekame / und ihn in die Wüſten Xamo verdammete / allda nach dem Beyſpiel ſeiner unglücklichen Vorfahren ſeine übrige Lebens-Zeit zuzubringen.

Der Zweytens-Gebohrne Teicumus / welcher auch Tuicongus/ und Funfurrus genennet wird/ ſtiege an die Stelle ſeines Brudern auff den Thron in der Reſidentz-Stadt Quinzai ; Und obwohlen er denen ſinnlichen Wohllüſten ziemlich ergeben ware / konnte er doch darum für keinen üblen und ſchlimmen Fürſten gehalten werden / in Anſehung ſeiner überaus groſſen Güte und Gerechtigkeit / mit welcher er die Unterthanen regierete. Aber das Glück drähete ihr Rad nicht mehr zur Gunſt und zu gutem des Stammens Sunga/ und der Himmel hatte den Untergang deſſelben beſchloſſen. Solchemnach fahrete der Tartar Pejen in deſſen Vertilgung fort/ und belagerte die Reſidentz Quinzai/ mit dem Bedeuten/ daß ſie entweder ſich ergeben / oder durch das Feur eingeäſchert werden ſolte. Der unglückſelige Kayſer / da er das letzte End ſeines Lebens vor ſich ſahe/ lieſſe den Hof und die Regierung in denen Händen der Kayſerin Lea/ und ſetzte ſich mit hundert und dreyſſig tauſend der Seinigen zu Schiff/ und ſuchte durch die Flucht ſich der Wuth ſeines *unbilligen und ungerechten* Feinds zu entziehen. Lea befliſſe ſich / die Stadt biß auff die äuſſerſte Kräfften zu beſchützen; da ſie aber ſahe / daß es auffs Letzte kommen ware / eröffnete ſie denen Tartarn die Thor / und entflohe nach der Inſul Gaixon / gerad gegen der Stadt Sinoei in dem Königreich Quantung über : allwo ſie nachgehends der groſſe Cham gefangen bekame / und ihr alle Stands-mäſſige Ehr erweiſen lieſſe. Inmittelſt ſeglete ihr Gemahl Teicumus ſeiner Sicherheit/ oder vielmehr ſeinem Todt entgegen / welcher ihn durch eine hefftige Kranckheit/ auff denen Meer-Küſten von Quantung / aus dieſer Welt hinweg raffte.

Nun ware in dem Tipimo der letzte Funcken dieſes Kayſerlichen Stammens annoch übrig ; und weilen er nur acht Jahr alt ware / wurde er von dem Colao Loſieſu / als der koſtbareſte Schatz ſeiner Nation verwahret. Es hatte ſich auch der General Xichie mit denen Chineſiſchen Schaaren ins Feld begeben / um das letzte Heil der Freyheit des Vatterlands zu verſuchen ; und beyde munterten das Kriegs-Volck auff zur Beſchützung dieſes ihren kleinen Printzens. Inmittelſt geriehten beyde Kriegs-Heer an einander/ aber nach einem zweiffelhafften und blutigen Gefecht/ erhielte der Tartar nach Gewohnheit den Sieg. Dahero Loſieſu/ als er ſahe/ daß alles verlohren ware/ ſich mit dem jungen Printzen Tepimo ins Meer ſtürtzte ; und der General Xichie entflohe mit hundert tauſend Chineſern / ſeine Sicherheit in der Inſul Pinchanxan zu ſuchen : Obwohlen ihn das Verhängnuß mit einem ſehr hefftigen Ungewitter verfolgte / und ihn ſampt all denen Seinigen in das Meer verſenckte/ die wenig übrige aber / welche denen Wellen des tobenden Meers entgiengen / durch das Schwerdt des Feinds auffgerieben wurden. Philippus Couplet.

Der

Der ein und zwanzigste Staat
Des Stammens Jvena der West-Tartaren/
Welcher in neun Kayſern neuntzig Jahr lang geherrſchet hat.
Xicumus IV. der Erſte Kayſer.
(Im Jahr 1280. ſo da ware das Fünffzehende des ſieben und ſechszigſten Sonnen-Circkels.)

DEr groſſe Cham Cublai hatte ſchon drey ſehr groſſe Länder beſieget / nehmlich Groß-Aſien/ Jndien/ und China / und nahme ſeine Reſidentz in der groſſen Stadt Maraconda/an dem Berg Jmavo / und an dem Ufer des Fluſſes Amo/ unweit von dem See Cincuſai gegen Weſten des Könichreichs Xenſi ; welche hernach Samarcanda genennet wurde/ um die Ober-Herrſchafft anzudeuten/welche der Cham daſelbſt über die Saciſche und Muſulmanniſche Tartarn beſitzet. Als er die Nachricht von der völligen Eroberung des Chineſiſchen Reichs erhielte / wolte er / entweder ſeine Söhn ſich verbündlich zu machen/ oder der Welt ſeine Macht und Hochheit zu erkennen zu geben / dieſe eroberte Länder unter dieſe ſeine Söhn vertheilen/ mithin über die Cronen nach ſeiner Willkühr ſchalten/ und Königreiche ſtifften. Unter dieſen verliehe er dem Erſtgebohrnen Temur das Chineſiſche Kayſerthum erblich / nachdeme ſeine ſieghaffte Waffen den Monarchen daſelbſt dieſes Reichs beraubet hatten. Dieſer nennete ſich nachgehends Uzu/ und Jonlo ; da er aber in Taiven der Hauptman in Xanſi / an dem Gebürg Kiecheu/ und an dem Fluß Fuen gelegen ſeinen Triumph hielte / und ſich für einen Kayſer in China verehren und ausruffen lieſſe / nahme er auch den Nahmen Xicumus an ſich / welchen viel andere Monarchen dieſes Reichs löblich geführet hatten. Hierauff gabe er ſeinem eigenen Stammen den Titul Jvena/ welcher in der Tartariſchen Sprach Jufne/ oder Juſti heiſſet / und in der Unſrigen ſo viel ſagen will/ als **ein Anfang groſſer Sachen.** Nachdeme er hernach durch ſeine erwehlte Stadthalter die Regierung über gantz China in Beſitz genommen hatte / verſetzte er ſeine Reſidentz nacher Pequin oder Cambalu / an dem Waſſer eines Sees gelegen/ aus welchem der Fluß Lucheu entſpringet. Als er nun viel Jahr angewendet hatte/ alle Länder/ ſo zu der Chineſiſchen Monarchie gehöreten / unter ſeine Bottmäſſigkeit zu bringen/ fienge er an die Proben ſeiner fürtrefflichen Gaben und Eigenſchafften / mit welchen ſein Fürſtliches Gemüth gezieret ware/ zu zeigen. Er fande / daß das Königreich Queicheu/ welches nahe an Jndien lieget / ſehr ſchwach ware / und erbaute darinnen von Grund auf zu Waffen-Plätze / die Städte Chiniven/ Tungin/ Jungning und Ganlun. Er ſahe/ daß die Unterthanen durch die Unwiſſenheit/ und durch den Geitz der vorgeſetzten Magiſtraten übel regieret wurden/ und wolte/ daß dazu aus denen Gelehrten die Tugendhaffteſte ſolten erwehlet/ und alle ſechs Monath zu einer ſcharffen Rechenſchafft angehalten werden. Er lernete aus der Erfahrung / daß die vielerley Secten die vornehmſte Urſach waren an dem Verderben des Reichs / und wolte / daß vor allen anderen die Chriſtliche Religion den Vorzug haben ſolte / weilen ſolche nicht allein die Wahrhaffteſte / ſondern auch die Gerechteſte wäre: Dahero man noch zu denen unſrigen Zeiten in dem Königreich Pequin marmelne Gedenck-Zeichen gefunden hat von einem gewiſſen Joanne/ Biſchoffen zu Cumbdamo/ deſſen Vicarius Jodabuſaidde/ einer der eyffrigſten Miſſionarien zu ſelbiger Zeit iſt geweſen. Dieſer Kayſer Xicumus hatte viel abſonderliche Adeliche Gaben der Natur / wodurch er nicht allein ſich ſelbſt / ſondern auch der gantzen Tartariſchen Nation / eine groſſe Lieb und Gewogenheit erwerbte. Er ware klug und verſtändig in ſeinen Urtheilen/ groß-mühtig im Belohnen / vorſichtig auf das Zukünfftige/ ein Freund der Religion/ und ein Beſchützer der Gelehrten : Dahero kein Geſchlecht in China ware/ welches nicht einem ſo gefälligen Herrn mit einer abſonderlichen Neigung zugethan ware. Die Veränderungen der Fürſtenthümer erwerben nicht leicht die Lieb der Jnwohner; wann aber ein Fürſt alle Hoffnung der Unterthanen mit der Tugend überſteiget / ſo iſt keiner/ der ſich nicht befleiſſet/ demſelben als ſeinem Herrn zu gehorſamen/ und zu lieben: inmaſſen auff ſolche Weiß die Bitterkeit der neuen Herrſchafft durch die Tugenden verſüſſet wird.

Dieſe groſſe Veränderung der Monarchie/ und Verſetzung derſelben von der Chineſiſchen auff die Tartariſche Nation/ hatte in der Wahrheit ſeinen Urſprung in China von einem gewiſſen Quoinſam; welcher mit der Regierung des Stammens Sumga übel zu frieden ware / und ſich hatte gebrauchen laſſen/ die Chineſiſche Kayſer zu bereden / die Tartarn zu Hülff zu ruffen / und dieſen hingegen einzurahten/ ſich des erhaltenen Eintrits in China zu Nutzen zu machen ; Dahero dann durch ſeinen Vorſchub die Letztere zu der von uns erzehlten Eroberung des Reichs gelangten. Nachdeme aber das gantze Werck vollzogen ware / gereuete den beſagten Quoinſam dieſe ſeine begangene gottloſe That / durch welche er die Freyheit ſeiner Landsleuten vertilget hatte / alſo/ daß er wie ein Verzweiffleter der Welt abſagte/ und ſich in ein Bonzen-Cloſter / wenig Meilen von Pequin gelegen/ begabe. Durch dieſe ſeine Entſchlieſſung vergaſſe

der

der Kayser Xicumus seiner Schuldigkeit im geringsten nicht/ja er wurde noch besonderer in seiner danckbahren Erkäntligkeit/und erbauete demselben an diesem Ort einen Tempel mit einem Thurn/ welcher noch biß auff den heutigen Tag als ein Wunder dieser Länder anzusehen ist. Dieses Gebäu stehet ausserhalb dem Thor Namuen/ das ist/ dem Mittägigen; allermassen in der Chinesischen Sprach Nan den Mittag/ Si den Abend/ Tun den Auffgang/ und Pe Mitternacht bedeutet. Der gantze Bau ist mit einer wohlangelegten Schantze/ auff einem Arm des Flusses Lucheu/ gleich einem Schloß befestiget/ und wird genennet Paunghensu/ das ist/ **die in diesem Tempel erzeigte Danckbarkeit**: und in selbigem wurde für einen Götzen auffgerichtet ein Weibs-Bild mit Nahmen Kinchan/ mit Waffen zur Beschützung in der Hand/ so die Gutthätigkeit bedeutet/ und unter ihren Füssen ungeheure und abscheuliche Thier liegen hat. Unter denen herrlichen Wercken/ welche hernach dieser grosse Kayser in China gestifftet hat/ um seinen Nahmen ewig berühmt zu machen/ ware jener grosse Canal/ den er verfertigen/ und schiffbar machen liesse/ und von dem einen End biß zu dem andern dieses so grossen Reichs sich ohngefehr auff tausend und acht hundert Meilen weit erstrecket/ von dem Königreich Pequin an/biß an den westlichen Theil der Tartarey. Dieser ist ein Wunder-Werck des Chinesischen Reichs/ durch welche alle mitten im Land gelegene Städte mit aller Nothdurfft versehen werden ohne Furcht einiger Gefahr/ dergleichen sich in der Schifffahrt auf dem Meer zu ereignen pfleget: zu welchem Werck er eine unzahlbare Menge Volcks/ mit unglaublichen Unkosten aus der Schatz-Kammer/ und mit einer verwunderlichen Emsigkeit seines Verstands angewendet hat. Nach dessen Vollendung/ gleichsam als wann er viel zum Nutzen des Reichs/ und zum Ruhm seines Nahmens verrichtet hätte/ schickte er zu Gewinnung der Lieb seiner Unterthanen/ eine grosse Flotte ab/ wider die Insul Japon/ indeme er dieses Land für einen grossen Schirm der Chinesischen Freyheit hielte. Diesen Zug beförderten die Tartarn selbst/ weilen sie Nachricht hatten/ daß selbiges Reich allzeit denen Rebellen und Mißvergnügten zu einer Zuflucht/ und denen Neuerungs-Begierigen in China zu einem Sporn und Antrieb dienete. Aber dieses Vornehmen hatte nicht den gewünschten Ausgang; allermassen die gewöhnliche Unbeständigkeit des Meers/ wider die Tartarische Waffen/ zur Beschützung dieser edlen und volckreichen Insul stritte/ also/ daß über hundert tausend Soldaten durch das Ungewitter verschluckt wurden. Dieser so widerwertige Zufall betrübte den Kayser Xicumum dergestalt/ daß er innerhalb wenig Tagen sein Leben endigte; indeme er sich nicht rühmlich gnug in der Welt hielte/ da er vermeinete/ daß in der Welt selbst nichts zu finden wäre/ so ihme widerstreben könnte. Um diese Zeit befande sich ein gewisser Tartar mit Namen Osmann an dem Mœotischen See/ welcher/ da er von denen Hof-Herrn des grossen Chams sich gedruckt sahe/ und mit dessen Regierung übel zu frieden ware/ sich ins Feld machte/ mithin mit einem Hauffen der Rebellen in die Länder der Saracener einen Fuß setzte/ und durch die Bezwingung derselben zu der grossen Türckischen Monarchie/ und zu dem großmächtigen Nahmen des Ottomannischen Stammens den Grund legte. Marcus Polus. Philippus Coupler. Gemelli in China. Sagredus de Turcis.

Checumus II. der II. Kayser.
(Im Jahr 1295.)

Cucumus II. der III. Kayser.
(Im Jahr 1308.)

Jacumus II. der IV. Kayser.
(Im Jahr 1312.)

Und Jcumus IV. der V. Kayser.
(Im Jahr 1321.)

Nachdeme der Kayser Xicumus ohne Leibs-Erben mit todt abgangen ware/ wurde von dem grossen Tartar-Cham auf den Chinesischen Thron erhebt ein Sohn von dessen Bruder Hopelie/ mit Nahmen Checumus/ein Printz/ welcher so wohl wegen seiner Gütigkeit/ als auch wegen seiner Tapfferkeit/ die er in dem vorigen Krieg erzeigt hatte/ sehr beliebt ware. Er hassete dergestalt alle Verstellung/ daß er so gar alle schmeichlerische Wort/ wodurch die unvorsichtige pflegen eingeschläfferet/ und die wahre Meinung des Hertzes mit einem falschen Schein der Gewogenheit verdeckt zu werden/ von Hof hinweg schaffte. Um hernach seine absonderliche Lieb gegen dem Volck zu zeigen/ ringerte er dergestalt die Anlagen und den Tribut/ daß die von denen vorigen Pressereyen erleichterte Unterthanen nicht Wort gnug finden konnten/ ihre Neigung gegen ihm auszudrucken/ und überall sein Lob zu erheben.

Dieser um das Reich wohlverdiente Kayser verliesse nach zehen Jahren dieses Zeitliche/ und folgte auff ihn in der Regierung sein Bruder Cucumus/ welcher nicht minder/ als er/ gutthätig und liebreich ware. Dieser erwerbte in der kurtzen Zeit seines vierjährigen Reichs durch seine Freygebigkeit sich eine so grosse Hochschätzung/ daß sie ihme die Titul eines Gottseligen/ eines Mildreichen/ und eines Fürtrefflichen beylegten. Unter seinen Verordnungen ware hochwichtig das Verbot/ die Seiden/ wie auch Gold/ und Silber aus dem

Land

Land zu führen ; wodurch er die Schätze des Chinesischen Reichs bloß allein zu dem Dienst seiner Chineser auffbehalten und verwahren wolte ; in Bedenckung/ daß zum öfteren die beständige Ausführung der Waaren eines Reichs zwar denen Privat-Personen zum Nutzen/ aber dem gemeinen Wesen zum Schaden gereichet/ indeme es seiner vornehmsten Haupt-Sach beraubet wird. Er hatte einen Stieff-Bruder von Seiten der Mutter/ mit Nahmen Jaeumum/ welcher also eingezogen/ verständig/ und gottsfürchtig ware/ daß er von der Natur mehr ein himmlisches als irrdisches Gemüth schiene empfangen zu haben. Dahero die Magnaten zu Hof/ da sie zu gleicher Zeit die Weißheit des Cucumi/ und die Tugend des Jacumi mit danckbarer Erkanntnuß vergelten wolten/ diesen zu dem Thron berufften; wozu ihn so wohl das gefällige Angedencken seines Brudern/ als die ansehnliche Gaben seines großmühtigen Hertzens würdig machten. Zu seinen natürlichen Vorzügen hatte er durch immerwehrendes Studieren/ eine so fürtreffliche Erfahrenheit in denen Wissenschafften gesellet/ daß man der Tugend selbst gleichsam eine Unbild würde zugefüget haben/ wann man dieselbe nicht in diesem so würdigen Fürsten gecrönet hätte. Bey seinen Zeiten genosse das Reich eine so unverstörte Ruhe und Frieden/ daß keiner von denen ältesten Männern in China dergleichen gedencken konnte. Er verbotte alles Jagen / zur Zeit der nothwendigeren Arbeit des Ackerbaus abzuwarten / damit die Unterthanen nicht denen Lustbarkeiten / mit Hindansetzung der nützlicheren Geschäfften / nachhängen möchten. Er verordnete eine gebührende Zeit zu denen Processen/ damit ein jeder seine Klag fürbringen / und seine Ansprüche rechtfertigen könnte. Und als auff einmahl fünff Brüder wegen eines gleichen Verbrechens zum Todt verurtheilet wurden/ schenckte er einem davon das Leben/ mit vermelden / **daß ein Fürst sich auff alle Weiß befleissen solte/ den Stammen der Unterthanen nicht gäntzlich zu vertilgen.** Eben so löblich würde sein Sohn Jcumus regieret haben / welcher an seine Stelle für einen Kayser ausgeruffen wurde/ und gleich wie er/ mit allen eigenthümlichen Tugenden eines Fürsten gezieret ware; wofern nicht ein Colaus/ den er am meisten liebte/ ihn verrahten / und treuloser Weiß in dem dritten Jahr seiner Regierung um das Leben gebracht hätte. Philippus Coupler.

Jaitimus, der VI. Kayser.

(Im Jahr 1325. so da ware das Erste des acht und sechszigsten Sonnen-Circkels.)

Mincumus IV. der VII. Kayser.

(Im Jahr 1329.)

Checumus III. der VIII. Kayser.

(Im Jahr 1330.)

Und Cunteus, der letzte Kayser.

(Im Jahr 1333.)

Nach dem Todt des unglückseligen Kaysers Jcumi/ entstunden grosse Strittigkeiten zwischen denen Tartarn/ und denen Chinesern/ indeme beyde bey dem Abgang des Königlichen Stammens das Recht zu der Wahl eines neuen Kaysers behaupten wolten. Aber nach vielen Zancken tringete die Parthey der Tartarn so wohl wegen der Macht ihrer Waffen/ als auch wegen der benachbarten Unterstützung ihres grossen Chams/ der anderen vor/ also/ daß ein gewisser Jaitimus/ ein Sohn des Hiengumi/ eines Fürsten in der Tartarey/ der sich in dem vorigen Krieg durch tapffere Helden-Thaten berühmt gemacht hatte/ erwehlet wurde. Dieser verrichtete in der kurtzen Zeit seiner Regierung drey einzige Thaten/ welche wegen ihrer Vortrefflichkeit ihme allen Ruhm erwerbten/ den ein grosser Herr erlangen kan. Er bestraffte mit einem sehr grausamen Todt den verrähterischen Colaum/ der sich unterstanden hatte/ seinen Vorfahrer Jeumum aus der Welt zu reissen. Er verbannete aus seinem gantzen Land die Bontzen des Königreichs Tibet/ mit ihrem Lama / oder Hohen-Priester/ damit dieselbe mit ihren Aberglaubischen Lehren denen Unterthanen nicht überlästig seyn möchten. Und gabe Befehl / daß in allen Chinesischen Königreichen die Christliche Religion/ als die edleste/ wahrhaffteste/ und der göttlichen Majestät am besten geziemende/ solte geübet werden. Er hinterliesse nach seinem Todt drey also aus der Art schlagende Söhn / daß sie nicht allein seinen glorreichen Nahmen verdunckleten / sondern auch zu gäntzlicher Vertilgung der gantzen in China herrschenden Tartarischen Nation Anlaß gaben.

Mincumus ware der Erste/ und sturbe nach sechs Monathen an beygebrachtem Gifft. Auf ihn folgte Checumus/ mehr der Völlerey und Trunckenheit/ als einer guten Regierung des Reichs ergeben. Dahero er dann / nachdeme er die Bontzen mit ihrem Lama aus der Tartarey wieder zuruck beruffen hatte/ denselben als eine vom Himmel gekommene Gottheit anbettete ; und in Ansehung seiner das Wein-Trincken/ wider alles Verbott der Lands-Gesätzen / erlaubte. Es dauerte aber diese seine üble Regierung nicht lang / allermassen er nach dreyen Jahren der gewöhnlichen Straff der Füllerey unterliegen muste/ und eines jähen Tods sturbe. Nun ware der dritte Bruder Cunteus/ welcher auch mit anderen Nahmen Xunti/ Gunti/ und Tzintzoum genennet wird/ annoch übrig/ ein nichtswerther Fürst/ welcher gleichsam

ſam ſeiner ſelbſt/ und der gantzen Welt vergeſſend/ ſich in dem Königreich Quangſi in einer freywilligen Einſamkeit auffhielte. Auff dieſen ſteureten die Magnaten bey Hof das Reich/ und lieſſen ihn mit Gewalt nach der Reſidentz in Pequin bringen / allda einſtens die Urſach der Vertilgung des Tartariſchen Nahmens zu ſeyn. Er lebte auff dem Thron ſechs und dreyſſig Jahr/ welche er alle anwendete/ der Welt kund zu machen/ zu was für einer Thorheit ein Menſch gelangen könne/ welcher die Macht hat/ dasjenige ins Werck zu ſtellen/ was ihme ſeine ſeltſame Fantaſey eingiebet. Er ware ſeiner angebohrnen Art nach nicht gantz verwerfflich/ aber die Hochheit ſeiner Würde machte ihn eben ſo ruchloß/ und ausgelaſſen / als beſcheiden und eingezogen er von Natur ware. In einer eintzigen Sach ware er zu loben/ daß er/ in Betrachtung ſeiner Untüchtigkeit/ das gantze Regiments-Weſen dem weiſen und klugen Colao Pejevama auffbürdete. Im übrigen lieſſe er alle Gebühr eines Regenten aus der Acht/ und vertriebe alle ſeine Zeit mit kurtzweilen und mit ſeinen Kebs-Weibern. Er füllete gantz China an mit Tartariſchen Bontzen / und mit Indianiſchen Zauberern und Götzen-Pfaffen: denen er annoch zugeſellete eine Secť ruchloſer und liederlicher Leuten/ welche auff denen Gaſſen / wie die Gauckler mit ſchändlichſten Hüpffen und Springen herum ſchwermeten/ welches er den Tantz der himmliſchen Geiſter nennete.

Dieſe ſo ſeltſame Regierungs-Art/ welche einer jeden Nation mißfällig geweſen wäre/ brachte denen Chineſern/die in allen ihren Sachen ſehr haicklich ſeynd/ einen ſolchen Verdruß/daß ſie ſchon anfiengen in ihrem Gehorſam zu wancken ; und wann die groſſe Anzahl der Tartariſchen Beſatzungen ſie nicht zurück gehalten hätte / würden ſie gleich im Anfang eine Empörung erreget haben. Aber der Muth / welcher dem gröſten Theil des Adels manglete/erwachte in dem Hertzen eines Eintzigen/ welcher zwar von dem Kayſerlichen Stammen herſproſſete/ aber wegen ſeines ſchlechten Dienſts / in welchem er ſich befande / für einen der Geringſten aus dem gemeinen Pöbel gehalten wurde. Dieſer ware ein gewiſſer Chineſer mit Nahmen Chu/ aus dem Geſchlecht des Kayſers Caocumi des Fünfften herſtammend / aber aus Mangel des Glücks genöhtiget/ ſeinen Lebens-Unterhalt in dem Dienſt der Bontzen in der Stadt Huquang/an dem Fluß Kiang gelegen/ zu ſuchen. Ohngeachtet ihn aber das widerwertige Verhängnuß zu einem ſo niederträchtigen Stand verdammet / hatte es ihn doch des auffgeraumten und klugen Verſtands nicht beraubet/ mit welchem ſeine Vor-Eltern waren begabt geweſen. Dahero er dann / als er ſahe/ daß er bey ſeinem erniedrigten Stand noch mehrers von denjenigen unterdrucket und verachtet wurde/ denen er zu dienen gezwungen ware / aus ſeinem Elend ſelbſt einen Muth ſchöpffte / und in das Gebürg der Stadt Jocheu entflohe/ um auff eine andere Weiß ſeinen Unterhalt zu finden. Allda befliſſe er ſich / die wilde Inwohner in beſſerer Anbauung des nicht gar fruchtbaren Lands daſelbſt / und in der Beobachtung der burgerlichen Geſätzen zu unterweiſen / wodurch er ſich in kurtzer Zeit ein ſolches Anſehen erwerbte/ daß er in ſelbiger Gegend als ein Fürſt verehret wurde. Dieſes ſein Anſehen wurde vermehret/ da er ſich/ als die Kayſerliche Beampten die Beſitzer dieſer Landſchafft über die Gebühr beſchweren wolten / zum Haupt der Hertzhaffteſten aus denenſelben auffwarffe / und ſo ausbündig für ihre Freyheit zu reden wuſte/ daß die Tartarn aus Beyſorg/es möchte von denen Worten zur Thätligkeit kommen/ für ein minderes Ubel hielten/ ſich zurück zu begeben/ als mit einem hertzhafften und verzweiffleten Volck in einen Hader einzulaſſen. Als die Beampte bey Hof anlangten/ und nicht wuſten/ wie ſie dieſen Handel vortragen ſolten/ ſprengten ſie aus / daß ein gewiſſer Chu/ ein verächtliches Haupt der Rauber die Inwohner des Gebürgs in Huquang zu einer ſolchen Empörung gereitzet hätte/ daß es unmöglich ſchiene/ ohne ſtarcke Anzahl bewehrter Soldaten / einen Tribut ſelbiger Orten eintreiben zu können.

Dieſer Bericht dienete zu nichts anderem/ als daß beſagter Chu bey dem Volck in noch gröſſeren Credit kame/ ohne daß damahlen auf ein bequemes Mittel geſinnet wurde/ dieſem Ubel zu ſteuren/ welches von dergleichen Anfang der gegenwertigen Regierung ſehr ſchädlich fallen konnte. In mittelſt wurde dieſes neue Haupt der Auffſetzigen durch den glücklichen Ausgang dieſer erſten That noch kühner/ ſein Vorhaben fortzuführen/ und wurde aus Antrieb ſeiner angebohrnen Hertzhafftigkeit aus einem Haupt der Rauber ein Beförderer der Chineſiſchen Freyheit. Er machte ſich von dem Gebürg herab/und fienge an dem Volck den groſſen Schaden und Nachtheil vorzuſtellen/ den die Nation damahlen litte/ daß ſie einem ausländiſchen und barbariſchen Fürſten unterthänig ſeyn müſte; und brachte die Sach ſo wohl vor/ daß er einen groſſen Theil des Königreichs Huquang beredete / wider den regierenden Kayſer zu rebellieren / und einen Monarchen aus ihrer eigenen Nation zu begehren. Der Ruff dieſer neuen Bewegung gelangte in das Königreich Honam/und mit dem Ruff wurde zugleich die Parthey des mehrbemeldten Chu auch in denen andern Provintzen gröſſer/ alſo/ daß er in der Haupt-Stadt Honam zum Kayſer ausgeruffen wurde/ mit dem glücklichen Nahmen Unguo/ welcher ſo viel ſagen will/als **ein kriegeriſcher Fürſt.** Alles dieſes wurde in der Reſidentz-Stadt Pequin kund / aber der Kayſer Cunteus bekümmerte ſich nicht das geringſte um die Regierung. Der Colaus Pejevana gabe auff ſeinen eigenen Nutzen acht/ und verhoffte/wann er dieſer Neuerung ihren Lauff laſſen würde/ſeine eigene Hochheit dabey vergröſſeren zu können;und die Tartariſche Staats-Räthe glaubten/daß dergleichen Zeitungen/nach dem Gebrauch des Pöbels/ etwas groſſes aus einer Sach machten/die doch nicht wehrt wäre/ein Bedencken darüber zu faſſen. Und aus dergleichen Fahrläſſigkeit entſprunge der Untergang der Tartarn/und die Erhebung der Chineſer; indeme niemahlen zu loben iſt/in Staats-Sachen die erſte Fehler/wie klein ſie auch immer ſeynd/ ungeſtrafft hingehen zu laſſen / in der Einbildung/daß ſie nicht weiter um ſich greiffen/ und ſtärcker anwachſen könnten. Inmittelſt hatte der neue Kayſer Ungvus ſein Kriegs-Heer dergeſtalt verſtärckt / daß er ſich über den Fluß Kiang begabe / und die groſſe Stadt Kiagning oder Quinzai in dem Königreich Nanquin belagerte /

welche

welche wir besser oben für die festeste und volckreicheste nicht nur in China / sondern auch in der gantzen Welt beschrieben haben. Diese wird wegen der fruchtbaren Lands-Gegend / und wegen ihrer vortrefflichen Beschaffenheit / vor das Paradeyß des Chinesischen Lands gehalten. Und in dieser fande dieser unser Ungvus einen solchen Widerstand / daß er erst nach dreyen Jahren einer sehr blutigen und grausamen Belagerung dieselbe seiner Bottmässigkeit unterwerffen konnte. Es halffe in ihr alles zusammen / die Festigkeit des Orts an sich selbst / die Menge der Inwohner / die äusserste Gegenwehr der Burger / und die zahlreiche Tartarische Besatzung. Dahero er dann / als sie endlich in seinen Gewalt geriehte / nach Kriegs-Gebrauch mit ihr verfahrete / und die Mächtigste darinnen hinrichten liesse / die Andere aber mit einem fast unerträglichen Tribut belegte. Nach dem Fall einer so wichtigen Vestung / fiengen der Colaus Pejevama / und die Tartarn an sich selbst zu fürchten; Dahero sie ein starckes Kriegs-Heer von denen Tartarn in Niuche anwerbten / und solches nach dem Fluß Croceo gegen ihm ins Feld schickten. Es ist aber keine leichte Sach / eine sieghaffte Armee / und welche hertzhafft zum Fechten entschlossen ist / zu überwinden. An dem Ufer geriehten beyde Kriegs-Heer an einander / und muste nach einem scharffen Gefecht der Tartar dem triumphierenden Schwerdt des Chinesers unterliegen: Nach welchem Sieg derselbe in den Besitz des schönen Königreichs Pequin eintratte / u. seinen Weg nach der Residentz-Stadt fort setzte / da indessen der zaghaffte Kayser Cunteus aus Verzweifflung sich länger auffrecht erhalten zu können / mit seinen Weibern / und dem gröstem Theil der Tartarn nacher Samarcanda entflohe / um allda seinen Stammen wider zu begraben / allwo derselbe seinen Ursprung genommen hatte; und durch seinen Abzug das Chinesische Reich von dem Untergang zu befreyen / welches ihr durch die Spaltung und Trennung der Unterthanen von dem Regenten / vor der Thür stunde. Philippus Couplet. Atlas Martinii. Gemelli in China.

Der zwey und zwanzigste Staat
Des Stammens Nima oder Taminga /
Welcher an der Zahl sechszehen Kaysern 273. Jahr lang regieret hat.
Teicumus X. der Erste Kayser.
(Im Jahr 1369. so da ware das sechszehende vor dem neun und sechszigsten Sonnen-Circkel.)

NIcht aus einem jeden schlechten Anfang kan man schliessen / daß ein Werck keinen guten Fortgang gewinnen werde / allermassen zum öfteren eine Sach / welche aus einem gantz verkehrten Absehen entspringet / mit der Zeit / und mit dem Beystand der Vernunfft und des Glücks / zu einem vollkommnesten End hinaus geführet wird. Und ein solches Exempel stellet uns vor die Geschicht dieses Kaysers. Er wurde aus Noth und Dürfftigkeit gezwungen / sich zu einem wilden und ungeschliffenen Volck zu gesellen / und nachgehends wurde er aus seiner Phantasey ihr Ober-Haupt mehr aus Neigung zu einem freyen Leben / als zur Regierung: Dannoch aber leitete ihn die Zeit / die kluge Vernunfft / und das Glück zu jenem Gipffel der Hochheit / wozu er sich keine Gedancken zu machen wuste. Als er in die Residentz zu Pequin mit Frolocken der Burger / des Volcks / und des gantzen Hofs eingeführet wurde / wolte er sich nicht ehender crönen lassen / biß er vernahme / daß alle fünffzehen Königreiche in China dazu einstimmeten. Und diese durch den süssen Nahmen von der ausländischen Bottmässigkeit befreyet zu seyn / angelocket / saumeten sich nicht lang / ihre Abgeordnete ihme zuzuschicken / welche mit reichen Geschencken und absonderlichen Versicherung ihre gröste Neigung bezeugten / ihn für ihren Ober-Herrn zu erkennen. Auff so vorsichtige Erkundigung des allgemeinen Willens / nahme er mit aller Sicherheit den Besitz von dem Reich / und veränderte seinen vorigen Nahmen Chu oder Ungvus / und nennete sich Teicumum / wiewohlen andere / ihn auch Humnu / oder Hombrio / und Vuicu / das ist / einen grossen Fürsten nennen. Er ladete alsobald seine Befreundte und Anverwandte nacher Hof ein / damit sie seines neuen Glücks mittheilhafftig werden / und den Thron betrachten möchten / auff welchem ihre Vorfahren unter dem Nahmen des Stammens Sunga regieret hatten. Hernach nennete er sein eigen Geschlecht Nima / das ist / **das Neue** / wannenhero seine Regierung Mimciau / und sein Stammen mit veranderten Buchstaben Taminga / oder Taicinga genennet wurde. Er erklärete für eine Mit-Gesellin auff dem Thron seine eigene Gemahlin Nazi / ohngeachtet sie eine von denen Häßlichsten aus allen Weibern ware / mit bejahen / **daß die Klugheit und Sanfftmuth dieser Frauen die einzige Ursach seiner Progressen wäre / und daß er von ihr die Kunst erlernet hätte / seine Passionen im Zaum halten zu können**: Dahero er sie so innigslich liebte / daß er nach ihrem Todt keine andere mehr heurahten wolte.

Seine Regierung ware glücklich / so wohl wegen seiner klugen Obsicht / als auch wegen der absonderlichen Hochschätzung / welche nicht allein seine Unterthanen / sondern auch alle benachbarte Fürsten zu ihme trugen. Die Halb-Insul Corea erkennete ihn für ihren Ober-Herrn; Die Insulen

Formoſa/ Hainan und Japon/ ſchickten ihme anſehnliche Geſandſchafften mit ſehr reichen Geſchencken / und untergaben ſich ſeinem Schutz; Die Königreiche Siam und Cochinchina hielten um ſeine Verbindnuß an; und über viertzig andere Reich ehreten ihn mit Geſchencken und Geſandſchafften / und bey dieſer Gelegenheit ſahe China das erſte mahl die Elephanten / Löwen / und Tygerthier/ welche die frembde Potentaten zum Zeichen der Willfährigkeit gegen ihrem neuen Kayſer Teicumo überſchickten. Er theilete die Würden und Aempter des Reichs unter die würdigſte Perſonen aus/ wovon er auch die Kämerlinge nicht ausſchloſſe / jedoch aber mit groſſer Obacht aus denen Guten die Beſte auserwehlete. Er verbotte dem Weibs-Volck der Sect der Bontzen anzuhangen / die Aergernuſſen dadurch auffzuheben / welche aus dergleichen Lebens-Art in dem Reich entſtunden. Er zoge alle Geſätz / welche in dreyhundert Büchern ſich hin und wieder zerſtreuet befanden / zu beſſerer Bequemligkeit der Studenten / in ein einiges zuſammen. Er bereicherte die Hohe Schulen mit Freyheiten / und verliehe denen Lehrern / welche Sienſu genennet werden/ gröſſere Ehren. Er ware kein Liebhaber der Abgötterey / truge aber anbey auch kein Gefallen an dem Chriſtenthum; alſo/ daß ſolches auff ein neues abgeſchaffet wurde / zu groſſem Schaden und Verluſt derjenigen Seelen / welche durch Hülff der Tartaren wieder zu dem herrlichen Liecht der Wahrheit gelanget waren. Jedoch verbotte er / in Anſehung ſeiner ſchlechten Neigung zu dem Heydenthum / bey ſehr harter Straff/ den Confucium mit göttlichen Ehren anzubeten/ und ihme gleich einem Gott Bild-Säulen auffzurichten / in dem er wolte / daß man in demſelben die menſchliche Tugend verehren / aber nicht zu einer Himmliſchen Hochheit erheben ſolte.

Er hatte etliche Söhn/ und wolte/ daß ihn alle ſammentlich in der allgemeinen Beſichtigung ſeiner Königreichen begleiten ſolten / damit ſie gewohnen möchten / die Nothdurfft der Unterthanen zu erkennen / um denenſelben in ihrer Dürfftigkeit beyſpringen zu können. Er pflegte ihnen für nothwendige Staats-Reglen anzugeben: **Daß ein Fürſt nach dem Beyſpiel GOttes ſeine Regierung liebreich einrichten ſolte/ indeme ihm obliege/ die Unterthanen zu erhalten/ und ihnen unter die Arm zu greiffen / damit ſie deſto eyffriger werden möchten / ſeine Cron zu beſchirmen/ und in ein gröſſeres Ansehen zu bringen. Daß man in der Regierung des Volcks nicht übereylend in denen Entſchlieſſungen/ noch betrohlich in denen Befehlen ſeyn müſte / ſondern freundlich in Worten / und gutthätig in Austheilung der Gnaden: Und daß in der Ubung der Gerechtigkeit/ ein Fürſt/ wann er ſelbſt beleydiget iſt/ nicht alſo ſcharff verfahren ſolle/ als wann denen Unterthanen Leyd iſt zugefüget worden.** Jedoch gerahteten dieſe ſeine Sohn nicht nach ſeinem Wunſch; allermaſſen ſie dergeſtalt aus der Art ſchlugen/ daß ſie von dem Vatter ſelbſt für untüchtig zum Regiment gehalten wurden / dahero er dann an Statt ihrer einen von ſeines Bruders Söhnen mit Nahmen Chiencentum zum Nachfolger erwehlete/ welcher ſchon in ſeiner Jugend herrliche Anzeichen ſeiner beywohnenden Tugenden von ſich blicken lieſſe. Aber in keiner anderen Entſchlieſſung fande dieſer Kayſer ſich alſo betrogen/ als in der gegenwertigen/ allermaſſen dadurch ſolche Spaltungen in dem Reich entſtunden / daß es nachgehends einen neuen Unſtern erfahren muſte; indeme keine Sach leichter ein Land umwenden und zerrütten kan/ als die Trennung der Gemühter / und die Neuerung in der Wahl der Regenten. Inmittelſt gienge er nach einer dreyſſig jährigen Regierung mit todt ab / zu allgemeinem Leyd der Unterthanen/ welche ihm ein prächtiges Grab-Mahl auffrichteten / auff einen Berg bey Nanquin / welches nachgehends gleich einem Tempel / zu abſonderlicher Gedächtnuß eines ſo groſſen Monarchen/ von Kämmerlingen iſt bewahret und behütet worden.

Allhier iſt zu mercken / daß die berühmte Stadt Samarcanda / vor Zeiten eine Mutter groſſer Tartariſcher Chamen / und hernach der Ottomanniſchen Groß-Sultanen der Türcken / auch zu dieſen Zeiten jenen groſſen Tamerlan hervor gebracht hat / welcher durch ſeine Sieg ein Haupt zweyer Königreichen / nehmlich des Perſianiſchen / und des Mogoliſchen worden iſt. Da indeſſen China zu Vollziehung des Befehls unſeres Kayſers Teicumi / dem Manderinen Sui ein koſtbares Grab-Mahl auffführete/ welcher zu Bewährung der Unſchuld ſeiner Anverwandten / ſo durch böſe und falſche Ankläger allbereits waren überwieſen / und verurtheilet worden / ſich ſelbſt in ein Feur ſtürtzte/ und von denen Flammen unverletzt wieder heraus gienge. Philippus Couplet. Gemelli in Perſia.

Chiencentus, der II. Kayſer.

(Im Jahr 1399. ſo da ware das vierzehende des neun und ſechszigſten Sonnen-Circkels.)

Und Chinco, der III. Kayſer.

(Im Jahr 1404.)

Nicht alle Anordnungen kluger Männer können den Zweck erreichen/ den ihre Vorſichtigkeit ſich vorgeſetzet hat; allermaſſen ſolche mehrentheils an der Vollziehung anderer hangen/ und alſo ausfallen und ins Werck geſtellet werden/ wie der Vollzieher derſelben ſich dazu anſchicket. Der Printz Chiencentus folgte auff den Chineſiſchen Thron / welcher auch Ungui / das iſt / **ein Fortpflantzer der Wiſſenſchafften** genennet wird; und in Anſehung ſeiner ſcheinbaren Gemüths-Art hätte der weiſe Kayſer Teicumus keine beſſere Wahl vornehmen können. Aber denen Unter-

Unterthanen gefiele dieselbe nicht / und hielten solche mehr für eine gehässige Passion gegen sein eigenes Geblüt / als für eine gute Neigung und lieb gegen seine Unterthanen. Es ware derselbe liebreich / gelehrt / und so verständig / daß er dißfalls in seiner Jugend viel Alte übertraffe. Und dannoch stürtzte ihn der Neyd der Colaen nach fünff Jahren von dem Thron / und verzehrete ihn durch eine erbärmliche Feuers-Brunst. Eben dieser Neyd sporete Chinconem den vierdten Sohn des verstorbenen Teicumi an / besagten Chiencentum mit Krieg zu überziehen. Dieser ermanglete nicht / mit einem wohl ausgerüsteten Kriegs-Heer sich zur Gegenwehr zu stellen / da es dann zu einem sehr scharffen und blutigen treffen kame / in welchem von beyden Seiten über dreymahl hundert tausend Soldaten auff der Wahlstatt blieben : endlich gewanne doch die Verrätherey über die Tapfferkeit die Oberhand / indeme ein gewisser Colaus Lichimlum / deme die Beschützung der Thoren zu Nanchin anvertrauet ware / dieselbe denen Anhängern des Chinconis zu einer so unverhofften Zeit eröffnete / daß dieselbe in die Residentz eintringeten / und nachdeme sie den besten Theil der Bürger umbs Leben gebracht hatten / den Kayserlichen Pallast anzündeten / und darinnen den Kayser selbst / sampt seinem gantzen Hoff verbrenneten.

Der neue Monarch Chinco / welcher auch Chiagu / Taicung / Cumlus / und Junglous / das ist / **eine neue Freud** / genennet wird / gleichwie er wegen seiner angebohrnen rauhen Art von dem Thron ware ausgeschlossen worden / also wolte er dem Volck durch einen dergestalt leutseeligen / und freundlichen Anfang das Wiederspiel zeigen / daß man es nicht besser verlangen konnte. Er erzeigte sich gantz großmühtig / gutthätig / und verständig. Jedoch liesse er den Verrähter Lichimlum hinrichten / mit der Erklärung / **daß es wiederrechtlich wäre / die Verrähtereyen ungestrafft zu lassen / und daß er wegen der Eroberung der Residentz-Stadt seinem Glück / und nicht der Ubelthat eines anderen verpflichtet wäre.** Er ware nicht minder glückseelig als sein Vatter / in Empfahung grosser Ehr-Bezeugungen so wohl von denen Seinigen / als von Ausländern : dann gleichwie die erste ihn auch wieder die Vätterliche Verordnungen auff den Thron erhebten / also wurde er / was die andere betrifft / von denen Ost- und West-Tartarn / denen Königen in Conchinchina / Malacca / Siam / und Jndien / und von allen Mahometanischen Potenzen durch stattliche Gesandschafften geehret. Er selbst vermehrete seinen Ruhm durch so würdige Werck / deren Gedächtnüs annoch biß auff den heutigen Tag auffbehalten wird. Umb die Anzahl der Völcker / welche zu der Beschirmung des Reichs gewidmet seynd / nicht zu verminderen / verordnete er / daß in dem Collegio der Bontzen nicht über 1800. Jünglinge solten gehalten werden ; und zu Erleichterung der gar zu beschwerlichen Fron-Diensten seiner Unterthanen stellete er die kostbare Arbeit in denen Berg-Wercken in Xansi ein : Und das Studieren ringer und leichter zu machen / befahl er denen zweyen berühmten Lehrern Chingu / und Chugu / aus dem Stammen Sunga / die Gesätz zu erklären / wozu er ihnen viertzig Hanlin / das ist / Erfahrne in der Cinischen Wissenschafft / zu Gehülffen zugesellete. Nach seinem Todt lebte er noch in der Gedächtnus der Nach-Welt wegen seiner sehr grossen Weißheit / in welcher er den Ruhm so wohl des Vattern / als der Unterthanen übertraffe. Und zu selbiger Zeit ware Nicolaus Conti ein Venetianer der erste / welcher in den Arabischen Meer-Busen einschiffte / und von dannen zu Wasser in China anlangte. Philippus Couplet.

Jacumus III. der IV. Kayser,
(Im Jahr 1426.)

Sivencumus II. der V. Kayser,
(Im Jahr 1426.)

Omcumus, der VI. Kayser,
(Im Jahr 1436. so da ware das neundte Jahr vor dem siebenzehenden Sonnen-Circkel.)

Und Cumteus VI. der VII. Kayser,
(Im Jahr 1450.)

WAnn jemahlen in einem Geschlecht die Nachkömmlinge die Tugenden ihrer Vor-Eltern beständig fortgesetzt haben / so geschahe es in dem Stammen des Kayserś Teicumi des zehenden / also daß bey Veränderung und Abgang der Besitzern des Fürstenthums / dannoch der Fürst nicht veränderet zu seyn schiene. Unter denen vier Kayserń / welche wir dem Leser allhier vorstellen / regierete zwar Jacumus / so der erste ware / nur ein einziges Jahr lang / verrichtete aber durch seine Klugheit so viel / daß er sich den Titul Humhi / das ist / eines **Fortpflantzers des gemeinen Bestens** / erwerbte. Er ware seinem Vatrer in der Mildigkeit / Gütigkeit / und klugen Verstand / gantz gleich / und gestattete weder denen Richtern / die Proceß / noch denen Rähten / die Staats-Angelegenheiten auff die lange Banck zu schieben. Er nahme sich dergestallt embsig umb die Regierung an / daß er dem Colao Chumchin einem sehr erfahrnen Mann / und getreuen Secretario / sein Kayserliches Jnsiegel einhändigte / damit derselbe

die Bescheid für die Unterthanen desto schleuniger und ohne Auffschub ausfertigen könnte. Weilen er nachgehends durch die Astrologische Wissenschafft eine äusserste Theurung in dem Königreich Xantum vorsahe / gabe er ein Jahr vorhero dem Colao Jamsuchio Befehl/ dem Volck alle Nothdurfft darzustrecken.

Nach seinem Todt gelangte sein Bruder Sivencumus auf den Thron / welcher nicht minder weiß und verständig ware/ und Sivente / das ist/ **die helle Tugend** / genennet wurde. Um diese Zeit brannte die Residentz zu Pequin ab/ und wurde aus dem zerschmoltzenen Gold und Silber nachgehends ein solches Metall gestaltet / welches annoch auff den heutigen Tag über all anders hochgeschätzet wird. Jedoch zierete er solche hernach noch schöner/ als sein Vatter Chinco gethan hatte / und vermehrete die Lustbarkeiten auf denen dreyen Bergen Nan/ Jociven/ und Tienxeu/ nahebey Pequin / allwo die Kayser zur Sommers-Zeit sich auffzuhalten pflegten. Zu seiner Zeit gelangten die Königreiche in Ganan / welche gegen Abend an China gräntzen / unter den Gehorsam der Monarchie / worüber er den Colaum Ly mit dem Titul eines Königs zum Regenten setzte. Weilen aber die Ruhe in neu eroberten Ländern nicht so leicht kan erhalten werden / erregte sich in Bälde eine Empörung wider den neuen Regenten/ und brachte ihn ums Leben. Der Kayser Sivencumus schöpffte hierüber ein sehr grosses Mißfallen / und um dergleichen Unheil künfftig vorzukommen/ theilete er / nachdeme die Ubelthäter mit dem Todt waren abgestraffet worden / diese Länder in drey Land-Pflegschafften / nehmlich Laos/ Tunghing/ und Cochinchina/ über deren jede er einen absonderlichen Fürsten setzte/ damit durch die Vertheilung der Macht / auch die Passion der Neider möchte geminderet werden. Die Wachtsamkeit dieses Fürsten ware sehr vorsichtig in Friedens-Zeiten / und machte unter anderen ein Decret/ daß keiner von denen Studenten / welcher nicht das fünff und zwantzigste Jahr seines Alters hinter sich gelegt hätte / zu der Würde eines Doctoris solte können beförderet werden / damit sie desto reiffer und gescheider seyn möchten / guten Rath mittheilen zu können. Nichts destominder ware er auch in denen Kriegs-Trublen zu bewundern/ indeme er nicht allein durch seine Waffen die Rebellen vertilgete/ sondern auch die Tartaren zwange/ den Weg wider zurück zu nehmen/ den sie her gekommen waren / das Chinesische Reich zu beunruhigen. Bey nebens ware er der Gerechtigkeit dergestalt beflissen / daß er seinen eigenen Oheim / welcher der Rebellion ware überzeuget worden / ohngeachtet wohl tausend Vorbitten der nechsten Anverwandten für ihn einlangten/ zu einer ewigen Gefangenschafft verdammete.

Dieser so weise Fürst hinterliesse nach seinem Todt zwey Söhn / welche Erben seiner Tugenden / aber nicht seines Glücks waren. Auf solche Weiß geschiehet es zum öfftern/ daß wann die Regierungen in denen Fürstenthümern verändert werden / sich auch das Glück derselben dergestalt verändert / daß auch die tugendhaffte Vortheile selbst/ welche ihnen wider alles Unglück eine Vormauer seyn solten/ sie unglücklich zu machen dienen. Omcumus der Erste aus diesen Söhnen/ ein junges Herrlein von neun Jahren/ welcher der Vormundschafft und Obsicht seiner Mutter/ der Kayserin Jva / und der Kämmerlingen untergeben wurde/ nahme zugleich mit denen Jahren / auch an denen Tugenden zu. Dahero er als ein Jüngling den neuen Bau zu Pequin vollendete / und in derselben die berühmte Strasse **der neuen Ruhe** wider auffrichtete / und die neun Haupt-Thor prächtiger und schöner als sie vorhero waren/ erbauete. Hierauff nahme er sich um die Regierung an/ verbotte/ dem Confucio göttliche Ehr zu erweisen/ um die Abgötterey des Volcks zu vermindern/ und schickte ein starckes Kriegs-Heer wider die Tartarn/ welche auff ein neues sich den Weg in China eröffnet hatten. Es waren aber diese von denen Chinesern selbst eingeladen worden/ denen die gar zu grosse Wachsamkeit ihres Kaysers nicht gefällig ware / dahero sie mit einer halben Million Soldaten über die Maur eintringeten/ und gleichsam / als wann sie ihre Vorfahren rächen wolten / wie Rauber gantz China durchstreifften/ und verheereten. Der Mangel an Lebens-Mittlen/ deren sie bey dieser Gelegenheit wenig fanden / ware nicht erklecklich / ihre Wuth zu hemmen / biß sie / nach erlegtem Chinesischen Kriegs-Heer/ den Kayser Omcumum selbst / welcher kurtz zuvor zu Beschützung seiner Unterthanen sich zu Feld begeben hatte/ gefangen bekamen. Auf solche Weiß wurde dieser unglückliche Fürst nach der inneren Tartarey in die Gefangenschafft geführet/ und halffe nichts darwider das grosse Löse-Geld so von der Mutter denen Barbaren zugeschickt wurde / welche zwar dasselbige annahmen/ aber dannoch fortfahreten/ den Gefangenen noch härter zu halten.

Bey dieser Beschaffenheit in China wurde für dienlich erachtet / den andern jüngeren Bruder Cumteum/ welcher auch Kimti / oder Kimtai/ das ist/ **die Grösse der Glory** genennet wird / auff den Thron zu erheben. Und derselbe liesse auch nichts an seiner Pflicht ermanglen/ allermassen er mit einer grossen Macht wider die Tartarn zu Feld gienge / und denenselben solche Niederlagen versetzte / daß sie nicht allein gezwungen wurden / den Ruckweg zu nehmen / sondern auch um die Aussöhnung von dem Feind zu erhalten / den gefangen gehaltenen Kayser Omcumum in die Freyheit stelleten / und auff das Gebürg Tamchialin zurück begleiteten. Auf diese Zeitung wurde die Residentz mit Jubel und Frolocken angefüllet / und der weise Cumteus begabe sich mit dem gantzen Hof dahin/ den Bruder zu empfangen/ deme er die Cron wiederum auff das Haupt setzte ; Obwohlen nachgehends der Großmühtige Omcumus diese Ehr ausschluge / und sich erklärete / daß er / so lang sein Bruder leben würde / den Thron nicht wieder besteigen wolte/ indeme demjenigen die Kayserliche Würde von Rechts wegen gebühre/ der sich solche durch eine so grosse Tapferkeit/ und durch die Erwerbung seiner Freyheit/ zu wegen gebracht hätte. Es stunde jedoch nicht lang an / daß Cumteus mit todt abgienge / und Omcumus auf ein neues angehalten wurde / die Kayserliche Residentz zu beziehen / allwo er fortfahrete/

rete / also weiß und löblich zu regieren / daß er den Nahmen Tienxum / das ist / die himmlische Wohlfahrt / erhielte. Atlas Martinii. Philippus Couplet.

Hiencumus II. der VIII. Kayser.

(Im Jahr 1465.)

Und Hiaocumus II. der IX. Kayser.

(Im Jahr 1488. so da ware das achtzehende des ein und siebenzigsten Sonnen-Circkels.)

VIele setzen die Glückseeligkeit eines Reichs in dem Genuß eines langwierigen Friedens / und in dem Wohlstand des Staats insgemein / und der Unterthanen insonderheit: aber / nach meinem Geduncken / bestehet die vollkommene Glückseeligkeit desselben darinnen / wann es von einem löblichen Fürsten regieret wird. An der Klugheit desselben hanget der gute Ausschlag der gantzen Regierung / dahero der Frieden und Wohlstand nicht lang dauren / ohne gute Obsicht / Vorsehung desjenigen / deme solche zu erhalten oblieget / und der auff die Ersetzung alles dessen / was daran abgehet / Obacht haben muß. Und von dieser Wahrheit geben uns die Prob an die Hand diese beyde Kayser / von welchen wir anjetzo reden; einer der Vatter / ein rechter Verwalter des Reichs / und der andere der Sohn / ein thörichter Verderber desselben. Hiencumus der erstere / ein Sohn des Cumtei / empfienge mit Fug und Recht bey der Antrettung seiner Regierung den Titul Chimoa / welcher so viel sagen will / als **eine vollkommene Herrschafft.** Allermassen er sich sehr eyffrig umb den Nutzen und Wohlstand der Unterthanen annahme / dieselbe von vielen Beschwerden entlastete / zur Zeit der Theurung mit Lebens-Mittlen versahe / und denenselben nicht allein die Häuser / welche durch ein grausames Erdbeben eingefallen waren / wieder auffbauete / sondern auch den Schaden / den sie dabey erlitten hatten / ersetzte. Hierauff sorgete er auch vor das gemeine Beste / dahero er auff die Nachricht / daß die Ost-Tartarn in Xansi herumb streiffteu / und denen Innwohnern daselbst einen mercklichen Schaden zufügten / alsobald dahin eilete / und mit einer erklecklichen Armee dieselbe vertilgete / und ihnen alle denen Chinesern entraubte Beute wieder abjagte. Mit gleicher Geschwindigkeit befreyete er Leaotum / und Huquam von unterschiedlichen Rauber-Schaaren / welche von denen vorigen Kriegen her annoch übrig geblieben waren. Dahero er dann durch dergleichen Verrichtungen sich ein solches Ansehen bey denen benachbarten Potentaten erwerbte / daß von Zeit zu Zeit in seiner Residentz Gesandten erschienen / vom grossen Tartar-Cham mit Löwen / von Pegu mit raren Vöglen / und von dem König von Corea mit anderen kostbaren Geschencken; welche alle seine grosse Verdienst preiseten / und seine Freundschafft und Verbindnus suchten.

Nach seinem Tod aber schienen nicht allein die Menschen / sondern auch die Natur selbst für das Glück des Reichs dergestallt umbgewendet zu seyn / daß es sich nicht mehr gleich sahe. Hiaocumus der Sohn / welcher mit dem Titul Humchi / das ist / **die Herrlichkeit der Regierung** / auff den Thron nachfolgte / erschiene gantz verkehrt / unbekümmeret für die Beschützung der Unterthanen / sorgloß in Beyspringung derselben in denen Nöhten / und bloß allein dem Aberglauben / und der Alchymisterey ergeben. Eine solche Veränderung empfunde auch der Himmel / welcher mit halffe die Königreiche Junam und Quamsi mit einer so grausamen Pest zu plagen / dergleichen China nie erfahren hatte; und die Königreiche Fochien und Chiangsi mit einem so entsetzlichen Hunger zu peinigen / daß die Menschen aus Mangel der Lebens-Mitteln einander selbst auffzehreten. Der Kayser hätte dergleichen Wiederwärtigkeiten zu Hülff kommen / oder wenigst Vorsehung thun können / daß das Ubel keinen so gar grossen Schaden denen Unterthanen zugefüget hätte; er hatte aber seine Gedancken auff gantz andere Sachen / und liesse sich das Unglück eines anderen nicht anfechten. Als auch der König in Cochinchina / welcher / vorbesagter massen / der Cron mit Tribut unterworffen ware / ihn umb Hülff wieder die Betrohungen seiner eigenen Rebellen ansuchte / erhielte er eben so wenigen Beystand / als die andere Unterthanen erfahren hatten. Dahero dann der Himmel über eine so träge Fahrlässigkeit sich erzürnete / und ihme einen Theil seiner Straffen zu erkennen gabe; indeme die Sonne in dem Mittag / auch ohne Wolcken / sich verhüllete / bey hellem Wetter sich ein starckes Donnern in der Lufft hören liesse / die Erden sich eröffnete / und fünff tausend Personen verschluckte / und seine Residentz Pequin selbst fast biß auff den Grund abbrandte. Es schiene / daß bey so grossen Begebenheiten die Natur dieses sorglosen Fürsten sich verändern wolte; dahero er auff die Nachricht / daß das Haupt der Bontzen in Xensi rebellieret hatte / und zum Schaden des Reichs mit einem grossen Schwarm Völcker herumb streiffte / einen Muth fassete / mithin denselben mit seinem Kriegs-Heer angriffe / und in einem Treffen überwande / und tödtete. Mit welcher eintzigen guten That er sein Leben beschlosse / und einen Sohn hinterliesse / welcher dem Reich eben so schädlich ware / als der Vatter ware geweseu. Philippus Coupler.

Lucu-

Cucumus III. der X. Kayſer.

(Im Jahr 1506. ſo da ware das zweyte des ein und ſiebenzigſten Sonnen-Circkels.)

UNter denen Glücks-Veränderungen wird die Geſchicht des gegenwärtigen Kayſers ziemlich nachdencklich ſeyn / weilen ſolche gleichſam eine Schau-Bühne von allerhand veränderlichen Begebenheiten iſt ; und hat er an ſich einen Zweiffel hinterlaſſen / ob das Glück einen gröſſern Fehler begangen habe / daß es ihn in allen ſeinen Thaten geteuſchet / oder Er ſelbſt ; daß er die Kunſt nicht gewuſt hat / das Glück zu hintergehen. Er ware ein Sohn des verſtorbenen Hiaocumi / und wurde aus Heucheley genennet Chiunte / das iſt / **die vollkommene Tugend.** Gleich von Anfang kündigte der Himmel die vielfältige Unglücks-Fälle vor / welche ſich unter ſeiner Regierung zutragen würden ; allermaſſen ein entſetzlicher Comet ſich über die Reſidentz ſehen lieſſe / welcher nach etlichen Tagen / unter einem grauſamen Donner-Wetter / und Erdbeben verſchwunde : Auff Verordnung des Vattern hatte über ihn die Auffſicht der Colaus Tao / ein gelehrter und verſtändiger Mann. Und dieſer erinnerte ihn / **daß dergleichen Wunderzeichen von ihme nichts anderes forderten / als ein beſcheidenes und ſittſames Leben ; indeme der Himmel zum öfftern durch die Streich der Wiederwertigkeiten die Menſchen zu ermahnen pflege / ihrer Pflicht nicht zu vergeſſen / und der Gerechtigkeit gemäſſer zu leben / als der Haupt-Tugend / nach welcher GOtt ſelbſt ſeine Regierung und Herrſchafft über die Menſchen einrichte.** Auff dergleichen Erinnerung fienge Cucumus an / ſein Leben zu änderen. Er befliſſe ſich auff eine Art und Weiß / ſeinen unbändigen Zorn im Zaum zu halten / verlieſſe das Spielen / meidete die ſinnliche Wollüſte / und flohe die Schmeichler. Und damit nichts ermanglen möchte / den Ruhm eines löblichen Fürſtens ſich zu erwerben / fienge er an / auch der erlaubten Jagd-Luſtbarkeit ſich zu enthalten / umb in allen Thaten als ein Herr und Meiſter über ſich ſelbſt / und über ſeine Gelüſten zu erſcheinen. Und dannoch lieſſe das Unglück und die Wiederwärtigkeiten nicht nach / welche ihme von dem Geſtirn waren angetrohet worden. Die Tartaren überſchwemmeten auff ein neues das Königreich Xanſi / und verheereten alles mit Feur und Schwerd. Die Rauber hatten eine fliegende Armee verſamblet / mit welcher ſie das gantze Gebiet von Pequin / der Reſidentz ſelbſt zum Hohn / in Grund verderbten. Ein Fürſt von Königlichem Geblüt machte ſich in denen Königreichen Xantum / und Honam mächtig / und erklärete ſich für einen Feind ſeines Königs / deſſen Länder er mit verſchiedenen abgetheilten Hauffen ſeiner Anhänger / gleich einem reiſſenden Bach überſchwemmete / und durch Preſſereyen und Mord verödete.

Auff dieſe Nachrichten konnte der Kayſer Cucumus ſeinen angebohrnen Zorn nicht innen halten / ſondern gienge gantz wühtend auff den Rebelliſchen Fürſten loß / welchen er auch im Feld überwande / und umbs Leben brachte : aber die hin und wieder zerſtreuete Schaaren der Rauber konnte er nicht vertilgen / welche zwar überwunden / aber niemahlen ausgerottet wurden / ſondern allzeit / wann man ſie vermeinete gedämpffet zu haben / ſtärcker als zuvor wieder zurück kehreten / und die Chineſiſche Königreiche beängſtigten. Es iſt nichts ſchwerers / als einen Feind zu überwinden / welcher ſeine Macht hin und wieder vertheilet haltet / und von Tag zu Tag durch den vergulderen Nahmen der Freyheit einen gröſſeren Anhang bekommet. Dieſe Rauber / weilen ſie aus Mangel der Kriegs-Kunſt ſich nicht in einen Hauffen zuſammen ziehen konnten / befanden ſich in verſchiedene Truppen verſtreuet ; und ihre gröſte Macht beſtunde in der Prahlerey / daß ſie China von der Ubermacht der Kayſerlichen Miniſtern / welche durch Zwang und harte Aufflagen die Unterthanen in der Sclaverey hielten / befreyen wolten. Durch dieſe Liſt nahmen ſie dergeſtallt zu / daß wann es ihnen an der Fütterung nicht gemanglet hätte / weilen die Bauren aus Forcht der Streiffereyen die Felder ungebauet lieſſen / es unmöglich geweſen wäre / ſie zu bändigen.

Der ſchwereſte Punct ware / die Tartaren zu überwinden / weilen ihnen der Weg in China ſchon dergeſtalt bekannt ware / daß ſie weder durch das hohe Gebürg / noch durch die groſſe Maur von einem Einfall mehr konnten abgehalten werden. Wieder dieſelbe nun rüſtete ſich der Kayſer Cucumus / und wolte ſich ſelbſt für das Haupt ſeiner Truppen ſtellen : aber der kluge Taus ermanglete nicht / ihn davon abzurahten / durch Vorſtellung / daß wann er ſeiner angebohrnen Wuth den Zügel im Feld würde laſſen / er ehender ſich ſelbſten nachtheilig ſeyn / als einen guten Ausgang zu wegen bringen würde ; allermaſſen das Glück im Krieg mehr an einer reiffen Uberlegung / als an der unzeitigen Hitze eines tobenden Gemüths hange. Niemahlen hatte der Kayſer einen Rath mit gröſſerem Unwillen auffgenommen / als den gegenwertigen / indeme er glaubte / daß der Colaus eine heimliche Verſtändnus mit denen Feinden hätte ; dahero er im Werck begriffen ware / ihn mit dem Todt abzuſtraffen / wofern derſelbe nicht ſolchen mit bewährten Gründen abgeleinet / und ihme die Augenſcheinliche Gefahr vorgeſtellet hätte / in welche er ſeine Perſon ſetzen könnte / welche in dem Kriegs-Weſen nicht erfahren wäre / und leicht in das Garn der Feinden fallen könnte. Er hatte auch eine Neigung / ſich zu Zeiten wie eine Privat-Perſohn zu verkleiden / umb auff ſolche Weiß der Freyheit / welche dem Mittel-Stand eigenthumlich iſt / genieſſen können / hatte aber ſo viel Geiſt nicht denen unvorſehenen Zufällen zu begegnen / welche denen groſſen Herrn nicht ſo leicht auffſtoſſen / weilen ſie allzeit eine gute Wacht und viel Leute umb ſich haben. Dieſes wurde er innen auff einer Jagd / da er als ein gemeiner Jäger verkleidet von einem Tyger-

Thier

Thier verwundet / und schier umb das Leben gebracht wurde. Inmittelst hielte er das Kriegs-Heer wieder die Tartarn im Feld und weilen er wahrnahme / daß nicht mit einem solchen Eyffer gefochten wurde / als er wohl verlangte / geriehte er in einige Forcht / und wolte sich in das Königreich Chechiam begeben / umb nicht ein Opffer der Feinden zu werden. Aber auch diese seine Entschliessung wurde ihme wiederrahten / indeme seine Rähte ihn erinnerten / daß er nicht als ein Verzagter seine Residentz-Stadt verlassen möchte / als wodurch er dem Feind / welcher so sehr nach der Chinesischen Cron trachtete / den Weg dazu offen lassen würde. Und dieser Raht machte ihn gleichfalls tobend / indeme es schwer ist / daß ein Fürst eine Erinnerung anhöret / ohne sich darüber zu erzürnen : weilen er aber durch eine tödtliche Kranckheit erschreckt wurde / unterlisse er seine Entschliessungen / welche ihm seine gewöhnliche Zornmühtigkeit eingabe / und gienge mit Todt ab / seinem Nachfolger hinterlassend / den angefangenen Krieg zu End zu bringen. Philippus Couplet.

Xicumus V. der letzte Kayser.
(Im Jahr 1522.)

Es ist kein Zweiffel / daß die Gutthat umb so viel angenehmer seye / je fürtrefflicher der Gutthäter ist / indeme derselbe auff eine gewisse Maß demjenigen / der die Gutthat empfanget / einen Theil von seiner eigenen Fürtrefflichkeit mittheilet. Die Prob dessen zeiget uns die Geschicht des gegenwärtigen Kaysers Xicumi. Dieser folgte seinem verstorbenen Vatter Cucumo auff dem Thron nach in dem siebenzehenden Jahr des ein und siebenzigsten Sonnen-Circkels; und obwohlen er erst dreyzehen Jahr alt ware / wuste er doch so wohl die Reichs-Angelegenheiten zu besorgen / daß ihme mit Fug und Recht der Zunahmen Kiacimus / das ist / **die Ruhe des Staats** / gegeben wurde. In ihme stritten in die Wette die Klugheit im Regieren / und die Mildigkeit gegen denen Unterthanen. Da er auch noch in seinen jungen Jahren die liederliche und verderbte Sitten des Volcks betrachtete / suchte er auff alle Weiß die zwey Secten des Fe / und des Laochium auszureuten / aus deren gottlosen Lehren die Quelle der im Schwung gehenden Lastern hervor quellete. Er verbotte / dem Gesatz-Geber Confucio jene Ehren zu beweisen / welche GOtt allein eigenthumlich gebühren ; dahero er dann dessen Bildnus aus denen Schulen hinweg nehmen / und an dessen Stelle eine Taffel auffhencken liesse / mit der Auffschrifft : dem grossen Sien Fu / das ist / dem grossen **Lehr-Meister des Lebens.** Als ihme hernach hinterbracht wurde / daß die alte Reichs-Gesätze in Abgang kommen wären / liesse er solche auff ein neues wieder trucken / mit angehencktem scharffen Befehl / daß sich keiner unterstehen solte / dieselbe in einigem Stück zu übertretten. Hierauff wendete er seine Sorgen auff die Unterhaltung der Nothleidenden / und veränderte seine Residentz in ein Armen-Hauß / welche er aus seinen Mitteln verpflegte / oder ihnen sonsten behülfflich ware / daß sie ihr Brod leicht gewinnen konnten / also daß man in kurtzer Zeit das gantze Reich von dem Bettel befreyet sahe. Zu denen Gutthaten / welche er denen Armen erwiese / gesellete er die Belohnungen / so er denen Tugendhafften ertheilete / und dieses alles zwar also reichlich / daß er sich schier gar beflieffe / sie auff der Welt zu vergöttern / weilen es doch in seinem Gewalt nicht stunde / sie in dem Himmel glorreich zu machen. Er brachte in Erfahrung / daß zwey Jungfrauen / umb denen Händen ihres Vattern zu entfliehen / welcher ihre Keuschheit verkauffen wolte / sich in einen Fluß gestürtzt und ertränckt hätten / und richtete denenselben nicht allein zur ewigen Gedächtnus dieser Heroischen That ein prächtiges Grab-Mahl auff / sondern machte auch / weilen er in der Dicht-Kunst erfahren ware / etlich hundert Reimen zu ihrer beyden Lob. Er wurde berichtet / daß in Xaocheu einer Stadt in dem Königreich Quantung ein Welt-Weiser / mit Nahmen Lusus / gestorben wäre / welcher durch seine fürtreffliche sittliche Tugenden / und sein strenges Leben / sich eine allgemeine Hochschätzung bey dem Volck erworben hatte ; damit er nun seine Hochachtung / so er zu denen weisen und tugendhafften Männern truge / der Welt offentlich zeigen möchte / erbauete er demselben zu Ehren einen Tempel von Grund auß / in dessen Geburths-Stadt Xaocheu.

Die sorgfallt / so er für den Wohlstand in Friedens-Zeiten truge / minderte in ihm nicht im geringsten den Fleiß / welchen ein jeder Fürst in dem Kriegs-Wesen anwenden soll / indeme derjenige Potentat kein Beschützer und Erhalter der Ruhe seiner Unterthanen kan genennet werden / welcher nicht weist / den Anfall der Feinden zu rechter Zeit auszuhalten / und abzutreiben. Die Tartaren von Samarcanda / welche allzeit die schädlichste Feinde der Chinesischen Nation gewesen seynd / waren mit Gewalt über die grosse Maur in China eingetrungen / und zogen mit einer Armee von sechzig tausend Soldaten der Residentz-Stadt Pequin zu / in Meynung / sie würden den Kayser Xicumum mit Volck nicht versehen / und mehr auff die Friedens- als Kriegs-Geschäffte bedacht antreffen. Aber dieser kluge Fürst / welcher gar nicht schläffrig ware / alle Nothwendigkeiten zur Erhaltung der Sicherheit seiner Unterthanen vorzukehren / kündigte alsobald seinen Truppen den Marsch an / und schickte sie unter dem General Lievan mit fliegenden Fahnen dem Feind entgegen. Und dieser Zug ware so glücklich / daß die Feinde angreiffen / und sie in die Flucht schlagen schier eines zu seyn schiene. Da dieselbe nun gezwungen waren / sich wieder über das Gebürg zurück zu begeben / wurden sie also hertzhafft von dem Chinesischen Kriegs-Heer verfolgt / daß der mehreste Theil davon

das Leben liesse / ehe sie ihr Vatterland wieder in das Gesicht bringen konnten. Der General Lievan wolte / zu Vergrösserung des Siegs / sich über die Gräntzen des Reichs hinaus begeben / und die Tartarn in dem Königreich Samarcanda selbst angreiffen ; aber es ist nicht einerley / den Feind im Feld überwinden / und in seinem Hauß zu Boden legen ; dahero dann geschahe / daß der Chineser keinen so grossen Ruhm in denen vorigen Scharmützeln gewonnen hatte / als er in dem gegenwärtigen verlohre ; weßwegen er / umb nicht völlig von denen Tartaren / welche in ihrem Land allzeit die Oberhand über ihn erhielten / auffgerieben zu werden / sich genöhtiget sahe / den Ruck-Weg zu nehmen / und den Kayser Xicumum zu bereden / mit denenselben Fried zu machen / und damit zu frieden zu seyn / daß er seine eigene Länder von denen Waffen dieser hertzhafften Feinden befreyet hatte. Solchemnach wurden die Tractaten vor die Hand genommen / und der Fried geschlossen / mithin denen Tartarn der freye Handel in China erlaubet / in Ansehung der Pferden / welche sie dahin zu Marckt führen / und wovon die Tartarey einen grossen Uberfluß hat. Umb diese Zeit überreichte ein in denen Mathematischen Wissenschafften wohl erfahrner Manderin dem Kayser ein Buch mit Nahmen Kieupien / das ist / **der Gebrauch der Chinesischen Geographie / oder Erd-Beschreibung** / in welchem alle Provintzen / und Königreiche in China mit ihren Gräntzen abgezeichnet waren / nebst einer richtigen Abmessung des grossen Umbkreyß der Maur Vanliching / und Eintheilung in die tausend und fünff hundert Welsche Meilen / welche sie von dem Fluß Valo an / biß an den See Sosing zehlet. Dem Kayser gefiele diese künstliche Arbeit wohl / und nachdeme er den Erfinder derselben belohnet hatte / schickte er Abtruck davon durch das gantze Reich : Und weilen er aus dieser Geographischen Abzeichnung einen Nutzen schöpffen wolte / betrachtete er die Oerter / wo die besagte Maur geschwächet und schadhafft ware / und allwo die Tartaren gar leicht hinein tringen konnten / und liesse solche mit gröster Sorgfalt / wo sich ein Fehler fande / wieder aus besseren / und in den vorigen vollkommenen Stand richten.

Merckwürdiger ware bald hernach jener Krieg / welchen die Japoneser wieder China erregten. Diese / wie wir anderwärtig erzehlet haben / bekenneten sich für Nachkömmlinge der Chineser / und hatten mit denenselben eine so genaue Verbindnus / daß sie ehender Brüder / als verschiedene Nationen zu seyn schienen. Jenes breite Meer / welches auff drey hundert Meilen weit die Insul Japon von China absonderet / ware nicht mächtig die Gemüther beyder Völcker von einander zutrennen. Aber die Menschliche Unbeständigkeit / welche uns nicht gestattet / allzeit in einem unverruckten Stand zu verbleiben / veränderte alles nach so viel hundert Jähriger vollkommenen Einigkeit in dem Jahr 1552. welcher wegen des glorreichen Todts des grossen Indianischen Apostels des H. Francisci Xaverii / so sich auff der Insul Sancheu oder Sanciano in Quantung zutruge / merckwürdig ist / in einen sehr verbitterten Krieg / welcher viel Jahr lang gantz China verwirrete. Der Ursprung rührete daher. Es regierete vor Zeiten in Japon ein gewisser Dairus / ein hochschätzbarer und fürtrefflicher Fürst / nicht nur wegen seiner eigenen Tugenden / sondern auch wegen der ungemeinen Gaben / und Eigenschafften / mit welchen seine Vorfahren über diese Länder geherrschet haben / und zwar / ihrem Vorgeben nach / von jenem Capes her / welcher durch Hülff und Beystand des Chinesischen Kaysers Timuami / sechs hundert Jahr vor Christi Geburt dieses Reich gestifftet hat. Diese Fürsten / weilen sie diese Insul mit einer ungemeinen Gerechtigkeit und Bescheidenheit regiereten / und dahero eine so lange Zeit in beständiger Ruhe und Frieden / ohne eintzige Spaltung / und Zwytracht erhielten / wurden von denen Unterthanen nicht für Menschen / sondern für Gottheiten des Himmels gehalten. Und dieses Ansehen ware gegen dem besagten Dairo so hoch gestiegen / daß sie durch eine thorrechte Ehrerbietigkeit ihme weder die Nägel noch das Haar beschneiden liessen / damit solche kostbare Reliquien nicht auff die Erde fallen / und dadurch verunehret werden möchten. Er hatte zwey Söhn / den einen mit Nahmen Joben / welcher zum Nachfolger im Reich gewidmet / und der andere / mit Nahmen Xitan / nach dem Gebrauch dieses Lands / zum General der Armeen erkläret ware. Da nun Joben sahe / daß auff solche Weiß die Regierung mit ihme getheilet ware / und da dem Bruder das Commando über das Kriegs-Volck übergeben wurde / ihme wenig mehr überbliebe / als die Ehr / die Cron auff seinem Haupt zu tragen / und den Kayserlichen Stammen fortzupflantzen / bekümmerte er sich nicht wenig darüber. Chilla die Mutter / welche seinen Unlust und Mißfallen merckte / und ihn vor anderen ihren Kindern liebte / brachte bey dem Kayser ihrem Gemahl so viel zu wegen / daß derselbe dem Joben zugleich mit dem Xitan seinem Bruder des Commando über die Waffen mit theilhafftig machte ; mit der Verordnung / daß sie mit der Regierung auff dem Thron / und mit dem Commando über das Kriegs-Volck alle drey Jahr mit einander umbwechslen solten. Dieser Entschluß gefiele dem Ersten / aber nicht dem anderen / welcher den Gewalt über das Kriegs-Heer / den er schon in Besitz gehabt / und verkostet hatte / nicht gern wolte fahren lassen. Dahero er nicht allein denen Befehlen des Vatters sich widerspenstig erzeigte / sondern auch durch heimbliche Tractaten / viel grosse Herren im Reich auff seine Seiten zoge / durch deren Beystand er sich vor der vätterlichen Macht sicher hielte. Und durch eben diese Fürsorg / wie es gemeiniglich denen Rebellen zu ergehen pfleget / wurde er verrahten ; allermassen eben diese seine Anhänger / da sie von dem Kayser seinem Vatter / zur Zeit / da sie ihre Waffen zu des Sohns Beschützung anwenden wolten / einen Gegen-Befehl empfangen hatten / ihn in Verhafft nahmen / und dem Kayser Dairo sei-

seinem Vatter gefangen einliesserten / von welchem er alsobald mit einem grausamen Todt abgestraffet wurde.

Es ware jedoch dieser Entschluß / welcher für das eintzige Mittel gehalten wurde / die Mißhelligkeiten und Zwytrachten in Japon auffzuheben / an dem eusserstlen Untergang des Kayserlichen Stammens Ursach / und gabe zugleich Anlaß zu einem hefftigen Krieg / welcher so gar biß in China sich erstreckte. Der Printz Foben / zu dessen Vergrösserung von der Kayserin Chilla die Verfolgung wieder den anderen Bruder Xitan / daß derselbe so gar sein Leben an dem Galgen endigen muste / ware angestifftet worden / hatte den Verstand nicht / daß er eine Armee nach denen Kriegs-Regeln hätte commandieren können ; dahero der Kayser Dairus sich genöhtiget sande / das Ober-Commando über die Waffen dem Vagiocata / einem getreuen und erfahrnen General zu übergeben. In diesem Ampt befande sich derselbe in dem Jahr 1556. in welchem der mehr besagte Kayser Dairus / nach einer langen sechzig jährigen Regierung mit Todt abgienge ; da dann der Gewalt über die Soldaten / und die Neigung / so dieselbe zu ihme trugen / eine hefftige Begierd in ihme erregten / sich des Throns zu bemächtigen ; wozu ihme noch mehr Anlaß gabe / die geringe Geschicklichkeit des Kaysers Foben / welcher dem verstorbenen Vatter in der Regierung nachfolgte. Mit diesem Entschluß liesse er sich von dem Kriegs-Heer für einen Kayser ausruffen / und zoge von Meaco mit fliegenden Fahnen gegen Jedo / der Residentz-Stadt des Foben / umb sich derselben zu bemächtigen. Es ware aber dieser nicht saumseelig / zu Steurung der Rebellion des Vagiocata / innerhalb wenig Tagen so viel Truppen zusammen zu ziehen / welche unter dem Commando des Cubi erklecklich waren / das Rebellische Kriegs-Heer zu erlegen / und dem treulosen Vagiocata den Kopff herunter zu schlagen. Der unglückseelige Kayser sande jedoch sich dardurch von dem Unglück / welches ihn von seiner ersten Jugend an verfolget hatte / nicht befreyet. Ja von eben selbiger Seiten her / auff welche er alle seine Hoffnung gründete / wurde ihm sein Sturtz-Fall zubereitet. Die Rebellion ist ein Kraut / welches gar leicht die Wurtzeln ausbreitet / mithin selten auff einmahl kan ausgereutet werden / und Gnade GOtt demjenigen Reich / allwo es angefangen hat einzuwurtzlen. Der General Cubus eilte mit denen Siegs-Palmen in der Hand nach der Residentz-Stadt Jedo / und der Großmühtige Kayser Foben / umb demselben mit der Belohnung für seine grosse Verdienste vorzukommen / schickte ihme das Patent entgegen / durch welches er ihn für einen beständigen und immerwehrenden commandierenden General über das Kriegs-Heer erklärete / welche Würde jedoch dem zweytens gebohrnen Kayserlichen Printzen eigenthumlich gebührete / und seithero / besagter massen / der Rebell Vagiocata verwaltet hatte. Aber diese Danckbarkeit / welche demselben dieser Fürst so freygebig erzeigte / erweckte in ihm so hohe und weit aussehende Gedancken / daß er aller Gutthaten und seiner Pflicht vergasse / mithin sich ebenfalls zu gleicher Zeit / da er seinen Weg gegen Jedo fort setzte / von denen Truppen für einen Kayser ausruffen liesse.

Dergleichen Zeitung / welche sich in kurtzer Zeit durch das gantze Reich ausbreitete / zertrennete dasselbe in zwey Partheyen / welche alle beyde demselben höchst verderblich und schädlich waren ; dahero seine alte blühende Macht sich in einen entsetzlichen Mord- und Brand-Schau-Platz veränderte / mithin die Könige einer von denen anderen aus ihren Ländern verjagt / und die Städte verheeret und zu Grund gerichtet wurden. Der Kayser Foben / nachdeme er seine eigene Residentz-Stadt der Willkühr und dem Muthwillen des treulosen Cubi im Stich gelassen hatte / machte sich mit Hülff und Beystand vieler Fürsten und Provintzen / mit einer grossen Anzahl Truppen zu Feld / umb wenigst zu verhindern / daß die angefangene Verrähterey nicht weiter umb sich reissen möchte. Aber das Glück hörete nicht auff ihn zu verfolgen / also daß er in dreyen Feld-Schlachten über eine Million Leute verlohre / und noch dazu in dem Jahr 1548. sein eigenes Leben einbüssete. Alsdann bestiege der Verrähter Cubus mit aller Sicherheit den Thron / zu welchem er sich durch den Todt so vieler tausend Japoneser den Weg gebahnet hatte. Jedoch währete alle diese seine Glückseeligkeit nicht lang. Eben so viel Zeit / als er zugebracht hatte / sich zum Kayser zu machen / wendete sein General Mioxindonus an / ihn wieder von dem Thron zu stürtzen. Er befande sich in Meaco / umb sich in der Regierung besser zu befestigen / als vorbemeldter Mioxindonus / den Todt seines verrahtenen Erb-Herrn zu rächen / und ihn mit gleicher Müntz zu bezahlen / ihn gantz unverhofft in besagter Stadt angriffe / und da er ihn in seine Händ bekame / mit zwey hundert der Seinigen / welche mannlich mit demselben sterben wolten / hinrichten liesse. Diesem Blut-Bad entgienge bloß allein der Bruder des Cubi / mit Nahmen Vatadonus / indeme die Soldaten einen Respect für ihn trugen / weilen er ein Bontze / das ist / ein Mönch von ihren falschen Secten ware / und begnügten sich damit / daß sie ihn in eine rauhe Gefängnus einsperreten. Es stunde aber nicht lang an / daß Canadonus ein grosses Kriegs-Heer zu dessen Beschützung versamblete / mit welchem er zu denen siebenzig tausend Soldaten / des Nobunanga Königs der Boaren stoste / und Mioxindonum dahin brachte / daß derselbe sich für überwunden bekennen muste : worauff er den gefangenen Vatadonum seiner Banden befreyete / und auff den Thron seines Bruders als einen Kayser wieder befestigte.

Es ware in dem Jahr 1549. als Vatadonus die Regierung des Japonischen Reichs antratte / welche er also rühmlich verwaltete / daß es

schiene / als wann die alte Ruhe und Glückseligkeit / welche so viel Jahr her verloschen ware / wieder hervor gesprossen wäre. Zu dieser Zeit erschiene der grosse Apostel der heilige Franciscus Xaverius in Japon / welcher auff einem Schiff / die Joncke der Rauber genannt / dahin ware gebracht worden; und nachdeme er in Cangoxima / Sazzuma / Firando / und in Amangucci den Glauben geprediget / und von denen Fürsten daselbst mit einer absonderlichen Neigung ware empfangen worden / zu letzt auch in der Residentz-Stadt Meaco anlangte. Und auch allda empfienge ihn der Kayser Vatadonus also gnädig / daß dadurch die Heydnische Bontzen nicht wenig eyfersüchtig wurden. Hieraus entstunde die Ursach seines Verderbens und Untergangs: Dahero der heilige Franciscus / in Betrachtung des Tumults / welcher sich wegen seiner in dieser Haupt-Stadt erregte / für gut erachtete / sich von dannen zu entfernen. Ja als er sahe / daß die gantze Insul annoch mit dem Unkraut der vorigen Rebellionen übersäet ware / hielte er das Land daselbst noch nicht für tauglich und geschickt / den Saamen des wahren Glaubens anzunehmen: Dahero er dann / nachdeme er unterschiedliche Fürsten / und andere / in Amangucci / und in Bongo bekehret hatte nacher Malacca wieder zurück seglete. Seine Abreiß jedoch ware nicht mächtig genug / den Zorn der Bontzen zu besänfftigen / den sie wider Vatadonum gefasset / weilen derselbe sich denen Christen also geneigt erzeiget hatte: Dahero sie zwischen ihm und dem Nobunanga / der sein gröster Beförderer zu der Kayserlichen Hochheit gewesen ware / ein Mißtrauen und Mißhelligkeit erregten / und davor hielten / daß sie sich auff solche Weiß wegen der Unbilden / so / wie sie vorgaben / ihren Götzen wären zugefüget worden / zur Gnüge würden rächen können. Und dieser ihr Anschlag schluge ihn auch nicht fehl / allermassen Nobunanga dem Kayser / weilen er demselben gar zu offt die von ihm empfangene Gutthaten vorrupffte / schon von einer geraumen Zeit her verhaßt ware; welcher Haß / da die Bontzen gegenwertig neue Klagen wider denselben vorbrachten / sich dergestalt vergrösserte / daß er ihn für seinen Feind erklärete. Auff diese Erklärung hielte Nobunanga für rathsam / sich aus der Residentz hinweg zu machen / und auf Rache zu gedencken: welchemnach er sich nach dem Königreich der Boaren begabe / und sich mit einem starcken Kriegs-Heer versahe / mit welchem er sich wider den Kayser Vatadonum zu Feld machte / ehe derselbe ihm bevor kommen möchte. Alsdann liesse er mit dem Degen in der Hand ein Manifest ausgehen / worinnen er anführete: **Es wäre der Kayser ihme grosse Geld-Summen schuldig / wegen der Unkosten / so er auffgewendet hätte / ihn auff den Thron zu befördern; dahero derselbe sich rüsten solte / ihme mit einem gleichgültigen Wehrt einen Abtrag zu thun / oder er wolte sich selbst mit dem Degen in der Hand bezahlt machen.** Die Ungleichheit eines Unterthanen / welcher die Anforderung machte / und eines Fürsten / an deme das Begehren gestellet wurde / bewegte den Kayser Vatadonum vielmehr / das Manifest des Nobunanga zu verachten / als eine Friedens-Handlung vor die Hand zu nehmen / oder sich wenigst vor dem Anfall des Feinds zu verwahren. Dieser aber gründete sein Vertrauen auff die Sorglosigkeit des Kayserś / also / daß er den Marsch gegen Meaco also kühn antratte / daß er sich vor denen Mauren derselben sehen liesse / ehe die Burger einmahl besorgten / angegriffen zu werden; dahero es ihme dann nicht schwer fiele / sich der Oberen Stadt zu bemächtigen / welche er anzündete / und auf der Brand-Statt vier Batterien auffrichtete / von welchen er das Schloß / in welchem Vatadonus sich zur Gegenwehr stellete / zu beschiessen anfienge. Derselbe wurde bald dahin gebracht / daß er sich gezwungen sahe / um nicht ein Opffer der Wuth seines Feinds zu werden / in alle Bedingnussen / die derselbe ihm vorschriebe / einzuwilligen. Er versprache ihm / für seine gemachte Unkosten in dem vorigen Krieg / zwey Provintzen abzutretten / die Residentz-Stadt Meaco dem Zazzo / des verrahtenen Kayśers Foben einzigen Sohn / den die Kayserin Chilla seine Anfrau mit grosser Mühe geretet hatte / zu überlassen / und denselben für einen wahren Nachkömmling und Zweig des alten Kayserlichen Stammens in Japon zu erkennen / und als einen Vorsteher und Hohen-Priester der Japonischen Religion zu verehren.

Nachdeme diese Bedingnussen mit einem Eyd bestättiget waren / machte sich Nobananga mit dem Kriegs-Heer auff / und liesse Vatadonum in der völligen Freyheit; welcher dahero / als ihme der Feind aus dem Angesicht kame / alles dasjenige / was er mit demselben abgehandlet und geschlossen hatte / aus der Gedächtnuß verschwinden liesse. Weßwegen dieser / da er sich solcher Gestalt geäffet sahe / mit seiner Armee nacher Meaco wieder umkehrete / und nachdeme er sich dieser Stadt in dem ersten Sturm bemächtiget hatte / dem Kayser den Scepter und das Leben nahme / und sich selbsten des Kayserlichen Tituls und Gewalts anmassete. Dieses truge sich zu in dem Jahr 1550. und sahe solcher Gestalt die Japonische Residentz innerhalb dreyen Jahren / und etwas weniges darüber / fünff Kayser nach einander auff den Thron sitzen. Auff solche Weiß erlangte Nobunanga den ruhigen Besitz dieser gantzen Insul; und nachdeme er kaum das erste Jahr seiner Regierung vollendet hatte / und nunmehro vermeinete / seinen Gewalt wohl befestiget zu haben / fienge er alsobald an / die Hoffart und Grausamkeit seines Gemüths / welche er bißhero verborgen gehalten hatte / an den Tag zu legen. Er machte den Anfang mit Verfolgung der Sect der Bontzen / welche jedoch eine Ursach zu seiner Erhöhung gewesen ware / und nachdeme er einen prächtigen Tempel in Meaco hatte erbauen lassen / widmete er solchen seiner eigenen Bildnuß / und wolte / daß dieselbe allda unter dem Nahmen Dubus von allen Unterthanen solte angebetet werden. Und damit er die Zeiten seiner Regierung noch berühmter machen möchte / kündigte er zum ersten mahl dem Chinesischen Reich den Krieg an / und dieses geschahe / wie wir gemeldet / in dem Jahr 1552. so da ware das sieben und viertzigste des ein und siebenzigsten Sonnen-Circkels. Und dieser Krieg ware also gewaltig / daß der Kayser Xicunus auff den

ersten

ersten Blitz ihrer Waffen / welche noch nie vorhero waren gesehen worden / sich gleichsam für verlohren schätzte. Sie landeten auff ohngefehr tausend Fahrzeugen in dem Königreich Chechiam an/ und hauseten darinnen mehr wie Rauber / als wie regulierte Soldaten. Der Kayser Xicumus schickte wider sie seinen General Caolimum / welcher sie anfänglich / weilen sie nur Partheyen-Weiß in zertheilten Hauffen herum schwermeten/ nicht zum Stand bringen konnte. Als sie aber auf ein mit List ausgesprengtes Gerücht / als wann an einem gewissen Ort ein sehr grosser Schatz verborgen wäre / sich zusammen zogen / traffe er sie bey einander in einem grossen Thal an/ allwo alle sammentlich beflissen waren / den so sehnlich verlangten reichen Schatz zu finden: Allda lieferte er denenselben vier Feld-Schlachten/ und obwohlen er in denen ersten keinen Vortheil erhielte / hatte er doch in der Letzten das Glück / daß er den grösten Theil derselben auff der Wahlstatt erlegte / und die Ubrige theils ins Wasser sprengte / und theils durch die Benehmung der Lebens-Mittel vertriebe. Nobananga wurde hiedurch nicht ermüdet / sondern schickte in dem Jahr 1553. eine neue Flotte ab / das Königreich Fochien anzufallen/ und zu erobern / allwo vielleicht die Japoneser grössere Progressen als vorhero gemacht hätten / wofern nicht der General Cie von dem Kayser Xicumo vor ihrer Anländung dahin wäre abgeschickt worden/ welcher alle Pässe besetzte/ und ihnen eine sehr grausame Niederlage zufügte. Der Japoneser ware auff einen dritten Zug wider China bedacht / als in dem Jahr 1554. seine Völcker dieses ausländischen Kriegs überdrüssig/ und von denen Bontzen/ welche er/ vorbemeldter massen / verfolgte / zum Haß wider den Fürsten angereitzet wurden / mithin in kurtzer Zeit die Residentz-Stadt sich voller Mißvergnügten befande. Zum Haupt derselben warfe sich auff sein eigener General Aquechi König zu Iquenda / den der Kayser auch mit dem Königreich Tango begnadiget hatte. Dieser ware seinen Entschliessungen allzeit zu wider/ weilen sie aus lauter Hochmuth/ wider alles Recht/ und ohne benöhtigte Vorsichtigkeit vorgenommen wurden. Dahero er ihn einstens / um die Neigung der Bontzen/ und zugleich den Widerwillen der mißvergnügten Soldaten zu frieden zu stellen / da er ihn in einem nahe bey Meaco gelegenen Wald auff der Jagdt antraffe / um das Leben brachte; welcher Ort annoch biß auff den heutigen Tag der Wald des Kayserlichen Bluts genennet wird. Der unverhoffte Todt dieses Kaysers/die Unfähigkeit seines Sohns Xibatodoni / und die unzeitige Jahr seines Enckels Ongoschii / waren Ursach/daß ein gewisser Toquixirus die Vormundschafft des Chinesischen Reichs übernahme/ welcher zwar von schlechtem Herkommen/ aber durch seine Tapfferkeit von dem verstorbenen Nobunanga zu denen höchsten Aemptern/ mit dem Titul Faxiba/welcher so viel sagen will/als **geschwind wie die Flügel** / ware erhebt worden. Weilen er aber mit dem blossen Titul eines Vormunds übel zu frieden ware / brachte er innerhalb wenig Tagen Xibatonum und Ongoschium in einen so erbärmlichen Stand/ daß sie sich ehender lebendig in dem Schloß verbrennen / als in seine gottlose Händ fallen wolten; Dahero er an ihre Statt den Kayserlichen Titul annahme/ und sich Cabacundomum / das ist / **einen unbeschrenckten Herrn** / nennen liesse. Hernach nahme er den Nahmen Taicosama an/ welcher so viel heisset / als **ein grosser Kayser**/ mit welchem er sich über alle andere seine Werck in der gottlosen Verfolgung/ so er wider die Christen erregte / verrucht und beschreyt machte.

Die Veränderungen in Japon haben uns etwas von China entfernet / um die Begebenheiten/ welche sich darinnen zugetragen / besser bekannt/ und den Leser in denen Geschichten / die sich in dessen Nachbarschafft unter der Regierung unseres Kaysers Xicumi begeben / desto erfahrner zu machen. Und damit derselbe sehe/ wie viel an der Erzehlung dieser History seye gelegen gewesen/ ist zu wissen / daß bey der Veränderung / welche der besagte Faxiba in dieser Insul vorgenommen hat/ die übel zu friedene Japoneser / seinem Grimm zu entfliehen / sich auff hundert Schiff setzten / und unter der Anführung des Hoamche / eines See-Raubers aus Corea / die Chinesische Küsten mit solchem Verderben und Schaden der Handelschafft beunruhigten / daß man fast kein Schiff mehr konnte beladen / so nicht in Gefahr stunde/ von denenselben hinweg genommen zu werden. Jedoch ware der weise Kayser Xicumus nicht fahrlässig/ auch diese andere Feinde zu verjagen / und dieses zwar durch folgende kluge List. Er liesse nehmlich ein Edict ausgehen worinnen er denen besagten Japonesern jedem insonderheit eine gewisse Belohnung versprache/ welcher ihm den Kopff eines seiner Gesellen überbringen würde. Dieser Verruff hatte eine so gute Würckung/ daß in wenig Tagen die Köpffe dieser Rauber dem Hundert nach / eingebracht wurden / und Hoamche selbst mit in die Falle geriehte / also / daß auf einmahl ihre Flotte ohne den geringsten Verlust der Chineser zerstreuet / und ihnen der vorige freye Handel und Wandel zu ewigem Ruhm des regierenden Kaysers / der solches zu wegen gebracht hatte/ wieder hergestellet wurde.

Diese Tapfferkeit aber / welche Xicumus zu Uberwindung der Tartarn / der Japonesern / und der See-Raubern anwendete / legte er nicht mit gleichem Eyffer an in der Uberwindung seiner selbst in denen letzten Tagen seines Lebens. All sein Heroischer Muth/ welchen er in der Jugend erzeiget hatte/ und mit dem Anwachs der Jahren auch immer mehr hätte zunehmen sollen/ veränderte sich in eine so seltsame weiberische Art/ daß er sich nicht mehr gleich zu seyn schiene. Er verstosse die Kayserin seine Gemahlin von sich / und warffe sich in die Arm unterschiedlicher Concubinen/ unter welchen Lica der Zweck aller seiner Lieb und Ergetzligkeit ware. Der so träge Müssiggang / welcher ihn zu dergleichen liederlichem Leben verführet hatte / verleitete ihn auch/ denen Betrügereyen der Bontzen also eyffrig nachzuhangen/ daß er sich von denenselben gantz und gar regieren liesse. Diese verschlagene Böß wicht bewegten ihn zu ihrer Freundschafft durch das fälschliche Vorgeben / daß sie durch die Alchymisterey den Götter-Tranck der Unsterbligkeit zubereiten könnten.

Durch diese ihre einbilderische Vorstellungen liesse er sich betrügen / daß er für eine Wahrheit glaubte/ daß die Kayser Jaus und Xunius ihnen das Recept hinterlassen hätten / die Artzney der Unsterbligkeit zuversertigen / dahero er nicht unterliesse / alles und jedes / was sie ihme vorschrieben/ auff das genaueste zu verrichten. Er vergrösserte die Aufflagen der Unterthanen / um Geld genug zu haben/ dieses Werck auszumachen ; vermehrete die Freyheiten denen Bontzen/ um dieselbe zu Freunde zu behalten: und führete auf ihre Anreitzung die neue Verehrung des Japonischen Götzen Xaca in China ein/dessen Sectierer/die Wanderung der Seelen von einem Leib in den anderen glauben. Dieser Xaca/ wie wir anderwertig gemeldet haben/ ware unter dem Kayser Cuncumo dem Zweyten/ einer der verschlagnesten Sophisten/ als jemahlen die Morgenländer gehabt haben ; Für seine erste merckwürdige That wird erzehlet/ daß er seine eigene Mutter ums Leben gebracht / und gleichsam/ als wann er das herrlichste Werck verrichtet hätte / die lincke Hand zur Erden gewendet/ die Rechte aber gen Himmel gehebt/ und auffgeschryen habe : **Es wäre kein Mensch heiliger auff der Welt/ als Er.** Nachdeme er nun eine so greuliche That mit dem Anstrich einer Geheimnuß-reichen Praleréy beschönet hatte/ wie es alle diejenige machen / welche / damit sie desto freyer sündigen mögen / vorzugeben pflegen/ daß das Ubel wegen eines anderen tugendhafften Zwecks nothwendig seye/ erwerbte er sich noch ein grösseres Ansehen/ da er sich in die Höhle eines wüsten Gebürgs verbergete. Diese seine boßhaffte Einsiedlerey erweckte bey diesen einfältigen und unwissenden Völckern ein so grosses Verlangen nach ihm / daß er bey achtzig tausend Lehr-Jünger bekame/ denen er die Pythagorische Philosophie angabe / dero Haupt-Lehr sich auff die Wanderung der Seelen gründet/ welche/ diesem Vorgeben nach / in dem andern Leib ihren Stand verbesseret oder verschlimmeret / nachdeme sie sich in dem vorigen Wohl oder Ubel verhalten hat. Uber diesen Punct gabe er vor / daß er zehen tausend mahl gebohren wäre / dahero die leichtglaubige Japoneser / welche diesen Thorheiten beyfall gaben / ihn für einen Gott anbetteten / und diesen Aberglauben auch in China/ unter dem Nahmen Tienturchnoc/ hinüber pflantzten. Die Einführung jedoch dieses neuen und falschen Götzen / wozu der Kayser Xicumus / durch die Schein-Hoffnung zu seinem unsterblichen Leben sich verleiten liesse / brachte ihm kein Mittel wider den Todt/ deme sich kein Mensch entziehen kan. Ja/ als unter wehrender Zeit/ welche gewidmet ware/ die Einführung des Götzen Xaca feyerlich zu begehen/ er mit grossem Pracht und in Begleitung vieler Fürsten auf einem muhtigen Pferd durch die Stadt ritte / fiele er in diesem Umritt zur Erden / und wurde durch den Fall tödlich verwundet. Alsdann erkennete er/ wiewohl zu spat / den Betrug seiner schlimmen Rathgebern/ und straffte viele von diesen gottlosen Bontzen mit dem Todt ab; Er selbsten aber / damit er nicht lang leiden möchte / weilen er sahe / daß er dem Todt nicht entgehen konnte / deme er doch mit solcher Embsigkeit und ohne Frucht zu entfliehen gesucht hatte/ wolte demselben vorkommen / und nahme ein starckes Gifft zu sich / welches ihme sein Leben endigte in dem drey und viertzigsten Jahr seiner Regierung. Philippus Couplet, Athanasius Kircherus. Franciscus Gemelli. Gonzalez Histor. Chinæ.

Mocumus II. der XII. Kayser.

(Im Jahr 1567.)

DJeser Sohn des verstorbenen Xicumi bestiege den Chinesischen Thron/ nahme sich aber in denen fünff Jahren seines Reichs der Regierung so wenig an / daß die Unterthanen kaum wusten / daß er für ihren Kayser wäre gecrönet worden. Wer ihn in der Nähe kennete/ ware gezwungen ihn zu lieben / allermassen ihn die Natur mit solchen liebreitzenden Eigenschafften begabt hatte/ daß man ihn nicht leicht hassen konnte. Solchemnach gaben sie ihme die Nahmen Bonoa und Lumchim / welche so viel sagen wollen / als **die herrliche Glory.** Und eben an dem Tag seines Antritts der Regierung wolte er sich diesen Nahmen erwerben durch die Befreyung der Gefangenen / Loßsprechung der Beklagten / Nachlassung unterschiedlicher Beschwerden und Anlagen / und durch freywillige Beschenckung der Soldaten. Weilen aber diese Gutthaten sich nur in der Residentz-Stadt Pequin einschrencketen/ konnte das gantze Reich solche nicht also überall geniessen/ als erforderet wird/ den guten Nahmen eines Fürsten / welcher viel Unterthanen unter seinem Befehl hat / auszubreiten. Unter anderen wurde an ihm getadlet/ daß er dem Colao Cao die Stadt-Halterschafft über Xantung verliehe; nicht darum/ als wann derselbe dessen nicht würdig gewesen wäre/ sondern weilen er allda gebohren ware/ und alle Gesätz verbotten/ einen Ministeer zum Vorsteher seiner eigenen Geburts-Stadt zu erwehlen/ damit nicht in Ansehung seiner Freunden und Verwandten / die Gerechtigkeit möchte gekräncket werden. Philippus Couplet. Gonzalez.

Xicumus VI. der XIII. Kayser.

(Im Jahr 1573.)

DEr frühzeitige Todt des Kaysers Mocumi/ welcher sich in dem achten Jahr des zwey und siebenzigsten Sonnen-Circkels zutruge/ verpflichtete die Chineser/ dessen Sohn Xicumum/ den Sechsten dieses Nahmens/ für ihren Herrn zu erkennen. Er ware erst zehen Jahr alt/ und gabe durch seinen Gehorsam / den er zu selbiger Zeit seiner Mutter Simma/ und dem Colao Chamchiuchem / als seinen verordneten Vormünderen erzeigte/ keine geringe Prob von sich/ was für ein gu-

ter

ter Regent er einstens seyn würde: Indeme es ein Anzeichen ist eines sehr guten Gemüths in einem Jüngling / wann er sich durch seinen Lehrmeister leiten und regieren lässet/ da er doch weist / daß er denselben an Stand und Würde weit übersteiget. Nach gewöhnlicher Schmeichelung / mit welcher ein neuer Fürst geliebkoset wird / ehreten ihn die Chineser mit unterschiedlichen Nahmen / durch welche sie das Glück/ so sie / durch ihn verhofften/ austrucken wolten. Solchemnach nenneten sie ihn Tamin oder Famin/ das ist/ **der Ruhm des Chinesischen Reichs**/ und Canlie/ oder Vanlie/ das ist / **ein denckwürdiger Herr auff viel Jahrhundert**: Lauter Titul/ welche den Ehrgeitz eines Menschen vergnügen / ihn aber nicht grösser machen/ als er an sich selbsten ist. Dieser Kayser/ nachdeme er von denen Völckern die Glückwünschungen empfangen hatte/ nahme sich aus eigener Bewegnuß vor / die gantze Zeit seiner Minder-Jährigkeit mit fleissigem Studieren unter dem bemeldten Colao zuzubringen; wozu ihn nicht allein die Begierd / ein vortrefflicher Regent zu werden/ sondern auch seine natürliche Neigung zu denen Wissenschafften antriebe. Durch diesen seinen Fleiß wurde er nachgehends also weiß und fürsichtig/ daß er anfänglich ein Ebenbild der Gerechtigkeit zu seyn schiene / biß er durch die schlimme Rathgeber/ und durch die Mit-Würckung seines bösen Willens verführet und verderbet wurde. Er wohnete dem Examen der Rechts-Gelehrten selbst mit bey/ in Betrachtung/ daß an ihrer Wissenschafft die Beobachtung der Reichs-Gesätzen/ und die gute Regierung der Unterthanen hangete. Er liesse keinen Tag hingehen / daß er nicht offentliche Audientz ertheilete / um denen Klagen und Beschwerden des Volcks abzuhelffen/ und zu vernehmen/ ob die Richter ihr Ampt recht und nach Gebühr verwalteten. Und alle vier Jahr liesse er die Nahmen aller Stadthalteren/ Land-Pflegeren/ und Reichs-Räthen öffentlich verkündigen / damit er sehen möchte/ was für welche denen Unterthanen gefällig oder nicht gefällig wären / weilen die Neigung zu demjenigen/ der über uns befehlen soll/ einen grossen Antrieb zu einem willigen Gehorsam erwecket.

Die erste gute Eigenschafften dieses Kaysers erwerbten demselben die Gunst und Gewogenheit nicht allein der Welt / sondern auch des Himmels selbst ; Dahero dann aus sonderbahrer Gnad GOttes / zu seinen Zeiten das Liecht des Evangelii zum ersten mahl in China erschiene; und dieses geschahe auff eine so seltsame Weiß/ daß man augenscheinlich die Hand GOttes erkennen konnte/ welcher die Menschen durch gantz übernatürliche Mittel zu seinem Gehorsam zu leiten/ und zu bringen pfleget. Von denen ersten Jahren seiner Regierung her / legte sich ein gewisser Limao / aus Tachieu / einer Stadt in dem Königreich Chechiam/ von schlechten Eltern gebürtig/ und in allen Lastern erzogen/ auff die Strassen-Rauberey. Die schlechte Neigung zu dem Guten / reitzte ihn/ der Gewohnheit nach / zu allem bösen an. Anfänglich scheuete ihn ein jeder / damit er von seinen Lastern nicht möchte angesteckt / und zugleich von ihm nicht angegriffen werden/ indeme er ohne Unterscheid Freund und Feind anzufallen pflegte. Nachgehends aber / weilen das liederliche Leben allzeit lustiger ist/ als das Eingezogene und Tugendhaffte/ bekame er so viel Gesellen / daß er ein Heer von zwey tausend Personen unter seinem Sold auffrichtete. Als dann fienge man an / diesen Eisen-Fresser/ den man vorhero nicht geachtet hatte/ zu fürchten / also / daß viel Klagen bey Hof einliessen/ und von dannen die Ordre an den Stadthalter ergienge/ auff alle Weiß zu trachten / denselben in die Händ und gefangen zu bekommen. Weilen man aber nicht zu rechter Zeit dazu gethan hatte / da derselbe gar leicht vor seiner Verstärckung / in das Garn hätte gebracht werden können/ ware anjetzo die Bemühung vergebends/ weilen es nicht mehr an der Zeit ware. Dieser Bößwicht / welcher den Namen eines Raubers in den Titul eines Generals veränderet hatte/ wurde dergestalt von seinen Anhängern/ die sich gleichfalls Soldaten nenneten / beschirmet / daß er sich nach denen Orientalischen See-Küsten auffmachte/ und sich allda in einem Meer-Port fest setzte. Hierauff bedienete er sich aller Schiffen/ welche er in diesem Meer-Busen fande/ und griffe Vintochianum einen See-Rauber an / welchen er auch überwande/ und mit dessen eroberten Eßquadre / sich nunmehro für einen Corsaren der Chinesischen Küsten ausgabe. Die Emsigkeit / welche grosse Thaten zu wegen zu bringen pfleget / befreyete ihn von allem Widerstand/ so die Kayserliche Waffen gegen ihm vornehmen konnten : also / daß der Stadthalter in Chechiam gar spat im Stand sich befande/ seine Flotte/ so aus hundert und dreyssig Kriegs-Schiffen bestande/ unter dem Befehl des Admirals Omonconis wider ihn auslauffen zu lassen. So bald Limao Nachricht davon bekame/ zoge er sich nach der Insul Tonzuacaoticam; Und als daselbst der Ruff von der Macht der Europäer erschallete/ welche sich um dieselbige Zeit von denen Philippinischen Insulen Meister gemacht hatten/ wendete er seine Seegel dorthin/ entweder von denenselben einen Succurs für sich zu erhalten/ oder sein letztes Glück mit diesen neuen Feinden der Asiatischen Potentaten zu wagen.

Von dem fünffzehenden Jahrhundert her truge Joannes der Zweyte / König in Portugal eine Begierd / nicht nur seinen eigenen Nahmen berühmt zu machen / sondern auch den Nahmen Christi in diesen unbekannten Ländern / welche durch den Fleiß seiner Unterthanen waren entdeckt worden auszubreiten. Petrus Cabillonius ware der Erste/ welcher in dem Jahr 1486. nachdeme er die Africanische Küsten umgeseglet hatte/ in Ost-Indien zu Goa anländete; und Vasquius Gama / ware der Andere/ welcher in dem Jahr 1497. nachdeme er alle Africanische Meer durchschiffet/ in dem Königreich Calecut anlangte. Die Schifffahrten/ welche nachgehends sein Nachfolger auff dem Thron/ der König Emanuel in dem sechszehenden Jahrhundert anstellete / waren von einem grösseren Nutzen und Vortheil/ aller massen sein Admiral Joannes della Nova in dem Jahr 1501. den König Zamorinum in Calecut bezwange ; und hernach Franciscus Almeida / welcher zum Vice-König in Indien ware erkläret worden/ in dem Jahr 1505. die Provintzen Quiloa/ Mombaza/ Melinda/ Anchediva/ und Cochin/

nebst

nebſt der Inſul Madagaſcar / unter die Portugeſiſche Bottmäſſigkeit brachte ; Worauff hernach Alphonſus Albuquercius in dem Jahr 1511. die Stadt Goa eroberte / und ſolche zur Haupt- und Regierungs-Stadt über alle eroberte Orientaliſche Länder auffrichtete / unter welche nachgehends gezehlet wurden Ormus / Diu / Mozambique / Cau / und das gantze Land biß an das Königreich Malacca / und an die Moluckiſche Inſuln. Von noch gröſſerer Wichtigkeit ware in dem Jahr 1519. die Schifffahrt / welche durch Beyſtand und Beförderung des großmühtigen Kayſers Caroli des Fünfften Ferdinandus Magellanus / ein Portugies von Geburt / vornahme / und einen leichteren Weg gegen Abend zu ſeglen erfunde ; inmaſſen er nach ſeiner Ankunfft in Braſilien / nachdeme er längs an dem Americaniſchen Ufer her geſchiffet / durch eine Meer-Enge / welche nach ſeinem Nahmen die Magellaniſche genennet wurde / aus dem Weſtlichen Meer in die Sud-See gelangete; von wannen er Gelegenheit hatte / in den groſſen Indianiſchen Ocean zugelangen / welcher voll mit Inſulen angeſäet iſt / denen er den Nahmen St. Lazari beylegte / weilen ſie an dem Paſſions-Sonntag in dem Jahr 1521. erfunden worden. Bey dieſer Gelegenheit wurden die Inſuln de Ladrones / los Matelotes / Zubutte / Matana / und Borneo entdeckt / und dahero das Schiff / welches zu dieſer groſſen Reiſe gebraucht worden / Victoria genennet. Nach der Entdeckung eines ſo groſſen Lands / welches bißhero denen Europäern unbekannt geweſen / wurde zum öfftern dieſes Schiff in die See geſchickt / gleichſam als wann der Nahm deſſelben / und das Glück / ſo es bißhero gehabt / für ein gutes Zeichen dienen ſolten. Unter anderen / ware herrlich jene Schifffahrt / welche auff Befehl Philippi des Zweyten / Königs in Spanien vorgenommen wurde / unter dem Commando des Adelantadi Michaelis Lopez von Lepaspi / und ſeines Geſellen Antonii Galvani. Bey welcher Gelegenheit der Catholiſche König dieſes Schiff Victoria berühmt machen wolte / durch die Einſchiffung zweyer ſehr eyfrigen und gelehrten Miſſionarien aus dem Eremiten Orden des heiligen Auguſtini / nemlich des P. Marrini von Herrada, und P. Hieronymi Marini, welche demſelben durch den Triumph über die Seelen / zu dem Dienſt Chriſti / mit noch gröſſerem Fug den Nahmen Victoria erwerben könnten. Mit dieſer ſo anſehnlichen Ausrüſtung gienge die Flotte in dem obbemeldten Jahr unter Segel / und bekame nach einer langen und gefährlichen Reiß jene Menge Inſulen ins Geſicht / welche von dem Ptolomäo Manioles / und von denen Inwohneren Luzones genennet werden ; ſelbige liegen grad gegen denen Küſten der reichen Königreichen Malacca / Siam / Camboja / Ciampa / Cochinchina / und China über. Sie ſeynd zwantzig an der Zahl von unterſchiedlicher Gröſſe / welche insgeſampt von Adelantado ſeinem groſſen Monarchen / dem Catholiſchen König Philippo zu Ehren / die Philippiniſche Inſulen genennet wurden. Die Gröſſeſte darunter vom erſten Rang wurden genennet Manilia / Mindano / Leite / Ibabao / Paragua / Mindoro / Panai / Negra / Sebu / und Boolle : Die Andere vom zweyten Rang heiſſen Lubano / Marinduque / Tablas / Romblone / Sibujane / Burias / Masbate / Ticao / Capulle / und Catanduanes. Zu welchen auch noch andere dreyzehen Kleinere vom dritten Rang zugefüget werden / und dieſe ſeynd die Bauini / Calamiani / Taguima / Xolo / Cuyo / Fuoco / Batajano / Pangla / Panamao / Maripipi / Camiguino / Siargao / und Pannone. Die Gröſſeſte und Vornehmſte aus allen iſt Manilia oder Luconia / und iſt in ihrem Umkreiß eben ſo groß als die Inſul Sicilien. Sie hat die Geſtalt eines Elenbogens / und begreiffet in ſich zehen volckreiche Landſchafften / ſo da ſeynd Balayan / Caſtlaya / Camarines / Paracale / Cagayan / Iloccos / Pangaſinon / Pampanga / Bahi / und Bulacan.

Allda machten die Caſtilianer / beſagter maſſen / in dem Jahr 1564. den Anfang ihrer Eroberungen / und nachdeme ſie in dem Jahr 1571. zu dem vollkommenen Beſitz derſelben gelanget / erbaueten ſie die Haupt- und Regierungs-Stadt Manilla an einem Meer-Buſen / den ſie Bahia nennen / in der Landſchafft Balayan / gegen Süd-Oſten. Nachdeme dieſelbe mit Inwohneren beſetzt ware / legte Adelantadus in dem Jahr 1574. den Grund zu der Stadt Ferdinandina / zu ehren des Spaniſchen Printzen / gleichfalls an einem Meer-Buſen / den der Fluß Bigan machet / in der Landſchafft Iloccos. Alldahin richtete obangeregter Corſar Limao ſeine Segel / in dem Abſehen / den Beyſtand der Caſtilianiſchen Waffen ſich zu wegen zu bringen : Weilen er aber ſolchen nicht erlangen konnte / veränderte er aus Verzweiffelung ſein Bitten in Feindſeligkeit / und nahme denen Spaniern einige Schiff hinweg ; wurde auch durch den darauff gefundenen Raub alſo kühn und frech / daß er mit allen ſeinen Schiffen ſich auffmachte / und die Haupt-Stadt Manilla ſelbſt angriffe. Dieſelbe ware feſt / mit einer guten Beſatzung verſehen / und wurde von dem Commendanten von Golti tapffer verthätiget; Dahero in verſchiedenen Scharmützeln / ſo wohl von Seiten der Chineſer / als unſerer Europäer viel Volck auff dem Platz bliebe. Bloß in einem Sturm gelingete es vierhundert Chineſern daß ſie mit Feur und Schwerd biß zu dem Pallaſt des Commendanten eintringeten / und ihn / ſampt allen / die er zu ſeiner Beſchützung um ſich hatte / tödteten. Jedoch faſſeten die Spanier wieder ihren alten Muth / und überfielen die Chineſer mit einem ſolchen Gewalt / daß dieſelbe gar bald gezwungen würden / ſich wieder auff ihre Flotte zu begeben / und ſich ſammentlich nach dem nächſten See-Haven Cabite zurück zu ziehen. Um dieſe Zeit ware Vice-König in denen Philippiniſchen Inſulen Guido von Labaſſares / welcher in Betrachtung der ſtarcken Flotte / und Macht des Limaonis / und der ſchlechten Gegenwehr / ſo die Stadt Manilla / an deren Erhaltung die Sicherheit der anderen Inſuln hangete / leiſten konnte / allen Fleiß anwendete / dieſelbe wider den Anfall der Feinden zu befeſtigen. Er ſchickte dahin eine gute Anzahl Soldaten /

daten/ unter dem Commando Joannis von Salcedo/ mit einer grossen Anzahl Stücken / und anderen Kriegs-Rüstungen ; stellete denenselben auch vor/wie nothwendig ihre Tapfferkeit wäre zu Beschützung des Glaubens/ welcher eben erst an diesen Ufern wäre verkündiget worden / und zu Erhaltung des Ruhms der Spanischen Waffen/ welche kurtz vorhero denen vornehmsten Potentaten in Orient einen Schrecken eingejaget hätten. Durch dieses Zusprechen wurden die Soldaten angefrischet / und machten sich voller Hertz und Muth auff zur Beschützung der Stadt / eben zu der Zeit/ da die Chineser auff ein neues an das Land stiegen/ und in die Stadt hinein tringeten/mithin alles/ was sie nicht mit sich würden fortschleppen können/ in Brand stecken wolten. Die Verzögerung des vorangeregten Succurs machte/ daß die Burger in Sicherheit entflohen/ um nicht alle sammentlich von dem Schwerdt der Feinden aufgerieben zu werden: Als aber diese voller Freuden sich aus der ruinirten Stadt mit der gemachten Beute nach denen Schiffen wieder begeben wolten/ wurden sie unvermuhtet von denen Spaniern eingeholet/ und mit einem solchen Gewalt angegriffen / daß sie allen Raub im Stich lassen musten / und wenig von ihnen wieder auff ihre Schiffe entfliehen konnten. Durch diesen Verlust wurde der Corsar Limao veranlasset / diese für ihn so unglückliche Gegend zu verlassen / und seine Eßquadre zur Sicherheit in den Fluß Pangasinan einlauffen zu lassen. Allda vermeinete er vor allem Angriff unangefochten zu seyn / und unterliesse keinen Tag nicht / wo er nicht denen benachbarten Schaden zufügte. Inmittelst ware der Vice-König Guido beflissen / alle benöhtigte Anstalt zu dessen Vertilgung zu machen. Solchemnach schickte er in dem Jahr 1575. eine Flotte ab/ welche sich vor dem Mund des Flusses Pangasinan legte / da indessen drey tausend Spanier/ und Indianer ans Land stiegen / und unvermuhtet die Schiffe des Limaonis mit solchem Gewalt überfielen / daß sie in kurtzer Zeit einen grossen Theil derselben in den Grund versenckten / und den Uberrest verbrenneten. Ihr Haupt-Absehen ware / den Corsaren in ihren Gewalt zu bekommen : Da aber derselbe die Niederlage der Seinigen sahe / machte er sich geschwind aus dem Staub / und flohe in eine feste Schantz / welche er hatte auffwerffen lassen. Die drey Generalen Joannes von Salcedo / Gabriel von Ribera / und Petrus von Chiabes / waren nicht saumselig ihn darinnen zu belageren / und drey Monath lang zu beängstigen. Unter dieser Zeit stosse ein Schiff Michaelis von Loarca / welches aus dem Haven Buliano nacher Manilla seglete / auff ein Chinesisches Fahrzeug / welches nach besagtem See-Haven seinen Lauff nahme / und von Omoncone dem Admiral der Chinesischen Flotte abgeschickt ware / von dem See-Rauber Limaone Kundschafft einzuhohlen. Anfänglich kamen beyde Schiff einander am Boort mit einiger Furcht / indeme eines sich vor das andere scheuete : aber nachgehends versicherte Sinsai / ein Chinesischer Kauffman / welcher sich auff dem Castilianischen befande / alle beyde/ daß keine Gefahr vorhanden wäre/ und erzehlete zugleich seinen Lands-Leuten den üblen Zustand / in welchem sich der Corsar damahlen befande. Diese Nachricht wurde dem General Omoncono hinterbracht/ welcher darob eine grosse Freud empfunde / und machte sich Hoffnung den Rebellen in seine Händ zu bekommen. Solchemnach bedanckte er sich mit grosser Verbindligkeit gegen denen Castilianern / und versprache/ vermittelst der Unterhandlung des bemeldten Sinsai/ eine Alliantz und Freundschafft zwischen beyden Nationen / wofern er nur den Corsaren in seine Händ bekommen könnte / dessen Kopff zur Bestättigung dieser neuen und zu vor nie erhörten Verbindnuß zwischen denen Europäern und Chinesern dienen solte. Der Grund zu dieser Alliantz wurde gelegt durch das Manifest des Kayserlichen Hoffs / welcher/ es koste/ was es wolte / den See-Rauber in seinen Gewalt haben wolte ; mit Befehl / alles daran zu wagen / und so gar ausländischer Völcker / auch wider den Gebrauch / die Frembde zu ihrer Gemeinschafft nicht zuzulassen / sich zu bedienen ; indeme nehmlich erlaubt ist / auch wider die Gesätz selber zu handlen / wann es die Ruhe des Reichs / und die Erhaltung des gemeinen Bestens anbetrifft / welches zu selbiger Zeit durch die Rebellion des Limaonis so übel bestellet ware.

Mit diesen so guten Vorstellungen wurde von Petro di Chiabes der General Omonco mit seinem Admiral-Schiff in Manilla einbegleitet/ und allda von dem Stadthalter / und der gantzen Burgerschafft / mit solcher Ehr und Zuruff empfangen / als wann der Vice-König dieser Insulen selbst angelanget wäre. Die höffliche Bewillkommung und adeliche Bezeigung gegen ihm / nahmen das Gemüth des Chinesers dergestalt ein / daß er anfienge zu erkennen / daß die Europäer seinen Landsleuten in der Höffligkeit und Geschicklichkeit nichts nachgaben / sondern ehender übertrafen. Nach abgelegten Ceremonien wurde über das Haupt-Werck gehandlet / welches von Seiten des Chinesers in dem Verlangen bestunde / daß der Corsar möchte unterdrucket und vertilget werden ; und der Stadt-Halter zu Manilla / nachdeme er demselben eydlich versprochen hatte/ alles mögliche zu Erfüllung seines Verlangens beyzutragen / begehrte hingegen zur Vergeltung / daß er mit ihm einige geistliche Ordens-Männer in China abschicken därffte / um allda mit der Verkündigung der Wahrheit des Evangelii den Anfang zu machen. Das Begehren ware hart und schwer / weilen durch die Kayserliche Decret verbotten ware/ frembde Secten in das Reich einzuführen. Nichts destoweniger/weilen das Werck einmahl angefangen ware/ den Zerstörer der Chinesischen Ruhe auff alle Weiß zu vertilgen / und der General Omonco mit einem völligen Gewalt von dem Hof zu Pequin versehen ware / wagte er es / und willigte in das Begehren des Stadthalters/ mit dem Versprechen / daß

er solche nacher China begleiten / und sicher an den Hof zu Pequin bringen wolte. Dieser Accord erweckte ein grosses Frolocken in dem gantzen Land/ weilen jederman dafür hielte / daß daran die Einführung des Glaubens in dieses so herrliche und volckreiche Land hange. Man gabe dem P. Alphonso von Alvarado / Provinzialen des Eremiten-Ordens des heiligen Augustini in selbigen Ländern / davon Nachricht / welcher mit grossen Freuden den vorbemeldten P. Martinum von Herrada/ von Pampelona gebürtig / auff dessen Gelehrtsamkeit und Frömmigkeit er viel bauete/ zu diesem Apostolischen Ampt erwehlete / und demselben für einen Gesellen zuordnete P. Hieronymum Marini von Mexico / und für ihre Gehülffen die zwey Edelleute Petrum Sarmenti von Vilorado / und Michaelem von Loarca / nebst Ferdinando einem Chineser / welcher kurtz vorhero zu Manilla ware getaufft worden / für einen Dollmetscher. Als die hiezu gewidmete Schiffe fertig waren/ wurde den zwölfften Junii in dem Jahr 1575. das Ampt der heiligen Meß von dem Heiligen Geist gehalten / und gleich darauff die Reiß mit der Flotte des Omonconis nacher China angetretten / allwo sie innerhalb sieben Tagen zu Tutuhul einer am Meer gelegenen Stadt in der Provintz Chinchieo in dem Königreich Chechian / worinnen zehen tausend Mann zur Besatzung lagen / glücklich anlangten. Nachdeme daselbst Omonco die Credentz-Schreiben der Europäer übergeben hatte / und von dem Manderin die Erlaubnuß gegeben ware / die Reiß weiter fortzusetzen / begaben sie sich nacher Transuso / allwo sie auff gemeine Kosten herrlich einquartieret / und bewirthet wurden. Noch grössere Ehren empfiengen sie zu Tingoa / allwo alles Volck hinzu lieffe / sie zu sehen / und sich ihres Wesens zu erkundigen. Die Menge der Dörffer und Flecken / welche so nahe an einander liegen / daß sie nur eine fort und fort währende Stadt zu seyn scheinen / und die so grosse Menge der Inwohner setzte die unsrige in eine solche Verwunderung / daß ihnen vorkame / sie sehen nicht Städte nach der Europäischen Art / sondern befindeten sich immer auff einem volckreichen Jahrmarckt. Nachgehends wurden sie mit absonderlichen Höfflichkeiten eingehohlet von denen Abgeordneten des Stadthalters zu Chinchieo / und noch grössere Ehren empfiengen sie in Megoa. Als sie endlich in der sehr grossen / und volckreichen Haupt-Stadt Auchico anlangeten / wurden sie mit einem solchen Respect und Ehr-Bezeugung / als man immer einer Königlichen Person hätte erzeigen können / zu der Audientz des Vice-Königs geführet. Als aber hernach der P. Martinus seine Begierd / und sein Absehen vortruge / den Christlichen Glauben in China einzuführen / gewannen alle vorige Höfflichkeiten eine gantz andere Gestalt. Es wurde ihnen die Freyheit eingeschränckt / und nur mit wenig Leuten umzugehen erlaubt ; Die Tractamenten waren nicht mehr so köstlich / und wurde ihnen bloß allein zugelassen / dem Vice-König den Inhalt der vornehmsten, Geheimnüssen des Glaubens / die zehen Gebott/ und das Vatter Unser schrifftlich zu übergeben / welche Sachen jedoch denen Weisen bey Hof sehr wohl gefielen. Der allgemeine Feind / damit er alle Hoffnung zu einem glücklichen Fortgang dieses heilsamen Wercks abschneiden möchte/ sprengte eine falsche Zeitung aus / daß der Corsar Limao um diese Zeit auff denen Küsten von Chinchieo angelanget wäre / und solche beunruhigte; auf welche Nachricht die Unsrige für falsche / und verlogene Leut gehalten / und alsobald aus dem Reich entlassen wurden : Man gabe ihnen zwar unterschiedliche Geschenck mit/ solche ihrem Vice-König zu überbringen/ jedoch alles zu dem End / damit sie nur bald nach denen Philippinischen Insulen wieder abreisen möchten. Hernach vernahme man/ daß die neue ausgesprengte Zeitung von dem Limaone falsch / ja daß der auf denen Küsten von Chinchieo sich befindende Corsar ein gewisser Taocai/ und ein Ertz-Feind des besagten Limaonis wäre / und bloß zu dem End diese Caperey vorgenommen hätte / damit er denselben erwischen / und auff solche Weiß die Handlung in selbiger Gegend sicher stellen möchte. Mit allem dem konnte doch der ausgegangene Befehl/ aus China zu verreisen/ nicht wider rückstellig gemacht werden. Die argwöhnische Eigenschafft dieser Nation/ und die absonderliche Eyfersucht für ihre Freyheit und alle Gesätz und Gebräuch/ seynd die eintzige Richtschnur aller ihrer Wercken/ und hilfft kein Fleiß noch Bemühung/ sie davon abwendig zu machen. Einen solchen Ausgang nahme die erste Evangelische Mission in China/ dahero die Patres nach denen Philippinischen Insulen zurück kehreten / und sich damit begnügten / daß sie einige wenige Schiff-Knechte und Sclaven in diesem Reich bekehret hatten/ welche für den ersten Saamen des Evangelii dieneten/ welches nachgehends so häuffig in unserem Jahrhundert allda ist geprediget/ und verkündiget worden. Inmittelst entflohe der Corsar Limao/ wegen dessen diese grosse Bewegung ware gemacht worden/ heimlich aus dem Fort zu Pangasinan; da er aber vermeinete/ die Unsrige/ welche die Belagerung noch immer fortsetzten/ zu hintergehen / hintergienge er sich selbst, allermassen der Nachen/ durch einen entstandenen Platz-Regen in dem Auslauff des Flusses umschluge / und der unglückselige Rauber mit seinen Gesellen ertruncke.

Jedoch waren die Portugiesen in der Einführung des Glaubens in dieses edle Reich glückseliger ; indeme GOtt zuliesse / daß die Chineser aus Begierd / aus ihren Waaren einen Nutzen zu schaffen / denenselben die Handelschafft mit ihnen/ und folglich die Verkündigung des Evangelii gestatteten. Wir haben schon erzehlet / daß der berühmte Albuquercius / nachdeme er sich in dem Jahr 1511. von Goa Meister gemacht/ nachgehends seine Eroberungen biß in das Königreich Malacca erstreckt habe / allwo er mit der Zeit zwey berühmte Pflantz-Städte auffrichtete / nehmlich Cocin / und Meliapore / welche beyde ihnen für eine Niederlage dieneten / ihre Waaren zu verhandlen. Indeme sie aber von Malacca und Indien aus zum öfftern ankamen/

mit

mit denen Chinesern zu handlen / und zu Zeiten / wann sie von dem Winter überfallen wurden / und mithin / weilen sie in denen benachbarten Insuln keinen sicheren Haven hatten / ihre Schiff durch das Sturm-Wetter erbärmlich verlohren / entschlossen sie sich in dem Jahr 1577. den Hof zu Pequin bittlich zu ersuchen / daß ihnen im Winter zu ihrer Sicherheit erlaubt werden möchte / in ein oder anderem Haven sich so lang auffzuhalten / biß die Jahrs-Zeit zulassen würde / sich wieder nacher Hauß zu begeben. Der augenscheinliche Nutzen / welchen die Chinesische Nation von der Handlung mit denen Europäern hatte / verursachte / daß sie gantz willig die Bittschrifft unterschrieben / und ihnen eine kleine steinigte Insul / zwey welsche Meilen von der Stadt und Provintz Hocicheu / in dem Königreich Canton oder Quantung gelegen / einraumeten. Diese ware von einem lauteren Diebs-Gesind bewohnet / so bloß allein von dem Raub lebte / und die frembde Schiff / welche das Unglück hatten / daselbst anzuländen / plünderte. Dahero solche denen Portugiesen mit diesem Beding verliehen wurde / daß sie die Rauber von dannen verjagen / dieselbe anbauen / den Kayser in China für einen Ober-Herrn darüber erkennen / und ihme einen jährlichen Tribut und den Zoll bezahlen solten. Sie wird genennet Macao / das ist / **ein Haven** oder **Stadt Gottes** / und seynd viele der Meinung / daß ihr dieser Nahm von einem Götzen / den sie Amagaum nennen / und daselbst angebetet wurde / seye gegeben worden. Als die Portugiesen die Rauber von dannen verjagt hatten / richteten sie allda anfänglich einige Stroh-Hütten auff ; nachdeme sie aber die Manderinen mit Geld bestochen / bekamen sie Erlaubnuß / alle Häuser von Stein auffzuführen / mithin einen bequemen Haven anzulegen / und zu dessen / und der Stadt Beschirmung zwey Vestungen auffzurichten / davon die eine **Barra** / und die andere **Unsere Frau** genennet wird / und mit Chinesischer Besatzung versehen seynd. Auff solche Weiß fienge der Christliche Glauben an / auff denen Chinesischen Gräntzen geübet zu werden / und waren die Geistliche von dem Orden der Observanten des heiligen Francisci die Erste / welche die Wahrheit des Evangelii in dieser Insul verkündigten. Dergleichen geschahe in denen Philippinischen Insulen von denen Priestern des Eremiten-Ordens des heiligen Augustini / denen die Mission hauptsächlich anvertrauet / und untergeben ware ; Und weilen dahero die Franciscaner daselbst gleichsam nur ihre Gehülffen waren / wurden einige derselben durch den Ruff des Seelen-Nutzens / welcher aus denen Predigen ihrer Brüder in Macao erwachsete / zu einem gleichmässigen Eyffer und Begierd bewegt / sich auch nach dieser neuen Mission zu begeben / und einen Versuch zuthun / in China zu gelangen / und dasjenige allda zu würcken / was die Eremiten des heiligen Auaustini nicht hatten ins Werck stellen können. Der P. Petrus von Alvaro ein Sevilianer / und Provinzial der Religion in dieser Provintz / nebst denen Patribus Joanne Baptista von Pesaro / Sebastiano von Bacca / Augustino Torsediglia / und Stephano Ortitz / trugen dieses ihr Vorhaben dem Stadthalter Francisco Sandi zu Manilla vor ; welcher ihnen aber solches alsobald rund abschluge / und das Exempel / so sich mit denen Patribus Eremiten zugetragen hatte / vorstellete / als woraus klar zu ersehen wäre / daß die Chineser durchaus keine neue Religion zulassen wolten. Dannoch wurden die Patres durch ihren Eyffer / durch die gewisse Hoffnung / welche ihnen ein Chinesischer Priester / so erst kürtzlich mit dem Nahmen Francisci sich hatte tauffen lassen / machte / und durch den Beystand / den ihnen die zwey Spanische Officier Franciscus von Duegnas / und Joannes Dialz Pardus versprachen / also kräfftig zu Fortsetzung ihres Vorhabens bewegt / daß sie alle Gefahr für überwindlich / und alles was man darwider einwendete / für eine Fantasey hielten / die Furchtsame und Kleinmühtige damit zu erschrecken. Mit diesen Gedancken machten sie sich / der Widerrahtung des Stadthalters ungeachtet / mit einander auff den Weg nach der Landschafft Floccos / allwo sie in Gesellschafft eines gewissen Petri von Villaroel eines Mexicaners den zwölfften Julii im Jahr 1578. ein Schiff mietheten / und ihren Weg nacher China nahmen / allwo sie nach ausgestandenen vier grausamen Sturm-Wettern innerhalb acht Tagen im Gesicht dieses grossen Reichs anlangten. Nachdeme es auff der Reiß geschienen hatte / als wann alle höllische Legionen sich verbunden hätten / sie in das Meer zu versencken / fanden sie hingegen bey der Annäherung zu dem Port alle himmlische Schaaren für sich günstig / und zu ihrem Beystand fertig sie glücklich in Sicherheit zu führen / und zu begleiten. Bey ihrer Erblickung nahmen viel Chinesische Fahrzeug die Flucht ; Sie aber setzten ihren Weg fort / ohngeachtet des scharffen Verbots / daß kein Ausländer ohne absonderliche Erlaubnuß der Stadthaltern in denen Städten / sich in das Reich einschleichen solte / und segleten mitten durch die Wacht / so aus achtzig bewaffneten Schiffen bestunde / ohne daß sie gesehen wurden. Hierauff gelangeten sie glücklich in den Meer-Busen zu Canton / und stiegen den ein und zwantzigsten Julii an einem Sonntag / ohne Hindernuß an das Land. Vor dem Thor dieser Stadt fielen sie alsobald auff ihre Knie / und erstatteten GOtt demühtigen Danck für ihre glückliche Ankunfft ; worüber eine grosse Menge Volcks zu lieffe / und sich über ihre Gebärden / und seltsame Kleider-Tracht verwunderten. Darunter befande sich ein Edelman / mit Nahmen Canguin / welcher sie alsobald / weilen er die Portugiesische Sprach aus dem Grund verstunde / für Christen erkennete. Durch diese Erkanntnuß wurden sie angefrischet / daß sie ihme den Glauben an Christum verkündigten / und nicht viel Mühe brauchten / ihn zu Annehmung desselben zu bewegen / weilen er ein Freund ware eines Chinesischen Christens / von welchem sie nachgehends stattlich bewirthet wurden / als sie von

denen Richtern die Erlaubnuß erhielten / daß ſie in die Stadt hinein gehen durfften. Allda fanden ſie hernach einen ſehr groſſen und ſcharffen Widerſtand. Sie wurden zum öfftern von denen Richtern verhöret / die Dollmetſcher brachten ſie durch Zwang um ihre wenige Armuthey / das Volck im Land verleumbdete ſie / und die Portugieſen ſelbſt zu Macao gaben ihnen den letzten Stoß / indeme dieſelbe aus angebohrnem Haß wider die Caſtilianer / ohne eintzige Abſicht auff die Ausbreitung des Glaubens / worauff alles angeſehen ware / alle Mittel hervor ſuchten / ihr Vorhaben zu hintertreiben / daß ſie ſo gar dieſelbe für Kundſchaffter ihres Königs angaben / welche dahin wären geſchickt worden / den Anwachs der Portugeſiſchen Nation anzumercken: Alſo mächtig iſt der Eigennutz / daß er auch die Vermehrung der Ehr GOttes verhinderet. Nichts deſtoweniger machte die inbrünſtige Begierd / welche dieſe heilige Männer hatten / die Erndte des HErrn auch mit Auffſetzung ihres Lebens zu befördern / daß ſie allen Spott und Ungemach / ſo ſie deßwegen erleiden muſten / gedultig übertrugen / und für nichts achteten; Durch welche Gedult ſie in der Wahrheit bey denen Richtern und bey dem Volck eine gröſſere Hochſchätzung und Anſehen erlangten. Dannoch aber wurden ſie dadurch nicht von denen Nachſtellungen derjenigen befreyet / welche eine jede That / wie heilig ſie auch immer ſeyn mag / zu tadlen und zu beſchnarchen pflegen; Dieſe nun / welche ihr demühtiges und ſchlechtes Leben für eine Heucheley auslegten / gaben denen neydigen Berichten der Portugieſen Gehör / und fiengen an / ihnen auch das Allmoſen zu hinterhalten / welches ihnen von frommen Chriſten reichlich mitgetheilet wurde. Als ſie nacher Auchico für den Vice-König gebracht wurden / verwieſe ſie derſelbe zu ſeinem Unter-Stadthalter / und von dieſem wurden ſie von einem Gericht für das andere gebracht / alſo daß ſie es endlich für eine groſſe Gnad haben muſten / daß ſie wieder nach denen Philippiniſchen Inſulen zurück geſchickt wurden / und für dieſes mahl nichts anderes in China hinterlaſſen konnten / als einigen Schatten des Chriſtlichen Glaubens / und eine allgemeine Neigung gegen ihre verwunderliche und uneigennutzige Gedult / welche Tugend die nützlichſte iſt / die wahre Neigung zu dem Glauben in das Gemüth der Menſchen einzupflantzen.

Dieſe waren die erſte Saamen der Wahrheit / welche die göttliche Fürſichtigkeit / nach ſo vielen hundert Jahren in dem Chineſiſchen Reich wieder ausſäete / zur Vergeltung der guten Eigenſchafften / welche der junge Kayſer Xicumus in dieſen erſten Zeiten an ſich blicken lieſſe. Weilen aber derſelbe nachgehends durch den Geitz ſeiner Rähten und Hof-Herrn in ſolche Sünden fiele / welche der Vollkommenheit widerſtreben / ſo erforderet wird / dieſen groſſen Schatz zu empfangen / bediente ſich GOtt eines anderen Mittels / welches auch nach denen Reglen der weltlichen Politick ſehr nützlich iſt / ein neues Geſätz auszubreiten: Und dieſes ſtellete er ins Werck durch die Veränderung der Regierung. Der Urſprung hiezu rührete daher. Es ware in dem Jahr 1575. als die Tartarn in Tangiu / welche in dem Oſtlichen Theil Aſiens wohnen / ſich in ſieben Fürſtenthümer abzutheilen anfiengen / dadurch die Regier-Sucht eben ſo vieler Söhnen ihres verſtorbenen Kayſers Tamli zu erſättigen. Anfänglich waren alle Brüder mit ihrem Antheil zu frieden / weilen aber nachgehends die Herrſchſucht in einem jeden aus ihnen gröſſer wurde / fiengen ſie an einander zu bekriegen / aus Begierd / das Land / welches unter mehr Brüder vertheilet ware / unter ein Haupt allein zu bringen. Der Krieg / welcher ſeinen gewiſſen Anfang / aber ungewiſſen Ausgang hat / ſchiene in dem erſten Feldzug dem Chio dem Erſtgebohrnen günſtig zu ſeyn / nachgehends aber wendete ſich das Glück dergeſtalt auff die Seite des jüngeren Bruders / mit Nahmen Chin / daß derſelbe alle ſeine andere Brüder in der Schlacht tödtete / und mithin auff einmahl ein Beſitzer des gantzen vätterlichen Reichs wurde. Dieſer Sieg machte ihn ſo ſtoltz und auffgeblaſen / daß ihn dieſes groſſe Reich Tamiu für ſeine Begierden zu klein gedunckte / und dahero mit denen von dem brüderlichen Blut annoch dämpffenden Waffen in China einfiele. Nachdeme er nun die groſſe Maur unweit von dem Fluß Valo überſtiegen hatte / ruckte er ein in die kleine Provintz Leatung / oder Leaotum / und brachte dieſelbe durch Feur und Schwerdt unter ſeine Bottmäſſigkeit. Dieſes geſchahe in dem Jahr 1580. welches auch merckwürdig iſt durch ein ſehr groſſes Gewäſſer / welches den gröſten Theil von Mangi / oder dem Mittägigen China überſchwemmete. Der Kayſer Xicumus / da er ſich auff einmahl an der einen Seiten von denen Elementen / und auff der anderen von denen Menſchen angegriffen ſahe / ware nicht wenig erſchrocken; und wann die behutſame hertzhafftigkeit der Kayſerin ſeiner Mutter / und die groſſe Klugheit ſeines Colaen Camchiuchim ihme nicht beygeſprungen wäre / hätte es wenig gefehlet / daß nicht damahlen das Reich wäre verlohren gangen. Damit nun beyden Feinden ein Einhalt geſchehen möchte / ſchickte er auff die eine Seite über hundert tauſend Soldaten ab / unter dem Befehl des Generals Lichin / denen Tartarn die Stirn zu bieten; und auff der andern in Mangi beſtellete er acht mahl hundert tauſend Arbeiter / das groſſe Gewäſſer allda abzuleiten. Beydes gienge glücklich von ſtatten / alſo daß die Tartarn nach zweyen blutigen Niederlagen gezwungen wurden / mit Hinterlaſſung zehen tauſend der ihrigen den Rückweg zu nehmen; und anderer Seits das Waſſer von denen Feldern dergeſtalt ablieffe / daß die vorige Uberſchwemmung denenſelben vielmehr nützlich ware / indeme eine ſehr reiche Erndte darauff erfolgte. Gleichwie nun der Kayſer durch die gemachte Canäl ſeine Länder für dergleichen Uberſchwemmungen gnugſam verſicheret hielte; alſo ſinnete er auch auff Mittel und Weg / ſich von dem immerwehrenden Uberfall der Tartarn ins künfftig zu befreyen. Und aus dieſem Abſehen beruffte er aus Samarcanda einige Horden von denen Tartarn / welche Cinchi oder die Umſchweiffende genennet werden / welche er unter ihrem Haupt Tienmino aus dem Stammen Mantheu / in die Gräntz-Veſtungen gegen die Tartarn von Tangiu zur Beſatzung legte. Einige wollen / daß der Chineſiſche Kayſer darum zu dieſem Entſchluß

wäre

wäre bewegt worden / damit er sich von denen beständigen Streiffereyen und Muthwillen / so diese umbschweiffende Tartarn täglich auff seinen Gräntzen verübten / befreyen möchte / zu welchem End er ihnen jenes Thal in der Provintz Leatung an der Gräntze der Ost-Tartarn zur Wohnung eingeraumet hätte / welches von ihrem Haupt Moncheu / oder Manteheu genennet wurde ; umb auff solche Weiß einen Feind mit dem anderen zu dämpffen / und unter dem Schein / ihnen ein Land zur Bewohnung zu verleihen / Freunde und Beschirmer zu überkommen. Andere sagen / daß er hiezu wäre gezwungen worden / durch den Abgang des Volcks / welches mehrentheils bey der vorerzehlten Wasser-Arbeit in Mangi darauff gangen wäre. Es gibt auch viele / welche vorgeben / er habe solches gethan aus Forcht / daß seine eigene Lands-Unterthanen / welche aus einer anderen Ursach sehr mißvergnügt waren / nicht jene Treu in selbiger Gegend erzeigen möchten / als das Werck erforderte. Es mag nun die Ursach gewesen seyn / was für eine es wolle / so ihn zu der gegenwertigen That verleitet / so ist gewiß / daß solche für ihn nicht löblich / und für das Reich schädlich ist gewesen / wie der Ausgang lehrete : weilen die Einnehmung der Tartaren / welche allzeit Feinde der Chineser gewesen / in sein eigenes Land / anderes nichts ware / als ihnen die Art und Weiß / die Macht / und die Freyheit in die Hand geben / sich nachgehends zu Herren darüber zu machen / wie solches auch geschehen ist. Und sehet da die Art und Weiß / welcher sich GOtt bedienet hat / den Weg zu der Einführung des Glaubens in dieses Reich zu bahnen.

Diese Kriegs-Unruhe / und das grausame Gewässer hielten die Patres Missionarii aus der Gesellschafft JEsu / für eine fügliche Gelegenheit / in China gelangen zu können ; weilen die anderwärtige Beschäfftigung mit dergleichen hochwichtigen Sachen allzeit die Freyheit zu gestatten pfleget / neue Lehren der Religion in ein Reich einzuführen. Einige Proben / daß schon von denen ersten Zeiten der Kirchen her das Christenthum in diesem Reich gewesen : obwohlen dermahlen die Gedächtnus desselben ware verschwunden : die Bekanntheit / daß die Chinesische Nation die weiseste / höfflichste / und verständigste aus allen anderen in der Welt ware: und das Beyspiel der Reisen des heiligen Francisci Xaverii / jener grossen Ampel des Evangelii in Japon / und der Versuch der oberzehlten Augustiner- und Franciscaner Religiosen / den Nahmen GOttes in diesen Ländern zu verkündigen / waren denen für die Ehr GOttes eyffrigen Seelen sehr kräfftige Antrieb / aller Gefahr und Beschwerlichkeiten ungeachtet / sich zu diesem Werck zu rüsten. Dieses Vorhaben schiene denen Unsrigen das Herrlichste zu seyn / so jemahlen zu Ausbreitung der Religion ware vorgenommen worden. GOtt hatte sich mit dem guten Willen der vorigen Missionarien begnügen lassen / sintemahlen ihr Eyffer / da sie würcklich im Werck begriffen waren / die Bekehrung dieses so florierenden Reichs vor die Hand zu nehmen / gehindert / und mitten im Lauff gehemmet wurde. Dahero unsere Religiosen / durch ihren Geist und Eyffer angefrischet / allzeit in Bereitschafft stunden / dasjenige ins Werck zu stellen / was jene entworffen und sich vorgenommen hatten. Und unter diesen ware der Erste / welcher die Prob machte / P. Michael Rogerius ein Neapolitaner / aus der Gesellschafft JEsu / welcher in dem Jahr 1581. sich nacher Canton begabe / und allda den Nahmen JEsu Christi zu predigen anfienge ; weilen er aber sich nur eine kurtze Zeit allda auffhielte / indeme ihm alle nothwendige Hülff abgienge / und der Stadthalter daselbst ihn hinweg schaffte / ware sein Eintritt in China der Welt gleichsam unbekannt. Es schiene jedoch / daß GOtt diese Unerkanntlichkeit der Chineser züchtigen wolte ; allermassen in Quantung / und in Xansi ein so grausamer Mißwachs ware / daß fast eine Million Volcks für Hunger starbe : dahero man noch auff den heutigen Tag viel sehr grosse Gruben siehet / welche Vanginchem / das ist / **der Todten Zehend** / genennet werden / weilen damahlen in einer jeden derselben zehen tausend Todte seynd eingescharret worden. Es liessen sich auch Erdbeben spüren / und ein erschrecklicher Blut-färbiger Comet sehen / lauter Anzeichen / daß der Himmel über diese Völcker erzürnet wäre / dahero sie dann zuletzt jenes Unglück überfiele / welches wir zu seiner Zeit erzehlen werden. In dem folgenden Jahr empfunde der Hoff zu Pequin eine eusserste Freud / und zugleich ein eusserstes Leyd : die erste entstunde aus der Geburt des Erstgebohrnen Kayserlichen Printzens Quancumi : und das andere aus dem Todtfall des berühmten Colai Camchiuchim / des Lehr-Meisters des Kayserss selbsten / welcher wegen seiner klugen Rathschlägen aller Ehren würdig ware / dahero er bey der Begräbnus in seiner Geburt-Stadt Huquam mit dem Titul Venchum / das ist / **eines fürtrefflichen Manns in der Treu / und in denen Wissenschafften** / beehret wurde.

Eben diese Begierd / welche die Hertzen der obangeregten Missionarien berühret hatte / die Lehren des wahren Heyls zu verkündigen / berührete auch andere Ordens-Geistliche in Spanien / unter welchen P. Martinus Ignatius / ein Franciscaner / mit vielen anderen von seiner Religion in eben diesem Jahr 1581. von dem Catholischen König Philippo erhielte / nach diesen Ländern abzureysen / und allda das Ampt eines Apostolischen Predigers zu verrichten. Mit Königlicher Erlaubnus verliessen sie gegen End des Augusti das Europäische Ufer / und wendeten auff der gewöhnlichen Flotte die Segel gegen America ; allwo sie in wenig Monathen / nachdeme sie Canarische Insuln / wie auch S. Domingo / Jamaica / Cuba / und Havana vorbey geseglet / glücklich zu Vera Crux anlangten / so die erste Stadt in Mexico ist. Als sie daselbst eine Zeitlang ausgeruhet hatten / setzten sie ihre Reiß weiter fort nach der Süd-See / und warffen endlich ihre Ancker in dem Haven zu Manilla / der Haupt-Stadt der Philippinischen Insuln. Diese Religiosen waren an der Zahl sieben / welche alle einmühtig kein anderes Verlangen hatten / als sich durch alle mögliche Mittel

und Weg nacher China zu begeben / und mit Verachtung aller Mühe und Gefahr / denen Jnwohnern daſelbſt das Wort GOttes zu lehren. Eine lange Zeit waren ihnen die Königliche Beampte in dieſen Jnſulen zu wieder / welche ihnen nach Gewohnheit die Augenſcheinliche Gefahr ihres Lebens vorſtelleten / vermög des ſcharffen und unwiederrufflichen Verbotts der Chineſer / keinen frembden den Eintritt in ihr Reich zu geſtatten ; dahero ſie dann ihre Mühe und Arbeit / eine neue Religion daſelbſt einzuführen / eben ſo unnützlich anwenden würden / als vor ihnen von anderen Miſſionariis geſchehen wäre. Mit allem dem ware nichts erklecklich / ſie in ihrem Eyffer lau zu machen ; dahero ſie voller Jnbrunſt für das Heyl der Seelen / wegen deſſen ſie ihr Vatterland und die Ruhe verlaſſen / und eine ſo mühſelige Reiß / womit ſie ein gantzes Jahr zugebracht / mit immerwehrender Lebens-Gefahr angetretten / und hinter ſich gelegt hatten / dieſes ausgeſtandene Ungemach nicht vergebends wolten ſeyn laſſen / ſondern noch eyffriger darauff zu ſinnen anfiengen / wie ſie ihre Gedancken hinaus führen möchten. Endlich wurde ihnen nach etlichen Monathen die Uberfahrt dahin geſtattet ; worauff ſie ſich auff eine Fregatte ſetzten / und nach dem göttlichen Wohlgefallen / nach ausgeſtandenen grauſamen Ungewittern in dem Jahr 1582. an dem Vor-Abend des Feſts des Heil. Apoſtels Petri / im Geſicht der Stadt Canton anlangten. Das gantze Meer in dieſer Gegend ware umb ſelbige Zeit mit einer groſſen Flotte beſetzt / wegen des vor angeregten Kriegs mit denen Tartaren / dahero unſere Fregatte alſobald von denen Chineſiſchen Beampten angehalten / und da man ſolche nacher Capſonzon / ſo der erſte Haven in der Provintz Chinchieo iſt / bringen wolte / auff ein neues angefallen / und die Patres vor einen unbarmhertzigen Richter geführet wurden / welcher ſie wie feindliche Spionen und Kundſchaffter tractierete / und auff eine harte Weiß in einen Thurn / allwo die zum Todt verurtheilte auffbehalten wurden / einſperren lieſſe. Da aber nach dreyen Tagen ihre Unſchuld an den Tag kame / und ſie wieder frey entlaſſen wurden / fiengen ſie alſobald an in der beſagten Stadt Capſonzon den Glauben zu predigen / und zwar mit einem ſo groſſen Eyffer / und Muth / daß ſie kein Bedencken hatten / ſo gar die Götzen anzuſpeyen / und ſolche auch nieder zu reiſſen zu verſuchen / mit Erweiſung ihrer Falſchheit / und der Wahrheit eines eintzigen GOttes / des Schöpffers Himmels und der Erden. Dieſe ihre Unerſchrockenheit wurde anfänglich bewunderet / erregte ihnen aber nachgehends / da die Götzen-Pfaffen einen Unluſt darab empfunden / einen ſolchen Haß / daß ſie groſſe Marter deswegen ausſtehen muſten. Sie wurden gefangen nacher Chixue geführet / und nach ſcharffer Verhör / zu einem gantz finſteren Kercker verdammet / allwo ſie Hunger / Durſt / unerträgliche Hitz / und Beraubung aller Nothwendigkeit muſten ausſtehen und gedulden. Nach verfloſſenen acht Tagen eines ſo peinlichen Lebens wurden ſie von denen Schergen mit gewöhnlichen ſchlimmen Tractamenten nach der Stadt Sauchieofu geführet / ſo wegen der Anmüthigkeit der Felder / Zierlichkeit der Gärten / und Menge der Brunnen / die luſtigſte vor allen anderen iſt. Von dannen wurden ſie unter eben dieſem ſchlimmen Geleit nach der Stadt Uchieofu / und ſo weiter nach der Stadt Canton / gebracht / allwo ſie gleich bey ihrer Ankunfft in die rauhe Gefängnus Techiſi / worinnen die zum Todt verdammete Ubelthäter eingeſperret ſeynd / gelegt wurden. Sie hatten auch ſchon des Tods Urtheil empfangen / als aus Schickung GOttes / Arias Conſalvus / von Miranda / Ober-Commendant der Portugieſen in Macao in dieſe Stadt anlangte / welcher auff die Nachricht von der Noth und Gefahr dieſer Ordens-Geiſtlichen / ſich alſo eyffrig für ſie bemühete / daß das Urtheil wiederruffen / und ſie aus dem Kercker entlaſſen wurden / worauff ſie mit demſelben nacher Macao / und von dannen nacher Europa wieder zurück kehreten.

Dieſer ſo ſchwere Wiederſtand / welcher in verzagten Gemühtern allen guten Gedancken / ſich in dergleichen Werck mehr zu wagen / würde ausgelöſchet haben / dienete anderen eyffrigen Miſſionarien zu einem noch gröſſeren Antrieb ſich in dieſes Seelen-Geſchäfft einzulaſſen / allermaſſen groſſe Gemüther deſto hitziger werden ein Werck hinaus zu führen / je gröſſeren Wiederſtand ſie dabey befinden. Unter dieſen ware der P. Matthäus Riccius aus der Geſellſchafft JEſu / von Macerata gebürtig / welcher wegen ſeiner groſſen Erfahrenheit in denen Mathematiſchen Wiſſenſchafften / in gantz Europa / und wegen ſeines groſſen Eyffers in Bekehrung der Seelen / in gantz Aſien bekannt iſt. Dieſer Pater kan ein Stiffter der Miſſion in China / und der erſte Apoſtel dieſes Reichs genennet werden / zu groſſem Lob der Italieniſchen Nation / aus welcher er zu dieſem ſo hohen und herrlichen Werck entſproſſen iſt. Als derſelbe in dem Jahr 1583. durch Vorſchub des Vorſtehers zu Macao in die Stadt Canton gelangte / hatte er das Glück / daß er daſelbſt wohl auffgenommen wurde / wozu ihme ſeine Mathemathiſche Wiſſenſchafften ſehr behülfflich waren. Mit dieſem Titul lieſſe er die Poſaun des Evangelii biß in die Reſidentz-Stadt Pequin erſchallen / jenes groſſe Babylon / welches wegen der Stärcke ſeiner Mauren ſich für unüberwindlich hielte / und alle Weißheit und Staats-Klugheit der gantzen Welt zu haben vermeinete / da es doch / eigentlich zu reden / ein Mittel-Punct der Jrrthümer / ein Auffenthalt der Atheiſterey / und ein Sammel-Platz der Abgötterey ware. Der Chineſiſche gewöhnliche Hochmuth aber / mit welchem ſie alle andere Nationen für verächtlich / unhöfflich / und von ſchlechtem Verſtand / und ohne Wiſſenſchafft anſehen / geſtattete nicht / daß dieſer Pater ſich allda lang auffhalten konnte : indeme ſie der Meynung waren / daß durch den Umgang und die Gemeinſchafft mit denen Ausländern / die Reinigkeit ihrer Sitten möchte verderbt werden. Dieſe ihre Meinung lieſſen ſie jedoch nachgehends fahren / da ſie ſahen / daß die Europäer mit auserleſenen Tugenden / und mit einem tiefſſinnigen Verſtand begabt waren / zumahlen / da dieſelbe in ſehr kurtzer Zeit ſich ihrer Sprach / und ihrer Wiſſenſchafften in der Voll-

kom-

kommenheit kündig machten / und sich weit geschickter / als ihre berühmteste Doctores erwiesen. Alsdann erkenneten sie ihre Verblendung / empfiengen dieselbe mit grösserer Hochschätzung / giengen freundlich mit ihnen umb / und trugen kein Bedencken mehr / die wunderbarliche Reglen unserer Religion zu lernen / also daß eine grosse Menge derselben / wie wir bald werden sehen / sich glückseelig schätzten / daß sie Christen waren.

Jedoch wurde ihre grosse Wiederspenstigkeit / welche sie anfänglich erzeigten / und die Lehrer der Evangelischen Wahrheit nicht annehmen und zulassen wolten / durch die Hand GOttes dergestallt gestrafft / daß sie wohl merckten / daß so viel Unglück und Widerwertigkeiten / welche zu selbiger Zeit China beängstigten / nicht von ungefehr / und aus einer gemeinen Ursach herrühreten. In dem Jahr 1583. giengen die Tartarn mitten in dem härtesten Winter / über den Fluß Valo / da derselbe zugefrohren ware / verheereten alle Städte / durch welche sie zogen / und näherten sich der Residentz-Stadt Pequin : und obwohlen hernach der General Lichien sie wieder zurück schluge / wurde doch dadurch der Schaden / den die Unterthanen erlitten hatten / nicht ersetzt. Auff den Krieg folgte in dem Jahr 1585. in dem Königreich Nanchin eine so grausame Theurung / daß viel Millionen Menschen vor Hunger sturben. Hierauff liesse sich in denen Jahren 1592. und 1593. beständig ein so entsetzlicher Comet sehen / daß er bey der Nacht schiene / als wolte er Feur und Blitz über China herab schiessen. Bey diesen Zufällen sahe der Colaus Fumgen / ein sehr erfahrner Mann in denen Astronomischen Wissenschafften wohl vor / daß dem Reich der ohnfehlbare Untergang bevor stunde / dahero er deswegen frey mit dem Kayser redete / und denselben ermahnete / daß er seine Sitten verändere / die schmeichlerische Rähte / welche sich mit Geld bestechen liessen / von Hoff hinweg schaffen / und an deren statt Männer / so die Wahrheit redeten / gebrauchen solte / inmassen sonst kein anderes Mittel vorhanden wäre / sich der eussersten Straff / welche der Himmel ihme so klar antrohete / zu entziehen. So gar ihre Welt-Weise selbst erkenneten die Nothwendigkeit / diejenige Männer anzunehmen / welche ihnen den Weg zu der Wahrheit zeigen wolten / und prophezeyheten dahero zur Straff ihrer Hartnäckigkeit / jene eusserste Veränderung der Regierung / welche nachgehends aus Zulassung GOttes erfolgte / umb dadurch einen besseren Weg zu der Einführung des wahren Glaubens zu eröffnen. Aber der Kayser / welcher nach Gewohnheit grosser Herren sich die Wahrheit nicht wolte unter die Nase reiben lassen / verlachte anfänglich die Wahrsagungen des Colai Fumgen ; und hernach / da derselbe auff seiner Meinung verharrete / hassete er seine eigene Wohlfahrt / und zugleich denjenigen / der durch guten Rath seinen Untergang verhüten wolte; dahero er ihn in eine Gefängnus werffen liesse / und hernach in das Elend schickte / eine gewöhnliche Belohnung derjenigen / welche an denen Höffen die Wahrheit reden wollen / allwo bloß allein die Schmeicheleyen / und der Betrug Platz finden. Es stunde jedoch nicht lang an / daß alle Vorsagungen dieses weisen Manns wahr wurden / und der Kayser nunmehro mit seinem Schaden innen wurde / wie Ubel er gethan / daß er denselben von seinem Hoff hinweg geschaffet hatte. Solchemnach entstunde im Jahr 1594. so grausamer Hunger in dem Königreich Honam / daß die Königliche Einkünffte nicht erkleckten / gnugsame Lebens-Mittel herbey zu schaffen / mithin die Menschen ein ander selbst anfielen / und auffzehreten. In dem Jahr 1595. erneuerte der Japonische Kayser Faxiba seine alte Ansprüche auff China / und schickte eine so mächtige Flotte darwieder aus / daß es schiene / als wolte er das gantze Reich umbkehren ; wie dann in der That das Kriegs-Heer in der Halb-Insul Corea ans Land stiege / und daselbst alles mit Feur und Schwerdt verheerete. Hiedurch wurden die Japoneser / weilen sie gar keinen Widerstand fanden / angefrischet / daß sie ihre Fahnen in das Königreich Pequin fliegen liessen / umb durch die Eroberung der Residentz-Stadt sich von dem Besitz des gantzen Reichs Meister zu machen. Und wäre vielleicht ihnen ihr Anschlag gelungen / wofern nicht zu selbiger Zeit die Berg-Werck in Honam / Xansi und Xensi einen grossen Uberfluß an Gold hervor gebracht hätten / und das Volck dadurch wäre bewegt worden / in einer sehr grossen Menge der gemeinen Noth zu Hülff zu kommen ; da dann ein starckes Kriegs-Heer versamblet wurde / welches in dem Jahr 1596. die Japoneser angriffe / und sie zwange einen Frieden zu begehren ; welcher mit diesem Beding geschlossen wurde / daß die Japoneser einen freyen Abzug erhielten / ihr Kayser aber Gepenuam / das ist / ein dem Chinesischen Reich unterworffener **Tribut-König** genennet wurde. Als die Flotte der Uberwundenen in ihrem Land wieder anlangte / wurde ihr Kayser Faxiba über die Nachricht ihres Verlusts dergestallt ergrimmet / daß er nicht allein alle Generals-Personen hinrichten liesse / sondern auch seine Wuth über die Christen ausgosse / und in dem Jahr 1596. jene seelige Martyrer creutzigte / welche anjetzo auff denen Altären verehret werden.

Diese Zufäll machten den Kayser Xicumum umb so viel behutsamer / je mehr er wahrnahme / daß er durch seine eigene Unvorsichtigkeit sich dieselbe zugezogen hatte : Dahero er denenselben ins künfftig vorzubauen / gantz willig den Rath eines jeden annahme / und jederman / der für einen weisen Mann gehalten wurde / zur Audientz liesse. Dieses ware das Glück unserer Missionarien / oder viel mehr des Chinesischen Reichs selbst ; weilen durch die freundliche Auffnahm der Verkündigern der Wahrheit / die Chineser in kurtzer Zeit zu der Erkanntnus der Wahrheit gebracht wurden. Durch dergleichen Weg kehrte der P. Matthäus Riccius wieder zurück nacher Canton / allwo er den Stadthalter mit einigen Uhren / und anderen Mathematischen Kunst-Stücken beschenckte / mithin dadurch die Gunst desselben gewanne / und durch den Ruhm seiner herrlichen Tugenden und Wissenschafften sich den Eingang biß in die Residentz-Stadt Pequin eröffnete / und diejenige Neigung zu denen Verkündigern des Christlichen Glaubens zu wegen brachte / welche bißhero so sehnlich

lich von denen Unsrigen ware verlanget worden. Einige Mathematische Sachen / die er verfertigte / machten ihme einen solchen Ruhm bey diesen Völckern / daß sie anfiengen ihre angebohrne Hoffart zu verlassen / und mehr auff die Europäer zu halten / und ihren Predigen Glauben zuzustellen. Diese waren die kräfftige Mittel / das Christenthum in diese Gegenden einzuführen / und durch diese wurde auch P. Riccius zugleich mit dem P. Rogerio in die Residentz-Stadt Pequin eingeführet / und von dem Kayser Xicumo mit gnädigster Bezeugung / wie es seine Verdienst erforderten / empfangen. Er beschenckte denselben mit Uhren / Mathematischen Kunst-Stücken / und Proben mit der Magnet-Nadel / denen er eine schöne Bildnus von unser lieben Frauen mit ihrem Kind JEsu auff dem Arm beyfügte. Diese Geschenck begleitete er mit einem so wohl gegründeten Dißcurs in Mathematischen Sachen / daß der Kayser in diese so schöne und wohl verfaste Red sich gantz verliebt befande / und dahero eine solche Neigung gegen die Europäer fassete / daß es hernach nicht schwer fiele / von demselben diejenige Freyheit / den Christlichen Glauben zu verkündigen / zu erlangen / welche biß anhero denen anderen Missionariis unter so harter Straff ware verbotten und verweigeret worden. Dieses geschahe bey dem Anfang des Jahrs 1600. so da ware das fünff und dreyssigste des zwey und siebenzigsten Sonnen-Circkels / und das sieben und zwantzigste der Regierung des Kaysers Xicumi des sechsten : und zu dieser Zeit nahme die Glory des Creutzes Christi auff ein neues seinen glücklichen Anfang in China. Und diese neu gepflantzte Kirche bekame in kurtzer Zeit einen so verwunderlichen Zuwachs / daß dieser neue Apostel / und der P. Rogerius / nebst anderen Missionariis die Freud und den Trost hatten / zu sehen / daß auch die gelehrte Welt-Weise / und die in höchsten Ehren stehende Manderinen / deren es über dreyssig tausend in diesem Reich giebet / die Demuth des Creutzes allem Stoltz und Pracht der Nation vorzogen / und aus Lieb zu Christo alle ihre Würden und Ehren-Stellen / wozu sie ihre Verdienst erhebt hatten / niederlegten und auffgaben. In der Wahrheit erlangte der P. Riccius durch seine Beweiß-Kunst / welche er von dem P. Christophoro Clavio erlernet hatte / die Gunst und Neigung der Chineser dergestallt / daß sie ihn für einen Mann hielten / der von dem Himmel herab gekommen wäre ; wie ihn dann als einen solchen der Vice-König zu Canton dem Kayser vorstellete / und mit eben diesen Gedancken die Gelehrte von denen entlegnesten Orthen ankamen / ihn zu hören / und seine Werck zu bewunderen.

Indessen nun / da die Christliche Religion sich in diesem herrlichen Reich mit so grossem Glück ausbreitete / erneuerten die Tartarn ihre alte Ansprüche auff China / woraus ein solcher Krieg entstunde / welcher dasselbe endlich gantz zu Grund richtete. Viele geben vor / daß solches erfolgt seye durch die üble Regierung / indeme der Kayser bey zunehmendem Alter die Gerechtigkeit beyseits gesetzet / und sich gantz fahrlässig dem Müssiggang ergeben hätte. Andere aber haben bessere Gedancken darüber gemacht / daß nemblich GOtt / durch sonderbahre Zulassung / auff solche Weiß durch die Veränderung des regierenden Kayserlichen Stammens / einen besseren Grund zu der Fortpflantzung des Glaubens zubereitet habe.

Der Bruch geschahe in dem Jahr 1605. in welchem erstlich die Tartarn von Niuche in Gesellschafft sieben Horden aus der Mitternächtlichen Tartarey über die grosse Maur in das Königreich Xansi einfielen / und demselben die eusserste Verheerung antrotheten : worauff zweytens die Tartaren aus Tangiu die Maur von der Seiten Leaotung niederrissen / umb sich von dieser Provintz Meister zu machen. Diesen sich zu widersetzen / kostete eben nicht zu viel Mühe / weilen Tienmimus das Haupt der umschweiffenden Tartarn / deme oben erzehlter massen das Thal Moncheu ware eingeraumet worden / zu rechter Zeit hinzu eilete / und den Feind wieder zurück triebe. Wieder die erste aber sich zu beschirmen / kostete es umb so viel mehr / als der Kayser Xicumus seine Sitten immerdar verschlimmerte / mithin in seine Gemahlin Clia also närrisch verliebt ware / daß er seiner selbst und des Reichs darüber vergasse / und einzig und allein nach dem Augen-Wanck dieser seiner zauberischen Sirene lebte. Weilen nun dieselbe geschickter zum Spinnen als zum Regieren ware / kame es durch die üble Anstalten dahin / daß die Chineser den Frieden durch Geld und Geschencke erkauffen musten. Durch diesen so leicht von denen Tartarn aus Niuche zu wegen gebrachten Frieden wurde die Kayserin Clia also stoltz und hochmüthig / daß sie / nach Art der Weiber / sich nicht in denen Schrancken halten konnte / sondern auch dem Königlichen Rath eingreiffen wolte : und damit sie den gantzen Gewalt der Regierung an sich ziehen möchte / bewegte sie den verliebten Kayser dahin / daß er ihren Sohn zum Erben des Reichs erwehlete / mit Ausschliessung seines Erst-gebohrnen Printzens Quancumi. Wieder diese Wahl beschwereten sich die Reichs-Rähte / nicht so sehr / weilen solche wieder die Gesätz / und wieder die Gebühr und Gerechtsame des Kayserlichen Stammens lieffe / als viel mehr / weilen der Erwehlte aus keiner rechtmässigen Ehe erzeuget ware / und sie das Unglück vorsahen / welches aus der Ober-Herrschafft eines Weibs zu befürchten ware. Es schiene / als ob die Elementen selbst sich darüber beklagten / indeme bald darauff zwey so grosse Wasser-Fluten in der Residentz-Stadt Pequin erfolgten / daß selbe schier gantz ertränckt wurde. Das Chinesische Reich ist so voller Seen / Flüssen / und Bächen / daß man bey einer jeden kleinen Welschen-Meil über Wasser fahren / oder über Brücken reysen muß ; dahero dann entstehet / daß solches allzeit denen Uberschwemmungen des Gewässers unterworffen ist / und fast alle Jahr einen allgemeinen Sünd-Fluß auszustehen hätte / wofern demselben nicht durch beständige Arbeit an denen Teichen und Canälen vorgebauet würde. Was Wunder ist es dann / daß der Kayser Xicumus / da er die völlige Regierung in denen Händen seiner unvorsichtigen Gemahlin gelassen hatte / auff dem Spitz und in der Gefahr stunde / den eussersten Untergang seiner Residentz-Stadt zu sehen : allermassen das unverständige Weib / an statt der Uberschwemmung / von welcher sie betrohet wurde / durch benöthigte Arbeit vorzubiegen / in aller Eyl mit dem gantzen Hoff auff einen nahe gelegenen Berg entflohe. Dahero in dem Jahr 1607. das gantze Land dem Gewalt dieses Elements überlassen wurde / welches alles / was es antraffe / zu Boden risse / und dahero die Mauren beschädiget / und durchlöchert / die Innwohner ertränckt / und die gantze Stadt unbrauchbar

ge-

gemacht wurde. Auff diese Wasser-Fluth in Pequin erfolgte in Xensi in dem Jahr 1608. eine grosse Theurung/ und Mißwachs/ welche beyde Plagen für Würckungen jener grossen Finsternus gehalten wurden/ welche in dem Jahr 1607. fast die gantze Sonne verdunckelte. Bey dieser seiner so grossen Fahrlässigkeit würckte doch der Kayser eine Sach/ welche ihn damahlen lobwürdig machte/ und allzeit bey der Nach-Welt glorreich erhalten wird; und diese ware die sonderbahre Gewogenheit und Hochschätzung gegen dem Ehrwürdigen P. Matthäo Riccio/ welche er demselben/ aller Wiedersetzung der Feinden unseres Glaubens ungeachtet/ beständig zu erzeigen fortfahrete. Solchemnach wurden in Ansehung seiner viele Arbeiter zu der neuen Erndte in dieses Reich eingeführet/ die Verehrung des Nahmens Christi wurde in Hamgheu/ der Haupt-Stadt des Königreichs Chechiang; in Ciamsi/ der Haupt-Stadt in dem Königreich Nanchin; und in denen Königreichen Huquam und Canton ausgebreitet/ und liessen sich überall eine sehr grosse Menge der vornehmsten Adelichen Herren tauffen. Gantzer zehen Jahr lang blühete durch diesen so edlen Zuwachs die Chinesische Christenheit/ biß nach deren Verfliessung besagter P. Riccius mit Todt abgienge/ und sie dadurch in Gefahr geriehte/ alle ihre Blühe und Wachsthum zu verlieren. Die Hochschätzung in der Wahrheit/ mit welcher der Kayser diesen grossen Mann ehrete/ ware so groß und ungemein/ daß niemand Wunder nahme/ daß solche sich auch über alle Christen ergosse. Und diese Gewogenheit liesse Xicumus sehen durch die Ehren/ so er demselben nach seinem Hintritt aus dieser Welt erzeigte; allermassen er ihme/ gleichsam als wann der vornehmste Beschützer des Reichs mit Todt abgangen wäre/ eine Königliche Leich-Begängnus halten und in dem Hoff-Garten/ allwo die Kayserliche Begräbnus ware/ den Leichnam beysetzen liesse.

Nach diesem Todt vermeinten die Bontzen und Götzen-Pfaffen/ welche die Erweiterung des Christenthums nicht gedulden konnten/ und anbey die Wanckelmühtigkeit des Kaysers kenneten/ eine gnugsam versicherte Hoffnung zu haben/ die anwachsende Kirche unterdrucken zu können; indeme derjenige der Welt entrissen ware/ welcher wegen der allgemeinen Lieb/ die er bey denen Magnaten des Reichs/ entweder durch seine Beredsamkeit/ oder durch die erwiesene Wahrheit/ oder durch seine Mathematische Wissenschafften sich erworben hatte/ derselben für einen Vatter/ Beschützer/ und Fortpflantzer gedienet hatte. Jedoch wagten sie sich nicht/ wieder dieselbe in der Residentz-Stadt Pequin ihre Klagen vorzubringen/ oder etwas vorzunehmen/ weilen sie wusten/ daß daselbst die Glaubige in einem grossen ansehen waren. Solchemnach wendeten sie sich/ den Schutz des Chinchii/ Vice-Königs zu Nanchin zu gewinnen/ für dessen Richter-Stuhl sie die Christen verklagten als wären sie Zerstörer der allgemeinen Ruhe/ Vertilger ihrer alten Gesätzen/ und Gebräuchen/ und Verfolger so gar der kleinen Kinder. Daß dieselbe zum öfftern die Kinder beredet hatten/ sich auch wieder den Willen der Eltern tauffen zu lassen/ daß sie sich offentlich für Feinde der Heydnischen Aberglauben bezeigten/ und solche als höchst schädlich denen Christen verbotten/ waren gnugsame Proben/ daß ihre Anklage bewähret zu seyn schiene. Dahero es ihnen dann nicht schwer fiele Chinchium zu bereden/ daß er sich ihrer annahme/ und zwar dergestallt/ daß er durch falschen Bericht über diese Sach einen Befehl von Hoff erhielte/ und darauff durch scharffe Edict unter Betrohung der eusserstẽ Peinen denen Christen anbefahle/ sich in einer bestimmten Zeit von wenig Tagen aus dem Reich hinweg zu machen. Es ware in dem Jahr 1615. als diese Edict zum Vorschein kamen/ da dann die Bontzen nicht ermangleten die Gerichts-Diener und Schergen zu einer solchen Grausamkeit in Vollziehung dieses ergangenen Befehls anzureitzen/ daß gleichsam in wenig Augenblicken die Kirchen eingerissen/ die Versammlungen zerstreuet/ die Christen zur Marter geführet/ die Missionarii in Gefängnus geworffen/ geschlagen/ und aus dem Land verbannet/ und mithin von denen Verfolgern des Glaubens alle Boßheit in China erneueret wurde/ so vor Zeiten die Wuth und Raserey der Heyden in Europa wieder die Glaubige hatte erdencken können. Also wahr ist es demnach/ daß der Betrug/ und die Verleumdung zu allen Zeiten fertig und bereit seynd/ die Unschuld zu unterdrucken/ und die Wahrheit zu bestreiten.

Diese Verfolgung ware scharff und empfindlich/ gienge aber doch/ ohngeachtet sie nicht lang währete/ von jenen Straffen nicht frey und leer aus/ welche der Himmel allzeit in Bereitschafft hat/ seine Feinde damit zu züchtigen. Die Vorbotten derselben waren unterschiedliche Wunderzeichen/ welche sich eine lange Zeit in dem Reich mit Schrecken sehen liessen/ und gleichsam jene unglückliche Veränderung vorbedeuteten/ welche sich nachgehends zutruge/ und GOtt verhengte zur Straff nicht so sehr wegen der groben und schändlichsten Lastern/ welche dasselbe anfülleten/ als vielmehr wegen der Verfolgung wieder das Evangelium/ gleichsam als wann durch solche das Maaß der Sünden erfüllet/ und GOtt gereitzet wäre/ die Straff nicht länger zu verschieben. In dem Jahr 1616. fiengen die Wunderzeichen an/ und muste vor allen anderen die obbemeldte Stadt Nanching die Würckungen derselben am ersten empfinden/ indeme der Himmel sie mit einer gleichmässigen Plag züchtigte/ mit welcher er vor Zeiten das Egypten-Land/ weilen es sein auserwehltes Volck mit so grossem Trutz und Hohn beleydiget und beschweret/ gestraffet hat. Solchemnach erschienen auff ihren Felderen gantze Heer unzahlbahrer Heu-Schrecken/ welche gleich denen Wolcken den Himmel verdeckten/ und so wohl die Korn- als Baum-Früchte dergestallt hinweg fretzten/ das eine eusserste Theurung und Hungers-Noth darauß erfolgte. Hierauff liesse sich unvorsehends disseits des grossen Fluß Kiangh nahe bey eben dieser Stadt Nanching eine sehr grosse Menge Mäuß sehen/ welche sich/ wie ein Kriegs-Heer an einander henckten/ und über denselben/ wie reissend er immer ist/ und auch deßwegen Jamsuciam/ das ist/ ein **Sohn des Meers** genennet

net wird/hinüber ſchwimmeten/ allwo ſie an dem jenſeitigen Ufer verblieben/ und dasjenige/ was die Heuſchrecken übrig gelaſſen hatten/ vollends zu Grund richteten. Hierauff entſtunde in dem Königreich Pequin eine Dürre ein gantzes Jahr lang; und eröffnete ſich die Erd an unterſchiedlichen Orthen; der Fluß/welcher neben der Reſidentz-Stadt vorbey rinnet/färbte ſich Blut-roth/und in dem Gebiet Paotimfu wurde ein Kalb zur Welt gebracht/ welches zwey Maüler/und drey Augen im Kopff hatte. In Xantum erſchienen in dem Lufft zween Drachen/ der eine weiß/und der andere blau/ welche eine Zeit lang wieder einander kämpfften/gleichſam als ein Wahrzeichen des bevorſtehenden Kriegs/ allermaſſen der Drach das Wappen iſt des Chineſiſchen Reichs. In Kiangſi lieſſe ſich ein unbekandter Menſch ſehen in einem gelben Kleid/mit einer grünen Hauben auff dem Kopff/und einem Windſöcher von Federn in der Hand/ welcher durch die Gaſſen der Stadt Nanchang lieſſe/und mit einer kläglichen und entſetzlichen Stimm ſchrye: **der Kayſer Vanlius weiß ſeine Länder nicht zu regieren/ er hat ſchon eine lange Zeit geherrſchet/und fahret fort zu ſchlaffen in ſeinem Pallaſt; das Reich ſtehet auff dem Spitz des Untergangs; die Soldaten werden umbkommen durch die üble Regiments-Verwaltung der Miniſtern und Räthen/und die Bürger durch den Abgang und Mangel der Lebens-Mittlen**: Nachdeme er dieſes an unterſchiedlichen Orthen in der Stadt mit Jedermanns Schrecken verkündiget hatte/ verſchwande er dergeſtallt aus denen Augen/daß ihn niemand mehr/ wie groſſen Fleiß man auch immer anwendete/zu Geſicht bekommen konnte. In der Landſchafft Leaotum/ allwo ſich nachgehends der grauſame Krieg anzündete/ regnete ſo viel Feur vom Himmel/ daß es einen gantzen Thurn mit ſampt denen eyſernen Thüren einäſcherte. Und an anderen Orthen ſahe man zween Cometen/zwo Sonnen/ und einige entſetzliche Mißgeburthen von Affen mit Hörnern/und Thieren mit viel Augen: lauter Wunder-Zeichen/ welche nach dem Urtheil der Kayſerlichen Mathematicorum, den Krieg vorkündigten/ wozu ſich zu ſelbigen Zeiten die Tartarn rüſteten/ zur Straff des verkehrten Wandels des Kayſers/ der überhand genommenen Laſter/ der Verachtung der Geſätzen/und der ungerechten Verfolgung/ſo wieder die Chriſten/und Verehrer des wahren Gottes/erreget worden. Wir haben ſchon erzehlet/daß jene Tartarn/welche in denen weitſchichtigen Ländern gegen Mitternacht in gewiſſe Horden vertheilet/ und ſowoh durch ihre abſonderliche Fürſten/ als auch Landſchafften und Gebräuch von einander unterſchieden ſeynd/ erſtlich von denen Chineſern verächtlich gehalten/und mit ſchmählichen Nahmen ein unnützliches Geſindel/ſtinckende Sclaven/und elende Knecht genennet/hernach aber wegen ihrer tyranniſchen Herrſchung über China in denen vorigen Zeiten/ auff das euſſerſte gehaſſet wurden; und dahero im Gegentheil gleichfalls nicht unterlieſſen/ wo ſie nur eine Gelegenheit fanden/ſich zu rächen/und ihren Muth an denen Chineſern zu kühlen: biß der regierende Kayſer ihnen das Thal Moncheu zur Bewohnung einraumete/ umb ſie zu Freunde/ und zur Beſchützung des Lands wieder die angräntzende Feinde allzeit fertig und bereit zu haben. Ihr König Tienminus/deme ſehr vortheilig ware/ſich in dem Chineſiſchen Land zu erhalten/ biß die Zeit zu ſeinem Vorhaben herbey kommen würde/erkennete allzeit den Kayſer/ von welchem wir reden/für einen Ober-Herrn/ und bemühete ſich durch alle erdenckliche Ehrerbietigkeit/ den angebohrnen Haß gegen die Nation zu verbergen. Nachdeme er aber indeſſen das Verhalten der Chineſer ausgekundſchafftet/und den Schluß gefaſſet hatte/ſich von ihrem ſchweren Joch zu befreyen/lieſſe er ſeine Völcker zwantzig Jahr hindurch in denen Waffen üben/ und verſamblete zugleich Munition und Proviant in ſolcher Stille/daß niemand ſeine Gedancken/ noch die vorhabende Verrätherey ergründen konnte. Auff ſolche Weiß wurden dieſelbe bey Vermehrung ihrer Macht gantz unvermerckt aus Beſchützern Feinde; obwohlen ſie nicht durch einen offentlichen Bruch ſich getraueten an den Laden zu legen/ſondern eine beſſere Gelegenheit erwarten wolten. Die Tartaren hernach in Tangiu/ wieder welche ſie hauptſächlich hieher waren geſetzt worden/machten mit ihnen/umb nicht gar unterdrucket zu werden/ eine Verbindnus/ welche aber nachgehends durch eben dergleichen Liſt von dem König Tienminio in eine bottmäſſige Lehen-Pflicht verwandlet wurde. Hieraus nahme ſeine groſſe Hochheit den Anfang/ durch welche/ nachdeme er ſeine Herrſchafft auch wieder die Tartarn von Niuche und Samarcanda ausgebreitet hatte/ſeine Tartarn alſo kühn und muhtig wurden/daß es ihnen nachgehends nicht ſchwer fiele/ ſich auch wieder die Chineſer ſelbſt/ ihre gröſte und vornehmſte Gutthäter/zu wenden. So lang der König Tienminus lebte/ verblieben ſie dem Kayſer Xicumo allzeit getreu/und deſſen Freunde. Als aber nach deſſen Todt ſein Sohn Caiven den Thron beſtiege/und derſelbe ſahe/ daß ihn der Vatter mit aller Nothwendigkeit zum Krieg wohl verſehen hatte/ nahme er ſich alſobald vor/ ſich aus denen Gräntzen ſeines Thals hervor zu machen/ und allerhand dem Hoff zu Pequin nachtheilige Anſprüche auff die Bahn zu bringen; wie es dann nicht leicht an einer Gelegenheit/und an einem Vorwand fehlet/wann einer ſeinen Nachbahren mit Krieg überziehen will. In der That ware der Trotz und Muthwillen/ den die ausgelaſſene Chineſiſche Soldaten zum öfftern in ſeinem Land verübten/ nicht gering; und die Stadt Leaojam auff denen Gräntzen/ware ſo feſt und ſo ſtarck beſetzt/ daß er keine Gelegenheit hatte/ſich zu rächen. Hiezu kame noch/daß einer von denen vornehmſten Kämmerlingen des Reichs/welcher abgeſchickt ware/ einige Tribut einzufordern/ dergleichen auch die Tartarn von der Zeit an/daß ſie in den Beſitz dieſes Thals gelangten/erlegen muſten/mit ſolcher Schärffe aus Eigen-Nutz die Maß und Gebühr überſchritte/daß ihr Königs dergleichen Gewaltthätigkeit nicht länger erdulten konnte/ und dahero bey dem Kayſer ſich hoch beklagte. Dieſer beruffte alſobald auff dieſen Bericht den Kämmerling zurück/und beſtraffte denſelben nach der Maß ſeines Verbrechens; da ſolches die andere Hoff-Herren und Beampte ſahen/und ſich beſorgten/ es möchte der Kayſer mit gleichmäſſiger Schärffe auch wieder ſie verfahren/ mithin keinen anderen Ausweg wuſten/ nahmen ſie ihre Zuflucht zu dem Tartar/ den ſie vorhero ſo offt beleidiget hatten/ und fanden bey demſelben den Schutz/ wie ſie verlangten. Je weniger Klugheit der Kayſer Xicumus in der Erwehlung ſeiner Miniſteren angewendet hatte/ als welche mehr auff ihren eigenen Nu-

Nutzen als auff den guten Nahmen seines Hoffs sahen; desto mehr Behutsamkeit gebrauchte der König Caiven in der Auffnehmung derselben/indeme er allen bißhero empfangenen Unlust verstellete / und sich Hoffnung machte / von denenselben die Art und Weiß zu erlernen/wie er am Besten zu seinem Zweck gelangen könnte. Er fande sich auch nicht viel betrogen; allermassen die treulose Verrähter / welche bloß allein ihn zum Freund haben wolten/ ihme alle Fehler ihres Kaysers/und wie fahrlässig und schlecht die Vestungen mit Volck besetzt wären/gantz willig entdeckten: dahero er eine so grosse Hoffnung fassete/ die bekannte Stadt Leaojam zu überrumplen / daß er unter ihrer Anleitung in dem Jahr 1617. zu seinem Vorhaben den Anfang machte / welches auch nach seinem Verlangen ausschluge/und die Chineser selbst/ welche wieder ihren eigenen Hoff rebellieret hatten / ihme dazu verhülfflich waren. Er fienge das Werck an/durch Abschickung einer Anzahl Soldaten/ nach dieser Stadt / welche wie Kauff-Leuthe gekleidet waren / und nachdeme sie bey Nächtlicher Weil die Wacht an dem Thor niedergemacht hatten/ unterschiedliche Truppen Tartarn/ so zu diesem End in Bereitschafft stunden/ hinein liessen/ welche dann durch diesen so unverhofften Zufall / und durch den Schrecken wegen Dunckelheit der Zeit / eine solche Verwirrung in der Stadt erregten / daß sie ohne grosse Mühe eine merckliche Anzahl der Bürger tödteten / der Vestung sich bemeisterten / und in denen Häusern der Innwohnern eine reiche Beute machten. Es hatte der König Caiven vorgesehen / daß die Chineser bey anbrechendem Tag die geringe Anzahl der Feinden wahrnehmen/und dahero wieder einen Muth fassen/und dieselbe angreiffen wurden / wie dieselbe dann auch würcklich thaten: deßwegen er noch verschlagener als sie/Ordre gabe/daß die Seinige bey früher Tags-Zeit die Stadt verlassen/ und sich anstellen solten/als wann sie die Flucht nehmen wolten/umb auff solche Weiß die grosse Menge ihrer Verfolger in einen Hinterhalt zu locken. Dahero dann die Soldaten aus Leaojam/da sie denen Flüchtigen/ welche sich mit der Beute gegen einem Wald zogen/gantz ohne Ordnung verfolgten/alle sammentlich/als sie an das bestimmte Orth anlangten / allwo ihn die Falle gelegt ware/ von denen anderen Tartaren/ die sich allda verborgen hatten / niedergemacht wurden.

Nachdeme dieses geschehen ware / liesse der König Caiven seine Soldaten wieder den Ruckweg antretten/und legte sie mit aller Sicherheit zur Besatzung in die erschrockene und bestürtzte Stadt: und eben diejenige Verwirrung/welche aus diesem Zufall entstunde/machte die Innwohner in dieser Landschafft/ und die Chineser selbst also zaghafft / daß sie dem Obsieger den freyen Eintritt in das gantze angräntzende Gebiet/und so gar in die Stadt Cai / so die zweyte Vestung in Leaotung ist/gestatteten. Als diese unglückseelige Zeitung an dem Hoff zu Pequin anlangte / truge der Kayser dem grossen Rath auff/ alle Nothwendigkeit zur Beschirmung des Lands vor dem feindlichen Einfall/herbey zu schaffen: er selbsten aber liesse im geringsten nicht ab von seiner angebohrnen Fahrlässigkeit/vermög welcher er umb das gemeine Wesen sich nicht bekümmerte / sondern bloß allein seinen Wollüsten abwartete. Als aber hernach das Geschrey von dem weiteren Einbruch und Fortgang des Tartarn immerdar grösser wurde / erwachte er endlich von seiner faulen Trägheit; also daß er in dem Jahr 1618. seinen vorigen Geist und Muth wieder schöpffte / und viermahl hundert tausend Soldaten zur Beschützung der Provintz Leaotung anwerben liesse; Er veränderte auch alle Befehshaber in dieser Landschafft / und verordnete an deren Stell andere getreuere / und unter anderen einen gewissen Doctorem Thomas/einen Christlichen Manderin von Pequin; Ingleichen nahme er eine grosse Außmusterung vor in dem geheimen Staats-Rath / in welchen er / unter anderen neu erwehlten einsetzte den berühmten Doctorem Ly Paulum/einen Christlichen Manderin von Huquam / einen Sohn eines vornehmen Colai in dem Straff-Gericht zu Pequin / so von dem P. Matthäo Riccio ware getaufft worden/ und ein so eyffriger Christ ware/daß er sein gantzes Haußhaben bekehrete/und durch eine genaue Ubung des Fastens / des Gebets / der Bußwercken/der Tugenden / und der Gast-Freyheit/sein Hauß gleichsam in ein Closter andächtiger Religiosen veränderet hatte. Diese letzte Wahl ware für das Christenthum gleich einem Regenbogen / welcher demselben die gewisse Hoffnung machte/daß das Ungewitter/durch welches es seithero ware beängstiget worden/ nunmehro auffhören/und der Himmel sich wieder auffklären würde: jedoch wurden mit allen dem/wie sehr sich auch der Kayser bemühete / die Progressen der Tartarn nicht gehemmet. Diese/obwohlen sie zu Zeiten in dem Gefecht mit denen Chinesern den Kürtzeren zogen / nahmen doch nie an Kräfften ab / und verlohren auch nichts wieder von dem/was sie eroberet hatten; dahero dann dieselbe/ gleichwie sie anfänglich bloß allein mit fünffzig tausend Mann glückliche Thaten verrichtet hatten/ nunmehro/da sie biß auff hundert tausend angewachsen waren/solche Triumph erhielten / daß nicht allein die vorbemeldte viermahl hundert tausend Chineser / zwar mehr durch den Mangel an Proviant/als durch das Schwerd darauff giengen/ sondern sie auch sich aller übrigen Plätzen in Leaotung bemächtigten/ und zugleich den Fuß in das Königreich Pequin setzten. Und weilen die Barbaren / wie ungerecht auch ihre Anforderungen immer seynd / dannoch allzeit die Welt bereden wollen/als wann sie einiges Recht dazu hätten/liesse der König Caiven zu gleicher Zeit/da er in Pequin einfiele / folgendes Manifest ausgehen: daß er aus diesen Ursachen wäre bewegt worden / das Chinesischa Reich mit Waffen zu überziehen/weilen ihr Kayser seinen Anherrn im Krieg umbs Leben gebracht/ hernach seinen Feinden hülffliche Hand geleistet / und endlich seinen Heurath/ den er mit der Tochter des Königs zu Samarcanda schliessen wollen/ verhinderet hätte. Uber das hätten die Chineser zum öfteren sein Land verheeret / den freyen Handel und Wandel seinen Kauff-Leuthen gesperret/und auch seine Unterthanen des Lebens beraubet/ ohne daß jemahlen eines von diesen Verbrechen wäre gestraffet worden/ohngeachtet er sich darüber an dem Kayserlichen Hoff beklaget hätte. Auff dieses Manifest erfolgte gleich die Kriegs Ankündigung: dahero dann in dem Frühling des Jahrs 1619. der Tartarische König mit sechs mahl hundert tausend Mann in das Königreich Pequin einruckte/allwo er alles mit Feur uñ Schwerd verheerete/und biß an die

Reſidentz-Stadt Pequin ſtreiffte : alſo nützlich iſt es nemblich / wann man dem Feind vorkommet / ehe derſelbe im Stand iſt ſich zu beſchirmen. Das Blitzen/Donnern/und Einſchlagen geſchahe in dieſem Kriegs-Ungewitter alles auff einmahl : Dahero der Hoff und der Kayſer / gleich denen Menſchen / welche aus einem tieffen Schlaff zu einem unvorgeſehenen Werck auffgewecket werden / jemehr ſie ſich verpflichtet ſahen ſich zu beſchützen/deſto weniger dazu ſich rüſten konnten/ weilen das Ubel gar zu ſchnell und unverhofft ihnen auff den Halß kame. Sie wiederſprachen und läugneten viele Puncten des obangeführten Manifeſts / oder entſchuldigten ſolche mit bewährten Rechts-Gründen; allein die Rechten ſeynd viel zu ſchwach/wo der Gewalt vortringet : dahero ſie dann/nach einer langen Berahtſchlagung / endlich den Schluß faſſeten / eine prächtige Geſandſchafft mit ſehr reichen Geſchencken zu dem König Caiven abzuſchicken / umb dieſes verbitterte Gemüth zu beſänfftigen/ und umb den Frieden anzuhalten / mit Verſprechen / allen ihme zugefügten Schaden/dem Manifeſt gemäß / zu erſtatten. Aber dieſer Tartar / welcher nicht minder barbariſch ſeiner Nation nach/als auch aus Antrieb ſeiner ungemeinen Grauſamkeit ware / weigerte ſich nicht allein auff eine verächtliche und ſpörtiſche Weiß / die Abgeſandte für ſich und zur Audientz zu laſſen ; ſondern nahme auch aus dieſem ihme erwieſenen dienſtwilligen Reſpect Anlaß zur Hoffart / indeme er merckte / daß die Feinde dahin wären gebracht worden / den Frieden von ihme zu erbitten. Dahero er in ſeiner Gewaltthätigkeit wieder das Königreich Pequin fortfahrete / und ſo frech wurde / daß er ſich einen Kayſer in China nennen und den Nahmen ſeines Vattern / nemblich Tiennim / das iſt/ **der Willen Gottes** zulegen lieſſe/ gleichſam als wann er zu dieſem Krieg durch das Verhängnus des Himmels wäre angetrieben worden. Alsdann merckten die Chineſer / aber zu ſpat / daß das Manifeſt des Tartarn ein bloſſer Vorwand geweſen wäre / ſie einzuſchläffern / und der Welt einigen Schein des Rechtens vor Augen zu legen. Anbey bekenneten ſie / daß dieſer Krieg eine Straff Gottes wäre/ wegen der ungerechten Verfolgung / ſo ſie kurtz vorhero wieder die unſchuldige Chriſten erreget hätten.

Dieſe aber / ohngeachtet aller angewendeten Wuth ihrer Feinden / erkalteten dannoch nicht in ihrem Eyffer und Begierd den Glauben auszubreiten. Der Religioſen aus der Geſellſchafft JEſu waren an der Zahl vierzehen / nemblich acht Europäiſche Prieſter / und ſechs Chineſiſche Brüder von Macao gebürtig / davon der gröſte Theil in Hamceu / der berühmten Haupt-Stadt des Königreichs Chechiang ſich auffhielte / unter dem Schutz des Doctoris Michaelis eines Manderinens von groſſem Gewalt und Anſehen / und eines hertzhafften Bekenners und Beſchützers des Chriſtenthums. Mit dieſem Beyſtand / und Heraus-Gebung unterſchiedlicher Bücher / die Lehren des Glaubens betreffend / bearbeiteten ſich unſere Miſſionarii dergeſtallt / daß ſie auch mitten in der grauſameſten Verfolgung bey zwey hundert ſieben und ſiebentzig Chineſer taufften. Inmittelſt hielte unſer Haupt-Widerſacher Chinchius dafür / daß die Gutthat / ſo er dem gantzen Reich durch die Verbannisierung der Chriſten erwieſen / ihme einen ſolchen Verdienſt erworben hätte / daß er ſich nicht entblödete / die höchſte Würde des erſten Colai an dem Hoff zu Pequin zu begehren. Es hatte aber ſein Verlangen keine Würckung / allermaſſen zu gleicher Zeit von dem Reichs-Syndico ein Memorial eingegeben wurde / worinnen unterſchiedliche Klagen wieder ihn enthalten waren / und er beſchuldiget wurde / daß er ein Ehrſüchtiger Mann wäre/ und Neuerungen liebte / für welches beydes die Chineſer einen groſſen Abſcheu tragen. Uber das gaben die Miſſionarii eine Schutz-Schrifft ein bey dem Gericht der Gebräuchen / welche einer von denen Richtern / ſo unſerem Widerſacher nicht gar hold ware / alſo gnädig auffnahme/daß er ſolche / ſeinen Feind dadurch zu kräncken / alſobald dem Kayſer übergabe / und ihme denſelben als einen Mann voller Boßheit und Haß gegen die Unſchuldige abmahlete. Und weilen in dieſer Schrifft die vornehmſte Gehеimnüſſen unſeres heiligen Geſätzes mit gnugſamer Erklärung vorgetragen wurden / zu deſſen Ausbreitung dieſe Religioſen / und nicht aus einem weltlichen Abſehen/ wie die Ubel-Geſinnete ſie beſchuldigen / und ſie denen Kauff-Leuthen in Macao gleich machen wolten / in China kommen wären ; gelangte dadurch der Chriſtliche Nahmen in ein ſolches Anſehen / daß nachgehends der Doctor Paulus / und der Doctor Michael nebſt anderen getaufften Manderinen kein Bedencken hatten/ ſich offentlich für Beſchützer und Handhaber der Chriſten / und der Verkündiger des Glaubens zu erklären.

Auff dieſe Verſicherung wurden einige Religioſen / zu Erhaltung der Neu-Bekehrten in dem Glauben zu Nanchang in Kiangſi bey dem Doctore Leone / und in der Reſidentz-Stadt Pequin bey dem Doctore Paulo / zu Verſehung des Gottesdienſt in der Kirchen zu S. Salvator / worinnen ſich das Grab des P. Matthäi Riccii befande / hinterlaſſen ; die übrige alle aber kehreten wieder zurück nacher Hamceu / in die Häuſer des obbemelten eyffrigen Doctoris Michaelis. Dieſer groſſe Mann wendete all ſein Möglichſtes an / den Nahmen Chriſti bey jedermann herrlich und anſehnlich zu machen / und die Nachfolger deſſelben zu vermehren. Zu dieſem End richtete er eine Congregation oder Verſamblung der Barmhertzigkeit auff / zu Unterhaltung der Armen und Nothleydenden / theilte überall heilige Bilder aus / ladete zum öfftern die vornehmſte Manderinen zu dem Gottes-Dienſt ein / welcher mit einem ſonderbahren Gepräng in ſeinem Hauß gehalten wurde / und gabe einem jeden Nachricht von der Auffrichtigkeit der Chriſten / und von dem offenbahren Unrecht / ſo man ihren Thaten auffbürdete / mit ſolchem Nachtruck / daß nachgehends kein eintziger in dieſer gantzen Haupt-Stadt zu finden ware / der nicht Gutes von ihnen redete / und ihre Werck lobte. Zu ſeinen Diſcurſen geſellete er auch die Ubung der herrlichſten geiſtlichen Tugenden / mit einem ſolchen Eyffer / daß in kurtzer Zeit wunderliche Bekehrungen / nicht nur der Anzahl / ſondern

auch

auch dem Stand nach der Bekehrten/ geschahen. Von der Stadt Nanchiang aus wurden die Patres Nicolaus Longobardus/ und Joannes Fernandez/ beyde aus der Gesellschafft JEsu/ in dem Jahr 1619. in das Königreich Honam abgeschickt/ allda den Glauben zu predigen; allwo sie viererley Secten fanden/ nehmlich die Heydnische der alten Inwohneren/ diejenige der Christen vom Creutz/ so der heilige Thomas eingeführet/ die Hebräische/ welche von einigen Juden / so von der Verstörung Jerusalem her dahin geflüchtet waren/ ihren Ursprung allda genommen / und die Mahometanische/ so von denen Abgesandten des Königs in Persien / und des Groß-Moguls daselbst gelehret worden. Nachgehends wurden der P. Spira/ und der Bruder Sebastianus Fernandez/ gleichfalls Jesuiter / in die Provintz Huquam geschickt/ zur Zeit/ da der nie genug gelobte Doctor Paulus / der sich nicht allein um das Christenthum/ sondern auch um das gantze Reich in denen wichtigsten Geschäfften höchst verdient gemacht/ abwesend ware ; und wurden an seine Statt von dessen Sohn Thaddäo mit solcher Lieb empfangen/ daß alle Tugenden des Vatters in demselben zu wohnen schienen. Als bald hernach der P. Franciscus Sambiasi daselbst anlangte/ begabe sich der P. Spira nacher Nankin/ und von dannen nacher Nanchium in Canton/ allwo er überall viel Chineser wunderbahrlich bekehrete/ und hernach zu Sumciam in dem Hauß des Doctoris Joannis eines befreyeten Manderins seine Wohnung nahme. Nicht mindere Bekehrungen verrichteten diese Missionarii in Chinghiang/ einer Stadt in Nankin/ allwo sie biß hundert Personen mit einander jedes mahl taufften ; Wozu ihnen grossen Beystand leisteten die Chinesische Christen Van Stephanus / und Jacobus Tem / wie P. Emanuel Diaz/ welcher in Macao wohnete/ schreibet. Inmittelst langten noch vier andere Jesuiter an/ welche von Portugal aus zur Verstärckung der Mission waren abgeschickt worden / und diese waren die Patres Nicolaus Triganzius/ Joannes Terentius/ Joannes Adamus / und Wenceslaus Pantaleon : Zu welchen sich gesselleten vorbemeldter Pater Emanuel Diaz / und P. Joannes Uremanus / so von Macao gesendet wurden/ und die Patres Franciscus Hurtado / und Gabriel di Matos / welche beyde aus Japon / wegen der grausamen Verfolgung daselbst / sich hinweg begeben hatten. Alle achte langten zur rechten Zeit in Canton an/ da die Ruhe für die Christen in diesem Reich wieder schiene hergestellet zu seyn / obwohlen der Gewalt und das Ansehen ihres Widersachers noch nicht gäntzlich erloschen ware : Und die Doctores Thaddäus und Michael/ würckten so viel zur Bekehrung ihrer Völcker/ daß all ihr Thun und Lassen keinen anderen Zweck zu haben schiene/ als bloß allein/ das Heil der Seelen/ und die Erhöhung des Creutzes / und der Nachfolger desselben. Es befanden sich auch in Pequin der Doctor Martinus / so dem obbemeldten Doctori Paulo in der Würde nachgefolget ware / und der Colaus Cham Nazarius / zwey vornehme Herrn aus denen ältesten Adelichsten Häusern in China; welche mit nicht minderem Eyffer als die Erstere/ zur Befestigung / und auch zur Vermehrung der Christenheit / alle Kräfften anwendeten: also daß durch ihre Mitt-Hülff dasselbe dergestalt sich durch alle Königreiche in China ausbreitete / daß es ungeachtet der grausamen Kriegs-Trublen im Reich / und der beständigen Widersetzung ihrer Feinden/ auff eine verwunderliche Anzahl der Glaubigen anwachsete.

Hierauff nahme das dem gantzen Chinesischen Reich so jammer-volle Jahr 1620. seinen Anfang. Alles jemahlen zuvor erlittenes Unglück schiene sich auff einen Hauffen versammlet zu haben / dieses Reich auff das äusserste unglückselig zu machen. Das ausgesprochene Urtheil GOttes wider die gegenwertige Regierung ware nunmehro unwiederrufflich/ und die vielfältige Wunder-Zeichen liessen sich nochmahlen als Vor-Botten des bevorstehenden Elends sehen. Von denen vielen Cometen / welche in der gantzen Welt erschienen / nichts zu melden / verfinsterte sich zu Anfang des Monaths Martii in dem Königreich Pequin der Himmel zur Mittags-Zeit dergestalt / daß man Liechter anzünden muste ; an unterschiedlichen Orten erschienen drey Sonnen / man sahe feurige Kuglen durch die Lufft fliegen / es liessen sich grosse Erdbidmen verspüren / und wurden allerhand Mißgeburten zur Welt gebracht ; lauter Wunder / welche den bevorstehenden Untergang des Reichs ankündigten. Die weisesten Männer ermahneten den Kayser Xicumum/ seine Sitten zu verbessern / das Regiments-Wesen / welches an so vielen Orten verfallen ware / wieder in einen guten Stand zu richten/ und dem Himmel/ dessen Sohn er sich nennete/ zu gehorchen/ indem ihn der Vatter durch so viele Wunder-Zeichen warnete. Der Kayser/ welcher eben so sehr durch diese Begebenheiten/ als durch das unverhoffte Glück der Tartarn erschrocken ware/ gabe dieser vernünfftigen Erinnerung Gehör / und schriebe eine allgemeine Fasten und Gebett aus / und er selbst / und alle Magistraten kleideten sich in Säck; In Wahrheit lauter gute Ersinnungen und Gedancken/ wann sie mit der Christlichen Gottseligkeit wären vereiniget gewesen. Indessen näherte sich Caiven der König der Tartaren / um sein Glück nicht zu vernachlässigen / mit sechs mahl hundert tausend Soldaten denen Pequinischen Gräntzen/ zur Zeit/ da die Regierung dieses Hofs aus dem gantzen Reich eine unzahlbare Armee versammlet hatte/ zu welcher auch der König in Corea / durch den Fleiß und Bemühung unseres oberwehnten Doctoris Pauli / seine Hülffs-Truppen hatte stossen lassen. Da beyde Kriegs-Heer einander zu Gesicht kamen / hebte sich bald darauff der Streit an/ welcher über alle massen blutig / aber so unglücklich für die Chineser ware/ daß über fünffzig tausend derselben nicht auff der Wahlstatt überblieben / und zu gleich auch von denen Hülffs-Truppen aus Corea zwölff tausend Mann getödtet wurden. Durch diesen herrlichen Sieg wurde der Obsieger auffgeblasen/ und bediente sich der todten Leichnamen der Feinden für so viel Staffeln zu grösser Erhöhung seiner Triumphen. Dahero es ihme nachgehends nicht schwer fiele / also gleich bey dem ersten Angriff die zwey grosse Städte Ceuvien/ und Tielim zu eroberen/ indeme die erschrockene Bürger mehr zu der Flucht als

zur Gegenwehr geſchickt und gerüſtet waren: Beyde wurden ausgeplündert / und die reiche Beute nach der Tartarey geſchickt/ die unglückſelige Inwohner aber der Menge nach / der Wuth des Feinds durch das Schwerdt auffgeopffert. Als die traurige Zeitung von dieſer erlittenen Niederlage und Verluſt zu Pequin anlangte / erregte ſie eine ſolche Furcht daſelbſt / daß ſich niemand vor dem Tartar ſicher hielte. Die Frembde kehrten zurück nach ihrem Vatterland/ die Lebens-Mittel ſtiegen in einen hohen Preiß / und die Obrigkeitliche Perſonen ſinneten auff alle Mittel und Weg zur Beſchirmung wider den Feind. Das liederliche Leben hatte den Kayſer dahin gebracht/ daß er nicht mehr wuſte / wie er ſein eigenes Leben erhalten ſolte; und je mehr das Unglück ſich häuffete / ihm die Crone zu nehmen / je mehr Schirm verlohre er / dieſelbe zu beſchützen. Alles Glück / mit welchem er angefangen zu regieren / hatte ſich in ein ſo groſſes Elend verwandlet/ daß der Todt für ihn beſſer als das Leben geweſen wäre ; allermaſſen er in ſeinem Leben ſo viel Verſtand verlohren hatte/ daß er nicht allein ſich ſeiner erſten Thaten nicht mehr erinnerte/ ſondern auch ſeiner ſelbſt vergeſſen hatte. Vor dieſer trübſeligen Zeit ware der Todt ſeiner ſehr weiſen Mutter Simma vorhergangen/ zwar zur rechten Zeit für ſie / aber nicht für ihren Sohn/ weilen das Reich nach ihrem Abgang gleich einem todten Cörper ohne Seel verbliebe. Jedoch betrübte er ſich nicht ſo ſehr über den Todt ſeiner Mutter / als über das bald darauf erfolgte Abſterben ſeiner geliebten Gemahlin Clia. Welcher Todtfall ihme dergeſtalt ſchmertzlich und empfindlich fiele/ daß gleichſam als wann alles andere Unglück nichts dagegen zu rechnen wäre / er in kurtzer Zeit in eine tieffe Melancholey und Traurigkeit geriehte / welche ihn endlich gar in das Grab legte. Er ſuchte ſeine Schwermuth zu erleichteren durch eine prächtige Leichbegängnuß/ welche er der Verſtorbenen halten lieſſe / aber diſes alles goſſe Oel und nicht Waſſer in die Flamme: inmaſſen auch der Geſundheit des Leibs nicht wenigen Schaden zufüget/ wann man die Neigungen des Gemüths nicht zu zähmen weiſt.

Zu End des Junii in dem Jahr 1621. gienge die obbemeldte Kayſerin mit todt ab / und alſobald fiele der Kayſer Xicumus vor unmäſſigem Schmertzen in eine ſehr ſchwere Kranckheit/ welche durch die Ruhr / Magen-Wehe / und Schwellung der Füſſen ihn in einen ſolchen Stand ſetzte/ daß er mehr als einmahl für todt geſagt wurde. Zu gröſſerer Vermehrung ſeiner Schmertzen kame auch/ daß der Tartar den Lauff ſeiner Siegen fortſetzte/ und ſeine Armee biß vor die Reſidentz-Stadt führete / und derſelben den äuſſerſten Untergang trohete. Dieſe Zeitung erweckte eine ſolche Beſtürtzung in der Veſtung / daß die Bürger/ ohngeachtet achtzig tauſend Soldaten zu ihrer Beſatzung darinnen lagen / ſich dannoch nicht für ſicher hielten ; und der Kayſer ſelbſt / obwohlen er wegen ſeines todt-krancken Zuſtands das Bett hüten muſte / gienge vor lauter Furcht mit denen Gedancken um / anderwertig hin zu entfliehen. Bey dieſer Verwirrung nahme ſich der kluge Colaus Fam der armſeligen Chineſer mit Rath und That an / hielte den Kayſer in der Reſidentz auff/ ermunterte die Burger zur Gegenwehr/ gabe dem Volck Hoffnung zu ihrer Erlöſung / und lieſſe unterſchiedliche fliegende Armeen von dem nechſt gelegenen Gebürg herab rucken / wodurch er den Feind bewegte ſich zu rück zu ziehen / um nicht in eine verdeckte Falle zu gerahten. Inmittelſt wurde es mit der Kranckheit des Kayſers immerdar ſchlimmer / und da er mit Anfang des Monaths Auguſti merckte/ daß ſeine Kräfften hin/ und keine Hoffnung zum Auffkommen mehr übrig ware/ beruffte er ſeinen älteren Sohn Quancumum zu ſich/ und redete denſelben/ nachdeme er ihn zum Erben des Reichs erkläret hatte/ alſo an: **Ich bin/ wie ihr ſehet/ zu dem End des Lebens/ und des Reichs gelanget : ſolchem nach iſt mein Will / daß ihr das Letzte nicht ſo gar hoch ſchätzen ſollet / weilen es in der That eine Laſt iſt/ mit tauſend Sorgen / Ungelegenheiten/ und Mühe angefüllet: Auf das Erſte aber ſollet ihr ſo groſſe Acht haben / als einem gebohrnen Fürſten nothwendig iſt / ſich ein geziemendes Lob zu erwerben. Ahmet meinen erſten Thaten nach / und nicht meinen Letzteren/ allermaſſen ich gar zu wohl/ ob zwar zu ſpat wahrnehme / wie mangelhafft und unziemlich dieſelbe geweſen ſeynd. Bemühet euch durch eure Tugenden dasjenige wieder zu erobern / was ich durch meine Laſter verlohren habe; und wandlet alſo / daß das Abſehen aller eurer Wercken diejenige Begierd ſeye/ welche alle Helden gehabt haben / ſich bey der Welt nicht nur rühmlich / ſondern auch nothwendig zu machen.** Hierauf wendete er ſich zu denen vornehmſten Anweſenden/ und nachdem er ſie eyffrig zur Einigkeit/ und zur Beſchützung des Reichs ermahnet hatte / gabe er allen das letzte behüt GOtt / und nahme von ihnen Abſchied. Hernach anbefahle er ſeinem Sohn abſonderlich/ daß er durch Nachlaſſung der ſchweren Anlagen ſich die Lieb und die Gunſt der Unterthanen erwerben ſolte / und gabe darauff / nachdeme er dem Colao Fam das Kayſerliche Inſiegel in Gegenwart der Präſidenten der ſechs Gerichtern Xamſu eingehändiget hatte/ ſeinen Geiſt auff. Ein Fürſt/ einiges Lobs würdig/ wofern er ſeine letztere Thaten mit denen Erſteren gewuſt hätte zu vereinigen; oder wann er ſich nicht von der blinden Lieb hätte feßlen laſſen/ welche ihn in einen gantz andern Menſchen verkehrete/ mit gleichem Verluſt ſeines guten Nahmens/ und zugleich ſeines Reichs.

Quancumus II. der XIV. Kayſer.

(Im Jahr 1621.)

DRey Kayſer ſahe China in dem Jahr 1621. und verehrete alle drey mit der wacklenden Crone auf dem Haupt. Der Erſte/ nehmlich Xicumus gienge mit todt ab/ da die Tartarn/ gleichſam als Beſitzer des Reichs biß an die Mauren der Reſidentz-Stadt Pequin ſtreifften : Der Ande-

Andere/ so da ware dessen Sohn Quancumus/ endigte nach zweyen Monathen sein Leben / da er kaum die Regierung verkostet hatte: und der Dritte/ nehmlich Icumus / ein Sohn des Quancumi ergriffe den Scepter in einem solchen Alter/ wo er fähiger ware/ nach Art der Kinder zu weinen / als daß er Kräfften gehabt hätte/ denselben führen zu können. Nachdeme Quancumus dem verstorbenen Vatter Xicumo die Leichbegängnuß gehalten hatte/ wolte er vor der Besteigung des Throns sich einen guten Nahmen bey denen Unterthanen erwerben/ und schickte zu diesem End zwey Millionen Golds zu der Armee/ welche er wider die Tartarn unterhielte/ hebte alle Zöll und Beschwerden auff/ welche sein Vatter aufferlegt hatte / liesse alle Gefangene loß / besetzte die entledigte Stellen mit neuen Magistraten / und befestigte die sechszehen Thor der Residentz-Stadt mit einer starcken Wacht/ um sich wider allen Anfall des Feinds/ den derselbe etwan vornehmen möchte / wohl zu verwahren. Er ware also weiß und klug/ und in allen Wissenschafften im höchsten Grad erfahren/ daß er nicht allein keines Rathgebers von nöhten hatte/ sondern auch/ ohne seiner Natur und Verstand einen Zwang anzuthun/ nicht unrecht handlen konnte. Dahero ihn auch das Volck mit dem herrlichen Nahmen Taicham / das ist / **die höchste Ruhe** / ehrete. Wiewohlen diese ihre verhoffte Glückseligkeit nicht lang wehrete/ indeme ihnen kaum so viel Zeit gelassen wurde/ dieselbe zu benennen/ geschweige dann zu verkosten. Wann GOtt ein Reich straffen will/ nimmet er demselben auch diejenige Personen hinweg / welche ihme/ menschlicher Weiß davon zu reden/ die Geissel aus der Hand reissen/ oder ihn von der Straff zurück halten konnten.

Die Magistraten hielten vielfältig an/ daß er/ vermög der Lands-Gebräuchen / den Besitz der Würde/ welche ihm die Gesätz verliehen / und der Vatter hinterlassen hätte / nehmen möchte; Er aber / nach dem Gebrauch seiner Vorfahren / stellete sich an/ als wann er nicht gern darein willigen wolte / mit der Protestation / er wäre dazu unwürdig/ und wegen des Verlusts seines Vattern keiner Freud nicht fähig. Dreymahl ersuchten sie ihn / biß der Printz durch ihr Zusprechen sich überwinden liesse / jedoch auff eine solche Weiß / mit welcher er wolte zu erkennen geben / daß er mehr aus Lieb zu dem gemeinen Besten / als aus einer Begierd zu herrschen darein willige. Von dem Rath und Gericht der Gebräuchen wurde ihme der achtzehende des Augusts-Monath für seinen Crönungs-Tag anberahmet / weilen die Stern-Seher solchen für den Glücklichsten hielten/ der dazu könnte erkieset werden. Als derselbe anbrache/ wurde der grosse Kayser-Saal zu Pequin eröffnet / an dessen End gegen Mitternacht der neue Kayser Quancumus auff einen prächtigen Thron stiege/ welcher auff neun Staffeln/ dadurch die neun Himmel anzudeuten/ erhöhet ware. Auff diesen stunde er in einem weissen Kleid / welches bey denen Chinesern ein Zeichen der Klag ist/ sahe gegen Mittag / und opfferte dem Himmel/ und denen Seelen seiner Eltern. Hierauff übernahme er die Cron und Scepter/ und setzte sich auff dem Thron nieder. Zur Rechten desselben stunden seine nechste Anverwandte/ alle Nachkömlinge aus dem Geschlecht Taminga/ und der vornehmste Reichs-Adel; und zu der Lincken befanden sich die erste Colaen/ die sechs Präsidenten der Richter-Stühlen Xanxu / und alle andere Magistraten nach der Ordnung. Gleich gegen dem Thron über ware eine runde Taffel / auff welcher ein Buch lage/ worinnen alle Gnaden und Freyheiten verzeichnet waren/ welche von denen vorigen Kayfern denen Unterthanen in China seynd verliehen worden; und dieses überreichte der Ceremonien-Meister dem Kayserlichen Raths-Collegio Hamlin / von welchem dasselbe dem Präsidenten des Gerichts der Gebräuchen eingehändiget wurde/ solches herab zu lesen. Nachdeme solches geschehen / wurde das Buch dem Visitator der Stadt Pequin übergeben / damit er Abschrifften davon denen Vice-Königen und Stadthaltern des Reichs zuschicken / und denenselben wohl einschärffen solte/ genau darauff zu halten. Inmittelst erklärte sich der Kayser Quancumus für unwürdig der Kayserlichen Hochheit / und anbefahle sich seinen Unterthanen / damit sie durch ihren Beystand/ worauff er all sein Vertrauen setzte/ ihn dazu würdig machen möchten. Hierauff übernahme er/ nach dem Gebrauch seiner Vorfahren/ den Nahmen Taicam / gelobte eydlich / die vorangemeldte Privilegien und Freyheiten zu handhaben/ bestättigte den letzten Willen des Vatters/ liesse eine allgemeine Verzeihung für die Ubelthäter verkündigen / bloß allein die Rebellen / verfälscher der Schrifften und Müntzen / und die offentliche Strassen-Rauber ausgenommen / liesse alle Schulden / mit welcher die Unterthanen der Kayserlichen Schatz-Kammer verhafftet waren nach/ setzte die Rähte wieder ein/ die sein Vatter abgesetzet hatte/ und befahle die Weiber und Kinder der Soldaten / welche in dem Krieg wider die Tartarn umkommen waren/ auff gemeine Kosten zu verpflegen. Alsdann empfienge er von allen Magistraten die gebührende Reverentz und Verehrung/ und wurde das Gepräng mit dem Vivat- und Jubel-Geschrey des Volcks beschlossen.

Mit diesen Ceremonien/ welche von allen Chinesischen Kayfern bey ihrer Crönung pflegen beobachtet zu werden / fienge Quancumus seine Regierung an/ mit einer solchen Freud und Vergnügung des Volcks / daß man wenig mehrers hätte verlangen können/ als daß die Länge seines Lebens mit dem allgemeinen Wunsch der Unterthanen übereins gestimmet hätte. Er begnadigte jederman dergestalt/ und regierete mit solcher Gerechtigkeit / daß niemand zweifflete / er würde in kurtzer Zeit das Reich wider in seinen vorigen glückseligen Stand setzen. Er liesse sich alle vier Tag offentlich sehen/ hörete nicht allein gute Rathschläge/ sondern auch die Erinnerungen der Magistraten gern an/ und gabe durch seine freundliche Gebärden gewisse Hoffnung zu Verrichtung grosser Sachen; aber der neydige Todt risse ihn also geschwind hinweg / daß es nachgehends schier nur ein Traum gewesen zu seyn schiene/ daß er auff den Thron gelebt hätte. Es pflegen die Chinesische Kayser ein kleines ausserhalb der Stadt gelegenes Feld mit eigener Hand anzusäen/ und das erwachsene Getreyd einzuschneiden/ um dadurch zu zeigen/

daß

daß sie auch Menschen seynd / die von ihrem Schweiß und Arbeit leben müssen ; und dieses eingeerndte Getreyd opfferen sie hernach in einem dabey stehenden Tempel dem Götzen des Uberflusses / den sie Xecietam nennen. Dieser Kayser ware im Begriff / sich aus der Residentz nach dem Tempel zu begeben / und das gewöhnliche Opffer zu verrichten / da er noch keinen Monath seines Reichs erfüllet hatte ; als er von einem kleinen Fieber angegriffen / und mithin in dem Pallast zu verbleiben genöhtiget wurde. Im Anfang achteten die Leib-Aertzte das Ubel nicht / dahero es nach und nach dergestalt überhand nahme / daß kein Mittel mehr etwas dagegen verfangen wolte. Er erkennete die Schwere seiner Kranckheit / ehe die Medici noch für nöhtig erachteten / Artzney zu gebrauchen : Weilen er aber sein Unglück ihrer Fahrlässigkeit zuschriebe / machte er solche Anstalten für die Wohlfahrt des Reichs / daß man weiter nichts nach ihm verlangen konnte / als sein eigenes Leben. Solchemnach truge er denen Colaen mit sehr nachtrücklichen Worten die Regierung auff / und gabe seinen beyden Söhnen Icumo / und Hoaicumo solche Lehren / welche er für die gegenwertige Zeiten kommlich und nützlich zu seyn erachtete. Den Ersten / erklärete er für einen Erben des Reichs / weilen das Recht der Erst-Geburt solches erforderte / obwohlen das Glück hernach beyde desselben theilhafftig machte. Als hernach die Kranckheit auffs äusserste kame / verschiede er zu grossem Leyd-Wesen des gantzen Reichs / welches nach der schweren Tyranney seines Vattern Xicumi wieder ein wenig zu verschnauffen schiene. Ein schönes Beyspiel denen Fürsten / welche diejenige Lustbarkeiten nicht für unsterblich und unzergänglich halten müssen / welche ihnen von dem Himmel zur Gemächligkeit der Sterblichen seynd geliehen worden. Dieser unglückselige Printz / welcher die gantze Zeit hindurch / da sein Vatter gelebt / von dem Sohn jener Clia / die denselben auff den Thron zu bringen suchte / viel gelitten / und mit einer sehr grossen Gedult die Augenblickliche Freud dieses Reichs erwartet hatte / lehret uns klar / wie unbeständig und kurtz diejenige Güter seynd / welche mit so grosser Mühseligkeit und Beschwernuß eingehandlet werden. Es haben zwar einige vorgeben / daß die Ursach seines Todts von einem Gifft hergerühret seye / welches ihme von denen Anhängern eben dieses Sohns der Clia wäre beygebracht worden : Weilen man aber nie hinter die Wahrheit hat kommen können / ist es glaublicher / daß der Kayser / weilen er von einer schwachen Natur ware / durch *seine zu grosse Sinnligkeit in denen* fleischlichen Gelüsten sich den Todt zugezogen habe / als welche gleichsam das Gifft gewesen wäre / wodurch diese so schwere Kranckheit / und ein so schneller Todt entstanden wäre.

Icumus V. der XV. Kayser.
(Im Jahr 1621.)

Nach dem Todt des Kaysers Quancumi hielten die Magistraten bey dem jungen Erb-Printzen des Reichs an / daß er den Besitz davon nehmen möchte / weilen der Vatter / wegen seines kurtzen Lebens / demselben noch nicht die gewöhnliche Huldigung von denen Unterthanen hatte leisten lassen. Aber Icumus wolte durch eine kluge Weigerung den Lands-Gebrauch dem Verlangen und Einwenden der Magistraten vorziehen / weilen vielleicht der Mangel des Alters ihn noch nicht gelehret hatte / sich zu fürchten. Solchemnach verschobe er die Besteigung des Throns / dem Gebrauch nach / biß auff den achten Tag ; bey welchem Gepräng das Frolocken um so viel minder ware / je grösseres Verlangen der verstorbene Vorfahr bey jederman nach sich hinterlassen hatte. Der entstandene Argwohn / als wann demselben mit Gifft wäre vergeben worden / bewegte die Magistraten / biß man die Wahrheit davon ergründen möchte / dem jungen Kayser / über die sonst gewöhnliche / noch eine absonderliche getreue Leib-Wacht zu verordnen. Und weilen sie betrachteten / daß derselbe keine Eltern mehr hatte / und erst sechszehen Jahr alt ware / hielten sie für nothwendig / aus denen Königinnen seines Vattern / die getreueste / und liebste zu ernennen / welche ihn als einen Sohn aufferziehen und unter ihrer Obsicht haben möchte. Diese hiesse mit Nahmen Mina / welche nebst zweyen vornehmsten Kämmerlingen bey Hof / unter der Ober-Auffsicht jenes berühmten Colaen Cham / aus dem Stammen des Kayssers Teicumi des Zehenden / welcher kurtz vorhero mit dem Nahmen Nazarius / ein Christ worden ware / insgesamt und mit einander über die Person des Kaysers die gebührende Obsorg tragen solten. Er wurde genennet Tienchi / welches so viel sagen will / als **der offene Himmel** / und hielten die Unterthanen gewiß davor / daß bey dieser Veränderung des Regenten / der Himmel für sie würde offen stehen / aber sie funden denselben auch annoch verschlossen / daß er schiene gantz wider sie zu ihrem Schaden sich verbunden zu haben.

Je mehr Muth die grosse Niederlage in dem vorigen Jahr denen Chinesern genommen hatte / desto grösseren legte sie denen Tartaren zu. Dahero / als es in dem gegenwertigen Jahr mit gleichen Kräfften zu einem Gefecht kame / das Kriegs-Heer der Chineser / obwohlen es aus hundert tausend Soldaten bestunde / also gantz auffs Haupt / und in die Flucht geschlagen wurde / daß bey viertzig tausend Mann davon auf der Wahlstatt blieben. Die Schuld dieser Niederlage wurde der Unbehutsamkeit / und vielleicht auch der Verrähterey des Generals in Leaotum / welcher das Commando in diesem Krieg führete / beygemessen. Dahero er dann auff Kayserlichem Befehl in Verhafft genommen / und nacher Pequin gefangen geführet / an dessen Stelle aber der Colaus Hium aus der Provintz Huquain zum commandierenden General über das Kriegs-Volck verordnet wurde. Dieser erzeigte einen grossen und hertzhafften Muth / und machte sich aus der Residentz-Stadt auff mit hohen und großmühtigen Gedancken / den stol-

Holtzen Hochmuth der Tartarn zu stutzen / und die verlohrne Ehr und Ruhm der Nation wieder zu erwerben. Weilen hernach die Kriegs-Zucht zugleich nebst der Belohnung / auch durch die Straffen pfleget erhalten zu werden / liesse er gleich bey seiner Ankunfft / nach dem Exempel der Kayseren selbst / einige verzagte Officier / die sich wider ihre Pflicht schlecht gehalten hatten / durch einen schmählichen Todt hinrichten: Diese Entschliessung / dergleichen von langer Zeit her in China / zu grossem Schaden und Nachtheil der Kriegs-Zucht / aus der Acht kommen ware / schiene dermahlen gar zu streng und zu scharff zu seyn / es wurde aber solche gemilderet durch das Lob und durch die Ehren-Tituln / so er hernach denen tapferen Soldaten ertheilete. Die Feinde hatten kurtz vorhero die zwey berühmte Vestungen Leaojam und Caiven / geschleiffet und verlassen: und der Colaus Hium / gantz aufmerckſam / wo er für sich einen Vortheil erwischen konnte / eilte alsobald dahin / und besetzte beyde diese Städte / nachdeme er sie mit neuen und starcken Mauren hatte umgeben lassen / mit einer starcken Besatzung. Auff diese Nachricht wolten die Tartarn den neuen Vice-König auff die Prob stellen / und schickten zu demselben eine ansehnliche Gesandschafft mit sehr reichen Geschencken / um zu sehen / wie er geartet und beschaffen wäre; Er aber gantz unverzagt auff die feindliche Herausforderung / nahme nur aus Höfflichkeit einige Galanterien von schlechtem Wehrt / und fertigte die Abgesandten mit aller freundlichen Bezeugung und mit kostbaren Geschencken wiederum ab / wodurch er ihnen Anlaß gabe / seine Großmühtigkeit und klugen Verstand auffs höchste zu rühmen. Diese That erweckte in denen sieghafften Tartarn bestürtzte Gedancken / also / daß sie in diesem Jahr nicht das Geringste mehr vornahmen: und obwohlen in einem Scharmützel sich das Glück für unseren Vice-König nur sparsam erzeigte / nahmen doch die Chineser / welche grosser Niederlagen gewohnet seynd / diesen kleinen Schatten des Triumphs für einen grossen Sieg auff. Die Feinde demnach / damit sie nicht gar für träg und schläffrig möchten angesehen werden / nahmen sich gegen dem End des Jahrs vor / einen unvorsehenen Sturm und Anfall auff die Vestung Caiven zu wagen / zu welchem End sie in geheim und in der Stille / wie sie sich einbildeten / einen Theil ihres Kriegs-Heers dahin abschickten. Dieses Vorhaben wurde durch die Chinesische Kundschaffter entdeckt / und dem Vice-König hinterbracht / welcher alsobald die Pässe besetzte / und sich in einen Hinterhalt legte / die Tartaren zu empfangen / wann sie von der Stadt würden abgewiesen / und in der Flucht begriffen seyn. Da nun auf solche Weiß die Tartarn vermeineten / die Chineser sorgloß anzutreffen / und zu überrumplen / fanden sie dieselbe also wohl zur Gegenwehr gerüstet / daß sie den Abzug wieder nahmen / und darauf in den Hinterhalt verfielen. Es blieben zwar ihrer nicht viel im Gefecht / jedoch dieneten die Köpffe von diesen Wenigen / deren Anzahl sich nicht über hundert erstreckte / da sie nach der Stadt Pequin gebracht wurden / das Volck auffzumuntern / welches ein so grosses Freuden-Fest darüber anstellete / als wann ein grosser Sieg / der einen prächtigen Triumph verdienet hätte / wäre erhalten worden.

Die Chineser seynd in der Wahrheit grössere Liebhaber des Friedens als des Kriegs / und bringen dahero die Zeit mit eitlen Berathschlagungen zu / aber nachgehends dienet das vielfältige Rathschlagen gemeiniglich bloß allein / alle Sachen zu verwirren / ohne einen nützlichen Schluß abzufassen. Der Kayser Icumus / welcher neben seiner Minderjährigkeit / von Natur sehr furchtsam ware / nahme aus einer jeden Nachricht zu einer noch grösseren Furcht Anlaß. Er vertrauete sich bloß allein denen Kämmerlingen / deren er zwölff tausend in seinem Dienst unterhielte / und von diesen rührete hernach der Untergang des gantzen Reichs her. Das Kriegs-Wesen einiger massen mit zu besorgen / fügte er zu dem Kriegs-Rath einen neuen Präsidenten mit seinem Beysitzer / damit dieselbe frey von allen anderen Geschäfften bloß allein auff den Krieg mit denen Tartarn bedacht seyn möchten. Für einen Waffen-Platz verordnete er die Stadt Tiencimguei / zwo Tagreisen von Pequin gelegen / allwohin das Proviant / und die Kriegs-Rüstungen gebracht / und zugleich aus Fochien die erfahrnesste Büchsenmeister beruffen wurden. Es wurden Officier nach allen Provintzen geschickt / Volck anzuwerben und zusammen zu ziehen; aber die geschöpffte Furcht vor denen Tartarn machte ihnen viel Mühe / Leute zu finden / welche Lust zu dem Krieg hätten; inmassen die Furcht / der angebohrnen Begierd / so diese Völcker haben Geld zu gewinnen / weit vortringete. Diesem Krieg wolte mit beywohnen eine gewisse Prinzessin mit Nahmen Focha / welche an Statt ihres Gemahls über jenen Theil des Königreichs Suchuen herrschet / welches in einem Gebürg lieget / und sich allzeit frey von der Bottmässigkeit der Kayseren erhalten hat. Diese grosse Amazonin erschiene mit zehen tausend Soldaten / und machte sich auff zur Beschützung der grossen Stadt Tumcheu / so für ihren Waffen-Platz bestimmet ware / erzeigte auch in allen Gelegenheiten eine solche Tapfferkeit und Kriegs-Wissenschafft / daß sie auch viel vornehme Generalen schamroth machte. Dieser angewendete Fleiß hemmete in etwas das Glück der Tartarn / und den reissenden Lauff ihrer Siegen / und machte denen Chinesern Hoffnung / die Sachen wieder in einem besseren Stand zu sehen. In Betrachtung auch / daß die Tartarn unter sich in verschiedene Fürstenthümer vertheilet seynd / gedunckte es nicht wahrscheinlich zu seyn / daß ein eintziger aus ihnen mächtig gnug seyn solte / das grosse und weite Chinesische Reich zu überwältigen / welche Hoffnung auch dadurch vermehret wurde / daß die Feinde so langsam sich auff diese neue Veranstaltungen bewegten: Aber der Ausgang des Kriegs legte klar an den Tag / wie eytel die Hoffnungen der Menschen seynd / wann der Willen GOttes denenselben nicht beypflichtet.

Der oben bemeldte Colaus Ly Paulus / ein eyffriger Beschützer der Christenheit / welcher allzeit für den Nutzen derselben wachbar ware / da er sich gleichfalls / als ein Kayserlicher Minister / in Leaotum befande / ergriffe zur Beförderung und Auffnahm des Glaubens ein zwar verborgenes / aber zu seinem Absehen desto dienlicheres Mittel. Er erkennete in dem gegenwertigen Krieg die

die Straff-Hand GOttes über die Chineſer/ und urtheilete dahero/ daß man das Heyl-Mittel eben von dieſer Hand/ ſo da verwundete / erwarten müſte. Deßwegen er dann in Beherꝛigung des vor Augen ſchwebenden Untergangs eines bißhero ſo glückſeligen Reichs/ ſich feſt vornahme / keine Gelegenheit zu verabſaumen / die verfolgte Chriſtenheit wieder empor zu richten / nicht zweifflend / es werde auff die Wieder-Herſtellung derſelben die allgemeine Wohlfahrt des gantzen Chineſiſchen Reichs erfolgen. Solchemnach verſuchte er verſchiedene Mittel und Weg / zu ſeinem Vorhaben zu gelangen/ohne eintziges Bedencken/auch darüber ſeine Ehr/und ſo gar das Leben ſelbſt zu verliehren. Mit dieſen Gedancken verfügte er ſich nach der Reſidentz-Stadt / und überreichte Seiner Majeſtät dem Kayſer eine wohlauffgeſetzte Schrifft / worinnen er einen deutlichen Bericht erſtattete von dem Tartariſchen Krieg/ und der Urſach deſſelben/ wobey er die Fehler/ welche die Miniſtri in Beſchützung des Reichs begangen / haarklein vorſtellete/ und zugleich die Mittel und Weg / ſo der Kayſer anzuwenden hätte / um mit Ehr und Reputation aus dieſem Handel zu kommen/an die Hand gabe. Die ſo wohl geſtellte Schrifft / und die darinnen angeführte Gründe / zogen alle Augen des Hofs nach ſich / und erweckten eine groſſe Hoffnung eines glücklichen Ausgangs. Unter anderen Vorträgen/ ſo dieſelbe in ſich hielte / ware einer; **daß die Unerfahrenheit der Chineſer in dem Kriegs-Weſen / ſo aus dem langwierigen Genuß des Friedens entſtanden wäre/ einen Beyſtand von ausländiſchen Völckern nöhtig hätte / und daß man ſolchen leicht von denen Portugieſen haben könnte / welche durch Veranlaſſung der Handelſchafft ſich in das Königreich Canton einen Eintritt gebahnet hätten/ und wegen ihrer Erfahrenheit in der Kriegs-Kunſt / und in dem Gebrauch der Artollerie gantz bequem und tauglich ſchienen / den Hochmuth der Tartarn zu ſtutzen.** Dieſen Vorſchlag thate Paulus/ nicht ſo ſehr wegen des augenſcheinlichen Nutzens/ den die Chineſer dadurch erhalten konnten/als vielmehr wegen ſeines Vorhabens/ unter dem Schirm der Portugieſen den verhofften Zuwachs und das Auffnehmen des wahren Glaubens zu beförderen. Das Memorial fande/beſagter maſſen/keinen nicht geringen Beyfall an dem gantzen Hof : aber die angebohrne Langſamkeit dieſer Völcker in ihren Entſchlieſſungen/ verurſachte/ daß die Geſchwindigkeit der Tartarn über alle Verzögerung des Chineſiſchen Reichs den Triumph erhielte. Inmittelſt brachten die Staats-Reglen/welche er in dieſer Schrifft an die Hand gegeben hatte/dem Paulo ein ſolches Anſehen bey denen Magiſtraten in Pequin zu wegen/ daß an ſtatt ihn entweder nacher Macao zu ſenden/um die Portugieſen zu einer Verbindnuß mit dem Kayſer zu bewegen / oder nacher Corea/ um die Inwohner daſelbſt auff ein neues zur allgemeinen Beſchützung wider die Tartarn anzufriſchen; ſie ihn mit einem ſcheinbaren Titul bey ſich haben wolten / damit er mit ſeiner Klugkeit ihnen in allen Rath-Schlüſſen / ſo bey gegenwertigem Krieg zu nehmen ſeyn würden/ an die Hand gehen möchte.

Der Zuſtand der Chineſiſchen Kirche konnte zu ſelbiger Zeit einem Schiff verglichen werden/ welches erſt von denen Winden beſtritten worden / nachgehends aber / wann die Wuth derſelben ſich geleget hat/alles Ubel in eine Furcht ausſchläget/allermaſſen es/wann das Wetter gemächlich nachläſſet/mit dem bloſſen Betrohen vergnügt zu ſeyn ſcheinet/und ſich hernach weiter nicht mehr fürchtet. Vier Jahr vorhero hatte ſich jene Verfolgung wider die Chriſten erreget/ von welcher wir anderwertig erzehlet haben. Der Urheber derſelben hatte nach dem erſten Sturm nichts neues weiter vorgenommen/ obgleich der gröſte Theil der Unſrigen ihme gleichſam vor Augen ſtunden/ indeme ſie zu Nanciano in dem Hauß Michaelis eines neuen Chriſten/ſeines Vettern/den Gottesdienſt offentlich hielten. Er wuſte auch / daß die Miſſionarii in denen umliegenden Dörffern und Flecken mit unausſprechlichen Seelen-Nutzen hin und wieder reiſeten/ und dannoch ſchwiege er zu allem dieſen; entweder weilen ihme ſein voriges ſchlimmes Verfahren gereuet hatte/oder weilen er ſeinen Haß verbergte / um ſolchen deſto hefftiger auszulaſſen / wann er zu einer höheren Ehren-Stelle gelangen würde. Aber das Verhängnuß ware ihm hierin falls zuwider / dann nachdeme er durch groſſe Geſchenck und Schmirbalien in die Zahl der Colaen/ ſo die höchſte Würde unter denen Chineſern iſt / ware auffgenommen worden/und nach empfangenen Glückwünſchungen im Werck begriffen ware/nacher Hof abzureiſen u. ſein Ampt anzutretten/wurde er mit einem Arreſt belegt; dahero er in ſeinem Hauß die Schwermuth/ welche ſein Hertz ängſtigte/ in ſich ſelbſt verkochen muſte. Alſo lieſſe der treuloſe Chinchius in China an ſich ſelbſt eine wahre Abbildung des gottloſen Amans ſehen. Sein älterer Bruder/ ein ſo wohl wegen ſeiner Wiſſenſchafften/als wegen ſeiner anſehnlichen Ehren-Tituln ſehr berühmter Mann/ ware die Urſach ſeines Falls; allermaſſen derſelbe zu gleicher Zeit denen vornehmſten Magiſtraten ein Memorial überreichte/ welches mit ſo vielen Anklagen angefüllet ware/daß es auch die höchſte Miniſter des Reichs hätte zu boden ſtürtzen können. In der Beſchuldigung / daß er ein Zerſtörer der allgemeinen Ruhe wäre / wie er ſchon ein anderes mahl angeklagt worden/ fügte er anjetzo hinzu/ daß er eine beſtändige Zwytracht in ſeinem eigenen Hauß und Geſchlecht unterhielte: welcher eintzige Fehler/nach dem Gebrauch in China/allein erkleckte/ ihn von allen Magiſtraten auf ewig auszuſchlieſſen; allermaſſen davor gehalten wird/ daß wer ſeine Privat-Geſchäffte übel verwaltet/ noch viel ſchlimmer die Angelegenheiten des allgemeinen Weſens beſorgen werde. Als die Chineſiſche Kirche ſich in dieſem Stand befande/wurden die Miſſionarii müd/länger mit niedergelaſſenen Seglen zu ſchiffen / indeme ſie es für eine groſſe Zaghafftigkeit hielten/ein gröſſer Ubel/als jenes/ſo vor Augen lage/zu fürchten. Sie hielten davor/daß ſie der Klugheit/und Behutſamkeit zur Gnüge Platz gegeben hätten / und endlich völlig auf GOtt ihr Vertrauen ſetzen müſten. In dieſem ihren Schluß wurden ſie noch mehr geſtärcket/da ſie ſahen/daß die neugetauffte Chriſten/in deren Häuſern ſie ſich auffhielten / einer gleichen Meinung mit ihnen waren; Dahero ſie dann einen Muth faſſeten / und jene ihre Geſellen zu Hülff beruf-

berufften / welche einige Jahr her der bekannten Verfolgung vorzukommen / sich in Macao auffgehalten hatten. Diese waren sechs Patres aus der Gesellschafft JEsu / nehmlich P. Franciscus Hurtado / ein Portugies / P. Joannes Terentius / ein Teutscher / P. Emanuel Diaz / ein Portugies / P. Alvarus Semedo / ein Castilianer / P. Joannes della Rocca / und P. Joannes Uremanus / ein Dalmatier / und fürtrefflicher Mathematicus, welcher bald nach seiner Ankunfft in Nanciano / der Haupt-Stadt in dem Königreich Quangsi / dieses Zeitliche gesegnete. Mit diesen Gehülffen begabe sich der P. Nicolaus Trigaulzius in Nanching / und die Patres Casparus Fereira ein Portugies / und Franciscus Sambiasi ein Italiener nach der Residentz-Stadt Pequin / allwo Fereira in dem Hauß des Doctoris Martini / und Sambiasi in dem Hauß des berühmten Colai Ly Pauli ihre Einkehr nahmen und sich auffhielten. Die unsrige hatten wegen alter erhaltenen Freyheit jenen Pallast in dem Kayserlichen Garten in Besitz / in welchem die Leichnam des bekannten Patris Matthäi Riccii begraben ware / und befanden sich allda als Bewahrer desselben; Weilen aber ein Kämmerling schon lang vorhero einen Anspruch dazu hatte / hielte derselbe um diese Zeit / da es wegen der Verfolgung noch nicht gantz sicher ware / bey denen Gerichten an / daß ihme solcher wieder möchte eingeraumet werden; unterliesse auch nicht / die Patres, so darinnen wohneten / zu lästern / und wäre es ihme vielleicht auch gelungen / dieselbe von dannen zu vertreiben / wofern nicht besagter Colaus Paulus voller Neigung zu denen Glaubigen / dieselbige durch sein Ansehen vertheidiget hätte. Da nun diese Beschwernuß überwunden ware / und bald hernach eine offene Schrifft zum Vorschein kame / durch welche dem Kayser die Nothwendigkeit vorgestellet wurde / unsere Missionarios zu rück zu beruffen / um dieselbe zu der Verbesserung des Chinesischen Calenders zu gebrauchen / wurden sie dadurch so kräfftig angefrischet / daß sie mit grösserer Sicherheit und ohne Scheu den Glauben zu predigen wieder anfiengen; ohngeachtet der Kayser sich entschuldigte / diese offentliche Zurück-Beruffung vorzunehmen / wegen des zunehmenden Kriegs mit denen Tartarn / und wegen seiner bevorstehenden Vermählung. Mit dieser Sicherheit vermehreten sich die Bekehrungen in Hamceu / der Haupt-Stadt in dem Königreich Chechiang / wozu denen Unsrigen sehr verhülfflich waren die eyffrige Doctores Michael / und Leo; Durch deren Beförderung Christliche Schulen / Kirchen / und Freythöff auffgerichtet / und überall der Christliche Nahm ausgebreitet wurde. Der P. Julius Alevi / ein Italiäner / gleichfalls aus der Gesellschafft JEsu / begabe sich nach der berühmten Stadt Jamceu in dem Königreich Nanching / und bekehrete allda den Doctorem Ma / gewesenen Vice-König in Xensi / den er in dem heiligen Tauff Petrum nennete / und auff der Reiß durch verschiedene Provintzen in Xansi und in Honam / allwohin derselbe in Kayserlichen Diensten verschickt wurde / begleitete / und überall daselbst viel Volck bekehrete; ohngeachtet der Visitator der Provintzen / ein gewesener Lehr-Jünger unseres Widersachers / selbiger Orten sehr scharffe Edict wider das Thiencicicium / das ist / **das Gesätz Christi** / hatte ausgehen lassen. Einen gleichmässigen Fortgang gewannen die Bekehrungen / welche der P. Petrus Spira ein Flamänder / in Nianching / durch Beförderung des Cam Lucii / und des Chim Ignatii / und die Patres Joannes della Rocca / und Petrus Ribera in Chechiang / durch Beyhülff des Don Petri eines Raths-Herrn aus dem Königlichen Geblüt verrichteten.

Inmittelst nun / da der wahre Glaub sich solcher Gestalt in China verstärckte / setzten die Tartarn den Krieg wider dasselbe stärcker als in dem vorigen Jahr wieder fort / also / daß sie in weniger als einer Jahrs Zeit die gantze Provintz Leaotum unter ihren Gewalt brachten. Der alldasige Vice-König Hium / welcher / besagter massen / durch die verbesserte Kriegs-Zucht denen Chinesern nicht wenig Hoffnung zum Sieg gegeben hatte / liesse allgemach an seiner Wachtsamkeit und Sorgfalt nach; und tratte endlich / entweder durch die Schänckungen des Feinds angelocket / oder aus Verdruß wegen der Klagen / die immerdar wieder ihn bey dem Kayser vorgetragen wurden / die Stadthalterschafft und das Generalat freywillig ab. An seine Stell wurde Iven zum Vice-König erwehlet / welchen viele für einen grossen / die Verständigere aber für einen verzagten und wenig-nützigen Mann hielten / und erkenneten / wie der Ausgang des Kriegs auch bewährete. Die grosse Theurung / welche eine Zeit her unter denen Tartarn regierete / gabe Anlaß / daß viel tausend derselben sich zu der Parthey der Chineser schlugen / und wider alle Staats-Regln von denenselben in Sold und Dienst genommen / mithin gantze Regimenter davon auffgerichtet wurden. Zu diesem ersten Fehler gesellete sich der Zweyte / welcher der Gröste aus allen / und die Ursach an dem äusserstem Untergang ware. Ein General mit Nahmen Ho / aus dem alten Tartarischen Stammen / hatte den Ruhm / in einem Angriff die Tartarn selbst zu überwinden / und mit einer unbeschreiblichen Tapffer-keit ihnen eine Vestung aus denen Händen zu reissen; als aber diese Zeitung dem Kayser Ieumo hinterbracht wurde / machte derselbe gleichsam kein Werck aus dieser That / und verlohre kein Wort / den General / wie es sich gezimet hätte / zu belohnen. Diese Unerkantligkeit thate dem eigennutzigen Tartar im Hertzen wehe / daß er nicht allein schläffriger in seinem Commando sich auffführete / sondern auch sich gar leicht von seinen anderen Landsleuten zur Verrähterey verleiten liesse / und von seiner vorigen Treu abwiche; dahero er auf eine bequeme Gelegenheit zur Rebellion wartete / und die empfangene Privat-Unbild mit dem allgemeinen Untergang des gantzen Reichs rächete / mithin der Welt zu erkennen gabe / wie übel es seye / diejenige Personen nicht gebührend zu schätzen / welche uns einstens für Beschützer gedienet / und allzeit im Stand seynd / die Waffen / so sie zu unserer Beschützung gebrauchet / wider uns selbsten zu wenden. Ein nicht minderer Fehler ware / daß zu gleicher Zeit jene grosse Amazonin von Suchuen die Prinzessin Foca beurlaubet und entlassen wurde; indeme der Vice-König es für eine Schand hielte / daß ein Weibs-Bild in dem Chinesischen Kriegs-Heer

nicht allein mit fechten / ſondern auch eine Generalin abgeben ſolte : da es doch ein minderes Ubel ware / daß ein eintziges Weibs-Bild mit einem männlichen Muth das Reich beſchützte/ als daß viel Männer mit weibiſcher Zaghafftigkeit zu ewiger Schand / ſich den Chineſiſchen Nahmen nehmen lieſſen. Alſo ware der Zuſtand in China beſchaffen/ als mit dem Anfang des Mertzen in dem Jahr 1622. die Tartaren mit einem zahlreichen Kriegs-Heer zu Feld giengen/ und in Leaotung eine Haupt-Veſtung mit Nahmen Ximiam / worinnen der vorgemeldte General Ho Commendant ware / belagerten / in welchem die Begierd zur Rach alſo hefftig ware / daß obwohlen dreyſſig tauſend Mann zur Beſatzung darinnen lagen/ dannoch der Platz ohne Blutvergieſſen und Mühe eroberet wurde / allermaſſen der Commendant mit ſeiner unterhabenden Mannſchafft nach der Haupt-Stadt Leaojam ſchändlich entflohe. Es hätte ſich geziemet/ die Flüchtige gebührend zur Straff zu ziehen ; aber der Vice-König / aus Schrecken über den unverhofften Verluſt/ und aus Furcht/ es möchten die Tartarn ohne Verzug die Haupt-Stadt angreiffen/ hielte für rathſam / durch die Finger zu ſehen/ und lieſſe den General Ho ungeſtrafft/ welcher dahero einen noch gröſſeren Schaden thate/ als der vorige geweſen ware. Da dem Hof von dieſer That Nachricht gegeben wurde / um einigen nöhtigen Succurs zu ſchicken / wurden die Magiſtraten mit lauter Furcht und Schrecken/ wie verzagte Haaſen/ angefüllet/ und brachten ſolche Entſchlieſſungen auff die Bahn / welche bey dergleichen Zuſtand gar nicht füglich noch dienlich waren. Sie faſſeten den Schluß / den Vice-König abzuſetzen / die Anlagen und die Beſchwerden der Unterthanen zu vergröſſeren / und eine neue Mannſchafft aus denen Nordiſchen Provintzen / welche doch der gegenwertigen Regierung am wenigſten hold und geneigt waren/ zu beruffen. Die Tartaren indeſſen/ welche die angebohrne Langſamkeit der Chineſer wohl kenneten / lieſſen zwantzig Tag vorbey gehen/ daß ſie ſich nicht rühreten/ um dieſelbe durch dieſen kleinen Stillſtand noch mehr zu hintergehen / und ſicher zu machen. Nachdeme dieſe Zeit vorüber ware / griffe das tartariſche Kriegs-Heer / welches in ſiebenzig tauſend Mann beſtunde / und von denen beyden Söhnen ihres Königs Tienmini ſelbſt angeführet wurde / die Haupt-Stadt Leaojam an / und bekame dieſelbe/ ohngeachtet hundert tauſend Soldaten zur Beſatzung darinnen lagen / innerhalb vier Stunden in ihren Gewalt. Dreiſſig tauſend von denen Letzteren wurden niedergehauen / und wehrete ſich das Kriegs-Volck aus Chechiang und Suchuen am tapfferſten / indeme es biß auff den letzten Athem fochte / und bey zwantzig tauſend von denen Feinden erlegte. Die Tartarn erhielten den Sieg / nicht ſo viel durch die Zaghafftigkeit der Chineſer/ als durch die Verrähterey des Generalen Ho/von welchem ihnen ein Thor eröffnet/ und ſie in die Stadt eingelaſſen wurden. Der Vice-König Iven/ ein lauterer Groß-Sprecher / getrauete ſich nicht / dieſe Niederlage und Verluſt zu überleben ; Allermaſſen er / da alle Hoffnung verlohren ware / und die Soldaten ihn lebendig denen Feinden in die Händ lieferen wolten / denenſelben bevor kame / und ſich ſelbſt mit einem Strick erhenckte. Der Uberwinder bekame nebſt der Ehr des Siegs eine ſolche reiche Beute / daß viele ſich ſchmeichleten / er würde mit derſelben vergnügt und erſättiget ſeyn / und nach nichts weiteres mehr ſtreben : aber der König Tienminus vernichtigte die Hoffnung der Chineſer / inmaſſen er ſein Glück in der Nähe weiter fortzuſetzen / ſich in die Haupt-Stadt Leaojam begabe/ allwo er einen Königlichen Pallaſt erbauete/ und den Kayſerlichen Titul allda annahme. Um die Gewogenheit der Inwohner zu gewinnen/ verbotte er anfänglich durch einen offentlichen Anſchlag wider jemand einige Grauſamkeit zu verüben ; fordrete auch von denenſelben weiter nichts/ als daß ſie zu ſeiner gröſſeren Sicherheit ihnen die Haar nach dem Gebrauch der Tartarn ſchneiden laſſen / nach deren Geſätzen leben/ und nach derſelben Mode die Kleider tragen ſolten : Nachgehends aber/ da er nicht vergaſſe / ein Barbar zu ſeyn/ wühtete er wider alle Reiche / und ſonderbahr wider die frembde Kauffleute/ um ſich durch ihr Vermögen zu bereichern. Die Zeitung von dieſem groſſen Verluſt erregte/ der Gewohnheit nach/ in der Reſidentz-Stadt Pequin eine groſſe Furcht / Klagen und übelgegründete Diſcurs. Die Zwytrachten unter denen Bürgern vermehreten die Furcht des jungen Kayſers : welcher/ nachdeme er einige Zeit mit Weinen und Klagen/ nach Gebrauch der verzagten Weiber / zugebracht hatte / und anbey ſahe / daß ſeine Rähte mehr Sorg für ihren eigenen Nutzen/ als für das gemeine Beſte anwendeten / ſelbſt die Hand anlegte/ und durch ſcharffe Edict das flüchtige Land-Volck bey ihren Häuſern behielte / und denen Frembden den Eintritt in die Stadt verbotte. Er verſtärckte die Wachten untey denen Thoren/ und verbotte jemand mit verdecktem Angeſicht hinein zu laſſen / welches ſonſten zu Vermeidung des groſſen Staubs in dieſer ſo volckreichen Stadt im Gebrauch ware ; viel Verrähter wurden mit einem grauſamen Todt abgeſtraffet / bey dreyſſig tauſend Oſt-Tartarn angeworben / und unter dem Befehl des vorigen Vice-Königs Hium in die andere Veſtung Quamnim zur Beſatzung gelegt. Dieſe Anwerbung der Tartarn brachte jedoch den verhofften Nutzen nicht zu wegen / indeme dieſelbe über die maſſen ſtoltz wider das Anſehen der Chineſiſchen Majeſtät redeten / und gleichſam ſich progleten/ daß ſie gröſſer/ und über dieſelbe wären ; und ein gewiſſer Kayſerlicher Miniſter mit Nahmen Tauli vergröſſerte ihre Hoffahrt / indeme er denenſelben gar zu viel ſchmeichlete. Ein gewiſſer General mit Nahmen Ma hatte denen Tartarn eine Stadt hinweg genommen / und wolte ſein Glück wider dieſelbe noch weiter verſuchen/ aber der Vice-König Hium verbotte ihm ſolches/ weilen er noch nicht alle Macht beyſammen hatte / etwas vorzunehmen / und beruffte ihn noch dazu von Vaxamai / einer ſehr feſten Stadt/ welche er zu einem Waffen-Platz erwehlet hatte / wider zurück. Dieſe Zurück-Beruffung verdroſſe den General Ma über die maſſen / und ſchluge ſich aus Rach zu denen Miß-

Vergnügten und übel Zufriedenen / worunter auch begriffen waren die tapffere Soldaten aus Suchuen / denen an statt des gewöhnlichen Solds Troh-Wort gegeben wurden / mit Vermelden / daß die Zeit zur Bezahlung noch nicht verstrichen wäre. Diese ehrliche Kriegs-Männer konnten nicht gedulden / daß sie mehr wie Sclaven als wie Soldaten solten gehalten werden / und erregten dahero einen Tumult / wie dann auch fast aus eben dieser Ursach eine grosse Rebellion in dem Königreich Xantum entstunde.

In dem Jahr 1623. wurden die Tartarn von denen Rebellen eingeladen zu der Eroberung Quamsique / wodurch die Bestürtzung in dem Volck vergrösseret wurde / und der Kayser in die eusserste Forcht geriethe / so gar daß er bedacht ware seine Residentz zu veränderen und solche nacher Nanchin zu versetzen. Die schlechte Neigung der Manderinen / welche für die Provintz Leaotung gewidmet waren / und die grosse Mühe und Gefahr denen sie sich unterworffen sahen / verleitete dieselbe / mit denen Soldaten hart zu verfahren / und diese hingegen hauseten übel mit denen Innwohneren ; also daß bey diesen Mißvergnügungen ein jeder auff alle Weiß suchte / sich von dem Elend / welches ihn unterdruckte / zu befreyen. Hernach wurde der General Ximilio mit einer starcken Anzahl Volcks nach der Stadt Vaxamai geschickt / welcher seine erste Bewegung gegen die Tartarn in der Gegend der Stadt Dizin vornahme. Bey diesen Empörungen und Zwyspalten erzeigten der König in Corea / und die Portugiesen zu Macao sich allein dem Chinesischen Reich getreu ; und schickten diese letztere auff Anhalten und durch die Bemühung des Colai Pauli eine grosse Anzahl Stuck / nebst vielen mit Pulver beladenen Wägen dem Kayser zu Hülff / obwohlen durch Unachtsamkeit der Manderinen bald hernach der Pulver-Thurn in Brand geriehte / zu grossem Schaden der Residentz-Stadt. Inmittelst entstunden in dem Reich noch andere Verwirrungen und Verdrießlichkeiten / welche nicht minder als die vorige das schwache Gemüth des Kaysers beunruhigten. Das Kriegs-Volck aus dem Königreich Suchuen / welches oberzehlter massen / weilen es von dem Vice-König in Leaotum so verächtlich ware gehalten worden / sich empöret hatte / begabe sich nach seiner Heimath / umb sich wegen der empfangenen Unbild zu rächen / da sie dann mit solcher Wuth das Land durchstreifften / daß sie nicht allein von denen geringeren Dörffern und Flecken / sondern auch von wichtigen Städten sich meister machten ; hätten auch ihre Progressen noch weiter fortgesetzet / wofern nicht die tapffere Printzessin Focha sich ihnen großmüthig und aus Lieb zu ihrer Nation / wiedersetzet / und sie aus dem Feld geschlagen hätte. Eine andere nicht minder gefährliche Empörung entstunde in dem Königreich Xantum ; und ware der Urheber derselben ein gewisser Jüngling aus einem Adelichen Stammen mit Nahmen Funem / welcher ein Anhänger der Sect Pelienchiao ware / so dafür haltet / daß man denen Fürsten nicht gehorsamen müste / weilen solches dem freyen Willen / den GOtt dem Menschen gegeben hätte / wiederstrebte. Dieser Funem hatte anfänglich mehr nicht als zwey hundert / so ihme anhiengen ; weilen es aber in China an Land-Streichern und solchen Leuthen nicht mangelt / welche alle Gelegenheit ergreiffen / wo sie mit Freyheit leben können / vermehrete sich in kurtzer Zeit die Anzahl dieser Sectierer auff viel tausend / welche sich vieler Oerther bemächtigten / und das Land ausraubten / unter dem Titul und Vorwand / daß sie als Anhänger des Funem ihres Königs und Erlösers lebten. Jedoch währete dieser Auffstand nicht lang / allermassen ein eigener Freund des Funem denselben verrathete / und in den Gewalt des Kayserlichen Hoffs liefferte / womit das gantze grosse Feur gedämpffet wurde / welches diesem Königreich den Untergang trohete. Es entstunde auch ein anderer innerlicher Krieg in dem Königreich Junam / allwo zwischen einigen Völckern / welche in denen zweyen Provintzen Gueicheu / und Licuem wohnen / grosse Meutereyen entdeckt wurden / welche von zweyen mächtigen Familien mit Nahmen Apuengam und Xechia wegen einer schlechten und nicht sonderbahr wichtigen Erbschafft ware erreget worden. Diese Innwohner seynd wilde / ungeschliffene / ungestudierte / und unhöffliche Leuth / und seynd also hartnäckig auff ihrer einmahl gefasten Meynung / daß sie nicht leicht von der Parthey / die sie einmahl erwehlet haben / sich abwendig machen lassen. Anfänglich vermeineten die Kayserliche Räthe / sie könnten mit zwantzig tausend Mann / so sie wieder dieselbe abschickten / viel ausrichten / merckten aber / da diese von denen Rottierern geschlagen wurden / daß kein besseres Mittel wieder dergleichen Rotten seye / als daß man sie einander selbst auffreiben lasse / wie auch bald hernach erfolgte.

Mit der Person des Jcumi lebte in der Wahrheit jedermann vergnügt / weilen er nicht minder mild und freygebig gegen seine Unterthanen / als mässig in seinem Pracht und Ausgaben ware. Er hatte eine natürliche Neigung zu der Gutthätigkeit / dahero er alles / was er ersparete / unter die Armen austheilen liesse ; er beschnitte die überflüssige Unkosten / welche nach der Unordnung seiner Vorfahren bey Hoff gemacht wurden / milderte die Anlagen und Beschwerden der Unterthanen / und liesse ein gar zu kostbares Gebäu / welches sein Anherr Xicumus der sechste für ein Lust-Schloß hatte auffbauen lassen / niederreissen. Als er benachrichtiget wurde / daß in denen Königreichen Xantum und Pequin der Mond / nebst vielen Sternen täglich in Blutrother Farb sich sehen liessen / und daß an allen Orthen im Reich eine unerträgliche Dürre regierete / hielte er dieses alles für eine Straff des Himmels / und stellete vielfältige Fasten / Gebett / und Bußwerck an / den Zorn desselben zu besänfftigen. Aber GOtt hatte gantz anderst über ihn beschlossen / weilen er / an statt die Wahrheit des Christenthumbs zu erkennen / denen Thorheiten des Heydenthums fort und fort anhangete ; dahero er dann / als er von der vermeinten Macht seiner falschen Götzen einen Regen erwartete / mit einem so hefftigen Hagel-Wetter gestrafft wurde / daß durch die häuffig herab fallende Stein nicht

allein viel Menschen und Vieh umbkamen/ sondern auch die wenige Saat/ welche ohngeachtet der grossen Dürre noch auffgangen ware/ gäntzlich in den Boden geschlagen wurde. Dannoch liesse der Kayser an der Ubung seiner Freygebigkeit nicht nach/ daß er auch so gar an einem eintzigen Tag auff Einrahten des Colai Donie bey zwey Millionen denen Armen ausspendete. Und in der Wahrheit wurde er wegen seiner ungemeinen Gemüths-Gaben nicht minder hoch-schätzbar bey der Nach-Welt/ als ersprießlich für sich selbst und das Reich gewesen seyn/ wofern er auffrichtige und minder eigen-nutzige Rähte gehabt hätte. Nachgehends schickte er seinen General Maovenlun/ aus dem Königreich Quantum gebürtig/ mit einem mächtigen Kriegs-Heer nach denen Gräntzen von Leaotung/ und befahle/ die Stadt Xamai/ oder Xangai auff der Insul Cusitan/ an dem Auslauff des Flusses Limoang gelegen/ allwo die Tartarn ihren freyen Eingang in China hatten/ wohl zu befestigen und zu besetzen: so eine der weisesten Entschliessungen ware/ die der Hoff zu Pequin jemahlen gefasset hat/ als wodurch viel Jahr hernach ein nicht gemeiner Nutzen erwachsete. Hernach verbesserte er mit gröster Sorgfältigkeit die Gräntz-Vestungen/ und legte starcke Besatzungen in dieselbe hinein/ durch welche Fürsorg er den frechen Hochmuth der Tartarn grossen Theils einschränckte. Und weilen die Meer-Rauber nicht unterliessen/ dem Reich neue Kümmernüssen beyzufügen/ gabe er denen Portugiesen die Erlaubnus/ ihre Stadt Maçao mit Mauren einzufassen/ und zu befestigen/ damit sie das Meer von diesen Corsaren rein halten solten. Obwohlen hernach in dem Jahr 1624. in welchem der für das Chinesische Reich höchst unglückseelige drey und siebenzigste Sonnen-Circkel seinen Anfang nahme/ zu der Forcht für denen See-Raubern/ sich auch die Forcht vor denen Strassen-Raubern im Land gesellete/ mit solchem Schrecken des Volcks/ daß wenig ihres Vermögens versicheret waren/ sonderbahr in denen vier Provintzen von Lieuce. Mit allem dem wuste der Kayser Icumus in der wenigen übrigen Zeit seines Lebens solche Fürsorg dagegen anzuwenden/ daß er durch eigends hiezu bestellte Mannschafft auff diese Rauber streiffen liesse/ und solche/ wo nicht gäntzlich vertilgete/ wenigst doch im Zaum hielte/ daß sie sich nicht so frey mehr wagen durfften/ sich offentlich im Feld sehen zu lassen. Mit dieser Lebens-Art gelangete er zu dem drey und zwantzigsten Jahr seines Alters/ in welchem er von einer tödtlichen Kranckheit angegriffen wurde/ und nach sieben Tagen ohne Leibs-Erben/ aber nicht ohne Ruhm/ aus dieser Welt verschiede. Sein Todt ware in der Wahrheit beweinlich/ weilen ihme solcher von dem Himmel eben zu der Zeit angekündiget wurde/ da er angefangen hatte zu erkennen/ daß derjenige Fürst niemahl wohl regieren kan/ der sich eintzig und allein von seinen Rähten regieren lasset. Dahero er erst alsdann die Oberhand über die Tartarn und andere seine Feinde zu erhalten wuste/ als er dem Geschwätz der Ministern nicht mehr auffmerckte/ sondern selbst dasjenige beschlosse und anordnete/ was der gegenwertige Zustand erforderte. Durch diese seine gute Regierung hatte er den Lauff der sieghafften Tartarischen Waffen/ welche dem Chinesischen Reich den eussersten Untergang troheten/ gehemmet/ und beschlosse seine Tag mit der herrlichen That/ daß er die Christen wieder in den vorigen Stand/ und Ehr erhoben/ und hingegen ihren grossen Wiederfacher Chinchium aller seiner Würden und Ehren entsetzet hat/ also daß derselbe die gewöhnliche Straff der Feinden der Wahrheit empfunde/ und vor lauter Unmuth und Kümmernus sein Leben endigte.

In denen letzten Jahren der Regierung des Icumi beurlaubte der grosse Beschützer der Christenheit/ der Colaus Ly Paulus/ sich freywillig von dem Hoff/ legte die geheime Raths-Stelle/ und alle andere ansehnliche Ehren-Aempter ab/ und begabe sich auff seine Güter zu Tuncinger/ allda die übrige Zeit seines Lebens in einer stillen Ruhe zu zubringen. Ihme folgte nach in seinen abgetrettenen Würden/ die er zu Pequin gehabt hatte/ der Colaus Leo/ gleichfalls ein eyffriger Beschirmer der Christenheit; allermassen er nicht allein denen Unsrigen ein grosses Ansehen zu wegen brachte/ indeme er dem Kayser die Nothwendigkeit vorstellete/ sich der Hülff der Europäer bey denen gegenwärtigen Kriegs-Aengsten zu bedienen; sondern stunde auch denen Christen kräfftig bey/ welche in Nanching grausam verfolget/ und fälschlich beschuldiget wurden/ als wann sie der Sect der Pelienchiaer/ welche die Unterthanen von dem Gehorsam gegen ihrem Fürsten abrathen/ beypflichteten. Es brauchte auch nicht weniger/ die Christen von dieser zweyten Verfolgung zu befreyen/ welche wieder sie in dem Jahr 1622. in diesem Königreich mit solcher Ungestümmigkeit erregt wurde/ daß es schiene/ als wolte sie den Nahmen Christi gäntzlich vertilgen. Unter diesem jämmerlichen Sturm-Wetter wurde jedoch nicht unterlassen/ die Erndte des Herrn durch merckliche Bekehrungen zu vermehren/ so wohl in der Haupt-Stadt Pequin durch die Bemühung des P. Francisci Sambiasi/ und in Hamceu durch die Predigen des P. Julii Allevi/ wie auch in Quiamsi durch den Fleiß des P. Alvari Semedi/ und nicht minder in Nanching durch die Arbeit des P. Petri Ribera. Ja es verhengte GOtt/ zur Stärckung des Glaubens in denen Neu-Bekehrten/ daß zu dieser Zeit alte Gedenckmahlen/ und Creutz-Zeichen gefunden wurden/ zu einem gewissen Beweißthum/ daß von denen ersten Zeiten her das Christenthum von denen Chinesern seye hoch geschätzet worden/ als der wahre/ und eintzige Weg/ welcher die Seelen zu dem Paradeiß führet. Schon von dem ersten Anfang her fande der P. Matthäus Riccius die Innwohner zu Xetsuchiao/ einer Stadt in dem Königreich Nanching/ welche die Bildnus des Creutzes anbetteten/ als ein gewisses Kennzeichen ihres Heyls/ so ihnen von ihren Vor-Eltern als eine uhralte Tradition und Satzung ware hinterlassen worden. Aber in dem Jahr 1625. als der Pater Alvarus Semedo ein Portugies mit besagtem Colao Leone das Königreich Xensi durchreisete/ und sich in der Haupt-Stadt Siganfu auffhielte/ fande er daselbst in dem Grund eines

ge-

gewissen Gebäues eine Pyramide / oder zugespitzte Säul / auff deren Spitze ein Creutz-Zeichen stunde ; gleich einer anderen / welche in Meliapone auff dem Grab des Heil. Apostels Thomä stehet / mit einer Lilien zugespitzt / und unten her mit einer Schrifft von Syrischen und Chinesischen Buchstaben / durch welche die Einführung des Glaubens / und der Zuwachs desselben in diesem Reich biß auff das Jahr 636. angedeutet wird. Dieser Marmel gabe dem mehr erwehnten Colao Leoni / und denen anderen Christen einen nicht geringen Trost und Vergnügung ; dahero sie zu billicher Hochschätzung eines so herrlichen Denckmahls diese so kostbare Pyramide zu Talusu in dem Garten eines Bontzen-Tempels / allwo sehr viel Volck hin zu kommen pflegte / auffrichteten. In eben diesem Jahr 1623. wurden zu der Chinesischen Mission die zwey Orden der P. P. Dominicaner und Franciscaner eingeführet zu grösserem Zuwachs des Glaubens.

Unter diesen Beschwernüssen und Ungelegenheiten in China erneuerte auch Japon seine Verfolgungen wieder das Christenthum. Dem grausamen Faxiba waren in diesem Reich seine beyde Söhn Samma / und Ongoscius / einer nach dem andern auff dem Thron nachgefolget / welche entweder aus ihrer angebohrnen Mildigkeit / oder aus Abgang der Verleumbder / welche sie beunruhiget hätten / das Christenthum dergestallt wachsen und zunehmen liessen / daß nicht allein die Insulen Firando / Nangasachi / Omura / Goto / Saxuma / Tacacu / und Fingo / sondern auch die Residentz Meaco selbst nebst denen Städten Ximabara / Bungo / Ciungocu / Fuxima / Ozaca / Sacai / Oxiu / und Deva / mit allen Östlichen Provintzen voller Glaubigen waren. Als aber nachgehends in dem Jahr 1620. der Sohn des Samma / mit Nahmen Xoncumsama auff den Thron gelangte / veränderte sich alle vorige Ruhe und Stille in eine so erschreckliche Verfolgung / welche eben so grausam ware / als jemahlen eine in Europa von denen alten Kaysern ist erreget worden. Durch diese barbarische Tyranney kamen in dem Jahr 1621. bey hundert und ein und zwantzig Christen umbs Leben / welche entweder lebendig verbrannt / oder enthauptet wurden. Die vornehmste Ursach zu dieser grausamen Entschliessung des Kaysers Xoncumsama ware nicht so sehr seine wilde Art / als das immer wehrende Klagen der Bontzen / oder Götzen-Pfaffen / welche in Betrachtung / daß durch den Zuwachs der Glaubigen das Ansehen ihrer Götzen sehr geschmäleret wurde / dem Kayser beyzubringen sich bemüheten / daß die Europäer durch den Fund der Religion sich in die Königreiche einschlichen / umb sich zu Herren und Meister derselben zu machen / wie man das klare Exempel dessen an denen Philippinischen Insulen vor Augen hätte. Und obwohlen in Ansehung der so grausamen Verfolgung auch die stärckste Hertzen in Forcht und Schrecken wurden gerathen seyn / so wurden doch mit allem dem durch den Eyffer und durch die Bemühung des P. Caroli Spinola aus der Gesellschafft JEsu / des P. Petri Zuniga / eines Augustiners / des P. Ludovici Flores eines Dominicaners / und des P. Petri d' Avila eines Franciscaners / welche alle nachgehends die Martyr-Cron erlangten / innerhalb wenig Zeit in denen obangeführten Orthen bey zwey tausend zwey hundert und sechs und dreyssig Japoneser getauffet. In Nangasachi ware die gröste Schlacht-Banck der Christen / allwo von dem Blut-dürstigen Stadthalter Gonzoco die grausamste Untersuchung vorgenommen wurde / die Glaubige zu vertilgen / ihre Beypflichter zur Straff zu ziehen / und die heilige Bildnüssen / Creutz-Zeichen / sampt allem dem / was einen Schein des Christenthums hatte / zu zerstören und zu vernichtigen. Bey diesem Umbstand der Zeit ware verwunderlich die Starckmüthigkeit und Gedult des Alphonsi von Castro eines Spaniers / in seiner engen Knichen / der unverzagte Muth der Patrum Petri Zuniga eines Augustiners / und Ludovici Flores eines Dominicaners / welche sich für den Glauben lebendig verbrennen liessen ; und der standhaffte Eyffer jener grossen Säul des Glaubens P. Caroli Spinola aus der Gesellschafft JEsu / welcher zugleich mit dem P. Sebastiano Chimura / gleichfals einem Jesuiter / und mit Antonio Sanga einem Japoneser / einen gleichmässigen Todt unter denen Flammen ausstunde. Nicht minder merckwürdig ware die Marter / welche acht Religiosen aus dem Dominicaner Orden zugleich mit Laurentio Aiga / Michaele Chiroca / Michaele Fucunda / Petro Arasuche / Joanne Xicaci / und Cosmo Zacaxima aus dem vornehmsten Japonischen Adel in Omura erlitten. Einen gleichen Todt stunden auch in dem Feur aus in der Insul Firando der P. Camillus Constantius ein Jesuit aus Calabrien / Augustinus Ota / und Casparus Cotenda ; wie auch in Ximabara der P. Petrus Paulus Navana ein Calabreser mit anderen Japonesern. Und fast an allen anderen Ortheren in Japon erfolgten dergleichen Todt der Glaubigen / durch welchen sie zu grösserer Ehr Unseres HErrn und Erlösers JEsu Christi / den Glauben umb so viel herrlicher / und ihren Nahmen berühmter gemacht haben.

Hoaicumus, der letzte Kayser.

(Im Jahr 1628.)

Es ist nicht wenig denckwürdig / daß zu gleicher Zeit der Kayser Jcumus der fünffte / und sein Feind Tienminus der Tartarn König mit Todt abgiengen. Also nemblich lasset es zu Zeiten der Himmel zu / daß zugleich und auff einmahl der Verfolger und der Verfolgte ihr Leben beschliessen / damit keiner sich über den anderen rühmen / und beyde einen kräfftigen Antrieb haben möchten sich für Untergebene desjenigen Gottes zu erkennen / welcher der erste Urheber aller menschlichen Sachen ist / und mit denenselben nach seiner eigenen Willkühr schaltet und waltet. Gleich wie nun dem Jcumo dessen Bruder Hoaicumus auff den Thron nachfolgte / also ererbte den

Scepter

Scepter des Tienmini über die Tartarn dessen Sohn Tiencumus: beyde für die Haupt-Personen gewidmet auff dieser grossen Schau-Bühne des Kriegs / welcher noch immerdar in China anhielte zur Verstörung dieses Reichs / und zur Verwunderung der gantzen Welt. Die Crönung wurde mit gewöhnlichem Gepräng verrichtet / und dem neuen Kayser unter dem Frolocken und Zuruff des Volcks der Nahm Cumchim / oder Zumchim beygeleget / welcher so viel sagen will / als **die hohe Vorbedeutung der Glückseeligkeit**; Sie waren aber hierin falls gantz unbedachtsam / indeme China niemahlen in ein so grosses Unglück gerathen ist / als zu denen Zeiten des gegenwertigen Kayserś. Die Chineser / da sie dessen herrliche und ungemeine Gaben betrachteten / machten sich Hoffnung zu allergrösten Glückseeligkeit / so jemahlen in ihrem Land von denen Zeiten der grösten Fürsten her / so über sie regieret / entstanden wäre. In der Wahrheit wurde er nicht minder geliebt / wegen seiner Leutseeligkeit / als geehret wegen seiner Weißheit / und Klugheit in seinen Entschliessungen. Er hatte eine ausbündige gute Gemüths-Art / und legte sich von seinen ersten Jahren an mit solchem Fleiß auff das Studieren / daß er in allen und jeden Wissenschafften fürtrefflich wurde: dahero ihme hernach nicht schwer fiele / ein herrlicher Spiegel aller sittlichen Tugenden zu werden / so wohl in der Gütigkeit gegen denen Unterthanen / als in der Keuschheit / Bescheidenheit / Mässigkeit / und in der gebührenden Behutsamkeit im Regieren. Aber alle seine Verdienste galten nichts bey GOtt / welcher schon die eusserste Veränderung dieses Reichs beschlossen hatte. Es ist wahr / daß er durch seine Wissenschafft dahin gelangte / daß er die unwiedersprechliche Wahrheit unseres heiligen Glaubens erkennete / und als solche verehrete; er gestattete / daß die Christliche Lehrer dieselbe überall mit völliger Freyheit predigten; er belohnete auch so gar die Christen / und bestraffte diejenige / welche dieselbe auff einige Weiß beunruhigen wolten. Er wolte aber doch darumb die Lehren des Glaubens nicht annehmen / und sich mit der Zahl der Jünger Christi vereinbahren / wie er nachtrucklich von denen Unsrigen ware ermahnet worden. Seine beste Gaben und Talent hielte er in diesem Punct vergraben / als wann sie ihm nicht zugehöreten / ja er verehrete mit einer gleichmässigen Ehrerbietigkeit unsere Priester / und die Bontzen der Götzen. Er schätzte beyde den wahren GOtt / und den Götzen Fe / gleich hoch; hätte sich auch nicht enthalten / gleich denen Philistäern / die Bildnüsse beyder auff einen Altar zu stellen / und den einen wie den andern / mit einem Weyhrauch / und mit einem Opffer zu verehren. Dieses ware die Ursach / daß alle seine Tugend unbelohnet bliebe / und GOtt / welcher allein angebettet seyn will / bestraffte ihn umb so viel schärffer / als er ihn der Straff würdiger erkennete / weilen er ihn mit denen Verdammten Geistern in einen gleichen Rang stellen wolte: dahero dann derselbe alle jene erschreckliche Straffen über ihn schickte / welche wir jetzt zu erzehlen im Werck begriffen seynd / und welche ihn endlich in das eusserste Elend stürtzten.

Damit Hoaicumus sich desto besser auff den Thron befestigen möchte / verjagte er gleich Anfangs von Hoff jene grosse Schaaren der Kämmerlingen / deren besagter massen sein Bruder zwölff tausend an der Zahl in seinen Diensten gehalten hatte / und liesse auch den Mächtigsten aus ihnen ihren Fürsten Gueicum tödten. Und dieses aus Ursach / weilen dieselbe / da sie zur Wacht und Sicherheit des Kayśers bestellet waren / nachgehends durch ihren übermachten Stoltz dessen Untergang beförderten; nicht so sehr durch ihren Geitz und Eigennutz / mittelst welchem sie von denenjenigen / welche bey Hoff etwas anzubringen hatten / grosse Geld-Summen erpresseten / als vielmehr wegen der immerwehrenden Zwyspalten / welche sie wegen Privat-Händeln unter denen Hoff-Herren und Kayserlichen Räthen anspinneten / dahero dann aus ihrer Veranlassung die Reichs-Geschäffte zum Schaden des Kayśers und des gantzen Lands hindan gesetzt / und nicht der Gebühr nach besorget wurden. Zu selbiger Zeit befande sich die gröste Macht des Chinesischen Kriegs-Volcks *noch immer zu Beschützung der Gräntzen von Leaotum* / in der Insul Cusitan an dem Außlauff des Flusses Linoam / wie wir schon oben erzehlet; als die Strassen-Rauber in Lieuce sich dergestallt verstärcket hatten / daß sie sich unter der Anführung acht ihrer Generalen mit acht Armeen im Feld sehen liessen / zur Verheerung des gantzen umbliegenden Lands. Von einigen Jahren her ware der reissende Lauff der Tartarischen Siegen guten Theils gehemmet worden / nicht nur durch die fleissige Sorgfalt des Hoffs zu Pequin / in Erwehlung getreuer Beampten und Officier / und Besetzung der Päśsen / durch welche die Tartarn in Pequin *hätten eintringen können*; als auch durch den beständigen Uberlast / welcher diesen Tartarn von denen anderen Östlichen Tartarn zugefüget wurde / und dann auch durch die Unfähigkeit ihres Königs Tienmini / welcher zu dem eussersten Alter gelanget ware. Auff dieses Bedencken hielte der Kayser diese Zeit für bequem / mit denen Tartarn einen Vergleich zu treffen / und sich hernach seines Kriegs-Heers / welches er auff ihren Gräntzen stehen hatte / wieder die vorgedachte Räuber und Rebellen zu bedienen. Zu diesem Friedens-Werck erwehlete er einen Kämmerling mit Nahmen Iven / welcher in vielen Begebenheiten seine Geschicklichkeit und Treu rühmlich erwiesen hatte. Der Tractat konnte nicht sicher und wohl ausfallen; indeme es wieder die Klugheit liesse / sich auff einen Frieden und Vergleich der Tartarn verlassen / welche man von alten Zeiten her so offt falsch und treuloß gefunden hatte; noch weniger ware füglich zu diesem Werck einen Kämmerling zu gebrauchen / von welchem man hätte muthmassen sollen / daß er sich eben wie seine Mitgesellen durch den Geld-Geitz die Mackel der Untreu zugezogen hätte / wegen welcher sie alle sammentlich / besagter massen / vom Hoff waren verbannet worden. Und eben aus dergleí-

gleichen Ursach nahme die Friedens-Handlung einen gantz wiedrigen Ausgang. Der Kämmerling Iven langte in der Insul Cusitan zur Zeit an/da die Tartarn nach dem Todt ihres Königs Tienmini das Crönungs-Fest dessen Sohns Tiencum begiengen. Als er nun sich nach dem Hoff des neuen Königs verfügte/ allda die Meinung und das Vorhaben seines Monarchen vorzutragen / fande er den König Tiencum so weit von allen Friedens-Gedancken entfernet / daß derselbe vielmehr sich austrücklich erklärete / daß er den Krieg noch schärffer / als bißhero von seinem Vatter geschehen wäre / fortsetzen wollte / und daß er so viel Gold beysammen hätte / daß er sich getraue / die gantze Chinesische Monarchie zu erwerben. Der arglistige Tartar thate mit Fleiß Meldung von dem Gold / umb die Gemüths-Beschaffenheit des Kämmerlings auff die Prob zu stellen / zeigte demselben auch noch dazu seinen Schatz und grossen Reichthum / wohl wissend / wie leicht die Chineser sich von diesem Glantz verblenden lassen. Und dieser sein Einfall schluge ihm auch nicht fehl / allermassen Iven auff den Anblick dieses kostbahren Metalls / nicht anderst als wann er das Haupt der Medusá erblicket hätte / dergestallt bezauberet wurde / daß er seiner selbst / und seiner Schuldigkeit gegen seinem Fürsten vergasse. Alsobald fienge er an auff seinen eigenen Nutzen zu gedencken / wozu ihn noch mehr anreitzte ein alter Neyd / den er gegen dem General Maovenlu truge ; in Betrachtung / daß durch das demselben auffgetragene Commando zu Beschützung der Gräntzen wieder die Tartarn / nicht nur denen vorigen Vice-Königen in Leaotum / sondern auch allen Chinesischen Generalen einiger massen beschimpffet wurden / gleichsam als wann er eintzig und allein geschickt wäre / die Sieg der Tartarn zu hemmen. Diese letzte Ursach / als die kräfftigste / welche der erste auff die Bahn brachte / bewegten ihn zu einer solchen Partheyligkeit mit denen Feinden/ daß diese/ da sie merckten/ daß sie ihn durch den Glantz des Golds gewonnen hatten/ ihn zu ihrem Nutzen auff ihre Seiten behalten wolten / und ihme dahero einen unsäglichen Schatz anerbotten/ wann er ihnen einen anderen Weg / als den Maovenlu an dem Fluß Linoang besetzt hatte / zeigen würde / durch welchen sie in das Königreich Pequin eintringen könnten. Der verrätherische Kämmerling / da er das Geld in Handen hatte / zeigte ihnen alsobald den Paß / den sie verlangten ; durch welchen der König Tiencum / an statt sich mit dem Kayser Hoaicumo in einen Frieden einzulassen / mit einer starcken Macht in das Königreich Pequin einruckte / mithin zu einem weit grausameren Krieg / als der vorige gewesen/ der Anfang gemacht wurde / welcher acht gantzer Jahr zum eussersten Verderben des Chinesischen Reichs gewähret hat.

Iven langte wieder bey Hoff an / und zugleich mit ihme die Zeitung seiner begangenen Verrätherey wieder das Reich ; dahero er ohne längeren Proceß erdroßlet wurde / und mithin zu gleicher Zeit seine ungetreue Gesandschafft und sein schändliches Leben endigte. Hierauff schriebe der Kayser / auff Einrathen seines getreuen Colai Py dem General Maovenlun zu / lobte sein bißheriges getreues Verhalten / und ermahnete ihn zugleich in diesem seinem Eyffer fortzufahren : alsdann versamblete er neue Truppen / und schickte solche unter dem Befehl des Generals Usanquei an die Gräntzen des Königreichs Pequin gegen dem neuen Weg durch das Gebürg Tasung an dem Fluß Hiang / umb allda den Einbruch der Tartarn zu verhindern. Er verstärckte auch seine Armee / welche nacher Suchuen wieder die Rauber gewidmet ware / umb diesen Rebellen einen Einhalt zu thun / biß er im Stand seyn würde / dieselbe gäntzlich zu vertilgen. Es gabe aber damahlen mit ihnen wenig Arbeit ab/ indeme sie aus Regiersucht selbsten unter sich wegen des Commando strittig wurden / und einander bekriegten / also daß in dem Jahr 1632. welches wegen des glorreichen Todts unseres grossen Gutthäters des Colai Pauli merckwürdig ist / aus denen acht vorigen Häuptern nur noch zwey übrig waren / welche das Commando über diese Rauber führeten / davon der eine Ly / und der andere Cham hiesse / beyde unter sich getrennet / und bloß allein einig in dem Vorsatz / das Chinesische Reich gäntzlich zu zerstören. Ly nahme seinen Zug gegen die Westliche Königreiche / und machte sich meister von Suchuen und Huquang ; und Cham fiele in Norden ein / und bemächtigte sich der Königreichen Xensi und Honam. Umb diese Zeit / so da ware in dem Jahr 1634. gienge der Tartarische König Tiencum mit Todt ab / deme sein Sohn Cumte auff den Thron nachfolgte / ein liebreicher / gelehrter / und kluger Fürst / welcher in Betrachtung der tapfferen Gegen-Wehr der beyden Heldenmüthigen Generalen des Maovenlu / und des Usanquei / welche ihme den Eingang in Pequin schwer machten/sich entschlosse/von dem Krieg abzustehen / und zu erwarten / biß der innerliche Krieg mit denen Raubern die Chineser entkräfften/ und er alsdann sie desto leichter bezwingen möchte / wie solches auch glücklich für ihn erfolgte. Man erzehlet/daß als die Christliche Missionarii umb diese Zeit ihr Apostolisches Ampt fortsetzten / durch den P. Ferdinandum Verbiest / zu Bestättigung der Evangelischen Wahrheit / welche schon vor Zeiten von denen alten Chinesern ist verehret worden / in dem Jahr 1630. in der Stadt Chancheu in dem Königreich Fochien verschiedene Creutz von Marmel mit darein gegrabenen Nahmen JEsu seyen gefunden worden; und in dem Jahr 1635. fande man noch andere dergleichen in dem Königreich Kiamsi / wodurch das Volck noch einen grösseren Eyffer bekame / sich zu Christo zu bekehren. Inmittelst machten die zwey Rebellische Häupter Ly / und Cham / immer mehrere Progressen / indeme die Kayserliche Truppen nicht fähig waren / sie zu vertilgen / weilen sie an keinem Ort beysammen blieben / sondern in unterschiedliche Hauffen vertheilet / bald hier bald dorthin zum Schaden des Reichs ihren Marsch nahmen. Zu Pequin wurde an dem Hoff über die Art und Weiß berathschlaget / wie man diese so mächtige Feind ausrotten möchte/ es konnten aber die Räthe nicht darüber einig werden.

Ein jeder sahe auff seinen eigenen Nutzen / den er aus dem Untergang anderer verhoffte / also daß einer des anderen Meynung widersprache / und alle darinnen einig waren / es würde die Rebellion endlich von sich selbsten auffhören / weilen die Häupter und Rädelführer selbst gegen einander wären / und die Lands-Innwohner gar keinen Lust bezeigten / denen Rebellen beyzupflichten. Diese Bedencken schienen vernünfftig / und gaben denjenigen Räthen ein völliges Vergnügen / welche aus dem Untergang des Reichs einen Vortheil zu ziehen suchten : Es merckte aber der Kayser zu spat / wie unvorsichtig er von denenselben ware hinter das Liecht geführet worden / weilen er / da er konnte / dem Unheyl nicht vorkame / damit er sich mit seinen Räthen nicht überwerffen möchte / nachgehends aber / da er die gebührende Mittel vor die Hand nehmen wolte / nicht mehr konnte / weilen er von denen Räthen selbst verlassen wurde. Die Ursach dieser grossen Meuterey / so die besagte Rauber in dem Königreich Suchuen erregten / rührete her / daß die Kayserliche Miniſtri das Kriegs-Volck dieses Königreichs Suchuen / wie wir anderwertig erzehlet haben / so gering geschätzet hatten. Durch eben diese Verachtung wurde die Auffruhr mächtiger / also daß es endlich dahin kame / daß der Kayser gleichfalls gering geschätzet wurde / und er mithin in jenes eusserste Unglück geriethe / welches wir anjetzo zu erzehlen vor uns haben. Alſo wahr nemlich ist es / daß ein Fürst mehr seine Unterthanen in Ehren halten / als verachten soll / weilen sein eigenes Ansehen daran lieget / indeme er nicht sich von sich selbst / sondern die Unterthanen ihn zum Ober-Herrn und Fürsten machen. Diese Langsamkeit des Hoffs zu Pequin / daß er sich zu nichts Gewisses entschlosse / machten sich die Rauber zu Nutz / dahero ihr General Ly / weilen er der Mächtigste ware / sich so weit wagte / daß er so gar die Haupt-Stadt Caifung in dem Königreich Honan / in welcher sich dreymahl hundert tausend Seelen befanden in dem Jahr 1638. belagerte. Es fiele aber dieselbe also unglücklich für ihn aus / daß er den gröſten Theil seiner Mannschafft davor sitzen liesse / und aus Forcht sein Leben selbst dabey einzubüssen / seinen Abzug zu nehmen gezwungen wurde. Die Stadt ware an sich selbst sehr fest / und der grosse Fluß Croceus / oder Damocim / beschirmete sie gleichfalls dergestallt / daß die Feinde nicht über denselben setzen / und den Sturm auff die Maur vornehmen konnten. Er belagerte aber dannoch dieselbe in dem Jahr 1642. zu End des Aprilis zum zweyten mahl. Nachdeme er von der Seiten des Gebürgs eine Bresche in die Maur gelegt hatte / fienge er an die Stadt mit Feur zu beängstigen / und von allen Seiten zu umringen / damit keine Lebens-Mittel in dieselbe könnten hinein gebracht werden / und sie folglich durch Hunger möchte gezwungen werden sich zu ergeben. Nichts desloweniger hielten die Bürger sechs gantzer Monath lang die Belagerung aus / ohngeachtet sie aus Abgang des Proviants Menschen-Fleisch zu essen genöhtiget waren. Endlich erschiene das Kayserliche Kriegs-Heer zum Entsatz / aber zu grösserem Elend der unglückseeligen Stadt / allermassen da der General den Damm durchstechen liesse / um das Feindliche Lager unter Wasser zu setzen / die Stadt selbst dergestallt dadurch überschwemmet wurde / daß alle Bürger und Innwohner darinnen elendiglich ertruncken.

So groß der Schrecken über diesen Zufall an dem Hoff zu Pequin ware / so groß ware der Muth / den der sieghaffte Ly darüber schöpffte. Der erste wurde immerdar mehr mit Zwytrachten angefüllet / und wuste keinen ersprießlichen Schluß abzufassen ; der andere hingegen bemächtigte sich in kurtzer Zeit des gantzen Königreichs Honam / und machte sich darauff fertig zu der Eroberung des Königreichs Xansi. Damit er nun sich in denen eroberten Städten desto besser befestigen möchte / liesse er zu erst alle Stadthalter und Commendanten darinnen umbs Leben bringen / hernach bezeigte er sich sehr gnädig gegen dem Volck / und entlastete dasselbe dergestallt von denen Anlagen und Beschwerden / daß viel Kayserliche Soldaten durch diese Mildigkeit angereitzet wurden / sich unter seine Fahnen zu begeben. Alsdann wurde Ly also stoltz und auffgeblasen / daß er aus einem Heer-Führer der Räuber sich des Tituls eines Kaysers anmassete / mithin in das Königreich Pequin einruckte / und die Residentz-Stadt belagerte. Er hatte schon vorhero verschiedene Verräther heimblich in dieselbe hinein geschickt / umb das Volck zu seiner Parthey anzureitzen und zu bewegen : Und hiezu gaben ihme Hoffnung die grosse Zwyspalten / welche nicht allein zwischen denen von Hoff verjagten Kämmerlingen / und denen an ihre Stelle erhebten Räthen und Hoff-Herren / sondern auch zwischen diesen letztern selbst wegen ihres Eigen-Nutzes obschwebten. Siebenzig tausend Mann lagen in dieser grossen Stadt Pequin zur Besatzung. Das Gebürg Tienxeu beschirmet sie von der Seiten gegen Morgen / und ein grosser See welcher aus dem Fluß Sangchan oder Jaicheu entstehet / dienet ihr für eine Brust-Wehr gegen Abend. Alle diese und andere dergleichen Beschwerlichkeiten / so sich immer dabey ereignen konnten / wurden von dem hertzhafften und glückseeligen General Ly nicht geachtet / also daß er in dem Jahr 1642. die Belagerung vornahme / und auch glücklich hinaus führete. Die alte Zwyspalten waren auff das höchste gestiegen / gleich wie das Unglück zu dem eusserſten Ziel gelanget ware. Dahero der Kayser / als er sich zu seiner eigenen Beschützung unkräfftig fande / sich in ein Bontzen-Closter verfügte / allwo er mit Fasten / Gebett / und anderen Buß-Wercken seine Götzen umb diejenige Hülff anflehete / so dieselbe ihnen selbst nicht leisten können. Inmittelst bedachten sich die Kämmerling nicht lang / bey dieser Gelegenheit ihre Raach zu gleicher Zeit wieder den Kayser selbst / der sie von Hoff verstossen hatte / und wieder die Räthe und Hoff-Herren / welche an ihre Stelle zu denen höchsten Würden waren erhebt worden / zu rächen / und machten / so bald sie nur die feindliche Fahnen vor denen

Mau-

Mauren fliegen sahen / den Schluß / ihnen die Stadt in die Hand zu spielen. Der Handel lieffe auch so glücklich ab / daß nachdeme sie schlauer Weiß sich an zweyen Thoren zur Beschützung derselben postieret / sie nach dreyen Tagen dem grossen General solche eröffneten / welcher alsobald mit dreymahl hundert tausend Mann in die Stadt zoge / und dem Kayserlichen Pallast zu eilete / denselben in Besitz zu nehmen. Da der Kayser Hoaicumus bey dieser so unverhofften Ankunfft sahe / daß er von jederman verrathen ware / nahme er sich vor / mit sechs hundert Soldaten sich aus dem Thor hinaus zu begeben / und mit dem Degen in der Hand rühmlich unter denen Feinden zu sterben; weilen er aber auch von diesen Soldaten / denen der Vorsatz zu sterben nicht gefiele / verlassen wurde / kehrte er nach dem Pallast zurück / allwo er sich in den Hoff-Garten begabe / und auff den Saum seines Talars diese Wort schriebe: **Die Meinige haben mich verlassen / anjetzo mache mit mir / mein Feind / was dir gefällig ist / schone aber meines Volcks / und beleydige dasselbe nicht.** Hierauff ergriffe er einen Dolchen / und wolte seine erwachsene Tochter tödten / damit sie nicht diesen Rebellischen Räubern in die Händ gerathen möchte / es wiche aber dieselbe dem Stoß aus / und wurde nur in dem Arm verwundet / worüber sie in eine Ohnmacht fiele. Zuletzt legte er sich aus Verzweifflung die Kayserliche Leib-Binde umb den Halß / und erhenckte sich in dem sechs und dreyssigsten Jahr seines Alters. Auff solche Weiß gienge in ihm das Reich / und seine gantze Familie und Hoff-Gesind / so in achtzig tausend Personen bestunde / zu Grund. Nach seinem Beyspiel erhenckte sich auch der vornehmste Colaus Py / zugleich mit der Kayserin / und denen getreuesten Dienern. An dem folgenden Tag wurde der Kayserliche Leichnam gesucht / und da man ihn ohngefehr gefunden / vor den Tyrannen Ly / da derselbe auff dem Thron sasse / gebracht / und von diesem Barbaren schmählich verspottet und beschimpffet. Hierauff liesse er zweyen seinen Söhnen die Köpff herunter schlagen / da indessen der Erstgebohrne nacher Jumlie in Maugi entflohen ware / allwo ihn die Königreiche daselbst für ihren Kayser erkenneten; Nachdeme hernach der Wüterich alle Räthe und Beampte hatte tödten lassen / gabe er die Stadt seinen Soldaten Preyß / welche allen Muthwillen darinnen verübten / und dieselbe mit Feur und Schwerdt übel zurichteten. Das unglückseelige End des Stammens Taminga oder Mima bewähret den Spruch der Weißheit: **Daß ein jeder Mensch mit eben denjenigen Waffen gestraffet wird / mit welchen er gesündiget hat.** Allermassen derselbe aus einem gemeinen und schlechten Stand biß auff den Kayserlichen Thron sich erhebt hat / durch den Witz eines seiner Vorfahren / welcher aus einem verächtlichen Knecht der Bontzen / sich zum Haupt der Rauber auffgeworffen / und den Stammen Iyena der Östlichen Tartaren / welcher besagter massen / neun und achtzig Jahr lang regieret / davon verjagt / und gewaltthätiger Weiß seinen eigenen obbemeldten Stammen gegründet hat: welcher hernach gleichfalls / auff die von uns beschriebene Weiß / nach sechzehen Kaysern / und zwey hundert und sechs und siebenzig Jähriger Regierung / durch ein anderes Haupt der Räuber ist vertilget worden / zu ewiger Gedächtnus der unbegreifflichen Urtheilen Gottes.

Der drey und zwantzigste Staat

Des Stammens Cima der Östlichen Tartaren.

Xuncus, der Erste Kayser.

(In dem Jahr Unsers Heyls 1642.)

DJe Glücks-Fälle der Menschen seynd gleich denen verschleyerten Bilderen / welche die darunter verhüllete Vorbild und Sachen nicht vorstellen / wie sie an sich selbst beschaffen seynd / sondern mit denen Farben des Schleyers / unter welchem sie verdeckt sich befinden. Auff den Sieg des berühmten Generalen Ly erwartete ein jeder / daß solcher ihm den ruhigen Besitz des gantzen Chinesischen Reichs zu wegen bringen sollte / und dannoch ware eben dieser Sieg die Ursach seines Untergangs / und diejenige / welche vermeineten ihn als einen Ober-Herren zu sehen / sahen ihn als einen unglückseeligen Flüchtling / indeme an seine Stelle ein anderer auff den Thron erschiene / an welchem niemand gedacht hatte / daß derselbe dazu gelangen würde. Der kurtze Besitz seiner Triumphen zeigte der Welt ein verhülletes Bild / welches ihn anfänglich als einen Herrn und Fürsten über China vorstellete; in einem Augenblick aber / da er aus dem Kayserlichen Pallast verjaget wurde / erschiene er ein gantz anderer / und sich selbst nicht mehr gleich. Ob zwar seine Sieg Glauben machten / daß er ein ruhiger Besitzer der Residentz-Stadt Pequin / und mit derselben des gantzen Chinesischen Reichs seyn würde / waren doch Livamus der Erstgebohrne Sohn des verrathenen Hoaicumi / welcher nacher Jumlie in dem Königreich Quangsi entflohen ware / und sich unter den Schutz des Cham begeben hatte; ingleichen die zwey Kriegs-Heer / welche annoch im Nahmen des verstorbenen Kaysers auff denen Gräntzen der Tartarn stunden / seine so mächtige Gegner / daß sie nicht zu verachten waren. Umb sich nun aus der Verwirrung so vieler Hindernüssen heraus zu wicklen / erwehlte er zum ersten Zweck seiner ferneren Unternehmungen das Kriegs-Heer

des Generals Uſanquei / weilen ſolcher in der Nähe ſtunde / und am meiſten zu fürchten ware. Solchemnach lieſſe er eine ſtarcke Beſatzung in der Stadt Pequin / und rüſtete ſich ihme ein Treffen zu lieffern / da derſelbe als commandierender General des Chineſiſchen Kriegs-Heers / welches aus ſiebenzig tauſend Soldaten beſtunde / wieder die Tartarn in Leaotum beſchäfftiget ware. Er traffe denſelben an / da er die Stadt Changan an dem Fluß Ven befeſtigte / und machte ſich fertig ihn mit allen ſeinen Truppen anzugreiffen / in gewiſſer Hoffnung / ihn wenigſt durch ſeinen geſchwinden Marſch zu überwinden. Aber dieſer tapffere General / welcher das Kriegs-Weſen wohl verſtunde / lieſſe ſich nicht ſo unvorſehends übertrumplen / daß er nicht mit allem dem / was zu einer behuthamen Gegenwehr nöthig / verſehen geweſen ware. Solchemnach fiele dem Ly die Belagerung dieſer Veſtung nicht ſo leicht / als er ſich vorgebildet hatte. Er muſte viel Volck auffopfferen / und viele Sturm wagen ; und da er endlich nach Verlauff vieler Tagen ſahe / daß all ſeine Mühe vergebends angewendet ware / wendete er ſich zu der Betrohung und Liſt / den Muth der Beſchützer zu überwinden. Er lieſſe demnach den Vatter des Uſanquei an die Stadt-Mauren führen / mit Betrohung / daß er denſelben / wofern er ihme die Stadt nicht übergeben würde / mit einem ſchmertzlichen Todt wolte hinrichten laſſen. Uſanquei ware auff dieſen Anblick eben ſo ſtandhafftig / als er vorhero geweſen ware / und bäte auff der Maur mit gebogenen Knyen den Vatter umb Verzeyhung / mit dieſen Worten : **daß er dem Vatterland und ſeinem Fürſten mehr als ihm verpflichtet wäre / dahero er bey dieſen Umbſtänden der Zeit für beſſer hielte / zu ſterben / als einem Tyranniſchen Rauber zu dienen.** Der Vatter konnte nicht weniger / als die Großmüthigkeit des Sohns loben / dahero er den Halß willig darbotte / und den Todt erlitte ; Gewiß eine hertzhaffte That / welche ſo wohl den Sohn / welcher alle Kindliche Neigungen dem gemeinen Weſen zum Beſten beyſeits ſetzte / als auch den Vatter / welcher ſein Leben haſſete / damit der Sohn in Ruhm und Ehr leben möchte / eines ewigen Lobs würdig machte. Dieſer letztere indeſſen / aus Begierd / ſo wohl den Todt ſeines Vattern / als ſeines Herrn und Kayſers zu rächen / da er kein anderes Mittel dazu wuſte / indeme der andere General Maovenlun allbereits ſich der Parthey des neuen Unterdruckers des Reichs ergeben hatte / den Schluß faſſete / eine prächtige Geſandſchafft mit koſtbahren Geſchencken zu dem Tartariſchen König abzuſchicken / und denſelben einzuladen / daß er mit ſeinem Kriegs-Heer in China wieder den Tyrannen einrucken / und ſolche Bedingnüſſen unter ihnen einrichten möchte / die er für gut und tauglich erachten würde. Auff dieſe Einladung des Uſanquei flogen die Tartarn mehr / als daß ſie marſchiereten / und griffen an der Zahl ſechzig tauſend Mann den Feind mit ſolchem Gewalt in dem Rücken an / daß derſelbe die Belagerung auffheben muſte. Der Verluſt ware groß wegen der Niederlage der Völcker des Ly / aber noch gröſſer ware die Forcht / welche ihn auff der Flucht begleitete / weilen er für den Obſieger / der ihme auff den Fuß nachſetzte / nirgends ſicher ware. Dahero er dann / als er in der Reſidentz wieder anlangte / den Schatz daſelbſt zu ſich nahme / die Stadt und den Pallaſt in Brand ſteckte / und mit dem Kriegs-Heer in das Königreich Xenſi entflohe ; Er wurde aber immer mehr von dem Feind verfolget / biß er von ſeinen eigenen Soldaten getödtet wurde. Alsdann merckte Uſanquei gar ſpat / daß kein ärgerer Vergleich und Verſtändnüs iſt / als die man mit denen Feinden machet / indeme kein Beſcheider von demjenigen einige Hülff in einer Noth ſuchen ſoll / welcher nach unſer gäntzlichen Vertilgung trachtet. Die Tartarn kämen ehender / als er es gern ſahe / und da er hernach darauff ſinnete / wie er ſolche aus China vertreiben möchte / muſte er ſelbſt in die Mittägige Königreiche ſich zurück ziehen / allwo annoch ein Schatten von der alten Chineſiſchen Majeſtät übrig ware : Aber die Kräffte ſtimmeten nicht mit der Begierd über eins. Dahero er dann gezwungen wurde / den Uberreſt ſeiner Tagen mit der unauslöſchlichen Mackel zu zubringen / daß er durch ſeine Unbedachtſamkeit ein Verräther ſeiner eigenen Nation und durch die Urſach des Glücks der Tartarn geweſen ſeye.

Inmittelſt ruckte Cumte mit ſeinen ſieghafften Fahnen gegen Pequin / aus Begierd / allda denjenigen Scepter zu ergreiffen / nach welchem ſeine Vor-Elteren eine ſo lange Zeit geſtrebet / und ſolchen auch einſtens / wie wir gemeldet / in Beſitz gehabt haben. Es ware ihm aber dieſes Glück nicht vorbehalten / allermaſſen er auff dem Marſch / da er bey dem Gebürg Si anlangte / mit Todt abgienge. Vor ſeinem End lieſſe er die Generalen ſeines Kriegs-Heers zu ſich beruffen / und redete ſie alſo an : **Wir ſeynd allbereits / liebſte Spieß-Geſellen / vor denen Thoren des Chineſiſchen Reichs angelanget / ein einziger Schritt iſt noch übrig / den Beſitz davon / durch die Eroberung ſeiner berühmten Reſidentz-Stadt Pequin / zu nehmen : und dieſe wird mir ſtrittig gemacht nicht von denen Menſchen / ſondern von dem Himmel / welcher mich von der Welt abforderet. Ich habe nur einen einzigen Sohn / und derſelbe iſt zu meinem gröſſeren Unglück wegen ſeines zarten Alters nicht fähig / dieſe ſchöne Frucht meiner Siegen zu genieſſen. Ich hinterlaſſe ihn zum Erben aller meiner Güter und Länder / aber was nutzet es / wann die Zeit ſelbſt / umb mich noch mehr zu peinigen / ſich demſelben wiederſetzet? Was hilffet es / daß ich und meine Groß-Eltern uns ſo viel bemühet haben / dieſes Reich / welches zugleich ein Erbtheil iſt / ſo meinen Uhr-Ahnen iſt entwendet worden / zu erobern / wann alle ausgeſtandene Arbeit im Wind vergehet / zur Zeit / da das Glück ſchiene mir den Eingang zum Triumph eröffnet zu haben. Es iſt auch mit dieſem allein nicht zu frieden / daß es mich geäffet hat / indeme es mir in demſelbigen Augenblick dasjenige / was es mir ſchon in der Nähe hat gezeiget / wieder entwendet / ſondern teuſchet auch zu meiner noch gröſſeren**

Betrübnuß/ meinen Sohn; indeme derselbe zu einer solchen Zeit die Erbschafft antritt/ da er den Verstand noch nicht hat / dieselbe zu erkennen / geschweige dann zu erobern/ und zu behaupten / mithin alles das Seinige an dem Schutz und an der Treu eines anderen hanget. Solchemnach stelle ich euch hiemit denselben vor / nicht so sehr als meinen Sohn und Erben/ sondern vielmehr als eueren Fürsten wofern ihr im Werck erzeigen wollet/ daß ihr ihn davor erkennet/ und verlanget. Mein getreuer Bruder Amavamus wird die Vormundschafft über ihn / und zugleich die Sorg über die Regierung / und die Last des Kriegs auff sich nehmen. Wann ihr dessen Anordnungen getreulich werdet nachkommen / so wird sich die Glory unserer Nation vermehren/ und mein Sohn wird die Würckungen derjenigen Treu geniessen/ welche ich allzeit von euch erfahren habe. Alle Anwesende erzeigten sich betrübt über den bevorstehenden Todt des Königs / und versprachen dem Printzen seinem Sohn allen kräfftigen Beystand. So bald der Vatter die Augen zugeschlossen hatte/ stellte der Oheim diesen jungen Erben dem Kriegs-Heer vor / da sie dann einhellig ihn für ihren König erkenneten / und eydlich sich verpflichteten/ ihn nicht zu verlassen/ biß er zu dem vollkommenen Besitz des gantzen Chinesischen Reichs gelangen würde. Auff die Wort folgte die That/ dahero es nicht lang anstunde/ daß der Marsch gegen der Residentz-Stadt angetretten wurde/ allwo die Burger / gleich bey der Erblickung des Kriegs-Heers/ die Thor eröffneten/ und den jungen Tartarischen Printzen für ihren Kayser und Herrn ausrufften. Anfänglich waren die Chineser der Meinung / es würden die Tartarn/ ihrem Gebrauch nach / eine grössere Begierd zu dem Raub / als zu der Herrschafft tragen/ und mithin nach dem Todt ihres Königs / mit denen sehr reichen Schätzen/ welche sie erbeutet und beysammen hatten / sich wieder nach der Tartary zurück begeben; Es wurde ihnen aber gar bald dieser ihr irriger Wahn benommen/ da sie dieselbe fest entschlossen sahen/ den Lauff ihrer Siegen fort zu setzen/ und ihren Ruhm zu behaupten.

Das Jahr 1642 nahete sich zum End/ als der bemeldte Printz mit Nahmen Xuncus von sechs Jahren/ unter der Anführung seines Oheims/ mit dem Kriegs-Heer den Zug gegen Pequin vornahme/ und bey dem Eintritt des Jahrs 1643. welches wegen der Erfindung eines kostbaren Creutzes in Guenchen merckwürdig ist / seinen triumphierlichen Einzug in diese Haupt-Stadt hielte. Nachdeme er mit allgemeinem Jubel-Geschrey des Volcks ware empfangen worden/ wurde er gleichsam als ein Erlöser des Vatterlands auff den Thron gesetzt/ und für einen Kayser ausgeruffen/ da dann jederman nach altem Gebrauch schrye Vansuy Vansuy / das ist / **wir wünschen ihm/ daß er zehen / und zehen tausend Jahr leben möge.** Sie gaben ihme hernach den Nahmen Chumchi/ oder Taitsou/ welcher so viel sagen will/ als eine **glückliche Herrschafft** / dergleichen er dann auch der gantzen Chinesischen Nation ware empfangen worden/ wurde er gleichsam als ein Erlöser des Vatterlands auff den Thron gesetzt/ und für einen Kayser ausgeruffen/ da dann jederman nach altem Gebrauch schrye Vansuy Vansuy / das ist / **wir wünschen ihm/ daß er zehen / und zehen tausend Jahr leben möge.** Sie gaben ihme hernach den Nahmen Chumchi/ oder Taitsou/ welcher so viel sagen will/ als eine **glückliche Herrschafft** / dergleichen er dann auch der gantzen Chinesischen Nation wiederfahren liesse. Auff solche Weiß gründete der Kayser Xuncus / ein Sohn des Cumte/ und Enckel des berühmten Tiencum/ Königs der herumschweiffenden Tartarn aus dem Geschlecht Mantheu / seinen neuen Kayserlichen Stammen/ welcher Cima/ oder Taicima/ oder auch Cinciau/ das ist/ die **Reinigkeit**/ genennet wurde/ und biß auff den heutigen Tag so wohl über die Tartarey/ als auch über China herrschet. Allhier muß man/ zu besserer Kundschafft der Tartarn/ wissen/ daß die Tartarey/ unter welchem Nahmen das gantze Mitternächtliche Asien begriffen ist / von denen Chinesern in die Orientalische/ und in die Occidentalische abgetheilet wird. Die Völcker / so wohl in der einen / als in der anderen / wohnen zwischen dem Mitternächtlichen Meer/ und dem Chinesischen Reich gegen Mittag / und schweiffen mehrentheils mit ihrem Vieh hin und her / und wohnen unter denen Zelten. Die Occidentalische/ oder die/ so gegen Abend wohnen/ seynd jedoch ohne Vergleich die Mächtigste / und besitzen das gantze Land/ welches sich von der äussersten Gräntze des Königreichs Pequin biß an die Länder des Groß-Moguls/ an Persien / und an Moskau erstrecket. Ihre Landschafften / welche mit denen Königreichen Xensi / Suchuen / Junam/ und Quangsi gräntzen/ bestehen in denen Königreichen Usugang/ Kiang/ Mien/ Tibet/ Geo/ Gangingu/ Laoquo/ und Gannam zwischen denen Gebürgen Mim/ und Quenlum/ aus welchem der Fluß Croceus entspringet / in dessen Gegend der See Kia sich befindet/ woraus der grosse Fluß Ganges hervor rinnet. Und die angeführte Landschafften Laoquo/ oder Laos/ oder Leria/ und Gannam/ oder Tungchin/ oder Cochinchina/ oder Nianchao/ haben unter sich verschiedene andere Königreiche / so da seynd gegen Morgen Ganpa / gegen Abend Pegu/ gegen Mitternacht Lu / und gegen Mittag Camboja/ und Siam. Die Orientalische Tartarn / oder die so gegen Osten wohnen/ erstrecken sich von der Landschafft Leaotum gegen Morgen biß an Japon / und besitzen die Länder Niuche/ oder Niulan/ oder Aniu nechst an dem Land Jesso an dem See Pe; Taniu/ nahe an der Wüsten Xamo / von wannen die Chinesische Kayser aus dem Stammen Jvena entsprossen seynd ; und Samarcanda unweit von der wüsten Loppe/ aus welchem Land die gegenwertige Chinesische Kayser ihren Ursprung genommen haben. Ihre Länder seynd insgemein arm und schlecht bewohnt / indeme sich darinnen mehr nicht als zwey oder drey kleine Städte befinden/ der Uberrest aber zwischen denen Wäldern und Gebürgen ungebauet und öd ist. Dannoch werden diese Tartarn gefürchtet / wann sie mit einander vereinbahret seynd; Weilen sie alles Ungemach ausdauren können/ und sich fast allzeit zum Jagen / und zum Krieg fertig und zu Pferd befinden. Sie haben sich/ vor erzehlter massen/ allbereits zwey hundert Jahr vor Christi Geburt mit ihren Streiffereyen in China sehen lassen / und in dem zwölfften Jahrhundert bemächtigten sie sich der Königreichen Pequin/ Xensi und Xantum / biß sie gegenwertig zu der völligen Herrschafft über gantz China gelanget seynd.

Die erste Verrichtung/ so der neue Kayser Xuncus

eus vornahme/ ware die Ausbeſſerung der groſſen Reſidentz-Stadt Pequin / welche er durch eine groſſe Maur in zwey abſonderliche Städte abtheilete / davon die eine die alte Stadt oder Xuntien genennet wird/ worinnen die Tartarn / ſo in acht Fahnen abgetheilet ſeynd/ wohnen/ und viereckigt iſt/ mit einem Umkreiß von zwölff welſchen Meilen/ mit guten Mauren umgeben / und mit neun Thoren gezieret; Die Andere/ oder die neue Stadt/ ſo ſie Cambalu nennen/ wird von Lands-Gebohrnen Chineſern bewohnet/ iſt nicht gar viereckigt / hat neun Meilen im Umkreyß/ und iſt gleichfalls mit Mauren umgeben / und mit ſieben Thoren verſehen. Dieſe iſt eine der gröſten Städten/ will nicht ſagen in China / ſondern in der gantzen Welt; allermaſſen ſie auff einem groſſen ebenen Feld lieget/ an einem See / den der Fluß Lucheu machet/ mithin wegen der Bequemlichkeit der Schifffart gar leicht von allen Völckern häuffig beſuchet wird; dahero hernach kein Wunder iſt/ daß geſagt worden / es erſtrecke ſich die Anzahl der Inwohneren in derſelben / und in ihren ſechszehen Vorſtädten/ über zehen Millionen. Die Gaſſen ſeynd gerad / lang/ und breit/ die Häuſer darinnen werden niedrig gebauet/ die Kayſerliche Gebäu allein ausgenommen. Die ſchönſte und gröſſeſte Straſſe darinnen iſt jene / welche Sianganchai/ oder **die Gaſſe der immerwehrenden Ruhe** genennet wird. Der Kayſerliche Pallaſt / welcher mitten in der alten Stadt gegen Mittag lieget / iſt ein Viereck / mit einer dopleten Maur umgeben / und hat ſechs Meilen in ſeinem Umkreyß. In demſelben liegen drey tauſend Soldaten zur Beſatzung / und hat vier Thor / deren jedes beſtändig von viertzig Tartarn bewachet wird. Die erſte Maur / welche Xuancin genennet wird/ ſtehet an dem vorangeregten See / welcher ihr zur Beſchirmung dienet/ und die Andere mit Nahmen Cian/ hat einen tieffen und breiten Graben / mit einer Schlag-Brücken. Das Hoff-Geſind / welches vorhero in zehen tauſend Kämmerlingen beſtunde / wurde von dem regierenden Kayſer Xunco / zu gröſſer Verſicherung ſeiner Perſon/ in zehen tauſend theils Tartaren/ und theils Inwohnern aus Leaotung/ verändert. Die Häuſer ſeynd auff Gothiſche Art alle von Marmel gebauet/ und iſt das übrige alles/ was nicht Stein daran iſt/ übergoldet. Die Gärten darinnen liegen auff einem erhabenen Orth; und alle andere Luſtbarkeiten / wofern ſie in ihrer Eigenſchafft denen Ergötzlichkeiten der Europäiſchen Fürſten an der Annehmlichkeit nicht gleich ſeynd / ſo übertreffen ſie doch ſolche ohne Zweiffel an der Menge/ an der Seltzſamkeit/ und an der Koſtbarkeit.

Der Fürſt Amavamus indeſſen/ als ein getreuer Vormund des minderjährigen Xunci / unterlieſſe nichts/ was zu deſſen Befeſtigung auff den Thron dienen konnte. Es lebte annoch der General Uſanquei/ welcher zu ſpat wahrnahme / daß er gantz unverſtändig die Löwen in das Reich eingeführet hatte/ um die Hund daraus zu verjagen/ und wolte den begangenen Fehler verbeſſern/ indeme er ſich/ wiewohlen ohne Frucht/ wider die Tartarn/ welche er herein beruffen hatte/ zu Feld ſehen lieſſe. Amavamus aber/ welcher ihn zum Freund behalten/ und die Gutthat/ ſo derſelbe denen Tartariſchen Waffen durch ſeinen Beyſtand erwieſen hatte/ vergelten wolte/ machte ihn zum Pimſi/ oder Fürſten in Cingan / der Haupt-Stadt in Xenſi. Nachdeme er nun alle Nordiſche Königreich/ vermittelſt der ungemeinen Mildigkeit und Güte/ ſo er dem Volck erzeigte / unter die Bottmäſſigkeit ſeines Neeſen gebracht hatte/ ware er bedacht/ ſich auch der Südlichen Königreichen zu bemächtigen. Solchemnach begabe er ſich über den Fluß Kiang/ und belagerte die Haupt-Stadt Nanquin / allwo ein gewiſſer Unquamus/ des Kayſers Xicumi des Sechſten Enckel / ſich für einen Kayſer hatte erklären laſſen. Dieſe Stadt dienete vormahls für eine Reſidentz der Tartariſchen Kayſern aus dem Stammen Jvena/ und wurde damahlen genennet Minciau / das iſt/ das Reich der Miner/ gleich wie ſie heutiges Tags genennet wird Zinciau / das iſt/ das Reich der Zinen. Sie hat acht und viertzig welſche Meilen in ihrem Umkreyß/ und ſcheinen ihre Mauren mehr eine Umfaſſung einer gantzen Provintz/ als einer Stadt zu ſeyn. Ihre Vor-Stätte ſeynd ſchier eben ſo groß / und erſtreckte ſich vormahls die groſſe Anzahl ihrer Inwohner biß auff zwantzig Millionen; es iſt auch in gantz China ihr keine andere Stadt gleich/ und übertrifft ſie die Reſidentz-Stadt Pequin um viel/ alſo daß ſie die gröſte Haupt-Stadt der Welt kan genennet werden. Sie lieget an dem Fluß Hian/ und hat einen Königlichen Pallaſt in der Citadelle/ worinnen eine Tartariſche Beſatzung lieget/ und iſt keine Stadt/ welche reichere Handelſchafften und Gewerb treibet/ und mit mehreren Koſtbarkeiten angefüllet iſt; wie dann auch darinnen ſich befinden die mehreſte Bibliothecken/ die auserleßneſte Bücher / der ſchönſte Truck / die fleiſſigſte Künſtler / und die zierlichſte Sprach. Mit einem Wort / ſie iſt gleichſam der Mittel-Punct des Reichs / worinnen ſich alles dasjenige befindet / was in denen anderen Provintzen rar und ſtattlich iſt; und wäre ſie wohl würdig für eine gewöhnliche Reſidentz der Kayſern auserwehlet zu werden / wofern ſolche nicht nothwendig näher an denen Gräntzen ſeyn müſte/ um ſich geſchwinder und füglicher denen Feinden widerſetzen zu können. Sie wurde mit einem gröſſeren Muth und Tapferkeit belageret/ als die belagerte Bürger zu ihrer Beſchützung bezeigten; Dahero dann dieſelbe / weilen eine lautere Verwirrung darinnen ware/ nach wenig Tagen die Stadt mit Accord übergaben/ und zugleich grauſamer Weiß den unglückſeligen Unquamum dem Obſieger in die Händ lieferten/ welcher nacher Pequin gebracht/ und allda ſampt ſeinem Erſtgebornen Sohn Cumchimo mit einer noch gröſſeren Unbarmhertzigkeit erdroßlet wurde.

Nach der Eroberung Nanquin / belagerte er in dem Jahr 1646. die Haupt-Stadt Cechiam; allwo der Fürſt Lovam bey denen gegenwertigen Trublen/ obwohlen wider ſeinen Willen/ ohngeachtet er von denen Chineſiſchen Kayſern herſtammete / von dem Volck zum Kayſer ausgeruffen wurde. Da derſelbe die Stadt von dem Tartar belageret ſahe / ſtiege er / zu Verhütung der Niederlage der Seinigen auff die Mauer/ allwo er knyfällig und flehentlich die Feinde alſo anredete:

redete: **Mit mir machet / was euch gefällig ist / wann ihr nur meiner Unterthanen verschonet / für deren Freyheit und Auslösung ich mich hiemit auffopffere.** Und nachdem er dieses gesagt / machte er sich aus der Stadt / und ergabe sich freywillig in den Gewalt des Tartarn / durch welches sein Mitleiden der unglückselige Fürst zwar sein eigenes Leben nicht errettete / jedoch aber die Stadt und die Burger vor dem Untergang erhielte. Hierauff begabe sich Amavamus in die Königreiche Fochien / Quantum / und Quamsi / allwo gleichfalls die Parthey des Stammens Taminga sich annoch auffrecht erhielte / durch die zwey Generalen Ho / und Chiam; Und obwohlen daselbst seine Waffen nicht einerley Glück hatten / gelangete er doch endlich / nachdeme er durch List und durch das Gold eine Zwytracht unter denen Chinesern erreget hatte / zu dem Besitz ihrer Länder / und vertilgete auch mit einem ungemeinen Glück die beyde Generalen. Um diese Zeit entstunde in dem Königreich Suchuen ein anderes Haupt der Rauber / mit Nahmen Camiencum. Dieser ware ein eingefleischter Teufel / und konte mit Fug und Recht der Chinesische Nero genennet werden. Nachdeme derselbe aus seinem Land mit einer unsäglichen Menge seiner Anhänger in die Königreiche Honam / Nanchin / und Chiamsi sich begeben / und solche mit einer unerhörten Grausamkeit verheeret hatte / wendete er alle seine Wuth gegen das Königreich Suchuen / sein Vatterland. Nachdeme er daselbst vor allen anderen den Fürsten dieser Länder getödtet / und sich in der Stadt Chimtu fest gesetzet hatte / fienge er an / sich für einen Tyrannen auffzuwerffen. Zum öfftern liesse er wegen eines eintzigen Ubelthäters alle Inwohner einer gantzen Gassen hinrichten; wegen eines eintzigen Soldaten liesse er ein gantzes Regiment von zwey tausend Mann tödten / und wegen des Fehlers eines eintzigen Artztes / über hundert Aertzten das Leben nehmen. Von sechs hundert Rähten und hohen Beampten / welche er hatte / behielte er / wann die drey Jahr ihrer Ampts-Bedienung vorüber waren / kaum zwantzig / und liesse die andere durch unterschiedliche Peinen / auch wegen einer schlechten und geringen Sach ermorden. Auff einmahl verurtheilete er fünff tausend Kämmerling zum Todt / weilen nur ein eintziger unter denenselben ware / der ihn nicht mit dem Nahmen eines Königs verehrete. Er berüffte durch ein Edict alle Studenten aus denen angräntzenden Provintzen zu einem Examen / und da dieselbe an der Zahl acht tausend erschienen / liesse er sie alle sammentlich auff einmahl um das Leben bringen / unter dem Vorwand / daß sie durch ihre betrügliche Schluß-Reden die Unterthanen zur Rebellion anreitzeten; Und auff eine gleiche Weiß verfahrete er auch mit zwantzig tausend Bontzen / weilen er sahe / daß ihre Götzen ihme nicht sonderbahr hold waren. Viermahl bestimmte er die Patres Ludovicum Buglium / und Gabrielem Megalanez aus der Gesellschafft JEsu zum Todt; hernach aber / weilen er der Christlichen Religion wohl geneigt ware / verschonete er derselben. Als er in dem Jahr 1647. gegen Xensi wider das Kriegs-Heer des Kayfers Xunci / so ihn zu bekriegen im Anzug ware / zu Feld gehen muste / und sich besorgte / es möchten die Burger dieser seiner Haupt-Stadt Chimtu / in seiner Abwesenheit eine Rebellion wider ihn erregen / liesse er dieselbe sammentlich gebunden vor die Stadt hinaus führen; allda ritte er mitten unter dieses Volck herum / welches an der Zahl sechs mahl hundert tausend Mann ihn fußfällig um Gnad und Barmhertzigkeit anflehete; und nachdeme er eine zeitlang in Zweiffel stunde / was er dißfalls thun solte / gabe er endlich Befehl / dieselbe als Rebellen zu tödten. Worauff alle in seiner Gegenwart / auch so gar die Kinder erbärmlich hingerichtet wurden / von welchen Letzteren durch die Priester aus der Gesellschafft JEsu / sehr viel getauffet wurden. Als er nach dieser That das Kriegs-Volck zusammen gezogen hatte / gabe er Ordre / daß alle nach seinem Exempel ihre Weiber umbringen solten / um sich von allen dem loß zu machen / was ihme in dem Krieg hinderlich seyn konnte. Worauff er von dreyhundert Weibern / die er hatte / bloß allein zwantzig Jungfrauen zur Auffwartung der dreyen Königinnen / im Leben liesse / und zugleich seinem Befehl zu folge alle Weiber / so viel sich derselben bey der Armee befanden / ermordet wurden. Nachdeme dieses geschehen ware / steckte er die Stadt Chimtu / damit solche nicht denen Feinden möchte zu theil werden / in brand / und tratte mit fliegenden Fahnen den Marsch gegen Xensi an / allwo ihn das Kriegs-Herr des Tartarischen Kayfers Xunci erwartete; da er nun / als er nicht weit mehr von dannen ware / benachrichtiget wurde / daß dessen Herolde sich allbereits sehen liessen / machte er sich ein Hertz / und wolte der erste seyn / dieselbe anzugreiffen / wurde aber / da er sich kaum denenselben näherte / von einem Pfeil getroffen / welcher ihm das Hertz durchbohrete / und todt zur Erden niederlegte. Nach dem Fall des Feld-Herrn ware es leicht / auch dessen Soldaten zu überwinden / welche der Tartar anfiele / und gleichsam in einem Augenblick aus einander jagte / mithin das Königreich Suchuen in Besitz nahme / allwo er von denen Inwohneren mit Frohlocken empfangen wurde / welche diese Tartarn für ihre Erlöser ausruffften / weilen dieselbe sie von dem grausamen Tyrannen Camiencum befreyet hatten.

Nachdeme fast eylff Königreiche überwältiget waren / befanden sich noch viere in Mangi übrig / welche in der Treu gegen dem Stammen Taminga verharreten / und den anderwertig bemeldeten Livamum des verstorbenen Kayfers Hoaicuni Erstgebohrnen Sohn für einen Kayser erkenneten. Solchem nach wurden in dem Jahr 1649. drey Armeen vor Quangheu der Haupt-Stadt in dem Königreich Quantum geschickt / welche dieselbe scharff und mit einem grossen Gewalt belagerten; weilen sie aber an sich selbst sehr fest ware / und die Besatzung darinnen sich ungemein tapffer wehrete / wurde ein gantzes Jahr damit biß zu der Eroberung zugebracht. Als demnach endlich die Tartarn den 24. November in dem Jahr 1650. sich durch Sturm derselben bemeisterten / wurde dieselbe zehen Tag lang der Wuth der Soldaten Preyß gegeben / welche darinnen bey zweymahl hundert tausend Mann ums Leben brachten.

Hier-

Hierauff machte ſich das ſieghaffte Kriegs-Heer auff nach der Reſidentz-Stadt Sciaochim / von wannen der Kayſer Livamus / weilen er ſich gegen der feindlichen Macht zu ſchwach befande / mit ſeinen wenigen Truppen in das Königreich Quamſi / und von dannen in Junam entflohe; allwo er ſich ſo lang auffhielte /. biß daß Verhengnuß ihme den letzten Stoß gabe / wie wir beſſer unten erzehlen werden. Hierauff ſtarbe in dem folgenden Jahr 1651. Amavamus der getreue Pfleg-Vatter und Oheim des Kayſers / deme dieſer ſein Neef das Reich zu dancken hatte / und von welchem die Chineſer alle ihre Glückſeligkeit erwarteten. Weilen nun Xuncus annoch unmündig ware / machte der Bruder des Amavami / mit Nahmen Omoum / einen Anſpruch zu der Vormundſchafft / und wolte dieſelbe übernehmen. Aber alle Magnaten ſetzten ſich darwider / mit vermelden ; **Es wäre der Kayſer allbereits zu dem gebührenden Alter gelanget / daß er ſich ſelbſt regieren könnte / indeme er ſchon das vierzehende Jahr erfüllet hätte; Seine Werck machten ihn fähig zu einer jeden groſſen Regiments-Verwaltung / wie man aus ſeinen klugen Reden abnehmen könnte; und wann man demſelben annoch die Händ / unter eines anderen Vormundſchafft binden wolte / wäre ſo viel / als wann man den König Tangiu der Weſt-Tartarn eines Unverſtands bezüchtigen wolte / welcher eben jetzt mit ſo groſſem Vergnügen ihme ſeine einzige Tochter Thilam vermählet / und für einen Printzen / deſſen Werck und Tugenden ſein Alter weit überſchritten / geprieſen hätte.** Die Chineſer hielten ſo ſteiff über dieſen Punct / daß ſie an das Thor des Kayſerlichen Pallaſts die Wappen ihrer Würden und Aempter auffhenckten / mit der Erklärung / **daß ſie ſolche von niemand anderen / als von der Hand des Kayſers empfangen wolten** ; alſo daß Omoun ſich zu frieden ſtellen / und mit ſeinem eigenen Gebiet begnügen muſte. Xuncus ware mit denen herrlichſten Sitten begabet / und wendete alle Kunſt an / ſich bey denen Chineſern beliebt zu machen / ſo gar / daß er ſich auch gantz freundlich und vertraulich gegen dieſelbe bezeigte / wider allen Gebrauch ſeiner alten Vorfahren. Er handhabte auff das genaueſte die Geſätz / die Ordnungen / und die Wiſſenſchafften des Chineſiſchen Polizey-Weſens / und änderte nur darinnen ſehr wenig / und geringe Umſtände. Er erhielte die ſechs höchſte Gerichter / welche von dem Anfang der Monarchie her waren eingeſetzet worden ; jedoch wolte er / daß dieſelbe halb mit Tartariſchen / und halb mit Chineſiſchen Raths-Herrn ſolten beſetzt werden / und ſtellete hingegen die ſechs andere Richter-Stühle / welche das Geſchlecht Taminga in der Stadt Nanchin auffgerichtet hatte / als dem Reich unnützlich / ab. Die Waffen / und die Wiſſenſchafften waren bey ihme in gleichem Anſehen ; und weilen er wahrnahme / daß das Heyl oder das Verderben des gemeinen Weſens von der wahren und rechten Prüfung der Gelehrten / aus welchen die Magiſtraten der Städte erwehlet werden / hangete ; anderer Seits aber vernahme / daß viele durch Geld die Stimmen der hiezu beſtellten Schöpffen erkaufften / beſtraffte er dieſe mit dem Todt / und verwieſe alle diejenige / welche in der Prüfung nicht beſtunden / mit ihrer Familie auff ewig in die Tartarey. Alldahin wurden auch alle Ubertretter der Geſätzen verbannet / um auff ſolche Weiß die Wüſten in der Tartarey zu bevölckern / und ihre Söhn und Enckel zu denen Tartariſchen Sitten und Gebräuchen anzugewehnen.

Dieſer Kayſer Xuncus verdienete billich das Reich / und den Ruhm ſolches zu beſitzen / weilen er alle Tugenden anwendete / daſſelbe zu erwerben. Die Schätze ſeynd uns um ſo viel lieber / je gröſſer der Wehrt iſt / den ſie uns gekoſtet haben. Ein jeder Schritt kame ihm theur zu ſtehen / und empfienge er keine andere Erbſchafft von ſeinem Vatter / als den Anſpruch / daß er das erſte Chineſiſche Kriegs-Heer bezwungen hatte ; und nachdeme er das Reich Fuß für Fuß gewonnen hatte / und es ihm letztlich an offentlichen Feinden manglete / machte ſich ein zuſammen geklaubtes Rauber-Geſind wider ihn auf / um ihn in allerhand Gefecht zu üben / und erfahren zu machen. Zu beſſerer Erkantnuß dieſes Handels iſt zu wiſſen / daß von denen erſten Zeiten des Kayſers Icumi her / ein gewiſſer Cincilum / aus Fochien gebürtig / ſich zum Haupt der Meer-Rauber gemacht hatte / und mit einer ſtarcken Eßquadre Schiffen in dem Indianiſchen Welt-Meer creutzete. Anfänglich dienete er in Macao denen Portugieſen in Hin- und Herführung ihrer Waaren / und hernach machte er auch durch ſeine gute Dienſte Freundſchafft mit denen Caſtilianern / und mit denen Holländern. Nachgehends aber / da er durch zuthun unſerer Miſſionarien eine Neigung zu der Chriſtlichen Religion bekame / lieſſe er ſich tauffen / und wurde Nicolaus genennet; worauf er von der See-Rauberey abſtunde / und ſich nacher Pequin in Dienſte des Kayſers Hoaicumi begabe. Als hernach die obbemeldte Veränderungen ſich zu trugen / ſchickte er ſich in die Zeit / und unterwarffe ſich verſtellter Weiß dem Tartar ; dahero der Kayſer Xuncus aus Vertrauen auf ſeine getreue Dienſt ihn nacher Hof beruffte / und ihme den Titul eines Manderins verliehe. Inmittelſt konnte einer von deſſen Söhnen mit Nahmen Queſim hart gedulden / im Privat-Stand zu leben / dahero er der vorigen Lebens-Art ſeines Vattern ſich erinnerend / ſich gleichfalls auf die Meer-Rauberey legte / welches ihme dergeſtalt gelingete / daß er die gantze Küſten von Fochien und Chechiang in Furcht und Schrecken hielte. Dieſe neue Zeitung machte dem Kayſer ein groſſes Nachdencken / dahero er ſeinen Vatter den Manderin Nicolaum vor ſich forderte / und ihm befahle / daß er ſeinen Sohn durch ein Schreiben zu ſich ruffen ſolte. Nicolaus gehorchte alſobald / und lieferte das verlangte Schreiben dem Kayſer ſelbſt in die Händ / ſchriebe aber zu gleicher Zeit argliſtiger Weiß einen abſonderlichen Zettul an ſeinen Sohn / worinnen er denſelben warnete / daß er nicht nacher Hof kommen ſolte / und übergabe den Zettul einem Balbier ſeinem Vertrauten / denſelben in eigener Perſon dem Queſim zu überbringen. Aber dieſer Treuloſe wurde an ihm zum Verrähter / und überreichte den Zettul dem Kayſer / welcher dgdurch zu einem ſo gerechten Zorn bewegt wurde / daß er Nicolaum enthaupten lieſſe. Der Sohn Queſim hernach lieſſe ſich weder durch

das

das erste vätterliche Schreiben und Ermahnungen/ noch eben so wenig durch das grosse Versprechen des Tartarn bewegen / sondern fahrete in seiner angefangenen See-Rauberey fort/ und zwar noch stärcker als zuvor / da er die Zeitung von dem unglücklichen Todt seines Vattern erhielte / daher o er alle an dem Meer gelegene Oerter ausplünderte/ und verheerete. Der Kayser Xuncus beflisse sich auff einige Weiß die Unterthanen von dessen Streiffereyen zu befreyen / und liesse seine Schiffs-Flotte / welche er zur Beschützung der freyen Handelschafft unterhielte / wider ihn auslauffen / welche dann auch in dem Jahr 1658. im Gesicht Nanchin bey fünff hundert von dessen Raub-Schiffen zu Grund richtete. Aber in dem folgenden Jahr 1659. liesse derselbe mit anderen drey tausend Fahrzeugen aus / eroberte viele Städte/ und Vestungen/ und belagerte zu letzt die Haupt-Stadt Nanchim selbst. Der Stadthalter allda ware der Manderin Lam/ ein junger Chineser / und das Kriegs-Volck commandierete ein Tartarischer General : Dieser ware anfänglich der Meinung / es könte diese grosse Stadt nicht beschirmet werden / wofern sie nicht vorhero sich vor der Rebellion der grossen Menge ihrer Inwohner versicherten / und dieselbe insgesammt ums Leben bringen liessen. Dieser so grossen Grausamkeit widersetzte sich der Manderin Lam mit einem grossen Muth / und gabe ihm mit ernsthafften Gebärden zur Antwort: **Wann ihr meynet/ durch den Todt der Burger / der Sicherheit der Stadt Vorsehung zu thun / so richtet mich vor allen anderen am ersten hin / damit ich die Vollziehung einer so ungerechten Entschliessung nicht mit ansehen dörffe.** Diese Red erweichte nachgehends dergestalt die Hertzen der Barbaren / daß sie nie mehr dergleichen Discurs vorbrachten. Zehen Tag nach der Belagerung fiele der Geburts-Tag des Quesim ein/ welchen das gantze Kriegs-Heer mit Essen / Trincken/ und Tantzen feyrete. Die Tartaren nahmen diese Gelegenheit in obacht/ und überfielen die Feinde/ da sie wohl bezecht waren / und im Schlaff begraben lagen / mit einem solchen Gewalt/ daß kaum hundert ihren Händen entflohen / welche sich auff die Schiff retteten/ und alle Beute denen Obsiegern hinterliessen. Diese so grausame Niederlage bekümmerte den Quesim nicht wenig / rüstete sich aber dannoch zur Rach/ und nachdeme er frisch Volck zusammen gezogen / und damit seine Schiffe besetzt hatte / griffe er die Kriegs-Flotte der Tartarn an/ und richtete dieselbe nach einem blutigen Gefecht völlig zu Grund / indeme er einen Theil davon zu Grund schosse / einen Theil eroberte / und den Uberrest in die Flucht jagte. Vier tausend Gefangene liesse er tödten / und denenselben zu grösserem Hohn die Ohren und Nasen abschneiden / und die Köpff herunter hacken / und schickte hernach die gestümmelte Rumpff zurück ans Land. Als der Kayser Xuncus von diesem Schimpff Nachricht bekame/ wurde er dadurch zu einem so grausamen Zorn bewegt / daß er alle seine in der Schlacht davon gekommene Soldaten hinzurichten befahle / weilen sie entweder hätten siegen / oder glorreich für das Vatterland sterben sollen. In dem Jahr 1661. liesse sich vorbemeldter Quesim auff ein neues / aber weit trotziger und stoltzer / wegen des erhaltenen Siegs / als vorhero sehen / und weilen er zur Versicherung der eroberten Plätzen/ sehr begierig ware / sich zum Herrn über ein eigenes Land zu machen / und solches nicht mehr als ein Corsar / sondern als ein Fürst zu besitzen / machte er sein Absehen auff die Insul Formosa / welche gantz kürtzlich die Holländer denen Spaniern abgenommen / und mit einer starcken Mannschafft besetzt hatten. Solchemnach belagerte er zu Wasser und zu Land die Stadt und das Schloß ; und nachdeme er vier Monath lang die Belagerte mit Hunger und Feuer geängstiget hatte / und kein Succurs zum Vorschein kommen wolte / ergaben sich dieselbe mit der gantzen Insul. Alsdann richtete Quesim allda den Sitz seiner Herrschafft auff / und wurde dadurch noch hoffärtiger und also vertwegen / daß er sich erkühnete / den P. Victorium Riccium / aus dem Dominicaner Orden / an den Stadthalter zu Manilla zu schicken / mit dem Bedeuten / **daß er ihme als ein Vasall den Tribut bezahlen solte / sonsten er von der Insul Formosa biß an sein Gebiet eine Schiff-Brücke schlagen / und sich desselben bemächtigen wolte.** Die Burger zu Manilla / von wannen diese Insul nicht weit entfernet lieget / geriehten sampt ihrem Stadthalter in eine grosse Furcht / und zwar umb so viel mehr / weilen sie bey dem gegenwertigen Zustand der Sachen keine Ausflucht sahen. Als über die Antwort / welche man dem Barbaren zu geben hätte / Rath gehalten wurde / fande aus allen die Meinung des Ertz-Bischoffs einen Beyfall / daß man nehmlich das Hochwürdige Gut aussetzen/ sich demselben befehlen / und hernach den Patrem mit dieser hertzhafften Antwort zurück fertigen solte : **Daß wann Quesim den Tribut verlange / derselbe selbst kommen / und solchen abholen solte.** Das Hochheilige Sacrament wurde mit grosser Andacht ausgesetzet / und der P. Riccius mit der obbemeldten Antwort zurück geschickt. Aber / O unbegreiffliche und gerechte Urtheil GOttes ! als dieser Pater in die Insul Formosa wieder zurück anlangte / fande derselbe / daß der Tyrann in der Raserey gestorben ware / weilen er vernommen / daß der Kayser Xuncus eine Verbindnuß mit denen Holländern wider ihn gemacht hatte ; und daß die Verrähterey/ welche er mit denen Chinesern in denen Philippinischen Insuln angesponnen hatte/ um ihn zu dem Besitz derselben zu verhelffen / von dem Vice-König daselbst wäre entdeckt / und viel tausend derselben deßwegen hingerichtet worden. Zu diesen unglückseligen Zeitungen gesellete sich die Blut-Schand / welche sein eigener Sohn / mit einer seiner Weibern begangen hatte / wodurch sein Schmertzen sich dergestalt häuffete / daß er sich völlig der Verzweifflung ergabe / die Finger mit denen Zähnen

abbiſſe / und gantz raſend dahin ſturbe. Deſſen Sohn Cocceſindus ſuchte den Krieg mit dem Kayſer fortzuſetzen / wie wir an ſeinem Ort erzehlen werden / es lieſſen ſich aber wider ihn fünff und zwantzig Holländiſche Kriegs-Schiff ſehen / welche ihn nicht allein aus denen See-Plätzen in China / ſondern auch aus der Inſul Formoſa verjagten; und weilen er ſelbſt in einem Treffen todt bliebe / begaben ſich ſeine Anverwandte nach dem Hof zu Pequin / allwo dieſelbe nachgehends aus Staats-Politick mit dem Titul Herrn beehret wurden.

Inmittelſt nun / da das Chineſiſche Reich unter denen glücklichen Tartariſchen Waffen in vollem Kriegs-Feuer ſtunde / ware der unglückſelige Kayſer Livamus / der eintzige Sohn des verſtorbenen Kayſers Hoaicumi gleich einer Wellen / ſo von denen Winden von einer Seiten zu der anderen getrieben wird; Und weilen derſelbe in dem Königreich Junam / allwohin er ſeine Zuflucht genommen hatte / ſich nicht ſicher genug hielte / entflohe er in das Königreich Pegu / um ſeinem Mit-Werber aus denen Augen zu gehen / und deſto weniger Eyferſucht zu erwecken. Es ſeynd aber gewiſſe Umſtände der Zeit / in welcher auch der Feind in der Ferne gefürchtet wird / ſonderbahr wann derſelbe zu denen Sachen / die wir im Beſitz haben / einen Anſpruch hat. Der Tartar fande auff die Nachricht / daß der eintzige überbliebene Zweig des Kayſerlichen Stammens aus ſeinem Reich entwichen ware / ſich im geringſten nicht beruhiget. Die Staats-Eyferſucht erwecket auch einen Argwohn / wo kein Anlaß dazu verhanden iſt; Dahero derſelbe alſobald ſeine Abgeſandten zu dem König in Pegu abſchickte / und dieſen unglückſeligen Fürſten von ihme abforderte / mit Betrohen / daß er denſelben durch ein Kriegs-Heer abhohlen wolte / wofern er ſich ſaumen würde / ſein Begehren zu erfüllen. Der König in Pegu verzögerte nicht / denſelben auff das betrohliche Schreiben des Tartars auszuliefern / welcher den Livamum / da er ihn in ſeinem Gewalt hatte / mit ſeinem gantzen Hof-Geſind erwürgen lieſſe. Die beyde Königinnen / nehmlich deſſen Mutter / und Gemahlin / wurden nacher Pequin gebracht / und allda Standmäſſig biß an das End ihres Lebens unterhalten / welches ſie mit der gröſten Glückſeligkeit beſchloſſen / indeme ſie von GOtt die Gnad erlangten / daß ſie CHriſto durch den heiligen Tauff wiedergebohren wurden. Es wurde jedoch der Stammen Taminga nicht dergeſtalt ausgeräutet / daß nicht biß auff den heutigen Tag einige Gedächtnuß davon noch übrig wäre / indeme noch ein Fürſt aus dieſem Geſchlecht lebet / welcher in Junglie einer Stadt in Quangſi ſeinen Wohnſitz hat / und zugleich mit ſeinen Söhnen ſich zu dem Chriſtlichen Glauben bekennet.

Dieſes 1661te Jahr / welches ſich für den Kayſer Xuncum ſo glücklich angefangen hatte / endigte ſich für denſelben unglückſelig / und mit ſeinem Todt. Er verliebte ſich in ein ſehr ſchönes Weibs-Bild mit Nahmen Clia / und damit er dieſelbe zu ſeinem Willen haben könnte / ruffte er ihren Gemahl zu ſich / und gabe demſelben bey der offentlichen Verhör / nachdeme er ihme ſcharff verwieſen hatte / daß er ſein Ampt nicht nach Gebühr verwaltet hätte / eine derbe Maulſchelle: Weilen nun dergleichen Schimpff und Unbild bey denen Chineſern für weit ſchmählicher als der Todt ſelbſt gehalten wird / betrübte der arme Mann ſich dergeſtalt darüber / daß er vor lauter Schmertzen nach dreyen Tagen ſein Leben endigte. Nach dieſem Todt / ruffte der Kayſer Cliam voller Freuden nacher Hof / und erkläretе ſie / wider alle Gewohnheit / auch noch bey Lebs-Zeiten ſeiner erſten Gemahlin Thila / für eine Königin. Dieſelbe gebahre ihm zu ſeiner Zeit einen Sohn / bey deſſen Geburt weit prächtigere Freuden-Feſt angeſtellet wurden / als bey der Geburt des Printzen Camii / der ihme auff den Thron nachfolgte / geſchehen ware. Es veränderte ſich aber gar bald die Freud in Leid / indeme das junge Herrlein innerhalb dreyen Monathen mit Todt abgienge / und auch die geliebte Clia bald darauff demſelben in die andere Welt nachfolgte. Dieſer Verluſt fiele dem Kayſer alſo ſchmertzlich / daß es nicht mit Worten auszuſprechen iſt. Er wurde gantz wühtend / und hätte ſich mit einem Dolchen umgebracht / wofern die Königin ſeine Mutter ihn nicht zurück gehalten / und die Kämmerling ihn nicht daran gehinderet hätten. Jedoch wolte er durch eine verfluchte Weiß / welche bey dergleichen Begebenheit auch ſein Nachfolger nachgeahmet hat / daß dreyſſig Edelleute mit einem freywilligen Todt den Geiſt der verſtorbenen Gemahlin verſöhnen ſolten / welche ihm alle Nacht / ſeinem Geduncken nach / in einer entſetzlichen Geſtalt erſchiene. Hernach befahle er / daß alle Magnaten / und Magiſtraten des Reichs / zuſampt dem gantzen Volck / drey Monath lang zu Ehren dieſer Verſtorbenen / dero er auch den Titul einer Kayſerin beylegte / Traur-Kleider anlegen ſolten. Die Leich-Begängnuß ware weit prächtiger und gröſſer als ihr hoher Stand ſelbſt; und der Kayſer / welcher dieſes Weib mit Zähren beweinete / ſchloſſe ihre Aſchen in ein ſilbernes Geſchirr / gleich wie ſie ihn auff ihrem Todt-Bett darum erſucht hatte. Dieſes Geſchirr wurde in ein ſehr koſtbares Grab beygeſetzet; Da indeſſen eine ungemeine Menge der ſchätzbareſten Geräthſchafften auff dem Scheiter-Hauffen verbrennet / und zwey mahl hundert tauſend Silber-Cronen unter die Arme ausgetheilet wurden; unter welcher Zeit zwey tauſend Bontzen viel Stunden lang ihr aberglaubiſches Gebet und Geſang / mit ihren gewöhnlichen abgeſchmackten Ceremonien verrichteten.

Alles dieſes ware angeſtellet worden / die thorrechte Neigung des Kayſers zu mäſſigen / es wurde aber im Gegentheil dieſelbe in ihm immerdar gröſſer / alſo daß er gar vom Verſtand kame / und die Kämmerlinge und Jungfrauen anreitzte / den Habit der Bontzen anzulegen / wie er dann ſelbſt / ſeiner Würde gantz vergeſſend / ſich den Kopff ſcheeren lieſſe / und ſich gleich denenſelben kleidete: und da er vorhero alle Götzen verachtet hatte / erbauete er anjetzo zu ihrem Dienſt drey Tempel in dem Kayſerlichen Pallaſt / und ginge noch dazu gantz wahnſinnig durch die Stadt / bald dieſen und bald einen andern anzubetten. Der P. Adamus Schall /

von

von Cölln gebürtig/ aus der Gesellschafft JEsu/ welcher bey Hof Präsident in dem Mathematischen Gerichts-Collegio ware/unterliesse nicht/ ihme beyzuspringen/ und zuzusprechen/ daß er eine so gewaltige Passion zäumen möchte: Es halffe aber sein Einrahten nichts/ allermassen der Kayser/ weilen er nicht recht bey Sinnen ware/ kein eintziges Wort auf seine Reden antwortete/ sondern demselben eine Schale mit dem Getranck Cia reichen liesse/ und ihn damit von sich beurlaubte. Weilen nun die Schwermühtigkeit die Oberhand in seinem Gemüth hatte/ enthielte er sich dergestalt von Essen und Trincken/daß es in kurtzer Zeit mit ihme aufs äusserste kame; Dahero er dann/ als er vermerckte/ daß die Kräfften abnahmen/ vier Magnaten des Reichs zu sich beruffte/ und in deren Gegenwart mit folgenden Worten seine Schuld bekennete: **Er gebe sich schuldig/daß er das Reich übel regieret/ und seinem Vatter/ An-Herrn/ und denen getreuesten Rähten den gebührenden Respect nicht erwiesen hätte; die Ermahnungen seiner Mutter hätte er verachtet/ aus Geitz denen Reichs-Beampten ihre Besoldungen entzogen/ und das Geld unnützlich angewendet; und endlich hätte er sich bey denen Unterthanen überdrüssig gemacht/ durch die gar zu grosse Gunst/so er denen Kämmerlingen erwiesen/ und durch die unordentliche Lieb/ so er zu der verstorbenen Königin getragen hätte.** Nach dieser Erklärung/ welche von allen Anwesenden mit mitleydigen Zähren angehöret wurde/ ernennete er zum Nachfolger seinen zweytens gebohrnen Sohn Camium/ deme er/ weilen derselbe erst acht Jahr alt ware/ vier Magnaten für Vormunder und Regenten des Reichs verordnete. Als er hierauf nach dreyen Tagen merckte/ daß das End seines Lebens vorhanden ware/ liesse er sich die Kayserliche Kleider und Clenodien anlegen/ und endigte den neunten November/ in dem vier und zwantzigsten Jahr seines Alters sein Leben/ welches er mit diesen Worten beschlosse: **Ich gehe hin/ wo der Himmel wird beschlossen haben/ daß meine Ruhe seyn soll.**

Camius der II. Kayser.

(Im Jahr 1662.)

NAchdeme die Leich-Begängnuß des verstorbenen Kaysers gehalten ware/ wurde Camius/ dem vätterlichen letzten Willen gemäß/gecrönet/und ihme der Nahmen Junchi/oder Usan beygelegt/ welcher so viel sagen will/ als **die Glückseligkeit des Reichs.** Anfänglich wurde China in seinem Nahmen beherrschet von vier Magnaten/ so da waren Sony/ Patrocus/ Allho/ und Framchi; der Erste/ welcher den Titul eines Vormunds unter wehrender Minder-Jährigkeit des Kaysers hatte/ verjagte vier tausend Kämmerlinge von Hof/widmete tausend derselben zu schlechten Diensten/ und liesse den Vornehmsten aus ihnen enthaupten/ weilen derselbe an dem vorigen Uebel die Haupt-Ursach gewesen ware. Mehr andere Sachen wurden vollzogen/ welche zwar zu einer guten Regierung des Reichs nothwendig zu seyn schienen/ jedoch aber/ weilen sie nicht reifflich überlegt waren/ dem Volck mehr zum Schaden/ als zu Hülff gereichten. Wegen der See-Rauber wurde befohlen/ daß bey Lebens Straff alle Inwohner der See-Städten aus ihren Provintzen sich hinweg begeben solten/ um dem Uberfall der Corsaren nicht unterworffen zu seyn: Ein thorechter Entschluß/ wodurch die Städte und See-Küsten/ an statt/ daß man dieselbe mit einer erklecklichen Armee hätte besetzen und beschirmen sollen/ völlig der Willkühr der Feinden überlassen wurden/ welche solche schleifften/ und das gantze Feld verödeten. Ja weilen auff solche Weiß der Handel zur See unsicher gemacht wurde/ sturben viel tausend Menschen vor Hunger/ welche bloß allein vom Fischfang lebten. Zu diesem Fehler gesellete sich ein anderer/nehmlich die immer fortwehrende Erpressung des Tributs/ zur Zeit/ da das Volck wegen des vorigen Kriegs/ und wegen der gegenwertigen Theurung der Lebens-Mitteln/ gantz ausgesogen und erarmet ware. Aber die Aergste aus allen schlimmen Entschliessungen ware das offentliche Edict wider die Bekenner/ und Verkündiger des wahren Christlichen Glaubens.

Von denen ersten Zeiten her/da die Evangelische Prediger in dieses grosse Reich anlangeten/ wurden sie nicht allein von unzahlbaren Widersachern bestritten/ wie wir anderwertig erzehlet haben; sondern hatten auch das Land-Gesatz selbst wider sich/ durch welches denen Ausländern aller Eintritt/ und denen Lands-Inwohneren alle Ubung einer frembden Religion/ und welche von denen Oberen nicht ist bestättiget worden/ auff das strengeste/ und schärffeste verbotten wird: indeme alle gezwungen seynd die Lehr-Gesätze ihres Confucii/ und einige andere absonderliche Reglen ihrer Bontzen zu beobachten/ als lauter Sachen welche von denen alten Chinesischen Welt-Weisen seynd bekräfftiget/ und durch die Verjährung von undencklichen Zeiten her bestättiget worden. Was das erste Gesätz anbelanget/ schiene solches in Ansehung deren/ welche entweder von dem Monarchen selbst nacher Hof beruffen/ oder von demselben die Vergünstigung erhielten/ oder von denen Manderinen hin und wider in dem Reich beschützet worden/ guten Theils gehoben zu seyn; und zwar um so viel mehr/ weilen die Stadthalter der Provintzen sich derselben bedieneten/ die Mathematick recht zu erlernen; und mithin nicht schwer fiele/ einem Gesätz/ so wider die Frembde ausgangen ware/ einen Eintrag zu thun/ in Betrachtung des Nutzens/so man von denenselbigen haben konnte. Das andere Gesätz aber/ wodurch die Einführung einer neuen/frembden/ und nicht bestättigten Religion gäntzlich und durchaus verbotten wurde/ ware nicht so leicht zu überwinden. Dahero dann täglich so viel Edict der Manderinen/ und scharffe Verbot der Magistraten ausgiengen/ in Krafft deren die Missionarii

sehr grosse Verfolgungen litten / da sie sich bearbeiteten das Volck von der Abgötterey abzuwenden / und zu dem Gesätz GOttes zu bekehren / welches denen Heyden also verhaßt ware / daß sie auch nur den Nahmen davon zu höhren nicht gedulden konnten. Nichts destoweniger bemüheten sich nach allen Kräfften der P. Matthäus Riccius der Stiffter dieser Mission / und die Ordens-Geistliche aus der Gesellschafft JEsu / dessen Nachfolgere / in die Residentz-Stadt einen festen Fuß zu setzen / und sich darinnen zu erhalten / durch die Lehrung der Mathematischen Wissenschafften / wovon diese Völcker grosse Liebhaber seynd / und solche sehr hoch schätzen. Jedoch erhielte über alle andere den Vorzug der P. Joannes Adamus Schall / welcher durch seine fürtreffliche Erfahrenheit in dieser Wissenschafft die Gunst des Kayſers Xunci oder Xunchi dergestalt erwerbte / daß er von demselben zum Ober-Richter in dem Mathematischen Gerichts-Collegio bestellet / und mit sehr grossen Ehren begnadiget wurde / welche alle zu grösstem Anwachs des Christlichen Glaubens gereichten. Derselbe wurde zu eben dieser Zeit noch grösser durch den embsigen und künstlichen Fleiß des P. Gabrielis Megalani / wodurch derselbe sich wunderbahrlich / und zu grösstem Nutzen / die Gewogenheit eben dieses Tartarischen und Chinesischen Kayſers erwerbte. Dahero dann unter diesem Monarchen das Evangelium Christi mit jener Freyheit und Glückseligkeit verkündiget wurde / als wir oben erzehlet haben ; und wurden alle Widerwertigkeiten / so wider die Missionarios und wider die neubekehrte Christen erreget wurden / gar leicht durch das Ansehen des P. Joannis Adami beygelegt und gestillet. Aber die Funcken dieses grossen Feurs / welches von denen Chinesern / unter der betrüglichen Aschen des Eyffers für ihre Gesätz unterhalten wurde / konnten nie gäntzlich ausgelöschet werden. Dahero alsobald nach dem Tod des Kayſers Xunchii die vier angeregte Magnaten / welche das Reich im Nahmen des jungen Kayſers Camii regiereten / als Feinde des Göttlichen Gesätzes / wider den P. Joannem / und zugleich wider alle Verkündiger des Evangelii sich zusammen verschworen. Es hatten schon eine Zeit vorhero die Bontzen wider dieselbe eine grausame Verfolgung erreget / welche in allerhand Marter / Kercker / und Lands-Verweisungen ausbrachen / wovon auch die neubekehrte Christen ihren Theil mit empfunden / wie wir schon erzehlet haben. Und obwohlen die scharffe Befehl in Ansehung der mercklichen Diensten / welche die Europäer durch die Verbesserung des Calenders / und in anderen Mathematischen Sachen leisteten / widerrufen wurden / daurete doch das Dulden in ihren barbarischen Gemühtern nicht länger / als die Nothwendigkeit es erforderte / also / daß zu vielen und verschiedenen Zeiten die Manderinen sehr grausame Ungewitter wider unsere Missionarios erregten. Anjetzo aber bey dieser Minder-Jährigkeit des Kayſers liessen die vier Reichs-Verweser aus Eingebung des Tribunals oder Gerichts der Gebräuchen / ein Edict ausgehen / in Krafft dessen sie verbotten / neue Kirchen dem wahren GOtt auffzurichten / dessen Gesätz zu predigen / und neuen Missionarien den Zugang in China zu gestatten. Der vornehmste Urheber dieses Edicts ware Jamquansien / welcher aus Begierd / das Christenthum in China gäntzlich zu vertilgen / die Unsrige durch falsche Verleumbdungen bey denen ungerechten Richtern anklagte / und sie allerhand erdichteten Lastern und Verbrechen beschuldigte ; wodurch dieselbe Anlaß nahmen / durch ein öffentliches Decret / welches die obbesagte vier Regenten unterschrieben / alle Christ-Gläubige aus dem gantzen Chinesischen Reich zu verbannen. Alle Evangelische Arbeiter wurden demnach aus dem Königreich Quantum verwiesen / biß auff die Patres Joannem Adamum / Ludovicum Buglium / Gabrielem Megalanum / und Ferdinandum Verbiest / welche sich in Pequin wegen des Mathematischen Gerichts-Collegii auffhielten. Jedoch wurde der Erste bald hernach / als das Haupt der Rebellion / (also nenneten sie unsere Religion /) gefangen gesetzt ; und nachdeme in dem Jahr 1665. alle Bücher der Christen waren verbrennet worden / wurde er auch im völligen Rath zum Todt verurtheilet / obwohlen ein jählinges Erdbeben / durch welches die Stadt erschütteret und erschreckt wurde / nachgehends einen Antrieb gabe / daß er alsobald wieder auff freyen Fuß gestellet wurde / mithin in dem Monath Augusti eines sanfften Todts sturbe / um bey GOtt ewig zu leben.

Inmittelst übte sich der junge Kayſer mehr als jede Privat-Person in denen Chinesischen Wissenschafften / und wurde darinnen also erfahren / daß er von seinen jungen Jahren her / wann er dem Examen oder Prüfung der Manderinen mit beywohnen muste / sich für einen scharffen und gelehrten Richter und Urtheiler zu erkennen gabe. Nachdeme er nun die Inländische Wissenschafften also genau und vollkommen begriffen hatte / wolte er auch die Frembde und Ausländische erlernen / und erwehlte hiezu den P. Ferdinandum Verbiest / aus der Gesellschafft JEsu / von Brügge gebürtig / des besagten P. Joannis Adami Schall Lehr-Jünger. Unter dessen Anführung bekame er eine solche Erfahrenheit in denen Europäischen Wissenschafften / daß er an der Gelehrtsamkeit einen jeden Tartar und Chineser übertraffe. Dahero der P. Claudius Philippus Grimaldi ein fürtrefflicher Mann aus der Gesellschafft JEsu / da er die rare Eigenschafften dieses jungen Monarchen beschrieben / diese Wort von sich hören lassen ; **daß derselbe durch das embsige Studieren der Wissenschafften eine so grosse Erkanntnuß aller Sachen / Sittsamkeit im Leben / Neigung zu der Gerechtigkeit / und Lieb gegen denen Unterthanen sich erworben habe / daß es allen Menschlichen Glauben übertreffe.** Alle Tag brachte er vier gantze Stunden in seinem geheimen Cabinet zu daß er sich in dem Euclide / denen Astronomischen Tabellen / und in denen Mathematischen Materien von dem P. Verbiest unterweisen liesse / also daß er annoch in seinen jungen Jahren so weit gelangte / daß er / nach dem Bericht des P. Ludovici le Conte / ein Buch von der Feldmesser-Kunst ausgehen liesse.

In-

Indessen / je länger die Minderjährigkeit des Kayſers währete / je mehr anlaß nahmen die Heyden / die Chriſtliche Religion zu zerſtöhren / deren Fortgang zu hemmen / und ſich nach dem Gebrauch der Gottloſen / der Zeit zu bedienen / das gantze Reich in Verwirrung und Unruhe zu ſetzen. Daß ſie den berühmten Betrüger Jamquanſien / welcher wegen ſeiner Gottloſigkeit / und Verleumbdungen ſo wohl bekannt ware / für ihr Haupt ſahen / machte ſie noch vermeſſener. Dieſer boßhaffte Mann erneuerte die alte Verleumbdungen wieder die Miſſionarien / und fügte denenſelben noch andere neue hinzu / umb wieder dieſelbe eine noch gröſſere Anzahl Feinde zu erwecken. Uber zehen Monath lang waren die Gefängnüſſe zu Pequin / und zu Canton / mit Bekennern Chriſti JEſu angefüllet. In dieſer grauſamen Verfolgung / welche die dritte ware / erzeigte vor allen ſeine Standhafftigkeit und unverzagten Muth der P. Adamus Schall / unter ſo vielen Plagen / welche ihm ſeine Feinde zufügten. Dahero dieſe ſeine Hertzhafftigkeit durch einen unverhofften Streich der göttlichen Vorſichtigkeit die Wuth der Verfolger hemmete / und das Geſätz Gottes von denen Heyden ſelbſt gerechtfertiget wurde. Allermaſſen dieſe durch die Forcht und den Schrecken wegen des entſtandenen Erbbebens / zum Mitleyden gegen dieſen Ehrwürdigen Alten bewegt wurden / daß ſie ihn obbemeldter maſſen von dem Todt befreyeten / wozu ihn die Ubermacht des Jamquanſien verdammet hatte / welcher im Gegentheil / wie wir erzehlen werden / von jederman nachgehends verabſcheuet vom Hoff verjagt / und von der göttlichen Gerechtigkeit auff eine erſchrecklichere Art / als der Todt ſelbſten iſt / beſtraffet wurde / zur Zeit / da er vermeinete / bey dem jungen Fürſten in der gröſten Gnad zu ſtehen.

Inmittelſt übte ſich der Kayſer in allen Sachen / welche einem groſſen Fürſten geziemen / und wohl anſtehen; und gleichwie er mit einem ſcharffſinnigen und durchtringenden Verſtand / glückſeeligen Gedächtnus / und einer groſſen Starckmühtigkeit begabt ware / ſchritte er mit gleichem Geiſt von dem Studieren der Wiſſenſchafften / zu denen Ritterlichen Ubungen / und wurde darinnen zur Verwunderung der Tartarn dergeſtalt vollkommen / daß ſie noch biß auff den heutigen Tag ſeinen ſcharffſinnigen Verſtand eben ſo hoch als ſeine Geſchickligkeit und Stärcke ſchätzen. Es iſt kein Herr / welcher den Bogen / deſſen er ſich bedienet / ſpannen / noch ſolchen ſo hurtig / ſo wohl Rechts als Lincks / zu Fuß oder zu Pferd / ſtehend / oder in völligem rennen / brauchen und regieren kan. Er weiß auch mit denen Feur-Röhren beſſer als ein jeder Europäer umbzugehen / und hat auch unter dieſen Kriegeriſchen Ubungen nicht unterlaſſen / ſich in der Europäiſchen Muſick erfahren zu machen / worinnen ihn der P. Pereira unterwieſen; und wann die Regiments-Sorgen und Geſchäffte ihme die Zeit und Weil geſtattet hätten / würde er in der Vocal und Inſtrumental Muſick eben ſo fürtrefflich geworden ſeyn / als in denen anderen Tugenden. Von dem P. Verbieſt hatte er allbereits den Gebrauch der vornehmſten Mathematiſchen Inſtrumenten erlernet / und von dem P. Gerbillon die Elementa des Euclidis. Von dem P. Thomas erlernete er die Rechen-Kunſt und Feld-Meſſerey / und von dem P. Fontana die Artzney-Kunſt. Eben dieſer Fürwitz / welcher ihn zu denen Europäiſchen Wiſſenſchafften antriebe / bewegte ihn auch / daß er ſich von eben dieſen Patribus von unſerer Religion eine Unterrichtung geben lieſſe / von welcher er eine ſo gute Meinung ſchöpffte / daß er zum öfftern geſagt hat / **daß dieſelbe einſtens über alle andere Religionen die Oberhand haben werde.** Weilen aber die Kunſt wohl zu regieren die vornehmſte Eigenſchafft eines Regenten iſt / legte dieſer Fürſt ſich mit einem abſonderlichen Fleiß auff dieſelbe. Und fügte ſich es gantz wohl / ſolche von dem ſechszehenden Jahr ſeines Alters her zu üben / wozu ſich die Gelegenheit ereignete / von wannen er ſolche am wenigſten erwartete. Es lebte annoch jener Sony / welcher unter denen vier Regenten des Reichs / ſo der Vatter unter wehrender ſeiner Minderjährigkeit verordnet / die erſte Stelle als ſein Vormund hatte. Dieſer mißbrauchte ſeinen Gewallt / und wurde ſo kühn / daß er alle vornehmſte Räthe / und hohe Beampte / ja ſo gar die Fürſten von Geblüt wie Sclaven tractierete / ohne daß jemand aus ihnen ſich unterſtanden hätte den Mund wieder ihn auffzuthun. Der erfahrne Kayſer wurde ſolches innen / und verrichtete in ſeiner Jugend eine mehr als Mannliche That. Er lieſſe nemblich durch einen hertzhafften Befehl die Fürſten ſeine Vettern / welche mit in dem Kayſerlichen Rath ſaſſen / vor ſich forderen / und nachdeme er denenſelben ihre ſchändliche Zaghafftigkeit verwieſen / daß ſie eine ſo lange Zeit die Ungerechtigkeit dieſes Manns in Regierung ſeiner Königreichen geduldet hätten / ohne ihm Nachricht davon zu geben / oder auff Mittel zu gedencken / demſelben einen Einhallt zu thun / gabe er dem Präſidenten Ordre / daß er ihn alſobald ſolte laſſen ins Gefängnüs legen. Der Befehl wurde vollzogen / und der unglückſeelige Sony / nachdeme ihm der Proceß gemacht / und er unterſchiedlicher Verbrechen ware überwieſen worden / vor dem Kayſer ſelbſt geführt / des Tods-Urtheil von demſelben zu empfangen. Als er vor dieſem Richter-Stuhl erſchiene / entblöſſete er mit unverzagtem Muth ſeine Bruſt / und lieſſe die vielfältige Wundmahlen auff derſelben ſehen / mit dieſen Worten: **Sehet / groſſer Fürſt / dieſe ſynd die Gedenck-Zeichen desjenigen / was ich mit ſo groſſer Gefahr / zu Rettung des Lebens Eures Vatters / und zugleich eueres Groß-Vatters im Feld erlitten habe; dahero geſtatte wenigſt denenſelben ſo viel Verdienſt / daß ſie mich von derjenigen Straff befreyen / welche ich durch meine Schuld verdienet habe.** Auff dieſen Anblick vergaſſe der Kayſer aus angebohrner Mildigkeit ſeinen vorgefaſten Zorn / und wurde zum Mitleyden bewegt / alſo daß er dieſem unglückſeeligen das Leben ſchenckte / und die Tods-Straffe in eine ewige Gefängnus ver-

veränderte / worinnen derſelbe ſeine übrige Tag vollendete.

Dieſe ſchöne That ware der Vorgang aller jener herrlichen Wercken / und Verrichtungen / durch welche er bey denen entfernesten Nationen / ſo wohl ſeinen / als der Chineſer Nahmen herrlich und berühmt gemacht hat. Von dieſer Zeit her tratte er die Regierung an / und verwaltet ſolche mit einer ſolchen Auffmerckſamkeit und Fleiß / daß auch die ſchwereſte Geſchäfft / welche er gantz leicht und glücklich zu End bringet / ihme nur ein Spaß und Zeit-Vertreib zu ſeyn ſcheinen. Er lieget alſo unermüdet der Regierung ob / daß er niemahlen geſtattet / daß auch die geringſte Sach / ſo ſein Reich betrifft / darff abgehandlet werden / wann er nicht vorhero einen völligen Bericht davon eingenommen hat. Insgemein ertheilet er alle Morgen / ſo bald die Sonn auffgehet / allen Tribunalen in Pequin Audientz / und überreichen ihm alsdann die vornehmſte Räthe und Beyſitzer ihre Memorialien. Iſt die Sach von einer Wichtigkeit / ſo laſſet er ſolche von dem Rath der Colaen unterſuchen / und wann dieſelbe ihre Meynung darüber gegeben haben / machet er ſelbſt nach ſeinem Gut befinden den Schluß ; wie dann kein eintziges Decret weder der Tribunalen / noch der Miniſtern / noch des Kayſerlichen Raths einige Krafft und Gültigkeit hat / wann ſolches von ihm nicht iſt beſtättiget worden. Er hat niemahlen einen Miniſter angenommen / der den Titul eines Favoriten haben könnte / und der den Gewalt hätte ſich in das Regiment einzumiſchen / ſondern er regieret gantz allein für ſich ſelbſt / und entſcheidet alles ; wie dann keiner jemahlen iſt geweſen / deme er ſeine Heimlichkeiten geoffenbahret / oder der ſich unterſtanden hätte / in ſeiner Gegenwart einen Diſcurs von frembden Angelegenheiten / ſo ihn nicht ſelbſten betroffen / auff die Bahn zu bringen. Mit einer gleichen Mildigkeit empfanget er den Adel / und das gemeine Volck / und haltet ſtarck darauff / daß man dem letzteren einen freyen Zugang zu ihm laſſen muß ſo gar / wann er auch auff der Reyß ſich befindet ; und iſt gewiß / daß er alle geringſte Umbſtände aller Sachen / wegen welchen man auch von vielen Jahren her bey ihme einkommen iſt / in unauslöſchlicher Gedächtnus behaltet. Mit einem Wort / man kan nicht läugnen / daß er nicht eine von denen Creaturen ſeye / welche GOtt geſtalltet / daß ſie alle andere ſo wohl an der Würde als an denen Tugenden übertreffen ſollen. Bloß allein gehet ihm dißfalls ab jene kräfftige Gnad / welche ihn zu dem wahren Liecht des Catholiſchen Glaubens führe / gleichwie ſie in demſelben eine ſo groſſe Begierd und Lieb erwecket hat / die Wiſſenſchafften der Catholiſchen zu erlernen / und mit denenſelben mehr als mit denen Chineſern ſelbſt vertreulich umbzugehen. Dieſes iſt ein gutes Vorzeichen deſſen / was wir von ihm verhoffen können / und was wir in dem Zuwachs des Chriſtenthumbs in China / allen grauſameſten Verfolgungen ungeachtet / erfahren haben. Dieſes wird umb ſo viel mehr bewähret / da GOtt / als er ſich einiger verborgenen Mittel zur Hülff und zum Beyſtand ſeiner verfolgten Glaubigen bedienen wolte / beſagter maſſen verhengte / daß derſelbe eine abſonderliche Neigung zu denen Europäiſchen Wiſſenſchafften ſchöpffte / da er den gottloſen Verfolger Jamquanſien von dem P. Verbieſt aus der Geſellſchafft JEſu / in einer groſſen Aſtronomiſchen Streit-Sache überwunden ſahe / und auff ſolche Weiß denen Chriſten ſelbſt zu ihrem gröſten Nutzen ſehr gewogen wurde. Der Handel ware wegen der Chineſiſchen Aſtronomie oder Geſtirn-Kunſt / welche dieſer Verleumbder des Chriſtenthumbs für alſo richtig und vollkommen ausgabe / daß ſolche keine Verbeſſerung vonnöthen hätte: und weilen er zu Belohnung ſeines falſchen Eyffers in Verfolgung der Chriſtlichen Religion / von denen mehr angeregten vier Regenten des Reichs zu der Würde eines Präſidenten des Mathematiſchen Collegii ware erhebt worden / hatte er einen ſtarcken Anhang von denen Groſſen bey Hoff / welche dieſer Wiſſenſchafft kündig waren. Dieſe hielten es für eine Schand / an den Tag zu geben / daß ſie die Unterweiſung der Ausländer vonnöthen hätten / und ſehr wenig würdigten ſich zu bekennen / daß die Ausrechnung des Himmels-Lauffs und der Planeten / welche die Europäer auffgeſetzt hatten / richtig mit denen Anmerckungen an dem Geſtirn zu treffen / da doch durch die Erfahrung die Ausrechnung der Chineſer allzeit mangelhafft und voller Fehler befunden wurde. Der Kayſer / da er dieſe immerwehrende Zwyſpalten hörete / und anbey begierig ware / den Kern aller einem Fürſten anſtändigen Wiſſenſchafften zu verſtehen / hielte für gut / den Zweiffel auffzulöſen / und eine Diſputation von beyden Theilen in ſeiner Gegenwart anzuſtellen. In dem Jahr 1668. ſo das ſechszehende ſeines Alters ware / erſchiene er an einem gewiſſen hierzu beſtimmten Tag in einer allgemeinen Verſamblung der gelehrteſten Männer in China / und lieſſe / nachdeme er ſich auff den Thron geſetzt hatte / die beyde Diſputanten / nemblich den P. Verbieſt / und den Jamquanſien vor ſich tretten. Hierauff verbotte er ihnen ſich in einen weitläuffigen Zanck einzulaſſen / und befahle durch ein höchſt weißliches Urtheil ; **daß ein jeder aus ihnen eine handgreiffliche Prob machen ſolte / aus welcher man klar erſehen könnte / welche aus beyden Aſtronomien die richtigſte wäre.** Auff dieſen Befehl ſtutzte Jamquanſien / und wuſte gar nichts anzugeben / der P. Verbieſt aber gabe im Gegentheil eine hurtige Antwort / und bate ſeine Majeſtät / es möchte dieſelbe ein Stänglein auffſtecken laſſen / ſo hoch / und an einem ſolchem Orth / als es ſeinem Gegner gefällig wäre ; alsdann wolte er einen Punct abzeichnen / wohin die Sonne am Mittag den Schatten werffen ſolte. Die Bedingnus wurde von dem Kayſer angenommen / und das Stänglein an ein Orth / wo es dem Gegner beliebig ware auffgeſteckt ; alsdann zeichnete der Pater den Mittags-Punct / wohin der Schatten fallen ſolte / welches auch in der beſtimmten Stund gantz genau zutraffe / und mithin die Wahrheit durch die Erfahrnus beſtättiget wurde. Da nun im Gegentheil Jamquanſien nicht mit der geringſten

ringsten Prob zur Bewehrung seiner Lehr auffkommen konnte / sprache der Kayser zu dessen gäntzlicher Beschämung das Urtheil für die Europäische Astronomie. Weilen er nun wahrnahme / daß die Anmerckungen dieser Wissenschafft mit dem Himmels-Lauff richtig zu traffen / gabe er befehl / daß ein jeder solcher folgen sollte / nach der Art und Weiß / wie der P. Adamus Schall vorgeschrieben hatte / und annoch biß auff den heutigen Tag in China beobachtet wird.

Bey dieser Gelegenheit erkennete die Staats-Politick / welche gleichsam als die höchste Gottheit in China verehret wird / für nothwendig / die Christliche Prediger wieder in das Reich zu beruffen / umb aus ihren Wissenschafften einen Nutzen zu schöpffen. Dahero dann das höchste Gericht der Gebräuchen / welches die Ceremonien der Religion beforget / und unserem Glauben bißhero so feind und zuwieder gewesen ware / demselben auch wieder ihren Willen zum Theil günstig wurde / und in dem Jahr 1669. bey dem jungen Kayser die Erlaubnüs auswürckte / daß die Verkündiger des Evangelii wieder nach ihren Kirchen dürfften zurück kehren / mit dem Recht und Gewalt ihre Religion zu üben / jedoch mit diesem Vorbehalt / daß sie solche anderen nicht predigen solten. Gewiß ist / daß dieses Decret nicht völlig vortheilhafftig ware für das Christenthum / weilen es die Ubung desselben bloß allein auff die Glaubige einschränckte / mithin auff solche Weiß denen Missionariis die Verrichtung ihres Ampts gehemmet wurde / und sie nach wie vor der Gefahr unterworffen blieben / von ihren Feinden auff ein neues angefochten zu werden. Jedoch aber / gleichwie das Liecht der Sonnen nicht unterlasset / durch alle verborgneste Klumsen einzudringen / also unterliesse der Glaub gleichfalls nicht allen Hindernüssen ungeachtet / in alle Provintzen des Reichs sich mercklich auszubreiten. Uberall wurden Kirchen eröffnet / die Glaubige versambleten sich in aller Freyheit / wohneten sicher dem Gottesdienst bey / machten sich der heiligen Sacramenten theilhafftig / und wurde ihre Anzahl durch die vielfältige Bekehrungen immerdar gröffer. Die grosse Gunst / welche besagter P. Ferdinandus Verbiest bey Hoff erlanget hatte / diente ihnen für einen starcken Schirm und Schutz / indeme derselbe beflissen ware / allen Verfolgungen / so an einem jeden Orth des Reichs wieder sie geschmiedet wurden / gleich in dem Anfang / und ehe sie noch ausbrechen konnten / vorzubiegen / und gleichsam in der Aschen zu dämpffen. Es ware kein Manderin / oder anderer grosser Herr bey Hoff / der nicht diesen Patrem, in Betrachtung seiner beywohnenden Tugend / und Wissenschafft mit der gröstẽ Hochachtung ehrete. Der Kayser selbst verlangte ihn für einen Lehr-Meister in der Mathematick / und wendete / ohngeachtet der überhäufften Regiments-Geschäfften / viele Stunden an / sich darinnen unterweisen zu lassen / gleichwie er in der Erlernung der anderen Europäischen Wissenschafften gethan hatte. Zwey gantzer Jahr lang unterliesse er keinen Tag / diesem Geschäfft abzuwarten / er möchte zu Hoff / oder auff einem Lust-Schloß ausserhalb der Stadt / oder auff der Reyß sich befinden ; und obwohlen die innerliche Krieg diese seine Ubung grossen Theils unterbrochen haben / hat er doch niemahlen biß auff den heutigen Tag unterlassen / einen von unseren Patribus Mathematicis aus der Gesellschafft / allzeit / so gar auff denen beschwerlichsten Reysen in die Tartarey / bey sich und an der Seiten zu haben. Alle andere Zeit Vertreibung hielte er für sträfflich / und hatte seine eintzige Freud und Vergnügung an denen Handgreifflichen Proben dieser Wissenschafft. Umb diese Zeit fiele er in eine schwere Kranckheit / und wusten seine Leib-Aertzte die Ursach derselben auff nichts anderes zu legen / als auff sein gar zu embsiges Studieren / dahero er wieder seinen Willen davon ablassen muste. Mit allen dem aber hörete doch die Kranckheit nicht auff / und er forschete mit grossem Fleiß bey unseren Missionariis nach / woher doch die veränderliche Zufäll in denen menschlichen Leiberen herrühreten. Und diese ermangleten auch nicht sich in dieser Kunst zu üben / umb sich noch mehr in seiner Gnad zu befestigen / und denen Glaubigen die völlige Freyheit zu wegen zu bringen. Und weilen sie sahen / daß die Chinesische Medici, sich der Anatomischen Wissenschafft gantz verwirret und ohne Ordnung bedieneten / machten sie ihme anfänglich eine Erklärung darüber ; und hernach überreichten sie ihme in einer kurtzen Zeit von bloß allein drey Monathen bey zwantzig kleine Bücher / worinnen die gantze Europäische Artzney-Kunst in einem kurtzen Begriff verfasset ware / denen sie die Zubereitungen Chymischer Artzneyen / Conserven / Syruppen / und verschiedener Essentzen hinzu fügten. Drey Patres aus der Gesellschafft JEsu bemüheten sich absonderlich in dieser Sach / nemblich Fontana / le Conte / und Visdeloo / und gelangte durch ihren Fleiß / und ihre gebrauchte Artzneyen nicht nur der Kayser / sondern auch viel andere Krancke bey Hoff / zu gröster Erstaunung ihrer Leib-Artzten / wieder zu der vorigen Gesundheit. Durch dergleichen Kunst machten sie sich bey dem liebreichen Fürsten so wohl daran / daß sie / da derselbe sich herauß liesse / daß er sie belohnen wolte / keine Beschwernus fanden : sich dahin zu erklären : **daß die Gnad / welche die Verkündiger des Evangelii am höchsten schätzten / darinnen bestünde / daß durch ein Edict / umb welches sie inständigst anhielten / ihnen möchte gestattet werden / daß jederman mit völliger Freyheit unsere heilige Religion üben möchte.** Dieses Begehren schiene in der Wahrheit unzeitig zu seyn / weilen die Chineser sich noch immerdar hin und wieder mißvergnügt bezeigten / und in dem Gehorsam gegen denen Tartarn noch nicht fest genug gegründet waren / mithin der Kayser / ohngeachtet er sich denen Unsrigen verbunden befande / damahlen nicht gern zu einer solchen Entschliessung wolte angestrenget werden. Aber GOtt / welcher allzeit für die Auffnahm seiner ihme ergebenen Seelen wachet / verhengte / daß ihr Verlangen erfüllet wurde / von wannen sie es am wenigsten erwarteten. Die Kirchen

waren

waren allbereits wieder eröffnet / und denen Priestern die Ubung der Religion gestattet / jedoch bemeldter massen nicht mit solcher Freyheit / daß die Stadthalter nicht mit allem Fleiß auffmerckten / wann die Lands-Innwohner sich dieser Gelegenheit zu Nutzen machen wolten / den wahren Glauben anzunehmen ; allermassen sie das letzte Decret / durch welches die freye Ubung unserer Religion bloß allein für die Europäer ware gestattet worden / in allen Stücken beobachten wolten / also daß zum öfftern Strittigkeiten / sonderbahr in Chechiam / und in Canton entstunden. Die Patres Ludovicus Buglius / Gabriel Megalanus / und Ferdinandus Verbiest / welche an dem Hoff zu Pequin sich befanden / sorgeten auff alle Weiß / wie sie ein Mittel wieder dieses Ubel ausfinden möchten ; und da sie mit heissen Zähern unabläßig ihr Gebett zu GOtt verrichteten / wolte derselbe auch ihnen seine Gnad und Trost blicken lassen. Er verhengte demnach / daß zwey mächtige Herren am Hoff Freundschafft mit ihnen machten / und diese waren der Fürst Sosan ein Oheim und Hoffmeister des Kaysers / und der Colaus Vamingus / der Ober-Richter der Colaen selbst. Diese trugen eine grosse Begierd / nicht nur ihren neuen Freunden in ihren Angelegenheiten willfährig zu seyn / sondern auch die ungerechte Regiments-Verwesung der mehr angeregten vier Herren gestrafft zu sehen / welche wann nichts anderes gewesen wäre / sich zur Gnüge dadurch ihres Ampts unwürdig gemacht hatten / daß sie das Christenthum ohne eintziges Gesätz der Gerechtigkeit verfolgten ; und obwohlen ihr Gewalt gegenwärtig auffgehöret hatte / so waren doch ihre begangene grobe Fehler und Verbrechen noch nicht gäntzlich abgestrafft worden. Und gar bald gabe sich die Gelegenheit dazu an die Hand durch die unvorsehene Gefangenschafft des Patroci / welcher der zweyte von diesem gottlosen Magistrat ware. Nachdeme dieser des Lasters der beleydigten Majestät ware überwiesen worden / wurde derselbe von dem Kayser verurtheilet / allen zugefügten Schaden zu ersetzen / und hernach die Tods-Straff auszustehen. Keine bessere Gelegenheit konnte denen Unsrigen an die Hand gegeben werden / an Jhro Kayserlichen Majestät ihre gerechte Bitt gelangen zu lassen / daß die schwere Unbilden und Schaden / so sie von diesem ihrem abgesagten Feind erlitten / ihnen wieder möchten gut gemacht und ergäntzet werden. Die obbemeldte ihre gute Freund gaben ihnen die Art und Weiß hiezu an die Hand / daß sie nemblich dem Kayser eine demüthige Bittschrifft überreichen / und darinnen umb die Untersuchung der Sach / und Erklärung ihrer Unschuld ansuchen solten. Diese Bittschrifft enthielte in sich / **den Anfang der Einführung des Christlichen Glaubens in China ; die Gleichförmigkeit desselben mit dem ersten Buch der Chinesischen Gesätzen selbst / als welches in sich enthaltet / daß GOtt der höchste und gröste Kayser / und auff diese untere Welt herab gestiegen seye / seine erschreckliche Majestät zu zeigen / und dieser wäre der Schöpffer aller Dingen / so von denen Christen angebettet würde : Die Menge der Nationen / welche sich zu diesem Glauben bekenneten ; die Hochschätzung / welche der Kayser Xicumus der sechste gegen dieselbe bezeiget / in der Person des P. Matthäi Riccii / des ersten Apostels des Chinesischen Reichs ; die zu dessen Ehr von seinem Vatter dem Kayser Xunchio auffgerichtete Kirchen ; der Titul / welchen er denenselben beygelegt / eines herrlichen Sitzes der Geheimnüssen / wie auch der Nahmen / den er ihrem Patri Adamo verliehen / eines Lehrers des Gesätzes der Geheimnüssen ; und dannoch hätte sich allen diesen so gnädigen Hochachtungen ungeachtet / besagter Patrocus / zugleich mit dem bekanten Jamquansien / und dessen Anhängern erfrechet / ihnen die Kirchen welche auff Kayserliche Kosten erbauet worden / nebst allen Geschencken / so ihnen die Mildigkeit der Fürsten mitgetheilet / hinweg zu nehmen / und sie nicht allein der Freyheit / sondern auch des guten Nahmens / welcher alle kostbahreste Schätze übertrifft / zu berauben.** Der Kayser schickte diese Bittschrifft nach dem Tribunal der Gebräuchen / solche zu bedacht zu nehmen / und stellte demselben zu bedencken vor / daß die Europäer eben denjenigen GOtt des Himmels anbetteten / welcher auch von denen Chineseren verehret würde / und daß dieselbe hernach die Chineser selbst überträffen in der Treu gegen dem Fürsten / in dem Gehorsam gegen denen Oberen / und in der Bescheidenheit in allen ihren Wercken. Aber die übel eingenommene und argwöhnische Chineser hielten steiff auff die Handhabung ihrer alten Gebräuchen / wieder welche der Christliche Glaub nicht wenig zu streiten schiene ; dahero sie gottloser Weiß die Bittschrifft verwarffen / und das erste Decret mit mehrerer Ausdruckung erneuerten. Der P. Ludovicus Buglius liesse sich dadurch nicht abhalten / sein Ansuchen zu wiederhohlen / konnte aber mit aller seiner Beredsamkeit / und ohngeachtet des kräfftigen Beystands des Fürstens Sosani / und des ersten Colai Vamingi / wie auch des gantzen Kayserlichen Raths / so es mit denen Unsrigen hielte / weiter nichts erhalten / als die freye Ubung des Christlichen Glaubens bloß allein für diejenige / welche sich zu demselben allbereits bekennet hatten. Auff solche Weiß wurden die zwey Manderinen Hisuonsemus und Licupe in ihre erste Würden wieder eingesetzet / und das Tods-Urtheil an dem treulosen Patroco / und seinen Anhängern vollzogen. Zwey Monath hernach wurde auch sein Gesell Jamquansien von GOtt gestrafft / und sturbe an der Pest eines rasenden Todts.

Die Leutseeligkeit und Gütigkeit des Kaysers ist unbegreifflich / und trugen zugleich die Tartarn mit ihme allzeit eine absonderliche Neigung zu denen Unsrigen ; aber das gewaltthätige Verfahren der Chineser / welche halsstarrig ihre alte Gebräuch auff das genaueste behaupten wolten / und die Forcht für die Rebellion derselben / gestatteten nicht / daß von dem Kayserlichen Hoff ein Edict zum Vorschein kommen konnte /

konnte / wodurch die Missionarii ihren völligen Zweck erreichet hätten. Diese hingegen / da sie sahen / daß ihnen auff solche Weiß ihre vornehmste Hoffnung abgeschnitten wurde / nemblich die Bekehrung der Seelen / zu welchem eintzigen Ziel sie von dem heiligen Stuhl einen so weiten / und frembden Weg waren geschickt worden / ergriffen dieses Mittel / daß sie Seiner Majestät dem Kayser vortrugen ; **daß weilen ihnen die Freyheit genommen wäre / ihren Glauben zu predigen / folglich ihnen auch nicht erlaubt seye / sich länger in China auffzuhalten / allermassen solches ihnen nicht allein an ihrer Ehr und Ansehen bey ihren Lands-Leuten schädlich seyn / sondern auch gar übel würde ausgedeutet werden / indeme solches denen Reglen ihrer Religion zu wieder wäre.** Uber diesen so unverhofften Vortrag befande der Kayser anfänglich sich in etwas verwirret / hernach aber liesse er sich den Innhalt des göttlichen Gesätzes / und zugleich die zierliche Schutz-Schrifft / welche der P. Buglius in Chinesischer Sprach wieder den Jamquansien gemacht hatte / überreichen. Nachdeme er beyde wohl bedachtsam gelesen hatte / wendete er sich gegen seine Hoff-Herren / und sagte : **Die Europäer haben in der Wahrheit in allem dem / was sie von dem göttlichen Gesatz sagen / und vortragen / starcke und unwiedersprechliche Beweiß-Gründe ; dahero erkenne ich meinen begangenen Fehler / daß ich den Rath derjenigen / welche mir die Wahrheit sagten / verachtet / und mich von so vielen Betrügern habe einnehmen lassen.** Es ware in dem Jahr 1670. als unter der Zeit / da der Kayser immerdar mit diesen Gedancken umbgienge / den 27. September ein entsetzliches Erdbeben entstunde / welches die gantze Stadt Pequin erschütterte / und die Innwohner in einen grossen Schrecken setzte. Auff diesen so ungewöhnlichen Zufall liesse er alsobald den P. Ferdinandum Verbiest für sich fordern / und truge demselben allerhand zweiffel / so ihme darüber einfielen / vor / und nachdeme der Pater ihm solche zu seiner Vergnügung auffgelöset hatte / liesse er ihn durch zwey Edel-Leuthe wieder nacher Hauß begleiten / denen er Befehl ertheilete / dem P. Ludovico Buglio in seinem Nahmen zu hinterbringen / daß derselbe ein neues Memorial wegen ihrer Angelegenheit auffsetzen sollte / mit der Erklärung / daß sein gantzliches Verlangen seye / sie zu vergnügen. Daß Memorial wurde auff ein neues verfasset / und durch den Fürsten Sosanum unserem Freund und Gönner / übergeben / und handelte man schon über die Art und Weiß / denen Patribus ihr Ansuchen zu bewilligen / und zugleich das vorige ungerechte Decret gar nicht zum Vorschein kommen zu lassen. Ein teuffischer Fund der menschlichen Politick / daß sie das Gute verschiebet / umb denen Leuthen keine Anlaß zur Verwunderung zu geben ; dahero dann zum öfftern geschichet / daß wann sie hernach sich zum Guten entschliessen / solche Neuerungen dazwischen kommen / daß sie gäntzlich verhinderet werden solches ins Werck stellen zu können / gleich wie bey dieser Beschaffenheit in dem Chinesischen Reich es sich zutruge.

Es lebte annoch zu dieser Zeit jener Usanquei / welcher oberzehlter massen / gantz unverständig die Tartarn in China eingeführet hatte / und deßwegen von dem Kayser Xungo mit der Herrschafft über die Haupt-Stadt Cingan in dem Königreich Xensi ware beschencket worden. Und weilen in denen Gemüthern der Chineser noch immerdar das Geblüt wallete / die Kayserliche Würde auff ihre eigene Nation wieder zu versetzen / hengten sich alle Mißvergnügte an denselben ; dahero er dann durch ihre Beyhülff also mächtig wurde / daß er sich gantz leicht der dreyen Königreichen Xensi / Suchuem / und Junam bemächtigte. Diese Zeitung langte gegen dem End des Jahrs 1672. zu Pequin an / da man eben über die Art und Weiß berathschlagete / wie man die Christliche Missionarios ohne Schmählerung des Ansehens des Tribunals der Chinesischen Gebräuchen / vergnügen möchte. Diese wichtige Neuigkeit machte den Kayser in seinen Gedancken zerstreuet / also daß er die andere Sachen / welche er für kleiner und geringer hielte / beyseits legte / umb denen grösseren desto nachtrücklicher und allein abzuwarten. Er schickte alsobald einen Manderin zu dem Usanquei / mit Befehl / daß er alsobald in eigener Person an seinem Hoff erscheinen solte. Usanquei aber / weilen er immer mehr von dem widerspenstigen Schwarm der Chineser gestärckt wurde / gabe zur Antwort / daß er sich auff keine andere Weiß auffmachen wolte / als mit einer Begleitung von achtzig tausend Soldaten ; und damit er dem Tartar vorkommen / und durch die Geschwindigkeit jene Progressen machen möchte / woran ihme eine jede Verzögerung hinderlich seyn konnte / entliesse er den Manderin von sich / und erklärete sich alsobald für einen Feind des Kayſers. Er liesse auch einen Calender nach dem alten Chinesischen Gebrauch verfertigen / welcher demjenigen / so durch die Europäer eingerichtet / und von dem Hoff zu Pequin ware ausgangen / gantz entgegen ware / und schickte solchen gleichsam zum Hohn der Tartarischen Regierung / bey dem Eintritt des Jahrs 1673. in die angräntzende Königreiche. Überall wurde solcher angenommen / biß auff das Königreich Quangsi / allwo der Vice-König zu Behauptung des Rechts seines Ober-Herrn / denselben alsobald denen Rebellen zum Spott / nacher Hoff schickte / umb solchen zur gebührenden Andung zu reitzen. Auff diese Weiß bemächtigte Usanquei in kurtzer Zeit sich der Königreichen Suchuen / Queicheu / und Junam / und eines grossen Theils von Huquang. Die Helffte der Chinesischen Königreichen wäre ohne eintzigen Wiederstand in seinen Gewalt gerathen / und ware es gleichsam ein Wunderwerck / daß er sich enthielte / sich von allen Meister zu machen ; allermassen die Chineser aus einem blinden Eyffer Truppen-Weiß sich zu seiner Parthey schlugen / dahingegen die Tartarn wegen der

Ungleichheit an der Zahl nicht im Stand waren / das ſtrittig gemachte Reich zu beſchirmen. Was aber an der Macht mangiete erſetzte alſobald die Klugheit und Weißheit des Kayſers / ohngeachtet ſeiner annoch unzeitigen Jahren / und da er noch nicht das zwantzigſte Jahr ſeines Alters erfüllet hatte. Und in der Wahrheit / gleichwie dieſer Fürſt mit allem Fleiß und Wachſamkeit das Reich verwaltete / alſo lieſſe er auch bey dieſer Gelegenheit nicht mindere Emſigkeit und Verſtand ſpüren / und machte ſolche Anſtalten / daß er nicht allein diejenige / welche ſich noch nicht zu der Parthey des Uſanquei geſchlagen hatten / in dem Gehorſam erhielte / ſondern auch viele von denen / welche ſchon bey dem Rebellen Dienſt genommen hatten / von demſelben wieder abzoge. Nachdeme er ein ſtarckes Kriegs-Heer verſamblet hatte / wolte er ſolches ſelbſt ins Feld führen / ſo ihme aber ſeine Freunde wiederratheten / und zwar billich / allermaſſen die vielfältige wiedrig geſinnete Partheyen / da ſie durch dieſen erregten Krieg des Uſanquei geſtärckt wurden / auff nichts anderes als auff die Abreyß des Monarchen warteten / umb ihr böſes Vorhaben ins Werck zu ſtellen. Ich weiß nicht / ob wir mehr bey der Entdeckung dieſer Zuſammen-Verſchwerung mehr das Glück / oder die Klugheit des Kayſers Camii bewunderen ſollen. Das Erſte warnete ihn bey Zeiten / daß er denen feindlichen Streichen entgehen konnte / und die andere ſtärckte ihn in ſeiner Beſchirmung / und beyde erwerbten ihm jenes Lob / welches kein Fürſt erlangen kan / wann ihme nicht beyde ihren Beyſtand leiſten. Faſt zu gleicher Zeit / da er ſeine Armee wieder den Uſanquei abgeſchickt hatte / wurde die Zuſammen-Verſchwerung der Knechten in Pequin entdeckt. Dieſe waren gebohrne Chineſer / und konnten übel ertragen / daß ſie denen Tartarn / welche ihnen von Natur zu wieder waren / dienen ſolten ; Solchemnach ſtimmeten ſie einhellig zuſammen / daß ſie in einer darzu beſtimmten Nacht ihre ſämptliche Herren umbbringen / und die Stadt an vier Orthen in Brand ſtecken wolten / damit diejenige / welche etwann ihren Händen entwiſchten / in dem Tumult möchten erſchlagen werden. Wenig Tag giengen vor der beſtimmten Nacht annoch ab / als durch die über groſſe Menge der Knechten / deren der eine umb den andern nicht wuſte / dasjenige / was nicht länger / als biß zu derſelbigen Nacht / welche zu dieſem Blut-Bad gewidmet ware / ſolte verborgen gehalten werden / an das Liecht kame. Der Kayſer erhielte davon Nachricht / und wuſte das Verrätheriſche Vorhaben dieſer treuloſen Knechten dergeſtallt zu hintertreiben / daß er noch vor der Zeit die Rädelführer dieſer Zuſammen-Verſchwerung in ſeine Händ bekame / und mit dem verdienten Todt beſtraffte / die andere aber ihren Herren zur Beſtraffung überlieſſe.

Neben dieſer Verrätherey ereignete ſich die Rebellion der zweyen Vice-Königen in Canton und Fochien. Zu der Regiments-Verweſung dieſer beyden Königreichen hatten die Tartariſche Kayſer die vorige Vice-König gelaſſen / ſo wohl umb die bezwungene Nation nicht noch mehr zu verbittern / als auch / weilen beyde in einem guten Ruff waren ; dahero ſie zu keinem weiteren Unterſcheid verpflichtet wurden / als daß ſie die Haar nach der Tartariſchen Art beſchneiden laſſen / und die prächtige Kleider nach der Chineſiſchen Mode / ablegen muſten. Als aber dieſe erſte Vice-König mit Todt abgangen waren / trachteten ihre Söhn / denen die alte Chineſiſche Freyheit in dem Kopff ſteckte / nach dem Beyſpiel des Uſanquei / gleichfalls das Tartariſche Joch von ſich zu werffen. Und weilen ein jeder aus ihnen eine Begierd truge / ſich von dem ihme anvertrauten Königreich vollkommen Herr und Meiſter zu machen / lieſſen ſie ſich auff Chineſiſch in langen Haaren / und in langen Talarn ſehen / und ſchloſſen zu ihrer mehreren Sicherheit eine Verbindnus mit beſagtem Uſanquei. Faſt zu gleicher Zeit rührete ſich auch Mongus / König der an Leaotung und dem Königreich Pequin angräntzenden Tartarn / welcher von dem Kayſerlichen Geſchlecht Iuena der Weſt-Tartarn herſtammete / ſo vormahls in China regieret. Dieſer wurde von denen verſtorbenen Kayſern in denen Provintzen von Tanju gelaſſen / damit er nicht / in Erinnerung des Kayſerlichen Nahmens ſeiner Vorfahren / eine Neuerung in China zu erregen ſich unterfangen möchte. Und eben aus dieſer Urſach lieſſe er ſich zu einem Auffſtand bewegen / welcher aber zu ſeinem euſſerſten Untergang ausſchluge. Es hatten ihn ſeine Abgeordnete / die er an dem Hoff zu Pequin hielte / berichtet / daß bey dieſen angeregten Empörungen dieſe Reſidentz-Stadt ſo ſchlecht beſetzt wäre / daß kaum einige Tartariſche Schwadern Runde giengen / und die Stadt-Thor von unerfahrnen Jünglingen und Kindern bewachet würden. Mehr brauchte es nicht / den König Mongum ſtärcker anzufriſchen / daß er ſeine alte Anſprüche zu dem Chineſiſchen Reich auffs Tapet brachte. Er ſchloſſe alſobald mit denen benachbarten Fürſten Verbündnus / lieſſe das benöthigte Proviant für einen langwierigen Krieg zuſammen bringen / und rüſtete ſich / mit ſeiner gantzen Macht in das Königreich Pequin einzufallen : weilen aber der Kayſer Camius von dieſem ſeinem Vorhaben Wind bekame / verſamblete derſelbe in aller möglichſten Eyl ein groſſes Kriegs-Heer / und ſchickte ſolches nach der Provintz Leaotung / den Feind auffzuſuchen. Als nun der unglückſeelige König Mongus im Marſch wieder das Chineſiſche Kriegs-Heer begriffen ware / wurde er genöthiget / ſeine Waffen wieder nach ſeinem eigenen Land zu wenden / weilen die Oſt-Tartarn treuloſer Weiß in daſſelbe eingefallen waren. Und da er mit denenſelben ſich in ein Treffen einlieſſe / wurden ſeine Truppen gleich bey dem erſten Angriff überwunden / und in die Flucht geſchlagen / er ſelbſt aber ſampt ſeinem Bruder und Söhnen gefangen. Einen ſolchen Ausgang nahme der Krieg mit dem König Mongo / in welchem das Glück dem Kayſer Camio den Sieg zuwenden wolte / ehe ſeine Soldaten noch einmahl das Gewehr zuckten / und halffen ihm dazu auch diejenige Tartarn ſelbſt / welche allzeit geſchworne Feind des Königreichs China geweſen waren.

Auch

Auch die andere Rebellen leisteten bald hernach dem König Mongo in dem Unglück Gesellschafft/ zur Zeit/ da der Kayser Camius seinem eussersten Verderben nicht würde haben entgehen können/ wann dieselbe mit vereinigten Waffen und Gemütheren vor die Freyheit des Vatterlands hätten streiten wollen. Der erste aus allen/ welcher dem Unglück unterliegen muste/ ware Cocceſindus/ des berühmten Meer-Raubers Quesim Sohn/ welcher besagter massen denen Holländern die Insul Formosa aberoberet hatte. Dieser hätte schier des gantzen Reichs sich bemächtiget/ indeme alle überbliebene alte Chineser lieber ihme anhangen/als unter dem Joch der Tartarn stehen wolten. Er wendete sich mit einem wohl versuchten Kriegs-Heer gegen das Königreich Fochien/ und brachte einen grossen Theil desselben in seinen Gewalt. Eben dergleichen Fortgang hatte er in denen Königreichen Quantung/ und Quamsi/als er mitten in seinen Siegen von denen Holländern in seiner eigenen Insul Formosa angegriffen wurde/ allwo ihn das Glück verliesse/ und er sein Leben einbüssete/ mithin der Kayser Camius von einem so gewaltigen Feind befreyet wurde. Nun ware noch übrig zu überwinden der mächtige König Usanquei mit seinen beyden Bunds-Verwandten dem König in Fochien/ und dem in Quantung/und alle drey/einer nach dem andern/ musten dem sieghafften Kayser unterliegen. Der König in Fochien/nachdeme er in unterschiedlichen Treffen mit dem Kayserlichen Kriegs-Heer/ den Kürtzern gezogen hatte/ liesse sich die Haar abscheeren/ und ergabe sich in den Gewalt des Tartars/ von welchem er gnädig empfangen/ nachgehends aber wegen angeklagter Grausamkeit/ so er unter wehrender Zeit seiner Rebellion wieder die Kayserliche Beampten verübet/ von dem Hoff zur Straff gezogen/und offentlich vor allem Volck geviertheilet/ und sein Fleisch denen Hunden fürgeworffen wurde. Der König in Quantung oder Canton/da er sahe/daß ihm der König Usanquei mit weit geringern Tituln begegnete/ als es sich für seine Würde geziemete/ hebte die Verbindnus mit demselben auff/ und unterwarffe sein Königreich gleichfalls wieder der Bottmässigkeit und dem Gehorsam des Kaysers; Nachgehends aber/ da er in dem Jahr 1680. wegen seines unruhigen Kopfs/ und wegen der Brieff-Wechslung mit denen Spaniern und Holländern wieder das Kayserliche Verbott/ ingleichen auch weilen er viertzig tausend Soldaten wieder die Portugiesen zu Macao ausgerüstet hatte/ sich verdächtig machte/befahle ihm der Hoff/ umb ihn zu stürtzen/ daß er seine Waffen wieder die Rebellen in dem Königreich Quamsi wenden solte; weilen ihn aber daselbst der gröste Theil der Seinigen verliesse/ wurde er gezwungen/ nacher Canton wieder zurück zu kehren/ allwo er in wenig Tagen vor lauter Schmertzen und Bekümmernus mit Todt abgienge/und zwar in derselben Stund/da ihme der Kayser einen Strick zugeschickt hatte; daß man ihn damit erwürgen solte. Vielleicht verhengte GOtt/ daß er durch den Todt der Schand/ welche ihm sein Fürst zu erkannt hatte/ bevor kame/ zur Belohnung/ weilen er dem Evangelischen Gesätz sehr geneigt ware/und sich denen Missionariis vormahls günstig erzeiget hatte. Bey dieser Gelegenheit wurden bey hundert seiner Anhänger enthauptet/aber alles dieses ware für nichts zu schätzen/so lang Usanquei/ das Haupt und der Anstiffter aller Meutereyen in China nicht gebändiget wurde. Und obwohlen solches schwer ins Werck zu stellen ware/ raumete doch das Glück/ welches die Person einer Beschützerin des Camii an sich genommen hatte/ alle Beschwernüssen aus dem Weg/ da man solches am wenigsten vermuthete. In dem Jahr 1679. endigte dieser grosse Verfolger der Macht des Camii/ sein Leben/ und wurde an seine Stell sein Sohn Humoa für einen König der dreyen Rebellischen Königreichen Xensi/ Suchuen/und Junam ausgeruffen. Weilen ihme aber bald darauff die Unterthanen untreu wurden/ und das Kayserliche Kriegs-Heer wieder ihn im Anzug begriffen ware/ erhenckte er sich selbst aus Verzweifflung in seinem Pallast/ umb auff solche Weiß der Grausamkeit des Feinds vorzukommen/ welcher seine Länder in Besitz nahme/ und die Gebein seines Vattern Usanquei ausgraben/und auff denen Land-Strassen des Königreichs Pequin/ anderen zum Schrecken/auffhencken liesse.

Ein solches End nahmen nach achtjähriger immerwehrenden Unruhe/ die schwere Krieg in China/ und wurde in dem Jahr 1681. der völlige Triumph zu Pequin gehalten/ so eben in dem hundertsten Jahr ware/ nach dem Anfang der Mission der Priester aus der Gesellschafft JEsu/ in China. Man berichtet/ daß der Kayser Camius von dem Anfang her seiner Siegen/ in dem Jahr 1675. dem GOtt der Christen in der Jesuiter Kirchen gedancket/ und allda mit dem Königlichen Pensel diese Wort Kimtien/ das ist/ **bettet an den HErrn des Himmels**/ geschrieben/ sein Kayserliches Insiegel darauff getruckt/ und diese Tafel denen Patribus eingehändiget habe. Dahero nachgehends geschehen/ daß die Abschrifft dieser Buchstaben an unterschiedliche Kirchen der Unsrigen angeheffet worden/gleichsam als eine heimliche von dem Kayser geschehene Bestätigung der Christlichen Religion. In dem Jahr 1679. in welchem der König Usanquei mit Todt abgienge/ entstunde den zweyten September ein so erschreckliches Erdbeben zu Pequing/und in der daselbstigen Gegend/daß es viel Palläste/Templen und Häuser einwarffe/welche bey dreyssig tausend Personen erschlugen; Und weilen dieses Erdbeben sich immer wieder spüren liesse/ fande der Kayser und die Grosse bey Hoff sich gemüssiget/ aus der Stadt zu ziehen/ und unter denen Zellten zu wohnen. Auff dieses grausame Erdbeben erfolgte in dem Jahr 1690. eine erschröckliche Feurs-Brunst/ welche innerhalb wenig Stunden den gantzen Kayserlichen Pallast verzehrete/ und einen Schaden von viel Millionen verursachte. In demselben Jahr kamen die Spantsche P.P. Augustiner das erste mahl über Macao in China. Inmittelst bedienete der Kayser/nachdeme er alle innerliche Krieg vertilget hatte/sich seines Glücks mit einer solchen Mässigung/ daß als die überbliebene Rebellen/ gemäß der strengen Gewohnheit der Chineser/ welche den Stammen der Auffrührer biß auff das neundte Glied auszureuten pfleget/ ihren eussersten Untergang erwarteten/

er doch von Natur einen Abscheu an aller Grausamkeit hatte / mithin ein solches Blut-Bad verbotte / und die Söhn der Königen von Fochien und Quantung bey dem Leben erhielte ; ja als er durch die Reichs-Räthe angestrenget wurde / einige Enckel des Königs Usanquei von annoch zartem Alter zum todt zu verdammen/erklärete er/daß er solches nicht aus seiner eigenen Neigung thäte/ sondern gezwungener Weiß/ und die Gesätze nicht zu schmäleren. Da nun das gantze Land wieder im Friedē uñ in der Ruhe ware/wendete der Kayser alle Kräfften an/das durch den Krieg verwirrete Reich wieder in eine gute Ordnung zu richten ; er reutete viele Laster aus/brachte denen Städten eine wohlfeile Zeit und Sicherheit wieder zu wegen/und erstattete denen Gesätzen ihren vorigen Gewalt und Ansehen wieder. Er erwehlete zu seinem Dienst lauter tüchtige Männer/und verordnete bloß allein diejenige zur Regierung der Provintzen / welche mit aller Erfahrenheit/ Auffrichtigkeit und Klugheit versehen waren. Die Chinesische Regierung ist Monarchisch/dahero alles unter dem Befehl eines eintzigen stehet ; die untere Magistraten seynd denen Oberen unterworffen / der Ober-Richter einer Stadt stehet unter dem Vorsteher der Provintz / und dieser unter dem Vice-König seines Reichs/und auff solche Weiß hangen alle von dem ersten Augenwinck des Kayserς. Und damit dieser wohl bedienet werde/erhebt er niemand zu einer Würde / dessen Treu und Geschickligkeit nicht gnugsam an seinem Hoff ist geprüfet worden: und wann ein Beampter den geringsten Fehler begehet/ wird er unnachläßlich von seinem Ampt verstoffen; dahero man dann zum öfftern so viele Veränderungen in diesem Reich siehet/indeme eben so leicht einer/ der schuldig befunden wird/ seiner Würde entsetzt / als ein anderer wegen einer löblichen That / nach der Maß derjenigen Person / die solche verrichtet / alsobald belohnet wird. Man hat viel Vice-König/ welche vorhero in ihren anvertrauten Königreichen geehret/und als der Kayser bedienet wurden/ durch die Schergen nacher Pequin sehen gefangen führen/und zwar wegen eines solchen Verbrechens / welches wir der Verzeihung würdig erachten würden. Dergleichen wiederfahrete auch in dem Jahr 1676. jenem Vice-König in Queicheu/ welcher mit so grosser Stoltzheit die Unsrige biß auff den Todt verfolgte/und dannoch / da er wegen einiger Ungerechtigkeiten angeklaget wurde/ gleichfalls in einen so elenden Stand geriehte/daß er es für ein Glück schätzte/ daß er den Uberrest seines Lebens in der Tartarey/wohin er verwiesen wurde/ zu bringen konnte. Dieses ist die Ordnung des regierenden Kayserς/ daß er niemand einige Ehren und Würden verleihet/wann ihme nicht vorhero dessen Verdienst und Tugenden bekannt seynd/und daß er niemahlen denen Beampten gestattet / von der Bahn der Gerechtigkeit und ihrer Pflicht abzuweichen. Er will/daß seine Unterthanen so gut sollen regieret werden/als seine Kinder; und schmertzet ihn nichts mehrers / als wann er siehet/ daß eine Provintz mit einer Plage beschweret wird / so von dem Himmel herrühret/weilen er sie alsdann mit der Bestraffung der Ministeren nicht rächen kan. Dahero dann/als in einigen Jahren wegen sehr grosser Dürre in etlichen Jahren eine unaussprechliche Theurung einfiele/und die Innwohner kein Mittel fanden / sich in diesem ihren eussersten Elend zu helffen / der Kayser aus Mitleyden ihnen nicht allein den Tribut nachliesse/ sondern auch von seinen eigenen Korn-Böden die Nothdurfft austheilete. Da auch nachgehends durch den langwierigen Krieg eine unzahlbare Menge Volcks in die Armuth gerathen ware / wovon der gröste Theil sich nach der Residentz-Stadt Pequin begabe/stellte der vorsichtige Kayser/ damit ihrer Dürfftigkeit möchte geholffen / und die Stadt von dem überlästigem Bettel befreyet werden / sie zur Arbeit an / und gebrauchte dieselbe zu Wieder-Auffbauung seines Pallasts/und anderer durch das Erdbeben/und den entstandenen Brand beschädigten/und zu Grund gerichteten Gebäuen.

Indessen/da das Kriegs-Feur in denen Chinesischen Landschafften würete/erhohlete sich die Christliche Religion auff das letztere heraus gegebene Decret ; dahero die Missionarii, nach so langem Elend/ sich gantz erfreuet wieder nach ihren Kirchen begaben/allwo die grosse Anzahl der neu bekehrten Christen/nach so vielen Jahren mit Schmertzen warteten/ihre liebe Patres und Lehr-Meister einmahl wieder zu sehen. Immittels hatten die PP. Ludovicus Buglius/ und Gabriel Megalanus diese streitende Kirch verlassen/umb sich in der triumphierenden zu erfreuen ; und weilen an deren Stelle der P. Ferdinandus Verbiest geblieben ware/lage demselben / als dem Aeltesten am Hoff ob / alle Hindernüssen wieder die Ausbreitung des göttlichen Gesätzes aus dem Weg zu raumen. Und dieser bedienete sich zu rechter Zeit seines Ansehens / als eines Vorstehers des Mathematischen Collegii , indeme er auff eine besondere geschickte Weiß die Gewogenheit und Hochschätzung aller Manderinen/ und Vice-Königen im Reich erwerbte ; indeme er nicht allein Gelegenheit hatte / ihre Angelegenheiten bey dem Kayser zu befördern / sondern auch denenselben unterschiedliche Europäische Galanterien zum Geschenck zuschickte / und solche mit sehr höfflichen Schreiben begleitete. Dieser kluge Fleiß entkräfftete alle Macht der Wiedersacher / und hielte die neydige Flammen der Bontzen / welche wieder das Gesätz Christi ein grosses Feur hätten anzünden können / unter der Aschen des Stillschweigens verborgen. Hiezu gesellete sich die gute Neigung des Kayserς gegen denen Unsrigen wegen ihrer Erfahrenheit in denen Mathematischen / und Philosophischen Wissenschafften/ die sie in die Chinesische Sprach übersetzt hatten; dahero dann unser heilige Glaub täglich eine grössere Sicherheit und Vortheil erlangte/ mithin denen Missionariis Anlaß gabe/ die Evangelische Lehr-Sätz offentlich zu verkündigen / und die Eitelkeit des Heydnischen Aberglaubens offentlich vor Augen zu stellen. Nicht minder beförderte den glücklichen Fortgang der Christlichen Religion die Hochschätzung / so der Kayser zu denen PP. Philippo Grimaldo / und Thoma Pereira/ beyden aus der Gesellschafft JEsu truge/ deren der eine / den er wegen seiner eigenen Angelegenheiten in Europam geschickt hatte/in der Mathematick / und der andere in der Music sehr fürtrefflich erfahren ware. Es stunde hernach nicht lang an / daß in dem Jahr 1688. der Ehrwürdige P. Ferdinandus Verbiest voller Verdienst zu höchster Betrübnus der Christen die-

dieſes Zeitliche geſegnete. An deſſen Stelle wurde zum Vorſteher des Mathematiſchen Collegii gewidmet der P. Philippus Grimaldi / welches Ampt in wehrender deſſen Abweſenheit die PP. Thomas Pereira / und Antonius Thomas zugleich und mit einander verwalteten / zu gröſter Vergnügung und Freud der Chineſiſchen Kirch/ welche auff ſolche Weiß/ da dieſe Würde bey der Veränderung der Perſonen auff unſere PP. Miſſionarios fortgepflantzet wurde / einen leichteren und ruhigeren Zuwachs der Glaubigen verhoffte. Dahero gleich wie zu denen Zeiten des P. Verbieſt die Chriſtliche Religion in denen Königreichen Huquam / Quantum / Pequin / und Chechiam durch denſelben ware erhalten/ und noch mehr ausgebreitet worden / alſo nahme ſie noch weiter zu durch den Beyſtand und Hülff der vorbemeldten PP. ſeiner Nachfolgern/ in dem Königreich Xantum; allwo der P. Joannes Valat Wunder-Sachen würckte wider die ungerechte Widerſetzungen eines Manderins zu Chepinien/ und durch ihren Beyſtand allzeit die Ober-Hand behielte. Nicht minder waren ſie auch verhülfflich dem P. Joanni Fontana/ da der Manderin in Chechiam/ demſelben den Eingang in das Reich verwehren wolte; und zu gleicher Zeit bekamen den Zutritt an dem Hof die PP. Joannes Franciſcus Gerbillon/ und Joachimus Bouvet / welche hernach ſehr eyffrige Beſchützer des Catholiſchen Weſens wurden.

Es ware der innerliche Krieg in China noch nicht gäntzlich geſtillet / als die Zeitung an dem Hof zu Pequin anlangte/ daß ein neuer Feind ſich hervor machte / den man um ſo viel weniger gefürchtet hatte/ weilen derſelbe frembd / und denen Chineſern/ und allen ihren Geſchichten unbekannt ware. Dieſer Feind ware der Moſcowiter/ und rührete der Handel daher. Einige Jäger in Siberien hatten ſich von dem End des fünffzehenden Jahr-Hundert her/ aus Tobolſch / ſo die Haupt-Stadt dieſer Provintz iſt/ in Moßkau begeben/ um allda Zobeln zu verkauffen / dergleichen ſo ſchönes Peltzwerck man vorhero in ſelbigem Land nie geſehen hatte. Dahero die Moſcowiter/ welche ſich in dieſe Waar verliebten / ſie mit groſſer Höfflichkeit empfiengen / und nachdeme ſie dieſelbe wohl beſchencket hatten/ wieder nach ihrer Heimath entlieſſen. Inmittelſt gaben ihnen einige Moſcowiter das Geleit dahin/ unter dem Vorwand/ daß ſie ihnen in ihrem Land wolten jagen helffen / welches ſie auff ſolche Weiß entdeckten/ und darinnen nichts anders antraffen / als etliche wenige Horden/ welche hin und wieder ihre Zelten auffſchlugen / wo ſie die beſte Nahrung für ſich und ihr Vich fanden. Nachdeme nun die bemeldte Moſcowiter eine ſehr glückliche Jagt gehabt/ und eine groſſe Menge von dieſen koſtbahren Thieren gefangen hatten/ kehreten ſie wieder nacher Moßkau zurück/ und verehreten eine Anzahl von dieſen Zobel-Fellen dem Boris/ des Czarn Theodori Bruder / und erſten Reichs-Miniſter / welcher eine groſſe Begierd bekame/ ſich von dieſer Landſchafft/ allwo eine ſo edle Waar anzutreffen wäre/ zu bemächtigen. Es ſtunde auch nicht lang an/ daß er nach dem Todt ſeines Brudern/ da er an deſſen Stelle auf den Thron gelangte/ in dem Jahr 1598. Geſandten an die Inwohner in Siberien ſchickte/ um dieſelbe zu einer Verbindnuß mit ihme einzuladen. Dieſe empfiengen die Abgeſandten mit aller Freundligkeit / und ſchickten mit denenſelben / nach dem Verlangen des Boris / einige von ihren vornehmſten Häuptern/ nacher Moſcau / welche/ weilen ſie nichts anderes / als ihrer armſeligen Wäldern gewohnet waren/ ſich nicht gnugſam über die Gröſſe dieſer Reſidentz-Stadt / den Pracht bey Hof/ und die gnädige Bezeugung des Czaren verwunderen konten / und mithin gantz gern ſich den Vortrag deſſelben gefallen lieſſen; und nachdeme ſie in ihr Land wieder zurück kamen/ die Moſcowiter dergeſtalt rühmeten/ daß ſie ihre Lands-Leute bewegten/ ſich unter die Herrſchafft derſelben zu begeben/ indeme ſie vermeinten/ auff den Gipffel aller Glückſeligkeit zu gelangen/ wann ſie ſich unter den Schutz eines ſo mächtigen / und gnädigen Herrn begeben würden. Nachdeme nun aus beyden dieſen Völckern eine Nation gemacht ware/ nahmen ſie ſich mit einander vor / die Gegenden in Norden weiter zu entdecken/ und fiengen an/ um das Jahr 1605. in das Gebiet der Oſtlichen Tartaren ſich zu begeben/ welche in ſo viel Nationen vertheilet ſeynd / als Könige ſie unter ſich haben / und viele derſelben dem Chineſiſchen Kayſer den Tribut bezahlen. Nach einem langen Umſchweiff fanden ſie unterſchiedliche Forten und Schantzen / deren ſie ſich ohne eintzigen Widerſtand bemächtigten. Die gröſte Beſchwerligkeit die Tartaren unter den Gehorſam zu bringen/ beſtehet in dem / daß man ſie zu einem burgerlichen/ und gemeinſchafftlichen Leben angewöhnet; allermaſſen dieſelbe/ weilen ſie gewohnet ſeynd/ als herumſchweiffende Völcker / die nirgends eine gewiſſe Wohnung haben/ in denen Wäldern und Wüſteneyen ſich auffzuhalten / bey dem Anblick eines frembden Menſchen/ wie das furchtſame und unvernünfftige Vieh/ davon fliehen. Dahero ſie dann anfänglich überall auswichen/ und ſich von denen Moſcowitern nicht wolten antreffen laſſen / nachgehends aber durch dieſer ihr Liebkoſen und freundliches Bezeigen/ nach und nach alſo zahm wurden/ daß ein groſſer Strich ſelbiger Refier / ſo ſich von Weſten gegen Oſten erſtrecket / unter ihre Bottmäſſigkeit ſich begabe. Hierauff wendeten ſie ſich gegen Mittag/ und richteten überall einige Meilen von einander Veſtungen und Städte auf / um dadurch dieſe wilde und ungeſchliffene Völcker zu einem bürgerlichen Leben zu gewöhnen / und zugleich in dem Gehorſam zu erhalten. Auff eine ſolche Weiß gelangten die Moſcowiter gegen der Mitte des verfloſſenen Jahrhunderts / unter wehrender Regierung des Czaren Alexii Michaelowitz biß an die äuſſerſte Küſten des Morgenländiſchen Meers / allwo die Nation der Oſtlichen Tartarn/ welche Mancheu genennet werden/ und ſich beſagter maſſen zu Herrn über China gemacht haben/ wohnen.

Dieſe konnten nichts härteres empfinden / als daß ſie die Weſtliche Tartarn ſich ſo nahe an der Seiten / und gantz unbekannte Völcker vor ſich ſahen; und wurden um ſo vielmehr beſtürtzt / da ſie vernahmen / daß dieſelbe allbereits Veſtungen auff ihrem Gebiet anlegten / welchem nach ſie einmühtig / zu Verhinderung fernerer Progreſſen

derſelben/ ſich darwider ſetzten. Die Moſcowiter hingegen/ welche nach ſo vielen Jahren / ſeithero ſie dieſer Länder ſich bemächtiget / keinen Widerſtand gefunden / und erſt kürtzlich ſich von einer kleinen Inſul Meiſter gemacht hatten / allwo die beſte Zobeln in der Welt gefunden werden/ welche ſie dahero zu behaupten ſehr begierig waren / gaben zur Antwort: **daß dieſelbe niemahlen rechtmäſſige Beſitzer dieſer Gegend geweſen wären / und dahero ihnen nicht ſtrittig machen könnten / ſich allda feſt zu ſetzen / weilen nach denen menſchlichen Geſätzen dergleichen Oerter demjenigen zugehöreten / der am erſten den Beſitz davon ergreiffe.** Dieſe angeführte Gründe wolten denen Mancheern nicht in den Kopff/ ſondern wolten mit denen Waffen in der Hand die Sach entſcheiden / und daraus entſtunde der Urſprung dieſes gegenwertigen Kriegs. Zweymahl verſtöreten ſie eine Schantze / ſo auff ihrem Gebiet angelegt ware / und drey mahl wurde ſolche von denen Moſcowitern wieder aufferbauet / und mit aller Nothwendigkeit dergeſtalt verſehen/ und befeſtiget / daß ſie ſich für einem feindlichen Anfall nicht mehr zu fürchten hatte. Die Chineſer und Mancheer hingegen legten andere Veſtungen und Schantzen dagegen an / um ſie von fernern Progreſſen zu verhindern / wurden aber durch das grobe Geſchütz der Moſcowiter genöhtiget / von dieſer Arbeit abzuſtehen. Dieſer unverhoffte und weit ausſehende Krieg benahme denen Chineſern ihr gewöhnliches gemächliches Leben / und bemüſſigte die Mancheer Tartarn die Luſtbarkeiten des neuen Reichs zu verlaſſen/ um nicht ihre eigene Herrſchafften und Länder zu verliehren. Die Feinde hatten ſich ſchon der Provintz Leaotung genähert/ und von der ſtrittig gemachten Zobel-Jagdt/ ware der Weg gebahnet worden / daß die gantze Urſach des Kriegs auf die Perlen-Fiſcherey in dem See der Stadt Nepechiu hinaus fiele. Der Kayſer Camius hatte ſchlechten Luſt dieſen Krieg fortzuſetzen/ aus Furcht/ es möchten nicht allein die Moſcowiter ſich gröſſer machen/ ſondern auch mit denen Königen von Mongo/ und Elut / welche die Mächtigſte unter denen Weſt-Tartarn waren/ ſich verbinden / und dadurch Anlaß nehmen / ihre Waffen wider die Oſt-Tartarey / welche unter ſeiner Bottmäſſigkeit ſtunde/ zu wenden.

Die Moſcowiter trugen gleichfalls eine Begierd zu dieſem Frieden/ weilen es ihnen gar zu beſchwerlich fiele/ den Krieg in einem wüſten / und von ihrem Reich über tauſend welſche Meilen weit entferneten Land fort zuſetzen. Der Czar Joannes ſelbſt zeigte dazu eine Neigung / dahero ſie dem Chineſiſchen Hof zu wiſſen machten / daß ſie ihre Bevollmächtigte nacher Selinga einer Moſcowitiſchen Stadt / nur vierhundert und fünffzig welſche Meilen von Pequin entlegen / abſchicken wolten / wohin auch der Chineſiſche Kayſer ſeine Abgeſandten bequemlich ſenden könnte / dieſem Krieg ein End zu machen. Dieſen Vortrag hörte der Kayſer Camius überaus gern / und ſchickte demſelben zu Folge / eine ſehr prächtige Geſandſchafft / als jemahlen von ſeiner Cron iſt abgefertiget worden/ dahin ab. Die Bevollmächtigte waren fünff Colaen von dem erſten Rang / unter welchen das Haupt und der Vornehmſte ware der Fürſt Soſanus/ des Kayſers Hof-Meiſter/ und ein groſſer Beſchützer der Chriſten. Dieſe wurden begleitet von hundert und fünffzig Manderinen / mit zehen tauſend Perſonen / und einer ſolchen Menge Pferd/ Cameelen/ und Stück/ daß es mehr ein Anſehen einer Armee / als einer Begleitung einer Geſandſchafft hatte. Für Dollmetſcher giengen mit dahin die PP. Thomas Pereira/ und Joannes Franciſcus Gerbillon aus der Geſellſchafft JEſu / weilen die Tractaten mit denen Moſcowitern in der Lateiniſchen Sprach ſolten abgehandelt werden ; und damit dieſe bey denen Unterhandlungen mit deſto gröſſerem Anſehen erſcheinen möchten/ wurden dieſelbe zu Manderinen erhoben / und mit dem gewönlichen Habit/ welcher dieſer Würde eigenthümlich zuſtehet/ bekleidet. Als dieſe Geſandten zu End des Monaths May in dem Jahr 1688 von Pequin mit ihrem groſſen und prächtigen Gefolg abreiſeten/ und über drey hundert welſche Meilen über die erſchreckliche Wüſten Xamo biß an die Gräntzen der Königen Mongo und Elut angelanget waren/ wurden ſie von denenſelben angehalten/ alſo daß ſie neue Ordre von dem Kayſer erwarten muſten. Dieſe Fürſten / welche albereits ſich wegen ihrer eigenen Angelegenheiten in denen Waffen befanden/ da ſie einen ſo ſtarcken Marſch ſahen/ welcher den Schein eines Kriegs-Heers hatte / ſchöpfften einen Argwohn einer Verrähterey / und wolten den Durchzug nicht geſtatten/ als bloß allein denen Abgeſandten/ und einigen wenigen von ihrem Gefolg. Dieſer Auffenthalt in der Wüſten Xamo wehrete ſchier ein gantzen Monath lang mit unbeſchreiblicher Beſchwernuß ſo wohl wegen des ungeſtümen Luffts/ als auch wegen des Abgangs an Lebens-Mitteln / und des ſchlimmen Waſſers ; Dahero dann viele Kranckheiten entſtunden / und ein groſſer Theil von dem Gefolg dahin ſturbe/ mit ſolchem Ungemach / daß der P. Gerbillon geſchrieben / er hätte auff dieſer kleinen Reiß von vier Monathen mehr ausgeſtanden/ als auff dem gantzen langen Weg/ den er von Franckreich aus biß in Pequin gemacht. Es ſchickte ſich nicht / den Durchzug mit Gewalt vorzunehmen / und eben ſo wenig hatte der Kayſer luſt/ mit denen zweyen bemeldten Potentaten zu brechen ; Dahero kein anderes Mittel übrig ware / als die fernere Reiß einzuſtellen / und mit der gröſten Ungemächlichkeit nach dem Hof wieder zurück zu kehren.

Durch dieſen widrigen Zufall wurde zwar der Fried verzögeret / aber darum nicht abgebrochen/ weilen ſolcher beyden Theilen nützlich ware. Die weite Entfernung der Moſcowiter von ihrem eigenen Land / wohin ſie bey acht Monath lang zu marſchieren hatten/ bemüſſigte ſie/ ſich einen Rückweg zu bahnen ; dann weilen ſie nur noch zehen tauſend Mann National-Truppen ſtarck waren/ konten ſie ſich nicht ohne Gefahr / viel von ihren eroberten Landſchafften mit Schmälerung ihres erworbenen Ruhms wieder zu verlieren / in kein Gefecht mit einer gröſſeren Macht einzulaſſen/ zumahlen da ſie keinen Succurs aus ihrem Land verhoffen konten. Die Beſchreibung ihrer Reiß

iſt/

ist/ nach dem Bericht Brandii von Lübeck / eines Gefehrten des Jßbrands gewesenen Moscowitischen Gesandtens nach dem Chinesischen Hof also beschaffen. Von der Haupt-Stadt Moscau aus/ kommet man nacher Groß Ustiga/ von dannen gehet man über den Fluß Dwina / und langet an zu Siranno an dem Fluß Wizogda/ allwo die Lettische Sprach im Gebrauch ist: von dannen reiset man auff Permia / allwo Russisch geredet wird / und hernach folgen Soliakaniskoi/ und das Wengaturische Gebürg welches den Weg in die vorhero bemeldte Provintz Siberien eröffnet. Alsdann befinden sich die Wogulzoische Tartarn / welche die Roß-Häute / so sie an den Bäumen auffhengen/ anbetten; Die Sibirskoische Tartarn zwischen denen Flüssen Turatobol / und Irte / allwo Mahomet verehret wird; Die Kalmucker Tartaren zwischen denen Flüssen Irte/ und Obio / welcher sich in die Tartarische See an der Meer-Enge Waigatz ergiesset / und die Ostackische Tartarn zwischen denen Flüssen Buga und Ketha / welche Bären-Häute anbetten. Wann man hernach an den Fluß Jenisca gelanget/ siehet man allda vor sich die Tungusische Tartarn / welche die böse Geister durch ihre Götzen-Pfaffen verehren / und an dem Fluß Tungusca gräntzen. Von dannen gehet der Weg nach dem Fluß Angara / welcher aus dem grossen See Kitai entspringet / allwo man die Buratzkoische Tartarn erblicket / welche dem Schöpffer der Welt Schaaf und Rind-Vieh opfferen / und mit Cameelen nacher China handlen. Wann man hernach über den See Kitai/ welcher auch wegen seiner Grösse das Meer Baical genennet wird/ geschiffet hat/ kommet man in die Stadt Selinga / in deren Nachbarschafft die Tartarey des Königs Mongo sich befindet/ allwo man das Land des Königs von Elut gegen Mitternacht / und die Wüsten Xamo gegen Mittag liegen lässet/ und zu der Stadt Udinskoy an dem Fluß Uda gelanget. Von dannen tritt man in das Königreich Niuche ein / allwo die Tungusische/ Olennische / und Nukionkotische Tartarn wohnen; hierauff kommet man nacher Organia/ und gelanget nach einer fünffwochigen Reiß in die Wüsten Loppe. Nach derselben / über das Gebürg / kommen die Turgasinische Tartarn / und von dannen erreichet man das Karavalische Gebürg / allwo die Länder des regierenden Kayfers anfangen. Wann man hernach diese Berg überstiegen/ erscheinet die Stadt Xirigan/ in welcher der Teufel angebettet wird; und bey derselben befinden sich die Mugalische Tartarn/ welche die Götzen Dola/ Lama/ und Kutugtan verehren. Endlich gelanget man zu der Stadt Karakitai/ und nach einer Tagreiß von dannen in Leaotum zu dem ersten Thor der grossen Chinesischen Maur/ welches Zabanerim genennet wird / von roannen der Weg nach der grossen Haupt- und Residentz-Stadt Pequin gehet / und innerhalb acht Tagen vollbracht wird.

Inmittelst wurde das Friedens-Geschäfft wieder vor die Hand genommen / und auff das folgende Jahr 1689. zum Congreß die Stadt Nipchou bestimmet. Dieselbe ist fest/ denen Moscowitern zuständig / und lieget dreyhundert welsche Meilen von Pequin / an denen Gräntzen der Provintz Leaotum / und von denen Streiffereyen der Ost-Tartarn entfernet. Die Chineser reyseten an der Zahl und auff die Weiß/ wie in dem vorigen Jahr / den vierzehenden Junii dahin ab/ und langten den letzten Julii zu Nipchou an/ allwo die Moscowitische Gesandten auff sie warteten. Von beyden Theilen wurden Unterredungen gehalten / um die Friedens-Präliminarien auffs Tapet zu bringen; weilen aber beyde Theil den Kopff auffsetzten / und eine jede Nation höher als die andere seyn wolte / und zugleich die Gebräuch und Sitten dieser Völcker einander gantz entgegen waren/ kame es/ an Statt einen Frieden zu schliessen/ zu einem Gezänck. Die Chineser hatten über neun tausend Mann bey sich / nebst einer grossen Anzahl Pferden/ Cameelen / und Stücken. Die Moscowiter hingegen / obwohlen sie an der Zahl nicht so starck waren / wichen doch ihren Gegnern an dem Pracht und der Herrligkeit nicht im geringsten. Die erste/ nachdeme sie denen andern ihre Ankunfft hatten wissen lassen / verliessen sich/ an Statt/ daß sie auff eine freundliche Weiß sich in den Congreß hätten einlassen sollen/ auff die Macht ihrer Waffen / und bildeten sich durch einen unverständigen Rath ein / denen Moscowitern eine Furcht einzujagen. Solchem nach stelleten sie den besten Kern ihrer Reuterey vor der Stadt Squadronen-Weiß in Ordnung / und liessen ihnen zu entbieten / **daß ihr Kayser aus höchster Gnad / in Ansehung des begehrten Friedens/ ihnen die Fischerey in dem See der Stadt Nepechiu bewillige / jedoch nur zum Theil / nehmlich bloß allein an der Seiten gegen Westen.** Sie vermeinten dieselbe/ nach dem Tartarischen Gebrauch / mit Pochen und Trotzen zu schrecken / aber die Moscowiter/ welche gewohnet waren / das Gewehr und nicht das Maul zu gebrauchen/ und durch ihre Hertzhafftigkeit sich in diese von ihrem Reich so weit entlegene Länder den Weg gebahnet hatten / liessen denenselben auff dergleichen Prahlerey mit Verhöhnung antworten: **Daß sie diese Perlen-Fischerey durch ihre Tapfferkeit erworben hätten/ und daß ihr Czar um einen solchen Frieden wenig bekümmeret seyn würde / welcher gleich bey dem Anfang der Tractaten ihnen über solche Sachen/ die sie schon eroberet hätten/ Gesätz vorschreiben wolte.** Worauff sie alsobald alle Discurs von einem Vergleich abbrachen / und sich vornahmen/ solchen mit denen Waffen in der Hand zu erzwingen. Man kan nicht beschreiben / wie mißfällig denen Chinesischen Bevollmächtigten diese Erste nicht vorgesehene Mißhelligkeit gewesen / als wodurch ihnen alle Hoffnung abgeschnitten wurde / diesen Frieden / nach welchem der Kayser Camius ein so grosses Verlangen truge/ glücklich zu schliessen. Es ist eine ausgemachte Sach/ daß die Chineser eine stärckere Macht auff denen Beinen haben/ als ein jeder benachbahrter Fürst / wann man die Anzahl der Soldaten betrachtet; es seynd aber dieselbe schlecht beschaffen/ zärtlich/ keines Ungemachs gewohnt / ziehen nicht gern aus ihren Gräntzen / und können keinen Mangel noch Abgang an Lebens-Mitteln gedulden. Wohingegen die Tartarn

tarn alle Ungemächlichkeiten ausdauren/ und in einer Wochen mit einem Sack Meel hinten auff dem Pferd viel Wüſten durchziehen/und mit hundert und fünffzig tauſend Mann / welche ſie wenigſt ins Feld zu ſtellen pflegen / einen groſſen Strich Lands in Brand ſtecken können / weilen ſie bloß allein vom Raub und vom Krieg leben / und nichts anderes beſitzen/als Bogen und Pfeil. Da die PP. Jeſuiter ſahen / wie bekümmert die Chineſer wegen ihrer übel geführten Geſandſchafft waren/ erbotten ſie ſich / nach dem Lager der Moſcowiter zu gehen / und die Friedens-Tractaten wieder vor die Hand zu nehmen. Anfänglich ſchlugen die Abgeſandte ihnen ſolches ab / aus Furcht / es möchten die grauſame Feind dieſelbe ums Leben bringen / und ſie hernach deßwegen dem Kayſer / der ihnen ſolche anvertrauet hatte / Rechenſchafft geben müſſen. Aber die Patres verſicherten ſie/**daß die Moſcowiter ſo vernünfftig und beſcheiden wären / daß ſie gäntzlich verhofften alles mit ihnen beyzulegen.** Da nun jene auff dieſe Verſicherung ſich zu frieden gaben/ verfügten ſie ſich zu denen Moſcowitern / und wurden gantz höfflich und freundlich empfangen. Der P. Pereira / da er ſich mit ihnen in einen Diſcurs einlieſſe / zeigte ihnen mit gehörigen Proben: **Es wäre ihnen der Fried nöhtig/ um die Eroberungen / die ſie in der Tartarey gemacht hätten / zu behaupten und ſicher zu ſtellen / durch die Vereinigung mit dem Kayſer in China / als welcher der einzige Potentat wäre / der ſie in dieſer Gegend bekriegen könte : Sie hätten keinen Nutzen davon / einen ſo wunderlichen Krieg/ in einem ſo weit von dem ihrigen entferneten Land / von welchem ſie auff dem Fall einer Niederlage keinen Succurs bekommen könten / zu unterhalten : Der Streit um ein einziges Fort / und um eine mißliche Fiſcherey könnte ihnen / wegen eben dieſen Urſachen / mehr ſchädlich als nützlich ſeyn : und wäre viel erſprießlicher für ſie / ſich die Handlung mit China zu nutzen zu machen / welches das reicheſte Land in der Welt/ und für ſich allein fähig wäre / allen Uberfluß und Reichthum des gantzen Orients ihren Ländern zu zubringen.** Die Moſcowiter lieſſen ſich dieſe angeführte Gründe gefallen/ und verſprachen denen Patribus die Tractaten zu unterſchreiben / dem Verlangen des Chineſiſchen Kayſers zu willfahren und der freyen Handlung ihre Anſprüche aufzuopffern/ von welcher ſie allen Vortheil ſicherlich verhofften. Mit dieſer Verrichtung kehreten die Patres nach zweyen Tagen wieder zurück nach dem Lager/ und nachdeme ſie alles denen Chineſiſchen Abgeſandten hinterbracht/beredeten ſie dieſelbe/ ſich nach der Stadt Nipchou zu begeben/allwo ſie ſehr prächtig empfangen wurden / und beyde Theil den dreyzehenden September ſich in die Haupt-Kirche verfügten / und allda zwiſchen beyden Nationen ein beſtändiger / und immerwehrender Fried beſchworen wurde. Hierauff wurden die Chineſer auff Europäiſche Art herrlich und koſtbar von denen Moſcowitern gaſtieret / und dieſe empfiengen an dem folgenden Tag eine gleiche Ehr / obwohlen ſparſam / weilen die Lebens-Mittel mangleten; worauff ſie ſich von einander beurlaubten / und die Chineſer nacher Pequin ſich wieder auffmachten / allwo ſie über die Wüſten/ ohne Städte und Dörffer allda anzutreffen/ worinnen ſie ſich hätten auffhalten können/ den achtzehenden October in eben dieſem Jahr 1689. endlich wieder anlangten. Sie wurden von dem Kayſer mit einer ſolchen Freud empfangen/ als wann derſelbe ein gantzes Land eroberet hätte. Die Bevollmächtigte erkläreten hernach/ daß der gantze Friedens-Schluß der Geſchicklichkeit und dem Fleiß derer PP. Pereira und Gerbillon zuzuſchreiben wäre / welches denenſelben einen ſolchen Ruhm und Anſehen zu wegen brachte / daß man wohl ſagen kan/ es ſeye der Fried zu Nipchou eine gute Sach für die Glückſeligkeit der Religion geweſen. Bey dieſer Bewantnuß nahme der Fürſt Soſan / welcher ohe dem ein Freund und Beſchützer der Miſſionarien ware/ groſſen Anlaß/ ſich für ſie zu erklären/ und keine Gelegenheit zu verabſäumen/ ihnen ſeine Hochſchätzung und auffrichtige Zuneigung zu bezeigen. Dahero man der Gunſt dieſes Fürſten die Freyheit des Chriſtenthums / welches hundert gantzer Jahr lang vorhero unterdrucket ware/ zu dancken hat. Hierauff langten die Moſcowitiſche Abgeſandten / welche von ihrem Czar waren abgeſchickt worden/ in Pequin an. Dieſe wurden von dem Kayſer auff dem Thron / welcher zwantzig Staffeln hoch von der Erden erhebt ware/ empfangen / auff welche er ſie ſteigen lieſſe / und ihnen zu trincken reichte/ nachgehends aber ſie mit einem ſolchen Pracht gaſtierete/ daß ſie ſich ſehr verwunderten ein Tartariſches Geſchlecht/ wovon ſie das Stammen-Haus/ nachdeme ſie einen ſo groſſen Strich Lands/ den ſie in ſeinem Gebiet durchreiſet / nicht gefunden hatten/ in einer ſo hohen Majeſtät zu ſehen.

Der Kayſer Camius hatte eine ſolche Freud über den mit denen Moſcowitern geſchloſſenen Frieden/ daß er in dem folgenden Jahr 1690. hingegen den P. Philippum Grimaldi aus der Geſellſchafft JEſu für ſeinen Abgeſandten nacher Moſcau ſchickte / mit einem groſſen Gefolg/ und koſtbaren Geſchencken: dergleichen noch niemahlen von denen Chineſern geſchehen ware / indeme ihr Hochmuth nicht zulieſſe/ eine Nation in der gantzen Welt zu erkennen / die ſich mit ihr an der Würde und Hochheit vergleichen/ geſchweige dann dieſelbe übertreffen ſolte. Jedoch wurde dieſe Abſendung nicht vorgenommen aus einer Hochachtung gegen denen Moſcowitern / ſondern vielmehr aus Noth / worinnen ſich der Kayſer Camius befande/ wegen des unverhofften Kriegs/ mit welchem der König von Elut ſeine Tartarey überzoge. Die alte Anſprüche/ ſo dieſer Fürſt auff die Länder der Kayſerlichen Tartarey hatte / und die obangeregte Verbindnuß und Vereinigung der beyden Nationen / hatten ihn bewegt / ſeine Trupp:n in das Feld rucken zu laſſen/ nicht ſo ſehr/ das ihme Abgenommene wieder zu eroberen / als vielmehr ſein Eigenes / was er würcklich in Beſitz hatte / wegen der Alliantz dieſer zwey mächtigen Potentaten nicht in Gefahr zu ſetzen. Mit dieſen Gedancken lieſſe er ſein Kriegs-Heer in das Königreich Samarcanda ein-

einrucken / so das Erste ist in der Östlichen Tartarey ; und weilen er vernahme / daß die Chinesische Armee wider ihn im Anzug ware / gienge er derselben mit einer solchen Tapfferkeit entgegen / daß er derselben eine grosse Niederlage versetzte / und wenig Chineser davon / und in ihr Vatterland zurück kamen. In dem folgenden Jahr begaben sich beyde Armeen auffs neue zu Feld ; da aber eben das Treffen angehen solte / wurde ein Vergleich auffs Tapet gebracht / und zwischen beyden Partheyen der Fried geschlossen / sonderbahr weilen der Kayser Camius eine grosse Begierd hatte / seine Tartarey mehr zu bevölckeren / und mit Städten und Dörffern zu zieren. Eben zu diesem End fienge der Kayser an das Ort seiner gewöhnlichen Jagt aus China gegen das Tartarische Gebürg zu verlegen / um die Lustbarkeit der Jagt mit der Neigung neue Gebäu anzulegen / zu vereinbahren. Diese Ubung nimmet er alle Jahr zweymahl vor / mit einem grossen Gefolg Soldaten / welche er auch mit sich nimmet / um denen Chinesern ihre angebohrne Weichlichkeit zu benehmen / und sie zur Mühe und Arbeit anzugewöhnen ; Wie er dann selbst anderen mit seinem Beyspiel vorgehet / und gantze Tag das Wild mit Bogen und Pfeilen verfolget / daß er offt sechs biß sieben Pferd abreitet : Bißweilen gehet er auch einen weiten Weg zu Fuß / gantz mit Staub und Schweiß bedeckt / und setzet die Jagd biß an das bestimmte Ort fort / ohne die Kleider zu verwechslen / und sich vor denen heissen Sonnen-Strahlen eines Schirms zu bedienen. Bey aller dieser Bemühung fraget er nichts nach niedlichen Schlecker-Bißlen / sondern behülfft sich zum öfftern mit wilden Schaaf- oder Ochsen-Fleisch / dergleichen es der Menge nach in der Tartarey abgiebet. Jedoch zoge er sich in dem Jahr 1691. durch dieses ungemächliche Leben eine schwere Kranckheit zu / also / daß viele dafür hielten / es wäre mit ihm schon auffs letzte kommen. Man redete schon von einem Nachfolger / und viele freueten sich schon vorhinein über seinen Todt / nehmlich diejenige / welche den Müssiggang und gute Tag liebten / und dahero ungern sahen / wann sie der Fürst zu dergleichen beschwerlichem Ungemach mit sich nahme. Aber ihr Wunsch wurde nicht erfüllet. Der Kayser kame zurück und bestraffte diejenige / welche so kühn gewesen waren / ihr böses Gemüth gegen ihm bey dieser Gelegenheit an den Tag zu legen ; hierauff stellete er eine Reiß an nach denen gegen Mittag gelegenen Provintzen / nahme sich vor / sein gantzes Reich zu besichtigen / wie er auch thate / mit unaussprechlichem Nutzen der Unterthanen / und mit unendlichem Lob seiner Person. In dem Königreich Nanching liesse er jenen grossen Canal von gantz China / welcher durch die Stadt Hovingang fliesset / wieder ausbesseren. In dem Königreich Huquang liesse er eine grosse Menge Brücken / welche baufällig und Theils eingefallen waren / und mithin den Weg über den Fluß Kiang beschwerlich machten / wieder ergäntzen. Und in dem Königreich Foquien bauete er viel Meer-Porten wieder auf / welche aus Nachlässigkeit zu mercklichem Schaden der Handelschafft unbrauchbar waren gemacht worden. Durch einen wüsten Gebrauch pflegten die Mittägige Provintzen / wann der Kayser dieselbe besuchte / ihme in der Haupt-Stadt Nanchin sieben der schönsten Jungfrauen des Reichs zu seinem Dienst darzu bieten. Da nun auch dergleichen Frauen-Zimmer dem Kayser Camio anerbotten wurde / würdigte er sich nicht einmahl solches anzusehen / geschweige dann anzunehmen : Und weilen einige von seinen vertrautesten Hof-Herrn sich die Freyheit nahmen / ihn bey dieser Gelegenheit zu einer dergleichen Sinnlichkeit anzureitzen / schlosse er durch eine höchst rühmliche That dieselbe nicht allein von der vorigen Verträuligkeit aus ; sondern straffte sie auch deßwegen bey seiner Zurückkunfft in Pequin ab / und liesse sehen / wie sehr er diejenige hasse / welche sich unterstünden / solche Dißcurs vorzubringen / wodurch die Reinigkeit der Seelen könnte befleckt werden.

Die weibische Art dieser Länder hat auch noch eine andere sehr üble Gewohnheit eingeführet / daß nehmlich ein jeder Vatter seine erste Tochter dem Kayser antraget / in dessen Willkühr es stehet / diejenige / welche ihm am besten gefället / anzunehmen / und bey sich zu behalten. Camius nichts destoweniger / in Betrachtung / daß dergleichen Gebrauch seine Vorfahren gar zu ausgelassen und weibisch gemacht hatte / verbotte solchen nicht allein seinen Unterthanen / sondern hielte sich auch dergestalt von allen unordentlichen Gelüsten entfernet / daß er niemahlen / wann er offt drey oder vier Monath sich auff der Jagdt befande / oder mit dem Fisch-Fang belustigte / einiges Frauenzimmer mit sich nahme. Er verstehet gar wohl / daß die sinnliche Wollüste das Hertz weich machen / und die Gesundheit schwächen ; und daß die Veränderungen in einem Reich nirgends füglicher Wurtzel fassen / als an solchen Orten / wo der Regent mit einer Schaar Weiber eingeschlossen ist / und sich um die Staats-Angelegenheiten nicht bekümmeret. Aus dieser Ursach will er / daß die Jugend sich allzeit in denen Waffen üben soll / weilen solches nicht allein dienlich ist / dieselbe von denen Lastern abzuhalten / sondern auch für das Reich nützlich ist / dasselbe wieder ausländische Feinde zu beschirmen : und damit er dieselbe desto mehr zu dergleichen Ubung anreitzen möge / belohnet er diejenige / welche am besten darinnen erfahren seynd / mit grosser Freygebigkeit / um in denen anderen eine Begierd zu erwecken / denenselben nachzuahmen. Nachdeme er die Art und Weiß erforschet hatte / wie die Europäer ihre Stück und Mörser giessen / liesse er viel dergleichen für seine Armeen verfertigen / zum Unterscheid deren / welche von seinen Vorfahren waren gebrauchet worden ; und liesse auch die Feuerwercker die Art und Weiß lernen / die Bomben nach dem Gebrauch der Unsrigen zu werffen. Er hat hernach in allen seinen Geschäfften / neben andern schönen Gaben / eine unvergleichliche Gedult / also / daß man niemahls gesehen / daß er in einen unordentlichen Zorn ausgebrochen wäre. Wann er sich aus dem Pallast begiebet / hat er ein absonderliches Belieben / wann ein jeder sich zu ihme nähret / der sich von denen

nen Manderinen beſchweret befindet ; Dahero man auff denen Gaſſen / durch welche er ziehen muß/ eine groſſe Menge armer Leuten auff denen Knien liegen ſiehet / welche ihm ihre Bittſchrifften überreichen/und er ermanglet auch nicht/ allen und jeden ſchleunige Hülff und Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen. Er hat niemahlen einen Favoriten um ſich gehabt / ſondern hat allzeit allein regieret ; deßwegen dann auch niemand ſich unterſtehet / mit ihm wegen einer Sach / die ihn nicht angehet / oder worüber er nicht befragt wird/ zu reden. Er hat im Gebrauch/ daß er zum öfftern über eine eintzige Sach von unterſchiedenen Perſonen kundſchafft einhohlet/ da indeſſen in denen Gericht-Stuben die Zeugen offentlich verhöret werden ; neben dem/ daß er eine ſo glückſelige Gedächtnuß hat / daß er ſich aller geſchehenen Sachen erinneret/ kan man ihm nicht leicht die Wahrheit verhüllen / daß er ſolches nicht alſobald mercken ſolte. Damit die Gerechtigkeit wohl und nach Gebühr möge verwaltet werden/ hältet er ein wachſamas Aug auff die Richter / und wann dieſelbe an ihrer Pflicht ermanglen/ beſtraffet er dieſelbe ſcharff/ und ſetzet andere an ihre Stelle. Er hat ein ſolches Mitleiden mit dem Elend der Unterthanen / daß er bey einer entſtandenen groſſen Theurung / wie wir oben erzehlet / ihnen nicht allein bey viertzig Millionen an der Steur nachlieſſe / ſondern auch zu Zeiten ſeine eigene Korn-Böden eröffnet hat / dieſelbe zu unterhalten. Er hat eine unzahlbare Menge Hof-Herrn und Bediente/ welche auff ſeine Koſten leben / und übertrifft in dieſem Fall ſehr weit die vornehmſte und prächtigſte Höf in Europa. Was hernach ſeine Taffel anbetrifft / wird er in güldenen und ſilbernen Geſchirren / nach dem Lands-Gebrauch bedienet ; Jedoch läſſet er in allem ſeine Mäſſigkeit allzeit hervor leuchten / indeme er an denen überflüſſigen Köſten / ſo auff das Eſſen / und auf die Kleider verwendet werden / einen Eckel hat / und jene Grund-Regul aller wohleingerichteten Königreichen genau in Obacht nimmet / daß von denen groſſen Herrn und Regenten alle Verſchwendung und Uberfluß entfernet ſeyn ſoll. Auch ſeine Zimmer ſeynd manierlich aus tapezieret / allermaſſen man darinnen auſſer einigen Gemählden/ Vergüldungen / und gemeinem ſeidenen Zeug / weiter nichts ſiehet / daß der Hochheit eines ſo groſſen Fürſten gleichen könnte. In denen Kleidern ſelbſt will er die Sittſamkeit ſeines Gemüths zeigen / allermaſſen ſolche nur von gemeiner Seiden ſeynd/über welche er im Winter einen Zobel-Peltz / und wann es regnet / einen tuchenen Mantel anleget. Sein gröſter Reichthum und Pracht beſtehet in einer groſſen Perle an der Hauben / nach dem Gebrauch der Tartarn. Seine Seſſel / und Pferd-Zeug / ſeynd nur mit Meſſing-Blech beſchlagen / und mit einigen vergüldeten Figuren gezieret. Jedoch iſt dieſe Mäſſigkeit mit keinem Geitz vermiſchet/ wann von dem gemeinen Nutzen gehandlet wird ; allermaſſen er auff ſolchen Fall Millionen anwendet / die Canäl ſäubern/ Brücken bauen / und die Weg ausbeſſern läſſet / und ſeinen bedürfftigen Unterthanen und Soldaten freygebig beyſpringet. Damit die Söhn der Magnaten/ und vornehmſten Manderinen; ſo wohl Tartarn / als Chineſer / ſich nicht dem Müſſiggang und Pracht ergeben mögen / verleihet er denenſelben die mühſameſte Dienſt/ wodurch er zugleich von ihnen bedienet wird / und ſie von denen Laſtern abgehalten werden. Dieſe ſo groſſe Tugenden würden bey anderen Nationen erflecken / dieſen Fürſten in den Rang eines Helden zu verſetzen ; wohingegen bey denen Chineſern / welche ſich vornehmlich darauff befleiſſen / daß lauter gelehrte Männer zu denen Würden und Amptern auserwehlet werden / er nicht für einen groſſen Kayſer würde gehalten werden / wann er nicht auch in dieſem Stück ſich beſonders vortrefflich gemacht hätte. Neben dem alſo / daß er in allen Chineſiſchen Wiſſenſchafften höchſt erfahren iſt / hat er auch in ſeinem eigenen Pallaſt / nach Europäiſchem Gebrauch / Academien von der Dicht-Kunſt / Mahlerey / und Muſick auffgerichtet / und beſchencket diejenige/ welche es denen andern in dieſen Künſten bevor thun. Und damit er allen und jeden ein genaues Exempel gebe / auch das Hauß-Weſen wohl zu regieren / haltet er ſeine vierzehen Söhn/ und eben ſo viel Töchter / in einer ſehr ſcharffen Zucht / und müſſen ſich die Erſte in allen ritterlichen Ubungen geſchickt und vollkommen machen. Und obwohlen der Gebrauch iſt / denen Söhnen des Kayſers / wann ſie das ſechszehende Jahr ihres Alters erreichet haben; den Titul eines Königs zu ertheilen / und ihnen eine abſonderliche Hof-Statt einzurichten / hat er dannoch / ohngeachtet der erſtgebohrne Printz allbereits vier und zwantzig Jahr alt / und ſchon verheurahtet / und mit Kindern verſehen iſt / ſolches ihme nicht geſtatten wollen / wie ſehr ihn auch die Magnaten des Reichs zum öfftern deßwegen gebetten ; um nicht den geringſten Anlaß zu einer Rebellion zu geben/ wozu die Königliche Kinder nur gar zu geneigt zu ſeyn pflegen/ wann ſie ſehen/ daß ſie ſchon erwachſen/ und im Anſehen/ und dannoch dem vätterlichen Befehl immerdar unterworffen ſeynd.

Mit einem Wort / dieſer Kayſer Camius könnte ein Muſter und Ebenbild eines vortrefflichen Fürſten genennet werden / wann er dieſen ſo vielen uud herrlichen Gaben / jene eintzige und gröſte aus allen Vortrefflichkeiten hinzu gefüget hätte / nehmlich die Bekennung zu dem Chriſtenthum. An dieſem Stück hat er es ermanglen laſſen/ mit dieſer Endſchuldigung / daß er nicht wider die Regul einer genauen Staats-Politick handlen wolte. Die Furcht/ die Chineſer/ durch die Zulaſſung der freyen Ubung des Glaubens zu beleydigen/ hat Glauben gemacht/ daß er bißhero tugendhafft geweſen mehr aus Verſtellung/ um ſich in eine Hochachtung zu ſetzen / als daß er eine wahre Neigung gehabt hätte / ein ſolcher zu ſeyn. Dahero dann ſo viel Tyranneyen und Grauſamkeiten wider die Glaubige entſtanden ſeynd/ nicht weilen der Fürſt ſeinen Willen dazu gegeben hätte/ ſondern weilen derſelbe nicht bedachtſam genug ware / ſolche zu verhindern/ und die Urheber derſelben zur Straff zu ziehen / wie

man

man in der letzten Verfolgung sahe / welche sich auf folgende Weiß ereignete. Man ware schon in völliger Hoffnung / daß endlich die Christliche Religion über die Abgötterey / und den Heydnischen Aberglauben triumphieren würde / wegen der ungemeinen Neigung / so der Kayser zu denen Verkündigern des Evangelii truge : Als unvermuhtet ein gewisser Tchamus von Sovinion in der Provintz Soutchien gebürtig / und Vice-König in Echechian in dem Jahr 1669. an Statt des beruffenen Jamquansien auffstunde / und sich für einen Feind und Verfolger derselben erklärete / und von denen vornehmsten Manderinen dieses Reichs unterstützet wurde. Es ware dieser ein geschickter Mann / welcher unter einer äusserlichen Sittsamkeit und Eingezogenheit die auffsetzigste und stoltzeste Neigungen verbergete : Dahero er durch den Schein einer tieffsinnigen Weißheit / und unpartheyligkeit sich einen grossen Ruhm der Unsträffligkeit erworben hatte / und durch solche Weiß zu dieser hohen Würde gelanget ware. So bald er aber dieselbe angetretten hatte / liesse er seine Hoffahrt aus / und seinen unbändigen Passionen den Zügel. Sein erstes Vornehmen ware die Beunruhigung des Christenthums. Anfänglich schiene es / als wann solches ungefehr geschahe / nachgehends aber merckte man / daß schon lang vorhero darauff ware studieret worden. Die Anhänger der Abgötterey / der Atheisterey / und des Türckenthums verbindeten sich mit ihme / und versahen ihn mit nothwendigem Geld / das Vorhaben nachtrücklich hinaus zu führen. Die Beampte in dem Reich schlugen sich völlig zu seiner Parthey / und fehlete es ihm auch nicht an der Gunst des Tribunals der Gebräuchen / deme diese Sach zu entscheiden zustunde. Der unversöhnliche Haß der Bontzen wider eine solche Religion / welche in der Wahrheit auff die Vertilgung aller Secten ihr vornehmstes Absehen hat / unterliesse nicht ihn in seinen widrigen Gedancken zu stärcken / und mahlete ihm unsere Priester vor als Verführer / welche bloß allein auff die Zerstörung der Länder und Regierungen abzieleten / wie solches die Insulen Japon / und die Philippinische sattsam bezeugten.

Es nahme ihn sehr wunder / daß eine so kleine Anzahl Ausländer / welche doch dieser auff ihre alte Gebräuch und Aberglauben so hart verpichten Nation hätte verdächtig seyn sollen / so weit gekommen wäre / ihrem ersten Gesätz den augenscheinlichen Untergang zu trohen / und auff dem Punct stünde / um so viel leichter zu triumphiren / weilen sie mächtige Beschützer bey Hof hätten / und der Kayser ihnen solche Gunst und Gnaden bezeigte / daß sie dadurch stoltz und hoffärtig seyn könten. Ja eben dieser Tchamus / wann er sein Vorhaben mit seinen Anhängern überlegte / hat sich zum öfftern vernehmen lassen: **Daß wann der Kayser die Parthey dieser frembden Religion ergreiffen solte / er sich den Haß der West-Tartaren / so die gröste Feind des Reichs wären / über dē Halß ziehen würde: Auf solche Weiß würde gantz China wider ihn murren / daß er die Grund-Gesätze des Reichs gebrochen / und einen Glauben bestättiget hätte / welcher dem Glauben ihrer Weltweisen / worauf sich die Monarchie gründete / schnur gerad zu wider und entgegen wäre : Er würde alle Bontzen und Mahometaner wider sich reitzen / welche diese Neuerungen / als lauter Sachen anseheten / die ihren Secten höchst nachtheilig wären ; er würde auch alle Ost-Tartarn wider sich auffwiglen / welche alle Götter anbeten / und doch an keinen eintzigen glauben ; es wäre nicht löblich / sich überall tadlen zu lassen ohne eintzigen Nutzen des Staats / und bloß allein wegen des Geschäffts einer Religion ; Ausser dem daß der Kayser / welcher dieselbe bloß allein wegen der Hochheit und Vortrefflichkeit ihrer Lehr-Sätzen hoch schätzet / ihre Sitten-Lehr für schwer und hart ansehen solte / als welche den Menschen aller natürlichen Empfindung / und der Gütter des gegenwertigen Lebens / auff die ungewisse Hoffnung einer künfftigen Glückseligkeit / beraubet.**

Indessen / da dieser boßhaffte Atheist also redete / truge es sich zu / daß ein Christ von Lingan einer kleinen Stadt unter dem Gebiet von Hamcheu der Haupt-Stadt in Chechiam / da er vor dem Gericht des Stadthalters Tchinchien einen Götzen-Diener seinen Vetter verklagte / von diesem seinem Wiedersacher beschuldiget und angegeben wurde / daß er einer widrigen und in China nicht üblichen Religion zugethan wäre. Auff diese Beschuldigung / welche von denen Commissarien des besagten Vice-Königs noch mehr vergrösseret wurde / machte der Stadthalter / welcher nicht wuste / von was für einer Beschaffenheit diese Religion ware / eine allgemeine Sach daraus wider alle Christen ; und damit alle und jede die Straff deßwegen auszustehen hätten / liesse er einen Spruch ergehen / durch welchen er ihr Gesätz für gottloß und schädlich erklärete / und diejenige / die sich zu demselben bekenneten / mit dem Todt betrohete. Die Bontzen / welche dieses Decret für ein Triumph-Zeichen des erhaltenen Siegs über die Unsrige auffnahmen / schickten Abschrifften davon biß nach der Stadt Hamcheu oder Chinsai allwo der P. Prosper Intorcetta ein Sicilianer aus der Gesellschafft JEsu / einer von denen ältesten Missionarien in China / eine von denen best florierenden Kirchen im Reich gestifftet / und auffgerichtet hatte. Als derselbe diese neue Zeitung vernahme / und für fähig hielte / die gantze Chinesische Christenheit in einen höchst schädlichen und nachtheiligen Handel einzuwicklen ; suchte er dieses Feur in der Aschen zu dämpffen / und redete darüber mit dem Stadthalter Tchinchien. Er mochte aber einwenden was er wolte / so wurde doch mit denen Christen immer ärger verfahren als zuvor / und zwar aus dieser vorgewandten Uhrsach : **Daß alle Gesätz der Ausländer gegen denen ihrigen barbarisch wären / und daß die Einführung derselben in das Reich nichts als Zwyspalten unter denen Unterthanen erregen würde / sintemahlen ihnen das Elend nur gar zu grossen Gewalt ertheilet alles vorzunehmen / und alles zu wagen ; dahero**

der Fürst die Ursachen eines so grossen Ubels völlig abschneiden/ und denen Unterthanen eine Gleichförmigkeit der Lebens-Art/ und die Bequemligkeit wohl zu leben verschaffen müste. Auf diese Erklärung gabe der P. Intorcetta alsobald dem P. Verbiest an dem Kayserlichen Hof von dem gantzen Handel Nachricht / damit derselbe wider dieses so schädliche Ubel ein schleuniges Mittel verschaffen möchte. Dieser eyffrige Pater versaumte auch keinen Augenblick in diesem so nothwendigen Punct für das allgemeine Beste der Christenheit ; und brachte durch seine embsige Bemühung bey dem Kayser so viel zu wegen / daß von dem Gerichts-Hof der Gebräuchen folgendes Decret ausgefertiget wurde ; **Daß die Christliche Religion von denen Gesätzen selbst vertheidiget würde/ und dahero alle andere Edict / so wider dieselbe wären heraus gegeben worden / solten auffgehebt werden / und ungültig seyn.** So bald dieses für die Glaubige so günstige Decret dem P. Intorcetta zu Händen kame / truge er solches alsobald zu dem Stadthalter Tchinchien/ und auch zu dem Vice-König Tchamo / von welchen es mit ihrem grösten Verdruß angenommen wurde ; Obwohlen aber dieses alles zur Vernichtigung ihres vorigen Decrets kund gemacht wurde / unterliessen sie doch nicht heimlich auff denen Gedancken zu verharren / ihre angefangene Nachstellungen wider die Glaubige zu seiner Zeit wieder vor die Hand zu nehmen / weilen sie doch solche dermahlen wegen des besagten Decrets / und hernach wegen des entstandenen Kriegs nicht ins Werck stellen konnten. Einer der vornehmsten Anhängern des benannten Jamquansien hatte ihnen aus Verdruß / weilen der P. Verbiest demselben in dem Mathematischen Gerichts-Collegio ware vorgezogen worden / diesen Haß und Grollen wider die Christliche Religion eingeblasen. Hiezu kame noch / daß als der Schatz-Meister des Königreichs Echechian den Vice-König eingeladen hatte/ einen von seinen Götzen zu räuchern / derselbe sich hinweg begabe / und sich beleydiget zu seyn bezeigte ; weilen in China die Adeliche Stands-Personen sich zu der Staats-Religion der Welt-Weisen bekennen / und Feinde der Götzen seynd / welche bloß allein von dem gemeinen Volck angebettet und verehret werden. Es nahme aber der Schatz-Meister durch diese That Gelegenheit/ darüber zu spöttlen / als wann der Vice-König dem Christenthum zugethan wäre/ wodurch er denselben veranlassete/ die Verfolgung wider die Unsrige zu erneueren / wofern er nicht wolte dafür angesehen seyn / als wann er denenselben einverleibet wäre. Dahero er dann alsobald anfienge / von der Auffrichtung und dem Zustand der Kirchen zu Hamcheu geheime Kundschafft einzuziehen; und als er entdeckt hatte / daß dieselbe von dem Vice-König Toung seinem Vorfahrer ihren Ursprung genommen hätte / entschlosse er sich eine gerichtliche Untersuchung über den P. Prosperum Intorcetta/ als den eyffrigsten unter denen Missionariis vornehmen zu lassen. Es truge sich auch zu dieser Zeit zu / daß als der P. Petrus von Alcala/ ein Dominicaner / welcher vorher die Kirche zu Lachi/einem Marck-Flecken unter dem Gebiet der Stadt Hamcheu gestifftet hatte / seine Wohnung in der Stadt Kiutcheu nehmen wolte / und zu Erhaltung der Erlaubnuß einen Platz dazu zu erkauffen / den Stadthalter und ersten Beysitzer der Stadt beschencket hatte / gantz unverhofft bey dem anderen in Verdacht gerichte / weilen er demselben weniger als dem anderen verehret hatte : Der Handel kame so weit / daß der Beysitzer/ um sich zu rächen / einen Proceß wider den Patrem anstellete ; und da er die Sach vor den Richter-Stuhl des Vice-Königs brachte/ fande sich / daß derselbe einer aus denenjenigen ware/ welche zu Canton zugleich mit dem P. Intorcetta zur Zeit der Verfolgung des Jamquansien aus dem Reich waren verbannisieret worden. Mehr verlangte der Vice-König nicht / um diesen Patrem in den gegenwertigen Handel mit einzuflechten. Solchemnach wurde die Untersuchung vorgenommen/ und darauff folgendes Urtheil ausgesprochen : **Um die Gesätz wider die Europäer zu handhaben / welche die Unterthanen zu verführen / Unkraut auszusäen / und die Chineser in ihre Religion wider die gute Gebräuch des Vatterlands einzuwicklen suchen/ haben wir gegenwertiges Edict ausgehen lassen / so dasjenige betrifft / welches der regierende Kayser schon in dem Jahr 1670. hat lassen verkündigen / und darinnen die Ubung dieser Religion verbotten / bloß allein den P. Ferdinandum Verbiest / und seine Gesellen ausgenommen ; deme der Gerichts-Hof der Gebräuchen hinzu gefüget hat / daß denen Europäischen Missionarien erlaubt seyn solle / sich in China auffzuhalten / die Astronomie zu lehren / und ein jeder für sich insonderheit seine Religion zu üben/ jedoch nicht aus dem Ort ihrer Wohnung sich zu begeben/ noch andere in ihrem Glauben zu unterweisen. Dahero dann/ weilen wir sehen / daß der P. Intorcetta seine Kirche zu Kiamsi verlassen hat / um eine andere auff ein neues in Chechiam zu stifften / mit Herausgebung neuer Bücher über diese Materie/ deren eines sich nennet : Erklärung des Gesätz GOttes / vormahls von dem P. Riccio verfasset ; und das Andere : Die Sieben Sieg / so von dem P. Julio Alevi einem Italiäner/ und von dem P. Diego Pantoja einem Spanier / verfasset worden ; und durch dieses Mittel viel tausend Familien des unwissenden Volcks / denen Kayserlichen Edicten zu wider / hinter das Liecht geführet haben / ihrer Lehr zufolgen : Als verbieten wir / dieser so grossen Unordnung zu begegnen / ins künfftig allen und jeden / unter der Straff / welche denen Ubertrettern der Gesätzen angetrohet ist / weder dem besagten P. Intorcetta / noch seiner Religion / einen Unterschleiff weiter zu geben.**

Nach-

Nachdem dieses Edict in dem Jahr 1691. angeschlagen ware / wurde der P. Intorcetta nebst einem Christlichen Medico mit Nahmen Chintasen vor das Gericht des Stadthalters zu Gino / so der untere Theil der grossen Stadt Hamcheu ist / geforderet. Dieser Pater, welcher neben seiner Weißheit mit einem lebhafften Geist begabt / und mithin fähig ware / alles für die Ehr Gottes zu unternehmen / gehorsamete alsobald / und freuete sich mit dem Apostel / alles für den Nahmen JEsu Christi auszustehen. Demnach er sich nun vor den Richter stellete / wurde er von demselben als von einem weisen und unpartheyischen Mann mit aller Ehr-Bezeugung nach dem Chinesischen Ceremoniel empfangen. Alsdann erkläret er sich / auff die geschehene Befragung wegen seines Thun und Wandels / daß er von dem Jahr 1657. her von dem P. Ferdinando Verbiest in das Königreich Chiansi wäre geschickt / und allda zu wohnen verordnet worden / und daß er in dem Jahr 1673. nacher Hamcheu kommen wäre / nicht für sich und nach seinem Kopff / sondern dem P. Huberto Augerio seinem Gesellen zu helffen; und daß er im übrigen sich allzeit dem Willen des Kaysers gemäß bezeiget hätte / welcher auch mündlich in dem Jahr 1688. da derselbe sich auff dem lustigen See bey Hamcheu befande / ihn allda bestättiget / und seine Kirche besuchet hätte. Diese angeführte Gründe gefielen dem Richter / und da der Pater hernach auch von dem Stadthalter in der Obern Stadt vorgefordert wurde / erhielte er eine nicht mindere Vergnügung / als er von dem ersten empfangen hatte. Dahero er dann ein so günstiges Rescript erlangte / daß der Vice-König / welcher gäntzlich auff die Vertilgung der Kirchen in Hamcheu bedacht ware / dadurch nicht wenig verdrüssig gemacht wurde. In dieser Haupt-Stadt befanden sich zwey sehr schöne und auff Europäische Art überaus prächtig erbauete Kirchen / deren die eine dem Erlöser der Welt / und die andere der Mutter GOttes zu Ehren geweyhet und gewidmet ware. Er getrauete sich nicht wieder die erste etwas vorzunehmen / aus Forcht vor der Ungnad des Kaysers / und machte sich dahero an die andere / welche für das Weibs-Volck dienete / nach dem Gebrauch der Chineser / welcher nicht zulasset / daß die Männer und Weiber sich zugleich und unter einander in einer Versamblung befinden. Solchem nach liesse er durch einen Gassen-Hauptmann mit Nahmen Fanchovi einen neuen Proceß wieder den P. Intorcetta machen / als wann nemblich wieder die Kayserliche Befehl diese Kirche wäre erbauet worden; dahero er solche in einen Götzen-Tempel verwandlete / und zur Ehr eines gewissen Cojanium / so ein berühmter General zu denen Zeiten des Kaysers Limtei gewesen ist / widmete. Die Christen gerichten wegen dieser That in die eusserste Bestürtzung in Betrachtung / daß das Verfahren dieses Vice-Königs auff ihren gäntzlichen Untergang gerichtet ware / dahero sie den P. Intorcetta veranlasseten / dem Hoff Bericht davon zu erstatten. Es geschahe aber solches zur Unzeit / und hatte der verschmitzte Vice-König solches schon vorgesehen / allermassen der Kayser sich damahlen von Pequin abwesend auff der gewöhnlichen Jagd in der Tartarey befande / und den P. Gerbillon aus der Gesellschafft bey sich hatte / den er sonderbahr hochachtete / nicht allein wegen seiner Wissenschafften / sondern auch / weilen derselbe den Frieden mit denen Moscowitern beförderet hatte / und die Tartarische Sprach wohl verstunde. Wann dieser Pater zu rechter Zeit von diesem Handel wäre benachrichtiget worden / hätte er die Verfolgungen des Vice-Königs gäntzlich einstellen können; aber GOtt / welcher solche auff eine weit vortheilhafftigere Weiß zur Glory der Religion hemmen / und auffheben wolte / verhengte / daß derselbe aus der Residentz-Stadt abwesend ware. Als er dahero allda wieder anlangte / und diese schlimme Nachricht von dem P. Gabiano Superiore der Jesuiten in China empfienge / nahme er alsobald voll des göttlichen Eyffers seine Zuflucht zu dem Fürsten Sosano / ersten Colao des Reichs / Hoff-Meistern des Kaysers / und Oheim der Kayserin / welcher so wohl wegen seiner Geburt / als auch wegen seiner Verdiensten für den ersten und vornehmsten Herrn in China gehalten wurde. Der Pater hatte mit demselben eine genaue Freundschafft gemacht von der Zeit her / da sie mit einander auff dem Friedens-Congreß zu Nipchou waren / und hielte denselben wegen seiner angebohrnen Auffrichtigkeit und Gerechtigkeit für bequem zu diesem Werck. Es nahme derselbe sich mit gantzem Hertzen umb den Handel an / und zwar umb so viel mehr / weilen der besagte Vice-König ihm und seinem Schutz allein all sein Glück und Auffkommen zu dancken hatte. Derselbe aber hatte sich schon in der Verfolgung der Christen allzu weit eingelassen / dahero er sich an die Vorschrifft des Fürsten nicht kehrete / sondern vielmehr dadurch in seinem thorrechten Vorhaben noch mehr gestärckt wurde. Solchem nach schickte er demselben zur Antwort den gantzen Proceß zu / der wieder den P. Intorcetta ware gemacht worden / und fahrete mit grösserer Tyranney fort / wieder die Christen zu wüthen / indeme er nicht allein alle Kirchen in dem Königreich Chechiam / die eintzige zu St. Salvator in Hamcheu ausgenommen / niederreissen liesse / sondern auch noch dazu alle Glaubige / die sich zu dieser Religion bekenneten / verfolgte. Der Eyffrigste unter denenselben ware der Medicus Chintasen / welcher voller Eyffer auch zum Hohn der Verfolger / sich von einem Hauß zu dem andern begabe / die betrangte Christen tröstete / und sie zu der Beharrlichkeit ermahnete / mit einem so unverzagten Muth / daß er endlich von denen Richtern angehalten / und zur Geißlung verurtheilet wurde. Ein gewisser Nicolaus Lo / den er kurtz vorhero aus dem heiligen Tauff gehebt hatte / erbotte sich an seine Stell die

Marter auszuſtehen / aus Begierd ihn von dieſer Pein zu befreyen : Er aber verwarffe unerſchrockner als jemahlen dieſes Anerbieten / mit vermelden : **daß dieſe Gelegenheit für ihn gar zu koſtbar wäre / und daß er die Cron / welche ihm ſein GOtt anjetzo zu ſchicke / keinem andern überlaſſen könnte.** Die Starckmüthigkeit / mit welcher er dieſe Schläg und Streich geduldete / ware ſo verwunderlich / daß nach ſeinem Exempel viel Chineſer / auch von vornehmen Stand / den Tauff verlangten.

Da nun auff ſolche Weiß der Vice-König zu Chechiam die elende Chriſtenheit peinigte / leiſtete demſelben der Stadthalter zu Chepimien / einer Provintz in dem Königreich Canton / in der Grauſamkeit Geſellſchafft ; wieder welche nichts halffen alle beygebrachte Gründe des P. Joannis Valat / eines Jeſuiten aus Franckreich / welcher die Freyheit vorſchützte / ſo ihme der Kayſer verliehen hätte / das Evangelium ungehindert zu predigen / durch welche Vorſtellung das Feur ehender gröſſer als kleiner wurde. Bey dieſem Zufall ſchriebe derſelbe in dem Jahr 1691. nacher Pequin an den P. Thomas Pereira Vice-Präſidenten des Mathematiſchen Gerichts-Collegii, an ſtatt des P. Philippi Grimaldi / welcher abweſend / und wegen des Friedens-Geſchäffts nacher Moſcau abgeſchickt ware ; und in dieſem Schreiben gabe er demſelben Nachricht von denen Plagen / welche die Chriſtenheit in ſelbigen Gegenden erlitten. Der Pater empfienge die Klagen / und truge ſolche mit gantzem Vertrauen dem Kayſer vor / mit Bitt / es möchte derſelbe ſich allergnädigſt gefallen laſſen / ihre Religion in ſeinen Schutz zu nehmen. Aber dieſer ſonſt ſo weiſe Monarch / welcher gar leicht eine Sach faſſen konnte / gabe ihme gantz unvermuthet zur Antwort ; **daß weilen der Handel die Einführung eines frembden / und in China vor nie gehörten Glaubens in das Reich / anbetreffe er kein Beſchützer deſſelben ſeyn wolte / umb die Unterthanen nicht zu verbittern / welche in dem Gehorſam der Tartarn noch nicht zur Gnüge befeſtiget wären.** Der Pater lieſſe ſich durch dieſe Antwort nicht abſchrecken / ſondern wiederſetzte alſobald darauff : **Es könnte das Chriſtenthum keine neue Religion genennet werden / weilen ſolche ſchon vor tauſend Jahren in China wäre eingeführet worden / und viel Kayſer vor Zeiten beſchäfftiget geweſen wären / dieſelbe in Flor zu bringen / und dem wahren GOtt Kirchen erbauet hätten ;** gleichwie ſolches bezeugte jener herrliche Stein von Marmor / welcher in dem Jahr 1625. in der Provintz Xenſi wäre gefunden worden / und zu Signanfu in der Pagode / oder in dem Tempel eines Götzen auffbehalten würde : Auff welchem verzeichnet ſtünde / daß ſchon in dem Jahr 636. Olapoien / ein Prieſter aus Judenland / dieſen Glauben in China geprediget habe. Neben dem wäre derſelbe in ſeinen Grund-Sätzen eben alſo beſchaffen / als die alte Religion / zu welcher ſich die erſte Chineſer und Weltweiſen bekennet hätten / biß auff fünff hundert Jahr vor Chriſti Geburt / zu welcher Zeit erſt die Götzen wären angenommen / und der Dienſt des wahren HErrn Himmels und der Erden / den ſie bißhero für einen einzigen GOtt angebettet verlaſſen worden ; welcher GOtt auch einzig und allein von denen Chriſten verehret und angebettet würde / wie ſolches ſchön erwieſen hätte der *P.* **Matthäus Riccius in ſeinem Buch / welches er nennet : die wahre Beſchaffenheit des HErrn des Himmels.** Es ſchiene / als wann der Kayſer auff dieſe angeführte Gründe ſeine Entſchlieſſung in Zweiffel lieſſe / und eine gröſſere Gewogenheit gegen denen Unſrigen faſſete. Es befanden ſich fünff derſelben an dem Hoff zu Pequin / nemblich der P. Thomas Pereira / P. Antonius Thomas / ein Flamänder / P. Philippus Grimaldi / P. Joannes Franciſcus Gerbillon / und P. Joachimus Bovetus / alle einhellig eintzig und allein befliſſen auff die Fortpflantzung des Glaubens : und weilen ſie keine Zeit verabſaumen wolten / zu ihrem Zwecken zu gelangen / mithin die ungemeine Gütigkeit des Kayſers in Betrachtung zogen / und zugleich von dem groſſen Fürſten Sofan angefriſchet wurden / begehreten ſie nochmahlen Audientz / wozu ihnen auch ein gewiſſer Kayſerlicher Cammer-Page mit Nahmen Chaus behülfflich ware ; weilen aber die Sach vor den Richter-Stuhl der Gebräuchen muſte gebracht werden / gabe ihnen der Kayſer ſelbſt den Entwurff an die Hand / wie ſie das Memorial an dieſes Gericht auffſetzen / und einrichten ſolten. Hierauff begabe derſelbe ſich unweit von Pequin auff ein Luſt-Schloß / und überlieſſe den völligen Ausſpruch dem beſagten Gericht. Und GOtt / welcher einen Gefallen hatte / die Gedult ſeiner Diener zu prüfen / verhengte / daß das Decret / nach Gewohnheit / gantz wieder die Chriſten ausfiele : und der Kayſer / welcher dieſe Angelegenheit aus der Acht lieſſe / begabe ſich nach einem anderen Pallaſt auff dem Land mit Nahmen Canteciniven / und befahle in deſſen dem P. Suarez / Rectori des Collegii zu Pequin / daß er ſich mit der Königlichen Leib-Wacht nacher Macao begeben / und allda die Patres Iſidorum Lucium / Ciceri / Oſorium / und Grimaldi / welche aus Europa ankamen / empfangen ſolte. Weilen aber dieſe allen Pracht dieſer Empfahungen für eine weltliche / und ihrer Regul gantz zu wieder lauffende / beynebens auch der Gelaſſenheit der Armen in verſchiedenen Chineſiſchen Provintzen verfolgten Chriſten ſehr nachtheilige Eitelkeit anſahen / erkläreten ſie ſich gegen Seiner Majeſtät / **daß ſie dieſelbe erſuchten / ihnen zu verzeihen / daß ſie in dieſer Sach nicht dienen könnten / indeme es ihnen nicht geziemete / eine Ehren-Reyſe vorzunehmen / da indeſſen ihre Geſellen mit Unehren und Plagen überhäuffet würden ; dahero dann / wann**

Seine

Seine Majestät die Gnad vor sie haben möchte/ ihnen in ihren Angelegenheiten zu willfahren / und solche zu einem guten End zu bringen / sie alsdann an der allgemeinen Freud mit Theil nehmen / und mehr Hertz haben würden/ deroselben zu dienen. Diese Antwort gefiele dem Kayser / welcher über den beweinlichen Zustand der Glaubigen ein Mitleyden schöpffte/ und sich entschlosse/ ihnen die Gnad / umb welche sie so inständig anhielten / angedeyen zu lassen. Solchemnach beruffte er den Fürsten Sosan zu sich / und liesse sich gegen demselben vernehmen ; Es wundere ihn nicht wenig/ daß die Chinesische Räthe so hoch mit denen Europäern auffhebten/ da dieselbe auff eine so besondere Weiß von seiner Kayserlichen Person selbst begünstiget würden : Man wäre / allen Rechten nach / schuldig/ sie zu frieden zu stellen/ weilen sie dem Chinesischen Reich eine sehr herrliche Gutthat mit ihren Wissenschafften zugebracht ; die vornehmste Ursach an dem mit denen Moscowitern geschlossenen Frieden gewesen / ohne daß sie jemahlen dafür wären belohnet worden / und sich eben so gerecht in ihren Wercken / als Feinde der Ehren und Reichthümer bezeigten / zugleich auch ein so heiliges Gesatz verkündigten/ daß/ wann das gantze Reich sich zu demselben bekennen solte / alle Boßheit und Rebellionen darinnen auffhören würden : dahero er dann dem Rath in seinem Nahmen anbefehlen solte/ den wieder dieselbe ergangenen Schluß wieder zurück zu nehmen / die Sach besser zu untersuchen / und nach erkandter Ungerechtigkeit des Decrets/ durch einen neuen Ausspruch dem Handel abzuhelffen. Der Kayser erhitzte sich dergestallt unter dieser Red/ daß der Fürst Sosan fast nichts hinzu zu setzen wuste. Dahero dieser/ umb seine hefftige Begierd mit dem Eyffer des Monarchen zu vereinbahren / sich alsobald zu dem Kupatai Präsidenten des Raths der Gebräuchen/ und zu allen Räthen insonderheit begabe/ und denenselben den Willen des Kaysers mit aller möglichsten Inständigkeit vortruge. Und Zufolg dieses dringenden Befehls wurde in demselbigen Jahr 1691. den 19. Mertzen/ als an dem Fest des Gemahls der allzeit reinen Jungfrauen Mariä/ des heiligen Josephs/ Beschützers der Chinesischen Mission / der Rath angesagt. Und an dem folgenden Tag / nachdeme derselbe sich in dem Kayserlichen Saal versamblet hatte/ ergienge gegenwertiges Decret : Kupatai machet mit aller gebührenden Ehrerbietigkeit Euer Majestät kund/ daß wir Räthe der Gebräuchen finden/ daß die Europäer nach einer mühsamen Reyß von neun tausend Meilen sich in unser Reich begeben haben/ bloß allein zu dem Ziel und End/ die gute Regierung desselben befördern zu helffen : und in der Wahrheit haben dieselbe mit sich herein gebracht die Mathematische Wissenschafften / die Art und Weiß den Krieg besser anzuordnen/ und die Geschicklichkeit den Frieden zu Nipchou mit denen Moscowitern zu schliessen/ mit aller Treu/ und ohne Begierd zu einer Belohnung : weilen wir auch zu einem Zusatz ihrer so grossen Verdiensten die Heiligkeit ihrer Lehr/ und die Gerechtigkeit ihrer Wercken erkennen/ schliessen wir/ wann es Euer Majestät gefallet/ daß ihnen die Ubung ihres Glaubens frey und erlaubt seyn solle/ weilen derselbe aller Gebühr gleichförmig ist ; daß ihnen ihre Kirchen an allen Orthen / wie zuvor/ wieder sollen eingeraumet und erhalten werden / und daß jederman erlaubt seyn solle/ in dieselbe hinein zu gehen / und darinnen seine Ehrerbietigkeit zu bezeigen/ wie es einem jeden gut gedüncket/ und gefällig ist. Und in der Unterschrifft sahe man folgende Nahmen:

Kupatai Mancheu / das ist/ Tartar.	} Erste Präsidenten.
Hioumseli Chineser.	
Silata Mancheu.	} Zweyte Präsidenten.
Vamiamzan Chineser.	
Toci Mancheu.	} Dritte Präsidenten.
Vanzeum Chineser.	
Jsamus.	} Mancheische oder Tartarische Colaen.
Olantai.	
Manpoi.	
Tunaa.	
Sekeze.	
Vamingus.	} Chinesische Colaen.
Chamiuchu.	
Vamcovecan.	
Vamtinfan.	
Hicem.	

Die

Der Kayser/ welcher als ein inniglicher Freund der Wahrheit das erste Decret sehr ungern gehöret hatte / empfunde über den guten Ausgang des anderen eine ungemeine Freud / und schickte alsobald / nachdem er solches unterschrieben hatte / Abschrifften davon denen PP. Jesuiten : Und da dieselbe sich zur Audientz begaben / und für die empfangene Gnad mit gebogenen Knyen danckten / empfienge er sie mit einer grossen Hochachtung und Gewogenheit / und versprache ihnen seinen beständigen und unveränderlichen Schutz. Bey dieser Gelegenheit liessen vor allen anderen ihre Neigung zu dem Glauben sehen / der so offt benannte Fürst Sosan / und der Colaus Vamingus / des Kayserlichen Erb-Printzens Hoff-Meister / welche sehr eyffrige Beschützer des Evangelii wurden / und in das vorbemeldte Decret diese Wort mit einrucken liessen / **daß sie Kirchen dürffren auffrichten / und einem jeden erlaubt seyn solte / in dieselbe hinein zu gehen / und darinnen den wahren GOtt anzubetten :** welches das vornehmste Absehen ware der Missionarien. Und dieses Edict hat auch die Krafft eines so allgemeinen Gesätzes / daß ein jeder Richter gehalten ist / solches von dem Augenblick an / da es durch die Chinesische Königreiche kund gemacht wird / zu beobachten / und darauff zu halten. Dahero in denenselben die Christliche Religion auff einem so steiffen und unveränderlichen Grund befestiget ist / daß sie biß auff den heutigen Tag keine Wiedersprechung noch Verfolgung mehr gelitten hat. Ihre Verfolger wurden in Krafft dieses Decrets gezwungen / die entheiligte Kirchen nicht allein wieder her zu geben / sondern auch allen Schaden / den sie durch ihre Tyranney denen Glaubigen zugefüget hatten / wieder zu erstatten. Und ist nicht zu beschreiben / was für eine Freud diese darab empfunden haben / dahero dann in dem gantzen Reich ihre Kirchen mit Lob-Gesängern angefüllet / und dem grossen GOtt Danck gesagt wurde / daß derselbe aus der eussersten Trübsall die höchste Freud hatte ertwachsen lassen. Viel Heyden / welche durch die vorige scharffe Gesätz sich von der Bekehrung hatten abschrecken lassen / begehrten den heiligen Tauff. Eine grosse Anzahl der gelehrtesten und ansehnlichsten Manderinen / bekenneten sich zu dem Glauben / und ist die Menge derjenigen / welche allein von denen JEsuitern in diesem Reich in der Christen-Lehr unterwiesen werden / unbeschreiblich groß / wie die Holländer selbst zu grösserer Glory unseres heiligen Glaubens in einigen Brieffen / die sie in dem Jahr 1695. aus Macao geschrieben / bezeugen. In welchem Jahr der P. Philippus Carocci aus der Gesellschafft JEsu / und aus Mayland gebürtig / in einem eintzigen Tag eine so grosse Menge tauffte / daß er den P. Bajardum aus eben dieser Gesellschafft umb Hülff rufen muste / ihme den ermüdeten Armb zu heben. Und hat niemahlen dieses grosse Reich / welches bey hundert Millionen Seelen zehlet / sich glücklicher angeschickt / das Liecht des Evangelii anzunehmen / als anjetzo / nach dem Bericht / so der P. Joachimus Bouvet ein Frantzoß in dem Jahr 1697. heraus gegeben. Es werden sich darinnen bey zweymahl hundert tausend Christen befinden / denen mit grösstem Eyffer an die Hand gehen die PP. Jesuiten / Franciscaner / Dominicaner / und Augustiner ; welche in grosser Anzahl von denen PP. Jesuiten selbst dahin beruffen werden / welche absonderlich das Bekehrungs-Werck unter Handen haben / in Ansehung der grossen Gnad / die sie bey dem Kayser durch ihre Mathematische Studien sich erworben haben. GOtt verleihe / daß dieser neue Weinberg immer mehr anwachse / damit seine Früchte zu grösserer Ehr und Glory seines heiligen Nahmens / und zum ewigen Heyl der mit seinem kostbaresten Blut erlösten Seelen gereichen möge.

E N D E.

Register

Der merckwürdigsten Sachen / so in disem Sechsten Theil enthalten seynd.

A.

Aberglauben werden in China eingeführet. 587.
P. Adamus Schall / S. J. Präsident deß Mathematischen Gerichts-Collegij in China. 696. 698.
muß wegen deß Christlichen Glaubens vil Ungemach ausstehen. 699.
Adel in China vortreflich. 510.
Aempter und verschiedene Titul unter denen Türcken. 15.
Alcoran der Türcken Gesatz-Buch. 13.
Ali ungemeine Stärcke. 26.
Allianz zwischen dem Kayser / Pohlen und Venedig. 434.
Amida oder Foe / fabelhaffter Götz in China. 586.
Amna deß Kayserß Xuntei Säug-Amm suchet ihren eigenen Sohn auf den Thron zu bringen. 589.
Amurath wird von dem gefangenen Fürsten aus Servien tödtlich verwundet. 101.
Amurath IV. lasset den Mufti / wieder das Türckische Gesatz / hinrichten. 348.
verübt entsetzliche Grausamkeit. 349.
Anfang deß Chinesischen Reichs. 524.
Angesicht / ernsthafftes / erschrecket einen Meuchelmörder / sein Vorhaben zu bekennen. 71.
Aoetus / ein Spiel-Ballen seiner beyden zwyträchtigen Gemahlinnen. 595.
Apulien wird von denen Türcken angegriffen. 222.
Arabien unterwirfft sich dem Joch deß Mahomets. 28.
Armenische Fürstin vergiebt / aus Lieb zu dem Amurath / ihrem Gemahl und Sohn mit Gifft. 103.
Artollerie wird zum ersten mahl gebrauchet. 576.
Asoff wird von denen Moscowiteren mit Sturm eroberet. 488.
und von denen Türcken vergeblich belageret. 493.
Augustiner Eremiten langen in China an / das Evangelium allda zu verkündigen. 595.

B.

Babylon wird von einer entsetzlichen Macht der Türcken mit Sturm eroberet. 352.
Bajazeth wird in einem blutigen Treffen von dem Tamerlan gefangen. 108.
Bausa eine unverschämte / boßhaffte / und grausame Kayserin. 616.
wird mit dem gebührenden Todt abgestrafft. 617.
Bekehruugen in China / auch zur Zeit der zweyten Verfolgung der Christen. 685.
Belgrad schlaget denen Türcken den Sturm zweymahl ab. 118.
wird durch die Christliche Armee entsetzt. 140.
gerathet durch Verrätherey und Meyneyd in den Gewallt der Türcken. 179.
wird von dem Chur-Fürsten aus Bayern mit Sturm erobert. 463.
kommet wieder in die Händ der Türcken. 469.
wird von denen Kayserlichen Fruchtloß belagert. 479.
und von dem Printzen Eugenio aus Savoyen mit Accord eingenommen. 495.
Bellinus ein Kunstreicher Mahler lernet von dem Sultan Mahomet / wie er einen abgehauenen Kopff recht mahlen solle. 162.
Beschreibung deß Türckischen Reichs. 2.
Bethlen Gabor wird von denen Türcken zum Ungarischen König erkläret. 511.
Bibliotheck zu Ofen leydet grossen Schaden. 201.
von 140000. Bücheren wird in Nanquin verbrennet. 607.
Blut-Bad der Christen in Ungarn. 234.
Böhmen rebellieren wieder Ferdinandum II. 326.

Bonaldi großmüthiger Entschluß zur Beyhülff der Insul Rhodus. 180.
Bontzen / oder Götzen-Pfaffen / werden in China eingesetzt / und mit Freyheiten begabt. 551.
Bruder-Mörder wird von dem Donner erschlagen. 95.
Brüder bekriegen einander wegen ihrer Weiber / so zwey Schwestern waren. 558.
bringen einander Gotloser Weiß umbs Leben. 562.
Brunnen trucknen in einer Nacht auß. 62.
Buchtruckerey und Papyr wird erfunden. 575.
Bücher zu kauffen / oder zu verkauffen ist denen Mahometanern verbotten. 49.
Bündnuß deß Christlichen Kayfers mit dem Türckischen der Christenheit nachtheilig. 98.

C.

Cäsarea wird von denen Mahometanern eingenommen. 38.
Caibar wird von dem Mahomet eroberet. 26.
Calender bey denen Türcken verbesseret. 69.
Caminieck ergibt sich denen Türcken. 417.
kombt durch den Friedens-Schluß rer wieder an Pohlen. 492.
Camiencum ein sehr grausamer Herrführder Rauber. 693.
Camij Aufferziehung und Crönung. 697.
gute Regierung. 700.
herrliche Tugenden und rühmliche Eigenschafften. 710.
Canal / grosser / durch gantz China. 648.
Candien / von denen Saracenern eingenommen. 44.
wird beschrieben. 370.
die Haupt-Stadt stehet eine harte Belagerung auß. 371.
wird denen Türcken mit Accord eingeraumet. 414.
Caocoutus ein sehr gnädiger und milder Kayser. 605.
ist standhafftig in seiner Gefangenschafft. 606.
Caocumus verliebt sich in die Gemahlin seines Vattern. 614.
ist denen Christen günstig. 615.
Caocumus V. schliesset einen verächtlichen Frieden mit denen Tartarn. 641.
Caosiamus erhaltet einen grossen Sieg über den Fürsten Ci / und wird dardurch Kayser. 565.
erzeiget sich grausam gegen seinem Vorfahrer. 567.
Capes machet sich zum König über Japon. 559.
Caravana wird von dem Mahomet überfallen. 33.
Carlowitzischer Frieden wird geschlossen. 492.
Carmater / das gröste Schelt-Wort der Mahometaner. 59.
Castelnuovo wird nach tapferer Gegenwehr von denen Türcken mit Sturm eingenommen. 230.
und denenselben von denen Venetianern durch Sturm wieder aberoberet. 455.
Chami ein Götzen-Pfaff wird von dem Kayser Hocicumo für einen GOTT verehret. 637.
Cheucumus opffert auß Treu seinen eigenen Sohn auf / umb seinen rechtmäßigen Printzen bey dem Leben zu erhalten. 555.
Chevus führet ein liederliches Leben / und ist ein Tyrann. 548.
Chiamteus IV. wird von seinem Favoriten und leiblichen Schwager verrätherisch ermordet. 589.
Chilla stifftet eine grosse Zwytracht zwischen ihren Söhnen. 658.
China wird durch die fünff Könige Hutai in zwey Reich / das Westliche / und Nordische vertheilet. 594.
muß grosse Plagen außstehen. 655.
wird von GOtt hart gestrafft / weilen es das Liecht deß Evangelij nicht erkennen will. 671.
Chineser machen einen Schluß / ohne nothwendige Ursach keinen Krieg über ihre Gräntzen zu führen. 535.
locken zu ihrem Schaden die Tartarn ins Land. 644.
leyden eine erschreckliche Niederlage von denen Tartarn. 680.
Chinesische Königreich und Länder werden beschrieben. 506.
Abgesandten zum Friedens-Congreß / und ihr unmäßiger Pracht. 707.
Chinchius ein Verfolger der Christen fallet in die Kayserliche Unanad. 682
Christen seynd bey denen Türcken in einem guten Wahn. 30.
leyden in Natolien eine blutige Niederlag. 91.
seynd unglücklich in Ungarn. 124. 153. 163.
werden in China verfolgt. 616.
und ihnen die Kirchen hinweg genommen. 713.
Der Christliche Glaub wird in China verkündiget. 585.
von denen Chinesern mit denen Thorheiten der Heyden untermischet. 587.
wird fortgepflantzet. 611.
hat einen grossen Fortgang. 705.
Die Christliche Mißionarij unterlassen nicht / auch mitten in der Verfolgung

das Evangelium in China außzubreiten. 676.
verrichten in Chechiang grosse Bekehrungen. 682.
gelangen durch die Mathematische Wissenschafften / in China. 698.
werden nach der Verfolgung wieder dorthin zuruck beruffen. 700.
Die Christliche Religion wird durch ein Kayserliches Decret in China befestiget / und die freye Ubung derselben gestattet. 719.
Christliche Sclaven bemächtigen sich der Vestung Tunis. 216.
Chu / ein Chinesischer Knecht / wird ein Haupt der Rebellen / und hernach Kayser. 651.
Clausenburg wird von denen Türcken zu ihrem eigenen Schaden angegriffen. 400.
und von denen Kayserlichen eroberet. 452.
Confucij Geburt / und seine falsche und betrügliche Welt-Weißheit. 560.
Constantinopel wird von dem Califen Soliman fruchtloß belageret. 36.
ingleichen von Omar dem Zweyten mit grossem Verlust der Türcken. 37.
ferner von Amurath dem Zweyten 115.
wird von Mahomet dem Zweyten mit Sturm eroberet. 137.
Corfu wird von denen Türcken vergeblich belageret. 223.
Coron wird von denen Venetianern mit Sturm eroberet. 441.
Corsica wird von denen Mahometanern angefochten. 44.
Cosacken erwerben durch ihre Tapferkeit denen Polacken den Sieg. 330.
eroberen die Vestung Asoff. 354.
und behaupten solche tapfer. 357.
erbeuthen ein reiches Geschenck / so der Sultan dem Tartar Cham zuschickte. 443.
Creutz-Zeichen werden in China gefunden. 686.
Crönungs-Ceremonien in China. 679.
Cuamcumus wird wegen seines lasterhafften Lebens von denen Unterthanen getödtet. 630.
Cuenius schaffet die Abgötterey ab / und bettet einen einzigen GOTT an / den Schöpffer Himmels und der Erden. 528.
Cumte recommendieret denen seinigen seinen Sohn Xuncum. 691.
Cumuamus vertilget / dreyen jungen Dirnen zu gefallen / alles Volck in der Landschafft Mie. 553.
Cypern wird von denen Türcken eroberet und verheeret. 42. 298.

D.

DAlmatien wird verheeret. 46.
Dolfino greifft die an der Zahl ihme weit überlegene Türckische Flotte hertzhafft und glücklich an. 471.
Doria / Spanischer Admiral / reitzet die Venetianer an zum Krieg wieder die Türcken. 222.
springet ihnen aber in dem Treffen nicht bey. 227.
Drach / feuriger in dem Lufft / ist ein Vorbott deß Siegs. 70.
Dragut wird in der Insul Gerbes belageret / entwischet aber glücklich. 249.

E.

EGyptische Sultanen werden von Selim bemeistert. 176.
Die Ehr der Welt schliesset sich in Europa und China ein. 696.
Eydschwur wegen Paßierung eines gewissen Flusses / wird noch auf den heutigen Tag gehalten. 86.
Einsiedler der Türcken müssen die Eigenschafften eines Hunds an sich haben. 13.
Empörung verwirret die Türckische Monarchie. 380.
Erdbeben zu Pequin. 704.
Erla beschützet sich tapfer wieder die Türcken. 251.
ergibt sich denen Kayserlichen mit Accord. 453.
Eugenius / Printz von Savoyen / erhaltet bey Zentha einen herrlichen Sieg über die Türcken. 490.
Europäer langen das erste mahl auf denen Orientalischen Küsten an. 663.

F.

FAmagusta wird der Türcken Treuloßigkeit zu Theil. 298.
P. Ferdinandus Verbiest S. J. wird für einen Lehrmeister deß Kaysers Camii in denen Europäischen Wissenschafften angenommen. 698.
überwindet und beschämet den Gottlosen Jamquansien durch eine Mathematische Prob. 700.
Feurs-Brunst in Constantinopel. 231. 398.
Finckenstein will durch Verrätherey die Stadt Ofen denen Türcken in die Händ spielen. 451.
Flotte der Christen ist vor Algier sehr unglücklich. 237.
Focha / eine tapfere Amazonin wieder die Tartarn. 681.

wird zum Schaden der Chineser von der Armee beurlaubet. 683.
schlaget die Rebellen in Suchuem. 684.
Forcht der Griechen überlaßet Moream der Türckischen Wuth. 126.
Franckreich hintertreibet die wieder die Christen angesponnene Boßheit der Juden und Türcken. 319.
Verhindert durch Angriff deß Reichs die glückliche Progressen der Christlichen Waffen in Ungarn. 463
Franciscaner erneueren das Christenthum in China. 645.
verkündigen den Christlichen Glauben in Macao. 667.
müssen in China Verfolgung und Marter außstehen. 669.
St. Franciscus Xaverius wird in Meaco von dem Kayser Vatadono mit allen Ehren empfangen. 660.
Fraß deß Solimans täglich von hundert Pfund Speisen. 37.
Ferytägige Andacht der Türcken verbindet den Groß-Sultan gegenwärtig zu seyn. 494.
Fried zwischen dem Kayser Justiniano und denen Mahometanern hat kurtzen Bestand. 36.
in gantz China / und dessen Würckung. 705.
zwischen China und Moscau wird durch die P. P. Pereira und Gerbillon aus der Gesellschafft JEsu vermittlet. 709.
Friedens-Bruch der Ungarn kombt denenselben theur zu stehen. 124
Friedens-Gedancken deß Türcken mit dem Kayser werden von einem außländischen Potentaten mißrathen. 475.
Fürwitzige trucken mit ihrer Menge die Mutter deß Sultans zu todt. 77.

G.

GAopoi wird ein Verräther und Mörder seines eigenen Vatters. 192.
Gebett verrichtet ein Mahometaner täglich tausend mahl. 36.
Gefangener Sultan wird durch eine kluge List erlediget. 66.
Geilheit deß Mahomets. 29. 30.
Gelehrte werde umb grosse Geschenck nicht entlassen. 45.
Gelt-Geitz verursachet schimpfliche Titul unter dem Volck. 40.
durch denselben schlaget Untreu ihren eignen Herrn. 75.
verblendet die Genueser. 98.
bewegt zu dem Abfall vom Glauben. 307.
Georgianer im Catholischen Glauben standhafftig. 62.
Georgius Martinusius Cardinal wird wegen Verdacht hingerichtet. 245.
P. Gerbillon S. J. bemühet sich vergebens / durch den Fürsten Sosan / die Verfolgung der Christen in Chechiam zu hemmen. 713.
Gifft wird dem Mahomet zubereitet. 26.
Giula ergibet sich an den Kayser. 482.
Glücks-Spiel werden in China verbotten. 552.
Götzen-Bild kan umb eine grosse Summe Gelds nicht außgelöset werden. 71.
Gold wird mit Baläster denen Burgern zugeschossen. 78.
GOtt wird von denen Mahometaneren geglaubet. 46.
Gottseelige That deß Kaysers Chintami. 541.
Grab deß Mahomets ist kein von Magnet in Lüfften hangender eisener Sarck. 29.
Graben-Krieg deß Mahomets. 25.
Gran wird von denen Kayserlichen erobert. 427.
Grausamkeit deß Kaysers Theophili wieder die Ismaeliter und Mahometaner 45.
deß Kaysers Xioanti. 570.
deß Kaysers Chimpasient. 607.
des Camiencum / eines Haupts der Rauber. 693
Griechenland verliehret durch Verrätherey vile Städte. 96.
Großmüthige That deß Lovam in der Belagerung seiner Residentz-Stadt. 693.
Groß-Veziers hohe Würde und Macht. 99.
Guei verjagt ihren gutthätigen Sohn vom Thron / und bringet ihn umbs Leben. 617.
Güntz eine kleine Vestung verhindert den Türckischen Feldzug. 207.
Guter Rath wird mit dem Todt belohnet. 47.

H.

HAll Königlichen Stiffts-Ursprung. 315.
Hand-Kuß verursachet vil Todtschläg. 84.
Hangcheu eine sehr grosse Stadt wird beschriben. 641.
Hanso / ein undanckbarer Bruder-Mörder / bekommet seinen Lohn. 534.
Hegira nimmet ihren Anfang. 11. 22.
Heraclea wird von denen Mahometaneren eingenommen und jämmerlich verstöret. 42.
Heraclius ersuchet den Mahomet umb Hülff. 25.

Seine Völcker werden von denen Mahometanern geschlagen. 32.
Hoaicumus ehret den wahren GOtt / und zugleich auch die Götzen. 687.
erhenckt sich selbst / umb denen Feinden nicht in die Händ zu gerathen. 689.
Hoamgtus erbauet einen Tempel deß Friedens / und verehret den wahren GOtt. 527.
Heurathen der Chineser. 511.
Hiencumus suchet den Tranck der Unsterblichkeit zu zubereiten. 623.
stirbt aber / da er solchen zu sich nimmet. 624.
Der Hochzeit deß Sultans kommet ein schneller Todt bevor. 59.
Hocivami Großmuth und Tapferkeit. 558.
Höflichkeit der Chineser. 510. 696.
Hoffart schmählich gestraffet. 80. 109.
Hunniades vertilget die Türckische Armee in Siebenbürgen. 119.
verjagt sie aus denen Ungarischen Gräntzen. 120.
Huonuem wird ein Verräther an seinem Kayser / und verjagt denselben vom Thron. 597.
bekommet seinen gebührenden Lohn. 598.

J.

St. Jacobs-Ordens in Spanien Ursprung. 44.
Jahrs-Einrichtung und Zahl der Türchen. 112.
Jamquansiem erreget die dritte Verfolgung wieder die Christen in China. 698.
wird von dem P. Ferdinando Verbiest durch eine Mathematische Prob beschämet und überwunden. 700.
Janitscharen und ihrer Hauben wunderlicher Anfang. 90.
Janteus bringet seinen eigenen Vatter und Bruder umbs Leben. 610.
bekommet seinen Lohn von einem Stall-Knecht. 611.
Jaovamus ein treuloser Bruder Mörder. 553.
Japon wird beschriben. 559. 636.
Ibrahim der lasterhaffte Sultan / wird von denen seinigen umbgebracht. 371.
Ibrahim / ein tapferer Groß-Vezier wird in dem Schlaff hingerichtet. 218.
Icumus V. haltet 12000. Verschnittene an seinem Hoff. 681.
hat löbliche Eigenschafften / glaubet aber mehr an die Götzen / als an Christum. 685.
Jesuiter heilen den Kayser Camium an seiner Kranckheit 701.
erlangen die Gunst deß Fürsten Sosan / und deß Colaen Vamingi. Ibid.
Ihre Bittschrifften an den Kayser umb Erhaltung der Freyheit / das Evangelium offentlich zu predigen. 702. 714.
erhalten die freye Ubung der Christlichen Religion in China durch ein Kayserliches Decret. 715.
Innocentius XI. bewerbt sich umb den Wohlstand der Kirchen / und deß Ertz-Hertzoglichen Hauß Oesterreich. 419. 433.
St. Johannes der Tauffer beschützet Rhodus. 161.
Johannes Usuncam prediget das Evangelium in China. 614.
Joseph Cotual ein Gefangener versetzet dem Sultan eine tödtliche Wunden. 63.
Irene die Kayserin erkauffet den Friden von denen Saraceneren. 41.
Isabella mit ihrem Printzen Stephano wird von Ofen hinweg geschickt. 235.
Italien wird von denen Saraceneren angefallen. 44. 48. 56.
und von denenselben wiederumb befreyet. 49. 161.
Iven lasset sich durch Gold verblenden / und wird ein Verräther an seinem Kayser. 687.
Ivencumus verehret jährlich an dem H. Weynacht-Fest das neu gebohrne Christ-Kindlein. 618.
Iventus rächet die Unbilden seines Vatters mit dem Todt deß Gottlosen Liencum. 596.
Jungfrau zu Cochino haltet gantzen allein den Feind auf. 152.
Jungfrauen werden außgeschickt / das Kraut der Unsterblichkeit zu suchen. 570.
Jungfrauschafft höher geschätzt als Leben. 148. 296.
Izbuzzadde prediget das Evangelium in China. 612.

K.

Kämmerling in China seynd Meisterloß und Tyrannen. 624.
werden als ein annutzliches Gesind / von Hof verjagt. 687.
seynd Ursach an dem Untergang der Residentz-Stadt Pequin. 707.
Kayserliche Printzen werden wegen Rebellion deß Gesichts beraubt. 99.
Ketti beredet ihren Gemahl zu einer närrischen Lebens-Verlängerung. 548.
Keuschheit deß Kaysers Chintimuami. 562.
Kindliche Lieb und Ehrerbietigkeit deß Sultans Mahomet gegen seiner Mutter. 310.
deß Kaysers Xunii gegen seinem Vatter. 531.

deß Kayſers Cumcumi gegen ſeiner Mutter. 617.
deß Kayſers Socumi gegen ſeinem Vatter. 620.
Klugheit und weiſer Verſtand deß Kayſers Xunci. 694.
Kräuter in China. 623.
Krieg zwiſchen denen Chineſern und Japoneſern. 658.
zwiſchen Moſcau und China. 706.
Kriegs-Macht der Chineſer. 510.

L.

LAdislai / Königs in Ungarn unbeſonnener Eyffer bringt ihn umb das Leben / und die Chriſten umb den Sieg. 124.
Land-Volck erſchlaget die flüchtige Türcken an der Donau. 119.
Lanzu ein falſcher Weltweiſer. 561.
Laternen-Feſt wird in China eingeführet. 549.
Leichtglaubigkeit und Gelt-Geitz bringet dem Califen Moſtadem den Untergang. 79.
Lepanto wird von denen Venetianern mit Accord eroberet. 454.
Lieb eines Califen gegen einem verſtorbenen Weibs-Bild. 37.
einer Fräulein verrathet ihren Vatter und die Veſtung Aidos. 91.
deß Mahomets iſt in ſeinen Wollüſten grauſam. 312.
Liebs-Banden werden mit einem Türckiſchen Säbel zerſtucket. 139.
Liencum laſſet ſich von einem Kayſerlichen gefangenen Printzen zu Tiſch dienen. 596.
Lieu trincket aus Nagung ſeines Gewiſſens die Schale mit Gifft auß / welches er für ſeinen Kayſer zu bereitet hatte. 634.
Lievenns II. bringet gantz China unter ſeine Bottmäßigkeit. 612.
wird durch Zauber-Künſte in einem Augenblick dreyßig Täg Reyſen weit durch den Lufft fortgeführet. 613.
Limteus ein zaghaffter / wollüſtiger / und tyranniſcher Kayſer. 590.
Livamus wird wegen ſeiner ungerechten Regierung / und wegen ſeiner Thorheiten mit dem Todt geſtrafft. 554.
Ludwig Marggraf von Baden ſchlagt die Türcken bey Niſſa. 466.
Ingleichen nach einem gefährlichen Gefecht / bey Zemblyn 474.
Luſus / ein tugendhaffter Weltweiſer / und Einſidler in China. 657.
Ly Paulus bemühet ſich / Chriſtliche Mißionen in China zu bringen. 681.

M.

MAcao wird denen Portügieſen zur Bewohnung erlaubet. 667.
Mahomets Geburt. 17.
Jugend / Auffenthalt und Anfang ſeiner Sect. 18.
bekräfftiget ſeine Lehr / an ſtatt der Wunderwerck mit dem Schwerdt. 21. 23.
Mahomet IV. wird vom Thron geſtoſſen. 456.
Malta wird beſchriben. 265.
von denen Türcken belagert. 266.
und durch die Chriſtliche Hülffs-Flotte und Truppen entſetzt. 280.
Maltheſer eroberen eine groſſe Beut. 361.
P. Matthæus Riccius S. J: bekehret vil Herrn von dem vornehmſten Adel zum Chriſtenthum. 670.
ſtehet in groſſen Gnaden und Hochſchätzung bey dem Kayſer Xicumo VI. 673.
St. Maura gehet an die Venetianer mit Sturm über. 435.
Mauropetra wird durch Kriegs-Liſt eroberet. 87.
Mecha wird von dem Mahomet überrumplet. 27.
Mengius / ein falſcher Weltweiſer. 562. 564.
Metelino gehet an die Türcken über. 142.
Mica eine ſehr weiſe Gemahlin deß Kayſers Mintei. 585.
Michael Coſſetz wird aus einem Catholiſchen Chriſten ein Türckiſcher Groß-Vezier. 86.
Mildigkeit deß Kayſers Camij gegen ſeine Unterthanen. 705.
Micumus III. verbrennet ſich ſelbſt / ſampt ſeinem Hofgeſind / und allen ſeinen Schätzen. 630.
Miti befreyet ihren Gemahl aus der Gefängnuß. 580.
Mocenigo ſchlagt die Türckiſche Flotte. 385. 390.
kommet nach glücklichem Treffen erbärmlich ums Leben. 391.
Modon wird von denen Venetianeren mit Accord erobert. 450.
Mohren fallen in Spanien ein. 36.
werden wieder darauß verjagt. 319.
Monarchiſcher Staat in China / und deſſen Würckung. 705.
Mongatſch wird von denen Kayſerlichen mit Accord eroberet. 459.
Morea wird beſchriben. 441.
Morlacken entſchlagen ſich deß Türckiſchen Jochs. 435.
Moſchee in Mecha. 27.
in Medina. 23. 26.
Moſcowiter fallen in die weſtliche Tartarey

taren ein / und erbauen allda Städte und Vestungen. 706.
nähern sich der Provintz Leaotum / wegen der Perlen-Fischerey zu Nepechiu. 707.
Muja / eine Gottlose Verführerin deß Kayſers Chij II. und Ursach seines Untergangs. 539.
Mustapha / Kayserlicher Printz / wird von seinem Hof-Meister seinen Feinden überantwortet. 116.
Mustapha I. ein thorrechter Regent deß Türckischen Reichs. 334.
Mutter vergiebt ihrem Sohn mit Gifft. 41.
trachtet ihren gutthätigen Sohn vom Thron zu jagen / und bringet ihn umbs Leben. 617.

N.

NAngvin die gröste Stadt in der Welt wird von denen Tartarn eroberet. 692.
Napoli di Romania gebet an die Venetianer mit Accord über. 450.
Navarino ingleichen. Ibid.
Negroponte überkommen die Türcken durch Verrätherey. 148.
Neid schmäleret den Lohn der Treu-geleisteten Diensten. 65.
Neuhäusel kommet an die Türcken mit Accord. 402.
wird von denen Kayserlichen mit Sturm wieder eroberet. 438.
Nianga wird wegen ihrer raren Tugenden Kayserin. 585.
Nicephorus wird von denen Saracenern geschlagen. 42.
Nicolai Grafens von Serin grosse Tapferkeit / und ritterlicher Todt. 285.
Nicomedia und Nicæa gerathen in die Händ der Türcken. 92. 93.
Nicosia / die Haupt-Stadt der Insul Cypern wird von denen Türcken eroberet. 296.
Niederlagen der Türcken in Ungarn. 405. 466. 474.
Niemirow wird von denen Cosacken tapfer wieder die Tartarn beschützet. 441.
Noema / eine Jungfrau / stillet durch Zauber-Kunst das Ungewitter / befördert die Eroberung viler Insuln / und wird als eine Göttin verehret. 578.

O.

OChß traget zweymahl den Leichnam eines von einander gesäbleten Christen an ein besonderes Orth. 145.
Oesterreich gelanget zu dem Königreich Ungarn / und Fürstenthum Siebenbürgen. 202.
Ofen wird beschrieben. 444
gerathet in die Händ der Türcken. 235
wird von denen Kayserlichen mit Sturm eroberet. 446.
Olopuen / ein Apostel der Chineser. 614.
Oßman Türckischer Kayser / wird in einem Auffstand gefangen / und erdroßlet. 332.
Otanus II. wird auß einem Kayser ein Götzen-Pfaff. 603.
Ottomanni heylsame Ermahnung an seinen Sohn Orcanum. 89.

P.

PApyr und Truckerey wird erfunden. 575.
Patrasso ergiebt sich denen Venetianern mit Accord. 454.
Pennon de Velez wird von denen Spaniern eroberet. 264.
Pegvin wird eroberet. 689.
ist eine der grösten Städten in der Welt / und wird beschrieben. 692.
Persien rächet sich an die Türcken wegen ihrer verübten muthwilligen Grausamkeit. 214.
Persianische Krieg fallen denen Türcken schwer. 212. 345.
Pest wird von dem König Ferdinando fruchtloß belageret. 239.
Petrus Zeno / Venetianischer General / ist wieder die Türcken glücklich. 96.
Philippinische Insuln werden beschrieben. 664.
P. Philippus Grimaldi / S. J. wird von dem Kayser Camio für seinen Abgesandten nacher Moscau geschickt. 709.
Phuth / deß Noë Enckel / ein Stammen-Vatter der Chineser. 525.
Pintauteus verliehret wegen seiner Grausamkeit das Reich / und das Leben. 583.
Polacken brechen die hartnäckige Macht der Türcken. 330.
50000. von ihnen werden in die Türckische Sclaverey geführet. 416.
erhalten einen sehr herrlichen und vollkommenen Sieg über die Türcken. 417.
Portugiesen erhalten die Erlaubnuß / Macao zu befestigen. 685.
P. Prosper Intorcetta S. J. bemühet sich vergebens / die Verfolgung der Christen in Chechiam zu hemmen. 712.
es wird ihme der Proceß gemacht. 713.
Pulver und Stuck werden erfunden. 540.
Puon / eines Colaen / Hertzhafftigkeit / und ungerechte Verurtheilung. 590.

Q.

Quanima / weilen sie sich nicht verheyrathen will / wird von ihrem Vatter grausamlich verfolget / wobey sich vil Wunder begeben. 571.
Quesim / ein grosser Meer-Rauber / schlaget die Chinesische Flotte. 694.
wird durch ein Wunder-Werck rasend / und stirbt. 695.

R.

RAab wird auß Zaghafftigkeit deß Commendanten denen Türcken übergeben. 309.
und durch eine Kriegs-List von denen Christen wieder eroberet. 312.
Ragotzy behauptet das Fürstenthum Siebenbürgen. 343.
masset sich der Pohlnischen Cron zu seinem Unglück an. 393.
Raub-Begierd verliehret den Sieg. 313.
bringet denen Christlichen Hülffs-Völckern in Candien grossen Schaden. 396.
Rebellen werden von GOtt augenscheinlich gestrafft. 62.
zu Ehrenstellen erhebt. 70.
theilen Mangi und Catajo unter sich. 688.
werden in Ungarn gezüchtiget. 418.
Rebellion in Constantinopel wird grausamlich gestillet. 347.
der Knechten in Pegvin wird entdeckt und abgestrafft. 703.
Regiments- und Policey-Ordnung in der Türckey. 13.
in China. 513.
Religion der Türcken. 13.
der Chineser. 512.
Renegaten werden der Türcken geheime Räthe. 348.
Rhodus wird umbsonst häfftig belageret. 156.
wird in der zweyten Belagerung nach einer sehr tapferen Gegenwehr genöhtiget / sich zu ergeben. 181.
Romanus / Orientalischer Kayser / wird von denen Türcken gefangen. 61.
Roxelana bewegt den Soliman mit List / sie zu heurathen. 252.
ist Ursach an dem Todt ihrer Stief-Söhnen und Encklen. 255.

S.

SArdinien wird von denen Saracenern eroberet. 56.
Scanderbegs Helden-Thaten. 128.
Gebeiner werden von denen Türcken hochgeschätzt. 147.
Schreib-Art und Buchstaben der Chineser. 512.
Scio wird von denen Venetianern eroberet. 482.
aber bald wiederumb verlassen. 486.
Sclavonien unterwirfft sich dem Kayser. 453.
Scutari schlagt zweymahl denen Ottomannern den Sturm ab. 151.
kommet durch den Frieden-Schluß an die Türcken. 155.
See-Schlacht glückliche für die Venetianer. 113.
für die Allijrte Christliche Flotte. 300.
Segedin wird von denen Kayserlichen erobert. 448.
Selim überwindet seinen Bruder Bajazeth. 258.
Semendria gerathet unter die Bottmäßigkeit der Türcken. 118.
Seng wird von denen Venetianern mit Sturm eroberet. 449.
Sicherheit / wo man sich zu vil vertrauet / ist höchst schädlich. 96.
Sicilien kommet in den Gewallt der Saracener. 44.
wird wieder davon befreyet. 49.
Siebenbürgen kommet an das Hauß-Oesterreich. 243. 315.
Sitten und Gebräuch der Türcken. 11.
Sixtus V. wird von dem Türckischen Sultan hoch geschätzet. 310.
Sohn ermordet seinen eigenen Vatter. 592. 601.
verliebt sich in die Gemahlin seines Vattern. 614.
Solimannus lasset seinen Tugendhafften Sohn Mustapha vor seinen Augen erwürgen. 255.
willliget in den Todt seines unschuldigen Enckels. 256.
Sonnen-Finsternuß / welche sich bey dem Todt Christi begeben / wird auch in China gesehen. 584.
Sony wird wegen seiner Ungerechtigkeit abgestrafft. 699.
Spanier siegen über die Saracener. 44.
ihre Saumseeligkeit verhinderet grosse Progressen der Christlichen Flotte. 300.
werden von denen Türcken zur See geschlagen. 261.
Spöttler ziehen der Stadt Misra den gäntzlichen Untergang zu. 56.
Stephanus Fürst in Sclavonien / wird meineidiger Weiß gefangen und enthauptet. 144.
Stephanus / Fürst in der Wallachey / schlagt die Türckische Macht. 151.

Stephanus / Königlicher Printz / wird zu grossem Unglück deß Ungarischen Reichs gebohren. 232.
Streit deß Acen und Mawia umb das Califat. 34.
Stulweissenburg wird von denen Türcken eingenommen. 240.
wird von denen Kayserlichen mit Accord eroberet. 460.
Sultanen auß dem Geschlecht der Seglucider werden sehr mächtig. 58.

T.

Tachmas / König in Persien / gestattet wieder das Recht der Gast-Freyheit / daß der Printz Bajazeth erdroßlet wird. 259.
Taicamus wird wegen seines liederlichen Lebens deß Reichs und deß Lebens beraubet. 532.
Tamerlanes verfechtet den Orientalischen Kayser-Thron. 102.
will keine Vergeltung davor annehmen. 104.
Tapferkeit deß Kaysers Unkei II. 576.
Tartarn werden übel auß China abgefertiget. 545. 553. 651.
machen sich Meister von Catajo. 641.
erobern gantz China zum ersten mahl 646.
setzen sich fest in Leaotum. 674.
werden vor Caiven hinweg geschlagen. 681.
erobern das Chinesische Reich zum zweyten mahl. 691.
seynd denen Christen geneigter als die Chineser. 702.
Tartar-Chams Ursprung. 643.
Tchamus ein Verfolger der Christen in Chechiam. 711.
Teicumus III. der gröste Gutthäter der Christen / den China jemahlen gehabt hat. 622.
Teicumus IV. wird von seinem eigenen Sohn ermordet. 628.
Teicumus VI. ein sehr glückseeliger Kayser. 634.
Teicumus VIII. ruffet den höchsten GOtt und Schöpffer aller Dingen an / und erhaltet eine wohlfeile Zeit. 635.
Teicumus X. erlanget ein sehr grosses Ansehen / so wohl bey allen Chinesern / als auch bey außländischen Potentaten. 651.
schreibet seinen Söhnen gute Regln vor. 652.
Temeswar wird von denen Türcken eroberet. 246.
Tempel der Christen zu Jerusalem wird verbrennet. 54.
St. Theodor / ein Schloß / wird in den Lufft gesprengt. 363.
Der Heil. Thomas Apostel verkündiget in China den Christlichen Glauben. 585.
P. Thomas Pereira verthätiget den Handel der Christen bey dem Kayser Camio. 714.
Tico richtet Schulen auf für die studierende Jugend. 529.
Tienminus eroberet Leaojam / und nimmet den Kayserlichen Titul an. 683.
Todt deß Mahomets / und verschiedene Meinungen von demselben. 28. 29.
Töckely / Emericus / wieglet die Türcken auf wieder Osterreich. 419.
wird von denen Kayserlichen geschlagen. 431.
und von denen Türcken in die Gefangenschafft geschleppet. 439.
seine Gemahlin wird in ein Closter angewiesen. 459.
Traum ist eine Vorsagung der Regierung. 56.
Tripoli wird von denen Türcken eroberet. 250.
Trunckenheit verkürtzet Amurath dem vierdten das Leben. 355.
Türcken werden von dem Orientalischen Kayser geschlagen. 60. 61.
erleyden eine gäntzliche Niederlage bey Baracan. 438.
In gleichen bey Siclos. 452.
Tyranney wird mit dem Bettelstab abgestrafft. 51.

V.

VAngaxe ein Gottloser Atheist. 636.
Vammami Verrätherey und Grausamkeit. 582.
Vanlichin / die berühmte Maur umb China wird beschriben / und erbauet. 569.
Vatadonus ladet den Haß der Bontzen über sich. 660.
Venetianer siegen über die Türcken. 113.
verliehren in Candia / Canea und Suda. 364.
Venetianische Flotte versetzet der Türckischen einen ungemeinen Schaden. 373.
schlaget die Türcken bey Nacsia. 378. 401.
erhaltet einen völligen Sieg. 387.
setzt durch Eroberung Lemnos und Tenedo Constantinopel in Schrecken. 389.
Verfolgung der Christen in China. 673.
in Japon / und die grosse Menge der Martyrer. 686.
Verleumbder werden bey denen Türcken vor die Gottloseste Leuth gehalten. 74.
Verräther tödtet sich mit dem Gifft / welches

ches er für seinen Herrn und Kayser zubereitet hatte. 634.
Verrätherey in der Stadt Rhodus. 189.
Veterani ritterlicher Todt. 485.
Ulxius gelanget durch den Bruder-Mord auf den Thron / wird aber aus Rache von seinem Neefen getödtet. 572.
Ungarn erleyden von denen Türcken eine erbärmliche Niederlag. 199.
Ungerechtigkeit deß Sony wird abgestrafft. 699.
Ungewitter verursachet denen Türcken grossen Schrecken und Schaden. 212.
Ingleichen der Flotten Caroli V. 237.
ist denen Kayserlichen bey Peterwaradein sehr geschwerlich. 481.
Unruhen und Rebellionen in China. 557. 563. 582. 591. 626.
Unteus II. erhaltet grosse Sieg / und eroberet vil Königreich / mit einer Million Soldaten 576.
lasset sich von der Weiber-Lieb bethören / und seine eigene Gemahlin umbs bringen. 579.
Unteus VI. ein grausamer Vatter eines grausamen Sohns. 601.
Usanquei beschirmet großmüthig die Stadt Changan wieder den Rebellen Ly. 690.
Vuamus vereinbahret Mangi mit Cattajo. 550.
Vuxi / eine sehr Gottlose Kayserin. 615.
ermordet ihren Gemahl in seinem Ehe-Beth. 616.

W.

Wappen der Kayser in China. 525.
Wasserfluth in China. 529. 531. 543.
Weg von der Haupt-Stadt Moscau nach der Chinesischen Residentz-Stadt Pequin. 707.
Weiber / als zu der Gegenwehr untüchtig / werden aus Corfu hinaußgeschafft. 223.
Chinesische / seynd sehr eingezogen. 511.
Arabische / verheurathen sich schon im achten Jahr ihres Alters. 22.
Mahometanische / wollen lieber ermordet / als geschändet werden. 56.
Weiber-Lieb verrathet denen Türcken eine Christliche Vestung. 91.
Weibische Regier-Sucht wird gedemüthiget. 68.
Wein zu trincken wird in China verbotten. 532.
Weinen bey der Leichbegängnus eines Tyrannen ist nicht erlaubt. 173.
Wienn wird das erste mahl von denen Türcken vergeblich belageret. 205.
und zum zweyten mahl. 420.
aber von denen Christlichen Alliirten entsetzt. 425.
Wissenschafften der Chineser. 512.
Wunder-Werck von der Geburt deß Mahomets erdichtet. 17. 23.
Wunderzeichen / welche den Fall deß Chinesischen Reichs bedeuten. 677.

X.

Xaca ein schlauer Sophist beförderet die Abgötterey / und wird für einen Gott angebettet. 585.
ist ein Stiffter der Japonischen Religion. 636.
Xicunus IV. richtet das Christenthum in China wieder auf. 647.
Xicunus V. verbietet / dem Confucio Göttliche Ehr zu beweisen 657.
Lasset sich von der Lieb der Lica / und von denen Bonzen bethören. 661.
Xicunus VI. haltet dem P. Matthæo Riccio eine prächtige Leichbegängnuß. 673.
wird von seinen eigenen Ministern verrathen. 674.
giebet auf seinem Todt-Beth seinem Sohn Quancumo eine schöne Lehr. 678.
Ximiam wird durch Verrätherey von denen Tartarn erobert. 683.
Xinungus wird unglückseelig von seinen eigenen Unterthanen ermordet. 526.
Xioanti eroberet mit einer halben Million Soldaten die Königreiche jenseits deß Gangis. 569.
bemühet sich thorrechter Weiß das Kraut der Unsterblichkeit zu finden. 570.
wird von denen Rebellen umbs Leben gebracht. 571.
Xuncus eroberet Pequin / und wird für einen Kayser in China angenommen. 691.
verliebt sich in Cliam. 695.
begehet nach ihrem Absterben vil Thorheiten / und bekümmert sich zu todt. 696.

Z.

Zangir / nachdeme er seinem grausamen Vatter einen Verweiß gegeben / bringet sich selbst umbs Leben. 255.
Zobel-Fang reitzet die Moscowiter an / sich von der Tartarey Meister zu machen. 706.
Zornmüthigkeit deß Kaysers Cucum. III. 656.
Zwyspalt unter denen Räthen in Pequin. 688.
Zygeth wird von denen Türcken erobert. 287.

FINIS.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Foresti, Antonio,

Der Historischen Welt-Cart, Das ist: der vier grössesten Reich der Welt, Von Nino, dem ersten Assyrischen Kayser an, biß auf die jetzt glücklich aus dem Hauß Oesterreich regierende Kayserl. Majest. Und er Monarchie Christi, Von S. Petro, dem ersten Pabst an, biß auf unsere Zeiten Denen beygefüget werden die beschreibungen aller andern König-reichen, welche
Bd.: Sechster Theil

Augspurg 1722

Bamberg, Staatsbibliothek -- .47 A 6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11409195-1
VD18 90891244